Widerholds Büste

Gedächtnissfeier

Conrad Widerhold's,

des Vertheidigers von Hohentwiel und Obervogts in Kirchheim,

bei Aufstellung

seiner und seiner Gattin Büsten in ihrer Gruftkapelle,

den 16. Decbr. 1834.

Von

D. J. F. Bahnmaier,
Decan und Stadtpfarrer,

und

M. Albert Knapp,
Oberhelfer in Kirchheim.

Der Ertrag ist für die Paulinenpflege in Kirchheim bestimmt.

D.A.THOLUCK XIII 63y

Kirchheim u. T.
Gedruckt bei J. F. Schwarz.
1835.

!BROSCHUR!

Vorbericht.

Das an der südlichen Aussenseite der Stadtkirche von Kirchheim u. T., zwischen zween Strebepfeilern des Chors angebrachte Grabmal des vor 167 Jahren dahier verewigten Helden Conrad Widerhold und seiner Gattin war im Laufe der Zeit so sehr verwittert und verblichen, daß die in der Grufthalle al fresco geschriebenen Gedächtnißreime kaum noch zu lesen waren, und das Ganze einen ebenso wehmüthigen als abstoßenden Anblick gewährte. Der Ungeschmack der alten Zeit hatte das Denkmal auch im Beginn kärglich ausgestattet, und ausser dem erwähnten Reim und einer alten, auf der Seite eingefügten Steinplatte, welche Widerholds Wappen und Personalien nebst denen seiner Gattin, und einige Verschen enthält, war hinter dem Eisengitter und den grobgearbeiteten Sandsteinpfeilern nichts Erhebliches zu entdecken. Die Hauptinschrift auf der Wand war genau folgende:

WIDERHOLDISCHES SCHLAF-
KAEMMERLEIN.

„Hier liegt ein Obrister und Obervogt begraben,
„Herr Conrad Widerhold, den seine Feinde
haben
„Bekrieget, nie besiegt; Er und sein Ehgemahl
„Erwarten fröhlich hier den letst Trompetenschall.

„Hör, Leser, schaue hier, daß Reichthum, Ehr und Würden
„In solcher engen Gruft ablegen die Begierden.
„Macht, Stärke, Tapferkeit, Kunst, List, Glückseligkeit
„Muß endlich in das Grab; Nichts bleibt, dann Frömmigkeit."

Diese Inschrift war auf einem grünen, mit carmosinrothen Rändern ausgeschlagenen Vorhang, den auf beiden Seiten zween Engel hielten, angebracht. Hinter demselben ragten gelbgemalte Trophäen, Fahnen, Spieße, Kanonen, hervor. Der Plafond und das Fries waren von Tannenholz, und stellten mit Wasserfarben einen blauen Himmel dar, an welchem Sonne, Mond und Sterne, in Goldpapier aufgeklebt, einträchtiglich zusammenglänzten.

Die Inschrift der Steinplatte wird im Anhang gegeben werden.

Das Administrations-Collegium der Widerhold'schen Stiftung hatte, in dankbarem Hinblick auf die großen Verdienste dieses Mannes um Würtemberg und insonders um die hiesige Stadt, schon mehrere Jahre zuvor die Entwerfung eines Plans zu würdiger Renovation des Grabmals eingeleitet, und von dem verstorbenen Baumeister Rupp einen Grundriß darüber erhalten, welcher indeß nicht zur Ausführung kam. Erst gegen das Ende des Jahrs 1832 ward ein förmlicher Beschluß zu ungesäumter Erneuerung gefaßt, und die Ausführung des von dem Bau-Inspector Gabriel entworfenen Plans dem hiesigen Steinhauermeister, Johann Christian Heinrich Kübler, übertragen, welcher die

Arbeiten sofort begann Das alte Monument wurde im Februar 1833 abgebrochen, und im Sommer desselben Jahrs stand das neue, aus feinem grauem Sandsteine gefertigt, zur Freude der Einwohnerschaft da. Der innere, über 8 Schuh hohe Hauptstein in Pyramidengestalt, verschließt hinter einem bronzirten Eisengitter in einer Nische eine Urne, und trägt die Inschrift:

In treuem Herzen trugst die Nachwelt Du:
Darum in treuem Herzen trägt sie Dich.
MDCCCXXXIII.

Auf beiden Seiten wurden zwei steinerne Tafeln, mit neuen Gedächtnißreimen auf das Widerhold'sche Ehepaar, an die Wand geheftet. Der alte, von Widerhold selbst gestiftete Grabstein zur linken Hand ward Kraft eines besonderen Beschlusses an seiner Stelle belassen, und nur etwas tiefer in die Pfeilerwand eingefügt, der Gleichmäßigkeit wegen aber gegenüber eine ähnliche Steinplatte angebracht, welche, nebst Widerholds Wappen, die Hauptmomente seines Lebens angibt. (S. hinten.)

Die Pfeiler der mit einem rothangestrichenen Kupferdach bedeckten Grufthalle sind fein gearbeitet. Auf der Fronte oben steht die vergoldete Inschrift:

Hier ruht Widerhold.

Auf beiden Seiten sind Helm und Speer, einfach und geschmackvoll, in Stein ausgehauen. Das Ganze, mit einem Aufwand von etwa 4—500 fl. ausgeführt, gewährt einen anständigen, würdigen Anblick, wobei nur zu bedauern bleibt, daß die Enge des Raums nicht weitere Dekorationen zuließ, welche das verehrte Administrations-Collegium wohl gerne hinzugethan hätte.

Zwei neben dem Hauptstein angebrachte Postamente erregten nun bei mehreren Freunden Widerholds den Wunsch, auf dieselben die Büsten des ehrwürdigen Helden und seiner Gattin als vollendenden Schmuck gestellt zu sehen, und so erging, unter Genehmigung der Stiftungsbehörde, am 6. Aug. 1833 ein öffentlicher Aufruf im Schwäbischen Merkur an die Verehrer Widerholds zu freundlicher Theilnahme an Ausführung dieses Plans. Unsre Hoffnung ward nicht getäuscht; reichliche Beiträge flossen von allen Seiten herzu, und der Künstler, Hr. Bildhauer Wagner in Stuttgart, an Kirchheim durch zarte Bande geknüpft, erbot sich mit rühmlichem Vaterlandssinn, beide Büsten uneigennützig auszuarbeiten. Der hiesige Stadtrath hatte die Güte, den Unternehmern zu diesem Zwecke das auf dem Rathhaus befindliche Originalgemälde Widerholds, welches denselben in seinem 57ten Lebensjahre darstellt, so wie das in der Kirche oben in ein andres Widerhold'sches Denkmal eingefügte Porträt seiner Gattin, theilnehmend verabfolgen zu lassen. Schon das von Hrn. Wagner aus Gyps gefertigte Brustbildmodell Widerholds erregte allgemeine Freude und Anerkennung. Ein Kopf voll Leben und Würde, kraftvoll, mit schönen, männlichen Zügen, und doch milde, so daß das Auge mit ungetrübtem Wohlgefallen darauf ruhen konnte. Auch der Kopf der Frau Armgarda Widerhold ist charaktervoll, schöngebildet, und zeigt eine etwa 60jährige Matrone, die in ihrer Jugend, da Widerhold um sie warb, von nicht geringer Anmuth gewesen zu seyn scheint, obwohl die von den Alten mit einiger Rüge von ihr gemeldete Strenge und Festigkeit noch auf der Büste durchblickt, so daß der Künstler doppelten Fleiß anwandte, um

durch markirte Hervorhebung der weiblichen Zierrathen das weibliche Element des Angesichtes möglichst festzuhalten.

Anfangs Decembers d. J. waren beide Brustbilder vollendet, deren Fertigung vor allem dem von Ihro Königl. Hoh. der Frau Herzogin Henriette von Württemberg, dieser edeln Wohlthäterin Kirchheims, gespendeten Beitrage verdankt werden muß, was hier zu Erhaltung des frohesten Andenkens geschieht. Hr. Wagner hatte die Büsten aus feinem Rothenberger Sandstein, — aus der Grundlage eines Wohnsitzes, dem Widerhold in seinem Leben so getreulich Blut und Leben zu opfern bereit war, — gearbeitet, da Marmor oder Bronze allzu große Kosten verursacht hätte. Sein reger Fleiß verdient ebenso sehr als das zartsinnige Kunstgeschick, womit er dem todten Stein alles nur mögliche Leben eingehaucht hat, die rühmlichste Anerkennung und Empfehlung.

Es erging nun nach gnädiger Willensäußerung Ihrer K. Hoh., der Frau Herzogin Henriette, eine freundschaftliche Einladung an sämmtliche Honoratioren hiesiger Stadt, um durch ihre theilnehmende Gegenwart die Feier der Aufstellung dieser Büsten zu erhöhen, und durch eine besondere kirchliche Versammlung das Andenken Widerholds und seiner Gattin für die kommenden Geschlechter zu erneuern. Freundlich und gemüthlich vereinigten sie sich am 16ten December, Nachmittags ½2 Uhr, vor der stillen Gruft, Ihre Kön. Hoh. die Frau Herzogin Henriette, welche hier als Stellvertreterin des hohen Würtembergischen Regentenhauses dem alten Helden den Zoll segnenden Andenkens brachte, mit freudigem Gefühle umgebend.

Die beiden Büsten wurden, Widerholds mit einem frischen Lorbeerkranz, die seiner Gattin mit Immergrün geschmückt, — von den sonntäglich gekleideten Steinhauermeistern Kübler, Vater und Sohn, am Eingang der Gruftthalle aufgestellt, und vom Oberhelfer Knapp in einer kurzen Ansprache der hiesigen Stadt als ein vaterländisches Ehrengeschenk feierlich übergeben und empfohlen. Nach diesem geschah die Aufstellung auf neue Postamente, auf welche die früher in die, nun beseitigten, steinernen Tafeln eingegrabenen Gedächtnißreime (S. hinten) geschmackvoll eingehauen sind.

Die Versammlung verfügte sich nun in die Kirche selbst, wo der Musikchor, dessen Gedeihen hauptsächlich auf Widerholds Stiftung beruht, ein Finale aus Händels 100ten Psalm aufführte, und das erste der nachstehenden Lieder vierstimmig absang. Hierauf hielt der Dekan und Stadtpfarrer, D. Bahnmaier, die hier mitgetheilte Ehrengedächtnißrede auf Widerhold, der mit Recht der Würtembergische Bayard ohne Furcht und Tadel genannt wird. Mit Absingung des 2ten Liedes ward die Feier beschlossen, welche bei würdiger Sammlung und Stille, in Gegenwart vieler gerührten Zuhörer, von Statten gegangen war, und so hat die Stadt Kirchheim, in gerechter Würdigung des Ausspruchs, „daß des Gerechten Gedächtniß im Segen bleibt," zum Vorbild für andere Städte, wie zur Nacheiferung für ihre eigenen Kinder und Kindeskinder das Andenken eines vaterländischen Helden und Wohlthäters erneuert, welchem der Arme wie der Reichere, das Gemeindewesen wie die Wissenschaft noch alljährlich reichliche Segnungen verdanken, und auf dessen Stirne sich der Lorbeerkranz

des Kriegers und der Eichenkranz des Patrioten mit der Lebenskrone des Chriſten in unvergänglicher Klarheit vereiniget. Widerholds Name ſoll und wird nie in Würtemberg verhallen, — und wo man irgend rufen wird: „Hie gut Würtemberg allewege!“ da wird aus dem Herzensgrunde des Würtembergers auch erſchallen der friſche Klang: Heil dir, alter, treuer Widerhold!

Rede

vor Aufſtellung der Büſten Widerholds und ſeiner Gattin in ihrer Grufthalle.

Vor derſelben von Oberhelfer Knapp gehalten.

16. Dec. 1834.

Verehrteſte Verſammlung!

Dieſe beide Büſten werden von der hochverehrteſten Fürſtin, die wir hier in unſrer Mitte zu lieben und zu verehren die Gnade haben, ſo wie von vielen andern Freunden der Würtembergiſchen Geſchichte, welche den hohen Werth des Helden und Bürgers Widerhold durch eine freiwillige Stiftung ehren wollten, der werthen Stadt Kirchheim hiemit als ein Ehrengeſchenk feierlich übergeben und zur Bewahrung anvertraut, nachdem das verehrte Adminiſtrations-Collegium der Widerhold'ſchen Stiftung durch Erneuerung dieſes Grabmals einen rühmlichen Anfang gemacht hat.

Nur in leblos steinernem Bilde können wir hier das ehrwürdige, theure Haupt eines Mannes aufstellen, der einst ein unwandelbar treuer Diener seines Fürsten, ein wachsam unüberwindlicher Held im Streit, ein Hort seines Vaterlandes, ein weiser Beförderer der Künste und Wissenschaften, ein Freund der Armen, ein liebevoller Bewohner dieser Stadt, und über das Alles ein glaubiger Christ gewesen ist, der sein edles Leben mit einem frommen, friedlichen Heimgange besiegelt hat. Aber sein Gedächtniß bleibt lebendig in allen Gemüthern, die da wissen, daß die Wirkungen eines mit Gott handelnden Geistes nicht untergehen, — und nach beinahe zwei Jahrhunderten, seitdem der in Gott ruhende Herzog Eberhard III. auf dieser Stätte mit seinem gesammten Hofstaate seinen edelsten Helden begraben und Thränen der Wehmuth vergossen hat, erhebt sich wieder an dieser Gruft die Stimme des innigsten Dankes für alle Wohlthaten, die dieser fromme Held und Bürger bis hieher unsrer Stadt erwiesen, und für das Vorbild edelsten Gemeinsinns, das Er allen nachfolgenden Geschlechtern gelassen hat. Preis und Anbetung sey dem HErrn, der ihn uns unsrer Gemeinde zugeführt; Ehre und unvergänglicher Ruhm sey der würdigen Heldenseele, die ihr Daseyn unter uns mit solch liebevollen, stets im Segen bleibenden Spuren bezeichnen wollte! Ihr Gedächtniß, und auch das Gedächtniß seiner, durch freundliche Gaben an diese Stadt noch immer wohlthätig wirkenden Gattin, bleibe frisch und unverwelkt bei Kindern und Kindeskindern! Keiner, der hinfort diese stillen Bildnisse ansieht, gehe vorüber, ohne das Andenken unsrer Wohlthäter zu segnen, und ohne den Zuruf zu vernehmen in seinem Gemüth: Gehe hin, und thue desgleichen! — .

So bewahre denn die Stadt Kirchheim dieſes vaterländiſche Geſchenk in Segen und Ehren. Gottes Friede wehe um dieſe ſtille Gruft bis zum Tage fröhlicher Auferſtehung! Amen.

Lied vor der Rede.

Mel. Du, Gott, biſt über alles Herr.

1. Du ſchläfſt ſchon lange; doch dein Ruhm Ertönt noch voll und rein; Drum darf in Gottes Heiligthum Er auch beſungen ſeyn.

2. Die Bäume ſtehen unbelaubt, Bleich iſt der Blumen Glanz; Doch ſchlingt ſich um dein würdig Haupt Ein friſcher Lorbeerkranz.

3. Du ſollſt im Geiſte hell und mild Durch unſre Mitte geh'n; Du ſollſt als theures Streiterbild Uns vor den Augen ſteh'n.

4. Und wer dich ſieht, der preiſe Gott, Daß du als treuer Held Dich mit Jehova Zebaoth Einſt vor den Riß geſtellt;

5. Der denke, wie ein ein'zler Mann, Wenn er den HErrn erkannt, Jahrhunderte noch ſegnen kann Mit junger Liebeshand.

6. Ja, Himmelsfriede, Widerhold, Sei dir nach herbem Streit! Dein Name glänzet hell wie Gold, — Heil dir in Ewigkeit!

(A. Knapp.)

Rede

nach der Aufstellung der Brustbilder Konrad Widerholds und seiner Gattin;

in der Kirche gehalten

von

Dekan D. Bahnmaier.

Verehrteste Versammlung!

In dem Hause des wahrhaftigen Gottes sind wir hier versammelt, welcher allein mit untrüglicher Wage die Thaten, auch der edelsten Werkzeuge seines allein heiligen Waltens würdiget. Unsere Absicht kann nicht seyn, mit einer täuschenden, prunkenden Hülle zu verbergen die demüthigenden Trümmer des einst glänzenden Vergänglichen, die dort drunten, Staub beim Staube ruhen. — Ein vergeblicher Versuch, den Schmerz unserer Eitelkeit über das allgemeine Loos aller irdischen Größe zu beschwichtigen! — Nein, wir sind versammelt, die den Geist und die Kraft ihres ehmaligen Bewohners unverkennbar aussprechenden Züge der Gestalt eines trefflichen Mannes, Konrad Widerholds, der Nachwelt Kirchheims, Würtembergs, des teutschen Vaterlandes zu übergeben. Durch ein seltenes Zusammentreffen begünstigender Ereignisse sind sie in einem treuen Gemälde aus seiner Zeit erhalten, und Eigenthum unserer Stadt geworden. Von Jahr zu Jahr verdunkeln sich mehr, allmählich bis zur Unkenntlichkeit die Farben jedes, auch des sprechendsten

Gemäldes. Darum beſchloß ein Verein von Verehrern des großen Mannes, in einem dauerhafteren Nachgebilde der bildenden Kunſt für dieſe Abſicht ſie darſtellen zu laſſen, und ſie, mit Zuſtimmung der verehrten Verwaltungs-Behörde der Stiftungen des Edlen, in dem Grabmal deſſelben aufzuſtellen, welches die ſein Andenken treu ehrende Fürſorge derſelben würdig wieder hergeſtellt hat. Es iſt dieß durch die Hand eines Künſtlers geſchehen, welcher, unſerer Stadt durch zarte Bande angehörend, ſeine Liebe für den Gegenſtand eben ſo rühmlich, als ſeinen Künſtlerberuf zur Ausführung des Plans beurkundet hat. Der Geiſt, die Würde, der Ernſt, die Kraft und Veſtigkeit, welche noch jetzt uns von dieſem Bilde anſprechen, die freundliche Milde, welche dieſe Wangen umſchwebt, wohlthuend die ſtrenge Haltung dieſes edlen Hauptes heitert, und den empfänglichen Beſchauer ahnen läßt, welches Feuer einſt aus dem für die Nachbildung aller Kunſt erloſchenen Auge ſtrahlen mußte, — das alles ſoll, ſo lange die Vorſehung der Nachwelt dieſes Bild erhält, durch die Geſchichte des Mannes belebt, zur Nacheiferung reizend, in den Geiſt und das Herz jedes Kirchheimers, jedes Würtembergers, jedes Teutſchen ſprechen, in welchem edle Kräfte auf Entwicklung, auf ein freudiges Hervorbrechen zu würdiger That harren. — Es ſollte aber auch, ſo viel von uns abhängt, nichts verloren gehen von Erinnerung an das, was der Treffliche, — wohl richtiger urtheilend, als wir es jetzt noch vermögen, — ſein zu nennen würdig fand, und was er, nach der Erzählung ſeiner Zeitgenoſſen, bis in den Tod mit ehrender, treuer Liebe pflegte, — es ſollte Kirchheim auch der Hand nicht vergeſſen, welche in ihrem beſchränkten Kreiſe treu ſorgſam erhalten half,

ja selbst mitspendete, was Kirchheims und Würtembergs Bewohner jetzt und in der Zukunft alljährlich an Widerholds Namen wohlthuend erinnert. Darum steht, bei aller Strenge mancher Züge, nicht unedlen Geist von der Stirne und um das Auge her verkündend, das Bild seiner Gattin, Anna Armgard Widerhold, geb. Burkhartsch, auch hier unzertrennlich zur Seite, wie sie einst im Leben der Erde neun und vierzig Jahre zur Seite des Trefflichen stand, geehrt von uns wie von ihm, dessen Tisch sie in Zeiten der Noth den Armen, den Kranken mütterlich gedeckt hielt, — sie, die auch jetzt noch mitwirkt, durch ihre Stiftung Kirchheims Töchter zu häuslicher Thätigkeit und Tüchtigkeit zu bilden; — eine freundliche Erinnerung für alle Genossinnen ihres Geschlechts, ihnen zu zeigen, wie die Werke weiblicher wohlthätiger Wirksamkeit, zum Segen auch für künftige Geschlechter, dem Ruhme männlicher Thatkraft würdig zur Seite stehen.

Wie vielseitig unser Recht und unsere Pflicht begründet ist, den Namen Widerhold also der Nachwelt zu erhalten, und dadurch die Vorsehung Gottes zu preisen, welcher dieses Licht Würtemberg aufgehen ließ in einer finstern Zeit, das mögen uns einige Züge aus dem Leben des Mannes bezeugen, für deren Darstellung ich mir die Aufmerksamkeit dieser verehrten Versammlung gewiß versprechen darf.

Was Widerhold geworden ist, das ist er nicht durch begünstigende, das Aeussere betreffende Familienverhältnisse und Standesvortheile, sondern durch die seltene Kraft seines ganzen Wesens und durch die Helle, durch den gewaltigen Trieb und die besonnene, thatkräftige Festigkeit seines Geistes geworden, welche der Schöpfer in ihn gelegt und in ihm herangepflegt hatte.

Konrad Widerhold, (Siehe die 1te Anmerkung am Schluß der Rede.) der Sohn Heinrich Widerholds, eines ehrsamen Rathsherrn in dem hessencasselschen Städtchen Ziegenhain, und einer frommen Mutter, Katharina Widerhold, geb. Fenderich, das jüngste unter 7 Kindern, genoß keines weiteren Unterrichts, als dessen man unter uns jetzt in jeder bessern Dorfschule genießt. Widerhold pflegte den Unterricht im Rechnen, welchen er von seinem Lehrer genossen hatte, immer besonders in spätern Jahren dankbar zu rühmen. Aber die sorgfältige, christlich religiöse Bildung, welche ihm seine fromme Mutter gegeben hatte, verehrte er vor Allem bis in seinen Tod mit der zartesten Dankbarkeit. Sie gründete in seinem Herzen jene christliche Frömmigkeit, welche die Quelle so vieles Trefflichen in seinem Leben wurde. Daher kam ihm jenes unerschütterliche Vertrauen auf Gott, jene gesetzte männliche Kühnheit seiner unwandelbaren Pflichttreue, jene Standhaftigkeit in Gefahren und in der äussersten Noth, jene nie geschwächte Beharrlichkeit in dem Kampfe für den wahren Glauben, mitten unter den furchtbarsten Greueln des verheerenden dreißigjährigen Krieges, welchen die Wuth der Freunde der Finsterniß gegen das aufgegangene Licht der Wahrheit erregt hatte, — daher seine, mit den größten eigenen Aufopferungen, gegen die vielen tief leidenden Opfer des Krieges unermüdet thätig, durch Nährung und Pflege der Armen und Unglücklichen, bewiesene Menschenliebe, seine mitten unter den Stürmen der Belagerungen von Hohentwiel bewiesene Sorge für die Gründung und Ausstattung von Kirchen und Anstalten zur christlichen Geistesbildung der Jugend, welche er auch nach dem Kriege, hier in seinem friedlichen Altersſitze, durch die

so wohlthätigen Stiftungen für Kirchheim, Stuttgart und Neidlingen bis an sein Ende fortgesetzt hat. — Er, der tapfere Held im Streit, wie erhaben war er über die entehrende Schwäche, sich seines Glaubens an Gott und Christus, und seiner Liebe und tiefen Ehrfurcht gegen Ihn zu schämen! — Sie trieb ihn, fleißig das Gotteshaus zu besuchen, und auch durch dieses sein Beispiel, so wie durch Ausstattung unseres Altars, sein Interesse für das Heilige zu beweisen. — Selbst die Kirchenmusik, welche sich heute dieser Feier seines Gedächtnisses, mit Lobpreisung Gottes angeschlossen hat, verdankt vornehmlich auch seinen Stiftungen die Grundlage ihrer würdigen Vollständigkeit und Kraft. Bedeutende Summen verwendete er endlich darauf, eine beträchtliche Anzahl von Erbauungsbüchern und von andern wissenschaftlichen und religiösen Schriften (Siehe die 2te Anmerkung am Schluß der Rede.) drucken und um wohlfeilen Preis verkaufen zu lassen, oder sie unentgeldlich auszuspenden, mit welchen auch die von ihm gestiftete Pfarrbibliothek beschenkt worden ist, zu deren alljährlicher Vermehrung er eine eigene Summe ausgesetzt hat, welche seit den letzten eilf Jahren auf mehr denn das Zweifache erhöht werden konnte. —

Wie fruchtbar aber seine christliche Frömmigkeit auch für sein Wirken als Kriegsheld war, und wie wenig er darum auch in diesem Wirkungskreise Ursache fand, sich ihrer zu schämen, das zeigt uns die Heldenbahn, die er mit Gott betrat, und auf welcher er rastlos vorwärts schritt. — Die Vorsehung hatte in seinem Geiste frühe die Richtung zu dem, jedem warmen Freunde des Vaterlandes so ehrwürdigen Berufe des Kriegers, — zum Kampfe für das Recht und für die Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes in

ſchwerer Zeit geweckt. Jetzt erſt, als Mann, bildete er ſich weiter aus, durch kriegeriſche Studien und wirkliche Kriegsdienſte für die freie Stadt Bremen, und ſpäter für den Staat Venedig. — Hiedurch, und durch damit verbundene Reiſen zu Land und zur See, an den weſtlichen und ſüdlichen Küſten von Europa und an der Nordküſte von Afrika vorbereitet, wurde er im Jahre 1619 der Unſrige, im Dienſte des Herzogs Johann Friedrich von Würtemberg. Bald, innerhalb 10 Jahren, hatte er ſich im Dienſte unſeres Vaterlandes durch glänzende Beweiſe ſeines Muths und ſeiner militäriſchen Kenntniſſe vom gemeinen Soldaten bis zum Grade eines Obriſt-Lieutenants emporgeſchwungen. Nachdem er als Commandant der Veſtung Hornberg ſich aufs rühmlichſte ausgezeichnet hatte, wußte Eberhard III., als er zur Zeit der tiefſten Erniedrigung und graunvollſten Verheerung des Vaterlandes die Veſte Hohentwiel als den wichtigſten Haltpunkt zur Vertheidigung, und als die ſicherſte Zuflucht für die wichtigſten Güter des Vaterlandes und des Fürſtenhauſes betrachtete, — ſo wußte, ſage ich, dieſer Regent keinen eben ſo würdigen und treuen Helden zur Vertheidigung dieſer Veſte zu finden, wie Konrad Widerhold, welcher nun im Jahr 1634 in dieſelbe einzog. —

Er fand ſie in einem höchſt verwahrlosten Zuſtande. — Die leeren Magazine reichlich mit allen Arten von Vorrath, theils zum Unterhalt der Truppen, theils mit den nothwendigen Kriegsbedürfniſſen zu verſehen, (was alles er mit ſeinen Tapfern durch rüſtigen Kampf vom Feinde zu gewinnen wußte,) — alle umliegende Schlöſſer, welche dem Feinde zu Haltpunkten dienen konnten, Hohenkrähen, Mägdberg

und Stauffen, zu zerstören, und die Cassen der Vestung mit aufgefangenem Gold und Silber der Feinde des Vaterlandes zu füllen, — das war sein erstes Werk. Und nun trotzte sein glaubensvoller und treuer Muth und seine Klugheit in fünf Belagerungen, in den Jahren 1635, 1639, 1640, 1641 und 1644, den wüthendsten und listigsten Angriffen des Feindes, wie ein Löwe in seiner Felsenhöhle, und seine unverbrüchliche Treue jedem Reiz des Goldes, der Ehre und verheißener Sicherheit, ja selbst jeder Vorspieglung von scheinbarer Pflicht, seinem Herrn den Wiederbesitz des entrissenen Landes dadurch zu retten und zu sichern, daß er dem Feinde die Bedingung gewähren sollte, an welche dieser die Wiedereinsetzung des Herzogs in seine Rechte gebunden hatte, — die Uebergabe Hohentwiels. — Er hatte seinem Herrn, so lange dieser noch frei war, das Wort gegeben, die anvertraute Veste bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und selbst auf Befehle zur Uebergabe, die ihm etwa der Herzog in der Bedrängniß zu geben genöthigt werden sollte, sie nicht auszuliefern, bis er die Schlüssel der Veste dem von der Gewalt der Feinde wieder befreiten Fürsten frei in die freien Hände zurückgeben könnte. Dieß Wort stets im Auge behaltend, schlug er jede Unterhandlung, namentlich jede das Mißtrauen so leicht weckende und die Gemüther zum Nachgeben hinreissende mündliche Besprechung mit den feindlichen Anführern unerbittlich aus, so oft sie auch gefordert wurde. Als er endlich voraussah, sein Herr werde der Uebergewalt weichen, und ihm sein Wort wider seinen Willen zurückzugeben genöthiget werden, schloß Widerhold ein besonderes, von Würtemberg unabhängiges Bündniß mit dem Herzog Bernhard von

Weimar, mit den übrigen evangelischen Verbündeten und dem damals im Bunde mit ihnen stehenden Frankreich, trat als Obrist in ihre Dienste, und band dadurch sich selbst die Hände gegen die Zurückgabe seines Wortes. — Zugleich aber verpflichtete er sich durch einen feierlichen Vertrag mit ihnen, gegenüber von diesen selbst, daß er keiner andern, auch freundlichen Macht, sondern nur allein, und zwar erst nach geschlossenem Frieden, seinem rechtmäßigen Herrn das Kleinod des Landes, Hohentwiel, mit dem, was es Kostbares für das Land und für das Fürstenhaus enthielt, zurückgeben werde.

Nie ließ er in den 16 Jahren dieses Kampfes dem Feinde Ruhe. — Bald bestrafte er den Raub feindlicher Nachbarn, am ruhigen Landvolke begangen, durch Ueberfall, und kehrte mit Beute vom Feinde beladen zur Veste zurück; bald befreite er, durch gewagte kühne Streifzüge, bedrängte Orte von feindlichen Besatzungen, oder schützte die bedrohten Erndtefelder, durch Verjagung der Feinde, vor Verheerung; bald, wenn er wahrnahm, daß die Feinde den Tag über an bestimmten Orten sich sammelten, welche sie bei Nacht wieder verliessen, sprengte er sie, durch Granaten, welche er die Nacht über eingraben ließ, wenn sie wiederkehrten, durch ihre eigene Wachtfeuer in die Luft. — Und mitten unter diesen Kämpfen, wie sorgte er als Vater in der Veste für alle leibliche und geistige Bedürfnisse des Kriegsvolks und der übrigen Bewohner derselben! Täglich war sein Tisch offen für Arme, Kranke, Verwundete, welche Frau Widerhold (Siehe die 3te Anmerkung am Schluß der Rede.) mit mütterlicher Treue speiste und pflegte. — Einst fehlte es an einem Prediger in der Veste, und in jener Zeit,

in welcher Krieg und Seuchen große Schaaren, auch im Prediger- und Schulstande, weggerafft, und die Bildungsanstalten gestört und entvölkert hatten, — war es nicht möglich die Stelle sogleich zu besetzen. Da gieng der fromme Held umher an den Betten der Kranken, um ihnen den Trost des göttlichen Wortes und des Gebets zu bringen, — ja, oft gürtete er für Stunden das Schlachtschwerdt ab, trat selbst auf im Hause Gottes, und stärkte und nährte die Krieger mit Gottes Wort und einer kräftigen Predigt, welche er ihnen vorlas. Endlich, nicht länger widerstehend dem Drange, dieses Bedürfniß des Geistes durch einen eigenen Prediger zu befriedigen, und wissend, daß dieser, — es war M. Johann Eberhard Pauly, — auf dem Wege nach Hohentwiel vom Feinde aufgehalten werde, — zieht der kühne Held aus, von nur zwölf Reitern begleitet, verjagt die feindlichen Wachen, schlägt zwei angreifende Feinde darnieder, und kehrt mit zehen Gefangenen, den herausgehauenen Prediger in der Mitte, zur Veste zurück. — Mitten unter den Bedrängnissen der Belagerung erbaute der Held auf der Veste eine neue Kirche und stiftete einen Kirchenschatz. Nie eignete er sich selbst etwas von der Beute des Feindes zu, sondern lebte genügsam von seinem Eigenthum und seinem Gehalte, in seiner Mäßigkeit und Nüchternheit. — Ja, die Geschichte erzählt, daß er sogar der Noth seines, nicht eben sehr sparsamen Herrn eben so sinnig als großmüthig unter die Arme griff. — Als dieser einst noch arm, mit seinem zahlreichen, selbst armen Hofe zu Strasburg saß, sandte ihm Widerhold durch einen in ein Bettlergewand verkleideten Soldaten einen ausgehöhlten dicken Knotenstock, den er mit Golde gefüllt hatte. — Noch fehlte der Kirche eine Orgel.

Lange ſchon hatte Widerhold den Beſitz der feindlichen Stadt Ueberlingen gewünſcht. Nie konnte er der, vornemlich auch von dorther kommenden, Neckereien der Feinde ledig werden, ſo lange er nicht Ueberlingens und damit des Bodenſees und des Rheins Meiſter war. — In tiefer Stille einer dichten Nacht zieht Widerhold dahin. — Als Tag und Nacht ſich ſchieden, kommt er an. Mit eigener kecker Hand ſchraubt er eine Petarde an und ſprengt damit das Thor. Die am Spieltiſch ſitzende Wache, aufgeſchröckt, wird durch ein widerholdiſch Drohwort zur Stille gewieſen. — Das ganze Thor wird ausgehauen. Widerholds Heldenſchaar zieht ein, ihn an der Spitze, und die Stadt, mit ihr der Schlüſſel des Bodenſees und Rheins, iſt ſein, mit allem Vorrath des Feindes, ohne Blutvergießen. — Das nur hatte er gewollt, nicht des friedlichen Bürgers Haabe. — Ein Kloſter bietet ihm eine große Summe Geldes. — Großmüthig ſchlägt er ſie aus. — Nichts ſonſt nimmt er mit ſich von den wehrloſen Mönchen, als Eines nur, — die Stadt mochte für den Gebrauch des öffentlichen Gottesdienſtes ihrer mehrere haben, — eine Orgel für ſeine neuerbaute Kirche, mit welcher er heimzieht. —

Einem ſolchen Führer folgte das Heer mit freudigem Muthe, mit unbedingtem Gehorſam in den gefahrvollſten Unternehmungen. — Sie wußtens: wo Widerhold iſt, da iſt der Sieg. Nur einen ſolchen kecken Zug noch zu erzählen ſey mir geſtattet. — Im untern Bodenſee liegt die Inſel Reichenau, mit einem einſt reichen Kloſter, welche in des Feindes Händen war. Die Sicherheit der Veſte Hohentwiel forderte ihre Eroberung, denn aus ihr zog der Feind Mittel zum Angriff, und eine Anzahl von

Schiffen um sie her standen ihm zu Gebot. — Einst, als der See zugefroren war, wagt ers, mit seiner Schaar über das Eis hin zu ziehen, — und überrascht sie so unvorbereitet, daß, ohne Verlust eines einzigen Mannes, die Insel mit allem Vorrath des Feindes an Früchten, Kostbarkeiten und Reichthümern und mit allen Schiffen in seine Hand fällt, und auch der Untersee mit dem Rhein für den Feind gesperrt wird. — Aber siehe, Thauwetter fällt ein, das Eis fängt an zu schmelzen, — und doch nicht zahlreich genug, um sich halten zu können, wenn dem Feinde Hülfe käme, muß er eilen, die Beute auf die Veste zu retten. Schon fängt, als ers betritt, das Eis an zu brechen unter seinen Füßen, — aber er wagts, mit seiner Schaar, zu Fuß, die Pferde besonders, zurück zu kehren, und eine metallene Kanone zum Andenken mit sich führend, zieht er ein in die Burg, den Seinen ein Wunder. —

Ich sagte: mit freudigem Muthe und unbedingtem Gehorsam folgte ihm seine sieggewohnte Schaar. Das hatte sich Widerhold nicht durch nachsichtige Kriegszucht, wie wohl manche glückliche Heerführer zu thun pflegen, erkauft. Seine Kriegszucht war unerbittlich streng, vest und durchgreifend sein Abscheu und Eifer gegen jede Entweihung des Heiligen, gegen alle Laster, welche sonst so oft den Ruhm des Kriegers beflecken. Selbst ein Muster der Mäßigkeit und frommer keuscher Sitte, duldete er auch unter dem Heere keine Ausschweifung, keine Bedrückung des friedlichen Bürgers. Die niedrige Unsitte des Fluchens und Schwörens wurde von ihm, als eine frevelhafte Gemeinheit, durch eine empfindliche Geldstrafe gerügt, die er zum Besten der Kirche und Schule verwendete. — Siehe da, das Leben des

Helden während ſeines ſechzehnjährigen Kampfes auf Hohentwiel, nach ſeinen bedeutendſten Zügen, — denn wie könnt' ich Alles erzählen in dieſer kurzen Stunde, was die Zeitgeſchichte Rühmliches davon uns hinterlaſſen hat! — Stark und ſchön, mit neuen Veveſtigungen, Anſtalten und Gebäuden wohl ausgerüſtet, übergab er den 4. Julius 1650 die unbezwungene Veſte wieder in die Hände ſeines rechtmäßigen, durch den weſtphäliſchen Frieden wieder in alle ſeine Rechte und in den ungeſchmälerten Beſitz ſeines Landes eingeſetzten Herrn, des Herzogs Eberhard des Dritten. — Und als nun in allen Kirchen und Gemeinden des Vaterlandes die endliche Erlöſung von allen Drangſalen, Greueln und Erniedrigungen des Krieges mit lautem heißem Danke gegen Gott von dem Volke gefeiert wurde, da war, neben dem großen Varnbüler, der im Rathe des Herzogs geweſen und geblieben war in den Zeiten der Noth, was Widerhold in den Schlachten, — der Name des großen Widerhold geſegnet von allem Volk und vom Fürſten. —

Um ſeinem Alter den Genuß einer friedlichen Thätigkeit zu gönnen, ſetzte ihn Eberhard nach Kirchheim, als Obervogt über Kirchheim und Inſpector über Nürtingen, Obercommandanten von Hohentwiel und Kriegsrath, und ſchenkte ihm als Lehen das Rittergut Neidlingen, Ochſenwang und Randeck. Erhöhung in den Grafenſtand hatte der beſcheidene, genügſame Mann, obgleich ſie ihm geboten wurde, ausgeſchlagen. — Allgeachtet, in rühmlicher Thätigkeit, lebte er hier noch 16 Jahre, in den letzten Jahren getrennt, durch ihren am 1. März 1666 erfolgten Tod, von ſeiner, nach der Verſicherung von Zeitgenoſſen, von ihm bis in den letzten Augenblick mit

der treusten Liebe gepflegten Gattin. Auch hier zeichnete Frömmigkeit und strenger Ernst gegen das Böse sein Leben aus, und Wohlthätigkeit, sowohl gegen seine Zeitgenossen als gegen die Nachwelt, eine Tugend, deren Früchte Kirchheim von ihm und seiner Gattin noch jetzt genießt, — welche, wie wir hoffen, durch Gottes Segen auch die Nachwelt genießen wird. — Nur fünf Wochen lag der edle fromme Greis krank darnieder. Er fühlte bald das Herannahen des Todes, und sahe ihm als christlicher Held getrost entgegen, demüthig, das was er Sündhaftes und Fehlerhaftes an sich kennen gelernt hatte, anerkennend und bezeichnend, namentlich: Hang zur Leichtgläubigkeit, zum Jähzorn und zur Rachbegierde, vor deren Ueberraschungen der so vielseitig dazu gereizte Kämpfer nicht immer auf seiner Hut gewesen zu seyn bekannte, mit so großem Ernste ihn auch seine Zeitgenossen dagegen kämpfen gesehen zu haben versichern. — Gebet zu seinem Erlöser von Sünde und Tod, den er als die einzige Grundlage seiner Hoffnung frühe kennen gelernt hatte, von dessen göttlichem Evangelium er im Laufe seines Lebens eine vestgegründete Ueberzeugung gewonnen hatte, — und treuer, fleißiger Gebrauch des göttlichen Wortes beschäftigten erquickend den scheidenden Geist. — So starb Widerhold den 13. Juni 1667, an einem Donnerstag, und das Gedächtniß dieses Gerechten ist noch jetzt und bleibet unter uns im Segen. (Sprüchw. 10, 7.)

Wie wunderbar! Jene Burg, deren treuer, muthvoller und kluger Vertheidigung der Held die Kraft seines männlichen Alters geopfert, die den kriegerischen Ruhm des Mannes unsterblich gemacht hat, — sie ist zertrümmert durch der Nachwelt Schwäche, Frevel, Treulosigkeit, von eben dem Volke, dessen

zweideutige Freundschaft damals Hohentwiel durch die Hand der Vorsehung mußte schützen und erhalten helfen. — Nur etwa der Freund weiter Aussicht, und der Geschichtskenner besucht noch die Burg, oder der Naturforscher, um des zierlich gezeichneten Gesteins vom Felsen Etwas mit sich zu nehmen, — oder der Vaterlandsfreund, um auf dieser ehrwürdigen Trümmer großen Ruhms eine Thräne des Schmerzens zu weinen. — Aber was die fromme Treue des Helden gegründet hat für Zwecke des Geistes, — es ward gerettet zum frommen Gebrauch der friedlichen Anwohner des Berges Hohentwiel für Kirche und Schule, — und bis diese Stunde empfangen die dort wohnenden Christen die Zeichen der Sühne im Abendmahl des Herrn aus den Gefäßen, welche ihre Vorfahren aus der Hand des frommen Helden empfangen haben. — Und des Edlen Bild, — ach ich sah es selbst noch einst vor 36 Jahren in der von Widerhold erbauten Kirche hängen, — es mußte fliehen aus der, der Zertrümmerung geweihten Veste. Kaum gerettet aus rohen Frankenhänden in die treuen Hände eines, Widerholds Namen achtenden, Geistlichen derjenigen Kirche, welche einst zu Widerholds Zeiten so feindlich der unsern entgegenstund, kam es durch seltsame Schicksale in die Hände eines Privatmanns. Von einem ehmaligen Lehrer der lateinischen Schule Hohentwiels, welcher ein Zeuge seines Falles gewesen ist, und nun, nach langem und treuem Wirken für unsere Stadt, bei uns, in wohlverdienter, würdiger Altersruhe lebt, nemlich von unserem Herrn Präceptor Klunzinger, ist es auf einer in dieser Absicht dahin unternommenen Reise wieder entdeckt, und mir der Aufenthaltsort des Gemäldes genannt worden. — Da übergab der redliche, — nun

auch seit mehreren Jahren vollendete, Enkelsohn jenes Privatmannes das, indeß in sein Eigenthum übergegangene Bild mir für diejenige Stadt, wo auch Widerholds Stiftungen für Zwecke des Geistes, für Religion, Kunst, Wissenschaft und Bürgerbildung, nicht zertrümmert, wie seine Veste, sondern erhalten und gemehrt, unter Gottes Segen fortwirken, — er übergab es mir für Kirchheim, wo nun eine dankbare Nachwelt sein Grabmal würdig erneuert hat, und wo das Herzogliche Haus, vereinigt mit Freunden Widerholds aus allen Ständen, ein dauerhafteres Bild Widerholds, welches jenem, so sonderbar geretteten, treu nachgebildet ist, mit dem seiner Gattin, in diesem Grabmal aufgestellt, und damit auch den spätesten Nachkommen ein stetes, zur Nacheiferung reizendes Andenken an des Mannes Geist, Kraft und Wirken erhalten hat.

So zerstört Alles, was der Erde angehört, die Zeit; — aber was für den Geist, im Glauben und in der Liebe gegründet ist, das bleibt ewig! Ja, ewig bleibet das Gedächtniß auch dieses Gerechten im Segen. Amen.

1te Anm. Von seiner beschränkten Verwandschaft sagt Widerhold, (der, laut der gedruckten Leichpredigten des damaligen Decans Esenwein auf ihn und seine Gattin, welche bei den Acten des Decanats liegen, außer einem frühzeitig verstorbenen Sohn, keine Kinder hatte, wie auch der Eingang zu seinem Stiftungsbriefe es ausspricht,) in eben diesem Stiftungsbriefe, da, wo er seine Familie vor allem als Theilnehmer einsetzt: „daß er von Keinem, der sein naher „Befreundter, etwa Bruder- oder Schwestersohn, und des „Namens Widerhold wäre, ganz nichts wisse, unerachtet schon Unterschiedliche sich für seine Befreundte ausgegeben," und nennt dann allein als Verwandten:

„seinen geliebten Vetter und Gevatter: Hans Georg Widerhold, jetztmaligen Capitain auf Hohentwiel," dessen jüngern Sohn er zuerst in die Stiftung einsetzt.

2te Anm. Er lebte vor jener durch Spener gelungenen Befreiung der Theologie von so vielem Bleigewicht unnützer Spielereien und Spitzfindigkeiten, und gab, was er damals haben konnte, so wie er nahm, was er hören und lesen konnte, den Kern achtend, wenn die Schale oft auch ziemlich buntscheckigt durch seltsame Bilder, und widerlichen Geschmacks war. — So abentheuerlich in dieser Hinsicht manches war, was wir aus seiner Zeit noch haben, (z. B. was auf seinen und seiner Gattin Tod geredet und gesungen wurde,) so lebhaft erinnern ähnliche Erscheinungen unserer Tage, unerachtet der vielen zu Gebot stehenden Mittel zu etwas Besserem, an jenen Geschmack, durch Uebertreibung des Allegorisirens und neuer Scholastik. Welche Zeit trägt wohl mehr Schuld?

3te Anm. Daß sie bei allem, was sie für die Zeitgenossen und für die Nachwelt that, doch später von vielen für geizig erklärt wurde, ist das gewöhnliche Schicksal kluger Wohlthätigkeit, welche, selbst thätig, oft zu rüstiger Thätigkeit die Trägen ermuntert, und ihre Gaben nicht an gesunde Müssiggänger und Verschwender verpfändet.

Nun wurde das folgende Lied gesungen:

Mel. Ein veste Burg ist unser Gott.

1. Man soll der frommen Alten Kraft Mit nichten je vergessen; Man soll, was sie dem Land geschafft, Mit treuem Dank ermessen. Haben streng gekämpft, Bosheit scharf gedämpft, G'glaubt an Gottes Macht, Kindskinder treu bedacht, D'rum bleibt ihr Nam' im Segen.

2. Geht hin, ihr Männer, machet's auch, Wie's einst die Alten g'machet! Halt't ihren edeln Christenbrauch, Kämpft, sorget, betet, wachet! — Nicht ihr Grab allein Soll geschmücket seyn! Wie sie einst gelebt, Dem sey wohl nachgestrebt! So wird uns Christus krönen. (A. Knapp.)

Nach diesem wurden noch die Worte gesprochen: Was des Dichters Wort in unserm Gesang ausgesprochen hat, das müsse erfüllet werden an Kirchheim, an Würtemberg, an Teutschland! Amen.

Neue Inſchriften in Widerholds Gruft.

I.

Unter Widerholds Büſte.

Der Commandant von Hohentwiel,
Feſt, wie ſein Fels, der niemals fiel,
Des Fürſten Schild,
Des Feindes Tort,
Der Künſte Freund,
Des Armen Hort,
Ein Bürger, Held und Chriſt wie Gold:
So ſchläft hier Conrad Widerhold.

II.

Unter der Büſte ſeiner Gattin.

Sanft ruht auch ſeines Hauſes Zier,
Frau Anna Armgard Burkhartſch, hier.
Von Delmenhorſt
War ihr Geſchlecht,
Im Glauben rein,
Von Tugend ächt.
Gott über dir, du edles Paar!
Im Segen bleibt Ihr immerdar.

Abſchrift

des alten Widerhold'ſchen Grabſteins in ſeinem Begräbnißgewölbe an der Stadtkirche.

Widerholds Wappen.

Der WIDER Abrahä iſt meine Zuverſicht,
Dadurch iſt Gott mir HOLD; trotz dem, der widerſpricht.

Wappen ſeiner Gattin.

Mein Jeſüs iſt mein BURG-HART IN den größten Nöthen,
Daher er meine Seel wird von dem Tod erretten.

Apocal. 14.

Selig ſeynd die Todten, die in dem HErrn ſterben, von nun an; ja, der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Alſo ruhen allhier:

Der Weiland HochEdle, Geſtrenge und MannVöſte Held, Herr CONRAD WIDERHOLD, von und zu Neiblingen ꝛc. Fürſtl. Würtemb. Rath, Obriſter, OberCommendant der Veſtung Hohen-Twiel, und OberVogt allhier zu Kirchheim; Nachdem er in der Welt, für Gottes Ehr und Lehr, ritterlich gefochten und gearbeitet 52 Jahr, und die Himmliſche Ritter-Kron erlangt, im Jahr Chriſti 1667, den 13. Tag des Monats Junii, ſeines Alters im 70. Jahr.

Deme iſt vorangegangen ſeine treugeliebte Ehe-Gehülffin, die Weiland auch Hoch-Edle, Wohl-Ehren

und Tugendreiche Fraw ANNA ARMGARTIN WIDERHOLDIN, geborne BVRKHARTIN; die mit gedachtem ihrem Herrn 49 Jahr, in guter Ehe, doch ohne Leibes-Erben, gelebt, ist selig verschieden im 73. Jahr ihres Alters, den 1. Tag Martii, und allhier beigesetzt den 4. ejusd. Anno 1666. welche Beede Gott wider mit Freuden erwecken wolle!

Abschrift

der neueren, rechter Hand im Monument angebrachten Grabsteinplatte.

Conrad Widerhold, Herr von und zu Neidlingen, Ochsenwang und Randeck, Herzoglich Würtembergischer Obrist und Kriegsrath, OberCommandant von Hohentwiel, Obervogt zu Kirchheim u. T. und Inspector über Nürtingen.

Geboren in der Stadt Ziegenhain in Churhessen d. 20. April, 1598., gestorben in Kirchheim u. T. d. 13. Juni 1667., Morgens 3 Uhr. Beigesetzt in dieser Gruft d. 21. Juni dess. J.

Vater: Heinrich Widerhold, Bürger (und Rathsherr) in Ziegenhain. Mutter: Catharina, geb. Fenderich.

Trat Anno 1616 in Kriegsdienste bei Bremen; Anno 1617 bei Venedig; Anno 1619 bei Württemberg unter dem Herzog Johann Friedrich.

Anno 1633 Commandant der Festung Hornberg; Anno 1634 der Festung Hohentwiel. Darin 5 mal fruchtlos belagert Anno 1635, 1639, 1640, 1641, 1644.

Hat den 4. Juli 1650 genannte Burg seinem

Herrn, dem Herzog Eberhard III. als eine Jungfrau, ſtark und ſchön, übergeben. Iſt 17 Jahre lang Zierde und Segen dieſer Stadt geweſen. Hat, zunächſt ihr und hieſigem Amt, Anno 1667 ein Legat von 15,000 fl., der ſtudirenden Jugend, den Kirchen und Schulen ſammt deren Dienern, wie auch den Armen zum Beſten, edelmüthig geſtiftet.

Auszüge aus dem Todtenbuche von Kirchheim u. Teck v. 1666 und 1667.

I.

Am 1. März 1666 ſtarb dahier die wohledle Frau Obriſtin und Obervögtin allhier, Frau Anna Armgarda Widerholdin ꝛc., ihres Alters 73 Jahr, faſt ein ganzes Jahr krank gelegen; iſt am 4. März in ihr eigen Gewölb an der Stadtkirche allhier beigeſetzt worden. Concionem funebrem habuit Pastor (M. Matth. Eſenwein) ex Pſalmo 31, v. 6. 7.

II.

Der Wohl-Edle und geſtrenge Herr CONRAD WIDERHOLD, von und zu Reidlingen, Ochſenwang und Randeck, Fürſtlich Würtembergiſcher Rath, Ober-Commandant der Veſtung Hohen-Twiel, Obriſter und Ober-Vogt allhier, ſeines Alters im 70. Jahre; iſt nur 5 Wochen bettlägerig geweſen an der hectica und phtisi; hat weder Weib noch Kind, noch einige Blutsverwandte oder Notherben hinterlaſſen, und Ihro Fürſtl. Durchl. Herzog Eberharden III. zu Würtemberg, regierenden Landesfürſten, ſammt Dero Fürſtl.

Durchl. Fraw Gemahlin, Fraw Maria Dorothea Sophia, Hertzogin zu Würtemberg, geborne Gräfin von Oettingen, desgleichen den Fürstlichen Erbprintzen, Prinz Wilhelm Ludwig ꝛc. Hertzogen zu Würtemberg ꝛc., nach Abstattung etlicher Legaten und Stifftung eines Hochansehenlichen Stipendii ꝛc. zu Universal-Erben seines stattlichen Vermögens, hier und zu Neidlingen, eingesetzt. Ist gestorben Donnerstags, Morgens, d. 13. Junii dieses Jahrs (1667.), bloß vor drey Uhren, gegen Tag, allhier zu Kirchheim unter Teck, und hernach durch Anstalt Ihro Fürstl. Durchlaucht Selöslen in Gegenwart Dero Durchlaucht Selbsten, und Dero ganzen Hofstats, mit ansehenlichem Pomp, erst Freitags, den 21. Junii, herrlich begraben, und in sein eigen zubereitet Ruhebettlein und Gewölb an der Stadtkirch allhier beigesetzet worden. Gott erwecke ihne mit Freuden, und helffe uns Allen hienach in Gnaden! **Concionem funebrem habuit Pastor (M. Esenwein) ex (dato textu, 1 Joh. I, Vers. 7. Das Blut JESU CHRISTI** ꝛc. ꝛc.

Verzeichniß
derjenigen Vaterlandsfreunde, welche Widerholds und seiner Gattin Büsten durch Beiträge gestiftet haben.

Ihre K. Hoheit die Frau Herzogin Henriette von Würtemberg, 110 fl. Hr. Stadtpfarrer M. Elsäßer in Weilheim u. T. 3 fl. Hr. Pfarrer M. Rösler in Oberlenningen 3 fl. Hr. Helfer Faber in Münsingen 11 fl. Frau Pfarrer Mauch v. Heiningen, hier wohnhaft, 8 fl. Hr. Oberamtsrichter

ter Kübel in Freudenstadt 3 fl. G. 5 fl. Hr. Diaconus Hoffacker in Waiblingen 2 fl. 42 kr. Hr. Hofrath von Dannecker in Stuttgart 21 fl. 36 kr. Hr. Oberamts-Richter Baron von Linden dahier 5 fl. 24 kr. Hr. Amts-Notar Fraas in Weinsberg 3 fl. 6 kr. Hr. Rector M. Eytel in Eßlingen 5 fl. 24 kr. Madame Gaupp dahier 2 fl. 42 kr. Hr. Pfarrer Rafer in Nattheim (ein Kirchheimer) 3 fl. N. N. 6 fl. N. N. 5 fl. 24 kr. Hr. Pfarrer Kolb in Oferdingen 5 fl. 24 kr. Madame Böcking dahier 2 fl. 42 kr. Hr. Obristlieutenant v. Bär dahier 2 fl. 42 kr. Hr. Regierungsrath Baron v. Linden in Reutlingen 2 fl. 42 kr. Hr. General Baron v. Palm in Stuttgart 5 fl. 24 kr. Hr. Pfarrer Härlin in Grimmelfingen 2 fl. 42 kr. Hr. Pfarrer Hufnagel in Oetisheim 2 fl. St. A. Z. in K. B. 4 fl. J. B. in S. 1 fl. 24 kr. Hr. Prof. Pfarrer D. Klaiber in Stetten 2 fl. 42 kr. H. Dekan M. Geß in Backnang 5 fl. 24 kr. N. N. 5 fl. 36 kr. Hr. Schullehrer Wagner in Köngen 1 fl 24 kr. Hr. Professor D. Steudel in Tübingen 6 fl. Hr. Professor D. Kern in Tübingen 6 fl. Hr. Ephorus, Professor Jäger in Tübingen 6 fl. Hr. Ephorus M. Reuß in Blaubeuren 6 fl. Hr. Prof. Wurm und Schmoller in Blaubeuren 3 fl. Die Zöglinge des Seminars in Blaubeuren 4 fl. 15 kr. Hr. Rechts-Consulent Kübel dahier 5 fl. 24 kr. Hr. Ephorus Hutten in Stuttgart (ein Kirchheimer.) 5 fl. 24 kr. Hr. Partikulier Müller dahier 2 fl. 42 kr Hr. Oberamtsarzt D. Abele dahier 2 fl. Frau Müller dahier 1 fl. 24 kr. Hr. Rechnungsrath Roth in Stuttg. 2 fl. 1½ kr. Hr. Pfarrer Haas in Gruppenbach 3 fl. Hr. Stadtpfarrer M. Heyd in Markgröningen 2 fl. 42 kr. P. M. in M. 5 fl. 24 kr. Hr. Stadtschultheiß Glöckler dahier 11 fl. Hr. Graf Carl v. Normann-Ehrenfels 5 fl. 24 kr. Hr. Professor M. Osiander in Maulbronn 2 fl. Hr. Oberpräceptor M. Gaupp dahier 4 fl. 3 kr. Hr. Apotheker Engelmann dahier 4 fl. 3 kr. Hr. Pfarrer Hauser in Gutenberg 2 fl. 42 kr. Hr. Cameral-Verwalter Bilfinger in Canstadt 5 fl. 24 kr. Hr. Professor, Diaconus M. Hoffmann in Stuttgart, 2 fl. 42 kr. Hr. Professor D.

Schmidt in Stuttgart 3 fl. Hr. Hofrath Widenmann in Ludwigsburg 8 fl. 6 kr. Hr. G....r 8 fl. 6 kr. Hr. Kaufmann Kolb der Aelt. dahier 4 fl. 3 kr. Hr. Kaufmann Kolb der J. dahier 4 fl. 3 kr. Summe der Beiträge 368 fl. 7½ kr. Zinse aus dem bei Hr. Kaufmann Johann Christoph Groß dahier mit rühmlicher Theilnahme und Uneigennützigkeit verwalten Gelde 10 fl 10 kr. Hauptsumme: 378 fl. 17½ kr.

Ausgaben:

An Herrn Bildhauer Wagner für die beiden Büsten 276 fl. Demselben für 2 neue Postamente, vergoldete Inschriften, Emballage, Transport ꝛc. 66 fl. Dem Steinhauermeister Rübler dahier, für Wegräumung der alten Postamente und Aufstellung der neuen, wie für Ausbesserung des Bodens, 5 fl. Dem Buchdrucker Schwarz für 500 Exempl. Festlieder bei Einweihung der Büsten 2 fl. Dem Meßner Hiller für Besorgung der kirchlichen Feier 1 fl. Der Gattin des Rathsdieners Breuning allhier für Einladung von 90 Honoratioren-Familien zur kirchlichen Feier 1 fl. Hauptsumme der Ausgaben 350 fl. Rest 28 fl. 17½ kr. welcher zu Anschaffung gypserner, zu verloosender Büsten Widerhold's (unter die höchsten Contribuenten) verwandt werden wird.

Anhang.

Nicht, um die in ihrer Art vielleicht sehr ehrenwerthen Alten lächerlich zu machen, sondern um den Ungeschmack der alten, zu Widerholds Zeiten noch herrschenden scholastischen Theologie und witzelnden Poesie überhaupt einigermaßen zu bezeichnen, und auch hiemit die durch den sel. D. Spener bewirkte Veränderung der christlichen Lehrweise in ihrer Nothwendigkeit darzustellen, mögen hier einige wenige Auszüge aus den Predigten und Gedichten stehen, welche vor 167 Jahren auf Widerholds und seiner Gattin Tod erschienen sind.

Nach der gegen 30 Quartseiten langen, geschmacklosen Leichenpredigt auf Widerhold folgt ein 24 Seiten füllender Lebenslauf, mit der Partition: Er sey I.) ein Held, II.) kein Held, III.) nicht nur ein Widerhold, sondern auch ein Widerheld gewesen.

In Nr. I. wird sein Heldenthum im Kriege gezeigt. In Nr. II. erwähnt, daß er kein Held in den gangbaren Sünden seiner Zeit, wie im Saufen und Fressen, Fluchen u. s. w. gewesen sey. In Nr. III. wird sein Lebensende dargestellt. „Er war allda ein Widerheld!“ Hat er sich zuvor einen Helden erwiesen mit Streiten gegen die leiblichen Feinde, so hat er wahrhaftig Heldenmuth erzeiget an diesem engen Paß gegen seine geistlichen Feinde, und hat Ihne Gott freilich gemacht zu einem rechten Widerhelden, der, wie er einen Wider (d. h. Widder) in seinem Wappen geführt, also in dem

geiſtlichen Streit und Kampf Wider Sünd, Tod, Teuffel und Höll in ſeinen Anfechtungen ſich gehalten an den fürbildlichen Wider Abrahä u. ſ. w. und iſt alſo endlich geworden ein rechter Widerhold Gottes." — Die Predigt ſchließt mit den Worten:

Ade, du lieber Mann, Du WIDER, Held und HOLD,
Gott gebe Dir nun gar den rechten Glaubensſold!

Ein anderes, von einem Geiſtlichen abgefaßtes Gedicht ſchließt alſo:

Sein Leib wird ſich hernach bis dorthin auch erheben
Durch Den, der iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Den er erwählet hat als einen Helden-Zweck,
Der mit ſein'm Heldenblut die Sünd gewaſchen weg.
All zeitlich Ehr und Freud, ſein Gut hat er verlaſſen,
Für dieſe Eitelkeit das ewig Gut zu faſſen.
Ein Leiltuch ſetzt im Grab; dahinten iſt das Gold,
Doch ihm iſt für das Gold Gott ewig Wider-Hold!

Ein Mediciner fertigte „zu unſterblichen Ehren Helden" (aber nicht zu ſeinen eigenen) folgendes rmen, das alſo beginnt:

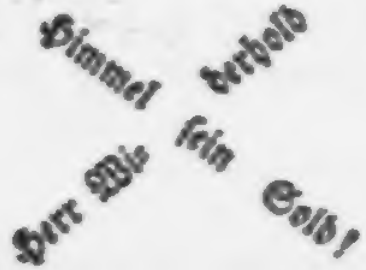
Der Obriſt, Ober-Vogt, Arzt, Pfarrer und Barbierer,
ath, Schutzherr, Vatter war, und treuer Gubernierer

Der Veſtung Hohent-Twiel, zu Kirchheim in der Stadt,
Zu Neidlingen desgleich ſanfftlich regieret hat;
In Krieg und Fried bewährt, ein Kriegsmann und ein Bürger,
Mit allem Lob und Ruhm: den hat der Menſchenwürger
Nun leider hingerafft, und jetzt mit einem Mord
Ertödtet in Ein'm Mann ſo vieler Seelen Hort!"

Ein Buchdrucker, der die Leichenreden gedruckt, gab ſeinem Schmerzgefühl über Widerholds Tod die Geſtalt einer Trommel, die aus vielen geraden, ſchiefen und runden Verszeilen gar kunſtreich zuſammengefügt iſt. Das poetiſche Kalbfell, womit er dieſe Trauertrommel überzog, lautet alſo:

„Dieß Inſtrument
Sehr oft und viel erſchallet
Bei Widerholdens Kriegesvolk.
Jetzt noch bis an des Himmels Wolk.
Sein Lob und Ruhm erhallet,
Bis an der Welt End."

Die obenüber gekreuzten Trommelſchlegel lauten, wie folgt:



Auch die Reden und Gedichte, welche beim Begräbniß seiner Gattin vorkamen, verdienen, zu Bezeichnung der damaligen Zeit, einer kurzen Erwähnung.

Ein dem Obersten Widerhold überreichtes Gedicht sucht ihn mit folgenden scharfsinnigen Argumenten zu trösten:

„Herr Obrist Widerhold! laßt ab von vielem Klagen!
Obschon die Hermegard Euch wird zu Grab getragen,
Ist doch das Scheiden kurz. — Der Trost ist gleich dabei,
Den Euch der Name selbst wird täglich machen neu.
Der Widerholungstag kommt her mit schnellen Füßen; —
Das rechte Jubeljahr nach neun und vierzig Flüssen
Der Jahre Eurer Eh', da Ihr Sie wider-hol't,
Wird machen Sie Euch bald nun ewig Widerholb!"

Die originellste Verirrung des scholastischen Geschmacks jener Zeit aber findet sich in der auf die Obristin Widerhold von einem Pfarrer in Neidlingen gehaltenen Leichenpredigt.

Der gute Mann verfiel auf den seltsamen Text: Jona 4, 10. „Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in Einer Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb."

Er stellt sofort die Welt und alle Dinge dieser Welt, Reichthum, Gesundheit, Ehre und den Menschen selbst als einen Kürbis dar, welchen Titel

er endlich auch auf die Frau Widerhold überträgt. „Eine liebliche Ehe-Kürbis ist auch von Gott, dann ein tugendsam Weib kommet vom HErrn; wie Gott dem Adam seinen Ehekürbis, die Evam, bereitet, also kommet noch allezeit ein tugendsam Weib vom HErrn. Läßt nun Gott ein solch holdselig Kikaion oder Kürbis durch den Tod verdorren, so ist nicht sehr zu jammern, dann Gott nimmet erst, was sein ist. — Kein Zweiffel ist, es werde unsre gnädigste Herrschaft allhier auch schmürzen die Hinwegnemmung ihres Augenlustes, des liebsten Ehekürbis, sonderlich, so sie hinterdenket das langwührige 49jährige ehliche Liebesband, welches hiedurch zertrennet worden; — aber kein Zweiffel ist auch, sie wird Gott danken, daß er sie solches Augenlustes und nutzlichen Ehe-Kürbis so lange hat genießen lassen. — — —

Die Eitelkeit der Welt hat unsre gnädigste Herrschaft auch allzeit erwogen, und weißt solche sonderlich anjetzo zu erkennen, aus dem tödtlichen Hintritt geliebter Fraw Gemahlin Seel., die zwar ziemliche Jahr erreicht, nämblich 73, doch endtlich nach und nach durch langwührige Krankheit als ein Kürbis verdorret, und hiedurch die Eitelkeit bestätiget. Wir wünschen unsrer gnädigen Herrschaft nicht zwar die Eitelkeit selber, doch aber ein rühig, gesund, fröhlich und wolgedeyhliches Alter in solcher Eitelkeit, endtlich aber, wie auch Jedem unter uns, einen seligen Ausgang aus dieser Eitelkeit" u. s. w.

Guter Widerhold! wie viel Seltsames hast du anhören, durch wie viele Geschmacklosigkeiten deiner

Zeit hat ſich dein friſcher, heller Geiſt durchkämpfen müſſen, bis er zur Ruhe des Volkes Gottes kam, wo du ſchönere Lieder gehört haben wirſt, als ſie dir hienieden vor- und nachgeſungen haben! Ruhe im Frieden! Das Unſchöne und der Ungeſchmack vergeht; aber was wahrhaft ſchön und edel iſt, wie dein Herz, das bleibt ewig in Ehren!

Die Grufthalle Widerholds mit einem
in Kirchheim a/T.

Diaconat.
Theil der Kirche

Evangelischer Glaubens-Grund

in Predigten

für alle Sonn-, Fest- und Feiertage.

von

M. Friedrich Christoph Steinhofer,
weil. Dekan und Stadtpfarrer in Weinsberg.

Aufs Neue durchgesehen

von

M. Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

DR. A. THOLUCK

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.
1846.

Vorrede des Verfassers.

Es haben mich meine dermaligen Umstände bei meinem Dienst an dem Evangelio veranlaßt, diesen Jahrgang (1752) meines öffentlichen Zeugnisses dem Druck zu übergeben. Mein Auge war auch bei diesem Vorhaben einfältig. Und da der mündliche Vortrag des Wortes mit Segen von dem HErrn begleitet ward, so ließ mich seine Treue hoffen, es werde auch durch diese schriftliche Mittheilung desselben bei Lesern, welche die Wahrheit des Evangelii lieben, noch ein Segen von Ihm durch seinen Geist gelegt werden. Darin wurde ich unter der wirklichen Ausfertigung derselben desto zuversichtlicher, nachdem verschiedene besondere Fügungen von der guten Hand des HErrn mir deutliche Merkmale seines gnädigen Wohlgefallens an dieses Werk gaben. Es sey demnach der Gebrauch desselben der waltenden Gnade des HErrn und der Handreichung seines Geistes mit eben derselben Einfältigkeit des Herzens überlassen, in welcher man hiebei seiner Wahrheit zu dienen beflissen war! Um so weniger erachte ich es für nöthig, etwas von der Art des Vortrags und von andern vorläufigen Bemerkungen, die vielleicht von einigen Lesern erwartet werden, hinzuzufügen. Wer die Hauptabsicht, um deren willen GOtt das Evangelium von seinem Sohn in unsern Tagen so reichlich und auf mancherlei Weise, in mündlicher und schriftlicher Verkündigung, bezeugen läßt, in das Auge faßt und bei seinem Herzen stattfinden läßt, der wird dadurch schon eine hinlängliche und der Sache gemäße Einleitung haben, wornach er mit einem auf GOtt

gerichteten Sinn meinen geringen Beitrag sowohl fassen und beurtheilen, als auch anwenden und genießen kann.

Dieß Einige will ich hiebei nicht unberührt lassen. Nachdem schon vorher in andern Schriften die tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß JEsu Christi nach den wichtigsten und lehrreichen Zeugnissen der apostolischen Briefe an die Hebräer und an die Colosser von mir vorgetragen worden, so schien mir durch meine dermalige Arbeit am Wort und an der Lehre eine schickliche und angenehme Gelegenheit an die Hand gegeben zu seyn, auch von den ersten Wahrheitsgründen ein gleichmäßiges Zeugniß vorzulegen. Es lassen sich dieselben ohnehin am leichtesten und deutlichsten in der Erklärung der ordentlichen sonntäglichen Evangelien beibringen, wenn man anders dabei sein Augenmerk auf die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, auf den Zustand der Gemüther, auf die vorliegenden Gedanken, welche den Eingang der Wahrheit zu hindern pflegen, und überhaupt auf das Bedürfniß der Zuhörer, wie billig, haben will. Es ist daher der Hauptinhalt dieser Predigten schon mit der Aufschrift angezeigt: Evangelischer Glaubensgrund in Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage. Wenn nun ein Herz, welches sein Heil in Christo sucht, diese Grundwahrheiten des Glaubens so an- und eingenommen hat, daß sie wirklich ihre Kraft zu Erweckung und Stärkung eines lebendigen Glaubens beweisen können, so wird demselben hernach die tägliche Nahrung des Glaubens aus eben diesem unerschöpflichen Reichthum der Erkenntniß JEsu desto anständiger, anziehender und gedeihlicher seyn. Ich zweifle daher nicht, daß in dieser Absicht auch der gegenwärtige Vortrag, wobei man sich nach der ersten Fähigkeit heilsbegierigerer Gemüther mit einer möglichsten Kürze, Einfalt und Deutlichkeit gerichtet hat, dazu werde angewendet werden können, damit hernach das Wachsthum in der heilsamen Erkenntniß und in geistlicher Erfahrung durch die Betrachtung der apostolischen Zeugnisse desto leichteren, richtigeren und gesegneteren Fortgang habe. Uebrigens flehe ich zu un-

ſerm HErrn JEſu Chriſto, dem die Seelen der Menſchen um ſeines für ſie vergoſſenen Blutes willen ſo theuer ſind, Er wolle ſelbſt nach ſeiner Verheißung durch ſeinen Geiſt alle Herzen, die Er zu ſeinem Reiche berufen hat, in ſeine ganze Wahrheit hineinleiten, und ihnen den Genuß ſeiner angeprieſenen Gnade in reichem Maaße zu ihrem Heil gewähren, daß ſein Name noch durch Vieler Glauben verherrlicht und durch vieler Zeugen Mund gepriesen werde, zur Ehre GOttes, des Vaters!

Oettingen u. U. im J. 1753.

Vorwort zur neuen Ausgabe.

Das vorliegende Predigtbuch des unvergeßlichen Steinhofer, welches bis daher nur in alten, zum Theil ſchwerfälligen und ziemlich ſelten gewordenen Ausgaben zu haben war, erſcheint hier in einer nach dem Bedürfniß unſrer neueren Zeit verbeſſerten Form, und um einen ſo ungemein billigen Preis, daß es ſich, wie den früheren Geſchlechtern, ſo auch dem jetzigen ganz als ein geſegnetes und bräuchliches Volksbuch empfehlen dürfte. Außer der Vertauſchung mancher veralteten Fremdwörter mit entſprechenden deutſchen Ausdrücken, iſt blos die Interpunktion und die Rechtſchreibung verbeſſert, und an wenigen Orten die Satzſtellung etwas vereinfacht worden, was an dem Gepräge des Originals durchaus nichts Weſentliches verändert, vielmehr nur den Gebrauch des trefflichen Buches erleichtern wird. Man wollte der edlen Einfalt und Eigenthümlichkeit des ſel. Verfaſſers nirgends zu nahe treten, da dieſelbe ſchon ſo vielen tauſend chriſtlichen Gemüthern wohlgethan haben, und der tiefer Blickende ohnehin bald erkennt, aus welch einem reichen, für ſeine Zeit vielſeitig gebildeten Geiſte dieſe Zeugniſſe von der Gnade und Herrlichkeit JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, gefloſſen ſind. Ein beſonders

lieblicher Umstand verdient hiebei einer Erwähnung. Dieses Predigtbuch war einst, neben der Bibel, der tägliche Trost des in Württemberg berühmten Landschafts-Consulenten und Regierungsrathes, Johann Jakob v. Moser, während seiner mehrjährigen, unschuldig über ihn verhängten Gefangenschaft auf der Bergfestung Hohentwiel, und zwar also, daß er den Inhalt aller Predigten in besondere Lieder brachte, welche hernach gedruckt und dem Predigtbuche nicht selten beigebunden wurden. Ein Mann, wie Moser, der als gediegener Christ von sich bekennen durfte: „daß er im Glauben an die freie, durch das Blut Christi versiegelte Gnade den Frieden GOttes fünfunddreißig Jahre hindurch ununterbrochen genossen habe," würde sich, als ein vielseitig Gelehrter, wohl schwerlich mit dem vorliegenden Buche so lang und innig beschäftigt, würde seine Gefühle dabei nicht so sorgfältig ausgedrückt haben, wenn nicht ein Schatz des ewigen Lebens in diesen herzlichen, unter stetem Aufblicke zum HErrn geschriebenen Blättern läge. Wer in unserer, durch den Weltgeist so vielfach verleckerten Zeit von hohen, prächtigen Worten absiehet, und dafür mit heilsbegierigem Sinn auf den Kern der unveraltenden Wahrheit dringt, der wird noch heute denselbigen Gewinn aus diesem Buche ziehen, welchen der selige Moser und mit ihm tausend Andere daraus gezogen haben. Denn das Bedürfniß sündiger Menschenseelen bleibt sich, wie das göttliche Wort, zu allen Zeiten gleich, und es kommt hier vornämlich auf den Durst nach lebendigem Wasser an, nicht auf die Gefässe, worin dasselbe dargereicht wird. Uebrigens ist die Sprache dieses Buches überall klar, wohlgesetzt und auch dem minder Gebildeten gewiß verständlich, weil der Verfasser es ohnehin sichtbar darauf abgesehen hat, die evangelische Wahrheit auch dem blödesten Gemüthe zugänglich, wichtig und genießbar zu machen, und sich darin als ein eben so kluger als treuer Haushalter über GOttes Geheimnisse bewährt.

Denjenigen, die seine persönlichen Verhältnisse nicht kennen, diene folgender kurze Ueberblick zur Nachricht.

Der sel. Verfasser wurde am 16. Jan. 1706 in Owen

bei Kirchheim u. T. geboren, wo sein Vater, Ludwig Christoph, als vieljähriger Stadtpfarrer lebte. Seine Mutter hieß Sibylla Dorothea, geb. Andler. Von seinen gottseligen Eltern frühzeitig in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen, durchlief er, als der Erste seiner Promotion, die Klosterschulen von Blaubeuren und Tübingen, wurde während seines Studiums durch eine langwierige Krankheit gründlich zu seinem Erlöser bekehrt, und faßte den Entschluß, Ihm allein, Ihm ewig zu leben. Nach einer anderthalbjährigen Reise durch Deutschland, wobei er mit der damals neuentstandenen Brüdergemeinde von Herrnhut in nahe Verbindung trat, stand er eine kurze Zeit als Repetent im Tübinger Seminar, und wurde von dort zum Hofkaplan, bald hernach zum Hofprediger des Reichsgrafen von Reuß, Heinrich XXIX., in Ebersdorf, im sächsischen Voigtlande, berufen, welche Stelle er voll Segens vom Jahr 1734—1748 begleitete. — In jenem Jahre trat er in den Dienst der evang. Kirche seines Vaterlandes zurück, und wurde sofort im J. 1749 Pfarrer in Dettingen unter Urach, 1753 in Zavelstein und Teinach, drei Jahre hernach in Ehningen bei Reutlingen, und zuletzt Anno 1759 Superintendent und Stadtpfarrer in Weinsberg, wo er am 11. Februar 1761 seinen segensreichen Pilgerlauf in Folge eines Katharrfiebers auf eine beneidenswerth selige Weise vollendete. An ihm verlor Württemberg einen seiner edelsten Geistlichen und christlichen Schriftsteller, einen Mann aber, der in seinen von der reinsten, innigsten Erkenntniß JEsu Christi durchdrungenen Schriften fortlebt. Zu diesen gehört insbesondere dieses mit großer Sorgfalt und umsichtiger Heilserfahrung besorgte Predigtbuch, das so ganz ein Hausschatz evangelischer Familien zu seyn verdient, und in welchem eine heilsbegierige Seele sich Nichts von dem großen, herrlichen Rathschluß GOttes zu unserer Seligkeit vorenthalten sehen wird. Möge der HErr der Gemeinde, dessen Verherrlichung das einzige Ziel des Verfassers war, sich auch zu dieser neuen Auflage gnadenvoll bekennen, und die redliche Absicht, in welcher sie veranstaltet wurde, durch die Gotteskraft Seines hei-

ligen Geistes an recht vielen Seelen, die aus der Wahrheit sind, auf Zeit und Ewigkeit gesegnet seyn lassen! Das Gedächtniß des Gerechten soll ja im Segen bleiben, und das lebendige Wort GOttes, das ewig bleibt, soll nicht leer zurückkommen. Mögen Ihm fernerhin Seine Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, und auch Du, geliebter Leser, unter ihnen seyn! —

Stuttgart, den 25. Mai 1846.

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard.

Inhalt.

Seite

Am ersten Advent 1
Der gesegnete Dienst der Knechte Christi zur Förderung seines Reichs.

Am zweiten Advent 7
Der Tag unsers HErrn JEsu Christi.

Am dritten Advent 14
Von der Befestigung des Herzens in der Wahrheit.

Am vierten Advent 23
Die Vorbereitung GOttes, die Menschen zum Glauben an seinen Sohn zu bringen.

Am heiligen Christfest 32
Die Menschwerdung und Geburt JEsu.

Am zweiten Christfeiertage 38
Der besondere Segen bei der Geburt JEsu.

Am dritten Christfeiertage, oder am Tage des St. Johannes . 45
Das große Geheimniß der Menschwerdung und Geburt JEsu.

Am zweiten Christfeiertage, oder am Tage des St. Stephanus . 54
Das Geschlechtsregister.

Am Neujahrsfest 64
Wie GOtt, der Vater, seinen Sohn zum Zeugen seines ewigen Bundes den Menschen vorgestellt habe.

Am Sonntag nach dem Neujahrsfest 70
Von der besondern Vorsorge GOttes über die Lebensumstände der Seinigen.

Am Fest der Erscheinung Christi 79
Das ernstliche Suchen und das fröhliche Finden des HErrn JEsu.

Am ersten Sonntag nach Epiphaniä 89
Von dem Gehorsam JEsu.

Am zweiten Sonntag nach Epiphaniä 98
JEsus, der große Prophet und Gesandte GOttes.

Am dritten Sonntag nach Epiphaniä 107
Ein doppeltes Exempel.

Am vierten Sonntag nach Epiphaniä 117
Von dem Glauben an die allwaltende Versehung GOttes.

Am fünften Sonntag nach Epiphaniä 131
Von dem großen Verfall der christlichen Kirche.

Am sechsten Sonntag nach Epiphaniä 147
Das große und herrliche Zeugniß GOttes von seinem Sohne.

Am Sonntag Septuagesimä 158
Die freie Gnade GOttes.

Am Sonntag Sexagesimä 171
Dreierlei Versuchungen, welche uns den Segen des göttlichen Worts verderben können.

Am Sonntag Quinquagesimä oder Esto mihi 183
Von dem rechten Verständniß des Kreuzes und der Leiden JEsu.

Am Sonntag Invocavit 193
Von dem Kampf und Sieg des HErrn JEsu über den Teufel, den Fürsten der Welt.

Seite

Am Sonntag Reminiscere 210
Die reiche und allgemeine Sammlung der Seelen, als eine Frucht des Todes JEsu.

Am Sonntag Oculi 218
Die Zerstörung der Werke des Teufels, als ein Hauptzweck der Leiden und des Todes JEsu.

Am Sonntag Lätare 231
JEsu selbst, als die rechte Seelenspeise und als der wahre Seelentrank.

Am Sonntag Judica 239
Die in dem Leben und Leiden JEsu erwiesene Ehre GOttes, des Vaters und des Sohnes.

Am Palmsonntag 257
Der für seine Unterthanen leidende und sterbende König.

Am Gründonnerstag 266
Christus für uns.

Am heiligen Charfreitag 278
Die heilsamen Wunden JEsu.

Am heiligen Osterfest 286
Die Auferstehung JEsu, als der kräftigste Beweis für den Glauben.

Am Ostermontag 298
Das vor Liebe brennende Herz gegen seinen lebendigen Heiland.

Am Sonntage Quasimodogeniti 307
Der durch die Nägelmale JEsu bestätigte Friedensbund GOttes.

Am Sonntag Misericordias Domini 315
Das treue Hirtenherz JEsu gegen die Seinen.

Am Sonntag Jubilate 326
JEsus, als unser Vorläufer in seinem Hingang zum Vater.

Am Sonntag Cantate 339
Der nothwendige Beistand des heiligen Geistes, wenn wir einen getrosten Zutritt zu GOtt finden und haben wollen.

Am Sonntag Rogate 359
Der Zugang selbst zu unserm GOtt und himmlischen Vater, oder, was denn dabei vorgehe, und wie es wirklich anzugreifen sey, wenn man vor GOttes Angesicht kommen, und einen getrosten Zugang zu seinem Vaterherzen finden und haben wolle?

Am heiligen Himmelfahrtsfest 369
Die Herrlichkeit und der Segen der Himmelfahrt Christi.

Am Sonntag Exaudi 380
Die Offenbarung der Wahrheit an aller Zuhörer Gewissen vor GOtt.

Am heiligen Pfingstfest 390
Die Gabe des heiligen Geistes, oder: der heilige Geist, als eine Gabe GOttes durch Christum.

Am Pfingstmontag 403
Die Liebe des dreieinigen GOttes gegen uns Sünder zu unserm Heil.

Am Fest der heiligen Dreieinigkeit 413
Von dem Geschäfte des dreieinigen GOttes in dem Werk der neuen Geburt; oder: wie sich Vater, Sohn und Geist dabei beweise, wenn wir von Neuem geboren werden?

Seite

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 425
Die doppelte Saat in der Zeit, und die doppelte Ernte in der Ewigkeit, nach dem verschiedenen Zustand der Bösen und Frommen.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis 437
Die Auswahl GOttes unter den Menschen zu seinem Reich.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis 450
Von der großen Hirtentreue des Heilandes gegen die verlorenen Schafe.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis 462
Das theils strenge, theils barmherzige Verfahren GOttes gegen die Sünder.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis 472
Von dem gedoppelten Beruf eines Christen.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis 481
Von der Gerechtigkeit zum Reiche GOttes.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis 491
Von dem guten und liebenswürdigsten Herzen unsres Heilandes.

Am achten Sonntag nach Trinitatis 501
Das falsche Christenthum in Lehre und Leben.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis 512
Die wahre Klugheit eines Christen zur Erlangung seiner Seligkeit.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis 525
Eine kräftige Ueberzeugung, daß GOtt kein Gefallen habe an dem Tode und dem Verderben der Menschen, sondern ihnen lieber zu dem Leben und zur Seligkeit helfen wolle.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis 534
Die Lehre von einer gottgefälligen Beichte.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis 549
JEsus, als der Schöpfer der neuen Creatur.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis 559
Das Hauptgebot der Liebe gegen GOtt.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis 570
Die Reinigung von dem Aussatz der Erbsünde durch JEsum, unsern Heiland, oder, wie uns JEsus von der Erbsünde reinige und los mache.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis 582
Der Unterschied der sündlichen und der billigen Sorge in zeitlichen Dingen.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis 594
Die doppelte Erbschaft, die wir von Adam und von Christo haben.

Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis 604
Die christliche Freiheit der Gläubigen von den buchstäblichen Satzungen.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis 616
Der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis 625
Die gesegnete Gemeinschaft des Glaubens unter denen, die JEsum suchen und Ihm angehören.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 637
Wie uns GOtt selbst würdig mache des Rufes zu seinem Himmelreich.
Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 648
Die gesegnete Einfältigkeit in Christo.
Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 659
Die höchstnöthige Bewahrung der einmal erlangten Gnade.
Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 670
Die Beschaffenheit eines wahren Christen, in sofern er ein Bürger ist, und unter der Obrigkeit steht.
Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 678
Wie christliche Eltern und Schullehrer sich in der Erziehung ihrer Kinder zu verhalten haben.
Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 689
Das Gericht GOttes über seine von Ihm abgefallene Kirche.
Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis 702
Die Lehre JEsu von dem allgemeinen Gericht über die ganze Welt und alle Menschen.
Am Feiertag des St. Andreas 712
Die Willigkeit des Volkes JEsu, ihrem HErrn ergeben und gehorsam zu seyn.
Am Feiertag des St. Thomas 723
Die Vortrefflichkeit unseres evangelischen Glaubensgrundes oder unserer evangelischlutherischen Religion.
Am Feiertag der Reinigung Mariä . . . . . 73[illegible]
Das gute Ende eines Gläubigen oder eines Kindes GOttes.
Am Feiertag des St. Matthias 201
Die in dem Leiden und Kreuz JEsu verborgene höchste Weisheit GOttes.
Am Feiertag Mariä Verkündigung 252
Der Sohn GOttes, als das höchste Liebesgeschenk des himmlischen Vaters.
Am Feiertag des Philippus und Jakobus 352
Von dem freien Zugang und getrosten Zutritt zu GOtt.
Am Feiertag Johannis des Täufers 744
Von dem dreifachen Geschäft der heiligen Dreieinigkeit, unsere Erwählung zur Seligkeit aufzurichten und an uns zu Stande zu bringen.
Am Feiertag des Petrus und Paulus 758
Von dem Glauben an JEsum, daß Er sey der Sohn GOttes.
Am Feiertage des St. Jacobus 768
Von der Gemeinschaft der Leiden JEsu.
Am Feiertag des St. Bartholomäus . . . . . 7[illegible]
Von der Treue gegen JEsum bis in den Tod.
Am Feiertag des St. Matthäus 785
Die Aufnahme der größten Sünder bei JEsu, dem rechten Sünderfreund.
Am Feiertag des Simon und Judas 794
Von dem Zustand wahrer Christen in dieser Welt.

Predigt am erſten Advent.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion: ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna, dem Sohn David! gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe!

Dein Reich komme! So lehret uns JEſus ſelbſt in der zweiten Bitte beten zu unſerem Vater, der im Himmel iſt. **Dein Reich komme!** Dieſe Bitte weiſet uns auf den Hauptendzweck, warum GOtt die Welt erſchaffen hat, und noch erhält. GOtt hat von Ewigkeit in ſeinem Herzen beſchloſſen, nicht nur den Erdboden den Menſchen zu ihrer Wohnung zu geben, und Länder und Gegenden zu beſtimmen, wo und wie weit ſie wohnen ſollten, ſondern dieß hat Er ſich von Anfang vorgenommen, Er wolle ſein Reich auf Erden aurichten, und ſeinen eigenen Sohn zum König machen. Wir ſind in Chriſto erwählet, ehe der Welt Grund geleget war (Eph. 1, 4.). Von dieſem Sinn GOttes, von dieſer Abſicht, die Er mit den Menſchen auf Erden vorhabe, hätte nun Niemand was gewußt, wenn es GOtt nicht

selbst geoffenbaret und bezeuget hätte. So hohe Sachen, so große Herrlichkeiten, die GOtt auf der Welt zeigen wollte, hätte sich kein Mensch einbilden können. Aber seitdem man durch GOttes Ausspruch etwas davon weiß, soll aller Menschen Wunsch und höchstes Verlangen dahin gehen: Dein Reich komme! O lieber Vater, laß nur dein Reich bald kommen! Laß nur dein Reich auch zu uns kommen, und bei uns aufgerichtet und offenbaret werden! Wer nicht nach dem Reiche GOttes fragt, wem nichts daran gelegen ist, daß das Reich GOttes komme, und er auch desselben theilhaftig werde, der hat gewiß noch nie recht bedacht noch verstanden, warum er in der Welt lebt, warum er auch ein Bewohner des Erdbodens ist. Das Reich GOttes soll unser höchster Wunsch, unsere größte Freude und das Ziel unsers Lebens seyn! Und so lange sollen wir nach der Anweisung des Heilandes in der zweiten Bitte darum beten, bis das Reich GOttes in Licht und Klarheit, in Kraft und Herrlichkeit offenbar werde auf Erden, wie im Himmel, und des Vaters Name dadurch auf Erden geheiliget werde, wie im Himmel.

Nun, unser heutiges Evangelium erzählet uns einen fröhlichen Anschein, einen herrlichen Anbruch des Reichs GOttes, da der König selbst sich dargestellt, und die Glückswünsche zu seinem Reich von dem zujauchzenden Volk angenommen hat. Seine Jünger waren auch dabei beschäftiget. Sie waren seine Reichsbediente, seine Knechte, die ihrem HErrn zur Hand waren. Und ihr Dienst mußte auch zur Förderung seines Reichs und zur Ehre des Königs gereichen. In diesem Blick wollen wir dießmal diese Geschichte ansehen, und zu unserer Erbauung betrachten. Ich will demnach eurer Liebe vorstellen

den gesegneten Dienst der Knechte Christi zur Förderung seines Reichs;

und dabei wollen wir insbesondere bemerken:

I. Wie dieser ihr Dienst beschaffen sey? und

II. Wie derselbe zur Förderung seines Reichs gereiche?

I. Was nun das Erste betrifft, so ist der Dienst der Knechte Christi

1) ein williger und munterer Dienſt, auf erhaltenen Befehl ihres HErrn. Denn freilich muß ein Knecht Chriſti vorher Befehl von ſeinem HErrn haben zu dem, was er in Seinem Namen reden und thun ſoll. Er darf in Nichts nach ſeinem eigenen Willen, eigener Meinung und Gutbefinden handeln, ſondern er muß zu allem Vornehmen gemeſſene Anweiſung und Vorſchrift haben, und ſich nach ſeines HErrn Sinn und Willen richten. So hat JEſus auch im Evangelio ſeinen Jüngern Befehl gegeben: Gehet hin in den Flecken, u. ſ. f. Auf ſein Wort waren ſie gleich willig und fertig. Es heißt: Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte. So iſts recht! So iſts mit den Knechten GOttes immer gegangen, wie dort GOtt zu dem Propheten ſagt: Du ſollſt gehen, wohin ich dich ſende, und predigen, was ich dich heiße (Jer. 1, 7.). Und darnach werden ſich treue Knechte Chriſti gerne, willig und mit Freuden richten. Sein Wort und Befehl iſt ihr Schild bei allen Verrichtungen, und ſein Wille iſt die Stärke ihres freudigen Muths bei ihrem Geſchäft. Sie wiſſen, wer der HErr iſt, dem ſie dienen, von dem ſie Befehl empfangen haben. Und darauf ſind ſie getroſt. Paulus läßt ſich bei ſeinem Dienſt am Evangelio auch nichts davon nehmen. Er ſagt 1 Cor. 4, 1.: Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Chriſtus Diener und Haushalter über GOttes Geheimniſſe. Das ſoll ihrem Dienſt und Allem, was ſie an die Menſchen bringen, und im Namen ihres HErrn zu ſagen und zu handeln haben, Reſpekt machen. Man ſoll ſie für Das gelten laſſen und annehmen, was ſie ſind, um des HErrn, des Königes willen, dem ſie dienen, und deſſen Wort in ihrem Munde iſt.

2) Iſt dieſer ihr Dienſt auch kräftig und zum Zweck geſegnet. Es heißt: So euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Und es traf ein. Sie brachten die Eſelin ohne Anſtand. Es war eine herzlenkende Kraft in ihren Worten, wenn ſie ſagten: Der HErr bedarf ihr. Und ſo ſoll ſich überhaupt bei dem Dienſt der Knechte Chriſti eine herzlen-

kende Kraft beweisen, daß die Herzen von der Erden ganz zu Ihm gezogen werden. Ihr Wort soll nicht nur ein bloßes Wort im Schall seyn, wenn es auch noch so lieblich zu hören wäre, sondern es soll Geist, Kraft und Leben mit sich führen, daß es an die Herzen dringe, und man empfinden möge, es sey des HErrn Wort. Es soll die Herzen willig machen, sich dem Könige zu ergeben, und Ihm sich und all das Ihre aufzuopfern. Dadurch beglaubigt Paulus seinen Dienst mit freudigem Dank gegen seinen GOtt, und hält es seinen Thessalonichern vor, daß sein Evangelium bei ihnen gewesen sey nicht allein im Worte, sondern Beides, in der Kraft und in dem heiligen Geist, und in großer Gewißheit (1 Thess. 1, 5.). Was wünsche ich mehr, ihr Lieben! als daß auch mein geringer Dienst noch kräftiger seyn möchte an Vieler Herzen? Ach, daß das Wort des HErrn, so euch verkündiget wird, von keinem Herzen, wo es anschlägt, möchte wieder leer zurückkommen, und gleichsam wie von einer Mauer zurückprallen, sondern sich bis in den innersten Grund eine Oeffnung machen, eindringen und ausrichten, wozu Er es sendet! Haltet nur selbst seine Kraft nicht auf; so wird es ihm an euch gelingen, daß das Reich Christi auch zu euch komme, und der König selbst in eure Herzen einziehe. Denn das ist der Zweck vom ganzen Dienst seiner Knechte. Er soll zur Förderung seines Reichs gereichen. Und dahin gehet das

II. Stück unserer Betrachtung. Es geschieht nun diese Förderung auf solche Weise, daß man

1) den König selbst kennen und verehren lerne. Von den Jüngern heißt es ferner: Sie legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Sie stellten durch dieß ihr Geschäft ihren Meister einmal als den König den Menschen vor. Bisher war Er als ein Lehrer in dem ganzen Lande zu Fuß herumgegangen, und Niemand hatte an Ihm etwas Königliches wahrgenommen. Nun will Er nicht nur als ein Lehrer, sondern als König in Jerusalem einziehen. Seine Knechte machen Ihn beritten, und geben ihre Mäntel zur Decke her. Man sieht hiebei wohl, daß es hier nicht auf weltliches Ansehen und äußerliche Pracht, wie zu den Zeiten Salomo's,

abgeſehen ſey, ſondern daß des Propheten Wort erfüllet werde: Siehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel (Zach. 9, 9.). JEſus wollte damit nur zeigen, daß Er der von GOtt beſtimmte König ſey, und daß an Ihm die Verheißungen GOttes in Erfüllung gehen. An ſeinem Eintritt ſoll Ihn Jeruſalem kennen lernen, und als ſeinen König aufnehmen, aber auch zugleich merken, daß Er kein weltliches Reich im Sinne habe, weil Er nicht mit Roß und Wagen, wie vormals ſchon die Könige in Jeruſalem aus- und einzogen, und mit prächtigem Gepränge kommt, ſondern ſanftmüthig, daß man ſich nicht vor Ihm fürchten darf, arm, und doch ein Helfer. Und darauf kommt es eben vornämlich an. Man ſoll durch das Zeugniß ſeiner Knechte nur JEſum kennen lernen, und Ihm die Ehre geben, daß Er Der ſey, den GOtt verheißen und geſchenkt zum Heil der Welt. Man ſoll nur wiſſen, daß unſere Hülfe und gänzliche Rettung aus aller Noth allein bei Ihm ſtehe, und nicht auf Roß und Wagen, ſondern auf ſeine allmächtige Kraft, Gnade und Wahrheit ankomme. Er ziehet einher auf dem Wort der Wahrheit und des Kreuzes (Pſ. 45, 5.). Und ſo wird es Ihm doch gelingen, daß Er ſein Reich unter den Menſchen anrichten, und ihnen ſein Heil gewähren könne. Wo ſich der König zeigt, da iſt auch ſein Reich, ſo unſcheinbar es auch von Außen und vor Menſchenaugen ſeyn möchte. Wenn Er nur in unſerer Mitte iſt, ſo iſt uns ſchon geholfen. Er iſt ja der HErr, auf Ihn kommt es allein an!

2) Daß man ſich Seiner und ſeines Reichs von Herzen freue. Bei dem Einzug JEſu entſtand eine große Freude unter dem Volk. Sie wußten ihre Freudenbezeugungen nicht genug an den Tag zu legen. Sie hieben Zweige von den Bäumen, u. ſ. w. Es war ein Trieb des Geiſtes in ihnen zum Preiſe des Königes. Sie frohlockten, daß ſie nun den ſo lange erwarteten HErrn, den rechten König, in ihrer Mitte hätten, und riefen: Es lebe der König! Hoſianna! Geſegnet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! Gottlob! daß wir dieſen Freudentag erlebt haben! Wir wiſſen nun, wer König iſt! JEſus iſts, Er zieht ein in ſeine Stadt. Wir

huldigen Ihm mit Freuden. Jeruſalems Freude ſollte das Kennzeichen ſeyn, daß ſie ihren König gern hätten, gern an- und aufnähmen. Darum ſagte auch ſchon der Prophet: Du Tochter Zion, freue dich ſehr, und du Tochter Jeruſalem, jauchze! Und das kann nicht zurückbleiben. Wo das Reich GOttes anbricht, da iſt Freude, aber Freude in dem heiligen Geiſt (Röm. 14, 17.). Und das iſt das rechte Kennzeichen. Wenn dir über JEſu und ſeiner erſchienenen Gnade eine ſolche Freude durch den heiligen Geiſt im Herzen aufgeht, dann kommt ſein Reich. JEſus will durch ſeine Zukunft Alles in Freuden ſetzen. Das wäre Ihm ja keine Ehre, wenn man ſich nicht von Herzen über Ihn freuen könnte. Vor dir, ſagt Jeſaias 9, 3., wird man ſich freuen, wie man ſich freuet in der Ernte, wie man fröhlich iſt, wenn man Beute austheilet. Wer ſich nun Seiner nicht freuen kann, der zeigt eben damit an, daß er JEſum nicht kennt, daß er noch nichts von Ihm erfahren hat, daß er noch ferne iſt von Ihm und ſeinem Reich. Aber eine Seele, die da weiß, was ſie an JEſu hat, kann weniger nicht von Ihm halten, als jene ſingt: Wenn ich dich hab, ſo hab ich wohl, was mich ewig erfreuen ſoll. Und mit ſolchem Muthe

3) gehet man der herrlichen Offenbarung ſeines Reichs entgegen. Der Spruch: Hoſianna! iſt genommen aus Pſ. 118; und nach demſelben ſteht uns noch ein Freudenfeſt des Reiches Chriſti bevor. Jehovah hat wohl ſeinen König eingeſetzt auf ſeinem heiligen Berge, und ſein Reich angerichtet; aber der König ſelbſt iſt noch verborgen, und ſein Reich iſt noch nicht offenbar. Jetzt gehet noch das Evangelium des Reichs durch alle Lande, wo ſeine Knechte von ſeinem Namen und von ſeiner Erlöſung zeugen. Jetzt werden Ihm durch ihren Dienſt in der Kraft des heiligen Geiſtes noch allenthalben Seelen geſammelt, die ſich unter ſein Gnadenſcepter ſtellen, und auf die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit mit freudiger Sehnſucht warten. Aber wenn man Ihm noch einmal entgegen rufen wird: Gelobet ſey, der da kommt, dann wird die volle Freude erſt recht ausbrechen. O was ſtehen dem Erdboden wohl noch für große Dinge bevor, wenn GOtt auf demſelben ſein Reich

offenbar machen wird! Darauf ſollen wir im Glauben an JEſum hoffen, warten und uns zubereiten. Denn jetzt iſt lauter Vorbereitungszeit auf den Tag, wann Er kommen wird mit ſeinem Reich, wann Er dasjenige in offenbarer Herrlichkeit darſtellen wird, wozu es im heutigen Evangelio nur einen Anſchein und ein mächtiges Zeugniß gegeben hat.

Nun, ihr Lieben! wo das Wort des Evangelii und die heiligen Sakramente noch nach dem Befehl Chriſti im Schwang gehen, da iſt gewiß das Reich GOttes auch in unſerer Mitte. Der HErr ſelbſt iſt innig nahe, Er will in unſern Herzen ſeinen Wohnſitz nehmen, Er will uns mit vieler Gnade heimſuchen. Wendet euch zu Ihm von ganzem Herzen, begegnet Ihm, wie das Volk, Ihn mit Freuden an- und aufzunehmen. Saget Ihm: Hoſianna! Ach HErr, hilf! bringe dein Heil mit! Wohl dem Volk, dem es alſo gehet! Wohl dem Herzen, deß der HErr ſein GOtt und König iſt! Amen.

Predigt am zweiten Advent.

Text: Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geſchehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Und Er ſagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr dieß Alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich GOttes nahe iſt. Wahrlich, Ich ſage euch: Dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geſchehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch; denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem Allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Es ist in dem Neuen Testament oftmals ausdrücklich die Rede von dem Tage unsers HErrn JEsu Christi. Es heißt z. E. 1 Cor. 1, 7. 8.: Und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, welcher auch wird euch fest halten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Deßgleichen Phil. 1. heißt es zu zweien Malen V. 6.: Er wird das gute Werk vollführen bis an den Tag JEsu Christi, und V. 10.: auf daß ihr seyd lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi. Da fragt sich nun: was ist das für ein Tag? Hat denn der HErr JEsus, der ewiglich lebet, so einen besondern Tag, welcher sein Tag heißet? Antwort: Ja. Gleichwie unter den menschlichen Umständen Einer manchmal einen besondern Ehrentag hat, der ihm zu lieb angestellet wird, oder, wie ein Fürst und König einen besondern Tag aussetzt, da er sich in seiner königlichen Oberherrlichkeit vor allen seinen Unterthanen mit prächtigem Ansehen zeiget, so ist dieser Tag des HErrn JEsu Sein besonderer Tag. Der Vater hat Ihm diesen Tag bestimmt, daß seine Würde, Hoheit und Herrlichkeit offenbar werden soll vor aller Creatur, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh. 5, 23.). Dieser Tag ist das Ziel, wohin die Tage und Jahre der Welt, und alle Zeiten hinaus laufen. Dieser Tag gibt allen Dingen den Ausschlag. Darum wird er auch den Gläubigen zur beständigen Bezielung vorgestellt. Sie sollen ihre Sache bis, bis auf den Tag JEsu Christi hinausführen. Ja, GOtt selbst will sein Werk in ihnen bis dahin fortführen. Dieser Tag bringt erst Alles in Richtigkeit, was bis dahin unausgemacht, verworren und unrichtig war. Da wird Alles aufgedeckt und ans Licht gestellt. Der Tag wird es klar machen. Es ist uns demnach unaussprechlich viel an diesem Tage gelegen. Wenn es an diesem Tage gut um uns steht, so steht es in alle Ewigkeit gut mit uns. Der Tag JEsu Christi muß den Ausschlag geben zu unserer ewigen Seligkeit.

Wohlan! wir sind jetzt noch in dem Lauf unserer vergänglichen Tage begriffen. Aber stellet euch einmal mit euren Herzen

und Gedanken in den Tag der Ewigkeit hinein, und betrachtet aus dem heutigen Evangelio

den Tag unſers HErrn JEſu Chriſti,

und zwar, wie derſelbe ſeyn wird:

I. Ein herrlicher Ehrentag für JEſum ſelbſt,
II. Ein ſeliger Erlöſungstag für ſeine Gläubigen und Auserwählten, und
III. Ein ſchrecklicher Gerichtstag für alle übrigen Menſchen.

Der Tag JEſu Chriſti iſt

I. für Ihn ſelbſt ein herrlicher Ehrentag. Davon heißt es im Evangelio: Alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in großer Kraft und Herrlichkeit. Der Heiland heißt ſich hier des Menſchen Sohn, nicht nur weil Er ein wahrer Menſch war, vom Weibe geboren, ſondern weil Er dem äußern Anſehen nach nicht anders war, als ein anderer Menſch, und ſich ſeiner göttlichen Herrlichkeit entäußert hatte. Das waren Tage ſeines Fleiſches (Hebr. 5, 7.). Da konnten die unglaubigen Juden Ihm noch ins Angeſicht widerſprechen, Ihn verachten, Ihm zuletzt allen Schimpf und Spott anthun und Ihn zum Tode verurtheilen. Er bezeuget aber hier: Es wird ſchon ein Anderes werden, wenn ſie werden ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit! Bis dahin, bis an dieſen Tag hin kann man JEſum noch gering halten, wenn man ſeinem Wort nicht glauben will. Man kann ſich Ihm entziehen und thun, als wenn ſeine Sache nichts zu bedeuten hätte, ja, als wenn man über Ihn, ſeine Wahrheit und Sache Meiſter wäre. Er lebet zwar ſchon in göttlicher Kraft, ſeitdem die Schwachheit ſeines Kreuzes vorüber iſt (2 Cor. 13, 4.). Er iſt aufgeſtanden aus dem Tode, und auf dem Thron der Majeſtät mit Preis und Ehren gekrönet. Aber auf Erden ſieht man noch nicht, daß Er über Alles erhöhet, und Ihm Alles unterthan iſt (Hebr. 2, 8.). Nun iſt Er noch in GOtt verborgen (Col. 3, 3.), und führt ſein Regiment noch unter der Kreuzgeſtalt in ſeinem Reich auf Erden, daß viele

Tauſende nichts von Ihm gewahr werden, und ſeine Kraft nicht merken. Denn jetzt iſt noch die Zeit, davon es Pſ. 110, 2. heißt: Herrſche mitten unter deinen Feinden! Er herrſchet ſchon auf ſeinem Thron. Aber es ſind noch Feinde da, welche Er erſt an ſeinem Tage zum Schemel ſeiner Füße legen wird. Darum kann der Teufel noch rumoren auf der Erden, und die Menſchen verführen. Aber der Tag Chriſti wird deſſen ein Ende machen. Darum kann man JEſum noch gering achten, ſein Wort verläugnen, ſeine angebotene Gnade ausſchlagen und ſo für ſich im Eigenwillen leben, als wenn JEſus nichts thun könnte, und man ſich nicht vor Ihm zu ſcheuen hätte. Aber wenn Er kommen wird in großer Kraft, da wird es ſich zeigen, was das für eine Unbeſonnenheit, Thorheit und Frevel geweſen ſey. Da wird allen Helden auf einmal der Muth ſinken, da werden alle Widerſprecher verſtummen. Da wird JEſus Ehre haben. O was wird das ſeyn, wenn Er anziehen wird ſeine große Kraft, womit Er Himmel und Erde bewegen, und Alles, was Ihm entgegen iſt, in Schrecken und Beben ſetzen wird! Da wird Er allein groß und mächtig ſeyn, und ſich Alles vor Ihm entweder mit Zittern oder mit Frohlocken beugen. Da wird eintreffen, was Phil. 2, 10. ſteht: daß ſich vor Ihm beugen ſollen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind, und keine Zunge es Ihm mehr wird abläugnen können, ſondern unweigerlich bekennen müſſen, daß dieſer JEſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters. Noch einmal, was wird das ſeyn, wenn man Ihn ſehen wird in ſeiner GOttesmajeſtät und in der Herrlichkeit ſeines Vaters, wenn das Haupt, ſo mit Dornen gekrönet war, wird mit vielen Kronen prangen, wenn das Angeſicht, in welches der Speichel geworfen worden, wird heller leuchten als die Sonne! (Offenb. 19, 12. 1, 16.) Es werden Ihn ſehen Aller Augen, auch die Ihn geſtochen haben, und ſagen müſſen: Der JEſus iſt es! — Auf dieſen Tag iſt es ausgeſetzt. Dieſe Ehre gönnen Ihm von Herzen Alle, die Ihn lieben, und freuen ſich darauf, auch um Sein ſelbſt und um ſeines Namens willen, den Ihm der Vater gegeben hat. Bis dahin ſey JEſus groß in unſern Herzen, und ſein Kreuz ſey unſer Panier, und

ſeine unſichtbare Kraft ſey unſere Stärke! Wir wollen Ihn lieben, an den wir jetzt glauben, ob wir ſchon Ihn noch nicht ſehen. Wir wollen Ihm anhangen, bis wir Ihn ſehen, und ſein Ehrentag auch uns zur Herrlichkeit gereicht. Denn dieſer iſt

II. ein ſeliger Erlöſungstag für alle ſeine Glaubigen und Auserwählten. Davon heißt es im Evangelio: Sehet auf, und hebet eure Häupter auf darum, daß ſich eure Erlöſung nahet. Das geht freilich nicht alle Menſchen an. Denn Vielen wird bange ſeyn, daß ſie werden zagen, und wenn es recht angeht, vor Furcht verſchmachten. Aber die Seinen, die Ihm angehören, finden dabei ihre völlige Erlöſung, ihre gänzliche Befreiung von Allem, was ſie noch gedrückt, und worunter ſie geſeufzet haben. Jetzt ſind die Glaubigen noch unter mancherlei Beſchwerlichkeiten in der Welt. JEſus weiß, was das für ſeine Leute iſt, daß ſie noch in der Welt ſind. Darum ſagt Er zum Vater: Sie ſind noch in der Welt. Heiliger Vater, erhalte und bewahre ſie! (Joh. 17, 11.) Jetzt ſtehen ſeine Auserwählten noch im Streit mit dem Satan, mit der Welt, mit der Sünde. Da gibt es manchmal ſchwere Stunden. Sie ſelbſt ſind noch mit ſo vieler Schwachheit umgeben, die ihren Geiſt hemmt und drückt. Sie ſind noch mit der Eitelkeit des ſterblichen Lebens umfangen. Darum werden ſie darauf vertröſtet: Eure Erlöſung wird auch kommen. Es iſt ein Tag geſetzt, da dieß Alles, was euch beſchwert, wird wegfallen, da ihr die völlige Freiheit der Kinder GOttes erlangen werdet (Röm. 8, 21.). Sehet auf! Auf dieſen herrlichen Tag ſollen ſie ihre Rechnung ſetzen, und indeſſen glauben, hoffen, warten, ſich damit aufmuntern, ſtärken, aushalten und unſträflich ſeyn bis auf dieſen Tag. Er wird nicht zu lange anſtehen, er wird nicht ausbleiben, ſo wenig als der Tag, der über Jeruſalem beſtimmt war, und der ſchon ein Vorſpiel von jenem großen Tage ſeyn mußte.

Allein möchte ihnen die Zeit lang werden, möchten etwa die Glaubigen denken: „O JEſu Chriſt, du machſt es lange mit deinem jüngſten Tage!“ ſo rathet der Heiland, ſie ſollen auf die Zeichen der Zeit merken, ſo wie man bei Jeruſalems Heim-

ſuchungstag auch auf die vorangehenden Merkzeichen achten konnte und ſollte. Denn auch jener Tag war für die Glaubigen aus Iſrael ein wirklicher Erlöſungstag, ein Durchbruch zu vieler Freiheit des Evangelii. Es heißt: Sehet an den Feigenbaum! Es hat alſo auch zu dieſem Tage ſeine auf einander folgenden Vorbereitungen. Es kann nicht gleich Sommer werden; es muß Eines auf das Andere kommen, bis die Bäume Knoſpen bekommen und endlich zur Frucht reifen. So iſt es auch mit dem Lauf der Zeiten. Es iſt ſchon Manches vorbei; manche vorgängige Zeichen ſind noch zurück. In der heiligen Offenbarung Johannis ſind alle ablaufende Zeiten bis zur völligen Erlöſung angezeigt. Sie iſt des HErrn JEſu Kalender, nach welchem Er ſich richtet. Und wir ſollen auch darauf merken. Denn dieß Alles iſt nicht um der Unglaubigen willen bezeugt, — dieſe achten es nicht, — ſondern um der Auserwählten willen, damit ſie nicht matt werden, ſondern Glauben und Geduld halten bis an das Ende. Wir ſollen billig wiſſen, woran wir in unſerer Zeit ſind. Es gilt, ſein Haupt emporzuheben, weil unſere Erlöſung immer näher kommt. Es iſt ſchön, wenn es von Glaubigen heißen kann, wie 1 Cor. 1, 7.: Ihr wartet nur, ihr habt jetzt nichts weiter übrig, als daß ihr wartet auf die Offenbarung unſers HErrn JEſu Chriſti. Hier mag ich wohl wieder ſagen: O was wird das ſeinen Glaubigen, ſeinen Lieben und Getreuen ſeyn, wenn ſein und ihr Tag anbricht! Wenn ſie werden Den mit Augen ſehen, auf den jetzt ſo viel tauſend Glaubens- und Liebesblicke aus ihren Herzen im Geiſt gegangen ſind! Da wird ihre Zunge voll Rühmens ſeyn: Der iſt es, den meine Seele liebet, auserkoren unter allen Tauſenden, die um Ihn ſind! Der Uebrigen wird keines das Herz haben, nur aufzuſchauen. Sein Glanz wird ſie niederdrücken, daß ſie Ihn nicht anſehen können, gleichwie wenn man jetzt mit blöden Augen in die Sonne ſieht. Aber glückſelig iſt, wer alsdann wird ſein Haupt recht aufrichten, und Ihm in das Angeſicht ſehen können; dem iſt es auf ewig gelungen, der wird bei Ihm ſeyn allezeit! — Aber wie wird es den Andern gehen? Der Tag des HErrn wird

III. für ſie ein ſchrecklicher Gerichtstag ſeyn.

Es heißt: Er werde, wie ein Fallſtrick, kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Dieſe Redensart hat einen Nachdruck, welcher in der Offenbarung Johannis öfters vorkommt. Die auf der Erde wohnen, ſind nicht Alle, die ſich in der Welt befinden, ſondern, die ſich auf die Erde ſo hereinſetzen, in das irdiſche Weſen ſo mit Leib und Seele, mit Sinn und Begierden hineingeben, als wenn die Erde ihre unveränderlichbleibende Wohnung wäre; die in der Welt keine Pilgrime ſeyn wollen, wie alle Glaubigen ſind, ſondern ſich ſo feſt ſetzen, als ſie können, und dabei denken, es habe keine Gefahr. Dieſe wird die Noth der Erden, das Krachen der Himmel, das Erſchüttern des Firmaments, das Brauſen des Meers, die Bewegung der Himmelskräfte, wovon der Heiland im Anfang des Evangelii redet, überfallen, wie der Schmerz ein ſchwanger Weib überfällt. Da wird ihnen nichts unerwarteter, aber auch nichts ſchrecklicher ſeyn, als daß ſie augenblicklich ſollen ſtehen vor des Menſchen Sohn, den ſie verachtet haben, vor ihrem HErrn und Richter. Noch einmal: O was wird das ſeyn, wenn ſie nun wie mit einem Fallſtrick gefangen ſind, und nirgends aus noch an wiſſen! So wird es gehen mit Allen denen, die jetzt ſo unbedachtſam in die Welt hinein leben, und die Gnadenzeit mit irdiſchem Sinn und mit unglaubigem, weltgeſinntem Weſen verſchleudern. JEſus legt ihnen keinen Fallſtrick. Er läßt ihnen durch ſeine Knechte genug und deutlich ſagen, was ihnen bevorſtehe. Aber weil ſie ſich an ſeine Wahrheit nicht kehren, und ſich auf nichts weniger verſehen, als auf den Anbruch ſeines Tages, ſo wird Er ihnen aus ihrer Schuld zum Fallſtrick werden. JEſus wird ſie fangen. Da werden ſie Ihm nicht entlaufen können, ſo ſehr ſie jetzt ſeinem Wort und Geiſt ausweichen. Um ihretwillen iſt es nicht geſagt, wenn es hernach heißt: So ſeyd wacker allezeit und betet, ſondern um der Glaubigen willen. Denn der Schrecken muß ſie erſt nüchtern machen und zum Beſinnen bringen, wie ein trunkner Mann, wenn ihm ſein Haus über dem Kopf anfängt zu brennen, geſchwind nüchtern wird. Aber da wird für ſie nichts übrig ſeyn, als Bangigkeit und Verſchmachtung, bis

Er ſie ganz von ſich weiſen und ſagen wird: Weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Nun, ihr Lieben! Wir werden an demſelben Tage auch Alle mit dabei ſeyn; und es wird darauf ankommen, wer alsdann ſein Haupt wird freudig emporheben können, oder wer alsdann mit Zittern und Zagen, ſo muthig er ſich jetzt noch anſtellt, ſich gerne wird verkriechen wollen, wenn er nur könnte. Wem noch zu rathen iſt, der nehme die Ermahnung des Heilandes, die Er ſelbſt im Evangelio gleich hinzuſetzt, tief zu Herzen: Hütet euch, wachet und betet allezeit! Sein Wort iſt deutlich genug, wichtig, dringend genug. Ich finde nicht Urſache, es jetzt noch weiter zu erklären und euch auf das Herz zu drücken. Ich habe demnach weiter nichts hinzu zu thun, als euch zu verſichern, daß dieß die Wahrheit iſt. JEſus ſagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; ſie treffen unfehlbar zu, wir werden es erfahren. So iſt es im unveränderlichen Rathe des Vaters feſtgeſtellt zur Ehre ſeines Sohnes! Hallelujah! Amen.

Predigt am dritten Advent.

Text: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ Ihm ſagen: Biſt Du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines Andern warten? JEſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEſus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſte, zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder was ſeyd ihr hinaus gegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? Ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Prophet. Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Es heißt Hebr. 13, 9.: Es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde, welches geſchiehet durch Gnade. Ja wohl iſt es nicht nur köſtlich, ſondern auch nöthig, daß man ein feſtes Herz in der Wahrheit bekomme, die man aus der Predigt des Evangelii vernommen, und an ſeinem Herzen kräftiglich empfunden hat, damit man nicht ſo leicht wieder davon abkomme, die Wahrheit aus ſeinem Herzen und Gemüth fahren laſſe, und hintennach keinen Nutzen habe von Allem, was man gehört, und im Glauben zur Seligkeit hätte gebrauchen und anwenden ſollen.

Aber der Menſch kann ſein Herz nicht ſelber feſt machen, daß er ſteif und unverrückt über der erkannten Wahrheit hielte, und ſich nicht wieder davon abbringen ließe. Darum ſagt Paulus: Das geſchiehet durch Gnade. GOtt will gerne ſeine Gnade dazu geben, daß das Herz in der Wahrheit und im Glauben recht befeſtiget werde. Dieſe Gnade GOttes beweiſet ſich nun theils unmittelbar, wenn ſie mit ihrer Kraft das Herz durchdringt und den Verſtand erleuchtet, theils mittelbar, durch alle Einſetzungen JEſu in ſeiner Kirche. Denn alle ſeine Einſetzungen gehen nach ſeiner treuen Abſicht nur darauf, daß die Herzen ſeiner Glaubigen in der Wahrheit befeſtigt, und in ſeinem Bunde unverrückt erhalten werden möchten zum ewigen Leben. Weil es nun ein ſolch köſtlich Ding iſt, daß das Herz feſt werde, und GOtt ſelbſt uns ſeine Gnade dazu darreichen will, ſo wollen wir es uns auch angelegen ſeyn laſſen, auf einem gewiſſen Grunde der gepredigten Wahrheit mit einem redlichen Herzen durch GOttes Gnade zu beſtehen. Dazu will ich eurer Liebe aus dem heutigen Evangelio gerne Anleitung geben, und dießmal reden

von der Befeſtigung des Herzens in der Wahrheit.

Wir wollen hiebei beſonders bemerken:

I. Woher dieſe Unfeſtigkeit des Herzens komme? und

II. Wie man zur Befeſtigung des Herzens in der Wahrheit gelange?

Es kommen in dem heutigen Evangelio zweierlei Leute vor, welche kein festes Herz in der Wahrheit des Glaubens an JEsum hatten. Erstlich die Jünger Johannis, welche ihr Meister eben deßwegen zu JEsu schickte, damit sie in der Erkenntniß des erschienenen Heils gewisser und fester würden. Er hatte sie indessen treulich darauf gewiesen, und davon nach seinem Amte gezeuget. Hernach das Volk, welches JEsus darüber anredet und bestraft, daß sie mit der Predigt Johannis so leichtsinnig umgegangen, und auf keinen wahren Grund gekommen seyen. Aber zugleich ist auch ein Exempel darinnen von einem festen Herzen, das sich nicht wankend machen läßt, sondern bei der Wahrheit unverrückt hält, und auch unter Leiden und Todesgefahr beständig bleibt. Und dieses ist Johannes der Täufer selbst, welchem JEsus ein schönes Zeugniß und treffliches Lob beilegt.

Wir wollen demnach an diesen Umständen lernen, und hieraus die Befestigung des Herzens in der Wahrheit uns lassen wichtig und köstlich seyn. Es fragt sich aber vor allen Dingen:

I. Woher die Unfestigkeit des Herzens komme? Davon finde ich dreierlei Quellen in dem Evangelio, die wir kürzlich überdenken wollen. Es kommt

1) die Unfestigkeit des Herzens von seiner natürlichen Leichtsinnigkeit und Wankelmüthigkeit her. So ist wirklich das menschliche Herz von Natur beschaffen, wie ein wankendes Schilfrohr, das man in den Seen antrifft, das leichtlich von jedem Wind hin und her beweget wird. Es ist nicht, wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen; so muß es erst durch Gnade und durch die Kraft des lebendigen Wortes GOttes werden (Ps. 1.). Es flattert hin und her in seinem Sinn und Gedanken, und wird bald zu diesem Guten, bald aber wieder zu jenem Bösen bewegt und hin und her gezogen. Diese Wankelmüthigkeit rückt der Heiland dem Volke vor, welches zu Johanne in die Wüste gelaufen war. Er sagt: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste, an ihm zu sehen? Wolltet ihr nur ein Rohr sehen, das der Wind hin und

her wehet? wie man in der Wüſte in den Teichen des ausgetretenen Jordanfluſſes häufig ſehen konnte. Er will ſagen: Habt ihr keine ernſthaftere Abſicht, keinen höheren Trieb gehabt, in die Wüſte hinaus zu gehen? Seyd ihr in eurer Leichtſinnigkeit ſo zu ihm hingekommen, als wenn es weiter nichts wäre, als nur die Schilfrohre in der Wüſte zu ſehen? Ihr ſolltet ernſtlicher bedacht haben, wen ihr da antreffet, und nicht ſo damit umgegangen ſeyn, als wenn es nur ein Schilfrohr wäre. Johannes und ſeine Predigt war kein Schilfrohr in der Wüſte. Es war eine richtige, in GOttes Wort, Willen und Haushaltung feſtgegründete Sache. Aber euer Herz war nur wie ein ſolches Rohr. Es hat ſich leicht bewegen laſſen durch Johannis Ausruf; aber es hat nicht dabei gehalten. Es iſt geſchwind wieder anders wohin beweget und abgelenkt worden. So iſt es, leider, bei Vielen! Wenn ihr Herz ſchon auch einmal auf was Gutes kommt, und ſich von dem Zeugniß der Wahrheit bewegen läßt, ſo iſt es eben eine Bewegung, wie bei einem Schilfrohr. Es darf ſie nur ein Windlein anwehen, ſo ſind ſie wieder auf der andern Seite. Die Wahrheit wird ihnen doch nicht ſo wichtig, und ſchlägt ihnen nicht ſo tief in ihr Gemüth ein, daß ſie damit anders umgingen, als ſie mit andern Sachen in ihrer leichtſinnigen Art umzugehen gewohnt ſind. Denn ſo bringt es die natürliche Wankelmüthigkeit des Herzens mit ſich, daß der Menſch bald auf dieſes, bald auf jenes fällt, und in ſeinen Gedanken immer unſtät und ungewiß iſt, aus den wichtigſten Dingen ſich ſo wenig als aus einem Binſenrohr macht, und in ſeiner Leichtſinnigkeit hinfährt. Auf ſolche Weiſe kann nun nichts Richtiges herauskommen. Wer ſo bei ſeiner natürlichen Art bleiben will, an dem iſt alle Bewegung des Herzens, ſo durch die Kraft des göttlichen Worts geſchiehet, vergebens und ohne Frucht. Er kann zu keinem feſten Sinn der Wahrheit kommen. Mit einem andern Gleichniß redet Paulus von eben dieſer Sache Eph. 4, 14.: daß wir nicht mehr unmündige und leichtſinnige Kinder ſeyen, die man leicht zu etwas bereden, aber auch gleich wieder davon abbringen kann,

weil ſie den Werth der Dinge noch nicht einſehen, und noch kein geſetztes Weſen in ihrem Gemüth haben. Ja wohl bleiben Viele in ihrem ganzen Leben ſolche Kinder, beſonders, wenn es auf die göttliche Wahrheit ankommt. Es heißt ferner: Und uns wägen und wiegen, hin und her bewegen laſſen von einem jeglichen daher rauſchenden Wind der Lehre und der falſchen Beredungen, dadurch einem die Wahrheit wieder vereitelt wird. Und das iſt ein großes Hinderniß, beſonders auch bei dem gemeinen Volk, das ſich nach einem jeglichen Geſchwätz, ohne weitere Unterſuchung, zu richten, und davon in ſeinen Gedanken auftreiben zu laſſen gewohnt iſt. Man muß demnach auch in dieſem Stück das menſchliche Herz genauer kennen lernen, und ſeiner ſelbſt wahrnehmen.

2) Kommt die Unfeſtigkeit des Herzens in Anſehung der göttlichen Wahrheit her von dem eiteln Weltſinn. Die Menſchen ſind ſo vergafft in die Eitelkeit der Welt, daß ihnen dasjenige immer beſſer einleuchtet und gefällt, was auch einen äußerlichen Schein und Anſehen nach der Art der Welt hat. Und wenn es nicht mit ihrem eiteln Weltſinn überein kommt, ſo halten ſie nichts darauf, ſondern können die beſten und wichtigſten Dinge verachten und bei Seite laſſen. Dieſen eitlen Weltſinn rückt der Heiland auch den Zuhörern Johannis auf, und ſagt: Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Er will ſagen: Johannes iſt euch zu unanſehnlich und zu ſtreng vorgekommen in ſeinem härenen Kleid und ledernen Gürtel (Matth. 3, 4.); darum hat er euch nicht gefallen. Wenn er ein weltartiger Mann, ein angenehmer Hofmann geweſen wäre, ſo hätte er euch beſſer angeſtanden, ſo wäret ihr eher bei ihm geblieben. Und ſo geht es auch leider! noch vielmals. Ein Prediger, der ſich nicht nach der Weltart richtet, der den wollüſtigen Gemächlichkeiten des eitlen Lebens nichts einräumen, nichts zu Gefallen reden oder thun will, derſelbe ſteht den Meiſten nicht an, deſſen iſt man bald überdrüſſig. Und wenn man ihn anfangs hoch gehalten hat, läßt man ihn hernach ſo für ſich ſtehen. Aber auf ſolche Weiſe kommt es im Herzen wieder nicht zu einem gewiſſen Grund der Wahrheit. Die erſten Angriffe

des Herzens von der Ueberzeugung der göttlichen Wahrheit werden durch die Liebe der Welt, durch die Luſt der Eitelkeit wieder gedämpft, unterdrückt und endlich gar ausgelöſcht. Man mag ſich demnach auch hierüber beſinnen und prüfen, ob die Luſt zur Wahrheit, oder die Luſt zur Eitelkeit und zum Weltweſen im Herzen vorſchlägt und die Oberhand behält?

3) Die dritte Urſache dieſer Unfeſtigkeit des Herzens iſt der leere Fürwitz in geiſtlichen Dingen. Es gibt Manche, welche immer gerne wieder das Wort GOttes hören, nur damit ſie etwas davon zu ſchwatzen und zu raiſonniren haben, welche über die Bibel klügeln, allerlei Fragen aufbringen oder ſonſt gleichſam nur zum Zeitvertreib mit geiſtlichen Dingen umgehen, ſich in ihrer vorwitzigen Vernunft damit tragen, ohne daß ſie das Geringſte an das Herz kommen laſſen, und meinen doch, ſie thun mehr als Andere, und haben einen Vorzug, weil ſie doch eine Luſt an GOttes Wort bezeugen, und gerne davon reden oder reden hören. Auch dieſen unfruchtbaren Fürwitz rückt JEſus dem Volk vor. Wolltet ihr einen Propheten ſehen? Es war ſeit fünfhundert Jahren kein Prophet mehr im Lande geweſen. Da treibe ſie der Fürwitz, den beſondern Mann auch zu ſehen, aber nur zu ſehen, um etwas von ihm erzählen zu können. Es lag ihnen dabei nicht an, ihn recht kennen zu lernen, wer er ſey; ſie bekümmerten ſich nicht um eine gründliche Ueberzeugung von ſeiner Sache. Der Heiland gibt Johanni Zeugniß, und ſagt: Ja, Er war der, und noch mehr. Dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet u. ſ. w. Aber ſo habet ihr ihn doch nicht angeſehen, noch angenommen. So iſts! Man kann den Prediger loben, viel von ihm halten, mit ſeinen Zeugniſſen und Reden Fürwitz treiben, Vieles davon Andern erzählen, und ein gewiſſes Wohlgefallen daran haben, und doch ein ungeändertes Herz, einen unfeſten und unredlichen Sinn behalten. Eben dieſes rückt der Heiland dem Volke noch bei anderer Gelegenheit vor. Joh. 5, 35.: Johannes war ein brennend und ſcheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich ſeyn von ſeinem Licht. Weiter kam nichts heraus. Es war eine leere Freude. Der Schein des

Nichts hat euch anfangs wohl gefallen; aber ihr ließet eure Herzen nicht dadurch entzünden und zur Wahrheit GOttes brünstig machen. O! dieſe Leute haben noch Viele ihres-gleichen. Und ein Jeder mag ſich billig beſinnen, wie er mit dem Wort GOttes, das er lieſet, und mit der Predigt des Evangelii, die er höret, umgehe? und ob er es an ſeinem Herzen zur Kraft und zu dem Zweck kommen laſſe, wozu es gegeben iſt? Es läßt ſich nicht Vorwitz damit treiben, und ſeiner Vernunft eine Luſt machen. Wer nun in ſolchen Sachen hangen bleibt, mit dem iſt bei allem Zeugniß der Wahrheit, ſo ihm GOtt vorhält, nichts zu machen; er bleibt auf ſeiner gewohnten Weiſe, behält ſein bald trotziges bald verzagtes Herz und verdirbt. Die Erwägung eines ſolchen elenden Zuſtandes mag uns wohl deſto aufmerkſamer machen, zu bedenken,

II. wie man denn zur Befeſtigung des Herzens in der Wahrheit komme? oder wie das Herz feſt werden könne? Davon will ich nur zwei Umſtände aus dem Evangelio anführen.

1) Wenn man recht erkennen lernt, wie die ganze Schrift auf JEſum gehe, und an Ihm und von Ihm erfüllet worden ſey. Wer ein feſtes Herz erlangen will, der muß in die Bibel hinein, und ſuchen, wie ſie von JEſu zeuget (Joh. 5, 39.). Darauf führet der Heiland die noch unbefeſtigten, aber nach Wahrheit ernſtlich fragenden Jünger Johannis, damit ſie deſſen gewiß würden, Er ſey, der da kommen ſollte, der verheißene Heiland der Welt, und ſie dürften weiterhin auf keinen Andern warten. Er weiſet ſie auf die Kennzeichen, die in den Propheten auf Ihn angegeben waren: Saget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Was Jeſaias z. B. 35, 5. 6. auf die Zeiten des Meſſias geweiſſagt hat, was alle Propheten von Ihm geſchrieben haben, das trifft jetzt vollkommen zu. Ihr ſehet es ſelber, ihr höret es wirklich. Eure Augen und eure Ohren können euch überzeugen, und den Glauben gleichſam in die Hand geben. Sie ſollten ſelbſt aus dem, was wirklich vorkam, ſchließen (wie es Luc. 7, 21. heißt, daß Er eben zu derſelbigen Stunde Viele geſund gemacht habe), und wenn

ſie es Johanni hinterbringen würden, ſo würde er ihnen ſchon den gewiſſen Schluß daraus machen, daß ſie nimmer im Zweifel fragen dürften, ſondern gewiß wüßten, dieſer JEſus ſey der Chriſt, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ſollte zum Heil der Menſchen. Nun, um dieſe Wahrheit war ihnen vernämlich zu thun. Und ſie iſt und bleibt auch der Hauptgrund des ganzen Evangelii. Aber dieſe Wahrheit ſo zu erkennen, daß das Herz göttlich davon überzeugt ſey, daß es daran einen gewiſſen Halt habe, und ohne Wanken darauf, als auf einem Felſen, beſtehen könne, das iſt nicht mit einem einigen Gedanken ausgerichtet, das iſt nicht mit einem einzigen Spruch hinlänglich gefaßt und geglaubt. Aber wenn dieſe Wahrheit mit allen den Zeugniſſen der Schrift, die uns JEſum Chriſtum zu erkennen geben und abmahlen, mit ernſtlichem Nachdenken in das Herz gefaßt wird, dann kann ſie haften. Alles, was in Worten und Werken von JEſu erkannt und wahrgenommen wird, ſind hernach gleichſam lauter Nägel, wodurch dieſe Grundwahrheit, daß JEſus ſey Chriſtus, der Heiland und HErr, im Herzen angeheftet und feſt gemacht wird. Darauf wies der Heiland auch ſeine Jünger, da Er ſie zur rechten Einſicht ſeiner Auferſtehung bringen wollte. Es heißt Luc. 24, 27.: Er fing an von Moſe und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von Ihm geſagt war. So meinen es auch die Evangeliſten, wenn es bei der Erzählung der Geſchichten JEſu ſo oft heißt: auf daß erfüllet würde, oder: und ſo iſt erfüllet worden, was geſchrieben ſteht. GOtt hat die Menſchen ſo lange Zeit auf dieſen einigen Helfer und Erlöſer vertröſtet. Moſes und die Propheten haben ſo viel Herrliches von Ihm angeprieſen. Wer will nun eigentlich wiſſen, was es um Ihn für eine Bewandtniß habe, was man Ihm zutrauen und von Ihm erwarten ſolle, was ſein Werk, ſein Amt, ſeine Herrlichkeit ſey, wenn man es nicht daher weiß, was GOtt ſelbſt in ſeinem Wort von Ihm gezeuget hat? Und dieſes recht zu forſchen und zu überdenken, ſind auch redliche Seelen oft zu nachläſſig und zu träge. Wer aber aus dem Worte GOttes umſtändlich weiß, was er an JEſu finden könne und

werde, und er findet es, dem wird ſein Herz voll freudiger Gewißheit. Da findet man tauſend Beweisthümer für einen, die alle zuſammen auf das Herz fallen, und daſſelbe vergewiſſern, daß JEſus ſey der Chriſt, das iſt, daß es an JEſu den Mann habe, der an ihm alle Worte und Verheißungen GOttes auch erfüllen werde. Da wird das Herz erſt auf Ihn recht getroſt; da fallen alle Zweifel der eigenen Gedanken weg; da wird das Herz aus ſeiner flatternden Wankelmüthigkeit gefaßt und kann nicht mehr von JEſu gehen; da bekommt man freimüthige Gewißheit, mit feſtem Herzen zu bekennen, wie die Jünger, da ſie JEſus fragte: wollt ihr auch weggehen? „HErr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens! Wir haben geglaubet und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes“ (Joh. 6, 69.). Noch eins. Es gereicht zu großer Befeſtigung des Herzens in der Wahrheit, wenn man

2) **ſich nicht mehr an JEſu ärgert.** Man muß ſich auch in die Wege des Heilandes ſchicken und finden lernen. Nicht umſonſt ſetzt Er gleich hinzu, da ſie ſo herrliche Thaten bei Ihm geſehen, und ſo holdſelige Worte von Ihm gehört hatten: **Und ſelig iſt, wer ſich nicht an mir ärgert.** Ein einziges ſolches Aergerniß kann wieder viele Ueberzeugung ſchwächen, und die wichtigſten Dinge von JEſu dem Gemüthe gering machen. Dem natürlichen Sinn der Menſchen ſteht doch JEſus mit aller ſeiner Gnade und Herrlichkeit niemals recht an, ſo wenig als der ernſthafte Johannes. Das ſagt der Heiland gleich darauf. Leſet es ſelbſt Matth. 11, 16—19.: **Wem ſoll ich dieß Geſchlecht vergleichen?** u. ſ. w. Wer nun noch irgend etwas von ſolchem natürlichen Sinn und eigenen Willen in ſeinem Herzen beibehält, der läßt ſich wieder zurückſchlagen, wenn ihm die Wahrheit dagegen ſteht. Da beſinnt man ſich erſt noch einmal, und Mancher denkt: wenn es ſo iſt, ſo will ich nicht mit JEſu weiter gehen. Denn der Heiland führt unter das Kreuz. Seine Demüthigungswege läßt Er nicht zurück. Auch darin ſollen wir Ihm ähnlich werden. Da denkt Mancher mit Petro: Das widerfahre Dir und mir nicht! (Matth. 16, 22.) Und wer noch ſo denken kann, wenn des Heilands Werk und

Weg ſeinem natürlichen Sinn und Willen zuwider läuft, der hat JEſum doch noch nicht recht erkannt, der weiß noch nicht auf alle Fälle, woran er iſt, der kann noch nicht feſte ſtehen. O es iſt auch etwas Köſtliches, und ein Kennzeichen, daß der heilige Geiſt JEſum in dem Herzen verkläret habe, wenn man ſich nichts mehr zum Anſtoß werden läßt, was JEſum, ſeine Wahrheit, ſeine Wege, ſeine Haushaltung, und ſeine ganze Sache betrifft. Das geſchieht auch nicht anders, als durch Gnade, die das Herz mit Licht und Leben erfüllt. Aber ſelig iſt, wer ſo in JEſum gewurzelt und gegründet iſt, daß Er in ihm bleibe, bis Er offenbar wird in ſeiner Herrlichkeit, — und wir alsdann ſehen, was wir indeſſen von Ihm geglaubet haben!

Ich ſchließe mit der herzlichen Ermunterung Pauli, dem eine ſolche Befeſtigung des Herzens bei ſeinen Corinthern auch ſehr angelegen war: Nun, meine lieben Brüder, ſeyd feſt, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, das Er in euren Herzen angefangen hat! (1 Cor. 15, 58.) Wachet, ſtehet im Glauben, ſeyd männlich und ſeyd ſtark! (1 Cor. 16, 13.) Und mit dem Wunſch Petri, der wegen der Aergerniſſe aus den Leiden und Verfolgungen für die Glaubigen beſorgt war: Der GOtt aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit in Chriſto JEſu, derſelbige wolle euch vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen! Demſelbigen ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Predigt am vierten Advent.

Text: Joh. 1, 19—28.

Und dieß iſt das Zeugniß Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: Wer biſt du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? Er ſprach: Ich bins nicht. Biſt du ein Prophet? und er antwortet: Nein. Da ſprachen ſie zu ihm:

Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat! Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

GOtt hat uns seinen eingebornen Sohn geschenkt, auf daß, wer an Ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Es muß also nichts Geringes seyn um diesen Glauben, ob ihn schon die unwissenden Menschen für etwas sehr Leichtes halten. GOtt hat ja unser Seligwerden darauf gesetzt. Man kann durch diesen Glauben allem Elend und Jammer auf ewig entgehen; man kann dadurch unaussprechliche Glückseligkeit erlangen. Ja wohl ist es nichts Geringes um den Glauben! Es ist keine Sache, die in unserm eigenen Vermögen steht. Der Katechismus sagt: daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben, oder zu Ihm kommen können. Und ihr wisset auch, was Luther vom Glauben sagt: Er sey ein göttlich Werk in uns. Der Heiland sagt auch so: das ist GOttes Werk, daß ihr an Den glaubet, den Er gesandt hat (Joh. 6, 29.). Es gehört also GOtt und der Mensch dazu, wenn diese Sache zu Stande kommen soll. GOtt muß den Glauben wirken. Er ist GOttes Gabe (Eph. 2, 8.). Aber er ist ein göttlich Werk in uns. Der Mensch muß auch mit seinem Herzen dabei seyn, und die Wirkung GOttes an sich zum Zweck kommen lassen. So ist der Glaube selbst in GOttes Augen groß geachtet.

Gleichwie nun zu allen wichtigen Dingen, die unter den Menschen vorgehen, eine schickliche Vorbereitung nöthig und dienlich ist, so läßt es GOtt auch hieran nicht ermangeln. Er macht auch eine besondere Vor- und Zubereitung dazu, bis Er das Werk des Glaubens in dem Herzen aurichten und zu

Stande bringen kann. Und der Menſch ſoll vor allen Dingen auf dieſe göttliche Zubereitung zum Glauben achten, und dieſelbe an ſich kräftig werden laſſen. Und das iſt es, wovon ich dießmal reden will. Ich will aus dem Evangelio zeigen

die Vorbereitung GOttes, die Menſchen zum Glauben an ſeinen Sohn zu bringen,

und zwar:

I. Was GOtt dabei thue?

II. Was der Menſch dabei thun ſolle?

Es iſt in dem heutigen Evangelio das Amt Johannis des Täufers beſchrieben, und erzählt, wie er ſelbſt auf Befragen davon Zeugniß gegeben. Johannes war der Vorbote, der Vorläufer Chriſti. Sein ganzes Amt war ein Vorbereitungsamt auf die allernächſt zu erwartende Erſcheinung des Sohnes GOttes ſelbſt. Der Vater wollte ſeinen Sohn nicht ſo unbeſchrieen und unvermuthet in die Welt kommen oder unter den Menſchen auftreten laſſen. Es mochte ſonſt dieſe allerwichtigſte Sache gar nicht gefaßt und von Niemand angenommen werden. Darum mußte Johannes als ein Abgeſandter voran gehen, um die Menſchen aufmerkſam zu machen, daß ſie ſich anſchicken und den bald darauf kommenden HErrn wohl empfangen möchten. So hat GOtt ſelbſt die Anſtalt dazu gemacht. Es war ein Menſch, von GOtt geſandt, der hieß Johannes. Derſelbige kam zum Zeugniß, daß er von dem bald erſcheinenden ewigen Licht zeugete, auf daß Alle durch Ihn und ſeinen Anweiſungsdienſt glauben möchten (Joh. 1, 6. 7.). Nun, was GOtt damals für eine Anſtalt und Zubereitung zur glaubigen Aufnahme ſeines Sohnes vorgekehret hat, das iſt noch immer ſeine Ordnung. Johannis Amt muß in ſeiner Maſſe bei einer jeglichen Seele auch ſeine vorbereitende Wirkung haben, wenn ſie zur rechten Erkenntniß JEſu und zum wahren Glauben an Ihn gebracht werden ſoll. Wir können demnach hieraus am beſten erkennen lernen, was es für eine Bewandtniß habe um die göttliche Vor- und Zubereitung, die Menſchen zum Glauben an ſeinen Sohn zu bringen. Und dabei wollen wir bemerken:

I. Was GOtt dabei thue? Antwort: Das kommt auf zwei Umſtände an.

1) GOtt ſchickt eine Stimme eines Rufers. Weil die Menſchen theils ſorglos ſind, daß ſie nicht ernſtlich daran gedenken, was GOtt an ſie will, theils ſo unwiſſend und ungeſchickt ſind, daß ſie GOttes Stimme und Wirkung, wodurch Er allen Menſchen zuvorkommt, innerlich nicht merken noch verſtehen, ſo ſchickt Er äußerlich eine Stimme, und läßt ſie in ihre Ohren ſchallen. Johannes ſagt: eine ſolche Stimme bin ich. An mir wird Jeſaiä Wort erfüllt: Nun iſt die Zeit da, daß das Volk ſoll getröſtet, und die Herrlichkeit des HErrn unſers GOttes offenbar werden. Darum hört ihr nun dieſe Stimme: Macht euch auf; bereitet euch! (Jeſ. 40, 1. 3. 5.) GOtt läßt die Menſchen ihr Heil nicht verſchlafen, noch ſeine Gnadenzeit unwiſſend verſäumen. Er weckt ſie auf. Er ſchickt ihnen einen Boten, der ſie aufruft. Wie lieblich ſollen billig ſeyn die Füße ſeiner Gnaden- und Friedensboten! Wie angenehm ſoll ihre Stimme ſeyn, wenn ſie das Heil GOttes anſagen und auf JEſum hinweiſen! (Jeſ. 52, 7.) Das hat Johannes auch gethan. Nun ſind, GOtt Lob! ſolche Stimmen nicht ſelten. GOtt ſendet noch immer ſeine Knechte, die ſeinen Willen den Menſchen zu ihrem Heil verkündigen. Aber wenn man Evangelium hören, einen Aufruf zum Glauben an JEſum hören kann, ſo ſoll man doch daran denken, und wiſſen, daß das eine Stimme von GOtt iſt. Man wird jetzt des Predigens und des Hörens der göttlichen Gnadenworte ſo gewohnt; man meint, das müſſe ſchon ſo ſeinen Gang haben, daß man kaum daran gedenket, was GOtt damit an die Herzen will. Es geſchieht nicht für die lange Weile, daß GOtt noch ſein Evangelium durch lebendige Stimmen ſeiner treuen Knechte auf Erden predigen läßt. Wer ein Ohr hat, der höre, und denke: da will GOtt etwas an mich! Er ruft mich. Hie bin ich, mein GOtt! Vollbringe an mir deinen Willen! Wiſſet demnach: ſo macht GOtt den Anfang zum Glauben! Wie könnte man glauben, von dem man nichts gehört hätte? Wie könnte man aber hören ohne Prediger? (Röm. 10, 14.)

Aber daran läßt es GOtt nicht fehlen. Das iſt ſeine äußerliche Anſtalt und Vorbereitung. Dazu kommt noch:

2) Er zieht die Herzen kräftiglich. Das mag eben nicht böſe gemeint geweſen, ſondern vom Zug GOttes hergekommen ſeyn, daß die Juden eine Geſandtſchaft an Johannem ſchickten, nachdem ſie das Gerücht von ihm und ſeinem Geſchäfte vernommen hatten. Sie hielten doch ſchon etwas Großes von ihm und verachteten ihn jetzt nicht. Sie dachten: wir müſſen doch wiſſen, was an dem Mann iſt, und wofür wir ihn und ſein Amt zu halten haben? Es war alſo erſtlich eine Begierde, und hernach eine Angelegenheit und ein Fleiß da, der Sache auf ihren Grund zu kommen. Sie konnten es und wollten es nicht ſo gleichgültig hin- und vorbeigehen laſſen. Und in ſo weit war es recht und gut. Hierin zeigt ſich die innerliche Zubereitung GOttes. Nämlich bei der Stimme, die man äußerlich vernimmt, iſt eine Wirkung, die auf das Herz und Gewiſſen dringt. Man kann einen ſolchen Aufruf nicht ſo kaltſinnig anhören, wie man ſonſt natürliche Dinge hört, ſondern es regt ſich etwas darüber im Gewiſſen. Es geht einem ein ſolches Wort nach, daß man es nicht vergeſſen kann, wenn man auch gleich manchmal wollte. Es ſtellen ſich Gedanken ein, dergleichen man ſonſt nicht über ſich gehabt hat. Das Herz wird unruhig, begierig, ſinnt und fragt nach. Und das Alles entſteht bei einem Menſchen nicht von ſich ſelbſt, ſondern von GOtt, der durch ſein lebendiges Wort bis in das Innerſte des Herzens dringt, und die geheimſten Gedanken richtet (Hebr. 4, 12.). Alle dieſe und dergleichen Wirkungen heißt JEſus den Zug ſeines Vaters (Joh. 6, 44.): Es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat. Alle Seelen, die auf ſeinen holdſeligen Antrag zu Ihm kamen, nahm Er an, als Ihm geſchenkte und vom Vater durch ſeinen kräftigen Zug zubereitete Seelen. Und darauf ſah JEſus ſehr genau, wer im Zug GOttes zu Ihm gekommen, oder nicht? das iſt, wer dem Aufruf der erſten Stimme ſo weit Gehör und ſo viel Raum gegeben habe, daß er ſich zu einer ernſtlichen Begierde nach Ihm, zu einer angelegentlichen Sehn-

ſucht und weiterem Nachfragen erwecken ließ, — oder wer die erſten Rührungen der Wahrheit ohne weitern Angriff habe vorbei gehen laſſen, und etwa damit nur nach ſeinem natürlich gewohnten Sinn handelte? An dieſem kräftigen Zug GOttes bei dem Wort, das Er uns ſagen läßt, iſt unausſprechlich viel gelegen. Dadurch wird das Herz zur Gnade JEſu in richtiger Ordnung zubereitet. Und GOtt läßt auch in dieſem Stück gewiß nichts zurück. Er ziehet, Er neiget das Herz, ſeine göttliche Kraft begegnet Allen, wenn man nur darauf merken und denken mag: Das iſt GOttes Finger! das iſt nicht mein, ſondern ſein Werk an mir! Daher fraget ſich billig,

II. Was der Menſch dabei thun ſoll? Nun, der Menſch kann zur Sache ſelbſt mit ſeinem eigenen Geſchäfte nichts beitragen; er würde ſich dadurch mehr hindern als fördern, und in ſeinem eigenen Wirken vergeblich ermüden. Aber darauf kommt es doch bei ihm an, daß er das Wort und den Zug GOttes an ſich ungehindert wirken laſſe, und zu demjenigen ſich bequeme, wohin ihn die Wahrheit weiſet, und die zubereitende Gnade GOttes bringen will. Man darf dabei doch nicht unachtſam ſeyn. Denn die Gnade GOttes wird den Menſchen nicht mit ſolcher Gewalt, wie man Roß und Mäuler zähmt, übermeiſtern, ſondern ſie unterrichtet ihn durch das Wort, ſie reizt ſeinen Willen durch ihren ſanften oder ſtarken Zug, ſie dringt an ſein Herz durch ihre geheime Kraft, ſie erweckt in ihm durch alle dieſe Empfindungen einen neuen Sinn, ein Beſtreben nach weiterem Unterricht, ein Nachdenken über die erſten Gnadenſpuren, ein Aufmerken auf GOttes Werk an ihm und Andern, ein Sehnen und Flehen, daß GOtt ſein Heil kund werden laſſe, eine Hoffnung, daß es nach ſeiner Barmherzigkeit und Treue geſchehen werde. Und dieß Alles, und was von gleicher Art der innerſten Gedanken und Bewegungen des Herzens bei einem Menſchen vorgehen mag, meint Johannes mit dem erſten Wort ſeiner Predigt: Aendert euren Sinn: das Reich GOttes, ja der König ſelbſt, iſt nahe! Wer durch ſeinen irdiſchen und verkehrten Sinn, durch ſeine Trägheit und gleichgültiges Weſen gegen GOtt ſich ſelbſt Hinderniſſe in den Weg legt, daß

die erſten Gnadenzüge GOttes nicht ſo viel an ihm zuwege bringen können, der kann nicht GOtt, ſondern muß ſich ſelbſt die Schuld geben, wenn er in ſeinem Unglauben liegen und von JEſu ferne bleibt. Nun, dieß Alles, was an ſo vielen Seelen bei der Predigt Johannis vorgegangen, war den Juden, die ihn um ſein Amt fragen ließen, nicht unbekannt, und Nicodemus, der auch unter ihnen war, wird ſich die Antwort wohl gemerkt und zu Herzen genommen haben. Inzwiſchen war es wohl gethan, daß ſie ſich um weitern Unterricht bekümmerten, und in der Sache Gewißheit haben wollten. Die Probe lag gleich dabei, ob ſie nun auch ſeine Taufe zur Buße annehmen, ihre Sünden bekennen und ſich zu näherer Zubereitung auf die wirkliche Offenbarung des HErrn ſelbſt in ihrer Mitte anweiſen und einweihen laſſen wollten? Und das mag hernach bei Vielen unter ihnen zurück geblieben ſeyn. Denn von ſolchen heißt es hernach Luc. 7, 30.: Sie verachteten GOttes Rath wider ſich ſelbſt, und ließen ſich nicht taufen mit der Taufe Johannis.

Wer demnach mit den erſten Gnadenwirkungen treulos umgeht, und ſich im Eigenſinn und aus falſchen Abſichten dagegen ſetzt, der muß freilich der weiteren Zubereitung und Förderung zu dem Genuß ſeines Heils entbehren. Denn GOtt handelt in ſeinem Werk nicht unordentlich, ob wir Ihm ſchon weder Maß noch Schranken ſetzen können. Wer aber folgſam iſt, der wird erfahren, daß GOtt nicht abläßt durch ſein Wort und Geiſt, bei aller Gelegenheit an ihm zu arbeiten, bis Er ihn zur Erkenntniß und Gemeinſchaft ſeines Sohnes gebracht hat. Es iſt demnach kein mühſames Geſchäft, dem HErrn den Weg zu bereiten, wenn ſich nur einmal das Herz redlich dazu ergibt, daß GOtt ſein Werk in ihm haben kann. Da werden die Thäler bald ausgefüllet, und die Hügel erniedriget und was krumm iſt, richtig, und was uneben iſt, gleich werden, wie Lucas hiebei 3, 5. aus Jeſ. 40, 4. weiter anführt. Nämlich der Menſchen Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding (Jer. 17, 9.), bald voller Uebermuth und Verachtung GOttes, bald voller Mißtrauen und Niederträchtigkeit. Da gibt es Hügel und Thäler,

und ſonſt Krummes und Höckerichtes in roher Ungerechtigkeit und argliſtiger Falſchheit genug. So findet der Ruf GOttes das Herz. Dieſe Dinge entdeckt das Wort; da greift es der Geiſt im Wort und der Zug der Gnade an. Wer nun mit dieſem Licht in ſein Herz hinein ſchaut, der erſchrickt über ſich ſelbſt und den bisher unerkannten Zuſtand ſeines Herzens. Er ſoll ſich nun nicht weigern, es anzuſehen und zu geſtehen, wie es iſt, und wie ihn GOtt erkennet und ergründet. O wie bin ich ſo verderbt, als ich niemals dachte! O was finde ich nun in meinem Herzen! Und was iſt bisher in unzähligem Sündenunrath zum Eckel vor GOtt aus meinem Herzen in Gedanken, Worten und Werken hervor gebrochen! O was iſt dieß für ein Schwall des Böſen, für ein unergründliches Verderben! Nun erkenne und fühle ich, daß ich unter dem Zorn GOttes in meinen Sünden gefangen bin! Wie war es doch möglich, ſo fühllos, ſo unwiſſend, ſo arg zu ſeyn, als ich bisher geweſen bin, da ich oft noch gedachte gut zu ſeyn, und mich mit heuchleriſchem Weſen ſchmückte! O Schande, o Blöße! Wenn nun kein Erlöſer wäre, wie ginge es mir? Wenn ich nun keinen Heiland wüßte, den mir GOtt in ſeinem Wort vorſtellt und anträgt, wo wollte ich hin? Gelobet ſey GOtt, der mich in meinen Sünden nicht liegen, und in meinem Elend nicht verderben laſſen will! Gerne will ich nun allen meinen Stolz und Uebermuth weglegen; Er laſſe mich nur Barmherzigkeit finden! Gerne will ich nun meinen ſchnöden Leichtſinn und ſorgloſen Unglauben vor Ihm mit tauſend Thränen beweinen; Er zerſchmelze nur ſelbſt mein Herz! Gerne will ich nun nichts als ein Sünder, ein recht armer, elender, unwürdiger Sünder ſeyn vor Ihm, wie mich ſein Wort überzeugt, und mir mein Gewiſſen ſagt; Er ſchenke mir nur ſeine freie Gnade, und ſehe an ſeinen Sohn, den Er zur Verſöhnung der ganzen Weltſünde gegeben hat!— So wird der ungeſchlachte Sinn erweicht, das harte Herz gebrochen, und dem HErrn der Weg in das Herz bereitet. Das ſind auch die rechtſchaffenen Früchte der Buße, die Johannes gerne ſehen will (Matth. 3, 8.), oder die probehaltige Art einer wahren Sinnesänderung. Aber dieß Alles wirkt die Gnade aus dem kräftigen

Wort, ſo das Herz erleuchtet hat. Wer nun ihren Wirkungen keinen Eintrag thut, ſondern ſich dadurch ſo bearbeiten läßt, daß ihm die Gnade der Verſöhnung im Blut JEſu ſüß und kräftig werden könne, den wird es gewiß nicht ſauer ankommen. Er wird bald merken, daß ihn die Gnade klein und geſchmeidig haben will, und deßwegen ſelber das Herz mürbe, weich, tiefgebeugt, innig beſchämt, aber doch zugleich milde, ſanft und zuverſichtlich macht. Wer kann ſo werden, wenn ihn nicht die Gnade ſo macht? Und wer kann die Gemeinſchaft des Sohnes GOttes erreichen und genießen, wenn er nicht ſo geworden iſt?

Aber ſo bald die Zubereitung des Herzens ſo weit zu Stande iſt, ſo kommt GOtt dem ſehnenden Verlangen nach JEſu, dem ſünderhaften Sinn und thränenden Auge mit neuer Kraft entgegen, und zündet den Glauben an, in welchem man JEſum ergreift, und ſich mit Ihm und ſeinen blutigen Verdienſten zum Heil ſeiner Seele vereinigt. Das iſt der Glaube, den GOtt durch die Kraft der Auferſtehung JEſu in dem Herzen wirket und aurichtet, wie ihn Paulus Col. 2, 12. beſchreibt, und wie es Phil. 1, 29. heißt: Euch iſts aus Gnaden geſchenket worden, an Chriſtum zu glauben. O da geht das Balſamöl der evangeliſchen Gnade in dem Blute des Lammes gar ſanft und lieblich in ein ſolch weiches und durch den Glauben eröffnetes Herz ein! Wie wird da dem Sünder auf einmal ſo wohl und leicht in ſeinem Herzen und Gewiſſen! Er empfängt ein neues Leben, er fühlt, daß ihm ſein Heiland freundlich und der Vater gnädig iſt. Er freuet ſich der Gnade, und gibt ſich Dem ganz zu eigen hin, der ihn angenommen und mit ſeinem Blut erlöſet hat. Da iſt er aus einem elenden Sünder ein begnadigtes Kind GOttes geworden. Das iſt der ſelige Zweck aller der Zubereitungen, die bei einem redlichen Herzen auf dem Wege zu Chriſto vorkommen.

Erfahret es, ſo wird mir euer Herz Zeugniß geben! Ich habe ſie deßwegen mit Fleiß ſo überhaupt an einem fort erzählet, daß man erkennen möge, wie und wo es hinaus läuft. Gebet nun dem Wort der Wahrheit Platz, laſſet der Gnade freien Raum, folget dem Geiſt, der euch auf

JEſum weiſet, ſo wird GOtt ſein Werk an euch zu Stande bringen, zu ſeinem Preis, und zu eurem ewigen Heil in Chriſto JEſu. Amen.

Predigt am heiligen Chriſtfeſt.

Text: Luc. 2, 1—14.

Es begab ſich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſto ausging, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schatzung war die allererſte, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er ſich ſchätzen ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlecht Davids war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſollte. Und ſie gebar ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe! des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch iſt heute der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus, der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei den Engeln die Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten GOtt, und ſprachen: Ehre ſey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!

Wär' uns das Kindlein nicht gebor'n, ſo wär'n wir allzumal verlor'n; das Heil iſt unſer Aller! Ei, du ſüßer JEſus Chriſt, der du Menſch geboren biſt! Behüt uns vor der Hölle! Das ſoll billig unſer erſter Gedanke ſeyn, wodurch wir uns die heutige Chriſttagsfeier wichtig machen. Wo wären wir, wie ginge es uns in Ewigkeit, wenn wir keinen Chriſttag feiern könnten, wenn wir keinen JEſus hätten? Wäre uns das Kindlein nicht geboren, ich und ihr, und alle übrigen Menſchen gingen eben ewig verloren, und würden unſern Platz nirgends anderswo haben, als in der

Hölle. O darum soll es uns zur großen Freude seyn, daß GOtt uns dieß Heil gesandt und seinen Sohn gegeben hat. Das Kindlein ist der Sünder Heiland. Euch ist heute ein Heiland geboren, sagt der erste Bote vom Himmel her. Dieß Heil ist unser Aller! Das geht wiederum mich, und euch, und Alle gleich an. Ihr könnt so gut Theil daran haben, als ich, und Andere so gut, als ihr. Nun, dieß soll uns ein Herz zu JEsu machen, Ihn bei seinem heilbringenden Liebesbesuch mit Freuden anzusprechen: Ei, du süßer JEsus Christ! Laß uns nun den Segen und den Zweck deiner Menschwerdung erreichen! Behüt uns vor der Hölle, vor dem Verderben; mach uns dagegen ewig selig, weil du ja dazu gekommen bist, Mensch geboren bist, Heiland zu seyn, und Sünder selig zu machen! Nun, mit diesem Grundgedanken unsers Herzens wollen wir uns jetzt zu der Betrachtung der heilsamen Wahrheit anschicken, die uns in diesen Tagen von Engeln und Menschen verkündigt wird. Wir wollen die Wichtigkeit der Sache zu Herzen nehmen, und zu diesem Ende einander noch mit Freuden zurufen und mit einander singen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute! u. s. w.

Die Lehre von der Menschwerdung und Geburt unsers Heilandes ist der Anfang und der erste Hauptgrund von seiner ganzen Erkenntniß und von dem Glauben an Ihn. Wir wollen diese Feiertage durch Handreichung seines Geistes dazu anwenden, diese hochwichtige Wahrheit recht einzusehen und unsern Herzen anzupreisen. Ich will sie daher eurer Liebe vorstellen, und wir wollen

bei der Menschwerdung und Geburt JEsu

bedenken:

I. den gewissen Glaubensgrund,

II. den besondern Segen, und

III. das große Geheimniß dieser Geburt.

Das soll, will es GOtt! unsere Betrachtung in diesen drei Feiertagen seyn. Heute will ich bei dem ersten Punkt stehen bleiben und zeigen den gewissen Glaubensgrund,

der auf der Geburt des Sohnes GOttes beruhet. Sein Geiſt leite uns auch in dieſe Wahrheit!

Der gewiſſe Glaubensgrund, der uns in der Geburt JEſu Chriſti vorgehalten wird, liegt

1) in dieſer Geſchichte ſelbſt. Wir müſſen nur vor allen Dingen die Begebenheit ſelbſt, die ſich in Bethlehem zugetragen hat, recht anſehen. Wir müſſen es machen, wie die Hirten, und die Geſchichte ſehen (Luc. 1, 15.). Da wird ein Kindlein geboren, wie andere Menſchenkinder auch geboren werden. Es geht noch dazu ſehr ſchlecht und arm dabei her. Kein Raum, kein Bett, keine Wiege, kein Geld, keine guten Freunde, keine Wart und Pflege, in der Nacht, Niemand achtet darauf, Niemand in der ganzen Stadt weiß davon. So iſt es zugegangen! Und das iſt die wahrhafte, eigentliche Geſchichte, die wir uns vorſtellen müſſen, wie ſich ſonſt in der Welt etwas zuträgt und unter den Menſchen geſchieht. So wie es die Hirten zuerſt geſehen, und was ſie für Gedanken darüber gehabt, ſo ſollen wir uns auch hinſtellen, als wenn wir den Stall, die Krippe, die Windeln, das Kindlein gegenwärtig vor Augen hätten. Es iſt wahr, ſo finden wir es; da iſt ja ein ſolch armes Weib und ihr Mann, und ihr Kindlein liegt in der Krippe. Nun, es trifft eben ſo zu, wie uns der Engel geſagt hat. Gewiß, es ſoll uns heute nicht fremder, noch unſerm Gemüth entfernter ſeyn, als es den Hirten geweſen iſt. Man mag es ſich nur recht vor Augen ſtellen. Denn es iſt ein großer Fehler, welcher hernach für die Freudigkeit des Glaubens einen Nachtheil bringt, wenn man die Umſtände der Sache ſich nicht recht menſchlich und eigentlich und nach gemeiner Weiſe der erzählten Geſchichte vor Augen ſtellt, und ſich darin, wie die Hirten gethan haben, recht umſieht. Ihnen wird nun das angegebene Zeichen beim Augenſchein groß, wichtig und erfreulich genug geweſen ſeyn. Der Engel hat uns das zum Zeichen gegeben, was wir hier finden, daß uns ein Heiland geboren ſey, Chriſtus, der HErr, auf den wir indeſſen gewartet haben. Iſt nun das Eine wahr, und trifft es ein, daß ein Kindlein in der Krippe liege, wo wir gewiß keines geſucht hätten, ſo iſt das Andere auch wahr, und es trifft ein, daß es der Heiland ſey, Chriſtus, der HErr.

Sehet, ſo wird die Betrachtung der Geſchichte ſelbſt zu einem Glaubensgrund. Wir können hiebei noch weiter denken, als vielleicht damals die Hirten nicht gleich gedacht haben. Wir treffen das neugeborne Kindlein eben am rechten Ort an, zu Bethlehem, in Davids Stadt. So war es vom Propheten Micha etliche hundert Jahr vorher geſagt, und Bethlehem ausdrücklich ſchon genannt (5, 1.). Es ſtimmt auch mit der Zeit überein, da der Kaiſer Auguſtus ein Gebot und Ausſchreiben in das Land ergehen ließ, daß die Juden ſich als ſeine Unterthanen ordentlich einſchreiben und einregiſtriren laſſen ſollten. Auf dieſe Zeit hat ſchon der Altvater Jakob faſt dreitauſend Jahre vorher hinausgeſehen und geweiſſagt, daß das Scepter von Juda nicht ſollte entwendet werden, bis der Held, der rechte Friedenswiederbringer, kommen würde. So hat GOtt von Langem her daran gedacht, und durch alle Zeiten hin es nie vergeſſen, ſondern immer mehrere und genauere Nachrichten davon gegeben, daß und wie das Kindlein würde geboren werden. Und das darum, damit man, wenn es geſchähe, vollkommene Gewißheit auf einmal davon haben, ſein göttliches Liebesgeſchenk mit vollen Freuden aufnehmen und einen unbezweifelten, mit allen Umſtänden verſicherten Grund des Glaubens darin finden möchte. Nun will ich alſo ferner zeigen,

2) wie denn der Glaube, der das verſprochene Heil ſucht, mit dieſer Geſchichte umgehe? Der Glaube hat freilich hiebei das meiſte und beſte Geſchäft. Er darf das Kindlein gleichſam auf den Schooß und in ſeine Arme nehmen, wie Maria; er darf ſagen: Das Kindlein gehört mir, und iſt mein! Mir, mein mit ganzem Herzen ſagen, das iſt die Sprache des lebendigen, begierigen, getroſten Glaubens. So eignet es gleich der Engel den Hirten zu: Euch, euch iſt heute ein Heiland geboren! Das Kind gehört für euch. So muß es ſich der Glaube zueignen, und ſagen: Mir zu gut. Die Schrift weiſet uns ſelbſt überall auf dieſe Zueignung. Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben. Damit ſoll ſich das Herz tröſten und aufrichten (Jeſ. 9, 6.). Billig haben wir geſungen: Zu Troſt uns armen Leuten. O wir arme Leute haben nun dieſe

Freude, dieſen Troſt gegen all unſer Elend und Sündennoth, daß ein Heiland, ein Erlöſer und Seligmacher da iſt, geboren, in unſerer Mitte iſt, unſer iſt, vom Himmel gekommen, vom Vater gegeben!

Da GOtt die ſündigen Menſchen auf ihren Abfall und ihr Hinſinken ins Verderben nach ſeiner Barmherzigkeit erſtmals tröſten wollte, verſprach Er ihnen einen Weibesſamen. Ein Menſch, vom Weibe geboren, der ſollte den Teufel ſtürzen, und die Menſchen von ſeiner Liſt und Gewalt wieder frei machen, ja aus allem Elend retten. Nun wiſſen wir, wer es iſt. Nun hat man Ihn, nun iſt Er da! Gleich bei ſeiner Geburt, ſo gering und unanſehnlich ſie iſt, muß es nicht verſchwiegen bleiben, ſondern laut werden, wer das Kindlein ſey? Alles Volk, alle Welt ſoll ſich deſſen annehmen, ſo bald ſie davon hört. Ein Heiland iſt da! Das Heil iſt unter, ja aus den Menſchen geboren. Siehe, Ich verkündige euch große Freude: Euch kann nun geholfen werden. Ihr habt Den dazu, der helfen kann und will und wird!

Geht Er denn mich auch an? denket und fraget etwa noch ein ſchüchternes und blödes Herz. Ja wohl! Biſt du doch auch ein Menſch. Er iſt ja deines Fleiſches und Blutes theilhaftig worden, wie alle Menſchenkinder Fleiſch und Blut an ſich haben (Hebr. 2, 14.). Er gehet keinen Andern, der im Fleiſch und Blut lebt, näher an, als dich auch. Sind wir doch Alle von Einem Blut, ſo viel Menſchen ſind! (Apoſtelg. 17, 26.) Und dieſe weiſe Einrichtung hat der Schöpfer ſchon in der Abſicht gemacht, damit auch Alle zu ihrer Erlöſung an einem Einigen Menſchenblut wieder Theil haben möchten. Laß dir dieſes zu einem ſtarken Grund der Zuverſicht, zu einer getroſten Anſprache an deinen und meinen Heiland ſeyn! Sage Ihm: Heiliger Sohn GOttes! du biſt doch in meinem Fleiſch und in meinem Blute Menſch geworden. Du kannſt mich nun nicht verkennen. Gebrauche deines Menſchenrechts an Ihn; Er wird es dir nicht abläugnen. Wie die Männer von ganz Iſrael zu David kamen, und zu ihm ſagten: Wir ſind deines Gebeins und deines Fleiſches; darum ſollſt du unſer König ſeyn (2 Sam. 5, 1.), ſo

darf ſich jetzt das ganze Menſchengeſchlecht zuſammen und Menſch für Menſch vor JEſum und ſein liebevolles Menſchenherz hinſtellen, und ſich Ihm angeben. Es wird Ihm ſein Herz wallen. So wenig ſich Joſeph enthalten konnte (denn Freundſchaftsblut reget ſich), und zu ſeinen Brüdern ſagte: *Ich bin Joſeph, euer Bruder*, ſo wenig kann ſich nun der Sohn GOttes unſerer weigern, ſo arm, ſo elend, ſo ſündhaft wir ſind. Denn Er hat ſich einmal nach dem Willen ſeines Vaters zu Einem Fleiſch und Blut mit uns eingelaſſen. *Unſer Bruder iſt das höchſte Gut!*

Aber ich bin nicht nur arm und gering; ich bin ein böſer Menſch, ein Teufelskind, ein Sclave der Sünde? — Antwort: Doch noch ein Menſch, dem eben deßwegen dieſer Weibesſame verſprochen worden, weil Satan über dich und Deinesgleichen Gewalt bekommen, und dich zum Knecht der Sünde gemacht hat. Eben weil du in ſolchem Zuſtand biſt, ſo brauchſt du einen ſolchen Helfer, wie dieſer iſt, den dir GOtt gegeben. Eben dir und allen ſolchen Sünden- und Satansſclaven zu lieb iſt *ein ſolcher* Heiland geboren. Dieſer kann retten, erlöſen, auch der Schlange in dir den Kopf zertreten, und dich in ſein ganzes Heil verſetzen. Laß dich nur von Ihm nichts ab- noch zurückhalten. Faſſe, ergreife Ihn im Glauben: Er iſt ja dein!

Nun, *ihr Lieben!* ſo gilt es einem Jeden, der nur eine Menſchengeſtalt hat, er ſey, wer er wolle. Der Menſch JEſus Chriſtus iſt für Alle, *wie Er ſich auch gegeben hat für Alle zur Erlöſung* (1 Tim. 2, 6.). Wer von Ihm zurück und in ſeinen Sünden, in ſeinem Elend ſtecken bleibt, der vergibt nun ſchändlicher Weiſe ſein gegründetes *Recht* an dieß Kindlein, an den Menſchenſohn, der ſein Heiland iſt. Sonſt ſehen die Menſchen auch in den geringſten Dingen ſo genau darauf, daß ſie ſich kein Recht vergeben, und ſuchen es manchmal weit und aus zweifelhaften Gründen her. Hier darf mans nicht weit herſuchen; es iſt offenbar, es iſt ſo nahe gelegt, es iſt ſo unwiderſprechlich gegründet. Siehe dich nur an, daß du ja ein Menſch biſt! So gewiß du Fleiſch und Blut an dir haſt, ſo gewiß gehet dich JEſus an, ſo gewiß geheſt du Ihn an. Laß doch lieber alles Andere,

als dein Menschenrecht an JEsum zurück! Und ist dir etwas daran gelegen, erkennest du, was dir damit aus unendlichem Erbarmen zugestanden wird, so gebrauche nur deines Rechts getrost, herzlich und unabläſſig zum Glauben an Ihn! Halte dich daran, bis dein Herz darüber fröhlich und gutes Muths wird. So bald man es von ganzem Herzen glauben kann, so wird man fröhlich, preist dieß Wunder der Gnade, wie die Hirten, denkt, wie der Engel davon gedacht hat: Siehe, ich verkündige euch große Freude! Ja, da wird es erst recht zur Freude und innerlichen Wonne des Herzens. Da kann man in die Gesellschaft der lobenden Heerschaaren treten. Das Herz geht vor Freuden über, und der Mund singt Loblieder. Man gibt GOtt und seinem Sohn Ehre, Preis und Anbetung, und genießet sein Heil in Christo JEsu. Es sey also! Amen! Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Predigt am zweiten Christfeiertage.*

Text: Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter verwunderten sich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahre mit ihrem Mann nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren; die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den HErrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei Ihm.

---

* Der in diesem Jahre zugleich der Sonntag nach dem Christfest war.

Das Kindlein in der Krippe, der Marienſohn, iſt der neue Segen der Welt und des ganzen menſchlichen Geſchlechts. So war es ſchon dem Abraham verheißen 1 Moſ. 22, 18.: Durch deinen Samen (welcher iſt Chriſtus) ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. Um der Sünde Adams willen ward der Erdboden verflucht; um JEſu Chriſti willen, ja durch Ihn ſelbſt wird der Erdboden mit Allen, die darauf wohnen, wieder geſegnet. Alles, was an JEſu iſt, Alles, was wir von Ihm wiſſen und an Ihm gewahr werden, bringt uns lauter Segen, Heil und Seligkeit. Sein Leiden, Kreuz, Blut und Tod hat unſern Fluch ganz hinweggenommen, auf daß wir den Segen von Ihm ererben möchten (Gal. 3, 14.). Denn Er ward ein Fluch für uns. Darum ſind ſeine Wunden die rechten Segensquellen, daraus der Glaube ſchöpfen und Gnade um Gnade nehmen kann. Aber auch ſchon in ſeiner Menſchwerdung und Geburt liegt ein großer und beſonderer Segen für uns arme Menſchen. Und davon will ich dießmal nach der geſtern angezeigten Eintheilung handeln. Der HErr laſſe auch dieſes Wort unter uns im Segen geredet ſeyn! Wir wollen demnach bedenken

den beſondern Segen bei der Geburt JEſu.

Unſer heutiges Evangelium redet von lauter Segen an Eltern und Kind. Simeon ſegnete die Eltern, die dieß Kindlein in den Tempel gebracht hatten. Das Kind ſelbſt wird beſchrieben als ein rechtes Segenskind, als der Geſegnete des HErrn. Es heißt: Das Kind wuchs, und ward ſtark am Geiſt, und ſo ferner. Das erwecket uns billig, daß wir auch einen beſondern Segen für uns bei der Geburt JEſu ſuchen. In dieſem Sinn wollen wir Ihn bitten, und Ihm ſagen: Segne mich auch, mein Heiland!

Es beſtehet aber der beſondere Segen, den wir von der Geburt JEſu zu genießen haben, vornämlich darin, daß

1) Er unſere ſündliche Geburt durch ſeine heilige Geburt vor GOtt verſöhnet und geheiliget hat. Und das ſoll uns nichts Geringes ſeyn. Laßt uns

den Segen theuer achten und im Glauben recht auffaſſen, der von dem Einigen, ohne Sünde gebornen Menſchen auf alle in Sünden empfangene und geborne Adamskinder reichet! Denn ſeitdem unſer erſter Stammvater ſich von GOttes Licht und Leben durch ſeine ſündliche Luſt getrennt hat, und dadurch nach Seele und Leib in Finſterniß und unter die Herrſchaft der unreinen irdiſchen Lüſte geſunken iſt, ſo hat ſich die Sünde auch mit der Zeugung und Geburt auf alle ſeine Nachkommen fortgepflanzt. Gleichwie von Einem Blut aller Menſchen Geſchlecht auf dem Erdboden geworden iſt, ſo war es eben von dem an ein unreines, ſündiges, verwesliches, ſchon im Tode gefangenes Geblüt, dadurch die Eltern keine anderen Kinder zeugen, als ſie ſelbſt ſind, das iſt, Sünder. Wir bringen demnach die Sünde ſchon in unſerm Fleiſch und Blut mit auf die Welt. Was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch. Aber eben dadurch ward der Menſchenname und das Menſchenbild ein rechter Ekel vor GOtt. Ihr fleiſchlicher Sinn, darin es von Geſchlecht zu Geſchlecht immer weiter kam, reizte ſeinen Zorn, und brachte immer mehr Unheil auf den Erdboden und unter die Menſchen (1 Moſ. 6.). Das iſt unſer eigenthümliches Erbtheil von Adam her, das uns Allen von Natur anhänget, ja Seele und Leib durchdrungen und verderbet hat. Es iſt nöthig, unſern Sündenſtand recht kennen zu lernen, damit uns auch die heilſame Gnade GOttes in Chriſto JEſu deſto wichtiger werde. David iſt aus Erfahrung ſeines ſündlichen Verderbens gedrungen worden, deſto tiefer auf deſſen Urſprung und Grund zu forſchen. Er unterſucht die Quelle ſeiner böſen Lüſte, und ſagt Pſ. 51, 7.: Siehe, ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Das war von ihm nicht dahin gemeint, ſich zu entſchuldigen, ſondern ſich zu demüthigen, und in ſeiner Schande, in dem Unvermögen ſeiner durchaus verderbenen und von den innerſten Anfängen der Zeugung ſchon mit Sünde befleckten Natur ſich aufrichtig darzuſtellen, damit er Barmherzigkeit erlangen möge. Und anders darf ſich Keiner anſehen; Keiner iſt von einem beſſern Stoff. So ſteckt die unreine Luſt, die angeerbte Sünde in einem Jeden. Gehe

nur ein Jeder in ſein Herz, ſo wird er es finden, er wird die Quelle finden, woraus alles Böſe fließt, und welche das Dichten und Trachten, das Thun und Laſſen der Menſchen verunreinigt. O was iſt der Menſch in ſeiner verderbten Natur von Mutterleibe an! Wenn er ſich ſelber durchaus erkennete, was und wie er iſt, ſo würde er ſich vor ſich ſelbſt entſetzen, und ſein eigen Bild und Natur mit dem äußerſten Ekel anſehen. Nur ein einziger Menſch iſt, von dem man nicht ein Gleiches ſagen kann. Er kommt wohl auch von den Vätern her nach dem Fleiſch; aber Er iſt ohne Sünde. Unter allen Tauſenden, die von Weibern geboren ſind, kann man keinen Reinen, als nur dieſen Einigen finden (Pred. Sal. 7, 29.). Und GOtt ſey ewig Dank, daß es dieſen Einen gibt! Unſer JEſus iſt es, der wahre Menſchenſohn, der Heilige unter den Sündern, das unbefleckte Menſchenkind unter den Unreinen! Denn Er iſt aus dem heiligen Geiſt (Matth. 1, 20.). Nicht von Mannesblut, noch vom Fleiſch iſt GOttes ewiges Wort geworden ein Menſch, und blühte auf als die Frucht von des Weibes Fleiſch. Einen Solchen ſollten wir wieder in unſerer Mitte haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern und ihrer Art abgeſondert und geſchieden, ob Er ſchon aus ihrer Mitte und mitten unter ihnen war, damit Er ihre verdorbene Sache durch Sich ſelbſt gut machen, ihr Prieſter ſeyn und ſie alleſammt mit GOtt verſöhnen könnte. Und dieß Geſchäft hat Er nicht erſt am Kreuz angefangen, ſondern am Kreuz mit dem blutigen Opfer ſeines Leibes vollendet, darauf auch ſchon Simeon bei ſeinem Segen mit bildlichen Worten deutet. Seine Empfängniß und Geburt machte ſchon den Anfang von unſerer wirklichen Verſöhnung. Er fing da an, wo die Sünde bei uns den Anfang nimmt; Er heiligte ſich ſelbſt für uns von ſeinem erſten menſchlichen Odem an, auf daß wir von dem erſten Anfang unſeres menſchlichen Weſens an durch Ihn GOtt wieder geheiliget und angenehm gemacht würden (Joh. 17, 19.). Ja, in ſeiner Empfängniß ward gleich ſein Leib zum Opfer für uns zubereitet, bis Er es mit ſeinem Tod am Kreuz vollendet hat (Hebr. 10, 5.). Das

ſah GOtt mit Wohlgefallen an. Dieſer Einige hob den Ekel GOttes von der ganzen Menſchheit hinweg. Er war der einige Geliebte, der Sohn, an dem der Vater ſein Wohlgefallen hatte (Matth. 3, 17.). Durch Ihn ward unſere Schande bedecket, daß GOttes Antlitz nicht mehr auf uns und unſere Geſtalt, ſondern auf ſeinen Sohn ſah, wie David bei der tiefen Empfindung ſeiner Unreinigkeit zu GOtt bat Pſ. 51, 11.: Du wolleſt Dein Angeſicht verbergen (wegwenden) vor meinen Sünden, Du wolleſt ja nicht auf meine Sünde ſehen; es möchte ſonſt dein Zorn gegen mich gereizt werden! Nun ſieht uns GOtt mit Gnade an in ſeinem fleiſchgewordenen Sohn. Er hat uns begnadiget in dem Geliebten, ſagt Paulus (Eph. 1, 6.). Da GOtt ſeinen einigen Sohn im Menſchenbilde ſah, ſo bekam es mit dem ganzen Baum der Menſchheit vor GOtt ein anderes Ausſehen. Da neigete Er ſein liebevolles Vaterherz zu allen Menſchen um des Einigen willen. Es erſchien, es brach nun an das helle Licht, die Freundlichkeit und Leutſeligkeit (Tit. 3, 4.), die Menſchenliebe GOttes, unſeres Heilandes, welche ſeit dem erſten Verheißungswort uns wieder in Chriſto zugedacht war. Darum wünſchen auch die himmliſchen Heerſchaaren zur Ehre GOttes der Erde und ihren Inwohnern mit Freuden Glück dazu: An den Menſchen hat GOtt ein Wohlgefallen!

Nun, das iſt der neue Segen, den der in Sünden geborne Menſch durch die Menſchwerdung und Geburt ſeines Heilandes empfangen hat. Er wollte unſer Verderben in der Wurzel heben, und ein vollkommener Erlöſer und Heiland ſeyn. Laß es dich alſo nicht verdrießen, o Sünder! dein Verderben, deine ſündige Abſcheulichkeit bis auf die innerſte Wurzel zu erkennen! Wenn man keinen Erlöſer wüßte, ſo möchte man ſich wohl ſcheuen in dieſen greulichen Abgrund hinein zu ſchauen. Aber nun magſt du wohl recht einſehen, was du von Adam her in dir ſelber biſt, weil du höreſt, was du in JEſu Chriſto geworden biſt, und durch Ihn ſtatt deines Eigenthums, das nichts als Sünde iſt, vor GOtt werden kannſt. Biſt du von Adam her ein Sünder, ſo wiſſe, daß der da heiliget, auch von dem Einen her iſt, dein Blutsfreund,

Retter und Verſöhner zu ſeyn, und dich deinem GOtt, ſeinem Vater, wieder zu heiligen (Hebr. 2, 11.). Gib dich Ihm mit deinem ganzen Elend hin! Er gibt dir dafür ſeinen in die Menſchheit neugebrachten Segen. Senke dich in die Gnade ſeiner Menſchwerdung und Geburt durch den Glauben ganz hinein, ſo wirſt du ſeine Heiligung erlangen! In Ihm wirſt du ein Anderer ſeyn, als du in dir ſelber biſt. Fühleſt du, was deine ſündliche Geburt noch in dir wirket, ſo ſprich zu Ihm, wie uns auch die Kirche in ihrem öffentlichen Gebet dazu anweiſet: Durch Deine heilige Geburt hilf mir, lieber HErr und GOtt!

Noch möchte ich mit Wenigem berühren, was

2) auch für ein beſonderer Segen für chriſtliche Eltern zur Zeugung und Auferziehung ihrer Kinder in der Geburt JEſu liegt. Wo hat Simeon den Segen, den er über Joſeph und Maria im Geiſt ausgeſprochen hat, hergenommen, als von dem Kindlein, das er auf ſeine Arme genommen hatte? So floß der Segen durch dieſes Werkzeug von dem Kind auf die Eltern zurück, zu demjenigen Amt, das ihnen ſeinetwegen zukam. Auch glaubige Eltern, die Kinder GOttes ſind, und ein neues Leben aus GOtt empfangen haben, zeugen jetzt keine ſolche heiligen Kinder, daß keine Sünde in ihnen wäre. Die Sünde, die noch in ihnen wohnet, miſcht ſich auch wider ihren Willen in ihre Liebe, und ihre noch verderbte Natur kann keine reine Natur darſtellen. Aber Eltern können doch ſchon von der Empfängniß an, und ſo lange die Mutter ihr Kind noch unter dem Herzen trägt, manchen Segen oder Fluch auf ſie bringen, je nachdem ſie den Segen von JEſu her durch demüthiges Gebet und Flehen auf ſich und ihre Kinder leiten, oder je nachdem ſie der Sünde und dem Willen des Satans mit Luſt und frevelhaftem Sinne dienen. Da gilt es auch ernſtlich zu beten: Durch deine heilige Geburt hilf uns, ſegne uns, bewahre uns vor dem Argen! Und alsdann kann es auch ein Troſt für Eltern ſeyn, wenn ſie ihr Bild manchmal mit Beſchämung an ihren Kindern ſehen, wie es von Adam heißt: Er zeugete einen Sohn, der ſeinem (und nicht mehr GOttes) Bilde ähnlich war (1 Moſ. 5, 3.), wenn ſie dem Heiland ſagen können: Lieber JEſu,

wir konnten wohl keine andere, als ſündige Kinder haben; aber wir haben ſie Dir doch von ihrem erſten Lebensfünklein an aufgeopfert und geheiliget. Deine heilige Geburt, Dein theures Blut ſey unſere und ihre Verſöhnung vor Deinem Vater! Laß den Segen Deiner Menſchheit auf unſern Samen kommen und auf ihm bleiben, bis Du uns in Dein Bild geſtalten wirſt in Deinem herrlichen Reich!

Auch für unſere Kinder liegt

3) ein beſonderer Segen in der Geburt des Kindleins JEſu. Es heißt: Das Kind wuchs, und ward ſtark am Geiſt, voller Weisheit, und GOttes Gnade war mit Ihm. Wem zu lieb hat ſich der Sohn GOttes in die Ordnung eines wachsthümlichen Lebens nach Seelen- und Leibeskräften begeben, als den Kindern zu lieb? Weil dieß die Art des menſchlichen Weſens mit ſich bringet, ſo wollte Er alle Stufen deſſelben ſo durchgehen, daß Er überall ſeinen Segen anbringen, ſeine Salbung ausfließen laſſen, und unſere Altersſtufen von Kindheit an heiligen möchte. Er hat es noch nicht vergeſſen, daß Er auch einmal ein Kind geweſen, das einige Gnadenkind. Darum haben auch die Kinder mit ihrem ſchwachen Lallen noch einen holden Zutritt zu Ihm. Sein menſchliches Gedeihen ſegnet nun ihr Wachsthum, und ſie dürfen dem himmliſchen Vater kindlich vorhalten: Denke daran, daß Dein lieber Sohn auch einmal ein Kind geweſen iſt! Ja Alle, die mit Kindern umgehen, ſollten mit ehrerbietigem Eindruck daran gedenken, die Kinder in ſolchem Sinn behandeln, und ſie täglich mit der Geburt und Jugend JEſu ſegnen. Denn um JEſu willen kann und will nun GOttes Gnade mit unſern Kindern ſeyn, wie ſie mit Ihm geweſen iſt. Nun, durch ſeine heilige Menſchwerdung und Geburt helfe uns und ſegne uns insgeſammt unſer HErr JEſus Chriſtus, daß unſer Geiſt ganz, und Seele und Leib unſträflich erhalten werde bis auf ſeinen Tag! Amen.

Predigt am dritten Christfeiertage
oder
am Tage des St. Johannes.

Text: Joh 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß hat es nicht begriffen. Es war ein Menſch, von GOtt geſandt, der hieß Johannes. Derſelbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß ſie Alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, ſondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an ſeinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt geboren ſind. Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Ich habe nun heute nach unſerer Anfangs gemachten Eintheilung noch von dem tiefen und großen Geheimniß der Menſchwerdung und Geburt unſeres Heilandes zu reden. Paulus nennt es ein Geheimniß, wenn er 1 Tim. 3, 16. ſchreibt: **Kündlich** (kundbar, bekanntlich) **groß iſt das gottſelige Geheimniß**, oder das Geheimniß der **Gottſeligkeit**. So nennet er dieſe wichtige und herrliche Erkenntniß, weil ſie das Herz zum wahren Dienſt GOttes, zur tiefſten Verehrung ſeiner Majeſtät, Liebe und geoffenbarten Willens nicht nur anleitet, ſondern wirklich fähig und geſchickt macht. Wir ſehen alſo gleich, wozu wir dieſe hohen Wahrheiten gebrauchen und anwenden ſollen, und warum ſie uns bekannt gemacht werden. Nun, dieſes große Geheimniß wird in dem heutigen Evangelio deutlich erkläret und

umständlich beschrieben. Wir wollen unser Herz und Sinn tief beugen und demüthigen vor dem Licht dieser evangelischen Wahrheit, damit uns erlaubet werde, einen Blick in dieß Geheimniß zu thun. Ja, der HErr, der voll Gnade erschienen ist, erleuchte selbst unsere Herzensaugen, daß wir Ihn erkennen mögen in seiner Wahrheit, zu unserm Heil! Amen.

Bei dem großen Geheimniß der Menschwerdung und Geburt JEsu wollen wir genauer erwägen,

I. warum es ein Geheimniß heiße? Das geschieht nicht deßwegen, als wenn man gar nichts davon wissen noch verstehen könnte. Ein Geheimniß heißt man überhaupt eine Sache, die der Mensch mit all seinem Verstand nicht aussinnen, errathen oder für sich wissen kann. Und so ist die Menschwerdung Christi ein Geheimniß von Anfang an gewesen. Kein Menschenverstand hat aussinnen oder errathen können, was GOtt im Sinne habe, und wie Er es machen wolle, wenn seine gefallene Creatur nicht ewiglich verderben, sondern ihr wieder geholfen werden solle. Viel weniger hätte Adam, nachdem er gesündiget hatte, daran gedacht, oder GOtt darum gebeten, ein solch Wunder der Barmherzigkeit an ihm und seinen Nachkommen zu beweisen. Denn, wenn etwa auch die sündige Creatur selbst, oder ein Engel im Himmel hätte denken und hoffen mögen, GOtt werde den Menschen nicht ewiglich verderben lassen, weil seine Barmherzigkeit unermeßlich und größer ist als Alles, so hätte doch Keinem einfallen können, auf was für Art und Weise es geschehen würde; am allerwenigsten, daß sein Sohn dieser Sache halben aus seinem Schooß auf die Welt kommen, und den elenden Menschen zu gut ein Mensch, wie sie, werden sollte. Wenn GOtt noch Barmherzigkeit erzeigen will, so kann Er es ja auf unzählig mannigfaltige Weise; warum sollte es denn der Sohn seyn? Wenn Er retten will, so kann Ihm ja der Arm seiner Allmacht helfen. Aber daß GOtt diesen Schluß in seiner ewigen Liebe gefaßt: „Mein Sohn soll der Menschen Erlöser seyn, Er soll ihr Priester und Vertreter vor mir, ihr HErr und Haupt werden!“ das hat kein Menschen- noch Engelverstand errathen, noch aussinnen können. Und wenn es möglich gewesen wäre,

daß Einem dieſes Mittel eingefallen wäre, ſo hätte es Niemand GOtt zugemuthet, daß Er ſeinen eigenen Sohn hergeben ſollte. Darum heißt es der Rath GOttes, der freie und ewige Vorſatz GOttes, ein Geheimniß ſeines Willens nach ſeinem Wohlgefallen (Eph. 1.), ein Geheimniß Chriſti, das von der Welt her in GOtt verborgen geweſen iſt (Eph. 3, 9.), darüber Er will geprieſen ſeyn in Ewigkeit. Darum haben es auch die Engel, die es lange gelüſtet hat, hinein zu ſchauen, ſo hoch geprieſen, da es nun offenbaret worden iſt: Ehre ſey GOtt in der höchſten Höhe! Sehet demnach: Das iſt die höchſte Ehre GOttes, daß Er uns aus ſeinem Herzen ein Geheimniß entdecket, darüber Himmel und Erde ſich wundern, und der Sünder ſagen muß: Das hätte ich ja nicht gedacht! Damit, ſobald Er es höret, ihm gleichſam Hören und Sehen vor Erſtaunen vergehen möge, und ſogleich ſein ganzes Herz nur zu GOtt gezogen werde, Ihn über dieſen Rath und Vorſatz ſeines Willens in tiefſter Beugung anzubeten. Ja, dieſe Ehre will der Vater haben; dieſen Preis ſeiner GOttesliebe ſoll man Ihm geben! Man kann vom Vater nichts Höheres denken, nichts Wichtigeres preiſen, als, daß Er den Sohn gegeben hat zur Verſöhnung. O Vater der Barmherzigkeit! dieß Geheimniß hat dir dieſen Namen gebracht; O GOtt der Liebe! Ehre ſey Dir in der Höhe und vor deinem Thron! Ehre ſey Dir auch von uns armen Sündern! Was iſt der Menſch, daß Du ſeiner ſo gedenkeſt!

Es wird uns aber dieß Geheimniß noch größer und klarer in unſern Herzen werden, wenn wir

II. bedenken, was der Sohn iſt. Johannes beſchreibt in dem Anfang ſeines Evangelii auf eine herrliche Weiſe, was der Sohn GOttes von Ewigkeit geweſen ſey, und wie hoch man von Ihm zu denken und zu halten habe. Er nennt Ihn 1) das Wort, das ſchon im Anfang aller Dinge war. Das iſt der höchſte und ein geheimnißvoller Name des Sohns, daß Er das Wort, und Off. 19, 13. GOttes Wort, das weſentliche Wort des Vaters heißt. Bei uns kommen die Worte aus dem Herzen. Denn es heißt: Aus der Fülle des Herzens

redet der Mund (Matth. 12, 34.). So mögen wir durch diesen Ausdruck des Johannes merken, daß GOtt dieß ewige Wort aus Sich selber, aus der Tiefe seiner unergründlichen ewigen Gottheit spricht. So gibt GOtt durch seinen Sohn, als durch sein wesentliches Wort, hervor, was Er in seinem Herzen, in dem unerforschlichen Ungrund seines Wesens hat. Durch den Sohn wird der Vater offenbar. Es heißt ferner 2) das Wort war bei GOtt. Wie ein Mensch sein Wort bei sich und in seinem Herzen hat, ehe er es herausgibt und ausspricht, so mag uns diese Redensart belehren, daß GOtt sein wesentliches Wort, den eingebornen Sohn, bei sich, in seinem Schooß und Herzen gehabt, bis derselbe vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist. So heißt Er auch 1 Joh. 1, 2. das ewige Leben, welches bei dem Vater war. Fällt Jemand der Gedanke ein: Was hat GOtt der Vater gethan, ehe Er die Welt erschaffen hat? so hat er hier die richtigste Antwort: Er hat seine Freude an seinem Sohn gehabt, der bei Ihm und in seinem Schooße war. Der Vater war von Ewigkeit nie ohne seinen Sohn, und der Sohn nie ohne seinen Vater. Der Sohn war des Vaters Lust und Herzenswonne, sein vollkommenes Ebenbild und der Ausdruck seines majestätischen Wesens (Sprüchw. 8. und Hebr. 1, 3.). Darum setzt Johannes noch 3) hinzu: Und das Wort war GOtt, Eins mit dem Vater, nur mit dem einigen Unterschied, daß Er aus seinem Herzen von Ewigkeit entsprossen ist; denn der Vater hat Ihm gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber (Joh. 5, 26.). Darum ist der Sohn nicht geringer, als der Vater, der Vater nicht älter, als der Sohn, sondern beides, der Vater und der Sohn, in Einem göttlichen Wesen, Ehre und Majestät. Alles, was der Vater ist und hat, das ist und hat auch der Sohn, die Allmacht und Allwissenheit. Davon sagt Johannes noch 4): Alle Dinge sind durch dasselbige Wort (den Sohn) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Es kommt Alles von Ihm her; denn GOtt hat Alles durch seinen Sohn gemacht (Hebr. 1, 2.). Alles, was da ist, trägt ein Zeichen von seiner allmächtigen Schöpfungskraft, und ohne Ihn kann

auch nichts beſtehen, was gemacht iſt; denn Er erhält und trägt alle Dinge mit ſeiner ausgereckten allwaltenden Macht. O großer Sohn des ewigen Vaters! Niemand weiß, wer Du biſt, als wem Du Dich ſelbſt offenbareſt! Du biſt ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein. Halleluja! Weiter ſagt Johannes 5): In Ihm war das Leben. Er iſt die Quelle ſelbſt. Von Ihm kommt alles Leben her, und ohne Ihn iſt kein Leben weder natürlich, noch geiſtlich, noch ewig. An Ihm hängt das Leben eines jeden Dinges, es beſtehet Alles in Ihm (Col. 2.). Aber was hat der Menſch von Anfang von Ihm genoſſen? Davon heißt es noch 6): Und dieß Leben war das Licht der Menſchen. Der Menſch ſtand vom erſten Anfang ſeines Lebens an in einer beſondern Bekanntſchaft und innigen Verbindung mit dem Sohn GOttes. Er war die Quelle, aus welcher Leben und Licht in Adams Herz und Seele gefloſſen. In des Menſchen Seele war himmliſche Klarheit von dem Licht, womit der Sohn GOttes in ſeinem Innerſten leuchtete. In des Menſchen Seele war und bewegte ſich himmliſche Kraft von dem Leben, womit ihn der Sohn GOttes in ſeinem Herzen erfüllte. Denn der Menſch war in Seinem Bilde geſchaffen. Das ewige Wort war ſelbſt ſeines Lebens Licht. Aber hiebei können und ſollen wir uns der kläglichen Erinnerung nicht erwehren, zu bedenken, wovon wir gefallen ſind. Wir haben uns durch unſere Abweichung (denn Adams Sünde iſt unſere Sünde) von Ihm abgetrennt, und von ſeinem Licht und Leben abgeriſſen, wie ein Zweig vom Baume, wie eine Rebe vom Weinſtock abgeriſſen wird. Da waren wir wohl noch, aber im Tode. Wir hatten nichts mehr von Ihm, kein Licht, kein Leben, keine Kraft, keine Wonne, keine Gemeinſchaft mit Ihm und ſeinem Vater. Da floß uns aus ſeiner Fülle nichts mehr zu und in unſere Seelen ein. Der Sohn GOttes war und blieb wohl voll Licht und Leben; aber wir hatten nichts mehr davon zu genießen. Wir waren Finſterniß geworden. Unſer Zweig war abgeriſſen und verdorret. Unſere Seele war verfinſtert und in Satans finſteres Reich übergegangen. Da war eine Kluft zwiſchen uns und dem himmliſchen

Leben, daß wir nicht wieder zurück aus der Finſterniß ins Licht, noch aus dem Tod ins Leben kommen konnten. Die Seele mußte nun im finſtern Reich und im irdiſchen Weſen ſchweben, und hatte nichts Himmliſches, keine Lebenskraft aus GOtt, kein Licht vom ewigen Licht mehr zu genießen. Das iſt der Zuſtand des kläglichen Sündenfalls, der äußerſte Mangel der Herrlichkeit GOttes (Röm. 3, 23.), die gänzliche Entfremdung von dem Leben aus GOtt (Eph. 4, 18.). Das verſtehen und bedenken die Wenigſten; darum wird ihnen auch die Aufhebung des Falles durch die neue Erſcheinung der Gnade nicht ſo wichtig. Johannes nennt es mit einem Wort: Finſterniß, darein wir geſunken ſind. Doch hat uns der Sohn GOttes gleich damals nicht ganz aufgegeben, obſchon wir Ihn aufgegeben hatten. Es jammerte Ihn unſer Abfall. Er kam uns wieder mit ſeinem Licht entgegen, und ſtrahlete zum Wenigſten unſer Gewiſſen an, da wir ihm das Herz entzogen, und in Finſterniß verſchloſſen hatten. Und ſo war Er immer mit ſeinem Licht den Menſchen im Gewiſſen nahe, theils ihnen ihre Finſterniß zu entdecken, theils ihre Begierde nach Ihm zu reizen. Das war nicht anders, als wenn vom Sonnenlicht in ein dunkles Gemach hie und da durch die Ritzen ein Strahl hereinfällt, daß man einen Schein darin gewahr wird. Aber das ganze Zimmer wird doch nicht hell. So ſagt hier Johannes: Und das Licht ſcheinet (ſchien immer noch) in der Finſterniß, und die Finſterniß hat es nicht begriffen. Die Seele war einmal unfähig, ſich durch ſolchen Anſchein in das Licht und Leben erneuern zu laſſen. Darum drang Ihn ſein Erbarmen, ſich unſers Elendes noch näher anzunehmen. Es war des Vaters Wohlgefallen, daß, wie Er uns Anfangs durch den Sohn geſchaffen, und durch Ihn Licht und Leben gegeben hatte, ſo uns der Sohn das verlorne Leben wieder bringen, und ſein Licht in unſerer Menſchheit aufs Neue aufgehen laſſen ſollte. Das Wort ward Fleiſch. Und das iſt

III. der Hauptpunkt von dieſem großen Geheimniß. Dieſe drei Worte ſagen mehr, als wir mit unſern Gedanken erreichen, und mit unſerm Munde ausſprechen können. Doch iſt es uns nicht umſonſt bezeugt. Wir finden den tiefſten

Grund unſers Heils darin. Wir wollen dem Zeugniß ferner heiliglich und ehrerbietig nachdenken. Eben das Wort, davon der Apoſtel vorher ſo herrliche Dinge erzählet hatte, ward Fleiſch, nahm eine wahre Menſchheit an ſich mit Seele und Leib. Er hat ſeine ewige Herrlichkeit nicht zurückgelaſſen, da Er in unſerem Fleiſch offenbaret wurde, ſondern Er hat ſie vom Himmel mitgebracht, und mit unſerem menſchlichen Weſen auf das Innigſte verbunden. Da ſah man die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater. Er wohnete ja unter uns. So nahm demnach das Wort, welches von Anfang das Licht der Menſchen war, wahrhaftig eine menſchliche Seele an aus unſerer Mitte, und in dieſer ſeiner Seele ſchien wieder das ewige Licht, und wohnete darin. In dieſer Menſchenſeele war wieder eine Quelle des ewigen Lebens angerichtet und angebrochen. Da war das Leben und Licht GOttes wieder in der Menſchheit. Dadurch iſt wieder eröffnet worden, was vorher verſchloſſen war. Mit Freuden ſingen wir davon: Heut' ſchleußt Er wieder auf die Thür zum ſchönen Paradies. Da war wieder ein Menſch, der göttliches Leben und Licht in ſich hatte, aber nicht nur, wie der erſte Adam. Der andere Adam, ſagt Paulus 1 Cor. 15, 47., iſt der HErr vom Himmel. Adam hatte ja nicht die ganze Fülle. Aber dieſer iſt ſelbſt das ewige Leben; die urſprüngliche Quelle hat ſich in dieſem Brunnen der Menſchheit eröffnet. Und dieſe Fülle hat auch ſeinen menſchlichen Leib durchdrungen und erfüllet, ja zu einer heiligen und ewigen Wohnung ſeiner ganzen Gottheitsfülle gemacht. Denn, wie ſonſt Seele und Leib zuſammen gehören, und die Seele im Leibe wohnet, und durch denſelben wirket, ſo hat das ewige Wort menſchliche Seele und Leib an- und in die Einigkeit ſeiner göttlichen Perſon aufgenommen. Darum ſagt Paulus deutlich: GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Darum kann man von dem Kindlein in der Krippe zu den Menſchen ſagen: Seht, da iſt euer GOtt, Immanuel! GOtt mit uns! Das Wort war GOtt, und ward Fleiſch. Nun iſt es GOtt im Menſchenbilde. O großes Geheimniß! GOtt wird Menſch, dir, Menſch, zugute! GOttes Kind, das verbindt ſich mit unſerm Blute!

Nun wissen wir schon genug, Ihm Seele und Leib aufzuopfern, und nur bei Ihm Alles, was Heil und Leben heißen mag, zu suchen.

Aber laßt uns noch ein wenig bedenken, was es nun mit dem GOttmenschen JEsu für eine Bewandtniß hat. Es heißt: Das Wort wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. Und 1 Joh. 1, 1. 3. ist der Apostel voller Freuden darüber, und sagt: Das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch. Es äußerte sich demnach, es ließ sich sehen, hören, empfinden und genießen in und durch die Menschheit, die es angenommen hatte. Was daher der Mensch JEsus that, das waren nicht nur menschliche, sondern zugleich göttliche, gottmenschliche Werke; was Er redete, waren nicht nur menschliche, sondern göttliche Worte, und da Er sein Blut am Kreuz für uns vergoß, war es nicht nur Menschen-, sondern GOttesblut. Ehre sey dem Sohn, der uns wieder an- und aufgenommen, und sich mit uns so nah vereiniget und befreundet hat! Ehre sey Ihm auch jetzt von uns Armen und Geringen! O daß Er nur den Zweck seiner Liebe an uns erreiche! Denn dahin zielet sein Geheimniß. Und darum müssen wir

IV. noch bedenken, was uns dieß große Geheimniß austrage? Johannes bezeugt es aus der Erfahrung: Er war voller Gnade und Wahrheit, und setzt gleich darauf hinzu: Und von seiner Fülle haben wir Alle genommen (empfangen) und zwar Gnade um Gnade. Das ist schon mit wirklicher Zueignung geredet. Was der Sohn GOttes uns Sündern vom Himmel mitgebracht hat, und uns nun aus seiner Fülle mittheilt, ist und heißt Gnade und Wahrheit. Bei Ihm ist es Licht und Leben; gegen uns, die unwürdigen Sünder, heißt es Gnade und Wahrheit. Gnade ist das Leben, so wir von Ihm empfangen; Wahrheit ist das Licht, so Er in unsern Herzen aufgehen läßt. Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden, der als das ewige Wort lauter Licht und Leben ist. So wird dieß große Geheimniß an einer jeglichen Seele offenbart und verherrlicht, wenn sie Gnade und Wahrheit von

JEſu empfängt, und dadurch zu ſeiner innigen und ewigen Gemeinſchaft erneuert wird.

Wie kommt nun aber das, was JEſus in der ganzen Fülle und in einem unermeßlichen Reichthum hat, auf uns? Johannes ſagt es: Welche Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, GOttes Kinder zu werden, in Ihm und durch Ihn, den Sohn der Liebe. Es kommt nur darauf an, daß wir Ihn, wie Er uns offenbaret worden, und nun verkündiget wird, aufnehmen, ins Herz einnehmen, damit Er in uns ſein Licht und Leben, ſeine Gnade und Wahrheit anrichten, und aus ſeiner Fülle unſere Herzen füllen könne. Er iſt nun da! Seitdem Er einmal in unſerem Fleiſch offenbaret worden, hat Er ſich nicht wieder zurückgezogen. Seine eröffnete Gnaden- und Lebensquelle wird gegen uns in Ewigkeit nicht wieder zugeſchloſſen. Er iſt nun in unſerer Menſchheit, wie ein freier laufender Brunnen auf dem Platz ſteht, daß ſchöpfen und Waſſer erlangen kann, wer da will. Er hat nunmehr ſelbſt die Fülle ſeiner Gottheit aufgethan, und es iſt ſein ernſter Wille, daß nur komme Jedermann. Keiner darf ſich hiebei ſchämen, ſondern Gnad' um Gnade nehmen; wer ein hungrig Herze hat, wird aus ſeiner Fülle ſatt! Wen da dürſtet, der komme hieher, und trinke! Man muß freilich zum Brunnen hinkommen, wenn man trinken will. Ich will damit ſagen, man muß ſich mit innigſter Begierde zu Ihm wenden, und Ihn nehmen, wie Er ſich uns gegeben hat. Da bekommen wir etwas in das Herz und in die Seele hinein, das wir gewiß nicht von Natur in uns tragen. Das meint Johannes: Welche nicht von dem Geblüt, ſondern aus GOtt geboren ſind. Und daran kann man merken und auf das Kräftigſte empfinden, daß man Ihn und in Ihm das Leben habe. Wer Ihn nun einmal im Glauben aufgenommen, und ſo mit Ihm verbunden iſt, der hänget an der rechten Quelle, der nimmt und ſchöpft aus Ihm Gnade um Gnade, der lebt wieder aus JEſu und durch JEſum zur Ehre GOttes des Vaters. O ſeliges Geheimniß, daraus uns aller Troſt, Heil, Wonne und Herrlichkeit kommt! Wer wollte noch etwas Anderes wiſſen? Habt

doch nur JEſum recht lieb! Nahet euch getroſt zu ſeiner Fülle! Es wird Keiner leer ausgehen. Nehmet, genießet, was Er euch gerne geben will, und haltet euch unverrückt zu Ihm, bis Er ſein ganzes Geheimniß an euch vollendet hat! Amen.

Predigt am zweiten Chriſtfeiertage

oder

am Tage des St. Stephanus. *

Text: Matth. 23, 34—39.

Siehe, ich ſende zu euch Propheten und Weiſe und Schriftgelehrte, und derſelben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geiſſeln in euren Schulen, und werdet ſie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergoſſen iſt auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwiſchen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich ſage euch, daß ſolches Alles wird über dieß Geſchlecht kommen. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind: wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Denn ich ſage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn!

Es iſt uns in dem Neuen Teſtament nicht nur die Geburt JEſu, unſers HErrn, umſtändlich beſchrieben, ſondern auch ſein ganzes Geſchlechtsregiſter zu zweien Malen aufgezeichnet. Und das iſt auch nicht umſonſt geſchehen. Einmal beſchreibet es Matthäus 1, 1—17. und zeiget dadurch, daß Er wahrhaftig von den Vätern herkomme nach dem Fleiſch, und daß dieſer Mariensſohn derjenige ſey, an welchem und durch welchen die Bundesverheißungen, den Vätern Abraham und David gegeben,

* Dieſe Predigt hat der Verfaſſer aus ſeinen Predigten des folgenden Jahres hierher geſetzt, weil obiges Evangelium in dem Jahrgang dieſer Predigten nicht vorkommt.

erfüllet worden ſind. Hernach beſchreibt auch Lucas das Geſchlechtsregiſter des Heilandes, und führt es bis auf Adam hinaus (3, 23—38.). Er will damit zeigen, daß der einige Heiland alle Menſchen angehe, daß Derſelbe ſich in die Verwandtſchaft des ganzen menſchlichen Geſchlechts, wie es von Adam herkommt, hineinbegeben habe, damit Er als Bürge ſich aller ſeiner Verwandten annehmen, ſie mit ſeinem Blut von ihren Feinden retten, und ſie insgeſammt an Ihm Antheil haben könnten. Nun, das iſt uns zu großem Troſte, daß wir den SohnGOttes in dem Stammbaum unſers Geſchlechts auch mitgezählt finden, und ſagen können: Er iſt unſer Bruder geworden, Er iſt Mariä, Er iſt Davids, Abrahams, Adams Sohn, ein wahrer Menſchenſohn, wie Er ſich deßwegen ſelbſt oftmals ſo genannt hat. Von unſern Geſchlechtsregiſtern haben wir keine Ehre, noch Vortheil in GOttes Reich. Wir dürfen uns nicht auf unſere Väter berufen, wie doch unwiſſende und ſichere Weltmenſchen ſich oft auf ihrer Väter Glauben, Art, Sitte, Sinn und Wandel berufen, und meinen, eben ſo und in dem Wege ſelig zu werden, wie ihre Väter. Man dürfte Manchem kaum auf zwei, drei Ahnen hinaufrechnen, und ſagen, was es für Leute geweſen, und was ſie gethan haben, ſo würde er ſich ſeiner Väter ſchämen, und gerne davon ſtillſchweigen. Allein, wenn wir auch bis auf Adam hinaufrechnen wollten, ſo müſſen wir eben ſagen, wie David: Ich bin aus ſündlichem Samen gezeuget, ich ſtamme von lauter Sündern her, die Sünde iſt mein Erbtheil, ſo ich von meinen Vätern her habe. Da iſt aller Ruhm aus. JEſus aber hat die Sünde nicht von den Vätern her angenommen. Er war das Heilige, von Maria geboren. Doch hat Er das Fleiſch und Blut ſeiner wahren Menſchheit von den Vätern her aus Maria, einer Enkeltochter Davids, angenommen, damit Er ein Glied unſers Stammgeſchlechts ſeyn, und ſein Verwandtſchaftsrecht mit uns, die wir alleſammt von Einem Geblüt herkommen, zu unſerm Heil gereichen möchte. Es iſt daher an dem Geſchlechtsregiſter JEſu mehr gelegen, als an unſerm eigenen. Er hat unſere Geburtsabkunft von unſern ſündigen Vätern durch ſeine Menſchwerdung und Geburt wieder geheiligt. Er hat unſer

Geschlechtsregister mit seinem Blute besprengt und vor GOtt versöhnt. Darüber wollen wir nun gerne unser Geschlechtsregister beiseite setzen und vergessen. Es kommt jetzt vielmehr darauf an, daß, nachdem Er der neue Stammvater der Menschheit geworden ist, und auch einen Samen hat, der Ihm dienet, daß, sage ich, wir Ihm zugezählet werden, und zu seinem auserwählten Geschlecht mitgehören. Da bekommen wir ein neues Geschlechtsregister, das sich von JEsu, von seiner empfangenen Gnade, von der Gemeinschaft mit Ihm herschreibet und in dem Buch des Lebens aufgezeichnet steht. Sehet also zu, daß euer Name in diesem Geschlechtsbuch seiner Glaubigen und Auserwählten, in dem Lebensbuch des Lammes eingeschrieben werde, und nicht mehr in dem Geschlechtsregister der Bösen mit abgelesen werde, wann die Bücher an jenem großen Gerichtstage nach Off. 20, 12. werden aufgethan werden. Das ist der wichtigste Ausschlag, den es dießfalls haben wird. Nun von dieser so hochwichtigen Sache will ich Gelegenheit nehmen, zu Eurer Liebe zu reden, und in der Betrachtung unsers heutigen Evangelii vorstellen

das Geschlechtsregister

I. Der Bösen, und
II. Der Frommen,

und dabei wollen wir beiderseits sehen:

1) Den Anfang desselben, oder wo es herstamme?
2) Das Geschlecht selbst, oder wer dazu zu zählen sey?
3) Den Ausgang, oder wo es dann damit hinauslaufe?

I. Bei dem Geschlechtsregister der Bösen fragt es sich,

1) wo es seinen Anfang nehme, oder wo das Geschlecht der Bösen herstamme und herzuleiten sey? Da wissen wir wohl, daß eben alles Böse auf der Welt und unter den Menschen von der ersten Sünde herkommt. In diesem Abfall von GOtt treffen wir den Ursprung alles gottlosen Wesens an,

das ſich auf dem Erdboden ausgebreitet und gehäuft hat. Durch Einen Menſchen, ſagt Paulus Röm. 5, 12., iſt die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo Sünde und Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen.

Aber es iſt doch bedenklich, daß das eigentliche Geſchlechtsregiſter der Böſen, der ausgeartete Schlangenſame, niemals in der Schrift von Adam hergeführet wird. Das hat ſeine wichtigen Urſachen. Adam hat auch ſogleich wieder ein Wort der Verheißung zur Steuer des angerichteten Böſen bekommen und im Glauben angenommen. Er hat das Wort vom Weibesſamen ſogleich auch auf ſeine Nachkommen bringen, und damit dem einbrechenden Böſen wehren können. Satan hatte eben um deßwillen an Adam ſelbſt nicht den ganzen Zweck ſeiner Verführung erreicht, wie er es im Sinne hatte. Das Wort vom Schlangentreter wurde ihm in dem Herzen Adams ſogleich entgegen geſtellt, daß er nicht alle Macht über ihn erlangte, die er gerne haben wollte. Daher nimmt das Geſchlechtsregiſter der Böſen eigentlich von Kain, dem erſten Menſchen nach Adam, ſeinen Anfang. Kain war nur böſe und blieb böſe. Er iſt der Erſte, der das Wort der Gnadenverheißung verachtet, und ſich in frechem Sinne GOtt und ſeiner Wahrheit widerſetzt hat. Und ſo rechnet es auch der Heiland in dem heutigen Evangelio, und gedenket des Bluts, das Kain vergoſſen hat. Darum iſt er der Stammvater aller Verächter GOttes und ſeiner Gnade, der Anfänger des heuchleriſchen und falſchen Gottesdienſts, das Exempel aller Gottloſen. Er ließ der Sünde muthwillig Raum und Macht in ſeinem Herzen wider die ausdrückliche Warnung GOttes, welcher dem Ausbruch der böſen That nach ſeiner großen Barmherzigkeit noch bei ihm zuvorkommen, und ihn zur Ueberwindung der Sünde, die ſich in ſeinem Herzen ſo gewaltig regte, väterlich anweiſen wollte. GOtt ſagte zu ihm: Laß du der Sünde ihren Willen nicht, ſondern herrſche über ſie (1 Moſ. 4, 7.). Kain aber ließ ſich dadurch nicht von ſeinem erregten Grimm abhalten, ſondern fuhr darin fort, und ließ die Sünde über ſich herrſchen, und dadurch bekam der Teufel erſt einen neuen

Zutritt zu seinem Herzen, und konnte ihm recht in das Herz hineinsitzen und über ihn Meister seyn. Deßwegen ist Kain auch besonders in der heiligen Schrift gezeichnet, daß es 1 Joh. 3, 12. von ihm heißt: Er war aus dem Argen, aus dem Teufel. In Ansehung seiner frechen Bosheit und seines feindseligen, mörderischen Herzens war der Teufel mehr sein Vater, als sein leiblicher Vater, Adam. Von ihm, dem Kain, ist nun ein Teufelsgeschlecht in der Welt aufgekommen, daß es nicht nur sündige Menschen gibt, wie Adam ein Sünder war, und Alle von ihm her Sünde in sich haben, sondern daß es teufelische Menschen gibt, ob sie es schon weder wissen, noch auch zugestehen, und sich dafür ansehen lassen wollen. Von solchen redet der Heiland auch Joh. 8, 44.: Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach euers Vaters Lüsten wollet ihr thun. Paulus redet Eph. 2, 2. auch von Leuten, die nicht nur nach dem Lauf der Welt sich aufführen, sondern auch nach dem Sinn und Trieb des bösen Geistes, der jetzt sein Werk hat in den Unglaubigen, der mächtiglich in sie hineinwirket. Und Jakobus sagt 3, 15.: Es gebe auf der Welt nicht nur eine irdische und menschliche, sondern auch teuflische Weisheit, das ist, grimmige Arglist, und auf das Böse ausgelernten Witz. Das ist nun wohl schrecklich, aber es ist wahr. Dem Teufel ist es schon recht, wenn man nichts davon wissen und gelten lassen will. Aber das Wort GOttes entdecket uns diesen Greuel, und um des Zeugnisses GOttes willen sollte man diesen Jammer der Welt besser erkennen lernen und tiefer zu Herzen nehmen. Hieraus ist nun

2) schon ziemlich klar, wer zu diesem Geschlecht gehöre. Mit einem Wort Alle, die ein Herz haben, wie Kain, die den Weg Kains gehen, wie Judas auch zu seiner Zeit solche Leute angetroffen hat (Judä 11.). Der Heiland rechnet in dem heutigen Evangelio Alle diejenigen dazu, die sein Wort und Gnade ausschlagen, die nicht wollen sich GOtt und seiner Gnadenoffenbarung auf den freundlichsten Antrag ergeben. Er deckt den Leuten ihr Herz auf, und

bezeuget ihnen, wie ſie es bisher gemacht, was ſie jetzt im Sinne haben, und was ſie ins Künftige gegen den Antrag der Gnade in dem Zeugniß der Wahrheit thun und vornehmen werden. Und ein ſolch widerſetzliches Bezeugen, eine ſolche unglaubige Hartnäckigkeit iſt nicht nur ſchlechthin der allgemeinen ſündlichen Art von Adam her zuzuſchreiben, wie ſich die frechen Menſchen insgemein damit entſchuldigen wollen, und ſprechen: Wir ſind eben Alle Sünder; ſondern ihre Schuld ſtecket darin: ſie wollen gerne ſo ſeyn und ſo bleiben, ſie wollen kurzum nicht anders werden, man ſoll ſie gehen laſſen, wie ſie ſind, und mit dem Wort der Gnade ſie nicht beſchweren. Nach dem Wort, das du uns ſageſt, wollen wir nicht thun, ſagten ſie einmal dem Propheten in das Angeſicht. Darum ſagt der Heiland zu den Leuten ſeiner Zeit: Ihr erfüllet das Maß eurer Väter (32.), und heißt ſie gleich darauf (33.): Schlangen und Otterngezüchte! nicht, ſie nur zu ſchelten, ſondern ihnen in Wahrheit zu ſagen, was ihre Art ſey, und wie Ihm ihre ganze Seelenbildung vor Augen ſtehe, als wollte Er ihnen bezeugen: Ihr habt alles Menſchliche ausgezogen, ihr ſeyd eine Brut der alten Schlange geworden! Und Stephanus rücket es ihnen bald hernach auch vor: Ihr widerſtrebet allezeit dem heiligen Geiſt, wie eure Väter, alſo auch ihr (Apoſtelg. 7, 51.). Und das macht ſie eigentlich zu ſolchen Teufelskindern, daß ſie den Wirkungen des guten Geiſtes mit Gewalt widerſtehen, und ihn abtreiben. Was iſt es dann Wunder, daß hernach der böſe Geiſt das Herz ganz beſitzt, und es mit ſeinem hölliſchen Gift und Grimm erfüllt?

Man muß hiebei genau bemerken, worin denn die Urſache zu einem ſo ſchrecklichen Verfall beſtehe? Der Heiland ſagt es mit einem Wort: Ihr habt eben nicht gewollt. Solche Leute beſtehen eben auf ihrem Eigenſinn, wie der Teufel auch, und verhärten und verſchließen ſich gegen Alles, was GOtt durch ſein Wort innerlich und äußerlich an ſie bringt. Sie wollen eben jetzt, GOtt mag ihnen vorhalten und ſagen laſſen, was Er will, ihrem böſen Sinn und dem Teufel folgen. Und da gilt

keine Ueberredung, noch Ueberzeugung, — sondern je mehr das Wort der Gnade auf sie dringet, je mehr äußert sich die böse Kainsart. Da schlägt es in nichts anders, als in Widrigkeit, Feindschaft, Lästerung, Verfolgung, Mord und Wuth wider das Gute aus, so weit man es treiben kann. Sehet, mit solchen Leuten hatte der Heiland zu thun. Unter ein solches Geschlecht kamen auch seine Zeugen, die Apostel, welchen Er zum Voraus sagt Matth. 10, 16.: Siehe, ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölfe. Und ein solches Kainsgeschlecht haben die Knechte Christi durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag angetroffen, und mit ihm streiten müssen. So geht's noch bei Vielen. Bei dem Evangelio zeigt sich erst recht, wer von solcher Art ist. Vorher sind die Leute Alle gut, und gut genug unter einander; aber wenn JEsus mit seinem Evangelio unter sie tritt, da zeigt sich erst die Kainsart, da werden manchmal aus den feinsten Leuten, wie man sie angesehen hat, erst Widerwärtige und Feinde der Wahrheit. Man will es nicht an sich kommen lassen, — darum muß man sich jetzt dagegen aufmachen, widerstehen, dagegen streiten und seinen Unglauben mit Gewalt behaupten. Denke doch ein Jegliches zurück, wie es sich gegen das Evangelium verhält! O es ist schrecklich, wenn gegen alle Zeugnisse und Versuche der Gnade dieß der Ausschlag ist: Ihr habt eben nicht gewollt! Das kann nicht gut ablaufen. Höret noch mit Wenigem hievon

3) den Ausgang, oder wo es dann damit hinauslaufe? Der Heiland sagt: Alles Blut wird über sie kommen, das von Abel an vergossen worden ist. Sind sie in der Gemeinschaft eben derselben Sünde gestanden, so werden sie auch in die Gemeinschaft eben derselben Strafe kommen. Ja, weil es Ein Sinn, Eine Art, Ein Geschlecht ist, so wird ihnen die erste Kainssünde mit angerechnet. So ziehet sich eine Kette der Sünden durch alle Zeiten hindurch bis zum völligen Untergang. Und wenn JEsus solche Menschen endlich gar aufgibt, seine Hand abzieht und mit seiner Gnade von ihnen weicht, wie Er hier im Evangelio sagt: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden, so sind sie reif zum gänzlichen

Verderben. Zuletzt wird Alles zusammen gesammelt und dahin verwiesen, wo ihr Vater auch gestraft wird. Der Richter selber sagt es Matth. 25, 41.: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, (ihr wollet ja meines Segens nicht,) in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Schrecklicher, aber unfehlbarer Ausgang alles gottlosen Wesens, womit man JEsum und seine Gnade verwirft! Des ist das Ende aller Verächter GOttes und seines Worts! Sie mögen jetzt davon denken, was sie wollen.

Nun wollen wir auch dagegen kürzlich erwägen

II. das Geschlechtsregister der Frommen, und wiederum bemerken

1) den Anfang, oder wo es herstamme? In der Reihe der Frommen stehet freilich Abel zuerst, welchen der Heiland selbst im Evangelio den gerechten Abel nennt. Aber wir haben noch einen Frommen unter den Menschen, der vor Allen den Vorzug hat, ja von welchem Alle die Gnade und Kraft zur Gottseligkeit empfangen haben. Was Abel für Gerechtigkeit hatte, das hatte er schon durch den Glauben an Ihn (Hebr. 11, 4.), und als ein Erbe von Ihm empfangen (Jes. 54, 16.). Was Gutes ist, das stammet Alles nur von dem Einigen her, der aller Sünder Heiland ist. Er ist die Wurzel und das Geschlecht Davids (Off. 12, 16.), der einige grüne Zweig, der aus dürrem Erdreich aufgeschossen ist. In Ihm muß aufwachsen, wer gute Früchte tragen will. Nun, in dem heutigen Evangelio gibt sich JEsus unter einem lieblichen Bild der Glucke henne dazu an, daß Er der Urheber eines neuen Geschlechts sey, das sich zu Ihm bekennet. Wie eine Henne sich der von ihr ausgebrüteten Küchlein annimmt, sie heget und erziehet, sie bedecket, und unter ihre Flügel verbirget und für sie stehet, so benimmt sich auch Christus gegen Alle die, welche Ihm angehören. Christus und sein Leib, das Haupt und die Glieder, sind Eins zusammen, und das heißt Paulus auch 1 Cor. 12, 12. mit einem Namen Christus. Wer nun zu dem Geschlecht der Frommen und Gerechten gehöret, der hat seinen Ursprung von Ihm. Dahin bringet Keinen seine Ehrbarkeit, seine natürliche

Frömmigkeit, sein unbescholtenes Wesen; er muß etwas im Herzen haben, das er nicht von seinen Eltern und von der guten Art her hat, das ihm Fleisch und Blut nicht gegeben. Er muß von JEsu gesammelt und unter seine Gnadenflügel genommen worden seyn. Er muß sich nun so zu JEsu halten, wie sich Küchlein zu ihrer Mutter halten. Das ist der einige Grund, worauf es hiebei ankommt. Wir müssen also vor allen Dingen mit Ihm verbunden seyn, und an Ihm Theil haben, wollen wir zu dem Geschlecht der Frommen gerechnet werden. Sonst gilt es nicht, wenn wir gleich Abraham zum Vater hätten. Das ist die Absicht, warum Er als Mensch geboren worden, daß Er das Haupt und der Stammvater eines neuen Geschlechts aus den Menschen werden möchte. Der Segen seiner Menschwerdung bringt uns dahin, daß, gleichwie Er unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden ist, wir Ihm alsdann sagen können: Wir sind von deinem Fleisch und von deinem Gebeine (Eph. 5, 30.), wenn wir einmal seines Lebens in seinem Fleisch und Blut theilhaftig geworden sind. Dadurch sind wir Ihm und seinem auserwählten Geschlecht einverleibet. Darum ist Er vom Vater gegeben zum Haupt der Gemeine, die da ist sein Leib (Eph. 1, 22.). Also GOttes Kind zu seyn, zum Samen der Gerechten zu gehören, in ihrer Gemeinschaft zu stehen, ihrem Geschlecht einverleibet zu seyn, das kommt allein von JEsu her. Er hat diese Ehre durch seinen blutigen Tod erlangt. Wenn Er, heißt es Jes. 53, 11., sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben. Und hieraus ist auch klar,

2) wer nun zu diesem Geschlecht zu zählen sey? Das gibt doch auch ein schönes Register durch alle Zeiten hindurch. JEsus bekommt doch auch ein Lebensbuch voll von Leuten, die Seines Theils sind, und seine Miterben seyn werden in des Vaters Hause. Abel ziert den Reigen. Seiner ist unter den Gerechten, die um des Guten willen verfolget worden sind, nicht vergessen. Durch seinen Glauben, sagt Paulus Hebr. 11, 4., redet er noch zu allen folgenden Geschlechtsaltern der Welt, und bezeuget die Wahrheit der Verheißung, darüber er das Leben

zuerſt gelaſſen. Da Kain das Geſchlecht der Böſen angefangen hat, und auf des Teufels Seite mit ganzem Herzen getreten iſt, ſo war doch Einer, der Chriſtum in dem Wort der Verheißung gefaßt, und durch Ihn bei GOtt Gnade gefunden hat. So ſtand Abel ſchon unter Chriſto, dem Weibesſamen, in welchem GOtt ihn ſammt ſeinem Opfer mit Wohlgefallen anſah. Und von dieſem Abel an führt Paulus Hebr. 11. ein langes Regiſter der Gläubigen, die ſich GOtt ergeben, und der Verheißung getröſtet haben. Dahin gehören alle Männer GOttes, alle Propheten, alle Heiligen, die je geweſen ſind. Und wer ein Fünklein lebendigen Glaubens an JEſum hat, der iſt dazu gezählt, deſſen Name iſt auch im Himmel angeſchrieben, der hat auch ſein gewiſſes Loos in dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Daher darf ſich kein glaubiges Herz zu gering achten, und denken: Da reiche ich nicht hin; unter dieſe Zahl darf ich mich nicht rechnen. Iſt es doch auch von JEſu geſammelt, wie Er nach unſerm Katechismus ſeine ganze Chriſtenheit auf Erden berufet und ſammelt. Iſt es doch auch ein Glied an ſeinem Leibe, das genähret, gepfleget und bewahret wird. Iſt es doch auch ein Küchlein, das die Mutter unter ihre Flügel nimmt. Der Antheil an JEſu berechtigt uns zur Geſellſchaft aller Auserwählten, zur Gemeinſchaft der Heiligen, die wir als einen wichtigen Artikel unſers Glaubens bekennen. Wir leben mit Allen, die vor uns geglaubet haben, in Einer Gnade, in Einem Geiſt, auf einerlei Hoffnung unſers himmliſchen Berufs (Eph. 4, 4.). Und das läuft endlich

3) da hinaus, daß wir werden erfunden werden unter der Zahl derjenigen, von denen Er zum Vater ſagt: Siehe da, ich und die Kinder, die Du mir gegeben haſt (Hebr. 2, 13.). Wir wiſſen noch von einer bevorſtehenden Verſammlung zu Ihm, davon Paulus 2 Theſſ. 2, 1. redet, da Alle, die Letzten mit den Erſten, werden beiſammen ſeyn, wann die ſelige Stunde wird anbrechen, daß Er wieder kommen, und uns zu ſich nehmen wird, auf daß Alle die Seinen ſeyen, wo Er iſt (Joh. 14, 3.). Das iſt die Zeit, worauf Er hinauszielet im Evangelio, wenn man Ihm noch einmal entgegen- und zurufen

wird: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des HErrn! O wer alsdann wird unter dem Haufen und Geſchlecht derer erfunden werden, deren Namen in dem Lebensbuch des Lammes geſchrieben ſind, die einen neuen Namen von Ihm her bekommen haben: der wird auserwählt, und ſelig und heilig ſeyn! O daß doch Niemand dieſes ſchöne Loos verſäume! Jetzt iſt noch Sammelns Zeit. Jetzt breitet JEſus noch ſeine Gnadenflügel aus. Wer Heil haben will, der eile nur zu Ihm! Er iſt bereit und willig, Alle aufzunehmen, die zu Ihm kommen. Und wer Zeugniß über ſeinen Glauben durch den heiligen Geiſt empfangen hat, der halte ſich doch unverrückt an Ihn, als an das einige geſalbte Haupt, und traue es ſeiner Liebe und ſeinem ganzen Amt im Heiligthum zu, daß Er die, ſo Ihm der Vater gegeben hat, behalten und bewahren werde bis auf ſeinen Tag! Amen.

Predigt am Neujahrsfeſt.

Text: Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten wurde, da ward ſein Name genannt JESUS, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleibe empfangen ward.

Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, höret, ſo wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich, die gewiſſen Gnaden Davids. Siehe, ich habe Ihn den Leuten zum Zeugen geſtellt! So redet GOtt, der Vater, ſelbſt bei dem Propheten Jeſaias 55, 3. 4. Wenn GOtt der Vater ſelber prediget von ſeinem Sohn, und zum Hören aufruft, wer ſollte nicht Herz und Ohren dazu hergeben, zu hören, was Er ſagen will? Nun, ihr Lieben! Es geht auch euch an, es gilt auch euren Seelen! Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, ſpricht euer GOtt; höret und nehmet

zu Herzen, was ihr mit den Ohren höret: ſo wird eure Seele leben, ſo wird es euch wohl gehen. GOtt redet von dem Sinn und Vorſatz ſeines Herzens über euch: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, einen gewiſſen, unveränderlichen Gnadenbund in dem rechten David, dem Fürſten aller Völker, meinem Sohn.

Wir leben in der veränderlichen Zeit, und ſehen lauter vergängliche Dinge an uns und um uns. Wir verändern uns auch nach und nach, und unſere Jahre vergehen mit der Zeit. Weil wir aber doch nicht nur ſo mit der Zeit verſchwinden, daß es mit uns gar aus wäre, wie ein Rauch verſchwindet, ſondern wir der Ewigkeit entgegen gehen, ſo müſſen wir auch etwas Ewiges haben, daran wir uns halten, und unſere vergänglichen Tage gleichſam anheften können. Selig, wer eine gewiſſe Stütze, die nicht wanket, einen dauerhaften Grund, der nicht hinfällt, und einen feſten Anker der Hoffnung mitten unter den vergänglichen Dingen und abwechſelnden Zeiten hat! Dazu gibt uns nun GOtt ſeinen ewigen Bund. GOtt iſt ewig; ſeines Herzens Gedanken ſind immer einerlei, und ändern ſich nicht. Wer nur einen rechten Halt an dem ewigen Bunde GOttes hat, wer nur ſein Herz darauf ſtützen kann, der darf ſich nicht darüber betrüben, daß ſeine Jahre vergehen, und er unter lauter Eitelkeit dieſer Zeit dahin wandert. Nun, damit wir ein ungezweifeltes Vertrauen darauf faſſen, und den ewigen GOtt für treu halten mögen in ſeinem Bunde, ſo ſtellt der himmliſche Vater ſeinen eigenen Sohn zum Zeugen auf. Ich habe Ihn, ſagt Er, den Leuten zum Zeugen geſtellt. GOtt richtet ſich hierin nach unſerer Schwachheit, uns allen Anlaß zur Schüchternheit und zum Mißtrauen abzuſchneiden. Sein Bund ſoll auch gültige und zuverläſſige Zeugen haben. Sohn und Geiſt ſind Zeugen ſeiner ewigen Gnade. Und wer das Zeugniß des Sohnes in dem heiligen Geiſt annimmt, der tritt auch ſelbſt hinzu, und verſiegelt es, daß GOtt wahrhaftig iſt (Joh. 3, 33.). Darum heißt es in gleichem Sinne Jeſ. 43, 10.: Ihr ſeyd meine Zeugen, ſpricht der HErr, und

mein Knecht, den ich erwählet habe, auf daß ihr wiſſet, und mir glaubet, und verſtehet, daß Ich's bin.

Bei aller der Gnade, ihr Lieben, die wir auch in dem vorigen Jahre von unſerem GOtt empfangen haben, können wir auch ſchon ſelbſt Zeugen ſeines gewiſſen und ewigen Bundes ſeyn, den Er mit uns in ſeinem Sohn geſtiftet hat, und treulich hält. Aber um ſo viel erfreulicher, beglaubigter und theurer iſt uns das Zeugniß des Sohnes, das einmal und ewig auf dieſem Bunde liegt. So oft wir es bedenken, ſo kann es uns allemal unſern Glauben aufs Neue beſtärken, und die getroſte Zuverſicht zu unſerm ewigen Bundesgott deſto feſter machen. In dieſer Abſicht will ich eurer Liebe dießmal aus dem heutigen Evangelio vorſtellen:

Wie GOtt der Vater ſeinen Sohn zum Zeugen ſeines ewigen Bundes den Leuten vorgeſtellt habe.

I. Durch ſeine erſten Blutstropfen in der Beſchneidung,

II. Durch ſeinen heilvollen Namen.

Neiget demnach auch jetzt eure Ohren her, und höret, wie GOtt uns ſeinen ewigen Bund durch ſeinen Sohn bezeuget, ſobald Er Ihn zu uns in dieſe Welt geſandt hat, und zwar

I. durch ſeine erſten Blutstropfen, die Er in der Beſchneidung vergoſſen. GOtt hat in dieſer Abſicht erſtmals mit Abraham ausdrücklich einen Bund gemacht, und zu ihm geſagt: „Ich will aufrichten meinen Bund zwiſchen mir und dir, und deinem Samen nach dir, daß es ein ewiger Bund ſey, alſo daß ich dein GOtt ſey, und deines Samens nach dir“ (1 Moſ. 17, 7.), und GOtt gab Ihm darauf die Beſchneidung an zum Zeichen des Bundes (10. 11.): Alſo ſoll mein Bund an eurem Fleiſche ſeyn zum ewigen Bunde (13.). Dieſer Bund hatte ſchon ſein Abſehen auf Chriſtum und die gewiſſen Gnaden, die Er den Menſchen gewähren ſollte, wie es Paulus Gal. 3, 16. deutlich zeiget. Da nun der himmliſche Vater ſeinen Sohn in die Welt geſandt, und Menſch werden laſſen, ſo hat Er

Ihn zum Bund unter das Volk gegeben, wie Er ſelbſt bezeuget (Jeſ. 42, 6.). Der Sohn nahm auch dieſen Bund feierlich auf ſich in ſeiner Beſchneidung, und bezeugte, ja beſtätigte dadurch eben denſelben Bund, den GOtt mit Abraham gemacht, und der in ſeinem Geſchlecht bis auf Chriſtum fortgepflanzet werden mußte. Deßwegen iſt es ein wichtiger Umſtand, der uns von Ihm im heutigen Evangelio erzählet wird: Da acht Tage um waren, daß das Marienkind beſchnitten wurde. Der Menſch gewordene Sohn GOttes hat alſo den Bund um der Väter willen auch an ſeinem Fleiſch getragen (Röm. 15, 8.), und um der Wahrheit GOttes willen zur Beſtätigung und Erfüllung der Verheißungen, die auf Ihn geſtellt waren, darüber ſeine erſten Blutstropfen vergoſſen. O ein jeder Blutstropfen JEſu iſt ein koſtbarer Schatz, und mehr werth, als die ganze Welt! Es ſollte keiner umſonſt auf die Erde fallen. Auch ſein erſtes vergoſſenes Blut iſt Blut des ewigen Teſtaments, das für uns vergoſſen iſt zur Vergebung der Sünden. Denn ohne Blutvergießen geſchiehet keine Vergebung; darum mußte der ewige Gnadenbund mit dem koſtbaren und allein gültigen Opferblut des Sohnes beſtätiget und verſiegelt werden (Hebr. 9.). Und das Blut der Beſchneidung war das Angeld, daß Ihm kein Tropfen Bluts in ſeinem Leibe zu lieb ſeyn ſolle, denſelben für uns Menſchen am Ende ſeines Laufs auf Erden zu vergießen, um eine ewige Erlöſung zu finden und für uns zuwege zu bringen (Hebr. 9, 12.).

Nun, ihr Lieben! Ich kann nicht weiter gehen, ohne euch vorher dieſe wichtige Sache etwas näher an das Herz zu legen. Eben denſelben Bund GOttes, den JEſus in ſeiner Beſchneidung aufgenommen, mit ſeinen erſten Blutstropfen beſprengt, und zuletzt mit ſeinem blutigen Opfertod erfüllt, beſtätigt, und uns zu einem ewigen Gnaden- und Friedensbund verſiegelt hat, eben denſelben Bund, ſage ich, habt ihr auch ſchon in den erſten Tagen eures Lebens auf euch genommen. In eurer Taufe iſt euch ſchon der Bund GOttes zugeeignet, und mit JEſu Blut auf euer Herz und Gewiſſen beſtätiget worden. Der Glaub' allein, ſingen wir deßwegen bei dem Waſſer der Taufe, die

Kraft verſteht des Blutes JEſu Chriſti, und iſt vor ihm eine rothe Fluth, von Chriſti Blut gefärbet. Auf Seiten GOttes iſt es nun ein ewiger Bund. Von Rechtswegen und nach GOttes Sinn darf ich euch alleſammt als Bundesgenoſſen GOttes anſehen. Ihr ſeyd ſchon einmal mit JEſu Blut beſprengt, und dadurch zu ſeinem Bunde eingeweiht worden. Achte doch Keiner das Blut des Sohnes GOttes für gemein und gering, durch welches er einmal geheiliget worden iſt! (Hebr. 10, 29.) Ihr könnt nun alleſammt an dieſem Tage nichts Beſſeres thun, als euren Bund mit GOtt erneuern. Das beſte Neujahrsgeſchenk, das rechte Bundesſiegel wäre zum Heil eurer Seelen das Blut JEſu. Ach, bittet JEſum um ſein Blut, und den Vater um ſeine Gnade! Nehmet nichts Altes, keine alte Sünde, keine alten Gewiſſensbiſſe in das neue Jahr mit hinein, ſondern waſchet eure Herzen im Blut JEſu. So werdet ihr euch der gewiſſen Gnaden ſeines ewigen Bundes aufs Neue getröſten, und ohne Anſtand euch zueignen können. Ferner

II. hat uns der himmliſche Vater ſeinen eigenen Sohn zum Zeugen ſeines ewigen Bundes geſtellt durch deſſelben heilvollen Namen. Da ward ſein Name genannt JEſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward. Woher brachte der Engel dieſen Namen? Er war nur der Bote, und brachte dieſen Befehl GOttes an den Pflegvater des Kindleins, Joſeph (Matth. 1, 21.). Der Vater hat demnach ſeinem Sohn dieſen Namen geſchöpft und gegeben. Er ſoll JEſus heißen, weil Er es iſt. Er führet den Namen mit der That; denn Er wird Heiland ſeyn, und ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden.

So bezeugt uns GOtt ſeinen Bund, und redet uns mit dem holdſeligen Namen ſeines Sohnes an: Mein Sohn ſoll JEſus heißen! Ihr ſollt Ihn mit dieſem Namen nennen; denn Er wird euer JEſus ſeyn. So gewiß Er dieſen Namen hat, ſo gewiß ſoll euch durch Ihn meine Gnade, und mein Heil nach meinem Bunde widerfahren. „Sein Name wird ewiglich bleiben;

ſo lange die Sonne währet, wird ſein Name auf die Nachkommen reichen, und ſie werden durch denſelben geſegnet ſeyn“ (Pſ. 72, 17.). So verſichert uns GOtt aller ſeiner Gnade mit dem Namen ſeines Sohnes, den Er Ihm ſelbſt gegeben. So lange der Sohn GOttes JEſus iſt und heißet, ſo lange währet auch ſein Bund, und Er kann und wird ſeinen eigenen Namen nicht verläugnen noch aufgeben ewiglich. Er trägt denſelben noch auf ſeinem Thron. Ich bin JEſus, ſagt Er zu Saul vom Himmel herab (Apoſtelg. 9, 5.), und in der Offenbarung Johannis verſiegelt Er damit das ganze Buch des göttlichen Geheimniſſes: Ich, JEſus, habe geſandt meinen Engel (Off. 22, 6.). Wer nun den Namen des HErrn anrufet, dem iſt der Vater gnädig, der ſoll errettet werden.

Nun, ihr Lieben! Wir wollen bei dem neuen Schritt, den wir heute thun, uns dadurch einen neuen Muth faſſen zu allen unſern Tagen und Augenblicken. Die Bundesgnade unſers GOttes iſt noch nicht weniger geworden, als ſie je geweſen iſt. Der Name JEſus iſt das Wahrzeichen, daß dem alſo ſey. Er gilt noch heute eben ſo viel, als Er den erſten Augenblick gegolten hat, da Er aus GOttes Munde geſprochen, und den Menſchen bekannt gemacht worden iſt. Laſſet euch nur ſeinen heilvollen Namen recht ſüß und holdſelig ſeyn! Es liegt alle Gnade, aller Segen, alles Heil darin, und was der ganze Bund GOttes in ſich hält, iſt in dieſem Namen zuſammen gefaßt und als in einen Siegelring eingeſchloſſen. Nennet dem Vater Seinen Namen in Wahrheit und mit brünſtigem Herzen, ſo wird Er euch mit freundlichen Blicken anſehen, und euch das Heil gewähren, deß ihr begehret. Denn der Name JEſus iſt aus dem liebevollen Herzen GOttes entſtanden, und zur Offenbarung ſeines ewigen Bundes ausgeſprochen worden. Nahet euch in Demuth und Glauben getroſt zu dem Herzen des Vaters! Der Name JEſus wird euch auf dem neuen und lebendigen Wege, den Er mit Blut eingeweihet hat, bis zu der Quelle der ewigen Liebe hinführen. Und auf dieſen Namen leget aufs Neue euer Ja und Amen zu dem ewigen Bund des Friedens. So werdet ihr ein rechtes neues Jahr, ein Gnadenjahr, ein

ſeliges Jahr haben, euren Herzen zum wahren Heil und zu einem unbeweglichen Halt unter allen Begegniſſen der mühſeligen Lebenstage. Es bleibe demnach bei unſerem Bunde zwiſchen Ihm und uns durch den Namen JEſu, ſeines geliebten Sohnes, unſers lieben Heilandes, von nun an aufs Neue, und durch alle unſere Zeiten, und in Ewigkeit! Amen, in JEſu Namen Amen!

Predigt am Sonntag nach dem Neujahrsfeſt.

Text: Matth. 2, 13—15.

Da die Weiſen hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum, und ſprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir ſage, denn es iſt vorhanden, daß Herodes das Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. Und er ſtand auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich bei der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Wir haben mit dem Antritte des neuen Jahrs einen neuen Schritt unſers Lebens gethan. Wir wiſſen aber jetzt noch nicht, was uns ferner begegnen wird? Wir haben die Umſtände unſers Lebens und unſere Begegniſſe in dieſer Zeit nicht in unſerer Gewalt. Meine Zeit ſtehet in deinen Händen, ſagt David zu GOtt (Pſ. 31, 16.). Unſere Tage ſind ſchon von Ihm gezählt, und Alle auf ſein Buch geſchrieben (Pſ. 139, 16.). Darum begegnet uns auch nichts von ungefähr, ſondern GOttes allwaltende Vorſorge regieret alle Dinge, und ordnet alle unſere Augenblicke. In Ihm leben, weben und ſind wir.

Doch hat es mit dieſer Vorſorge GOttes eine doppelte Bewandtniß. Es iſt eine allgemeine Vorſorge, mit welcher GOtt über allen ſeine Creaturen waltet. Und unter derſelben ſtehen auch noch die böſen Menſchen. Er friſtet ihnen ihr Leben;

Er thut ihnen allerlei Gutes; Er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5, 45.). Hernach iſt noch eine beſondere, viel genauere Vorſorge GOttes, welche nur Diejenigen angehet, ſo es mit GOtt halten, Ihn von Herzen fürchten und lieben, und ihr Leben alle Augenblicke im Glauben aus ſeiner Hand nehmen. Dieſe Leute, ſolche Herzen erfahren wirklich in allen ihren innerlichen und äußerlichen Umſtänden, daß GOtt beſonders mit ihnen iſt. Dieſe können Ihn mit beſonderer Glaubenszueignung ihren GOtt, ihren Immanuel, GOtt mit uns! heißen, der da iſt über uns Alle, und durch uns Alle, und in uns Allen! Und das iſt doch etwas ſehr Tröſtliches und Seliges, wenn man eine ſolche beſondere Vorſorge GOttes über ſich in allen ſeinen Umſtänden merket und zu genießen hat. So ging es dem Kindlein JEſu vom Anfang ſeines Lebens. Und an Ihm und ſeinen Begegniſſen wollen wir dießmal dieſe wichtige Wahrheit betrachten und lernen. Ich will eurer Liebe dazu Anleitung geben, und reden

von der beſondern Vorſorge GOttes über die Lebensumſtände der Seinigen,

und dabei wollen wir bemerken:

I. Was GOtt dießfalls an ihnen thue? und
II. Wie ſie ſich dabei zu verhalten haben?

Der Sohn GOttes hatte ſogleich, da Er in die Welt gekommen, und als Menſch geboren war, ſeine beſonderen Begegniſſe. Man ſah Ihn nicht gerne leben; man trachtete Ihn bei Zeiten wegzuräumen und auszurotten. Er kam zu den Seinen und in ſein eigen Land; aber Er war unter Feinde und Widerwärtige gekommen. Allein eben dabei äußerte ſich eine beſondere Vorſorge GOttes, ſeines himmliſchen Vaters. Derſelbe hat über dem Kind JEſus gewacht, und Alles ſo geordnet, daß der Zweck erreicht würde, um welches willen Er ſeinen Sohn in die Welt geſchickt hatte. Das iſt uns das allerwichtigſte Exempel der beſonderen Vorſorge GOttes über die Lebens-

umſtände der Seinigen. Denn das Leben JEſu iſt uns auch hierin zum Vorbilde vorgeſtellt. Alle, die Ihm angehören, dürfen denken: Wie Er war, ſo ſind auch wir nun in dieſer Welt (1 Joh. 4, 17.). Sie treten in die Aehnlichkeit, ja in die Gemeinſchaft ſeiner Begegniſſe, ſeiner Leiden, aber auch ſeiner Aufſicht, Vorſorge und Hülfe vom Vater ein, weil Er ſie berufen hat in die Gemeinſchaft ſeines Sohnes, und an ihnen alle ſeine Treue als ihr GOtt und Vater beweiſen wird (1 Cor. 1, 9.). Nun, bei dieſer beſondern Vorſorge wollen wir ſehen,

1. was GOtt hierin an den Seinen thue? Aber ich muß zum Voraus ſagen, daß ſich hierin ein unermeßlicher Reichthum ſeiner Güte, Weisheit, Macht und Treue zeigt. David kam einmal in eine genauere Ueberlegung dieſer Vorſorge, die auch über ihm, als einem auserwählten Knechte des HErrn, gewaltet hat. Er erſtaunt darüber, und findet eine ſolche Menge der heiligen und weiſen Vorſehungsgedanken in GOttes Herzen über ſich, daß er ausruft: Wie köſtlich ſind vor mir, GOtt, deine Gedanken! Wie iſt ihrer eine ſo große Summa! Sollte ich ſie zählen, ſo würde ihrer mehr ſeyn, denn des Sandes (Pſ. 139, 17. 18.). Wir wollen daher ſeine wunderbare Vorſehung und den Reichthum ſeiner Güte nicht einſchränken; aber nach der Anzeige unſers heutigen Evangelii können wir doch etliche Hauptbeweiſe derſelben kürzlich anmerken.

1) GOtt hat Alles, was ſeinen Kindern begegnet, auf das Genaueſte vorher erſehen. Es ereignete ſich auch bei JEſu nicht nur ſo zufälliger Weiſe, daß, weil Er eben in dem Lande, worin Herodes gern allein Meiſter ſeyn wollte, geboren war, und deſſen Haß tragen mußte, als wenn das nicht vorhin mit in die Rechnung genommen worden wäre. Es war Alles zuvor erkannt, was ſich von einem Augenblick zum andern zutragen würde. Deßwegen beruft ſich auch Matthäus darauf: Auf daß erfüllet würde, was der HErr durch den Propheten geſagt hat. Nun, JEſus wollte in der Welt ſeyn, wie wir, und erfahren, wie es den Seinen gehe, denen der Satan und die Welt eben ſo entgegen iſt, als Ihm. Er wollte verſucht

werden allenthalben, gleich wie wir (Hebr. 4, 15.). Aber dabei hat Er auch die Vorſorge genießen wollen, die uns gleichfalls verheißen iſt. Er ſagt zuletzt: Des Menſchen Sohn gehet dahin, wie von Ihm geſchrieben ſtehet. Und dieſer Gang nach Egypten war auch vorher beſchrieben. So richtet ſich auch unſer ganzer Lebenslauf nach dem Buche GOttes, darein die Tage ſchon geſchrieben ſind, die noch kommen ſollen, und deren noch keiner da iſt. Genug, wenn es nur GOtt weiß, ob wir ſchon nicht wiſſen, was uns begegnen wird! Wir dürfen um dieſer Unwiſſenheit willen gar nicht ſorglicher, kümmerlicher und mißtrauiſcher ſeyn. Sein Auge wird wachen, daß uns kein Schickſal treffe, als das in ſeinem Buche geſchrieben ſteht, das iſt, was Er über uns zu unſerem Beſten und zu ſeiner Ehre erſehen hat. Das kann uns muthig, getroſt und herzhaft machen auf alle Begegniſſe, wenn wir anders glauben, daß wir an Ihm einen guten GOtt und Vater haben, der es niemals böſe mit uns meinen kann. Er wird in Allem ſein Wort an uns erfüllen. Da legt man ſich ruhig in ſeine Vorſorge, wie ins Bett hinein. Ich liege, und ſchlafe, und erwache; denn der HErr erhält mich (Pſ. 3, 6.).

2) Er zeiget ihnen ſeinen Weg. So hat Er ihn hier dem Joſeph, der des Kindes Pfleger war, gezeiget. Das geſchah im Traum. Es gibt allerlei Arten, wie uns GOtt ſeinen Weg zu erkennen gibt. Wir haben die Verheißung von Ihm: Ich will dich unterweiſen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln ſollſt; ich will dich mit meinen Augen leiten (Pſ. 32, 8.). Die Unterweiſung GOttes iſt einfältig und gewiß. Wir können dieſelbe bald merken, wenn wir unſer Herz auch einfältig zu GOtt richten. Es iſt freilich ein großer Fehler, wenn uns GOtt noch ſo unbekannt, und ſeine Weiſe, uns zu lehren, unſerem Gemüth und Herzen noch ſo fremd iſt, daß wir nicht verſtehen, wie uns GOtt ſeinen Weg zeigt. Wer in GOttes Gegenwart wandelt, und ſein Auge auf Ihn richtet, wer auf die Schickungen GOttes merket, und ſeinen geoffenbarten Willen in ſeinem Wort zum Leitſtern haben will, der wird ein Schüler GOttes, und wird die Art und Weiſe GOttes, wie Er ihn

auf alle Umſtände unterweiſet, und ihm ſeinen Weg zeiget, bald genauer gewahr werden, und gewiſſe Tritte thun können. Man muß eben auch mit GOtt, der uns mit Licht und Gnade in JEſu Chriſto nahe iſt, bekannt werden. Oftmals kommt bei redlichen Herzen, die gerne den Willen GOttes thun wollen, die Frage vor: Iſt dieß oder jenes der Wille GOttes? Was ſoll ich wählen? Soll ich das thun? Soll ich an dem Orte ſeyn? Will Er haben, daß ich dahin gehen ſolle? — Wer ſeinen Weg richtig und mit Freuden gehen will, der will gerne hiezu eine Anweiſung vom HErrn, und eine Gewißheit ſeines Willens haben. Und da ſetzt es oft manche Noth im Gemüth, manche Unruhe und Zweifel, dadurch man ſich immer untüchtiger macht, die Anweiſung GOttes zu vernehmen. Allein man muß nicht nur ſo einmal in wichtigen Umſtänden, woran uns etwas gelegen iſt, einen Wink und eine Unterweiſung geſchwind von GOtt heraus haben wollen, und hernach in zehen andern Gelegenheiten ſeinem eigenen Willen und Gutfinden nachgehen, und um den Willen GOttes unbekümmert ſeyn. So lernt man die Wege GOttes nie verſtehen. Man muß ſich an das Herz und Auge GOttes gewöhnen, und aus mannigfaltiger Erfahrung immer beſſer aufmerken lernen, wie GOtt mit uns umgehe. Es war nicht das erſte Mal, daß Joſeph im Traume von GOtt Anweiſung bekam, und ſo gleich fertig war, noch in ſelbiger Nacht ſich auf den Weg zu machen. GOtt hält darin mit einem Jeglichen, der nach Ihm fraget, ſeine richtige Schulordnung (wenn ich ſo ſagen darf), und macht ſeine gelehrigen Schüler immer weiſer durch ſein Wort, ſeinen Geiſt und durch die dabei vorkommende Erfahrung ſeiner Wege. Wir können und dürfen Ihm keine Art vorſchreiben, wie Er uns in beſonderen Fällen ſeinen Willen zu erkennen geben ſolle. Das hieße GOtt verſuchen. Es muß eben auch nicht durch Träume oder andere äußerliche Merkzeichen geſchehen. Man fange nur an, mit Ernſt und ganzer Aufopferung an GOtt und ſeinen Willen mit David zu beten: Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß ſie mich leiten! (Pſ. 43, 3.) HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn du

biſt mein GOtt, der mir hilft (Pſ. 25, 5.). So wird man bald inne werden, wie der HErr ſo gut und fromm iſt, und die Elenden (die ſich nicht auf ſich ſelbſt verlaſſen, und ſich ſelber nicht helfen können noch wollen,) recht leitet. Wie hätte ſich Joſeph hier rathen wollen, wenn ihm nicht GOtt ſeinen Weg gezeigt hätte? Und das war auf Egypten beſtimmt. Es war alſo nicht einerlei, ob er mit dem Kind nach Meſopotamien oder anderswohin geflüchtet wäre. So ſind auch einem Jeglichen Zeit und Ort und Umſtände beſtimmt. Dabei wird er GOtt in ſeiner Vorſorge antreffen, wenn er in Seinem Willen ſeinen Weg gehet. Denn es kommt noch

3) dieß hinzu: GOtt lenket alle Umſtände zu ſeiner Kinder Beſten. Es kommt aber hiebei nicht darauf an, daß man außerordentliche und beſonders in die Augen fallende Umſtände von GOtt gewahr werden müßte. GOtt hat ſeine Hand auch unter den gemeinſten Zufällen des menſchlichen Lebens, und weiß ſie unvermerkter Weiſe ſo zu kehren und zu wenden, daß Das herauskommen muß, was Er für ſeine Kinder für gut findet. Hätte denn GOtt ſeinen lieben Sohn nicht noch auf andere Weiſe vor Herodis Haß und Mordluſt ſchützen können? Aber Er bedienet ſich dazu der gemeinſten Wege ſeiner Vorſehung, (was iſt gemeiner, als daß man vor ſeinem Feinde flieht?) Und doch ſind ſie auf das Beſonderſte eingerichtet, und ſo gelenkt, wie es der Mutter und dem Kindlein am leichteſten, geruhigſten und ſicherſten war. So müſſen die Glaubigen nicht fordern, daß GOtt ihnen gleich etwas Beſonderes machen, und um ihretwillen den Lauf der Dinge in der Welt aufheben oder anders machen ſolle. Wenn ſie ſich in Demuth und Vertrauen unter GOttes allwaltende Hand ſtellen, ſo weiß Er die gemeinſten Schickungen ſo zu lenken und auf ihr Beſtes zu richten, daß es mit einem außerordentlichen Wunder nicht genauer hätte paſſen mögen.

Darin zeigt GOtt ſeine wunderſame Weisheit. Wenn man hernach die Fügung aller Umſtände überdenkt, ſo muß man bekennen, man hätte es ja nicht ſo ausdenken können. Das hatte Herodes nicht vermuthet, daß das Kindlein ſchon werde weg ſeyn,

ehe er nach Bethlehem ſchickte. Und ſolche Leitungen GOttes machen Ihn uns in ſeiner Regierung groß und anbetungswürdig. Unausforſchlich ſind ſeine Wege! Dabei behält GOtt die Ehre ſeiner unumſchränkten Macht. Es muß Ihm Alles dienen, und alle Creaturen ſind dazu da, ſeinen Willen auszurichten, wenn Er nur ſeinen Finger reget. Es geſchieht, was Er haben will, ob man ſchon vielmals nicht merkt, wie Er ſeinen Geſchöpfen befiehlt, die Er zu Werkzeugen ſeines Willens braucht. Und der Ausſchlag zeigt allemal, wie gut Er es mit den Seinen meine. Es bleibt dabei, daß denen, die GOtt lieben, Alles, was ihnen widerfähret, zum Guten, zu ihrem Heil, mitwirken und förderlich ſeyn muß (Röm. 8, 28.). Seine Wege ſind lauter Gnade und Wahrheit denen, die ſeinen Bund und Zeugniß halten. Und ſo bemerken wir noch:

II. Wie ſich die Glaubigen dabei zu verhalten haben? Hier kommt es vornämlich auf ein herzliches und einfältiges Vertrauen auf GOtt an. Es muß ein feſter Sinn in dem Herzen ſeyn: Unter GOttes Auge und Hand kann es mir niemals übel gehen! Joſeph und Maria ſind uns auch hierin ein ſchönes Beiſpiel. Ihr Sinn war in Allem: Ich bin des HErrn Magd; mir geſchehe, wie Er will. Und JEſus ſelbſt hat von Mutterleibe an in dem allerlauterſten Vertrauen auf GOtt, ſeinen Vater, gewandelt. Auf Ihn iſt es geredet, wenn es im Pſ. 22, 10. 11. heißt: „Auf Dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; Du biſt mein GOtt von meiner Mutterleib an. Du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten war.“ O wie ſchön iſt es, wenn man GOtt ſo von vorneher nachſehen und nachrechnen kann! O wie ſicher iſt es, wenn der Glaube ſo am Faden der göttlichen Leitung hängt, und daran fortgehet! Auch darin hat ſich JEſus für uns geheiligt, und durch ſein vollkommenes und allereinfältigſtes Vertrauen, das Er bis in den Tod auf ſeinen GOtt geſetzt (Hebr. 2, 13.), die Umſtände unſers menſchlichen Lebens und die Fußſtapfen der göttlichen Vorſehung in demſelben bezeichnet, geweiht und geſegnet. Wer Ihn kennen lernt, tritt auch hierin gern in Gemeinſchaft des Glaubens mit Ihm. So wird das Vertrauen auf GOtt in

unſerm blöden Herzen am beſten geſtärkt. Man darf es in dem Namen JEſu ſo mit dem lieben Vater ausmachen, und es Ihm einmal für allemal in wahrer Demuth und kindlichem Sinn übergeben: Ich überlaſſe mich Dir, mein GOtt und Vater! Ich weiß nicht, wie ich meinen Weg richten ſoll vor Dir. Nur Dein Wille geſchehe an mir und durch mich! Es ſoll mir Alles recht und lieb ſeyn, was Du über mich erſehen haſt. Ich ſenke mich ganz in Deine Liebesfürſorge und Treue hinein. Du weißt, wen Du an mir haſt, ein ſchwaches, unwiſſendes und blödes Kind. Führe Du mich durch dieſe Welt! Ach leit' und führe mich, ſo lang ich leb' auf Erden ꝛc. Vollende meinen Lauf, es gehe, durch was es wolle, nur nach dem Vorſatz Deines Wohlgefallens! Und wie Du es für gut findeſt, ſo laß mich Deinen Weg wiſſen. Ich will ohne Dich nicht gerne einen Schritt gehen. So halte mich nur ſelbſt zu Dir, daß ich bei Dir bleibe, und in Deinem Willen wandle! — Da nimmt GOtt gewiß den Leitfaden ſo in ſeine Hand, und gängelt uns ſo mütterlich, daß wir ſein Naheſeyn und ſeine väterliche und mütterliche Sorgfalt und Treue bis auf die geringſten Kleinigkeiten hinaus inne werden, und immer mehr in ſeinem Wege mit uns verſtändigt werden können. — Es gehört nur noch unſererſeits auch

2) eine einfältige Folgſamkeit und Gehorſam dazu. So machte es Joſeph. Sobald er gehöret hatte: Stehe auf, ſo ſtand er noch in der Nacht auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich. Es hätte ihm auch noch Allerlei dagegen einfallen können; aber er denkt weiter nichts, als was ihm geſagt iſt, und thut es. So muß das Herz zu Allem willig ſeyn, was GOttes Vorſehung an uns bringt, und wenn es zum Leiden geht, wenn es der Natur beſchwerlich fallen will, da gilt es am Wenigſten, ſich zurück zu ziehen, und dem Weg GOttes auszuweichen; denn da läßt ſich in der Uebergabe an GOtt kein Ausbeding machen. Sind wir berufen zu der Gemeinſchaft ſeines Sohnes, ſo können wir der Wege ſeines Kreuzes, damit Er gleich in ſeiner Jugend den Anfang mit der Flucht nach Egypten gemacht hat, nicht überhoben bleiben. So wir anders mitleiden, ſagt Paulus (Röm. 8, 17.).

Das ſind für uns die nützlichſten und heilſamſten Wege. Du haſt mich nach deiner Treue gedemüthiget; das iſt mir gut, — muß David ſeinem GOtt zugeſtehen (Pſ. 119, 71.). Und wer JEſum einmal lieb gewonnen hat, der geht Ihm auch gerne unter ſeinem Kreuze nach, und hat ſein Kreuz lieb; — man will es nicht gerne anders auf der Welt haben, als es JEſus gehabt hat. Man iſt unter JEſu Kreuze am beſten bedeckt vor allerlei Gefährlichkeiten, und wird dabei der freundlichen Vorſorge des lieben Vaters und ſeines guten, gnädigen und vollkommenen Willens deſto mehr verſichert. Da bekommt dann unſer ganzer Lauf ſeine Richtigkeit, und man kann dabei in einem heiteren Vertrauen auf ſeinen GOtt beſtehen. Alle Folgen unſerer Umſtände überläßt man Ihm und ſeiner weiſen Hand. So wird unſer Leben ein Leben des Gehorſams gegen GOtt in kindlichem Anhangen an ſeiner Treue. Und man iſt mit Ihm in Allem wohl zufrieden. Man kann Ihm für Alles danken, und ſeinen Namen loben.

Iſt es nicht wahr? in ſolcher Faſſung iſt es ein leichtes, vergnügtes und ſeliges Leben um das rechte Chriſtenleben! Und ſo kann es ſeyn durch die Gnade GOttes, die uns in Chriſto geſchenket iſt. Denn an ſeiner göttlichen Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet, will Er es uns nicht gebrechen laſſen (2 Petr. 1, 3.). Und ſo ſoll es billig ſeyn bei Allen, die da wiſſen, daß GOtt ihr GOtt geworden. Wir wollen uns durch dieſe Wahrheiten aufs Neue reizen und ermuntern laſſen, unſer Herz von allem eigenen Willen zu läutern, und alle Vernünfteleien, womit ſich der Unglaube behilft, unter das Kreuz JEſu gefangen zu nehmen. Wir wollen uns der guten Vorſorge unſers himmliſchen Vaters im Glauben an ſeinen Sohn lediglich anvertrauen und übergeben. Er thue an uns und mit uns, was Ihm gefällt! Und Er wird überſchwänglich mehr thun, als wir bitten und verſtehen, nach der Kraft, womit Er in uns wirket. Ihm ſey Ehre zu aller Zeit, und in Ewigkeit! Amen.

Predigt am Feſt der Erſcheinung Chriſti.

Text: Matth. 2, 1—12.

Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenlande gen Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erſchrack er, und mit ihm das ganze Jeruſalem; und ließ verſammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleineſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein HErr ſey. Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre; und wies ſie gen Bethlehem, und ſprach: Ziehet hin, und forſchet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, ſo ſaget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam, und ſtand oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Suchet den HErrn, weil Er zu finden iſt; rufet Ihn an, weil Er nahe iſt! Das iſt ein kräftiger Aufruf und eine herzliche Aufmunterung, JEſum, den Fürſten ſeines Volks und den Gebieter aller Völker, zu ſuchen, bei Jeſ. 55, 6. **Er iſt nahe**, und läßt ſich gerne finden, wenn man Ihn nur ſuchen und anſprechen mag. Er will nicht gerne als ein Fremder und Unbekannter unter den Menſchen ſeyn, nachdem Er ſich einmal in ihrer Mitte eingeſtellt hat. Doch ſoll man Ihn **ſuchen**, das iſt, wir ſollen zeigen, daß uns etwas an Ihm gelegen ſey; wir ſollen uns nach Ihm umſehen, nach Ihm fragen, und Seiner mit Ernſt begehren, wie es Pſ. 105, 4. heißt: **Fraget nach dem HErrn, und nach ſeiner Macht; ſuchet ſein Antlitz**

allewege! Da will Er denen, die Ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn. Wie? und womit? Dadurch, daß Er ſich finden läßt. Denn wer findet, was er ſucht, dem iſt eben damit ſein Suchen vergolten, ſeine Mühe wohl belohnt. Das Verlangen Aller derer, die Ihn mit Ernſt begehren, ſoll unfehlbar erfüllt werden. Das Suchen ſoll ihnen auch nicht ſchwer werden. Er iſt nahe, Er iſt bald gefunden. O wie lieb iſt es dem Heiland ſelbſt, wenn man Ihn nur gerne haben, und mit Ihm bekannt werden will! Da ſtellt Er ſich gleich ein, und ſagt: Hier bin ich, hier bin ich! Wie Er bei Jeſaias 65, 1. ſich vernehmen läßt, und ſelbſt darüber eine groſſe Freude bezeugt, daß Er nun geſucht werde von denen, die vorher gar nicht nach Ihm fragten, und gefunden werde von denen, die in ihrer Unwiſſenheit und Blindheit ihres Herzens hingingen, und Ihn nicht ſuchten.

Nun, die Weiſen aus Morgenland haben unter allen Heiden die erſte Probe von dem Suchen gemacht, und das erſte Glück gehabt, Ihn auch zu finden. Das iſt die Urſache des heutigen Feſtes, da ſich JEſus den Erſtlingen der Heiden geoffenbaret und bekannt gemacht hat. Wir wollen uns ihr Exempel heute aufmuntern laſſen, gegen JEſum, der uns auch jetzt mit ſeinem Wort, Geiſt und Gnade nahe iſt, ein Gleiches zu thun. Und dazu will ich eurer Liebe fernere Anleitung geben, wenn ich aus dem Evangelio zu betrachten vorſtelle

das ernſtliche Suchen und das fröhliche Finden des HErrn JEſu.

Von Beidem wollen wir an dem Vorgang, der ſich mit den Weiſen aus dem Morgenlande ereignet hat, etliche Umſtände kürzlich bemerken, und zu Herzen nehmen. Saget dem Heiland auch jetzt zu ſeinem Herzen hin, wie wir ſchon geſungen haben: Laß Dich finden, laß Dich finden; gib Dich mir, und nimm mich hin!

I. Das ernſtliche Suchen der Weiſen iſt in dem Evangelio mit ſchönen Umſtänden beſchrieben. Sie waren von einem fremden Volk; Land und Leute waren ihnen hier durchaus unbekannt. Doch kommen ſie einen weiten Weg her, ſuchen,

fragen, forſchen nach dem neugebornen König der Juden. Wenn man ſie angeredet und gefragt hätte: Was wollt ihr vom König? ihr ſeyd ja Fremde, gehet Er denn euch auch etwas an? ſo hätten ſie weiter nichts ſagen können, als dieß: Es muß wohl ſeyn; wir haben ja ſeinen Stern geſehen in dem Morgenlande; GOtt hat uns dieſen Stern nicht umſonſt aufgehen laſſen; wir haben ihm billig müſſen nachgehen, und da wollten wir nicht läſſig ſeyn, noch es an unſerm Fleiß und Ernſt fehlen laſſen. Sehet, ſo fängt es an, daß man zu dem Suchen aufgeweckt wird.

1) JEſus ſucht uns zuerſt auf, ehe wir Ihn ſuchen. Er macht den Anfang des Suchens bei uns durch ſolche Wirkungen ſeiner freien Erbarmung, wodurch Er uns zuvorkommt, uns aufweckt und aufruft. Das menſchliche Herz iſt ſo von GOtt abgeneigt, verdüſtert und träge zu göttlichen Dingen. Wir würden wohl alleſammt in unſerer Finſterniß und in dem Schatten des Todes ſitzen bleiben, wie alle blinde Heiden, und uns niemals aufmachen, GOtt und unſern HErrn JEſum Chriſtum zu ſuchen und uns zu Ihm zu wenden, wenn ſich JEſus nicht zuerſt nach uns umſähe, mit ſeinen geheimen Regungen uns an das Herz und Gewiſſen käme, und uns damit zum Suchen aufweckte. Der erſchienene Stern war bei den Weiſen die Gelegenheit zum Suchen, das Mittel ihrer Erweckung. Es war vielleicht Bileams Weiſſagung, daß ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Iſrael aufkommen werde (4 Moſ. 24, 17.), von alten Zeiten her durch ihre Voreltern auf ſie gekommen, und die Werke des HErrn, die Er von der Zeit an unter ſeinem Volk gethan hat, beſtätigten dieſes Wort, und ließen es auch unter den umliegenden Völkern nicht ganz in Vergeſſenheit kommen. Vielleicht haben ſie auch von Daniel und der babyloniſchen Gefangenſchaft her Manches von dem noch bevorſtehenden Königreich, das aus Zion angehen werde, und von der Erſcheinung des Fürſten der Völker vernommen.

So iſt manchmal ein einziges Wörtlein, das von GOtt kommt, und nicht verachtet wird, auf weit hinaus geſegnet. GOtt, der nun dieſe Leute wollte als Erſtlinge der Heiden zu ſeinem Sohn bringen, konnte es hernach wohl brauchen, und ſie durch

das Mittel des erſchienenen Sterns eben an das erinnern, und zu rechter Zeit weiſen, was ſie nur überhaupt von einem Stern aus Jakob vernommen hatten. Der Stern mußte hernach den Weiſen ſeyn, was der Engel den Hirten geweſen iſt. Gleichwie dieſer als ein außerordentlicher Bote den Hirten, denen die Zukunft des Meſſias keine unbekannte Sache war, die wirkliche Erfüllung der göttlichen Verheißungen bekannt machte, und ſie zum Kripplein wies, ſo mußte ihnen als Sternſehern der beſondere Stern, den ſie am Himmel gewahr wurden, die wirkliche Erfüllung verkündigen.

O ihr Lieben! Wie manchen Stern hat uns GOtt auf ähnliche Weiſe ſchon ſehen laſſen! Ich will damit ſagen: Wie manche Spur haben wir ſchon bekommen, die uns auf GOtt und JEſum hingewieſen hat! Die göttliche Weisheit und gütige Vorſehung hat tauſendfache Mittel bei der Hand, an uns zu kommen, um uns dadurch näher zum Merken der Wahrheit und zu einer ernſtlichen Begierde nach unſerem Heil zu bringen. Es iſt etwas Allgemeines, das uns zu GOtt leitet, ſowohl innerlich als äußerlich. Davon redet Paulus Röm. 1, 19., daß ſich GOtt Allen offenbare, und ſein unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, Keinem unbekannt bleiben könne, wenn er nur an den Geſchöpfen darauf merken wolle; und Apoſtelg. 17, 26. hält er den Heiden die allgemeine Regierung GOttes vor, und ſagt: GOtt thue Alles darum, daß ſie den HErrn ſuchen ſollten, ob ſie doch Ihn fühlen und finden möchten. Um dieſer allgemeinen Unterweiſungen und in das Gewiſſen dringenden Rührungen willen kann GOtt auch die Heiden über ihre Nachläſſigkeit richten. Wie wollen dann wir auskommen, die wir die Spuren der Gnade GOttes in JEſu Chriſto noch viel näher, und ſo vielerlei kräftige Mittel um und um bei uns haben, wodurch uns JEſus zuvorkommt, und an unſere Herzen und Gewiſſen dringt? Ich will jetzt von der öffentlichen Predigt des Evangelii und dem hellen Zeugniß der Wahrheit nicht reden. Es iſt gewiß bei einem Jeglichen noch etwas Beſonderes, und wohl mehr als einmal, vorgegangen, das dem

beſondern Stern der Weiſen gleicht. Wie manchmal iſt dir unverſehens der Gedanke in deinem Gewiſſen aufgegangen: Siehe! du weißt nicht, ob du einen gnädigen GOtt haſt; wie wird es endlich mit dir werden? oder du haſt doch JEſum nicht lieb, von dem dir ſo viel Schönes geſagt wird; wie wird Er es von dir fordern! oder es iſt dir ein Wörtlein in deiner Jugend in dein Herz gedrungen; das haftet noch, da du hundert auswendig gelernte Sprüche nie geachtet, und leicht wieder vergeſſen haſt, und das Wörtlein behält noch immer ſeinen Eindruck in deinem Gemüth, und reget ſich in deinem Gewiſſen; oder du haſt unter dieſen und jenen Begegniſſen deines Lebens denken müſſen: Da will mein Heiland etwas an mich; Er ſuchet mein Herz, und will mich von dem breiten Weg der Sünden zu ſich ziehen! oder es iſt dir bei deinem Seufzen auf einmal eine Wonne, eine Süßigkeit in deinem Herzen aufgegangen, und JEſus hat dich unvermuthet etwas von ſeiner Güte ſchmecken laſſen, und dich dadurch zu ſich locken wollen; oder du haſt einen rechtſchaffenen Chriſten, ein treues Kind GOttes, geſehen, und davon einen Eindruck bekommen, daß du gedacht haſt: Es iſt doch etwas Edles und Seliges um einen ſolchen Menſchen; wenn ich nur auch ſo wäre! oder es iſt dir begegnet, was Hiob 33, 15. ſteht: Im Traum des Geſichts in der Nacht, da öffnet GOtt das Ohr der Leute u. ſ. w., oder überhaupt Alles, was du von GOtt und ſeinem Wort, von JEſu und ſeiner Gnade hörſt, macht dich gleich unruhig, bewegt dich innerlich, kann dich zu Thränen bringen u. dgl. Das ſind lauter Spuren, woran du merken kannſt, daß dir JEſus ſchon zuvor komme, und dein begehre; das iſt, wie der Stern den Weiſen gedienet hat zum Suchen des neugebornen Königs. Darauf mußten ſie doch auch achten, und denken: Ei, der Stern hat was zu bedeuten! Er ſteht über Judäa. Das wird des Königs Stern ſeyn, von dem wir gehört haben! Nun iſt es Zeit, daß wir uns auf den Weg machen: — Alſo merket auch auf alle Mittel und Gelegenheiten, wodurch euch JEſus anfaſſen und zu ſich bringen will! Haltet es ja nicht für zufällige Dinge, für bloße Einfälle oder leere Gedanken. Wenn ihr darauf achtet, ſo werdet ihr bald

merken und gewahr werden, daß GOtt unter allen ſolchen Umſtänden ſeine Hand habe, und ſie als Mittel gebrauche, euch näher auf JEſum, ſeinen Sohn, zu weiſen. Alsdann kommt es auf ein redliches und ernſtliches Suchen an. Aber

2) das Suchen ſelbſt beſteht jetzt bei uns in nichts Anderem, als in einem redlichen Verlangen und in einer brünſtigen Begierde nach JEſu und dem Genuß ſeiner Gnade. Eine ſolche Begierde brachte die Weiſen auf den Weg, daß ſie ſich auf die Reiſe begaben. Wir dürfen jetzt JEſum nicht weit ſuchen, noch deßwegen in ein anderes Land ziehen. Sprich nicht in deinem Herzen, wer will hinauf gen Himmel ſteigen, und JEſum herab holen? Sein Wort, das du gehöret haſt, iſt dir nahe, und Chriſtus ſelbſt iſt dir bei demſelben nahe in deinem Munde und in deinem Herzen (Röm. 10, 8.). Aber deßwegen darf man es doch nicht bei einem bloßen trägen Wunſch und kaltſinnigen Warten bewenden laſſen. „Ja, die Sache iſt ſchon recht; ich möchte es wohl auch ſo haben, wenn es eben ſo wird,“ und dergleichen; da zeigt ſich noch keine Begierde. Wer bei allen Aufweckungen der zuvorkommenden Gnade ſo denken kann, dem iſts noch nicht Ernſt zum HErrn. Es muß Ernſt ſeyn. Die Weiſen machten ſich aus ihrer Heimath auf. Bleibe du in deinem eigenen Sinn und in der gemächlichen Ruhe deines Fleiſches nicht ſo ſitzen! Die Reiſe war ihnen nicht zu beſchwerlich; ſie dachten: es verlohnet ſich ſchon der Mühe, da finden wir den König der ganzen Welt. Das trieb ſie. Und ſo denkt eine Seele, die recht aufgeweckt iſt. Sie kann das erregte Verlangen ihres Herzens nach JEſu nicht wieder ſo gleichgültig aufgeben und verſchwinden laſſen. Es iſt ein Trieb in ihr, der ſich unter dem Suchen immer verſtärkt. Sie flehet dabei unabläſſig, und ſagt dem Heiland: Ich begehre nichts, o HErre, als nur deine freie Gnad. Laß Dich finden; der hat Alles, der Dich hat!

3) Alsdann nimmt ſie gerne allen Unterricht an, wodurch ſie näher zu JEſu und ſeiner heilſamen Erkenntniß gebracht wird. Es iſt hier zu bemerken, daß die Weiſen erſt aufs Neue aus der Schrift und durch eine mittelbare Anweiſung

vernehmen, und ſich ſagen laſſen mußten, wo ſie den neugebornen König finden könnten. Warum läßt ſie GOtt nach Jeruſalem gehen? Warum führet Er ſie durch den Stern nicht gleich nach Bethlehem? Antwort: Unter andern Urſachen (denn ſie ſollten den nachläſſigen und unglaubigen Juden in Jeruſalem zugleich zum Zeugniß und zur Beſchämung, ja zum Nacheifern ſeyn) auch darum, weil ſie daſelbſt aus den Schriften der Propheten die zuverläſſige und völlige Nachricht bekommen konnten, und in ihrem Geſuch beſtärkt und erleichtert wurden. Was GOtt durch ſein gewiſſes und lebendiges Wort, das Er einmal in die Welt gegeben hat, ausrichten kann, die Menſchen zur Erkenntniß JEſu zu bringen, das thut Er nicht auf andere Weiſe. Er hat es darum kund gethan, als ſein Wort, daß es uns der rechte Leitſtern ſey. Wer GOttes Wort und die Anweiſung aus der Schrift verachtet, und von GOtt fordert oder erwartet, daß Er ihm ohne daſſelbe ſeinen Sohn auf andere Weiſe offenbaren ſoll, der iſt ein ſtolzer Geiſt, dem GOtt gewiß nicht nach ſeinem verkehrten Eigenſinn willfahren wird. Wem aber das Zeugniß der Wahrheit lieb und werth iſt, daß er Herz und Sinn darunter beugt, und ſich gefliſſentlich darnach richtet, dem dient es zu ſeines Fußes Leuchte, und zum Licht auf ſeinem Wege (Pſ. 119, 105.). Man laſſe ſich nur Davids anhaltenden Fleiß auf die Worte GOttes nach dieſem Pſalm hiebei zum Muſter und zur Anleitung dienen. Dann wird man

4) im Suchen nicht ablaſſen, bis man JEſum gefunden hat. So machten es die Weiſen auch. Inzwiſchen geht das Licht der Wahrheit in dem Herzen immer heller auf. Die Begierde verſtärkt ſich. Man wird ſeines Weges gewiß. Das Vertrauen zu ſeiner Gnade nimmt zu. Man bekommt neue Anfriſchungen aus dem Worte des Evangeliums, neue Triebe durch den Geiſt, man erlangt darunter ſchon ein deutlicheres Verſtändniß von dem, wohin die erſten Gnadenſpuren gezielt haben. Man fühlet manche Freude über JEſum und ſein liebliches Evangelium in dem Herzen, ob man Ihn ſchon noch nicht recht kennt. Man kann ſeine Stunde kaum erwarten. Da heißt es: Tauſendmal begehr' ich Dich, weil ſonſt nichts vergnüget

mich! Da fragt man mit der Braut: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebet? (Hohel. 3, 2.) Und allernächst ist JEsus da. Wen suchest du? fragt Er, wie Er einst Maria im Garten gefragt hat (Joh. 20.). Ei, suchest du mich? Hie bin ich! Da kommt es zum fröhlichen Finden.

II. Das anhaltende Suchen der Weisen kam zum Zweck. Sie fanden das Kindlein mit seiner Mutter. Wie geht es nun bei uns zu, wenn man JEsum wirklich findet?

1) JEsum finden, ist nichts anders, als Seiner theilhaftig werden, wie es Hebr. 3, 14. heißt, durch den Glauben in seine lebendige und wesentliche Gemeinschaft eintreten (1 Joh. 1, 3.), Gnade und Wahrheit aus seiner Fülle empfangen (Joh. 1.), Ihn kennen lernen, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seines Todes (Phil. 3.), und in dieser überschwänglichen Erkenntniß völlige Vergebung seiner Sünden und reichen Frieden vor GOtt finden. Und das kann nicht von uns errungen, noch durch Geschicklichkeit zuwege gebracht, noch durch irgend einiges Bemühen von uns selbst in dem Herzen angerichtet werden, sondern es ist JEsu und seines Geistes eigene Wirkung und Offenbarung in der Seele in, mit und bei seinem Gnadenwort. Er macht sie seines Lichts und seines Lebens theilhaftig. Da weiß sie, daß sie JEsum hat, (wie dieses Johannis gewöhnlicher Ausdruck ist: Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht, 1 Joh. 5, 12.), und weiß, was in ihr vorgegangen, ob sie es schon nicht mit ihren Sinnen begreifen, noch aussprechen kann, da in ihr entstanden die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit GOttes in dem Angesichte JEsu Christi; da fühlt sie durch die Kraft seines Lebens in ihr, daß ihr JEsus innig nahe ist mit seiner Gnade. Die Liebe GOttes wird durch JEsu offenes Herz ausgegossen in ihr Herz, und der Geist Christi verkläret, bezeuget und versiegelt ihr die selige Gemeinschaft mit Ihm, in welcher sie durch seine Treue und seines Geistes ununterbrochenen Beistand bleiben, und daraus allen Segen des

neuen Bundes fröhlich genießen kann, bis Er, und ſie mit Ihm, offenbaret wird in Herrlichkeit. Ich will es nicht weiter beſchreiben. Es läßt ſich doch nicht Alles ausſprechen. Wer es erfahren hat, der weiß es beſſer, als man es ſagen kann, und wer es nicht erfahren hat, der kann es doch nicht verſtehen, noch ſich von ſolchen Seligkeiten einen wahren Begriff machen. Aber man kann leicht denken, daß bei ſolcher Bekanntwerdung mit JEſu

2) augenblicklich das ganze Herz zu Ihm gewandt werde, und ſich Ihm ergebe. Die Weiſen ließen es nicht anſtehen, ſie fielen ſogleich nieder, beteten das Kindlein an und thaten ihre Schätze auf. Das war ſogleich ihre Huldigung, womit ſie ſich dieſem Könige als ſeine Unterthanen darſtellten, und Ihm, nach Art der Morgenländer, zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit die Geſchenke übergaben. Wer JEſum kennen lernt, der ergibt ſich Ihm auch gern und von ganzem Herzen. Da hält man auf einmal Alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntniß JEſu Chriſti, ſeines HErrn. Man achtet es für die größte Glückſeligkeit, daß man Ihn zum HErrn und König habe, und kann alle anderen Vortheile, die die Welt nach ihrer Art ſucht, leicht entbehren. Man ſetzt allen Werth allein auf JEſum, und weiß wohl, was man damit gewonnen hat. So urtheilt Paulus aus Erfahrung davon (Phil. 3.), und ihm ſtimmen Alle bei, die eben derſelben Gnade theilhaftig ſind. Die Freude in dem heiligen Geiſt iſt unausſprechlich, die man nun in JEſu genießt; und in derſelben

3) opfert man Ihm gerne Alles auf, was man iſt und hat. Die Geſchenke der Morgenländer waren nur ein Zeichen, daß alle ihre Habe dem Könige eigen ſey. Eine Seele, die ſich JEſu einmal ergeben hat, hat nichts Eigenes mehr. Alles iſt an JEſum gegeben, was ihr gehört. Sie lebet Ihm, was ſie lebet, und dienet Ihm mit Allem, was ſie ohnehin nirgends her als von Ihm hat. Sie opfert Ihm alle Kraft der Seele und des Leibes auf in willigſter Ergebung, und findet täglich neue Genüge und Seligkeit darin, daß ſie nun nicht

mehr der Sünde dienet, und vom Geiſt der Welt gefangen iſt, ſondern an ihren rechten HErrn gekommen, und Dem lebet, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Und der Genuß ſeiner Gnade macht ihren Vorſatz täglich neu und immer völliger, dem HErrn zum ganzen Eigenthum zu ſeyn, und durch ſeine Kraft ſich zu allem ſeinem Wohlgefallen bereiten zu laſſen. So gut, ſo ſelig ſchlägt das ernſtliche Suchen und das fröhliche Finden des HErrn JEſu aus!

Nun, ihr Lieben! Bedenke doch ein Jegliches, wie es dieſer Sache halben mit ihm ſtehe? Mich dünkt, es werde aus dieſem ganzen Vortrag ein Jeder leicht mit Unterſcheidung wiſſen können, woran er mit ſeinem Herzen iſt. Wer eben JEſum noch nicht in ſolcher Art gefunden und kennen gelernt hat, der wiſſe, daß es um ſeiner Seele Heil noch ſehr mißlich ſtehe. Sind aber ſchon ſo manche Rührungen ihm an ſein Herz gedrungen, hat ihn ſo mancher Gnadenſchein im dunkeln Herzen angeleuchtet, ſo merke er doch einmal auf, und erkenne, daß ihn JEſus ſchon lange geſucht hat! Er wende ſich zu Ihm, ſuche mit Ernſt und frage mit redlichem Verlangen nach Ihm, ſo wird er finden; er klopfe an, ſo wird ihm aufgethan. JEſus läßt ſich ja ſo gerne finden. Da werdet ihr erfahren, was ihr jetzt noch nicht verſtehet. Und wer Ihn gefunden hat, der freue ſich ſeines HErrn allewege, und halte ſich treulich und unverrückt zu Ihm! Sein Heiland wird ſich auch zu ihm halten, wie die Braut im Hohenl. 7. rühmet: Mein Freund iſt mein, und Er hält ſich auch zu mir. So wird aus dem vorherigen Suchen und einmaligen Finden eine beſtändige Liebe, ein herzlicher Umgang und eine innige Bekanntſchaft, bis wir das Ziel erreichen, dazu wir berufen ſind. Amen.

Predigt am erſten Sonntag nach Epiphaniä.

Text: Luc. 2, 41—52.

Und ſeine Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da Er zwölf Jahre alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder nach Hauſe gingen, blieb das Kind JEſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreiſe, und ſuchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie Ihn nicht fanden, gingen ſie wieder gen Jeruſalem, und ſuchten Ihn. Und es begab ſich nach dreien Tagen, fanden ſie Ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete, und ſie fragete. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie Ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu Ihm: Mein Sohn, warum haſt Du uns Das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen geſucht. Und Er ſprach zu ihnen: Was iſt es, daß ihr mich geſucht habt? Wiſſet ihr nicht, daß Ich ſeyn muß in Dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menſchen.

Es heißt von unſerm Heiland Hebr. 5, 8.: **Wiewohl Er GOttes Sohn war, hat Er doch in den Tagen ſeines Fleiſches Gehorſam gelernt.** Wir wiſſen, daß Alles, was JEſus auf Erden gethan und gelitten hat, für uns und uns zu gut geſchehen iſt. Er hat ſich in Allem für uns geheiliget, und ſo hat Er auch um unſertwillen Gehorſam gelernt. Er hätte für ſeine Perſon ſolcher Uebungen und Proben wohl überhoben ſeyn können; denn Er war der liebe Sohn des Vaters. Er kannte des Vaters Herz, und war ganz Eins mit Ihm in derſelben innigen Liebe, die Er vom Vater in ſeinem Schooße von Ewigkeit genoß. Aber weil Er ſich der armen Menſchen einmal angenommen, und um ihretwillen in das Fleiſch gekommen war, ſo ſtellte Er ſich auch hierin an ihre Stelle, und gab ſich zu allem Gehorſam hin, den Ungehorſam der Menſchen vor GOtt zu verſöhnen, und ſie durch ſich ſelbſt wieder in die rechte Ord-

nung zu bringen und darin herzustellen. Deßwegen soll uns der Gehorsam JEsu desto wichtiger seyn, weil wir wissen: es ist damit auf unser Heil abgesehen gewesen. Ihm gebühret deßhalb Preis, Ehre und Dank! Wir wollen Ihn gerne auch deßwegen anbeten, und Ihm mit gebeugtem Herzen die Ehre geben, daß Er ein solch demüthiges und gehorsames Herz war, und von Jugend auf den lautersten und vollkommensten Gehorsam bewiesen hat bis zum Tod am Kreuze. Ja wohl, JEsus hat bei Zeiten angefangen, und ihn nicht eher aufgegeben, bis Er sein Werk in dem Tode vollendet hatte. Sein ganzes Leben war ein demuthvolles Leben des Gehorsams, und davon finden wir auch einen schönen Beweis in dem heutigen Evangelium an dem zwölfjährigen JEsu. Ich will daher dießmal reden

von dem Gehorsam JEsu,

und dabei wollen wir betrachten:

I. den Gehorsam selbst, und, damit wir es uns gleich nach seiner Absicht zu Nutze machen,

II. wie Er denselben für uns und uns zu gut bewiesen habe?

Das heutige Evangelium ist ein wichtiges Stück des Lebenslaufs JEsu; denn von dem an ist bis in das dreißigste Jahr weiter nichts von Ihm beschrieben. Was uns nun von den ersten Jahren JEsu gemeldet wird, ist uns billig desto kostbarer und angenehmer, weil wir wenig davon wissen. Die ganze Nachricht besteht darin, daß Er ein gehorsames Kind gegen GOtt und Menschen gewesen. Wir wollen uns dieselbe lassen theuer und werth seyn, und zur Ehre JEsu betrachten

I. seinen Gehorsam selbst. Es schien zwar eben in der Begebenheit, die hier erzählt wird, als wenn Er wirklich hiebei von dem Gehorsam gewichen wäre, und einen Eigenwillen bewiesen hätte. Seine Mutter sah es zum wenigsten so an, und sagte: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Du bist ja immer ein gutes Kind gewesen, und deinen Eltern nie davon gelaufen; wie kommt es jetzt? Er aber zeigt ihr, daß

Er es nicht aus Eigenwillen gethan, ſondern vielmehr auf das Pünktlichſte nach Zeit und Ort und Umſtänden in Acht genommen habe, was Ihm gebühre. Er war demnach vornämlich und vor allen Dingen

1) auf den einfältigſten Gehorſam gegen GOtt, ſeinen himmliſchen Vater, bedacht. Zu Maria ſagt Er: Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß in Dem, das meines Vaters iſt? Und dabei erinnert Er zugleich ſeine Mutter wieder daran, worauf auch ſie vornämlich in Anſehung Seiner bedacht ſeyn ſolle, weil dieſelbe ſeit zwölf Jahren vielleicht ihres Sohnes ſo gewohnt worden war, daß, da indeſſen nichts Beſonderes mehr mit Ihm oder ihr vorgegangen, ſie Ihn endlich als ihren natürlichen Sohn hätte behandeln mögen. Er ſagt aber: Wiſſet ihr nicht, daß ich ſeyn muß? und will ihr zu Gemüth führen: Ich habe es nicht nur aus willkürlichem freien Belieben gethan, daß ich hier geblieben bin. Ich habe mich dazu verbunden erachtet, und habe es aus Gehorſam, aus Erkenntniß meiner Pflicht gethan. Ich weiß wohl, und vergeſſe niemals, wozu ich in der Welt bin. Denkt ihr denn nicht mehr daran, was von Anfang geſchehen iſt? Könnt ihr nicht ſelber daraus ſchlieſſen und erkennen, warum ich dieſes gethan habe? Ich muß vor allem Andern auf meinen Vater ſehen, daß ich ſeinen Willen thue, und mich in dem finden laſſe, was meines Vaters Sinn, Wille, Sache und Ehre iſt. Er kam jetzt als ein verſtändiger Knabe erſtmals in den Tempel, der ſchon wiſſen konnte, und wußte, was der Tempel, das Geſetz, die Lehre, die Einſetzungen GOttes in Betreff des Lehramtes und Gottesdienſtes ſeyen. Da ſchickte es ſich nicht, daß der Sohn, der hier ſeines Vaters Anſtalt, Ordnung und Einſetzungen geſehen und angetroffen hat, bei denſelben nur vorbei gegangen wäre, oder gethan hätte, als wenn Er es nicht wüßte oder achtete. Es war gleich ſein ganzes Herz dabei, und da ſchickte es ſich am Beſten, zu zeigen, hier treffe Er etwas an, das von ſeinem Vater herkomme; darum müſſe Er ſich auch deſſen annehmen und dabei ſeyn. Sie trafen Ihn an, im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete, und ſie fragete.

Dadurch hat JEsus seine tiefe Ehrfurcht gegen GOttes Ordnung und Einsetzung bewiesen. Niemand hätte weniger Ursache gehabt, sich unter die Lehrer zu stellen, ihnen zuzuhören und sie zu fragen, als JEsus, der selbst voller Weisheit war, und nicht von Menschen zu lernen hatte. Er zeigte auch, daß Er gelehrter sey, als diese Lehrer, weil GOttes Zeugnisse seine Rede waren (Ps. 119, 99.). Sie mußten sich über seinen Verstand und seine Antworten wundern. Doch wollte Er jetzt um seines Vaters willen wie ein Schüler seyn, sich fragen lassen und antworten. Er wollte zeigen, daß Er die von GOtt eingesetzte Ordnung des Lehramts achte und ehre; Er wollte sie durch sein Beispiel heiligen, und selbst beweisen, was dießfalls allen Menschen nach der Ordnung GOttes zukomme.

Wir sehen hieraus deutlich, wie sich JEsus auch hiebei gedemüthigt, und aus Gehorsam gegen seinen Vater die willige Unterwerfung unter seine Ordnungen und Einsetzungen allem Andern vorgezogen hat. Er sah den Tempel an als den Ort, wo seines Vaters Ehre wohnen sollte, und gab Ihm eben mit dieser Handlung die rechte Ehre. Er sah die Lehrer an als seines Vaters Anstalt und Verordnung, und stellte sich mit einfältigem Herzen darunter. Das war jetzt die rechte Zeit, da Er diesen Gehorsam zeigen sollte. Darum sagt Er: Nun mußte ich da seyn! Nun mußte ich das thun! — O ein lauteres Herz, das in keinem Stück auf sich, sondern nur auf seinen Vater sah, und desselben Ehre suchte! O ein gehorsames Herz, das auch keinen Augenblick vergißt oder zurücksetzt, was Ihm zukommt, sondern den Willen seines Vaters, der Ihn gesandt hatte, in Allem auf das Pünktlichste zur Regel hat! Und das ist und heißt eben Gehorsam, wenn man eines Andern Willen und Verordnung vor Augen hat, und gerne darnach thut. Darin ließ sich JEsus allezeit finden; Er blieb auf das Genaueste bei dem, worauf es mit seinem ganzen Lebenslauf abgesehen war. Davon sagt Er Joh. 6, 38.: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern Deß, der mich gesandt hat. Und das ist meine Speise (Joh. 4, 34.), meine Freude; es ist meines Herzens Labsal und

Erquickung. — Wenn wir nun JEſum auch hierin recht anſehen und kennen lernen, wie Er mit ſeinem Herzen gegen ſeinen Vater ſtand, was das für ein lauterer Sinn, kindliche Demuth und pünktlicher Gehorſam war, ſo werden wir ein inniges Wohlgefallen daran haben. Wir werden den Heiland um dieſes ſeines Herzens und Bezeugens willen deſto lieber haben, und unſer Herz und unſern Willen nicht tief genug unter Ihn beugen können. Es iſt aber

2) noch eine Probe des Gehorſams JEſu in dem heutigen Evangelio angezeigt, daß Er auch ſeinen Eltern nicht aus den Händen gegangen. Es heißt hernach: Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Er hat ſich demnach aufs Neue unter ſeiner Eltern Hand geſtellt, und unter ihren Willen und Anweiſung fernerhin ergeben und gebeugt, ob Er ſchon im zwölften Jahr und ſo verſtändig war, daß Er bereits für ſich ſelber ſeyn, ja, ſeiner Mutter Lehren geben konnte. In dieſem Alter wollen gemeiniglich die Kinder ſchon gerne des Gehorſams und der Unterordnung unter Andere los werden, und hier fängt JEſus aufs Neue an. So willig war Er, die Ordnung GOttes nach dem vierten Gebot zu verehren, und ſich ſeinen Eltern zu unterwerfen, damit Er ja alle Gerechtigkeit erfüllete. Wo hätte man in dieſem Stück eher eine Ausnahme machen können, als bei JEſu, den ſein Wille nicht zum Böſen, oder zu andern Ausſchweifungen verleitet hätte? Und doch gibt Er ſich in dieſe Schranken mit allem ſeinem Verſtand und Weisheit, damit ſein Herz erfüllet war, und iſt ſeinen Eltern und ihrer Vorſchrift in ihrem Hauſe unterthan und gehorſam. Dadurch zeigte Er am Beſten, daß Er ſeinen Verſtand und Weisheit nicht in Eigenheit beſitze, ſondern ſich unter Alles geben könne, was GOttes allgemeine Ordnung mit ſich bringt. O liebes JEſusherz! wie rein, wie einfältig, wie klein biſt Du! wie beſchämet uns deine Einfalt, und dein beugſamer Sinn! — Nun, wir wollen deſto begieriger merken, wie Er

II. dieſen Gehorſam für uns und uns zu gut bewieſen habe. Was

1) unſer Verhältniß gegen GOtt betrifft. O wie hat es damit bald Anfangs gefehlt, und fehlt noch überall an demjenigen willigen und völligen Gehorſam, womit wir Ihm ergeben ſeyn, und ſeinen Namen und Willen über Alles achten und ehren ſollen! Wir ſind freilich alleſammt ungehorſame Kinder geworden gegen unſeren Vater im Himmel. Und das liegt in Aller Herzen. Wie man von einem unartigen Kinde ſagt: es iſt ſo voller Eigenwillen, es hat einen harten Eigenſinn, es will ſich nicht bequemen nach dem, was Vater und Mutter ſagen, ſo war es, und ſo iſt es mit uns gegen GOtt. Unſer Eigenwille hat ſich einmal von unſers Vaters Liebeswillen losgeriſſen, und nun ſträubt er ſich gegen ſeine Ordnung, und hat nicht mehr GOttes Ehre zum Abſehen. Unſer Herz iſt von Natur nicht mehr geneigt, und hat von freien Stücken keinen Zug noch Trieb mehr, allein auf GOtt zu ſehen, und ſich in ſeine Ordnung, ja in Alles, was GOttes iſt, gefliſſentlich und mit Gehorſam zu begeben. Sollte unſer Vater im Himmel damit können zufrieden ſeyn? So wenig, als ein rechtſchaffener Vater mit einem Sohn, der ihm widerſpricht, ihn nicht achtet, und nur thut, was ihm ſelbſt beliebt. Unſer Eigenwille, den wir doch ſo gerne haben, bringt uns in alles Verderben, zieht GOttes Zorn und Ungnade über uns, und macht uns ganz unfähig, ſeine Liebe zu genießen. So ſieht es unter den Menſchen auf Erden aus! Und da muß nur ein Jeglicher gleich in ſeine Bruſt greifen, in ſein Herz und Gewiſſen gehen, und erkennen, wie ſauer es uns ankommt, unſern Willen zu brechen; wie leicht es bei uns geſchieht, zu verſäumen, was von uns geſchehen ſoll; wie wenig wir uns finden laſſen in Dem, was unſers GOttes iſt, was ſeinen Willen an uns, was ſeine Ehre über uns, was ſeinen Dienſt bei uns betrifft. Aber darum iſt der Sohn GOttes Menſch geworden, damit es nur wieder ein recht gehorſames Menſchenherz in der Welt geben möge, an dem der Vater ſein Wohlgefallen haben könne. Und damit hat Er unſern Ungehorſam ausgeglichen und verſöhnet. Seine Ergebenheit, ſein Gehorſam war verdienſtlich, und ein ſüßer Geruch vor dem Vater, damit uns unſere Widerſpenſtigkeit und unſer Ungehorſam vergeben würde.

Davon heißt es Röm. 5, 19.: Durch Eines Gehorſam werden viele Gerechte. Laſſet uns dieß im Glauben faſſen, wenn uns anders daran gelegen iſt, vor unſerm Vater wieder angenehm zu werden, und zu ſeiner Liebe einen Zutritt zu haben! Keiner wird weder von ſeiner Schuld, noch von der Macht ſeines verderbten Eigenwillens los und frei, als wer ſich in den Gehorſam JEſu einhüllt, und gleichſam in Seinen Kleidern vor den Vater tritt. Da muß das ungehorſame Kind mit ſeinem böſen, eigenwilligen und nun beſchämten Herzen vor den Vater treten, und ſagen: Siehe an deinen eigenen lieben Sohn! Seine Demuth hat gebüßet meinen Stolz und Uebermuth, womit ich deiner Ehre und deinem Willen ausgewichen bin. Um Seinetwillen ſey mir gnädig, und laß mich dein Vaterherz und dein freundliches Angeſicht wieder finden! Nun will ich gerne Herz und Sinn in die rechte Ordnung geben (ich ſchäme mich meines Eigenwillens), und mein Herz an deines Sohnes Herz binden. — So bekommt der liebe Vater erſt wieder gehorſame Kinder auf der Welt, die nicht nach ihren eigenen Lüſten leben, ſondern ſich in kindlicher Furcht und geheiligtem Sinn nach Demjenigen richten, und Deſſen Ehre ſuchen, den ſie zum Vater anrufen (1 Petr. 1, 14. 17.). Und wenn ſie es alsdann nur redlich und einfältig meinen, ſo läßt Er es ſich in Gnaden wohl gefallen. Die Gemeinſchaft mit ſeinem lieben Sohn, darin ſie nun durch den Glauben ſtehen, erſtattet vor Ihm alle ihre Mangelhaftigkeit, und ſein Geiſt unterweiſet ſie, in Allem geſinnt zu ſeyn, wie JEſus geſinnet war, und ſeine Gebote zu halten, damit ſie in ſeiner und ſeines Vaters Liebe bleiben, und darin als Kinder aufwachſen mögen. Das unterhält den Frieden im Gewiſſen, und bringt Segen in den ganzen Wandel. Aber, wer GOtt und JEſu Chriſto wieder unterthan geworden, und mit ſeinem Herzen in die rechte Ordnung vor Ihm geſtellt iſt, der iſt auch

2) aller Ordnung wieder ergeben, und willig unterthan, die GOtt eingeſetzt hat. Man darf die Verhältniſſe der Menſchen gegen einander, der Eltern gegen Kinder, der Vorgeſetzten gegen Untergebene, der Lehrer gegen

Schüler und Zuhörer nicht nur für menſchliche Einrichtung halten, und ſich denſelben ſo viel möglich entziehen; ſie ſind Ordnungen und Einſetzungen GOttes, darüber Er durchgängig mit ſeiner Macht und ſeinem Segen hält. Um ſeines Vaters willen hat ſich JEſus denſelben willig unterzogen, und den Gehorſam der Kinder und Untergebenen geheiligt, beſtätigt und geſegnet, und Ihm ward es ſelbſt von ſeinem Vater zum Segen ſeiner geſalbten Menſchheit. Darum heißt es gleich darauf: Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menſchen. Ja, das war ein GOtt angenehmes Gnadenkind, an welchem alle redlichen Herzen, die es ſahen, Luſt und Freude hatten. Beſonders ihr, lieben Kinder, laſſet doch dieſen Segen, den ihr von der Jugend JEſu haben könnet, nicht zurück! Er iſt euch beſonders von dem lieben Vater zugedacht; um euretwillen hat Er ſeinen Sohn in ſolchen Gehorſam unter die Menſchen geſtellt; das heutige Evangelium ſteht vornämlich euretwegen in der Bibel. Bedenket doch: eben zu der Zeit, da die Jugend anfängt, in die Lüſte zu gerathen, da ſie ſich der Unterthänigkeit ſchon gerne entſchlagen, und ihren Willen frei haben will, da ſie ſich durch ihre Lebhaftigkeit zu allerlei Ausſchweifungen, heimlichen Sünden und böſen Tücken verleiten läßt, da die Verführung von Andern am meiſten anſetzt, und der Zunder in dem Herzen fängt, eben zu der Zeit iſt die heilige Jugend JEſu euch vorgeſtellt und beſchrieben, wie Er im zwölften Jahr geſinnet war, und wie Er ſich darin und fernerhin verhalten habe. Es iſt dem Heiland euer Elend zu Herzen gegangen; Er hat ſich für euch auch nach dem vierten Gebot geheiliget. Laſſet ſeinen Jugendgehorſam eure Heiligung ſeyn, ſchauet Ihn an, wie Er in eurem Alter war, und lernet dadurch allen Eigenwillen von Herzen verabſcheuen, und allen ausſchweifenden Begierden gänzlich abſagen! Ihr wiſſet, es heißt ſonſt: Habe deine Luſt an dem HErrn. Nun, das ſollte euch an JEſu, dem zwölfjährigen Knaben, recht wohl gefallen; darum ſolltet ihr Ihn recht lieb haben, weil Er durch ſich ſelbſt euren Eigenwillen getödtet, und euren Ungehorſam verſöhnet hat. Der Eigenwille iſt der

Kinder erſte Sünde, die ſie begehen, und wenn ſie darin aufwachſen, ſo verſtärkt ſich derſelbe immer mehr. Hernach werden widerſpenſtige, ſtörrige, ungeſchlachte Menſchen daraus, von denen jetzt die Welt voll iſt, an denen weder GOtt, noch rechtſchaffene Leute Gefallen haben, die ſich hernach nimmer wehren laſſen, bis ſie ſich in alle Sünden, Unglück und Verderben an Seele und Leib geſtürzt haben. Davor will euch JEſus gerne bewahren. Darum will Er auch ſchon mit ſeinem heiligen Jugendbeiſpiel bei euch allem ſolchen Schaden vorbeugen. Bittet Ihn: Lieber JEſu! laß mich nicht anders ſeyn, als Du geweſen biſt! Gib mir ein Herz nach deinem Herzen! Drum ſo tödt' und ſchlachte hin meinen Willen, meinen Sinn! Ja, merket bei aller Gelegenheit, wo ſich der Eigenwille reget, ſogleich darauf, wie euch der Heiland durch ſeinen Geiſt an ſein Beiſpiel erinnert, und euch den Augenblick Kraft gibt, euren Eigenwillen zu brechen, und euch unter GOtt und Menſchen in willigen Gehorſam zu ſtellen. So wird euch die Beugſamkeit, die der jungen Leute Zierde, und die Sittſamkeit, die ihr rechter Schmuck und Adel iſt, nicht ſauer und ſchwer ankommen. Ihr werdet bald erfahren, wie es eurem Herzen ſelber wohl thut, und wie der Segen vom HErrn auf eure blühenden Jahre gelegt wird. Wie ſchön iſt es, wenn man hernach in dem Alter zu Ihm ſagen kann: Du haſt mich von Jugend auf gelehret und geleitet: darum verkündige ich deine Wunder! (Pſ. 71, 17.) Nun, JEſus gebe uns Allen ein ſolch Herz und ſolch einen Sinn, daß wir wandeln, gleichwie Er gewandelt hat, und ſeinem Bilde immer ähnlicher werden durch ſeine Gnade, zu ſeinem Preis! Amen.

Predigt am zweiten Sonntag nach Epiphaniä.

Text: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fulleten sie bis oben an. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an Ihn.

Es ist eine wichtige Weissagung, welche Moses, der Mann GOttes, zu dem Volk Israel geredet hat 5 Mos. 18, 15.: Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen. Und GOtt selbst hat die Verheißung (V. 18.) gethan: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Moses war der Gesandte GOttes an das Volk, da es noch in Egypten war. Er war von GOtt besonders dazu erwählt, berufen und ausgerüstet, die Worte des HErrn, ihres GOttes, und allen seinen Willen an die Kinder Israel zu bringen, und dadurch ward er ein großer Prophet. Er verkündigte

dem Volk, nachdem er es durch die ſtarke Hand GOttes aus Egypten geführt hatte, alle Gebote, Rechte und Willensverordnungen ihres GOttes; ſo ward er der allgemeine Lehrer des Volks. Er ſelbſt ſtand in der genaueſten Bekanntſchaft mit GOtt, welcher von Angeſicht zu Angeſicht mit Moſe redete, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet (2 Moſ. 33, 11.), daß er den HErrn ſah in ſeiner Geſtalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß (4 Moſ. 12, 8.). Seine Lehre und ganzer Vortrag an das Volk wurde auch mit vielen und großen Wundern beſtätigt, nicht nur in Egypten und bei dem Durchgang durch das Meer, ſondern auch in der Wüſte, ſo lange Moſes lebte. Und Moſes bekam auch über ſeinen ganzen Dienſt das Zeugniß von GOtt ſelbſt, daß er ſein treuer Knecht in ſeinem ganzen Hauſe ſey. So wurde Moſes der von GOtt beglaubigte Stifter der jüdiſchen Religion. Und dabei blieb es in den folgenden Zeiten, daß ſich alle Lehrer des Volks, alle Propheten und Weiſen unter ihnen immer auf Moſen beriefen, und ſeine Lehre fortführten. Darum blieb auch Moſes beſtändig in größtem Anſehen bei dem Volk Iſrael, ſo daß ſie auch noch zu des Heilands Zeiten ſagten: Wir ſind Moſis Jünger (Joh. 9, 28.). Moſes aber ſelbſt weiſſagte: Es werde ein Anderer kommen, der werde ihn ablöſen. Ja, er weiſet ſchon ſelbſt das Volk von ſich weg zu Jenem hin, und ſagt: Dem ſollt ihr gehorchen. Und GOtt, der HErr, ſetzt ſelbſt hinzu: Sie werden von dem neuen Propheten Worte hören, die ihnen durch Moſen noch nicht ſeyen geſagt worden.

Nun, dieſe Weiſſagung iſt an JEſu erfüllt. Er beruft ſich ſelber darauf, und ſagt: Moſes hat von mir geſchrieben (Joh. 5, 46.). So iſt JEſus unter dem Volk an Moſis Stelle getreten. Er war auch ein Geſandter GOttes. Er ſagt deßwegen zu ihnen: Ich weiß, von wannen ich bin, und wer mich geſandt hat (Joh. 7, 28.). Er war ein Lehrer, von GOtt gekommen, ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk. Er hat ſeine Geſandtſchaft auch mit Wundern und Zeichen bekräftigt, daß Niemand an der Wahrheit

und Richtigkeit seines Amts mit einigem Grunde zweifeln konnte. Aber Er war noch viel größer, und daher auch viel größerer Ehre werth, denn Moses; denn dieser war ein Knecht; JEsus aber der eingeborne Sohn GOttes (Hebr. 3, 3.), der HErr selbst, der zu gebieten hatte. Es ist also höchst wichtig, daß wir recht erkennen, was es mit der Gesandtschaft JEsu, des großen Propheten, der verheißen war, für eine Bewandtniß habe, damit wir den Zweck derselben nicht verfehlen mögen. Sie ist von dem Vater, der Ihn gesandt hat, so hoch und mit Drohungen bekräftigt. Es heißt 5 Mos. 18, 19. weiter: Und wer meine Worte nicht hören wird, die Er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. Daher will ich Gelegenheit nehmen, eurer Liebe aus dem heutigen Evangelio vorzustellen

JEsum, den großen Propheten und Gesandten GOttes.

Wir wollen erwägen

I. die Würde seiner Person, oder, wie hoch wir diesen Gesandten zu achten haben; und

II. die Annahme seiner Lehre, oder, wie man seinem Wort völligen Glauben schenken soll.

Wir wollen bei dem Hauptzweck bleiben, um welches willen diese Geschichte zu Cana in dem Evangelio erzählt wird. Johannes gibt denselben deutlich an, wenn er am Ende schreibt: Das ist das erste Zeichen, das JEsus that. Dieses Wunder bei der Hochzeit zu Cana war das erste Siegel seines Lehramts, welches Er kurz vorher angetreten hatte. Dazu war Er bei seiner Taufe von GOtt eingeweiht, feierlich eingesetzt und mit dem Geist ohne Maaß gesalbt worden, und damit ging die Weissagung Mosis wirklich in Erfüllung, daß man nun den verheißenen großen Propheten und Gesandten GOttes hören konnte. Johannes führt in dem heutigen Evangelio das erste Wunder an, wodurch JEsus seine Gesandtschaft den Menschen glaubwürdig machen wollte. Lasset uns hiebei genauer betrachten

I. die Würde seiner Person. Diese will uns der Evangelist mit der ganzen Erzählung des Wunders zu Cana zu Gemüth führen und erweislich machen. Darum setzt er hinzu: Er offenbarete seine Herrlichkeit, seine Majestät. Das ist genug gesagt.

1) die annehmende Würde der Person selbst, das hohe Ansehen des Gesandten und Lehrers zu bezeugen. So kann man von keinem andern Propheten und Mann GOttes sagen. Weder Moses, noch Elias, noch Elisa, welche die meisten Wunder gethan haben, offenbarten dadurch ihre Herrlichkeit, sondern die Herrlichkeit GOttes, der sie gesandt hatte. Sie aber konnten sich nichts anmaßen, noch aus eigener Kraft oder Macht etwas reden oder thun. Elias war ein Mensch, nicht anders, gleich wie wir, sagt Jakobus 5, 17., ob er schon zu seiner Zeit großes Ansehen unter dem Volk hatte; aber JEsus offenbarete seine Herrlichkeit, die Er eigenthümlich hatte; Er hatte die Herrlichkeit bei dem Vater, ehe die Welt war (Joh. 17, 5.). Und da Er in die Welt kam, so gab Er diese Herrlichkeit zu erkennen durch die unzähligen Wunder, die Er in eigener göttlicher Vollmacht als der HErr über alle Creatur gethan hat. Er sprach nur: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und da sie hernach daraus schöpften, und davon auf den Tisch brachten, so war es ohne weiteres Zuthun ein guter Wein. Das ist göttliche Majestät, wenn man nur sprechen darf, so geschiehts, nur gebieten, und es steht da (Ps. 33, 9.), wenn es nur ein Wort kostet, Wasser in Wein zu verwandeln. Hat Ihn doch die ganze Schöpfung nicht mehr, als ein Wort, gekostet! Er sprach, so ward es. Durch das Wort, das schon in dem Anfang der Dinge war, sind alle Dinge gemacht, durch dasselbe Wort, das Fleisch ward (Joh. 1, 14.). Und der Evangelist zielet eben hiemit und siehet zurück auf das, was er schon in dem ersten Kapitel davon geschrieben hatte: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater. Er will sagen: Hier zu Cana, da haben wir seine Herrlichkeit erstmals gesehen; da hat es uns in die Augen geleuchtet, daß Er der Sohn GOttes sey, der Macht habe über Alles, und

der, was Er rede und thue, nach der Vollmacht thue, die Ihm sein Vater gegeben hat. Hieraus erhellet nun sattsam, wie hoch wir diesen Propheten und Gesandten GOttes zu achten haben. Was kann wichtiger seyn, als daß GOtt selbst seinen Sohn sendet, und Ihm das Amt aufträgt, unser Lehrer zu seyn, und uns seinen Willen zu unserm Heil zu offenbaren? Manche Lehrer, Propheten und Männer GOttes waren vorher in der Welt gewesen; aber sie wurden meistentheils verachtet und verworfen. Die Bosheit und der Unglaube nahm immer mehr überhand. Da thut GOtt aus überschwänglichem Erbarmen noch dieß hinzu: Er denkt: Ich will ihnen meinen Sohn senden; sie werden sich vor meinem Sohn scheuen (Matth. 21, 37.), und gibt Ihm das Amt, daß Er selbst Prophet seyn, den Namen und Willen des Vaters kund thun, und mit der höchsten Würde, Nachdruck und Kraft die volle Wahrheit unter die Menschen bringen sollte. Wer nun ein Ohr hat, der höre, was der Sohn GOttes verkündigt! Und wer ein Herz hat, der vernehme, was ihm von des Vaters Herzen durch den Sohn GOttes der Liebe bezeugt wird! Wer diese Reden überhören und übergehen kann, von dem wird es der Vater fordern. Und wie? Das Wort, welches der Sohn GOttes geredet hat, das wird ihn richten am jüngsten Tage (Joh. 12, 48.). — Es wird uns aber sein Lehramt noch angenehmer und theurer seyn, wenn wir hiebei

2) auch bedenken, wie Er sich dabei auf Erden bezeuget habe. Sein Bezeugen war herzlich, sanft und lieblich. Es finden sich zuerst etliche geringe Leute zu Ihm, die wollen Ihn gerne hören, und mit Ihm bekannt werden. Er nimmt sie freundlich auf; sie freuen sich über Ihn, weil sie mehr gefunden, als sie vermuthet hatten, und diese sind Ihm schon so lieb, als dem Mosi sein ganzes Volk. Denn Er wollte sein Lehramt nicht mit äußerlichem Aufsehen anfangen, und das erste Mal gleich das ganze Volk nach Jerusalem zusammen kommen lassen, wie Moses sechsmalhunderttausend Mann auf einmal vor sich hatte, und ihnen mit fürchterlichem Ernst sagte: So spricht der HErr! Es war Ihm eben nicht um einen äußerlichen großen

Anhang zu thun, sondern, wo auch nur Eine Seele war, die nach dem Heil GOttes verlangte, und sein Wort gern annahm, die hatte gleich sein ganzes Herz. Er ging ja sehr liebreich mit seinen Schülern um, und wollte ihnen nichts schwer machen. Hier hatte Er nun vier oder fünfe beisammen; die führet Er den dritten Tag auf eine Hochzeit, und bei derselben will Er ihnen seine ersten Worte und ihre erste Freude bestärken, und es zu größerer Befestigung in ihrem Herzen bringen. Könnte es wohl lieblicher und holdseliger in der Schule zugehen, wo man GOttes Wahrheit lernen soll? Und das that Er eben deßwegen, weil Er zeigen wollte: Er sey nicht Moses, sondern der Bräutigam der Seelen, der herzlich um die Seelen werbe, der das menschliche Geschlecht als seine Braut liebe, und wenn man seine Worte höre, so höre man die Stimme eines Bräutigams. Selbst Johannes, der Täufer, sah diese Zeit seines öffentlichen Auftritts unter dem Volk nicht anders an. Er sagt davon: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret Ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet (Joh. 3, 29.). Er selbst, der Heiland, bezeugt, seine Lehrzeit seyen lauter Hochzeitstage; seine Jünger, die sich zu Ihm halten, seyen Hochzeitsleute, Freunde des Bräutigams, die gute Zeit haben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist (Matth. 9, 15.). Vormals ging es scharf und schrecklich her, da GOtt auf Sinai redete, und mit Donnern und Blitzen seinem Worte Nachdruck gab. Aber jetzt ist GOtt so freundlich, so erträglich, da Er mit uns redet in seinem Sohn; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden (Joh. 1, 17.). Konnte das Gesetz die Menschenherzen nicht zermalmen, ob es sie schon erschütterte und in Schrecken brachte, so kann das liebliche Gnadenwort JEsu die Herzen erweichen, und zu williger Liebe und freudigem Gehorsam bringen.

Von gleicher Art waren auch seine Wunder. Sie waren nicht nur Siegel seiner Lehre, sondern auch heilsame

Zeichen seiner erbarmenden Menschenliebe, seiner Leutseligkeit und allgemeinen Bereitwilligkeit zu helfen, wo es Noth hatte. Zuerst thut Er hier seinen Weinkeller auf (Hohel. 2, 4.), und zeigt, daß seine Liebe auf lauter Erquickung und Ergötzung der Herzen in wahrer Wonne bedacht sey, ja daß Er allein die Herzen recht erfreuen könne. Hernach läßt Er Niemand ungetröstet, noch hülflos von sich gehen, wer nur seine Liebe ansprechen, und sich zu Nutze machen wollte. So war freilich vor und nach Ihm Niemand seines Gleichen, — und das geschah, damit Er desto eher erkannt, und desto williger an- und aufgenommen würde.

Seine Herrlichkeit, die Er offenbaret hat, gab wohl seinen Worten und seiner Lehre das größte Gewicht; aber sie war nicht schrecklich. Die Hoheit seiner Person macht wohl alle seine Reden gewaltig und unwidersprechlich; aber sie drückt doch keine Seele nieder, sondern hilft vielmehr allen Elenden auf. Er ist gekommen, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit gegeben werde (Jes. 61, 1. 3.). Und so bewährt sich seine Lehre noch immer bei Allen, so dieselbe von ganzem Herzen annehmen. Ich will demnach noch etwas

II. von der Annahme seiner Lehre reden. Es heißt: Und seine Jünger glaubten an Ihn, das ist: Sie wurden bestärkt in ihren ersten Gedanken: Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben (Joh. 1, 45.). Ihr Zutrauen zu Ihm, und ihre Liebe nahm zu. Sie dachten: Wir sind recht daran, und hielten sich von Stund an noch inniger zu Ihm. Sie waren also die Ersten, die Ihm völligen Glauben schenkten. Ei, warum heißt es aber: Seine Jünger glaubten, und nicht alle Leute, die doch den guten Wein getrunken haben? So geht es noch immer! Wer nicht einen Zug GOttes in seinem Herzen hat, wem es nicht um himmlische Dinge zu thun ist, der übergeht eben die wichtigsten Dinge, die er von JEsu hören, sehen und inne werden kann. Wem eben nur um ein gutes

Glas Wein bei der Hochzeit zu thun war, der trank den Wein, ließ es ſich wohl behagen, und fragte nicht nach der Herrlichkeit JEſu. Aber ſeinen Jüngern war nun daran gelegen, zu wiſſen, was ſie von ihrem JEſu, den ſie angenommen hatten, halten ſollten. Dieſe merkten auf die Zeichen, ſie deuteten ſie auf ihren Hauptzweck, und wurden dadurch in dem Glauben an Ihn gewiſſer und völliger. Es gehört alſo doch ein aufrichtiges Herz dazu, dem's um GOtt und ſeine Wahrheit zu thun iſt, dem etwas an dem Weg des Lebens gelegen iſt, das JEſum gerne recht kennen möchte. Ein ſolches Herz wird bald überzeugt, in der Erkenntniß JEſu gegründet, und in dem Glauben gefördert werden. Wer aber falſch und tückiſch iſt, wer für die verdorbene Neigung ſeines Herzens partheiiſch iſt, und in dem irdiſchen Sinn ſtecken bleibt, der kommt nie zu dem Glauben, dem wird die Herrlichkeit JEſu nie bekannt. Es mag ſeyn, daß er immer hört, und ſieht und lernt, und er kann doch nicht zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wer von GOtt iſt, ſagt der Heiland ſelbſt (Joh. 8, 47.), der höret GOttes Wort. Und darin zeigt ſich auch bald der Unterſchied unter den Menſchen, die noch jetzt die Stimme JEſu in ſeinem Evangelio hören. Denn was ſollen wir von der Predigt der heilſamen Wahrheit halten, die noch in unſere Ohren ſchallt? Es iſt noch eben dieſelbe Lehre, die JEſus, der große Prophet, der Sohn GOttes ſelbſt, in die Welt herein gebracht hat. Wer wollte, wer könnte das Evangelium in der Welt predigen, wenn wir es nicht vom Sohne GOttes her hätten, wenn Er nicht ſelbſt der erſte Lehrer und Prediger des Neuen Teſtaments geweſen wäre? Aber nun iſt ſein Zeugniß in ſeinem Wort und Geiſt noch unter uns, ein gewiſſes und aller Annahme werthes Zeugniß der ewigen Wahrheit, beſtätigt mit tauſend Siegeln, nicht nur ſeiner erſten Wunder, die noch auf ſeiner Geſandtſchaft zu einem unwiderſprechlichen Zeugniß durch alle Zeiten hindurch haften, ſondern auch aller der Beweiſe ſeiner GOtteskraft, die noch immer wirkt an und in Allen, die da glauben. Wie wollen wir entfliehen, wie wollen wir der Rechenſchaft GOttes ausweichen können, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten, welche, nachdem ſie erſtlich gepredigt iſt durch

den HErrn, iſt ſie auf uns gekommen? (Hebr. 2, 3.) Wir heißen ja darum Chriſten, weil wir die Lehre JEſu haben, und uns zu allem Dem bekennen, wodurch die Herrlichkeit deſſelben als des Sohnes GOttes offenbar und bewieſen worden iſt. Es iſt nichts ſchändlicher, als den Chriſtennamen tragen, und die Lehre JEſu entweder wenig, ja gar nicht einmal verſtehen, oder doch derſelben nicht mit ganzem Herzen ergeben und gehorſam ſeyn. Beſinne ſich doch ein Jegliches, was ihm hierüber ſein Gewiſſen bezeuge! So ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſagt der Heiland (Joh. 8, 31.), ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger, ſo kann ich euch erſt mit Recht und in Wahrheit für die Meinigen halten. Darum gibt Er auch ſeinen Apoſteln hernach die Anweiſung, ſie ſollten alle Getaufte lehren, zu halten Alles, was Er ihnen befohlen und übergeben habe (Matth. 28, 20.). O wie werden dießfalls unſere meiſten Chriſten ſo voller Beſchämung und Schande vor Dem ſtehen, deſſen Name über ſie genannt worden iſt! — Er wird ſie wegweiſen, und ſagen: Ihr ſeyd nicht von meinen Schafen; ich habe euch noch nie erkannt! Ein rechter Chriſt iſt derjenige, der in Wahrheit ſagen kann: Was mein Heiland geſagt und gelehrt hat, das iſt mir der einige Grund, darauf ich erbauet bin. Alle ſeine Worte ſind mir theuer und werth, ſüß und lieblich, Geiſt und Leben. Tauſend Gedanken, ſo ſcheinbar ſie wären, gebe ich auf um ein einiges Wörtlein von JEſu. Ich richte mich gerne und allein darnach. Darauf verlaſſe ich mich zum Leben. So lange JEſu Wahrheit gilt, ſo lang kann es mir nicht fehlen. Ich laſſe mich darnach prüfen, ich laſſe mich dabei finden, und weil ich in ſeinen Worten bleibe, ſo werde ich auch in Ihm und in dem Vater bleiben. Auf ſolche Weiſe, ihr Lieben, nehmet alleſammt wahr des Apoſtels und Hohenprieſters, den wir bekennen, Chriſti JEſu, des Stifters unſerer Religion (Hebr. 3, 1.), damit ſein Name auf euch ruhe in göttlichem Frieden, und ſeine Herrlichkeit groß und offenbar werde an Allen, die Ihn bekennen! Amen.

Predigt am dritten Sonntag nach Epiphaniä.

Text: Matth. 8, 1—13.

Da JEsus aber vom Berge herabging, folgete Ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete Ihn an, und sprach: HErr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage Niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: Gehe hin, so gehet er; und zum Andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte Er sich, und sprach zu denen, die Ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Morgen und von Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Das ist der Ausspruch des HErrn und Richters selbst, der allein selig machen und verdammen kann. Er sagt hiemit, wie Er es haben wolle in seinem Reich, da Er seinen Aposteln Befehl gibt, in alle Welt auszugehen, und aller Creatur seinen Namen und sein Heil zu verkündigen. Er faßt es kurz und in Eins zusammen, worauf es bei einem Jeden entweder zu ewigem Wohlergehen oder zu ewigem Jammer ankommen werde: auf **Glauben** oder **Unglauben**. Die Augen des HErrn sehen nur nach dem Glauben. Es muß aber im Gegen-

theil etwas Arges und sehr Schlimmes um den Unglauben seyn, weil die Verdammniß darauf steht. Wir haben in dem heutigen Evangelio zwei Exempel, wie JEsus dem Glauben Alles zu Gefallen thut, und gewährt, was er begehrt, ja wie Er den Glauben so hoch achtet, lobt und rühmt; hingegen redet und zeugt Er auch deste schärfer und fürchterlicher wider den Unglauben. Sehet, an diesem Verfahren JEsu können wir am besten lernen, was wir von dem Glauben und von dem Unglauben zu halten haben. Die Menschen halten meistentheils weder den Glauben für so hoch, als er zu achten ist, noch den Unglauben für so verdammlich und schrecklich, als er in der That in GOttes Augen ist. Lasset dießfalls, ihr Lieben, eure eigenen Gedanken fahren! JEsus ist unser Lehrer. Wir wollen bei Ihm in die Schule gehen, und heute von Ihm lernen, was wir von dem Glauben und Unglauben zu halten haben. Ich will euch hierin vorgehen, und in dieser Absicht aus dem Evangelio vor Augen stellen

ein doppeltes Exempel,

wie JEsus

I. den demüthigen Glauben, und
II. den stolzen Unglauben der Menschen ansehe und behandle.

Es könnte meine Rede dießmal weitläufig werden, weil das Exempel sowohl des Glaubens, als auch hernach des Unglaubens doppelt ist. Ich will aber eurer Liebe von Beidem nur eine kurze Anzeige thun nach den Hauptumständen, wornach diese ganze Sache zu schätzen ist. Wem etwas daran gelegen ist, der kann hernach und wird von selbst weiter nachdenken, und sein Herz in das Licht dieser Wahrheit stellen. Wir betrachten demnach

I. wie JEsus den demüthigen Glauben ansehe und behandle

1) an dem Aussätzigen. Der arme Mensch hatte einen Glauben in dem Herzen. Er hatte eine Erkenntniß und

Ueberzeugung von der Macht JEſu; er hielt Ihn für den HErrn, für Davids Sohn, für den Meiſter, zu helfen. Darum ſagt er zu Ihm: Du kannſt mich wohl reinigen und geſund machen. Aber wie war denn eigentlich

a) der Glaube dieſes Menſchen beſchaffen? Es fehlte ihm noch an einer hinlänglichen Erkenntniß und getroſtem Vertrauen auf die Güte und Freundlichkeit JEſu, zu glauben, daß Er eben ſo gerne helfen wolle, als Er helfen könne. Vielleicht mag es dem armen Menſchen, der ſich ohnehin alles Umgangs mit Andern um ſeiner Krankheit willen enthalten mußte, auch an Gelegenheit gefehlt haben, davon mehr Einſicht zu bekommen. Doch kann ich nicht ſagen, daß das eine Anzeige des Unglaubens geweſen ſey, daß er JEſum auf dieſe Weiſe angeredet: HErr, ſo Du willſt. Vielmehr iſt der demüthige und durch ſein Elend mürb gemachte Sinn des Mannes daraus zu erkennen. Er kam, heißt es, er trat doch herbei, da ſonſt die Ausſätzigen überall nur ausweichen und beiſeite treten mußten: Er betete den HErrn in tiefſter Demuth fußfällig an, und ſprach: HErr, ſo Du willſt! Dieſe Demuth iſt nicht ohne Zuneigung und Zutrauen zu JEſu. Aber ſein Herz iſt über ſeinem Elend wehmüthig, und erkennt, daß ihm nicht unrecht geſchehe, wenn er ſeine Züchtigung von GOtt noch ferner tragen müſſe. Darum ſtellt er es bei der angelegentlichſten Bitte in ſeines Helfers, der allein ſein Troſt ſeyn konnte, freien Willen. Er denkt: Ich kann es nicht fordern, ich weiß, wer ich bin, ich kann es kaum hoffen. Aber, ſo Du willſt! Dein Wille, HErr, geht über Alles. Und dieſe demüthige Ueberlaſſung in JEſu freies Belieben und Willen hat der Hülfe keinen Anſtand gemacht, wie wir hernach hören werden.

Merket euch an dieſem Exempel des demüthigen Glaubens nur dieſe einzige Wahrheit. Das unartige und mißtrauiſche Herz der Menſchen mag dieſe benöthigte Hülfe nicht gerne in GOttes Willen, in JEſu freies Wohlgefallen ſtellen, es denkt vielmehr: Ja, da möchte ich zu kurz kommen; es möchte nicht geſchehen. Denn bei menſchlichen Zufällen wird man es ſo gewohnt, daß, wenn man ſein Begehren bloß in eines Andern

Willen und Belieben ſtellen muß, man immer noch denkt, eben deßwegen ſey es unzuverläſſig und noch mißlich, ob man ſein Geſuch erreichen werde. Man weiß eben, Menſchen haben gemeiniglich keinen ſo guten Willen, und entziehen ſich gerne, wo ſie nicht zu helfen verpflichtet ſind, oder durch irgend ein Recht gedrungen werden. Aber wer über ſeinem Elend mit JEſu zu thun hat, und in ſeinem Herzen ſchon eine Begierde nach ſeiner Gnade und eine gewiſſe Ueberzeugung von ſeiner allvermögenden Kraft gefaßt hat, der denkt von Ihm nicht mehr ſo mißtrauiſch, wenn er ſich ſchon lediglich Seinem Willen, ſeinem guten und gnädigen Willen überläßt. Was iſt das im Grunde anders, als in ſein freies und überſchwängliches Erbarmen hineinſinken? Und ſo iſt es recht! Es gefällt mir daher die Redensart nicht, welche bei einigen gutgeſinnten Leuten gewöhnlich iſt, daß ſie zu ſagen pflegen, man müſſe ſich GOtt auf Gnade und Ungnade hingeben. So redet die Schrift nicht. Das wäre ſo viel: als ob ich noch in dem Zweifel ſtehen, und gewärtig ſeyn müßte, ob ich nicht Ungnade ſtatt der Gnade, die ich doch wünſche, ſuche und bitte, erlangen werde? Die Schrift weiſet uns ſchlechterdings auf die Gnade, die viel mächtiger iſt, als alle Sünde (Röm. 5, 20.). Sie verſichert uns, daß GOtt will, daß allen Menſchen geholfen werde (1 Tim. 2, 4.). Daher iſt dieß keine wahre Glaubensdemuth, ſondern ein zaghafter und noch verfinſterter Sinn, der ſich nicht an die untrüglichen Worte GOttes hält, wenn man Gnade und Ungnade bei GOtt in das Gleiche ſtellen, und ſich gleichſam auf Gerathewohl hingeben wollte. Ein Anderes iſts, in demüthiger Begierde ſagen: HErr, ſo Du willſt! und ſich hiemit an das gute, erbarmende, zu aller Hülfeleiſtung geneigte Herz hinfügen, und es lediglich auf den freiwilligen Beweis Seiner unverdienten Huld und großen Freundlichkeit ankommen laſſen. Da ſieht man ſich wohl in ſeinem Elend ganz ungeſchickt, bei Ihm eine gefällige Neigung zu erwecken. Nur mein Elend muß Dein Erbarmen reizen, nur mein verderbter, hülfloſer Zuſtand muß Dir, lieber JEſu, Dein Herz bewegen. Da ſtelle ich mich Dir dar, da lege ich mich zu Deinen Füßen hin, wie ich bin. Siehe an mein Elend, und erbarme Dich

mein nach Deinem Willen! In ſolcher Niederbeugung des Herzens, in ſolcher Entäußerung von allen eigenwilligen Forderungen kann ein lauterer Glaube, ein bloßes Vertrauen auf JEſu willfährige Macht am Beſten aufkommen, und an das Herz JEſu andringen. Wer dem Heiland nichts vorſchreibt, und Ihm weder Zeit, noch Maaß, noch Art ſeiner gnadenreichen Hülfe in ſeinem Gebet angibt, ſondern ſich ganz ſeinem Willen überläßt, der bekommt deſto eher, was er begehrt; denn da kann JEſus ſeinen freien guten Willen zeigen, und beweiſen, daß man nie zu viel Gutes von Ihm denken und erwarten könne. So erfuhr es dieſer arme Menſch.

b) Wie bezeugt ſich nun JEſus auf ſeine Bitte? Augenblicklich iſt Er bereit, nimmt dem Mann das Wort aus dem Munde, und ſagt: Ich wills thun! Haſt du deine Hülfe nur auf meinen Willen ausgeſetzt, ſo haſt du ſie am rechten Orte geſucht. Du ſollſt gleich erfahren, wie mein Wille iſt. Aber in dem Willen JEſu lag auch zugleich die Kraft zur Geſundmachung. Sein Wille war gleich die That. Er ſprach: Ich wills thun, ſey gereinigt. Und alſobald ward er rein. Das wußte der arme Menſch vorher nicht; er dachte auf gefaßten guten Willen müßte JEſus etwa erſt zur That ſchreiten. Das mußte er erſt hier aus Erfahrung lernen, wie JEſus mit ſeinem bloßen Willen Alles wirkt. Und ſo wurde freilich der Glaube geſtärkt, und kam zu ſeiner völligen Geſtalt, da er jetzt die Probe von dem Willen und von der Macht JEſu und von beiden auf Eines hin in einem Augenblick beiſammen hatte.

Sehet hieraus, was ein demüthiger Glaube für eine geheime Verbindung mit dem Heiland hat! Der Menſch wußte ſelber nicht, wie tief er dem HErrn JEſu, vor dem er niedergefallen war, gleichſam in das Herz gegriffen hatte, da er ſagte: HErr, ſo Du willſt. Dieſe Macht geſteht der Menſchenfreund dem Glauben zu über Sein göttliches Herz, ob man ſchon keine Macht hat, viel weniger Gewalt brauchen kann, ſondern ſich ſchmiegt und beugt, ſich gleichſam zurückſtellt, und ſich nicht unterſteht, Ihn anzufaſſen, ſondern alle Hülfe von ſich hinweg und bloß in JEſu Willen und freies Erbarmen ſtellt; denn da bricht

dem Heiland gleich ſein Herz; Er muß, weil es allein auf ſeinen Willen ankommt. Er zeigt, daß Sein Wille lauter Liebe und voll gegenwärtiger Kraft zu helfen ſey. Allein es iſt überflüſſig, ein Mehreres davon zu reden. Es muß in wirklicher Unterhandlung mit dem Heiland erfahren werden; dann weiß man erſt, wie ein demüthiger Glaube und JEſu hülfreicher Wille ſo ſchnell zuſammen fließen, und lernt JEſum erſt recht erkennen. Wir wollen nun auf gleiche Weiſe auch das andere Exempel

2) an dem Hauptmann zu Capernaum beſehen. Der war ein Heide; aber er hatte auch Glauben, welches um ſo viel wunderſamer war, weil er der jüdiſchen Religion, aus welcher das Heil erſt auf die Heiden kam, nicht zugethan geweſen.

a) Wie war nun dieſes Mannes Glaube beſchaffen? Er hatte eine ſchöne Erkenntniß von der Hoheit der Perſon JEſu. Er hielt Ihn für den allmächtigen, allwaltenden HErrn der Natur, unter deſſen Hand Alles ſtehe, welcher nur ein Wort ſprechen dürfe, welcher ohne Mühe in die Ferne, wie in der Nähe, wirken und ſchaffen könne, was Er wolle, welcher nur ſagen und befehlen dürfe, ſo ſey Ihm Alles unterthan und zu Dienſt, viel genauer und richtiger, als es ein Hauptmann von ſeinen untergebenen Leuten erwarten könne. Aber eben dieſe ſchöne Erkenntniß und tiefe Einſicht, was JEſus für ein HErr ſey, machte ihn deſto demüthiger. Er ſagt: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehe ſt, und vorher hatte er gute Freunde aus den Juden an JEſum geſchickt, weil er ſich nicht würdig geachtet hatte, als ein Heide ſelber zu Ihm zu gehen; hernach aber, da der Heiland wirklich im Begriff war, in ſein Haus zu kommen, konnte er ſich nicht mehr enthalten, Ihm entgegen zu gehen, aber ſich dabei den wirklichen Beſuch demüthigſt abzubitten. Das iſt die rechte Art eines ungefärbten Glaubens. Je höher man JEſum hält, je geringer hält man von ſich. Die ehrlichen Leute, die vorher ſeinetwegen JEſum angeſprochen hatten, ſagten: Er iſt ſein werth, daß Du ihm das erzeigeſt. Er aber ſelbſt denkt und ſagt: Ich bins nicht werth (Luc. 7, 4.). So weit

iſt die ehrliche Vernunft und ein göttlicher Sinn des Glaubens von einander. Jene urtheilt nach der natürlichen Billigkeit, und kann ſich unmöglich ſo weit herunter geben; dieſer vergleicht und mißt ſich nach der erhabenen Majeſtät des HErrn, mit welchem er zu thun hat, und kann ſich nicht unwürdig genug anſehen, nicht klein genug angeben. Freilich iſt es Keinem natürlich, ſo gering von ſich zu halten, ſo gar nichts aus ſich zu machen. Daher denken die bloß ehrbaren und weltklugen Leute, wenn ſie ſolche Ausdrücke von den Glaubigen hören, es ſeyen nur angenommene und übertriebene Redensarten, es könne kein Menſch im Ernſt ſo von ſich denken; aber ſie wiſſen eben nicht, wie einem zu Muthe wird, wenn einem das Licht GOttes in ſein Herz ſcheint, und man alsdann die hohe Majeſtät GOttes und ſeine eigene Niedrigkeit, die herrliche Macht JEſu Chriſti und ſeine ſündige Unwürdigkeit gegen einander ſtellen kann. Da lernt man anders denken und von ſich halten, als man in ſeinem Leben je gedacht hat. Da ſiehet man wohl, daß alle Ehrlichkeit, aller gute Leumund unter den Menſchen, alles Anſehen und äußerlicher Vorzug vor Andern gar nicht gilt, und nicht darauf zu rechnen iſt. Daher iſt es ein Kennzeichen, daß der Menſch ſich ſelbſt noch nicht kennt, und nicht recht weiß, was ein Sünder vor GOtt iſt, wenn er noch etwas auf ſich ſelbſt hält, oder meint, GOtt müſſe ihm gleich aufwarten, wenn er etwas von Ihm ſucht und begehrt. Wem ſeine Augen aufgehen, daß er ſeine Sündengeſtalt, ſeine greuelhafte Verderbniß, ſeine durch und durch zerrüttete und vor dem reinen Lichte GOttes ſo ekelhafte Beſchaffenheit nach Seele und Leib einſehen, und ſich herzlich darüber ſchämen kann, der weiß erſt, was er ſagt, wenn er ſpricht: Ich armer, ich elender Sünder, und wenn er in Arnds Paradiesgärtlein lieſt: Ich elender Wurm, ich fluchwürdiger Knecht, ich todter Menſch, ſo verdrießt und ärgert es ihn nicht mehr, ſondern er denkt: Es iſt Alles wahr, und noch mehr dazu. Aber laß mir, o HErr, Barmherzigkeit widerfahren nach deiner großen Güte! Wer dabei aus dem Evangelio ein Licht von JEſu Herrlichkeit in dem Reichthum ſeiner Gnade bekommen hat, den macht dieſe

Erkenntniß ſeiner äußerſten Unwürdigkeit doch nicht kleinmüthig, er weiß doch, wer JEſus iſt, und was man bei aller erkannten Untauglichkeit noch von Ihm erbitten darf und erlangen kann. Die Noth bringt einen doch, daß man ſich Ihm angibt, wie man von ſich denkt. Der Hauptmann iſt deßwegen doch nicht zurück geblieben, ob er ſich ſchon gegen JEſum ſo unwürdig geachtet hat. Er ſuchte, er hoffte, er erwartete doch ſeine Gnade und Hülfe. Aber ſolche Erkenntniß ſeiner ſelbſt macht bei der Begierde nach JEſu das Herz nur deſto geſchmeidiger, deſto weicher und zerſchmolzener, und den Glauben deſto lauterer und ungefärbter. O da wird einem ein einiges Gnaden- und Troſtwörtlein von JEſu recht koſtbar! Da iſt es einem ſchon genug, wie dem Hauptmann, nur ein Wort von Ihm zu empfangen. Lieber JEſu, ſprich nur ein Wort, ſo iſt mir geholfen! Dein Wort iſt Kraft und Leben. Ein einiges Gnadenwort, in mein Herz hinein geſprochen, richtet mich auf aus dem Staube, gleicht mir all mein Elend aus, und macht mich vor Freuden ſpringen. Großer Heiland! ein Wörtlein wirſt du mir nicht verſagen. Nun,

b) wie bezeugt ſich JEſus gegen einen ſolchen Glauben? Er wunderte ſich über des Hauptmanns hohe Gedanken, die er von Ihm, und über deſſen geringfügige Gedanken, die er von ſich ſelber hatte. Er bezeugt es öffentlich: Wahrlich, ich ſage euch, ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. Die jüdiſchen Leute hätten mögen denken: Es iſt erſt billig, daß ein Heide, wenn er ſchon ein Hauptmann iſt, ſo von ſich hält; aber der Heiland zieht ihn eben damit allen jüdiſchen gutgeſinnten Leuten vor, rechnet ſeine Demuth als lauter Glauben, und will ihnen ſagen: Ihr wißt weniger, als er, wer ich bin; ihr haltet nicht ſo hoch von mir, als er; darum haltet ihr auch nicht ſo gering von euch, als er von ſich. Ein demüthiges Herz, das Glauben hat, iſt dem Heiland ein theures und werthes Herz! Er weiß den Glauben recht zu ſchätzen. Aber ſein Maaß iſt nicht, je nachdem man muthig und herzhaft iſt, und ſich viel heraus nehmen will, ſondern, je nachdem man gering, arm, zerknirſcht und gedemüthigten Geiſtes iſt. Wer in ſeinen eigenen Augen recht klein, unwerth, ja nichts iſt, der iſt bei einem ein-

fältigen Glauben in des Heilands Augen groß, werth und theuer geachtet.

Noch mehr: der Heiland lobt den Hauptmann vor Allen, läßt ihn zuhören, wie Er ihn allen Iſraeliten vorzieht. Wer recht demüthig iſt, den darf man auch in das Angeſicht loben; er wird ſeine Demuth nicht aufgeben, und dadurch ſtolz und übermüthig werden. Er denkt, wie Paulus: Nicht ich, der ich eine unzeitige Geburt bin, ſondern GOttes Gnade (1 Cor. 15, 10.). Aber der Heiland wollte es den Mann doch gerne wiſſen laſſen, was Er von ihm halte, da er ſelbſt von ſich gegen Ihn nichts hielt. Dieſe freundliche und holdſelige Achtung, die ihm JEſus gewährte, wird ihm doch ein Balſam, eine liebliche Erquickung ſeines Herzens geweſen ſeyn, um ſo mehr, weil er wußte, was ſonſt die Juden von den Heiden hielten. So kann manchmal ein zerknirſchtes, aber glaubiges Herz wohl wiſſen, und inniglich empfinden, wie wohl es bei dem Heiland daran iſt; aber es wird deßwegen nicht eigenliebig und ſtolz. Die Gnade beugt, iſt ſonſt mein Sprüchwort. Für einen jeglichen freundlichen Blick dankt man JEſu mit tauſend Liebesthränen, wie Maria Magdalena (Luc. 7, 37.), und wird immer näher mit Ihm bekannt.

Zuletzt ſagt JEſus: Gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt! Er richtet ſich in ſeiner Hülfeleiſtung nach des Hauptmanns Vortrag, und beſtätigt ihm dadurch ſeine erſten Gedanken und ganze Handlungsweiſe. Wie kommt doch ein demüthiger Glaube ſo gut mit dem Heiland aus, und ſo richtig zum Zweck! So verſiegelt JEſus den Glauben mit gewiſſer Gnade, mit unfehlbarer Hülfe! Wer auf Ihn trauet, darf nicht beſchämt, kann nicht zu Schanden werden. — Nun iſt noch übrig, das doppelte

II. Exempel des ſtolzen Unglaubens mit Wenigem anzuſehen. Das

1) erſte ſehen wir an den Prieſtern. JEſus war ihnen ja im Tempel ſchon bekannt geworden; aber ſie glaubten nicht an Ihn. Doch muß der Ausſätzige ſich ihnen darſtellen zu einem Zeugniß über ſie, wie der Heiland ausdrücklich

ſagt. So läßt JEſus ſein Evangelium noch Vielen predigen, von denen Er zuvor weiß, daß ſie nicht glauben werden. Doch ſoll es ihnen ein Zeugniß ſeyn. Das liegt auf ihren Gewiſſen, wenn ſie ſchon jetzt ſein Wort und ſeine Gnadenzeichen verachten, und ſich in frechem Sinn und ſtolzem Unglauben darüber wegſetzen, und in ſo fern wird auch das Evangelium niemals vergeblich gepredigt. Hat es keine weitere Wirkung zum Glauben und zum Heil derer, denen es geſagt worden, ſo iſt es doch zum Zeugniß über ſie. Das wird der HErr zu ſeiner Zeit finden, und ſich noch eine Ehre daraus ziehen. Und ſo wird man doch allezeit GOtt ein guter Geruch Chriſti, wenn man JEſum in Einfalt und Lauterkeit des Herzens predigt, ob auch gleich das gute Wort des Lebens denen, die nicht glauben, ein Geruch des Todes zum Tode wird (2 Cor. 2, 15. 16.). Das macht einen Knecht Chriſti getroſt unter allen ſeinen Zuhörern. Aber für die Leute ſelbſt iſt es deſto jämmerlicher, wenn es nur zum Zeugniß liegen bleibt, damit ſie keine Entſchuldigung haben, wenn ſie der HErr an jenem Tage darüber richten wird. Dafür bewahre der HErr einen Jeglichen, damit er nicht in dieß Urtheil des Unglaubens fallen möge! Das

2) zweite Exempel des Unglaubens zeigt uns der Heiland an den Kindern des Reichs überhaupt. Es heißt: Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß hinaus. So heißt hier JEſus die Juden, denen das Reich GOttes am nächſten, ja wirklich in ihrer Mitte war, die durch die Bundesſiegel ſchon ein Recht dazu hatten. So geht es! je näher man dem Licht geworden iſt, je weiter wird man hinaus geworfen in die Finſterniß, wenn man in ſeinem hartnäckigen Unglauben doch die Finſterniß lieber behalten hat, denn das Licht. Die Kinder des Reichs ſind jetzt die Chriſten; denn dieſen wird jetzt das Evangelium des Reichs gepredigt, und ſie haben auch ſchon durch die Bundesſiegel ein Recht zu allen Gnadengütern deſſelben, ja das Reich GOttes iſt mitten unter ihnen. O wie wird es dann ſolchen Kindern des Reichs, ſolchen unglaubigen

Herzen unter den Chriſten gehen? Gewiß, das jammert einen redlichen Prediger, und macht Schmerzen, wenn man die Leute durch die theuern Zeugniſſe der Wahrheit in die Hölle hinein predigen ſoll, wenn ſie durch das Wort GOttes weiter nicht zu bringen ſind, als in die äußerſte Finſterniß. Wollen ſie ſich die Liebe JEſu nicht reizen laſſen, ſollte ſie doch die große Gefahr ſchrecken. Denn der hats geſagt, der es thun wird. Irret euch nicht, GOtt und JEſus läſſet ſich nicht ſpotten! Der Unglaube, der jetzt lacht und ſicher iſt, wird gewiß heulen und wehklagen. Es wird bei dem Ausſchlag bleiben, den der HErr einmal auf den Glauben und Unglauben geſetzt hat. Da liegt Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß. Wer ſollte nicht gerne nach Jenem greifen! Und das geſchieht durch den Glauben, den JEſus krönen wird. Amen.

Predigt am vierten Sonntag nach Epiphaniä.*

Text: Matth. 8, 23—27.

JEſus trat in das Schiff, und ſeine Jünger folgeten Ihm. Und ſiehe, da erhob ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er ſchlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und ſprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da ſagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtand auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich, und ſprachen: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt?

Es iſt eine wichtige Wahrheit, welche zur Erkenntniß GOttes, des allmächtigen Schöpfers, gehört, daß ſeine göttliche Vorſehung über alle Dinge walte, die Er gemacht

* Die drei folgenden Predigten ſind von dem Jahrgang 1753 hinzu gethan worden, weil dieſe Evangelien im vorhergehenden Jahr, in dem dieſe Predigten gehalten wurden, nicht vorgekommen ſind.

hat. Die Schrift iſt voll von mancherlei Zeugniſſen und namhaften Exempeln, wodurch ſie uns dieſe Wahrheit einprägen will. Und eine lebendige Erkenntniß derſelben iſt unumgänglich nöthig zu einem wahren Glauben an GOtt, darauf uns gleich der erſte Artikel unſers Catechismus führt. Wer da glaubt, daß GOtt ſein Schöpfer ſey, der ihm Leib und Seele gegeben, der kann und wird auch ſeinem Schöpfer zutrauen, daß Er ihm ſein Leben und Weſen erhalten, mit aller Nothdurft verſorgen und vor allem Schaden bewahren werde, und das Alles nach ſeiner väterlichen Güte und heiligem Willen, nach welchem Er Alles regiert, ordnet und zu ſeiner Ehre ausrichtet. Das gibt einen feſten Grund des Glaubens an GOtt und ein getroſtes Vertrauen auf ſeine allwaltende Vorſehung. Soll denn eine Creatur, die für ſich Nichts iſt, und von ſich ſelbſt Nichts hat, ſondern Alles, was ſie iſt und hat, von ihrem GOtt her iſt und hat, ſoll denn, ſage ich, eine ſolche Creatur wollen, daß es ihr anders gehe, als ihr Schöpfer will, und es über ſie ordnet, und für ſie gut findet? Aber darauf kommt es hiebei vornämlich an, daß wir gründlich überzeugt werden und einſehen lernen, es geſchehe unter GOttes allſehendem Auge und unter ſeiner allmächtigen Hand, die ſich über Alles erſtreckt, nichts von Ungefähr, nichts aus einem bloßen Zufall der widrigen Umſtände, nichts aus einem blinden Schickſal, ſondern es habe Alles ſeine weiſe Ordnung, ſeine richtige Beſtimmung, ſeine heilige Fügung und ſeinen gewiſſen Ausgang von GOtt her. Denn von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey auch darüber Ehre in Ewigkeit. Amen (Röm. 11, 36.). Er ſelbſt iſt allen ſeinen Geſchöpfen nahe, und trägt Alles mit dem allwaltenden Wort ſeiner Kraft (Hebr. 1, 3.). Und wie Er Alles von Anfang mit Maaß, Zahl und Gewicht geordnet hat, ſo erhält Er es auch. David hat ſeine Luſt daran, wenn er an die Ordnung der Werke GOttes unter ſeiner fortdaurenden Erhaltung gedenkt: Die Himmel ſollen ihrem Schöpfer zu Lob ſeyn; denn Er ordnet ſie, daß ſie nicht anders gehen müſſen, und ihre vorgeſchriebene Bahn niemals überſchreiten (Pſ. 148, 6.). Die Erde,

und alle ihre Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwind, die sein Wort und Willen ausrichten (V. 8.), sollen Ihm gleichfalls zum Lobe seyn. Kurz, seine Majestät ist über Erde und Himmel (V. 13.).

Und dieß Alles redet den Menschen an, und zeuget ihm, daß er seinen Schöpfer ehren, und Ihm über Alles vertrauen soll. Ja, das Gewissen eines Jeglichen stimmt augenblicklich bei, und redet dem Menschen in seinem Innersten zu, daß ihm sein GOtt nahe sey, und auf ihn achte. Er ist ein großer und starker GOtt; HErr Zebaoth ist sein Name, groß von Rath und mächtig von That; und seine Augen stehen offen über allen Wegen der Menschenkinder (Jer. 32, 18. 19.). Ihr Leben und Wesen, ihr Thun und Lauf auf Erden, ihre guten und bösen Tage, alle ihre Begegnisse, ihren Eingang und Ausgang, ihr Ende und Uebertritt in die Ewigkeit ist von Ihm zuvor erkannt. Ihre Zeit mit allen besondern Umständen stehet in seinen Händen. Auch die Haare unsers Haupts sind alle gezählt. Es kann keines auf die Erde fallen ohne seinen Willen. Viel weniger können wir aus seiner gegenwärtigen allwaltenden Macht hinaus fallen, oder uns von seiner Regierung losreißen. In Ihm leben, weben und sind wir (Apostelg. 17, 28.).

Aber warum will es doch immer bei uns so sehr fehlen, daß wir keinen getrosten Muth, keinen völligen Glauben, kein rechtes standhaftes Vertrauen auf diese allwaltende Vorsehung unsers guten GOttes haben? warum können wir so leicht uns lauter Uebels versehen, und, da wir unter seinen Augen und Händen beständig stehen, uns doch dabei immer vor allerlei sorglichen Begegnissen und mißliebigen Zufällen fürchten? Gewiß, wir kränken dadurch die Ehre unsers GOttes, und müssen uns unsers Unglaubens schämen. Daher ist es um so nöthiger, daß wir uns einmal über diese Sache recht besinnen, und unserm GOtt auf alle unsere Umstände und Begegnisse in dieser Welt besser trauen lernen. Unser heutiges Evangelium gibt uns eine schöne Anweisung dazu. Ich will euch dieselbe kurz vorlegen. Ich will demnach reden

von dem Glauben an die allwaltende Vorsehung GOttes.

Dabei wollen wir nach der Anleitung des Evangelii bedenken,

I. Wie dieser Glaube in seiner rechten Art beschaffen sey;

II. Was solchen Glauben bei uns schwäche; und

III. Wie ihm aus seiner Schwachheit aufgeholfen werde.

Es wird in dem heutigen Evangelio ein besonderes Begegniß erzählt, welches einmal JEsum sammt seinen Jüngern auf dem Meere betroffen hat. Sie kamen auf dem Schiff bei einem heftigen Sturm in eine groſse und augenscheinliche Lebensgefahr. Das war eine Probe, wobei die Jünger theils zeigen konnten, ob sie einen lebendigen und festen Glauben an die Vorsehung GOttes über sich hätten, theils ein Beispiel desselben an ihrem HErrn und Meister nehmen konnten. Wir wollen uns Beides zu Nutze machen, was wir hiebei sowohl an dem Bezeugen JEsu selbst, als auch an dem Verhalten seiner Jünger gewahr werden. An Jenem sehen wir:

I. Wie der Glaube an die allwaltende Vorsehung GOttes in seiner rechten Art beschaffen sey. JEsus zeigt uns in seinem Bezeugen die schönste und vollständigste Beschaffenheit dieses Glaubens. Es heißt von Ihm: Er schlief, in dem Hintertheil des Schiffs ruhig auf einem Kissen, setzt Marcus 4, 38. hinzu. JEsus lebte auf der Welt auch im Glauben. Bewahre mich, GOtt; denn ich traue auf Dich! war sein beständiger Herzenssinn, welcher von Ihm beschrieben ist (Ps. 16, 1.). Er wußte, und hatte zum Grund seines Vertrauens in seiner heiligen Seele: Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein (Joh. 8, 29.). Von Mutterleibe an lebte Er in einer lautern Zuversicht auf GOtt, und nahm aus desselben Hand Alles in demüthigem Aufschauen auf seinen Wink und Willen an, was Ihm begegnete, auch die beschwerlichsten Umstände, daran Er auch um unsertwillen Gehorsam gelernt, und im

Vertrauen auf GOttes Macht und Treue die Hülfe erwartet hat (Hebr. 5, 7. 8.). Sein Herz hielt ſich eben unter allen Umſtänden von einem Augenblick zum andern unverrückt und innigſt an GOtt, der ſein GOtt und Vater war, nach der Verheißung, die auf den auserwählten Menſchenſohn geſtellt war (Hebr. 1, 5.). Und dieſer ununterbrochene Umgang mit GOtt, ſeinem Vater, der in Ihm war, unterhielt auch ſein zartes Menſchenherz in dem lauterſten Anhangen und in dem völligſten Vertrauen gegen Ihn, ob Er ſchon unzählige Verſuchungen von Satan und Welt und allerlei Unannehmlichkeiten des äußern Lebens, gleich wie wir, erfahren und aushalten mußte. Darum iſt und heißt Er der rechte Vertrauende, wie Luther dieſen Nachdruck in den Worten Hebr. 2, 13. bemerkt, wenn der Meſſias ſagt: Ich will mein Vertrauen auf Ihn ſetzen.

Nun, mit ſolchem vollkommenen Vertrauen auf die gegenwärtige Hand der allwaltenden Vorſehung GOttes iſt JEſus im Schiff eingeſchlafen, und mit demſelben iſt Er auch wieder aufgewacht. Und das iſt die rechte Art des Glaubens in dieſem Theil, wenn man ſich in die Vorſehung GOttes wie in das Bett hineinlegt, und darin ruhig ſchläft. Wenn wir einſchlafen, ſo geht unſere Vorſicht über uns gar aus; da wiſſen wir nicht, was mit uns ſelbſt geſchieht, noch was uns unverſehens begegnen kann. Ei, wenn nun GOtt nicht bei uns wäre, wenn GOtt auch nichts um uns wüßte, oder unſerer nicht achtete, ſo wären wir übel daran. Da möchte man ja wohl mit Angſt und Sorgen einſchlafen, und ſich deſſen ſo lang erwehren, als man nur könnte. Aber der Hüter Iſrael ſchläft noch ſchlummert nicht, ſeine Sorgfalt über uns wird nie unterbrochen. Der HErr behütet dich, der HErr iſt dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht ſteche, noch der Mond des Nachts, wie Er an den Kindern Iſrael in der Wüſte gethan hat. Der HErr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele (Pſ. 121, 47.). Wer ſeinem Herzen ſo zuſprechen, und in ſolchem Glauben ſeine Seele ſtillen kann, der kann alsdann ruhig ſchlafen, er weiß: Er liegt in den Armen GOttes, womit

Er ihn und Alles umfaßt, und ruht in ſeinem Frieden. O das iſt eine edle Faſſung des Gemüths, und ein vergnügliches Leben in der Welt, es gehe hernach, wie es wolle! David hält ſehr viel darauf, und iſt darin ein wohlverſuchter und erfahrener Schüler unter ſo manchen mißlichen Umſtänden ſeines Lebens geworden. Wenn er in der größten Lebensgefahr, unter den Nachſtellungen ſeiner Feinde ſo ruhig geſchlafen hatte, und unverſehrt wieder aufgeſtanden war, das that ihm wohl. Er dankte es der genauen Aufſicht und der mächtigen Bewahrung ſeines GOttes; aber er ſelbſt hatte dabei eine ſchöne und beſtändige Uebung ſeines Glaubens, ſich auf nichts, als auf ſeinen gegenwärtigen treuen GOtt zu verlaſſen. Davon ſagt er Pſ. 3, 6.: Ich liege und ſchlafe, und erwache munter; denn der HErr hält mich. Hätte Er mich nicht unterſtützt, ſo hätte ich weder ohne Sorgen ſchlafen, noch unangetaſtet aufwachen können. Und dieſe Erfahrung macht mich deſto muthiger und getroſter auf meines GOttes Aufſicht und mächtigen Schutz. Nun, ich fürchte mich nicht vor viel Hunderttauſenden, die ſich umher wider mich legen (V. 7.), und Pſ. 4, 9. bezeugt er in gleicher Art die Ruhe ſeines Herzens in der Zuverſicht auf ſeines GOttes gegenwärtige und allwirkende Hülfe: Ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden; denn Du allein, HErr, hilfſt mir, daß ich ſicher wohne. Das zeigt nun eine Verſicherung des Herzens an, welches mehr auf die Macht und Güte GOttes, als auf die gefährlichen Umſtände im Aeußern ſieht, und deſſen gewiß iſt: Es kann mir ohne GOttes Willen nichts zuſtoßen noch ſchädlich ſeyn. Ein ſolches Herz hat eine Kraft und Stärke aus ſeinem Vertrauen auf GOtt, daß es ſich über den Augenſchein der ſchwierigen Umſtände erhebt, und in GOtt ruhet, wenn es hienieden ganz ungeſtüm untereinander zu gehen ſcheint. Und ſo hat JEſus nicht nur geſchlafen, ſondern ſo iſt Er auch erwacht. Die Jünger kamen mit zaghafter Furcht und ſchreckhafter Anrede an Ihn, weckten Ihn ſchnell auf, und ſagten: Meiſter, frageſt Du nichts darnach? ſorgeſt Du nicht auch darum, daß wir verderben? (Marc. 4, 38.) gleichſam als wenn Er zu ſorglos wäre, und ſie

billig ſo unruhig wären. Ei, beſinnt euch doch ein wenig: Wie geht es uns, wenn wir bei unvermuthetem Unglück, Feuer- oder Waſſersgefahr, oder dergleichen jählings aus dem Schlaf aufgeweckt werden? Wie fährt man da zuſammen! Wie iſt man ſogleich in ſeinem Gemüth übernommen! Wie weiß man gleich nicht mehr, woran man iſt! Sehet, JEſus läßt ſich in ſeiner Gemüthsfaſſung nicht ſtören weder durch die ſtürmiſchen Wellen, noch durch die ungeſtüme Furcht ſeiner Jünger. Er kommt nicht außer ſich, Er fährt auch nicht ſo ſchnell zu, Rath zu ſchaffen und zu helfen; Er bleibt ruhig, Er bleibt bei ſich ſelbſt, weil Er in der Gegenwart GOttes bleibt, weil Ihm GOtt näher iſt, als die Wellen, die in das Schiff ſchlagen. Das iſt die rechte Art eines völligen Glaubens. Derſelbe läßt ſich nichts von der Gegenwart GOttes verrücken; er kommt nicht von GOtt weg. Und darum hat er unter allem Ungeſtüm noch einen Fels; GOtt iſt ſein Fels, worauf er ruhet. David weiß ſich in ſolchem Glauben ſeines GOttes Gegenwart wohl zu Nutze zu machen; er braucht Ihn, wie er Ihn bedarf. Darum ſagt er ſo oft zu Ihm: HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz! (Pſ. 18, 2. 3.) Bei meinem GOtt kann es mir niemals fehlen. Wenn ich nur Ihn habe, ſo frag' ich nach allem Andern nichts. Wenn Er nur bei mir iſt, ſo fürchte ich kein Unglück (Pſ. 23, 4.). Er kann ja ſchaffen, was Er will; Er kann in einem Augenblick Alles drehen und wenden nach ſeinem Wohlgefallen. Ich halte mich an Ihn, ich hange mit meinem Geiſt an Ihm, ſo kann mir nichts Uebels widerfahren. Er thue, wie und was Ihm wohlgefällt! Er kann mich wohl bewahren, wenn auch die ganze Natur und alle Menſchen wider mich auf wären. Will Er mich aber nicht auf dieſe Art erretten, ſo muß mir doch Alles zum Beſten dienen, und nichts anders, als ſein Wille an mir geſchehen; ſo bleibt Er doch mein GOtt, wie die drei Männer im feurigen Ofen recht ſchön und in lauterem Glauben geſagt haben (Dan. 3, 17.). Dieſe Ehre ſollten wir GOtt geben. Denn darin beſteht des Glaubens eigentlichſte

Beſchaffenheit, daß er GOtt die Ehre gibt, und über das, was man nach den äußern Umſtänden mit ſeiner Vernunft denken kann, hinaus reicht, und GOttes Wort, Macht und Güte faßt. Das iſt ſein Halt zur innigen Gemüthsruhe unter allen Umſtänden. Ich zweifle nicht, es ſtimmt mir Aller Gewiſſen bei: So ſollte es immer ſeyn! das wäre ſchön, wenn es ſo wäre! Aber wo fehlt es, daß es bei uns nicht ſo iſt, ja ſelten und langſam dahin kommt? Das iſt der zweite Punkt, dabei wir betrachten,

II. was ſolchen Glauben an die allwaltende Vorſehung GOttes bei uns ſchwäche? Davon ſind die Jünger mit ihrem Bezeugen uns ein deutliches Beiſpiel. Hier iſt alſo nicht die Rede von ſolchen, welche noch kein Herz zu GOtt, und gar keinen Glauben haben, ſondern in ihrem Gewiſſen fühlen, daß ſie noch unter dem Zorn GOttes wegen ihrer Sünden liegen. Da iſt es kein Wunder, daß ſie ein rauſchendes Blatt erſchrecken kann. Sie müſſen denken, daß alle Creaturen GOttes wider ſie ſeyen, und zur Rache wider ſie ſchreien, weil ſie wider GOtt ſind, und mit ihrem Herzen, Sinn und Wandel wider GOtt und ſeine Ehre ſtreiten. Für ſolche iſt hier kein Rath zur Ruhe ihres Gemüths. Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht mein GOtt. Sie müſſen vorher umwenden, ſich unter GOtt demüthigen, und ſeine Gnade und Vergebung ihrer Sünden durch das Blut JEſu ſuchen.

Von ſolchen iſt hier die Rede, denen gilt, was der Heiland zu ſeinen Jüngern ſagt: Euer Vater weiß, was ihr bedürfet; ſeyd ihr Ihm nicht beſſer und mehr angelegen, denn viel Sperlinge? ja von ſolchen, die Glauben an GOtt haben. Da gibt es auch ſolcherlei Glaubensübungen, wie hier die Jünger in einer waren. Und wenn wir hierin ſo ſchwach ſind, und die Probe ſo ſchlecht machen, wo fehlt es?

1) Man läßt ſich durch die äußerlichen Empfindungen ſeiner Sinne zu viel einnehmen. So ging es den Jüngern. Sie hörten das fürchterliche Rauſchen des Sturmwindes; ſie ſahen die in das Schiff ſchlagenden Wellen, ſie merkten, daß das Schiff anfing, voll zu werden und zu ſinken.

Der Augenſchein erweckte die nächſten Gedanken, wie ihnen der gänzliche Untergang ſo nahe ſey, und von dem, was ſie jetzt vor ſich hatten, ſahen, hörten und gewahr wurden, war ihr Gemüth ſo angefüllt, daß ſie nichts Anderes mehr dachten, und nur allein und ganz auf die gegenwärtige Noth gerichtet waren. So geht es! Man wird von den wirklichen Empfindungen der äußern Umſtände ſo übernommen, ſo überdeckt und überfüllt, daß man nicht weiter denkt, als wenn nichts anders mehr zu denken wäre. Ueber dem Empfinden, über dem Denken an die gegenwärtige Noth denkt man nicht mehr an den gegenwärtigen GOtt. Iſt denn GOtt jetzt nicht mehr da, den du vielleicht erſt vor einer Stunde noch nahe hatteſt, und an deinem Herzen fühlteſt? Biſt du denn jetzt allein? Hat dein GOtt ſeines Worts vergeſſen: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen? Iſt doch GOtt auch im Winde und im Sturm (Pſ. 18, 11.). Iſt doch ſein Weg auch im Meer (Pſ. 77, 20.). Iſt Er doch ein GOtt, der allenthalben nahe iſt. Er iſt es, der Himmel und Erden füllet (Jer. 23, 24.). Aber wenn eben die äußerlichen Empfindungen das Gemüth einnehmen, ſo wird dieſer göttliche Sinn ganz verſchlungen.

Es iſt ein bedenkliches Wort, wenn der Heiland eben bei der Gelegenheit, da Er ſeine Jünger verſicherte, es ſolle kein Haar von ihrem Haupt umkommen, zu ihnen ſagt (Luc. 21, 19.): Faſſet eure Seelen mit Geduld, eigentlich: beſitzet eure Seelen in der Geduld. Wenn man nämlich ſeine Seele gar nicht mehr beſitzt, ſondern in ſeinen Gedanken ganz zerfahren, und aus einander iſt (wie man im Sprüchwort ſagt), da verſchwindet einem das Angedenken an die Gegenwart GOttes, da verliert ſich zugleich das Vertrauen auf ſeine allwaltende Vorſehung, da zeigt ſich kein Glaube mehr. Und daraus entſtehet eigentlich die Kleinmüthigkeit, wenn man nicht mehr mit feſtem Sinn erkennt, daß GOtt gegenwärtig iſt, wenn man ſich über die verwirrten Umſtände des Aeußeren nicht mehr mit ſeinem Gemüth erheben kann, daß man GOtt findet, und an Ihm einen Halt hat. Da iſt man in ſeinem äußern Bezeugen nicht anders, als wenn man keinen Glauben in dem Herzen hätte.

Es ist hiebei bedenklich, daß es nach des Marcus Erzählung heißt (4, 40.), der Heiland habe zu seinen Jüngern gesprochen: Wie, daß ihr keinen Glauben habt? und nach des Lucas Erzählung (8, 25.): Wo ist euer Glaube? Und das ist einerlei mit Matthäus: Ihr Kleinglaubigen! Denn die Sinne werden ganz entfernt von dem Aufschauen auf GOtt, und man hat keinen Glauben mehr in der wirklichen Gemüthsfassung. Man möchte wohl fragen: Wo ist nun dein Glaube so schnell hingekommen? ob er schon in dem Herzen noch nicht verschwunden oder ausgegangen ist. Man ist mit seinen Sinnen von GOtt weggerückt worden. Daraus kann hernach nichts Anderes entstehen, als

2) blöde Furcht und unruhige Bangigkeit. Der Heiland sagt weiter zu seinen Jüngern: Warum seyd ihr so furchtsam? Aus der Furcht schließt man gleich weiter, als die Sache selber ist, man stellt sich gleich das Aeußerste vor, als wenn sonst nichts Anderes mehr möglich wäre, und macht sich dadurch die Sache desto schwieriger und gefährlicher. In der Furcht sagten die Jünger nicht: Wir werden verderben; es ist möglich, daß das Schiff untergehe, sondern gleich schlechthin: Wir verderben, wir kommen um, und es war doch noch nicht so nahe daran. Da war es wirklich bei ihnen innerlich im Gemüthe, wie es äußerlich mit dem Schifflein war. Der Zweifel schlug über ihr Gemüth her, wie die Wellen über das Schiff, und machte es so unstät und wankend, als jenes war. So beschreibt Jacobus den Kleinglaubigen, der hin und her denkt, und nichts Festes in seinem Gemüth hat (1, 6.): Wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die von dem Winde getrieben und gewebet wird.

Und auf solche Weise lernen wir eben erkennen, wie wir so schwach sind. Es ist auch dieß gut, wenn man sich in solchen Fällen nur recht kennen lernt; aber man muß sich doch mit seiner Schwachheit nicht so entschuldigen, als wenn sie gar nichts zu sagen hätte. Es sollte doch billig anders seyn, man sollte in festerem Vertrauen sich an GOttes gütige, mächtige, gegenwärtige Vorsehung halten, und daran einen Anker, einen unbeweg-

lichen Halt ſeiner Seele haben. Man muß ſich ſchämen vor ſeinem GOtt, daß man ſo wenig Glauben hat, und in beſchwerlichen und gefährlichen Umſtänden gleich ſo ſorglich, ſo unruhig, ſo zaghaft, ſo verwirrt, ſo ſchreckhaft, ſo betrübt iſt. Aber was Raths nun, wenn es eben doch jetzt ſo iſt? Das wollen wir auch noch an den Jüngern ſehen,

III. wie dem Glauben aus ſeiner Schwachheit wieder aufgeholfen werde. Kurz,

1) man laufe eben mit aller ſeiner Furcht und Zaghaft gerade zu JEſu hin. Ihr HErr und Meiſter war ihnen eben doch der Nächſte. Die Anhänglichkeit ihres Herzens an Ihn, ihre Vertraulichkeit gegen Ihn, ihr Zutrauen zu Ihm iſt ihnen unter dem Schrecken doch noch nicht aus dem Herzen verſchwunden. Sie wecken eben Ihn auf, und ſagen: Hilf Du! Er muß ſie jetzt annehmen und haben, wie ſie ſind. Und das war Ihm nicht verdrießlich. Welche Ihn anſehen und anlaufen, derer Angeſicht wird nicht zu Schanden. Er beſchämt Niemand, der Ihn bittet. Da dieſer Elende rief, hörete der HErr (Pſ. 34, 6. 7.). Unſer JEſus iſt uns eben in aller unſerer Schwachheit doch der Nächſte. Er kann Mitleiden haben mit unſerer Schwachheit. Er iſt ſelbſt mit darunter geweſen, Er hat erfahren, wie es bei den Menſchen geht; Er hat es ja an ſeinen Jüngern genug ſehen und tragen müſſen, und iſt ſelbſt verſucht worden allenthalben, gleich wie wir; aber Er hat ſich anders darin gehalten, als wir, Er war und blieb ohne Sünde (Hebr. 4, 15.). Doch hat Er ſich um unſertwillen in alle Begegniſſe des menſchlichen Lebens hineingeſtellt, damit Er barmherzig ſeyn und helfen könnte denen, die verſucht werden (2, 18.). O es iſt redlichen Seelen in ihrer Gemüthsſchwachheit, unter der Empfindung der äußerlichen Noth und Beſchwerden gemeiniglich ihre erſte Auffaſſung, daß ſie dem Heiland ſagen: Denke daran, lieber JEſu, daß du auch auf der Welt in ſolchen Umſtänden geweſen biſt! Ich danke dir, daß du auch geſchlafen haſt. Du haſt dich auch darin für mich geheiligt. Denke daran, wie Menſchen zu

Muthe iſt, und ſey mein Fürſprecher bei deinem Vater, daß mir meine Schwachheiten nicht zugerechnet werden! — So ſammeln, ſo faſſen ſich die umgetriebenen Gedanken wieder durch das Hinlaufen zu JEſu. Wir dürfen ja ohne Scheu zu Ihm hingehen, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ſeyn wird (Hebr. 4, 16.). Aber was war die nächſte Hülfe, die JEſus den Jüngern bewies? Nicht dieſe, daß Er das Meer ſtille machte, ſondern daß Er ſie durch ſeine Anrede aus ihrer Furcht auf den Glauben zurück brachte.

2) Man merke doch auch bei ſeinem Gebet darauf, wie JEſus uns antwortet. Ich meine, wie Er durch ſein Wort in der Wirkung, Beſtrafung und Unterweiſung ſeines heiligen Geiſtes dem ſchwachen Glauben begegnet. Wer einmal einen wahren, lebendigen Glauben an GOtt und ſeinen Heiland JEſum Chriſtum erlangt hat, der kann ſich unmöglich in ſolche zweifelhafte, umtreibende und niederſchlagende Gedanken hinein begeben, und ſein Gemüth damit anfüllen, ohne daß er dazwiſchen manche ſanfte Regungen des Geiſtes, manche Erinnerungen zu ſtandhafterem Glauben, oder auch ſchärfere Beſtrafungen ſeines zerſtreuten Sinnes wegen bekommen hätte, oder doch alsbald merken könnte, wenn er mit all ſeiner Schwachheit nur zu JEſu ſich wendet, und ſich Ihm darſtellt, wie er jetzt beſchaffen iſt. Das muß man nicht gering achten noch verſäumen. Es iſt unartiger Eigenſinn, wenn man ſich nicht eher ſtillen und zur Beruhigung ſeines Gemüths bringen laſſen will, als bis man die äußerliche Hülfe von dem HErrn empfangen habe, und aus der Noth errettet ſey. Denn manchmal ſchiebt GOtt eben deßwegen die Hülfe bei ſeinen Kindern auf, weil Er ſie gerne ſtiller, gelaſſener, gefaßter und fähiger haben will, Gnade, Hülfe und Rettung von Ihm zu erlangen. Meine Seele iſt ſtille zu GOtt, ſagt David (Pſ. 62, 2.), der mir hilft. Meine Seele harret nur auf GOtt; denn Er iſt meine Hoffnung. Bei GOtt iſt mein Heil (gewiß und unfehlbar, wenn es ſchon noch nicht bei mir iſt), meine Ehre (V. 68.). Hoffet auf Ihn alle-

zeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus; GOtt ist unsere Zuversicht. Sela (V. 9.). So erholt sich das Gemüth wieder, kommt über die Empfindungen der äussern Umstände empor, und kann die Gedanken der Wahrheit und des Glaubens wieder fassen und fester halten. Alsdann merkt man erst wieder den Geist des Glaubens in dem Herzen, der durch den Schwall der unordentlichen Gemüthsbewegungen ganz niedergedrückt und gedämpft war, daß man hätte denken mögen: Hast du denn gar keinen Glauben mehr? Und so kommt man wieder in die rechte Uebung seines Glaubens, welcher durch die Erkenntniß GOttes und seiner Wahrheit immer mehr aufgeheitert und gestärkt wird.

Darauf kam bei den Jüngern erst die wirkliche Hülfe. JEsus stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. So bald kann sich durch die Macht GOttes ändern, was uns so gefährlich scheint. Wenn wir Glauben hätten, die Kraft GOttes so zu fassen, wie es JEsus oft den Jüngern an seinem Exempel vorgehalten hat, was würden wir nicht erfahren! Indessen soll auch unser schwacher Glaube dadurch wieder aufgerichtet und gestärkt werden, wenn wir auf unser Flehen und Seufzen

3) die wirkliche Hülfe, die wunderbare Lenkung der Umstände durch das Wort der göttlichen Macht und die Errettung aus der Gefahr erfahren. Auch daran haben die Jünger auf künftige Proben lernen und zubereitet werden sollen. So muß man seine Erfahrungen von den guten und wundersamen Schickungen der allwaltenden Vorsehung GOttes zusammen sammeln. Das gibt dem Glauben Muth und Freudigkeit, daß man den Schluß macht: GOtt kann wiederum an mir thun, was Er schon gethan hat, und noch mehr an mir thun, als ich bitte und verstehe. Und so ist man eben sowohl in einer beständigen Glaubensschule unter GOttes Leitung in seinem ganzen Leben, als die Jünger bei JEsu waren. Dabei wird man immer weiser und verständiger in den Wegen GOttes, und lernt Ihm immer völliger vertrauen, lauterer anhangen, und fröhlicher danken für alle Wunder seiner Macht und Gnade.

GOtt, Du haſt mich von Jugend auf gelehret, ſagt davon David (Pſ. 71, 17.), darum verkündige ich deine Wunder! Das ſoll bei uns der Ausſchlag ſeyn von allen Glaubensproben, zur Ehre GOttes, und zum Preis ſeiner heiligen allwaltenden Vorſehung über uns und unſern ganzen Lauf, bis wir vollendet ſind. Amen.

Predigt am fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Text: Matth. 13, 24—30.

JEſus legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand ſich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und ſprachen: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er aber ſprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da ſprachen die Knechte: Willſt du denn, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er aber ſprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausjätet. Laſſet Beides mit einander wachſen, bis zu der Ernte; und um der Erntezeit will ich zu den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen ſammelt mir in meine Scheunen.

Die heilſame Lehre unſers Heilandes, welche Er in ſeinem Amt auf Erden führte, hat einen zweifachen Inhalt. Erſtlich hat Er das Evangelium des Reichs verkündigt, wie es ausdrücklich heißt (Matth. 4, 23.), das iſt, Er hat die ganze Wahrheit, wie man in das Reich GOttes kommen könne, und den Rath des Vaters zu der Menſchen ewigen Seligkeit geoffenbart und gepredigt. Hernach hat Er auch das Geheimniß des Himmelreichs vorgetragen, wie Er ſelbſt ſagt (Matth. 13, 11.), das iſt, Er hat auch zuvor geſagt, wie es mit dem Himmelreich auf Erden, welches Er nun anzurichten gekommen ſey, durch alle Zeiten gehen werde; was für Begegniſſe und

Schickſale ſeiner Gemeine beverſtehen; wie ſich Satan und Welt dagegen aufmachen, und dawider ſtreiten werden; was für Zeitläufte, und was für Abwechslungen des Guten und Böſen ſich ereignen, — auch was es endlich damit für einen Ausgang gewinnen werde. Und dieſes Geheimniß ſeines Kreuzreichs auf Erden, nämlich die wunderſamen Begegniſſe, die daſſelbe unter ſeiner unſichtbaren Regierung treffen werden, hat der Heiland aus weiſen Urſachen meiſtentheils in Gleichniſſen vorgetragen. Davon iſt insbeſondere das dreizehnte Kapitel des Matthäus voll. Das erſte Gleichniß von dem Säemann und der vierfachen Beſchaffenheit des Ackers, auf welchen der Same fällt, iſt Allen bekannt. Heute kommt nun auch das zweite Gleichniß von dem Säemann vor. Wir haben es der treuen Vorſorge JEſu, des einigen Haupts der Kirche, demüthig zu danken, daß Er uns auch den mannigfaltigen und ſo vielen Veränderungen unterworfenen Zuſtand ſeiner Gemeine auf Erden kund thun und zuvor verkündigen wollte. Denn dieſe Nachricht iſt uns zur Bewahrung des Glaubens bis an das Ende faſt unentbehrlich, und hat ihren vielfältigen Nutzen. Der HErr that es vornämlich ſeinen Jüngern und den nach ihnen folgenden Knechten zu lieb, damit ſie wiſſen möchten, theils wie ſie dieſe Schickſale anzuſehen, theils wie ſie ſich dabei in ſeinem Dienſt zu verhalten hätten. Allein es kommt zugleich allen redlichen Herzen, die Ihm angehören, und unter Ihm in ſeinem Reich leben, auch zu gut. Sie lernen daraus erkennen, JEſus habe Alles zuvor bedacht, und es laufe jetzt doch unter ſeinem Auge und unter ſeiner Hand fort, es gehe, wie es wolle. Das kann ſie vor Auflößen bei den ſchweren und widrigen Zufällen bewahren, damit ſie in dem angetretenen Glaubenslauf nicht müde, noch zurückgeſchlagen werden. Wir wollen uns demnach dieſe liebreiche Abſicht JEſu mit ſeinen Gleichnißlehren theuer und wichtig ſeyn laſſen, und uns das vorliegende Gleichniß auch für unſere Umſtände zu Nutze zu machen ſuchen, wenn wir nun mit einander aus dem heutigen Evangelio vernehmen und bedenken, was uns JEſus ſelbſt damit lehre

von dem großen Verfall der chriſtlichen Kirche.

Das Nöthigſte, ſo uns davon zu wiſſen gebührt, beſteht darin, daß wir aus ſeiner Anweiſung lernen:

I. Wie und woher dieſer große Verfall entſtanden ſey;

II. Wie ſich ein redlicher Lehrer und Knecht Chriſti darunter zu verhalten habe;

III. Wie ſich ein redlicher gemeiner Chriſt und jegliches Kind GOttes darunter zu verhalten habe;

IV. Wie dieſer große Verfall werde zu Ende gehen und aufgehoben werden.

Es belehrt uns der Heiland in dem Gleichniß des heutigen Evangeliums, was dem Himmelreich auf Erden, das iſt, ſeiner Gemeine, welche Er durch ſein Wort gepflanzt, und auf den Glauben an ſeinen Tod und Auferſtehung gegründet hatte, bald nach ſeinem Weggehen aus der Welt für ein ſchweres Schickſal bevorſtehe, und in was für einen großen Verfall die erſte Beſtellung und lautere Einrichtung derſelben frühzeitig gerathen werde. Wir haben die Erklärung dieſes Gleichniſſes auch aus ſeinem Munde noch in dieſem Kapitel von V. 36. an, und dürfen es dießfalls um ſo weniger auf unſere eigene Meinung und Deutung ankommen laſſen. Seine Jünger fragten Ihn hernach zu Hauſe darum, was unter dem Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker zu verſtehen ſey? Und Er war willig, ihnen deutlich zu ſagen, wie es gemeint wäre. Er antwortete, und ſprach zu ihnen: Des Menſchen Sohn iſt es, der da guten Samen ſäet. Der Acker iſt die Welt. Der gute Same ſind die Kinder des Reichs. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Ernte iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die Engel. Nun, in dem Allem iſt die Rede von dem Zuſtand des Himmelreichs. Denn JEſus ſagt (V. 24.): Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen ü. ſ. w. Der Säemann iſt hier der Sohn GOttes ſelbſt, JEſus Chriſtus, unſer

HErr. Er hat durch ſein Evangelium in der Welt ſein Reich an- und aufgerichtet. Er hat ſich auf den Glauben an ſein Blut und Tod ein Volk zum Eigenthum geſammelt (Tit. 2, 14.), ein heiliges Volk, welches durch Ihn und in ſeiner Gemeinſchaft wieder des Himmels und der himmliſchen Gaben, Güter und Segen zu genieſſen haben, und von Ihm zum wirklichen Erbe des himmliſchen Reichs der Herrlichkeit gebracht werden ſoll. Das iſt uns in der ganzen Apoſtelgeſchichte von ſeinem erſten Anfang an erzählt und beſchrieben. Der erſte Satz der ganzen Kirche, welcher durch die erſte Predigt zu den vorerwählten Zeugen und Jüngern JEſu gebracht wurde, waren die drei Tauſend, welche Ihm Petrus am erſten Pfingſttage zu einem Volke ſeines Namens ſammelte, und von dem an wurden täglich hinzu gethan, die da errettet, und aus der gegenwärtigen argen Welt heraus gebracht und ſelig wurden, zu der Gemeine (Apoſtelg. 2, 47.). Da war nun ein Volk aufgekommen mitten unter den Völkern der Erde, welches JEſu eigenthümliches Volk war, und in ſeinem Reich unter Ihm leben, und Ihm dienen ſollte in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit. Da war das Himmelreich auf Erden aufgerichtet, und zeigte bei dem Wort des Evangeliums durch die Gaben und Kräfte des heiligen Geiſtes, der JEſum verklärete, ſeine ſchöne Blüthe und reichen Segen. Das Wort GOttes wurde geprieſen. Das Volk des HErrn hielt zuſammen in der reinen Lehre und in der lautern Liebe, und ſtand bei allen Leuten in Achtung (Apoſtelg. 2, 43.). Der Glaube wuchs und breitete ſich aus, daß man von demſelben in der ganzen Welt ſagte. Der Acker war die Welt. Die ganze Welt war nun auf ſeinen Tod am Kreuz ein Acker Chriſti geworden. Er hatte ihn mit ſeinem Blute gedüngt, und mit dem gnädigen Regen der Ausgießung ſeines Geiſtes von dem Himmel fruchtbar gemacht. Daher befahl Er auch ſeinen Apoſteln, ſein Reich in der ganzen Welt aufzurichten, und Ihm ein Volk zu ſammeln: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Dazu habe ich die Macht erlangt von dem Vater. Aber lehret meine Leute halten Alles, was ich euch befohlen habe. — Es

blieb aber nicht lange bei dieſer erſten Lauterkeit und bei dieſer ſchönen Verfaſſung der heiligen Gemeine. Es bekam die Geſtalt derſelben bald ein anderes Ausſehen. Es kam auf dieſen Acker Chriſti viel Unkraut, und wuchs zwiſchen dem guten Weizen mit auf. Und das iſt der ſchreckliche und klägliche Verfall, darein die Kirche Chriſti ſchon vor viel hundert Jahren, in früher Zeit gerathen iſt. Nun fragt ſich alſo:

I. Woher dieſer Verfall entſtanden ſey? JEſus ſagt in dem Gleichniß: Da kam ſein Feind, des Säemanns, und ſäete Unkraut. Der Feind iſt der Teufel. Er iſt eigentlich der Feind, der ueidiſche Widerſacher JEſu und ſeines Reichs. Weil ihm JEſus ſeinen Kopf zertreten, das iſt, ſeine Macht und Herrſchaft über die Welt genommen, und ihn von ſeinem angemaßten Throne geſtoßen hat, ſo ſucht er nun die Lehre und Sache JEſu in der Welt zu hindern, und wie er kann, ſich dem Reich Chriſti und der Förderung deſſelben als ein Feind und Widerwärtiger zu beweiſen. Und er iſt freilich allemal der Hauptanſtifter von allem Böſen, das wider JEſum und ſein Reich vorgeht. Der kam nun auf den beſäeten und aufblühenden Acker, und ſäete Unkraut dazwiſchen, daß alſo bei fernerem Aufwachſen Weizen und Unkraut beiſammen und unter einander ſtand. Das Unkraut ſind hier nicht die Dornen und Diſteln, welche den Samen des Worts im Herzen erſticken, davon in dem erſten Gleichniß die Rede iſt, ſondern falſche Kornblumen, Duppel oder (wie man ſie bei uns heißt) Schmellen, welches man nicht ſo bald gewahr wird, bis es in die Halme ſchießt, und dem guten Korn ſehr ähnlich ſieht. Das Unkraut ſind die Kinder der Bosheit, eigentlich des Argen Kinder. Es geſchah bald nach der Apoſtel Zeit, daß ein Schwall von böſen gottloſen Menſchen mitten in der Kirche hervor kam. Die Apoſtel ſelbſt haben davor gewarnt, davon geweiſſagt, und es nicht ganz verhüten können. Wie muß dem lieben Paulus zu Muthe geweſen ſeyn, da er mit den Lehrern und Aelteſten der ſchönen und trefflichen Gemeine zu Epheſus redete, und ihnen in das Angeſicht bezeugte: Das weiß ich, daß nach meinem Abſchied werden unter euch von andern Orten her kommen gräuliche Wölfe,

die der Heerde nicht verſchonen werden. Auch aus euch ſelbſt und aus euren Lehrern werden aufſtehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an ſich zu ziehen. Darum ſeyd wacker, wachet! (Apoſtelg. 20, 29. 30. 31.) Das geſchah nun durch des Teufels Liſt, der ſolche Leute zu ſeinen Apoſteln machte, welche für Chriſti Apoſtel angeſehen ſeyn, und auch als Prediger der Gerechtigkeit gelten wollten, und waren doch des Teufels treue Diener, die lauter Verführung und Verderben in der Kirche anrichteten (2 Cor. 11, 15.). Solchem Unweſen haben die Apoſtel ſelbſt mit aller Macht widerſtanden, und die Reinheit der Kirche und die Lauterkeit eines rechtſchaffenen Chriſtenthums ſo viel möglich erhalten. Wir leſen ſchon Apoſtelg. 8., wie das erſte Unkraut in den Acker Chriſti gekommen iſt. Philippus, ein Evangeliſt, taufte in Samaria Simon, den Zauberer, als dieſer ſich auf deſſen Predigten auch zu dem Namen Chriſti bekannte; aber über den Gaben des heiligen Geiſtes wurde Simon hochmüthig, wollte gerne auch ein ſolcher Apoſtel ſeyn, der durch Handauflegen den heiligen Geiſt geben könnte. Petrus deckt ihm ſein böſes Herz auf, und bezeugt ihm, daß es nicht rechtſchaffen vor GOtt ſey, ſondern voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit (V. 21. 23.). So hat wohl Petrus dieſem Anfang des eingeſäeten Unkrauts ſo weit geſteuert, daß die Jünger nicht verführt wurden. Aber Simon war doch einmal ein getaufter Chriſt, und hat dieſen Namen nicht wieder aufgegeben. Er hat vielmehr ſeine böſen Tücke und den von dem Teufel in ihm erregten und unterſtützten Hochmuth, ein groſſer Lehrer zu ſeyn, fortgeführt, und nachher viel Unheil angerichtet. So iſt der erſte Ketzer entſtanden, und hat auch ſeinen Anhang in der erſten Chriſtenheit bekommen, und viele Leute auf ſeinen verkehrten Sinn gebracht. So lange nun die Apoſtel lebten, konnten ſolche böſe Menſchen nicht aufkommen. Paulus aber wußte wohl, daß ſich ſchon bereits die Bosheit heimlich unter Vielen, die Chriſten hießen, regte, und in folgenden Zeiten öffentlich ausbrechen werde (2 Theſſ. 2, 7.); daher hat er auch durch den heiligen Geiſt

geweissagt, was in Zukunft für boshafte Menschen unter den Christen aufstehen werden. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 3. und 2 Petr. 2. Jak. 4. und 5. und Judä V. 4. heißt es ausdrücklich: Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, greuliche Leute. Johannes, der am längsten gelebt, hat sie schon mit Haufen gesehen, und bezeugt: Der Widerchrist kommt, und nun sind Viele Widerchristen (die Christen heißen, aber in der That Christo und seinem Reich zuwider und Feinde sind) geworden. Sie sind von uns ausgegangen, sie sind aus uns entstanden, aber haben eine eigene Haushaltung angefangen, uns zuwider (1 Joh. 2, 18. 19.). Durch solche Leute ist nun der große Verfall entstanden, daß es Leute gab, die sich nach Christo nannten, und doch weder seine Lehre hatten, noch auch in seinen Geboten wandelten, sondern dem Teufel dienten, der ihr Vater und Herr war. Sie waren von doppelter Gattung, einestheils solche, die Lehrer des Evangeliums seyn wollten, und Aergernisse wider die reine Lehre aufstellten (Röm. 16, 17.), anderntheils solche, die nach ihren fleischlichen Lüsten und in der Bosheit lebten, und sich nach Christi Sinn und Geboten zu richten, keinen ernstlichen Gedanken hatten. Von Beiden gab es eine Menge, welche wie ein dicht gesäetes Unkraut hervor wuchsen, nachdem manche von den folgenden Lehrern den ersten Ernst, Eifer und Wachsamkeit nicht mehr bewiesen, sondern viel falsche Christennamen mit todten Herzen unter sich duldeten (Off. 3.). Davon ist nun weiter nichts zu erzählen. Aber einmal war eben solches Unkraut, solche Aergernisse und die da Unrecht thun, wie sie der Heiland (V. 41.) beschreibt, in seinem Reich drinnen, und konnte nun von seinen Knechten nicht wieder hinaus geschafft werden. Es hat zwar GOtt diesem schnell anwachsenden Unwesen in seiner Kirche theils durch schwere Gerichte, theils durch neue Anbrüche seines Reichs, theils durch kräftige Zeugnisse der Wahrheit, theils auf andere Art gesteuert, und immer verwehrt, daß das Unkraut nicht den ganzen Acker einnehme; aber es ist doch dieser Verfall nie wieder ganz gehoben, noch die Kirche Christi in ihrer ersten Lauterkeit hergestellt worden. Das Unkraut ist noch

mitten darin im Acker, und wächst neben dem Weizen auf, und wird nicht ausgerentet werden bis zur Erntezeit. Was ſich nun auch zu unſerer Zeit noch von ſolcher Art in der Kirche befindet, das ſchreibt und zieht ſich von dieſer Zeit her. Der Teufel iſt noch immer geſchäftig, und hat niemals abgelaſſen, Aergerniſſe anzurichten, die Wahrheit zu verdunkeln, und die rechte Geſtalt des Chriſtenthums zu vereiteln. Und er treibt es in unſerer gegenwärtigen Zeit theils auf grobe, theils auf liſtige Art deſto heftiger, die Menſchen zu verführen, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. So iſt es nun. Und es iſt nöthig, es recht anzuſehen, und unparteiiſch zu beurtheilen, wie der gegenwärtige Zuſtand in der Chriſtenheit unter dem ſo großen Verfall beſchaffen iſt. Es ſind ja auf den heutigen Tag große Parteien, die bei einer verfälſchten Lehre und einem überall in dem Schwang gehenden Weltſinn ſich der erſten apoſtoliſchen Kirchenrechte anmaßen, und ihres Alterthums ſo rühmen, als wenn bei ihrem Haufen allein die Seligkeit zu finden wäre, da doch nichts als Verführung und Antichriſtenthum unter ihnen herrſcht. Es iſt auch in unſerer evangeliſchen lutheriſchen Kirche ſehr vieles Unkraut. Unſere Kinderlehre zeugt nachdrücklich davon, und ſagt: Es gibt viele Rotten und Sekten in der Chriſtenheit; deßgleichen viele falſche Schein- und Maulchriſten. Das iſt der ganze große Haufe der unbekehrten Menſchen, die wohl immer auch mit in die Kirche kommen, das Wort GOttes hören und die Sacramente gebrauchen, aber kein neues Herz, keinen lebendigen Glauben, keine Liebe zu JEſu haben, ſondern ihrem Gott, dem Geiz, der Wolluſt und allen Sünden nach wie vor dienen, und ſich doch davon nichts nehmen laſſen wollen, daß ſie auch Chriſten ſeyen. Unſere Kinderlehre macht den Unterſchied, und ſagt: Es ſind wohl ſichtbare Glieder der Kirche, weil ſie ſich äußerlich zur chriſtlichen Religion bekennen und halten; ſie ſind aber keine wahre Glieder, weil ſie nicht von Herzen glauben, noch Chriſto im Geiſte dienen. Das iſt nun freilich jämmerlich und zur Schmach der Wahrheit, daß ſolche Leute ſich auch die heiligen Rechte des Reichs Chriſti und die Güter deſſelben anmaßen, und doch in der That keine

Kinder des Reichs, sondern Kinder der Bosheit und des Teufels sind. Das muß man nun so ansehen, wie in der Kirche Weizen und Unkraut bei und neben einander stehen, und wie in einer Versammlung von solchen, die allesammt Christen heißen, und deren keiner weniger als der andere seyn will, so viele Teufelskinder da sind, und den größten Theil des Ackers einnehmen. Das ist freilich betrübt und nicht genug zu beklagen! Es fragt sich aber nun:

II. Wie hat sich ein redlicher Lehrer und Knecht Christi unter solchen Umständen zu verhalten?

1) Er kann unmöglich solche Unordnung und den entsetzlichen Verfall der Kirche mit gleichgültigen Augen ansehen. Er wundert sich, es schmerzt ihn, er denkt: Ach, das sollte ja nicht seyn! Wo wird es endlich bei dem überhand nehmenden Unkraut mit dem Acker Christi hinkommen! So sagt der Heiland in dem Gleichniß: Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: HErr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Das ist die Art redlicher Knechte Christi. Sie wenden sich über solcher Mißgestalt seiner Kirche zum HErrn selbst, sie schütten bittere Klagen vor Ihm aus; der Nachtheil seiner Ehre und seiner Wahrheit kränkt sie bis auf das Mark; die freche Bosheit und der heuchlerische Unglaube der Christen schmerzt sie in der innigsten Empfindung ihrer Seelen. Sie seufzen in ihrem Gebet: Siehe doch, wie dein Acker so verderbt ist durch das Unkraut! Und das ist der Sinn und die Klage aller redlichen Lehrer und Knechte Christi durch alle Zeiten gewesen. Das hat sie Alle gedrückt bis auf diesen Tag. Glaubet es! viel tausend Thränengüsse, unzählige Seufzer, heißes Gebet und Flehen ist über dieser Noth schon vor GOttes Thron ausgeschüttet worden. Und daran kennt man wirklich einen redlichen und treuen Knecht des HErrn, wenn ihm diese Noth der Kirche tief zu Herzen geht, und er sich dagegen weder in Worten, noch in dem Bezeugen gleichgültig und sorglos finden läßt. Aber was ist nun hiebei zu thun? Er soll sich doch hierüber

2) nicht in einen heftigen und dem Sinn seines HErrn widerstreitenden Eifer bringen lassen. Kein Wunder ist es, daß den Knechten gleich darüber der Gedanke eingefallen ist, und sie zum HErrn gesprochen haben: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausjäten? So hat schon mancher Knecht gedacht, dem die Ehre des HErrn, und das Beste der Kirche an dem Herzen lag! Am rathsamsten ist es, wenn man seinen Eifer vor den HErrn bringt, und Ihn um seinen Willen befragt; da bekommt man zur Antwort: Nein. Indessen sind doch schon in der vorigen ältern Zeit und in unsern Zeiten manche Vorschläge und wirkliche Angriffe geschehen, wodurch man das Unkraut aus Christi Reich gerne ausjäten, und die Kirche von den bösen Menschen und Unchristen säubern wollte. Es fällt einem treuen Herzen, das es in dem ganzen Sinne mit JEsu hält, freilich die Anfrage ein: Soll es denn immer so fortgehen? Soll man denn nur so zusehen, wie das Unkraut aufwächst, wie der Bosheit und des Teufels Kinder unter dem Deckel des Christennamens immer mehr werden? Soll man es denn geschehen lassen, daß der Teufel seinen Haufen mitten in der Kirche immer mehr verstärkt? Soll man denn solchen offenbaren Sündenknechten das Abendmahl immer fortgeben? Sollen sie denn immer zur Beichte gelassen werden, ob man schon die geringste Aenderung an ihnen nicht gewahr wird, sondern sie sich nur in ihrem Unglauben stärken? Soll man ihnen nicht lieber auch den Namen und alle äußerlichen Rechte der Kirche absprechen, da sie ja ohnehin keine Kinder des Reichs, sondern Kinder des Argen sind? — Aus solchem Drang haben es auch manche Eiferer wirklich angegriffen und ausjäten wollen, und zwar auf zweierlei Art. Einige haben den Ruchlosen, den muthwilligen Sündern, den offenbaren Heuchlern alle äußerlichen Rechte der Kirche abgesprochen, allen Zutritt zu denselben abgeschnitten, und sie bei Hunderten, bei etlichen Hunderten, ja bei Tausenden auf einmal von den heiligen Sacramenten abgewiesen, zur wahren Herzensbuße ermahnt, ja bei ihrer frechen Widerspenstigkeit gar aus der Kirche ausgestoßen. Andere haben den großen Haufen bei seinem verkehrten Wesen in dem Christen-

thum wollen ohne Aufſehen ſtehen und verderben laſſen, weil er doch nicht zu überzeugen und zu beſſern ſey, und ließen ſich nur angelegen ſeyn, die gutgeſinnten Gemüther zu einer beſondern Kirche zu ſammeln, und mit ihnen die erſte Lauterkeit nach Maaßgabe der apoſtoliſchen Verordnungen gleichſam von vornen anzufangen. Aber es iſt bei allem ſolchen Eifer und daraus entſtandenen Angriffen noch zu keiner Zeit jemals gelungen, daß man den Zweck erreicht, und eine reine Kirche Chriſti dargeſtellt hätte. Ja, es iſt immer wieder neues Unkraut aufgewachſen, und der Riſſe und Spaltungen in der Kirche iſt nur deſto mehr geworden. Der Hausvater hat von Anfang zu ſolchem Beginnen Nein geſagt, und in der Beſorgung ſeines Ackers weiter geſehen, als ſeine eifernden Knechte denken konnten. Was iſt denn zu thun? Antwort: Ein Knecht Chriſti ſoll

3) Geduld haben, und Beides mit einander wachſen laſſen bis zur Erntezeit. So gibt der HErr ſelbſt die deutliche und genaue Anweiſung: Ausreuten iſt nicht euer Amt, das iſt der Schnitter Arbeit! Dazu will ich ihnen zu rechter Zeit Befehl geben. — Man hat ſich alſo auch mitten unter dem Verfall nur nach dem Sinn und der Verordnung des einigen HErrn und Hauptes ſeiner Kirche zu verhalten. Er bezeugt hiemit, daß Er es keinem ſeiner Knechte übel nehme, wenn er das Unkraut nicht ausjäte, ſondern ſtehen und fortwachſen laſſe, ſondern vielmehr, daß es wider ſeinen Sinn und das Beſte ſeines Reichs laufe, wenn ſich einer deſſen unterfangen wollte. Dazu hat der HErr ſeine vielen, weiſen und weit ausſehenden Urſachen. Eine davon zeigt Er den Knechten an: Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Ihr könnet es doch nicht genug unterſcheiden. Ihr möchtet doch manchen Halm des Unkrauts ſtehen laſſen, und dagegen einen guten Halm mit ergreifen, und da wäre es Schade um ein einziges Körnlein. Damit mir nun kein gutes Körnlein aus dem Acker wegkomme, ſo will ich lieber das Unkraut noch ſtehen laſſen. Sehet, das iſt der Sinn der Haushaltungsart und der treuen Fürſorge JEſu für die wahren Glieder der Kirche, für die ächten Kinder ſeines Reichs. Davon

heißt es ſchon bei Jeſaias 65, 8.: So ſpricht der HErr: Gleich als wenn man Moſt in einer Traube findet, obſchon die meiſten Beeren daran faul ſind, und ſpricht: Verderbe es nicht ganz, denn es iſt noch ein Segen guten Moſts darin, in etlichen Beeren an der Traube. Wirf ſie nicht weg: Alſo will ich um meiner Knechte, um meiner Redlichen willen, thun, daß ich es nicht ganz verderbe.

Hieraus iſt klar, daß dieſe Langmuth des HErrn den wahren Chriſten am meiſten zu ſtatten kommt, damit ſie auf dem Acker Chriſti zur Reife kommen, und erhalten werden mögen. Um der Frommen willen trägt der HErr noch die Böſen mit Geduld, und läßt ſie noch eine Zeitlang ſtehen, und ſo ſoll ein treuer Knecht Chriſti ſich nach der Haushaltungsregel ſeines HErrn richten, und nicht begehren, mehr zu thun, als ihm angewieſen iſt. Das hat unſer theurer Luther zu ſeiner Zeit wohl verſtanden, und ſich in ſeinem Dienſt an dem Evangelio nach dieſem Befehl Chriſti weislich gerichtet. Er traf die ganze Kirche Chriſti in dem äußerſten Verfall nach Lehre und Leben an, und GOtt gebrauchte ihn zu einem Werkzeug, das Licht der Wahrheit wieder auf den Leuchter zu ſtecken. Er gab ihm, ſein Evangelium mit großer Kraft und mit Ueberzeugung vielen redlichen Herzen zu predigen. Und das ließ Er Gute und Böſe hören, wer nur kommen und hören wollte. Es iſt ihm aber gar nicht zu verargen, daß er keine genauere Einrichtung in der Kirche gemacht, noch die unbekehrten Menſchen von dem Genuß der Sacramente ausgeſchloſſen hat. Er erkannte wohl das Ziel der Regel, damit ihn GOtt in ſeinem Dienſt abgemeſſen hatte, und pflegte öfters zu ſagen: es ſey jetzt nicht Zeit zu einer lautern Gemeine Chriſti, ſeine rohen Deutſchen taugen auch noch nicht dazu, er wolle nur Gelegenheit machen, daß wieder das Evangelium gepredigt, und die Sacramente nach dem Sinn der Einſetzung Chriſti geſpendet werden, ob etwa GOtt Gnade zu Vieler Beſſerung geben möchte. Und ſo iſt es noch bis dieſen Tag in unſerer evangeliſchen Kirche fortgegangen. Das Unkraut iſt auch darin geblieben und indeſſen mit fortgewachſen. Ein

redlicher Lehrer unſerer Kirche ſoll ſich demnach billig nach dieſer Regel halten. Er hat alſo nicht Urſache, ſich an den böſen Menſchen, die mit unter dem Haufen ſind, zu reiben, noch ſich bei ihnen vornämlich aufzuhalten. Es iſt ihm zur Anweiſung von ſeinem HErrn vorgehalten, daß er auch die Böſen mit Sanftmuth trage. Sein Zeugniß aber ſoll er deſto freimüthiger, lauterer und kräftiger führen, und die Wahrheit Allen an das Herz und Gewiſſen legen, ob etwa auch unter ſolchen, die Unkraut und Kinder des Teufels ſind, einige wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem ſie gefangen ſind zu ſeinem Willen (2 Tim. 2, 26.). Und dieſer Sinn und Befehl des HErrn ſelbſt iſt eigentlich der Grund zu derjenigen Freudigkeit, die Knechte Chriſti und treue Lehrer noch bei ihrem Amt haben, wenn ſie auch ſehen und wiſſen, daß ſie ſo manchem böſen Menſchen und heuchleriſchen Schein- und Maulchriſten die Rechte der Kirche zugeſtehen, ihn zu der Taufe ſtehen, zu dem Abendmahl gehen, und in der äußerlichen Gemeinſchaft der Chriſtenheit auch alles Aeußerliche mitgenießen laſſen. Sie begehren es jetzt nicht anders zu machen, weil ſie ihres HErrn Willen wiſſen, und ſehen billig dabei auf den noch übrigen guten Samen, den der HErr liebt, und durch die Handreichung ihres Dienſts gerne bis zur Ernte erhalten, und alsdann in ſeine Scheunen ſammeln will. So viel ſollen auch billig alle Zuhörer von eines redlichen Lehrers Weiſe zu handeln wiſſen und verſtehen. Erkennet hieraus, ihr Lieben, daß es Niemand zu einer falſchen Beruhigung in ſeinem unbekehrten Zuſtand nehmen darf, wenn man ihn immerhin mit zu der Beichte und Abendmahl gehen, und ſo in ſeinem todten Weſen mitlaufen läßt. Niemand darf denken: Man wird ja nicht ſo viel unwürdige Gäſte zu dem Abendmahl des HErrn gehen laſſen! — Hat nicht der HErr geſagt, man ſolle die Aergerniſſe und die da Unrecht thun, in ſeinem Reich ſtehen und fortwachſen laſſen bis an das Ende der Welt? Man kann es alſo nach ſeinen Worten geſchehen laſſen, daß viele Kinder des Argen mit zu dem Altar kommen, und immer wieder als Glieder der Kirche da ſitzen. Ja, kein chriſtlicher Fürſt, der jetzt die äußerlichen

Verordnungen der Kirche unter ſeiner Hand hat, wenn er auch JEſum liebt, und ſeine Ehre gerne befördern will, darf und wird ſich unterſtehen, eine ſolche Verordnung ergehen zu laſſen, daß die unbekehrten Menſchen insgeſammt nicht mehr ſollten zu dem Abendmahl gelaſſen, noch als Glieder der Kirche behandelt werden. Denn der Befehl des einigen Oberhaupts der Kirche ſteht dagegen: Laſſet Beides mit einander wachſen! Man darf ſich demnach auch nicht dieſen Vorwand nehmen: Ja, warum wird es denn nicht anders befohlen und verordnet? Das kann man nicht befehlen. Der HErr ſelbſt wird es ſchon befehlen, aber ſeinen Schnittern zur Erntezeit. Da wird das Unkraut ſchnell und völlig weggebracht und geſchieden ſeyn. Erkennet alſo überhaupt hieraus, wie man die ganze dermalige Verfaſſung der Kirche anzuſehen habe, und prüfe ſich ein Jegliches, von was für Art und Gattung ſein Gewächs auf dem Acker Chriſti ſey? Sehet aber auch zu, daß, wenn euch der HErr noch ſeine Knechte zu Rettung eurer Seelen ſendet, ſie ihr Amt an euch nicht mit Seufzen thun, und eure Unart, Unglauben und Widerſpenſtigkeit vor den HErrn bringen müſſen! Denn das iſt euch nicht gut, und wird am Ende gewiß nicht gut ablaufen, ſo wenig man es eine Zeitlang achtet, und ſich immer von dem Feind JEſu und der Seelen verführen und verblenden läßt. Nun fragt ſich aber auch:

III. Wie ſich ein jeglicher rechtſchaffene Chriſt, der ein Kind des Reichs und wahres Glied der Kirche iſt, zu verhalten habe? Antwort: Er ſoll ſich das Unkraut, ſo daneben ſtehet, nicht an ſeinem Wachsthum hindern laſſen. Der HErr ſieht ja beſtändig mit treuer Fürſorge bis an das Ende hin, beſonders auf die Seinigen, die der gute Weizen ſeines Ackers ſind. Um ihretwillen trägt Er die ganze Verfaſſung, wie ſie nach allen Umſtänden beſchaffen iſt. Er gibt auch Gnade, Kraft, Segen und Gedeihen zu ihrem Wachsthum, zur Unterhaltung und Förderung ihres Glaubens, damit ſie reife und viele Früchte bringen mögen in ſeinem Reich. Das Unkraut macht nicht, daß es nicht mehr ſein Acker, und die, ſo Aergerniſſe und Laſter begehen, machen nicht, daß es nicht

mehr sein Reich sey; denn es heißt: Er wolle zuletzt dieß Alles aus seinem Reich hinaus schaffen lassen. So lange Er es nun noch für seinen Acker und für sein Reich hält, so entzieht Er auch demselben den nöthigen Saft und Kraft nicht zum Wachsthum des noch auf demselbigen befindlichen Weizens. Ich will damit so viel sagen: Der HErr ist mit seinem Gnadengeist auch noch nicht von unserer Kirche gewichen, so lange Er ihr sein Wort und die Siegel seines Bundes, die heiligen Sacramente, läßt und erhält. Man darf daher auch nicht zweifeln an der treuen Vorsorge und allergenauesten Pflege des HErrn, womit Er ein jegliches Körnlein, das ist, ein jegliches einzelne Glied an Ihm, dem Haupte, berathet. Daher darf ein wahrer Christ, wenn er auch mitten unter Unglaubigen und Heuchlern in der Kirche sitzt, oder neben ihnen zu dem Abendmahl geht, gewiß versichert seyn, daß ihm der HErr seine Gnadenmittel zu der Stärkung seines Glaubens und Förderung seiner Gemeinschaft mit Ihm werde lassen kräftig seyn und so zum Segen werden, wie es sein Herz bedarf. Gottlob! der HErr ist noch bei und mit uns, und unser Ackerfeld trägt noch manchen guten Samen. Was ist Ihm innerhalb zweihundert Jahre aus unserer evangelischen Kirche nicht für Weizen ausgeliefert worden! und unsere Kirche hat noch auf manchen Feldern einen solchen guten Samen, der reichlich Früchte trägt. Obschon das Häuflein der Glaubigen gegen die große Menge der bösen und falschen Scheinchristen klein ist, und gering scheint, so ist es doch dem Hausvater nicht gering, sondern theuer und werth. Darum sendet Er auch noch immer sein Wort mit seinem Geist, und gibt reichlich und auf mancherlei Weise Gnade, daß, wer sich von der Welt unbefleckt behalten, und dem HErrn treulich anhangen will, nicht Ursache hat, sich zu beklagen. Es ist demnach billig, daß man auch diese großen Vortheile unserer christlichen Kirche neben dem darin befindlichen Verfall recht erwäge, dem HErrn für seine große Barmherzigkeit und Langmuth danke, und sich dadurch reizen lasse, um so mehr alle noch vorhandenen Mittel und Gelegenheiten zu Errettung seiner Seele ernstlich und treulich anzuwenden. Es ist gewiß ein Kennzeichen eines evan-

geliſchen und unter die Gnade wahrhaftig gedemüthigten Herzens, wenn man einestheils ſich von den lauen Chriſten nicht lau, viel weniger von den Böſen böſe machen läßt, ſondern in einem lautern Ernſt fortgeht, anderntheils aber nicht unduldſam noch ſpitzfindig iſt, noch über Alles mehr klügelt, und ſich eher daran ſtößt, als daß man ſeine eigene Beſſerung durch Wachen und Beten ſuchte. Seyd davor herzlich gewarnt, ihr lieben Seelen, die der HErr erkauft hat von der Erde, daß ſie zu ſeinem eigenthümlichen Volk gehören! Wandelt in der Einfalt und Demuth eures Herzens. Verwahret euch durch Gnade und Wahrheit vor allen Ausſchweifungen eures Gemüths und vor allen auch ſcheinbaren Verſuchungen des Satans, und trauet es dem HErrn zu, daß, da Er mitten in der Kirche ſein gutes Werk in euch angefangen hat, und noch erhält, Er es auch niemals laſſen, ſondern fortführen werde bis auf ſeinen Tag. Bedenkt aber auch dabei, daß Er uns beſonders auf dieſe unſere letzten Zeiten, da die Bosheit und Frechheit des Unglaubens ſo ſtark wächst, und der Satan ſo Viele verführt, die Anweiſung gibt, und zuruft: Hier iſt (hieher gehört) Geduld und Glaube der Heiligen! (Off. 13, 10.) Und wiederum: Hier iſt Geduld der Heiligen; hier ſind, die da halten die Gebote GOttes und den Glauben an JEſum! (Off. 14, 12.) In dieſem Sinne könnt ihr in der Gemeinſchaft aller ſeiner Glaubigen beten, Segen haben, warten, bereit ſeyn und eilen zu der Zukunft des HErrn. Denn wann ſein Tag kommt, ſo wird es ſchnell anders werden. Und das iſt

IV. das Vierte, wovon uns der Heiland in dem Evangelio umſtändlich belehrt. Wann wird alſo dieſer Verfall, der ſich durch ſo viele und lange Zeiten hindurchzieht, ein Ende nehmen und aufgehoben werden? Antwort: Eher nicht, als zu der Erntezeit. Da wird der HErr zuerſt durch die Engel alles Unreine aus ſeinem Reich hinweg ſchaffen laſſen. Es läuft demnach wohl in einem vermiſchten Weſen fort, bis dieſer Zeitlauf ſein Ziel erreicht, und das Ende der Welt anbricht. Da wird der Gottloſe und Heuchler ſeyn wie leere

Syren, und nicht beſtehen können im Gericht (Pſ. 1, 5.). Es wird durch die letzten erſtaunlichen Gerichte geſchehen, darüber der HErr ſeinen Engeln Befehl gibt, daß die Menge der Böſen von ſeinem ganzen Acker weggeräumt, und hingebracht wird, wo ſie hingehören, in den Feuerofen, in den Pfuhl, der mit Schwefel und Pech brennt. Da wird aus ihrem unwürdigen Abendmahlgehen ein brennender Hunger und heißer Durſt, und aus ihrem falſchen Liederſingen ein Heulen und Zähnklappen werden. Dahin werden alle falſche Chriſten verwieſen; weichet von mir, wird der HErr ſagen, ich habe euch noch nie erkannt, ob ihr euch ſchon nach meinem Namen genannt habt. Die Gerechten aber, deren Namen in dem Buch des Lebens und des Lammes geſchrieben ſind, werden nicht brennen, ſondern leuchten wie die Sonne in ihres himmliſchen Vaters Reich. Da wird es vollkommen offenbar, und vor aller Engel Augen zu ſehen ſeyn, welches die Kinder GOttes, und welches die Kinder des Teufels ſind. Da wird die Scheidung auf das Richt[illegible] geſchehen, damit es in Ewigkeit dabei ſein Bewenden hab[illegible] wer Ohren hat zu hören, der höre! ſetzt hier der Heiland ſelbſt hinzu. Es iſt alſo viel daran gelegen, dieſe Dinge nach Chriſti Sinn recht zu verſtehen, wahrzunehmen und ſich darnach zu richten. Man darf es für ſein eigen Herz nicht unerörtert laſſen. Es läuft auf eine ſo wichtige und ſchreckliche Scheidung hinaus. Es iſt nicht viel Zeit mehr übrig. Man muß genau wiſſen, woran man iſt, und ſich bereit halten, daß man nicht unter den Thörichten, unter den Lauen, unter den Schlafenden ergriffen werde. Höret es demnach, weil es euch geſagt iſt, und errettet eure Seelen. Gnade aber, und Friede ſey mit Allen, die da lieb haben unſern HErrn JEſum Chriſt, unverrückt! Amen.

Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphaniä.

Text: Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum, und Jakobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseit auf einen hohen Berg. Und Er ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit Ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hier ist gut seyn; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elia eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe! eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn JEsum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr sollt dieß Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Johannes schreibt in seinem 1 Br. 5, 9. 11.: **So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß größer; denn GOttes Zeugniß ist das, das Er gezeuget hat von seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne.** Da der Sohn GOttes im Fleisch erschienen ist, und JEsus nun unter den Menschen wandelte, so nahm sich GOtt, der himmlische Vater, selbst dieser ganzen Sache mit besonderen Bezeugungen an. Er hatte den eingebornen Sohn aus erbarmender Liebe gegeben. Darum war es Ihm nicht gleichgültig, was man nun auf der Welt von seinem Sohn halten, und wie man Ihn ansehen und aufnehmen würde.

Der Sohn hatte sich in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, und ließ von Außen an seiner Gestalt, Art und Wesen nichts Anderes sehen, als was man an einem andern gemeinen

Menſchen auch ſieht. Ja, es war Alles ſehr gering, arm und unanſehnlich, was ſich von Jugend auf an ſeinem äußeren Betragen in der Welt zeigte. So hatte es die Weisheit GOttes über Ihn in ſeinem Lauf um unſertwillen erſehen. Doch ſollte die wirkliche Erſcheinung des Sohnes GOttes in dem Marienſohne von Nazareth weder unbekannt noch unglaublich unter den Menſchen bleiben. Darum lag es nun dem Vater ſelbſt an, ſeinen Sohn zu offenbaren, und mit mancherlei Beweiſen unwiderſprechlich kund zu thun, was man von JEſu halten ſoll. JEſus hat es auch völlig darauf ausgeſtellt, und dem Vater überlaſſen, wie Er ſeinen Sohn verklären, und ſeine Ehre an den Tag bringen wollte. Denn JEſus wandelte in lauter Demuth, Gehorſam und Unterwerfung unter allen Willen ſeines Vaters, maßte ſich nichts für ſich ſelbſt an; Er hatte nicht Gefallen an ſich ſelbſt, ſondern allein an der Liebe, dem Vorſatz und der Ehre ſeines Vaters; Er ſuchte nicht ſeine eigene Ehre, ſondern Deſſen, der Ihn geſandt hatte. Darum kam es in dieſer göttlichen Haushaltung beſonders dem Vater zu, die Geſandtſchaft ſeines Sohnes an die Menſchen zu beglaubigen. Der Vater ſelbſt legte die herrlichſten Beglaubigungszeichen dazu; es fehlte nicht an göttlichen Beweiſen, daß JEſus ſey von dem Vater gekommen, und daß Er ſelbſt Ihn als ſeinen Sohn in die Welt geſandt habe. Und das iſt vornämlich durch mancherlei herrliche Zeugniſſe geſchehen, ſowohl mit vernehmlichen Worten vom Himmel, als auch mit göttlichen Werken, die der Vater ſeinem Sohne gegeben hat, daß Er ſie vollende. Mit Werken; darauf beruft ſich JEſus ſelbſt Joh. 10, 37. 38.: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht. Thue ich ſie aber, ſo glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater, der mich nie allein läßt, in mir iſt, und ich in Ihm. Mit Worten. Das geſchah gleich bei der Taufe JEſu, da eine Stimme von dem Himmel ſprach: Das iſt mein lieber Sohn! und Ihn damit zu ſeinem ganzen Lehramt einweihte. Und in dem heutigen Evangelio haben wir wieder ein Zeugniß, das der Vater mit deutlicher

Stimme von ſeinem Sohn gezeugt hat. Auf dieſe Zeugniſſe gründet ſich der Glaube an den Sohn GOttes. Eben damit hat der Vater ſelbſt den Glauben an JEſum aufgerichtet. Und das iſt ſein, des Vaters, ausdrückliches Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Sohnes JEſu Chriſti (1 Joh. 3, 23.). Nun, darauf zielt auch Johannes in unſern Eingangsworten, und preiſet uns dadurch an, wie groß, wie herrlich, wie glaubhaft, wie unwiderſprechlich das Zeugniß GOttes von ſeinem Sohne ſey. Er lehret uns darin zugleich, theils wohin wir dieſes Zeugniß nach ſeiner ganzen Abſicht deuten, theils wie wir es mit ungetheiltem Herzensbeifall und vollkommener Zuverſicht faſſen und annehmen ſollen. Johannes gibt uns demnach eine vollſtändige Anweiſung, wie wir auch unſer heutiges Evangelium betrachten und zu unſerem Nutzen anwenden ſollen. Wir wollen dieſer Anleitung einfältig nachgehen, und ich will eurer Liebe vorhalten

das groſſe und herrliche Zeugniß GOttes von ſeinem Sohne,

und zwar, wie Er zeuget,

I. Daß JEſus ſein Sohn ſey, und
II. Daß Er uns in dieſem ſeinem Sohne das ewige Leben gegeben habe.

Vater im Himmel! Du GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti! verkläre ſelbſt Deinen Sohn in unſern Herzen; ſo wird Dich Dein Sohn auch in uns verklären, daß wir Dich erkennen, und Du Deine Ehre an uns erreicheſt durch Deinen Sohn, und wir Dein ewiges Leben erlangen durch Denſelben zur ſeligen Gemeinſchaft mit Dir, o Vater, und Deinem Sohn, unſerm HErrn JEſu Chriſto, in Einem Geiſt Deiner ewigen Liebe! Amen.

Unſer heutiges Evangelium erzählt uns, was mit JEſu auf dem heiligen Berge vorgegangen iſt. Das war eine ſonderliche Begebenheit, darauf ſich die Apoſtel, welche dabei geweſen, nachmals mit großem Nachdruck und Freimüthigkeit berufen haben, da ſie

das Evangelium GOttes von ſeinem Sohne der Welt verkündigten. Um ſo vielmehr mag auch uns angelegen ſeyn, unſern Glauben an JEſum dadurch zu ſtärken und zu befeſtigen. Es wird uns dadurch angezeigt

das große und herrliche Zeugniß, das GOtt der Vater gezeuget hat von ſeinem Sohn, und zwar

I. Daß dieſer JEſus von Nazareth ſein eigener geliebter Sohn ſey. Und dieſes geſchah theils durch die Verklärung ſelbſt, theils durch die göttliche Stimme. Beides gehört zum Zeugniß GOttes von ſeinem Sohn.

1) Von der Verklärung ſelbſt heißt es in dem Evangelio: Er ward verkläret vor ihnen, ſeinen Jüngern, und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Im Grundtert heißt es: Er bekam unverſehens eine andere Geſtalt vor ihren Augen. Lucas drückt es ſo aus (9, 29.): Und da Er betete, ward die Geſtalt ſeines Angeſichts anders, und ſein Kleid ward weiß, und glänzte. Es war demnach anders, als es bisher ſeine Jünger in dem menſchlichen Umgang an Ihm geſehen hatten. Unſere menſchliche Sprache auf Erden kann die innere Beſchaffenheit der göttlichen Dinge nicht mit ihren Worten ausdrücken. Darum wird nur erzählt, was ihnen in die Augen geleuchtet, und was ſie an Ihm für Licht, Klarheit und göttlichen Glanz geſehen haben. JEſus war auch damals in göttlicher Geſtalt, da Er auf Erden wandelte (Phil. 2, 6.). Er war und blieb das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, da Er unſer Fleiſch und Blut angenommen hatte. Aber Er hielt es nicht für einen Raub, GOtt gleich zu ſeyn. Er wollte nicht mit ſeiner göttlichen Geſtalt unter den Menſchen prangen. Er entäußerte ſich derſelben, und nahm Knechtsgeſtalt an, daß Er von Außen kein beſonderes göttliches Anſehen an ſich zeigte, ſondern recht menſchlich bei uns war, und in den geringſten Umſtänden als ein anderer Menſch ſich befand. Gar heimlich führte Er ſeine Gewalt. Seine göttliche Macht, Ehre und Herrlichkeit war gar verborgen, in die Hand des

Vaters geſtellt, und mit menſchlicher Schwachheit in den Tagen ſeines Fleiſches überdeckt und verhüllt. Bei dieſer einzigen Gelegenheit, die unſer Evangelium beſchreibt, trug ſich auf dem Berge etwas Beſonderes zu. Seine verborgene innerliche Herrlichkeit brach einmal hervor, und da zeigte ſich die bei uns aus der Höhe aufgegangene (Luc. 11, 78.) Sonne der Gerechtigkeit mit heiteren unverdeckten Strahlen. Sein menſchliches Angeſicht leuchtete wie die helle Sonne, und der Glanz ſeines Leibes durchdrang auch ſeine Kleider, ſo daß ſie weiß wurden, ſo helle wie ein Licht, und weißer als der Schnee, daß ſie kein Färber auf Erden kann ſo weiß machen (Marc. 9, 3.). Hier ſollten ſeine Jünger an Ihm mit Augen ſehen, was ſie bisher von Ihm gehört, aus ſeinen Wundern geſchloſſen, und erſt kurz vorher mit redlichem Beifall ihres Herzens vor Ihm bekannt hatten: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn! Da wurden ſie in ihrem Bekenntniß durch den Augenſchein beſtärkt, und ſahen an Ihm mit Erſtaunen wirklich ein ſolch göttliches Ausſehen, als ſie an Ihm noch nie erblickt hatten. Johannes preist es 1, 14.: Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.

Und dieſe damalige Offenbarung ſeiner Herrlichkeit kam auch vom Vater her. JEſus hat ſich in ſeiner göttlichen Geſtalt nicht für ſich ſelbſt bewegt und hervor gethan, ſondern der Vater, der in Ihm war, gab dieſe Herrlichkeit an ſeinem Sohn zu erkennen. Petrus, der Augenzeuge, ſagt davon: Wir haben ſeine Herrlichkeit ſelbſt geſehen, da Er empfing von GOtt, dem Vater, Ehre und Preis (2 Petr. 1, 17.). Es geſchah über dem Gebet, wobei ſich JEſus mit ſeinem Vater unterhielt, und in ſein Herz verſank. Und in dieſem allerinnigſten Liebesumgang und Herzensgeſpräch mit dem Vater läßt Ihn der liebe Vater, und läßt die Herrlichkeit ſeines Ebenbildes, das Er von Ewigkeit zu Ewigkeit aus ſeinem Weſen zeugt, durch ſeine Menſchheit hervorſtrahlen. O, was hier zwiſchen dem Vater und Sohn in dieſem geheimen Umgang vorgegangen, läßt ſich von einer Creatur nicht denken! Nur was hervorbricht und ausſtrahlt, ſoll das

Merkzeichen seyn, daß der Vater in dem Sohn, und der Sohn in dem Vater ist, weil die prächtig strahlende Majestät der Gottheit (wie sie Petrus hiebei nennt) hier Alles erleuchtet, und die Klarheit der ewigen Liebe sich so weit hervor thut, daß sie in dem Menschenangesicht JEsu mit lichtem Glanz und mehr als sonnenhellen Strahlen sich abmahlt und in der lieblichsten Wonne zeigt. So wollte der Vater zeigen, was sein Sohn sey, was für eine Einheit des majestätischen Lebens zwischen dem Vater und Sohne sey, und wie Er sich selbst in diesem seinem Sohne mit aller seiner Gottesherrlichkeit offenbare, zu erkennen und zu genießen gebe! Dahin deutet es, und das bekräftigt auch sogleich der Vater selbst mit seiner ausdrücklichen Stimme. Und dieß Alles zeigte sich an dem JEsu, der schon angefangen hatte, an sein bevorstehendes Leiden zu denken, und seinen Jüngern von lauter Schmach, Kreuz und Tod zu sagen. Da wollte der Vater voraus eine Verwahrung, ich will lieber sagen, ein herrliches augenscheinliches Zeugniß ablegen, daß alles Leiden und Schmach, davon die Jünger dachten: Es sollte ja nicht so seyn! nicht über JEsum kommen werde, als wenn Er nicht sein Sohn wäre, als wenn Er nicht mit Ihm in solcher Verwandtschaft stände, und Er, der Vater, nicht solche Achtung vor JEsu hätte, als die Jünger dachten, daß dem Sohn gebühre, sondern daß es nach des Vaters Rath und Willen geschehe, und alsdann die jetzt hervorgebrochene Klarheit erst die ganze Menschheit JEsu verwandeln, und in lauter Majestät des offenbaren göttlichen Lebens versetzen werde. So hat hier der Vater dem Aergerniß des Kreuzes, dazu Er seinen Sohn hingeben wollte, zuerst vorgebeugt, und alle Leiden, Schmerzen und Tod des Opferleibes JEsu mit Preis und Ehre zuvor bezeichnet, und vor den Augen der Jünger verklärt. Das ward JEsu selbst in seiner menschlichen Seele zur Stärkung, und über seiner Gebetsvereinigung mit dem Vater strömten die himmlischen Lebenskräfte aus der in Ihm wohnenden Gottheitsfülle mit neuem Zufluß und Salbung in alle seine Seelenkräfte hinein. Dadurch wurde die

Menschheit ausgerüstet, das große Werk der Versöhnung durch die Leiden des Todes zu vollbringen, den Zorn über die Sünden und den Fluch der ganzen Welt zu tragen, und darunter eine ewige Erlösung zu finden. Dahin gehört auch die Unterredung des Moses und Elias, die in Klarheit erschienen, und von seinem Ausgang durch den Leidensweg in die Herrlichkeit mit Ihm redeten. Moses und Elias waren die zwei größten Zeugen der Wahrheit GOttes in der alten Zeit. Sie dienten in ihrem Theil zum Zeugniß deß, das noch weiterhin gesagt werden sollte (Hebr. 3, 5.). Und dabei blieb es nach Mal. 4, 5., welcher noch zuletzt auf Moses und Elias weiset, bis der Vater durch den Sohn redete (Hebr. 1, 2.). Da durften sie die Genossen seiner Herrlichkeit seyn, und an Ihm erfüllt sehen, was ihnen im Vorbild gezeigt war. Da sah Moses erst am Deutlichsten, was sein brennender Busch, der doch nicht verzehrt wurde, gewesen sey (2 Mos. 3, 2.). Da war mehr, als ein feuriger Wagen vom Himmel! (2 Kön. 2, 11.) Und dieses ganze Gesicht bestätigte den Jüngern, was GOtt durch alle Zeiten hindurch von seinem Sohn durch den Mund aller seiner Knechte zuvor verkündigt und bezeugt hatte.

Und das versiegelte der Vater noch zu einer untrüglichen Gewißheit und vollkommenen Versicherung

2) mit seiner Stimme. Es heißt davon in dem Evangelio: Siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe! eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Der Vater gibt damit der ganzen Lehre JEsu Zeugniß. Sie hörten nun auch aus dem Munde des Vaters selbst, was Er von ihrem HErrn und Meister halte, und wie theuer sie alle seine Worte achten sollten. Er bestätigt damit zugleich ihr Bekenntniß, und setzt sie aus allem Zweifel, den ihnen die neue Lehre des Kreuzes hätte verursachen mögen. „Alle seine Worte sind meine Worte, mein Gebot, mein Sinn und ewiger Vorsatz. Er redet es aus und nach meinem Herzen. Den sollt ihr hören, auch

in allen Worten, die Er noch vor seinem Hingang reden wird. Er ist mein Sohn, der Geliebte. Ich habe und behalte Ihn lieb auch unter aller seiner Schmach und Demüthigung. Ich habe mein Wohlgefallen an Ihm, mein ganzes Herz ist mit Ihm, in Ihm ist meine Lust und Freude.' — Was war das für ein groſses Zeugniß nicht nur in der Jünger Ohren, sondern auch in ihren Herzen! Petrus hat den Eindruck von dieser Stimme behalten; er kann nicht Worte finden, denselben auszudrücken; darum sagt er 2 Petr. 1, 17.: Da die Stimme zu Ihm geschah von der groſsen Herrlichkeit GOttes dermaſsen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, da fiel die Stimme GOttes mit Macht auf ihre Herzen, daß sie vor Erstaunen niederfielen auf ihr Angesicht, und alle ihre Empfindungen hinsanken. So ist es ein feierliches, majestätisches und geheiligtes Zeugniß vom Vater geworden, daß JEsus sein eigener Sohn sey. Da diese Stimme erstmals an dem Jordan gehört worden war, so beruft sich JEsus selbst darauf Joh. 5, 36—38.: Ich habe ein gröſseres Zeugniß, denn der Menschen Zeugniß ist. Der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget. Ihr habt nie weder seine Stimme gehöret, noch seine Gestalt gesehen. Und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend. Die Juden waren es nicht werth, dergleichen etwas zu sehen und zu hören, weil sie den göttlichen Worten der Propheten nicht glaubten, noch Johannis des Täufers, die allesammt auf JEsum wiesen. Aber die Jünger hatten nun von ihrem redlichen Glauben schon Bekenntniß abgelegt, und wurden jetzt gewürdigt, GOttes Gestalt in dem Sonnenlichte des Angesichts JEsu zu sehen, und seine Stimme aus der Liebesbewegung seines Herzens zu hören. Darauf beruft sich Petrus mit der gröſsten Freimüthigkeit: Die Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge. Selige Augen, die Das sahen! selige Ohren, die Das hörten! und selige Herzen, die Das empfanden! denn es war zugleich ein Zeugniß, daß uns GOtt

II. in diesem seinem Sohne das ewige Leben

gegeben habe. Das haben die Jünger bei dieſer göttlichen Offenbarung gefühlt und kräftiglich empfunden. Es war hier kein verzehrendes Feuer, ſondern eine ſanfte Wonne. Das ewige Leben eröffnete ſich in einem klaren wonnigen Licht. Vorher hatten ſie Worte des ewigen Lebens von JEſu gehört, und ſüße Kraft darin empfunden, darüber Petrus Joh. 6, 68. ſagt: HErr, wohin ſollen wir gehen? wir ſind ganz an Dich gezogen und gebunden. Du haſt Worte des ewigen Lebens. Nun dürfen ſie auch Licht und Klarheit des ewigen Lebens ſehen. Und das dringt Petro ſo lieblich in das Herz, daß er ſagt: HErr, hier iſt gut ſeyn! Das thut unſern Herzen wohl; könnten wir nur immer da bleiben, und es ſo haben und genießen! das wäre gut, ſüß, angenehm, und zur größten Wonne! — Ewiges Leben thut freilich der Seele wohl, und ſchmecket ihr ſüß. Und in der Geſellſchaft JEſu wollte er es nun gerne immer ſo haben. Darum ſagt er: Dir will ich eine Hütte bauen, nicht uns; ſie wollten bei Ihm in ſeiner Hütte ſeyn. Die äußere Natur kann wohl weder das Licht, noch die Kraft des ewigen Lebens in ſeiner ſtarken Wirkung vertragen. Darum wurde ihr äußerer Menſch wohl erſchreckt, und ſank hin, ihre Sinne waren übernommen, und wie ſchläfrig worden; aber bei dem Allem war Petro innig wohl. Er wollte es gerne an Einem fort ſo genießen. So wurde es ihnen zum Zeugniß, dazu ſogleich ihre innerſte Empfindung und eigene Erfahrung ſtimmte, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben in ſeinem Sohn.

Nun, ihr Lieben! wie wichtig ſoll uns dieß himmliſche Zeugniß ſeyn! Johannes macht den Schluß:

1) So wir der Menſchen Zeugniß annehmen, ſo iſt GOttes Zeugniß größer. Man läßt einem ehrlichen Manne ſein Wort gelten, und unterſteht ſich nicht, ſein Zeugniß wegen ſeiner gewiſſenhaften Redlichkeit zu verachten, oder ihm zu widerſprechen. Haben Menſchen gegen einander ſo viel Achtung und Vertrauen: wie glaubhaft, wie groß, wie annehmungswürdig ſoll uns nun das Zeugniß GOttes von ſeinem Sohn in unſern Herzen und Gedanken ſeyn! GOtt thut

es, allen Unglauben durch den höchſten Beweis wegzunehmen. Er weiß, wie ſich das menſchliche Gemüth, das jetzt an die irdiſchen und ſichtbaren Dinge ſo gewöhnt iſt, ſo gar nicht in die Beſchaffenheit der himmliſchen Dinge ſchicken kann; Er weiß, wie uns das Geheimniß ſeines Sohnes und ſeiner Offenbarung in demſelben ſo ſchwer zur Einſicht und zum wahren Verſtändniß werden will; Er weiß, wie leicht der Sinn wieder zerſtreut, und von dem innerlichen Anblick der Wahrheit in irdiſche Gedanken hingeriſſen wird. Darum legt Er ſolche nachdrückliche Zeugniſſe dazu. Wir müſſen Etwas haben, woran wir unſere Gedanken anknüpfen können, damit ſie auf die Wahrheit gerichtet bleiben. Da faſſet und bindet uns GOtt durch ſein Zeugniß. Wollen wir GOtt ſo viel als einen ehrlichen Mann gelten laſſen, ſo iſt aller Unglaube gedämpft und niedergeſchlagen. Wer GOtt nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, der thut, als wenn GOtt nicht die Wahrheit von ſeinem Sohne bezeugt hätte. Das ſey ferne! Lieber wollen wir alle eigene Gedanken unſers ungeſchickten und unverſtändigen Sinnes niederlegen, und uns ſelbſt nicht hören, als dem großen Zeugniß GOttes den geringſten Eintrag thun. Es bleibe vielmehr alſo, daß GOtt ſey wahrhaftig, und alle Menſchen falſch, und wir auch in Allem, was uns noch gegen GOttes Wahrheit in unſerem Herzen und Gemüth aufſteigen kann. Sehet alſo zu, daß ihr euch deß nicht weigert, der da von dem Himmel redet! Hier iſt nicht Donnern und Blitzen, noch eine ſchreckliche Stimme aus dem Dunkel und Finſterniß und Ungewitter, darüber die Erde bewegt ward, und die Himmel erbebten in Sinai, ſondern hier iſt Sonnenlicht und heitere Wonne, da GOtt weder die Erde, noch den äußern Himmel, ſondern den Himmel ſeiner ewigen Lebenskräfte in der Liebe, den Himmel ſeiner Majeſtät, ja ſein eigenes Herz bewegte, und dieſe Stimme hervor brach: Dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Den ſollt ihr hören! Wie würden wir entfliehen, und ſeiner majeſtätiſchen Ahndung entgehen können, ſo wir uns deß weigerten, des Vaters ſelbſt, der zu uns auf ſolche Weiſe redet von ſeinem Sohn? (Hebr. 12, 25.)

Denn dieſe Stimme ſoll uns eben ſo wohl in das Herz fallen, als den Apoſteln ſelbſt, die dieſes Geſicht geſehen haben. Petrus verbindet Alle diejenigen dazu, die dieſe herrliche Nachricht von Ihm vernommen hatten, damit ſie gegen allen Widerſpruch und Zweifel geſtärkt ſeyen in der gegenwärtigen Wahrheit (2 Petr. 1, 12.). Und

2) die Hauptſache zu unſerm ewigen Wohl iſt hiebei die wirkliche Offenbarung des ewigen Lebens in JEſu, dem Sohne GOttes. Was iſt nun das für ein Leben, das uns GOtt gegeben hat? Antwort: Das Leben, das in dem Sohn iſt, das Leben, das der Vater dem Sohne gegeben hat, zu haben in Ihm ſelber; das Leben, wodurch der Sohn alle Herrlichkeit von dem Vater empfangen hat; das Leben der Klarheit GOttes, die um ſeinen Thron iſt; das eigene Leben des ſeligen GOttes. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben, ſagt Johannes im 1 Br. 5, 11. 12.; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat und bekommt auch das Leben nicht. Denn ſolches Leben iſt in ſeinem Sohn. Darauf hat GOtt der Vater ſein Zeugniß gelegt: außer JEſu ſey keine Gnade, und kein Leben, außer JEſu könne Niemand von Ihm etwas bekommen, noch genießen zur Seligkeit; wolle man es gut, himmliſch gut, göttlich gut haben, ſo müſſe man den Sohn GOttes haben, den Er geſchenkt, ſo müſſe man JEſu Chriſti theilhaftig ſeyn. Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat

3) ſolches Zeugniß bei Ihm, ſagt Johannes (V. 10.). In dem innerſten Grunde ſoll dieß Zeugniß haften nicht nur zu einer feſten Glaubensgewißheit, ſondern auch zu wirklicher Empfindung und zu wonnigem Genuß des ewigen Lebens, das man in dem Sohne hat. So kann man aus Erfahrung verſiegeln, daß GOtt wahrhaftig iſt, und ſeinem Zeugniß die Ehre geben. So glaubt man es aus Erfahrung, und erfährt es auf ſeinen Glauben. Und Eines beſtärkt das Andere. GOtt begehrt nicht, daß wir alle dieſe hohen Dinge und herrlichen, über allen Verſtand gehenden Aufſchlüſſe ſeines ewigen Lebens in der Erkenntniß ſeines Sohnes glauben ſollen, ohne die geringſte Erfahrung davon

zu bekommen, oder etwas davon zu ſchmecken und zu empfinden; aber über dem, was wir in dem Zeugniß angenommen, und in lebendiger Kraft empfunden und erfahren haben, kann man hernach vollends hinaus glauben, bis Alles vollendet iſt, bis JEſus vor Aller Augen offenbaret wird in eben derſelben Herrlichkeit ſeines Vaters. So hat und behält man das göttliche Zeugniß in ſich, in ſeinem Herzen, durch den heiligen Geiſt bis zu dem Schauen vor dem Thron GOttes und des Lammes. Nun, ich ſchließe, wie ich ſchon zuvor gebetet habe:

Vater in dem Himmel! Du GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti! verkläre ſelbſt Deinen Sohn in unſern Herzen; ſo wird Dich Dein Sohn auch in uns verklären, daß wir Dich erkennen, und Du Deine Ehre an uns erreicheſt durch Deinen Sohn, und wir Dein ewiges Leben erlangen durch Denſelben zur ſeligen Gemeinſchaft mit Dir, o Vater, und Deinem Sohn, unſerm HErrn JEſu Chriſto, in Einem Geiſt Deiner ewigen Liebe! Amen.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

Text: Matth. 20, 1—16.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Tagelohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde, und ſahe Andere an dem Markt müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht iſt. Und ſie gingen hin. Abermal ging er aus um die ſechste und neunte Stunde, und that gleich alſo. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie ſprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht ſeyn wird, ſoll euch werden. Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten bis zu den Erſten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Da aber die Erſten kamen, meineten ſie, ſie würden mehr empfangen; und ſie empfingen auch ein Jeglicher ſeinen Groſchen. Und da ſie den empfingen, murreten ſie wider den

Hausvater, und ſprachen: Dieſe Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben! Er antwortete aber, und ſagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Biſt du nicht mit mir eins geworden um einen Groſchen? Nimm, was dein iſt, und gehe hin. Ich will aber dieſem Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehеſt du darum ſcheel, daß ich ſo gütig bin? Alſo werden die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählet.

Daß GOtt uns ſelig macht, geſchieht aus lauter Gnade. Und was uns von Ihm in Zeit und Ewigkeit Gutes widerfährt, das haben wir Alles ſeinem freien Willen und liebevollen Vorſatz zu danken. Gnade heißt man überhaupt, wenn einem Geringeren ohne all ſein Verdienſt und Würdigkeit von einem Höheren Gütes erzeigt wird. Da mag alſo wohl Alles Gnade heißen, was wir von unſerm GOtt erlangen. Wer iſt, wie der HErr unſer GOtt, der ſich ſo hoch geſetzt hat, und auf das Niedrige ſieht in dem Himmel und auf Erden? Und was iſt der Menſch, der Sünder, vor Ihm? Darum iſt es ein Reichthum der Gnade GOttes in ſeiner Huld und Freundlichkeit gegen uns, daß Er das elende Sündergeſchlecht auf Erden nicht ſeinem Verderben überläßt, ſondern demſelben eine Errettung, vollkommenes Heil, Leben und Seligkeit zugedacht und geſchenkt hat in ſeinem Sohn JEſu Chriſto. Paulus, der große Gnadenprediger, preiſet es ſeinen Epheſern mit Freuden an, und ſagt: Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig geworden durch den Glauben; und daſſelbige nicht aus euch, GOttes Gabe iſt es (Eph. 2, 8.). Er will ihnen zu Gemüth führen: Das habt ihr ja mit euren Sünden nicht um GOtt verdient, daß Er euch aus eurem jämmerlichen Zuſtand herausgeriſſen, und durch den Genuß des Heils in Chriſto JEſu zu ſolchen ſeligen Leuten gemacht hat. Das habt ihr allein ſeiner freien Gnade zu danken. Ihr habt ja nichts dazu beigetragen. Wir haben erſt neulich gehört, daß wir als Sünder der Gnade und Hülfe JEſu gar nicht werth ſeyen, daß wir dieſelbe nicht verlangen, und deßwegen auch ſeinem freien Willen kein Maaß noch Ziel ſetzen können. Alſo bleibt bei dem ganzen Heil,

das wir von GOtt erlangen, der Preis seiner freien Gnade! Und eben diese wichtige Wahrheit lehrt uns der Heiland auch in dem heutigen Evangelio mit dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg. Ich will daher eurer Liebe daraus vorstellen

die freie Gnade GOttes,

und zwar, wie sie sich zeige:

I. In dem besondern Gnadenruf an die Menschen, und

II. In dem herrlichen Gnadengeschenk, das sie empfangen.

Das heutige Evangelium zielt mit seinem vorgelegten Gleichniß auf die zu der bestimmten Zeit des Neuen Testaments geschehene Berufung und Aufnahme der Juden und Heiden in das Reich Christi. Die Apostelgeschichte erzählt, und der ganze Brief an die Römer lehrt uns, wie die Juden sich in diese ganze Haushaltung GOttes gar nicht finden konnten. Sie wollten noch von den Vätern her und von ihrer mühseligen Gesetzesarbeit her gewisse Vorzüge vor den übrigen Völkern behaupten, und sich mit den christlichen Gemeinden, die aus den Heiden gesammelt waren, gar nicht gerne in das Gleiche stellen lassen. Aber eben in dieser Stiftung des Himmelreichs auf Erden, in dieser Haushaltung des Reichs JEsu unter Juden und Heiden offenbarte sich die unverdiente, uneingeschränkte, an nichts als an die freie Huld gebundene und zugleich überschwängliche Gnade GOttes am Herrlichsten. Dadurch wollte sie ihren höchsten Preis erlangen und zeigen, daß Gnade Gnade sey. Es ist demnach dem Hauptzweck des Evangelii gemäß, zu betrachten die freie Gnade GOttes, und hiebei wollen wir genauer erwägen:

I. Wie sie sich äußert und zeigt in dem besondern Gnadenruf an die Menschen.

Es ist auch ein allgemeiner Gnadenruf GOttes an

die Menſchen. Und dieſer geſchieht, wenn GOtt ſeine Knechte ausſchickt, überall, wo ſie nur Menſchen antreffen, auf den Landſtraßen und an den Zäunen, ſie aufzufordern, und mit dem ihnen anvertrauten Gnadenwort zu ſeinem Reich einzuladen. Das geſchieht durch die Prediger des Evangeliums, welche JEſus ausgehen läßt bis an das Ende der Welt. Da kommt ſein Gnadenruf an ganze Haufen, an Alle zugleich, die ihn hören. Ja, wenn alle Menſchen in der ganzen Welt auf einem mächtigen Platz verſammelt wären, und könnten das Evangelium JEſu Chriſti auf einmal Alle zumal hören, ſo ginge ſie ein ſolcher Gnadenruf Alle mit einander, Keinen ausgenommen, und Einen wie den Andern an. Ein Jeglicher dürfte und ſollte dabei denken: Das gehet mich an, damit bin ich gemeint, als wenn er es einzeln und allein gehört hätte. Denn auch dieſe allgemeine Berufung iſt ſowohl *ernſtlich* gemeint, als auch *kräftig* wirkſam an Allen, die das Wort willig annehmen, und wenn es auf einmal, wie bei Petri erſter Predigt, drei Tauſend und noch mehrere wären. Und ſo geht noch die öffentliche Predigt in der Welt fort, und iſt ein *allgemeines Zeugniß* der überſchwänglichen Gnade, die GOtt noch immer den Sündern zu ihrem Heil anbietet und offen hält. Wenn demnach der Menſch keinen weiteren Aufruf, keine beſondere Aufforderung bekäme, ſein Heil zu ſuchen und ſeiner Seele zu rathen, als daß ihm das öffentliche Zeugniß in dem theuern und kräftigen Wort des Evangeliums zu Ohren kommt, ſo wäre er über ſeiner Verſäumniß keineswegs entſchuldigt. Er hätte ja den auf ihn ſo gut, als auf einen Andern, der es mit ihm hörte, gemeinten, und nach GOttes Sinn an ihn gebrachten Antrag muthwillig verachtet. Dieſes wollte ich *voraus* melden, damit wir uns in den Fortgang unſerer Betrachtung deſto beſſer finden mögen, und kein Mißverſtändniß übrig bleibe.

Aber GOtt läßt es nach ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit bei dieſem *allgemeinen Gnadenruf* nicht bewenden; er thut noch mehr hinzu, die Menſchen von ihrem verkehrten Wege ab, und in ſein Reich zu bringen. Seine Weisheit gibt ihm unzählige Mittel und Gelegenheiten an die Hand, und ſeine Erbarmung gebraucht ſie nach ſeinem freien Willen, hie und da

noch Einen, oder Einige, die seine vorherige allgemeine Heilsverkündigung versäumt und ausgeschlagen haben, aus der Welt zu retten, damit sie nicht mit ihr verdammt werden. Das ist der besondere Gnadenruf, den GOtt noch über das, was Er schon gethan hat, aus freiem Wohlgefallen an die Herzen bringt. In dem Evangelio heißt es: Der Hausvater sey selbst ausgegangen, habe einzelne Leute zu verschiedener Zeit, vielleicht auch an verschiedenen Ecken des Marktes angeredet, und sie in seinen Weinberg gewiesen. Ich will jetzt nicht die besonderen Stunden zählen, wie GOtt in dem langen und heißen Tag der alten Zeiten oftmals ausgegangen, und neben dem schon verkündigten Wort der Verheißung, welches alle Menschen von Adam und hernach von Noah anging, mit besonderem Antrag an Abraham, an Jakob, an Mose, an David und viele Andere bis auf die Tage Johannis gekommen ist, und sie zu dem Genuß seiner Bundesgnade gebracht hat. Wir wollen nur überhaupt aus dem Evangelio bemerken, was hieher gehört.

1) Worin besteht nun dieser besondere Gnadenruf? Unter vielerlei Beweisen göttlicher Erbarmung, die nicht an den Fingern herzuzählen sind, vornämlich darin, wenn GOtt sein Auge besonders auf Einen richtet, nach dem Vorsatz seines Wohlgefallens seiner gedenkt, ihm auf dem Wege, da er es sich nicht versieht, begegnet, ihm mit besonderer Kraft seiner göttlichen Rührung an das Herz dringt, ihm seinen elenden Zustand in das Licht stellt, ihn aus seiner Trägheit mit mächtigem Ernst aufweckt, und ihn zu seiner Gemeinschaft in seinem Reiche so durchdringend ruft und zieht, daß der Mensch nicht umhin kann, zu merken: Ach! das geht besonders mich an! das ist GOttes Stimme, Wille, Antrag und Kraft an mich! GOtt will etwas an mich. Er hat sich zu mir genaht, Er hat jetzt besonders mit meinem Herzen zu thun, Er hat in Gnaden an mich gedacht! Wie ist mir doch jetzt um das Herz, als mir's noch nie gewesen ist! — Und das kann sich ereignen bei wirklichem Gehör des gepredigten Worts, daß einem einmal ein Schwert durch die Seele dringt, oder eine Macht GOttes das Herz überfällt, oder ein lieblicher Hauch durch das Herz weht, wie er sonst niemals

empfunden hat. Es kann auch bei anderer Gelegenheit geſchehen, daß ihm ein Wort, ſo er vormals in Unachtſamkeit vorbei gehen ließ, durch den Geiſt GOttes mit einem neuen Eindruck im Herzen aufgeht, oder ihn ſonſt die Hand GOttes angreift, oder durch Trübſale zur Beſinnung bringt, oder ihm durch andere Beihülfe das Heil ſeiner Seele wichtig macht. O was gehet nicht unter den Menſchen vor, wenn man darauf achten wollte! Die Zeit iſt zu kurz, die Zeugniſſe der Schrift und die vielen Beiſpiele, davon dieſelbe voll iſt, dießfalls anzuführen. Mancher wird es aus Erfahrung bezeugen können, wie ihm bei dieſer oder jener Gelegenheit ein mächtiger Schlag an das Herz gekommen, deſſen er ſich nicht erwehren konnte, da er vorher oftmals das Wort GOttes und vielleicht eben dieſelben Wahrheiten gehört, aber die ſanften Rührungen und Ahndungen des guten Geiſtes bis dahin ausgeſchlagen hatte. Wie muß den müßigen Leuten augenblicklich zu Muthe geworden ſeyn, da ſie der Hausvater unmittelbar anredete, ſie über ihren Müßiggang und Sorgloſigkeit in das Angeſicht beſtrafte, und ſagte: Gehet hin! Sie weigerten ſich nicht mehr, wie ſich Andere gegen den Ruf der Knechte entſchuldigt haben. Das war nun ein beſonderer Ruf an Jeglichen unter ihnen aus freier Gnade. Der Hausvater hat für ſie geſorgt, da ſie nicht ſorgten, und ihnen noch einen Gnadenlohn zugedacht, da ſie nichts begehrten. Daraus ſehen wir, wie

2) dieſer Gnadenruf die Leute antrifft. Kurz, müßig, ſolche, die nichts thaten und nichts zu thun hatten. Wie lange können die Menſchen ſo ſeyn, ob ihnen ſchon die Lehre des Worts von Jugend an gute Arbeit im Weinberg GOttes aufgeben will! Man ſorgt nicht einmal dafür, daß etwas zum Beſten der Seele gethan werden möchte. Es ſteht in unſerem Confirmationsbüchlein die erſte Frage: Was ſoll eines Menſchen vornehmſte Sorge ſeyn in dieſem Leben? Antwort: Daß er haben möge eine gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens; wie Chriſtus ſagt Matth. 6, 33.: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige alles zufallen. Aber darin findet man immer die Meiſten müßig. Man ſchafft wohl in der Welt, und Mancher muß hart ſchaffen,

aber nur für dieſes Leben. In Anſehung des Reichs GOttes und des Heils ſeiner Seele iſt er ganz müßig, und thut Jahr aus und ein gar Nichts. Es liegt ihm auch nichts daran, ſondern er kann ohne Sorge die Arme in einander ſchlagen, oder die Hände in den Schooß legen, als wenn ihm noch nie geſagt worden wäre, was zu thun ſey, oder ihm gar nicht bekannt wäre, wo etwas zu ſchaffen vorkäme, oder als wenn ſchon Alles gethan wäre. Wenn nun GOtt ſolche müßige Chriſten ließe, wer ſie ſind, und vorüber ginge, wer könnte Ihn eines Unrechts beſchuldigen? Aber daß Er noch beſonders an ſie kommt, daß Er ſie in der Trägheit ihres Herzens ihr Heil nicht gar verſäumen läßt, daß Er mit durchdringender Macht ſie erſchüttert, und noch in ſeine Sache bringt: das iſt freie Gnade, das iſt überſchwängliches Erbarmen!

Es heißt ferner von ihnen: Sie ſtanden an dem Markte. Es war vor Alters der Gebrauch, und iſt es auch noch in den großen Städten, daß Leute, die keinen Herrn und keinen Dienſt haben, ſich auf den Markt und in die großen Straßen ſtellen. Wo trifft man nun unſere müßigen Chriſten an? Die Welt iſt wie ein großer Markt; da geht es unruhig zu, da ſieht und hört man Allerlei, da kann man ſich vergaffen und verſchwatzen, und ſeiner Seele gar vergeſſen. Das iſt die erſtaunliche Eitelkeit des menſchlichen Gemüths, das ſich in unzähligen Sachen dieſer Welt zerſtreuet und mit irdiſchen Dingen aufhält. Was gibt ſich nun der gute Vater für Mühe, Dieſen und Jenen von dem Markt weg, das iſt, aus der Eitelkeit ſeines irdiſchen zerſtreuten Sinnes heraus, und zu einem nüchternen und ernſthaften Gedanken über GOttes Wahrheit zu bringen! Ließe ſie GOtt ſo auf dem Markte ſtehen bis an den Abend ihres Lebens, überließe Er ſie ſo ihren eigenen Gedanken: wo käme es mit ihnen hin? Das iſt Gnade, wenn Er mit Ernſt dazwiſchen hereindringt, und ſie noch herum holt, ſo lange der Tag währt, und man noch bei dem hellen Licht der Sonne wirken kann!

3) Wann geſchieht nun dieſer beſondere Gnadenruf? Nicht immerdar, nicht an einem fort, wie dagegen Mancher den allgemeinen Gnadenruf unzählige Mal in öffent-

licher Predigt vernommen hat, ſondern zu einer beſondern Stunde. Dieſem widerfährt er um die dritte, Jenem um die ſechste, neunte, oder auch eilfte Stunde. Denn die um die eilfte Stunde angeredet wurden, waren wohl auch ſchon zur dritten und ſechsten Stunde auf dem Markt geſtanden, nach dem Gleichniß zu reden. Sie haben alſo geſehen und gehört, daß der Hausvater Andere in ihrer Nähe rief. Und das hätte ſie auch können aufmuntern, nach Arbeit zu fragen, und ihn anzuſprechen. Sie blieben aber gern müßig, bis er gerade an ſie kam. Dieſe hätten es wohl verſchuldet gehabt, daß er ſie zurückließe. Aber ſein Erbarmen iſt unendlich, Er will ſie nach langer Verſäumniß doch nicht dahinten laſſen. Ihr Lieben! Ich kann Keinem verſprechen, daß, wenn er die kräftige Ueberzeugung des Wortes, das ihm gepredigt wird, und die Exempel derer, die ſich dadurch zum HErrn bekehrt haben, muthwillig ausſchlägt und verachtet, ihm noch eine ſolche beſondere Stunde kommen werde! Es darf Keiner in ſeinem Müßiggang auf dem Markte der eitelu Welt ſtehen bleiben und denken: Es muß mir auch ſo kommen! wenn er ſo lange von dem Sinn des Hausvaters, von ſeinem Weinberg, von guter Arbeit und dergleichen gehört hat. Ich kann es wohl auch Keinem abſprechen; denn es iſt freie Gnade. Es ſteht bei dem HErrn allein, wie Er mit einer jeglichen Seele handeln will. Wer will hier ſagen: Was macheſt Du? Aber wenn keine ſolche beſondere Stunde ſich ereignet, ſo iſt Niemand entſchuldigt, ſondern er wird um ſeines Unglaubens willen, den er gegen den vielfältigen Antrag des Gnadenworts bewieſen hat, verdammt. Geſchieht es aber, ſo iſt er ein beſonderes Exempel der Barmherzigkeit GOttes gegen den Widerſpenſtigen und Undankbaren, und er wird die freie Gnade GOttes mit deſto größerer Beſchämung zu preiſen haben. Noch iſt hiebei zu bedenken:

4) Wie man ſich gegen einen ſolchen beſonderen Ruf zu verhalten habe? Es iſt ſchön, wie es in dem Evangelio heißt: Sie gingen hin, und die Anderen gingen auch hin. Da braucht es nicht erſt wieder viel Beſinnens: Will ich, oder will ich nicht? Man ſoll denken: Dieſe Stunde iſt die allerwichtigſte in meinem Leben! Der Angriff GOttes iſt zu ſtark,

ſein Wille zu merklich, ſeine Wahrheit zu klar. Wehe mir, wenn ich jetzt mich abziehe, und mein Herz mit Gewalt zurückhalte! Wie ſollte ich mich gegen eine ſolche Gnade noch wehren und ſträuben? Aber es iſt doch möglich. Paulus hätte auf die Stimme von dem Himmel und auf den harten Schlag, der ihm begegnete, doch noch zaudern und wieder anderer Gedanken werden können. Darum gibt es Luther dem Sinne ſeines Herzens nach im Deutſchen ſehr nachdrücklich Gal. 1, 15. 16.: Da es GOtt wohlgefiel, daß Er ſeinen Sohn offenbarete in mir, alſobald fuhr ich zu, und beſprach mich nicht darüber mit Fleiſch und Blut. Eine ſolche Stunde kommt zum Wenigſten nicht ſo bald wieder; da iſt es Zeit zuzufahren, ungeſäumt den redlichſten Entſchluß zu faſſen, und ſich dem HErrn mit ganzem Herzen zu ergeben. Hiob 33, 29. 30. heißt es: Siehe, das Alles thut GOtt zwei- oder dreimal mit einem Jeglichen, daß er ſeine Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen. Ein jegliches Verſäumniß der ſeligen Gnadenſtunden macht hernach deſto mehr Schmerzen, wenn auch die freie Gnade an ſolchen harten Herzen noch einmal mit ſtarken Angriffen anſetzt und den Sünder retten will. Es gilt demnach bei jeglichem Gnadenruf, er geſchehe auf dieſe oder jene Weiſe, zu dieſer oder jener Zeit, die ernſtliche Ermahnung des Paulus: Heute, ſo ihr hören werdet ſeine Stimme, ſo verſtocket eure Herzen nicht! So laſſet uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieſer Ruhe, auf daß nicht Jemand falle in daſſelbige Exempel des Unglaubens (Hebr. 3, 7. 4, 11.). Wir wollen noch mit Wenigem

II. bedenken, wie ſich die freie Gnade GOttes äuſſert in dem herrlichen Gnadengeſchenk. Es iſt nicht gering, noch von ſchlechtem Werth, ob es hier ſchon um des Gleichniſſes willen unter einem Groſchen angezeigt wird. Was mag aber darunter verſtanden ſeyn? Antwort: Der Groſchen iſt nicht der Gnadenlohn des ewigen Lebens in der Herrlichkeit; denn da wird Keiner erſt zu murren anfangen oder ſich ſonſt beſchweren, ſondern nach der Haushaltung GOttes hat es mit der

Sache ſelbſt dieſe Bewandtniß. JEſus iſt der Schaffner, der große und vollmächtige Verwalter des Hauſes GOttes, als der Sohn, dem der Vater Macht gegeben hat über alles Fleiſch. Da dieſer an dem Abend des Alten Teſtaments erſchien, da brachte Er ſeinen Groſchen mit, um welchen die Juden von den erſten Vätern her in den Weinberg GOttes gedungen waren. Und es ſchien wirklich, als wenn GOtt mit ihnen nach einem ordentlichen Vertrag handelte, weil ihnen der Reichthum der freien Gnade noch nicht ſo hell und völlig angegeben ward, als wir nun aus dem Evangelio wiſſen. In ihrer Haushaltung haben ſie nun, beſonders von Moſe an, auf die zukünftige Verheißung gedient, und unter ihrem Geſetz und Gottesdienſt voll Ceremonien viele Laſt gehabt und mühſame Arbeit gethan, und doch damit mehr nicht verdient, als GOtt hernach Andern aus freiem Erbarmen ſchenkte. Denn Er hatte Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Das fing ſchon zu den Zeiten des Lehramts Chriſti an. Da murreten die Selbſtgerechten, die ſich auf ihr äußerliches Beobachten des Geſetzes verließen, und meinten, das Reich GOttes ſey nur für ſie da, gleich wider den Heiland, wenn Er z. B. einen Zöllner Matthäus und ſeinesgleichen aus freier Gnade aufforderte, eine weinende Sünderin ſo freundlich aufnahm, einem heidniſchen Weibe gleiche Hülfe erzeigte, und dergleichen, und ſeinen Jüngern keine Laſten auflegte. Das war eigentlich die letzte Stunde, ehe der Groſchen ausgetheilt wurde. Da zeigte ſich ſchon, wie es hernach gehen würde, wenn nun den Heiden ohne alle ihre Mühe und vorherige Werke aus lauter Gnade eben das würde angeboten und geſchenkt werden, worauf die Juden unter ihrer Laſt und Tageshitze vertröſtet waren und gewartet hatten. Und Diejenigen, die hernach zu der Apoſtel Zeit den Groſchen auch wirklich bekamen, nämlich die Gläubigen aus den Juden, konnten ſich gar nicht darein finden, daß den Heiden gleiche Gnade widerfahren ſolle, wie wir von dem eilften Capitel der Apoſtelgeſchichte an leſen können. Dagegen war nach der Apoſtel und allermeiſt des Paulus Zeugniß die eigentliche Antwort, was der Hausvater in dem Evangelio ſagt: Habe ich nicht Macht zu thun, was

ich will mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Das neunte, zehnte und eilfte Capitel im Brief an die Römer sind eine vollständige Erklärung dieser Rede. Davon wäre nun noch viel zu reden. Ich will aber zu unserem Nutzen nur überhaupt noch Folgendes bemerken.

1) Man kann und darf das herrliche Gnadengeschenk nicht verdienen. Es wird nicht als ein Lohn der Werke gegeben, sonst würde es nicht Gnade seyn. Das beweiset Paulus überall in Ansehung der Werke, worauf sich die Juden stützten gegen den bloßen Glauben an das Evangelium. Und bei unsern heutigen Christen schlägt dieser jüdische Sinn auch überall vor. Ich will davon nur zweierlei Exempel geben. Wenn die Kraft des Evangelii einen groben und berüchtigten Sünder ergreift, und derselbe den besondern Gnadenruf, der dadurch an ihn gekommen ist, demüthig und begierig annimmt, und sich zum Heiland wendet; was denken, was sagen die weltlich-ehrbaren Christen? Ei, soll es der seyn? soll denn der jetzt besser seyn als wir? soll der eher ein Kind GOttes heißen als wir, und er hat doch so und so gelebt! Ja, wenn wir dergleichen einmal gethan hätten, so wüßten wir keinen Rath und hätten keine Hoffnung mehr. Aber wir haben von Jugend auf GOtt gefürchtet, fleißig gebetet und fromm gelebt. Sollte uns denn GOtt nicht gnädig seyn und seinen Himmel schenken? — So widerspricht man dem Zeugniß der freien Gnade! So wenig versteht man, was Paulus sagt Röm. 3, 24.: Wir werden ohne Verdienst gerecht, und der Güte des neuen Bundes theilhaftig, aus seiner Gnade, und singen doch immer: Es mag Niemand ererben noch erwerben durch Werke Deine Gnad', die uns errett't vom Sterben. Wem Du sie gibst, der hat sie umsonst.

Aber auch was von der ersten Erweckung an bei einem Menschen in der Buße vorgeht, bis er Christi theilhaftig und seiner seligen Gemeinschaft versichert wird, das ist keine Arbeit, darauf der Lohn nach Verdienst gegeben wird. Manchmal aber kann man von solchen, die sich in der Sinnesände-

rung und bei ihrem Verlangen nach Gnade mit vielen gesetzlichen Angriffen ermüden, und in ihrer eigenwirksamen Geschäftigkeit die Ruhe ihrer Seelen erzwingen wollen, diese Klagen hören: Ich stehe schon so und so lange in der Buße, ich habe schon so und so gekämpft, und mich auf alle Weise geübt, und viele Treue bewiesen; allein mein Herz ist doch noch nicht gestillt, noch der Vergebung der Sünden versichert. Was soll ich noch mehr thun, daß ich zu dem gewünschten Zweck gelange? Warum schenkt mir doch GOtt seine Gnade nicht? Warum muß ich so lange warten? Da kommt es auch zu einem Murren, da rückt man GOtt seine angewandte Bußarbeit vor, und will den Lohn dafür mit dem herzerquickenden Trost der neutestamentlichen Gnade haben. Aber GOtt läßt sich auch hier nichts abdringen. Es fehlt hier allermeist an der Erkenntniß der freien Gnade, die uns in dem Evangelio durch den Glauben an die Erlösung JEsu vorgehalten wird. Geschieht es nun, daß ein Anderer auf erlangten Gnadenruf ohne solche Umschweife und mühsame Arbeit zu dem seligen Genuß der Gemeinschaft JEsu gelangt, ein fröhliches Herz, Licht und Leben aus JEsu empfängt, da heißt es: Das kann wohl nicht seyn! Ei, sollte der so bald dazu kommen? Sollte man es so leicht haben können? Und sieht scheel dazu. Aber

2) man darf auf die Austheilung der Gaben und Güter des Neuen Testaments auch nicht eifersüchtig werden. So wenig sich der Eine etwas darauf einbilden darf, dem herrliche Gnaden geschenkt werden, so wenig darf der Andere dazu scheel sehen oder eifersüchtig werden. Dem Einen wird gesagt: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber (von dir selber), das du nicht (als ein freies Geschenk) empfangen hast? (1 Cor. 4, 7.), dem Andern aber: Es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen (daraus darf sich Keiner ein Recht machen), sondern an GOttes Erbarmen (Röm. 9, 16.). So bleibt der Preis allein der freien Gnade. Und es bleibt doch Niemand zurück, und kommt Keiner zu kurz, der sich auf den ernstlichen und kräftigen Ruf GOttes als ein Sünder an sein

freies und überschwängliches Erbarmen ergibt, auf sich selbst nichts setzt noch rechnet, sondern sein ganzes Heil von Anfang bis ans Ende allein aus JEsu blutigen Verdiensten erlangen, und an der freien, aber gewissen Bundesgnade mit ganzem Herzen hangen will.

Und das ist alsdann der Sinn der begnadigten Sünder, daß sie aus der reichen Gnade leben, die ihnen umsonst von GOtt widerfahren ist, daß sie von ihrem geschenkten Groschen zehren, und GOtt in Christo preisen. Lieber Vater! was hast du an mir ersehen, daß du mich nicht dahinten lassen wolltest? Warum stehe ich nicht mehr auf dem Markt? Warum liege ich nicht noch in meinem Verderben und unter der Macht der Finsterniß? Dein freies Erbarmen hat sich zu mir geneigt. Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark geworden. Warum hast du mich nicht lassen meine verkehrten Wege fortlaufen, wie ich noch viel Tausende um mich und neben mir auf der Welt sehe? Ich danke es Deiner freien Gnade; das ist Deine Wahl nach dem Vorsatz Deines Willens. Ich habe nichts um Dich verdient. Ewiglich will ich Deine Gnade rühmen. Sie soll mein Grund seyn, worauf ich stehe. Laß mich nur werden und seyn zum Lobe der Herrlichkeit Deiner Gnade in der Gemeinschaft aller Deiner Auserwählten, die durch das Blut des Lammes erkauft sind von der Erden!

So kann und soll man seinen Beruf und Erwählung alsdann fest machen (2 Petr. 1, 10.) in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, und niemals vergessen der Reinigung seiner vorigen Sünden. Dann wird man durch lauter Gnade behalten, bis uns reichlich dargereicht wird der Eingang zu seinem ewigen Reich, da die Zahl seiner Auserwählten wird voll und beisammen seyn, herausgerufen und zusammengebracht aus allerlei Geschlecht und Zungen, und Volk und Heiden. Und was ist alsdann ihrer Aller Sinn und Lobspruch? Nichts anders, als die freie Gnade zu preisen, und GOtt darüber Ehre und Dank zu geben, daß sie da sind. Heil sey Dem, der auf dem

Stuhle ſitzt, unſerm GOtt und dem Lamm! (Offenb. 7, 10.) Allein durch des Lammes Blut ſind wir durchgekommen, zu ſtehen vor dem Stuhl GOttes und zu dienen Ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel! (V. 15.) Das iſt das herrliche Ziel unſerer Berufung. Dahin verhelfe uns die Gnade durch die mit Blut verſiegelte Erlöſung JEſu Chriſti, unſers HErrn! Amen.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

Text: Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu JEſu eileten, ſprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Samen; und indem er ſäete, fiel Etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erſtickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das ſagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen, was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: Euch iſt es gegeben, zu wiſſen das Geheimniß des Reiches GOttes, den Andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber das Gleichniß: Der Same iſt das Wort GOttes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben, und ſelig werden. Die aber auf dem Fels ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben ſie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land, ſind die das Wort hören, und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Führe uns nicht in Verſuchung! So lehrt uns JEſus in der ſechsten Bitte zu unſerm Vater in dem Himmel beten. Es muß demnach nöthig und zu Erlangung unſers Heils viel daran gelegen ſeyn, daß uns der Heiland auch wider die Verſuchungen zu beten anweiſet. Verſuchung

heißt und ist Alles, was unser Herz und Gemüth anfällt, und uns von dem Wort GOttes, von dem Glauben an JEsum und von dem Gehorsam der Wahrheit abhalten oder abbringen will. Und dergleichen gibt es freilich, so lange wir in der Welt sind, mancherlei. Alles streitet darin wider unsre Seele und Seligkeit. Unser Katechismus erklärt uns diese Sache sehr schön und deutlich. Es heißt: GOtt versucht zwar Niemand, GOtt führt uns nicht mit eigener Hand in die Versuchung hinein, GOtt macht es nicht, daß wir versucht werden, viel weniger ist Er die Ursache von irgend einem Nachtheil, der uns durch die Versuchungen begegnen kann. Daher geht der Sinn dieser Bitte dahin: Laß uns nicht in Versuchung hinein gerathen! bewahre uns davor durch deine Macht! stehe uns darin bei mit deinem Gnadengeist! wie es dann ferner heißt: Sondern wir bitten in diesem Gebet, daß uns GOtt wolle behüten und erhalten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißtrauen, Unglauben und andere Sünden. Da hören wir, wo die Versuchungen herkommen. Von dem Teufel, der Welt und unserm eigenen bösen Fleisch. Das sind die drei Hauptfeinde, die wider unsere Seele und Seligkeit streiten. Wir hören auch, wie diese Feinde ihre Versuchungen an uns bringen, indem sie uns zu betrügen und in Mißtrauen und Sünde zu verführen trachten. Nun, eben dieses lehrt uns der Heiland auch in dem Gleichniß des heutigen Evangeliums. Es gibt also eine gute Gelegenheit an die Hand, zugleich die sechste Bitte des Vater-Unsers zu erklären. Daher will ich Eurer Liebe daraus zu betrachten anzeigen

dreierlei Versuchungen, welche uns den Segen des göttlichen Worts verderben können.

I. Die erste kommt hauptsächlich von dem Teufel,

II. die andere von der Welt, und

III. die dritte von unserm eigenen bösen Fleisch her.

Dagegen ſollen wir nun wachen, beten, ſtreiten, damit wir den Sieg über dieſelbigen erhalten, und der angelegte Segen des Worts zur vollen und reifen Frucht in einem feinen und treuen Herzen ausreifen möge.

Das Wort GOttes, welches durch die Predigt ſeiner Knechte ausgeſtreut wird, fällt als ein guter, lebendiger Same in die Herzen. Da ſollte nun bei Allen, die das gute Wort der Gnade hören und aufnehmen, ein gewiſſer, bleibender und reicher Segen zum Heil ihrer Seelen herauskommen. Der lebendige Same ſollte in dem Herzen aufgrünen, bis zur vollen Frucht zeitigen, und alsdann reichlich ausgeben zu GOttes Lob. Nämlich die Seelen ſollten die Kraft des Worts in ſich ungehindert wirken laſſen, dadurch im Glauben wachſen, in der Erkenntniß JEſu immer völliger werden, in der Geduld ſtandhaft aushalten, und bis zur Ernte der Ewigkeit im Wort der Gnade behalten werden.

Aber wie kommt es, daß es nicht geſchieht, daß es bei Vielen nicht ſo zutrifft? JEſus, der ſich hier als den erſten Säemann des Evangeliums angibt, hat es bei ſeinem Lehramt ſelbſt erfahren. Das erzählt Er in dem vorliegenden Gleichniß, und ſagt: Es gehet mir wie einem Säemann, der zwar guten, lebendigen Samen ſäet; aber es geht nicht Alles auf, und was aufgehet, kommt doch nicht Alles zur Reife. Es ſchlagen ſich allerlei Umſtände dazu, daß doch der Ackersmann ſeiner Arbeit und ſeiner Hoffnung nicht ganz froh wird. So geht es jetzt unter den Menſchen, denen das Evangelium des Reichs verkündigt wird, ſo wird es meinen Knechten nach mir auch gehen, und ich ſage es zuvor, damit es ſie hernach bei ihrem Dienſt an dem Worte nicht befremden möge. Was iſt nun hievon die Urſache? Antwort: Es gibt dreierlei Verſuchungen, die ſich gegen das Wort des Evangeliums ſetzen. Wer ſich davon einnehmen, dadurch von der Wahrheit abbringen, und in die Sünde wieder hinreißen läßt, bei dem kann die in dem Wort liegende Segenskraft nicht zum Zwecke kommen, daß er in dem Glauben erhalten würde zum ewigen Leben. Es gibt

I. Verſuchungen, die der Teufel dagegen anzubringen trachtet. Davon heißt es: Darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben, und nicht ſelig werden. Wir wüßten nicht, daß der Teufel ſo auf das ausgeſtreute Wort GOttes lauert, wir dächten nicht, daß dergleichen etwas ſowohl unter dem Anhören des Worts, als auch hernach vorginge, wenn es uns JEſus nicht geſagt hätte. Aber eben deßwegen iſt es geſagt, daß wir dagegen uns in Acht nehmen, hüten und verwahren können. Nun wiſſen wir, was der Teufel gegen uns in dem Sinne hat. Er will die Menſchen nicht gerne zu dem Glauben kommen laſſen. Es iſt ihm eine hölliſche Freude, wenn ſie bleiben, wie ſie ſind, und kein Leben GOttes aus der Kraft des Worts durch den heiligen Geiſt in ihrem Herzen aufgeht. Er gönnt ihnen die Seligkeit nicht, die ſie alsdann erlangen würden. Darum tritt er herbei, wo er kann, das Wort bei Zeiten wieder von dem Herzen wegzubringen.

Wie bringt aber der Teufel ſeine Verſuchungen an das Herz? wie nimmt er das gepredigte Wort GOttes wieder hinweg? Satan kann doch nicht ſo gerade in das Herz hinein greifen, und rauben, was und wie er will. Der Menſch muß ihm doch wohl Gelegenheit und Oeffnung dazu machen? Das ſagt unſer Katechismus ſchön: Der Teufel betrügt. Er bringt ſeine Lügen dagegen an das Gemüth. Er ſucht falſche Gedanken, betrügliche Einfälle dagegen einzuſtreuen, daß wir die gehörte Wahrheit wieder mit ſeinen Lügen vertauſchen. So raubt er die ſeligmachende Wahrheit weg, und gibt dagegen ſeine Lügen und Irrthümer. Das wollen unachtſame Gemüther nicht merken; ſie meinen wohl, es ſeyen ihre eigenen beiläufigen Einfälle, und wiſſen nicht, daß der liſtige Feind darunter ſteckt, ihnen die Wahrheit, den Nach- und Eindruck des göttlichen Worts unvermerkter Weiſe aus dem Gemüth zu bringen. Dieſe Kunſt verſteht er recht gut. Er hat ſie zuerſt an Adam und Eva in dem Paradies verſucht, und ſie iſt ihm durch ihre Schuld gelungen. Ja, ſollte GOtt das geſagt haben? Er ſuchte ſie auf ganz andere Gedanken gegen das ihnen wohlbekannte deutliche

Wort ihres GOttes zu bringen. Und sobald sie seine falsche Beredung in das Gemüth nahmen, und derselben Platz in ihren Herzen ließen, da war es um die Wahrheit gethan; da verloren sie das Licht der wahren Erkenntniß, und hingen dem Irrthum an, bis die Sünde vollbracht war, und sie mit dem äußersten Schaden sahen, daß sie von dem Teufel betrogen, und eben dadurch überwunden seyen. Und so treibt er es indessen fort gegen das untrügliche Wort der Wahrheit, das GOtt den Menschen verkündigen läßt. Aber darin besteht auch seine ganze Kunst. Anders kann er nichts, als Lügen für Wahrheit geben, und dieselbe durch seine falschen Beredungen in dem Gemüth und Herzen zunichte machen. Dadurch wird uns das Wort geraubt, nicht anders, als wie wenn ein Vogel den Samen von dem Land wegfrißt.

Bei wem kann nun der Teufel seine betrügliche List am Leichtesten anbringen? Antwort: Bei solchen, deren Herz und Verstand einem betretenen ungebrochenen Weg neben dem Acker gleicht. Diese Gattung ist nicht selten. Dahin sind zu rechnen Alle diejenigen, welche das Wort hören, und es wohl auch gelten lassen, daß dem also sey. Man weiß die Sprüche, man kann die Wahrheit nachreden, man besinnt sich dabei auch wohl über seinen Zustand, deutet das Zeugniß der Wahrheit auf sich, und denkt: So sollte es auch bei mir seyn, ich weiß wohl, daß ich noch nicht in dem rechten Zustand bin, ich bin überzeugt: es muß noch anders mit mir werden, wenn ich nicht soll verloren geben. Aber bald stellen sich dagegen andere Gedanken ein: Man kann doch nicht so werden! Es sind doch kaum etliche Leute so; sollten denn alle übrigen verloren gehen? Ich will mich auf meinen Glauben verlassen, man darf ja doch nicht durch Werke selig werden! Oder: ich leugne es nicht; aber jetzt kann ich mich noch nicht bekehren; es wird schon noch eine schicklichere Zeit kommen. Oder man verdreht andere Sprüche, und macht daraus neue Einwürfe, z. B. es heißt doch auch: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und dergleichen. So denkt man hin und her, läßt sich durch die Einwürfe des Teufels, die man etwa für beiläufige Einfälle, oder noch für gründ-

liche Einwendungen hält, um die Wahrheit bringen, und kommt nicht zum Glauben, daß man selig werde. Und wo steckt eigentlich die Schuld? Weil das Herz ist, wie ein Weg. Der Same des Worts bleibt nur so oben darauf liegen, man nimmt das Wort nicht recht in das Herz hinein. Darum kann es der Teufel desto eher antasten. Man bleibt bei äußerlichen Gedanken stehen, und kann fast eben so leicht das Gegentheil annehmen, als man vorher der Wahrheit Beifall gegeben. Dabei ist merkwürdig, daß der Heiland Matth. 13, 19. hinzu setzt: Wenn Jemand das Wort von dem Reich höret, und nicht verstehet, so kommt der Arge, und reißt es hin, was da gesäet ist in sein Herz. Also haben solche Leute eben noch keinen Verstand von der Wahrheit, ob sie wohl manchmal meinen, sie verstehen Alles gut. Sie haben noch keine innerliche Einsicht in die Sache, und bekümmern sich auch nicht, gewissen Verstand und geistliche Einsicht in das Geheimniß Christi zu bekommen, sondern lassen es bei ihren Gedanken bewenden. Da hat nun der Teufel leichte Arbeit, den Menschen von dem Glauben abzuhalten. Aber wo man einmal ein Licht bekommen hat, die Wahrheit nach ihrem göttlichen Grund einzusehen, und zu verstehen, was das Wort des Reichs besagt, da kann der Arge, der nur in dem Finstern wirkt, nicht so leicht seine Lügen anbringen, und das Herz betrügen. Denn man kann und soll den Satan auch besiegen, und mit seinen Lügen zu Schanden machen. Der Katechismus sagt: Und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch den Sieg behalten. Wie geschieht das in diesem Fall? Wenn man erstlich bei sich Acht hat, ob das Wort auch haftet. Dagegen sagt der Heiland zu einigen seiner Zuhörer Joh. 8, 37.: Meine Rede fähet nicht unter euch; wir sprechen nach unserer Art: fängt nicht, wie ein nasser Zunder den Funken nicht fängt, der auf ihn fällt. Wenn nun das Herz fängt, oder, nach dem vorigen Gleichniß, sich aufthut, und den Sinn der Wahrheit recht einnimmt, so läßt man sie gewiß nicht so gleichgültig fahren. Von der Lydia heißt es Apostelg. 16, 14.: Welcher that der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet war.

Da wurde es ein gutes Land, ein mildes Erdreich. Hernach, wenn man andern Einfällen und den falschen Beredungen des Satans und seiner Werkzeuge das Ohr nicht leiht, sondern bei der ersten Ueberzeugung bleibt, wie der Heiland zu solchen sagt: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger (Joh. 8, 31.). Und endlich, wenn man sich mit Gebet waffnet, und nach dem Sinn der sechsten Bitte GOtt um seine Hülfe mit Ernst anfleht, so wird man auch diese Versuchung abtreiben, und in der Wahrheit bestehen können.

II. Die zweite Gattung der Versuchungen kommt her von der Welt. Welt heißt hier der Haufe der bösen Menschen, die GOtt und seinem Wort zuwider und gehässig sind. So meint es der Heiland, wenn Er zu seinen Jüngern sagt Joh. 15, 19.: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Die Welt, das ist, die bösen und gottlosen Menschen auf Erden wollen die Wahrheit GOttes auch nicht aufkommen lassen. Sie dienen hierin dem Teufel, und thun seinen Willen.

Wie bringt nun die Welt ihre Versuchungen an? Es heißt: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, und Matth. 13, 21.: Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald. Und dieß Schicksal kann nicht ausbleiben. Es ist noch nie anders in der Welt gewesen, als daß es sogleich bei den Bösen Widerstand gibt, und hieraus Schmach, Schimpf und Spott wider das rechtschaffene Wesen entsteht, ja Verfolgung und manchmal schwere Trübsale sich ereignen, wo das Wort GOttes wächst, und sich Viele von der Welt zu GOtt und seiner Gnade mit Ernst wenden. Der Heiland hat es zuvor gesagt, daß es den Seinigen in der Welt nicht anders ergehen werde.

Wen fällt aber hiedurch am ehesten eine Versuchung an, darunter er an seiner Seele Schaden leiden, und von dem Guten wieder gar abkommen kann? Antwort: Solche, deren Herz

iſt, wie ein *ſteiniger Acker, da es nicht viel Erde hat*, und der Same bald aufſchießt und in die Höhe treibt, aber nicht tiefe Wurzeln ſchlägt. Im gelobten Lande war viel ſolches Erdreich, und auch bei uns trifft es zu, daß man Boden findet, da oben darauf eine gute lockere Erde iſt, in welche man den Samen wohl bringen kann; aber wenn man ein wenig tiefer gräbt, ſo trifft man ſchieferigen Boden an, der keinen Saft zum Wachſen gibt, ſo daß der Keim in der Hitze verdorret. Das iſt ein Bild Derjenigen, die das Wort des ſüßen Evangeliums begierig auf- und annehmen. Man wird gewahr, daß die Kraft des Wortes nicht nur an ihren Herzen angeſchlagen hat, ſondern auch darin wirkt. Es ſticht manch liebliches grünes Gräslein hervor. Da heißt es: Jetzt habe ich meine Freude an dem Wort GOttes, jetzt ſchmeckt es mir gut, da ich ſonſt keinen Geſchmack daran gehabt habe. Es gibt auch nicht nur herzliches Verlangen nach der Gnade JEſu, ſondern wirkliche Entſchließung, ſich Ihm zu ergeben. Und wenn immer wieder neue Aufmunterungen aus dem Evangelio dazu kommen, ſo unterhält man damit ſeinen guten Sinn, und die Wirkungen der Gnade äußern ſich dabei auch immer mehr. Alſo kann es eine Zeitlang fein fortgehen. Da heißt es: Es iſt gar gut bei dem Heiland! Warum wollte man Ihm nicht anhangen? Aber wenn es einmal dazu kommt, daß es einem nicht nach Wunſche bei dem Heiland geht, ſo iſt man bald *wetterwendiſch*, bei Matthäus heißt es, *ärgert ſich*, und ſteht wieder von der Sache ab.

Wo ſteckt aber nun hier die Schuld eigentlich? Weil das *Herz* noch iſt, wie ein *ſchieferiger Boden in der Tiefe*. Und das hat man bei den *großen Erweckungen*, die an manchen Orten durch die kräftige Predigt ſchnell entſtanden ſind, häufig erfahren. Der Fehler beſteht darin: man freuet ſich der Wahrheit, und geht eine Weile gern und munter damit um; aber man gräbt nicht tief, wie der Heiland in einem andern Gleichniß von dem Menſchen ſagt: der *grub tief*, das iſt, man kommt nicht bis auf den innerſten Grund ſeines Herzens, man lernt die innerſten Neigungen ſeines Herzens nicht kennen, man bleibt nur gerne bei ſchönen Wahrheiten, bei erwecklichen Pre-

digten, bei erbaulichen Gelegenheiten, bei guten Nachrichten aus dem Reich GOttes stehen, und unterhält sich so damit, daß man endlich von sich denkt, man sey mit ganzem Herzen in der Sache des Heilandes, und ist doch noch nie auf den Grund seines Herzens zurückgekommen, man hat noch nie weder Sünde noch Gnade recht erkannt, noch den Heiland so angenommen, wie Ihn der Sünder nöthig hat. Daher kann es leicht geschehen, daß, wenn ihnen die Menschen zuwider sind, sie um der Menschen willen die mit Freuden angenommene Wahrheit wieder aufgeben, weil sie noch nie die Rechnung bei dem Kreuz JEsu gemacht haben, sondern mit der Welt gut stehen, Lob und Ehre und gutes Ansehen bei Menschen genießen, und doch die rechte Sache der göttlichen Wahrheit dabei haben, und so mit dem Heiland auch gut stehen wollten. Aber das kann nicht zugleich seyn. Man muß sein Herz auch zu der Gemeinschaft des Kreuzes JEsu hergeben, wenn man seine selige Gnade unverrückt genießen und behalten will. Das Wort vom Kreuze soll tief wurzeln können. Es ist lauter Gotteskraft, die das Herz an sich ziehen muß, damit das Wort eben sowohl unter sich wurzeln, als über sich treiben, und schöne Blüthe zeigen könne. Und auf solche Weise kann man diese Versuchungen von der widerwärtigen Welt auch besiegen, und die Wahrheit behaupten. Wie geschieht nun solches in diesem Fall? Wenn erstlich Grund und Boden recht umgestürzt wird. Das ist Luthers gewöhnliche Redensart. Sie ist vom Ackern hergenommen. Wenn der Pflug nicht tief genug hinein schneidet, und nicht den ganzen Grund und Boden so tief umkehrt, als die Wurzeln aus dem Samenkörnlein gehen mögen, so wächst keine gute und volle Frucht. Also muß der Grund und Boden des menschlichen Herzens umgeackert, und in seinen innersten Neigungen umgekehrt, von den Unkrautswurzeln abgelöst, und bereitet werden, daß die Kraft der Gnade tief eindringen, und ihren gedeihlichen Saft recht anbringen könne. So wird man in dem Glauben gestärkt, und bleibt kein so zärtlicher, gemächlicher Christ, der keine Hitze und kein rauhes Lüftlein vertragen kann. Hernach muß man sich, wie Petrus 1 Br. 4, 12. sagt, die Hitze nicht befremden lassen (die uns wider-

fährt, daß wir versucht werden), als widerführe uns etwas Seltsames, das nicht seyn sollte. Man hat ja von Anfang gleich die Rechnung darauf machen, und die Kosten dazu überschlagen sollen. Wer nun den gekreuzigten JEsum als seinen HErrn von ganzem Herzen angenommen hat, der freuet sich, daß er auch mit Christo leidet (V. 13.), und sieht über das Leiden hinweg auf die bevorstehende Freude der Herrlichkeit. Und endlich treibt die Trübsal recht in das Gebet, wie bei den ersten Christen (Apostelg. 4, 24.), und befördert nur das Wachsthum des Glaubens. Da zeigt sich das Herz als ein gutes, wohl durchgearbeitetes Land, und bringt Frucht in Geduld.

III. Die dritte Gattung der Versuchungen entsteht von unserm eigenen Fleisch und Blut. Davon heißt es in dem Evangelio: Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens. Und das heißt in der Schrift der fleischliche Sinn. Dieser ist nun dem Menschen nicht nur natürlich und gewohnt, sondern er hat keinen andern, als fleischlichen Sinn, so lange er außer der Gnade lebt. Denn weil wir noch in dem Fleische leben, so zeigen und regen sich immer wieder des Fleisches Gelüste, und stehen dem Geist, dem aus dem Evangelio erlangten Sinn und geistlichen Gnadenleben der Seele entgegen, auch bei denen, die wirklich im Geiste leben, und im Geiste wandeln können und sollen.

Bei welchen kann nun diese Versuchung des fleischlichen Sinnes am Leichtesten etwas ausrichten? Antwort: Bei solchen, welche die Dornen mit aufwachsen lassen. Es spinnt sich von dem fleischlichen Sinn, der auf Reichthum, gute Tage und überhaupt auf die Vortheile dieses Lebens geht, gar leicht wieder etwas an, auch bei solchen, die wahrhaftig im Geist angefangen haben, und es kann geschehen, daß man hernach im Fleische vollendet, wie Paulus bei den Galatern darüber klagt (3, 3.). Das Herz eines wahrhaftig Bekehrten, der noch den Leib der Sünde und des Todes an sich trägt, ist wie ein wohl umgebrochener Acker, der doch neben den aufschießenden Aehren auch hie und da Unkraut und Disteln hervor bringt, und etwas Unnützes treibt. Man merke nur auf sein

Herz, ſo wird man es bald finden. Wenn man nun ſolches Unkraut nicht bei Zeiten ausrauft, ſondern mit aufwachſen läßt, ſo greift es um ſich, verderbt den Acker, erſtickt das Gute, und hindert alles Wachsthum. So kann es bei dem Chriſtenthum auch gehen. Wo ſteckt aber nun der Fehler, daß man ſich den irdiſchen Sinn wieder einnehmen läßt? Es fängt bei Solchen, die wahrhaftig entflohen ſind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEſu Chriſti (2 Petr. 2, 20.), gemeiniglich wieder bei kleinen Sachen an, die man nicht für erheblich oder gefährlich hält. Man kann ſich dieſe oder jene (wie man ſagt, unſchuldige) Ergötzlichkeit wieder gefallen laſſen, ſich nach einer Art, die dem Fleiſch gefällt, richten, dieſen und jenen Begierden nachgeben, und denken, es habe nichts zu bedeuten, man ſtehe doch noch in einem lauteren Sinn; oder man kommt in Umſtände, da die Sorgen des Zeitlichen erſt aufwachen, und das Herz auf das Irdiſche ziehen. Wenn man nun nicht bei Zeiten ſich dagegen in der Kraft des Glaubens aufmacht, ſondern dergleichen Begierden nachhängt, ſo verſtärkt ſich der irdiſche Sinn aufs Neue, und das Fleiſch ſucht überall ſeinen Vortheil zu gewinnen. Da greifen die Dornen der fleiſchlichen Lüſte, des Geizes, der Hoffart, und der Wolluſt um ſich, nehmen das Herz ein, und erſticken das Gewächs des Glaubens. Das kann man daran merken, wenn das Herz ſeine Freudigkeit zu GOtt verliert, matt und dürre wird, und in der Behandlung und im Gebrauch der zeitlichen Dinge ſeine Unlauterkeit äußert. Da heißt es wohl manchmal: Der Menſch hat eine Zeitlang mitgeheuchelt; nun aber zeigt und verräth er erſt ſeinen Sinn, nun ſieht man wohl, daß es ihm nicht Ernſt geweſen iſt. Und es kann doch falſch geurtheilt ſeyn. Es kann vorher ſein Sinn redlich, und ſein Herz lauter auf den HErrn gerichtet geweſen ſeyn; aber er hat nicht die gehörige Treue bewieſen, er hat dem Fleiſch wieder nachgegeben, und Dornen aufwachſen laſſen. Das kann man aber auch verhüten, und ſolcherlei Verſuchungen überwinden.

Wie geſchieht nun dieß? Wenn man erſtlich ſich nie zu viel auf ſeine Redlichkeit verläßt, und dadurch ſicher wird,

sondern wohl bedenkt, daß das Fleisch immer gelüstet wider den Geist (Gal. 5, 17.), und deßwegen auf alle Neigungen seines Herzens genau Acht hat, auch die geringsten Lüsternheiten nicht ungetödtet läßt. Hernach, wenn man täglich sein Herz in der Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung JEsu erneuert, das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden kreuzigt, und durch diese Siegeskraft des Glaubens die ersten Regungen der Sünde dämpft, tilgt und tödtet, damit man in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, bestehe (Gal. 5, 1.). Auch hieher gehört ernstliches Gebet und Flehen, daß wir durch den Geist gestärkt werden an dem inwendigen Menschen, und Früchte des Geistes bringen mögen zu GOttes Lob.

Nun, ihr Lieben, so ist es, so geht es bei dem Werke des Glaubens zu! Ihr seyd selbst aus Erfahrung Zeugen von einem oder dem andern dieser Umstände, die sich bei der Verkündigung des Worts ereignen. Ich will jetzt das Erdreich nicht erst untersuchen, worauf der ausgestreute Same fällt. Merket selbst genau darauf, untersuchet euch, ob und wie ihr in dem Glauben seyd; prüfet euch, ob und wie weit die göttliche Kraft ihre freie und ungehinderte Wirkung in euern Herzen haben kann! Haltet keine Versuchung gering! Sie gereicht allemal zum Schaden eurer Seele, wenn sie nicht überwunden und abgethan wird. Lernet JEsum und seine Wahrheit recht erkennen! Haltet an am Gebet mit aller Wachsamkeit! Ergebet euch der Zucht der Gnade und Unterweisung des heiligen Geistes mit demüthigem und treuem Sinn! So werdet ihr erfahren, daß der Glaube der Sieg ist über alle Versuchungen, und immer zuversichtlicher und getroster werden: daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges vermögend sey, euch zu scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn. Amen.

Predigt am Sonntag Quinquagesimä oder Esto mihi.

Text: Luc. 18, 31—43.

JEsus nahm zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre? Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu Ihm brachten, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr! daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sey sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

Es ist ein scharfer Verweis, welchen Paulus seinen Galatern gibt, wenn er 3, 1. an sie schreibt: **O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Christus JEsus vor die Augen gemahlt war, und jetzt unter euch gekreuzigt ist.** Paulus sagt hier 1) wie er sein Amt unter ihnen geführt; er habe ihnen **JEsum, den Gekreuzigten, vor die Augen gemahlt.** So ist es recht gepredigt! Man muß JEsum am Kreuz mit seinen Striemen und Wunden, mit seinem Blut und Tod, mit allen seinen heiligen Verdiensten recht vor Augen mahlen, das ist, man muß es den Zuhörern recht umständlich und eindrücklich zu Gemüth führen, recht nahe an das Herz legen, daß sie gleichsam nur die Augen aufschlagen und JEsum anschauen dürfen. Man muß durch das Zeugniß

des Evangeliums ihnen den gekreuzigten JEsum recht hinstellen, daß sie in seine Kreuzeswahrheit wie in einen Spiegel hinein schauen, und Ihn in seiner ganzen Leidensgestalt kennen lernen. So machte es Paulus nicht nur bei seinen Galatern, sondern auch bei den Corinthern. An diese schreibt er 1 Br. 2, 2.: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich Etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. Dieses ist der Sinn aller treuen Knechte JEsu Christi. Der Mittelpunkt aller ihrer Lehre ist JEsus Christus, wie Er für uns gestorben, und zu unserer Gerechtigkeit und unserem ewigen Heil wieder auferstanden ist. Daher kennt man bald die Sprache der rechtschaffenen Lehrer, man merkt es leicht, wo alle ihre Reden und Predigten hinweisen. Ihr Herz lebt eben selbst in dieser Wahrheit. Darum reden sie auch gerne davon, und dienen Andern damit zu ihrem Heil. Sollte dieses nun nicht ein rechtes und völliges Verständniß von dem Kreuz des blutigen Erlösers bei allen ihren Zuhörern zu Stande bringen? Aber leider hat es doch bei Vielen diesen gesegneten Erfolg nicht. Paulus muß 2) sich über seine Galater beklagen, und sich wundern, daß sie darin noch so unverständig, und eben deßwegen noch fähig seyen, von falschen Beredungen eingenommen, durch unrichtige Vorstellungen übertäubt, und von der heilsamen Kreuzeswahrheit wieder abgebracht zu werden. Nun, ihr Lieben, es ist heute nicht das erstemal, daß ich euch von dem gekreuzigten JEsu predige. Ich will auch Keinem jetzt seinen Unverstand vorrücken, noch die Ursache desselben anführen. Wer sich zu schämen hat, der prüfe in der Stille sein Herz! Wir wollen uns aber allesammt aufmuntern lassen, nach einem besseren Verständniß und einer völligern Einsicht in dieses Geheimniß des Kreuzes und Todes JEsu zu streben. Wir wollen JEsum selbst hiezu um Licht und Kraft seines Geistes bitten, und ich will nach zwei Jahren* heute aufs Neue anfangen, euch in allen Predigten dieser Leidenszeit JEsum vor Augen zu stellen, als wenn Er unter euch gekreuzigt worden wäre. Richtet nur euer

* An diesem Sonntag vor zwei Jahren hatte der Verfasser die erste Amtspredigt gehalten.

Gemüthsange und euer Herz auf Ihn! Lernet Ihn recht kennen als euren Erlöſer und HErrn, der euch erkauft hat mit ſeinem theuern Blut! Bleibet nicht unverſtändig, ſondern werdet in göttlicher Erkenntniß recht verſtändig! Zu einer größeren Aufmunterung und kurzen Einleitung will ich nach dem Inhalt des heutigen Evangeliums nun reden

von dem rechten Verſtändniß des Kreuzes und der Leiden JEſu,

und dabei wollen wir erwägen:

I. Wie wir zu einem rechten Verſtändniß deſſelben kommen können? und

II. Woran es hauptſächlich liege, wenn wir nicht dazu kommen?

In unſerm heutigen Evangelium fängt JEſus an, mit ſeinen Jüngern von ſeinem bevorſtehenden Leiden und Kreuzestode zu reden. Es war noch etwa ſechs Wochen bis dahin, und Er war jetzt auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem begriffen. Er will ſie gerne bei Zeiten davon in Kenntniß ſetzen, damit es ihnen hernach keine ſo unvermuthete und ärgerliche Begebenheit ſeyn möchte, ſondern ſie ſich mit göttlicher Einſicht darein finden, und im Glauben erwarten könnten, wie es zu einer herrlichen Auferſtehung, welche Er gleich auch dabei meldet, ausſchlagen werde. Das war nun eine neue Lection. Indeſſen hatten ſie noch Zeit, zum Verſtändniß dieſer ganzen Sache zu kommen. Wir können demnach an der Unterweiſung JEſu ſelbſt am beſten lernen:

I. Wie wir zu einem rechten Verſtändniß der Leiden und des Todes unſers lieben Heilandes gelangen mögen. Hieher gehört,

1) wenn wir recht bedenken, was davon durch die Propheten geſchrieben iſt. Der Heiland führt ſelbſt die Jünger vor allen Dingen darauf. Er ſagt: Sehet! jetzt iſt Zeit, aufzumerken. Es iſt nahe an dem, daß Alles wird vollendet werden, was geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Das Leiden JEſu iſt

nicht von Ungefähr, nicht aus Zufall geschehen. Es hat sich nicht nur nach dem Willen der Menschen, seiner Feinde, so zugetragen. GOtt selbst, der vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten (Hebr. 1, 1.), Derselbe hat die Leiden seines Sohnes vorher verkündigt. Es ist Alles geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. Gleich bei dem ersten Gnadenworte, da GOtt den Schlangentreter verheißen hat, ward auch schon der blutige Ferſenſtich genannt (1 Mos. 3, 15.). Aber damals wußte man nicht gleich, auf was für Art und Weise sowohl die Ueberwindung des Satans zur Rettung der unter seine Macht gefallenen Menschen, als auch der dem Sieger noch beigebrachte Ferſenſtich geschehen, und was sich dabei zutragen würde; es war genug, daß die ersten Sünder den göttlichen Vorſatz von einem Erretter gehört hatten, und nun auf Ihn ihre Hoffnung stellen konnten. Aber dieß erste Evangelium, welches GOtt selbst noch in dem Paradiese gepredigt hat, bekam von Zeit zu Zeit immer mehr Licht; der Vorsatz GOttes wurde immer näher eröffnet, und nach besondern Stücken bekannt gemacht. Ich darf wohl sagen: Der Geist GOttes hat seine Freude daran gehabt, immer wieder etwas davon zu melden, und die Menschen, die sich nach wahrem Heil sehnten, in der Zeit des Wartens damit zu unterhalten. Das geschah theils durch Vorbilder, theils durch Weiſſagungen. Abraham mußte mit der Schlachtung seines einigen Sohnes Isaaks schon die Hauptsache wie in einem Räthsel vorstellen. Jakob sagt auf seinem Todtenbette von dem Friedensfürsten, der aus Juda kommen würde: Er wird ſein Kleid in Wein waſchen, und ſeinen Mantel in Weinbeerblut waſchen (1 Mos. 49, 11.). Moſes hat den ganzen Gottesdienst des Alten Testaments mit den Opfern darauf einrichten müssen. Durch den Propheten und König David wurden viele Umstände so genau angezeigt, als wenn sie schon geschehen wären. Z. B. Ps. 22: man werde Ihm Hände und Füße durchgraben; Ps. 69: man werde Ihm in seinem großen Durst Galle zu essen und Essig zu trinken geben. David selbst mußte in seinen Begegnissen ein Vorbild sowohl seiner Erniedrigung, als auch seiner königs-

lichen Herrlichkeit ſeyn. Was ſagt Jeſaias von Ihm überall, und allermeiſt Cap. 50 und 53? Er werde ſeinen Rücken herhalten denen, die Ihn ſchlagen, man werde Ihm Speichel in das Angeſicht werfen, Er werde Wunden bekommen, auch eine große Wunde zu unſerer Geneſung. Zacharias ſagt es zuletzt noch deutlicher: ſie würden Ihm ſeine Seite durchſtechen, und dergleichen mehr. Von ſeiner Auferſtehung handelt der 16te Pſalm, von ſeiner Himmelfahrt der 47ſte, von ſeinem Sitzen zur Rechten des Vaters der 110te Pſalm. Das Alles faßt der Heiland, dem alle Worte GOttes vor Augen ſtanden und in dem Herzen waren, zuſammen, und beruft ſich darauf gegen ſeine Jünger: Sehet, das wird Alles auf einmal vollendet werden! Nun wird kein einziges Wörtlein zurückbleiben, was von ſo viel hundert Jahren her geoffenbart, und durch die Männer GOttes, die Propheten, vom Meſſias und allen ſeinen Begegniſſen zum untrüglichen Merk- und Wahrzeichen niedergeſchrieben worden iſt. Und ſo iſt es auch wirklich geſchehen! Der Erlöſer drückt am Kreuz ſelbſt das Siegel darauf, und ſagt: Es iſt vollbracht! Nun iſt es geſchehen! Und die es geſehen haben, die haben es bezeugt, daß ihr Zeugniß wahr, ja, unumſtößlich wahr iſt. Darum kann man jetzt einem Jeden, der nach dem Grunde unſeres Glaubens fragt, ſagen: Schlaget nach in den Schriften, und ſehet: es wird an nichts fehlen, daß Alles aufs Genaueſte an dem Marienſohn, dem JEſus von Nazareth, eingetroffen ſey. Das ſoll nun ein Chriſt, der das Buch in Händen hat, ja nicht laſſen umſonſt in der Bibel ſtehen, ſondern mit Fleiß zuſammen nehmen, und in ſtillem Nachdenken wohl erwägen; ſo wird es ihm zu vieler Erbauung, zu großer Befeſtigung in der Wahrheit und zu inniger Freude an ſeinem Heiland gereichen, wenn er ſieht, wie Er ihm überall vor Augen gemahlt wird, und die ganze Schrift auf JEſum weiſet. Wir wollen uns jetzt nur überhaupt etwas davon zum Nutzen nehmen. Ihr könnt dadurch zugleich eine kurze Anweiſung zu mehrerem Nachdenken haben.

a) So hat der Vater ſchon in dem Alten Teſtament von ſeinem Sohn, unſerem Erlöſer, gezeuget. Ei, wie viel iſt demnach dem großen GOtt und lieben Vater in dem Himmel an

dem Kreuz, Leiden und Tod ſeines Sohnes gelegen geweſen! Er hat ſelbſt durch ſeinen Geiſt viertauſend Jahre lang den Menſchen vorher davon gepredigt, und ſie gleich darauf hingewieſen. Seine ganze Einrichtung mit dem Volk Iſrael ging darauf, nur zu zeigen, Er wolle ihnen um des Meſſias willen, der das rechte Verſöhnopfer bringen würde, gnädig ſeyn. Sehet alſo, wie hoch der Vater das Leiden JEſu achtet! Er hat es ſo beſtimmt. Es iſt ſein Vorſatz und der Rath ſeines Willens ſo geweſen. Das unſchuldige und unbefleckte Lamm GOttes iſt zuvor verſehen, ehe der Welt Grund geleget ward (1 Petr. 1, 19. 20.). Der Sohn hat es in dem Gehorſam ſo an- und aufgenommen. Wie will man alſo mit GOtt dem Vater auskommen, wenn man das Leiden ſeines Sohnes nicht achtet? Er hat von Anfang Niemand ſelig gemacht, als durch den Glauben an dieſen von Ihm verheißenen Weibesſamen, der mit dem Ferſenſtich bezeichnet iſt. Er hat ſelbſt den blutigen Kreuzestod ſeines Sohnes beſtändig vor Augen gehabt, und im Hinblick auf Dieſen den Sündern, die ihre Begierde und Zuverſicht auch in dieſes Wort und Zeugniß geſetzt haben, um ſeinetwillen Barmherzigkeit widerfahren laſſen. Iſt es Ihm nie zu viel geworden, durch ſo viel tauſend Jahre daran zu denken, davon zu reden, immer Mehreres davon kund zu thun, und es ſo bis zu der Erfüllung fortzuführen: ſo ſoll es ja uns Sündern nie zu viel, nie langweilig, nie überflüſſig, nie zu bekannt, nie gemein vorkommen, daß wir mit dem Leiden JEſu in dem Gemüth und Herzen umgehen, und es nach allen Umſtänden bedenken und zum Heil gebrauchen!

b) Denn der ganze Grund unſers Glaubens beruhet darauf. Nun wiſſen wir, daß JEſus der wahrhaftige Erlöſer und Seligmacher iſt. Wie Er zuvor abgebildet und abgemahlt war, ſo ſieht Er nun eigentlich aus. Es treffen, um ſo zu ſagen, alle Linien und Züge und die ganze Geſtalt an dem gekreuzigten JEſu zu, wie man Ihn in dem Spiegel des prophetiſchen Worts vorher hat erblicken und anſehen können. Er iſt uns nun recht kennbar, und daran iſt unausſprechlich viel gelegen. Wenn ein einziger Umſtand könnte gefunden werden, davon man

ſagen möchte: „Aber das hat bei JEſu nicht eingetroffen!“ ſo wären wir unſers Heils nicht gewiß. Dank ſey dem treuen Heiland ewiglich, daß Er ſelbſt ſo genau darauf achtete, und ſich zu der ganzen Vollendung ſo willig ergeben hat, wie Er in dem Evangelio ſagt: Sehet, wir gehen hinauf! Es wird Alles vollendet werden. Es wird nichts zurückbleiben. Da greift nun ein heilbegieriges Herz zu, und ſagt zu Ihm: Ja, Du biſt es, mein JEſu! Auf Dich bin ich durch alle Worte GOttes vertröſtet und verwieſen. Ich kenne Dich an Deinem Spott und Speichel, ich kenne Dich an Deinen Striemen und Wunden! Du ſollſt mir nun Heiland und Erlöſer ſeyn! Ich weiß und will ſonſt keinen Andern, und Du biſt es mir auch; darum halte ich mich an Dich!

c) Noch mehr. Dadurch wiſſen wir auch, daß Er ein vollendeter vollkommener Heiland iſt. So heißt Ihn Paulus öfters in dem Brief an die Hebräer. Es iſt keine Noth, kein Elend, keine Sünde, kein Tod, kein Verderben, wo Er nicht kraft ſeines Leidens, Kreuzes und Todes helfen und heraus bringen könnte. Es iſt kein Gutes, kein Leben, keine Seligkeit, wo Er uns nicht kraft ſeiner Auferſtehung und ſeines unauflöslichen Lebens hinbringen könnte. Darum iſt Er ſo vollendet worden, damit Er uns in Allem, in Allem ganz zu Statten kommen könnte. Das macht nun ein armes heilbegieriges Herz recht getroſt gegen Ihn. Es ſiehet, daß es an Ihm einen Heiland hat, gerade wie es Ihn zu aller Nothdurft braucht. Er kann nun an uns vollenden, was auf Ihn, den vollkommenen Herzog unſerer Seligkeit, allein ankommt. Laßt uns nur unverwandt aufſehen auf JEſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! (Hebr. 12, 3.)

2) Ferner gehört zu einem rechten Verſtändniß der Leiden JEſu, daß man auch alle Umſtände der Geſchichte ſelbſt recht und fruchtbringend bedenke. Darauf weiſet der Heiland auch gleich ſeine Jünger. Er läßt es nicht dabei bewenden, daß Er ihnen nur überhaupt ſagte: Ich werde jetzt bald in Jeruſalem ſterben, ſondern Er führt ihnen die Einzelnheiten an: „Des Menſchen Sohn wird überantwortet werden

den Heiden; und Er wird verspottet und verschmähet, und verspeiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ So sollen auch wir das Leiden und den Tod JEsu nicht nur so überhaupt, sondern umständlich und nach allen Seiten betrachten, und unsere Herzen darin weiden. Ein jeglicher Umstand hat etwas Wichtiges beigetragen zu unserer vollkommenen Erlösung. Da liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen (Col. 2, 3.). In allen diesen Umständen seines Leidens bis in das Grab liegt ein unermeßlicher, unerforschlicher Reichthum seiner heiligen Verdienste. Seine Schmach, sein Spott, seine Dornenkrone, seine Schläge in der Geißelung, sein Kreuz, seine Wunden, sein Blutvergießen, sein Erblassen im Tode, sein Ruhen im Grabe sind lauter Heils- und Segensquellen, daran sich ein armes Sünderherz recht erholen, laben und erquicken kann. Das gibt ihm Kraft, Leben und Heil. Und der heilige Geist selbst hat das Amt übernommen, JEsum zu verklären, und dieses sein Kreuzgeheimniß den glaubigen Herzen aufzuschließen. Da bekommt man göttliche Kraft, da lernt man göttliche Weisheit (1 Cor. 1, 24.). Da kann eine Seele, die ihren gekreuzigten JEsum lieb gewonnen hat, manche schöne Lection für sich bekommen. Das ist nicht so geschwind ausgelernt. Da kann sie recht studiren, bis sie nach dem Sinne des Evangeliums Eins nach dem Andern immer besser und genauer verstehen und einsehen lernt, warum und zu welchem Ende ein Jegliches geschehen sey? Alsdann kann es der Glaube ergreifen, und zum Heil genießen. — Aber wie kommt es, daß es doch hieran bei Manchem fehlen will? Das ist

II. das zweite Stück, so wir noch erwägen wollen: Woran es hauptsächlich liege, oder was die Ursache sey, wenn man hierin zu keinem rechten Verständniß komme? Das wollen wir dießmal nur an den Jüngern sehen. Sie waren in diesem Geheimniß keine gelehrigen Schüler. Es heißt von ihnen mit dreifachem Ausdruck ganz bedeutsam: Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt

war; nämlich sie erkannten es nicht, sie sahen nichts davon ein; sie hörten wohl die Worte, aber die Sache war ihnen so fremd, daß sie sie mit keinem Gedanken fassen konnten; das Verständniß derselben war ihnen noch ganz verborgen und verschlossen. Die Ursache war bei ihnen diese: ihr Sinn ging ganz auf etwas Anderes bei dem HErrn JEsu und seiner Nachfolge. Und solche Reden konnten sie nun mit ihrem Sinn und Vorhaben nicht reimen, und sich gar nicht darein finden, daß ihr HErr und Meister eines solchen schmählichen Todes sterben sollte, von dem sie dachten, Er würde die Feinde des Landes bezwingen, ein großes Reich nach der Weltart anrichten, und sie darin zu vornehmen und glücklichen Leuten machen. Petrus fährt gar heraus, und sagt: HErr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht! (Matth. 16, 22.)

Und so geht es noch immer bei Vielen mit der Lehre von JEsu Kreuz und Tod. Man hört und vernimmt wohl auch die Worte, die davon geredet werden, wie die Jünger. Das Kreuz JEsu ist jetzt eine bekannte und dem Wortklang nach keine ärgerliche Sache mehr unter uns; aber nichts desto weniger gilt von Vielen, die gewiß nicht gleichgültig gegen GOtt und ihr Heil seyn wollen, was hier von den Jüngern gemeldet wird: sie vernehmen der keines, was das Kreuz und der Tod des Sohnes GOttes besagt. Denn ihres Herzens Sinn ist gar anders, sie haben ihre Plane auf etwas Anderes gesetzt, und diese Lehre will sich mit ihrem Herzen und Sinn, mit ihren Absichten und ganzen Art nicht reimen. Es ist daher kein Wunder, daß Paulus 1 Cor. 2, 14. sagt: Der natürliche Mensch, wie er seinen natürlichen Verstand und Sinn hat, und wenn er noch so gescheidt und klug denken könnte, vernimmt nichts vom Geiste GOttes; es ist ihm eine Thorheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn; er muß vorher eine göttliche Verstandskraft durch den heiligen Geist bekommen. Darnach erst kann er Einsicht davon bekommen, und die Sache nach ihrer Wichtigkeit beurtheilen. Wir wollen daher unsere natürliche Untüchtigkeit erkennen, und gerne zugestehen, daß wir dazu erst erleuchtete Augen bekommen müssen,

dieſes Geheimniß einzuſehen. JEſus und ſein Geiſt muß uns ſelbſt dazu fähig und tüchtig machen.

Es iſt nicht von Ungefähr geſchehen, daß ſich gleich darauf ein Blinder bei JEſu anmeldete. Der war ein Bild der Jünger in dieſer Sache. Sie waren noch ſo blind, als er. Sie hatten ſo wenig ein Licht oder eröffnete Augen, die Rede JEſu von ſeinem Leiden einzuſehen, als er, die Dinge dieſer Welt zu erkennen. Aber darin war noch der Unterſchied. Ihm ging ſein Zuſtand nahe, ihnen nicht. Er wollte gerne ſehend werden, ihnen lag es noch nicht an. Aber JEſus ließ nicht nach, bis an ihrer Seele geſchah, was hier gleich an des Blinden leiblichen Augen vorging. Er ſchrie: JEſu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? HErr, daß ich ſehen möge! Gleich ſagt JEſus: Sey ſehend. Und alſobald ward er ſehend. Das geht ſchön und geſchwind auf einander! JEſus läßt ſich nicht vergebens anſprechen und anſchreien. Bitte Ihn nur: „Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an Deinem Geſetze! Ich möchte gerne das Evangelium von Deinem Leiden und Tod recht verſtehen. Ich weiß es wohl; aber es geht mir nicht zu Herzen. Hilf mir von meiner Blindheit, von meinem Kaltſinn! Schenke mir Deinen Geiſt, der Dich in mir verkläre!“ O wie bald würde einer ſolchen begierigen Seele geholfen ſeyn! Wie bereitwillig war JEſus, dem Blinden ſogleich das Geſicht zu ſchenken! Die unverſtändigen Jünger und Begleiter des Heilands gedachten auch hier, es ſchicke ſich nicht, den Meiſter zu behelligen. Aber man kommt JEſu niemals ungeſchickt und ungelegen, wenn man Hülfe, wenn man Lebenslicht von Ihm begehrt. Wie glückſelig war nun dieſer arme Menſch augenblicklich geworden, daß er nicht nur das Geſicht bekam, ſondern daß er ſeinen erſten Blick auf JEſum werfen konnte, der vor ihm ſtand! Dieſes Glück kann Allen zum Heil ihrer Seelen widerfahren, die Ihn gerne kennen, und Ihn als ihren JEſum an dem Kreuz anſchauen wollen. Von Ihm kommt Weisheit und Verſtand. Durch ſeinen Geiſt gibt Er Licht und Leben. Wir wollen Ihn bitten, wie ich jetzt beſchließe: Erſcheine mir

zum Schilde, zum Troſt in meiner Noth, und laß mich ſehn dein Bilde in Deinem Kreuzestod! Da will ich nach Dir blicken, da will ich glaubensvoll Dich feſt an mein Herz drücken. So leb' und ſterb' ich wohl! Amen.

Predigt am Sonntag Invocavit.*

Text: Matth. 4, 1—11.

Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß Er vom Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte Ihn. Und der Verſucher trat zu Ihm, und ſprach: Biſt Du GOttes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden! Und Er antwortete, und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete Ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu Ihm: Biſt Du GOttes Sohn, ſo laß Dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über Dir Befehl thun, und ſie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt GOtt, deinen HErrn, nicht verſuchen. Wiederum führete Ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigete Ihm alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit; und ſprach zu Ihm: Dieſes Alles will ich Dir geben, ſo Du niederfällſt, und mich anbeteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten GOtt, deinen HErrn, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel, und ſiehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. So ſagt JEſus zu ſeinen Jüngern in der letzten Nacht, da es eben an dem war, daß Er in den Garten Gethſemane gehen, und ſein Leiden antreten wollte (Joh. 14, 30.). Er wollte ihnen dadurch zu verſtehen geben, es habe ſich der Satan ſchon aufgemacht, und werde nun das Aeußerſte und Letzte verſuchen, ob er Ihm etwas anhaben und Ihn fällen könne. Der Heiland aber verſichert ſie zugleich mit getroſtem Muth, es

* Es iſt von dieſer Faſtenzeit an die Betrachtung der Evangelien mit Fleiß zugleich auf die Wahrheiten der Leidensgeſchichte JEſu geführt worden.

werde Ihm der Satan nichts anhaben können. Er hat nichts in mir, heißt es eigentlich. Es war in JEsu nichts, wobei der Teufel ihn anfassen, und mit seinen äußerlichen Angriffen einen Eingang in sein Gemüth finden konnte. Denn keine Sünde ist in ihm (1 Joh. 3, 5.), und daher auch nichts, was mit dieses Weltfürsten Sinn und Wesen übereinstimmte oder eins war. Nun, bei dem Leiden JEsu hat der Satan den letzten Streit und äußersten Sturm wider Ihn gewagt, und mit aller seiner Macht wider Ihn gekämpft; JEsus aber hat ihn in diesem letzten Kampfe vollkommen überwunden und zu Schanden gemacht. Ihm sey Ehre, Sieg und Dank ewiglich! Aber in dem heutigen Evangelium ist uns beschrieben, wie der Satan das erste Mal an Ihn gekommen ist, gleich nach seiner Taufe und da Er in dem Begriff war, sein Lehramt anzutreten. Beides ist nun höchst wichtig, und uns armen Leuten sehr tröstlich und heilsam. Darum will ich nach Gelegenheit des heutigen Evangeliums reden

von dem Kampf und Sieg des HErrn JEsu über den Teufel, den Fürsten der Welt.

Dabei wollen wir bedenken,

I. Wie der Fürst der Welt auch an JEsum gekommen ist, und

II. Wie er doch demselben nichts hat anhaben können.

Es ist eine wunderbare und sehr zu beachtende Geschichte, welche uns in dem heutigen Evangelium beschrieben wird, daß sich der Teufel unterstanden habe, an JEsum, den Sohn GOttes, selbst zu kommen, und Ihn mit dreierlei Versuchungen anzugreifen. Er kam auch hier

I. als ein Fürst und Beherrscher der Welt, der sich anmaßte, alle Macht darin zu haben.

1) Er heißt zwar in dem Evangelium der Versucher. Diesen bösen Namen hat sich der Teufel schon bei unsern ersten Eltern erworben, und alle Menschen können daran gleich merken, wessen sie sich von ihm zu versehen haben. Der Heiland nennt ihn in dem Evangelium des Johannes etliche Male den Fürsten

der Welt. Und auch schon hier, bei diesem ersten Kampfe, hat er sich als einen Fürsten und Herrn gezeigt, und sich die Herrschaft über die Welt und alle ihre Reiche unverschämter Weise zugeeignet. Es heißt: Er zeigete Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu JEsu: Dieß Alles will ich dir geben, als wenn es sein eigen wäre. Ja, Lucas beschreibet es noch weitläufiger (4, 6.), der Teufel habe gesagt: Diese Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. Höret doch, wie hoch der Teufel denkt! Er pocht damit auf sein Recht, welches er durch seine erste Verführung sich einmal über die Welt und die Menschen zuwege gebracht hatte. Satan ist wohl kein rechtmäßiger Herr der Welt. Aber das gerechte Gericht GOttes über den Sünder, der dem Teufel durch seine Abweichung von GOtt zu Willen geworden war, hat ihm doch die Macht über die Welt in der Finsterniß überlassen. Es ist eine allgemeine Rechtsregel: Welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd (Röm. 6, 16.). Daher ein jeder Sieger das Land einnimmt, das er gewonnen hat, wenn er es auch durch lauter Kriegslist erobert hat. So hat es der Satan auch gemacht. Nachdem Adam, den GOtt zum König und Beherrscher des Erdbodens eingesetzt hatte, durch seine Beredung von GOtt abgefallen war, und sich der Verführung des Satans mit seinem Willen ergeben hatte, so wurde er Satans Knecht und Unterthan in dem Reiche der Finsterniß und des Todes, und der Satan zog mit seiner Macht auf der verfluchten Erde ein. Deßwegen führt ihn auch die Schrift (Eph. 6, 12.) auf mit seinen Heerführern, Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Das sind keine verblümten, sondern schreckliche Redensarten. Die alte Schlange, der Drache herrscht in der Finsterniß, die nun in der Welt die Oberhand hat, in der Sünde, in dem bösen Willen der Menschen. Da ist er ein schrecklicher Tyrann, der die ganze Welt verführet (Offenb. 12, 9.), und es dahin

bringt, daß ihn die Menſchen anbeten und als einen GOtt verehren. Ja, dieſe Ehre möchte er gerne von Allen haben. Dieſe hat er auch bei JEſu geſucht.

2) Mit ſolchen Anſprüchen iſt er nun auch an den Sohn GOttes gekommen. Das hat Viel zu bedeuten. JEſus war ein Menſch, und wollte uns in Allem gleich werden, außer der Sünde. Er iſt verſucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15.). Da wollte nun der Teufel es nicht dahin kommen laſſen, daß ein einiger Menſch auf Erden ſeyn ſollte, dem er nichts anhaben könnte. Deßwegen verſuchte er es auch an Ihm, ob er Ihn nicht auch betrügen könne, wie er Adam betrogen, und dadurch ihn und ſein ganzes Geſchlecht unter ſeine Botmäßigkeit durch des Todes Gewalt gebracht hatte. JEſus war nun unſer Mittler, unſer Erlöſer; Er war darum gekommen, zu gewinnen, was wir mit Adam verloren hatten, und, wo wir Knechte geworden waren, uns wieder die Freiheit zu erwerben. Deßwegen ſtellt ſich JEſus uns zu gut auch auf den Kampfplatz an die Stelle Adams, und läßt dieſe Verſuchungen des Feindes an ſich kommen. Er hält die drei Hauptgattungen aus, wodurch der Teufel noch immer ſeine Herrſchaft über die Menſchen behauptet, wenn er ſie in der irdiſchen Luſt, im Hochmuth, im Geiz und in der Pracht der Welteitelkeit erhält. Ich will ſie jetzt nicht weitläufiger erzählen. Und mit dieſem erſten Siegeskampf hat JEſus gleichſam feſten Fuß gefaßt auf dem Erdboden, da Er nun ſeinem Amte gemäß hervortreten, und ſich als einen Mann, als einen Retter und Helden beweiſen wollte. Damit hat Er ſich gleichſam das Recht erworben, von nun an wider die Sünde als des Teufels Kunſtgriff zu zeugen, ihn und ſein Reich anzugreifen und ſeine Werke zu zerſtören. Und von dem an iſt der Heiland auch in beſtändigem Kampfe wider den Satan, den Fürſten der Welt, und Alles, was ſeines Theils war, geweſen, bis derſelbe zuletzt alle ſeine Macht und Werkzeuge aufgeboten, und JEſum an das Kreuz gebracht hat. Da kam der Fürſt der Welt zum letzten Mal, und meinte, nun werde er Herr in ungeſtörter Obergewalt bleiben; der JEſus von Nazareth werde ihm nun nichts nehmen noch

gewinnen, weil er doch so weit Meiſter geworden ſey, daß Jener am Kreuz hange. Aber das war gerade der Weg und das Mittel, wie JEſus der Schlange nicht nur den Kopf zertreten und ihre Macht zu Schanden machen, ſondern den Fürſten der Welt gar richten wollte. Wir ſingen davon: Gar heimlich führt' Er ſein' Gewalt, Er ging in einer armen Geſtalt, den Teufel wollt' Er fangen.

II. Einen ſo herrlichen Ausſchlag hat es jedes Mal gehabt, daß Ihm der Satan nichts anhaben konnte, ſondern bei einem jeglichen Angriff zu Schanden wurde. Wie hat ihn nun JEſus in dieſer erſten Siegesprobe überwunden? Antwort: Durch lauter Vertrauen auf GOttes Wort, durch Demuth, durch gänzliche Unterwerfung unter ſeinen GOtt, dem Er alle Ehre gab. Sehet, wie und warum der Teufel unſerm Erlöſer nichts anhaben konnte. Er hielt ſich einfältiglich an das Wort GOttes, wie es geſchrieben ſtehet. Adam hatte ſich von GOttes Wort abbringen laſſen; unſer Verſöhner hat es wieder ausgeglichen, und dem Wort GOttes ſeine Ehre erſtattet. Adam wollte noch größer und herrlicher werden, als er im Bilde GOttes war. Das eigenmächtige Großthun iſt des Teufels Art. JEſus ſtellt ſich in die tiefſte Demuth und Gelaſſenheit. Adam ließ ſich die Eitelkeit gefallen, und wollte von der Erde mehr haben, als ihm erlaubt war, da ihm doch nur ein einziger Baum verboten ward. JEſus verleugnet alle Dinge, und will gar nichts haben nach ſeinem Willen. Bei einem ſolchen Sinn und Bezeugen konnte nun der Satan mit ſeinen gewöhnlichen Verſuchungen, die ihm an ſo viel tauſend Menſchen gelungen waren, freilich bei JEſu keinen Eingang in ſein Gemüth finden, ſondern er mußte mit Schanden zurückweichen, und dem Kämpfer den Sieg laſſen. Und darin iſt JEſus durch ſein ganzes Leben beſtanden; ein jeder Sieg gab neue Heldenſtärke, und da zuletzt Leiden, Schmach, Schmerzen, Kreuz, Pein und Tod dazu kamen, blieb JEſus immer ein ſiegreicher Kämpfer. Er ſetzte, bis Alles gar vollendet war, eben ſein Vertrauen auf ſeinen GOtt (Pſ. 16. und 22.), Er übte Gehorſam und Geduld nach GOttes Willen (Hebr. 12, 3.), Er ließ ſich

kreuzigen in der Schwachheit (2 Cor. 13, 4.), Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuz (Phil. 2, 8.). Und dieß Geheimniß verstand der stolze und arglistige Feind gar nicht, daß Er eben in der Niedrigkeit das Gericht ausführen, und durch den Tod und mitten im Tode dem, der des Todes Gewalt hatte, mit höchstem Recht die Macht nehmen wollte. So ist JEsus der Siegesfürst, der Ueberwinder des Satans, der rechtmäßige HErr der Menschen und der unüberwindliche König in Zion geworden! Nun, davon wäre noch viel zu reden; es wird aber noch ein Evangelium in dieser Leidenszeit Christi Gelegenheit geben, das Weitere zu sagen. Nur will ich hieraus noch zwei Anmerkungen beifügen, die uns nöthig sind.

a) Es ist nichts Geringes um die Macht des Satans, die er in der Finsterniß dieser Welt über die Menschen hat. Man bedenkt es nicht ernstlich genug, man glaubt es nicht, daß er es sich so angelegen seyn lasse, seine Macht und Herrschaft in der Welt zu behaupten, und die Menschen in seinen Banden zu behalten. Man versteht es nicht, und merkt es so wenig, wie er seinen Vortheil sucht und gewinnt, und weiß nicht, was das Reich der Finsterniß auf Erden ist, weil uns noch eine helle Sonne von dem Firmament des Himmels scheint. Allein dieß Alles kann man bei dem Siegeskampf des Heilandes sehen und lernen, und hier am Besten und Gründlichsten davon überzeugt werden. Was hätte JEsus nöthig gehabt, solche Angriffe von dem Satan auszuhalten, und auf solche Weise den Sieg über ihn zu erlangen, da Er ihn ja mit einem einigen Wort sogleich hätte von sich weisen können? Aber das geschah Alles in Absicht auf uns und auf diejenigen Verhältnisse, darin wir arme Sünden- und Satanssklaven allesammt standen. Er hat sich an unserer Statt in den Kampf eingelassen, und in unserem Fleisch, das Er angenommen hatte, den Sieg errungen. Gewiß, es war kein Spiel, kein leeres Spiegelfechten um diese Versuchungen, sondern es war großer Ernst und Treue gegen GOtt und uns dabei, damit Er sich dem heiligen GOtt in allen solchen Proben für uns heilige, und den Satan, GOttes und

unſern Feind, an uns zu Schanden mache. Das ſollen wir nun recht erkennen, und Ihm darüber in demüthigem Dank und herzlichem Vertrauen die Ehre geben. Unſere Rechtsſache wider den Satan iſt durch Ihn erſtritten und gewonnen. Wir ſind durch das Recht unſeres Siegesfürſten erlöſet, und unſere Gefangenſchaft iſt durch ſeine Gerechtigkeit aufgehoben worden (Jeſ. 1, 27.). Darum

b) macht uns JEſus ſeines Sieges theilhaftig. Und das kommt uns, ſo lange wir noch auf der Welt und in dem ſündigen Fleiſche leben, auf mancherlei Weiſe zu Statten. Denn einmal wiſſen wir: wie Er es in der Wüſte unſertwegen mit dem Satan, dem Fürſten der Welt, aufgenommen hat, ſo hat Er es am Kreuze gar vollendet. Da iſt ihm ſein Kopf, den er ſo hoch emporgeſtreckt hatte, zerquetſcht und zertreten worden. JEſus führte ihn durch ſeine Auferſtehung ſogar im Triumph mit aller ſeiner Gewalt, die er in dem Tode beſaß und ausübte. Davon heißt es Col. 2, 15.: Er hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch ſich ſelbſt. Nun muß Niemand mehr ein Sklave des Teufels ſeyn, wer nicht will. Er kann Keinen halten, der von ihm los ſeyn, und ſich ſeinem rechtmäßigen HErrn ergeben will. Er hat ſein ganzes Kriegsrecht, worauf er vorher pochte, und worüber er in der Finſterniß der Welt ſo ſtrenge hielt, an JEſu verloren. JEſu Sieg iſt unſer Sieg, wenn wir denſelben nur auf die Verkündigung ſeines herrlichen Evangeliums hin in dem Glauben ergreifen wollen. Jetzt darf kein Menſch mehr in ſeiner Sündendienſtbarkeit ſagen: „Ich kann nicht anders, der Satan iſt mir zu ſtark, ich kann ihm nicht widerſtehen, ich kann ihm nichts abgewinnen, er ſchleppt mich hin wider meinen Willen, und ich muß folgen.“ Das iſt zur Schmach wider JEſum geredet, der an unſerer Statt den Teufel überwunden hat. So wird ein Spott auf alle Treue und auf alle Mühe des Erlöſers gelegt. Das iſt zugleich wider unſer öffentliches Glaubensbekenntniß geredet, darin wir bekennen, daß uns Chriſtus erlöſet habe, erworben und gewonnen von allen Sünden,

von dem Tod und von der Gewalt des Teufels. Zur Ehre JEſu ſoll nun kein Chriſt dem Satan das geringſte Recht zugeſtehen, oder in ſeiner Angſt einräumen. GOtt ſey Dank, der uns (das geht die ganze Menſchheit an, wenn ſie ſich nur zu JEſu bekennen will) den Sieg gegeben hat durch unſern HErrn JEſum Chriſtum (1 Cor. 15, 57.), und nun allemal unfehlbar gibt, ſo oft wir in dem Glauben dieſe bewährte Siegeskraft des Kreuzes Chriſti faſſen, und dadurch den liſtigen Anläufen des Teufels widerſtehen!

Denn ſind wir einmal der Erlöſung JEſu durch den Glauben theilhaftig geworden, ſo können wir hernach durch denſelben auch gegen alle Verſuchungen, wodurch er uns antaſten und gerne ins Verderben ſtürzen will, ſtehen, und den Sieg behaupten. Der Glaube kleidet ſich in die ganze Waffenrüſtung Chriſti. Dieſe ſteht ihm beſſer an, als dem David Sauls Helm und Panzer. Er zieht an die Demuth, die Verleugnung, den Gehorſam, die Geduld, das Vertrauen Chriſti, und in dieſer Rüſtung findet und hat er die ganze Kraft, alle Verſuchungen des Teufels abzutreiben. Dadurch iſt der gute Streiter JEſu Chriſti umſchloſſen und wohl verwahrt, daß ihn der Arge nicht antaſten, das iſt, nicht in ſein Gemüth eingreifen, und ihm ſein tödtliches Gift in das Herz bringen kann (1 Joh. 5, 18.). Wer es nun nicht mehr mit dem Teufel hält, noch ſeiner Luſt, das iſt, ihm in dem Geringſten etwas zur Gefälligkeit thun will, ſondern ſeinen Taufbund redlich erneuert hat, der ſey getroſt, der wage es auf JEſum, durch dieſe verſuchungsvolle Welt in dem Sieg durchzugehen! Es wird ihm nicht an Kraft fehlen, ſo viel er aus der überſchwänglichen Größe der ſchon ſo herrlich bewieſenen Stärke GOttes in Chriſto braucht, und durch den Glauben faſſen kann. Sein Sieg wird zuletzt gekrönt werden. Die Krone der Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 8.), die Krone des Lebens (Jak. 1, 12.) ſteht darauf. Es iſt der Mühe werth, es iſt der Treue werth, nicht müde zu werden, ſondern unter und mit JEſu Kreuze auszuhalten bis zum letzten Siege, der uns in den Tempel des Friedens hinüber bringt vor GOttes und des Lammes Thron! Amen.

Predigt am Feiertage des St. Matthias.*

Text: Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus, und sprach: Ich preise Dich, Vater und HErr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. So zeugt Paulus von seiner Rede und seinem Predigtamt (1 Cor. 2, 7.). Er hatte kurz vorher (V. 2.) gesagt, er habe unter ihnen nichts wissen noch reden wollen, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. Aber eben dieser Lehrvortrag war Vielen nicht anständig noch angenehm. Er klagt schon (C. 1.) darüber, daß das Wort vom Kreuz Vielen eine Aergerniß und Thorheit sey. Diese fanden keine Weisheit darin, sondern es kam ihnen nur zu albern, und gegen alle vernünftigen Vorstellungen zu ungereimt vor, daß es Leute gebe, die einen gekreuzigten GOtt, einen unter den Missethätern gestorbenen König und HErrn der Herrlichkeit glauben, und auf Ihn Alles setzen könnten. Aber Paulus schämt sich deßwegen des Evangeliums von Christo nicht. Er läßt sich durch solche verblendete Urtheile nicht abhalten, das Kreuz Christi getrost zu predigen. Und diejenigen, die sein Wort nicht verhöhnten, sondern mit ernstlichem Nachdenken

* Weil dieses Evangelium in die Leidenszeit Christi gefallen ist, so ist diese feiertägliche Predigt um der ähnlichen Absicht willen hier eingefügt worden.

aufnahmen, erkannten und erfuhren bald, daß es keine aus einem verdüsterten Hirn entsponnene menschliche Sache, sondern göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey. So ist es recht! Man muß sich die unrichtigen und verkehrten Urtheile der Menschen nicht hindern, noch abhalten lassen, den gekreuzigten Christum zu predigen. Man muß sich dabei auch können von den Bösen auslachen und verspotten lassen. Es gibt doch immer noch Leute, die des Kreuzes Kraft erfahren, und hernach dem Evangelium ein besseres Zeugniß und seine gebührende Ehre geben. Wie hier Paulus (V. 6.) sagt: Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, das ist, rechtschaffenen, redlichen, treuen Seelen, die nicht ihre Vernunft zum Richter setzen, sondern die Beweisung des Geistes und der Kraft zu schätzen wissen. Dazu darf man freilich die Stimmen nicht bei denen einholen, die nach Weltart die größte Achtung unter den klugen Menschen haben. Denn es ist nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der obersten, der vornehmsten Männer dieser Welt, welche mit all ihrem Witz nicht weit hinaus reicht, sondern mit der Welteitelkeit vergeht, sondern wir reden von einer Weisheit, die sich weiter her schreibt. Sie war vor der Welt schon erkannt, aber lange Zeit ein verschwiegenes Geheimniß; nun ist sie offenbar geworden, und kann und darf auf den Dächern gepredigt werden. Sie vergeht auch nicht mit der Zeit, daß man weiter nichts davon hätte, sondern bringt uns zu einer unverweslichen Herrlichkeit. Das ist der belobte und herrliche Vorzug der lebendigen Erkenntniß von dem Kreuze JEsu. Sie ist die höchste Weisheit. Davon zu reden gibt mir JEsus selbst in dem heutigen Evangelium eine schöne Gelegenheit. Ich will euch vorstellen

die in dem Leiden und Kreuz JEsu verborgene höchste Weisheit GOttes.

Dabei wollen wir bemerken:

I. Was diese Weisheit in sich enthalte;
II. Wem sie verborgen bleibe; und
III. Wem sie bekannt und offenbar werde.

Man darf gar wohl nach Weisheit fragen, und ſich um Verſtand bekümmern. Aber am Rathſamſten iſt es, wenn man die wahre Weisheit ſucht, und den rechten Verſtand bekommt, wodurch einem zu einer dauerhaften Glückſeligkeit und zum ewigen Wohl der Weg gezeigt wird. Und dieſe Weisheit trifft man nirgends an, als in der Erkenntniß des gekreuzigten JEſu. In dieſem einigen Geheimniß liegt der ganze Schatz verborgen. Wir wollen

I. bemerken, was dieſe Weisheit in ſich enthalte? Es iſt hier überhaupt die Rede von dem Sinn GOttes gegen uns, von dem heiligen Vorſatz und ewigen Rathſchluß GOttes zu der Menſchen Heil und Seligkeit. Das größte Räthſel in dem Himmel und auf Erden war dieſes: „Wie will ſich GOtt, der Schöpfer, ſeiner gefallenen Creatur wieder annehmen? wie will und wird Er ſeinen erſten Zweck dennoch bei ihnen zu Stande bringen? oder, hat Er denſelben nun gar aufgegeben? wie dürfen und können die armen Sünder wieder zu GOtt kommen? wo zeigt ſich ein Weg dazu, daß der Sünder aus ſeiner wohlverdienten Strafe des Todes und der Hölle wieder heraus, und dagegen in das Leben, in den Himmel, in GOttes Reich gebracht werden könne? wie will ſich GOtt gegen dieſen ganzen Haufen verhalten? und wie ſoll ihr Heil und GOttes Ehre an ihnen zu Stande kommen?“ Das waren freilich die allerwichtigſten Fragen, daran nicht nur den Menſchen, und einem Jeden insbeſondere, ſondern auch den Engeln ſelbſt um der Ehre und Regierung GOttes willen gelegen war. Und wer dieſe Fragen hätte beantworten können, den hätte man müſſen für den Allerweiſeſten halten, für mehr denn Salomo. Aber das wußte im Himmel und auf Erden Niemand. Niemand konnte hier etwas ausſinnen oder errathen. Das iſt ſehr ſchön und nachdrücklich vorgeſtellt (Off. 5.), da GOtt ſelbſt auf ſeinem Throne das Buch ſeines ewigen Vorſatzes allen ſeinen Creaturen vorhält, verſiegelt mit ſieben Siegeln. Und Niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch aufthun, und darein ſehen (V. 3.). Da will GOtt ſelbſt aller Creatur ihre Unwürdigkeit und Untüchtigkeit

vor Augen ſtellen, und ſie alleſammt zum Schweigen, zu der ſtillen Anbetung ſeiner unerforſchlichen Weisheit und zu der demüthigen Ergebung in ſeinen Liebeswillen bringen. Es iſt alſo umſonſt, wenn ein Menſch, ſo weiſe er ſich auch dünkt, ſo rein und lauter er auch ſeine Gedanken zu faſſen meint, ſich gleichſam in den Rath GOttes hinein ſtellen, und die allerſchicklichſte, GOtt geziemendſte, oder uns nöthigſte Weiſe ausdenken und zeigen will, wie GOtt es hierin habe machen müſſen. Dahin darf ſich Niemand verſteigen. Es iſt ſchon verwehrt, das Buch bleibt verſchloſſen, bis Der kommt, der allein würdig iſt, daſſelbe aufzuthun, und ſeine Siegel zu löſen, das Lamm, der Sohn, von dem es in dem Evangelium heißt: Und wem es der Sohn will offenbaren. Darum ſtand dieſe Sache allein bei GOtt und ſeinem Sohn, in welchem Er ſeinen Vorſatz von Ewigkeit gefaßt hat. Es iſt ein Geheimniß ſeines freien Willens nach ſeinem Wohlgefallen, welches Er ſich in Chriſto vorgeſetzt hat (Eph. 1, 9.). Aber nachdem uns nun in dem Evangelium GOttes von ſeinem Sohne ſein Rathſchluß kund und offenbar geworden iſt, ſo können und ſollen wir uns inniglich freuen, und unſer einiges Wohlgefallen haben an den wohl ausgedachten, allerweiſeſten GOttesgedanken, wodurch Er unſere Erlöſung und ewiges Heil beſtimmt und feſtgeſtellt hat. Da ſollen wir vor allen Dingen niederfallen, erſtaunen, anbeten und bekennen, wie es Jeſ. 55, 9. heißt: Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der HErr; ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Dieſes demüthige Geſtändniß will GOtt von uns haben, wenn Er uns etwas von ſeinem Geheimniß wiſſen läßt. Sonſt rauben wir Ihm die Ehre, die Ihm allein gebührt. Mit dieſem tiefgebeugten Sinn wollen wir nun weiter denken, worauf es nun in dieſer Weisheit GOttes angekommen ſey? Der Hauptgrund derſelben beſteht darin, wie wir in dem Katechismus ſagen: Aber daß uns geholfen würde, ſandte GOtt

seinen eingeborenen Sohn. O wenn uns diese Worte nicht schon durch Gewohnheit so unkräftig geworden wären, wie würden wir erstaunen über diese Antwort auf die oben vorgebrachten Fragen! Und wir müssen uns doch recht aufrichten mit unserm Gemüth, daß uns das alte Gebot ein neues Gebot nach 1 Joh. 2, 7. werde, ich meine, daß uns die lang bekannte Wahrheit einen neuen Eindruck in unserm Herzen mache. Wir sollen es hören, so oft wir es denken oder hören, als wenn wir es das erstemal hörten. Denn diese Sache, dieß Evangelium wird niemals alt; es ist das Wort des Neuen Testaments, das nicht verjährt. Höret also, das war der Schluß in GOttes Herzen: „Mein Sohn selbst soll Erlöser seyn, mein Sohn soll ein Opferlamm werden, und sich schlachten lassen; mein Sohn soll ihr Hoherpriester werden. Ich will Ihm dieses Sündergeschlecht zum besondern Eigenthum schenken; Er soll an ihnen zeigen, daß Er mein Sohn sey, Er soll Ehre haben von diesem Werk, und ich will durch Ihn meine Ehre wieder nehmen; ihnen aber soll geholfen seyn durch den HErrn, ihren GOtt. Er soll die Sünde abthun, und das aufgekommene Sündenreich zerstören, sein Reich aber dagegen aufrichten, daß es ewiglich bleibe. Er soll seiner Erlösten HErr und König, und vor mir ihr Priester und Fürsprecher seyn. Ich will Ihm Alles übergeben, Er soll es machen.“ Das sind lauter Worte GOttes! Wer dürfte sich unterstehen, mit eigenen Worten so zu reden? Aber das sind auch die Gedanken GOttes von Ewigkeit her gewesen. Der Vater hat Alles auf seinen Sohn gesetzt. Der Sohn ist gekommen, und hat es uns selbst verkündigt: Also hat GOtt die Welt geliebet! In dem heutigen Evangelium sagt Er: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. So hat JEsus den ganzen Vorsatz GOttes in seine Hand bekommen. Der Vater hat Ihm dieß große Werk anvertraut. Der Vater läßt es auf Ihn ankommen, daß man selig werde. Wer an den Sohn GOttes glaubt, der ist auch des Vaters liebes Kind, und erlangt ewiges Leben. Denn Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn. Dieser allein weiß, was der Vater will und gerne hat. Er allein kann seine Heiligkeit

würdig bedienen. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. Dieser allein weiß, was Er an seinem Sohne hat; denn Er ist Sein vollkommenes Ebenbild. Und wir wüßten von dem Allem nichts, was zwischen dem Vater und Sohn unsertwegen von Ewigkeit vorgegangen sey, und in Ewigkeit vorgehen werde, wenn es uns der Sohn nicht selbst verkündigt hätte, und nun noch Allen, die davon hören, durch seinen Geist offenbarete. Aber

II. Wem bleibt nun diese GOttesweisheit doch verborgen? Der Heiland dankt dem Vater dafür, und freuet sich im Geiste hoch darüber, daß diese Weisheit den Weisen und Klugen verborgen bleibe. Haben sie denn dieselbe nicht auch von dem Sohne gehört? Ja wohl. Aber JEsus bezeugt mit großem Ernst wider sie kurz vorher in eben diesem Kapitel, daß sie eher Meister Klug, als Schüler seyn wollen; weder Johannes der Täufer, noch Er selbst können es ihnen recht machen. Er heißt sich dabei die Weisheit, die sich müsse von ihren Kindern, das ist, von denen, die bei ihr in die Schule gehen sollen, rechtfertigen lassen, tadeln, beklügeln, und wie man in dem Sprüchwort sagt, hofmeistern lassen (V. 19.). So blieb ihnen freilich der Sinn GOttes verborgen, und der Sohn selbst, der in ihrer Mitte war, unbekannt. Dahin gehören nun alle selbstklugen Leute, die Alles nach ihrer Vernunft und ihrem Eigendünkel messen, und alle Dinge nach ihrem Gutdünken beurtheilen wollen. Und wer so geartet und gesinnt ist, der wird immer Sachen an JEsu sehen, an denen er sich nach seiner Art zu denken ärgert. Deßwegen hat der Heiland auch vorher in diesem Kapitel gesagt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Das Aergerniß kann nun der Heiland nicht verhüten, noch sich nach ihrem Sinne richten, Er müßte sonst den ganzen Vorsatz GOttes ändern, und das Geheimniß seiner Weisheit aufgeben. Der arme JEsus war ihnen zu schlecht und unansehnlich zu einem König, und seine Weise stimmte gar nicht mit ihrem Sinn überein. So weit kann die großthuerische, hochmüthige Vernunft in das Geheimniß schauen. Da nun noch das schmähliche Kreuz gar dazu

gekommen iſt, ſo heißt es noch immer bei allen ſolchen Weiſen und Klugen: Da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte (Jeſ. 53, 2.). Man will keinen armen, keinen vor der Welt unanſehnlichen und geſchmähten HErrn haben, zu dem man ſich bekennt. Man möchte lieber einen geſchmückten, einen anſehnlichen Herzog der Seligkeit haben, dem man auf allgemein beliebten Wegen nachgehen könnte. Aber darüber bleibt eben die Weisheit GOttes, das iſt, ſein Sinn und Weg zum ewigen Heil, nicht nur eine fremde, ſondern auch eine widrige, unanſtändige Sache. Und ſo iſt GOtt der ſelbſtgefälligen Weisheit der Welt mit dem verächtlichen Kreuze ſeines Sohnes gefliſſentlich entgegen geſtanden. Sie ſollen es kurzum mit ihrem Sinn und Art, zu denken und zu urtheilen, nicht erreichen, viel weniger reimen können. Es gefiel GOtt wohl, ſagt Paulus (1 Cor. 1, 21.), durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben. Er hatte ſein Wohlgefallen und Belieben daran, eine thörichte Predigt dagegen aufzubringen. Aber man ſoll doch wiſſen, daß dieß Thörichte GOttes weiſer iſt, als alle Menſchen. JEſus ſtimmt in dem Evangelium dieſem Wohlgefallen GOttes mit Freuden und Dank bei, und ſagt: Ja, Vater; es iſt recht ſo; es gehört ſich billig, daß ſolche Weiſe und Kluge von unſerem Geheimniß nichts verſtehen lernen!

Sehet, dieſen Sinn darf und ſoll ein Knecht Chriſti von ſeinem HErrn und Meiſter lernen. Er darf ſich mit ſeiner Lehre und Vortrag nicht nach den weltklugen Leuten richten, daß es ihnen anſtändig ſey, und ſie nichts dagegen einzuwenden haben. Er darf ſich aber auch nicht darüber grämen, ſondern das Wohlgefallen GOttes preiſen, wenn ſeinen ſelbſtklugen, eingebildeten, weltlich geſinnten Zuhörern ſein Evangelium verborgen bleibt. Es iſt ein gerechtes, wohlverdientes Gericht GOttes über ſie, daß ſie mit hörenden Ohren nicht hören, und nichts ſo verſtehen, wie mans verſtehen ſoll, ſondern in ihrem Dichten immer eitler werden, und in ihrem ſtolzen Sinn zu Grunde gehen.

III. Wer taugt nun am Beſten zu dieſer göttlichen Weisheit, daß ſie ihm bekannt und offenbar werde?

JEſus ſagt: Und haſt es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, ſo gefällt es Dir! Warum Unmündigen? Das ſind ſolche, die ſich in dieſer Sache nicht verſtändiger und klüger dünken, als unmündige kleine Kinder. Jene ſind dießfalls anzuſehen, wie ein eigenwilliger groß gewachſener Sohn, der ſchon ſelbſt Alles wiſſen, und ſich von dem Vater nichts erſt ſagen laſſen, noch ſich unter ſeine Anweiſung demüthigen will. Ein unmündiges Kind aber kann ſich noch nicht mit eigenem Verſtand behelfen, hänget gleichſam an dem Mund ſeines Vaters, redet ihm Alles nach, nimmt Alles an, und glaubt Alles, weil es der Vater ſagt, kann und mag nicht darüber klügeln, denn es weiß, daß es nur lernen, und nicht vorher ſchon wiſſen ſoll. So muß eigentlich die Gemüthsverfaſſung derer ſeyn, welche ächte Kinder dieſer Weisheit, tüchtige Schüler dieſes Geheimniſſes ſeyn wollen. Sie müſſen ſich unter die Zucht der himmliſchen Weisheit begeben. So waren die Jünger JEſu, die über und wider ihre vorher gefaßten Meinungen von dem Vater hörten und lernten, und unter des Vaters Zug zu dem Sohne kamen, und von Ihm Stück vor Stück belehrt wurden. Ob ihnen ſchon das Geheimniß des Kreuzes zu faſſen ſchwer eingehen wollte, ſo blieben ſie doch Schüler, und ſetzten ſich nicht über den Meiſter; daher ihnen auch von ſeiner ganzen Lehre endlich nichts zurück blieb. Der Menſch muß einmal auf ſeine eigene Weisheit verzichten. Er muß ſich in der Achtung ſeiner ſelbſt ganz umwenden, und werden wie ein Kind, das ſich nicht auf ſeinen eigenen Verſtand verläßt, ſondern nur Gelehrigkeit, Schülerfähigkeit haben ſoll. JEſus will Lehrer ſeyn. Er bietet ſich in dem Evangelium Allen an, und ſagt: Kommet her zu mir Alle, die ihr eurer eigenen Gedanken und der euch aufgelegten Laſten müde ſeyd; bei mir ſollt ihr es leichter haben, und doch beſſer zu der Ruhe kommen. Nehmet auf euch mein Joch! Das Joch heißt hier nicht eigentlich ſeine Lehre, ſondern ſeine Schule, oder ſeine Schulordnung. Wer lernen will, der muß ſich vor allen Dingen unter das Joch bequemen, das iſt, er muß Schüler-

faſſung annehmen, er muß nicht ſeinen eigenen ausſchweifenden Gedanken nachhängen, nicht ſchon Alles wiſſen, und ehe er es recht hört und verſteht, ſchon beurtheilen und beklügeln wollen, ſondern er muß auf ſeinen Lehrer achten, ſtille und aufmerkſam ſeyn, ſich unter Ihn in Gehorſam der Lehre ſtellen, und in ſolchen Schranken bleiben, daß er des völligen Unterrichts fähig ſey. Deſſen kann man auch in dem natürlichen Leben nicht überhoben ſeyn, wenn man etwas lernen will. Unter dieſes Schülerjoch muß man ſich bequemen, ſonſt iſt die ganze Schule und alle Anweiſungen vergebens. Deßwegen fordert der Heiland damit nichts Beſonderes, noch Beſchwerliches, wenn Er einem ſein Joch, das iſt, ſeine Schulordnung vorhält. Wer ſich nur darunter begibt, dem wird es nicht ſchwer aufliegen. Gewiß, es thut dem armen Herzen gleich ſelbſt wohl, wenn es ſich zu der Stille und Aufmerkſamkeit auf die Worte JEſu bequemt, und ſich mit geſchmeidigem Sinne zu der Wahrheit hält. Da wird ſein Lehrer freundlich und ſanftmüthig handeln. Der Heiland ſagt: Lernet von mir; ich gehe ja nicht hart mit meinen Schülern um; ich bin ſanftmüthig, laſſe mich zu den Geringſten herunter, vertrage ihre Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit, wenn ſie nur unter dem Joche bleiben, das iſt, willig ſind, die Lehre anzunehmen. Ich lege auch keine unerträglichen Laſten auf, wie ihr darunter bisher bei euren Lehrern ſchmachten muſtet. Meine Laſt iſt leicht; meine Gebote ſind nicht ſchwer. Wer mich liebt, der wird auch meine Worte mit Freuden halten. — Ihr Lieben! Ein ſolch holdſeliger Antrag des Heilandes ſollte ſchon Aller Herz genugſam ziehen und reizen, von Ihm Alles gerne zu lernen, was Er gerne lehren will. Er hat ja noch eben daſſelbe gute, ſanftmüthige Herz. Er iſt auch noch mit ſeinem Wort und Geiſt und Gnade mit, bei und unter uns, wie Er verheißen hat. Wir wollen mit einander ſeine Schüler ſeyn; Er wird uns durch ſeinen Geiſt in ſeine ganze Wahrheit hineinleiten, daß uns ſein Geheimniß, ſein herrliches Evangelium recht bekannt, in dem Herzen klar, und mit Gnade und Kraft

bestätigt werde. Unser Entschluß, unser Sinn und unser Flehen soll nach den bekannten Worten seyn, womit ich jetzt schließe: Aller Weisheit höchste Fülle in Dir ja verborgen liegt; gib nur, daß sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt, darinnen die Demuth und Einfalt regieret, und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet! Amen.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

Text: Matth. 15, 21—28.

JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Gränze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir! Aber Er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

JEsus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß Er die Kinder GOttes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte, oder in Eine Gemeinde sammelte. So sagt Johannes 11, 51. 52., und erklärt uns damit eine doppelte Absicht des Todes JEsu, warum Er habe sterben müssen. Es hatte der Hohepriester Kaiphas in dem großen Rathe zu Jerusalem gesagt: Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Und das meinte Kaiphas so: Wenn es einen solchen Auflauf unter

dem Volk wegen des Mannes gibt, ſo müſſen wir fürchten, der römiſche Kaiſer werde es für einen Aufruhr halten, und uns als Empörer behandeln; da werden die Römer kommen, und uns Land und Leute nehmen; darum iſt es beſſer, daß wir den einzigen Menſchen umbringen, als daß wir in Gefahr kommen, ſo viele Menſchen im Krieg gegen die Römer zu verlieren. Ein einziger Menſch kann wohl noch ein Opfer für das ganze Land werden; das trägt ja ſo viel nicht aus; was iſt an einem einzigen Menſchen gelegen? So ſind wir doch hernach vor dem römiſchen Kaiſer ſicher, und das Land bleibt in Ruhe. Es iſt uns beſſer, Ein Menſch ſterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. — Kaiphas hat es böſe mit JEſu gemeint, daß Er als ein Unſchuldiger um des gemeinen Beſten willen ſterben ſollte; GOtt aber hat es dadurch auf andere Art mit dem Volk und uns Allen gut gemeint. Johannes erklärt es uns, und ſagt: Es enthalten die Worte des Kaiphas noch einen anderen Sinn und Inhalt, als er ſelbſt gewußt und verſtanden habe. Weil er deſſelben Jahrs Hoherprieſter war, hat GOtt ſeine Rede ſo gelenkt, daß er ohne ſein Wiſſen von dem Tode JEſu und von deſſen wichtigem Zweck weiſſagen mußte. Freilich kann es heißen: es iſt beſſer, daß dieſer Einige ſterbe! Freilich wäre das ganze Volk, ja das ganze menſchliche Geſchlecht auf ewig verdorben und verloren gegangen, wenn der einzige JEſus nicht geſtorben wäre; aber nicht ſo, wie es Kaiphas meinte, leiblich durch die Römer, ſondern unter der Sünde und Gefangenſchaft des Satans. Alle Sünd' hat Er getragen; ſonſt müßten wir verzagen! So ging demnach das Sterben JEſu das ganze Volk der Juden an, unter welchen Er geboren war und wandelte. Sie waren die Erſten, welche die Frucht davon genießen ſollten. Davon ſagt Zacharias ſchon vor ſeiner Geburt Luc. 1, 68. 71. 79.: Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſraels; denn Er hat beſucht und erlöſet ſein Volk, daß Er uns errettete von unſern Feinden, auf daß Er erſcheine Denen, die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes. — Aber dieß Heil ſollte nicht

bei ihnen allein bleiben, ſondern noch an Viele kommen. JEſus ſollte das Heil GOttes ſeyn bis an der Welt Ende (Jeſ. 49, 6.). GOtt wußte zuvor, daß noch Viele unter allen Völkern, die in der ganzen Welt zerſtreut waren, Kinder GOttes werden, und den geſandten Sohn aufnehmen würden (Joh. 1, 12.), wenn ihnen das Evangelium von dem einigen und allgemeinen Erlöſer und von ſeinem großen Heil würde geprediget werden. Darum ſpricht auch Johannes davon, daß es nicht für das Volk allein geſchehe, ſondern damit Er die zerſtreuten Kinder GOttes zuſammen brächte. Denn ſein Tod ging ſie Alle, ja das ganze menſchliche Geſchlecht an. Darum ſollten ſie auch Alle zu Ihm geſammelt werden. Nun, das cananäiſche Weib in dem heutigen Evangelium gehört zu den Erſtlingen, auf welche eine große Ernte aus den Heiden folgen ſollte. Sie iſt ein Vorſpiel und Beiſpiel, daß das erſchienene Heil würde über die Gränzen Iſraels hinaus reichen. Deßwegen kann ſie uns davon ein ſchönes Andenken, und mir nach meiner Hauptabſicht Gelegenheit geben, eurer Liebe vorzuſtellen

Die reiche und allgemeine Sammlung der Seelen, als eine Frucht des Todes JEſu.

Es iſt in dem heutigen Evangelium von zweierlei Menſchen-Gattungen die Rede. Erſtlich von den Juden. Denn der Heiland ſagt: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hauſe Iſrael. Er will ſagen: Ich kann mich jetzt nicht mit den umliegenden Heiden einlaſſen. Ich muß mich jetzt zuerſt der Kinder Iſrael annehmen. Ich halte mich an die Beſtimmung meiner Geſandtſchaft in meinem Lehramt. So hat es mir mein Vater angegeben, als Er mich in die Welt geſandt hat. Und darnach hat ſich JEſus in ſeinem öffentlichen Wandel auf Erden beſtändig gehalten. Er hat unter den Juden gewohnt, und iſt nie über die Gränzen des Landes hinaus gegangen. Hier kommt nun an der Gränze ein heidniſches Weib zu Ihm, und will auch etwas von Ihm haben. Da ſchlägt Er ihrs ab, und ſagt: Das gehört jetzt nur für die Kinder. Er

meinte die Juden, welche GOtt ſchon von Abraham her zu ſeinem Volk und zu Kindern ſeines Bundes angenommen hatte. Dieſe haben ein Recht dazu. GOtt hat es ihnen von Langem her verheißen, ſie haben darauf gewartet, und nun iſt ihnen der Arzt und Helfer gekommen; ihnen gehört Er. Aber das Weib, weil ſie keine Jüdin, noch Judengenoſſin, ſondern eine bloße Heidin war, hatte noch kein Recht dazu, daß ſie das Brod ſollte mit den Kindern eſſen, das iſt, Gleiches mit ihnen genießen. Denn ſie ſtand nicht mit unter der Verheißung, ſie gehörte nicht mit zum Bunde. Da verſetzte das Weib: Ich begehre es auch nicht nach dem Recht, ich will ja nicht Kind ſeyn, ich will nur das Hündlein unter dem Tiſche ſeyn; das gehört doch auch dem Hausherrn an, und darf die Broſamlein eſſen, wenn die Kinder ſatt ſind. So hat ſie ſich durch ihren Glauben ein Recht an JEſum erworben, und geſagt: Er ſolle nur HErr, ſie wolle ſein Hündlein ſeyn. Das kann ihr JEſus nicht ableugnen, daß Er nicht ſchon wirklich HErr über alle Heiden ſey. Darum ſagt Er: Weib, du haſt weit und tief gedacht! Dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie du willſt. Ihr ganzer Sinn gefiel dem Heiland ungemein wohl, daß ſie ſo demüthig war, und aus bloßer Barmherzigkeit die Hülfe von Ihm, und kein Kindsrecht noch Kindestheil haben wollte. Aber ſie war damit ein rechtes Muſter und Vorbild, wie die Gnade in Zukunft den Heiden widerfahren würde, und mit was für einem Glaubensſinn ſie dieſelbe annehmen ſollten. Das weiß Paulus ihnen hoch anzupreiſen, wie die Heiden, ohne vorhergegangenes Bundesrecht und darauf eingerichtete Bundesverfaſſung, Gefäße der Barmherzigkeit geworden ſind (Röm 9, 23.). und zum Preis des Reichthums der herrlichen Gnade ohne alle Vorbereitung Barmherzigkeit überkommen haben über Jener Unglauben (Röm. 11, 31.). Aber damals, ehe JEſus geſtorben war, war es noch etwas Seltenes und gleichſam Außerordentliches Das Blut und der Tod JEſu hat erſt die Mittheilung und Verkündigung der Gnade und des Lebens allgemein gemacht.

So war es in dem allerweiſeſten Vorſatz GOttes in Beziehung auf die Haushaltung in der Fülle der Zeit verſehen, wie Paulus Eph. 1. ſich ausdrückt. Darum ging erſt, nachdem JEſus geſtorben, und durch dieſen Weg in ſeine Herrlichkeit eingegangen war, eine reiche und allgemeine Sammlung der Seelen auf den Glauben an ſeinen Namen an unter allen Heiden und Völkern durch das Evangelium. Davon ſagt JEſus ſelbſt, und ſieht mit Freuden hinaus, was auf ſeinen Tod erfolgen werde, Joh. 12, 24.: Es ſey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte. Das war ein lebendiges Weizenkorn, welches aus dem Erſterben wieder hervor grünte. So fruchtbar war JEſu Tod! Es iſt Ein GOtt und Ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus JEſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung (1 Tim. 2, 5. 6.). Sein Tod war die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde (1 Joh. 2, 2.). Da bekamen erſt die Heiden, alle Völker der Erde, ein volles Recht an JEſum. Er ſoll eine große Menge zur Beute haben. Wenn Er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, ſo wird Er Samen, Kinder, haben. Darum, daß ſeine Seele gearbeitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen, und die Fülle haben nach der Arbeit ſeiner Seele (Jeſ. 53, 10—12.). So ging es nach dem vorgeſtellten Grundgeſetz des Heiligthums, wie es Ihm der Vater zum Lohn ſeiner Mühe und Arbeit verſprochen hatte. Heiſche von mir, ſo will ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum (Pſ. 2, 8.). Seelen ſind ſein Lohn, den Er ſich erarbeitet und errungen hat. Sie ſind Ihm von dem Vater teſtamentlich vermacht, daß ſie ſein eigen ſeyen. Sie ſind ſein Erbtheil, Er kann ſie überall einſammeln. Dadurch wird JEſus reich, wenn Er viele Seelen bekommt; ſonſt kann Ihn nichts erfreuen, und über ſeiner angewandten Seelenarbeit gleichſam tröſten. Daran hat Er ſeine Luſt, weil Er die Liebe iſt, wenn Er Seelen retten, ſeiner Güter

theilhaftig und ſelig machen kann, wie Er es iſt. Durch ſeine Erkenntniß ſollen Viele gerecht werden. Und das iſt gleich angegangen, da die Apoſtel das Evangelium von dem gekreuzigten JEſu, daß Er der HErr und Chriſt ſey, gepredigt haben. Das gab gleich reichlich aus für JEſum und zur Ehre ſeines Kreuzes. Sie fingen an in Jeruſalem, und da wurden auf einen Tag drei Tauſend geſammelt. Dieſe hielten ſich zuſammen, und von dem an wurden täglich mehr hinzu gethan, die da ſelig wurden, zu der Gemeine (Ap.Geſch. 2, 47.). Das Wort griff weiter um ſich, die Kraft des Todes JEſu bewies ſich nicht nur in Judäa, ſondern auch in Samaria; da ſammelte JEſus durch die, ſo da ernten ſollten, was Er geſäet hatte (Joh. 4, 38.). Das war eine ſchöne Seelenernte. Unter den Heiden fing es mit herrlichen Zeugniſſen des Geiſtes an, in Cäſarien (Ap.Geſch. 10.). Davon heißt es hernach Kap. 15, 14.: Gott hat heimgeſucht und angenommen ein Volk aus den Heiden, zu ſeinem Namen. Und von dem an ging es mit Macht darauf, die zerſtreuten Kinder GOttes in Eins zuſammen zu bringen, daß ſie Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenoſſen, ja Miterben ſeyen, miteinverleibet, und Mitgenoſſen ſeiner Verheißung in Chriſto, durch das Evangelium (Eph. 3, 6.). Das Recht dazu lag in dem Tod JEſu, weil Er Friede mit GOtt und unter den Menſchen ſtiftete durch ſein Kreuz, weil Er aus beiden (Geſchlechtern, darein die Welt getheilt war) Eines hat gemacht, und aus zween Einen neuen Menſchen in Ihm ſelber ſchaffte, und beide verſöhnete mit GOtt in Einem Leibe durch das Kreuz (Eph. 2, 14—16.). Darauf beruft ſich Paulus mit großer Freudigkeit, wenn er ſein Apoſtel-das iſt, ſein Schnitter- und Sammlungsamt, preiſen will unter den Heiden. Davon darf er nicht das Geringſte abgeben, damit die Fruchtbarkeit des Todes JEſu nicht geſchmälert werde. Und ſo iſt es fortgegangen, und die Segenskraft des kleinen Weizenkörnleins, das in die Erde gefallen iſt, hat noch nicht abgenommen. Es gibt noch immer gut aus.

So wandert das Evangelium von JEſu noch überall herum, bringt in die entlegenſten Oerter, und ſucht Seelen auf, wo hie und da ein Menſch ſich findet, dem damit gedient iſt, daß er es höre, der ein Kind GOttes werden will. Nun iſt kein Unterſchied der Länder und Gränzen mehr für JEſum und ſeine Knechte. Die ganze Welt ſteht ihnen offen nach der Macht, die JEſus hat über Himmel und Erde. Nun darf man keinen Ort mehr ſcheuen, das Evangelium dahin zu bringen, auch in die Gefängniſſe, unter die Verbrecher, zu den wildeſten Völkern und Menſchenfreſſern, wie denn auch wirklich etliche unter ihnen den Glauben angenommen haben. Ueberall kann JEſus Seelen zum Lohn ſeines Kreuzes ſammeln. Das macht, weil Er für Alle geſtorben iſt. Die Zahl des cananäiſchen Weibes iſt indeſſen groß geworden. Auf ihrer Glaubensſpur ſind indeſſen viele Tauſende mit JEſu bekannt, und von Ihm freundlich aufgenommen worden. Er hat reichlich erfüllt, was Er verſprochen hat: Wann ich erhöhet werde von der Erde (durch das Kreuz zum HErrn geworden bin), ſo will ich ſie Alle zu mir ziehen (Joh. 12, 32.). Johannes ſah (Offenb. 7, 9.) eine große Zahl, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden, und Völkern, und Sprachen. Dieſe Alle waren auf Eins zuſammengebracht vor den Thron GOttes und des Lammes. Sie hatten volles Heil erlangt. Und woher? Durch das Blut Chriſti ſind ſie, da ſie vorher ſo ferne waren, ſo nahe geworden. Sie ſind gekommen aus großer Trübſal, heißt es von ihnen V. 14., und haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blut des Lammes. Darum ſind ſie vor dem Stuhl GOttes. O das wird doch eine ſchöne und herrliche Verſammlung ſeyn, wenn ſie JEſus Alle beiſammen haben wird! Jetzt iſt Er noch immer in dem Sammeln und Zuſammenbringen begriffen. Darum ſchiebt Er ſeinen jüngſten Tag ſo lange auf, weil Er noch gerne Etliche aus dem Verderben herausbringen, aus dem Schlamme des Böſen hervorholen, und ſeine Zahl voll machen will.

Er ſammelt ſie zu einerlei Glauben, wie wir alle

Sonntage ſingen: O HErr! durch Deines Blutes Kraft zu dem Glauben verſammelt haſt das Volk aus aller Welt Zungen: das ſey Dir, HErr, zu Lob geſungen! Das iſt ſein Volk unter allen Völkern; der HErr kennet die Seinen! Ihm ſind ſie nicht zerſtreut, Er hat ſie ſchon in Einem Geiſt zuſammengefaßt. Das iſt ſeine Heerde unter allen Menſchen, die die Stimme ihres Hirten kennt. Das iſt ſein Leib, an dem Er das Haupt iſt; ſo genau ſind ſie Alle als Glieder mit Ihm verbunden! Und das iſt ſeine Gemeine, droben und hienieden, nur Eine, ſeine Braut, für die Er ſein Leben gelaſſen, die Er ſich mit ſeinem eigenen Blut angetrauet that. Selig, wer ſich dazu hat ſammeln laſſen, und nun Theil hat an JEſu und an allen Rechten ſeines blutigen Todes zur Gemeinſchaft des Lebens mit Ihm in ſeinem Reich!

Nun, Ihr Lieben, das geht euch auch an! Warum wirbt man um eure Seelen? Darum, weil Chriſtus auch für euch geſtorben iſt. Ihr ſollt dem Taglöhner ſeinen ſauern Lohn nicht vorenthalten. Ihr habt JEſu Arbeit gemacht in euren Sünden, und habt Ihm Mühe gemacht in euren Uebertretungen. Er hat es gerne und aus Liebe gethan. Erkennet ſeine Liebe und Mühe mit herzlichſtem Dank! Laßt Ihn nun auch ſeine Luſt ſehen, und an euch mit Vergnügen geſättigt werden, wenn Er euch zu ſeinem Erbtheil ſammeln kann! Entziehet Ihm das Recht nicht, das Er an eure Seelen hat. Ihr ſeyd theuer, ihr ſeyd mit GOttes Blut erkauft. Ergebt euch Ihm nur ganz zu eigen. Laſſet es eures Herzens Freude und Ruhm werden, ſein zu ſeyn; ſein Blut wird an euch dazu kräftig ſeyn, daß Er ſeinen Zweck erreiche. Fängt GOtt aufs Neue an, ſich ein Volk aus wilden Heiden zu ſammeln, ſo haben wir Urſache, aufzuſehen. Es möchte zuletzt zu unſerem Gericht und Nachtheil ausſchlagen. Unſere Zeit möchte nicht lang mehr währen, wenn GOtt ſeinen Leuchter anderswo aufſteckte, und von unſerer Stelle wegnähme. Es iſt in Deutſchland ſchon lange das Evangelium geprediget worden. GOttlob! es hat auch in ſeinem Reich eine ſchöne Samm-

lung, eine reiche Frucht ausgegeben. Aber auf euch und eures gleichen iſt es in der gegenwärtigen Zeit noch abgeſehen und für euch beſtimmt, wer ſich wollte zu JEſu Herzen ſammeln laſſen, wer ſein Löſegeld nicht wollte verſchmähen, wer ſein Loos nicht wollte verſäumen, und Andern laſſen! Ihr aber, die ihr wiſſet, daß ihr Ihm angehöret, danket es dem Vater, der euch ſeinen Sohn geſchenkt hat; laſſet alle Rechte des Blutes JEſu in dem Glauben an euch vollendet werden, und dienet Ihm im Geiſte, daß euer Loos euch gewiß und ungekränkt bleibe in der Gemeinſchaft aller ſeiner Auserwählten, bis ihr mit ihnen vor dem Thron des Lammes ſtehen, und ein neues Lied ſingen werdet: Du biſt würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob: denn Du biſt erwürget, und haſt uns Gott erkauft mit Deinem Blut! (Offenb. 5, 9. 12.) Amen.

Predigt am Sonntag Oculi.

Text: Luc. 11, 14—28.

JEſus trieb einen Teufel aus, der war ſtumm. Und es geſchah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte ſich. Etliche aber unter ihnen ſprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Die andern aber verſuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und ſprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andere. Iſt denn der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? Dieweil ihr ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Kinder aus? Darum werden ſie eure Richter ſeyn. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, ſo kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Palaſt bewahret, ſo bleibt das Seinige mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätte, ſuchet Ruhe, und findet ihrer nicht; ſo ſpricht er: Ich will

wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da Er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren.

Es heißt 1 Joh. 3, 8.: **Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.** Der Apostel zeigt hiemit einen **Hauptzweck** an, warum GOtt seinen Sohn gegeben habe, und warum der Sohn selbst erschienen, das ist, in die Welt gekommen sey, und einen solchen Lauf, wie wir wissen, durch Leiden und Tod auf Erden vollendet habe. Er wollte die auf der Welt angerichteten **Werke des Teufels zerstören.** Der Satan hatte ein höchst schädliches und mit unzähligen Folgen fortdauerndes Werk durch die Verführung des ersten Menschen gethan. Von dem an konnte er seine Werke auf Erden und unter den Nachkommen Adams treiben, wie er es gleich am ersten Sohn Adams, dem Kain, weiter gezeigt, und denselben zum Grimm und Mord seines leiblichen Bruders gebracht hat. Und so wirkte und griff das Böse immer weiter um sich. O Jammer! was hat der Teufel in sechsthalb tausend Jahren auf dem Erdboden für Werke gethan! Diesen Muthwillen wollte ihm der Sohn GOttes nicht so hingehen lassen. Er wollte sich aus großem Erbarmen seines verderbten und von der Gewalt seines Feindes, des Satans, so zerrütteten Geschöpfes annehmen. Dank sey Ihm ewiglich, daß, da kein Bruder den andern erlösen, noch von der Obrigkeit der Finsterniß frei machen konnte, Er selbst **unser Bruder** geworden ist, und sich dieses Jammers in Person angenommen hat! Es bleibet ewiglich sein Ruhm, daß Er uns erlöset, erworben und gewonnen hat von allen Sünden, und damit auch von dem Tod und dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel (Hebr. 2, 14.). Und das hat Er auf eine wunderbare und dem Teufel unbekannte und unbegreifliche Weise

vollbracht, da Er am Kreuze für uns gestorben ist. So hat Er die Werke des Teufels zerstört, und den Sieg erlangt über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Ehre dem GOtteslamm, dem starken Löwen aus Juda Stamm! Nun, unser heutiges Evangelium gibt mir Gelegenheit, von dieser Sache weiter zu reden. Ich will in dieser Absicht daraus vorstellen

Die Zerstörung der Werke des Teufels, als einen Hauptzweck der Leiden und des Todes JEsu.

Und dabei wollen wir genauer erwägen,

I. Wie diese Zerstörung einmal durch JEsum geschehen, und an dem Kreuze vollendet worden sey; und

II. Wie sie auch wirklich bei uns geschehen müsse?

Es ist eine bekannte und euch schon sonst bewiesene Wahrheit, daß alle Wunderwerke, die JEsus in den Tagen seines Fleisches an den äußerlichen und leiblichen Umständen der Menschen bewiesen hat, nur eine Anzeige und ein Beispiel davon gaben, was Er als der Heiland der Sünder durch seine Macht und Gnade an unsern Seelen zu einem vollkommenen und ewigen Heil beweisen und ausrichten wolle. Wir haben demnach Ursache, bei dem Wunder, das uns in dem heutigen Evangelium erzählt wird, und bei der Vertheidigungsrede, die der Heiland darüber gehalten hat, auf den ganzen Hauptzweck dieser Sache zu sehen. Dieser ist kein anderer, als die gänzliche Zerstörung der Werke des Teufels, die er auf Erden gethan hat und unter den Menschen unterhält. Und hiebei wollen wir vorerst erwägen,

I. Wie diese Zerstörung einmal durch JEsum vollkommen geschehen sey. Wir müssen aber bei dieser Ueberlegung noch vorher besonders bedenken,

1) Was denn eigentlich Werke des Teufels seyen und heißen? Und hernach erst

2) Wie sie JEsus auf einmal zerstört, vernichtet und an dem Kreuz aufgehoben habe? — Was nun

1) den erſten Umſtand anbetrifft, ſo können wir an dem gedoppelten Beiſpiel, das wir in dem Evangelium antreffen, deutlich ſehen, was Werke des Teufels ſeyen. Es heißt, ein Beſeſſener, der blind und ſtumm war, ward zu JEſu gebracht. So nennt ihn Matthäus (12, 22.). Das war ja wohl eine arme, von dem Teufel gebundene und an Seele und Leib ſchrecklich zerrüttete Creatur. Der Satan hatte den elenden Menſchen ſo weit in ſeine Gewalt bekommen, daß er ihn nicht nur ein- und in Beſitz genommen, ſondern auch ſeine leiblichen Glieder verderbt, und ihn blind und ſtumm gemacht hatte. So weit will der Satan ſeine Werke gerne treiben. Seiner grimmigen Feindſchaft wider den Menſchen iſt nichts zu viel, je mehr er ihm beikommen, und ihn binden kann.

Aber nachdem der Heiland den Teufel ausgetrieben, und ſein Werk in dem Menſchen zerſtört hatte, zeigt ſich an den mißgünſtigen Phariſäern ein anderes Teufelswerk. Alles Volk, welches die herrliche That ſah, verwunderte ſich, wie Matthäus ſagt, und machte den richtigen Schluß daraus, es werde ohne Zweifel dieſer JEſus von Nazareth, der Sohn Davids, der ſchon längſt erwartete Meſſias ſeyn. Das verdroß die neidiſchen Phariſäer auf das Aeußerſte, und weil ſie das über alle menſchliche Kraft gehende Werk nicht läugnen konnten, geriethen ſie auf die entſetzliche Läſterung, und wollten dem Volke weis machen, es geſchehe durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Das iſt nach unſerer Sprache: der Menſch ſey ein Teufelsbanner, ein Hexenmeiſter. Eine ſataniſche Feindſchaft! ein verruchter Neid! Das, was GOttes Kraft iſt, lieber dem Teufel zuſchreiben, als erkennen und zugeſtehen, daß JEſus der Chriſt, der Sohn GOttes ſey! So widerſetzt ſich der Unglaube den offenbarſten Zeugniſſen der Wahrheit, wenn er durch eine verborgene Macht des Satans verſtärkt wird. JEſus thut es dem Volk, das dabei ſtand, zu Liebe, daß Er ſich auf dieſe Läſterung einläßt, damit daſſelbe nicht zu ſolchen argen Gedanken durch das Anſehen dieſer Leute mit hingeriſſen werde. Er ſagt: Iſt denn

der Teufel auch mit ihm ſelbſt uneins? Ich treibe die Teufel durch GOttes Finger aus, als der Stärkere. Da ſolltet ihr daraus erkennen, und GOtt danken, daß Er einen ſolchen Erretter gegeben hat. Und warum urtheilet und redet ihr nicht auch ſo, wenn Leute aus euch in dem Glauben GOttes auch dem Teufel widerſtehen, und ihn austreiben? Da könnt ihr anders denken, und ein ſolch Werk hochpreiſen. Darum werden eure eigenen Leute an jenem Tage wider euch zeugen, und euch richten müſſen über dieſer vorſetzlichen läſterlichen Verunglimpfung der Werke, die in göttlicher Kraft geſchehen. So viel hatte nun der Satan ſchon auch über dieſe Herzen gewonnen! Nun können wir ſchon näher merken, worin eigentlich Satans Werke beſtehen, und was er treibe! Mit einem Wort,

a) ſein Werk iſt ſündigen, und zur Sünde reizen, und in der Sünde unterhalten. Es heißt von ihm 1 Joh. 3, 8.: der Teufel ſündiget von Anfang. Er iſt der Urheber und Anfänger des Sündigens. Das treibt er, das iſt ſeine Luſt, daran hat er ſeine Freude, und dadurch wüthet er in ſeiner Finſterniß beſtändig wider GOtt als ein Feind GOttes. GOtt liebt keine Sünde. Der Teufel liebt alle Sünde. GOtt kann nichts Böſes thun; denn Er iſt das höchſte Gut. Der Teufel kann nichts anders, denn Böſes thun; denn er iſt der Arge. Das iſt ſeine Eigenſchaft. Wenn er die Lügen redet, ſo redet er von ſeinem Eigenen (Joh. 8, 44.), und wenn er mordet, ſo thut er es aus ſeinem Eigenen. Nichts Anderes kann von ihm kommen; darin beſteht ſein hölliſches Leben, und ſo geht es in ſeinem Reiche zu. Niemand hat Satans Gewerbe ſo aufgedeckt, als JEſus ſelbſt, und nirgends deutlicher, als in dem heutigen Evangelium. Darum will ich hievon noch etwas Weniges bemerken. Satan iſt ein großer Fürſt in der Finſterniß; der Heiland ſagt hier, er habe ein Reich. In demſelben ſtehen viele gewaltige Geiſter unter ihm, die alle ſeiner Art und ſeines Sinnes ſind. Er hat ſie mit ſich in die Sünde und in die Finſterniß gezogen, da er nicht beſtanden iſt in der Wahrheit.

Darum heißt es in der Schrift oftmals: Satan und ſeine Engel (Matth. 25, 41.). Alle böſen und unreinen Geiſter ſtehen unter ihm, und halten es mit ihm. Es ſind verſchiedene Fürſtenthümer und Gewaltige darunter (Col. 2, 14.). Und darum heißt es ein Reich, weil einer unter des andern Befehl ſteht, ſie auch Alle zuſammen halten, und in einem Gebiet, welches in der Schrift Finſterniß heißt, wohnen, wie eine Rotte Räuber und Mörder auch unter einem Oberſten ſteht, mit einander in Freundſchaft ihres böſen Beginnens zuſammen hält, und auf einen Zweck losgeht. Da mag einen ſchon ein Grauen und Entſetzen ankommen, wenn man nur ernſtlich daran denkt, was unter einem ſolchen Haufen erboster hölliſcher Geiſter vorgehen, was das für ein entſetzliches Reich und was das für eine Macht der Finſterniß ſeyn müſſe, wenn ihre Kräfte vereint wirken und in voller Thätigkeit ſind! Doch möchten ſie nur in ihrem Ort, in den ſie das Gericht GOttes mit ewigen Banden verſtoßen und übergeben hat (2Petr. 2, 4.) wüthen und ſich quälen, möchten ſie doch immer in dem Abgrund ihre böſen Werke unter einander treiben, nachdem ſie ihr Fürſtenthum nicht behalten, und ihre Wohnung verlaſſen haben (Jud. V. 6.), wenn nur ihre Werke nicht auch unter unſerm Geſchlecht auf Erden im Schwang gingen. Aber

b) warum heißen nun auch diejenigen Werke, die unter den Sündern vorgehen, Teufelswerke? Antwort: weil ſie theils nach ſeinem Sinn, theils durch die Ein- und Mitwirkung ſeiner ſataniſchen Kräfte geſchehen. Und das muß ich noch ein wenig umſtändlicher zeigen. Seitdem Satan ſeinen Sinn durch ſeine Beredung an Adam gebracht, und dieſer wider GOtt und ſeinen Liebeswillen mit des Teufels Sinn und Willen eins geworden iſt, ſeitdem hat Satan einen Zutritt zu des Menſchen Herz und Seele. Es iſt etwas in dem verderbten, zum Böſen geneigten, von GOtt und ſeinem Licht abgewandten Herzen, Sinn und Willen des Menſchen, welches mit des Teufels Sinn und Art übereinſtimmt. Der böſe Wille des Menſchen und des Teufels Sinn und Betrieb können ſich leicht zuſammen thun, und eins

werden. Er trifft etwas bei uns an, das ſeiner Art iſt, und urſprünglich von ihm herkommt. Darin ſucht er nun ſeine Macht zu beweiſen, und ſich in dieſem böſen Grund des menſchlichen Herzens feſt zu ſetzen. Darum heißt es der Heiland in dem heutigen Evangelium des Starken, des Satans Palaſt. Was iſt ſchrecklicher, als wenn der Teufel das Herz eines Menſchen ſo einnimmt und in Beſitz hat, wie ein Kriegsmann und Held in ſeinem Palaſt, in ſeiner wohl umſchanzten Feſtung ſitzt? Wer dächte, daß dem alſo wäre, wenn es nicht JEſus ausdrücklich geſagt hätte? Aber was geht alsdann in des Menſchen Herzen, Gedanken, Willen, Abſichten und Lüſten vor, wenn nun eine ſolche ſtarke Macht über ihm iſt, und bei ſeinem Vornehmen in ihm und mit ihm wirkt? Und der elende Menſch weiß es nicht, und meint, er ſey es ganz allein für ſich, der ſo thun und handeln wolle nach ſeiner eigenen Luſt und Belieben, und will von einer Gemeinſchaft mit dem Satan nichts gelten laſſen. Das kann der Teufel ſchon leiden, ſo bleibt das Seinige, wie der Heiland ſagt, deſto eher mit Frieden, und er in deſto ruhigerem Beſitz ſeines Palaſts, je weniger er erkannt, und in ſeinen Abſichten geſtört wird. Da thut es der Menſch nach des Teufels Luſt und mit ſeinem Betrieb, wenn er mit Luſt und Wohlgefallen ſündigt. Denn wer, ſo zu reden, ſein Herz darin weidet, und ſeine Freude daran hat, daß er Böſes denkt, Böſes redet und thut, und das ſo mit ganzer Herzensluſt forttreibt, der hat eben die Luſt in ſich, die der Teufel auch in ſich hat. Und damit thut er dem Teufel den größten Gefallen. Mit Luſt und Belieben an dem Böſen ſündigen, iſt teufliſch. Darum ſagt Johannes 1 Br. 3, 8.: Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, der iſt ein ächtes Kind des Teufels, er thut, wie ſein Vater thut. So lange nun der Teufel den Menſchen in dieſem Sinn unterhalten kann, ſo lange bleibt er Herr und Meiſter, ſo lange wahrt er ſeinen Palaſt mit Frieden. Daher legt er Alles darauf an, und gebraucht ſeine Liſt und Macht dazu, im Menſchen die Luſt ſo zu unterhalten, daß ſie ihm ja nicht zum Ekel und Greuel werde, wenn auch

der Menſch darüber in die äußerſte Verderbniß ſeines Leibes und Lebens, ſeiner Ehre und Wohlſtandes geräth. Er läßt ihn nicht gerne aus ſeinen Stricken und nüchtern werden. So treibt er ſein Werk in dem Menſchen, und wenn er es ſeinen Abſichten gemäß und dazu Eingang findet, ſo kann er ſchon ſieben Geiſter ſeines gleichen, ja wohl eine Legion dazu aufbieten, die ihm ſeinen Palaſt bewahren helfen, und alleſammt darin wohnen. Das ſagt der Heiland hier auch ausdrücklich, und dadurch zeigt er nur die Urſache an, wie es zugehe, daß Menſchen ſo boshaft ſeyn, und wie man ſonſt im Sprüchwort ſagt, ſo unmenſchlich thun können, wenn ſie auch wirklich ihr äußerſtes Unglück und Verderben dabei vor Augen ſehen. Gewiß, es wäre nicht zu begreifen, daß doch Menſchen, ja, Chriſten ſo ſeyn könnten, wenn uns nicht die Schrift offenbarte, daß ein böſer Geiſt ſie treibe, und auf die Unglaubigen einwirke, wenn uns nicht der Heiland hiemit geſagt hätte, daß mancher von mehr als von einem Sauftenfel, ein anderer von ſieben Unzuchtsteufeln, und mancher von noch mehreren Zank- und Mordgeiſtern bewohnt, getrieben und gehalten werde. Es iſt eben hiebei nicht nöthig, daß ihm der Teufel ſeines Leibes Glieder auf eine merkliche Art antaſte und binde, daß er ihn äußerlich blind und ſtumm mache. Er verblendet ja genug, wenn man von dem hellen Lichte des Evangeliums nichts mehr gewahr wird (2 Cor. 4, 4.). Er macht ja ſtumm, wenn kein gutes Wort mehr auf die Zunge kommt, ſondern Lügen, Verleumdung, Zank, Spott, Fluchen u. dgl. So bekommt Satan freilich ein großes und ſtarkes Reich unter den Menſchen, ſo hat er ſie als einen Raub. Kann man auch einem Rieſen den Raub nehmen? (Jeſ. 49, 24.) Ihr Lieben! bedenkt es nun! Solcher Jammer iſt auf Erden! Denket nicht, daß dieß Alles nur verblümte Redensarten oder leere Schreckbilder ſeyen, durch die man den Leuten nur einen Abſcheu vor der Sünde machen wolle, ſondern glaubet den Worten und der Lehre JEſu. Er hat an dem Beiſpiel des Beſeſſenen hier mit Fleiß Gelegenheit genommen, des Teufels Werk und Reich unter den Menſchen aufzudecken und bloß

zu ſtellen, weil Er wirklich darum da war, daſſelbe zu zerſtören und die Gefangenen los zu machen. Und das iſt

2) der zweite Umſtand, den ich hiebei zu unſerem Troſt melden kann. Dieſem ſchrecklichen Jammer auf Erden wollte JEſus ſteuern, und was der Satan in einer ſolchen Verwirrung der Welt zuſammen gemacht hatte, wie man einen Knoten auf den andern macht und zuſammen zieht (ſo iſt die Redensart des Johannes), das wollte JEſus zertümmern, auflöſen und aufheben. Darum heißt Er ſich in dem heutigen Evangelium den Stärkern, der über den Starken kommt. Auch an dieſem elenden Menſchen hat JEſus eine augenſcheinliche Probe davon gegeben. Und ſo wiſſen wir, daß der Heiland nicht nur in ſeiner Lehre wider alle Sünden und Teufelswerke gezeugt, die Wahrheit gegen die Lüge aufgeſtellt, und durch dieß Licht die Finſterniß vertrieben, ſondern daß Er auch den unreinen Geiſtern zu weichen geboten, die Beſeſſenen geſund gemacht, und auf ſolche Weiſe gezeigt habe, daß Er die Macht beſitze, der alten Schlange den Kopf zu zertreten. Da mußte der Satan mit ſeinen Heeren, wie ein Kriegsmann, der von einem Stärkern angegriffen wird, gleichſam Fuß für Fuß weichen, und dem Sieger manchen Platz überlaſſen. Das waren lauter Vorſpiele des letzten Streits, der erſt im Tode JEſu ſeinen Ausſchlag bekam. Da wagte der Teufel mit der ganzen Macht der Finſterniß gleichſam einen Hauptſturm wider JEſum. Da nahm er Alles, was er indeſſen in böſen Werken unter den Menſchen gewirkt hatte, allen Grimm, alle Lügen, Feindſchaft, Läſterung, Mordluſt, GOttesverleugnung, und was noch mehr ſeinem teufliſchen Element gemäß war, auf einen Haufen zuſammen, und zog damit wider das Lamm GOttes los. Es iſt eine bemerkenswerthe Stelle bei dem Propheten Jeſaias 53. 6.: Wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe; ein Jeglicher ſah auf ſeinen Weg; aber der HErr warf unſer Aller Sünde auf Ihn. Im Grundtext heißt es: aber der HErr ließ unſer Aller Sünde auf Ihn anlaufen, wie man wider einen Feind in der Schlacht anläuft. GOtt hat um unſerer Errettung willen

seines eigenen Sohnes nicht verschonet, und Ihn diesen grausamen Anläufen des ganzen Sündenwesens, davon der Fürst der Welt der rechte Heerführer war, ausgesetzt, ich möchte wohl sagen, preisgegeben. Der Sohn GOttes, der da wohl wußte, was der Rath des Vaters über Ihn beschlossen hatte, ließ alle die Schmach, womit die Sünder GOtt geschmäht hatten, auf sich fallen; Er ließ alle die Bosheiten, die der Teufel in der Welt verübt hatte, auf sich legen, und stellte sich bei seiner Anklage und Verurtheilung in der größten Stille darunter. Was war das anders, als daß der Teufel allen seinen Grimm wider Ihn ausschüttete, die Bäche Belials auf Ihn goß, und was er nur zur Sünde wider GOtt und Christum in der Menschen Herzen erregen konnte, über Ihn brachte? Und was hat JEsus darunter gefühlt, und nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich in seiner Seele empfunden, da der Satan, der des Todes Gewalt hatte, mit allen diesen finsteren Kräften auf Ihn einstürmte? JEsus aber opferte sich unter aller dieser Last, die Ihn drückte, dem Willen GOttes auf, hielt sich in lauter Vertrauen, Demuth, Stille, Geduld und Hoffnung an den, der sein GOtt war, der seine Rechtssache ausführen, und Ihn aus dem Tode retten würde. Davon singen wir: Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen; das Leben, das behielt den Sieg, und hat den Tod verschlungen. Weil dem Satan sein Anschlag so weit gelungen war, daß er JEsum an das Kreuz gebracht hatte, so spottete er schon desselben durch seiner Werkzeuge Mund öffentlich, und meinte, nun habe er es schon gewonnen, und er werde Herr im Tode bleiben, und alle Menschen, diesen Gekreuzigten nicht ausgenommen, in seiner finsteren Macht behalten. Aber in einem Augenblick und gleichsam auf dem äußersten Punkt greift JEsus, da Er Alles ausgehalten hatte, mit der Macht GOttes zu, dringt mit seinem Geist durch die ganze Macht der Finsterniß, die Ihn umgeben hatte, so durch, wie ein Blitz die dunklen, schwarzen Wolken durchdringt und zertheilt, macht alle diese Werke der Bosheit zu Schanden, und nimmt den Starken

selbst gefangen, zeucht ihm den Harnisch aus, darauf er sich verließ; wie so? Er tilgte den Tod und die Sünde, den Stachel des Todes, und das Gesetz, in sofern es die Kraft der Sünde war (1 Cor. 15, 56.), mit einemmal, und erbeutete die Seelen der Menschen aus dieser Gefangenschaft. Diese wurden nun sein erstrittenes Eigenthum, da Er sie in die Freiheit des Lichts und Lebens führte durch sich selbst, und Satan selbst mit seinen starken Heeren wurde sein Raub, den Er im Triumph führte, wie es Jes. 53, 12. heißt: Ich will Ihm große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben. Das war nun die erstaunlichste preiswürdigste Veränderung, die auf einmal sowohl in dem unsichtbaren Reich des Todes und der Finsterniß, als auch auf der Welt und unter dem Geschlecht der Adamskinder vorging durch den Einen, der ihrer Aller Rechtssache wider den Teufel auf sich genommen hatte, und alle seine Werke an sich zu Schanden machte. An Ihm, dem Einen für Alle, ward schon das Wort erfüllt, welches auch noch bei uns Allen durch seinen Sieg zum Triumphlied werden soll: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1 Cor. 15, 55.) Nun ist JEsus, unser Erlöser und Erretter, in den Stand gesetzt und vollkommen berechtigt, den Satan von dem Erdboden ganz zu vertilgen, alle seine Werke unter den Menschen aufzuheben und zu nichte zu machen und ihn aus allen seinen Palästen zu vertreiben. So soll das Erlösungsrecht unsers Siegesfürsten durch seine Kraft auch an uns Allen ausgeführt werden zu seinem Preis und zur ewigen Verherrlichung seiner sauern Mühe. Daher müssen wir nun auch betrachten,

II. Wie das Reich und Werk des Teufels auch in uns zerstört und aufgehoben werde? Ich will es in etlichen Punkten auf das Kürzeste zusammen fassen.

1) Erkennet vor allen Dingen zu der Ehre JEsu, daß es möglich sey und keinen unüberwindlichen Anstand mehr habe, von dem Satan loszukommen, und sich aus allen

ſeinen verworrenen Dingen, womit er das Herz umſchlungen hat, loszuwickeln. Man hat nicht Urſache, aus Furcht vor dem Tode, womit der Teufel die böſen Gewiſſen ſchreckt, im ganzen Leben ſein Knecht zu bleiben, und ſeinem Willen unterthan zu ſeyn. Der Stärkere iſt ſchon gekommen; der Teufel hat ſchon erfahren, was JEſus für Macht hat. Er iſt ſchon gerichtet. Ein Wörtlein von JEſu ſieghaftem Kreuze kann ihn jetzt zurücktreiben und fällen. Wer nun dem Satan noch ein Recht über ſich einräumt, der verleugnet die blutigen Siege des Sohnes GOttes, der macht an ſich den ganzen Endzweck der Erlöſung JEſu zu nichte, der verkehrt den ganzen Liebesrath GOttes, nach welchem der Sohn ſelbſt erſchienen, geſtorben und auferſtanden iſt, daß Er die Werke des Teufels zerſtöre. O was ſoll man von ſolchen Menſchen denken, die ihre Erlöſung verſchmähen! Und es kommt nun vor allen Dingen darauf an, daß wir durch die Bekanntſchaft mit dem Evangelium recht davon in dem Herzen überzeugt werden, was JEſus an uns thun könne. Sein Recht und ſeine Macht geht kraft ſeiner einmaligen Vollendung ſo weit, daß kein einiges Satanswerk, nicht das geringſte, ſo er uns gethan hat, ſoll übrig und unzerſtört bleiben. Das darf man dem Erlöſer unfehlbar zutrauen.

2) Es muß aber dieſe Zerſtörung wirklich und in der That ſelbſt bei einem Jeglichen vorgehen und zu Stande kommen. Das geſchieht, wenn dagegen JEſu Reich zu uns kommt und in unſerem Herzen aufgerichtet wird. Wo JEſus einzieht, da muß der Satan fliehen. Wo Er ſein Reich aufrichtet, da wird des Teufels Reich zerſtört. Wo Er mit ſeiner Kraft eindringt, da tilgt ſie die Kräfte der Finſterniß. Dieſe beiden Reiche ſammt Allem, was darin begriffen iſt, ſind einander entgegen. Aber JEſus hat nunmehr die Oberhand. Satan iſt ein überwundener Feind. JEſus herrſcht mitten unter ſeinen Feinden (Pſ. 110, 2.). Wer nun ſein Zeugniß in dem Wort der Gnade hört, und Ihm ſein Erlöſungsrecht gerne und mit ſehnlicher Begierde nach der Freiheit zugeſteht, der wird bald erfahren zu ſeinem Heil, wie der Stärkere

über den Starken kommt, und ſich das Herz erbeutet und zu eigen nimmt. Man wird errettet von der Obrigkeit der Finſterniß, und verſetzet in das Reich des lieben Sohnes (Col. 1, 13.). Man geht von dem Tod in das Leben über. Man wird frei gemacht vom Geſetz der Sünde und des Todes (Röm. 8, 2.). Und das geſchieht durch die bewährte Siegeskraft des Todes und der Auferſtehung JEſu, darauf es der ſeufzende, der ſehnende, der gebundene Geiſt des Menſchen in dem erweckten Glauben ganz allein ſetzt und ankommen läßt. O eine unumgängliche, aber höchſtſelige Veränderung, wenn der Menſch von der Finſterniß zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu GOtt bekehrt wird, zu empfahen Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEſum! (Ap. Geſch. 26, 18). Vergebung der Sünden bringt zugleich alle dieſe Freiheiten mit, und von dem an hat der Satan an einen Erlöſeten nichts mehr zu fordern, von dem an iſt dieſer kein Schuldner mehr, der dem fleiſchlichen Geſinntſeyn, worin der Teufel ſeine Werke bei den Menſchen vollbringt, den Abtrag thun müßte (Röm. 8, 12.). O ein erfreulicher Freiheits- und Gnadenſtand, in dem man nun ſeinem rechtmäßigen HErrn mit Freuden leben, und in ſeinem Reich Ihm dienen kann durch ſeinen Geiſt zu ſeiner Ehre! Das danken wir dem Vater, der uns tüchtig macht zu dieſem ſeligen Loos in der Gemeinſchaft aller ſeiner Erlöſeten! Wie ſieht es doch alsdann um das Herz ſo gar anders aus! Nun iſt es JEſu Wohnung; nun hat der heilige Geiſt ſein Werk darin; nun wird es zu allem Wohlgefallen des Vaters geſchmückt mit himmliſchen Gaben; nun wäſcht das Blut JEſu alle Flecken aus, daß von dem vorigen Sündengift nichts zurückbleibe; nun geht die Salbung des Geiſtes in alle Kräften der Seele ein, und erneuert den inwendigen Menſchen; nun wird auch der Leib, ob er ſchon noch der Eitelkeit unterworfen iſt, zugleich geweiht, und durch den inwohnenden Geiſt verſiegelt zu einer vollkommenen Erlöſung in der Auferſtehung der Gerechten. Und was es noch für

Anfälle gibt ſowohl in dem Fleiſch, als durch die Anläufe der finſtern Macht; dagegen iſt uns der Sieg jedesmal in dem Glauben, der Chriſti Kraft faßt, gewiß. Da kann man erfahren, was Paulus ſagt: In dem Allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat (Röm. 8, 37.). Ich will hier abbrechen. Was noch weiter von dieſer Sache zu reden wäre, kann ſchon zu anderer Zeit vorkommen.

Nur dieß Eine will ich noch anführen. Hier gilt es nicht, neutral zu ſeyn, und ſeine Partie gleichſam für ſich haben zu wollen. Der Heiland ſagt: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Wer Ihm nicht angehört, der iſt noch des Teufels Unterthan, er ſey, wer und wie er wolle. Da ſchmeichle und betrüge ſich doch Keiner! Man muß einmal wiſſen, woran man iſt mit ſeinem ganzen Herzen, man muß wiſſen, wer Herr im Hauſe iſt. Die Probe iſt am leichteſten und richtigſten ſo gemacht, ob man ſein evangeliſches Glaubensbekenntniß mit völliger und freudiger Zuſtimmung ſeines ganzen Herzens, mit gewiſſem Zeugniß ſeines Gewiſſens ſprechen, und vor dem Thron GOttes ablegen kann? Daran liegt ſchon der Sieg! Das iſt ſchon im Triumph geſprochen: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus ſey mein HErr! Amen.

Predigt am Sonntag Lätare.

Text: Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr JEſus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß ſie die Zeichen ſahen, die Er an den Kranken that. JEſus aber ging hinauf auf einen Berg, und ſetzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern, der Juden Feſt. Da hob JEſus ſeine Augen auf, und ſiehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und ſpricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß Dieſe eſſen? (Das ſagte Er aber, ihn zu verſuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: Zwei hundert Pfennige werth Brods iſt nicht genug unter ſie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer ſeiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis

Petri: Es iſt ein Knabe hier, der hat fünf Gerſtenbrode und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo Viele? JEſus aber ſprach: Schaffet, daß ſich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten ſich bei fünftauſend Mann. JEſus aber nahm die Brode, dankete, und gab ſie den Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert hatten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wie viel Er wollte. Da ſie aber ſatt waren, ſprach Er zu ſeinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammelten ſie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden. Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das JEſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da JEſus nun merkte, daß ſie kommen würden, und Ihn haſchen, daß ſie Ihn zum König machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er ſelbſt alleine.

Wahrlich, wahrlich ich ſage euch: Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohnes, und trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. Dieß ſind Worte unſers Heilandes, welche Er eben aus Gelegenheit des in dem Evangelium erzählten Wunderwerks geſprochen hat (Joh. 6, 53.). Er zeigt dadurch, was Er für einen Zweck bei der Speiſung der fünftauſend Mann gehabt habe. Sie ſollten daran merken, daß Er derjenige ſey, der Leib und Seele ſpeiſen, und zum Leben erhalten könne. Er wollte ſie durch Darreichung einer wunderbaren leiblichen Speiſe begierig machen nach einer **Speiſe, die unvergänglich iſt, welche euch des Menſchen Sohn geben wird; denn denſelbigen hat GOtt verſiegelt** (V. 27.). Dieſer iſt darum da, und dazu von dem Vater geſandt, und eben mit ſolchen Zeichen und Wundern ſchon **bewährt**. Weil ſie aber nur bei dem leiblichen Brod blieben, und auf keine höheren Gedanken zu bringen waren, ſo dringt Er mit dieſen Worten ſehr darauf, und ſagt: Werdet ihr nicht noch eine andere Speiſe von mir zu eſſen bekommen, ſo habt ihr kein Leben in euch. Dieſe Speiſe, ſo ihr genoſſen habt, gibt euch noch kein unvergängliches Leben. Ihr müſſet noch etwas Beſſeres von mir bekommen. Es iſt demnach eine **unentbehrliche Speiſe zu dem Leben**, das ewig bleibt.

In dem Leiblichen gibt es mancherlei Speiſen. Da ſagen die armen Leute, wenn es an einem oder dem andern zur

Nahrung fehlt: Ei, wenn wir nur noch das haben, wenn wir nur das liebe Brod haben, daß wir nicht Hunger leiden dürfen! Aber hier gibt es nicht mancherlei. Diese einzige Speise muß es seyn, die JEsus anbietet und geben kann; sonst fehlt es an dem Leben, sonst bleiben wir in dem Tode, und verderben in unsern Sünden. Weil es aber den Menschen so gar fremd ist, weil sie so in das Irdische versunken sind, daß sie nach nichts Anderem fragen noch begierig sind, so bekräftigt JEsus die Nothwendigkeit dieser Speise mit einem gedoppelten Amen. Dadurch will Er ihren Unglauben überwinden, und die Begierde ihrer Seele reizen. Wir wollen also dem Hauptzweck, den JEsus bei diesem Wunder gehabt hat, nachgehen, und bei Ihm die rechte Lebensspeise suchen. In dieser Absicht will ich eurer Liebe dießmal zu betrachten vorstellen

JEsum selbst, als die rechte Seelenspeise und als den wahren Seelentrank.

Und dabei wollen wir bedenken,

I. Wie JEsus uns zu einer solchen Speise und zu solchem Trank geworden ist;

II. Wie wir derselben theilhaftig werden.

I. Es stellt sich der Heiland hier mitten unter fünftausend Mann hin, läßt sie zusehen, wie Er mit den fünf Broden umgeht, und sie erfahren, daß Er mit einem Gerstenbrod tausend Mann speisen und sättigen kann. Das hätte die Leute aufmerksam machen sollen, zu denken: Ei, wer ist Der? da ist ja sein Wort und seine Kraft, die uns so reichlich speiset! Das Gerstenbrod hätte ja so viel nicht ausgetragen. Nun, das ist der Mann, bei dem nicht nur das Brod gut schmeckt, sondern der durch seine göttliche Kraft auch unsere Herzen beleben, und unseren Seelen die rechte Erquickung, das rechte Himmelsbrod geben kann.— Da sie aber nicht daran wollten, dieses an Ihm zu erkennen, so sagt Er es ihnen ganz deutlich: Bleibet doch nicht bei dem leiblichen Brod stehen! Ihr habt nur daran eine Probe und einen Beweis, daß euch

GOtt ein anderes viel wichtigeres und nöthigeres Brod darreicht. Wirket Speiſe, das iſt, ſuchet daſſelbe Brod, bekümmert euch um eine unvergängliche Speiſe des ewigen Lebens (V. 26.). Mein Vater gibt euch ja wirklich das einzig wahre Himmelsbrod von dem Himmel herunter in eure Mitte (V. 32.). Ich, der Sohn des Vaters, bin das Brod des Lebens (V. 35.), bin das lebendige Brod (V. 51.). Ohne mich müßtet ihr darben, eure Seelen müßten verſchmachten und ewiglich verhungern. Eben ſo, wie euer Leib jetzt hätte verſchmachten müſſen, daß ſein ſchwaches Leben ausgezehrt wäre, wenn ich euch nicht zu eſſen gegeben hätte, ſo jämmerlich ſtände es um eure Seelen, wenn Ich nicht gekommen wäre.

Nun, wie iſt denn JEſus uns Menſchen eine ſolche Lebensſpeiſe und ein ſolch erquicklicher Lebenstrank geworden? Er erklärt ſich ſelbſt darüber V. 51.: Und das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wäre der Sohn GOttes in dem Himmel geblieben, ſo wäre Er uns keine ſolche Speiſe und Trank geworden. Er war ja wohl das ewige Leben, welches bei dem Vater war, das Wort des Lebens (1 Joh. 1, 1.), von deſſen ſüßer Kraft und unausſprechlicher Wonne ſich alle Engel ſpeiſen und laben. Aber auf uns hatte dieſe ewige Lebensquelle keinen Zufluß mehr, uns konnte ihre Kraft nicht mehr zu der Nahrung unſerer Seele ſeyn. Denn wir waren aus der Vereinigung mit dem Wort des Lebens gewichen, und hatten dadurch unſer edles, ſüßes, himmliſches Leben verloren. Da mußte ſich nun die arme Seele von den Träbern der irdiſchen Dinge, in die ſie ihre Luſt geſetzt hatte, ſpeiſen. Und das iſt ihr keine gemäße, keine gedeihliche Nahrung. Daraus konnte nichts Anderes als ewiges Schmachten und Verderben entſtehen. Dieſem äußerſten Mangel, dieſer mehr als ägyptiſchen Theurung an dem wahren Seelenbrod, abzuhelfen, iſt das ewige Leben offenbar geworden in unſerer Mitte. Nachdem JEſus ſeine ewige Lebenskraft mit unſerm Fleiſch und Blut vereinigt hat, ſo hat Er ſich zu der neuen Speiſe und Trank

für uns bereitet in seinem Fleisch und Blut. Fasset es recht! Ihr werdet euch ja darein finden, daß man jetzt, statt des Brods von dem Fleische redet. Brod heißt ja in der vierten Bitte Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, und ist also das Fleisch, so wir von den Thieren zu unserer Leibesnahrung zu nehmen pflegen, auch mit unter dem Brod begriffen, und Seelenbrod heißt Alles, was zur Seelennahrung und Nothdurft gehört. Denn die Seele braucht zu der Unterhaltung und Nahrung ihres unvergänglichen Lebens eben so wohl eine gemäße Speise, als wir unser leibliches Leben durch irdische Speise unterhalten. Sie soll zehren von GOttes Tisch, so wie das äußerliche Leben von der Erde genährt wird. Nun, dazu hat uns der Sohn GOttes sein Fleisch und Blut bereitet. Ohne dasselbige hat der unvergängliche Geist des Menschen keine gedeihliche Nahrung, Labung und Erquickung, sondern muß sich mit schlechterer Kost in irdischen Lüsten begnügen und abfertigen lassen, als wenn man den Menschen mit bloßem Stroh füttern und sättigen wollte. Ach, möchten nur die Menschen diese Noth ihrer Seelen recht erkennen, und ihrer Seele auch wieder die ihr gemäße Nahrung gönnen, und ihren zu dem ewigen Freudenleben gedeihlichen Unterhalt zukommen lassen, welchen ihr der erbarmende Vater in seinem Sohne bereitet hat! JEsus sagt V. 55.: Mein Fleisch ist die rechte Speise (ihr möget euch daran ärgern, oder möget es glauben; es ist einmal nicht anders), und mein Blut ist der rechte Trank. Die Leute ärgerten sich damals darüber: wie kann Dieser uns sein Fleisch zu essen geben und noch dazu so große Dinge davon versprechen? JEsus aber erklärte sich deutlich. Er eröffnete ihnen den Grund der ganzen Sache, und antwortete: Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Ja, wenn es bloßes Menschenfleisch wäre (wie euer Fleisch ist), so hättet ihr Ursache, so zu denken und euch zu ärgern; so hätte man freilich keinen Nutzen von solchem Fleischessen. Aber in meinem Fleisch ist ein lebendigmachender Geist. Wenn ihr meine Worte von meinem

Fleisch ohne den Geist, ohne die ewige Lebenskraft deuten und verstehen wollt, so fasset und verstehet ihr nichts von meiner Rede. Also, das Fleisch Christi ist lauter Geist, lauter geistliche Lebenskraft. JEsus Christus hat sich durch den heiligen Geist GOtt in seinem Fleisch und Blut geopfert (Hebr. 9, 14.). Das Fleisch seiner Menschheit, mit welchem von Anfang das ewige Leben seiner Gottheit auf die allerinnigste Weise vereinigt war, ist unter seinen Leiden recht zubereitet worden zu einer guten Seelenspeise. Davon singen wir: Das ist das rechte Osterlamm, davon GOtt hat geboten; das für uns ist am Kreuzesstamm in heißer Lieb' gebraten. Und mit seinem Blute hat Er uns die lautere Liebe seines Herzens, welches Er uns an dem Kreuz geöffnet hat, zu einem erquicklichen Labetrank unserer Seelen bereitet. Wer nun dieses mein Fleisch isset, verspricht der Heiland (V. 54.), und trinket mein Blut, der hat dadurch (dem gibt es wirklich) ewiges Leben, denn es ist ihm eine wirkliche Nahrung des Lebens, welches er einmal aus JEsu empfangen hat. Es unterhält ihm das sanfte Liebesfeuer, welches der heilige Geist einmal aus JEsu Herzen in ihm angezündet hat. Mich dünkt, es können hieraus auch die Unwissenden, die von diesen himmlischen Dingen noch nichts geschmeckt und erfahren haben, doch so viel abnehmen, daß man hier nicht mit seinen groben irdischen Sinnen zufahren, und sich plumpe Bilder in seiner Vorstellung davon machen darf, wie die Kapernaiten wirklich gethan haben. Man muß diese Dinge mit geistlichem Verstand erkennen und beurtheilen. Darum sagt der Heiland selbst V. 63.: Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben. Nein, Vernunft, die muß hier weichen, kann dieß Wunder nicht erreichen. O der großen Heimlichkeiten, die nur GOttes Geist kann deuten!

II. Wie werden wir aber dieser Speise und dieses Tranks theilhaftig?

Auch in dem Evangelium forderte JEsus theils von seinen Jüngern einen Glauben, der über die Gedanken ihrer

Vernunft gehe, theils von dem Volk einen einfältigen Glaubensgehorsam, von Ihm zu erwarten und anzunehmen, was Er ihnen zur Speise geben würde. So kommt es unsererseits hiebei auch allein auf den Glauben an. Der Glaube ist in seinem Anfang eine ernstliche, sehnende Begierde. Wo keine herzliche Begierde nach JEsu ist, da ist auch kein Glaube. Manche sind in dem Genuß der irdischen Güter schon so satt und vergnügt, daß sie weiter nichts begehren. Wenn sie nur Brods genug für ihren Leib haben, und was sie sonst für dieses Leben begehren, so danken sie GOtt, und sind mit Ihm wohl zufrieden, als wenn sie weiter nichts bedürften, oder als wenn ihnen GOtt auch weiter nichts geben könnte oder wollte. Solche wollen ihre unsterbliche Seele mit vergänglicher Nahrung abfüttern, sie solle sich in diesen Lüsten sättigen. Solche denken eben, wie die Leute in dem Evangelium, die Brod von JEsu gegessen hatten, und weiter nichts bei Ihm suchten: Ei, das wäre ein rechter König für uns, bei dem hätten wir leicht und gut zu leben! Und das ist ungemein schmählich für einen Christen, der Abendmahl halten will. Doch, so ist es leider! bei sehr Vielen. Wenn man aber einmal zu sich selbst kommt, und empfindet, wie bei dem Sündendienst der unsterbliche Geist verschmachtet, wie das Herz so dürr, so leer von göttlichem Leben, so ausgesogen von allem Saft und Kraft, so elend und todt ist, dann geht unter der Empfindung des äußersten Mangels eine Begierde, ein Lechzen auf. Glaubet es nur, ihr Lieben! ein empfindlicher Seelenhunger ist viel brennender, als ein leiblicher Hunger. Denselben kann man nicht mit guten Worten und schönen Gedanken stillen. Es muß Kraft seyn, die das Herz labt, es muß Leben seyn aus JEsu Herzen. Man will satt werden. Aber wenn nur Hunger und Durst entsteht, dann ist bald gerathen. Die rechte Speise und Trank ist schon bereitet.

Unter solchem Verlangen wächst aus dem evangelischen Antrag der blutigen Gnade die Zuversicht, von JEsu zu empfangen, was man bedarf, und was Er gerne geben will.

Da heißt es mit brünſtigem Sehnen: Ach, wie hungert mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen mich nach deiner Koſt zu ſehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürſten nach dem Trank des Lebensfürſten! Eine ſolche zuverſichtliche Begierde iſt der rechte Seelenmund, der die Speiſe und den Trank einnimmt. Der Glaube iſt ein wirkliches Anziehen der göttlichen Lebenskraft aus JEſu, wie ein Durſtiger mit Begierde den dargereichten Trunk an ſich zieht und einnimmt. So empfängt das Herz, die Seele ſelbſt, das lebendige und lebendigmachende Fleiſch und das mit lauter GOttesliebe durchſüßte Blut JEſu ſo eigentlich, ſo weſentlich, als man von einem, der da ißt und trinkt, ſagen kann, daß er Speiſe und Trank wirklich zu ſich genommen habe, und dadurch in ſeinen Lebensgeiſtern erfriſcht und geſtärkt worden ſey. Denn es iſt wahrhaftig eine Speiſe, wahrhaftig ein Trank, nicht nach irdiſcher Art, ſondern wie es dem wahren himmliſchen Leben der Seele gemäß und gedeihlich iſt. Dadurch vereinigt ſich JEſus auf das Innigſte mit der Seele. Dadurch theilt Er den Seinigen ſein eigenes Leben mit, in dem Er jetzt nach ſeiner verklärten Menſchheit auf dem Thron GOttes lebt. Dadurch werden ſie mit Ihm zu Einem Geiſt verbunden (1 Cor. 6, 17.). Darum ſagt Er auch Joh. 6, 56.: Der bleibet in mir, und ich in ihm. Das iſt ein großes Geheimniß der ſo theilnehmenden und herrlichen Liebe JEſu, welche ſeiner Glaubigen Labſal, Wonne und Herrlichkeit ſeyn wird ewiglich. Das wird ſich zeigen, wann ihr Leben mit Ihm wird offenbar werden in der Herrlichkeit. Jetzt iſt nicht nöthig, deutlicher und weitläufiger davon zu reden. Wer noch in dem Tode liegt, und durch das Wort des Evangeliums ſich noch zu keinem Verlangen nach JEſu hat erwecken laſſen, für denſelben iſt auch hier ſchon zu viel geredet. Er merke nur bei ſich ſelbſt darauf, wohin ſein Innerſtes ſich ſehnt, und wie ſein Herz in äußerſter Armuth ſchmachtet. Wer aber durch den Geiſt ein neues Leben von JEſu empfangen hat,

der weiß ſchon, ſo wohl wie theuer er dieſe Sache zu ſchätzen hat, als auch woher, und wie er ſein Leben täglich erhalten und ſtärken ſoll. Er kann nehmen in dem Glauben, und ſich ſättigen aus JEſu Fülle, zu welchem er gekommen iſt. JEſus gibt ſich ihm in ſeinem Fleiſch und Blut mit aller ſeiner Gnade, Kraft, Licht, Liebe und Wonne inniglich zu ſchmecken und zu genießen. So gut kann man es bei JEſu haben! Und das nimmt nicht ab in Ewigkeit! Die Mitgenoſſen ſeiner Liebe ſind Zeugen davon; Er ſpeiſet ihre Seel' allein; ihr Glaub' will keines andern leben! Halleluja! Amen.

Predigt am Sonntag Judica.

Text: Joh. 8, 46—59.

JEſus ſprach zu den Juden: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von GOtt. Da antworteten die Juden, und ſprachen zu Ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? JEſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich ſuche nicht meine Ehre, es iſt aber Einer, der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und Du ſprichſt: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt Du mehr, denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? und die Propheten ſind geſtorben. Was macheſt Du aus Dir ſelbſt? JEſus antwortete: So ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, Er ſey euer GOtt, und kennet Ihn nicht; ich aber kenne Ihn, und ſo ich würde ſagen: Ich kenne Ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleich wie ihr ſeyd. Aber ich kenne Ihn, und halte ſein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte, und er ſahe ihn, und freuete ſich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Du biſt noch nicht funfzig Jahr alt, und haſt Abraham geſehen? JEſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Ehe denn Abraham war, bin Ich! Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf Ihn würfen. Aber JEſus verbarg ſich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hindurchgehend.

Die Ehre des großen GOttes ist der höchste und letzte Zweck der ganzen Schöpfung. GOtt hat Alles geschaffen zu seiner Ehre, daß Er durch diese Geschöpfe seiner allmächtigen Hand erkannt, und wegen seiner Güte, Macht und Weisheit, so daraus hervorleuchtet, gelobt und angebetet werde. Darum gibt man Ihm auch vor seinem Thron im Heiligthum die Ehre, und preiset seinen Namen: HErr, Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen (Offenb. 4, 11.). Gleichfalls ist die Ehre GOttes der höchste und letzte Zweck seiner Regierung und seiner ganzen Haushaltung mit uns Menschen und mit allen Creaturen. Der HErr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich. Kindeskinder werden deine Werke preisen und von deiner Gewalt sagen. Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht und von deinen Wundern, daß man solle reden von deinen herrlichen Thaten, und daß man erzähle deine Herrlichkeit. Es sollen Dir danken, HErr, alle deine Werke, und deine Heiligen Dich loben, und die Ehre deines Königreichs rühmen, und von deiner Gewalt reden! — Darüber war Herz und Mund des Königs David voll fröhlichen Lobes GOttes (Ps. 145.). Darum soll auch uns die Ehre unsers GOttes über Alles am Herzen liegen. Ja, wir selbst sollen nur seyn und leben zu GOttes Ehre. Das soll unser höchster und wichtigster Zweck seyn in allen Sachen, daß nur GOtt in Christo an uns und durch uns geehrt und verherrlicht werde. Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu GOttes Ehre (1 Cor. 10, 31.).

So machte es JEsus, so war Er gesinnt in seinem ganzen Leben bis an das Ende. Die Ehre seines himmlischen Vaters lag Ihm vornämlich und über Alles an. Um derselben willen hat Er geredet, gepredigt, Wunder gethan, gelitten, sich kreuzigen lassen. Und das hat auch dem himmlischen Vater so wohl gefallen, daß Er dagegen seines Sohnes Ehre gesucht, und Ihn verklärt hat. Und von Beidem

finden wir ein herrliches Zeugniß in dem heutigen Evangelium aus JEsu Munde. Darauf soll nun auch dießmal unsere Betrachtung gerichtet seyn. Ich will eurer Liebe vorstellen

Die in dem Leben und Leiden JEsu erwiesene Ehre GOttes, des Vaters und des Sohnes.

Dabei kommt uns besonders zu bedenken vor,

I. Wie der Sohn den Vater auf das Höchste geehrt habe; und

II. Wie der Vater den Sohn geehrt und verherrlicht habe.

Es sind viele herrliche Wahrheiten in dem heutigen Evangelium enthalten. Wir wollen aber bei der vornehmsten dießmal stehen bleiben, die JEsum, den Sohn GOttes, selbst und die Ehre seines Vaters angeht. Wir hören, wie Er sich seinen Feinden mit freudigem Herzen vor ihre Augen stellt, und seinen Sinn, Lehre und Wandel in ihrer Mitte gegen sie vertheidigt. Auf ihren erbosten Sinn, ihre harten Schmähungen und wiederholten lästerlichen Beschimpfungen antwortet Er mit der größten Sanftmuth: Ich ehre meinen Vater, aber ihr unehret mich. Zugleich aber schiebt Er's ihnen in ihr Gewissen, es werde ihnen nicht ungestraft hingehen, daß sie Ihn auf die allerunbilligste und boshafteste Weise beschimpfen und lästern: Es ist aber Einer, der meine Ehre suchet und richtet; ja es ist mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr sprechet, Er sey euer GOtt. Besinnet euch: ihr sollt wissen, ihr habt es nicht nur mit mir, den ihr für einen bloßen Menschen haltet, sondern mit dem selbst zu thun, den ihr noch für euren GOtt haltet, so wenig ihr Ihn fürchtet und ehret, dem ihr noch die Macht und das Gericht über euch zugestehet. Wie? wenn Er eure Rede suchen, richten und rächen wird! Das ist nun eine große Wahrheit des Evangeliums, wie der Vater und der Sohn immer Einer auf des Andern Ehre bedacht ist, und dieselbe offenbart. Wir wollen sehen,

I. Wie der Sohn den Vater auf das Höchste

geehrt habe. Er sagt in dem Evangelium: Ich ehre meinen Vater. Das sollt ihr an Allem, was ihr an mir sehet, und von mir höret, erkennen, und demnach ganz anders von mir urtheilen, als ihr jetzt gethan habt. Und das war auch der Hauptzweck 1) seiner Lehre, 2) seines Wandels und 3) seines Leidens. Darauf ging die höchste Absicht seiner ganzen Erscheinung in der Welt.

1) Durch seine Lehre hat Er den heiligen Namen und den Liebeswillen seines Vaters kund gethan, und den Menschen lieblich angepriesen. Wir wüßten ja nicht, worin sein Name bestehe, wie derselbe recht erkannt und gebührend verehrt werden sollte, noch auch, worauf alle seine Werke, Vorsehung und ganze Regierung eigentlich gingen, am allerwenigsten, ob und wie wir Sünder wieder zu GOtt kommen, und seiner Gemeinschaft genießen könnten, wenn uns nicht der Sohn selbst den völligen Aufschluß gegeben, und Alles, was vorher theils mit schwacher Empfindung des Herzens und Gewissens gemerkt, theils mit dunkeln Worten bezeugt worden war, deutlich entdeckt und ausgelegt hätte. Niemand hat GOtt je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß war, und von Ewigkeit sein ganzes Herz erkannte, der hat es uns verkündiget (Joh. 1, 18.). Er hat die Decke, die vor der herrlichen Klarheit des Angesichts GOttes hing, weggethan, indem Er selbst, der der Glanz seiner Herrlichkeit war, unter uns wohnete, daß man seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, sehen konnte. In JEsu und Allem dem, was wir von dem Sohne wissen, kann man dem Vater in das Angesicht sehen, ja, bis in sein liebevolles Herz hineinschauen. Der Name des Vaters war in Ihm. Denselben hat Er uns kund gethan (Joh. 17, 26.). Die Liebe GOttes war in Ihm gegen uns offenbar worden (1 Joh. 4, 9.). Dieselbe hat Er uns bezeugt. Der Inhalt seiner ganzen Lehre bestand darin, daß GOtt ein Licht, daß GOtt die Liebe sey. So hat es auch sein vertrauter Liebesjünger von Ihm gehört, an seiner Brust eingesogen, gelernt und von Ihm bezeugt. Darum schreibt er 1 Joh. 1, 5.: Und das ist die Verkündigung, die wir

von Ihm gehöret haben, und euch verkündigen, daß GOtt ein Licht iſt, und Kap. 4, 16. bezeugt er aus eben dieſer Erkenntniß: Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die GOtt zu uns hat. GOtt iſt die Liebe; ſie iſt in dem Sohn erſchienen. Gleichwie nun die ganze Lehre JEſu auf die lautere und völlige Erkenntniß GOttes, ſeines Vaters, abzweckte, ſo ward eben dadurch ſeine Ehre geſucht, und in ihrer anbetungswürdigſten Heiligkeit vorgeſtellt. Dahin wies JEſus auch ſeine Jünger, wenn ſie zu GOtt beten wollten; ihr erſter Gedanke, ihr innigſter Herzenswunſch, ihr tiefſtes Seelenverlangen ſollte nur dieſes ſeyn: O Vater! geheiliget werde Dein Name! Darauf beruft ſich auch der Heiland an dem Ende ſeines Lehramts, da Er es ſeinem Vater darlegt, was Er in ſeiner Geſandtſchaft ausgerichtet habe, Joh. 17, 4. 6.: Ich habe Dich verkläret auf Erden, ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen, die Du mir von der Welt gegeben haſt. In dieſer genauen Verbindung mit dem Namen und der Ehre ſeines Vaters ſtehen alle Worte, die JEſus geredet hat. Und wer davon nichts einſieht, noch dieſe innige Verknüpfung der Lehre JEſu mit GOttes höchſter und geziemender Ehre gewahr wird, der hat auch von den Worten JEſu noch nichts recht verſtanden, dem kann unmöglich die Lehre JEſu recht wichtig ſeyn, viel weniger noch zuſagen. Und das rückt eben der Heiland in dem heutigen Evangelium ſeinen Zuhörern vor, wenn Er ſagt: So ich euch die Wahrheit GOttes ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Es iſt euch eben nichts an GOtt, an ſeiner Wahrheit und an ſeiner wahren Verehrung gelegen. Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort, das iſt, was ihm Göttliches geſagt wird, dazu ſtimmt ſein Herz und Sinn bald, das geht ihm leicht ein, das trifft mit dem, wovon er einen Zug im Herzen fühlt, zuſammen. Aber ihr ſeyd nicht von GOtt; darum höret ihr nicht, darum bleiben euch meine Reden ſo fremd, es zieht euch nichts zu dieſer Wahrheit, die ich euch von GOtt verkündige. Und dieſe Grundurſache trifft noch immer zu, wenn die Lehre JEſu vorgetragen wird. Wer ein ſolch

unempfindliches Herz gegen GOtt hat, daß ihm nichts daran liegt, ob er ſich nach GOtt richte, oder nicht, ob GOtt von ihm geehrt, oder durch Sünden beleidigt werde, wer keinen Trieb mehr von GOtt in ſeinem Herzen und Gewiſſen ſpürt, noch ſich vor ſeiner heiligen Majeſtät ſcheut, wer ſo leer von GOtt, ſo ausgeartet in ſeinen innerſten Neigungen, ſo gebrandmarkt in ſeinem Gewiſſen iſt, daß er nichts nach GOttes Ehre fragt, wer keinen göttlichen Funken mehr in ſich, keinen Zug zu GOtt in ſeinem Herzen hat, noch empfindet: derſelbe wird auch mit der größten Verachtung über die Worte und Lehren JEſu hingehen, und nichts darin finden, was Andern ſo theuer und werth, ſo edel und herrlich, GOtt und ſeiner Ehre ſo geziemend und lauter, ſo liebreizend und kräftig vorkommt und an das Herz dringt. Hingegen, wer aus GOtt iſt, wer GOttes Stimme in ſeinem Gewiſſen vernimmt, und derſelben nachgeht, wer einen ſolchen aufrichtigen Funken gegen GOtt in ſeinem Herzen hat, daß er ſeinen Schöpfer ehren, Ihn als das höchſte Gut lieben, und Ihm gerne zum Wohlgefallen werden möchte, wer in ſich eine Luſt und Begierde zur Wahrheit GOttes hat, und dieſelbe ſucht, wer an die hohe Majeſtät GOttes mit Scheu und Ehrfurcht denkt, wer gerne mit GOtt näher bekannt werden möchte: demſelben wird die Lehre JEſu gleich auf alle dieſe Empfindungen ſeines Herzens eingehen, derſelbe wird eine ungemeine Vortrefflichkeit in den Reden JEſu erblicken, die ſein ganzes Herz zieht, und zu dieſer Erkenntniß neigt; derſelbe merkt bald, daß ſeinen erſten göttlichen Zügen damit aufgeholfen wird. Und ſo erweist ſich die Lehre JEſu an ſeinem Herzen, daß er deutlich ſieht, ſie ſey nach GOttes Herzen eingerichtet und die himmliſche Wahrheit. So erkennt er aus unzähligen Proben aller ſeiner Worte, daß der Sohn den Vater verkläre, und Alles auf die höchſte Ehre des Vaters hinausziele und hinauslaufe. So ſtimmt ſein ganzes Herz bei, daß JEſus ſich zur Vertheidigung ſeiner Lehre mit vollkommenem Recht darauf berufe: Ich ehre meinen Vater. Darin zeigt ſich nun noch immer der Hauptunterſchied unter denen, die das Evangelium entweder vergeblich und als fremde Worte, oder im Segen und als Worte GOttes

hören. Ein Jegliches gehe hierüber in ſich ſelbſt, und prüfe ſein Herz! Es iſt unendlich viel daran gelegen!

2) Ferner ehrte JEſus ſeinen Vater durch ſeinen Wandel auf Erden. Davon redet Er ſelbſt im Evangelium mit der größten Freimüthigkeit: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? dieſer trete auf, und ſage frei, wenn er etwas Unrechtes, das wider GOtt wäre, an mir geſehen und gefunden hat! — Alle Sünde gereicht GOtt zur Unehre und Schmach. Sie iſt das Unrecht wider GOtt. Wer ſündigt, der verachtet GOtt, welcher ſein Schöpfer, HErr, Gebieter und Richter iſt, und beſchimpft dadurch ſeinen heiligen Namen. Wer ſündigt, der thut in ſeinem Theil, als wenn GOtt nicht über ihm wäre, und ihm nichts zu befehlen hätte. Darum gereicht aller Ungehorſam und alle Uebertretung ſeiner Gebote zur Schmach GOttes, und ſchlägt zu ſeiner Unehre aus. JEſus aber ſagt: Ich kenne meinen Vater, ich weiß, was ſein Wille iſt, und halte ſein Wort (V. 55.). Das war nicht nur ſeine unverrückte Regel ohne die geringſte Abweichung in eigenem Willen, ſondern auch ſeine Speiſe und ſein Herzensvergnügen. Und eine ſolche genaue Ergebenheit ſeines Willens an das Wort und die Gebote ſeines Vaters gereichte Ihm ſelbſt zur Freudigkeit ſeines menſchlichen Herzens, und unterhielt ſein Vertrauen auf GOtt. Deßwegen ſagt Er in eben dieſem Kapitel V. 29.: Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was Ihm gefällt. Eine ſolche göttliche Einfalt und Lauterkeit bewies JEſus in all ſeinem Bezeigen und Wandel! So regierte die Abſicht, die Ehre ſeines Vaters zu ſuchen, all ſein Weſen und Thun! Wer nun einen Eindruck davon in ſeiner Seele trägt, daß er GOtt ſeine geziemende Ehre gerne gönne, und ſich freut, wenn dieſelbe emporkommt, derſelbe wird ein inniges Wohlgefallen an dem lauteren Herzen, reinen Sinn und untadelhaften Bezeigen JEſu haben, derſelbe wird Ihn darüber herzlich liebgewinnen, und den Sohn GOttes auch daran kennen lernen, daß Er mit dem Willen ſeines Vaters in willigſter Achtung und vollkommenem Gehorſam Eins war. So kann uns auch dieſe Erkenntniß auf das Kräftigſte dahin führen,

nur auf GOttes Ehre und die Verherrlichung seines Namens in all unserm Wandel bedacht zu seyn.

3) Noch kommt hinzu, daß JEsus seinen Vater auch in seinem Leiden auf das Höchste geehrt hat. Er nahm das Leiden um GOttes willen auf sich bis zum Tode des Kreuzes, wie Er schon in dem Evangelium davon einen schönen Beweis bei den schwersten Beleidigungen seiner Feinde, sowohl durch sein sanftmüthiges Bezeugen, als durch sein endliches Verbergen, gegeben hat. Um GOttes willen war Er so geduldig, so stille und so demüthig unter allen Beschwerden. Er wußte, wie Ihm der Vater seinen Weg bestimmt hatte, aus der Welt zu Ihm zu gehen (Joh. 13, 3.). Darum war auch sein letztes Wort, ehe Er zu seinem Leiden ging: Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen! (Joh. 14, 31.) Höret, was JEsum in seinem Herzen gedrungen hat, sich in das schmähliche und schmerzliche Todesleiden zu begeben! Die Liebe zu seinem Vater, der Eifer um GOttes Ehre, dieselbe von der Schmach des Satans und der Menschen zu retten, und in ihrer unverletzlichen Lauterkeit wieder herzustellen. Davon bemerke ich dießmal nur dieß Wenige zur Ehre des Kreuzes JEsu. Unsere größte Verschuldung gegen GOtt bestand darin, daß wir durch Ungehorsam GOtt seine Ehre geraubt, und sein heiliges GOttesrecht über uns gekränkt und geschändet hatten. Ein Unterthan, der seines Fürsten Befehle nicht achtet und muthwillig übertritt, verletzt die Hoheit und Ehre seines Fürsten. Wie soll er Regent seyn, wenn man ihm nicht gehorchen will? Das zieht Ungnade des Fürsten, schwere Strafen in Ketten und Banden und das Schwert nach sich. Und solche Verbrecher an der Ehre GOttes sind wir durch unsere Sünden geworden. Da tritt nun der Sohn in die Mitte, will die Ehre GOttes nicht lassen auf dem Erdboden so geschändet und mit Füßen getreten seyn, und erstattet dieselbe durch seine tiefste Demüthigung und vollkommene Unterwerfung unter alle Schmach und Leiden an unser Statt und in unser

Aller Namen. An dem Leiden JEsu kann und soll man sehen, wie hoch und über Alles GOtt ohne eigene Wahl und Willen soll geehrt werden. Davon heißt es Röm. 15, 3.: Die Schmach derer, die Dich schmähen, ist über mich gefallen. Das zeigt sich schon in dem heutigen Evangelium an den Juden. Sie haben GOtt und sein Wort geschmäht, da sie JEsum schmäheten. Um der Wahrheit willen, die Er von GOttes wegen an sie brachte, fiel solche Schmach auf Ihn. Unter der Erduldung dieser Schmach, die bis in seinen Tod währte, ehrte Er seinen Vater, und hielt an dem Zeugniß der Wahrheit, und blieb GOtt getreu. Und diese allerlauterste Aufopferung JEsu ist unsere Versöhnung, und vor dem Vater zum süßen Geruch geworden. Dadurch hat JEsus GOttes Ungnade und Zorn von uns gewendet, und die heiligen Rechte der allerhöchsten Majestät durch seinen vollkommenen Gehorsam wieder geltend gemacht und zu Preis und Ehre vor allen Engeln, ja vor aller Creatur an sich selbst dargestellt. Wenn sich nun ein Sünder, ein Uebertreter der heiligen GOttesrechte mit JEsu Verdiensten in dem Glauben vereinigt, so wird seine Verschuldung an der Ehre GOttes von ihm genommen. In dem Glauben an JEsu Kreuz und Tod gibt er GOtt seine Ehre wieder. Gewiß, wer dem Zuge GOttes und dem Zeugniß seines Worts Raum läßt, dem wird in der Erkenntniß seiner Sünden nichts so abscheulich seyn, als daß er GOtt und seine Ehre so schnöde hintan gesetzt, und durch seine Uebertretungen die heilige Majestät des Höchsten angetastet hat. Das erweckt in dem Herzen eine unaussprechliche Scham, und zeigt ihm erst die Sünde als den größten Gräuel vor GOtt. Wer würde alsdann sich unterstehen, GOttes Antlitz zu suchen, wenn er nicht hörte und wüßte, daß Gott die Ehre, so Ihm der Sünder geraubt hatte, durch seinen Mittler und Versöhner wieder bekommen habe? JEsus hat hiemit bezahlt, was Er nicht geraubt hat (Ps. 69, 5.). Und an dieß Lösegeld hält sich der beschämte Sünder, tritt vor GOtt mit reuigem Herzen, und bittet: Siehe an deinen Sohn, o Vater! Er hat sich

für mich geheiligt, und mit vollkommenem Gehorſam Dir an meiner Statt ſich ergeben und aufgeopfert. Ich bin nicht werth, daß Du dein Angeſicht zu mir wendeſt; aber um ſeinetwillen ſey mir gnädig! Durch Ihn haſt Du deine Ehre wieder. Nun, laß mich Gnade finden, und dein Angeſicht über mir leuchten, damit dein Sohn und ſein heiliges Verdienſt an mir und durch mich geehrt und verherrlicht werde! Denn unſere Begnadigung von dem Vater gereicht zur Ehre ſeines Sohnes und ſeiner blutigen Verdienſte. Darum wollen wir noch erwägen,

II. Wie der Vater den Sohn geehrt und verherrlicht habe. Darauf ließ es JEſus bei ſeiner Demüthigung ankommen. Deßwegen ſagt Er in dem Evangelium: So ich mich ſelbſt ehre (ohne und außer GOtt und ſeinem Willen, wie ihr Ehre ſuchet und von einander nehmt), ſo iſt meine Ehre nichts, ſo wäre ſie auch nichts als Eitelkeit. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, und vorher: Es iſt Einer, der meine Ehre ſuchet und richtet. Es wird mir nichts dahinten bleiben, ob ich ſchon meine Ehre nicht ſelbſt ſuche und rette, ſondern mich von euch in das Angeſicht ſchmähen und verunehren laſſe. — Und das lag dem Vater an. Er wollte um ſo weniger von der Ehre ſeines Sohnes etwas zurück laſſen, weil Er es aus Liebe zu dem Vater und zu ſeiner Ehre gethan, daß Er es nicht für einen Raub hielt, GOtt gleich zu ſeyn, ſondern ſich ſelbſt deſſen äußerte, und aufs Tiefſte demüthigte. Dieſes verdrehen nun die böſen Menſchen, welche weder den Vater noch den Sohn kennen, und das Geheimniß ſeiner Erlöſung nicht verſtehen. Sie meinen, JEſus ſey eben deßwegen geringer, weil Er ſich gedemüthigt habe. Einen ſolchen verkehrten Sinn will nun der Vater nicht leiden. Er will der Ehre ſeines Sohnes nichts vergeben laſſen. Darum hat Er ſowohl unter aller ſeiner Demüthigung, als hernach deſto augenſcheinlicher und herrlicher die Ehre ſeines Sohnes geſucht und behauptet.

Das geſchah erſtlich gleich, da ſich der Sohn bei ſeiner Taufe eben zu ſeinem bevorſtehenden Leiden einweihen ließ, durch das Zeugniß des Vaters von dem Himmel:

Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! (Matth. 3, 7.) Dieſe Stimme brachte den unter dem Volk ſo angeſehenen Mann Johannes dahin, daß, weil er dadurch erkannte: Derſelbige iſt es (Joh. 1, 33.), er ſich gegen Ihn nicht gering genug angeben konnte, und bezeugte, er ſey nicht werth, daß er Ihm ſeine Schuhriemen auflöſe, und ſich als ſein geringſter Knecht zu ſeinen Füßen bücke. Dieß Zeugniß ſollte gelten zur Hochachtung des GOtteslamms für Alle, welche Johannes von ſich hinweg- und zu Ihm wies.

Hernach geſchah es durch alle die Wunder, die Ihm der Vater gegeben, und ſo zu thun gegeben hatte, daß ſie ein Zeugniß waren: der Sohn wirke in Gleichem mit dem Vater. Darauf beruft ſich JEſus und ſagt: Ich aber habe ein größeres Zeugniß, als Johannis Zeugniß (Joh. 5, 36.). Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir, daß ich GOttes Sohn, und Eins mit dem Vater, und geheiligt und in die Welt geſandt ſey (Joh. 10, 25. 30. 36.). Mit ſolchem Sinn ſollen wir Alles, was uns von dem ganzen Laufe des Sohnes auf Erden gemeldet wird, anſehen und erkennen, damit uns die Ehre und Herrlichkeit JEſu mitten aus ſeiner Schmach in die Augen leuchte, und wir Ihn über allen Stufen ſeiner Erniedrigung hoch preiſen, und mit Lob und Dank erheben mögen.

Allermeiſt aber geſchah es nach vollbrachtem Leiden. Auf dieſes Ziel ſeines Todesgangs ſah JEſus ſchon hinaus, da Er denſelben anzutreten im Begriff war. Er redet davon vertraulich mit dem Vater und ſagt: Vater, die Stunde iſt hier, daß Du deinen Sohn verklärеſt (Joh. 17, 1.). Als Ihn GOtt auferweckte von den Todten, hat Er Ihm die bis in das Grab getragene Schmach in lauter Ehre verwandelt. Das machte die Zeugen ſeiner Auferſtehung hernach ſo muthig, Ihn vor ſeinen Feinden zu bekennen, und als den von ihnen verleugneten HErrn und Chriſt zu verkündigen. Es hing aber noch mehr Ehre daran: Der Vater hat Ihn erhöhet, und Ihm einen Na-

men gegeben, der über alle Namen iſt (Phil. 2, 9.). Es iſt Ihm teſtamentlich vermacht, daß Er der Prieſter GOttes und HErr auf dem Throne ſey, das iſt, es ſolle Niemand vor GOtt, noch bei Ihm zu Gnaden kommen, als durch den Sohn; es ſey kein Heil und keine Seligkeit zu finden noch zu haben, als durch Ihn und in Ihm; Alles ſtehe ganz bei Ihm und ſeinem Willen und in ſeiner Hand; alle Seelen ſeyen Sein; Er ſey auch der Richter über Alle, kurz, Er ſey es ganz, A und O, Anfang und Ende. Und wer kann die Ehre des Sohnes auf dem Thron in Worten faſſen und ausſprechen? Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig, zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob (Offenb. 5, 13.).

Und mit Allem dem, was der Vater auf die Ehre ſeines Sohnes geſetzt hat, hat Er es ſelbſt ſo gemeint und wirklich ſo bereitet, daß Alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn geſandt hat (Joh. 5, 23.). Der Vater nimmt keine Ehre an als in dieſem Sohne, der der Einiggeliebte iſt. Wer den Sohn nicht liebt noch ehret, der thut es dem Vater zu leid. Denn darauf hat nun der Vater zugleich ſeine ganze Ehre geſetzt, die Ihm die Menſchen geben ſollen, daß ſie den Sohn erkennen, durch Ihn und auf dem mit ſeinem Blut eingeweihten Weg zu Ihm kommen, den Vater ſelbſt nicht anders als in dem Sohne haben und genießen, des Sohnes Ehre und Herzensfreude werden in ſeinem Reich, ſeinem Wort und Willen ganz ergeben und unterthan ſeyen, und in dem Sohn die Herrlichkeit ſeines ewigen Lebens haben. So will der Vater geehrt werden in dem Sohne! (Joh. 14, 13.) So wird GOtt und das Lamm auf Einem Thron ewiglich geehrt und angebetet werden!

O ihr Lieben, was ſoll ich weiter ſagen? Wer dieſe Haushaltung der Gnade zu der Ehre GOttes des Vaters und ſeines Sohnes, unſers HErrn JEſu Chriſti, recht bedenkt, und durch den heiligen Geiſt Zeugniß in ſeinem Herzen hat, daß er ſich gleichſam dazwiſchen ſtellen darf, der möchte vor Scham faſt vergehen, dem zerfließt ſein Herz darüber, er wird ſtille in ſeinem

Gemüth, und betet an GOtt und das Lamm. Ach, daß dieß die Wirkung meiner Rede bei euch Allen seyn könnte! Bedenket doch hiebei noch einmal, was dieß Geheimniß in sich faßt! Wir arme Sünder sind dazu ersehen, daß an uns, an unserer verdorbenen Sache und an unserer Wiederherstellung in die selige Herrlichkeit gezeigt und offenbar werden sollte, wie der Vater seinen Sohn, und wie der Sohn den Vater ehrt. Unsere Verschuldung und unsere Schmach soll die Gelegenheit und der Gegenstand seyn, daran der Sohn erweiset, wie hoch bei Ihm seines Vaters gekränkte Ehre stehe. Und unsere Begnadigung und ewiges Heil soll zeigen, was der Sohn bei dem Vater gelte. O ewiger GOtt, o heiliger Vater! was hast Du Dir und deinem Sohn an uns für Ehre ersehen! O Lamm Gottes! wie sollen Dich deine Erlöseten lieben, ehren und preisen!

Wer diese Absichten, die GOtt mit uns unwürdigen Creaturen hat, aus dem Evangelium recht erkennt, und sich in dem Glauben dazu darstellen kann, daß dieselben auch an ihm erreicht und ausgeführt werden möchten, demselben würde es nicht zu viel seyn, wenn er tausend Herzen hätte, sie allesammt dazu hinzugeben, und wenn er tausend Leben hätte, diese alle dazu aufzuopfern, damit nur diese einer geringen Natur erwiesene Ehre GOttes und seines Sohnes offenbar, und allen Engeln zur Bewunderung dargestellt werde. Er erfülle an uns Allen seinen Willen zu seinem Preis! O JEsu! ehre Du Dich selbst an uns durch deinen Geist, der uns zu aller Absicht deines Vaters, die auf deine Ehre geht, zubereite und tüchtig mache! O Vater! verkläre Du Dich selbst an uns in deinem Sohn! Wir sind ja nichts, nicht werth, daß wir deinen Namen nennen. Doch, weil Du es so gewollt und bereitet hast, so sind wir da, und wollen Dir gerne zur Ehre werden in deinem Reich! Deinem heiligen Namen sey auch jetzt und in alle Ewigkeit Preis, und Ehre, und Dank, und Herrlichkeit! Amen.

Am Feiertage Mariä Verkündigung.*

Text: Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seyst du, Holdselige, der HErr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern! Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und GOtt der HErr wird Ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und Er wird ein König seyn über das Haus Jacobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll Das zugehen, intemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden. Und siehe: Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter; und gehet jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast! Und der Engel schied von ihr.

Es heißt 1 Joh. 4, 9.: Daran ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Johannes will sagen: GOtt ist freilich die Liebe; aber kein Menschen- noch Engelverstand hätte ausdenken oder ergründen können, wie hoch, wie sehr GOtt lieben kann. Unter den Menschen hat immer einer mehr Liebe, als der andere. Man rühmt diesen als einen milden, gutherzigen, gutthätigen Herrn, jenen als einen huldreichen, gnädigen Fürsten und theuersten Landesvater, der seines Gleichen nicht habe. Aber wer weiß, wie GOtt ist, der da Liebe heißt? Johannes sagt: Daran ist es erschie-

* Dieser Feiertag war damals am Sonnabend vor dem Palmsonntage.

nen, nun iſt es offenbar. Seitdem GOtt ſeinen Sohn in die Welt geſandt hat, daß wir, dem Tod heimgefallene Menſchen, durch Ihn wieder zu dem Leben kommen möchten, ſeitdem weiß man, was GOttes Liebe ſey. Die unzähligen Wohlthaten, die alle ſeine Creaturen aus ſeinem Reichthum genießen, waren Ihm ſelbſt nicht genug, daran ſeine Liebe nach göttlicher, das iſt, unermeßlicher, unbegreiflicher Art zu erkennen zu geben. Er wollte uns einen recht göttlichen Beweis vorlegen, was ſeine Liebe ſey, wie ſehr Er lieben könne. Aus demſelben ſoll man ſie erkennen, ſchätzen und anbeten lernen. Aus demſelben will Er ſeine Ehre ziehen, daß wir Ihm nachſagen, und ſeinem Namen bekennen müſſen: Unſer GOtt iſt Liebe! Wenn wir demnach in tauſenderlei Sachen die Güte und in mancherlei Wohlthaten die Huld und Liebe GOttes erkenneten, und davon an uns ſelbſt die Probe hätten, ſo erkenneten wir doch noch nicht, was Liebe GOttes ſey, und wüßten ſie nicht recht zu preiſen, wenn wir dieſelbe nicht darin erkenneten, woran ſie offenbar worden iſt. Es iſt demnach niemals überflüſſig, dieſen allerhöchſten Beweis zu bedenken und ſich vor Augen zu ſtellen. Es ſoll ja billig unſere beſtändige Seelenweide ſeyn. Nun, unſer heutiges Evangelium erzählt uns den ganzen Vorgang dieſer göttlichen Liebesoffenbarung umſtändlich, und gibt uns Nachricht, wie uns GOtt ſeinen eingebornen Sohn geſchenkt und geſandt habe. Daraus will ich euren Herzen vorhalten

Den Sohn GOttes als das höchſte Liebesgeſchenk des himmliſchen Vaters.

Und zwar

I. Den Geber,
II. Die Gabe und
III. Den Zweck dieſer Gabe.

Unſer heutiges Evangelium erzählt uns, wie GOtt alle Anſtalten dazu gemacht habe, daß ſein Sohn in die Welt komme, und Menſch geboren werde. Es heißt: Der Engel Gabriel ſey von GOtt zu Maria geſandt worden, und habe ihr nebſt freundlichem Gruß angeſagt, ſie habe

Gnade bei GOtt gefunden; sie werde schwanger werden; die Kraft des Höchsten werde sie überschatten; ihr Kind werde GOttes Sohn seyn und heißen u. s. w. Also ist diese hochwichtige Sache von GOtt veranstaltet. Daran erkennen wir

I. den Geber dieser Liebesgabe. Dieser ist der himmlische Vater selbst. Er hat es nicht nur gewußt, und so geschehen lassen, daß sein Sohn zu den Menschen ging, sondern Er selbst hat es so gewollt, und nach dem Rath seines Herzens allen Vorschub dazu gethan; Er hat es zur rechten, vorher bestimmten Zeit veranstaltet, seinen Gesandten an die Jungfrau geschickt, und ihr seine Wahl wissen lassen, daß sie sollte seines Sohnes Mutter werden durch die besondere Bereitung seines heiligen Geistes und durch die Ueberschattung seiner Kraft. Auch nach diesen Umständen kommt unser Heil ursprünglich von GOtt, dem Vater her. Das ist eine wichtige Wahrheit, die wir nach ihrem genauen Sinn wohl fassen, und uns tief in das Herz schreiben müssen. Ihm, dem Vater, und seinem freien Liebeserbarmen, Ihm und seiner so geschäftigen Liebe gegen uns haben wir es zu danken, wenn wir bis auf den Ursprung, auf die ersten Anfänge unseres Heils zurück gehen. Das lehrt und hält unsere Kirche allen ihren Gliedern vor in dem bekannten Lied: Da jammert' GOtt von Ewigkeit mein Elend über die Maßen; Er dacht' an sein' Barmherzigkeit. Es war noch ein Grund der Erbarmung in seinem unergründlichen GOttesherzen, noch tiefer, als die Rechte seiner Gerechtigkeit gehen. Er wollt' mir helfen lassen; es war sein aus eigener Liebesbewegung herrührender Wille, von Ihm selbst bedacht und beschlossen. Er wandt' zu mir sein Vaterherz, das ist die Quelle einer solchen Liebe, sie kommt aus GOttesherzen. Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz; es war großer Ernst. Er ließ sein Bestes kosten. Er gibt den lieben Sohn heraus aus seinem Schooß. Menschen behalten ihr Liebstes, ihr Bestes wohl für sich, und geben es nicht aus der Hand. Und wenn sie es GOtt schenken sollen, wie Abraham seinen einzigen Sohn, was ist es dann

Sonderliches? Kann ihnen GOtt nicht mehr seyn? Soll Er ihnen nicht lieber seyn, als Alles? Aber wie ist das zu nennen und zu preisen, daß GOtt uns sein Bestes, sein Liebstes schenkt! Er wendet es darauf, daß wir das Heil erlangen. GOtt hat nur einen einigen Sohn (Röm. 8, 32.), und auch desselben hat Er nicht geschont. Er sprach zu seinem lieben Sohn, die Zeit ist hie zu erbarmen: Fahr hin, meins Herzens werthe Kron', und sey das Heil der Armen! Das griff dem lieben Vater an sein Herz. O Wunderlieb', o Liebesmacht! Du kannst, was nie ein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abzwingen. O Liebe, Liebe, Du bist stark! Ja wohl unvergleichlich! Sonst sagt man in dem Sprüchwort, wenn man einem die zärtlichste, ergebenste Liebe bezeugen will: Ich will mein Herz mit dir theilen. Aber GOtt hat uns sein Herz gar geschenkt und in unser Fleisch gesenkt! Preis sey dieser Liebe ewiglich! Wem diese Liebe nicht auch sein Herz zerschmelzt, der hat ein Herz härter als Stein. Was soll man ihm mehr sagen?

Nur will ich, zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, hiebei noch dieses anführen, daß GOtt, der himmlische Vater, selbst der Geber dieser allerhöchsten Gabe sey; das gehört auch in den ersten Artikel unsers christlichen Glaubens, der da handelt von GOtt dem Vater und von dem, was seine Erkenntniß angeht. Was weißt du nach dem ersten Artikel für ein Werk, das GOtt gethan hat? Antwort: Er hat Himmel und Erden erschaffen. Darum heißt Er der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden. Geht dich deßwegen GOtt auch etwas an? Ja, ich glaube, daß mich GOtt geschaffen hat, mir Leib und Seele gegeben u. s. w. Aber was hat GOtt der Vater mehr gethan? Merke: Er hat die Welt also geliebt, daß Er ihr seinen Sohn gab! — Geht dich das auch an? Ja, er hat auch mir seinen Sohn geschenkt, daß mir geholfen würde. Wäre uns das erste Werk des Schöpfers erfreulich und heilsam, und Ihm an uns zur Ehre und Preis, wenn Er nicht das andere noch hinzu gethan hätte? Antwort: Nein! Denn wir sind Sünder. Und unsere Sünde hat dieß erste Werk GOttes an

uns verderbt. Darum iſt nun dieß das Höchſte und Wichtigſte, daß GOtt es nicht bei der Schöpfungsgüte hat bewenden laſſen, ſondern noch dieſe Liebe hinzu gethan hat. Das preiſet die Kirche in dem ſchon angeführten Lied: Was nämlich GOtt an uns gewendet hat, und ſeine ſüße Wunderthat.

Sehet, dieß gehört nun in den erſten Artikel. Und wer dieß nicht erkennet, der kennet GOtt den Vater nicht nach dem erſten Artikel, wie Er von uns will erkannt und geprieſen werden. Ich weiß, daß es immer Leute gibt, die den zweiten Artikel gern zurück laſſen, und denken, ſie haben und glauben doch den erſten Artikel, und halten ſich an GOtt den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Aber nur aus Feindſchaft gegen JEſum, nur aus muthwilliger Verdrehung der Wahrheit wollen ſie dieſe Trennung machen. Solche ſollen wiſſen, daß ſie damit zugleich den erſten Artikel verſtümmeln und vereiteln, daß ſie aus dem erſten Artikel ſich keinen Troſt ſchöpfen können, ſo lange ſie GOttes, des Vaters, höchſtes und preiswürdigſtes Werk ſeiner Liebe nicht erkennen und verehren, daß ſie, mit einem Wort, GOtt den Vater ſo wenig kennen, als den Sohn, und mit dem Allem gar keinen Glauben haben, ſondern in ihrer Sünde von dem Satan verblendet ſind, und zerrüttete Sinne haben. Mir wäre beſſer, daß ich nicht geboren wäre: dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren; die Schöpfung, wodurch ich Leib und Seele empfangen, wäre an mir nur geſchändet; es war nichts Gut's am Leben mein, die Sünd' hatte mich beſeſſen. Ich bin ein ungerathenes Kind geworden, und hätte GOtt wegen der Schöpfung ja niemals mit Freudigkeit meinen Vater nennen können, wenn nicht der HErr ein Neues auf Erden erſchaffen, und ein Weib den Mann, den HErrn, bekommen hätte, wenn nicht GOtt der Vater ſeiner verdorbenen Creatur durch ein neues, aus ſeinem Herzen hergegebenes Mittel geholfen hätte. Dadurch iſt uns GOtt der Vater offenbar worden als der GOtt der Liebe, daß Er uns ſeinen Sohn geſchenkt hat. Darüber wird Er Preis und Ehre haben! Und in dieſem Glaubensſinn können

wir erſt mit Wahrheit als Chriſten ſagen: Wir haben Einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge ſind, und wir in Ihm (1 Cor. 8, 6.).

II. Wir wollen nun über die hohe Gabe auch ein wenig nachdenken. Davon ſagt der Engel zu Maria: Dein Sohn wird groß, und ein Sohn des Höchſten genannt werden; hernach noch einmal: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden. Er iſt ja nicht erſt GOttes Sohn in ſeiner Menſchwerdung und Geburt geworden. Denn Er war es ſchon, von dem Vater in Ewigkeit geboren. Aber dadurch iſt Er uns erſt geſchenkt, uns erſt eine ſolche hochtheure, höchſterfreuliche Gabe geworden. Darum nimmt der Glaube dieſes Liebesgeſchenk des himmliſchen Vaters mit verwunderuder Freude auf, wie es Jeſaias Cap. 9, 6. bezeugt: Uns iſt ein Kind geboren: ein Sohn iſt uns gegeben. Sehet, was uns GOtt beſcheert, daß ſein eigener Sohn geworden iſt, was wir ſind, daß wir Ihn nun in unſerer Mitte haben, und Er unſer Fleiſch und Blut an ſich hat, daß Er nun unſer geworden iſt mit Allem, was Er iſt und hat! Mehr kann kein Menſch von allen GOttesgaben ausdenken oder wünſchen, als er ſchon bekommen hat, da ihm (und allen ſeines gleichen eben ſo wohl, als ihm) GOtt ſeinen Sohn geſchenkt hat. Denn JEſus iſt und hat Alles zumal, was göttlich, ſelig und herrlich iſt. Wer JEſum hat, der hat Alles in Einem beiſammen, was ihm GOtt geben kann. Es iſt nichts kläglicher, als daß die unverſtändigen Menſchen dieſes große Geſchenk nicht recht zu ſchätzen, noch zu gebrauchen wiſſen. Es iſt in der That jämmerlich, daß die Meiſten ſich über geringe leibliche Gaben, die der Heiland etwas Geringes und Fremdes nennt (Luc. 16, 10. 12.), mehr erfreuen, und dieſe himmliſche Gabe weder erkennen noch achten. Das kommt mir nicht anders vor, als wenn ein reicher Vater oder eine Mutter ihrem unverſtändigen Kind ein Pfennigbrödlein vom Markt mitbringt, und das Kind vergiſt alles Andere darüber, und freut ſich mehr, als über Alles, was der Vater in ſeinem Kaſten hat, und was es von ihm zum Erbe bekommen wird.

So unverſtändig handeln die irdiſchen Menſchen auch gegen dieſe GOttesgabe, da doch gegen dieſelbe alle zeitlichen Güter nur für Kleinigkeiten, ja, für gar nichts zu rechnen ſind. Paulus weiß ſie beſſer zu ſchätzen. Er macht gleich den Schluß daraus, und ſagt: Wie ſollte uns GOtt mit ſeinem Sohn nicht Alles ſchenken? Wer das Beſte gern hergibt, der wird das Uebrige nicht verweigern. Ja, an dieſer einigen Gabe hängt alles Andere, und iſt in derſelben mit eingeſchloſſen, Vergebung und Gnade, Erlöſung und Heil, Licht und Leben, Seligkeit und Herrlichkeit. Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum! (Eph. 1, 3.) Und hieraus iſt auch ſchon

III. der Zweck dieſer Gabe deutlich. Im Evangelium heißt es: Deß Namen ſollſt du JEſus heißen, das iſt: ich gebe Ihn dazu, daß Er ſolle euer JEſus ſeyn, euer Heiland, ja ſelbſt euer Heil. JEſus iſt lauter Heil. Wem Er von dem Vater geſchenkt iſt, dem iſt eben mit Ihm alles Heil geſchenkt. Was will man andres, was will man mehr haben? Wenn ich Dich hab', ſo hab' ich wohl, was mich ewig erfreuen ſoll! Johannes gibt den Endzweck in dem Eingangsſpruch auf ſolche Weiſe an, daß wir durch Ihn leben möchten. GOtt wollte nicht den Tod des Sünders. Er gönnt und ſchenkt ihm das Leben; aber das Leben, das uns GOtt ſchenkt, iſt in ſeinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, welches uns die Liebe GOttes zugedacht hat, der bekommt ein ſolches Leben, wie es der Sohn hat und mittheilen kann. Darum heißt es in dem angeführten Lied von der Liebesabſicht GOttes in ſeinem Sohn ſo: Erwürg' für ſie den bittern Tod, und laß ſie mit Dir leben. Eben dieſes iſt noch auf andere Art ausgedrückt in dem Evangelium: Er wird ein König ſeyn über das Haus Jacobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn. Und in demſelben iſt lauter Gerechtigkeit und Heil, und Friede und Freude im heiligen Geiſt

(Röm 14, 17.). Dadurch erreicht der Vater ſeinen höchſten Liebeszweck, der Sohn ſeine Ehre, und wir das Leben der Herrlichkeit. Davon habe ich Gelegenheit morgen mehr zu reden.

Nun kommt es, ihr Lieben, bei uns nur darauf an, daß wir das allerhöchſte Geſchenk GOttes nicht verſchmähen und ſeine Abſicht nicht zu Schanden machen, ſondern mit demüthigem Dank die Hand ausſtrecken und nehmen, was GOtt gegeben hat. Der Glaube nimmt, was GOtt aus freier Liebe ſchenkt. Er ergreift JEſum, er faßt Ihn mit zuverſichtlicher Begierde, und nimmt Ihn ganz zu eigen. Du biſt mein, ſpricht das glaubige Herz, weil ich Dich faſſe. Nun kommt es nur auf das Faſſen, auf das Nehmen, auf das Haben an. Das Geſchenk iſt da. Es wird uns durch das Evangelium ja vor das Herz hingehalten. Darin hält uns GOtt ſeinen Sohn, und mit demſelben ſeine ewige Liebe, wie ſie in Ihm einmal geoffenbart worden iſt, noch immer vor. Laſſe ſich doch Niemand abhalten, oder durch irgend etwas blöde und ſchüchtern machen, JEſum und mit Ihm ſein Heil und ewiges Leben zu ergreifen! Wer nur von Herzen will, der darf. Die Liebe GOttes hat es ihm ja ſchon erlaubt und zugeſtanden. — Auf ſolche Weiſe lernet das Heil GOttes und ſeinen ewigen Liebesrath aus Erfahrung erkennen und preiſen; ſo wird es euch ewiglich nicht fehlen! Amen.

Predigt am Palmſonntag.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: Der HErr bedarf ihr; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion:

Siehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn Davids! Gelobet ſey, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hoſianna in der Höhe!

Er wird ein König ſeyn über das Haus Jakobs ewiglich, und ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn. So hat es geſtern in dem Evangelium geheißen. Der Engel hat gleich bei der Empfängniß JEſu verkündigt, wohin ſeine Erſcheinung in der Welt ziele, und was ſie für einen Erfolg haben werde. Er werde ein ewiger König ſeyn, ein immerwährendes, unveränderliches Reich aufrichten; darin ſoll es allen ſeinen Unterthanen ewiglich wohl gehen. Nun hatte es dazu von ſeiner Geburt an ein ſchlechtes Anſehen. Er wurde im Stall geboren, und in eine Krippe gelegt. Da ſah man nichts Königliches. Der Purpur und die Seiden ſein, die waren grob Heu und Windelein. Es ſind zwar bald darauf die Weiſen aus Morgenland gekommen, und haben Ihn nicht nur als König anerkannt, ſondern Ihm auch gehuldigt, und ſich für ſeine Unterthanen ausgegeben. Aber unter dem Volke ſelbſt wollte Ihn Niemand dafür erkennen noch annehmen. Er wurde vielmehr verfolgt, und mußte fliehen. Hernach, da Er aufgewachſen war, und unter das Volk trat, hat Er ſich auch niemals königlicher Würde, Macht und Anſehens bedient, ſondern iſt umher gegangen im ganzen Lande, hat gelehrt, Kranke geheilt, und den Elenden Wohlthaten erwieſen. Ja, da ſie Ihn nach der Speiſung der fünftauſend Mann zum Könige machen wollten, entwich Er, und wollte dieſe Ehre nicht annehmen. So hatte es in ſeinem ganzen Leben kein Anſehen zu einem Königreich. Seine Jünger warteten immer darauf, und bildeten ſich ſchon ein, ſie würden vornehme Reichsämter bekommen, und Einer zu des Königs Rechten, der Andere zu ſeiner Linken ſitzen dürfen. Er aber ſagte Nein dazu, daran ſey noch nicht zu denken. „Ich muß mich vorher taufen

laſſen, Ich muß vorher den Kelch trinken“ (Matth. 20, 22.). Es iſt an dem, daß ich in das Leiden und Sterben gehe. Eher kann aus meinem Königreich nichts werden. — Doch war Er einmal von GOtt, ſeinem Vater, dazu beſtimmt, daß Er ein König ſey, nicht in einem irdiſchen und weltlichen, ſondern in dem ewigen GOttesreich. Niemals iſt mehr die Rede davon geweſen, daß Er König ſey, als da es zum Tode ging. Bei dem Antritt ſeines Leidens ging JEſus ſelbſt mit königlichen Gedanken um. Vor Pilatus bekennt Er freimüthig: Du ſagſt es: ich bin ein König! Mein Reich iſt zwar nicht von dieſer Welt; ſonſt ſtünde ich nicht vor dir. Allein es bleibt dabei: Ich bin ein König der Wahrheit. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll (Joh. 18, 37.). Nun, unſer heutiges Evangelium zeigt Ihn uns gleichfalls als den König, der zwar nach Jeruſalem, in des Königs Stadt, aber nur zum Leiden einzieht. Deßwegen will ich heute eurer Liebe vorſtellen

Den für ſeine Unterthanen leidenden und ſterbenden König.

Es wird in dem Evangelium erzählt, wie JEſus wirklich in Jeruſalem eingezogen ſey. Schon ſechs Wochen vorher hatte Er zu ſeinen Jüngern geſagt: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem. Er wußte und ſagte ihnen zuvor, was Ihm daſelbſt bevorſtände, und der wirkliche Einzug ſelbſt iſt am erſten Tage ſeiner Leidenswoche geſchehen. Deßwegen iſt auch von der alten Kirche dieß Evangelium auf den heutigen Sonntag gelegt worden. Aber wie kommt es, daß es eben zu der Zeit auf etwas Königliches losgeht? Er ſelbſt nimmt ſich der Sache von freien Stücken zuerſt an, und befiehlt ſeinen Jüngern, Ihn beritten zu machen; dergleichen hatten ſie bisher an Ihm nicht geſehen, noch gethan. Er läßt ſich von dem Volk als den König, als Davids Sohn ausrufen, und wehrt das Jauchzen und Jubeln ſelbſt den Kindern nicht. Er beſteht darauf: Das iſt der Tag dazu! Heute muß Alles ſich freuen und Hoſianna rufen! Das iſt ein Königstag! — Und doch ging es

zum Leiden! In ſechs Tagen hing Er an dem Kreuz. Ei, warum geſchah denn dieß Alles? Was hat doch dieſer Aufzug zu bedeuten? Antwort: nichts Anderes, als daß Er zeigen und kund thun wollte, Er ſterbe als König, Er ſetze für ſein Land und Leute das Leben ein, Er gebe ſein Blut für ſeine Unterthanen hin; an dem Kreuz und in dem Tode beweiſe Er als HErr und König ſeine höchſte Liebe und Treue gegen ſein Volk, daſſelbe von allen ſeinen Feinden zu erretten, und ſich zu ſeinem Eigenthum zu erwerben. Denn es war ja gleich bei dem königlichen Einzug ſo viel gezeigt, daß Er ſich keine weltlichen Vorzüge, noch einige Pracht aneigne; Er begab ſich auch nicht in die königliche Burg, ſondern in den Tempel, in des Vaters Haus. Doch ſollte es einmal bezeugt ſeyn, daß Er Zions König ſey, wie die Propheten von Ihm geredet hatten. Ja, dieſe öffentliche Darſtellung und freudige Ausrufung des Volks, daß Er der König ſey, mußte unumgänglich vorhergehen, und ſein bevorſtehendes Leiden als lauter hochwichtige Verdienſte für ſein Volk und Unterthanen auf das Feierlichſte zum Voraus erklären. Das zeigt ſchon Zacharias an, da er der Tochter Zion ihren König bezeichnet. Er ſagt gleich dabei, Er komme arm, aber doch als ein Helfer (9, 9.). Ihr wiſſet die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet, damit ihr hernach ſeinen Reichthum in ſeinem Königreich zu genießen haben möchtet (2 Cor. 8, 9.). Gleich darauf redet Zacharias auch noch deutlich von dem Blute des Königes, der Friede ſchaffen werde unter den Völkern und ſagt: Er werde durch das Blut ſeines Bundes die Gefangenen aus der Grube los machen und herausbringen. — Das war die Abſicht des Königes, warum Er ſterben wollte. Der gute Hirte leidet für die Schafe. Seine Unterthanen waren lauter Gefangene. Sie lagen Alle in dem finſtern Schlund; der Tod benagte ſie. Sein eigenes Blut mußte ſie aus dieſer Gefangenſchaft herausbringen. So hat Er ſich ſeine Leute aufs Neue zum Eigenthum erworben. Sie ſind mit

dem Leben ihres Königes bezahlt worden. O groſſe Lieb', o Lieb' ohn' alle Maßen, die Ihn gebracht auf dieſe Marterſtraßen! Paulus ſtellt eine Rechnung darüber an (Röm. 5, 7. 8.), damit nur dieſes Unternehmen unſers Heilandes recht geſchätzt und in ſeiner unausſprechlichen Wichtigkeit recht erkannt werde. Er ſagt: Nun ſtirbt kaum Jemand um eines gerechten Mannes willen. Ehrlichkeit gilt etwa bei einem oder dem andern noch in dem äußerſten Fall ſo viel, daß er das Leben dafür wagte. Eher möchte es noch ein Beiſpiel geben, wenn es einen liebreichen Wohlthäter angeht. Um eines Guten willen möchte vielleicht Jemand ſterben. Aber bedenket hier die Ungleichheit! Der Gute für die Böſen, der HErr für die Aufrührer. Das heißt göttlich geliebt, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren!

Dieſe unvergleichliche Heldenthat gründet nun ſein unwiderſprechliches Recht, welches Er an uns Alle hat. Und wer wollte es Ihm ablengnen, ſo man anders ſeine Liebe, mit ſeinem Blute bewieſen, zu ſchätzen weiß? Nichts Abſcheulicheres, nichts Verdammlicheres kann gedacht oder geſagt werden, als wenn es von Chriſten heißt, ſie verleugnen den HErrn, der ſie erkauft hat. Doch hat es bald Anfangs ſolche ungerechte Menſchen unter ihnen gegeben (2 Petr. 2. 1.), und indeſſen iſt ihre Zahl Legion geworden. Das ſey ferne von uns! Wir wollen ſein blutiges Recht nicht kränken. Das iſt ein ſeliges Königsrecht, nicht zur Laſt und Beſchwerde ſeiner Unterthanen, ſondern zu ihrem Heil und Freude! Darum iſt es uns vielmehr ein Freiheitsrecht, wenn wir bekennen und Ihm zugeſtehen: Wir ſind nicht unſer ſelbſt, denn wir ſind theuer erkauft (1 Cor. 6, 20.). Wir haben nun den rechten HErrn wieder. Fremde, denen wir nicht zugehörten, Feinde, die uns nur gefangen hielten, ſollen nicht mehr über uns herrſchen. Wir wiſſen, wem wir von Rechts wegen angehören. Er hat uns nicht umſonſt. Wir haben Ihn etwas Groſſes gekoſtet, — ſein Leben, ſein Blut. So viel waren wir werth in ſeinen Augen, die wir nichts werth und die Unwürdigſten ſeiner Creaturen waren. Darum ſoll es

Ihm eidlich zugeſagt ſeyn: Wir ſind nicht unſer ſelbſt; wir ſind ſein. Sein Blut iſt unſer Recht an Ihn und ſein Recht an uns. Das kann nicht gebrochen werden. Es iſt teſtamentlich feſtgeſtellt, und von dem Vater mit einem Eide belegt. So iſt der Sinn aller ſeiner treuen Unterthanen, die ſich ihres Königes freuen, und ſein theures Löſegeld zu ſchätzen wiſſen.

Aber das ſollte doch auch einem Feinde des Heilandes, einem widerſpenſtigen Sünder können das Herz in dem Leibe umkehren, wenn Ihm ſein Heiland mit ſeiner blutſauern Mühe, mit ſeiner ganzen Kreuzesgeſtalt vor Augen geſtellt wird, und er ſoll hören: Das Alles hat Er für dich, und dir zu lieb gethan! Er wollte dich gerne ſelig, von der Sünde, ihrer Schuld und Strafe und von dem Tode frei, von dem Teufel los haben. Er hat für dich geſtritten, Er hat ſich zu Tode für dich gerungen. Er hat dich mit Blut erlöſet und erkauft. Soll das umſonſt geſchehen ſeyn? Kann dich ſeine Liebe nicht reizen, ſo ſollte dich ſeine Pein überwältigen, und ſein vergoſſenes Blut vermögen, daß du dich Ihm nicht entziehſt. Willſt du nicht auch ſein ſeyn, und aus einem Feinde, für welchen Er geſtorben iſt, ſein Freund, ſein Eigenthum und ſeines Reiches Mitgenoſſe werden? Welch ſchnöder Undank, welche große Ungerechtigkeit würde das ſeyn, wenn du nun vergeblich um dein Herz werben ließeſt, es Dem zu ergeben, der dich erkauft hat! Faſſe dir, o Sünder, nur auf ſein Blut und Todesleiden einen Muth, dich von Allem, was dich binden und hindern will, es ſey Sünde, Satan oder Welt, getroſt loszuſagen: ſo kann dich nichts halten! Dann greift Er zu ſeinem Recht, und nimmt dich Sich zu eigen hin. Denke nicht, thue nicht, als wenn du noch nicht erlöſet worden wäreſt. Es iſt in Wahrheit geſchehen. Siehe an die Wunden deines Erlöſers. Sie ſind die Zeichen deiner Befreiung. Mache nur ſein Recht nicht durch Unglauben an dir zu nichte. Tritt nur getroſt hin zu ſeinem an dem Kreuz für dich geöffneten Herzen, und huldige Ihm als deinem rechtmäßigen HErrn und Haupt! Er wird dich freundlich anblicken, Er wird dir deine Feindſchaft und lange Weigerung gerne vergeben, Er wird ſein Recht an dir mit lauter Gnade und Frieden

beſtätigen und mit ſeinem Geiſte verſiegeln. Das würde Ihm nun ein rechter Königstag ſeyn, wenn Ihm um ſeines Blutes und Todes willen heute von Vielen aus eurer Mitte widerführe, was bei Jeſaias 44, 5. ſtehet: Dieſer wird ſagen: Ich bin des HErrn, und jener wird genannt mit dem Namen Jakob, weil Er über alle ſeine und des Königs Feinde geſiegt hat. Und dieſer wird ſich mit ſeiner Hand dem HErrn zuſchreiben, und wird mit dem Namen Iſrael genannt werden, daß er zu ſeinem auserwählten Volk gezählt ſey. So ſoll das blutige Recht des Königes in Schwang kommen und geprieſen werden! Das iſt des Königes Ehre, wenn Er viel Unterthanen hat. Und daran fehlt es Ihm wirklich nicht, und wird Ihm auch nicht fehlen, wenn ſchon ihr nicht darunter wäret. Aber euch wird es an Allem fehlen, wenn Er nicht euer HErr und König iſt. Er kann ſchon ohne euch König ſeyn. Darum iſt es keine Zwangsforderung, denn ſein Volk iſt ein williges Volk. Es iſt ein Liebesantrag, der im höchſten Rechte ſeiner blutigen Leiden gegründet iſt. Wer ſich Ihm darauf von Herzen ergibt, der erfährt bald, daß bei Ihm viel vollkommener eintrifft, als was man von Salomo gerühmt hat: Selig ſind deine Männer, und ſelig ſind dieſe deine Knechte, die allewege vor dir ſtehen! (2 Chron. 9, 7.) Denn nicht mehr ſein eigen, ſondern des HErrn ſeyn, nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern Dem leben, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt: das iſt eine wahre Seligkeit. Man dient Ihm alsdann mit Freuden. Man kann und darf Ihm ſeine Todesmühe und ſeine blutige Liebe nicht vergelten; doch wollte man gerne. Darum iſt das Leben ſeiner Leute nichts Anderes, als ein beſtändiger herzlicher Dank für Alles das, was Er ihnen geworden iſt, und nun wirklich iſt, ſeitdem ſie ſich Ihm ergeben haben, und ſein eigen ſind. So geht es bei unſerm HErrn und unter ſeinem Scepter zu! Wer will, der kann es ſelbſt erfahren! Amen.

Predigt am Gründonnerstag.

Text: Zur Betrachtung des ersten Theils der verlesenen Leidensgeschichte Jes. 53, 4. 5.

Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von GOtt geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen ist Er zerschlagen.

O Mensch, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben; dein Heil sinkt in den Tod! So darf man hinfort jeglichem Menschen zurufen, wenn ihm die Leidensgeschichte unsers Heilandes vorgelesen und vor Augen gestellt wird. Siehe einmal mit Ernst hieher! Tritt her, und schau' mit Fleiße! Siehe deinen Erlöser an, wie es Ihm ergangen ist! Tritt her zum Oelberg, zur Schädelstätte, unter das Kreuz, und schaue mit Fleiß, was da vorgeht! Betrachte alle Umstände. Es geht dich so nahe an. Es ist Alles für dich, für deine eigene Person so geschehen, als wenn du es selber gewesen wärest. Mache dich mit deinem Herzen, Sinn und Gemüthe recht auf, und siehe: dein Heil sinkt für dich in den Tod! Er thut es nur um deinetwillen. Ihr Lieben! das ist mein Wunsch und der Zweck meiner Predigt, daß wir bei der Betrachtung der Leiden JEsu nur einmal möchten recht verstehen und zu Herzen nehmen, wie Christus für uns war in aller seiner Marter, Noth und Tod. Der Prophet Jesaia führt uns auch in dem bekannten Leidensspruch gleich auf diese Wahrheit, wenn er uns die Leiden JEsu beschreibt. Christus für uns, an unserer Statt, ist der Hauptgrund des Evangeliums, die Ursache aller Gnade GOttes gegen den Sünder, die rechte Grundsäule des Glaubens, und der kräftigste Trost der Seele in dem Leben, Leiden und Sterben des Menschen. Nun, der HErr JEsus schenke uns dazu seinen Geist, der uns selbst alle seine Leiden zu unserem Heil bedenken lehre! Ich will in dieser Absicht eurer Liebe zu betrachten vorhalten

Chriſtum für uns.

Und hiebei will ich

I. die Erkenntniß dieſer Wahrheit ſelbſt vortragen, und

II. anzeigen, wie man dieſelbe anwenden und zu ſeinem Heil gebrauchen ſolle.

Es wird uns in dem erſten Leidenstheil beſchrieben, wie ſich JEſus willig zu ſeinem Leiden angeſchickt und begeben, davon mit ſeinen Jüngern geredet, das Abendmahl eingeſetzt, ja, ſein Leiden wirklich in dem Garten Gethſemane angetreten, daſelbſt die entſetzlichſte Bangigkeit ſeiner Seele empfunden, und darüber blutigen Schweiß geſchwitzt habe. Das ſind lauter hochwichtige Begegniſſe. Wenn uns nun dieß Alles ſo umſtändlich erzählt wird, ſo entſteht bei uns billig darüber dieſe Frage: Warum hat ſich denn dieß Alles ſo mit JEſu zugetragen? und die Antwort darauf gibt Jeſaias: Es iſt für uns geſchehen. Er trug unſere Krankheit, und lud auf ſich unſere Schmerzen. So faßt der Prophet die ganze Geſchichte in einer Hauptwahrheit zuſammen; er zeigt uns Chriſtum für uns.

I. Bei der Betrachtung dieſer Wahrheit ſelbſt wollen wir nur dem Hauptinhalt der prophetiſchen Worte einfältig nachgehen. Es heißt: 1) Er trug, Er lud auf ſich, 2) unſere, 3) Krankheit, Schmerzen. Das ſind die drei Hauptgedanken, worüber ſich Jeſaia ſelbſt hernach weiter erklärt.

1) Fürwahr, Er trug unſere Krankheit, und lud auf ſich unſere Schmerzen. Jeſaia redet von dem Knecht des HErrn, der in dem Werke GOttes ſo weislich handeln, und darüber ſo hoch erhöht werden würde, der viel Heiden beſprengen, und das Heil GOttes aller Welt Ende zeigen werde. Er bezeugt von Ihm, Er werde über dieſem Werk, das Er doch mit dem ſtarken Arm des HErrn ausrichte, ganz unerkannt, ja, der Allerverachteſte und Unwertheſte werden, voller Schmerzen und Krankheit. Er ſagt aber gleich dabei, man ſolle nicht denken, als wenn Er aus eigener Schuld oder einiger

Frevelthat, wie Ihm seine Feinde gern aufbürden wollten, diese Leiden habe über sich ergehen lassen müssen; es habe eine andere Ursache: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit! Das Unsere ist Ihm aufgelegt worden, dem unschuldigen, dem gerechten, dem weisen und treuen Knecht des HErrn. Johannes, der Täufer, heißt Ihn deßwegen schon das Lamm GOttes. Er war wohl ein Lamm aus unserer Heerde geworden, damit Er unsere Last tragen möchte; aber Er war GOttes Lamm, von GOtt ausersehen, von GOtt gegeben, von GOtt zum Leiden bestimmt, von GOtt zur Schlachtung übergeben, von GOtt zur Versöhnung angenommen. Und so stimmen diese zwei Namen Christi wohl überein. Er heißt der Knecht des HErrn, weil Er in GOttes Sache gearbeitet, und seinen ewigen Absichten gedient hat. Er heißt das Lamm, weil Er geduldig auf sich laden ließ und trug, was der ganzen Welt Last und Bürde war, die Sündenlast der ganzen Menschheit. Aber wer hat sie Ihm aufgelegt? Wer hat Ihn damit beladen? Antwort: GOtt selbst und seine eigene Liebe gegen uns, die Ihn unter unsere Noth gezogen hat. Auch deßwegen heißt Er GOttes Lamm. Davon sagt Paulus 2 Cor. 5, 21.: GOtt, nicht der weltliche Richter, sondern GOtt selbst hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. JEsus wußte, von wem Er es aufzunehmen hatte, da Er zur Sünde gemacht ward. Der Vater selbst hat mit Ihm darüber gehandelt, sowohl in dem Rathschluß, den Er über die Sünder und ihre Versöhnung mit und in seinem Sohne gefaßt hatte, als auch bei wirklicher Ausrichtung derselben. Denn in dieser Absicht hat Er seine feierliche Ergebung in der Sünder Gemeinschaft, welche durch seine Taufe geschehen ist, vom Himmel herab öffentlich gebilligt, und mit seinem Wohlgefallen bestätigt. In dieser Absicht hat Er Ihm in dem Garten den bittern Kelch vorgehalten, und denselben Willen vorgelegt, in welchen sich der Sohn in willigem Gehorsam ergab: Vater dein Wille geschehe! Das ist derselbe Wille, in welchem wir sind geheiliget, Einmal geschehen durch das Opfer des Leibes, JEsu Christi (Hebr. 10, 10.). Sehet! das Alles ist in dem Worte begriffen, wenn Er das Lamm GOttes heißt.

Und das iſt ein wichtiger Umſtand zur Erkenntniß dieſer Wahrheit. Daß Chriſtus für uns iſt, das iſt keine zufällige Nebenſache ſeiner Erſcheinung, das läßt ſich nicht nur ſo nach unſerer Willkür deuten, ſondern es iſt zwiſchen dem Vater und dem Sohn ſo verabredet, ſo feſtgeſtellt, und durch die Ausführung ſelbſt ſo bewieſen worden. Es iſt in ein Teſtament gefaßt, und zu einem ewigen Recht GOttes geworden. Und daran iſt zur richtigen Gewißheit unſers Glaubens ſehr viel gelegen. Das Gewiſſen will tüchtigen Grund vor ſich haben, wenn es ſich ſeiner Laſt entledigen, ja, dieſelbe auf einen Andern legen ſoll. Merket euch alſo hieraus: es iſt nicht nur von uns ſo zu deuten, der Glaube macht nicht erſt dieſen Wechſel zwiſchen Chriſto und dem Sünder, wir denken nicht nur ſo, weil es uns Vortheil bringt, und wir unſerer Sündenbürde auf ſolche Art entledigt werden, ſondern dieſe Sache hat ihre göttlichen Gründe. Der himmliſche Vater hat zuerſt ſo gedacht. JEſus ſelbſt hat ſein ganzes Leiden nicht anders angeſehen: Ich laſſe mein Leben für die Schafe (Joh. 10, 15.). Der himmliſche Vater hat in dem Leiden ſeines Sohnes ſelbſt darüber gehalten, alle Umſtände dazu geordnet, und bei der Vollendung deſſelben darüber den Ausſchlag gegeben.

Chriſtus für uns iſt demnach eine Wahrheit GOttes, nach GOttes Sinn gedacht, durch GOttes Rathſchluß gegründet, durch GOttes Anordnung bewerkſtelligt, und zu GOttes Ehre ausgeführt. Dieſe Wahrheit hält uns auch die Kirche vor, wenn wir von dem Rath GOttes mit ſeinem Sohne ſingen: Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an der Sünder, die Ich ausgethan zu Straf- und Zornesruthen! Auf dieſen Sinn hat es der Vater mit ſeinem Sohn ausgemacht, und in den Propheten ſchon zum voraus davon Zeugniß gegeben: Ich habe Ihn erwählet, Er ſoll mein Recht wieder unter die Völker bringen, und meinen Namen an ihnen heiligen. Um meiner Gerechtigkeit willen ergeht mein Zorn über ſie; ich will meinen Zorn über Ihn ergehen laſſen. Ihre Sünde muß geſtraft werden, Er ſoll die Strafe tragen. Er ſoll ſich unter ihren Fluch ſtellen, und ihren Tod aushalten.

Und der Sohn hat aus freiem Willen sich dazu ergeben, und aus erbarmender Liebe gegen uns in diesen Rath GOttes gewilligt. Davon singen wir: Ja, Vater, ja von Herzensgrund! leg' auf, ich will's gern tragen; mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen. Siehe, ich komme, im Buch stehet vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen (Hebr. 10, 7.). So läßt sich demnach JEsus in seinem Leiden nicht nur von Menschen ansehen, als wenn Er ein Sünder wäre, sondern Er läßt sich von GOtt selbst dafür ansehen, und darnach behandeln, als wenn Er selbst schuldig wäre, und alle Sünden, die Er als das Versöhnungslamm trägt, selbst begangen hätte. So genau, so innig nahe that und hielt sich der Sohn zu uns, nachdem Er einmal unser Blutsfreund geworden war. Das war der einige Bruder, der die andern erlösen, und GOtt versöhnen konnte. Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch GOtt Jemand versöhnen! (Ps. 49, 8.) Er stellte sich an unsere Stelle, Er handelte in unserer Person, nicht nur überhaupt als eine Mittelsperson, die Andern zum Besten etwas ausrichtet, sondern als Bürge und Zähler für uns, der es in eigener Person ausrichtete, und an und durch sich selbst Alles zu Stande brachte. Darum heißt Er in der Schrift nicht nur der Versöhner, sondern auch die Versöhnung selbst für unsere Sünden (1 Joh. 4, 10.). So sollen wir Ihn in seinem Leiden ansehen und kennen lernen! Mit solchem Sinn sollen wir alle Umstände anschauen und bemerken, in denen Er für uns gestanden ist, und zu unserer Erlösung gehandelt hat.

2) Ferner stellt uns Jesaia sehr nachdrücklich zu JEsu Leiden hin, wenn es in diesem Spruch viermal heißt: unsere Krankheit, unsere Schmerzen, unsere Missethat, unsere Sünde. Das ist in dem Namen des ganzen menschlichen Geschlechts geredet. Einer für Alle (2 Cor. 5, 14.). Es ist noch ein Nachdruck hiebei in dem Grundtext, denn es heißt eigentlich: Er ist von unsern Missethaten verwundet, und von unsern Sünden zerschlagen. Ein Jeder hat sein Theil auch dazu beigetragen, er sey, wer er wolle. Siehe, mit deinem Hochmuth hast du

Ihm auch Stiche in ſein Haupt gegeben. Denn um deines Hochmuths willen mußte Er die Dornenkrone tragen. Mit deinen Wollüſten haſt du Ihm auch Streiche in ſeiner Geißelung beigebracht. Mit deinem wohlverdienten Fluche haſt du Ihn eben an das Kreuz gebracht. Er ward ein Fluch für uns. Mit der dir ſchon auferlegten Todesſtrafe haſt du Ihn helfen tödten. Denn Er iſt für dich geſtorben, und hat deinen Tod erlitten. — So ſiehet es der bußfertige Sünder an. So ſoll ein Jeder denken, wenn er den leidenden JEſum betrachtet. Ich, ich, und meine Sünden, die ſich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben Dir erreget das Elend, das Dich ſchläget, und das geſammte Marterheer. Und das iſt wiederum nicht nur in eigener guter Meinung gedacht, ſondern es hat ſeinen richtigen und völligen Grund in der genauen Verwandtſchaft, die Er durch ſeine Menſchwerdung mit dem Einen eben ſo wohl als mit dem Andern und mit Allen zugleich gemacht hat. Er iſt dadurch keinem Andern näher geworden, als dir auch. Es haben Ihn eines Andern Sünden nicht näher angegangen, als die deinigen. Aber auch die deinigen haben Ihm zu ſeinem Leiden eben ſo viel beigetragen, als die eines Andern, zumal da du nicht für dich allein ein Sünder biſt. Du biſt ja von Andern, und mit und gegen Andere ein Sünder, und Andere ſind wieder von dir und durch dich Sünder nach der mannigfaltigen Verbindung, die in der ganzen Sündenkette immer Einer mit dem Andern hat. Siehe, ſo hat JEſus den ganzen Schwall des Böſen auf ſich legen und ſich gleichſam damit überdecken laſſen. So hat Er die Schuld der ganzen Welt zuſammen auf ſich genommen, und die deinige, die dir zur Verdammung gereicht, iſt auch mit hinein gefaßt und hinein gerechnet worden. — Ei, fragſt du, wie hat das ſeyn können? Die Sünden, ſo die Väter in dem Alten Teſtament begangen haben, zu büßen, iſt mir noch faßlich. Aber unſere Sünden waren ja von uns, die wir erſt hernach leben, noch nicht begangen! — Antwort: GOtt hat Chriſtum für den Adam, für dieſen Stamm ſammt allen ſeinen Zweigen dargeſtellt, und Ihn zur Bezahlung für die erſte Sünde

sammt all ihren Folgen und Früchten, das ist, für alle Sünder dahin gegeben. Er hat das ganze Geschlecht der Sünder wieder in dieser einigen Person zusammen genommen. Und also bist du als ein Kind Adams auch mitgezählt, und deine Schuld auch mit angeschrieben worden. Das lehrt Paulus aus sehr tiefen Gründen (Röm. 5, 12. u. f.). Leset es selbst, weil jetzt nicht Zeit ist, weitläufig davon zu reden. So hat auch JEsus um dich gewußt? und keinen Einzigen übergangen oder vergessen, daß man also einem Jeglichen einzeln sagen kann: Christus ist für dich gestorben. Fragst du ferner: wie hat es denn JEsus gewußt? so bedenke, daß Er der Sohn GOttes ist. Durch Ihn ist Alles geschaffen, Er träget alle Dinge mit seinem Wort. Es bestehet Alles in Ihm. So gut Er Philippum kannte, da dieser noch unter dem Feigenbaum war, ob Er ihn schon nie gesehen hatte (Joh. 1.), so gut hat Er auch dich vorher gekannt, und um all dein Wesen gewußt. Da hat Er schon an dich gedacht, und dir seine Leiden zu deiner Erlösung zugedacht und zuerkannt. Siehe, wie JEsus für dich gesorgt hat, noch ehe du warst, wie das Heil dir schon von Langem her bereitet ist, damit du nicht verloren gehen möchtest! So stelle dich nur zu allen Uebrigen deines gleichen hin, und sage: Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Er ist dadurch die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt! (1 Joh. 2, 2.)

3) Die Sünden selbst nennt Jesaia auch viermal; er spricht von Krankheit und Schmerzen, die Er gelitten, von Missethat, die Ihn verwundet habe. Und wer kann alle Gattungen zählen, die JEsus allesammt mit Schmerzen fühlen und büßen mußte? Hier fließt Alles zusammen, was Sünde ist und heißt. Willst du in deinem Sündenregister ein wenig nachsehen, so wirst du bald finden, was hier für Greuel zusammen kommen: alle deine groben, deine vorsätzlichen und muthwilligen, deine langwierigen und gewohnten, deine unerkannten und geheimen Sünden, deine Schwachheits- und Unterlassungssünden,

mit einem Wort deine Sünde, dein Elend und Verderben. Du darfſt hier keine ausnehmen. Keine iſt ſo groß und greulich, daß ſie nicht von JEſu aufgenommen und gebüßt worden wäre, und keine iſt ſo klein und gering, daß ſie nicht hätte gebüßt werden müſſen. So iſt dieſe Sache im Gericht GOttes angeſehen, und mit dem Mittler an unſerer Statt verhandelt worden! Nun haben wir noch zu erwägen,

II. wie dieſe Wahrheit: Chriſtus für uns, anzuwenden ſey. Sie gehört eigentlich für die troſt- und heilbegierigen Herzen, die ihre Sünden erkennen, GOttes Zorn und den Tod fürchten, und nach der Gerechtigkeit hungrig und durſtig ſind. Solchen wird dieſe Wahrheit ein ſüßes Evangelium, eine Quelle des Heils und der Freuden. Aber weil doch das ſchmerzhafte Leiden JEſu alle Sünder angeht, ſo ſoll der rohe und ungebrochene Sünder auch davon hören, — ob er etwa dadurch zur Erkenntniß ſeiner Sünde zu bringen ſey.

1) Das wäre der erſte Nutzen, den auch unbußfertige Menſchen, welchen ihre Sünden noch nicht leid ſind, zur Einſicht ihres elenden Zuſtandes vor GOtt daraus ziehen könnten. Davon heißt es in unſerem öffentlichen Kirchengebet zu GOtt: Du wolleſt durch deinen heiligen Geiſt in uns wirken, daß wir ohne Unterlaß bedenken, welch ein großer Greuel die Sünde ſey, weil dieſelbe anders nicht, denn durch das Blut und Tod deines eingebornen Sohnes hat mögen ausgetilgt werden. Sonſt heißt es Röm. 3, 20.: Durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde. Aber eben deßwegen ward unſer Mittler unter das Geſetz gethan, auf daß Er die, ſo unter dem Geſetz (deſſen Forderung und Fluch) waren, erlöſete (Gal. 4, 4.5.). An Ihm kann man nun am deutlichſten und vollkommenſten ſehen, wie das Geſetz die Sünde rügt, verurtheilt und zur unnachläßlichen Strafe zieht. Denn wäre die Sünde kein ſolcher Greuel in GOttes Augen, hätte die Sünde uns nicht unter ein ſo ſchweres Gericht GOttes gebracht, ſo wäre nicht nöthig geweſen, daß JEſus ein ſolch ſchmerzliches Leiden und Todes-

gericht an unserer Statt erduldet hätte. Da tritt her, o Sünder, und schaue, was deine Sünde anrichten kann! Siehe an dieß Marterbild des Gekreuzigten, und lerne, was die Sünde sey! Siehe, wie Er um der Sünde willen ein Züchtling GOttes, ein Verbrecher in seinem Gericht, ein Fluch an dem Kreuze wird, und erkenne daran, daß die Sünde, die du bisher so gering geschätzt hast, von JEsu hoch aufgenommen, und von GOtt hoch geahndet worden ist! Ich bins, ich sollte büßen. Da sehe ich erst an Dir, was ich bin, da ich es an mir nicht erkennen wollte. Ich bin der Missethäter, der Verbrecher nach den göttlichen Gesetzen, der Uebelthäter in GOttes Gerichtsbarkeit. An Dir sehe ich mein Urtheil, dem ich nicht entgehen kann. Nun sehe ich, wie ernstlich GOtt handelt, um die Sünde zu strafen. Was wird auf mich kommen, wenn meine Sünden auf mir bleiben, und ich sie selber tragen soll! Nun sehe ich, wie viel es auf sich hat, ein Schuldner GOttes zu seyn, und wegen seiner Sünden mit GOtt zu thun zu haben. Wie muß sich der unschuldige JEsus, der liebe Sohn selbst, bücken, auf sein Angesicht fallen, zittern, wie ein Wurm sich krümmen, und im Gebet mit blutigem Schweiß ringen, da Er um fremder Sünden willen mit seinem Vater handelt, und mit GOttes Gerechtigkeit nach dem Gesetz dabei zu thun hat! Und mich haben meine Sünden noch nie angefochten, noch in Angst und Noth meiner Seele gebracht. Ich hatte GOttes Rechte gar schnöde verachtet; nun muß ich an JEsu sehen, wie heilig, wie unverletzlich sie sind. Wie will ich auskommen, wenn mich seine Hand ergreift, und sein Recht an mir sucht? Und was muß ich jetzt schon für ein elendes Geschöpf in GOttes Augen seyn, vor dem ich mich ja nicht verbergen kann! Da kann ich sehen, wie Er Greuel hat an allem Hochmuth und Hoffart, da Er seinen Sohn in den äußersten Spott, Schmach und Verachtung kommen läßt um aller solcher Sünden willen. Da kann ich erkennen, was Er für Eckel an allen fleischlichen Lüsten der Menschen hat, da ich sehe, was JEsus für Schläge und Martern um derselben willen in seiner Büßung erleiden muß. — So kann und soll das ganze Leiden JEsu dem Sünder ein Spiegel seyn, was er vor GOtt ist, und

was das Sündigen für eine ſchwere und greuliche Sache vor ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ſey. Wer recht in dieſen Spiegel ſieht, dem wird gewiß ſein hartes Herz nicht nur zermalmt und wie mit einem Hammer zerſchlagen werden, ſondern weich und wie Wachs zerfließen. Dadurch lernt man ſich recht ſchämen ſeiner ſündigen Geſtalt, recht ſcheuen vor GOttes heiliger Majeſtät, und die Sünde als die abſcheulichſte Sache haſſen, die man vorher geliebt und gehegt hat. O wie wehmüthig wird alsdann das Herz werden! Denn nun weiß man, was es heißt, wenn man zu GOtt ſagt: An Dir hab' ich geſündigt, und übel vor Dir gethan, auf daß Du recht behalteſt in deinen Worten, und rein bleibeſt, wenn Du richteſt (Pſ. 51, 6.). Nun erkenne ich meine Miſſethat, und meine Sünde iſt immer vor mir (V. 5.). Wem über der Leidensbetrachtung alſo um das Herz wird, wer in ſolch aufrichtiger Erkenntniß vor GOtt über ſeine Sünden betrübt iſt, dem kann und darf man weiter ſagen, wie er

2) ferner das Leiden JEſu anwenden ſoll, von ſeinen Sünden abzukommen, und ſeiner Laſt los zu werden. Die Menſchen fürchten ſich meiſtentheils, ihre Sünden recht anzuſehen und zu erkennen, weil ſie denken: „Die Laſt wird mir ſonſt zu groß, ſie wird mir in meinem Gewiſſen unerträglich!“ Aber das denken ſie nur, ſo lange ihnen JEſus noch ganz unbekannt iſt, und ſie Ihn noch niemals in ſeiner Kreuzgeſtalt recht angeſchaut haben. Freilich müßte man verzagen, wenn man in ſein Herz hinein ſchaute, und ſolchen Sündengreuel darin erblickte, wofern man nicht von JEſu hörte, daß Er eben dieſelben Sünden auf ſich genommen und getragen hätte. Aber bei dem Evangelium von Chriſto für uns iſt die Erkenntniß und das wehmüthige Bekenntniß der Sünden nur eine Prüfung und ein Beweis der Aufrichtigkeit des Herzens. Wer nicht will ſo Sünder ſeyn, wie er im Leiden ſeines Erlöſers iſt für einen Sünder angeſehen und behandelt worden, der hat noch ein falſches Herz gegen GOtt und ſeine Wahrheit. Wohl dem Menſchen, dem der HErr die Miſſethat nicht zurech-

net, in deß Geiſt kein Falſch iſt! ſagt David (Pſ. 32, 2.); der kann alſo Vergebung erlangen. Wer aber Freiheit von ſeiner Sündenlaſt mit redlichem Ernſt ſucht, den weiſet man gerade zu JEſu hin. Da wird ihm ſeine Laſt abgenommen, und ſein Herz und Gewiſſen leicht werden. Biſt du ein armer, gedrückter und gebeugter Sünder, ſo laß nur deine Sünden nicht länget auf dir liegen. Siehe zu, daß du ſie auf JEſu Rücken hinüber bringſt. Wälze ſie ganz von dir auf Ihn. So bald du Ihn ſo anſehen kannſt, daß deine Sünden auf JEſu Rücken liegen, ſo werden ſie dich nicht mehr drücken. Das iſt nun des Glaubens Geſchäft. Der Glaube nimmt das Wort an: für uns, und ſagt: Da treff' ich meine Sünden an mit ihrer ganzen Schwere. In deinem bittern Leiden ſehe ich meine Sünden auf Dir liegen. So biſt Du mein Lamm, das Opferlamm für meine Schuld! — Sobald ein Sünder mit Beiſtimmung ſeines Herzens alſo denken kann, ſo iſt ihm gewiß ein Licht des Glaubens aufgegangen. Da lernt er JEſum als ſeinen Bürgen, als ſeinen Verſöhner erkennen. Da wird er erſt fähig, das Leiden JEſu zu ſeinem Troſt und Heil recht zu gebrauchen. Luther ſagt: Verkriech dich mit allen deinen Sünden in JEſum und in ſeine Wunden hinein, da werden ſie verſchlungen, da wird Fluch und Tod verſchlungen in den Sieg, und du bekommſt dagegen Gerechtigkeit und Leben.

3) Und das iſt der eigentliche Nutzen, den der Glaube davon empfängt. Unſer Katechismus weiſet uns auch dahin. Das Wort: „für euch“ erfordert eitel glaubige Herzen. Und wer denſelben Worten glaubet: „für euch gegeben, für euch vergoſſen,“ der hat, was ſie ſagen und wie ſie lauten, nämlich Vergebung der Sünden. Der Glaube lernt die Abſicht und die Wege GOttes einſehen, warum unſere Sünden von uns genommen, und Chriſto aufgelegt worden ſind; es wird ihm deutlich die hohe Gültigkeit, Vollendung und herrliche Frucht dieſer Leiden, und er nimmt ſich nun dagegen zu eigen, was ihm durch dieſe Marter, Kreuz und Tod erworben worden iſt. Lieber JEſu! ſind meine Sünden

deine Schulden geworden, ſo ſind es nun bezahlte und abgetragene Schulden. Sie drücken Dich und mich nicht mehr. Sie ſind abgethan. In Dir habe ich die Gerechtigkeit. In Dir bin ich nicht nur los und frei von der Strafe, ſondern ich bin ganz rein von allen meinen Sünden. Mit Dir bin ich geſtorben in deinem Tode; nun lebe ich auch mit Dir wieder aus dem Tode in deiner ewigen Gerechtigkeit, in deinem unauflöslichen Leben, in der Gemeinſchaft aller der Rechte, dadurch Du mich Dir erworben und mein Heil vollendet haſt!— Damit hat alsdann der Glaube genug und beſtändig zu thun, wenn er ſich einmal mit dem vollendeten Erlöſer vereinigt hat, und nun mit Ihm zu ewigem Genuß ſeiner heiligen Verdienſte verbunden iſt. Da wird Ihm Chriſtus für uns das theuerſte Kleinod der evangeliſchen Wahrheit, und er erfährt, was ihm damit für ein Reichthum der Gnade, des Lebens und Heils angewieſen und eröffnet iſt. Er bleibt auch unverrückt dabei, und iſt auf nichts Anderes mehr zu bringen. So iſt der Sinn des Paulus; darin beſtand ſein Chriſtenthum. Er bezeugte es mit Freudigkeit zur Ehre des Kreuzes JEſu und zum Beiſpiel Allen, die auf den Glauben gewieſen ſind: Was ich jetzt lebe im Fleiſch (ſeitdem ich Chriſti Tode und Leben einverleibet bin), das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und ſich ſelbſt für mich dargegeben (Gal. 2, 20.). Darum ſoll ſein Tod und Leiden, bis Leib und Seele ſcheiden, auch mir ſtets in dem Herzen ruh'n! Amen.

Predigt am heiligen Charfreitag.

Text: Bei der Verlesung des dritten Theils der Leidensgeschichte Jes. 53, 5.

Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Unter allen Umständen, die sich mit JEsu bei seinen mannigfaltigen Martern und schmerzhaften Todesleiden zugetragen haben, ist nichts wichtiger, nichts köstlicher, nichts tröstlicher, als seine Wunden. All sein Leiden sollte ein blutiges Leiden, und sein Tod ein blutiger Tod seyn, wenn eine vollkommene Vergebung der Sünden dadurch zu Stande gebracht, und eine ewig gültige und ewig währende Erlösung erworben werden sollte. Denn Blut sollte nach GOttes Rathschluß vergossen werden. Ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung (Hebr. 9, 22.). Das Opferlamm GOttes wollte auch gerne sein Blut bis auf den letzten Tropfen hergeben. Aber es hat dasselbe nicht gespart bis auf das wirkliche Schlachten an dem Kreuz, sondern schon vorher alle seine Leiden, zuerst sein Seelenleiden in dem Garten Gethsemane, und hernach seine Schläge, seine Verspottung in der Dornenkrone, und seine Verurtheilung, mit seinem theuer vergossenen Blut geheiliget, und zu einer vollkommenen Versöhnung gleichsam geweiht und versiegelt. Darum wollen wir nun auch unsern verwundeten Heiland, unsern blutigen Erlöser anschauen. Tritt auch hieher, o Sünder! und schau' mit Fleiß, was aus den geschlagenen Wundenritzen, was aus den großen Oeffnungen seines Leibes an Händen und Füßen, ja, was zuletzt aus der aufgestochenen Seite deines Heilandes fließt! Begrüße in tiefster Demuth diese Wunden, — darum, daß sie dir ihr Blut zur Arznei und Heilung deiner Seele geben! Ihr Wunden trieft, trieft, offne Seitenhöhle, auf meinen Leib, auf meine kranke Seele! und wenn du dadurch genesest und heil wirst, so

wirſt du erſt mit Freuden bekennen: Mein größter Schatz, HErr JEſu Chriſt, iſt dieſes, was gefloſſen iſt aus deines Leibes Wunden! Dieſe gedoppelte Wirkung wünſche ich von Herzen einem Jeglichen, der zu JEſu Wunden hin gewieſen wird, wie ich denn eurer Liebe dießmal zu betrachten vorhalten will

die heilſamen Wunden JEſu.

Ich will hiebei der Ordnung ſowohl der Leidensgeſchichte, als auch des prophetiſchen Spruchs einfältig nachgehen; ſo wird ſich die Eintheilung unſerer Betrachtung aus der Sache ſelbſt am leichteſten ergeben.

Es legen die vorhergehenden Worte des Jeſaia deutlich den ganzen Inhalt dieſes Theils der Leidensgeſchichte dar, als wenn ſie von einem Augenzeugen beſchrieben wären. Ja, hiebei iſt der Prophet zugleich ein rechter Evangeliſt, und zeigt uns den großen, erfreulichen Nutzen und ewigen Segen, der uns Sündern daraus zu Theil wird.

1) Er ſagt erſtlich: Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten. Dieſes mußte auch durch einen äußerlichen Ausſpruch des Richters nach einem vorhergegangenen förmlichen Proceß an den Tag gelegt werden. Deßwegen wird uns die ganze Verhandlung ſo weitläufig erzählt, welche Pilatus mit JEſu vornahm, bis er Ihn als einen ſtrafwürdigen Uebelthäter zum Tode verurtheilt, und dagegen den Mörder und Aufrührer Barrabas freigeſprochen und losgelaſſen hat. Damit iſt eigentlich geſchehen, und alſo an einem namhaften Beiſpiel äußerlich abgebildet worden, was Jeſaias ſagt: Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir frei ausgingen. Da zeigt ſich deutlich, wie der Gerechte für den Ungerechten, der Unſchuldige für den Aufrührer vor Gericht geſtellt, und an ſeiner Statt verurtheilt und geſtraft worden iſt. Dieß hat uns GOtt mit dieſem Umſtand des Leidens ſeines Sohnes zeigen und lehren wollen, damit wir gleich ſehen möchten, wie wir in dem Leiden und in der Todesſtrafe JEſu mit begriffen ſeyen. JEſus und der Uebelthäter Barrabas (und der bin ich, und

du, und ein Jeglicher, der ſich an GOtt verſchuldet hat) kommen mit einander in die Wahl: wer ſterben, wer das Urtheil tragen, und die Strafe leiden ſoll? Das Loos, der Ausſpruch fällt auf JEſum, auf daß Barrabas, der Sünder, Frieden bekäme, das iſt, nicht weiter gerügt und belangt, ſondern losgeſprochen, auf freien Fuß geſtellt und am Leben erhalten würde. Laſſet uns dadurch die geſtrige Lehre: Chriſtus für uns, beſtätigen; — Er iſt für uns geſtraft, auf daß wir kein Urtheil mehr zu beſorgen hätten, ſondern frei und ruhig ſeyn könnten. Die Strafe, die ich verdient habe, iſt auf Ihn gelegt, damit ſie mich nicht treffen möchte. Ich ſoll den Frieden von ſeiner Plage haben. O wie hätte der elende Barrabas dem HErrn JEſu danken ſollen, wenn er es verſtanden und zu Herzen genommen hätte, daß ihm Dieſer das Leben durch ſeine Verurtheilung erhält, und ihn damit von dem bevorſtehenden Tode rettet! Pilatus ſelbſt wollte nicht daran, und ſagte: Warum ſoll Der ſterben, der nichts gethan hat? warum nicht vielmehr Jener, der Uebels genug begangen hat? Aber GOtt hatte es ſo beſtimmt und verhängt über ſeinen Sohn, damit der Aufrührer in GOttes Reich, der Sünder Adam mit ſeinem ganzen Geſchlecht von dem verdienten Tode los käme, und einen Friedensausſpruch von GOttes Thron erhielte. GOtt iſt hier, der da gerecht macht! Wen? den Sünder, um welches willen Er ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet (Röm. 8, 33.). Willſt du nun Frieden haben, ſo ſtelle dich als ein armer Sünder JEſu an die Seite, und ſage Ihm: Ich danke es ewiglich deiner Liebe, daß Du Dich für mich hingegeben haſt! Ich will der Barrabas ſeyn, für den Du das Urtheil und die Strafe getragen haſt. Laß mich nun Frieden finden vor Dir und deinem Vater! Ach, zeig' mich deinem Vater an, daß Du für mich haſt genug gethan! Nenne mich Ihm als deinen Strafgenoſſen, und rede für mich durch dein Todesleiden; ſo komm ich ab der Sündenlaſt, der Todesfurcht und Strafe, und habe durch Dich und in Dir Frieden!

Jeſaia nennt und zeigt uns ferner ſeine Wunden. Und ſchon unter der Verhandlung ſelbſt wurden JEſu viele Wunden geſchlagen, denn das Blut ſollte alle beſondere Leiden deſſelben heiligen. Es war allemal Blut dabei zum Siegel, daß ſeine Marter und Schmach verdienſtlich ſey, und als eine vollkommene Verſöhnung gelte. Da gab es Wunden an ſeinem Haupt durch die Dornenritzen, Wunden auf ſeinem Rücken, wovon es Pſ. 129, 3. heißt: Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen. Die Ackerfurchen auf dem Leib JEſu ſind ſeine durch die Geißelung empfangenen Wunden. Ei, ſehet doch euren JEſum darum an, wie nicht nur ſein heiliger Leib blau geſchlagen, und mit Blut unterlaufen iſt, ſondern wie Er wirkliche Furchen, tiefe langgezogene Wunden hat, aus welchen ſein Blut über ſeinen Leib hinunter und auf die Erde, ja, ſeinen Peinigern vor die Füße hinfließt! Sagt JEſus ſelbſt darüber: Mein Herz iſt in meinem Leibe wie zerſchmolzen Wachs (Pſ. 22, 15.): wem ſollte nicht bei dieſem Anblick auch ſein Herz wie Wachs zerfließen, ſo bald er denkt: Das iſt mein JEſus; das geſchieht Ihm um meinetwillen! Und was zeigen uns noch weiter die durchbohrten Hände, die durchgrabenen Füße und die aufgeſtochene Seite? Gewiß mehr, als man denken und ausſprechen kann! Es ſoll Alles uns zu Gute kommen. Darum darf es der Sünder auch gleich mit demüthigem Dank auf ſich deuten und ſagen: Du haſt laſſen Wunden ſchlagen, Dich erbärmlich richten zu, um zu heilen meine Plagen, um zu ſetzen mich in Ruh. Tauſend, tauſendmal ſey Dir, liebſter JEſu, Dank dafür! Auf dieſen Nutzen führt uns auch Jeſaia, wenn er ſagt: Durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Das bezieht ſich auf unſere Krankheit, von welcher er vorher geſagt hatte: Er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen. Auch hier iſt Chriſtus für uns, ſeine Schmerzen für unſere Schmerzen, ſeine Wunden für unſere Krankheiten und Wunden, welche uns unſere Sünden geſchlagen haben, und durch die wir ſo übel zugerichtet worden ſind. Davon muß

JEſus ſelbſt mit ſeinen Wunden uns eine Abbildung vor Augen ſtellen, damit wir unſere Geſtalt daran kennen lernen, und bei ſeinen Wunden die Heilung für unſern verzweifelt böſen Schaden und für unſere ohne Ihn und ſein Blut ganz unheilbaren Wunden (Jer. 30, 12.) ſuchen möchten.

3) Was ſind denn unſere, und zwar ſchmerzhafte Wunden, die einer ſolchen Heilung bedürfen? Ich will dich fragen, o Sünder: Haſt und fühleſt du keine Wunden, die dich ſchmerzen und dir geheilt werden müſſen? Dann iſt es deſto ſchlimmer, und deine Krankheit deſto gefährlicher und unheilbarer! Die Gewiſſensbiſſe ſind die wirklichen Wunden unſerer Seele. Die Sünden, ſo man wider ſein Gewiſſen begeht, die verwunden die Seele, und laſſen ſolche Narben zurück, die immer wieder aufbrechen, in dem Gewiſſen nagen und in der Seele ſchmerzen. Wer kann in Wahrheit ſagen: „Mein Gewiſſen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben?“ Ein beißend Gewiſſen iſt eben ein Kennzeichen, daß es verletzt worden iſt, — und ſo wenig es die Menſchen achten, ſo tragen ſie doch ſolche Wunden beſtändig mit ſich herum, und müſſen immer wieder fühlen, daß ſie nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oel gelindert ſind. Es ſteckt ein Gift darin, das tödtlich iſt. Sirach hat es auch ſo erkannt; darum ſagt und warnt er (21, 2.): Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn ſo du ihr zu nahe kommſt, ſo ſticht ſie dich. Die Sünde gibt tödtliche Schlangenſtiche in das Herz, und ſchießt ihr Gift in die Seele, daß man verletzt, verderbt und mit brennenden Schmerzen durchſtochen wird. O wenn man ſo genau auf ſein Inwendiges merkte, als auf das, was unſerem Leibe widerfährt, und ihm Schaden an ſeiner Geſundheit bringt: man würde über ſich ſelbſt erſchrecken, und gar bald fragen: Iſt denn keine Salbe in Gilead? oder iſt kein Arzt vorhanden? (Jer. 8, 22.). Um der Heilung willen, die uns JEſus durch ſeine Wunden bereitet hat, müſſen wir doch unſere Krankheiten auch recht kennen und verſtehen lernen. Beſinnt euch nur, was eure Erfahrung davon ſagt! Es gibt insgemein dreierlei Verwundungen unſerer Seele. Erſtlich verwundet ſich ein Jeder

ſelbſt durch muthwilliges Sündigen wider das Gewiſſen. Man empfindet es ja gleich in ſich ſelbſt, wie das Gewiſſen dadurch verletzt wird. Darum wird daſſelbe ſo unruhig, und fühlt ſeine Schmerzen. Man ſagt auch in dem gemeinen Leben: Der Menſch iſt ganz niedergeſchlagen, wenn man weiß, daß einer etwas Böſes begangen hat, das ihm nun in dem Gewiſſen liegt. Zweitens gibt es Verwundungen durch Aergerniſſe. Wenn man von einem Andern Aergerniß empfängt und in ſich nimmt, ſo wird die Seele dadurch wund geſchlagen. Das nimmt Paulus ſehr hoch und ſagt (1 Cor. 8, 12.): Wenn ihr durch Aergerniſſe das ſchwache Gewiſſen ſchlaget, ſo ſündiget ihr an Chriſto. Und ſolche Wunden werden leider am meiſten unſerer lieben Jugend geſchlagen, und Niemand achtet darauf. Drittens gibt es Verwundungen durch Feindſchaft. Dafür hält man es auch im gemeinen Leben. Deßwegen ſagt man im Sprüchwort: Er hat mich ſcharf angeſtochen; deßgleichen: Ich habe ihm einen rechten Stich gegeben! Und alsdann fragt man weiter nichts darnach. O wenn man nach dieſem Sinn manches Menſchen Seele und Gewiſſen ſehen könnte, ſo würde man ſie ſo zerfetzt, durchſtochen und mit tauſend Wunden mißgeſtaltet achten müſſen, als kaum jemals ein Leib unter der Stänpe zugerichtet werden kann. Aber wem das Gewiſſen aufwacht, der fühlt hernach die Schmerzen. Da brennt es, und ſticht ärger und empfindlicher, als man in einer leiblichen Krankheit inne werden kann. Sehet, dieſe Schmerzen zu lindern, dieſe Wunden zu heilen, dieſe Krankheiten völlig zu heben, hat ſich JEſus Wunden ſchlagen laſſen, und aus denſelben ſein vergoſſenes Blut zum Salböl und Balſam bereitet. Und das preiſet uns

4) Jeſaia an: Durch ſeine Wunden iſt uns Genesung widerfahren, ſind wir geheilet. Die Wunden JEſu ſind alſo das Linderungsmittel, das wir unſern Gewiſſenswunden im Glauben auflegen ſollen, ſie damit zu heilen. Das Blut JEſu iſt der köſtliche Balſam, mit dem JEſus unſere Wunden auswäſcht und ausheilt, wie der barmherzige Samariter dem wundgeſchlagenen, halbtodten Menſchen Oel und Wein

zur Linderung und Heilung in seine Wunden gegossen hat. Es ist ein starker Lebensgeist in diesem heiligen Oele, durch welches wir vollkommen geheilt werden.

Wie geschieht nun das? Paulus lehrt es uns am deutlichsten (Hebr. 9, 14.): Wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist GOtt geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken! Wenn das Gewissen von den todten Sündenwerken, mit welchen es befleckt worden ist, gereinigt wird, dann erlangt es seine Genesung und wird geheilt. JEsus, der mit seinem Blut unsere Versöhnung geworden ist, Er ist selbst der Arzt, der unsere Seelen heilt. Was Er durch die Vergießung desselben an dem Kreuz einmal zur Vergebung aller Sünden ausgerichtet hat, das theilt Er uns selbst nach seinem priesterlichen Amte mit. Er besprengt unsere Herzen mit seinem Blut, und macht uns dadurch los von dem bösen Gewissen (Hebr. 10, 22.). Als krank, als zerschlagen, als vergiftet darf man sich vor Ihm melden, und ohne Anstand zu Ihm kommen. Die Arznei ist durch seine Wunden bereitet worden, der Balsam ist unter der Kreuzespresse geläutert worden. Lasset uns nur hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem, wahrhaftem Glauben! Hat Er sein Blut einmal an uns Alle gewendet zu unserer ewigen Erlösung, so wird Er es jetzt gern an einen Jeglichen insbesondere wenden, der gern genesen möchte, und Ihn deßwegen bittet: Heile mich, o HErr der Seelen, wo ich krank und traurig bin; nimm die Schmerzen, die mich quälen, und den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht, und ich selber mir gemacht! Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen, wird sich all mein Jammer setzen, — stillen, ja gar vergehen! Es muß aber wirklich angewandt werden. Man muß es empfangen, und seine Wirkung in dem Gewissen empfinden. Kein Balsam kann in irgend einer Krankheit des Leibes eine so schnelle, durchdringende und kräftige Wirkung zur Hebung der Schmerzen und Vertreibung der Krankheit haben, als die blutigen Gnaden-

tropfen aus JEſu Wunden, wenn ſie auf das befleckte, verwundete Gewiſſen fließen. Man nimmt ſie im Glauben an und ein, und fühlt alsbald ihre Kraft durch das ganze Herz und Gewiſſen. Stärk' meine ſchwache Glaubenshand, zu faſſen auf dein Blut als der Vergebung Unterpfand, das Alles machet gut! Darnach wird es wieder gut mit der Seele, wie man von einem Kranken ſagt: Es ſtehet wieder gut mit ihm. Eher ſteht es nun nicht gut mit dem Gewiſſen, als bis es durch das Blut JEſu gereinigt und geheilt iſt. Dadurch wird alle Unruhe, die ſich in dem Gewiſſen regte, geſtillt, und die in dem Herzen lebende Sünde getödtet. Das beſtändige Nagen, das man heimlich in dem Gewiſſen fühlte, wird wirklich gehoben, und alle Furcht und Bangigkeit des Herzens nicht nur vertrieben, ſondern in ſüßen Frieden und wonnige Heiterkeit verwandelt. Ich will jetzt dieſe ſelige Veränderung zur wirklichen Geneſung nicht nach ihren innerlichen Empfindungen beſchreiben. Die Probe von der kräftigen Wirkung iſt dieſe, daß man kein Gewiſſen mehr hat von den Sünden (Hebr. 10, 2.). Da ſteht es ja recht gut, wenn keine Narbe, kein Flecken in dem Gewiſſen übrig bleibt, — und das iſt die Kraft von JEſu Blut, daß es die Gewiſſen vollendet. JEſus macht keine halbe Kuren; Er iſt ein vollkommener Heiland, ein vollendeter Verſöhner. Darum kann Er auch vollkommen heilen und geſund machen. Laſſet es daher nicht bei einiger Erleichterung eurer Herzen bewenden! Meinet nicht, ihr ſeyd damit ſchon geneſen, wenn ſich das Gewiſſen hie und da ein wenig erholt, oder der Schmerz nicht mehr ſo heftig brennt. Wer die Kraft des Blutes JEſu erfährt, der bekommt ein vollendetes Gewiſſen. Denn dazu iſt es Einmal vergoſſen worden. Sonſt wäre es nicht Blut des Sohnes GOttes, des vollendeten Hohenprieſters. Wir müſſen ſeine Wirkung nicht ſchwächen. Es liegt der Ehre ſeiner Vollgültigkeit, dem Preis ſeiner Kraft und unſerer völligen Geneſung daran, daß wir nach dem Sinne des Neuen Teſtaments recht erkennen und glauben, was das Blut der Verſöhnung vor GOtt gilt, und in unſerem Gewiſſen ſelbſt ausrichtet. Sonſt kann unſer Herz dem Prophe-

ten Jeſaia nicht beiſtimmen, noch ſein Zeugniß zu deſſelben Worten: Durch ſeine Wunden ſind wir geheilet! Und das ſoll doch ſeyn, wenn wir JEſu Leiden ehren, und den beſtimmten Segen davon genießen wollen! Eine geſunde Seele, ein friſches Herz, ein heiteres Gewiſſen iſt ein Zeugniß von den heilſamen Wunden JEſu. Es zeigt ſich deutlich an dem Frieden, in welchem man alsdann vor GOtt und Menſchen wandelt. Derſelbe Friede, den JEſus durch ſein Blut dem Herzen gewährt, iſt ein bleibender Zuſtand der Seele, in dem ſie ſich ſtets wohl befindet, wenn ſie in der Gemeinſchaft JEſu durch den Glauben bleibt. Derſelbe Friede iſt demnach der geſunde Zuſtand des inwendigen Menſchen, wenn man einmal ſeine Geneſung erlangt hat. Darin iſt man fähig, und wird täglich mit neuer Gnade ausgerüſtet, dem HErrn zu leben, und Ihm zu dienen zu ſeinem Wohlgefallen. So erreicht JEſus ſeinen völligen Zweck an dem Sünder, für den Er ſich hingegeben hat, und dem Blute ſeiner Wunden wird der Preis dafür auch noch vor GOttes Thron zuerkannt! Ich wünſche von Herzen, daß euer Erlöſer dieſen ſeligen Zweck auch an euer Aller Seelen erreiche, damit ihr Ihm zum Preis und ewigen Lob ſeiner Wunden aus Erfahrung bekennen möget: Durch deine Wunden ſind auch wir geheilet! Amen.

Predigt am heiligen Oſterfeſt.

Text: Marc. 16, 1—8.

Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten Ihn. Und ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr früh, da die Sonne aufging. Und ſie ſprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und ſie ſahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war ſehr groß. Und ſie gingen hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand ſitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und ſie entſetzten ſich. Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht! Ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er iſt auferſtan-

den, und iſt nicht hier. Siehe da die Stätte, da ſie Ihn hinlegten! Gehet aber hin, und ſaget es ſeinen Jüngern, und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn ſehen, wie Er euch geſagt hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war ſie Zittern und Entſetzen angekommen, und ſagten Niemand nichts, denn ſie fürchteten ſich.

Wär' Er nicht erſtanden, ſo wär' die Welt vergangen; ſeit daß Er erſtanden iſt, loben wir den HErren JEſum Chriſt. Halleluja! So ſingen und bekennen wir an dem heutigen Feſt von der erfreulichen Auferſtehung unſers Erlöſers. An Weihnachten haben wir von ſeiner Menſchwerdung und Geburt geſungen: Wär' uns dieß Kindlein nicht geboren, ſo wären wir allzumal verloren. Das Heil iſt unſer Aller! Das war die erſte Freude über JEſum unter den Menſchen. Ein Engel mußte dazu der Bote ſeyn, und dieſelbe den Hirten verkündigen. In der Leidenszeit haben wir von JEſu Leiden und Tod bezeugt: Alle Sünd' haſt Du getragen, ſonſt müßten wir verzagen. Nun heißt es: Wär' Er nicht erſtanden, ſo wär' die Welt vergangen. Und dieſe Nachricht macht die erſte Freude erſt vollſtändig. Dazu muß wieder ein Engel der Bote ſeyn, und ſeine neue Geburt aus dem Grabe, ſein Leben in der Unverweslichkeit zur großen Freude der Erlöſeten verkündigen. So unentbehrlich iſt uns der ganze JEſus mit ſeiner Geburt, Leiden, Tod und Auferſtehung! Wär' Er nicht geboren, wär' Er nicht geſtorben, wär' Er nicht auferſtanden, ſo wär' es ewiglich um uns und unſer Heil gethan. Darum hängt Himmel und Hölle, Tod und Leben, ewiges Verderben oder ewige Seligkeit allein daran, daß wir wiſſen und glauben, JEſus ſey uns zu gut Menſch geworden, für uns geſtorben und zu unſerem Heil auferſtanden. Sein ganzer Lauf auf Erden iſt eine einige ganze Sache, welche nicht kann noch darf getrennt werden. Eines gehört eben ſo nöthig zu unſerem vollkommenen Heil, als das Andere. Aber die Auferſtehung JEſu bringt die ganze Sache, die mit Ihm unſertwegen auf Erden vorgegangen iſt, erſt zu einem gewiſſen, völligen und erfreu-

lichen Ausſchlag. Wär' Er nicht erſtanden, ſo wäre uns ſein Leiden und Tod nichts nütze, ſo hätten wir keinen vollkommenen Troſt von ſeinem Blutvergießen. Seine Auferſtehung macht, daß man ſich ſeines Kreuzes rühmen, und ſeines Todes freuen kann. Darum bringt dieſelbe auch dem Glauben an JEſum erſt ſeine völlige Gewißheit, Kraft und Freudigkeit. Seit daß Er erſtanden iſt, loben wir den HErren JEſum Chriſt! Nun, wir wollen heute auch Halleluja ſagen, und uns unſers Erlöſers freuen! Deßwegen wollen wir jetzt gleich zum Lob und Preis des in dem Leben aus dem Tode triumphirenden Siegesfürſten und zur Erweckung unſerer Herzen mit fröhlicher Stimme ſingen: Chriſt iſt erſtanden ꝛc.

So müſſen wir demnach weiter gehen in der Betrachtung deſſen, was ſich mit unſerm Mittler und Erlöſer zugetragen hat. Sein Lauf in der Welt, ſein Umgang mit uns Menſchen in dem Fleiſch hatte ein Ende, da Er in das Grab gelegt ward. Nun fängt bei Ihm ein Neues an durch ſeine Auferſtehung.. Aber es hängt genau zuſammen mit dem, was vorher geſchehen war. Seine Auferſtehung iſt der herrliche Erfolg, der fröhliche Ausſchlag, den ſeine Erniedrigung bis zum Tode des Kreuzes genommen hat. Wer ſeinen Tod ernſtlich bedacht hat, der kann jetzt auch weiter gehen in ſeinem Glauben, und die Erkenntniß ſeiner Auferſtehung dazu nehmen. Da wird er ſeinen Heiland noch völliger kennen lernen. Daraus wird der Glaube erſt ſeine völlige Gewißheit, ſeinen unumſtößlichen Grund, ſeine ſieghafte Freudigkeit erlangen. Nun, ich will eurer Liebe dazu Gelegenheit geben, wenn ich aus dem Evangelium vorſtelle

Die Auferſtehung JEſu, als den kräftigſten Beweis für den Glauben:

I. Daß JEſus der Sohn GOttes ſey,
II. Daß unſere Erlöſung vollkommen geſchehen und zu Stande gebracht ſey, und
III. Daß ein neues Leben aus dem Tode bereitet ſey.

I. Die Auferſtehung JEſu beſtätigt dem Glauben auch die Erkenntniß von ſeiner Perſon, und gibt dem-

ſelben den kräftigſten Beweis, daß Er der Sohn GOttes ſey. Der Engel führt die Weiber bei ſeinem Grabe auf das, was ſie ſahen, und ſagt: Ihr ſuchet JEſum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Siehe da die leere Stätte, da ſie Ihn hinlegten. Kurz vorher, da JEſus an dem Kreuze hing, hieß es: Iſt Er Chriſtus, der Sohn GOttes, und König in Iſrael, ſo ſteige Er nun vom Kreuz! Er hat GOtt vertrauet, Er hat ſich immer auf ſeinen Vater berufen, daß Er Alles in deſſen Namen rede und thue; der helfe Ihm nun! Iſt Er ſein Sohn, ſo wird Er Ihn nicht verlaſſen, ſo wird Er ſeinen Geliebten nicht in Schmach und Noth ſtecken laſſen. Das ſoll uns der Beweis ſeyn. Hienach wollen wir glauben. So wollten es ſeine Feinde von Ihm haben, und ſich dadurch zum Glauben bringen laſſen. Aber JEſus hatte ihnen lange zuvor geſagt, daß einer ſolchen böſen und ehebrecheriſchen Art kein Zeichen werde gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas (Matth. 12, 39.). Dieß iſt das unwiderſprechliche Zeichen, durch welches alle ſeine Feinde in ihrem Unglauben beſchämt und zu Schanden geworden ſind. Nicht: ſo ſteige Er herab von dem Kreuz! — Fluch und Tod mußte vorher abgethan ſeyn; — ſondern: ſo ſtehe Er auf von den Todten! Und das beſorgten auch ſeine Feinde ſchon, da Er im Grabe lag. Sie ſagten daher: Wenn es heißen wird, Er ſey auferſtanden, ſo werden wir gar zu Schanden, ſo behalten wir Unrecht, und der Glaube an Ihn verbreitet ſich noch mehr, als vorher. Sie ſprechen wohl vor Pilatus von einem Betrug; aber ihr böſes Gewiſſen ſagt ihnen ſchon ſelber die Wahrheit. Darum iſt ſeine Auferſtehung der kräftigſte, unwiderſprechlichſte Beweis, daß Er der Sohn GOttes ſey. Er hat ſeinem Vater vertraut, Er hat ſeine Sache Ihm zur Beglaubigung übergeben, Er iſt darum verurtheilt worden und geſtorben, daß Er der Sohn GOttes ſey; ſeinem Vater hat Er es überlaſſen, daß Er Ihm Recht ſpreche, und ſeine Läſterer zu Schanden mache. Und das iſt geſchehen, wie es JEſus ſelbſt vorhergeſagt, und dieſen Ausgang

zum Beweis ſeiner gerechten Sache angegeben habe. Er iſt auferſtanden! Nun iſt Alles wahr, was JEſus von ſeinem Vater bezeugt, und wie Er ſich auf Ihn berufen hat: daß Er die Worte GOttes und den Namen ſeines Vaters offenbare, daß Er und der Vater Eins ſeyen, daß Er der eingeborne Sohn ſey, daß Er eher, als Abraham, und ewig ſey, daß Er die Herrlichkeit bei dem Vater gehabt habe, ehe die Welt war, daß Ihn der Vater liebe, auch darum, weil Er ſein Leben laſſe, daß Er in Allem des Vaters Willen thue, daß Ihn der Vater verklären werde. So drückt ſeine Auferſtehung ein kräftiges Siegel auf alle Worte, die Er geredet, und auf das ganze Amt, das Er auf Erden vollendet hat. Darum wird ſeine Auferſtehung auch beſonders dem Vater zugeſchrieben. Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters (Röm. 6, 4.). Es hing die Ehre der Majeſtät GOttes, es hing die Heiligkeit des Namens GOttes an dieſem einigen Umſtand: ob der gekreuzigte JEſus wieder lebendig werden und auferſtehen würde? Da griff die Herrlichkeit, das majeſtätiſche Leben des Vaters ſelber zu, und führte den Sohn aus der Schmach, aus dem Tod, aus dem Grabe. Darauf berufen ſich auch die Apoſtel mit großer Freudigkeit, und ſagen es ſeinen Feinden frei in das Angeſicht: Den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet, den hat GOtt auferwecket von den Todten; deß ſind wir Zeugen (Ap.Geſch. 3, 15.). Sie verkündigen es allem Volk, und beweiſen damit, daß Er der HErr, der Chriſt, der Sohn GOttes ſey. Dieſen JEſum von Nazareth, den ihr nicht annehmen wolltet, den ihr angeheftet und erwürgt habt, den hat GOtt auferwecket. Es ſtimmt unſer Zeugniß überein mit den Worten der Propheten. So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß GOtt dieſen JEſum, den ihr gekreuzigt habt, zu [illegible] und Chriſt gemacht hat! (Ap.Geſch. 2, 36.) So wurde die Auferweckung JEſu ein Hauptpunkt der ganzen Lehre von ſeiner Perſon. Paulus führt ſeinen Beweis auch daher, wenn er Röm. 1, 4. ſchreibt: Er iſt kräftiglich erwieſen als der Sohn GOttes, ſeit der Zeit Er auferſtanden iſt von den Todten.

Wer demnach wiſſen will, was Er von JEſu zu halten habe, der gehe hin mit den Weibern zum Grabe und ſehe, ob er JEſum noch daſelbſt finde, ob es Ihm nur gegangen ſey nach dem Weg alles Fleiſches. Er war der Fürſt des Lebens, der Sohn, der in dem Vater und um des Vaters willen lebt, der Tod konnte Ihn nicht halten, Er hat die Verweſung nicht geſehen, Er iſt erſtanden! Da mag man nun allen ſeinen Unglauben bei dem Grabe zurücklaſſen und mit Freuden zurückgehen und erkennen, daß JEſus der iſt, wie Er einmal verheißen, bezeugt und bewieſen iſt. Der Glaube nimmt dieſen kräftigen Beweis mit voller Beſtimmung an, denkt und ſagt: Nun gilt gar kein Zweifel mehr. Nun iſt Alles an das Licht geſtellt, hell und klar. Nun iſt mir der JEſus, auf den ich trauen und alle Seligkeit ſetzen ſoll, genug beglaubigt. Die Herrlichkeit des Vaters macht allen Unglauben zu Schanden und zu nichte. Er zeigt augenſcheinlich, wie lieb Ihm ſein Sohn iſt, wie Er für ſeine Ehre ſorgt. Er hält Ihn mir durch dieſe an Ihm bewieſene Stärke ſeiner Herrlichkeit ſelbſt vor, daß Er mein HErr, mein GOtt, mein Leben ſey. Was ſoll mehr beweiſen, als die Herrlichkeit des Vaters, die Er an JEſu offenbart? Um der Macht GOttes willen glaube ich nun an ſeinen Sohn, um der Ehre des Sohnes willen, die Er von dem Vater empfängt, glaube ich an GOtt und kann ſeiner Gnade trauen. So hat der Glaube eine zweifache Grundſäule, auf der er unbeweglich ruht, an dem, was ſich beides von dem Vater und von dem Sohn bewieſen und geoffenbart hat in der Auferſtehung JEſu Chriſti. Durch Ihn, den Sohn, ſagt davon Petrus (1 Petr. 1, 21.), glaubet ihr an GOtt, den Vater, der Ihn auferwecket hat von den Todten, und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr durch ſolche göttliche Beweiſe Glauben und Hoffnung zu GOtt haben möchtet. Solches wird uns noch näher an das Herz dringen, wenn wir ferner bedenken, daß dieſe Auferſtehung JEſu auch

II. der kräftigſte Beweis ſey von unſerer vollkommen zu Stande gebrachten Erlöſung. Es heißt

in dem Evangelium: Saget es ſeinen Jüngern und Petro. Ei, warum wird denn gleich des Petrus gedacht? Es ſcheint, er ſey am wenigſten werth geweſen, dieſe erfreuliche Nachricht ſogleich zu bekommen. Aber das ſollte ſein Troſt ſeyn auf ſein bitteres Weinen. Dem Sünder gehört dieſe gute Botſchaft: Dein JEſus iſt auferſtanden! Deine Sünde iſt gebüßt und abgethan. Nun laſſe das Weinen und ſey getroſt! Das iſt das Evangelium von der herrlichen und ſiegreichen Auferſtehung JEſu: Weine nicht, ſiehe, wie dort auch Johannes getröſtet wurde, es hat überwunden, es hat's gewonnen der Löwe, der da iſt vom Geſchlecht Juda, das Lamm, das ſich hat ſchlachten laſſen (Offenb. 5, 5.). Nun darf ich nicht mehr traurig und betrübt ſeyn, denn mein Erlöſer lebt. Bis in das Grab hat JEſus unſere Sünden ſammt all ihrer Schuld und Strafe gebracht; denn Er war der Bürge und Zähler für die Schulden der ganzen Welt. Nachdem Er Alles bezahlt und geleiſtet hatte, was von Ihm in ſeiner Bürgſchaft für die armen Sünder übernommen worden war, ſo wird der Bürge gleichſam aus dem Schuldthurm, dem Grabe los gelaſſen. GOtt hat Ihn aufgeweckt, und Ihm aufgelöſet die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß Er ſollte von ihm gehalten werden (Ap.Geſch. 2, 24.). Denn der Sünden Sold war ſchon bezahlt. Der Bürge wird gerechtfertiget im Geiſt, in der geiſtlichen Geſtalt ſeines auferſtandenen Leibes (1 Tim. 3, 16.). An ſeinem verklärten Leibe ſieht man, daß die Sünde abgethan, und der Tod in den Sieg des Lebens verſchlungen iſt. Nun liegt keine Sünde mehr auf Ihm. Von ſeiner Erſcheinung im Fleiſche heißt es Röm. 8, 3.: GOtt ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt, Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches. Das geſchah, damit die Sünde an Ihm verdammt würde und GOtt das Recht ſeines Geſetzes an dieſem Opfer des Leibes JEſu ausführete. Aber da Er nun aus dem Grabe gekommen war, ſo blieb die Aehnlichkeit des ſündlichen Fleiſches zurück. Die Schwachheit, in der Er gekreuzigt war, blieb in dem Grabe. Und meine Sündengeſtalt blieb damit auch zurück in dem Grabe. Ich bin mit auferſtan-

den und mit gerechtfertigt worden von allen meinen Sünden. Was ich geſündigt habe, hat Er verſcharrt im Grabe. Da wirds auch bleiben müſſen und nicht wieder lebendig werden zu meinem Gericht und meiner Verdammung. So denkt der Glaube, der die Rechte der Auferſtehung JEſu erkennt, und nimmt daraus den Beweis, daß unſere Erlöſung von der Sünde und von Allem, was damit verbunden war, vollkommen ausgerichtet und wirklich vollendet ſey. So denkt Paulus auch, und ſetzt auf dieſe Wahrheit den ganzen Grund der Glaubensfreudigkeit (1 Cor. 15, 17.): Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeyd ihr noch in euren Sünden. Aber Er iſt wahrhaftig auferſtanden und lebet ewiglich! Darum ſind wir nicht mehr in unſern Sünden, wir ſind erlöſet aus dieſer Gefangenſchaft des Todes und deſſen, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, des Teufels. — Dieſe Erlöſung iſt uns gerichtlich von GOtt zuerkannt und beſtätigt worden durch ſeine Rechtfertigung. Unſer Mittler iſt um unſerer Gerechtigkeit willen, zu unſerer Rechtfertigung auferwecket worden, ſagt Paulus Röm. 4, 25. Iſt GOtt für uns, hat GOtt nichts mehr wider uns, wer mag wider uns ſeyn? Wer will die Auserwählten GOttes beſchuldigen? Wer will uns vor Ihm verklagen und ein Recht an uns haben? GOtt iſt hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, es gibt ja einen vollendeten Erlöſer, der geſtorben iſt (und zwar einmal der Sünde) ja vielmehr der auch auferwecket iſt, und damit an ſeiner eigenen Geſtalt zeigt, was Er für uns ausgerichtet habe (Röm. 8, 31. 33. 34.). So iſt demnach die Auferſtehung JEſu die Thatſache, welche unſere durch ſeinen Tod und ſein Begräbniß vollendete Erlöſung und völlige Befreiung von den Feinden, die uns gefangen hielten, vollſtändig beweist. Sie iſt das untrügliche Wahrzeichen, daß GOttes Gerechtigkeit befriedigt ſey, ja, daß ſie ſich nun unſere Rettung und Heil, Begünſtigung und Einführung in das Leben angelegen ſeyn laſſen wolle. Damit hat nun der Glaube zu thun, daß er dieſe Rechte der Gerechtigkeit JEſu faſſe, und ſich recht zu Nutze

mache. Sonſt gelangt er zu keiner völligen Gewißheit und Freudigkeit. Es muß uns demnach ſehr angelegen ſeyn, unſer Gemüth und Herz in dieſer Erkenntniß recht aufzurichten und zu ſtärken. Das menſchliche Herz iſt immer ſo träge, und wenn es ſchon dieſe Wahrheiten von JEſu annimmt und theuer achtet, ſo nimmt es ſich doch der Sache nicht ſo recht, ſo ganz, ſo völlig an, wie der Beweis davon in der Auferſtehung JEſu liegt. Wir ſehen es an den Weibern. Sie waren nicht im Stande, dieß Evangelium von dem Engel gehörig anzunehmen. So geht es Manchem, der an JEſum glaubt und Ihn liebt. Wir ſind von unſerer Schwachheit, von dem Leib der Sünde, den wir noch an uns tragen, von unſerer Unwiſſenheit und Blödigkeit nur immer noch zu viel gehindert, als daß wir die Auferſtehung JEſu nach allen ihren Rechten glauben, und unſere vollkommene Erlöſung ſo faſſen, wie es uns dadurch bezeugt iſt. Wir ſind noch immer zu ſchwach und gebeugt, und bleiben bei unſern Sünden und bei unſerm Elend ſtehen. Wir laſſen es uns nicht zur rechten völligen Freude im Glauben werden, daß unſer Erlöſer lebt und gerechtfertigt worden iſt, und wir in Ihm und mit Ihm. Laſſet euch auch jetzt zu einem völligen Glauben aufmuntern, ſo viel Euer ſind, die nach JEſu mit den Weibern fragen und erkannt haben, daß Er für euch geſtorben und begraben worden ſey nach der Schrift! Höret, wie Er ſelbſt auftritt im Pſ. 22, 23. und ſich des Lebens, das Ihm GOtt aus dem Tode gegeben hat, freut: Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, den Sünder Petrus nicht ausgenommen, ich will Dich in der Gemeine rühmen. Das iſt die Zahl und Sammlung der erlöſeten Sünder. Nun tritt der verklärte JEſus einem Jeglichen, der von ſeiner Auferſtehung hört, ſelbſt vor das Herz hin, und ſagt: Siehe mich an! Deine Sünden ſind mir ja geſchenkt worden. So wenig ich ſie mehr auf mir habe, ſo wenig ſollſt du ſie auf dir behalten. Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöſet! Die Sünde ſoll dich nicht mehr ängſtigen, der Satan ſoll dich nicht mehr ſchrecken, viel weniger zum Knecht machen; der Tod ſoll dich nicht mehr rauben, das Geſetz ſoll dich nicht mehr verdammen, die Hölle

ſoll nicht auf dich warten, die Eitelkeit ſoll dich nicht binden, dein Elend ſoll dich nicht kränken. Das Alles habe ich ausgerichtet und vollendet durch meinen Tod. Laß es nun aufgehoben und abgethan ſeyn mit und in meinem Grabe. Ich lebe; ſiehe auf mich, deinen Erlöſer und HErrn. Du ſollſt nun durch mich und mit mir leben. Ich ſchenke dir dagegen mein Leben.— Was denkſt du nun, du ſchüchternes Herz, darüber, wenn dir dein Heiland ſelbſt von ſeiner Auferſtehung einen ſolchen mächtigen Troſt vorhält? Billig ſoll es deinen Glauben von aller Blödigkeit befreien, und denſelben muthig und völlig machen. Halte dich nun ganz an Ihn, wie Er dir von GOtt zur Gerechtigkeit geworden iſt. Gib Ihm dieſe Ehre für ſeine treue Arbeit, und ſetze dein ganzes Heil allein auf Ihn. Nun weißt du ja, woran du biſt auf Zeit und Ewigkeit. Nun weißt du, wie du gegen den Teufel und gegen GOtt ſtehſt. Nun weißt du, wie du mit Himmel und Hölle daran biſt. Bei JEſu, deinem vollkommenen, deinem ſiegreichen Heiland, kann es dir nun nicht fehlen. Du hältſt dich eben an Ihn. Wie Er lebt, ſo lebſt du auch, weil du nun ſein eigen geworden biſt. Und dieß kann hiebei nicht zurück bleiben; denn ſeine Auferſtehung iſt uns auch

III. der kräftigſte Beweis, daß ein neues Leben aus dem Tode entſtanden und uns wirklich bereitet ſey. Der Engel ſagt nicht nur: Er iſt auferſtanden, Er lebt, ſondern Er verkündigt zugleich, daß die Seinen aufs Neue Gemeinſchaft mit Ihm in ſeinem Auferſtehungsleben haben ſollen. Er wird vor euch hingehen in Galiläa; da werdet ihr Ihn ſehen. Da wird aufs Neue angefangen in der Gemeinſchaft mit Ihm. Er iſt euch nicht genommen, Er hat euch auch nicht aufgegeben. Wie Er geſagt hat: Ich lebe und ihr ſollt auch leben (Joh. 14, 19.), ſo werdet ihr es nun erfahren. Nämlich bei ſeinem Sterben war es um das Leben zu thun;— daß wir durch Ihn leben ſollen, ſagt Johannes (1 Joh. 4, 9.). Sonſt wäre uns nach Verfluß des zeitlichen Lebens nichts übrig geweſen, als ein ewiger Tod in der Finſterniß für Seele und Leib. Aber nachdem Er an ſeiner eigenen Mittlersperſon dem Tode die Macht hat genommen, ſo hat Er das Leben

und ein unvergängliches Weſen aus dem finſtern Grabe an das Licht gebracht, an ſeiner Perſon zum Zeugniß dargeſtellt und ſehen laſſen. Und nun leuchtet ſein Lebenslicht durch das Evangelium Allen, die an Ihn glauben (2 Tim. 1, 10.). Dahin hat ſein Streben gezielt. Es ſollte ein neues Leben herauskommen, es ſollte durch Ihn, als den Fürſten, als den Herzog der Seligkeit, ein neues Reich des Lebens aus dem Tode hervorgebracht werden. Und was iſt das für ein Leben? Eben daſſelbe, von dem es im Pſ. 22, 27. heißt: Euer Herz ſoll ewiglich leben. Nun gilt es nicht, im Tode zu bleiben, da wir Leben haben können! Wer nun an Ihn und ſeine blutigen Verdienſte glaubt, den macht Er auch ſeines Lebens theilhaftig. Und das iſt die Probe, daß man Ihm angehöre, und in die Rechte ſeiner vollkommenen Erlöſung durch den Glauben eingetreten ſey. Niemand, als wer da weiß, daß Er aus dem Tod in das Leben gekommen iſt (1 Joh. 3, 14.) kann in Wahrheit ſagen: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt! Ein ſolcher hat gewiß erfahren, daß ihm der lebendige JEſus ſein todtes Herz auch mit der Kraft ſeines Lebens durchdrungen und daſſelbe lebendig gemacht habe. Da iſt der harte Stein auch weggewälzt, und das verſchloſſene Herz zum Leben eröffnet worden. Ein neues lebendiges Herz iſt ein Beweis von der Kraft ſeiner Auferſtehung. Darum deuten es auch die Apoſtel gleich auf der Glaubigen Erfahrung und ſagen: Ihr ſeyd mit lebendig gemacht, und mit auferſtanden durch den Glauben, den GOtt wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Todten (Col. 2, 12. Eph. 1, 20.). Und 1 Petr. 1, 3. heißt es: Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung JEſu Chriſti von den Todten.

So macht die Kraft der Auferſtehung JEſu Alles lebendig, was in den Tod geſunken war. Wer nun dieſe Kraft in ſeinem Glauben faßt, der wird recht aufleben, dem wird ſein Geiſt wieder lebendig, wie es dort von dem alten Jakob heißt, da er

die glaubhafte Botſchaft bekam, daß ſein Sohn Joſeph lebe (1 Moſ. 45, 26.). Alle Glaubigen auf Erden ſind Zeugen ſeiner Auferſtehung und unverwerfliche Beweiſe, daß JEſus lebt, denn ſie ſind ſeines Lebens theilhaftig. Chriſtus ſelbſt iſt ihr Leben. Iſt es noch innerlich im Herzen verborgen, ſo äußert es doch ſeine Kraft ſowohl in der Freudigkeit und völligen Gewißheit ihres Glaubens, als auch in der innigen Ergebenheit an Ihn, in welcher die, welche noch im Fleiſch leben, hinfort nicht mehr ihnen ſelbſt, vielweniger der Sünde leben, ſondern allein Dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt (2 Cor. 5, 15.), abgeſehen davon, was ſonſt noch für Kräfte ſeines Lebens an ihnen ſich äußern in ſeinem Dienſte zum Beweis, daß Er der HErr ſey über Alles, und Macht habe, ewiges Leben zu geben. Es ſteht ihnen aber die völlige Offenbarung ſeines Lebens noch bevor, wenn Er als ihr Haupt in eben derſelben Kraft ſeiner Auferſtehung alles Sterbliche, alles Verwesliche ganz aufheben, und ihnen die völlige Erlöſung ihres Leibes gewähren wird zur Gemeinſchaft ſeines verklärten Lebens in ſeinem Reich. Sehet, der Glaube an die Auferſtehung ſieht und reicht weit hinaus! Darum kann er auch unter allen Umſtänden dieſer Zeitlichkeit ſo getroſt ſeyn, über alles Irdiſche ſich erheben, ſich in die Freiheit des unvergänglichen Lebens hinein ſtellen, und mit dem einzigen Grund Alles aushalten: JEſus, der mein Heiland, lebt; ich werd' auch das Leben ſchauen, ſeyn, wo mein Erlöſer ſchwebt, warum ſollte mir dann grauen? Läſſet auch ein Haupt ſein Glied, welches es nicht nach ſich zieht? — Nun, wem etwas an dieſer großen und wichtigen Sache gelegen iſt, wer auch gerne Theil haben möchte an der Freude des Lebens, die JEſus den Seinen mittheilt, der traue es Ihm nur von Herzen zu, daß Er auch um ſeinetwillen lebe, der übergebe ſich Ihm ganz, und ſchicke im Glauben nur gleich ſein Herz zu JEſu dahinein, wo er ewig wünſcht zu ſeyn! Amen.

Predigt am Ostermontag.

Text: Luc. 24, 13—35.

Und siehe, Zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, dess Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegens, und seyd traurig? Da antwortete Einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu Ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu Ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk; wie Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht. Und Er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hineingingen, und Er stellete sich, als wollte Er weiter gehen. Und sie nöthigten Ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget! Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankete, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Es sind bemerkenswerthe Worte, welche der Heiland spricht Luc. 12, 49. 50.: **Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muß mich zuvor tau-**

ſen laſſen mit einer Taufe; und wie iſt mir ſo bange, bis ſie vollendet werde! Hier redet JEſus noch mit etwas dunkeln und verblümten Worten von dem Zweck ſeiner Erſcheinung in der Welt. Er ſagt: Ich bin gekommen u. ſ. w. O wenn dieß Feuer ſchon brennete, da wäre mein Wunſch erfüllt, da wäre der Zweck erreicht, warum ich gekommen bin. Ja wohl hat der Heiland ein ſehr kaltes Erdreich angetroffen, da Er in die Welt kam. Da war in den Herzen der Menſchen Alles wie Stein und Bein zuſammen gefroren. Die Liebe gegen GOtt war ganz erkaltet und erloſchen. Da war keiner der nach GOtt fragte (Pſ. 14. 2.). Darum kam die Liebe ſelbſt, der Sohn GOttes brachte ein brennendes Herz mit und wollte gern ein Feuer, ein reines göttliches Feuer, anzünden, damit doch von der Erde wieder etwas gegen den Himmel auflodern, und zu GOtt aufſteigen möchte. Das lag Ihm am Herzen. Davon wünſchte Er, daß es ſchon ſo wäre, daß das Feuer nur ſchon hell und lichterloh in aller Herzen brennete! Aber Er ſagt: Ich muß mich zuvor taufen laſſen u. ſ. w. Das iſt ſeine Leidenstaufe, die ſeinem liebenden Herzen ſo bange machte, und ſo manchen Seufzer, Gebet und Angſtgeſchrei auspreßte. Dieſe Taufe mußte vorher noch vollendet ſeyn, ehe Er dieß Feuer anzünden konnte. Er mußte vorher durch ſein Leiden, Kreuz und Tod GOtt verſöhnet ſeyn, ehe die Liebe GOttes in die Herzen ausgegoſſen werden konnte. Aber ſobald ſein Todesleiden vorbei, und Alles vollbracht war, ſo hat ſich dieß Feuer geregt. Wir haben das Beiſpiel davon in dem heutigen Evangelium an den zwei Jüngern. So bald der durch Leiden des Todes vollendete und wieder lebendig gewordene Heiland mit ihnen redet, ſo fühlen ſie ein Feuer in ihren Herzen. Brannte nicht unſer Herz in uns? ſagen ſie. Das iſt der ſchönſte, der lieblichſte und merkwürdigſte Umſtand in dieſer ganzen holdſeligen Begebenheit, die von den emmauntiſchen Jüngern erzählt wird. Und darauf wollen wir auch vornämlich unſere Betrachtung richten. Ich will eurer Liebe vorſtellen

das vor Liebe brennende Herz gegen ſeinen lebendigen Heiland,

und zwar

I. Woher ein ſolches Liebesfeuer im Herzen entſtehe, und

II. Wie man eine ſolche edle Gabe anzuwenden habe.

Ihr höret nun, worauf mein heutiger Vortrag gehen wird. Ach, ſchicket ſogleich euer Herz in innigem Verlangen zu JEſu! Ein Jegliches ſeufze und bete jetzt gleich zum Voraus in ſeinem Herzen: Ach, zünde deine Liebe in meiner Seele an, daß ich aus innerem Triebe Dich ewig lieben kann! Ja, der lebendige Heiland thue jetzt dergleichen an uns, wie Er damals gethan hat, und da ich jetzt auf unſerm Wege nach der Ewigkeit mit euch von Ihm und ſeinem Leben rede, ſo trete Er ſelbſt ſo in unſere Mitte, daß ihr ſeine Kraft empfindet und ſagen möget: Brannte nicht unſer Herz in uns! Das thue Er nach ſeiner Liebe! Amen.

Glaube und Liebe gehören zuſammen. Wo wahrer Glaube iſt an JEſum, da iſt auch eine herzliche Liebe. Und wo eine ſolche Liebe im Herzen iſt, da liegt gewiß ein wahrer Glaube zu Grunde. Beides wird uns aus der lebendigen Erkenntniß der Auferſtehung JEſu zu Theil. Ich habe geſtern vom Glauben geredet. So ſtimmt es nun gut zuſammen, daß ich heute von der Liebe rede, nach dem Beiſpiel der zwei Jünger, die ſich unter einander und zuletzt mit JEſu ſelbſt von ſeiner Auferſtehung beſprachen. Ich will daher zeigen,

I. Woher ein ſolches Liebesfeuer im Herzen gegen den lebendigen Heiland entſtehe. Brannte nicht unſer Herz in uns? ſprechen ſie unter einander. Das war ihnen ein beſonderes Gefühl, eine durchdringende Empfindung, dergleichen ſie noch niemals erfahren hatten. Und erſt hintennach können ſie ſich recht darüber beſinnen, und merken daran, daß wirklich ihr JEſus bei ihnen geweſen ſey, und ihre Herzen ſo brennend gemacht habe. Nun, ſo kann es, ſo ſoll es billig allen rechten Chriſten ſeyn, die da wiſſen und geglaubt haben, daß ihr Heiland lebe. Es iſt nichts Ungereimteres, als mit

einem kalten, gleichgültigen, liebloſen Herzen von der Liebe JEſu, die Er bis in den Tod bewieſen hat, hören, reden, ſingen, ja, glauben wollen. Das iſt Ihm keine Ehre. Das ſtimmt nicht mit ſeinem Herzen zuſammen, das ſo voll Liebe gegen uns iſt. Das iſt nur eine Schmach der heiligen Wahrheit und kein Glaube; ſonſt würde er auch in Liebe brünſtig ſeyn. Wünſchen wir uns nun, auch ein ſolches Liebesfeuer im Herzen zu fühlen, ſo höret, wie es bei den Jüngern angegangen ſey. Es kam

1) **Wirklich von dem neuen Leben JEſu und von der Kraft ſeiner Auferſtehung her.** Die Jünger hatten ja wohl auch vorher ihren HErrn und Meiſter lieb; ſie waren Ihm bisher angehangen, ja, daß ſie ſich über ſeinen Hingang betrübten, geſchah aus Liebe. Aber das hatten ſie doch noch niemals empfunden, was ihnen begegnet, da der auferſtandene JEſus das erſtemal zu ihnen kommt, und mit ihnen ſpricht. Der nach dem Geiſt lebendig gemachte Erlöſer drang nun mit dem feurigen Leben der Liebe, in welcher Er durch den Zorn, Fluch und Tod für uns hindurchgegangen war, in ihre Herzen ein, und zündeten ihnen auch eben daſſelbe Liebesfeuer an. So geht es noch immer mit ſeinen Seelen! Es ſind Manche, die haben JEſum lieb, ſein Wort iſt ihnen theuer und wichtig, ſie haben ſich mit ihrem Herzen zu Ihm gewandt; aber ſie haben doch noch kein vor Liebe brennendes Herz gegen Ihn. Woher kommt es? Sie haben ſich mit dem auferſtandenen und lebendigen JEſus noch nicht recht eingelaſſen. Ich will damit ſo viel ſagen, ihr Glaube erkennt und faßt noch nicht recht, was ſie in der Gemeinſchaft der Auferſtehung JEſu zu genießen haben. Ihr Glaube iſt noch nicht mit dem Heiland durch ſeinen Leidens- und Todesgang bis in ſeine Auferſtehung hindurchgegangen, das iſt, ſie haben noch nicht völlig erkannt, wie ihre Sünde abgethan, wie alle Feinde überwunden, wie allem Verderben geſteuert, wie ſie in Chriſto neue Creaturen geworden ſeyen. Aber ſobald man mit Chriſto lebendig wird und mit auferſteht, ſo wird durch ſeine herrliche, durchdringende, neuſchaffende Lebenskraft ein ſolches Feuer im Herzen angezündet. Da heißt es: **Das iſt das Feuer, das mich entzündt; das iſts,**

was in mir brennet, weil ich, daß Du für meine Sünd' geſtorben biſt, erkennet. Was man nun dabei empfinde, das iſt nicht zu beſchreiben. Das Herz weiß am beſten, und erfährt nun mit dem deutlichſten Unterſchied, was Liebe Chriſti ſey. Will man etwas davon mit dem Sinn verſtehen, ſo muß man es mehr aus dem Gegentheil begreifen. Vorher hieß es noch von den Jüngern: O ihr Thoren und träges Herzens! Dieſes Liebesfeuer verzehrt und nimmt alle Trägheit des Herzens weg. Man hörte auch wohl aus dem Wort und durch die Zeugen ſeiner Kraft, was Er am Kreuz ausgerichtet habe, und was ſein Tod gelte; aber man konnte ſich doch nicht recht darein finden, noch ſich dieſes ganze Heil mit Freudigkeit aneignen. Man betete wohl oft und gern und mit Drang und Kümmerniß; aber es war doch noch auf gewiſſe Art eine beſchwerliche und verdrießliche Uebung. Man ſpürte immer noch dabei die Trägheit ſeines Herzens, gegen die man ſich wehren mußte. Es war kein freier Trieb dabei und dergleichen mehr. Aber das in das Herz gegoſſene Liebesfeuer hat und macht den rechten Trieb. Das Herz wird brünſtig, voller Lebhaftigkeit und Innigkeit gegen JEſum. Der Muth wird ganz friſch und fertig zu allen geiſtlichen Dingen. Man bekommt ein weites und freies Herz, da es vorher noch immer eng und gepreßt war. Man merkt und empfindet nun in göttlicher Kraft, wie man JEſum ſo nahe hat, und kann ſich ſeiner ganzen Erlöſung freuen. Und bei dieſem Feuer iſt auch ein heiteres, ſanftes Licht. Es geht ein Lebenslicht in der Seele auf, denn

2) Man bekommt zugleich ein klares Verſtändniß von ſeiner ganzen Wahrheit. Die Jünger ſagen: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? — Welche? die von Ihm geſagt war (V. 27.). JEſus verklärt ſich dem Herzen nach ſeinem ganzen Evangelium. Man ſoll wiſſen, wer Er ſey und was man an Ihm habe. Er öffnet das Verſtändniß, daß man nach ſeinem Wort eine klare Einſicht, ein innerliches Vernehmen im Geiſt von ſeinem herrlichen Geheimniß erlangt. Da wird es helle, wo es dunkel war. Da erfährt man, was das iſt, wenn

Er einen hellen Schein in unſere Herzen gegeben hat, daß (durch uns) entſtände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit GOttes in dem Angeſicht JEſu Chriſti (2 Cor. 4, 6.). Und wenn man den Worten und Ausdrücken nach nichts weiter wüßte, als was man vorher aus Sprüchen der Schrift gewußt hat, ſo weiß man es doch jetzt ganz anders. Jetzt iſt es Klarheit des neuen Teſtaments im Geiſt Chriſti. Und Alles, was man jetzt erkennt, wird in lauter Liebe gegen JEſum verwandelt. Es iſt lauter Nahrung für das brennende Herz. Da wird alſo auch die Unwiſſenheit und der Unverſtand in dem Geheimniß GOttes gehoben, darüber JEſus die Jünger noch Thoren hieß. Herz und Sinn werden auf Eins gebracht, und mit der Liebe JEſu erfüllt. So war dem Paulus auch zu Muthe, wenn er an den Tod und an die Auferſtehung Chriſti dachte. Er wollte mit ſeinem Feuer auch gerne Alle, die ihn hörten, anzünden, und gegen JEſum brünſtig machen. Darum ſagt er 2 Cor. 5, 14.: Die Liebe Chriſti dringet uns alſo, ſintemal wir halten, dieſen Schluß in unſerem Gemüth machen, daß, ſo Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie Alle geſtorben. Warum ſollen ſie nun nicht auch alleſammt Ihm leben, und ſich Ihm aufopfern mit Allem, was ihr Leben iſt und hat? Nun wollen wir

II. bemerken, wie man dieſe edle Gabe einer brennenden und heitern Liebe zu JEſu anzuwenden habe. Es iſt hiebei an den zwei Jüngern ſogleich Manches vorgegangen, das ihren ganzen vorherigen Gemüthszuſtand und Betragen geändert hat. Und das bleibt auch bei keinem Liebhaber JEſu zurück, wenn die Lebenskraft deſſelben ihm einmal ſein Herz entzündet hat.

1) Man kann und will nun gerne mit ſeinem lieben Heiland herzlichen und beſtändigen Umgang pflegen. Aus dem innigen Liebesgefühl kam es bei den Jüngern her, daß ſie zu Ihm ſagten: Bleibe bei uns! Ihr Herz wurde während des Geſprächs ſo an Ihn gezogen und gebunden, daß ſie Ihn nicht wieder von ſich laſſen wollten. Der Freund war ihnen ſo angenehm geworden, daß ſie nicht mehr

wollten ohne ihn ſeyn. Sie bezeugen mit freundlicher und dringender Anſprache, wie viel ihnen daran gelegen ſey, und wie ſie es mit ganzem Herzen begehren. Sie nöthigten Ihn, bei ihnen zu bleiben. Das geſchah freilich mehr aus Trieb des Herzens und innigem Liebesdrang, als aus aufgeklärtem Verſtande, weil ſie noch nicht wußten, wen ſie an Ihm hatten. Doch wurden nur ihre Augen auf einige Zeit noch gehalten; ihr Herz war ſchon mit Ihm recht bekannt geworden. So iſt es, wenn das Herz einmal ſich recht an JEſum gehängt hat! Man mag und kann nicht mehr ohne Ihn ſeyn. Man geht gern beſtändig mit Ihm um. Und JEſus hält ſich auch nicht zurück. Da gibt es einen beſtändigen, herzlichen Umgang und Freundesbund zwiſchen JEſu und einer liebenden Seele. Da gibt es manche ſelige Liebesgeſpräche, und das Herz wird immer genauer an Ihn gebunden. Es empfindet und genießt darunter ſeine Freundlichkeit, ſeinen holdſeligen Zuſpruch, und hat von ſeiner Liebe einen ununterbrochenen Genuß. Was kann auf der Welt vergnüglicher und ſeliger ſeyn, als einen ſolchen liebreichen Umgang mit JEſu zu haben, und zwar unter allen äußerlichen Umſtänden, die ſich in dieſem Leben bei uns ereignen? JEſus läßt ſich nirgends ausſchließen, Er geht überall mit hin, wo Ihn die Liebe hin haben will. Hier geht Er mit ihnen in die Herberge. Man kann Ihn überall bei ſich haben, und ſeiner genießen. Die Braut in dem hohen Liede ſagt uns etwas davon, wie ſie mit ihrem Freund in dem Umgang ſtehe: Mein Freund iſt mein, und Er hält ſich auch zu mir. Komm, mein Freund, laß uns auf das Feld hinaus gehen! (Kap. 7, 10. 11.) Und wenn ſie nur meint, ihr Freund ſey weggegangen, und habe ſie allein gelaſſen, ſo iſt es ihr ſchon unerträglich; ſie ſucht Ihn, und kann nicht eher ruhen, als bis ſie Ihn wieder bei ſich hat. Und ſobald ſie Ihn wieder gewahr wird, ſo iſt es ihr wohl, ſo iſt ihr Herz in Freuden (Kap. 3, 1.). O wer ſo an den Umgang mit ſeinem Heiland gewöhnt wird, dem fehlt es gleich um und um, wenn er Ihn einen Augenblick bei Tag oder Nacht miſſen ſoll. Das Herz kann es nicht mehr ertragen, ſo leicht es vorher geſchah, daß

man ſich in ſein Eigenes zerſtreuen, und von Ihm ferne ſeyn konnte. Es thut ihm gar zu fremd, und das macht die Liebe. Wer es ſo erfährt, der wird es wiſſen und zugeſtehen. Ferner

2) Man lernt Ihn in ſolchem Liebesumgang ſtets beſſer kennen. Nach langem Umgang und manchem Genuß heißt es von den Jüngern: Und ſie erkannten Ihn. Es hat bei der wirklichen Liebesgemeinſchaft und dem freundſchaftlichen Umgang mit dem Heiland auch noch manche Grade und Stufen, wie Er ſich immer näher zu erkennen gibt, und mit dem Herzen, das Ihn liebt, näher bekannt macht. Man kommt von einer Klarheit zu der andern (2 Cor. 3, 18.). Chriſtum lieb haben iſt viel beſſer, denn Alles wiſſen; doch wird die Liebe auch unter fortdauerndem Genuß und Uebung immer mehr erkannt. Es kann einem in dieſem oder jenem Stück ſeiner überſchwänglichen Erkenntniß das Auge noch gehalten ſeyn, bis es Ihm gefällt, ſeinem Liebhaber auch darin ſein Auge zu öffnen und ſich zu offenbaren. Das iſt allemal eine Frucht des herzlichen Umganges mit Ihm in der Liebe und ein neues Zeugniß ſeiner Freundlichkeit, daß man ſagen kann: So habe ich Ihn doch vorher noch nie erkannt! Und das wird nie ausgehen. Man kann mit Ihm recht bekannt geworden ſeyn, und wohl wiſſen, was man an ſeinem Heiland hat, und doch immer mehr von Ihm kennen lernen. Und in dieſer Erkenntniß beſteht das ewige Leben, das man in ſeiner Gemeinſchaft hat. So wird die Liebe je mehr und mehr reich in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, und an allem Geſchmack der geiſtlichen Dinge (Phil. 1, 9.); und weiter ſagt Paulus (3, 8.): Ich achte es Alles für Schaden gegen der überſchwänglichen Erkenntniß Chriſti JEſu, meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet; alles Andere ekelt mich an. Und das iſt ein wahres Abendmahl des HErrn, das ich nicht weiter beſchreiben will. Wie ſonſt gute Freunde auch manchmal gerne mit einander ſpeiſen, und dadurch ihre Bekanntſchaft und Vertraulichkeit in menſchlicher Art zu unterhalten pflegen, und wie hier der Heiland es auch bis auf die Mahlzeit und das Brod-

brechen ankommen ließ, ſich ihnen in ſeiner Geſtalt zu offenbaren, ſo iſt es noch immer ſeine Weiſe bei ſeinen mit Ihm verbundenen Lieben. Er ſagt es ja ſelbſt: So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und mich ſo bekannt machen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir (Offenb. 3, 20.). Noch Eins:

3) Man erlangt dadurch auch eine herzliche Neigung und einen Liebestrieb zur Gemeinſchaft mit andern Glaubigen. In ſolchen brennenden Herzen geht auch die wahre Bruderliebe auf. Vorher hatten ja die Jünger nichts weniger im Sinn, als heute noch bei ihren Brüdern in Jeruſalem zu ſeyn; ſie wollten in dem Flecken übernachten. Aber da ſie über ihren JEſum ſo voller Freuden waren, ſo trieb ſie die Liebe, es heute noch den Andern zu gleichem Troſte bekannt zu machen. Sie ſcheuen die Beſchwerlichkeit des Weges bei einbrechender Nacht nicht, ſie wollen ihren Glaubensgenoſſen gerne erzählen, was ihnen indeſſen begegnet ſey, und ſie auch Theil daran nehmen laſſen. Das iſt die Art der brüderlichen Liebe, die von der Liebe JEſu herſtammt. Sie hören aber auch von ihnen, was inzwiſchen unter ihnen vorgegangen ſey. Und ſo werden jene durch dieſer, und dieſe durch jener Erfahrung beſtärkt. Das iſt die Gemeinſchaft der Heiligen in Einem Glauben, in Einem Geiſt, in Einer Liebe, in Einer und eben derſelben Gnade des Einen HErrn und Hauptes, an dem ſie Alle hangen. Und dieſer Trieb des Herzens zur Gemeinſchaft mit Allen, die JEſum lieben, iſt das äußerliche Kenn- und Wahrzeichen von dem, was insgeheim in dem Herzen vorgegangen iſt, und, ob man JEſum in Wahrheit erkannt, und ſeine Liebe geſchmeckt habe. Darauf weiſen auch die Apoſtel überall in ihren Briefen hin, wollen gerne, daß die Herzen der Glaubigen recht zuſammen gefaßt ſeyen in der Liebe (Col. 2, 2.), und freuen ſich, wo ſie eine ſolche herzliche und geſalbte Liebesgemeinſchaft unter ihnen antreffen. So iſt es demnach unter den Glaubigen, und ſo lange das Liebesfeuer im Herzen nicht abnimmt, ſo lange wird auch die

brüderliche Liebe aus reinem Herzen ungehindert fortwähren, und immer einer dem andern zur Freude, Stärkung und Troſt werden. Das ſey von dieſer Sache genug!

Nun, ihr Lieben, ich habe euch nur ein wenig erzählen wollen, wie es iſt, wenn das Herz vor Liebe zu JEſu brennt, um eure Herzen zu reizen, und nach dieſer vortrefflichen Gabe lüſtern zu machen. Denn es iſt eine Gabe des Heilandes, eine Flamme des HErrn, die Er ſelbſt im Herzen anzündet. Ihr habt ſchon im Eingang von Ihm gehört, daß Er nichts lieber hat, als wenn ſein Feuer im Herzen brennt; haltet nur euer Herz zu Ihm hin: es wird bald flammen! Machet nur euer Herz zu einem Brandaltar, und leget das Opfer eines in Demuth übergebenen Willens ſammt dem Rauchwerk des Gebets darauf, ſo wird es die Flamme von oben gewiß anzünden, und das wird ein Opfer ſeyn dem HErrn zum ſüßen Geruch, wie es ſonſt von dem Opfer GOttes heißt, und Alle, die an JEſum glauben, werden wirklich ein Opfer werden, GOtt angenehm, geheiliget durch den heiligen Geiſt (Röm. 15, 16.). Brennt es nur einmal, ſo wird die Liebe ſelbſt ſchon immer Oel zugießen, daß es nicht wieder verlöſche. Nun, der HErr richte ſelbſt ſein Feuer in allen Herzen an, und beweiſe, daß Er noch eben derſelbe ſey, wie Ihn ſeine erſten Genoſſen erfahren haben, damit ſeines Lebens Kraft auch unter uns herrſche, und ſeine Liebe in Schwang komme zur Freude ſeines und unſeres Herzens! Amen.

Predigt am Sonntage Quaſimodogeniti.

Text: Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber deſſelbigen Sabbaths, da die Jünger verſammelt, und die Thüren verſchloſſen waren aus Furcht vor den Juden, kam JEſus, und trat mitten ein, und ſpricht zu ihnen: Friede ſey mit euch! Und als Er das ſagte, zeigte Er ihnen die Hände, und ſeine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn ſahen. Da ſprach JEſus abermal zu

ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer (Jes. 54, 10.). So redet GOtt zu der ganzen Kirche, und in derselben zu einer jeglichen Seele, die Er einmal aufgenommen hat. Es sind diese Worte eine himmelfeste Versicherung seiner ewigen Gnade und seines unwandelbaren Friedensbundes. Es darf und soll sich die Kirche, und mit derselben ein jeglicher Gnadengenosse GOttes unfehlbar darauf verlassen, daß GOtt ein ewigtreuer und unveränderlicher GOtt des Bundes sey. Eher sollen die größten Berge und Hügel einfallen, und die ganze Erde vergehen, als daß GOtt seinen Bund aufgeben, und sich es reuen lassen wollte, daß Er einmal unser Erbarmer geworden sey. Wie gut läßt es sich also mit GOtt einen Bund machen! Er hält darüber mit ewiger Treue. Auch unsere Untreue hebt seine Anfangs zugesagte Treue nicht auf, wenn wir uns nur wieder zu Ihm wenden, daß wir seine Bundestreue zu genießen fähig sind. Wie selig ist demnach der Mensch, der mit GOtt wirklich in dem Bunde steht! Ihm ist auf alle Fälle schon gerathen, er weiß, woran er sich halten soll. Er darf sich auf den ewigen Gnaden- und Friedensbund GOttes berufen, und wird erfahren, daß sein GOtt ein Erbarmer ist, und sich seiner Bundesgenossen unter allen Umständen, Schwachheiten, Versuchungen und Nöthen getreulich annimmt. Da soll es an keiner Sache fehlen, deren man sich zu einem solchen Bundesgott versehen kann und darf, nach dem Vorsatz seines ewigen Wohlgefallens. Das sollte nun billig auch bei uns seine zuverlässige Richtigkeit haben, daß wir mit keinem Gedanken anders von unserm GOtt halten, als Er in seinen Gnadenverheißungen sich gegen uns herausgelassen hat. Allein Er kennt unser schwaches, wankelmüthiges Herz.

Darum beweist Er auch darin die Treue ſeines Erbarmens gegen uns, daß Er uns eben denſelben Bund auf mancherlei Weiſe verſichert, gleichſam Brief und Siegel darauf gibt, ihn mit einem Eide belegt und mit kräftigen Zeichen und Zeugniſſen beſtätigt. Dahin können wir auch füglich die Offenbarung des auferſtandenen Heilandes gegen ſeine Jünger zählen nach den beſondern Umſtänden, die davon in dem heutigen Evangelium beſchrieben ſind. Ich will demnach gerne unſere Betrachtung auf die mit unſern lieben Kindern vorzunehmende Bundeshandlung * lenken, und eurer Liebe vorſtellen

Den durch die Nägelmaale JEſu beſtätigten Friedensbund GOttes.

Wir wollen hiebei beſonders

I. Dieſen ewigen Gnaden- und Friedensbund ſelbſt bedenken, und

II. Wie derſelbe durch die Nägelmaale JEſu beſtätigt worden ſey.

Ihr Lieben! ſtehen wir nicht Alle mit unſerm GOtt im Bunde, den Er über uns und mit uns aus freiem Erbarmen gemacht hat? Was geht uns demnach näher an, als über dieſe Wahrheit uns recht zu beſinnen, und uns damit vor GOttes Herz hinzuſtellen, damit Er ſeine Gnade über uns Alle nach ſeinem Bunde erneuern möge? Um der Nägelmaale ſeines Sohnes willen thue Er dieſes an uns und unſern Kindern in dieſer Stunde durch die kräftigen Wirkungen ſeines Geiſtes in unſerer Mitte! Amen.

Laſſet uns demnach

I. An den ewigen Gnaden- und Friedensbund GOttes denken. Wir wiſſen, es beruht derſelbe auf ſeinem Sohn, dem Geliebten. Außer ſeinem Sohne kann und will ſich GOtt, der heilige Vater, niemals mit uns unwürdigen Sündern einlaſſen. Auf Ihn iſt der Bund der ewigen Gnade von Ewigkeit geſtellt. In Ihm iſt GOtt ein GOtt unſeres

* An dieſem Sonntag war die Confirmation der Kinder.

Bundes. Wenn Er Friede zuſagt ſeinem Volk, ſeinen Auserwählten, ſo geſchieht es nach dem ganzen Gehalt des ewigen Friedensbundes, den GOtt in Ihm mit uns geſtiftet hat. Das that JEſus ſogleich, da Er nach ſeiner Auferſtehung zum erſten Mal ſeine Jünger beſuchte. Er ſagt ihnen den Frieden zu, und ſein erſtes Wort iſt: Friede ſey mit euch! Das war kein leerer Gruß, kein bloßes Freundſchaftswort. Er wollte ihnen dieſen Frieden wirklich mittheilen, und ihr Herz ſollte dieſen Frieden zu Aufhebung aller Furcht und Traurigkeit und zu neuer Erquickung kräftig empfinden und von Ihm genießen. Nun war es die rechte Zeit, dasjenige, was Er den Sündern an dem Kreuz erworben hatte, kund zu thun und mitzutheilen. Nun wollte Er gleich den Segen ſeines Kreuzes, die Früchte ſeines Todes austheilen, und geben, was Er mit aus dem Grabe gebracht hatte. Darum iſt ſein erſtes Wort in ihrer Mitte: Friede!

Was für ein Friede? Eben derſelbe, von welchem wir geſungen haben: Ach Friede, ach göttlicher Friede, vom Vater, durch Chriſtum, im heiligen Geiſt! Derſelbe Friede, der aus der erlangten Gnade GOttes herkommt, davon Paulus ſagt Röm. 5, 1.: Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit GOtt, durch unſern HErrn, JEſum Chriſt. Es iſt der Friede, welchen das Herz und Gewiſſen von GOtt empfängt, wenn ihm die Sünden vergeben werden, wenn uns GOtt unſere Miſſethat nicht zurechnet, wenn Er uns in dem Blute JEſu Gnade finden läßt vor ſeinem Angeſicht. Sein Geiſt bezeugt uns in dem Herzen, was vor GOtt unſertwegen in Richtigkeit gekommen ſey, und was Er für Friedensgedanken über uns habe, nach dem Inhalt ſeines Bundes und ewigen Teſtaments: Ich will gnädig ſeyn ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken (Hebr. 8, 12.). Das erzeugt Frieden in dem Herzen, weil es ſich ſeine Sündenſchuld zur wohlverdienten Strafe nicht mehr anfechten laſſen darf. Das erzeugt Frieden in dem Gewiſſen, weil

ihm ſeine blöde Furcht und ſein Schrecken vor GOtt hinwegfällt. Das iſt großer Friede in Allem, worin ſich der Menſch fühlt und findet, wenn er kräftiglich empfindet und verſichert ſeyn kann: Ich habe nun einen gnädigen GOtt in dem Himmel! Vor ſeinem Angeſicht wird mir keine Sünde mehr vorgerückt! Er hat ſeine Bundesverheißung an mir kräftig gemacht. Er iſt nun mein Gott geworden. Darum iſt mein Herz ruhig und gegen Ihn getroſt. Meine Seele iſt geworden vor ſeinen Augen, als die Frieden findet (Hohel. 8, 10.). Ich habe nicht nöthig, dieſen Frieden euch weiter anzupreiſen. Einem Jeglichen zeugt ſein eigenes Gewiſſen, ſofern es nicht gebrandmarkt iſt, was das für eine große und unentbehrliche Sache ſey, — er mag übrigens dieſen Frieden erlangt haben, und wirklich haben oder nicht. Eine große Sache! Was gäbe mancher Reiche darum, wenn er ihn zur Zeit der erwachten Angſt ſeiner Seelen hätte! Eine unentbehrliche Sache! Sonſt iſt man in ſeinen Sünden und unter GOttes Ungnade und Zorn zur Verdammniß. Wie gerne ſoll man es hören! Wie begierig ſoll man es in das Herz faſſen, wenn einem dieſer göttliche Friede zugeſagt, und damit der Gnaden- und Friedensbund GOttes eröffnet wird!

Dazu iſt nun JEſus vollkommen befugt, ſeitdem Er auferſtanden iſt von den Todten. Denn Er iſt der Mittler und Stifter deſſelben Bundes geworden mit ſeinem blutigen Tode, und hat dadurch den von Anfang aufgerichteten Verheißungsbund zu einem ewigen Teſtament gemacht. Wir empfangen nun teſtamentsweiſe die Gnade und den Frieden, den Er gemacht hat, da Er uns verſöhnete mit GOtt in Einem Leibe durch das Kreuz (Eph. 2, 16.). Denn es ſind Gaben und Güter, die uns auf den Tod des Mittlers hin vermacht waren, und nun nach ſeinem Sterben mit voller Gültigkeit des eröffneten Teſtaments von Ihm ſelbſt kraft ſeines neuen Lebens ausgetheilt werden. Das preiſt Paulus ſehr ſchön Hebr. 9, 15.

Aber aus eben dieſem Grunde iſt Er auch ſelbſt der Herold und Verkündiger des Friedens. Das hat Er in dem Evangelium gegen ſeine Jünger bewieſen. Und Paulus ſagt in glei-

chem Sinn von Ihm: Er iſt gekommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und Denen, die nahe waren (Eph. 2, 17.). Er iſt gleich gekommen, nachdem die Gnade erworben, und der Friede von Ihm geſtiftet war, und hat es ſeinen Jüngern verkündigt. So hat Er in eigener Perſon den Anfang dieſer Verkündigung gemacht, und Er kommt noch, und trägt ſeinen blutigen Frieden an durch ſeine Knechte und Boten, deren Füße ſo lieblich ſind, wenn ſie Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen in ſeinem Namen (Jeſ. 52, 7.). Denn es geſchieht durch ſein Anſehen, in Kraft ſeines mit Blut geſtifteten Teſtaments. Darum hat Er es auch ſeinen Jüngern, ſo bald ſie den Frieden von Ihm empfangen hatten, aufgegeben, was ſie von Ihm gehört hatten, weiter zu ſagen. Gleichwie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Erlaſſet die Sünden. Redet es den Menſchen an das Herz, daß ihre Miſſethat gebüßt und vergeben ſey (Jeſ. 40, 2.). Es ſoll ſich nach dem Rechte des ewigen Bundes in meinem Blut auch ſo ausweiſen. Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen. Thut es in meinem Namen! — So hat es auf alle Zeiten hinaus mit dem Antrag des ewigen Gnaden- und Friedensbundes ſeine völlige Richtigkeit, ſeine unwandelbare Verfaſſung und ſeinen ungehinderten Gang auf Erden gehabt. Und auf ſolche Weiſe iſt der Bund GOttes bis auf uns gekommen, und gilt uns bis auf den heutigen Tag nach allen den Rechten, über welche der vollendete Mittler kraft ſeiner ewigen Erlöſung hält. Wir dürfen uns getroſt darauf berufen, und mit freimüthigem Glauben die Anſprache an alle ſo theuer erworbenen Bundesgüter machen. Es kann und ſoll uns nicht verweigert werden, was zu unſerm Heil gehört, ſo wahr Er lebt, der für uns geſtorben iſt. Glaubet es zur Ehre ſeiner Wunden! Denn

II. dieſer ewige Gnaden- und Friedensbund iſt uns durch die Nägelmaale JEſu auf ewig beſtätigt. Es heißt: da Er das ſagte: Friede ſey mit euch!

zeigte Er ihnen ſeine Hände und ſeine Seite. Das ſollte das Zeichen ſeyn, bei deſſen Anblick ſie Muth faſſen ſollten, ſeinen Frieden anzunehmen. Darum ſagt Er gleich darauf noch einmal zu ihnen: Friede ſey mit euch! Sein treues Herz meinte es dabei nicht anders, als wenn Er geſagt hätte: So gewiß ich euer JEſus bin, ſo gewiß ihr die Nägelmaale an mir ſehet, ſo gewiß ſoll mein Friede, den ich erworben habe, und mit demſelben alle GOttesgnade euer ſeyn. Nun, JEſus hat ſeine Nägelmaale und ſeine offene Seite noch an ſeinem verklärten Leibe. Er hat ſie mit in den Himmel, auf den Thron ſeiner Herrlichkeit genommen. Dort ſchaut ſie der Vater ſelbſt an, und hat ſie zum ewigen Denkmal der vollgültigen Verſöhnung in ſeine Majeſtät genommen. Sie ſind die heiligen Friedenszeichen vor Allen, die um den Thron ſind und GOtt und das Lamm anbeten.

Und ich bin Ihm eben damit in ſeine Hand gezeichnet! Das iſt der nächſte Schluß, welchen ein Bundes- und Gnadengenoſſe GOttes und ſeines Heilandes daraus machen darf und ſoll. Denn dieſe Wunden ſind Ihm ja um meinetwillen geſchlagen worden. Seine eigenen Nägelmaale erinnern Ihn beſtändig an mich und an Alles, was Er mir in ſeinem Teſtament verheißen, und mit ſeinem Blute verſiegelt hat. Darum kann Er meiner nicht vergeſſen. Siehe, in die Hände hab' ich dich gezeichnet! (Jeſ. 49, 16.) So lange JEſus ſeine Wunden behält, ſo lange währt mir die Gnade, der Friede, ja, alle Seligkeit. Und Er kann und wird ſie ewiglich nicht aufgeben. Ich halte mich an ſeine Nägelmaale. Sie ſind mir in das Herz gedrückt. Sie ſollen auch bei mir unvergeßlich ſeyn. Und wenn ich zu dem Vater bete, ſo halte ich Ihm die Wunden ſeines Sohnes vor. Um deſſelben willen kann ich Ihm mit voller Zuverſicht vertrauen, daß Er mir ſeinen Bund treulich halten, und mich nach ſeiner ewigen Gnade vollenden wird. — So gebraucht ein Bundesgenoſſe GOttes die Nägelmaale ſeines Erlöſers zur getroſten Verſicherung, daß GOttes Gnade von ihm nicht weichen, und der Bund des Friedens niemals hinfallen werde!

Nun, ihr Lieben! wie steht es denn um euren Bund mit GOtt, den ihr allesammt in eurer Jugend gemacht, ja vielmehr von Ihm angenommen habt? Ihr werdet jetzt von unsern Kindern hören, daß GOtt auch von uns in seinem Bunde eine ewige kindliche Treue fordere. Ist nun dieser Bund auf eurer Seite gebrochen, so wisset, daß ihn GOtt seinerseits noch nicht aufgegeben hat. Er hat auch eurer Mutter, unserer Kirche, noch keinen Scheidebrief gegeben, daß Er sie gelassen habe (Jes. 50, 1.). Darum werden auch ihre Kinder noch immer in diesen ihren Bund aufgenommen. Eben derselbige ewige Gnaden- und Friedensbund ist heute noch in unserer Mitte durch sein Wort und Geist kraft des Blutes JEsu, das für uns in dem Heiligthum redet. Und das soll Allen zum Zeugniß seyn, daß ihnen GOtt seine Gnade, die Vergebung aller ihrer Untreue und die Erneuerung seines Friedens nicht verweigern will. Billig und nach GOttes Rechten sollten nun alle Glieder der Kirche so beschaffen seyn, daß sie Zeugen des Bundes, den jetzt unsere Kinder vor ihrem Angesicht auf sich nehmen, und mit ihrem eigenen Jawort bestätigen werden, mit freudigem Glauben, Gebet und Segen seyn könnten. Aber wenn ihr diese Pflicht ihnen nicht erweisen könnt, so erneuert doch mit ihnen euern Taufbund! Euch gilt hiebei, was GOtt bei dem Propheten Jeremia 3, 12. sagt: Kehre wieder zu mir, du abtrünnige Israel! Leget eure Herzen mit den Ihrigen vor GOttes Thron hin; lasset sie mit dem Blut des ewigen Bundes aufs Neue besprengen zur Vergebung der vorigen Sünden; so wird sein Bund mit neuem Frieden über euch bestätigt werden zu eurem Heil. Was aber unsern Kindern zur Aufmunterung und Ermahnung zu sagen ist, das soll ihnen hernach bezeugt werden. Der HErr aber thue Barmherzigkeit an uns in dieser Stunde, und verherrliche seinen Namen in unserer Mitte, um seines ewigen Bundes willen! Amen.

Predigt am Sonntag Miſericordias Domini.

Text: Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte iſt, deß die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stall. Und dieſelbigen muß ich herführen, und ſie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Ich habe heute zu eurer Liebe zu reden von unſerm guten Hirten. Das iſt ein liebliches und ſehr deutliches Gleichniß, mit welchem ſich unſer Heiland ſelbſt abbildet, und uns ſeine große Liebe und ewige Treue zu erkennen gibt. Ei, wie muß doch JEſus ſo mancherlei Gleichniſſe und liebliche Vorſtellungen gebrauchen, bis Er es unſern Herzen abgewinnt, daß wir Ihm zugeſtehen und gelten laſſen, was Er uns geworden ſey, und nun ſey, ſeitdem Er für uns geſtorben iſt, und uns erkauft hat mit ſeinem Blut! Nichts Anderes will dieſes Gleichniß ſagen. Es iſt damit nichts Anderes angezeigt, als was euch indeſſen von Ihm als eurem Erlöſer und HErrn nach allen Rechten ſeiner blutigen Verdienſte geprediget worden iſt. Wir können demnach bei dieſer Betrachtung eine kurze Wiederholung anſtellen von der Erkenntniß ſeiner Wahrheit, und dieſelbe unſern Herzen aufs Neue unter dieſem lieblichen Bilde vorſtellen. Das kann ja niemals zu viel geſchehen. Wer kein Herz zu Ihm hat, noch ſich zu Ihm bringen laſſen will, dem iſt auch nichts an Ihm, noch an ſeiner Erkenntniß, ſie mag auf dieſe oder jene Art mitgetheilt werden, gelegen. Solche muß man nur ſeinem eiſernen Scepter überlaſſen, womit Er ſie dereinſt zerſchlagen, und wie Töpfe zerſchmeißen wird (Pſ. 2, 9.), weil ihnen ſein ſanfter Hirtenſtab nicht anſtändig war. Da werden

sie doch erfahren müssen, wer der JEsus sey, ob sie schon nicht erkennen noch annehmen wollten, was Er auch ihnen durch seinen Tod und seine Auferstehung geworden ist, und in Gnade und Treue zum Heil ihrer Seelen ewiglich seyn will. Aber wer Ihm angehört, und einmal erkannt hat, was er an Ihm habe, dem kann man nie zu viel von Ihm sagen. Sein Herz freut sich, so oft er seinen Namen nennen hört. Er erfährt, wie gut man es bei Ihm habe, und kann mit Freudigkeit Zeugniß geben, wenn ihm sein Hirte gepriesen wird. David gibt uns den Beweis davon im Ps. 23, 1. Mit großer Wonne seines Herzens preiset er seine Glückseligkeit, und sagt: Der HErr, Jehovah selbst, ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Ich bin bei Ihm auf alle Weise wohl versorgt. Es geht mir immer wohl bei Ihm. — Ihr Lieben! so sollte billig unser Aller Herz von JEsu denken, und unser Mund zu seinem Lob mit Freuden bezeugen können; denn wir gehören ja allesammt in den Schafstall Christi. Der ist die christliche Kirche, deren Glieder wir sind. Kennen wir nun unsern Hirten? Erkennt Er uns für seine Schafe? Ach, daß dem also bei Allen ohne Ausnahme wäre! Nun, ihr sollt doch in dieser Stunde hören, wie Er sich selbst schildert, und sich den Seinen als ihren guten Hirten vorstellt. Wollt ihr seine Stimme auch hierin hören, so ist es für euch gut. Ich will euch mit seinen Worten beschreiben

das treue Hirtenherz JEsu gegen die Seinen.

Und dabei wollen wir bedenken,

I. Wie Er sich gegen sie verhalte; und
II. Wie sie sich gegen Ihn verhalten.

Es stellt uns der Heiland in dem heutigen Evangelium sein ganzes Amt und Geschäft zum Heil unserer Seelen unter dem Bilde eines Hirten vor, und zeigt, wie treulich Er sich seiner Seelen annehme, die Ihm angehören, und wie Er überhaupt sein Amt nach dem Vorsatz GOttes führe. Wir wollen gerne sein treues Hirtenherz kennen lernen, und in dieser Absicht erwägen,

I. wie Er ſich dießfalls gegen die Seinen verhalte. Er ſagt ſelbſt:

1) Ich bin der gute Hirte, — und kein Mietling. GOtt hatte ſein Volk, das in der Irre lief, darauf ſchon lange vertröſtet, daß Er ihnen einen ſolchen Hirten geben wolle, und der Heiland zielt hier auf dieſe Verheißungen. Es heißt davon Ezech. 34, 23.: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der ſie weiden ſoll, nämlich meinen Knecht David; der wird ſie weiden, und ſoll ihr Hirte ſeyn. Und Ich, der HErr, will ihr GOtt ſeyn; aber mein Knecht David ſoll der Fürſt unter ihnen ſeyn; das ſage ich, der HErr. Und Cap. 37, 24. heißt es wiederum: Und mein Knecht David ſoll ihr König, und ihrer Aller einiger Hirte ſeyn. An JEſu iſt dieſe Verheißung erfüllt. Was David dem Volk GOttes nach ſeiner äuſſerlichen Verfaſſung war, das ſollte nun der Fürſt und der HErr der Seelen zu ihrem wahren Heil in viel wichtigerem Geſchäft und gröſſerer Treue ſeyn. Ging es dem Volk unter Davids vierzigjähriger Regierung ſo wohl, daß es nicht nur Schutz und Schirm von allen ſeinen Feinden, ſondern auch den erwünſchten Wohlſtand genoß, ſo ſollte es hier noch viel beſſer gehen. Wir ſehen alſo deutlich, daß das Hirtenamt JEſu nichts Anderes anzeigt, als ſein ganzes Verhalten und Betragen gegen Die, welche Ihn ihren HErrn, ihren Erlöſer und ihr Haupt heißen.

Dazu gibt ſich nun JEſus hiemit an: Ich bin Derſelbige, der Nämliche, den GOtt verheißen hat. Was nun auf mich verſprochen iſt, dabei will ich mich finden laſſen. Ich habe mich dazu ein- und dargeſtellt. Sehet mich darum an, und ſehet euch nach keinem Andern um! — Nun, daran könnten wir ſchon Zeugniß genug haben, ſeiner Treue verſichert zu ſeyn. Er nimmt es ja auf ſich, daß Alles, was GOtt zum Segen und Wohlſeyn der Menſchen verheißen hat, an ſeiner Perſon hafte, und durch Ihn erfüllt werde. Ich bins! Laß mich dir genug dazu ſeyn. Ich ſtehe dir für alle guten Worte GOttes. — So macht Er ſich uns zu ſeiner ganzen Hirtentreue verbindlich. Man darf Ihm ſeine Seele anbefehlen als dem rechten Hirten und Aufſeher. Da braucht es weiter keine eigenen Sorgen.

Man darf ſich weder ſelbſt weiden noch bewahren. Er ſteht für Alles. Denn Er iſt zum Hirten beſtellt. Alle GOttesverheißungen ſind Ja in Ihm, und ſind Amen in Ihm, GOtt zu Lobe (2 Cor. 1, 20.). O wie wohl ſind demnach die Seinen unter Ihm berathen! Er iſt für ſie über Alles zuverläßig. Es muß Alles, was in dem Vorſatz GOttes über unſere Seelen einmal Ja geweſen iſt, durch Ihn Amen werden. Er iſt dem treu, der Ihn gemacht und in das Amt geſetzt hat (Hebr. 3, 2.), und wir haben den Genuß davon.

2) Er achtet der Schafe, denn ſie ſind ſein eigen. Ein Fremder, der nur gedungen iſt, und um den Lohn dient, nimmt ſich der Pflege nicht ſo an. Die Heerde iſt nicht ſein Eigenthum. Darum liegt ſie ihm auch nicht ſo am Herzen. Aber JEſus dient nicht im Fremden. Er iſt nicht als wie ein Lohnknecht in ſeinem Amt. Er iſt der Sohn des ganzen Hauſes, der Erbe aller GOttesbabe. Er kann ſagen: Siehe, alle Seelen ſind mein; des Vaters Seele iſt ſowohl mein, als des Sohnes Seele (Ezech. 18, 4.). Er iſt der Eigenthumsherr. Die Seelen ſind ſein Hab und Gut mit doppeltem Recht, erſtens, weil ſie durch Ihn geſchaffen ſind (Joh. 1, 3.). Darum kam Er in ſein Eigenthum, da Er ſich unter den Menſchen auf Erden einſtellte (V. 11.). Hernach, weil Er ſie mit ſeinem Blut erkauft hat, und ſie Ihm von dem Vater in ganz beſonderer Verbindung zu ſeinem Eigenthum geſchenkt und überlaſſen worden ſind. Darum hängt ſein Herz an ihnen. Es iſt Ihm keine geringe Habe. Er achtet ſie theuer und werth. Gewiß, wir achten unſere unſterblichen Seelen nicht ſo hoch, als ſie JEſus achtet. Wir müſſen es nur an ſeinem Verhalten ſehen und lernen, wie theuer wir unſere Seelen zu ſchätzen haben. Es iſt Ihm mehr daran gelegen, als uns ſelbſt. Alles, was uns widerfährt, und unſern Seelen Wohlfahrt oder Schaden bringt, geht Ihm tief zu Herzen. Er nimmt ſich deſſen an als ſeiner eigenen Sache, denn die Schafe ſind ſein eigen, ſie gehören Ihm. Deßwegen berathet und beſorgt Er Alles auf das Genaueſte, was ſeinem Eigenthum zum Beſten gereichen kann. Seine Hand iſt über ihnen zum Segen. Sein Stecken und Stab tröſtet ſie. Wer

Ihm dieß Recht über ſeine Seele zugeſtanden hat, dem wird es zum größten Troſt unter allen Umſtänden. Er kann bei allen Begegniſſen denken: Das geht JEſum, meinen Hirten und HErrn, näher an, als mich ſelbſt. Er wird ſchon dafür beſorgt ſeyn. Ich bin ja ſein, und nicht mehr mein eigen. Ich habe mich Ihm zu treuer Pflege übergeben. — David weiß ſich dieſen Glaubensgrund wohl zu Nutze zu machen. Er ſagt davon Pſ. 100, 3.: Erkennet, daß der HErr ſelbſt unſer GOtt und mächtige Hülfe iſt! Er hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt, zu ſeinem Volk und zu Schafen ſeiner Weide.

3) Er errettet und ſchützt ſie. Die höchſte Probe von dieſer Treue hat Er ſchon gegeben. Davon redet der Heiland ſelbſt in dem Evangelium, und ſagt: Derſelbige gute Hirte läßt ſein Leben für die Schafe. Das thut und kann kein Anderer thun für dieſe Schafe. Darum bin ich allein Hirte. Durch die Aufopferung ſeines Lebens hat ſich JEſus in das volle Recht geſetzt, der Hirte und HErr unſerer Seelen zu ſeyn. Er hat uns dadurch, daß Er ſein Leben hinopferte, als ſeine Schafe aus dem Rachen des hölliſchen Wolfes, der uns ſchon erhaſcht hatte, geriſſen. Satan war der gierige Wolf, der gern alle Seelen in ſeinen Höllenſchlund ziehen, und in ſeiner grauſamen Gewalt halten wollte. Da galt es Ernſt, unſere Seelen zu erlöſen. Und was es JEſum gekoſtet habe, das haben wir umſtändlich in der letzten Leidenszeit vernommen. Dieſe ſchon bewieſene Arbeit und Mühe iſt das Probeſtück, nach dem wir alle Treue ſchätzen ſollen, die Er an unſere Seelen wenden will. Denn durch dieſen Beweis derſelben hat Er den Namen bekommen, daß Er der große Hirte der Schafe ſey, den GOtt von den Todten ausgeführt hat durch das Blut des ewigen Teſtaments, unſern HErrn JEſum (Hebr. 13, 20.). Nun hat Er noch immer eben daſſelbe Herz der Liebe gegen uns, wie Er es an dem Kreuze gehabt und bewieſen hat. Er will nicht weniger thun an einer jeglichen Seele zu ihrer Errettung und ewigem Heil, als Er an Allen auf einmal in ſeinem blutigen Sterben gethan hat. Seine Liebe und Treue nimmt niemals ab. Wer dieſelbe bei dem Anblick ſeiner Kreuzesgeſtalt hat kennen

gelernt, der darf denken: Mein Heiland iſt heute noch eben ſo geſinnt, wie damals. Meine Seele iſt Ihm heute und in der jetzigen Noth eben ſo angelegen, wie damals. Dieſelbige Probe iſt der Grund meines Vertrauens auf Alles hinaus, bis ich vollendet bin. Ja wohl! eben ſo will Er es mit uns fortführen als der große, in ſeinem Blut bewährte Hirte. Er ſteht dafür: Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird ſie mir aus meiner Hand reißen. Er ſteht für alle Gefahr. Er läßt ſie ſich nicht allein von keinen Feinden erhaſchen und rauben, ſondern Er bewahrt ſie auch durch ſeine Macht vor allem Schaden. Es iſt Ihm nicht gleichgültig, ob ſie über Stock und Stein, in Dorn und Hecken, in Sümpfe und Moräſte hineinlaufen. Es iſt Ihm gar zu viel daran gelegen, Er will nichts von ſeiner Habe verlieren. Sein Hirtenſtab iſt für allen Schaden gut. Man darf ſich nur zu Ihm halten, ſo iſt man geſichert und wohl bewahrt. O wenn wir keinen ſo treuen Hirten bei uns hätten, wer wollte in der gefährlichen und verſuchungsvollen Welt durchkommen? Aber gut, daß wir wiſſen, wen wir an Ihm haben! Darum überläßt man ſich ſeiner mächtigen Gnadenhand, die hält und leitet, die ſchützt und bewahrt, die hilft und rettet. Was iſt demnach von der Rede zu halten, die man manchmal von unwiſſenden Leuten hören kann: Ich will es nicht anfangen, ich möchte es nicht ausführen können! — oder wenn ſie auch Andern von einer wahren Bekehrung zu dem HErrn abrathen, und ſagen: Fange es nur nicht an; du wirſt es nicht hinaus führen? Das iſt ein Sinn und eine Sprache ſolcher, die den Hirten nicht kennen, und ſeine Treue ſchmähen. Damit iſt eben geſagt: Ich will lieber ein verirrtes und verlorenes Schaf bleiben; mein Hirte wird mich nicht führen, nicht ſicher leiten, bewahren und durchbringen können. David denkt anders von ſeinem Hirten: Er führet mich auf rechter Straße, um ſeines Namens willen. Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du biſt bei mir, Dein Stecken und Stab tröſten mich (Pſ. 23, 3. 4.). Wir dürfen alſo unſer Chriſtenthum nicht auf unſere eigene Kraft nehmen. Wir ſind ja nicht unſer eigen, viel weniger

kommt uns das zu beſorgen zu, was allein des Hirten Amt iſt. Wir ſollen nur Schafe ſeyn, die ſeine Stimme hören, und Ihm folgen, wie hernach noch wird geſagt werden. So wird uns kein Schade begegnen. Er, der Hirte, nimmt Alles auf ſich.

4) Noch heißt es: Ich erkenne die Meinen, wie mich der Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Hiemit iſt nicht nur geſagt, daß Er wohl wiſſe, welche die Seinen ſeyen, und ſie von den Böcken genau und beſtändig unterſcheide, ſondern es iſt damit auch ſeine herzliche und genaue Verwandtſchaft und innigſte Verbindung, in welcher Er mit ihnen ſteht, bezeichnet. Er kennt ſie; denn Er ruft ſeine Schafe mit Namen, und führet ſie aus, heißt es V. 3. Das iſt, was von Ihm Jeſ. 43, 1. ſteht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du biſt mein. Was iſt nun das für ein Name? Antwort: den der Hirte ſelbſt gibt, ein neuer Name, den Niemand beſſer weiß, als Er ſelbſt, und der, ſo ihn empfängt. Sein eigener Name iſt mit darin begriffen, doch ſo, daß Er Hirte, und wir Schafe bleiben. Darum heißt es weiter V. 7.: Alle, die mit meinem Namen genannt ſind; nämlich die ich geſchaffen habe zu meiner Herrlichkeit, und ſie zubereitet und gemacht. Sehet hieraus, wie theuer Er ſein Eigenthum hält! Er gewährt ihnen Alles, was Er von dem Vater empfängt, und bringt ſie durch ſich ſelbſt in die innigſte Verwandtſchaft und Bekanntſchaft mit dem Vater. Das iſt die göttliche Liebe, die gute, fette Weide, und zwar in ſolcher Fülle und Verbindung mit Ihm, daß Er ſagt: Auf daß die Liebe, damit Du mich, deinen Sohn, liebeſt, ſey in ihnen, den Meinen, die Du mir von der Welt gegeben haſt (Joh. 17, 26.). So weit reicht es, wenn hier JEſus ſagt: Ich erkenne die Meinen, wie mich der Vater kennet! Aber es iſt uns in dieſer Zeit unbegreiflich, wie nahe wir Ihm an ſeinem Herzen ſind, und noch viel weniger läßt ſich dieß Geheimniß mit Worten ausſprechen.

Wer kann nun zweifeln, daß Er nicht ein recht guter Hirte ſey? Wer kann etwas an ſeinem treuen Herzen ausſetzen? Wer kann denken, daß es nicht allen den Seinen wohl gehe? Wer

kann es anders, als für die größte Glückſeligkeit halten, wenn man Ihm angehört, und zu den Seinen gezählt iſt? Ja, dieſer Ruhm muß und wird Ihm bleiben! Und die wiſſen es, und verlaſſen ſich ganz darauf, die ſeine Schafe ſind. Laßt uns alſo noch mit Wenigem bemerken,

II. Wie ſich die Seinen gegen Ihn verhalten.

1) Sie wiſſen, daß ſie die Seinen ſind, und das halten ſie ſchon für lauter Seligkeit. Darum macht der Heiland in dem Evangelium auch einen ſo nachdrücklichen Unterſchied, und ſagt: Ich kenne die Meinen, und erklärt ſich gegen Manche ſeiner Zuhörer gleich (V. 26.) ganz frei: Ihr ſeyd meine Schafe, die Meinigen, nicht, als ich euch geſagt habe. Ihr glaubet nicht. So kennt JEſus Aller Herzen. Man ſitzt ſo beiſammen in der Kirche, als wenn wir alleſammt Schafe Chriſti wären, und Einer Ihm, dem Hirten, ſo nahe wäre, als der Andere; aber JEſus weiß, was Er von einem Jeglichen zu halten hat. Er unterſcheidet die Seinigen auf das Genaueſte, und weiß, wer unter ſeinem Hirtenſtab wirklich ſteht, und ſeine gelobte Treue von Ihm zu erwarten hat. Da ſind Ihm die Seelen nicht alle gleich. Es iſt ein allgemeiner Sinn der unbekehrten Menſchen, daß ſie gerne haben wollen, es ſolle Alles gleich ſeyn, es ſolle Keiner für frömmer, und ein Anderer nicht für ſchlimmer geachtet werden, man ſolle ſie alleſammt für gleich gute Chriſten und Schafe Chriſti halten. Aber das geht bei JEſu Hirtenſtab unmöglich an. Der feſte Grund GOttes beſtehet, und hat dieſes Siegel: Seine Schafe ſind alle gezeichnet, der HErr kennet die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet, und ſich zu Ihm rechnen will! (2 Tim. 2, 19.) Es iſt ein genaues Verſtändniß zwiſchen Ihm und den Seinen. Und gleichwie Er ihnen damit ſich ſelbſt ſammt aller ſeiner Treue zuſagt, wenn Er ſpricht: Du biſt mein, mein Eigenthum, alſo iſt auch von einem Schäflein Chriſti alles Recht an Ihn, und alle Ueberlaſſung an Ihn auf einmal angegeben, wenn man zu Ihm ſagt: Ich bin ja dein. So hängt ihr Herz an ſeinem Herzen, und dieſe innige Verbindung iſt der Grund von all ihrem weiteren

Verhalten gegen Ihn. Das muß einmal zwiſchen Ihm und der Seele ausgemacht, mit ſeinem Blut durch die Beſprengung des Herzens bezeichnet und mit ſeinem Geiſt verſiegelt ſeyn. So iſt man zu der kleinen Heerde gezählt, und geht mit aus und ein, daß man Weide, Leben und volle Genüge haben kann (V. 11.). Wer deſſen noch nicht verſichert iſt, und möchte doch nicht gerne zurück und in der ſeelengefährlichen Irre bleiben, der ſpreche Ihn nur an: Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an! JEſus wird gerne ſeinen Hirtenſtab über ihn ausſtrecken, und ſeiner warten.

2) Sie werden meine Stimme hören (V. 16.), und hernach ſagt Er noch einmal (V. 27.): Meine Schafe hören meine Stimme. Das iſt ihre Art. Sie ſind an meine Stimme gewöhnt, wie Er vorher V. 5. geſagt hat: Einem Fremden folgen ſie nicht; denn ſie kennen des Fremden Stimme nicht. So verhält es ſich mit Denen, die ſich JEſu ergeben haben. Sein Wort, ſeine Wahrheit, ſeine Lehre iſt ihnen willkommen und lieblich. Er darf nur ein Wort ſprechen, ſo iſt Herz und Sinn ſchon dazu geneigt; Denn es iſt die Stimme ihres Hirten. Da braucht es nicht viel Dringens und Treibens, nicht viel Schreiens und Einſchärfens. Joh. 8, 47. heißt es: Wer von GOtt iſt, der höret GOttes Wort. Und eben dieſe Rede hält JEſus den Juden hier wieder vor, wenn Er ſagt: Ich habe es euch ja damals geſagt, daß ihr nicht von meinen Schafen ſeyd. Und ſo verhält es ſich noch. Ich halte dafür: Wer JEſu Stimme in ſeinem theuern Evangelium ſo oft und kräftig hört, und hört ſie doch nicht als ſeines Hirten Stimme, der hat eben das Kennzeichen, und folglich auch eben den Ausſpruch über ſich, den JEſus über ſeine unglaubigen Zuhörer gethan hat. Er iſt es anders gewohnt von den Seinen. Sie laſſen ſich durch ein jegliches Wort von Ihm willig lenken, und folgen ungeſäumt und ohne Anſtand. Er läßt ſeine Stimme bei ihnen niemals umſonſt hören. Sie wiſſen: das iſt des Hirten Stimme; ſie können ſie genau unterſcheiden. So iſt es bei redlichen Seelen, die JEſum einmal lieb gewonnen haben. Da ſchlägt das Wort der Wahrheit

gleich ein. Es heißt: Nun, das iſt JEſu Sinn und Lehre! Mir iſt es lieb, daß ich es nur erkenne, mögen nun die Fremden, die Weltkinder und Alle, die JEſum nicht kennen, ſagen und ſchwatzen, was ſie wollen. Ich halte mich an ſein Wort. Meines Heilands Stimme iſt mir genug. Derſelben will ich allein folgen.—

3) Er iſt ihnen wohl bekannt. Es heißt: Und bin bekannt den Meinen. Das geſchieht durch wirkliche Erfahrung ſeiner Treue und alles des Guten, ſo man bei Ihm zu genießen hat. Die ſchon erlangte Gnade, der beſtändige Umgang, das unverrückte Naheſeyn, die freundliche Vorſorge und was Er an und mit den Seinen thut, macht Ihn immer mehr und mehr bekannt. Je mehr man Ihn kennen lernt, deſto inniger, deſto lieber hält man ſich zu Ihm. Und eben dieſe vertrauliche Liebesbekanntſchaft mit Ihm macht ſie unter ſeiner Regierung ſo vergnügt, ſo ſelig, daß ſie Ihm in unverrückter Treue nachgehen, wo Er vorangeht, und ſich nicht mehr von Ihm verlaufen.

4) Sie werden Alle geſammelt zu einer Heerde. Der Heiland redet in dem Evangelium von der bevorſtehenden Sammlung der Heiden, die auch unter ſeinen Hirtenſtab gebracht, und ſeiner Gemeinſchaft theilhaftig werden ſollten. Ich habe noch andere Schafe u. ſ. w. JEſus hat ſeine Schafe nicht alle auf einmal beiſammen. Aber es iſt doch nur Eine Heerde ſeines glaubigen Häufleins in der Welt durch alle Zeiten hindurch. Wer ſeine Stimme hört, den ſammelt Er hinzu, daß er hinzu gethan werde zu Denen, die da ſelig werden (Ap.Geſch. 2, 47.). Und dieſe hat Er ſchon von Anfang erkannt. Denn hier heißt Er diejenigen, die noch ferne waren, auch ſchon ſeine Schafe. Er weiß, welche Ihm der Vater gegeben hat. Alles, ſpricht Er (Joh. 6, 37.), was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und ich nehme es gern auf; wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoßen, nicht abweiſen. So bekommt doch der Heiland eine ſchöne Heerde zuſammen. Vor den Augen der Menſchen ſcheinen zwar ſeine Schafe noch ſehr zerſtreut zu ſeyn; aber vor ſeinen Augen hat Er ſie Alle beiſammen, ſo viel ihrer ſind, die Ihm angehören. Er iſt aber dabei noch immer in dem Sammeln

begriffen, ſo lange die Tage der Gnade währen, daß man ſeine Stimme in ſeinem Evangelium hören kann. Wer ſich Ihm ergibt, der wird heraus genommen und errettet von der gegenwärtigen argen Welt, und zu dem Volk des Eigenthums, ſeinem auserwählten Geſchlecht, gezählt. Das gehet ſo fort, bis Er ſeine Zahl voll hat, und ſeine Heerde ganz beiſammen ſeyn wird. — Ihr Lieben, nun iſt die Reihe auch an euch! Denket nicht, es ſey nur heute aus Gelegenheit des Evangeliums von dem guten Hirten ſo geredet, und es habe weiter nichts auf ſich. Es iſt Ihm hoher Ernſt um eure Seelen. Er will ſeine Treue auch an euch beweiſen. Nur nimmt Er Niemand mit Gewalt weg, ſondern man ſoll ſeine Stimme hören, und ſich gerne zu Ihm ſammeln laſſen. Wer kann es Ihm ableugnen, daß Er nicht ein vielfaches Recht an unſer Aller Seelen habe? Bedenke ſich nur ein Jegliches, und prüfe ſich ſelbſt, wie es ſich gegen Ihn, den einigen Hirten, verhalte? Selig, wer in Wahrheit und aus wirklicher Erfahrung ſingen und ſagen kann: Der HErr iſt mein getreuer Hirt, hält mich in ſeiner Hut! Er gehe nur fort unter ſeinem Hirtenſtab, unter dem ſanften Regiment ſeiner Gnade und ſeines Geiſtes, bis er zu der reingewaſchenen Heerde geſtellt wird, von welcher es heißt (Offenb. 7, 17.): Das Lamm mitten im Stuhl wird ſie weiden, und leiten zu dem lebendigen Waſſerbrunnen. Wer wollte daſelbſt nicht auch gerne mit dabei ſeyn? Das iſt die Hoffnung Aller der Seinigen, die Ihn jetzt als ihren Hirten kennen, und auf ſeiner Weide gehen. Alsdann wird es erſt recht offenbar werden, wie gut man es bei JEſu hat. Wer ſich freuen kann, der freue ſich darauf, und liebe ſeinen Hirten! Amen.

Predigt am Sonntag Jubilate.

Text: Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen: denn Ich gehe zum Vater. Da ſprachen Etliche unter ſeinen Jüngern unter einander: Was iſt das, das Er ſagt zu uns: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen, und, daß ich zum Vater gehe? Da ſprachen ſie: Was iſt das, das Er ſagt, über ein Kleines? Wir wiſſen nicht, was Er redet. Da merkete JEſus, daß ſie Ihn fragen wollten, und ſprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich geſagt habe: Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen? Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen; ihr aber werdet traurig ſeyn, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn ſie gebieret, ſo hat ſie Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber das Kind geboren hat, denkt ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Es iſt des Nachdenkens werth und tröſtlich, daß es von unſerm Heiland heißt (Hebr. 6, 20.): Er ſey der Vorläufer für uns in das Heiligthum GOttes geworden. JEſus hat ſich in ſeiner holdſeligen Abſchiedsrede an ſeine Jünger ſelbſt als ſolchen verkündigt, und ihnen gleich Anfangs geſagt: Ich gehe hin zu dem Vater, in ſein Haus; aber auch zugleich bezeugt, Er gehe ihnen zu lieb dahin; ſie ſollten und würden auch nachkommen, daß ſie bei Ihm ſeyen. Und auf dieſen Sinn und Zweck geht ſeine ganze Rede in den Cap. 14. 15. und 16. des Evangeliums Johannis. Darum heißt JEſus billig der Vorläufer, der vorangegangen iſt, der den Weg gebahnt, der die Thüre, die in das Heiligthum GOttes führt, eröffnet, der den freien Zutritt vor GOttes Angeſicht zuwege gebracht hat. In eben dieſem Sinne heißt Er (Hebr. 2, 10.): Der Herzog unſerer Seligkeit. Wie ein Feldherr, ein Heerführer vorangeht, und ſeine ganze Mannſchaft anführt, ſo iſt und heißt JEſus der Herzog und Führer ſeines Volks,

dem die ganze Schaar der Auserwählten, die Menge derer, die da selig werden, nachgeht, bis sie den Vater finden. Sehr tröstlich aber heißt es dabei: für uns. Sein Hingang ist uns zu gut und in Absicht auf uns geschehen. Wir sollen den Nutzen davon haben. Aber auch für uns, an unserer Statt. Denn Er ist als unser Mittler und Versöhner erschienen, und hat sich dargestellt vor dem Angesicht GOttes für uns und in aller derer Namen, für welche Er sein Blut vergossen hat. Wir können hieraus schon eben abnehmen, wie wichtig und nöthig es sey, diesen Hingang unsers Vorläufers zu GOtt recht zu erkennen, und von dieser theuern Wahrheit des Evangeliums Einsicht und Verständniß zu bekommen. Den Jüngern war es damals noch schwer, diese Sache zu fassen. Ich wünsche von Herzen, daß es mir bei meiner jetzigen Rede nicht gehen möge, wie damals dem Heiland bei seinen Jüngern, von welchen es in dem heutigen Evangelium heißt: Wir wissen nicht, was Er redet! Ja wohl, der natürliche Sinn, welcher auch den Jüngern damals noch sehr anhing, kann sich niemals in den Hingang JEsu zu seinem Vater finden. Er ist zu irdisch, und von den himmlischen Dingen noch zu weit entfernt. Darum erwecket eure Herzen, und bittet den Vater in diesem Augenblick um seinen heiligen Geist, daß Er euch das Verständniß öffne und JEsum selbst in euern Seelen verkläre, wenn ich euch nun aus dem Evangelium vorstellen will

JEsum, als unsern Vorläufer in seinem Hingang zum Vater.

Ich will dabei zeigen:

I. Wie dieser Hingang so höchst wichtig, und

II. Wie derselbe so höchst heilsam sey.

Es ist unser heutiges Evangelium ein Stück der lieblichen Abschiedsrede, welche JEsus seinen Jüngern vor seinem Leiden gehalten hat. Es war nun an dem, daß Er seinen bisherigen Umgang mit ihnen beschließen und von ihnen gehen wollte. Da will Er sie vor allen Dingen belehren, und von der Absicht dieses seines Weggehens zu ihrem Troste verständigen. Der Haupt-

inhalt seiner ganzen Rede geht dahin, sie sollten wissen und bedenken: Er gehe zum Vater. Es liegt uns eben so viel, als ihnen, daran, diese Sache recht zu erkennen. Denn Er ist dadurch auch unser Vorläufer geworden. Wir sollen auch nicht außen bleiben, weil Er darin ist bei dem Vater, sondern Ihm nach- und durch Ihn hineingehen. Laßt uns demnach erwägen,

I. Wie dieser sein Hingang so höchstwichtig sey. Er redet selbst davon in dem Evangelium mit folgenden Ausdrücken: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Es ist noch eine kleine Weile; so werdet ihr mich nicht mehr unter euch haben, und in eurer Mitte sehen. Und das deutet auf sein bevorstehendes Todesleiden. Aber über ein Kleines, so werdet ihr mich wieder sehen. Es wird nicht lange anstehen, so werde ich wieder bei euch seyn, und mich unter euch sehen lassen. Das zielt auf seine Auferstehung. Hernach setzt Er hinzu: Denn ich gehe zum Vater, und schließt damit beides, sowohl sein Weggehen, als auch sein baldiges Wiedersehen, in den Hingang zum Vater ein. Er will Ihnen damit zu verstehen geben, Er sey in allen diesen Umständen noch in seinem Hingang zu dem Vater begriffen, bis dieser Weg, den Er jetzt antreten werde, ganz vollendet sey, daß Er wirklich zu seinem Vater komme, wie Er denn auch nach seiner Auferstehung sogleich, ehe sie Ihn wieder gesehen haben, seinen Jüngern durch Maria sagen ließ, es sey wohl ein wichtiger Schritt geschehen, aber sein Hingang sey damit noch nicht vollendet, Er sey noch darin begriffen. Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt (Joh. 20, 17.).

So gehört demnach sein Leiden, sein blutiger Tod, sein Begräbniß, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt zu diesem Hingang, bis Er zu dem Vater auf den Thron seiner Majestät gekommen ist. Und alle diese Umstände, die sich dabei ereignet haben, machen eben denselbigen Hingang so wichtig. Wir wollen sie nach einander ein wenig in dieser Absicht überdenken. Es war

1) Erstlich JEsu besonderer, Ihm auf diesem Weg

beſtimmter Hingang. Darum ſagt Er ſo oft: Ich gehe zum Vater, und nimmt darüber von ſeinen nächſten Bekannten Abſchied. Er ſagte wohl: Wir gehen mit einander hinauf gen Jeruſalem; aber hernach heißt es nicht mehr: wir gehen mit einander, ſondern: Ich gehe dießmal allein. Und ihnen ward ſchon angedeutet worden, ſie könnten und dürften Ihm dießmal nicht folgen (Joh. 13, 36.). Darum iſt Er der Vorläufer, der zuerſt allein hingegangen iſt. Dieſer ſo höchſt wichtige und feierliche Amtsgang iſt ſchon in dem alten Teſtament durch die Amtsverrichtung des Hohenprieſters an dem jährlichen Verſöhnungstage vorgebildet worden. In das innerſte Heiligthum, wo GOttes Herrlichkeit über den Cherubim wohnte, und auf dem Gnadenſtuhl in Glanz und Majeſtät zu ſehen war, durfte gar Niemand von dem Volk kommen, ſondern allein der Hoheprieſter, der das Amt in dem Heiligthum für das ganze Volk zu verrichten hatte. Was war die Urſache dieſer Verordnung? Paulus ſagt darüber: Der heilige Geiſt habe damit angedeutet, daß der Weg noch nicht offen ſey, in das Heiligthum und vor GOttes Angeſicht zu kommen, ſondern daß man warten müſſe, bis der wahre und große Prieſter des Hauſes GOttes werde hinein gegangen ſeyn. So war auch in dem Alten Teſtament ein Zeugniß hiebei von dieſen zwei Wahrheiten gegeben, einmal, daß der unreine Sünder keinen Zutritt zu GOttes Angeſicht habe. Unſere Sünden haben uns und GOtt von einander geſchieden. Die Sünde hat uns den Zugang zu Ihm verſperrt. Adam floh vor GOttes Angeſicht mit böſem Gewiſſen, und ein Cherub vor dem Eingang in das Paradies mußte zeigen, daß der Sünder weder würdig noch tüchtig ſey, GOtt zu nahen, und ſeines Lebens theilhaftig zu werden. So wenig nun ein Iſraelit in das Heiligthum des Tempels dringen konnte, ſo wenig konnte ein ſündiger Menſch vor GOtt und dem Thron ſeiner Heiligkeit erſcheinen. Es kam auf den Einen an (und das iſt die zweite Wahrheit), der ihr Prieſter wäre, und allein in ihrer Aller Namen und zu ihrem Beſten hinein ginge. Und damit wird die Nothwendigkeit dieſes Hingangs angezeigt. JEſus allein konnte vor dem Vater ſtehen,

und unſere böſe Sache vor ſeiner Heiligkeit verſöhnen und ausrichten. Das war das Ziel ſeines Laufes, den Er vor Augen hatte. Davon ſagt Er hier: Ich gehe hin. Mein Amt iſt es. Das kommt mir zu. Aber ſein Weg zu dem Vater ging

2) durch den Tod. Es war der erſte Schritt ſeines Weggehens von den Jüngern, da Er in das Leiden ging. Er wußte ja, daß Ihm dieſer Weg auserſehen war. Darum ſpricht Er zu den emmauntiſchen Jüngern: Mußte nicht Chriſtus (für den ihr mich ja angenommen und bekannt habt) ſolches leiden, und auf dieſem Weg in ſeine Herrlichkeit eingehen? Nun, wenn JEſus nur für ſich und für ſeine Perſon hätte wollen zu dem Vater gehen, ſo hätte Er einen ſolchen ſauern Todesgang zu thun nicht nöthig gehabt. Er hätte, ohne zu ſterben, wohl und leicht zu Ihm kommen können. Das hat Er gezeigt auf dem Berge Thabor, wie Er es machen könnte, wenn es Ihm nicht um uns zu thun geweſen wäre. Augenblicklich war Er vor ſeinen Jüngern verklärt, und ſein Angeſicht leuchtete wie die Sonne (Matth. 17, 2.). Und Petrus vergaß darüber der ganzen Erde und dachte: Ei, wenn wir nur da bleiben dürften! Da wären wir ſchon wie in dem Himmel. — Alſo JEſus wäre geſchwind in dem Himmel und bei ſeinem Vater geweſen. Es hätte keines Sterbens bedurft, denn Er war kein Sünder, der den Tod verdient hatte. Aber Er wollte eben nicht nur für ſeine Perſon allein in Himmel gehen. Er wollte als unſer Vorläufer hineingehen, Er wollte uns auch gerne wieder darin haben, und wir waren doch ſchon dem Tod und der Finſterniß heimgefallen. Deßwegen hätte uns der Tod unſers Leibes nur vollends gar von GOtt und ſeinem Licht abgeſchnitten. Da wäre für uns kein Durch- und Ausgang in das Leben, in das Reich und Haus GOttes übrig noch möglich geweſen. Aber um unſertwillen hat JEſus ſeine Leibeshütte auch ablegen wollen, um einen Durchbruch aus dem Tod und deſſen Reich in das Leben zu machen durch ſeine Auferſtehung. Davon heißt es Mich. 2, 13.: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; auch ſie werden alsdann durchbrechen. Sehet! JEſus wollte uns gerne wieder aus

dem Tode, welcher unſere Trennung von dem lebendigen GOtt war, zu ſeinem Vater bringen. Er wollte uns wieder vor ſein Angeſicht darſtellen. Darum mußte Er als unſer Vorläufer auch ſelbſt auf dieſem Todesweg hineingehen. Das wird uns deutlich bezeugt Hebr. 2, 10.: Es geziemete Dem, um deß willen alle Dinge ſind, und durch den alle Dinge ſind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte, das iſt, zu dem Ziel ſeines Laufs brächte. So mußte demnach der Herzog, der Heerführer, um der Vielen willen, die Er nicht draußen laſſen, ſondern auch mit ſich und nach ſich hineinbringen wollte, in den Tod gehen. Dieſes iſt auch ſchon in dem Vorbild des Hohenprieſters in dem Alten Teſtament angezeigt worden. Es mußte vorher ein Opfer geſchlachtet ſeyn, ehe er in das Allerheiligſte ging. Aber JEſus brachte kein fremdes Opfer. Er opferte ſich ſelbſt für uns. Sein Leib, den Er an dem Kreuze für uns in den Tod gegeben hat, war unſer Verſöhnungsopfer. So wurde derſelbe für unſere Schuld dem Tode zuerkannt und getödtet. Und gleichwie der Hoheprieſter das Blut des geſchlachteten Opfers mußte in das Allerheiligſte hineintragen, und ſich nicht durfte ohne Blut vor GOttes Herrlichkeit ſehen laſſen, welches er ſiebenmal zu dem Gnadenſtuhl hinſprengen mußte, alſo, ſagt Paulus Hebr. 9, 12., iſt Chriſtus durch ſein eigenes Blut einmal in das Heilige, in den Himmel ſelbſt, eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Da es nun alſo JEſus mit ſeinem Sterben auf unſern Tod abgeſehen hatte, ſo wiſſen wir jetzt, wo der Weg durch den Tod hingeht bei Allen, die Ihn zu dem Herzog und Führer haben, das iſt, bei Allen, die Ihm in dem Glauben anhangen. Er führt ſie in dem Tode und durch den Tod denſelben Weg, den Er gegangen iſt, und bringt ſie durch dieſen Gang in das Leben hinüber. Den Seinigen iſt der Tod nicht mehr, was er ihnen ſonſt geweſen wäre und was er Allen iſt, die außer der Gemeinſchaft des Todes JEſu ſterben. Sie haben ſchon, und halten ſich an ihren Vorgänger: Er hat die

Schlüſſel der Hölle und des Todes (Offenb. 1, 18.). Er iſt der HErr. Darum heißt es von den Glaubigen Röm. 14, 8.: Leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn; wir wiſſen nun, und glauben es mit Freudigkeit, daß unſer JEſus auch in dem Tode unſer HErr ſey, und uns mit ſich führen werde (1 Theſſ. 4, 14.). Ferner

3) Gehört zu dieſem Hingang auch ſein Begräbniß. Dieſes iſt auch mitgemeint, wenn Er ſagt: Ueber ein Kleines. Es iſt zu der Zeit ſeines kurzen Wegbleibens gerechnet. In der alten Zeit hatte man auch noch immer Grauen vor dem Grab. Da war die wehmüthige Klage: Du legeſt mich in des Todes Staub! Wird dir auch der Staub danken? und dergleichen. Aber auch hierin iſt JEſus unſer Vorläufer geworden. Darum heißt es von Ihm 1 Cor. 15, 20.: Er iſt der Erſtling geworden unter denen, die da ſchlafen, die in der Erde ſchlafen liegen. Wer nun JEſu angehört, der darf ſein Grab für keine finſtere Grube, für kein Gefängniß mehr halten, darin er mit den Banden der Verweſung geſchloſſen ſey, ſondern für eine Ruheſtätte, in die er ſeinen abgematteten Leib niederlegt auf Hoffnung, bis er mit Freuden aufwache, und in den vollen Tag der Ewigkeit hervor gehe. So wenig JEſus zurückblieb, nachdem Er aus dem Lande der Lebendigen weggenommen war, ſondern über ein Kleines verklärt hervorkam, ſo wenig darf ein ſolcher zweifeln: Wie werde ich da wieder herauskommen? JEſus hat den Weg gefunden, daß man durch das Grab in des Vaters Haus kommen kann. Ein Glaubiger wird auch mit Chriſto begraben und iſt auch in dieſem ſonſt grauenhaften Zuſtand wohl berathen. Er geht hin in ſeine Kammer, und ruht, wie Daniel (12, 13.), daß er aufſtehe zu ſeinem Loos am Ende der Tage. Weiter gehört zu dieſem Hingang

4) die Auferſtehung JEſu. Davon redet JEſus in dem Evangelium und ſagt: Wenn ſie über ein Kleines Ihn werden wieder ſehen, ſo gehe Er noch zum Vater. Das ſey auch noch zu ſeinem Hingang zu rechnen. JEſus konnte

und wollte nicht mit dem Leibe der Schwachheit, den Er aus unserer Mitte angenommen hatte, zu seinem Vater in den Himmel eingehen. Es ist durch seine Auferstehung die große Veränderung mit Ihm vorgegangen, daß Er die Schwachheit des Leibes, die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches abgelegt, die Sterblichkeit ausgezogen, und mit einem verklärten, unsterblichen Leibe sich seinen Jüngern gezeigt hat. Darin ist Er der rechte Vorläufer geworden, weßwegen Ihn Paulus den Anfang und den Erstgebornen aus den Todten heißt, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe (Col. 1, 18.). An JEsu sehen wir nun, was für eine große Veränderung bei uns vorgehen muß, weil das sterbliche Fleisch und Blut, so wir jetzt von Mutterleibe an uns tragen, das Reich GOttes, das ewige Himmelreich nicht können ererben, noch darin bestehen (1 Cor. 15, 50.). Das Verwesliche muß vorher anziehen die Unverweslichkeit. Und diesen herrlichen Vorgang hat unser Erlöser durch seine Auferstehung erworben und dargestellt. Er hat das Leben und ein unvergängliches Wesen nach aufgehobener Todesgestalt wieder hervor- und an das Licht gebracht (2 Tim. 1, 10.). Da geht es durch diesen letzten Schritt in das himmlische Leben und Wesen hinüber. Der Erstling, der voranging, war das Haupt, Christus selbst. Darnach die Christo angehören, wann Er kommen wird (1 Cor. 15, 23.). Da nimmt Er die Seinigen mit Leib und Seele zugleich in das Reich der Klarheit, in des Vaters Haus, wo Er schon wirklich ist. Denn zu seinem Hingang gehörte noch

5) seine Himmelfahrt. Er kam nach seiner Auferstehung nicht wieder in dieß irdische Leben, wie Er vorher in den Tagen seines Fleisches darin war, sondern Er eilte dem Himmel zu. Das war das rechte Heiligthum, wo Er als Priester eingehen sollte. Solches geschah, da Er aufgefahren und in seiner verklärten Menschheit sich daselbst eingefunden, um zu erscheinen vor dem Angesichte GOttes für uns. So sagt Paulus deutlich (Hebr. 9, 24.). Da brachte Er die vollendete Versöhnung für sein ganzes Volk in das Heiligthum mit seinem

Blut, welches nun zu GOtt nicht um Rache ſchreit, wie Abels Blut, ſondern Gnade und Barmherzigkeit dem armen Sündergeſchlecht auswirkt (Hebr. 12, 24.). Darüber handelt nun der Prieſter nach der Kraft ſeines unendlichen Lebens (Hebr. 7, 16.), bis Er Alle darin hat, daß ſie mit weißen, in ſeinem Blut gewaſchenen Kleidern ſtehen vor dem Throne GOttes. Nun, ihr Lieben! das iſt etwas Weniges nur überhaupt geredet von der hohen Wichtigkeit des Hingangs JEſu zu dem Vater. Es kommt zu einem wahren Verſtändniß deſſelben viel darauf an, daß man erkenne, wie die ganze Sache zuſammen hänge, und wie die verſchiedenen Schritte deſſelben einen einigen völligen Hingang ausmachen, bis zu dem Ziel, welches JEſu von dem Vater beſtimmt war, daß Er als der vollendete Erlöſer ſollte ſitzen zu ſeiner Rechten auf ſeinem Thron, und auf demſelben auch Prieſter und Fürſprecher ſeines Volkes ſeyn. Davon wäre noch viel zu ſagen. Wir ſehen aber hieraus hinlänglich, wie Alles, was auf dieſem ganzen Wege mit JEſu vorgegangen iſt, auf uns und unſern ganzen Zuſtand Bezug habe. Um unſertwillen iſt er in ſolcher Art vollendet worden. Wir ſollen den unausſprechlichen Segen, den herrlichen Nutzen, ja unzählige Vortheile zu unſerm ewigen Heil davon haben. Darauf hat auch JEſus gleich ſeine Jünger vertröſtet. Wir wollen demnach mit Wenigem

II. noch bedenken, wie dieſer Hingang ſo höchſt heilſam ſey. Davon redet der Heiland in dem Evangelium nur überhaupt, wie ein Vater ein leidendes, weinendes Kind tröſtet und zu ihm ſagt: Sey zufrieden; es wird ſchon etwas Gutes heraus kommen; du wirſt dich hintennach deſto mehr freuen! So ſagt Er hier: Euer Herz ſoll ſich freuen. Und das wird ein dauerhafter Zuſtand eines innigen Vergnügens ſeyn, in dem euch kein Feind wird ſtören können. Eure Freude, die ihr alsdann haben werdet, wird Niemand, auch die jetzt über uns ſpottende und lachende Welt nicht, von euch nehmen. Und an demſelbigen Tage werdet ihr mich nicht mehr zu fragen begehren, wie ihr mich jetzt fragen wollet (V. 19.), ſondern ihr werdet deutlich einſehen, was mein

ganzer Gang bezweckt habe, und auch vollkommen damit zufrieden seyn, meiner Liebe danken und den Vater selbst kindlich preisen. Unsere Kinderlehre zeigt uns dasjenige, worauf diese Rede des Heilandes geht, in zwei Hauptumständen deutlich und kurz an, wenn es heißt: Er hat uns dadurch einen freien Zugang zu GOtt, und einen gewissen Eingang in den Himmel bereitet. Darin ist Alles begriffen, was man von dem Nutzen seines Hingangs zu dem Vater melden kann. Ich will noch etwas Weniges zu der Erklärung dieser Worte hinzufügen.

1) JEsus hat uns einen freien Zugang zu GOtt, dem himmlischen Vater, dadurch zuwege gebracht. Wir dürfen es jetzt mit unserem Zutritt zu GOtt nicht anstehen lassen, bis wir von der Erde weg, und nicht mehr in dem sterblichen Fleische sind. Weil der Priester für uns wirklich zu dem Vater gegangen, und bei Ihm ist, so dürfen wir jetzt GOttes Antlitz suchen, und uns zu seinem Thron, ja zu seinem Herzen hinzunahen. Dazu sind wir durch seinen Hingang berechtigt. Und jetzt soll an denen, die sich mit den Jüngern darüber freuen können, in Erfüllung gehen, was JEsus schon zu der Samariterin gesagt hat Joh. 4, 23.: Es kommt die Zeit, und ist jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Aber auch zu diesem Zutritt im Geist war nöthig, daß unser Vorläufer seinen ganzen Gang durch den Tod in den völligen Besitz seiner Herrlichkeit schon vollendet habe. Deßwegen sagt der Heiland auch hernach zu seinen Jüngern: Alsdann werdet ihr den Vater bitten in meinem Namen. Der Geist muß in dem Glauben durch den ganzen Lauf des vollendeten Hohenpriesters hindurch schauen, und das Herz nicht anders, als in der Gemeinschaft des blutigen Todes und der Auferstehung JEsu, sich zu dem Vater nahen. Das heißt: in seinem Namen. Wer recht betet, der geht zu GOtt hin, der stellt sich vor sein Angesicht und Herz hin, der kommt wirklich im Geist zu GOtt hin, redet und handelt mit Ihm, wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater. Wir könnten kein Vaterunser mit Hoff-

nung auf Erhörung und GOtt wohlgefällig beten, wenn JEsus nicht bei dem Vater wäre. Aber davon wissen leider die Wenigsten, was recht beten heißt, und wie man in dem Gebet vor GOtt und zu Ihm so nahe hinkommt. Man bleibt immer nur in dem äußersten Vorhof, ich meine von weitem und in der Verwicklung seines Gemüths und Herzens mit den irdischen Dingen stehen. Aber das sollte nicht seyn. Es kann jetzt anders seyn, als es sich in dem Vorbild des alten Testaments, da der Zugang noch nicht offen war, gezeigt. Da mußte der Israelit außen stehen bleiben, und sich begnügen lassen, daß der Hohepriester hineingegangen ist, und den Segen von GOtt herausgebracht hat. Aber durch den Tod in seinem Fleisch ist dieser Vorhang zerrissen worden. JEsus hat nach seinem Eingang nicht wieder zugeschlossen, sondern den Weg gebahnt, gangbar gemacht und offen gelassen, daß wir in seinem Namen, besprengt mit seinem Blut, hineingehen, und wahrhaftig vor GOtt kommen können und dürfen. Darum zieht Paulus (Hebr. 10, 19.) gleich eine herzliche Aufmunterung daraus: So wir denn nun haben, lieben Brüder, die Freudigkeit, welche JEsus seinen Jüngern bei seinem Hingang versprochen hat, zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu, so lasset uns hinzugehen! Wem es Ernst wird, daß er denkt und seufzet: Ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht in Freundlichkeit schaue! — der merkt erst, wie weit er von GOtt weg ist, und erfährt, daß es ein Weg ist, bis er sich aus allen irdischen Gedanken recht erheben und den fleischlichen Vorhang wegbringen, auch die Oeffnung zu dem Eingang finden kann. Da geht es, wie der Heiland zu seinen Jüngern sagt: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Da gibt es Geburtsschmerzen, bis der Geist zur Freiheit kommt, und sich recht vor GOtt darstellen kann. Da wird man inne, wie uns der Vorgang JEsu so unentbehrlich ist; wir würden sonst nie hinein-

kommen, und was man für herrlichen Nutzen davon hat, daß Er mit seinem Blute den neuen und lebendigen Weg eingeweiht hat (Hebr. 10, 20.). Wem aber dieser Weg einmal bekannt geworden ist, dem ist er leicht und angenehm und zur unverrücklichen Freude. Er findet den Zugang immer offen, und weiß jetzt, wie er mit GOtt daran ist. Durch Ihn, unsern HErrn JEsum Christum, haben wir, als eine bleibende Gnade, Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an Ihn. So preiset es Paulus allen Glaubigen an (Eph. 3, 12.). Aber davon wird schon in Zukunft noch mehr zu reden Gelegenheit werden. Dieß Einzige will ich noch bemerken: wer jetzt nicht daran gewöhnt wird, daß er in dem Glauben einen freien Zugang zu GOtt habe, und denselben fleißig in dem Gebet übt, der hat auch in dem Tode keinen gewissen Eingang in den Himmel. Es ist ihm der Himmel und der Weg dahin gar zu fremd und ungangbar geblieben. Aber denen, die mit JEsu vereinigt sind, ist auch durch Ihn

2) ein gewisser Eingang in den Himmel bereitet. Ihr Eingang in den Himmel gehet auch durch den Tod. Aber in der Gemeinschaft des Todes JEsu ist das Sterben nur ein Weg, ein Mittel, in den Himmel zu kommen. So glauben wir, daß wir auch mit Ihm und bei Ihm leben werden (Röm. 6, 8.). Dieß ist der Seinigen gewisser und untrüglicher Grund zum freudigen Sterben. Darum wird ihnen das Alles leicht, was sonst den Menschen das Schwerste ist. Wo es bei diesen die größte Angst, Noth und Trauern setzt, da sind sie am vergnügtesten. Sie lachen und freuen sich, wo Andere erst anfangen zu weinen und zu heulen. Da möchte man wohl fragen: wer wird zuletzt lachen und sich freuen? Der ist am besten daran und hat es gewonnen! Jetzt spottet man der Kinder GOttes und lacht sie aus, wenn sie sich der Weltfreude nicht hingeben. Da heißt es: wie kann man nur so seyn? Aber was ist es um die thörichte, hölzerne Weltfreude? Man dürfte nur unversehens zwischen ihre Lustbarkeiten, wo sie im Tanzen, Springen und aller Ueppigkeit beisammen sind, einen Todten-

kopf hineinbringen: wie würden ſie erſchrecken! Wie würde ihr erhitztes Blut ſo ſchnell zurücktreten! Eine Geſellſchaft, die Sonntags im Wirthshauſe ſitzt, dürfte nur einmal eine Hand an der Wand ſehen, wie der König Belſazer (Dan. 5, 5.): wie würde ihnen der Muth ſinken! Oder eine Stimme hören: Du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern! (Luc. 12, 20.) Da hätte das Scherzen und wüſte Weſen geſchwind ein Ende. Allein dieſen iſt ſchon genug von den zukünftigen Dingen bezeugt, und ihr Gewiſſen ſchreckt ſie doch auch immer. Aber mit ſolchen habe ich jezt nichts zu reden. Denen mag die Hölle ihre Augen aufthun, wie dem reichen Mann, daß ſie ſehen, was ſie verſäumt haben. Ihr aber, die ihr zu GOtt kommen wollt, laſſet euch daran nichts hindern, noch abhalten. Ihr ſeyd recht daran. Ihr habt JEſum zum Vorläufer. Seyd getroſt, und haltet euch nur im Glauben an Ihn! Er hat ja ſchon für alle Umſtände geſorgt. Ihr treffet ſeine blutigen Fußſtapfen auf allen Schritten des Weges an, den ihr angetreten habt. Gehet Ihm nach: Er wird euch vor des Vaters Angeſicht bringen, und darſtellen im Frieden! Sehet, Er hat Alles ſelbſt durchgemacht, und nimmt euch als euer Herzog und Führer gleichſam bei der Hand, euch zu dem Ziel eurer Hoffnung richtig hinzubringen. Ihr wiſſet, ihr ſehet ſchon, wo es hinaus ſoll. Ihr dürfet nicht mehr zweifeln und denken: wie wird es mir in dem Sterben, in dem Tode, in dem Grabe, in der Ewigkeit gehen? — Nicht anders, als es eurem JEſu gegangen iſt! Da werdet ihr von ſeinem Hingang den vollen Nutzen und ewigen Segen genießen. Gründet euch nur jezt in die Gemeinſchaft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung immer mehr hinein. Ihr ſeyd Ihm einmal durch den Glauben eingepflanzt und einverleibt worden. Durch Ihn könnt ihr alle Tage den freien Zutritt zu GOtt im Geiſt und in der Wahrheit finden. Darin übet euch mit Ernſt und Treue! Gehet hinzu mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, daß euch dieſer Weg recht bekannt und gangbar werde: ſo werdet ihr volle Freude haben, und dieſe Freude wird Niemand von euch

nehmen. Ihr werdet euch noch mehr und mit verklärter Freude freuen, wenn ihr das Ende eures Glaubens erreichet, der Seelen Seligkeit! Amen.

Predigt am Sonntag Cantate.

Text: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich gesandt hat, und Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest Du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich Ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird Ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Wir haben vor acht Tagen gehört, daß uns JEsus durch seinen Hingang zu dem Vater den Himmel aufgeschlossen, und einen freien Zugang, einen getrosten Zutritt zu GOtt erworben, ja, durch sich selbst bereitet habe. Das müssen wir ja nicht lassen umsonst geschehen seyn. Darum kann ich von nichts Wichtigerem und Nöthigerem reden, als von diesem Zugang zu unserm GOtt durch Christum. Es folgt ganz schicklich und in einem genauen Zusammenhang auf die Leidens- und Osterpredigten. Der Zutritt zu unserm GOtt und die Gemeinschaft seiner Gnade ist die eigentliche Frucht und der nächste Nutzen von seinem Todesleiden und von seiner Auferstehung. Ein Jegliches kann also gleich

bei ſich ſelbſt gewahr werden, ob es einen wahren Segen von der jüngſtverwichenen heiligen Zeit erlangt hat, wenn es jetzt durch den Glauben an den gekreuzigten JEſum deſto getroſter zu dem Vater zu treten gelernt und geübt hat. Es iſt noch in einer beſondern Betrachtung die Ermahnung Pauli dazu gekommen: Laſſet uns hinzugehen! (Hebr. 10, 22.) Es gibt jetzt einen neuen und lebendigen Weg durch das Blut der Verſöhnung, und wir haben einen großen Prieſter ſchon darin vor GOtt, der ſich unſerer annimmt, der uns aufnimmt und hinführt, wie die Söhne Davids ſeine, des Königs, Prieſter waren (2 Sam. 8, 18.) und Vormünder aller Leute, die etwas an den König hatten und heraus brachten. So iſt JEſus der große Verwalter des Heiligthums und aller Gnaden GOttes. Was wir bitten, das will Er thun. Weil wir nun wiſſen, wen wir an Ihm haben, ſo laſſet uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen, mit einem Herzen, das es redlich mit GOtt und mit ſich ſelbſt meint! Wer noch ein Einverſtändniß mit der Sünde und eine Freude an ihr hat, der hat kein redliches Herz gegen GOtt. Er handelt einmal tückiſch gegen GOtt, wenn er mit Ihm, dem reinen Licht, umgehen will, denn das geht nicht an, er wird immer müſſen zurück bleiben; dann aber auch gegen ſich ſelbſt, denn er wird ſeiner Sündenbürde auf ſolche Art niemals los, und quält ſeine eigene Seele. Aber wer ſeinen Sinn auf die ganze Wahrheit GOttes richtet, der kann mit wahrhaftigem Herzen kommen, und darf ſich ſeine Schwachheit, ſeine Unwürdigkeit nicht blöde noch ſchüchtern machen laſſen. Er darf mit aller Freimüthigkeit des Glaubens kommen und denken: Mir mangelt zwar ſehr viel, wodurch ich zurückgeſchreckt und abgehalten werden könnte, doch was ich haben will und ſoll, iſt Alles mir zu gute erlangt mit JEſu Blute. Darum will ich nicht bei mir ſelber ſtehen, noch zurück bleiben.

Allein, ob es ſchon auf Seiten GOttes und in dem Heiligthum ſeine vollkommene Richtigkeit und keinen Anſtand hat, ſo will es doch immer bei uns an dem rechten Muth fehlen. Wir werden durch keine Vorſtellung, durch keine Aufmunterung getroſt und herzhaft genug werden, noch viel weniger uns in dieſer

heiligen Uebung erhalten können, wenn wir nicht noch einen andern und höhern Beiſtand dazu bekommen, der unſern ſchwachen Herzen und dem blöden Geiſt aufhilft. Und dieſen ſo nöthigen Beiſtand, dieſe kräftige Hülfe kann uns allein der heilige Geiſt gewähren. Das iſt ſein Amt, das Er in GOttes Sache zu unſerm Heil übernommen hat. Und davon will ich dießmal zu eurer Liebe reden, und euch zeigen

Den nothwendigen Beiſtand des heiligen Geiſtes, wenn wir einen getroſten Zutritt zu GOtt finden und haben wollen.

Dabei wollen wir erkennen lernen

I. Die Nothwendigkeit dieſes Beiſtandes, oder wie nöthig es ſey, daß uns der heilige Geiſt beiſtehe, und unſern Herzen aufhelfe. Und

II. Die Art und Weiſe dieſes Beiſtandes, oder, was denn der heilige Geiſt vornämlich an uns thue, wenn Er uns wirklich dazu hilft.

I. Von der Unentbehrlichkeit des heiligen Geiſtes redet der Heiland gleich in dem Anfang des Evangeliums ſehr nachdrücklich, wenn es heißt: Ich ſage euch die Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe zum Vater. Denn ſo ich nicht hingehe, kommt der Tröſter nicht zu euch. Er bezeugt ihnen hiemit, ſie ſollten ſich nicht grämen, ſondern vielmehr froh ſeyn, daß Er dieſen Hingang nun vornehme, der Tröſter, der heilige Geiſt ſey ihnen ſo nöthig. Sie würden ja ohne denſelben ſeine Lehre und die ganze Abſicht ſeines Hingangs nicht recht einſehen, noch faſſen. Darum ſagt Er auch: Ich hätte euch noch Viel zu ſagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, ihr ſeyd jetzt noch nicht in dem Stande, es zu faſſen. Das muß anſtehen, bis der heilige Geiſt kommt; der wird euch erſt in die ganze Wahrheit hineinhelfen und euch hineinleiten, der wird euch erſt vollends verſtändigen über Alles, was ich bisher mit euch geredet und gehandelt habe. Denn von mir und meinen Sachen, in welchen der ganze Wille und Vorſatz meines Vaters begriffen

iſt, wird Er zu euch reden, euch dieſen meinen Hingang erſt recht aufklären, und was weiter daran hängt und daraus noch in Zukunft folgt, das wird Er euch Alles verkündigen. Sehnet euch alſo nur nach dem Tröſter, und hänget indeſſen nicht euren betrübten und unzulänglichen Gedanken nach, die jetzt ſchon euer Herz einnehmen und mit Traurigkeit erfüllen! Alsdann werdet ihr ganz anders von meinem Hingang denken, und euch den größten Troſt und herrlichſten Nutzen mit Freuden daraus ſchöpfen. Aber eben deßwegen muß ich zuvor hingehen; denn ſo ich nicht hingehe, ſo könnte derſelbe nicht kommen. Ich werde Ihn alsdann zu euch ſenden. — Das iſt auch ſo eingetroffen. Da JEſus durch die Rechte GOttes erhöht iſt, und die Verheißung des heiligen Geiſtes für Alle, die an Ihn und ſeine Erlöſung glauben würden, als ihr Prieſter und Haupt empfangen hat, ſo hat Er Ihn von ſeinem Thron reichlich ausgegoſſen (Ap.Geſch. 2, 33.). Alsdann konnten die Apoſtel gleich die großen Thaten GOttes, die Er durch ſeinen Sohn ausrichtete, mit neuen Zungen und brünſtigem Geiſt ausſprechen.

So iſt demnach die Mittheilung und der unentbehrliche Beiſtand des heiligen Geiſtes ſelbſt eine Frucht von dem vollendeten Hingang JEſu. Und ſeitdem JEſus ſeinen Geiſt ausgegoſſen hat, ſo iſt Er da, wo von ſeinem erworbenen Heil verkündigt wird, und thut ſein Amt treulich, die Menſchen zur lebendigen Erkenntniß ihres Erlöſers und zum vollen Genuß ſeines Hingangs in die Herrlichkeit zu bringen. Nun, wir dürfen auch dem heiligen Geiſt in Betreff ſeines Amtes trauen. Er wird es Keinem an ſeinem Beiſtand fehlen laſſen, der in dem Namen JEſu zu GOtt kommen, und einen freien Zugang zu dem Vater haben will.

Wir müſſen nur auch in unſerm Theil vor allen Dingen von der Nothwendigkeit deſſelben überzeugt ſeyn. Und das lehrt JEſus neben allen den Wirkungen und Geſchäften, die allein dem heiligen Geiſt zukommen, auch mit dem Namen, den Er Ihm beilegt. Er heißt Ihn den Tröſter, eigentlich den Beiſtand, den Vormund, den Helfer, und das nicht nur in Allem,

was ſie von Ihm an die Welt zu bezeugen haben werden, ſondern auch in Allem, was ſie den Vater in ſeinem Namen bitten werden. So ſtehen wir gegen den himmliſchen Vater, unſern GOtt! Wir ſind wie ein ſchwaches Kind, das leicht blöde wird, wenn es nicht mit ſeines Gleichen zu thun hat. Da muß es die Mutter dabei haben. Dieſelbe muß ihm zuſprechen, vorſagen, ein Herz machen, wenn es etwas reden ſoll. Oder wenn ein minderjähriger Menſch etwas vor Gericht angeben, und ſeine Sache ausführen ſoll, ſo muß er einen Beiſtand und Vormund haben, der die Sache recht angibt und für ihn ſpricht. Wir wollen nur unſere Untüchtigkeit, mit GOtt zu handeln, gern erkennen, und unſerm Heiland herzlich danken, daß es bei unſerm Zutritt zu GOtt auch nicht auf uns allein und auf unſere Tüchtigkeit ankommt, ſondern daß Er uns den heiligen Geiſt zu einem treuen Beiſtand, Vormund und Tröſter verſprochen, erworben und gegeben hat. Darauf weiſet auch Paulus die Glaubigen, damit ſie ſich durch ihre Schwachheit nicht läſſig machen laſſen, ſondern ſich in dem Gebet deſto kindlicher zu ihrem lieben Vater wenden möchten, und ſagt Röm. 8, 26.: Deſſelbigen gleichen auch der Geiſt hilft unſerer Schwachheit auf, Er nimmt ſich unſer an in Allem, worin wir, weder in der Erkenntniß, noch in dem Gebet, die rechte Art und völlige Freimüthigkeit haben. Denn wir wiſſen nicht aus uns ſelbſt, was wir ſo beten ſollen, wie ſichs vor GOtt und ſeinem heiligen Thron gebühret. Aber wir beten auch nicht allein, ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte, daß es GOtt wohlgefällig iſt, mit unausſprechlichem Seufzen. Wenn wir alſo ſchon nicht völlig in unſern Sinn faſſen, noch in unſeren Worten ausdrücken können, was unſer Herz in lauterem Glauben und innigſten Vertrauen dem Vater gerne ſagen will, ſo werden wir darüber nicht beſchämt. Denn der die Herzen forſchet und das Innerſte erkennt, der weiß, was des Geiſtes Sinn iſt, wie es unſer Geiſt mit dieſem Beiſtand und dieſer Wirkung des heiligen Geiſtes meint. Weil Er ſein Flehen dazu thut, ſo iſt es gewiß nach GOttes Sinn und dem Vater wohlgefällig.

Dieſen unentbehrlichen Beiſtand des heiligen Geiſtes bedürfen wir nicht nur ein- und das andere Mal, bis wir den Zugang in das Heiligthum gefunden haben, ſondern immerdar, ſo oft wir uns zu GOtt naben, und Abba, lieber Vater! zu Ihm ſagen wollen. Denn eben um deßwillen ſoll der Tröſter an einem fort bei uns ſeyn und bleiben ewiglich. Es gilt demnach ſowohl Denen, die eine ernſtliche Begierde nach GOtt und ſeiner Gnadengemeinſchaft haben, und ſich gerne zu GOtt wenden wollen, als auch Denen, die ſchon einmal vor ſeinem Thron Gnade und Vergebung erlangt haben, und ſeiner Liebe theilhaftig geworden ſind. Unſer Verlangen wäre gleich wieder zu ſchwach, unſer Glaube zu blöde, unſer Gebet zu ungeſchickt und zu kalt, und unſer Herz zu träge, wenn nicht die Kraft des heiligen Geiſtes uns immer unterſtützte, und ſein geheimer Beiſtand unſerm Sinn und Erkenntniß, unſerm Herzen und unſrer Liebe das nöthige Licht und Leben mittheilte. Das bekennen wir auch in der öffentlichen Lehre unſers Katechismus: Ich glaube, ich geſtehe es gerne zu, daß ich nicht aus eigener Vernunft, noch eigener Kraft an JEſum Chriſtum, meinen HErrn, glauben, oder zu Ihm und durch Ihn zum Vater kommen kann, ſondern da muß mir der heilige Geiſt mit ſeinen Gnaden und Gaben dazu helfen. Eigener Verſtand, ohne die gegenwärtige kräftige Wirkung des guten Geiſtes, reicht hier nicht hin. Alle unſere Erkenntniß iſt gleichwie ein dunkles Schattenbild, wenn ſie nicht von ſeinem Lichte beſtrahlt iſt. Eigene Kraft iſt lauter Ohnmacht, und kann keinen Schritt thun. Seine Kraft muß uns durchdringen, und unſer Herz erheben, daß es ſich und ſeinen GOtt findet, wie David ſagt 2 Sam. 7, 27.: Dein Knecht hat ſein Herz gefunden, daß er dieß Gebet zu Dir betet. Und wer einmal von dem überzeugt iſt, was JEſus in dem Evangelium ſagt: Es iſt euch gut, daß ich hingehe, der hat gar nichts dagegen, daß er ſich weder auf ſeinen Verſtand, noch auf ſeine Kraft verlaſſen darf und ſoll. Er demüthiget ſich gerne, rechnet nicht auf ſich, ſondern traut es den vollgültigen Verdienſten ſeines Heilandes, mit welchen Er für ihn in den Himmel einge-

gangen iſt, einfältig und in Armuth ſeines Herzens zu, daß Er ihm auch ſeinen Geiſt geben, und ihn zu dem Zweck gelangen laſſen werde, um deſſen willen Er ſelbſt der Prieſter und Fürſprecher bei dem Vater geworden iſt. Nur kommt es alsdann darauf an, daß wir auch merken und darauf Acht haben, was der heilige Geiſt an und in uns wirke, und wie Er uns bei unſerm Zutritt zu GOtt zu Statten komme. Und dieß iſt

II. das zweite Stück, von dem ich noch zu reden habe, nämlich von der Art und Weiſe ſeines Beiſtands. Denn nun fragt ſich: was thut denn der heilige Geiſt? Wie macht Er es, wenn Er uns aufhelfen will? Davon gibt der Heiland in dem Evangelium drei Hauptgeſchäfte an, in welchen unzählige Wirkungen, Unterweiſungen, Stärkungen, Beſtrafungen und Tröſtungen begriffen ſind. Das iſt uns zu großem Vortheil von JEſu angezeigt, und darauf müſſen wir recht merken, wie es der Geiſt in unſerm Herzen wirklich thut, und uns dadurch auf- und zurechthilft.

1) Er zeigt dem Herzen, daß der Unglaube die größte Sünde ſey. Es heißt: Er wird die Welt ſtrafen um die Sünde, ſie überzeugen von der Sünde, daß ſie nicht glauben an Mich. Der heilige Geiſt hat es alſo hierin auch mit der ganzen Welt, wo nur das Zeugniß von JEſu hinkommt, und mit einem jeglichen Menſchen zu thun, der Worte GOttes hört. Der Prediger und die Zuhörer ſind nie allein beiſammen. Der Tröſter iſt allemal auch da, und beweiſt ſich geſchäftig bei dem Wort. Er predigt es in das Herz hinein. Er macht die Wahrheit klar, und dem Gewiſſen erweislich. Er überzeugt und bringt ſie ſo unwiderſprechlich und kräftig an, daß der Menſch nicht umhin kann, zuzugeſtehen: Ja, ſo iſt es, das iſt die Wahrheit, und über ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen muß, wenn er ſie nichts deſtoweniger in ſeinem Unglauben verwirft. Darum lehrt der heilige Geiſt vor allen Dingen, was der Unglaube für eine ſchreckliche Sünde wider das Evangelium ſey.

Sonſt wiſſen die Menſchen wohl in Vielem, was Sünde ſey. Auch die Heiden wiſſen, daß, die ſolcherlei Dinge thun, wie bei ihnen und in der ganzen Welt im Schwange gehen, des

Todes ſchuldig ſind (Röm. 1.). Das iſt GOttes allgemeine Lehre an die Menſchen. Das iſt ſeine Stimme in dem Gewiſſen und in ſeinem Geſetz. Aber es iſt noch eine Sünde, von welcher die Menſchen gar nichts wiſſen, bis ſie das Evangelium hören, und bis der heilige Geiſt ſie ihnen bei demſelben vorhält. Und das iſt die Sünde wider JEſum, den Heiland der Sünder. Dadurch werden die Menſchen vollends zu der Verdammniß reif, wenn ſie nicht glauben an Ihn. Man kann jetzt unter den Chriſten nicht ſagen: Der Menſch hat ſo und ſo gelebt; darum war es nicht möglich, daß er hätte ſelig werden können. Es iſt wahr, alle Sünden bringen den Zorn GOttes über eine ſolche Creatur; daher iſt keine gering zu achten. Aber der wohlverdiente Zorn GOttes hätte doch können abgewandt werden. Es iſt eine Verſöhnung geſchehen. Der Menſch, der in der Hölle iſt, hätte doch können trotz aller ſeiner Schandthaten in den Himmel kommen. Was hat ihn dann in die Hölle gebracht? Nicht unmittelbar ſeine Uebertretungen, ſondern eigentlich ſein Unglaube, daß er ſich hat von JEſu ſagen laſſen, und Ihn doch nicht angenommen, daß er das Blut des Bundes verachtet, und ſeine Erlöſung verſäumt hat. Da war freilich dem Menſchen nicht zu helfen. Er wollte ja des Segens, der Erlöſung nicht theilhaftig werden; darum blieben dann alle ſeine Sünden auf ihm. Das ſagt der Heiland Marc. 16, 16.: Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden, und Joh. 3, 36. erklärt Er es noch genauer: Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes, der ſchon vorher um ſeiner Sünden willen auf ihm gelegen iſt, bleibet über ihm. Aber eben dieſes hält einem der heilige Geiſt gleich bei dem Evangelium vor, und zeigt es dem Herzen auf das Nachdrücklichſte. Da denkt man: Wenn du jetzt nicht glaubſt, ſo mußt du dir ſelbſt das Urtheil ſprechen! Willſt du dir ſelbſt ſo feind ſeyn? Willſt du deine eitlen Lüſte dich von JEſu abhalten laſſen? Was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewänne? Oder man denkt: O ſollte ich meinen Erlöſer, ſeine Liebe und ſein Blut ſo gering achten? Ich weiß, ich bin noch ein unſeliger Menſch. Sollte

ich zu allen meinen ſchweren Sünden noch dieſe kommen laſſen, und damit mein Maaß voll machen, und mein Gericht häufen, daß ich das angebotene Heil von GOttes Barmherzigkeit nicht annehme? Dieſe und dergleichen Gedanken ſind von dem heiligen Geiſt und ſeiner Beſtrafung. Ach, die Menſchen lernen nur den heiligen Geiſt nicht kennen! Sie meinen immer, ſie denken nur ſelbſt für ſich alſo. Ich glaube, ſie würden beſſer darauf achten, wenn ſie gedächten: Das iſt von dem heiligen Geiſt! Merket alſo auf euer Herz bei dem Evangelium; da könnet ihr bald gewahr werden, was der heilige Geiſt dazu ſagt. So beſtraft und überführt der heilige Geiſt überhaupt die Welt von der Sünde des Unglaubens.

Aber wer nun dieſe erſten Ueberzeugungen von Ihm annimmt, mit demſelben fährt der heilige Geiſt in dieſem Werk weiter fort. Ein Menſch, der nunmehr ſein Heil ernſtlich ſucht, und gerne zu GOtt kommen will, lernt erſt an ſich erkennen, was für eine Macht des Unglaubens in ſeinem Herzen liegt. Bei allem dem, daß er jetzt unter GOtt und ſeine Wahrheit ſich gerne beugen und ſich erretten laſſen will, iſt doch keine Kraft da, zu glauben und ſich an das Wort der Gnade mit feſtem Sinn zu halten. Da geht es manchmal, wie bei einem armen geringen Mann, wenn er ſeine Bittſchrift ſelbſt an den Fürſten übergeben ſoll. Er ſcheut ſich und denkt: Da tauge ich nicht hin; ich darf mich nicht bei Hofe ſehen laſſen. So möchte der Sünder wohl auch gerne ſeine Bitte vor GOtt und in ſein Heiligthum bringen; aber er ſieht ſeine ſündige, unreine Geſtalt jetzt ein, ſcheuet ſich, wird zaghaft, und getraut ſich nicht hinzunahen. Da kommt der heilige Geiſt ſeiner Ohnmacht und Blödigkeit zu Hülfe, zeigt ihm die Ueberſchwänglichkeit der Gnade gegen die Sünde, deutet ihm das Wort gegen ſeine zweifelhaften Gedanken, ſtärkt das Herz zu ſehnender Begierde und anhaltendem Flehen, läſſet ſein Licht immer heller in das Herz ſcheinen, die ſanften Gnadenſpuren näher zu erkennen, erweckt Hoffnung und Zuverſicht, richtet den trägen Muth immer wieder auf, zieht und reizt das Herz mit neuen Ueberzeugungen, beſchämt es wegen ſeines Unglaubens, gibt ihm ſein Mißtrauen

in den innerſten Gedanken der Seele immer genauer zu erkennen, faßt dagegen den begierigen Willen mit ſeiner Kraft an, und unterſtützt ihn in ſeiner Zuverſicht, beſtraft auch ernſtlich alles trotzige und verzagte Weſen, das ſich dazwiſchen bei dem Menſchen regen und erheben will, und hilft treulich und mütterlich fort, bis man JEſum mit völliger Zuverſicht ergreifen, und mit Ihm vor den Vater treten kann. Das iſt der innerliche Kampf des Herzens wider den Unglauben. Wer nicht weiß, wie er durch den Beiſtand des heiligen Geiſtes mit dem gefaßten Wort der Gnade wider den Unglauben ſeines von GOtt abgetrennten Herzens gekämpft, und den Sieg erlangt hat, der iſt gewiß noch nicht zum Glauben gekommen.

Aber wenn man auch den Sieg erlangt hat, ſo hat der heilige Geiſt doch in dieſem Stücke noch immer mit dem Herzen zu thun. Es regen ſich da und dort die Kräfte des Unglaubens mehr oder weniger. Man ſieht immer mehr ein, wie das Glauben der Natur des Menſchen zuwider iſt. Man fühlt noch dieſe und jene Mangelhaftigkeit des Glaubens. Man kann ſeinen eigenen Gedanken ſo leicht nachgeben, oder träge werden, oder in ſein Eigenes zerſtreut werden. Vernunft wider den Glauben ficht, ſingen wir ganz recht. Da hat der heilige Geiſt in ſeiner treuen Seelenpflege auch mit einem Glaubigen immer zu thun, dem Unglauben zu wehren, das ſchwache Herz zu ſtärken, und in dem Glauben gegen die Sünde, die uns ſo leicht umgibt, und das Herz umſchlingt (Hebr. 12, 1.), wachſamer, lauterer und völliger zu machen. Und das iſt ſein beſtändiges Geſchäft in dem Herzen gegen den Unglauben, der die Ehre JEſu kränkt.

2) Er zeigt dem Herzen, daß die Gerechtigkeit Chriſti allein vor GOtt gilt. Es heißt in dem Evangelium: Der heilige Geiſt wird ſtrafen um die Gerechtigkeit, überzeugen von der Gerechtigkeit. Was Gerechtigkeit ſey, iſt den Menſchen auch nicht unbekannt. Die Welt könnte nicht beſtehen, wenn kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr gehandhabt würde. Daher gibt es eine bürgerliche Gerechtigkeit, wonach einer ein unbeſcholtener, ehrlicher

und tugendhafter Menſch genannt wird. Und das iſt in dem weltlichen Leben nicht gering zu achten. Das iſt die Gerechtigkeit, die auf dem Rathhaus gilt. Aber kann man damit auch vor GOtt und ſeinem Heiligthum auskommen? Das wollten viele Menſchen gerne haben. Man weiß, und das Gewiſſen bezeugt es, daß man auch vor GOtt eine Gerechtigkeit haben ſolle. Mit lauter Ungerechtigkeit kann man ja vor Ihm nicht beſtehen. Darum rafft man gern Alles zuſammen, was man meint Gutes zu haben, oder man thut ſich auch neuen Ernſt an, allerlei Gutes vorzunehmen, und hofft, das werde GOtt anſehen und gnädig ſeyn. Und ach, das iſt ein allgemeiner Irrthum, durch den ſich ſo viele Tauſende bei einem unglaubigen Herzen bis in den Tod hinein betrügen! Davon zeugt das Lob, das immer Einer dem Andern noch nach dem Tode gibt, in Hoffnung, wegen eines ſolchen ehrlichen Bezeugens ſey ja der Menſch von GOtt aufgenommen und ſelig geworden. Aber durch das Evangelium JEſu Chriſti lehrt der heilige Geiſt, was der Menſch für eine Gerechtigkeit vor GOtt haben müſſe. Es muß eine himmliſche, eine alle Ehrbarkeit und eigene Frömmigkeit weit übertreffende, über alle menſchlichen Kräfte gehende, der göttlichen Heiligkeit geziemende, untadeliche Gerechtigkeit ſeyn. Und dieſe wird in dem Evangelium geoffenbaret (Röm. 1, 17.). Da ſagt der heilige Geiſt dem Herzen, das zu GOtt kommen will: Wirf nur all dein Eigenes ganz weg! Es langt ja nicht zu. Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, muß dir geſchenkt werden. JEſus iſt zu dem Vater gegangen. Er hat eine himmliſche Gerechtigkeit vor GOttes Thron gebracht. Dieſe mußt du haben. Eben, daß Er nicht auf der Welt geblieben, und Ihn ſeine Jünger nicht mehr ſehen und unter ſich haben konnten, das zeigt an, daß Er nicht nur eine weltliche und menſchliche, ſondern auch eine göttliche und himmliſche Gerechtigkeit gehabt hat, mit welcher Er vor GOttes Angeſicht für dich und in deinem Namen ſchon erſchienen iſt. Faſſe nun dieſe Gerechtigkeit, und kleide dich ganz darein, ſo kannſt du ohne Schande vor GOtt ſtehen. Denn dieſe iſt es allein, die in dem Himmel gilt. Mit dieſer allerwichtigſten Sache hat nun der heilige Geiſt vornämlich zu thun.

Das iſt ſein beſtändiges Geſchäft bei dem Glauben an JEſum, daß Er uns zu dem vollen Licht dieſer herrlichen Erkenntniß von unſerer Gerechtigkeit in Chriſto JEſu bringe. Denn daraus fließt des Glaubens Muth, Stärke, Sieg, Freudigkeit und voller Ruhm, wenn man ſchwören und ſagen kann: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke (Jeſ. 45, 24.), wenn man ſich ſo mit Ihm vereinigen, und Ihn ſelbſt mit dieſem Namen nennen kann: HErr, der unſere Gerechtigkeit iſt (Jer. 23, 6.).

3) Er zeigt dem Herzen, daß man ſich durch keinen Widerſtand des Teufels ſolle an ſeinem Gnadenlauf und Eindringen zu GOtt hindern laſſen. Satan hält den Menſchen in ſeinen Banden, ſo lange und ſo ſtark er kann. Aber er kann JEſu keine Seele vorenthalten, die der Welt entrinnen, und ſich von dem Teufel und all ſeinem Werk und Weſen los ſagen will. Sie kann es auf das Blut JEſu wagen, durch welches ſie erkauft iſt.

Aber wenn man auch durch die Kraft des Todes und der Auferſtehung JEſu einmal errettet und frei geworden iſt von der Obrigkeit der Finſterniß, ſo ſucht doch der Fürſt der Welt noch auf mancherlei Weiſe zu ſchrecken und zu hindern, dem Glauben auch unter den Widerwärtigkeiten der argen Welt mancherlei in den Weg zu legen, und den Gnadenlauf zu hemmen, ob man etwa müde werden, und wieder von dem Glauben ablaſſen möchte. Das iſt der Streit, von dem Paulus Eph. 6, 12. ſagt: Wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Und hier iſt der Beiſtand des heiligen Geiſtes höchſt nöthig. Er zeigt nicht nur durch die Erkenntniß JEſu in dem Evangelium, daß JEſus den Satan überwunden, ſondern daß Er in ſeinem Sieg den Fürſten der Welt wirklich gerichtet habe. Der Widerſacher darf alſo nicht mehr um das Recht ſtreiten. Es iſt ihm ſchon gerichtlich abgeſprochen. Er darf nicht mehr verklagen. Er iſt ſchon verworfen. Das Urtheil iſt unſertwegen und in unſerer Sache ſchon über ihn ergangen. Wem dieß der heilige Geiſt in dem Herzen recht klar macht, der wird muthig gegen alle Anläufe des Reichs der

Finſterniß, und ſieht wohl ein, daß er nicht Urſache habe, dem Feind im Geringſten nachzugeben. Da lehrt der heilige Geiſt, wie man einhergehen ſoll in der Kraft des HErrn HErrn, ſeine Siegesgerechtigkeit zu preiſen (Pſ. 71, 16.). Da zieht Er dem guten Streiter JEſu Chriſti die ganze Waffenrüſtung GOttes ſelbſt an, damit Er zur Ehre JEſu Alles wohl ausrichten könne. Eph. 6, 11—18. heißt es: Ziehet an den Harniſch GOttes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels. So geht man durch den mächtigen Beiſtand des heiligen Geiſtes von einem Sieg zu dem andern, und erfährt in Wahrheit, was Luther in dem Heldenmuth ſeines ſieghaften Glaubens ſingt: Es ſoll uns doch gelingen! Der Fürſt dieſer Welt, wie ſauer er ſich ſtellt, thut er uns doch nichts; das macht, er iſt gerichtet. Ein Wörtlein, ein Glaubenswörtlein von JEſu, ſeinem Richter, kann ihn fällen.

Nun, dieß Alles, was bisher von dem Geſchäft des heiligen Geiſtes erzählt worden iſt, faßt der Heiland ſelbſt zuſammen und ſagt: Derſelbige wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen, und euch verkündigen. Das ganze Amt des heiligen Geiſtes geht nur darauf, zu erkennen zu geben, was JEſus iſt, und was wir in Ihm haben. Der heilige Geiſt ſelbſt hat ſeine Freude und ſein Wohlgefallen an JEſu Kreuz, Tod und Herrlichkeit, und will, wie ſich Luther darüber ausdrückt, ſelbſt nichts mehr wiſſen, viel weniger unter den Menſchen kund thun, als JEſum Chriſtum. Der heilige Geiſt nimmt Alles, was Er uns mittheilt, aus dem unermeßlichen Schatz der blutigen Verdienſte JEſu, und verherrlicht Ihn dadurch in ſeinem Reich. Es iſt Alles auf die Ehre JEſu abgeſehen, was der Vater und der heilige Geiſt um ſeines Namens willen an unſern Herzen thut, daß auch die Welt erkennen müſſe, JEſus ſey der HErr, der Sohn des lebendigen GOttes.

So merket demnach nur darauf, wie der heilige Geiſt auch an euern Herzen JEſum, euren Heiland, verklären will. Trauet Ihm auch in ſeinem Amte, das Er in der Sache JEſu übernommen hat, und bittet Ihn um ſeinen freundlichen und kräf-

tigen Beiſtand, auf daß JEſus auch an euch Allen ſeine Ehre erreiche, und an euch geprieſen werde der Name unſers HErrn JEſu Chriſti, und wir an Ihm, nach der Gnade unſers GOttes und des HErrn JEſu Chriſti! (2 Theſſ. 1, 12.) Amen.

Predigt am Feiertage des Philippus und Jakobus.*

Text: Joh. 14, 1—14.

JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Euer Herz erſchrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, ſo glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn es nicht ſo wäre, ſo wollte ich zu euch ſagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wiſſet ihr, und den Weg wiſſet ihr auch. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wiſſen nicht, wo Du hingeheſt; und wie können wir den Weg wiſſen? JEſus ſpricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Wenn ihr Mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn geſehen. Spricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns! JEſus ſpricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kenneſt mich nicht? Philippe, wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Wie ſprichſt du denn: Zeige uns den Vater? Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater aber, der in mir wohnet, derſelbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn dieſe, thun, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun.

Ich habe geſtern von dem unentbehrlichen Beiſtand des heiligen Geiſtes geredet, wenn wir einen getroſten Zutritt zu GOtt

* Dieſe Feiertagspredigt iſt um des Zuſammenhangs willen hierher geſetzt worden.

finden und haben wollen. Es bleibt dabei, daß dieſes die allerwichtigſte und nöthigſte Sache iſt, auf welcher der wirkliche Genuß unſers Heils beruht. Wir müſſen zu GOtt kommen. Außer GOtt iſt kein Heil und keine Seligkeit. Bei Ihm treffen wir das Leben an, das uns ewige Freude und Wonne bringt. Hier und dort iſt keine Ruh', kein wahres Heil; nur zu GOtt, nur Ihme zu! GOtt iſt die Ruh', ſeine Liebe und Gemeinſchaft iſt die einzige Ruhe der Seele, in der ſie ſich göttlich vergnügen kann. Demnach iſt der Zugang zu GOtt als zu unſerem himmliſchen Vater das einzige Mittel, zu einem ſolchen erwünſchten und ſeligen Genuß zu gelangen. Wenn wir eben den freien und getroſten Zugang zu Ihm nicht haben, ſo iſt es überall gefehlt, ſo bleiben wir von Ihm und ſeinem Reich ausgeſchloſſen. Es liegt mir am Herzen, daß eure Liebe mit dieſen wichtigen Wahrheiten immer mehr bekannt werde, und ein völliges Verſtändniß davon in unſerer Mitte erwachſe. Daher will ich gerne Gelegenheit nehmen, aus dem heutigen Evangelium

von dem freien Zugang und getroſten Zutritt zu GOtt

weiter zu reden. Wir wollen dießmal betrachten

I. Die Wichtigkeit,
II. Die Seligkeit und
III. Die Richtigkeit deſſelben.

Es iſt unſer heutiges Evangelium der Anfang von der holdſeligen Abſchiedsrede, welche JEſus von ſeinem bevorſtehenden Hingang zu ſeinem Vater gehalten hat. Er verſichert dadurch ſeine Jünger, daß dieſer ſein Hingang ihnen zum Beſten gereiche, und ſie ſelbſt auch dahin kommen werden. Er bereitete ihnen ſowohl den Weg, als auch den Ort ſelbſt, wo ſie mit Ihm ihres Bleibens haben ſollten. Hiemit iſt auch uns bezeugt und vorgehalten, was uns an einem freien Zugang zu GOtt und freudigen Zutritt zu unſerem Vater gelegen ſey. Wir wollen unſerer Abſicht zufolge dabei erwägen

I. die Wichtigkeit deſſelben. Dieſe erhellt daraus, weil es der Vater iſt, zu dem wir kommen ſollen. Der

Heiland weiſet ſeine Jünger auf den Vater. Bedenket nur: Ich gehe zu dem Vater, in ſein Haus, wo Er wohnt in Klarheit und Herrlichkeit. Ich gehe um euretwillen hin. Ihr müſſet auch dahin kommen. Ohne mich und ohne meinen Vorgang kann das nicht geſchehen. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Und wenn ihr dieſe Gründe recht vor Augen und im Herzen hättet, ſo würdet ihr nicht ſo betrübt ſeyn, ſondern es gerne geſchehen laſſen, daß ich von euch zu dem Vater gehe. — So war der Vater das Ziel des ganzen Laufes, den JEſus durch Leiden des Todes vollbracht hat. Sein Lauf kam vom Vater her, und ging wieder zum Vater. Der Vater iſt auch unſer Ziel. Denn von Ihm und durch Ihn, und in Ihm ſind alle Dinge (Röm. 11, 36.). Darauf hat JEſus ſeine Jünger in ſeiner Schule von Anfang an gewieſen. Er hat ihnen den Namen des Vaters geoffenbart. Und durch Alles, was ſie von JEſu vernommen hatten, war ihr Herz ſchon begierig geworden, und ihr Sinn mit ſolchen hohen Gedanken von dem Vater erfüllt, daß Philippus hier ſagt: HErr, zeige uns den Vater, ſo genüget uns. Darnach iſt Alles gut; nur das fehlt uns noch; das verlangen wir. Wir kennen doch den Vater noch nicht, wir ſind doch noch nicht mit Ihm bekannt geworden. Sein Angeſicht zu ſehen, wäre uns eine volle Seligkeit. O wenn Du uns zu dieſem Zweck, zu dieſem Glück verhülfeſt! Nun, die Begierde des Philippus war an ſich nicht unrecht, ſein Herz war durch alle Worte JEſu dahin gezogen worden. Sein Sinn von dem Vater war auch richtig, nur war ſeine Erkenntniß von JEſu ſelbſt noch mangelhaft; darum ihm der Heiland auch ſein Verlangen und ſeinen Wunſch nicht ſchlechterdings verwirft, ſondern ihn nur zurechte weiſt.

So weiſet uns auch die ganze Lehre des Evangeliums zu GOtt, unſerm Vater, als zu dem höchſten und letzten Ziel der innigſten Wünſche unſers erweckten Herzens hin. JEſus iſt in ſeiner ganzen Lehre nie bei ſich allein ſtehen geblieben. Er hat ſich und den Glauben an ſeinen Namen als das einzige Mittel zur Seligkeit aufgeſtellt, aber dabei beſtändig ſeinen Vater und die wirkliche Gemeinſchaft mit Ihm als das Ziel

angegeben. Wir dürfen demnach auch nicht bei JEſu ſo ſtille ſtehen, daß wir des Vaters dabei vergäßen, und es uns nicht um deſſelben Gemeinſchaft zu thun wäre, ſonſt würden wir die Lehre JEſu ſchmälern, und den Glauben an den Sohn GOttes nicht in der Lauterkeit der Wahrheit behaupten. Man ſoll zu dem Vater kommen, aber nicht anders, als durch Ihn.

Dieſes höchſte Ziel, auf das uns die Lehre JEſu weiſet, ſtimmt überein mit dem innerſten Grundgedanken eines jeden Menſchen, der noch etwas von dem Zug GOttes in ſeinem Herzen fühlt und gewahr wird. Es iſt ein geheimer, unauslöſchlicher Trieb in eines Jeden Herzen, durch den er ſich nach GOtt ſehnt. Er fühlt, daß er außer GOtt keine Ruhe für ſeinen unſterblichen Geiſt hat, obſchon dieſes innerſte Verlangen bei Vielen durch den irdiſchen Sinn und durch Widerſpenſtigkeit gehemmt und unterdrückt, bei Manchen auch gar erſtickt wird. Wird aber dieſer innerſte Eindruck, den der Menſch von GOtt in ſeinem Herzen hat, durch den göttlichen Zug in ihm rege, ſo zeigt ſich bald das Verlangen, wie bei dem verlornen Sohn: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen! (Luc. 15, 18.) Dieſem Verlangen hilft das Evangelium auf, und zeigt, daß und wie es möglich ſey, wieder zu ſeinem Vater zu kommen. Die Erkenntniß des Sohnes GOttes klärt dieſen erſten Wunſch der Seele, dieſen innerſten geheimen Trieb erſt recht auf, offenbart uns den Vater, und bringt das Sehnen des Herzens zu ſeinem Zweck und erwünſchten Ziel, wo es ihm genügt.

Erkennet hieraus, wie wichtig es iſt, den offenen Zugang und den gewiſſen Zutritt zu dem Vater zu haben! Das thut dem innerſten Verlangen, das GOtt ſelbſt in das Herz gelegt hat, ehe wir an Ihn dachten, allein Genüge. Das unruhige Herz und Gewiſſen fordert immer etwas an den Menſchen, ſo lange er ſich von GOtt zurückhält. Das plagt und foltert ihn in ſeinem Innerſten, und er empfindet es ſchmerzlich, ſobald er ein wenig in ſich ſtille wird, und ſich über ſich ſelbſt beſinnt. Das verlorene Kind will gern wieder zu dem Vater, der abgewichene Geiſt ſehnet ſich wieder nach GOtt und nach ſeiner

Ruhe in GOtt. Darum ſtreiten die armen Menſchen wider ihre eigenen Seelen, ſo lange ſie in dem Sündendienſt dieſes Verlangen aufhalten. Das heißt Paulus Röm. 1, 18.: die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, und gleichſam einſperren, daß ſie ſich nicht regen, viel weniger empor kommen kann. Dagegen bezeugt die Erfahrung, daß, ſobald man dem Zug GOttes Raum gibt, ſo bekommt das Herz gleichſam Luft. Die erſte Entſchließung: ich will mich aufmachen, thut dem armen, gepreßten und unter der Sünde gefangenen Geiſt ſchon wohl und recht gut. Und wenn alsdann die Erkenntniß JEſu den Vater bekannt macht, ſo wird man bald inne, wie gut dieß für das Herz paßt, und wie dadurch der Geiſt zu ſeinem Ziele gelangt. Da wird aller Wunſch geſtillt, weiterhin begehrt man nichts; aber bis dahin muß und will uns JEſus führen und bringen. Hier allein kann dem Geiſt genügen. Das wird uns noch erweislicher werden, wenn wir

II. erwägen die Seligkeit dieſes Zugangs zu GOtt. JEſus beſchreibt hier ſeinen Jüngern des Vaters Haus zu ihrem großen Troſt. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Seyd zufrieden über meinen Hingang; ich richte euch eine gute Wohnung zu in des Vaters Hauſe. Da ſollt ihr auch hinkommen. Das Haus, in welchem der ſelige GOtt wohnt, muß ja wohl ein guter Ort, ein Sammelplatz aller Seligkeiten, ein Inbegriff aller göttlichen Herrlichkeiten ſeyn. — Nun ſteht es leider mit den meiſten Menſchen ſo, als wenn einer frühzeitig in ein fremdes Land gekommen iſt, und nichts mehr von des Vaters Haus weiß, noch ſich vorſtellen kann, wie es daſelbſt ausſieht. JEſus offenbart es uns; Er iſt der eingeborne Sohn, Er iſt in dem Himmel daheim. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, der hat es uns verkündiget (Joh. 1, 18.). Der ſagt uns, es ſey ein großes Haus, es habe viele Zimmer, einem Jeden ſey ſein Platz bereitet und ſchon von Ewigkeit beſtimmt; wer an Ihn glaube, ſolle ein gutes Loos bekommen, ein Erbtheil

der Heiligen im Licht. Das iſt die in dem Evangelium vorgelegte Hoffnung unſerer himmliſchen Berufung in Chriſto JEſu.

Aber zu dem Vater und in ſein Haus zu kommen, dürfen wir nicht ſo lange anſtehen laſſen, bis wir von der Erde ſcheiden. Paulus ſagt zu ſolchen, die da glaubig geworden waren, Eph. 2, 13.: Die ihr weiland ferne geweſen, ſeyd nun nahe geworden durch das Blut Chriſti, das Er für uns in das Heiligthum gebracht hat: durch Ihn haben wir nun den freien Zugang zum Vater (V. 18.); ihr ſeyd von dem an nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen, und GOttes Hausgenoſſen (V. 19.). Wo gehören Kinder anders hin, als in des Vaters Haus? Sie ſind auf den Glauben an den eingebornen Sohn zu Kindern angenommen; darum iſt ihr Name in dem Himmel angeſchrieben. Ihr Wandel, ihr Bürgerrecht, ihr eigentliches Hausweſen iſt in dem Himmel. Sie ſind ſchon einmal gekommen zu der Stadt des lebendigen GOttes, und zu Allen, die darin wohnen, und zu GOtt ſelbſt, und zu JEſu, dem Prieſter des ganzen Hauſes. So hält es Paulus gleichfalls den Glaubigen vor (Hebr. 12, 22.). Und dieſe Gemeinſchaft ſollen ſie unterhalten durch einen himmliſchen Sinn und unverrückten Glauben. Solche Bewandtniß hat es mit Allen, die einmal auf dem neuen und lebendigen Weg in das Heiligthum gekommen ſind, und die Kindſchaft erlangt haben. Ihr Herz und Geiſt weiß wieder, wo er daheim iſt. Der Vater behandelt ſie nun als Kinder und Erben, und verſorgt ſie mit allem geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern, bis ſie vollends auch dem Leibe nach der Pilgrimſchaft auf Erden entrückt werden, und die Erlöſung ihres Leibes erlangen (Röm. 8, 23.), worauf ſie ſchon mit dem heiligen Geiſt verſiegelt ſind. Das verſpricht der Heiland ſeinen Jüngern, und ſagt: Müſſet ihr euch ſchon noch ein wenig nach mir verweilen, ſo freuet euch doch, daß ich euch den Ort, die bleibende Wohnung in des Vaters Hauſe, ſchon bereitet und zurecht gemacht habe, und hoffet getroſt darauf, daß ich bald wieder kommen, und euch zu mir holen und nehmen werde. So kann und darf der Glaube mit dem Vater und mit ſeinem Sohn und mit allen himmliſchen

Dingen Gemeinſchaft und Umgang haben, bis wir ganz und völlig darin ſind. Und dieſe wichtige Sache hat nun

III. ihre vollkommene Richtigkeit. Davon ſagt der Heiland in dem Evangelium: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Wollen wir es in Eins zuſammenfaſſen, ſo heißt es: Ich bin der wahrhaftige Weg des Lebens. Vielen geht es, wie dem Thomas und Philippus, wenn ſie von dem Weg und dem Vater hören. Sie haben nur dunkle und verwirrte Gedanken, und bilden ſich die Sache ganz anders ein, als ſie iſt, ob ſie ſchon viel von JEſu gehöret haben. Da kann JEſus auch ſagen: So lange bin ich bei euch, in dem Zeugniß meines Evangeliums, und wandle unter euch mit meinem Wort und Geiſt, und ihr kennet mich doch nicht, wie ich der Weg zu dem Vater bin? Der Weg heißt das Mittel, durch das man zu dem vorgeſetzten Zwecke kommt. JEſus iſt demnach das einzige, wahrhafte, gewiſſe Mittel, durch das wir zu dem Vater und in ſeine Herrlichkeit kommen können. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wir dürfen alſo nicht für uns allein zu GOtt kommen. JEſus hat dieſen Zugang mit ſeinem Blut erworben, und durch ſeinen Hingang eröffnet und bereitet. Wir müſſen JEſum ergreifen, und uns in dem Glauben mit Ihm vereinigen, ſonſt ſehen und finden wir keinen Weg, viel weniger den wirklichen Zugang und die freundliche Aufnahme bei dem Vater. Wer demnach noch nicht zu JEſu gekommen iſt, und Ihn ergriffen hat, der iſt noch nicht auf dem wahren Lebensweg. Er flattert noch in ſeiner Irre herum, und ermüdet ſich in der Menge ſeiner eigenen verkehrten und gefährlichen Wege. Wer aber bei JEſu iſt, der hat, ſo zu ſagen, nur noch einen Schritt zu dem Vater, ja, der iſt dem Vater ſelbſt innig nahe. Darum ſagt JEſus: Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Glaubeſt du nicht, daß Ich im Vater, und der Vater in mir iſt? Das Geheimniß der allerinnigſten Vereinigung des Sohnes mit dem Vater und der Offenbarung des Vaters in dem Sohne war auch den Jüngern noch nicht recht klar, viel weniger genießbar. Wem dieß Geheimniß in der Erkenntniß JEſu durch den heiligen

Geiſt recht aufgeklärt wird, der ſieht und findet die Klarheit des freundlichen Vaters in dem Angeſicht JEſu Chriſti, der kommt in dem Herzen JEſu zu der ewigen Liebe des Vaters. Er erkennt aber in der Wahrheit, daß der Vater ſich offenbare und verherrliche in dem Sohn. Er hat durch dieſen Weg den Zweck gefunden; nun iſt ihm Weg und Ziel eins geworden, und bleibt ihm ungetrennt. So lange er in dieſer Wahrheit bleibet, ſo lange wird er auch bei dem Sohn und Vater bleiben (1 Joh. 2, 24.). Und dabei verſpricht der Heiland, daß alles Gebet, ſo wir in ſeinem Namen, in dieſer Glaubensvereinigung mit Ihm vor den Vater bringen, erhört ſey. Davon will ich aber ein andersmal weiter reden.

Nun, ihr Lieben, ich möchte jetzt wohl wiederum ſagen, wie neulich: Verſuchet es nur! euer Herz erſchrecke nicht! Niemand ſehe es für eine ſchwere und fürchterliche Sache an. Glaubet an GOtt, und an JEſum glaubet auch! Faſſet die Verheißungen GOttes, der euch zu ſich ruft und zieht. Merket auf Alles, was GOtt ſchon an euren Herzen durch ſeine verborgene Gnade gewirkt hat. Trauet JEſu zu, daß Er euer Herzog und Führer ſeyn, und euch zu dem Vater und in den Genuß ſeiner Liebe richtig und unfehlbar bringen werde. Begehret ohne Ihn keinen Schritt zu thun. Er iſt der Weg, das vollkommene Heilsmittel in ſeinem Blut. Werdet nur mit Ihm recht bekannt: Er wird euch den Vater ſo bekannt machen, daß ihr volle und ewige Genüge haben werdet. So wird eure Gemeinſchaft ſeyn mit dem Vater und mit dem Sohn, unſerm HErrn JEſu Chriſto! Amen.

Predigt am Sonntag Rogate.

Text: Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude

vollkommen ſey. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, ſondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demſelbigen Tag werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn Er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm ſeine Jünger: Siehe! nun redeſt Du frei heraus, und ſageſt kein Sprüchwort. Nun wiſſen wir, daß Du alle Dinge weißeſt, und bedarfſt nicht, daß Dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von GOtt ausgegangen biſt.

Es ſind bisher viele wichtige Wahrheiten von dem freien Zugang zu GOtt, unſrem Vater, vorgetragen worden. Ich wünſche von Herzen, daß es nicht möge ohne Segen geſchehen ſeyn, ſondern Viele, ja, billig Alle ſich dadurch haben aufmuntern laſſen, hinzuzunahen, und GOttes Angeſicht zu ſuchen. Nun iſt hiebei noch übrig, eurer Liebe auch mit Mehrerem zu erklären, wie der Zutritt wirklich geſchehe. Dazu gibt das heutige Evangelium die ſchönſte Gelegenheit, zu zeigen

den Zugang ſelbſt zu unſerm GOtt und himmliſchen Vater, oder, was denn dabei vorgehe, und wie es wirklich anzugreifen ſey, wenn man vor GOttes Angeſicht kommen, und einen getroſten Zugang zu ſeinem Vaterherzen finden und haben wolle?

Es geſchieht der Zugang zu GOtt jetzt von uns nicht auf äußerliche Art, wie man äußerlich vor einen Menſchen, vor ſeinen Fürſten hintreten, und mit ihm ſprechen kann. Denn GOtt iſt nicht wie ein Menſch, den man ſehen, und deſſen leibliche Geſtalt man vor ſich haben kann. GOtt iſt ein Geiſt, und die Ihn anbeten, die müſſen Ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 24.). Es iſt demnach jetzt die Rede von innerlichen Sachen, was inwendig in dem Herzen und in der begierigen Seele, die nach GOtt dürſtet, vorgehe, bis ſie den Zugang findet, und mit GOtt vor ſeinem Gnadenthron handeln und umgehen kann. Es möchte aber ſcheinen, als wenn es überflüſſig wäre, dieſe Sache umſtändlicher zu beſchreiben und weitläufig zu erzählen. Denn wer es

erfahren hat, wer es wirklich verſucht, und den Zugang zu GOtt geſucht und gefunden hat, der weiß es ſchon, und weiß es beſſer, als man ſagen und mit Worten ausſprechen kann. Die inwendigen Erfahrungsſachen laſſen ſich ohnehin nicht leicht, noch vielweniger nach allen Umſtänden angeben. Und wer nichts davon erfahren hat, wer in ſeinem Herzen noch keinen ſo kräftigen Zug empfindet, daß ihm etwas an dieſer Sache gelegen wäre, der wird auch nichts davon verſtehen, man mag es ihm noch ſo deutlich vortragen. Denn der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte GOttes und den Dingen des Geiſtes; er iſt in ſeinem irdiſchen Sinn noch gar nicht fähig dazu. Wer es aber nur angreifen, und ſein Herz ernſtlich zu GOtt wenden will, dem hat man auch nicht nöthig, viele Beſchreibung davon zu machen. Einem ſolchen darf man nur ſagen: Merke auf dein Herz, und richte deine Gedanken auf die Wahrheit von JEſu Chriſto, ſo wird der heilige Geiſt dein Lehrmeiſter ſeyn, und dir kräftigen Beiſtand leiſten! Er wird dich unterweiſen, dir den Weg zeigen und dir geben, was und wie du mit GOtt reden ſollſt. Doch ſind noch immer einige begierige Seelen, denen mit äußerlichem Unterricht auch aufgeholfen werden kann, weil ſie noch keine rechte Erfahrung haben, und deßwegen immer denken, ſie machen es etwa nur nicht recht, es fehle ihnen etwa nur daran, daß ſie nicht wiſſen, wie ſie es recht angreifen ſollen. Denen zu lieb, und überhaupt zum Zeugniß der Wahrheit will ich nun in etlichen Hauptumſtänden erzählen, was dabei in dem Herzen vorgehe, wenn man zu GOtt kommen will auf dem Wege, den uns JEſum bereitet hat.

Erſtlich iſt zu wiſſen, daß, wenn es heißt Zugang, Zutritt, dieß noch in einem Gleichniß geredet iſt. Man darf nicht zwei, drei Schritte gehen, wie manchmal Unwiſſende ſich allerlei Einbildungen davon machen, viel weniger einen langen Weg vornehmen. Aber doch, wie es äußerlich geſchieht, wenn man gerne zu einem Menſchen, zu einem Wohlthäter hingehen, oder ein Kind zu ſeinem Vater treten will, ihm ſein Anliegen zu ſagen, von ihm ein Troſtwort zu hören, oder Hülfe von ihm zu haben,

ſo geſchieht es hier innerlich, wenn man ſein Herz zu GOtt erhebt. Es geſchieht eigentlich durch ein ernſtliches, brünſtiges und herzliches Gebet. Daher weist der Heiland ſeine Jünger auch in dem Evangelium auf das Gebet: So ihr den Vater etwas bitten werdet. Bisher habt ihr nichts gebeten. Bittet nur, ſo werdet ihr nehmen! — O wie Manchem könnte man auch ſagen: Bisher haſt du nicht recht gebetet! Aber das wollen die unbekehrten Menſchen doch nicht aufkommen laſſen, es verdrießet ſie, wenn man ihnen ihr gewöhnliches Beten nicht gelten laſſen will. JEſus ſagt es hier zu ſeinen Jüngern, und dieſe waren auch ſchon erwachſene Leute, und werden viel, aber noch nicht in dem Namen Chriſti gebetet haben. Aber die Jünger waren doch begierig, und wollten immer gerne recht beten lernen. Hingegen ſind ſolche Leute ſorglos und ſicher, und meinen, der liebe GOtt ſolle ſich damit abfertigen laſſen, wenn ſie ohne Verſtand und ohne Herz nur etwas daher ſagen oder daher leſen. Mein lieber Menſch! laſſe dich es nicht verdrießen, wenn du durch die Anweiſung des Worts und durch den Vorwurf deines Gewiſſens erkennen mußt: Du habeſt bisher nicht recht gebetet. Beten iſt die rechte Kunſt der Chriſten, die ſie der heilige Geiſt lehrt. An dem Gebet kann man gleich einen Chriſten kennen. Darum hat man ein geiſtliches Sprichwort: Wie man iſt, ſo betet man auch. Iſt das Herz unverſtändig und kalt, ſo iſt das Gebet auch ſo. Iſt das Herz ängſtlich, ſo wird das Gebet auch kläglich ſeyn. Iſt das Herz brünſtig, ſo gibt es auch ein brünſtiges Gebet. Lerne alſo vor allen Dingen dein Herz finden! Prüfe dich: Haſt du denn in deinem Gebet den Zugang zu GOtt gefunden? Haſt du erfahren, was das iſt, wenn GOttes Angeſicht über Einen leuchtet? Biſt du darüber mit GOtt bekannt geworden? Wenn man einen Menſchen oft ſpricht, ſo lernt man ihn kennen. Hätteſt du wahrhaftig mit GOtt geredet, ſo hätteſt du Ihn ſchon lange kennen gelernt. Aber durch all dein Beten haſt du GOtt nicht kennen gelernt. Du biſt nicht mit deinem Heiland bekannt geworden, noch in Umgang gekommen. Darum demüthige dich lieber, bitte GOtt wehmüthig um Vergebung, daß du immer

ſo leere Worte vor Ihn bringen wollteſt, und bekümmere dich ernſtlicher darum, wie du recht beten mögeſt, damit du auch wirklich den Zugang zu GOtt findeſt!

Zweitens. Wenn man nun den Zutritt zu GOtt erlangen will, ſo muß man vor allen Dingen ſein Gemüth und ſeine Gedanken aus aller Zerſtreuung ſammeln, zuſammenfaſſen, und ſich mit tiefſter Demuth in die Gegenwart GOttes hinſtellen. Denn Er iſt nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Wenn ſich nur das Herz und Gemüth über alle irdiſchen Dinge und über alle Empfindungen der äußeren Sinne erhebt, und GOtt ſucht, ſo wird man bald ſein Nahesein gewahr werden. Es iſt ja nichts wichtiger, als mit GOtt reden wollen. So wie ich einen Menſchen auch anſehen und meine Augen auf ihn richten muß, wenn ich mit ihm ſprechen will, ſo muß ich mein Herz und meine Gedanken von allem Andern abziehen, und mich aus innerſtem Grunde zu Ihm wenden, wenn ich vor GOtt treten will. David ſagt Pſ. 19, 15.: Laß Dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Geſpräch meines Herzens vor Dir, Herr, mein Hort und mein Erlöſer. Und wiederum: HErr, vor Dir iſt alle Begierde (Pſ. 38, 10.). Und: Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: Ihr ſollt mein Antlitz ſuchen. Darum ſuche ich auch, Herr, Dein Antlitz (Pſ. 27, 8.). David war darin wohl geübt, ſich vor GOttes Angeſicht einzufinden. Man merke doch nur bei ſich ſelbſt genau darauf, ob man bei ſeinem Beten wirklich vor GOtt ſtehe! Von Abraham, der ſo vertraulich mit GOtt reden konnte, heißt es 1 Moſ. 18, 22.: Abraham blieb ſtehen vor dem HErrn. Und hernach fing er erſt noch ein herzliches Geſpräch und demüthiges Flehen an: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Aſche bin. Bei einem zerſtreuten Gemüth kann man auch nicht recht demüthig ſeyn. Darum iſt ſo viel daran gelegen, daß man vor allen Dingen die Lenden ſeines Gemüths umgürte, und ſich in GOttes Gegenwart darſtelle. Da kann man nicht anders, als ſich beugen, und in ſeiner Unwürdigkeit ſich vor den heiligen Augen

GOttes tief demüthigen. Nur der Glaube richtet ſich alsdann auf, und hält ſich an die Wahrheit und Gnade GOttes; aber alle übrigen Kräfte und Empfindungen der Seele ſinken nieder, und ſchmiegen ſich vor GOttes Thron.

Drittens kommt es hauptſächlich darauf an, daß man im Namen JEſu Chriſti zu dem Vater bete. Der Heiland ſagt zu den Jüngern: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Aber hiemit iſt nicht nur gemeint, daß man an dem Ende ſeines Gebets wie gewöhnlich hinzu ſetze: durch deinen lieben Sohn, unſern HErrn JEſum Chriſtum, Amen —, ſondern das iſt des Glaubens eigentliches und wichtigſtes Geſchäft, daß er JEſum und ſeine heiligen Verdienſte faſſe, weil er weiß, daß vor dem Vater nichts gilt, als ſein lieber Sohn, an dem Er all ſein Wohlgefallen hat, den Er uns dazu gegeben hat, damit wir durch Ihn und in ſeiner Gemeinſchaft zu dem Vater kommen möchten. Und damit hat auch der heilige Geiſt, als ein Geiſt der Gnade und des Gebets, vornämlich in dem Herzen zu thun, daß Er lehre, die Erkenntniß JEſu, des Sohnes GOttes, in dem Gebet recht zu gebrauchen, und zu lauter Glaubensgründen und Glaubensanſprachen an GOtt, den himmliſchen Vater, anzuwenden. Hierin liegt nun die ganze Kunſt des Gebets, die man den rechten Chriſten laſſen muß, keine Handwerkskunſt, die man durch gewiſſe Handgriffe lernt, und hernach mit guter Geſchicklichkeit ein- und allemal anbringen kann, ſondern eine geheime Unterhandlung mit GOtt in dem Glauben, der die Rechte des neuen Bundes in dem Blute JEſu erkennt, und ſich ganz in die überſchwängliche, ewiggültige Verſöhnung Chriſti einhüllt. Was das Herz in ſolcher Glaubensfaſſung vor GOtt und zu GOtt redet, das iſt gewiß angenehm und erhört.

Und das geſchieht auf mancherlei Art und mit mannigfaltigen Bezeugungen eines gedemüthigten Sinnes, einer innigen Zuverſicht, eines brünſtigen Eindringens, eines geſalbten Flehens, einer kindlichen Liebe, und dergleichen, je nachdem die Erkenntniß JEſu das Gemüth erleuchtet und aufheitert, und die Kraft des

Glaubens in dem Geiſte dem Herzen Drang und Muth und Ausfluß gibt. „Mein GOtt und Vater! ich bin wohl nicht werth, daß ich deinen Namen nenne, viel weniger, daß Du mich anſeheſt, und mein Flehen höreſt. Aber ſiehe an deinen Sohn, den Du liebſt, und den Du ſelbſt für mich haſt dahin gegeben! Um Deſſelben willen ſey mir gnädig, und laß mich dein erbarmendes Vaterherz finden! Laß das Blut ſeiner Verſöhnung mir zu Statten kommen, und mache mich rein vor deinem Thron! Auf dieß Blut allein gründe ich meine Zuverſicht. Es iſt darum für mich vergoſſen, daß ich von aller meiner Sünde rein, und fähig werde, vor dein Angeſicht zu kommen. Darum will ich auch ſelbſt nicht rechnen auf meine Schnödigkeit und auf alle meine Schande, die mich vor deinem reinen Licht beſchämen könnte. Ich berufe mich auf das Blut, das mir deinen ewigen Gnadenbund verſiegelt hat. Du haſt ſelbſt einen Eid darauf gelegt, und uns darin alle deine Liebe angeboten und verſichert. So thue denn um deines Sohnes, um ſeines Blutes, um deines Eides willen, was Du den Sündern verheißen haſt, die ſich zu Dir wenden! Laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hülfe nach deinem Wort! Vergib mir alle meine Sünden, und waſche mich ſelbſt in dem offenen Born, den Du mir nach deiner Barmherzigkeit in den Wunden deines Sohnes bereitet haſt für alle meine Unreinigkeit. Ich ſuche das Leben von Dir und aus Dir, wie Du es mir und allen todeswürdigen Sündern geſchenkt haſt in deinem Sohn. Du haſt Ihm darum Macht gegeben über alles Fleiſch, daß Er ewiges Leben geben kann Allen, die Dich in ſeinem Namen anflehen. Neige doch dein freundliches Angeſicht zu mir Unwürdigen, und dein liebevolles Vaterherz zu mir Elenden in deinem Sohn! In Ihm allein, in ſeiner Gerechtigkeit, in demſelben Wohlgefallen, das Du an deinem Sohne haſt, ſtelle ich mich vor Dir dar. Er iſt mein, von Dir ſelbſt gegeben, daß Er meine Weisheit, meine Gerechtigkeit, meine Heiligung, meine Erlöſung ſey. In Ihm will ich gerne erfunden werden, damit ich dein Wohlgefallen erreichen, und deine Liebe ſchmecken möge. Und wie Du uns ſchon einmal alleſammt mit Gnaden angeſehen in dieſem Geliebten, ſo laß

jetzt mein Herz eben dieſelbe Gnade empfinden und genießen! Ich vereinige mich ganz mit deinem Sohn, mit ſeinen Leiden und Schmerzen, mit ſeinen blutigen Wunden, Tod und Auferſtehung, und wie Er ſich einmal für mich vor dein Angeſicht als der Verſöhner und Prieſter meiner Seele dargeſtellt hat, ſo ſtelle ich mich in Ihm und in dieſer Gemeinſchaft ſeiner Vollendung vor Dir dar, und weiß, und glaube auf das allergewiſſeſte, Du kannſt und wirſt nun nicht weniger an mir und an meiner eigenen Seele thun, als Du ſchon einmal an mir in meinem Mittler und Heiland, da Er für mich in Deinem Gerichte ſtand, gethan haſt. Darum traue ich es deinem Vaterherzen zu, Du werdeſt dein Erbarmen über mich ausbreiten, und mich Gnade finden laſſen vor Dir. Du biſt doch mein GOtt nach deinem Bunde, in welchem deine Gnade überſchwänglich größer iſt, als alle Sünde. Zur Ehre deines Sohnes, zum Lob deiner herrlichen Gnade wirſt Du mein Flehen hören, und mir deinen Geiſt ſchenken, daß Er in mir wohne, und mich mit Dir und deiner Liebe auf ewig verbinde. So erfülle an mir den Vorſatz deines Wohlgefallens, den Du von Ewigkeit in deinem Sohne beſchloſſen haſt, damit ich Dich, o Vater, mit Freuden und kindlichem Geiſt anbeten könne vor deinem Thron!“ — So iſt etwa die Sprache des glaubigen Herzens vor dem Vater!

Viertens. Wenn nun das Herz fühlt, daß ein Zugang da iſt, und ihn findet, und ſich ſo recht an die Gnade GOttes in Chriſto JEſu anhängen und anklammern kann, ſo läßt es auch nicht ab, ſondern wird in brünſtigem Wallen durch den heiligen Geiſt immer mehr hingezogen und entzündet, dem Vater von allen ſeinen Verheißungen und von ſeiner Bundestreue vorzuſagen, und in ſanfter Liebesneigung vor ſeinem Herzen zu harren, bis man die holdſeligen Blicke ſeiner Freundlichkeit in dem Innerſten gewahr wird und ſüß empfindet. Der Heiland verſpricht, es werde ſich das liebe Vaterherz nicht zurückhalten: So wird Er es euch geben. So werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Das kann und muß man demnach auch inne werden, daß unſer Flehen erhöret ſey, und der Vater uns an- und aufgenommen habe.

David war auch in ſolcher Erfahrung wohl geübt. Er wußte wohl, wenn ſein Gebet aufgenommen worden war. Davon ſagt er oft z. B. Pſ. 28, 6.: Gelobet ſey der HErr, denn Er hat erhöret die Stimme meines Flehens! Das eigentlichſte Kennzeichen iſt der Friede GOttes, der mit ſanfter Wonne und heiteren Strahlen in dem Herzen aufgeht. Da iſt es nicht anders, als bei Moſe. Da er von dem Berge von dem Umgang mit GOtt wieder zu dem Volke kam, da glänzte ſein Angeſicht. O was iſt das für eine kräftige Stärkung des Herzens, wenn unſer Gebet von dem Throne GOttes wieder mit Frieden und Freude zurückkommt!

Fünftens. Unter ſolcher glaubigen Uebung ſeines Zutritts zu GOtt kommt man erſt recht in den Umgang und Bekanntſchaft mit GOtt und ſeinem Sohn, JEſu Chriſto, und das Herz wird immer vertraulicher und kindlicher. Der Heiland ſpricht zu ſeinen Jüngern: Ich ſage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn Er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Das iſt von dem Heiland nicht ſo gemeint, als wenn Er nicht mehr für ſie bitten wollte; denn Er hat es ja gleich darauf (Joh. 17.) ſehr herzlich und angelegentlich gethan. Sondern ſie ſollen es nicht allein auf ſeine Fürbitte, wie bisher, ankommen laſſen. Sie ſollen auch ſelbſt in ſeinem Namen beten. Denn über ihrem Glauben an Ihn habe ſie der Vater ſelber lieb, und höre ihre Anſprache gerne. Ja, Er verweiſet ſie darauf, und ſagt: An demſelbigen Tage, wenn euch mein Hingang zu dem Vater wird recht aufgeklärt ſeyn, wenn ihr recht und völlig wiſſen werdet, was ihr an mir, ſeinem Sohne, habt, da werdet ihr bitten in meinem Namen. Er will alſo haben, ſie ſollen in Zukunft auch ſelbſt mitbeten, daß ſeine Fürbitte und ihr Gebet in Eins zuſammenkomme vor den Vater. O das iſt eine große und heilige Sache! Wer JEſu angehört, der hat an Ihm einen beſtändigen treuen Fürbitter und Fürſprecher bei dem Vater. Das iſt ſein Amt für uns in dem Heiligthum. Er lebet immerdar, daß Er uns vertrete, die wir durch Ihn zu

GOtt kommen wollen (Hebr. 7, 25.). Und der Geiſt Chriſti, der unſer Beiſtand in unſern Herzen iſt, der nimmt unſere Seufzer, und bringt ſie in das Gebet Chriſti hinein, daß ſie aus unſerm und aus ſeinem Herzen zugleich als ein angenehmes Rauchwerk vor GOtt aufſteigen. Das gibt eine zärtliche und göttliche Gemeinſchaft mit JEſu in ſeinem prieſterlichen Geiſt. Und der Vater iſt ſolchen Herzen in ſeinem Geliebten mit völliger Liebe zugethan. Da erfährt man, wie das Herz GOttes in Chriſto aufgethan iſt Allen, die mit Ihm vereinigt ſind, und man genießt ſeiner Liebe in dem Einen Geiſt, der von dem Vater ausgeht, und das Haupt ſammt ſeinen Gliedern auf das Innigſte zuſammen hält. Alsdann iſt Einem das Licht und die Liebe GOttes beſtändig nahe, wenn man ſich nur nicht ſelbſt davon abkehrt; und man kann in dem Lichte des Lebens wandeln. Man hat und behält durch ſeinen kindlichen Umgang mit dem Vater und ſeinem Sohne den Zugang immer offen, und ſchickt unabläſſig ſeine Liebeswünſche, ſein Seufzen und Flehen, ſein Loben und Danken da hinein, wo man weiß, daß JEſus iſt, der große Prieſter des Hauſes GOttes, der Sohn der Liebe, bis man erfüllet wird mit der ganzen Fülle der unermeßlichen GOttesliebe (Eph. 3, 19.).

Nun, ihr Lieben! ſo geht es zu zwiſchen Vater und Kindern, wenn man einmal als ein Sünder den Zugang in ſeine Gnade durch das Blut des Sohnes erlangt hat. Wer an JEſum glaubt, und etwas davon erfahren hat, der laſſe ſich den freundlichen Zuſpruch ſeines Heilandes zur täglichen Aufmunterung ſeyn. Bittet nur, redet nur getroſt mit dem Vater, ſo werdet ihr gewiß empfangen, was euer ganzes Herz erfreut! Wem aber alle dieſe Dinge, die zwiſchen GOtt und dem Herzen vorgehen, noch fremd und unbekannt ſind, dem kann, wenn er es nicht gar verachten will, dieſes der nächſte Gedanke ſeyn: Ei, was erfährt man doch von GOtt und göttlichen Dingen, wenn man ein Kind GOttes iſt! Wie müſſen es doch wahre Kinder GOttes bei ihrem lieben Vater ſo gut haben! Und auch dadurch ſoll man ſich reizen laſſen, ſein Herz einmal ernſtlich zu GOtt zu wenden, daß man den rechten und von JEſu gebahnten Weg nicht ver-

ſäumen, ſondern auch durch Ihn ſich ſolchem nahen, und zu dem Herzen des Vaters kommen möge. Wer nicht zurück bleibt, ſondern dieß ſelige Ziel erreicht, den wird es ewiglich nicht reuen. GOtt und JEſus Chriſtus, der Himmel und alle Seligkeit iſt ihm gewiß. Es geſchehe alſo! Amen.

Predigt am Feſt der Himmelfahrt Chriſti.

Text: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tiſche ſaßen, offenbarete ſich der HErr, und ſchalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß ſie nicht geglaubet hatten denen, die Ihn geſehen hatten auferſtanden, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden; auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Der HErr iſt König, deß freue ſich das Erdreich! Billig ſoll dieß an dem heutigen Tage das erſte Wort aus meinem Munde zu euren Ohren ſeyn aus Pſ. 97, 1. Freuet euch! Der HErr iſt König. Der geſchmähte JEſus, der um unſertwillen den bittern Tod des Kreuzes gelitten hat, hat ſeine königliche Macht einmal angenommen, iſt mit Triumph und Jubelſchall als Sieger und Ueberwinder aller unſerer Feinde in den Himmel eingezogen, hat in der Stadt GOttes ſeinen Thron beſtiegen, iſt mit Preis und Ehren gekrönt und der vollmächtige Beherrſcher des ganzen Gottesreichs in dem Himmel und auf Erden geworden! Das richtet billig unſer Herz auf, wenn es auch vorher bis zu der Erde niedergebeugt geweſen wäre. Das iſt uns billig die gröſte Freude. Wie oft hat ſich David gefreut, wenn er dieß Alles im Geiſt zuvor geſehen hat, was uns jetzt

von JEſu, unſerm HErrn und GOtt, verkündigt wird! Wie oft hat er Himmel und Erde darüber zur Freude, zum Lobſingen und Jauchzen aufgerufen! Was war ihm wunderbarer, als daß der König, Jehova ſelbſt, der ſtarke GOtt, ſeinen Fuß von der Erde erhebt, gen Himmel ſteigt und den Thron der Ewigkeit einnimmt! Davon zeugt er noch einmal im Pſ. 47, 6. 7.: GOtt, der Starke, fährt auf mit Jauchzen, und der HErr, der gnädige Jehovah, mit heller Poſaune! Lobſinget, lobſinget GOtt; lobſinget, lobſinget unſerm Könige! Das iſt unſer König, der Menſch, der in der Höhe GOtt der HErr iſt! Er geht uns ſo nahe an! Haben alle Engel und himmliſchen Heerſcharen Ihn mit Jauchzen und Jubel empfangen, was ſollen dann wir thun? Haben ſie ſchon bei ſeiner Geburt uns die große Freude feiern helfen, und in großer Menge ihre Loblieder erſchallen laſſen: welche Freude wird jetzt unter ihnen ſtattgefunden haben, da ſein damals geprieſener Lauf vollendet, ſein Werk vollbracht, der Sieg erlangt, der Schlange der Kopf zertreten, der Sünder erlöſet, der Tod überwunden, der Vater verſöhnt und der Sohn verklärt war! O könnten wir nur auch ſo ſingen! Doch dürfen und wollen wir nicht gar ſchweigen. Wir können in Harmonie treten mit denen, die droben ſind. Auch von der Erde ſoll ein Lob gegen den Himmel und gegen ſeinen Thron aus dem Munde der Unmündigen erſchallen. Wer ein Herz dazu hat, wer zu Ihm mit Thomas ſagen kann: Mein HErr und mein GOtt! der ſinge Ihm, wie er kann, mit Freuden! Er wird es in Gnaden annehmen. So ſoll es Ihm auch zur Ehre geſungen ſeyn, wenn wir jetzt noch miteinander anſtimmen: Chriſt fuhr gen Himmel!

Wir wollen ſogleich zu der Betrachtung des heutigen Evangeliums ſchreiten, in dem uns die Himmelfahrt unſers HErrn JEſu ſammt ſeinen letzten Worten an die Jünger erzählt wird. Ich will eurer Liebe dießmal zu betrachten vorlegen

Die Herrlichkeit und den Segen

I. Der Himmelfahrt Chriſti, und
II. Seines Sitzens zur rechten Hand GOttes.

HErr! Du haſt verheißen: Wann Ich werde erhöht ſeyn, ſo will Ich Alle zu mir ziehen. Ach, erfülle an dieſem Tage, da wir deine Erhöhung preiſen, dieſe Verheißung an mir und allen meinen Zuhörern! Du haſt ja geſagt: Alle. Ach! Laß Keines übrig bleiben, das nicht auch jetzt bei deinem Wort durch deinen Geiſt deinen kräftigen Zug erführe. Erhebe unſere Herzen und Sinne über alle irdiſchen Gedanken, über alles Getümmel dieſes Weltweſens, daß wir auf Dich ſchauen, Dir nachſehen, ja Dir nachgehen mögen, wohin Du voran gegangen biſt. Ach, laß deine Himmelfahrt uns heute dazu geſegnet ſeyn! Sende deinen Geiſt von deinem Thron, und laß deine Gnadenzüge unter uns mächtig gehen, damit Dir Ehre und Herrlichkeit in unſerer Mitte gegeben werde von allen Herzen! Amen.

Zwei Stufen der Erhöhung JEſu Chriſti meldet uns Marcus in einem Vers: Der HErr ward aufgehaben gen Himmel, und ſitzet zur rechten Hand GOttes. Von beiden will ich eurer Liebe vorhalten ſowohl die Herrlichkeit, als auch den Segen oder die ſeligen Früchte, die wir davon zu genießen haben. Was nun

I. die Himmelfahrt unſers Heilandes betrifft, ſo iſt dieſelbe

1) mit großer Herrlichkeit geſchehen. Wir müſſen uns nur die Umſtände dieſer wunderbaren Begebenheit eigentlich vor Augen ſtellen. JEſus hatte ſeit vierzig Tagen oft mit ſeinen Jüngern geſprochen, und nach dem heutigen Evangelium gemeſſenen Befehl zu ihrem Amt ertheilt. Sie waren ſeines Umgangs wieder aufs Neue zu ihrer großen Freude gleichſam gewohnt geworden, hatten noch viele Dinge von dem Reich GOttes von Ihm gehört, und ſich darüber in ein Geſpräch mit Ihm eingelaſſen. Nun geht Er mit ihnen hinaus bis gen Bethanien auf den Oelberg; ſie ſtehen alle um Ihn herum; Er ſegnet ſie mit aufgehobenen Händen, und ehe ſie es ſich verſehen, hebt Er ſich empor von der Erde, ſteigt allmählig immer höher hinauf bis an die Wolken; ſie ſehen Ihm nach, heben ihre Häupter empor, ſo lange und weit ſie ſehen können, alsdann nimmt Ihn

eine lichte Wolke weg aus ihren Augen. Das war ihnen eine wunderbare und unerwartete Begebenheit! Doch damit es den Menſchen nicht gar zu fremd und wunderbar vorkommen möchte, wie wenn ſie nichts dergleichen jemals von einem Menſchen gehört und vernommen hätten, ſo mußte ſchon in dem alten Teſtamente Elias davon ein Vorbild ſeyn. Dieſer wurde vor dem Angeſicht ſeines Dieners ſo hinweggenommen, und fuhr auf einem prächtigen Wagen, der dem Eliſa ganz feurig in die Augen leuchtete, gen Himmel (2 Kön. 2.). Und dieſe Begebenheit zielt ſchon auf das, was JEſus in eigener göttlicher Kraft gethan hat.

Seine Himmelfahrt iſt die Vollendung ſeines Hinganges zu dem Vater, von dem Er ſo viel zu ſeinen Jüngern geredet hatte. Paulus will haben, wir ſollen an derſelben die Herrlichkeit des ganzen Laufs JEſu erwägen und erkennen lernen. Er ſagt davon Epheſ. 4, 10.: Der hinunter gefahren iſt, das iſt derſelbige, der aufgefahren iſt über alle Himmel. Alſo eben derſelbe JEſus von Nazareth, der zur äußerſten Schmach an das Kreuz erhöht worden iſt, und als Miſſethäter zwiſchen Himmel und Erde hing, eben derſelbe hat jetzt dieſe Ehre, daß Ihn GOtt ſo hoch erhöht. Eben derſelbe JEſus, der auf Erden ſchwach, ſo arm, ſo elend, ſo verachtet war, zieht jetzt ſeine Macht an, läßt ſie ſehen und beweist es öffentlich, daß Ihm der Himmel nicht zu weit entlegen, noch verſchloſſen ſey. Er ſteigt in der überſchwänglichen Größe ſeiner Kraft, mit der Er ſich alle Dinge unterthan machen kann, aus freier Macht empor und fährt gen Himmel. Stellet euch ſeine Perſon recht vor Augen! Es iſt etwas daran gelegen, es recht zu bedenken. Eben derſelbe Menſch JEſus, der von Maria geboren, in Nazareth erzogen worden war, und bis in das vierunddreißigſte Jahr auf Erden gelebt hatte, und hernach in Joſephs Grabe gelegen war, derſelbe führt ſeine Menſchheit, eben denſelben, von Maria angenommenen und am Kreuz getödteten Leib in den Himmel. Und das iſt nicht genug, daß Er den Himmel erreicht, ſondern Er geht durch alle Himmel hindurch. Es beglückwünſchen Ihn alle Chöre der Engel und Cherubim. Gleichwie, wenn ein großer König an ſeinem

Huldigungstag einzieht, und durch manche Ehrenpforten durchgeht, wo Pauker und Trompeter aufgeſtellt ſind, daß ihm allemal unter klingendem Spiel: es lebe der König! zugerufen wird, bis er ſeinen Thron beſteigt: ſo iſt JEſus bei allen engliſchen Thronen und Herrſchaften vorbeigezogen; ſie haben ſich alle vor Ihm niedergeworfen, und Ihn angebetet, und Er hat ſich immer höher über alle Himmel oder eigentlich immer weiter hinein in das Heiligthum GOttes erhoben, bis Er zu dem Thron und vor des Vaters klare Majeſtät gekommen iſt. Das iſt die Ehre, die Ihm, dem Sohn, allein gebührt! Das iſt die Würde, die der Menſch JEſus durch ſein Kreuz, Blut und Tod erlangt hat. Weil Er ſein Blut vergoſſen, weil Er die Heiligkeit und Majeſtät GOttes auf das Höchſte geehrt hat, weil Er um des Geſetzes und der Wahrheit GOttes willen geſtorben iſt, ſo ſoll nun eben dieſelbe Menſchheit, welche noch die Zeichen ſeiner Leiden trägt, ſo hoch erhoben, ſo herrlich verklärt, ſo ſchön geſchmückt in dem Himmel ſeyn. Darum hat Ihn auch GOtt erhöhet, ſagt Paulus davon (Phil. 2, 9.), und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Das war dem Vater ſo angenehm, die Verſöhnung war ſo vollkommen, daß der Mittler, der Erlöſer ſelbſt, darüber ſolche Ehre erlangt hat. Und auch dieſes Alles uns zu gut und zu einem überſchwänglichen und

2) ewigen Segen. Ich will davon nur zwei Umſtände anführen, da indeſſen ſchon manches von dem Nutzen ſeines Hingangs vorgeſtellt und erwieſen worden iſt.

a) Er hat dadurch überhaupt die Erde wieder mit dem Himmel verbunden. Die Erde war durch die Sünde gleichſam ganz von dem Himmel abgeriſſen, und zu einem unter dem Fluch liegenden Gefängniß der Sünder und Schuldner GOttes geworden. Dieſe waren darauf gleichſam in Verhaft genommen. Aber da nun das theure GOttesblut unſerer Verſöhnung, um allen Fluch aufzuheben, auf der Erde vergoſſen ward, und der, ſo es vergoſſen hat, mit vollem Erlöſungsrecht gen Himmel ſteigt, und den Himmel einnimmt, ſo iſt die Erde mit dem Himmel zu einer reichen Mittheilung alles himm-

liſchen Segens und zu einer erfreulichen Gemeinſchaft der heiligen Himmelsbürger aufs Neue verbunden und vereint worden. Da iſt in die volle Erfüllung gegangen, was der Heiland ſchon dem Nathanael Joh. 1, 51. geſagt hat: Von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen. Das iſt die rechte Jakobsleiter, deren Spitze in den Himmel reicht, und deren Füße auf der Erde ſtehen. Da können die Engel herunter, und die Menſchen hinaufſteigen. Und das wird noch ſeine unzähligen, großen und herrlichen Folgen haben, von welchen jetzt nicht insbeſondere zu reden iſt. Das Nächſte, das bei dem eröffneten Zugang in den Himmel uns nun angeht, iſt

b) daß wir auf der Erden wieder können und dürfen himmliſch geſinnt ſeyn. Dieß iſt nicht als eine ſchwere Pflicht anzuſehen. Nein, es iſt eine große Wohlthat, die wir der Himmelfahrt Chriſti zu danken haben. O wenn man nur ſo an der Erde kleben, und in der Mühſeligkeit dieſer Zeit mit einem bloß irdiſchen Sinn ſich plagen müßte, wenn man keine Hoffnung auf den Himmel, keinen Zugang zu den wahrhaftigen und ewigen Dingen, keine Freude an dem Himmel haben dürfte oder könnte: wer wollte denn gerne auf der Welt ſeyn, wenn er nur die Augen aufſchlägt, und den Himmel anſieht? Aber wenn JEſus nicht gen Himmel gefahren wäre, ſo wäre ein ſolcher Sinn nur wie ein ſüßer Traum, von dem man weiter nichts hat, wie wenn ſich ein gemeiner Mann einbildete, er werde noch ein reicher Herr und großer König werden. Jetzt aber hat es Grund. Suchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt. Trachtet nach dem, das droben iſt, nicht nach dem, das auf Erden iſt (Col. 3, 2.).

Von den Jüngern heißt es Luc. 24, 52.: Sie beteten Ihn an, und kehreten wieder gen Jeruſalem mit großer Freude. Was iſt das für eine ſchnelle Veränderung ihrer Herzen zur Freude geweſen, da ſie nun ihren HErrn und Meiſter gar aus dem Geſicht verloren, über deſſen Hingang ſie vorher ſo betrübt waren! Aber der Heiland ließ eben nicht nach, mit ihnen zu reden, bis ſie zum Glauben gebracht waren. Noch zuletzt rückte Er ihnen die Langſamkeit und Härtigkeit des Herzens

zu dem Glauben vor. Sogar hängen ſie in irdiſchen Gedanken von einem äußerlichen weltlichen Reich! Nun, da ſie Ihm gen Himmel nachſehen, bekommen ſie einen andern Sinn und andere Gedanken. Da ſehen ſie, wo es mit ihnen hingekommen ſey, und wo es mit ihnen hinaus ſolle. Nun können ſie loben, preiſen und anbeten. Das bringt die Erkenntniß der Himmelfahrt Chriſti zuwege. Dadurch wird man von dem trägen Sinn, der an der Erde klebt, erhoben, und über die ſichtbare Eitelkeit weggerückt. Man freut ſich in der lebendigen Hoffnung, die uns durch den Hingang unſers Erlöſers vergewiſſert iſt, man ſieht augenſcheinlich, daß wir hier unſere bleibende Stadt, in welcher unſer Bürgerrecht gilt, nicht haben, ſondern in der Königsſtadt und himmliſchen Reſidenz, in welcher der Thron des Lammes iſt.

Das iſt der Sinn Derjenigen, die mit Chriſto in der Kraft ſeiner Auferſtehung leben, und ſeine Himmelfahrt von Herzen glauben. Sie ſind mit Ihm hineingekommen, Er hat ſie durch ſich ſelbſt in das himmliſche Weſen verſetzt (Eph. 2, 6.). Darum ſtrebt ihr Herz nur dahin, bis ſie bei Ihm ſind. Die rechte Probe von dieſem himmliſchen Sinn iſt täglich dieſe, daß ſie keinen Tag vorbei laſſen, wo ſie nicht in dem Glauben den Zugang zu GOtt durch Chriſtum mit herzlicher Erhebung ihrer Seele über alles Irdiſche üben, und in heiliger Anbetung vor dem Thron GOttes und des Lammes ſich einfinden. So hat man beſtändig ſeine ſelige Uebung und ſeinen herrlichen Segen von der Himmelfahrt JEſu, und wird dadurch mit dem Himmel zum Voraus ſchon ſo bekannt, daß, wenn es zum wirklichen Uebertritt und zur Vollendung unſerer lebendigen Hoffnung kommt, man daſelbſt nicht mehr fremd, ſondern bald eingewohnt und wie in ſeiner Heimath iſt. In dieſer Glaubensausſicht gilt es, ſeinem Herzen mit Freudigkeit zuzuſprechen: Aufwärts, mein Herz!

II. Wir haben aber ferner auch zu erwägen das majeſtätiſche Sitzen JEſu zur rechten Hand GOttes. Das war das beſtimmte Ziel ſeines Laufs. Es lief auf

1) dieſe unausſprechliche Herrlichkeit hinaus. Da hat Ihn der Vater verklärt in der Menſchheit, die Er auf den Thron gebracht hat, mit der Klarheit, die Er als der ein-

geborne Sohn bei Ihm und in ſeinem Schooß hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5.). Ihm gebührte wohl der Thron nach dem Rechte ſeiner ewigen Geburt. Aber hier ſehen wir JEſum an, der mit Preis und Ehre gekrönt iſt, nachdem Er für Alles außer GOtt den Tod geſchmeckt hatte (Hebr. 2, 9.). Das iſt der andere Adam, das Haupt, der neue Stammvater der Menſchen, der HErr, der uns zu ſeinem eigenthümlichen Volke mit ſeinem Blut erkauft hat. Was das für eine Würde, was das für eine preiswürdige Herrlichkeit ſey, und wie hoch wir davon denken ſollen, das iſt uns in der Schrift ſelbſt mit der allerfeierlichſten Vorſtellung angezeigt Offenb. 5, 6 ff.: Mitten im Stuhl, und der vier Thiere, die allernächſt um den Thron ſind, und mitten unter den Aelteſten, die um Ihn her die Erſtlinge ſeiner Erlöſeten ſind, ſtand lebendig ein Lamm, wie wenn es erwürget wäre, mit den Zeichen ſeiner Wunden zum ewigen Preis ſeines Todes. Und es kam, und nahm das Buch der ganzen Regierung aus der rechten Hand Deß, der auf dem Stuhle ſaß. Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Lebendigen und die vierundzwanzig Aelteſten vor das Lamm, und hatten ein Jeglicher Harfen, und goldene Schalen voll Räuchwerk, welches ſind die Gebete der Heiligen. Und ſangen ein neues, neuteſtamentliches Lied, und ſprachen: Du biſt würdig, zu nehmen das Gottesbuch; denn Du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blut! — Wer etwas von dem Blute des Lammes erfahren hat, der legt, ſobald er dieſes hört, ſogleich ſein Amen dazu mit innigſtem Dank und ſtiller Anbetung ſeines Geiſtes, daß nur das Lamm alle Ehre habe, und ich will auch nicht weiter davon mit meinen unzulänglichen Worten reden. Betet Ihn nur in dem Geiſte an, ſo wird das Licht ſeiner Klarheit über euch leuchten, Alle, die ihr Ihm angehöret! Höret aber ferner,

2) was wir für einen Segen davon haben. O dieſer iſt unausſprechlich groß in alle Ewigkeit. Was ſoll ich davon ſagen? Genug: damit

a) haben wir einen ſolchen Hohenprieſter, der da ſitzet zu der Rechten, auf dem Stuhl der Majeſtät im Himmel (Hebr.

8, 1.). Der Hoheprieſter des alten Teſtaments mußte von ferne ſtehen, wenn er in das Allerheiligſte eingegangen war, und kam nach verrichtetem vorbildlichen Verſöhnungsamt wieder heraus. Aber JEſus, der vollkommene Verſöhner, hat ſich geſetzt als HErr und König auf den Thron, und das Heiligthum mit allen Schätzen des Lebens und der Herrlichkeit eingenommen. Einen ſolchen Hoheprieſter und HErrn haben wir, wir Menſchen, mit welchen Er ſich einmal ſo nahe befreundet hat! Sehet, das iſt der Inhalt des ganzen Geheimniſſes GOttes, der Inbegriff der ganzen Heilserkenntniß, daß Der, der unſer Bruder geworden iſt, von dem wir Menſchen beſonders abhängen, der uns näher angeht als die Engel (Hebr. 2, 16.), daß, ſage ich, Derſelbe auf dem majeſtätiſchen Gottheitsthrone ſitzt. Dadurch ſind wir Menſchen ſo hoch geadelt und über alle Engel erhaben. Sie beten nun ihren HErrn und ihr Haupt in der Perſon und Geſtalt eines Menſchen an. Und die Menſchen ſind ſeine nächſten Anverwandten vor allen übrigen heiligen und herrlichen Geſchöpfen. Sie ſind Erſtlinge ſeiner Creaturen (Jak. 1, 18.). Das iſt ein überſchwänglicher, unausſprechlich herrlicher Vorzug. Dadurch ſind wir Menſchen ſo nahe an den Thron gebracht. In ſeinem Blute ſind wir berechtigt, die Nächſten um ſeinen Thron zu ſeyn, und zu ſehen, wie alle Majeſtät GOttes aus dem holdſeligen Menſchenangeſicht JEſu Chriſti, ſeines Sohnes, unſers Hauptes und Königes, leuchtet. O wie hoch iſt der Menſchen Verwandtſchaftsrecht mit dem einigen Sohn, ihrem Prieſter und HErrn, geſetzt! O was kommt demnach einem Menſchen zu, der Theil an Ihm hat, der ſeines nun verklärten Fleiſches und Blutes in der ewigen Lebenskraft theilhaftig geworden iſt, der ein wirkliches Glied an Ihm, dem gekrönten Haupt, und mit Ihm durch ſeinen Geiſt verbunden iſt! Der iſt wieder ein Menſch, wie JEſus ſeine Menſchen haben will; dem iſt die Herrlichkeit gegeben, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Joh. 17, 22.). Und das wird ſich zeigen, wann Er es offenbar machen wird in ſeinem ewigen Reich. Denn darum iſt Er auf den Thron erhöhet.

Zur Beſtätigung deſſen, was jetzt von dem höchſten und

letzten Ziel des menſchlichen Geſchlechtes geſagt worden iſt, höret ferner, was uns die Majeſtät ſeines Throns und die Vollmacht ſeines göttlichen Regiments nützt. Er hat nun

b) die Macht, Gnade zu erzeigen, und ſelig zu machen Alle, die ſeinen Namen anrufen. Ihm iſt übergeben alle Gewalt in dem Himmel und auf Erden. Er kann und ſoll nun den ganzen Rath und Vorſatz GOttes mit der Würde ſeines Throns ausführen. Darum hat Er auch in dem heutigen Evangelium ſeinen Knechten, den Dienern ſeines Reiches, befohlen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Daß man alſo noch Evangelium predigt, das kommt daher, weil JEſus zur Rechten GOttes ſitzt. Und daher iſt eben das Evangelium ein ſolch kräftiges Wort. Es hat ſeinen Nachdruck von dem Thron, auf welchem JEſus König iſt. So wahr Er lebt, und HErr auf dem Thron iſt, ſo ſoll Alles wahr, gültig und heilig ſeyn, was in ſeinem Namen den Menſchen bezeugt wird. Darum hat Er mit eben dieſer Vollmacht auch die ganze Verordnung zu dem Seligwerden gemacht, und geſagt, das ſoll nicht fehlen. Wer da glaubt, und getauft wird, der wird errettet und ſelig werden. Auf dieſen Glauben an Ihn kann Er nach vollem Rechte des Heiligthums begnadigen, welche Er will, lebendig machen, welche Er will. Unſer Seligwerden kommt lediglich auf Ihn an. Und das beweist Er mit überſchwänglicher Gnade und göttlicher Kraft an Allen, die ſeinen Namen in Wahrheit anrufen. Darum regen ſich auch noch immer die Kräfte ſeines Lebens in ſeinem ganzen Reiche und unter Allen, die Ihm angehören. In dem Evangelium verheißt Er ſeinen Jüngern ſolche Kräfte, durch welche auch die Welt erkennen muß bei ihrem Zeugniß, daß ſeine Macht über Alles gehe, und ſeinem Namen Alles weichen und unterthan werden müſſe. Er ſagt: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, u. ſ. w. Solche Kräfte ſind nicht ſo gar verſchwunden, wie man jetzt denkt. Er beſtätigt noch immer ſeinen Namen von ſeinem Thron, ob es ſchon dem Vorwitz der Menſchen nicht preisgegeben wird, wo nur wahrer Glaube iſt, dem Er

aus ſeiner Fülle geben kann. Denn Er iſt reich über Alle, die Ihn anrufen (Röm. 10, 12.). Die Verwaltung aller Schätze GOttes hat Er nur dazu übernommen, daß Er austheilen und kraft ſeiner Erlöſung den Menſchen Gaben verleihen möge (Eph. 4, 8.). Es geht Alles durch ſeine Hand. Und wie Er damit ſchaltet und waltet, ſo iſt es dem Vater recht und angenehm. Denn der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles in ſeine Hände gegeben (Joh. 3, 35.). Er handelt nach dem vollkommenen Willen und Wohlgefallen des Vaters. Sehet! ſo viel hat es zu bedeuten, wenn Einer nun mit Wahrheit ſagen kann: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus ſey mein HErr. Ich habe einen mächtigen HErrn, Er hat den ganzen Himmel inne. Ich habe einen gnädigen HErrn, der mich mit herrlichen Gaben und ewigen Gütern ſegnet. Ich hänge von dem HErrn ab, den alle Engel GOttes anbeten. Er iſt mein HErr, daß ich ſein eigen ſey, und Ihm allein lebe in Ewigkeit. Und das ſollten billig alle Chriſten in dieſem Sinne mit Freudigkeit ſagen können. Denn ſie tragen ſeinen Namen, der über ſie genannt worden iſt, und ſchreiben ſich von Ihm. Sehe doch ein Jegliches zu, das ſeinen Namen nennt, daß es nicht ſeine Macht auf andere Art zu ſeinem Schrecken erfahre! Denn Er hat auch

c) die Macht, zu richten und zu verdammen. Es iſt auch ein unverbrüchliches Wort, das Er bei der Majeſtät ſeines Throns ausgeſprochen hat: Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden. Er allein gibt den Ausſchlag. Eben weil Er der HErr auf dem Thron iſt, ſo iſt Er auch der Richter, der gerechte Richter (2 Tim. 4, 8.). Es wird einmal heißen: Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie herrſchen ſollte, bringt her, und erwürget ſie vor mir! (Luc. 19, 27.) Ihm kann Niemand ausweichen. Ihn kann man auch nicht betrügen, oder vor Ihm mit Entſchuldigungen, heuchleriſchem Sinn und bloßen Worten auskommen. Er richtet mit Wahrheit. Und auch darüber hat Er Preis und Lob und Ehre von Allen, die ſeinen Namen lieben. Gerechtigkeit und Gericht

iſt deines Stuhles Feſtung, Gnade und Wahrheit ſind vor deinem Angeſicht! (Pſ. 89, 15.)

Nun, ihr Lieben, bedenket, ſo lieb euch euer Heil iſt, alle dieſe Wahrheiten in der Stille, und bringet ſie mit demüthigem Gebet und brünſtigem Herzen ſelbſt vor ſeinen Gnadenthron hin. Er wird euch freundlich anblicken, und ſeinen Scepter zu euch neigen mit Frieden. Denn Er iſt ja der HErr! Dir, HErr! iſt Niemand gleich. Du biſt groß, und dein Name iſt groß, und Du kannſt es mit Kraft beweiſen! Wer ſollte Dich nicht fürchten, und in tiefſter Ehrfurcht ehren, Du König der Völker? Dir ſoll man ja gehorchen, und mit ganzem Herzen ergeben ſeyn! Deine Gnade und Wahrheit walte über uns von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Predigt am Sonntag Exaudi.

Text: Joh. 15, 26. 27. und 16, 1—4.

Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater' ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr ſeyd von Anfang bei mir geweſen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienſt daran. Und ſolches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber ſolches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch geſagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt; denn ich war bei euch.

Es heißt 2 Cor. 4, 2. 3.: Wir beweiſen uns wohl mit Offenbarung der Wahrheit gegen aller Menſchen Gewiſſen vor GOtt. Iſt nun unſer Evangelium verdeckt, ſo iſt es in Denen, die verloren werden, verdeckt. So redet Paulus von ſeinem Lehramt. Er zeigt damit, wie alle Lehrer mit der Predigt des Evangeliums umgehen ſollen. Die Wahrheit, die ſie predigen

ſollen, iſt Evangelium von JEſu Chriſto, dem Heiland der Welt. Es iſt aber nicht genug, daß ſie nur reden, und einen Vortrag über das Wort GOttes halten. Es iſt nicht nur ſo gemeint, daß eben eine Stunde lang von göttlichen Dingen geredet, und Gottesdienſt gehalten werde, wie Viele denken, der Pfarrer habe nun ſein Amt gethan, und es ſey damit ausgerichtet, daß ſie auch in der Kirche geweſen ſeyen; nein, einem rechtſchaffenen Lehrer muß daran gelegen ſeyn, daß die Wahrheit offenbar werde, und daß ſie ſich am Gewiſſen der Menſchen beweiſe. Darum ſagt Paulus: Wir beweiſen uns wohl an dem Gewiſſen. Ein Lehrer hat es demnach nicht nur mit den Ohren, ſondern eigentlich mit dem Gewiſſen ſeiner Zuhörer zu thun. Er ſoll predigen, daß ihre Gewiſſen überzeugt werden, und daß ſie die Wahrheit nicht bei ſich ſelbſt ableugnen können, wenn ſie es auch ſchon äußerlich nicht dafür wollen gelten laſſen. Es heißt ferner: gegen aller Menſchen Gewiſſen. Das iſt freilich nicht auf einmal und mit einer Predigt gethan. Darum gibt Paulus dem Lehrer Timotheus mehr als einmal die Aufmunterung: Predige das Wort, halte an (2Tim. 4, 2.), und er ſelbſt ſagt von ſich: Dieweil wir ein ſolches Amt haben, werden wir nicht müde. Ein Lehrer muß alſo auf Aller Gewiſſen ſehen. Und wenn er es ſo weit gebracht hat, ſo iſt er in ſeinem Amte zu dem Zweck gekommen. Wenn nur die Wahrheit auf ſeiner Zuhörer Gewiſſen liegt, daß ſie ſagen müſſen: Ja, das iſt die Wahrheit! Wir erkennen es, wir ſind überzeugt: ſo muß es ſeyn!

Da möchte man fragen: aber warum bekehren ſich denn nicht alle Leute, wenn Aller Gewiſſen überzeugt iſt? Antwort: Es gibt doch noch immer ſolche, denen die Wahrheit ſo weit verdeckt bleibt, daß ſie keine Luſt, Neigung und Willen dazu haben, wie die Juden zu Jeremias ſagten: Nach dem Wort, das du im Namen des HErrn uns ſageſt, wollen wir Dir nicht gehorchen; ſondern wir wollen thun nach alle dem Wort, das aus unſerm Munde gehet (Jer. 44, 16.). Man kann in dem Gewiſſen überzeugt ſeyn, und will doch nicht. Darnach verfällt man erſt auf allerlei Abenteuer. Z. B. Einer kann in dem

Gewissen überzeugt seyn, daß er dem andern eine Geldschuld nach Recht und Billigkeit zu bezahlen habe, und er bezahlt sie doch nicht, sondern weicht aus mit wissentlichem Betrug. So bleibt freilich Manchem das Evangelium verdeckt, daß er die herrliche Klarheit desselben doch nie recht, viel weniger zu seinem Heil einsehen lernt. Und so lange es so geht, gehört er unter die Leute, die verloren gehen.

Nun, ihr Lieben, das ist auch mein Sinn, Bestreben und Herzenswunsch, daß, da ich euch die Wahrheit predige, ich mich doch mit Offenbarung derselben an euer Aller Gewissen beweisen möge. So will es mein Heiland haben. Und davon redet Er selbst in dem heutigen Evangelium. Ich will eurer Liebe daraus vorstellen

die Offenbarung der Wahrheit an aller Zuhörer Gewissen vor GOtt,

und zwar

I. Wie diese Wahrheit an ihrer Aller Gewissen bewiesen und offenbar werde; und
II. Wie dieselbe nichts desto weniger Einigen verdeckt bleibe.

Wer Evangelium hört, der hört das Wort der Wahrheit, die uns GOtt geoffenbart hat, und sagen läßt zu unserer Seligkeit (Eph. 1, 13.). Es ist ein Wort, das in das Gewissen dringt. GOtt hat vorerst mit dem Gewissen der Menschen bei seinem Worte zu thun. Wir wollen nun aus unserm vorliegenden Evangelium bemerken,

I. Wie diese Wahrheit an aller Zuhörer Gewissen bewiesen und offenbar werde vor GOtt. Und das geschieht auf doppelte Weise, welche aber auf Einen Zweck hinausläuft.

1) Erstlich geschieht die Offenbarung der Wahrheit an Aller Gewissen durch den Dienst und das redliche Zeugniß der Knechte Christi, der rechtschaffenen Lehrer. JEsus bestellt hier seine Jünger dazu, und sagt: Und ihr werdet auch zeugen. Wovon? — von Mir. Ihr Zeugniß ging von Anfang

darauf: Wir verkündigen euch den Heiland der Welt! JEſus iſt es. Wer an Ihn glaubt, der ſoll ſelig werden. Und von dieſem ſeinem Befehl und ſeiner Verordnung an geht die Predigt des Evangeliums noch fort in der Welt bis auf den heutigen Tag. JEſus hat noch immer ſeine Knechte und Zeugen. Und es iſt noch immer eben dieſe Wahrheit. Man ſtellt noch immer den Zuhörern den gekreuzigten JEſum vor Augen und Herzen hin.

Der Jünger Zeugniß mußte glaubwürdig ſeyn. Es heißt: Denn ihr ſeyd von Anfang bei mir geweſen. Ihr habt Alles von Anfang geſehen und gehört. Ihr ſeyd dabei geweſen. Darum könnet ihr es auch Andern ſagen, und ſie überzeugen. Darüber ſagt Johannes 1 Brief 1, 3.: Was wir geſehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, nichts Anderes. Und eben deßwegen drang es auch auf das Gewiſſen. Man konnte es ihnen nicht ableugnen, daß ſie die Wahrheit ſagten. Ihre Zuhörer mußten bei ſich ſelbſt denken: Die Männer haben das Ding nicht erſonnen. Es ſind ehrliche Leute. Es iſt ihnen ja nicht um Ehre und Vortheil dabei zu thun. Sie ſcheuen kein Leiden. Ihre Sachen hangen zuſammen. Sie thun es um GOttes Ehre willen und mit wahrer Ehrerbietung gegen GOtt. Sie wollen den Menſchen mit dieſer Nachricht dienen zu ihrer Wohlfahrt. Man kann an ihrem Bezeugen nichts ausſetzen. Es iſt ihr ganzer Ernſt. Sie haben Freimüthigkeit, mit der größten Ueberzeugung zu reden. Und daher konnte kein Gewiſſen mit einiger Billigkeit ihr Wort vereiteln, noch es für eine erlogene, betrügliche, unnöthige Sache anſehen, und es ſchlechthin verwerfen. — So bewieſen ſich die Apoſtel ſelbſt und die erſten Lehrer des Evangeliums als glaubwürdige, unverwerfliche Zeugen der Wahrheit. Und ſo ſoll es noch ſeyn. Die Zuhörer müſſen denken können: Der Mann glaubt ſelbſt, was er redet. Er meint es ehrlich mit GOtt und uns, wie Paulus auch ſagt 2 Cor. 4, 2.: Wir gehen nicht mit Schalkheit um, fälſchen auch nicht GOttes Wort. Der Mann redet aus der Erfahrung. Sein Herz lebt in der Wahrheit. Es iſt ihm nur um die Ehre GOttes und um

das Heil unſerer Seelen zu thun. Er geht ſelbſt dieſen Weg. Sein Weſen und Bezeugen ſtimmt damit überein. Alsdann beweist ſich die Wahrheit an dem Gewiſſen. Das iſt, es wäre wider alle Billigkeit, das Gewiſſen ſelbſt müßte Einen für einen ungerechten, boshaften Menſchen ſchelten, der dagegen ſagen wollte: Es iſt doch nicht ſo. Wer weiß, ob es ſo iſt? Man redet eben jetzt ſo. — Aber ein ſolches Zeugniß wäre doch nur bloß menſchlich, und reichte noch nicht hin zur Offenbarung der Wahrheit an dem Gewiſſen der Menſchen, wenn nicht noch ein höheres und kräftigeres Zeugniß dabei wäre, nämlich

2) das Zeugniß des heiligen Geiſtes ſelbſt. Und das macht hauptſächlich, daß ſich die Wahrheit an dem Gewiſſen beweist. Der Heiland ſagt davon in dem Evangelium: Der Tröſter, der heilige Geiſt, der Geiſt der Wahrheit, der wird zeugen von mir. Nicht ohne euch, und Ihr werdet auch zeugen. Indem man äußerlich hört, wirkt der heilige Geiſt innerlich an dem Herzen und Gewiſſen mit und bei dem Worte, das man hört. Da ſpürt und empfindet man, daß es nicht nur Menſchenwort iſt, ob es ſchon menſchlich geredet und bezeugt wird, ſondern daß es wahrhaftig GOttes Wort iſt, welches da wirket zu dem Glauben, und fortwirkt in denen, die da glauben (1 Theſſ. 2, 13.). Dabei ſind die Knechte JEſu Chriſti nur die Werkzeuge des heiligen Geiſtes; ſie leihen Ihm gleichſam nur ihr Herz und ihren Mund dazu, daß Er ſein Zeugniß in dem Wort anbringen könne. Da fühlt man eine Kraft, der man nicht widerſtehen kann, wie es von Stephanus heißt (Ap.Geſch. 6, 10.): Sie vermochten nicht zu widerſtehen der Weisheit, und dem Geiſt, aus welchem er redete. Darauf vertröſtet auch der Heiland die Jünger, ſie ſollten es nicht dürfen ſelbſt ausrichten, noch allein über ſich nehmen, der Welt ſeine Wahrheit zu verkündigen, und ſie auf einen andern Sinn zu bringen. Der heilige Geiſt werde dabei ſeyn als der Geiſt der Wahrheit, ſein Zeugniß werde es ausmachen, und ihr Wort zur Ueberzeugung bringen. O wer wollte gerne in der Welt Evangelium predigen, und Chriſti Diener ſeyn, wenn man ſich nicht darauf verlaſſen dürfte!

Der Heiland will noch mehr ihren Muth ſtärken, und ſetzt hinzu: Das iſt der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, den ich euch vom Vater ſenden werde; es iſt die höchſte Gotteskraft aus dem Leben ſeiner Liebe; ſie kann alle Geiſter durchgehen, alle Gewiſſen durchdringen, alle Herzen ſchmelzen, wandeln, erleuchten, erneuern, ſie iſt überall ſogleich zugegen, wo ihr meinen Namen nennt; ihr werdet dabei Wirkungen, Kräfte, Beweiſe inne werden, die nicht von euch, ſondern von meines Vaters Geiſt herkommen, der mich verklären wird. Dadurch wird nun das Evangelium ſolch ein kräftiges Wort, wie es Paulus beſchreibt Hebr. 4, 12.: Das Wort GOttes iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweiſchneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. So weit reicht demnach die Offenbarung der Wahrheit in den Gewiſſen der Menſchen durch die kräftige Wirkung des heiligen Geiſtes, welcher der Predigt derſelben Zeugniß gibt! Wie Mancher trägt einen Stachel in dem Gewiſſen, deſſen er nicht los werden kann! Wie Mancher hat ſchon geſagt: Wenn ich nur das und das nicht gehört hätte! Indeſſen läßt es mir keine Ruhe, es geht mir immer nach, ich kann nicht mehr ſo ruhig ſeyn und handeln, wie ich vorher gethan habe. Wie Mancher hat ſich ſchon ſelbſt aus Ueberzeugung ſeines Gewiſſens auf ſeinem Todtenbette über ſeinen Ungehorſam das Urtheil geſprochen, und ſich ſelbſt verdammt! Der Geiſt der Wahrheit iſt noch nicht aus der Welt gewichen. Er thut ſein Amt noch immer, und beſtätigt das Wort, das treue Lehrer und Zeugen von JEſu predigen, daß es in die Gewiſſen dringt, und als ein Zeugniß GOttes auf die Seelen fällt.

Wenn aber auch das Gewiſſen überzeugt worden iſt, ſo kommt es erſt darauf an, ob das Herz dieſe Wahrheit annehmen, ob es dieſelbe zurückſchlagen, oder ſich derſelben ergeben will. Denn man kann auch mit der Widerſpenſtigkeit ſeines Willens wider ſein eigenes Gewiſſen und wider die eindringende Kraft der Wahrheit ſtreiten. So ging es bei des Stephanus Zu-

hörern, von welchen es hernach heißt: Da ſie ſolches höreten, ging es ihnen durchs Herz, und biſſen die Zähne zuſammen über ihn (Ap.Geſch. 7, 54.). Man kann aber auch das Wort in Beugung ſeines Herzens annehmen, und der Kraft deſſelben Platz und Raum in ſeinem Herzen laſſen. So ging es bei des Petrus Zuhörern, von welchen es heißt: Da ſie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und ſprachen zu Petro und zu den andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Da war gleich guter Rath da. Und es heißt darauf: Die nun ſein Wort gern, willig und mit Freuden, annahmen, ließen ſich taufen, und ergaben ſich dem HErrn (Ap.Geſch. 2, 37. 41.). Und das iſt die eigentliche heilbringende Abſicht des Heilandes und ſeines Geiſtes bei dem Evangelium. Das Herz und der Wille des Menſchen ſoll durch die vorgehaltene Erkenntniß der Wahrheit kräftig zu GOtt gezogen, verändert und zu dem wirklichen Genuß des Heils gebracht werden. Was hilft uns das Evangelium hören, Wahrheit wiſſen, ſolche zugeſtehen, mit ſeinem Verſtand und Gewiſſen Beifall geben, wofern der Menſch nicht diejenige Frucht davon zur Errettung ſeiner Seele erlangt, auf die ihn die Wahrheit weist? Geſchieht es aber, daß mit der Ueberzeugung des Gewiſſens auch der Widerſtand des Herzens gehoben, und die Macht des Unglaubens gebrochen wird, ſo kann der heilige Geiſt ſein Zeugniß weiter führen, und, wie der Heiland von ſeinem Amte verheißt (Joh. 16, 13.), in alle Wahrheit leiten. Die Kraft der Wahrheit dringt immer weiter ein, ſucht das ganze Herz durch, bringt einen ernſtlichen Entſchluß, Luſt und Trieb zuwege. Und darnach hat der heilige Geiſt erſt ſeinen Gegenſtand und ſeine Werkſtätte, woran und worin Er arbeiten kann. Da wird Er es an allen den Wirkungen nicht fehlen laſſen, durch welche man ſo wohl zu rechter und gründlicher Erkenntniß ſeines Sündenelendes, als auch zur Erleuchtung in der Wahrheit von der Gnade GOttes und JEſu Chriſti gebracht, in dem Glauben an Ihn geheiligt, mit geiſtlichen Gaben ausgerüſtet, in der Wahrheit immer mehr gegründet,

durch wirklichen Genuß der heilsamen Gnade gestärkt, und also in einer göttlichen Ueberzeugung zur vollkommenen Beruhigung des Herzens und Gewissens befestigt wird. Davon aber ist schon bei anderer Gelegenheit Mehreres geredet worden. Ueber solche selige Wirkungen seines Wortes kann sich ein Lehrer erst freuen, und seinem HErrn herzlich danken, wie Paulus bei seinen lieben Thessalonichern gethan hat, von welchen er sagt, daß sein Evangelium bei ihnen gewesen sey in der Kraft, und in dem heiligen Geist, und in großer Gewißheit (1 Thess. 1, 5.). Doch wird die Wahrheit nie umsonst bezeugt, wenn sie auch schon nicht bei Allen zu solchen seligen Früchten ausschlagen kann. Denn leider muß man auch erfahren, daß

II. die Wahrheit nichts desto weniger Manchen verdeckt bleibt. Das geschieht bei solchen, die sich derselben widersetzen. Der Heiland sagt es den Jüngern in dem Evangelium, was sie für Widerspruch, Widerstand und Verfolgung bei ihrem Zeugniß würden zu erfahren haben: Sie werden euch in den Bann thun. Es wird noch weiter gehen. Sie werden euch tödten, und dabei meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Aber die guten Leute hätte man wohl gehen lassen, wenn nicht solchen Widersprechern und Verfolgern die Wahrheit selbst wäre zuwider, unleidentlich und unerträglich gewesen. Man verfolgt also nicht die Menschen, sondern eigentlich die Wahrheit selbst und Den, der sie gegeben hat. Das hat sich bei den Aposteln gezeigt, da ihr Zeugniß erstmals in Jerusalem ruchbar geworden ist. Der hohe Rath, die klugen und ansehnlichen Leute hatten nichts wider ihr freudiges Bekenntniß zu reden, sie konnten ihr Zeugniß nicht ableugnen. Doch, damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, beschloßen sie, die Apostel zuerst ernstlich zu bedrohen und zu schrecken, bis es hernach zu weiterer Verfolgung gekommen ist (Ap. Gesch. 4, 14. 17.). So gehet es! Man will die Wahrheit nicht gerne aufkommen, nicht gerne weiter einreißen lassen. Darum sucht man ihr auf glimpfliche, endlich auf harte Art Einhalt zu thun. Und manchmal muß es noch unter dem Scheine des Rechts, ja, unter dem Vorwand

GOtt einen Dienſt damit zu thun, geſchehen. Wenn es aber auch mit der Widerſetzlichkeit und Verfolgung aus andern Urſachen eben nicht ſo weit geht, ſo bleibt doch Niemand, dem einmal ein Zeugniß der Wahrheit an das Gewiſſen gedrungen iſt, in ſeinem Gemüth gleichgültig, wenn er derſelben nicht gehorſam wird. Ein ſolcher kann die Leute und ihre Sache nicht ſo, wie man in dem Sprüchwort ſagt, zu Gutem und Böſem gehen laſſen, ſondern es entſteht ein Gram, eine Widrigkeit, eine heimliche Feindſchaft, in der man ſich gleichſam abkühlt, wenn man hinfort lieber Böſes, denn Gutes davon hören und reden kann. Und Solchen bleibt die Wahrheit eben verdeckt; ſie lernen dieſelbe in ihrer ganzen Geſtalt, in ihrer Kraft, in ihrer genießbaren Vortrefflichkeit niemals kennen. Der Heiland ſagt es auch in dem Evangelium: Solches werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Die Phariſäer haben Ihn ja gefliſſentlich nicht kennen lernen wollen, ſo oft ſie auch von Ihm ſelbſt beſchämt, überwieſen zum Stillſchweigen gebracht und zu Schanden gemacht worden ſind. Und in dieſer Hartnäckigkeit ging es fort, da die Zeugen JEſu unter ihnen auftraten. Dergleichen Leute haben noch immer ihres Gleichen in mancherlei Art und Gattung.

Woher kommt es aber doch eigentlich? Gewiß nicht von dieſen und jenen Urſachen, die man dießfalls gerne vorwendet, ſondern Paulus ſagt es: Der Teufel ſteckt dahinter, den man nicht kennen will; bei welchen der GOtt dieſer Welt der Unglaubigen Sinne verblendet hat, die Augen gleichſam ausgeſtochen hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii (2 Cor. 4, 4.). Der Heiland gibt eben dieſe Urſache des widerſpenſtigen Unglaubens an Joh. 8, 44, 45.: Nach eures Vaters, des Teufels, Luſt wollt ihr eben gerne thun. Ich aber, weil ich die Wahrheit ſage, ſo glaubet ihr mir nicht. Das iſt ja wohl kläglich und ſeelenverderblich bei Allen, die die Finſterniß mehr lieben, denn das Licht, und ſich deßwegen von dem Teufel gerne verblenden laſſen, damit ihnen ja die Wahrheit nicht in die Augen leuchten möge!

Wie haben aber nun redliche und Wahrheit liebende Seelen ſolche Umſtände, die ſich bei dem Evangelium ereignen, anzuſehen? Der Heiland gibt ſeinen Jüngern zu ihrer Verwahrung folgende Anweiſung: Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. Dergleichen Widerwärtigkeiten können erſtlich den Anfängern und ſchwachen Gemüthern zum Aergerniß, das iſt, zum Hinderniß an ihrer Bekehrung werden. Sie können gegen alle vorherige Ueberzeugung und Willigkeit ihres Herzens ſtutzig werden, und denken: Ei, geht es ſo? Wenn es wahr wäre, ſo müßten ja alle Leute Beifall geben, ſo würden ja andere geſcheidte Leute nicht dawider ſeyn, man würde ja nicht ſo dagegen ſtreben. Gegen ſolche Aergerniſſe ſuchten die Apoſtel die neubekehrten Chriſten bei Zeiten zu verwahren, und ermahnten ſie, daß ſie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübſal müſſen in das Reich GOttes gehen (Ap.Geſch. 14, 22.). Hernach können ſolcherlei harte Begegniſſe doch bei denen, die ſich nicht von dem Glauben abhalten oder abbringen laſſen, ſo viel verurſachen, daß ſie in ihrem Muthe träg und matt werden und ablaſſen (Hebr. 12, 3.). Dagegen dienen alle die herrlichen Aufmunterungen der Apoſtel und des Heilandes ſelbſt, der den Ueberwindern die größten Verheißungen vorhält (Offenb. Kap. 2. u. 3.). Man muß ſich bei Zeiten in dieſe Schickſale des Kreuzesreichs JEſu auf Erden finden lernen, und ſich mit eben demſelben Sinne wappnen, damit wir uns ja niemals wider die göttliche Ueberzeugung unſers Herzens und Gewiſſens zu reden oder zu handeln verleiten laſſen, ſondern in der Wahrheit beſtehen, und in dem Allem, was uns Widriges zuſtößt, weit überwinden mögen um Deſſentwillen, der uns geliebet, und ſich für uns in den Tod gegeben hat (Röm. 8, 37.).

Nun, ihr Lieben! mich dünkt, es wäre nicht mehr zu bald, wenn ich euch ſchon einmal alleſammt auf euer Gewiſſen fragte: Wie ſeyd ihr gegen die Wahrheit JEſu Chriſti geſinnt? Prüfet euch ſelbſt vor GOtt! Was heißt ſich prüfen? In ſein eigenes Herz und Gewiſſen gehen. Gehet doch da

hinein, ſo werdet ihr bald das gerechte und aufrichtige Zeugniß über euch ſelbſt wahrnehmen und inne werden. Warum ſoll euch das ſüße Evangelium nur zur Plage, nur zum verwundenden Stachel in euren Gewiſſen ſeyn? Es wird ja nicht zur Plage der Herzen, ſondern zu eurem Heil und eurer Erquickung geredet. Dazu hat es GOtt gegeben. Höret nur euer eigenes Gewiſſen und das Zeugniß des heiligen Geiſtes in demſelben, und handelt nach demſelben, ſo werdet ihr des rechten Wegs nicht verfehlen. Ihr dürfet ja nicht Menſchen folgen, noch Menſchen dabei etwas zu lieb oder zu leid thun, ſondern ihr thut es euren eigenen Seelen zu lieb, und GOtt zur Ehre, wenn ihr der unwiderſprechlichen Wahrheit gehorſam werdet, und euch von ganzem Herzen zu JEſu wendet. Wie viele aber die Wahrheit lieben, und nach der Regel derſelben einhergehen, über die ſey Friede und Barmherzigkeit, und über den Iſrael GOttes, nämlich über die ganze noch zerſtreute Gemeine ſeiner Auserwählten, die von der Erde erkauft ſind! Amen.

Predigt am heiligen Pfingſtfeſt.

Text: Joh. 14, 23—31.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch geweſen bin. Aber der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wird euch Alles lehren, und euch erinnern Alles deß, das ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater iſt größer, denn ich. Und nun habe ich es euch geſagt, ehe denn es geſchiehet, auf daß, wenn es nun geſchehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürſt dieſer Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich alſo thue, wie mir der Vater geboten hat: ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen!

Er iſt aufgefahren in die Höhe, und hat den Menſchen Gaben gegeben. So heißt es von JEſu (Eph. 4, 8.). Gaben, himmliſche Gaben waren uns höchſt nöthig in unſerer großen Armuth und Seelendürftigkeit. Aber eher konnten ſie uns nicht zu Theil werden, bis JEſus ſein Erlöſungswerk vollendet hatte, und durch ſeine Himmelfahrt auf den Thron GOttes kam. Darum leitet auch Petrus in ſeiner erſten Pfingſtpredigt Alles von JEſu und ſeinem Hingang zu dem Vater her, und ſagt: Nun Er durch die Rechte GOttes erhöhet iſt, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geiſtes vom Vater, hat Er ausgegoſſen dieß, das ihr ſehet und höret, dieſe euch ungewöhnlichen und wunderbaren Gaben, die ihr an uns gewahr werdet (Ap.Geſch. 2, 33.). Gleichwie wir eben Alles unſerm allerliebſten JEſu und ſeinem für uns vergoſſenen Blute zu danken haben, ſo haben wir Ihm auch den heiligen Geiſt ſelbſt und alle die Gaben, die der heilige Geiſt von dem Throne GOttes mitbringt, zu danken. Es iſt euch gut, daß ich hingehe; ſonſt kommt der Tröſter nicht zu euch, war die Ordnung der göttlichen Gnadenhaushaltung, auf die JEſus ſeine Jünger wies. Unſere Kirche ſtimmt mit ein, und ſingt von dem letzten Vorgang, der ſich mit JEſu in ſeinem Lauf ereignet hat: Wär' Er nicht hingangen, der Tröſter wär' nicht kommen; ſeit daß Er hingangen iſt, haben wir den Geiſt durch JEſum Chriſt! Halleluja. O was hat uns JEſus durch alle Schritte ſeines Laufs Gutes gethan! Das war Alles gut für uns, und auf unſer Heil abgeſehen. Aber damit macht Er es vollends ganz, daß Er uns den Geiſt erworben hat, Ihn von dem Vater ſendet und in unſere Herzen gießt. Erinnert euch heute noch einmal ſeines ganzen Laufs, von dem wir bisher gehandelt haben: Wär' uns dieß Kindlein nicht geboren, ſo wären wir allzumal verloren. All Sünd' haſt Du getragen, ſonſt müßten wir verzagen. Wär' Er nicht erſtanden, ſo wär' die Welt vergangen. Wär' Er nicht hingangen, der Tröſter wär' nicht kommen. Und wär' der Tröſter nicht kommen, ſo könnten

wir das Alles, was uns JEſus ſo ſauer erworben hat, nicht zu unſerem Nutzen bekommen, uns nicht zueignen, noch genießen. Darum klingt es ſehr fröhlich, wenn es heißt: „Haben wir den Geiſt durch JEſum Chriſt.“ Ja, den Geiſt müſſen wir haben. Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein, der iſt ſeiner Erlöſung noch nicht theilhaftig. O daß Ihn doch Alle hätten! Nun, ihr Lieben, man kann Ihn haben. Es hat auf Seiten GOttes und unſers Heilandes keinen Anſtand mehr. Der erſte Pfingſttag des neuen Teſtaments iſt die Probe davon, die noch immer gilt. JEſus hat den Geiſt damals ſo ſichtbar ausgegoſſen, daß man nur wiſſen möchte, von jetzt an gehe die Verheißung des Geiſtes in die Erfüllung, Er ſey als der Mittler und Prieſter auf dem Thron, den heiligen Geiſt als ſeinen Geiſt zu geben Allen, die Ihm angehören. Wir dürfen, wir ſollen auch heute davon nicht leer bleiben. Zur Ehre JEſu ſollen wir auch neuteſtamentliche Pfingſten halten! Nun, in dem Vertrauen auf die Verheißung des Vaters, in dem Glauben an die blutigen Verdienſte des Sohnes wollen wir den heiligen Geiſt darum begrüßen, daß Er auch in dieſe unſere Verſammlung komme, uns in Gnaden beſuche und uns einen wahren Pfingſttag ſchenke! Deßwegen wollen wir noch mit einander ſingen: Nun bitten wir den heiligen Geiſt ꝛc.

Es bleibt dabei, wie wir in einem bekannten Liede zu dem heiligen Geiſt ſingen: Du biſt ja die beſte Gabe, die ein Menſch nur nennen kann. Wer dieſe Gabe nicht hat, der iſt recht arm, er mag auch ſonſt haben, was er will. Und wer dieſe Gabe hat, der iſt reich in GOtt. Billig ſollten dieſelbe Alle haben, die Chriſten heißen. Das bringt ſchon ihr Name mit ſich nach der Gnadenhaushaltung GOttes in dem neuen Bunde. Euch nun dazu aufzumuntern, und eure Begierde, Gebet und Flehen zu reizen, will ich aus unſerm Pfingſtevangelium vorſtellen

Die Gabe des heiligen Geiſtes, oder: den heiligen Geiſt, als eine Gabe GOttes durch Chriſtum.

Und dabei wollen wir uns belehren laſſen,

I. Wie man den heiligen Geiſt als eine Gabe empfange; und

II. Welches die Kennzeichen ſeyen, daß man Ihn als eine Gabe empfangen habe.

Der heilige Geiſt iſt die edelſte, beſte, aber auch nöthigſte Gabe, die uns der Vater verheißen hat, und um der Verſöhnung ſeines Sohnes willen, ja durch denſelben, unſern HErrn JEſum Chriſtum, gerne geben will. Wir wollen nun hiebei erwägen,

I. Wie man den heiligen Geiſt als eine Gabe empfange. Wir wiſſen, und haben indeſſen auch oft geredet von den mancherlei Wirkungen des heiligen Geiſtes bei dem Evangelium. Es fragt ſich aber: warum heißt und wann iſt uns der heilige Geiſt eine Gabe? Dieſe Sache recht zu faſſen, dazu gehört ſchon etwas geiſtlicher Verſtand und Erfahrung. Und ich will mir um ſo mehr eine ernſte Aufmerkſamkeit und Geduld ausbitten, bis ich mich darüber deutlich werde erklärt haben. Der Heiland hat ſeinen Jüngern in ſeiner Abſchiedsrede den heiligen Geiſt oftmals als eine Gabe von dem Vater verheißen, wenn Er zu ihnen ſagt: Welchen ich euch ſenden werde vom Vater, oder, wie es in dem heutigen Evangelium heißt: Welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen. Und kurz vor ſeiner Auffahrt befahl Er ihnen, ſie ſollten warten auf die Verheißung des Vaters, und verſprach ihnen: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfahen (Ap.Geſch. 1, 4. 8.). Und ſo traf es auch ein an dem erſten Pfingſttag. Alle, die einmüthig bei einander verſammelt waren, bei hundert und zwanzig Perſonen, wurden alle voll des heiligen Geiſtes (Ap.Geſch. 2, 4.). So wurde die Verheißung erſtmals erfüllt, die GOtt durch die Propheten auf die letzten Tage, die Tage des neuen Teſtaments, zuvor verkündigt hatte: Ich will meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch (Joel 3, 1). Ich will meinen Geiſt in euch geben (Ezech. 36, 27.). Ich will Waſſer gießen auf die Durſtigen, und Ströme auf

die Dürre. Ich will meinen Geiſt auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen (Jeſ. 44, 3.). So waren die Seelen, die nach GOtt fragten und mit Ihm in dem Bunde ſtanden, auf eine reiche, kräftige, innige und herzerquickende Mittheilung des heiligen Geiſtes vertröſtet worden. Und die Erfüllung war ſo augenſcheinlich und herrlich, daß ſie den angegangenen neuen Bund ganz unwiderſprechlich machte. Von jener Zeit an durfte man die, ſo ſich nach JEſu nennen wollten, fragen: Habt ihr auch den heiligen Geiſt empfangen? Das war die Frucht der vollkommenen Erlöſung JEſu. Paulus hält es insbeſondere ſeinen Galatern vor, und fragte ſie: Wie habt ihr den Geiſt empfangen? Iſt es nicht geſchehen, ohne weiteres Zuthun, auf den Glauben an JEſum? Er gibt ihnen auch den Grund davon an: Chriſtus, dem habt ihr es allein zuzuſchreiben und zu danken. Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, der das Waſſer des Lebens und die rechte Fruchtbarkeit der Herzen ſo lange aufgehalten hatte, auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Chriſto JEſu, und wir alſo den verheißenen Geiſt empfingen durch den Glauben (Gal. 3, 13. 14.). Wer demnach den heiligen Geiſt auf ſolche Weiſe empfängt, der bekommt Ihn als eine Gabe, dem wird der heilige Geiſt gegeben. Und ſo ſind überall die Redensarten der Apoſtel, wenn ſie die wahre Beſchaffenheit der Chriſten in dem Glauben an JEſum beſchreiben.

Es iſt alſo nicht einerlei, ob man Wirkungen des heiligen Geiſtes an ſeinem Herzen empfinde, oder ob man den heiligen Geiſt als eine Gabe empfangen habe, die Wahrheit von JEſu Chriſto in der Welt zu bezeugen. Der Heiland ſagt davon, Er werde die Welt ſtrafen um die Sünde, u. ſ. w. Der heilige Geiſt hat es demnach auch mit der Welt und mit aller Menſchen Herzen zu thun, die die Predigt des Evangeliums hören, ſie mögen hernach zu dem Glauben kommen oder nicht. Er läßt ſich in ſeinem Amte nirgends unbezeugt. Nichts deſto weniger aber ſagt der Heiland Joh. 14, 17.: Den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen. Die Welt,

will Er ſagen, bekommt Ihn nicht als eine Gabe, ob Er ihr ſchon die Wahrheit vorhält, und ſie deſſelben Gegenwart, kräftige Rührungen und Wirkungen bei dem Wort ſpüren und merken muß; ſie lernt Ihn deßwegen doch nicht kennen, viel weniger kann ſie Ihn empfangen. Den Jüngern aber wurde Er auf Pfingſten als eine volle Frucht der Erlöſung JEſu zu empfangen verſprochen, und ihnen war Er doch jetzt ſchon nicht fremd. Denn der Heiland ſagt: Ihr aber kennet Ihn an den Wirkungen, die ihr ſchon an euren Herzen zum Glauben an mich erfahren habt, und Er wird euch nie wieder verlaſſen, ſondern ſein Werk ununterbrochen fortführen; denn Er bleibt bei euch, und wird in euch ſeyn. Der Heiland macht alſo ſelbſt einen Unterſchied; — der heilige Geiſt iſt bisher ſchon bei euch geweſen, hat an euren Herzen gearbeitet, hat euch Licht zum Verſtändniß meiner Worte und herzlichen Trieb zum Glauben an mich beigebracht und Vieles in euren Seelen gewirkt. Ihr habt Ihn zum Beiſtand gehabt, gleichwie wenn einer einen guten Handleiter neben ſich und bei ſich hat, der einem in ſeiner Unwiſſenheit und Schwachheit mit Rath und guter Beihülfe zu Statten kommt. Aber meine Erlöſung und mein Hingang zu dem Vater wird euch noch in viel nähere Bekanntſchaft und innigere Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes bringen. In Zukunft wird Er nicht nur bei euch und euch gleichſam zur Seite ſeyn, ſondern Er wird in euch ſeyn. So will ich Ihn euch ſenden, und geben vom Vater, daß Er in euch wohne, und gleichſam als Eigenthümer Beſitz von euren Herzen nehme. Und hierin beſteht eigentlich der Unterſchied. Man kann wohl mancherlei und kräftige Wirkungen des heiligen Geiſtes an ſeinem Herzen empfinden; aber man hat Ihn deßwegen nicht gleich in ſeinem Herzen. Von dieſen Wirkungen iſt indeſſen oft geredet worden, und ich kann es jetzt der Kürze halber nicht wiederholen. Der heilige Geiſt muß wohl alles Gute bei uns anfangen, und von dem erſten ernſtlichen Gedanken an, der auf JEſum geht, kann man ſeine unabläſſige und treue Arbeit an dem Herzen inne werden, und kräftige Einwirkungen von Ihm erfahren, daß man zu dem Glauben an JEſum gelange; aber man hat Ihn deß-

wegen noch nicht als eine Gabe empfangen. Auf den Glauben an den Sohn bekommt man erſt dieß groſſe und herrliche Geſchenk von dem Vater. So ſagt Paulus gleichfalls zu ſeinen Galatern Kap. 4, 5. 6.: Er hat uns erlöſet, daß wir die Kindſchaft empfingen. Weil ihr denn Kinder ſeyd, ſo hat GOtt geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der ſchreiet: Abba, lieber Vater! Es müſſen demnach ſchon Kinder GOttes ſeyn, die dieſe Gabe in das Herz bekommen. Durch den Glauben, den der heilige Geiſt wirkt, wird man ein Kind GOttes. Der Glaube ergreift in dieſen göttlichen Wirkungen den Sohn, den uns der Vater zum Verſöhner gegeben hat, und über dieſem Glauben an den Sohn erlangen wir die Kindſchaft, das iſt, wir werden von dem Vater als Kinder aufgenommen in ſeine Liebe. Er ſieht uns an, und hält uns in dieſer Gemeinſchaft mit ſeinem Sohn durch den Glauben für ſeine Söhne und Töchter und für ſeine Erben. Wer nun zu der Kindſchaft angenommen worden iſt, der empfängt auch den heiligen Geiſt, den Geiſt des Sohnes, als das Siegel der Kindſchaft, als das Pfand des Erbes. So wird unſer Glaube verſiegelt durch den heiligen Geiſt zu der vollkommenen Berechtigung und wirklichen Gemeinſchaft und getroſten Anwartſchaft aller Seligkeiten, die JEſus, der Sohn GOttes, erworben, und als der Erbe über Alles gewähren wird denen, die in ſein Reich gehören. So wird der heilige Geiſt in Kraft der blutigen Erlöſung JEſu ausgeſandt und gegeben in die Herzen der Glaubigen! Da nimmt Er unſer ganzes Herz ein, Er nimmt es in Beſitz, daß es ſeine Wohnung ſey, in der Er ſich beſtändig aufhalte, wie Paulus Röm. 8, 9. ſagt: So anders GOttes Geiſt in euch wohnet. Da wird Er reichlich über uns ausgegoſſen (Tit. 3. 6), und mit Ihm die Liebe GOttes in unſere Herzen durch den heiligen Geiſt, welcher uns gegeben iſt (Röm. 5, 5.). Da durchdringt Er nicht nur unſer Herz mit ſeinen Strahlen, ſondern Er verwandelt unſer innerſtes Leben in ſein Leben, verbindet und vereinigt ſich mit allen unſern Seelenkräften. Da iſt Er mehr Meiſter über uns, als wir ſelbſt; Er iſt alsdann Hausherr in dem Herzen, und wir ſind ſeine Werkzeuge, die Er treibt, wie Paulus ſagt: Welche

der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder (Röm. 8, 14.). Wir ſind Gefäſſe ſeiner Kraft. Aus dem innerſten Herzensgrunde, den Er zu ſeiner Wohnung eingenommen hat, geht Er alsdann, und bricht mit ſeinen Salbungskräften hervor, und heiligt Seele und Leib, und macht ſich Alles unterthan, was in und an uns iſt, ſo daß auch unſer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes wird, der in uns iſt (1 Cor. 6, 19.).

Durch dieſe Mittheilung des heiligen Geiſtes erlangen wir die weſentliche Gemeinſchaft mit dem dreieinigen GOtt in einer ſolchen heiligen und innigen Vereinigung, daß es niemals weder mit unſern Sinnen in dieſer Zeit erreicht, noch mit Worten ausgeſprochen werden kann. Es iſt eine wirkliche, wahrhafte Inwohnung des dreieinigen GOttes in der glaubigen Seele. Dahin zielt die Verheißung des Heilandes in dem heutigen Evangelium: Mein Vater wird Den lieben, der mir anhängt, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Und weil die Jünger dieſes hohe Geheimniß noch nicht verſtehen konnten, ſo verweiſt Er ſie auf die Empfahung des heiligen Geiſtes, der ihnen dieſe Gemeinſchaft aufſchließen, und ihnen zur lebendigen Erkenntniß und Erfahrung zeigen werde, was Er damit gemeint habe.

Sehet, ſo weit geht und reicht die Liebesabſicht GOttes gegen uns nach dem Vorſatz ſeines Wohlgefallens in Chriſto JEſu, ſeinem Sohn! Es iſt Ihm nicht genug, daß wir nicht ganz kalt und todt in unſerm Herzen bleiben, ſondern wir müſſen auch einige gute Rührungen empfinden. Es iſt Ihm nicht genug, daß wir ſeinem Geiſt nicht ganz widerſtehen, und Ihn von uns weiſen, ſondern unſer Herz muß ſich durch ſeine Kraft bewegen laſſen. Es iſt Ihm nicht genug, daß Er mancherlei Wirkungen und Arbeit an uns anbringen kann. Seine Liebe dringt Ihn noch weiter. Er will Ihn um ſeines Sohnes willen ſo in unſer Herz hineingeben, daß wir ſeiner theilhaftig werden als einer uns zu eigen geſchenkten Gabe. Er will uns eben dadurch auf das Innigſte mit ſich verbinden und vereinigen. Der heilige Geiſt iſt gleichſam das ewige Liebesband, durch welches GOttes Herz in Chriſto und unſer Herz zuſammen geknüpft wird. Er iſt das

Leben GOttes ſelbſt in unſerer Seele. Ja, ein Herz, das den heiligen Geiſt empfangen hat, das iſt und lebet in GOtt, und GOtt in ihm (1 Joh. 3, 24.). So iſt es dem neuen Teſtament gemäß, das mit dem Blute des Sohnes GOttes verſiegelt iſt. Der Eingang unſers Hohenprieſters reicht ſo weit hinein in das Heiligthum, daß Er uns den heiligen Geiſt heraus bringt und heraus gibt in unſere Herzen. Wir haben noch zu wenig von der Frucht der vollkommenen und überſchwänglich gültigen Erlöſung JEſu, wenn wir dieſe Gabe nicht haben, wenn wir nicht zu einer Wohnung GOttes durch ſeinen Geiſt geworden ſind; weniger ſoll es ja zum Preis unſers Prieſters und Haupts nicht ſeyn, als daß ſein Geiſt auch in uns wohne, und dieſe Salbung von Ihm auch in uns als ſeine Glieder fließe, und ſie mit Ihm und mit dem Vater durch Ihn zu Einem Geiſt verbinde.

Denket doch, ihr Lieben, was aus einem armen, elenden Sünderherzen und aus einem vorher ſo ſteinernen und mit lauter Sündenluſt erfüllten Herzen werden kann! Laſſet euer Verlangen reizen und ermuntern, dieſer herrlichen Gabe auch theilhaftig zu werden. Laſſet euch nicht daran begnügen, wenn ihr denken und ſagen könnet: Ich bin doch nicht gar leer von dem heiligen Geiſt. Ich merke, daß Er noch bei mir iſt, ich fühle ſeine Beſtrafungen, ich fühle auch manchmal einen herzlichen Trieb zu dem Gebet, ich habe auch Luſt zu dem Worte GOttes, und halte JEſum theuer und werth, — wie ſich Manche unlautere oder träge Herzen damit befriedigen, wenn nur der Geiſt GOttes ſie noch ſchilt, oder etwa ſich mit ihrem Herzen, wenn ich ſo ſagen darf, von außen herein noch zu thun macht. Da wird man der vollen Gnade des neuen Bundes noch nicht kundig, und der Gabe des heiligen Geiſtes noch nicht theilhaftig, und ſeines Heilandes noch nicht froh. Unſere Verſöhnung in dem Blute des Sohnes GOttes iſt ſo groß und wichtig, ſie gilt ſo unausſprechlich viel bei dem Vater, daß ſie uns auch etwas Unausſprechliches an Gnade, Gaben und Kräften des ewigen Lebens austragen muß. Darum thut es der Vater aus Liebe zu ſeinem Sohn, in welchem Er uns begnadigt, und zur Kindſchaft aufgenommen hat, daß Er uns ſeinen Geiſt, der aus ſeinem

Herzen ausgeht, der ſeines eigenen Sohnes Geiſt iſt, mittheilt und in unſere Herzen gibt. Ehret auf ſolche Weiſe die blutigen Verdienſte eures Heilandes, daß ihr nicht ablaſſet, den Vater zu bitten, und es Ihm auch mit völligem Glauben auf ſeine Bundesverheißungen zutrauet, Er werde euer Herz mit dieſer Gabe erfüllen, und euch dadurch alle Rechte eurer ewigen Erlöſung verſiegeln! Nun will ich noch kurz beifügen,

II. Welches diejenigen Kennzeichen ſeyen, an denen man gewahr wird, daß man den heiligen Geiſt als eine Gabe empfangen habe. Allein hiebei iſt zu wiſſen: der Geiſt gibt ſchon ſelbſt von ſich Zeugniß. Paulus ſagt: Wir wiſſen gut, was uns von GOtt gegeben iſt, wie reichlich wir von GOtt begnadigt ſind (1 Cor. 2, 12.). Und Er läßt es auch bei den Glaubigen allemal darauf ankommen, daß ſie ſelbſt wohl wiſſen und im Andenken haben, wie ſie den heiligen Geiſt empfangen, wie ſie gewaſchen, gerechtfertigt und geheiligt worden ſeyen durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſers GOttes, wie ſie auf ihren Glauben ſeyen mit dem heiligen Geiſt der Verheißung verſiegelt worden, wie die Liebe GOttes in ihre Herzen dadurch ausgegoſſen worden ſey, wie der heilige Geiſt ihrem Geiſt Zeugniß gebe, wie der Geiſt der Herrlichkeit und GOttes auf ihnen ruhe, und dergleichen. Denn ſeine Beweiſe in dem Herzen ſind allzu durchdringend, allzu kräftig, geiſtlich und himmliſch, als daß ſie nicht von allem Andern, was nicht gerade dieſe Gnade und Gabe nach dem Evangelium iſt, könnten unterſchieden werden. Was kann den Geiſt beweiſen, als eben der Geiſt? Darum gibt Er ſich durch ſich ſelbſt zu erkennen. Seine Kennzeichen ſind ſeine Gaben, die Er mitbringt, und mit welchen Er das Herz erfüllt. Das iſt der neuteſtamentliche Segen, mit dem uns GOtt ſo reichlich ſegnet durch Chriſtum. Davon ſingen wir: Du wirſt von des Himmels Throne als ein Regen ausgeſchütt't, bringſt vom Vater und dem Sohne nichts als lauter Segen mit. Daher wäre nun von den wirklichen Gaben des heiligen Geiſtes, mit welchen Er das Herz ausſchmückt und den ganzen Menſchen ſalbt, viel zu reden. Wir wollen aber

nur etwas Weniges nach Anleitung des heutigen Evangeliums davon anführen,

1) Wer den heiligen Geiſt empfangen hat, der hat auch eine herzliche, innige und geiſtliche Liebe zu JEſu in ſeiner Seele, die ihn ganz an JEſum bindet. Der Heiland beruft ſich darauf gegen ſeine Jünger: Wer mich liebet, der wird mit mir und meinem Vater in Einer Liebe recht bekannt, und dieß wird euch der heilige Geiſt recht deuten. Dieß iſt eine Liebe, die nicht bloß aus unſerer Hochachtung der vortrefflichen Wahrheiten von JEſu, nicht bloß aus einem Schluß unſers Gemüths entſteht, und das Herz zu Ihm neigt, ſondern dieß iſt eine Liebe, die das Feuer des heiligen Geiſtes anzündet und zu einer Flamme des HErrn macht, eine Liebe, die weiter reicht, als unſer auch geiſtlicher Verſtand geben kann, eine Liebe, die aus dem Genuß der Liebe GOttes gegen uns genährt wird, wie der Heiland ſagt: Mein Vater wird ihn lieben; eine Liebe, die aus der Inwohnung GOttes des Vaters und Chriſti in dem Ausgang und Ausfluß des heiligen Geiſtes entſteht, und in dieſem göttlichen Liebesband unterhalten wird. Dieſe Liebe macht Johannes auch in dem erſten Briefe Kap. 3. und 4. zum Hauptkennzeichen, weil ſie das ganze Herz bildet und erzieht, und ſich mit nichts Unreinem vermiſchen kann.

2) Wer den heiligen Geiſt empfangen hat, der hält und bewahrt die Worte JEſu. Denn dieß iſt der Liebe Art, daß ſie ſich nach dem Geliebten richtet. Deßwegen ſagt der Heiland: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Das kann unmöglich wegbleiben. Wer aber mich nicht liebet, der hält auch meine Worte nicht. Wem demnach die Worte JEſu, ich will nicht ſagen, unanſtändig, ſondern nur nicht ſo lieb ſind, daß er mit ganzem Herzen, Sinn und Willen dabei hält, und mit Freuden ſich befliſſentlich darnach richtet, der zeigt damit an, daß er Chriſti Geiſt nicht habe. Die Worte JEſu ſind bei ſeinen Leuten nichts Anderes, als gute Denkſprüche, die ein Vater ſeinen Kindern auf dem Todesbette hinterläßt. Da halten die

Kinder darüber, ſo lieb ſie ihren Vater haben, und denken, ſeine Gebeine könnten in dem Grabe nicht ruhen, wenn man in der Familie ſie vergäße und davon abginge. JEſus iſt auch über allen ſeinen Worten geſtorben, und hat ſie uns als den Willen ſeines Vaters teſtamentlich hinterlaſſen, und ſogar mit ſeinem Blut und Geiſt verſiegelt. Und dieſen ſeinen Sinn legt Er durch ſeinen Geiſt in der Glaubigen Herzen. Seine Gebote dünken ſie nicht nur durchaus nicht ſchwer zu ſeyn, wie Johannes auch ſagt 1 Br. 5, 3., ſondern es kommt auch ihres Herzens Sinn damit überein. Sie haben ein Herz bekommen, das auch ſo denkt, deſſen Art auch dahin geht, und mit den Worten Chriſti zuſammen einſtimmt. Als geiſtliche Menſchen haben ſie Chriſti Sinn (1 Cor. 2, 16.), und nach dieſem Sinn richten und beurtheilen ſie auch Alles, was Ihm zur Ehre an ihnen gereichen, und ſeinem Willen gemäß ſeyn mag.

3) Wer den heiligen Geiſt empfangen hat, der hat eben damit die Salbung von ſeinem heiligen Prieſter und Haupt empfangen, die ihn allein lehrt, was zu ſeiner Gemeinſchaft mit GOtt und Chriſto gehört (1 Joh. 2, 27.). Und wie ihn die Salbung lehret, ſo iſt es wahr, und iſt keine Lüge. Er darf und ſoll ohne alles Bedenken dabei bleiben! Das verheißt der Heiland ſeinen Jüngern ausdrücklich: Derſelbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern Alles deß, das ich euch bisher, und auch jetzt von meiner und des Vaters Liebe und von unſerer Inwohnung geſagt habe (Joh. 14, 26.). Das iſt ja herrlich, wenn man ſeinen Lehrer und Führer immer in ſich und bei ſich hat, der einem nicht nur die Worte JEſu und ſeine Lehre deutet, ſondern ihn auch zu rechter Zeit augenblicklich an ſie erinnert, und ſie nicht in das Vergeſſen kommen läßt, ja, der erſt das völlige Licht dazu gibt, ſie einzuſehen, und immer weiter in dem Verſtändniß des göttlichen Geheimniſſes zu kommen! O wie haben es dießfalls einfältige und treue Seelen ſo gut, ſo leicht, ſo ſicher, daß ſie weder in unruhigem Zweifel hängen bleiben, und ſich umtreiben laſſen, noch auch weiter wiſſen dürfen, als ſie der heilige Geiſt in dem Glauben an JEſum nach dem Evangelium lehrt! So können ſie auf dem Wege der Wahrheit

richtig wandeln, und dem Ziel der vorgelegten Hoffnung gerade entgegengehen.

4) Wer den heiligen Geiſt empfangen hat, der hat göttlichen Frieden in ſeinem Herzen. Der Heiland ſagt zu ſeinen Jüngern, Er wolle ihnen einen andern Frieden geben, als die Welt geben kann, einen beſſern, einen dauerhaftern, einen ſüßeren und ſeligeren Frieden. Das iſt nicht nur der in der Vergebung der Sünden einmal erlangte Friede mit GOtt, durch welchen wir wiſſen, daß uns keine Sünde mehr vorgerückt wird, und kein Gericht von GOtt bevorſteht, und das macht ſchon das Herz und Gewiſſen ruhig, und bringt großen Frieden, — ſondern es iſt auch der Friede in GOtt, da das Herz in ſeiner Liebe und in ſeinem Willen ruht, ſich in ſeine allwaltende väterliche Vorſorge einſenkt, und ſeines ewigen Heils gewärtig iſt. Es iſt der Friede GOttes, der höher iſt, denn alle Vernunft, alles Verſtändniß überſteigt, und ſo die Herzen und Sinne in Chriſto JEſu bewahrt, in ſanfter Wonne Herz und Sinne umſchließt in Chriſto JEſu (Phil. 4, 7.). So wird das Reich GOttes in dem Herzen aufgerichtet und unterhalten, welches iſt Friede und Freude in dem heiligen Geiſt (Röm. 14, 17.). Das mag für dießmal genug ſeyn! Noch deutlicher und noch viel mehr wird euch der heilige Geiſt ſelbſt lehren, wenn ihr deſſelben ſo theilhaftig werdet, wie es dem an dem erſten Pfingſttage eröffneten Teſtament der ewigen Gnade gemäß iſt. Dahin ſeyd alleſammt herzlich und treulich verwieſen! Erkennet nun aus dem Allem, was der eigentliche und ſo ſelige Herzenszuſtand iſt, den der heilige Geiſt aurichtet, wenn Er in dem Herzen zu wohnen kommt. Ein ſolcher HErr wohnt nicht in einem leeren Zimmer, Er ziert und ſchmückt ſein Haus nicht mit fremden, ſondern mit ſeinen eigenen Gaben aus. Laſſet dieß euch reizen, nach Ihm zu dürſten und ſehnlich zu verlangen, auf alle ſeine Wirkungen genau und in Demuth zu merken, und euch in dem Glauben an die ganze Erlöſung JEſu ſo aufzurichten und zu ſtärken, daß Er die Verheißung des Vaters an euch erfülle, und euch dieß theure Gottesſiegel

in das Herz drücke zur Gemeinſchaft ſeines ewigen Lebens! Das will Er gerne thun. Trauet es ſeiner Liebe zu, ergebet Ihm eure Herzen ganz dazu, und erfahret es zu eurem ewigen Heil! Amen.

Predigt am Pfingſtmontag.

Text: Joh. 3, 16—21.

JEſus ſprach zu Nicodemus: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß Er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch Ihn ſelig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes GOttes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in GOtt gethan.

Nun haben wir das Pfingſtfeſt in unſerer Kirche auch gehalten! Es iſt geſtern gleich anfangs geſagt worden, wie das Werk GOttes zu unſerer Errettung und Seligkeit zuſammenhänge, und wie alle Kirchenfeſte darauf gehen, uns deſſen nach allen beſondern Umſtänden zu erinnern, was GOtt an uns gethan, was JEſus, der Sohn GOttes, uns zu lieb vollbracht hat, bis es zu dieſem Ausgang und Ende kam, daß Er den heiligen Geiſt von dem Vater ſenden, und dadurch ſein Reich in der Welt und in den Herzen der Menſchen durch ſein Evangelium ausbreiten konnte. Nun können wir alſo das ganze Werk GOttes überdenken. Mit dem Pfingſtfeſt haben wir es vollends beiſammen, was GOtt an uns gewendet hat, und ſeine große Wunderthat. Gar theuer hat Er's erworben! Wenn wir aber nun Alles von dem Chriſttag an bis auf Pfingſten überdenken, und einſehen lernen, was an uns Sünder gewendet

worden ſey, ſo müſſen wir voll Erſtaunen ſagen: O welch eine Liebe! Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß Er uns ſeinen Sohn geſchenkt hat, und hernach noch dazu ſeinen heiligen Geiſt gibt! Der Anfang von dem Werk GOttes mit uns Sündern iſt lauter Liebe, freies, herzliches, ewiges Erbarmen, überſchwängliche und unausſprechliche Liebe, und der Zweck davon, das Ziel iſt wieder nichts Anders, als lauter ſelige Liebe! Ach, daß wir nur dieſe Liebe recht erkenneten und zu ſchätzen wüßten! Die Liebe GOttes muß unſer Herz zerſchmelzen, daß wir uns Ihm ganz überlaſſen, damit Er die Abſicht ſeiner Liebe an uns vollenden möge. Nun, ich will euch etwas Weniges nach der Schwachheit, in der wir uns noch in dieſem Fleiſch befinden, davon ſagen. Sein Geiſt ſelbſt wolle, und wird es gern in euren Herzen verklären! Wir wollen in Demuth unſerer Herzen betrachten

die Liebe des dreieinigen GOttes gegen uns Sünder zu unſerm Heil.

Unſer heutiges Evangelium iſt ein Theil von dem wichtigen Geſpräche, welches der Heiland mit Nicodemus gehalten hat. Dieſer fragte nach dem Weg des Lebens, und wie man in das Reich GOttes eingehen könne. Und JEſus erklärt ihm den ganzen Sinn GOttes auf einmal, was GOtt mit uns im Sinne habe, und wie Er es an uns zu Stande bringen wolle. Das hat mit Lieben angefangen ſchon von Ewigkeit, und geht wieder auf lauter Lieben hinaus in alle Ewigkeiten hinein. Neiget demnach eure Herzen zu dieſer ewigen Liebe ſelber hin, wenn ich euch auch dießmal etwas Weniges vortragen will von der Liebe des dreieinigen GOttes gegen uns. JEſus preiſet uns ſelbſt in dem heutigen Evangelium

I. Die Liebe GOttes, des himmliſchen Vaters, an. Davon iſt freilich der Sohn ſelbſt der Prediger geworden: Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß Er ſeinen eingebornen Sohn gab! Das war für den Sohn aufgeſpart zu ſagen, und die Menſchen zu verſichern, daß GOtt die Liebe ſey. Johannes, der Schooßjünger, faßt es von Ihm

auf, und ſagt auch: GOtt iſt die Liebe, lauter Liebe! Es wäre allen Menſchen und Sündern unglaublich, daß GOtt gegen ſie eine ſolche groſſe Liebe habe, wenn es der Sohn nicht ſelbſt gepredigt und verſichert hätte: Alſo, ſo hoch und theuer hat GOtt die Welt geliebet. Ich bin darum da. Wäre keine ſolche Liebe, ſo wäre Ich nicht da, noch zu euch geſandt. — Aber warum wäre es denn allen Menſchen unglaublich? Antwort: Weil ſchon ein Gericht GOttes über ſie ergangen iſt, und auf ihnen liegt. Davon redet der Heiland auch, da Er wirklich die Liebe GOttes verkündigt: Wer nicht an den Sohn glaubt, der iſt ſchon gerichtet. Das iſt das Gericht, und in dem letzten Vers dieſes Kapitels heißt es: Der Zorn GOttes bleibet über ihm. Alſo der Zorn GOttes iſt ſchon ergangen, und vom Himmel geoffenbaret worden über alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen (Röm. 1, 18.). Das Gericht GOttes liegt auf ihren Gewiſſen. Wie ſollten ſie glauben, daß eine ſolche Liebe bei GOtt gegen ſie ſey? Die Menſchen haben ohnehin einen ſehr falſchen und verkehrten Sinn von der Liebe GOttes, daß ſie denken, GOtt ſolle nicht heilig ſeyn, wenn Er die Liebe ſey, oder wenn Er heilig ſey, ſo ſey Er nicht lauter Liebe. Sie möchten gerne einen ſolchen GOtt haben, der da wäre, wie der Vater Eli gegen ſeine Söhne, welcher nicht einmal ſauer dazu geſehen hat, da ſeine Kinder ſich ſchändlich verhielten (1 Sam. 3, 13.). Aber wer dieß von GOtt fordert, der fordert, daß GOtt die Sünde liebe, daß Er keinen Abſcheu vor dem Böſen habe, daß Er nicht ſtrafe, daß Er die Menſchen nach ihrem verkehrten Sinn und nach ihrem wider GOtt und ſeine Ehre ſtreitenden Weſen handeln laſſe, und ihnen doch ſeinen Himmel, das iſt, ſeine Gemeinſchaft ſchenke. Wer ſo denkt, der fordert, GOtt ſolle nicht GOtt ſeyn. Das wäre ja die abſcheulichſte Gotteslästerung. Wir müſſen demnach das gerechte Urtheil GOttes über die Sünde erkennen, und unſern Mund zuhalten. Wir ſehen es, wir fühlen es ja, daß GOtt ſein Gericht ſogleich über die erſte Sünde hat ergehen laſſen, und noch immer ergehen läßt, und daß demnach die ganze Welt unter dem Zorne GOttes liegt. Darum wäre es unmöglich, unter dem

Gericht GOttes zu glauben, daß Er dennoch die Liebe ſey, wenn nicht der Sohn GOttes ſelbſt der Prediger geworden wäre, ſeine Stimme erhoben und bezeugt hätte: Alſo! glaubet es mir. Ich ſage es euch aus meines Vaters Herzen heraus. Durch mich wird nun ſeine Liebe und unermeßliche Barmherzigkeit gegen euch Sünder offenbar. Der Zorn war ſchon von dem Himmel offenbar, aber dieſe Liebe nicht. Der Zorn erging nach dem Ebenmaaß der Gerechtigkeit über die Sünde; aber es war noch ein Abgrund der unermeßlichen Barmherzigkeit bei GOtt übrig gegen die durch die Sünde verdorbene Creatur. Er dacht' an ſeine Barmherzigkeit, und wollt' uns helfen laſſen. Daß nun GOtt die Menſchen nicht unter dem Gericht ihrer Sünden liegen laſſen will, ſondern einen Vorſatz beſchloſſen hat, durch den man errettet werden kann, das iſt eine freie Gottesliebe. Daß es anders mit dem Menſchen werden kann, daß er aus ſeinem Gericht und Verderben heraus kommen kann, daß ihn GOtt nicht nach einem unabänderlichen Rathſchluß geſetzt hat zum Zorn, ja, daß Er ſelbſt ihm das Mittel zu ſeinem Heil verſchafft, daß Er die Gnade viel mächtiger und überflüſſiger werden läßt, als die Sünde: das iſt die Ueberſchwänglichkeit ſeiner Liebe. Darum muß man ihr dieſen Preis zugeſtehen: Darin ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern daß Er uns geliebet hat (1 Joh. 4, 10.). Wen denn? die Welt, ſagt JEſus, die arge und elende Welt, die abtrünnigen, ungehorſamen Kinder, die frevelhaften Sünder. Und ich gehöre auch mit darunter, ich bin auch eine von dieſen unartigen und in ihren Sünden greuelhaften Creaturen, und doch hat mich GOtt auch geliebt. Das kann mir ja wahrlich nicht groß, hoch und theuer genug ſeyn!

Es iſt ein ganzer Theil der Chriſtenheit, dem dieſes zu viel und zu groß ſeyn will, daß GOtt die ganze Welt geliebt habe. Sie denken und lehren, daß GOtt nur Einige in ſolcher Liebe angeſehen, und aus der ganzen verdorbenen Menge herausgenommen habe, die Er ſelig machen wolle. Aber der Sohn verkündigt uns deutlich, es gehe die ganze

Welt an, wenn ſie ſich nur wolle aus dem Gericht herausbringen und retten laſſen; Er eröffne ſein Herz der Liebe gegen Alle. Ja wohl, Er hat an Keinem etwas Liebenswürdiges geſehen. Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den ſie an GOtt haben ſollten, der Herrlichkeit des göttlichen Lebens (Röm. 3, 23.). GOtt hat Alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß Er ſich Aller erbarme (Röm. 11, 32.). Wer demnach in die Welt hereinkommt, an den hat GOtt auch ſchon in Liebe gedacht. Darum darf es ein Jeglicher ohne Anſtand auf ſich deuten: Ich bin auch darunter gemeint. GOtt hat mich nicht vergeſſen, noch ausgeſchloſſen von denen, welchen Er will geholfen wiſſen!

Und das iſt eine ſchon bewieſene und geoffenbarte Liebe, daß Er ſeinen eingebornen Sohn gab. Man darf nicht erſt darauf warten, daß Er eine ſolche Liebe erzeige. Der Sohn iſt da. GOtt hat das einzige Mittel der Seligkeit ſchon dargeboten. Die höchſte Probe der Liebe iſt ſchon gemacht. Der Beweis iſt augenſcheinlich. Der Sohn iſt uns gegeben. Wenn GOtt nicht ſo große, unausſprechliche Liebe hätte, wenn Er nicht ſo ernſtlich wollte, daß man aus der Hölle erlöſet würde, ſo hätte Er den Sohn nicht aus ſeinem Schooße geſandt. Das bekräftigt der Heiland ſelbſt in dem heutigen Evangelium: GOtt hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß Er die Welt richte, und ſeine Erſcheinung ihr zu einem deſto größeren Gericht ausſchlage, ſondern daß die Welt durch Ihn errettet, das iſt, ſelig werde. GOtt redet damit gleichſam alle Menſchen an: Sehet, wie lieb mir euer Heil iſt! Sehet, wie gerne ich euch meine Seligkeit gönne! Sehet, wie ich ſogar keinen Gefallen habe an dem Tode des Sünders! Ich laſſe es mich mein Beſtes, mein Liebſtes koſten. Erkennet daraus, und faſſet euch ein Herz zu meiner Liebe! — Abraham mußte im Gleichniß vorſtellen, wie es ſey, wenn der Vater ſeinen eigenen Sohn hergeben ſolle. GOttes Herz hat etwas dabei gefühlt, nicht auf menſchliche Art, wie Abraham; aber doch wahrhaftig auf eine Art, die unſer Sinn niemals

erreichen kann, da GOtt seinen Sohn von sich und aus seinem Schooß ausgehen ließ, wie JEsus sagt Joh. 8, 42.: Ich bin ausgegangen und komme von GOtt, und bin nun da; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt. Diesen göttlichen Vorgang sollen wir an dem Vorbild Abrahams bedenken, und die große Liebe schätzen lernen, daß GOtt seines eigenen Sohn nicht hat verschont um unsers Heils willen. Wer dieser Sache recht nachdenkt, dem schwinden Sinne und Gedanken, und wenn sein Herz darüber vor Beugung und Anbetung vor GOtt zerschmilzt, so bleibt dem Geiste nichts, als der Ausruf JEsu übrig: Also, also hat GOtt die Welt geliebet!

II. Von der Liebe des Sohnes heißt es ferner in dem Evangelium: Das Licht ist in die Welt gekommen, das von Anfang das Licht der Menschen war (Joh. 1, 4). Durch die Sünde sind wir so weit von dem Lichte weg und so tief in die Finsterniß gerathen, daß wir uns nicht wieder zu dem Licht emporarbeiten konnten. Wir saßen in Finsterniß, und waren mit Ketten an den finstern Todes- und Höllenschlund gleichsam angebunden. Da kam das ewige Licht zu uns, uns aus unserer Finsterniß wieder zu dem Licht, und aus der Gewalt des Satans zu GOtt und in die Gemeinschaft seines Lebens zu bringen. O was ist das für eine Liebe, daß sich der Sohn hat so nahe zu uns thun, und als ein Licht in unserer Finsterniß aufgehen mögen, wie Er selbst sagt: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben! (Joh. 8, 12.) Daß es nun der heilige, liebe Sohn GOttes hat über das Herz bringen und aushalten mögen, in der finstern Sündenwelt unter den verkehrten Menschen über dreißig Jahre zuzubringen, und allen Jammer selbst zu fühlen und zu tragen, das ist eine göttliche Liebe! Wenn ein wackerer, tugendhafter Mann nur eine Stunde oder Tag unter einer Gesellschaft seyn soll, wo es toll und thöricht zugeht, so kann er es nicht aushalten, es wird ihm weh in dem Herzen darüber und unleidlich. Wie muß also dem Sohne GOttes in seinem

reinen Sinn und heiligen Herzen zu Muth geweſen ſeyn über Allem, was Er unter den Menſchen angetroffen, geſehen und gehört, ja von ihrer Bosheit ſelbſt empfunden hat! Das wäre Ihm ja unerträglich geweſen, wenn Er nicht eine ſolche unermeßliche Liebe gehabt hätte. Darum heißt es ſo oft von Ihm: Da jammerte Ihn des Elends der Menſchen. Seine Liebe hielt und unterſtützte Ihn unter aller der Laſt, die wir auf Ihn brachten. Er wußte, was Er wollte: daß die Welt durch Ihn ſelig würde. Selig machen heißt: erretten, aus dem Gericht der Sünde, aus dem Elend, aus Fluch, Tod, Finſterniß und Verdammniß heraus und wieder zu GOtt, zu dem Genuß des ewigen Lebens bringen. Das war das Werk des Sohnes, das Er durch ſich ſelbſt ausrichtete. Es iſt, als wenn Er zu uns ſagte: Ihr armen Menſchen! Ich bin nun einmal da in eurer Mitte. Ich will thun, was ich kann, euch meine Liebe zu bezeugen. Ich will gerne Alles auf mich nehmen. Es ſoll mir nicht zu Viel ſeyn, all euren Fluch zu tragen, eure Sündenſtrafe zu büßen, und mich in all eure Noth hinein zu begeben. Ich will euch mit meinem Blute dienen. Ich will es gerne thun. Laſſet mich nur euren Erretter ſeyn! — Und Er hat es gethan, und unſer Heil zu Stande gebracht. Ihm ſey Dank in Ewigkeit! Wer nun an Ihn, an den Sohn, glaubet, der wird nicht gerichtet, der iſt aller vorigen Noth und dem noch weiter darauf folgenden Jammer auf einmal entrückt und entgangen. Das will Er nun gerne aus dringendem Liebeserbarmen an einem jeglichen Sünder thun, daß Er ihn aus dem Gericht ziehe und ſelig mache. Gib dich Ihm nur dazu hin, o Sünder, wer du auch biſt, und ſage Ihm: Sohn der Liebe! Ich bin gerade recht dazu, daß Du an mir deine große Liebe beweiſen kannſt. Ich bin elend, verdorben, verfinſtert und zerrüttet genug dazu, daß Du an mir zeigen kannſt, wie Du ein Erbarmer, ein Helfer, ein Seligmacher biſt. Mach' mich, o JEſu, ewig ſelig! Amen.

III. Noch haben wir auch die Liebe des heiligen Geiſtes zu bedenken. Wenn von dem Vater und Sohn die Rede iſt in dem Werk unſerer Seligkeit, ſo kann der heilige Geiſt nicht

zurückbleiben. Der Heiland hat auch vorher in dieſem Kapitel zu Nicodemus von dem heiligen Geiſt geredet, und bezeugt, daß man aus dem Geiſt neugeboren werden müſſe. Der heilige Geiſt hat auch ſein nothwendiges Theil dabei zu thun, daß die Menſchen ſelig werden. Er hat ſeine Luſt an ihrem Heil. Er iſt ein Geiſt des Lebens. Durch Ihn kommt uns das ewige Leben zu, das uns der Sohn erworben hat. Darf ich es menſchlich ausdrücken, ſo hat der heilige Geiſt in eben demſelben göttlichen Liebesſinn und Liebesrath gedacht: Iſt das Heil erworben, ſo will ich das Herz der Menſchen dazu neigen und tüchtig machen, an den Namen des eingebornen Sohnes, der ihr Heiland geworden iſt, zu glauben. Nun will ich mich ihrer auch annehmen. Ich will ſie zum Glauben rufen, mit meinen Gaben erleuchten, den neuen Bund aufklären, die erworbenen Heilsſchätze beibringen und in ihre Herzen legen; ich will ſelbſt in ihre Herzen kommen, und darin wohnen; ich will ihnen helfen beten, kämpfen, zeugen; ich will ihnen das ganze Heil verſiegeln bis auf den Tag ihrer völligen Erlöſung. Sehet! das iſt die Liebe des heiligen Geiſtes gegen uns, nach dem Amt, in welchem Er ſich in Chriſti Reich beweiſt. Er will auch das Seinige dazu beitragen, damit der ewige Liebesvorſatz GOttes an uns ausgeführt werde.

Und ſo preiſet ſich an uns die anbetungswürdige Liebe des dreieinigen GOttes! Die drei Perſonen der Einen heiligen Liebesmajeſtät lieben gleichſam an uns in die Wette. Eine jede treibt es, ſo hoch ſie es in unermeßlicher göttlicher Liebeskraft treiben kann. Eine jede will ſich an uns durch ihre Liebe beſonders offenbaren, zu genießen geben und preiswürdig machen. Das iſt die ſelige Haushaltung der ewigen Liebe gegen uns! Da ſoll unſer Auge aufſchauen, da ſoll ſich unſer Herz aufrichten, zu bedenken, wie hoch uns Vater, Sohn und Geiſt geliebt habe, damit dieſe Liebe auch an uns wirklich offenbar, und zum Preiſe des dreieinigen GOttes in ſeinem ewigen Reich an uns gezeigt und dargeſtellt werden möge. Sehet alſo, ihr Lieben, wir dürfen uns nur von GOtt lieben laſſen, ſo ſind wir ſelig! Wir dürfen uns nur von GOtt aus unſerm Verderben heraus,

und in den Genuß des ewigen Lebens hinein lieben laſſen. Die einmal nach dem Reich GOttes in dem Evangelium geoffenbarte Liebe iſt noch immer eben dieſelbige, iſt noch immer geſchäftig und kräftig wirkſam zu eines Jeglichen Heil. GOttes, des dreieinigen heiligen GOttes Antrag an den Sünder iſt immer dieſer: Laß mich dich nur lieben! Laß nur meine Liebe an dich kommen, an dir zum Zweck gelangen!

Aber was ſoll ich nun ſagen von dem Verhalten der meiſten Menſchen gegen dieſes Zeugniß der geoffenbarten Liebe? Die Menſchen ſind größtentheils wie ein ſtörriges, unartiges, mürriſches Kind. Wenn man noch ſo herzlich und freundlich mit ihm umgeht, es liebkost, ihm etwas Schönes und Liebliches anbietet, ſo ſieht es einen doch nicht an, gibt keine Antwort, wird grämlich, läßt ſich nicht zur Freundlichkeit bewegen und bleibt auf ſeinem Eigenſinn. So machen es die ſtörrigen Menſchen gegen GOtt. Der Heiland ſagt: ob ſchon das Licht aus dem Herzen des Vaters in die Welt gekommen iſt, ſo haſſen ſie doch das Licht, lieben die Finſterniß mehr, denn das Licht, wollen bei ihren böſen, verdammlichen Werken bleiben, und bleiben eben damit unter dem Gericht und Zorn, weil ſie die ſo große Liebe GOttes verſchmähen. Da mag man wohl einen ſolchen Sünder mit Wehmuth fragen: Warum willſt du ewig ſterben? Warum ſtürzeſt du dich in das ewige Verderben? Warum biſt du dir ſelbſt ſo feind, da dir GOtt nicht feind iſt? Willſt du noch ſagen: Er ſoll mich eben laſſen, wie ich bin, und ſoll mich doch ſelig machen? Da weißt du nicht, was du redeſt. Das heißt: Er ſoll mich laſſen die Finſterniß lieben, und ſoll doch mein Licht und Leben ſeyn. Das geht nicht an, das kann nicht beiſammen ſeyn. In ſolchem Sinne ſteheſt du dir ſelbſt in dem Licht, daß dir die Liebe GOttes nicht zu Statten kommen kann. So macheſt du dir es ſelbſt, daß es iſt, als wenn GOtt nicht die Liebe wäre. Dir muß GOtt ein verzehrendes Feuer ſeyn, obwohl Er in ſich lauter Liebe iſt. Was iſt ſchrecklicher, als wenn man von GOtt nichts Anderes erfährt, als daß Er ein verzehrendes Feuer ſey, und doch eben ſo gewiß erfahren könnte, daß Er die lautere Liebe iſt! Dieß ſollte doch

Aller Herzen bewegen und reizen, daß ſie ſich der erbarmenden Liebe des dreieinigen GOttes mit ſehnender und redlicher Begierde ergäben, damit ſie doch dieſelbe auch ſchmecken und genießen möchten zu ewiger Freude und Wonne.

Wem nun um ſein ewig Heil zu thun iſt, wer ernſtlich darnach fragt: Kann ich denn auch noch ſelig werden? den weiſt man zu dem offenen Herzen GOttes hin. Er ſoll nur nach dem Zeugniß des Evangeliums die Liebe des dreieinigen GOttes erkennen und glauben lernen, ſo kommt er aus der Furcht, die er wegen des Gerichts hat, in die Liebe, und wird des Heils GOttes in Chriſto durch den heiligen Geiſt gewiß. Denn jetzt darf man nicht erſt fragen: Werde ich denn verdammt werden? Das iſt man ſchon in ſeiner Finſterniß. Wir bekennen es ja im Katechismus: Der mich verlornen und verdammten Menſchen u. ſ. w. Und der Heiland ſagt in dem Evangelium: Wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet. Sondern es fragt ſich: Kann ich ſelig, das iſt, kann ich errettet, aus meiner Verdammniß heraus geſtellt werden? Und wem es ein Ernſt iſt, das heißt in dem Evangelium: Wer die Wahrheit thut, wer nach der Wahrheit fragt, und ſich redlich darnach richten will, der kommt an das Licht, und lernt in dem Licht die Haushaltung GOttes zu unſerm Heil erkennen, hoch und theuer achten, und ergibt ſich an die freie, unendliche und heilbringende Liebe ſeines GOttes. Alsdann kann und wird ſie ihm erſt in dem Herzen klar, und ſo weit und breit, hoch und tief, unermeßlich und herrlich, genießbar und erfreulich werden, daß er ſich ganz in die Liebe ſenkt. Da verſchwindet die Größe der Sünden vor dem unausforſchlichen Reichthum Chriſti. O wer dieſe Liebe GOttes erkannt und geſchmeckt hat, der weiß, daß ſie ewiges Leben iſt, der lebt darin als in ſeinem rechten Element, und zieht alle Nahrung, Wonne und Freude ſeiner Seele daraus! Preiſet euren GOtt, ſo viel eurer ſind, die ihr Ihn als Liebe kennet, und freuet euch eures Heils nach dem Vorſatz ſeiner ewigen Liebe! Liebet Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele; denn Er hat euch ja zuerſt geliebt. Hanget Ihm an in dem Glauben an ſeinen

Sohn durch die Kraft des heiligen Geiſtes, und laſſet euch hinein leiten bis in die Stadt GOttes, wo die ewige Liebe die Sonne iſt, die Alles erleuchtet und mit Herrlichkeit erfüllt! Amen.

Predigt am Feſt der heiligen Dreieinigkeit.

Text: Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Menſch unter den Phariſäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberſter unter den Juden; der kam zu JEſu bei der Nacht, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß Du biſt ein Lehrer, von GOtt gekommen, denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm. JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Nicodemus ſpricht zu Ihm: Wie kann ein Menſch geboren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEſus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Es ſey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir geſagt habe: Ihr müſſet von Neuem geboren werden. Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt. Nicodemus antwortete, und ſprach zu Ihm: Wie mag ſolches zugehen? JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißeſt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir: Wir reden, das wir wiſſen, und zeugen, das wir geſehen haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich von himmliſchen Dingen ſagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, und die Liebe GOttes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen. Amen! Das iſt nicht nur dieſesmal, ſondern allezeit das erſte Wort, womit

man die Gemeine im Namen der heiligen Dreieinigkeit grüßt aus 2 Cor. 13, 13. Und eben damit geben wir jedesmal ſogleich zu erkennen, daß wir Chriſten ſind, die an einen dreieinigen GOtt glauben. Dieſes Bekenntniß haben wir ſchon in der heiligen Taufe angenommen; denn wir ſind auf dieſen allerheiligſten Glauben an den Namen GOttes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes getauft worden. Dieſer iſt nun unſer und aller Chriſten GOtt, von dem wir alles Leben und alle Seligkeit hoffen und erwarten! Dieſer iſt unſer und aller Chriſten GOtt, dem wir alleſammt anhangen, uns mit Leib und Seele aufopfern, dem wir dienen, den wir anbeten, loben und preiſen ſollen! Wir glauben demnach an Einen GOtt, aber an Einen dreieinigen GOtt. Und das iſt ein großes Geheimniß der Gottſeligkeit, welches kein Verſtand ergründen kann. Aber unſer GOtt ſelbſt hat ſich uns ſo in ſeinem Wort geoffenbart.

Allein es iſt uns dieſe hohe und herrliche Erkenntniß, wie alle andern Wahrheiten des Evangeliums nicht zum bloßen Nachdenken und Ueberlegen in unſerem Verſtande und zu einem leeren Wiſſen und Nachſprechen der hievon unter uns gewöhnlichen Worte, ſondern zu wirklichem Genuß in unſern Herzen und zu einer ſeligen Erfahrung in unſerer Seele bezeugt und geoffenbart. Darum richtet auch Paulus ſeinen Wunſch von dem heiligen dreieinigen GOtt gleich alſo auf die Herzen ein, wie ſie von JEſu, dem Sohn des Vaters, die Gnade, von GOtt dem Vater die Liebe und von dem heiligen Geiſt die Gemeinſchaft erkennen, haben, unverrückt genießen, und ſich ihres GOttes freuen ſollen. Und allemal wird uns in der Schrift dieſes Geheimniß nicht anders, als in, bei und mit den göttlichen Werken vorgehalten und kund gethan, wodurch ſich der dreieinige GOtt gegen uns geoffenbart hat. Ein jegliches Werk GOttes iſt mit dem Siegel der Dreieinigkeit gezeichnet. Wem dieſe Erkenntniß durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes in der Schrift aufgeſchloſſen wird, dem wird dieſes Geheimniß erſt die höchſte, anbetungswürdigſte, aber auch zugleich die erfreulichſte und ſeligſte Wahrheit, ein Inbegriff aller göttlichen Erkenntniß. Das wollen wir in dieſer Stunde lernen an dem Einigen Got-

teswerk der neuen Geburt. Nun, der dreieinige GOtt, der ſich an dem Herzen eines jeglichen Chriſten gerne als ein GOtt beweiſen will, ſoll auch jetzt Ehre und Anbetung haben! Er nehme ſich ſeine Ehre über ſeiner Wahrheit in unſerer Mitte und ſein hochheiliger Name, der über uns in der Taufe genannt worden iſt, ſey von uns gelobt und geliebt in Ewigkeit! Amen.

Ich habe aus dem heutigen Evangelium von der Beſchaffenheit und Nothwendigkeit der neuen Geburt ſchon zu anderer Zeit gehandelt. Und mich dünkt, es könne dieſe unumgängliche Wahrheit aus Allem, was auch bisher geredet worden iſt, deutlich und überzeugend genug ſeyn. Wer nun dieß Alles ausgeſchlagen hat, dem will ich dieſelbe jetzt nicht noch einmal beweiſen. Ich will in der Erkenntniß der Wahrheit mit den begierigen Seelen um einen Schritt weiter gehen, und mich dabei gerne nach dem heutigen Feſt richten. Die neue Geburt iſt nicht unſer, ſondern GOttes Werk an und in uns. So wenig ein Kind es ſelbſt ſchafft und zuwege bringt, daß es gezeugt und geboren wird, ſondern dieß ein Werk der Eltern iſt nach der Ordnung des Schöpfers, ſo wenig können wir es durch uns ſelbſt zuwege bringen, daß wir von oben gezeugt und neu geboren werden, ſondern das iſt ein Werk GOttes, der uns zeugt und zu dem ewigen Leben gebiert. GOtt hat uns gezeugt nach ſeinem Willen, ſagt davon Jacobus 1, 18. Aber unſer GOtt iſt ein dreieiniger GOtt. Darum iſt die neue Geburt auch ein Werk des dreieinigen GOttes. Johannes ſagt von den drei Zeugen im Himmel 1 Joh. 5, 8.: Dieſe drei ſind Eins. Sie ſind Eins dem Weſen nach, ein Einiger GOtt; aber in demſelben hat ein Jeglicher ſeine beſondere Wirkung, wodurch Er ſich nach dem beſondern Verhältniß ſeiner göttlichen Perſon offenbart. Und das gehet immer wieder auf Eins, auf Ein Werk, wodurch ſich uns der dreieinige GOtt zu erkennen und zu genießen geben will, nach dem ewigen Vorſatz, der in dem Rathe der heiligen Dreieinigkeit über uns beſchloſſen worden iſt. Und das wollen wir dießmal bei der neuen Geburt betrachten. Ich will demnach reden:

Von dem Geſchäfte des dreieinigen GOttes in dem Werk der neuen Geburt; oder: wie ſich Vater, Sohn und Geiſt dabei beweiſe, wenn wir von Neuem geboren werden.

Nicodemus fragt um das Reich GOttes, oder: wie man zu GOtt und in ſein ewiges Reich kommen könne? Und JEſus gibt ihm davon den genaueſten und vollſtändigſten Unterricht. Er belehrt ihn, es komme nur auf Eins an: man müſſe von oben, man müſſe neu geboren werden. Er zeigt ihm damit die Ordnung GOttes, außer welcher es nicht geſchehen kann. Wir bemerken demnach hieraus, daß die neue Geburt

I. Von GOtt, dem himmliſchen Vater, herkomme. Nicodemus ſelbſt nimmt ſeinen Lehrer an, als von GOtt gekommen, und will von Ihm den Sinn und Willen GOttes zum Leben wiſſen. Und JEſus ſagt ihm, was Er von oben her habe, was Er bei GOtt geſehen, und vollkommentlich erkannt habe, und jetzt als ein göttliches Zeugniß unter die Menſchen bringe. Das weiſet uns gleich dahin, daß, wenn ihm JEſus ſagt: Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir,— wir daraus erkennen,

1) Der Vater habe es ſo von Ewigkeit beſchloſſen und verordnet. Es iſt demnach die feſtgeſtellte und unumgängliche Ordnung und Einrichtung GOttes ſelbſt in ſeinem Reich. Es ſey denn, daß Jemand von Neuem, von Oben geboren werde, ſo kann er das Reich GOttes nicht ſehen. Der Heiland zeigt ſeinem Schüler dabei gleich, daß dieſe Ordnung und Einrichtung GOttes in der Natur der Sache ſelbſt gegründet ſey. Wollen wir in das Reich GOttes kommen, ſo müſſe nothwendig dieſe große Veränderung bei uns vorgehen, in welche ſich Nicodemus ſo gar nicht finden konnte. In das Reich GOttes kommen, heißt weniger nicht, als in die Gemeinſchaft GOttes, in ſeine innige Bekanntſchaft und in den Genuß ſeiner Seligkeit aufgenommen werden. Wie ſchickt ſich nun das grobe, ſündige Fleiſch dazu? GOtt iſt ein Geiſt. Die Gemeinſchaft mit Ihm iſt lauter Geiſt und Leben.

Was aber vom Fleiſch geboren iſt, das iſt auch mehr nicht, als Fleiſch, und damit ſchon untüchtig zu den geiſtlichen Dingen des Reichs GOttes. Der natürliche Menſch, ſagt Paulus gleichfalls (1 Cor. 2, 14.), der Menſch, wie er in ſeiner ganzen natürlichen Art von Mutterleibe her iſt, vernimmt und faßt die Dinge des Geiſtes nicht. Er hat das Zeugniß von GOtt ſelbſt, er ſey eben Fleiſch, und in dem Zuſtand könne ſich der Geiſt GOttes nicht mit ihm vertragen (1 Moſ. 6, 3.). Daher hat GOtt ſchon durch die Propheten verheißen: Ich will andere Leute aus euch machen. Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geiſt geben; ich will meinen Geiſt in euch geben (Ezech. 36, 26.). So hat es GOtt nach ſeiner Erbarmung beſchloſſen, uns aus dem Verderben unſerer alten ſündlichen Geburt herauszubringen, und uns zu neuen Menſchen zu machen, die zu Ihm und in ſeine Gemeinſchaft taugen. Und der Sohn ſelbſt thut uns dieſen Liebesrath GOttes kund, und bekräftigt dieſe Einrichtung ſeines Vaters mit ſeinem kräftigen, glaubwürdigen Amen.

Das dürfen wir ja nicht für eine beſchwerliche, ſchreckhafte und erzwungene Sache halten, wie die fleiſchlichen, gottloſen Menſchen davon denken, wenn ihnen an das Herz und Gewiſſen gelegt wird, was JEſus ſagt: Es ſey denn, entweder oder, entweder neu geboren, oder ewig verloren und von GOttes Reich ausgeſchloſſen! Vielmehr ſollen wir daraus erkennen, ſo gut meine es der himmliſche Vater mit uns, ſo weit reiche ſeine Liebe! Wir ſollen ſeine Kinder werden. In Liebe, in der Ihm eigenen GOttesliebe hat Er uns verordnet zur Kindſchaft gegen Ihn ſelbſt und ſein holdſeliges Vaterherz. So preiſet uns Paulus dieſen Vorſatz GOttes an (Eph. 1, 5.). Nun hören wir, was GOtt mit uns im Sinn hat aus Liebe. Es iſt Ihm nicht genug, daß wir Creaturen ſind, die Er geſchaffen hat; auch nicht, daß wir glückſelige Menſchen auf ſeinem Erdboden ſind; auch nicht, daß wir dieſe und jene guten Gaben als Merkmale ſeiner Güte von Ihm bekommen, ſondern dahin geht ſein Sinn, wir ſollen

seine Kinder, von Ihm selbst gezeugte Kinder werden, daß wir Erstlinge, der Ausbund, das Liebste aller seiner Geschöpfe seyen (Jak. 1, 18.). Das ist freilich dem natürlichen Menschen zu hoch. So Viel fordert und erwartet er nicht von GOtt. Aber allen denen, die den Rathschluß GOttes ehren, und seiner Bundesverordnung glauben, kann man mit Freudigkeit sagen: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heißen, billig auch heißen, wenn wir es wirklich sind (1 Joh. 3, 1. 2.), wenn wir aus GOtt geboren sind, wie Johannes eben in diesem Briefe überall davon redet. Denn

2) es ist die Kraft seines göttlichen Lebens, durch welche wir neu geboren werden. Ein Kind wird von seinen Eltern gezeugt. Von ihnen hat es sein menschliches Leben. Von GOtt selbst empfangen wir unser geistliches Leben; Er theilt uns sein Leben mit. Darum heißt es: von GOtt gezeugt und geboren seyn. So stellt der Heiland in dem heutigen Evangelium die natürliche und die göttliche Geburt von oben einander entgegen. So spricht es auch Johannes in dem Gegensatz aus Kap. 1, 12.: Wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, GOttes Kinder zu werden, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes (woher sich sonst der Adel und Vorzug unter den Menschen schreibt, worauf auch die Juden von Abraham her pochten), sondern wahrhaftig aus GOtt geboren sind. So wahrhaftig nun ein Kind das Leben von seinen Eltern hat, und sie ihm ihr Leben, Wesen und Gestalt durch die Zeugung und Geburt mittheilen, so wahrhaftig hat ein Mensch, der aus GOtt geboren wird, sein Leben von GOtt, und GOtt hat ihm sein eigenes göttliches, ewiges Leben mitgetheilt. Denselbigen Mangel, von dem es Eph. 4, 18. heißt: sie sind entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist, will uns GOtt durch eine neue Erzeugung ersetzen. Und wie ein Kind gegen den, der es gezeugt hat, und sein Vater heißt, in der nächsten Verwandtschaft steht, so kommen auch wir durch diese Mit-

theilung des göttlichen Lebens in die nächſte und innigſte Verwandtſchaft mit GOtt. Da kann man mit Wahrheit ſagen: Er ſey unſer rechter Vater, und wir ſeine rechten Kinder. O herrlicher Adel, o große Seligkeit, ein wahres Kind GOttes, von GOtt geboren zu ſeyn!

Aber der Vater thut nichts ohne ſeinen Sohn. Darum erlangen wir von GOtt dieß göttliche Leben

II. durch ſeinen Sohn. Denn der Vater und der Sohn ſind niemals getrennt, ſondern JEſus ſagt: Ich und der Vater ſind Eins (Joh. 10, 30.). Aber ein Jeglicher wirkt in ſeiner Ordnung. Darum heißt es Joh. 5, 21.: Wie der Vater lebendig machet, alſo macht auch der Sohn lebendig, und zwar in Einem Werk. Der Vater wirkt durch den Sohn, Er macht uns lebendig durch JEſum Chriſtum. Darum kommt der Heiland in der Erklärung, die Er dem Nicodemus von der neuen Geburt macht, auch darauf, und weiſet ihn auf ſich ſelbſt als des Menſchen Sohn, der deßwegen in der Welt erſchienen ſey. Wir bemerken hieraus:

1) Der Sohn GOttes hat uns die Mittheilung dieſes göttlichen Lebens durch ſein Kreuz und ſeinen Tod erworben. Sonſt hätte uns daſſelbe nicht zu Theil werden können. Darum ſagt der Heiland: Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß des Menſchen Sohn auch erhöhet werden an das Kreuz und dann in die himmliſche Herrlichkeit, auf daß man durch den Glauben an Ihn das ewige Leben erlangen und haben möge. Wir waren Fleiſch, von dem Fleiſche geboren, mit völligem Verluſt des göttlichen Lebens, nur aus ſündlichem Samen gezeuget. Das Verderben der fleiſchlichen Geburt, durch die wir nun zum Tode und zu dem Reiche der Finſterniß geboren waren, mußte vor allen Dingen durch ſeinen Tod abgethan werden, damit aus dem Tode ein neues göttliches Leben hervorbrechen möchte. Um deßwillen hat GOtt ſeinen eingebornen Sohn, dem Er gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm ſelber, in unſer Fleiſch herein gegeben; wie JEſus gleich darauf zu Nicodemus ſagt: Alſo hat

GOtt die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab. Er gab Ihn, daß wir durch Ihn leben möchten (1 Joh. 4, 9.). JEsu Verdienst in seiner blutigen Versöhnung hat uns ein neues Leben von GOtt zuwege gebracht. Darum ist Er als das ewige Leben, das bei dem Vater war, in unserer Menschheit offenbar geworden, auf daß Er durch seinen Tod unsern Tod vertilgte, und durch sich selbst wieder Leben und Unverweslichkeit hervorbrächte, und uns mittheilen könnte. Daher wird uns das neue Leben

2) durch die Kraft der Auferstehung JEsu zu Theil. Der Heiland redet von dieser ganzen Sache, aber noch mit etwas dunkeln Worten zu Nicodemus. Niemand fähret gen Himmel (Niemand kann sich in das himmlische Leben, Wesen und Reich schwingen), als der aus dem Himmel herab in das Irdische gekommen ist, nämlich der GOttes- und Menschensohn, der vorher in dem Himmel war, und durch seinen Hingang auch die, so für sich nicht da hineinkommen konnten, wieder in den Himmel, in das Reich des Lebens bringt. Und das geht durch den Weg der Erhöhung an das Kreuz, und dann in die Herrlichkeit. So hatte es der Vater in dem Vorsatz seines Wohlgefallens ersehen! So hatte Er uns in Christo, seinem Sohn, erwählt, und durch Ihn zur Kindschaft verordnet! Darum wirkt auch der Vater, der in dem Sohn ist, durch die Kraft seiner Auferstehung zu einem neuen Leben in uns, wenn wir an seinen Sohn glauben, das ist, wenn wir uns ganz der Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung ergeben. Das preiset Petrus mit freudigem Herzen, und erkennt darin das Ueberschwängliche der Barmherzigkeit GOttes gegen uns, wenn er sagt: Gelobet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi, deren Er uns theilhaftig gemacht hat in eben derselben Größe seiner göttlichen Kraft, welche Er in Christo, unserm Haupt, gewirkt hat (1 Petr. 1, 3. Eph. 1, 19.). So kommt die Kraft des neuen Lebens ursprünglich von dem Vater

her, und wird uns von Ihm durch Chriſtum mitgetheilt. Darum iſt Er als unſer Mittler und Prieſter durch den Tod zu dem Vater und in ſein Heiligthum gegangen, auf daß durch Ihn und durch ſeine in GOtt ſelbſt (Joh. 13, 32.) verklärte Menſchheit die göttlichen Lebenskräfte wieder auf uns kommen könnten. Das meint der Heiland gleichfalls, wenn Er Joh. 6, 57. ſagt: Wie mich geſandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen (als der Sohn, der in dem Vater iſt), alſo wer mich iſſet, wer meiner theilhaftig wird, derſelbige wird auch leben um meinetwillen, daß er in mir bleibe, und ich in ihm. So vereinigt ſich JEſus mit uns, ſeinen Erlöſeten, in der Gemeinſchaft des Lebens, das Er von dem Vater hat, und auch uns als ſeinen Gliedern mittheilt. Und das thut Er durch ſeinen Geiſt. Darum ſagt Er bei eben dieſer Gelegenheit: Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht. Es beweiſet ſich alſo auch

III. der heilige Geiſt bei der neuen Zeugung von oben als ein Geiſt des Lebens. Er iſt der Geiſt des Vaters und des Sohnes. Er geht aus von dem Vater, und holt die Kräfte des ewigen Lebens aus den Tiefen der Gottheit heraus, welche Er allein erforſcht, das iſt, in welche Er allein bis zur unergründlichen Quelle eindringen, und woraus Er allein hervorgehen, und das, was in GOtt iſt, uns mittheilen kann (1 Cor. 2, 10.). Und JEſus ſagt in gleichem Sinn: Von dem Meinen wird Er es nehmen. Alles, was der Vater in ſeinen ewigen Lebensſchätzen hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt: Er wird es von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen (Joh. 16, 15.). Der heilige Geiſt hat demnach hierin mit unſerm Herzen am nächſten zu thun; Er bringt uns dieß göttliche Leben von GOtt durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum wirklich bei. Darum iſt es ein Leben in dem heiligen Geiſt.

1) Es hat demnach der heilige Geiſt in der Einheit mit dem Vater und dem Sohn dabei ſeine beſondere Wirkung.

Er dringt mit seiner Kraft aus GOttes Herzen durch die Wunden JEsu in unser Herz und Seele ein, und flößt uns dadurch das himmlische Leben ein. Davon sagt der Heiland zu Nicodemus: Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Das ist erst wieder seinem Ursprung gemäß, das stellt erst wieder einen geistlichen Menschen dar, der zu dem Reich GOttes, zu der Gemeinschaft mit GOtt in seinem Geistesleben fähig ist. Laß dich es nicht wundern, wenn du schon nicht weißt, noch einsehen kannst, woher in dem Menschen solche Lebenskräfte entstehen. Der Geist führet sein Geistesleben ein, wo und wie Er will. Und wenn Er so kräftig wirkt, so kann man es wohl gewahr werden, ob man schon den Ursprung nicht sieht, wo er herkommt, noch den Zweck, wohin seine Wirkung reicht. Denn es ist keine Geburt in diese Welt herein, die man mit Augen sehen, und nach natürlichen Umständen begreifen könnte, sondern es ist eine Geburt in das Himmelreich hinein, in das rechte Element des ewigen Lebens. So ist ein Jeglicher beschaffen, der aus dem Geist gezeuget und geboren ist! Aber so geistlich, unsichtbar und erhaben auch diese Wirkungen des heiligen Geistes sind, so

2) gebraucht Er doch dazu die äußerlichen Mittel des Worts, der Taufe und der übrigen Einsetzungen des neuen Bundes. Durch die gegenwärtige Einwirkung des heiligen Geistes werden eben diese äußerlichen Handlungen so kräftige Mittel zur Mittheilung und Erhaltung des neuen Lebens aus GOtt. Und das wird dem Nicodemus von dem Heiland vorgerückt, daß Er nach dem Eingang in das Reich GOttes frage, und doch die Stimme des Geistes in des Johannes Zeugniß und dessen Taufe, worin der Geist zum Leben wirke, verachtet habe. Darum muß er den Vorwurf hören: ihr nehmt unser Zeugniß nicht an, weder meines (denn du kannst noch immer so zweifelhaft fragen), noch des Geistes, der in des Johannes Wort und Taufe auch schon gezeugt hat. Ergib dich in Demuth und Gehorsam, mit Herz und Verstand in die Verord-

nungen und Einſetzungen, die dir dazu von GOtt vorgehalten worden, neu geboren und nach ſeiner Verheißung ein neuer Menſch zu werden: ſo wirſt du erfahren, wie dabei der Geiſt aus GOtt zum Leben wirkt, und wirſt den richtigen Weg in das Reich GOttes finden. Und dieſes gilt uns jetzt um ſo mehr, nachdem der ganze neue Bund durch JEſu Tod und Auferſtehung aufgeſchloſſen worden iſt. In demſelben Bunde wird uns nun bei dem Waſſer der Taufe die Gnade des Lebens mitgetheilt und beſtätigt in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Und dieſes Sacrament belehrt uns nach dem Sinn und der Vorſchrift der Einſetzung JEſu auf das Nachdrücklichſte, wie das Geſchäft des hochgelobten dreieinigen GOttes bei dem Werke der neuen Geburt ſo gemeinſam und ſo eindringend ſey.

Erkennet demnach hieraus, 1) wie ſich der dreieinige GOtt mit uns armen Sündern ſo viel zu thun macht, ſich ſo genau mit uns einläßt, und ſein Werk in und mit uns nach dem Geheimniß ſeiner dreieinigen Liebe führt! Das Zeugniß davon liegt auf euer Aller Seelen von eurer Taufe her. Da hat ſich ſchon der dreieinige GOtt zu euch genaht, und ſein Werk an eure Herzen gebracht. Und das iſt euch noch zum Zeugniß, ſo lange ihr den Namen Chriſti traget. Denn die drei Zeugen, die auf Erden ſind, und durch welche die irdiſchen Dinge des Reichs GOttes (wie ſie JEſus in dem Evangelium V. 12. nennt), verrichtet werden, ſind noch unter uns, der Geiſt des Worts, und das Waſſer, und das Blut, und dieſe Drei gehen auf Eins, und bezeugen uns den unter uns eröffneten neuen Bund des ewigen Lebens. Und mit dieſem dreifachen Zeugniß ſtimmt allemal von dem Himmel herab (ich möchte lieber ſagen, aus dem heiligen Himmel heraus), zuſammen das dreifache Zeugniß, wovon Johannes ſagt: Drei, die da zeugen, ſind im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drei ſind Eins (1 Joh. 5, 7. 8.), und ihr Zeugniß iſt auch Eins zur Beſtätigung der ſeligen Gemeinſchaft, die wir auf den Glauben an JEſum mit dem dreieinigen GOtt haben.

Freuet euch deſſen in tiefſter Beugung und kindlicher Zuverſicht, und haltet euch daran, Alle, die ihr euren Bund mit GOtt wieder aufgerichtet habt, und der Gnade des Lebens von Ihm durch Chriſtum in dem heiligen Geiſte theilhaftig worden ſeyd!

Lernet ferner hieraus, 2) in was für einer innigen Gemeinſchaft und genauen Verwandtſchaft ihr mit dem dreieinigen GOtt durch dieſe Mittheilung ſeines Lebens ſtehet, und heiliget euch darin eurem GOtt von ganzem Herzen! Ihr ſeyd mit Ihm zu Einem Geiſte verbunden. Weil ihr Kinder ſeyd, ſo hat Er den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen geſandt, daß ihr in Einem Geiſte durch Chriſtum den Zugang zum Vater haben, Ihn in dem Geiſt und in der Wahrheit JEſu Chriſti anbeten, und Abba, Vater! ſagen könnet. In ſolcher brünſtigen Glaubensübung wird euch das ſelige Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit immer mehr in dem Herzen klar, und mit überſchwänglichem Segen beſtätigt werden. Ihr werdet von dem Vater durch Chriſtum in dem heiligen Geiſte den Frieden, der über allen Verſtand geht, unverrückt genießen, und aus der in Chriſto eröffneten Fülle GOttes in dem Geiſte des Glaubens nehmen können Gnade um Gnade. Darum bleibet in dieſer Liebe, die GOtt zu euch hat. Wer in dieſer Liebe bleibet, der iſt gewiß von GOtt geboren, und kennet GOtt, der bleibet auch in GOtt, und GOtt in ihm. Was kann man mehr wünſchen, oder verlangen, ſo lange man noch auf Erden iſt? Iſt es aber doch noch ein verborgenes Leben, das wir aus GOtt empfangen, und nun in GOtt haben, ſo nehmet um ſo mehr eures Lebens wahr, bis es erſcheinen wird, was wir durch dieſe Mittheilung ſeines Lebens zur Kindſchaft gegen Ihn ſelbſt durch JEſum Chriſtum ſchon jetzt geworden ſind! Alsdann wird der Name des dreieinigen GOttes, der auf euren Herzen liegt, erſt in der unausſprechlichen Klarheit ſeines ewigen Lebens und in der unendlichen Wonne ſeiner ewigen Liebe an euch offenbar und verherrlicht werden. Freuet euch, und ſetzet eure Hoffnung ganz darauf, Alle, die ihr mit Ihm im Bunde ſtehet! Inzwiſchen und bis dahin ſey die Gnade unſers HErrn

JEſu Chriſti, und die Liebe GOttes, des himmliſchen Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes mit uns Allen! Amen.

Predigt am erſten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 19—31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären, und begehrete ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schooße, rief und ſprach: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieſer Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das Alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da ſprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham, ſondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buße thun. Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferſtände.

Was der Menſch ſäet, das wird er ernten. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geiſt ſäet, der wird von dem Geiſt das ewige Leben ernten; ſo ſagt Paulus Gal. 6, 8. Hier wird die Zeit und die Ewigkeit mit einander verglichen. Dieſe Lebenszeit iſt die Saatzeit. In der Ewigkeit iſt die Ernte. Was nun der Menſch ſäet, das wird er ernten. Das iſt eine richtige und

unfehlbare Ordnung. So hat es GOtt eingerichtet, der GOtt und Richter über Alle iſt. So richtig es in der Natur eintrifft, daß, wer auf ſeinen Acker Wicken ſäet, zu der Erntezeit keinen Dinkel ſchneiden und einſammeln kann, ſo richtig wird es auch in der Ewigkeit eintreffen, daß, wer auf ſein Fleiſch ſäet, keine Freude des ewigen Lebens davon ernten kann. Was wird denn herauskommen? Nichts, als Verderben. Auf das Fleiſch ſäen, heißt: nach ſeinem fleiſchlichen Sinn thun und handeln. Es heißt auf ſein Fleiſch. Denn das hat eben jetzt der ſündige Menſch von ſich und für ſich ſelbſt, daß er fleiſchlich iſt. Deßwegen iſt es ihm etwas Natürliches und Gewohntes, daß er auf das Fleiſch ſäet. Alſo bereitet er ſich ſelbſt zum Verderben, wo er es nicht denkt; er ſieht noch nicht, was für Früchte des Todes herauskommen; er ſäet noch immer. Wann aber die Ernte kommt, ſo wird er ſich ſeiner Frucht ſchämen; ſie wird ihm bitter genug ſchmecken. Aber wer auf den Geiſt ſäet, das iſt, nach dem Geiſte geſinnt iſt, dem Evangelium gehorſam iſt, und nach dem Geiſt des neuen Bundes wandelt, der hat eine gute Ernte zu erwarten. Nun, dieſer Spruch iſt auch bei den zwei Perſonen eingetroffen, die in dem heutigen Evangelium vorgeſtellt werden, und wird unfehlbar bei Allen eintreffen. Wir gehen der Ewigkeit zu, und können derſelben nicht entgehen. Soll es nun nicht einem Jeden angelegen ſeyn, zu bedenken, und ſich genau zu prüfen, was er jetzt ſäe, und was er in der Ewigkeit davon ernten werde? Ich will euch dazu Gelegenheit an die Hand geben, wenn ich eurer Liebe aus dem Evangelium vorſtelle

Die doppelte Saat in der Zeit, und die doppelte Ernte in der Ewigkeit nach dem verſchiedenen Zuſtand der Böſen und Frommen.

Bei Beiden wollen wir bedenken

I. Die Saat, und

II. Die Ernte.

Niemand von allen Propheten und Männern GOttes hat so deutlich und umständlich von den zukünftigen Dingen der Ewigkeit geredet, als unser Heiland selbst. Seine ganze Lehre zielt immer auf die Ewigkeit hinaus, und hält uns davon die nachdrücklichsten und lebhaftesten Beweggründe vor. Er konnte uns auch davon die beste Nachricht geben. Denn Er ist der HErr der Zeit und der Ewigkeit. Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Er weiß, wie es aller Orten, auch in der unsichtbaren Welt zugeht, und was der Zustand einer jeglichen Seele darin ist. Das hat Er besonders in dem heutigen Evangelium sehr deutlich beschrieben und gezeigt, wie dießfalls die Saat in der Zeit und die Ernte in der Ewigkeit zusammenhängt. Wir wollen bedenken

I. die Saat. Es ist dieselbe von dem Heiland in Beispielen vorgestellt, welche besonders in die Augen fallen. Es geht nicht allen bösen und gottlosen Menschen so gut in der Welt, als dem reichen Mann, und geht auch nicht allen Frommen und Kindern GOttes so schlimm, als dem armen Lazarus. Der Heiland hat es mit Fleiß in dem äußersten Grad angegeben. Ueberhaupt zeigt Er an

1) bei Jenem, dem reichen Mann, das Säen auf sein wollüstiges Fleisch. Das war ihm eine angenehme Saat, eine auch vor den Menschen wohl noch ehrbare Saat. Das gefällt ja den Leuten wohl, wenn man sich köstlich kleiden, und alle Tage herrlich und in Freuden leben kann. Und die es nicht so haben, denken und wünschen doch: wenn ich es nur auch so hätte, und treiben es in diesem Stücke so gut und so hoch, als sie können. Das ist der fleischliche Sinn und das fleischliche Treiben in der Welt. Ich will dieß nicht weitläufiger beschreiben. Offenbar sind ja die Werke des Fleisches. Der reiche Mann dachte dabei an nichts weniger, als daß eine so betrübte Ernte auf sein fleischliches und vielleicht auch gegen den Armen unbarmherziges Wohlleben folgen würde. Und so geht es gemeiniglich. Man meint es nicht, daß dieß eine so böse Saat

ſey. Man denkt nicht, daß es mit dem fleiſchlichen Sündenleben ſo ablaufen werde. Man erſchrickt dabei keinen Augenblick vor der Hölle. Man wird ſo verdüſtert, ſo trunken in ſeinem fleiſchlichen Sinn, und der Sünde, der zeitlichen Ergötzlichkeit ſo gewohnt, als wenn es eben recht und noch lauter Glück und Wohlſtand wäre, wenn man ſein Leben in lauter irdiſchem Streben, fleiſchlicher Luſt und Weltvergnügen hinbringt und verzehrt.

Der reiche Mann war noch dazu ein Glied der ſichtbaren Kirche. Darum nennt er den Abraham ſeinen Vater. Aber das hilft nicht vor dem Verderben, daß man in der äußerlichen Gemeinſchaft mit der Kirche ſteht. Er hatte GOttes Wort. Aber das half auch nichts, weil er es verachtete, und ſein Leben nicht darnach einrichtete. Er ſäete eben nichts deſto weniger auf das Fleiſch. Es ging ihm noch gut hinaus in der Welt, er ſtarb endlich und ward auch ehrlich als ein reicher Mann, ohne Zweifel mit vielem Aufwand und vieler Pracht, begraben. So mag es einer auch mit ſeinem gottloſen Leben und irdiſchen Sinn in der Welt durchbringen, und noch Lob darüber haben, daß es heißt: Der Mann hat es gut in der Welt gehabt; es iſt ihm immer wohl gegangen. Aber was folgt daraus? Iſt er nun an dem Ende, da er aus der Zeit in die Ewigkeit übergeht, auch deßwegen glücklich zu ſchätzen? Wenn einem ſein Muthwillen und ſein weltliches Glück ſo fortgeht bis an das Ende, ſo denken freilich die leichtſinnigen Menſchen, es habe nichts zu bedeuten, GOtt habe ja dieſen nicht darum geſtraft, ſondern es ſey ihm Alles nach ſeinem Wunſche gelungen. Allein das war eben nur die Saatzeit. Die Ernte wird erſt folgen. Da muß man hinausſchauen, die Ewigkeit hängt an der Zeit. Die Folgen werden ſich erſt in derſelben zeigen.

2) An dem armen Lazarus dagegen ſehen wir das Bild eines Menſchen, der kein Glück in dieſer Welt hat. Armuth, Krankheit und Trübſal dieſer Welt macht nicht ſelig. Manche arme und in der Welt geplagte Leute machen ſich ein Verdienſt daraus, tröſten ſich damit ohne einen lebendigen Glau-

ben und ſagen: Ich habe ſo viel in der Welt gelitten, GOtt wird mir ja dafür den Himmel ſchenken. Es iſt freilich jämmerlich, wenn es einem in der Welt ſo übel gegangen iſt, und man ſoll in der Ewigkeit auch nichts Gutes, ſondern Jammer, Herzeleid, Pein und Qual zu erfahren haben. Aber das macht der Unglaube und der Sündendienſt bei der zeitlichen Armuth. In der gröſten Dürftigkeit und bei allerlei Plagen dieſes Lebens kann man doch eben auch auf ſein Fleiſch ſäen, wie es die Erfahrung an ſo manchem armen, aber dabei grundböſen und gottloſen Menſchen zeigt. Den Lazarus hat nicht ſeine Armuth und Leiden, ſondern ſein Glaube in einen guten Zuſtand nach dieſem Leben gebracht. Er wandelte in den Fußſtapfen des Glaubens Abrahams. Und das war eine Saat auf den Geiſt.

Daß aber der Heiland mit Fleiß einen armen und unglücklichen Mann als Beiſpiel vorſtellt, damit will Er überhaupt lehren, daß an dem Wohl und Wehe dieſer Zeit nicht ſo viel gelegen ſey, daß man ſeine Rechnung auf den künftigen Zuſtand machen ſolle, und daß der, ſo in der Welt verachtet ſey, deßwegen von GOtt nicht zurückgeſetzt werde. Er zeigt an Lazarus einen Zuſtand, in dem man von der Welt und ihrem Sinne geſchieden iſt, in dem man durch den Glauben in dem Geiſt lebt, und die Hoffnung der herrlichen Verheißungen in das Auge faßt, inzwiſchen aber die Leiden dieſer Zeit in Geduld erträgt, und ſich unter GOttes Hand gerne demüthigt, und ſeine Trübſal noch für etwas Leichtes und bald Vorübergehendes hält in Vergleich mit der ewigen und über alle Maße wichtigen Herrlichkeit, indem man nicht die ſichtbaren, ſondern die unſichtbaren Dinge zu ſeinem Ziel macht und ſein Herz darauf richtet (2 Cor. 4, 18.). Bei einer ſolchen Herzens- und Gemüthsfaſſung iſt die Armuth und Verachtung erſt ein wahrer Vortheil und kein Unglück. Hat nicht GOtt erwählet und zu Gnaden angenommen ohne Anſehen der Perſon die Armen auf dieſer Welt, die aber am Glauben jetzt ſchon reich ſind, und Erben des Reichs, welches Er verheißen hat denen, die Ihn und nicht die Welt lieb-

haben? (Jak. 2, 5.) Da können sie sagen: Mag es seyn, daß es mir in der Welt und nach dem äußern Menschen nicht gut geht: ich weiß, was mir bevorsteht, und warte auf jene guten Tage. Darüber kann ich der zeitlichen Freude und Glückseligkeit wohl entbehren. In der Ewigkeit wird sich das Blatt wenden. Wir betrachten demnach

II. die darauf folgende Ernte. Da zeigt sich erst die Frucht von dem, was man in der Zeit gesäet hat. Wir wollen nur dabei zwei Hauptunterschiede anmerken,

1) in dem Tode die Scheidung. Da hört das Säen auf. Es ist eine große und erstaunliche Veränderung, die in einem Menschen bei seinem Uebertritt aus der Zeit in die unsichtbare Ewigkeit vorgeht, wenn einem entweder Alles auf einmal abgeschnitten wird, worin seine Seele mit allen ihren Begierden bisher gelebt hat, oder wenn einem auf einmal alle Last wegfällt, und er wird wie ein Vögelein, das aus dem Käfig in die freie Luft hinausfliegt, wenn Alles auf einmal so ganz anders aussieht, und man gleichsam in ein ganz neues Land kommt. Die Frommen sind nicht unbekannt in ihrem Vaterland. Sie wallen demselben immer entgegen. Ihr Wandel ist schon jetzt in dem Himmel. Aber denen, die in das Verderben sinken, wird dieser Anblick entsetzlich seyn.

a) Von Lazarus heißt es: Er starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Er erfuhr demnach kein finsteres Todesthal, sondern wurde sogleich in den Himmel der erquickenden Ruhe und von dem Jammerthal dieser Erde weggebracht. Man macht sich öfters so fürchterliche Gedanken von einem finstern Todesthal, und hat davon allerlei Redensarten. Aber die Glaubigen haben durch kein solches finsteres Thal zu gehen, sondern werden sogleich in das Reich GOttes, in das Reich des Lichtes versetzt. Das haben sie dem Tode JEsu zu danken, der durch seinen Tod erlöset hat die, so durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten (Hebr. 2, 15.). Daher führt Er auch den Schächer nicht durch ein finsteres Todesthal, sondern der Seele nach mit sich gerade in das Paradies.

Das war keine lange Reiſe. Heute wirſt du mit mir in dem Paradies ſeyn. Wer dem Heiland lebt, der ſtirbt Ihm auch, und iſt in dem Tod eben, wie in dem vorherigen Leben, des HErrn, ſelig von nun an, weil er iſt in dem HErrn geſtorben (Offenb. 14, 13.).

Die Engel waren auch gleich um und bei Lazarus, und dienten ihm. Sie waren ſeine Begleiter, ja gleichſam ſein Wagen, worauf ſeine Seele gen Himmel fuhr. Sie dienen uns ſchon jetzt gerne, denn ſie ſind ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14.). Wenn es nun wirklich an das Erben geht, da ſind ſie am allermeiſten geſchäftig, dem HErrn ſeine Seelen unverſehrt und wohlbehalten zu überbringen.

b) Vom reichen Manne heißt es eben nur: Er ward begraben, und gleich darauf: Als er nun in der Hölle war. Das war auch ein ſchneller, aber ſchrecklicher Wechſel. Was hatte er nun von ſeinem guten Eſſen und Trinken, von ſeinen Schmauſereien und von ſeiner Pracht? Das konnte ihn weder vor dem Tod und dem Grabe, noch vor der Hölle retten. Da mußte er bald ſeine bisherige Thorheit fühlen, wie der Heiland bei einer andern Gelegenheit Luc. 12, 20. ſagt: Du Narr, dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern! und was haſt du hernach von Allem, was dich in der irdiſchen Luſt in der Lebenszeit unterhalten hatte? Er kam nun auf einmal in die äußerſte Armuth, in den dürren Höllenſchlund. Hölle heißt hier der Ort, wo die unſeligen Todten ſich befinden. Dieſe ſchauderhafte Sammlung der armen finſteren Geiſter iſt weitläufig beſchrieben Ezech. 32. Das iſt ein recht finſteres Todesthal, da nichts als Heulen und Zähnklappen iſt. Was aber daſelbſt für eine Ernte folge, beſchreibt der Heiland deutlich. Wir erwägen alſo nun

2) die Vergeltung nach dem Tode. Der Zuſtand im andern Leben richtet ſich nach dem, wie man auf Erden gewandelt hat. Es iſt etwas ſehr Ehrwürdiges und Heiliges um das göttliche Vergeltungsrecht.

a) Der reiche Mann war nun in der Qual, und bekommt nicht ein Tröpflein Waſſer, ſich in ſeinem Feuer abzukühlen. Der äußerliche Vorrath war ihm durch den Tod entgangen, und Anderes hatte nun ſeine Seele nichts, als ihre Sünden, die ſie durch falſche Luſt in ſich geſogen hatte. Dieſe wurden ihr jetzt zur Qual. Sein Wohlleben wurde nun verwandelt in einen ſolchen Durſt und hölliſches Brennen, daß ihm auch ein Tröpflein Waſſer ſchon eine koſtbare Sache und große Wohlthat geweſen wäre. Das geht nun hier in dem Gleichniß nicht auf ſeinen Leib, der in das Grab gelegt war, ſondern auf ſeine Seele. Sehet! man nimmt eben ſeine ſündliche Luſt mit ſich hinaus in die Ewigkeit. Was in der Seele gewirkt und gelebt hat, ſo lange ſie in dem Leibe war, das wirkt eben in ihr fort, und wird in ihr zur Qual. Nun kann bei dem reichen Schlemmer ſeine Begierde nicht mehr in dem Trinken geſtillt werden; aber ſie iſt noch da. So trug der böſe Mann ſeine Hölle ſchon in ſich, da er ſeine Begierden auf der Welt mit lauter ſündlichen Lüſten ſättigte. Seine Zunge, die er jetzt gerne kühlen wollte, war ſchon von der Hölle entzündet (Jak. 3, 6.). Aber er kühlte ſie in dem Leibe immer wieder ab mit Eſſen und Trinken, und lebte herrlich und in Freuden. Nachdem ihm aber die irdiſche Labung entzogen war, ſo wachte in ihm die Hölle recht auf, da ſeine Begierden nicht mehr geſättigt werden konnten, ſondern davon nur ein hölliſches Feuer in ſeiner Seele zu ſeiner unausſprechlichen Qual brannte. Daher iſt das Leben des Leibes noch eine Labſal für ſolche hölliſche Seelen. Dadurch können ſie die Empfindung ihrer innerlichen Feuerangſt und erregten Begierden noch eine Zeitlang ſtillen und in etwas vertreiben. Aber nach der Scheidung in dem Tode läßt ſie ſich nicht mehr vertreiben, da werden nun alle ſündlichen Lüſte zur unverzehrlichen Qual, ſie ſind aus dem Reiche der Finſterniß entſtanden, haben die Seele eingenommen, verwüſtet, in ſolche unreine Begierden gebildet, und da ſie jetzt nicht mehr geſtillt werden können, ſind ſie ein Brand, ein feuriger Schmerz, eine grimmige Wuth, eine unerträgliche Pein ewiglich.

Da ſollte man ja deſto genauer merken, was in der Seele vorgeht, und womit ſie ihre Begierden bei Leibesleben füllt! Man bereitet ſich die Art ſeiner Qual hier ſchon ſelbſt, und GOttes Gericht ſcheidet und ſtellt einen nur in das hinein, was man ſich ſelbſt zubereitet hat. Dieſes iſt alsdann der Seele eigentlicher innerlicher Zuſtand, in dem ſie nicht die geringſte Erleichterung bekommt. Sie bleibet in dem, worin ſie bei ihrem Ausgang aus der Welt war. Das heißt in dem Evangelium eine groſſe und befeſtigte Kluft, die dieſe Hölle umgibt. O was iſt das für eine abſcheuliche Sache, wenn ſich einer nun in ſeinen Sünden verſtrickt ſieht! — Sie ſind ihm nun lauter Ketten der Finſterniß, mit welchen er in die hölliſche Qual hinabgebunden iſt.

Man kann auch dieſe Folgen mit den vorherigen Urſachen in dem Zuſammenhang erkennen, wie Abraham auch hier den reichen Mann daran denken heißt, und dieſer mußte nun zugeſtehen, daß GOttes Urtheil recht iſt über die, ſo ſolches gethan haben.

Wenn aber nun an dem jüngſten Tage der Leib auch noch dazu kommt, da wird das Gericht erſt völlig ſeyn. Die Hölle des Leibes iſt der feurige Pfuhl, jener Schwefelſee, in welchen den am Ende der Welt alles Unreine geſammelt wird zur ewigen Pein. Das wird ja ein entſetzlicher Ort ſeyn, die wirkliche und volle Offenbarung des Zornes GOttes über alles ungerechte Weſen der Menſchen, die das Heil verachtet haben. Aber

b) deſto lieblicher iſt der Zuſtand der erretteten Seelen. Lazarus wird nun getröſtet und erquickt in Abrahams Schooß. Er darf nun als ein neuangekommener Gaſt auch ihm der Nächſte bei der Mahlzeit ſeyn in dem Reich GOttes, und mit ihm zu Tiſche ſitzen. Daraus ſieht man, daß es ein Zuſtand der vollkommenen Ruhe iſt. Sie ruhen nun in dem himmliſchen Frieden aus von aller Mühſeligkeit und von aller Laſt, die ſie in der Welt gedrückt hatte. Keine Qual rühret ſie an; alle ihre Thränen werden mit göttlichen Erquickungen abgewiſcht. Ja, ſie genießen nun die

volle Sättigung aller ihrer Begierde, mit der ihre Seele nach GOtt, dem lebendigen GOtt, und ſeiner Liebe gehungert und gedürſtet hat. Da gibt es ein rechtes Wohlleben ohne alle Ueppigkeit, — Ehre und Herrlichkeit ohne alle Hoffart, Freude und Wonne ohne alle Eitelkeit, und zwar von einer Seligkeit zu der andern. Denn der Reichthum der Liebe GOttes in ſeinem Reich iſt unermeßlich. In der Offenbarung des Johannes ſind uns mancherlei herrliche Zuſtände der Seelen beſchrieben, die bei Chriſto ſind, auf dem Berge Zion, wo ſie das Lamm weidet, am gläſernen Meer mit GOttes-Harfen, und zuletzt in der GOttes Stadt, dem neuen Jeruſalem, wo JEſus, der Herzog unſerer Seligkeit, an ſeinem Tage Alle diejenigen hineinführen wird, die ſeiner Herrlichkeit theilhaftig werden ſollen. Dieſe Seligkeit iſt unausſprechlich. Sie hat kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret; ſie iſt in keines Menſchen Herz gekommen; Niemand kann es ohne GOttes Geiſt faſſen und begreifen, was GOtt in Chriſto bereitet hat denen, die Ihn lieben (1 Cor. 2, 9.).

Nun, ihr Lieben, ſo iſt es! der Mund der Wahrheit, der HErr ſelbſt hat es uns bezeugt und kund gethan. Wir haben es für eine große Gnade von JEſu zu erkennen, daß Er ſo deutlich von dem doppelten Zuſtand der Seelen in der Ewigkeit geredet hat. Wir dürfen nun derſelben nicht auf Gerathewohl entgegen gehen. Wir wiſſen, was uns bevorſteht, wir wiſſen, wie es dort ausſieht. Und dieſe Wahrheiten ſollen

1) den Spöttern zum Zeugniß ſeyn. Denn es gibt auch unter unſern Chriſten noch immer ſolche freche Spötter und rohe Leute, die entweder nicht viel von der Hölle halten, und meinen, man wolle die Leute nur damit ſchrecken, oder die ſich gerne einen [illegible]chen Gedanken davon und das Zeugniß ihres eigenen Gewiſſens unter allerlei gottloſem Vorwand aus dem Sinn ſchlagen. Petrus beſchreibt ſchon ſolche gottesvergeſſene Spötter, die nach ihren eigenen Lüſten wandeln, und ſagen: Wo iſt die Verheißung ſeiner Zukunft? (2Pt. 3, 3. 4.) Irret euch nicht; GOtt läßt ſeiner nicht ſpotten. Was der Menſch ſäet, das

wird er unfehlbar in vollem Maaß ernten. Man darf hiebei nicht ſagen, wie Einige mit frechem Frevel thun: wer weiß, wie es dort iſt! es iſt noch Keiner gekommen, der Nachricht gebracht hätte, wie es daſelbſt ausſieht! — Vielleicht hat der reiche Mann vorher auch ſo gedacht, deßwegen er an ſeine Brüder nun gerne einen Boten ſchicken wollte. Aber er wird kurz abgefertigt: Sie haben Moſen und die Propheten. Es braucht keine Boten und Zeugen, weder aus dem Himmel, noch aus der Hölle. Der reiche Mann zeigt, daß er jetzt in der Hölle bei ſeiner vorigen Art bleibe, und auf Moſen und die Propheten noch eben ſo wenig halte, als er in ſeinem Leben dieſelbe geachtet hat, und weiß, ſeine Brüder denken und ſind auch ſo. Aber es bleibt dabei. Sie ſollen dem Wort GOttes glauben. GOtt wird dem frechen Unglauben der Spötter nichts Beſonderes machen. Das helle Zeugniß der Propheten, JEſu ſelbſt und ſeiner Apoſtel liegt vor Augen. Wer dieß Alles ſchnöder Weiſe verachtet, der mag auf ſeine Gefahr anlaufen, und in der Hölle erfahren, was er in der Welt dem Evangelium nicht geglaubt hat.

2) Dienen dieſe Wahrheiten den fleiſchlichen und unbußfertigen Menſchen zum Schrecken. Der reiche Mann dachte wohl in der Hölle noch an ſeine Brüder; aber er wünſchte ſie jetzt nicht bei ſich zu haben. Das mögen vornämlich diejenigen bedenken, die ſo gerne Geſellſchaft in dem Böſen haben, und Andere zum Sündigen verführen. Man bindet ſich wohl gerne zuſammen mit loſen Stricken, und denkt nicht daran, was man einſt davon halten wird! In der Hölle denkt man nicht mehr ſo leichtſinnig, wie jetzt in ſeiner fleiſchlichen Sicherheit. Jetzt heißt es manchmal: „Wo Andere hinkommen, komme ich eben auch hin. Ich werde nicht allein ſeyn, ich mag hinkommen, wo ich will.“ — Ja wohl; aber es wird Keiner dem Andern in der Hölle zur Erleichterung, zum Zeitvertreib oder zur Freude in ſeiner Geſellſchaft ſeyn. Der reiche Mann wünſcht dort ſeinen Brüdern, daß ſie nicht in ſeine peinliche Geſellſchaft kommen. Er weiß nun, daß Buße dazu gehört, und will ihnen noch gerne aus

der Hölle Buße predigen lassen, da er jetzt selbst nicht mehr Buße thun kann. Ei! denket doch hiebei auch, was von der Rede zu halten sey, wenn man sich auf seine Väter und Verwandte beruft, und, um seine Unbußfertigkeit zu beschönigen, sagt: „Ich will eben auch hin, wo meine Väter hingekommen sind. Ich begehre keinen andern Weg zu gehen!“ — Wenn ein gottloser Vater nun in der Hölle und Qual ist, so wünscht er nicht, daß seine Kinder und Kindeskinder auch zu ihm kommen. Das ist eine thörichte und verkehrte Treue, die man den Seinigen noch nach dem Tode beweisen will, auf ihrem breiten Weg auch ohne Aenderung fortzugehen, da man doch aus GOttes Wort deutlich sehen kann, daß er zu dem Verderben führt. Diese Liebe werden sie euch in der Hölle nicht danken, wenn ihr zu ihnen kommt! Wie oft spricht GOtt in seinem Wort: Seyd nicht, wie eure Väter! Wie oft rückt Er den Kindern die Sünden der Väter vor! Da mich eure Väter versuchten, fühleten und sahen meine Werke, und gingen doch immer den Irrweg (Ps. 95, 9. 10.). Von solchen Gedanken heißt es Ps. 49, 20.: So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr. Wir haben Mosen und die Propheten, das ist, wir sollen uns nach dem Zeugniß GOttes in seinem Wort zur Errettung unserer Seele, und nicht nach der Väter Weise richten. Christus hat uns mit seinem Blut erlöset von unserm eitelu Wandel nach väterlicher Weise (1 Petr. 1, 20.). Wer das theure Lösegeld seiner Seele erkennen und schätzen lernt, der wird sich der Eltern Wandel nicht mehr an seiner Bekehrung hindern lassen, sondern seinem Heiland danken, daß Er ihn am Kreuz davon erlöset hat, und durch sein Blut reinigen und frei machen will. Alsdann folgt er seinem Erlöser nach.

3) Noch dienen auch diese Wahrheiten den Glaubigen und Kindern GOttes theils zur Aufmunterung, theils zur heilsamen Warnung vor aller Untreue gegen den HErrn und seine erkannte Wahrheit. Lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zur GOttesruhe, nicht versäumen,

und unſer Keiner dahinten bleibe! (Hebr. 4, 1.) Werfet euer Vertrauen, eure einmal in dem Blut JEſu erlangte Anſprache eines freudigen Gewiſſens gegen GOtt nicht weg, gebt eure Zuverſicht des Glaubens nicht auf, welche eine große Belohnung hat! Geduld aber iſt euch noth, aushalten muß man, auf daß, wenn ihr den Willen GOttes gethan habt, ihr die Verheißung empfahet (Hebr. 10, 35. 36.). Auf ſolche Weiſe ſäet auf den Geiſt, das iſt, wandelt in dem Geiſte, ſo werdet ihr aus dieſer geiſtlichen Saat ewiges Leben ernten, und volle Früchte bringen in GOttes Reich. Das wird eine fröhliche Ernte ſeyn ohne Aufhören! Amen.

Predigt am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 16—24.

Es war ein Menſch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und ſandte ſeinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu ſagen den Geladenen: Kommet, denn es iſt Alles bereit! Und ſie fingen an Alle nach einander ſich zu entſchuldigen. Der Erſte ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der Andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe jetzt hin, ſie zu beſehen; ich bitte dich, entſchuldige mich. Und der Dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. Und der Herr ſprach zu dem Knecht: Gehe aus auf die Landſtraßen, und an die Zäune, und nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

Paulus ſchreibt an ſeine Korinther 1 Br. 1, 26—29.: Sehet an, lieben Brüder, euern Beruf: nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle ſind berufen, ſondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß Er die Weiſen zu Schanden mache, und was ſchwach iſt

vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß Er zu Schanden mache, was ſtark iſt, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und das da nichts iſt, daß Er zu nichte mache, was etwas iſt, auf daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme. Korinth war eine vornehme und reiche Handelsſtadt in Achaja. JEſus ſelbſt hatte dem Apoſtel Paulus ausdrücklich befohlen, daſelbſt ſein Evangelium getroſt und öffentlich zu predigen, und nicht zu ſchweigen, denn Er habe ein großes Volk in dieſer Stadt, das zu Ihm geſammelt werden müſſe (Ap.Geſch. 18, 9. 10.). Es hatte demnach auch die Verkündigung des Wortes GOttes vielen Segen. Sehr Viele in derſelbigen Stadt wurden gläubig, und bekehrten ſich zu dem HErrn. Aber was waren es für Leute, an welchen dem HErrn JEſu ſo viel gelegen war? Das führt ihnen hier Paulus ſelbſt zu Gemüth, wenn es heißt: Sehet an euern Beruf! Er will ſagen: Sehet euch nur um, wenn ihr in der Gemeine zuſammenkommt, was für Leute da ſind, die ſich als Chriſten zeigen? Ihr werdet wenig anſehnliche Leute, Gelehrte, weiſe Männer, vornehme Kaufleute, edle Bürger, gewaltige Herren ſehen. An dieſen iſt der Ruf des Evangeliums nicht zum Zwecke gekommen. Sie haben es wohl auch gehört, aber nicht angenommen, noch geglaubt. Da möchte man fragen: Ei, wie kommt es doch? Nach der Vernunft denkt man: Solche ſollten wohl die Erſten ſeyn! Solche gäben der Sache ein deſto beſſeres Anſehen und Förderung. Aber GOttes Sinn iſt hierin ganz anders. Anſehen in der Welt, Weltklugheit, Weltreichthum, Weltehre ſoll und kann Ihm ſein Reich und ſeine Ehre nicht fördern. Die Wahrheit und der Sinn JEſu Chriſti verbindet ſich damit gar nicht. Was thöricht iſt vor der Welt, das hat GOtt erwählet, das nimmt GOtt für ſich heraus, auf daß Er die Weiſen zu Schanden mache u. ſ. w. GOtt nimmt ohne Unterſchied eben ſo gerne, ja noch viel lieber diejenigen an und auf, welche verachtet, gering und ſchlechten Anſehens ſind, damit Er zeigen könne, daß Er nichts nach dem äußerlichen

Aufehen der Menſchen frage, und daß einer nicht deſto geſchickter oder würdiger zu ſeinem Reich ſey, und bei Ihm einen Vorzug habe, wenn er in der Welt etwas gelte, und nach dem Fleiſch weiſe, edel, reich und vornehm ſey, und von den Menſchen deßwegen vorgezogen, geehrt und geachtet werde. Die Hauptabſicht GOttes geht dießfalls dahin, daß ſich vor Ihm kein Fleiſch rühme, noch ſich etwas einbilde, ſondern vielmehr ſich ſchämen und zu Schanden werden müſſe. Alſo will GOtt alle große Einbildungen der Menſchen, die ſie von ſich ſelbſt und von ihrem äußerlichen Weſen haben, alles Vertrauen auf das, was ſie ſelbſt ſind, und wofür ſie in der Welt angeſehen werden, zu Schanden machen. Denn GOttes Reich iſt kein Weltreich, da man auf Pracht, Anſehen, Klugheit, Geſchicklichkeit, Reichthum, Adel und dergleichen etwas ſetzt. Darum gilt bei Ihm das Verachtete ſo viel, als das Edle, das Thörichte ſo viel, als das Weiſe. Alles, es ſey hoch oder niedrig, reich oder arm, vornehm oder gering, muß ſich eben unter ſeine Gnade demüthigen, vor Ihm, der allein hoch iſt, beugen, und nur ſeiner Erbarmung rühmen. Eben dieſes lehrt uns der Heiland auch deutlich und nachdrücklich in dem heutigen Evangelium. Ich will eurer Liebe daraus vorſtellen

Die Auswahl GOttes unter den Menſchen zu ſeinem Reich,

und zwar

I. Wie Er die Geringen, Armen und Verachteten herauswählt und aufnimmt, und

II. Wie Er die Angeſehenen, Reichen und Hoffärtigen verwirft und ausſchließt.

Der Heiland ſtellt den ſeligen Genuß in dem Reiche GOttes unter dem Gleichniß einer großen und wohlzugerichteten Mahlzeit vor. Es hatte Ihm einer, der bei dem damaligen Mittagseſſen mit zu Tiſche ſaß, Gelegenheit dazu gegeben. Auf die vorherigen ernſthaften Reden JEſu wollte dieſer ein erbauliches Tafelgeſpräch führen. Er ſprach zu dem Heiland: Selig iſt, der das Brod iſſet in dem

Reich GOttes, der zu GOttes Mahlzeit kommt! Und da macht JEsus Ernst daraus, und zeigt ihm in diesem Gleichniß, wer so selig werde, wer dazu komme, oder nicht. Nun, dieser Absicht des Heilandes zufolge will ich dießmal reden von der Auswahl GOttes unter den Menschen zu seinem Reich. Diese zeigt sich an den verschiedenen Leuten, die in dem Evangelium benannt und beschrieben werden. Wir sehen,

I. wie GOtt die Geringen, Armen und Verachteten herauswählt und aufnimmt. In dem Gleichniß sagt der Heiland ausdrücklich, der Hausherr habe seinem Knecht befohlen: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein, und hernach noch weiter: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen. Man weiß ja wohl, was man auf den Straßen für arme, und an den Zäunen für elende Leute antrifft. Und diese werden dem Knecht ausdrücklich genannt und angegeben, die ärmsten Leute, die man Landstreicher nennt, die nirgends ein Haus und eine Heimath haben, die Niemand gerne in das Haus aufnimmt, die sich hinter den Zäunen behelfen müssen. Der Gastwirth, der den Heiland zu dem Mittagsessen eingeladen hatte, war ein vornehmer Pharisäer, welcher viele ansehnliche Männer seines Gleichen noch dazu eingeladen hatte. Diese Gesellschaft stand dem Heiland nicht an, sie war gar nicht nach seinem Sinn. Er sah, wie immer Einer den Rang und Vorsitz vor dem Andern haben wollte, und gab darauf dem Hauswirth selbst die Lehre: Lade nicht immer nur deine vornehmen Freunde und Verwandten, die da reich sind, ein; lade die Armen, die Krüppel ein. Verachte diese nicht. Thue es um GOttes, und nicht um falscher Absichten willen. Darauf setzt der Heiland hinzu: So machet es GOtt! Er ladet auch die Armen zu seinem Tisch. Er schickt seine Knechte mit ausdrücklichem Befehl zu ihnen; Er heißet sie kommen, der Knecht soll sie hereinführen, ja nöthigen, hereinzukommen.

Es iſt dem HErrn ſehr daran gelegen, daß dieſe da ſeyen. Dabei müſſen wir demnach den Sinn GOttes und ſeine Wege verſtehen lernen.

1) Die Armen will GOtt gerne ſpeiſen, die für ſich ſelbſt nicht auskommen können, die froh ſind, daß ihnen GOtt etwas von ſeinem Tiſche gibt, und die Elenden, die ſonſt überall zurückgeſetzt werden, und in dem Umgang und geſellſchaftlichen Leben der Menſchen untangliche und nur beſchwerliche Glieder ſind. Hätte denn dieſer reiche Mann nicht noch andere wackere Leute bekommen können, wenn ſchon die erſtgeladenen Gäſte ſeine Mahlzeit ausgeſchlagen hatten? Ja wohl. Aber mit Fleiß befiehlt Er ſeinem Knecht, die Armen und Elenden herbeizuholen, damit Er nicht nur zeige, daß vor Ihm die Reichen und Vornehmen nicht mehr gelten, als die Geringen, ſondern auch die ſtolzen Verächter dadurch beſchämt werden.

Ebenſo hat GOtt mit ſeinem Evangelium und der darin angetragenen Gnade von Anfang an hausgehalten. Gleich zu des Heilands Zeiten war es den vornehmen Gelehrten und den angeſehenen Leuten in Jeruſalem nicht anſtändig, daß ſich JEſus ſo viel zu den geringen, gemeinen und verachteten Leuten hielt. Glaubet auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an Ihn, die doch die geſcheidteſten und vornehmſten Leute ſind? ſagten ſie zu ihren eigenen Bedienten, da dieſe etwas auf Ihn hielten, und von ſeiner Predigt gerührt waren. Nur der einfältige Pöbel, der nichts verſteht, läuft Ihm nach, und hält Ihn hoch (Joh. 7, 48.). Viel weniger konnten ſie ſich darein finden, daß JEſus ſo viel, und zwar ſo freundlich und herablaſſend mit den Zöllnern und offenbaren Sündern umging. Denn dieſe waren ihnen noch viel verächtlicher und ekelhafter, als Krüppel, und Lahme, und Blinde. Und ſo ſahen ſie alle Heiden an, welche in ihren Augen viel zu ſchlecht dazu waren, daß ſie mit ihnen in dem Reich GOttes zu Tiſche ſitzen, das iſt, gleicher Gnade und Güter von GOtt theilhaftig werden ſollten. Dagegen bezeugt ihnen JEſus gerade hin: Das Reich GOttes wird von euch ge-

nommen, und den Heiden, die ihr für ganz unrein und unwürdig haltet, gegeben werden (Matth. 21, 43.). Und eben dieser Vorgang ist die nächste und eigentliche Erfüllung des Gleichnisses, welches JEsus in dem heutigen Evangelium anführt.

Wir lernen hieraus ganz deutlich, wie der Sinn GOttes von dem Sinn und Urtheil der Menschen in Austheilung seiner Gnade und Gaben so sehr verschieden sey. Die angesehenen Pharisäer dachten: Wir sollten ja billig die Ersten seyn, und wollten haben, alle Leute sollten auch also denken; so lange die Obersten und Pharisäer nicht an diesen JEsum glaubten, so sey auf seine Sache nicht viel zu halten. Und so denkt man noch nach der Art und dem Sinne der Welt: „Wenn die Vornehmen, die Gelehrten, die reichen Leute sich bekehrten, und sich auch so hielten, wie man immer bei der Nachfolge JEsu darauf dringt, so wäre etwas auf die Sache zu halten; aber nur die geringen und unverständigen Leute, die nicht viel oder gar nichts dabei zu verspielen haben, die sich leicht bereden lassen, etwa gar nur das Weibervolk, etwa gar schlimme und übel berüchtigte Leute hängen der Sache an, wollen so etwas Besonderes haben, und anders seyn, als andere Leute, die doch auch gescheidt sind, und wissen, was sich gehört.“ Aber in dem Reich GOttes hat es sich zu allen Zeiten anders gezeigt. Man muß sich daher von dem äußerlichen Ansehen nicht betäuben, noch verblenden lassen. In GOttes Achtung gilt der Reiche nicht mehr, als der Arme, und der Geringe nicht weniger, als der Vornehme. Ja, wenn es auf eine Unterscheidung ankommt, so hat der Arme und Geringe allemal den Vorzug, auf daß GOtt zeige, daß bei Ihm kein Ansehen der Person ist; ja Er will gerne den Sinn und die Art der Weltgedanken und menschlichen Urtheile zu Schanden machen, und sein Reich aus diesen Verhältnissen der Weltweise völlig herausnehmen. Darum sagt der Heiland auch: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, noch von ihrer Art, Sinn und Gehalt. Davon muß man ganz anders denken lernen; die Leute sind dem lieben GOtt gut genug,

welche die Welt nicht mag. Dieselben liest Er sich aus. Mit diesen will Er seinen Himmel füllen, und seine Tische besetzen, wofern sie nur sein Einladungswort annehmen, und sich gerne in sein Haus hereinführen lassen wollen. O ihr Armen und Geringen in der Welt, seyd froh, daß euch GOtt nicht auch hinter die Thüre stellt, wenn ihr in der Welt das Nachsehen haben müßt. Nehmet seine freundliche Einladung zum Genuß seiner Gnade desto williger und begieriger an! Ihr könnet bei Ihm eher wohl daran werden, als in der Welt. Thut euch bei seinem Tische etwas zu gut, wenn ihr euch in der Welt nichts zu gute thun könnt. Ihr seyd Ihm nicht zu gering noch zu schlecht. Machet euch nur auf. Seine Mahlzeit ist euch schon bereitet. Seine Gnade steht euch offen. Wohlan! Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Lebenswasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her, kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch. Ihr dürft kein Geld dafür zahlen; esset das Gute, das GOtt umsonst darreichet, so wird eure Seele in Wollust satt werden über GOttes Tisch (Jes. 55, 1. 2.).

2) Ja, nur solche hat sich GOtt ersehen, nur solche will Er haben. Alle Reichen müssen arm, alle Vornehmen müssen gering, und alle klugen Leute müssen thöricht werden, wenn sie in das Reich GOttes kommen wollen. Kein Reicher, kein Vornehmer kann mit all seinem Reichthum und Ansehen hineinkommen. Das hat der Heiland selbst gesagt; aber auch seine Jünger konnten sich nicht in diese Weise finden. Sein Sinn geht mit dieser Rede dahin, wie es bei Markus erklärt ist: wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich GOttes kommen! (Kap. 10, 24.) Nicht so ist es gemeint, als wenn man entweder gar keinen Reichthum oder zeitliche Güter haben müßte und behalten dürfte, oder als wenn man seinen ansehnlichen Stand in der Welt aufgeben müßte, wofern man ein Christ und Jünger JEsu seyn will. Aber der Reiche muß doch in seinem Sinn und Geist arm werden. So fängt JEsus seine Predigt an (Matth. 5, 3.): Selig sind, die

da geiſtlich arm ſind, die ſich, wenn ſie auch zeitliche Güter haben, nichts darauf einbilden, noch ſich darauf verlaſſen, ſondern ihr Herz und Gemüth davon ab- und wegziehen, und denken: „das Alles hilft mir nicht; wenn ich nichts Anderes habe, als Geld und Gut, ſo bin ich noch ein recht armer Mann.“ So iſt es auch mit dem Anſehen und der Ehre unter den Menſchen. Was hilft mich aller Vorzug, Achtung und Lob unter den Menſchen, wenn ich in den Augen GOttes nichts gelte? Ebenſo iſt es mit der in der Welt berühmten Klugheit. Davon hat Paulus einen harten Ausſpruch, wer kann ihn ertragen? (1 Cor. 3, 18.): Welcher ſich unter euch dünkt, weiſe zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſeyn in GOttes Reich. Alſo bekommt der liebe GOtt lauter arme, geringe, unanſehnliche Leute in ſein Reich. Sie müſſen ſich ſelbſt dafür halten, und in dieſe Geſellſchaft herunter begeben.

Ja, man laſſe nur den Ruf GOttes an ſich kräftig werden, und bringe mit Ernſt in GOttes Reich: ſo wird man von der Welt bald nicht beſſer angeſehen und geachtet werden, als man insgemein die Armen, Krüppel und Lahmen anſieht. Dieſe Schmach folgt einem gleich von den Weltkindern auf dem Fuße nach. Da heißt es gleich: „das war ein wackerer Menſch, es war gut mit ihm umzugehen, er konnte eine ganze Geſellſchaft luſtig machen; aber nun iſt er nicht mehr zu gebrauchen.“ — Was heißt das anders, als: er taugt jetzt ſo wenig mehr in unſer Weſen, als ein Krüppel zum Umgang, Heirathe- und Hausweſen in dem bürgerlichen Leben taugt? So auch: „der Menſch hat getanzt und geſprungen; nun iſt es, als wenn ihm die Füße abgeſchlagen wären.“ — Was iſt das anders, als ein lahmer Menſch in der Geſellſchaft der Weltkinder? So auch: „das war ein kluger Menſch, der in allen Geſchäften witzig und verſchlagen war; aber nun iſt er ein Narr geworden.“ — Sehet, ſolche Krüppel, Lahme und Blinde der Welt ſammelt GOtt, und nimmt ſie in ſein Reich. Das ſind Ihm die rechten Leute. So ſollen ſie ſeyn. Ja, JEſus räth es ernſtlich an, ſo zu werden: Aergert dich

dein rechtes Auge, und will dich an dem Reich GOttes hindern, so reiß es aus, und wirf es von dir. Sey lieber blind. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Sey lieber ein Krüppel. Es ist ja viel rathsamer und besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde (Matth. 5, 29. 30.). Ueberhaupt ist so viel gewiß: man kann unmöglich alle seine Vortheile, Ansehen, Lust und Bequemlichkeiten in und bei der Welt ungekränkt beibehalten, wenn man in die Gemeinschaft GOttes kommen will. Man muß die Schmach Christi tragen. Sonst müßte Welt nicht mehr Welt seyn. Und kein Stand, Reichthum und Adel kann einen davor schützen, wenn einer auch ein König wäre. Er wird nicht nur sich selbst für arm, elend und gering ansehen müssen, sondern auch die Welt wird es ihm nicht schenken, ihn mit Verachtung und Schmach zu belegen. Das kann schon nicht anders seyn. Aber es ist damit nichts verspielt. Die Einladung GOttes ersetzt Alles das überschwänglich. Man kann darüber bei der Welt schon für einen Krüppel und Lahmen und Narren gelten, wenn man nur dagegen das Brod in dem Reich GOttes zu essen bekommt, und der ewigen Gnade des Lebens in der Herrlichkeit theilhaftig wird. Wer in GOtt reich ist, der ist erst reich zu nennen (Luc. 12, 21.). Wer JEsu dienet, den wird der Vater ehren (Joh. 12, 26.). Das ist eine hohe Ehre. Wer JEsum kennt, der hat eine wahre vollkommene Weisheit (1 Cor. 2, 6.). Wer sich demnach rühmen will, der rühme sich nicht in seinen eigenen Sachen, sondern des HErrn allein und seiner Gnade. Lasset uns ferner bedenken,

II. wie GOtt die angesehenen, reichen und hoffärtigen Leute verwirft und ausschließt.

1) Und zwar nicht aus einem vorgefaßten, unbedungenen Rathschluß. Denn die Männer, die hernach ausgeschlossen worden sind, waren vorher auch geladen. So geht GOtt an den Reichen und Vornehmen mit seinem Gnadenruf nicht vorbei. Man kann Ihn auch dießfalls keiner Parteilichkeit beschuldigen, sein Erbarmen erstreckt sich über Alle, seine Mahl-

zeit kann alle Gäſte ſpeiſen, die ſich nur von Herzen zu Ihm wenden, und ſich in die Wege ſeines Reichs bequemen wollen. Er iſt reich an Gnade über Alle, die Ihn anrufen, ſie ſeyen, wer ſie wollen. Ja, daß Er die Armen und Geringen ſo freundlich aufnimmt, das ſoll jene auch noch reizen, wenn ſie ſchon vorher ſein Wort und den Antrag ſeiner Knechte verachtet hatten. Dieſe Abſicht hatte der liebevolle JEſus noch gegen die hoffärtigen und unglaubigen Phariſäern, da Er die Zöllner und Sünder ſo liebreich aufnahm, daher Er es ihnen in das Angeſicht vorhielt bei der Rede von des Johannes Taufe: Ob ihr es wohl ſahet, wie Zöllner und Huren zu Ihm kamen und glaubten, ſo thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr Ihm darnach auch geglaubt hättet (Matth. 21, 32.). Ei! die Ehrbaren und Selbſtgerechten hätten ein Beiſpiel an den verruchten Zöllnern und Huren nehmen ſollen, daß ſie ihnen auf dieſem rechten Weg der Buße und des Eindringens in das Reich GOttes nachgefolgt wären. So macht GOtt die eigenen Einbildungen zu Schanden, und öffnet dabei denen, die es erkennen und ſich demüthigen, immer noch den Zutritt zu ſeiner Gnade. So war GOttes Abſicht auch, da die armen blinden Heiden durch die Erkenntniß JEſu das Heil erlangten, und in das Reich GOttes aufgenommen wurden, auf daß Iſrael ihnen nacheifern ſollte (Röm. 11, 11.). Demnach iſt Niemand von GOtt verworfen, als der ſich ſelbſt verwirft, indem er den Rath GOttes über ſich verachtet, und ſich ſelbſt nicht werth achtet des ewigen Lebens. So rückt es Paulus den hochmüthigen, neidiſchen und unglaubigen Juden vor (Ap.Geſch. 13, 46.). Das ſehen wir gleichfalls an den Verächtern GOttes in dem Evangelium.

2) Sie waren ſelbſt ſchuld, daß das Urtheil des Hausherrn über ſie dahin ging: Ich ſage euch, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken, nur das Geringſte davon bekommen wird. Lernet dieſer Gemüthsart und verkehrten Herzensdünkel an dieſen Leuten in dem Gleichniß kennen! Der Erſte dachte: an meinem Acker iſt mehr gelegen, als einer Mahlzeit; ich kann ihn darüber nicht zurück laſſen.

Wer kann es von mir fordern? da bin ich entschuldigt! Der Andere dachte: fünf Joch Ochsen ist schon etwas Kostbares; ich habe ja schon selbst zu Hause zu essen. Ich will jetzt lieber dahin gehen. Um eine Mahlzeit ist es mir nicht zu thun. Bei den Morgenländern bestand der Reichthum meistentheils in Aeckern und Vieh, und diese Güter gaben auch unter ihnen ein Ansehen und einen Vorzug vor Andern. Also war ihnen die Einladung zur Mahlzeit etwas Geringes dagegen. Sie waren demnach hoffärtig, und bildeten sich auf ihre Aecker und Ochsen mehr ein, als daß sie Ursache hätten, dem Hausherrn auf seine Einladung gehorsam zu seyn. Der Dritte dachte: ich habe selbst ein Hochzeitmahl vor, ich brauche deine Mahlzeit nicht. — Ist das nicht der eigentliche und gemeinste Sinn, die rechte gangbare Sprache, durch welche die Meisten immer noch das Wort der Gnade und die Berufung in das Reich GOttes ausschlagen? Bei Diesen heißt es: wir müssen (wie der Erste auch gesagt hat: Ich muß hingehen) arbeiten und schaffen; man kann dem Ding nicht so abwarten. Bei Jenen heißt es: den Vortheil mag ich nicht aus der Hand lassen, ich gehe eben jetzt mit Dem um, und jene Sache schickt sich nicht dazu; darum bleibe ich eben bei Diesem. Bei Andern heißt es: ich sehe keine Möglichkeit vor mir, ich habe in meinem Hause und in meinen eigenen Umständen selbst zu thun. Da weiset man den Knecht des HErrn entweder höflich oder schnöde ab. Man will nicht einmal dafür angesehen seyn, daß man des HErrn Abendmahl verachte, sondern entschuldigt sich gleichsam, als wenn es der HErr bei solcher Bewandtniß nicht könne noch werde übel nehmen. So denken Manche: der liebe GOtt kann und wird das von mir nicht fordern; behelfen sich mit solchen kahlen Ausflüchten, bringen ihr Gewissen mit leeren Vorwänden zum Schweigen, gehen ihren Gang, geben den Knechten Christi kurzen Bescheid, und lassen sie darüber denken, was sie wollen. Sehet! so deckt der Heiland den Menschen ihres Herzens Sinn gegen das Evangelium auf, und zeigt ihre Art und Weise, wie sie die angebotene Gnade GOttes von sich stoßen. Aber Er bezeugt

auch zugleich, wie alle dieſe Vorwände vor GOtt nichts gelten: da ward der Hausherr zornig! — GOtt nimmt es als lauter Trotz, hochmüthige Verachtung, ſchnöden Undank auf. Bei Ihm kommt der Reichthum, das Anſehen, das Weltſtreben und was es iſt, woran die Menſchen ihr Herz hängen, gar in keine Rechnung. Das iſt eben ein ſtolzer Sinn, durch den man GOtt gering achtet, und Ihm einen ſchnöden Spott auf den Antrag ſeiner himmliſchen Güter zurückgibt, man mag es hernach beſchönigen oder rechtfertigen, wie man will. Man bedenke es doch, wie hoch ſich der Menſch erhebt in ſeinem irdiſchen Sinn, daß er nach GOtt nichts fragt, und ohne Ihn und ſeine Gnadengemeinſchaft ſchon mit ſeinen Gütern, Anſehen und Weltvortheilen gut und vergnüglich genug auszukommen gedenkt! Das Alles reizt den gerechten Zorn des heiligen GOttes, und kann ohne ſeine Ahndung nicht abgehen. Deßwegen ſind dieſe Verächter

3) durch das Urtheil des Hausherrn vor allen ſeinen Gäſten ausgeſchloſſen worden. Nun ſoll keiner etwas davon ſchmecken. Das iſt Strafe genug, daß man nichts von dem Abendmahl GOttes zu genießen bekommt. Die unwiſſenden Menſchen fürchten ſich immer nur vor dem hölliſchen Feuer, und wollten nach ihrem Unverſtand GOttes, ſeines Himmels und ſeines Abendmahls ſchon entbehren, wenn ſie nur nicht in die Hölle geworfen würden. Aber von GOttes Angeſicht und Gemeinſchaft verſtoßen ſeyn, das iſt eben die Hölle. Wo wird man ſeyn, wenn man nicht darf mit Abraham, Iſaak, Jakob und allen Heiligen zu Tiſche ſitzen? Ausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß, da Heulen und Zähnklappen iſt (Matth. 8, 11.). Von GOtt nichts genießen, Alles entbehren müſſen, was die Seele ſättigen und vergnügen kann, das macht eben die Hölle aus, wie wir erſt letzthin an dem Beiſpiel des reichen Mannes geſehen haben.

Schauet demnach, ihr Lieben, die Güte und den ſcharfen Ernſt GOttes, die Güte an den Armen, Elenden und Verachteten, die Er theuer und werth hält; den Ernſt an den irdiſch geſinnten ſtolzen Gemüthern, die ſeinen Gnadenruf

verachten. Ihr seyd doch allesammt mehr als einmal geladene Gäste. Seine Gnade ist euch reichlich verkündigt, sein Abendmahl oft angetragen, und euer Heil in seinem Namen angeboten worden. Ihr dürft nicht auf das Nöthigen warten, und euch so lange zurückhalten und immer entschuldigen, bis ihr gleichsam dazu gezwungen würdet. Das Nöthigen wird nicht an euch kommen, sondern an solche, denen zuvor nichts davon verkündigt ist, die nicht so oft vorher sind aufgefordert und in Zeiten berichtet worden. Es kommt vielmehr jetzt auf eure Entschließung an, ob ihr Verächter seyn, oder Gäste werden wollet? Ihr dürft ja nicht von Haus und Hof weglaufen, ihr dürft ja weder euren äußerlichen Stand, noch eure Ehre, Achtung und guten Leumund darüber verlieren. Ihr dürft euch nur unter GOtt demüthigen, eure wirkliche Armuth, euer Elend erkennen, und bedenken lernen, daß euch GOtt durch seine Gnade helfe, und euch gebe, was ihr nicht habt, und was ihr für euch selbst nie zuwege bringen könnet. Ihr thut es entweder zu eurem eigenen Besten, oder ihr verachtet es zu eurem größten Schaden. Es ist nur sein freies Erbarmen, daß Er euch hat rufen und einladen lassen. Sein Haus wird auch ohne euch schon voll werden. Er wird schon Leute bekommen, und sollte Er sie von den Zäunen, wo man jetzt keine Christen, keine geladenen Leute antrifft, herein nöthigen lassen. Er ist nicht an euch gebunden. Die Leute meinen Wunder, was sie dem Hausherrn nachgegeben und für einen Gefallen mit ihrem großen Schaden gethan hätten, wenn sie zu seinem Tische gekommen, und indessen ihr Besehen, ihr Hinlaufen, ihr Freien zurückgestellt hätten. Aber nein! der Nutzen ist auf unserer Seite. Seine Güte ist es, die uns dieß Heil anträgt in Christo JEsu. Sehet also zu, daß nicht Jemand GOttes Gnade versäume! So Viele aber unter euch sind, welche die freundliche Berufung GOttes angenommen haben, die erkennet die Gnade GOttes, daß Er euch aus der Welt herausgesucht, herausgewählet, und zur Gemeinschaft seiner Liebe in seinem Reiche berufen hat. Lasset euch euer Loos wichtig und theuer seyn! Haltet nie anders von

euch, als ihr damals hieltet, da ihr als arme elende Sünder vor seinem Thron Gnade in dem Blute JEsu suchtet. Seyd gerne arm, gering, in der Welt zurückgestellt und verachtet. Seyd der Welt und ihrem Wesen gekreuziget. Das Abendmahl GOttes wird euch alle Bitterkeit versüßen. Thut deſto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung feſt zu machen. Denn wo ihr ſolches thut, werdet ihr nicht ſtraucheln, und alſo wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HErrn und Heilandes JEſu Chriſti (2 Petr. 1, 10. 11.). Amen.

Predigt am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu JEſu allerlei Zöllner und Sünder, daß ſie Ihn höreten. Und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten, und ſprachen: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Er ſagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und ſprach: Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und ſo er deren eines verliert, der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, ſo legt er es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er ſeine Freunde und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude im Himmel ſeyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib iſt, die zehn Groſchen hat, ſo ſie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und ſuche mit Fleiß, bis daß ſie ihn finde? Und wenn ſie ihn gefunden hat, rufet ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groſchen gefunden, den ich verloren hatte. Alſo auch, ſage ich euch, wird Freude ſeyn vor den Engeln GOttes über Einen Sünder, der Buße thut.

Ich habe an dem zweiten Sonntage nach Oſtern geredet von der Hirtentreue des Heilandes gegen die Seinen. Heute will ich reden von der Hirtentreue JEſu gegen die verlorenen Schafe. Die Seelen, die Ihm angehören und ſich wirklich zu Ihm halten, haben freilich ſeine Liebe und Treue

beſtändig und vornämlich zu genieſſen. Wie fröhlich iſt David darüber, daß er ſagen kann: Der HErr iſt ja mein Hirte; mir wird nichts mangeln! Wie ſelig iſt ein armer Sünder, wenn ihn ſein Heiland wirklich an- und aufgenommen hat, und ihm ſeine Gnade als die rechte Seelenweide zu dem ewigen Leben gewährt! Der HErr kennet die Seinen, und wird ihnen ewiglich treu bleiben. Er hat es ihnen verheißen, ſie ſollen nimmermehr umkommen, und Niemand ſoll ſie aus ſeiner Hand reißen. Freuet euch deſſen und trauet Ihm darum Alle, die ihr JEſum zum Hirten habt, und euch gerne unter ſeinem ſanften Hirtenſtab auf rechtem Wege leiten laſſen wollet zu dem ewigen Leben! Ewig werdet ihr Ihn loben, und Ihm bekennen müſſen, daß Er alle Treue an euch gewandt, und mit euch geweſen ſey bis an das Ende. Aber die verlorenen Schafe hat Er auch nicht gar vergeſſen. Er gibt die Menſchen, die noch von Ihm und ſeinem Herzen entfernt ſind, und in der Sünde leben, doch nicht auf, ob ſie gleich Ihn aufgegeben haben. Auch an ihnen will Er gerne zeigen, daß Er ein guter, treuer Hirte ſey. Und

Von dieſer groſſen Hirtentreue des Heilandes gegen die verlorenen Schafe

will ich dießmal reden, und zeigen,

I. Warum Er gegen die verlorenen Schafe ſolche Treue beweiſe; und

II. Worin Er ihnen ſeine Treue erzeige.

I. Warum JEſus auch gegen die verlornen Schafe ſeine Hirtentreue beweiſe? Das hat Er beſonders mit dem Gleichniß des Hirten und der Hausmutter in dem Evangelium darthun, und gegen das Murren der Phariſäer beweiſen wollen. Die Antwort iſt kurz dieſe: weil ſie einmal zu ſeinen Schafen gezählt worden ſind, und zu der Heerde gehören, von welcher ſie ſich verlaufen haben. Denn das Hundertſte gehört doch zu den neun und neunzig. Sonſt hat der Hirte ſeine Zahl nicht voll. So genau rechnet JEſus auch auf eine einzige Seele, die einmal zu ſeiner Heerde gezählt worden iſt, und jetzt in der Irre geht, und ſich von

dem Hirten und seiner Heerde verloren hat. Welches sind denn die verlorenen Schafe, die Ihm noch angehören, und die Er schon einmal zu den seinen gezählt hat? Es sind zwar alle Menschen sein. Er hat um seines für Alle vergossenen Bluts willen ein Recht an Alle. Aber Viele wissen gar nicht, daß Er ein Hirte ist, und haben in ihrem Leben noch nichts von Ihm gehört. Es gibt noch ganze große Wüsteneien in der Welt, da sie bei Tausenden in der Irre laufen, wo der Hirte noch nicht hingekommen ist und seine Stimme noch nicht hat hören lassen. Alle diese sind noch nicht zu seinen Schafen gezählt, noch je zu seiner Heerde gekommen. Wisst ihr, wen ich meine? Es sind noch viele große Völker in der Welt, Millionen Heiden, die von JEsu noch gar nichts gehört haben, viel weniger etwas von seiner Weide wissen. Die größten Länder der Welt sind nichts Anderes, als große Wüsteneien, wo der Satan Meister ist, und alle Inwohner in dem Irrthum und in einem wilden, wüsten und verkehrten Sinn hinlaufen. Diese alle sind noch nicht einmal verlorene Schafe; denn sie sind noch nie zu dem Hirten gekommen, Er hat sie noch nicht zu seinem Eigenthum genommen, und zu seiner Heerde gesammelt. Aber alle getauften Christen, die nun in der Sünde leben, und ihrem Heiland nicht von Herzen anhängen, sind verlorene Schafe. Denn Er hat sie schon einmal in der Taufe angenommen, sie haben sich zu Ihm bekannt, sein Name ist über sie genannt worden. Man bittet Ihn ja, so oft ein Kind getauft wird, Er wolle es zu Gnaden aufnehmen, ihm die Sünde vergeben, und es als einen Erben aller seiner himmlischen Güter erkennen. Da sind sie in ein Buch geschrieben und zu seinem Volke gezählt worden. Aber weil sie mit ihrem Herzen wieder von Ihm gewichen sind, ihre Taufgnade verloren, ihren Bund schon lange aufgegeben und der Sünde, der sie doch abgesagt hatten, mit Lust und Willen gedient haben, und noch dienen, sind sie nun leider verirrte und verlorene Schafe. O wie muß JEsus nun sein Christenvolk ansehen, da sie bei Tausenden wieder von Ihm weichen, sich in die Wüste der Welt und

in den Wust des Sündenlebens begeben, und sich wohl ihr Lebenlang darin aufhalten, daß sie sich nicht wieder da herausbringen lassen, sondern ewiglich verderben! JEsus denkt doch daran, und denkt mit Jammer seines liebevollen Herzens daran: diese tragen doch meinen Namen, diese haben sich schon einmal mit mir eingelassen, diese habe ich ja zu den Meinen gezählt, sie sind mein. Siehe also, mein lieber Christ, du hast wohl deinen JEsum aufgegeben, aber Er dich nicht. Du denkst wohl nicht mehr an deinen theuren Taufbund; aber JEsus hat ihn noch nicht vergessen. JEsus behält darüber ein Recht an dich, ob du Ihn schon nicht liebst, noch dich zu Ihm hältst. Er denkt über dich, du seyest sein Schaf, aber nun ein verlorenes, ein von Ihm verirrtes, von seiner Heerde abgewichenes Schaf. Sehet! so viel bleibet übrig von dem Taufbund, wenn schon die Menschen denselben übertreten und gebrochen haben. Auch die rohesten Leute unter den Christen wollen sich doch gerne ihrer Taufe getrösten, und hoffen deßwegen selig zu werden, weil sie getauft sind. Aber kann sich ein verlorenes Schaf des Hirten und seiner guten Weide getrösten, so lange es in der Irre geht, und noch nicht gefunden ist? Wozu nützt dir also deine Taufe in solchem Zustand? Nicht dazu, daß du bei einem unbußfertigen, unbekehrten, rohen Weltsinn dich dennoch derselben getrösten, und die Seligkeit hoffen könnest. Denn es wird ein weit größeres Gericht von dem HErrn über seine abgefallenen Christen ergehen, als über alle Heiden, die nichts von seinem Evangelium wußten. Vielmehr dazu nützt dir jetzt deine Taufe, daß du zu Ihm rufen darfst: JEsu, laß mich nicht dahinten, suche dein, dein verirrtes Schaf! O das ist etwas Großes und Wichtiges, wenn es Ernst wird! Da darf man sich auf seine Taufe berufen, und Ihm sagen: Du bist ja ewig treu. Bin ich gleich von Dir gewichen, so hast doch Du den Bund nicht aufgegeben. Deine Liebe ist noch nicht erkaltet in deinem Herzen, obschon mein Herz so kalt und todt geworden ist. Laß mich nun erfahren, wie deine Treue größer sey, als meine Untreue. Erzeige sie an mir in der

Art, wie Du den abgewichenen Sündern begegnen willst! Du haſt ja verheißen: Ich will das Verlorene wieder ſuchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden (Ezech. 34, 16.). Dazu bin ich Dir jetzt, daß Du dieſe deine Treue an mir nach deiner ewigen Erbarmung verherrlicheſt!

Nun wollen wir noch kurz ſehen, wie JEſus ſolchen verlorenen Schafen

II. ſeine Hirtentreue wirklich erzeige.

1) Indem Er mit beſonderer Sorgfalt dem Verlorenen nachgeht, bis daß Er es findet. In dem Gleichniß heißt es davon: Der nicht laſſe die neun und neunzig in der Wüſte, wohin er ſie auf die Weide getrieben hat, und hingehe. Der Heiland hat nicht nöthig, die geſammelten Schafe darüber zu verlaſſen, wenn Er das Hundertſte ſucht, ſondern es iſt in dem Gleichniß nur damit angezeigt, wie Er ſein beſonderes Augenmerk, ſeine Begierde, Sorge und Mühe auf das verlorene Schäflein richtet, und ihm mit Freundlichkeit entgegengeht, ſobald es ſich nach ſeinem Hirten wieder umſieht. Das bewies Er auch wirklich nach dem Evangelium an den Zöllnern und berüchtigten groben Sündern, welche von der jüdiſchen Kirche und ihren Lehrern als verirrte Schafe geachtet, und von ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen waren. Da dachten die Phariſäer, Er thue zu viel, Er laſſe ſich zu genau mit ihnen ein, Er begegne ihnen zu freundlich und zu freundſchaftlich. Das gehöre ſich für einen frommen Mann, der keine Sünde lieben will, gar nicht. Aber JEſus vertheidigt ſein beſonderes Zuthun und ſein angelegentliches herzliches Bezeugen gegen die Sünder damit, daß Er ihnen vorhält: Bedenket doch: was thut ein Hirte für ein einziges verlorenes Schaf? Was ſoll nicht vielmehr Ich thun gegen die Vielen, die ſich jetzt zu mir nahen, und mich gerne hören wollen! JEſus läßt es demnach bei ſeiner allgemeinen Gnade und ſeinem überall erſchallenden Aufruf, den die Phariſäer auch genug gehört hatten, nicht bewenden. Er thut noch mehr, es dringt Ihn ſeine Liebe, daß Er ſich beſonders zu

einem ſolchen Sünder naht, ſich mit ſeinem Herzen ſehr viel zu thun macht, und ihn durch die herzlichſten Beweiſe inne werden läßt, daß Er ſich ſeiner annehme, ſich ſeine Noth zu Herzen gehen laſſe, und alle ſeine Liebe und Treue an ihn wenden wolle. Das iſt das beſondere Suchen des Hirten, bei welchem Er nicht nachläßt, bis daß Er das Verlorene findet. Dabei kommt es jetzt nur darauf an, daß Er zeige, was Er für ein erbarmender, ewigtreuer Hirte ſey.

Lernet aber hiebei den Sinn dieſes Gleichniſſes recht verſtehen. Niemand darf dabei denken: „So will ich demnach ruhig und ohne Sorgen ſeyn; ich will alſo warten, bis mich JEſus ſucht; wenn Er mich haben will, ſo wird Er mich ſchon ſuchen und finden.“ Bedenke doch, hat dich JEſus noch nie geſucht, ſeitdem du von Ihm gewichen biſt? Iſt Er dir indeſſen nicht oft genug mit ſeinem kräftigen Wort und den mannigfaltigen Bezeugungen ſeiner Erbarmung entgegengekommen? Du aber haſt dich nicht wollen von Ihm finden laſſen, du haſt dich lieber noch viel weiter von Ihm verirrt, biſt ſeiner Stimme und ſeiner Nähe mit Fleiß ausgewichen; — was kannſt du mehr von Ihm fordern? Dieſer Sinn verräth vielmehr, daß du der Irre ſchon gewohnt biſt, dich gerne darin aufhältſt, und deines Hirten nicht begehrſt. Das war nicht der Sinn noch Herzenszuſtand bei den Zöllnern und Sündern, gegen welche ſich hier JEſus als gegen verlorene Schafe bewies. Es heißt: Sie näheten zu Ihm, daß ſie Ihn höreten. Sie merkten demnach bei ſich ſelbſt und erkannten, daß ſie verirrte und verlorene Menſchen ſeyen, und wollten ſich gerne von JEſu zurechtweiſen und zurechtbringen laſſen. Da war Er gleich mit ganzem Herzen und mit beſonderer Liebesneigung dabei, und nahm ſich ihrer auch beſonders an. Da konnte Er Seelen finden, ſammeln und zu ſeiner Heerde bringen. Dieß ſein Suchen war an ihnen nicht vergeblich. Es war auch ihnen ſelbſt nicht unangenehm, nicht läſtig. Sie dienten nun dazu, daß er ihnen ſich beweiſen konnte, bis Er ſie gefunden hatte, bis ihnen, wie es von Zachäus heißt, Heil widerfahren war. Soll ich es in dem Gleichniß ausdrücken,

so hat es diese Bewandtniß: ein Schaf, das sich von dem Hirten verlaufen hat, merkt es doch; wenn es in der Irre läuft, fängt es an zu blöcken, möchte sich gern wieder zurechtfinden, sieht sich um, wo es denn hingekommen sey, läuft hin und her, ob und wo es seinen Hirten und die Heerde finde. So war es jetzt mit diesen Zöllnern und Sündern. Aber ich weiß nicht, was ich von solchen Christen sagen soll, die des Hirten so entwöhnt sind, daß sie sich weder nach Ihm noch nach seiner Weide umsehen, ja denen Alles, was Ihn angeht, zuwider ist. Diese sind seinem unendlichen Erbarmen überlassen, Er weiß, was Er mit ihnen thun will. Hier haben wir das Beispiel von solchen, die sich zu Ihm naheten, und durch diese ihre Begierde Ihn zu der besondern Treue gleichsam aufforderten. Da war es bei ihnen angelegt. Das zog JEsu Herz so mächtig, daß Er sich ihnen zu ihrem besondern Unterricht ganz hingab, sich in ihrer Gesellschaft zu Tische setzte, nur damit Er Gelegenheit genug haben möchte, an ihren Seelen zu arbeiten, ihnen alle Schüchternheit zu benehmen, seine besondere Liebesneigung ihnen recht deutlich zu machen, und nicht abzulassen, bis sie zu dem Glauben an Ihn gebracht, und zu seiner Jüngerschaft gesammelt wären. Und so geht JEsus mit einer Seele um, die seiner begehrt, die es als Liebe und Treue von Ihm erkennen will, wenn Er sich zu ihr naht, die sich in der Erkenntniß ihres Sündenelendes und großen Verderbens nach Ihm umsieht, die sich gerne zu Ihm nahen will, daß sie sein Wort höre, die sich von Ihm finden lassen, und sein seyn will. Da verließe Er eher seinen Himmel, wenn es nicht anders seyn könnte, und käme zu einer solchen Seele, als daß Er sie lassen, und ihrer Begierde nicht aufhelfen, das arme Herz nicht zurechtbringen, und ihm sein Heil nicht schenken sollte. JEsus sieht sich immer nach solchen Herzen um, und solche können bei aller ihrer Unwürdigkeit versichert seyn, daß Er nichts zurücklassen wird, wozu Ihn seine Treue verbindet, bis Er sie errettet, zu seiner Gemeinschaft gebracht, und in sein Reich versetzt hat. Denn an solchen kann Er seine Liebe

wieder anbringen, welche durch ihre Sündenluſt bisher gehemmt war. An ſolchen kann Er zeigen, daß ihnen ſein Herz indeſſen noch Liebe aufbehalten hat, ſeitdem ſie von Ihm gewichen waren.

2) Heißt es: Er nimmt es auf ſeine Achſeln mit Freuden. Das iſt wieder ein beſonderer Beweis ſeiner Treue. Nicht alle neun und neunzig nimmt Er auf die Achſeln. Aber das Schäflein iſt ſo müde geworden in ſeiner Irre, und jetzt nicht in dem Stande, zu gehen; darum trägt Er es auf den Achſeln, und thut es gerne, mit Freuden. Das ſind die erſten Gnadenbeweiſe, die dem Herzen ſo ſüß und erquickend ſind, ſobald es der Hirte gefunden hat. Sehet, JEſus macht den Seelen die Buße, das iſt, eine wahre Bekehrung, nicht ſchwer. Er will ihnen dieſelbe vielmehr erleichtern. Nur in dem Fall iſt es eine ſchwere, ja peinliche Sache, wenn der Menſch einen göttlichen Angriff an ſeinem Herzen und Gewiſſen empfindet, und ſich doch noch immer zurückhält und weigert, ſein Herz auf JEſum und ſeine Wahrheit redlich zu richten, und ſich zu einer wahren Herzens- und Sinnesänderung zu entſchließen. Da kann die Unlauterkeit des aufgeforderten Willens und die böſen Tücke des Herzens viele Schwierigkeit machen. Und das heißt man manchmal eine ſchwere und ſaure Bußarbeit; aber die unlauteren Seelen ſind doch ſelbſt ſchuld, und hindern damit nur die treue Arbeit JEſu und ſeines Geiſtes, der, wie es in dem andern Gleichniß heißt, ſchon als eine gute Hausmutter ein Licht angezündet hat, das Haus kehrt und mit Fleiß ſuchet. Aber wer ſich mit ſeinem ganzen Sündenelend aufrichtig nach JEſu umſieht, und zu Ihm ſich wendet, den wird Er bald ſo ſuchen, daß Er ihn findet. Sobald der Sünder und JEſus einander in die Nähe kommen, ſo geht die Bekehrung leicht. JEſus begehrt jetzt nicht, daß man ſeinen Weg von ſelbſt gehen, und ſich ſelber zurechtfinden ſolle. Man hat weder hinlängliche Erkenntniß, noch Kraft. Er trägt lieber. Er unterſtützt das Herz mit beſonderer Hülfe, Er macht Alles leicht, Er gibt ſo kräftigen Zuſpruch, ſo lieb-

liche Aufmunterungen aus seinem Worte, daß man sich gerne zu Ihm hält, und Ihm das ganze Herz zu seiner Wirkung und Bearbeitung überläßt; Er läßt die Seele schon seine Liebe empfinden, und in ihrem Innersten gewahr werden, wie sich sein liebevolles Herz über sie freue; Er thut jetzt Alles selbst an ihr, sie darf nur stille und gelassen sich auf seinen Achseln heimtragen lassen. Das kommt manchmal den Seelen selbst wunderbar vor, sie können sich in diese leichten Wege der evangelischen Gnade noch nicht finden, weil sie das liebevolle JEsusherz noch nicht recht kennen, und nicht begreifen können, daß Er sich eines noch so elenden Sünders schon so freuen solle, wenn derselbe sich nur Ihm ergeben hat, und Ihn zu seinem Heiland haben will. Aber da kann JEsus zeigen, daß Er der armen Sünder Freund- und treuer Hirte ist. Wie wird es den armen Zöllnern und den sonst von Jedermann verabscheuten Sündern so wohl gethan haben! Was wird ihnen das für eine Freudenmahlzeit gewesen seyn! Wie wird ihr zerknirschtes Herz darüber aufgelebt haben, da sich JEsus so genau mit ihnen einließ, und sie so viel Freundlichkeit und Liebe von Ihm genoßen, als sie nicht vermuthen konnten! Die Pharisäer mochten immer scheel dazu sehen. Da findet Er etwas, das sein Herz erfreut, da findet Er Leute, die seiner geschäftigen und rettenden Liebe froh sind, da findet Er Seelen, an denen Er sein freies und überschwängliches Erbarmen preiswürdig machen kann; da wallet Ihm sein Herz, da thut Er mehr, als man bitten und hoffen kann.

3) Es heißt weiter: Und wenn Er heimkommt, stellt Er darüber eine allgemeine Freude an. Das ist die große Veränderung, die bei einem Sünder vorgeht, wenn er von seinem vorigen Sündendienst wegkommt, und in das Reich JEsu versetzt wird. Da ist das Schäflein heimgekommen, wo es hingehört. Der Sünder ist zu der Gemeinschaft der Heiligen gebracht, und wieder ein Glied an dem Leibe JEsu geworden. Da freuen sich alle Freunde JEsu auf Erden und in dem Himmel, daß es Ihm gelungen, ist, daß Er eine Seele errettet, und aus dem Tode zum Leben

gebracht hat. So geht es in dem Reiche GOttes und Chriſti zu. Alle, die Ihn lieben, gönnen Ihm dieſe Freude ſeines Herzens, preiſen ſeine Liebe, wundern ſich über ſeiner Treue, und nehmen Antheil an dem Heil, das einem ſolchen geretteten Sünder widerfährt. Das kann freilich die Welt nicht begreifen, daß dieß eine Urſache ſo großer Freude nicht nur auf Erden unter den Glaubigen und Genoſſen ſeiner Gnade, ſondern auch in dem Himmel und bei den Engeln GOttes ſeyn ſoll. Laſſet murren, wer nicht anders kann; genug, daß ſich JEſus euer freuet, ihr erweckten Seelen; denn dieſe Rede gilt euch. Ihr ſeyd die verlorenen Schafe, die JEſus in ihrer Irre aufgeſucht hat. Hat Er euch denn ſchon auf ſeinen Achſeln? Habt ihr ſchon etwas von ſeiner erbarmenden Liebe in eurem Herzen geſchmeckt? Habt ihr die erſte Kraft zum Glauben an Ihn ſchon empfangen? Denket nicht mehr von einer wahren und völligen Bekehrung zum HErrn, ſo wie die unwiſſenden oder heuchleriſchen Seelen davon denken. Laſſet es euch nicht ſchwer werden, aus eurer Irre, aus euren eigenen verkehrten Wegen heraus, und in die Gemeinſchaft GOttes und aller ſeiner Heiligen zu kommen. JEſus hat ſchon eure Herzen dazu angefaßt. Er iſt euch nahe geworden, und ihr ſeyd Ihm dadurch ſchon näher geworden, als ihr jetzt ſchon einſehen und begreifen könnet. Laſſet euch jetzt nur von Ihm heimtragen, ſo wird ſeine und eure Freude völlig ſeyn. Ihr dürfet nichts thun, ſeine Gnade wird Alles an euch thun. Ihr dürfet nur euer Herz ſeiner Gnade und Treue ganz überlaſſen, und merken, was Er an euch thut. Er wird euch immer mehr zu dem Lichte ſeiner Erkenntniß und zu der Kraft des Glaubens bringen. Er wird auf alle Gedanken und Bewegungen eures Herzens Acht haben, euch ſanft unterweiſen, fördern, ſtärken und unterhalten, und nichts zurücklaſſen, bis ſein Werk an euch zu Stande gebracht iſt. Bleibet Ihm nur auf ſeinen Achſeln, bis Er euch heimgebracht hat. Der Mann wird nicht ruhen, Er bringe es denn zum Ende! Das kann man von Ihm mit mehr Grunde ſagen, als Naemi von dem redlichen Boas verſichert

hat (Ruth 3, 18.). Danket Ihm mit Freuden für alle Erbarmung und Treue, die Er schon an euch bewiesen hat, und nehmet es zum Zeichen an, daß Er darin unermüdet fortfahren, ja seiner Erbarmungen noch immer mehr hinzuthun wird, bis ihr in der Gemeinschaft aller seiner Auserwählten euer Loos erlanget, und erfahret, was JEsus den Seinen ist, denen, die Ihm eigen sind, und auf seiner Weide gehen, bis Er seinen ewigen Gnadenbund über euch in seinem Frieden erneuert, und mit seinem Geiste versiegelt hat. Getreu ist der, der euch gerufen hat, welcher wirds auch thun! Amen.

Predigt am vierten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 6, 36—42.

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Es heißt 1 Joh. 1, 8. 9. 10.: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. Hernach: So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist GOtt getreu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt. Und zuletzt: So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir GOtt zum Lügner. Hiemit lehrt Johannes ganz nachdrücklich und mit genauer

Unterſcheidung, wie wir unſern ganzen ſündigen Zuſtand anſehen, und uns darüber gegen GOtt verhalten ſollen. Es iſt wahr, wir ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an GOtt haben ſollten. Aber die Gemüthsverfaſſung und Herzensbeſchaffenheit iſt hierüber nicht bei Allen einerlei, und ihr Bezeugen über ihren ſündigen Zuſtand iſt auch gegen GOtt nicht bei Einem, wie bei dem Andern. Johannes redet hier von dreierlei Leuten, oder von einem dreifach verſchiedenen Sinn und Bezeugen gegen GOtt wegen der Sünde. Erſtlich heißt es V. 10.: So wir ſagen, wir haben nicht geſündiget. Viele wollen die nicht ſeyn, die ſie doch ſind. Sie wollen es auch nicht einmal vor GOtt ſeyn, der doch ihr Innerſtes kennt, und Herzen und Nieren prüft. Und davon heißt es: Wer der Sünder nicht ſeyn will, der er doch in GOttes Augen iſt, der machet GOtt zum Lügner. Ei, wie kommt das? Antwort: ſein Gewiſſen ſagt es ihm ja, und beſchuldigt ihn wegen ſeiner Sünden; und das iſt auch GOttes Richterſtimme und Zeugniß in ihm ſelbſt. Und noch dazu ſagt es ihm GOtt auch in ſeinem Wort, und deckt ihm dadurch ſeinen ganzen Sündengreuel auf. Wer es ſich nun weder durch ſein Gewiſſen, noch durch das Wort GOttes ſagen laſſen, und darüber zugeſtehen will, wie er ein Sünder ſey, der verhält ſich nicht anders, als wollte er GOtt Lügen ſtrafen, und ſagen: Ich bin derjenige nicht, für welchen mich GOtt anſieht und ausgibt. Das iſt ſchrecklich. Das iſt freilich ein verblendeter, ſtörriger Menſch, der das Wort und Zeugniß GOttes nicht über ſich gelten läßt; er hat noch kein Wort GOttes in ſein Herz genommen. Zweitens heißt es V. 9.: So wir unſere Sünden bekennen, ſo wir uns aufrichtig vor GOtt darſtellen, wie wir ſind, und wie uns ſein Wort richtet, ſo neigt ſich GOttes erbarmendes Herz zu uns. Da kann man bald Vergebung erlangen; denn GOtt iſt treu und gerecht nach ſeinen Verheißungen. Drittens heißt es V. 8.: So wir ſagen, wir haben keine Sünde an uns. Wenn uns auch unſere vorher begangenen Sünden vergeben worden ſind, und wir wollen hernach keine Fehler

und Gebrechen mehr an uns erkennen, noch uns darüber demüthigen, und nicht zugestehen, daß wir noch sündhafte Menschen sind, so betrügen wir uns selbst, so denken wir anders von uns, als es in der That ist, und bleiben nicht bei der Wahrheit. Sehet! so gehen die Menschen mit GOtt und seiner Wahrheit um über ihrem sündigen Zustand. Es ist eine dreifache Art ihres Bezeugens, und nur die mittlere, die ich angeführt habe, gibt GOtt die Ehre seiner Wahrheit, und erfährt seine Barmherzigkeit. Wenn nun die Menschen über ihren Sünden so verschieden mit GOtt handeln, so fragt sichs, wie sich denn GOtt hierüber gegen sie bezeuge, und mit ihnen verfahre? Und das wollen wir aus dem heutigen Evangelium lernen. Ich will eurer Liebe vorstellen

Das theils strenge, theils barmherzige Verfahren GOttes gegen die Sünder,

und zwar

I. Gegen die, so nicht wollen Sünder seyn;
II. Gegen die, so sich als Sünder vor GOtt darstellen, und
III. Gegen die, so sich nicht mehr als sündhaft ansehen wollen.

Das Verfahren GOttes gegen die Sünder ist deßwegen nicht einerlei, weil sie sich in so verschiedener Art gegen Ihn bezeugen. Da fragt sich nun,

I. Wie sich GOtt gegen die verhalte, und mit denen umgehe, so nicht wollen Sünder seyn? Johannes redet von solchen Leuten, die da sagen: Wir haben nicht gesündiget. Ueberhaupt zwar will Niemand leugnen, daß er ein Sünder sey. Man sucht vielmehr eine Art heuchlerischer Demuth, und ein Lob vor Menschen darin, daß man sich auch unter die Zahl der armen Sünder gerechnet habe. Man will ja gerne haben, daß, wenn man in der Leichenpredigt alle Tugenden und guten Werke nach der Reihe her erzählt hat, man dem Verstorbenen auch dieses noch zum Lobe nachsage, er habe sich nichts desto weniger auch für einen

armen Sünder erkannt: Das iſt lauter Eitelkeit. Aber wenn es im Ernſte gedacht und wahrhaftig erkannt werden ſoll, da will man nichts weniger als ein Sünder ſeyn, da iſt man in ſeinem Leben nie hochmüthig, nie geizig, nie wollüſtig, nie ungehorſam, nie falſch, nie eigenliebig geweſen, hat immer GOtt und ſein Wort lieb gehabt, und ſich alles Guten befliſſen. Da heißt es gleich: Ich bin der nicht, ich habe doch das nicht gethan, und man weiß ſich ſo rein zu machen, daß nichts übrig bleibt, als etliche Kleinigkeiten, die ja alle Menſchen ſo an ſich haben, und die weder bei GOtt, noch bei Menſchen groß zu achten ſind. Dagegen kann man ſich gegen Andere ſo ſtreng beweiſen, nach der Schärfe über ſie herfahren, ihre Vergehungen abwägen, und ein hartes Urtheil fällen. Sehet! wider einen ſolchen Sinn, Gemüthsverfaſſung und Verfahren redet der Heiland in dem heutigen Evangelium, wenn Er ſagt: Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Er will ſagen: Beſinne dich, wer du biſt! Findet GOtt an dir keine Sünde? Und wenn dich GOtt ſo abwägen, und dich nach der Strenge richten wird, wie wird es da herauskommen? Aber wer nicht will Sünder ſeyn, das iſt, wer noch nicht auf ſein Herz ſo weit zurückgekommen iſt, daß er ſeine Sünden und was bisher aus ſeinem böſen Herzen aufgeſtiegen iſt, erkennen, und ſich für den halten will, der er iſt, derſelbe fürchtet ſich auch nicht vor GOttes Gericht. Er kann in ſeinem harten, ungebrochenen Sinn, in ſeinem ſtrengen Rechtsgeſuch, in ſeinem Zorn und Feindſchaft ſich wohl gar auf GOttes Gericht berufen, und ſagen: Da will ich wohl auskommen. Die Erfahrung gibt leider immer noch viel dergleichen Beiſpiele an die Hand. Ja, man will nicht bedenken, was das für eine Blindheit, Herzenshärtigkeit und unbeugſames Weſen gegen GOtt und Menſchen ſey. Ein ſolches Bezeugen legt genugſam an den Tag, daß man noch niemals ſein Sündenelend erkannt, noch ſich als einen Verbrecher vor GOtt ſchuldig gegeben, und von Herzen gedemüthigt habe. Wer einmal ein zerknirſchtes und zerſchlagenes

Herz wegen seiner Sünden gehabt hat, dem ist der Stein (wovon es heißt: Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen) zerschmolzen. Im Gegentheil, wer noch so ein sprödes, rauhes, hartes Herz, stürmische und ungebrochene Art, eigensinniges zähes Wesen, scharfen und richterlichen Sinn, ja wohl gar unbarmherziges, neidisches, tadelsüchtiges, verleumderisches Wesen an sich hat, und darin über seinen Nächsten, er sey wer er wolle, und wenn es auch sein Feind wäre, herziehen und herfahren kann, derselbe ist gewiß noch nie ein Sünder geworden, und will es auch nicht seyn; sonst könnte er es eben über dieser seiner ganzen Art und Bezeugung bald werden, wenn er sich in dem Spiegel beschauen, und seine Gestalt einmal in dem Licht GOttes ansehen wollte.

Aber wie verfährt GOtt mit solchen Menschen? Der Heiland sagt: Eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird euch GOtt wieder messen. Ein voll, gedrückt, gerütteli und überflüssig Maaß wird man euch in euren Schooß geben. Gegen solche Leute handelt GOtt nach seiner strengen Gerechtigkeit. Da fordert Er auch, was Er fordern kann. Da sucht Er ihre Sünden auf, und stellt sie in das Licht vor seinem Angesicht. Da zeigt Er, daß Er der Richter sey, und ein Rächer der Bösen. Das ist das heilige Vergeltungsrecht GOttes, das Ebenmaaß der göttlichen Gerechtigkeit, wornach GOtt aller Welt Richter ist, daß man sich vor Ihm fürchten soll. Er läßt nichts zurück, Er schätzt Alles auf seiner Wage, und mißt unpartheiisch aus zur Vergeltung einem Jeglichen, wie Er ihn nach seinem Herzen gefunden und nach seinem Thun gerichtet hat. Die Schrift ist voll sowohl von den nachdrücklichsten Zeugnissen, als auch von vielfältigen Beispielen, und wer auf GOttes Regierung merkt, der kann es täglich gewahr werden. Ich will nur ein einziges anführen, wie GOtt endlich handeln wird, nachdem Er dem frechen Unwesen der Menschen lange zugesehen hat, und es hernach in Ein Gericht zusammennimmt. Es heißt von der großen Babel, der Mutter aller Gottlosigkeit

Offenb. 18, 5—7.: GOtt denkt an ihren Frevel. Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machet es ihr zwiefältig nach ihren Werken. Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein. Das ist der Befehl an die Heere GOttes, durch die Er seine Gerichte ausführt. Denn stark ist GOtt der HErr, der sie richten wird (V. 8.). O sehet zu, daß Niemand auf solche Art unter GOttes starke Hand komme, und ihm nach diesem Maaß gemessen werde! Aber so lange eben der Mensch seine Sünden nicht recht erkennt, so lange es ihm nicht von Herzen geht, wenn er schon mit dem Munde beichtet: „Ich armer Sünder bekenne mich vor GOtt," so lange muß er seine Sünde tragen, so lange steht ihm GOttes Antlitz und strenge Rechtsforderung noch entgegen. Das hat David auch erfahren, und warnt deßwegen alle Sünder vor einem solchen trotzigen oder tückischen Sinn gegen GOtt. Er sagt Ps. 32, 3.: Denn da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine. So lange ich die Größe meiner Sünde nicht so erkannte, wie sie vor GOtt stand, sondern mich mein Herz fälschlich betrügen ließ, meine Sünde zu verschweigen und zuzudecken, so lange konnte ich keine Vergebung und keinen Frieden in meinem Gewissen bekommen, so lange wurde meine Sünde von GOtt nicht zugedeckt, bis ich sie vor Ihm mit redlichem Herzensbekenntniß aufgedeckt hatte. So lange war seine Hand schwer auf mir, bis ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, und meine Missethat nicht verhehlen. Alsdann war gleich Vergebung da. Und eben bei diesem Umstand mußte David unter seiner Züchtigung das göttliche Vergeltungsrecht auch erfahren, daß der Sohn starb, um dessen willen er Uria hatte tödten lassen (2 Sam. 12, 14.).

Das gehört für die Unbußfertigen, die sich weigern, die auf das Zeugniß GOttes in seinem Wort weder fertig noch willig sind, sich als Sünder vor Ihm zu beugen, sondern seine Warnungen überhören, und endlich sein Recht, das

unnachläßliche Recht seiner Oberherrschaft über Alles mit später Reue erfahren müssen. Aber

II. Wie verhält sich GOtt gegen diejenigen, so sich in wahrer Reue und Beugung ihres Herzens vor Ihm als Sünder angeben und darstellen? Johannes redet auch von solchen, die ihre Sünden bekennen. Und auf solche geht es eigentlich, wenn der Heiland in dem Evangelium sagt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Vergebet, wie Er euch vergeben hat. Ist Er euer Vater, so wisset ihr ja, was ihr für einen barmherzigen Vater in dem Himmel habt, der eure Schnödigkeit nicht angesehen, noch euch eure Unwürdigkeit vorgerückt, sondern gegen euer Elend sein jammerndes Herz bewiesen hat, auf welches ihr noch immer hoffen dürfet. Ja wohl dem, der Erfahrung davon hat, daß GOtt so reich an Barmherzigkeit sey gegen Alle, die sich vor Ihm demüthigen, der mit Paulus, dem großen Sünder, sagen kann: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! (1 Tim. 1, 13.) Derselbe kann dem Lob GOttes von Herzen beistimmen: HErr, HErr GOtt, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist! (2 Mos. 34, 6. 7.) Sobald man nicht mehr unschuldig seyn will, und seine Sünden als Schulden gegen GOtt nicht mehr geringer und leichter nehmen will, als sie vor Ihm geschätzt sind, sobald kommt uns sein Erbarmen entgegen. Den Demüthigen gibt Er Gnade, Er hat Lust und Wohlgefallen am Erbarmen. Mich dünkt, es sey bei Manchem, den seine Sünden im Gewissen drücken, nur dieß die Ursache, daß er sie noch vor GOtt verhehlen, und sie nicht aufrichtig angeben will, wie er es doch schon heimlich bei sich erkennt, weil er nicht weiß, noch glauben kann, wie groß die Barmherzigkeit GOttes ist, und wie Er um seines Sohnes willen alle Sünden so gerne vergeben will. Ein solcher denkt: Je größer meine Sünde ist, je schwerer

wird ſie mir zu vergeben ſeyn. Wenn ihrer ſo gar viel ſind, ſo möchte es dem großen GOtt gar zu viel zugemuthet ſeyn, daß Er dieß Alles auf einmal vergeben ſolle. Darum will man ihrer gerne weniger haben, wie ein böſer Schuldner, der bei ſeinem Gläubiger viel entlehnt hat. Aber das iſt ein Sinn, der zum wenigſten von dem Evangelium noch nichts erkannt hat. Ihr Seelen, die ihr kein heimliches Verſtändniß mit der Sünde hegen und beibehalten wollet, und eurer Laſt, die euch drückt, gerne los ſeyn möchtet: lernet nur den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit aus dem Evangelium recht erkennen! Lernet das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, recht ſchätzen, um deſſen willen GOtt ſo treu und gerecht iſt, daß Er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend! Nehmet zu Herzen: Wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade, die freie Gnade GOttes in Chriſto JEſu viel mächtiger (Röm. 5, 20.). Euch gilt, was wir ſingen: Ob bei uns iſt der Sünden viel, bei GOtt iſt viel mehr Gnade. Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch ſey der Schade. Wir werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade, durch die Erlöſung, die durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt (Röm. 3, 24.). Wo ihr bei dieſem Anblick der evangeliſchen Wahrheit erkennen werdet, daß Rath bei GOttes Erbarmung für all euer Elend und viel Erlöſung von der ganzen Sündenmenge anzutreffen ſey, ſo werdet ihr keinen Anſtand mehr nehmen, euer ganzes Herz vor GOtt aufzudecken, und euch ohne Falſch auf ſein bloßes, aber überſchwängliches Erbarmen hin zu ergeben. Wer da erkennt, daß er alle ſeine Sünden, ſo viel ihrer in ihm ſtecken, und ihn ſo heftig ſchrecken, in die tiefen Wunden JEſu hineinwerfen darf, der wird gerne nichts als ein armer Sünder ſeyn wollen, damit an ihm die Gnade und die vollgültige Verſöhnung JEſu offenbar und geprieſen werde. Dabei wird das Herz erſt recht weich, der Sinn gebeugt, und das Bekenntniß ſeines Sündenelendes aufrichtig werden. O wie wird man da ſo

geſchmeidig! Wie gibt man ſo gerne nach! Wie behält GOtt Recht in allen ſeinen Worten! Wie lernt man hier alle Menſchen noch als beſſer und ſtrafloſer anſehen, als man ſich ſelbſt anſieht! Wie gerne vergibt man jetzt, und urtheilt ganz anders, als man ſonſt geurtheilt hat!

Ja, in dieſer Schule lernt man ſich auch gegen den Nächſten anders betragen, und gegen ihn ein erbarmendes, gelindes, ſanftmüthiges Herz beweiſen. Ein ſolcher armer Sünder denkt: Wie ich gerne haben will, daß GOtt gegen mich ſey, ſo will ich gegen meinen Nächſten ſeyn. Und das iſt die eigentliche Regel, die der Heiland in dem Evangelium angibt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig gegen euch iſt. Vergebet, und gebet, wie ihr deſſen auch gerne von Ihm gewärtig ſeyd. Und das nicht nur einmal, und in dieſem oder jenem Fall, ſondern das ſoll die Art und die wahre Herzensgeſtalt der begnadigten Sünder werden, die nun allein an der Gnade hangen, und ſich nur des Erbarmens ihres GOttes rühmen wollen. Nachdem ihnen Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo werden ſie auch des Erbarmens nicht müde (2 Cor. 4, 1.).

III. Noch haben wir zu bemerken, wie GOtt gegen die ſich bezeuge, die ſich nicht mehr als ſündhaft anſehen wollen? Johannes redet auch von ſolchen, die da ſagen, ſie haben keine Sünde. Und der Heiland gibt auch in dem Evangelium ſolche an, die keinen Splitter mehr, viel weniger einen Balken bei ſich gewahr werden, ſondern dergleichen nur an Anderen ſehen. Dahin gehören alle diejenigen, welche das tiefe Verderben der menſchlichen Natur nicht gern an ſich gewahr werden wollen. Ich will mich eben jetzt bei dem gewöhnlichen Splitterrichten nicht aufhalten. Das gehört meiſtentheils zu der erſten Gattung, von welcher vorher geredet worden iſt. Ich will es hiebei nur denjenigen, welche als Sünder einmal Barmherzigkeit erlangt haben, und von GOtt begnadigt worden ſind, zur Anweiſung vorlegen. Denn es gibt Seelen, welche hernach denken, es ſey nun ſchon Alles gut, und nicht gerne wiſſen wollen, was ſie noch für Mängel

und Gebrechen an ſich haben, oder welche ſich auch über dieſe und jene begangenen Fehler leichtſinnig wegſetzen, damit ſie nur in ihrem guten Muthe nicht geſtört, und ihnen die einmal erlangte Zufriedenheit nicht gekränkt werde. Aber damit verführt und betrügt man ſich nur ſelbſt. Da geräth man in Gefahr einer groſſen Untreue gegen die Wahrheit und einer wiſſentlichen Heuchelei. Man ſchmeichelt ſich mit einer falſchen Ruhe. Denn achtet man den Splitter in dem Auge nicht, ſondern kann ihn ohne Schmerzen leiden, ſo wird man bald einen Balken auch nicht achten, und ihn im Auge vertragen können, das iſt, man wird ſich über gröſſere Vergehungen auch nicht demüthigen, ſondern ſein Gewiſſen betäuben, die vorher erlangte Reinigung ſeiner begangenen Sünden vergeſſen, und die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen. Das iſt die ſchlimmſte Art der Heuchler. Davor ſeyd herzlich gewarnt! Solche werden blind, und meinen doch, ſie ſeyen ſehend; ſie haben etwas davon erfahren, was Sünde und Gnade ſey, und können ſich mit ſolchem Schein wohl noch Andern als Meiſter angeben, und merken nicht, daß ſie ihre Jünger mit ſich in die Grube führen. Der Heiland ſpricht das Urtheil über eine ſolche Gemüthsart: Du Heuchler! — Daran hat GOtt einen Greuel, und wird ihnen ihren Lohn geben mit den Heuchlern und Untreuen (Matth. 24, 51. Luc. 12, 46.).

Nun, ihr Lieben, erkennet überhaupt hieraus, wie viel an der Geradheit und Aufrichtigkeit des Herzens gegen GOtt gelegen iſt! Ein Sünder ſeyn, und doch darüber fälſchlich mit GOtt umgehen, das reizt ſeinen Eifer; denn man ſtreitet wider ſeine Wahrheit, und taſtet ſeine Ehre an. Ein Sünder ſeyn, und ſich in das Licht GOttes mit demüthigem und aufrichtigem Herzen hinſtellen, das erweckt ſeine Barmherzigkeit zu reicher und überſchwänglicher Gnade; denn man läßt ſeine Wahrheit über ſich gelten, und ehrt damit ſeine Heiligkeit. Lernet hieran die Wege GOttes genauer erkennen, und mit Ehrfurcht bedenken, wie Er mit den Menſchen handelt! David hat ſehr genau darauf geachtet, und ſagt davon: Bei den Reinen biſt Du rein. Wer

lauter und aufrichtig mit GOtt umgeht, mit dem wird auch GOtt nach der lauterſten Barmherzigkeit und Treue ſeiner Verheißungen umgehen. Und bei den Verkehrten biſt Du verkehrt. Er erhaſcht ſie in der Falſchheit, und kehrt ſich von ſeiner Barmherzigkeit zu dem ſtrengen Recht und Ebenmaaß ſeiner Vergeltung (Pſ. 18, 27.). HErr! wende Dich zu uns, und ſey uns gnädig, wie Du pflegeſt zu thun denen, die deinen Namen lieben! Amen.

Predigt am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 5, 1—11.

Es begab ſich aber, daß ſich das Volk zu JEſu drang, zu hören das Wort GOttes, und Er ſtand am See Genezareth, und ſahe zwei Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze: trat Er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und Er ſetzte ſich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehört zu reden, ſprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da ſie das thaten, beſchloßen ſie eine große Menge Fiſche, und ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiff waren, daß ſie kämen, und hälfen ihnen ziehen. Und ſie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, alſo, daß ſie ſanken. Da das Simon Petrus ſahe, fiel er JEſu zu den Knieen, und ſprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und Alle, die mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander gethan hatten, deſſelbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Geſellen. Und JEſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Und ſie führeten die Schiffe zu Land, und verließen Alles, und folgeten Ihm nach.

Paulus ſchreibt Eph. 4, 1.: So ermahne ich euch nun, daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen ſeyd. Ein Chriſt, der dem Evangelium geglaubt hat, iſt ein Berufener. GOtt hat ihn nach ſeinem Vorſatz berufen zu ſeinem Reich und zu ſeiner Herrlichkeit durch das Evangelium ſeines Sohnes JEſu

Chriſti, er ſolle ein Eigenthum des Sohnes und ein Erbe des Vaters ſeyn in dem ewigen Reich. Von dem an weiß ein Glaubiger, was GOtt mit ihm im Sinne hat, und wo es mit ihm hinaus ſoll. Er kann und ſoll ſich darnach achten. Das erweckt nun bei ihm eine fröhliche Hoffnung ſeines Berufs (V. 4.). Denn die vollkommene Erfüllung deſſelben wird erſt in der Ewigkeit, welcher er mit freudiger Sehnſucht entgegengeht, an ihm vollzogen werden. Aber es erweckt auch bei ihm billig die ſorgfältigſte Anſtrengung, daß, ſo lange er noch auf Erden iſt, er dieſem ſeinem himmliſchen Beruf gemäß wandle, und in allen Umſtänden zeige, daß er ein Berufener JEſu Chriſti ſey. Das ordnet nun all ſein Bezeugen und ſeinen ganzen Wandel, und wird ihm in allen Dingen zu einer richtigen und hinlänglichen Regel. Sein himmliſcher Beruf ſchlägt ihm in Alles mit ein, und er muß ſich überall ſo verhalten, wie es einem Menſchen zuſteht, der eine ſo hohe Abſicht ſeines GOttes über ſich erkennt, und dieſes Ziel beſtändig vor Augen hat. Man redet aber ſonſt auch noch von einem äußerlichen und leiblichen Beruf. Das Amt, den Stand, darin ein Jeglicher in der Welt lebt, und ſein Geſchäft treibt, heißt man auch einen Beruf. Ich wollte nicht ſo reden, wenn es nicht die gemeine und gewöhnliche Redensart unter den Leuten ſo mit ſich brächte; denn die Schrift braucht eigentlich dieſe wichtige Redensart nicht von den leiblichen und zeitlichen Dingen, ſondern allein von dem, was auf unſere Gemeinſchaft mit GOtt und JEſu Chriſto in ſeinem ewigen Reiche zielt. Doch mag eine Stelle der Schrift zu dieſer Redensart Gelegenheit gegeben haben, wenn es 1 Cor. 7, 20. heißt: Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen iſt. Ich will hernach dieſen Spruch auch erklären, und indeſſen mich der gemeinen Redensart auch bedienen, wenn ich dießmal aus dem Evangelium reden will

Von dem gedoppelten Beruf eines Chriſten,

und zwar

I. Von ſeinem äußerlichen und leiblichen, und
II. Von ſeinem innerlichen und himmliſchen Beruf.

Der Beruf eines Chriſten in dieſer Welt iſt zweierlei. Er hat einen leiblichen, und hat auch einen himmliſchen Beruf. Beides treffen wir bei den Handwerksleuten an, welche in dem heutigen Evangelium vorkommen. Sie ſind, wie man in dem gemeinen Leben zu reden pflegt, ihrem leiblichen Berufsgeſchäfte nachgegangen, und über demſelben hat JEſus den himmliſchen Beruf an ſie gebracht, welchem ſie ſich auch ſogleich mit willigem Herzen ergeben haben. Was nun

I. den leiblichen und äußerlichen Beruf eines Chriſten betrifft, ſo will ich davon nur drei Wahrheiten zu bedenken anführen.

1) Das äußerliche Berufsgeſchäft iſt auch GOttes Ordnung. JEſus hat die Leute in dem Evangelium nicht nur über ihrer leiblichen Arbeit und dem Nahrungsgeſchäft angetroffen, ſondern ſich auch deſſelben bedient. Er bat den Petrus, er möchte Ihm zu lieb ſein Schiff ein wenig von dem Lande führen, damit Er deſto bequemer und freier zu dem Volk reden könnte. Und hernach hat Er ihm dieſen leiblichen Dienſt reichlich belohnt. So iſt ein Jeglicher in der Welt zu einer gewiſſen Art der Arbeit und der äußerlichen Verrichtungen in ſeinem Stand und Beruf beſtellt, und da muß er wirken. Dieſes kommt von GOtt her. Gleich nach dem Fall hat GOtt dem Adam den Acker in dem Schweiße ſeines Angeſichts zu bauen aufgegeben, und ihn zu dieſer Mühe beſtellt (1 Moſ. 3, 19.). Und Salomo, der Land und Leute regiert, und ſo vielerlei Geſchäfte verrichtet hat, ſagt davon im Pred. 3, 10.: Ich ſahe die Mühe, die GOtt den Menſchen gegeben hat, daß ſie darinnen geplagt werden. Er hat dieß Alles ſchön gemacht, und ein jegliches Geſchäft geordnet zu ſeiner Zeit, auch hat Er die Ewigkeit in ihr Herz gegeben, damit ja die Menſchen nicht nur mit ihren äußerlichen Werken zufrieden ſind, und in ihnen ſich vergnügen, ſondern unter denſelben ihr Verlangen auf die Ewigkeit richten möchten. So hat GOtt die Menſchen auf dieſe Welt geſetzt, und waltet noch immer über allem ihrem Thun

mit ſeinem allſehenden Auge und mit ſeiner allmächtigen Hand, die Alles regiert. O wenn die Menſchen ihre äußerlichen Geſchäfte nicht nach ihrem eigenen Willen, noch mit falſchen Abſichten des Geizes, des Hochmuths und der Wolluſt trieben, ſondern ſich auch in ihren äußern Umſtänden ſo unter GOtt ſtellten, daß ſie ihr Werk in und nach ſeiner Ordnung verrichteten, wie würde es in der Welt ſo gut ſtehen! Wie würde bei der ordentlichen Bemühung ſo leicht zu leben ſeyn! Alle die Plagen, die ſich die Menſchen in den weltlichen Geſchäften gegen einander anthun, kommen nur daher, weil ſie darin die weiſe und durch Alles gehende Ordnung GOttes nicht erkennen noch achten, ſondern Ihm vielmehr durch ihre Gewinnſucht, eiteln und gottesvergeſſenen Sinn und verkehrte Begierden ſeine ſchöne Einrichtung verderben, ſeine Ordnung zerrütten, und die Welt dadurch zu einer Mördergrube machen. Aber ein Chriſt iſt auch hierin anders geſinnt. Er fürchtet GOtt, und ehrt Ihn als den Schöpfer, Pfleger und Verſorger aller Menſchen. Deßwegen ſieht und nimmt er auch ſein äußerliches Geſchäft in ſeinem Stand als die Ordnung ſeines GOttes an, und ſtellt ſich auch darin unter GOttes Hand mit Demuth, Fleiß und Geduld. Alsdann weiß er erſt wieder, wem er ſein äußerliches Werk verrichtet, und beweiſet ſich darin als einen Diener GOttes. Niemals hat Petrus ſein Schiff ſo gut brauchen und ſeine Schiffskunſt ſo gut anwenden können, als da er es hier von dem Lande führt, und JEſu damit zu ſeinem Zwecke dient. Darauf ſieht ein Chriſt vornämlich, daß er ſein Werk nicht nur ſich ſelbſt zu ſeinem Vortheil, ſondern daß er es dem HErrn thue, den er um ſeiner Erlöſung willen gerne mit ſeinem Geiſt und mit ſeinem Leibe preiſen und verherrlichen will (1 Cor. 6, 20.). Und ſo wird ihm ſeine Arbeit und ſein Stand erſt eine Art des göttlichen Berufs. Alſo meint es Paulus in der ſchon oben angeführten Stelle. Es war unter anderm die Frage, ob einer ein Knecht, ein Sklave bleiben ſolle, wenn er gläubig und des himmliſchen Berufs theilhaftig geworden ſey? Und darüber gibt Paulus dieſen Ausſchlag: Eben weil ihn

sein HErr JEsus in dem Sklavenstand zu seiner Gnade gerufen und gebracht hat, so erkennt ein solcher schon aus Erfahrung, daß er auch in diesem Stand und bei Allem, was ihm darin zu thun vorkommt, dem HErrn angehören, und seiner Gnade genießen kann. Er darf deßwegen seinen äußerlichen Stand nicht ändern oder aufgeben. Er thue, was er vorher auch gethan hat; aber er thue es jetzt als ein Christ, so ist er auch hierin ein Knecht Christi, und dient seinem rechten HErrn, der ihn angenommen hat. Ein Jeglicher, wie ihn der HErr berufen hat, also wandele er (1 Cor. 7, 17.). Und V. 20.: Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist. Nun hat er erst seinen Beruf dazu von dem HErrn bekommen, daß er sich zu desselben Wohlgefallen darin aufhalten und bleiben kann. Er bleibe aber darin nur bei GOtt, setzt er V. 24. noch hinzu, und sehe nur auf Ihn in allen seinen Werken. Denn ein solcher Sinn heiligt alle Arbeit eines Christen, und macht ihm die geringsten Dinge wichtig, und die beschwerlichsten Umstände leicht und süß. So ist die Gottseligkeit zu allen, auch zu leiblichen Geschäften nütze und sehr vortheilhaft (1 Tim. 4, 8.).

Merket aber insgemein hiebei nur noch dieses. Es gilt nicht um der bloßen äußerlichen Handarbeit und Lebensart willen, darin sich ein Mensch befindet, zu sagen: Er steht in diesem Beruf, der Mensch lebt in seinem Beruf, oder: der Mensch ist doch in seinem Beruf gestorben. Der Name ist zu gut, und gehört nicht an und für sich selbst zum äußerlichen Geschäft, wenn es ohne GOtt, ohne Gemeinschaft mit GOtt, ohne Wahrnehmung des himmlischen Berufes bloß nach eigenem Sinn und Willen und im Eigennutz geführt wird. Deßwegen ist man auch vor GOtt noch nicht [illegible]hm, wenn man von seiner himmlischen Berufung nichts [illegible], vielweniger darin wandelt. So darf nur ein wahrer Christ denken, der von dem HErrn berufen ist, in seinem Reich unter Ihm zu leben und Ihm zu dienen. Selig ist der Knecht, wenn sein HErr kommt, und findet ihn also thun, wie Er ihm sein

Werk in dieſer Zeit angewieſen, und zu treuem Dienſt übergeben hat (Matth. 24, 46.). Hiezu gehört noch ferner:

2) ohne JEſu Gnade und Segen kann man auch in ſeinem äußerlichen Geſchäft nicht auskommen. Das hat JEſus auch beſonders bei dieſer Gelegenheit gezeigt, daß Er der HErr auch über die Natur ſey, und nach ſeinem Willen den Segen in die leibliche Arbeit lege. Auf ſein Wort beſchloßen ſie eine große Menge von Fiſchen. Man meint ſonſt gemeiniglich, der HErr JEſus und ſeine Gnade gehöre nur zu dem geiſtlichen, nicht aber auch zu dem leiblichen Wohlergehen; in dem Aeußerlichen könne man ſchon ohne Ihn auskommen, dazu brauche man Ihn nicht, das Leibliche habe ſchon für ſich ſeinen Gang, und es komme nur auf der Menſchen Fleiß und Geſchicklichkeit an. Aber wer JEſum einmal kennen gelernt hat, dem iſt Er zu allen Dingen unentbehrlich. Und wenn es die unbekehrten, irdiſchgeſinnten Leute wüßten und verſtänden, daß aller zeitliche Segen auch von JEſu herkommt, und Ihm zu danken iſt, ſo würden ſie Ihn wohl höher achten und lieber haben. Um JEſu willen wächſet noch Brod aus der Erde. Denn Er iſt der einige Segen gegen den Fluch, der wegen der erſten Sünde in die Erde gedrungen iſt; und nachdem Er nun zum HErrn über Alles geſetzt iſt, ſo ſteht auch alles äußerliche Weſen der Welt unter ſeiner Regierung und unter der beſondern Einwirkung ſeiner Kraft. Alles haſt du unter ſeine Füße gethan, Alles iſt Ihm unterthan, Schafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere (Pſ. 8, 7. 8.). Hirten, Ackers- und Fuhrleute, Jäger und Fiſcher können Ihn bei ihrem Gewerbe zum HErrn haben, und Ihm in dieſer Behandlung ſeiner Creaturen dienen. Er träget alle Dinge mit dem Wort ſeiner Kraft. Und eben dieſes Wort ſeiner Kraft, auf welches Petrus ſein Netz ausgeworfen hat, bewies Er hier augenſcheinlich, damit ſie an Ihn glauben, und ſich mehr auf Ihn und ſeine gegenwärtig wirkende Kraft, als auf die von ihnen gebrauchte und bekannte Ordnung der Natur verlaſſen möchten. Seitdem Er

nun durch sein Kreuz allen Fluch abgethan hat (Gal. 3, 13.), so können besonders diejenigen, so an Ihn glauben, sich desto gewisser dessen versichern, daß das Wort seiner Kraft bei all ihrer Arbeit desto mehr zu dem Segen wirke, und Er sich aller ihrer Sachen auf das Genaueste annehme. Deßwegen haben sie auch die Anweisung (Col. 3, 17.): Alles, was ihr thut (auch in allen äußerlichen menschlichen Handlungen) mit Worten und mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch Ihn. So will demnach JEsus bei allen unseren Sachen seyn, und daher sollen wir Ihm auch Alles zu seiner Ehre widmen und aufopfern. Wir dürfen seinen Namen auf Alles legen, das ist, in dem Glauben an seine Versöhnung, Macht und Gnade Alles behandeln, und die Ehre des Vaters durch Christum dabei zum Zwecke haben. Unsere geringen Dinge sind Ihm nicht zu gering, wenn wir dabei als seine Knechte und Mägde uns darstellen, und seinen Namen mit Gehorsam und Glauben verherrlichen wollen. Das ist ein Vorzug der rechtschaffenen Christen in ihren leiblichen Umständen, den sie nicht um viel Geld weggäben, und wer ihn erkennt, hält Ihn für seinen größten Gewinn.

3) Noch wollen wir hiebei bemerken, daß man sich durch seine leiblichen Geschäfte nicht abhalten lassen soll, auch für seine Seele zu sorgen. Das that das Volk, welches sich zu JEsu drang, das Wort GOttes zu hören. Es war Werktag. Aber die Zeit war hier nicht verschwendet, noch übel angewendet. Nur der Unglaube und der ganz in das Irdische gekehrte Sinn macht bei so Manchen, daß ihnen gleich ein jeglicher Augenblick zu viel seyn will, den sie auch an dem Werktag für ihre Seele anwenden, oder Andere neben sich anwenden lassen sollen. Wer in der Ordnung GOttes arbeitet, wie oben gesagt worden ist, der wird immer auch so viel Zeit haben oder herausbringen können, daß der nöthigen Besorgung und Pflege seiner Seele nichts abgehe oder zurückbleibe. Und was hülfe es

dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewänne (da er doch mit ſeinem geizigen Wühlen gar nichts gewinnt), und nähme doch Schaden an ſeiner Seele, geſchweige, wenn er ſie gar verlöre? (Matth. 16, 26.) Daher kann ein Chriſt bei all ſeinem Fleiß und ſeiner Emſigkeit in leiblichen Geſchäften doch nicht ſo darauf erpicht ſeyn, oder ſich ſo darein verwickeln, daß es ihm an ſeiner Seele Nachtheil brächte. Eines ſoll man thun, und das Andere nicht laſſen (Luc. 11, 42.). Was nun

II. den himmliſchen Beruf betrifft, ſo bemerken wir dabei folgende drei Wahrheiten.

1) Der himmliſche Beruf wird in dem Herzen aufgerichtet, wenn das Wort des Evangeliums von JEſu in dem Glauben aufgenommen wird. Solche Leute hatte hier JEſus vor ſich. Sie drangen zu Ihm, Worte des Reiches GOttes zu hören, und Ihn drang die Liebe, ihnen hiemit wirklich das Reich GOttes zu eröffnen. Und dazu hat JEſus ſein Evangelium in die Welt hereingegeben. Paulus nennt es einen heiligen Ruf GOttes 2 Tim. 1, 9.: Er hat uns berufen mit einem heiligen Ruf nach ſeinem eigenen Vorſatz und Gnade, die uns in Chriſto JEſu gegeben iſt. Darum iſt dieſer Ruf ſo heilig und theuer zu achten. Er ſtammt nicht nur von dem ewigen Liebesrath GOttes her, ſondern bringt uns auch wirklich aus der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9.), und übergibt uns zugleich das ganze Vermächtniß des neuen Bundes. Man muß es von dem an als einen neuen Stand anſehen, in den man durch dieſe kräftige Berufung verſetzt worden iſt. Alles Uebrige, was bei einem Glaubigen und Mitgenoſſen der Gnade vorgeht, bezieht ſich auf dieſen ſeinen Beruf, und geht in ununterbrochenem Zuſammenhang fort, bis er das Ziel ſeiner himmliſchen Berufung erlangt hat. Das ſagt Paulus Röm. 8, 30.: Welche Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. Wer ein Berufener heißen kann, der iſt ſchon in dieſe Ord-

nung eingetreten, in welcher GOtt seinen Gnadenwillen in Christo JEsu an den Sündern zu vollenden beschlossen hat. Wer demnach an JEsum gläubig worden ist, der steht eben damit in einem himmlischen Beruf, und hat sich nun nach der in dem Reich JEsu festgestellten Ordnung seiner Gnadenwege zu richten bis an das Ende. Deßwegen wird es in der Schrift den Gläubigen als ein Titel, und gleichsam als ein Stand beigelegt, daß sie die Berufenen (Offenb. 17, 14.), die berufenen Heiligen (1 Cor. 1, 2.) genannt werden. Und in eben diesem Sinn werden sie so oft an ihren himmlischen Beruf erinnert, theils ihre hohe Bestimmung recht theuer zu achten, theils die Einrichtung ihres ganzen Wandels und Bezeugens in der Welt darnach zu ordnen. So soll Alles bei ihnen mit ihrem himmlischen Berufe zusammenpassen, und sich darnach richten. Man sieht also wohl hieraus, daß es um diesen Beruf nach der Absicht und Verordnung GOttes keine Nebensache in der Welt ist (wie es die Menschen leichtlich ansehen, wenn sie auch noch etwas darauf halten wollen), sondern daß es die rechte Hauptsache ist, auf die es einem Christen in allen seinen innerlichen und äußerlichen Umständen vornämlich und durchgängig ankommt. Darum soll man seinen himmlischen Beruf beständig wahrnehmen, und denselben nie aus den Augen setzen. Aber

2) bei sorgfältiger Wahrnehmung seines himmlischen Berufs kommt man immer mehr in die Bekanntschaft und Gemeinschaft mit JEsu. Das zeigt sich hier nicht nur bei Petrus, sondern auch bei allen Uebrigen, die sich über der Berufung zu seinem Himmelreich bei JEsu aufgehalten hatten. Der Heiland ließ es nicht bei dem freundlichen Antrag seines Gnadenwortes bewenden, sondern legte gleich noch etwas Weiteres hinzu, durch das sie Ihn noch näher kennen und höher achten lernten. Und das schlug auch augenblicklich bei ihm und bei seinen Genossen so tief in das Herz, daß sie noch viel andere Gedanken von JEsu bekamen, als sie vorher von Ihm gehabt hatten. Es war ihnen der Heiland nicht fremd noch unbekannt, ihr Herz hatte

ſchon Manches von Ihm empfunden. Und auch hier traut Ihm Petrus auf ſein Wort über ſeine Vernunft und Erfahrung. Doch da er hier einen neuen Strahl der göttlichen Herrlichkeit JEſu in ſeinen eigenen Umſtänden gewahr wird und erfährt, ſo wird ihm JEſus auf einmal ſo groß, als Er ihm noch nie geweſen iſt; Petrus dagegen wird ein ſolch unwürdiger Sünder, wie er ſich in ſeinen eigenen Augen noch nie geweſen war. Er blieb jetzt nicht an den vielen Fiſchen hängen, ſondern die Herrlichkeit JEſu leuchtete ihm darunter ſo hell in die Augen, daß er auf ſeine Kniee fiel, den HErrn anbetete, und ſagte: HErr, ich kann deine Herrlichkeit nicht ertragen! Ich bin zu unrein und zu ſündig. Gehe von mir hinaus. Erleichtere mir dadurch meine äußerſte Beſchämung. Dein Licht ſcheint mir zu helle. Ein Sünder, wie ich, kann nicht dabei beſtehen. Das war wohl mit Beſtürzung, aber aus innigſter Empfindung geredet. Und JEſus wich deßwegen nicht von ihm, ſondern hatte nur ſeine Abſicht an Petrus dadurch erreicht, daß Er ſich mit ihm noch näher einlaſſen konnte. Das war eine Frucht von ſeinem erſten Glaubensgehorſam, dazu er durch die vorher gehörte Rede JEſu ohne Zweifel geſtärkt worden war. So geſchieht es noch auf mancherlei Weiſe. Wer ſeinen himmliſchen Beruf in dem Glauben an JEſum wahrnimmt, der lernt JEſum immer beſſer kennen. Man erfährt innerlich und äußerlich ſo mancherlei Beweiſe ſeiner herrlichen Macht und Gnade, daß man dadurch immer mehr von allem Irdiſchen weg- und auf die wahrhaftigen Dinge hingezogen wird. Man bekommt ſo mancherlei Gelegenheiten, ſich immer tiefer vor Ihm zu demüthigen und zu beugen, und ſeine Herrlichkeit anzubeten, daß einer gegen Ihn und ſeine Erkenntniß und gegen den Beruf zu ſeinem herrlichen Reich alles Andere für gering, ja für nichts, noch mehr für lauter Schaden achtet (Phil. 3, 8.). Und dadurch wird man immer mehr aufgemuntert und angefeuert, ſich nach dem auszuſtrecken, das vornen iſt. Man iſt froh, wenn nur immer ein Schritt nach dem andern in dem zeitlichen Laufe ſchnell vorübergeht, und man dießfalls immer

näher kommt dem vorgesteckten Ziele, dem man geradezu entgegeneilt, zu ergreifen das Kleinod, welches die himmlische Berufung in Christo JEsu von oben dem Glauben vor- und entgegenhält (V. 14.). Noch bemerken wir aus dem Evangelium,

3) daß die Geschäfte des Reichs Christi unter Allem, was man auf Erden thun kann, das wichtigste Geschäft sind. Denn dieses stimmt und hängt am allernächsten mit dem himmlischen Beruf zusammen. Petrus und seine Gesellen bekamen hier ein anderes Geschäft zu verrichten, als das, so ihnen bisher obgelegen war. JEsus sagt zu Petrus: Fürchte dich nicht. Ich habe dir noch mehr Gnade und noch nähere Gemeinschaft mit mir bestimmt. Von nun an sollst du Menschen fahen. So viel ein Mensch und seine unsterbliche Seele höher zu achten ist, als ein Fisch, so viel soll auch dein künftiges Geschäft wichtiger seyn, als dein bisheriges. Das geht nun besonders die Knechte Christi an, die Er in seinen Dienst setzt, und welche die besondere Gnade von Ihm empfangen, sein Reich in der Welt zu fördern und durch ihre Lehre zu unterhalten. Das ist noch ein besonderer Beruf, dem alles Andere billig weichen muß. Deßwegen verließen sie auch auf diesen Antrag sogleich ihre Fische und Netze, und hielten sich an das, was ihnen jetzt zu seinem Dienst angetragen ward, da die Uebrigen mit seinem Willen konnten nach Hause gehen, und die Fische genießen. Das müssen nun Knechte Christi verstehen, was ihr besonderer Beruf in dem Dienst ihres HErrn mit sich bringt, und demselben Alles schlechterdings aufopfern. Davon aber ist jetzt nicht nöthig weiter zu reden.

Uebrigens aber hat auch ein jeder Christ wegen seines himmlischen Berufs schon Antheil an den Geschäften des Reichs JEsu auf Erden. Er hat auch in seinem Maaß und Theil darauf zu sehen, daß durch ihn das Reich Christi und das Heil anderer Seelen gefördert werde, und kann demselben Manches auch in seinen äußerlichen Umständen zu lieb thun, ob er schon seine ordentlichen Geschäfte in seinem Stande darüber nicht verlassen darf. Es ist nur ein schöner Beweis,

daß er wiſſe, in der Welt würdig zu wandeln dem Beruf, mit welchem er zu dem herrlichen Eigenthum unſers HErrn JEſu Chriſti berufen worden iſt. Und wem die Ehre JEſu am Herzen liegt, der wird überall Gelegenheit dazu finden, und von dem HErrn ſelbſt und ſeinem Geiſt Weisheit, Muth und Kraft bekommen, daß er ein nützliches Glied an dem Leib JEſu ſey zum gemeinen Beſten. Nun, unſer GOtt mache auch einen Jeglichen unter euch würdig des Berufes, der an ihn ergangen iſt, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft bei Allen, in welchen Er es durch ſeinen Geiſt angefangen hat, zu dem Lobe ſeiner herrlichen Gnade in ſeinem himmliſchen Reich (2 Theſſ. 1, 11.). Amen.

Predigt am ſechsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 5, 20—26.

Ich ſage euch: Es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet, der iſt des Gerichts ſchuldig; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt: Racha! der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt: Du Narr! der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. Ich ſage dir: Wahrlich, du wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahleſt.

Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden (Matth. 5, 6.). Das iſt ein herzlicher Aufruf unſers Heilandes

selbst, daß man sich mit allem Ernst um die wahre Gerechtigkeit bekümmern solle. Es sind überall so Wenige, denen etwas daran gelegen ist, eine tüchtige und hinlängliche Gerechtigkeit zu haben, in welcher sie sich getrauen dürften, vor GOttes Angesicht zu kommen, und ohne Schande vor Ihm zu stehen. Denn die Sünde hat die Gemüther der Menschen so verdüstert, und ihre Herzen so verderbt, daß man kaum mehr nach Gerechtigkeit fragt, von der doch ein Jeglicher in seinem Gewissen einen Eindruck hat. Viel weniger weiß man, worin dieselbe bestehe, und wie man sie erlangen könne. Unter einem solchen Volk hat JEsus selbst gelehrt, der doch dazu gekommen war, die wahre Gerechtigkeit an- und aufzurichten. Darum sagt Er: Selig sind! Das ist schon ein Anfang der Seligkeit, glückselig zu preisen ist schon der Mensch, welcher sich aus der allgemeinen Sicherheit und Düsterheit so weit herausmacht, daß er gerne die wahre Gerechtigkeit haben will. Der ist recht daran. Er ist auf einer guten Spur. Es soll ihm nicht fehlen, zu erlangen, was er begehrt. Wenn er darnach hungert und dürstet, wenn er mit ganzem Ernst und brünstigem Verlangen darnach trachtet, so soll es ihm gewiß gelingen, er soll seinen Wunsch erfüllt sehen, und auf sein Hungern und Dürsten auch in dem Reich GOttes satt werden. Sehet also, daß es keine verdrießliche und beschwerliche, sondern schon eine selige Sache ist, nach der Gerechtigkeit auch nur zu hungern und zu dürsten. Lasset doch insgesammt eure Begierde durch JEsu Aufruf und theure Verheißung auch jetzt erwecken und reizen! Ich will hiebei Gelegenheit nehmen, aus unserm Evangelium etwas zu reden

Von der Gerechtigkeit zum Reiche GOttes.

Und zwar

I. In Ansehung derjenigen, die gar keine Gerechtigkeit weder haben, noch suchen;
II. In Ansehung derjenigen, die eine unzulängliche Gerechtigkeit haben, und
III. In Ansehung derjenigen, welche die wahre Gerechtigkeit suchen zum Reiche GOttes.

Es ist die Beschaffenheit der Menschen, insofern sie nach der Gerechtigkeit angesehen oder beurtheilt werden, sehr verschieden. Dreierlei Gattungen stehen JEsu selbst vor Augen, da Er seine Lehre von der Gerechtigkeit zum Reiche GOttes öffentlich vorzutragen anfängt. Und die Erkenntniß dieses Unterschieds gibt eine gute und nöthige Einleitung zu einem richtigen Verständniß von der wahren Gerechtigkeit, die vor GOtt und in seinem Reiche gilt, zu gelangen. In dieser Absicht will ich handeln

I. von solchen, die gar keine Gerechtigkeit weder haben, noch suchen. Dahin sind zu zählen alle Diejenigen, die sich an dem Buchstaben des Gesetzes, sofern es die bösen Werke verbietet, mit groben Ausbrüchen eines lasterhaften Lebens verschulden. Der Heiland sagt in dem Evangelium: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des peinlichen Blutgerichts schuldig seyn. Ueber solche Frevelthaten ist auch noch unter den Menschen ein Gericht gesetzt, und das ist auch von GOtt zur Verhütung der Ungerechtigkeit und der überhand nehmenden Laster, wodurch sonst gute Zucht und Ordnung selbst in dem bürgerlichen Leben gestört und zu Schanden gemacht wird. Wer nun in solchen bösen Thaten und groben Werken der Gottlosigkeit sich an GOttes Gesetz verschuldet, dessen Ungerechtigkeit ist von selbst offenbar. Ein solcher hat nicht einmal einen äußerlichen Schein der Gerechtigkeit. Denn seine Werke, wie sie allen Menschen in die Augen fallen, und in aller Gewissen gerichtet werden, zeugen wider ihn. Dahin gehören nun alle solche Ausbrüche der Sünde, die in wissentlichen, vorsätzlichen und muthwilligen Uebertretungen der Gebote GOttes bestehen, die Schande und Laster heißen, und gerade das Gegentheil von aller Gerechtigkeit sind. Ich will sie jetzt nicht besonders aufzählen. Sie sind auch schändlich zu sagen. Ihr könnt sie beisammen finden Röm. 1. Aber dort ist es eine Beschreibung der blinden und in verkehrtem Sinn dahingehenden Heiden. Das sey GOtt geklagt, daß es nun die

Beſchreibung eines großen Theils unſerer heutigen Chriſten geworden iſt! Solche Leute denken nun gar nicht daran, und bekümmern ſich auch im Geringſten nicht um eine Gerechtigkeit, ſondern thun mit ganzem Willen und Belieben das Böſe, wie alle Heiden, ob ſie ſchon das Recht GOttes wiſſen, daß, die ſolches thun, des Todes würdig ſind; ja ſie thun es nicht allein, ſondern haben auch ihre Luſt und Wohlgefallen daran, wenn es Andere mit ihnen thun (Röm. 1, 32.). Solche Leute ſammeln ſich den Zorn GOttes wie einen Schatz zuſammen, gehen ſo mit frecher Seele in ihren Sünden hin, bis ſie dem Richter anheimfallen. Und das ſagt JEſus deutlich in dem heutigen Evangelium: Sey willfertig deinem Widerſacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege biſt, auf daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdeſt in den Kerker geworfen. JEſus will im Gleichniß und in einem Beiſpiel vom fünften Gebot überhaupt ſagen: Laß deine Sünden nicht auf dir liegen, bis du vor den Richter geſtellt wirſt! Denn da wird es nicht mehr im Guten ausgemacht, ſondern du wirſt verurtheilt zur verdienten Strafe, wie dich der Richter findet. Da mußt du deine Sünde tragen, und bezahlen bis auf den letzten Heller. O ihr Lieben, bedenket doch insgeſammt dieſe wichtige Wahrheit, und nehmet ſie zu Herzen! JEſus ſagt es, der Mann, der den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird, dem Niemand entrinnen kann. Merke, o Sünder, wenn deine Sünden und Verbrechen auf dir haften, auf dir liegen bleiben, und nicht eher abgethan werden, als bis du vor den Richter kommſt, ſo wird Alles haarklein genommen, und keine Sünde übrig gelaſſen werden, wegen deren du nicht die gerechte Strafe tragen müßteſt. Darum warnt der Heiland, und räth einem Jeglichen, ſo lange er noch auf dem Wege iſt, ſeine Sache in Richtigkeit zu bringen. Jetzt lebſt du noch; aber du biſt auch wirklich ſchon, ſo wenig du daran denkſt, auf dem Wege zum Richter begriffen. Du gehſt mit jedem Schritte dem Tode, und darnach dem Gerichte zu (Hebr. 9, 27.), und weißt nicht,

wie bald und auf was Art das Ende deines Weges ſeyn wird. Läſſeſt du es nun darauf ankommen, wie ein hartnäckiger unbeſonnener Menſch zu thun pflegt, bis ihn ſein Gegenpart vor die Obrigkeit bringt, und behältſt deine Verſchuldungen auf dir bis an das Ende deines Weges, bis du vor dem Richterſtuhl erſcheinen mußt, wie wird es dir alsdann ergehen? Mir ſchauert die Haut, wenn ich an ſolchen Zuſtand denke. Es iſt nichts ſchrecklicher, als alle ſeine Sünden und Laſter auf ſeiner Seele in die Ewigkeit mit hinüber nehmen! Da fällt ein ſolcher, wie er iſt, dem Richter anheim. Schrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen! Wir wiſſen Den, der da ſaget: Die Rache iſt mein. Das iſt mein unverbrüchliches Majeſtätsrecht: Ich will vergelten, ſpricht der HErr (Hebr. 10, 31.). Wem nun GOtt vergilt, wie er mit all ſeinem Frevel gegen Ihn gethan, und in ſeinem ganzen Leben gleichſam mit erhabener Hand wider Ihn geſündigt hat, was wird ein ſolcher empfangen? Ihm wird in dem Kerker GOttes, wo Er all ſeine Feinde zuſammenſchließt, bis auf den letzten Heller mit unausſprechlicher Pein vergolten. So ſchrecklich iſt es, in ſeinen Sünden zu ſterben! Das iſt des Heilands Redensart (Joh. 8, 24.). Und Er hat es eben daſelbſt den boshaftigen Sünden- und Satansknechten zuvor geſagt, und über ihren gegenwärtigen Seelenzuſtand angekündigt: Darum habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren Sünden. In ſeinen Sünden ſterben, heißt: ſeine Sünden behalten, auf ſeiner Seele liegen haben bis an das Ende ſeines Weges, bis in den Tod. Und wer in ſeinen Sünden ſtirbt, der fällt in die richterlichen Hände des lebendigen GOttes. Laſſet es euch heute beſonders zum Schrecken und zum Eindruck in euren Gewiſſen ſeyn! Beſſer iſt es, jetzt erſchrecken, als hernach in das ſchreckliche Gericht fallen. Jetzt ſeyd ihr noch auf dem Wege. Und eben deßwegen hat GOtt ſo viele Geduld und Langmuth gegen die Sünder, und rafft ſie nicht gleich auf friſcher That hin, ſondern gibt ihnen Zeit und Raum zur Buße (2 Petr. 3, 9.). Denn Er hat keinen Gefallen an dem Tode des Sünders,

und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann, er sey wer er wolle, er habe es auch noch so arg gemacht, zur Buße kehre, und in wahrer Herzens- und Sinnesänderung zu Ihm und seiner Gnade wende. O wie lange sieht GOtt zu! Da meinen die frechen Sünder, GOtt sehe und achte nicht auf ihr Thun. Aber er findet es schon zu seiner Zeit. Indessen fristet Er Manchem die Zeit seines Weges, ob er doch etwa möchte sich seiner Schulden entladen, Vergebung mit Ernst suchen, und mit GOtt in der Zeit der Gnade versöhnt werden. Wer sie versäumt, der muß seine Sünden ewiglich tragen. Darum besinne sich ein Jeglicher, wie seiner Seele zu rathen sey? Er weiß ja nicht, wie, wann und wie bald sein Weg ausgeht, damit er nicht, ehe er es sich versieht, und wo er es nicht meint, in die furchtbare Hand des Richters falle. Da wird er in Schmerzen liegen, und von dem Reiche GOttes ausgeschlossen und ganz geschieden seyn. Denn wir wissen ja, daß Keiner dergleichen, in was für Art es ist, daß er das Unrecht liebt und thut, Erbe hat an dem Reiche Christi und GOttes (Eph. 5, 5.).

II. Es sind aber auch noch Andere, welche zwar eine Gerechtigkeit, aber eine zum Reich GOttes unzulängliche Gerechtigkeit haben. Und davon redet der Heiland hauptsächlich in dem Evangelium. Wer noch ein Gefühl in seinem Gewissen hat, der hat schon das Zeugniß in sich, daß er eine Gerechtigkeit vor GOtt haben sollte. Solcher handelt seinem unruhigen Gewissen zufolge, wenn er eine Gerechtigkeit sucht. Aber der Fehler besteht darin, daß die Meisten nach einer falschen Gerechtigkeit trachten, mit der man vor GOtt nicht auskommen kann. Das haben auch die Juden, und unter denselben allermeist die Pharisäer und Schriftgelehrten gethan; der Heiland aber verwirft hier deutlich ihre Gerechtigkeit als unzulänglich und untauglich zum Reiche GOttes. Diese waren ihrem äußerlichen Wesen nach keine schlimmen Leute, sondern die besten und angesehensten unter dem ganzen Volk, die auch bei allen Leuten die größte Achtung wegen ihres genauen Wandels hatten. Jetzt haben

ſie wohl einen ſchlimmen Namen bekommen, nachdem JEſus ihre Beſchaffenheit und ganzes Weſen aufgedeckt hat; aber ſonſt hat ſie Niemand dafür angeſehen und erkannt. Aber die wenigſten unter unſern Leuten, die ſich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlaſſen, bringen es ſo weit, und halten ſich ſo genau, als die Phariſäer und Schriftgelehrten jener Zeit. Daher muß man dieſer Sache ernſtlicher nach dem Sinn Chriſti nachdenken.

1) Es gibt eine bürgerliche Gerechtigkeit, wenn man von der Obrigkeit nach ihren Geſetzen nicht belangt werden kann, und über ſeinem äußerlichen Wandel weder des Gerichts, noch des Raths ſchuldig wird. Und auch dieſer Gerechtigkeit haben ſich die Phariſäer aufs Sorgfältigſte befliſſen als eines Theils von dem Polizeigeſetz GOttes unter ſeinem Volk. Es iſt ja billig und löblich, daß man ſich in dem gemeinen Leben nach guter Zucht und Ordnung hält, die Verordnungen und Befehle der Obrigkeit in Acht nimmt, ihre Strafe fürchtet, und ſich eines ehrbaren Wandels und guten Leumunds unter ſeinen Mitbürgern befleißt. Der Schöpfer ſelbſt hat ein Auge darauf, Er hat die Gerichtsſtühle geſetzt, dadurch Sicherheit, Ruhe und Wohlſtand unter den Menſchen erhalten wird. Weil nun aber in dieſem Theil ſo viel Ausſchweifungen und Verbrechen vorkommen, und mit weltlicher Strafe gerügt werden müſſen, ſo ſetzen die unbeſcholtenen Leute um ſo mehr auf ihre Ehrbarkeit, und meinen, ſie haben damit eine vollkommene Gerechtigkeit. In dem bürgerlichen Leben heißen ſie deßwegen billig und werden gelobt als ehrliche, wackere, gerechte Leute. Aber das geht nicht an, wenn man ſein bürgerliches Leben zu einer Gerechtigkeit des Reichs GOttes machen will. Da muß man eine andere und beſſere Gerechtigkeit haben. Iſt nicht das der Sinn derjenigen, die da ſagen: „Ich bin mein Lebenlang nie vor Amt geweſen, ich habe noch keinen Heller Strafe gegeben, ich habe mich immer ehrlich und redlich gehalten?“ Mein lieber Menſch, das iſt gut für dich in dieſer Welt. Dafür haſt du ſchon deinen Lohn empfangen, Ruhe, Wohlſtand, Glück, Lob und Ehre. Willſt

du es noch einmal vor GOtt bringen? Siehe, damit bist du wohl ein ehrbarer Mensch gewesen, ein Mann, der keine Strafe verdient hat; aber das macht dich weder zu einem Christen, noch tüchtig zum Reich GOttes.

2) Es gibt ferner eine gesetzliche Gerechtigkeit, die noch weiter geht, wenn man das Gesetz GOttes zur Regel eines äußerlichen Wandels und Bezeugens so annimmt, daß man sich nach allem dem gefliſſentlich hält, was daſſelbe für Recht oder Unrecht hält. Damit ſtimmt auch gleich das Gewiſſen überein. Und wer ſich darnach zu richten befleißt, der wird auch aus Furcht vor GOtt Vieles nicht thun, was ihm in dem gemeinen Leben ungeſtraft hinginge. Und wenn man nun bei ſeinem tugendhaften Wandel eine Abſicht auf GOtt hat, und aus Furcht vor Ihm das Gute thut und das Böſe unterläßt, und ſich um GOtteswillen vor Uebertretungen hütet, da meint man bald, GOtt ſey einem gar dafür den Himmel ſchuldig. Das verräth die Sprache, wenn es heißt: „Ei, wenn das nicht genug iſt, was ſoll man denn mehr thun?“ Damit will man vor GOtt und nach ſeinem Geſetz genug gethan haben, und vor ſeinem Angeſicht gut genug ſeyn. Das heißt die Schrift öfters die eigene Gerechtigkeit, die in bloßen äußerlichen Werken beſteht, ſo der Menſch nach Gewiſſen gethan hat. Eine ſolche Gerechtigkeit hatte Paulus auch, da er noch ein Phariſäer war, und konnte ſich darauf berufen, daß er nach der Gerechtigkeit im Geſetz unſträflich ſey (Phil. 3, 6.). Aber ſein Ruhm wurde ihm zunichte, ſo bald er JEſum kennen lernte. Willſt du dich nun, mein lieber Menſch, auf deine Rechtſchaffenheit vor GOtt berufen, und dich nach ſeinem Geſetz richten laſſen, ſo wird GOtt noch ſo viel Unreines, ſo viel Sünden und Abweichungen, ſo viel Unrecht an dir finden, und dir vor Augen ſtellen, daß du Ihm nach ſeinem Geſetz noch zu großer Strafe verfallen biſt. Da wird Er dir den kleinſten Heller aufrechnen, und du bleibſt in Schulden ſtecken. Lerne alſo erkennen, daß deine eigene Gerechtigkeit iſt wie ein unfläthig Kleid, deſſen du dich vor GOtt ſchämen mußt, und ſuche die beſſere Gerechtigkeit, auf welche dich JEſus weiſet!

3) Es gibt auch eine kirchliche Gerechtigkeit, wenn man ſich nach dem hält, was der öffentliche Gottesdienſt erfordert. Davon heißt es in dem Evangelium: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt. Auf den Fleiß und die Pünktlichkeit in dem Opfern und äußerlichen Gottesdienſt hielten nun die Phariſäer auch ſehr viel. JEſus ſagt: Was hilft dich dein Opfer, wenn du Neid und Feindſchaft in deinem Herzen hegeſt? Aber die Meiſten hängen auch dießfalls nur an dem äußerlichen Werk, und verlaſſen ſich um ſo mehr darauf, weil dieß ſolche Dinge ſind, die nach ihrer Einſetzung unmittelbar auf GOtt Bezug haben. Ja, damit ſollen manchmal noch grobe Sünden, Fluchen, Betrügen, Meineid und andere Ungerechtigkeiten und Laſter ausgeglichen werden. Man hört öfters die Entſchuldigung: „Ich bete doch auch wieder, oder: das will ich ſchon wieder verbeten, oder (wenn ſie auch noch feiner herauskommen ſoll), ich gehe doch in meine Kirche, ich machte mir ein Gewiſſen daraus, wenn ich es einen Sonntag verſäumen ſollte. Ich bin doch kein Verächter GOttes und ſeines Worts. Ich gehe auch zu rechter Zeit zu dem Abendmahl, wie es einem Chriſten gebührt.“ — Aber, mein lieber Menſch, die Phariſäer haben in dem Beten und Faſten und den gottesdienſtlichen Uebungen noch mehr gethan, und doch damit keine Gerechtigkeit vor GOtt erlangt. So macht man ſich nun nach ſeinem eigenen Gutdünken eine Gerechtigkeit zuſammen, und damit ſoll GOtt zufrieden ſeyn; ja, wenn Er noch einen Tadel daran fände, weil doch Niemand ganz ohne Sünde iſt, ſo ſoll Er doch um des Guten willen ein Einſehen haben, und ſein Reich nicht verſagen. O Jammer, wie groß iſt die Unwiſſenheit und Blindheit unſerer meiſten Chriſten, die noch gut und tugendhaft und gottesfürchtig ſeyn wollen, und von ſich nichts anders wiſſen, als daß ſie es damit redlich meinen! Iſt es möglich, daß man von Jugend auf von JEſu hören kann, und doch noch immer ſo denken, und in dieſem Sinn bis an ſein Ende bleiben, auch darauf ruhig hinſterben, und mit GOtt gleichſam noch um ſeinen Himmel rechten kann? Zur Schande wird es unter Chriſten geredet, wenn man

öffentlich dergleichen Irrthümer rügen muß, die doch unter so Vielen herrschen, und von einem Geschlecht zu dem andern fortgepflanzt werden.

III. Doch gibt es auch noch Seelen, welche die wahre Gerechtigkeit zum Reich GOttes suchen, und nach derselben hungrig und durstig sind. So sah JEsus seine Jünger an, und noch Manche, die unter dem gemeinen Volk sich befanden, und nach seiner Lehre begierig waren. Das waren die Leute, die Er gleich im dem Anfang seiner Predigt darüber glückselig preiset, daß sie nicht bei einer falschen und unzulänglichen Gerechtigkeit stehen bleiben, sondern eine bessere suchen wollen. Das waren die armen, die leidtragenden, die niedergedrückten und zerknirschten Herzen. Das Trachten nach der wahren Gerechtigkeit fängt demnach bei der Armuth, bei dem Elend, bei dem Leid an. Das Gesuch einer eigenen Gerechtigkeit, ja, noch mehr das Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit ist eine deutliche Anzeige, daß man die Sünde noch nicht erkennt, wie sie Sünde ist nach dem Gesetz GOttes. Das zeiget JEsus in dieser Rede nach dem fünften, sechsten, achten, dritten und zweiten Gebot, und beweist, daß sie mit all ihrem Gerechtigkeitsfleiß noch nicht auf den Grund ihres Herzens gekommen seyen, um nur zu erkennen, wo ihre Ungerechtigkeit stecke, und wie die Sünde in ihren Herzen herrsche. Daher ist eine solche Gerechtigkeit nichts Anderes, als Heuchelei, obschon nicht allemal mit wissentlichem Betrug vor GOtt und Menschen, sondern der Mensch heuchelt sich selbst damit etwas vor, und beredet sich in seiner Unwissenheit. So lange er den bösen Grund seines Herzens nicht hat in dem Licht GOttes einsehen gelernt, so lange ist er mit all seinem Guten, und wenn es noch so scheinbar und löblich wäre, ein übertünchtes Grab, inwendig voller Gestank und Würmer, die ihm am Herzen nagen. Die erste Aufrichtigkeit eines Menschen, der nach der Gerechtigkeit des Reichs GOttes fragt, ist, wenn er arm im Geiste wird, wenn er sieht und empfindet, daß ihm gerade das Alles fehlt, was er haben sollte, wenn ihn seines Elendes

jammert, wenn er ſich für ungeſchickt und untüchtig erkennt, zu GOtt zu nahen, wenn er den reinen Sinn des göttlichen Geſetzes und deſſen Anforderungen an ſein Herz erkennt, und mit tiefſter Beſchämung und Leidweſen zugeſteht, wenn er nun nicht bei ſich ſelbſt und ſeinem eigenen Werk ſtehen bleiben mag, ſondern JEſum ſucht, und von Ihm ſowohl die Lehre von der Gerechtigkeit vernehmen, als auch die Gerechtigkeit ſelbſt erlangen will. In einem ſolchen Zuſtand der Seele geht erſt ein wahrer Hunger, ein ernſtliches Verlangen nach der Gerechtigkeit auf, welches nicht eher ſich ſtillen läßt, als bis man ſatt wird. Selig ſind, welche ihre eigene Unzulänglichkeit gründlich erkennen, und darüber gedemüthigten und zerknirſchten Herzens ſind! Denn ſie ſind es, denen die Gerechtigkeit GOttes in dem Evangelium offenbar, und durch JEſum mitgetheilt werden kann zu der Gemeinſchaft mit Ihm in ſeinem Reich. Weiter will ich dießmal von dieſer Sache nicht handeln, aber noch beten zum HErrn, daß Er euch Kraft und Einſicht geben möchte, das Beſte zu wählen, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Amen.

Predigt am ſiebenten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief JEſus ſeine Jünger zu ſich, und ſprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu eſſen; und wenn ich ſie ungegeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten. Denn Etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſte, daß wir ſie ſättigen? Und Er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brode? Sie ſprachen: Sieben. Und Er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und Er nahm die ſieben Brode, und dankete, und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fiſchlein; und Er dankte, und hieß dieſelbigen auch vortragen. Sie aßen aber, und wurden ſatt, und hoben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe. Und ihrer waren bei Viertauſend, die da gegeſſen hatten; und Er ließ ſie von ſich.

Was iſt lieblicher und köſtlicher, als JEſum recht erkennen? Denn wenn ich nur JEſum recht kenne und weiß, ſo hab' ich der Weisheit und des Lebens vollkommenen Preis. Darum hält es Paulus auch für ſeinen größten Gewinn, und achtet alles Andere für Schaden gegen der überſchwänglichen Erkenntniß JEſu Chriſti, ſeines HErrn (Phil. 3, 8.). Lernet alſo nur euren JEſum kennen, der euch immer vor Augen gemalt wird! Schauet Ihm bis in ſein Herz hinein, ſo wird euch ſeine Lieblichkeit und Holdſeligkeit auf das Innigſte erfreuen, und euer Herz mit erquickender Wonne erfüllt werden. O wenn man recht erkennt, was JEſus für ein Herz hat, man kann nicht anders, man muß Ihn lieb haben, wie man von einem edeln, liebreichen und leutſeligen Manne ſagt: Das iſt ein theurer Mann, es muß ihn Jedermann lieb haben. Man hat vor Alters einem großen Kaiſer das Lob gegeben, er ſey die Wonne und Freude des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Aber dieſer Titel ſteht mit Recht keinem Menſchen zu. Mein JEſus allein ſoll ſo heißen. Ihm gehört dieſes Lob: Er iſt die Wonne und Freude aller Menſchen, die etwas um Ihn wiſſen, und Ihm einmal in das Angeſicht geſchaut haben, — der Preis ſeines Volks. Wer kein Herz zu Ihm hat, wer noch nicht in dieſes ſein Lob mit einſtimmen kann, der hat Ihn Selbſt noch nicht erkannt, der weiß noch nichts von ſeinem liebenswürdigſten Herzen. Meine Freude iſt es, euch auch dießmal nach Gelegenheit des heutigen Evangeliums etwas zu erzählen

Von dem guten und liebenswürdigſten Herzen unſres Heilandes.

Ach, könnte ich euch alleſammt nur dadurch ein recht gutes Herz zu Ihm machen, daß ihr Ihn über Alles lieb gewinnen möchtet! Gebet doch nicht nur eure Ohren, ſondern eure Herzen dazu her, daß man ſie auf JEſum lenken könne. Ja, neiget ſelbſt euer Herz willig zu Ihm, daß euch JEſus wohlgefalle, und zur Freude werde!

Laſſet euch demnach etwas ſagen von dem guten und liebenswürdigſten Herzen unſers Heilandes. Er hat

I. ein ſehr mitleidiges Herz. Er ſagt in dem Evangelium: Mich jammert des Volks, ehe ſonſt Jemand daran dachte, ohne Zweifel auch, ehe das Volk ſelbſt über ſich jammerte. So ſchleunig und ſo innig geht Ihm die Noth der Menſchen zu Herzen. Sein Herz iſt ſogleich bewegt und jammert, wo Er einen Jammer bei uns ſieht; denn es iſt lauter Liebe. Man darf Ihm ſein Herz nicht erſt, wie es bei andern Menſchen nöthig iſt, durch klägliche und jammernde Vorſtellungen bewegen. Es iſt vorher ſchon bewegt. Ehe ſie rufen, will ich antworten; wenn ſie noch reden, will ich hören; ehe ſie es vorſtellen, will ich ſchon daran denken, und darauf ſehen (Jeſ. 65, 24.). Und zwar geht Ihm alle unſere Noth tief zu Herzen, als wenn es ſeine eigene wäre. Das Wort in dem Grundtext iſt ſehr nachdrücklich: mein Innerſtes, mein Eingeweide iſt empfindlich gerührt. Ich fühle in mir ein Jammern über das Volk. Bei dem Propheten iſt es einmal mit dieſer Redensart ausgedrückt: Darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich ſein erbarmen muß (Jer. 31, 20.). JEſus hat ein ſehr weiches Herz, es bricht Ihm leicht. Ein andermal heißt es: Mein Herz iſt anderen Sinnes, eigentlich, mein Herz wendet ſich um in mir, meine Barmherzigkeit iſt zu brünſtig (Hoſ. 11, 8.). JEſus kann nicht hart ſeyn. Sein Herz kehrt ſich in Ihm um, ſo nahe geht Ihm die Noth der Seinen! Er ſagt in dem Evangelium: Wenn das Volk auf dem Wege verſchmachtete, ich müßte es auf mich nehmen, als wenn ich es verurſacht hätte; denn ſie haben indeſſen bei mir verharrt. Hätte Er ſich denn mit ſeinem Herzen näher zu dieſer Noth herſtellen können? Aber merket, das Volk hatte ſich mit innigſter Begierde bei Ihm aufgehalten, und über ſeinen Worten und Umgang mit Ihm des Eſſens und der Hausſorge vergeſſen. Daher ſollen ſie nun durch Ihn und ſeine Lehre keinen Nachtheil haben. Er tritt dazwiſchen mit ſeinem jammernden, mitleidigen Herzen und hilft.

So kann Er freilich ſein Erbarmen, ſein Mitleiden, ſeine Liebe, von denen ſein Herz voll iſt, am beſten und am richtigſten anbringen bei denen, die ſich zu Ihm halten, und die Ihn in ſeiner Liebesabſicht auf ihre Herzen achten. Darum wird es insbeſondere denjenigen, die ſeine Wahrheit im Glauben angenommen haben, zu einem beſondern und ſtarken Glaubensgrund vorgehalten: Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könnte, dem es nicht ſo um das Herz wäre, Mitleiden haben mit unſern Schwachheiten, ſondern der verſucht und wohl geübt worden iſt allenthalben, gleich wie wir (Hebr. 4, 15.). Er hat es Alles ſelbſt auch erfahren, was uns begegnen kann. Lieber wollte Er auch ſelbſt ſchwach werden, da Er in dem Fleiſche wandelte, nur damit kein Nothleidender von Ihm denken könnte: „Ja, Er weiß es doch nicht aus Erfahrung, wie mir jetzt zu Muthe iſt; Er hat es nicht ſelbſt empfunden.“ Erkennet doch, wohin Ihn ſeine Liebe treibt! Damit man nur zu ſeinem erbarmenden Herzen ein völliges Zutrauen in aller Noth haben und behalten möchte, gibt Er ſich ſo weit herein in unſere Umſtände, daß Er Alles ſelbſt verſuchen, inne werden, in ſeinem Herzen empfinden, und dadurch ſein Mitleiden gegen uns auch unſerm Herzen recht tröſtlich machen kann. Manchmal denkt und ſagt ein betrübter Menſch gegen den, der ihm ſein Beileid bezeugen und ihn tröſten will: Ja, du kannſt nicht wiſſen, wie mir das und das zu Herzen geht, du biſt nie in ſolchen Umſtänden geweſen, du weißt nicht, wie einem dabei zu Muthe iſt. Aber JEſus weiß es, Ihm kann man das in keiner Noth vorrücken. Iſt es leibliche Noth: Er weiß, wie es thut, wenn man von Jugend auf arm iſt, wenn man hungert und dürſtet, wenn man matt und müde wird, wenn man Neider und Feinde hat, wenn man in Lebensgefahr und Krankheit geräth, und wenn man überhaupt allerlei Beſchwerlichkeiten in dieſem mühſeligen Leben auszuſtehen hat. Es kann nichts vorkommen, das Ihm nicht auch in ähnlichen Umſtänden begegnet wäre. Iſt es Seelennoth, ſo weiß Er mehr davon, als wir je wiſſen und erfahren können. Was hat Ihm ſein

blutiger Schweiß davon für Erfahrung gebracht! Was hat Er nicht bei den vielfältigen und äußersten Versuchungen des Satans empfunden! Ist es überhaupt unsere Schwachheit, so hat Er sich auch derselben in keinem Stück geäußert. Er wollte in allen Stücken seinen Brüdern gleich werden (Hebr. 2, 17.). Das war ein treues, ein unvergleichliches Bruderherz. Und zwar Alles in dieser Absicht, daß man Ihn für einen solchen Hohenpriester gelten lassen müsse, wie wir arme, schwache, sündige Menschen einen brauchen, der ein ganzes Herz zum Helfen hätte, dem keine Noth fremd wäre, der sich gleich auch mit seinem Herzen dazu hergeben, weich werden, und desto williger und behender, und treuer seyn möchte, auf alle Art denen zu Statten zu kommen, die versucht werden.

Bedenket doch mit inniger Zärtlichkeit eures Herzens, wessen wir uns zu unserm Heiland und seinem mitleidigen Herzen zu versehen haben! Die Empfindungen, so Er in seinem liebevollen Menschenherzen in aller unserer Noth auf Erden gehabt hat, sind bei Ihm noch nicht ausgelöscht, da Er jetzt in der Herrlichkeit auf dem Throne sitzt. Denn Er ist ja noch eben derselbe Hoheprieſter. Und was es damals für einen Eindruck auf Ihn gemacht hat, das ist in seinem göttlich verklärten Herzen eben sowohl, als seine Nägelmale an Händen und Füßen, aufbehalten, und der ewige Geist, in welchem Er sich für uns geopfert hat, kann es augenblicklich in seinem Herzen in Bewegung bringen, sobald Er einen Gedanken seiner allerheiligsten Seele auf einen richtet, der auf Erden leidet, und seines priesterlichen Amts gewärtig ist. Das kann, das soll uns antreiben, ein rechtes Herz zu Ihm zu fassen. Da dürfen wir uns mit all unserer Schwachheit, Noth und Anliegen Ihm an sein Herz legen, und versichert seyn, Er werde es nicht geringer nehmen, als wir es selbst nehmen, Er werde mit seinem ganzen Herzen mit dabei seyn. Ist es Ihm nun selbst angelegen, ist es Ihm auch von uns so in sein Herz mit kindlicher Uebergabe hinein geschoben worden, so hat es in Allem gute Wege, so kann man schon vergnügt seyn. Er wird zeigen, was Er für ein Herz hat,

und wie weit ſein Erbarmen geht. Darum kann ſich auch alsdann unſer Herz vor Ihm ſtillen, ja an ſeinem Herzen hängen und kleben, und in Allem wohl zufrieden ſeyn. Denn das gibt einen ſichern und feſten Anker unſerer Seele, das iſt, einen recht feſten Halt des Zutrauens zu Ihm (Hebr. 6, 19.), daß man ſich Ihm gänzlich überläßt, und Ihm gleichſam nur zuſieht, was und wie Er es machen will zu unſerm Beſten und zu unſerm gewiſſen und vollkommenen Heil.

JEſus hat auch

II. ein ſorgfältiges Herz. Und das kommt eben von ſeinem zärtlichen Mitleiden her. Er ſieht ſchon hinaus, und rechnet vorher darauf, wie es gehen könnte. Aber ſein Erbarmen dringt ſein Herz, daß Er nichts zu dem Schaden der Seinigen kommen läßt. Er trifft nach ſeiner Macht und Treue bei Zeiten die weiſeſten und hinlänglichſten Vorkehrungen, damit ihnen gerathen ſey, ehe ſie ſichs verſehen, und ihnen überhaupt alles zu ihrem Beſten dienen müſſe. Daher iſt in dieſem Fall ſeine Weiſe mit uns zu handeln ſo beſchaffen, daß Er uns nicht in Prüfungen kommen läßt, die uns zu ſchwer wären, ſondern daß Er mit der Verſuchung, die uns trifft, auch zugleich den Ausgang beſtimmt und verſchafft, damit wir ſie ohne Schaden überſtehen können (1 Cor. 10, 13.). Das hat Er auch gegen das Volk in dem Evangelium bewieſen. Er denkt voraus, was ihnen widerfahren könnte, wenn Er ſie ungegeſſen von ſich ließe; Er überlegt und hält zuſammen die Umſtände, woher und wie ihnen ſolche Noth begegnen könnte; ſie haben, ſagt Er, ſchon drei Tage bei mir verharrt, ſie haben wieder weit heim, haben nichts bei ſich, können ſich nicht ſelbſt berathen; Er bedenkt die ordentlichen und nächſten Mittel, Er erwägt ihren Beitrag zu dem Zweck, oder ihre Unzulänglichkeit, Er ſchafft neue Mittel, Er ſchafft Rath, gleichſam, um nur ſich ſelbſt und ſeinem ſorgfältigen Herzen damit Genüge zu thun. Und das Alles zeigt ſeine treue und geſchäftige Liebe an. Wer unterſtände ſich, von Ihm ſo viele Bemühung zu fordern oder Ihm zuzumuthen, als Er aus freiem Trieb ſeines Herzens über-

nimmt! Und das geſchieht Ihm nicht ſauer, und macht Ihm keine Mühe, Er thut es gern, und mehr, als wir bitten und verſtehen. Ja, wir ſchmähen dadurch ſeine Liebe, wenn wir Ihm nicht Vieles zumuthen, und Ihn nicht für Alles ſorgen laſſen. Alle eure Sorge, ſagt Petrus 1 Br. 5, 7., werfet auf Ihn; denn Er ſorget für euch. Ihm liegt ſelbſt an euch, wie einem Vater an ſeinen hülfsbedürftigen Kindern. Er ſorgt für euch und alle eure Umſtände und Bedürfniſſe. O wer das recht glauben könnte, wie würde ihm doch ſein Leben ſo leicht werden! Aber eben darauf kommt es an, daß wir ſein ſorgfältiges Herz recht kennen lernen, und uns darauf ſtützen. Denn dieſe Erkenntniß wird uns alle Sorgen wegnehmen. Wir werden uns ſcheuen, Ihm in ſein Amt zu greifen, denn Er hat es übernommen, uns zu berathen, und Ihm macht es keine Unruhe in ſeinem Herzen. Aber uns macht alles Sorgen Unruhe und Plage des Geiſtes. Derſelben will uns JEſus gerne überhoben ſehen. Wir ſollen kindlich, einfältig, herzlich, zutraulich gegen Ihn ſeyn, damit wir in Ruhe und wie ein Kind in der Mutter Armen vergnügt bleiben mögen. Er ſteht uns dafür, Er wolle es ſchon machen, es ſolle Alles gut ausgehen. Darum ſchneidet Er ſelbſt den Seinen alles Sorgen ſo ſchlechterdings ab: Sorget nichts. Und Paulus hält dafür Phil. 4, 6. 7.: Sorget nichts, ſondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagung vor GOtt kund werden; ſeyd fröhlich allewege, ſaget nur Alles gleich mit Bitten und Danken Ihm, daß Er nur von euch auch vernehme, was ihr darüber denket. Weiter gehet nicht mit eurer Ueberlegung, ſonſt ſtöret ihr euch in eurem Frieden, in der göttlichen Ruhe eurer Seele. Aber bei ſolcher einfältigen Glaubensverfaſſung wird euer Friede viel weiter reichen, als ihr denken könnet, und nicht nur eure Herzen, ſondern auch eure Sinne zuſammenhalten, und vor allen unruhigen Zerſtreuungen ſo bewahren, daß ihr in Chriſto JEſu unverrückt bleiben könnet. Der Friede GOttes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto JEſu. So weit dienet uns,

und ſo kommt uns das ſorgfältige JEſusherz überall zu Statten!

Aber dabei können wir noch etwas Schönes lernen, wenn wir auch erkennen, daß JEſus

III. ein ſo genügſames Herz bewieſen hat. Sobald Er zu den Jüngern ſagte: Die Leute müſſen vorher zu eſſen bekommen, ehe ſie weggehen, ſo waren ihnen der Leute zu viel, und der Brode zu wenig (Matth. 15, 33.). JEſus fragte ſie deßwegen: Wie viel habt ihr Brode? Sie ſprachen: Sieben. JEſus aber begehrte nicht mehr zu haben, als da war, war damit wohl zufrieden, und erwartete das Uebrige bei ſeinem Beten und Danken von der Segenshand ſeines Vaters. So hat Er ſich mit ſeinem genügſamen Herzen hiebei ſeinen Jüngern wirklich als Vorbild darſtellen wollen. Sie haben dieſes an Ihm ſehen und lernen ſollen, weßwegen Er ihnen bald darauf einen ſcharfen Verweis wegen ihrer ängſtlichen und mißtrauiſchen Ungenügſamkeit gibt: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts, und ſeyd ihr noch nicht verſtändig? Habt ihr noch ein verſtarrtes, unempfindliches Herz in euch? (V. 17.) Ein ſolches Herz ſtimmt nicht mit dem freien, genügſamen, einfältigen und vergnügten Herzen JEſu zuſammen. Das kränkt Ihn an den Seinigen, denen ſeine Treue und ſeine weiſe Vorſorge ſchon bekannt ſeyn ſoll. O wie oft müſſen wir dießfalls vor Ihm beſchämt ſtehen! Aber die Erkenntniß ſeines Herzens ſoll doch unſer Herz auch zu gleicher Art und gleichem Sinn bilden, und alle unſere Härtigkeit (dahin deutet JEſus die Unart bei ſeinen Jüngern) in ein mildes, zärtliches und genügſames Weſen verwandeln. Ich will davon die weiteren Beweggründe, die einen Chriſten von allem Hängen an den irdiſchen Dingen bei ſeiner himmliſchen Berufung frei machen können, jetzt nicht anführen. Iſt aber dieſe ruhige Gemüthsart bei dem Gebrauch der zeitlichen Dinge ſchon an ſich ſelbſt etwas Angenehmes und Löbliches, daß ihr Jedermann beiſtimmt, wo man ſie bei einem Menſchen antrifft, iſt es überdieß unwiderſprechlich, daß dieſes

ſchon ein großer Gewinn iſt, wenn man ſich an einem auf GOtt gerichteten Herzen genügen läßt, das iſt, daß man mit ſeinem in GOtt vergnügten Herzen ſchon ſo viel gewonnen habe, als ein Anderer bei ſeinem geizigen Mißvergnügen zu erhaſchen ſucht, und doch nicht erlangen wird (1 Tim. 6, 6.): ſo ſollen wir nun um ſo mehr ein inniges Vergnügen an dieſem Bezeigen unſers Heilandes haben. Es ſoll uns billig der Umgang mit Ihm und die ſo vielfältige Erfahrung ſeiner hülfreichen Vorſorge eben ſo wohl, als den Jüngern alles falſche und unglaubige Beſtreben nach größerem Vorrath alſo benehmen, daß wir in lauter Dankſagung und herzlicher Freude über ſeine Güte vor Ihm wandeln, und gleich, wie Er geweſen iſt, auch wir in dieſer Welt ſind (1 Joh. 4, 17.), beſonders da Er uns keinen Mangel leiden laſſen wird an allen nöthigen Gaben. Denn ſein Herz iſt auch

IV. ein ſegnendes Herz. Gewiß, ſein Herz war überall mit dabei, wenn Er durch der Jünger Hand dem Volk zu eſſen gab. Er dankete, Er faßte durch ſein Gebet die Segensausflüſſe, und brachte ſie dadurch in die ſieben Brode, daß ſie hinreichten, und Alle ſatt wurden. Mir fällt dabei ein Wort ein, welches Iſaak zu ſeinem Sohn geſagt hat, da er ihn auf ſeinem Todesbett ſegnen wollte. Er ſpricht zu ihm: Daß dich meine Seele ſegne, ehe ich ſterbe (1 Moſ. 27, 4.). Er will ihm ſagen: Mein Herz will von GOtt, dem GOtt meines Vaters, den Segen auf dich legen. Meiner Seele väterlicher Liebesſinn gegen dich ſoll ihn, in dem Vertrauen auf den Bund, nun auf dich bringen. Viel mehr noch gilt uns dieß von dem hohenprieſterlichen Herzen unſers Heilandes. Sein Herz ſegnet uns. Er hat Segen von dem Vater erhalten. Es geſchieht mit dem innerſten Sinn ſeiner heiligen Seele und mit einem brünſtigen, gegen uns beſonders ſich öffnenden Herzen, wenn Er uns ſegnet. Sein Herz iſt nun die Quelle und die Fülle alles Segens geworden, nachdem Er den Fluch durch ſein Kreuz abgethan, und der Vater uns in Ihm, dem Haupte, das mit ſeiner Lebens- und Segenskraft alle ſeine Glieder, ja Alles

durchdringt, gesegnet hat mit allerlei Segen, der Geist und Leib zum ewigen Leben überströmen soll (Eph. 1, 3.). Wer so nahe zu Ihm hinkommt, daß er Ihm in sein offenes Herz im Geiste des Glaubens schauen kann, der wird Segen von Ihm empfahen, und Alles zur Genüge haben. Suchet demnach nur seinen Segen; das kann ohne Sorgen und in kindlicher Zuneigung unserer Herzen zu Ihm geschehen. So wird Er seinen Namen verherrlichen, und seinen Segen auf allerlei Weise stets kräftiger austheilen. Das hat sich auch bei dieser Gelegenheit an dem Volke gezeigt. Sein Segen reichte nicht nur zu, sondern gab sogar Ueberfluß. So wurde der Jünger ängstliches und unzulängliches Ausrechnen beschämt, da sie jetzt von sieben Broden noch sieben Körbe Brocken übrig hatten, nachdem Mann für Mann satt geworden war. So hält JEsus Haus, wenn man Ihm freie Hand läßt.

Doch muß man hernach mit dem Segen JEsu auch nicht verschwenderisch umgehen, sondern auch die Brocken zu Rathe halten. Denn es sind doch keine Kleinigkeiten. Es ist ein Segen des HErrn. So reich der Heiland ist über Alle, die Ihn anrufen, so ist doch kein Tröpflein Gnade, kein Brosamlein seines Segens, er sey geistlich oder leiblich, gering zu achten, sondern Alles wohl anzuwenden, und zu dem bestimmten Nutzen zu gebrauchen. Das ist der Genügsamkeit nicht entgegen, sondern vielmehr ein Beweis, daß man sich in einfältigem Gehorsam des Glaubens nach dem Herzen JEsu richte, und Ihn über alle seine Güte verehre.

Nun, ihr Lieben, so ist JEsu holdseliges, gutes Herz beschaffen. Ich schäme mich vor Ihm, daß ich nicht den tausendsten Theil davon erzählen, noch auch dieses würdig beschreiben kann. Aber kann uns nicht auch dieß Wenige schon genug seyn, ein herzliches und inniges Wohlgefallen an Ihm zu haben? Alle, denen das Herz JEsu nicht mehr ganz unbekannt ist, mögen dasselbe nur von ganzem Herzen lieb gewinnen! Ich will euch weiter nichts davon vorsprechen. Ihr werdet es selbst immer mehr zu eurer innigen Herzenswonne und seinem Preis erfahren, und bekennen müssen, wie die

Königin vom Reich Arabien von Salomo bezeugte: Es ist mehr an Dir, denn das Gerücht, das ich gehöret habe (2 Chron. 9, 6.). Ja wohl, es ist unendlich mehr an JEsu, als man von Ihm ſagen kann. Aber wenn wir nun ſein gutes Herz inniglich lieben, und demſelben vollkommen anhangen, ſo iſt Alles in dieß Eine als in einen Mittelpunkt zuſammengefaßt: Sein Herz ſoll unſers Herzens Ziel, Ruhe und einige Freude ſeyn! Es ſey alſo zu ſeinem ewigen Preis! Amen.

Predigt am achten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir ſagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir ſagen an jenem Tage: HErr! HErr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!

Wende von mir den falſchen Weg, und gönne mir dein Geſetz. Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet, deine Rechte habe ich vor mich geſtellet. So betet David, oder wer der Verfaſſer des Pſalms geweſen iſt (Pſ. 119, 29. 30.). Durch dieſen ganzen, bekanntlich längſten Pſalm zeigt ſich, wie ernſtlich es ihm daran gelegen geweſen ſey, ſich in allen Stücken auf das Genaueſte nach GOttes Wort zu richten. Das iſt das rechte

Kennzeichen eines aufrichtigen Herzens gegen GOtt. Wer es redlich mit GOtt meint, dem liegt gewiß nichts mehr am Herzen, als den Sinn GOttes recht zu erkennen, und in allen ſeinen Sachen es mit Gedanken, Worten und Werken ſo zu treffen, wie es der Wahrheit, dem Zeugniß des Worts und dem Willen GOttes gemäß iſt. Eben dieſer Ernſt machte auch, daß der Pſalmiſt ſich vor einem falſchen Weg fürchtete, auf welchem Er nicht zurechtkommen, ſondern GOttes und ſeiner Wahrheit verfehlen möchte. Es gibt auch einen falſchen Weg. Deßwegen hat ein redliches Herz alle Urſache, darüber beſorgt zu ſeyn. Wir ſind ohnehin von Natur, ſeitdem wir von dem Satan betrogen worden ſind, geneigt, der Lüge eher zu folgen, als der Wahrheit. Das menſchliche Herz iſt ſo betrüglich, es nimmt den Irrthum ſo gerne an, und Keiner wird ſich durch ſeinen eigenen Verſtand und Fleiß, wenn er auch alle Worte GOttes dazu nehmen, und dieſelben ſich zur Regel vorſtellen will, genug verwahren, noch durch ſeine Klugheit alle Abwege und Abweichungen entdecken können. Daher muß man GOtt um Beiſtand, Licht und Hülfe bitten, wenn man mit ganzem Ernſt den Weg der Wahrheit erwählt, und ſich mit völligem Herzen GOtt ergeben hat. So wendet ſich der Pſalmiſt auch zu GOtt, und bittet: Wende Du von mir den falſchen Weg, laß mich nicht auf einen Fehlweg gerathen, und gönne mir, das iſt, begnadige mich mit deinem Geſetz; ich werde es für ein wichtiges Gnadengeſchenk von Dir anſehen, wenn mir der lautere und ganze Sinn deiner Wahrheit in dem Herzen deutlich und klar, richtig und gewiß wird. Dieſe Sorgfalt und dieſes Gebet darf ein Chriſt, welcher der Lehre JEſu anhangen und gehorſam ſeyn will, auch in ſeinem Chriſtenthum niemals zurücklaſſen. Denn die Erfahrung bezeugt ja zur Genüge, daß Viele ein falſches Chriſtenthum erwählen, und damit ſich in falſchem Wahn betrügen, und dann zu ihrem größten Schaden betrogen ſind. Nun, eure Herzen zu einem ſolchen Sinn, wie David in den obigen Worten bezeugt hat, zu erwecken, und euch zu warnen, daß ihr den rechten Weg bei

eurem Chriſtenthum nicht verfehlen möget, will ich aus dem Evangelium vorſtellen

Das falſche Chriſtenthum in Lehre und Leben.

Und dabei will ich erörtern,

I. Was ein falſches Chriſtenthum ſey;
II. Wie gefährlich und ſchädlich es ſey, und
III. Wie man ſich davor hüten und verwahren ſolle.

HErr, erhalte uns in deiner Wahrheit; dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

Es hat uns GOtt in ſeinem Worte nicht nur alle heilſame Wahrheiten geoffenbart, ſondern auch öfters die nachdrücklichſten Warnungen vor Allem, was der Wahrheit entgegenſteht, hinzugefügt. GOtt kennt der Menſchen Herzen. Er weiß, daß ſie bei dem guten Unterricht, den Er ihnen zur Seligkeit gibt, auch nöthig haben, vor Abwegen gewarnt zu werden. Das hat JEſus bei dieſer Bergpredigt auch gethan. Nachdem Er die göttliche Wahrheit verkündigt, und von dem Wege der Gerechtigkeit deutlichen Unterricht gegeben hatte, ſo hat Er zuletzt auch vor dem Abweg herzlich und nachdrücklich gewarnt. Und darin beſteht der Inhalt des heutigen Evangeliums. Wir können es nicht beſſer benützen, als wenn wir es gleich auf unſere Umſtände deuten. In dieſer Abſicht will ich Gelegenheit nehmen, von dem falſchen Chriſtenthum etwas zu reden, und

I. zeigen, was ein falſches Chriſtenthum ſey. Ich kann euch ein falſches Chriſtenthum in Lehre und Leben nicht einfältiger, kürzer und deutlicher beſchreiben, als es die Erklärung der erſten Bitte in unſerm Katechismus angibt: Wer anders lehret und lebet, als das Wort GOttes lehret, als die Lehre JEſu ausweiſet, der hat ein falſches Chriſtenthum. Sowohl die Lehre, als auch der Lebenswandel muß ſich allein und in allen Stücken nach GOttes Wort richten. Denn darum hat uns GOtt ſein Wort gegeben, daß es uns

die einzige Richtschnur sey sowohl zur Erkenntniß der heilsamen Wahrheit, als auch zum Beweis derselben in unserm Wandel. Wer demnach anders denkt, redet und thut, als uns JEsus Christus in seinem Evangelium gelehrt hat, der ist auf unrechtem Wege, der geht von der Wahrheit ab, und kommt auf ein falsches betrügliches Wesen. Ein solches falsches Wesen in der Lehre, das ist, in dem, was man in seinem Gemüth und Herzen von GOtt, von Christo und dem Christenthum denkt und hält, heißt der Heiland in dem Evangelium einen faulen Baum, und in dem Wandel eine faule Frucht. Es würde in dem Wandel nicht so schlecht und verkehrt herauskommen, wenn man nicht eine falsche Lehre zum Grunde hätte, das ist, wenn man nicht falsche Grundgedanken in seinem Gemüth, irrige und verkehrte Meinungen in seinem Herzen und Kopf hegte, welche der Lehre JEsu gerade entgegengesetzt sind. Was haben wir denn für eine falsche Lehre unter uns? Was ist der böse Baum in den Herzen? Ihr Lieben, die falsche Lehre höret ihr gewiß nicht von der Kanzel. Da wird euch Alles aus dem klaren Buchstaben des göttlichen Worts bewiesen. Wie es geschrieben stehet, so wird es euch vorgetragen. Und man fordert niemals, daß ihr etwas um des bloßen Vortrags willen glauben sollet, sondern nur, sofern ihr es selbst sehen, lesen und fassen könnet, daß es die Wahrheit sey. Hernach ist durch unsere öffentlichen Bekenntnißbücher schon dafür gesorgt, daß von den nöthigsten Grundwahrheiten nicht leicht eine falsche, noch sonst eine verdächtige Lehre auf eine Kanzel kommt, oder überhaupt gelehrt wird. In diesen Umständen darf man also die falschen Propheten nicht hauptsächlich suchen, und dießfalls wäre uns die Verführung zu einem falschen Christenthum nicht so nahe, noch so erheblich. Aber nichts desto weniger ist eine falsche Lehre unter uns, und dieselbe ist so tief gewurzelt in Vieler Herzen, daß sie gegen den öffentlichen Vortrag des lauteren Wortes beständig die Oberhand behält, und mehr wirkt, als alle Ueberzeugungen der Wahrheit. Wo wollen wir nun diese falsche Lehre finden und aufdecken?

Antwort: ſie liegt in den Herzen und Gemüthern der Menſchen, ſie haftet in ihren innerſten Gedanken, in ihren eigenen althergebrachten Meinungen, in ihren falſchen Vorurtheilen, von denen ſie ſich nichts nehmen noch abdingen laſſen. Das halten ſie in ihrem Herzen ſo feſt, daß keine Ueberzeugung der Wahrheit dagegen eindringen kann, und feſter, als wenn ſie es von Jugend auf in ihrem Katechismus gelernt, und in allen Predigten gehört hätten. Der Urſprung aller ſolchen falſchen Sätze und die Quelle aller der großen Irrthümer, die ſich die Leute nicht nehmen laſſen wollen, iſt der grundfalſche Gedanke, daß man meint und ſich einbildet, ja es bei ſich und wohl auch gegen Andere zu behaupten ſucht, man könne und wolle ohne gründliche Herzens- und Sinnesänderung dennoch ſelig werden, und in den Himmel kommen. Und vor dieſem Hauptirrthum warnt JEſus ausdrücklich in dem heutigen Evangelium: Sehet euch vor! Er hatte vorher von der engen Pforte und von dem ſchmalen Weg zum Leben geredet. So bald man demnach die Pforte gern weiter haben und weiter machen, den Weg breiter haben und breiter machen will, als ihn JEſus durch ſeine ganze Lehre angegeben hat, ſo iſt es Irrthum, und es kann nichts Anderes, als ein böſer Baum, eine falſche Lehre daraus erwachſen. Freilich möchten die irdiſch- und weltlichgeſinnten Herzen gerne bleiben, wie ſie ſind, und aus Eigenliebe doch auch gerne eine ſo weite Pforte haben, daß ſie mit all ihrem Weltplunder ungehindert durchkommen könnten. Aber JEſus hat das Pförtchen zu klein und zu enge gemacht. Man muß vorher abladen, das iſt, man muß ſeine ſündlichen Lüſte aufgeben, und ſeinen weit ſchweifenden Weltſinn ablegen, wenn man zu der Thüre des Lebens eingehen will. Das ſteht nun den Meiſten nicht an. Darum iſt ſchon ſo lang und viel daran gekünſtelt worden, ob man dieſe Pforte nicht weiter machen könne. Und wie man in dem Sprüchwort ſagt: Was der Menſch gerne hat, das glaubt er leicht, ſo iſt ein ſolch durchgängiger Wahn aufgekommen, der vieler tauſend Chriſten Herzen eingenommen hat, daß ſie glauben, es werde ihnen die Selig-

keit nicht fehlen, ob sie sich schon in ihrem Leben niemals von Herzen zu GOtt bekehrt haben, noch zu bekehren gedenken. Dieser Grundirrthum wird noch von einer andern falschen Meinung unterstützt, daß es nämlich genug sey, HErr, HErr zu sagen, das ist, den HErrn JEsum auch noch etwas in der Kirche gelten zu lassen, sich zu seinem Glauben zu bekennen, und dem äußerlichen Gottesdienst gebührend abzuwarten. Und aus diesen zwei Grundsätzen wird ein ganz falscher Katechismus zusammengemacht, welcher unserm öffentlichen Lehrkatechismus in seinen sechs Hauptstücken widerspricht. Ich will euch die Hauptartikel desselben zur Prüfung erzählen. 1. Weil man ein getaufter Christ sey, so sey man ja wiedergeboren, man sey ja in der Taufe wiedergeboren worden, so daß man nicht nöthig habe, sich erst um die Wiedergeburt zu bekümmern; das gehe nur die Heiden an, die noch nicht getauft seyen. Dabei kann man dann ruhig in Sünden fortleben. Man besinnt sich nicht, daß man seine Taufgnade schon lange verloren, und den Bund muthwillig übertreten habe, und will mit dieser Meinung alle Ueberzeugung von der so nöthigen Wiedergeburt niederschlagen. 2. Man glaube ja von Jugend auf an den HErrn JEsum, und gedenke auch nicht, in seinem Leben davon abzugehen. Man wolle auch nur durch den Glauben selig werden, aus freier Gnade, ob man schon weder JEsum kennt und liebt, noch seine so sauer erworbene Gnade achtet. 3. Man bete ja auch alle Tage seinen Morgen- und Abendsegen und sonst schöne Gebete; sollte man sich denn nicht auf GOttes Gnade und Segen verlassen können, ob man schon niemals sein Herz ernstlich zu GOtt erhebt, noch vor sein Angesicht kommt? 4. Man könne ohnehin die Gebote GOttes nicht erfüllen, und also sey nicht so viel daran gelegen, ob man davon ein wenig mehr oder weniger halte; man könne und werde doch durch Werke nicht selig werden. 5. Man thue ja alle Vierteljahr Buße, und suche in der Beichte die Vergebung seiner Sünden, damit man wieder mit GOtt versöhnt werde. Deßwegen gehe man eben zu dem Abendmahl, damit das Vorige nicht

zugerechnet werden möge. 6. Wenn man auf seinem Todtenbett noch zu GOtt seufze, und die Absolution bei dem heiligen Abendmahl empfange, so könne man ruhig und selig sterben, und sich der Barmherzigkeit GOttes getrösten. — Sind das nicht lauter Sätze, die im Schwange gehen, die von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden, auf denen man gegen alles Zeugniß des göttlichen Worts besteht, nach welchen man sich in seinem ganzen Leben richtet? Ja, dieser Katechismus hat das Herz eingenommen, statt daß unser wahrer Lehrkatechismus kaum in das Gedächtniß gekommen, nie bedacht, nie recht verstanden, geschweige mit dem Herzen angenommen worden ist.

Woher kommt aber eine solche falsche Lehre? Ursprünglich von dem Vater der Lügen, dem Teufel, der mit seinen geschmückten Lügen und großen Irrthümern der Menschen Herzen verführt und verblendet, und denselben längst ein solches Modechristenthum annehmlich gemacht hat. Hernach aber wird immer Einer dem Andern ein falscher Prophet, der den Andern in gleichem Irrthum unterhält, daß sie Beide mit einander den breiten Weg fortgehen, der zum Verderben führt. Da trifft ein, was Paulus sagt: Sie verführen und werden verführt (2 Tim. 3, 13.). Und wer besinnt sich nur ernstlich, daß alle dergleichen Meinungen, Vorwände und Irrthümer etwas Anderes seyen, als das Wort GOttes lehrt, folglich GOttes Name, Wort und Sakrament dadurch entheiligt, und die Verdammniß nur desto größer werde?

Daher ist es auch kein Wunder, daß aus einem solchen faulen Baum auch faule Früchte kommen. Das falsche Christenthum im Leben und Wandel will ich jetzt nicht beschreiben. Das zeigt der leidige Augenschein genugsam. Aber das ist gewiß. Entweder muß einer schon ein gebrandmarktes Gewissen haben, daß er mit frecher Stirne sagen kann: Nach dem Worte, das du uns sagest, wollen wir nicht thun, oder man darf unfehlbar darauf rechnen, daß solche falsche Meinungen und anstatt der Wahrheit herrschende Irrthümer in den Gemüthern liegen, wenn man sich das Evangelium so vergeblich

verkündigen lassen kann. Sonst sagt man gemeiniglich: Die Lehre ist richtig, nur in dem Wandel fehlt es. Ja wohl, unsere öffentliche Lehre in dem Katechismus ist richtig; aber der Sinn und der Verstand der Leute ist nicht richtig. Sie haben unsere Lehre noch nie aufrichtig bedacht, viel weniger angenommen. Sonst würden sie die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit würde sie frei machen (Joh. 8, 32.). Daher ist schon viel gewonnen, wenn das Wort so lauter und rein im Verstand und Gemüth angenommen, und der Sinn so dadurch aufgeklärt wird, wie es unsere öffentliche Lehre mit sich bringt, und alle rechtschaffenen Lehrer darauf dringen. So steht es nun überhaupt um das falsche Christenthum! Lasset uns doch weiter bedenken,

II. wie dasselbe so gefährlich und höchst schädlich sey. Lernet es dießmal nur aus folgenden drei Umständen erkennen.

1) Weil es die ganze Ordnung und Einrichtung GOttes verkehrt. Denn ein solches falsches Christenthum, bei dem man doch alle Rechte des neuen Bundes sich anmaßt, ist nicht anders, als wenn man von Dornen Trauben lesen wollte. Das ist ja ganz widersinnig und wider alle Ordnung GOttes. Darum sagt auch der Heiland: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Aber ein solcher falscher, im Grund böser, heuchlerischer Christ muthet dieses dem heiligen GOtt wirklich zu. Er soll Dornen für Trauben ansehen, und davon die Früchte in sein Reich sammeln. Ist das nicht ein frevelhafter Sinn, mit GOtt auf solche Art umzugehen? Setze einen guten Baum, sagt der Heiland, so wird die Frucht gut, und Beides GOtt angenehm, und zu seinem Reich tauglich seyn. GOtt wird nach der Wahrheit richten, und sich das Faule niemals statt des Guten weder an dem Baume, noch an der Frucht aufdringen lassen. Darum ist kein anderer Rath, als sich der Ordnung GOttes mit Herz und Sinn zu unterwerfen, und ein Neues zu pflügen (Jer. 4, 3.), aus welchem eine gute

Frucht aufgehen kann. Sonſt hat man ſeinen Betrug zum ewigen Schaden. Denn

2) man kann ſich mit ſolchen falſchen und leeren Einbildungen tragen, und in ſeinem Wahn und Irrthum bleiben auch nach dem Tode bis zum jüngſten Tag und wirklichen Endausſpruch Chriſti ſelbſt. Das ſagt der Heiland deutlich, daß Viele noch an jenem Tage zu Ihm ſagen werden: HErr, HErr! Sie werden demnach noch vor dem Richter auf ihr falſches Chriſtenthum pochen, und denken, es könne ihnen nicht fehlen, bis ſie von Ihm den Ausſchlag hören: Ich habe euch noch nie erkannt, noch für die Meinigen gehalten, auch damals nicht, da ihr in meinem Namen in der Welt handeltet. So ſtark iſt der Irrthum! So gar leer ſind ſolche Seelen von aller Wahrheit, daß, ob ſie ſchon keine Seligkeit genießen, ſie doch noch ihre falſche Hoffnung in ſich hegen, JEſus werde ſie am jüngſten Tage aufnehmen und begnadigen. Wundert euch nicht hierüber! das Reich der Finſterniß iſt auch ein Lügenreich. Die Lügen gehen ja auch darin im Schwang, gleichwie Grimm und Feindſchaft. Und wenn eine Seele ſich in ſolchen Betrug hineingebildet hat, ſo kann ſie eben ſo wohl darin unſelig ſtehen bleiben, als eine andere in ihrem Grimm und Mordgeiſt. Aber ſchrecklich iſt es, ſich nicht nur die Zeit ſeines Lebens mit ſeinem elenden Chriſtenthum zu betrügen, ſondern auch in dem finſtern Lügenreich ſo fort zu träumen bis an den jüngſten Tag! Darum laſſet euch doch warnen, ihr Lieben, werdet einmal recht nüchtern aus allen ſolchen Irrthümern und eingeſogenen Satansgriffen! Fürchtet euch, daß ihr nicht ſolche betrügliche Einbildungen mit euch in die Ewigkeit hinausnehmet! Laſſet euch noch in der Gnadenzeit zu der Wahrheit bringen! Denn es kann ſonſt nichts Anderes herauskommen, als daß

3) der faule Baum abgehauen und ins Feuer geworfen werde. Das ſagt der Heiland nicht nur im Gleichniß, ſondern auch deutlich, was Er für einen richterlichen Ausſpruch thun werde: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Wohin? das ſteht Matth. 25, 41.: ins ewige

Feuer. Da wird ſein Machtwort alle ſolche Einbildungen, in denen niemals eine Wahrheit geweſen iſt, zu Schanden machen. O was wird das ſolchen eingebildeten und auf ihr Chriſtenthum trotzenden Geiſtern für eine Beſtürzung ſeyn, wenn ihnen nun erſt ihr Betrug aufgedeckt, und ihre Schande offenbar wird, wenn ihnen nun in dem ewigen Feuer zu Theil wird, was ſie mit aller ihrer Entheiligung des Namens GOttes und Chriſti und mit ihrem beſtändigen Mißbrauch ſeiner heiligen Bundesrechte verdient haben! Draußen ſind die Hunde, die Zauberer, und die Hurer, und die Todſchläger, und die Abgöttiſchen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen (Offenb. 22, 15.).

Wem es Ernſt iſt, ſich von ſeinem Irrthum los zu machen, der höre noch mit Wenigem,

III. wie man ſich vor ſolchem Schaden hüten ſolle. Der Heiland warnt: Sehet euch vor, nehmet euer ſelbſt wohl wahr! Und dahin mag nach den Umſtänden der Meiſten vornämlich gehören,

1) daß man ſich ſelbſt und ſeinen eigenen Gedanken nicht traue, noch das behaupte, was dem Fleiſch anſtändig iſt. Irrthum wird nicht anders, als durch Wahrheit vertrieben. Wer nun ſeinen eigenen Einfällen ſchmeichelt, und meint, es müſſe ſchon ſo recht ſeyn, weil er ſo denke, derſelbe wird niemals zu der lautern Erkenntniß der Wahrheit zu bringen ſeyn. Wer aber ſein Herz und Sinn der Wahrheit unterwerfen will, der wird bald Licht und Finſterniß, wahres und falſches Weſen unterſcheiden lernen. Es kommt hiebei auf die innerſte Aufrichtigkeit des Herzens an. Dieſes iſt ſchon die erſte Wurzel von einem guten Baum. Wem aber die Lüge ſo lieb, oder noch lieber ſeyn kann, als die Wahrheit, wenn ſie nur ſeine Begierden und den fleiſchlichen Sinn liebkoſet, der iſt untüchtig zur Wahrheit, und verräth ſein falſches Herz. Da iſt ſchon die Wurzel faul und grundverdorben. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme, ſagt der Heiland ſelbſt zu einem Manne, dem nicht viel an der Wahrheit gelegen war

(Joh. 18, 37.). Aber das war ein Heide. Zu ſolchen aber, die an der Richtigkeit ſeiner Lehre immer zweifelten, ſagt Er: So Jemand will deß Willen thun, der mich geſandt hat, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede (Joh. 7, 17.). Und darüber muß man ſich vor allen Dingen in das Licht GOttes ſtellen, und Ihm ſagen: Erforſche mich, GOtt, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. Und ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! (Pſ. 139, 23. 24.) Ferner ſoll uns

2) die Betrachtung der höchſt wichtigen Folgen aus allem Schlummer und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit aufwecken, und zu einem ununterbrochenen Ernſt aufmuntern. JEſus ſtellt deßwegen in ſeiner Lehre immer auf das Nachdrücklichſte vor, was aus einem unrichtigen Zuſtand des Herzens für höchſt nachtheilige Folgen kommen. Er überſah die Zeit und die Ewigkeit mit Einem Blick, und zeigt uns Alles an, als wenn es ſchon gegenwärtig daſtände. Das ſoll uns aufmerkſam machen, daß wir unſer Auge darauf richten, und demjenigen entgehen, was für uns ſelbſt alsdann ſo ſchlecht und ſchädlich ablaufen würde. Wenn nun unſer Herz und Gemüth ſolchen Bewegungsgründen ernſtlich Raum gibt, ſo wird uns

3) die Wahrheit wichtiger ſeyn, als alle Beredungen der Menſchen, wenn ſie auch gleich den größten Schein und das höchſte Anſehen hätten. Kein Menſch, kein Lehrer, kein Prophet, der da fordert, daß man ſeinen Worten Glauben ſchenken ſoll, kann die Bedingung machen, daß man ihn nicht nach den untrüglichen Worten JEſu Chriſti und ſeiner einmal feſtgeſtellten Heilsordnung prüfe. Wenn Jemand ſo aufrichtig iſt, daß er ſich ſelbſt und alle ſeine Gedanken darnach prüfen und richten laſſen will, ſo darf er auch Andere prüfen und darnach richten. Die Wahrheit gilt mehr, als Alles. Wer der Wahrheit anhängt, der iſt eben dadurch befugt und berechtigt, Alles zu beurtheilen, ob es mit dem unleugbaren Grund der Wahrheit übereinkommt, oder

nicht. Er darf sich keine Dornen statt Trauben aufdringen lassen. Der Heiland gibt allen Seelen, die sich nicht gerne betrügen, noch betrügen lassen wollen, nicht nur das Recht, sondern auch den Befehl: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es liegt einem Jeglichen um seines Heils willen daran, daß er gewiß wisse, woran er sey? Und wie sollte man sich um eines Menschen willen in solche Gefahr begeben, daß man ewiglich verderbe? Wer nicht mit bösen Tücken umgeht, der läßt sich gerne prüfen, damit die Wahrheit an das Licht komme, und den Sieg behalte. Doch wird mit aller Sorgfalt, Fleiß und Verstand Niemand alle falsche Wege weder zu entdecken, noch zu vermeiden im Stande seyn, wo er nicht

4) Davids bewährten Handgriff treulich übt, ich meine, wo er nicht in wahrer Demuth und Beugung seines Herzens unablässig zu GOtt fleht: Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten! (Ps. 43, 3.) Zeige mir, HErr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis an das Ende (Ps. 119, 33.). Man nehme sich diesen ganzen Psalm zum Muster eines wahren und unermüdeten Ernstes in dem Anhangen an GOttes Wort und Wahrheit, und lerne auch in treuer Gebetsübung alle Falschheit besiegen, und sein Herz in der Wahrheit befestigen: so wird man sichere Tritte thun können auf dem richtigen Lebensweg, und nichts zu befürchten haben von Allem, was den Heuchlern gedroht ist. Nun, der HErr, unser GOtt, heilige uns in seiner Wahrheit; sein Wort ist und bleibt die Wahrheit! Amen.

Predigt am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 1—9.

JEsus sprach auch zu seinen Jüngern: Es war auch ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der war vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre

ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem Ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem Andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß Er sehe, ob Jemand klug sey, und nach GOtt frage. So lautet der majestätische Ausspruch, den der Geist GOttes durch David thut (Ps. 14, 2.). Der Allerhöchste ist in seiner ewigen GOttesruhe und in seiner unaussprechlichen Seligkeit, die Er in sich selbst hat, nicht unbesorgt, noch unbekümmert, wie es unter den Menschen auf Erden gehe. Er ist ihr Schöpfer, ihr HErr. Sie sind von Ihm, und Er hat sie zu seiner Ehre geschaffen. Alles, was sie sind und haben, das sind und haben sie aus seiner Hand. Darum läßt GOtt die Menschen in der Welt nicht so hingehen, als wenn Ihm nichts an ihnen gelegen wäre. Er läßt sie niemals so weit aus der Acht, daß er nicht darauf merkte, was sie machen auf Erden, und wohin ihr Sinn und Streben gerichtet sey. Von seinem hohen Thron siehet Er auf Alle, die auf Erden wohnen, Er prüft ihre Herzen, und fragt nach ihrem Thun. Er sieht darauf, ob Jemand klug sey, und nach GOtt frage. Darin bestände ihre schönste Klugheit, wenn sie GOtt suchten. Er unterscheidet und untersucht demnach die Menschen, die in ihrer Thorheit und Gottesvergessenheit hingehen, und möchte doch noch gerne einen finden, der so weise und verständig wäre, daß er nach GOtt frage, und sich nach Ihm, und nicht nach seines eigenen Herzens Gedanken und bösen

Lüsten richten wolle. Aber Er findet es gar anders. Gleich darauf heißt es: Aber sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig, keinen einigen ausgenommen. Das ist GOttes Zeugniß über uns, der besser weiß, was und wie wir sind, als wir selbst. Und das ist ja wohl jämmerlich, daß die Weisheit von den Menschen gewichen, und sie jetzt nach GOttes Ausspruch allesammt nichts taugen. Aber dabei darf und soll es doch nicht bleiben. GOtt ist mit seinem Erbarmen dazwischen getreten, und hat uns seinen Sohn gesandt, daß Er uns durch seine Lehren wieder weise und klug machen möchte, nicht nur nach GOtt zu fragen, sondern die selige Gemeinschaft mit GOtt wieder zu erlangen. Die himmlische Weisheit ist selbst unter den Thoren aufgetreten, und hat ihren Mund aufgethan, die Wege des Lebens zu lehren. Wer sie hört, der wird verständig. Wer aber ihre Bestrafungen haßt und verachtet, der bleibt ein Thor zu seinem eigenen Verderben, wie die Schrift so oft alle Gottlosen nennt. So nöthig, aber auch so heilsam ist uns die ganze Lehre JEsu, und wer derselben von Herzen ergeben ist, der ist ein Kind des Lichts, das in der Einfalt der Wahrheit wandelt. Mit solchen Kindern des Lichts redet der Heiland in dem heutigen Evangelium, und will sie gerne Klugheit lehren. Wir wollen seine Schüler seyn, und seine Anweisung mit dem Gleichniß von dem ungerechten Haushalter auch auf unsere Umstände deuten. In dieser Absicht will ich eurer Liebe vorstellen

Die wahre Klugheit eines Christen zur Erlangung seiner Seligkeit;

und zwar, wie dieselbe bestehe

I. In der Vorsicht in Betreff des Zukünftigen;
II. In der Reue über das Vergangene, und
III. In der guten Anwendung des Gegenwärtigen.

Der Heiland will mit dem Gleichniß von dem ungerechten Haushalter zeigen, wie die Kinder dieser Welt in ihren Sachen zu ihrem Vortheil so klug seyen, und will haben, seine Leute sollen ihnen diese Klugheit ablernen, und es in

ihren Sachen auch so machen zu ihrem ewigen Besten. Das ist der Hauptzweck seiner Unterweisung. Ich will aber gerne die übrigen Umstände, auf die uns dieß Gleichniß führt, auch dazu nehmen, und von der Klugheit eines Christen zur Erlangung seiner Seligkeit überhaupt reden. Es besteht dieselbe

I. in der Vorsicht in Betreff des Zukünftigen. Darauf geht dießmal vornämlich die Lehre JEsu. Es heißt deßwegen: Ich sage euch auch: Lasset die Kinder dieser Welt nicht klüger seyn in ihrem Geschlecht. Der ungerechte Haushalter war auf seine Absicht und zu seinem Vortheil noch klug genug. Er sah hinaus, er dachte noch in Zeiten daran: wie kann, wie wird es mir in Zukunft gehen, wenn ich vom Amt abgesetzt werde? Es kann mir sehr schlimm gehen, daß ich graben oder betteln muß. Und das mag ich nicht. Ich gönne mir noch etwas Besseres. Darin bewies er nun seine kluge Vorsicht in Betreff des Zukünftigen, um zu verhüten, daß es ihm nicht übel gehen möchte. Und das ist uns von JEsu zur Lehre gegeben. Nun, es ist keiner, der nicht wisse, daß er in dem Zustand, worin er sich in dieser Welt befindet, nicht immer bleiben wird. Es kommt eine Stunde, sie komme, wann sie wolle, da die große Veränderung vorgehen wird, an welcher eine ganze Ewigkeit hängt. Es weiß auch ein Jeder, daß er 1) seinem HErrn nicht ausweichen kann, sondern derselbe ihn zu seiner Zeit finden wird; daß er 2) Rechnung thun muß von Allem, was er bei Leibes Leben gethan hat, und daß ihm 3) ein zweifacher Zustand unfehlbar bevorsteht, entweder zum Heil, oder zum ewigen Verderben. Der ist klug, der dieß Alles wohl und bei Zeit bedenkt. Aber nicht in allen diesen Stücken hat der ungerechte Haushalter sich klug bewiesen. Wir wollen auch an seiner Thorheit uns spiegeln, und daran lernen vorsichtiger seyn.

1) Ein Christ, der für sein ewiges Heil klug seyn will, muß die Unterthänigkeit gegen seinen HErrn, der ihn angenommen hat, nie aus den Augen setzen. Sonst wird es ihm zum Schrecken, wenn sein HErr nach ihm unversehens fragt, und zu einer Zeit

über ihn kommt, wo er es sich nicht vermuthet hätte. Darin hat es der ungerechte Haushalter verfehlt. Er handelte eine Zeitlang in Unbesonnenheit, als wenn er der Eigenthumsherr der Güter wäre, und nicht unter einem Andern stände, sondern damit schalten und walten könnte nach seinem Belieben. Er blieb nicht in der Abhängigkeit von seinem Herrn, der ihm seine Güter anvertraut hatte. Viele Menschen sind darin klüger. Sie wissen wohl, daß sie die Ehrfurcht und Achtung gegen ihren Herrn nicht verletzen dürfen; sonst wäre es gleich aus. Deßwegen richten sie sich in allen Dingen darnach, daß sie sich nicht zu viel herausnehmen, sondern in den Schranken bleiben, worin sie ihre Ehrerbietung, Ergebenheit und Unterthänigkeit gegen ihren Oberherrn zeigen sollen. Diese Art der klugen Weltkinder sollen ihnen nun die Christen auch ablernen, und die Unterthänigkeit gegen ihren HErrn niemals aus den Augen setzen. Die thörichte Unbesonnenheit des ungerechten Haushalters in diesem Theil bringt ihn hernach in große Bestürzung, so bald ihm sein Herr zeigt, daß er unter ihm stehe, ihn vorfordert, und sagt: Wie, höre ich das von dir? Freilich ist dieß die größte Thorheit, wenn die armen Menschen thun, als wenn sie keinen Oberherrn hätten, der ihnen zu befehlen und nach ihren Sachen zu fragen hätte, als wenn sie selbst Herr und Meister wären, und nichts zu befürchten hätten. Lieber! wer kann sich von GOtt losreißen, daß er nicht mehr unter Ihm stehe? Wird man doch in der Hölle noch unter GOtt stehen, und seine schwere Hand in der ewigen Strafe der Verdammniß fühlen und tragen müssen! Ein Kind des Lichtes ist hierin verständiger. Es läßt sich von dem Satan nicht so betrügen, sondern ist witzig an dem ersten Adamsfall. Es stellt und beugt sich mit Willen unter GOttes Hand, und verehrt seine Majestät mit heiliger Scheue. Von dem Gottlosen heißt es Ps. 10, 4.: In allen seinen Tücken hält er GOtt für nichts. Umgekehrt bei einem Christen: er kann GOtt nicht hoch genug halten. Die Furcht GOttes ist ihm in das Herz geprägt. Er weiß und bedenkt, von wem er abhängt. JEsus ist sein HErr. Demselben lebt

er, und nicht ſich ſelbſt; dann weiß er ſchon, daß, wenn ſein HErr kommt, er nicht erſchrecken darf. Und das iſt wahre Klugheit.

2) Ein Chriſt ſoll ferner nie vergeſſen, daß er dermaleins Rechenſchaft geben muß. Darin hat es der ungerechte Haushalter auch verſehen. Das war ihm ein unvermuthetes Schreckenswort, als ſein Herr ſagte: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Da ward er beſtürzt, und dachte: nun iſt guter Rath theuer! So unverſtändig ſind auch die meiſten Menſchen. Sie leben dahin, als wenn es niemals dazu kommen könnte oder würde, daß ein Jeglicher für ſich ſelbſt GOtt Rechenſchaft geben müßte (Röm. 14, 12.). Sie denken nie daran, und laſſen es, wie der ungerechte Haushalter, ſo darauf ankommen. Aber was wird das hernach für eine Beſtürzung ſeyn, wenn ihnen ihre Thorheit alsdann wird offenbar werden, und ſie ſich ſelbſt werden ſchelten müſſen: Wir Narren, wir haben des rechten Weges verfehlt! (Weish. 5, 4. 6.) Die Weltkinder ſind in ihren Sachen meiſtentheils klüger. Wer ein Rechnungsamt hat, der weiß wohl, die Rechnungsabhör wird nicht ausbleiben, und wenn es auch etliche Jahre anſteht, ſo wird doch noch Alles herauskommen; deßwegen richtet er ſich darnach, und ſieht ſich vor, damit er beſtehen könne. So hält ſich auch ein kluger Chriſt. Er lebt alle Tage ſo, als wenn es der letzte wäre. Er vergißt nie, daß ihn JEſus gelehrt hat, wie genau es in der Rechnung werde genommen werden, daß die Menſchen werden müſſen Rechenſchaft geben an dem jüngſten Gericht, auch zwar von einem jeglichen unnützen Wort, das ſie geredet haben (Matth. 12, 36.). Das macht ein redliches Herz nicht ſchüchtern, aber doch behutſam und vorſichtig. So genau hat ſich auch Paulus in Acht genommen, der ja wohl wußte, wie er mit ſeinem HErrn ſtand. Bei aller ſeiner Treue und Freudigkeit ſeines Gewiſſens hatte er doch beſtändig im Gedächtniß, daß ein Tag bevorſtehe, der erſt Alles klar machen werde. Auf denſelben konnte er ſich getroſt, aber doch mit größter Beſcheidenheit berufen. Deßwegen ſagt er: Auch richte ich mich

ſelbſt nicht. Ich will dem HErrn nicht vorgreifen. Ich erwarte ſeinen Ausſchlag. Der HErr iſt es aber, der mich richtet. Und vor Ihm gedenke ich nicht beſchämt zu ſtehen (1 Cor. 4, 34.). Ja, eben dieſes Anſchauen auf den Tag des HErrn erhielt ihm in aller Arbeit ſeines Amts einen unermüdeten Fleiß, damit er nur das Wohlgefallen ſeines HErrn erreichen, und bei Ihm wohl daran ſeyn möge. Denn, ſagt er 2 Cor. 5, 10., wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe. Und dieſe Vorſicht hielt ſein Herz beſtändig inne, daß er mit tiefſter Ehrfurcht vor den Augen ſeines HErrn wandelte. Deßwegen ſagt er gleich darauf V. 11.: Dieweil wir denn wiſſen, daß der HErr zu fürchten iſt, fahren wir ſchön mit den Leuten, aber GOtt ſind wir offenbar. Das iſt nun auch eine wahre Chriſtenklugheit!

3) Ein Chriſt ſoll auch hiebei bedenken, was ihm weiter hinaus bevorſtehe, damit es ihm am Ende und in der Ewigkeit nicht fehle. Darin war der ungerechte Haushalter auch zu ſorglos, bis ihn das Aeußerſte dazu brachte, und er ſchon auf der Spitze ſeines Verderbens ſtand. Da drang es ihm erſt in das Gemüth: Nun kann es mir übel gehen. Es war an dem, daß er an den Bettelſtab gekommen wäre. Doch war er noch ſo klug, daß er es nicht darauf ankommen ließ, ſondern noch bei Zeiten ſich nach ſeiner Art Rath ſchaffte, und in ſeiner Ungerechtigkeit ſich noch durch einen ſchnell erwählten Vortheil des äußerſten Unglücks erwehrte. Er wird nicht gelobt über ſeiner ungerechten That, ſondern über ſeiner klugen Vorſicht, die er zuletzt noch zu Hülfe nahm. Viele ſind nicht einmal ſo beſorgt, daß ſie hinaus dächten: wie wird es mir gehen? wie will ich auskommen? das Wort GOttes iſt wahr, der Richter iſt unparteiiſch, die Strafe iſt den Verbrechern gewiß! Sie gehen unbeſonnen und unbekümmert der Ewigkeit zu, ja ſie richten es gleichſam mit Fleiß darauf ein, daß es ihnen am Ende und in der Ewigkeit fehlen muß. So macht man

es bei der Welt nicht. Die Kinder dieſer Welt ſind klüger, ſie wiſſen ſich vorzuſehen. Denket: es gibt ewige Hütten, warum wollen wir dieſe verſäumen? Es gibt auch ein ewiges Feuer, warum wollten wir auf dem breiten Wege darauf los gehen, oder zum wenigſten in ſchreckenvoller Ungewißheit bleiben, wie es uns dermaleins ergehen werde? Das ſoll ja unſere erſte und vornehmſte Sorge ſeyn in dieſem Leben, daß wir haben mögen eine gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens. Das ſagt uns die erſte Frage unſers Confirmationsbüchleins, und weiſet uns hiemit gleich zur wahren Klugheit an. Es redet von einem Chriſten. Demſelben liegt es beſtändig in dem Sinn, am erſten nach dem Reiche GOttes zu trachten (Matth. 6, 33.). Er ſorgt für ſeine Seele, und will gerne ſeines Antheils an dem Himmelreiche gewiß ſeyn.

Aber wenn er auch einen gewiſſen Grund der Hoffnung auf das Zukünftige mit dem Zeugniß des heiligen Geiſtes in ſeinem Herzen hat, ſo wird er doch von ſeiner Vorſicht nicht ablaſſen, ſondern die ſelige Hoffnung ſeines himmliſchen Berufs und den Reichthum des herrlichen Erbes beſtändig vor Augen haben. Die getroſte Ausſicht eines Glaubigen in die zukünftige Stadt, die ſeine Heimath iſt, muntert ſein Herz und klärt ſein Gemüth immer mehr auf, daß er ſich deſto weniger bei den Dingen dieſer Welt aufhält, ſondern gerne vergißt, was dahinten und in ſeinem Laufe zurückgelegt iſt, und dem Kleinod nachjaget, welches ihm der HErr in ſeinem Wort aus der Ewigkeit entgegenhält (Phil. 3, 13. 14.). Ein ſolcher Sinn iſt ein wirklicher Beweis, daß man himmliſche Weisheit gelernt habe, und ein Kind des Lichtes geworden ſey. Ein ſolcher Sinn bringt die Vorſicht in Betreff des Zukünftigen zu einer wirklichen Freudigkeit des Herzens, daß er ſich in Chriſto der zukünftigen Herrlichkeit GOttes getröſten und im Glauben rühmen kann (Röm. 5, 2.).

Wir wollen die übrigen Stücke von der wahren Klugheit eines Chriſten auch noch kurz bedenken, und zwar:

II. in der Reue über das Vergangene. Der ungerechte Haushalter ſieht nun, daß er ſich durch ſein verſchwen-

derisches Leben bis zum Betteln gebracht hat. Die Forderung seines Herrn bringt ihn dazu, daß er nun zurückdenken und sich schuldig geben muß. Er hätte aber früher daran denken, und wissen sollen, daß er seinem Herrn schon lange straffällig geworden sey. Das ist auch Klugheit,

1) wenn man bei der Vorsicht in Betreff des Zukünftigen nicht weniger zurückdenkt auf das, was geschehen sey, und was man gegen seinen Herrn sich habe zu Schulden kommen lassen. Wer sich dessen weigert, seine Sünden zu erkennen, und bei GOtt darüber Gnade und Vergebung zu suchen, bis es bei ihm heißen wird: Thue Rechnung, oder bis er von seinem Haushalteramt in GOttes Gaben durch den Tod abgesetzt wird, derselbe handelt wider seine eigene Seele. Da ichs wollt verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, sagt David Ps. 32, 3. Geht man bei Zeiten in sich, und kommt zu einer wahren Reue über alle seine Ungerechtigkeit, durch welche man sich an GOtt verschuldet hat, so ist in der Erbarmung GOttes noch Rath übrig, seine Seele zu retten und von allen seinen Schulden losgesprochen zu werden. Mein lieber Mensch, daß dich doch die Reue nicht allzu spät ankommen möge! Siehe zu, daß du deinen ganzen Lebenslauf und was darin vorgegangen ist, in Richtigkeit bringest; so wirst du wohl und klüglich daran thun. Demüthige dich von Herzen vor GOtt, und bitte um Gnade. Stelle dich aufrichtig und ohne Hehl als einen Schuldner dar; lasse das Mangelnde in deiner Rechnung nicht erst aufsuchen. Gib sie selbst mit zerknirschtem Herzen an, und flehe, daß dein ganzes Sündenregister mit dem Blut JEsu Christi ausgestrichen und ausgelöscht werde. Halte darin an mit Demuth und Zuversicht auf die vollkommene Bezahlung, die dein Erlöser für dich geleistet hat, bis dein Gewissen, in welches deine Schuld geschrieben ist, mit JEsu Blut gereinigt worden ist, und du durch seinen Geist das Zeugniß erlangst, daß deiner Sünden und deiner Ungerechtigkeit nicht mehr gedacht werden solle (Hebr. 8, 12.). Alsdann wird die Rücksicht auf das Vergangene bei dem Andenken an das Zukünftige dir

nicht mehr Schrecken in deinem Gewiſſen verurſachen. Alsdann wird dir nicht ſowohl eine Abſetzung von dem Amt, als vielmehr eine Erlöſung von allem Uebel bei dem Ende deines Laufes bevorſtehen. So wohl kannſt du dich noch berathen, wenn du klug ſeyn willſt. Aber

2) auch diejenigen, denen ihre Sünden vergeben worden ſind, die in der Gnade ſtehen, ſollen doch auch noch immer an das Vergangene denken, und zwar auf zweierlei Art. Einmal, daß ſie über dem Andenken an ihren vorigen Zuſtand zu demüthigem Danke gegen GOtt und ihren Erlöſer erweckt werden. Deßwegen erinnert Paulus die begnadigten Seelen ſo gerne daran: Gedenket daran, daß ihr weiland ferne waret, und ſeyd nun GOtt nahe geworden durch das Blut Chriſti (Eph. 2, 11. 13.). Solche ſind euer Etliche geweſen, (o da lautet es gut, wenn es heißen kann: geweſen!) aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſeres GOttes (1 Cor. 6, 11.). Hernach ſollen ſolche keinen Tag vorübergehen laſſen, daß ſie ſich nicht prüfeten, und zurückdächten, was an demſelben vorgegangen ſey? Wer ſeinen Gnadenſtand treulich bewahren will, der gebraucht nun den offenen Born, zu dem er gekommen iſt, zur täglichen Reinigung von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, und fährt fort mit der Heiligung in der Furcht GOttes, damit ihm die beigelegte Hoffnung des zukünftigen Erbes niemals wankend werde (2 Cor. 7, 1.). Er wäſcht ſeine Kleider täglich in dem Blute des Lammes, damit er nicht neue Flecken in ſeinem Gewiſſen bekomme, ſondern ohne Beſchämung ſtehen möge vor dem Throne GOttes. Und das iſt auch eine nöthige Klugheit eines Chriſten, der in dem Frieden GOttes der Ewigkeit gerne entgegengehen will. Hiezu kommt noch

III. die gute Anwendung des Gegenwärtigen. Der ungerechte Haushalter half ſich durch ſeine Klugheit in dem gegenwärtigen Augenblick, als er noch wirklich die Güter ſeines Herrn unter der Hand hatte, und machte davon noch in der Eile einen Gebrauch zu ſeinem Vortheil. Und das iſt

eigentlich, worüber ihn der reiche Mann, sein Herr, lobte. Aus diesem zieht auch der Heiland hernach die Lehre: Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Das ist demnach Klugheit nach der Anweisung des Heilandes selbst,

1) wenn man einen guten Gebrauch macht von Allem dem, was uns GOtt von seinen Gaben und Gütern anvertraut hat. So sollen wir gute Haushalter der mancherlei Gnaden und Gaben GOttes seyn, die Er uns mitgetheilt hat zu unserm eigenen Besten (1 Petr. 4, 10.). Er gibt uns sein heilsames Wort, die Siegel seines Bundes, ja sein ganzer Reichthum steht uns offen in Christo JEsu, daß wir aus desselben Fülle nehmen können Gnade um Gnade, wenn wir nur unsere gegenwärtige Gnadenzeit nicht versäumen, sondern uns in rechter Ordnung berathen wollen. So klug ist man ja in dem natürlichen Leben, daß man die beste Zeit nicht verschwinden läßt, sich einen guten Vorrath anzuschaffen. Warum wollen wir arm an Gnade seyn, da sie uns so reichlich angeboten wird? Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dient) uns geschenket ist in Christo JEsu, so ist es billig, daß wir auch allen unsern Fleiß daran wenden, und uns bei den Gnadengaben GOttes eine rechte Haushalterstreue angelegen seyn lassen (2 Petr. 1, 3.). Darüber wird uns ein besseres Lob, als dem ungerechten Haushalter bei seiner dießfalls noch gebrauchten Klugheit, von GOtt selbst widerfahren (1 Cor. 4, 5.).

2) Aber auch in zeitlichen Gütern hat uns GOtt zu Haushaltern gesetzt. Und darauf geht die besondere Absicht des Heilandes mit dem vorhabenden Gleichniß. Ich will dieselbe kurz anzeigen. Es heißt in dem Anfang des Evangeliums: Er sprach aber auch zu seinen Jüngern. Wer waren diese? nicht die Zwölf, die Alles verlassen, und Ihm nachgefolgt sind, sondern die Zöllner und Sünder, die kurz vorher sein Wort gehört, Ihn über der Mahlzeit in ihrer Mitte gehabt hatten, und seine Jünger geworden waren (Luc. 15, 1.). Für diese redet Er das Wort zur Vertheidi-

gung gegen die murrenden Pharisäer mit drei Gleichnissen; hernach gibt Er ihnen auch eine Anweisung für ihren Zustand. Der Sinn des Heilandes geht dahin: Ihr habt in eurem vorigen Sündenstand viel ungerechtes Gut zusammengebracht. Wollet ihr klug seyn, und euer Loos auch in den ewigen Hütten finden, so machet euch Freunde mit eurem ungerechten Mammon, solche Freunde, zu denen ihr in die ewigen Hütten gesammelt werden könnet. Behaltet nur eure Güter nicht in dem vorigen Geiz, sondern theilet sie aus den Armen; ihr werdet sie damit am Besten zu eurem Vortheil anlegen, und bei eurem von dem Geiz freigemachten Herzen einen Schatz in dem Himmel haben, — wie Er auch zu dem reichen Jüngling gesagt hat (Marc. 10, 21.). Das fiel dem Zöllner Zachäus gleich selbst bei, daß er aus innerlichem Trieb seines Herzens zu JEsu sagte: Siehe, HErr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEsus befestigt ihn in diesem Sinn, und bezeugt, daß dieses ein Kennzeichen seines lautern Glaubens sey, sintemal er auch Abrahams Sohn wurde (Luc. 19, 8.). Aber diesen Zöllnern und Sündern mag es noch nicht auf gleiche Art eingefallen seyn. Darum legt es ihnen der Heiland in dem Gleichniß vor, um ihren Sinn darauf zu bringen, daß sie selbst diesen Entschluß fassen, und ihre Güter dazu anwenden möchten. Er bezeugt ihnen dabei deutlich, dieß wäre ihre erste Haushalterstreue in dem Geringen, in dem fremden Gut, in dem ungerechten Mammon zu einer Probe, daß sie nun in dem Großen, in dem wahrhaftigen, in ihrem eigenen Gut, so sie bereits von Ihm zum Heil ihrer Seelen erlangt hatten, auch würden Treue beweisen, und nicht neben dem in das Herz gefallenen guten Samen aufs Neue Dornen und Disteln aufwachsen lassen. Daß aber JEsus dabei sagt: daß euch eure guten Freunde hernach aufnehmen in die ewigen Hütten, ist nicht so zu verstehen, als wenn man von den Glaubigen den Himmel mit Geld kaufen könnte, oder es dießfalls nur auf ihre willkürliche Aufnahme ankäme, sondern

JEſus ſagt ihnen mit einer noch etwas dunkeln Rede zu ihrem Nachdenken und zur Erweckung einer wahren Klugheit, was Er Matth. 25, 31 ff. deutlich bezeugt hat, Er werde an jenem großen Tage zu Solchen ſagen: Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan (V. 40.). Sehet, ohne daß ſie es auf Vergeltung gethan hätten, haben ſie ſich durch die Treue in dem Geringen mit Anwendung ihrer zeitlichen Güter zur Speiſung, Tränkung und Bekleidung ſeiner Brüder nicht nur dieſelben, ſondern auch JEſum ſelbſt zum Freunde gemacht. Auf ſeinen Ausſpruch konnten und durften ſie nun auch ihre Wohlthäter in des Vaters Reich zu gleicher Erbſchaft mit hineinnehmen. Soviel zur Erklärung der Rede JEſu, wo Er ſogleich hinzuſetzt: Kein Hausknecht kann zween Herren dienen. Wollt ihr nun in Zukunft GOtt dienen, ſo muß es auch mit eurem Mammonsdienſt ein Anderes werden, als es bisher geweſen iſt (V. 13.). So genau und ernſthaft redet hier JEſus mit den neuangenommenen Jüngern zur Läuterung ihrer Herzen von allem Ankleben an dem Irdiſchen. Und das iſt gewiß ein wichtiges Stück der wahren Klugheit, daß ja das Herz nicht wieder von irdiſchen Begierden gefeſſelt werde, damit man nicht Schaden leide an ſeiner Seele, und ſeinem himmliſchen Beruf durch die Luſt an vergänglichen Dingen Eintrag thue. Nun, dünkt mich, wird nicht nöthig ſeyn, noch mehr hinzuzuthun. Iſt nicht aus dem Allem klar genug, was JEſus ſagt: Welcher iſt nun ein treuer und kluger Knecht, den der HErr über ſeine Güter geſetzt hat? (Matth. 24, 45.) Und wie ſchön wird der Ausſpruch lauten, welchen doch ein Jeder wird gerne hören wollen: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über Wenigem getreu geweſen; ich will dich über Viel ſetzen, gehe ein zu deines HErrn Freude! (Matth. 25, 21.) O daß von uns Keines dahinten bleiben, noch dieß gute Loos verſäumen möchte! Amen.

Predigt am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 19, 41—48.

Und als Er nahe hinzu kam, sahe Er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und Er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie Ihm thun sollten, denn alles Volk hing Ihm an, und hörete Ihn.

So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe kein Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Das ist der theure Eidschwur des hochgelobten GOttes, den Er bei seinem eigenen Leben thut (Ezech. 33, 11.). Die Sache selbst, die Er damit bekräftigt, geht das Heil der Sünder an. GOtt bezeugt, daß Er auch den bösesten Menschen nicht gerne wolle verderben sehen, daß Er gar keine Freude daran habe, denselben zu strafen, sondern daß Er ihm viel lieber zu dem Leben und zu der Seligkeit helfen wolle. Ist das nicht eine tröstliche Wahrheit? Ist das nicht eine herrliche Verheißung? Sollte sie nicht sogleich dem Sünder sein Herz in dem Leibe herumkehren, daß er gedächte: So bringe ich mich ja nur muthwillig selbst in das Unglück, und daß er umkehrte von seinem bösen Weg, um sich den ausgestreckten Armen der Barmherzigkeit GOttes zu ergeben? Sollte nicht dieß Zeugniß GOttes so viel bei ihm wirken, daß er nicht in der Furcht seines bösen Gewissens noch immer weiter von GOtt wegflöhe, noch sich durch Unglauben immer tiefer in die Sünde und in das

Verderben verwickelte? Aber GOtt weiß, wie der Menschen Herzen sind, Er kennt die Macht der Sünde in dem Unglauben, der ihr Herz verschließt, daß sie Ihm, dem lebendigen GOtt, es nicht zugestehen, daß Er Mißfallen an ihrem Tode habe, ja, daß sie in dem Schrecken ihres Gewissens und in der Finsterniß ihres Herzens Ihm eher Böses, denn Gutes zutrauen, und sich wohl gar unterfangen, wider Ihn zu murren. Darum hat Er einen Eid hinzugethan. Er schwört bei seinem Leben. So wahr Er der lebendige GOtt sey, so wahr sey auch dieß, daß Er nur das Leben liebe, und niemals den Tod des Sünders gern sehe. Er wäre nicht mehr der lebendige, anbetungswürdige GOtt, wenn der Sinn seines Herzens anders wäre, und gegen seine Creatur auf etwas Anderes ginge. Damit will es nun der barmherzige GOtt dem mißtrauischen und unmuthsvollen Herzen der widerspenstigen Menschen abgewinnen, daß sie sich eines Bessern besinnen, und selbst auch nach dem Leben greifen, auf daß sie dem Tode als der gerechten Strafe ihrer Missethaten entgehen möchten. Wer sich durch solche hohe Betheuerungen GOttes überzeugen läßt, der kann sogleich anfangen, Ihn um das Leben, um die Gnade des Lebens zu bitten. Und das ist die liebreiche Absicht GOttes, dem armen Herzen dadurch aufzuhelfen, und ihm einen Halt zu geben, durch den es sich aus seinem Unglauben herausmachen und aufrichten könne. So viel ist dem guten GOtt selbst an der kräftigen Ueberzeugung von dieser Wahrheit gelegen! Nun, in dem heutigen Evangelium kommen uns noch andere Ueberzeugungsgründe von eben dieser hochwichtigen Wahrheit vor. Es hängt die Ehre des lebendigen GOttes daran, daß diese Wahrheit recht erkannt und von Herzen geglaubt werde. Darum will ich heute auch gerne mich mit euren Herzen darüber besprechen, und in dieser Absicht aus dem heutigen Evangelium vorstellen

Eine kräftige Ueberzeugung, daß GOtt kein Gefallen habe an dem Tode und Verderben der Menschen, sondern ihnen lieber zu dem Leben und zur Seligkeit helfen wolle.

Ich will dabei keine weitere Eintheilung angeben. Richtet nur eure Herzen auf dieſe Wahrheit hin, daß ſie in euch durch die Gnade des Geiſtes zu einer kräftigen Ueberzeugung wirken könne.

Den Eidſchwur GOttes habt ihr ſchon gehört, daß GOtt keinen Gefallen habe an dem Tode des Sünders. Nun kommen noch die Thränen ſeines Sohnes dazu. Es heißt: als Er von dem Oelberg herab nahe hinzukam, ſahe Er die Stadt Jeruſalem an, und weinete über ſie. Er wußte, was ihr um aller ihrer Sünden und um ihres hartnäckigen Unglaubens willen für ein ſchweres Gericht bevorſtände, ja, Er ſagt ihr eben jetzt voraus, was ihr in Kurzem begegnen werde. Nun ſieht Er jetzt dieſe Stadt darum an, es fällt Ihm all ihr Jammer auf einmal gleichſam in die Augen, und darüber bricht Ihm ſein Herz, daß Ihm die Thränen in die Augen treten, und Er offen vor allen Leuten zu weinen anfängt. Mit ſeinen Thränen verbinden ſich die wehmüthigſten Seufzer: Ach! ach! daß auch du erkenneteſt, was zu deinem Frieden, nicht allein zu dem Wohlſtand der Stadt und des ganzen Volks, ſondern zu deinem wahren Heil dienete! Bedenket doch, was dieß zu bedeuten hat, daß JEſus weint! Wenn JEſus der Stadt Jeruſalem ihre wohlverdiente Strafe, die ſie nur an Ihm verſchuldet hatte, wohl gegönnt hätte, wenn Er ein Wohlgefallen daran gehabt hätte, daß ihr nun bezahlt werden würde, ſollte Er wohl ſo geſeufzet und geweint haben? Bei einem harten Herzen gibt es keine Thränen. Ein Rachgieriger, der auch bei der gerechteſten Sache ſich an ſeines Feindes Unglück kühlt, weint nicht, wenn es demſelben übel geht, ſondern hat ſeine Luſt daran. Die Thränen JEſu ſind Zeugen ſeines weichen, jammernden, mitleidigen Herzens. Sie dienen zur kräftigen Ueberzeugung, daß weder Er, noch ſein himmliſcher Vater (denn Er und der Vater ſind Eins) das geringſte Wohlgefallen haben an dem Verderben der Stadt und des ganzen Volks. Alſo bleibt es dabei: GOtt hat keine Luſt daran, die Menſchen zu ſtrafen, und mit Unglück heimzuſuchen. Er

iſt ein guter GOtt. Er hat Luſt zu dem Leben. Darum hat Er ſelbſt ſeinen Sohn geſandt, daß alle Menſchen errettet, zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, und in ſolch göttlicher Ordnung die ganze Welt durch Ihn ſelig werden möchte (1 Tim. 2, 4.). Es iſt GOttes und JEſu Chriſti ganzer Ernſt. Glaubet es den Thränen JEſu, wenn ihr es ſeinen Worten nicht glauben wollt! Er läßt es ja in ſeinen gebrochenen, naſſen Augen leſen, wie gut es ſein Herz mit uns meine. Und was Er von dem Willen ſeines Vaters bezeugt hat, dazu verpfändet Er uns ſein wehmüthiges Herz und ſein thränendes Auge, damit ja kein Zweifel übrig bleibe, daß Er Allen das Leben gönne, und keine Freude daran habe, wenn wegen der Sünden Jammer und Noth über Land und Leute kommt, und die Seelen in das Verderben gehen.

Aber dagegen möchte vielleicht Jemand aus Unwiſſenheit noch den Einwurf machen: „Warum geſchieht es dennoch? Warum läßt denn GOtt die Strafen nicht lieber ganz zurück? Warum hat denn JEſus die Strafe, die Ihm ſo zu Herzen ging, nicht von Jeruſalem abgewendet? Er iſt ja ſelbſt der Richter. Es kommt doch nur allein auf Ihn an!“ Davon merket folgenden Bericht. So kann ein Menſch noch denken, und fragen, der GOtt und ſeine heiligen Rechte nicht kennt, noch ehrt, ſondern nur aus verkehrter Eigenliebe gerne des Schadens überhoben ſeyn möchte, es mag hernach GOtt, der lebendige und heilige GOtt, Ehre oder Schmach davon haben. Kann ein ſolcher Sinn Statt haben, ohne daß alle Bande der Wahrheit und der Gerechtigkeit zerriſſen werden? Wollen wir denn einen GOtt haben, der das Böſe nicht ſtrafe? Könnte man denn mit einem redlichen Herzen unter Ihm und in ſeinem Reiche leben, wenn Ihm Recht- oder Unrechtthun gleich viel wäre? JEſus hat den Preis: Du haſt geliebet die Gerechtigkeit, und gehaſſet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o GOtt, geſalbet dein GOtt, oder zum Könige eingeſetzt. Das Scepter deines Reichs iſt ein richtiges Scepter (Hebr. 1, 8. 9.). Es bricht Ihm wohl ſein Herz über der Bosheit

der Menſchen, wenn ſie zur Strafe reift; aber den Scepter ſeines Reichs kann Er darüber weder krümmen noch zerbrechen, ſo Er König ſeyn will auf ſeinem Thron. Erkennet demnach, aus was für einem verkehrten Sinn ein ſolcher wider alle Gottesrechte ſtreitender Gedanke entſteht! Ja wohl, die Menſchen meinen, weil ſie böſe ſind, und das Böſe nicht ſo ſchlimm anſehen, als es iſt, alsdann wäre GOtt erſt recht gut, wenn Er Alles ſo gerade hingehen ließe, Niemand was übel nähme, und Allen zuletzt aus Barmherzigkeit ſeinen Himmel ſchenkte. Und eben deßwegen, weil auf ſeine Drohungen auch die wirklichen Strafen folgen, und in manchen ſchweren Gerichten ſchon auf Erden offenbar werden, ſo will man Ihn nicht für recht gut halten, noch Ihm trauen, ſondern argwöhnt gleichſam immer eher Böſes, denn Gutes von Ihm. Das iſt die Schmach, die ihm der Unglaube anthut. Laſſet euch doch dieſen verkehrten Gedanken und mißtrauiſchen Sinn gegen GOtt gründlich benehmen! Bedenket dagegen

1) eben, weil GOtt gut iſt, ſo kann Er das Böſe nicht ungeſtraft laſſen. Denn ſonſt würde es das Anſehen haben, als wenn ſich das Böſe auch mit Ihm ſchickte und reimte. Wäre denn GOtt ein guter und ein gerechter GOtt, wenn Er das Böſe, das Unrecht liebte, wie die böſen Menſchen, und daſſelbe gleichgültig anſehen und unter ſeinem allwaltenden Regiment ſo dulden könnte? Muthet doch eurem GOtt nicht ſolche Dinge zu, die man keinem ehrlichen, wackern Mann zumuthet! Bedenket doch: wenn ein Menſch in einer Geſellſchaft iſt, wo man flucht und ſchwört, und ſonſt allerlei Unfug treibt, und derſelbe kann es ſo hören und ſehen, und macht ſich nichts Sonderlichs daraus, was zeigt das an? Iſt das ein guter Menſch? Aber wenn er ſich darüber betrübt, ſeine Ohren zuhält, ſeinen Unwillen bezeugt, ſolches Unweſen verabſcheut, dawider redet, es beſtraft und ſich davon ſcheidet: was zeigt das an? Iſt das nicht ein guter Menſch? wie vielmehr bei GOtt! Alles Böſe iſt GOtt ein Greuel, weil Er gut iſt. Darum kann der Gottloſe vor Ihm nicht beſtehen, noch in ſeine Gemeinſchaft kommen. Was

müßten alle seine Creaturen von Ihm denken, wenn es dem Gottlosen erginge, wie dem Frommen, und dem Ungerechten, wie dem Gerechten? Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Festung, seines Thrones Befestigung. Das kann Niemand umstoßen. Gnade und Wahrheit sind vor seinem Angesicht, mit dem Er Alle die freundlich anblickt, die sich von der Sünde zu Ihm, und also von dem Tode zum Leben wenden (Ps. 89, 15). Was ist das für eine Creatur, die ihren GOtt anders bilden will, als Er ist? Ist ihr nicht darum seine lautere Güte unanständig, weil sie böse ist? Möchte sie damit nicht gerne haben, Er sollte seyn wie sie, das ist, Er sollte nicht mehr ein solcher guter GOtt seyn? Diesen Frevel muß Er ihr unter die Augen stellen, damit sie aus der Erfahrung lerne, wie rein und heilig GOtt in seiner unermeßlichen Güte sey! Merket doch das, die ihr GOttes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sey kein Retter mehr da! (Ps. 50, 22.)

So weit war es mit Jerusalem schon gekommen, da JEsus über das verblendete Volk bittere Thränen vergießt. Mit weinenden Augen kündigt Er ihm die bevorstehende Strafe an. Da hieß es, wie bei dem Propheten Ezechiel, nach den schon angeführten Worten V. 11.: Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel, da ich keinen Gefallen daran habe? Ihr wollt ja nicht anders; ihr machet es darnach. Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil steht allein bei mir (Hos. 13, 9.). Aber zu mir willst du dich nicht wenden. Ich bin ja zu dir gekommen, als dein Heil; aber du erkennst nicht, und willst auf alle Einladungen, Zeugnisse und Wunder durchaus nicht erkennen deine Gnadenzeit, in welcher dich der GOtt deiner Väter so freundlich und zu deinem Heil besucht, und seine Verheißungen erfüllt hat (Luc. 1, 68.). Wird nun JEsus bei seinen Thränen nicht rein bleiben, wenn Er richtet? Können seine Thränen bei dem unbedachtsamen Volke kein Nachdenken mehr zuwege bringen, so sind seine Gerichte gerecht, und Alle, die seinen

Namen lieben, ſtimmen ſeinem Urtheil bei, und geben Ihm die Ehre. So rechtfertigt ſich GOtt und das Lamm durch ſeinen Zorn, daß Er die lautere Güte, die reine Liebe und das allerheiligſte Licht ſey, das ſich mit keinem Böſen, mit keiner Sünde, mit keiner Finſterniß vermengen noch vertragen kann. Und das iſt ſeine Ehre und ſein Ruhm. Darum iſt GOtt gelobt in Ewigkeit! Bedenket ferner hiebei:

2) Eben deßwegen ſchiebt GOtt auch die Strafen ſo lange auf, weil Er nicht gerne ſtraft, und kein Gefallen an der Verdammniß der Sünder hat. Er gibt ihnen Zeit und Raum genug zur Buße. JEſus rechnet bei Jeruſalem auch die Zeiten und Tage. Ach, wenn du erkannt hätteſt, was es indeſſen für eine Zeit für dich geweſen iſt! So manche Gnadentage ſind vergebens verſtrichen. Du haſt dir indeſſen nicht rathen laſſen wollen zu deinem Frieden. Heute iſt noch ein guter Tag. Auch dieſer Tag iſt noch eine Gnadenheimſuchung deines GOttes. Ach, wenn du erkenneteſt, Jeruſalem, daß dein König zu dir kommt! Denn in dem Grundtert heißt es ausdrücklich: Auch an dieſem deinem Tage. Das wäre noch ein Tag, an dem du alles Unglück abwenden, und bei deinem Helfer Heil erlangen könnteſt! So hat GOtt die Zeiten und Tage Jeruſalems ausgewartet. Aber weil es jetzt an dieſem deinem Tage vor deinen Augen verborgen iſt, und du die Augen vor dem aufgegangenen Licht aus der Höhe zuſchließeſt, ſo werden andere Tage, Tage des Leides, des Zorns und großen Gerichts über dich kommen. So ſind die gütigen und heiligen Wege GOttes mit den Menſchen beſchaffen! Darüber iſt und heißt Er ein geduldiger, langmüthiger GOtt, der nicht nur nicht zürnt, wie die Menſchen in dem Eifer ſchnell auffahren und ausbrechen, ſondern auch die Gefäſſe des Zorns mit großer Geduld trägt (Röm. 9, 22.). Man denke doch ein wenig nach, was GOtt alle Tage ſehen und hören muß von allen Menſchen in der Welt. Was ſah JEſus, da Er die Stadt anſah? Wenn Einer nur Alles ſehen und hören ſollte, was in einer einzigen volkreichen Stadt, ja nur in einem einzigen Dorf unter den

Menſchen vorgeht, wie würde einem gottſeligen Menſchen darüber zu Muthe werden? O unausſprechliche Geduld, daß GOtt die greuliche Sündenwelt ſo lange tragen, und allen ihren Ungerechtigkeiten in ſolcher Langmuth zuſehen kann! Die Bosheit der Menſchen zieht wohl auch dieſe Wege der göttlichen Barmherzigkeit auf Muthwillen; aber GOttes Abſicht geht dahin, daß Er ihnen Zeit laſſe, ſich zu bekehren. Darum ſagt hievon Petrus 2 Br. 3, 15.: Die Geduld unſers HErrn achtet für eure Seligkeit; wendet ſie doch redlich und ernſtlich zu eurer Errettung an! Es hat ſeine hochwichtigen Urſachen, warum Gott ſeinen Gerichtstag noch aufſchiebt, und der Welt noch längere Friſt gibt. Er will nicht, der Rath ſeines Herzens geht dahin nicht, daß Jemand verloren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buße kehre, und ſich retten laſſe.

3) Ueber das gibt GOtt ſelbſt noch Mittel und Gelegenheit genug an die Hand, daß man den angedrohten Strafen noch in der Zeit ſeiner Geduld entgehen könne. Er läßt dazwiſchen noch manche Gnadenſtunden, Tage des Heils und gute Zeiten kommen, wenn man ſie nur erkennen und wohl anwenden will. Er ſchickt ſeine Knechte, Er warnt, Er züchtigt; Er zeugt durch ſein Wort und ſeinen Geiſt, bis Er denken kann, wie Er dort durch Jeſaias die unglaubigen Verächter ſeiner Gnadenerweiſungen auf ihr eigenes Gewiſſen und Urtheil fragt: Nun richtet, ihr Bürger zu Jeruſalem, und ihr Männer Juda, zwiſchen mir und meinem Weinberge: was ſollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? (Jeſ. 5, 3. 4.) JEſus thut es noch an eben dieſem Tage, da Er der Stadt die Strafe angekündigt hatte, Er thut es nicht nur mit ſeinen Thränen und Seufzern, dabei auch etliche der Phariſäer zugegen waren, ſondern auch mit ſeinem eifernden Zeugniß und ſeiner täglichen Lehre in dem Tempel. Aber es wurde ſein Honig durch die Bitterkeit ihres Herzens in lauter Galle verkehrt. Anſtatt ſich gewinnen

zu laſſen, lauerten ſie nur mit ſataniſchem Haß darauf, daß ſie Ihn umbrächten. Da brennen hernach die Thränen JEſu deſto ſchmerzlicher auf den widerſpenſtigen Herzen, wenn die Zeit der Geduld und der mitleidigen Fürbitte: Laß ihn noch dieß Jahr, laß ihn noch länger ſtehen, zu Ende geht, daß der unnütze und unfruchtbare Baum abgehauen und in das Feuer geworfen wird (Luc. 13, 8.).

Nun, ihr Lieben, was denkt euer Herz von allen dieſen Wahrheiten? Iſt es möglich, daß man gegen ſeine eigene Errettung noch gleichgültig und ſaumſelig ſeyn kann, da es GOtt ſo ernſt iſt, und Er Alles daran wendet und ſo einrichtet, daß Niemand, wer nicht will, darf verloren gehen? Wie es anzugreifen ſey, das wiſſet ihr, wofern ihr es nur in rechter Art angreifen wollt. GOtt wird von ſeiner einmal zu ſeiner Ehre und unſerm Heil feſtgeſtellten Ordnung nicht abgehen. JEſus wird von ſeiner Lehre um unſers Eigenſinns willen nicht abgehen. Es iſt eine liebliche und eine heilſame Gnadenordnung, ein richtiger Lebensweg: Thut Buße, ändert euren Sinn, und glaubet an das Evangelium! Das iſt ſein Gnadenrath zu unſerm Heil durch JEſum Chriſtum. Sehet demnach zu, daß nicht Jemand GOttes Gnade verſäume, und ſeine Gnadenzeit verwahrloſe! Wenn es ja auch nur ein Einziger wäre gegen einen ſolchen großen Haufen redlicher Seelen, ſo iſt das doch bei GOtt nicht gleichgültig angeſehen. Ihr habt gehört, Er will nicht, daß Jemand verloren werde. Wenn es aber nun Viele ſind gegen einen kleinen Haufen glaubiger Herzen, welche ſeine Gnade und ihre Heimſuchung noch theuer achten, wie muß das JEſum ſchmerzen! wie wird es ſeinen Geiſt betrüben! Was hat euch denn der gute GOtt, der euch erhält und trägt, was hat euch JEſus, der für euch geſtorben iſt, zu leid gethan, und womit hat Er es verdient, daß ihr es für Nichts achten wollt, Ihn zu betrüben, und Ihm ſeine Seufzer, ſeine Thränen, ſeine wehmüthigen Empfindungen, die Er wegen ſeines Volkes gehabt hat, durch euren Unglauben und durch Geringſchätzung ſeiner Gnade in ſeinem göttlichen Herzen zu erneuern? Erkennet

eure Gnadenzeit! Sie währt nicht immer. Es kommen andere Tage, die auf die vorherige Verſäumniß nicht ausbleiben werden. Gönnet euch ſelbſt das Heil und die Seligkeit, die GOtt Allen gönnt, in ſeinem Sohne bereitet hat, und noch anbietet! Ach, daß doch Keines dahinten bliebe!

Und ihr, die ihr der Gnade theilhaftig ſeyd durch den Glauben an den Sohn GOttes, danket es dem Vater, der euch errettet hat von der gegenwärtigen argen Welt, und haltet euch an ſeinen unveränderlichen Liebeswillen, von dem Er euch das Zeugniß in das Herz gegeben hat. Er iſt treu; der in euch angefangen hat ſein gutes Werk, wird es auch vollführen bis auf den Tag JEſu Chriſti. Merket darauf, und haltet eure Tage wichtig. Ein jeglicher Tag trägt etwas bei zu dem vollen Heil, das euch verheißen iſt in ſeinem Reich. Aber betet auch in erbarmender Liebe für alle Uebrigen, daß GOttes Wille an Allen vollbracht werde zu ſeinem Preis! Amen.

Predigt am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 18, 9—14.

JEſus ſagte zu Etlichen, die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie fromm wären, und verachteten die Andern, ein ſolches Gleichniß: Es gingen zween Menſchen hinauf in den Tempel, zu beten; Einer ein Phariſäer, der Andere ein Zöllner. Der Phariſäer ſtand, und betete bei ſich ſelbſt alſo: Ich danke Dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe. Und der Zöllner ſtand von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: GOtt, ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage euch: Dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein Haus vor Jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Es kommt in dem heutigen Evangelium die Lehre von der Beichte und Abſolution vor. Weil nun dieß ohnehin die Sache iſt, in die unſere heutigen Chriſten das meiſte

und Vornehmſte von ihrem ganzen chriſtlichen Bezeugen ſetzen, ſo iſt es deſto nöthiger, davon eine richtige und dem Sinn GOttes gemäße Erkenntniß und Einſicht zu haben. Es zeigt ſich gleich im Evangelium ſelbſt, daß man das Tempelgehen und Beichten nicht nach ſeinem eigenen Gutdünken einrichten und behandeln darf. Man erreicht ſonſt den Zweck ſo wenig, als der Phariſäer. Da nun heute ein großer Theil der Gemeinde in dieſem Werke begriffen iſt, ſo will ich gerne dieſe Gelegenheit ergreifen, euch davon den nöthigen Unterricht vorzutragen. Und wer kann uns davon beſſer belehren, als JEſus ſelbſt? Wir wollen uns zu ſeinen Füßen ſetzen, und ſeine Lehre hören

I. Von einer gottgefälligen Beichte, und
II. Von der darauf folgenden tröſtlichen Abſolution.

Die Lehre von einer gottgefälligen Beichte wird uns in dem Unterricht unſers Heilandes an dem Beiſpiel des Zöllners vorgeſtellt. Es gibt auch eine gottmißfällige unnützliche Beichte. Das iſt an dem Beiſpiel des Phariſäers gezeigt. So iſt demnach nicht alles Beichten rechter Art. Um ſo vielmehr ſoll es daher einem Jeden daran gelegen ſeyn, die rechte gottgefällige Art zu treffen, wenn man anders nicht vergeblich, ja zu ſeinem Schaden in dieſer wichtigen Sache handeln will. Prüfet ſogleich aufrichtig eure Herzen, wenn ich euch jetzt

I. die Beſchaffenheit einer gottgefälligen Beichte in etlichen Hauptumſtänden, ſo dabei an dem Herzen eines Beichtenden vorgehen, anzeige. Es fängt dieſelbe

1) damit an, wenn es einem von Herzen Ernſt wird, ſich einmal zu GOtt zu wenden. Wenn man beichten will, ſo hat man es mit GOtt zu thun. Das iſt eine Handlung, bei der man begehrt, ſich zu GOtt zu nahen. Allein es kann auch geſchehen, daß man ſich nur mit den Lippen zu Ihm naht. JEſus ſagt es, und bekräftigt den Ausſpruch des Jeſaia C. 29, 13.: Dieß Volk nahet zu mir

mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Vergeblich dienen ſie mir (Matth. 15, 8. 9.). Muß GOtt nicht auch alſo von der meiſten Beichtenden Bezeugen gegen Ihn denken? Das war des Phariſäers Art. Er ging auch in den Tempel; er wollte eben auch dadurch ſich zu GOtt nahen, und ſich mit Ihm einlaſſen. So drängt es auch die meiſten Menſchen etwa noch in ihrem Gewiſſen. Sie können nicht ganz von GOtt zurückbleiben, ſonſt müßten ſie ſich ſelbſt ruchloſe und GOtt gar verleuguende Leute nennen. Sie wollen doch auch noch gerne eine Religion und einen Gottesdienſt haben und bezeugen; aber weil ihr Herz von GOtt ferne iſt und bleibt, ſo geſchieht es eben nur äußerlich, ſo bleibt es ein Werk des Mundes und des äußerlichen Bezeugens. Und wenn einer dabei ſich noch ſo viel Andacht machen, noch ſo viele ſchöne Gebete vorbringen, und noch ſo ernſtlich thun wollte, ſo iſt es doch GOtt nicht gefällig. Er gibt ſolcher Art Leuten alle ihre Bemühungen bei dem Propheten Jeſaia 1, 11. 12. zurück, und ſagt: Was ſoll mir die Menge eurer Opfer? Wenn ihr hereinkommt, zu erſcheinen vor mir, wer fordert ſolches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? — GOtt will ſagen: Ihr müſſet eben nicht, wenn euch nicht euer Herz dazu drängt. Ich begehre von euch ſolchen Dienſt nicht. Um meinetwillen dürft ihr euch nicht ſo viel vergebliche Mühe geben, als wenn ihr mich damit befriedigen müßtet. Ich bin deſſen vielmehr überdrüſſig, ich bin es müde zu leiden (V. 14.). Es nützet auch euch nichts. Ob ihr ſchon viel betet, ſo höre ich euch doch nicht; denn eure Hände ſind voll Bluts, voll Ungerechtigkeit; wie unterſtehet ihr euch, ſie zu mir aufzuheben? Laſſet es einmal Ernſt werden! (V. 15.) Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen, laßt ab vom Böſen, leget einmal euer gottloſes Weſen ab! (V. 16.)

Sehet demnach, es muß vor allen Dingen in dem Herzen Ernſt werden. Des Zöllners gewöhnliches Werk war das nicht, ſich in dem Tempel einzufinden. Aber daß er jetzt kommt, daß er einmal GOtt ſucht und ſich zu Ihm nahen

will, dazu treibt ihn die Noth ſeines Herzens. Es war ein Drang in ſeinem Innerſten über der Erkenntniß ſeiner Sünden und ſeines verdammlichen Zuſtandes. Er wußte nun, was er bei GOtt zu ſuchen habe. Sein eigener Zuſtand ging ihm zu Herzen, eben wie dem verlornen Sohn, der unter den Schweinen an ſeines Vaters Haus dachte: wo biſt du hingerathen? Er ſchlug in ſich, er kam auf ſich ſelbſt zurück. Ich verderbe ja hier. Warum bleibe ich da? Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater, ich habe geſündiget (Luc. 15, 18.). Das iſt der Anfang einer wahren Beichte, wenn man endlich in ſich geht, wenn man die Schläge GOttes in dem Gewiſſen auf einmal empfindet, wenn man zu einem aufrichtigen und ernſtlichen Beſinnen über ſich ſelbſt und ſeinen Zuſtand kommt, wenn einem ſein ſündlicher Zuſtand nicht etwa nur verdächtig, ſondern jämmerlich und höchſt gefährlich vorkommt, und wenn darüber durch GOttes verborgenen Zug der Gedanke entſteht: Ich will mich aufmachen! Ich will nicht länger dableiben, wo ich mich jetzt ſehe und befinde. Ich will mich zu GOtt wenden, den ich verlaſſen habe, von deſſen Gnade und Gemeinſchaft ich ſo weit weggekommen bin, von deſſen Liebe mein Herz ſo weit entfernt worden iſt. „Bin ich gleich von Dir gewichen, ſtell' ich mich doch wieder ein.“ Nun, wenn es nur einmal alſo anfängt in dem Herzen, ſo wird es bald weiter kommen durch die Gnade GOttes, die gleich weiter fortwirkt, ſo bald man ihrem erſten Anklopfen Gehör gibt, und in dem Herzen dazu Raum läßt. Man wird

2) ſeine Unwürdigkeit erkennen und zugeſtehen. Das merkte der Zöllner gleich in ſeinem Herzen, daß er kein Recht habe, zu GOtt zu nahen. Darum heißt es: Er ſtand von ferne. Dem verlorenen Sohne fiel auch ſogleich ein: Ich bin forthin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße (Luc. 15, 19.). So denkt man, wenn das Gewiſſen aufgewacht iſt, und man vor GOtt nichts Anderes angeben kann, als was David ſagt: An Dir allein hab' ich geſündigt, und übel vor Dir gethan (Pſ. 51, 6.). Da wird es zur ernſt-

lichen Frage in dem Gewiſſen: darf ich denn vor GOtt kommen? darf ich mich vor ſeinem Angeſicht ſehen laſſen? Ich bin ja voller Sünden und voller Eitelkeit. Da wird man erſt ſchüchtern und blöde, wenn man vorher in ſeiner Sicherheit noch ſo trotzig geweſen iſt. Da werden einem die Rechte GOttes und ſeine heilige Majeſtät erſt groß und ehrwürdig; man ſcheut ſich, zu dieſem klaren Lichte mit ſeiner Unreinigkeit zu nahen, und nähme wohl länger Anſtand, wenn nicht der innerliche Zug GOttes im Herzen das Verlangen und den erſten Trieb verſtärkte, und das Evangelium hiebei zu Statten käme. Leider wiſſen die wenigſten, und nehmen zu Herzen, was die Sünde vor GOtt austrägt. Deßwegen fahren ſie nur darüber hin, und meinen, ſie dürfen dießfalls thun, wie ſie wollen. Sie erkennen die Heiligkeit GOttes nicht. Dem Phariſäer war freilich hiebei nicht ſo zu Muthe, wie dem Zöllner. Jener dachte, bei ihm habe es keinen Anſtand, er dürfe ſich wohl bei GOtt einfinden, er ſey ja kein ſo großer Sünder; für den Zöllner ſey es billig, daß er von ferne ſtehe und ſich ſcheue. Iſt das nicht der gemeine Sinn aller auf ihre Ehrbarkeit trotzenden Leute, daß ſie auch ſo denken, und ſagen: „O ich danke dir, GOtt, daß ich ſo bin? Wenn ich das und das begangen hätte, ſo wüßte ich mir keinen Troſt mehr, ſo getraute ich mir freilich nicht, mit GOtt auszukommen.“ — Sehet, das iſt der Phariſäer, der ſich auf ſein äußerliches Rechtthun vor GOtt verläßt. Der Phariſäer war kein ſchlimmer Menſch, er führte ein ehrbares, ja gottesfürchtiges Leben. Und das war an ſich nicht Unrecht. Das iſt ein grober Unverſtand, wenn man diejenigen gleich Phariſäer ſchilt, die ſich mit Ernſt und aus Furcht GOttes eines frommen Lebens befleißen. Worin war aber denn der Fehler? Antwort: daß er ſich darauf verließ, und meinte, damit könne er vor GOtt beſtehen, daß er ſich einbildete, dadurch habe er ein vollkommenes Recht, zu GOtt zu nahen, darüber könne ihm GOtt ſein Wohlgefallen nicht verſagen, damit werde er bei GOtt wohl auskommen. Ich bitte euch herzlich, bedenket doch an dieſem Beiſpiel einmal aufrichtig, ob nicht dieß der

Meiſten Sinn und der einige Grund ihres Vertrauens zu GOtt iſt! Wenn man ihnen dieſen umſtößt, ſo fällt alle ihre Hoffnung zu Boden, und ſie wiſſen nicht mehr, wo ſie hinaus ſollen. Und doch bezeugt der Heiland hier ausdrücklich, der Phariſäer ſey mit ſeinem ganzen Sinn und Bezeugen nicht recht daran geweſen. Sehet, eben dieſe guten Gedanken, die er von ſich und ſeiner Frömmigkeit hatte, hinderten ihn, daß er ſich nicht vor GOtt wahrhaftig demüthigte, noch ſeine Unwürdigkeit und Schlechtigkeit vor Ihm erkannte. Er getraute es ſich, wie die gemeine Redensart iſt, und damit betrog er ſich ſelbſt zu ſeinem Schaden. Die eigentliche Urſache war, weil er den böſen Grund ſeines Herzens entweder gar nicht kannte, oder nicht für Sünde hielt. Und ſo ſteht es gemeiniglich bei denen, die ſich getrauen, ſo gut auszukommen. Sie machen ihre Rechnung auf gleiche Art: „So und ſo bin ich ja nicht geweſen,“ und wenn ſie etwa noch andere Dinge nicht leugnen können, ſo heißt es: „Das ſind geringe Sachen, wie alle Menſchen Sünder ſind, das wird GOtt nicht ſo hoch nehmen; das muß Er ſchon allen überſehen, ſonſt käme ja gar Niemand in den Himmel, denn wir ſind ja Alle arme Sünder, da kann ſich keiner herausziehen. Aber doch habe ich mich redlich und ehrlich gehalten.“ — Iſt das nicht des Phariſäers Sinn und Sprache, und wenn es auch noch feiner und andächtiger herauskäme? Und doch will es Niemand erkennen. Man hielte es ſich ja für eine große Schmach, wenn man mit ihm gleich geſtellt würde. Allein hierin ſind die armen Menſchen nicht zu ändern, bis ihnen die Augen aufgehen, daß ſie in ihr Inwendiges hineinſchauen können. Da lernt man anders von ſich denken und halten. Da verſchwindet alles Vertrauen auf ſich ſelbſt. Da gibt man erſt von Herzen dem Zeugniß Beifall, das wir immer öffentlich verleſen: „So wir aber uns ſelbſt prüfen, und ein Jeglicher in ſein Gewiſſen gehen wird, ſo werden wir gewißlich nichts Anderes finden, denn den Greuel der Sünden und den ewigen Tod, den wir mit der Sünde verſchuldet haben.“ Wer wird hernach bei ſolchen Ueberzeugungen ſeines

Gewiſſens ſich nicht für unwürdig und untüchtig halten müſſen, zu GOtt zu nahen? Wer wird nicht erſchrecken vor ſeiner heiligen Majeſtät? So bekommt man ein zerbrochenes Herz und einen gedemüthigten Geiſt, den der HErr nicht verachten, ſondern erquicken will (Pſ. 51, 19. Jeſ. 57, 15.). Aus ſolcher aufrichtigen Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit entſteht ferner

3) eine innige Scham vor GOtt. Der Zöllner wollte auch ſeine Augen nicht aufheben gen Himmel. Wenn einem ſeine Untugend in die Augen leuchtet, ſo kann man nicht anders, als die Augen niederſchlagen. Das iſt das Merkzeichen einer innigen Beſchämung über ſeine Unart und Mißgeſtalt, in der man ſich nun anſehen muß. Sonſt zeugt GOtt auch in ſeinem Wort mit großem Eifer wider das unverſchämte Weſen der frechen Sünder gegen Ihn. Es heißt Jer. 3, 3.: Du haſt eine Hurenſtirne, du willſt dich nicht mehr ſchämen, und ſchreieſt gleichwohl zu mir: Lieber Vater! Muß nicht ſolch Gebet ein Greuel ſeyn? Darum ſtellt Er unſere Sünden ins Licht, damit man ſich alles ſeines Thuns ſchämen möge (Ezech. 43, 11.). Das war des Phariſäers Sinn nicht. Er ſah und fand Nichts an ſich, über dem er vor GOtt ſchamroth werden könnte. Er konnte ſich vielmehr dreiſt hinſtellen, und ſich ſelbſt in ſeiner Tugend wohl gefallen, als wenn GOtt gleiches Wohlgefallen an ihm hätte. Aber darüber mußte er hernach mit Schanden wieder aus dem Tempel gehen. So iſt es! Wer ſich nicht ſchämen will, ſondern gerne vor GOtt und in ſeinem Gewiſſen ungeſchändet, das iſt, ungerügt, und, wie man jetzt in dem gemeinen Leben ſagt, ein unbeſcholtener Mann ſeyn will, wenn er zu GOtt naht, derſelbe wird mit Schanden beſtehen. (Jer. 6, 15.). Lieber! werde ein Zöllner, und ſchäme dich, ſo wirſt du über deinem Flehen von GOtt nicht beſchämt werden! Eine ſolche Scham iſt ein Merkzeichen, daß das Herz der Wahrheit GOttes beiſtimmt, und wider ſich ſelbſt zeugt. O wie wird man alsdann ſo klein, ſo zerſtoßen und gebeugt, und kann nur ſich nicht unter GOtt, ſondern unter alle Creatur GOttes demüthigen, und überall noch etwas Beſſeres ſehen, als man an ſich ſelbſt ſieht! Da

wird man ſich ſelbſt recht gering und verächtlich in ſeinen eigenen Augen! Und das iſt die Zubereitung des Herzens, daß einem die Gnade GOttes erſt recht groß wird, wenn Er verheißt, einen ſolchen Sünder doch nicht zu verſchmähen, ſondern ihm Alles zu vergeben, damit er ſich hernach noch mehr, aber nun mit zärtlicher Liebe ſchäme über die freie Gnade, mit welcher ihn ſein GOtt angeſehen hat (Ezech. 16, 63.). Dabei kann

4) eine wahre Reue und herzliche Verabſcheuung nicht nur ſeiner begangenen Sünden, ſondern ſeines ganzen ſündigen Zuſtandes nicht zurückbleiben. Solche Wehmuth zeigt der Zöllner damit an, daß er an ſeine Bruſt ſchlägt. Es kann bei einer wahren Zerknirſchung des Herzens und gründlichen Buße ſchwerlich ſo verborgen zugehen, daß man es einem nicht anmerken ſollte, oder daß einer nicht in ſeinen Geberden etwas davon gewahr werden ließe, wie es um ſein Herz ſteht. Davor ſcheuen ſich die ehrbaren Weltmenſchen am allermeiſten, und können es auch an Andern nicht vertragen. Da fürchtet man gleich, der Menſch komme zu tief, er möchte wohl gar von Sinnen kommen. „Ich will mich nicht ſo tief mit meinem Herzen einlaſſen!“ Ei, der Zöllner kam nicht zu tief; aber er ſchlug doch an ſeine Bruſt. Oder man denkt: was haſt du denn gethan, daß du erſt willſt anders werden? Biſt du denn indeſſen nicht fromm geweſen? Oder: was muß es doch ſeyn, daß der Menſch ſo weint? es muß ihm wohl etwas Sonderliches auf dem Herzen liegen? Oder: das iſt kein Wunder, daß ſich der und der bekehrt, er hat wohl Urſache dazu! — Ich bitte euch, bedenkt es doch, iſt das nicht wiederum des Phariſäers Sinn? Und iſt das nicht der gemeinſte Sinn und die Sprache, die man täglich hören kann? Und doch will Niemand ein Phariſäer ſeyn! Eben gegen ſolche Gedanken und Urtheile führt der Heiland vornämlich das Beiſpiel des Zöllners an, und hält den vermeſſenen Sinn der phariſäiſchen Herzen dagegen, die ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen, daß ſie gerechter ſeyen, und mit dieſem Sinn ſolche wehmüthige, in

Wahrheit beichtende Herzen verachten können. Jener dachte, er ſey gut genug, und werde eher bei GOtt wohl daran ſeyn, als dieſer Zöllner. Dieſer war die Perſon, die jener verachtete, und gegen ſich für unwürdig hielt, zu GOtt zu nahen. Er verachtete demnach nicht ſeines gleichen; denn die Phariſäer gaben und nahmen immer Ehre von einander, ſondern er verachtete diejenigen, die als Sünder die Gnade GOttes mit Ernſt ſuchten, und ſich deßwegen zu JEſu wandten. Iſt das nicht wiederum eine gemeine Weiſe? Was muß nicht ein erwecktes Herz ſogleich für Spott und Verachtung auf ſich nehmen, ſobald man ihm anmerkt, daß es von dem Sündenweg abgehen, und ſich bekehren will! Daraus zeigt ſich offenbar, daß, wenn es möglich wäre, man es gar nicht aufkommen ließe, daß ſich Jemand von Herzen bekehrte und ſeine Seele rettete. Ja, die blinden Menſchen kehren es jetzt um, und ſchelten dieß gleich als phariſäiſches Weſen, wenn man nicht mehr mit ihnen in der Sünde fortmachen will. Ei, heißt es, der will beſſer ſeyn, als Andere. Ei, der verachtet die Andern! Das erklärt Petrus ſo: Das befremdet ſie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in daſſelbige wüſte unordentliche Weſen und läſtern (1 Petr. 4, 4.). Ja wohl, ſo wollte man es gerne haben, daß ſein Alle überein blieben, damit ja keiner über das beſtraft würde, was er in ſeinem Herzen hat (Weish. 2, 14.). Da läßt man eine phariſäiſche äußerliche Frömmigkeit wohl gelten, und lobt ſie noch. Sobald aber einer kein Phariſäer mehr ſeyn, ſondern an ſeine Bruſt ſchlagen, und nach Zöllners Art Gnade bei GOtt ſuchen will, ſobald wird er ein Phariſäer geſcholten. Sehet, ſo verkehrt ſind jetzt der Menſchen Gedanken, die doch Chriſten heißen, und von Jugend auf von Buße gehört haben. Wer iſt alſo nach der Lehre JEſu der Phariſäer? Es kann Niemand in Abrede ſtellen, daß JEſus hier diejenigen dafür erklärt, die ſich ſelbſt und Andere gut genug achten zum Seligwerden bei ihrem äußerlichen, kalten, heuchleriſchen Mund- und Scheinchriſtenthum. Ihr Lieben, ich begehre Niemanden etwas vorzurücken, noch Jemand zu ſchelten oder zu beſchämen. Ich bezeuge es nur

um der Wahrheit GOttes willen, damit man ſich doch nicht durch die alten Vorurtheile und Spottreden, die der Satan von langer Zeit her aufgebracht hat und unterhält, immerfort betrügen, oder, wo GOtt einen Angriff auf das Herz gemacht hat, hindern laſſe. Es muß einmal ein wahrer Ernſt werden, daß man ſich als einen Sünder erkenne, und ſeinen ganzen innerlichen Zuſtand mit Wehmuth und Abſcheu einſehen lerne. Da weiß der Zöllner erſt, wie er ſich vor GOtt nennen ſoll. Er ſchlägt an die Bruſt, und ſagt: Mir, dem Sünder. So wird es uns auch in unſerer öffentlichen Beichte angegeben und in den Mund gelegt: „Ich armer Sünder bekenne mich GOtt.“ Warum ſieheſt du dich als einen Sünder an? Nicht allein mit äußerlichen groben Sünden, ſondern auch, und noch vielmehr mit innerlicher angeborner Blindheit, Unglauben, Zweifel, Kleinmüthigkeit, Ungeduld, Hoffart, böſen Lüſten, Geiz, heimlichem Neid. Aber prüfe dich doch einmal, mein lieber Chriſt! Haſt du dich denn deßwegen einmal vor GOtt als einen verwerflichen, verlorenen Sünder angeſehen? Haſt du jemals dieſe Stücke als ſolche Sünden angeſehen, die dich vor Ihm verdammlich machen? Iſt dir dein Herz ſo aufgedeckt worden, daß du all dieſen Wuſt darin gefunden haſt? So wirſt du ja wohl einen rechten Abſcheu vor dir ſelbſt haben; ſo wird dir gewiß dein ganzer Herzenszuſtand arg und abſcheulich vorkommen. Und ja, wenn es Wahrheit iſt, ſo entſteht daraus der Haß gegen dich ſelbſt und dein ganzes verdorbenes Adamsleben (Luc. 14, 26.). Man kann alſo unmöglich ein Verſtändniß mit der Sünde behalten, noch ihr das Wort reden, wenn man ſie in dem Verderben, das dieſelbe in der Seele angerichtet hat, recht erkennen lernt. Man ſehnt ſich dann, davon los und frei zu werden, und dieſe Noth treibt erſt recht zu JEſu hin. Daher gehört noch unumgänglich zu einer gottgefälligen Beichte, daß man

5) ſeine Zuflucht in ſeinem Gebet und Flehen einzig und allein zu der Barmherzigkeit und Gnade GOttes durch die Verſöhnung JEſu Chriſti nehme.

Wenn dem armen Sünder gar nichts übrig bleibt, worauf

er sich stützen kann, wenn er nun um und an sich nichts als Sünde, Elend und Verderben sieht, und sein Herz doch gedrungen ist, und will gerne GOtt und seine Gnade haben: da, da wird ihm JEsus mit seiner blutigen Versöhnung erst recht wichtig und unentbehrlich, da erkennt er erst, warum und wozu er nun einen solchen vollkommenen Versöhner, einen solchen großen Hohenpriester, einen solchen würdigen Fürsprecher nöthig hat. Der Zöllner beruft sich nach dem damaligen Maaß seiner Erkenntniß auch darauf. Er bittet: GOtt sey mir gnädig um der Versöhnung willen, oder: werde mir versöhnt durch den Versöhnungsaltar! Das waren die Vorbilder des einzigen Versöhnungsopfers JEsu, an die sich der Glaube der bußfertigen Sünder hielt nach dem Verheißungsbund, den GOtt dem Volk Israel gestiftet hatte. Nun ist uns in dem Evangelium diese große Wahrheit von der ewiggültigen Versöhnung durch das Blut des eigenen Sohnes GOttes offenbar. Nun ist es die gute Botschaft an die Sünder zu der Ehre des geschlachteten Lammes und seines theuer vergossenen Blutes: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus lauter Gnade GOttes, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum einmal zu einem ewigen Bundesrechte geschehen ist, welchen GOtt selbst hat vorgestellt, und nun in dem Evangelium vorhält zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben an sein Blut (Röm. 3, 24. 25.). Dahin wird der arme und bloße Sünder gewiesen, dem nun Alles mangelt, was er haben sollte. Dahin darf und soll er seine Zuflucht nehmen. Und wenn ihn nun seine Noth zu JEsu dringt, der ihm mit seiner vollkommenen Versöhnung für seine und der ganzen Welt Sünde in dem Evangelium vorgehalten wird, so faßt das arme zerknirschte Sünderherz einen Muth, so bekommt der Glaube erst sein rechtes Geschäft für sich, an das gute Wort sich zu halten, sich von Allem ab- und nur zu JEsu Wunden hinzuwenden, die würdigen Verdienste seines Erlösers auf sich zu deuten, sich mit dem ganzen Opfer seines Versöhners zu vereinigen, und nun nicht für sich allein, sondern mit seinem Heiland, ja, durch Ihn und durch die blutige Gerechtigkeit,

die vor GOtt gilt, vor GOtt zu nahen, und in dem Namen JEſu Chriſti, das iſt, in dem Vertrauen auf ſeinen vollkommenen Gehorſam, ſein Leiden, Blut und Tod, in dem Vertrauen auf das Wohlgefallen, welches der Vater an ſeinem Sohne, dem ewigen Prieſter, hat, um Gnade und um Vergebung bei dem Vater zu flehen. Was dabei in dem Herzen vorgehe, was für Bewegungen, Empfindungen, Anſprüche an GOtt und innige Erfahrungen vorkommen, will ich jetzt nicht weiter beſchreiben. Da lehrt der heilige Geiſt die rechte Art des Glaubens an JEſum. Und dadurch wird die Beichte eines armen Sünders erſt recht wohlgefällig vor GOtt, daß Er die Bitte nicht verſagen kann, die man in dem Namen JEſu gethan hat. Nun, in unſerer Kirche, in welcher man dieſe Glaubenslehre führt, meint wohl ein Jeder, er wolle ſich eben allein auf das Verdienſt Chriſti verlaſſen. Ach, wenn dem alſo wäre in dem Herzen, wie bald würde eine tröſtliche Abſolution folgen! Die Worte ſind ſchön, wenn es heißt: Und begehre von Herzen Gnade von GOtt durch ſeinen lieben Sohn, JEſum Chriſtum. Wer dieſelbe von Herzen ſo begehrt, der wird ſie auch unfehlbar erlangen. Den Ausſchlag wird die darauf folgende gnädige Abſolution geben. Und das iſt der

II. zweite Theil, von dem ich nur noch etwas Weniges ſagen will. Von der Buße des Zöllners thut der Heiland ſelbſt den Ausſpruch, ihm ſey es zum Troſt ſeiner Seele gelungen. Ich ſage euch: Dieſer ging gerechtfertiget hinab in ſein Haus vor Jenem. Dieſem hat ſeine Demüthigung ſo viel genützt, daß er von GOtt mit Gnade angeſehen, und ſein Gebet erhört worden iſt. Jenem hat ſein Hochmuth und die Einbildung von ſeiner Rechtſchaffenheit ſo viel geſchadet, daß er mit ſeinem Gebet nichts erlangt hat, ſondern zurückgeſetzt und zu Schanden geworden iſt. Und mit dieſem Ausſpruch beſtätigt JEſus den Weg eines armen Sünders zu GOtt, oder die Art einer wahren Beichte zu Erlangung der Gnade GOttes und der Vergebung aller ſeiner Sünden.

Es iſt nichts jämmerlicher, als beichten und keine Abſolution bekommen, das iſt, ſich, wie man jetzt zu thun pflegt, mit äußerlicher Andacht, ohne wahre Herzensbuße für einen armen Sünder ausgeben, und doch darüber keine Verſicherung der Gnade und der Vergebung empfangen. Es iſt nichts jämmerlicher, als ſein böſes Gewiſſen und ſeine Sünden vor GOtt zu bringen, und aus der Kirche und von dem Abendmahl weg wieder ſo mit ſich nach Hauſe zu nehmen, und dieſes immer ſo fort zu treiben, und nie zu dem Frieden des Gewiſſens zu kommen, und darüber alt werden, und immer noch den Tod und die Hölle fürchten, und auf dem Krankenbette noch einmal beichten, und wieder nichts mehr davon haben, endlich mit Sorgen und ängſtlichem Gewiſſen auf Gerathewohl in die Ewigkeit gehen, folglich bis in den Tod hinein keine Gewißheit von der Gnade GOttes haben. Mich wundert es nur, daß die Menſchen dieſe mühſelige Sache ſo aushalten können, ohne daß ſie jemals darüber bedenklich werden. Denn einmal, GOtt will mit den Sündern nicht alſo handeln. Sie ſollen ſeiner Gnade auch theilhaftig werden. Er legt ihnen das gewiſſe und kräftige Zeugniß ſeiner Gnade und Vergebung in ihre Herzen durch den heiligen Geiſt. Da weiß der Sünder, was über ihn vor dem Throne GOttes und in dem Heiligthum auf ſein glaubiges Gebet und Flehen ausgemacht worden, und über ſeine Seele in Richtigkeit gekommen iſt. Die Begnadigungsſchrift zur Tilgung aller ſeiner Sünden und zur Aufnahme in GOttes Reich wird ihm übergeben, und in dem Herzen kund gethan durch das Zeugniß des heiligen Geiſtes, welcher ſelbſt das Siegel der Kindſchaft und das Pfand des Erbes iſt. Da wird das Herz beruhigt, getröſtet und erquickt durch den ſüßen Genuß der Gnade; da wird das Gewiſſen geſtillt und vollendet, daß ihm keine Sünde mehr vorgerückt wird. Da geht die große und ſelige Veränderung vor, daß dem bekehrten Sünder Schmuck für Aſche, Freudenöl für Traurigkeit, und ſchöne Kleider des Heils für einen betrübten Geiſt gegeben werden (Jeſ. 61, 3.). Da wird das Seufzen in Loben und Danken verwandelt, wie

bei David: Lobe den HErrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle, alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit (Pſ. 103, 3. 4.). Wer noch nichts davon erfahren hat, der hat eben daran das gewiſſe Kennzeichen, daß er noch nie recht gebeichtet, daß ſeine Sünden noch auf ihm liegen, daß ihm Zöllnersgnade und Rechtfertigung noch nicht widerfahren iſt. Wie ſchön und erfreulich geht es auf einander, wenn Paulus den begnadigten Sündern zuſpricht, was ſie nun durch ihre Rechtfertigung von GOtt erlangt haben (Röm. 5, 1.): Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit GOtt, kein Urtheil wird uns mehr ſchrecken; es iſt keine Verdammung mehr über uns (V. 2.), wir haben einen freien Zugang zu ſeinem Vaterherzen durch JEſum und ſein Blut, wir ſtehen nun in der Gnade, und können unverrückt und ewiglich darin bleiben; wir rühmen, wir eignen uns mit freudiger Gewißheit die Hoffnung der Herrlichkeit GOttes an (V. 3. 4.), wir laſſen uns auch die Trübſale daran nicht hindern noch kränken, ſondern wollen dieſelben gerne in der Geduld zu unſerer Läuterung aushalten; V. 5. wir wiſſen und fühlen nun, daß uns GOtt lieb hat, denn Er hat ſeine Liebe in unſere Herzen ausgegoſſen durch den heiligen Geiſt, denſelben hat Er uns in unſere Herzen gegeben, daß Er in uns wohne, und bei uns bleibe; V. 6—9. wir genießen nun alle Früchte der Leiden und des Todes JEſu, nachdem wir ſeiner theilhaftig geworden ſind; wir danken es unabläßig ſeiner unausſprechlichen Liebe; V. 10. nun halten wir uns an die Macht ſeines Lebens, die in uns wirkt, bis wir bei Ihm und von allem Uebel vollends errettet ſind; V. 11. nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch GOttes ſelbſt, daß Er unſer Vater, und wir ſeine Kinder ſind, durch unſern HErrn, dem wir eigen ſind, JEſum Chriſtum, durch welchen wir nun (o ſeliges Nun! o herrlicher Augenblick!) die Verſöhnung empfangen haben. Das iſt eine volle, eine reiche, eine unausſprechlich

tröſtliche, herzerfreuende, überſchwängliche, fruchtbare Abſolution. So viel empfängt man, wenn man gerechtfertigt wird. Da wird der arme Sünder auf einmal wahrhaftig reich. Er hat in Ewigkeit das zu genießen, und es wird ihm nie mangeln, wenn er an der Gnade bleibt, die ihm geſchenkt iſt. O wie wird der Zöllner ſo leicht und ſo fröhlich nach Hauſe gegangen ſeyn! Laßt euch deſſen, ihr Lieben, aus dem einigen und ewigen Gnadenbund GOttes in dem Blut JEſu verſichern, daß GOttes Sinn noch eben derſelbe, und JEſus eben derſelbe Heiland heute ſey, wie geſtern, und in den erſten Tagen des Evangeliums! Kein Sünder ſoll auftreten und ſagen können: Ich habe mich in die ganze Ordnung GOttes ergeben, es iſt dieß Alles bei mir vorgegangen, was auch jetzt von der Beſchaffenheit einer wahren gottgefälligen Beichte gemeldet worden iſt; aber mir iſt dieſe Gnade nicht geſchenkt worden, und mein Herz und Gewiſſen iſt doch nicht zu dem völligen Frieden gekommen. Alle Kinder GOttes zeugen dagegen durch alle Zeiten, und preiſen GOtt durch Chriſtum in Einem Geiſt. Laſſet es euch demnach zu einem Zeugniß der göttlichen Wahrheit für eure Seelen und zu einer kräftigen Aufmunterung ſeyn, Ruhe zu ſuchen für eure Gewiſſen, und den richtigen, mit dem Blute des Lammes eingeweihten Weg der armen Sünder zu dem Thron GOttes zu gehen, damit ihr Barmherzigkeit erlanget und Gnade findet, und eure Seelen getröſtet werden. Wohl dem, und Alle, die es erfahren haben, ſtimmen zu dem Preiſe GOttes bei, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedeckt iſt. Noch einmal: wohl dem Menſchen, dem der HErr die Miſſethat nicht zurechnet, in deſſen Geiſt kein Falſch iſt! Amen.

Predigt am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Text: Marc. 7, 31—37.

Und da JEsus wieder ausging von den Gränzen Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehen Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha! das ist, thue dich auf! Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und Er verbot ihnen, sie solltens Niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Sprachlosen redend.

Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das ist der Ausspruch des Paulus 2 Cor. 5, 17. In Christo seyn, heißt nichts Anderes, als ein wahrer Christ seyn. Denn bei einem Christen kommt es nicht darauf an, daß er Christum nenne, und sich äußerlich zur christlichen Religion halte, sondern daß er wirklich Theil an Christo habe. Ein wahrer Christ steht und lebt in der Gemeinschaft mit JEsu Christo, seinem Heilande. Er ist eine Rebe an Ihm, dem Weinstock. Er ist mit Herz und Sinn inniglich an Ihn gebunden. Er ist Ihm durch den Glauben recht eingepfropft, und ziehet nun Saft und Kraft aus Ihm und seinen Wunden. Er genießt seines Heilandes alle Augenblicke, und empfängt aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Und so weiß er, so zeigt es sich innerlich in seinem Herzen, daß er in Christo ist. Dieses macht einen rechten Christen aus. Nun sagt Paulus: Ist Jemand in Christo, ist Jemand ein solcher wahrer Christ, und mit seinem Heiland wahrhaftig verbunden und vereinigt, so ist er eine neue Creatur, das ist, so steht und lebt er gewiß nicht mehr in dem alten Wesen, so läßt er gewiß nicht mehr den alten Menschen, das Fleisch, sammt seinen Lüsten

und Begierden herrſchen, ſo denkt er gewiß nicht mehr, wie er ſonſt gedacht hat, ſo iſt es mit ihm ein Anderes geworden, ſo iſt er ein anderer Menſch, eine neue Creatur geworden. Chriſtus, ſein Erlöſer, iſt an ihm ein neuer Schöpfer geworden. Er hat aus ihm ein neues Geſchöpf gemacht. So heißt es auch von einem wahren Chriſten Eph. 2, 10.: Wir ſind GOttes Werk, geſchaffen in Chriſto JEſu. Weil nun dieß unfehlbar ſo eintrifft, und ſich bei einem jeglichen wahren Chriſten ausweiſet, ſo iſt es der Mühe werth, daß wir dieſe wichtige Sache doch auch recht betrachten und verſtehen lernen. Ich will deßwegen Gelegenheit nehmen, aus dem heutigen Evangelium vorzuſtellen

JEſum, als den Schöpfer der neuen Creatur.

Dabei wollen wir beſonders erwägen,

I. Was die neue Creatur ſey;

II. Wie JEſus der Schöpfer derſelben ſey, und

III. Wie Er dieß neue Schöpfungswerk an dem Menſchen ausrichte und zu Stande bringe.

Die Wunder des Heilandes, die Er an den armen Menſchen äußerlich und an ihrem Leibe bewieſen hat, ſind allemal eine Anzeige und Probe, wer Er ſey, und daß Er deßwegen gekommen ſey, uns innerlich an unſern Seelen eben ſo zu helfen, wie Er es äußerlich an den Kranken gezeigt hat. Darum müſſen wir es auch allemal nur als ein Beiſpiel anſehen, und weiter denken, was uns JEſus damit von ſich und von ſeiner Kraft zu unſerm Heil zu erkennen geben will. Und ſo wollen wir auch jetzt dieſes Wunder betrachten, und daran JEſum kennen lernen als den Schöpfer der neuen Creatur.

Es fragt ſich hiebei vor allen Dingen,

I. was die neue Creatur ſey und heiße? Eine neue Creatur iſt und heißt derjenige Menſch, den JEſus aus ſeinem Elend und Verderben wieder zurechtbringt. Hier hat JEſus einen gebrechlichen Menſchen unter den Händen, dem es an dem ordentlichen Gebrauch ſeiner äußerlichen Glied-

maßen fehlt, und Er bringt ihn durch ſeine göttliche Kraft mit ſeinem Worte zurecht, und heilt ihn vollkommen von dem Schaden, den er an ſeinen Gliedern hatte. Wie ſind denn wir an unſerer Seele beſchaffen? Wir ſind auch innerlich voller Gebrechen. Wir taugen zu GOtt und in ſein Reich ſo wenig, können auch darin ſo wenig handeln und auskommen, als ein ſolcher gebrechlicher Menſch in das äußerliche menſchliche Leben taugt. Das müſſen wir fein auch an uns erkennen lernen. Wir haben unſere inneren, ſchönen und zur Gemeinſchaft des Lebens mit GOtt mitgetheilten Kräfte verloren; ja wir ſind ganz unfähig und ungeſchickt geworden, nur von Ihm etwas zu vernehmen, geſchweige mit Ihm in ſeligem Umgang zu ſtehen. Das iſt der entſetzliche Schaden, den die Sünde angerichtet hat. Das heißt das Verderben, an welchem alle Sünder krank liegen, und in welchem wir uns ſelbſt durch unſere Verkehrtheit nur immer mehr Schaden bereiten. Davon hat ein Jeder eine geheime Ahnung in ſich, er ſey nicht, wie er ſeyn ſollte. Daher kommt das geheime, tief verborgene Seufzen, das Viele bei ſich ſelbſt nicht verſtehen, noch ausſprechen können: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen? Wer iſt es, der mir heraushelfe? (Röm. 7, 24.) Aber die Schrift deckt uns unſern zerrütteten Zuſtand in unſerm äußerſten Mangel erſt recht auf. Wir haben kein Gehör mehr, die Stimme GOttes zu vernehmen. JEſus klagt ja ſelbſt darüber: mit hörenden Ohren hören ſie nicht, mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht. Das Licht iſt in unſerer Seele auch erloſchen, und der Mund kann GOtt nicht loben. Wir ermangeln jetzt des Ebenbildes GOttes; die Herrlichkeit GOttes an den Menſchen iſt verloren. O was iſt aus der edlen, ſchön ausgeſchmückten und mit göttlichen Gaben und himmliſchen Kräften ſo herrlich ausgerüſteten, zur Freude GOttes erſchaffenen Creatur geworden! Wie ſind wir jetzt ſo unähnlich dem erſten Bilde! Nun fehlt es überall, nun iſt nichts als Mangel und Gebrechen und große Verderbniß an uns. Wenn wir nun nicht könnten neu geſchaffen, neue Creaturen und zum Wohlgefallen GOttes wieder hergeſtellt

werden, ſo wäre es ewig aus mit uns. Wir taugten mit unſerer jetzigen natürlichen Beſchaffenheit nie in GOttes Reich, ſondern müßten ewig davon ausgeſchloſſen bleiben. Was hilft einen Menſchen das Licht der Sonne, wenn er blind iſt? Was hilft das Reden bei einem Tauben? Was kann uns das Licht, die Herrlichkeit und alle Seligkeit GOttes ſeyn, wenn wir ungeſchickt und unfähig ſind, dieſe himmliſchen Dinge zu empfinden, zu vernehmen, zu ſchmecken und zu genießen? Daher muß der verdorbene Menſch eine neue Creatur werden. Er muß die verlorenen Kräfte wieder bekommen, er muß wieder fähig werden, zu hören, zu ſehen, zu reden, zu empfinden und mit den Dingen des Reiches GOttes umzugehen. Seine Gebrechen, die ihn zu dem Allem untüchtig gemacht haben, müſſen wieder weggenommen und geheilt werden. Der entſetzliche Abgang und Schaden muß wieder erſtattet werden. Er muß wieder zurechtgebracht und in den Stand geſetzt werden, das Leben der Herrlichkeit GOttes zu erkennen, und in der Vereinigung mit ſeinem GOtt auch wirklich zu genießen. Und wenn er dazu wieder ausgerüſtet iſt, dann iſt er ein neues Geſchöpf, doch nicht äußerlich, denn da ſtehet er noch in der alten Natur, ſondern innerlich an ſeiner Seele. Seine verblendeten Augen ſind ihm geöffnet worden, zu ſehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Chriſti, ja von der Herrlichkeit GOttes in dem Angeſicht JEſu Chriſti (2 Cor. 4, 4.). Er hat Ohren bekommen, die Stimme Chriſti und ſeines Geiſtes zu hören und zu vernehmen (Joh. 5, 25.). Er kann nun ſeinen Mund aufthun, um GOtt zu loben mit Freuden, der ihm alle ſeine Gebrechen geheilt hat (Pſ. 103, 3.). Er iſt mit neuen Gaben und Lebenskräften angethan, mit denen er in dem Reiche GOttes wirken, ſeine Fähigkeit immer mehr erhöhen, und zu allem Wohlgefallen GOttes geſchickt und tüchtig machen kann. Das heißt die Schrift ſonſt auch den neuen Menſchen, der da verneuert wird zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde deß, der ihn geſchaffen hat (Col. 3, 10.). So will uns GOtt gerne wieder haben. So will Er uns wieder erneuern und herſtellen

nach seiner Erbarmung und heiligen Liebesabsicht über uns in JEsu Christo, seinem Sohn. Denn Ihm ist dieß Werk übergeben.

II. JEsus ist der neue Schöpfer, der Alles wieder gut macht, was wir verderbt haben. Dieß Lob wird Ihm in dem Evangelium gegeben. Die Leute sind über die Wunderkur also in Erstaunen gesetzt worden, daß sie nicht allein bei dem gesund gemachten Menschen allein stehen blieben, sondern ihr Herz ist darüber erweitert worden, weiter zu denken, und Alles zusammen zu nehmen. Hat Er diesen Schaden ersetzt, und bei dem Menschen wieder Alles gut gemacht, an ihm Alles wieder hergestellt, so kann Er es auch an allen Andern thun, und allen Schaden ersetzen, Alles überall wieder gut machen. Darum preisen sie: Er hat Alles wohl gemacht. Und sie sagen nicht zu viel. Es ist Wahrheit! JEsu gebührt diese Ehre und dieser Preis, daß Er Alles, was bei uns verderbt ist, wieder gut macht. Darüber trägt Er einen besondern Namen. Er heißt der Wiederbringer des Verlorenen, der Erstatter des Verdorbenen, und überhaupt der neue Schöpfer, der aus dem alten verdorbenen Menschen einen neuen, ja aus der alten Sündenwelt eine neue schafft. GOtt hat in dem Anfang alle Dinge durch sein ewiges Wort gemacht, und den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Davon hieß es: Und siehe, es war Alles sehr gut (1 Mos. 1, 31.). GOtt konnte Wohlgefallen an all seinen Werken, und vornämlich an dem Menschen haben, den Er zum König und Herrscher auf die Erde gesetzt hatte. Aber der Mensch hat durch seine Abweichung von GOtt und durch die sündliche Lust nicht nur sich selbst durchaus verderbt, sondern auch mit sich und nach sich Alles in das Verderben gezogen. Er hat den ganzen Erdboden dadurch unter den Fluch gebracht. Darum ist JEsus, der Sohn GOttes, erschienen, daß Er die Sünden wieder wegräume, alle Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8.), Alles neu mache, und Alles wieder unter sich, als unter das Eine Haupt über Alles, nach dem Vorsatz seines Vaters zusammenfasse (Eph. 1, 10.). Er war allein

in dem Stande, ein ſolch großes Werk auszuführen, und den Menſchen ſammt Allem, was damit verbunden iſt, wieder zur Ehre und zum Wohlgefallen GOttes herzuſtellen. Eben die allmächtige Kraft, mit welcher Er bei der Schöpfung geſprochen hat: Es werde! eben dieſelbige Kraft ſeines allwirkenden Wortes, mit welchem Er dem rief, das nicht war, daß es ſey, hat Er auch hier gezeigt, und ſo zu dem Tauben geſprochen: Heyhatha! Thue dich auf! Das war ein Beweis, daß Er dazu gekommen iſt, der Wiederbringer unſers Heils zu ſeyn. Und mit eben dieſer Kraft hat Er es angegriffen, allem Verderben zu ſteuern, und ein Neues unter den Menſchen zu ſchaffen. Nur hat er es auf eine wunderbare Weiſe angegriffen, die kein Verſtand erreichen konnte. Nachdem wir aber aus ſeinem herrlichen Evangelium wiſſen, was Er gethan hat, ſo ſollen wir die Größe ſeiner Weisheit noch mehr bewundern und anbeten, als jene Leute gethan haben.

JEſus iſt der neue Schöpfer durch ſeinen Tod und Auferſtehung geworden. Er hat nicht nur alle Sünden der Menſchen, ſondern ſogar den Fluch der ganzen Erde auf ſich genommen, und Alles zuſammen an ſein Kreuz gebracht, und durch ſeinen Tod aufgehoben. An Ihm ſelbſt iſt durch das Opfer ſeines Fleiſches das Alte vernichtet worden. An Ihm ſelbſt iſt das Neue durch ſeine Auferſtehung wieder hergeſtellt worden. Schauet JEſum an, der an dem Kreuz geſtorben, und von den Todten auferſtanden iſt, ſo werdet ihr erkennen, daß das Alte vergangen, und Alles neu geworden iſt. Er hat die Kraft, die Alles neu ſchafft, und aus dem Tod in das Leben verwandelt, durch den Tod ſeiner Menſchheit zu einem vollkommenen Sieg des Lebens in ſeiner Auferſtehung geführt. So ſieht es Paulus an 2 Cor. 5, 17. und ſagt: Das Alte iſt vergangen, ſiehe, lerne es in dem Anſchauen JEſu erkennen! Es iſt Alles neu geworden. Wie ſo? Iſt denn nichts Altes mehr übrig? Iſt denn die ganze neue Schöpfung ſchon geſchehen? An JEſu ſelbſt, der ſich für uns, ja für Alle (Hebr. 2, 9.) hat dahingegeben, iſt ſie ſchon vollbracht. Die alte Sünde, der alte Fluch, das alte Verderben,

welches Alles auf Ihn gelegt war, iſt vollkommen abgeſchafft und vernichtet. Er hat uns in ſich ſelbſt zu einem neuen Menſchen geſchaffen (Epheſ. 2, 15.). Er hat Leben und Unverweslichkeit wieder hervor- und durch ſein Evangelium an das Licht gebracht (2 Tim. 1, 10.). Das ſieht der Glaube an Ihm, der die Abſicht und die göttliche Kraft ſeines Todes und ſeine Auferſtehung erkennt. Das hält der Glaube ſo dafür, wie Paulus gleichfalls ſagt: Wir halten dafür, daß, ſo Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie ſchon Alle geſtorben. Ihr altes Leben und Weſen iſt nicht mehr, es iſt mit ihnen ein Neues geworden, das mit dem Alten nicht mehr vermengt iſt. Und das iſt keine leere Einbildung, nicht ein ſolches Dafürhalten, das keinen Nachdruck hätte. Es hat ſeinen wahren und vollkommenen Grund in dem Allem, was JEſus durch ſich ſelbſt ausgerichtet hat. Darum ſieht der Glaube Alles mit andern Augen an, er ſieht, daß eine neue Welt in dem Tod und in der Auferſtehung JEſu geſchaffen worden iſt. Er ſieht, daß die volle Kraft zur Wiederherſtellung deſſen, was durch die Sünde verderbt worden iſt, in dem Tod und in der Auferſtehung JEſu liegt, ja daß an dem Opferleibe der Menſchheit JEſu die Probe gemacht worden iſt, wie Er uns ſeinem Bilde ähnlich machen könne. Er ſieht JEſum als den neuen Schöpfer, ja an Ihm ſelbſt ſchon die neue Schöpfung vollendet. Und dieſe Erkenntniß macht den Glauben ſo erhaben, daß er ſich über alles alte verdorbene Weſen hinwegſchwingt, und in dem neuen Weſen des geiſtlichen Lebens ſich hält. Mit ſolchem erhabenen Glaubensſinn meint es Paulus zum Preis des Todes und der Auferſtehung JEſu, wenn er von nichts Altem mehr wiſſen will, ſondern den freudigen Ausſpruch thut: Alles Alte iſt vergangen; ſiehe, faſſe, glaube, erfahre, beweiſe doch: Es iſt Alles neu geworden! Aber in eben dieſer Erkenntniß der Wege GOttes mit ſeinem Sohne wird uns auch zugleich angezeigt, daß doch noch nicht Alles, worauf die Abſicht des Todes und der Auferſtehung JEſu gegangen iſt, wirklich von dem Fluche befreit und neu geſchaffen iſt. Wir ſehen jetzt noch nicht, daß Ihm

Alles unterthan iſt, was Er ſich als der neue Schöpfer unterthan machen kann und wird. Ihn aber ſelbſt ſehen wir ſchon gekrönt mit Preis und Ehre (Hebr. 2, 7.). Daher müſſen wir

III. noch erwägen, wie Er dieß neue Schöpfungswerk auch wirklich an dem Menſchen ausrichte und zu Stande bringe? Das geſchieht nicht auf einmal, noch in einem Augenblick. Iſt doch das erſte Schöpfungswerk auch nicht in einem Augenblick, ſondern in ſechs Tagen vollbracht, und der erſte Menſch ſelbſt in ſeiner erſten Vortrefflichkeit nicht in einem Augenblick, ſondern zuerſt ſein Leib aus einem Erdenkloß gebildet, und ihm hernach der Lebensodem eingeblaſen worden. So hat der Heiland auch ſeine weiſen Urſachen gehabt, warum Er nicht gleich noch mit dem einzigen Wort Hephatha den gebrechlichen Menſchen zur Geneſung brachte, ſondern allerlei Umſtände und Zubereitungen mit ihm vornahm. Er nahm ihn von dem Volke beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete, und rührete ſeine Zunge, und ſahe auf gen Himmel, und faſſete ſein Kraftwort in ſeinem Herzen. So weiß JEſus am allerbeſten, was Er an und mit uns thun muß, bis Er ſein Werk nach dem ewigen Vorſatz des Vaters zu Stande bringe. Aber ſeine Kraft muß eben überall, wo Elend und Gebrechen ſind, anſchlagen, rühren, durchdringen, verwandeln und erneuern. Wir wollen einige Hauptumſtände davon kurz bemerken.

1) JEſus fängt ſein neues Schöpfungswerk mit uns an in der wahren Bekehrung. So wenig ſich ein Menſch Augen, Ohren und Sprache ſelbſt geben kann, wenn er blind, taub und ſtumm iſt, ſo wenig kann ſich ein Menſch für ſich ſelbſt bekehren und ſich wieder gut machen. Dazu gehört Chriſti Kraft und derſelben mächtige Wirkung in uns. Es iſt zu bemerken, daß Er den elenden Menſchen vor allen Dingen von dem Volke beſonders nahm, damit Er ihn nach ſeinem Dafürhalten behandeln könne. So nimmt und ſtellt JEſus eine Seele aus der Gemeinſchaft der gegen-

wärtigen argen Welt heraus, wenn Er ſich genauer mit ihr einlaſſen und ſein Werk zu ihrem Heil an ihr vollbringen will. Wäre der Menſch ungeduldig und ſtörrig geweſen, ſo wäre wohl aus der Heilung nichts geworden. Man muß ſich vor allen Dingen ſeiner Erbarmung und kräftigen Wirkung mit all ſeinem Elend gelaſſen übergeben. Hernach handelt Er mit dem Kranken nach allen beſonderen Theilen ſeiner Gebrechen, und läßt nichts übrig, bis er völlig hergeſtellt iſt. So faßt JEſus die Seele auch an, Er macht alle Bande des Fluchs und des Verderbens los, Er durchdringt mit ſeinem Lebenswort alle ihre Kräfte, und erneuert ſie mit ſeinem Blut und Geiſt zur Mittheilung eines göttlichen Lebens aus Ihm ſelbſt. Da thut Er an uns, was Er durch ſeinen blutigen Tod und ſeine Auferſtehung bereitet hat, daß wir durch Ihn, in Ihm und mit Ihm leben möchten. Darum deutet Paulus dieſen Vorgang bei den Glaubigen auch auf die Gemeinſchaft mit Ihm, und ſagt davon Col. 2, 12.: Ihr ſeyd mit Ihm geſtorben, mit Ihm begraben, und mit auferſtanden durch den Glauben, den GOtt wirket, welcher Ihn auferwecket hat von den Todten. Was iſt das anders, als: ihr ſeyd in Chriſto JEſu neu geſchaffen, und nun durch Ihn wegen eures Glaubens neue Creaturen geworden, die das Leben ſeiner Auferſtehung empfangen haben, und nun in einem neuen Stand des Lebens wandeln können. Daher wird dieſe neue Schöpfung in der ganzen Beſchaffenheit der Seele und in allen ihren Kräften angerichtet. Eben ſowohl, als man von einem neugebornen zarten Kind ſagen kann, daß es ein wohlgeſtalteter ganzer Menſch ſey, wenn es ſeine menſchliche Bildung und alle ſeine geraden Gliedmaßen hat, ebenſo ſtellt JEſus den neuen Menſchen in einer wahren Bildung und zu der Gemeinſchaft ſeines Reichs tüchtigen Geſtalt dar. Er iſt von dem erſten Anfang ſeines geiſtlichen Lebens an wohlgeſtaltet und in ſeiner ganzen Art dargeſtellt. Man muß den neuen Menſchen nicht als eine gebrechliche Creatur anſehen, wenn er, ſo zu reden, aus der Hand JEſu kommt; man muß nicht denken, daß ihm noch etliche Glied-

maßen zu seiner ganzen Bildung fehlen, wenn er schon noch ein neugeborenes Kind der Gnade ist. Aber

2) von dem an hat JEsus und sein Geist beständig und an Einem fort mit einer solchen Seele zu thun, die seines Lebens theilhaftig geworden und aus GOtt geboren ist. Es gehet von dem an in der Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung fort, bis wir vollendet sind. Man wächst unter seiner Pflege auf, wird genährt, gestärkt, gesalbt, geübt, nimmt zu an allen geistlichen Gaben und Kräften bis zur vollkommenen Mannesgröße, nämlich bis zu dem Maaß der völligen Größe Christi, welche Er an seinem Leibe und dessen Gliedern, das ist, an der ganzen Gemeine seiner Auserwählten darstellen wird (Eph. 4, 13.). So weiß Er allein, wie Er Jeden, der Ihm angehört, zubereiten und zu dem bestimmten Loos seines Erbes vollenden will. Man überläßt sich Ihm und seiner Treue, und nimmt nur seines Werkes in stillem Geist und unverrücktem Anhängen an Ihm wahr; so wird nichts zurückbleiben, daß Er nicht Ehre haben sollte von seinem Geschäft, das Er nach seinem Amt an uns gewendet hat. Darum darf und soll man es Ihm auch zutrauen, daß, da Er ein gutes, ein so wichtiges Werk in uns angefangen hat, Er es auch nicht liegen lassen, sondern vollführen werde bis an seinen Tag (Phil. 1, 6.). Denn dieser ist

3) das Ziel der neuen Schöpfung, wann Er den Leib der Demüthigung, den wir jetzt noch an uns tragen, auch in eine andere Gestalt verwandeln, und seinem verklärten Leibe gleichförmig machen wird. So weit wirkt die Kraft seiner Auferstehung! Sie ist die Kraft, mit welcher Er sich auch alle Dinge kann unterthänig machen. Da wird alle Schwachheit um und an gar von uns seyn abgethan. Da wird JEsus erst volle Ehre haben von seinem neuen Schöpfungswerk. Da wird erst vollends klar und zur Bewunderung und zum ewigen Preise seiner Herrlichkeit offenbar werden, was für Kräfte in seinem Tod und in seiner Auferstehung liegen.

Und das ſoll, ihr Lieben, auch an uns geſchehen nach der Abſicht GOttes über uns in Chriſto JEſu. Ihr ſeyd dazu berufen mit einem heiligen Ruf. Wer davon Zeugniß hat in ſeinem Herzen, der ſage Ihm mit inniger Zuverſicht: Du wirſt uns ganz gewiß vollenden; drum laſſen wir uns deinen Händen, und ſind getroſt in unſerm Lauf! Er ſehe bei allen Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens in freudiger Hoffnung hinaus auf das herrliche Ziel, da Alles neu werden wird. Nicht umſonſt iſt es ſo deutlich bezeugt. Der inwendige Menſch kann und ſoll ſich täglich über ſolcher Erkenntniß und dem Anblick der zukünftigen Dinge erneuern, und in ſeinem Glaubensmuth fortſchreiten, bis wir das mit verklärten Augen ſehen, wie wir es auf das Zeugniß des Worts geglaubet haben. Siehe, ich mache Alles neu, ſpricht der, der auf dem Throne ſitzt. Und Johannes, der es im Geiſt geſehen hat, muß ſchreiben: Dieſe Worte ſind wahrhaftig und gewiß! (Off. 21, 5.) Darauf ſind wir vertröſtet. Sein Wort ſoll uns Wahrheit ſeyn in dem Glauben und in der Hoffnung! Er vollende nur an uns, was Er angefangen hat, und verherrliche dadurch ſeinen Namen! Ihm gebühret Ehre, Anbetung und Preis in Ewigkeit! Amen.

Predigt am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 10, 23—37.

JEſus wandte ſich zu ſeinen Jüngern, und ſprach inſonderheit: Selig ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſehet. Denn ich ſage euch: Viele Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und haben es nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und ſiehe, da ſtand ein Schriftgelehrter auf, verſuchte Ihn, und ſprach: Meiſter, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſetz geſchrieben? wie lieſeſt du? Er antwortete, und ſprach: Du ſollſt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächſten als dich

ſelbſt. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet; thue das, ſo wirſt du leben. Er aber wollte ſich ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu JEſu: Wer iſt denn mein Nächſter? Da antwortete JEſus, und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und ſchlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halbtodt liegen. Es begab ſich aber ungefähr, daß ein Prieſter dieſelbige Straße hinabzog; und da er ihn ſahe, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und ſahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete, und kam dahin; und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden, und goß darein Oel und Wein; und hub ihn auf ſein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirth, und ſprach zu ihm: Pflege ſein, und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dirs bezahlen, wann ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter dieſen Dreien der Nächſte ſey geweſen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er ſprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach JEſus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Ich will dießmal reden von der Liebe gegen GOtt. Sowohl das Geſetz, als auch das Evangelium geht auf nichts Anderes, als auf die Liebe. Das Geſetz fordert von uns die Liebe gegen GOtt, das Evangelium verkündigt uns die Liebe GOttes gegen uns, und treibt uns auch dadurch zu der Liebe gegen GOtt. Die Forderung des Geſetzes, daß wir GOtt über Alles, ja allein lieben ſollen, würde uns bei unſerm ſündigen Zuſtand und Abfall von GOtt lauter Schrecken, ein peinliches und unfruchtbares Treiben, ja eine ganz unmögliche Sache ſeyn, wenn wir nicht aus dem Evangelium Licht, Muth und Kraft dazu bekämen, und wüßten, wie uns GOtt geliebt hat. Dieſe Verkündigung, daß GOtt uns arme Sünder in Chriſto geliebt, der ganzen Welt ihre Sünden nicht zugerechnet, ſondern in ſeinem Sohn das Heil geſchenkt habe, iſt und heißt Evangelium. Und dieſe Erkenntniß macht das Herz zum Lieben willig, muthig und geſchickt, und gibt erſt die Kraft dazu, daß wir der Forderung des Geſetzes uns gerne unterziehen, uns mit Freuden zu GOtt halten, ja daß es uns ein Geſetz des Geiſtes wird, der da lebendig macht in Chriſto JEſu (Röm. 8, 2.). Beides nimmt Johannes zuſammen, wenn er ſagt: Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt geliebet (1 Joh. 4, 19.). Ich wünſche

von Herzen, daß dieſes auch der Eindruck meiner Predigt in Aller Herzen ſeyn möge durch den heiligen Geiſt, wenn ich euch jetzt aus dem heutigen Evangelium vorhalten werde

Das Hauptgebot der Liebe gegen GOtt,

und zwar

I. Die Beweggründe,
II. Die Art und Weiſe, und
III. Die Folge und Frucht derſelben.

Die Liebe gegen GOtt iſt das Hauptgebot, in dem alles Andere begriffen iſt, was das ganze Geſetz von uns fordert. So hat GOtt von Anfang an ſeiner Creatur ihr Bezeigen gegen Ihn leicht, ſüß und angenehm gemacht. Und noch jetzt und immerhin beſteht die Hauptſache darin, daß wir GOtt lieben. Laſſet uns

I. die Beweggründe bedenken, oder was unſer Herz dazu ſowohl verbindlich macht, als auch antreiben und bewegen ſoll. Wir ſollen GOtt lieben, weil Er GOtt iſt, weil Er der HErr iſt, weil Er unſer GOtt und unſer HErr iſt. Das ſind drei Gründe.

1) Weil Er GOtt iſt. GOtt iſt das allerliebenswürdigſte Weſen an Ihm ſelbſt. Davon hat ein jeder Menſch noch einen natürlichen Eindruck in ſich, und dieſer Eindruck kommt von GOtt her, der ſich gerne allen Menſchenſeelen zu erkennen, zu fühlen und zu finden geben will. Wer ein menſchliches Herz hat, dem ſoll ſogleich ſein Herz gerührt und zum Wohlgefallen an GOtt (das iſt ſchon Liebe) und zur innigen Ehrerbietung gegen GOttes Andenken (denn die Furcht GOttes iſt in der Liebe eingeſchloſſen) bewegt werden, wenn er GOtt nur nennen hört. So lange der Menſch die in das Herz geſchriebene Wahrheit noch nicht durch Ungerechtigkeit in ſich unterdrückt und ausgelöſcht hat, ſo weiß er, daß GOtt das höchſte Gut iſt. Und des Menſchen Herz iſt in ſeiner ganzen Beſchaffenheit ſchon ſo geſtellt und eingerichtet, daß er nur das Gute liebt, deßwegen er ſich auch die Sünde, das Böſe unter dem Schein des Guten vorſtellt,

wenn er das Böſe liebt. Er muß vorher betrogen ſeyn, und meinen, die ſündlichen Sachen ſeyen etwas Gutes; ſonſt kann und wird er nichts Böſes lieben. Wer nichts von GOtt erkennt, ſondern in ſeinem verkehrten Sinne ſo verdüſtert iſt, daß er GOtt nicht achtet, der mag auch kein Wohlgefallen an Ihm haben. Aber GOtt läßt ſich in ſeiner Güte keinem Menſchen unbezeugt. Wir leben ja aus lauter Güte GOttes, wenn wir es recht bedenken und erkennen wollen. Die Erde iſt voll der Güte des HErrn! (Pſ. 33, 5.) Wer darauf achtet, der hat tauſend, ja unzählige Gelegenheiten, ſich darüber zu wundern und zu freuen, daß GOtt ein ſo guter GOtt iſt, und das iſt die Leiter, an der unſer Herz und Gemüth aufſteigen ſoll, um zu erkennen, daß an GOtt und allen ſeinen Werken, in GOtt und in ſeinem ganzen unſichtbaren Weſen nichts iſt, denn lauter Gutes. Niemand iſt gut, denn der einige GOtt. Wer etwas Gutes hat, der hat es von Ihm. Er hat alle Schönheit, alle Hoheit, alle Vortrefflichkeit, allen Reichthum, alle Vollkommenheit, alle Herrlichkeit, Alles, was Engel und Menſchen und alle Creatur erfreuen kann, beiſammen, ja Er iſt dieß Alles ſelbſt auf eine unergründliche, unausſprechliche Weiſe. Er iſt der ſelige GOtt in und durch ſich ſelbſt (1 Tim. 1, 11.), eben daher, weil Er lauter Wonne, Lieblichkeit, Klarheit und Vergnügen iſt, hat und beſitzt. Wer GOtt einen Augenblick in ſeinem Licht und Leben ſehen würde, der würde aller anderen Dinge ganz vergeſſen, nichts wiſſen, als GOtt, und eine himmliſche, unausſprechliche Freude und Seligkeit genießen. Darum iſt Er das liebenswürdigſte Weſen. Und dazu hat der Menſch einen Zug in ſeinem Herzen. Sein Innerſtes ſtimmt gleich bei, wenn man ihm GOtt anpreist, und ihm vorhält: „Hier und dort iſt außer GOtt keine Ruh, kein dauerhaftes Vergnügen, Leben und Freuden; nur zu GOtt, zu Ihme zu! GOtt iſt die Ruh.“ Und dieſer innerliche Zug kommt auch aus der Liebe und Güte GOttes her, weil Er uns den Genuß des Guten gönnt, den man ganz allein in Ihm und in ſeiner Gemeinſchaft, außer Ihm aber nicht und

niemals haben kann. Darum befiehlt Er, wir ſollen Ihn lieben, weil Ihn lieben lauter Seligkeit für uns iſt, und

2) weil Er der HErr iſt, von dem Alles abhängt. Der ſelige GOtt iſt auch der allein Gewaltige, der König aller Könige und HErr aller Herren (1 Tim. 6, 15.). Er hat allen Dingen das Leben und Weſen, und Alles, was ſie ſind und haben, gegeben. Darum ſteht Alles unter Ihm. Sein Recht kann Ihm Niemand abſprechen. Seine Oberherrſchaft und Oberherrlichkeit muß Alles zugeſtehen, was in allen ſeinen Reichen und in ſeinem ſich überall erſtreckenden weiten Gebiet iſt, ſchwebt und lebt. So wenig es angeht, daß Kinder ihren Vater, Unterthanen ihren Landesherrn und Fürſten nicht lieben ſollten, ſo viel weniger geht es an, daß wir GOtt nicht lieben ſollten. Wir ſtehen noch in einer viel genaueren Verbindung mit Ihm, und daher auch in einer viel genauern Verbindlichkeit der Liebe gegen Ihn. Daß Er der HErr iſt, das macht, daß alle ſeine Geſchöpfe Ehrfurcht vor Ihm haben. Man kann ſich ſeiner Hand nicht entziehen. Sie iſt allenthalben über uns (Pſ. 139, 5.). Und dieſe Erkenntniß ſoll eine ehrerbietige, demüthige, zärtliche Liebe gegen GOtt den HErrn erwecken, und ſeine Furcht in die Herzen pflanzen. Wir ſollen uns Ihm gerne mit Herz, Sinn und Willen unterwerfen, ſeine heiligen Rechte nicht kränken, viel weniger verleugnen, ſondern Ihn in ſeinem allwaltenden, weiſen, gütigen und auf das Beſte ſeiner Unterthanen eingerichteten Regiment achten, lieben und verehren, und ſeinen Namen über Alles loben und preiſen. Um ſo mehr,

3) weil Er unſer GOtt und unſer HErr iſt. Das geht auf ſeinen Bund. Denn das iſt ein Bundeswort, wenn Er zu Iſrael ſagt: Ich bin der HErr, dein GOtt. Die größte Verheißung in der Schrift, ja der Inbegriff aller Verheißungen iſt dieſe, wenn GOtt ſagt: Ich, der HErr, will dein GOtt ſeyn! Alles, was ich bin, das will ich dir ſeyn, dir zu gut ſeyn. Wir haben ja auch dieſen Bund von unſerm GOtt in Chriſto JEſu, ſeinem Sohn. Es iſt uns nicht weniger von Ihm bei unſerer Taufe auf ſeinen

allerheiligſten dreieinigen Namen bezeugt worden. Was uns unſer GOtt von ſich verſprochen hat, das ſoll uns nunmehr an das Herz dringen, ſo oft wir daran denken, und uns antreiben, daß wir uns in lauterer Liebe zu unſerm GOtt halten. Wie ſoll nun unſere Liebe beſchaffen ſeyn? Das iſt

II. das, ſo wir zu bedenken haben. Es heißt, du ſollſt den HErrn, deinen GOtt, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth. Es ſoll etwas Ganzes um dieſe Liebe ſeyn in Allem, was der Menſch iſt, und mit dem er ſich in Liebe bewegen und beweiſen kann. Und ſo iſt es von Anfang bei dem Menſchen geweſen; ſo ſollte es billig noch ſeyn; ſo muß es wieder werden. Das ſind wieder drei Punkte, die wir hiebei bedenken müſſen.

1) So iſt es von Anfang geweſen. Adam hat in dem Stande der Unſchuld GOtt geliebt von ganzem Herzen u. ſ. w. Sein ganzes Herz, ſeine ganze Seele, alle ſeine Kräfte, ſein ganzes Gemüth war in die Liebe GOttes gefaßt. Das heißt: er war zum Ebenbild GOttes geſchaffen. Aus ſeinem Herzen, aus Seele, Gemüth und allen ſeinen Kräften bewegte ſich und wirkte die Liebe zu GOtt, mit welcher er an GOtt und ſeiner Liebe hängen, und aus derſelben Leben und Seligkeit ſchöpfen konnte. So gut, ſo herrlich, ſo ſelig gut hat es GOtt mit dem Menſchen gemeint, und ſo eingerichtet, daß Er ihn zu ſeinem Bilde erſchaffen mochte. Adam hätte in dieſer Liebe zu GOtt beſtändig aus GOtt Licht, Leben, Liebe, Wonne und himmliſche Kräfte empfangen, ſich darin ſelig zu unterhalten, und alle ſeine Kräfte in lauter Liebe, in reiner kindlicher Liebe GOttes zu bewegen. Die Liebe GOttes war ihm das rechte Paradies, worin er lauter Wonne und Freude genoſſen hätte. Aber er iſt nicht in dieſem Paradies geblieben. Er hat eine falſche Luſt außer GOtt in ſich aufſteigen laſſen; er hat ſich von dieſer reinen Liebe GOttes zu einer falſchen Begierde gewandt, und dieſelbe zu der That kommen laſſen wider GOtt, wider ſeine väterliche Warnung und ſein heiliges Liebesgebot. Dadurch iſt

der Menſch von der Liebe GOttes abgefallen und getrennt worden. Dadurch iſt eine ſolche Zerrüttung und Verwüſtung in allen ſeinen anerſchaffenen Kräften entſtanden, daß er gleich nicht mehr von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ja gar nicht mehr lieben konnte, ſondern vor GOtt floh, ſich wegen ſeines böſen Gewiſſens vor GOtt fürchtete und ſchämte, ja ſich gerne vor ihm zu verſtecken ſuchte, während er vorher in dem lieblichſten Umgang mit GOtt geſtanden hatte. Von dem an war es aus mit der Liebe von ganzem Herzen. Und dieß Uebel iſt auf uns vererbt. Unſer Herz iſt nun von Natur ganz leer von dieſer Liebe. Das größte Verderben in der Erbſünde iſt dieß, daß es nun von Allen heißen muß: Sie ſind entfremdet von dem Leben, das aus GOtt iſt, von dem Leben der göttlichen Liebe (Eph. 4, 18.). Aber deßwegen hat das Gebot GOttes ſeine Anforderung an unſer Herz nicht aufgegeben. Es ſollte doch

2) bei uns noch ſo ſeyn. Das müſſen wir erkennen, und bei uns ſelbſt zugeſtehen. Wir dürfen über dieſen großen und unſerm GOtt ſelbſt traurigen Verluſt nicht gleichgültig ſeyn. Wir dürfen nicht denken: weil es nun nicht mehr ſo iſt, noch ſo ſeyn kann in der Natur des Menſchen, ſo dürfen wir dieſen Verluſt ebenſo, wie man manchmal in leiblichen Dingen thut, verſchmerzen, und ſo dahin ſeyn laſſen. Nein! es iſt uns zu großer Verſchuldung bezeugt Röm. 3, 23.: Sie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an GOtt haben ſollten. Das heilige, gerechte und gute Gebot GOttes rückt uns dieſen Mangel immer vor, fordert die Rechte GOttes an uns, und verurtheilt uns darüber, daß wir das nicht haben, noch gegen unſern GOtt beweiſen, was nach dem erſten Zuſtand und nach der guten Abſicht GOttes über uns ſeyn ſollte. Darum darf es der Menſch nicht in ſeiner Unbeſonnenheit und Herzenshärtigkeit nur als verloren ſo hingeben. GOtt will ſein Ebenbild wieder in uns erneuern. Sonſt bleiben wir ewiglich in unſerer Unſeligkeit und unter dem Gericht GOttes liegen.

3) Es muß bei uns wieder ſo werden, daß wir

GOtt von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Darum hat uns GOtt seinen eigenen Sohn zum Heiland, zum Erretter aus unserm Verderben geschenkt. Aber daß uns geholfen würde, sagt der Catechismus, das dem Gesetz unmöglich war, was es mit allen seinen Anweisungen, Forderungen, Verheißungen und Drohungen nicht mehr an uns zuwege bringen konnte, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, sintemal wir durch unsere Abweichung eben Fleisch, fleischlich gesinnt und damit ganz unvermögend geworden waren, die Forderung des Gesetzes zu einem guten Ausschlag und wirklichen Erfüllung zu bringen, — das that GOtt und brachte es auf einem andern Wege wieder zu Stand. Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete an Ihm die Sünde im Fleisch durch Sünde, durch sein Sünd- und Sühnopfer. Da wurde die Feindschaft, die statt der Liebe bei uns entstanden war (denn fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider GOtt), durch Ihn selbst abgethan. Zu welchem Zweck? auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, das Recht, die billige Anforderung des Gesetzes, an und in uns durch Christum erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 3. 4.). Es darf also dasjenige nicht ewiglich an uns zurückbleiben, was uns GOtt einmal gegeben hat. Das Gesetz muß an uns seine Ehre wieder bekommen. Die Liebe des guten und seligen GOttes will sich auch wieder an uns vergnügen können. JEsus, der Sohn GOttes, das vollkommene Ebenbild des unsichtbaren GOttes, ist dazu in unserm Fleisch erschienen, dieses Leben der Liebe wieder unter den Menschen herzustellen. Er war der einige Trost der unter dem Fluch liegenden Erde. Mit Ihm fing die Seligkeit wieder an aufzugrünen. In diesem Sinn sagte Er zu seinen Jüngern insbesondere: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Selig sind die Ohren, die da hören, das ihr höret. Ihr seyd in die glückselige Zeit gekommen, auf welche viele Propheten und Könige gewartet haben. Ihr seyd viel glückseligere Leute,

als ſie Alle. Ihr ſehet die wirklich geoffenbarte Liebe GOttes mit Augen, ihr höret das volle Zeugniß der Liebe GOttes gegen die Sünder mit eigenen Ohren. Und ihr ſollt und werdet nicht allein ſo ſelig ſeyn, ſondern es wird noch viele Augen geben, die ſehen, was ihr ſehet, und viele Ohren, die hören, was ihr höret. Denn das Heil iſt ſichtbar geworden. Darin beſteht demnach unſere Seligkeit, daß wir erkennen, wozu uns GOtt ſeinen Sohn gegeben habe. Dahin ſoll nun der Menſch ſeine Augen richten ſtatt aller der Augenluſt, die er an eiteln Dingen hatte. Darauf ſollen ſeine Ohren merken; da hört er wieder die Stimme der Liebe GOttes. Mit einem Wort: JEſus iſt es, der, nachdem Er die Sünde ſammt all ihrer Schuld und Strafe durch ſeinen Tod abgethan hat, nun das Leben der Liebe GOttes wieder bei uns herſtellen will durch ſein Blut und durch ſeinen Geiſt. Dadurch können und ſollen wir wieder auf die erſten Wege zurückkommen. Dadurch kann und ſoll es wieder ſeinen Anfang nehmen, GOtt zu lieben von ganzem Herzen, das heißt in unſrer Confirmationsfrage: Ihm mit dem Herzen anhangen, und mit dem Herzen ſonſt an nichts hangen, als an Ihm. Mein GOtt! das Herz ich bringe Dir, Du forderſt ſolches ja von mir; deß bin ich eingedenk. Darum kann JEſus wieder nach der Liebe fragen: Haſt du mich lieb? haſt du mich von ganzem Herzen lieb? und GOttes Liebe dagegen verſichern: Mein Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet (Joh. 16, 27.). Ferner: von ganzer Seele, das heißt, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, nie in der Gottesvergeſſenheit und nie ohne GOtt leben, ſondern in dem Licht GOttes wandeln, wenn man ſchon nicht immer mit deutlichen Gedanken mit Ihm beſchäftigt iſt. Von allen Kräften, das heißt, das größte Verlangen nach Ihm tragen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben, die ganze Kraft aller ſeiner Begierden darin zuſammenfaſſen, daß ſie auf GOtt gerichtet ſeyen. Und von ganzem Gemüth oder Verſtand, das heißt: Ihm ganz und gar ſich ergeben,

und um seine Ehre eifern, wenn man seinen Verstand und alle Sinne seines Gemüths in allen Dingen dazu anwendet, daß man verstehe und deutlich erkenne, wie es nach dem Sinn und Willen GOttes und zu seiner Ehre gethan werden soll. Das ist ja wohl schön, lieblich und edel, wenn der Mensch auf solche Art wieder zu der Liebe GOttes erneuert wird. Das hat uns JEsus erworben. Diese Liebe ist nun eine Frucht seiner blutigen Erlösung. Diese Liebe ist das Leben seines Geistes in denen, die so selig geworden sind, daß sie Ihn erkannt und seinem Worte geglaubt haben. Und wenn wir nun darnach unser Herz und ganze inwendige Gestalt prüfen, o wie viel fehlt uns noch daran, daß es nicht so ganz ist mit unserer Liebe, wie es seyn sollte! Darüber müssen sich noch die redlichsten Seelen und Kinder GOttes immer schämen, daß nicht alle ihre Kräfte und was darinnen lebt und wirkt, in dieser Liebe gegen GOtt sich befinden und bethätigen. Aber wenn doch nur wieder einmal ein Grund dazu in dem Herzen gelegt ist, wenn man nur einmal wieder die Versöhnung im Blut JEsu empfangen, und darauf erfahren hat, was Paulus Röm. 5, 5. von den gerechtfertigten Sündern bezeugt: Die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist: so ist doch ein beständiger Trieb in dem Herzen. Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder (Röm. 8, 14.). So liegt es einer Seele doch an, in dieser Liebe stets völliger zu werden. Da sieht GOtt in Christo JEsu den einfältigen Sinn, das Ihm redlich ergebene Herz mit väterlichem Wohlgefallen an, übersieht in dem Blut JEsu und seiner vollkommenen Gerechtigkeit unsere Mangelhaftigkeit, und sein Geist salbt aus der Liebesfülle, an der wir wieder durch den Glauben hängen, je mehr und mehr alle unsere Seelenkräfte, daß die Klarheit des HErrn sich in uns Allen spiegelt, und wir in dasselbige Bild verkläret werden von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, welcher der Geist ist (2 Cor. 3, 18.). Dadurch werden wir als Gefässe der Barmherzigkeit immer mehr fähig

gemacht, erweitert und unter allerlei Demüthigungen, die uns heilsam sind, geläutert, die Liebe GOttes in Christo aufzufassen, und in derselben uns wieder zu allem Wohlgefallen GOttes darzustellen, bis Er seinen Zweck durch lauter Gnaden- und Liebesbeweise an uns erreicht, und JEsus seine Fürbitte an uns erfüllen kann: „daß die Liebe, damit Ihn sein Vater liebet, sey in uns, und Er in uns“ (Joh. 17, 26.). Darum wird auch das ewige Leben eine ewige Liebe zwischen GOtt und uns seyn in seinem Sohne, unserm HErrn.

Nun muß ich noch etwas Weniges melden

III. von der Folge und Frucht dieser Liebe gegen GOtt. Diese soll der Nächste zu genießen haben. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Aus dieser Ursache hat bei dem Mangel der Liebe gegen GOtt auch sogleich die Liebe gegen den Nebenmenschen aufgehört. Das Herz war gegen GOtt erkaltet; wie sollte es da gegen den Bruder warm geblieben seyn? Das hat Kain sogleich bewiesen in seiner Feindschaft gegen seinen leiblichen Bruder, und von dem an ist so viel Neid, Mißgunst, Unbarmherzigkeit, Groll, Rachgier und Mordlust unter den Menschen auf Erden in Schwang gekommen. Nun mag man in der eigennützigen Gleichgültigkeit und lieblosen Härtigkeit seines Herzens auch noch fragen, wie der Schriftgelehrte in dem Evangelium JEsum gefragt hat: Wer ist denn mein Nächster? Aber wo JEsus die Liebe gegen GOtt wieder in dem Herzen herstellt, da kann auch die Liebe gegen den Nächsten nicht fehlen. So Jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn dieß ist die festgestellte Einrichtung und das ausdrückliche Gebot des Heilandes bei den Seinen, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe (1 Joh. 4, 20. 21.). GOtt hat uns den Nächsten zur Probe unserer Liebe gegen Ihn selbst gegeben. Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm? (1 Joh. 3, 17.) Das hat der Heiland auch an dem Beispiel

des Samariters zeigen, und dem selbstgerechten Schriftgelehrten vorhalten wollen. Wer ein offenes Herz gegen GOtt hat, der hält es gewiß auch gegen seinen Bruder offen. An dieser Probe kann man sehen, wie wenig Liebe gegen GOtt unter den Menschen ist. Aber an eben dieser Probe kann man auch sehen, wer JEsu angehört, und durch Ihn zur Liebe GOttes erneuert worden ist. Daran wird Jedermann (das Kennzeichen kann und soll auch die Welt noch an den Kindern GOttes sehen, ob sie schon nicht versteht, woher es kommt) erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt (Joh. 13. 35.).

Nun, ihr Lieben, es läßt sich nichts weniger befehlen oder mit Worten beibringen, als die Liebe. Ich will weiter davon keine Worte machen. Den Sinn GOttes von der Liebe nach dem Gesetz und Evangelium habt ihr gehört. Gehet nun in der Stille mit eurem Herzen darüber zu Rath. Bittet GOtt um sein Licht und um seinen Geist. Neiget eure Herzen zu dem offenen Herzen JEsu hin. Aus demselben fließt nun die Liebe, mit welcher wir GOtt lieben können. Und wo ihr etwas davon geschmeckt habt, so lasset sie in euch einen Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben, in das Meer der ewigen Liebe quillet! (Joh. 4, 14.) Amen.

Predigt am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sah, sprach Er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund worden war, kehrete er wieder um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte

Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete, und sprach: Sind nicht ihrer Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Ich habe mir vorgenommen, dießmal ausführlicher von der Erbsünde zu reden. Das heutige Evangelium gibt mir eine gute Gelegenheit dazu mit der Erzählung von den zehn Aussätzigen. Unter dem Aussatz wird in der Schrift öfters die Erbsünde abgebildet und beschrieben. Es ist zwar schon manchmal davon gehandelt worden in Absicht auf die ganze Heilserkenntniß; doch ist es nöthig, die Lehre der Schrift von der Erbsünde recht zu verstehen, und tief zu Herzen zu nehmen. Wer nicht erkennt, was die Erbsünde ist und wirkt, der weiß auch nicht, wozu er einen solchen Erlöser braucht, wie Ihn uns GOtt an seinem Sohne gegeben hat, und wird auch kein ernstliches Verlangen nach Ihm haben. Wer aber sein tiefes Elend und Verderben in seiner ganzen Natur recht erkennt, der ist froh, daß es einen Heiland gibt, der ihn aus diesem Schlamme herausziehen, waschen und reinigen, und wieder zu der Gemeinschaft mit GOtt tüchtig machen kann und will. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß Er unsere Sünde wegnähme, und ist keine Sünde in Ihm. Er ist der Reine unter den Unreinen. Darum kann Er uns helfen, und uns von unserm Aussatz reinigen. Das hat Er auch an den leiblich Kranken, als in einem Vorbilde, gezeigt. Ich will demnach vorstellen

Die Reinigung von dem Aussatz der Erbsünde durch JEsum, unsern Heiland, oder: wie uns JEsus von der Erbsünde reinige und los mache?

Wir wollen hiebei genauer erwägen,

I. Was die Erbsünde sey, und

II. Wie die Reinigung von derselben geschehe.

Alle Wunderwerke, so in den Evangelien beschrieben sind, beweisen, daß der Sohn GOttes erschienen sey. Und

die besonderen Gattungen derselben sollen uns lehren, wozu Er erschienen sey, oder was Er an uns thun und zu unserm Heil ausrichten wolle. Dadurch können und sollen wir Ihn immer völliger erkennen lernen, und wissen, was wir an Ihm haben. Und so haben wir auch die Heilung der zehn Aussätzigen anzusehen. Sie sind uns ein Bild unsers Verderbens, das aus der Erbsünde entstanden ist, und Leib und Seele eingenommen hat. Wenn uns nun JEsus in unserer Erbsünde stecken ließe, und unser Herz und unsre Seele nicht auch davon gereinigt, und durch seine Wunden geheilt würde, so wäre Er uns kein vollkommener Heiland und Erlöser. Wir müssen Ihn hauptsächlich darin als unsern Arzt erfahren und inne werden. Darum sollen wir uns jetzt um so weniger scheuen, unsern Schaden recht anzusehen, und zu erkennen, wie sehr wir verderbt sind. Wir können es doch nicht leugnen; wir müssen bekennen: Ach GOtt, es hat mich ganz verderbt der Aussatz meiner Sünden! Und da muß es uns nur auch recht zu Herzen gehen, wie diesen zehn Männern über ihrer leiblichen Krankheit zu Muthe war, da sie von ferne JEsum anschrieen: Erbarme Dich unser! Wir wollten gerne rein und von unserm Aussatze los seyn. Laß Dich unser Elend jammern! hilf uns!

Wir wollen aber noch umständlicher erwägen:

I. worin denn unser Aussatz bestehe, oder was die Erbsünde sey? Die Erbsünde ist

1) das innerliche Verderben unserer Natur und ganzen Beschaffenheit, wie wir singen: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Es hängt uns die Erbsünde nicht nur so an, wie Jemand einen Flecken an seiner Haut hat, den man leicht auswischen kann, oder wie einer ein äußerlich Geschwür an seinem Leibe hat, das man leicht ausdrücken und heilen kann. Auch in dem Vorbilde des alten Testaments wurde ein großer Unterschied gemacht zwischen Geschwüren und dem Aussatz (3 Mos. 13.). Der Aussatz war ein innerliches Gift, das an der Haut des Menschen hernach sichtbar wurde. So hat die Sünde unser Innerstes

eingenommen und vergiftet. Wir wiſſen wohl, wo ſie herkommt; durch einen Menſchen und deſſen Abfall von GOtt iſt die Sünde in die Welt hereingekommen; aber man weiß ſie nach ihrer verderblichen Kraft und ihrem giftigem Weſen nicht eigentlich genug zu beſchreiben. Sie iſt ein unbeſchreiblich böſes Ding. Eben ſo, wie man auch nicht ſagen konnte, was denn der Ausſatz eigentlich ſey. Aber er hat ſich deutlich genug gezeigt und zu erkennen gegeben an der ganzen Geſtalt, an Ausſehen und Verdorbenheit des Menſchen, der damit behaftet war. So iſt es auch mit der Sünde. Paulus bleibt in ſeinen Ausdrücken bei dieſem einigen Wort: Sünde (Röm. 5.) und ſagt: Die Sünde war in der Welt. So verhält es ſich mit der Sünde. Die Sünde iſt mächtig geworden. Die Sünde hat geherrſcht in dem Tode. An den unzähligen Wirkungen und ſchädlichen Früchten des Todes zeigt ſich genugſam, was dieſe für ein Gift ſey, das unſer Innerſtes durchdrungen hat, und in der ganzen Beſchaffenheit der Seele und des Leibes hervorbricht. Eben wie der Ausſatz das Geblüt des Körpers innerlich in ſeinen Adern angeſteckt, und alle ſeine Lebensſäfte durchdrungen und verdorben hat, ſo muß man den Sitz der Sünde vornämlich in dem Herzen ſuchen. Der Heiland ſagt es Matth. 15, 19.: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, und was von innen, aus dem Herzen herausgeht, das verunreinigt den Menſchen (Marc. 7, 21. 23.). Die Menſchen ſind nur leider ſo wenig und ſo langſam auf ihr Herz zurückzubringen, daß ſie recht erkennen möchten, was ſie für eine durchgängige Erbkrankheit und verzweifelt böſen Schaden in und an ſich tragen. Doch ſollte ſie das Zeugniß GOttes ſelbſt darauf aufmerkſam machen. Er klagt ſchon 1 Moſ. 6, 5. 8, 21. darüber: Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt nur böſe von Jugend auf. Es heißt eigentlich: die Bildung des Herzens, die ganze Art und Geſtalt ihrer Seelengedanken und Neigungen iſt verkehrt, und geht auf das Böſe. Es iſt ein unreiner, von GOtt abgewandter, unordentlicher Trieb, ein beſtändiges Wallen von lauter irdiſchen Begierden und

böſen Dingen. Darauf hat Luther in ſeiner ganzen Lehre von der Sünde vornämlich gedrungen. Leſet es in ſeiner Vorrede zum Brief an die Römer: Die Sünde heißt in der Schrift nicht allein das äußerliche Werk am Leibe, ſondern all das Geſchäfte, das ſich mitreget und beweget zu dem äußerlichen Werk, nämlich des Herzens Grund mit allen Kräften. Und ſonderlich ſiehet die Schrift ins Herz und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche iſt der Unglaube im Grunde des Herzens; der bringet das Fleiſch auf, und Luſt zu böſen äußerlichen Werken, wie Adam und Eva geſchah im Paradies. So weit Luther. Es iſt ferner die Erbſünde

2) eine Krankheit, welche die Menſchen wenig empfinden. Es iſt deßwegen wieder, wie bei dem Ausſatz. Die Leute durften darum nicht im Bett liegen, hatten keine ſonderlichen Schmerzen, konnten eſſen, trinken, reden, gehen, und waren doch in ihrer ganzen Leibesbeſchaffenheit unrein, verdorben und untüchtig zu dem Umgang und der Geſellſchaft des menſchlichen Lebens. So geht es uns auch mit der Erbſünde. Der Menſch kann noch denken, vornehmen und thun, was und wie er will, und ſeine Geiſteskräfte auf dieß oder jenes nach ſeinem Willen anwenden, als wenn ihm innerlich nichts fehlte. Er wird ſeines ſchwächlichen und elenden Zuſtandes ſo gewohnt. Es ſchmerzt ihn nicht ſo in ſeinem Gewiſſen, wie etwa eine tödtliche Wunde, ich will ſagen, als wenn er einmal eine äußerliche Frevelthat begangen hat. Es brennt und quält ihn nicht, ſondern er kann ſein Verderben ſo mit ſich herumtragen, und achtet es nicht. Aber er darf ſich nur einmal vor den Spiegel des Geſetzes hinſtellen und in demſelben ſeine Geſtalt beſehen, ſo wird er bald gewahr werden, wie mißgeſtaltet, krank und verdorben er iſt. Es iſt die Erbſünde auch

3) eine gänzliche Verderbniß unſerer menſchlichen Natur. Es iſt nichts an uns übrig geblieben, das nicht davon vergiftet wäre. Kein Blutstropfen iſt zu finden, ſintemal wir billig, der nicht ſtarrt von andern Sünden. Gleich-

wie der Aussatz nach und nach in dem menschlichen Körper um sich griff, weiter fraß und Alles durchkroch, so daß der ganze Mensch ein arges Aussehen bekam, so ist von der Fußsohle an bis auf das Haupt nichts Gesundes an uns, sondern lauter Wunden und Eiterbeulen. Es hat nichts seine rechte Art, seine ursprüngliche reine Gestalt, sein unverfälschtes Wesen, was sich von unserer Seele in allen ihren Kräften äußert; auch der Leib ist von der Sünde eingenommen, und heißt deßwegen, wie er ist, ein Leib der Sünde und des Todes (Röm. 7. u. 8.). Noch ist die Erbsünde

4) eine ansteckende Seuche. Sie ist erblich von Kind zu Kindeskind. Dasselbe Gift ist auf uns geerbt, daß wir nicht konnten genesen aus uns selbst ohne GOttes Trost, ohne eine neue Hülfe GOttes, die aber nicht in unserer Natur lag. Und wie weit hat nun indessen die Sünde auf dem Erdboden um sich gegriffen! Wie mächtig ist sie geworden! Aber so widersinnig sind nun leider die Menschen, daß sie es für desto geringer halten, weil es ein allgemeiner Jammer ist. Dadurch ist freilich die Welt ein rechtes Lazareth geworden. Wer ist aber so thöricht, daß, wenn er in einem Hause wohnt, in welchem eine ansteckende Krankheit herrscht, er es desto gleichgültiger nähme, wenn er auch krank wird? Ein Jeder denkt: Es ist um so gefährlicher; nun muß ich auch den besten Arzt brauchen. Dahin soll uns auch die Erkenntniß unsers Verderbens treiben. Also meint es Paulus auch, wenn er sagt: Wir sind allzumal Sünder, und sagt es nicht zur Sorglosigkeit und zu falschem Troste, den man aus dem allgemeinen Jammer auf verkehrte Art ziehen will. Ja, noch mehr. Jeder mag noch zusehen, wie er in seiner Art und Theil den Jammer der Erde vergrößert, wo und wie er Andere mit seinem Sündengift ansteckt und desto mehr verderbt! Es gibt Leute, von denen es heißt: Ihr Wort frißt um sich wie der Krebs (2 Tim. 2, 17.). Otterngift ist unter ihren Lippen (Röm. 3, 13.). Die Verführung ist groß in der Welt. Dadurch greift die schleichende Sünde immer mehr um sich. Es steckt immer Einer den Andern an durch seine

Verführung und durch Aergerniſſe, und bei dem Andern kann es um ſo leichter fangen, weil er auch ſchon dazu fähig iſt. Deßwegen mußten auch die Ausſätzigen von allem Umgang der Menſchen abgeſondert bleiben, und überall von ferne ſtehen, wo Leute waren. Wie nimmt man ſich dießfalls ſo ſorglich in Acht vor demjenigen, was dem Leib in dem menſchlichen Leben ſchädlich ſeyn mag, und verhütet ſo viel möglich alle ſolche Gelegenheiten! Wie wenig aber nimmt man ſich in dem Umgang der Menſchen vor demjenigen in Acht, was der Seele Schaden bringt, und ihr Verderbniß vergrößert! Endlich iſt die Erbſünde

5) eine ekel- und greuelhafte Sache vor GOtt.

Ein Sünder iſt ein Greuel vor GOtt. Darum hat GOtt den erſten Sünder auch ſogleich von ſich weggetrieben. Eure Untugenden ſcheiden euch und euren GOtt von einander, und eure Sünden verbergen das Angeſicht von euch (Jeſ. 59, 2.), eben wie der Ausſatz die Leute zu einem Greuel vor Andern machte, und man ſie wegen des Ekels und der Gefahr, ſich zu verunreinigen, verbergen und verſchließen mußte. Was ſieht GOtt an uns, der Herzen und Nieren prüft, und in das Innerſte ſieht? Was iſt an uns, das Ihm gefallen könnte? Wir ſind alleſammt wie die Unreinen, und all unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unfläthiges Kleid (Jeſ. 64, 6.). Darum hat Er Greuel daran, und kann uns ohne Reinigung, ohne eine Verſöhnung vor ſeinem Altar nicht laſſen zu ſeinem Heiligthum und vor ſein Angeſicht kommen. Das iſt ſchon in dem alten Teſtament angedeutet worden mit der ganzen Anſtalt, die GOtt zur Reinigung und Verſöhnung der Ausſätzigen angeordnet hatte. Ihr Lieben, wir wollen doch nicht gerne ſo bleiben, wie wir von Natur ſind! Iſt denn Jemand ſo albern, daß er ſeine Krankheit liebte, und nicht begehrte zu geneſen? Aber Viele ſind nicht anders, als wie es manchmal die ſchwindſüchtigen Leute zu machen pflegen. Sie wollen nicht krank ſeyn, ſie laſſen ſich nicht bereden, daß ihnen etwas fehle, wenn es ihnen ſchon Jedermann in dem Geſicht anſehen kann, und ſie an ſich ſelbſt Merkzeichen genug finden

können. Sie hoffen immer, wenn auch dieſe und jene weiter greifende Beſchwerlichkeiten anſetzen, und ſie matt und elend werden, es habe nichts zu bedeuten, und glauben nicht, daß es eine tödtliche Schwindſucht ſey, bis ſie der Tod hinrafft. Wir müſſen uns alſo aus dem Wort GOttes überzeugen laſſen. Was hilft's einem Schwindſüchtigen, wenn er ſich immer ſchmeichelt, und vielleicht ſonſt auch Niemand ſich unterſteht, ihm die Krankheit mit dem rechten Namen zu nennen? Wir müſſen alſo einmal recht erkennen lernen, was die Sünde ſey, und ſie nicht geringer achten, als ſie in GOttes Augen iſt, und ſich an unſerm eigenen Schaden ausweiſet. Wir ſollen uns deſſen um ſo weniger weigern, weil wir wiſſen: es kann uns geholfen werden, wir können geneſen. Ein Arzt iſt uns gegeben, der ſelber iſt das Leben: Chriſtus, für uns geſtorben, hat uns das Heil erworben. Was Er an den zehn Ausſätzigen bewieſen hat, das will Er gerne nach ſeinem Amt an einem Jeglichen beweiſen, der Ihn von gleicher Noth gedrungen anruft: JEſu! Erbarme dich mein! Wir wollen nun

II. betrachten, wie uns JEſus von dem Ausſatz der Erbſünde reinige und geſund mache. Das Vornehmſte, ſo nach dem Geſetz mit einem Ausſätzigen zu ſeiner Reinigung vorgenommen wurde, war theils die Beſprengung mit dem Blute ſeines Opfers, theils die Salbung mit Oel, und Beides gehörte zu ſeiner Verſöhnung vor dem HErrn (3 Moſ. 14, 14. 18.). Wir haben kein anderes Opfer für die Sünde, als das Opfer des Leibes JEſu, durch das Er uns auf ein Mal mit GOtt verſöhnt und GOtt geheiligt hat. Er hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt (Hebr. 1, 3.).

1) Wenn nun dieſer Hoheprieſter des wahrhaftigen Heiligthums mit dem Blut ſeines vollgültigen Sühnopfers unſere Herzen beſprengt, ſo werden wir gereinigt von der Sünde, die uns zu einem Ekel und Greuel vor GOtt gemacht hatte. Das Blut der Lämmer reinigte die Ausſätzigen zu einer leiblichen Reinigkeit, und die vornehmſten Theile ihres Leibes mußten zu einer beſondern Deutung damit beſtrichen werden.

Wie vielmehr wird das Blut des reinen, unbefleckten GOttes-lamms unſere Herzen und Gewiſſen reinigen, wenn wir damit beſprengt werden! Die Beſprengung war die Reinigung deſſen, was das blutige Opfer zur Verſöhnung vor GOtt ausgerichtet hatte. So iſt JEſus ſelbſt unſere Verſöhnung geworden, die ewiglich gilt, und die Schulden der ganzen Welt wegnimmt, nachdem Er mit ſeinem eigenen Blut einmal in das Heilige eingegangen iſt, zu erſcheinen vor dem Angeſichte GOttes für uns. Aber ſoll uns das ganze Opfer des Leibes JEſu mit allen ſeinen Bundesrechten zu Statten kommen, ſo müſſen wir auch an dem Herzen mit ſeinem Blut beſprengt, und dadurch von dem böſen Gewiſſen los werden. So eignet es Paulus denen zu, die wieder zu der Gemeinſchaft GOttes gekommen waren, und zu allen heiligen Dingen den Zutritt hatten, und ſagt: als ſolche, die da beſprenget worden ſind in den Herzen, und los gemacht von dem böſen Gewiſſen (Hebr. 10, 22.). Dieſe Wirkung kommt allein dem theuren Blut JEſu zu. Nichts kann unſere unreinen Herzen und befleckten Gewiſſen reinigen, als das einmal vergoſſene Blut der Verſöhnung. Das iſt die Arzenei gegen das Sündengift, ſo uns verdorben hat. Ein bewährtes, ein unausſprechlich koſtbares, von GOtt ſelbſt dazu erſehenes, von JEſu bereitetes Mittel! Ihm bleibt allein der Preis, den Ihm gleich unſere Kinder geben lernen. Ach, daß nur Alle, ſowohl Alte als Junge, aus Erfahrung preiſen könnten, was die Kraft dieſes Blutes ſey! Das Blut JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, macht uns rein von aller Sünde! Nicht nur von unſern wirklichen Sünden und Beſleckungen des Fleiſches und des Geiſtes, ſondern auch von der Erbſünde, daß wir nicht mehr in unſerer Schande ein Ekel vor GOtt ſeyen, ſondern rein, als gewaſchen und angenehm gemacht uns vor Ihm darſtellen können. Zu dieſem Reinigungsborn ſey nun ein Jeder hingewieſen, der ſich unrein befindet. Er ſtelle ſich nur in dem Glauben ſeinem Prieſter dar, und laſſe Ihn ſein Amt nach GOttes Rechten an ſich thun, ſo wird Er ihn beſprengen, und die Kraft ſeines Blutes wird ihm den Ausſatz ſeines Herzens

reinigen, und den Schaden heben, wo er ſich am tiefſten geſetzt hat. Darüber flehen wir herzlich und nach dem ganzen Sinn der Wahrheit: Heile mich, o Arzt der Seelen, wo ich krank und traurig bin; nimm die Schmerzen, die mich quälen, und den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht, und ich ſelbſten mir gemacht. Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen, wird ſich all mein Jammer ſetzen.

2) Aber eben wo der Ausſätzige mit dem Blute beſprengt ward, da mußte der Prieſter auch von dem Oel hinthun, und den Knörpel des rechten Ohrs und den rechten Daumen und die große Zehe des rechten Fußes damit ſalben. Dieſe Umſtände bedeuten etwas. Zu der Beſprengung des Blutes JEſu kommt auch die Heiligung des Geiſtes, der das rechte Salböl des neuen Bundes iſt. Ohr, Hand und Fuß ſind die drei Gliedmaßen des Leibes, die ein Iſraelit in dem Dienſte ſeines GOttes anwenden konnte und ſollte. Denn in das Heiligthum, in welchem GOtt wohnte, durfte und konnte er nicht mit ſeinem Auge hineinſchauen. Der Sünder ſoll in allen ſeinen innern und äußern Kräften geſalbt, und durch den heiligen Geiſt ausgerüſtet und tüchtig gemacht werden, dem lebendigen GOtt zu dienen. So wird nicht nur auf einmal die Macht der Erbſünde, die in dem Herzen herrſchte, gebrochen, ſondern auch alle Kräfte der Seele GOtt wiederum geweiht, ja auch die Glieder des Leibes zu Werkzeugen der Gerechtigkeit in der Heiligung des Geiſtes dargeſtellt. Gleichwie die Sünde geherrſcht hat zu dem Tode, dem wir anheimgefallen waren, alſo auch herrſche bei Allen, welche die Verſöhnung empfangen haben, die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen göttlichen Leben, und dieß Alles durch JEſum Chriſt, unſern HErrn, der uns die Gemeinſchaft ſeines Blutes und Geiſtes gewährt (Röm. 5, 21.). Dieſen ganzen Heilungs- und Heilszuſtand meint Paulus, wenn er den Corinthern ſchreibt: Ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEſu, und durch den Geiſt unſers GOttes (1 Cor. 6, 11.). Darum

lebt nun ein begnadigter und von ſeinen Sünden abgewaſchener Menſch in dem Geiſt, und kann auch in dem Geiſt wandeln. Er iſt nicht mehr ein Schuldner, welcher der Sünde einen Abtrag thun müßte, nach dem Fleiſche zu leben. Er iſt nicht mehr gezwungen, die Lüſte des Fleiſches zu vollbringen, ſondern kann und ſoll durch den Geiſt dieſelben tödten, und ſeine Erlöſung in Chriſto JEſu behaupten.

3) Was aber noch von dem alten Weſen übrig bleibt, ſo lange wir noch in dem Fleiſche leben, das wird doch endlich JEſus auch ganz aufheben, daß nichts mehr von der vorigen Sündengeſtalt an uns zu ſehen ſeyn wird. Es iſt ein Geheimniß ſeiner Weisheit, welche die Glaubigen in Demuth verehren, daß, ob ſie ſchon in Chriſto, und Chriſtus in ihnen lebet, Er ſie noch ſo lange in dem Leibe dieſes Fleiſches leben läßt, von welchem es immer noch heißt, er ſey noch todt, und zu dem Sterben hingegeben um der darin wohnenden Sünde willen (Röm. 8, 10.). Aber aus der Gemeinſchaft des Lebens mit Ihm faſſen und haben ſie den Grund ihrer Hoffnung, daß ſie in dem Geiſte ſich deſto mehr ſehnen nach der Offenbarung ihrer Kindſchaft, und mit Verlangen warten auf ihres Leibes Erlöſung (V. 13.). Inzwiſchen aber ſind ſie auch deſto wachſamer, und haben auf alle Regungen des Fleiſches genauer Acht, damit es nicht unvermerkter Weiſe wieder ſeinen Vortheil gewinne, und die tägliche Erneuerung des Geiſtes hindere. Und das iſt die Treue in der Probezeit des Glaubens bis zu dem vorgeſteckten Ziel der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes (V. 21.), welche den vollkommenen Ausſchlag geben wird von Allem, was ihnen durch JEſu Blut und Geiſt dargeboten, und bis zu ihrer Vollendung unterhalten worden iſt.

Das iſt das Wenige, ſo ich dießmal von dieſer hochwichtigen Sache melden wollte. Hierüber will ich kurz nach dem Zuſtand eurer Herzen nur noch folgende Erinnerung beifügen.

Wer ſeine Sünde gerne behalten will, weil er ſie liebt, der ſchmäht JEſum, verachtet das Blut des neuen Bundes, durch das er ſchon einmal in ſeiner Taufe gereinigt worden

iſt, und macht an ſich das Werk der Erlöſung zu nichte. Er hat einen Arzt, und mag Ihn nicht brauchen. Er hat einen Heiland, und mag ſich nicht helfen laſſen. Er hegt die Schlange in ſeinem Buſen, die ihn ſchon auf den Tod geſtochen hat; er ſtirbt und verdirbt muthwillig, weil er die Kur ausſchlägt. Einem ſolchen iſt nicht zu rathen, geſchweige zu helfen.

Wem aber vor ſeinen Sünden und ſeinem ſündigen Weſen ekelt, der wende ſich nur an JEſum. Er übergebe ſich den Händen ſeines Erbarmers, und ſage Ihm: JEſu, Du haſt weggenommen meine Schulden durch dein Blut; laß es nun, o Erlöſer, kommen mir zur Seligkeit zu gut! Er wird es thun ſo willig, als Er den zehn Ausſätzigen ſeine Kraft zu ihrer Reinigung zu gute kommen ließ.

Wer nun in dem Blute JEſu einmal gewaſchen worden iſt, der vergeſſe ja niemals der Reinigung ſeiner vorigen Sünden (2 Petr. 1, 9.). Sein Leben ſoll eine beſtändige Dankſagung ſeyn für die überſchwängliche Gnade ſeiner Errettung. JEſus ſieht darauf, und fragt darnach, ob man GOtt die Ehre gebe in demüthigem Sinn und fortdauernder Glaubensübung. So wurde hier dem dankbaren Samariter ſein Glaube und ſeine Geneſung von JEſu noch einmal beſtätigt. Wir können des Blutes JEſu zur Reinigung und der Gnade des Geiſtes zur Heiligung niemals entbehren, ſo lange wir in dem Fleiſche wallen. Daher halten ſich treue Seelen in dem Glauben und in anhaltendem Gebet beſtändig daran, leben nur von den Verſöhnungskräften ihres vollendeten Erlöſers, und überlaſſen ſich der Pflege ſeines Geiſtes, bis ſie vollendet werden. So kommt ihre Heiligung über all ihr Denken und Wiſſen zu Stande, und ſie erlangen aus eben derſelben Gnade, die ihnen zuerſt geſchenkt worden iſt, den Eingang in die Stadt, in welche kein Unreiner eingehen wird, ſondern die geſchrieben ſind in dem lebendigen Buche des Lammes (Offenb. 21, 27.). Da wird man noch das Blut preiſen, durch welches wir erlöſet ſind, und ohne Ende danken für ſein ewiges Heil. Amen.

Predigt am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Darum ſage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr, denn die Speiſe, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: Sie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen möge, ob er gleich darum ſorget? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht. Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben Eines. So denn GOtt das Gras auf dem Felde alſo kleidet, das doch heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: ſollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum ſollt ihr nicht ſorgen und ſagen: Was werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem Allem trachten die Heiden. Denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reiche GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches Alles zufallen. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe.

Unſer heutiges Evangelium enthält die wichtige Lehre von den zeitlichen Sorgen. Es iſt höchſt nöthig, daß man davon einen rechten und dem Sinne des Heilandes gemäßen Verſtand bekomme. Denn Sorgen iſt eine allgemeine Sache aller vernünftigen Menſchen in der Welt. Ja, man ſagt in dem Sprüchwort: Wer kann ohne Sorgen ſeyn! Daraus entſteht auch der allgemeine Sinn der Menſchen, daß das Sorgen nicht nur nöthig, ſondern auch billig und recht ſey. Im Gegentheil weiß man auch aus Erfahrung ſo viel, daß Sorgloſigkeit ein ſchändliches und ſchädliches Laſter iſt, und daß ein ſchläfriger, ſorgloſer, unachtſamer Menſch zu gar nichts taugt, und nie auf einen grünen Zweig kommen wird. Ja, die Noth und Beſchwerlichkeit der gegenwärtigen Zeit treibt auch Manchen

dazu, daß er mehr Sorgen auf ſich hat, als ihm lieb iſt, und er ſich derſelben nicht erwehren kann, wie er gerne wollte. Nun tritt der Heiland in dem heutigen Evangelium dagegen auf, und ſpricht alles Sorgen ab: Sorget nicht für euer Leben. Dieſes ſcheint in der Welt ganz unmöglich zu ſeyn. Wo wollte es hinaus, denken die Menſchen dagegen, wenn ich nicht ſorgte? wer gäbe mir etwas zu eſſen? Und daraus entſteht ſo viel, daß man bei ſich ſelbſt denkt, die Lehre JEſu ſey ganz ungereimt, und ſchicke ſich nicht für die Umſtände dieſer Welt. Allein darüber wird eben die Lehre und der Sinn Chriſti ſchnöder Weiſe verachtet und beiſeit geſetzt. Wie ſoll man nun dieſe Sache faſſen? Seyd verſichert, ihr Lieben, der Heiland weiß auch, wie es in der Welt geht. Er hat uns keine Lehren gegeben, die in der Welt und in dem menſchlichen Leben nicht zu befolgen wären, ſondern vielmehr ſind alle ſeine Worte darauf eingerichtet, daß ein redliches Herz, das Ihm zu folgen begehrt, dadurch eine richtige und heilſame Anweiſung habe, wie es ſein Leben nicht nur gottgefällig, ſondern auch zu ſeinem eigenen Leibes- und Seelenbeſten einrichten ſoll. Wer der Lehre JEſu von Herzen ergeben iſt, und ſich in allen Stücken darnach hält, der befindet ſich gewiß gut dabei. Daher liegt ſehr viel daran, einen rechten Verſtand und deutlichen Sinn davon zu haben. Ihr Lieben, weil euch nun dieſe Sache auch ſehr nahe liegt, und euch alle Tage vorkommt, ſo bleibet doch nicht bei euren eigenen Gedanken ſtehen. Folget nicht eurem Eigendünkel, ſondern lernet JEſu Sinn verſtehen! Ich will euch aus dem Evangelium dazu Anleitung geben, und vorſtellen

Den Unterſchied der ſündlichen und der billigen Sorge in zeitlichen Dingen,

oder

I. Wie man nicht ſorgen, und

II. Wie man ſorgen dürfe.

Das heutige Evangelium iſt wieder ein Theil der ſchönen Bergpredigt Chriſti. Chriſtus hat ſeinen Zuhörern den Sinn

GOttes nach allen Theilen ſo bezeugt, daß es nicht nur auf ein äußerliches Werk, ſondern auf ein redliches, gottergebenes Herz ankomme, wenn ſie ſich mit GOtt einlaſſen und nach ſeinem Reich trachten wollen. Einer ſolchen auf GOtt gerichteten Beſchaffenheit des Herzens ſteht nun unter Anderm auch das ſündliche Sorgen gerade entgegen. Darum kann JEſus nicht umhin, auch ſeine Lehre dagegen anzugeben. Wir wollen demnach hören, was JEſus

I. von dem zwar ſo gemeinen, aber ſündlichen Sorgen hält. Wir müſſen dabei zwei Umſtände erwägen, 1) die Sache ſelbſt, und 2) warum ſie ſo ſündlich ſey?

Was 1) die Sache ſelbſt betrifft, ſo redet JEſus deutlich und umſtändlich davon. Zweimal redet Er davon in unſerem Texte V. 25.: Ich ſage euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Und wiederum V. 31.: Darum ſollt ihr nicht ſorgen. Wie iſt nun das gemeint? Was iſt denn das für ein Sorgen, das hier der Heiland den Seinen durchaus verbietet? Das geben uns ſeine Ausdrücke ſelbſt an die Hand. Es iſt ein unruhiges und kummervolles Beſtreben eines Menſchen, dasjenige, was er in zeitlichen Dingen gerne hätte, zuwege zu bringen und das, was er nicht gerne hätte, zu verhüten. Das zeigt JEſus mit der Frage an: Was werden wir eſſen? womit werden wir uns kleiden? Ja, das iſt der Sinn und die Sprache der Menſchen. Das liegt ihnen im Herzen und Gemüth. Damit gehen ſie um. Das macht ihnen Unruhe und Bekümmerniß innerlich und äußerlich. Ich will es jetzt ausführlich nicht beſchreiben. Die tägliche Erfahrung zeigt es einem Jeden. Doch iſt es nöthig, die Sache ſelbſt in ihrem Grunde recht anzuſehen. Es heißt eigentlich: Bekümmert euch nicht. Das unrechte Sorgen fängt mit einer Bekümmerniß des Gemüthes an. Man ſtellt ſich die Nothwendigkeit der Sache vor. Brod und Kleider muß man ja haben. Man denkt auf die Mittel, es zu erlangen. Was werden wir eſſen? womit werden wir uns kleiden? Man überlegt die Schwierigkeiten. Woher und

wie bekommen wir das? Man sinnt auf die Gefahr des Gegentheils. Wenn wir das nicht haben, noch bekommen, wie wird es gehen? wie sind wir so übel daran!

Wenn nun das Gemüth von solchen Gedanken eingenommen, und das Herz mit solchen Begierden erfüllt ist, dann geht es an ein Bestreben und Bemühen, das, was man hierin gerne hätte, es sey wenig oder viel, es sey zur Noth oder zur Gemächlichkeit, zu erlangen. Daraus entsteht nun eine beständige Unruhe des Herzens. Merket nur darauf, ihr werdet es bald finden. Denn wer mit seinem ganzen Herzen in den irdischen Dingen steckt, der merkt es nicht, und wird es darunter nicht an sich gewahr, wie sein Herz so unruhig, mißvergnügt und unzufrieden ist, und von seinen innersten Bewegungen hin und her getrieben wird. Er ist es schon so gewohnt, und findet, wie man in dem Sprüchwort sagt, auch ein Leben darin. Daraus entsteht ferner ein irdischer Sinn, daß man Alles nur nach seinen zeitlichen Vortheilen schätzt und beurtheilt. Da heißt es: der Mensch hat es gut, er hat ein gutes Stück Brod, er kann wohl hausen, oder: der Mensch ist recht glücklich, er kann gewinnen, was er will, es geht ihm sehr wohl, was hat er zu klagen? er ist ja reich genug; oder im Gegentheil: der Mensch ist zu bedauern, er hat kaum sein Auskommen; ich wüßte nicht, wie ich leben sollte, wenn ich so leben müßte, und dergleichen, und wenn es auch noch feiner und vernünftiger ausgesprochen wäre. Aus einem solchen Sinn ergibt sich ferner ein unmäßiges Geschäft, besonders bei den gemeinen Leuten, daß sie in der Erde wühlen, und ihnen an einer Erdscholle, die sie gegen ihren Nachbar mehr oder weniger haben, mehr gelegen ist, als an ihrer ganzen Seele. Und bei Andern geschieht es auf andere Art. In dieser Absicht ergreift man auch alle Mittel, die zu Erlangung des Zwecks dienlich zu seyn scheinen. Und daher kommt alle Ungerechtigkeit, Geiz, Uebervortheilung, Betrug, heimlicher Diebstahl, Neid, Mißgunst, Unbarmherzigkeit, Undienstfertigkeit und dergleichen. Und alle solche Unarten werden entweder in der Düsterheit des fleischlichen

Sinnes gar nicht erkannt, oder mit dem einigen Vorwand entſchuldigt: „man muß ja ſorgen, ſonſt hätte man nichts; es muß ein Jeder ſehen, wie er durchkommt, ein Jeder muß auf ſeinen Nutzen ſehen. Ein Anderer macht es ja auch ſo, warum ſoll ich nicht auch haben, was ein Anderer hat? wie ſoll man es anders machen? das bringt ſchon ſo das Weltleben mit ſich.“

Aber man mag ſolche Sorgen beſchönigen, wie man will, und wenn es auch noch ſo fein herauskäme, daß man in dem äußerlichen Leben noch Lob und Ehre bei Andern davon hätte, ſo kann doch der HErr JEſus bei ſeinen Leuten nicht Ja dazu ſagen. Er ſpricht: So denken, ſo machen es die Heiden. Nach ſolchem Allem trachten die Heiden. Das iſt ihr Geſuch, ihr Beſtreben. Darauf gehen ſie um, weil ſie von GOtt nichts wiſſen. Aber das ſteht meinen Leuten nicht an. Ihr habt ja einen Vater, der für euch ſorgt. Ihr ſollt es machen, wie Kinder, die Vater und Mutter ſorgen laſſen. Sehet, darin beſteht gleich ein Hauptunterſchied. Ja wohl, wenn man keinen Vater hat, wenn man nichts von dem Vater weiß, wie die Heiden, ſo kann man nicht anders, als ſelbſt ſorgen. Aber mit dem Chriſtenthum kann ſich ein ſolcher Sinn, Art und Beſtreben unmöglich reimen. Darum wird ein ſolches Sorgen in der Lehre JEſu für ſündlich, GOtt mißfällig und heidniſch erklärt.

2) Warum aber? Das wollen wir jetzt weiter hören.

Wenn die Chriſten auf ihr Herz zurückkommen wollten, ſo würde es ihnen bald klar ſeyn.

a) Weil man dadurch mit ſeinem Herzen ganz von GOtt abweicht und abkommt. Wer in ſolchen Sorgen ſteht, der denkt und thut nichts Anderes, als wenn er Alles ſelbſt nur durch ſein Sinnen, Beſtreben und Bemühen könnte und müßte zuwege bringen. Er erkennt nicht und achtet nicht, was GOtt beſtändig ſchafft und wirkt in allen Dingen. Der Heiland zeigt an Beiſpielen das rechte Verhalten. Die Geſchöpfe GOttes können dich das lehren, wie du mit deinem Herzen gegen GOtt ſtehen ſolleſt. Wer

gibt allen Vögeln unter dem Himmel zu eſſen? Wer kleidet das Gras auf dem Felde? Wer gibt den Lilien ein ſo ſchönes buntes Kleid? Suchen nicht auch die jungen Löwen ihre Speiſe von GOtt? (Pſ. 104, 21.) Läßt denn GOtt ein einziges Thierlein unverſorgt? Er denkt ja an alle Sperlinge. Was unſer GOtt erſchaffen hat, das will Er auch erhalten. Sollte Er denn nicht daran denken, daß du ein Leben, einen Leib haſt von ſeiner Hand? Sollte Ihm denn an dir nichts, und weniger als an einem Sperling oder an einem Gräslein gelegen ſeyn? Sollte Er denn gegen dich ſeine milde Hand verſchließen, die Er gegen alle ſeine Creaturen aufthut? O wer ein empfindliches Herz hätte, eine ſolche Vorſtellung des Heilandes, ohne Anderes dagegen und daneben zu denken, anzuhören und anzunehmen, wie würde er ſich augenblicklich aller ſeiner Sorgen ſchämen! Denke alſo ja nicht, mein lieber Menſch, es komme in deiner zeitlichen Verſorgung nur auf dich, auf dein Beſtreben und Bemühen an. Wenn GOtt nicht mehr dabei ſchaffte, als du je arbeiten kannſt, ſo würdeſt du niemals die Nothdurft erlangen. Und wenn Er ſeine allwaltende Hand abzieht, ſo hilft all dein Wirken gar nichts. Sorget nun, ihr Lieben, wie ihr wollt, für den bevorſtehenden Herbſt, beunruhiget euch Tag und Nacht darüber, redet und handelt mit einander, wozu euch euer Herz treibt: könnet ihr damit ein einziges Traubenbeerlein mehr oder ſüßer machen? Jetzt muß GOtt vollends eure Trauben auskochen, das warme Wetter ſteht in ſeiner Hand. Da hilft euer Geſchäft gar nichts mehr. Richtet alſo euer Auge und Herz nur zu GOtt, und erwartet mit ſtillem und ruhigem Gemüth, was Er thun wird.

Sehet, mit einem ſolchen unruhigen Sorgen und Bekümmern verlenguet man GOtt. Da denkt man nicht mehr, wer der HErr ſey, von dem Alles abhängt, viel weniger, wer unſer einiger HErr ſey, dem wir mit ganzem Herzen anhangen ſollen. Niemand kann zween Herren dienen, ſagt der Heiland. Darum iſt dieß Sorgen eine Sünde wider das erſte Gebot: Ich bin der HErr, dein GOtt,

du ſollſt keine andere Götter neben mir haben. Das ſey ferne, denken die Chriſten, daß wir deßwegen wollten einen andern GOtt erwählen; aber lernet doch den Sinn der Lehre JEſu noch genauer bedenken! Er ſagt: Ihr könnet nicht GOtt und dem Mammon zugleich dienen. Das kann nicht neben einander beſtehen. Dasjenige, dem der Menſch ſein Herz hingibt, das macht er ſich zu ſeinem Gott, und dieſem dient er. Und man darf nicht meinen, daß hier unter dem Mammonsdienſt nur das ungerechte Geldwuchern oder das üppige Weltleben verſtanden ſey, das manchmal ehrbaren Gemüthern ſelbſt mißfällig iſt. Der Heiland macht gleich hieraus den Schluß auf die gemeinſten und nöthigſten Dinge des menſchlichen Lebens. Alſo iſt alles dasjenige Sorgen, welches oben beſchrieben worden iſt, nichts Anderes, als Mammonsdienſt. Man dient ſeiner Nahrungsſorge, man macht ſein Stück Brod zu ſeinem Gott, als wenn man ohne GOtt von demſelben ſein Leben haben könnte oder müßte. In dieſer Abſicht ſagt der Heiland: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet (Matth. 4, 4.). Aber an dieſem geraden und unbedingten Ausſpruch JEſu künſtelt die irdiſch geſinnte Vernunft auf allerlei Weiſe. Man will nicht gerne ein Anhänger und Diener des Mammons ſeyn, und hängt doch mit ſeinem ſorglichen Herzen noch an dem Brod, an dem Vorrath der zeitlichen Güter, an der Gemächlichkeit des irdiſchen Lebens. Darum bemüht man ſich, wie man etwa dieſen beiden Herren zugleich dienen könne. Bald will man dem einen, bald dem andern etwas zu Gefallen thun. Man kann GOtt nicht gar aufgeben, das läßt das Gewiſſen und die noch übrige Furcht GOttes nicht zu, und doch will man von ſeinen eiteln, ſorglichen, auf das Irdiſche gerichteten Begierden und dem daher kommenden Beſtreben nach weltlichen Dingen auch nichts abgeben. Das gibt eine ſolche Doppelherzigkeit, die dem HErrn ein Greuel iſt. Dawider redet der Heiland nachdrücklich, und ſagt: Es geht durchaus nicht an; entweder

er wird den einen haſſen, und den andern lieben. Er findet für nöthig, dieſe Wahrheit recht einzuſchärfen. Denn der Menſch iſt ſehr geneigt, ſich ſelbſt hierin und ſeinen GOtt zu betrügen. Bedenket es doch: iſt das nicht der Sinn und die Weiſe vieler tauſend Chriſten? Iſt es nicht ſo, daß man eben deßwegen gewiſſe gottesdienſtliche Verrichtungen deſto gefliſſentlicher vornimmt, und denkt, dadurch ſey GOtt zufrieden geſtellt, damit man hernach deſto unbedenklicher und ſicherer ſeinen Begierden nachhängen könne? Hernach ſind die Menſchen erſt wieder in ihrer ungekünſtelten Art, hernach leben ſie wieder in ihrem Element, wenn der Gottesdienſt vorbei iſt. Iſt es nicht ſo, daß, wenn man nach der gemeinen Redensart ſein Gebet verrichtet hat, man hernach zu dem andern Herrn hingeht, und ihm mit ganzem Fleiß und wohl gar mit Ungerechtigkeit und Wucher dient, anſtatt daß es einem deſto ſchwerer in das Gewiſſen fiele, als wenn er nach ſeiner Art gar nicht gebetet und GOttes ganz vergeſſen hätte? Iſt es nicht ſo, daß, wenn man ſich auch der göttlichen Dinge etwas mehr annimmt, man hofft, der liebe GOtt werde es deſto weniger übel nehmen, wenn man ſchon hernach in manchen Stücken dem gemeinen Weltlaufe folgt? Iſt es nicht ſo, daß man GOtt auch wohl ſelbſt um ſeine Gaben, Nahrung und Wohlſtand dieſes Lebens bittet, und Ihm wegen mancherlei Gutes dankt, und doch dazwiſchen ſorgt, wie die Heiden? Iſt es nicht ſo, daß es Leute gibt, die den Armen geben und mildthätig ſeyn wollen, nur damit ihr Geiz und fortdauerndes Trachten nach Geld und Gut nicht ſo verdammlich ſeyn möchte? Allein dieß Alles iſt vergeblich. Ein ſolch getheiltes Herz und Weſen erklärt der Heiland für lauter Haß und Verachtung GOttes. Wer den Mammon liebt, der haßt GOtt, er kann nicht zugleich mit GOtt gute Freundſchaft pflegen. Wer dem Mammon anhängt und nachgeht, der verachtet GOtt. So viel bringt demnach das geizige, irdiſch geſinnte Sorgen und Beſtreben nach ſeiner eigenen Verſorgung zuwege, daß, ob man es ſchon nicht meint und eingeſtehen will, man doch in der That GOtt aufgibt, von Ihm

mit seinem Herzen entfernt ist, und immer weiter wegkommt, je mehr man dem Irdischen nachhängt! Dabei kann man also auch

b) kein wahres Vertrauen zu GOtt haben oder behalten. Wer in solchen Sorgen lebt, der denkt und thut nicht anders, als wenn GOtt nicht an uns dächte, und für uns sorgte, der traut GOtt nichts Gutes zu. Und das ist leicht zu begreifen. Denn wenn er von Herzen glaubte, daß GOtt ihm Gutes gönne, wie ein Kind seinem Vater darum traut, so würde er nicht so sorglich, bekümmert und mißtrauisch seyn, er würde nicht gleich das Schlimmste befürchten, und denken: ei, wie wird es gehen! Sehet, ein solches Sorgen ist demnach ganz wider den Glauben. Darum sagt der Heiland zu den Seinen: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Denket vielmehr: Er ist ja unser Vater, und wird sich unser väterlich annehmen, Er weiß ja um alle unsere Umstände, und wenn uns irgend eine Noth trifft, so ist das schon vorher bei Ihm bedacht; es fehlt Ihm auch nicht an Macht, zu rathen und zu helfen, Er ist in dem Himmel, und kann schaffen, was Er will. O was würden wir noch von seiner väterlichen Vorsorge und allwaltenden Macht erfahren, wenn wir nur Glauben hätten! Darüber beschämt uns das Wort JEsu: O ihr Kleingläubigen! würde GOtt das nicht vielmehr euch thun? Gewiß, der Unglaube hindert GOtt, und raubt uns sehr viel Segen; denn was das eigenwillige Sorgen und kummervolle Bemühen nicht zuwege bringen kann, das würde dem Glauben geschenkt. Es ist daher kein Wunder, daß man in einem solchen Herzens- und Gemüthszustand

c) zum Reich GOttes untüchtig ist. Deßwegen räth der Heiland: lasset das peinliche Suchen nach dem Irdischen den Heiden, die von nichts Besserem wissen; ihr aber trachtet nach dem Reich GOttes und seiner Gerechtigkeit. Mit einem getheilten Herzen kann man auch nicht nach dem Reich GOttes trachten. Und was ist es? Gewinn oder Verlust dieser Welt Güter haben und suchen,

und darüber das Reich GOttes verſäumen, und hernach ausgeſchloſſen ſeyn! Aber euch darüber bereden ſich ſo Viele, daß ſie wohl Beides zuſammen haben oder bekommen wollen. Wohlan! man nehme die Ermahnung JEſu redlich an, wenn noch um das Reich GOttes und deſſen wahrhaftige Güter zu thun iſt, und trachte nach Chriſti Sinn am erſten nach dem Reiche GOttes. Man wird bald bei ſich ſelbſt gewahr werden, wie viel von ſeinem vorigen Trachten nach andern Dingen dabei beſtehen kann, oder nicht. Und das iſt die unverbrüchliche Regel, nach der ſich

II. die Art des billigen und unſündlichen Sorgens richtet. Der Heiland iſt in ſeinen Lehren nicht ſo ſtreng, daß Er dieſelben auf unmögliche Fälle ſetzte. Er rechnet auch auf die Umſtände und Hinderniſſe des gegenwärtigen Lebens. Deßwegen macht Er dieſen Schluß ſeiner Rede: Darum ſorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen. Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe. Er erlaubt hiemit auf gewiſſe Art das Sorgen, und will das menſchliche Gemüth mit großer Gelindigkeit in die rechte Ordnung bringen. Er ſagt: Sorget nur für den heutigen Tag. Was wollet ihr durch überflüſſiges Sorgen und Vorausdenken euch die Plage, die Bitterkeit des heutigen Tages noch größer machen? Es iſt Zeit genug, zu erfahren, wie es iſt, wenn der morgende Tag kommt. Ihr habt genug an dem Gegenwärtigen, euch dabei ſo zu faſſen und zu verhalten, daß ihr in dem Glauben und Gehorſam gegen GOtt bleibet; was wollet ihr euch noch mehr auf euer Herz und Gemüth laden, das euch GOtt nicht aufladet? Der morgende Tag iſt ja noch nicht euer, er ſteht noch in GOttes Hand; ihr wiſſet ja nicht, was euch begegnen wird. Und GOtt hat auch ſchon für denſelben ohne euer Zuthun geſorgt. Laſſet ihn kommen, wie ihn GOtt euch erſehen und beſtimmt hat, ſo wird euch die Beſchwerlichkeit auch deſſelben Tages nicht zu ſchwer werden. GOtt wird euch euren Theil auf jeden Tag

so bescheiden, daß ihr über euer Denken werdet auskommen, und besser auskommen, als mit all eurem Sorgen.

Wem dieser Sinn des Heilandes gefällt, daß er denselben tief in sein Gemüth und Herz schreibt, und sich unter seinen täglichen Begegnissen in dem Vertrauen auf GOtt und seine väterliche Vorsorge darnach richtet und hält, derselbe hat Weisheit gelernt. Er wird die Bewegung seines Herzens und die Gedanken seines Gemüths in der Ordnung und in den rechten Schranken halten, und der nöthigen Behandlung der irdischen Dinge so abwarten können, daß er seines himmlischen Berufs nie vergesse. Denn man sieht leicht hieraus, daß der Heiland mit dieser Rede auf eine gottgelassene, in dem Vertrauen auf seine Güte ruhige und in seinen Willen oder seine Regierung ergebene Herzens- und Gemüthsbeschaffenheit ziele. Und so weiß man ohne weitere Vorschrift schon, wie man sorgen, oder nicht sorgen dürfe. Vorsichtig seyn, auf den Zusammenhang der Dinge Acht haben, die Begegnisse des menschlichen Lebens bedenken, das, was man unter Händen hat, wohl, weislich und genau berathen, sich in alle Ordnung GOttes schicken, diese und jene Gefahr verhüten, nicht unbedachtsam, nicht träge seyn, sind lauter Dinge, auf welche auch der Geist GOttes in dem Herzen eines Glaubigen weiset, und die dem Trachten nach dem Reiche GOttes nicht hinderlich, sondern förderlich sind. Aber dieß Alles hindert auch nicht, in gottgelassener Gemüthsruhe zu bleiben, und in dem Willen GOttes zu leben. So werden die Zufälle und Bedürfnisse das Herz nicht von GOtt abziehen oder abhalten, sondern vielmehr zu Ihm hintreiben, und nützliche Gelegenheiten seyn, immer lauterer und inniger an GOtt und seiner gütigen und treuen Vorsorge mit demüthigem Herzen und kindlichem Vertrauen zu hängen. Nur auf solche Weise kann dem Herzen wohl seyn!

Mich dünkt, aus dem bisherigen Vortrag könne man schon verstehen, was der Sinn GOttes nach der Lehre JEsu von dem Sorgen in zeitlichen Dingen sey. Nun kommt es auf eure Herzen an. Bedenket genau, was dießfalls sündlich,

GOtt mißfällig und der Seele ſchädlich ſey, und erkennet, worin eigentlich der Hauptfehler ſteckt! Wo kein Vertrauen zu GOtt, wo keine Liebe, kein Anhängen an GOtt iſt, da fällt man unfehlbar in das ſündliche Sorgen hinein, und kann ſich deſſen nicht erwehren. O wie gut iſt es auch für alle Umſtände dieſes Lebens, wenn man mit GOtt recht bekannt geworden iſt, und als ein Kind zu Ihm Abba, Vater, ſagen kann! Wer Vater unſer in dem Himmel! in Wahrheit ſagen kann, der wird von ſolchen Sorgen frei. Deßwegen hat auch Luther den Eingang und die Anſprache an GOtt in dieſem Gebet ſo hoch genommen, und es als die allerſchönſte und vollſtändigſte Glaubensübung, ja als die rechte Kunſt der Chriſten angegeben, zu ſagen: Vater unſer! und ſich ſelbſt treulich darin geübt.

Das iſt nun auch ein unvergleichlicher Vortheil des wahren Chriſtenthums, der ſich auch in den Zufällen und dem Umgang mit zeitlichen Dingen zeigt. Ein wahrer Chriſt weiß voraus durch das Zeugniß des heiligen Geiſtes, weſſen er ſich zu ſeinem GOtt und Vater zu verſehen hat. Er weiß und glaubt, es ſey Alles über ihn auf das Beſte berathen, daß, weil er GOtt liebt, ihm alle Dinge, die ihn treffen, zum Beſten dienen müſſen (Röm. 8, 28.). Daher kann er unmöglich ſo kummervoll ſorgen. Sein Herz lebt in GOtt und ſeiner allwaltenden Gnade; er übergibt und überläßt ſich mit allen ſeinen Umſtänden der Vatertreue ſeines GOttes, und harrt auf Ihn.

Einem wahren Chriſten iſt es um die wahrhaftigen Güter des Reichs GOttes zu thun. Das iſt ſein Schatz, da iſt auch ſein Herz; das Andere hält er nicht höher, als eine Zugabe von der Freundlichkeit ſeines Vaters, der auch an das Geringſte denkt, und es ihm in der äußerlichen Ordnung ſeiner Wege, aber doch durch ſeine milde und wunderbare Hand zufallen läßt. Auch in beſchwerlichen Umſtänden iſt er mit ſeinem GOtt zufrieden, weil er weiß: Mein Vater kann es mit mir nie ſo böſe meinen; — er demüthigt ſich alſo gerne unter ſeinen Willen, und erfährt, daß ihm auch die Bitterkeit

eines jeglichen Tages dadurch verſüßt wird, und leichter zu tragen iſt, als Andere davon denken. So gut hat es ein wahrer Chriſt, ein treues Kind GOttes unter allen Begegniſſen dieſes mühſeligen Lebens! Dieſer Vortheil iſt nicht mit Geld zu bezahlen. Und wer kann es ſonſt, als ein wahrer Chriſt? Wer iſt, der die Welt, und Alles, was in der Welt iſt, überwindet, ohne der da glaubet? (1 Joh. 5, 5.) Wer es bejahen kann, der laſſe ſich doch durch nichts aus ſeinem Vortheil bringen. Er bleibe nur an dem HErrn, es gehe im Uebrigen, wie es wolle! Wohl Allen, die auf Ihn trauen! Amen.

Predigt am ſechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 7, 11—17.

Und es begab ſich darnach, daß JEſus in eine Stadt mit Namen Nain ging; und ſeiner Jünger gingen Viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war ſeiner Mutter, und ſie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da ſie der HErr ſahe, jammerte Ihn derſelbigen, und Er ſprach zu ihr: Weine nicht! Und Er trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger ſtanden. Und Er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden. Und Er gab ihn ſeiner Mutter. Und es kam ſie Alle eine Furcht an, und preiſeten GOtt, und ſprachen: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und GOtt hat ſein Volk heimgeſucht. Und dieſe Rede von Ihm erſcholl in das ganze jüdiſche Land und in alle umliegenden Länder.

Es heißt 1 Cor. 15, 21. 22.: Sintemal durch einen Menſchen der Tod, und durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten kommt. Denn gleichwie ſie in Adam Alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto Alle lebendig gemacht werden. In dieſen Worten ſtellt der Apoſtel den erſten Menſchen Adam und unſern HErrn JEſum Chriſtum einander entgegen. Adam iſt unſer

Aller Stammvater. Wir kommen Alle von ihm her, und haben keine andere Natur und Beſchaffenheit, als wir es von unſerm Vater durch Fortpflanzung ſeines Geſchlechts haben bekommen und erben können. Nun heißt es hier: Durch dieſen einigen Menſchen kam der Tod, und drang in und durch alle ſeine Nachkommen. Wir erben den Tod von unſerm Vater. Darum ſind wir Alle ſterblich, und fallen zeitlich dem Tod anheim. Deßwegen heißt es noch einmal, daß Alle in Adam und wie er ſterben. Davon ſind auch die Glaubigen nicht ausgeſchloſſen, weil ſie von Natur auch Adams Kinder ſind. Aber ihnen zum Troſt ſetzt Paulus hinzu: Es gibt noch einen andern Menſchen, durch welchen die Auferſtehung von den Todten kommt. Dieſer iſt JEſus, der Fürſt des Lebens, der Chriſt, der durch ſeinen Tod und Auferſtehung das Haupt eines neuen Geſchlechtes, der neue Stammvater der Menſchen geworden iſt, daß ſie durch Ihn wieder leben ſollen. Darum wird Er auch in der Vergleichung mit dem erſten der andere Menſch (V. 47.), der letzte Adam (V. 45.) genannt, der nicht nur für ſich ewiglich lebt, ſondern auch lebendig macht. Deßwegen heißt es ferner: Alſo werden ſie auch in Chriſto Alle lebendig gemacht werden. Von Ihm erlangt und erbt man wieder das Leben. JEſus iſt der Erſtling der Auferſtehung, das Haupt, darnach die Chriſto angehören (V. 23.); von ihnen Allen wird Keiner zurückbleiben, an welchem Er nicht die Kraft ſeiner Auferſtehung bewieſe. So macht Er auch hierin Alles wieder gut, wie wir letzthin gehört haben. Davon hat JEſus in dem heutigen Evangelium eine Probe gemacht, und ſich als den Lebendigmacher an dem todten Jüngling bewieſen. Ich will in dieſer Betrachtung eurer Liebe vorſtellen

Die doppelte Erbſchaft, die wir von Adam und von Chriſto haben,

und zwar

I. Die Erbſchaft des Todes, die wir von Adam haben, und

II. Die Erbſchaft des Lebens von Chriſto JEſu.

In dem heutigen Evangelium trifft JEſus, der HErr des Lebens, und ein Todter, der von Andern ſeines Gleichen begraben wurde, auf dem Wege zuſammen. Es wäre ſeiner Ehre nachtheilig geweſen, wenn Er, der von ſich ſagen konnte: Ich bin die Auferſtehung und das Leben, vorüber gegangen wäre, und den Menſchen in dem Tode gelaſſen hätte. Darum beweiſet Er ſeine Kraft, und zeigt an dieſem Beiſpiel, was Er an allen Todten thun könne, wolle und werde. Gewiß, wir gehen jetzt JEſum Alle ſo nahe an, als wir den Adam, unſern Stammvater, angehen, von dem wir den Tod geerbt haben. Wir wollen nach dem Sinne des in dem Eingang angeführten Spruchs hiebei betrachten

I. die Erbſchaft des Todes, die wir von Adam haben. Hier lag nun ein Todter auf der Bahre, und wurde zur Stadt hinausgetragen und hatte eine anſehnliche Begleitung bei großem Leidweſen ſeiner Mutter. Solches iſt das allgemeine Schickſal aller Menſchen. Ein jeglicher Todter redet gleichſam auf ſeiner Bahre die Lebendigen, die ihn begleiten, nochmals an: „Denke an den Tod! Gedenke, daß du auch werden wirſt, was ich jetzt geworden bin.“ — Und wo kommt das her, daß Keiner dieſem betrübten Schickſal ausweichen noch entgehen kann? Paulus ſagt es: Durch Einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen hindurchgedrungen, dieweil ſie Alle geſündiget haben (Röm. 5, 12.). Das iſt demnach unſer Erbtheil von dem einen Menſchen her. Eben weil wir aus ſündlichem Samen gezeugt werden, ſo werden wir ſchon zum Tode geboren. Wir bringen den Tod ſchon mit auf die Welt. Darum iſt das irdiſche Leben von Mutterleibe an ein Jammerſtand, vornämlich um dieſer Urſache willen, weil es den Tod ſchon in und mit ſich trägt, welcher früher oder ſpäter, aber unfehlbar kommt, und ſeine Gewalt über die ganze Natur des Menſchen zu ihrer Zerſtörung, Fäulniß und Verweſung ausdehnt. Das kommt von der Sünde her. Der Tod iſt der Sünden Sold.

Dieſe große Verderbniß des Leibes folgt auf und aus der Verderbniß der Seele, welche durch die Uebertretung die Strafe des Todes, und dieſes ganze Unheil angerichtet hat. Wäre die Seele nicht geſtorben, ſo wäre der Tod nicht in die Welt hereingekommen. Obſchon die Seele ein lebendiger Geiſt iſt, der ſeiner unverweslichen Natur nach nicht ſterben noch vergehen kann, ſo hat ſie doch ihr göttliches, reines, aus der Liebe GOttes zugefloſſenes Leben verloren. Das Leben verlieren heißt ſterben. So iſt die Seele durch die Sünde an dem göttlichen, himmliſchen, ſeligen Freudenleben erſtorben. Das heißt man ſonſt den geiſtlichen Tod. Und darüber hat der Leib, den die Kraft des himmliſchen Lebens auch durchdrungen und geſalbt hatte, die Verweslichkeit auch als ein Kleid angezogen, und ſo iſt Seele und Leib zugleich (ein Jegliches nach der Beſchaffenheit ſeiner Natur) in die Finſterniß und in den Tod geſunken. Darum herrſcht jetzt die Sünde in dem Tode, und der Tod um der Sünde willen über Seele und Leib. Nur ein Todtenleben iſt es, was jetzt der Menſch ohne das himmliſche Leben der göttlichen Liebe nach Seele und Leib in der Welt lebt, bis das äußere ſchwache Lebenslicht vollends erliſcht, und der Menſch mit Seele und Leib ganz in das Reich der Finſterniß, in das Land der Todten hinabſinkt. Man ſieht den Wechſel des Lebens und Sterbens unter den Menſchen täglich ſo an, und bedenkt nicht, was das zu bedeuten habe. Man wird des Elendes ſo gewohnt, daß es kaum Jemand recht zu Herzen geht, wenn es nicht um geringer Weltvortheile willen geſchieht.

Es iſt wohl dem Menſchen natürlich, daß er das Leben liebt, und eine Furcht und ein Grauen vor dem Tode hat. Aber das iſt für eine ſolch edle Creatur, wie ſie aus der Hand GOttes gekommen iſt, viel zu niedrig und zu gering, wenn ſie nur das zeitliche, irdiſche, vergängliche Leben liebt, und meint, ſie hätte Alles gewonnen, wenn ſie nur das Leben behalten könnte, wenn nur der Tod nicht wäre, wie die fleiſchlichen, thörichten Menſchen manchmal zu ſagen pflegen. Eben daran zeigt ſich ſchon, wie hart ſie in dem Tode gefangen

liegen, daß ſie keine Empfindung, keine Sehnſucht mehr nach dem Leben haben, das ihr rechtes Leben in göttlicher Kraft, Liebe, Wonne und Klarheit war. Ein Menſch kann jetzt wohl in dieſer Welt noch ein Leben nach Seele und Leib zeigen, verſtändig denken, ſich in den Dingen dieſer Zeit klug und witzig beweiſen, munter, geſund und lebhaft ſeyn, aber es fehlt ihm doch das rechte Leben nach Seele und Leib. Bei dem Allem, wie er ſich ſeines Lebens bewußt iſt und freut, iſt er doch lebendig todt (1 Tim. 5, 6.), wenn ſein Herz nicht in GOtt lebt (Pſ. 22, 27.), wenn ſeine Seele entfremdet iſt von dem Leben, das aus GOtt iſt (Eph. 4, 18.), keine Empfindung von GOttes Gnade, keinen Zufluß aus der Liebe GOttes, kein Labſal von himmliſchen Kräften, und damit eben auch keine Regungen und Bewegungen gegen GOttes Herz, kein Eindringen in GOtt, keine Gemeinſchaft mit dem lebendigen GOtt hat. Das heißt Paulus todt in Sünden, dabei man wohl nach dem Laufe der Welt luſtig und munter in vergänglichen und ſündlichen Dingen leben, und ſich noch eine Zeitlang betragen kann; aber was man dabei thut, ſind lauter todte Werke (Hebr. 9, 14.), Früchte des Todes (Röm. 7, 5.), ja nach der Sprache der Schrift, die immer auf das rechte Leben ſieht, heißt der Leib auch ſchon nicht nur ein Leib der Sünde und des Todes, ſondern wirklich todt. So iſt der Leib todt um der Sünde willen (Röm. 8, 10.).

Erkennet hieraus ſo viel, wie GOtt das Leben ſchätzt, und wie hingegen vor ſeinen Augen alle Menſchen, die kein neues Gnadenleben von Ihm empfangen haben, nicht anders angeſehen ſind, als der Jüngling, den JEſus auf der Bahre angetroffen hat. So wie der Vater des verlorenen Sohnes von ihm gedacht hat: dieſer mein Sohn war todt, er war verloren (Luc. 15, 24.): ſo denkt GOtt von allen Menſchen auf Erden, wenn Er von dem Himmel auf die Menſchenkinder ſchaut. Adam heißt auch ein Sohn GOttes (Luc. 3, 38.), er iſt aber mit ſeinem ganzen Geſchlecht der Verlorene, der todte Sohn, den der eingeborene eigene

GOttesſohn, den der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm ſelber, erſt wieder aus dem Tod zum Leben bringen und zum Vater führen muß. O wenn kein JEſus wäre, wer könnte ſich ſeines Lebens freuen, ſobald er ernſtlich an ſeine angeborene Erbſchaft denkt? Wenn wir nichts von JEſu wüßten, wie könnte man ſich über dieſen Jammer tröſten? Daher iſt es kein Wunder, daß kluge Menſchen den Tod für das Schrecklichſte unter allen ſchrecklichen Dingen erklärt haben, und daß ſie nicht wußten, wie ſie einander über Krankheiten und Todesfälle tröſten ſollten. Sie fühlten doch den Stachel des Todes, und ſuchten ſich die Bitterkeit deſſelben auf ſolche Art zu vertreiben, daß ſie ſich nur deſto jämmerlicher in die Bande des Todes und in die greuliche Finſterniß hineinſtürzten. O wie gut hat es dagegen ein Chriſt, daß er nicht bei ſeiner kläglichen Erbſchaft von Adam ſtehen bleiben, und nur über ſein Elend jammern darf! Er weiß von dem herrlichen Evangelium des Lebens, er hat Worte des ewigen Lebens darin vernommen, und iſt verſichert, daß er einen Fürſten des Lebens an JEſu, ſeinem Heiland, hat. Laſſet uns demnach

II. betrachten die Erbſchaft des Lebens, die wir von Chriſto JEſu haben. JEſus gibt dem verſtorbenen Jüngling das Leben wieder, welches er durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte. Dieß aber ſollte nur ein Zeugniß ſeyn, welches den Leuten in die Augen fallen, und ſie aufmerkſam machen ſollte, daß Er darum erſchienen, und nun da ſey, uns todte Sünder wieder in das Leben zu verſetzen. Wenn JEſus kein anderes Leben geben könnte, als daß man noch etliche Jahre länger, und wenn es neunhundert und neunundſechzig, wie bei Methuſalah, wären, in der elenden Sündenwelt zubringen könnte, ſo wäre uns damit noch nicht aus dem Tode geholfen. Aber Er gibt ewiges Leben für Seele und Leib. Wir wollen das auch ein wenig genauer bedenken.

1) Das Leben aus dem Tode ſollte auch wieder durch Einen Menſchen kommen, wie der Tod

durch Einen Menſchen gekommen war. Das war das Geheimniß der göttlichen Weisheit nach dem ewigen Vorſatz ſeiner Erbarmung über uns in Chriſto JEſu. Dahin ging die Abſicht der Erſcheinung des Sohnes GOttes in unſerm Fleiſche, der letzte Adam zu ſeyn, der den erſten Erſtorbenen wieder zum Leben erweckte. So verhält es ſich mit der Gnade gegen die Sünde! Wie an Eines Sünde ſo Viele geſtorben ſind, alſo iſt vielmehr die Gnade GOttes und die Gabe des Lebens auf dieſe Vielen reichlich gekommen, aber durch die Gnade des einigen Menſchen, JEſu Chriſti (Röm. 5, 15.). Nämlich es geht hier bei der Erbſchaft des Lebens nicht nach den natürlichen Folgen fort, wie wir von Adam her durch die Fortpflanzung des Geſchlechts den Tod empfangen haben, ſondern wir haben es der Gnade JEſu zu danken, daß Er ſich eines jeglichen Sünders, der in dem Tode liegt, beſonders annimmt, und Alle, die zu dem Leben kommen, von Ihm unmittelbar das Leben, und nach ſeiner überſchwänglichen Gnadenfülle ſein Leben empfangen. Der Vater hat Ihm Macht gegeben über alles Fleiſch, welches unter die Gewalt des Todes und unter die Obrigkeit der Finſterniß gefallen war, auf daß Er das ewige Leben Allen gebe, die Seiner theilhaftig werden (Joh. 17, 2.). So iſt Er, der ewige Sohn GOttes, wahrhaftig unter den Menſchen und ihrem Geſchlecht der Stammvater geworden aller Derer, die zum Leben wiedergeboren werden.

Und kein Anderer konnte es ſeyn, als Er, der HErr vom Himmel, welcher ein Leben mitgebracht hat, das in dem Tode ſeines eigenen Fleiſches ſelbſt den Tod aufheben und zu dem Siege des Lebens durchbrechen konnte. Dieß preiſet Paulus überall als den Hauptgrund des Glaubens an JEſum. Er ſagt Röm. 6, 10.: Das Er geſtorben iſt, das iſt Er der Sünde geſtorben zu Einem Mal, die Sünde und ihren Sold zu vernichten; das Er aber lebet, ſeitdem Er von den Todten erweckt iſt, das lebet Er GOtt in dem herrlichen, vollen, ewigen GOttesleben mit

der ganzen Menſchheit, die Er uns zu gut angenommen hat. So haben wir wieder ein Haupt, einen Chriſtus bekommen, auf den es nun allein ankommt, und der von dem Vater geſetzt iſt, daß Er der an dem göttlichen Leben erſtorbenen Menſchheit wieder aufhelfe, und aus dem Tode ein neues Reich des Lebens anrichte. Denn dazu iſt Chriſtus auch geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige HErr ſey (Röm. 14, 9.). Es ſtehen nun alle Kräfte und Zuſtände des Lebens und des Todes unter ſeiner Hand; Er hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes, Er als das Haupt der Auferſtehung, der Erſtling, der alle Andere nach ſich zieht, der Fürſt des Lebens, der lebendigmachende Geiſt, ſeitdem ſein Fleiſch in die unverwesliche Klarheit des ewigen Lebens erhoben worden iſt und den Thron der Herrlichkeit eingenommen hat.

2) Wie erlangen wir aber die Erbſchaft dieſes Lebens von Ihm? Wie macht Er uns ſeines Lebens theilhaftig? Den todten Jüngling redet Er an, und befiehlt mit ſeinem Machtwort: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Augenblicklich drang eine Kraft in deſſen innerſten Lebensgrund, welche ihn in allen ſeinen erblichenen Lebenskräften alſo faßte, daß er nicht nur wieder zu ſich ſelber kam, ſondern ſogleich geſund und munter hergeſtellt war. Da wurde erfüllt und in einem augenſcheinlichen Beiſpiel bewieſen, was JEſus Joh. 5, 25. geſagt hatte: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Es kommt die Stunde, und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, ſeine Lebenskraft empfinden, und die ſie hören werden, die werden leben. Dadurch wird die Macht des Todes, der ſie beherrſcht hatte, gehoben. Es muß demnach bei einem Jeglichen, der zu dem göttlichen Leben kommen ſoll, etwas vorgehen, das nicht in ſeiner Natur liegt, und ſich bei ihm ſo wenig, als bei einem Todten das Leben, aus ſich ſelbſt zeigen kann. Er muß Chriſti Kraft erfahren, Paulus ſagt, empfangen. Die, ſo da empfangen die Fülle der Gnade, die weiter reicht, als die Sünde, und die Fülle der Gabe

zur Lebensgerechtigkeit ſtatt des Todesurtheils, herrſchen in der Freiheit des Lebens durch Einen, JEſum Chriſt (Röm. 5, 17.). Es iſt etwas Großes, aus dem Tode in das Leben übergegangen, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen zu ſeyn, wie JEſus denen verheißt, die an Ihn glauben (Joh. 5, 24.). Es iſt nicht mit etlichen guten Gedanken und Vorſätzen ausgerichtet, die man für ſich ſelbſt faßt. Eben dieſelbe Kraft, mit welcher JEſus die Todten auferweckt hat, durch die Er ſelbſt aus dem Tode erſtanden iſt, muß in unſer Herz und in die Seele dringen. Es muß eben das bei uns vorgehen, wie wenn Einer aus dem Grabe aufſtünde. Darum wird auch den Glaubigen eine wahre Auferſtehung in der Gemeinſchaft des Lebens JEſu zugeeignet. Es heißt Col. 3, 1.: Seyd ihr nun mit Chriſto auferſtanden. Es iſt demnach ein großes Werk um die wahre Bekehrung. Sie iſt die Aufrichtung des verlorenen göttlichen, himmliſchen, ewigen Lebens in dem innerſten Grund der Seele. Von dem Augenblick an kann man ſich wieder regen und bewegen in dem Reich des Lebens, in dem Element der himmliſchen Kräfte; man empfindet, ſchmeckt und genießt die Güter des Himmelreichs, richtet ſich in dem Geiſte auf zu GOtt, und vereinigt ſich mit den Dingen, die droben ſind, gleichwie es von dem Jüngling heißt: Der Todte richtete ſich auf, und fing an zu reden, konnte ſich in das ſichtbare Leben wieder finden, und ſeiner Mutter die vorigen Dienſte erweiſen.

Man fragt manchmal, ob auch noch Wunder geſchehen, und möchte dieſelben nur in der äußeren Natur ſehen. An das Seelenreich denkt man nicht. Ein Menſch, der aus ſeinem Sündentode zu dem göttlichen Leben kommt, ein erſtorbenes Herz, das die Gnade des Lebens aus JEſu empfängt, iſt eben ein ſolches Wunder, wie der Jüngling zu Nain. Ein Sünder, der ein Kind GOttes geworden iſt, der iſt ein Zeuge der lebendigmachenden Kraft Chriſti, und ein Beweis, daß JEſus die Macht des ewigen Lebens hat, und aus dem Tod in den Stand eines neuen Lebens verſetzen kann.

Wer an mich glaubt, dieſes Lebens aus JEſu ein-

mal theilhaftig geworden iſt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet, und glaubet an mich, in dieſem Leben des Glaubens ſeinem Erlöſer und Haupt anhängt, der wird nimmermehr ſterben (Joh. 11, 26.). Er iſt dem Tod entgangen, der ſonſt Leib und Seele in das Reich der Finſterniß liefert. Es iſt demnach ein falſcher Gedanke, wenn man meint, das ewige Leben fange bei dem Menſchen erſt nach dieſer Zeit an. Nein, er muß des ewigen Lebens in dieſer Zeit theilhaftig werden, ſonſt wird er nach dem leiblichen Tode kein ewiges Leben haben. Das iſt der unausſprechliche Vorzug derer, die Erben des Lebens JEſu geworden ſind, daß, wenn der Leib dem zeitlichen Leben vollends abſtirbt, ſie noch ein Leben, ein geiſtliches Gnadenleben, ein unzerſtörbares himmliſches Leben in ſich haben, welches kein Tod berühren und keine Finſterniß ergreifen kann. Darum heißt es niemals in der Schrift: er wird das ewige Leben bekommen, ſondern: wer an Ihn glaubet, der hat das ewige Leben (Joh. 5, 24.), von dem Augenblick an, da er an JEſum glaubig geworden und mit Ihm vereinigt iſt.

Und dieſes göttliche Leben iſt auch der Grund von der fröhlichen und herrlichen Auferſtehung des Leibes, durch die das Sterbliche, ſo noch an uns iſt, auch in dieß Leben verſchlungen und verwandelt wird. Unſer ſterblicher Leib darf auch nicht zurück noch in dem Tode bleiben. Bei denen, welche dieſes göttlichen Gnadenlebens nicht theilhaftig geworden ſind, heißt es keine Auferſtehung des Lebens, wenn ſie durch die allmächtige Stimme JEſu aus den Gräbern gerufen werden, ſondern des Gerichts, das in dem zweiten Tod über Seele und Leib ſchweben wird. Solchen bringt die Auferſtehung des Leibes keinen Vortheil, ſondern den völligen Ausſchlag des ewigen Gerichts. Solche erben nicht mit JEſu. Aber diejenigen, ſo Ihm angehören, haben den gewiſſen Troſt und die freudige Zuverſicht, daß Er auch ihre ſterblichen Leiber lebendig machen wird um deß willen, daß ſein Geiſt ſchon hier bei Leibes Leben in ihnen wohnete. Das heißt JEſus, der Lebendige, allein die Auferſtehung des Lebens (Joh. 5, 29.).

Alsdann wird JEſus erſt die Kräfte ſeiner Auferſtehung in voller Macht und Herrlichkeit zeigen. Alsdann wird der Reichthum des Erbes mit JEſu in der Fülle ſeines Lebens offenbar werden. Alsdann werden die Wunder ſeiner Herrlichkeit an denen, die ſeine Glieder ſind, erkannt und geprieſen werden (2 Theſſ. 1, 10.). Das iſt das Ziel, auf das der Glaube ſchaut. Das iſt die Krone des Lebens, die denen verheißen iſt, die in Glauben und Geduld auf die Erlöſung ihres Leibes warten (Röm. 8, 23.). Und bei dem wirklichen Leben in dem Geiſt iſt man deſſen auch in völliger Hoffnung gewiß, und kann ſich gegen alle Beläſtigungen, die uns noch aus dem Reiche des Todes in dieſer Hütte zuſtoßen, aufrichten und ſtärken. Man ſieht über das Vergängliche hinweg, und iſt unter allen Leiden und bei dem täglichen Sterben doch getroſt, weil man weiß, daß Der, ſo den HErrn JEſum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch JEſum, daß wir in einer Lebensherrlichkeit bei dem HErrn ſeyen allezeit (2 Cor. 4, 14.). Das iſt die rechte Sterbenskunſt der Chriſten, die ihnen Niemand nachthut, der nicht die Erbſchaft des Lebens von JEſu durch die Gemeinſchaft ſeines Geiſtes erlangt hat. Sie leben Ihm, ſie ſterben Ihm, ſie ſind und bleiben eben des HErrn, der ihr Leben iſt, und werden ſein Bild tragen zu der Ehre ſeiner Herrlichkeit. Amen.

Predigt am ſiebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 1—11.

Und es begab ſich, daß JEſus kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen; und ſie hielten auf Ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor Ihm, der war waſſerſüchtig. Und JEſus antwortete, und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: Iſt es auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtill. Und

Er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und Er antwortete und ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochs oder Eſel in den Brunnen fällt, und er nicht alſobald ihn herausziehet am Sabbathtage? Und ſie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da Er merkte, wie ſie erwähleten, oben an zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſey, und ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Weiche dieſem! und du müſſeſt dann mit Scham unten an ſitzen. Sondern, wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Paulus ſchreibt Gal. 5, 1.: So beſtehet nun in der Freiheit, damit uns Chriſtus befreiet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen. Dieſe Worte handeln von der chriſtlichen Freiheit. Die chriſtliche Freiheit iſt ein großes Vorrecht der Glaubigen und eines der köſtlichen Gnadengüter in dem Reich JEſu Chriſti. Es hat Ihn ſein Blut und Leben gekoſtet, uns dieſe Freiheit zu erwerben. Wir waren auf mancherlei Weiſe gebunden und unter das Joch der Knechtſchaft gebracht. JEſus aber hat uns erlöſet von Allem, was uns hinderte, GOtt im Geiſt und in der Wahrheit zu dienen. Wer Ihm nun angehört, dem ſchenkt Er auch dieſes ſo theuer erworbene Gut, nämlich die Freiheit, zu welcher Er ihn an dem Kreuze befreit oder frei gemacht hat. Was iſt aber dieſe Freiheit, von der Paulus ſagt: So beſtehet nun darin, das iſt: ihr habt ſie einmal erlangt, nun laſſet ſie euch nicht wieder rauben, haltet darüber, ſtehet feſt und aufgerichtet, und beuget euren Hals nicht wieder unter das beſchwerliche Joch, von dem ihr los geworden ſeyd. Es iſt 1) die Freiheit von der Sünde. Denn wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht; er ſteht unter ihrer Gewalt. Der Sohn GOttes hat uns davon befreit durch ſein Kreuz, und verheißen, daß wer Ihm anhange, über den ſolle kraft ſeiner Erlöſung die Sünde nicht mehr herrſchen. Es iſt 2) die Freiheit von dem

Fluch und der Verdammung des Geſetzes. Wer ſeine Sünden noch auf ſich liegen hat, der fühlt gleich die Verdammung darüber in ſeinem Gewiſſen, ſobald er auf daſſelbe merkt und achtet. Das Geſetz ſagt ihm immer gleichſam heimlich in das Ohr: Du biſt des Todes ſchuldig! Deßwegen müſſen die Menſchen aus Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte ſeyn (Hebr. 2, 15.). Das iſt nun eine Marter und Pein der Seele, welche der Menſch in und mit ſich herumträgt, wenn ihm auch äußerlich noch ſo wohl wäre. Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes (Gal. 3, 13.). Wer ſich nun Ihm in dem Glauben ergibt, der erlangt auch bei Ihm die ſelige Freiheit, daß ihn das Geſetz nicht mehr verdammen, und der Tod nicht mehr ſchrecken darf. So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto JEſu ſind (Röm. 8, 1.). Das ſind ganz herrliche Vorrechte, welche die Glaubigen bei ihrem HErrn Chriſto zu genießen haben. Das erfährt man in dem Stand der Gnade, in den man verſetzt wird, wenn man Chriſtum von Herzen an- und aufnimmt. Aber es iſt noch 3) eine Freiheit, die hieher gehört, welche auf das Thun des Willens GOttes nach ſeinen Geboten zielt. Es war in dem alten Teſtament noch eine gewiſſe Knechtſchaft unter den mancherlei äußerlichen Satzungen, die den Juden in ihrem Gottesdienſt vorgeſchrieben waren, und dagegen konnten die Apoſtel auf den Namen und die Erlöſung JEſu eine gottgefällige wahre Freiheit predigen. Auch dieſe Dinge waren ein ſchweres und unerträgliches Joch, um ſo mehr, weil ſie an ſich ſelbſt den Dienſt GOttes im Geiſte nicht förderten, ſondern auf Uebungen fleiſchlicher Gebote (wie ſie Paulus Hebr. 7, 16. nennt), gingen, welche bis auf die beſſeren Zeiten des neuen Teſtaments aufgelegt waren. Und dieſes meint Paulus auch vornämlich in dem im Eingang angeführten Spruch. Allein es ſind uns die Umſtände der damaligen Zeit nicht ſo bekannt, und es kommt uns dergleichen auch nicht häufig vor. Deßwegen will ich es auch nicht weiter beſchreiben. Doch überhaupt haben wir daraus ſo viel zu merken, daß die Glaubigen durch Chriſtum auch eine Frei-

heit haben von den buchſtäblichen Satzungen, und ſich in Vollbringung des Willens GOttes darüber kein Gewiſſen mehr machen dürfen. Und von dieſer Wahrheit haben wir ein Zeugniß in dem heutigen Evangelium an der Frage des Heilandes: Iſt es auch recht auf den Sabbath heilen? Es iſt dieſe Wahrheit auch ein Stück der evangeliſchen Lehre, von welchem man deutlichen Unterricht geben muß. Daher will ich Gelegenheit nehmen, aus dem Evangelium dießmal zu betrachten

Die chriſtliche Freiheit der Glaubigen von den buchſtäblichen Satzungen.

Und dabei wollen wir erwägen,

I. Worin dieſe Freiheit beſtehe, und

II. Wie man dieſelbe üben und bewahren ſolle.

Der Heiland wirft in dem heutigen Evangelium ſelbſt die Frage auf von der Haltung des Sabbaths. Die jüdiſchen Lehrer wollten Ihn immer gerne beſchuldigen, Er halte den Sabbath nicht. Auch bei dieſer Gelegenheit in dem Hauſe eines Phariſäers lauerten ſie auf Ihn, ob Er den herbeigebrachten kranken Menſchen an dem Sabbath heilen würde. Sie dachten, es ſey nicht recht, das könne man am Werktag thun, und verboten aus Neid den Leuten, ſie ſollten an dem Sabbath nicht mehr zu JEſu kommen, um ſich heilen zu laſſen. Nun kommt JEſus in dem heutigen Evangelium ihrer Argliſt und Schmähſucht zuvor, und zeigt ihnen, daß Er Freiheit habe, dieß zu thun, ohne das dritte Gebot zu übertreten. Wir können bei der genauen Betrachtung dieſer Handlungsweiſe des Heilandes viel Röthiges und Nützliches lernen. Sie dient uns zu einem merkwürdigen Beiſpiel der chriſtlichen Freiheit von den buchſtäblichen Satzungen. Ich habe ſchon geſagt, daß dieß eine Freiheit ſey, die auf das Thun des Willens GOttes ziele. Dabei kommt allemal die Frage vor: Iſt das recht, oder nicht recht? darf man alſo thun, oder nicht alſo thun? Ich will vor allen Dingen erklären,

I. worin dieſe Freiheit beſtehe, damit ſogleich einem falſchen Sinn und Miſsverſtand vorgebeugt werde, in welchen die Menſchen gerne verfallen, wenn ſie von der Freiheit hören. Es beſteht demnach dieſe Freiheit

1) nicht darin, daß man deſto freier nach ſeinem eigenen Willen und Gutdünken leben dürfte, und ſich deſto weniger nach dem Sinn und den Geboten GOttes zu richten, oder darum zu bekümmern hätte. Das ſey ferne! Niemals kann oder wird es dahin kommen, daß der Menſch ſich die Regel ſeines Lebens ſelbſt machen dürfte, wie er wollte, und wenn er es auch noch ſo gut meinte. Aber ſehr Viele maßen ſich es doch in ihrem eigenwilligen Sinn und in ihrem ſtolzen Vertrauen auf ihre eigene Klugheit an, wenn ſie ſchon nicht dafür angeſehen ſeyn wollen, daß ſie den Geboten GOttes Eintrag thun. Was hat die Sprache zu bedeuten, wenn man ſagt: Das halte ich nicht für Sünde! Sollte denn dieß unrecht ſeyn? Darüber mache ich mir kein Gewiſſen und dergleichen, ob man ſich ſchon noch niemals angelegen ſeyn ließ, ſeinen Sinn und ſeine Meinung nach dem Wort GOttes zu prüfen, oder dem Willen GOttes unterthan zu werden! Wie ſollte das einem Jeglichen überlaſſen ſeyn, nach ſeiner Willkür zu beſtimmen, was recht oder unrecht ſey? Von einer ſolchen Freiheit weiß das Evangelium nichts. JEſus hält uns auch ſeine Gebote vor, und ſagt zu den Seinen: Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote (Joh. 14, 15.). Es bleibt demnach unverbrüchlich dabei, was uns auch in unſerer Kinderlehre bezeugt wird, daß wir unſer Leben nicht nach eigenem Willen und Gutdünken, noch nach ſelbſterwählten Menſchenſatzungen, oder nach angenommener Weiſe, ſondern nach GOttes Wort und Willen anrichten ſollen. Wir ſollen; es iſt hierin Nichts unſerm Belieben frei gegeben. Wir tragen eine unweigerliche Verbindlichkeit auf uns, deren wir uns zu entledigen unter keinem Verwand uns unterſtehen ſollen.

Bei aller Willigkeit des Herzens, GOtt und unſerm Heiland gehorſam zu ſeyn, iſt doch unſere Schuldigkeit nicht

aufgehoben. Das Kind iſt und bleibt ſchuldig, dem Vater zu folgen, wenn es ihm aus Liebe und mit größter Luſt und Freude auch auf jeglichen Wink der Augen gibt. Dieſe unumgängliche Schuldigkeit hebt die wahre Freiheit nicht auf. Sie iſt auch kein Joch, das unerträglich wäre. JEſus ſagt: Mein Joch iſt ſanft, und meine Laſt iſt leicht. Aber auch darin möchte der Eigenwille und die fleiſchlich geſinnte Art der Menſchen gerne ungebunden und unverpflichtet ſeyn. Und will man ja das Joch Chriſti nicht ſchlechterdings und frecher Weiſe abſchütteln, ſo künſtelt man auf mancherlei Art daran, wie man dabei doch ſeinen eigenen Begierden nachhängen, und ſeinen eigenen Abſichten folgen könne. Daher hat es je und je von alten Zeiten her, und auch noch jetzt in der Chriſtenheit ſolche Leute gegeben, welche unter dem Vorwand der chriſtlichen Freiheit ſich Vieles herausgenommen und geglaubt haben, das ſey ihnen erlaubt, was doch dem Sinn GOttes und ſeinem geoffenbarten Willen zuwider, und mit der Nachfolge JEſu durchaus nicht zu vereinen iſt. Vor einem ſolchen Sinn und Lebenswandel warnen die Apoſtel überall ſehr nachdrücklich. Petrus ſagt 1 Br. 2, 16.: Als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, ſondern als die Knechte GOttes, die ihre Freiheit nicht wider die Unterthänigkeit gegen GOtt, ſondern vielmehr zu ſeinem Dienſt anwender. Und Paulus (Gal. 5, 13.): Ihr aber ſeyd, liebe Brüder, zur Freiheit berufen durch das Evangelium. Allein ſehet zu, daß ihr durch die Freiheit, die ihr erlanget habt, dem Fleiſche nicht Raum gebet. Denn das Fleiſch ſucht überall ſeinen Vortheil zu gewinnen, und ſich dem Kreuz JEſu zu entziehen. Es iſt demnach die chriſtliche Freiheit durchaus keine Freiheit für das Fleiſch und den fleiſchlichen Sinn. Alle, die Chriſto angehören, und wiſſen, was ſie in Ihm für Freiheit haben, die haben auch ſchon einmal das Fleiſch ſammt allen ſeinen Lüſten und Begierden an das Kreuz JEſu geheftet (Gal. 5. 24.), und behaupten ihre Freiheit nicht länger, als ſo lange ſie das Fleiſch

gekreuzigt halten. Sonſt werden ſie wieder Knechte der Sünde, und verlieren ihre ſeligen Freiheitsrechte, welche ſie in Chriſto und ſeiner Kreuzesgemeinſchaft hatten. Es iſt demnach nur eine Freiheit für das Herz, für den Geiſt, der an GOtt hängt, für den Glauben, der ſich allein ſeines Heilandes rühmt und freut. Und worin beſteht nun dieſelbe, beſonders in Anſehung der buchſtäblichen Satzungen?

2) Sie beſteht in der Einfältigkeit des Herzens, den Sinn GOttes und ſeines Worts nicht nur nach dem bloßen äußerlichen Buchſtaben, ſondern nach dem Geiſte zu erkennen und zu thun. Und darin beſtand eigentlich der Unterſchied zwiſchen dem Sinn des Heilandes und der Phariſäer von der Haltung des Sabbaths und anderer dergleichen Geſetze. Dieſe machten aus den ausgedrückten Worten der Geſetze lauter buchſtäbliche Satzungen, und erkannten nicht den Sinn des Geiſtes oder den wahren geiſtlichen Sinn des Geſetzes, welches ihnen der Heiland bei mancher Gelegenheit nachdrücklich vorhält, und worüber Er ihnen ihre Heuchelei aufdeckt. Dießmal betraf es nun das dritte Gebot. Da gedachten ſie: man ſoll ruhen! ſo heißen ja die Worte, und damit iſt das dritte Gebot gehalten, und ſo blieben ſie bei dem Ausdruck der Worte ſtehen, ohne auf das wahre Verſtändniß der Sache nach der Abſicht GOttes zu merken. JEſus aber ſah auf den Sinn GOttes, welcher den wahren Dienſt im Geiſte damit meinte. Darum ließ Er ſich die Erklärung der Phariſäer nicht aufdringen, noch ihr Urtheil dießfalls Statt finden. Er bezeugt ihnen vielmals: Ich halte rechten Sabbath, ich befolge auf das Genaueſte die Hauptabſicht dieſes dritten Gebots; ich verherrliche meinen Vater, ich thue Liebeswerke aus Barmherzigkeit, und wirke dabei nicht nur, daß eben etwas gethan ſey, wie ihr wähnet, ſondern daß die Menſchen zu GOtt gezogen, gewieſen und gebracht werden. Iſt denn das nicht recht an dem Sabbath? Ich bleibe auch dabei in der Ruhe; mein Werk macht mich nicht ſo unruhig, daß ich dabei nicht Sabbath hielte. Mein Vater, von dem ihr wiſſet, daß Er ſeit dem ſiebenten Tage

ruht von ſeinen Schöpfungswerken, wirkt doch bisher, und bleibt in ſeiner Ruhe, und ich wirke auch, und habe doch Sabbath (Joh. 5, 17.). Aber euer Sinn iſt wider die allgemeine Billigkeit. Sollte euch nicht der allgemeine Sinn, wornach die Menſchen in ihren Sachen zu urtheilen und zu handeln pflegen, ſchon mehr Verſtändniß und Aufklärung in den Worten GOttes beibringen, wenn euch nicht eure heuchleriſche Bosheit verdüſterte? Soll ich an dem kranken Menſchen nicht thun dürfen, was ein Jeglicher unter euch an ſeinem Ochſen oder Eſel thut an dem Sabbath? Meinet ihr, GOtt habe ſeine Gebote ſo eingerichtet, daß ſie die gemeine Billigkeit oder die Liebe und Barmherzigkeit aufheben, über die Er doch vornämlich hält? Euer Sinn iſt nicht zur Ehre des göttlichen Gebots, noch nach dem Sinn GOttes! — Und ſo geht es in unzähligen Fällen. Die Menſchen, welche GOtt nicht kennen lernen, noch ſeinen Sinn verſtehen, nehmen manchmal nur den Ausdruck des Buchſtabens, und machen nach ihrem Gutdünken eine Satzung daraus, erkennen aber nicht, was GOtt mit ſeinen Worten will, und was ſein göttlicher Sinn ſey. Nichts deſto weniger aber ſind ſie darin ſehr meiſterlos, und bürden ihren Sinn auch Andern als Gewiſſensſache auf, beurtheilen darnach, was recht und unrecht ſey, und können aus ihrer auf ſolche Art angenommenen Vorſchrift redlichen Seelen dieſes und jenes zur Sünde rechnen, und ſich an ihrem Bezeugen ſtoßen, wenn dieſe ſchon in einfältigem Gehorſam ſich nach GOttes und Chriſti Sinn gerichtet und in der Wahrheit gewandelt haben. Da hat nun ein Kind GOttes nicht Urſache, ſich von ſolchen Leuten meiſtern zu laſſen, und ſie gleichſam zu Richtern ſeines Sinnes gegen GOtt anzunehmen. Da iſt ein redliches Herz befugt, ſich auf ſeine Freiheit in Chriſto JEſu zu berufen, und ſolchen heuchleriſchen oder unwiſſenden Klüglern nicht zu weichen. Ein wahrer Chriſt wird in der Schule JEſu mit GOttes Sinn und Willen durch Seinen Geiſt immer mehr bekannt. Er kann mit David zu ſeinem GOtt ſagen: Du kenneſt ja meines Herzens Grund (Pſ. 44, 22.), das iſt, Du

weißt ja, daß ich nicht begehre, wider Dich und deinen Sinn in irgend einer Sache zu handeln. Er begehrt nicht, daß ihm GOtt etwas erlaube, das unrecht iſt, ſondern er ſteht in der Lauterkeit und Einfältigkeit ſeines Herzens gegen GOtt und ſeinen Heiland. Die Gnade hat ſein Herz willig und aufmerkſam gemacht, nur das Beſte zu treffen. Daher darf er ſich auch nicht ſchüchtern, zweifelhaft oder ängſtlich machen laſſen durch ſolchen Vorhalt, ſondern er ſoll dem Sinn der Wahrheit, wie er ihn durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes erkannt hat, folgen. Er hält ſich demnach genau nach GOttes Wort, aber nicht, wie die leere Vernunft einen Sinn nach ihrer Weiſe aus dem Buchſtaben erzwingen will, ſondern wie es (daß ich mit Paulus rede, 1 Cor. 2, 14.) geiſtlich, in dem lautern Sinne des Geiſtes, erkannt und gerichtet wird.

Und dabei kann die wahre Freiheit der Chriſten wohl beſtehen. Aber dieſe kann und darf ſelbſt auch nicht nach äußerlichen Sätzen allein, ſondern nach dem Sinne des Geiſtes beurtheilt und geübt werden, kurz, ſo viel ein Chriſt, dem es um die Wahrheit des Evangeliums zu thun iſt, in göttlichem Licht und unter demüthiger Erfahrung der Gnadenwege verſteht, was der Spruch ausweiſet: **der HErr iſt der Geiſt; wo aber der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freiheit** (2 Cor. 3, 17.). So viel weiß er auch, was ſeine Freiheit mit ſich bringt und was der Sinn des Geiſtes zur Prüfung des Willens GOttes iſt. Und ein ſolches redliches Herz wird ſich auch gerne beſcheiden, daß es in dieſer Erkenntniß und Uebung der Wahrheit nicht ſo bald ausgelernt habe, und ſich deſto einfältiger und treuer an ſeinen Heiland und alle ſeine Worte halten; denn ſie ſind ihm kein äußerliches Zwangsgeſetz, ſondern Worte des ewigen Lebens. Mit dieſem iſt auch ſchon das Wichtigſte geſagt, wie man

II. ſeine chriſtliche Freiheit üben und bewahren ſolle. Doch will ich hiebei noch Etliches kurz bemerken.

1) Man muß ſich angelegen ſeyn laſſen, immer mehr des Sinnes und Willens GOttes nach der

Lehre JEſu Chriſti gewiß zu werden. JEſus fragt in der Geradheit ſeines Herzens: Iſt es auch recht? Und die Phariſäer ſind mit ihrem tückiſchen Weſen bei allem Vorwand ihrer Geſetzesſchärfe beſchämt, ſchweigen ſtille, hätten gerne geſagt: Nein; aber ſein freier Muth hatte ſie ſchon in ihrem Gewiſſen geſchlagen. Der Heiland will ihnen damit in das Angeſicht ſagen: Ich begehre nicht zu thun, was unrecht iſt; aber ihr wiſſet, was recht iſt, und wollet doch über mein Thun urtheilen. Es kann wohl ſeyn, daß man in beſonderen Fällen nicht gleich, noch allemal weiß, was recht iſt, wenn ſchon die Unwiſſenheit oder der Zweifel nicht aus ſo böſen Urſachen herrührt, wie hier bei den Phariſäern. Aber man muß auch nicht in ſeinem Zweifel hängen bleiben, ſondern trachten, des wahren Sinnes gewiß zu werden. Und das geſchieht wieder nicht durch bloße Ueberlegung und Gegeneinanderhaltung der Gründe, die in vernünftiger Abwägung auf Ja oder Nein gehen. Paulus gibt den Chriſten einen andern Rath Röm. 12, 2.: Stellet euch nicht dieſer Welt gleich, ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOtteswille. Es gehört demnach auch eine geiſtliche Fähigkeit des Gemüths dazu, den Sinn GOttes richtig zu erkennen, und dieſe wird auch unter treuer Uebung der einfältigen Gebote JEſu und Mittheilung ſeiner Gnade immer mehr verſtärkt und erweitert. Daher ſagt auch Paulus zu ſeinen Philippern 1, 9.: Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde an allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget und richtig erkennen, was das Beſte ſey, auf daß ihr ſeyd lauter und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti. Den einfältigen Kindern der Gnade dient hiezu das Beiſpiel in ſeinem Wandel vortrefflich. Sie halten ſich gerne darnach, wo ſie die Fußſtapfen ihres Heilandes antreffen. An ſeinem Sinn und Thun kann man am beſten ſehen und lernen, was in allen Fällen recht und ſeinem

Evangelium gemäß iſt. Wer JEſum lieb hat, der hat Ihn gewiß auch darum lieb, weil Er mit einem lautern, einfältigen, weisheitsvollen und geraden Bezeugen unter den Menſchen gewandelt hat, dem gefällt von Herzen wohl, was er davon in dem ganzen Lebenslaufe des Heilandes lieſt. Er denkt daher allezeit, und der Geiſt Chriſti weiſet ihn darauf: Wie hat es mein Heiland in dieſer oder einer ähnlichen Lage gemacht? Was hat Er darüber gedacht und geſagt? Wie hat Er dieſen und jenen Vorgang angeſehen? Was hat Er hierüber für einen Ausſchlag gegeben? O das iſt eine ſelige Uebung! So wird man erſt geſinnt, wie JEſus Chriſtus auch war. Wenn man ſich nur fleißiger und treuer darin hielte! Da wird man können in dem Frieden GOttes wandeln, und ſo die wahre Chriſtenfreiheit bewahren, in dem Sinn des Geiſtes aber zugleich wachſen und zunehmen. Alsdann kann und ſoll man auch

2) *dasjenige getroſt thun, weſſen man in der Schule JEſu nach ſeinem Worte gewiß geworden iſt durch ſeinen Geiſt.* Es iſt viel daran gelegen, daß man ſeine Freimüthigkeit in Chriſto JEſu ſich nicht kränken laſſe. Allzu viele Bedenklichkeit ſchwächt den Geiſt, dämpft den Glauben, hindert die Einfältigkeit des Herzens und verdüſtert das Gemüth. Der HErr behütet die Einfältigen und die gerades Herzens ſind vor den Abweichungen, vor welchen ſich Andere durch ihre ſorgliche Klugheit hüten wollen. Am allerwenigſten muß man ſich die Tadelſucht, die Widerreden und die Zweifel derer, die nach ihren Gedanken wandeln, irre machen laſſen. Davon haben wir auch das Beiſpiel des Heilandes in dem Evangelium. Er ließ die ſchwierigen Phariſäer mit ſcheelen Augen zuſehen, als Er that, was recht und dem Vater wohlgefällig war. Doch hat man

3) *dabei des ſchwachen Nächſten aus Liebe zu ſchonen.* Denn ſonſt würde meine Freiheit keine Beſſerung ſchaffen, ſondern mir und Andern ſchädlich ſeyn. Dieſes iſt niemals dem Sinne Chriſti und ſeines Geiſtes gemäß. Demnach würde ein ſolcher Gebrauch meiner Freiheit keine Freiheit

mehr ſeyn, ſondern eine eigenwillige, lieblose Handlung, die GOtt mißfällig iſt. Aber der hochmüthigen und neidiſchen Phariſäer war nicht zu ſchonen, gegen ſie mußte die Wahrheit nachdrücklich bezeugt und behauptet werden zur Ehre GOttes, wie auch der Heiland überall gethan hat. Das wird der Geiſt der Kraft und der Liebe und der Zucht (2 Tim. 1, 7.) die Kinder der Weisheit ſelbſt lehren, und ihren Gang und Bezeugen ordnen nach dem, was dem Glauben gemäß und dem HErrn gefällig iſt.

Nun, ihr Lieben, ſolch eine große und edle Sache iſt es um die wahre Freiheit in dem Glauben an JEſum bei einem lautern Herzen und einfältigen Sinn nach dem Geiſte des neuen Bundes! Wir wiſſen freilich der herrlichen Vorrechte, die uns das Evangelium vorhält, noch nicht recht und nach dem Gehalt der Wege des Geiſtes zu gebrauchen. Wir wollen gerne unmündige Kinder ſeyn, und uns gängeln und leiten laſſen in alle Wahrheit. Bittet demnach den Heiland um ſeinen Geiſt, der die Salbung iſt, die recht lehret, und wie ſie euch gelehret hat, ſo bleibet bei demſelbigen (1 Joh. 2, 27.). Lernet aber eben dadurch, nach dem Geiſte geſinnt zu ſeyn, und in dem Geiſte zu wandeln! So werdet ihr erſt geübte Sinne bekommen zu genauerer Unterſcheidung des Guten und Böſen, und erfüllt werden mit Erkenntniß des göttlichen Willens in allerlei geiſtlicher Weisheit und Verſtand, daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar ſeyd in allen guten Werken (Col. 1, 9.). Das iſt des Apoſtels herzlicher Wunſch und unabläßiges Gebet für die, ſo der Gnade GOttes theilhaftig geworden waren. Das ſoll auch uns in gleichem Sinn angelegen ſeyn, damit der HErr an uns von uns Ehre habe, die wir ſeinen Namen bekennen! Amen.

Predigt am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Phariſäer hörten, daß JEſus den Sadducäern das Maul geſtopfet hatte, verſammelten ſie ſich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte Ihn und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſollſt lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß iſt das vornehmſte und größeſte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zweien Geboten hänget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie JEſus, und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? Weß Sohn iſt Er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im Geiſt einen HErrn, da er ſagt: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie iſt Er denn ſein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Es iſt in unſerm heutigen Evangelium Geſetz und Evangelium enthalten. In unſerer Kinderlehre kommt die Frage vor: **Wie wird die heilige Schrift alten und neuen Teſtaments eingetheilt?** und die Antwort darauf iſt: In das Geſetz und Evangelium. Es hält demnach die ganze Bibel dieſe zwei Hauptſachen in ſich. Alles, was man in der ganzen heiligen Schrift leſen kann, das gehört entweder zu dem Geſetz oder zu dem Evangelium. Und dieſe zwei Sachen muß man wohl verſtehen und genau unterſcheiden, wenn man ein richtiges Verſtändniß der göttlichen Wahrheit bekommen will. Das Geſetz läuft durch die ganze Bibel hindurch, und das Evangelium deßgleichen. Da fragt ſichs nun: Was gehört zu dem Geſetz? was zu dem Evangelium? Antwort: Alles das gehört zu dem Geſetz, was uns lehrt den Willen GOttes, nach welchem wir uns innerlich und äußerlich in unſerm Leben und Wandel richten ſollen, nebſt beigefügten Verheißungen und Drohungen. Zu dem Geſetz gehören demnach nicht nur die zehen Gebote, ſondern alle

Lehren und Vorschriften des alten und neuen Testaments, welche uns anweisen, wie wir uns gegen GOtt, gegen uns selbst und gegen den Nebenmenschen verhalten, oder wie wir züchtig, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt. Zu dem Evangelium aber gehört Alles, was uns lehrt, wie der Sünder durch JEsum Christum die Gnade GOttes und das ewige Leben erlange. Daher steht auch sehr viel von dem Evangelium in dem alten Testament. Es fängt gleich 1 Mos. 3. an. Der Spruch: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten, ist der erste evangelische Spruch in der Bibel, und darauf geht es fort, bis dieser Grund unsers Heils völlig geoffenbart war.

Weil aber so viele herrliche Sprüche in der heiligen Schrift von beiden vorkommen, so möchte man wohl weiter fragen: Was ist der Inhalt und kurze Inbegriff von dem Gesetz und Evangelium? damit man es kurz zusammenfassen und überdenken könne. Der ganze Inhalt von beiden wird uns in dem heutigen Evangelium kurz angezeigt, und von JEsu selbst gelehrt. Er sagt: In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz. Und der Inhalt des Evangeliums ist dieser, daß JEsus sey Christus, der HErr auf dem Thron GOttes, durch welchen wir das Leben erlangen.

An diesen zweierlei Wahrheiten hängt nun der ganze Unterricht, den man einem Menschen zu seiner Seligkeit geben kann und muß. Es ist also höchst nöthig, dieses recht einzusehen und zu seinem Heil zu gebrauchen. Und davon will ich dießmal zu eurer Liebe reden, und vorstellen

Den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums.

Dieses wird am leichtesten und deutlichsten zu fassen seyn, wenn ich euch zeige, wie man beide gebrauchen soll. Ich will demnach handeln

I. Von dem Gebrauch des Gesetzes und des Evangeliums in der Bekehrung, und

II. Von dem Gebrauch derselben nach der Bekehrung, oder im Gnadenstande.

Es kommen in dem heutigen Evangelium zwei Fragen vor, die eine, die ein Schriftgelehrter an den Heiland gethan, und die andere, die JEsus an die versammelten Pharisäer gebracht hat. Die Frage des Schriftgelehrten handelte von dem Gesetz, und darauf hat JEsus richtig geantwortet. Er ließ es aber dabei nicht bewenden, sondern Er brachte darauf eine Frage an sie von dem Evangelium. Er wollte ihnen damit sagen: Ihr müsset in der Schrift nicht nur Gebote und Gesetze suchen und finden, es steht auch noch etwas Anderes darin, darnach solltet ihr auch fragen, das solltet ihr auch erkennen lernen. Sie ist es, die von Mir zeuget. Ihr müsset aus der Schrift auch Christum kennen lernen. Warum bedenket ihr dieß nicht auch? Warum liegt euch nicht daran, zu wissen, was von dem Messias zu halten sey, der dem David aus seinen Lenden verheißen worden war, und welchen David doch einen HErrn nennt? So lange ihr dieß nicht erkennet noch annehmet, so bleibet ihr in eurem Unglauben, und all euer Wissen aus der Schrift hilft euch nichts. Ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet (Joh. 5, 40.). Wir wollen uns also nach dieser Lehre willig richten, und bei dem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums lernen

I. den Gebrauch derselben in der Bekehrung. Was nun hierbei

1) das Gesetz betrifft, so ist der Inhalt desselben: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten, als dich selbst. Diesen Inhalt des Gesetzes kann ein Mensch in der Bekehrung nicht übergehen. Er geht einen Jeglichen an. GOtt redet dadurch eines Jeglichen Gewissen an: Du sollst! du bist gemeint. So lange nun der Mensch in seiner Sicherheit hingeht, so achtet er weder das Eine noch das Andere. Er nimmt weder Gesetz noch Evangelium zu Herzen. Aber wenn der Mensch aus seinem Sündenschlaf aufgeweckt wird, und er ernstlich anfängt, sich um seine Seligkeit zu bekümmern, da fragt es sich: Kann und soll er

jetzt auch das Geſetz gebrauchen? und wie? Es gibt Manche, welche, ſobald ſie erweckt ſind, und hören: JEſus kann und will alle Sünder ſelig machen, gleich über das Geſetz wegſteigen, und denken: Daß ich ein Sünder bin, das weiß ich, und geſtehe ich. Was ſoll ich mich dabei aufhalten? Nur Chriſtum und ſeine Gnade her! Aber ſo gilt es nicht, nach eigenem Willen zuzufahren. Solche Leute wollen doch die Sünde, wie ſie Sünde iſt, und was ſie mit ihren Uebertretungen verdient, ja ſich ſchon ſelbſt angerichtet haben, nicht recht erkennen. Das iſt ihnen zu verdrießlich. Das möchte ihnen Scham und Schmerzen verurſachen, deren ſie gerne überhoben bleiben wollen. Daher wollen ſie lieber den Gebrauch des Geſetzes in der Bekehrung ganz weglaſſen. Manche fürchten, ſie kommen zu tief hinein, da gerathen ſie in eine Seelenangſt und Herzensbangigkeit, deren ſie lieber auf alle Art ausweichen; deßwegen heißt man es gleich Schwermüthigkeit, und Jedermann hilft dazu, daß ſie nur bald wieder verſchwinde. Aber dadurch widerſtrebt man der Ordnung GOttes, und hemmt mit Fleiß auch die erſten Wirkungen des Geſetzes. Und das bringt großen Schaden in dem Werk der Bekehrung. Bei einem ſolchen Sinn entſteht gleich ſo viel, daß, wenn man die an das Herz gedrungene Erweckung aus GOttes Wort auch nicht ganz aufgeben will, man doch nie tief genug in ſein Herz hineinkommt, noch erkennen lernt, was die Sünde ſey, und wozu wir einen ſolchen Heiland, wie Ihn uns das Evangelium vorhält, nöthig haben. Man darf ſich die Weiſe und den Weg der Bekehrung auch nicht nach ſeinem eigenen Gutdünken einrichten, noch aus dem Worte GOttes nur nach Belieben herausnehmen, was und wie man will. Das Geſetz iſt auch GOttes Wort, und dieſes hält GOtt dir, o Sünder, nicht umſonſt vor. Du ſollſt dich in dieſem Spiegel beſehen, und deine häßliche Geſtalt daraus kennen lernen. Denn **durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde** (Röm. 3, 19.). Dieſen Gebrauch ſollſt du alſo von dem Geſetz redlich machen. Du mußt hören und bedenken, wie dir GOtt ſeine Forderung vorhält:

Du ſollſt! du hätteſt ſollen mich von ganzem Herzen lieben, und den Nächſten, als dich ſelbſt. Was haſt du gethan? Wer aufrichtig ſeyn will, wer kein Falſch in ſeinem Geiſt hegen will, der muß bekennen: Dieß Alles habe ich nicht gehalten von Jugend auf! O was bin ich für ein Schuldner GOttes geworden! nun merke ich erſt, daß kein Fünklein wahrer Liebe zu GOtt in meinem Herzen iſt, und daß meine Liebe gegen den Nächſten bloßer Eigennutz war. Wem dadurch die Augen geöffnet werden, ſich recht zu erkennen, der bekommt vor ſich und vor ſeiner Sünde einen Abſcheu, und fürchtet ſich billig vor GOttes Zorn. Das iſt die Wirkung des Geſetzes, welches ein zerſchlagenes Herz macht. Hernach thut erſt der Troſt des Evangeliums wohl. Hernach merkt man erſt, wozu und wie man

2) das Evangelium gebrauchen ſolle. Das wird auch in dem bekannten Lied gezeigt, wenn wir ſingen: Es wird die Sünd' durchs G'ſetz erkannt, das ſchlägt das G'wiſſen nieder; das Evangelium kommt zur Hand, und ſtärkt den Sünder wieder. Es ſpricht: Nun kreuch zum Kreuz JEſu hinzu! Da findeſt du allein Troſt und Ruhe. Der Inhalt des Evangeliums heißt: Es gibt einen Heiland. JEſus, Davids Sohn, der Menſch, von Maria geboren, der an dem Kreuze für dich geſtorben iſt, iſt der HErr. Er hat die Reinigung von unſern Sünden bewirkt durch ſich ſelbſt, und hat ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät. Er hat nun die Macht auf dem Throne, Sünden zu vergeben, Sünder zu begnadigen, zu retten und ſelig zu machen. Wer den Namen des HErrn anruft, ſoll ſelig werden (Röm. 10, 13.). Nun wende dich mit gebeugtem Herzen zu Ihm, und ſuche bei Ihm allein Alles, was zu deinem Heil gehört. Da fängt der Glaube an. Unter dem Gefühl ſeines Elendes, unter den Sündenſchmerzen fängt der Glaube an, wenn der Sünder ſich nach ſeinem Erlöſer ſehnt und mit aller ſeiner Noth ſich zu Ihm wendet. Da entſteht ein wahres Verlangen und Sehnſucht nach JEſu: Ach, daß Er ſich meiner erbarmen möchte! eine Hoffnung:

Es kann mir durch Ihn geholfen werden! eine Zuverſicht: Er will und Er wird mir helfen. Da wird einem das Evangelium ein theures werthes Wort, und alle Troſtſprüche ſind alsdann erſt gut, ſchmecken ſüß und köſtlich. Und wenn nun JEſus das Wort ſeines Evangeliums an dem Herzen in der Kraft beweiſet, daß man Gnade, Vergebung der Sünden, Frieden mit GOtt und den heiligen Geiſt von Ihm empfängt, ſo kommt man erſt zu einer ſeligen Erfahrung, was Geſetz und Evangelium in der Bekehrung des Sünders austrage, und kann Beides mit einem geiſtlichen, erfahrungsmäßigen Unterſchied erkennen, in der ganzen heiligen Schrift finden, und zu ſeinem Nutzen anwenden.

Wer im Gegentheil nur mit dem einen Theil des Wortes GOttes ſich beſchäftigt, der kommt mit ſeinem Herzen nie in die rechte Ordnung der heilſamen Wege GOttes. Wer in dem Geſetz hängen bleibt, der wird verzagt, müde und gibt den erſten Anfang der Bekehrung wohl gar wieder auf. Wer nur Troſt aus dem Evangelium haben will, der wird nie ein rechter armer Sünder, und lernt die Gerechtigkeit des neuen Bundes nie gründlich kennen. Das Chriſtenthum eines ſolchen zärtlichen Gemüths iſt wie ein leichtes ſchwammichtes Weſen, das ſchnell aufſchießt, aber keine Feſtigkeit hat. Daher geſchieht es auch deſto eher, daß man ſich von der Sünde, deren Greuel und Verdammlichkeit man nie recht erkannt hat, wieder berücken und verführen läßt. Die Erfahrung zeigt davon mancherlei Beiſpiele. Wenn das Herz nie recht arm, elend, zerknirſcht und nach Gnade hungrig geworden iſt, ſo kann auch der Troſt des Evangeliums weder rechtſchaffen, noch tief in das Herz dringen. Bittet demnach, ihr Lieben, GOtt um ſeinen heiligen Geiſt, der euch auf dem Weg der Wahrheit leite. Ihr dürft und könnt euch die Wirkungen weder des Geſetzes noch des Evangeliums anzwingen, noch euch ſelbſt zu einer wahren Bekehrung bringen. Das iſt des Geiſtes Amt und Werk an euren Herzen. Aber der heilige Geiſt wirkt auch bei dem Geſetz, und überzeugt den Menſchen von der Sünde und von dem tiefen Grund ſeines Unglaubens (Joh.

16, 9.). Dadurch bereitet Er ihn zu einer lebendigen Erkenntniß und zum seligen Genuß des Evangeliums. Weigert euch nur seiner Wirkungen nicht, sondern lasset das Wort der Wahrheit dazu kräftig seyn, wozu es der heilige Geist an eurem Herzen gebrauchen will! Dann wird weder die Bekehrung schwer und sauer werden, noch etwas zurückbleiben, was zu rechter Gründung des Herzens in der evangelischen Gnade gehört. Wie ist es aber hernach? Das ist der

II. Theil meines Vortrags: wie man in dem wirklichen Gnadenstande Gesetz und Evangelium gebrauchen solle?

1) Das Evangelium ist nun für einen begnadigten Sünder die tägliche Waide, Nahrung und Erquickung seiner Seele. Er hat den Zugang durch Christum zu GOtt erlangt, und kann in dem Glauben auf dem neuen und lebendigen Wege, der ihm in dem Blut JEsu gangbar geworden ist, alle Augenblicke herzutreten. Er ist Christi theilhaftig geworden, und ist nun in dem Glauben an Ihn berechtigt, sich alle Verheißungen des neuen Bundes anzueignen, und Gnade zu erhalten in Allem, wo er Gnade und Hülfe bedarf. Alles ist sein, wenn er Christi ist. Da hat nun der Glaube ein weites Feld vor sich, worin er sich selig beschäftigen kann. Die Erkenntniß JEsu und der Genuß seiner erworbenen Gnadengüter wird ihm immer bekannter, wichtiger und köstlicher. Er ist nun zu der Quelle gekommen, aus welcher er schöpfen und nehmen kann Gnade um Gnade. Da kann er erfahren, daß das Reich GOttes ist Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geist (Röm. 14, 17.), und seinem Herzen ist immer wohl, wenn er sich einfältig nur an seinen Heiland hält. Aber er soll

2) doch der Regel nicht vergessen, nach welcher er wandeln soll. Manche denken: Ich will dem Geist GOttes folgen, der in meinem Herzen ist, ich will eben thun, wie es mir in dem Herzen ist; ich weiß einmal, daß ich in der Gnade stehe, ich habe nicht nöthig, mich erst auf eine Regel, Vorschrift oder ein Gesetz zu besinnen. Aber das sind

betrügliche und gefährliche Gedanken. Denn der heilige Geiſt wirkt nicht ohne das Wort, das Er ja ſelbſt gegeben hat, und zur Anweiſung vorhält. So weiſet dich der heilige Geiſt ſelbſt auf die Richtſchnur des Worts. Woher haſt du ſonſt die Regel, nach welcher du und alle wahren Chriſten in gleichem Sinn wandeln ſollen? (Phil. 3, 16.) Der heilige Geiſt zeigt dir durch das Wort der Wahrheit, was der Wille GOttes an diejenigen ſey, die nun nicht mehr der Sünde dienen, ſondern GOtt in Chriſto JEſu leben wollen. Wer dagegen ſeinem eigenen Herzen ſo viel zutraut, daß es ihm zur Regel, eine richtige und vollſtändige Regel ſey, der wird bald auf Abwege gerathen. Er weicht von der Demuth und Beugung unter die Worte GOttes ab, er weicht damit auch ab von der Ordnung und Anweiſung des heiligen Geiſtes, und wird ſich ſein eigenes Herz betrügen laſſen, und die Züchtigung der Gnade bei ſeinem übermüthigen Sinn verlieren. Der Heiland ſagt: Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſt es, der mich liebet (Joh. 14, 21.). Und mit allen ſeinen Worten hat Er kein einiges der Gebote GOttes aufgehoben, ſondern vielmehr den ganzen Sinn GOttes auf das Deutlichſte erklärt, und die Seinen bei der Gemeinſchaft ſeines Kreuzes und Todes dazu verpflichtet, ſeine Gebote zu halten, wie Er ſeines Vaters Gebote gehalten habe. Daher führt das Evangelium keine ſolche Freiheit mit ſich, daß man nicht nach der allerlauterſten Vorſchrift der heiligen Worte GOttes alle ſeine Gedanken prüfen, und deſto genauer wahrnehmen ſollte, wozu man aufs Neue durch das Kreuz JEſu verbunden iſt. Paulus ſagt davon Röm. 3, 31.: Heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? das ſey ferne! Ja, eine Seele, die in der Gnade des neuen Bundes ſteht, wird erſt wieder gut Freund mit dem Geſetz. Es iſt ihr jetzt kein tödtender Buchſtabe mehr, denn die Verdammung des Geſetzes, die den Sünder trifft, iſt durch den blutigen Tod ihres Erlöſers weggenommen. Sie darf ſich jetzt nicht mehr vor einem Urtheil ſcheuen, wie ſonſt ein Sünder thut. Es iſt ihr auch kein bloß äußerlicher Zwangsbefehl

mehr, zu dem keine Luſt noch Kraft in dem Herzen wäre, ſondern Alles, was ihr von dem Sinn und Willen GOttes vorgehalten wird, iſt ihr ein Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht in Chriſto JEſu (Röm. 8, 2.), der ſie frei gemacht hat von dem Geſetz der Sünde und des Todes, oder von dem Amt, das über ihre Sünden den Tod und die Verdammniß predigte. Daher ſind ihr alle Worte GOttes, die von dem Wohlgefallen ſeines Willens handeln, lieblich und angenehm; der heilige Geiſt erfreut auch dadurch das Herz, und erklärt in ihr immer mehr den Sinn der ganzen Wahrheit, die in Chriſto JEſu iſt. Er gibt Willigkeit und Kraft, den Willen GOttes in einfältigem Gehorſam zu vollbringen, und weiſet dabei immer zugleich auf die Wunden JEſu hin, der allein unſere Gerechtigkeit und der Fürſprecher bei dem Vater iſt, daß unſere Mängel und Schwachheiten uns nicht zugerechnet werden. So ſtimmt eine redliche Seele wieder mit allen Worten GOttes überein, erkennt, daß ſie ihr eine heilſame und lautere Vorſchrift ſind, und weiß ſich bei ihren Gedanken und Handlungen nie geſichert, als wenn ſie ſich gefliſſentlich hält nach GOttes Wort, in einem kindlichen Anhängen an JEſu und ſeinem Geiſt, der ihr zum Siegel ihrer Kindſchaft gegeben iſt. So kommt das rechtſchaffene Weſen in Chriſto JEſu zu ſeiner ganzen Geſtalt, und man wandelt in der Wahrheit, weil man in dem Geiſte lebt. Davon hat JEſus Ehre, und daran ſoll auch die Welt erkennen, daß Er der König der Wahrheit unter ſeinem Volke ſey.

Wem nun etwas an der Ehre JEſu gelegen iſt, der wird ſich deſto treuer an die unverrückte Ordnung ſeiner Gnadenwege halten, und in Allem Segen und Vortheil finden zu dem Wachsthum des inwendigen Menſchen. Ihm wird keine Regel beſchwerlich und zur Laſt ſeyn, er wird aber auch bei der Gnade nicht leichtſinnig werden. Chriſtus wird ihm Alles in Allem ſeyn. Amen.

Predigt am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 9, 1—8.

Da trat JEſus in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt. Und ſiehe, da brachten ſie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: dieſer läſtert GOtt. Da aber JEſus ihre Gedanken ſahe, ſprach Er: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter, zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: Stehe auf, und wandele? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er ſtand auf, und ging heim. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete GOtt, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Es hat GOtt, der weiſe Schöpfer aller Dinge, das äuſſerliche Leben der Menſchen durch die Geſellſchaft verbunden. Wenn ein Jeglicher wollte für ſich ſeyn, und mit ſeinem Nebenmenſchen in keiner Sache Gemeinſchaft pflegen, ſo könnte die Welt und das Leben der Menſchen nicht beſtehen. Daher hat ihr Schöpfer ſelbſt es ſo eingerichtet, und ihnen dieſe Ordnung vorgeſchrieben, daß ſie an ſeinen Gaben, durch welche Er ihr Leben in dieſer Zeit erhält, mit einander Theil haben, und immer Einer dem Andern in ſeinem Fortkommen und in Erhaltung ſeines Wohlſtandes förderlich und behülflich ſeyn ſoll. GOtt läßt Allen ſeine Sonne ſcheinen. Die Menſchen haben die nöthigſten Sachen, Luft, Waſſer und dergleichen, ohne Unterſchied mit einander gemein. Sie müſſen ſich Alle anſehen als Mitgenoſſen der mancherlei Gaben GOttes, die ihnen ohne ihr Zuthun widerfahren. Das ſoll unter ihnen ein allgemeines Band der Liebe ſeyn. Daher iſt der ein Unmenſch, von dem man ſagen kann: Er gönnt dem Andern die Luft nicht. Hernach hat Keiner Alles beiſammen, was er zu ſeiner Nothdurft braucht, ſondern der Andere muß ihm immer auch etwas von dem Seinigen dazu beitragen.

Daraus entſteht Handel und Wandel, Kaufen und Verkaufen, und dadurch wird die Gemeinſchaft unter den Menſchen erſt recht gangbar. Ohne dieſen Umgang mit einander, ohne dieſes geſellſchaftliche Weſen in dem Handel und Wandel könnte die Welt und das Leben der Menſchen auch nicht beſtehen. Auch dieſe Verfaſſung kommt von dem Schöpfer her. Das ſoll unter den Menſchen eine beſtändige Uebung der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen einander ſeyn. Auf dieſen zwei Säulen der allgemeinen Liebe und der Gerechtigkeit beruht die Geſellſchaft der Menſchen. Wenn dieſe fallen, ſo wird die Welt eine Mördergrube.

Gleichwie nun der Schöpfer Alles auf Gemeinſchaft eingerichtet hat, ſo hat auch der Erlöſer in ſeinem Reiche zu dem Heil der Seelen Alles auf eine Geſellſchaft, auf ein gemeinſchaftliches Weſen eingerichtet, ſowohl hier in der Gnadenzeit, als auch dort in der ewigen Seligkeit. Diejenigen, die in ſein Reich gehören, haben auch die Güter ſeines Gnadenreichs mit einander gemein, und können ſich auch nicht anders anſehen, denn als Mitgenoſſen der guten Gaben, welche JEſus Chriſtus Allen mittheilt, die an Ihn glauben. Sie ſind auch berufen auf einerlei Hoffnung ihres Berufs zur Herrlichkeit, und werden in dem Himmel den innigſten Antheil haben an allen Seligkeiten des Hauſes GOttes. Darum ſoll auch unter allen Glaubigen ein allgemeines Band der Liebe ſeyn, ja ſo genau, daß Luther in der Erklärung des Vater unſer ſagt: Wir werden durch das Wörtlein „unſer“ von JEſu erinnert, daß wir Alle als Brüder und Schweſtern einander lieben und für einander bitten ſollen. Dadurch wird auch in dem Reich Chriſti Gemeinſchaft und das geſellſchaftliche Weſen erſt recht gangbar, und bringt mannigfaltigen Segen und Förderung der Seelen zur Seligkeit. Aber dieß Alles beruht eigentlich auf der Gemeinſchaft des Glaubens, den ſie an JEſum Chriſtum, den Sohn GOttes, ihren Erlöſer, mit einander haben. Und von dieſer will ich dießmal aus Gelegenheit des Evangeliums reden, und vorſtellen

Die geſegnete Gemeinſchaft des Glaubens unter denen, die JEſum ſuchen und Ihm angehören.

Und dabei wollen wir erwägen

I. Den Grund,

II. Die Uebung, und

III. Den Segen derſelben.

Der Hauptzweck dieſer wunderbaren Geſchichte, die mit dem Gichtbrüchigen vorging, iſt in dem Evangelium deutlich angegeben: Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben. Das iſt ein Beweis der göttlichen Herrlichkeit JEſu, daß Er die Vollmacht hat, Sünden zu vergeben, das Gewiſſen zu tröſten und den Sünder von Schuld und Strafe frei zu ſprechen. Dieſe GOttesmacht ſollen wir an JEſu zu unſerm Troſt erkennen und preiſen. Und das war auch die Wirkung bei dem Volk. Es wunderte ſich, und preiſete GOtt, der ſolche Macht den Menſchen gegeben, und dieſem JEſu übergeben hatte. Weil aber ſchon mehrmals von dieſer evangeliſchen Grundwahrheit gehandelt worden iſt, ſo will ich dießmal in der Betrachtung unſers Evangeliums eine andere Wahrheit vortragen, die mit dieſer ſehr genau verwandt und verbunden iſt.

Es kommt bei dem Wunderwerke, das JEſus an dem Gichtbrüchigen bewieſen hat, der beſondere merkwürdige Umſtand vor, daß es heißt: Da JEſus ihren Glauben ſahe, ſprach Er zu dem Gichtbrüchigen u. ſ. w. Daß der Gichtbrüchige nicht auch ſelbſt einen Glauben in ſeinem Herzen gehabt habe, daran iſt nicht zu zweifeln. Das erſte Wort JEſu, mit dem Er ihn anredet, zeigt ſchon genugſam, was in des armen Menſchen Herzen müſſe vorgegangen ſeyn, und woran es ihm vornämlich gelegen war. Aber er konnte nicht ſelbſt zu JEſu hingehen, weil er gliederlahm und von dem Schlage gerührt war. Darum halfen ihm Andere dazu, ſie trugen ihn hin. Da ſieht man wohl, daß die Leute einerlei Sinn, einerlei Glauben, einerlei Liebe gehabt haben. Und das war JEſu wichtig. Deßwegen wird dieſer Umſtand

beſonders bemerkt: Da JEſus ihren Glauben ſahe. JEſus hat demnach Hülfe nicht nur dem Kranken, ſondern auch ihnen zu Gefallen auf ihren Glauben hin geleiſtet. Sie haben zugleich eine Frucht ihres Glaubens zu ihrer Freude und zum Preis GOttes dabei empfangen und genoſſen. Und das iſt uns nicht umſonſt bezeugt. Wir ſollen ein Beiſpiel daran nehmen. JEſus ſelbſt will damit lehren, daß Er dazu gekommen ſey, die Gemeinſchaft des Glaubens aufzurichten und zu ſegnen. Dabei wollen wir nun erwägen

I. den Grund dieſer Glaubensgemeinſchaft. Der Grund iſt JEſus ſelbſt. Der Sinn und die Begierde der Leute mit einander gingen eben auf JEſum. Sie hätten für ihre Perſon leicht zu JEſu gehen können; aber ſie wollten den Kranken mit dabei haben, der eben dieſelbe Begierde auch hatte, bei ſeinem Arzt und Helfer zu ſeyn. So brachte ſie die gleichmäßige Abſicht auf JEſum zur Gemeinſchaft des Glaubens. Und ſo iſt es überhaupt in dieſer Sache. JEſus iſt es allein, der Allen helfen kann. Es iſt in keinem Andern Heil. Zu Ihm muß Alles kommen, was Heil haben will. Es iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden (Ap.Geſch. 4, 12.). Die Menſchen insgeſammt ſind auf den einigen Namen gewieſen, der über alle Namen iſt, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey, und von dem Vater die Macht empfangen habe über alles Fleiſch. Wenn nicht nur Einer, ſondern Mehrere ſind, die JEſum zu ihrem Ziel und Zweck haben, das gibt ſogleich Gemeinſchaft des Glaubens. Die Abſicht auf JEſum macht unter ihnen dieſe Verbindung. Dem Einen ſteht ſein Herz eben dahin, wohin es dem Andern auch ſteht. Der Eine will eben das, was der Andere auch will. Darin kommen ſie mit einander überein. Sie wollen Einen und eben denſelben Heiland haben, ſie wollen durch Ihn ſelig werden. Wenn Zwei, die in die Stadt auf den Markt gehen, unterwegs einander befragen: Was kaufſt du? und zuſammen Eins ſind, Korn zu kaufen, ſo gehen ſie mit einander, und Beide ſind froh, wenn ſie einen wackeren Mann antreffen, der ſie

nach ihrem Begehren versorgen kann. Sehet, so darf man die Gemeinschaft für nichts Fremdes halten. Es kommt alle Tage in allen Sachen vor. Worin man mit einander übereinkommt, das bringt gleich die Leute in Gemeinschaft zusammen. So ist es in der Sache unsers Heilandes auch. JEsus ist ein gemeinschaftliches Gut, allen Menschen zu ihrem Heil von dem Vater geschenkt. Wir können Alle an Ihm genug haben, wenn wir nur zu Ihm kommen wollen. Doch ist Er eines jeglichen Herzens GOtt und Heiland so völlig, als wenn Er nur mit dem Einen zu thun hätte. Ueber der Menge derer, die Ihn anlaufen, versäumt Er kein Einzelnes, so wenig als es hier dem Gichtbrüchigen und seinen Freunden gefehlt hat, obschon der Heiland von einer Menge Menschen umgeben war, die sein Wort hören wollten. Er ist reich über Alle, die Ihn anrufen (Röm. 10, 12.). Er macht seine Gnade und Hülfe Allen gemein, die sie haben wollen. Er ist wie ein großer Marktbrunnen, der Allen Wasser gibt, die nur kommen, und wo es Jedermann umsonst haben kann. Da darf Keiner gegen den Andern mißgünstig werden. Sie bekommen Alle genug von dem einen Heiland. Darum bringt JEsus die, so Ihn suchen und seinen Namen lieben, selbst in Gemeinschaft mit einander, daß sie sagen können: JEsus ist mir, was Er dir ist, Er thut an mir, was Er an dir gethan hat. Was ich bin, mein Bruder, das bist du auch geworden; wir sind an dem himmlischen Erbe Miterben, miteinverleibet, mittheilhaftig (Eph. 3, 6.). Davon heißt es Eph. 4, 3.: Es ist nur ein HErr, und daher auch nur ein Glaube, und eine Taufe, es ist nur ein Leib und ein Geist, es ist nur Ein GOtt und Vater unser Aller. Das sind die göttlichen Gründe der Gemeinschaft unter den Gläubigen. Darauf ist die Haushaltung des dreieinigen GOttes mit ihnen in seinem Reich eingerichtet. Und das ist das göttliche, unauflösliche Band zur Einigkeit des Geistes in dem wahren und lebendigen Glauben an das Evangelium. Also denkt auch ein Knecht Christi davon über seinem Dienst, den er seinem HErrn an

den Seelen beweiſet, wenn er ſie zu Ihm ruft und zu Ihm hinführt. Alle, die da glaubig werden, die treten dadurch in Gemeinſchaft mit ihm an dem Evangelium, das er ihnen verkündigt hat. So ſah Paulus allemal den Segen ſeines Predigtamts an, und freute ſich herzlich über den Glauben der erretteten Menſchen. Er ſchreibt davon ſeinen Philippern: Ich danke meinem GOtt, ſo oft ich euer gedenke, über eure Gemeinſchaft am Evangelium, vom erſten Tage an bisher. Aber er rechnet ſich auch mit hinein, und bezeugt, daß er ſie in ſeinem Herzen habe, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig ſeyd (Phil. 1, 3. 5. 7.). Das gibt nun eine geiſtliche Verwandtſchaft zwiſchen Lehrern und Zuhörern, die Beiden zur Freude und ihrem einigen GOtt und HErrn zum Lob und Dank gereicht. Johannes hat auch dieſen Sinn, er ſagt: Was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinſchaft habet (1 Joh. 1, 3.). Es wäre ja nicht gut, und dem Evangelium gar nicht gemäß, wenn Lehrer und Zuhörer einander ſo fremd und unbekannt blieben, daß ſie nichts um die Gemeinſchaft des Glaubens mit und gegen einander wüßten, noch einander aus Erfahrung Zeugniß geben könnten von der Gnade, die ihrer Aller Freude ſeyn ſoll. Wir wollen ferner ſehen, worin denn

II. die Uebung dieſer Glaubensgemeinſchaft vornämlich beſtehe? Das zeigt ſich gleichfalls an dem Gichtbrüchigen und ſeinen Freunden. Die vornehmſte Uebung, in der man die Gemeinſchaft des Glaubens beweiſen kann, und durch welche ſie auch unterhalten wird, iſt

1) die Handreichung des Gebets. Der Glaube der Menſchen, auf welchen JEſus ſah, war lauter Gebet und ſehnliches Flehen. JEſus merkte an ihrem Dachaufheben wohl, was ſie wollten. Denn es heißt davon Marc. 2, 4.: Da ſie nicht konnten zu JEſu kommen vor dem Volk, deckten ſie das Dach auf, da Er war, und gruben es auf, und ließen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag.

Vielleicht haben ſie es auch daneben mit Worten zu erkennen gegeben. Sie glaubten demnach, ſeufzeten und ſehneten ſich mit ihrem kranken Freund nach Hülfe bei JEſu. Die Uebung des Glaubens beſteht bei einem jeglichen Chriſten inſonderheit in ſeinem Gebet. Wie man glaubt, ſo betet man. Hat man nun Gemeinſchaft des Glaubens, ſo hat man auch Gemeinſchaft des Gebets. Ein Chriſt ſiehet nicht nur auf ſich, ſondern auch auf die Andern, die mit ihm den Weg des Lebens gehen. Denn er iſt bei ſeinem Glauben in eine Gliederſchaft des Leibes Chriſti gefügt. Das erklärt Paulus weitläufig. Ihr könnt es ſelbſt leſen 1 Cor. 12, 12 ff. und V. 26 u. 27. heißt es davon: So Ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit; und ſo Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit. Ihr ſeyd aber der Leib Chriſti, und Glieder, ein Jeglicher nach ſeinem Theil. Daher kann kein wahres Glied an dem Leibe Chriſti unempfindlich ſeyn gegen das andere. Ja, es liegt einem Jeglichen der Wohlſtand und das Wachsthum des ganzen Leibes an. Man freut ſich, wenn man nur hört, daß ſich ein Sünder zu JEſu bekehrt, wenn man auch aus der Ferne vernimmt, daß das Reich Chriſti gemehrt und ſein Wort geprieſen wird. Und eben dieſe Angelegenheit des Herzens bringt auch zu dem Gebet und Flehen für alle Kinder GOttes und für die insbeſondere, deren Noth man weiß, und mit denen man in einerlei Glauben bekannt und verbunden iſt. Das empfehlen auch die Apoſtel überall ſehr ſorgfältig an als den eigentlichſten Beweis von einer lautern Gemeinſchaft des Glaubens. Das Gebet, die Fürbitte und Dankſagung iſt in der Einheit des Geiſtes, welcher den Leib Chriſti durchgeht und zuſammenhält, nicht anders, als wie der Umlauf des Geblüts in dem menſchlichen Leibe, welches der eine Lebensgeiſt durch alle Glieder treibt. Ich will nur eine einzige Stelle davon anführen Eph. 6, 18.: Betet ſtets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geiſt, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich. Der Apoſtel ſetzt ſich auch hier gleich wieder

hinzu: und für mich. Die Handreichung des Gebets muß auch dem Lehrer zu seinem Dienste zu Statten kommen. O wer recht beten kann, der kann zur Förderung des Evangeliums viel beitragen, ohne daß er es eben nach besonderen Umständen weiß. Paulus hält insbesondere viel darauf, und sieht hauptsächlich die besondere Hülfe, die ihm in mancher Lebensgefahr widerfahren, und die er noch ferner von seinem GOtt gewärtig ist, an als eine Frucht des vielen Gebets, das über ihn geschehe. Darum schreibt er ausdrücklich 2 Cor. 1, 11.: Durch Hülfe eurer Fürbitte für uns, auf daß über uns für die Gabe, die uns gegeben ist, durch viele Personen viel Danks geschehe, das ist, daß es hernach Alle als etwas, so GOtt ihnen auf ihr Gebet geschenkt habe, ansehen, und Ihm dafür herzlich danken. Ferner gehört hieher

2) die Handreichung in der Liebe. Auch die Handreichung des Gebets fließt schon aus der Liebe, die in den Herzen Aller ist, so an JEsum glauben. Aber hier ist besonders die Rede von der Dienstfertigkeit in der Liebe. Das war die größte Liebe, welche die Freunde dem Kranken mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit bewiesen haben, daß sie ihn zu JEsu hinbrachten. Da waren sie die Beförderer seines Heils, das ihm an Seele und Leib von JEsu widerfahren ist. In dem äußerlichen Leben thun die Menschen einander noch wohl Liebesdienste aus mancherlei Beweggründen. Aber davon wissen die Wenigsten, wie Einer dem Andern ein Beförderer seines Seelenheils seyn könnte und sollte. Ja, die Meisten wollen nichts weniger, als solcherlei Liebesdienste an sich kommen lassen. Und das ist doch der wichtigste Beweis einer redlichen Liebe, wenn man einem zu JEsu hinhilft, und ihm in der Noth seiner Seele zu Statten kommt. Was hat Andreas seinem leiblichen Bruder Simon für bessere Liebe erzeigen können, als daß, sobald er mit JEsu bekannt geworden ist, er sogleich auch seinem Bruder davon Nachricht gibt, und ihn zu JEsu hinführt? Es heißt ausdrücklich Joh. 1, 42.: Und er führete ihn zu JEsu. So war Andreas seinem leiblichen Bruder die erste Gelegenheit und Förderung zu

allen den Seligkeiten, die Petrus hernach bei JEſu erlangte, und noch jetzt und in Ewigkeit in ſeinem Reiche zu genießen hat. Das war ein wichtiger und fruchtbarer Liebesdienſt aus einem brüderlichen Herzen. Und ſo kam der äußerliche Dienſt derer, ſo den Gichtbrüchigen zu JEſu trugen, auch ſeiner Seele wohl zu Statten. Sie wurde vor allen Dingen durch die freundliche Anrede und das Troſtwort JEſu aufgerichtet. JEſus nahm den Trägern ihre ungeſtümme Geſchäftigkeit ſo gar nicht übel, daß Er vielmehr auf ihren in der Liebe thätigen Glauben mit Wohlgefallen ſah, und dem armen bekümmerten Menſchen ſogleich Vergebung aller ſeiner Sünden ſchenkte. Wie gar anders ſah JEſus dieß Alles, was innerlich und äußerlich bei dieſen Leuten vorging, an als die murrenden, liebloſen Phariſäer, welche keinen Glauben, ſondern lauter böſe Gedanken hatten! Dieſe Liebe iſt das eigentliche Kennzeichen des wahren Glaubens. Deßwegen nahm auch der Apoſtel daher allemal den Beweis, wenn er hörte, daß an dieſem oder jenem Ort Seelen zu dem Glauben an JEſum gekommen ſeyen. Nachdem wir gehört haben, ſchreibt er an die Coloſſer 1, 4., von eurem Glauben an Chriſtum JEſum, und von der Liebe zu allen Heiligen. Wo nun Liebe iſt, da kann ſie überall ihr Werk zum Beſten des Nächſten nicht allein in äußerlicher Hülfe und Dienſtfertigkeit, welches niemals gering zu achten iſt, ſondern auch in Förderung ſeines Seelenheils auf mancherlei Weiſe anbringen. Iſt nun unter denen, die an den HErrn glaubig geworden ſind, Ermahnung in Chriſto, iſt Troſt der Liebe, iſt Gemeinſchaft des Geiſtes, iſt herzliche Liebe und Barmherzigkeit (und das bringt die Vergebung der Sünden mit in das Herz, wo man derſelben theilhaftig geworden iſt), ſo ſoll es auch daran nicht fehlen, daß man Eines Sinnes ſey, und ein Jeglicher nicht nur auf das Seine (zum Seelen- und Leibesbeſten) ſehe, ſondern auch in gleicher Liebesangelegenheit auf das, das des Andern iſt, und was ihm ſein Heil fördert (Phil. 2, 1.). Und bei ſolcher Uebung in der Liebe bringt die Gemeinſchaft des Glaubens

III. vielfältigen Segen. JEſus läßt es niemals

ohne beſondern Segen abgehen. Denn ſo iſt es dem Sinne ſeines liebevollen Herzens gemäß. Die Liebe hat allemal auch ihre Frucht und ihren Genuß dabei, wenn ſie ſich an Andern zu derſelben Beſten redlich beweiſt. Wir wollen es an dieſen Leuten auch ein wenig beſehen. Der

1) erſte Segen beſteht in dem Wachsthum in der Erkenntniß und Gnade JEſu. Die Leute haben auch ſelbſt etwas dabei gelernt, da ſie den Kranken zu dem Heiland hinbrachten. Ihnen ſelbſt wurde JEſus beſſer bekannt durch das, was Er redete und handelte. Das war ein Segen für ihre Seelen. So will es Paulus gerne unter allen Glaubigen haben, daß immer ein Glied dem andern Handreichung thue, daß der Leib wachſe zu ſeiner ſelbſt Beſſerung (Eph. 4, 16.), bis man mit einander hinankommt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohns GOttes. Wie nun in dem gemeinen Leben der Umgang mit Menſchen viele Klugheit und Erfahrung zuwege bringt, indem Keiner Alles weiß, noch alle Geſchicklichkeit beiſammen hat, ſo hat die Gemeinſchaft des Glaubens in der Liebe vornämlich dieſen Nutzen, daß man reich wird an Erkenntniß und Erfahrung, und mit den Gnadenwegen des Heilands zu Stärkung ſeines Glaubens immer bekannter wird. Ferner

2) ſchlägt es zu vielfachem Troſt und zur Freude des Herzens aus. Die Freunde des Kranken haben dieſe Wohlthat mit empfangen. Auch ihre Herzen wurden durch dieſe Hülfe mit getröſtet und erfreut, weil ſie mit geglaubt hatten. Und das iſt eine angenehme und geſegnete Frucht der Liebe. Man wird eben deſſelben Troſtes theilhaftig, mit welchem der Andere von dem HErrn getröſtet worden iſt (2 Cor. 1, 7.). Und ſo macht der Heiland ſeine Gnade und ſeinen Troſt unter den Seinigen auch recht gemeinſchaftlich, gleichwie Er ſie zur Gemeinſchaft des Glaubens berufen hat. Darüber wird der Troſt der Herzen deſto reichlicher. Einer kann ſich immer an dem Andern erquicken, aufmuntern und tröſten, weil er auch den Antheil ſeines Gebets und ſeiner Liebe darin findet. So ſchlägt eines Einigen Gnade, die er

empfangen hat, zu vieler Anderen Freude aus, und dieſer Segen des HErrn kann ſich von Einem auf Viele ausbreiten, und auf ſolche Art reiche Früchte tragen. Und das Alles

3) zum Lob und Preis GOttes, unſers Vaters, und JEſu Chriſti, unſers HErrn. Das zeigte ſich auch bei den Leuten auf die empfangene Hülfe. Sie wunderten ſich, und preiſeten GOtt. So will ſich GOtt ſein Lob aus den Menſchen bereiten. Und gleichwie es Ihm ſchon zu Lobe geſungen wird, daß Er ſein Volk aus aller Welt Zungen zu einem Glauben ſammelt, ſo wird ſein Lob erſt herrlich werden, wenn die ganze Gemeinſchaft ſeiner Auserwählten zuſammentreten, und vor ſeinem Throne GOtt und dem Lamm Ehre und Preis geben wird. Da geht es recht gemeinſchaftlich in dem Leben zu, und Eines nimmt Antheil an des Andern Seligkeit in einer Freude, wie das neue Lied dem Lamm geſungen wird: Du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geſchlecht, und Zungen, und Volk und Heiden (Offenb. 5, 9.). Keiner ſingt: Du haſt mich erkauft, ſondern: uns. Ein Jeglicher ſieht zugleich auf die Andern, und freut ſich, daß ſie auch da ſind, und gleiche Herrlichkeit ſchauen und genießen. Das iſt der ſelige Ausgang von der Gemeinſchaft des Glaubens, wenn es zu dem Schauen kommt.

Nun, ihr Lieben, dieſe Gemeinſchaft in dem Glauben und in der Liebe ſollte billig bei uns Allen eine bekannte und geſegnete Sache ſeyn. Denn wir bekennen alle Einen HErrn, und rühmen uns ſeines Namens. Wir haben Eine Taufe, Ein Abendmahl. Wir wollen auch alle gern in Einen Himmel. Aber leider, weil der wahre lebendige Herzensglaube bei ſo Vielen, die Chriſten heißen, eine ſo fremde und unbekannte Sache geworden iſt, ſo iſt es kein Wunder, daß man auch nichts von dem Segen der Gemeinſchaft des Glaubens weiß und verſteht. Daher iſt unter unſern Glaubensartikeln auch nur dem Wortverſtande nach keiner ſo unbekannt und den Meiſten ſo ſeltſam, als wenn es heißt: Ich glaube eine Gemeinſchaft der Heiligen. Deßwegen kann auch von

dieſer Sache nicht anders, als zur Beſchämung ſo vieler glaubens- und liebloſen Chriſten geredet werden. Lernet aber doch zu eurer Ueberzeugung dießmal ſo viel hieraus, daß, wo JEſu Wort an Seelen zu ihrer Bekehrung kräftig wird und ſie zu dem lebendigen Glauben kommen, es auch nicht anders ſeyn könne, als daß ſie in Gemeinſchaft eben deſſelben Glaubens ſtehen. Sonſt ginge das Reich Chriſti unter. Daher iſt es ſeiner Grundverfaſſung gemäß, und die Gemeinſchaft der Heiligen nicht umſonſt in die Hauptartikel, auf welche wir getauft ſind, geſetzt worden.

Die Uebung derſelben unter den wahren Gliedern Chriſti braucht nun keine beſondere, keine ſelbſterſonnene oder von Andern angenommene Form, noch irgend eine ſcheinbare Art oder gewiſſe Einrichtung, noch ſelbſterwählte Gewohnheiten, vielweniger Verfaſſung, worauf manchmal erweckte Seelen in der Begierde ihrer Förderung ohne Weisheit fallen. Dazu hat uns die Schrift und die Lehre der Apoſtel keine Anweiſung gegeben, ſondern der Glaube ſowohl, als die Liebe iſt ein göttliches Leben in dem Herzen. Und dieß Leben läßt ſich nicht auf gewiſſe Formen, Arten und Gebräuche ſetzen und einſchränken; das wäre ihm mehr hinderlich als förderlich. Aber die Sache ſelbſt, was in unſerm Bekenntniß Gemeinſchaft der Heiligen heißt, muß ſeyn, und kann nicht wegbleiben, wo ſich Seelen finden, die JEſu angehören und in ſeiner Gemeinſchaft ſtehen. Und da findet das Leben des Glaubens tauſenderlei Gelegenheiten, ſich zu zeigen, und zu beweiſen, daß man ein wahres Glied an dem Leibe JEſu ſey. Freuet euch deſſen in der Einfalt eures Glaubens, Alle, die ihr JEſum liebet, und die Vergebung der Sünden in ſeinem Blut empfangen habt! Ihr ſeyd nicht allein, ſo Wenige ihr auch ſeyd. Es beten Viele für euch, es helfen euch Viele glauben, die ihr nicht kennet. Und ihr Gebet bringt auch über euch Segen von dem, der das Einige Haupt iſt, von Chriſto. Tretet in Gemeinſchaft des Gebets mit allen Auserwählten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht, daß Er ſie errette! (Luc. 18, 7.) So habet ihr eine große Gemeinſchaft, die euch in

dem Glauben und in der Hoffnung zu vielem Troſt und in dem Kampf wider die Sünde und die Welt zu vieler Aufmunterung gereichen kann, bis wir Alle zuſammen kommen, und das Erbe erlangen in des Vaters Reich. Eja! wären wir da! Amen.

Predigt am zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 1—14.

JEſus antwortete, und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machte; und er ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie die Gäſte zur Hochzeit riefen, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Gäſten: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und Alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das, und gingen hin, Einer auf ſeinen Acker, der Andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zuſammen, wen ſie fanden, Böſe und Gute. Und die Tiſche wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du hereingekommen, und haſt doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen; denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählet.

Paulus ſchreibt an ſeine lieben Theſſalonicher 2 Br. 1, 11.: Derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unſer GOtt euch würdig mache des Berufs. Die Theſſalonicher waren redliche und treue Seelen, die das Wort von der Gnade GOttes, das Zeugniß der Wahrheit von JEſu Chriſto mit Freuden an- und aufgenommen hatten. Der

Apoſtel ſagt in dem vorhergehenden Vers: Unſer Zeugniß an euch habt ihr vom erſten Tag an geglaubet. Dadurch ſind ſie Berufene geworden. Sie haben auch ſogleich eine ſchöne Probe ihres freudigen Glaubens abgelegt, daß ſie ſich durch allerlei Trübſale und Verfolgungen nicht matt, noch von dem Glauben abwendig machen ließen. Dieſer ſchöne Zuſtand ihrer Seelen war dem Paulus, ihrem Lehrer, zur großen Freude, daß er darüber täglich GOtt dankte. Und das hält er für billig (V. 3.), weil nicht nur ſein Wort ſo wohl bei ihnen angeſchlagen habe, ſondern auch ihr Glaube nun ſehr zunehme und wachſe, und die Liebe eines Jeglichen unter ihnen Allen gegen einander immer größer werde.

Freilich iſt es etwas Angenehmes und Erfreuliches um einen ſolchen blühenden Zuſtand glaubiger Seelen. Es kann einem Lehrer bei ſeinem Dienſt an dem Evangelium keine größere Freude widerfahren, als wenn er ſieht, daß ſeine Predigt und ſeine Arbeit nicht vergeblich iſt. Darüber dankt man GOtt, und erkennt die Macht ſeiner Gnade. Aber nichts deſto weniger hat ein Lehrer erſt neue Sorge, und deſto mehr muß es ihm am Herzen liegen, daß doch ſolche Berufene möchten erhalten und bis zum Ziel ihrer Berufung richtig hingebracht werden. Das lag dem Paulus auch an bei ſeinen Theſſalonichern. Daher dankt er nicht nur für das, was GOtt bereits an ihnen gethan hatte, ſondern bittet noch, daß GOtt ſie würdig mache des Rufes. Sein Sinn und Wunſch geht dahin: nachdem ſie erkannt und geglaubt hätten, was GOtt ihnen beſtimmt habe, da Er ſie durch das Evangelium zu dem Eigenthum der Herrlichkeit JEſu Chriſti berufen (2 Theſſ. 2, 14.), ſo möchten ſie auch wirklich dahin gelangen, und dieſen herrlichen Zweck erreichen. Darum betet er zu ſeinem GOtt, daß Er ſelbſt ſie dazu würdig, fähig und tüchtig mache. Und darauf kommt es hauptſächlich an, wenn man einmal die Berufung GOttes zu ſeinem Reich angenommen hat, daß man auch würdig und geſchickt werde, die verheißene Seligkeit wirklich zu erlangen. Aber dieß bringen wir nicht von uns ſelbſt zuwege. GOtt muß uns würdig machen. Und

das iſt die Wahrheit, von der ich dießmal ausführlicher reden, und aus dem Evangelium vorſtellen will,

Wie uns GOtt ſelbſt würdig mache des Rufes zu ſeinem Himmelreich.

Und dabei wollen wir beſonders erwägen

I. Den Ruf, und

II. Wie uns GOtt deſſelben würdig mache.

Die Gäſte waren es nicht werth, ſagt der Heiland ausdrücklich in dem Gleichniß des heutigen Evangeliums. Dieſe Leute waren demnach unwürdig des Hochzeitmahles. Hernach traf der König wieder einen unwürdigen Gaſt an, den ſtieß er hinaus, daß derſelbe nicht unter den andern Gäſten bei der Mahlzeit ſeyn durfte. Hiemit iſt deutlich gezeigt, daß GOtt würdige Leute in ſeinem Himmelreich haben will, und daß die Unwürdigen keinen Antheil daran bekommen. Wir ſind ja nicht tüchtig, von uns ſelber etwas Gutes zu denken, viel weniger uns zu dem Reich GOttes zu bereiten. Allein es kommt auch hiebei nicht auf uns und unſer Werk an. Der uns berufen hat, der wirds auch thun (1 Theſſ. 5, 24.). GOtt ſelbſt will uns würdig machen. Das iſt ſein Werk. Und dieſe Wahrheit lehret uns das heutige Evangelium, wie uns GOtt ſelbſt würdig mache des Berufes zu ſeinem herrlichen Reich. Was nun

I. den Ruf ſelbſt betrifft, ſo iſt derſelbe in dem Evangelium ſehr lieblich vorgeſtellt. Das Gleichniß von den Knechten, die zu dem Hochzeitmahl einladen, macht den Dienſt an dem Evangelium JEſu Chriſti ſehr angenehm. Die Knechte Chriſti ſind die Hochzeitlader, welche die Gäſte zur Mahlzeit rufen, ſammeln und zuſammenbringen. Sie bringen den Liebesvorſatz GOttes an die Menſchen, und bezeugen, was Er ihnen in ſeinem Sohn JEſu Chriſto für Seligkeit und unausſprechliche Herrlichkeit zugedacht habe. Und dieſes wird unter dem Bilde der Hochzeit und des Hochzeitlebens vorgeſtellt. Das Hochzeitleben hält man in dieſer Welt für das vergnügteſte und erfreulichſte Leben. Unmuth, Verdruß, Trauern

und Klagen ſchickt ſich nirgends weniger, als da. So hat es GOtt auch mit uns im Sinne. Alles Trauern ſoll weg ſeyn; alle Thränen ſollen von den Augen abgewiſcht werden (Offenb. 7, 17.). Da wird ſeyn das rechte Freudenleben, da viel tauſend Seelen ſchon ſind mit Himmelsglanz umgeben, ſtehen da vor GOttes Thron! Wir ſollten billig von der Hoffnung unſers Rufes ſehr erhabene Gedanken hegen, und darüber gleich voller Freude werden, ſo oft wir etwas davon hören. Aber die meiſten Menſchen denken ganz anders davon, wenn ſie Evangelium predigen hören. Sie meinen vielmehr, man wolle ihnen alle Freude nehmen. Das macht, weil ſie jetzt in den irdiſchen Begierden ſo verdüſtert ſind, daß ſie nicht weiter denken, noch faſſen können, was der himmliſche Ruf beſagt. Aber eben deßwegen ſtellt JEſus ſein Himmelreich unter einem ſolchen angenehmen Bild vor, damit die Begierde der Menſchen zu einer beſſern Luſt, zu himmliſchen Ergötzlichkeiten gereizt werden möge. Das iſt der Vorſatz GOttes. Der ewige König will ſeinem Sohn Hochzeit machen. JEſus iſt der Bräutigam. Die Gemeine der Glaubigen und Auserwählten heißt ſeine Braut. Er hat geliebt die Gemeine, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben, auf daß Er ſie heilig und herrlich, und zu allem ſeinem Wohlgefallen darſtellte vor dem Vater (Eph. 5, 25.). Wann die Hochzeit angehen werde, iſt in der Offenbarung des Johannes beſchrieben. Was es eigentlich ſeyn werde, iſt uns bei unſern ſchwachen Sinnen in dieſer Zeit unbegreiflich. Gewißlich iſt es die allerinnigſte, ſeligſte Gemeinſchaft und Vereinigung der verklärten Seelen mit JEſu, dem Sohn GOttes. Dahin zielt der Heiland ſchon in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet vor ſeinem Leiden, und hält dem Vater die höchſte Abſicht ſeiner Aufopferung zu Vollendung der Seelen vor: „auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen“ (Joh. 17, 26.). So gut, ſo treu meint es JEſus mit ſeinen Seelen; ſie ſollen ſeiner Herrlichkeit theilhaftig ſeyn.

Wer nun den Ruf des Evangeliums annimmt, wer auf

das Wort der allertheuersten Verheißungen, die ihm verkündigt werden, sich seinem Heiland und Erlöser ergibt, derselbe wird mit JEsu verlobt. In dieser Gnadenzeit sind die Verlobungstage. JEsus wirbt selbst um seine Braut, wo Er seine Stimme durch sein Evangelium hören läßt. Die Freunde des Bräutigams freuen sich, wenn die Zahl seiner Auserwählten durch ihren Dienst vermehrt wird. Paulus war auch ein solcher Brautwerber. Er sagt von seinem Amt 2 Cor. 11, 2.: Ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Bei dem Glauben an JEsum und den darauf gelegten Zeugnissen seines Geistes wird die Verheißung erfüllt Hos. 2, 19.: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.“ Von dem an weiß die berufene und verlobte Seele, was aus ihr werden soll in der Gemeinschaft aller Mitgenossen des ewigen Reichs. „Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des HErrn Mund nennen wird. Und du wirst seyn eine schöne Krone in der Hand des HErrn, und wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein GOtt über dir freuen“ (Jes. 62, 2. 3. 5.). Wer nun nicht in dieser Gnadenzeit mit dem Bräutigam verlobt wird, der wird in der Ewigkeit gewiß auch nicht unter den Gliedern seiner Braut seyn.

Was aber dabei das Hochzeitmahl seyn werde, das geht auch über all unsern Begriff. Es ist weniger nicht, als der überschwängliche, allererquicklichste Genuß aller himmlischen Gaben, Kräfte, Güter, womit in dem verklärten Stande Seele und Leib überschüttet wird, und in der Schrift wird es uns unter Gleichnissen und Bildern angezeigt, weil wir hier nichts als irdische Dinge zur Erquickung und Ergötzlichkeit begreifen können. Aber es wird ein himmlisches Mahl, ein göttliches Freudenleben seyn. Die berufenen und verlobten Seelen bekommen davon in diesen Gnadentagen die Vorkost zu genießen; diese ist wie das Morgenessen bei einer Hochzeit. Man bekommt ja über seinem Glauben in der herzlichen Liebe

zu JEsu manchen Vorschmack des ewigen Lebens. Davon heißt es Hebr. 6, 4.: Die geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes (das ist der Brautring der Verlobten) und geschmeckt haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfte der zukünftigen Welt. Sehet, so gut kann man es schon in dieser Zeit haben, wenn man des himmlischen Berufs mit theilhaftig geworden ist (Hebr. 3, 1.). Was wird es dann in der Ewigkeit seyn!

Soll nun der Dienst der Knechte Christi, die sich nach Bräuten und Gästen umsehen, nicht theuer und werth, lieblich und angenehm geachtet werden? Die Sache hat einmal ihre Richtigkeit. Der Vorsatz GOttes kann nicht gebrochen werden. Es ist Alles schon darauf eingerichtet. Ja, es läuft die Zeit schon nahe an den Hochzeittag hin. Geschieht es nun, daß Einige die freundliche Einladung verachten und den Ruf verschmähen, wie die Juden, die zuerst geladen worden waren, und des Bräutigams Stimme selbst gehört haben (Joh. 3, 29.), so müssen doch seine Tische voll werden. Der König schickt noch immer seine Knechte aus, zur Hochzeit und zu seinem köstlichen Mahl zu laden. Es gibt noch manchen Elieser, der die Angelegenheiten seines Herrn treulich besorgt und ausrichtet. Man fragt noch immer, wo man eine Seele antrifft, der man JEsum anpreisen kann: Willst du zu diesem Manne ziehen? und wenn es heißt, wie bei Rebecca: Ja, ich will (1 Mos. 24, 58.), so freut sich der Knecht, daß sein Antrag und sein Dienst nicht vergeblich gewesen ist, und die Seele ist alsdann des HErrn. Von dem an wird sie geschmückt und zubereitet, wie die Esther, bis sie kann und darf vor den König geführt werden. Je demüthiger und williger sie ist, Alles anzunehmen, was zu ihrer Zubereitung auf den Hochzeittag gehört, und zu ihrem Schmuck an des Königes Tafel erfordert wird, desto richtiger und gewisser kommt ihre große Bestimmung, die hohe Absicht ihrer himmlischen Berufung an ihr zu Stande. Denn man muß würdig werden des einmal angenommenen Rufes.

Und das iſt

II. der zweite Theil meiner Rede: wie uns GOtt ſelbſt würdig mache. Wir wollen es nach den Umſtänden des Gleichniſſes in dem Evangelium bedenken.

1) Es gehört unumgänglich eine Würdigkeit dazu, wenn man bei dem Hochzeitmahl des Lammes ein Mitgenoſſe ſeyn will. Der König wollte lauter würdige Gäſte in Hochzeitkleidern haben, damit Alles ganz anſtändig herauskäme, und der herrliche Ehrentag nicht verächtlich würde. Er geht hinein, die zuſammengebrachten Gäſte zu beſehen, Er unterſucht ſie Alle, und überſieht keinen Einzigen. Er findet einen Unwürdigen. Zu dieſem ſagt Er ſogleich: Du gehörſt nicht hieher. Wie biſt du da hereingekommen? Nun, Manche achten ſich ſofort ſelbſt nicht werth des angebotenen ewigen Lebens, und ſchlagen den Ruf aus, wie es auch Paulus den Juden vorhält (Ap.Geſch. 13, 46.). Von ſolchen will ich jetzt nicht weiter reden. Aber es gibt Andere, denen der Ruf wichtig iſt, die das Hochzeitmahl nicht verſäumen wollen, und doch die rechte Würdigkeit nicht haben. Wo fehlte es denn bei dem unwürdigen Gaſt? Er hatte kein hochzeitliches Kleid an. Daß er von der Straße hergekommen iſt, war nicht die Urſache; daß er ſonſt ein unanſehnlicher Menſch geweſen iſt, auch nicht; daß ihm ſonſt etwas gemangelt hat, eben ſo wenig, ſondern nur, daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte. Das macht allein die Würdigkeit aus, ein angenehmer Gaſt zu ſeyn. Darauf hätte er vornämlich bedacht ſeyn ſollen. Wie durfte er ſich unterſtehen, ſich ohne ein anſtändiges Hochzeit- und Ehrenkleid vor dem Könige ſehen zu laſſen? Daher war er auch ſogleich beſchämt, und mußte verſtummen, als er darüber angeſehen und befragt wurde. Das war eine andere Art der Verachtung, als die Erſteren der feierlichen Einladung angethan hatten; aber dieſe wurden eben ſowohl, als jener beſtraft. Erkennet hieraus, ihr Lieben, es gilt nicht, ſich nach ſeinem eigenen Gutdünken eine Hoffnung der Seligkeit vorſpiegeln, und ſich nach ſeiner ſelbſtbeliebigen Art dazu tüchtig und geſchickt machen zu

wollen. Es kommt nicht darauf an, was man von ſich ſelbſt hält, ſondern wie man beſtehen kann, wenn der König die Gäſte beſehen und Nachfrage halten wird. Wenn man alsdann beſchämt wird, verſtummen muß, und von ihm für unwürdig erklärt wird, was hilft es, wenn man ſich vorher in eigener Meinung für würdig und geſchickt gehalten hat? Darum laßt uns genau bedenken, worauf es hiebei ankomme.

2) Man darf ſich nicht ſelbſt würdig machen; aber man ſoll doch ein hochzeitliches Ehrenkleid, und zwar das rechte haben, das dem König gefällt. Der Mann gedachte: Meine Kleider ſind ſchön und gut genug; ich darf mich wohl darin ſehen laſſen, ich brauche kein anderes Hochzeitkleid. Und das war eigentlich der Fehler. So iſt der Sinn derer, die ſich auf ihre eigene Frömmigkeit verlaſſen, und dadurch ein Kleid der eigenen Gerechtigkeit zuſammenmachen, welches ſchon ſo anſtändig ſeyn ſoll, daß ſie ſich darin zeigen und vor dem Könige ſehen laſſen dürfen. Und eben weil ſie hören, daß eine Würdigkeit erfordert werde, und man in dem befleckten Sündenrock des Fleiſches nicht vor GOtt erſcheinen könne, ſo bemühen ſie ſich, und wollen gerne allerlei Gutes thun, damit ſie des Himmelreichs würdig werden, und GOtt ihnen ſein ewiges Leben ja nicht abſchlagen könne. Allein das mag wohl ein guter Rock ſeyn, in welchem man ſich ohne Beſchämung unter den Leuten ſehen laſſen darf, aber nicht vor GOtt und bei ſeinem Hochzeitmahl. Iſt Abraham durch die Werke gerecht, ſo hat er wohl Ruhm (in der Vergleichung mit andern Menſchen), aber nicht vor GOtt (Röm. 4, 2.). Da muß es ein anderes Kleid ſeyn.

3) GOtt macht uns ſelbſt würdig. Der König ſchenkt ſelbſt das Ihm gefällige Hochzeitkleid. So war es in dem Morgenlande üblich, daß man den Gäſten Hochzeitkleider ausgetheilt hat, wie Simſon auch bei ſeiner Hochzeit feierliche Ehrenkleider austheilte (Richt. 14, 12.). Zu des Königs bereitetem Hochzeitmahl haben freilich die Leute keine eigenen ſchönen Hochzeitkleider von den Straßen mitgebracht. Das hat der König auch nicht begehrt. Er ließ Hochzeit-

kleider austheilen. Wo die anderen Gäſte ihre feierlichen Kleider hergenommen haben, daher hätte jener ſie auch bekommen können. Aber daß der Mann kein ſolches Hochzeitkleid angenommen hat, ſondern in ſeinem eigenen Gewand ſich getraute zu erſcheinen, das war eine Frechheit und eine Verachtung der freien Gnade des Königes, welcher ihn geziemend kleiden laſſen wollte. In einem andern Gleichniß redet der Heiland auf gleiche Weiſe davon, da der Vater dem verlorenen Sohn ſeine Lumpen ausziehen ließ, und befahl: Bringet das beſte Kleid hervor, und thut ihn an (Luc. 15, 22.). In den Schätzen unſers Vaters iſt uns das beſte Kleid ſchon bereitet. Mit unſerm aus eigenem Bemühen zuſammengeflickten Gewand werden wir nicht einmal unſere Blöße bedecken, viel weniger anſtändig geziert werden können. Unſere Würdigkeit kommt von GOtt. Eine Seele, die ſich ihres GOttes und ſeiner herrlichen Verheißungen freuen kann, muß Ihm auch für allen ihren Schmuck, in welchem ſie vor Ihm erſcheinen darf, Dank wiſſen. „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit prieſterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut in ihrem Geſchmeide bärdet“ (Jeſ. 61, 10.). Dieſer Schmuck iſt Chriſtus ſelbſt mit ſeiner Blutgerechtigkeit. Wenn man noch ſo fromm, tugendhaft, aller Unſträflichkeit noch ſo befliſſen und rein wäre, ſo gilt Alles nichts, wenn man nicht JEſum angezogen hat, und in ſeiner Gerechtigkeit erfunden wird. Denn Er iſt uns gemacht von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung (1 Cor. 1, 30.). Da kommt allein unſere wahre, vollkommene Würdigkeit her. Eine Seele, die zu ſeiner Gemeinſchaft berufen iſt, begehrt außer Ihm für ſich ſelbſt keine Würdigkeit. Sie weiß, daß ſie in ihrer eigenen Geſtalt nichts taugt, aber daß ihr Bräutigam ſelbſt ſie mit Allem ausrüſtet und ziert, was Ihm und ſeinem Vater wohlgefallen mag. Ihr Schmuck iſt auch ſein (Pſ. 45, 10.), bereitet durch ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung, geſchenkt von dem Vater, und ihr zu aller Tüch-

tigkeit angethan durch den heiligen Geiſt. Daher iſt ihr auch nichts mehr angelegen, als daß ſie in die Gerechtigkeit Chriſti eingehüllt ſey, und in derſelben als eine Königstochter einher gehen könne. Nur darin kann ſie vor dem Vater ohne Schande ſtehen und ſein Wohlgefallen erreichen. Sie weiß und bekennt gerne, wie wir ſingen: An mir und meinem Leben iſt nichts auf dieſer Erd'; was Chriſtus mir gegeben, das allein iſt der Liebe des Vaters werth. Darum hat ſie auch keine höhere Anlegenheit, als daß ſie unverrückt in Chriſto erfunden werde, und nicht habe ihre Gerechtigkeit, ſondern die, ſo durch den Glauben an Chriſtum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird (Phil. 3, 9.). Dieſe Gemeinſchaft der Gerechtigkeit Chriſti ſchließt ſehr Vieles in ſich, und reicht weiter, als ein Verſtand, geſchweige eigene Kraft reichen kann. Paulus läßt alles Andere darüber fahren, und will nur durch dieſe überſchwängliche Erkenntniß fähig und würdig werden, das Kleinod zu ergreifen. Aber es iſt ihm auch ſo wichtig, daß er ſeinen ganzen Lauf bis zu dem Ziel darnach abmißt. Und das iſt der treue Sinn derjenigen Seelen, die einmal mit JEſu verbunden ſind, und ihres himmliſchen Rufes wahrnehmen. Sie ſchmücken ſich, oder vielmehr ſie laſſen ſich ſchmücken auf den Hochzeittag. Der heilige Geiſt, der ihnen von GOtt gegeben iſt, hat beſtändig mit ihnen zu thun, alle Rechte der Gerechtigkeit JEſu an ihnen zu beweiſen, und aus dem Schatz ſeiner blutigen Verdienſte eine Gnade nach der andern ihnen beizulegen, damit kein Flecken oder eine Runzel, oder ſonſt etwas an ihnen ſey, das dem Bräutigam mißfällig, und ſeinem Ehrentag nicht angemeſſen wäre. Das iſt die Würdigkeit zu dem Lammesmahl, die GOtt wirkt durch ſeinen Geiſt in der wirklichen Mittheilung der Gerechtigkeit Chriſti. Der Braut wird gegeben, ſich anzuthun mit reiner und ſchöner Seide. Die Seide aber iſt die Gerechtigkeit der Heiligen (Offenb. 19, 8.). Und Alle, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes kommen werden, ſind angethan mit weißen Kleidern; ſie haben Alle ihre Kleider gewaſchen und haben ihre Kleider helle gemacht

in dem Blute des Lammes; darum tangen ſie in das Hochzeithaus, in den Tempel GOttes, da wird ſie das Lamm weiden, und leiten zu dem lebendigen Waſſerbrunnen (Offenb. 7, 13. 14. 17.).

Nun, ihr Lieben, ſo meint es GOtt mit uns Allen, an welche ja der Ruf zu ſeinem himmliſchen Reich auch gekommen iſt. Wer ſich in dieſe Ordnung des Sinnes GOttes mit redlichem Herzen ergibt, an dem wird GOtt die herrliche Abſicht ſeiner Berufung gewiß vollenden. Er hat ſeinem Geiſt das Amt gegeben, die glaubigen Seelen ſeinem Sohn zuzubereiten bis auf ſeinen Tag. Darum ſetzt Paulus in ſeinem Wunſche gleich hinzu: Wir beten auch allezeit für euch, daß unſer GOtt euch würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das von ihm angefangene Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch geprieſen werde der Name unſers HErrn JEſu Chriſti, und ihr an Ihm (2 Theſſ. 1, 11.). Das wird an allen Auserwählten geſchehen. Welche ſind nun dieſe? denn der Heiland ſagt zuletzt: Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt. Antwort: diejenigen, die ſich von GOtt haben würdig machen laſſen des Rufs, die ihre Gerechtigkeit in Chriſto JEſu haben, und mit ſeinem Geiſt verſiegelt ſind. GOtt iſt demnach nicht Schuld daran, daß zwar Viele berufen, aber Wenige auserwählt ſind. Es iſt nicht ſo gemeint, als wollte Er nicht alle Berufene auch auserwählt machen, wie dieſe Redensart Jeſ. 48, 10. vorkommt: Ich will dich läutern, ich will dich auserwählt machen, oder, als wollte Er nicht alles Wohlgefallen ſeiner Güte erfüllen, ſo Er ihnen durch ſeine Knechte hat antragen und verheißen laſſen, ſondern die Schuld iſt bei den Menſchen, die ſich nicht nach dem Gehalt des neuen Bundes richten, noch die Gerechtigkeit deſſelben an ſich zu Stande bringen laſſen wollen. Das iſt die Sünde der Berufenen, die ſie der Erlangung der allertheuerſten Verheißungen unfähig macht. Seyd Alle herzlich davor gewarnt, und merket in Demuth und Glauben unverrückt auf das Werk des HErrn und ſeines Geiſtes an euren Herzen,

ſo wird Er euch nach ſeiner Treue zu dem Ziel eurer vor gelegten Hoffnung unfehlbar bringen: denn GOtt iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes JEſu Chriſti, unſers HErrn (1 Cor. 1, 9.). Das gilt allen Berufenen eben ſowohl, als denen, an welche Paulus ſchreibt, zu einer völligen Zuverſicht und zum kindlichen Vertrauen auf den ewigen Vorſatz ſeiner Gnade. Und darin beſteht ihre Treue gegen Ihn. Deßwegen heißen ſie ſeine Lieben und Getreuen Das iſt ihr Ehrentitel. Mit dem HErrn und Könige ſind ſeine Berufenen, Auserwählten und Getreuen. So ſoll unſere Berufung durch GOttes Kraft hinausreichen bis zu dem Hochzeitſaal. Alsdann geht man mit Freuden ein, und hält mit Ihm ſein Abendmahl. Darum bleibt es dabei, und es ſind wahrhaftige Worte GOttes: Selig ſind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen ſind! Amen.

Predigt am einundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Joh. 4, 47—54.

Es war ein Königiſcher, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieſer hörete, daß JEſus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu Ihm, bat Ihn, daß er hinabkäme, und hälfe ſeinem Sohne, denn er war todtkrank. Und JEſus ſprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Der Königiſche ſprach zu Ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt. JEſus ſpricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Menſch glaubte dem Wort, das JEſus zu ihm ſagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm, und ſprachen: Dein Kind lebet. Da forſchete er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm geworden war. Und ſie ſprachen zu ihm: Geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEſus zu ihm geſagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andere Zeichen, das JEſus that, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Pauluſ ſchreibt an ſeine Corinther 2 Br. 11, 3.: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Evam verführete mit ihrer Schalkheit, alſo auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Chriſto. Der Apoſtel heißt 1) den guten Zuſtand ihrer Herzen, in welchen ſie durch den Glauben an JEſum gekommen waren, die Einfältigkeit in Chriſto. Dieſe bringt das herrliche Evangelium der Gnade GOttes in Chriſto bei einem Menſchen zuwege. Wer JEſum kennen lernt und ſeiner Gnade theilhaftig wird, der wird mit Herz und Sinn recht einfältig in Ihm. Er ſieht von allen andern Dingen weg. Es liegt ihm nichts an Gold und Schätzen. Er denkt: Mein beſter, mein einiger Schatz, HErr JEſu Chriſt, iſt dieſes, was gefloſſen iſt aus deines Leibes Wunden. Wenn ich Dich hab', ſo hab' ich wohl, was mich ewig erfreuen ſoll! Darum ſieht er auch in allen Sachen nur auf Ihn. Was ſeinem Heiland wohlgefällt, das gefällt ihm auch. Was ſeinem Heiland nicht recht iſt, das mag er auch nicht, das iſt ihm auch nicht recht. Er hält ſich an ſein Wort, an das er einmal geglaubt hat, und das iſt ſeines Herzens Licht und Freude, ſeine Regel und ſeine Nahrung. Er traut Ihm alles Gute zu, und denkt: Bei meinem JEſu kann es mir niemals fehlen. Und wenn ich wandelte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Er iſt mit mir. In Noth und Tod hält Er mit mir aus. Ich brauche ſonſt nichts, als Ihn. Aber Ihn muß ich zu Allem haben, ſonſt bin ich gleich nichts, als Sünde und Verderben. Aber ich darf Ihn auch zu Allem nehmen. Darum iſt auch Herz und Sinn auf Ihn allein gerichtet. Man klebt an Ihm mit ganzem Herzen, wie eine Klette am Kleid. Man denkt gerne nach ſeinem Sinn. Kurz, JEſus iſt einer ſolchen Seele ihr Ein und Alles. Und das iſt die rechte Einfältigkeit in Chriſto, ein ſehr edler und ſeliger Zuſtand in der Gnade, in den man durch den Glauben gekommen iſt! Aber 2) man kann auch von dieſer Einfältigkeit in Chriſto verrücket werden. Deßwegen ſagt der Apoſtel, er befürchte es bei ſeinen Corinthern. Es gab allerlei Sachen unter ihnen,

wegen welcher es Gefahr hatte, ſie möchten nicht ſo einfältig in Chriſto bleiben. Deßwegen warnt er ſie, ſie ſollten ſich durch den Satan, die argliſtige Schlange, ſo auf ihre Einfalt laure, nicht davon abführen, noch ihre Gedanken in Unrichtigkeit bringen laſſen. Nun, wir können leicht hieraus abnehmen, wie wichtig dieſe Sache ſey, und wie angelegen es auch einem redlichen Lehrer ſeyn müſſe, ſeine Zuhörer zu der rechten Einfältigkeit in Chriſto, welche er ihnen verkündigt, zu bringen, und ſie alsdann darin zu erhalten. Ich will daher von dieſer Sache weiter reden. Das heutige Evangelium gibt mir eine ſchöne Gelegenheit dazu. Ich will demnach vorſtellen

Die geſegnete Einfältigkeit in Chriſto.

Dabei wollen wir genauer bedenken,

I. Was derſelben zuwider ſey;
II. Was derſelben gemäß ſey;
III. Was dieſelbe für Segen habe.

Der Königiſche, mit welchem JEſus in dem heutigen Evangelium handelte, beſaß dieſe Einfältigkeit in Chriſto noch nicht, ob er ſchon eine Hochachtung gegen den Heiland hatte, und glaubte, es würde derſelbe ſeinem todtkranken Sohn helfen können. JEſus aber handelte mit dem Manne ſo, daß Er ihn wirklich dazu brachte. Wir ſehen alſo gleich überhaupt aus der ganzen Geſchichte, daß ein ſolcher Herzenszuſtand dem Heiland ſelbſt wohlgefällig ſey, und Er auch ſelbſt an den Seelen darauf hinarbeite, ſie zu einer ſolchen Einfältigkeit zu bringen. Ja wohl müſſen wir erſt dazu gebracht werden. Denn wir ſind durchaus nicht ſo geartet, ſondern der Sinn und die Beſchaffenheit unſeres Herzens iſt ganz anders. Daher iſt es nöthig, an dem Beiſpiel des Königiſchen vorerſt zu bedenken,

I. was dieſer Einfältigkeit in Chriſto zuwider ſey. Ich will davon nur zwei Umſtände angeben. Es ſteht derſelben entgegen

1) die uns ganz gewohnte Zweifelhaftigkeit.

Das iſt ſchon unſere Art, daß wir voller Zweifel ſind. Man iſt zum Voraus bei allen Begegniſſen viel eher zum Zweifel und Mißtrauen, als zum Glauben und Vertrauen auf unſern Heiland geneigt. Dieſe Zweifelſucht, dieſen Unglauben deckt JEſus dem Mann erſt auf, wenn Er ſagt: So glaubet ihr nicht. Weil der Mann kam und bat, ſo ſchien es nicht, als wenn noch ſo viel Zweifel und Unglauben in ſeinem Herzen wären. Und er dachte wohl ſelbſt nicht daran. Aber JEſus führt ihn darauf, und gibt es ihm zu erkennen.

Der Menſch muß ſich vor allen Dingen auch recht kennen lernen, und merken, was in ſeinem Herzen iſt. Und da wird er bald finden, daß ſo gar kein recht gerades, unbedenkliches, einfältiges Vertrauen auf GOtt und Chriſtum in ſeinem Herzen iſt, ſondern lauter Zweifel, Ungewißheit, Wankelmuth, Mißtrauen gegen GOtt, Furcht und tauſenderlei Gedanken, die ihn herumtreiben und beunruhigen. Es liegt ein Abgrund des Zweifels in uns, der ſich auf mancherlei Art äußert. Wer dem Jeremias Beifall geben kann, wenn er das menſchliche Herz beſchreibt: Es iſt das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen (Jer. 17, 9.)? derſelbe weiß ſchon ein wenig, was er iſt, und wie es um ihn ausſieht. Es iſt daher kein Wunder, daß ſich leicht etwas dergleichen bei uns erregen kann. Aber das iſt doch in der That ein großes Elend und Verderben unſers Herzens.

Warum ſind wir denn ſo? wo kommt das her? Seitdem der Satan unſere erſten Eltern von der Einfältigkeit gegen GOtt abgebracht hat, ſeitdem iſt es ſo in aller Menſchen Herzen. Da darf man zum Voraus darauf rechnen. Und wer es nicht weiß noch merkt, der kennt ſich nur nicht. Der Satan hat ſeine Verführung damit angefangen, daß er der Eva einen Zweifel, ein Mißtrauen gegen das, was GOtt geſagt hatte, in ihr Gemüth und in ihre Gedanken hineinbrachte. Ja, ſollte GOtt das geſagt haben? Es iſt vielleicht nicht ſo gemeint. Darum heißt es auch in dem am Eingang angeführten Spruch, er habe Evam verführet durch

ſeine Schalkheit. Das hat Salomo wohl bedacht. Es heißt Pred. 7, 30.: Ich habe gefunden, daß GOtt den Menſchen hat aufrichtig, gerades Sinnes, einfältig gemacht; aber ſie ſuchen viel Künſte, viel Ueberlegungen. Bald denkt der Menſch ſo, bald wieder ſo, und iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen (Jak. 1, 8.). Dieſes nun recht erkennen, iſt der erſte Schritt zur Einfalt. Denn wir müſſen einmal aus demjenigen wieder herausgebracht werden, was uns der Teufel angethan hat. Das Bild GOttes muß wieder in uns erneuert werden. Der Heiland läßt bei dem Königiſchen auf ſeine Bitte eine ſcharfe Ahndung folgen. Aber eben dadurch hat Er deſſen Mißtrauen beſchämt, ſeinen Unglauben niedergeſchlagen, und dem glimmenden Fünklein des Zutrauens gegen ihn aufgeholfen. O wie oft wird man über ſeinen zweifelhaften unruhigen Gedanken von dem heiligen Geiſte beſtraft und gezüchtigt! Wie oft könnte man in ſeinem Innern die Stimme ſeiner Ahndung hören, wenn man darauf achten wollte: Es iſt doch nicht recht, daß du ſo denkeſt. Siehe! wie du gleich ſo zaghaft, ſo unruhig biſt! Wo biſt du ſchon mit deinen Gedanken hingekommen? Dadurch wird man beſchämt, wenn anders ein Zug zu GOtt, eine Glaubensbegierde nach JEſu in dem Herzen wirkt. Da wird man erſt arm am Geiſt, und lernt erkennen, daß man nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEſum Chriſtum glauben, noch ſein Herz in einfältigem Vertrauen auf Ihn ſtellen kann.

Ferner iſt der wahren Einfältigkeit gegen Chriſtum zuwider

2) die Begierde nach etwas Wunderbarem, was in die Augen fällt und Aufſehen macht. Darauf zielt der Heiland, wenn Er ſagt: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet. Eine ſolche Begierde iſt der Einfalt entgegen. Allein die Meiſten denken nicht, daß ſo viel daran gelegen ſey. Der Mann hätte es ohne Zweifel zu einer Stütze ſeiner Hoffnung und ſeines Zutrauens gemacht, wenn nur JEſus viele Umſtände gemacht hätte, und er daraus hätte ſehen können, wie es JEſu ſo ernſt und angelegen ſey, ſeinem Sohne zu helfen. So wollen die Menſchen immer gern,

der Heiland ſolle nach ihren Gedanken ſich richten, und viel Weſens mit ihnen machen. Sie erkennen nicht, wie JEſus in ſeiner allgegenwärtigen Kraft wirken, und mit Einem Wort Alles ausrichten könne. Da fehlte es bei dem Mann auch. Er wollte gerne etwas haben, das in die Augen falle. Und daran hängen ſich die Menſchen überhaupt gern, und hindern ſich an dem einfältigen Glauben. Ich will Beiſpiele nach unſerer Art davon geben. Ein Menſch flucht: Der Blitz ſolle ihn erſchlagen. Wenn ſich nun denſelben Augenblick der Himmel aufthäte, und ein Blitz erſchlüge ihn, ſo glaubte man, GOtt ſey gerecht. Wenn ein Jeder, der unwürdig zu dem heiligen Abendmahl geht, ſogleich vor dem Altar umfiele, wie Ananias wegen ſeiner Falſchheit vor dem Petrus, ſo glaubte man, daß man ein Gericht eſſe und trinke. Wenn GOtt Brod von dem Himmel regnen ließe, ſo glaubte man, daß Er gütig ſey, und die Armen verſorge. Wenn ein Verſtorbener aus der Hölle käme, und erzählte, wie es ihm ſey und ergehe, ſo würde man glauben. Aber dieß iſt den einfältigen Wegen GOttes zuwider. Von dem Letzten ſagt der Heiland ſelbſt: Nein. Wer dem Worte nicht glaubt, der glaubt auch da nicht (Luc. 16, 31.). Durch ſolche Dinge würde nur der Fürwitz der Menſchen genährt, und ihrer groſsthueriſchen, hoffärtigen Art aufgeholfen, die GOtt ein Greuel iſt. Der Heiland hat Wunder genug gethan; haben deßwegen die Phariſäer an Ihn geglaubt? Bei ihrem ſtolzen Eigenſinn war ihnen kein Wunder gut genug. Sie wußten bald dieß, bald jenes daran auszuſetzen. Endlich wollten ſie gar ein Wunder vom Himmel haben, weil ihnen die an den Kranken auf der Erde ſchon zu gemein waren. Das ſollte es ausmachen. Aber JEſus ſchlägt es ihnen nicht nur ab, ſondern bezeugt auch zugleich, es ſey eine boshaftige und ehebrecheriſche Art, die mit GOtt, ſeinem Wort und Werken treulos umgehe (Matth. 12, 39.).

Aber man findet manchmal etwas von dieſer Begierde nach dem Wunderbaren auch noch bei guten Seelen, die nicht leer vom Glauben ſind. Woher kommt es, wenn einem redlichen Herzen der Gedanke einfällt: Ja, wenn mir der Hei-

land einmal das thäte, da könnte ich glauben, daß Er mich lieb hätte! oder, wenn Er mir das in dem Traum zeigte, so wüßte ich, daß es sein Wille sey! u. dergl. Der Sinn der drei Männer in dem feurigen Ofen war viel einfältiger. Bei ihnen kam es wirklich zur Erhaltung ihres Lebens auf ein Wunder an. Aber sie begehrten es nicht, sie setzten die Richtigkeit ihrer Sache nicht darauf. Sie sagten zu dem Könige: Siehe! unser GOtt, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Das hat gar keinen Zweifel. Wir geben seiner Macht die Ehre. Und wo Er es nicht thun will (das wollen wir Ihm nicht vorschreiben, wir überlassen es seinem Willen), so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, so bleibt Er dennoch unser GOtt, den wir ehren (Dan. 3, 16. 17. 18.). Das war göttliche Einfalt! Treue Seelen sind zum Voraus in dem Glauben dessen gewiß, was sie an ihrem GOtt und Heiland haben, und überlassen sich Ihm und seinem gnädigen Willen getrost, ohne Zeichen zu begehren, ohne Wankelmuth. Und so ist es

II. der Einfältigkeit gegen Christum gemäß. Der Königische wurde auch aus seinen Gedanken durch die Anrede JEsu herausgebracht. Er glaubete hernach einfältiglich dem bloßen Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging darauf hin. Es hätten ihm auch noch manche Zweifel einfallen können: Ei! Er thut es etwa nur nicht gern; will Er mich etwa nur abweisen, weil Er mir als einem königlichen Bedienten nicht traut? wenn Er mit mir ginge, so hätte ich mehr Hoffnung, so merkte ich, daß Er meine Bitte stattfinden ließe; wer weiß, ob ich es so antreffe, wenn ich von Ihm weg bin, u. dergl. Aber nein, der Mensch glaubte dem Wort. Er war in allen seinen Gedanken befriedigt. Das Wort war ihm genug. Er war versichert, er werde es zu Hause so antreffen, die Kraft JEsu werde ohne Zeichen schon da gewirkt haben, ehe er heimkomme. Und so ist es der wahren Einfältigkeit gemäß.

Worin besteht nun dieselbe eigentlich? Ich will nur

zum Angedenken und zur Prüfung des Herzens bei vorkommenden Umſtänden davon eine Beſchreibung mit kurzen Worten geben. Sie iſt eine willige und völlige Ergebung des Herzens und Sinnes an das Wort und an die Kraft Chriſti. So zeigte es ſich an dem Königiſchen. Ich habe geſagt: eine willige Ergebung. Man hat keinen Anſtand, man macht keine Bedingung mehr: ja, wenn es nur ſo wäre! Eine völlige. Das ganze Herz wird in das Vertrauen zuſammengefaßt, alle ſeine Bewegungen ſinken in den Glauben. Das ganze Gemüth geht auch darauf hin. Man leidet keinen widrigen Gedanken in ſich, der Zweifel muß verſchwinden. Da kommt es zu einem Schluß und feſten Sinn, und zu einer umgürteten Stärke des Herzens. Das iſt köſtlich. Es iſt ein köſtliches Ding, daß das Herz feſt werde (Hebr. 13, 9.). Da gibt es wohl manchen ſchönen Glaubenskampf, bis Herz und Sinn zu ſolcher Einfalt kommt. Sehet alſo, die wahre Einfalt iſt keine Thorheit, ſie iſt die alleredelſte und heiterſte Gemüths- und Herzensfaſſung gegen den Heiland. Sie ſtützt ſich auf einen doppelten Grund, der nicht wanken kann, auf das Wort und auf die Kraft Chriſti. An beidem fehlte es bei den Sadducäern, welche die klügſten und vernünftigſten Leute derſelben Zeit waren. Der Heiland ſagt zu ihnen Matth. 22, 29.: Ihr irret, habt zweifelhafte, ungereimte Gedanken von der Auferſtehung, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes. Hingegen ein einfältiges Herz glaubt dem Wort, alle Verheißungen GOttes ſind Ja in Ihm, und ſind Amen in Ihm (2 Cor. 1, 20.). Es denkt: Da laſſe ich meinen Heiland dafür ſorgen. Er hat mir einmal ſein Wort und ſeinen Bund gegeben. Daran halte ich mich. Er iſt mir ſchon der Mann dazu. Es erkennet daneben ſeine Kraft, und denkt: wenn Er ſpricht, ſo geſchieht es. Es kommt ja nur auf einen Gedanken ſeiner heiligen Seele an, ſo bewegt ſich ſeine Kraft, und mir iſt geholfen. Ein ſolch einfältiges Herz war Abraham. Was hätte ihm bei ſeinen Glaubensproben nicht einfallen können! Aber er hatte auch das Wort und die Kraft GOttes vor ſich, und hielt ſich ohne

Wanken daran. So rühmt es Paulus Röm. 4, 20. 21.: Er zweifelte nicht an der Verheißung GOttes durch Unglauben, er klügelte nicht wider das gerade Verheißungswort durch Unglauben, sondern ward ſtark gegen alle Anfälle der widrig ſcheinenden Umſtände im Glauben, und gab GOtt die Ehre. Das brachte den Ausſchlag in ſeinem Gemüth, und es glaubte auf das Allergewiſſeſte, daß, was GOtt verheißen hat, das ſey Er wohl vermögend, auch zu thun. Zu ſolchem Glaubens- oder Einfaltsſiege will nun der Geiſt Chriſti gerne einem Jeden helfen, der ſich an das Wort des Zeugniſſes JEſu und an die überſchwängliche Größe ſeiner Kraft mit redlichem Herzen hält. Und das gereicht dem Heiland zur Ehre! Das hat auch bei uns

III. vielen Segen und Nutzen. Ich will davon mehr nicht anführen, als ſich bei dem Königiſchen zeigt. Das Uebrige ſey der eigenen Erfahrung überlaſſen. Es folgt

1) eine baldige und gewiſſe Erfüllung. Auf die Stunde traf das Wort JEſu zu, ſobald es der Mann angenommen hatte, und darauf hinging. Wir halten GOtt und unſern Heiland manchmal ſehr auf, daß Er nicht thun kann, was Er nach ſeiner Güte gern an uns thun wollte, wenn wir nicht einfältig glauben. Am Glauben liegts! weil es daran fehlte, ſo hinderte es den Heiland bei ſeinen Landsleuten, daß Er ſeine Kraft deſto weniger äußerte (Matth. 13, 58.). Wenn man Glauben hätte, ſo würde man die Herrlichkeit JEſu in ſeinen Hülfeleiſtungen bald inne werden, wie der Heiland zu Martha ſagte (Joh. 11, 40.). Er läßt ein einfältiges Herz, das Ihm vertraut, nicht zu Schanden werden. Deßwegen heißt es oft: Dein Glaube hat dir geholfen. Es lag an deinem Glauben; meine Kraft iſt immer da, zu wirken, und bereit, zu helfen; wenn ſie nur der Glaube faßt, ſo trifft die Wirkung richtig und über alles Denken zu. Daher bekommt man wohl auf ſeinen Glauben Zeichen und Wunder genug, durch welche der HErr in ſeiner Wahrheit und in ſeiner Macht erkannt und geprieſen wird. Aber vor dem Glauben Zeichen haben wollen, das iſt wider

die Einfalt, die JEſu die Ehre gibt. Wie wir es gehöret und geglaubt haben, ſo ſehen wir es (Pſ. 48, 9.). Das iſt der Preis, den JEſus über Allem, was Er nach dem Worte ſeines Bundes an uns in Kraft beweiſet, erlangen ſoll. Es folgt ferner darauf

2) Ruhe, Friede und Freude des Herzens in ſeinem Wege und Wandel. Wie leicht und vergnügt wird der Mann vollends nach Hauſe gegangen ſeyn, da ihm ſeine Knechte unterwegs die Nachricht brachten: Dein Sohn lebet, und er nun merkte, daß es ihm in ſeinem einfältigen und unverweigerten Glauben auf das bloße Wort JEſu ſo gut gelungen ſey! Ja, es wurde zu einer allgemeinen Freude in ſeinem ganzen Hauſe. Nun war kein Anſtand mehr, aus der Ferne dieſem JEſu Alles zuzutrauen. Das Zeugniß griff in Aller Herzen. Sein ganzes Haus wurde glaubig. So fruchtbar iſt die wahre Einfalt! Sie heitert Gemüth und Sinne auf, ſie wandelt im Frieden, ſie freut ſich des HErrn allewege; ſie macht die Wahrheit auch Andern angenehm, ſie gibt Zeugniß der anbetungswürdigen Kraft Chriſti, ſie ſchätzt JEſum über Alles, ſie macht den ganzen Leib, das iſt den ganzen Wandel unter den Menſchen licht und rechtſchaffen (Matth. 6, 22.), ſie ehrt GOtt mit rechtem Herzen.

Laſſet euch nun dieſe geſegnete Einfältigkeit gegen Chriſtum köſtlich und theuer ſeyn. Liebet ſie mit aufrichtigem Sinn. Jaget ihr nach wider euch ſelbſt und wider Alles, was das eigene Leben an die Hand gibt, und ſuchet ſie. Suchet ſie in der Stille und Demuth eures Herzens, und laſſet euch durch keine ſchlimme Ueberlegung noch betrügliche Hinterliſt davon verrücken, wo ihr einmal ihre Spur in dem lauteren Glauben an JEſum gefunden habt. So wird JEſus die Einfalt krönen mit Gnade und Herrlichkeit. Und das wird eure Weisheit, euer Segen, eure Ehre ſeyn bei allen Kindern des Lichts und in dem Reich der Wahrheit! Amen.

Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 23—35.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Es ist schon öfters unter rechtschaffenen Christen die Frage aufgeworfen worden, welches von beiden schwer sey: ein wahrer Christ und gläubiges Kind GOttes zu werden, oder, wenn man es geworden ist, ein solches zu bleiben bis an das Ende? Die Frage kann in doppelter Hinsicht betrachtet werden. Das ist offenbar, daß auf Seiten GOttes Keines von Beiden schwer ist. GOtt begehrt uns im ganzen Christenthum nichts schwer zu machen, sondern vielmehr durch seine Gnade und den Beistand des heiligen Geistes allen Vorschub und alle Hülfe zu erzeigen, daß wir wahre Christen und seine lieben Kinder werden, seyn und bleiben mögen. In diesem Sinn ist es eine unleugbare Wahrheit: Es ist nicht schwer, ein Christ zu werden, und wenn man es

geworden ist, auch zu seyn und zu bleiben. Denn Beides wirkt die Gnade des theuren GOttes in Christo JEsu. Aber auf Seiten des Menschen selbst, der ein solcher werden soll, gibt es freilich allerlei Schwierigkeiten und Hindernisse, die nicht seyn sollten, und deren man sich desto leichter entledigen könnte, wenn man sich redlich und aufrichtig nach GOttes Wort hielte. Manchen dünkt es überaus schwer, ja fast unmöglich zu seyn, sich zu seinem Heiland von ganzem Herzen zu bekehren. Das macht aber nur sein eigener böser Wille, dem er gegen die Ueberzeugung vom göttlichen Worte folgt, und das träge Fleisch, das sich gerne in irdischer Lust ohne Kränkung zu unterhalten begehrt. Mancher aber läßt sich diese Anstöße nicht hindern, sondern neigt Herz, Sinn und Willen dazu hin, wenn ihm die Gnade GOttes und die Vergebung der Sünden durch Christum verkündigt wird. Aber es will ihm schwer werden, in dieser Gnade zu bleiben und in derselben fortzufahren, weil ihm der Wille des Fleisches, die Welt und der Teufel allerlei Versuchungen in den Weg legen, durch welche er, wenn er denselben Gehör gibt, wieder abkommen, und von der Gnade und Gemeinschaft seines GOttes rückfällig werden kann. Daher ist es höchst nöthig, die einmal erlangte Gnade treulich zu bewahren, und mit Gebet und allem Fleiß anzuhalten, daß man derselben nicht wieder verlustig werde. Und davon will ich dießmal reden, und aus dem Evangelium vorstellen

Die höchstnöthige Bewahrung der einmal erlangten Gnade.

Ich will dabei zeigen

I. Die Ursachen, warum man die Gnade so treulich bewahren solle.

II. Die Art und Weise, wie man sie beständig und unverrückt bewahren könne.

Ich habe schon öfters, ja, bei jeder Gelegenheit davon geredet, wie man zur Gnade GOttes gelangen, und ein wahrer Christ werden könne. Nun will ich dießmal hauptsächlich

davon reden, wie man die Gnade GOttes behalten, und ein Christ bleiben könne und solle; und dieses ist ja höchstnöthig zu bedenken und wohl zu Herzen zu nehmen. Denn sonst bringt es keinen gewissen und ewigen Nutzen, wenn man auch einmal zu JEsu Christo gekommen, und der göttlichen Gnade theilhaftig geworden wäre; sonst hätte man ja die Gnade GOttes vergeblich empfangen (2 Cor. 6, 1.). Um uns nun diese Sache nach ihrer Wichtigkeit zu Gemüthe zu führen, so wollen wir bedenken

I. die Ursachen, warum man die einmal erlangte Gnade GOttes so treulich bewahren soll. Es wird an zweien dießmal genug seyn.

1) Weil sie ein freies und großes Geschenk GOttes ist. Das lernen wir deutlich aus dem heutigen Evangelium.

Der Knecht oder Unterthan war ein großer Schuldner seines Herrn und Königs geworden. Er war demselben wegen zehntausend Pfund verhaftet. Ebenso stecken wir auch in großer Schuld gegen unsern GOtt. Es ist mit uns Allen, wie Hiob unter seiner Züchtigung erkennen und bekennen lernte: Ich weiß fast wohl, daß es also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen GOtt. Hat Er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er Ihm auf Tausend nicht Eines antworten (Hiob 9, 2. 3.).

Wenn es die Menschen nur auch gründlich erkenneten, und aufrichtig, ohne Falsch zugeständen vor GOtt! GOtt muß sie auch erst zu Schuldnern machen, wenn Er anfängt zu rechnen, wie in diesem Gleichniß der König, der so Viel wegschenken konnte, doch anfing zu rechnen. Man antwortet wohl bald auf die Frage: Was hast du mit deinen Sünden bei GOtt verdient? nichts Anderes, denn GOttes Zorn und Ungnade. Aber das läuft bei den Meisten so über die Zunge weg ohne Empfindung. Die Menschen wollen es immer gerne nur so überhaupt nehmen. Der König aber rechnete, und nahm es nicht nur so überhaupt; die Schuld lief auf zehntausend, und es wurde offenbar, daß der Knecht derselben

geſtändig ſeyn mußte, und wußte, wie ſchwer er ſeinem Herrn verhaftet ſey. So zeigt GOtt auch dem leichtſinnigen Schuldner ſein Recht, und deckt ihm die Größe ſeiner Schuld durch die Rüge des Geſetzes im Gewiſſen auf. Das ſteht Vielen nicht an, ſie weigern ſich deſſen, ſo lange ſie können. Aber es geht nicht anders, wenn man Barmherzigkeit erlangen will. Man muß ſich einmal vor GOtt darſtellen. Da kam Ihm Einer vor, heißt es in dem Evangelium. So kann und muß man auch in dem Gewiſſen empfinden, wie GOtt unſere Sünde ins Licht ſtellet vor ſeinem Angeſicht (Pſ. 90, 8.), ſonſt ſorgt man nicht ernſtlich für ſeine Sünde (Pſ. 38, 19.).

Der Knecht mußte auch noch das Urtheil hören, was er durch ſeine große Verſchuldung nach dem Recht verdient habe. Das Urtheil GOttes geht auch über unſere Sünden, auf daß Er Recht behalte in ſeinen Worten, und alle Welt Ihm ſchuldig ſey. Wer GOtt nicht Recht läßt über ſich in ſeinem verdammlichen Zuſtand, der kommt nicht zur Barmherzigkeit. Will man ſich nicht auch vor GOttes Richterſtuhl hinſtellen, ſo kann man ſich auch nicht auf den Gnadenthron berufen. Das iſt der Weg GOttes mit dem Sünder.

Der Knecht demüthigte ſich, und dachte gleich an den nach dem Recht erforderlichen Abtrag durch eine völlige Bezahlung, die über ſein Vermögen ging. So denken manchmal die Menſchen auch, denen der Sinn GOttes bei ſeiner Rechtsforderung fremd und unbekannt iſt. Sie verſprechen, was ſie nicht halten noch erfüllen können, ſie wollen GOtt mit Verſprechungen zufrieden ſtellen, wenn ſie wirklich in ihrem Gewiſſen gerügt, und nach dem Rechte ſeines Geſetzes belangt werden. Sie thun auch wohl etwas, und beſſern ſich ein wenig, um zu zeigen, daß ſie GOtt in ſeinem Gerichte Recht laſſen wollen. Daher kommt der falſche Satz, mit dem man ſchnell bei der Hand iſt: Nimmer thun iſt die beſte Buße, wenn ſchon weder Erkenntniß, noch Kraft und Vermögen dazu da iſt. Nein, ſich ſchämen, niederfallen, um Gnade und Vergebung flehen, das iſt die beſte, die wahre Buße!

Es war dem reichen König nicht um die Bezahlung zu

thun; er wußte wohl, was er in dem Sinne hatte, ſobald ſich der leichtſinnige Schuldner demüthigte: Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts. So gehet GOtt auch mit dem Sünder um, ſobald er ernſtlich fleht: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor Dir iſt kein Lebendiger gerecht (Pſ. 143, 2.). So Du willſt, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird beſtehen? denn bei Dir iſt die Vergebung, daß man Dich fürchte (Pſ. 130, 3. 4.). Dann verwandelt ſich das Gericht in Barmherzigkeit.

Der König neigte von freien Stücken ſein erbarmendes Herz und ſeine Begnadigung zu dem Knecht. So zeigt GOtt auch gegen den Sünder, daß Er reich ſey an Barmherzigkeit, daß ſeine Gnade größer ſey, als die Sünde, daß Er umſonſt und aus freier Gnade gerecht mache durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum JEſum geſchehen iſt (Röm. 3, 24.).

Der König ließ den Knecht ſogleich los, ſtellte ihn auf freien Fuß, und die ganze Schuld erließ er ihm auch. Das war ja eine großmüthige That von dem Könige, und ein freies und großes Geſchenk! So geht es dem Sünder auch, wenn er von GOtt begnadigt wird. Das ganze Gericht über ihn wird aufgehoben, er wird los- und freigeſprochen von aller Schuld und wohlverdienten Strafe ſeiner Uebertretungen. Alle ſeine Sünden werden ihm auf einmal geſchenkt, daß ihrer nicht mehr ſoll gedacht werden. Die Handſchrift, welche ihm in dem Gewiſſen vorgerückt wurde, und wider ihn war, wird ausgelöſcht mit dem Blut JEſu Chriſti und ausgetilgt (Col. 2, 14.). Er darf keine Strafe mehr fürchten. Seine Beſchämung wird in eine demüthige Liebe, und ſeine Bangigkeit in eine dankbare Freude verwandelt. Alles, was ihn drückte, fällt auf einmal von dem Herzen weg, und er erlangt Frieden.

Das iſt ja wohl ein großes, ein reiches Geſchenk aus unermeßlicher Barmherzigkeit! Wie ſoll man es genug preiſen und erheben? David ſpricht darüber ſeiner Seele zu, und erzählt es ſeinem eigenen Herzen, was GOtt ihm für eine reiche Vergebung und herrliche Gnade geſchenkt habe:

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen, der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Barmherzig und gnädig iſt der HErr, geduldig und von großer Güte (Pſ. 103, 1. 3. 4. 8.). Und über ſolchen Empfindungen der freien Huld und gewiſſen Gnade GOttes, die Er dem Sünder in Chriſto, ſeinem Erlöſer, gewährt, kann man auch nicht anders, als dieſelbe hoch und theuer achten, und als das größeſte Geſchenk preiſen und rühmen.

Iſts denn nicht höchſt billig, daß man niemals wieder gleichgültig und gering davon halte, ſondern vielmehr ſolches als ein koſtbares Geſchenk in ſeinem ganzen Leben achte, und deſto treulicher bewahre? Wie gehen die Menſchen mit anderen Dingen um, die ihnen lieb ſind, die ihnen nur zum Andenken der Freundſchaft, zum Denkmal der Liebe ohne weitern Nutzen geſchenkt und übergeben worden ſind! Wie hält man ſo viel darauf! Wie nimmt man ſie ſo gut in Acht! Wie ſtellt man ſie in die ſicherſte Verwahrung! Und ſollte ein Sünder nicht Gleiches, ja, noch mehr thun in Anſehung des unausſprechlichen Kleinods der Gnade GOttes, das ihm beigelegt worden iſt, beſonders, da noch ſo viel Gutes damit verbunden, und ihm der Geiſt der Kindſchaft zum Pfand gegeben iſt bis auf ſeines Leibes Erlöſung? Dazu kommt noch ferner,

2) weil der Verluſt der einmal erlangten Gnade deſto ſchrecklicheres Unheil und Schaden nach ſich zieht. Das ſehen wir auch an dem freigelaſſenen Knecht. Die erhaltene Gnade ſeines Herrn war ihm nicht wichtig geblieben. Nachdem die bange Sorge vorbei war, ſo wurde er wieder leichtſinnig gegen die freie Erbarmung ſeines Herrn, und blieb nicht in der Demuth; ſonſt wäre er mit ſeinem Mitknecht anders umgegangen. Aber da zog der Herr die vorige Begnadigung wieder zurück, und die ganze Schuld fiel ihm wieder heim. Es heißt: Sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlen

würde Alles, was er ihm schuldig war. So geht es auch mit dem freien Geschenk der Vergebung der Sünden. Wenn man in der Gnade bleibt und fortfährt, so hat man immer Gnade und ein fröhliches Gewissen, und es wird einem von seiner vorigen Schuld in Ewigkeit nichts mehr vorgerückt werden. Wenn man sich aber nicht in der Gnade bewahrt, sondern wieder in die vorigen Sünden-geräth, so wacht die alte Schuld mit der neuen wieder auf. Das will ich mit einem Beispiel aus dem bürgerlichen Leben deutlich machen. Ist es nicht so: wenn ein Verbrecher, der den Strang verdient hatte, Begnadigung erhält, und er stiehlt wieder, er fängt seine vorige Lebensweise wieder an, wird er nicht das zweite Mal desto schärfer gestraft? Die vorige Verschuldung, die ihm geschenkt war, wird ihm mit der neuen Bosheit auch mit angerechnet. So hilft auch dem Sünder die vorher erlangte Vergebung nichts, wenn er wieder in die alten Sündenwege tritt. Seine ganze Ungerechtigkeit bricht wieder in seinem Gewissen auf, und sein verdammlicher Zustand wird noch schlimmer, als er zuvor gewesen ist. Das hat GOtt schon durch den Propheten Ezechiel auf diese Weise zur Warnung bezeugen lassen: Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist. Denn wo ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit, und thut Böses, so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut (Ezech. 33, 12. 13.). Außer der Gnade GOttes leben, und nicht wissen, wie man mit GOtt daran ist, das ist eine schreckliche Sache. Aber aus der Gnade fallen, die man gehabt hat, ist noch schrecklicher. Paulus weiß die unlauteren Galater, die auf der Spitze des Verfalls standen, nicht ernstlicher zum Besinnen zu bringen, und sie vor der Gefahr zu warnen, als wenn er ihnen zurnft: Ihr habt Christum verloren, und seyd von der Gnade gefallen (Gal. 5, 4.).

Was kann nachdrücklicher seyn, und zu aller Wachsamkeit und Treue erwecken, als das, was Petrus von solchem

Zuſtand der zurückgefallenen Menſchen ſchreibt: Denn ſo ſie entflohen ſind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEſu Chriſti, werden aber wiederum in denſelbigen geflochten und überwunden, ſo iſt mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erſte. Denn es wäre ihnen beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß ſie ihn erkennen, und ſich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben iſt (2 Petr. 2, 20. 21.). Und das bezeugt auch die Erfahrung zum Schrecken aller derer, welche die Gnade nicht zu achten und zu ſchätzen wiſſen. Aber eben deſto edler und ſeliger iſt es, dieſelbe in der Lauterkeit des Herzens treulich zu bewahren. Nun

II. von der Art und Weiſe einer ſolchen treuen Bewahrung des Herzens in der einmal erlangten Gnade zu reden, ſo kommt es vor allen Dingen darauf an, daß man

1) nicht vergeſſe der Reinigung ſeiner vorigen Sünden. Das ſind des Petrus Worte (2 Br. 1, 9.). Er redet von Leuten, die keinen Fleiß anwenden, würdig der Gnade zu wandeln, ſondern ſind wie ein fauler und unfruchtbarer Baum in der Erkenntniß JEſu, und endlich gar erblinden. Er gibt dieſe Urſache dabei an: Ein ſolcher hat eben der Reinigung ſeiner vormaligen Sünden vergeſſen. Das hält der Herr auch dem Schalksknecht vor: Sollteſt du nicht daran gedacht haben, was ich an dir gethan habe? Sollte nicht mein freies Erbarmen, dir die ganze Schuld zu ſchenken und dich frei zu laſſen, dir einen unauslöſchlichen Eindruck in deiner Seele gemacht haben, daß du, eingedenk meiner Gnade, thäteſt, wie ich dir gethan habe?

Man entſchuldigt ſich ſonſt in dem menſchlichen Leben damit, wenn man etwas vergeſſen hat, weil die Vergeßlichkeit unter die Schwachheiten der Menſchen gehört, die man nicht hoch anrechnen kann. Aber dieſe Vergeßlichkeit, wenn man nicht der Vergebung ſeiner Sünden eingedenk bleibt, iſt die ſträflichſte und ſchädlichſte. Es iſt auch keine Schwachheit, ſondern die größte Untreue und der ſchnödeſte Undank gegen den barmherzigen Vater und den treuen Erlöſer. Deßwegen

halten auch die Apostel darauf so sorgfältig, und ermahnen beständig die Gläubigen, daß sie daran gedenken sollen, was sie vorher gewesen, und was sie durch die Gnade geworden seyen. Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet (1 Cor. 12, 2.). Gedenket daran, daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christo, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne GOtt in der Welt (Eph. 2, 12.). Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.). Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn (Eph. 5, 8.). Ihr waret weiland nicht in Gnaden, nun aber seyd ihr in Gnaden (1 Petr. 2, 10.). Und darauf geht die ganze Lehrart der Apostel in allen Briefen zur Gründung der Seelen in der neutestamentlichen Gnade. Das selige Nun, da sie der Sünde abgekommen, und Christi theilhaftig geworden sind, sollen sie in einem unauslöschlichen Andenken behalten. In gleichem Sinn spricht auch David zu seiner Seele: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! (Ps. 103, 2.)

Es ist unaussprechlich viel daran gelegen um mehr als einer Ursache willen. Denn die Vergebung der Sünden ist der Grund zu dem ganzen Christenthum. Wer dieselbe nicht achtet, bei dem fällt der ganze Grund ein; wie soll alsdann das Gebäude bestehen? Daher sagt Paulus Hebr. 3, 14.: So wir anders das angefangene Wesen des Glaubens, den Anfang der ersten Grundlage, die in dem Herzen zur Gemeinschaft mit GOtt gelegt worden ist, bis an das Ende fest behalten.

Die Vergebung der Sünden macht das Herz muthig und getrost in Allem, was zum rechtschaffenen Wesen gehört. Davon heißt es auch in dem Katechismus: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Man muß die Vergebung der Sünden nicht als ein solch geschenktes Kleinod ansehen, welches man in den Schrank schließt, und in Jahr

und Tagen nicht wieder hervorlangt, weil man es nicht täglich braucht. Das ist nicht die Art, wie man die Gnade bewahren soll. In der Vergebung der Sünden ist eine lebendige Kraft, die durch den heiligen Geist unaufhörlich in dem Herzen wirkt, wenn man nur dagegen nicht saumselig und träge ist, sondern die empfangene Gabe durch den Glauben fleißig erweckt.

Die Vergebung der Sünden ist eine fortdauernde ewige Gnade; man ist nicht den einen Tag gerechtfertigt, und den andern wieder nicht, sondern man lebt an Einem fort in dem geschenkten Frieden gegen GOtt, sofern man an der Gnade bleibt.

Die Vergebung der Sünden ist eine täglich fruchtbare Gnade; sie gibt immer wieder neue Kraft und neuen Frieden aus, wenn man sich täglich darin erneuert; denn es wird uns in derselben der ganze Gnadenbund GOttes zuerkannt und übergeben. Daher braucht man auch an Einem fort eben dieselbe Gnade, in die man einmal zu stehen gekommen ist, und soll den Zugang zu derselben sich niemals wehren lassen (Röm. 5, 2.). Die gestrige Gnade hilft mir nichts, wenn ich nicht auch heute in eben derselben Gnade stehe. Es ist deßwegen ein falscher Ruhm, wenn sich manchmal unlautere und von dem HErrn abgefallene Seelen doch auf das berufen, was einmal in voriger Zeit an ihrem Herzen vorgegangen ist, und sprechen: Ich weiß doch, daß ich Vergebung der Sünden erlangt habe, daß mich GOtt zu Gnaden angenommen hat. Aber es fragt sich: Hast du nicht der Reinigung deiner vorigen Sünden schon lange vergessen? bist du nicht der Gnade untreu geworden? hast du noch eben denselben Frieden und ein in dem Blut JEsu vollendetes Gewissen? hast du nicht etwa im Geist angefangen, und willst es nun im Fleische vollenden? (Gal. 3, 3.) So unumgänglich nöthig ist es, der erlangten Vergebung der Sünden niemals zu vergessen, sondern dieselbe im Glauben an JEsu ewige Erlösung täglich zu erneuern, daß man die Zeugnisse und Siegel derselben

zur gewissen Versicherung in seinem Herzen behalte und im Geiste liebe, damit man auch im Geiste wandeln könne. Denn

2) gehört auch dazu, daß man nun in der Liebe gegen JEsum und gegen alle Menschen wandle, wie wir auch bei dem Genuß des heiligen Abendmahls öffentlich beten. Darin hat es der Knecht in dem Evangelium auch sehr verfehlt. Ein Fehler kam aus dem andern. Er hat der an ihm erwiesenen Barmherzigkeit seines Herrn vergessen, und ist in der Demuth, zu welcher ihn das vorher an ihm gerügte Recht des Königes gebracht hatte, nicht geblieben. Darum konnte sein alter, spröder, geiziger, feindseliger Sinn gegen seinen Nebenmenschen und Mitknecht bei ihm wieder aufwachen, als wenn er nie begnadigt worden wäre. Und so geht es bei den rückfälligen Seelen! So lange einem die erlangte Gnade gegenwärtig und wichtig bleibt, so lange hat man ein weiches, demüthiges, auch gegen seinen Bruder in zärtlicher Liebe, Freundlichkeit, Mitleiden und Erbarmung geneigtes Herz. So bald man aber sein Herz und seinen Sinn von dem verrücken läßt, was die freie Erbarmung GOttes in Christo JEsu an dem verlorenen und verdammten Sünder bewiesen hat, so wird das Herz wieder hart, der Sinn streng und feindselig, und das ganze Benehmen unangemessen und dem Glauben fremd. Davon ist die wahre Liebe in ihren aus dem Geist hervorbrechenden Erweisungen ein untrügliches Kennzeichen, daß man in dem Genuß der neutestamentlichen Gnade stehe. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm (1 Joh. 4, 16.). Wer aber sein Herz vor seinem Bruder zuschließt, wie bleibt die Liebe GOttes bei ihm? (1 Joh. 3, 17.). Hat uns nun GOtt in Christo bei all unserer Unwürdigkeit also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben, und diese Liebe in der That und Wahrheit beweisen (1 Joh. 4, 11.).

Die Lieblosigkeit nimmt bei solchen, die einmal etwas von der Liebe geschmeckt haben, meistentheils das Recht zum Vorwand: man suche nur sein Recht, wie man billig fordern

könne. So hat es der Schalksknecht auch gemacht. Aber der König sagt: Wenn ich auch mit dir nach dem strengen Recht gehandelt hätte, wie wäre es dir gegangen? warum bist du nach meiner Güte und Gelindigkeit wieder böse, streng und lieblos geworden? Nun sollst du mir auch wieder nach dem Recht haften, weil du nicht nach Liebe und Barmherzigkeit, sondern nach der Strenge deines zu fordernden Rechts urtheilst und handelst. Die anderen Mitknechte sahen es auch als die größte Unbilligkeit an. So kann man manchmal in hartnäckigem Sinn auf sein Recht pochen, und sich durch diesen Vorwand verblenden lassen, daß man die Unbilligkeit seines Benehmens nicht erkennt. Dagegen zeugt der Heiland vornämlich mit diesem ganzen Gleichniß, und erklärt dadurch den Sinn der fünften Bitte: Wie wir unsern Schuldigern vergeben. Wie wir wollen, und wie wir erfahren, daß der himmlische Vater gegen uns sey, so sollen auch wir gegen unsern Nächsten seyn. Da behält die Gnade die Oberhand, und man kann in der Liebe wandeln. Mit einem Wort, der ganze Wandel, sowohl nach der innerlichen Gemüthsverfassung als auch nach dem äußerlichen Benehmen, soll aus der Gnade der Vergebung der Sünden hergeleitet, geordnet und bewiesen werden. Dazu unterweiset, dazu ermuntert, dazu stärkt der Geist Christi, der in den Gläubigen wohnt, und durch alles unordentliche Wesen, Bitterkeit und Grimm, Zorn und Geschrei und Lästerung sammt aller Bosheit betrübt und gekränkt wird (Eph. 4, 31.).

Ihr sehet nun wohl hieraus, ihr Lieben, wie man sich in der Gnade unverrückt bewahren könne und solle, und wie wichtig es sey, von derselben niemals abzuweichen. Wem daran gelegen ist, der nehme es tief zu Herzen, und halte an im Gebet, daß er aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werde zur Seligkeit (1 Petr. 1, 5.). Der Geist JEsu wird ihn in keinem Stücke versäumen, sondern sanft leiten, und zu aller Treue in der erlangten Gnade anweisen. Ich will daher auch weiter nichts, als zum Beschluß noch den schönen Spruch aus Jud. V. 20. 21. hinzufügen: Ihr aber,

meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist, und betet, und behaltet euch in der Liebe GOttes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi zum ewigen Leben. Amen.

Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Phariſäer hin, und hielten einen Rath, wie ſie JEſum fingen in ſeiner Rede; und ſandten zu Ihm ihre Jünger ſammt Herodis Dienern, und ſprachen zu Ihm: Meiſter, wir wiſſen, daß Du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg GOttes recht, und Du frageſt nach Niemand, denn Du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket Dich? Iſt es recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Da nun JEſus merkte ihre Schalkheit, ſprach Er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten Ihm einen Groſchen dar. Und Er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu Ihm: Des Kaiſers. Da ſprach Er zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Da ſie das hörten, verwunderten ſie ſich, und ließen Ihn, und gingen davon.

In dem heutigen Evangelium wird unſerm Heiland eine Frage vorgelegt von dem obrigkeitlichen Regiment und von der Unterthanen Pflicht. Seine Antwort darauf iſt ſo gründlich, ſo beſcheiden und ſo weislich ausgefallen, daß Er auf der einen Seite dem weltlichen Regiment in ſeinen Rechten und Landesherrlichkeiten nichts benommen noch abgebrochen, auf der andern Seite aber auch GOtt, ſeiner Ehre und dem Gottesdienſte nichts dabei vergeben hat. Auch darin hat JEſus bewieſen, daß Er den Weg GOttes recht lehre. Es kommt demnach in der Lehre unſers Heilandes auch dieſe Wahrheit vor von dem Verhalten gegen die hohe Obrigkeit und ihr Regiment, und ein evangeliſcher Lehrer hat Urſache, davon

auch seinen Zuhörern den nöthigen Unterricht und Ermahnung zu geben. Ich will daher Gelegenheit nehmen, aus dem heutigen Evangelium von der Verwandtschaft des Christenthums mit dem bürgerlichen Leben zu reden, und vorstellen

Die Beschaffenheit eines wahren Christen, in soferu er ein Bürger ist, und unter der Obrigkeit steht.

Dabei will ich euch diese zwei Wahrheiten aus der Lehre meines Heilandes beweisen,

I. Daß ein redlicher Bürger und rechtschaffener Unterthan auch wohl könne ein rechter Christ werden und seyn, und

II. Daß ein wahrer Christ unumgänglich auch ein rechtschaffener Bürger und guter Unterthan sey.

Das bürgerliche Leben thut an und für sich selbst dem wahren Christenthum keinen Eintrag, und das wahre Christenthum kränkt die Ordnung und Verfassung des bürgerlichen Lebens nicht. Diese zwei Sachen können sich gut mit einander vertragen. Und das sind die zwei Wahrheiten, die in der Antwort des Heilandes liegen, welche Er den Pharisäern auf ihre arglistige Frage weislich gegeben hat. Wir wollen eine nach der andern erwägen. Erstlich ist zu erweisen,

I. daß ein redlicher Bürger und rechtschaffener Unterthan auch wohl könne ein rechter Christ werden und seyn. Sein bürgerliches Leben und Verfassung, in denen er sich nach seinen äußerlichen Umständen befindet, stehen ihm dießfalls nicht im Wege. Ein redlicher Bürger ist ein solcher Mann, der es mit seiner hohen und ihm vorgesetzten Obrigkeit treulich meint, sich zum Gehorsam und zur Unterthänigkeit gegen dieselbe willig finden läßt, ihren Schutz und Schirm theuer achtet, sich nicht weigert, ihr Zoll und Schoß zu geben, sich überhaupt an ihre Verordnungen und Befehle gefliſſentlich hält, und sich vor ihrer Strafe fürchtet. So soll billig ein Jeglicher gesinnt und geartet seyn, der eine Herrschaft und Obrigkeit über sich hat, er sey wer und wo er

wolle. Das bringt seine unweigerliche Unterthanenpflicht mit sich. Und das weiß man, und darüber hält man in der ganzen Welt unter allen Völkern; sonst könnte das bürgerliche Leben nicht in Ordnung und Ruhe bestehen. Wer muthwillig dagegen handelt, der fällt billig in die obrigkeitliche Strafe. Die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst, sondern um den bösen Werken Einhalt zu thun, die den Frieden und den Wohlstand des gemeinen Lebens stören. Ein redlicher Bürger nun sieht den Nutzen einer solchen Verfassung für sich und seine Mitmenschen ein, achtet die Ordnung derselben theuer und werth, und hält sich gefliſſentlich darnach. Das ist nach der Ausdrucksweise des heutigen Evangeliums: Er gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist; er gewährt mit Fleiß und Treue seiner hohen Landesobrigkeit, was sie nach ihren Gesetzen und Rechten von ihm fordert.

Bei solchem unterthänigen Gehorsam und Fleiß, seinen Pflichten Genüge zu thun, ist er nicht gehindert, auch GOtt zu geben, was GOttes ist, das ist, GOtt und seinem Worte sein Herz zu ergeben, und ein Unterthan JEsu in seinem Reiche zu werden und zu seyn. Das meint der Heiland mit seiner Antwort, wenn Er Beides mit einander verbindet. Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gehört; aber gebet auch GOtt, was Ihm gebührt. Weil die Juden von ihren Vätern her GOttes Volk waren, so dachten sie, es sey nicht recht, daß sie nun den Kaiser zu ihrem Landesherrn haben, und ihm Steuer und Abgaben geben müßten; wenn sie des Kaisers Unterthanen seyen, so könnten sie nicht zugleich GOttes Volk und GOttes Unterthanen heißen. Deßwegen bringen sie die Frage an JEsum, was Er davon halte? aber in boshafter Absicht, nur um Ihn zu fangen in seiner Rede. So geht es noch manchmal, daß böse Leute die Knechte Christi gerne in den Verdacht bringen möchten, als ob sie den weltlichen Verordnungen zuwider handelten oder Eintrag thäten, und deßwegen auf sie lauern, ob sie dieselben etwa in der Rede fangen, etwas wider sie aufbringen und sie hernach bei der Obrigkeit anschwärzen und verklagen können. Der Knecht ist

nicht größer, denn sein HErr. Haben sie mein Wort gehalten, auf mein Wort gelauert, so werden sie eures auch halten, auf das eure auch lauern, sagt der Heiland ausdrücklich (Joh. 15, 20.).

JEsus aber antwortet hier deutlich und bestimmt zu seiner Feinde völliger Beschämung. Er sagt: Zeiget mir die Münze, das Geld, das ihr zur Steuer liefern müßt! Und sie gaben Ihm einen Kaisergroschen. Da fragte Er weiter: Was ist für ein Gepräge darauf? Es ist des Kaisers. Also habt ihr ja des Kaisers Münze in Händen, die im Lande geht; warum wollt ihr ihm nicht von seiner eigenen Münze, die er euch prägen läßt, Schoß geben? Es ist ja sein Bild darauf. Das ist euch Zeichen und Verpflichtung genug, daß ihr ihn für euren Landesherrn erkennen, und ihm unterthan seyn sollet. Aber das wird euch nicht hindern, wenn ihr nur ein Herz dazu hättet, auch GOtt zu geben, was GOttes ist. Lasset also nur über Jenem Dieses nicht zurück, so ist es auf beiden Seiten recht. Man kann und soll also wohl ein ehrlicher Bürger und treuer Unterthan seyn, und hat deßwegen weder Ursache, noch eine gerechte Entschuldigung, dasjenige zu versäumen oder zurück zu lassen, was GOtt, JEsum und sein Reich angeht, und was überhaupt einen wahren Christen ausmacht.

Aber gegen diese Wahrheit hegen viele Gemüther einen gedoppelten Irrthum.

1) Indem man seine bürgerlichen Umstände und Obliegenheiten zu einem Vorwande nimmt, und für ein unübersteigliches Hinderniß ansieht, als könnte dabei ein wahres Christenthum nicht bestehen. Mancher denkt und sagt: „Ich muß schaffen, damit ich das Rathhaus befriedigen und meine Schuldigkeit abstatten kann. Ich kann dem Christenthum nicht abwarten.“ Aber weit gefehlt! Wird dich denn das Christenthum an deiner Arbeit hindern, da es ohnehin gerne fleißige und in der Ordnung arbeitende Leute haben will? Wirst du nicht zu all deinem Thun desto mehr Segen haben (denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze 1 Tim. 4, 8.), wenn

du GOtt nicht beiseite setzest, sondern seiner Gaben theilhaftig wirst? wirst du nicht alsdann erst deine Obrigkeit desto besser zufriedenstellen können? Was bringt die Gerichte GOttes, Fluch und Unsegen über Land und Leute, als wenn man GOtt und seine Gnade verachtet, sein Wort geringschätzt, und sich seinem Gehorsam durch unordentlichen und gottlosen Wandel freventlich entzieht? Lasset demnach diesen Irrthum fahren, und denket, wie hier JEsus lehrt: Das Eine solle man thun, und das Andere nicht lassen (Luc. 11, 42.). Der Heiland will ihnen damit zugleich in das Gewissen greifen: Ihr fraget mich nur um des Kaisers Recht, und denket nicht, bekümmert euch auch nicht darum, was ihr GOtt entziehet, oder meinet wohl gar, es habe mit diesem schon seine Richtigkeit. Nein, gebet auch GOtt, was GOttes ist! Ist es euch Ernst, gegen den Kaiser nicht ungerecht und frevelhaft zu handeln, warum liegt euch so wenig daran, gegen GOtt, sein Wort und Gnade so ungerecht zu handeln, wie ihr wirklich gegen mich beweiset, und indessen bewiesen habt? Ihr meinet es im Grunde nicht treu weder mit GOtt, noch mit dem Kaiser. Und nach dieser ernstlichen Gewissensrüge mögen sich doch nur Alle prüfen, die einem wahren Christenthum zuwider sind, und durch solcherlei Vorwände den Gehorsam gegen die Wahrheit des Evangeliums in frechem Sinn ausschlagen.

2) Irren auch Viele darin, daß sie ihre bürgerliche Ehrlichkeit und Redlichkeit zu derjenigen Gerechtigkeit machen, die vor GOtt gelten soll. Das heißt, nach des Heilands Ausdrucksweise, so viel: wenn man dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, so sey es auch schon damit gethan, und GOtt gegeben, was GOttes ist. Und diese falsche Meinung steckt aus Unkenntniß der göttlichen Wahrheit tief in den Herzen, man kann nie genug dawider zeugen. Ein wackerer Bürger ist deßwegen noch kein wahrer Christ; aber er kann einer werden, und seine bürgerliche Gerechtigkeit ist noch nicht die Gerechtigkeit des Reichs GOttes. Daß er der Obrigkeit gehorsam ist, und in keine Strafe fällt,

dafür ist ihm GOtt den Himmel nicht schuldig. Dafür hat er täglich schon seinen Lohn durch den Schutz der Obrigkeit, durch seinen Wohlstand, durch Ruhe und bürgerliches Wohlergehen. Es wäre also wohl zu wünschen, daß wir nur auch lauter wackere Bürger wären. Gewiß, wenn alle obrigkeitlichen Verordnungen, die ja zur Gerechtigkeit, zu Zucht und Wohlstand gegeben sind, auch wohl und mit redlichem Sinn in Acht genommen würden, so würden wir nicht nur ein ruhiges und stilles Leben führen können, sondern die Menschen würden auch mit mehr Nüchternheit des Gemüths auf das merken können, was ihnen zu ihrem ewigen Heil aus dem Gnadenworte des Evangeliums vorgehalten wird. Aber ein wahrer Christ ist

II. gewiß und unfehlbar auch ein rechtschaffener Bürger und guter Unterthan der weltlichen Obrigkeit. Er gehört Christo an, sein Glaubensgrund besteht darin, daß JEsus Christus sey sein HErr, und daß er sein eigen sey und in seinem Reich unter Ihm ewiglich lebe und Ihm diene. Und aus diesem Grunde fließt eine willige Ergebenheit zu Allem, was GOtt wohlgefällig und dem Sinne seines Heilands gemäß ist. Sein Herz ist einmal gedemüthigt unter GOtt, und sein Sinn auf Wahrheit gerichtet. Er hat gelernt, und wird alle Augenblicke durch den heiligen Geist unterwiesen, GOtt zu geben, was GOttes ist. Was ist denn das? GOtt gibt uns ja Alles, wir können Ihm nichts geben; Alles, was wir ausrichten, sagt Jesaia 26, 12., das hast Du uns gegeben. Sollen wir denn Ihm seine Gaben wieder zurückgeben? Das begehrt Er nicht. Eines ist, das wir GOtt geben können und sollen. Und darin besteht die vornehmste Pflicht, darauf weiset uns die ganze Schrift. Was denn? Ehre, GOtt allein die Ehre. Fürchtet GOtt, und gebet Ihm die Ehre! (Offenb. 14, 7.) In dem Ps. 29, 1. 2. werden alle Großen und Gewaltigen der Erde sammt den Geringen dazu aufgefordert: Bringet her dem HErrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem HErrn Ehre und Stärke! Bringet dem HErrn Ehre seines Namens! Und das liegt einem wahren

Christen vornämlich an, auch in seinem ganzen äußerlichen Wandel. Sein innerster Herzenswunsch bei allen Dingen ist gegen seinen himmlischen Vater: Geheiliget und gepriesen werde dein Name! Die ganze Lehre JEsu weiset ihn auch darauf, wie Paulus sagt: Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es Alles zu GOttes Ehre (1 Cor. 10, 31.). Dazu hat ein Christ durch die neue Geburt ein Herz bekommen, daß er in Allem nicht sich selbst, sondern GOttes Ehre sucht, und dabei allem Willen GOttes von Herzen unterthan ist.

Und das äußert sich auch in seiner tiefen Ehrfurcht und seinem willigen Gehorsam gegen seine hohe Obrigkeit. Weil er GOtt seine Ehre gibt, so kann er auch den Fürsten des Volks von Herzen ehren. Weil er GOtt gibt, was GOttes ist, so ist er auch dazu mit Herz und Sinn geordnet und eingerichtet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Ein Christ wird durch die Salbung des Geistes mit Weisheit begabt, die rechte Verbindung des Christenthums mit dem gemeinen bürgerlichen Leben zu erkennen und wahrzunehmen, damit auch bei seinem äußerlichen Wohlverhalten sein himmlischer Vater über ihm gepriesen werde. Die wahre Ehrerbietung und ehrfurchtsvolle Unterthänigkeit seines ganzen Herzens unter seinen GOtt und Heiland bringt ihn dahin, und macht ihn fähig, den Fürsten mit zärtlicher Neigung zu verehren, und sich unter desselben Regiment und Befehl mit aller Willigkeit zu beugen. Darum setzt es die christliche Lehre gleich zusammen: Fürchtet GOtt, ehret den König (1 Petr. 2, 17.). Was andere Leute noch hindert, gute Unterthanen zu seyn, Unbiegsamkeit, Eigenwille, Geiz, Eigennutz, ungebrochener Sinn, Unverstand, wildes Wesen und dergleichen, das ist bei ihm durch eine wahre Herzens- und Sinnesänderung und durch Gnade gehoben, und in eine demüthige, sanfte, liebreiche Art verwandelt worden; sonst wäre er kein Christ, sondern noch ein Knecht seiner Sünde.

Und in solcher Gemüthsverfassung ist ein Christ nicht nur aus Noth, aus Zwang und Furcht vor der Strafe,

sondern um des Gewissens willen unterthan (Röm. 13, 5.). Sein Gewissen hat es auch hierüber mit GOtt zu thun; denn er erkennt und verehrt GOttes Ordnung in der Einsetzung und Handhabung des obrigkeitlichen Standes. Er sieht ihn an als GOttes Macht, durch welche Er die Welt in Ordnung hält, und achtet es für eine unmittelbare Widerspenstigkeit gegen GOtt, wenn er derselben widerstreben sollte. So gerne er GOtt unterthan ist, so willig ist er auch, der Obrigkeit unterthan zu seyn. Und weil er Christi Knecht geworden ist, so thut er Alles, wozu er im bürgerlichen Leben verbunden ist, auch dem HErrn mit rechtschaffenem Sinn, und nicht nur zur äußerlichen Befriedigung der Menschen; denn er dienet darin dem HErrn Christo (Col. 3, 23.). So ist es dem wahren Christenthum und der Lehre des Evangeliums gemäß! Deßwegen gilt der Schluß unstreitig: Wer sich nicht nach seinen Unterthanenpflichten gestissentlich und unsträflich hält, der hat gewiß auch kein wahres Christenthum in seinem Herzen. Und im Gegentheil, wer dem HErrn JEsu von Herzen ergeben ist, und in Seinem Sinn wandelt, der ist auch gewiß ein redlicher und treuer Unterthan seines Fürsten und ein rechtschaffener Bürger in dem gemeinen Leben.

Und auch darin zeigt sich die vorzügliche Vortrefflichkeit der evangelischen Lehre, daß sie keine Bande, mit welchen die Welt in guter und nöthiger Ordnung zusammengeknüpft ist, auflöst, sondern vielmehr noch genauer zusammenfaßt, und an das unauflösliche Band der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen GOtt und JEsum Christum anknüpft. Christen sollen auch vor Königen und Fürsten, in deren Gebiet und unter deren Schutz sie wohnen, die Lehre des Glaubens ehrwürdig darstellen, und mit ihrem stillen und gehorsamen Wandel zieren. So hat ihr HErr Ehre und Preis davon! Amen.

Predigt am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.*

Text: Matth. 9, 18—26.

Da JEsus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stand auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm, und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als Er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Wir treffen in dem heutigen Evangelium Vater, Mutter und Kind bei JEsu an. Der Mann hieß Jairus und war ein Vorsteher der jüdischen Schulversammlung, dessen zwölfjährige Tochter der Heiland auf seine Bitte aus dem Tode lebendig gemacht, und den Eltern wieder gegeben hat. Eben diese Geschichte ist noch mit mehreren Umständen beschrieben Marc. 5, 35—43.: „Da Er noch also redete, kamen Etliche vom Gesinde des Obersten der Schule, und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? JEsus aber hörete bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und Er ließ Niemand Ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sahe das Getümmel, und die da sehr weineten und heuleten. Und er ging hinein, und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie

* War zugleich die jährliche Schulpredigt zu Anfang der Winterschule.

verlachten Ihn. Und er trieb ſie Alle aus, und nahm mit ſich den Vater des Kindes und die Mutter, und die bei Ihm waren, und ging hinein, da das Kind lag. Und er griff das Kind bei der Hand, und ſprach zu ihr: Talitha kumi, das iſt verdolmetſchet: Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf. Und alsbald ſtand das Mägdlein auf, und wandelte; es war aber zwölf Jahre alt. Und ſie entſatzten ſich über die Maßen. Und Er verbot ihnen hart, daß es Niemand wiſſen ſollte, und ſagte, ſie ſollten ihr zu eſſen geben.“ Ich will dieſe Umſtände zugleich mit in Betrachtung ziehen, und weil wir heute das Winterhalbjahr, und damit auch unſere Winterſchule anfangen, nach Gelegenheit des heutigen Evangeliums eine Schulpredigt halten. Dieſe Geſchichte iſt für chriſtliche Eltern und Schullehrer, die beiderſeits mit Kindern umzugehen und dieſelben aufzuziehen haben, ſehr wichtig und lieblich zu betrachten. Sie gibt allerlei ſchöne Lehren und Bemerkungen an die Hand, welche bei dem Umgang mit Kindern und in der Erziehung derſelben ſehr nöthig und nützlich ſind. Ich will die vornehmſten derſelben kurz anzeigen, und das weitere Nachdenken und die treue Uebung derſelben dem Gewiſſen rechtſchaffener Eltern und ſorgfältiger Schullehrer nach den von GOtt denſelben übergebenen Pflichten überlaſſen. Der HErr laſſe auch dieſes Wort zum Segen für Alte und Junge geredet werden!

Wir wollen demnach bei der Geſchichte, die mit Jairus und ſeiner Tochter vorgegangen iſt, mit den nöthigſten Bemerkungen erwägen,

Wie chriſtliche Eltern und Schullehrer ſich in der Erziehung ihrer Kinder zu verhalten haben.

Hiebei merket folgende Punkte, von denen die ganze Lehre der Wahrheit einem jeglichen wohlgeſinnten Gemüthe gar bald die völlige Ueberzeugung geben wird.

I. Chriſtliche Eltern ſollen ihre Kinder ſuchen bei Zeiten mit JEſu bekannt zu machen. Der Vater in dem Evangelium wollte gerne haben, der HErr JEſus ſolle zu ſeiner Tochter kommen, und ihr helfen. Nun, das

war ziemlich ſpät für ſein Kind. Es lag ſchon in den letzten Zügen, und ſtarb noch, ehe der Mann zu JEſu hinkam. Die höchſte Noth trieb ihn endlich dazu, ſonſt hätte er wohl JEſum nicht in ſein Haus gebeten, noch zu ſeiner Tochter geholt. Allein es war ihm doch nach den Umſtänden der damaligen Zeit eben nicht ſo hoch zu verdenken, daß er es nicht eher gethan hat. Doch zeigt ſich, daß der Mann eine große Hochachtung und vieles Zutrauen zu JEſu gehabt hat. Und JEſus hat ihn bei neuen Schwierigkeiten, die ihm von ſeinem Geſinde hinterbracht wurden, auch ſogleich in ſeinem Glauben aufgemuntert und geſtärkt. Er iſt mit ſeiner Anrede: Fürchte dich nicht, glaube nur! deſſelben Schwachheit zuvor gekommen.

Was nun unſere Kinder betrifft, ſo ſind ſie ja dem Heiland nicht mehr fremd. Sie ſind Ihm bei Zeiten zugetragen, und ſchon in der heiligen Taufe in ſeine Gnade übergeben worden. Darum beten und begehren wir jedesmal bei dieſer Handlung: Er wolle es zu Gnaden aufnehmen. Dadurch ſind ſie ſeine Kinder geworden. Deßwegen ſagen wir auch in dem Gebet nach der Taufe: So nunmehr dein Kind geworden iſt. O wenn doch die Eltern allemal recht bedächten, was ſie damit thun, daß ſie ihre Kinder zur Taufe bringen! Wenn ſie doch erkenneten, was dabei an ihren Kindern vorgeht nach dem gewiſſen Wort des Bundes GOttes! Ihre Kinder werden dadurch Kinder JEſu; Er nimmt ſie auf, und zeigt ſie ſeinem Vater an, daß Er auch für ſie hat genug gethan. Er nimmt ſie auf in ſeine Gnade und Pflege, und macht ſie theilhaftig ſeines Bundes zur Seligkeit. Iſt das nicht die beſondere Freundlichkeit und Menſchenliebe des Heilandes, daß Er es ſo gerne hat, wenn man Ihm die Kinder bringt, wie Er ſelbſt gegen die, welche Kindlein zu Ihm brachten, bezeugt hat? (Luc. 18, 15.) Und da ſie noch weiter keine Anweiſung von Ihm durch Worte faſſen und vernehmen konnten, ſo legte Er ihnen die Hand auf, und ſegnete ſie. Eben dieſes Bezeugen des Heilandes gegen die Kinder lehrt uns, was JEſu herzlicher Liebesſinn gegen ſie

ſey, und berechtigt alle chriſtlichen Eltern, die mit Ihm in dem Bunde ſtehen, zu eben demſelben Segen ſeines Bundes Ihm ihre Kinder zu übergeben. Und ſo wenig jene Handauflegung JEſu eine leere Handlung war, ſondern den Kindern einen wirklichen Segen mittheilte, ſo gewiß wirkt auch ſein Segen bei denen, über welche ſein Name in der Taufe genannt wird.

Was iſt denn billiger, als daß man die Kinder, ſobald ſie ſich nur beſinnen und etwas faſſen können, zu Demjenigen hinweiſet, der ſie ſchon geſegnet hat, und mit Dem bekannt zu machen ſucht, der ſie als ſeine Kinder aufgenommen hat? Daher iſt dieſes die erſte Pflicht und Schuldigkeit der Eltern. Deßwegen heißen ſie Chriſtenkinder. Ihr wiſſet ja nach dem Katechismus, warum einer ein Chriſt heißt. Sein Chriſtenrecht hat mit der Taufe angefangen. Was iſt demnach ungereimter, als daß Chriſtenkinder nicht bei Zeiten mit ihrem HErrn Chriſto bekannt werden ſollen, deſſen Namen ſie tragen? Warum haben denn die Eltern ihre Kinder taufen laſſen auf ihren Glauben, wenn ſie nun nicht alles Ernſtes wollen, daß, was über ſie in der Taufe zugeſagt worden iſt, an ihnen ſo bald nur immer möglich bewieſen und in Erfüllung gebracht werde? Bedenket doch dieſes insgeſammt, ihr lieben Eltern, um des Namens Chriſti und um des Blutes willen, mit welchem eure Kinder ſchon in der Taufe beſprengt worden ſind! Es iſt nicht nur den Kindern ſchädlich, ſondern auch dem Namen Chriſti, der auf ſie gelegt worden iſt, höchſt ſchmählich, wenn Eltern hierin ſo gleichgültig und nachläßig ſind, und ihre Freude mehr daran haben, wenn das Kind, ſo bald es lallen und auf etwas merken kann, allerlei luſtige Poſſen, Scherze und anzügliche Reden lernt und treibt, ja wohl gar daraus auf einen guten Verſtand des Kindes ſchließen, als daß ſie es zu JEſu wieſen, und ihm die erſte und lautere Milch ſeiner Erkenntniß einflößeten, und das zarte Herz an die Liebe JEſu gewöhneten. Es iſt jämmerlich, daß man ſo manche Kinder findet, welche, ehe ſie noch einen Gedanken auf JEſum in ihrem Leben gerichtet, oder ein herzliches

Wörtlein zu Ihm beten gelernt haben, schon sündliche Worte, Scheltnamen, schlechte Sprüchwörter, Flüche und dergleichen wissen, und mit Lust ihres Herzens sagen. Was kann Anderes daraus folgen, als daß die Sünde in ihren armen Seelen mit Macht zunimmt, der heilige Geist auf das Aeußerste betrübt, und das Lebens- und Segensfünklein, so ihnen durch die Gnade der Taufe geschenkt worden ist, bei Zeiten wieder ausgelöscht wird? Und wer ist alsdann Schuld daran, als die Eltern zu ihrer schweren und entsetzlichen Verantwortung vor GOtt, daß sie die mit JEsu Blut besprengten Herzen ihrer Kinder auf so elende Art verwahrlosen, und daß ihnen nichts an ihrer Taufgnade gelegen ist? Aber freilich, wenn der Heiland den Eltern selbst unbekannt ist, ja noch mehr, wenn sie Ihm in ihrem Herzen gram und feind sind, und seine Wahrheit nicht gerne an sich kommen lassen wollen, wie kann es anders seyn, als daß sie ihre Kinder mehr von JEsu abhalten, als zu Ihm weisen? Im Gegentheil ist es sehr lieblich, tröstlich und gereicht dem Heiland selbst zur Freude seines liebevollen Herzens, wenn Ihm auch aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge ein Lob bereitet wird, wenn das Gnadenfünklein, so von der Taufe her in ihrem Herzen glimmt, angeblasen, und demselben bei Zeiten Oel zugegossen wird. Da kann man bald gewahr werden, daß ein Flämmlein des HErrn in solchen zarten Herzen brennt, und eine Liebe zu JEsu dieselben zu dem Gehorsam willig und zu aller Anweisung fähig macht. Ihr seyd dieses Jahr aus vielfältiger Erfahrung von dieser Wahrheit überzeugt worden an dem Sterbebette einiger kleinen Kinder. Haben sie nicht bis in den Tod bewiesen, was man von einem wahren und in dem Glauben gegründeten Christen je erwarten und wahrnehmen kann, zum Trost und zur Freude ihrer Eltern bei dem zeitlichen Verlust ihrer lieben Kinder, und zur Beschämung aller anderen Alten und Jungen? Denket nun nicht mehr: es sind kleine Kinder, es ist noch nichts mit ihnen zu machen; wenn sie größer werden, so ist es Zeit genug. Woher ist es gekommen, daß sie den Heiland so zärtlich liebten, daß sie sich

ſo innig freuten, bald zu Ihm zu kommen, Ihn zu ſehen und mit allen ihren Geſpielen zu loben, daß ſie dem Tod auf ihrem Krankenbette mit unerſchrockenem Muth entgegenſahen, daß ſie ihre Schmerzen wie die Lämmlein duldeten, daß ſie auf Befragen nicht länger zu leben begehrten, daß ſie noch ihre Eltern über ihrem Hingang tröſteten, und ihnen ihre Thränen damit ſtillen wollten, daß ſie mit herzlichem Gebet und Seufzen, mit ihren Sprüchen und Liedern ſich ſelbſt unterhalten konnten, daß ſie manchmal die eitlen Reden der Beſuchenden und die Unruhe des äußerlichen Getümmels, welches auch in des Jairus Hauſe war, kaum ertragen konnten, daß ſie endlich zum Frieden und Segen ihres ganzen Hauſes einſchliefen? Woher iſt es gekommen, als von der Gnade des heiligen Geiſtes, der in ihren Herzen wohnte, ihnen ihren lieben Heiland in dem Innerſten verklärte, und ihrer auf ſolche Weiſe pflegte, wie Er nach ſeinem Amt aller wahren Chriſten pflegt, die Er JEſu zu dem Lobe ſeiner herrlichen Gnade zubereitet? Glaubet ihr nun bei ſolchen augenſcheinlichen Beiſpielen, daß JEſus und ſein Geiſt eure Kinder liebe und achte, und daß der Same ſeines Wortes, ſo in ſie gepflanzt worden iſt, nun liebliche und volle Früchte tragen werde in ſeinem Reich? Es iſt Gnade von dem HErrn geweſen, welche ihren Eltern zum Eindruck und Dank gegen Ihn ihr Lebenlang unvergeßlich bleiben ſoll. Und alle Uebrigen ſollen ſich dadurch aufmuntern laſſen, ihrer Kinder Heil ſich von der zärteſten Jugend an mehr angelegen ſeyn zu laſſen. Es iſt einmal nicht genug, und damit die elterliche Chriſtenpflicht noch nicht gethan, wenn man ſie zum Leſen und Schreiben anhält, auch wohl ohne allen Verſtand gute Sachen auswendig lernen läßt und dergleichen, dabei aber mehr ſeine Abſicht auf weltliches Fortkommen richtet, als auf das wahre Seelenbeſte der Kinder.

Und das ſollen insbeſondere auch die Schullehrer merken. Ihr Amt iſt nicht ganz gethan, wenn ſie die Kinder leſen und ſchreiben, Fragen und Antworten und Sprüche auswendig lehren. Es fragt ſich, ob ihnen auch daran gelegen ſey, unter

allen diesen Uebungen der Kinder sie auch mit JEsu bekannt zu machen, und dazu alle ihnen in die Hände gegebenen Mittel treulich anzuwenden. Die Hauptsache ihres Dienstes an den Kindern geht dahin, sie auch zur Furcht GOttes und zur lebendigen Erkenntniß JEsu anzuweisen, ja durch all ihr Bezeugen und ihren Umgang mit ihnen dieselben zu JEsu hinzuführen. Alsdann wird es christlichen Eltern desto leichter und gesegneter seyn, wenn sie zu Hause auch Beihülfe leisten, und die Kinder in demjenigen Guten, das sie aus der Schule mitbringen, liebreich zu unterhalten, und in gleichem Sinne mit ihnen umzugehen pflegen. Wenn aber das, was in die Kinder gepflanzt wird, verachtet, verspottet und dadurch der gute Same gleichsam mit Gewalt erstickt wird, was soll da herauskommen, und endlich für Frucht aufwachsen? Es sey euch allesammt in dieser Absicht noch das Wort des HErrn an eure Herzen gelegt: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir (Jes. 45, 11.).

II. Christliche Eltern sollen herzlich für ihre Kinder zu JEsu beten. Das that der Schuloberste mit großer Demuth und Zuversicht. JEsus unterstützte seinen Glauben. Wenn das Gebet kräftig seyn soll, so muß es freilich aus dem Glauben kommen. Gläubige Eltern können durch ihr Gebet viel Gnade und Segen auf ihre Kinder bringen, und in vorfallenden Nöthen die Hülfe getrost nach GOttes Willen erwarten. Ja noch mehr, sie sollen als Priester dieselben täglich segnen, so wird ihr Segen auf den Kindern ruhen. Das ist ein wichtiger Theil des geistlichen Priesterthums der Christen. Aber es sind sehr Wenige, die davon etwas verstehen. Das ist eine große Würde, welche die Gläubigen in dem neuen Bunde haben, und ein Vorrecht, das ihnen unter JEsu Christo, dem großen Priester des ganzen Hauses GOttes, zukommt. Man kann es nicht näher und merklicher gebrauchen und üben, als wenn gläubige Eltern ihr Haus im Namen JEsu mit der in dem Glauben gefaßten Gnade seines Bundes segnen. Ein Mann, der unter Christo als seinem Haupte steht, heißt um dieser Gemeinschaft willen auch

das Haupt ſeines Weibes und ſeines ganzen Hauſes, und wie ihm darüber Ehrerbietung von denen, die unter ihm ſtehen, gebührt; ſo ſoll er auch den Einfluß der göttlichen Kraft von Chriſto, ſeinem Haupt, deſto reichlicher empfangen, und über die Seinigen ausfließen laſſen (1 Cor. 11, 3.). Aus eben dieſem Grunde einer auf die Rechte des neuen Bundes gegründeten Verordnung ſchreibt Paulus 1 Tim. 2, 8.: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten, und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. Merket es: In dem Zorn kann man gar nicht beten. Solche Männer haben ihr Vorrecht und ihre Würde ſchon vergeben, die mit Zorn in ihrem Hauſe herrſchen. Der Zorn, das ungeſtüme Zanken, die tyranniſche Strenge (von dem Fluchen will ich hier nicht ſagen) verſchlingt alles Gebet, und raubt allen Segen. Die Zucht würde beſſer von Statten gehen, die Kinder würden eher auf das Wort gehen und folgſamer ſeyn, wenn die Eltern ernſtlicher in dem Gebet wären, und GOttes Gnade über ihre Kinder zu bringen begehrten. Die Kinder würden in ihrem Frieden, den ſie in dem Gebet erlangen, befeſtigt, und zur Ehrfurcht gegen GOtt mehr, als durch Ermahnungsworte, gewöhnt. Die Erfahrung zeigt das bei treuen Chriſteneltern. Und das ſoll aus gleichen Urſachen auch Schullehrern anliegen, ſowohl öffentlich unter ihren Schulkindern, als auch insbeſondere. Sie würden damit mehr, als mit Stecken und Ruthen zuwege bringen. Ja, dadurch würde erſt die nöthige Zucht recht geſegnet und heilſam ſeyn.

III. Chriſtliche Eltern ſollen auch auf das Werk GOttes an ihren Kindern merken. Es iſt zu beachten, daß es bei dieſer Geſchichte Marc. 5, 40. von JEſu heißt: Er nahm mit ſich den Vater des Kindes und die Mutter. Sie ſollten mit dabei ſeyn, und ſelbſt mit Augen ſehen, was JEſus mit ihrem Kinde vornahm. Es geht mehr vor in den Herzen der Kinder, als man gemeiniglich denkt oder wahrnimmt. Dazu gehört auch ſchon derjenige gedemüthigte Kinderſinn, den JEſus ſeinen Jüngern Matth. 18, 3. vorhält, wenn man das Werk GOttes in den Kindern

merken, achten und fördern ſoll. Von der Taufe her ſind ſie nicht leer an Gnade. Der Geiſt GOttes iſt in ihnen geſchäftig, ſie dem Heiland als ſeine Kinder zu erziehen. Wollen Eltern eine chriſtliche Erziehung an ihren Kindern beweiſen, ſo dürfen ſie nur den Wirkungen des guten Geiſtes, die ſich an ihren Kindern zeigen, nachgehen, und die Gabe, die ſchon in ihnen iſt, durch ihr Gebet und ihre Ermahnung erwecken. So werden ſie an ihren Kindern gewahr werden, was von dem Kindlein JEſu bezeugt wird: Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei Ihm (Luc. 2, 40.). Es iſt zu beachten und herzerquickend, was manchmal ſolche Gnadenkinder aus ihrem Herzen vorbringen. Das iſt nicht nur für einen ungefähren Einfall zu halten, ſondern das hat der gute Geiſt in ihnen gewirkt. Darauf ſollte man ja merken, eine ſolche in ihren Herzen aufgegangene Blüthe werth achten, und derſelben mit Weisheit und Treue pflegen, damit ſie deſto beſſer in dem zarten Herzen wurzeln und erhalten würde. Gehet doch ein Ackersmann bald, wenn er geſäet hat, hinaus auf ſeinen Acker, und ſieht, ob etwas Grünes aus der Erde hervorkommt, und freut ſich über ſeiner Hoffnung! Warum merkt man nicht vielmehr mit Freuden auf das Aufkeimen der Gnade GOttes in der Kinder Herzen? O gewiß, die Eltern ſind meiſtens allein ſchuld daran, wenn man ſchon im vierten, im fünften Jahre nichts mehr von der Taufgnade an ihren Kindern ſpürt. Das iſt eine ſchwere Verantwortung, denn JEſus hat ihnen ſeine Kinder, ſeitdem man ſie von der Taufe weg in ihr Haus wieder getragen hat, zu ihrer treuen Pflege und Erziehung in ſeinem Reich anvertraut. Er wird ſie von ihrer Hand fordern. Das Getümmel, in welches man die Kinder, ſobald ſie merken, daß ſie in der Welt ſind, hineingerathen läßt, hindert ſogleich die guten Regungen, und vertreibt endlich den guten Geiſt. JEſus hat es in des Jairus Hauſe vorher ausgetrieben, ehe Er ſich des Kindes angenommen hat. Zu ſeinem Werke taugt es nicht. Bedenket dagegen, was für Aergerniſſe die armen Kinder von Jugend

auf unter dem Getümmel der Welt in ihre Herzen bekommen, ehe ſie es noch verſtehen, z. B. wenn man ſie dem Tanz zuſehen läßt, und das Kind ſchon auf der Mutter oder der Kindsmagd Armen tanzt und ſchreit, und ſo wild thut, als die alten gottloſen Menſchen. Und wer denkt, daß dieſes etwas zu ſagen habe, und ein unverantwortlicher Schaden für das Kind ſey? Man lacht und freut ſich vielmehr darüber. Aber chriſtliche Eltern freuen ſich nur, und danken GOtt, wenn ſie etwas von ſeinem Werk an ihren Kindern merken. Auch hier gilt, was David ſagt: Groß ſind die Werke des HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran (Pſ. 111, 2.).

IV. Chriſtliche Eltern geben ihren Kindern auch den nöthigen leiblichen Unterhalt. Das geſchieht wohl noch auch von Andern, wenn ſonſt nichts geſchieht, was zur rechtſchaffenen Erziehung der Kinder gehört. Die natürliche Liebe treibt auch ohne Abſicht auf GOtt noch die Meiſten dazu. Aber bei dieſer Geſchichte iſt auch merkwürdig, daß es zuletzt heißt: JEſus ſagte, ſie ſollten dem Mägdlein zu eſſen geben. So überlieferte Er die Tochter wieder ihren Eltern in ihr Haus zur leiblichen Pflege. JEſus denkt auch an die leibliche Verſorgung, die man den Kindern gewähren ſoll. Und das iſt chriſtlichen Eltern zum Troſt und zu wirklicher Uebung ihres Glaubens gegen Ihn. Nur daß auch die leibliche Verſorgung in rechter Art geſchehe, und eben ſo wenig, als die Verſäumniß derſelben wider den Glauben ſey! Von dieſer ſagt Paulus 1 Tim. 5, 8.: So Jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorgt, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger, denn ein Heide. Es bedienen ſich wohl auch die ungerechten und geizigen Leute dieſes Spruchs zur Vertheidigung ihrer weltlichen Sorge für ihre Kinder, bedenken aber nicht, daß Paulus eben zugleich zu einer treuen Uebung des Glaubens anweiſet. Der Glaube hat auch hierin bei chriſtlichen Eltern das Meiſte zu thun, damit die göttliche Ordnung, welche JEſus geheiligt hat, auch von Ihm in der zeitlichen Berathung ihrer Kinder geſegnet werde.

V. Zuletzt ſollen chriſtliche Eltern in dem Leben und Sterben ihrer Kinder zum Hauptzweck haben, daß nur Chriſtus an ihnen geprieſen und verherrlicht werde. Das war der Erfolg von dem, was JEſus mit dem Mägdlein und ihren Eltern vorgenommen hat. Und dahin ſoll Alles zielen, was mit und bei den Kindern vorgeht, daß JEſus, dem ſie angehören, Ehre habe, und an ihnen als ihr Hirte, HErr und Herzog ihrer Seligkeit erkannt und geprieſen werde. Sie gehören auch unter die Zahl derer, die JEſus ſeinem Vater darſtellen, und nennen will: Siehe da, ich und die Kinder, welche mir GOtt gegeben hat (Hebr. 2, 13.).

Nun, ihr lieben Eltern, laſſet die göttliche Wahrheit in euren Herzen und Gewiſſen Platz finden! Bedenket, was euch JEſus zu eurer Treue übergeben hat, und ſuchet von Ihm den Segen, der euch und euren Kindern heilſam ſeyn wird in ſeinem Reich! Ich will euch zur Aufmunterung noch das Beiſpiel Abrahams vorhalten, dem GOtt ſelbſt Zeugniß gibt, daß er auch in der Kindererziehung nach ſeinem Willen thun, und dadurch den ihm verheißenen Segen auf ſeine Nachkommen bringen werde. GOtt ſagt 1 Moſ. 18, 18.: Alle Völker auf Erden ſollen in ihm geſegnet werden. Warum hat GOtt dieß gethan? Es heißt gleich weiter V. 19.: Denn ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut iſt, auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe, was Er ihm verheißen hat. Ererbet auch ihr dieſen Segen in den Fußſtapfen des Glaubens Abrahams! Bauet und fördert nicht dem Satan ſein Reich an euren Kindern, ſondern dem HErrn JEſu, der wirklich ſchon mehr Recht an ſie hat, als ihr ſelbſt, die ihr Eltern heißet! Laſſet eure Liebe zu euren Kindern eine chriſtliche Liebe ſeyn, die ihr ewiges Wohlergehen vornämlich zum Zweck habe, und bittet den HErrn ſelbſt um Weisheit, daß ihr auch darin ſein Wohlgefallen erreichen möget. So wird ſeine Gnade und ſein Segen, den Er an dem Kreuz erworben hat, mit euch und euren Kindern

seyn. Wisset, daß ihr sammt ihnen um der Taufe willen auf seinen Namen dazu gesetzet seyd, daß ihr den Segen ererbet. Amen.

Predigt am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!). Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herunter, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann Jemand zu euch wird sagen, Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

GOtt hat von Anfang an eine Kirche in der Welt gehabt, weil Er von Anfang an sein Wort unter die Menschen gegeben hat. Wo nun das Wort GOttes verkündigt wird, und sich Leute finden, welche das an sie gebrachte Wort des HErrn über sich gelten lassen wollen, da entsteht eine Kirche. Denn Kirche heißt nichts als eine Versammlung solcher Menschen, unter welchen das Wort GOttes ist. Zu Anfang war die Kirche bei den Patriarchen und ihrem Geschlecht. Zu Enos Zeiten (und dieser war Adams Enkel) fing man an

zu predigen von dem Namen des HErrn (1 Moſ. 4, 26.). Da hatte ſich Kains Geſchlecht auch ſchon vermehrt; aber unter demſelben war die Kirche nicht. Denn Kain ſelbſt ging von dem Angeſicht des HErrn weg, und mochte in ſeinem verzweifelt böſen Sinn weiter nichts mit GOtt und ſeinem Wort zu thun haben (1 Moſ. 4, 16.). Und ſein Geſchlecht war ein Schlangenſame, unter welchem alle Welteitelkeit und Gottloſigkeit bei Zeiten in Schwang kam, und ſich von Kind zu Kind fortpflanzte. Zu Noahs Zeiten war die ganze Kirche bei ihm in dem Kaſten. Da war ſie recht klein, und beſtand nur aus acht Perſonen, die dem Wort, ſo Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, an die erſte Welt brachte, glaubten, und mit ihm bei der allgemeinen Sünd- und Waſſerfluth errettet wurden. Mit dieſen fing GOtt ſeine Kirche wieder an in der Welt. Aber es kam auch unter ihnen das Böſe wieder empor, ſo daß zu Abrahams Zeiten ſchon wiederum die Abgötterei und fleiſchlicher Sinn unter den Geſchlechtern der Welt eingeriſſen war. Deßwegen nahm GOtt den Abraham beſonders heraus, hieß ihn aus ſeiner Freundſchaft ausgehen, und machte mit ihm einen Bund, der ſich auch auf ſeine Nachkommen erſtrecken ſollte. Und von der Zeit an iſt die Kirche bei den Nachkommen Abrahams geblieben anderthalbtauſend Jahr. Es wohnten zwar in allen Ländern viele große und mächtige Völker; aber die Kirche war nirgends, als bei dem Volk Iſrael, bis Chriſtus kam, der den Vätern verheißen war, auf welchen alle Propheten weiſſagten und das ganze Volk hoffte. Nachdem nun JEſus, der von ſeinem Volk verworfen ward, ſein Wort durch ſeine Zeugen und Apoſtel nicht nur unter den Juden, ſondern auch unter allen andern Völkern predigen ließ, ſo iſt daraus die chriſtliche Kirche entſtanden. Denn diejenigen, ſo das Evangelium JEſu Chriſti annahmen, und ſich zu dem Glauben an ſeinen Namen bekannten, wurden getauft, und zu einer Kirche Chriſti auf Erden geſammelt. Da wurde die jüdiſche Kirche von der chriſtlichen abgelöſet, und dieſe trat an jener Stelle. Alle nun, die das Wort und die Lehre JEſu Chriſti bei ſich

und über ſich gelten laſſen, und ſich nach ſeinem Namen nennen in allen Ländern und Theilen der Welt, dieſelben heißen noch bis auf den heutigen Tag die chriſtliche Kirche oder die Chriſtenheit. Das währt nun auch ſchon wiederum über anderthalbtauſend Jahre. Wie lange es GOtt unter ſeiner Gnade und Geduld mit der jetzigen Chriſtenheit noch fortwähren laſſen werde, das ſteht in ſeiner Hand, das hat Er ſeiner Macht vorbehalten. Indeſſen ſoll uns Chriſten nach der Abſicht GOttes die jüdiſche Kirche ſowohl in Anſehung ihres ganzen Zuſtandes und der mancherlei Veränderungen, die ſich darin von Zeit zu Zeit ereignet haben, als auch in Anſehung ihrer Gerichte und ihres letzten Untergangs zu einem Beiſpiel und Vorbild ſeyn, daß wir uns daran ſpiegeln, und zur Rettung unſerer Seelen warnen laſſen. Nun, in dem heutigen Evangelium redet JEſus von dem letzten und ſchrecklichen Gericht, ſo über die jüdiſche Kirche zu ihrem völligen Untergang ausgebrochen iſt. Er ſagt zu ſeinen Jüngern: Siehe, ich habe es euch zuvor geſagt. Und ſo iſt es auch in dem ſiebenzigſten Jahr nach Chriſti Geburt nach allen Umſtänden eingetroffen. Die Geſchichte von der Zerſtörung Jeruſalems bewährt das Wort JEſu zu Beſtärkung Aller derer, die an Ihn glauben. Das wäre nun eine hochwichtige und weitläufige Betrachtung, auf welche billig unſere heutigen Chriſten mit großem Ernſt zu führen ſind. Ich kann aber dießmal nicht mehr thun, als euch eine kurze Anleitung geben, wie ihr ſelbſt der Sache weiter nachdenken und ſie tief zu Herzen nehmen ſollet. Ich will aus der Rede JEſu, die unſer heutiges Evangelium enthält, eurer Liebe vorhalten

Das Gericht GOttes über ſeine von Ihm abgefallene Kirche.

Dabei wollen wir kurz betrachten

I. Den Abfall, und
II. Das Gericht.

JEſus kündigt in dem heutigen Evangelium der jüdiſchen Kirche das endliche Strafgericht GOttes an, welches auch auf die beſtimmte Zeit über dieſelbe wirklich gekommen iſt. Sie iſt uns ein Beiſpiel und merkwürdiges Denkmal geworden bis auf den heutigen Tag, wie GOtt mit ſeinem Volk umgeht, wenn es Ihn verläßt, und wider ſein Wort und Gnade mit erhobener Hand ſündigt. Was das Volk Iſrael wider GOtt, ſeinen Bund und die Zeugniſſe ſeiner Wahrheit in ihrer Mitte gethan hat, und was ihnen darüber zur gerechten Strafe von GOtt widerfahren iſt, das iſt beides geſchrieben, und wird uns vorgehalten zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen iſt (1 Cor. 10, 11.), damit wir nicht auch fallen in daſſelbige Exempel des Unglaubens und der darauf unfehlbar folgenden Strafe (Hebr. 4, 11.).

Wir bemerken demnach hiebei

1. den Abfall der jüdiſchen Kirche. Dieſer war nun auf das Aeußerſte gekommen, nachdem ſie in ihrem hartnäckigen Unglauben und mit der frechſten Bosheit auch JEſum ſelbſt, den zu ihnen geſandten Sohn GOttes und verheißenen König ihres Volks, verleugnet und verworfen hatten, und das Zeugniß ſeiner Apoſtel wider die augenſcheinlichſte Ueberzeugung doch nicht aufkommen laſſen wollten. Dieſen ganzen, höchſt verdorbenen, unheilbaren Zuſtand der Kirche und des ganzen Volks heißt JEſus in dem heutigen Evangelium ein Aas, das man an unreine Oerter wegwirft, und den Adlern preisgibt. Wo das Aas iſt und liegt, da kommen und ſammeln ſich die Adler, daß ſie es aufzehren. Die Juden ſelbſt dachten bis auf die letzte Stunde, ſie hätten noch einen ſchönen und geſunden Körper ſowohl in Anſehung der Kirche, als auch des Staates, ſie wollten noch immer mit Eifer über ihrem Gottesdienſt und über den Landesgerechtigkeiten der jüdiſchen Nation halten, hoffen auch, darin noch lange Zeit zu bleiben. Aber JEſus ſpricht ſchon das Urtheil, daß nichts Geſundes mehr an ihnen ſey, ja daß ſie alles Leben verloren haben, und ein todter, fauler und verdorbener Körper mit ihrer ganzen Kirche und ihrem ganzen Staat geworden ſeyen

Was unter dem Volk noch Gutes war, was noch an GOtt und ſeiner Wahrheit hing, das ergab ſich dem Evangelium, welches bis ans Ende von den Knechten Chriſti unter ihnen verkündigt wurde, das wurde JEſu zu einem neuen Volk geſammelt, und vom Verderben errettet. Dieſe heißt der Heiland in dem Evangelium die Auserwählten. Das Uebrige war ein todtes Aas, welches GOtt um ſeines Unglaubens willen verworfen hat, wie man eine unnütze Sache, einen todten Körper hinwegſchafft. So war das fleiſchliche Judenthum vor GOtt und JEſu Chriſto angeſehen, welches nicht nur keinen Geiſt, kein Leben aus GOtt hatte, ſondern auch dem heiligen Geiſt, der noch in dem Zeugniß der Apoſtel an ſie drang, mit aller Macht widerſtrebte, und dadurch das Sündenmaaß ihrer Väter voll machte (Ap.Geſch. 7, 51.). Wer hätte ſich je unterſtanden, von einem anſehnlichen und großen Volk alſo zu denken und zu ſprechen, wenn es nicht JEſus, der HErr und Richter deſſelben, geſagt hätte? O wie ſehen die Sachen der Menſchen vor GOtt manchmal ſo gar anders aus, als ſie ſelbſt denken und meinen! Er ſieht nicht nur auf den äußerlichen Wohlſtand und die zu Erhaltung deſſelben gehandhabten Verfaſſungen der Kirche und des Staates, ſondern Er ſieht auf das, was Wahrheit und Leben iſt. Alles Andere iſt vor Ihm ein todtes und ekelhaftes Ding, was nicht aus dem Gehorſam ſeiner Wahrheit, aus einem lebendigen Glauben und aus einer redlichen Abſicht auf ſeine Ehre herfließt und erhalten wird. Wie lange hat GOtt das Volk Iſrael in ſeiner Geduld getragen? Wie viel Mühe hat Er mit ihrem widerſpenſtigen und fleiſchlichen Sinn gehabt? Wie treulich hat Er mit und bei ihnen ausgehalten, und ſeinen Bund unter ihnen gelaſſen, ſo lange noch an ihnen mit Worten und Gnade des Geiſtes zu arbeiten war? Endlich aber wurde es überhaupt ein todtes, verwerfliches Weſen um ihren ganzen Zuſtand. Saft und Kraft war in dem ganzen Körper verſchwunden, es war auch gar kein Gedeihen mehr von Allem, was GOtt noch durch JEſum, ſeinen Sohn, und deſſelben Apoſtel an ſie in überſchwänglicher Erbarmung wandte.

ſie waren gegen alles Gute erſtorben in ihren Sünden, durch die Zeugniſſe GOttes nicht mehr zu rühren, noch zu bewegen, verhärtet in ihrem Unglauben, Feinde und Verfolger der Wahrheit und des Glaubens an JEſum, voller Bosheit und ſündlicher Greuel. Sie begehrten nicht, GOtt zu gefallen, und waren allen übrigen Menſchen gehäſſig, und wehrten auch Andern, daß ſie ſelig würden, damit ſie ja das Maaß ihrer Sünden durchaus voll machten (1 Theſſ. 2, 16.). Dieß Zeugniß gab ihnen Paulus zwanzig Jahr vor ihrem Untergang. So wurden ſie endlich reif zu dem Zorngericht, das über ſie ausgebrochen iſt. Und ſo lange ſtand auch das ganze Judenthum noch unter der Langmuth und Geduld GOttes, bis alle Heimſuchungen der Gnade vergebens und unter ihnen unfruchtbar waren.

Uns Chriſten iſt auch ihr Bezeugen gegen GOtt, ſeinen Bund und das unter ihnen verkündigte Wort der Propheten, Chriſti und ſeiner Apoſtel zu einem Beiſpiel vorgelegt. So gebraucht ſchon Paulus das Verhalten der Kinder Iſrael gegen ihren GOtt in der Wüſte zu einem Beiſpiel, durch das ſich die Chriſten warnen laſſen ſollen, und ſagt: „Laſſet euch nicht gelüſten des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat“ (1 Cor. 10, 6.). Denn gleichwie uns, die wir in unſern Voreltern Heiden waren, über ihrem Unglauben und verwerflichen Zuſtand von GOtt Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo ſind wir an ihrer Stelle jetzt das Volk des Bundes und die Kirche GOttes, bei welcher Er ſein Feuer und Heerd hat. Es ſey ferne von mir, einen Ausſpruch über den Zuſtand der ganzen Chriſtenheit zu thun, und das Urtheil über den großen Verfall, der in allen Theilen derſelben offenbar, und von allen treuen Knechten Chriſti je und je bezeugt und beklagt worden iſt, zu fällen. Wir wiſſen und danken der Barmherzigkeit GOttes und der Fürbitte unſers Heilandes JEſu, daß ſeine Gnade und Geduld beſonders noch über unſerer evangeliſchen Kirche waltet, und ſie vor Ihm noch nicht verwerflich geworden iſt. Wir haben auch nicht nur ſein Wort und Geiſt noch in unſerer Mitte, der HErr iſt noch nicht von uns gewichen, ſondern

Er hat und ſammelt ſich auch noch immer lebendige Glieder ſeines Leibes, und gewährt ihnen die gute Nahrung und das Gedeihen, ſo dem Weib in der Wüſte, das iſt der Kirche, noch bis auf unſere Tage verheißen iſt (Offenb. 12, 14.). O wie ſollen wir doch dieſe noch angenehme Gnadenzeit, dieſe Tage des Heils ſo theuer achten, und ja nicht verſäumen! O wie ſorgfältig ſollen wir ſeyn, daß bei dem Hören des Evangeliums und bei dem Gebrauch der heiligen Sakramente ja nicht ein laues, kaltes, todtes Weſen unter uns herrſchen, und ungeachtet deſſen, was JEſus noch an uns thut, die Sünden und Greuel nicht immermehr überhand nehmen mögen! Es möchte ſonſt, ehe wir uns verſehen, unſer Zuſtand vor GOtt anders in das Angedenken kommen, als wir von uns in der gewohnten Sicherheit zu denken pflegen. Der HErr, der mitten unter den ſieben goldenen Leuchtern wandelt, ſieht auf Alles, und prüfet Aller und eines Jeglichen Sinn, Weſen und Thun, der zu ſeinem Volk gezählt iſt. Es iſt nichts ſchrecklicher, als wenn Er ſelbſt, wie bei dem Engel der Gemeine zu Sardes, den Ausſpruch thut: Ich weiß deine Werke; denn du haſt den Namen, daß du lebeſt, und biſt todt (Offenb. 3, 1.). Davor wollen wir uns ſcheuen, und den HErrn bitten, daß Er den Geiſt ſeines Lebens in allen Gliedern unſerer Kirche kräftig wirken laſſe, damit wir Ihm ja nicht zum Ekel, noch verwerflich werden mögen. Denn ſonſt kann und wird nichts Anderes folgen, als daß Er auch ſeine Gerichte über uns kommen läßt. Die jüdiſche Kirche iſt unſerer Chriſtenheit auch darin zum Vorbilde geworden. Wir wollen demnach bedenken

II. ihr Gericht. Davon ſagt der Heiland, auf ihre Sündengreuel werde ein Greuel der Verwüſtung folgen, und ſtehen an der heiligen, aber von ihnen ſchon lange entheiligten Stätte. Die römiſchen Adler würden ſich zu dem Aas ſammeln, und daſſelbe auffreſſen. Es werde eine ſo große Trübſal ſeyn, als nie geweſen iſt vom Anfang der Welt. Das war ſchon lange vorher durch Daniel 9, 27. geweiſſagt. Und JEſus beruft ſich darauf, weil ſie an Ihm und ſeinen

Jüngern auch Daniels Worte erfüllten. Die Wahrheit der Drohungen GOttes kann eben ſo wenig gebrochen werden, als die Wahrheit ſeiner Verheißungen. JEſus ſagt, man ſolle darauf Acht haben. Wer es lieſet, der merke darauf. Wie die Geſchichte meldet, ſo iſt von der Morgenſeite des Oelbergs her, den die Füße JEſu zu einem heiligen Ort gemacht hatten, die Belagerung der Stadt durch die römiſchen Fahnen am heftigſten geweſen, und bis zu dem auf Tag und Stunden genau beſtimmten Ende hat der Zorn GOttes wie ein Platzregen die beſtürzten Leute getroffen.

Und da das jüdiſche Volk noch nicht aufgehört hat, ſondern bis jetzt zu einem Zeugniß und Zeichen des gerechten Gerichts GOttes unter allen Völkern zerſtreut iſt, ſo hat uns GOtt ſolches noch auf den heutigen Tag zur Warnung dargeſtellt, daß wir an ihm klug werden, und die Gnade GOttes ja nicht auf Muthwillen ziehen ſollen. Was an denen geſchehen iſt, die GOttes liebes und eigenthümliches Volk waren, das wird bei Andern nicht ausbleiben, welche in eben daſſelbe Urtheil GOttes fallen. Davon handelt Paulus ſehr nachdrücklich (Röm. 11.). Ich will nur einen einzigen Spruch davon anführen: Du ſtehest durch den Glauben, in den Gnadenbund GOttes hat dich GOtt aufgenommen; ſey nicht ſtolz und übermüthig, ſondern fürchte dich vor ſeinem heiligen Eifer. Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verſchonet, daß Er vielleicht deiner auch nicht verſchone. Darum ſchaue die Güte und den Ernſt GOttes, den Ernſt an denen, die gefallen ſind; die Güte aber an dir, ſo ferne du an der Güte bleibeſt; ſonſt wirſt du auch abgehauen werden. Und eben dieſe apoſtoliſche Warnung hat ſchon an ſo manchen großen Ländern der Chriſtenheit und anſehnlichen Kirchen eingetroffen. Es iſt nicht recht, daß es ſo Wenige wiſſen, und daß die, ſo es wiſſen, ſo wenig bedenken, was ſchon für erſtaunliche Gerichte GOttes über den größten Theil der chriſtlichen Kirche in den vorigen Zeiten ergangen ſind, und den berühmteſten Gemeinen ein Ende auf ſolche Weiſe gemacht haben, als es vorher an dem Volk des alten Bundes geſchehen

war. Was hat GOtt an den erſten Gemeinen gezeigt, die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzt wurden, und zu ihrer Zeit in einem ſo herrlichen Zuſtand waren? Wie iſt es mit Corinth, mit Epheſus, mit Philippi, mit Theſſalonich und andern Kirchen ergangen, an welche Paulus diejenigen Briefe geſchrieben hat, die wir jetzt noch von ihnen leſen, nachdem ihr Leuchter ſchon lange umgeſtoßen worden iſt? Wie iſt es mit ganz Aſien und Afrika ergangen, welche Welttheile mit dem Evangelium erfüllt, und von Glaubigen bewohnt waren, ehe noch das Chriſtenthum in unſern Gegenden angefangen hatte? Nachdem ſie es endlich der Wahrheit, ſo in ihrer Mitte war, ſo arg gemacht hatten, als vormals die Juden, ſo hat ſie auch ein wildes Kriegsheer überſchwemmt, ihre Länder eingenommen, viele Millionen getödtet, ihre ganze Kirchen- und Staatsverfaſſung aufgehoben, und alle Heiligthümer des Gottesdienſtes zu einem Greuel gemacht. Daraus iſt das noch jetzt beſtehende türkiſche Reich entſtanden, welches nun die vormaligen Länder und die Hauptſtadt der morgenländiſchen Chriſtenheit ſelbſt im Beſitz und mit ſeinem Irrthum erfüllt hat. Das ſollte man ja bedenken, und nicht ſo ſicher ſeyn, als wenn uns in unſern Abendländern zu ſeiner Zeit nicht gleiches Unheil und Strafgericht treffen könnte. Wer nun davon hört oder lieſet, der merke darauf! Es ſtehen auch uns große Gerichte GOttes bevor, und wer weiß, wie bald ſie hereinbrechen werden, da die Sicherheit und der freche Unglaube unter Allen denen, die Chriſten heißen, immer mehr einreißt, und die ganze Chriſtenwelt mit Ungerechtigkeit, Geiz, Wolluſt und Bosheit, und zugleich mit einem heuchleriſchen, todten Schein- und Mundglauben erfüllt iſt. Selig iſt, wer ſeine Gnadenzeit recht gebraucht; denn es iſt böſe Zeit! (Eph. 5, 16.) Selig iſt, wer unter die Zahl der Auserwählten gehört, wenn die Uebrigen unter dem Zorngericht GOttes ihre Strafe tragen. Was Raths nun, wenn man den Gerichten GOttes noch in Zeiten entfliehen, und ſeine Seele retten will? Antwort: der Weg des Heils iſt uns bezeugt, die Gnade JEſu wird uns noch immer angeboten.

Wer da glaubet, der wird ſelig werden; wer aber nicht glaubet, über dem bleibet der Zorn GOttes, der endlich zu eigentlicher Strafe und ewiger Verdammniß ausbrechen wird. Dieß iſt das Wort, das durch alle Zeiten gilt, bis man den HErrn ſehen wird (Joh. 3, 36.).

Aber in Anſehung des wirklichen Anbruchs der Gerichte GOttes und ihrer wirklichen Vorboten räth JEſus den Seinen noch insbeſondere in dem Evangelium, was dabei zu thun ſey.

1) Man ſoll fliehen, und ſich im Geringſten nicht verweilen. Darum heißt es: Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdiſchen Lande iſt. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, etwas aus ſeinem Hauſe zu holen, und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Die verblendeten Menſchen zogen ſich in die Stadt, und hofften, darin am ſicherſten zu ſeyn, weil GOtt in vorigen Zeiten öfters die Stadt verſchont hatte, wenn das Land ſchon von den Feinden eingenommen war, die Stadt auch ſelbſt wohlbefeſtigt, und nicht leicht zu gewinnen war. Aber GOtt ſelbſt ſtritt jetzt wider ſein Volk, ihr Schutz war von ihnen gewichen. Daher ſollten ſich die Glaubigen bei Zeiten davon machen; denn das Urtheil war ſchon über die Stadt ausgeſprochen. Und ſo iſt es auch geſchehen, daß die Glaubigen, ſo damals in der Stadt und auf dem Lande waren, dem Jammer bei Zeiten entgingen, und in einem Städtlein, Pella genannt, erhalten wurden.

Es geht auch mitten unter dem Ungeſtüm des Zornes GOttes nicht ſo, daß Er nicht ſein Auge über den Seinen offen hielte, und ſie vor dem Ungewitter verbergen wollte, wenn ſie auf ſeine Worte merken. So that GOtt an dem gerechten Loth. Er konnte und mußte noch ausziehen, ſich auf einen Berg und zuletzt in ein Städtlein retten, da GOtt in dem Sinne hatte, dieſelbe ganze Gegend wegen ihrer Sünden zu ſtrafen. Eile und errette deine Seele. Dieß Wort mag einem Jeglichen gelten, der noch ſeine Seele erretten will, nachdem die böſe Welt immer mehr zu ihrem bevor-

ſtehenden Gericht reif wird. Daher wird auch noch eine nachdrückliche Stimme GOttes zu rechter Zeit an diejenigen ergehen, die der HErr für ſein Volk mitten unter dem antichriſtlichen Weſen der großen Babylon erkennt: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen (Offenb. 18, 4.).

2) Man ſoll ſich mit Gebet und Flehen zu dem HErrn wenden. Das iſt denen geſagt, denen JEſus die Flucht angerathen hat. Bittet aber (weil ihr wiſſet, was geſchehen wird), daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter, oder am Sabbath. Um der Glaubigen und ihres Gebets willen werden die Strafgerichte GOttes nicht nur aufgeſchoben, ſondern auch wenn ſie wirklich hereinbrechen, gemildert, und nach ihren Umſtänden ſo gefügt, daß die Kinder der Gnade dabei die Erhörung ihres Gebets finden, und in ihrem Glauben geſtärkt werden. Freilich iſt in ſolchen Zeiten für ſie gar nichts übrig, als daß ſie ſich mit Gebet und Flehen an den halten, der ihr GOtt und Vater iſt und bleibt, und ihnen mitten in der allgemeinen Noth ſein Erbarmen und ſeine Treue mit beſondern und wunderbaren Proben beweiſen will. Da wird auch ihr Eifer in dem Gebet und ihr Vertrauen auf ſeine Hülfe um ſo mehr angefeuert und geläutert, wenn ſie unter den obſchwebenden Gefahren gar nichts zu einem Halt oder Sicherheit übrig haben, als die Treue ihres GOttes und das Herz JEſu, zu welchem ſie ihre Zuflucht nehmen.

3) Man ſoll ſich vor aller Verführung in Acht nehmen und bewahren. Der Heiland ſagt: Es werden falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen und große Zeichen und Wunder thun. Sie werden vielen Eingang finden. Solche Würmer, Ottern und Schlangen ſind aus dem Aas des fleiſchlichen Judenthums hervorgewachſen, da wirklich die Adler über daſſelbige kamen. Und das trifft gemeiniglich ſo zuſammen, daß, wenn die Wahrheit verachtet wird, hernach GOtt aus gerechtem Gericht geſchehen läßt, daß greuliche Irrthümer emporkommen, und den verblendeten Menſchen

zum Strick werden. Es ist sehr zu bedenken, daß schon Paulus gesagt hat 2 Thess. 2, 9. 10.: Es werden bei dem Erscheinen des Widerchrists allerlei lügenhafte Kräften, und Zeichen, und Wunder sichtbar werden mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden. Wie so denn? Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge. Und Niemand wird davor sich verwahren und bewahrt bleiben, als die Auserwählten, die sich aus der gegenwärtigen argen Welt durch den Gehorsam des Glaubens haben retten lassen. In solchen gefährlichen Zeiten wird die Wahl der Gnade den Gläubigen zu einem besondern Trost und festen Grund ihrer Ansprache an GOtt. Daher auch Paulus seine Thessalonicher gleich auf ihre Erwählung führt, damit sie durch die zuvor angezeigte Weissagung und Beschreibung der scheinbaren Verführungen nicht möchten schüchtern und kleinmüthig werden. Er setzt gleich hinzu: Wir aber sollen GOtt danken allezeit um euch, geliebten Brüder von dem HErrn, daß euch GOtt erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit. Auch um dieser Ursache willen ist es nöthig, desto mehr Fleiß und Treue anzuwenden, daß man seinen Beruf und Erwählung in dem Glauben an JEsum fest mache, damit man unter solcherlei Versuchungen in der Wahrheit bestehen, und bis an das Ende beharren möge.

Nun, ihr Lieben, wie ich in dem Anfang gemeldet habe, es ist hiemit etwas Weniges gesagt, dem ihr selbst weiter nachdenken sollet; so werdet ihr noch viel Aufmunterung, Anweisung und Erbauung in dem Glauben daraus ziehen können. Wer da bedenkt, zu was für einer Zeit er in der Welt lebt, und seiner Seele Errettung nicht versäumen will, der wird sich auch dieses nicht umsonst gesagt seyn lassen. Wer kann den Uebrigen rathen und helfen, die sich weder durch Verheissungen noch Drohungen GOttes, noch durch wirkliche Gerichte wollen erwecken und zum Besinnen bringen lassen? Zum

Beſchluß und ſtatt aller andern Nutzanwendungen will ich euch insgeſammt herzlich erinnern, daß ihr nur mit rechtem Ernſt und wahrer Demuth beten möget, was wir wöchentlich in unſerem öffentlichen Betſtundengebet vor GOtt bekennen, und von ſeiner Erbarmung bitten: HErr! wir ſind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du noch täglich an uns thuſt. Deine Güte iſt es, daß wir nicht gar aus ſind, und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu, und deine Treue, o Vater, iſt groß. Denn da wir bisher anſtatt der Beſſerung deinen Zorn mit unſern Sünden, die Dir, o gerechter GOtt, am beſten bekannt ſind, und wir nicht leugnen können, in allen Ständen gereizt haben, und noch reizen, ſo ſchoneſt Du unſer doch mit mehr als väterlicher Geduld. Und da Du den unfruchtbaren Bäumen die Art längſt an die Wurzel gelegt haſt, läſſeſt Du uns dennoch um der Fürbitte JEſu Chriſti willen noch immer ſtehen, ob wir durch deine Güte und Langmuth uns zur Buße leiten laſſen, und rechtſchaffene Früchte eines geänderten Herzens und Lebens bringen möchten. — Prüfet euch doch! denken denn Alle in Ernſt ſo, denen dieſe Worte vorgeſprochen werden? — Ach ſo gib doch, lieber himmliſcher Vater, daß wir ſolche unverdiente Wohlthat alleſammt einmal recht erkennen, den Reichthum deiner Barmherzigkeit nicht mit Füßen von uns ſtoßen, und uns künftig ſowohl deines geiſtlichen als leiblichen Segens nicht unwürdig machen, ſondern in deiner Gnade durch wahren Glauben mit unverletztem Gewiſſen in ſtetem Fleiß der Heiligung bis an das Ende beſtehen mögen. HErr, erhöre uns, wenn wir zu Dir rufen. Amen.

Predigt am ſechsundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker verſammelt werden. Und Er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet; und wird die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und ſagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig geſehen, und haben Dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gaſt geſehen, und beherberget? Oder nackend und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen geſehen, und ſind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten, und ſagen zu ihnen: Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird Er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen geweſen, und ihr habt mich nicht beſucht. Dann werden ſie Ihm auch antworten, und ſagen: HErr, wann haben wir Dich geſehen hungrig, oder durſtig, oder einen Gaſt, oder nackend oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten, und ſagen: Wahrlich, ich ſage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter dieſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und ſie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Von dannen Er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. So heißt der ſiebente Artikel unſers Glaubensbekenntniſſes von JEſu, unſerm Heiland. Und das iſt ein großer Vorzug unſerer chriſtlichen Religion, daß wir wiſſen, und in unſerer Lehre bekennen, es werde ein allgemeines Gericht über Lebendige und Todte,

über das ganze Menſchengeſchlecht zumal ſeyn, und JEſus, der Sohn GOttes, werde der ſichtbare Richter ſeyn. Dieſe Wahrheit iſt den übrigen Menſchen in allen ihren Religionen nicht bekannt. Sie gehen ſo in ihrem Irrthum dahin, und wiſſen nicht, wie es zuletzt werden wird. Ihr Gewiſſen ſagt ihnen wohl, daß GOtt ein gerechter Richter ſey, und das Böſe nicht ungeſtraft laſſen werde; aber ſie wiſſen nicht, wie und wann GOtt richten werde. Daher wird es ihnen eine unbekannte, ſchreckensvolle Sache ſeyn, wenn GOtt ſich aufmachen wird, den ganzen Kreis des Erdbodens durch ſeinen Sohn zu richten, und das Urtheil über ſie und all ihr Thun zu ſprechen. Wir Chriſten ſollen nun den Vorzug unſerer Religion auch in dieſem Stück recht erkennen, und dieſe hochwichtige Lehre des Evangeliums zu unſerm Heil anwenden; ſonſt würden wir ein ſchwereres Urtheil empfangen, als alle Heiden. Nun, der Heiland redet davon in dem heutigen Evangelium auf das Deutlichſte. Hört Ihn ſelbſt; denn Er wird an jenem großen Tag der Richter ſeyn. Stellet euch Ihn ſogleich vor ſein Angeſicht dar mit eurem Herzen und Gewiſſen, als wenn ihr wirklich vor ſeinem Richterſtuhl ſtändet, wie ihr dermaleinſt gewiß und unfehlbar ſtehen werdet. So wird euch ſein Wort in das Herz und in die Seele dringen, und auch meine Predigt nicht nur zum Zeugniß, ſondern zum Segen ſeyn. Ich will euch demnach vorhalten

Die Lehre JEſu von dem allgemeinen Gericht über die ganze Welt und alle Menſchen.

Dabei wollen wir bedenken

I. Die Gewißheit,

II. Die Nothwendigkeit, und

III. Den Ausgang oder die Folge des Gerichts.

Niemand kann uns beſſer ſagen, was es für eine Bewandtniß mit dem allgemeinen letzten Gericht haben werde, als derjenige, der ſelbſt der Richter ſeyn wird. Er weiß am beſten, wie es dabei zugehen, und was Er verhandeln werde. Und wir haben es für eine große Freundlichkeit und Gnade

von Ihm zu erkennen, daß Er uns alle Umſtände vorher ſagt. Es erhellt hieraus, daß Er uns nicht gern als ein Fallſtrick ergreifen, nicht als ein Wetter unverſehens überfallen wolle. Er ſagt uns, wann und wie Er richten werde, damit wir von jetzt an uns darnach richten, und alsdann von Ihm einen erfreulichen und ſeligen Ausſpruch hören mögen. Demüthiget euch auch jetzt vor ſeiner Gegenwart, und bedenket aus ſeiner Lehre von dem allgemeinen letzten Gericht

I. die Gewißheit deſſelben. Es wird unfehlbar eintreffen, und nicht ausbleiben, obſchon die Spötter denken: Nachdem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur geweſen iſt (2 Petr. 3, 4.). Der Mund der Wahrheit, deſſen Worte ſchon ſo oft zum Schrecken der Welt und Zeugniß der Völker, beſonders auch an dem Gericht über das jüdiſche Volk, eingetroffen ſind, ſagt es ſelbſt. Wer will es widerſprechen? Der Richter bezeugt es: „Wenn des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker verſammelt werden.“ Es liegt ſeiner Ehre daran und der Hoheit ſeines Namens, den Ihm der Vater gegeben hat, daß in dem Namen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind (Phil. 2, 10.). JEſus, der am Kreuz gehangen iſt, wird ſich als der majeſtätiſche König und Gewalthaber aller Menſchen zeigen. So gewiß der Sohn GOttes ſchon einmal in der Welt geweſen iſt (und das bezeugt unſer ganzer Glaube), ſo gewiß wird Er wieder kommen. Damals iſt Er erſchienen in Schwachheit, als ein Menſchenſohn, die Sünden der Welt aufzuheben; künftig wird er erſcheinen in ſeiner und ſeines Vaters Herrlichkeit (Marc. 8, 38.).

Hiemit iſt auch ſchon geantwortet auf die Frage, die manchmal von Unwiſſenden hierüber gemacht wird: Iſt denn GOtt nicht Richter? Es heißt ja ſonſt das Gericht GOttes. Antwort: was JEſus thun wird, das iſt GOttes Gericht. Alles iſt Ihm übergeben von ſeinem Vater. An jenem großen

Tag wird die majestätische Klarheit des Vaters in seinem Sohn augenscheinlich hervorleuchten, und Niemand wird dem JEsu von Nazareth, in welchen jene gestochen haben, es leugnen können, daß Er der eigene, eingeborne Sohn des Vaters, daß Er in dem Vater, und der Vater in Ihm sey. Darum wird Er kommen in der Herrlichkeit seines Vaters, in welcher Er schon in GOtt verkläret ist (Joh. 13, 32.). Denn es ist seine eigene Herrlichkeit. „Er und der Vater sind Eins.“ Er ist ein allmächtiger, allwissender HErr und GOtt. Seine Hand streckt sich so weit, als die Hand seines Vaters (Joh. 10, 29.). Sein Ansehen ist zugleich des Vaters Ansehen. Und sein Ausspruch ist zugleich des Vaters Urtheil. GOtt erreicht seine Ehre durch den Sohn. Darum bezeugt Paulus den Völkern, daß GOtt einen Tag gesetzt hat, auf welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er's beschlossen hat (Ap. Gesch. 17, 31.). Und eben aus diesem Grunde war es bei den Aposteln eine der ersten Wahrheiten, die sie von dem Glauben an JEsum den Heiden vorhielten, daß Er mit dem unwandelbaren Recht des Thrones, auf welchen Ihn der Vater erhöhet hat, ist verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten (Ap. Gesch. 10, 42.). Auf diesen von Ewigkeit gefaßten und in der Auferstehung JEsu schon erwiesenen Rathschluß GOttes beruft sich der Heiland selbst, da Er von der Hoheit seiner Person zu den Juden redet (Joh. 5, 22. 23.) und sagt: Der Vater richtet Niemand, ohne und außer seinem Sohn; bedenket euch, was ihr gegen mich redet; ihr werdet es mit mir in Zukunft wegen aller eurer Worte zu thun bekommen; — sondern alles Gericht, das Er richten, und durch welches Er seine Ehre retten wird, hat Er dem Sohn übergeben, auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Und noch einmal V. 27.: Er hat dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst, und hat Ihm eben deßwegen auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist, damit offenbar und vor aller Creatur

kund werde, daß dieſer Menſchenſohn in der Höhe GOtt der HErr ſey, und ſeine Macht und Ehre über Alles gehe.

Es hängt demnach die Ehre GOttes und ſeines Sohnes daran, nach dem Vorſatz von der Welt her, welchen Er bewieſen hat in Chriſto JEſu, unſerm HErrn (Eph. 3, 11.). So wahr GOtt lebt, ſo gewiß wird dieſe Ehre unſerm allerliebſten JEſu nicht zurückbleiben. Jener große Tag ſeiner Herrlichkeit wird Ihm Anſehen verſchaffen vor aller Creatur. Was ſich bis dahin wider Ihn geſträubt hat, wird ſich mit Zittern vor Ihm beugen müſſen. Es wird majeſtätiſch zugehen, und das Gefolg aller heiligen Engel, die ſeine Diener ſind, wird ſeine Pracht erhöhen, und ſeine ganze Gerichtsverhandlung deſto herrlicher vor Augen ſtellen.

Nun, ihr Lieben, was denkt jetzt euer Herz dazu? Was ſagt euch euer Gewiſſen? Könnet ihr euch wohl darüber freuen, daß Er kommen wird? Alle, die Ihm angehören, freuen ſich ſeiner Zukunft, haben ſeine Erſcheinung lieb, wiſſen, daß Er der gerechte Richter iſt (2 Tim. 4, 8.), und warten mit Sehnſucht auf die Offenbarung ihres HErrn JEſu Chriſti (1 Cor. 1, 7.). Sie wiſſen durch das Zeugniß ſeines Geiſtes, weſſen ſie ſich zu Ihm zu verſehen haben, nachdem Er ihnen ſchon alle ihre Sünden vergeben, und ſeine Gerechtigkeit geſchenkt hat. Sie gönnen Ihm die Ehre, daß Er groß und herrlich werde, und die Welt endlich auch erkennen müſſe, Er ſey der HErr, der Sohn GOttes. Wer ſich aber nicht darüber freuen kann, der hat ſchon das Kennzeichen in ſich ſelbſt, daß ſeine Sache mit Ihm noch nicht in Richtigkeit gekommen iſt, und daß Er mit Zittern und Beben den HErrn empfangen würde, wenn ſein Tag heute anbrechen ſollte. Und wie werden ſich alsdann vor Ihm ſchämen, und vor allen ſeinen Engeln und Auserwählten zu Schanden werden Alle, die Ihn in dieſer Zeit verachtet, und ſeinen Namen vergeblich in ihrem Munde geführt, in ihrem Herzen aber ſeiner Wahrheit feind geweſen ſind! Bedenke, o armer Menſch, wie willſt du vor JEſu beſtehen, wenn Er dir mit ſeiner richterlichen Majeſtät in die Augen leuchten wird! Jetzt iſt Er noch der Fürſprecher, der

durch ſein Blut und ſeine Fürbitte den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes aufhält, damit noch gerettet werde, was ſich will retten laſſen. Aber an jenem Tage wird Er nicht mehr Fürſprecher, ſondern ſelbſt der gerechte Richter ſeyn. Denn es iſt der Tag der Vergeltung. Wie es Ihm übergeben iſt von dem Vater, ſo wird Er es ausrichten. Siehe, du kannſt alſo JEſu nicht ausweichen. Und wenn du ſein Angeſicht jetzt nicht ſucheſt, noch gerne an Ihn denken willſt, ſo wirſt du doch einmal vor ſeinen Richterſtuhl gezogen werden, und Ihn in der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit über dich und deine Seele das ſeyn und gelten laſſen müſſen, was Er jetzt ſchon iſt, und was dir bezeugt wird, damit du in Zeiten deine Kniee vor Ihm beugen und ſeine Gnade ſuchen mögeſt; ſonſt wird dein Urtheil ſchrecklich ſeyn! Laß Ihn jetzt deinen Seligmacher ſeyn, damit Er nicht alsdann dein Richter zu deiner Verdammniß ſeyn müſſe. Falle Ihm zu Füßen, bitte um Gnade, ſuche jetzt bei ſeinen Wunden dein Heil, küſſe den Sohn, ergib dich Ihm, ehe der große Tag ſeines Zorns kommt! Wie wirſt du ſonſt beſtehen können! (Offenb. 6, 17.) Wir wollen

II. auch bedenken die Nothwendigkeit dieſes allgemeinen Gerichts. Es iſt auch um der Sache ſelbſt willen nöthig. Es heißt: Er wird ſie, die Völker, von einander ſcheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken ſcheidet. Es muß einmal zu einer Scheidung kommen. Jetzt geht Alles noch ſo durch einander in der Welt. Gutes und Böſes iſt noch unter einander gemiſcht. Das kann nicht immer ſo fortgehen. Es muß das Gute und das Böſe aus einander gethan, und nach ſeinem eigentlichen Gehalt geſchätzt werden. Die Bedrängten möchten denken: Iſt denn kein Gerechter in dem Himmel, daß Er die Ungerechtigkeiten der böſen Menſchen ſo hingehen läßt? Der Gottloſe brüſtet ſich, und fragt nicht nach GOtt. Der Reiche lebt in ſeinen Genüſſen, und es geht ihm glücklich hinaus. Es geſchehen ſo viele und ſchreckliche Sünden, und Niemand fürchtet ſich, daß ſeine Bosheit werde geſtraft werden. Die

Nachkommen treten in der Väter Fußſtapfen, und bleiben doch leben. Wie kann der heilige und gerechte GOtt ſo zuſehen, und das geſchehen laſſen? — Darum, weil Er das Gericht über Alle und über Alles auf Einen Tag geſetzt hat, und bis dahin Alles zuſammenſammelt. GOtt richtet zwar immer. Auf der ganzen Erde ſind ſeine Gerichte, Er richtet in aller Welt, ſagt David (Pſ. 105, 7.), aber man wird es nicht ſo gewahr, und die frechen Sünder achten nicht darauf. Er ſtellt zwar immer Beiſpiele auf, wie Er das Böſe ſtrafe, damit man ſich vor Ihm fürchten ſoll; aber es geſchieht nicht an Allen, es geſchieht nicht immer öffentlich. Sodom und Gomorra, Tyrus und Sidon, Babel und Jeruſalem ſind wohl Beiſpiele ſeines Zorngerichts geworden; aber es iſt nicht allen Städten ſo ergangen, die auch in gleichem Verbrechen ſtanden. Da und dort merkt man wohl die ſtarke Hand GOttes an einem Menſchen; aber Andere werden nicht auf gleiche Art gezüchtigt. Daher kommt es, daß die frechen Sünder GOtt verachten, und denken: Es wird eben nicht gerade mich treffen. Aber es bleibt in GOttes Gericht nichts zurück. Er findet Alles zu ſeiner Zeit. Es wird Alles zuſammen geſpart auf Einen Tag, an welchem eine ganze Ewigkeit hängt. „Da müſſen wir Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe“ (2 Cor. 5, 10.). Da wird der HErr ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath, die geheimſten Anſchläge der Herzen offenbaren (1 Cor. 4, 5.). Da wird Er einem Jeglichen geben nach ſeinen Werken (Röm. 2, 6.). Wenn der HErr kommt in ſeiner Herrlichkeit, ſo wird Alles ſeinen gerechten Lohn bekommen. Dahin ſind alle Völker verwieſen.

Daß aber GOtt ſo lange wartét, und ſeinen Tag ſo weit hinausgeſetzt hat, iſt theils geſchehen, daß man ſich immer vor Ihm ſcheuen ſoll, theils aber, daß dieſer Aufſchub Allen noch Raum genug übrig laſſe, ihr Heil zu ſuchen, und ſeinem Zorn zu entfliehen. Darum gebeut GOtt durch das

Evangelium ſeines Sohnes bis auf den heutigen Tag noch allen Menſchen an allen Enden, Buße zu thun und an den Namen des einigen Mittlers und Erlöſers zu glauben, damit ſie nicht in ſein Gericht fallen, wann Er Ihn ſenden wird, die Welt zu richten. So läß GOtt die Zeiten der Gnade und der Geduld vorangehen, bis Er ſein Recht ausführen, und JEſus ſeine Ehre ſuchen wird an Allen, die Ihn nicht angenommen haben. Dieß ſollte billig einen jeden Menſchen, dem dieſe Wahrheit verkündigt wird, zum Nachſinnen über ſeinen Zuſtand und zu einem wahren Ernſt erwecken, die Gnade zu ſuchen, weil es noch Zeit iſt. Was iſt ſchrecklicher, als ohne Verſicherung der Gnade, ohne Hoffnung des Reiches GOttes in die Ewigkeit gehen, und ſeine Sünden tragen, bis ſie an jenem Tage aufgedeckt, und zur ewigen Schande offenbar werden? Was iſt ſchwerer, als daß JEſus ſelbſt denen ihre Sünden vorhalten und vorrücken wird, welche ſie wider Ihn begangen haben? Da wird es genau genommen werden, nicht nur nach einem oder dem andern guten oder böſen Werk, ſondern nach der ganzen Art, nach dem Herzensſinn, Gemüthszuſtand und Geſtalt eines Jeglichen. Darum heißt es: Er wird die Schafe von den Böcken ſcheiden, ein Jegliches zu der Gattung ſtellen, zu welcher es gehört. Alsdann werden alle Engel und alle Auserwählten ſehen, von welcher Art ein Jeglicher geweſen iſt, ſein Verborgenes wird herauskommen, und ſeine ganze Geſtalt wird zeigen, worin ſein Lebensgrund beſtanden hat. Und um eben dieſer Urſache willen führt JEſus auch ſolche Stücke an, welche nicht ſowohl grobe Sünden und Ausbrüche der Laſter, als vielmehr den leeren und liebloſen Herzensſinn gegen Ihn anzeigen. Er rückt den Böſen vor: Ihr habt mich nie geachtet, ihr habt nach mir und meinem Reich auf Erden nichts gefragt, und beweiſet es ihrem Gewiſſen mit lauter Unterlaſſungsſünden. Darum habt ihr mir auch niemals etwas zu Liebe gethan. Ihr hättet Gelegenheit genug gehabt, es an dieſen meinen geringſten Brüdern zu zeigen. Ihr habt weder mich, noch die Meinigen geachtet; wie ſoll Ich euch achten? Im Gegen-

theil, was die Gerechten aus einfältigem Trieb der Liebe ohne Lohnsucht gethan haben, das weiß der König wohl zu schätzen, und ihren guten Herzensgrund dadurch an das Licht zu stellen. Das ist, was Paulus sagt: Nachdem man gehandelt hat bei Leibes Leben. Glaubet es also sicherlich, JEsus wird einen jeglichen gegen Ihn und seine Liebe gleichgültigen Menschen finden um Alles, was er nicht nur wider Ihn geredet und gethan, sondern auch um das, was er Ihm nicht zu lieb gethan hat. Stellet euch diesen Augenblick in sein Gericht, und höret, was euch seine Stimme in eurem Gewissen sagt; es wird gewiß so kommen. Jetzt wird es nicht deßwegen geredet, daß die Leute in einen bald vorbeigehenden Schrecken gesetzt werden, sondern daß Niemand eine Entschuldigung haben, noch sagen könne: Ja, hätte ich das gewußt, so hätte ich mich anders gehalten. JEsus sagt von allen seinen Worten: „Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage“ (Joh. 12, 48.).

III. Der Ausgang und die Folgen des Gerichts werden nach vorhergegangener Scheidung auch himmelweit unterschieden seyn. So erfreulich und liebreich die Anrede und der Ausspruch ist an die gesegneten Reichserben, so ernsthaft und fürchterlich fällt das Urtheil aus über alle Bösen, und beides aus einem Munde des HErrn und des Richters, der allein seligmachen und verdammen kann. Mit tiefster Beugung und heiliger Ehrfurcht soll man hören, was uns das heutige Evangelium von dem unabänderlichen Urtheil des Richters voraus berichtet. Ich halte es für überflüssig, ja für unanständig, es euch mit mehreren Worten zu Gemüth zu führen. Dank sey dem Liebhaber der Menschen, dem treuen Erlöser, der diese Worte nicht zurückbehalten, sondern uns voraus wissen läßt, was wir dermaleinst vor seinem Thron in Gegenwart aller Engel hören werden! Der König wird sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters,

ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Dann wird Er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Das ſind gewaltige Worte! Laſſet ſie auf euer Gewiſſen fallen! O ein unausſprechlich ſchönes und herrliches Loos derer, die den Segen des ewigen Reiches ererben! Er nimmt ſie zu ſich, und ſie ererben, was ihnen auf die Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne von dem Vater bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Und die unter dem Fluche bleiben, weil ſie den Segen nicht wollten, werden mit Schande von Ihm und ſeiner ganzen Verſammlung weggewieſen in einen Ort, der ihnen nicht bereitet worden iſt. Für erkaufte Menſchenſeelen gehört der Ort nicht, der dem Teufel und ſeinen Engeln zur Strafe bereitet iſt. Daß ſie aber dahin gewieſen, und zu gleicher Verdammniß verurtheilet werden, iſt für ſie deſto ſchrecklicher, und ein Beweis ihrer großen Verſchuldung, daß ſie ihr Erlöſungsrecht verachtet, und den HErrn, der ſie erkauft hat, verläugnet haben. So hoch wird von Ihm ihr Frevel, ihr Kaltſinn gegen Ihn genommen. JEſus ſetzt noch zuletzt hinzu, bei ſeinem Ausſpruch werde es ſein Bewenden haben. Sie werden in die ewige Pein gehen. Das iſt ein Donnerwort. Sie müſſen zuerſt von dem Gerichtsplatz und aus der großen Verſammlung abtreten, weil ſie nicht werth ſind, den Seligen in ihrer Freude auch nur nachzuſehen. Die Gerechten aber werden in das ewige Leben gehen, in des Vaters Haus, Erben GOttes und Miterben des Sohnes zu ſeyn in ſeiner Herrlichkeit. So wird es in der Ewigkeit ausſehen. Der HErr hat es geſagt. Erwählet das gute Theil! Ergreifet in dieſer Gnadenzeit das ewige Leben, zu welchem ihr ja berufen ſeyd, und richtet euch nach dem, was euch zur Freude und Ehre werden kann an dem Tage des HErrn! Amen.

Predigt am Feiertage des St. Andreas.

Text: Matth. 4, 18—22.

Als JEsus an dem galiläischen Meere ging, sahe Er zween Brüder, Simon, der da heißet Petrus, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze in das Meer, denn sie waren Fischer. Und Er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze, und folgeten Ihm nach. Und da Er von dannen fürbaß ging, sahe Er zween andere Brüder, Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und Er rief sie. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten Ihm nach.

Dein Volk ist ein williges Volk, so sagt David, da er die Herrlichkeit des Messias im Geiste wirklich sah, und voller Freuden demselben zu der Majestät seines Thrones, auf welchen Ihn der HErr Jehovah, sein Vater, gesetzt hat zu seiner Rechten und zu der Ehre seines königlichen Regiments, glückwünschte (Ps. 110, 3.). Dein Volk ist lauter Willigkeit, heißt es eigentlich in dem Grundtext. In dem Deutschen ist es mit diesem Ausdruck gegeben: Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern.

JEsus ist der HErr, der König zu Zion. Ihm ist die Macht gegeben, daß Er herrsche mitten unter seinen Feinden, und sich aus allen Geschlechtern und Zungen ein Volk sammle zum Eigenthum, nachdem Er sein Blut für die Sünder vergossen, und sie erkaufet hat. Wer Ihn erkennen lernt, der freuet sich sein. Die Freude am HErrn ist eure, seines Volks Stärke, wie wir erst letzthin aus Nehem. 8, 10. gehört haben. Kein Wunder ist es, daß sein Volk lauter Willigkeit ist, Ihm anzuhangen, in seinem Reich unter Ihm zu leben und Ihm zu dienen; denn sie wissen, was sie für einen guten, gnädigen, weisen, treuen, reichen, mächtigen HErrn haben. Wohl dem Volke, dem es also geht!

Und das gereicht JEsu selbst zur Ehre. Das ist der Preis seines Reiches, daß Er lauter freiwillige Unterthanen,

lauter Ihm von Herzen ergebene Leute hat. Er iſt der König der Herzen. Kein König und Herr in der Welt kann ſich darauf verlaſſen, daß, wenn ihm ſeine Unterthanen einmal gehuldigt haben, ſie willig ſeyn werden, allen ſeinen Befehlen unbedingten Gehorſam zu leiſten, und ſich mit Freuden nach ſeinem Willen zu richten. Daher werden die Unterthanen in allen Ländern mit Furcht, mit ſcharfen Drohungen der Strafen, die ſogleich an die Geſetze angehängt ſind, und mit der Beſtrafung der Verbrecher im Zaum und Gehorſam gehalten. Aber JEſus hat ein Reich der Liebe. Sein Thron iſt ein Gnadenthron. Sein Geiſt wird über die Herzen ſeiner Leute Meiſter. Darum iſt bei ihnen lauter Willigkeit anzutreffen. Das iſt ſehr ſchön! Das iſt der eigentliche Charakter und das Kennzeichen derer, die Ihm angehören und zu ſeinem eigenthümlichen Volk gezählt ſind. In dem heutigen Evangelium finden wir einen Beweis dieſer Wahrheit an zwei Paaren leiblicher Brüder. Dieſe waren die Erſtlinge ſeines Volkes, das Er ſich aus den Menſchen geſammelt hat. Sie zeigen, wie willig ihr Herz ſey, Ihm ergeben und gehorſam zu ſeyn. Ich will eurer Liebe an ihrem Beiſpiel zeigen

Die Willigkeit des Volkes JEſu, ihrem HErrn ergeben und gehorſam zu ſeyn.

Dabei wollen wir bemerken,

I. Was ſein Volk willig mache, und

II. Wie ſich ihre Willigkeit äußere und an den Tag lege.

I. Was das Volk des HErrn ſo willig mache, davon will ich jetzt nur zwei Haupturſachen anführen, die wir gleichfalls an den vier Perſonen in dem Evangelium gewahr werden.

1) Die erſte iſt eine wahre und innerliche Ueberzeugung von JEſu, von ſeiner Perſon, Amt und Herrlichkeit. Man muß freilich JEſum vorher kennen lernen, und wiſſen, wer Er iſt, und was man von Ihm zu halten habe, ehe man ſo willig wird, ſich Ihm ganz zu ergeben.

Es war nicht das erstemal, daß JEsus hier mit Andreas und Petrus redete, und sie mit Ihm bekannt wurden. Sie wußten schon, wer Er war, und was sie von Ihm zu halten hatten. Sie waren schon ein halbes Jahr vorher zum erstenmal zu Ihm gekommen. Wir lesen es Joh. 1., wie Johannes der Täufer sie zu Ihm wies, nachdem dieser von Ihm gezeugt hatte, Er sey das Lamm GOttes, und um seinetwillen sey er gesandt worden, die Leute aufzurufen, und durch die Predigt und Taufe zur Buße und Sinnesänderung zu bringen. JEsus nahm sie auch beim erstenmal freundlich auf, und die erste Bekanntschaft mit Ihm wird auf sie wohl einen unaussprechlichen Eindruck gemacht, einen geheimen Zug und ein beständiges Nachdenken in ihrem Herzen erweckt haben. Sehet, so viel war schon vorher bei ihnen vorgegangen, ehe JEsus hier dieselben wieder antraf. Sie waren zwar gemeine Handwerksleute, und gingen auf diese erste Unterredung mit dem Heiland ihrer Handthierung wieder nach. Allein die Begierde ihres Herzens war schon lang und vielleicht von Jugend auf erregt, nach dem Reiche GOttes zu trachten. Ihr Sinn stand dahin, auch an dem Reiche GOttes nach den Verheißungen der Propheten Theil zu haben, und da Johannes anfing davon zu predigen, so gingen sie auch sogleich diesem Aufruf nach, und nahmen seine Unterweisung an. Er wies sie zu JEsu, ihr Herz war auch sogleich begierig, sie wurden vor Andern mit Ihm bekannt. Da kamen sie bald zur Ueberzeugung, indem sie nicht nur bei Ihm antrafen, was ihnen Johannes bezeugt hatte, sondern auch seine holdseligen Worte ihre Herzen noch mehr rührten, und ihnen nähere Anweisung zu der Erkenntniß des Heils gaben. Da war ihr Herz schon voll Freuden über Ihm, und ihr Gemüth konnte den gewissen Beifall geben: Ja, dieser JEsus ist es! Einer sagt es dem Andern: Wir haben gefunden, was wir schon lange gesucht, und worauf wir seit der Predigt des Johannes gewartet haben, wir haben nun Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: JEsum, Josephs Sohn von Nazareth (Joh. 1, 45.). Das ist der Mann, den GOtt

gegeben hat, das ist Der, an welchem und durch welchen alle Worte und Verheißungen GOttes, unsern Vätern gegeben, werden erfüllt werden. Gelobet sey GOtt, daß wir diese selige Zeit erlebt haben! Gelobet sey unser GOtt, daß wir Den nun wissen und kennen, auf den die ganze Schrift weiset! O was werden wir noch in unsern Tagen sehen, hören und erfahren! Wir wollen nun fleißig darauf merken, und uns zu dem Reiche GOttes noch ernstlicher anschicken. Das ist ja unsere größte Glückseligkeit, daß wir der Sache so bald kundig, und mit dem Manne schon bekannt geworden sind. Wir wollen nun nichts versäumen, wo und wie es Gelegenheit geben wird, zu sehen, was Er thun, und zu hören, was Er lehren wird. Solche und ähnliche Gedanken und Ueberzeugungen hatten ihr Herz und Gemüth eingenommen. So war ihr Sinn aufgerichtet, und bei der einmal erlangten Ueberzeugung in gutem Bedacht. Daraus konnte hernach leicht eine völlige Willigkeit zu gänzlicher Ergebung an Ihn erwachsen und in ihren Herzen aufgehen.

Aber wie geht es bei uns? Kein Wunder ist es, daß bei so Vielen unter uns, die Christen heißen, und zu dem Volke des HErrn äußerlich gezählt werden, sich keine solche Willigkeit findet. JEsus bleibt ihnen fremd. Es ist ihnen Nichts an Ihm und an seiner Bekanntschaft gelegen. Sie nehmen es nicht einmal in ernstliche Ueberlegung, was ihnen von JEsu verkündigt wird. Sie lassen den Antrag seiner Wahrheit, den evangelischen Aufruf, sich zu Ihm zu wenden, gleichgültig vorübergehen. Es fehlt allermeist an einer wahren Ueberzeugung davon, was sie von JEsu zu halten haben. Zwar will sich Niemand gerne dafür ansehen lassen, noch an sich selbst erkennen, daß es ihm auch noch hieran fehle. Aber leider, es ist nur allzu gewöhnlich, daß man in seinem Leben noch nie recht bedachte, was man von Jugend auf gehört und gelernt hat, und nun auswendig zu wissen meint, was JEsum und seine Heilserkenntniß betrifft. Daher kommt es auch nicht zu einer wahren Ueberzeugung. Sie würde sonst sogleich Begierde und Verlangen nach dieser allerwichtigsten

Sache wirken, und das Wort des Evangeliums den Herzen viel theurer und schätzbarer machen. Man würde ihnen JEsum und seine Gnade nicht gleichsam zur Last und zum Widerwillen aufdringen müssen. Ja wohl, wenn man mit innerlicher Aufmerksamkeit seines Herzens bedächte, unter Gebet und Flehen lernte, und so wüßte, wie uns die Schrift und der Geist in dem Wort JEsum anpreiset, und uns denselben nach dem ewigen Vorsatz GOttes in seinem Sohne zu unserm Heil und herrlichsten Seligkeit vorhält, so würde gewißlich mehr Hochachtung seiner Person, mehr Lust und Begierde zu Ihm, mehr Trieb und Ernst, Seiner theilhaftig zu werden, mehr Freude und Wonne über Ihn in den Herzen seyn. Daher kann man solchen Leuten freilich noch nicht ihr Herz abfordern. Man muß noch dabei stehen bleiben, daß man ihnen nur zuruft: Lernet doch einmal euren JEsum kennen! Aber wer einmal sein Herz und Sinn bequemt, auf die Wahrheit GOttes mit Ernst zu achten, der wird bald einen Eindruck nach dem andern von dem kräftigen Worte der Gnade empfangen. Da entstehen Gedanken und Begierden, die auf JEsum und die theuersten Verheißungen des Bundes gehen. Da merkt und empfindet man bald an sich, wie nöthig und unentbehrlich einem Sünder ein solcher Heiland sey, wie uns GOtt in seinem Sohne gegeben hat. Da wird alle Wahrheit, alles Zeugniß von Ihm wichtig, glaubwürdig und aller Annahme werth geachtet. Da wünscht man nur, mit JEsu recht bekannt, und seiner Gemeinschaft theilhaftig zu werden. Da empfindet man schon in seinem Herzen manche Freude über Ihn und sein Wort. Da erfährt man schon manchen lieblichen Zuspruch von dem Heiland und seinem Geist über den ersten Glauben und die Zukehr des Herzens zu Ihm. Seine Worte werden einem gar holdselig und zur täglichen Aufmunterung; man unterhält sich gerne mit dem Nachdenken über die erkannte Wahrheit und hat eine innige Begierde, noch mehr Licht und Leben von Ihm zu erlangen. Und da braucht es oft mehr nicht, als nur noch ein einiges Wort, so ist es gethan, so ergibt man sich JEsu von ganzem Herzen mit

Freuden, und kommt in ſeine nähere Gemeinſchaft. Dieſen Ausſchlag hat es bei den vier gutwilligen Herzen ſogleich bekommen auf das einzige Wort, da JEſus ſagte: Folget mir! Und das iſt

2) das Zweite, das ſein Volk ſo willig macht, ſein kräftiges Wort, das in das Herz dringt. Ueber ſolchen Gedanken und Begierden ihres Herzens blieben doch dieſe Jünger noch ſo in ihrem Eigenen, und wußten noch nicht, wie nahe ſie ſich zu JEſu halten dürften oder ſollten. Sie erkannten auch noch nicht, wie ſie auf ihre vorherigen Zubereitungen nun zum wirklichen Genuß des Reiches GOttes gelangen könnten. Und würden wohl ſo mit gutem Herzen bei ihrem Weſen geblieben ſeyn, wenn ihnen JEſus nicht von freien Stücken wieder begegnet wäre, ſie angeredet und aufgefordert hätte, daß ſie ſich näher zu Ihm halten, und mit Ihm beſſer bekannt werden möchten. Aber ein einiges Wort von JEſu gibt ihnen vollends das Uebergewicht, daß ſie augenblicklich Alles verlaſſen, und ſogleich mit Ihm fortgehen, wie wir hernach hören werden. So iſt es recht! O was kann ein einziges kräftiges Wort der Gnade ausrichten, wenn es zu rechter Zeit an zubereitete Herzen kommt, welche den Zug des Vaters zu dem Sohne an ſich haben wirken laſſen, welche der zuvor gehörten Wahrheit mit aufmerkſamer Begierde und anhaltendem Ernſte nachgegangen ſind, welche die Rührung der Gnade bewahrt, und zu redlicher Aenderung ihres Sinnes angewendet haben! Wenn durch ſolche Zubereitung das Herz und der Sinn dazu geordnet iſt, ſo kann manchmal ein einiges Wort, ein einiger neuer Eindruck der Wahrheit, ein einiger Angriff, den JEſus noch an ein ſolches Herz macht, den völligen Ausſchlag geben, daß man ſich Ihm zum gänzlichen Eigenthum überläßt.

Ein ſolches Wort ſoll man ſich nicht zweimal ſagen laſſen. Man hat auch in dem Lebenslauf JEſu kein Beiſpiel, daß einer JEſu den Antrag abgeſchlagen hätte, welchen Er mit einem ſolchen Worte an ihn gemacht hat. Ein einiges Mal (Luc. 9.) wollte einer noch etwas ſich ausbingen; aber der

Heiland erlaubte es ihm nicht. JEſus kennt eben die Herzen und ihre innerſte Beſchaffenheit. Er weiß, wem Er ſich vertrauen darf (Joh. 2, 24.). Er merkt auf alle Bewegungen der Seelen, die bei der Lehre der Wahrheit in ihnen vorgehen. Er weiß, wann, wo und wie Er ankommen kann, daß Er die Abſicht ſeiner Liebe erreiche, und ſich die Herzen gewinne. So iſt hier JEſus auch nicht an die unrechten Leute gekommen. Er wußte wohl, wie ſich ihr Herz nach Ihm ſehnete. Vielleicht haben ſie indeſſen ſo oft zuſammen geſprochen: Wenn Er nur bald wieder in unſere Gegend käme, da wollten wir Ihm fleißiger nachgehen; wenn wir nur noch näher mit Ihm bekannt werden könnten, es ſollte uns ja nichts lieber ſeyn! Da hat JEſus den guten Leuten einen rechten Gefallen damit gethan, daß Er ſie beſonders aufforderte. Das war nicht zur Unzeit, ſondern eine göttliche Schickung, daß Er ſie, und ſie Ihn hier an dem galiläiſchen Meer antrafen. Sein Aufruf war ihnen erwünſcht und zur Erfüllung derjenigen Begierde geeignet, die ſich ohne Zweifel von dem erſten Geſpräche her in ihrem Herzen verſtärkt hatte.

Und ſo gehet es noch bei der Verkündigung des Evangeliums und bei den mancherlei Wirkungen des Geiſtes JEſu, der bei dem Zeugniß des Wortes an die Herzen dringt. Da bekommt manchmal eine redliche, begierige Seele, ehe ſie es vermuthet, eine durchdringende Kraft, die ihren Willen ſalbt und ſtärkt, daß ſie ſich mit feſtem Sinne der ſich antragenden Gnade ergibt, oder es ſcheint ihr ein Licht der Wahrheit in das Herz, das die bisherige Dunkelheit vertreibt, und den Willen zu einem heiligen Entſchluſſe bringt. Man empfängt und fühlt (mit einem Wort) ein beſonderes Herzunahen des HErrn JEſu, der ſeine Liebe den ſehnenden Herzen zueignet und kräftig zu ſchmecken gibt. Damit thut der Heiland einer ſolchen Seele einen großen Gefallen, weil ſie Ihm mit brünſtigem Verlangen entgegenrief: Tauſendmal begehr' ich Dich, weil ſonſt nichts vergnüget mich; tauſendmal ſchrei' ich zu Dir: JEſu, JEſu, komm zu mir! Er weiß wohl, wo Er ſeine Liebe anbringen kann, und

auf ſeinen freundlichen An- und Zuſpruch keine abſchlägige Antwort bekommt. Er weiß wohl, wer ſich gerne mit Ihm genauer einlaſſen will, und wem ein ſolches Kraft- und Lebenswort von Ihm und ſeinem Geiſte anſtändig iſt. Da verſäumt Er gewiß die rechte Stunde nicht, ſondern begegnet der Seele auf ſolche Weiſe, daß Er ihr durch ſeine Kraft vollends auf- und zu dem rechten Zwecke hilft, wohin ihre innerſte Begierde ſchon lang gezogen war. Und das iſt wohl eine freie und unverdiente Gnade, aber doch eine Gnade in der unfehlbaren Ordnung derjenigen Wirkungen, die ſeine Weisheit und Liebe in dem neuen Bund einmal feſt geſtellt hat. Es würde dieſelbe Keinem zurückbleiben; JEſus würde ſich Keinem entziehen oder zurückhalten, wenn man durch die vorhergegangenen Gnadenzüge, Rührungen, Erleuchtungen, Unterweiſungen und freundlichen Beſuche ſich ſo weit zubereiten ließe, daß JEſus mit ſeinem Gnadenwort den ganzen Willen faſſen, und die noch übrigen Hinderniſſe dadurch heben, und es zu dem ſeligen Ausſchlag einer völligen Uebergabe an Ihn bringen könnte. Das iſt eigentlich bei dieſer Gelegenheit, die in dem Evangelium erzählt wird, an den zwei Paaren der Brüder geſchehen und an ihren Herzen vorgegangen. Und ein Gleiches wird ein Jeglicher, doch nach der unendlich verſchiedenen Art der kräftigen Erweiſungen JEſu in ſeinem Wort und Geiſt bekennen müſſen, der nun zu dem Preis ſeiner Gnade bezeugen kann: HErr, Du haſt mich überredet, und ich habe mich überreden laſſen; du biſt mir zu ſtark geweſen, und haſt gewonnen (Jer. 20, 7.). Iſt nun das Herz überzeugt, ſo fragt ſich,

II. wie ſich die Willigkeit deſſelben äußere und an den Tag lege. Wir bemerken drei Umſtände, die ſich unfehlbar dabei zeigen werden,

1) daß man ſich JEſu ungeſäumt und ohne Rückhalt von ganzem Herzen ergibt. Es iſt merkwürdig, daß es hier von beiden Paaren, die der Heiland nach einander aufgefordert hat, heißt: Bald verließen ſie, bald, ſogleich verließen ſie. Das brauchte in ihrem Herzen und

Gemüth keine neue Ueberlegung, ſie hatten nicht Urſache, erſt wieder bei und mit ſich ſelbſt über dieſe Anſprache zu Rathe zu gehen. Der Entſchluß war in einem Augenblick fertig. Ihr Herz ſagte ſogleich Amen zu dem Wort JEſu. Und dergleichen Beiſpiele ſind viele in der evangeliſchen Geſchichte, daß, wenn der Heiland ſagte: Folge mir, das iſt, halte dich nur zu mir und meiner Geſellſchaft, derſelbe ſogleich aufſtand und Ihm nachfolgte. Das mag zur Beſchämung gereichen Allen, welche auf die eindringlichſte Aufforderung ſich ſo lange beſonnen haben, oder wohl noch beſinnen, und nicht alsbald ſich Dem hingeben, der ihrer begehrt. Da ſoll man billig ſein Herz prüfen, woher der Anſtand komme, und was die Urſache einer ſolchen Verzögerung ſey? Iſt es, daß dein Herz noch nicht ganz allein auf JEſum gerichtet iſt, ſondern ſich daneben noch gerne dieſe oder jene Bedingung machen, und von dem Sinn und der Luſt der Welt noch etwas, es ſey klein oder groß, beibehalten möchte, ſo läutere dein Herz, und laſſe die Ueberzeugung der Wahrheit dir noch wichtiger werden und tiefer in deine Seele dringen! Sonſt biſt du nicht geſchickt zum Reiche GOttes (Luc. 9, 62.). Iſt es aber, daß es dein Herz auf erlangte Erkenntniß der Wahrheit redlich und ohne Falſch mit JEſu meint, und du dich Ihm in keinem Stücke mehr vorenthalten willſt, es fehlt dir aber noch die rechte Kraft, die deinen innerſten Willen faſſe und an JEſum binde, ſo bitte Ihn in demüthiger Zuverſicht um dieſe Gabe, daß Er dir mit der Kraft ſeines Geiſtes entgegenkomme, deinem noch ſchwachen Willen aufhelfe, und dein Herz ſich ganz zu eigen hinnehme. O wie gerne, wie bald wird ſich dein Heiland deiner annehmen, und dir zum Zwecke helfen, den dein Herz wünſcht! Das iſt, was Paulus Phil. 3, 12. von ſeiner Erfahrung ſagt: Nachdem ich von Chriſto JEſu ergriffen bin. Da heißt es ohne Bedenken: HErr, hie bin ich! da haſt Du mich wie ich bin. Mein Wille ſey Dir hingegeben, und alle meine Kraft der Seele und des Leibes dazu! Ferner zeigt ſich hiebei,

2) daß man alles Andere beiſeite ſetzt, und

gegen JEsum geringer hält. Es heißt: Bald verließen sie ihre Netze, ihr Schiff und ihren Vater. Das war Alles, was sie hatten, und worauf sie nach ihren bisherigen Lebensumständen eine Rechnung machen konnten. Das Wort JEsu machte sie von dem Allem los und frei, woran ihr Herz hätte hängen, und worauf ihre Thätigkeit nach der Vernunft hätte gerichtet seyn mögen. Und hernach gereichte es dem Petrus und den Uebrigen zu einer großen Freudigkeit in dem Zeugniß ihres Gewissens, daß sie um JEsum Alles aufgegeben hatten. Er sagte zu dem Heiland bei einer besondern Gelegenheit, da Er auf die Verleugnung aller weltlichen Dinge drang: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt (Matth. 19, 27.). Soll es denn zu viel seyn, wenn man Alles um Eines aufgibt und fahren läßt, das wichtiger ist als Alles? Paulus sagt: Auf daß ich Christum gewinne (Phil. 3, 8.). Genug gewonnen, nichts verloren, wenn man auch Alles darüber aufgegeben hätte, und mit dem Rücken ansehen müßte, so man JEsu Christi theilhaftig und sein eigen wird! In dieser Absicht heißt es der Apostel, Christum gewinnen, in sofern man über Ihm alles Andere für Schaden hält und zurückläßt, was man vorher nach dem irdischen Sinne für Gewinn und Vortheil gehalten hatte.

Es hatte bei den Jüngern noch seine besonderen Ursachen, warum sie über diesen Aufruf des HErrn auch äußerlich Alles verlassen, und ihre ganze bisherige Lebensart aufgeben mußten. Aber ich zweifle daran, daß sie jetzt gleich die Absicht JEsu deutlich verstanden haben, und dieß die Bewegursache, warum sie freiwillig die übrigen Dinge zurückgelassen haben, gewesen sey. Die innerste Herzensneigung, die sehnende Liebe zu JEsu, das vorzügliche Glück seiner nähern Bekanntschaft, das erwünschte Vergnügen seines beständigen Umgangs überwog ihr Herz, und machte sie alles Andere vergessen. Und dieser Sinn ist etwas Allgemeines, der bei Allen zutreffen muß, die sich JEsu mit ganzem Herzen ergeben haben. Der Heiland fordert wohl nicht, und man kann jetzt bei seiner Nachfolge Keinem zumuthen, daß er Haus und Hof, Gewerb

und Stand verlassen solle. Aber das Herz muß doch an nichts mehr hängen. Wer die Wahrheit erkennt, den wird die Wahrheit frei machen. Da fallen alle Bande weg, die vorher den Willen gehalten und in die Welt und ihre Lust gezogen hatten. Das bringt die überschwängliche Erkenntniß Christi JEsu, unsers HErrn, zuwege (Phil. 3, 6.). Die Probe wird am richtigsten dadurch gemacht, wenn man sich durch alle die Dinge, die man zwar äußerlich nicht verläßt, noch wirklich aufgibt, doch auch niemals verhindern noch abhalten läßt, Dem zu leben und in lauterem Sinne nachzufolgen, der uns angenommen hat. Denn

3) gehört noch hieher, daß man Ihm mit Freuden gehorsam wird. Es heißt von den Jüngern: Sie folgeten Ihm nach. Das war der wirkliche Gehorsam auf das Wort, welches Er an sie gebracht hatte. Und von dem an waren ihnen alle Worte JEsu, die sie bei Ihm hörten, süß und kräftig, lauter Worte des ewigen Lebens. Sie folgten Ihm nach, wo Er hinging, sie waren überall mit dabei, was Er redete und handelte. Alles war Ihnen anständig und recht. Sie nahmen seinen Sinn freudig an. Sie hielten sich geflissentlich nach seiner Lehre. Ihr Herz lebte in seiner Wahrheit. Darum sagt auch Petrus bei der ersten Prüfung ihrer Treue im Namen ihrer Aller: HErr, wohin sollen wir gehen? Wir begehren nicht wieder von Dir wegzugehen; Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir genießen und schmecken das ewige Leben in den Worten, die wir von Dir vernehmen (Joh. 6, 68.). Und das kann auch nicht ausbleiben bei Allen, die einmal wissen, was sie an JEsu, ihrem HErrn, haben. Ihr Herz stimmt zu allen seinen Worten, und folgt Ihm in freudigem Gehorsam. Dazu bringt, darin unterhält sie die Liebe zu Ihm. Wer meine Gebote hat, und hält sie, sagt der Heiland, der ist es, der mich liebet (Joh. 14, 21.). Und so findet man bei einer lauteren Uebergabe an Ihn auch in seiner Nachfolge und im treuen Ausharren lauter Heil, Vergnügen und Seligkeit.

Nun, ihr Lieben, das ist nicht nur die Gebühr des Volks,

das JEſu angehört, ſondern das iſt die Art deſſelben. Ihm gereicht es zur Ehre, daß ſeine Leute eine ſolche einfältige, völlige und fortdauernde Willigkeit haben, Ihm ganz ergeben zu ſeyn, und ſeinem Namen zu dienen. Denn von Ihm allein kommt es her und von der Kraft ſeiner Gnade, mit welcher Er ihre Herzen belebt und unterhält. Ihn ſoll man daran erkennen, und die Glückſeligkeit ſeiner Herrſchaft preiſen. An ſeinen Leuten ſoll ſich zeigen, was Er für ein HErr ſey. Werdet Ihm auf ſolche Weiſe zur Ehre Alle, die ihr Ihm angehöret! Opfert euch Ihm ſelbſt alle Tage aufs Neue willig lich mit Leib und Seele auf zu all ſeinem Wohlgefallen und zum Preis ſeiner herrlichen Gnade, die Er an euch beweiſet! So ſeyd ihr ſelige Reichsgenoſſen und ein ewiges Eigenthum des großen Königes, vor welchem ſich noch Alles wird beugen müſſen. Freuet euch ſeines Heils Amen.

Predigt am Feiertag des St. Thomas.*

Text: Joh. 20, 24—29.

Thomas, der Zwölfen Einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn geſehen. Er aber ſprach zu ihnen: Es ſey denn, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmale, und lege meine Finger in ſeine Nägelmale, und lege meine Hand in ſeine Seite, ſo will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal ſeine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEſus, da die Thüren verſchloſſen waren, und tritt mitten ein, und ſpricht: Friede ſey mit euch! Darnach ſpricht Er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und ſiehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite, und ſey nicht unglaubig, ſondern glaubig. Thomas antwortete, und ſprach zu Ihm: Mein HErr und mein GOtt! Spricht JEſus zu ihm: Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben.

Gleich in den folgenden Verſen dieſes Kapitels ſetzt Johannes hinzu: Auch viele andere Zeichen als Erweiſe

* Obige Predigt war zugleich die jährliche Katechiſationspredigt, nachdem die Kinderlehre beendigt worden war.

seiner Auferstehung that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Es zeigt der Evangelist hiemit deutlich an, was er für eine Absicht gehabt habe mit allem dem, das er von JEsu erzählt hat. Wir hören, worauf alle diese Geschichten, und so auch diese letztere von Thomas gehen. Die Absicht geht dahin, daß man völlige und gewisse Ueberzeugung bekomme, zu glauben, JEsus sey Christus, der verheißene Heiland der Welt, und daß, wer an Ihn glaube, ewiges Leben haben werde. Und diese zwei Stücke sind auch der Inhalt des ganzen Evangeliums. Das eine zeigt uns den Endzweck, wohin das Evangelium führt, daß wir ein ewiges Leben erlangen. Das andere zeigt das hinlängliche Mittel dazu, daß wir glauben, JEsus sey Christus, der Sohn GOttes.

Nun, in diesen zwei Hauptwahrheiten besteht auch der Hauptgrund unserer evangelischlutherischen Lehre. Unsere ganze Religion gründet sich auf das göttliche untrügliche Zeugniß von JEsu Christo, dem Sohn GOttes, welcher der Sünder Heiland ist. Darauf ist auch unser ganzer Katechismus eingerichtet nach seinen sechs Hauptstücken und Allem, was dabei erklärt wird. Da ich nun heute bei der Endigung unserer Kinderlehre eine Katechismuspredigt zu halten, und in dieser Absicht euch den Hauptinhalt unserer öffentlichen Lehre vor Augen zu stellen und in einen kurzen Ueberblick zu bringen habe, so wollen wir unser heutiges Evangelium nach diesen zwei Stücken der christlichen Lehre, auf welche auch Johannes sein ganzes Zeugniß gegründet hat, betrachten. Ich will demnach eurer Liebe daraus vorstellen

Die Vortrefflichkeit unseres evangelischen Glaubensgrundes oder unserer evangelischlutherischen Religion.

Und zwar, wie dieselbe zu erkennen sey

I. Aus dem Endzweck, auf den sie weiset, und

II. Aus dem Mittel, das sie dazu angibt.

Es iſt billig, daß wir auch einmal überdenken, wie wir unſere ganze evangeliſche Lehre, die wir in unſern Kirchen haben und lehren, anzuſehen, und was wir davon zu halten haben. Wenn wir davon eine richtige und hinlängliche Einſicht haben, ſo werden wir auch wiſſen, wie wir unſere evangeliſche Religion achten und ſchätzen ſollen. Denn die Religion beruht hauptſächlich auf der Lehre, und wird aus derſelben erkannt und geſchätzt. Wo eine falſche Lehre im Schwange geht, da iſt auch eine falſche Religion. Wo eine wahre göttlich gegründete Lehre gelehrt wird, da iſt auch eine wahre Religion. Und aus dieſer Urſache erhellt unwiderſprechlich, daß wir die Vortrefflichkeit unſers evangeliſchen Glaubensgrundes und deßwegen auch unſerer evangeliſchen Religion nicht hoch genug zu ſchätzen wiſſen.

Das wird ſich ausweiſen, wenn wir genauer bedenken,

I. welches denn der Zweck ſey, auf den ſie uns weiſet. Bekanntlich geht der vornehmſte und eigentliche Zweck unſerer ganzen Lehre dahin, daß ſie uns

1) das Ziel einer gewiß zu hoffenden Seligkeit vorhält und deutlich zeigt. Was der Heiland dem Thomas auf ſein freimüthiges Glaubensbekenntniß ſagt: Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben, das iſt gleichfalls das Einzige, worauf das Auge eines Menſchen, der unſere öffentliche Lehre bekennt, gelenkt wird. Denn was wäre es um alle Lehre und um alle Religion, wenn wir dadurch keine richtige Anweiſung, keinen ſichern Weg zu der Seligkeit hätten? Das liegt doch dem Menſchen an, das dringt ihn in ſeinem Gewiſſen, ſo viel Gutes gönnt er ſich noch ſelbſt: er will gerne ſelig werden. Wie anſtändig, wie angenehm, wie theuer und werth muß ihm nun eine Lehre und Religion ſeyn, — wenn es ihm anders Ernſt iſt um ſeine Seligkeit, — welche dieſem ſeinem Verlangen aufhilft, ſein Suchen in die rechte Ordnung bringt, und ihm eben daſſelbe Ziel vorhält! Dadurch wird ſein Herz ermuntert, und ſeine Begierde noch mehr gereizt. Es kann ihm gleich ſo weit in das Gemüth dringen, und in das Herz greifen, daß er denkt: Ja, das

ſucht eben mein Herz, das will ich gerne erreichen, da wird mir eben die Sache vorgehalten und gezeigt, nach welcher mein Herz trachtet! Sonſt verdirbt alle Zeit, die wir zubringen auf Erden; wir ſollen ſelig werden, und leben in Ewigkeit. O wenn wir nur lauter ſolche Religionsgenoſſen in unſerer evangeliſchen Kirche hätten, denen das Seligwerden redlich an dem Herzen läge, wie würden ſie ſo bald unſere Lehre für ein unſchätzbares Kleinod halten, und den Vortrag ihrer Wahrheiten deſto williger und begieriger annehmen! Wer freilich gegen das Heil ſeiner Seele ſo gleichgültig und ſorglos iſt, daß er nicht einmal auf das Künftige mit ernſtlicher Ueberlegung hinaus denkt, noch eine in ſeinem Innerſten aufgeregte Begierde zu dem Seligwerden empfindet, dem iſt auch nichts an unſerer Lehre gelegen. Wie will ein ſolcher den Werth derſelben ſchätzen lernen? Es iſt nichts in ſeinem Herzen, das damit übereinkäme, oder davon er gerührt würde. Aber eben in dieſer Abſicht will eines unſerer öffentlichen Lehrbücher ſogleich bei dem Menſchen dieſes Verlangen rege machen, und durch ihre erſte Frage ihm das Ziel anpreiſen, zu dem ſie ihn führen will: Was ſoll eines Menſchen vornehmſte Sorge ſeyn in dieſem Leben? Antwort: Daß er haben möge eine gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens, wie Chriſtus ſagt Matth. 6, 33.: Trachtet am erſten nach dem Reiche GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das Uebrige alles zufallen.

Es gibt viele falſche Religionen in der Welt, welche dieſen wichtigen Zweck nicht haben. Sie wiſſen und lehren nicht, wo es mit dem Menſchen hinaus ſoll. Sie laſſen ihn in ſeiner Blindheit und in der Verkehrtheit ſeines irdiſchen Sinnes ſtecken. Mancher, wenn er auf dem Kranken- und Sterbebett über ſich ſelbſt nachdenkt, und ſieht, daß er nun ſcheiden muß, geräth erſt in ein klägliches Jammern über ſeine Seele, weil er nicht weiß, wo dieſelbe hinkommen wird. Wie haben wir dagegen GOtt zu danken, daß wir nicht auf das Ungewiſſe der Ewigkeit entgegengehen dürfen! Wie haben wir es ſo hoch zu ſchätzen, daß wir nun aus

ſeinem Wort nach dem Inhalt unſerer Lehre auf das Genaueſte wiſſen, was GOtt mit uns im Sinn habe, und wohin unſer ganzer Lauf gerichtet ſeyn ſoll! Denn unſere evangeliſche Lehre richtet uns nicht nur unſer gegenwärtiges Leben alſo ein, daß wir nach dem Willen und Wohlgefallen unſers GOttes leben, und Ihm Ehre geben ſollen, ſondern ſie will haben, wir ſollen über dieſes zeitliche Leben hinausdenken. Sie führt uns gleich darauf, wir ſollen über die irdiſchen Dinge unſer Herz und Gemüth erheben, wir ſollen die Ewigkeit in das Auge faſſen, und dieſelbe zu unſerm Ziel vorſetzen, daß wir alsdann eine Seligkeit bekommen mögen, in welcher uns immerdar und vollkommen wohl ſey. Nicht allein aber das, ſondern ſie zeigt uns

2) noch genauer, worin dieſe Seligkeit beſtehen werde. Was der Heiland zu Thomas im Allgemeinen geſagt hat: Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben, das erklärt Johannes gleich darauf: Daß wir das ewige Leben haben ſollen (V. 31.). Des Menſchen Herz iſt jetzt ſo verfinſtert, ſo unwiſſend und ſo eitel, daß, wenn er auch an die Ewigkeit denkt, er doch nicht weiß, in was er die Seligkeit ſetzen ſoll. Die eiteln Weltmenſchen wären damit zufrieden, wenn ſie nur immer gut Eſſen und Trinken hätten, und ihre fleiſchlichen Begierden nach allem Belieben ſättigen könnten. So gibt es wirklich falſche Religionen, welche die Seligkeit nach dieſer Zeit in ein ſolch irdiſches Wohlleben ſetzen, wo man ſchießen und jagen, und das Beſte ohne Arbeit eſſen, und ſich immer luſtig machen dürfe. Schreckliche Blindheit! Das iſt ſchon eine groſſe Schmach für den Menſchen, daß er nur von einem ſolchen irdiſchen Treiben weiß, und auf göttliche, himmliſche Dinge gar keinen Sinn noch Bedacht hat. Unſere Religion zeigt uns ein anderes und unendlich edleres Ziel. Sie ſagt: ewiges Leben, und erklärt uns umſtändlich, was ſie damit ſagen will: Ein immerwährendes Leben in der Gemeinſchaft GOttes, ein Leben in dem unausſprechlichen Genuß ſeiner göttlichen Liebe, ein Leben der Herrlichkeit mit GOtt und in GOtt, ein unendliches Freudenleben

in dem Licht der göttlichen Klarheit, — kein irdiſches, ſondern ein himmliſches Weſen. Und ſo allein taugt es für die unſterbliche Seele, die nach GOttes Bild geſchaffen iſt. Das iſt ihrem erſten Adel gemäß, den ſie durch die Abweichung von GOtt verloren hat. Und davon hält uns die Lehre des Evangeliums ſo herrliche Dinge in den allertheuerſten Verheißungen vor, und beſchreibt uns die Seligkeit in dem ewigen Reich unſers GOttes ſo deutlich und nachdrücklich, daß es einer Seele, die dazu eine lebendige Hoffnung in ſich hat, ſogleich einen himmliſchen Sinn erweckt, und ihren Geiſt über alle irdiſche Dinge erhebt. Eben dadurch legt uns unſere Lehre die alleredelſten und kräftigſten Regungen an das Gemüth, daß wir mit freudiger Sehnſucht unſres Herzens nach dem ſtreben, was droben iſt, und darüber nicht nur der Welt Luſt und Eitelkeit zurücklaſſen, ſondern auch täglich froh ſind, daß wir dem Ziel unſerer Hoffnung mit jedem Lebensſchritt näher kommen, damit wir die Krone des Lebens erlangen. Wer alle dieſe lieblichen und herrlichen Aufſchlüſſe der ſeligen Ewigkeit aus unſerer evangeliſchen Lehre wiſſen, und ſich vorhalten laſſen kann, und doch keine Luſt dazu, kein inniges Verlangen darnach und keinen Geſchmack daran hat oder äußert, der hat gewiß ein allzu niederträchtiges, der Menſchheit Schande bringendes, ich darf wohl ſagen, thieriſches Gemüth, und achtet ſich ſelbſt nicht werth des ewigen Lebens.

Ferner aber iſt unſere Lehre um ſo viel höher zu ſchätzen und um ſo viel theurer zu achten, weil ſie uns hiezu auch

II. das richtige und hinlängliche Mittel anzeigt. Sie weiſet uns

1) ohne Umſchweif gerade zu JEſu hin. Denn dieſer iſt die einige Urſache zur ewigen Seligkeit (Hebr. 5, 9.). Freilich, wenn es auf uns ankommen müßte, daß wir aus eigener Kraft gen Himmel ſteigen, ich meine, daß wir durch unſer Bemühen dieſe vorgehaltenen Seligkeiten erlangen ſollten, ſo blieben wir ewig zurück, ſo müßten wir es aufgeben. Da würde die Entdeckung aller dieſer herrlichen Dinge uns nur einen bittern Schmerz und unmuthvolles Grämen verurſachen.

Es wäre nicht anders, als wenn man einem Hungrigen eine ſchöne Mahlzeit von weitem zeigete, er aber angebunden wäre, daß er nicht hinzu gehen könnte. Darin preiſet ſich nun unſere Lehre vornämlich unſerm Herzen an, daß ſie uns auf das Richtigſte zeigt, wie ein unwürdiger Sünder zu ſolcher Seligkeit gelangen kann. Sie weiſet uns das rechte Mittel, welches ſich gerade für unſer ſündhaftes Weſen und für unſer gänzliches Unvermögen ſchickt. Sie lehrt uns, JEſus ſey Chriſtus, der Sohn GOttes. Das iſt der unausſprechliche Mittelpunkt unſerer ganzen Lehre, der Grund und Eckſtein unſerer Religion, an welchem alle Irrthümer zerſchellen und zu Schanden werden. Wer darauf erbauet iſt, dem kann und wird es nicht fehlen. Es kommt demnach allein auf eine lautere und lebendige Erkenntniß JEſu an. Und dieſe wird uns nach allen Hauptſtücken vorgehalten. Wir wiſſen ja, wer Derjenige iſt, außer welchem kein Heil iſt; wir nennen und bekennen ſeinen Namen, wir geben dem JEſu von Nazareth, dem Gekreuzigten, die Ehre, daß Er derſelbe ſey, auf den GOtt das Seligwerden der Sünder geſetzt habe, der dazu beſtimmt, nach dem ewigen Rathſchluß als der eingeborene Sohn GOttes dazu erſehen und in das Amt geſetzt ſey, der Mittler und Verſöhner, der Erlöſer und HErr, mit einem Wort der Herzog der Seligkeit zu ſeyn, der uns in die Herrlichkeit einführen ſoll. Und alle dieſe ſeine Amtsnamen, welche insgeſammt in dem Namen Chriſtus eingeſchloſſen ſind, geben dem Sünder Muth, Rath, Troſt und Hülfe gegen all ſein Elend und Verderben, wenn er zaghaft werden und in Zweifel gerathen möchte, ob es nur möglich ſey, aus einem ſo ſündhaften und verdammlichen Zuſtand, in welchem er ſich ſieht und findet, zu einer ſo hohen und herrlichen Seligkeit zu gelangen. O lernet nur JEſum recht erkennen! Unſere allerheiligſte Lehre beſchreibt Ihn uns ja in ſeiner ganzen Geſtalt, Hoheit, Amt, Liebe und Herrlichkeit, und erklärt uns damit auf das Allergenaueſte, was wir nun an Ihm haben, nachdem Er durch ſeinen blutigen Kreuzestod und ſeine ſiegreiche Auferſtehung ein vollendeter Heiland der

Sünder geworden iſt. Und wer Ihn nach dieſem ganzen Inhalt unſers evangeliſchen Bekenntniſſes recht erkennen lernt, dem wird gewiß kein Anſtand in ſeinem Gemüth und Herzen übrig bleiben, daß er an Ihm das rechte, das unfehlbare, das vollſtändige, das überſchwänglichkräftige Mittel der Seligkeit habe, und keines andern mehr bedürfe. Er wird von der ganzen Wahrheit ſo feſt und zu eben derſelben Freimüthigkeit überzeugt, wie Thomas, da JEſus mit ſeinen Nägelmalen und ſeiner offenen Seite ſich ihm gezeigt hat. Er freuet ſich ſeines HErrn, der ihn erkauft hat, und ſpricht: Mein HErr und mein GOtt!

Und hiebei muß ich noch einen Umſtand anführen, aus welchem die Vortrefflichkeit unſerer evangeliſchen Religion, ja ihr Vorzug vor allen, die ſonſt auch den chriſtlichen Namen führen, zu erkennen iſt.

2) Sie zeigt uns auch auf das Lauterſte, wie wir von dem einigen Heiland Segen erlangen, und wie wir Ihn dazu bekommen und gebrauchen können, daß Er dieſes Werk des Heils an uns ausführe und unfehlbar zu Stande bringe. Sie weiſet uns für den Anfang, Fortgang und das Ende unſers ganzen Chriſtenlaufs nur auf den Glauben, auf den lebendigen Glauben an Ihn. Und ſo iſt es dem unverfälſchten Sinne des Evangeliums gemäß. Der Heiland weiſet den Thomas bei der Gelegenheit, da Er ihn ſeine Wunden ſehen läßt, ſelbſt dahin. Dieweil du mich geſehen haſt, Thoma, ſo glaubeſt du. Mußte dich erſt der Augenſchein überzeugen, und deinen eiferſüchtigen Eigenſinn überwinden? Das ſollen dir Andere nicht nachthun! Für die Zukunft ſoll es ſo ſeyn: Wer mich nicht ſiehet, aber doch glaubet, wenn er von mir gehört und Zeugniß bekommen hat, derſelbe ſoll ſelig ſeyn, derſelbe ſoll eben ſo ſelig ſeyn, als du, der du mich geſehen haſt. Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben. Und eben mit dieſem Ausſpruch hat JEſus die Haushaltung des Glaubens an ſeinen Namen aufgerichtet. Darum macht auch Johannes hiebei den Schluß auf ſeine ganze Erzählung, und will ſagen: Das Zeugniß liegt nun unwiderſprechlich da.

Auf des Thomas Probe darf es weiterhin Niemand ankommen laſſen. Der HErr hat ſelbſt bei dieſer Geſchichte das Glauben ohne Sehen eingeführt, und dieſe Haushaltung in ſeinem Gnadenreiche feſtgeſtellt. Darum hat der HErr mit einem feierlichen Ausſpruch auch dem Glauben die Seligkeit zugeſagt und zuerkannt. Von dem an hat die Haushaltung des Glaubens an ſeinen Namen, welche Er durch ſein Blut, Tod und Auferſtehung gegründet hat, ihren Anfang genommen, und ſoll durch alle Zeiten fortwähren bis auf ſeinen Tag. Und unſer Zeugniß geht nur dahin, unter Allen, die uns hören, den Gehorſam des Glaubens, die Ergebenheit des Herzens an Ihn aufzurichten (Röm. 1, 5.). Alle, die unſer Zeugniß annehmen, ſollen um ſeines Worts willen nach der unveränderlichen Einrichtung, die Er dadurch feſtgeſtellt hat, Gemeinſchaft mit uns haben, gleichen Antheil mit uns haben an allen Seligkeiten, welche wir von und bei Ihm genießen (1 Joh. 1, 3.). Nun, darüber hält auch unſere öffentliche Lehre mit großem Nachdruck, und läßt neben dem Glauben nichts aufkommen, das uns einen Grund der Hoffnung zur Seligkeit abgeben möchte. Sie verhütet auf das Sorgfältigſte, daß keine eigene Gerechtigkeit aufgebracht, und dadurch dem Preis der blutigen Verdienſte JEſu Eintrag gethan, und die heilbringende Glaubensordnung gekränkt werde. Sie traut dem Bundesworte des Heilandes, und bleibt getroſt dabei, daß, wer an Ihn glaube, ſelig werde und das ewige Leben habe. Aber dabei dringt unſere evangeliſche Lehre auch auf die rechte Art des Glaubens, dem die Seligkeit verſprochen iſt. Wie Thomas geglaubt hat, ſo will unſere Kirche haben, ſo bringt es unſere Religion mit ſich, daß man glauben ſoll. Und das meint der Heiland auch, wenn Er des Thomas Glauben und Glaubensbekenntniß ſo annimmt und beſtätigt, daß derſelbe ein Beiſpiel des Glaubens auf alle Zeiten ſeyn ſoll. Du glaubſt jetzt, Thomas; ſelig ſind hinfort Alle, die auch ſo glauben, ob ſie ſchon nicht ſehen. Wie hat nun Thomas geglaubt? Es blieb nicht bei einer bloßen Ueberzeugung ſeines Verſtandes, daß er zugeſtehen mußte: Ich kann nun nichts mehr

dagegen einwenden, alle meine Zweifel und Bedenklichkeiten ſind mir durch den Augenſchein vollkommen widerlegt; nun bin ich in den Stand geſetzt, der vorherigen Erzählung völligen Beifall zu geben, — ſondern ſein Herz kommt ihm zugleich ins Wallen, ſeine Liebesbegierde umfaßt Ihn ſo inniglich, wie Ihm kurz vorher Maria ſeine Füße umfaſſen wollte; ſein Glaube nimmt Ihn mit aller ſeiner Gnade, Macht und Herrlichkeit ſogleich zu eigen, und gibt ſich Ihm in demüthigem Gehorſam hin: ſein Mund bekennt, wie er in dem Herzen denkt und empfindet. Er bricht in die Worte aus: Mein HErr und mein GOtt! Das iſt die rechte Glaubensſprache, die freudige Herzensſprache: Du biſt mein, ich bin dein, Du, mein HErr, meines Herzens GOtt und mein Theil; ich dein Eigenthum, dein Geſchöpf, deine Freude! Iſt aber dieß nicht eben derſelbe Glaube, zu welchem uns unſere öffentliche Lehre anweiſet? Meint es denn unſer Katechismus nicht auch ſo, wenn er uns bei der Erklärung des zweiten Hauptartikels das Bekenntniß in den Mund legt: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus ſey mein HErr, und daß ich ſein eigen ſey, und in ſeinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit? Iſt das nicht die Herzensſprache des Thomas? Gewiß, wer dieſen zweiten Hauptartikel mit ganzer Beiſtimmung ſeines Herzens ſprechen, vor dem Thron der Gnade und gegen alle Menſchen als ſein freimüthiges Glaubensbekenntniß ablegen, und ſich darauf berufen kann, derſelbe iſt ein Kind GOttes, ein ſeliger Menſch, ein Mitgenoſſe und Erbe des Reiches GOttes und Chriſti. Er bedarf nichts Anderes zur Seligkeit, er hat gewiſſen Grund der Hoffnung des ewigen Lebens.

Erkennet nun hieraus, ihr Lieben, was wir von unſerer ganzen evangeliſchen Lehre und von dem Grund unſerer Religion zu halten haben! Könnte es beſſer, richtiger, zuverläſſiger, mit dem Zeugniß des göttlichen Wortes übereinſtimmender und der von JEſu ſelbſt eingerichteten Haushaltung gemäßer ſeyn, als es der lautere Sinn unſerer heiligen Lehre verhält? Sollte nicht einen Jeglichen, der ſich zu dieſer Lehre

bekennt und dieſer Religion zugethan iſt, die vortreffliche Richtigkeit ihrer Wahrheiten reizen, ſich mit allem Ernſte darnach zu richten, und ein geſundes, rechtſchaffenes Glied unſerer Kirche zu werden und zu ſeyn? Meine Klage iſt hiebei nur dieſe, daß ſehr Viele unter uns nicht einſehen, noch in ihrem Leben je bedacht haben, was unſere Lehre und Religion mit ſich bringt. Sie heißen wohl evangeliſchlutheriſche Chriſten, und ſetzen auch ein Recht und eine Ehre in dieſen Namen; aber ſie wiſſen nicht, was das ausweiſet. Laſſet euch doch mit Ernſt und aufrichtigem Sinn angelegen ſeyn, gewiſſen Verſtand und hinlängliche Einſicht von unſerer Lehre zu bekommen, und denket nicht, es ſey dieſes nicht mehr vonnöthen! So lange es daran fehlt, daß euch unſere Lehre nicht theurer geworden iſt, als Gold und Silber, ſo lange ihr nicht dahin gekommen ſeyd, derſelben euch von ganzem Herzen zu ergeben, und mit göttlichem Eifer anzuhängen, ſo lange fehlt es gewiß auch daran, daß ihr dieſelbe noch nicht recht eingeſehen, noch ihre Lauterkeit und göttliche Kraft erkannt habt. Laſſet euch demnach alle Mittel und Gelegenheiten, zu einer völligen und lebendigen Erkenntniß zu gelangen, deſto lieber und wichtiger ſeyn, und bittet JEſum um ſeinen Geiſt, daß Er euch in ſeinem Gnadenlichte zu Statten komme; ſonſt werdet ihr niemals mit innerlicher Gewißheit wiſſen, noch mit Freudigkeit ſagen können, welches Glaubens ihr ſeyd. Und das iſt eine Schande für euren Chriſtennamen. Amen.

Predigt am Feiertag der Reinigung Mariä.

Text: Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Geſetz Moſis kamen, brachten ſie Ihn gen Jeruſalem, auf daß ſie Ihn darſtelleten dem HErrn (wie denn geſchrieben ſtehet in dem Geſetz des HErrn: allerlei Männlein, das zum erſten die Mutter bricht, ſoll dem HErrn geheiliget heißen), und daß

ſie gäben das Opfer, nachdem geſagt iſt im Geſetz des HErrn: ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon, und derſelbe Menſch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm; und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiſt, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des HErrn geſehen. Und kam aus Anregen des Geiſtes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEſum in den Tempel brachten, daß ſie für Ihn thäten, wie man pfleget nach dem Geſetz; da nahm er Ihn auf ſeine Arme, und lobete GOtt, und ſprach: HErr, nun läſſeſt Du deinen Diener im Frieden fahren, wie Du geſagt haſt, denn meine Augen haben deinen Heiland geſehen, welchen Du bereitet haſt vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Iſrael.

Mein GOtt! ich bitt' durch Chriſti Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! So haben wir bereits geſungen. Es iſt nicht ohne, daß dieß einem Jeglichen am Herzen liegt, und daß ein Jeglicher bei Zeiten und noch in geſunden Tagen um ein gutes Ende ſeines gegenwärtigen Lebens beſorgt iſt. Denn an dieſem Ende hängt der Zuſtand der ganzen Ewigkeit. Es iſt den Menſchen geſetzt, einmal zu ſterben, darnach aber das Gericht (Hebr. 9, 27.). Wie ihn GOttes Hand findet, wenn ſie ihn von dieſem Lauf auflöſet, ſo wird ſie ihn ſtellen in der Ewigkeit an ſeinen Ort. Wer nun ein gutes Ende nimmt, der hat es hernach in Ewigkeit gut. Er wird verſetzt in den Ort der Ruhe, er gelangt in die Häuſer des Friedens. Ihm wird in Ewigkeit wohl, unausſprechlich wohl ſeyn. Was iſt demnach mehr zu wünſchen, und von der Barmherzigkeit GOttes zu erbitten, als daß Er es ſelbſt mit unſerm Ende gut machen möge? Sonſt ſinge ich lieber: Mach's auch mit meinem Ende gut! Es möchte dabei ein Mißverſtändniß geben, und ſcheinen, als wollte man zu GOtt ſagen: Wenn in dem ganzen Leben nichts gut geweſen wäre, ſo möchte doch nur das Ende gut ſeyn. Und in der That geht der Sinn der rohen und ſichern Weltmenſchen gemeiniglich dahin, daß, wenn in ihrem ganzen Lebenswandel nichts Gutes, nichts Gottgefälliges vorgekommen ſey, ſo ſolle es GOtt doch zuletzt nur mit ihrem Ende gut machen, daß nur dieſes noch gut werde, wenn ſonſt auch Alles

böſe geweſen ſey. Aber das iſt nicht der Sinn und der Wunſch eines Menſchen, der nach GOtt fragt, viel weniger eines glaubigen Kindes GOttes. Es will vielmehr ſeinem GOtt und Vater ſagen: Nachdem Du ſo viele Barmherzigkeit an mir gethan haſt, ſo thue zu allen deinen Gnaden noch dieſe hinzu, daß auch mein Ende gut, und der Anfang einer ewigen Seligkeit ſey, ob ich mich ſchon dabei auf Nichts berufen kann noch will, als auf Chriſti Blut, durch welches ich von der Sünde und von dem Tod erlöſet bin. Damit will ich vor GOtt beſtehen, daß ich in den Himmel möge eingehen. Nun, wir haben in dem heutigen Evangelium ein liebliches Beiſpiel von einem ſolchen guten Ende an dem alten Simeon. Und davon will ich dießmal Gelegenheit nehmen, eurer Liebe vorzuſtellen

Das gute Ende eines Glaubigen oder eines Kindes GOttes.

Und dabei wollen wir umſtändlich erwägen,

I. Wann ſein Ende gut ſey, und

II. Wie ſein Ende gewiß gut ſey.

Wir treffen in dem heutigen Evangelium einen alten frommen Mann an, der noch in geſunden Tagen an ſein bevorſtehendes Ende denkt, und darauf eine Verheißung von GOtt durch den heiligen Geiſt erlangt, daß ſein Ende gewiß gut ſeyn werde. Es iſt höchſt rathſam, daß wir bei Zeiten, ja auch ſchon in der Jugend daran denken, wie unſer Ende ſeyn werde, und daß wir die Richtigkeit dieſer Sache nicht von einer Zeit zu der andern auf- und endlich ſo weit hinausſchieben, bis zu uns der Tod kommt. Es iſt ja eine beſtändige Seelenpein, wenn man aufs Ungewiſſe mit heimlicher Furcht und nagender Sorge der Ewigkeit täglich entgegengeht. Man kann aber auch zu einer zuverläſſigen Verſicherung und freudigen Gewißheit kommen, daß man durch GOttes Gnade ein gutes und erwünſchtes Ende haben werde. Alsdann kann man mit getroſtem Muthe darauf warten, wie Simeon. Wer klug iſt, der wird einen ſolchen Wohlſtand ſeiner hineilenden Lebenstage nicht verſäumen oder zurücklaſſen, ſondern ſich

angelegen ſeyn laſſen, je früher, je beſſer zu einer ſolchen Beruhigung ſeines Herzens und Gewiſſens in dem Angedenken an die herannahende Ewigkeit zu gelangen. Nun, wir wollen uns hierüber an dem Beiſpiel des alten lieben Simeon noch näher beſinnen. Ich will euch nach ſeinem vergnügten Gemüthszuſtand vorerſt

I. das gute Ende ſelbſt in etwas beſchreiben. Alsdann iſt es ja gut,

1) wenn einem das Ende nicht zu bald und unvorbereitet kommt. Simeon ſagt: HErr, nun! Nun iſt es die rechte Zeit. Nun kann ich vergnügt und mit Freuden abſcheiden. Es iſt einem Jeglichen ſein Nun von GOtt beſtimmt. Das wird er nicht überſchreiten. Alle unſere Lebenstage ſind von Anfang ſchon von GOtt gezählt, und auf ſein Buch geſchrieben, ehe wir ſie noch zu leben haben. Wir nehmen einen nach dem andern aus ſeiner Hand, und Er weiß allein, wie viel ihrer werden ſollen, und wann das Ende derſelben ſeyn wird (Pſ. 139, 16.). Wenn nun das von GOtt beſtimmte Nun, der letzte Augenblick herankommt, und man hat ſich deſſen noch gar nicht verſehen, ſondern vielmehr bei ſich ſelbſt gedacht und gewünſcht: Nur heute nicht, nur jetzt noch nicht, nur dieß Jahr nicht: wird das Ende gut ausfallen? Auch darin haben wir die weiſe und väterliche Vorſorge unſers GOttes zu erkennen, daß Er uns das Ziel unſerer Tage verborgen hat. Er will uns nicht in Sicherheit gerathen laſſen, Er will uns gerne in beſtändiger Wachſamkeit und Bereitſchaft erhalten. Wir ſollen einen jeden Tag als den letzten anſehen. Ja, wir ſollen uns in jeglichem Augenblick (denn wir haben auf einmal nie mehr von unſerm Leben als einen Augenblick) bei Tag und Nacht wohlgemuth und vorbereitet antreffen laſſen, wenn uns GOtt nach ſeinem Rath und Willen in die Ewigkeit verſetzen will. So ſagt der Heiland gleichfalls von ſeinem Tage, von dem unſer Todestag ein Vorbild iſt: Wachet; denn ihr wiſſet nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Er wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Darum

seyd allezeit bereit (Matth. 24, 42. 44.). Einem weltlich gesinnten Menschen, der noch in seinen Lüsten lebt, einem Menschen, der mit seinem Herzen in die irdischen Dinge verwickelt ist, kommt sein Ende immer zu bald, es komme, wann es wolle. Er hat das ihm so verdrießliche, so fürchterliche und erschreckliche Nun noch nie erwartet, ja sich vielmehr solcher Gedanken mit Fleiß und so viel möglich entschlagen. Einem Glaubigen hingegen, einem Kinde GOttes kommt sein Lebensende nie zu bald. Es hat Lust abzuscheiden, und denkt: Je früher, desto lieber! So komm' mein End' heut' oder morgen: ich weiß, daß mir's mit JEsu glückt.

Ferner ist das Ende gut zu nennen,

2) wenn einer dabei befreit wird von aller Last und Mühe dieser Erde. Simeon sagt: HErr, nun lässest Du deinen Diener dahin fahren. Der Tod ist bei allen Menschen eine Auflösung des natürlichen Bandes zwischen Seele und Leib. Aber wenn damit aller Jammer, Noth, Gefahr, Leid und Beschwerlichkeit zugleich aufhört und endigt, dann ist ja das Ende gut. Da ist es eine selige Befreiung. Manchmal kann den Leuten die Mühseligkeit dieses Lebens bei diesem oder jenem schweren Schicksal solchen Verdruß und Unmuth erwecken, daß sie ihr Leben verwünschen, und aus Unbesonnenheit den Tod für eine Erleichterung halten, den sie doch zu anderer Zeit nicht mehr willkommen heißen würden. Sie bedenken aber nicht, was auf sie wartet. Sie wollen nur der schmerzhaften Empfindung von den gegenwärtigen Beschwerden überhoben seyn, und wissen noch nicht, ob sie nicht bei dem Ende dieser zeitlichen Noth in desto größeren Jammer und unsägliche Schmerzen fallen. Gewiß, es ist nichts jämmerlicher, und ich kann solche Leute nie genug bejammern, wenn ich daran denke, daß so Manche ihre Lebenszeit in lauter Noth, Armuth, Drangsal, vielfältigem Kummer und bösen Tagen zubringen, und es in der Ewigkeit auch nicht besser, sondern noch viel, viel schlimmer haben werden, weil sie bei all ihrer Noth doch in dem Unglauben geblieben sind, und also in ihren Sünden sterben. Solchen ist der Tod

kein Ende ihres Elends und Jammers, sondern ein schrecklicher Anfang ihrer Pein und des ewigen Gerichts. Aber eine gläubige Seele wird bei dem Uebertritt in die unsichtbare Welt von der Eitelkeit dieses Lebens und von der drückenden Last dieser Erde ganz befreit (Röm. 8, 21.). Sie kommt zu GOtt und ihrem Heiland aus der großen Trübsal, die hienieden im Schwange geht (Offenb. 7, 14.). Sie darf von nun an ruhen von ihrer Arbeit (14, 13.). Da thut es freilich wohl. O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen, die ihr durch den Tod zu GOtt gekommen seyd! Ihr seyd entgangen aller Noth, die uns noch gefangen hält! — Noch Eins. Alsdann ist das Ende gut, wenn man

3) im Frieden GOttes ruhig hinfahren kann. So war dem guten alten Simeon hiebei zu Muthe. Er sagte: HErr, nun lässest Du deinen Diener im Frieden fahren. Da läßt es sich auch gut zusehen bei einem Sterbebette, wenn ein wahrer Christ und Kind GOttes in vollem Frieden seines Herzens da liegt, und mit beruhigter und in GOtt vergnügter Seele den Augenblick erwartet, da ihm sein Heiland mit einem Kuß seiner Liebe entgegenkommen, und ihn zu sich holen wird. Das ist eine Frucht von demjenigen Frieden mit GOtt, den man in der Vergebung seiner Sünden durch JEsum Christum erlangt hat (Röm. 5, 1.). Was kann schöner und erwünschter seyn, als ein solcher Zustand des Herzens, wenn man nun vor GOtt kommen soll, und das Gewissen wahrhaftig gestillt ist! Man weiß und hat das lebendige Zeugniß in sich, daß einem nichts mehr zur Beschämung vor GOttes Angesicht vorgerückt werden wird; die Sache zwischen GOtt und der Seele ist durch JEsu Blut in vollkommene Richtigkeit gebracht; es kann und darf einen nichts mehr anfechten, der Friede GOttes umschließet Herz und Sinne in Christo JEsu, man kann dem letzten Augenblick getrost entgegensehen; man sehnt sich bald bei JEsu Christo zu seyn, der gibt Zeugniß in dem Herzen, daß man GOttes Kind und Erbe ist; man bleibt unter aller Schwachheit des Leibes in der Ruhe seines Gemüths, man geht hinüber, und bleibt in seinem Frieden.

So ist es nach Simeons Art. Und das ist die rechte Sterbensart der Kinder GOttes zum Zeugniß der Wahrheit, die sie geglaubt haben, und zur Ehre des Herzogs ihrer Seligkeit. Wenn mein Herz dran denkt, daß es ist besprengt mit des Lammes Blut, hoch es sich erfreuet, und den Tod nicht scheuet, stirbt mit gutem Muth!

Nun fragt sich, wie einem so gut werde? Und das ist

II. der zweite Theil unserer Betrachtung, was dazu gehöre, wenn das Ende gewiß gut werden soll. Ich will nur drei Umstände anführen, die sich auch an dem seligen Simeon gezeigt haben.

1) Man muß vorher mit GOtt bekannt geworden seyn. Kann denn Jemand denken, daß er in dem Tode mit und bei GOtt werde wohl daran seyn, und von Ihm mit Freundlichkeit in sein Haus aufgenommen werden, wenn er nie nach GOtt gefragt, von GOtt ferne und fremd geblieben, GOtt und seinen Willen beiseite gesetzt und bis an das Ende gethan und gelebt hat, wie er selbst wollte? Ich fürcht' fürwahr, die göttlich' Gnad', die er allzeit verachtet hat, werd' schwerlich ob ihm schweben! Von Simeon heißt es: derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig. Und er selbst kann sich mit getrostem Gewissen als einen Knecht GOttes angeben, und zu Ihm sagen: HErr, nun lässest Du deinen Diener. Ich habe Dich für meinen HErrn erkannt, und mich als dein Knecht deinem Willen unterworfen, Dir und deiner Ehre zu dienen und Dir mein Leben aufzuopfern. Nun lässest Du auch mein Ende nach deiner Zusage, nach deinem Gnadenwillen kommen, wie Du, HErr, mit deinem Diener zu handeln verheißen hast. Wer in dem Tode erst mit einem unbekannten GOtt zu thun hat, wie will derselbe mit Ihm auskommen? Ein wahrer Christ ist ein Diener GOttes. Er lebt in seiner Furcht, und hält sich nach seinem Willen. Er sucht sein Antlitz alle Tage mit demüthigem Gebet und herzlichem Vertrauen auf das Wort seines Bundes. Darum fängt er auch nicht erst am Ende seines Lebens an, sich mit GOtt zu beschäftigen.

Ihr wisset selbst, was unsere Kirche von einem solchen Betrügen gegen GOtt hält, von dem ihr singet: „Wenn einer liegt in letzter Noth, dann will er erst fromm werden! der Ein' schafft dieß, der Andre das, seiner armen Seel er ganz vergaß, allweil er lebt auf Erden. Und wenn er nimmer leben mag, so hebt er an ein' große Klag, will sich erst GOtt ergeben.“ Aber wie gemein ist nicht ein solches von unserer Kirche öffentlich verworfenes Beginnen der unbekehrten Menschen in ihrem Leben, und der dabei bis an das Ende dauernde Sündendienst! Wie kann man alsdann denken, oder seiner Seele zum Trost sagen: HErr, nun nimm auf deinen Diener! —? Ei, möchte Jemand, aber in seiner Unwissenheit und in rohem Sinn, einwenden: Wir dürfen ja nicht durch gute Werke selig werden, wir dürfen ja den Himmel nicht durch Frömmigkeit verdienen, und um des Dienstes GOttes willen als einen Lohn empfangen! Antwort, ja wohl! aber warum wollen denn allermeist diejenigen, die GOtt in ihrem Leben nie von Herzen gedient, noch sich seinem Willen ergeben haben, hernach an dem Ende durch gute Werke selig werden, und ihre Hoffnung auf diese oder jene gottesdienstlichen Uebungen gründen? Ist es nicht so: wenn man sich in seinem unbekehrten fleischlichen Sinn immer darauf berufen und vorgewendet hat, man wolle aus lauter Gnaden selig werden, man verlasse sich eben auf das Verdienst Christi, und es kommt endlich in dem Krankseyn auf die Probe an: dann sucht man erst etliche äußerliche gute Werke hervor, die sollen einen bei GOtt wohl daran machen, die solle GOtt ansehen, und des Uebrigen vergessen. Da zeigt es sich, daß man keinen Halt an der lauteren Gnade GOttes hat, daß man sich jetzt auf das Verdienst Christi nicht verlassen kann, daß einem nichts fremder und entfernter ist, als Glauben. Darum will man sich jetzt erst einen Trost bei seinen vorherigen kalten, gewohnten, äußerlichen, gottesdienstlichen Werken vergeblich holen, und JEsus bleibt mit seinem Verdienst beiseite, wie man Ihn in seinem Leben beiseite gelassen, und sich desselben niemals mit Ernst angenommen hat. So verkehrt ist der

Menſch in ſeinem irdiſchen, von GOtt abgewandten Sinn. So lange er geſund iſt und ſeinen Lüſten folgt, ſo lange will er aus lauter Gnade GOttes ohne Werke ſelig werden. Wenn es zum Treffen kommt, ſo möchte er gern viel gute Werke gethan haben, und rafft noch zuſammen, was er kann, und er und Andere ſeines Gleichen machen noch ihre Rechnung darauf, weil ſie ſonſt von keinem Grund ihrer Hoffnung wiſſen. Einmal, man muß ſich unter GOtt beugen, und bei Zeiten mit Ernſt nach Ihm und nach ſeiner Gnade fragen. Wer GOtt ſucht, und ſeine Züge nicht aus der Acht läßt, der wird bald in ſeinem Herzen die Anweiſung und das Zeugniß nach GOttes Wort gewahr werden, wie er ſich in die feſtgeſtellte Gnadenordnung ergeben, und in derſelben zu der Gemeinſchaft GOttes gelangen ſoll. Auf ſolche Weiſe wird er erſt tüchtig gemacht, ſeinem GOtt anzuhangen, und Ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig iſt (Luc. 1, 75.). Das weiß und verſteht allein ein glaubiger Chriſt, und wird deſſen durch die Wirkungen der göttlichen Gnade in ſeinem Innerſten gewiß, wie er nun von ſeinem GOtt angeſehen und geachtet werde, und weſſen er ſich zu Ihm im Leben und Tode zu verſehen habe. Er hält ſich freudig zu Ihm, und unterwirft ſich ſeinem Willen, er opfert Ihm ſein Leben auf, und läßt ſich angelegen ſeyn, in ſeiner Furcht zu wandeln, und vor ſeinen Augen Ihm zur Ehre zu leben und ſeinem Namen zu dienen. Alsdann hat er die Freudigkeit, ſich auch in dem Tode ſeinem GOtt und lieben Vater ſo anzubefehlen und zu übergeben: Thue wohl an deinem Knechte, der ſich verläßt auf Dich!

Vornämlich aber kommt es darauf an, daß man

2) JEſum kennen lerne. Simeon ſagt: Denn meine Augen haben deinen Heiland, das von Dir geſchenkte Heil der Welt, geſehen. Er hatte in ſeinem Leben auf den Troſt Iſraels, auf den verheißenen Erlöſer ſeines Volkes gewartet, und ſein Glaube hatte nun das Glück, denſelben auch wirklich mit Augen zu ſehen und in ſeine Arme zu nehmen. Was aber dem Simeon hier nach der beſonderen Verheißung GOttes

äußerlich vergönnt war, das iſt insgemein das Geſchäft des wahren Glaubens an JEſum. Und was hätte es auch ihm geholfen, das Kindlein in dem Tempel mit Augen zu ſehen, wenn er Ihn nicht in dem Lichte des Glaubens erkannt, und mit innigſter Liebesbegierde aufgenommen und umfaßt hätte? Und das iſt der große Vortheil eines Glaubigen zu einem guten und ſeligen Ende, wenn er zuvor erkannt hat, was er an ſeinem Heiland habe, und mit Ihm ſo nahe verbunden und vereinigt worden iſt, als ſich je Simeon deſſen freuen konnte, da er Ihn auf ſeinen Armen hatte. So geht der Glaube mit JEſu um. Nun ergreif' ich Dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr Dich laſſen, ſondern glaubig Dich umfaſſen. Man hält Ihn alsdann in ſeinen Armen, in ſeinem Herzen, und hat in Ihm und ſeiner Gemeinſchaft den rechten, den völligen, den unwandelbaren Troſt, der die Seele erquicken, und über alle Blödigkeit erheben kann. „HErr, wenn ich nur Dich hab'!“ und ich habe Dich ja, ſeitdem Dich mein Glaube ergriffen, und Du mich armen Sünder in die Rechte deiner Gerechtigkeit aufgenommen haſt; ich habe Dich ja als meinen Heiland und Verſöhner, als meinen HErrn und mein Haupt, ja als mein Licht und Leben. So biſt Du mir einmal geworden, dazu haſt Du Dich mir geſchenkt. Dazu hat Dich mir der Vater bereitet. Darum halte ich mich an Dich, daß Du an mir deine Verheißung nach deiner Treue vollendeſt. In ſolchem Glaubensgrunde ſteht ſein Herz getroſt und ſicher gegen alle Anfälle, und er kann gewiß ſeyn, daß weder Tod noch Leben ihn ſcheiden werde von der Liebe GOttes in Chriſto JEſu, ſeinem HErrn. Wie gut, wie leicht läßt es ſich alsdann in die Ewigkeit hinüber gehen! Beſprengt mit JEſu Blut, gekleidet in ſeine Gerechtigkeit, theilhaftig ſeiner Gnade, vereinigt mit ſeinem Leben überläßt man ſich Ihm in dem Leben und Sterben. So gehört es ſich für einen Chriſten. Paulus ſagt davon: Leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn, dem wir gelebt haben. Darum, wir leben oder ſterben, ſo

ſind wir des HErrn. Wir ſind mit gleichen Rechten und ohne Kränkung in dem Leben und in dem Sterben ſein Eigenthum. Er ſteht uns für Alles, wir bleiben in ſeiner Gemeinſchaft unverrückt (Röm. 14, 8.). Solchen ſeligen und gewiſſen Grund findet der Glaube in dem Tod und in der Auferſtehung ſeines Heilandes, und bedarf keines Andern. Er beruht ganz darin, daß, weil er in dem HErrn lebt, er auch in dem HErrn ſeyn, und über den Tod hinaus in Ihm leben und bleiben werde ewiglich. Und dazu gibt Er auch

3) das Siegel ſeines heiligen Geiſtes. Von Simeon heißt es: Der heilige Geiſt war in ihm, deſſen Anregung und Trieb ihn auch bis an ſein Ende leitete und feſt erhielt. Und daran ſoll es auch einem Glaubigen nicht fehlen. Er iſt das eigentliche Wahrzeichen der Kindſchaft GOttes. Welche der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder (Röm. 8, 14.). Und eben derſelbe Geiſt iſt ihnen auch das Siegel und das Pfand ihres Erbes, um deſſen willen ſie keinen Zweifel haben dürfen, daß nicht alle Verheißungen GOttes an ihnen erfüllt werden. Paulus hält ſo viel darauf, daß er daraus den Schluß macht, auch der ſterbliche Leib könne nicht in dem Tode bleiben, ſondern müſſe wieder in das Leben kommen um des Geiſtes willen, der in euch wohnet, ſagt er zu den Glaubigen (Röm. 8, 11.).

Sehet demnach, ihr Lieben, wie gewiß man ſeines ſeligen Abſchiedes aus dieſer Welt werden und ſeyn kann! Unſer guter GOtt will uns nicht auf Gerathewohl unter banger Furcht und unzuverläſſiger Hoffnung der Ewigkeit zugehen laſſen. Man kann wiſſen, woran man dießfalls iſt, und eine gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens haben. Der dreieinige GOtt will ſich nach ſeinem ewigen Gnadenvorſatz hierüber mit uns auf das Genaueſte verbinden. Die wirkliche Gemeinſchaft mit GOtt, unſerm Vater, und ſeinem Sohn, unſerm HErrn JEſu Chriſto, und dem Geiſt ſeiner Gnade gibt uns davon die freudige Verſicherung, daß wir uns unſers GOttes rühmen können auf Hoffnung der Herrlichkeit. Es kommt demnach nur darauf an, daß wir bei Leibesleben und in dieſen

unſern Gnadentagen die Wohlthaten des Evangeliums erlangen, die uns nach den drei Hauptartikeln unſers Glaubens von GOtt, dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt angeboten und dargereicht werden. Wer dieſe Ordnung ſeiner Gnade ausſchlägt oder verſäumt, wie will er gewärtig ſeyn, daß ihm GOtt ein gutes Ende gewähre? Nach dieſer uns in dem Evangelium geoffenbarten Ordnung, in welcher der dreieinige GOtt als der GOtt unſers Heils ſich beweiſen und verherrlichen will, macht Er uns ſelig. Man darf ſich deßwegen nicht in verwegenem Sinn auf ſeine unumſchränkte Macht und an Nichts gebundene Barmherzigkeit verlaſſen. Sein Liebesvorſatz gegen uns Sünder hat ſeinen unabänderlichen Grund in der auf das ewige Teſtament geſtellten Haushaltung des dreieinigen GOttes, worin Er unſer Heil berathen hat und zu Stande bringen will. Laſſet euch demnach ſelig machen, wie euch der GOtt unſers Bundes ſelig machen will, ſo wird euer Herz getroſt und voller Zuverſicht ſeyn können auf jede Stunde und jeden Augenblick, wo es Ihm gefallen wird, euch in ſein ewiges Reich zu verſetzen. Alsdann bleibt kein Zweifel übrig, daß nicht das Ende gut, und damit Alles gut ſeyn werde, zur Ehre GOttes und des Lammes vor ſeinem Thron! Amen.

Predigt am Feiertag Johannis des Täufers.

Text: Luc. 1, 57—80.

Und Eliſabeth kam ihre Zeit, daß ſie gebären ſollte; und ſie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte hörten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten ſich mit ihr. Und es begab ſich am achten Tage, kamen ſie, zu beſchneiden das Kindlein, und hießen es nach ſeinem Vater Zacharias. Aber ſeine Mutter antwortete, und ſprach: Mit nichten, ſondern er ſoll Johannes heißen. Und ſie ſprachen zu ihr: Iſt doch Niemand in deiner Freundſchaft, der alſo heiße. Und ſie winkten ſeinem Vater: wie er ihn wollte heißen laſſen? Und er forderte ein Täfelein,

schrieb und sprach: Er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete GOtt. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete, und sprach: Gelobet sey der HErr, der GOtt Israels, denn Er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids, als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß Er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß Er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Es ist sehr zu beachten, was Petrus den Glaubigen, die in den Ländern hie und da zerstreut waren, gleich in dem Anfang seines ersten Briefes 1, 1. 2. schreibt, wenn er sie also nennt: Den auserwählten Fremdlingen hin und her nach der Versehung GOttes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi. Der Apostel will sie mit dieser herzlichen Anrede aufmuntern, und durch das Vorhalten ihrer vorzüglichen Glückseligkeit in GOttes Reich über ihre nachtheilige Zerstreuung in auswärtigen Ländern trösten und aufrichten. In dieser Absicht bezeugt er ihnen, daß sie bedenken und zu Herzen nehmen sollen, wie sich GOtt, der hochgelobte dreieinige GOtt mit ihrer Erwählung zur Seligkeit habe von Anfang zu thun gemacht, und sich noch immer damit beschäftige; und um deßwillen sollen sie auch ihren gegenwärtigen Gnadenstand und ihren schon erlangten Antheil an diesen Seligkeiten desto theurer achten, und aller äußerlichen Vor-

theile darüber gern vergeſſen; GOtt, der himmliſche Vater, habe es über ſie ſo erſehen; es rühre dieſes Alles, was ihnen bei der Erkenntniß des Evangeliums ſchon widerfahren ſey, und was ihnen noch bevorſtehe, von der Verſehung und von dem ewigen Vorſatz des Vaters her. Darum ſagt der Apoſtel: Nach der Verſehung GOttes des Vaters. Der heilige Geiſt GOttes habe dieſen göttlichen Liebesſinn an ihre Herzen gebracht, und in ihnen die lebendige Erkenntniß dieſer Wahrheit und die wirkliche Uebergabe an GOtt und deſſen guten Willen durch ſeine Kraft bewirkt. Darum ſagt Petrus: Durch die Heiligung des Geiſtes. Und die ganze Sache laufe darauf hinaus, daß ſie ein Eigenthum JEſu Chriſti, des Sohnes GOttes, ſeyen, und an ſeiner ganzen Erlöſung Theil haben. Deßwegen ſagt er: Zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes, oder vielmehr zur Unterthänigkeit, das iſt, daß ſie JEſu unterthan ſeyen, unter Ihn gehören, ſich an Ihn halten, und ſein vergoſſenes Blut ihnen zu Stafeln komme, und ſie durchbringe bis vor GOttes Thron, welcher das Ziel und der Zweck ihrer Gnadenwahl ſey.

O ihr Lieben! wie wichtig, wie herrlich iſt es, wenn man einen auf eine ſolche Art anreden, und ihm ſolche Zuſprüche an ſein Herz legen kann: Du biſt erwählt nach der ewigen Vorſehung GOttes, des Vaters, durch die Heiligung des Geiſtes zum Gehorſam, und zur Beſprengung des Blutes JEſu Chriſti! Noch mehr aber, wenn es einer auch ſo annehmen, ſich deſſen getröſten und dem treuen GOtt dafür danken kann. Nur das Zeugniß ſolcher Wahrheiten und die Nachricht von dem, was der dreieinige GOtt nach der Haushaltung ſeiner Gnade an ſeinen Glaubigen thut, ſollte ſchon einen Jeglichen, der davon hört, aufmuntern und antreiben, ſich nach dem herrlichen Genuß dieſer ſeligen Gemeinſchaft mit dem dreieinigen GOtt unſers Bundes von ganzem Herzen zu ſehnen, und ſeine Seele darauf zu ergeben. Laſſet euch von dieſer allerwichtigſten Sache auch jetzt etwas zu Gemüth führen und zu Herzen gehen, wenn ich zu eurer Liebe nach Anleitung unſers heutigen Evangeliums reden werde

Von dem dreifachen Geschäft der heiligen Dreieinigkeit, unsere Erwählung zur Seligkeit auszurichten und an uns zu Stande zu bringen.

Und das werden wir am deutlichsten erkennen, wenn wir erwägen, wie sich

I. Die Vorsehung GOttes des Vaters,

II. Die Besprengung des Blutes JEsu Christi, und

III. Die Heiligung des Geistes an den Seelen beweise.

Ihr Lieben! so oft wir den Namen GOttes nennen, soll es mit wahrer Ehrfurcht und inniger Ehrerbietung geschehen. Aber um so mehr soll unser Herz sich demüthigen, und unser ganzer Sinn sich tief beugen, wenn von der heiligen Dreieinigkeit gepredigt wird. Fasset demnach sogleich euer Herz und eure Sinne zu einer wahren Anbetung des hochheiligen Namens, der über euch genannt wird. Das Blut des Bundes rede in diesem Augenblicke für mich und euch in dem Heiligthum, damit unser GOtt an uns und durch uns geheiligt werde in seiner Wahrheit! Amen.

Der Lobgesang des Zacharias in dem heutigen Evangelium, welchen er mit reicher Salbung des Geistes ausgesprochen hat, gibt mir eine schöne Gelegenheit an die Hand, eurer Liebe vorzustellen, wie die heilige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Geist, nach dem ewigen Gnadenvorsatz sich mit uns zu thun mache, und ihr Werk habe, unsere Erwählung zur Seligkeit auszurichten und an uns zu Stande zu bringen. Wir betrachten demnach

I. GOtt den Vater, und das, was Ihm dabei zugeschrieben werde. Petrus nennt es in dem oben angeführten Spruch die Versehung GOttes des Vaters. Aber Zacharias erklärt uns diese Versehung aus seinem freudigen Geiste noch weitläufiger, und preiset

1) die Barmherzigkeit (V. 72.), die herzliche Barmherzigkeit GOttes (V. 78.). Da muß man den ersten Ursprung suchen. Sein eigenes Herz hat Ihm den

Vorsatz unsers Heils angegeben. Aus der unergründlichen Tiefe seiner Liebeserbarmung sind Ihm solche hohe Gedanken über uns entstanden. Er hat es sich vorgesetzt bei sich selbst, daß Er an uns alle seine Liebe zeigen, und offenbaren wolle, was Er für ein GOtt der Gnade, für ein Vater der Barmherzigkeit sey. Wenn demnach die Frage ist: Woher kommt uns ein solch großes Heil, warum thut der ewige GOtt dieses an uns, warum will Er gerade Menschen haben, die Er zum Preis und zur höchsten Verherrlichung alles dessen, was man an GOtt erkennen soll, darstelle vor allen seinen Creaturen? so können wir zur Antwort nicht weiter gehen, als auf die freie und herzliche Barmherzigkeit GOttes. Er wollte den alleranbetungswürdigsten, seiner ewigen Majestät geziemendsten Beweis geben, und zu einer bewunderungswürdigen Schau aufstellen, wie groß, wie undenklich und unermeßlich groß seine Liebe und sein Erbarmen sey. GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden), und hat uns sammt Ihm auferwecket, und sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo JEsu, auf daß Er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Gütigkeit über uns in Christo JEsu. So redet Paulus davon aus vollem Herzen (Eph. 2, 4—7.). Und diese Antwort stillt auch ein in Demuth nachforschendes Herz vollkommen. Wenn nun ein redliches Gemüth, das nach GOtt fragt, auf die ersten Gründe unsers Heils, auf die ursprüngliche Quelle der uns in dem Evangelium angetragenen Seligkeiten zurückgehen will, so wird es durch alle die Segens- und Heilsausflüsse, die wir zu genießen haben, hingeleitet zu dem unergründlichen Meer der göttlichen Barmherzigkeit. Und weiter hin kann kein Sinn. Da bleibt es stille stehen, ja vielmehr, da wird es sich mit Herz und Verstand hineinsenken, in der allerlautersten GOttesliebe ruhen, und, statt weiter zu denken, sich mit innigster Freude in Lob und Dank, wie Zacharias, ergießen:

Gelobet ſey der HErr, der GOtt Iſraels! Gelobet ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung! (1 Petr. 1, 3.) Und ſolches Loben und Jauchzen wird unſer Geſchäft und unſere Wonne ewiglich ſeyn, wenn unſere Erwählung zum völligen Ende gebracht, und das Werk GOttes an uns vollendet ſeyn wird. Da wird uns die Länge und Breite, und Tiefe und Höhe ſeines Gnadenvorſatzes offen und vor Augen ſeyn, zur unausſprechlichen Wonne unſerer Seelen und zur Ehre unſers himmliſchen Vaters. Wir bemerken ferner, daß GOtt

2) dieſen ewigen Rathſchluß ſeiner Erbarmung mit einem Bunde verknüpft hat. Daran denkt Zacharias mit getroſtem Muth und ſagt: Er gedachte an ſeinen heiligen Bund. Das war ſchon eine nähere und den Menſchen faßlichere Eröffnung des Geheimniſſes, das Er über uns in ſeinem Herzen trug. Und auch damit kam GOttes Barmherzigkeit unſerer Blödigkeit zuvor; denn wir haben nicht einen Bund mit Ihm gemacht, ſondern Er hat uns ſeinen Bund angetragen. Das iſt nichts anders, als: Er hat ſich zu uns geneigt, und ſich deutlich, liebreich und feierlich darüber erklärt, was ſein wohlbedachter, feſter und unwandelbarer Sinn über uns ſey, damit wir wiſſen, und Ihm darum trauen möchten, daß Er Gutes über uns im Sinne habe. Und ſo hat Er ſich nicht nur gegen Noah, ſondern allermeiſt gegen Abraham herausgelaſſen, Er wolle durch deſſelben Samen die ganze Welt zu einem Segensplatz machen, und die Menſchen ſollen ſeine geſegneten Kinder ſeyn, in und durch den Einen, auf welchen der Segen gelegt und der Bund ſelbſt geſtellt war. Daran erinnerte ſich auch Maria, und preiſet es in ihrem Lobgeſang gleichfalls: Er denket der Barmherzigkeit, und hilft ſeinem Diener Iſrael auf, wie Er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Samen ewiglich (Luc. 1, 54. 55.). Und darauf ging und berief ſich auch das Zeugniß aller ſeiner heiligen Propheten, welches auch dem Zacharias zugleich im Gemüthe liegt. So

hat sich GOtt nach dem Triebe seiner Erbarmung mit den Menschen eingelassen, auf daß seine Wahrheit und Treue bei dem Fortgang und der endlichen Erfüllung seiner Verheißungen demüthig erkannt und mit voller Freude gepriesen werde. So wollte der liebreiche GOtt seinen Gnadenantrag uns zum Trost in unserer Hoffnung, und seine Wahrheit durch die wirkliche That zur Lust und Wonne machen! Noch mehr:

3) Er hat einen Eid hinzu gethan. Davon singt Zacharias V. 73.: Und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham. Was kann nachdrücklicher seyn, und alle Zweifelsgedanken des furchtsamen Gewissens auf einmal tilgen, als wenn es heißt: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr (1 Mos. 22, 16.). Und wiederum nichts Anderes, als seine unergründliche Barmherzigkeit drang GOtt zu einem solchen Bezeugen. Er wußte, wie unser Herz wegen der Sünde ganz Anderes von Ihm zu denken und gewärtig zu seyn Ursache hätte; Er sah, wie schüchtern, wie ungeschickt unser Herz wäre, Ihm Gnade zuzutrauen. Darum kommt Er unserer Furchtsamkeit und bangen Angst zu Hülfe, und will unser Mißtrauen durch Bund und Eid heben. Dazu bringt Ihn seine leutselige Freundlichkeit, nur damit unser Gewissen nichts mehr einwenden, unsere Vernunft nichts weiter besorgen, sondern unser Herz einen festen Halt und eine über allen Zweifel erhabene Ansprache, ja unser Glaube eine unüberwindliche Versicherung haben möchte, getrost zu erwarten, was sich der gute GOtt uns zu geben vorgenommen hat. Was konnte Er mehr thun, wenn sich seine Holdseligkeit nach unserer Schwachheit richten wollte? Das heißt Paulus mit großer Verwunderung Hebr. 6, 17. einen über die Maßen großen Beweis seines unveränderlichen Raths, daß Er einen Eid dazwischen gestellt, und sich auf solche Weise zu uns herabgelassen, als wenn Er einen Höheren über sich hätte, und wir Ihn über dem Worte des Eides, den Er bei keinem Höhern zu schwören hatte, sondern bei Sich selbst und bei seinem ewigen Leben schwur, belangen könnten. Er sagt nämlich in der angeführten Stelle: Aber

GOtt, da Er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wankete, hat Er einen Eid dazu gethan. Der Apostel sagt weiter darüber: Da haben wir nun zwei Sachen von GOtt für eine, da es ja an einer, an seinem Verheißungswort, genug wäre. Auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist bei dem einen eben sowohl als bei dem andern unmöglich, daß GOtt lüge), einen starken Trost zu Flucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung. Darum ließ es sich auch durch alle Zeiten hindurch glauben, und auf den Trost Israel warten.

Nun, dieß Alles gehört zu der hochgelobten Versehung GOttes des Vaters, in welcher Er unser Heil so wohl berathen hat. Und dieses herrliche Geschäft seiner Erbarmung ist noch nicht vorüber; Er hat nicht nur einmal so gedacht und so gethan, sondern Er ist für uns noch eben derselbige GOtt, der über seinem Bund und Zeugniß hält. Es sind ewige GOttesgedanken, die hinausreichen in die Ewigkeiten. Da werden wir rückwärts und vorwärts ohne Ende schauen und bewundern die GOttestiefen seiner erbarmenden Liebe gegen uns in Christo JEsu. Denn der Sohn hat den Vater geoffenbaret.

Wir betrachten ferner,

II. Was dem Sohne GOttes, unserm HErrn JEsu Christo, hiebei zukomme und zugeschrieben werde. Petrus sagt: Zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi. Und diese Worte gehen darauf, daß wir in der Ergebung an Ihn Theil haben an Allem, was Christus, der Sohn GOttes, um unsertwillen geworden ist, gethan und ausgerichtet hat, und noch ausführen wird. Die Vergießung des Blutes an dem Kreuz ist die Vollendung alles dessen, was der Sohn GOttes zum Heil der Sünder auszurichten übernommen hat, da Er ihres Fleisches und Blutes durch seine Menschwerdung theilhaftig geworden ist. Und die Besprengung seines Blutes versetzt uns in die Theilnahme an Allem, was Er für uns vollendet hat. Das sah nun Zacharias bei der wirklichen Ankunft des verheißenen

Heilandes im Geiſte vor ſich, und redete von ſeinem ganzen Werk und dem ſeligen Zweck deſſelben. Dahin gehört,

1) daß das ewige Wort wirklich zu uns gekommen, und in unſerm Fleiſch offenbar geworden iſt. Jetzt war die Fülle der Zeit ſchon eingetreten, der Meſſias war ſchon da, Eliſabeth hatte die Mutter ihres HErrn ſchon gegrüßet, die Frende war ſchon angegangen, ſein Vorläufer ſchon geboren. Das löſet dem verſtummten Vater die Zunge, er bricht aus, und weiſſagt, was nun geſchehe und allernächſt geſchehen werde: GOtt hat uns bereits aufgerichtet ein Horn, eine ſtarke Macht, des Heils (V. 69.). Es hat uns beſucht der Aufgang, die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, aus der Höhe (V. 78.). Dadurch iſt der ewige Vorſatz GOttes erſt recht in Gang und Schwang gekommen; denn Er hat uns durch Chriſtum erwählt, ehe der Welt Grund geleget war (Eph. 1, 4.). Auf Ihn war das Wohlgefallen des Vaters gerichtet. Er war der Auserwählte, der Geliebte, in welchem wir begnadiget werden. Auf Ihn war Alles geſetzt, was GOtt den Menſchen zugedacht hatte. Und ſeitdem Er gekommen iſt, und ſelbſt das ganze Herz ſeines Vaters uns geoffenbart und erklärt hat (Joh. 1, 18.), weiß man nun auf das Deutlichſte und Vollſtändigſte, worauf unſer ganzes und ewiges Heil beruht. JEſus iſt ſelbſt unſer Heil. Das zeigt ſein Name an. Dazu iſt Er uns von dem Vater gegeben. Das treffen wir bei Ihm an. Dahin geht Alles, was Er an uns thut, ſeitdem Er unſer, unſer HErr und Haupt heißet.

2) Er hat uns errettet von unſern Feinden und von der Hand Aller, die uns haſſen. So drückt Zacharias in ſeinem Vorausblick das Geſchäft des erſchienenen Heils aus, und wir wiſſen jetzt umſtändlich, wie Er es durch ſich ſelbſt vollbracht hat. Es mußte eine Erlöſung geſchehen, wenn wir anders fähig werden ſollten, das uns zugedachte Gute aus der Hand unſers GOttes zu empfangen. Derſelben hat ſich der Sohn GOttes in Perſon angenommen, wie von Ihm verheißen war: Ich will ihnen helfen durch den HErrn, ihren GOtt (Hoſ. 1, 7.). Denen zu Zion wird ein Erlöſer

kommen, zu ſagen den Gefangenen: Gehet heraus, und zu denen im Finſterniß: Kommt hervor! (Jeſ. 49, 9.) Unſer kläglicher Zuſtand unter der finſtern Macht der Sünde und unter der tyranniſchen Gewalt des Satans hat Ihm ſein Erbarmen erregt, und ſeinen ſtarken Arm erweckt, den ganzen Streit wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle für uns zu übernehmen. Das waren unſere Haſſer, die Feinde, die uns um unſer ſeliges Leben gebracht und zu ihren Knechten gemacht hatten. Ehre ſey dem GOtteslamm, dem ſtarken Löwen, der überwunden und uns zur Freiheit gebracht hat! Ihm danken es ſeine Erlöſeten, und preiſen und genießen ſeine Siege. Und was ſie anfällt, darin überwinden ſie weit um Deſſen willen, der ſie geliebt und ſich für ſie in den Tod gegeben hat. Darum bleibt der Preis von Allem, was ſie nun in GOttes Reich und unter ſeiner Verwaltung zu genießen haben, ſeinem theuern Blute, durch welches ſie erkauft ſind. Ja, dadurch allein ſind ſie berechtigt zu allen Freiheiten und Seligkeiten, die den Bürgern zu Zion zukommen. Und dahin gehört auch

3) der glückſelige Dienſt, den ſie ihrem GOtt und Vater in dem Namen JEſu Chriſti ungehindert thun können. In den Sündenketten, in den Todesbanden, in dem Kerker der Finſterniß kann keine Seele GOtt dem HErrn dienen. Das Herz muß frei gemacht, das Gewiſſen ſeines Gerichts entledigt, von den todten Werken gereinigt, und die Seele mit neuem Leben ausgerüſtet ſeyn. Unſer Heil entſteht demnach aus und mit der Vergebung der Sünden. Das iſt das große Gut, aus welchem ſo viel Wohlſtand, Heil und Wonne der Seelen entſpringt. Zacharias hat von dem Allem einen ſüßen Vorſchmack, und häuft es in ſeinem Lobgeſang zuſammen: Daß wir, erlöſet aus der Hand unſerer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unſer Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig iſt (V. 74.); daß du Erkenntniß des Heils gebeſt, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden (V. 77.); auf daß er richte unſere Füße auf den Weg des Friedens (V. 79.). Das iſt die herrliche und immer grünende Frucht ſeines blutigen

Todes und ſeiner Auferſtehung. Paulus faßt Beides zuſammen, wenn er Hebr. 9, 14. ſagt: Das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wandel durch den ewigen Geiſt GOtt geopfert hat, wird unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt. Sein Blut macht uns würdig, und die Kraft ſeines unendlichen Lebens, die Er durch ſeine Auferſtehung bewieſen hat, macht uns tüchtig, unſern GOtt, den lebendigen Vater, mit prieſterlichem Dienſt zu verehren, und ſeine Heiligkeit anzubeten. So gezieмt es den Erlöſeten des HErrn, die aus dem Tod in das Leben, aus der Finſterniß in das Licht und aus der Gewalt des Satans zu GOtt gebracht ſind. Sie ſind unter dem großen Prieſter des Hauſes GOttes dazu angenommen, GOtt im Geiſte zu dienen, und werden mit dem Schmuck ſeiner Heiligkeit geziert, in dem Tempel vor Ihm zu ſtehen, daß ſein Name an ihnen verherrlicht, und ſeine Liebe in voller Klarheit geprieſen werde. Darum iſt es ein Stand der durch JEſum erworbenen Seligkeit, daß man GOtt diene, und in dieſer wonnigen Verehrung ſeiner heiligen Majeſtät unausgeſetzt alle Tage dieſer Zeit und alle Ewigkeiten jenes Lebens zubringe. Und wer Theil an JEſu hat, der freut ſich, daß er zu ſolchem Dienſte verordnet und berufen iſt, und findet darin himmliſche Wonne und einen fortdauernden Genuß ſeiner Seligkeit in dieſer innigen Gemeinſchaft mit GOtt und dem Lamm.

Noch haben wir kurz zu betrachten, was

III. das Geſchäft des heiligen Geiſtes ſey, unſere Erwählung zur Seligkeit an uns zu Stande zu bringen. Petrus heißt es die Heiligung des Geiſtes. Und Alles, was der heilige Geiſt nach ſeinem Amt von dem Anfang unſerer Berufung an und in uns wirkt, iſt in dieſem einigen Wort begriffen. Zu allem dem, was wir nach dem Vorſatz GOttes werden und ſeyn, haben und genießen ſollen, heiligt uns ſein Geiſt. Durch denſelben werden wir geweiht und fähig gemacht zu dem, wozu wir von GOtt berufen und durch das Blut des Sohnes berechtigt ſind. Da hat der

heilige Geiſt ſehr viel und mancherlei mit unſern Herzen zu thun. Sein Werk geht immer dahin, JEſum zu verklären, Sein würdiges Verdienſt uns zu bezeugen und die Früchte deſſelben uns beizubringen. Was Zacharias überhaupt von dem neuen und beglückten Zuſtand der Erlöſeten angibt, das Alles wird durch den heiligen Geiſt an uns gebracht und an uns vollführt.

1) Wir wären nicht im Stande, unſere Augen aufzuthun, und den Aufgang aus der Höhe zu erblicken, wenn uns nicht der heilige Geiſt dabei zu Statten käme. Es ſteht ja nicht in unſerer eigenen Kraft noch Vernunft, an JEſum Chriſtum zu glauben, oder in ſeine Gemeinſchaft zu kommen. Dazu iſt Kraft von oben nöthig, JEſum zu erkennen, und ſein Heil zu erlangen. Darum heißt auch der heilige Geiſt die Kraft aus der Höhe, welche JEſus erworben, und aus der Höhe, woſelbſt Er ſich geſetzt hat zur Rechten des Vaters, von Ihm zu ſenden verheißen hat. In dieſem ſeinem Licht ſehen und erkennen wir das wahre Licht, welches aus der Höhe im Glanz vom Vater her über uns aufgegangen iſt, und uns zu Kindern des Lichts im Erbtheil der Heiligen macht. Der heilige Geiſt entdeckt uns die Schätze der Weisheit und Erkenntniß, die in dem unerforſchlichen Reichthum Chriſti enthalten ſind, Er zeigt, Er reicht uns dar, und eignet uns wirklich zu die Schätze ſeiner Verſöhnung in ſeinem Blut. Denn

2) das Heil, ſo da iſt in Vergebung der Sünden, wird uns durch den heiligen Geiſt im Herzen bekannt, genießbar und kräftig gemacht, und mit ſeinem Troſte verſiegelt. Durch Ihn wiſſen wir, was wir an JEſu haben, durch Ihn werden wir mit JEſu und mit allen Rechten ſeiner ewigen Erlöſung verbunden und vereinigt. Wer Chriſtus Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein (Röm. 8, 9.), der hat noch kein Theil an und mit Ihm. Wenn aber der Geiſt GOttes in uns wohnt, ſo iſt Er in uns ſelbſt das Siegel unſerer Kindſchaft, das Pfand unſerer Miterbſchaft mit Chriſto, und die unabläſſig wirkende Kraft, bis Er den Vorſatz

GOttes an uns zu Ende gebracht hat. Darum werden wir alle

3) mit seinen Gaben ausgerüstet, durch welche Er uns zu den heiligen Absichten der Liebe unsers GOttes tüchtig macht. Gleich als das Heil unter den Menschen erschien, da regte sich auch der heilige Geist mit seinen Gaben und Kräften desto mächtiger bei denen, die auf den Trost Israels warteten, und mit seiner Erscheinung bekannt wurden. Elisabeth ward des heiligen Geistes voll (V. 41.). Ihr Kind ward in ihrem Leibe zugleich gesalbt. Maria freuete sich im Geist ihres GOttes und Heilandes (V. 47.). Zacharias war des heiligen Geistes voll (V. 67.). Und das Kind ward stark im Geist (V. 80.). Da brach der heilige Geist, JEsum zu bewillkommnen und das Heil GOttes zu preisen, schon mit neuen Kräften hervor in den einfältigen Seelen, die in dem Bunde standen und der Verheißung harrten. Und das wirkt nun der Geist des neuen Bundes, der in der Sache GOttes und zur Ehre JEsü arbeitet, bis Er seine Seelen auf den Hochzeittag des Lammes bereitet, und von einer Klarheit zur andern in sein Bild gestaltet hat. Dieses Alles heißt Heiligung des Geistes, bis wir vollendet sind.

Nun, ihr Lieben, was sollen wir denken oder sagen zu dem ganzen so wichtigen, so treuen, so mannigfaltigen Geschäft und Werk, das der hochgelobte dreieinige GOtt nach dem Rathschluß seines Wohlgefallens an uns gewendet hat, und noch immer an uns wenden will, damit wir das Ziel unserer ewigen Erwählung in Christo erreichen, und die vorbestimmte Seligkeit erlangen? Wem kann es fehlen, wenn er sich der treuen Arbeit seines GOttes nicht muthwillig entziehen, sondern das gute Werk an sich vollführen lassen will? Auf den himmlischen Beruf in dieser Gnade hat er den ganzen GOtt dazu, der es nach seiner Treue auch thun will und wird (1 Thess. 5, 24.). Was nach der Haushaltung des eröffneten Testaments, auf welchem der Eid des Vaters, das Blut des Sohnes und das Zeugniß des heiligen Geistes liegt, vorgehen kann und soll, was von dem Vater durch Christum

in dem heiligen Geiſt gewirkt wird, das Alles zielt nur dahin, und fließet darin zuſammen, daß wir etwas ſeyen zum Lobe ſeiner Herrlichkeit (Eph. 1, 12.). Da muß etwas Schönes, etwas unausſprechlich Seliges, etwas dem großen Schöpfer Geziemendes herauskommen, wenn ſich der dreieinige GOtt ſo angelegentlich, ſo unabläſſig damit zu thun macht. O wie gut iſt es, wie ruhig und gelaſſen iſt das Herz, wenn man Ihm mit gewiſſer Zuverſicht ſagen kann: Ich bin ja dein Werk! (Eph. 2, 10.) O mein GOtt! Du haſt es nach deiner freien Erbarmung über all mein Denken mit mir angefangen, Du wirſt ja dein Werk nicht laſſen, bis Du es zu deinem Preiſe vollendet haſt. Ich bin nichts, und kann nichts, ja ich würde mir ſelbſt ſchaden und dein Werk an mir verderben, wenn Du mich einen Augenblick mir ſelbſt überließeſt. Darum überlaſſe ich mich Dir ganz und gar. Thue an mir und mit mir, was Dir wohl gefällt, und wie Du mein Heil in deinem ewigen Liebesvorſatz erſehen haſt. Ich bin Dir nun dazu, weil Du mich Dir erwählt haſt, daß Du Dich an mir verherrlicheſt, und an mir offenbar macheſt, was Du für ein dreieiniger GOtt der Liebe biſt. Mir geſchehe, wie Du willſt, ſo bin ich ſelig, heilig und herrlich vor deinem Thron! — Das iſt der Sinn aller ſeiner Auserwählten und Berufenen und Treuen, in dem ſie ſich zu ihrem GOtt halten, und ſeinem Gnadenwerk nachſehen bis zu dem Ziel ihrer Hoffnung. Was ſoll ich weiter ſagen? Laſſet euch eben, ihr Lieben, ſelig machen, wie euch der GOtt, deſſen Name über euch genannt iſt, ſelig machen will! Er iſt ja auch euer GOtt in ſeinem Bunde geworden. Gebet euch Ihm ganz dazu hin, daß Er ſeinen Liebeswillen und ſein Erbarmen an euch vollbringen möge. Es iſt Ihm Ernſt um eure Seelen. Weigert euch ſeiner Liebe nicht! Sie wirkt zu lauter Seligkeit. Erfahret es, ſo werdet ihr zu dem Looſe des Erbtheils kommen in ſeinem ewigen Reich. Amen.

Predigt am Feiertag des Petrus und Paulus.

Text: Matth. 16, 13—20.

Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, Du seyest Johannes der Täufer; die Andern, Du seyest Elias: Etliche, Du seyest Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist? So lobt und preiset Johannes den Glauben an JEsum 1 Br. 5, 5. Freilich ist es etwas Großes, Edles und Herrliches um einen rechten, lebendigen Glauben. Johannes thut sich etwas darauf zu gut, und sagt, es könne sonst Niemand das leisten, was ein Glaubiger leisten kann. Die Welt überwinden, ist wohl die größte Heldenthat. Das kann sich äußerlich kein Machthaber unterstehen, daß er die ganze Welt unter sich bringen wolle. Aber ein Glaubiger hat die Welt und was in der Welt ist, unter seinen Füßen, und triumphirt über Alles, was von der Welt an ihn kommt. Alles, was aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube an JEsum ist schon der Sieg, der die Welt überwunden hat. Die Welt streitet und kämpft wider den Glauben an JEsum. Sie will ihn unter den Menschen nicht gerne in Wahrheit und in seiner rechten Art aufkommen lassen, denn er macht alle ihre Sachen zu Schanden. Wenn sie aber das nicht wehren, und den Glauben nicht von der Erde verdrängen kann, so stellt sie

doch beſtändig Luſt oder Furcht denjenigen entgegen, die an JEſum glauben, und ſucht dieſelben dadurch in ihrer lauteren Nachfolge JEſu zu kränken, oder wohl gar wieder von dem Glauben abzubringen. In dieſem Sinn ſingen wir: Laß mich kein' Luſt noch Furcht von Dir in dieſer Welt abwenden! Wir leben in einer verſuchungsvollen Welt. Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen ſind die Waffen, mit denen die Welt die Kinder GOttes vornämlich beſtreitet. Und wenn dieſe nichts ausrichten, ſo hat ſie noch eine andere Waffenrüſtung, die mit mächtiger Gewalt zudringt. Aber ein Glaubiger darf ſich weder von der einen noch von der andern Seite her ſchrecken laſſen. Sein Glaube überwindet die Welt, weil er ſtärker iſt, als die ganze Welt. Das iſt nun eine große Macht und ein herrlicher Vorzug des Glaubens. Johannes ſagt: Es ſoll es nur ein Anderer wagen, der nicht den Glauben an den Sohn GOttes zu ſeiner Stärke hat, ob die Welt mit dem, was ſie ihm entgegenhält, nicht werde über ihn Meiſter werden. Der Apoſtel thut groß damit, was dieſer Glaube ausrichte. Wer iſts, der die Welt überwindet? Und dieſen beſtändigen Sieg verſpricht der Heiland ſolchem Glauben auch in dem heutigen Evangelium, daß ihn die Pforten der Hölle nicht ſollen überwältigen. Wir wollen dießmal die Beſchaffenheit eines ſolchen Glaubens ein wenig näher betrachten. In dieſer Abſicht will ich zu eurer Liebe reden

Von dem Glauben an JEſum, daß Er ſey der Sohn GOttes.

Und zwar, in ſofern es

I. Ein übernatürlicher,
II. Ein feſter und
III. Ein ſiegreicher Glaube iſt.

Das heutige Evangelium enthält eine Prüfung, nachdem die Jünger JEſu ſchon über anderthalb Jahre in der Schule JEſu geweſen waren, und ſie ſind in dieſer Unterſuchung wohl beſtanden. Petrus nimmt in dem Namen aller Uebrigen das Wort, und legt ein richtiges und freimüthiges Bekenntniß

ab: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. JEſus nimmt es mit Freuden an, beſtätigt Petrum darin, und legt dem Glauben herrliche Verheißungen bei. So hoch und wichtig wurde der Glaube von dem lieben Heiland ſelbſt geachtet, gerühmt und geſegnet. Wir dürfen keine geringe Gedanken davon haben. Dieſes wird ſich noch mehr zeigen, wenn wir die Beſchaffenheit dieſes Glaubens, den Petrus bekannt hat, daß JEſus ſey der Chriſt, der Sohn GOttes, nach Umſtänden erwägen. Es iſt

I. ein übernatürlicher Glaube. Das zeigt die Antwort des Heilandes an: Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. Er will ihm hiemit ſagen: Das haſt du nicht von dir ſelbſt. Dein eigener Verſtand hat dich nicht zu dieſer Einſicht gebracht. So weit reicht, was dir Fleiſch und Blut angeben kann, nicht, daß du mit freudiger Gewißheit ein ſolches Bekenntniß ablegen könnteſt. Das haſt du in einer höhern Schule gelernt. Dazu hat dir mein Vater ſelbſt Licht, Verſtand, Muth und Kraft gegeben, daß du ſeinen Sohn an mir erkenneſt. Er hat dir dieſes in dein Herz gelegt. Und ſo iſt es allemal, wenn ein wahrer Glaube an JEſum, den Sohn GOttes, in dem Herzen aufgeht. Fleiſch und Blut heißt überhaupt die natürliche Beſchaffenheit des Menſchen mit all ſeinem Verſtand und ſeinen Kräften. Der Glaube liegt nicht in der Natur, wie man ſonſt von der Geſchicklichkeit, von beſonderem Witz, von großem Heldenmuth und von andern Fähigkeiten, durch die ſich kluge Menſchen auszeichnen, zu ſagen pflegt: Das und das liegt in der Natur des Menſchen. Dazu kann ein Menſch durch Uebung, durch Anweiſung kommen oder gebracht werden. Hier aber muß eine höhere Kraft dazu kommen, es muß dem Menſchen etwas gegeben und zu Theil werden, das nicht in ſeinen natürlichen Geiſteskräften liegt, das er nicht aus ſich ſelbſt hervorbringen kann. Sonſt kommt es zu keinem wahren und lebendigen Glauben. Aber dieſe Wahrheit iſt den Meiſten nicht anſtändig. Sie möchten gerne mit ihren eigenen Kräften oder nach den

Worten des Heilandes durch das, was Fleiſch und Blut zuwege bringen kann, den Glauben ergreifen und haben, daß es weiter keiner beſondern Mittheilung des Lichts und der Kraft GOttes dabei bedürfe. Iſt es nicht ſo? Nachdem nun dieſe Wahrheit, daß JEſus ſey der Sohn GOttes, unter uns bekannt und überall bezeugt wird, ſo ſagt Jedermann, ſein Herz mag ſeyn, wie es will: Das glaube ich, das bekenne ich auch. Weil ſie alſo nichts dagegen einzuwenden haben, ſondern die öffentliche Lehre dießfalls gelten laſſen, daß dem alſo ſey, ſo denken ſie, ſie haben auch den Glauben. Wider dieſe Meinung eifert Luther ſehr nachdrücklich in der bekannten goldenen Vorrede zum Brief an die Römer, und ſchreibt: Glaube iſt nicht der menſchliche Wahn und Traum, den Etliche für Glauben halten. Das macht, wenn ſie das Evangelium hören, ſo fallen ſie daher, und machen ihnen aus eigenen Kräften einen Gedanken im Herzen, der ſpricht: Ich glaube. Das halten ſie dann für einen rechten Glauben. Aber wie es ein menſchlich Gedicht und Gedanke iſt, den des Herzens Grund nimmer erfährt, alſo thut er auch nichts, und folget keine Beſſerung nach. Aber der Glaube iſt ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus GOtt (Joh. 1, 13.), und tödtet den alten Adam, machet uns ganz andere Menſchen von Herzen, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geiſt mit ſich. — Luther will alſo keinen ſolchen natürlichen Glauben gelten laſſen, der nichts thut, der keine Kraft hat. Was iſt demnach von der gewöhnlichen Rede zu halten: Ich glaube ja auch, ei, wer ſollte nicht glauben? da ſey GOtt vor! Siehe alſo, du denkſt, es könne Jedermann glauben, wer nur einen Menſchenverſtand habe. Ich möchte dich aber fragen: Wie biſt du zu deinem Glauben gekommen? Weißt du den Unterſchied, was dich Fleiſch und Blut lehrt, was du mit deiner bloßen natürlichen Fähigkeit und etwa durch äußerlichen Unterricht der Menſchen gefaßt haſt, und was dich der Vater in dem Himmel gelehrt hat? Der Heiland ſagt gleichfalls: Es kann Niemand zu mir kommen, das heißt, glauben, es ſey

denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat (Joh. 6, 44.). Man muß ein Schüler GOttes werden. Sein Gnadenzug muß das Herz zu einer innigen Begierde auffassen, sein Licht muß den verfinsterten Verstand aufheitern, und göttliche Dinge zu fassen fähig machen, seine Kraft muß das träge, irdischgesinnte Herz emporbringen, und zu dem Gehorsam der Wahrheit neigen. Wer davon nichts an sich wahrgenommen, sondern immer Verstand und Kraft genug zu seinem Glauben gehabt hat, der hat gewiß noch keinen Glauben. GOttes Gabe ist es, sagt Paulus Eph. 2, 7. und Phil. 1, 29.: Euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr an Ihn glaubet. So lange man also nicht erfahren hat, wie GOttes Kraft an uns gewirkt hat zu dem Glauben an seinen Sohn, so lange man es nicht als eine theure Gabe GOttes erkennt, noch weiß, wie man aus seinem natürlichen Zustand heraus und zu der Erkenntniß des Sohnes GOttes gebracht worden ist, so ist das Herz noch leer vom Glauben. Betrüge dich demnach nicht mit einer guten Meinung von dir selbst! Fange lieber an, den Vater zu bitten um sein Licht und seine Kraft, und um den Beistand seines Geistes, damit Er in dir wirke, was du nicht durch und für dich selbst zuwege bringen kannst. So wirst du inne werden, daß es um das Glauben eine ganz andere Sache ist, als du bisher gemeint hast. Auch wirst du den Unterschied aus der Erfahrung erkennen, den du jetzt noch nicht begreifen kannst, wie weit man mit Fleisch und Blut in dieser Sache kommen kann, und wie viel GOtt zu dem Glauben wirket (Col. 2, 12.). Alsdann wirst du wissen, wie es Luther meint, wenn er sagt: Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns. Zweitens gibt es auch einen

II. festen Glauben. Der Heiland erklärt hier das Glaubensbekenntniß des Petrus für einen unbeweglichen Felsengrund, und sagt: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Und Petrus gibt doch hier nichts Anderes an, als was er bei seiner ersten Bekanntschaft mit JEsu anderthalb Jahre vorher mit seinem Bruder schon geglaubt (Joh. 1, 41. 49.), und ein Jahr vorher in ihrer Aller Namen schon

von freien Stücken (Joh. 6, 69.) bekannt hatte. Warum fragt ſie hier der Heiland aber noch einmal darüber: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey? Er will ſie auf ihren innerſten Herzensgrund führen: ob es indeſſen zu einer himmelfeſten Gewißheit und ſtandhaften göttlichen Verſicherung gekommen ſey? Er will ſagen: Könnet ihr gegen aller anderer Menſchen Gedanken und Meinungen darauf beſtehen? Könnet ihr es gegen allen Widerſpruch und Widerſtand behaupten? Kann euch nichts mehr darin irre machen? Denn andere Leute denken nicht ſo, wie ihr. Und das iſt ein feſter Glaube, wenn man ſich durch das Gerede der Leute nicht mehr hin und her treiben, und durch ihre wunderlichen Meinungen und fleiſchlichen Widerſprüche nicht mehr zweifelhaft machen, viel weniger abbringen läßt. Darum fragt der Heiland: Wer ſagt denn ihr? Denkt ihr auch noch, wie andere Leute? Sehet, der Heiland wollte nicht haben, daß ſie bei dem bleiben oder ſich darnach richten ſollten, was die Leute ſagen, ſondern ſie ſollten ſelbſt in ihrer Sache gewiß ſeyn, und ſich nach demjenigen richten, was ſie in ſeiner Schule von dem Vater und durch deſſelben Gnadenwirkungen gelernt und bereits als Worte, ja als den Anfang des ewigen Lebens und in ihrem Herzen empfunden hätten. Und das mögen ſich insbeſondere die erweckten, die gutwilligen, aber noch unbefeſtigten Gemüther merken. Es gibt manche Seelen, welchen eine Kraft durch das Wort und den Geiſt GOttes in das Herz gedrungen iſt, welche auch mächtige Gnadenzüge in ihrem Innerſten empfinden, und aus innerlicher Ueberzeugung geneigt und willig ſind, ſich JEſu zu übergeben, und ſeine Gemeinſchaft, wie die Jünger, allem Andern vorzuziehen. Aber ſie hören immer wieder das Geſchwätz der böſen Leute an, achten auf das, was dieſer oder jener von dem Wege hält, meinen etwa: der ſollte oder würde ja auch ſo denken, weil er ſonſt ein geſcheidter Mann iſt. Und ſo laſſen ſie ſich zum wenigſten von einer ganzen Uebergabe an JEſum abhalten, und halten dadurch den innerlichen Gnadenzug und die Arbeit des Geiſtes ſelbſt an ihren Herzen zurück und auf. Ei, wenn die Jünger hätten wollen auf das

achten, was die Leute ſagten, ja wohl gar bei den Schriftgelehrten und Phariſäern ſich Raths erholen, ſie wären niemals zu einem gewiſſen Glauben gekommen. Böſe Geſchwätze verderben gute Sitten, ſagt Paulus in gleichem Fall (1 Cor. 15, 33.). Das ſind Aergerniſſe, die den Kindern der Gnade in den Weg gelegt werden. Und gleichwie es ſolchen widerwärtigen Menſchen nicht ohne die von dem Heiland (Matth. 18.) gedrohte ſchwere Strafe abgehen wird, ſo iſt es auch Jammer und Schade, daß ſo manches Kind, das geboren werden ſoll, gleichſam in der Geburt erſtickt wird, ich will ſagen, daß ſo manche kräftige Wirkungen GOttes gleichſam mit Gewalt gedämpft und unterdrückt werden, und man ſie nicht zum Ziel kommen laſſen will. O liebe Seelen, die ihr GOttes Zug in euch merket, laßt euch nicht durch die Leute davon abbringen! Gehet der Ueberzeugung eures Herzens und Gewiſſens, die ihr durch das Wort GOttes und den Beiſtand ſeines Geiſtes ſchon empfangen habt, einfältig nach, ſehet und höret nicht erſt zur Rechten und zur Linken. Sonſt bekommet ihr kein feſtes Herz. Es iſt nicht auf einmal gethan. Der Heiland hat ſeinen Jüngern anderthalb Jahre Zeit dazu gelaſſen, und hat inzwiſchen immer mit Lehren und Unterweiſung an ihnen fortgefahren; ſie haben auch unverrückt an- und ausgehalten, und nichts umſonſt geſehen und gehört. Und ſo hat der Vater, der ſeinen Sohn unerkannter Weiſe in ihre Mitte geſandt hatte, ihnen denſelben geoffenbart, zu erkennen gegeben, und ihr Herz an Ihn gebunden. Man iſt nicht gleich mit dem Glauben fertig. Es iſt auch nicht mit einer einzigen durchdringenden Empfindung oder mit einem unſere Finſterniß wie ein Blitz durchleuchtenden Strahl des göttlichen Lichtes ausgemacht. Da gehört eine fortgehende Arbeit der Gnade auch bei der Unterweiſung durch das Wort und eine Treue des Herzens dazu, bis alle falſchen Gedanken weggeräumt werden, bis es in dem Gemüth und Herzen recht helle wird, daß man nun weiß und mit einem dauernden, freudigen Bekenntniß ſagen kann, was man an JEſu hat, und bis der Glaube an den Sohn GOttes eine ſolche völlige

und erhabene Sache wird, wie Paulus aus ſeinem Herzen davon zeugt: Was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes (Gal. 2, 20.). Darnach iſt ein ſolcher Glaube auch

III. ſiegreich. Der Heiland gibt ihm die Verheißung: Die Pforten der Hölle ſollen meine Gemeine nicht überwältigen. Es legt ſich allerlei Widerſtand in der Welt wider dieſen Glauben. Und wo iſt je ein Glaubiger unangefochten geblieben? Die ganze Macht der Hölle hat ſich von Anfang an aufgemacht wider JEſum und ſeine Kirche. Und da man ſchon von dieſem Glauben in der ganzen Welt ſprach, fiel es doch der höchſten Macht auf Erden ein, dieſen Glauben und den Chriſtennamen ganz zu vertilgen. Der größte Monarch hätte ſich die größte Ehre daraus gemacht, wenn man ihm mit Wahrheit hätte den Beinamen: Vertilger der Chriſten geben können. Auch durch die Weltmacht wollten die Pforten der Hölle wider die Gemeine Chriſti ſtreiten und ſie vernichten. Aber es iſt all ſolchem Beginnen des Feindes weder damals, noch ſonſt je nach ſeinem Wunſch gelungen. JEſus, der die Schlüſſel der Hölle und des Todes in ſeiner Hand und die allerhöchſte Siegesmacht auf dem Throne ſeiner Majeſtät hat, wird allezeit, wie bisher, dieß Wort ſeiner Verheißung bewähren, und was ſich wider Ihn und ſein Reich aufthürmt, ſtürzen und zu Schanden machen. Es wird auch noch die Welt an dem, was Er auf den Glauben an ſeinen Namen an ſeinem Volke thut, erkennen und geſtehen müſſen, Er ſey der HErr, den der Vater geſandt habe (Joh. 17, 21.). Darum kann man auch noch einem jeglichen treuen Herzen getroſt verſprechen, daß, wenn es ſich an den Sohn GOttes, JEſum Chriſtum, hält, und es mit demſelben und ſeiner Kraft gegen die Welt und gegen Alles, was dieſelbe ihm entgegenſetzt, wagen will, es ihm gelingen werde; ſelbſt die Pforten der Hölle ſollen nicht ſo mächtig und ſo ſtark ſeyn, den Glauben an JEſum zu Schanden und zu Nichte zu machen. Es liegt eine ſtarke Macht in dem Glauben, vor welcher der Satan mit Allem, was er wider JEſum aufbietet, weichen

und zu Schanden werden muß. Denn der Glaube faßt Christi Kraft. Er weiß, was er an dem Sohn GOttes für einen starken Helden, für einen Siegesfürsten hat. Ist es da zu viel gesagt, wenn Paulus dem Glauben diese Ehre thut, und sagt: Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus (Phil. 4, 13.), und wenn er mit großer Freudigkeit und zur Aufmunterung aller Glaubigen GOtt in Christo darüber die Ehre gibt, und sagt: Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Ephes. 3, 20.) Nein, es soll sich noch immer so ausweisen, wenn man nur Glauben hat, und sollte er auch nur wie ein Senfkorn seyn. Denn es liegt der Ehre JEsu daran, daß sein Zeugniß, wenn es auf die Probe gestellt wird, bewährt werde. O ihr lieben Herzen, die ihr an JEsum glaubig geworden, und aus GOtt geboren seyd, haltet euren Glauben, den GOtt durch die überschwängliche Größe seiner Kraft in euch gewirket hat, nicht gering! Wäget seine Kraft nicht ab nach dem, was ihr seyd und vermöget. Rechnet dabei nicht auf euch und auf eure Schwachheit. Eben in eurer Schwachheit soll die Kraft Christi vollendet werden (2 Cor. 12, 9.), damit sich zu seinem Preis um so deutlicher zeige, daß ihr es nicht selbst seyd, sondern Christi Kraft, die Alles ausrichtet, und den Sieg behält. Lasset euch durch keinen Widerstand, und sollten sich die Höllenpforten auch entgegenstellen, blöde stellen und muthlos machen. Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt und in der Hölle ist. Ihr habt in eurem Glauben schon zum Voraus den Sieg; denn ihr habt den starken Ueberwinder einmal in eurem Glauben gefaßt. Bindet in seiner Kraft, was sich wider Ihn und sein Reich auflehnet; löset, was euch binden und halten will. Der Glaube an den Sohn GOttes hat noch immer dieses Recht und diese Gewalt. Ich rede jetzt nicht von der besondern Macht, die der HErr seinen Knechten zur Handhabung und Förderung seines Reichs unter den Menschen gegeben

hat. Es kommt überhaupt dem Glauben zu, die Hinderniſſe, ſo ihm auf eine oder die andere Weiſe entgegenſtehen, durchzubrechen und wegzuräumen. Und das geht noch immer in dem ewigen Reich Chriſti im Schwang, mehr als man weiß, oder nach äußerlichem Anſehen denkt. Wo hat nicht der Glaube ſchon müſſen durchbrechen, und was muß er nicht immer noch für Feſtungen und gewaltige Bollwerke, für Anſchläge und Höhen, die ſich wider die Erkenntniß GOttes und ſeines Sohnes erheben, zerſtören und umreißen! (2 Cor. 10, 4.) Aber er hat tüchtige Waffen, nicht nach menſchlicher Art, Waffen, die ſtark ſind. Denn es ſind GOttes Waffen, das iſt, GOttes Macht, die Er ſeinem Sohne zur Rechten gegeben hat. Ein guter Streiter JEſu Chriſti wird darüber muthig und getroſt, er legt Ehre ein bei jedem Kampf und Streit, nicht für ſich und daß er etwas ſey, ſondern für JEſum, den Sohn GOttes, dem alle Ehre gebührt. Und deßwegen läßt es JEſus auch zu ſolchen wichtigen Proben kommen, und macht allen ſeinen Streitern mit den wiederholten allerherrlichſten Verheißungen Muth, weil es bei ihrem Glaubensmuth an ſeiner Kraft nicht fehlen ſoll. Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradies GOttes iſt; wer überwindet, dem ſoll kein Leid geſchehen von dem andern Tod; wer überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens; ich will ſeinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor ſeinen Engeln; wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines GOttes, und ſoll nicht mehr hinausgehen; wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu ſitzen (Offenb. 2, 7. 11. 3, 5. 12. 21.). Werdet Dem zur Ehre, der euch angenommen hat, bis ihr die Palmen in Händen habt (Offenb. 7, 9.), und in der großen triumphirenden Gemeine, die droben iſt, mit anſtimmen und vor dem Thron ſingen dürfet: Heil ſey dem, der auf dem Stuhle ſitzt, unſerm GOtt und dem Lamm! Amen.

Predigt am Feiertage des St. Jacobus.

Text: Matth. 20, 20—23.

Da trat zu JEsu die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor Ihm nieder, und bat etwas von Ihm. Und Er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu Ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reiche, Einen zu deiner Rechten, und den Andern zu deiner Linken. Aber JEsus antwortete, und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu Ihm: Ja wohl. Und Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

Es kommt sowohl in dieser Gnadenzeit, als auch in der Ewigkeit unser ganzes Heil nur darauf an, daß wir Gemeinschaft haben mit JEsu Christo, dem Sohn GOttes, unserm Heiland. GOtt hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn (1 Cor. 1, 9.). Damit hat es nun der Glaube beständig zu thun. Das ist es, womit er unabläſſig umgeht. Der Glaube vereinigt uns mit JEsu, auf daß wir Antheil haben an Allem, was JEsu Christi ist. Der Glaube will nur mit JEsu zu thun haben, und Ihn zu allem dem gebrauchen, wozu Er uns von dem Vater gegeben und gemacht worden ist. Der Glaube hängt sich so an JEsum an, ja, ich möchte wohl sagen, schlingt sich so in Ihn hinein, daß er außer Ihm in Zeit und Ewigkeit nichts will noch mag. Auch die ewige Seligkeit ist ihm nichts Anderes, als in der Gemeinschaft JEsu zu seyn, und mit Ihm Theil zu haben am Erbe des Vaters in seinem Hause. Daher kann sich ein Glaubiger auch nicht entziehen oder weigern der Gemeinschaft der Leiden JEsu. Diese Gemeinschaft ist dem Paulus bei seinem Glauben auch ein wichtiger Theil, welchen er gleich mit zu der Hauptsache rechnet. Es benimmt dieselbe auch nichts der Hochachtung, die er gegen die überschwängliche Vortrefflichkeit der Erkenntniß Christi JEsu, seines

HErrn, in seinem Herzen hat. Darum sagt er Phil. 3, 10.: Sein Bestreben gehe nur immer darauf, zu erkennen Ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, und dagegen könne er alles Andere für Schaden und für nichtig achten. Nun, diese Gemeinschaft seiner Leiden trägt der Heiland auch in dem heutigen Evangelium seinen Jüngern an. Daher habe ich Gelegenheit, zu reden

Von der Gemeinschaft der Leiden JEsu.

Wir wollen dabei besonders erwägen,

I. Wer in die Gemeinschaft seiner Leiden komme;

II. Worin dieselbe bestehe, und

III. Was darauf erfolge.

Die Gemeinschaft der Leiden JEsu ist

I. eine Sache, die nur diejenigen Leute angeht, welche Ihm angehören. Hier redet der Heiland mit seinen Jüngern davon, und bezeugt ihnen, daß sie derselben bei Ihm nicht werden überhoben bleiben. Sie hatten Ihn einmal angenommen und sich Ihm ergeben. Seine Bekanntschaft und der Umgang mit Ihm war ihnen bisher lauter Erquickung und Vergnügen ihres Herzens geworden. Sie wurden unter Allem, was bisher bei Ihm vorkam, immer mehr in ihrem Glauben gestärkt, daß Er der verheißene Messias, der von GOtt gesandte Heiland seines Volkes, der Sohn des lebendigen GOttes sey. Sie hielten sich für glückselige Leute, daß sie so bald mit Ihm bekannt geworden, und die Ersten gewesen waren, die es mit Ihm gehalten hatten. Um seinetwillen hätten sie auch all das Ihrige, so viel oder wenig es seyn mochte, gerne hintangesetzt und verlassen, und wollten nun ihre Wohlfahrt allein bei Ihm suchen und finden. Und solche Leute müssen es seyn, die JEsus in die Gemeinschaft seiner Leiden zieht, welche

1) Ihn lieb haben, Ihn als den HErrn angenommen haben, und Ihn wirklich dafür halten, der ihnen zu dem erwünschten Wohl ihres innerlichen und äußerlichen Zu-

ſtandes verhelfen könne und werde. Für andere Leute ſchickt es ſich nicht. Wie ſollte JEſus einem Fremden, der Ihn noch nicht kennt, der ſich auch nicht mit Ihm eingelaſſen hat, dergleichen etwas zumuthen, daß er Theil nehmen ſollte an dem, was JEſu und ſeinem Namen in und von der Welt widerfährt? Es iſt demnach ein Beweis, daß man mit Ihm verbunden ſey, und von Ihm erkannt werde, wenn Er Einen auch mit dem Malzeichen ſeiner Leiden beehrt. Und in der That iſt es für lauter Ehre und Freudigkeit zu halten, wenn man nicht nur in ähnliche Umſtände mit Ihm kommt, und denken kann: ſo iſt es meinem Heiland auch in der Welt gegangen, ſondern vielmehr ſeine eigenen Leiden als ſolche Schickſale aufnehmen darf, die JEſu ſelbſt und ſeinem Zeugniß in der Welt zuſtoßen. Man muß alſo wiſſen, was man an JEſu habe. Man muß mit ganzem Herzen an Ihm hängen, und die Gemeinſchaft mit Ihm zu ſeinem beſten Loos erwählt haben. Alsdann kann man ſich auch mit ganzer Willigkeit ſeines Herzens unter diejenigen Leiden ſtellen, die JEſus den Seinigen in dieſer Zeit zutheilt, und hinausſehen auf das vorgeſteckte Ziel der Herrlichkeit, welches uns in dem Himmel aufbehalten wird. Darum iſt bei Solchen auch

2) eine lebendige Hoffnung, Theil zu haben an ſeinem Reich. So dachten die Jünger auch, und freueten ſich ſchon in Hoffnung der ihnen bevorſtehenden Glückſeligkeit bei ihrem HErrn. Nur vergaßen ſie dabei der ſchon vorher angezeigten Leiden, und konnten ſich in dieſe ſeine Wege noch nicht finden. Es war alſo nicht unrecht, daß ſie nach dem Reich GOttes und nach einem guten Loos in demſelben trachteten. Ihr HErr und Meiſter hatte ihnen kurz vorher (Matth. 19, 28.) große Verſprechungen auf dieſelbe Zeit gethan, wann Er ſitzen würde auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit. Nur waren ſie darin zu übereilt, daß ſie den Leidensgang zum Thron nicht mit in die Rechnung nahmen. So mögen ſich auch Alle, die JEſu angehören, des herrlichen Erbes freuen, auf das ſie ſchon eine lebendige Hoffnung durch die Wirkung der göttlichen Kraft in ihren Herzen bekommen

haben (1 Petr. 1, 3.). Sie wiſſen ja, wozu ſie berufen ſind. Und eben dieſe Hoffnung unterhält ihren Glaubensmuth, mit welchem ſie unter allerlei Anfechtungen um die vorgehaltene Krone des Lebens kämpfen. Aber um ſo weniger begehren ſie ſich der Gemeinſchaft der Leiden Chriſti zu entſchlagen, oder derſelben auf andere Weiſe, die ihre Treue gegen JEſum kränken würde, auszuweichen.

II. Worin beſteht nun dieſelbe? Der Heiland ſagt zu ſeinen Jüngern: Meinen Kelch ſollt ihr trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, ſollt ihr getauft werden. Das gibt eine ſehr genaue und innige Gemeinſchaft. Ueberhaupt will der Heiland damit ſo viel ſagen, es ſolle und werde ihnen in der Welt gehen, wie Ihm; ſie hätten ſich keiner beſſern Lage zu verſehen, als Er ſelbſt. Einen Kelch des bittern Haſſes von der Welt würden ſie zu koſten bekommen. Die blutige Todestaufe werde auch nicht ausbleiben. Und dieß Alles trifft den Knecht ebenſo wie ſeinen HErrn; der Knecht iſt nicht beſſer, als ſein HErr. Daraus macht der Heiland dieſe Folge: Haben ſie mich verfolgt, ſo werden ſie euch auch verfolgen. Aber die Gemeinſchaft der Leiden bringt ſie in eine noch genauere Verbindung mit JEſu. Er ſagt: Meinen Kelch, meine Taufe, da ich mit getauft werde. JEſus iſt es eigentlich, über welchen alle dieſe Leiden ergehen, die den Seinen von der Welt begegnen. Er wird gehaßt und verfolgt, Er wird mit der Schmach belegt, die über die Seinen ausgegoſſen wird. Wer würde ſich an ſolche geringe, unmächtige Leute, an die Stillen im Lande machen? Wer würde wider Menſchen, die allen Leuten Freundlichkeit und Liebe erzeigen und Jedermann gerne im Frieden laſſen (denn das iſt die durchgängige Art ſeiner wahren Glieder und treugeſinnten Diener), ſich aufmachen, wenn ihnen nicht dieſer JEſus ſelbſt mit ſeinem Namen ſchon verächtlich, mit ſeinem ganzen Sinn und Art unanſtändig, und ſein Zeugniß unleidentlich wäre? Daher iſt es wider JEſum ſelbſt gerichtet, was man ſeinen Gläubigen anthut, obſchon viel widriggeſinnte Menſchen, die den Seinen gerne alle Schmach,

Mißhandlung und Leid anthun, nicht dafür angesehen seyn wollen, als wenn sie wider JEsum wären, sondern wohl allerlei Vorwände, falsche Zeugnisse und listige Scheinanklagen wider die Kinder GOttes selbst aufbringen, wenn sie gern an dieselben wollen. Aber JEsus weiß schon, wie Er solche Begegnisse zu deuten hat, und sagt zur Aufmunterung und Trost der Seinen: Das ist mein Kelch. Das ist mir eingeschenkt, und ihr müßt nun um meinetwillen den Mund hinhalten und solchen Kelch austrinken. Das ist meine Taufe, die über mich gegossen wird, und ihr müßt euch um meinetwillen darunter stellen und eintauchen lassen. Und diese genaue Verbindung versüßt die Bitterkeit des Kelchs, und lindert die Schmerzen der Taufe am Besten. Wer seinen Heiland liebt, und sich in die Wege seines Kreuzreiches versteht, der darf bei solchen Leiden denken: Ich gebe nur meinen Rücken her zu der Stäupe, mit der man JEsum schlagen will. Ich leihe nur meinen Namen her zu der Schmach, die man JEsu anthun will. Bei mir ist es gleichsam eine geborgte, bei Ihm aber eine eigentliche Trübsal. Sie geht Ihn mehr an, als mich. Sie betrifft mich, weil ich sein bin, und mich die Welt auch für Eins mit Ihm ansieht und achtet. Sie gesteht mir damit wirklich die besondere Freundschaft, die genaue Verwandtschaft, das Einheitsrecht mit Ihm zu. Und wie kann sie mich größer ehren, ob sie es schon nicht versteht? Darum versiegelt sie mir damit das Bekenntniß, das ich in meinem aufgenommenen Glauben gleich Anfangs zu gleichem Tode gethan. Ich bin in seinen Tod getauft worden. Ich habe mich ja schon einmal in seinen Tod hineintauchen, hineinpflanzen lassen (Röm. 6, 3. 6.). Nun muß es mir auch die Welt bewähren, daß mein Bekenntniß Wahrheit sey, indem sie mich für Eins mit JEsu hält, und mir zutheilt, was sie Ihm gern beibringen will. Wie sollte ich mich darüber beschweren? Ich nehme es vielmehr zu einem Zeugniß an, daß mich der Heiland für den Seinen erkennt, weil mich die Welt dafür erkennt, und mir seinen Kelch zu trinken gibt. Und dieser Grund kann das Herz unter allen Leiden so getrost,

ſo ſtark, ſo freudig machen, daß man mit JEſu gerne darunter aushält, ja ſich keiner andern Sache rühmen will, als ſeines Kreuzes, durch welches uns die Welt gekreuzigt iſt, aber auch wir der Welt (Gal. 6, 14.)..

Die Jünger antworteten wohl auch auf JEſu Frage: Ja wohl. Aber ſie hatten die dazu gehörige Kraft noch nicht abgewogen. Ihr Jawort zeigte nur ihre Willigkeit an, bei und mit JEſu in Allem auszuhalten. Und der Heiland läßt es ihnen in dieſer Abſicht gelten. Allein ſein Leiden und ſein Tod mußte erſt die volle Kraft erwerben, mit der ſie hernach ſelbſt ausgerüſtet wurden, und alle diejenigen ausgerüſtet werden, die Er ſeiner Leiden theilhaftig macht. Um ſo viel ſtandhafter können nun wahre Glieder Chriſti ſeyn, und ihren HErrn unter ihren Trübſalen ehren, ja die Probe machen, von der Paulus ſagt Röm. 8, 35. 37.: Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Schwert? In dem Allem überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat, und bei dem Allem uns doch in ſeiner Liebe hegt. Wer nun in ſolchem Glaubensſinn und Muth die Gemeinſchaft der Leiden Chriſti auf ſich nimmt, der findet und erfährt nicht nur die mächtige Unterſtützung ſeines HErrn bei und unter Allem, was ihm dießfalls zuſtößt, ſondern wird auch inne, wie heilſam und nützlich ihm ein ſolcher Kelch iſt, ob er ſchon der Natur bitter ſchmeckt. Mancher vertauſcht ſeine Leidenstage nicht mit dem vergnügteſten Ruheſtand, den er hätte genießen mögen, wenn er den Nutzen derſelben an ſich gewahr wird. Denn ein Herz, das JEſum liebt, wird darunter nur geläutert von allen unreinen und falſchen Trieben, die ſich noch in ſeinen guten Sinn und in ſeine Liebe gegen JEſum einmiſchen, und ihn an der Lauterkeit der Wahrheit hindern wollen. Und eben dieſes fand ſich auch noch bei den Jüngern. Darum, weil ſie ſchon zur Ehre und Herrlichkeit mit Ihm in ſein Reich allzu frühzeitig und unbeſcheiden greifen wollten, ſagte Er ihnen: Das muß vorher geſchehen, daß ihr meinen Kelch trinket. Das muß vorher ſeyn, ehe man

an das Sitzen zur Rechten und zur Linken denkt. Nachdem Jacobus mit dem Schwerte getödtet (Ap.Gesch. 12, 2.) und Johannes nach erlittenen Trübsalen im Oel gesotten worden war, da war es keiner gedacht, wenn dieser sich Offenb. 1, 9. einen Mitgenossen an der Trübsal und am Reiche nennt. Da setzt er die Trübsal voran, und ist bei seinem gewissen Antheil am Reich deren noch nicht überdrüssig, und will in der Geduld JEsu Christi bis zur bestimmten Zeit aushalten. Denn er schreibt daselbst von sich: „der euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal ist, und am Reich, und an der Geduld JEsu Christi.“ Und so muß die böse Welt mit allen ihren Widerwärtigkeiten nur Gelegenheit geben, daß der Glaube seiner Auserwählten rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird (1 Petr. 1, 7.). Zuletzt wird lauter Freude daraus. Das zeigt

III. der Erfolg, wenn JEsus die Wege seines Kreuzreiches zum Ziel und Ende bringen wird. Denn es schlägt zu lauter Herrlichkeit aus. Der Heiland spricht den Jüngern das nicht geradehin ab, was sie begehrt haben. Er sagt nur: Jetzt soll das nicht eure nächste Sorge seyn. Man kann auch nicht nach seinem Eigenwillen dahin gelangen. Darum darf man auch nicht erst bitten. Das ist schon bereitet, aber solchen, die meinen Kelch getrunken, und mit meiner Taufe getauft worden sind. Laßt euch also nur dieses angelegen seyn. Jenes wird nicht ausbleiben. Denn auf diesen bittern Kelch folgt jener herrliche Labetrunk in GOttes Reich. So ist es bereitet. Deßwegen geben die Apostel auch überall diese Ordnung und bestimmte Folge an: So wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden (Röm. 8, 17.). Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen (2 Tim. 2, 11.). Und das überschwänglich große Uebergewicht der Herrlichkeit, so den guten Streitern JEsu Christi in die Augen leuchtet, läßt sie auch in ihrem Muthe nicht matt werden. Die Gemeinschaft

der Leiden JEſu iſt ihnen ſchon ein Merkzeichen deſſen, was JEſus über ſie erſehen habe. Er will ſie bei ſich haben, daß ſie ſeine Herrlichkeit ſehen, und derſelben in dieſer allernächſten Gemeinſchaft mit Ihm genießen. Darum müſſen ſie auch in der Gemeinſchaft ſeiner Leiden bewährt ſeyn.

Nun, wen unter euch, ihr Lieben, dieſe allerwichtigſte Sache in ſeinem Theil etwas angeht, der waffne ſich auch mit dieſem Sinn. Wer da weiß, daß ihn der HErr aufgenommen hat, wer JEſum und ſein Kreuz liebt, der freue ſich, wenn ihm auch in der Welt die Malzeichen ſeines Heilandes aufgedrückt werden. Sie ſind nur zur Verſicherung der Gemeinſchaft mit Ihm, und Vorboten jener Herrlichkeit. Wir haben gar nicht Urſache, uns zu beſchweren, oder es uns befremden zu laſſen, wenn uns etwas Widriges um JEſu willen von den weltlichgeſinnten Menſchen und Feinden ſeines Kreuzes widerfährt. Denn es iſt auch nach unſern Umſtänden noch etwas ſehr Weniges und Geringes. Wir haben noch ziemlich gemächliche Tage. Und wer ſich durch den geringen und meiſtentheils ſchadloſen Widerſpruch oder andere Behelligungen der böſen Menſchen und des unartigen Haufen von JEſu abbringen, oder von ſeiner Nachfolge ab- und zurückhalten laſſen wollte, der iſt, wie Er ſelbſt ſagt, Sein nicht werth. Es kann wohl noch anders kommen. Es kann ſchon auch noch einen Kelch zu trinken geben. Darum wollen wir jetzt unſern Glauben und unſere Treue in dieſen kleinen Proben üben, und Geduld lernen, damit wir tüchtig werden zu derjenigen Gemeinſchaft ſeiner Leiden, die noch über ſeine Auserwählten in dieſer letzten Zeit kommen werden. Denn wir ſind an dem, daß uns auch das gilt, was Offenb. 13, 10. ſtehet: Hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen! Amen.

Predigt am Feiertag des St. Bartholomäus.

Text: Luc. 22, 24—30.

Es erhub sich auch ein Zank unter den Jüngern, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? Der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seyd es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. So ruft der HErr JEsus dem Lehrer der Gemeine zu Smyrna vom Himmel zu; und läßt es ihm durch Johannes in einem Briefe schreiben (Offenb. 2, 10.). Es hat ihm der Heiland vorher verkündigt und sagen lassen, daß Trübsal und Leiden über seinen Glauben kommen, und eine schwere Versuchung über ihn und seine Zuhörer vom Satan werde verhängt werden. Darum läßt Er demselben auch dieses Aufmunterungswort sagen: Sey getreu bis an den Tod, halte aus, laß dich nichts von deinem Glauben und von deiner Hoffnung abbringen, und wenn es dich auch sollte dein Leben kosten. Hernach setzt JEsus eine schöne Verheißung hinzu: So will Ich dir die Krone des Lebens geben. Eine Lebenskrone mag ja wohl etwas Herrliches seyn in dem Himmel. In dem Himmel sind Kronen aufbehalten für Alle, die dem HErrn JEsu treue Leute gewesen und geblieben sind auf Erden bis an das Ende. Man darf Ihm nichts umsonst zu Liebe und zu Gefallen thun. Er belohnt Alles reichlich und überschwänglich aus Gnaden in seiner Stadt, wenn Er die Seinigen beisammen haben wird, daß sie bei Ihm seyen, und seine Herrlichkeit sehen, das ist, mit genießen (Joh. 17, 24.).

Aber JEsus sieht auch darauf, ob man Treue beweise. Es gefällt Ihm solche wohl. Darum setzt Er so herrliche Verheißungen darauf. Beides finden wir auch in der heutigen Rede des Heilandes mit seinen Jüngern. Und in dieser Absicht will ich dießmal auch handeln

Von der Treue gegen JEsum bis in den Tod,

und dabei zeigen,

I. Worin diese Treue zu erweisen sey, und

II. Was für Verheißungen darauf gesetzt seyen.

I. Worin die Treue gegen JEsu zu erweisen sey, das wollen wir dießmal an den Jüngern wahrnehmen. Ihr HErr und Meister weiß ihr bisheriges Verhalten zu schätzen, obschon noch mancherlei Schwachheiten mit unterliefen. Er sagt ihnen in das Angesicht: Ihr seyd es, die ihr bei mir beharret habt. Das ist ein schönes Zeugniß und ein gutes Lob für sie. Dadurch haben sie sich von vielen Andern unterschieden. Denn es sind sonst noch Viele damals gewesen, die einen guten Willen gegen JEsum gezeigt, Ihn hochgeachtet, sich seiner Anfangs gefreut, seine Thaten gelobt, seine Reden für wichtig gehalten haben, und Ihm aus diesem Trieb ein wenig nachgefolgt sind. Aber es konnte sich leicht etwas ereignen, das ihnen wohl nur aus Unverstand nicht gleich anständig war, so verließen sie Ihn wieder, ärgerten sich an Ihm und blieben bei ihrem vorigen Sinn und Wesen. So heißt es ausdrücklich Joh. 6, 66.: Von dem an gingen seiner Jünger Viele hinter sich, und wandelten forthin nicht mehr mit Ihm. Und so geht es noch manchmal bei erweckten Seelen. Wenn ihnen JEsus mit seiner Gnade und Wahrheit angepriesen wird, wenn die Kraft des Evangeliums das Herz und Gewissen rege macht, da bekommt man bald Lust zu dem Christenthum, man freut sich der ersten Gnadenblicke, und die liebliche Herrlichkeit des Evangeliums ermuntert das Gemüth, daß man Gemeinschaft mit JEsu zu haben für eine edle und selige Sache hält, und auch darnach Verlangen trägt. Aber wenn etwas vorkommt, das dem

eigenen Willen nicht anständig ist, so besinnt man sich erst noch einmal, fällt auf seine alten Gedanken und tritt zurück. Pauli hat dergleichen Rückfälle an manchen seiner Bekannten auch erfahren. So schreibt er unter anderm von einem, der es eine gute Zeitlang mit ihm hielt: Demas hat mich verlassen, und diese Welt lieb gewonnen (2 Tim. 4, 10.). Und so ist es bei dem Evangelium immer gegangen. Wenn es manchmal einen starken Aufruf an diesem oder jenem Ort und in einer Gegend gegeben hat, daß es Anfangs einen guten Anschein hatte, als würde JEsus viele Jünger bekommen, und sich ein ganzer Haufe zu Ihm sammeln, so sind hernach Wenige übrig geblieben, wie hier der Heiland von der kleinen Zahl seiner Jünger redet, welche Treue bewiesen, und bei dem Evangelium ausgehalten haben. Denn das heißt eben Treue, wenn man bei JEsu beharrt, und sich durch nichts mehr von Ihm abwendig machen oder abbringen läßt, wenn man mit Herz und Sinn unverrückt bei dem bleibt, was man einmal von Ihm und seiner Wahrheit erkannt, und wie man sich Ihm darauf ergeben hat. Der Heiland zwingt Niemand mit Gewalt dazu, daß man es mit Ihm halte. Auch damals, da so Viele weggingen, stellte Er es aufs Neue seinen Zwölfen, welche seine nächsten Bekannten waren, frei, und fragte sie: Wollt ihr auch weggehen? Allein ihr innerster Grund war lauter, ihre Uebergabe an Ihn redlich und rechtschaffen, und ihr Sinn fest bis auf den Einen, bei welchem JEsus schon damals eine Ausnahme machte. Deßwegen nimmt Petrus das Wort in ihrer Aller Namen; er wußte, wie viel er dießfalls auf die Redlichkeit seiner Mitjünger halten konnte, und sagte: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes (Joh. 6, 6. 8. 69.). Wo werden wir es richtiger und besser antreffen, als bei Dir? Jene mögen hingehen, die keinen Geschmack an deinen Worten haben; uns sind es Worte des ewigen Lebens. Wir wollen gerne bei Dir bleiben. Hernach kam es doch zu mancherlei Anfechtungen, Proben

und Verſuchungen, die zwar nicht ſowohl ſie ſelbſt, als vielmehr ihren HErrn und Meiſter, mit und bei dem ſie waren, betroffen haben. Und darüber gibt ihnen hier JEſus das ſchöne Zeugniß, daß ſie in ſeinen Anfechtungen bisher bei Ihm geblieben ſeyen. Denn obſchon die Jünger nicht leicht unmittelbar angetaſtet wurden, ſondern unter der Bedeckung und Vertheidigung ihres Meiſters hingingen, ſo hätten ſie doch über dem, was Ihm begegnete, täglich können ſtutzig werden und ſich ärgern. Sie merkten bald, wie man Ihm an den Hauptorten zuwider ſey, auf ſeine Reden laure, mit vielem Haß und ungerechten Beſchuldigungen Ihn verfolge, Er ſelbſt aber in geringen Umſtänden ſich halte, ſich keiner Hoheit anmaße, dem Unrecht ausweiche und dergleichen. Und darüber hätten ſie nach ihrer Einſicht mancherlei Bedenklichkeiten faſſen, und in ihrem Vorſatz wankend und zweifelhaft werden können. Aber ſie ließen ſich durch nichts an JEſu irre machen. Sie blieben und hielten bei Allem, was bisher in ihrem Umgang mit Ihm vorkam, treulich aus. Freilich geht es ohne Anfechtungen, ohne Verſuchungen bei JEſu und in ſeiner Gemeinſchaft auf der Welt nicht ab. Welt müßte ſonſt nicht mehr Welt ſeyn. Wer da meint, es ſolle ihm nichts dergleichen zuſtoßen, der wird gar bald wieder aufgeben, was er angegriffen hat. Wem aber ſein Antheil mit und bei JEſu einmal ſo wichtig geworden iſt, daß er ſich durch keine Verſuchungen mehr von Ihm abtreiben läßt, ſondern lieber alles Ungemach mit Ihm und um ſeinetwillen übernimmt, und ſo es ſeyn ſoll, auch mit Ihm in den Tod geht, der beweiſet Treue. Deßwegen bitten wir: „Laß mich keine Luſt noch Furcht von Dir in dieſer Welt abwenden; beſtändig ſeyn ans End' gib mir.“ Das iſt mir auch eine Gabe von Dir, ich wage es nicht auf meine Kräfte oder auf meine Redlichkeit. Der HErr aber wird es an ſeinem Beiſtand nicht fehlen laſſen. Nur daß unſer Sinn nicht von der Einfältigkeit auf Ihn verrückt werde! Hier kam nun etwas dagegen bei den Jüngern vor, welches ihrer bisherigen Treue hätte zum Nachtheil gereichen können. Es ſtiegen Gedanken

in ihnen auf, welche, wenn sie sich in ihrem Gemüth festgesetzt hätten, ihnen allerlei schädliche Folgen hätten verursachen mögen. Sie brachten jetzt zur Unzeit die Frage vor: welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden, und den Vorzug vor den Andern haben werde, wenn es nun bald an die Besitznahme des Reiches kommen würde? Und das war noch nach dem alten Weltsinn gedacht. Dagegen bezeugt ihnen der Heiland: Will es euch zu lange werden, mit mir in meinen Anfechtungen auszuhalten und gering zu seyn? Fällt euch nun ein, auch einmal vornehm zu werden, und etwas vor andern Leuten zu gelten? Lasset das denen, die von dieser Welt sind; ich habe euch ja aus der Welt herausgenommen, und ihr seyd es bisher zufrieden gewesen, daß ihr in und vor der Welt kein Ansehen genosset, noch geehrt wurdet. Meine Anfechtungen sind noch nicht zu Ende. Ihr müsset bei und mit mir nach meinem Sinn aushalten. Ihr sehet ja an mir nichts dergleichen. Wollt ihr es anders oder besser in der Welt haben, als ich, euer HErr und Meister? Hier müßt ihr nur gerne gering, geschmeidig und demüthig seyn, und keine Ehre suchen. Ich bin ja selbst mitten unter euch wie ein Diener. — Wer sich zu diesem Sinn nach dem Vorbild seines Heilandes in allen Umständen bequemt, dem wird es desto weniger schwer, alle Treue gegen Ihn zu beweisen. Wer aber noch irgend etwas in und von der Welt erwartet, das seinen natürlichen Neigungen und dem Fleisch aufhülfe, der kann desto eher in Versuchungen gerathen, die ihm Gefahr bringen. Man muß sich es in der That nur von ganzem Herzen gefallen lassen, daß man es in keinem Stücke hat noch haben darf, wie es die Welt und die von der Welt sind, haben. Die Gemeinschaft mit JEsu geht auf etwas Anderes, sie ist auf etwas ganz Anderes angefangen. Da muß sich der alte Sinn der natürlichen Neigungen nicht wieder darein mengen wollen. Da muß das Fleisch nicht erst wieder seinen Vortheil dabei suchen wollen. Denn dasselbe kann und soll es bei JEsu niemals gut haben, noch seinen Begierden und Absichten Genüge thun. Darum heißt es

immer, wenn etwas nach dem Weltsinn vorgebracht wird: ihr aber nicht also! Das gehört nicht für solche, die sich JEsu ergeben haben. Mit dem ersten Entschluß, Ihm anzuhangen, habt ihr euch ja aller dieser Weltsachen schon begeben. Ihr habt euch das Gering- und Verachtetseyn erwählt. Nun haltet darüber; und werdet nicht erst wieder nach demjenigen lüstern, was ihr schon lange aufgegeben und oft verleugnet habt. Und in solchen Fällen kann man seine Treue zeigen. Da kann und soll man beweisen, daß man in Wahrheit von der Welt und ihrem Sinne geschieden sey, und daß man von dem sichtbaren und gegenwärtigen Wesen der Welt, mit welchem der Sinn des Fleisches so gut übereinkommt, anders bei JEsu zu denken und halten gelernt habe, als man sonst gedacht, oder als sonst Jemand denkt, der es nicht mit JEsu hält. Das ist eine edle Treue, die JEsus selbst hochschätzt. GOtt ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an seinem Namen (Hebr. 6, 10.). Deßwegen hat Er auch hier gleich die herrlichsten Verheißungen auf dieses treue Ausharren seiner Jünger gesetzt. Und das ist

II. das Zweite, von dem ich noch etwas zu reden habe. Der Heiland sagt in dem Evangelium: Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Er will ihnen dieß zur Aufmunterung vorhalten: Laßts euch nicht reuen, laßt es euch nicht verdrießen. In meinem Reich soll euch eure aushaltende Treue wohl belohnt, und der Abgang der irdischen und weltlichen Vorzüge reichlich ersetzt werden. In der Welt kann und will ich euch nichts versprechen, das euch Ehre und Wohlseyn brächte. Ich habe es auch weder gehabt noch gesucht. Aber ich werde euer nicht vergessen. Wo es mir wohl seyn wird, da soll es euch auch wohl seyn. Was ich von dem Vater nach vollbrachtem Lauf bekomme, das soll auch euer Theil seyn. Ich vermache es euch hiemit testamentlich. Ich sterbe darüber,

und gewähre euch das Gute, das euch bei und mit mir in des Vaters Reich ersehen und bereitet ist. Darauf setzet eure Hoffnung, darauf machet eure Rechnung mit voller Freudigkeit! Lasset weltliche Gedanken und die Absichten auf äußerlichen Wohlstand und Vergnügen gänzlich fahren. Begehret hier keine guten Tage, sondern haltet aus in der Trübsalszeit, speiset jetzt Thränenbrod und Aschen, wenn es so seyn soll; in meinem Reiche sollt ihr euch hernach laben, und genug zu essen und zu trinken bekommen über meinem Tisch. Das ist des Königs Tafel, wo, um in dem Gleichniß zu reden, auf das Prächtigste gespeiset wird. Da hat man alle Herrlichkeit beisammen, Freude die Fülle und liebliches Wesen. Aber nicht irdische, nicht zur Sättigung der unreinen Lüste, die dem sündlichen Fleische gefällt, nicht nach Art der Vornehmen in der Welt, sondern wie es das Haus des Vaters mit sich bringt. Die Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird das vornehmste und köstlichste Gericht seyn. Dieselbe sollet ihr auch mit mir in vollem Maaße genießen, und Alles, was der Vater hat, das ist mein. Ihr sollt es mit mir zum Erbtheil haben. Freuet euch eures Looses, freuet euch jetzt eurer Wahl! — Und wer in der Gemeinschaft, in welcher er mit JEsu steht, auch dazu gewisse Hoffnung hat, der kann darüber der zeitlichen Freude wohl entbehren. Er denkt: Hier will ich mich aller Dinge gern enthalten, sie beflecken doch nur meinen Geist, und kränken meine Liebe. Dort kann und werde ich ohne Sünde und Gefahr Vergnügen genug haben. Ich warte auf jene Güter. An Ehre und Würde soll es daselbst auch nicht fehlen. Der Heiland sagt: Ihr werdet auf Stühlen sitzen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Welcher Wechsel! die unansehnlichen Leute, die gemeinen Laien, die Fischer und Handwerksleute, die in der Welt keinen Namen hatten, sondern zuletzt unter des Henkers Hand sterben mußten, diese sollen so großen Vorzug haben vor Allen, daß sie als Könige auf Thronen sitzen, und richten, und auch etwas dabei zu sagen und zu thun haben, wenn die Geschlechter der Erde gerichtet werden! Wer da weiß, daß ihm solche

Herrlichkeit vermacht iſt, der kann wohl in der Welt Schmach ſtatt Ehre wählen. Und Paulus theilt dieſen Vorzug allen Glaubigen zu, wenn er den Corinthern ſchreibt: Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? (1 Cor. 6, 2. 3.) Was habt ihr da nöthig, vor die heidniſchen Richter zu gehen? Ihr müßt einmal ſo große Sachen richten und ſchlichten helfen. Wie wird dieſes dermaleinſt den ſtolzen Geiſtern von Engeln und Menſchen anſtehen, wenn diejenigen das Urtheil Chriſti über dieſelben beſtätigen, und ſagen werden: HErr, Du biſt gerecht, und alle deine Gerichte ſind recht, welche hier von ihnen verſucht, geſchmäht, verfolgt, verachtet und mißhandelt worden ſind! Aber ſolche Ehre ſollen ſeine Lieblinge, ſeine Heiligen haben, welche unter den vorübergehenden Anfechtungen Treue bewieſen, und bis in den Tod über der Ehre ſeines Namens und über ihrem Glauben ſtandhaft gehalten und ausgehalten haben.

Sehet, es iſt nichts ſo Schlechtes und Geringfügiges um das Chriſtenthum, wenn es beſſerer Art iſt, als die Meiſten davon halten. Mancher denkt, das Chriſtenthum tauge am Beſten für ſolche Leute, die keine Auszeichnung unter den Menſchen haben wollen, oder ihr Glück nicht machen können. Aber die Vortheile, die man in der Welt beſitzt und zu genießen hat, darüber in den Wind zu ſchlagen, das ſey keinem vernünftigen Menſchen zuzumuthen. Und das iſt ſo lang vernünftig gedacht, als man die Verheißungen auf jene Herrlichkeiten des himmliſchen Reiches nicht weiß noch glaubt. Aber hernach lernt man alle Vortheile der Welt anders ſchätzen. Sobald man die Vortrefflichkeit der Dinge, die uns dort aufbehalten werden, den Reichthum des unverwelklichen Erbes und die Krone des unzerſtörbaren Lebens erkannt hat, und das Zeugniß von dieſem teſtamentlichen Vermächtniß durch das Siegel des heiligen Geiſtes in ſeinem Herzen trägt, ſo weiß man Nichts mehr mit ſeinem Adel und mit ſeiner Glückſeligkeit zu vergleichen, viel weniger etwas derſelben an die Seite zu ſetzen. Geſchieht es nun, wie es nicht anders in

der Welt seyn kann, daß ein wahres Christenthum, ein treues Anhangen an JEsu, ein unverrückter Sinn auf seine Wahrheit unter den Menschen verachtet, angefochten und für Thorheit gehalten wird, so weiß man doch in seinem Theile, woran man ist, und läßt sich nicht mehr durch das Gegenwärtige blenden. Da hat es festen Grund, wenn man denkt und bekennt: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll geoffenbaret werden (Röm. 8, 18.). Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit (2 Cor. 4, 17.). Wem? Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und uns darnach richten. Und bei solchem Sinne hielt Paulus aus, und freute sich, ob er schon wußte, daß er bald ein Schlachtopfer werden, und seinen Glauben mit seinem Blut versiegeln würde. Er sah schon hinaus und erblickte, was ihm bevorstand, wenn er seinen Lauf würde vollendet, und seinen Glauben bis zu dem Ziel gebracht haben: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben, um das Erbe kämpfen, und auf die Offenbarung des HErrn JEsu warten (2 Tim. 4, 8.). In diesem Sinne sind schon so viele tausend treue Seelen mit Freuden in die Ewigkeit gegangen. Weil wir nun so viele Zeugen und einen ansehnlichen Haufen treuer Herzen, denen es bei ihrem Glauben gelungen ist, vor uns haben, so lasset uns mit ihnen in die Reihe treten! Wir sind nicht die Ersten, die den Versuch machen. Ihr Beispiel soll uns reizen. Ihre Treue soll uns zum Zeugniß seyn. Darum lasset uns alle Laster ablegen, und Alles, was unser Herz und Gemüth beschweren und unsern zu den himmlischen Dingen aufgerichteten Sinn niederdrücken will, von uns werfen. Lasset uns die Sünde, die uns in unserm Laufe so leicht den Weg verlegen kann, von uns entfernen, und desto munterer mit standhaftem Ausharren fortlaufen in der uns vorgehaltenen Glaubensbahn bis zu dem Ziele, wo man das Kleinod ergreift!

JEsus, der uns das Reich vermacht hat, der vollendete Herzog der Seligkeit, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, hält uns schon die Krone entgegen. Amen.

Predigt am Feiertag des St. Matthäus.

Text: Matth. 9, 9—13.

Und da JEsus von dannen ging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf, und folgete Ihm. Und es begab sich, da Er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach Er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

JEsus ist ja wohl der rechte Sünderfreund, aber auch zugleich der Heiland ihrer Seelen. Ganz recht haben wir von Ihm gesungen: „JEsus nimmt die Sünder an! Sagt doch dieses Trostwort Allen, welche von der rechten Bahn auf verkehrten Wegen wallen! Hier ist, was sie retten kann: JEsus nimmt die Sünder an!“ Es darf sich Niemand scheuen, sich zu Ihm zu nahen, und mit Ihm sich bekannt zu machen, wer nur gern einen Heiland und Helfer an Ihm haben will. Er verspricht Allen, sie seyen wer sie wollen: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, sondern vielmehr gerne an- und aufnehmen. Er soll mir ganz willkommen seyn (Joh. 6, 37.). Davon haben wir ein Beispiel in dem heutigen Evangelium. Matthäus war ein großer Sünder, ein Mann voll Ungerechtigkeit und Betrug. Aber JEsus ruft ihn dennoch zu sich. Und bei dieser Gelegenheit dürfen sich auch die anderen Zöllner und Sünder in eine besondere Bekanntschaft, in Gespräch und Freundschaft mit JEsu über der Mahlzeit einlassen. Da beweiset JEsus

auf eine ausnehmende und bis zum Anstoß seiner Feinde in die Augen fallende Weise, daß Er der rechte Sünderfreund sey, und sie willig an- und aufnehme. Und eben diese tröstliche Wahrheit soll dießmal der Inhalt meiner Rede seyn. Ich will eurer Liebe vorstellen

Die Aufnahme der größten Sünder bei JEsu, dem rechten Sünderfreund.

Und dabei wollen wir bemerken

I. Die Ursachen, warum sie JEsus gerne an- und aufnehme, und

II. Die Aufnahme selbst, oder wie sich JEsus ihrer an- und sie zu Gnaden aufnehme.

I. Matthäus beschreibt in dem heutigen Evangelium, wie es ihm gegangen, daß er zu JEsu gekommen, und von demselben liebreich aufgenommen worden sey. Er verhehlt dabei nicht, sondern schreibt es selbst zum Zeugniß und zum ewigen und beständigen Andenken, er sey ein grober, großer Sünder, ein berüchtigter Zöllner, das ist ein Zollbeamter in der Stadt Capernaum gewesen. Solche Leute hatten unter den Juden keinen ehrlichen Namen, weil sie wissentliche Ungerechtigkeit begingen, und mit dem armen Volke sehr hart verfuhren. Und JEsus trifft ihn wirklich über diesem seinem Geschäft an dem Zoll an, ruft ihn von freien Stücken auf, Alles liegen und stehen zu lassen, und sich dagegen zu Ihm zu halten. Ja, seine übrigen Bekannten, Leute, die nicht besser waren, als er, hatten es bei dieser Gelegenheit auch zu genießen. Sie durften mit JEsu zu Tische sitzen, und mit Ihm bekannt werden. Das konnten nun die ehrbaren, wohlgesitteten und gerechten Leute nicht fassen. Diese sagten: Wie kommt doch das, daß sich der fromme und heilige Mann mit solchen Leuten einläßt, und sich so freundschaftlich mit ihnen unterhält? Es ist ja offenbar, und Er weiß es, daß sie Zöllner und ruchlose Menschen sind. Was JEsum bewog, sich als einen Freund solcher Sünder ansehen zu lassen, das wußten und verstanden die neidischen Tadler nicht. Der Heiland aber sagt ihnen selbst zwei Ursachen. Die erste ist

1) seine große Barmherzigkeit. Niemand konnte von Ihm den Argwohn haben, daß Er gegen die Sünde gleichgültig sey, und sich nichts aus allen den Ungerechtigkeiten und schlechten Handlungen mache, mit denen diese Leute so sehr beladen waren. Denn sein Zeugniß lag schon auf ihren Gewissen, und sein ganzer Wandel bestätigte seinen reinen und auf GOttes Ehre und Wahrheit gerichteten Sinn. Doch stand den angesehenen und frommen Leuten unter dem Volk, den Pharisäern, dieses sein Bezeugen gegen die von andern ehrlichen Menschen ganz verabscheuten Sünder gar nicht an; sie klügelten und fragten höhnischer Weise nach der Ursache, und JEsus sagte ihnen: Gehet hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Besinnet ihr euch nicht auf den Spruch des Hosea 6, 6., so gehet hin, und schlaget ihn auf. Dieses einzige Wort kann mein ganzes Bezeugen rechtfertigen, und euch zu einem andern Urtheil bringen. Hat GOtt solches Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, warum soll ich nicht auch meine Lust daran haben, wenn ich Barmherzigkeit beweisen kann? Es ist mir lieb, wenn es nur Gelegenheit gibt, mein Erbarmen zu zeigen. Und das ist mir wirklich eine gute und willkommene Gelegenheit. Das sind die rechten Leute dazu. Die bedürfen es, die haben es am nöthigsten, daß man sich ihrer annehme, und je tiefer sie in der Sünde stecken, desto größeres Mitleiden und Erbarmen habe ich mit ihnen, daß ihnen doch auch geholfen werden möchte. Vor der ehrbaren Welt hat ein grober, verruchter Sünder nichts als Schande. Es scheuen sich alle ehrlichen Leute, mit ihm umzugehen. Sie befürchten, sie möchten dadurch etwas von ihrem Ansehen und guten Credit verlieren. So dachten die Pharisäer auch. Aber JEsus denkt ganz anders. Es jammert Ihn eben desto mehr, je mehr die Sünde und die Macht des Satans die Seelen verderbt und verwüstet hat. Das bricht Ihm sein Herz, daß Er sich ihrer erbarmt, wenn man sich nur gerne will retten lassen. Mancher trägt schwer an seinen Sünden, und hat kein Herz noch

Zutrauen zu irgend einem Menschen, auch nicht zu seinem Nächsten und besten Freund. Er denkt immer: Wenn ich Jemand meine Noth, die mich drückt, klage, und heraussage, was mein Herz anficht, so wird mein Freund sich mir ganz entziehen und mich verabscheuen. Höre, o Sünder, hast du keinen Freund auf der Welt, dem du dein Herz entdecken, und deinen Zustand klagen darfst: es gibt noch Einen, der dich nicht beschämen wird! Hast du kein Zutrauen zu einem Menschen, sondern mußt befürchten, man entziehe sich dir hernach nur desto mehr und überlasse dich deinem Jammer, so gehe nur zu JEsu hin. Ihm darfst du Alles sagen und klagen. Er hört es mit Mitleid an, Er nimmt es mit Erbarmen auf. Seine Gnade ist größer, als deine Sünde. Sein Herz wird Ihm über deinem Elend weich. Er wird dich nicht abweisen. Es ist Ihm ganz recht, wenn du dich Ihm nur hingeben willst, wie du bist. Seine Barmherzigkeit wird Ihn dringen, sich deiner anzunehmen. Mancher muß sich über einem einzigen Ausbruch der Sünde, über einer einzigen begangenen Schandthat sein Lebenlang schämen, und sich beständig darum ansehen lassen, wenn er schon nachgehends sich ehrlich hält; er kann doch in der Welt nicht wieder zu seiner vorigen Ehre, noch zu einem völlig guten Leumund mehr kommen, es bleibt ihm doch ein Flecken in seinem ganzen Leben. Aber JEsus rückt einem Sünder seine Schande nicht so vor, wie die ehrbare Welt, sondern Er ist barmherzig, und will gerne vergeben und vergessen. Solcher Missethat soll nicht mehr gedacht werden. Das ist der Sinn seines Herzens nach seinem Bunde (Hebr. 8, 12.). Er wascht die Flecken aus mit seinem Blut. Bei JEsu kann man wieder ganz ehrlich werden. Darnach heißt es von dem vorigen Zustand: gewesen. Dergleichen sind eurer Etliche gewesen. Aber nun ist es eine abgethane, ausgetilgte, zunichte gemachte Sache. Ihr seyd nun abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt worden, daß man auch euch das Vorige nicht mehr ansieht, und ihr auch nicht darum weder vor GOtt, noch vor denen, die in sein Reich gehören, angesehen werdet. So weit kann es kein offenbarer Sünder

in der Welt wieder bringen! Aber so viel darf ich allen Sündern, die zu Ihm kommen wollen, von der überschwänglichen Barmherzigkeit meines Heilandes bezeugen und versprechen. Das ist seine Ehre und sein Ruhm, den Ihm kein Pharisäer kränken soll. Hiezu kommt noch

2) es ist sein Amt. Er sagt: Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Die Gesunden und die sich bei sich selbst noch wohl befinden, und ohne mich auskommen können, die bedürfen des Arztes nicht, die haben Meiner nicht nöthig. Solchen ist auch nichts an Mir gelegen. Das zeigt ihr schon mit eurer Rede, da ihr nur zum Tadeln hergekommen seyd. Aber daß ich mit Sündern umgehe, das thue ich in meinem Beruf und Amt. Ich bin darum da. Ich bin ja der Arzt. Was wäre das für ein Arzt, der keinen Kranken besuchen wollte? Und wer die größten Schäden und die tödtlichsten Krankheiten heilen kann, der ist der beste Arzt, zu dem läuft man am meisten und am liebsten. So stellt sich JEsus dar. Kein Kranker darf diesen Arzt scheuen. Er nimmt es auf sich, allen Sündern zu helfen. Diese Mühe verdrießt Ihn nicht. Er hält sich treulich nach seinem Amte. Das soll allen Sündern ein Zutrauen zu Ihm erwecken. Wer nun nicht kommen mag, wer keinen Arzt haben will, der gebe sich selbst die Schuld, wenn er stirbt und verdirbt in seinen Sünden. Ein solcher dürfte sich nur zu JEsu wenden, so würde ihm ja geholfen. Wir wollen nun

II. die Aufnahme selbst nach den Umständen, die uns das heutige Evangelium angibt, betrachten. Das Weitere ist auch sonst schon besprochen worden. Hier bemerken wir:

1) JEsus kommt auch solchen Sündern zuvor, und fordert sie auf. So ging es bei Matthäus. Dieser saß am Zoll, JEsus sieht auf ihn, und redet ihn zuerst an. Er war wohl leiblich gesund, und wirklich in seinen Geschäften begriffen. Aber JEsus weiß, daß er Einer seiner Kranken ist, der gerne einen Arzt haben möchte. Vielleicht hätte er

als ein Zöllner von selbst nicht das Herz gehabt, sich JEsu zu ergeben. Unbekannt war ihm derselbe bei seinem bisherigen Aufenthalt in Capernaum nicht mehr. Aber vielleicht dachte dieser Zöllner: Das ist ein heiliger Mann, ein Prophet, der wider alle Sünden eifert, und ich bin ein böser, gottloser Mensch voll Ungerechtigkeit, ich habe so viele Leute betrogen und sonst Böses genug gethan. Ich darf es mich nicht unterstehen, mich Ihm zu erkennen zu geben. Ach, wenn ich nur auch mit dem JEsu könnte bekannt werden! Diese halte ich für glückselige Leute, die seinen Umgang genießen. Aber wie soll ich dazu kommen? — Das wußte JEsus, der Aller Herzen kennt. Darum kommt Er ihm mit Barmherzigkeit entgegen, hilft seinem blöden Verlangen auf, und redet ihn von freien Stücken an. Das war dem Zöllner eben recht. Er mochte denken: O ein erwünschtes Wort! das hätte ich mir nicht vermuthet, solche Freundlichkeit hätte ich dem Manne nicht zugemuthet. Nun lasse ich Alles stehen, und halte mich zu Ihm. — Sehet, solche Sünder, die einen Heiland und Erretter verlangen, sucht JEsus selbst auf. Die wissen und fühlen, daß sie krank sind, die über ihr Elend und ihre Schmerzen jammern, die da wünschen: Ach, daß mir könnte und möchte geholfen werden! denen kommt JEsus zuvor. Es gibt mehr solche Leute, als man denkt. O wie Mancher läßt sich äußerlich nichts davon merken, er geht in seinen Geschäften und in der Gesellschaft mit andern Leuten hin, als wenn ihn nichts bekümmerte, als wenn er mit ganzer Lust seines Herzens in der Welt lebte, und seine Sünden drücken ihn heimlich, und wie eine große Last sind sie ihm zu schwer geworden. Er geht so darunter hin, und weiß sich nicht zu rathen noch zu helfen; er seufzet darüber, und ob er schon von Jugend auf von JEsu gehört hat, bleibt er doch mit heimlichem Nagen seines Gewissens bei sich selbst stehen, und kann sich keinen Muth noch ein Zutrauen zu JEsu fassen. Da kommt ihm JEsus mit einem erfreulichen Wort entgegen, sowohl durch die Predigt des Evangeliums, das ihm an das Herz dringt, und ihn in seiner Blödigkeit aufaßt und aufrichtet, als auch durch

einen innerlichen mächtigen Zug, der dem glimmenden Docht eines schwachen Verlangens aufhilft, daß man sich gerne zu Ihm wendet. Und das sind die eigentlichen Kranken, denen ein Arzt noth thut, solche Sünder, denen bei dem Sündigen nicht mehr wohl ist, die es für lauter Verderbniß halten, was sie bisher gethan haben, die nicht mehr dabei ruhig seyn, sich aber auch keineswegs selbst helfen können. Denen kommt es eben recht, wenn ihnen ein solches Wort von JEsu gesagt wird. Diese schlagen es gewiß nicht aus, sondern sind froh, daß sich der Arzt, der erbarmende Heiland der Sünder, ihrer auch annehmen, und sie nicht in ihrem Verderben lassen will.

Ferner

2) JEsus macht sie willig, von ihrem Sündendienst abzulassen und abzustehen. Sein Wort hat diese Kraft. Augenblicklich steht Matthäus auf, und folgt Ihm. Das war ein schleuniger und schöner Gehorsam auf JEsu Ruf. Dadurch kam sogleich eine wahre Sinnesänderung bei ihm zu Stande, — wie der Heiland hernach sagt: Ich bin gekommen, Sünder zur Buße, zur Aenderung ihres bösen Sinnes auf- und herbei zu rufen. Wer ein Zöllner bleiben will, ich will sagen, wer in seiner Ungerechtigkeit, in seinem Sündendienst beharren will, wie soll dem JEsus helfen? Dem ist's noch nicht Ernst, einen Arzt zu haben, und gesund zu werden. Es gibt Viele dergleichen, die da gerne möchten, daß JEsus sie Alles thun, und nach ihrem verkehrten Sinn fortmachen ließe, und sie doch selig machte. Solche sind wie Kranke, denen der Arzt sagt: Ihr müßt nichts Saueres essen, keinen Wein trinken, fein im Zimmer bleiben, sonst kann meine Arznei nicht anschlagen, und eine solche Vorschrift steht den Kranken nicht an, sie denken: Das können und mögen wir nicht lassen; wenn es so ist, so wollen wir lieber krank seyn! — Man kann ja so thöricht handeln, und wider seine eigene Gesundheit streiten. Aber läßt sich ein rechtschaffener Arzt da durch überwinden, Kranken hiebei zu ihrem eigenen Schaden zu rathen? Wie kann man nun JEsu zumuthen, daß Er seinen Kranken nicht zur Enthaltung von dem, was ihnen schädlich

ist, und ihre Krankheit vermehrt, rathen und verhelfen sollte? Und das ist die Hauptursache, warum es nicht anders seyn kann, als daß JEsus die, so Er retten und selig machen will, zur Buße, zur Aenderung ihres Sinnes ruft. Die Kraft ist sogleich damit verbunden, daß derjenige sein Wort annimmt, aufstehen, das ist, seinen innerlichen Sinn und Willen auf das Gegentheil richten, und mit einem festen Entschluß sich JEsu ergeben kann. Man darf sich also auch diesen Umstand nicht so beschwerlich oder verdrießlich vorstellen, wie Manche in ihrer Unwissenheit denken: Das macht eben den Weg der Seligkeit so schwer und ungangbar, daß Buße erfordert wird. Kann und darf sich denn ein Kranker solche Dinge ausbedingen, die ihm vollends gar zum Tode helfen? Ist er nicht vielmehr zu Allem willig, was ihm zum Besten gerathen wird, wenn ihm nur einmal seine Schmerzen unleidlich, und seine Krankheit recht gefährlich vorkommt? So ist es mit der Buße. Sie ist nicht die Arzenei, sie bringt den Sünder nicht zum Heil, sondern sie ist die unumgängliche Ordnung, in der die Arzenei anschlagen und wirken kann. Die Arzenei selbst ist die Gnade in JEsu Blut. Durch seine Wunden sind wir heil geworden.

3) JEsus nimmt sie in seine Gemeinschaft auf, daß sie seine Leute werden. Matthäus folgete Ihm, und hielt sich von der Stunde an beständig zu Ihm. Der Heiland that auch gleich recht freundschaftlich gegen diesen Zöllner, ging in sein Haus und ließ sich von ihm bewirthen. Da bekam er gleich Gelegenheit, sich noch an mehrere dergleichen schlimme Menschen zu werden. Matthäus will seinen vorigen Sündengenossen nun auch das Glück gönnen, das ihm widerfahren ist, mit dem Manne näher bekannt zu werden. Seine Blödigkeit ist nun weg, er hat selbst erfahren, daß JEsus die Zöllner und Sünder nicht mit solcher Verachtung und Abscheu ansieht, wie sie von den ehrbaren Leuten angesehen werden. Und JEsu ist diese Gelegenheit ganz anständig, sein Erbarmen auf einmal an Vielen zu beweisen. Er setzt sich unter sie, ißt und redet mit ihnen herzlich, und lockt sie

dadurch zu sich. Was werden die Leute für Sünden wider das sechste und siebente Gebot in ihrem Herzen mit hinein getragen und zusammengebracht haben! Aber JEsu sind Alle recht, wenn sie nur Kranke sind, die einen Arzt haben wollen, der sie gesund mache. Und umsonst ist diese merkwürdige Begebenheit zum Aufsehen und zum Zeugniß über seine Neider gewiß nicht geschehen. Der Heiland wird seinen Zweck an ihren Herzen erreicht haben, wie wir denn aus andern Stellen wissen, daß viele dergleichen Leute seine Jünger geworden sind (Luc. 15. u. 16.). So bringt sich JEsus seine Leute zusammen aus der Zahl der elendesten Sünder. Das sind seine Erlöseten, mit denen Er auch dermaleinst in seinem Reiche prangen wird. Er weiß schon, was Er aus ihnen machen kann. Darum sind sie Ihm nicht verächtlich. Da kann Er zeigen, was Er für ein großer und vollkommener Heiland ist. Da kann Er sein Amt und sein Erbarmen recht preiswürdig machen. Da kann Er den Reichthum seiner Gnade wohl anbringen. Da kann Er viel Erlösung und Vergebung schenken. Da kann es zu großem Lobe seiner Herrlichkeit ausschlagen.

Nun, das gilt dießmal besonders den groben, den großen und wohl auch schon offenbaren Sündern. Wen seine Sünde drückt, wer bei sich selbst mit heimlichem Leidwesen denkt und seufzet: „Mein Sünd' sind schwer und übergroß, und reuen mich von Herzen," der lasse doch nur JEsum seinen besten Freund seyn! Er scheue sich nicht, Ihm vor das Angesicht zu kommen, und Ihm von Allem zu sagen, was in seinem Herzen ist. Er wird bei JEsu finden, was er wünscht und sucht. Der große Sünderfreund wird ihn mit großer Erbarmung aufnehmen, und ihm so begegnen, daß er aus Erfahrung bezeugen muß, JEsus habe noch immer eben dasselbe Herz gegen die Kranken, das Er vormals bewiesen hat. Was gönnt man den armen Seelen lieber, als daß sie, wär' es auch ein Lästerer, und Schmäher, und Verfolger, JEsu zum Preis mit Freuden sagen mögen: Mir ist auch Barmherzigkeit widerfahren! Denn das ist und bleibt ein wahres Wort, man nehme es an, oder nicht, es ist aber auch ein aller Annahme

werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, und nun dazu unser Heiland und Arzt ist, Sünder, auch die größten und ärgsten Sünder zu retten und selig zu machen (1. Tim. 1, 15.). Das sey Ihm und seinen blutigen Verdiensten zur Ehre bezeugt, und an das Gewissen Aller, die es hören, gelegt. Ihm sey Dank für seine unaussprechliche Gnade. Amen.

Predigt am Feiertag des Simon und Judas.

Text: Joh. 15, 17—21.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein HErr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

Es ist ein schöner und merkwürdiger Ausspruch, den Johannes von sich und allen Gläubigen thut 1 Br. 4, 17.: Gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Das bezieht sich ja in Ansehung ihres ganzen Zustandes sehr genau auf einander: Er und die Seinen. Einer ist wie der Andere, sagt man von den innigsten Freunden, die Ein Herz und Eine Seele sind. Und so meint es Johannes auch: Gleich wie Er ist, so sind auch wir. Die genaue Verwandtschaft und Bekanntschaft macht, daß der Apostel nicht nöthig hat, den mit Namen zu nennen, auf den er sie weiset. Genug, Er, derselbe, den ihr ohne Namen kennet, den euch euer Herz sogleich selbst nennt, der Einige, der Auserkorne unter allen Tausenden, der Eure, deß ihr eigen seyd. So redet die

Liebe. Und eben hier handelt Johannes aus vollem Herzen von der Liebe, und sagt: Darinnen ist die Liebe GOttes an und mit uns zu ihrem Zweck, zu ihrer völligen Absicht gekommen, wenn sie es so weit mit uns gebracht hat, daß wir in GOtt, der lautern Liebe, bleiben, und GOtt in uns; da kann keine blöde Furcht und kein Schrecken mehr in unsern Herzen aufkommen, sondern wir werden auch an dem großen Tage, der Alles in Schrecken setzen wird, was sich jetzt nicht vor GOtt fürchten will, volle Freudigkeit und ungekränkte Freimüthigkeit haben. Dazu ist uns die Liebe selbst das Siegel, ob wir schon noch in der Welt sind. Denn wir sind, wie Er, unser HErr und Haupt, der der Sohn der ewigen Liebe ist. JEsus ist lauter Liebe, Er ist im Vater, und der Vater in Ihm. Nachdem Er aus dem Schooße des Vaters die Liebe zu uns auf diese liebloſe Welt gebracht, und sich selbst in reiner göttlicher Liebe für uns geopfert hatte, so ist Er wieder zum Vater gegangen. GOtt hat Ihn in sich selbst, in dem unendlichen Leben seiner majestätischen Liebe verkläret mit der Klarheit, die Er als der Sohn bei Ihm hatte, ehe die Welt war (Joh. 13, 32. 17, 5.). Nun ist JEsus in GOtt die offenbare, hellleuchtende Liebe, die den ganzen Himmel erfüllt. Und wir sind in Ihm und durch Ihn in GOtt, dem Vater, und die Liebe, damit Ihn sein Vater liebet, ist dadurch auch in uns, und Er selbst in uns (Joh. 17, 26.). Das ist die vortreffliche Verwandtschaft, ja die innigste Einheit mit Ihm in der Liebe. Und wer einmal JEsum recht erkannt hat, und mit seinem Herzen vereinigt ist, der weiß nichts Höheres noch Seligeres zu denken, als daß er durch den Geist JEsu das Zeugniß in sich, in seinem eigenen Herzen trägt und fühlt: Gleich wie Er ist, so sind auch wir. Er ist wohl im Himmel bei dem Vater, und wir sind noch in dieser Welt; aber wir leben mit einander in Einer Liebe. Nur, weil wir noch in der Welt sind, ist unser wahres Leben aus der Liebe GOttes noch mit Christo in GOtt verborgen. Doch soll uns unser gegenwärtiger Stand hienieden nicht abhalten, zu seyn, wie

Er ist, gesinnt zu seyn, wie Er, zu thun, wie Er thut, das ist, zu lieben. Das ist die edle Gesinnung, ja die innerste Beschaffenheit derer, die JEsus für die Seinen erkennt, und mit seinem Herzen verbunden hat. Wenn andere Weltmenschen das an ihnen erkennen könnten, wie würden sie sich wundern, daß es solche Leute auf der Erde gibt! Aber hiebei bleibt auch wahr, was Johannes (1 Br. 3, 1.) sagt: Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Sie weiß nicht, wie Er ist, und wie Er liebt, so weiß sie auch nicht, wie sie sind, und wie sie lieben. Sie lernt weder Ihn, noch sie nach ihrer Art, Sinn und Bezeugen kennen. Daher lohnt die Welt auch solcher Liebe mit lauter Haß wider Ihn und wider die Seinen. Aber der Welt Haß soll ihre Liebe nicht überwinden. Um so mehr sollen sie in der Liebe bleiben, und dadurch zeigen, daß sie nicht mehr von der Welt und ihrer Art sind. Eben diese Wahrheiten trägt der Heiland auch in dem heutigen Evangelium seinen Jüngern vor. Wir wollen denselben weiter nachdenken, und uns dadurch

Von dem Zustand wahrer Christen in dieser Welt

weiter belehren lassen.

Es redet hier der Heiland sehr herzlich und zutraulich mit seinen Jüngern, als Er wirklich im Begriff war, von ihnen und aus der Welt zu gehen, und sagt ihnen zuvor: Wie ihr ganzer Zustand in der Welt in der Zukunft theils seyn werde, theils ihrerseits seyn solle. Alle wahre Christen, Alle, die JEsum lieben, dürfen sich dieser Sache auch annehmen zu allen Zeiten. Denn die Jünger JEsu sind mit den Ersten, die um Ihn waren, und seine Reden aus seinem eigenen Munde hörten, auf der Erde nicht ausgegangen. Wir finden gleich in der Apostelgeschichte, daß durch ihre Predigt viele Jünger und Anhänger JEsu in allerlei Orten und Ländern geworden sind, welche am ersten zu Antiochien Christen genannt wurden (Ap. Gesch. 11, 26.). Und so ist es fortgegangen bis auf den heutigen Tag. Wer demnach JEsu angehört, wer Ihn zu

seinem HErrn angenommen hat, der gehört auch zu seiner Jüngerschaft, und hat sich gleichfalls als ein Christ nach allem dem zu achten, was JEsus den Seinen von Anfang angegeben und bezeugt hat. Wie ist denn aber der eigentliche Zustand solcher Leute in dieser Welt, weil sie ja in derselben sich auch noch aufhalten müssen? Davon werden uns drei Hauptumstände in dem heutigen Evangelium angegeben, welche wohl der Mühe werth sind, daß wir sie genauer betrachten.

I. Sie sind nicht von der Welt, ob sie schon noch in der Welt sind. Der Heiland sagt zu seinen Leuten: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd u. s. w. Sie müssen wohl noch bei und neben andern Menschen in der Welt leben und wohnen; aber sie gehören nicht mehr zu der Welt. Sie sind nicht von ihrer Art. Die Welt kann sie nicht mehr zu den Ihrigen rechnen. Es gibt demnach zweierlei Gattungen von Menschen auf Erden. Einige, und zwar die meisten, gehören noch zur Welt, sind Kinder dieser Welt, haben die Welt und das, was in der Welt ist, lieb, haben den Geist der Welt, und wandeln nach dem Laufe dieser Welt, und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft. So beschreibt die Schrift dergleichen Leute. Aber die Welt hat einen bösen Namen in der Schrift. Vorher hat der Heiland gesagt: Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfahen. Und Johannes sagt sogar: Die ganze Welt liegt im Argen, dem Teufel, wie ein Kind in der Mutter Schooß (1 Br. 5, 19.). Das ist der unerkannte, aber jämmerliche Zustand des großen Haufen der geistlosen Menschen, die unter der Macht und Einwirkung des Argen stehen, in der Sünde stecken und nach ihren eigenen bösen Lüsten leben. Alle diese, die noch ein solches Herz und solchen Sinn haben, heißt die Schrift Welt, und sonst heißt man sie auch Weltmenschen, rechte Weltkinder. Hernach gibt es auch Leute, die nicht mehr von der Welt und ihrer Art sind. Vorher gehörten sie auch mit

darunter, und waren auch Weltmenschen, wie ein Matthäus und Zachäus, wie ein Petrus und Johannes, wie Paulus und Andere, welche auch weiland in der Unwissenheit und in fleischlichem Sinne nach dem Laufe der Welt wandelten. Aber die Wahl JEsu hat sie herausgenommen: Sondern ich habe euch von der Welt erwählet, herausgezogen. Von dem an sind sie nicht mehr von der Welt. Und diese Wahl ist der Grund von ihrem ganzen, der übrigen Art der weltlichgesinnten Menschen so unähnlichen Zustand, in dem sie sich auf der Welt befinden. Es ist etwas daran gelegen, diese Sache recht deutlich zu fassen, weil manchmal auch gute Seelen nicht ernstlich genug bedenken, wie sie sich dazu verhalten. Ich will ein Gleichniß geben. Wie wenn ein Fürst und Landesherr aus allen jungen Leuten seines Reiches eine Auswahl trifft, und zum Beispiel eine besondere schöne Leibwache, eine auserlesene, ansehnliche Mannschaft herauszieht, so sagt man: Dieser und jener ist mit in die Auswahl genommen worden, und heißt diesen Auszug aus den Uebrigen auch „die Auswahl". So sind die Gläubigen auf der Erde die Auswahl aus den übrigen Menschen, und sie heißen auch ausdrücklich so (Röm. 11, 7.): Das Israel sucht, das erlangt es nicht; die Wahl aber erlanget es. In diesem Sinne waren zu den Zeiten des Heilandes seine Jünger die Auswahl aus den übrigen Juden. So waren es auch auf die erste Predigt des Petrus diejenigen, die sein Wort willig annahmen. Der HErr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine (Ap.Gesch. 2, 47.). Und so geht es auch zu dieser Zeit. Durch das Wort der Gnade und durch die Handreichung des heiligen Geistes werden noch immer Seelen, wie Paulus selbst sagt (1 Cor. 9, 19. 22.), gewonnen, aus dem Verderben der Welt herausgenommen und der Zahl der Gläubigen einverleibt. Man kann nicht bei der Welt und bei JEsu zugleich seyn. Die Welt kann einen Menschen für das Ihre, und der HErr JEsus ihn für sein Eigenthum nicht zugleich halten. Deßwegen heißt es eben eine Auswahl, ein

auserlesenes Volk. Man muß einmal heraustreten. Wie wenn man bei einem vorgenommenen Auszug einer jungen Mannschaft diesen und jenen anspricht: Tritt heraus! und derselbe sich gleich aus dem versammelten Haufen besonders herausstellen, und zu den andern Herausgelesenen begeben muß; so hält es JEsus auch in seinem Reich. Wer nun auf das Wort der freundlichen Einladung, die ihm durch das Evangelium an das Herz dringt, heraustritt, der sagt mit Freuden: Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt! dein sündlich böses Leben hinfort mir nicht gefällt. Ich gebe dir jetzt auf ewig den Abschied. Sehet also, man kann und darf unmöglich in der Welt bleiben, wenn man will des Heilandes seyn. Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen (2 Cor. 6, 17.). Aber das steht Manchem nicht an, der sonst kräftige Züge der Gnade an seinem Herzen empfindet. Er macht trotz des Widerspruchs seines Gewissens mit der Welt noch immer mit, und trägt großes Bedenken, auf den Aufruf JEsu ihr den schnöden Kauf aufzusagen. Wenn Alle so wären, heißt es, so wäre man ja von ganzem Herzen auch gerne so. Man möchte lieber, daß GOtt den ganzen großen Haufen der Weltmenschen so mit einander in seinen Himmel nähme. Aber das geht unmöglich an. Die ganze Welt liegt im Argen. Man muß sich herausnehmen lassen, will man anders selig werden. Darum bitte ich euch, ihr Lieben, so viel eurer von der Wahrheit überzeugt, kräftig gerührt und in dem Innersten gleichsam gedrungen sind, euch JEsu zu übergeben. Lasset euch doch die Gemeinschaft der Welt nicht länger davon abhalten, lasset euch nicht immer wieder mit ihren Stricken binden und halten, achtet nicht auf den großen Haufen! Die Wahl JEsu ist durch sein Evangelium schon an euch gekommen. Tretet heraus, und bekennet euch freimüthig zu Ihm! Erkennet seine Gnade, daß Er euch sucht, auffordert und gerne haben will, auf daß ihr nicht sammt der Welt

verdammt werdet. Ihr werdet auch bei seiner Auswahl nicht allein seyn. Verlasset ihr die Gemeinschaft der Welt, so kommet ihr zu dem auserwählten Geschlecht, das JEsus noch auf der Erde hat. Petrus beschreibt es sehr schön (1 Pt. 2, 9.). Nehmet auch Theil an diesen Seligkeiten, lasset euch auch zu dem Volke des HErrn zählen. Das gibt eine schöne, ansehnliche, erfreuliche Gemeinschaft Aller, die anrufen den Namen unsers HErrn JEsu Christi, an allen ihren und unsern Orten (1 Cor. 1, 2.). Denn seine Leute sind wohl auf der Erde, aber nicht an Einem Ort oder in Einem Lande, noch auf Einem Haufen beisammen, sondern überall, wo sein Evangelium verkündigt wird, bekommt Er Einige aus allerlei Geschlechtern und Stämmen und Völkern und Sprachen. Aber sie gehören doch zusammen, und sind in Einem Geiste verbunden, stehen unter Einem HErrn, der sie Alle kennt, liebt, schützt, regiert und segnet, und mit einander an seinem Tage vor seinem Angesicht darstellen wird mit Freuden. Diese sind seine Auswahl, die Erstlinge seiner Creaturen (Jac. 1, 18.). Glückselige Menschen! Sie wissen es auch, daß sie errettet sind von dieser gegenwärtigen argen Welt (Gal. 1, 4.), und ihnen ist innigst wohl wegen dieser erlangten Freiheit, daß sie nun Ihm leben, und als sein Eigenthum in seinem Reich unter Ihm ewiglich stehen werden. Wollet ihr es nicht auch so gut, so selig haben, oder kann euch die Welt Gleiches geben und gewähren? Verscherzet das vorzügliche Glück, die unaussprechliche Wohlfahrt nicht, daß man rühmen kann: Der HErr hat mich erwählt, ich bin nun sein, Er hat mich aufgenommen, und zu seinem Volk gezählt. Fraget alle Redlichen in Zion darum, ob sie es nicht bei ihrem HErrn gut haben, wenn sie auch schon dabei den Haß der Welt tragen müssen? Und das ist

II. das Zweite, das wir von dem Zustand rechter Christen in dieser Welt bemerken: Sie müssen den Haß der Welt tragen. Der Heiland sagt: Ich habe euch von der Welt erwählet; darum hasset euch die Welt. Das ist das

allgemeine Schicksal der Seinigen in der Welt. Aber sie nehmen es gern auf sich, und trachten, das Böse mit Gutem zu überwinden (Röm. 12, 21.). Doch scheint es bei einer so klugen und feinen Welt ganz wunderlich zu seyn, daß rechte Christen noch immer solchen Haß und Widerwärtigkeit erfahren müssen. Sie sind ja Leute, die Niemand beleidigen, die gerne Jedermann Liebe beweisen, und mit denen leicht auszukommen ist. Nichts desto weniger heißt es: Das ist sonst ein wackerer Mann, doch taugt er nichts, weil er ein Christ ist. Diese Schmach von der Welt muß man sich nur gefallen lassen. Sie sieht freilich einen Jeden, wenn sie auch sonst nicht das Geringste an ihm auszusetzen hat, sogleich scheel darum an, und steht ihm entgegen, wenn er sich für JEsum wählen läßt. Sie verliert etwas von dem Ihrigen. Das verdrießt sie. Ihre Zahl wird geringer, je mehr des Heilandes Auswahl zunimmt; diese will sie nicht gerne aufkommen lassen, darum haßt, schmäht und verfolgt sie dieselbe. Und das ist die eigentlichste Ursache aller ihrer Feindseligkeit. Daher darf man sich darüber nicht wundern, noch sich es befremden lassen. Der Heiland sagt: Tröstet euch mit mir. Mir ist es auch nicht besser in der Welt gegangen. Er konnte auch seinen Feinden, die Ihn tödten wollten, in das Angesicht sagen: Ihr seyd von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum können wir freilich nicht mit einander stehen (Joh. 8, 23.). Wer es nun mit JEsu hält, der soll an sein Wort denken, das Er gesagt hat: Der Knecht ist nicht größer, und kann keine bessere Behandlung erwarten oder fordern, als sein Herr. Und das ist auch gewiß Trostes genug; wenn es mir in der Welt nur nicht anders geht, als es meinem Heiland gegangen ist, so bin ich schon zufrieden. Daß ich Ihn bei Allem, was mir in und von der Welt widerfährt, dennoch zu meinem HErrn habe, das gleicht schon Alles aus. Er wird auch jenes Wort an mir erfüllen: Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben (Joh. 12. 25. 26.).

Und das ist genug für mich. Mag es immer seyn, daß mich die Welt nicht achtet, — ich achte sie auch nicht. Ich habe nichts Besseres um sie verdient, weil ich ihr entgangen bin, und mich zu JEsu gewendet habe. Doch weiß ich, daß Niemand verdirbt, der der Welt abstirbt. Ich lasse mich es ewiglich nicht reuen. *Nichts, nichts soll mich von JEsu scheiden, nichts, es sey Leben oder Tod. Ich lebe und sterbe Ihm.* Man kann aber den Haß der Welt um so viel leichter ertragen, weil man auf der anderen Seite desto mehr Liebe zu genießen hat.

Denn das gehört

III. auch zu der Beschaffenheit rechter Christen in dieser Welt, daß sie einander herzlich lieb haben. Der Heiland empfiehlt ihnen die Liebe als ein Mittel, um die Widerwärtigkeiten der feindseligen Welt desto besser auszuhalten, und stellt sich auch hierin als Vorbild dar, daß sie seyen, wie Er war. Das ist mein Gebot, sagt Er kurz vorher, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe, und wiederum: *Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.* Der wesentlichen Liebe ist freilich daran gelegen, und nichts wohlgefälliger, als daß man liebe. Darum gibt Er die Liebe als das augenscheinliche Merkzeichen seiner Jüngerschaft an, und sagt: *Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.* Das soll auch Andern in die Augen fallen. Und eben daran hat man das rechte Unterscheidungszeichen von der Welt. Die böse lieblose Welt kann auch die Liebe nicht leiden noch vertragen. Darum steht ihr's auch nicht an, und sie bemerkt es mit Verdruß und Widerwillen, daß die Kinder GOttes einander so lieb haben, so bald mit einander zu herzlicher Vertraulichkeit bekannt sind, gern mit einander umgehen, einander liebreiche Gefälligkeiten beweisen, ja als Ein Herz und Eine Seele zusammen halten. Sie sucht auch daran, so viel sie kann, hinderlich zu seyn. Aber das gemeine Liebesband, durch welches sie mit JEsu und unter ein-

ander durch seinen Geist verknüpft sind, kann und soll sie nichts desto weniger fest zusammen halten. JEsus ist und bleibt Liebe. Und was sie von Ihm und aus seinem Herzen empfangen und empfinden, gibt wieder Liebe aus, daß sie lieben, wie Er liebt. Daher ist es keine natürliche, keine bloß freundschaftliche, keine auf Eigennutz gebaute, keine veränderliche Liebe, wie man etwa dergleichen noch in der Welt antrifft. Es ist eine Liebe, die aus dem Herzen JEsu kommt, und zugleich mit in dem Herzen angezündet wird, wenn man sich Ihm zum Eigenthum übergibt. Deßwegen findet der Apostel die Liebe auch allemal sogleich, wo er den Glauben an JEsum findet, und schreibt: Nachdem ich gehöret habe von dem Glauben bei euch an den HErrn JEsum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen (Eph. 1, 15.). Diese Liebe macht ein weites Herz, und umfaßt Alle, die JEsu angehören, auf einmal mit wahrer Zärtlichkeit. Man freut sich aller Kinder GOttes, die auf der ganzen Welt sind, und bringt ihre Angelegenheiten in Einem Sinn und Geist vor den Vater. Und wo man nur ein Kind GOttes weiß und sieht, dem ist man sogleich mit fröhlicher Herzensneigung zugethan. So ist es in JEsu Reich und unter den Seinen, und darüber hält Er, so wahr Er selbst die Liebe ist. Nun möchte ich euch wohl fragen, ihr Lieben: wie gefällt euch ein solcher Zustand, in dem gewisse Leute in der Welt sich befinden? Ihr wisset doch wohl, oder habt schon Leute kennen gelernt, von denen ihr denken oder vermuthen könnet: Das möchte wohl so ihre Art, ihr Zustand und Wesen seyn, wie ich es jetzt kurz beschrieben habe. Ihr möget nun nach eurer Meinung von ihnen halten, und ihnen hold oder abhold seyn, so kann ich euch doch versichern: Es ist etwas Vortreffliches um einen rechten Christen und ein wahres Kind GOttes. Es ist das größte Glück auf Erden, ein Jünger und eine Jüngerin JEsu zu seyn, und unter die Zahl seiner Auserwählten zu gehören. Ach, daß sich doch noch Viele aus dem ungeschlachten, unartigen und verkehrten Geschlecht der Weltkinder herausziehen lassen, und dem lieben Heiland zur Freude

werden möchten! Wer JEsum liebt, der gönnt ihnen auch das Glück so gern. Und was kann ein Knecht Christi für eine größere Freude haben, als wenn er über Viele, an denen sein Dienst gesegnet ist, denken und sagen kann, was Paulus an seine Thessalonicher schreibt: Wir sollen GOtt danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem HErrn, daß euch GOtt erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit, darein Er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unsers HErrn JEsu Christi (2 Br. 2, 13. 14.). Nun, der HErr erhalte, stärke und bewahre Alle, die Sein geworden sind, in seiner Gnade! Er mache sie durch den Genuß seiner Liebe muthig und getrost gegen allen Haß der Welt, und lasse dadurch ihre Liebe unter einander stets völliger und fruchtbarer werden! Er beweise sich als den einzigen HErrn und treuen Hirten an Allen, wo sie auch auf der Erde zerstreut seyn mögen! Er kennet ja die Seinen. Er bringe noch immer Mehrere herbei, die seinen Namen lieb gewinnen, daß noch auf der ganzen Erde JEsus hochgelobet werde! Amen.

Lebensbild

eines Jünglings.

Zum Andenken

an

Paul Stephan Knapp,

Theolog. Stud.,

geboren den 31. Januar 1838, entſchlafen den 8. Oktober 1857,
Mittags 2 Uhr, beerdigt den 10. Oktober, Nachmittags 3 Uhr.

Herausgegeben von ſeinem Vater,

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard.

D.E.A.THGLUCK

Stuttgart, 1858.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

!BROSCHUR!
[illegible] XIII 307

I. Grabrede.

Von Herrn Diakonus M. Burk.

Geſang: Württemb. Geſangbuch Nr. 461, Vers 4. 5.

Mitten wir im Leben ſind
Von dem Tod umfangen;
Wer iſt, der uns Hilfe thu',
Das wir Gnad erlangen?
Das biſt Du, HErr, alleine!

Mit dieſem Bekenntniß, beides, unſerer menſchlichen Sterblichkeit und der Allmacht und Gnade des HErrn, treten wir, geliebte Leidtragende, an dieſes hier geöffnete Grab eines innigſt geliebten Sohnes, Bruders und Freundes, den der HErr ſo recht in der Mitte ſeines jugendlichen Lebens vom Tode hat umfangen werden laſſen. Eben als er daran war, von den vorbereitenden Studien zu dem eigentlichen Studium der Theologie überzugehen, zu dem ihn nicht nur der Wunſch und das aufmunternde Vorbild ſeines Vaters, zu dem ihn vor allem eigene Neigung und innigſtes Herzensbedürfniß hinzog, eben als er ſich auf's herzlichſte freute, daß nun auch der jüngere Bruder ihm auf die Hochſchule nachfolgen werde, und ſie nun im lieblichſten Bruderbunde beide miteinander ſich für den Dienſt des HErrn würden bereiten dürfen, hat ihn Dieſer unerwartet ſchnell, durch eine Krankheit weniger Wochen, in die allerhöchſte Schule berufen, wo er nun in Dank und Anbetung niederſenkend zu den durchbohrten Füßen ſeines Erbarmers, vor dem Thron der Gnade, ſich ſatt trinken wird in den friſchen Waſſern des ewigen Lebens, deren Vorſchmack er hier ſchon in ſo mancher ſtillen Stunde mit ſeliger Freude genoſſen, — während nun ſein jugendlicher, durch chriſtliche Zucht und keuſche Reinheit bewahrter Leib hier an der Seite der vorangegangenen Mutter

und mehrerer jüngern Geſchwiſter eine heimathliche Ruheſtätte findet, in ungeſtörtem Frieden der Stunde zu harren, da ihn der HErr verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem herrlich verklärten Leibe. Iſt ihm auf dieſe Weiſe ein liebliches Loos gefallen, ſo iſt uns dadurch die ernſte Aufgabe geworden, uns ungetrübt freuen zu lernen des ſeligen Tauſches, welchen der Gnadenruf ſeines treuen Erzhirten ihn hat treffen laſſen. — Eine Aufgabe des Glaubens für uns, deren Löſung allerdings nichts weniger als leicht, deren Löſung im Gegentheil ſo ſchwer iſt, daß wohl lange Zeit und ein reiches Maaß göttlicher Gnade zu ihrer Vollendung wird nöthig ſeyn. Denn wer mag es ermeſſen, wie eng und feſt ein liebendes Vaterherz mit dem erſtgebornen Sohne innerhalb zwanzig Jahren zuſammenwächst, wenn derſelbe durch anhängliche Liebe, durch willige Folgſamkeit und unermüdeten Fleiß dem Vater fortwährend nur Freude bereitet, und zu immer ſchöneren Hoffnungen ihn berechtigt,— mit einem Sohne, der in den gefährlichſten und verſuchungsvollſten Jahren der Jugend ſich unter Gottes Gnade zu dem feſten Entſchluß durchgerungen, ſein ganzes Leben, ſeine ganze Kraft Leibes und der Seele willig und unbedingt dem Dienſte ſeines Heilandes zu weihen, und unbeirrt durch die Lockungen und Reizungen der Welt ſtracks jenem Ziele nachzuſtreben, dem die himmliſche Krone des ewigen Lebens verheißen iſt! Freuet ſich der Landmann des herrlichen Schmuckes eines in ſchönſter Blüthe prangenden Bäumleins, das ſeine Hand ſorgſam gepflanzt, und wird ſeine Seele noch inniger und tiefer von ſtiller Freude durchweht, wenn ſein Auge die Keime ſeiner Erſtlingsfrucht gedeihlich ſich entwickeln ſieht, und wird ihm von der Stunde an ſein Bäumlein doppelt lieb und theuer: wie könnte es einem Vater anders ergehen mit einem ſolchen Sohne? Wie aber, wenn ihm derſelbe gerade in dieſem hoffnungsvollen Momente entrückt wird, und damit die Ausſicht auf die ganze Fülle der Freuden, welche die fortſchreitende Entwicklung der edelſten Geiſtesfrüchte verſprach? Willig auf dieſen freudenreichen Genuß verzichten lernen, das iſt die Aufgabe, welche dieſes Grab ihm und mit ihm all der näher

oder entfernter mit ihm Verbundenen auferlegt. Wir ſollen es Alle dankbar glauben lernen, daß der HErr es wohlgemacht; ſollen es Ihm zutrauen, daß Er den rechten Augenblick zur Verſetzung des theuer Entſchlafenen in's himmliſche Gartenland getroffen, und ſicher dafür zu ſorgen wiſſe, daß wir dereinſt dort alle die Früchte herrlich gereift finden werden, die hienieden unter den Einflüſſen ſeines guten Geiſtes ſich zu entwickeln begannen. So iſt denn unſere Aufgabe nicht die, zu verlieren und über den Verluſt uns zu tröſten, ſondern vielmehr die, nur zu glauben, zu hoffen, zu warten. Was der HErr uns aufgehoben, findet ſich Alles wieder, und ſind wir einmal daheim bei Ihm, ſo nimmt unſere Freuden Niemand mehr von uns. Daß Er uns aber in der Entbehrung und im Warten übt, ſtammt aus derſelben Liebe und Treue, die uns auch ſchon ſo viele Freuden und ſo manchen ſeligen Genuß vergönnt hat. Es iſt dieſelbe Hand, die uns züchtiget, und die ſich aufthut, um zu erfüllen Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Nehmen wir denn auch dieſe Prüfung hin mit Vertrauen und mit Dankſagung! — Schon tönen uns aus der Ewigkeit herüber die freudigen Lobgeſänge des ſelig Vollendeten! — Laßt uns, ob auch mit Wehmuth und Zittern, anfangen darein einzuſtimmen; bald wird die Gnade des HErrn unſern Weheruf in ſeliges Heimathsgefühl verwandeln, und ſtatt des Zitterns einen feſten Tritt uns geben, damit wir nicht nur lernen freudig ſtill ſtehen, ſondern aufſpringen mit Jauchzen, wenn das Hallelujah jener himmliſchen Schaaren uns mit ſich fortreißt, die da ſingen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke ſei unſrem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

II. Gebet.

Geſprochen

von Herrn Diakonus **Ege.**

HErr Gott! Vater im Himmel! wir ſuchen dein Angeſicht, damit wir nun auch im Frieden hinnen gehen, mit Anbetung deines heiligen Thuns. Du gibſt, und nimmſt nach deinen ewigen Vater-Rechten. Du hatteſt in dem heimgegangenen Jünglinge den Seinigen viel, eine theure, edle Gottesgabe geſchenkt, und ſie durch denſelben deine himmliſche Vatergüte reichlich ſchmecken laſſen. Dafür ſoll dir von uns das ſchuldige Lob- und Dankopfer nicht fehlen! Du haſt ihn wieder genommen als einen Sohn, der den ewigen Vater in Chriſto Jeſu erkannt und geliebt hat; darum vertrauen wir Dir in zuverſichtlichem Glauben, daß Du jetzt auch herrlich an ihm wahr macheſt: „das Loos iſt ihm gefallen auf's Liebliche, ihm iſt ein ſchön Erbtheil geworden.“ Hilf du denn auch, barmherziger Vater, den durch das Abſcheiden des theuren Sohnes und Bruders verwundeten Herzen aus dieſem irdiſchen Schmerze heraus recht kindlich zu deinem heiligen Angeſicht aufblickend ſtille ſeyn, und auch unter Thränen mit heiliger Freudigkeit zu deinem Thun ſagen: „Ja, ja, Vater, es iſt alſo wohlgefällig vor Dir geweſen!“ O du heiliger Gott! Du haſt ſelbſt des eingeborenen Sohnes nicht verſchont, ſondern Ihn für uns Alle dahingegeben, daß wir aus dem Tode zum Leben kommen und nicht in unſern Sünden ſterben müſſen! Du haſt in Jeſu Chriſto dein Herz der ewigen Liebe zu uns aufgethan, und Ihn als den vollkommenen Mittler und Friedefürſten zum Herzog unſerer Seligkeiten, zum großen Erzhirten der Schafe gemacht in Seinem Blute der Verſöhnung, in Kraft Seiner Auferweckung vom den Todten. Ach! laß uns, wo die natürlichen Liebesbande brechen und der Troſt der Liebe auf Erden getrübet wird, deſto

tiefer eingehen in's Heiligthum deiner ewigen, Alles überreich erſtattenden Gottesliebe! Lehre uns, hilf uns, lieber HErr Jeſu, gerade da, wo du uns durch's Sterben führſt, als deine rechten Jünger Nichts, nicht Vater und Mutter, nicht Weib und Kind, nicht Brüder und Schweſtern mehr lieben als Dich, auf daß unſer Aller Theil einmal ſei in der ſeligen und herrlichen Gemeinde der vollendeten Gerechten! Hier aber, dieweil wir noch wallen, halte Du uns aufrecht, daß wir nicht ſinken und fallen, wach und treu bis zum Ende! Sende deine Hilf' und Gnade und deine heilige Tröſtung deinen Elenden! Sende, o HErr, deinen Troſt, ja den rechten, werthen Tröſter, deinen heiligen Geiſt in die Herzen der betrübten Angehörigen des Entſchlafenen. Erfreue und erquicke ſie mit dem Geiſt des Friedens und der Kraft; zeige ihnen dein Heil, das unbefleckte und unverwellliche, das alle irdiſche Noth überſehen, überſtehen, überwinden läßt! Ja offenbare Dich fürder an ihnen, an uns Allen als unſern treuen Gott und Erbarmer, der uns kund thut den Weg des Lebens, der uns hier ſterben lehrt täglich, damit wir am Ende im Frieden entſchlafen und zum Leben wieder erwachen nach deinem Bilde; — als dem heiligen, ſtarken Gott, der uns aus Seiner Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, der uns zur rechten Stunde aus dem irdiſchen Pilgerhaus heimbringt in die ewigen Hütten! HErr, hilf uns! HErr, wir hoffen auf Dich; laß uns nicht zu Schanden werden! Amen.

Schlußgeſang: Württemb. Geſangbuch Nr. 609, V. 6—8.

III. Lebens-Skizze des Vollendeten.

Mein Leben war beinahe zwanzig Jahre lang mit dem Leben dieſes älteſten, mir durch Gottes Gnadenhand erhaltenen Sohnes ſo tief und innig verwoben, und durch die Entfaltung deſſelben ſo vielſeitig beglückt, daß ich zunächſt einem Bedürfniß meines trauernden Herzens genüge, wenn ich einige Hauptzüge des Charakters hier zeichne, durch welchen der Vollendete nicht nur ſeinen Eltern und Geſchwiſtern, ſondern auch manchen Freunden und Jugendgenoſſen ſo theuer und unvergeßlich geworden iſt. Ich ſchreibe daher dieſe Linien von einem höheren Standpunkt aus, nämlich dem des Reiches Gottes, dem der Frühvollendete je länger deſto mehr angehörte, und deſſen jenſeitige höhere Stufen er von dem HErrn, ſeinem Gott und Heiland, ſo frühe zu beſteigen gewürdigt wurde. Mögen meine harmloſen Mittheilungen ſeinen Geſchwiſtern und Freunden zu einem lebenslänglichen Segen gereichen!

Beinahe ſchon zehn Jahre lang, zuerſt mit einer trefflichen, aber jahrelang bis zu ihrem frühen Heimgange kränkelnden Gattin verehlicht, hatte ich längſt die ſüße Hoffnung, je Vater eines Sohnes zu werden, mit ſchweigender Wehmuth geopfert, als nach dem Tod eines unzeitigen Sohnes mich meine zweite ſel. Gattin mit einem geſunden, kräftigen Knaben beſchenkte. Während andere Väter ihre Stammhalter meiſt im dreißigſten Jahr ihres Lebens empfangen, ſtand ich bei der Geburt dieſes Erſtlings ſchon im vierzigſten Lebensjahr, und konnte das theure Kind daher nicht ohne die Thränenfluth einer laut aufjauchzenden Freude begrüßen. Eine treffliche Freundin hatte mir kurz vorher die goldbrokatene Haube verehrt, die der ſel. Jung-Stilling 98 Jahre vorher bei ſeiner Taufe i. J. 1740 getragen hatte, und die nunmehr auch zur Taufe meines Erſtlingsſohnes beſtimmt

war. Als nun das Kindlein aus dem ersten Bade kam, drückte ich's an mein Herz und legte es auf's Kissen, um ihm vor allem das Taufhäublein Stillings aufzusetzen; aber sein Kopf war zu groß hiezu. Da sprach ich zu meinem Söhnelein: „Das schadet nichts; dafür lasse der heilige dreieinige Gott den Glaubens- und Liebesgeist des sel. Stilling zwiefältig auf dir ruhen!" — Einige Tage hernach (9. Febr.) wurde es getauft, und außer der in diesem Jahre selig vollendeten Frau Herzogin Henriette von Württemberg, meiner hohen, ewiggeliebten Gönnerin, lud ich auch den theuern, längst entschlafenen Dr. Joh. Friedr. von Meyer in Frankfurt, den edeln Professor, Geheimenrath Dr. von Schubert in München, und den ehrwürdigen Professor Dr. Tholuck in Halle vertrauend ein, mein geliebtes Kind lebenslang als fürbittende Pathen auf dem Herzen zu tragen; eine Bitte, welcher diese trefflichen Männer auch getreulich entsprochen haben. Nicht der irdische Ruhm, dessen sie genießen, sondern der Geist des Gebetes, der ihnen inwohnt, war die Triebfeder meines Gesuchs. — Dem Kinde selbst gab ich, im Andenken an meinen jüngeren, im Jahr 1817 entschlafenen frommen Bruder, und zu Ehren des größten Apostels den Namen Paul, suchte jedoch lange nach einem ebenbürtigen Begleitungsnamen, den ich ihm, gegen die Gewohnheit meines sel. Vaters, beilegen wollte, und war bis zum Morgen des Tauftages ganz unschlüssig darüber, bis ich im Gebete den HErrn selbst kindlich um Entscheidung bat. Da drang mir's wie ein Licht frühmorgens in die Seele: „Gib ihm noch den Namen Stephanus dazu, an dessen Tod einst Paulus eine so große Freude bezeugte, und mit dem er nachmals doch auf ewig so tief zusammenfloß!" Demgemäß gab ich ihm die genannten Namen, und sagte in der Taufrede am Bette der Mutter: Für das Leben sei dein Losungswort der Spruch Pauli: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir u. s. w." (Gal. 2, 20.), für deine künftige Heimfahrt abe der Ausruf Stephani: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf" (Ap.-Gesch. 7, 58.)

Das gute, freundliche Kind wuchs unter der sorgsamen

Pflege ſeiner unermüdlichen Mutter gar lieblich, doch anfangs nicht ohne mehrere Störungen ſeiner Geſundheit auf, und entfaltete bald ein ungemein harmloſes, herzliches, gutartiges Weſen. Inſonderheit gedieh es an der Seite ſeines jüngeren Bruders Joſeph, und bildete mit dieſem von Jugend auf ein unzertrennliches Zweigeſpann, da die Beiden kaum ein Jahr auseinander waren. Ich hatte meine Herzensluſt an dem Brüderpaar, und verjüngte mich eigentlich im Anblick ſeiner einträchtigen, unſchuldigen Spiele, wenn z. B. der Jüngere den Aelteren, dem er an Talent und Beweglichkeit vielleicht überlegen war, naiv hofmeiſterte, und ſeinen Alten als Meßner tractirte, während er ſelbſt vom Stuhle herunterpredigte, — oder wenn die munteren Knäblein mit ihren Holzflinten vor den vorüberreitenden Garde-Offizieren Front machten, und von dieſen in herablaſſender Weiſe auch ſalutirt wurden. — In meinem Hausbuche ſteht unter andern Notizen dieſer Art: „Am 20. Sept. 1838, Mittags 11½ Uhr hat mein Bübelein Paul den Erzbiſchof von Erlau, Ladislaus von Pyrker, der mich beſuchte, gar freundlich angelacht, und ohne weitere Umſtände ſofort in den Finger gebiſſen, was hiemit angemerkt ſeyn ſoll." — Der edle Erzbiſchof, der von mir weder mit „Euer Gnaden" noch mit „Euer Excellenz" angeredet ſeyn wollte, ſondern einfach väterlich mir befahl: „Sagen Sie blos zu mir: „Lieber Pyrker!" hätte gewiß über die durch das neue Concordat ſo troſtlos aufgeriſſene liebloſe Kluft von Herzen getrauert. —

Im Lauf ſeiner Schuljahre verrieth der harmloſe Knabe bei allem Fleiße doch keine Spur jenes, bei unſerer Jugend ſo gewöhnlichen Ehrgeizes, ſondern zeigte ſich herzlich vergnügt, wenn ſeine Lehrer, an welchen er mit großer Pietät und Ehrerbietung hing, mit ihm zufrieden waren. Die Redlichkeit und Einfalt ſprach aus ſeinem hellen, unſchuldigen Antlitz, durch deſſen großes, dunkelblaues Augenpaar man auf den Grund ſeiner kindlichen Seele hinunterſah, und das niemals durch egoiſtiſche, liebloſe Launen verdüſtert wurde. Er war nicht ohne Ehrgefühl, aber er beneidete bei ſeinen einfacheren Gaben keinen Jugendgenoſſen, der größere Gaben

in ſich trug, und die Liebe des Lehrers galt ihm jederzeit höher, als ein öffentlich geſpendetes Lob, weil er vor Allem ſeine Pflicht im Auge behielt. Auch waren die Lehrer mit ihm wohl zufrieden, und erkannten das treue Gemüth, das ſich ſo gerne zum Guten hinführen ließ. Nur ein einziges Mal brachte er mir von einem würdigen Lehrer einen Tadel temporärer Nachläſſigkeit in einzelnen Fächern. Mit verſchämtem Blick erſchien er vor mir, das brochirte Heft in den Händen, das er ſchüchtern übergab. Ich durchlas es, und ſah ihm mit tiefem Ernſt in die Augen. „Iſt das dein Zeugniß?! — Nimm hier das meinige!“ ſprach ich, und ſchlug es ihm mit den Worten: „Wirſt du das nächſte Mal dich beſſer halten?“ in's Angeſicht. — Wehmüthig ſchlug er ſeine Augen, denen zwei große Tropfen entrollten, zu Boden, und ſprach ohne den mindeſten Trotz: „Ja, lieber Vater!“ — Dieſes Verſprechen hielt er auch genau. — Ich muß es ihm bezeugen, daß er niemals gegen die elterliche Züchtigung gemurrt, auch ſeine Eltern und Lehrer niemals belogen, ſondern wenn ihm ein Verſehen begegnet war, daſſelbe reumüthig und ohne Hehl bekannt hat.

Eben ſo wohlthuend war an ihm ſeine milde, verträgliche Liebe gegen ſeine Geſchwiſter, inſonderheit auch gegen die jüngeren, eine Liebe, die nicht haderte, ihre körperliche Kraft nicht geltend machte, keinen Vorzug des Aelteren beanſpruchte, ſondern freundlich und willig zurücktrat, um ihnen das Beſſere zu laſſen. Er wirkte unter ihnen, ſo oft es nöthig war, als Friedensſtifter, und genoß daher auch vom geſammten Geſchwiſterkreiſe das unbedingteſte Vertrauen. Höchſtens trieb ihn ſeine Kraftfülle je zuweilen zu einem heiteren Scherz mit den jüngeren Brüdern, wodurch er ſie einige Male überforderte, doch alſo, daß ſeine freundliche Theilnahme an ihren Spielen und das herablaſſende Eingehen auf ihre unſchuldigen Wünſche dieß ihnen zehnfach vergütete. Denn er fühlte ſich nur glücklich, wenn er mit ſämmtlichen Hausgenoſſen in der Liebe ſtand.

Seine Confirmationszeit wurde ihm von der Gnade des HErrn auf beſondere Weiſe geſegnet. Still und nachdenkſam nahm er die Botſchaft des Friedens in ſein Innerſtes auf,

und erſchien, bei aller jugendlichen Heiterkeit, doch ſtets eingekehrter und ernſter, ſo daß man bemerken konnte, wie er vom Confirmationsaltar und vom Tiſche des Heilandes mit einem unverlierbaren Segenseindruck hinweggegangen war. — Dieſe Sammlung des Gemüths begleitete ihn jedesmal, ſo oft er das heil. Abendmahl empfing, das ich ihm, wenn ſein betendes Herz mir entgegenſchlug, niemals ohne die innigſte Rührung und Fürbitte zu reichen vermochte. — Da er zu jener Zeit im entſcheidenden Landexamen unter etwa 90 Mitbewerbern blos den 27—31ſten Platz erhielt, und durch königliche Huld ſich noch in die Promotion des Schönthaler Seminars aufgenommen ſah, ſo diente ihm auch dieſes eben ſo ſehr zu heilſamer Demüthigung, als zu Verſtärkung ſeines Eifers, alle Kraft der blühenden Jugendzeit deſto treulicher zum Dienſte des HErrn und Seines Wortes auszukaufen.

Es waren nach dem ſchmerzlichen Abſchied aus dem Elternhauſe vom 11—13. Oct. 1852 ſchöne, geſegnete Tage, als ich den guten, beſcheidenen Jüngling bei den würdigen Lehrern in Schönthal einführte, auf Verlangen eine Anſprache an die neu eingetretenen Söhne in der Kirche vor ſo vielen bewegten Vätern und Müttern hielt, und mit mehreren trefflichen Freunden in Chriſto die Freude chriſtlicher Herzensgemeinſchaft genoß. Nie werde ich aber meinen Paul, mit dem ich am Morgen des Abſchieds noch lange und ernſtlich um ſein geiſtliches Gedeihen gebetet hatte, vergeſſen, wie er unter der Kloſterpforte mir einſam mit ſeinen kindlichen Liebesthränen nachſah und nachwinkte. Ich hatte die Gewißheit erlangt, daß er für ſeinen HErrn erblühen werde, — und, Gott ſei gelobt! dieſes geſchah auch unter der väterlichen Obhut und Handreichung ſeiner trefflichen Lehrer. Er erſtarkte im Geiſt und ward zuſehends ein Jüngling nach Gottes Herzen, wenn auch Anfangs einzelne Auswüchſe, z. B. eine Unregelmäßigkeit im Gebrauch des Geldes, mit welchem er, bei aller Mäßigung, nicht recht umzugehen verſtand, beſchnitten werden mußten. Er meinte nämlich, er müſſe jeden Tag Einiges in ſein Haushaltungsbuch eintragen, und verausgabte daher — nicht für Getränke, — ſondern für allerlei unſchul-

dige Nebendinge Mancherlei, was bei näherer Prüfung als überflüſſig erſchien, — was jedoch in Kurzem ſich änderte. Dafür aber wandte er all ſeine Jünglingskraft auf das Studium; man durfte ihn dabei nicht anſpornen, ſondern mußte ihn, weil er Winters oft von 4 Uhr Morgens arbeitete, nur zurückhalten, was ich ihm in meinen 26, im erſten Semeſter ihm geſchriebenen Briefen und auch nachher, auf den Rath ſeiner Lehrer, mehrmals zu bemerken hatte. Dafür kam er aber auch jedesmal gar ſeelenvergnügt in die Ferien, als ein im Bunde guten Gewiſſens mit Gott ſtehender Jüngling, und es war uns immer ein Feſt, den kraftvoll erblühenden Sohn im elterlichen Hauſe wieder zu empfangen. Der jüngſte Bruder, ein Kind, ſprang leuchtenden Angeſichts ſofort an ihm empor, wie ein Eichhörnchen an einem Eichbaum, und umklammerte ihn in ſprachloſem Jubel mit Händen und Füßen. Wie lieblich waren jene friedlichen Vacanztage, darin der genügſame Sohn auch die kleinſte Erheiterung kindlich dankbar dahinnahm, während er ſeinerſeits auf der Warte ſtand, um auch den Seinigen dieſe Tage durch alle möglichen, ſelbſt die kleinſten Dienſtleiſtungen zu verſüßen! Er blieb als Jüngling ein Kind, und obwohl er mehr für das praktiſche Leben, als für die tiefere Wiſſenſchaft ſich eignete, ſo war doch die fortſchreitende geſunde Zeitigung ſeines Geiſtes und Gemüths an ihm mit lieblichen Proben genugſam zu bemerken. Bei ſeinem Abgang von Schönthal empfing ich über ihn von dem ehrwürdigen Vorſtande des Seminars das erquickliche Zeugniß: „Ihr lieber Sohn hat gethan, was er konnte.“ — So wenig er zur Poeſie vom Fach geſchaffen war, ſo trug er doch viele höhere Anſchauungen in ſeinem Herzen, und das hinten beigedruckte Gedicht über Beethoven, das er, dazu aufgefordert, zu einer Muſikprobe ſeiner Promotion verfaßte, mag die Gefühlsweiſe wie die Bildungsfähigkeit des damals noch nicht 17jährigen Jünglings bekunden. Er wäre kein eigentlich wiſſenſchaftlicher Theologe in höherem Sinne, wohl aber durch Gottes Gnade ein gediegener Geiſtlicher geworden.

Es wird keiner Verſicherung bedürfen, wie gern auch die Eltern, deren Freude der Entſchlafene war, auf die Erheite-

rung und Aufmunterung des geliebten Sohnes Bedacht nahmen. Unter den mancherlei Vacanzfreuden, die ihm bereitet wurden, erwähne ich hier blos jener herzerfreulichen Reise nach Tübingen, Alpirsbach, Offenburg, Freiburg und Karlsruhe, die wir mit den drei älteſten unſerer Söhne am Schluſſe des Sept. 1855 unternahmen. Das war ein Ereigniß für die freudigen, in Liebe verbundenen Brüder, und zwar um ſo lieblicher, als ein uns nahe befreundetes Ehepaar in meiner Jugendheimath Alpirsbach, die ich meinen Sprößlingen ſelbſt zu zeigen wünſchte, mit uns zuſammenzutreffen verſprach. In ihrer Begeiſterung wollten ſie den Weg nach Tübingen zu Fuße vollenden, kamen jedoch ſehr matt und beſcheiden in der Muſenſtadt an, den guten Paul ausgenommen, der auch auf der nachfolgenden Beſteigung der Wurmlinger Kapelle ganz turnfähig verblieb, während die beiden Jüngeren zum ſchwächſten Theile des europäiſchen Fußvolkes gehörten. Doch nahmen ſie tiefe, wonnige Eindrücke von jenem holden, einſamen Hügel mit, den wir im Glanz der Abendſonne beſtiegen, und als ich, der Mutter und den theuren Kindern voran, allein durch jenes altergraue Thor hineinging, konnte ich, im Rückblick auf heilige, hier verbrachte Jünglingsſtunden, nicht ohne den 103. Pſalm dieſe trauliche Höhe betreten. — Noch feierlicher ward mir's zu Muthe, als meine Kinder, an getreuer Mutterhand wandelnd, in Alpirsbach all jene Räume des ehemaligen Vaterhauſes, worin ihr Vater ſeine Kindheit verlebt, und die Kirche nebſt den Gelaſſen des altergrauen, vernachläſſigten Kloſters und ſo manche andere Stätten durchwandelten, wo ich die tiefſten Eindrücke meiner längſt verfloſſenen Jugend in ihre kindlich lauſchenden Seelen verpflanzen durfte. — Die ehemaligen Genoſſen meiner Kindheit waren zu ergrauenden Männern geworden, und ſie liebten meine fröhlichen Kinder im Vater, der mit ihnen geſpielt und in den Kloſterhöfen einſt um Knöpfe geworfen hatte. Es war mir auch durch die Liebe des würdigen Pfarrers vergönnt, von dem Altare, wo ich 48 Jahre zuvor vom längſt verewigten Hrn. Pfarrer für's Herſagen eines Spruchs einen Kreuzer empfangen hatte, der lieben Gemeinde, deren Mitbürger wir

geworden ſind, einen Vortrag über das königliche Hoheprieſterthum Chriſti nach Pſalm 110 zu halten. — Nachdem wir den Glaswald, die Bruckhalde und das in einſamem Waldthal gelegene Reinerzau, dieſes zuletzt unter einem herbſtlichen Gewitterſturm, beſucht und die dortigen geliebten Freunde gegrüßt hatten, ging es das herrliche Kinzigthal weiter hinab gen Schiltach, wohin Paul mit ſeinen Reconvalescirten zu Fuße vorangeſchritten war, — an der hehren Burgruine Schenkenzell, jenem romantiſchen Vorſprung vorüber, auf deſſen oberſter Mauerſpitze gerade drei große Vögel im duftigen Morgenlichte nickend hin und her gingen; — von dort, nachdem die Kirche und Fabrik im ſchönen Thalgrunde beſehen war, bis Freiburg. Welch eine Wonne bereitete den Söhnen der weithin prangende Schloßberg, der am blauen Himmel ſich majeſtätiſch abhebende Domthurm, und die weite, zu Fußgängen ſo traut verlockende Umgegend! Sie durchwanderten auch im Geleit eines lieben Jugendgenoſſen ſofort Alles auf menſchenmögliche Weiſe, vogelſchnell, und die Ermüdung machte ſie nur um ſo ſtärker, um ſo begieriger, ihr Glück auch auf andern Felſen und Waldhöhen zu verſuchen. — In ihren Gemüthern lebt dieſe mit wenigen Umriſſen geſchilderte Reiſe unauslöſchlich mit kindlicher Dankbarkeit fort, und feſſelt ſie mit tauſend zarten Erinnerungen an das Herz der Eltern. Denn es war und iſt heute noch unſer erprobter Grundſatz, den Kindern in Gottesfurcht alle mögliche Freude zu bereiten, und ſie dadurch an unſer Herz zu feſſeln, aber auch von der Eitelkeit abzuhalten, damit ſie in kindlicher Liebe mit uns fortleben. — So hat auch der ſel. Entſchlafene mit ſeinen Eltern und Geſchwiſtern immerdar als ein frohes, dankbares Kind unzertrennlich fortgelebt. —

Am ſchönſten entfaltete ſich ſein Geiſt und Gemüth während des einen Studienjahres, das er in Tübingen verlebte. Auch hier, wo ihm eine weit freiere Bewegung vergönnt war, lebte er in den Schranken keuſcher Zucht und Gewiſſenhaftigkeit, und hatte im erſten Halbjahre das Glück, ein Hausgenoſſe der Frau Profeſſor Steudel zu ſeyn, wo er ein gar trauliches, in das Ammerthal hinausſchauendes Zimmerchen

vergnüglich bewohnte und der freundlichſten Pflege genoß. Das zweite Semeſter verbrachte er im Neuen Bau, ſeinen Studien getreulich hingegeben, wie er denn ſeine Collegien unausgeſetzt frequentirte und ſeine Nachſchriften in ſchönſter Ordnung hielt. Zu großem, bleibendem Segen war ihm dabei der brüderliche Herzensbund mit mehreren trefflichen, meiſt älteren Freunden, an welche er ſich lernbegierig und vertrauensvoll anſchloß, und deren Umgang ihn für den von ihm ſtets gemiedenen Beſuch der Kneipen und anderer Weiteitelkeiten reichlich entſchädigte. Es war ihm ein entſchiedener Grundſatz, keine Wirthshäuſer zu beſuchen (außer wenn er auf einer Excurſion ein Glas Bier in Ehren trank), ſich in keine Studentenverbindung einzulaſſen, ſondern ſeine chriſtliche Freiheit zu bewahren, und, wie ich es wünſchte, keinen Tabak, der ſo leicht in die Kneipe führt, zu rauchen. Statt deſſen erquickten ihn an freieren Tagen Ausflüge in Gottes Natur, auf den Einſiedel, den Ahnenſitz ſeiner Voreltern, auf die Wurmlinger Kapelle, nach Bebenhauſen, auf den Lichtenſtein, und noch am 13. Juli mit ſeinen Eltern auf den prächtig geſchmückten Hohenzollern. Da er bei ſeiner geſchonten Kraft an einem Tage 14—15 Stunden zu Fuß ohne Müdigkeit zurücklegte, ſo vermochte er auch ſeinen Bruder Joſeph einmal in Blaubeuren zu beſuchen, und legte den weiten Heimweg in glühender Sommerhitze als rüſtiger Fußgänger zurück, nachdem er ſich an der Liebe des Bruders und der dortigen Vorſteher reichlich geweidet hatte. An meinem Geburtstage erſchien er zeitig als ein vergnügter Wanderer im Elternhauſe, und es war dieſes das letzte ungetrübte Zuſammenſeyn mit uns, — ein mir unvergeßliches Wiederſehen, bei welchem aber, wie bei den übrigen Touren, keine Unterrichtsſtunde in Tübingen verſäumt wurde. — Bei aller Verſchämtheit, die oft an Schüchternheit gränzte, ging er doch in Tübingen je und je zu würdigen Männern, deren Güte ihm einen Zugang geſtattete, und welchen er von mir empfohlen war, und wobei ihm ſeine Beſcheidenheit das Wiederkommen nicht erſchwerte. Jenes Jahr wurde ein Segens- und Auszeitigungsjahr für ſeine nach Wahrheit dürſtende Seele, denn

die Genoſſenſchaft, darin er ſtand, erbaute ſich auch im göttlichen Worte und betete mit einander zu dem HErrn, und dadurch ward ihre Jugendfreundſchaft eine geheiligte, eine für die Ewigkeit geſchloſſene — eine Bewahrung vor der Welt, eine Förderung im Glauben und in der Liebe Chriſti.

Als er am Ende des Auguſts hellglänzenden Auges zu uns in die Ferien kam, dachten weder wir noch er ſelbſt, daß er ſeinen letzten Gang auf Erden gethan habe, daß er ſeinem nahen Grab entgegengewandert ſei. Er freute ſich vielmehr herzlich auf die Segnungen des Kirchentags, der in unſern Mauern bald ſtattfinden ſollte, und auf die baldige Vereinigung mit ſeinem jüngeren, kurz nach ihm anlangenden Bruder, mit welchem er hinfort in Tübingen glückſelig zuſammen zu leben hoffte. Seinen letzten Ausflug machte er mit den Seinigen nach dem Sonntage der Confirmation am 7. September auf die liebliche Höhe des Sulzerrains bei dem Cannſtatter Sauerbrunnen, wo wir die fröhlichen Brüder mit einem Imbiß bewirtheten, und wo er ſich gleich einem Kinde der Freude des Wiederſehens überließ. Nach wenigen Tagen begann er zu kränkeln, verlor den Appetit, und mußte ſchon am 11. September ſich zu Bette legen, obwohl der ſorgſame Arzt ſeinen Zuſtand vorerſt nur für ein remittirendes Fieber hielt, das ohne Gefahr vorbeigehen würde. In dieſem Zuſtand verbrachte er etwa 20 Tage, ſchmerzlos, nicht ohne Schlaf, der nur zuweilen durch Kopfweh geſtört wurde, doch ſtets appetitlos und ſichtbarlich abmagernd. Manche ſeiner vertrauten, eben in der Vacanz befindlichen Freunde beſuchten ihn, und erſetzten ihm durch ihre liebende Theilnahme den Kirchentag, auf welchen er ſich ſo ſehr gefreut hatte, und über deſſen Verhandlungen er nunmehr blos einzelne ſummariſche Mittheilungen empfing. Stets blieb er, trotz aller Entbehrungen, in ſanfter, geduldiger Zufriedenheit, zärtlich gegen die Seinigen und für jeden, auch den geringſten Liebesdienſt dankbar wie ein Kind, ohne Klage, — ſo daß mit ihm ungemein lieblich und erbaulich umzugehen war. Sein Krankenwärter, den er eben ſo ſanftmüthig behandelte, ſagte mir ſpäter: „O, wenn ich in einer ſolchen gläubigen und liebreichen Herzens-

verfaſſung ſtände, wie Ihr theurer Sohn, ſo wollte ich heute noch mit Freuden für ihn ſterben!" —

Er las und betrachtete auf ſeinem Krankenlager gar fleißig das ihm zur liebſten und unentbehrlichen Speiſe gewordene griechiſche Neue Teſtament, dieſes theure Buch, welches er ſchon in geſunden Tagen mit dem treueſten Eifer durchforſcht hatte. In dieſem ihm von mir als neu geſchenkten, aber nun ganz abgegriffenen Exemplar befindet ſich eine Menge der ihm beſonders wichtig gewordenen, von ihm unterſtrichenen Stellen; auch hat er darin mehrere Sprüche von Kirchenvätern über die Heiligkeit und Allgenugſamkeit des Wortes Gottes mit zierlicher Schrift verzeichnet, wie denn auch ſeine ſämmtlichen Manuſcripte mit größter Reinheit und Genauigkeit geſchrieben ſind. — Außer einem uns nun ſo theuren Tagebuch, worin er ſeine merkwürdigeren Erlebniſſe, den Gang ſeiner Studien und beſonders auch viele Themata der von ihm gehörten Predigten (denn er verſäumte auch in Tübingen die Kirche niemals) bemerkte, trug er auch noch ein beſonderes Notizenbüchlein bei ſich. Dieſes Büchlein lag auch auf ſeinem Krankenbette neben ihm, und gibt einen rührenden Beweis, mit welcher klaren Beſinnung er nicht allein jeden Tag den Verlauf ſeiner Krankheit beobachtete, ſondern auch überhaupt die ſpeciellſten Momente ſeines äußeren und inneren Lebens im Auge behielt. Selbſt während ſeiner Fieberphantaſieen ſchrieb er noch Einiges hinein, und die letzten Linien darin tragen die Spuren eines herannahenden Deliriums, doch freundlich und mild, zum Zeugniß, daß er ſeine Zeit bis zum Ende auszukaufen und einen bleibenden Gewinn daraus zu ziehen geſucht hat.

Das liebe bleiche Angeſicht, womit er mich Morgens bewillkommte, wenn ich ſegnend an ſein Bette trat, wird mir niemals aus dem Gedächtniß verſchwinden, eben ſo wenig aber die Beſtürzung, die mich durchzitterte, als die treuſorgende Mutter und ſeine ältere, ihn unermüdſam pflegende Schweſter nach einer an ſeinem Bette mit Anderen durchwachten Nacht mir von der heftigen Fieberhitze berichteten, die ihn unverſehens ergriffen hatte. Das Schleimfieber war in beſorglichſtem Grade nervös geworden, ſo daß er mehrere Male gewalt-

ſam entfliehen wollte, und ſeine Umgebungen mit Heftigkeit zurückſtieß, als ſie die Flucht ihm verwehrten. Am Morgen nach jener angſtvollen Nacht ſagte er mir, bereits halb im Delirium, mit freundlicher Miene: es ſeien drei ernſte, feierlich blickende Prälaten zu ihm gekommen, und hätten mit ihm über ſeine Heimkehr geredet. Denn er betrachtete ſich von da an mehrere Tage lang als einen in einen großen Wald verbannten Menſchen, der nach der Heimath verlangte, und bat ſeine Mutter mehrere Male mit Thränen: „Warum läßt man mich in dieſer Einöde? Ich will heim in's große Vaterhaus!“ — Ein anderes Mal ſagte er ihr, ſeiner getreuen Pflegerin, ſo recht mit einem Ausdruck, der ſeinen demüthigen Sinn bekundete: „Nun will ich das Studium der Theologie aufgeben, und mich zum Diener des Hauſes anmelden, wenn Ihr mich annehmen wollt!“ — Die Theologie aber, und zwar die rein evangeliſche, auf deren Studium er ſich ſo treu vorbereitet und ſo herzlich gefreut hatte, bildete auch in den Phantaſien das lichte Centrum ſeiner vom Todesleibe ſich allmählig loswindenden Seele. Mehrere Male ergoß er ſich in lange, genau zuſammenhängende Reden über die tiefſten evangeliſchen Grundgedanken mit einer Klarheit und innigen Continuität, wie er's bei ſeiner Schüchternheit in geſundem Zuſtande ſchwerlich vermocht hätte; ein andermal ſtrömten lange, feurige Gebete zum Heilande der Sünder aus ſeinem Herzen, — Bekenntniſſe und Kindesbitten, die man nicht ohne Thränen vernehmen konnte, und wobei ſo recht zu empfinden war: „Weſſen das Herz voll iſt, davon gehet der Mund über.“ Ein andermal redete er von dem Scheinchriſtenthum unſerer Zeit, in welch mannigfachen und allgemein gangbaren Formen es ſich bewege, und wie wenig Urſache vorhanden ſei, diejenigen Männer, die es auf ſtrenge innere Wahrhaftigkeit und auf den lauteren Gehorſam des kindlichen Glaubens zurückzuführen beſtrebt ſind, als Feinde des Heilandes und Seiner Kirche zu verdächtigen. — Hatte er doch im Laufe dieſes Jahres einmal ſeinem jüngeren Bruder mit hohem Ernſte, das neue Teſtament ihm vorzeigend, geſagt: „Siehe, das

iſt unſere einzige Richtſchnur, und Alles, was wir auf Erden thun, gilt Nichts, wenn wir nicht nach dieſem Wort leben!"

Mitten aus ſeinen Delirien trat dieſer Gehorſam ſtets in rührender Weiſe hervor. Mochte er ſich in chriſtlichen Phantaſieen irgend wohin verirrt haben, ſo war er doch, wenn die Mutter ihm eine Arznei mit bedeutſamen Worten vorhielt, ſogleich bereit, ſie zu nehmen. „Ja ſo!" rief er dann, — „ach verzeih', liebe Mutter!" und dann nahm er ſie mit freundlicher Dankſagung. Auch mich erkannte er, wenn ich ihm den Segen des HErrn oft auf ſein Haupt legte, meiſtentheils, wenn auch nur auf wenige Momente, lächelte mich an, drückte mir die Hand, und verſank dann wieder im lichten Phantaſieenſtrom, der ihn der Ewigkeit entgegenführte.

Ein paar Tage vor ſeinem Ende hob er ſeine zitternden Hände hoch empor mit den Worten: „O du großer Erzhirte, der Du deine Schafe vom Tod ausführeſt und ſie zur Ruhe bringſt: Du haſt auch mich auf dieſes Ruhebett gelegt, auf dem ich nun warte auf Deine Erlöſung! Ach, wenn Du mir jetzt einen guten Schlaf ſchickteſt!" — Kürzere Zeit vor ſeinem Abſchiede ſprach er feierlich: „O du heiliger Gott und Heiland! ſiehe gnädig auf mich und auf uns Alle; ziehe uns immer kräftiger an Dich, und behalte uns feſt in Deiner Gnade! Wir legen uns in Dein Erbarmen! Du biſt unſere Hoffnung und unſer Troſt, auch wenn Du uns durch finſtere Trübſalswogen führeſt, ja ſelbſt wenn uns der Tod anficht. Tröſte Du ſelbſt die Meinigen; verbinde die Wunde, die Du ſchlägeſt, und fülle die Lücke wieder aus nach Deinem Herzen, beſſer als wir es zu ahnen vermögen! Amen." — Er ſprach dieſes Gebet aufgerichtet, himmelan blickend mit gefalteten Händen. — Sein letztes Gebet, kurz vor dem Entſchlafen, war: „Ach ſegne mich, ſegne uns Alle! Hilf, und laß Alles wohlgelingen! Amen." Nach dieſem wurde er ſtill, um ſeinen erlöſten Geiſt dem HErrn zurückzugeben.

Zwei Nächte vorher rief er auf einmal: „Jetzt wollen wir dem HErrn ein neues, liebliches Lied anſtimmen!" und damit begann er mit heller, erhobener Stimme einen Choral,

den er auf eine herzergreifende Weiſe bis zum Ende ſang. — Er blieb, auch fieberkrank, bis zum letzten Hauch bei ſeinem Herzen, und Gottes Hand blieb über ihm, daß ihm nichts Unliebliches widerfuhr.

So entſchlief er am 8. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, unter den Thränen und Fürbitten der Seinigen ſanft und friedlich, ohne den Tod zu ſehen, gleich einem harmloſen Kind in dem HErrn, den er frühe geſucht und liebgewonnen, und dem er ſeine blühende Jugend durch den Zug des heiligen Geiſtes in ungeheuchelter Einfalt und mit ſeltener Glaubenstreue geopfert, in deſſen Gemeinſchaft und Nachfolge er daher auch viele Jahre erfüllt hatte. —

Am 10. Okt., Nachmittags 3 Uhr, wurde ſeine verblichene Hülle auf dem neuen Friedhof an der Seite ſeiner getreuen, ihm vor 8 Jahren vorangegangenen Mutter, und vier frühe entſchlafener Geſchwiſter zur letzten Ruhe gelegt. Die Hand theilnehmender Liebe, welche den Sarg des frommen Jünglings auf's ſchönſte geſchmückt, bedeckte ſein Grab ſofort mit 60 herrlichen Blumenbouquets, 12 großen blühenden Kränzen und gleichen Guirlanden, ſo daß ſeine Schlummerſtätte mehrere Tage lang als ein Blumenhügel anzuſehen war. — Am Abend ſeines Heimgangstages bedeckte ein ganz eigenthümlicher milder Goldglanz die umliegenden Berge mit dem ſchönſten Roſenlicht eine Halbſtunde lang, ſo daß wir im Anſchau'n dieſes herzerquickenden Schauſpiels uns an das Wort erinnerten: „Um den Abend wird's lichte ſeyn.“ —

Ich empfing in der ſchweren Trauer um dieſen theuren, uns ewig unvergeßlichen Sohn und Bruder viele theilnehmende, zum Theil köſtliche, unſere Herzen tief erquickende Briefe, beſonders auch von mehreren ſeiner beſten Jugendgenoſſen, — Zeugniſſe, aus welchen mir, wie aus anderweitigen Mittheilungen, klar hervorging, daß der Vollendete wahrhaftig ein in Gott verborgenes Leben mit Chriſto geführt, ein Leben, das ſich beſonders in ſeiner Tübinger Zeit mit raſchen Schritten entwickelte. Aus dieſen Zeugniſſen will ich zum geſegneten Andenken für ſeine Geſchwiſter und Freunde nur vier auf dieſen Blättern verzeichnen.

Als einſt in Schönthal ein vertrauter Freund während einer Freiſtunde zu ihm auf das einſame Zimmer kam, und ihn auf die ſchönen, gerade am Firmament ſchwebenden Purpurwolken aufmerkſam machte, ſprach der gute Paul freundlich zu ihm: „Ja, dieſer Himmel iſt ſchön und herrlich, aber nur dann wahrhaftig ſchön und unſer Vaterland, wenn wir den Heiland, der über dem Himmel thront, kennen und liebgewinnen. Komm daher, und laß uns zu Ihm beten!“ — Damit zog er ihn zum gemeinſamen Gebet auf die Kniee nieder.

An einem Vacanztag machte er mit einem Freund eine Fußwanderung auf den Lichtenſtein, und als ihm ſein Freund aus dem Etuis eine Cigarre bot, erwiederte er: „Nein, ich rauche nicht!“ — Mit freundlichem Scherz ſprach der Andere: „Wie? du biſt ein Student, und willſt nicht rauchen?“ — Da antwortete Paul, der immer ſein gegebenes Wort hielt, und auf deſſen Grundredlichkeit und Charakterfeſtigkeit wir uns immer unbedingt verlaſſen durften: „Nein, ich danke dir, ich rauche nicht, denn ich habe das meinem Vater verſprochen!“ —

Als er ſeinen letzten Gang zum Elternhauſe in den Herbſtferien that, und mit ſeiner ſtattlichen Figur die Weinſteige herunterſchritt, begegnete ihm eine adelige Dame, eine liebe Jüngerin des HErrn, die ihn etwas kannte, und uns hernach erzählte: ſie habe ſtill ſtehen und dem ernſten, in ſich gekehrten Jüngling nachſchauen müſſen, weil ſie von dem Ausdruck ſeines Angeſichts ergriffen, und von dem Gefühl durchdrungen geweſen ſei: „Dieſer Menſch wandelt mit Gott, — er geht betend ſeinen Weg!“ —

Der innerſte Sinn ſeines an Jeſu hängenden Herzens erhellt aber beſonders aus folgenden Worten, die er im Frühling dieſes Jahres, den 4. März, einem vertrauten Jugendfreunde ſchrieb: „Morgen will ich mich einmal in die Einſamkeit zurückziehen und auf die Wurmlinger Kapelle gehen, um aus dem Strudel, der uns hier umrauſcht, herauszukommen, — nicht, wie Schiller meint, „in des Herzens heiligſtille Räume,“ — nein, das ſind übertünchte Todtengrüfte; —

vielmehr in Gottes freie Natur, wo der Hauch des Allmächtigen leiſe ſchwebt, mit dem Worte des Lebens in der Taſche, um lebendiges Waſſer daraus zu trinken, damit mich ewiglich nicht mehr dürſte. Denn ich weiß es auch zu bezeugen: des Menſchen Herz iſt ein trotziges und verzagtes Ding. Aber der HErr kann's ergründen, Er kann es ausgraben und befreien von dem Wuſte, den wir von Natur und Geburt in uns haben, und deſſen wir nicht los werden können, als gewaſchen im Blute des Lammes, — desjenigen, das für uns verdammte Sünder ſich opfern ließ. Ja, lieber Freund, betrachte dieſes, betrachte alle Thaten, die der Sohn Gottes, der uns zu lieb in dieſe Welt kam, zu unſerer Erlöſung vollbracht hat; betrachte ſie genau! Welche Segensſtröme werden in dir aufgehen! — Wenn wir bei Allem glauben: das that der HErr für dich, — für dich hat Er jeden Schritt von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kreuzeshügel und bis zum Himmelsthrone gethan: dann treten wir mit Ihm in eine perſönliche Gemeinſchaft. Und dazu ſoll es kommen, daß wir in Ihm erfunden werden, und unſer Licht leuchten laſſen in unſerem Wandel. Aber dazu kommt es nicht eher, als bis wir durchaus an uns ſelbſt verzagen, und Ihn anflehen: HErr, ſei uns Sündern gnädig!"

Denſelben Geiſt athmen auch ſeine übrigen Briefe, die er den Eltern und Geſchwiſtern ſchrieb, als ungekünſtelte Zeugniſſe eines von Gott in der Taufgnade bewahrten männlichen Jünglings. Wie wehmüthig-ſüß iſt uns der Rückblick auf die wenigen, mit ihm hienieden verlebten Jahre, darin wir ihn eine Stufe des geiſtlichen Alters um die andere kräftig und unverrückt betreten ſahen! Man darf von ihm zum Preiſe des HErrn bekennen, daß er durch das Verdienſt ſeines Erlöſers bis zum letzten Ziele zugenommen hat an Weisheit, an harmoniſcher Kraftentwicklung und an Gnade bei Gott und den Menſchen. Mochte er auch an ſchneller Faſſungskraft hinter ſeinen übrigen drei Brüdern um etwas zurückſtehen und, bei übrigens guter Fähigkeit, etwas langſamer arbeiten, — ſo ergänzte er dieſes durch unermüdliche Treue im Kleinen, und, was die Hauptſache bleibt, durch jenes dem

HErrn kindlich anhängende Herz, dem der Apoſtel zuruft: „Werde voll Geiſtes!“ — Nicht ein überwiegendes Naturtalent, ſondern das, was die Gnade vermag, war an ihm in ſchönem, herzgewinnendem Ebenmaße zu ſehen, — eine Geſinnung, wodurch er eine Wonne der Eltern, ein Vorbild ſeiner Geſchwiſter, ein Liebling ſeiner Lehrer, eine werthe Zier ſeiner Freunde geworden iſt. Zwei der letzteren, ungleich älter denn er, ſchrieben mir von ihren weit entlegenen Wohnſitzen: „Es iſt mir leid um unſern Bruder Jonathan!“ — Fühlen dieß ſeine im HErrn mit ihm verbundenen Freunde für ihn, ſo wird man es erklärlich finden, wie die Sehnſucht ſeiner nächſten Angehörigen nach ihm nie verlöſchen kann, und es auch dem tiefverwundeten Vaterherzen geſtatten, ſeinem Schmerz- und Liebesgefühl in den nachfolgenden, aus innerſtem Bedürfniß gefloſſenen Liedern einen Ausdruck zu geben.

Es iſt mir und den Meinigen ein für dieſe Welt nie zu verſchmerzender Quell der reinſten, edelſten Liebesfreude durch den Heimgang dieſes Sohnes verſiegen gegangen, und ich fühle gerade beim Vermiſſen dieſes unſchuldigen Liebesquells nun am tiefſten, daß Gott die Liebe iſt. Wäre Er's nicht, ſo könnten wir unſere durch Glauben und Liebe lebendig mit uns verbundenen Lieben nicht ſo tief, ſo wandellos betrauern. Dieſe Trauer eröffnet in uns Empfindungen, die man in glücklichen Tagen weitaus nicht in ſolchem Maß empfäht, ſo wenig, als die tieferen Herzenserfahrungen den Gläubigen ohne Kreuz geſchenkt werden. Mit unſern im HErrn entſchlafenen Lieben aber leben wir blos durch Jeſum Chriſtum, den Ueberwinder des Todes, fort, und unſere Sehnſucht nach der Wiedervereinigung mit ihren Seelen hat ganz gewiß keinen Halt noch ein lichtes himmliſches Ziel, als im demüthigen Glauben an Ihn, der die Auferſtehung und das Leben, und in welchem allein das Sterben ein Gewinn iſt, ſowohl für die Entſchlafenen, als für diejenigen, die ſie noch dieſſeits betrauern.

IV. Nachruf des Vaters.

Mein Sohn, den ich mit ſel'gem Blick
Einſt an mein Herz genommen,
Als durch ein himmliſches Geſchick
Du ſpät zur Welt gekommen;
Du, meines Lebens edle Zier,
Darfſt du ſchon heimwärts gehen?
Muß ſchon dein Vater weinend hier
An deinem Hügel ſtehen?

Ich dachte mir: im Alter ſoll
Mich dieſer Liebling führen,
Und ſeinen Arm will friedevoll
Ich mir zum Halt erküren;
Ich will an ſeinem kranken Sinn
Mich ſonnen und erquicken,
Und ſegnend, wann ich ſterbend bin,
Ihm in ſein Auge blicken.

Ich ſah mit ſtillem Troſte dich
In Gottes Wort dich maien,
Im Geiſt erblüh'n und züchtiglich
Für Jeſum Chriſt gedeihen.
Fremd war dir wilder Jugendſcherz
Und eitler Lüſte Toben;
Früh hatte Jeſus um dein Herz
Ein lichtes Band gewoben.

„Er lügt nicht, trotzt nicht, neidet nicht!"
Das waren meine Laute,
Wenn ich dein harmlos Angeſicht
Und deinen Wandel ſchaute;
„HErr" — ſprach ich — „baue ihm ein Haus!"
Wenn dir mein Wort genügte,
Daß Paul ſich freudig überaus
Dem Vaterwillen fügte.

Du ſtandeſt liebevoll-verſchämt
Im ſtillen Kreis der Deinen,
Und keine Freude ward gelähmt,
Wenn wir Dich ſah'n erſcheinen.
Nein, Friedenskind, ſtets wollteſt du
Uns Freudenkränze winden,
Und deines Lebens beſte Ruh'
Im Glück der Andern finden.

Nicht auf des Lebens lautem Markt
Begehrteſt du zu prangen;
Du biſt, im Geiſt geheim erſtarkt,
Demüthig hingegangen,
Ein mannhaft Kind im Brüderkreis,
Gereift in wenig Tagen,
Ein frühgezeitigt Palmenreis,
Das Blüth' und Frucht getragen. —

Und nun? — So hatt' ich's nicht gemeint,
Daß dieſe Freudengabe
So ſchnell verwelkt, ſo viel beweint,
Verſinken ſollt' im Grabe!
So aber hat's der HErr gefügt
Des Himmels und der Erden, —
Und damit hoff' auch ich vergnügt
In meinem Leid zu werden.

Er, deſſen Lichtsgedanken hehr
Daſteh'n ob uns, wie Sterne, —
Von unſern Herzen hat dich Er
Geführt in ſel'ge Ferne. —
Hier blühteſt du friſch, fröhlich, fromm,
Doch ſtets noch arm und ſündig, —
Dort biſt du wonniglich willkomm,
Als Himmelsbürger mündig.

Hier hätteſt wohl in mancher Noth
Du deine Bahn durchmeſſen,
Geduldig oft dein täglich Brod
Als Thränenbrod gegeſſen; —
Dort ſtehſt im lichten Siegerchor
Du nun als ein Befreiter,
Und ſteigſt die Sproſſen ſchnell empor
Auf goldner Himmelsleiter.

Was wir im dunkeln Erdenſtaub
Noch kaum als Knospe faſſen,
Wird Gott im Paradieſesraub
Als Frucht dich koſten laſſen;
Und was wir hier nur tropfengleich
Die Geiſter ſeh'n bethauen,
Wirſt du in jenem Königreich
Als Wundermeere ſchauen.

Darum, du Lieber, murr' ich nicht,
Ob ich auch bitter weine.
Warſt du hier mein in Chriſti Licht,
So bleibſt du dort der Meine.
Als mir das Herze ſchier zerſprang
Beim Scheiden und Verſenken,
Mußt' ich an deinen Lobgeſang,
Du freie Seele, denken.

Du biſt durch deines Hirten Blut
Zur Heerde durchgedrungen,
Die dort vor Seinem Throne ruht
Mit ſel'gen Huldigungen.
So geb' Er uns zum rechten Troſt,
Statt Schatten nachzuſchweifen,
Daß wir, was deine Seel' erloost,
Im Glauben auch ergreifen!

Blick' ich auf deinen Lauf zurück
Vom Anfang bis zum Ende,
So bildet er ein einz'ges Stück, —
Das woben Jeſu Hände.
Geprieſen ſei, der dich als Kind
Zum Liebling ſich bereitet,
Und dann nach dir die Arme lind
Im Sterben ausgebreitet!

In Seinen Purpur eingehüllt
Biſt du dahingefahren,
Haſt viele Jahre ſchnell erfüllt
In kurzen Jünglingsjahren. —
Wenn das geſchah, du theures Herz:
Wie ſollt' ich mich nicht ſchicken,
Getroſt mit meinem Liebesſchmerz
Zum Heiland aufzublicken?

V. Lieder der Sehnsucht.

(Ein Cyklus.)

I.

An dieſes Grabes Schollen,
Auf dieſer Schmerzensbahn
Haucht ihr erquickungsvollen
Heilsworte ſüß mich an:
„Ich glaub' ein ew'ges Leben,
Weil Chriſtus iſt mein Hirt,
Und daß Er mich erheben
Vom Todesſtaube wird!“ —

Kein ängſtlichblaſſer Schemer,
Kein dunkler Untergang,
Kein ew'ges Abſchiednehmen,
Macht meiner Seele bang
Hier, wo dein Leib verſunken,
Der durch der Gnade Zug
Des Geiſtes Feuerfunken
In keuſchen Gliedern trug.

O nimmer zum Verderben,
Zum ſanften Schlafe nur
Giengſt du bei deinem Sterben
Die gottbeglänzte Spur!
Den ſcheidend angerufen
Dein bleicher, lieber Mund,
Der führt auf hellen Stufen
Dich aus dem Todesgrund.

Sein Leben war das deine,
Dein Heil ſein Augenmerk,
Und hier nur, wo ich weine,
Vollführet Er ſein Werk.
Was Er hier angefangen,
Was frühe dir gefiel,
Wird reif dorthin gelangen
Zum rechten Freudenziel.

Aus iſt für dich mein Sorgen
Und unſrer Liebe Thun; —
Den ſchönſten Frühlingsmorgen
Erharrſt du ſchlafend nun,
Und fröhlich, ohne Beben,
Soll unſer Pſalmruf geh'n:
„Ich glaub' ein ew'ges Leben,
Ich glaub' ein Auferſteh'n!“

II.

Ein Grablied.

Mein HErr und Gott! Ich gebe dir mein Kind;
Es iſt vor Allem Dein;
Doch weißeſt Du, was Elternherzen ſind,
Und darum bleibt's auch mein.
Du gabeſt es und nimmſt es wieder;
Wir loben Dich, und ſinken nieder.
Nimm hin dieß Kind!

HErr Jeſu Chriſt! Du kenneſt unſern Schmerz,
Wenn uns der Tod durchwühlt;
Du fühlſt mit uns; Dein ewigtreues Herz
Hat auch den Tod gefühlt.
D'rum ſteh'n wir, als mit Dir verbunden:
Heil' uns durch deine Todeswunden! —
Nimm hin dieß Kind!

Gott, heil'ger Geiſt! Kein Leid iſt in der Welt,
Das nicht in Himmelsluſt
Du dem verklärſt, der glaubig ſtille hält;
O komm in unſre Bruſt,
Und gib uns deinen Gottesfrieden,
Wo unſer Liebling hingeſchieden!
Nimm hin dieß Kind!

Mein HErr und Gott! Schenk' ihm die ew'ge Ruh!
Die Todten ſind ja Dein.
Lebend'ger Gott! ihr Lebensfürſt biſt Du,
Und wirſt es ewig ſeyn. —
Blick' an, was wir in Schwachheit ſäen,
Und laß es herrlich auferſtehen. —
Nimm hin dieß Kind!

III.

Welch eine Pflanzung hab' ich ſchon
  Auf dieſer Friedensſtätte,
Wo du, mein auserwählter Sohn,
  Verſankſt im ſtillen Bette!
Wie hat der HErr mit mir getheilt!
Wie Viele ſind vorangeeilt!

Du ſchläfſt mit bleichem Angeſicht
  An deiner Mutter Seite,
Die frühe dich dem ew'gen Licht
  Mit tauſend Thränen weihte.
Zwei Schweſtern, einſt wie Roſenzier,
Zwei Brüderlein ſind auch bei dir.

Zwei Dienerinnen ruh'n hier auch,
  Die Hände fromm gefalten,
Sie, die mir bis zum letzten Hauch
  Getreulich hausgehalten. —
Mein Sohn, du ſchlummerſt nicht allein,
All dieſe Todten ſind auch Dein! —

Wenn nun im jungen Frühlingslaub
  Ich eure Hügel grüße,
Legt mir der Tod wohl ſeinen Raub
  Gar reichlich vor die Füße; —
Doch hat er keinen Stachel mehr, —
Der Himmel glänzet hell und hehr! —

Im Lebensfürſten ſeid Ihr ja
  Gar friedevoll entſchlafen;
Drum ſteht der gute Hirte da
  Still über ſeinen Schafen,
Und ſenkt den Auferweckungsſtab
Zur Hoffnung über Euch herab.

Ich faſſe dieſen Stab und fleh':
  O führ' uns alle Stunden
Aus dieſes Pilgerthales Weh'
  Mit unſern Herzenswunden
Hin, wo wir jeden Geiſt umfah'n,
Der mit uns zog die ſchmale Bahn!

IV.

Dein harmlos reines Bild,
Das ich im Geiſte ſeh',
Begleitet mich ſo mild,
Wohin ich immer geh'.
Dein treues Augenpaar,
Das mir ſo wohl gethan,
Blickt friedlich mich und klar
Im Herzen ſtetig an.

Du warſt mir ſo vertraut
Als wie mein eigen Herz;
Dein kleinſter Kummerlaut
War auch des Vaters Schmerz.
Dein Glück war meine Luſt,
Dein Aufblüh'n meine Zier;
Wem gönnt' in dieſer Bruſt
Ich voller'n Raum, als Dir? —

O du mein erſter Sohn,
Ein Liebling auch dem HErrn,
Deß Gnade frühe ſchon
War deines Lebens Stern:
Bliebſt du in dieſer Zeit
Nicht ohne Wandel mein?
Beib' ich in Ewigkeit
Nicht unzertrennlich dein?

Ich gebe, weil ich muß,
Dem Heiland dich zurück;
Sein ernſter Todeskuß
Führt dich zum ew'gen Glück;
Und was geziemt mir nun? —
Zu werden gänzlich ſtill,
In ſeinem Wort zu ruh'n,
Zu wollen, was Er will.

Wie du zum Abendmahl
Einſt kindlich betend gingſt,
Und Seinen Friedensſtrahl
Auf deine Stirn' empfingſt:
So will vor deiner Gruft
Ich kindlich betend ſteh'n,
Mich freu'n auf Himmelsluft
Und auf das Wiederſeh'n.

V.

Wie haben Liebeshände
Mit reicher Blumenſpende
  Den Hügel dir beſtreut! —
Dein Flor verwelkte geſtern,
Und deine Blumenſchweſtern,
  Ach ſie verwelken heut!

Sie lindern wohl die Trauer
Hier, wo kein Todesſchauer
  Uns deinethalben ſchreckt;
Doch wird mit ſolchen Gaben
Kein Herzeleid begraben,
  Nein, ſchwach nur überdeckt.

Rings ſeh' ich lauter Sterben,
Die Wälder ſich entfärben,
  Die Gärten traurig ſteh'n,
Die Vögel ſüdwärts eilen, —
Und Niemand kann uns heilen
  Der Sehnſucht ſtille Weh'n.

O du zu Gottes Ruhme
Früh' hingeſtorb'ne Blume,
  Die dort nun ewig blüht:
Zeuch aus dem Pilgerthale
Zum obern Frühlingsſtrahle
  Mein blutendes Gemüth!

Der Erdenlenz zerſtiebet,
Und wer im Geiſte liebet,
  Muß dorthin ſchwingen ſich,
Wo keine Thräne zittert,
Kein Frühlingsſchmuck verflittert. —
  Ja, dort umfaſſ' ich Dich!

VI.

Nicht nach dem Fleiſche kenn' ich dich hinfort,
Mein trauter Herzensſohn, du Vielbeweinter,
Du ſchwervermißter Flüchtling, du nun dort
Mit deinen ird'ſchen Lieben Feſtvereinter!
Doch fühl' ich, wenn die Sehnſuchtswunde brennt,
Daß Fleiſch und Blut ſich nimmermehr verkennt.

Du biſt aus mir entſproſſen, biſt ein Theil
Von meinem Weſen, blutend mir entriſſen;
Du warſt mir nicht um tauſend Welten feil, —
Wie könnt' ich ohne Thränen dich vermiſſen,
Dich, der, ſeitdem die Mutter dich gebar,
Ein milder Stern in meinem Leben war?

Wie dich zum ew'gen Leben Gott berief,
So wardſt auch mir zum Leben du gegeben;
Auch mir war deine Tauf' ein Freiheitsbrief,
Unwandelbar mit deinem Geiſt zu leben,
Und was ich wollen mußte von Natur,
Beſiegelte mir Gottes Gnadenſchwur.

O dieſe Bande, die Er ſelbſt geweiht,
Sie können nicht im Erdengrund vermodern;
Die Liebesflamme, hell ſchon in der Zeit,
Kann auch in Ewigkeit uns nicht verlodern!
Die Sünde nur verweſet in der Gruft,
Die Liebe ſchwebt in freier Himmelsluft.

Was wäre das, wenn man mit Fleiſch und Blut
Auch unſern Geiſt, der lieben muß, begrübe, —
Wenn über'm Grab, drin unſre Liebe ruht,
Sich nicht ein Lebensmorgenroth erhübe, —
Wenn keine Auferſtehungsbotſchaft hehr
Ausginge von dem blauen Aethermeer?

Nein, du mein Liebling, den die Gruft umfaßt,
In Ewigkeit ſind wir an dir betheiligt!
Der Heiland hat durch ſeine Todeskraft
Uns auch für dich dein Kämmerlein geheiligt,
Wo nur dein Elend, nicht der Leib verweſt,
Der aufblüh'n wird, wann die Poſaune bläst.

VII.

Du fehlſt mir überall, —
Der trauten Stimme Schall,
  Der Augen Blinken,
Der Lippen Friedenswort,
Dein Helfen hier und dort,
  Dein treues Winken.

Wohin ich irgend ſeh',
Umdämmert mich ein Weh
  Nach deiner Seele,
Daß zu der Rechten mir
Und zu der Linken hier
  Mein Liebling fehle.

Ich hab' es nicht gewußt,
Wie tief in dieſe Bruſt
  Ein Kind einſchneide,
Das zwanzig Jahre lang
Mir auf dem Pilgergang
  War Freud' und Weide.

Dein Blüh'n war meine Blüth',
Und dein vertraut Gemüth
  Mein Frühlingsleben.
Wie Viel für ſolchen Schmerz
Muß mir nun Gottes Herz
  Zur Heilung geben!

Ich weiß nur einen Troſt,
Den du bereits erloost
  Hoch ob der Erde:
Daß ich durch Jeſum Chriſt,
Deß du nun ewig biſt,
  Auch ſelig werde.

VIII.

Sohn, der du ſtehſt im Lebensbuche,
Deß Hügel täglich ich beſuche,
Wann morgendlich die Sonne leuchtet
Und wann ſie glänzend niedergeht:
Nie haſt mein Auge du befeuchtet
Gleich einem Kinde, das mißräth!
Doch ſeit dein Angeſicht erblichen,
Iſt viele Kraft von mir gewichen.

Du ſchlummerſt, und wie vielen Kummer
Bereitet mir dein Todesſchlummer! —
Ach, wenn du meine Thränen wüßteſt
Um dich, ſeit deine Seele ſchied:
Du ſtändeſt lächelnd auf und küßteſt
Sie freundlich mir vom Augenlied,
Und ſprächſt: „O könnt' ich wiederkehren,
So wollt' ich trocknen deine Zähren!“ —

Doch wär's nur Selbſtſucht, dich zu wecken
Aus deinen heil'gen Schlummerdecken; —
O nein, mein Liebling, ſchlafe, ſchlafe
Nach deines Hirten Willen fort!
Er wird ſchon wecken ſeine Schafe,
Wann's golden glänzt vom Himmel dort! —
Erſt wann dein Heiland es geboten,
Nehm' ich dich wieder von den Todten.

IX.

Als ich dein frühes Scheiden
Mit Thränen ſtill erwog,
Und namenloſes Leiden
Durch meine Seele zog,
Da kam's wie klare Bäche
Vom Himmel hergerauſcht,
Da hab' in meiner Schwäche
Ich dieſes Wort erlauſcht:

Wenn träumend mit der Menge
  Dein Kind ſein Herz bethört,
Und deine Liebesſtrenge
  Muthwillig überhört,
Würd' es vor deinen Augen
  Noch wandeln manche Zeit,
Doch nicht dort oben taugen
  Dem HErrn der Herrlichkeit.

Dann hätteſt wohl du länger
  Dein Kind um dich geſeh'n,
Dann aber auch viel bänger,
  Vielleicht in tiefen Weh'n,
Von außen ohne Stütze,
  Von innen ſchwer bedrängt; —
Was wäre dann dir nütze
  Ein Leben ſo verlängt?

Mach' ihn dem HErrn nicht ſtreitig,
  Der ihn nach oben zog;
Gönn's ihm, daß er ſo zeitig
  Die Trübſal überflog!
In lichten Morgenſtunden
  Fand Jeſus Chriſtus ihn,
Und den Er früh gefunden,
  Den nahm Er früh dahin.

X.

Mein wundes Herz, das klopft;
Was blutend niedertropft,
Verwandelt ſich am Tage
Zu milder Sehnſuchtsklage,
Und ſtrömt im Klang der Lieder
Zu meinem Herzen wieder. —

Mein Kind! im Himmel hehr
Bedarfſt du mein nicht mehr;
In jenem ew'gen Morgen
Wird Gott dich ſelbſt verſorgen; —
Ich kann nur Blumen binden
Und Todtenkränze winden.

Trotz dem, der mir's verwehrt,
Auf dieſem Opferherd,
Darauf ich dich zum Leben
Dem HErrn zurückgegeben,
Auch einen Liebesſegen
Im Liede hinzulegen!

Die Lieb' iſt Poeſie;
D'rum ſterben beide nie, —
D'rum athmet ob den Grüften
Die Blum' in Frühlingsdüften, —
D'rum tönt die Liedesgabe
Am reinſten über'm Grabe.

Wenn's eine Liebe gibt,
So hab' ich dich geliebt,
Und will dich ewig lieben! —
So ſteht's in mir geſchrieben,
Und wann die Welt zerſplittert,
Wird's ſtehen unverwittert.

Als dir die Seel' ausging
Und Dunkel mich umfing,
Hab' ich mit tauſend Wunden
Es göttlichtief empfunden,
Daß ächte Lieb' im Sterben
Kann nimmermehr verderben.

So wahr, als Jeſus Chriſt
Vom Tod erſtanden iſt,
So wahr wird Liebe blühen,
Ihr Goldſtern nicht verglühen,
Der Glaube nicht betrügen,
Die Hoffnung uns nicht lügen. —

Nun ſchlumm're ſüß und tief! —
Der Auferſtehungsbrief
Liegt hell auf deinem Hügel,
Und heil'ge Liebesflügel
Fühl' ich darüberwehen
Bis hin zum Wiederſehen.

XI.

Nicht auf des Wetters Feuerwagen
Verließeſt du die Pilgerbahn;
Von ſtärkern Flügeln wardſt getragen
Du, junge Seele, himmelan,
Als mit den Nerven deiner Finger
Zum letztenmal der Tod geſpielt,
Indeß dein Geiſt, der edle Ringer,
Schon lächelnd ſeine Palme hielt.

Ein Büchlein lag an deiner Seite,
Unſcheinbar, abgegriffen ſchon;
Es gab dir treulich das Geleite, —
Das Büchlein von dem Menſchenſohn,
Dieß wunderſame Buch der Bücher,
Das Jedem, wenn er's recht ergreift,
Schon hier den Flor der Grabestücher
Allmächtig von den Augen ſtreift.

Inbrünſtig hatteſt du's geleſen,
Durchzückt von ſeinem Gotteswerth;
D'rum hatt' es auch dein tiefſtes Weſen
Dem Lebensfürſten zugekehrt, —
Dem Schönſten aller Menſchenkinder,
Der ſühnend uns am Kreuz umfing, —
Dem prieſterlichen Ueberwinder,
Der für ſein Volk zum Vater ging.

Die Arme, die Er ausgebreitet
Am Holz, ſind nun das Flügelpaar,
D'rauf eine Seele fröhlich gleitet
Zum Heimathland, zur Siegerſchaar,
Die, ihre Kleider hellgewaſchen
Im Blut des Lammes, gottvereint,
Hoch über dunkeln Todesaſchen
Vor Seinem Königsthron erſcheint.

Ich weiß: auf jenen Liebesflügeln
Flogſt du vollendet auch empor,
Zu ſtehen auf den ew'gen Hügeln
Bei'm Volke, das ſich Gott erkor. —

Heil ſei dir, daß du warſt hienieden
Neuteſtamentlich ein Student! —
Ihr Jüngern, dürſtet's Euch nach Frieden,
So lebt im Neuen Teſtament!

XII.

Als Abraham Dir ſeinen Liebling brachte,
Sah'ſt Du's auch ohne Tod erbarmend an;
Dein himmliſch Auge, das darüber wachte,
Nahm als vollbracht, was er noch nicht gethan.

Du ſelber dann, o wunderbare Liebe,
Sah'ſt Deinen Sohn für uns vom Grab bedeckt;
Doch ſtillteſt bald Du deine Herzenstriebe,
Als Du Ihn von den Todten auferweckt.

Was gibſt Du mir, wenn dieſen Sohn ich laſſe
Hinzieh'n von meinem Herzen willenlos, —
Wenn ich mein Kind, das ewig ich umfaſſe,
Vor Dir hinleg' in dunkeln Erdenſchooß? —

Du biſt mein HErr, haſt Nichts mir zu vergüten; —
Doch gib Dich ſelbſt mir für mein theures Kind,
Und führ' uns fruchtbar mit des Geiſtes Blüthen
Dorthin, wo deine Himmelserben ſind!

XIII.

Wenn ich an deinem Hügel ſtehe,
Ergreift mich namenloſes Wehe,
Daß wir dem Tod verfallen ſind,
Und dieſe nächtlichen Gedanken,
Sie reißen meinen Geiſt, den kranken,
In ein unendlich Labyrinth.

Wo blieben wir, wenn Alles ſtärbe?
Wenn aller Blüthenflor verdärbe
  Auf ewig, der einſt hier geglänzt?
Wenn Kein's mehr aufſtieg' aus der Erde,
Kein's, das mit geiſt'ger Lichtsgeberde
  Uns einſt den Lebenskelch kredenzt? —

Die Antwort will ich Andern laſſen,
Die Gottes Herrlichkeit nicht faſſen;
  Mein Sohn, ich glaube Solches nicht!
Wer hier als Lichtskind hingeſchieden,
Der lebt auch dort im ew'gen Frieden, —
  Das Licht verſcheidet nur zum Licht.

D'rum wenn ich kindlich aufwärts blicke,
Und einem göttlichen Geſchicke
  Mich betend ohne Seh'n vertrau',
O dann zerſchmilzt vor deinem Hügel
Mein Jammer, und ein lichter Flügel
  Trägt mich zu dir in's Himmelblau.

Nicht ſei mit Gottes Engelſchaaren
Umſonſt mir Chriſtus aufgefahren!
  Ich glaub' an eine Himmelfahrt,
Daß Geiſter aus dem Tode ſteigen,
Und daß dem Heiland dort iſt eigen,
  Wer hier mit Ihm lebendig ward.

XIV.

Dort in den lichten Fernen,
  Wohin kein Auge dringt,
Wirſt du nun Vieles lernen,
  Im Geiſte klarbeſchwingt.
Dort wirſt du leichter, ſchneller,
Vieltauſendfältig heller
  Erfaſſen, was dir langſam blos
Bei vielbemühtem Fleiße
Und bei des Tages Schweiße
  Hier in die Seele floß.

Was hier dein Geiſt erſtrebte,
Das war nur ein Concept;
Doch weil er Chriſto lebte,
So war's genug gelebt. —
Die Reinſchrift ohne Fehle
Wird deiner freien Seele
Dort oben leuchtend aufgethan,
Und über Todeswettern
Blickſt du die gold'nen Lettern
Mit neuen Augen an.

Warſt du getreu im Kleinen,
Mit deinem ſchwachen Pfund,
So wird ob dieſem Einen
Des Hausherrn Spruch dir kund:
„Nun ſollſt du Größ'res haben!
Steig' auf zu höhern Gaben,
Du frühgedieg'ner junger Knecht!
Ich will in lichten Sphären
Vor deinem Geiſt verklären
Mein ew'ges Licht und Recht.“ —

So denk' ich an dein Scheiden,
Weil ich dich treu erkannt;
D'rum ſei vom tiefſten Leiden
Die Klage ferngebannt!
Wir ſehen ohne Grauen
Dich dort in Himmel ſchauen
Voll ewigheitern Sonnenlichts, —
Und ach, vor ſolchem Schweben
In Gottes Wonneleben
Gilt unſre Trauer Nichts!

XV.

Du biſt getrennt, doch unzertrennt,
Vieltheures Kind, von mir,
Denn in dem gleichen Element
Leb' ewig ich mit dir.

Nur, daß du über'm Wolkenmeer
Hinſchwebeſt ohne Weh',
Indeß im Erdenleibe ſchwer
Ich unter Wolken ſteh'.

Des Todes dunkle Scheidewand
Steigt zwiſchen uns empor;
Doch haben wir ein Vaterland,
Zu dem uns Gott erkor.

Was gut in uns, iſt Glaubensgold,
Das Chriſtus uns verlieh'n;
Das deine drang ſchon hell und hold
Durch's Grab zum Himmel hin.

Das unſre glimmt in Schlacken noch,
Die drüber hin gewälzt;
O würd' es ganz und lauter doch
Für Chriſtum ausgeſchmelzt, —

Der, was vom Staube noch beſchwert,
Zum Tiegel hier beſtimmt,
Bis Er das reine Gold verklärt
Zum Diademe nimmt!

XVI.

Wie du mit deinen Hausgenoſſen lebſt,
Wie Eltern und Geſchwiſter dich erproben,
Das zeigt, in welchem Element du ſchwebſt,
Ob dein Gemüth von unten oder oben.
Wer ſeine Hausgenoſſen nicht verſorgt,
Hat Chriſtenſchein für's Heidenthum geborgt.

Mit dieſem Maße, du getreuer Sohn,
Darfſt von den Deinen du gemeſſen werden;
Warſt du nicht des Geſchwiſterbundes Kron',
Ihr herzvertrauter Liebling ſchon auf Erden,
Der Neidlosmilde, deſſen Augenpaar
Nur freudighell bei trauter Eintracht war?

Haſt du mich je belogen und betrübt? —
Ich ſage: Nein! — mein Wollen war dein Wollen;
Haſt du die Mutterliebe je geübt
Mit deinem Sinn, dem ehrerbietungsvollen? —
Du warſt ein Kind, und die dich nicht gebar,
Blieb dir die traute Mutter immerdar.

Dein lauter'res Herz, einfältig, ungeſchminkt,
Hat harmlos all' die Deinen ſtets verſtanden,
Und wenn mein Auge mahnend dir gewinkt,
War freudiger Gehorſam gleich vorhanden.
Dem jüngſten Bruder war's ein Wonnetag,
Wenn er an deinem Jünglingsherzen lag.

So gingeſt friedſam du von uns dahin; —
Längſt baute dir ein Haus des Vaters Segen;
Die Mutter ſah dich ſegnend fürder zieh'n,
Geſchwiſter jubelten dir Heil entgegen. —
Nun hat der HErr, deß Worten wir vertraut,
Das allerſchönſte Haus dir aufgebaut. —

XVII.

Ich werd' es nie vergeſſen,
Wie hold mein Kind geſeſſen
Auf ſeines Vaters Schooß, —
Wie ich's in Schlaf gefächelt,
Und wie mich's angelächelt,
Wenn ſich ſein Auge hell erſchloß.

Ich werde nie vergeſſen,
Die Schrittlein, die gemeſſen
Zum erſten Mal es ging, —
Wie's dankbar ſah nach oben,
Wenn ich's vom Fall erhoben,
Dann küſſend mir am Halſe hing.

Ich werd' es auch bewahren,
Wie's betend einſt mit klaren
Geberden vor mir ſtand,
Als ich den Bundesſegen
Auf's Haupt ihm durfte legen
Vor'm HErrn mit meiner Vaterhand.

Ich werd' es ſtets behalten,
Wie meine Pulſe wallten,
Und was mein Herz erbat,
Wenn er mit Jünglingsmienen,
Von Chriſti Sinn durchſchienen,
So kindlich vor den Vater trat.

D'rum kann mir's nie verſchwinden,
Wie Du mit Todesbinden
Um's Haupt im HErrn entſchliefſt,
Und ſanft mit bleichem Munde
In deiner Todesſtunde
Zu deinem Friedefürſten rieffſt.

XVIII.

Wenn du früh des Morgens kameſt,
Und dann meine Hände nahmeſt,
Hellen Aug's, in Gott erquickt:
O wie hab' im trauten Kreiſe
Ich nach froher Vaterweiſe
Dir in's Angeſicht geblickt!

Keine Wolke ſtand dazwiſchen,
Die mir deinen jünglingsfriſchen
Blick der Liebe je getrübt. —
Nie warſt du von uns entfernet
Als ein Sohn, der Zucht verlernet
Und des Vaters Duldung übt.

Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern
Hatten heute dich wie geſtern
Herzvertraulich, hold und ganz.
Unverwelklich iſt dein Lieben
Eine Frühlingsroſe blieben
In der Deinen ſtillem Kranz.

Brüder, die dir einſt ſo nahen,
Schweſtern, die dich weinend ſahen
Flieh'n in's ew'ge Morgenroth,
Schau'n dich ſtets im Geiſt lebendig,
Ehren auch mit Dir beſtändig
Nun das vierte Heilsgebot.

Was iſt's, das an deinem Grabe
Ihnen ich zu ſagen habe? —
„Seht! er ging auf Chriſti Bahn;
Nur in Liebe war er glücklich,
Demuthvoll, und unverrücklich
Seinen Eltern unterthan!“

XIX.

„Mein Kind!“ — ſo nannt' ich frühe dich,
Als dich die Mutter tränkte,
Und lächelnd mild dein Auge ſich
Zum frohen Vater lenkte, —
Dein blaues Auge, groß und klar,
In das mein Blick ſich immerdar
Mit Herzensluſt verſenkte.

„Mein Kind!“ — ſo grüßt' ich dich hernach
Als ſtämmigſchönen Knaben,
Der, als ihm ſeine Stimme brach,
Es nicht wollt' anders haben,
Weil er in trauter Einfaltslieb'
Ein Kind noch als ein Jüngling blieb,
Wie's Väter kann erlaben.

„Mein Kind!“ rief ich noch immerhin
Dir zu, dem ſtarken Reiſe,
Als nun der reiche Flaum dein Kinn
Umſpielt nach Mannesweiſe.
Denn ohne Wandel, fromm, gelind,
Bliebſt du von Herzensgrund ein Kind
Zu deines Schöpfers Preiſe.

So biſt du als ein Kind nunmehr
Zum Heiland heimgegangen,
Haſt ohne bitt're Wiederkehr
Dein Kindſchaftsloos empfangen!
Und wann wir einſt zu Hauſe ſind,
Hoff' ich, mein Sohn, als liebes Kind
Dich ewig zu umfangen.

XX.

Von Hohenzollerns Spitze
Sahſt du zum letzten Mal
In ſchwüler Sommerhitze
Mit uns auf Berg und Thal.

Da ſchauten wir die Krone
Der Thurmhöh'n ſanft entzückt;
Da ſtand bei ſeinem Sohne
Dein Vater hochbeglückt.

Langſam warſt du geſchritten
Mit uns den Berg hinauf,
Und als wir niederglitten,
Bezähmteſt du den Lauf,
Damit, wo keine Schatten
Dem Wandersmann bequem,
Dein Vater ohn' Ermatten
Zum Herberghauſe käm'.

Das war die letzte Reiſe,
Darauf wir uns berührt;
Nun hab' ich trauernd, leiſe
Zum Grabe dich geführt. —
Der jüngſt mit mir geſtanden
In freier Himmelsluft,
Der ging mit Grabgewanden
Zu ſeiner frühen Gruft. —

Sind es nicht Schmerzenslooſe,
Tiefdunkler Räthſel voll,
Daß eine Frühlingsroſe
So bald verwelken ſoll, —
Daß eine Jünglingsblüthe
Im Sturme früh verweht,
Wenn alternd ein Gemüthe
Noch unter Dornen ſteht? —

So ſag' ich, — aber droben
Geht's hehr und heilig zu!
D'rum will ich Ihn nur loben,
Geliebte Seele du,
Der auch, wie's Ihm geboten,
Einſt trug ein Gruftgewand,
Und dann für unſre Todten
Verherrlicht auferſtand.

XXI.

Ich ſegne dich an jedem Erdentage
Im König Jeſus Chriſt,
Mein Sohn, den ich im tiefen Herzen trage,
Wiewohl du ferne biſt.

Ich ſegne dich, wenn hoch im blauen Morgen
Die gold'ne Sonne ſteht;
Und hat ſie Abends ſich im Meer verborgen,
Gedenk' ich deiner ſpät.

Den guten Tag wünſch' ich der freien Seele,
Die ſich in Himmeln wiegt, —
Gut' Nacht! dem Leib, der nach des HErrn Befehle
Sich ſtill im Grabe ſchmiegt.

Blüht mir ein flücht'ges Glück in einer Stunde,
So ſag' ich's fröhlich dir, —
Und brennt mir heiß im Herzen eine Wunde,
Denk' ich: Er fühlt's mit mir! —

Das Sündenelend nur im Tod zerrinnet,
Doch das, was Gott entquoll,
Was treu ſich liebt und himmliſch iſt geſinnet,
Bleibt ew'gen Lebens voll.

Betret' ich einſt aus Gnaden jene Stufen,
Wo Scheiden hat ein End',
O dann hoff' ich Dir ſelig zuzurufen:
„Wir waren nie getrennt!“

XXII.

Einſt gingeſt du tief eingekehrt
Zu deines Herrn Altar,
In ſtiller Andacht mild verklärt
Vor deiner Lieben Schaar.

Wenn meine' Augen dann dich ſah'n,
Sprach ſegnend mein Gemüth:
„Laß ſtetig flammen himmelan,
HErr, was ſein Herz durchglüht, —

Damit er, der in früher Zeit
So ſehnend kommt herbei,
Dir in der ſüßen Ewigkeit
Ein Flammenträger ſei!“ —

Nun, da dein Leib mit welker Zier
Im ſtillen Grabe ruht,
Spend' ich hienieden nimmer dir
Des Heilands Leib und Blut.

Dafür empfing dich droben ſchon
Der lichte Freudenſaal;
Da geheſt du bei Gottes Sohn
Zum höhern Abendmahl.

Wenn Ihn dann ſieht dein Angeſicht
Nach frühvollbrachtem Lauf,
Steigt erſt das rechte Flammenlicht
In deinem Herzen auf, —

Wenn Er zu deiner Seele ſagt
Von Nahem: Du biſt mein!
Und deine Seele ſelig wagt
Zu jauchzen: Ich bin Dein! —

Nun, wann den Tag des Abendmahls
Er hier uns feiern läßt,
Winkt uns im Glanz des Hoffnungsſtrahls
Ein Wiederſehensfe[illegible]

XXIII.

Süß war mir's einſt am Feiertag,
Wann rings die Welt im Glanze lag,
Zu Chriſti Tempelhallen,
Von meines treuen Sohnes Arm
So herzvertraulich, liebewarm
Geleitet, hinzuwallen.

Wo Liebe ſo zur Kirche geht,
Wo Herz und Herz ſich ſo verſteht
Und Gnade ſucht im Frieden,
Da weht ein milder Himmelshauch,
Da wird verbund'nen Seelen auch
Ein Segenstag beſchieden.

Einſt war es ſo, nun iſt's nicht mehr; —
Dort oben ferne wandelt er,
Wann ich zum Tempel ſchreite;
Ich habe meinen Erſtlingsſohn,
Der mir vom Herzen hingefloh'n,
Nun nimmermehr zur Seite.

Nun gilt es großen Flug zu thun,
Wenn ich, in meinem Gott zu ruh'n,
Ihn will am Arme faſſen;
Da muß ich dieſe ganze Welt,
Und was ihr Umkreis in ſich hält,
Gar weit dahinten laſſen.

Im Geiſte gilt's zu ſchwingen ſich, —
Und dann voll Freuden ſind' ich Dich,
Du meines Lebens Blume!
Ich ſchließe feſt dich an mein Herz,
Und wandle ſelig, ohne Schmerz,
Mit dir zum Heiligthume.

XXIV.

Der Brüder Dreizahl ſchaut mich an
Gleich einem Trupp im Heer,
Als ob der beſte Flügelmann
Hinweggeſchoſſen wär'.
Sie ſeh'n ſich nach dem Liebling um,
Deß Erſtlingsplatz iſt leer, —
Der Bruder, unter'm Hügel ſtumm,
Kehrt jetzo nimmermehr.

Doch wie das Heer den Beſten trägt
Im Geiſt auf ſeiner Bahn,
Daß, wenn man nach den Namen frägt,
Sein Name tönt voran:
So tönt im Bruderkreis hinfort
Dein Name ſüß und voll,
Den als ein theures Loſungswort
Kein Kind vergeſſen ſoll.

Frag' ich: „Gedenkt Ihr Seiner noch,
Der einſt auf ſtillem Gang
In treuer Hand die Fahne hoch
Zum Glaubenskampfe ſchwang?" —
Dann tön' es: Ja, wir denken Sein,
Des Erſtlings unſrer Schaar,
Der glaubensſtark und kindlichrein
Für uns ein Vorbild war!

Dann ſag' ich zu der Brüderkreis
Und zu den Schweſtern mit:
Bewahrt ſein Bild zu Chriſti Preis
Auf eurem Wanderſchritt!
Eu'r Herz umfaſſe treu ſein Herz,
Der heil'gen Urne gleich,
Und kämpfe ſich durch Freud' und Schmerz
Empor zu Gottes Reich!

XXV.

Wer aus dem Tod erſtand,
Der bietet auch die Hand
Den Gotteskindern,
Dem wird kein Feind die Kraft
Der Lichtgenoſſenſchaft
Jemals vermindern.

Die Jeſusliebe wählt,
Geheimnißvoll beſeelt,
Sich ſolche Geiſter,
Die auf der Pilgerbahn
Den Heiland feſt umfah'n
Als HErrn und Meiſter.

Bei finſt'rem Vorbehalt
Wird man in Sünden alt,
Vom HErrn geſchieden; —
Wer früh ſich recht ergibt,
Der wird auch früh geliebt
Und lebt im Frieden. —

So wareſt Du geſinnt,
Mein auserwähltes Kind,
In deiner Jugend;
Die Bruderliebe ward
Nach deines Mittlers Art
Früh deine Tugend.

An Brüder angelehnt,
Die ſich dein Herz erſehnt, —
Mit frommem Herzen
Zogſt du den ſchmalen Weg,
Dein Heil nicht üppig, träg'
Hier zu verſcherzen.

Wie feſt war euer Grund!
Wie jünglingsſtark der Bund,
Darin ihr ſtandet,
Dadurch ihr Satans Liſt
Und was im Weltſtrom iſt,
Keuſch überwandet!

So oft ſich euer Kreis
Vereint zu Chriſti Preis
Mit Lob und Bitte,
Stand Er geheimnißvoll
Bei euch, und Friede quoll
In eurer Mitte.

Nun iſt dein Räumchen leer,
Nun wandelſt du nicht mehr
In jenen Reihen;
Der HErr nahm dich empor
Zum heitern Siegerchor
Der Ewigfreien.

Da ruft wohl manches Herz
Dir nach mit ſtillem Schmerz
In Jeſu Namen:
Fahr' wohl auf lichter Bahn,
Mein Bruder Jonathan! —
Und das iſt Amen!

XXVI.

Wo du vordem geſtanden,
Da wandelt gern mein Fuß,
Der ſtets mit dir in Banden
Der Liebe wallen muß.
Die Thäler, Berg' und Fluren,
Die einſt gegrüßt dein Blick,
Sie laſſen ſüße Spuren
In meinem Geiſt zurück.

Einſt war mir's wonnighelle,
Wenn ich ſo ganz allein
Zur Wurmlinger Kapelle
Hinzog im Frühlingsſchein.
Nun iſt mir jener Hügel
Noch eine ſüß're Statt,
Weil dich der Andacht Flügel
Auch hingetragen hat.

Dort und an andern Orten
Steh'n Vater nun und Sohn,
Vereint in Gottes Worten,
Der armen Welt entfloh'n.

Ich ſehe Dich erhoben
Von dem, was ewig blüht; —
Still ſchwebt mit dir nach oben
Mein wallendes Gemüth.

XXVII.

Wie fand ich deinen Haushalt eingerichtet,
So treu beſorgt, tiefinnerlich gelichtet,
Ein jedes Blättchen juſt am rechten Orte! —
Da ſprach zu uns dein Weſen ohne Worte.

Gewiſſenhaft war all dein Thun geſtaltet,
In keuſcher Zucht und Mäßigung verwaltet,
Daß an des Tages ernſten Rechenſchaften
Kein Flecken blieb, kein Tadel mochte haften.

Geordnet Alles, lieblich anzuſehen,
Doch abzubrechen mit viel ſtillen Wehen, —
Ein Jünglingshaushalt, der vorbeigeſchwunden,
Für welchen Du nun Beſſeres gefunden.

So ließeſt du den Eltern, Brüdern, Schweſtern
Ein Erbe, das dir Niemand ſoll verläſtern,
Weil dein getreuer Sinn zu Gottes Lobe
Auch in der äußern Wirthſchaft hielt die Probe.

Kein Groſchen war leichtſinnig hingeſchätzet,
Kein Pfennig auf Schuldrechnung dir geſetzet;
Frei ſankſt und ehrlich du in Gottes Hände, —
Nur deinen Sarg bezahlt' ich dir am Ende, —

Dir, der mir gilt vor tauſend Millionen, —
Den ich nun ſehe ſtill im Himmel wohnen,
Wo Gottes Sohn barmherzig ſeine Rechte
Ausbreitet über die getreuen Knechte. —

O möcht' ich, wann mein Haushalt abgeſchloſſen,
So ſchuldlos einſt vor Seinen Hausgenoſſen
Daſtehen, wie dein Zimmerlein, das traute,
Das unſer Aug' mit Liebesthränen ſchaute!

XXVIII.

Ein köſtliches Vermächtniß
  Bleibt uns dein freundlich Bild,
Das jüngſt du zum Gedächtniß
  Jedwedem gabſt ſo mild,
Als wollteſt du uns ſagen:
„Merkt, daß nach wenig Tagen
  Es meinen Abſchied gilt!“ —

So iſt nun deinen Lieben
  Dein trautes Angeſicht
Geſpiegelt überblieben
  Vom treuen Sonnenlicht,
Gar friedlich und beſeelet; —
Nur Eins iſt, was ihm fehlet:
  Daß es kein Wörtlein ſpricht.

Dafür mit ſüßen Schmerzen
  Wird deiner Rede Klang
Gar hell in unſern Herzen
  Forttönen lebenslang,
Bis zu dem letzten Laute,
Womit dein Geiſt, der traute,
  Sich ſanft von hinnen ſchwang.

Wir fragen: gingſt verſöhnet
  Zu Gott du deine Bahn? —
Ein ſelig Jawort tönet
  Aus deinem Blick uns an, —
Ein Jawort auf die Frage:
Ward dir zum ew'gen Tage
  Die Thür dort aufgethan?

Ein Mahnruf auch für Alle,
  Die deine Züge ſchau'n:
„Wacht auf, und Jedes walle
  Fromm nach den Heimathsau'n,
Damit zu Jeſu Füßen
Wir dort uns wiedergrüßen,
  Vollendet, ohne Grau'n!“ —

So drücken wir, du Theurer,
  Dein Bild in unſre Bruſt,
Und Er, der Welterneu'rer,
  Verſüßt uns den Verluſt,

Weil wir auch beim Vermiſſen
Auf Tod und Leben wiſſen,
Daß du Sein bleiben mußt.

XXIX.

Du ſpäter Sonnenſtrahl,
Blick' ſanft auf's Todtenmal,
Darin mein liebes Kind
Sein Leid verſchlummert lind! —
Hauch' über ſeiner Gruft
Mild hin, o Morgenluft,
Und bring' ihm, der ſo tief
Für dieſe Welt entſchlief,
Den Auferſtehungsbrief!

Ihr Sterne, himmliſch hold!
Streut eurer Augen Gold
Und eurer Flammen Glut
Hin, wo mein Liebling ruht! —
Ihr Blumen, wann ihr jung
Zur Frühlingshuldigung
Erwacht, ſo grüßet auch
Mein Kind nach eurem Brauch
Mit einem Hoffnungshauch!

Flammt Blitz ob dieſem Grab, —
So funkle froh herab!
Fährt Donner oben hin,
So grüße ſegnend ihn! —
Wen Chriſtus liebt und hält,
Deß iſt die weite Welt, —
Der kann nicht untergeh'n,
Muß herrlich auferſteh'n,
Und Gottes Antlitz ſeh'n!

XXX.

Hoch in des Morgens Dämmerblau
Steht noch ein holder Reſt
Vom Monde, deſſen Strahlenbau
Sich kaum noch ſehen läßt.
Das letzte Viertel, ſilberblaß,
Blickt niederwärts ohn' Unterlaß.

Bald wird es ganz verſchwunden ſeyn, —
Dann herrſcht umher die Nacht,
Dann wird an einen Mondenſchein
Gar lange nicht gedacht, —
Der Winterſturm brauſt überall; —
Doch kehrt zurück der goldne Ball. —

So ſteht dein liebes bleiches Bild
Im Geiſte ſanft vor mir; —
Das letzte Viertel, tröſtlichmild,
Seh'n wir, mein Kind, von dir,
Bis deiner dann nach kurzer Friſt
Die laute, bunte Welt vergißt.

Doch wird aus ſtiller Todesnacht
Dein Neumond auch erſteh'n,
Und dann mit heller Strahlenpracht
Am Himmel Gottes geh'n;
Ja, nicht als Mond allein, — als Stern
Erglänzeſt du dann vor dem HErrn.

Nein, die gerecht in Chriſto ſind,
Erſteh'n dann ſonnengleich! —
So denk' ich dein, du treues Kind,
Das daliegt nun ſo bleich. —
Im letzten Viertel ſtehſt du hier, —
Als junge Sonne dort vor mir!

XXXI.

Aus der Erde feuchten Niederungen
Steigen unabläſſig leiſe Düfte,
Ziehen dann, vom Windeshauch umſchlungen,
Als Gewölke durch die Himmelsklüfte.

Bleiche Nebel, Haufenwolken, Lämmer,
Leichte Flocken, ſilberhelle Streifen
Seh'n wir Morgens und im Abenddämmer
Räthſelhaft die blauen Höh'n umſchweifen. —

Steigen nicht auch ſolche Duftgebilde
Aus der Menſchenſeele, wenn wir trauern,
Bald als Wettermaſſen, bald auch milde,
Hingewebt von ſtillen Sehnſuchtsſchauern?

Doch nur dunkel ziehen ſie von hinnen,
Wenn am Himmel nicht die Sonne waltet,
Wenn die Königin der Königinnen
Drüber nicht ihr Goldpanier entfaltet.

Aber ſiehe, wie die finſtern Züge
Wunderhell das Firmament umbreiten,
Wenn das Sonnenantlitz ihre Flüge
Ueberſtrahlt mit ſeinen Herrlichkeiten!

Dann erblühen Himmelsroſenfeſte,
Hingehaucht vom Gruß der Sonnenlüfte, —
Dann erſtehen leuchtende Paläſte,
Hehre Tempel über'm Thal der Grüfte. —

So, mein theures Kind, ſind die Gefühle
Meines Geiſtes um dein frühes Scheiden; —
Gott ſei Dank, daß all ihr Nachtgewühle
Darf in heitern Sonnenglanz ſich kleiden!

Denn ich weiß: du lebteſt nicht vergebens,
Warſt ein Kind des menſchgewordnen Lichtes;
Deine Sonne blieb der Fürſt des Lebens,
Als du ſankſt, erblichnen Angeſichtes.

Alſo ſteht die Sonne ſtets dahinter,
Wenn mein Lied dich wolkenhaft umwehet,
Und es jauchzt, daß über'm Todeswinter
Selig deine Frühlingsleuchte ſtehet.

XXXII.

Ueber deines Grabes Frieden
Ragen keine Pyramiden;
Nein, als lichtvoll ſchön'rer Bau
Steht darob das Himmelblau.

Tags beſchirmet dich die Sonne,
Nachts die Stern' in ſtiller Wonne,
In dem Lenz die Roſengluth,
Winters Schnee mit kühler Hut.

Morgens netzt der Thau die Blüthen,
Die den Hügel duftig hüten,
Und der Wolken Abendroth
Trauert auch um deinen Tod.

Wenn wir deine Stätte grüßen,
Iſt's, den Schlaf dir zu verſüßen,
Und die Sehnſuchtsthrän' allein
Kann das Liebesopfer ſeyn.

Auch ein Lied muß Vaterſegen
Auf des Sohnes Bettlein legen,
Und der Liebe tiefer Zug
Thut darin ſich nie genug.

Doch viel mächt'ger ſtrömt's hernieder,
Und noch lauter tönt es wieder:
Ehret eures Mittlers Thun!
Laßt ihn ſanft im Grabe ruh'n!

Seines Lebens ward er inne, —
Sterben ward ihm zum Gewinne; —
Freut euch, daß er auferſteht,
Und daß Liebe nicht

XXXIII.

Gönn', o HErr, mir dieſe Wonne,
Daß ich im Glanz der Oſterſonne
Mit meinem Liebling auferſteh', —
Daß, wann unſer Tod verſchlafen,
Ich mit den auserwählten Schafen
Ihn wonnevoll erwachen ſeh',
Und, deinem Throne nah',
Ihn ewiglich umfah',
Dir lobſingend,
Daß deine Hand,
Die hier uns fand,
Auf ewig uns zuſammenband!

Laß der Söhn' und Töchter Reihen,
Die mir entſproßt, für Dich gedeihen!
Sie ſind, gleich ihren Müttern, Dein.
O wie koſtbar ſind erworben
Die Lebenden, und die geſtorben,
Um Deines Namens Ruhm zu ſeyn!
Nimm hin uns alleſammt,
Du Herz, das ewig flammt!
Ja und Amen!
Für Dich erkauft,
Auf Dich getauft,
Werd' ewig Keines ausgerauft!

XXXIV.

Du, der mir ewig angehöret
Nach Gottes Bund, nach Chriſti Wort:
Schlaf' nun, vom Vater ungeſtöret,
In deinem ſtillen Grunde fort!

Erloſchen iſt dein Frühlingsleben,
Dein liebes Angeſicht erbleicht,
Und ich will nicht vor'm Kelch erbeben,
Den Gottes Gnade mir gereicht.

Sein Troſt war immerdar vorhanden,
Wenn ſich mein Herz Ihm überließ;
Unglaube wird allein zu Schanden,
Der Glaube führt in's Paradies.

Ich weiß: Ihm lebet doch ihr Alle,
Die ihr im HErrn geſtorben ſeid,
Und mir, wenn ich im Glauben walle,
Iſt auch daſſelbe Ziel bereit.

Darum will ich nicht troſtlos klagen,
Wie die, ſo ohne Hoffnung ſind;
In ſel'gem Herzen gilt's zu tragen
Ein frühvollendet ſel'ges Kind.

Mit meinen Herbſten, Sommern, Lenzen
Bleibſt du verwoben feſt hinfort,
Und wenn auch keine Blüthen glänzen,
Hab' ich für Dich ein Liedeswort.

O ſüßer Schatz geweihter Liebe!
Wie reich iſt doch der Hoffnung Schmerz! —
Ich legte, wenn kein Lenz mir bliebe,
Doch tauſend Roſen auf dein Herz!

VI. Tauflied.

(Bei der Taufe meines ſel. Sohnes am 9. Febr. 1838 geſungen.)

HErr, deſſen Thron die Himmel ſind!
Schau' gnädig auf dieß zarte Kind,
Ein arm' Gebild von Erde.
Nimm, guter Hirte, freundlich ein,
Was Du erkauft mit Todespein,
Nimm's auf zu deiner Heerde.
Sende,
Spende,
O du Treuer,
Geiſt und Feuer
In der Taufe;
Weih' es früh zum Siegeslaufe!

Gib Gnad' und Wahrheit in ſein Herz,
Damit es frühe himmelwärts
Mit Kindesaugen blicke,
Und freudig ſich zum guten Streit
Für dich und deine Herrlichkeit
Aus allen Kräften ſchicke.
Rühre,
Führe,
Schirme, leite,
Vollbereite
Du dieß Kleine,
Daß dein Bild an ihm erſcheine!

Es athme Dir, es blühe Dir;
Es müſſ' in ſteter Kraft und Zier
An Dir, o Weinſtock, bleiben!
Es müſſ' in Sturm und Sonnenſchein
Dein Pilgrim und dein Bürger ſeyn,
Und Himmelsfrüchte treiben.
Vater!
Mittler!
Geiſt der Wahrheit!
Komm in Klarheit,
Sprich dein Amen!
Dein iſt's nun in Deinem Namen.

A. K.

VII. Auf Beethovens Geburtstag.

(17. Dez. 1854.)

Schon längſt biſt Du von uns geſchieden, großer Meiſter!
Doch immer gleich belebſt du mächtig unſre Geiſter
Mit deinem Harfenton, der ſeraphähnlich klingt
Und kühn ſich in den Aether ſchwingt.

Gleichwie der Adler dort hoch in den Lüften ſchwebet,
Und immer höher ihn ſein Glanzgefieder hebet:
So warſt Du, hoher Geiſt, dem Adler gleich im Flug,
Den die Muſik nach oben trug.

Dein Lebenshauch ſchien ſich in Töne zu verwandeln,
In Muſenſpiel dein Thun, in Lieder all dein Handeln.
Komm auch hieher zu uns, in unſern engen Kreis! —
Nimm, Todter, noch ein Lorbeerreis!

Wo iſt ein Mann wie Du, der ſo dem Orpheus gleicht,
Das kalte Herz erwärmt, den ſtarren Fels erweicht? —
Bald ſcheint in deinem Lied ein Sturmwind ſich zu regen,
Bald ſich das Meer vor dir zu legen.

Den Sommer malſt du uns, wo Korn im Winde ſchwanket,
Zur Traube führſt du uns, die ſich um Ulmen rauket, —
Zum Winterſturme dann, wo eiſ'ger Nordhauch zieht, —
Bis Alles dir im Lenze blüht. —

Doch über Alles dieß iſt nun dein Geiſt erhoben;
Du rufſt uns ſingend zu, wir ſollen Ihn ſtets loben,
In deſſen Hand die Welt und Alles, was darin,
Regiert von Seiner Liebe Sinn.

Denn alle Macht iſt Sein, dem Himmel, Meer und Welten
Nur als ein kleiner Stein in ſeiner Krone gelten! —
Erhebt, ihr Brüder, denn den Blick zur Sternenbahn,
Und ſtimmt den Pſalm des Höchſten an!

Paul Stephan Knapp.

Inhalts-Ueberſicht.

		Seite
I.	Grabrede von Hrn. Diakonus M. Burk	3
II.	Gebet von Hrn. Diakonus Ege	6
III.	Lebensſkizze des Vollendeten	8
IV.	Nachruf des Vaters	25
V.	Lieder der Sehnſucht. (Ein Cyklus.)	28—60
VI.	Taufliedt	61
VII.	Auf Beethoven's Geburtstag	62

Neues System

aller

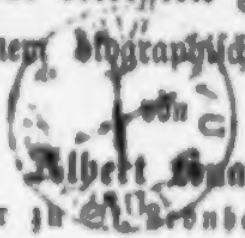
Vorbilder Jesu Christi

durch das ganze alte Testament.

Von

M. Philipp Friedrich Hiller,
weil. Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim.

Neue verbesserte Auflage,
mit einem biographischen Vorwort



von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

Ludwigsburg,
Druck und Verlag von Ferd. Riehm.
1858.

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

9 A 4122

Vorwort.

Die heilige Schrift des alten Testamentes, die in ihrem innersten Wesen von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, zeugt, und nur durch Ihn ihre vollständige, herrliche Erfüllung findet, enthält unter vielem Anderen auch die mannigfaltigsten Hinweisungen auf Ihn selbst, wunderbare Vorbereitungen und Andeutungen, welche vornämlich in dreierlei Klassen zerfallen. Die erste Klasse besteht aus den Lebensführungen ausgezeichneter Gottesmenschen, worin die Grundzüge der göttlichen Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit so eigenthümlich durchschimmern, daß man in den Schicksalen jener Auserwählten, in ihrer vorangehenden Prüfung und Erniedrigung, wie in ihrer nachfolgenden Erhöhung und Verherrlichung die heiligen Grundideen und Reichsgrundsätze, wonach Gott hernachmals den einigen geliebten Sohn vollendete und zum Weltheiland erhöhte, nicht wohl verkennen darf. Diese geschichtlichen Vorandeutungen sind z. B. in dem Lebensgange Josephs und Davids auf eine sehr anschauliche und vielseitige Art ausgesprochen. — In

weit zahlreicherer Weiſe finden ſich die eigentlichen Vorbilder, oder, wie Paulus ſie nennt, die Schattenbilder der neuteſtamentlichen Güter (Col. 2, 17. Ebr. 8, 5. 10, 1.), welche, neben einzelnen früheren Stücken, vornämlich in dem moſaiſchen Ceremonialgeſetz und deſſen mit Ehrfurcht zu betrachtenden Opfern und anderweitigen Inſtitutionen auf's Mannigfaltigſte vor unſer forſchendes Auge geſtellt worden ſind. Dieſe altteſtamentlichen Schattenriſſe, deren tieferen Sinn der größte Theil des alten Israel nicht verſtand, und die gleichmäßig als Vorbereitungsanſtalt auf die hellere Zeit des neuen Teſtamentes dienten, ſind nunmehr dem Chriſten weit verſtändlicher als dem Juden, weil er das Urbild in den einzelnen ſymboliſchen Zügen zu erkennen vermag, obwohl es ſeine Pflicht iſt, ſich dabei vor ſpitzfindigem Allegoriſiren und vorwitzig-phantaſtiſcher Tändelei zu hüten. — Die dritte Klaſſe beſteht in den eigentlichen Weiſſagungen der Propheten, auf welche ſich die Apoſtel in ihren Predigten vorzugsweiſe beriefen, weil darin der Sinn und die Beſtimmung Jeſu Chriſti am klarſten ausgedrückt iſt, während der große, gotterleuchtete Verfaſſer des Hebräerbriefes es den Judenchriſten gegenüber ſich's zu einem beſonderen Geſchäft machte, die unzertrennliche Verbindung der altteſtamentlichen Vorbilder mit den Gottesgütern und Realitäten des neuen Bundes in einem großartigen und theilweiſe ſpeciell durchgeführten Ueberblicke nachzuweiſen. Es zeigt ſich hiebei, daß nicht allein die Inſtitute des

moſaiſchen Geſetzes, z. B. die Erbauungsart der Stiftshütte und des Tempels, die Geräthe darin, die damit verbundenen Opfer und Reinigungen u. dergl., ſondern auch mehrere Perſonen ausdrücklich zu Vorbildern auf Chriſtum und Sein Erlöſungswerk beſtimmt geweſen ſind, z. B. der König Melchiſedek und der Heerführer Joſua, ſowie die Hohenprieſter Israels. So gibt uns das neue Teſtament genugſame Winke, die heilige, vorſorgende Weisheit Gottes in jenen geheimnißvollen Spuren zu erforſchen, auf welchen ſie die Erlöſung unſerer Sünderwelt in mannigfaltigen Vorſtufen und mit verſchiedenen Zeichen anbahnen und zum Bewußtſeyn der Lebendigen bringen wollte. Dieſes wunderbare Gebiet gehört nunmehr dem Chriſten, damit er ſich darein vertiefe, und nach apoſtoliſchem Vorgang die Wundergedanken Gottes zu ſeiner Erbauung und zu Befeſtigung im Glauben an Chriſtum allmälig enträthſeln lerne.

Auch der ſel. Ph. Friedr. Hiller, der ſegensreiche Sänger aus der Bengel'ſchen Schule, dieſer demüthig-geiſtreiche Gottesmann, der, wie wenige ſeiner Zeitgenoſſen, durch ſeine der Schrift mit ſo großer Begabung und mit ſeelenvollem Forſcherfleiß entnommenen Lieder viele tauſend glaubige Seelen noch immerfort erbaut, und deſſen andere ascetiſche Schriften wegen ihres ächten Werthes neuerlich auch wieder aufgelegt werden, auch er hat ſich an dieſer edeln und ſchwierigen Aufgabe, die Vorbilder des alten Teſtamentes für die evangeliſche Chriſtenheit zu

erklären, und dieſen Theil des alten Bundes mit der Fackel des neuen Teſtamentes zu beleuchten, auf eine eben ſo demüthige, als gewiſſenhafte Weiſe verſucht. Von einem Manne dieſer Art, der, aus Dr. Bengels Schule hervorgegangen, von dieſem trefflichen Meiſter der Theologie eben ſo ſehr die glaubige und genaue, als die ernſte, würdige Behandlung der heil. Schrift gelernt hat, iſt jedenfalls für den forſchenden Chriſten Vieles zu lernen, wenn auch Manches in ſeiner Schrift theils nach Inhalt, theils nach der Form veraltet und durch die bisherigen Glaubensforſchungen widerlegt oder in ein anderes Licht geſtellt ſein mag. Wenn früher die bibliſche Typologie ſich oft mit den ſubtilſten und ſeltſamſten Spielereien in guter Meinung beſchäftigte, und nicht ſelten den einfachen Berichten des alten Teſtamentes mit dem Aufgebot eines bis in's Kleinſte gehenden ſymboliſirenden und allegoriſirenden Witzes Deutungen unterlegte, die kein unbefangener Chriſt darin zu finden vermag, — wie z. B. die Berlenburger Bibel, — ſo ſchüttete hernach der Alles verflachende Rationalismus das Kind mit dem Bade leichtfertig aus, und ging über die von den Apoſteln ſelbſt vorgezeichnete Deutung altteſtamentlicher Weißagungen und Vorbilder mit ſeiner ehernen, dünkelhaft-hohlen Stirne hinweg, als ob all dieſe Geheimniſſe, worin ſelbſt die Apoſtel des HErrn göttliche Weisheit fanden, nur zu den bedeutungsloſen jüdiſchen Fabeln gehörten. — Die Wahrheit liegt wohl auch hier in der Mitte. Wir finden zwar, daß die Apoſtel

Chriſti den Vorbildern des alten Bundes ihren heiligen Werth und ihre göttliche Geltung zuerkannt, und ihnen daher an manchen Orten die glaubige Beachtung, theilweiſe auch in den hauptſächlichſten, Chriſtum und Sein Heil betreffenden Punkten eine näher eingehende Deutung gewidmet haben. Andererſeits aber blieben ſie von allem Spiele der Phantaſie, von aller künſtlichen und blos die Neugier feſſelnden Ausſpinnung der einzelnen Bilderreihen durchaus entfernt, und hielten ſich dafür um ſo feſter an das geſchriebene Wort der Weißagung, wie dieſes, nach dem eigenen Ausſpruche des Heilandes, von Moſes, in den Pſalmen und in den Propheten gegeben iſt. Sie zeigten uns dadurch, daß ein göttliches Wort noch höher gilt, als ein ſtummes, wenn auch heiliges Symbol, und gaben dadurch der evangeliſchen Kirche für alle ſpäteren Zeiten ein heilſames Vorbild der Lehre, ſowie den beſtimmten Wink, ſich viel lieber in deutlichen, beſtimmten Worten der Prophetie zu bewegen, als mit der römiſchen Kirche, welche das Wort in den Hintergrund drängt, ſich auf dem Gebiete von Symbolen und Bildern zu bewegen, wo, wie eine traurige Erfahrung dieſes erweiſt, das bloße Bild ſo leichthin und oft für das Weſen, und der Schatten ſo leichthin und oft für das Licht genommen, und mit dieſem zur Verfinſterung zahlloſer Seelen verwechſelt wird.

Uebrigens beſteht bei dem Allem eine nüchterne, der apoſtoliſchen Auslegungsart nachfolgende Deutung

der altteſtamentlichen Vorbilder jedenfalls zu Recht, und es bedarf zu dieſem edeln, ſegensreichen Geſchäfte nicht ſowohl eines Aufwandes von großer Gelehrſamkeit, bei welcher, wie dieſes ſo vielfach geſchieht, gar viel Hehres und Heiliges ſofort, wenn es ſich nicht in beliebte wiſſenſchaftliche Formeln bringen läßt, einer kalt-vornehmen Abfertigung unterliegt, — ſondern vielmehr eines geſunden und durch allgemeine chriſtliche Bildung und Erfahrung geläuterten Urtheils. Auch auf das tiefere Verſtändniß ſolcher Schattenbilder findet wohl das Wort Chriſti ſeine Anwendung: „Ich preiſe dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du ſolches den Weiſen und Klugen dieſer Welt verborgen, und es den Unmündigen geoffenbaret haſt!“ — Wenn Jemand an der abſoluten Göttlichkeit des Schriftwortes, inſonderheit Moſis, der Pſalmen und Propheten, ſtrauchelt, — wenn er, von den Anfangsgründen der Zeitphiloſophie beſtochen, noch nicht einmal mit den Fundamenten des chriſtlichen Glaubens im Reinen und von allerlei Zweifeln über die abſolute Herrlichkeit Chriſti und ſeines prophetiſchen Geiſtes befangen iſt, ſo eignet er ſich nimmermehr zur ächten Auslegung jener geheimnißvollen, dem hochfahrenden Geiſte der Welt ſo fremden Andeutungen und Symbole. Dieſe wollen auch, wie alles Göttliche, von geiſtlichen Menſchen geiſtlich gerichtet und nicht mit mythologiſchen Elementen des Heidenthums vermengt ſeyn, wenn auch Einzelnes darin an die von den Heiden verſchlechterten Darſtellungen der Uroffen-

barung erinnert. Damit iſt nicht geſagt, daß jeder glaubige Forſcher ſofort überall präcis das Richtige getroffen und tadellos erkannt habe, ſondern es muß ſeinen Erklärungen die liebreich-ſichtende Prüfung anderer Chriſten zur Seite gehen, damit an der Löſung ſo großer, weitſchichtiger Aufgaben von Vielen fortgearbeitet und ein von Flecken und Mängeln möglichſt gereinigtes Ganzes angeſtrebt werde. Auch der ſel. Hiller muß ſich in ſeinem ſo ſorgſam gearbeiteten Werke, das Niemand weniger als er ſelbſt für unfehlbar hielt, dieſe Verbeſſerung ſeiner treuen Studien in Manchem gefallen laſſen, und er thäte dieſes, wenn es mit erweislichen Gründen geſchieht, ohne Zweifel in freudiger Demuth. Doch wird in den meiſten Fällen der urſprüngliche lichte Glaubensblick ſein Recht behalten, weil ohnehin ein Mann ſeines Charakters ſeine Arbeiten nicht ohne brünſtiges Flehen um göttliche Erleuchtung, und als ein mit den Geheimniſſen des HErrn von lange her vertrauter Geiſt unternahm. Ein Geiſt dieſer Art, als welcher der theure Sänger überall erſcheint, bewegt ſich auf keinem Nachtgebiete der Schwärmerei, und wer ſeine kernhaften, mit himmliſchem Salze gewürzten, grundverſtändigen, daher auch den verſchiedenſten Chriſten ſo theuren Lieder kennt, der wird von vornherein aus ihnen den gerechten Schluß machen, daß der ernſte, gottſelige Forſcher auch bei dem vorliegenden Werke, das wegen Mangels an Exemplaren ganz billig neu aufgelegt wird, jede Linie desſelben nach Geiſt und Herz werde vor Gott er-

wogen haben. Darum rechne ich mir's zu einer beſonderen Freude, dem theuern Sänger unſerer würtembergiſchen Kirche, dem ich ſo vielfachen Segensgenuß verdanke, bei erneuerter Einführung ſeines, mit ſo großer Treue gearbeiteten Werkes meine Feder zu widmen, und dadurch meine innerſte Herzensgemeinſchaft mit ihm auf den Tag der Ewigkeit hin zu bezeugen.

Einen gedrängten Abriß ſeines gottgeheiligten Lebens gebe ich den Leſern, dem Wunſche des Verlegers gemäß, in Folgendem, verweiſe jedoch hiebei auf meine Chriſtoterpe von 1842, S. 1—95. und die Biographie von K. Chr. Eberh. Ehmann in den „geiſtlichen Liedern" von Ph. Fr. Hillers Liedern, 1844. S. I bis XXXII.

M. Philipp Friedrich Hiller wurde am 6. Januar 1699 in dem württemb. Dorfe Mühlhauſen an der Enz geboren, wo ſein Vater, M. Johann Jakob Hiller, mit Maria Eliſabeth, geb. Grieſinger, verehlicht, nur eine kurze Zeit als evangeliſcher Pfarrer ſtand. Schon im Jahr 1701 ſtarb ſein Vater, und ſeine Mutter nahm das zarte Söhnlein zu ihrem Vater, dem Pfarrer M. Daniel Grieſinger in Groß-Glattbach, woſelbſt er ſeine fernere Erziehung genoß, bis ſie im Jahr 1706 mit dem Bürgermeiſter von Vaihingen an der Enz, Philipp Friedrich Weiß, zum andern Male ſich verehlichte. Dieſer treue, rechtſchaffene Vater, in deſſen Hauſe zu Vaihingen er bis zu ſeinem 14ten Lebensjahre gewohnt, widmete ihn in der dortigen

lateiniſchen Schule dem Studium der Theologie, nicht ohne ernſte, göttliche Mahnungen, indem der heitere Knabe beim Baden in der Enz einmal beinahe ertrunken wäre, was einen tiefen Eindruck in ſeinem Gemüthe hinterließ, gleich einigen anderen Todesgefahren, daraus die Hand Gottes ihn errettete. — Bei dem Einfall der Franzoſen wurde er von ſeinen Eltern im Jahr 1707 auf einige Zeit nach Heidenheim geflüchtet, und trat hernach als ein wohlgebildeter, fähiger Knabe im Jahr 1713 als Alumnus in das Vorbereitungs-Seminar von Denkendorf bei Eßlingen ein, woſelbſt er zwei Jahre lang den ihm zeitlebens unvergeßlichen väterlichen Unterricht des damaligen Kloſterpräceptors Dr. Johann Albrecht Bengel genoß, eines Gottesmannes, deſſen Charakter und Schriften ſeinem Geiſt auf ewig die volle entſcheidende Richtung gegeben haben. — Aus dem anderen Seminar Maulbronn trat er nach 2 ferneren, wohlzugebrachten Jahren im Jahr 1719 in das theologiſche Stift von Tübingen über, wo er im Jahr 1720 die philoſophiſche Doctorwürde und den neunten Platz in ſeiner Promotion erhielt. Von dem Drucke mancher boshaften, leichtfertigen Studenten geplagt, wurde er durch die Liebe ſeiner Vorgeſetzten und Lehrer dafür entſchädigt, obwohl es auch bei ihm nicht ohne Anfechtungen und einzelne Schwankungen des chriſtlichen Sinnes ablief, bis er durch Gottes Gnade den vollen, unbeweglichen Lebensgrund in Chriſto Jeſu gewann, der von dortan ſeinen Anker auf ewig hielt. Er hatte während ſeines

Magiſteriums dabei den Schmerz, ſeinen getreuen Stiefvater ſterben und ſich nunmehr zwiefach verwaist in der Welt zu ſehen. — Mit ſchönen, gediegenen Kenntniſſen ausgerüſtet, aber ohne Vermögen, verließ er im Jahr 1724 die Univerſität, und verſah, nach beſtandenem Examen, mehrere Vicariate, z. B. in Roßwag, Vaihingen und Schwaigern, unterrichtete auch eine Zeitlang zu Hauſe ſeinen jüngeren Bruder, ward ſodann im Jahr 1729 Hofmeiſter im Hauſe des Marktvorſtehers v. Müller in Nürnberg, und nach dieſem im Jahr 1731 noch einmal Vicar in Heſſigheim, bis er in ſeinem 33ſten Lebensjahr, 1732 die damals arme Pfarrei Neckar-Gröningen erhielt. Dort mußte er, während ſeine getreue Gattin, Maria Regina, geb. Schickardt, mit ihrem erſten Sohn in den Wochen lag, zum dritten Male dem Einfall der franzöſiſchen Truppen entfliehen, wobei er zwar die göttliche Hülfe mannigfach erfuhr, doch alſo, daß das mühſam geflüchtete Kind, ſein Erſtling, von dortan ſchwächlich blieb, und ſchon im 19ten Jahre ſeines Lebens dahinſtarb. Im Uebrigen war ſein 37jähriger, höchſt friedlicher, aber auch von vielfachem Kreuze bezeichneter Eheſtand, worin er mit ſeiner glaubigen Gattin ſtets von einem Teller zu eſſen pflegte, mit 11 Kindern geſegnet, deren keines mißrieth. Sein 2ter Sohn ſtarb als Prälat des Kloſters Anhauſen, nachdem er längere Zeit hindurch Profeſſor am Seminar und Prediger in Maulbronn geweſen war, am 28. Jan. 1820 in hohem Alter; der dritte als Pfarrer in Eybach bei Geißlin-

gen; der vierte ging früher als Scribent nach Weſtindien, wo er ein reicher Mann wurde, auf der Heimkehr jedoch, in London angekommen, ein von ihm reich befrachtetes Schiff durch einen Sturm verlor, ſo daß er auf einer niedrigeren Stelle ſein Auskommen erwerben mußte. Der fünfte ſtarb als Handlungsbefliſſener einige Wochen vor ſeinem Vater. Die älteſte Tochter war Gattin des M. Schmidt, Rectors der anatoliſchen Schule zu Tübingen, der als Pfarrer von Wendlingen bei Kirchheim u. T. ſeinen Lauf vollendete; die jüngſte verſtarb in hohem Alter im Jahr 1828 im Hauſe des frommen Meſſerſchmieds David Sigler zu Urach, als Wittwe des ehemaligen Pfarrers M. Fiſcher von Unterhauſen bei Reutlingen. Von jenem lieben Meſſerſchmied, den ich im Jahr 1840 im December ſelbſt beſuchte, habe ich noch allerlei aus dem Munde dieſer gottſeligen Wittwe gefloſſene Mittheilungen über ihren längſt in Gott ruhenden Vater vernommen.

Am 11. Juni 1748 wurde Hiller auf die Pfarrei Steinheim an der Brenz bei Heidenheim berufen, nachdem er vom Jahr 1736 an bis dahin die Pfarrſtelle in Mühlhauſen an der Enz, ſeinem Geburtsorte, ſegensvoll bekleidet hatte. Im dritten Jahre ſeiner Wirkſamkeit in Steinheim verlor er die Stimme, und ſah ſich daſelbſt, wie dieſes ſein Sohn, der nachmalige Prälat, bemerkt hat, einer Reihe von Kränkungen und Widerwärtigkeiten ſeitens des weitaus kleineren, aber gewaltigeren Theils jener Gemeinde ausgeſetzt, — ohne Zweifel niedrigen Anfechtungen des Haſſes gegen

das Kreuzeswort Jeſu Chriſti, Ränken und Gemeinheiten, die ihn, wie ſeinen Geiſtesgenoſſen Paul Gerhard, weit eher zum Schreien, als zum Singen hätten beſtimmen mögen, wäre nicht jener ſelige Glaube, der die Welt überwindet, in ihm geweſen und unter ſolchem Drucke gewachſen. Man ſagt, eine bittere Parthei in ſeiner Gemeinde habe ſeine mehrjährige Stimmloſigkeit zu einer Beſchwerde bei dem Decanatamt in Heidenheim benützt, unterwegs aber, als die Deputation vor Steinheim ihren Weg verfolgte, ein Blatt gefunden, worauf ein treffliches, einem Gaſte Hillers entfallenes Lied geſtanden, und ſodann bei dem Superintendenten den Antrag geſtellt, ihnen den Verfaſſer jenes Liedes zum Pfarrer zu geben. Der Decan aber habe ihnen den Urheber genannt, und ſie mit beſchämten, reuigen Gemüthern nach Hauſe entlaſſen. Hiller dagegen, der von Körper kleine, ſchmächtige, doch von munterer Frömmigkeit beſeelte Mann, deſſen Umgang lebhaft, anſtändig, angenehm und mit dem Salz ernſter Liebe gewürzt war, ſuchte Beleidigungen ſolcher Art mit ſanftmüthigem Ernſte zu beantworten, mit prieſterlicher Fürbitte zu vergelten. Da ſein eigenes Verhalten (ſchreibt ſein Sohn, der Prälat) auf Wahrheit und Gottſeligkeit ſtand, ſo achtete er muthig die Gottloſen für Nichts, dagegen die geringſten und verachtetſten Frommen mit aller herzlichen Liebe hoch. Mit Einfalt und Vorſichtigkeit übte er thätig die Regel Chriſti: ſeid klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben! Und

wenn Fehler geſchahen, ſo gewann ſeine Geduld jederzeit, was die Fehler hätten verderben können.

Ein gegen ſeine Widerſacher ſo friedſeliger Mann wird auch gegen ſeine Hausgenoſſen nicht anders geweſen ſein. Seine fromme jüngſte Tochter, im Jahr 1828 im 83ſten Lebensjahre bei dem Uracher Meſſerſchmied David Sigler heimgegangen, erzählte dieſem ehrwürdigen Manne, wie ich's von ihm ſelbſt erkundet: Ihr ſel. Vater habe ſeine Ehegattin und ſeine Kinder jederzeit mit der treuſten Liebe behandelt, und durch Vorbild und Wort dem Heilande zugeführt. Sie werde von dieſem Vater einen ewigen Eindruck behalten; denn er habe nicht allzuviel geredet, deſto mehr aber gethan. Er ſei meiſtentheils in ſeinem Studierzimmer geweſen, und daſelbſt der Erforſchung des göttlichen Wortes obgelegen, habe auch, wenn er zu den Seinigen in die Wohnſtube gekommen, eine milde, prieſterliche Liebe und Freundlichkeit, manchmal auch kaum abgetrocknete Thränen im Auge mitgebracht, wodurch ihnen ſeine längere Abweſenheit gar reichlich erſetzt worden. — Eine weitere Familien Tradition berichtet: Der ſel. Hiller ſei während des Verfalls ſeiner Stimme nicht ſelten in ſeiner Gartenlaube geſeſſen, und habe zur Harfe, deren er kundig war, manches nachher in ſein Schatzkäſtlein aufgenommene Lied aus dem Herzen geſungen, das von den Seinigen heimlich nachgeſchrieben und nachher, von ihm corrigirt, der Oeffentlichkeit übergeben worden ſei.

Der vortreffliche, durch ſeine gediegenen Schrif-

ten noch ſtets im Segen wirkende Prälat von Anhauſen, M. Magnus Friedrich Roos, der ein werthvolles chriſtliches Hausbuch über die vom ſel. Hiller in ſeinem Liederkäſtlein beſungenen Schriftterte ſchrieb und jeder einzelnen Betrachtung das Hiller'ſche Lied anreihte, auch den vollendeten Sänger perſönlich kannte, nennt ihn „einen treuen, begabten Knecht Gottes, der nach der Anweiſung Luthers, welche jetzt von Vielen verachtet und hintangeſetzt wird, durch Betrachtung, Gebet und Anfechtung ein erleuchteter Gottesgelehrter geworden iſt."

Der theure Mann beſaß in ſeinen früheren Jahren beinahe gar kein Vermögen, was ihn bei ſeiner anſehnlichen Kinderzahl in ſehr beſcheidenen, von ihm mit ſtiller Geduld ertragenen Verhältniſſen erhielt. Er litt aber bei ſeinem Gott und Heilande darum doch keinen Mangel, und es wird erzählt, daß er mehrere Male von Unbekannten, die durch ſeine heiligen Lieder ſich erbaut und gefördert ſahen, liebreiche Geldſendungen empfangen habe. — Seine mit ſo vielen ernſten Erfahrungen bezeichnete und von ihm mit treuſter Befliſſenheit ausgekaufte Pilgerzeit dauerte 70 Jahre und 3 Monate, indem ihn Gott, wie er Ihn oftmals um dieſe Gnade gebeten, durch einen ſchnellen, ſanften Tod mittelſt eines Schlagfluſſes am 24. April 1769, Nachmittags zwiſchen 5 und 6 Uhr von hinnen rief. — Auch ſein Decan von Heidenheim, M. Chriſtlieb, nannte ihn in ſeinem

dießfälligen Bericht an das Herzogl. Conſiſtorium „einen gelehrten und rechtſchaffenen Pfarrer."

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, eines mir unvergeßlichen Traumes, den ich in der Nacht des 1. oder 2. Januars 1849 erlebte, und deſſen Lichtbild mir noch wunderlieblich vor den inneren Augen ſteht, im Vertrauen auf das Wohlwollen der Leſer dieſes Buches Erwähnung zu thun. Es erſchienen mir in jenem heiteren Traume drei längſt vollendete Geiſter, von einem duftigen Strahlenglanz umfloſſen, und zwar alſo, daß einer auf einer hellen wolkigen Zwiſchenwand über dem Anderen ſtand. Dieſe drei Geiſter flüſterten mir mit milden Worten zu: „In dieſem Jahre ſind es achtzig Jahre, daß wir zum ewigen Leben vollendet worden!" Ich vermochte die Lichtgeſtalten, deren Glanz nach oben ſtets heller und herrlicher wurde, nicht nach ihren einzelnen Zügen zu erblicken, aber es wurde mir deutlich geſagt: Siehe, dieſer Untere iſt Gellert, der Mittelmann iſt Hiller, der Obere iſt Terſteegen!" — Ein Wonnegefühl durchdrang mich bei der Anſchauung dieſer ernſten, feierlich-blickenden Geiſter, und als ich des anderen Morgens die Quellen nachſchlug, fand ſich's, daß dieſe drei trefflichen Sänger der Kirche des HErrn ihren irdiſchen Lauf im Jahre 1769 vollendet haben, — ein Umſtand, der mir im wachenden Zuſtande nie bemerklich geworden war.

Wenn man Hillers lehr- und ſegensreiche, mit großem Fleiß und tiefem geiſtlichem Bedacht gearbeitete

Schriften überblickt, deren nicht wenige sehr inhaltsreich und von bedeutendem Umfang sind, so muß man nicht allein die unermüdsame Thätigkeit, sondern auch die reiche, unerschöpfliche Produktivität dieses seltenen, von den weltlichen Literatoren lange nicht nach Gebühr gewürdigten Mannes bewundern. Er erhielt seine Bildung und wirkte recht eigentlich in jener Zeit der Gottsched'schen Periode, welche man die Zeit des Zopfstyls zu nennen pflegt; darum sind auch manche seiner Lieder, namentlich früher verfaßte, den Einwirkungen jenes verschollenen Geschmacks nicht völlig entgangen, wie gleichermaßen sein prosaischer Styl das Gepräge veralteter Schreibart an sich trägt. Daran wird kein Vernünftiger, dem es um das Wesen des Geistes zu thun ist, sich stoßen; — denn welcher Sterbliche, und wäre es der Höchstbegabte, steht absolut über seiner Zeit? — Hinwiederum aber verdient es die höchste Anerkennung, daß wohl kaum ein deutscher geistlicher Sänger so viele Lieder gedichtet hat, die, wenn auch mehrere Hundert andere von ihm in bescheidenen Hintergrund getreten sind, sich heute noch in jeglicher Hinsicht so mannigfach zur ächten Erbauung der Glaubigen eignen, und in der Gemeinde des HErrn, allen einseitigen und herrischen Kunstrichtern zum Trotz, den Namen lebendig empfangener, „geistlicher, lieblicher Lieder", wie solche Paulus empfiehlt, sowohl für den kirchlichen, als für den Privatgebrauch verdienen. Jener unnatürliche, meistens von hochfahrenden Schulmännern und einseitigen Dogmatikern unserer evan-

gelischen Kirche mit gro[illegible] Pathos aufgedrungene und octroyirte Universalkirchen[illegible] bei welchen so viele geringe, verschollene Lieder bis da um, weil die Sprache der älteren Zeit in [illegible] gehender Manier reden, sich auf [illegible] Verwunderung von Tausenden, wieder vorangestellt und zu Kernliedern gestempelt sehen müssen, während so manches jüngere, tief geistlich empfangene, für jedes Christenherz erbauliche Lied blos darum abgeschätzt und verworfen wird, weil es verständlicher in einer uns mehr gangbaren Sprachform verfaßt ist, — jener geistlos ästhetische kirchliche Kunstzwang wird vorübergehen und bälder, als er meint, zu Grabe gelegt werden. Was aber aus dem Geiste geboren ward, das wird, wo die Form die Gemüther befriedigen kann, fortleben, und dieser Umschwung, nach welchem so viele Unbefangene sich sehnen, der auch nicht ausbleiben kann, wird sodann auch einer großen Zahl der Hillerschen Lieder zu Gute kommen.

Hillers Schriften sind folgende:

1) Johann Arnd's Paradiesgärtlein geistreicher Gebete in Liedern, vom Jahr 1729—31 ausgearbeitet. In diesem Erstlingswerke, das unter 301 Nummern manche für unsere Zeit zu weit gedehnte und veraltete Stücke zählt, finden sich einige treffliche Lieder, z. B.: Herr von unendlichem Erbarmen; Gott, der du Allen gütig; O Gott, du bist mein Psalm und Heil; Einiger Mittler und ewiger Priester: Ich danke dir in glaubensvoller Reue; Herr Jesu,

deiner Glieder Ruhm; Erbarmer aller Sünder ꝛc. ꝛc. — Die beiden poetiſchen Dedicationen dieſes, dem Heilande gewidmeten Buches ſind dem Geiſte nach ſehr feierlich und herzgewinnend, und bekunden die tiefe Glaubensgemeinſchaft Hillers mit ſeinem verklärten Oberhaupt.

2) Gottgeheiligte Morgenſtunden für poetiſche Betrachtung des Thaues. 1748 in Mühlhauſen an der Enz gedichtet. Eine kleine, geiſt- und ſinnreiche Schrift, von welcher in der Chriſtoterpe 1842 mehrere Proben gegeben wurden. Das aus 12 Nummern beſtehende Gedicht iſt in guten Alexandrinern geſchrieben.

3) Das Leben Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, unſeres Herrn, in gebundener Schreibart, nach den einſtimmigen Schriften der heiligen Evangeliſten. Zwei Theile. Heilbronn, 1752. Eine Art Meſſiade, doch von geringerer Bedeutung, weil das einfache Wort der Geſchichte mit eigentlicher Poeſie ſich zu wenig vereinigen ließ. Mitunter lichte, treffliche Stellen. Auch in Alexandrinern geſchrieben.

4) Gedächtnißreime über die evang. Geſchichte nach dem ſummariſchen Verzeichniß der 288 Punkte in Dr. J. A. Bengels Harmonie der Evangelien. 1752.

5) Neues Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti im alten Teſtament. Stuttgart, 1758, — in acht Abtheilungen, deren jede mit einem beſonderen Titel verſehen iſt. (S. Ehmann, Vorwort, S. XXVI ff.)

Dies iſt das gegenwärtige neu aufgelegte Werk, in welchem ſich auch ſein herrliches, am 28. Aug. 1755 gedichtetes Lied: „Jeſus Chriſtus herrſcht als König.“ zuerſt findet.

6) Vorbilder des neuen Teſtamentes im alten Teſtament. Tübingen, 1766—1768.

7) Verantwortung ſeines Syſtems der Vorbilder des alten Teſtaments. Tübingen, 1759.

8) und 9) Geiſtliches Liederkäſtlein zum Lobe Gottes. Erſter Theil, 1762. Zweiter Theil: Betrachtung des Todes, der Zukunft Chriſti und der Ewigkeit, 1767. Beide Theile jeder mit 366 kurzen Liedern auf alle Tage des Jahres. — Ein Büchlein voll Geiſtes, voll körnigter, erfahrungsmäßiger Weisheit; unzählige Male aufgelegt, und heute noch eines der edelſten Segensbücher für viele Tauſende.

10) Kurze und erbauliche Betrachtungen bei der Beichte und beim heil. Abendmahl. Stuttgart. Neuerdings wieder aufgelegt. Enthält mehrere werthvolle Abendmahlslieder.

11) Nützliches Angedenken für Confirmirte. 1768. Das letzte Werk Hillers; vor kurzer Zeit auch wieder neu aufgelegt.

12) Beiträge zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, oder Morgen- und Abend-Andachten nach dem Gebete des Herrn, in gebundener Schreibart, nebſt einigen anderen Gebeten und Liedern. Stuttgart 1785, 16 Jahre nach Hillers Heimgang veröffentlicht. Zweite Auflage 1804.

13) Die eherne Schlange, als ein wahres Vorbild Jesu Christi. Stuttgart, 1759.

14) Der levitische Versühntag, vorbildlich ausgelegt. Ein größeres Werk von 600 Seiten, nebst einer Zugabe. Stuttgart, 1762.

In Nro. 7, — der Verantwortung des Systems der Vorbilder des alten Testamentes — befindet sich auch ein in Alexandrinern geschriebener Versuch, die Reihe der Vorbilder unseres Erlösers im alten Testament zu erklären. Auch in diesem dichterisch-sinnreichen Excurs läßt sich Hillers frommer, tiefgehender Geist nicht verkennen.

Diese vierzehn Schriften, jegliche in ihrer Art und für ihre Zeit gediegen, mit großer Nachdenksamkeit und tiefgehendem Ernste gearbeitet, haben das Gedächtniß Hillers bis auf den heutigen Tag in blühendem Andenken bei dem evang. Volke Württembergs und vielen Anderen erhalten. So wenig die Wahrheit und der Geist der heiligen Schrift durch den Zeitenlauf eine Schwächung oder Veränderung erleiden kann, so wenig wird der Kern der Hiller'schen, überall von dem Worte Gottes getragenen Schriften seinen Werth verlieren, wenn ihre Form auch im Einzelnen veraltet, Anderes in den prosaischen Büchern durch neuere Forschungen berichtigt und regulirt ist. Ein stiller, begabter, demüthiger Pfarrer, wie Hiller, dessen Lieder einst einer der trefflichsten Prälaten zu commentiren nicht verschmäht, und der, als Schüler, seine Bildung allermeist von dem ihm innig befreun-

deten Gottesmann, Dr. J. A. Bengel, empfangen hat, verdient mit seinen vieljährigen Forschungen über einen in unserer Neuzeit nur wenig beachteten und doch von allen lebendigen Christen, auch von älteren Theologen, z. B. Coccejus und Witsius, mit Ernst bearbeiteten Theil des alttestamentlichen Wortes wohl gelesen und beherzigt zu werden. Je tiefer der Glaube des Christen in das prophetische Wort eindringt, desto theurer und ehrwürdiger müssen ihm auch die heiligen Symbole und Schattenrisse des alten Bundes sein, die genau neben der Weißagung als stumm deutende Bilder und Fingerzeige dahergehen, und sich etwa wie heilige Gemälde zu einer heiligen Musik, wie göttliche Wappenschilder und Reichs-Insignien zu der Proclamation eines Königs verhalten. Mag auch der menschliche Verstand in Deutung derselben nicht immer das Richtige getroffen haben und öfters auf haltlose Spielereien dabei verfallen sein, so geben doch Irrungen dieser Art noch lange kein Recht, mit jenen wunderbaren Abschattungen und tiefsinnigen Vorzeichen der neutestamentlichen Güter geringschätzig umzugehen. Ja, es dürfte zu beklagen sein, daß die meisten neueren Theologen auf diese vom Geiste Christi vorher angelegten Bilderreihen, denen auch nach ihrer Erfüllung ebenso gut, als den Weißagungen der Propheten, ihr hoher Werth und ihre geheimnißvolle Anziehungskraft für glaubige Christen verbleibt, so wenig Gewicht legen, und daran, als an Gegenständen, die

ſich nicht zu wiſſenſchaftlicher Behandlung eignen, oft allzu vornehm vorüberſchreiten.

Deſto mehr haben wir es dem ſel. Hiller, dieſem gottbeglaubigten Dichter der evangeliſchen Kirche, zu verdanken, daß er auch jenem bilderreichen Theile des göttlichen Wortes, zu welchem ihn ſeine eigenthümliche Neigung und Begabung ohnedem hinzog, unter Benützung der älteren Vorarbeiten eine ſo fromme, gewiſſenhafte Forſchung gewidmet hat, und ich bin meinerſeits der guten Zuverſicht, daß ein ſo nüchterner, geiſtreicher Mann, der in ſeinen Liedern jedem Anfluge der Schwärmerei und Tändelei ſorgfältig aus dem Wege ging, auch in dieſem Werke vielen Leſern zur tieferen Begründung im Glauben, zu geiſtlicher Erhebung gereichen, ja daß er auch hier als ein Längſtvollendeter durch den Glauben zu ihnen reden, und es erweiſen wird, wie er von ſeinem König und Heiland geſetzt war, eine bleibende Frucht zu bringen.

Stuttgart, den 12. April 1858.

Albert Knapp.

Inhalt.

Seite

Vorwort des sel. Hiller 1

Vorbericht 7

Erstes Schattenstück. Faßt in sich die Vorbilder der Person Jesu Christi vor dem Gesetze von Adam an bis auf Abraham 19

Das erste Opfer 19
Abel 44
Seth 51
Enoch 53
Noah 58

Zweites Schattenstück. Faßt in sich die Vorbilder der Person Jesu Christi vor dem Gesetze von Abraham bis auf Mosen 71

Melchisedech 75
Isaak 92
Jakob und Joseph 114

Drittes Schattenstück. Faßt in sich die Vorbilder von Mosis Geburt an bis zu der Ankunft des Volkes bei Sinai, welche die Person des Heilandes als eines Erlösers vom Tode sammt seinen Wohlthaten vorstellen 129

Moses 129
Osterlamm 136
Heiligung der Erstgeburt 163
Die Wolken- und Feuersäule 174
Lob des Herrn 177
Baum im bittern Wasser 177
Das Man 180
Felsenwasser 188
Der Altar Jehova-nissi 190

Seite

Viertes Schattenſtück. Faßt in ſich die Vorbilder Chriſti unter dem Geſetz, als des Erlöſers von der Sünde, wie uns derſelbe wegen deren Schuld mit Gott verſühne 196
Der Hohepriester 212
Die Hütte des Stifts 216
Die Lade des Bundes 224
Kleider des Hohenprieſters 228
Die Einweihung des Hohenprieſters 237
Die Opfer des Hohenprieſters 239
Der Verſühntag 242
Die übrigen levitiſchen Opfer 263

Fünftes Schattenſtück. Faßt in ſich die Vorbilder Chriſti von der Reinigung der Sünde mit Blut und ohne Blut, wie auch die Vorbilder der außerordentlichen Verſühnung außer der Hütte, ſammt einem Anhang anderer vorbildlichen Geſetze . . 273
Allgemeine Reinigung am Verſühntage 275
Reinigung der gebärenden Weiber 279
Die Reinigung der Ausſätzigen 287
Die rothe Kuh 305
Die übrige gemeine Reinigungsart 315
Außerordentliche Verſühnung und Reinigung ohne levitiſches Geſetz 317
Moſis Fürbitte und Aarons Räuchern 318
Aarons Stab 322
Geſchlagener Fels 325
Die eherne Schlange 335
Pinehas Eifer 340
Sammlung verſchiedener anderer Nebenbilder, die auf Chriſtum, als Verſühner, zielen 344
Anhang von Gegenbildern 350

Sechstes Schattenſtück. Faßt in ſich die Vorbilder des königlichen Amtes Jeſu Chriſti, wie er die Verſühnten in ſein Reich einführe und beherrſche; von Moſe an bis auf Zorobabel 355

Moſes 360
Joſua 368
Die Richter 391
Athniel 393
Gideon 397
Simſon 405

Seite

Sechstes Schattenſtück. Fortſetzung 428
Die Lade des Bundes 432
David 441
Salomo 462
Die übrigen Vorbilder bis auf Joſua und Zorobabel . . . 485
Joas 490
Hiskia 493
Joſias 497
Joſua und Zorobabel 499

Lied von dem großen Erlöſer über Epheſ. 1, 21. 22. 501

Anhang. Enthaltend die prophetiſchen Vorbilder Jeſu Chriſti im alten Teſtament 506

Moſes 510
David 513
Elias und Eliſa 514
Jonas 518
Jeremias und Andere 522
Zacharias und Haggai 524

Beleuchtung der Schattenſtücke.

Die Schrift iſt das Zeugniß Gottes von ſeinem Sohne . . . 525
Dieſem Zeugniß der Schrift muß geglaubt werden 525
In der Schrift haben nicht nur die Worte, ſondern auch viele Dinge ihre gewiſſe Bedeutung 526
Was Vorbilder ſind 527
Thatſächliche Beweiſungen der Vorbilder 528
Die Vorbilder ſind kein Spiel der Einbildung, ſondern Andere haben ſie auch ſchon ausgelegt 530
Ueber die Veranlaſſung der Herausgabe, ſowie die Abſicht der Vorbilder, und welchen Weg man dabei gegangen . . . 532
Ueber die Veranlaſſung der Herausgabe der Beleuchtung der Schattenſtücke und von den Gründen, auf die in Betrachtung des alten und des neuen Teſtamentes gebaut worden . . 535
Von den Zeiten der göttlichen Haushaltung, die bei Erklärung der Vorbilder ſehr nöthig ſind, aus welchen Paulus wichtige Schlüſſe macht, und deren Eintheilung er auch ſelbſt anzeigt 542
Verſchiedene Einwendungen werden widerlegt 547
Erſte Regel: Man muß beſtändig auf Chriſtum, als das Ziel, ſehen 548
Zweite Regel: Die Vorbilder ſind nicht nach eigener Auslegung 549

Seite

Dritte Regel: Man muß das Urbild zuerſt anſehen und hernach das Vorbild dagegen halten 550

Vierte Regel: Die Hauptſache bei einem Vorbilde iſt die Aehnlichkeit mit dem Urbilde 567

Fünfte Regel: Die Hauptvergleichung bei den Vorbildern . . 568

Sechste Regel: Weitere Vergleichungen des Vorbildes mit dem Urbilde, wobei Einwürfe beantwortet werden 569

Siebente Regel: Bei Erklärung der Vorbilder muß genau auf die göttliche Abſicht geſehen werden, die an Exempeln wohl erforſcht werden kann 576

Achte Regel: Man muß die Zeit des Vorbildes wohl bedenken, was an Exempeln gezeigt wird 582

Neunte Regel: Man unterſcheidet, was in Vorbildern verſchieden iſt und im Urbilde zuſammenläuft 586

Zehnte Regel: Man muß auf die Stufen bei den Vorbildern Acht haben, da dieſe für das Warten im Glauben nöthig ſind 590

Eilfte Regel: Man muß das Schwache und Unvollkommene von dem Vorbildlichen behutſam abſondern 591

Zwölfte Regel: Man muß in Erklärung der Vorbilder in gebührenden Schranken bleiben, was an Exempeln gezeigt wird 592

Vorwort des sel. Hiller.

Den Liebhabern des Wortes Gottes und seines Sohnes liefere ich hier meine geringen Betrachtungen von unserem, in Mose und den Propheten vorgebildeten Erlöser, und hoffe, daß solche für gegründet werden geachtet werden. Meine Leser erlauben mir, daß ich dies Werklein in seiner Art für etwas Ganzes ausgebe, weil es durch alle Geschichten und Gesetze der Schriften des ersten Bundes gehet, und die ganze Person Jesu und die Aemter Christi in den beiden Zeiten der göttlichen Haushaltung darstellet. Denn in diesem Sinn kann auch etwas Schwaches und Kleines ganz sein, ob man schon dessen Unvollkommenheit bekennt. Vielleicht wird mir auch nicht durchgehends widersprochen, wenn ich mich berede, daß es wegen seiner Einrichtung etwas *Neues* sei; indem mir derzeit noch Keiner bekannt ist, welcher alle Vorbilder zusammen als ein Ganzes in ihrem ökonomischen Verhältniß erklärt hätte. Wer hier einige Anmerkungen etwa nicht erwartet haben mag, den bitte ich, solche mit Geduld und in ihrer Verbindung zu prüfen, so wird er mir, wenigstens in den Hauptsachen, eher beifallen, als abstehen. Ich

habe in dem kleinen Vorbericht und dann in der Beleuchtung meine Gründe und Regeln vorgetragen, weßhalb ich nicht nöthig finde, mich hier nochmals und weitläufiger zu erklären; doch bin ich bereit, allen Freunden der Wahrheit öffentlich oder besonders, schriftlich oder mündlich, Rechenschaft und Erklärung zu geben, und wo ich eines Irrthums überzeugt werde, des Bekenntnisses desselben mich nicht zu schämen.

Indessen habe ich das Zutrauen zu der Billigkeit der Leser, daß sie nicht nach dem Geschmack, sondern nach sichern Gründen und Regeln, ferner nach der schriftmäßigen Verbindung der Sachen, und dann nach der Weise, wie man auch in Erklärung des Wortverstandes der heiligen Schrift richtig schließet, urtheilen wollen. Sollte das ein Mangel sein, daß ich die Vorbilder der Kirche und ihrer Wohlthaten, oder ihrer Feinde und deren Gerichte, nicht allemal zugleich oder besonders ausgelegt habe, so dient zu meiner Verantwortung, daß ich mit gutem Bedacht eigentlich nur die Hauptperson der ganzen Schrift mit einfältigem Auge betrachtet; es könnten aber doch noch die Vorbilder der Kirche, wenn die Leser lieber fremde Beobachtungen verlangten, als die Mühe nähmen, eigene zu machen, etwa besonders noch nachgeholt werden.

In die Vorbilder, welche Einige in dem neuen Testamente suchen, weiß ich mich nicht einzulassen.

Chriſtus Jeſus iſt einmal in's Fleiſch gekommen und zuvor in Bildern gezeichnet worden; ſeine Zukunft zum Gerichte bedarf keiner Vorbilder mehr, ſondern hat nur von Zeit zu Zeit ihre Vorſpiele, weil er bereits kommt. Die ſieben Kirchenzeiten, die man nach mancherlei Abſchnitten auszutheilen trachtet, haben, wie Herr Bengel erwieſen, keine Gewißheit. Im alten Teſtamente hatte der Glaube der hoffenden Väter Vorbilder von Nöthen; im Neuen iſt uns auf das Künftige die Offenbarung Jeſu Chriſti gegeben, woran ſich der Glaube und Geduld der Heiligen zu halten hat, und das ſind keine Vorbilder, ſondern eine Weißagung.

Der ſchriftmäßige Zuſammenhang der Oekonomieordnung hat mich gelehrt, Verſchiedenes, ſonderlich in den perſönlichen Vorbildern, genauer zu beſtimmen und weiter zu vergleichen, als man ſonſt gewohnt geweſen; und eben dieſe Ordnung und die daraus augenſcheinlich hervorleuchtende Abſicht Gottes hat mich bewogen, ſonderlich in den Hüttenbildern manche eingebildete Aehnlichkeit wegzulaſſen, worin Andere, wie mich dünkt, ausgeſchweift haben. In Jenem meine ich nicht zu viel, und in Dieſem nicht zu wenig gethan zu haben. Nun will ich das ganze Werklein in einen kleinen Entwurf faſſen.

Im erſten Schattenſtück ſteht nach dem Fall und der hierauf gegebenen Verheißung von des Weibes Samen das erſte Opfer und die feierliche Anklei-

dung des nackten Sünder-Paares als ein Vorbild des künftigen Opfers Christi und des uns von ihm geschenkten Rockes der Gerechtigkeit. Hernach wird dieser Weibessame in Abel und Seth als ein über dem Opfer unschuldig Sterbender und wieder Lebender gezeigt; in Enoch als ein im Himmel bei Gott Lebender; in Noah als ein die Menschen aus dem Tode in das Leben Einführender, aus 1 Mos. 1—11.

Im zweiten Schattenstück wird, nach der gegebenen Verheißung von Abrahams Samen, Jesus als eine göttliche Person in Melchisedek; als ein Mensch, der von seinem Vater geopfert und doch der einige Erbe werden sollte, in Isaak; als der Erwählte und doch Leidende, in Jakob; als der Leidende und doch Verherrlichte, in Joseph abgemalt, 1 Mos. 12—50.

Im dritten Schattenstück wird nach Israels egyptischem Dienst eine Person in Moses vorgestellt, die ein mächtiger Erlöser vom Tode mit Blut sei: uns Gott heilige als die Erstgeburt; Himmelsbrod, Lebenswasser und Sieg über die Welt gebe, bis an Sinai hin, 2 Mos. 1—18. Der Augenschein gibt es klar, daß bis hieher des Gesetzes und der Sünde nicht gedacht wird in der Schrift, hingegen des Todes und der Erlösung aus dem Tode immerdar. Solches kommt genau mit Röm. 5, 13. 14. überein.

Im vierten Schattenstück fängt eine andere Haushaltung Gottes an unter dem Gesetz, durch welches

die Sünde erkannt, aber zugleich das Amt der Verſühnung eingeſetzt und in dieſem Chriſtus durch die Hütte, den Hohenprieſter und die Opfer als ein Verſühner vor Gott abgebildet wird, 2 Moſ. 19 bis 3 Moſ. 10.

Im fünften Schattenſtück folgt die Reinigung der Sünde an dem Menſchen durch eben dieſen Prieſter mit Blut, Waſſer und Oel; wobei noch andere Verſühnungs- und Reinigungsarten außer der Hütte zur Abſchilderung dienen, 3 Moſ. 11—27. 4 Moſ. ganz. 5 Moſ. ganz.

Im ſechsten Schattenſtück und deſſen Fortſetzung wird Chriſtus dargeſtellt in dem Amte ſeiner Herrſchaft, daß er die Verſühnten zu ſeinem Volk mache, wie Moſes; in's Land der Verheißung einführe, wie Joſua; errette, wie Athniel; und zwar durch das Wort, wie Gideon; mit Stärke und Liebe bis in den Tod, wie Simſon. Ferner: wie er, nach der dritten Verheißung von Davids Samen, über die Seinen herrſche als König, der geſalbt ſei und leide, wie David; in Gerechtigkeit und Herrlichkeit regiere, wie Salomo, und den Tempel Gottes baue. Hernach: daß er plötzlich erſcheinen werde, wie Joas; den Tempel reinigen, wie Hiskias; und Oſtern halten, wie Joſias. Endlich im zweiten Tempel erſcheinen als Prieſter und Fürſt, wie Joſua und Zorobabel; vom Buch Joſua an bis auf den Propheten Zacharias. Der bloße Anblick überzeugt uns, daß dieſes ein

einiges, aus vielen Stücken beſtehendes, unvergleichliches Bild Jeſu Chriſti durch die ganze heilige Schrift ſei; und nicht menſchliche Erfindung noch Ordnung.

Im Anhang werden die prophetiſchen Bilder Jeſu Chriſti kürzlich dargelegt in Moſe, Elia und Eliſa, Jona, Jeremia, Ezechiel, Daniel.

In der Beleuchtung wird der Grund der Vorbilder aus der Schrift dargethan und zwölf Regeln zur Erklärung derſelben angegeben, auch die Antworten gegen die widrigen Einwürfe und auf die liebreichen Erinnerungen guter Freunde wegen der erſten Schattenſtücke mit Beſcheidenheit unter die Regeln eingemengt.

Der Herr Jeſus mache ſeinen Namen herrlich in allen Landen, und ſtrecke ſeinen Szepter über die ganze Welt.

Vorbericht.

Die unausdenkliche Weisheit Gottes zeigt sich in allen seinen Geschöpfen, Absichten, Wegen, Werken und Worten. Wer ihr in einzelnen Stücken nachspüret, muß sich verwundern; und wem einiges Licht aufgehet, das Ganze zu betrachten, muß erstaunen, loben und anbeten. Da heißt es: „O Tiefe! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen," Röm. 9, 33.

Der muß ein verdüstertes und unverständiges Herz haben, welcher läugnen wollte, daß sich die göttliche Weisheit nicht auch besonders in den Vorbildern des alten Testamentes offenbare. Wer sie in der Natur in dem reizenden Spiele und Mischung der Farben an hunderterlei Geschöpfen mit Ergötzung ersiehet, der wird sich leicht berichten lassen, daß man sie in den Vorbildern des alten Testamentes erblicken könne, darum, weil Gott seinen Sohn, den Erlöser der Menschen, darinnen abgemalt hat. Die Schrift ist ein einiges Zeugniß, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Sie ist etwas Ganzes, dessen Theile alle sehr genau zusammen treffen. So muß denn auch der Abriß des Sohnes in Bildern etwas Zusammenhängendes und Uebereinstimmendes durch die ganze Schrift sein. Man wird finden, daß, wie Menschenbilder in ihren Farben mit der Zeit abschießen und ein wüstes Alter nehmen: so werden hingegen diese immer schöner und heller. Denn die Bilder von dem Lebendigen haben in dem Worte des Lebens auch lebendige Far-

den; wie eine wachsende Blume, die Anfangs ein Kraut und unscheinbar ist, ihren Glanz täglich erhöhet, bis sie in ihrer Vollkommenheit pranget.

Niemand denke, Moses habe nach Art der Egypter uns etwas Hieroglyphisches in seinen Schriften hinterlassen. Denn die Weisen in Egypten haben ohne Zweifel ihr Meistes und Bestes von Joseph gelernt, und das Gute nach der Verderbniß des natürlichen Herzens und aus Haß gegen Israel verfälscht und verkehrt; daher Moses, wenn auch schon vor ihm solche Bildergewohnheit im Schwang gegangen wäre, sammt den Schätzen Egyptens zugleich solche ihre Weisheit zu verläugnen gehabt hätte. Zudem hat Moses diese Bilder nicht erfunden, sondern von Gott empfangen: wie ihm auch befohlen ward, genau bei dem, auf dem Berge ihm gezeigten Bilde zu bleiben, daß also nicht das Geringste auf seine eigene Willkür ankam, 2 Mos. 25, 40. Wer aber meint, Gott habe selbst den Egyptern nachgeahmt, der berede sich auch vollends, daß das Licht von der Finsterniß herkomme, und daß die Anfangsgründe der Wahrheit in der Lüge liegen. Ja die Vorbilder mußten in ihrer Hauptabsicht etwas Künftiges, das sogar bis in die Ewigkeit hineinreiche, vorstellen; welche Absicht bei der Weisheit der Egypter nicht war, noch sein konnte. Dies ist der eigentliche Unterschied zwischen Hieroglyphen und biblischen Vorbildern; eben wie sich die Opfer der Heiden von den jüdischen vornämlich darin unterschieden, daß diese auf göttlichen Befehl geschahen, und auf ein künftiges, wahres Opfer abzielten.

Aus dieser Ursache wird das, was im alten Testament Jesum Christum als zukünftig vorstellen sollte, im genauen Verstande ein Vorbild genannt, Ebr. 9, 23. So ist nach meinem Begriff Christus, von Ewigkeit vom Vater zum

Erlöſer beſtimmt, das Urbild; was ihm einigermaßen gleichet, ſein Bild; was ihn dem Glauben eigentlich nach göttlicher Abſicht vormalen ſoll, ein Vorbild; was ihm entgegen ſtehet, ein Gegenbild; und was uns zur Nachfolge in ſeinen Fußſtapfen dienet, ein Vorbild oder ein Muſterbild. In Anſehung dieſes letztern habe ich nicht die Meinung, daß ich typiſche Nutzanwendungen dieſer und jener Geſchichte zu Erbauung in den geiſtreichen Schriften gottſeliger Männer verwerfen oder tadeln wollte. Es gilt auch hier Pauli Ausſpruch: „den Geiſt dämpfet nicht," 1 Theſſ. 5, 19. 20., und Iſrael durfte ſich das Man zurichten, wie es ihm beliebte: ſondern es wird hier nur auf die eigentliche Abſicht Gottes, Chriſtum in der ganzen altteſtamentlichen Schrift in einem zuſammengehörigen Gemälde darzuſtellen, geſehen.

Da finden wir dann erwählte Männer, geheiligte Dinge, und von Gott geordnete Handlungen, in welchen dem Glauben, der auf den verheißenen Heiland der Welt wartete, Chriſtus vorgebildet wurde. Wem aus Liebe zur menſchlichen Weisheit vor der genaueren Betrachtung ſolcher Dinge eckelt, der ſpotte doch Anderer nicht, die aus Liebe zu ihrem Erlöſer das Wort Gottes auf die Gold- und Perlenwage nehmen, wo ein Weniges und Geringſcheinendes Vieles austrägt. Ein Gran göttlicher Weisheit iſt da allezeit mehr, als ein Pfund Miſt oder ein Centner Spreuer von menſchlicher Erfindung. Solche Dinge würden für ſich ſelbſt von ſo großer Wichtigkeit nicht geweſen ſein, von dem großen, unſichtbaren und unvergänglichen Gott angeordnet, oder von ſeinem Geiſt aufgezeichnet zu werden, wenn ſie nicht nach göttlicher Abſicht noch etwas weit Höheres hätten zuvor bedeuten ſollen. Der natürliche Witz würde ſich gewiß ganz andere Männer und Thaten zu beſchreiben erleſen haben,

als die heilige Schrift erzählt, und für fleiſchliche Menſchen wäre Nimrod merkwürdiger, als Abraham und Iſaak, die Pilgrime. Der bloßen Vernunft ſchiene Kain mehr und beſſer zu thun, der Früchte von ſeinem Ackerbau heiligt, als Abel, der ein zahmes Vieh umbringt, auch Thubalkains und Jubals Erfindungen beträchtlicher zu ſein, als Jakobs Traum oder Elieſers Gebet bei dem Brunnen. Allein wie das ganze Wort vom Kreuz den Griechen eine Thorheit war: alſo däucht ſolcherlei Gemüthern auch das Evangelium in Vorbildern eine thörichte Predigt. Doch nur zufrieden! Gott hat es alſo gefallen, und der wird immer mehr Ehre damit einlegen.

Gott hat ſeinen Sohn im Worte verheißen. Durch den Glauben an ihn ſollten die verlorenen Menſchen ſelig werden. Nun aber ſollte er nach dem weiſen Rath Gottes erſt in der letzten Zeit erſcheinen. Daher erhielt Gott den Glauben ſowohl durch das alte und erſte, als auch immer durch ein neues und vermehrteres Wort von ihm. Er ſetzte zu dem Wort die Bilder; und dieſe gehören mit zu den vielen Stücken und vielerlei Weiſen, in welchen Gott zu den Vätern geredet hat, wie Paulus an die Ebräer ſchreibt, Kap. 1, 1., in welchem Brief er ſonderlich die Vorbilder erklärt und die Handgriffe gibt, noch mehrere nach ſeinem Angeben auszulegen. Es muß aber ein ſolches Bild ein Wort Gottes vor oder neben ſich haben. Denn man wird nicht finden, daß von Chriſto jemals ein Bild ohne vorläufiges oder beigefügtes Wort gegeben ſei, und zwar vor Moſe ohne Schrift und bei Moſe durch Schrift. Durch Verbindung des Wortes und des Vorbildes konnte dann der hoffende Glaube die Abſicht Gottes merken, daß etwas Größeres und noch Künftiges unter dem Bilde verborgen ſei. Bei den Patriarchen vor dem geſchriebenen Worte

Gottes waren die Bilder deſto nöthiger; aber auch, weil das Geſetz noch nicht gegeben war, deſto weniger und einfältiger in den erſten Zeiten, als welche nur in etlichen Männern, und dem Wenigen, was mit ihnen vorgegangen, beſtunden. Unter dem Geſetze, da die Sünde offenbar worden, waren ſie deſto mehr und vielfacher auch in lebloſen Dingen. Solche Menge Bilder taugte für die Kinder unter den Vormündern. Es iſt ein groſser Unterſchied zwiſchen dem Glauben auf das Zukünftige, Gegenwärtige und Vergangene. Die an Den, der da kommen ſollte, glaubten, denen gab Gott Wort, Wunder und Bilder; die Jeſum im Fleiſch ſahen, hatten von ihm Wort und Wunder; die nun wiſſen, daß Jeſus längſt in die Welt gekommen iſt, haben das theure und aller Annehmung werthe Wort allein, und darf durch kein Wunder mehr jetzt erſt bewieſen werden, daß er kommen werde, oder gekommen ſei. Sie ſehen aber zurück auf Wunder und Bilder, und thun wohl, daß ſie auf das alte Wort acht haben, als auf eine Kerze, die da ſchien in einem düſtern Ort, bis der Tag anbrach, 2 Petr. 1, 19. Sie haben nun auch das prophetiſche Wort in den Bildern feſter und verſtehen Viele nun weit beſſer als Jene, die die Bilder hatten; und Alle zuſammen mit gröſserer Bewunderung, als Jene, denen dieſelbe ſtückweiſe und nach und nach vorgemalt wurden. Das iſt ein Vorzug des neuen Teſtamentes. Nun würde uns zwar wohl das Herz ſehr brennen, wenn wir, wie die Jünger auf dem Wege gen Emaus, den Herrn Jeſum ſelbſt bei uns hätten, daß er uns die Schrift öffnete; doch aber, weil er uns ſeinen Geiſt verheiſſen hat, der Jeſum verklären und uns in die Wahrheit leiten ſoll, ſo mögen wir doch auch nicht kalt bleiben über der Betrachtung der Vorbilder, welche ohne Zweifel Jenen erklärt wurden, weil ihnen Jeſus alle Schrift ausgelegt hat. Ja, weil

er von Moſe und allen Propheten angefangen und ihnen, was von ihm darinnen ſtund, entdeckt hat, ſo gibt er uns die Anleitung zum Forſchen ſelbſt. Es muß alſo von ihm in Moſe ſtehen, auch wo Moſes nur Geſchichten beſchreibt, wie im erſten Buch; es müſſen auch die Propheten von ihm geſchrieben haben, die kein Wort ihrer Weißagung aufgezeichnet und nur die Urkunden von Iſrael verfaßt haben, von Joſua an bis auf den Eſra. Da fände man nun Chriſtum nicht beſchrieben, daß er leiden und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen ſollte, wenn er nicht in den Geſchichten als Vorbildern verhüllet iſt. Hier dürfen wir ihn ſuchen, und hier läßt er ſich finden.

Hat nun Gott die Abſicht, neben dem Worte der Verheißung auch Chriſtum vorzubilden, und iſt das Wort immer heller worden in dem düſtern Orte, bis der Tag endlich ſelbſt anbrach: ſo muß auch Chriſtus, das in die Schatten gebildete Licht, ein immer erleuchteteres Gemälde haben, und von Stufe zu Stufe gehen, bis das Bild von dem Körper, und der Schatten von dem Weſen abgelöst worden. Es hat mich etliche Male faſt irren wollen, daß bei Auslegungen der Vorbilder, ohne genugſamen deutlichen Unterſchied, Alles, was ſich einigermaßen mit den Naturen, Ständen und Aemtern Chriſti vergleichen läßt, auf Einen Haufen zuſammen genommen und meiſtens nur die Hüttenbilder beſonders abgehandelt wurden. In den Kupferſtichſammlungen der Reichen findet man Ordnung nach eines Jeden Abſicht und Wahl: ſo muß denn, dachte ich, wie in allen Werken Gottes, alſo auch in der Bilderbibel Alles nach der Weisheit geſtellt ſein, und die Bilder hierin dem Worte ſelbſt gleich laufen.

In einer ſelbſterwählten Ordnung fängt man an, wo man will, und bricht ab, wo es Einem gefällt; ſammelt

zuſammen, wie es Einem gut dünkt, und ſtellt es, wie es Einem nach ſeiner Abſicht beliebt. Ich halte dafür, wir thun beſſer, wenn wir dem weiſen Gott auf die Hand ſehen, wie er malt und die Abriſſe ordnet. Auf dieſe Weiſe wird man vor mancher falſchen Meinung bewahrt, daß man nicht für ein Vorbild anſieht, was keines iſt; daß man nicht Vergleichungen in einem Bilde ſucht, die dahin und zu der Zeit nicht gehören; ſich nicht Regeln zur Erklärung ſetzt, die im Worte nicht Grund haben, und alſo durch Spiegel Chriſtum anſieht, die ihn nicht vorſtellen, ſondern verſtellen.

In willkürlicher Auslegung der Vorbilder dünken mich diejenigen zu weit zu gehen, die in Einem Bilde überall Chriſtum und die Chriſten zugleich erblicken. Wie ich es anſehe, wiewohl ich die Blödigkeit meiner Augen erkenne, iſt Chriſtus meiſtens beſonders gezeichnet. Seine Glieder ſehen ihm wohl ähnlich; aber die eigentliche Abſicht Gottes war doch, ihn zu entwerfen. Denn er war verheißen; auf ihn gehet das Wort, und weiſet das Bild. Die Braut Chriſti iſt zwar dieſem Könige auch zur Seite gemalt, aber meines Erachtens in einem abgeſonderten Gemälde. Dieſen nun betrachte ich in dieſen Schattenſtücken allein. Es kann nicht fehlen, daß nicht je und je das Bild der geſammten Gemeine der Glaubigen und ihrer Widerſacher; der göttlichen Wohlthaten und Strafen; des Guten und Böſen mit in dem alten Teſtamente angebracht werde: aber dergleichen Bilder ſtehen neben der Hauptperſon, Chriſto, nur an dem Rande, wie bei dem Bilde eines Helden ein feindlich Lager, ein Denkmal ſeiner Verrichtungen, ein fürſtlicher Garten.

Man muß von einem Ausleger der Vorbilder keine mathematiſchen Regeln des Beweiſes fordern; der Augen-

ſchein muß es geben. Paulus, wenn er von Vorbildern redet, ſagt nur: es bedeutet; und es gehört die Erkenntniß Chriſti zu ſolcher Betrachtung; denn man kann nicht wohl wiſſen, was Chriſto ähnlich ſiehet, wenn man nicht zuvor das Urbild kennt. Ein Gemüth aber, das den Herrn Jeſum in der ganzen Schrift ſucht und findet, kann ſich ergötzen, wenn er hier nachdenkt, und durch ſeinen eigenen Fleiß und größere Erkenntniß mehr ſieht, als ich ihm zu zeigen vermögend bin. Ja, wenn es durch alle Zeiten der Schatten deſſen Geſtalt in einem einigen, immer lichtern Abdruck erkennt, daß Jeſus der Chriſt ſei, ſo wird es in ſeinem Inwendigen verſiegeln, daß das ein göttlich Bild in einem göttlichen Worte ſei, von keiner menſchlichen Einbildung erfunden, von keiner irdiſchen Weisheit geordnet; ein Bild, das im Grundriß ſchon faſt viertauſend Jahre alt, in ſolcher Zeit durch mehr als hundert Pinſel gegangen, ſich ſelbſt aber immer gleich und immer kenntlicher und nach dem Leben gemalt worden, bis endlich die Perſon ſelbſt daneben ſtand, der Zeichnung vollkommen ähnlich. Kenner bewundern hier die Hand Gottes, die Chriſtum alſo entworfen. Spötter mögen ſich an andern Dingen weiden, und ſollten es des Ovids läppiſche Verwandlungen ſein; denn das verlangt ihr Herz, und ſolcher Finſterniß ſind ſie werth, weil ſie das Licht haſſen.

Ich gehe in meiner Eintheilung gerade der Ordnung der heiligen Schrift nach, von dem erſten Buche Moſis an bis auf den Propheten Maleachi, oder wenigſtens bis zum Ende der hiſtoriſchen Bücher, weil in den Propheten eigentlich die Vorbilder oder die Weißagung durch Sachen ſcheint aufgehört zu haben, da die Weißagung durch das Wort deſto ſtärker anging. Die Schrift gibt uns die Ordnung, der Zeit nach, ſelbſt an die Hand. Denn Paulus macht

Gal. 3, 17. 18. einen Schluß, daß das Erbe nicht durch das Geſetz, ſondern durch die Verheißung komme, aus der Zeitordnung, weil das Geſetz bei 430 Jahre nach der Verheißung geſtellt worden ſei. So auch redet er Ebr. 4, 6—11.: „Nachdem es nun vorhanden iſt, daß Etliche ſollen zur Ruhe einkommen, und die, denen es zuerſt verkündigt iſt, ſind nicht dazu kommen, um des Unglaubens willen; beſtimmet er abermal einen Tag nach ſolcher langen Zeit, und ſagt durch David: heute, wie geſagt iſt, heute, ſo ihr ſeine Stimme hören werdet, ſo verſtocket eure Herzen nicht. Denn ſo Joſua ſie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von einem andern Tag geſagt haben. Darum iſt noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Denn wer zu ſeiner Ruhe kommen iſt, der ruhet auch von ſeinen Werken, gleichwie Gott von den ſeinen.“ Ebr. 7, 28. heißt es: „Das Wort des Eidſchwurs, der erſt nach dem Geſetz war.“ Ferner Ebr. 9, 8.: „Damit der heilige Geiſt deutet, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zur Heiligkeit, ſo lang die erſte Hütte ſtünde, welche mußte zur ſelbigen Zeit ein Vorbild ſein“ ꝛc. Nach Röm. 5, 12—14. aber iſt die Haushaltung Gottes von Adam bis auf Moſen und von Moſe bis auf Chriſtum ganz unterſchieden. Von Adams Fall an war kein Geſetz und doch der Tod. Was die Hölle betrifft, die dem Tode folgt, mag ſie bei der Sündfluth geſucht werden, wenn man zugleich 1 Petr. 3, 19. erwägt. Von Moſe an war aber das Geſetz, die Sünde und der Tod. Da bekam der Tod ſeinen Stachel, die Sünde ihre Kraft und folglich die Hölle ihren Sieg, 1 Cor. 15, 55. 56. Denn vor dem Geſetz ward nie geſagt, daß man lebendig in die Hölle fahre, wie es hernach bei Moſe und in den Pſalmen ſtehet. Unter Chriſto iſt die Gnade, Gerechtigkeit und Leben, Röm. 5. Das Wort ward alſo bis auf Moſen

auf eine andere Art gegeben; denn von diesem fing erst die Schrift an; und dann wieder anders von Mose bis auf Christum, von welchem die Schrift zeuget; zuletzt anders durch Christum, da Gott zu uns redete in seinem Sohn, Ebr. 1, 2. Also müssen auch die Vorbilder auf Christum unter Mose eine andere Gestalt haben, als vor seiner Zeit. Wir haben daher eine doppelte Reihe Vorbilder von dem Erlöser,

vor dem Gesetze und
unter dem Gesetze.

Vor dem Gesetze, daß er ein Erlöser vom Tode; unter dem Gesetze, daß er ein Erlöser der Sünde sei. Gesetz, Sünde, Versöhnung, stehen nach der Schrift beisammen. Die Verheißung von diesem Erlöser, als einem Sohn von Menschen, war vor dem Gesetz nach der Schrift eigentlich zwei Mal geschehen

dem Adam und
dem Abraham.

Daher geht Matthäus in dem Geschlechtsregister Christi auf Abrahams Sohn; und Lukas auf Adams Sohn und zum Zeugniß, daß er kein bloßer Mensch wäre, auf Gottes Sohn zurück. Diese Worte der Verheißungen gehen nun bei Adam und Abraham auf einen Samen, folglich dessen Vorbilder auf die Person Christi und noch gar nicht eigentlich auf sein Amt. Der Herr Jesus ward als Mensch geboren, sein Amt aber trat er erst im dreißigsten Jahr an; sobald er in diesem anfing, nannte ihn Johannes alsobald das Lamm, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Unter dem Gesetze geht das Wort auf das Priesterthum und Königreich, folglich die Bilder auf das Amt Christi, wie er ein Priester und wie er ein König sein würde. Als Priester sollte er versühnen, und als König

ſollte er herrſchen; als Prieſter nahm er die Schuld der Sünden, und als König die Herrſchaft der Sünden hinweg. Vor dem Geſetz iſt eigentlich Jeſus und unter dem Geſetz Chriſtus vorgebildet, daß alſo Jeſus Chriſtus alles in der Schrift iſt. Dieſe Ordnung ſteht auch in dem Gruß des Engels an Maria: 1) Du wirſt einen Sohn gebähren; 2) du ſollſt ſeinen Namen Jeſus heißen; 3) er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden, welches geſchehen wird durch prieſterliche Verſühnung; 4) er wird ein König ſein. Wir hätten alſo von Chriſto ein einig Gemälde, das wir aber auf vier Seiten gleichſam beſchauen können: auf zweien, da er als des Weibes und dann als Abrahams Samen vorgeſtellt wird; und auf zweien, da er als Prieſter und als König in ſeiner Salbung daſteht. Man halte mir's zu gut, wenn ich auch in Etwas des Maßes, in Vergleichung mit Epheſ. 3, 18., gedenke. Bei dem erſten Abriß ſieht man mehr auf die Länge, von Adam an auf alle Menſchen bis an's Ende; im zweiten mehr auf die Breite; über Juden und Heiden, die des Glaubens Abrahams ſind; im dritten mehr auf die Tiefe, auf alles tiefe Verderben von der Sünde her; und im vierten mehr auf die Höhe, wie Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit erhöhet iſt auf den Thron.

Gegenwärtige Schattenſtücke ſollen einen kleinen Abdruck dieſes herrlichen Gemäldes geben. Damit aber ſolche ſo ziemlich einander gleich werden, wollen wir's in ſechs theilen, daß wir im erſten betrachten: wie Jeſus des Weibes Samen, im zweiten wie er Abrahams Samen, im dritten wie er der Erlöſer vom Tode ſei. Das Amt der Verſühnung unter dem Geſetze wird wegen ſeiner Weitläufigkeit in zwei Stücke getheilt werden, daß alſo das vierte von

der Verſühnung des Hohenprieſters, das fünfte aber von der Reinigung von der Sünde handelt; und im ſechsten ſehen wir Chriſtum als König.

Herr, öffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder in deinem Geſetze!

Erſtes Schattenſtück.

Faßt in ſich die Vorbilder der Perſon Jeſu Chriſti vor dem Geſetze, von Adam an bis auf Abraham.

Das erſte Opfer.

Nachdem der zu dem Ebenbilde Gottes geſchaffene Menſch durch Betrug der Schlange zum Sünder und der Herrlichkeit Gottes verluſtig worden, hat uns Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, nach ſeiner großen Liebe, womit er uns geliebet hat, ſeinen Sohn zu einem Erlöſer beſtimmt, verheißen und endlich gegeben zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade. Solches hat er uns wiſſen laſſen in der Schrift. Dieſe Schrift iſt ein einiges, zuſammenhängendes Buch, deſſen Hauptinhalt iſt Chriſtus Jeſus, der Sohn Gottes, unſer Heiland. Ehe Moſes geſchrieben, redete Gott ſelbſt mündlich zu den Menſchen, oder durch Träume und Geſichte, oder durch Vorbildungen in Sachen und Perſonen, die entweder mit dem Worte begleitet, oder zur weitern Erklärung des Wortes gegeben wurden. Hiedurch wirkte und erhielt Gott den Glauben, bis das Leben ſelbſt erſchienen.

Das allererſte Gnadenwort nach dem Fall der Menſchen war von des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten ſollte. Die Geſchichte des Falls iſt kurz beſchrieben, und dieß Evangelium beſteht in wenigen Worten. Der Weisheit Gottes hat hierin die Kürze gefallen, weil ſie in den nachfolgenden Zeiten der Haushaltung Gottes und in den jüngeren Schriften dieſes einigen Buches Alles weitläufiger und klarer ausgelegt und entwickelt hat. Wir müſſen alſo mit den letzteren und lichteren Schriften dieſes Buches die älteren und dunkleren erklären.

Es ſcheint mir ſehr bedenklich zu ſein, daß Gott dieſe Worte nicht der Anrede nach gerade zu Adam ſelbſt geſprochen: „Der Same deines Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten;“ ſondern daß die Anſprache eigentlich an den Verführer der Menſchen, weil er das gethan hatte, gegangen iſt. Vielleicht darum, weil Gott dem Weibe und ihrem Manne, die doch das Wort von dem Weibesſamen auch mit angehört hatten, noch Schmerzen, Kummer, Arbeitsſchweis und zuletzt das Sterben anzukünden hatte, damit die Wahrheit ſeiner Worte, in welchen er ihnen vor begangener Sünde den Tod gedroht hatte, feſt ſtünde. Es hätte ſich alſo, wie mich dünkt, nicht geziemt, dem Adam neben dem Fluch, den Gott um des Menſchen willen auf die Erde gelegt, die Verheißung ſelbſt ſo hinzuſagen.

Indeſſen geſchah doch hier ſchon der Anfang der neuen Schöpfung. Denn wie Gott in der erſten Schöpfung, ehe er den Menſchen ſchuf, mit ſich ſelbſt zu Rathe ging: „laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſei;“ ſo hatte er hier in der neuen Schöpfung des durch Sünde todten Menſchen ſein Wohlgefallen an ihm, und redet mit ſich ſelbſt: „ſiehe, Adam iſt worden als unſer einer.“ Hier muß angefangen haben, was Röm. 5, 12—21. ſteht: Sünde und Tod durch den Einen, und gleich darauf Gnade, Gerechtigkeit und Leben durch den Einen; und wie dem in's natürliche Leben geſchaffenen erſten Adam ſein natürliches Leben durch das Erde-werden abgeſprochen worden; ſo muß hingegen das geiſtliche Leben durch den andern Adam (1 Cor. 15, 45—49.) hier auch angefangen haben; ſonſt würde Paulus keinen Gegenſatz zwiſchen einem Adam und dem andern Adam machen. Wir können nach der Schrift den Anfang dieſes geiſtlichen Lebens nirgends anders als hier ſuchen, ſonſt geht der Rath Gottes nicht über alle Menſchen, denn Adam und Eva machten damals die ganze Welt aus. Deßhalb hat Adam, ohne Zweifel auf göttliches Angeben, die Eva eine Mutter aller Lebendigen genannt, 1 Moſ. 3, 20. Denn wie Chriſtus die Worte Adams: „darum wird ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen,“ als von Gott ſelbſt geredet anzieht, Matth. 19, 5., ſo mögen wir auch von

dieſen urtheilen. Wenigſtens hat ſie Gott gut geheißen, weil ſie ſich auf die Verheißung von des Weibesſamen und auf die zur Eva geſprochenen Worte von dem Kindergebähren beziehen; ja in dem Wort: aller Lebendigen, iſt der, der als das Leben hernach erſchienen, vernämlich mit eingeſchloſſen, wie in dem zahlreichen Samen Abrahams Chriſtus zugleich und als die Hauptperſon verheißen ward; daß ohnedem kaum zuvor Gott dem Adam vom Sterben geſagt hatte, und Kap. 5. bei allen Nachkommen Adams ihr Tod gemeldet wird.

Wer meint, daß dieſe Anmerkung über das Maß der damaligen Offenbarung und Erkenntniß hinausgehe, der beliebe, der Eva Rede zu überlegen, da ſie das erſte Mal Mutter des erſten Lebendigen werden; ob ſie nicht gleiche Gedanken von dieſem ihrem Namen, wie auch von dem zugeſagten Samen gehabt habe. Es geht alſo dieſe kurze aber höchſt wichtige Geſchichte auf Mehreres, als der erſte Anſchein zeigt, und wir können ſie nicht gründlich verſtehen, wenn wir nicht die folgenden Zeiten und ſonderlich das neue Teſtament dazu nehmen. Doch ergibt ſich leicht ſo viel, daß gleichwie das Staub-Eſſen, das Bauch-Kriechen, das Kopf-Zertreten und Ferſen-Stechen einen tiefern Sinn hat, als der Buchſtabe zu ſagen ſcheint: alſo müſſen auch die folgenden zum Menſchen geredeten Worte und die vorgegangenen Handlungen Gottes einen weitern Verſtand haben, als die engen Worte dem Anſehen nach bedeuten. Und gleichwie die Schlange ihr Urtheil in jenen leiblichklingenden Worten gar wohl verſtanden hat: ſo wird auch das begnadigte Sünder-Paar wohl gefaßt haben, was ſie angegangen hat.

Die Worte, die Gott gegen die Schlange geredet, unterſcheide ich etwas genau von der Anrede an die Menſchen; und daran wolle ſich Niemand ſtoßen: denn im Text (1 Moſ. 3, 16.) heißt es im Hebräiſchen ausdrücklich: „zum Weibe ſprach Gott;“ nicht aber: „und zum Weibe,“ wie es im Deutſchen ſteht; daß alſo dieſer Vers nicht völlig in Verbindung mit dem 14. und 15. geſetzt iſt. Hingegen heißt es V. 17.: „und zu Adam ſprach er;“ V. 20.: „und Adam

hieß ſein Weib Heva;“ V. 21.: „und Gott, der Herr, machte“ ꝛc., V. 22.: „und Gott, der Herr, ſprach,“ ꝛc. ꝛc.

Ferner bedenke man, daß in ſolchem Fluchurtheil über die Schlange zwar angekündigt worden, daß des Weibes-ſame ihr den Kopf zertreten ſollte, folglich der Menſch von der Obrigkeit der Finſterniß errettet werden würde: aber die Verſetzung in das Reich des lieben Sohnes (Col. 1, 13.), dünkt mich, müſſe im Folgenden geſucht werden. Denn daß der Verführer geſtraft iſt, iſt noch keine genugſame Verſühnung des Verführten. Der Herr bewahre mich, daß ich hiedurch das erſte, herrliche Evangelium des ſeligen Gottes, welches in jenen Urtheilsworten ſchon zum Theil miteingebracht iſt, nur im Geringſten zu entkräften gedächte. Aber ich meine doch, daß das Gute, welches wir von Gott noch außer der Befreiung von der Gewalt des Satans haben, eigentlich in den Reden und Handlungen zu ſuchen und anzutreffen ſei, die von Gott als gegen den Menſchen ſelbſt geredet und vorgenommen aufgezeichnet ſind. Es war immerhin dem Adam und der Eva zum großen Troſt in das Herz hineingeſprochen, da ſie hören durften, daß Gott ihren Feind ſchalt, und ihm das Zertreten ſeines Kopfs anzeigte; aber für ſich hätten ſie noch kein Herz haben können, zu Gott zu nahen, wo nicht ihr gnädiger Erbarmer noch Größeres an ihnen gethan hätte.

Ich berede mich gänzlich, wenn ich alle nachfolgenden Bücher der ganzen heiligen Schrift zur Beleuchtung dieſer Stelle zuſammen nehme bis auf den Tod Chriſti am Kreuz, Gott habe ihnen in einem Opfer ein Bild ſeiner Verſöhnung gegeben, und durch ſolches Vorbild eines für ſie getödteten Thiers den Mangel eines deutlicheren Wortes erſetzt. Ja, ich vermuthe, es ſei ein Lamm geweſen, indem ich Abels (nachher der Juden tägliches Opfer und ihr Oſterlamm) und endlich den Namen Jeſu bedenke, daß er Gottes Lamm heißt, Joh. 1, 29. Offenb. 5, 6. Ich will meine Gedanken billigen Gemüthern hiemit einfältig vortragen, ſo viel ich meinen Begriffen nach hievon auszudrücken vermag.

Man möchte zweifeln, ob damals ein Opfer geſchehen,

und daß das Tödten eines Thieres von Gott ſelbſt verrichtet oder dem Adam befohlen worden. Es kommen mir aber im Text folgende Umſtände ſehr bedenklich vor:

1) Adam war wegen ſeiner Sünde und der Furcht des Todes ſo erſchrocken, daß man ſich den Gedanken von ihm nicht machen kann, daß ein vor Gott beſchämter, zum Erdewerden verurtheilter und zitternder Sünder, der ſeine Herrſchaft über Alles jetzt verloren, ſogleich nach ſeiner Begnadigung und doch bis zum Grabe gehender Demüthigung das Herz gehabt habe, ein Thier umzubringen, das nicht mehr ſein war, und welches er vorher niemals gethan, weil er es weder zum Opfer, noch zum Eſſen nöthig, noch Befehl von ſeinem Schöpfer dazu hatte. Und doch redet die Schrift von Thierfellen im Paradies.

2) Geſetzt, er hätte es wagen dürfen, aus welchem Grunde hat er ohne göttliche Offenbarung alſo ſchließen mögen: Ich will Gott mit einem getödteten Opfer verſühnen, ich will mich in das, dem Opfer abgeſtreifte Fell kleiden. Woher hat er, wenn es ihm Gott nicht ſelbſt entdeckt, vermuthen können, daß Gott an einem fremden Tode und an dem Blute eines nicht ſchuldigen Viehes Gefallen haben werde, das er noch nicht lange zum Leben geſchaffen und dies Tagewerk ſeiner Hände gut geheißen, da er ungeachtet ſolches Schlachtens wußte, daß er doch ſterben und wieder zur Erde werden mußte.

3) Die Schrift redet davon, als von einer Sache, die Gott ſelbſt gethan. Er zog ihnen Röcke von Fellen an, Kap. 3, 21. Hat Gott die Felle der Thiere genommen, die Adam, ohne ſeinen Befehl, aus eigener Erfindung, geſchlachtet? Warum ließ er ihnen nicht die Schürze von Feigenblättern, die ſie ſich ſelbſt gemacht hatten? Warum kleidet er ſie als Begnadigte mit eigener Hand? Oder ſollte Gott ohne Tödtung eines Thieres ihnen etwa Felle geſchaffen haben? Das kommt mit dem Ruhen von ſeinen Werken im Paradies nicht überein. Hat er ihnen nur Etwas zur Decke für Wind und Regen und zur Erwärmung gegen den Froſt geben wollen, und zwar noch vor der Sündfluth und in dem Morgenlande, wo die Luft nicht ſo froſtig war,

wie wir jetzt in unſeren Abendländern meinen. Das iſt in einer ſo wichtigen Handlung, deren Umſtände ſo kurz beſchrieben ſind, viel zu geringe gedacht von Gott, der ihnen auch für ihr Leben nicht das Brod ſelbſt dargeboten, wie das Man nachher in der Wüſte, ſondern ſie es in dem Schweiß ihres Angeſichtes ſelbſt bauen hieß, und folglich auch die Decke ihres Leibes mit gleicher Arbeit ſich anzuſchaffen ihnen ſelbſt überlaſſen hat. Und hätte er ſie auch ſelbſt, nur damit ihr Leib ſeine Hülle hätte, kleiden wollen, ſo wäre ihm ja die Wolle allein, ohne Fell, genug geweſen. Läßt ſich nicht mit beſſerem Grunde von den Thierfellen auf ihre Ertödtung, und von dieſer auf ein Opfer ſchließen? Von einem abgezogenen Aaſe ſind ſie gewiß nicht gekleidet worden; und den Adam vor rauher Witterung nur zu bewahren, hatte Gott nicht nöthig, ein Vieh zu ſchlachten; er hätte ihm noch andere Geſchöpfe anzuweiſen gehabt, wenn der Menſch nicht ſelbſt mehr ſo viel Verſtand zur Erfindung einer benöthigten Decke gehabt hätte. „Nun aber werden Felle den Thieren abgeſchält, die müſſen ihr Leben laſſen, damit die ausgeſtoßenen Ungehorſamen eine Bedeckung ihrer Blöße haben. Es muß doch etwas Mehreres hierunter angegeben ſein, als daß nur der Leib vor der Kälte beſchirmt werde; umſomehr, da die Menſchen der Thiere Fleiſch nicht einmal eſſen durften: denn vor dem Fall waren ihnen die Früchte der Bäume in Eden, nach dem Fall das Kraut auf dem Felde und das Brod aus der Erden zur Speiſe, und erſt nach der Sündfluth das Fleiſch zu eſſen gegeben, 1 Moſ. 1, 29. 3, 17. 18. 9, 3. Dies Eſſen des Krautes auf dem Felde aber war unſern Stammeltern etwas viel Beſchwerlicheres, als wenn man zu unſerer Zeit einen Sklaven, der zuvor ein Herr von Stande geweſen, bei harter Arbeit und ſaurem Schweiß mit Waſſer und Brod ſpeiſt. Was bleibt uns noch übrig, als an ein Opfer zu denken?

Man überlege 4) daß die Ankleidung dieſes ſündhaften Paares allen Umſtänden nach eine feierliche Handlung Gottes geweſen. Es erging hier (V. 14. 15.) ein förmlicher Fluch über die Schlange; eine ewig währende Feindſchaft zwiſchen ihr und dem Weibe; und nicht nur dies, ſondern

zwiſchen Beider Samen; ein Urtheil über der Schlange Kopf; eine Verkündigung des ſo ſonderbaren Ferſenſtiches, welches lauter große Dinge ſind, die das ganze Reich des Satans und das ganze Leiden und Siegen unſeres mächtigen Erlöſers betreffen. V. 16—20 war es wieder nichts Geringes, was dem Adam und allen ſeinen Nachkommen, der erſten Mutter und allen Lebendigen auferlegt wurde. V. 22 iſt gar eine Unterredung in der Gottheit ſelbſt: ſo muß denn V. 21 auch etwas Wichtiges und Sonderliches geſchehen ſein: Wenn es nur die Abſicht hatte, daß Einer, der ſchon einen Schurz hatte, ein größer und wärmeres Kleid bekomme, ſo iſt dieſer geringe Umſtand zu ſchlecht unter eine Erzählung hinein, die Himmel, Erde und Hölle angeht. Die Felle und deren Anzug müſſen etwas Merkwürdigeres bedeuten. Iſt's doch in menſchlichem Gepränge alſo: wenn man über einen eingefangenen Ueberläufer wieder die Fahne ſchwingt und ihm die Montur gibt; wenn man einem König die Krone aufſetzt, einem Kaiſer die Reichsinſignien anlegt; wenn man eine Nonne einkleidet; einer Braut den Trauring anſteckt, einem Ritter das Band umhängt und dergleichen, ſo heißt da die äußerliche That bei ſo feierlichen Handlungen etwas weit Mehreres, als das Auge ſiehet. Adam wird als ein Begnadigter gekleidet, und zwar von Gott, der ihn hernach als einen Seines gleichen ausruft. Wer will hier an etwas Niedriges denken? Iſt's aber etwas Großes, was iſt durch die ganze Schrift zu finden, das Adams Nachkommen unter ſichtbaren Handlungen für höher gehalten, als die Opfer? Und auf was für eine andere Erklärung hätten die Iſraeliten zu Moſis Zeiten bei dieſer wichtigen Stelle des allererſten Buches in der Welt fallen mögen, da ihnen eben der Moſes die Sünde im Geſetz ſo fluchwürdig dargeſtellt, und deren Verſühnung in ſo vielen Opfern und Kleidern der Prieſter ſo reichlich beſchrieben? Haben ſie nicht müſſen denken: Die Felle ſind von Opfern geweſen? Denn das Fleiſch davon hat Adam und Eva nicht gegeſſen; in das Paradies, das dem Fluche nicht unterworfen worden, und wo dieſe Sünder ſelbſt nicht zur Erde werden ſollten, hat es nicht können begraben werden, oder

auf dem Boden verweſen: hingegen ſchickte ſich ein Brandopfer in das Heiligthum des Paradieſes, wie jetzt in unſere Stiftshütte.

Dieſes wird 5) ſehr beſtärkt, wenn wir aus dem neuen Teſtamente in das alte zurück- und alſo aus dem Licht in das Dunkle ſehen. Denn zu dem wahren Verſtande ſowohl des alten Teſtamentes, als insbeſondere der Vorbilder dient dieſes ſehr, wenn wir nicht das neue Teſtament mit dem alten, ſondern umgekehrt das alte mit dem neuen vergleichen; z. B.: Chriſtus iſt der ewige Sohn Gottes. Dieſe Wahrheit iſt eigentlich eine Wahrheit des neuen Teſtamentes. Gehe ich mit dieſer Wahrheit zurück in das alte, ſo wird ihm daſelbſt Melchiſedek verglichen; und da ſieht man erſt die Urſachen ein, warum dieſe Geſchichte ſo kurz, aber wichtig, beſchrieben iſt. Gleiche Bewandtniß kann es auch hier haben. Wo Sünde iſt, bleibt Sünde, bis ſie verſühnt wird. Die Verſühnung der Sünde iſt allein Chriſtus; und dieſe Verſühnung iſt er durch nichts als ſein Opfer worden. Iſt aber kein Opfer im Paradies geſchehen, ſo hat Adam daſelbſt noch von keiner Verſühnung gewußt. Denn in den, zu der Schlange geſprochenen Worten liegt der Begriff von der Verſühnung noch nicht, weder in dem Kopfzertreten der Schlange, noch in dem Namen des Weibes Samen, noch in dem Wort Feindſchaft, noch in dem Ferſenſtich. Iſt Adam durch kein Opfer verſühnt worden, ſo hatte er ſelbſt keinen Zugang zu Gott, und konnten ſeine Söhne (Kap. 6, 2.) nicht Kinder Gottes heißen, die er doch nach ſeinem Bilde gezeuget. Wer kann ſich nun bereden, Gott habe dem Adam nichts von Verſühnung geſagt, noch ein Bild von der Verſühnung gezeigt, da doch kein anderes Bild der Verſühnung nach der Schrift iſt, als ein blutig Opfer? Wie troſtlos wäre Adam aus dem Paradies getrieben worden auf den um ſeinetwillen verfluchten Acker, den er mit ſo vielem Schweiß zu bauen, und zuletzt ſein Grab da zu erwarten hatte, wenn er nicht eine Verſühnung ſeiner Sünde zu glauben wußte, welche anders nicht als durch den Tod geſchieht; denn wir ſind Gott nur verſühnt durch den Tod

ſeines Sohnes, (Röm. 5, 10.) und ohne Blutvergießen geſchieht keine Vergebung der Sünde, (Ebr. 9, 22.).

Man erwäge 6) Chriſtus hat mit einem einigen Opfer Alles vollendet; wo das nicht geſchähen wäre, ſo hätte er oft müſſen leiden von Anfang der Welt her, (Ebr. 9, 26.). Hingegen hat ſich Chriſtus erſt am Ende der Welt geopfert, und indeſſen mußte zum Vorbilde ſeines künftigen Opfers der Hoheprieſter alle Jahre in das Allerheiligſte hineingehen. Dies Prieſterthum aber fing erſt unter Moſe, auch zum Vorbilde, an. Wenn nun nach Paulo die Nothwendigkeit des Opfers Chriſti bis an den Anfang der Welt hinreicht, ſo reicht die Nothwendigkeit des vorbildlichen Opfers nicht nur an Moſen, ſondern auch bis dahin. Denn obſchon unter Moſe die Sünde und Opfer erſt mit Macht angingen, ſo war doch zuvor auch Sünde und Opfer, und alſo das Vorbild der Verſühnung. Will man ſagen, die Sünde wurde damals (wie es nach Röm. 5, 13. im Griechiſchen heißt) nicht zugerechnet, ſo iſt dies an ſich wahr. Aber warum rechnet Gott die Sünde nicht zu? Paulus ſagt es auch 2 Kor. 5, 19.: weil er in Chriſto war, und verſühnte die Welt mit ihm ſelber." Dieſe wirkliche Verſühnung iſt erſt am Ende der Welt durch den Tod Chriſti geſchehen, die Nichtzurechnung aber geſchah ſchon von Anfang her: ſo muß alſo die Verſühnung ſchon dem Werthe nach, der in dem einigen, blutigen Opfer Chriſti war, von Anfang der Sünde gegolten haben; es muß bei der erſten Verheißung von Chriſto im Paradies ſchon ein Opfer zum Vorbild mit angehängt worden ſein. Denn Chriſtus iſt die Verſühnung für der Welt Sünde, der Zeit, Menge und Größe nach, die die Sünde der Welt hat.

Wer gegen Obiges keinen Widerſpruch bei ſich findet, der wird 7) leicht erkennen, wie der Erfolg im neuen Teſtament die Sache ſo fein erklärt. Nach dem erſten vorbildlichen Opfer wurde Adam aus dem Paradies gelaſſen; und in den Stunden, da Chriſtus ſich ſelbſt zu unſerer Verſühnung am Kreuz opferte, hat er dem Mörder das Paradies wieder geöffnet. Dort war das Paradies verſchloſſen, zum Zeichen, daß durch Lammesblut noch nicht die wahre Ver-

ſühnung geſchehen ſei. Nun aber, da das wahre Opfer geſchehen, war die Zeit der Wacht des Cherubs mit dem hauenden Schwerdt aus. Denn das Schwerdt hatte den Mann, der Gott am liebſten war, nun getroffen, und ſeinen Streich gethan, und hatte der nackte Sünder am Holz nun einen freien Weg durch Chriſtum. Wie nun die levitiſchen Opfer mit ihrem Böcke- und Kälberblut eben das bedeuteten, was jenes erſte Opfer bedeuten ſollte: ſo wurde in eben dieſem Zeitpunkt des alleingültigen Opfers Chriſti zugleich der Vorhang im Tempel zerriſſen und der Eingang zum Gnadenſtuhl offen gelaſſen.

Ich ſchließe 8) iſt das alte Teſtament unter Moſe nicht ohne Blut geſtiftet (Ebr. 3, 18.) zum Vorbild auf das neue, warum ſollte das erſte Evangelium vorher ohne Blut gegeben worden ſein? denn bei den beiden treffen wir Chriſti Bild an. Wie nun dieſer nicht nur auf der Erde ſein Blut vergoſſen hat, welches die moſaiſchen Opfer anzeigten; ſondern iſt auch damit in den Himmel, den Ort des Paradieſes Gottes, eingegangen: ſo muß das Vorbild ſeines Blutes auch ſchon im Paradies den Anfang genommen haben.

9) Gott hat 3 Moſ. 17, 11. geſagt: „des Leibes Leben iſt im Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit verſühnet werden; denn das Blut iſt die Verſühnung für's Leben.“ Wo hat denn Gott das Blut zum Altar gegeben? nur Iſrael in der Stiftshütte? warum weiß denn Moſes vor Pharao ſchon davon, der ſagt: „wir müſſen Gott opfern, und wir würden der Egypter Gräuel opfern,“ 2 Moſ. 3, 18. 10, 25. Woher hat Iſrael das, als von ihren Vätern? Woher Abraham, als von Noah? Woher dieſer, als von Abel, ſeit deſſen Opfer in 1600 Jahren von keinem Opfer in der Schrift ſtehet? Woher Abel, als von ſeinem Vater? Und woher Adam, als von Gott? Hat Adam das Blut ſelber zum Altar nehmen dürfen, und zwar zur Verſühnung, wenn es ihm Gott nicht gegeben? Nähme Gott auch Blut von uns an, ob es ſchon ganze Ströme oder Blut eines erſtgeborenen Sohnes wäre (Mich. 6, 6. 7.), wenn er es uns nicht ſelbſt gäbe? wie er uns auch Jeſum ſeinen Sohn gegeben hat.

Man kann mir entgegen halten: es ſtehet doch in der Erzählung Moſis kein Buchſtabe von einem Opfer. Ich gebe hinwiederum folgendes zu bedenken: 1) Es ſtehet auch kein Wort da, daß Adam außer dem Paradies geopfert habe, welches man doch nicht wird läugnen können, weil es aus ſeines Sohnes Opfer ſicher zu ſchließen. Denn wie ſollte Abel von einem Opfer und dem Glauben an einen Verſühner wiſſen, und der Vater nicht? da doch ſeine Mutter die Mutter aller Lebendigen, die verſühnt werden ſollten, war, er aber ohne Samen nach der Schrift ſtarb, hingegen das glaubige Thieropfern mit ihm nicht abgeſtorben iſt. Hat aber der Sohn es von dem Vater gelernt, was beredet uns, zu meinen, Adam habe das erſte Mal außer dem Paradies opfern ſollen und dürfen, und habe es nicht ſchon im Paradies gethan? obgleich kein Wort davon daſteht, daß ihm Gott das Opfern befohlen habe, ſondern (V. 23.), daß er das Feld baue, davon er genommen iſt, und alſo bei einer Hand voll Erde ſich ſeines Sterbens erinnern mußte. Hat er das Opfer auf göttlichen Befehl gethan, wie nicht zu zweifeln iſt, ſo kann man ſich nicht vorſtellen, daß Gott ſolches dem Adam erſt befohlen, da er ihn ſchon ausgetrieben hatte, und nicht vielmehr, da er die erſte Verheißung von des Weibes Samen gegeben.

Man erwäge 2) daß in der ganzen Erzählung Moſis von dem erſten Fall wenige und geringſcheinende Worte gebraucht werden, die doch alle einen tiefern und reichern Sinn haben, wie aus den nachfolgenden Büchern der heiligen Schrift unwiderſprechlich zu erſehen. So iſt es auch mit den Fellen, die Gott dem Menſchen angezogen. Wie die Urſache, daß ſich die Zwei nicht ſchämten (Kap. 2, 25.), nicht eine kindiſche Dreiſtigkeit war, ſondern eine reine Heiligkeit, die ein unbeflecktes Gewiſſen anzeigte; ihre Beſchämung aber, daß ſie nackt waren, nicht nur von einer natürlichen Schamhaftigkeit wegen eines bloßen Leibes, ſondern von dem Gefühl der Sünde und der Furcht vor dem erzürnten Gott herkam: alſo muß auch die Kleidung, die ihnen Gott ſelbſt anzog, nicht die Abſicht einer Bedeckung der Glieder gehabt haben, es muß, wie oben bemerkt wor-

den, etwas Höheres damit bedeutet worden ſein, ſonſt wäre ihren Seelen dadurch nichts gerathen geweſen. Nun aber wird Röm. 5 Adam nicht nur dem Leibe nach Chriſto entgegengeſetzt, ſondern der Verdammniß und dem ganzen Seelenſchaden nach, wie er Sünde und Tod, die der Gnade, Gerechtigkeit und dem Leben entgegenſtehen, in die Welt gebracht. Durch das Wort ward ihm alſo die Furcht, und durch die Kleider die Beſchämung vor Gott weggenommen. Was hätte Gott, der dem Jonas über Nacht einen Kürbis zum Sonnenſchirm wachſen laſſen, aus ſeinem großen Vorrath für andere Röcke haben machen können? Warum nimmt er aber Felle von Thieren zu ihrer Bedeckung? Muß nicht unter dieſem ſchlecht ſcheinenden Kleide etwas Herrlicheres ſtecken? Und wer kann im Nachdenken auf eine andere Vermuthung als auf Häute von Opferthieren fallen?

Man betrachte 3) die Gewohnheit der Schrift, die in ihren Erwählungen uns oft aus den Umſtänden etwas, das ſie verſchweigt, zu errathen aufgibt. Z. B.: Sie ſagt 2 Moſ. 14, 15. nicht, daß Moſes geſchrieen habe; aber ſie läßt es uns ſchließen, weil Gott ſagt: was ſchreieſt du? Sie bemerkt nicht, daß Jakob in ſeinem Kampf geweint und gebetet habe (1 Moſ. 32, 24. 26.), aber Hoſea zeigt es an (Kap. 12, 4.). Sie erzählt nicht, daß Adam die Worte (Kap. 2, 24.) aus Gottes Munde geredet habe, aber Chriſtus heißt uns glauben, der ſolche Worte Gott zuſchreibt (Matth. 19, 5.) So ſtehet auch von Enoch nur, (1 Moſ. 5, 24.), daß ihn Gott weggenommen habe, und er ſei nicht mehr geſehen worden. Dem Buchſtaben nach möchte ein Zweifler ſagen, er könne, wie Moſes, etwa von Gott begraben und alſo doch dem Tode in die Hände gekommen ſein. Hingegen ſchließt Paulus (Ebr. 11, 5.) viel ſchriftmäßiger: er habe den Tod nicht geſehen. Denn wenn Gott nimmt, nimmt er nicht dem Tode zum Raub, ſondern zu ſich: er aber iſt nicht der Todten, ſondern der Lebendigen Gott. Von Jakobs und Joſephs Beſchneidung ſteht nichts in Moſe; doch weiß es Stephanus (Apoſtelgeſch. 7, 8.). Alſo können wir denken, daß uns Gott auch hier etwas zum Nachſinnen und Folgern überlaſſen habe, und zwar an

einer ſolchen Stelle, wo von dem Urſprung der Sünde und dem Anfang des Todes geredet wird, wogegen hernach durch die ganze Schrift in den Opfern und bei dem Tode Chriſti ſo große und koſtbare Anſtalten gemacht werden.

Nun begreife ich nicht, daß es wider den Sinn der Schrift ſei, wenn ſonderlich die folgenden Bücher mit zu Rathe genommen werden, den Schluß zu machen: Gott kleidete den begnadigten Sünder im Paradies mit einem Fell, ſo muß ein Thier getödtet worden ſein. Und warum? Zum Opfer. Und warum dieſes? Zum Vorbild des Verſühnopfers. Warum aber Gott weder von Adams Opfer, noch von ſeinem Glauben, noch von ſeinem ſeligen Ende etwas berichten ließ, mag, wenn wir das neue Teſtament dazu ziehen, darum geſchehen ſein, weil ihn die Schrift nach Röm. 5 als das Haupt der Sünder und den Urſächer des Sterbens, und nach 1 Cor. 15 als den erſten irdiſchen Menſchen im Gegenſatz gegen Chriſto darſtellen wollte; weßwegen auch Paulus (Ebr. 11.) unter der Reihe der Glaubenden ſeiner nicht gedenkt, ob wir ſchon gar keine Urſache haben, an ſeiner Seligkeit zu zweifeln.

Daß aber Gott ſolches erſte Opfer im Paradies zu einem Vorbilde auf Chriſtum, unſeren Verſühner, geordnet habe, iſt ganz ſicher zu ſchließen. Denn wenn die nachfolgenden Opfer, welches man Paulo nicht widerſprechen kann, obſchon bei allen kein Wort ſteht, daß die Opfernden ſolche dafür anſehen ſollten, ein Vorbild auf unſern Heiland geweſen, warum ſollte das Allererſte ohne dieſe Abſicht auf Gottes Verordnung geſchehen ſein? ſonſt hätte man bis auf Moſen keine Verſühnung gehabt, und reichte der Tod Chriſti nicht über das Geſetz hinaus. Es läßt ſich vielmehr mit gutem Grunde denken, daß die ganzen levitiſchen Opferordnungen nur eine Erweiterung des erſten Befehles im Paradies ſeien. Denn weil die Sünde damals überaus ſündig wurde durch's Geſetz: ſo mußte auch die Verſühnungsweiſe durch Blut in ſolchen Anſtalten deſto weitläufiger und anſehnlicher werden. Denn des Weibes Same war nicht nur zum Leiden des Ferſenſtiches von der getretenen Schlange geſetzt, ſondern der Menſchen Ungehorſam

mußte auch mit einem ſolchen Tode gebüßt werden, wodurch wir Gott verſühnt würden. Solcher Tod hätte ſollen von Anfang der Welt, ſobald der Tod durch die Sünde darein gekommen, geſchehen (Ebr. 9, 26.). Chriſtus hingegen ſollte nach dem weiſen Rath Gottes erſt in der letzten Zeit ſterben. Daher mußte, dem Glauben zu lieb, ein Opfer das Vorbild ſeines Todes ſein, und dies Opfern von Anfang alle Zeiten hindurch bis auf den Tod Chriſti ſelbſt währen; da dann das Opfer aufhören mußte (Dan. 9, 27.), wo zwar das levitiſche eigentlich gemeint iſt, aber zugleich auch das mit verſtanden werden muß, auf welches ſich das levitiſche gegründet hat.

Man wird ſchwerlich das Gegentheil beweiſen, wenn ich ſage: Adam hätte ſelbigen Tages ſterben ſollen, aber um der in dem Opfer vorgebildeten Verſühnung willen ſchenkte ihm Gott, um deßwillen alle Dinge ſind und durch den alle Dinge ſind, der da viel Kinder von Adam durch Chriſtum zur Herrlichkeit führen wollte (Ebr. 2, 10.), wieder das Leben. Er friſtete ihm auch das natürliche Leben, doch ſo, daß er die Zeit nicht überſchreiten durfte, die nach Pſ. 90, 5. vor Gott ein Tag iſt, denn er lebte nur 930 Jahre, und alſo nicht gar tauſend. Nun hat Gott das Opfern nicht als eine Gabe geordnet, die Gott als eine Pflicht und Werk von Menſchenhänden fordert. Wenn ihn hungerte, würde er nichts davon ſagen. Er iſſet kein Ochſenfleiſch und trinket kein Bockblut, wie ſeine eigenen Worte lauten Pſ. 50, 12. 13., ſondern es mußte lange Zeit zuvor ein Bild einer durch den Tod geſchehenden Verſühnung und Errettung vom Tode ſein. Solch Bild konnte kein Menſch erdenken; es wäre auch als ein bloßer Menſchenfund nicht einmal Gott angenehm geweſen als ein ſüßer Geruch vor dem Herrn, ſondern vielmehr ein Gräuel.

Der gnädige Anblick ſelbſt, womit Gott ſein Wohlgefallen an dem blutigen Opfer Abels bezeugt, läßt uns glauben, daß Gott ſein Belieben nur darum daran gehabt, weil es ein Vorbild deſſen ſein ſollte, an dem des Vaters Seele darum Wohlgefallen hatte, weil er ſein Leben ließ zur Bezahlung für Viele. Denn wenn es nur ein Wohlgefallen

an einem löblichen Werke und wohlgemeinter Erfindung des Abels geweſen wäre, wie wir Menſchen nur Werke loben: ſo hat ja Kain nichts Böſes gethan, daß er Früchte der Erde dargebracht. Es muß alſo eine göttliche Verordnung vor Abels Opfer geweſen ſein, Thiere zu ſchlachten, welche Kain verachtete; und bei den Thieren war es nicht um ihr Blut, ſondern um ein Vorbild zu thun.

So iſt nun Blut die Grundfarbe an dem Gemälde des Erlöſers. Es hatte gleichſam Gott an dieſen Vorbildern des Lebens, wie in der Bildung des Menſchen, ehe er geboren wird, zuerſt das Herz, worin die Sammlung des Blutes, und in dem Blute das Leben iſt, abgezeichnet. Ein entweder von Gott ſelbſt, oder doch nach ſeinem Willen vergoſſenes Opferblut mußte den Sünder rein machen. Wir wiſſen nun, daß das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, uns rein macht von allen unſern Sünden; und in dieſer Abſicht mußte auch das alte Teſtament nicht ohne Blut geſtiftet werden (Ebr. 9, 18. 22.). Was würde Gott ſonſt für einen Gefallen an dem Blute und Tode eines noch nicht lange zum Leben geſchaffenen Thieres, deſſen Schöpfung er ſelbſt für gut anſah, gehabt haben, wenn er nicht auf Jeſum geſehen hätte, der das Lamm iſt, welches der Welt Sünde trägt, und in deſſen Blut, weil es nach Apoſtelgeſch. 20, 28. Gottes eigenes Blut worden, das wahre Leben iſt. Wie nun um Gottes Willen die ganze Kreatur dem Dienſte der Eitelkeit unterworfen iſt (Röm. 8, 20.), alſo iſt das Thier dem Blutvergießen zum Opfer um Chriſti willen unterworfen. Ich vermuthe, es liege etwas hievon in 1 Moſ. 9, 5., welches ich noch nicht verſtehe, aber gottesfürchtigen Seelen zu forſchen überlaſſe. Adam würde für ſich ſelbſt nicht haben ſich bereden können, er werde mit Blut verſühnt ſein, da er natürlicher Weiſe an dem erſten auf der Welt vergoſſenen Blute einen größern Abſcheu und Furcht muß gehabt haben, als wir, die wir es täglich gewohnt ſind, und nun nach der Sündfluth Fleiſch zu eſſen haben.

Das erſte Opfer war alſo ein Vorbild, weil es mit Blutvergießen geſchah, und dem Glauben alſo vorgehalten

wurde. Es war aber auch ferner ein Vorbild darin, weil es ein fremder Tod war, und für den Adam geſchah. Gott hatte dem Adam das Leben ſchon wieder und zwar darum geſchenkt, weil er Jeſum wollte für ihn ſterben laſſen; daher war der Tod von ihm abgenommen, und auf das Opfervieh gelegt. Solches iſt von dem Vater von Ewigkeit erſehen worden; und warum ſollte es nicht gleich nach der erſten Sünde den Gefallenen zum Vorbilde gegeben worden ſein? Wenn dieſe große Abſicht nicht wäre darunter verborgen geweſen; was hätte der Gerechtigkeit Gottes der Tod eines Lammes für Genüge an des Sünders Statt gebracht? Was hätte den Adam tröſten mögen, daß er verſühnet ſei, und nach ſeinem Erdewerden wieder leben würde, ob er ſchon ganze Ströme Widderblut vergöße?

So wenig ſonſt das mag geweſen ſein, was Adam von dem Verſühner wußte, gegen dem, was nachher unter dem Geſetz vorgebildet worden, und ſonderlich gegen dem, was endlich an Chriſto geſehen, und ſeit ſeinem Tode geglaubt worden iſt: ſo muß er doch dieſe zum Glauben nöthigen Hauptpunkte an ſeinem Opfer erkannt haben: Gott verſühnt mich mit ihm ſelbſt; er verſühnt mich durch Blut und Tod; er verſühnt mich durch einen fremden Tod; er verſühnt mich nicht durch Lämmerblut, ſondern durch des Weibesſamen.

Hiezu kommt noch drittens das Vorbild der Gerechtigkeit Chriſti in dem Anzug der Felle. Adam war noch im Paradies; aber ſchon Sünder. Er ſchämte ſich vor Gott, ob er ſchon einen Umhang von Blättern zu ſeinem Schutz hatte. Dieſe Decke hatte er ſich ſelbſt gemacht, und mußte ſich eben darin ſchämen; die Schande ſeiner Blöße war doch offenbar, ſonderlich vor dem Allſehenden. Da er nun das verbildliche Opfer ſah, und dadurch einen verſühnten Gott hatte, zog ihm dieſer Gnädige ſelbſt das Fell von dem Opfer an, welches er für ſich ſelbſt nicht würde gethan haben aus natürlichem Eckel vor der Haut eines umgebrachten Viehes, die vielleicht noch blutig war, und dergleichen er noch die wenigen Tage ſeines Lebens nie geſehen hatte. Denn wenn er nicht zuvor ein Blatt von einem Baume

für reiner gehalten hätte, hätte er vielleicht noch vor Abend, ehe der Tag kühl geworden, ſich dergleichen Schurz von einem getödteten Thiere in der Angſt und Eile haben anſchaffen können. Da ihn aber nun Gott ſelbſt mit dem Opferfelle gekleidet, daß er unbeſchämt vor Gott ſtehen durfte, ſo mußte er nicht anders denken als dies: ich muß mit dem Kleide des künftigen Opfers bedeckt werden; den Weibesſamen darf und muß ich anziehen, weil er ſich für mich einſt opfern läßt.

So dunkel wir uns den Begriff Adams von Jeſu Chriſto vorſtellen mögen; ſo gewiß muß er doch dieſe erſte Hauptzüge in ſolchem, noch nicht ſo hellen Vorbilde wahrgenommen haben. Aus unſerem Lichte, worin wir jetzt ſtehen, ſehen wir es freilich deutlicher. Aber es wäre nicht einmal das Bild des Herrn Jeſu geweſen, wenn man nicht ſchon dieſe Grundſtriche daran hätte bemerken können. Und auf dieſe Weiſe hatte Adam dem wahren Sinne nach und dem Glauben nach, den er mit uns gemein hat (denn wir hoffen durch die Gnade des Herrn Jeſu ſelig zu werden, wie Andere vor uns und neben uns), ſchon ſagen können, was jetzt ſeine Enkel beten: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott beſtehen; wiewohl hier noch an kein Prieſterthum zu denken, ſondern nur an das Opfer allein, welches zu der Zeit für Adam und Eva genug war. Sie ſtunden ſchon in dem Paradies in der Heilsordnung, und nicht erſt nachdem ſie ausgetrieben waren. Es iſt wohl zu vermuthen, die nachfolgenden Väter haben ſich auch in Opferfelle oft gekleidet, ehe Gott den Prieſtern nachher beſondere Kleider befohlen, denen doch auch die Opferfelle zum Eigenthum gegeben wurden.

Ich will hier meinen geringen Begriff, den ich von der Stelle 1 Moſ. 3, 22. habe, einfältig darlegen, und denen, die mächtiger in der Schrift ſind und geübtere Sinne haben, zur Prüfung überlaſſen. Adam konnte eine Verführerin und Eva einen Betrüger angeben, der Satan aber nicht, von dieſem kam die Sünde ſelbſt ohne fremde Beredung. Alſo blieb die Hauptverſchuldung und der Urſprung der

Sünde auf der Schlange liegen. Dieſer wurde daher der Fluch angekündigt, und wo die Verführung angefangen hatte, da fängt Gott unſer Heil an, bei dem Weibe und ihrem Samen, der Fluch wurde nicht auf den Menſchen ſelbſt, ſondern um ſeinetwillen auf die Erde gelegt, zu der er aber doch wieder werden ſollte. Es blieb bei der Ordnung Gottes, daß die Menſchen, die durch den Sohn Gottes zum Ebenbild Gottes geſchaffen waren, die Erde ſollten füllen, und daß auch des Weibesſamen auf derſelben ſollte geboren werden. Es blieb auch bei der Ordnung, daß Adam das Land, aber nicht im Garten, ſondern draußen, und zwar im Schweiß und Kummer bauen ſollte. Gnade war ihm alſo zugedacht; aber Gott noch nicht durch einen wirklichen Tod des Weibesſamens verſühnt. Daher ſetzte Gott das Opfer ein, und bekleidete mit deſſen Fellen die Menſchen; das heißt im neuen Teſtamente Chriſtum angezogen. Hierauf folgt der 22. Vers.

1) Die Worte ſind geredet nach der vorbildlichen Verſühnung, da Gott ſchon das künftige Opfer Chriſti und deſſen ewigen Werth anſah. Denn ſo folgt dieſer Vers erſt auf das, was ſchon von des Weibesſamen und von Eva, als einer Mutter aller Lebendigen, geſagt, und dies Paar Sünder ſchon wieder bedeckt war. Aus der Urſache iſt in der Auslegung dieſer Worte an nichts dergleichen zu denken, wie es von den Feinden des Weibesſamens heißt Pſ. 2, 4.: „der im Himmel wohnet, lachet ihr; und der Herr ſpottet ihr.“ Es war ein gnädig, troſtreich, aufrichtend Wort. Doch ſind ſie geſprochen worden, da der Fluch auf die Erde gelegt war, welcher hernach in der Sündfluth weggenommen ward. Er wurde hingegen nachmals durch das Geſetz auf den Menſchen gelegt, wovon ihn Chriſtus an dem Holz errettet.

2) Gott redet hier weder zu der Schlange, noch zu den Menſchen, ſondern zu ſich ſelbſt; welches aus den Worten „als unſer Einer“ zu erſehen iſt. Alſo muß es etwas gar Wichtiges ſein. Man darf nicht denken, es wären damals den Menſchen die drei Perſonen der Gottheit nicht ſo deutlich wie jetzt geoffenbart geweſen, noch die Einigkeit

des Sohnes mit dem Vater, noch auch die Gemeinſchaft der Glaubigen mit Chriſto. Man muß wiſſen, daß Gott das mit ſich ſelbſt redet. Daher kann er ſolche, Alles umfaſſende Ausdrücke wohl gebrauchen, und bleibt doch immer in ſolchen uns geoffenbarten Worten eine größere Tiefe, als wir ergründen mögen; und es ſind Worte, die der Geiſt Gottes zu ſchreiben eingegeben, der die Tiefe der Gottheit erforſchet. Adam hat ohne Zweifel dieſe Worte gehört, und beſſer verſtanden, und in höherem Verſtande ausgelegt, als wir ſpäte Sünder. Wem man eben jetzt das Leben ſchenkt, der erklärt die Begnadigungsworte allemal richtiger, als ein Anderer, der die Geſchichte davon etwa in Beſchreibungen lieſt oder erzählen hört. Der Gichtbrüchige faßte das Wort Jeſu von der Vergebung ſeiner Sünden ſchnell und recht, und ließ den Phariſäer zweifeln, ob Jeſus Gottes Sohn ſei, und ſolche Gewalt habe. Genug, er glaubt, und hat und fühlt mehr, als ſich Jene einbilden mögen. Es war auch dieſe Rede nicht nur eine Berathſchlagung Gottes vor und ſammt der wirklichen That, wie in der Schöpfung des Menſchen (Kap. 1, 26.), ſondern eine vergnügte Betrachtung deſſen, was er ſchon bereits Göttliches gethan hatte.

3) Siehe. Dies Wort iſt alſo ein ſeliger Ausdruck des göttlichen Wohlgefallens an dem begnadigten Sünder in ſeinem Verſühner Chriſto, durch welchen Gott den Menſchen mit ſich ſelber verſühnt. Wie denn von dieſem Verſühner, eben da er unſere Schuld und Strafe trug, gerade das Gegentheil ſteht Joh. 19, 5.: „Siehe der Menſch, der andere Adam, in welchem der Erſte Gott gleich worden, weil der andere dem Sünder gleich ward. Siehe Adam, der gefallene Adam, der von der Schlange verführt worden iſt, daß er ein Sünder wurde, wie die Schlange, und über den die Schlange ihren Kopf ſtrecken wollte, weil ſie nicht meinte, daß eine Erlöſung für ihn ſollte erfunden werden.

4) Adam, welcher hier als das Haupt der Menſchen, und als Herr der Eva erkannt wird, und für deſſen Sohn Chriſtus (Luk. 3, 23. 38.) einſt ſollte gehalten werden. Eva wird alſo von der Gnade und dem Glauben nicht ausgeſchloſſen; denn ſie wird V. 20 die Mutter aller Lebendigen

genannt, und V. 21. mit dem Adam gekleidet. Hingegen wird hier gar frühe der abgöttischen Anbetung der Mutter Jesu vorgebeugt, weil Adam genannt, und Eva nur als die ihm untergebene Frau angesehen wird; wie auch nachher unter dem Gesetze und bei der Beschneidung die Weiber nur mit zu den Männern gerechnet worden sind, im Priesterthum und Königreich, aber nicht daß sie mit versühnten noch mit herrschten, jedoch daß sie Theil an der Opferspeise und Ehre von dem König vor andern Weibern hatten. Zugleich ist gegen die Zinzendorfische Lehre schon ein geheimes Zeugniß darin, weil von der Eva nicht steht, sie sei als Einer aus Gott.

5) Adam ist, wie er sich im Glauben dafür halten darf, und wie ihn Gott selbst dafür ansiehet. Er ist nach der neuen Schöpfung, die aus dem Rath der erbarmenden Liebe herkommt. Er ist, und dies Zeugniß gibt ihm hiemit der Gerechte, der die Gottlosen gerecht macht. Er ist, und zwar angesehen nicht in sich; denn er ist Sünder: sondern in Christo, dem Gerechten, daß er in Christo sei, daß er in Diesem der Sünde nun gestorben, und lebe Gott in Christo Jesu seinem Herrn (Röm. 6, 11. 12.). Er ist so, wie nachher Jesus, als er sich für die Seinen heiligte, daß er sie versühne und Gott gleich mache, in seinem tiefen Gebete die alleszusammenfassende Worte gebraucht Joh. 17, 22. 23.: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins sind, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen, und du in mir." Welche Worte Johannes wohl gemerkt haben muß, weil er 1 Joh. 1, 3.: darauf ziehet, unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.

6) Als Einer aus Uns, ja mitten aus Uns. Er ist worden, und ist's nun, wie die mittlere oder zweite Person der Gottheit, welche des Weibes Same werden, und der Schlange den Kopf zertreten wird, da dann die Menschen dem Ebenbilde des Sohnes, als Gottes Kinder, gleich werden sollen (Röm. 8, 29.), zu dessen Vorbild ein Opfer geschehen, und der Mensch bereits von Uns mit dem Opferfell angezogen ist. Denn da dies Geheimniß

und der Wille des Vaters von unſerem Erlöſer eben vollendet wurde, ward er mitten inne gekreuzigt, als Einer aus den Uebelthätern, damit die durch ihn Verſühnten würden als Einer aus Gott, und alſo durch Chriſtum und in ihm theilhaftig der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 4.)

7) Zu wiſſen Gutes und Böſes. Denn dies Geheimniß des Willens Gottes von des Menſchen Erlöſung hat Gott ihn nun wiſſen laſſen nach ſeinem Wohlgefallen, und hat daſſelbe hervorgebracht durch Chriſtum, auf daß alle Dinge zuſammengefaßt würden in Chriſto (Epheſ. 1, 9. 10.). Denn was Paulus, Epheſ. 3, 8—11., von der Gnade unter den Heiden lehret, das gehet in gleichem Sinne auf die Wiederbringung des ganzen ſündlichen Geſchlechtes der, von dem Leben, das aus Gott iſt, entfremdeten Menſchen, nämlich die Verkündigung des unausforſchlichen Reichthums Chriſti, zu erleuchten Jedermann, welches da ſei die Gemeinſchaft des Geheimniſſes, das von der Welt her (hier von Ewigkeit her) in Gott verborgen geweſen iſt, der alle Dinge geſchaffen hat durch Jeſum Chriſt; auf daß jetzt (und hier bei dem Anfang der Gnade nach dem Fall) kund würde den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel (hier vornämlich den gefallenen Menſchen, wie auch dem Cherubim mit dem flammenden Schwerdte) an der Gemeine (hier an dem erſten Paar, und künftig an allen von der Eva zu gebährenden Lebendigen, die in der Feindſchaft gegen die Schlange ſtehen) die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorſatz von der Welt her (welcher hier geſchehen), welche er bewieſen hat in Chriſto Jeſu unſerm Herrn (dies iſt erſt in den letzten Zeiten geſchehen, wie es von Ewigkeit her vorgeſetzt war). Solches trifft gar angenehm überein mit den Worten Jeſu, da er uns eben verſühnen wollte. Er ſagt Joh. 17, 4.: „Ich habe Dich verklärt auf Erden.“ V. 6.: „Ich habe deinen Namen kund gethan den Menſchen.“ V. 7.: „nun wiſſen ſie.“ V. 8.: „die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und ſie haben's angenommen, und erkannt wahrhaftig.“ Das Gute ſtehet voran, weil das vorige Böſe nicht mehr zugerechnet wird. Was iſt dies Gute, nachdem Gott den

Tod gedrohet hatte vor dem Uebertreten? Es iſt das ewige Leben, Gott, den allein wahren Gott und Jeſum Chriſtum erkennen, den Er ſenden würde (Joh. 17, 3.). Was iſt das Böſe? die Hauptſünde des Unglaubens, Joh. 16, 9. da man außer Chriſto und in der Feindſchaft gegen ihn iſt, unter der Schlange Kopf und Gewalt bleibt, und folglich unter dem Zorn Gottes und dem Tode. Dies beides muß Adam gewußt haben nach der Beſchaffenheit jener Haushaltung Gottes, und dem Maß der Erkenntniß ſelbiger Zeit. Man fällt im erſten Anblick dieſer Worte leicht auf die Meinung, daß dieſe Erkenntniß des Guten und Böſen eben diejenige ſei, welche Kap. 2, 17. ſteht. Aber dort war eine andere Verfaſſung der Welt, da Gott nur den Gehorſam an dem Menſchen prüfen wollte, und alſo beſtund damals das Böſe in der Verachtung des Gebots. Hier, da Gott mit ſich verſühnen will, iſt das Böſe die Verwerfung der Gnade, und die Feindſchaft gegen des Weibesſamen nach Art des Teufels. Dort war das Gute die Beſtätigung in dem anerſchaffenen Ebenbilde Gottes, und das ewige Bleiben in dem Paradies. Hier iſt's die Wiedererlangung des Ebenbildes Gottes in Chriſto, und der Eingang in das Paradies.

8) Nun aber, daß er nicht ausſtrecke ſeine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und eſſe und lebe ewiglich. Nun aber ſoll er nicht ausſtrecken ſeine Hand. Ich ſehe das Wörtlein „Nun" an, daß es nicht daſtehe, die vorigen Worte durch eine Folge zuſammenzuhängen mit den hintern, ſondern daß es die eigentliche damalige Zeit und Stunde bedeute, und wäre alſo der Verſtand nicht dieſer: Adam iſt als unſer Einer; damit er aber ſich nicht wieder an dem andern Baum verſündigen könne, und durch Abbruch ſolcher Frucht ewig lebe, daß er zwar nicht ſterben könnte, hingegen ein gedoppelter Sünder bliebe, weil ihm jetzt auch dieſer Baum verboten iſt; ſo will ich ihn deßhalb austreiben, ſondern der Sinn der Worte wäre alſo zu faſſen: Adam iſt wie unſer Einer durch Chriſtum, und er hätte zu dem Baume des Lebens wieder ein Recht. Er ſoll und wird auch davon eſſen und

leben, aber jetzt nicht; er muß zuvor ſein Brod im Schweiße eſſen; des Weibes Same muß zuvor den Ferſenſtich von der Schlange leiden; das wahre Verſühnopfer muß vorher erſt geſchehen; er muß ſeinen Glauben an den Verſühner und ſeine Feindſchaft gegen die Schlange und ſeine Geduld in der Arbeit nach dem Willen Gottes bewähren laſſen, ähnlich, wie Abſalom, dem das Leben geſchenkt wurde, aber er durfte des Königs Angeſicht drei Jahre lang nicht ſehen. Adam hatte alſo wohl wieder Macht zu dem Holz des Lebens, wie Offenb. 2, 7. 22, 14. 19. ſtehet, aber er ſollte zuvor überwinden. Damit ihn nun ſeine Hoffnung nicht zu frühe begierig mache, dem Erdewerden zu entgehen, und das ewige Leben eigenmächtig zu ergreifen; gleichwie auch noch die Glaubigen wünſchen, nicht entkleidet, ſondern bald überkleidet zu werden, auf daß das Sterbliche würde verſchlungen von dem Leben (2 Cor. 5, 4.), und wie die Eva zu hitzig meinte, ſie habe den Mann, den Herrn; darum ſoll er ausgeſtoßen werden aus dem Paradieſe. Er muß Sünde und Tod fühlen, ob er ſchon Verſühnung haben ſoll im Vorbilde. Denn Sünde und Tod fühlen als unverſühnt, das iſt Verzweiflung; aber ſolche fühlen unter der Verſühnung, das iſt Glaube und Geduld. In dieſem Sinn wird alſo hier die Zeit bis auf den Tod Chriſti am Holz hinausgeſetzt, und das Warten unter dem Leiden im Glauben geordnet und auf ſeine gewiſſe Zeit beſtimmt, nach welcher es in langen Zeitläufen nach dem Rathe deſſen, der alle Dinge ordnet nach ſeinem Wohlgefallen, geſchehen ſollte. Und ohne Zweifel hat nun Adam davon gegeſſen und iſt ſelig worden. Wer weiß, ob nicht Adam mit unter denen geweſen, deren Leiber auferſtunden nach der Auferſtehung Chriſti? Wenigſtens hat Gott bald hernach dem Herrn Jeſu die Offenbarung der Zeiten neuen Teſtamentes bis zum Ende aller Dinge gegeben; wie dem erſten Menſchen Gott in dieſen Worten eine dunkle Anzeige der Zeit bis auf den verheißenen Weibes-Samen gethan. Das Wort „Nun“ wird in der Grundſprache als ein Zeitwort auch alſo genommen Pſ. 113, 2. 39, 9., und ſonſt noch in vielen Stellen. Und das hebräiſche Wörtlein, das in unſe-

rem Deutſchen heißt: „damit er nicht,“ behält ſeinem vielmaligen Gebrauch nach den Verſtand: „er ſoll nicht;“ daß es alſo keinen ungewiſſen Fall, wie im Zweifel, ſetzt, er möchte etwa abbrechen wollen; ſondern eine Verordnung Gottes auf ſeine beſtimmte Zeit anzeigt. Der Leſer unterſuche dieſe Gedanken nach der Schrift, und verbeſſere daran, wo er Fehler findet.

Nun geht Adam aus Eden in's Elend. Er nimmt zwar den Troſt von dem paradieſiſchen Opfer mit; aber es bleibt doch auch bei dem Worte: vom Schweiß und vom Erdewerden. Denn die Sünde war durch den Tod Chriſti noch nicht zugeſiegelt, und das Leben noch nicht an's Licht gebracht. Es ſcheint einiger äußerlichen Gleichheit nach, daß Adam an ſich ſelbſt ein Vorbild von Chriſto möchte gehabt haben. Wenn wir aber genau urtheilen wollen, ſo iſt er mehr ein Gegenbild als ein Vorbild des Herrn Jeſu geweſen; auf gleiche Weiſe wie Moſes, als ein Geſetzgeber, eigentlich ein Gegenbild Chriſti ward. Denn die Schrift redet von Chriſto und Adam überall ſo, daß dieſe beide einander entgegen geſetzt werden (1 Cor. 15, 45.). Der erſte Adam ward eine lebendige Seele; der letzte Adam zu einem lebendig-machenden Geiſt. V. 47.: Der erſte Menſch iſt, weil aus Erden, irdiſch; der andere Menſch iſt der Herr aus dem Himmel. Es iſt wahr, daß die Schrift zwiſchen beiden eine Vergleichung macht; aber es iſt bekannt, daß man auch widrige Dinge gegeneinander halten kann, Licht gegen Finſterniß, Freude gegen Leid, Leben gegen Tod, Himmel gegen Erde ꝛc., und da wird mehr auf dasjenige geſehen, worin ſolche Dinge von einander unterſchieden ſind, als auf das Wenige, worin ſie übereinkommen. Adam war der Einige, durch welchen Sünde und Tod in die Welt gekommen; Chriſtus der Einige, durch welchen Gerechtigkeit und Leben kommen iſt (Röm. 5, 12.), und wie wir getragen haben das Bild des Irdiſchen; alſo (im Gegentheil) ſollen wir auch tragen das Bild des Himmliſchen (1 Cor. 15, 49.). Adam konnte wohl an ſich merken, daß er das Haupt aller ſeiner Nachkommen ſei, die nach ſeinem Bilde gezeugt würden; und daß des Weibes Same das Haupt

aller Seligwerdenden und alſo auch ſeiner ſelbſt ſein ſollte; aber eben daran ſah er auch, daß er und Chriſtus in einem völligen Gegenſatz ſtehen. Von dieſem hoffte er, daß er die Sünde wegnehmen, den Tod zu nichte machen und der Schlange den Kopf zertreten würde; welches Alles weder er ſelbſt, noch eines von ſeinen Kindern, außer dieſem allein, vermögen würde.

Wollte man hier einwenden, daß Röm. 5, 14. ſtehe: „welcher iſt ein Bild des Zukünftigen;“ ſo dienet zur Antwort, daß es nach des ſel. Hr. Dr. Bengels Ueberſetzung eigentlich heißt: „welches“ Alles (was in den vorhergehenden Verſen angeführt worden) ein Bild des Zukünftigen iſt, nämlich deſſen, was mit uns durch Chriſtum in Anſehung der Gnade, der Gerechtigkeit und des Lebens geſchehen ſollte. Woraus, wie aus dem ganzen Kapitel, zu ſchließen iſt, daß das Wort Bild den Verſtand eines Gegenbildes habe; inſofern aber eine Vergleichung angeſtellt wird, heißt es doch ein Bild.

In dieſem Sinne nun iſt Adam ein Bild Chriſti, daß, wie Adam Einer in aller Namen war: alſo würde auch Chriſtus der Einige für Alle ſein. Auf ſolche Weiſe iſt Adam nicht in der Schöpfung ſchon vor der Sünde zum Vorbild Chriſti gebildet worden: ſondern nach dem Fall erſt, da Gott uns Verlorene wieder ſuchte und fand, und von unſerem Verderben durch ſeinen Sohn erretten wollte, dazu gemacht worden, und zwar, wie eben hieraus folgt, zu einem Gegenbild, welches Gott ſchon von Ewigkeit her alſo erſehen und verordnet hatte. Solches war allerdings ein Troſt für Adam, welchen es doch ſehr ſchmerzen mußte, wenn er mit Eva die Erde erfüllen ſollte, und alle ſeine Kinder ſollten der Sünde und dem Tode, wenn er ſchon von der Schlange frei wäre, unterworfen, und die ganze Erde um ſeinetwillen verflucht ſein. Nun aber ſah er, daß, gleichwie ſeine einige Sünde auf Alle käme, alſo auch des Einigen Gerechtigkeit dagegen auf Alle kommen würde. Gott ſchloß in dem Einigen Alle ein. Es ward alſo damals ſchon, wie jetzt noch, die ganze Welt geliebt. Denn er und ſein Weib machten zu der Zeit die ganze Welt aus;

und von ihr ſollte der Same kommen, als von der Mutter der Lebendigen, und zwar für Alle, die in Eva und Adam durch die Feindſchaft der Schlange verführt wären.

Sage ich hier zu viel von Adam? Mag er dieſe Gedanken etwa damals noch nicht gehabt haben, weil ſie aus dem neuen Teſtamente entlehnt zu ſein ſcheinen? ſo erwäge man, was Paulus in dem Lichte des neuen Teſtamentes für Schlüſſe aus Abrahams Zehenden, und Melchiſedeks Segen macht. Hat er es in weit größerem Maße des Geiſtes gethan, und ſich an die geringſcheinenden Ausdrücke der Schrift gehalten, und doch ſo große Dinge daraus hergeleitet: ſo iſt uns auch erlaubt, nach unſeren viel geringern Gaben nach ſeinem Exempel den güldenen Adern, die in dem reichen Schachte der Schrift ſich uns aufthun, nachzugraben. Die Ausbeute, die wir erlangen, mögen dann Verſtändige unter den Strich nehmen, und das Gute davon behalten; oder bei dieſer Gelegenheit ſelbſt Hand anlegen, daß ſie beſſere Stufen finden.

Abel.

In glaubiger Hoffnung auf den verheißenen Weibes-Samen zeugten die erſten Eltern nun Kinder, und waren nur zu ſchnell in ihrem Urtheil: unſer Same wird der Schlange den Kopf zertreten; es wird Einer kommen, durch den wir ſollen erlöst werden: alſo muß es gleich der Erſtgeborene ſein; wie auch nachher Iſaak auf den Erſtgeborenen Eſau, und Samuel auf Eliab, den älteſten Sohn Iſai, fiel. Nach der Abſicht Gottes aber mußte es der Erſtgeborene aus den Todten ſein; wovon Seth ein Vorbild war, welcher hernach an Abels, des Getödteten, Statt als der Erſtgeborene unter den Todten (1 Moſ. 5.) obenan ſteht, von denen Allen es heißt: er ſtarb. Es mußte nicht der ſein, der von den Lebendigen gekommen, von dem Geblüte eines Mannes, oder nach dem Willen des Fleiſches (Joh. 1, 13.). Ja, weil Seth, von dem wir hernach reden werden, an Abels Statt geſetzt worden, deſſen Blut noch ſchrie, ſo war er, wenn ich ſo reden darf, aus dem Geblüte eines Todten, und nicht eigentlich, wie ihn die Schrift in Abſicht

auf ein Vorbild hinſtellt, aus dem Geblüte des lebendigen Adams. Kain war nun nicht der gehoffte Same; denn dieſer bewies bald durch einen Mord, daß er von der Schlange, von dem Mörder von Anfang, ſei (Joh. 8, 44.), folglich ſich an ihm die Feindſchaft nicht gegen die Schlange, ſondern wider des Weibes Samen zeigte.

Der Herr hatte den Acker verflucht, und mit der Nahrung von dieſem ging doch Kain allein um, und brachte von deſſen Früchten ein Opfer. Den Abel hielt die Eva ſchon nicht mehr für den verheißenen Sohn, ſonſt hätte ſie ihm den Namen von der Eitelkeit nicht gegeben. Dieſer aber mußte ihnen doch, ihren Glauben im Warten zu üben, zu einem Vorbild Chriſti werden. Er opferte, wie es ſein Vater im Paradies gelernt hatte. Denn ſelbſterwählter Gottesdienſt hat dem Herrn niemals gefallen mögen; wie auch dem Kain ſein erſter Verſuch davon nicht gelungen iſt. Ja, es läßt ſich anſehen: Abel habe dieſe Lebensart, der Schafe zu hüten, ſelbſt um der Opfer willen erwählt, und ſich, wie die Schrift kurz, aber merklich anzeigt, von dem irdiſch-geſinnten und unglaubigen Bruder kenntlich unterſchieden. Denn ſolche war damals denen gemäß, die im Glauben erkennen, daß ſie hie keine bleibende Stätte haben; wie hingegen das Ackerwerk insgemein einen beſtändigen Sitz erfordert. Bei Jenem hat man genug an Hütten, die man alle Tage wieder aufräumen und weiter ziehen kann; zu dieſem ſind Gebäude zu Wohnungen und Behältern nöthig. Daß Noah ein Ackermann ward, iſt nachher geſchehen, als der Herr ſeinen Bund mit allem Fleiſch auf Erden aufgerichtet hatte, daß er die Erde nicht mehr verfluchen wolle um des Menſchen willen (1 Moſ. 8, 21. 9, 13.). Da ſollte er dann mit den Seinigen Beſitz nehmen von der Erde, in die er nicht ausgetrieben ward, wie Adam, ſondern auf der er geopfert und über dem ſüßen Geruch des Opfers den neuen, göttlichen Segen empfangen hatte. Hingegen in folgenden Zeiten hat der herausgerufene Abraham und ſeine wallende Nachkommenſchaft dieſes Hirtenleben im Glauben wieder angefangen.

Abel opferte im Glauben auf ein künftig Verſöhnopfer.

Zwar heißt es Ebr. 11, 4. wohl das Opfer Abels, aber auch zugleich sein Geschenk; welches letztere Wort eine Vermuthung geben möchte, als ob er hiedurch nur seine Pflicht und Unterwürfigkeit gegen Gott in diesem heiligen Dienst hätte bezeugen wollen, nicht aber seinen Glauben an den, um dessen Versühnung willen er bei Gott allein angenehm sein könnte. Jedoch können die Erstlinge gar wohl zum Opfer gerechnet werden, und das Fette zum Geschenke, (Kap. 4, 4.); jene als ein Schuld- und dieses als ein Dankopfer, daß er also mit dem Glauben den Gehorsam verbunden hätte. Wenigstens ist nachher unter dem Gesetze dieser Unterschied von Gott selbst geordnet worden. Aus Ebr. 5, 1. 8, 3. aber, wo Gaben und Opfer für die Sünde zusammengesetzt werden, ist abzunehmen, daß beides zusammen gehöre: Denn erstlich wird das Opfer Gott gebracht, wenn auch nichts Lebloses zur Gabe mit dabei ist; darnach wird es geschlachtet: wie Christus sich zuerst seinem Vater in dessen Willen dahin gegeben und dann sich hat schlachten lassen. Nun war der Hauptfehler bei Kain, daß er Gott nur geben wollte; welches an sich nicht verwerflich, aber weil er das Schlachten unterließ, und nichts brachte, das für ihn getödtet werden konnte, so mangelte ihm der Glaube an den zukünftigen Versühner und das vornehmste Stück bei dem Opfern. Das sahe Gott nicht gnädig an, und Abel brachte ein besser Opfer. Denn der allgenügsame Gott hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit, die er an uns thut, und wir annehmen, und nicht am Opfer, so wir ihm thun. Das Zeugniß, welches Gott dem Abel gab, war nicht gegen Kain geredet; wiewohl es Kain wohl hat mit ansehen oder anhören können: sondern zu dem Abel selbst; wie Gott etwa nachher zu Abraham gesprochen: Ich will dein Gott sein. Ja auch der gnädige Anblick selbst konnte Zeugniß genug sein. Man hat eben nicht Noth, zu behaupten oder zu widersprechen, daß Abels Opfer, wie es 2 Chron. 7, 1. bei Salomo geschehen, durch Feuer vom Himmel verzehrt worden. Die Art des Umgangs Gottes mit den Menschen und seiner Erscheinungen war zwar in jenen Zeiten anders, als nachher unter dem Gesetz, doch kann er sich auch damals

ſchon dieſes Zeichens ſeines gnädigen Wohlgefallens bedient haben.

Die Vergleichungen zwiſchen Chriſto und Abel, wie wir ſie jetzt im Lichte rückwärts betrachten können, ſind ungefähr folgende: Jeſus war geboren, da das Judenthum ſchon lang gewährt hatte, und ſich ſeiner Erſtgeburt von Egypten, ja von Abraham her rühmte, und auf ſeine Werke trotzte: Kain war älter als Abel. Jeſus brachte das rechte Gott gefällige Opfer, da die Juden vor ihm lange opferten; Kain opfert vor Abel, aber Abels Opfer war angenehm. Der Name Jeſus war zu ſeiner Zeit in dem Fleiſch der verachtetſte, und die Juden rühmten ſich Gottes; Kains Name bedeutet etwas Groſſes und Abels Name Eitelkeit.

Man denke nicht, daß wir jetzt nur im neuen Teſtamente ſolche Aehnlichkeit bemerken können, und daß es eben auf eine lebhafte Einbildungskraft ankomme, ſolche Gleichheiten zwiſchen Perſonen anzuſtellen. Man verehre vielmehr die Weisheit Gottes, die Jeſum Chriſtum im alten Teſtamente in deutlichen unläugbaren Zügen abgeriſſen hat, ſo daß die kleineren eben zur Anmuth dieſes Bildes dienen müſſen. Ich halte dafür, der einige Hauptzweck der Vorbilder iſt: Jeſus Chriſtus. Daher iſt die Abſicht doppelt, einmal wie ihn die Gläubigen alten Teſtamentes zu hoffen hatten, da ihnen noch Vieles unbemerkt geblieben ſein mag; darnach, wie ihn die Gläubigen neuen Teſtamentes als den ehemals verheißenen zu betrachten haben als gegenwärtig. Dieſen dient es zur Bekräftigung ihres Glaubens, wenn ſie an Jeſu das finden, was von ihm zuvor in dem Worte verkündigt und in den Bildern entworfen worden. Daher thun wir jetzt recht, daß wir ſolche Aehnlichkeiten in der Schrift beobachten, die mit unſeres Erlöſers Geſtalt ſo wohl übereintreffen, wenn auch, welches wir doch nicht behaupten können, die Altväter ſolche nicht wahrgenommen hätten. Dieſe haben vielleicht auch niemals ſo genau eingeſehen, was Paulus von Melchiſedek und dem Prieſterthum doch aus der Schrift ſo klar dargethan, oder was der auferſtandene Heiland den zwei Jüngern aus Moſe und allen Propheten ausgelegt. Denn was zuvor geſchrieben iſt, das iſt

uns zur Lehre geſchrieben (Röm. 15, 4.), und es ſind in der Schrift ſo viele Geſchichten erzählt, welche der Vernunft ganz unnützlich und unnöthig ſcheinen, die ſie daher auch verachtet; hingegen hat der Glaube an den Herrn Jeſum da ſeine Weide und bewundert ſeine göttliche Weisheit. Die Juden, achte ich, werden ſich gefreut haben, da ſich hinter der Decke Moſis, als dieſe abgethan worden, die Klarheit Jeſu mit aufgedecktem Angeſicht ihnen gezeigt; und die künftig noch zu ihm ſollen bekehrt werden, werden mit Wonne und Befeſtigung mehr erblicken, als wir jetzt erkennen, ſie werden ohne Zweifel darüber mehr erſtaunen, als da Jojada den Oberſten in Juda den Joas, des Königs Sohn, gezeigt hat (2 Kön. 11, 4.).

Es konnte aber Adam ſelbſt den Abel nach ſeinem Tode (denn daß es vorher nicht geſchehen, lehrt uns ſowohl das Stillſchweigen der Schrift von ſeinem übrigen Leben, als der ihm gegebene Name) als ein Vorbild des zukünftigen Weibes-Samens anſehen. Gleichwie Abel ein blutig Opfer nach der im Paradies gemachten Verordnung brachte; ſo werde der zukünftige Erlöſer auch eines bringen. Wie der Arge, von welchem Kain war, den Abel zum Tode gebracht: ſo werde es dem Erlöſer ergehen: die Schlange werde ihn in die Ferſe ſtechen: denn Schlangenſtiche ſind tödtlich. Wie Abel ſein Zeugniß von Gott behielt: ſo werde dieſer auch ſein himmliſches behalten. Wie Abels Blut noch rede, ob er ſchon geſtorben ſei: ſo werde Jeſu Blut auch noch reden, aber als ein Verſühnungsblut, ſonſt wäre den Menſchen nicht geholfen. Wie Abel ohne Samen geſtorben, und doch Gott an deſſen Statt dem Adam den Seth gegeben: ſo werde Chriſtus zwar ſterben, aber doch einen Samen haben, der ihm diene.

Andere ſetzen hier hinzu, daß Abel zum Vorbilde der erſte Menſch geweſen, der in den Himmel gekommen. Der Gedanke iſt fein: aber hierin war er nicht eigentlich ein Vorbild des Erſtgeborenen von den Todten, der in den Himmel eingegangen. Denn die Erde hatte noch Abels Blut, das da ſchrie, ob ſchon ſeine Seele zu Gott gekommen war; und alſo war er nur ein Vorbild des unſchuldigen Todes

Chriſti. Hingegen ward Enoch hernach mit Leib und Seele aufgenommen, und daher ein Vorbild des unauflöslichen Lebens Chriſti. Dieſes aber gehört noch beſonders hierher, daß Adam wiſſen konnte, Abel ſterbe nicht an Adams Sünde, auch nicht an ſeiner eigenen Sünde; denn er hatte keinen Tod verſchuldet: ſondern ſein Tod komme 1) von ſeinem eigenen leiblichen Bruder, und alſo 2) von fremder Sünde, 3) wegen ſeinem Gott wohlgefälligen Opfer, da 4) ſein Bruder von Gott genug gewarnt und ihm 5) die Sünde (wie den Juden durch das Geſetz) deutlich vorgeſtellt worden; wogegen ſich 6) Abel nicht gewehrt, ſondern willig geſtorben (denn die Schrift ſagt nicht, daß ſie ſich gezankt haben, ſondern nur Kains Verſtellung der Geberden und Grimm wird gemeldet); 7) aber Kain darüber von Gottes Angeſicht weggetrieben worden; welches Alles nachher in dem unſchuldigen Leiden Jeſu wunderbar eingetroffen.

Dies Vorbild nun konnte noch der einzige Troſt Adams ſein für den an ſeinem zweiten Sohn, und zwar von deſſen Bruder, ſeinem erſten Sohn, in der Welt begangenen erſten Mord. Wie ſchrecklich muß der Anblick dieſes vergoſſenen Menſchen- und Sohnesblutes geweſen ſein; beſonders weil ſeine von dieſem Sohn geſchöpfte Hoffnung durch ein ſo fürchterliches Widerſpiel zu Schanden geworden, und er dabei denken mußte, daß es von ſeiner eigenen, im Paradies begangenen Uebertretung herkomme, daß er einen ſolchen, von Natur mit Unglauben und Wuth erfüllten Menſchen gezeugt, an dem ſich die Feindſchaft der Schlange, die ſie wider das Weib und ihren Samen habe, ſo kläglich geoffenbart, daß durch deren Anſtiften der böſe Sohn ein Mörder und der fromme eine Leiche worden, und daß des Letzten Blut über den erſten noch ſchreie. Hingegen wenn er hier eine vorbildliche Erklärung des Ferſenſtiches ſah, ſo konnte ihn der Glaube an das Wort von dem künftigen Zertreten des Kopfes der Schlange ſehr aufrichten.

Kains Sünde iſt gewiß vor Gott ein Gräuel geweſen. Denn da ward die erſte Blutſchuld auf die Welt geladen, die nun auf tauſend Arten ſo viel hundert Jahre her die Erde überſchwemmt hat nach dem Exempel Kains (1 Joh.

3, 12.). Und Abels Blut ſchrie wahrhaftig um Rache zu Gott. Weil aber noch das Geſetz nicht gegeben war, redet um dieſe Zeit die Schrift zwar (Kap. 4, 7.) von der Sünde, aber noch von keiner Strafe von den Menſchen; weßwegen Gott erſt zu Noah ſagt: Wer Menſchenblut vergießt, deß Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden (Kap. 9, 6.). Gott legt den Fluch auf ihn, kündet ihm Mißwachs an auf dem Acker, den er zuvor gebauet hatte, und daß er müſſe unſtät und flüchtig ſein auf Erden; doch widerſpricht er ihm das, daß ſeine Sünde nicht könne vergeben werden; ſagt ihm, daß ſein Tod ſollte ſiebenfältig gerochen werden, und macht ihm ein Zeichen, daß er nicht ſollte erſchlagen werden. Dieſes iſt gleichfalls für den Adam etwas Tröſtliches geweſen, da er lernte, daß Sünden können vergeben werden, und daß auch einſt nach dem Tode des künftigen Erlöſers die Vergebung der Sünde erſt recht werde gepredigt werden. Hingegen wird Kains Strafe, oder die Rache des Abeliſchen Blutes von Chriſto, der als künftiger Richter damals redete, erſt Matth. 23, 35. nachgeholt.

Man beſchuldige mich nicht, daß ich dem Adam hier Gedanken in den Sinn gebe, von denen er nichts mag gewußt haben. Ich will ihm nichts andichten, das ihm nicht auch nur nach dem Wenigen, was in der Schrift von ihm ſteht, hätte beigehen können. Ich habe aber das Vertrauen zu dem Geiſte Chriſti, der in den erſten Glaubigen war, die ſo lange Zeit gelebt, in welchen ſo Vieles, davon wir nichts wiſſen, wird vorgegangen ſein, daß er ſie etwas dergleichen gelehrt, was in den von ihm eingegebenen Geſchichtserzählungen liegt, und ohne Zweifel nach dem Maß ihrer Zeiten mehr und zuverſichtlicher, als wir meinen möchten. Es kann uns unſer gegenwärtiges Wiſſen blähen, daß wir zu wenig von ihrer Erkenntniß und Glauben halten. Die Letzten, die am längſten in der Schule ſind, trauen oft den Anfängern darin oder denen, die vor ihnen geweſen, zu wenig zu.

Um dieſe Zeit führte Gott die Verheißung von Chriſto ſo fort, daß der Glaube einen Erlöſer hoffen ſollte, ob ſchon der Tod herrſchte. Die Regierung des Todes war damals

noch gleichſam ohne die Sünde bis auf Moſen (Röm. 5, 12. 13. 14.). Ich nehme hier Dr. Bengels Ueberſetzung. Die Sünde iſt in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, — — denn bis auf's Geſetz war Sünde in der Welt: Sünde aber wird nicht aufgerechnet, wenn kein Geſetz iſt; hingegen hat der Tod regieret von Adam bis auf Moſen, nach der Aehnlichkeit der Uebertretung Adams, welches iſt ein Bild des Zukünftigen. Man leſe die dabei ſtehende Anmerkung nach. Alſo ward erſt nach Moſe die Sünde durch das Geſetz recht erkannt, zugerechnet und geſtraft. Da bekamen dieſe beide, der Tod und die Sünde, das Scepter gemeinſchaftlich, bis am Kreuz Chriſti zuerſt die Sünde verdammt (Röm. 8, 3. und Dan. 9, 24.), weggethan und getilgt wurde; der Tod aber entkräftet (2 Tim. 1, 10.); und zuletzt wird der Tod aufgehoben (1 Cor. 15, 26.). Wenn wir dieſe Anmerkung nicht aus dem Geſichte laſſen, ſo kann ſie uns im Folgenden zu mancher Beobachtung eine dienliche Anweiſung geben.

Seth.

Ich ſahe anfänglich den Seth nicht eigentlich als ein Vorbild Jeſu Chriſti an; denn er ſchien mir nur zur natürlichen Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes geboren zu ſein. Ich meinte, Adam, als ein Mann des Todes, habe ihn nur nach ſeinem Bilde (1 Moſ. 5, 3.), ohne beſonderes Wort gezeugt, und alſo ſtehe er nur als das Haupt der Todten (Kap. 5, 3.) in dem Geſchlechtsregiſter der Sterbenden oben an. Nachher aber bedachte ich, daß nach der Erzählung von Kains und ſeiner Söhne Ehen, es heißt: „und Adam erkannte abermal ſein Weib," welches bedeutſam lautet; ferner daß Enoch und Noah auch in ſelbigem Geſchlechtsregiſter ſtehen, die gewiß Vorbilder Chriſti ſind, und urtheilte: ſolches Verzeichniß, worin Seth oben an ſteht, ſei nicht ein Regiſter der Todten, ſondern der im Glauben Geſtorbenen. Denn Kains Nachkommen ſtehen deßwegen (Kap. 4.) ganz beſonders, und in andern Stellen werden die Jahre des Abrahams, Iſaaks, Jakobs und Joſephs ſammt

ihrem Ende auch also erzählt. Daher bewegen mich folgende Ursachen, ihn mit unter die Vorbilder zu rechnen.

1) Weil Eva bei seiner Geburt eine solche feierliche Freude bezeugt. Es ist leicht zu glauben, daß die über Abels kläglichem Ende bekümmerte Mutter, wie Rebecca, da sich die Kinder in ihrem Leibe stießen (1 Mos. 25, 22.) hingegangen sein werde, den Herrn zu fragen: denn es mußte ihr um die Verheißung wegen des Weibes Samens zu thun sein. Nun sah sie, daß sich Kain auf die Schlangenseite geschlagen, daß er ein Mörder worden, daß er von Gott vertrieben sei, daß, nach des frommen Abels Tod ohne Erben, die Verheißung in Kain nicht könne fortgepflanzt werden, und also von der Schlange zu nichte gemacht wäre, wenn ihr nicht Gott an Abels Statt einen andern Sohn gäbe. Da er ihr nun solchen, ohne Zweifel auf seine Verheißung, gegeben, brach sie in Freude, Dank und das Bekenntniß aus: „Gott hat mir einen andern Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürget hat." 2) Sie nennt ihn nicht ihren Sohn, sondern ihren Samen, und nimmt dieses Wort Gott, der ihr den Samen im Paradies verheißen hatte, aus dem Munde. 3) Sie bezeugt, daß er nicht nur wegen Fortpflanzung der Menschen und Füllung der Erde gegeben worden (denn von Kain waren schon Menschen gezeuget, so daß keine Sorge war, daß ihr Geschlecht auf Erden abgehen würde: sondern an Abels Statt, durch welchen Die sollten geboren werden, die die Versühnung in dem zukünftigen Opfer Christi glauben würden. 4) Sie erkennt mit frohem Danke, daß ihn Gott gesetzt habe. Bei Kain sagte sie für sich, als eine Mutter aller Lebendigen: ich habe, ich besitze den Mann. Hier spricht sie besser: der Herr hat mir ihn gesetzt. 5) Daher gibt sie ihm zum Zeugniß ihrer Hoffnung den Namen: Seth, und nimmt wieder das Wort: gesetzt, aus der Verheißung Gottes: „ich will Feindschaft setzen." Die Schlange hatte durch Kain die schlimme Probe ihrer Feindschaft gemacht: aber sie sollte doch die Macht nicht über den Samen bekommen, dem sie unter die Füße mußte.

Aus diesen Ursachen halte ich den Seth gegen Christo,

und finde folgende gleiche Dinge: Chriſtus Jeſus iſt als wahrer Menſch und Adams Sohn geboren; den Seth hat Adam gezeugt nach ſeinem Bilde (Kap. 5, 3.). Jeſus, als er wieder lebendig worden, hat allen Anfang des Lebens bei den Glaubigen gemacht; Seth, der für den getödteten Abel lebte, iſt der Stammvater der Glaubigen, die in dieſem Kapitel beſchrieben werden, und welche ohne Zweifel Alle im Glauben geſtorben ſind; daher nennt ſie die Schrift (Kap. 6, 2.) Kinder Gottes, von Seths Stamm. Jeſus ward von Gott zum Auferſtehen der Glaubigen geſetzt (Luc. 2, 34.). Seth hat davon den Namen, ſo daß Alles, was hätte ſollen von Abel geboren werden, durch dieſen gleichſam erweckt iſt. Die durch Jeſum Kinder Gottes ſind, kommen im Gericht der Welt nicht um, ſondern ſind vom Tode zum Leben hindurch gedrungen; wie die neue Welt von dieſem Stammvater des Noah allein beſetzt wurde, da hingegen Kains Nachkommen, ſammt denen von den Kindern Gottes, die ſich mit jenen vermengt hatten, und deren gewaltigem Geſchlechte Alle in der Sündfluth erſoffen.

Wie nun bei allen Vorbildern ſich der unvergleichliche Vorzug des Urbildes, und mithin auch der Mangel des Vorbildes zeigen mußte, ſo war es auch hier. Seth ſtarb, und von ihm und ſeinen Nachkommen Allen wird nichts erzählt, als dieß: er war ſo alt; er zeugte Kinder; er ſtarb in dieſem Alter. Hingegen von den Glaubigen, die in Chriſto Jeſu ſind, mag es heißen: Er iſt mit Chriſto gekreuzigt und geſtorben; er ſtund in Chriſto auf, er lebt nun mit Chriſto, und wird ewig mit ihm leben. Weil aber unter den Kindern Seth doch Einer ausgenommen ward, ſo wurde derſelbe ein beſonderes Vorbild, nicht nur des Lebens Jeſu nach dem Tode, ſondern eines ſolchen unaufhörlichen Lebens, daß er hinfort nicht ſterbe, ſondern bei Gott im Himmel ewig ſei.

Enoch.

Ein einziger Mann, der ſiebente von Adam, ward hier von der Zahl der Sterbenden ausgenommen. Dieſer Enoch iſt ein beſonders merkwürdiges Vorbild Jeſu, nicht zwar

seines Lebens nach seinem Tode, welches in dem Seth vorgestellt wird: sondern seines Lebens im Himmel, da er in seiner Himmelfahrt sich gesetzt hat zur Rechten Gottes. Es war damals von den Patriarchen, die nicht von Kains Geschlecht herkamen, sondern gleichsam von dem Abel selbst, als für welchen ihr Vater, der Seth, gesetzt war, noch keiner gestorben: denn Seth starb 55 Jahre nach der Aufnahme Enochs; nur allein Adam, der 57 Jahre vor derselben gestorben ist, und dessen Tod ein Beweis war, daß Seth, welchen Adam nach seinem Bilde, und also sterblich, gezeuget hatte, auch also sterben müßte, und daß daher das Reich des Todes ein beständig Reich schien. Hiebei war nun nach Ebr. 2, 15. im ganzen Leben Furcht. Damit man aber nicht besorgen möchte, der Tod werde einst auch also über den verheißenen Samen herrschen, wenn er auch gleich aus seinem ersten Sterben zum Leben käme: so gab hier Gott an Enoch ein tröstlich Vorbild des unauflöslichen Lebens Jesu. Die Glaubigen jener Zeit konnten schließen: nimmt Gott Einen von Adams Söhnen zu sich, so muß es mit dem verheißenen Weibes-Samen auch so gehen; hat der Tod über Den keine Macht, ihn zu halten, so muß er auch über den Erlöser nicht herrschen können, wenn er auch schon über dem Opfer wie Abel stürbe, sonst würde der Schlange, die des Todes Gewalt hat (Ebr. 2, 14.) nicht der Kopf zertreten. Denn auch Abels Blut, obschon die Erde ihr Maul aufgethan, und es von seines Bruders Händen empfangen, muß doch ein lebend Blut sein, sonst könnte es nicht schreien. Wenn Adam den Tod nicht in die Welt gebracht hätte, so wäre er, wie Enoch, zu Gott aufgenommen worden. Er starb aber 157 Jahre vor dessen Entrückung, da Enoch schon bei Adams Lebzeiten 243 Jahre in seinem göttlichen Leben geblieben war, und ihm also zu einem Bilde des zukünftigen Heiligen diente, das von Maria hernach geboren ward. Bei allen Vorbildern gereichte der Mangel, den die Glaubigen an denselben wahrnehmen mußten, zur beständigen Prüfung und Läuterung, aber auch zur Stärkung ihres wartenden Glaubens. Der Mangel bekümmerte sie, daß der Wahre noch nicht da sei: „Ach, daß

die Hülfe käme! ach, daß du den Himmel zerriſſeſt!" Doch tröſtete ſie dieſer Mangel auch, daß der Wahre gewiß kommen werde: „Herr, ich warte auf dein Heil," 1 Moſ. 49, 18.: „Die Verheißung wird ja noch erfüllt werden zu ſeiner Zeit," Hab. 2, 3.

So war denn Enoch ein Vorbild. Jeſus war der Heiligſte unter allen Menſchen; Enoch führte ein göttlich Leben, welches Lob in der Schrift von keinem Einzigen vor ihm ſteht; aber nachher von Noah, welcher auch ein Vorbild iſt. Jeſus iſt aufgenommen in die Herrlichkeit, und iſt als der Gerechte bei dem Vater; Enoch ward weggenommen, Gott nahm ihn weg, daß alſo ſein göttlich Leben kein Ende nahm. An Jeſum glauben wir nun, ob wir ihn ſchon nicht ſehen (1 Petr. 1, 8.). Enoch ward nicht mehr geſehen. Jeſus lehrte vor ſeiner Aufnahme, daß des Menſchen Sohn kommen werde, zu richten, und alle heiligen Engel mit ihm; Enoch predigte auch das: „ſiehe, der Herr kommt mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten," Judä 14, 15.

Daß aber auch von Enoch ſteht: er habe auch zur Zeit ſeines göttlichen Lebens Söhne und Töchter gezeugt, geht aus der Schöpfung, wie bei allen andern glaubigen Vätern, und iſt nichts Beſonderes an ihm. Es beweiſt wohl wider das päpſtliche Eheverbot, daß man auch in einem göttlichen Leben und zugleich in der Ehe ſtehen und Kinder zeugen könne: aber das iſt kein Umſtand, wobei der Glaube der Alten eine Ermunterung zum Warten auf den Heiland ſuchen konnte, noch auch jetzt unſer Glaube eine Beſtärkung fände wegen der vorgebildeten Perſon des Erlöſers. Will Jemand das Zeugen aus dem Worte der Wahrheit hieher ziehen (Jac. 1, 18.), ſo bin ich ihm nicht entgegen. Nur ich meines Ortes ſehe hier die Vergleichung nicht; denn Enoch zeugte vor ſeiner Aufnahme nur; Chriſto dagegen werden ſeine Kinder wie der Thau aus der Morgenröthe geboren, auch nach ſeiner Erhöhung. Sonderlich gehört das Töchter-Zeugen nicht zu dem Evangelio von des Weibes Samen; daher auch niemals im alten Teſtament eine Tochter verheißen worden, ſondern ſie wurden nur Mütter

der vorbildlichen Söhne, die ihnen Gott verhieß. Elieser und Isaak wußten selbst nicht gewiß, ob sie aus Nahors Geschlechte eine Braut bekommen würden. Also hat auch Maria kein Vorbild in der Schrift, wie Jesus, ihr und unser Herr.

So viel nun der Gläubige an dem Enoch vorgebildet sah, so merkte er doch auch den Mangel, und daß man noch nicht den verheißenen wahren Samen habe. Denn gleichwie Abel starb, aber der Schlange den Kopf nicht zertrat; und wie Seth lebte, aber doch selbst, sammt seinen Kindern starb: also wurde zwar Enoch aufgenommen, aber er nahm Niemand mit und zog Niemand nach sich in den Himmel. So mußte denn noch ein Anderer kommen, der nach seiner Erhöhung sie Alle zu sich ziehen könnte. Zudem stand er und Alle, welche Vorbilder zu sein gewürdigt worden, selbst im Glauben (Ebr. 11, 5.), und muß ihn also auch den Andern verkündigt haben. Daher war Keiner von ihnen der, der da kommen sollte, man mußte noch eines Andern warten. Indessen durften Alle, die sich Enochs Hingang wünschten, im Glauben auf den zukünftigen Weibes-Samen dergleichen nach ihrem Tode hoffen, wie Enoch es ohne Tod hatte. Es war aber auch bei Enoch kein besonderes Wort nöthig, ihn zu einem Vorbild zu machen. Die Annahme selbst war durch die That Beweis genug; und es muß, wenigstens unter den damaligen Gläubigen, bekannt gewesen sein, daß sich Enoch nicht von ungefähr verloren und irgendwo in der Stille gestorben wäre, sondern daß er von Gott selbst weggenommen worden sei, als man ihn unter den Seinigen nicht mehr gesehen.

Nun haben wir ein Bild, daß der Same des Weibes seiner Person nach eine Versühnung der Sünde sein würde in dem Opfer; ein Bild des unschuldigen Todes dieser Person an Abel; ein Bild seines irdischen Lebens an Seth; und ein Bild seines ewigen himmlischen Lebens an Enoch, welches Gott durch den völligen Schatten des Todes hervorscheinen ließ. Unter den nachfolgenden Personen finden wir keinen Mann mehr, der ein Vorbild Jesu gewesen wäre, obschon Methusalah, Enochs Sohn, das Besondere

hat, daß er der älteſte unter den Menſchen werden. Wir wiſſen nicht, wie weit der Begriff der Glaubigen zu jener Zeit gereicht habe; daher haben wir nicht zu wenig von ihnen zu denken. Weil aber nach 1 Petr. 1, 11. die Propheten geforſcht und der Geiſt Chriſti ihnen gedeutet hat in Anſehung der Zeit, ſo dürfen wir auch dafür halten, daß die Glaubigen, die unter der Regierung des Todes geſeufzt haben, werden geforſcht, und der Geiſt Chriſti ihnen werde, nach dem Maß jener Zeiten und Hoffnung, mehr im Wort und den Bildern eröffnet haben, als wir dermalen vermuthen. Es war freilich immer im Worte etwas Mehreres als im Bilde; aber durch das Bild wurde der Glaube an das Wort deſto lebhafter und munterer. Denn ſie wußten, daß ſie Einen zu hoffen hätten, der gröſſer ſei als alle Bisherigen, und in der Hoffnung ſtellt man ſich eine Sache nicht ſchlecht vor, ſondern in menſchlichen Sachen oft beſſer, als ſie kommt. Indeſſen ſtarben dieſe Hoffenden Alle um Adams Sünde willen, ob ſie ſchon die verbotene Frucht nicht angebiſſen hatten. Denn nach Röm. 3, 25. 5, 13., Apoſtelgeſch. 17, 30. ward damals die Sünde nicht zugerechnet, weil noch kein Geſetz war, und ſtund unter göttlicher Geduld; man ſtarb aber wegen der Verſchuldung Adams, der das Gebot übertreten, und in welchem Alle geſündigt hatten. Solches war auch zugleich ein Vorbild der Zurechnung: wie ſie in Adam Alle geſündigt hatten, und mit ihm unter dem Tode waren, ſo ſind ſie auch Alle mit Chriſto am Kreuz geſtorben, an welchem dem Tode die Macht genommen, und die Sünde zu nichte gemacht ward. Abel ſtarb, aber nicht an der Schuld, die er mit Adam hatte; Enoch lebte, aber nicht, als hätte er keine Schuld in Adam gehabt; Kain ward erſchlagen, aber nicht eigentlich um ſeines Mordes willen; ſonſt hätte Gott ihm kein Zeichen gemacht, noch auf ſeinen Todtſchlag eine ſo vielfache Rache geſetzt; auch fürchtete Kain nicht den Tod von Gott, als einem Menſchen befohlen, ſondern nur, daß er von Gott vertrieben würde, da ihn dann ein Jeder nach freiem Gefallen umbringen möchte. Bei dem unſchuldigen Tode Abels ward das Gericht nicht verkündigt, obſchon ſein Blut um

Rache ſchrie: ſondern hernach erſtmals bei dem göttlichen Leben Enochs. Alſo hat Jeſus in ſeinem unſchuldigen Leiden am Kreuz, weil ſein Tod ein Verſühnungstod war. Hingegen bei ſeiner Himmelfahrt wurde gleich auch von ſeiner Zukunft zum Gerichte geredet. Dieſe letzte Vergleichung ſehen wir zwar zu unſerer Zeit des neuen Teſtamentes erſt: aber eben da dient ſie uns zur Betrachtung der Uebereinſtimmung beider Teſtamente, und zur Verehrung der göttlichen Weisheit in den Vorbildern.

Noah.

Hierauf wird uns Noah alſo beſchrieben, daß wir ohne Mühe ein Vorbild Jeſu Chriſti an ihm erblicken. Sein Vater Lamech machte ſich große Hoffnung von ihm, und ob es ſchon nicht ſchien, daß er den gehofften Troſt in der Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hatte, erlebt habe, weil dieſer Prediger der Gerechtigkeit der gottloſen Welt den Untergang anzukünden hatte: ſo war es ihm doch Troſtes genug, daß ſein Sohn ein göttlich Leben führte, daß er bei Gott Gnade fand, und daß er würde erhalten werden. Es ging aber dieſer Troſt ihn allein an, und nicht die alte, verderbte Welt, die in ihrem Unglauben ertrinken mußte. Er mag alſo, dem Anſehen nach, wie Eva, zu frühe gehofft haben auf den wahren und einzigen Tröſter, der nach der Abrahamitiſchen Verheißung der Troſt Iſraels genannt worden, jedoch wußte er, daß ſolcher aus ſeines erhaltenen Sohnes Nachkommen entſpringen würde, und in dieſer Hoffnung muß er glaubig geſtorben ſein, da er in der hundert und zwanzigjährigen Bußfriſt noch 145 Jahre durchgelebt, und den Bau der Arche lange mit angeſehen hatte. Bei allem Dieſem bekommen wir aus 1 Moſ. 5, 29. ein billiges Nachdenken, daß Lamechs Worte in prophetiſchem Geiſte müſſe geredet worden ſein; weil in dem ganzen Kapitel bei keinem Sohn die Urſache ſeines Namens gemeldet iſt, als bei dieſem, und zwar mit ſo voller Hoffnung, und in der Abſicht auf die ganze Erde, inſofern ſie unter dem Fluche lag.

Aus Dieſem ergibt ſich dann die rechte Geſtalt dieſes Vorbildes, wie Lamech und die Seinigen damals, und auch wie wir in dem Tageslicht des neuen Teſtamentes, den Noah anzuſehen haben. Er ſollte nämlich ein Erretter vom Tode zum Leben ſein, und ein Bild des Seligmachers, das die Furcht des Todes und Lebens Chriſti, welches beides ſchon abgebildet war, zu unſerem Troſt vorſtellen ſollte, daß der Fluch weggenommen, und in einem neuen Bunde der neue Segen verheißen ſei. Von der Sünde und deren Verſühnung iſt hier noch keine Anzeige. Die Welt ging unter in ihrer Sünde; aber Noah verſühnte durch die Arche weder ſich, ſammt den Seinen, noch die Welt. Die Betrachtung der Sünde gehört in die folgende Reihe der Vorbilder. Eben auf dieſe Weiſe wurde hernach unter der zweiten Verheißung von Abrahams Samen auch das letzte Vorbild, nämlich Moſes, nachdem der Tod und das Leben Jeſu in den vorhergehenden Männern ſchon abgebildet war, als ein Erretter vom Tode zum Leben vor Augen geſtellt. Und es war ſehr nöthig, dem Glauben ein ſolch Bild zu geben, weil es bei der Sündfluth und bei dem eiſernen Ofen mit der Hoffnung alles Fleiſches, und mit der Hoffnung Iſraels gar aus zu ſein geſchienen.

Alſo konnte Lamech ſeinen Noah als ein Vorbild deſſen achten, durch den die wenigen Glaubigen, acht Seelen, ſollten erhalten und die Verheißung befeſtigt werden; an der Arche aber mag er kein Bild des Leibes Chriſti vermuthet haben, noch können wir ein eigentlich Bild der Kirche daran erkennen. Man trifft wohl einige Gleichheit zwiſchen beiden an; hingegen nach der wahren Abſicht des Vorbildes und nach der Ordnung der Zeit, in welcher dieſes Bild gegeben iſt, müſſen wir eine ganz andere Vergleichung anſtellen. Die Arche hatte nur eine Zeitlang gedient zum Uebergang durch den Tod in's Leben; nun weiß man nicht, wie es ihr ergangen, und ſie nützt uns auch heute nichts mehr. Mit dem Leibe Jeſu und mit ſeiner Kirche aber iſt es ganz anders. Noah ging nicht mehr in die Arche zurück, da ihn Gott davon ausgehen hieß, und wohnte nicht darin, ward auch nicht darin geſegnet, ſondern auf der Erde; das

kommt mit dem Leibe Jesu und der Kirche nicht überein. Die Arche war nur ein Behältniß der Erretteten, diese aber, als die Söhne Noah, waren selbst ein Bild der Kirche, wie Noah des Hauptes; also wäre sie mehr ein Bild der Welt, in der die Kirche ist, wie jenes Gefäß, das Petro in dem Gesichte an vier Enden vom Himmel herabgelassen und mit allerhand lebendigen Thieren angefüllt, gezeigt worden, worin so viel Unreines war. Hingegen ist Noah das eigentliche Vorbild Jesu darin gewesen, daß mit ihm und durch ihn die Welt von dem gänzlichen Untergang erhalten, da er durch den Tod in das Leben hinüber gekommen, ein Bund mit ihm aufgerichtet, und dieser mit einem sichtbaren Zeichen begleitet worden: die Arche aber war nach dieser göttlichen Absicht ein Vorbild des Grabes Jesu, nicht seinem Gebäude, sondern seinem Gebrauch nach. Mit dieser Vorstellung trifft der ganze Text von dieser Geschichte, die damalige Zeit unter der Regierung des Todes und die ganze Erfüllung an dem Urbilde überein. Wir wollen dann an diesem Erhalter der Welt und Befreier vom Tode sehen, was er Aehnliches mit unserm Herrn Jesu hat.

Wir wollen um der Deutlichkeit und leichteren Begriffe willen das im alten Testament zuerst nehmen, und dann aus dem neuen das Licht dagegen halten, so wird an Noah Vieles wahrzunehmen sein, worin er Jesu zu vergleichen ist; und wird es sich zeigen, daß die Erzählung der Schrift ganz weislich auf die Vormalung unseres Erlösers eingerichtet sei.

1) Noah hat den Namen (Kap. 5, 29.) vom Trost wider den Fluch auf Erden bekommen sollen; denn Jesus hat auch seinen Seligmachers-Namen zu unserem Troste angenommen. In jenem Namen lag schon eine kleine Anzeige auf die Errettung aus der Sündfluth; und bei dem Namen Jesu war gleich die Erklärung: Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. 2) Es war Kap. 6, 7. zu Noahs Zeiten allem Fleisch, vom Menschen an bis auf das Vieh, Gewürm und Vögel, der Untergang gedroht und bestimmt: so ward durch das Gesetz bis auf Christum allen Menschen als Sündern die Verdammniß angekündigt (vergl. Gal. 3, 21. 22. Röm. 3,

20. 21.). 3) Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn, (Kap. 6, 8.), gleichwie Jeſus Chriſtus, der einige Menſch in Gnaden war (Röm. 5, 15.), da ſonſt alles Fleiſch ſeinen Weg verderbet hatte (Röm. 3, 9—23.). 4) Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führte ein göttlich Leben zu ſeinen Zeiten (Kap. 6, 9.). Ein ſchwaches Bild von dem allerheiligſten Herrn Jeſu. 5) Noah hat Alles, was er vor und gleich nach der Sündfluth gethan hat, im Glauben gethan (Ebr. 11, 7.). Jeſus iſt der Anfänger des Glaubens, (Ebr. 12, 2.); er hat ſelbſt Glauben gehalten (Ebr. 2, 13.). Seine Feinde ſagten's von ihm am Kreuz aus Spott; aber es iſt doch wahr geweſen. 6) Dem Noah ward der Rathſchluß Gottes von dem Verderben des Fleiſches und der Errettung der Seinigen von Gott geoffenbart (Kap. 6, 13—21.), und er verurtheilte die Welt (Ebr. 11, 7.). So ſagt Jeſus von ſich Joh. 5, 20.: „Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm Alles, was er thut;“ und weiter V. 22.: „Und hat Alles Gericht dem Sohn gegeben;“ Joh. 17, 2.: „Gleichwie du ihm Macht gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben haſt.“ 7) Dem Noah ward vorher verheißen, daß er ſammt den Seinigen allein werde lebendig bleiben (Kap. 6, 19. 20.) Man vergleiche dies mit Apoſtelgeſch. 2, 27.: „Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweſe; du haſt mir kund gethan die Wege des Lebens,“ und mit Joh. 6, 39.: „Das iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, ſondern daß ich's auferwecke am jüngſten Tage. 8) Noah ward ein Erbe der Glaubensgerechtigkeit (Ebr. 11, 7.), und hat das Zeugniß von Gott bekommen: „dich habe ich gerecht erſehen vor mir zu dieſer Zeit,“ (Kap. 7, 1.). Man höre, was der Vater über Jeſum vom Himmel geſprochen, Matth. 3, 17.: „Dies iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Darauf beruft ſich der Sohn, Joh. 6, 37.: „Der Vater, der mich geſandt hat, derſelbe hat von mir gezeuget.“ Und nachher auf dem Verklärungsberg, da Moſes und Elias von ſeinem Ausgang zu Jeruſalem durch

den Tod in das Leben geredet, hat es der Vater wiederholt. 9) Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit, hatte die ſichere Welt nicht geglaubt (1 Petr. 3, 20.) bis an den Tag, da er in die Arche ging (Matth. 24, 38.). Die Welt glaubt auch unſerem Heiland nicht bis in ſein Grab hinein. 10) Gott ſprach zu Noah: „mache dir einen Kaſten ꝛc.“ (Kap. 6, 14.): „gehe in den Kaſten,“ (Kap. 7, 1.): „und Noah that Alles, was ihm Gott gebot,“ (Kap. 6, 22. 7, 5.): ſo war er auch ein Vorbild des Gehorſams Jeſu, der ſagt, Joh. 17, 4.: „ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben haſt, das ich thun ſollte. Joh. 10, 17. 18.: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's wieder nehme. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ 11) An Noah hatte der allgemeine Tod, der alles Fleiſch verderbte, nach Gottes Rathſchluß keine Macht. An Jeſu noch viel weniger, nachdem es unmöglich war, daß er ſollte von ihm gehalten werden (Apoſtelgeſch. 2, 24.). 12) Noah war in der Arche, wie im Grabe verſchloſſen, und lebte doch. Jeſus iſt nach der Kraft des unauflöslichen Lebens auch im Grabe lebendig gemacht geweſen nach dem Geiſt, in welchem er hingegangen iſt, und hat gepredigt den Geiſtern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüſtete (1 Petr. 3, 19. 20.). Man hat hier nicht nöthig, eine Vergleichung in der Zeit der Sündfluthstage und der Begräbnißtage Chriſti zu ſuchen; denn die Länge des Regens war um der verderbten Welt und nicht um Noah und der Seinigen willen, und die Anzeige der Zeit und des Orts gehört in die ſpätere Weiſſagung des prophetiſchen Wortes, nicht eigentlich zu den Vorbildern. 13) Gott ſchloß den Kaſten hinter dem Noah zu (Kap. 7, 16.). Die Verwahrung des Grabes Jeſu iſt gewiß, wie ſeine Ergebung und Anheftung (Apoſtelgeſch. 2, 23.) aus bedachtem Rath und Vorſehen Gottes geſchehen. Da iſt uns unſer Troſt bewahret worden. 14) Noah war ohne ſeine Sünde in der Arche, denn er war von Gott ſelbſt für gerecht erklärt; doch ſchwamm er auf den ungeheuren Fluthen der großen Tiefe, und aus den Fenſtern des Himmels brach der erſchreckliche

Regen über ihn aus, wiewohl Alles ohne ſeinen und der Seinigen Schaden. Man halte dieſes gegen die Fluthen, die von der Hölle auf Jeſum geſtürmt, und gegen die Leidenstaufe, womit Jeſus von obenher getauft worden, ob er ſchon der Unſchuldigſte war, und daß er dies Alles überſtanden hat. Seine Seele war betrübt bis in den Tod, aber der Vater half ihm aus dieſer Stunde. 15) Es iſt eine herzliche und erquickliche Vergleichung, wenn eine bange, umhergetriebene, einſame Seele ſich ihren lieben Heiland vorſtellt als einen mitleidigen Noah, der die getreue Hand nach ſeinem müden Täublein ausſtreckt, und ſolches Ruhe bei ſich finden läſſet. Allein in unſere Betrachtung gehört dieſes Mal ſolche, ſonſt angenehme Aehnlichkeit zwiſchen Jeſu und Noah nicht, ob ſie ſchon in Predigten, Betrachtungen, Gebeten und Liedern ihre wohlbefugte Erbauung geben mag. Wenn ich dieſen lieblichen Umſtand wegen des nach nirgends gefundener Ruhe eingenommenen Täubleins vergleichen ſollte, ſo fände ich darin die um das Grab Jeſu irrende und weinende Maria von Magdala, die der auferſtandene Heiland mit ſeiner, die ganze Seele durchdringenden Anrede wieder belebt hatte, wie auch die übrigen Weiber und die ſelbigen Abend noch getröſteten Jünger. Wie, wenn das nach ſieben Tagen um die Abendzeit wiedergekommene Täublein mit dem Oelblatt im Munde ſich dem Thomas vergleichen ließe, aus dem der neue, lebendige Glaube ſo zärtlich redete: mein Herr und mein Gott? Und wo bliebe die Vergleichung der dritten Taube, V. 6—12.? Ich ſagte: ſie käme mit den Seelen überein, die den Ausgang Jeſu aus dem Grabe hernach gewiß geglaubt, ihn in dem Grabe nicht mehr geſucht haben, und in dem neuen Leben, worein Jeſus ſelbſt getreten, wie Noah in die neue Welt, geblieben. Denn dieſe Taube hatte nicht nöthig, zum Kaſten umzukehren, weil Noah ſelbſt herausging; und alſo hielt ſie ſich doch in der Freiheit auf, wo Noah ſelbſt war, und war gleichſam bei ihm, wie zuvor. Wie, wenn man an dem Raben ein Bild der Ungläubigen, von Jeſu und ſeiner Gemeinſchaft fern bleibenden und auf der Welt umherflatternden Wächter und Feinde Chriſti hätte? Wenigſtens ſind dies

lauter Dinge, die ſich bei dem Grabe und zur Zeit der Auferſtehung Jeſu zum Beweis ſeines Ausgangs aus dem Grabe begeben haben, wovon Noah in ſeinem Kaſten ein Vorbild geweſen. 16) Noah ging auf Gottes Befehl aus dem Kaſten (Kap. 8, 16.). Jeſus iſt durch die Herrlichkeit des Vaters auferwecket (Röm. 6, 4.). 17) Noah ging aber auch ſelbſt heraus (V. 18.). Und Jeſus iſt von ſich ſelbſt wieder in's Leben gekommen. Es hieß in dem Grabe: „Er iſt nicht hier; er iſt auferſtanden.“ 18) Noah ging mit ſeinen Söhnen heraus. Von Jeſu ſteht es gar herrlich: „Und ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und erſchienen Vielen“ (Matth. 27, 52. 53.). 19) Und wie Paulus von Levi ſagt, daß er in den Lenden Abrahams verzehndet worden; ſo mögen wir von den Nachkommen Noah's ſagen, ſie ſeien mit Noah, ihrem Vater, aus dem Kaſten gegangen, welcher allein über den Tod ſiegte, und in ſeiner Arche ſammt den Seinen lebendig blieb. Er hatte aber ſein Leben nicht für ſich allein; ſonſt hätte ihn Gott, wie ſeinen Vater Lamech, können ſterben laſſen, daß er nicht in der Sündfluth umgekommen wäre; oder beſſer: Er hätte ihn können, wie den Enoch, der auch ein göttlich Leben geführt, wegnehmen: ſondern (nach Ebr. 11, 7.) recht, wie der Herr Jeſus, zum Heil ſeines Hauſes. Schönes Vorbild von Jeſu Chriſto, wovon Paulus ſchreibt (Röm. 6, 5. 6.): „So ſind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber ſammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſein. Da wir todt waren in Sünden, hat er uns ſammt Chriſto lebendig gemacht (Eph. 2, 5.). Hier ward alſo das Bad der Wiedergeburt (Tit. 3, 5.) vorbedeutet durch das Waſſer der Sündfluth, welches auch uns nun ſelig macht in der Taufe (1 Petr. 3, 21.); gleichwie auch das Zeichen Jonä, das auf das Begräbniß Jeſu zielte, im Waſſer geſchehen iſt. 20) Noah erbaute auf der neuen Erde dem Herrn einen Altar. Wir

haben auch einen Altar (Ebr. 13, 10.), der iſt Chriſtus (verglichen mit 1 Cor. 5, 7.), welcher im Evangelio ſein Verſühnungsleiden predigen läßt, und ſich im Abendmahl zu genießen gibt. Ob hieher nach der Begräbniß und Auferſtehung Chriſti mit gehöre, was Offenb. 9, 13. ſtehet, weiß ich nicht. Es gehet in das Himmliſche, und mögen es deßhalb die erwägen, die mehr Licht haben, als ich. 21) Gott roch den lieblichen Geruch des Opfers Noah und ſprach in ſeinem Herzen: „ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um des Menſchen willen," (1. Moſ. 8, 20, 21.). Hier finde ich vorbildlich gezeiget das Wohlgefallen des Vaters an dem Opfer Chriſti bei ſeinem Eingang in den Himmel durch ſein eigen Blut, zu erſcheinen vor Gott, nach dem Brief an die Ebräer. Denn Noah's Opfer, das ein Brandopfer war, ſtieg auf vor Gott, und es war vor Gott lieblich. Welches göttliche Wohlgefallen ſeines Willens, da er ſonſt in der gottloſen Verſammlung nicht riechen mag (Am. 5, 21.), auf menſchliche Weiſe nach der Beſchaffenheit jener Weltzeiten im alten Teſtament beſchrieben wird; da hingegen im neuen Teſtamente wenig ſolche Ausdrücke von Augen, Ohren, Händen, Riechen, Gehen Gottes gefunden werden, und alles geiſtlicher Weiſe, aber dennoch mit der allertiefſten Einfalt ausgedrückt wird, ſonderlich in den Reden des Sohnes ſelbſt. Denn dort ließ ſich Gott in Bildern ſehen, hier aber in dem Sohne. 22) Will Jemand einwenden, daß auch alle Thiere aus dem Kaſten damals gegangen; daß die Verheißung, die Erde nicht mehr zu ſchlagen, auf Alles gehe, was da lebet; und eine unaufhörliche Abwechslung von Samen und Erndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht zugeſagt worden, (1. Moſ. 8, 20—22.), folglich obige Vergleichungen faſt zu ſcharf genommen ſcheinen möchten: ſo iſt zu bedenken, daß auch das hier Angeführte ſelbſt mit zu der Aehnlichkeit des Vorbildes gehöre. Denn Chriſto Jeſu iſt Alles, die ganze zukünftige Welt, unterthan (man ſehe Ebr. 2, 5—8.). Durch ihn iſt Alles neu worden (2 Cor. 5, 17. Offenb. 21, 5.), daher wird auch die noch mit uns ſich ſehnende und ſeufzende Kreatur frei werden zur herrlichen Freiheit der

Kinder Gottes (Röm. 8, 21. 22.), und aus dieſer Urſache hat Chriſtus nach ſeiner Gewalt über Himmel und Erde aller Kreatur das Evangelium zu predigen befohlen (Marc. 16, 15.). 23) Dem Noah war nach Aufhebung des Fluches (1. Moſ. 8, 21.) der neue Segen gegeben, (Kap. 9, 1. f.). Zuvor war die Erde verflucht um Adams willen; hernach wurde Kain verflucht auf der Erde, die ihr Maul hatte aufgethan, und ſeines Bruders Blut von ſeinen Händen empfangen. Nun iſt wieder Segen vorhanden. Es wurde bisher von keinem Segen nach dem Fall geleſen, daß Adam und ſeine Söhne von Kains und Seths Seite wären von Gott, oder dieſe von ihren Vätern geſegnet worden. Jetzt aber ſegnet Gott den Noah und ſeine Söhne, und Noah ſegnete hernach den Sem und Japhet; verflucht hingegen den Kanaan, in deſſen Lande doch in den folgenden Zeiten Gott den Abraham und die Seinigen geſegnet hat, und Chriſtus geboren iſt. Dieſer, dem Noah gegebene Segen iſt von Wort zu Wort aus dem erſten paradieſiſchen Segen vor dem Fall genommen, was das menſchliche Geſchlecht betrifft; nur iſt eine Veränderung mit den Kreaturen geſchehen. Die Fiſche im Meer wurden ihnen hier nur in die Hände gegeben, wie eine Beute; dort war es ein Herrſchen mit mehr Hoheit. Dies Herrſchen geſchah dort ungezwungen; hier mit Furcht und Schrecken (1. Moſ. 9, 2.), und alſo ohne ihren Willen (Röm. 8, 20.). Dort war nur Kraut und Baumfrüchte zur Speiſe; hier auch Fleiſch, hingegen Blut verboten.

Im neuen Teſtamente ſagen wir nun: „Gelobet ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum (Eph. 1, 3.). „Der gibt uns hier ſein Fleiſch zur rechten Speiſe, und überdies ſein Blut zu trinken, daß wir ewiges Leben haben," (Joh. 6, 54. f.), „in dieſem iſt hernach der Gläubigen ihre Macht an dem Holz des Lebens" (Offenb. 22, 14.). Des ſel. Dr. Rambachs Erklärung der Worte: „Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um des Menſchen willen: daß hierin Chriſtus, der beſondere Menſch, um deſſentwillen Gott aller andern

Menſchen ſchone, verſtanden werde, iſt gottſelig, ſinnreich und angenehm; ſie ſcheint mir aber mit dem Text und deſſen Accenten nicht genug übereinzukommen; zudem beziehen ſich die Worte: „um des Menſchen willen," gerade auf 1 Moſ. 3, 17.: „um deinetwillen." Die Sache ſelbſt aber bleibt richtig: es iſt um Jeſu, des Weibes Samens, willen, daß Gott den Fluch wegnimmt, und die Erde nicht mehr verderben will; und dieſer Grund liegt ſchon (Kap. 8, 21.) in dem lieblichen Geruch des vorbildlichen Opfers Noah und in dem damals ſchon giltigen, eigentlichen Opfer Chriſti, wobei ich dieſes mit anmerke, daß, wie hier der neue Segen und Bund erſt nach dem Opfer anging: alſo iſt zu ſchließen, daß im Paradies, vor der Ankleidung Adams und Evas, nach dem auf die Erde gelegten Fluch auch ein Opfer müſſe geſchehen ſein, ſonſt hätte Gott nicht geſagt: Adam iſt worden als unſer Einer. Und wie Gott mit ſich ſelbſt bei der Schöpfung geredet: laßt uns Menſchen machen: alſo redet Gott auch hier zu ſeinem Herzen: ich will die Erde nicht mehr verderben. Von dieſem ſeinem Herzen, das ſich reuen läßt, ſpricht Gott gleichfalls Hoſ. 11, 8. 9., da er von der Strafe durch's Feuer redet. Es liegt alſo gar etwas Großes und Bedeutſames in ſolchen Worten Gottes. 24) Zu dem neuen Segen kam das neue Gebot bei Noah: kein Menſchenblut zu vergießen, und die darauf geſetzte Strafe. Nicht als ob man vor Noah hätte Menſchenblut vergießen dürfen: ſondern es bekam hier aus einem neuen Grunde: wegen der Verordnung, das Fleiſch wohl, aber kein Blut zu eſſen, eine neue Geſtalt und Verbindung. Hat nicht der Herr Jeſus ein neu Gebot der Liebe gegeben? wie auch ſein geliebter Jünger zeuget (Joh. 13, 34. 15, 12.), welches doch das alte war (1 Joh. 2, 7. 8.), und den einen Todtſchläger nennt, der im Tode bleibe; wer ſeinen Bruder nicht liebet und haßt (1. Joh. 3, 14. 15.). 25) Endlich ward mit Noah nach geſchehenem Opfer und beſtätigtem Segen der neue, allgemeine, ewige Bund aufgerichtet (1. Moſ. 9, 9.), und zwar mit dem neuen, zukünftigen Geſchlecht der ganzen Erde. Was nun Paulus in Vergleichung des Aarons mit Chriſto ſagt (Ebr. 8, 6.): Er habe ein beſſer Amt erlangt,

weil er eines beſſern Teſtamentes Mittler iſt, welches auch auf beſſern Verheißungen ſtehet: das können wir in gleichem Sinne durch eine wohlbefugte Folge von dieſem mit dem Menſchen in Jeſu gemachten Bunde urtheilen. 26) Das Zeichen dieſes Bundes mit Noah ſetzte Gott in den Himmel (1. Moſ. 9, 12—17.); und es ſollte das Zeichen eines ewigen Bundes in den Wolken ſein, daß Gott die Erde nicht mehr mit Waſſer verderben wolle. In Betrachtung deſſen meine ich, ſei zu ſehen auf Offenb. 4, 3. und Kap. 5. ganz, woſelbſt um Gottes Thron ein Regenbogen dem Johannes gezeigt war als das liebliche Zeichen der göttlichen Gnade gegen die Menſchen, eben, da dem Lämmlein die ganze neue Erde und der neue Himmel und Alles außer Gott gegeben worden. In dieſer Vergleichung aber geſtehe ich hier meine Schwäche, weil es auf die himmliſchen Dinge gehet, vor deren Glanz ich die Augen gern zu Boden ſchlage.

Bei dieſem Allem ergibt ſich's denn nun deutlich genug, daß die Perſon des Weibes-Samens, die in dieſem Vorbild des Noah dem Glauben dargeſtellt wird, ein Erlöſer vom Tode ſei, eben wie es ſich nachher bei dem Samen Abrahams in dem letzten Vorbild auch zeigte, da Moſes auch einen Erlöſer vom Tode bedeutete; denn bis dahin hatte der Tod noch ſeine Regierung, und war in der Sündfluth ſolche als allgemein, in Egypten aber, in einem beſondern Theil der Erde, auch durchgängig, doch nur an einer beſondern Gattung Menſchen. Es zeigt ſich aber auch das Mangelhafte an dieſem Vorbild, welches die Nachkommen Noah's wohl merken konnten. Denn ſein Opfer war nur ein Vorbild auf das wahre Opfer Chriſti, deſſen Abſicht er von Adam her hatte lernen können. Es war aber nicht nur ein Dankopfer für ſeine und der Seinigen Erhaltung zum Leben; denn in ſofern dient es allen Glaubigen als ein Vorbild zur Nachahmung: ſondern die verfluchte Erde mußte damit wieder verſühnt und geweihet werden nach einer ſo erſchrecklichen, allgemeinen Zerſtörung. Zudem ſtarb Noah, ob er ſchon auf der neuen Erde 350 Jahre gelebt. Auch that Noah Alles ſelbſt im Glauben auf den künfti-

gen Troſt, weil er ſelbſt wußte, er ſei nicht der Mann für die ganze Welt. Er beging ferner die Unbedachtſamkeit mit dem Wein, und hängte ſich durch Entblößung in der Trunkenheit einen Flecken an, den die Nachwelt noch ſiehet. Wobei aber die göttliche Geduld wahrzunehmen, unter welcher die Sünde, ehe das Geſetz kam, ſtund; indem ihm das Recht, zu ſegnen und zu fluchen, doch nicht genommen ward. Man ſah auch, daß der Regenbogen, als das Bundeszeichen, noch nicht genug war, weil er meiſt auf das Leibliche und alles Fleiſch ging: da hingegen das Seligmachen in der Taufe durch das Waſſer unſerem Herrn Jeſu allein aufbehalten blieb. Alſo merkte man, es müſſe noch ein anderer Erlöſer vom Tode kommen, der mehr thun könne, als Noah; und ob ſchon die Erde nicht mehr mit Waſſer verderbt würde, ſo bleibe es doch bei Enochs Predigt: Siehe, der Herr kommt, Gericht zu halten über alles gottloſe Weſen, und über alles Harte, das ſie wider Gott geredet haben. Nach der Sündfluth zeugte Noah keinen Sohn mehr. Die drei, Sem, Ham und Japhet, hatte er mit aus dem Tode der vorigen Welt gebracht, wie man aus einem Schiffbruch noch etwas Weniges rettet. Es war ihm auch kein Sohn verheißen; denn ob er ſchon den Sem vor ſeinen beiden Brüdern ſegnete und damit anzeigte, daß die vorige Gnadenverheißung auf dem Geſchlechte Sems ruhen würde, weil er Gott, den Herrn, den Gott des Sems nennt: ſo blieb es doch noch bei dem verheißenen Weibes-Samen, welcher aus den Kindern Seth ſollte geboren werden.

Ich will am Schluß dieſes Stückes noch mit Wenigem zeigen, wie man bei der Reihe der Vorbilder auf die richtige Spur komme. Die Eintheilung *vor* dem Geſetze und *nach* dem Geſetze macht Paulus ſelbſt, Röm. 5, 14. Vor dem Geſetze ſind die Vorbilder von Abel bis auf Moſen. Alle dieſe zielen nur auf *einen* Samen; denn die erſte Verheißung geht namentlich auf des Weibes- und die folgende auf des Abrahams-Samen. Alſo zielen ſie auf eine Perſon ohne Amt. Von Moſis Geſetz an haben wir in der Schrift allerhand Vorbilder bis auf Salomo oder noch weiter. Man beſehe ſie, ſo erkennet man bald, daß ſie ent-

weder zum Prieſterthum oder zum Königreich gehören. Solche Perſonen ſtehen in Aemtern, alſo zielen ſie auf das Amt Chriſti. Vor dem Geſetz regierte nach Pauli angezogenen Worten der Tod: alſo mußte der Erlöſer vom Tode vorgeſtellt werden. Unter dem Geſetz herrſchte die Sünde, alſo mußte der Erlöſer von der Sünde abgemalt werden. Schuld und Herrſchaft der Sünde mußte durch Verſühnung und Beſiegung weggenommen werden, ſo iſt alsdann Friede.

Dieſe Ordnung kommt mir nicht gezwungen, nicht ſelbſterwählt, nicht ſchwer, nicht unnützlich vor; ſondern einfältig, ſchriftmäßig, leicht und lehrreich, und bekommt allemal ein jedes Vorbild ſeine Beleuchtung aus dem neuen Teſtament, daß es kenntlich wird. Hiebei verehre ich mit demüthiger Anbetung die göttliche Weisheit, welche meines Erachtens es alſo eingerichtet hat. Denn durch die ganze Schrift ein ſolches Bildniß zu zeichnen, kann nicht von menſchlicher Erfindung herkommen.

Zweites Schattenſtück.

Faßt in ſich die Vorbilder der Perſon Jeſu Chriſti vor dem Geſetze von Abraham bis auf Moſen.

Die Menſchen zeugten nunmehr viel früher Kinder, als vor der Sündfluth, und hiedurch ging der dem Noah auf der erneuten Erde gegebene Segen in ſeine Erfüllung; denn Arphachſad war ſiebenzig Jahr jünger als Seth, da er zeugete. Daher mehrte ſich die Welt ſchnell, und Noah ſahe in den 350 Jahren bis zu ſeinem Tode von den wenigen dem Tode entſchwommenen Menſchen die Erde ſchon ſehr bevölkert, wiewohl ihm ſelbſt ſein Weib nichts mehr gebar. In dieſer Zeit war bei deſſen Leben kein weiteres Vorbild nöthig, weil kein neues Wort und Verheißung, außer der ihm bei dem Ausgang aus der Arche geſchehenen, gegeben ward. Denn die Verheißung wird in der Schrift neuen Teſtamentes, ſonderlich im Brief an die Galater, immer von dem Abraham hergeführt, welches auch eine Urſache mit ſein mag, warum Chriſtus in ſeinen Reden gegen die Juden nichts gedenkt von den Dingen, die vor der abrahamitiſchen Verheißung vorgegangen ſind. Wie denn auch bedeutſam iſt, daß Gott die Worte von des Weibes Samen nicht beſonders zu dem Menſchen geredet, dem es doch eigentlich eine Verheißung war, ſondern zu der verführeriſchen Schlange, welcher er dabei das Kopfzertreten angekündet. Gott aber legte um der Sünde willen zuvor den Fluch auf die Erde, den er nach der Sündfluth wegnahm, und den vor dem Fall gegebenen Segen wieder erneuerte. Es hatte ſich Noah aber beſchmutzet, und gleichſam zum Vorbilde, das er bisher getragen hatte, untaug-

lich gemacht; worauf er sogleich den Segen auf Sem gelegt, und den Herrn einen Gott des Sems genannt hat. Doch steht in der Schrift von diesem nichts besonderes, daß er als ein Vorbild könnte angesehen werden; man wollte denn das hieher rechnen, daß sich eine Vergleichung finden läßt in dem, daß er seines Vaters Blöße bedeckt, wie Christus Adams. Allein es dünket mich dies zu weit gesucht zu sein; denn sie thaten es ohne vorgängiges Wort, und Japhet hatte gleichen Theil an der gesegneten That, da doch Gott nur des Sems Gott besonders genannt wird, und Japhet nur in Sems Hütte wohnen darf. Es war ein anderer Sohn eines andern Mannes dazu ersehen. Damit nun Christus, wenn er käme, recht unwidersprechlich kenntlich wäre; indessen aber der Glaube vor menschlicher Uebereilung, Einbildung, Witz und Hochmuth verwahret würde, und einen unfehlbaren Grund hätte, hat sich die Weisheit Gottes aus den vielen Nachkömmlingen Sems einen dürren Stamm auserlesen, aus welchem die Person des Erlösers, Jesus, entsprießen sollte. Abraham, der 60 Jahre vor dem Tode Noah's geboren ward, wurde in seinem siebenzigsten Jahre dazu erwählt und berufen, und es geziemte der Weisheit Gottes nach ihren geheimen Absichten um der großen Folgen willen diesen besondern Mann aus dem Haufen herauszuziehen, und auf die Seite zu stellen. Seine beiden Brüder hatten schon Kinder, Haran, der aber nicht lange lebte, den Lot, und Nahor zwei Töchter. Der erste Ruf an Abram ging zehn Jahre nach des gesegneten Noah Tod an ihn, aus Ur in Chaldäa auszuziehen. Er ging sammt seinem noch lebenden Vater Thara in Haran, allwo sein Bruder Haran und hernach sein Vater starb. Von hier mußte er nach der ersten wohlausgehaltenen Glaubensprobe und Verläugnungsstufe auch aus seines Vaters Hause ausgehen, empfing aber noch vor dem Abzug in seinem fünfundsiebenzigsten Jahre daselbst die erste Verheißung, welche mit der paradiesischen wegen der von Gott gesetzten Feindschaft darin übereinkam, daß es hieß: Ich will verfluchen, die dich verfluchen; und mit der noachischen wegen

des ertheilten Segens: Ich will ſegnen, die dich ſegnen, 1 Moſ. 12, 3.

Es war in der Hauptſache eine Verheißung nach Gal. 3, 16., aber auch viele Verheißungen, weil die erſte oft wiederholt wurde, und immer einen weitern Zuſatz und ſtärkere Verſicherung bekam. Wir wollen nur ein wenig Acht haben, wie dieſe Verheißung durch Stufen geht. Zuerſt hieß es in Haran (1 Moſ. 12, 1—3.): gehe in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volke machen, und will dich ſegnen, und ſollſt ein Segen ſein. Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Und in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden. Hier liegt nun der Grund zu aller Verheißung vom Segen; denn dies war die erſte und beſonderſte Verheißung Gottes. Der Herr ſegnete wohl nach der Sündfluth den Noah und ſeine Söhne: aber es ging ſolches Wort auf das Allgemeine und auf die Füllung der Erde. Hingegen hier ging es ganz beſonders auf den Abram: ich will dich ſegnen; du ſollſt ein Segen ſein. Dieſer eigene Segen Abrams beſtund damals noch in einer weitläufigen Verheißung von einem Lande, einem großen Volke, einem Segen über alle Geſchlechter auf Erden. Als Abram in gehorſamem Glauben unter die verfluchten Kananiter hineinzog bis gen Sichem, und an den Hain More (1 Moſ. 12, 6. 7.), da ſagte ihm Gott erſt: Deinem Samen will ich dies Land geben. Hier liegt in dem Worte Samen, welches Gott zuvor noch nicht geſprochen hatte, noch etwas Unbeſtimmtes; aber dies Land wurde beſtimmt, dem volkreichen Samen zu einem Beſitz, und dem Segens-Samen, der Chriſtus iſt, zum Wandel. Er nahm alſo hiedurch gleichſam geiſtlichen Beſitz in Hoffnung von dem Land, wo Chriſtus ſollte geopfert werden; wie auch bald nachher, da er zugleich von des Herrn Namen zweimal predigte (1 Moſ. 12, 8. 13, 4.). In dieſem Glauben baute Abram daſelbſt den erſten Altar dem Herrn, der ihm erſchienen war. Die Theurung trieb hernach den Abram in Egypten; und als er zurück wieder an eben den Ort kam, wo er den Altar gemacht hatte (1 Moſ. 13, 1. 4.),

fügte es Gott, daß ſich Lot ſcheiden mußte, damit die Verheißung offenbarlich allein auf Abrams Land und Samen bliebe: wie denn auch Lot keinen männlichen, viel weniger einen verheißenen Erben hatte, und ſeine weibliche Nachkommenſchaft gar durch kein Verheißungswort, ſondern aus zweimaliger Blutſchande entſprungen iſt; damit ſich ja Lots Geſchlecht nicht gegen die geſegneten Abrahamiten zu rühmen hätte. Abram aber wohnte in dem verheißenen Lande Kanaans (V. 12.). Da ſprach Gott zu ihm (V. 14—18.): er ſollte von der Stätte an gegen Mitternacht, Mittag, Morgen und Abend ſehen; dies Land alles wolle er ihm geben, und ſeinem Samen ewiglich; und ſein Same ſollte ſo unzählbar werden, als der Staub auf der Erde. Abram zog das Land durch in Zuverſicht auf das göttliche Wort, und baute im Hain Mamre bei Hebron den zweiten Altar.

Jeſus iſt der geſegnete Same Abrahams, in welchem Alles ſollte geſegnet werden. Dieſen nun vorzubilden machte Gott jetzund Alles herrlicher als vormals. Abrams Glaube war größer und länger geprüft; die Verheißungen waren deutlicher, beſonderer, beſtimmter, wiederholter; das Wort war reichlicher; die Offenbarungen mehr und majeſtätiſcher; und ſo auch die Vorbilder klarer, vorzüglicher und wunderbarer. Keiner, der ein Vorbild auf Jeſum war, hatte ſeither ſeinen Namen von Oben auf göttlichen Befehl, bekommen: ſondern Abel und Seth von ihrer Mutter Eva; Enoch und Noah von ihren Vätern Jared und Lamech. Aber denen, und zwar den erſten, die aus den Lenden Abrahams kamen, als dem Iſmael, dem Vorbild der Juden, die aus dem Fleiſch gezeuget ſind, und dann dem Iſaak, dem Vorbild Jeſu, des einigen, verheißenen, ſegensvollen Erben, ſchöpfte Gott die Namen ſelbſt; doch ſo, daß Hagar, die zur Knechtſchaft geboren (Gal. 4, 24. 25.), den von einem Engel ihr befohlenen Namen, und zwar noch vorher, ehe die Beſchneidung und der Bund mit Abraham geſtiftet ward, ihrem Sohn gab, der nachher nicht mehr für Abrahams Sohn weder von Sara, noch von Gott erkannt wurde. Hingegen bei dem Iſaak war es ganz anders; Gott gab ihm den Namen ſelbſt, und ſagte zu Abraham: Nimm

Iſaak, deinen Sohn, wogegen es von Iſmael heißt: Ach, daß Iſmael (nicht mein Sohn) leben ſollte; und aus Gottes Munde: Auch um Iſmael (nicht deinen Sohn) habe ich dich erhöret (1 Moſ. 17, 18. 20.). Dieſer Iſaak war nun, wie wir ſehen werden, ein gar ausnehmendes Vorbild auf Jeſum, und zwar ſeiner Perſon nach; denn von den Aemtern Chriſti iſt noch keine Anzeige geſchehen, und ſolches konnte Abraham leicht erkennen. Denn er ſahe gar wohl, daß Iſaak ihm nur um Jeſu willen, als deſſen Tag er zu ſehen verlangt und bekommen hat, verſprochen wäre, und noch gar nicht der eigentlich verheißene Same ſelbſt ſei, ſondern daß ihm nur in Iſaak (Röm. 9, 7.) der Same ſollte genannt werden; wie es auch 1. Moſ. 12, 3. hieß: „in dir, nämlich als Vater, der da Samen haben wird.“ Er war alſo nicht der Segen ſelbſt, ſondern durch Iſaak oder vielmehr Jeſum ein Segen. So hatte er denn den wahren Begriff von dieſem vollen Worte Samen ſchon gefaßt, daß hierin zuſammen verſchloſſen liege: 1) ſein Sohn Iſaak, 2) deſſen ganze Nachkommenſchaft, und 3) die nach dieſen Allen und aus dieſen zu erzeugende Perſon, der Einige, der der Erreiter vom Tode ſein würde, und in welchem Gott, der Lebendige, auch nach ſeinem Tode ſein Gott ſein wollte, — Jeſus, das Ziel des Glaubens, der Segen für die, die des Glaubens Abrahams ſind. Wir dürfen uns die Vorſtellung von dem Glauben Abrahams nicht gering machen. Denn da er wollte den Tag des Herrn Jeſu ſehen, ſahe er ihn und freute ſich ſehr. Die Geſichte der Alten waren wohl oft Nacht- und Traumgeſichte, aber doch lebhaft; und allem Anzeigen nach iſt dieſes bei Tag geſchehen. Im neuen Teſtament die Perſon ſelbſt geſehen zu haben, war zwar mehr als jenes; aber jenes war doch deutlich, gewiß und erquickend, und ob es ſchon nach der damaligen Zeitverfaſſung war, war es doch groß und göttlich.

Melchiſedech.

Der Sohn Abrahams ſollte ein Vorbild ſeines noch zu hoffenden Sohnes werden; und da ſpielte die göttliche

Weisheit wunderbar. Es ſollte dieſer Menſchenſohn auch Gottes Sohn ſein, ſonſt hätte er kein Verſühner, kein Erlöſer vom Tode, und folglich kein Segen Abrahams ſein können. Denn wenn ein bloßer Menſch den Abraham und in ihm alle Völker auf Erden hätte ſegnen ſollen, ſo hätte Abram keinen Sohn von Nöthen gehabt, nachdem ihm Gott ſchon geſagt hatte: Du ſollſt ein Segen ſein; und er als Vater der Glaubigen wäre größer geweſen, als ſeine Söhne. Es mußte Einer ſein, der mehr wäre als Abraham und alle ſeine Kinder, weil ſie alle von ihm den Segen haben ſollten; mehr als Adam und alle Menſchen von ihm, weil er der Schlange, die in Adam alle Menſchen unter ihre Gewalt gebracht hatte, den Kopf zertreten ſollte: er mußte Gottes Sohn ſein. Damit nun dieſe Ehre dem Herrn Jeſu ungekränkt und allein vorbehalten, und derſelbe nicht als ein bloßer Menſch nur angeſehen würde, ſtellt ihn Gott, ehe er noch Jeſum dem Abraham in Iſaak als einen Menſchen vorbildet, zuvor in dem Bilde des Melchiſedechs nach ſeiner ewigen Gottheit dar. Dahin allein zielet Alles, was wir nach der Schrift von dem Melchiſedech wiſſen. Dieſer iſt verglichen dem Sohne Gottes Ebr. 7, 3. Nach des ſel. Dr. Bengels Anmerkung iſt nicht der Sohn Gottes ihm verglichen; ſondern umgekehrt, er dem Sohne Gottes, der Kleinere dem Größern, der Schatten dem Weſen, das Bild dem Urbilde. Es iſt alſo der Sinn Pauli dieſer: Der Sohn Gottes war eher als Melchiſedech; der Sohn Gottes aber wollte ſich vor ſeiner Erſcheinung ein Gleichniß machen, das iſt: ehe er in das Fleiſch käme, wollte er ein Vorbild haben; da nahm er denn ein ſolches, das er in der Schrift alſo zeichnen ließ, daß es keinem Menſchen, ſondern einer göttlichen Perſon, Einem aus der Gottheit ähnlich ſehe. Anderes hat man an Melchiſedech nichts zu ſuchen, und weiteres wird man auch nach der Schrift nicht finden. Es lohnt ſich der ſüßen Mühe, die große Sache mit längerem Nachdenken zu betrachten. Der Sohn Gottes hat das Leben in ſich ſelbſt, wie es der Vater in ſich ſelbſt hat; denn ſo hat es ihm der Vater gegeben, Joh. 5, 26., es zu haben ohne Anfang der Zeit, und ohne Ende des

Lebens. Der Vater iſt niemals ohne den Sohn, und der Sohn iſt nicht erſt ſpät nach dem Vater, gleichwie es unter Menſchen iſt. Der Sohn iſt heilig, wie der Vater. Der Sohn iſt Liebe, wie der Vater. Dem Sohn hat der Vater allein Alles in die Hände und zu beherrſchen gegeben; alles das Seinige iſt des Vaters, und Alles, was der Vater hat, das iſt des Sohnes. Der Sohn hat allein uns mit Gott verſühnen, und alſo ewige Gerechtigkeit und Frieden geben, ja ſelbſt unſere Gerechtigkeit und Friede ſein können. In dem Sohne allein konnten wir alle geſegnet werden. Dem Sohne allein ſind wir Unterthänigkeit und die Uebergabe unſerer ſelbſt ſchuldig. Eine ſolche Perſon ſollte unſer Erlöſer ſein, und einen ſolchen mußte das Vorbild nachmalen.

Nun laßt uns ſehen, wie das Vorbild dem Urbilde gleich ſei. 1) Melchiſedech wird von Moſe beſchrieben ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht; da doch aller Menſchenſöhne Väter in der Schrift gemeldet werden, der Glaubigen und Unglaubigen, bei Kains und Seths, bei Sems und Hams Kindern, vor und nach der Sündfluth, ſonderlich bei den Kindern Gottes, wie denn auch der Sara Vater, welcher 1 Moſ. 11, 31. verſchwiegen war, indem ſie dort nur Abrams Weib und Thara Schnur heißt, nicht aber Thara Tochter von einer zweiten Ehefrau, noch Kap. 20, 12. nachgeholt wird, da ſie Abrahams Weib und Schweſter, ſeines Vaters Tochter, aber nicht ſeiner Mutter Tochter genannt wird. Es muß auch Abram ohne allen Zweifel an dem Melchiſedech etwas Großes und Majeſtätiſches und, ſo zu reden, einen ſchattigen Glanz des ewigen Sohnes Gottes, der das Ebenbild ſeines göttlichen Weſens iſt, erkannt haben, ſonſt würde er von demſelben ſo wenig, ich will nicht ſagen Brod und Wein, ſondern den Segen angenommen haben, als er gleich darauf von dem König zu Sodom die Güter und nachher von Ephron den Acker ſammt der Höhle geſchenkt angenommen hat, auch würde er ihm den Zehenden nicht gegeben haben, wenn er ihn gleich hätte verzehnden wollen, wie es Heb. 7, 6. ſteht: Melchiſedech habe den Abraham verzehndet, wozu er muß ein Recht, und nach den Tertumſtänden ein ewiges Recht, gehabt haben. Es iſt in

dieſer ganzen Handlung und deren kurzer Beſchreibung etwas Göttliches und Geheimes; wie es auch nachher David Pſ. 110, 4. beſonders wahrgenommen, und durch Gottes Geiſt davon berichtet worden, welches dem Abraham, der der göttlichen Erſcheinungen gewohnt war, und unter den drei Männern im ganzen achtzehnten Kapitel den Herrn von den zwei Engeln gar wohl unterſcheiden konnte, nicht hat können verborgen bleiben. Das war bei der damaligen Weiſe Gottes, ſich den Menſchen zu offenbaren und mit ihnen zu reden, für Glaubige und Gottloſe ſehr nöthig, daß ſie wiſſen konnten, wer mit ihnen handle. Die beſondere, mehr als natürliche Empfindung, die die nahe Gottheit den Menſchen im Innern eindrückt, hat ſich auch ſonſt im neuen Teſtamente verſpüren laſſen, bei Johanne dem Täufer, da Jeſus zu ſeiner Taufe kam, bei dem Volke, da er von dem Verklärungsberge ging, bei der Dienerſchaft der Prieſter, die ihn fahen ſollten, bei Magdalena, bei Thoma und vielen Andern: ſo muß ſie ſich auch zu den erſten Zeiten, da noch keine Schrift war, unwiderſprechlich bewieſen haben. Weil wir nun durch Paulo wiſſen, daß in dieſem Stücke Melchiſedech, der dem Abraham entgegen ging, dem Sohne Gottes verglichen iſt, ſo müſſen wir auch nach dieſer Offenbarungsart des alten Teſtamentes davon urtheilen: Engel ſind zwar auch ohne Vater, Mutter und Geſchlecht: weil aber Jeſus nirgends die Engel, ſondern den Samen Abrahams annehmen ſollte, ſo geziemte ein Vorbild von dieſer göttlichen Perſon aus den Menſchen und nicht aus den Engeln. Engel ſind ſeine Knechte und Ihm, dem Sohne, nicht gleich. Denn nach der Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5.), war ihm von Ewigkeit kein Engel gleich; und nach der Zeit ſeiner Leiden im Fleiſch, worin ihn Gott eine kleine Zeit der Engel mangeln ließ, hat er nach Ebr. 1. und 2. einen viel höhern Namen bekommen, als die Engel, weil er der Sohn war. Wie denn auch das Vorbild Melchiſedech, der König zu Salem, ſeiner Bedeutung nach, da er Ebr. 7, 2. nicht nur benannt, ſondern auch verdolmetſcht wird, einen höhern Namen hat, als die Engel Gabriel und Michael. Denn

dieſer göttlichen Bedienten Namen ſind von ihrem Herrn genommen, daß die Ehre Gott allein gelaſſen wird, und ſchließen die Stärke und Unvergleichlichkeit des Sohnes mit ein; jene Namen aber zeugen von ſeiner eigenen Vortrefflichkeit, daß er ſelbſt König ſei, der in Gerechtigkeit und Frieden herrſche. Weil wir nun durch Paulo ſehen, daß Melchiſedech nicht den Engeln verglichen iſt, ſondern dem ewigen Sohne: ſo ſehen wir auch, daß der Sohn, der des Weibes Same werden ſollte, den Menſchen habe wollen gleich werden und ſie ſich gleich machen. Daher nahm er ein Bild von dieſen, und weil dieſe Alle ſterblich ſind, ließ er von einem beſondern Menſchen, um ihn zu ſeinem Vorbilde zu machen, weder Anfang noch Ende des Lebens melden.

2) In gleicher Abſicht bekam dieſer König Melchiſedech in der Schrift ſeinen Namen von Gott, wie Jeſus, der Sohn Gottes; und zwar von Ewigkeit her muß er dieſen Namen haben. Denn kein Vater oder Mutter konnte ihm, wie bei andern in der Schrift gemeldeten Menſchen geſchehen, denſelben geben, weil keine Eltern von ihm geſchrieben ſtehen; er bekam ihn aber in der Zeit, wie Jeſus vor ſeiner Geburt und bei der Geburt, wie der Vater auch ſolches bei ſeiner Taufe und Verklärung bezeugt, in der Auferweckung aber kräftiglich bewieſen hat. Melchiſedech hat ſolchen Namen mit dem höchſten Nachdruck und aller Wahrheit, weil ihm Gott den Namen gab, damit er ein Bild deſſen würde, der nachher genannt wird: der Herr iſt König; der Herr iſt unſere Gerechtigkeit; wie denn in der Schrift Aarons, Davids, Salomons Namen nicht verhelmetſcht werden, wie dieſes Königs.

3) Ein König des Friedens wird er genannt, weil Jeſus, deſſen Vorbild er war, allein unſer Friede iſt, und den Frieden verkündigen läßt in ſeinem Reich in dem Evangelium. Es war im Paradies von Gott nur zwiſchen dem Schlangen-Samen und dem Weibes-Samen, nicht aber zwiſchen Gott und den Menſchen Feindſchaft geſetzt; und dem Noah war der Segen über die Erde, dem Abram aber über alle Geſchlechter auf Erden verheißen, welcher von dem zu-

friedengeſtellten Gott herkam. Nun hätte kein Bruder den Andern erlöſen, noch Gott Jemand verſöhnen können (Pſ. 49, 8.): daher that es Gott ſelbſt, der war in Chriſto und verſühnte die Welt mit ihm ſelber (2 Cor. 5, 19.), und alles zu ihm ſelbſt (Col. 1, 20.). Jeſus brachte gleich nach geſchehener Verſühnung, und nachdem er als Gottes Sohn in der Auferſtehung erwieſen worden (Röm. 1, 4.), den Frieden mit aus dem Grabe. Auch die äußerlichen Umſtände ſchicken ſich hier ſehr fein. Es war damals Kriegszeit; vier Könige ſtritten mit fünfen; aber dieſer König zu Salem war nicht mit eingeflochten. Die Schwachen unterdrückte er nicht, und die Gewaltigen konnten ihn nicht unterdrücken. Er wird von dem König von Sodom, wo es ſo gottlos zuging, ſehr unterſchieden, mit dem doch Andere im Bunde ſtunden; er hatte aber auch keine Gottloſen unter ſich, wie Kedor Laomor; denn im Reiche dieſes Königs hat man Gerechtigkeit lieb. Dieſer König des Friedens war auch, welches bedeutſam iſt, ſchon König zu Salem, ehe Abram nach Kanaan gekommen und die Verheißung da empfangen hatte. Auch ſteht nicht, wenn er es worden, oder wer vor oder nach ihm in Salem geweſen. Alles zielt auf etwas Ewiges. Abraham und ſeine Söhne waren daſelbſt Pilgrime; aber dieſer König hatte da ſein Reich und Eigenthum. Iſt Salem, da Melchiſedech König war, eben der Ort, wie Viele nicht ohne Grund dafür halten, wo hernach Jeruſalem ſtund, welches heißt: „das Erbtheil iſt Friede," ſo liegt auch hierin etwas Beſonderes. Denn wenn Jeruſalem die heilige Stadt heißt, weil daſelbſt Tempel und Thron, nämlich Prieſterthum und Königreich war; und eben daſelbſt Iſaak, das Vorbild des geopferten Menſchen Jeſu, des geliebten Sohnes des Vaters, auf dem Holz gelegen; ſo können wir noch weiter zurückgehen und ſagen, es ſei geheiligt durch den Sohn Gottes und deſſen Vorbild, nämlich den Melchiſedech; und wie der Sohn im Himmel iſt, ſo iſt auch ſein Reich im Himmel, in dem Jeruſalem, das droben iſt.

4) Er war ein Prieſter Gottes, des Höchſten, welcher Name Gottes hier zuerſt in der Schrift, und zwar zum

vierten Mal vorkommt, und übereinſtimmt mit dem großen Namen, den Jeſus, der Sohn Gottes, in ſeinem Gebet (Matth. 11, 25.) ſeinem Vater gegeben. Nun möchte es hier das Anſehen gewinnen, als ob mehr denn nur die göttliche Perſon, nämlich auch die menſchliche Natur und zugleich das ganze Amt Chriſti, wie er einſt als Prieſter verſühnen und als König herrſchen werde, vorgebildet würde. Ich gedenke: nein. Melchiſedech war nicht verheißen, daß er geboren werden und alſo zu ſein anfangen ſollte, gleichwie Iſaak, der ein Vorbild der menſchlichen Natur iſt, ſo oft und bedeutſam verſprochen worden; der lange nicht war und erſt wurde, da man nicht mehr gedachte, daß er werden könnte: ſondern er wird uns beſchrieben als der ſchon war, und nicht hat angefangen, zu ſein; als der da lebe, und nicht erſt leben werde, nach Ebr. 7, 8. Ja, das Wort Prieſter, welches hier in der Schrift das erſte Mal vorkommt, und welcher Ehrentitel dem Abraham nicht gegeben wurde, kann hier eben den Verſtand haben, den es bei den Söhnen Davids (2 Sam. 8, 18.), die als die Vornehmſten dem König David immer zur Hand waren (nach 1 Chron. 19, 17.), hat, und den es Offenb. 1, 5. 5, 10. 20, 6. haben muß, daß es nur einen geheimen, beſtändigen, vorzüglichen Zutritt, auch ohne Opfer, anzeigt, in welchem Sinne es uns einen vortrefflichen Begriff von dieſem Vorbilde des Sohnes Gottes gibt. Weil auch der ganze Grund, Gültigkeit, Ehre und Herrlichkeit des prieſterlichen und königlichen Amtes Chriſti nicht in der menſchlichen Natur Chriſti nach dem Fleiſch, welches allein nichts nützet (Joh. 6, 63.), ſondern in der göttlichen Perſon, die ſich mit der Menſchheit vereinigt hat, hauptſächlich liegt: ſo mußte bei dieſem Vorbild Alles zuſammengefaßt werden, obſchon das Vorbild eigentlich nur die göttliche Perſon vorſtellt. Es iſt mir erlaubt, Paulo nach zu ſchließen. Der Apoſtel ſagt: Melchiſedech hat in der Schrift kein Ende des Lebens; alſo wird von ihm bezeugt, daß er lebe, und ſo iſt er verglichen dem Sohne Gottes. Ich mache aus gleichem Grunde die Folge: Melchiſedech hat in der Schrift keinen Anfang, noch Ende des Prieſterthums und Königreichs, daß er zu ſolchem Amte

geordnet oder gekommen wäre; ſondern daß er es ſei, oder damals vor dem Abram ſchon geweſen ſei: daher ſieht die Schrift auf einen königlichen Prieſter Gottes von Ewigkeit her. Nach der menſchlichen Natur aber iſt er hiezu in der Zeit erſt geſalbt worden; und ſein Prieſterthum und Königreich hat eben davon alle ſeine Kraft, weil er der iſt, der weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens hat. Ein Anderer wäre untüchtig dazu. Weßwegen auch ſehr bedeutſam iſt, daß Paulus, da er alle Umſtände jener Geſchichte bis auf einen einzigen anführt, endlich hinzuſetzt: Er iſt aber verglichen dem Sohne Gottes. Woraus klar abzunehmen, daß Paulus alle Umſtände einzig und allein auf die Vergleichung mit dem Sohne Gottes führe, und daß wir hierin dem Apoſtel folgen müſſen. Auf dieſem Grunde ruhet Davids Schluß im Geiſte, oder vielmehr Gottes Wort und Schwur: Du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Weiſe Melchiſedechs (Pſ. 110, 4.), welcher von keinem Menſchen eingeweihet worden, kein Lämmerblut opfert, keine irdiſche Hütte, keinen Vorgänger oder Nachfolger, ſondern alles allein und eigen und göttlich von Ewigkeit zu Ewigkeit hat. Es wäre ein falſcher Einwurf, wenn Jemand ſagen wollte: Noch und ſeine Bundesgenoſſen haben auch in der Schrift weder Vater noch Mutter. Denn ein nüchternes Gemüth erkennt, daß dieſe von Abram gezeuget oder erzeuget worden, und alſo geringer geweſen als Abram, und weder David noch Paulus ihrer als ſolcher Perſonen gedenken, an denen etwas zu ſehen wäre, das einer göttlichen Perſon möchte verglichen werden.

5) Alles, was die Schrift ſagt, daß Melchiſedech gethan habe, zeigt mehr etwas Göttliches, als Menſchliches an. Seine Verrichtungen, die wir hier von ihm leſen, ſind eigentlich weder königlich, noch prieſterlich, nach der Weiſe der Menſchen. Er befahl nicht, er ſiegte nicht, wie Abraham oder David, er richtete nicht, wie Salomo. Dieſer König der Gerechtigkeit richtete nicht zwiſchen den neun Königen, noch zwiſchen Abraham und denſelben. Er machte nicht, als ein König des Friedens, leiblichen Frieden zwiſchen Feinden und Städten; ſondern er begegnete einem

von der Schlacht Gekommenen. Daß er Brod und Wein dem von der Schlacht der Könige ermüdeten Abram und seinem Volke hervortrug, war gar nicht eine königliche Handlung: sondern vielmehr ein Freundesstück. Ein Bild war es der göttlichen Herablassung, da sich Gott gegen Abram als seinen Freund bewiesen (Jak. 2, 23.). Es geziemte dieser göttlichen Person dem Abram zu schenken und nicht von ihm zu empfangen, sich zu ihm zu nähen, wie sonst Priester sich zu Gott nahen; ihm entgegenzugehen, Gutes zu geben und den Gehorsam von ihm anzunehmen. Daher wird auch sein königlicher Name, wonach er herrschet von Ewigkeit, vor dem Priesterthum gemeldet: da hingegen in der Zeit nach der menschlichen Natur das Priesterthum vorangehet. Denn Christus hat zuerst versühnet, darnach geherrscht (Ebr. 1, 3.), nachdem er gemacht hat die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät. Er hat aber auch keine priesterliche Handlung hier vorgenommen. Denn es heißt nur: Er war aber ist Priester des Höchsten Gottes; aber er opferte hier nichts, weder sich selbst, noch sonst Etwas. Denn der Papisten Gedicht ist schon lange gründlich widerlegt. Wobei ich nur dies Einzige anmerke, daß Paulus Ebr. 7, 1—3. die Geschichte von Melchisedech aus Mose nach allen Umständen, fast von Wort zu Wort, anführt, den einzigen Umstand aber, daß er Brod und Wein hervorgetragen habe, weglässet, ob er schon ausdrücklich Vieles von Melchisedechs Priesterthum lehret; damit der Geist deutet, daß man diesen Umstand keineswegs auf ein Priesterthum ziehen könne. Paulus bleibt bei der Ordnung des Textes, da diese Worte von Brod und Wein mit denen verbunden sind: der König von Salem; sonst müßten sie nach den Worten stehen: er war ein Priester. Der große Accent aber unterscheidet es im Hebräischen. Ja, dies ist das erste Mal, daß das Wort Priester in der Schrift steht, und muß also hier der Anfang gemacht worden sein von der Weise oder Ordnung Melchisedechs, welche Gott nach seinem ewigen Rath bestimmt, zu Davids Zeiten beschworen, und durch Christum ausgeführt hat, nicht nach

dem Geſetz des fleiſchlichen Gebotes, ſondern nach der Kraft des unendlichen Lebens (Ebr. 7, 16.). Weßwegen auch nachher das levitiſche Prieſterthum nach lauter fleiſchlichen Geboten, zum Vorbild des Fleiſches Jeſu, angeordnet worden; und es heißt im 15. Vers bedeutſam: nach der Gleichheit Melchiſedechs, in welchem Worte „Gleichheit," der Grund liegt, warum es heißt: er iſt verglichen dem Sohne Gottes. Es ſollte nämlich ein Prieſter aufkommen, dem der Melchiſedech verglichen iſt als ein ewiger Prieſter. Es iſt alſo das levitiſche Prieſterthum ſpäter eingeſetzt, als die Weiſe Melchiſedechs, und da dieſe in Chriſto erfüllt worden, iſt jenes gar aufgehoben worden; daß wir daher den Begriff eines Prieſters nicht eigentlich von Aaron herzuleiten haben. Daher ſagt Paulus etlichemale (V. 3. 8. 17. 21. 24.): er iſt Prieſter, er bleibet Prieſter. Zu Aarons Zeiten ſchien es nicht, daß er es bleibe. Er blieb es aber, wie er es war; nicht von Davids Zeiten nur her, ſondern von Abrahams Zeiten, ja von Ewigkeit her und bis in Ewigkeit. Was das Segnen betrifft, welches nachher mit dem levitiſchen Prieſterthum verbunden worden, ſo iſt zu wiſſen, daß ein Prieſter eine doppelte Verrichtung hatte; eine auf Seiten der Menſchen gegen Gott, daß er mit ſeinem menſchlichen Opfer vor Gott ſtund und ihn verſühnte, oder auch eine Gabe brachte, betete, räucherte. Die andere war auf Seiten Gottes gegen den Menſchen, daß er ſie an Gottes Statt und in Deſſen Namen nach verrichtetem Opfer ſegnete. In dieſer Betrachtung iſt das Segnen durch Menſchen mehr ein göttlich, als menſchlich Werk; man ſehe 2 Moſ. 20, 24.: an welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da will ich zu dir kommen und dich ſegnen. Das erſte Thun Gottes nach der Schöpfung war Segnen. Nach dem Fall ward die Erde um des Menſchen willen verflucht, und durch die Sündfluth verderbt. Worauf Gott auf's Neue die Menſchen ſegnete. Als Noah dieſen erſten Segen nach dem Fall wieder bekam, ſegnete er den Sem, nicht als ein Prieſter ſeines Hauſes, ſondern an Gottes Statt, wie auch die folgenden Patriarchen. Auf dieſe Weiſe iſt Melchiſedech wieder dem Sohne verglichen.

Gelobet ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum (Eph. 1, 3.)

6) Der Segen ſelbſt, den Abraham von ihm angenommen hat, beweiſet dieſes. Paulus ſpricht uns Ebr. 7, 4. Etwas vor, das wir in gleichem Sinne nachſagen können: „ſehet, wie groß iſt der, der den Abraham, den Patriarchen, der die Verheißungen des Segens zuvor ſchon hatte, wirklich geſegnet hat. Er ſpricht zwar nicht, wie 1. Moſ. 12, 3.: Ich will dich ſegnen. Denn weil der Sohn Gottes hier vorgeſtellt wird im Vorbilde, als Einer, der unter den Menſchen wandeln, ſie als Gottmenſch verſühnen, beherrſchen und ſegnen werde, ſo redet Melchiſedech nach der Gleichheit des Sohnes, der, da er in der Welt war, Alles that als ein Geſandter vom Vater. Man ſehe Abraham an in ſeiner Größe, und den noch größern Melchiſedech, ſo wird Obiges klar werden. Abraham war der Mann, dem Gott das ganze Land Kanaan, worin ſo viele Könige wohnten, verheißen hatte; der Mann, den Gott beſonders zum Segen geſetzt hatte; der Mann, in dem alle Geſchlechter auf Erden ſollten geſegnet werden; der Mann, dem Gott ſo großes Gut und Reichthum gegeben; der Mann, der fünf Könige errettet und vier geſchlagen, wozu nachgehends kam, daß Gott ihm verſprach, ſein Schild und großer Lohn, ja gar ſein Bundes-Gott zu ſein. Er war alſo damals ſchon nach allen Stücken der größte Mann unter den Menſchen; größer als alle Nachwelt, weil ihn die Schrift den Erzvater nennt. Dieſen ſegnet Melchiſedech, und Abram nimmt den Segen von ihm an. Nun iſt's ohne alles Widerſprechen, daß das Geringere von dem Beſſern geſegnet wird (Ebr. 7, 7.). So zeigt nun dieſes Segnen wieder, daß Melchiſedech dem Sohne Gottes verglichen iſt, und daß dieſe Handlung etwas Göttliches in ſich hatte, weil Abraham ſich für geringer anſieht, als den, der ihn ſegnete.

7) Abraham gibt ihm, dem König und Prieſter, nach empfangenem Segen den Zehenden von Allerlei; nicht als bedürfte er's, denn er war König, ſondern zum Zeichen

ſeiner Unterthänigkeit; und ſo ward, wenn wir nach Pauli Grund ſchließen (Ebr. 7, 9. 10.), auch Iſaak ſelbſt verzehndet durch den Abraham, und zwar daß Melchiſedech, als der Größere ihn mit Recht forderte; denn er war ja noch, wie Levi, in den Lenden des Vaters, da ihm Melchiſedech entgegenging. Ja Abraham hat hiemit ſein Leben ſelbſt verzehndet, weil, was in ſeinen Lenden war, verzehndet wurde. Man darf nicht meinen, daß dieſes zu genau geſucht ſei; denn die Schrift redet genau in wenigen Worten, welches auch hieraus zu ſchließen, weil Levi gerade der Zehente iſt als Prieſter, und im zweiten Zehenten macht Juda den Anfang als König. Ich zähle die Perſonen alſo: 1) Abraham, 2) Sara, 3) Iſaak, 4) Rebecca, 5) Eſau, 6) Jakob, 7) Lea, 8) Ruben, 9) Simeon, 10) Levi; ferner: 1) Juda, 2) Iſaſchar, 3) Sebulon, 4) Gad, 5) Aſer, 6) Dan, 7) Naphthali, 8) Rahel, 9) Joſeph, 10) Benjamin. Dina wird nicht mitgerechnet, die iſt eines Andern, eines Unbeſchnittenen, Fleiſch worden; und die Veränderung wegen Ephraim und Manaſſe iſt erſt in Egypten geſchehen, weil der ſterbende und ſegnende Jakob auf die Zeit unter dem Geſetze ſah, da Levi, der Zehente, herausgenommen und Gott beſonders zum Opfer geheiligt ward, Juda alſo der Zehente wurde, Joſeph aber zween Stämme bekam zur Ergänzung der Zahl. Silpa und Bilha kommen auch, wie Hagar, nicht in die Zahl, denn ſie waren Kebsweiber (1 Moſ. 35, 22.), ihre Söhne aber wurden als rechte Söhne gerechnet. Abraham gab nun dem Melchiſedech den Zehenden von Allem, alſo nichts, auch ſich ſelbſt und was in ſeinen Lenden war, nach Pauli Auslegung, nicht ausgenommen; wohin auch die leiblichen Prieſter und Könige, Levi und Juda, Aaron und David mit müſſen gerechnet werden. Denn er gab's einem Ewigen, dem alſo ewig gehörte, was auch nach Abrahams Tod noch von ihm leben würde; er gab's einem König, der Gottes Prieſter war, und alſo einem Prieſter, der nicht nur dem Leibe nach heiligen und zu Gott führen konnte, ſondern auch die unſterbliche Seele: und einem König, der nicht nur über Hab und Gut und leibliches Leben, ſondern über Gewiſſen und

ewige Seligkeit zu gebieten hatte. Opfern und Anbeten iſt die Ehre, die wir Gott ſchuldig ſind; aber Zehend, Schoß, Steuer, Zinsbarkeit iſt das Zeugniß von der Pflicht der Unterthanen der Menſchen. Melchiſedech war ein Menſch, der aber das Bild der andern Perſon in der Gottheit trug. Daher ehrt Abraham dieſen Mann, durch Annahme ſeines Segens, göttlich; und durch Uebergabe des Zehenden als eine Perſon eines Menſchen, der Gott iſt. So redet auch David (2 Sam. 7, 19.) nach Luthers Ueberſetzung: Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der Gott, der Herr iſt. Dieſer Zehend von Allem zeigte an, daß Abram ihm alles ſchuldig ſei, und von ſeinem Segen Alles habe. Denn auf eben dieſe Weiſe bekannten die Egypter mit ihrem Fünften, daß das ganze Land dem Pharaoe eigen und kaufsweiſe gehöre, und die Unterthanen leibeigen ſeien. Abraham gab nicht nur von der Beute, die er den Königen abgenommen hatte, und die nun ihm als Sieger, nach dem Kriegsrecht gehörte: ſondern von Allem, und legt damit ein Bekenntniß der erkannten göttlichen Oberherrlichkeit ab, und zugleich, daß er ſein Leben aus der Schlacht zur Ausbeute davon getragen und Gott zu danken habe; denn Beute mußte dem Herrn geheiligt werden, wie wir die Exempel davon im Buch Joſua haben. Er übergibt dem König des Friedens den Zehenden nach dem Streit, und nach empfangenem Segen. Daher auch der Sohn Gottes, da er den Samen Abrahams durch Moſen, ſeinem Vorbild, aus Egypten führen wollte, um dieſer Uebergabe willen Iſrael (2 Moſ. 3, 12.) ſein Volk heißt, und ſich nennt: Ich werde ſein, der ich ſein werde; worauf Chriſtus im neuen Teſtament immer von ſich ſagt: Ich bin's. Durch dieſen ſo außerordentlichen und unvergleichlichen Mann hat alſo Gott, ehe er Jeſum im Fleiſch hat an dem Iſaak vorbilden wollen, den Glauben der Altväter genugſam verwahret, daß er nichts Geringes oder Sterbliches, ſondern etwas Großes und Ewiges erwarten ſollte. Das war eine göttliche Proteſtation, daß Jeſus kein bloßer Menſch ſein würde; eben wie der Herr Jeſus auch in ſeiner tiefſten Entäußerung und Erniedrigung immer ſichere Merkmale ſeiner ewigen

Gottheit in Worten, Werken und andern Umſtänden an ſich hat erkennen laſſen. Gott zeigte, der Ewige und Lebendige würde in der Zeit des Weibes und Abrahams Same werden, mehr als Iſaak, Aaron und David.

Bedeutſam iſt 8) wie alle großen Verheißungen Gottes von Chriſto durch einen Eid bekräftigt worden, nämlich Iſaaks Geburt (1 Moſ. 18, 10.) und Davids Stuhl (Pſ. 132, 11.): alſo wurde auch das Prieſterthum (Pſ. 110, 4.) mit einem Eid beſtätigt, aber nicht dem Aaron, ſondern Chriſto nach der Weiſe Melchiſedechs; denn Aarons Prieſterthum wurde verſetzt, aber das Reich war unbeweglich. Ob nun ſchon um dieſe Zeit von Gott unter den Menſchen, ſonderlich bei Abraham, dem die Verheißung geſchehen, und ſeinem Samen weder Prieſterthum, noch Königreich durch ein Wort eingeſetzt ward; ſo iſt doch beides bei dieſem Vorbilde des Sohnes Gottes ſchon zum Voraus gemeldet, und eben dadurch angedeutet worden, daß bei Chriſto einſt wegen ſeiner Gottheit beides ewig ſein würde, wiewohl es, was die Menſchheit betrifft, erſt lange hernach ſollte eingeſetzt werden. Man hat daher nicht nöthig zu fragen, oder zu forſchen, wer dieſer Melchiſedech ſonſt geweſen? Wie er ein König der Gerechtigkeit aus den gottloſen Kananitern, wie er ein Prieſter Gottes unter den verfluchten Chamiten habe ſein können? und dergleichen. Denn wir ſollen's nicht wiſſen; und in dieſem ſelbſt, was der Geiſt Gottes uns von ihm verſchwiegen hat, liegt ein Vorbild Jeſu und ein Geheimniß ſeines Ausgangs von Ewigkeit. Wenn ſeine Geburt, Geſchlecht, Anfang und Ende der Tage ſeines Prieſterthums und Königreiche, und deren Art und Weiſe wie bei andern Menſchen in der Schrift wären beſchrieben worden, ſo wäre er uns, wie andere Nachkommen Sems, Hams und Japhets, als ein gemeiner und bloßer Menſch vorgeſtellt worden, und wäre nicht verglichen mit dem Sohne Gottes, der von Oben iſt, aber auch unter den Sündern gewohnt hat (Joh. 1, 26.).

Es muß ganz unwiderſprechlich die Abſicht Gottes geweſen ſein, dieſen Melchiſedech mit dem Sohne Gottes zu vergleichen, damit der auf Chriſtum wartende Glaube in-

deſſen ein Bild hätte, in welchem er ſich den zukünftigen Erlöſer vorſtellen ſollte. Abraham hat ihn ohne Zweifel ſelbſt ſeinem Ausgang nach für den Ewigen erkannt, weil von Moſes, deſſen Entgegengehen mitten zwiſchen der übrigen Geſchichte gleichſam wie plötzlich und unvermuthet, gemeldet wird. Ich bemerke hier beiläufig gegen die päpſtliche Lehre, daß Bilder in der Schrift eigentlich auf das Künftige und nicht auf das Vergangene gehen; weßwegen wir im neuen Teſtament von Jeſu keine Bilder zur Erinnerung nöthig haben. Denn er iſt uns im Worte genug vor die Augen gemalt (Gal. 3, 1.). Der Glaube ſiehet ihn als den Gekreuzigten, und hält ihn im Gedächtniß als den Auferſtandenen, und betet ihn an als den Sohn des lebendigen Gottes; und ob wir von ihm mit leiblichen Augen nichts ſehen, ſo wiſſen wir doch aus ſeinem Munde, daß: ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. Hingegen in dem alten Teſtamente waren Bilder nöthig; denn der Glaube dachte bei dem Worte der Verheißung immer: Wobei ſoll ich's merken (1 Moſ. 15, 8. Richt. 6, 17. 2 Kön. 20, 8.). Da gab ihnen dann Gott zu dem Worte Bilder und Zeichen. Gott gab ſie aber ſelbſt; der Menſch durfte ſie nicht machen, und ſobald ſie der Menſch ohne Glauben nicht mehr als Vorbilder auf den Heiland gebrauchte, oder als das Weſen ſelbſt kam, wurden ſie zur Abgötterei oder unnütze, und von Gott weggeräumt, wie die eherne Schlange, das Scepter Juda, der Tempel zu Jeruſalem und die Opfer.

So iſt nun Melchiſedech verglichen dem Sohne Gottes, aber von wem? Nicht von der Einbildung der Menſchen, wie etwa die Ungläubigen die Erklärung der Vorbilder anſehen als eine ſinnreiche, gutherzige Erfindung der ſpielenden Einfalt, und an keine göttliche Abſicht und Weisheit denken; auch nicht von den Vätern im alten Teſtament, denn dieſe haben ſolche Bilder nicht geordnet. Melchiſedech begegnete dem Abraham ohne ſeine Anſtalt oder Vermuthen, und Abraham, der große Gläubige, fand an ihm ſo viel Ehrfurchtwürdiges, daß er ſich von ihm ſegnen ließ, und ihm den Zehenden gab. Auch nicht von den Gläubigen neuen Teſtamentes, denn dieſen legt es Paulus aus; auch

nicht von Paulo aus eigener, guter Meinung und Auslegung, denn er beruft ſich auf David (Pſ. 110, 4.); auch nicht von David, denn der erzählt den Schwur Gottes. Folglich iſt er von Gott ſelbſt, und in der Schrift von dem heiligen Geiſt dem Sohne Gottes verglichen. Da haben wir nun nach dem Maß der Erkenntniß im neuen Teſtamente ein Muſter und eine Regel, mit den Vorbildern des alten Teſtamentes umzugehen, und die Weisheit Gottes zu bewundern. Damals dachte der Glaube bei dem Anblick eines Vorbildes: Alſo wie dieſer Schatten, und noch viel herrlicher wird einſt das Weſen ſelber ſein. Jetzt ſchließen wir von dem Weſen auf den Schatten und ſagen: dieſer Melchiſedech iſt verglichen dem Sohne Gottes; dieſer Iſaak iſt verglichen dem Menſchen Chriſto Jeſu; dieſer Aaron iſt verglichen dem wahren Hohenprieſter; dieſer Salomo iſt verglichen dem verheißenen Könige: hingegen iſt hier mehr denn Salomo, Aaron, Iſaak und Melchiſedech. Ich meine aber, wir ſollen auch nicht weiter gehen, als die Schrift vergleichen will, und daher nicht Alles, was gleich ſcheinet, zuſammen nehmen, ſondern nur in ſofern es mit der Vorſtellung der ganzen Perſon nach der Abſicht der Schrift übereinkommt. In Melchiſedech haben wir alſo eigentlich einige Abbildung der Gottheit Jeſu Chriſti, daß er ewig, daß er Herr, daß er über Alles erhaben ſei, daß er den Glaubigen erſcheinen werde, daß er ſie ſegne, daß er ihre Gaben annehme; er werde, als der Sohn Gottes, ewiger König, ewiger Prieſter ſein, ewige Gerechtigkeit, ewigen Frieden bringen, nach dem Ueberwinden bei ſeinem Abendmahl erquicken können. Dieſes Bild ſtellt uns die Schrift ſo unverſehens hin. Sie erzählt von neun Königen, die in Ungerechtigkeit geherrſcht, abgefallen und geſtritten haben, wie ſie den gerechten Lot weggeführt, wie Abraham, der Fremdling, der um ſein ſelbſt willen niemals Kriege geführt, ſie geſchlagen und Lot errettet habe. Welches alles ohne Zweifel nur zu dem einigen, hauptſächlichen Endzweck erzählt wird, damit die Zeit, wenn der Sohn Gottes ſich als der Ewige hat vorbilden wollen, in einem ganz beſondern Manne genau bemerkt würde. Das 14. Kapitel im erſten

Buch Moſe fängt an: Zu der Zeit ꝛc. und dann das 15. bedeutſam: Nach dieſen Geſchichten ꝛc. Denn die Ehre von Chriſti Gottheit mußte zuvor verwahret werden, ehe Gott Jeſum als einen Sohn von dem Leibe Abrahams (V. 4.). vorſtellen und verheißen wollte. Der Leſer urtheile, ob dieſe Gedanken ſchriftmäßig ſeien.

Nun kommen wir auf das Vorbild des Menſchen-Sohnes nach ſeiner Geburt aus dem Samen Abrahams, und da iſt noch von keinem Amte ein Wort und ein Bild. Jeſus lebte bis in ſein dreißigſtes Jahr ohne ſein Amt, ob er ſchon zu ſeinem Amte geboren ward. Die Söhne Aarons und die Prinzen von David waren auch zum Amte geboren, aber ſie traten ſolches erſt in männlichen Jahren an. Es iſt wahr, daß unter den Vätern ein Jeder in ſeinem Hauſe das Recht zu opfern und zu gebieten hatte, und das möchte etwa eine prieſterliche und königliche Gewalt ſcheinen, die auf die Erſtgeborenen erbte. Hingegen hatten ſie weder Leibrock, noch Scepter, weder Wort Gottes, noch Salbung zu dieſem Amte, und die Ihrigen waren nur Hausgenoſſen, und nicht eigentlich eine Gemeinde, noch Unterthanen. Iſaak erbte auch von ſeinem Vater kein Amt, als welchem nur ein Sohn, ein einziger Sohn, ohne Verheißung eines Amtes, verſprochen wurde, und der in ſeinen Lenden ſchon dem Melchiſedech, dem König und Prieſter, der ewig iſt, verzehndet, das iſt, als ein Vorbild der Menſchheit der göttlichen Perſon geheiligt war. Wenn es 1 Moſ. 17, 16. von Sara heißt: Völker ſollen aus ihr werden, und Könige über viele Völker; ſo wird da ausdrücklich nicht der Iſaak als ein König, noch der einige, wahre König, Chriſtus, verheißen: ſondern nur Iſaak, der Fremdling, als ein Stammvater der Völker und Ahnherr der Könige. Im Kap. 49, 3. ſpricht wohl Jakob von Ruben (nach Luthers Ueberſetzung): Der Oberſte im Opfer und der Oberſte im Reich. Allein die Worte Opfer und Reich heißen im Hebräiſchen nur Würde und Macht, und zielen wohl auf die Erſtgeburtsrechte, aber auf kein eigentliches Prieſteramt oder königliche Hoheit. Bei Juda dagegen wird nachher von dem Reiche geweiſſagt, doch nicht für ſeine Perſon, ſondern für ſeine

Nachkommen, die von dem Schilo unterſchieden werden. Ja, das Wort Scepter bedeutet in der Grundſprache eigentlich einen Stamm, der von Juda bis auf die Zeit Chriſti nicht entwendet worden; und das Reich Chriſti, des Königs, iſt erſt bei David und nach ihm bei den folgenden Propheten verheißen worden. Wie denn auch dem Levi in Jakobs Rede das Prieſterthum nicht verkündigt wurde. Wiewohl man nicht läugnen kann, daß von dem Prieſterthum niemals eine Verheißung geſchehen ſei vor ſeiner Einſetzung, wie von dem Königreich, weil jenes eigentlich unter das Geſetz gehörte. Dieſer Sohn Abrahams nun mußte, weil er die Perſon Jeſu nach ſeiner menſchlichen Geburt vorſtellen ſollte, nicht von fleiſchlichem Herkommen ſein, ſondern von Gott verheißen und übernatürlich geboren werden, und ſo iſt denn Iſaak verglichen dem Menſchen-Sohn. Wie nun Abraham eine neue und auf ſeinen Samen beſonders beſtimmte Verheißung bekam: alſo mußten auch zu dieſem beſonderen Worte deutlichere Abbildungen kommen, als in vorigen Zeiten geſchehen war.

Iſaak.

Nachdem Gott, wie Oben zu ſehen, dem Herrn Jeſu das Land ſeiner Geburt angewieſen, welches kein Vorbild nöthig hatte; denn es war damals ſchon, und blieb eben das Land, indem keine Veränderung mit der Erde wie zu Noah und Pelegs Zeiten vorgegangen: ſo wird nun auch der Same, der darauf wandeln ſollte, verheißen; aber weil es noch weit dahin war, nur im Bilde gezeigt. Der Anfang des 15. Kap. erfordert ein Aufmerken: „Nach dieſen Geſchichten begab ſich's, daß zu Abram geſchah das Wort des Herrn im Geſichte (welches zur Vorſtellung eines Vorbildes ſehr geſchickt war), und ſprach: Fürchte dich nicht, Abram, weder wegen der Könige um dich, die ſich zuſammenrotten möchten, ob du ſchon von dem König zu Salem geſegnet worden biſt; noch auch wegen der dir noch nicht erfüllten Verheißungen. Ich bin dein Schild gegen jene, und dein ſehr großer Lohn wegen dieſer, welche du reichlich

empfangen ſollſt, ſo du glaubeſt.“ Dies letzte ergreift Abram, und ſpricht: „Herr, Herr, was willſt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Hausvogt, dieſer Elieſer von Damasko, hat einen Sohn.“ Abram, dem etwa nicht gleich eine Antwort worden, oder den das Verlangen, einen Sohn zu haben, zu einer wiederholten Entdeckung ſeines Anliegens heftig antrieb, ſprach weiter: „Mir haſt du keinen Sohn gegeben, und ſiehe, der Sohn meines Geſindes ſoll mein Erbe ſein.“ Abram gedachte zuerſt an Elieſers Sohn, der aber war ein Knecht. Ein Knecht iſt nicht Erbe, ob er ſchon zum Hauſe angenommen, erkauft oder geboren iſt, ſo lange ein Kind da iſt. Da nun Jeſus als der Sohn Gottes an dem Melchiſedech vorgebildet war, hätte die Vernunft denken mögen, Chriſtus würde die Engel annehmen, welche Gottes dienſtbare Geiſter ſind. Man erwäge hier Pauli Worte (Ebr. 2, 16.), er nimmt nirgend die Engel an ſich, ſondern den Samen Abrahams nimmt er an ſich. Man vergleiche damit, daß Chriſtus daſelbſt (V. 14. 5—9.) als ein Menſch, dem der Erdboden unterthan werden ſollte ꝛc., gerade den Engeln entgegengeſetzt wird; und Kap. 1, 2—13. 2, 4. als der Sohn Gottes, den der Vater zum Erben aller Dinge geſetzt hat, wiederum ſehr oft eben dieſen, zum Ruhm ſeiner Herrlichkeit, entgegenſteht. Auf dieſe Weiſe zeigt ſich, warum 1 Moſ. 15, 6. dem Abram ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden, und warum Paulus Röm. 4, 3. ff. ſo wichtige Folgen daraus ziehet; nicht eben eigentlich darum, weil er glaubte, daß ſein Same ſo zahlreich werden würde als die Sterne (1. Moſ. 15, 5.), ſondern weil er an den Erben glaubte, der von ſeinem Leibe kommen würde, wenn einſt ſein Same ſich bereits wie die Sterne würden vermehrt haben. In dieſem Erben glaubte er, daß er ein Segen ſein würde; daß durch Dieſen in ihm alle Geſchlechte auf Erden ſollten geſegnet werden; daß in Dieſem Melchiſedechs Segen würde in ſeine Erfüllung gehen, und in Dieſem der lebendige Gott ſein großer Lohn ſein würde. Denn alles vorige Gute, das Abraham von Gott glaubte, floß hier zuſammen, und alſo ſammelte ſich auch hier die ganze Kraft des Glaubens Abrahams. Man ſage nicht,

daß auf dieſe Weiſe dem Abraham mehr angedichtet werde, als er möchte ſelbſt gedacht haben. Denn Paulus macht Röm. 4. etwas gar Großes aus dem Glauben Abrahams; und Jeſus, der auch der Erzväter Herzen gekannt hat, ſagt von ihrem Glauben an ihn: „Viele Könige und Propheten haben wollen ſehen und hören, was die Jünger an Ihm geſehen und gehört haben.“ Wenn ferner die Alten hier keine bleibende Stätte geſucht, ſo haben ſie auch nicht ihren Segen und Vergeltung hier geſucht. Wie herrlich rühmt Paulus der Alten Glauben Ebr. 11., ſonderlich V. 10—16.

In der erſten Verheißung nun verſprach Gott dem Abram ein großes Volk; in der zweiten einen Samen wie den Staub auf Erden, welches Alles ſich auf das verheißene Land ſchickte. In dieſer dritten wird jetzt auch der Erbe zugeſagt; und damit er nicht denke, daß es Iſaak ſelbſt ſei, ſondern wiſſe, daß dieſer nur jenes Vorbild ſei, wird Iſaak Ebr. 11, 13. mit in die Fremdlingſchaft eingeſchloſſen, und beſaß alſo das Erbe nicht. Ueberdies wird die Beſitznehmung ſolches Landes auf 400 Jahre hinausgeſchoben. Da ſollte ſein Same ein groſſes Volk werden. Aber es war dies nicht der einzige Erbe. Das Land Immanuels, worinnen er ſollte geboren werden, ward nur eingenommen. Alſo wurde dann Jeſus vorgebildet, daß er, als der Welt Erbe, nicht Elieſers, des Knechtes, Sohn, ſondern Abrahams, kein Engel, ſondern ein wahrer Menſch ſein würde.

Jeſus mußte als Menſch nicht nach dem Fleiſch und aus den Heiden geboren werden; ſondern als Abrahams verheißener Erbe, der unter das Geſetz gethan würde (Gal. 4, 2.) Das wird dann 1 Moſ. 16. 17. vorgeſtellt. Sara ſah, daß ſie unfruchtbar und alt ſei, und in dem verheißenen Lande ſchon zehn Jahre wie vergeblich gewartet habe. Die Zeit ward ihr lang (1. Moſ. 16, 3.), und ſie gab nun die Hoffnung auf, daß ſie dem Abram noch einen Sohn gebären möchte. Daher will ſie ſich aus ihrer Magd erbauen, deren Kind doch ihr Sohn heißen ſollte. Sie gedenkt nicht mehr an Elieſers Sohn, welcher ſonſt mehr Recht als einer Magd Sohn gehabt hätte: ſondern weil ſie, als die rechte Frau, des Leibes ihres Mannes mächtig war (nach 1 Cor. 7, 4.),

ſo legt ſie ihm die Hagar an, ihrer Statt bei, als ob ſie ſelbſt beigelegen wäre, und gibt ihre leibeigene egyptiſche Magd ihrem Manne zum Weibe, als ob ſie die Eheſchuld für ſich forderte. Abram gehorcht ihrer Stimme. Gott verſchließt der Hagar Leib nicht, wie der Sara; er läßt auch nicht, wie Er Macht gehabt hätte, eine Tochter, ſondern einen Sohn geboren werden. Jsmael wird gezeugt, aber ohne Gottes Verheißung, nach dem Willen des Fleiſches, von dem noch unbeſchnittenen Erzvater, und vor dem Gebot der Beſchneidung. Jsmael ward geboren, wie alle Menſchen, als ein Knecht des Todes. Jeſus war der Freie, an den der Tod kein Recht gehabt, wenn er ſich nicht freiwillig unter das Geſetz geſtellt hätte. Wie Jſaak hat leben ſollen, bis ihn Gott zu ſchlachten befahl. So konnte alſo Jſmael nicht des Herrn Jeſu Vorbild ſein, ob ſchon Sara, ohne Hoffnung eines Größern, wäre damit zufrieden geweſen, und Abraham dreizehn Jahr nach deſſen Geburt gewünſcht hat: „Ach, daß Jſmael leben ſollte vor dir. Nachher aber, da ſie den Verheißenen hatten, hieß Jsmael nicht mehr der Ihrige, ſondern der Magd Sohn. Das muß alles zum Vorbild geſchehen ſein; ſonſt hätte Gott den Jſaak eben alſo, oder noch früher als den Jsmael können geboren werden laſſen, oder die Beſchneidung bälder befehlen.

Jsmael iſt daher als ein bloß natürlicher Heide in ſeiner Geburt anzuſehen, wie ſolche Eph. 2, 11. 12. beſchrieben wird als die Vorhaut nach dem Fleiſche ohne Chriſto, fremd von den Teſtamenten der Verheißung, die keine Hoffnung haben, und ohne Gott in der Welt ſind; denn Gott ſagte erſt bei der Beſchneidung: „Ich will deines Samens Gott ſein. Hingegen iſt Jſaak nach der Verheißung und unter dem Bund und Gebot der Beſchneidung geboren worden. Denn ob ſchon das Geſetz erſt lang hernach gegeben, und Jeſus nicht eigentlich in der Beſchneidung, ſondern in ſeiner Darſtellung unter das Geſetz gethan worden: ſo iſt doch die Beſchneidung ein Vorſpiel darauf geweſen, weil das Geſetz den Beſchnittenen gegeben wurde, auch Paulus (Röm. 4, 9. 13., Gal. 5, 3.) Geſetz und

Beſchneidung genau miteinander verbindet, und wie bei der Beſchneidung der Bund gemacht wurde, ſo wurde er auch über allen Worten des Geſetzes gemacht (1 Moſ. 17. 2 Moſ. 24, 8.). Der Bund hatte freilich etwas mehr evangeliſches, da Gott ſagte: „daß ich dein Gott ſei und deines Samens nach dir;“ aber auch das Geſetz ſelbſt hatte dieſen tröſtlichen Anfang: „Ich bin der Herr dein Gott.“ Dieſe Beſchneidung war kurz zuvor, ehe Iſaak empfangen worden, dem Abraham gegeben, wobei die Verheißungen viel ſtärker und wiederholter gegeben wurden, als zuvor. Zugleich ward dem Abram und der Sarai Name von Gott geändert, und dem Iſaak der ſeinige gegeben, welcher unveränderlich blieb, wo hingegen Jakobs Name nachher in Iſrael verwandelt ward. Ismaels Name, den er vor der Beſchneidung, als nach dem Fleiſch geboren, bekam, blieb auch.

Jeſus ſollte der von Anfang her durch ſo viele Zeiten hindurch Verheißene ſein. So wurde Iſaak, ſein Vorbild, oft verheißen; ſonderlich nach der Beſchneidung ſo ausdrücklich, daß auch die Geburtszeit von dieſer doppelten Verheißung an beſtimmt wurde (1 Moſ. 17, 21. 18, 10. 14.), und Sara dem Sohne der Verheißung zur Mutter gegeben, welches bisher noch nicht geſchehen war. Denn bei Jeſu wurde auch nach und nach und immer deutlicher ſeine Geburt, ſeine jungfräuliche Mutter, und zuletzt durch Daniel die 70 Wochen bis auf Chriſtum beſtimmt. Hingegen ſah Abraham auch an dieſem Vorbild des Sohnes der Verheißung den Mangel des Vorbildes. Denn in Iſaak ſollte ihm erſt der Same genannt werden. Die Worte haben einen großen und reichen Verſtand. 1) Iſaak ſollte der eigentliche Same Abrahams ſein, nicht aber Ismael; indem dieſer der Magd und jener der Freien Sohn, dieſer nach dem Fleiſch und jener nach dem Geiſt geboren war. 2) Von dieſem Iſaak ſollte der volkreiche Same Abrahams herkommen, theils nach dem Fleiſch, theils nach dem Geiſt geboren, das iſt: die theils des Glaubens Abrahams ſein würden, theils nicht. 3) Aus dieſem Volke ſollte der eigentliche Segensſame, Jeſus, geboren werden.

Auch hier verwahrt Gott ſeinem Sohne die göttliche

Ehre wegen ſeiner ſo niedrigſcheinenden Menſchwerdung, und zeigt im Dunkeln dem Abraham ſchon an, daß Chriſto das Gericht werde übergeben werden, weil er des Menſchen Sohn ſei. Denn es verurſacht uns doch ein geziemendes Nachdenken, daß der Herr auf dieſem Wege, da er nach der wiederholten Verheißung eines über ein Jahr zu hoffenden Menſchenſohnes an Iſaak und dem ſichtbarlichen Geſpräch mit Abraham und Sara hinging, über Sodom das Gericht durch den Schwefelregen ergehen zu laſſen, dies allen Menſchen verborgene Gericht dem über ſeiner Hoffnung wegen Iſaaks ſchon freudigen Abraham zuvor offenbart (1 Moſ. 18, 17.). Wir können nicht vermuthen, daß ſolches nur geſchehen aus Vertraulichkeit gegen ihn, als einen Freund (Jak. 2, 23.): denn die Urſachen gibt Gott ſelbſt anders an, warum er dem Abraham, als einem Freund, nicht verbergen könne, was er thue; ſie beziehen ſich Alle auf die Verheißung von ſeinem Samen, und die mittlere ganz deutlich auf den, durch welchen in Abraham alle Völker ſollten geſegnet werden (1. Moſ. 18, 18.). Alſo hat dieſes Gericht oder doch deſſen Verkündigung eine Verbindung mit der dem Abraham geſchehenen Verheißung von Chriſto (V. 19.). Man nehme das neue Teſtament zu Rath, ſo haben wir eine Spur, der ich in der Einfalt nachgehe. Verſtändigere, als ich, mögen es prüfen, und wenn ſie nicht übereinſtimmen, doch mir das Forſchen nicht verargen. Jeſu Chriſto iſt alles Gericht übergeben vom Vater, darum, weil er des Menſchen Sohn iſt (Joh. 5, 27.). Sodoms Untergang durch Feuer iſt ein Vorbild vom Ende der Welt und dem jüngſten Gerichte (Luk. 17, 30.). Auf dieſe Weiſe, wie es geſchah zu den Zeiten Lot, wird es auch ſein am Tage, wenn des Menſchen Sohn ſoll offenbaret werden. Man füge dieſem Zeugniß Petri Worte (2 Petr. 2, 6—9. und Judä Ep. V. 7.) bei. An jenem Tage wird Jeſus, des Menſchen Sohn, kommen in ſeiner Herrlichkeit, (Matth. 25, 31.); das iſt ſein Tag (Phil. 1, 10.). Nun freute ſich Abraham, den Tag des Herrn Jeſu zu ſehen (Joh. 8, 56.). (Man ſchlage bei dieſer Stelle des ſel. Dr. Bengels Gnomon

nach.). Wann hat nun Abraham dieſen Tag geſehen, daß er ſich freute?

Ich ſtreite nicht dawider, daß es etwa könne in einem Traum oder Geſicht geſchehen ſein zu einer in der Schrift unbenannten Zeit. Doch gebe ich zu bedenken, daß unſer Herr in den Reden gegen ſeine Widerſacher, gegen welche er dieſen Spruch geredet, ſehr oft ihnen die Schrift vorhält, und ihnen immer ſolche Stellen anweiſt, die ſie ſelbſt erforſchen, und das Zeugniß von ihm darin finden konnten, Joh. 5, 39.; wo hingegen bei Matthäus 2, 23. und Jud. V. 14., zwei göttliche Zeugniſſe angeführt werden, die wir nicht in der Schrift antreffen. Ich widerſpreche ferner nicht, daß er in der Nacht (1 Moſ. 15, 5.), da er die Menge der unzähligen Sterne beſchauen ſollte, unter ſolchen den Morgenſtern, der vor Allen glänzend geweſen, könne erblickt haben; wiewohl das gar nicht der Tag des Herrn Jeſu geweſen zu ſein ſcheint, ſondern nur ein Vorbild ſeines Vorzugs unter den andern Abrahamiten, die aber doch einigen Glanz und Herrlichkeit neben ihm gehabt hätten. Man überlege hiebei, daß den Worten nach, nachdem der einige Erbe verheißen war, nur auf die große Zahl ſeines Samens gedeutet ward, welche an dieſem Tage mit erſchienen wären, und es alſo auch der Tag ſeines Samens und nicht der beſonderſte Tag Chriſti genannt werden möchte. Denn ob ſchon die Heiligen mit Chriſto die Welt richten werden, ſo iſt doch ſolcher Tag nur ein Tag Chriſti nach dem neuen Teſtamente; und die Engel werden auch mit erſcheinen als Bediente, aber es iſt nicht ihr Tag. Ich erachte daher, damals habe Abraham den Tag des Herrn Jeſu geſehen, und ſich ſehr gefreuet, da er (1. Moſ. 18, 22.) vor dem Herrn ſtehen blieb, der nicht ſelbſt gen Sodom ging, ſondern die zween Engel dahin ſandte. Wie denn die Engel am Gerichtstage nach Chriſti Anzeige das Unkraut zuſammenleſen und verbrennen, den Waizen aber dem Herrn in ſeine Scheunen ſammeln werden. Engel führten den gerechten Lot ſammt den Seinen aus; und der Herr ließ Schwefel regnen über das gottloſe Sodom. Das war der Anblick des herrlichen Tages des Sohnes Abrahams; wie ihn dann

Abraham mit einem gar besondern und in der frühern Schrift ungewöhnlichen Namen in seiner ersten Fürbitte für die vermuthlichen Fünfzige aller Welt Richter nennt (V. 25.). Jesus war dem Abraham zuerst verheißen, nicht daß er richte, sondern daß alle Völker durch ihn sollten gesegnet werden, eben wie der Heiland, Joh. 3, 17. spricht: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Weil aber diese Verheißung nur auf die Zukunft Christi in's Fleisch ging, welche zu dem Stand der Erniedrigung gehöret, und Abraham doch in seinem großen Glauben für sich selbst mehr als etwas Zeitliches suchte, und auf eine ewige Stadt wartete, deren Baumeister Gott ist, da Gott erst sein sehr großer Lohn sein würde: so wollte ihn Gott auch den Tag der Herrlichkeit Jesu sehen lassen, da er zu vergelten habe den Gerechten Ehre und Preis, den Gottlosen Trübsal und Angst. Denn Abraham legte sich sehr für die Gerechten ein, und bekam die wiederholte Verheißung, daß die Gerechten nicht in das Gericht mit den Ungerechten kommen sollten. Wie er denn auch 1. Mos. 19, 27. 28. 29. Morgens frühe aufgestanden, den Rauch von Sodom erblickt, und also des Herrn Gericht über Sodom gesehen; aber ohne Zweifel auch Lots, des Gerechten, Errettung glaubte, welche bedeutsam hier V. 29. wieder mit erzählt wird, da sie zuvor schon weitläufig beschrieben war. Abraham war im 18. Kapitel froh, daß er Christi Gerichtstag sehen sollte; und im 19. Kapitel sah er ihn, und freute sich. Denn der Herr hatte den Schwefel regnen lassen, und er wußte aus der Rede des Herrn, daß er den Gerechten nicht werde mit dem Gottlosen getödtet haben, und also Lot errettet sei. Durch diese Erklärung geschieht Herrn Dr. Heumanns Forderung ein Genüge, daß man die Worte Christi scharf nehmen müsse: Er freute sich, daß er meinen Tag sehen möchte oder sollte. Hierin war er der Vater auch der spätern Glaubigen im neuen Testament, welche jetzt nur warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi (Tit. 2, 13. 1 Kor. 1, 7. Phil. 3, 20.). Das diente dem

Abraham zugleich zu einem mächtigen Troſt, daß Gott ſeinen Samen, ob er ſchon ein Fremdling ſein würde, doch herrlich hinaus führen werde. Und wenn auch unter ſeinem Samen Ungläubige ſein würden, die Gläubigen am Ende doch ſollten errettet werden. Man leſe hier Petri Worte (2 Petr. 2, 5—9.), welche ganze Stelle abzudrucken zu weitläufig iſt.

Er ging dann, nachdem er dieſen großen Tag geſehen hatte, froh hinweg; entweder um ferne von Sodom zu ſein, oder von Gott geheißen und geführt, damit Lot und deſſen Töchter nicht zu ihm ſtoßen könnten. Er ging gen Gerar (1. Moſ. 20, 1.), und war daſelbſt ein Fremdling; welchen Ausdruck die Schrift hier von Abraham das erſte Mal gebraucht, weil hier die 430 Jahre der Fremdlingſchaft des Samens Abrahams angehen, wo des ſel. Dr. Bengels Ordo Temporum, p. 64. ſqq. nachzuſchlagen iſt. So wurde das Wort des Herrn: „Dein Same wird ein Fremdling ſein," an Iſaak auch in ſeiner Empfängniß, und ohne Zweifel in ſeiner Geburt erfüllt. Durch die Verſuchung aber, die daſelbſt der Sara und dem Abraham bei dem Abimelech begegnete, ward die Empfängniß und Geburt des Iſaaks von einem hundertjährigen Vater und einer neunzigjährigen Mutter vor dem Hofe eines Königes auf eine ſo augenſcheinliche und feierliche Weiſe außer allen Verdacht eines Betrugs geſetzt, daß ein Liebhaber der Schrift und Mitgenoſſe des Glaubens die Weisheit Gottes zu bewundern wichtige Urſache findet, die es alſo gefüget. Auch in dieſem Stücke iſt Iſaaks Geburt mit der Geburt Jeſu in etwas zu vergleichen, da es anfangs mit Mariä Schwangerſchaft gleichfalls einen ſorglichen Anſtand zu haben ſchien, der aber dahin ausſchlug, daß offenbar werden mußte, Jeſu Geburt ſei von dem heiligen Geiſt, wie Iſaak aus der Verheißung Gottes. Der göttliche Traum, den Abimelech hatte, und dadurch vor Sünde bewahrt wurde, die Sara nicht anzurühren, und Joſephs, des gerechten Mannes der Maria, Traum, wodurch verhütet wurde, daß Maria nicht aufgegeben und von dem Argwohn einer unreinen Schwängerung, wie auch von der ſonſt keuſchen Erkenntniß eines Mannes befreit wurde,

treffen ungemein ſchön zuſammen. Abimelechs und Joſephs Abſichten gingen beide aus einfältigem Herzen, und bei dieſen beiden Männern erreichte Gott ſeine verborgene Abſicht, den Iſaak von einem Propheten, in dem Gottes Geiſt iſt, und Jeſum, den Jungfrauenſohn, von dem heiligen Geiſt ſelbſt gezeuget werden zu laſſen. Abimelech ſtehet Morgens frühe auf, erzählt ſeinen Traum allen ſeinen Knechten, die ſich fürchten; Sara wird mit tauſend Silberlingen zur Decke der Augen vor Allen, die bei ihr waren, und ſonſt allenthalben abgefertigt; welches Alles dahin zielet, daß Gott die wunderbare Geburt Iſaaks vor aller Welt unwiderſprechlich rechtfertigen wollte. Hiezu gehöret noch das Gebet Abrahams für Abimelechs und ſeiner Knechte Weiber, daß ſie der Herr heilte, der zuvor alle Mütter hart verſchloſſen hatte, daß ſie nicht gebären konnten. Es läßt ſich aus dieſer Geſchichtserzählung einigermaßen die weiſe Abſicht Gottes ſchließen, warum das 19. und 20. Kapitel zwiſchen die Beſchreibung der Verheißung von dem geſegneten Samen und deren Erfüllung von dem Geiſte Gottes eingeſchalten worden. Gleich darauf fängt das 21. Kapitel gleichſam mit Wonne an: „Und der Herr ſuchte Sara heim, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte.“ Hiemit zeigt der Geiſt dem Glauben, daß in dieſer Geſchichte ſogar Alles und allein auf das Wort und die Verheißung ankomme.

Jeſus ſollte übernatürlicher Weiſe geboren werden, als Einer, der ſeiner Perſon nach das Leben in ſich ſelbſt habe. Das ſelbſtſtändige Wort wollte Fleiſch werden; ſo ſollte deßwegen ſein Vorbild auch ſein Leben von dem Worte, das Gott geredet, auf eine außerordentliche Art bekommen. Solches konnte nun natürlicher Weiſe von Menſchen nicht geſchehen, zu denen allen der Tod ſchon hindurchgedrungen war. Abrahams Leib war nach Röm. 4, 19. ſchon erſtorben; auch der Leib Sara war ſchon erſtorben. Nach dem Tode Sems hatte kein hundertjähriger Mann mehr Kinder gezeugt, und Sara war von Geburt her, ſeit neunzig Jahren, unfruchtbar. Alſo hatte der Tod über dieſes Ehepaares beiderſeitigen Leib geherrſcht, daß ſie keine Kinder mehr zeugen konnten. Sara hatte daher ſo

wenig Tüchtigkeit, ein Kind zu tragen, als eine Jungfrau, die von keinem Manne weiß. In den zwei verwunderlich ſich aufeinander beziehenden Stellen, Luc. 1, 37. und 1 Moſ. 18, 14., iſt von Gott die Rede, daß er es thun könne und werde: Bei Gott iſt kein Ding unmöglich; ſollte Gott etwas unmöglich ſein? Alſo wäre es nach dem Lauf der Natur unmöglich geweſen und unmöglich geblieben, wenn es Gott nicht nach ſeinem Willen möglich gemacht hätte. Auch ſelbſt die Zeugungskraft, die Abraham nachher in ſeiner zweiten Ehe mit Ketura noch hatte, war nach des ſel. Dr. Bengels Anmerkung noch von dem Wort der Verheißung übrig geblieben, dem er geglaubt, nach welchem er den Iſaak gezeugt, und ohne welches er auch mit dieſem Weibe ohne Kinderſegen geblieben wäre. Dieſe letzten Kinder mußten ihm nur zum offenbaren Zeugniß dienen, daß Iſaak kein unterſchobenes oder angenommenes Kind ſei, ſondern der Sohn aus Abrahams Lenden; gleichwie die Verſtoßung Ismaels, daß er nicht erben durfte, und die noch bei Lebzeiten Abrahams geſchehene Abfertigung der keturiſchen Kinder mit Geſchenken ein genugſamer Beweis war, daß Iſaak der Erbe allein ſei.

Nun beſtund zwar dieſes Erbe auch in zeitlichen Gütern, aber das Hauptgut war eigentlich der Segen in Jeſu, dem Erben aller Dinge. Denn die ſechs Söhne von der letzten Frau wurden um Abrahams willen auch reich und mächtig; ja Ismael hatte bälder aus ſeinen Nachkommen ene zwölf Fürſten in ihren Höfen und Städten von Hevila an bis in Egypten, als die zwölf Stämme Jakobs in ihren Schäferhütten entſtunden, und ihr verheißenes Erbtheil zu beſitzen bekamen. Doch war dies Alles nichts gegen dem Lande, welches der Sohn Abrahams mit ſeiner Gegenwart herrlich machen ſollte. Iſaak ſollte in allen Stücken gegen ſeine Brüder recht vorzüglich dargeſtellt werden als ein Bild deſſen, der in allen Dingen den Vorgang haben ſollte. So iſt vor ihm und nach ihm kein Sohn geboren worden; aber Jeſus, wegen der Ueberkunft des heiligen Geiſtes, noch viel wunderbarer. Der Rang, den Iſaak vor andern hatte, iſt noch unendlich kleiner, als die Ehre, die Jeſus vor ihm

hat. Dieſes göttliche Wunder, daß Iſaak alſo über alle Kräfte der Natur durch das Wort Gottes allein geboren ſei, wurde überall kund. Abimelechs Hof und Land konnte es nicht läugnen; die Decke der Augen, die Sara beſaß, war eine richtige Urkunde und ſicherer, als wenn man jetzt Briefe ausſtellt, mit Siegeln verſehen. Sara verwunderte ſich ſelbſt in ihren bedenklichen Worten (Kap. 21, 7.): wer dürfte das von Abraham ſagen, daß Sara Kinder zeugte, und hätte ihm einen Sohn geboren in ſeinem Alter? Und dahin zielte auch das große Mal, welches Abraham bei des Kindes Entwöhnung machte; daß Jedermann ſähe, Sara habe geſäuget, folglich auch geboren auf wunderbare Weiſe. Denn eine erſtorbene Mutterbruſt kann ſo wenig ſäugen, als der Leib gebären. An Sara war beides geſchehen. Hier kann kein Ungläubiger ohne Entdeckung ſeiner Thorheit den Einwurf machen, daß es oft noch unglaubliche Geburten gebe, und was nun etwa im fünfzigſten Jahre rar ſei, das könne damals im neunzigſten als etwas Außerordentliches doch natürlich geſchehen ſein: denn dieſe Geburt hat für ſich ein Wort Gottes, eine ſo oft wiederholte Verheißung nach einer gänzlichen Abſterbung der natürlichen Kräfte, welches man bei andern ſeltenen Exempeln doch nicht ſagen kann. Allein es iſt auch dies für den Unglauben nicht geſchrieben. Die Schrift muß ihm ſolche Steine ſetzen, daran er ſich ſtoßet und fällt, weil er die Liebe zur Wahrheit nicht annimmt.

Jeſu Name iſt als ein Erlöſersname voll großer Freude und himmliſcher Wonne. Die bethlehemitiſchen Hirten haben es von einer ganzen Menge jauchzender Heerſchaaren der Engel gehört. Durch Iſaaks Namen ward der Sara und dem Abraham ein Lachen zugerichtet. Das Wort Lachen mag in ihrer Sprache zu jener Zeit einen beſſern Verſtand gehabt haben als jetzt bei uns Deutſchen und bei den leichtſinnigen Gemüthern unſerer lächerigen Welt. Es war wenigſtens bei Sara eine ernſtliche, gottesfürchtige, wohlüberlegte, demüthige, dankbare Freude über der erfüllten Verheißung in ſo hohem Alter. Sara war gläubig, und ein Muſter jetziger gläubigen Gebärerinnen,

deren Freude wegen ihrer Kinder bei deren Geburt und Taufe heilig iſt. Doch iſt's ein Wort, das nicht groß ſcheinet nach der damaligen Glaubensbeſchaffenheit, die einfältig, aber herzlich und vor Gott köſtlich war, der auf den Glauben ſchauet, und die Herzen kennet, und Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm. Gottes Worte ſind nicht gefaſſet nach der eingebildeten Hoheit menſchlicher Redensarten.

Der Name Jeſus kam vom Himmel, wie Iſaak von Gott; denn er war genennet, ehe er in Mutterleibe empfangen war. Von dem Vorbilde heißt es Kap. 17, 19.: den ſollſt du Iſaak heißen. V. 21.: Meinen Bund will ich aufrichten mit Iſaak: Und nach ſeiner Geburt, Kap. 21, 12.: In Iſaak ſoll dir der Same genennet werden. Es wäre kein Menſch, auch kein Engel im Stand geweſen, ihm einen Namen zu geben; weil er der Herr vom Himmel iſt. Zudem iſt das Heil in Jeſu Chriſto, dem Gottmenſchen, ein Rath der ewigen Liebe, welcher zwiſchen dem Vater und Sohne und heiligen Geiſte, ohne Zuziehung einigen Geſchöpfes, vor der Schöpfung der Welt ausgemacht worden, welches die Witze aller Geiſter und alle Vernunft der Menſchen überſteigt, daß der Sohn Gottes ſein Volk ſelig machen ſollte von ihren Sünden; und alſo würden ihn weder Engel, noch Menſchen Jeſum genannt haben. Aber das iſt ſein Name, dem Keiner gleicht; denn der Vater hat den ganzen Reichthum ſeiner Barmherzigkeit und die ganze Seligkeit der ganzen Welt voll Sünder darein gelegt. Er iſt daher der Inbegriff aller Wonne im Himmel und auf Erden, und alles Wohlgefallens des Vaters, wie auch bei ſeiner Geburt die Engel uns ſolche Freude verkündigt haben. Doch hat ihn der Vater niemals Jeſus genannt, wie er ſich ſelbſt gegen Johannes in der Offenbarung noch in ſeiner Herrlichkeit alſo nannte: ſondern der Vater hieß ihn den geliebten Sohn. Wir aber ſollen und dürfen ihn alſo nennen, und alle Zungen ſollen bekennen, daß Jeſus der Herr ſei zur Ehre Gottes, des Vaters. So ſollte nun der dem Abraham verheißene Erbe auch dem Menſchenſohne darin zu vergleichen ſein, daß ihm Gott den Namen ſelbſt gab, einen Namen, an dem ſein

Vater Wohlgefallen hatte, der Freude bedeutete, und der ihm nicht geändert wurde, wie Abram in Abraham und Jakob in Iſrael verwandelt wurde. Zwar hatte auch Iſmael ſeinen Namen von Gott, und der war der Erſte, dem Gott nach dem Fall einen Namen gab. Allein es geſchah auch um der dem Abram gegebenen Verheißung willen. Denn aus dieſer Urſache legte Sara ihrem Manne in guter Meinung, aber falſcher Hoffnung, die Hagar bei, und er wurde auch geſegnet. Hingegen ward er hiedurch nur ein Vorbild der Juden nach dem Fleiſch, zum Unterſchied des einigen Juden, der nach dem Geiſt geboren werden und einen ihm hierin ähnlichen Samen haben ſollte. Denn auch die andern Juden wurden Kinder Gottes genannt, ſeit ſie aus Egypten ausgezogen waren. Aber Jeſus war der wahre Sohn. Deßwegen wurde auch Iſmael zum Vorbilde ausgeſtoßen ohne Erbtheil mit Iſaak.

Jeſus wollte beſchnitten werden. Ein Jahr vor der Geburt Iſaak ward die Beſchneidung zum Zeichen des Bundes geordnet, und dem Abraham zum Siegel der Gerechtigkeit gegeben, (1 Moſ. 17. Röm. 4.). Hierauf wurde Iſaak von dem beſchnittenen und für gerecht erkannten Vater gezeuget, damit er ein Vorbild deſſen würde, der als der Gerechte, ohne Sünde, ſollte geboren werden. Die Beſchneidung verband in folgenden Zeiten unter Moſe auch zum Geſetze, und mag man da den Herrn Jeſum anſehen, wie er für ſich und für Andere unter dem Geſetz war. Seiner Perſon nach aber war er nicht unter dem Geſetz, er war geboren als der Heilige, Gerechte, Vollkommene, nachher wurde er erſt unter das Geſetz gethan; und hierin war Iſaak ſein Vorbild, der nicht ein wilder Menſch und Spötter war und Jedermanns Feind, wie Iſmael, welcher vor dem Siegel der Gerechtigkeit nach dem Fleiſch geboren ward.

Wie aber Chriſtus für andere unter das Geſetz gethan worden und durch ſeinen Tod ſie verſühnt habe, gehört zu dem Amte Chriſti, welches in folgenden Zeiten vorgebildet worden. Daher heißt es Kap. 21, 4.: „Abraham beſchnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte.“ Wie nun Jeſus durch die Beſchneidung von allen Heiden, ſo

ward er als der einige Erbe von allen Juden unterſchieden. Hierin iſt ihm Iſaak durch Ismaels Verſtoßung zu vergleichen.

Jeſus ſollte geopfert werden. Iſaak iſt ihm in dieſem ganz beſondern Stücke unvergleichlich ähnlich. Alle Opfer von Abel an bis zu dem Tode Chriſti waren bei den Glaubigen Opfer von Thieren. Dies war hingegen das einzige menſchliche Opfer, von welchem Niemand hätte denken mögen, daß es ein Menſch bringen, oder Gott gebieten könnte. Es wurde zwar das Blut nicht wirklich vergoſſen, noch der Leib verbrannt; aber doch war es das allerſonderlichſte, deutlichſte, erſtaunlichſte Vorbild auf Jeſum, mit dem es in allen Umſtänden ſo genau übereinkam. Wir wollen hier bemerken, worin Iſaak Schattenzüge von Jeſu, dem am Kreuz Geopferten, hatte (1 Moſ. 22, 1—18.). Er war 1) der von Gott Genannte; 2) der einzige Sohn Abrahams; 3) den der Vater lieb hatte; 4) er ſollte von dem Vater ſelbſt dahingegeben werden, und zwar zum Brandopfer, welches Wort in der Schrift hier zum andern Mal vorkommt, und ſeitdem dem Abraham der Erbe verheißen war, leſen wir ſonſt von keinem Altar oder Opfer Abrahams; ſein Sohn ſollte als ein Brandopfer ganz verzehrt werden. Nun war er der Menſch; auf dem 5) aller Segen ruhte, und aus ihm entſprang; 6) der den Vorzug vor allen Abrahams- und folglich Adams-Kindern hatte, weil er der einzige Erbe war; der 7) weder Vater, noch Brüder jemals beleidigt hatte, und alſo 8) ganz unſchuldig ſterben ſollte. Er wurde aber 9) von dem Vater verlaſſen und dahingegeben, als wäre er nicht der Sohn, der Einige und der Geliebte. 10) Der Ort in dem Lande Morijah ward ihm zu ſeiner Opferſtatt, wo er leiden ſollte, von Gott beſtimmt. 11) Vier Tage zuvor war er zum Sterben gewidmet, und darauf ging die Reiſe zum Tode ſchnell, am dritten Tag ſahe Abraham und Iſaak die Stätte ſchon von ferne. Hiebei iſt 12) der Sohn ganz willig, und der Vater zeigt ſich ihm mit dem Schlachtmeſſer, wie ihn der Sohn noch niemals geſehen; er übernimmt 13) das Holz zu tragen, 14) unterredet ſich herzlich und kindlich mit dem Vater,

15) iſt mit des Vaters Antwort zufrieden, ſiehet 16) daß außer ihm kein Opfer ſei, 17) iſt bei aller Anſtalt zu ſeiner Opferung ſtille, geduldig und gehorſam bis zum Tode, 18) läßt ſich binden, 19) auf das Holz legen, 20) das Meſſer über ſich zum gewiſſen Tode faſſen, 21) beruft ſich nicht auf ſeine Unſchuld, ſondern gibt ſich in den Tod als ein Uebelthäter, und übergibt ſich 22) in einen vor Engeln und Menſchen noch nie erhörten Tod; denn ſo war kein Menſch jemals geſtraft worden, ſo lange die Welt ſtund, und mit dem wilden Spötter Iſmael war der Vater gelinder verfahren, als mit dieſem einzigen Erben. Das Alles erträgt er 23) allein darum, daß er will den Willen des Vaters thun, 24) ohne Zweifel in der Gewißheit, daß er leben und Erbe bleiben werde. Leſer! kommt dich nicht die Luſt an, bei der Betrachtung dieſes Vorbilds zu ſagen: Ein ſolcher iſt mein Heiland, mein Jeſus iſt ein ſolcher, der mich geliebet und ſich ſelbſt für mich gegeben. Es iſt als wenn ihn die Evangeliſten gemalt hätten, ſo wunderſchön iſt die Geſchichte ſeiner Leiden in Iſaaks Opferung getroffen. Dies Meiſterſtück von dem Bildniß Jeſu muß von einer göttlichen Hand herkommen, weil es 2000 Jahre älter iſt, als die Perſon in der Welt erſchienen und ſie doch nach dem Leben vorſtellet.

Eins fehlt noch an Iſaak; er ſtarb nicht. Denn hier iſt noch von keinem Verſühnen die Rede, wie nachgehends unter dem Geſetze. Allein wenn er auch wäre geopfert worden, was würde mit ſein Blut nützen? Hingegen Jeſus iſt für mich geſtorben, und ſein Blut iſt mein Gewinn. Anſtatt des Iſaaks ward ein Widder geopfert; dies aber war nur ein Mangel an dem Vorbilde. Jeſus ſtarb wahrhaftig, und in gewiſſem Verſtande wahrhaftiger als wir; denn der Tod Jeſu war eigentlich der Tod zur Verſühnung, in welchem er aller Menſchen Tod auf ſich geladen, für Alle geſtorben, und ſeinen Glaubigen, die mit ihm gekreuzigt und auferſtanden, in ſeinen Tod getauft und Gott durch den Tod ſeines Sohnes verſühnt worden ſind, ihren Tod zum Schlaf gemacht, und die Strafe, die in dem Sterben war, weggenommen hat. Er hat unſere Sünde

ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holze (1 Petr. 2, 24.). Man möchte denken, der an Iſaaks Statt geopferte Widder wäre ein Vorbild Jeſu in ſeinem wahrhaften Opfertode. Mich bedünkt es aber nicht; denn Iſaak war das Vorbild Jeſu, und es will mir nicht ein, daß ein anderes, nicht ſo kenntliches Vorbild für jenes deutlichere an die Seite des erſten geſetzt worden ſei; um ſo mehr, da die Abſicht Gottes wäre verkehrt worden. Denn Iſaak ſollte vorſtellen den Sohn, den der Vater ſelbſt zum Opfer machen würde; dieſes aber würde, der Anzeige des Vorbildes nach, nicht Ernſt ſein, ſondern nur ein Thier für ihn geſchlachtet werden. Da hingegen Iſaak als bereits getödtet anzuſehen war, ſo viel es nach der Schwachheit des Vorbildes geſchehen konnte. Unter dem Geſetze gab es wohl der Beſchaffenheit des Amtes Chriſti nach gehäufte Vorbilder, daß Hütte, Opfer und Prieſter zugleich Chriſtum vorſtellen mußten. Aber früher, da noch die Perſon Jeſu vorzubilden war, weiß ich dergleichen nicht. Meiner wenigen Einſicht nach iſt der Widder vielmehr ein Vorbild der Opfer unter dem Geſetze, welcher Blut anſtatt des Herrn Jeſu mußte vergoſſen werden bis auf die Zeit, da Jeſus, welchen Iſaak vorbildete, ſelbſt ſterben würde. Die Hecke bedeutet mir nicht die Dornenkrone Jeſu in ſeiner Geißelung; ſondern es gehört entweder zu dem Mangelhaften am Gemälde, oder es kann auf das Geſetz, welches in Horeb gegeben war, wo der Buſch brannte und wo das Gehäge um den Berg gemacht wurde, gedeutet werden, von welchem die Opfer hergeholt werden mußten, oder es iſt ohne alle Bedeutung nur eine gute Schickung von Gott für Abraham geweſen, daß ſich ein Widder daſelbſt in die Hecke verwickelt, damit Abraham, der doch Gott opfern ſollte, ſogleich ein Thier zum Brandopfer haben möchte, da es ſich nicht geſchickt hätte, dem Abraham zuvor zu befehlen, daß er auf dieſen Fall, oder neben Iſaaks Opfer ein Schaf mitnehmen ſollte. Dieſes trifft mit der folgenden Betrachtung ſehr fein überein.

Der Herr Jeſus mußte auferſtehen, der Tod konnte ihn nicht halten. Auch hierin iſt ihm Iſaak zu vergleichen.

Wir wollen wieder verſchiedene ſonderbare Umſtände bemerken, und noch andere dem Nachdenken des Leſers überlaſſen. 1) Jeſus ward durch die Herrlichkeit des Vaters auferwecket; Iſaak bekam auch ſein Leben von Gott, der dem Abraham rief: Thue ihm nichts. Denn ſonſt würde Abraham im Gehorſam den Opferſtreich vollführt, und Iſaak ihn ausgeſtanden haben. 2) Jeſus iſt in dem Augenblick des Todes, da er getödtet war nach dem Fleiſch, lebendig gemacht nach dem Geiſt (1 Petr. 3, 18.). Iſaak bekam in dem Augenblicke, da er ſterben ſollte, ſein Leben wieder. Er war in den Augen Gottes ſchon als todt angeſehen; denn Gott ſagt zu Abraham: „Du haſt deines einigen Sohns nicht verſchont um meinetwillen.“ Er war auch in den Augen Abrahams ſchon für todt gehalten; denn nach Ebr. 11, 19. gedachte er: „Gott könne auch von den Todten erwecken.“ Und aus dieſer Urſache haben wir den Widder für kein Vorbild des Todes Jeſu zu achten; weil Iſaak in dieſem Stücke ſchon als wahrhaftig todt anzuſehen iſt; aber ihn wirklich tödten zu laſſen, und dann erſt vom Tode zu erwecken, geziemte ſich darum nicht, weil Jeſus der Erſtgeborene aus den Todten ſein ſollte; weßwegen von den im alten Teſtament erweckten Todten keines ein Vorbild Chriſti iſt. Bei Iſaak aber mußte das Sterben und Auferſtehen, ſoviel es die Schwäche eines Vorbildes leiden mochte, entworfen werden. 3) Wäre Jeſus nicht auferſtanden, ſo wäre unſer Glaube eitel, wir wären noch in unſern Sünden, wir ſtünden auch nicht auf, und die Verheißung wäre nichts (1 Kor. 15, 14. 17.). Ebenſo ward Iſaak lebendig nach dem Worte der Verheißung, die dem Abraham gegeben war, und wenn Iſaak geſtorben und todt geblieben wäre, ſo wäre alles Wort Gottes, auch das paradieſiſche, vernichtet worden. 4) Chriſtus iſt auferwecket zu unſerer Gerechtigkeit (Röm. 4, 25.). Auf eben dieſe Weiſe wird Jak. 2, 21. 23. die Gerechtigkeit Abrahams hergeleitet von der Opferung Iſaaks, da er ſeinen Sohn auf den Altar hinlegte, damals aber nahm er ihn nach Ebr. 11, 19. lebendig wieder. 5) Durch den Tod Jeſu ward das neue Teſtament beſtätigt (Ebr. 9, 16. 17.), und

gleich nach der Opferung Isaaks wurde dem Abraham der Segen mit einem Eid beſchworen; 1 Moſ. 22, 16—18. heißt es: „Ich habe bei mir ſelbſt geſchworen, daß durch deinen Samen alle Völker auf Erden ſollen geſegnet werden.“ 6) Mit Jeſu ſind alle Glaubigen auferweckt worden (Eph. 2, 6. Col. 3, 1.). Man bedenke: ob nicht durch den Iſaak der ganze Same Abrahams gleichſam ſein Leben wieder bekommen habe und erhalten worden ſei; denn wäre dieſer einige Sohn im Tode geblieben, ſo hätte Abraham keinen Samen bekommen, denn Ismael und die Kinder von Ketura kommen hier nicht in Rechnung. 7) Jeſus ſagte Joh. 10, 17.: „darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich's wieder nähme.“ Abraham hatte nach dem Zeugniß Gottes ſelbſt den Iſaak lieb vor ſeinem Tode, und wer wollte zweifeln, daß er ihn nach ſeinem ſo willigen Opfern nicht noch mehr geliebt habe, weil nun die Worte Gottes durch ihn wieder feſter worden waren. 8) Unſerem Heilande hat Gott die Bande des Todes gelöſet, nachdem es unmöglich war, daß er ſollte von ihm gehalten werden. (Apoſtelgeſch. 2, 24.). Kann man glauben, Abraham habe an Iſaak nicht Gleiches gethan, den er zuvor ſelbſt zum Tode gebunden hatte? 9) Jeſus hat ſich eine Gemeine erworben mit ſeinem Blute (Apoſtelgeſch. 20, 28.), und ſich ſelbſt für ſie gegeben, (Eph. 5, 25.). Dahin mag bei Iſaak zielen, daß in eben dieſem Kap. 22, 20. 23. des 1. Buches Moſe ſogleich nach der Geſchichte von dem geopferten Iſaak die Erzeugung der Rebecca, der Braut Iſaaks, gemeldet wird, welche ſonſt unſern Gedanken nach ihre ordentliche Stelle in Kap. 24. gehabt hätte. Denn die göttliche Weisheit erreicht nicht nur Eine Abſicht bei Erzählung einer Geſchichte in der Schrift. 10) Nach dieſer Opferung erbte erſt Iſaak ſeines Vaters Segen und Güter, als ein Vorbild des Herrn Jeſu, den der Vater durch ſeine Auferſtehung zum Herrn und Chriſt gemacht, welches ſonderlich die Juden, in Ismael vorgebildet, wiſſen mußten (Apoſtelgeſch. 2, 36.). 11) Auf die Auferſtehung des Herrn Jeſu gründet ſich aller Glaubigen Auferſtehung, (Röm. 8, 11. 6, 5. und Joh. 14, 19.).

Ich lebe, und ihr ſollt auch leben. Das iſt bei dem Leben Iſaaks angezeigt. Abraham gedenkt an kein Grab, bis er weiß, daß Iſaak lebet. Hierauf meldet die Schrift erſt 1 Moſ. 23, 1. 2. den Tod der Sara, welche eher im hundert und vierzehnten Jahre noch einmal hätte gebären müſſen, wenn Iſaak geſtorben und nicht erweckt worden wäre, nur damit das Wort der Verheißung, das nun mit einem Ende verdoppelt war, feſt bliebe. Nun kann Sara ſterben; und in der Hoffnung der Auferſtehung und des Lebens kauft Abraham als Fremdling, der ſonſt in Canaan keines Schuh breits Land beſaß (Ebr. 11, 8—19.) im Lande ein Grab zum Erbbegräbniß für Sara und ſich und ſeine Nachkommen; denn ihr Same lebte nun, und ſie getröſteten ſich der Verheißung, die ſie hier nicht genoſſen, aber doch im Glauben von ferne geſehen.

Jeſus hat eine Gemeine, die er liebt. Iſaak hat nur Eine Frau, die Rebekka, deren Ehe auf einem Eide beruht, nicht nur da Elieſer dem Abraham (1 Moſ. 24, 3.) ſchwören mußte; ſondern auch da ſich der geſegnete Abraham ſelbſt (V. 7.) auf den Schwur Gottes (Kap. 22.) berief und verließ. Die Gemeinde des Herrn Jeſu war ihm ſo zu reden geworben bei ſeiner Taufe, denn bald nach derſelben nennt ihn Johannes den, der die Braut hat, den Bräutigam (Joh. 3, 29.), weil er hörte, daß Jeſus mehr Jünger mache, und taufe, als er ſelbſt; wie denn auch Jeſus ſeine Herrlichkeit bei einer Hochzeit kurz zuvor an dem Waſſer, das er zu Wein machte, geoffenbart hatte. Gleichwie nun Jeſus ſeine Gemeine in ihrer Taufe gereinigt hat durch das Waſſerbad im Wort: alſo hat er es ſchon zugleich in ſeiner eigenen Taufe, auf welche ſich die unſere gründet, gethan, da bei ſeinem Waſſerbade das Wort des Vaters gehört wurde: dies iſt mein lieber Sohn; er aber bei ſeinem Aufſteigen aus dem Waſſer betete (Luc. 3, 21. 22.). Trifft nicht mit dieſem gar anmuthig überein, daß Elieſer Rebecca bei dem Waſſer findet? daß er durch die erſten Geſchenke und nachherigen Brautſtücke ſeines Herrn Reichthum offenbart; daß Alle erkennen, das komme vom Herrn; daß Iſaak nach ſeiner Opferung bei dem Beten

(denn dieſes iſt im Hebräiſchen unter dem Betrachten mit verſtanden) ſeine Braut findet, die er in der verſtorbenen Sara Hütte führet, ſie lieb gewinnt, und über deren Tod getröſtet wird. Hier bedenke man zugleich, daß Eva, die Mutter aller Lebendigen, durch jenes böſe Gelüſte nach der verbotenen Frucht allen ihren Kindern den Tod angehängt, den ſie mit aus Mutterleibe bringen. Wo wäre hier Troſt für Alle, die geboren werden? Daß aber Jeſus bei der Taufe ſeine Gemeine gefreiet, das iſt ein Troſt für uns und unſere Kinder; ja es war eine Freude für Jeſum ſelbſt nach ſeinem Tode. Man vergleiche damit die Stellen: Luc. 10, 21.: „Zu der Zeit (da die Siebenzige mit Freuden kamen, daß ihnen auch die Teufel in Jeſu Namen unterthan geweſen) freute ſich Jeſus im Geiſte. Luc. 15, 5.: „Der Hirte legt das gefundene Schaf mit Freuden auf ſeine Achſeln," und Joh. 15, 11.: „Daß meine Freude in euch bleibe." Siehe hier den Troſt über den Tod, den wir von unſerer Mutter haben!

Die Liebe Jeſu iſt ewig; hiemit kommt überein, daß der Sara Tod, wie auch der nach dem Fleiſch gewählten Rahel Tod in der Schrift gemeldet wird; der Rebecca aber nicht, wie auch der Lea nicht, die Gott zur Mutter Levi und Juda, wovon die Prieſter und Könige abſtammten, erſehen hatte. Ich ſchließe, wie Paulus von Melchiſedech, daß Rebecca, das Bild der geliebten Gemeinde Jeſu, lebe, weil ihr Tod nicht gemeldet wird. Denn der Sara Tod wird ſo deutlich angezeigt, daß auch die Jahre ihres Alters aufgeſchrieben ſind, welches nach Hrn. Dr. Bengels Beobachtung (Ord. Temp. p. 62.) die Einzige Weibsperſon in der Schrift iſt, deren Lebenszeit gerechnet wird. Abraham nahm, dieſes Vorbild der Liebe Chriſti gegen die Gemeinde noch kenntlicher zu machen, nach der Sara Tod die Ketura; ſo hatte auch Jakob zwei Schweſtern zugleich, und deren beide Mägde zumal. Iſaak dagegen hatte die einzige Rebecca, wovon aber zwei als Vorbilder der Juden und Heiden, oder vielmehr nach Röm. 9 der Wahl der Glaubigen und Unglaubigen gezeugt wurden.

Jeſus hatte den Segen, welcher ſich ſonderlich in ſeinem

mit Wundern begleiteten Worte zeigte, er ging aber mit seinem Worte nicht außer das Land Israel unter die Heiden, und da ihn die Griechen sehen wollten, redete er von dem Waitzenkorn, welches zuerst ersterben müßte, ehe es Frucht trage (Joh. 12, 24.) Isaak säete im Lande (1 Mos. 26, 12.) und kriegte hundertfältig zu Erstlingen der Fruchtbarkeit des Landes, wenn sein Same solches besitzen würde. Das war der Nutzen von seinem Gehorsam, daß er nicht in Egypten zog in der Theurung, sondern nach Gottes Willen im Lande seiner Fremdlingschaft blieb. Er empfing auch den wiederholten Segen, den ihm Gott selbst gab, wie er ihn seinem Vater Abraham gegeben hatte. Auch grub er seines Vaters Brunnen zum Tränken seiner Heerden, und ob er schon durch die zänkischen Hirten in Gerar von etlichen sich geduldig abtreiben ließ, machte ihm doch Gott endlich Raum, und er hieß zu dessen dankbarem Angedenken den dritten Brunnen Rehoboth. Diese Geschichten würden von einem so großen Erzvater, wie er V. 13 genannt wird, geringe zu beschreiben sein, wenn er nicht auch hierin ein Vorbild Jesu hätte sein sollen. Dieser ließ seine Speise sein, den Willen des Vaters zu thun, wie Isaak gehorsam war; weßwegen er an dem Jakobsbrunnen bei Sichar sowohl vom lebendigen Wasser, als auch von der geistlichen Erndte redete; sich selbst einem Sämann verglich; im Tempel rief: wen da dürstet, der komme; seine Unterhirten von aller Gewalt abhielt, weil sie des Geistes Kinder seien, und unter aller Gewalt seiner Feinde doch groß blieb.

Bei allen diesen Vorspielen auf Jesum, den Erben der Welt, sahe Abraham doch an Isaak, daß dieser noch nicht die rechte Person sei. Es war an allen, bisher von Isaak erzählten Stücken ein Mangel, und der Glaube dieser Fremdlinge hatte auf das Künftige noch viel Größeres zu hoffen. Zwar ist Gal. 4, 28. Isaak auch den Glaubigen verglichen, oder diese jenem. Aber Paulus läugnet daselbst nicht, daß er auch Jesu Vorbild gewesen, wie man auch nicht läugnen kann, daß er der Glaubigen Vorbild gewesen sei. Denn wenn die Worte Etwas auf die Glaubigen bedeuten, und nicht für sich allein in der Geschichte beschrieben sind, so

ſchließen wir aus gleichem Grunde auf Chriſtum. Sind die Glieder vorgebildet, warum nicht auch und vornämlich das Haupt? Sonſt ginge nicht alle Schrift auf Chriſtum auch in Moſe, wie ſie doch Jeſus ſelbſt (Luc. 24.) von ſich ausgelegt. Denn das Leiden Chriſti, wie auch ſein Auferſtehen, iſt nach der Sündfluth nicht mit verkündigt worden, wenn es nicht in dieſen ſo deutlichen Vorbildern Iſaak, Jakob und Joſeph gezeigt iſt.

Bei dieſem ſo lebhaften Vorbilde von der Perſon des Erlöſers an Iſaak iſt doch von der Sünde und deren Verſöhnung nirgends die Rede, weil es noch nicht Zeit war, und die Weisheit Gottes ſolches durch den Geiſt noch nicht aufzeichnen ließ. Daß das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens böſe, und das Geſetz in das Herz des Menſchen geſchrieben ſei, war offenbar, und Abimelech legte davon einen Beweis ab. Daß die Opfer zum Bilde der Verſöhnung, die durch Chriſtum geſchehen würde, von dem Paradies her dienen ſollten, iſt auch gewiß. Aber Sodoms Sünde war ein natürlicher Ausbruch der Bosheit ohne Geſetz (Röm. 2, 12.), und ihr Gericht ein Vorbild des Tages Chriſti, da auch Die ihre Strafe empfangen, die ohne Geſetz geſündigt haben. Der Spötter Iſmael, der wilde Menſch, wird wohl vom Erbe verſtoßen, als ein Bild der Ungläubigen; aber um Abrahams willen wird er doch in der Wüſte ohne Opfer und Verſöhnung geſegnet. Hingegen wurde der Tod, der damals noch das Reich hatte, überall mit eingemalt, auch bei den Gläubigen. Abraham und Sara waren zur Zeugung todt, und ſtarben beide; Iſmael ſollte in der Wüſte ſterben; Iſaak wurde aus den erſtorbenen Leibern geboren und ſollte ſein Leben auf dem Altare laſſen. Da er das Leben hat, ſtirbt Sara, nachher Abraham und endlich Iſaak ſelbſt, und muß immer ein Gläubiger den andern begraben.

Jakob und Joſeph.

Jeſus war für ſich der Einige; er war aber auch unter den Menſchenkindern der Auserwählte. Jenes war

in Iſaak vorgebildet, nun gehet die Weisheit Gottes weiter, und malet unter dem Samen Abrahams, der ihm in Iſaak verheißen war, Jeſum als den Gehaßten und Verworfenen, aber von Gott Erkohrenen vor, der als Knecht außer ſeiner Heimath dienen und leiden müſſe unter Brüdern und Heiden. Eine ſolche Perſon war in Iſaak nicht vorgeſtellt. Alſo geht es an die Vorbilder des Auserwählten, und zwar, wenn ich recht daran bin, theils wie er von Ewigkeit her vor ſeiner menſchlichen Geburt als der Geliebte angeſehen war, als der vom Vater ausgehen und bis an's Ende leiden würde; theils wie er als der Erwählte und von dem Vater Ausgegangene nach ſeinem Leiden zur Herrlichkeit erhoben werden mußte. In einem einzigen Menſchen konnte dies füglich dem Glauben nicht vor die Augen gebildet werden; daher nahm Gott zwei Männer, den Jakob und Joſeph, deren beider Geſchichten in der Schrift ſo in einander geflochten ſtehen, als wäre es eine einzige (wie es von Jakobs Seele auch heißt, daß ſeine Seele an Joſephs Seele hange), welches bei Iſaak und Abraham nicht war. Und hiemit wird von Jakobs Geburt bis zu Joſephs Tod eine Zeit von 200 Jahren ausgefüllt; in welcher Zeit der Glaube genug Gelegenheit hatte, auf's Künftige zu ſehen, bis endlich Moſes, der Erlöſer, geboren wurde, und die Ausführung geſchah. Es iſt zu erwägen, daß, nachdem Iſaak das Leben und Abraham die Beſtätigung des Segens erhalten hatte, die Schrift von Abraham nur meldet, wie Abraham um ſein künftiges Begräbniß und um ſeines Sohnes Ehe beſorgt geweſen, aber kein neues Wort Gottes gehört, und ohne geſchehene Verheißung hernach Ketura geheirathet habe und lebensſatt geſtorben ſei. Hingegen macht Iſaaks Geſchichte daſelbſt die Hauptſache aus. Jeſus Chriſtus, in welchem wir erwählt ſind von ſeinem Vater, ehe der Welt Grund gelegt war (Eph. 1, 4.), iſt der Auserwählte, an dem des Vaters Seele Wohlgefallen hatte (Matth. 12, 18.), und hierin iſt ihm Jakob gleich, Jeſ. 41, 8.: „Du aber Iſrael, mein Knecht Jakob, den ich erwählet habe.“ Kap. 44, 1.: „So höre nun, mein Knecht Jakob, und Iſrael, den ich erwählet habe.“ Man halte

gegen dieſe Sprüche Kap. 42, 1. 43, 10., und bedenke, wie Paulus Röm. 9, 11—13. den Jakob verſtellt: „auf daß der Vorſatz Gottes beſtünde nach der Wahl, ward zu Rebecca geſagt: Jakob habe ich geliebet, aber Eſau habe ich gehaſſet.“ Wir wollen nach Moſis Anweiſung gehen, und Jakobs Leben ſammt des Joſephs betrachten, ſo viel wir ſehen mögen, das Weitere aber erleuchtetern Augen zu bemerken überlaſſen.

1) Rebekka, Jakobs Mutter, wurde anfänglich ſelbſt von Abraham für den Iſaak zu ſeinem Weibe beſtimmt, und zwar ſo gewiß, daß deßwegen ein Eid von Elieſer gefordert wurde. Hierauf ließ Elieſer die Sache im Gebet auf Gottes Wahl ankommen, und gebrauchte die bedeutſamen Worte: „daß ſie die ſei, die du deinem Diener Iſaak beſcheret haſt, 1 Moſ. 24, 14. Da fanden ſich durch Gottes Schickung alle Kennzeichen der Erwählten. Die Eltern ſagten auch: das iſt vom Herrn. Daß ſie ſelbſt ſo willig von ihres Vaters Hauſe hinwegzog, nachdem man ihr ſolches zur eigenen Wahl überlaſſen, war auch von dem Herrn. Iſaak aber fand ſie wie auf dem Felde nach ſeinem Gebete. 2) Noch in Mutterleibe, da ſich ſchon die Kinder ſtießen, kam es auf den Ausſpruch Gottes an. Denn Rebecca ging hin, den Herrn zu fragen, und er ſprach zu ihr: das Größere wird dem Kleineren dienen (Kap. 25, 22. 23.). Hier kam nun wieder das Wort Gottes und das Vorbild zuſammen. Der Natur nach hätte der Erſtgeborene ſollen das Recht haben, daß der Segen auf ihm ruhen, durch ihn der Samen fortgepflanzt werden und von ihm das Volk des einigen auserwählten Sohnes kommen ſollte. Aber Gottes Auge ſieht beſſer, als wir, und wählt nicht, wie wir, wenn wir auch ein Iſaak wären: Gott erwählte den Jakob (Röm. 9.). 3) Alſo ging es bei der Uebertragung des Segens ſelbſt. Jakob war begierig, ſeine Erwählung feſt zu machen; daher kaufte er dem leichtſinnigen Eſau ſeine Erſtgeburt um eine geringe Mahlzeit ab. Doch galt dieſes bei dem Vater, wenn er auch davon gewußt hat, nichts, welcher den Eſau, den er liebte, zu ſegnen im Begriff war. Man darf ſich hiebei

den mütterlichen Fehler, den Rebecca begangen, nicht irren laſſen. Es iſt vor der Prieſterwahl Aarons und vor der Königswahl Salomons noch etwas Größeres vorgekommen, und doch wurde jenem die Hand gefüllt und dieſem die Krone aufgeſetzt nach Gottes Wort. Wenn Gott wählet, ſo muß bei uns allemal etwas Menſchliches ſich äußern, damit an unſern Austritten offenbar werde, was Gottes Wege, und an unſern Schwachheiten, was Gottes Werk und Kraft ſei. Iſaak hatte gefehlt, und Rebecca auch mit Jakob, jedes auf eine beſondere Art. Gott aber machte es erſt recht, wie es ſein ſollte, nach ſeinem Rath. Da kam es dann mit Jakob auf die äußerſte Spitze, und er ſtund da zwiſchen Fluch und Segen (1. Moſ. 27, 12.). Iſaak, dem das Geſicht benommen war, daß er nach dieſem nicht wählen durfte, wie er mit hellern Augen würde gethan haben, wandte die noch übrigen vier Sinne an, ſein Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl. Jedoch behielt ſich Gott die Wahl vor, und das Wort, das er der Rebecca auf ihre Anfrage gegeben, mußte wahr bleiben. Ohne Zweifel hat Rebecca und Jakob dieſe ſchwere Sache um des göttlichen Wortes willen unternommen, und Iſaak nichts davon gewußt; auf welche Weiſe alle drei deſto mehr zu entſchuldigen ſind. Es war dies damals die allerbedenklichſte Sache in der Welt, daß Iſaak den Segen, der alle Völker anging, vor ſeinem Tode auf eines Sohnes Haupt legen wollte, daß ihn der eine Sohn und das eine Volk von dieſen zwei Söhnen und Völkern haben ſollte, und der andere Sohn und das andere Volk nicht; da er ihn zuvor ſelbſt als den Einige bekommen hatte, und er ſollte auch als der Einige Segen auf einem Einigen ruhen. Auch muß Iſaak eine göttliche Ueberzeugung in dem Geiſt, in welchem er ſegnete, gehabt haben, weil er ihn nachher, da er die Liſt erfahren, nicht gereuet hat, und er geſprochen: Er wird auch geſegnet bleiben. Hierüber wird ihm von ſeinem Bruder Eſau der Tod geſchworen, und er alſo von den Menſchen, bei denen ſich die im Paradies geſetzte Feindſchaft hier gar merklich äußerte, verworfen, daß er außer dem verheißenen Lande in die Flucht muß, und doch blieb er auserwählt.

Man halte ihn nach Pſ. 118, 13. 22. und im neuen Teſtamente, Luc. 9, 22. gegen das Urbild, ſo wird man ſehen, daß er hierin dem Herrn Jeſu zu vergleichen iſt, welcher mußte verworfen werden, und doch der Chriſt, der Auserwählte Gottes, blieb, ob er ſchon vom Vater ausgegangen war; denn er wurde von dieſem ſelbſt geſendet, wie Jakob von Iſaak zum Vorbilde abgefertigt wurde.

Nun zieht Jakob aus, und hat nichts bei ſich als ſeinen Stab in der Pilgrimshand, und ſeinen Segen auf dem Haupte. Denn das Oel ward zu Bethel auf den Stein gegoſſen, ohne Zweifel im Glauben auf die Verheißung. Wer hätte ihn da für einen Auserwählten angeſehen? Solche Leute hält die Welt für ausgeſtoßene. Hingegen war er vor Gott damals der Größte, den die Erde trug, und Gott beſtätigte ſeine Wahl und bekräftigte ſeinen Segen (1 Moſ. 28.). Die Worte der göttlichen Unterredung faſſen alle vorhergehenden Verheißungen in ſich, des Iſaaks, des Abrahams, und weiter zurück des Sems, des Noahs, des Adams. Ich bin der Gott deines Vaters Abrahams, der war ſchon geſtorben, aber Sem lebte noch, und Iſaaks Gott, der hatte ihn geſegnet, ehe er ſtarb; jedoch nennt ſich Gott ihren Gott, weil die Verheißungen bei dieſen heiligen Pilgrimen meiſt auf das Ewige gingen. Solcher Glaube mußte erhalten werden; daher gab ihm Gott ein Wort, und neben dem Worte ein Vorbild im Traum, eben um die rechte Zeit, da er aus dem verheißenen Lande hinausging, und durch eine Heirath aus den Nachkommen der Gläubigen ſeines Vaters Segen fortpflanzen wollte. Zudem hatte ihm Iſaak neben dem leiblichen Segen nur überhaupt geſagt: Geſegnet ſei, wer dich ſegnet. Aber die andern Ausdrücke: Durch dich und deinen Samen ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden, welche Gott ſeinen beiden Vätern mit eigenem Munde geſagt hatte, hat ſich Gott auch gegen ihn zu reden ſelbſt vorbehalten. In dem Bilde ſelbſt aber wird die Ehre der göttlichen Perſon des wahren Auserwählten herrlich verwahret. Da er Abends zu ſeinem geſegneten Haupte einen Stein und ſich ſchlafen gelegt hatte, und ſiehe, eine Leiter ſtund auf Erden, und rührete mit der

Spitze an den Himmel, und ſiehe, die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Und der Herr ſtund oben darauf und ſprach ꝛc. Hier, meine ich, iſt Jeſus das erſte Mal außer den Opfern in einer Sache vorgebildet worden, da es ſeither in lauter Perſonen geſchehen. Gott allein konnte durch Melchiſedech, der ein Menſch war, abgebildet werden: aber Gott und Menſch zugleich in Einer Perſon erforderte ein ander Gleichniß. Hiezu nahm Gott die Leiter, welche zwar auf der Erde ſtund, aber Gott oben darauf in dem Himmel; weßwegen auch Jakob die heilige Stätte Gottes Haus und die Pforte des Himmels nennt. Das war ein Anzeigen der Herunterlaſſung der göttlichen Perſon auf die Erde und in das Fleiſch. Alſo ward in Melchiſedech Gott, in Iſaak der Menſch, in dieſer Leiter aber Gott und Menſch zugleich vorgebildet, welches man ſo deutlich noch in keinem vorherſtehenden Vorbilde zeigen kann. Jetzt aber war es Zeit, beides vorzuſtellen, weil Jakob zur Vermehrung des Samens Abrahams ſo viele Söhne zeugen ſollte. Es muß auch Jakob, ſeinen eigenen Worten nach, einen hohen Begriff von dieſem Geſichte gehabt haben. Denn da er erwachte, ſprach er: „Gewißlich iſt der Herr an dieſem Orte, und ich wußte es nicht; und fürchtete ſich. Im neuen Teſtamente iſt es uns an Jeſu herrlich gezeigt worden Joh. 1, 14.): „Das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.“ V. 51.: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menſchen Sohn;“ Kap. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen iſt, nämlich des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt.“ Hiervon ward dem Jakob im Traum das Vorbild gezeigt. Die Leiter ſtund auf der Erde, und bedeutete einigermaßen Jakobs ganzen Samen, wie ſolcher von dieſem Lande an, worauf er liege, wachſen würde bis an den Himmel; vornämlich aber Jeſum, den Sohn Gottes, der dieſen Samen annehmen würde, derſelbe werde es ſein, der Himmel und Erde zuſammenfaſſen, und dieſe wieder mit jenem verbinden, und von dem die Engel

auf- und abſteigen werden. Solch einen Sohn konnte Jakob von ſich nicht zeugen: der muß vom Himmel ſein, der in den Himmel reichen will. Die Füße der Leiter ſtunden auf dem Lande des Immanuels, der Gott mit uns vereinigt und ſelbſt Gott-mit-uns iſt. Die Spitze aber war im Himmel und Gott oben darauf. Das war ein ſchwaches Bild von dem, was der Herr Jeſus von ſich ſagte, daß er von Gott ausgegangen ſei, und zu Gott ginge; ja daß er und der Vater eins ſeien. Solches haben wir zwar von ihm allein, der uns dies Geheimniß zu glauben geoffenbaret, und die erſten Glaubigen mögen hievon keine ſo deutliche Erkenntniß gehabt haben. Weil aber Gott den Herrn Jeſum vorbilden wollte, ſo dürfen wir nun nach dem neuen Teſtament ſolche zarte Züge der ewigen Weisheit Gottes an dieſem Gemälde wohl bewundern, wenn auch Jene in ihrer Dämmerung ſie nicht geſehen hätten. Es war alſo das Weſen von dieſem Abriß da, als Gott geoffenbart wurde im Fleiſch im Lande der Verheißung; denn von Jakobs Söhnen iſt darin kein Einziger geboren, auch Levi und Juda nicht. Doch zum Vorbilde, daß in den letzten Tagen Jeſus doch in ſeinem Lande werde geboren werden, kommt der Jüngſte von Jakobs Söhnen, der Benjamin, da ſeiner Mutter über ſeiner Geburt die Seele ausging, zur Welt, und heißt zuerſt ein Schmerzensſohn, aber alſogleich ein Sohn der Rechten; wie Rahel auch untröſtbar ward, da Jeſus geboren ward, und er doch bei Leben und ein Sohn der Rechten blieb, auch nach ſeinem Sterben noch der Sohn iſt zur Rechten Gottes. Dieſer einzige Sohn von den Söhnen Jakobs war geboren, nachdem Jakob den Segen in ſeinem Lande erkämpft hatte, und ſchon Herr über zwei Heere worden war; damit Gott dem Glauben ein Exempel darſtellte, daß der verheißene Same Jakobs dennoch das Erbe erhalten würde, wenn ſchon die nach dem Fleiſch geliebte Mutter, die Gemeinde der Juden, darüber des Todes wäre.

Jeſus, den der Vater den Auserwählten und Geliebten nennt, war in ſeinem Leben überall verworfen, und endlich aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet. Er blieb aber

doch allezeit der Erwählte, der den Segen hatte, und auf jedes Leiden folgte zwar etwas Neues zur Freude, aber immer ein neues und größeres Leiden, von Außen und Innen, an den Seinigen und an den Feinden; da ſich doch bei jeder Art der Erniedrigung allezeit zugleich oder nachher etwas von Herrlichkeit äußerte. Man ſehe Jakobs Begegniſſe an, die in dieſen Hauptpunkten mit dem Leben Jeſu zu vergleichen ſind, obſchon die Umſtände nach den Zeiten und der Beſchaffenheit des Vorbildes gar unterſchieden ſind, und nicht können ohne Zwang auf Jeſum ganz ausgelegt werden. In Mutterleibe bekam Jakob ſchon Stöße, und gewann es doch. Als ein Fremdling ward er geboren, und blieb der Pilgrim bis an's Ende; erhielt aber doch nach Ebr. 11, 14. 16. ſein geſuchtes, himmliſches Vaterland. Von dem Vater ward er hintangeſetzt; welcher doch den Segen nicht zurückzog. Er ging arm in die Fremde, und kam reich heim. Eſau ſchwur ihm im Zorn anfangs den Tod, und weinte doch unter brüderlichen Küſſen an ſeinem Hals. Er entſchlief als ein Vertriebener, und erwachte als ein Geſegneter. Er ward von Laban mit Lea betrogen, und dieſe gebar ihm doch die Hälfte ſeiner Söhne, und darunter den Levi und Juda. Im Lohn wurde er getäuſchet, und Gott wand ihm doch Labans Heerden zu. Seine Weiber zankten ſich und beneideten einander als Schweſtern, und doch bekam er von ihnen zwölf Söhne. Laban macht ihm kein gut Geſicht mehr; Gott aber führte ihn wieder nach Hauſe. Dieſer jagte ihm nach, und durfte doch nicht anders als freundlich mit ihm reden, und die Engel Gottes begegneten ihm. Er mußte mit Gott kämpfen, und bekam darauf den verwunderlichen Namen des größten Helden auf Erden: Iſrael; er weinte und flehte, und ſiegte doch. Bei Sichem wurde er durch Schändung der Dina und die Mordthaten ſeiner zwei Söhne ſtinkend gemacht, und doch von Gott geſchützt, und hiedurch gen Bethel getrieben, wo ihn Gott nochmal ſegnete. Rahel ſtarb, aber Benjamin, ſein Troſt im Alter an Joſephs Statt, lebte. Iſaak ſtarb auch; hingegen zog Eſau ab, und überließ ihm das Erbland, wie es nach Edom's Geſchlechtsregiſter (1. Moſ. 37, 1.)

bedeutſam ſteht: Jakob aber wohnte im Lande, da ſein Vater ein Fremdling innen geweſen war. Hier geht das Herzleid mit ſeinen Söhnen an. Sein herzlieber Joſeph wird ihm verkauft, und durch den Reſt eines blutigen Rockes für zerriſſen ausgegeben, der ihn doch nachher mit ſiebenzig Seelen ernährt. Juda zeugt ihm ſchlimme Enkel, und ſchwängert ſeine Söhnerin, die doch den Perez, der in Chriſti Stammbaum ſtehet, gebiert. Er muß auch des Benjamins beraubt werden, und ſiehet dadurch ſeinen Joſeph wieder. Muß im höchſten Alter aus dem Lande nach Egypten, genießt doch nicht nur das beſte Land Goſen, ſondern küßt auch Joſeph und deſſen Söhne, ſegnet die Stämme Iſrael, ſtirbt im Warten auf das Heil Gottes, wird herrlich geſalbt und begraben, da, wo er wünſchte zu liegen. So hatte der Erwählte überall Leiden, und die Zeit ſeiner Wallfahrt war böſe; aber er hatte auch überall ſeinen Segen, den er vor ſeinem Einzug in Kanaan erſt erringen mußte, welches wir beſonders betrachten wollen.

Jeſus hat vor ſeinem Auffahren in die Höhe, ehe er den Himmel einnahm, und Gaben empfangen hat, zuvor den Segen für uns müſſen erringen; da mußte er auf der Welt einen Kampf- und Siegesplatz haben, bis nicht nur der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoßen worden, und der Vater ihm Alles in die Hände gab; ſondern er auch, nach ſeiner Verlaſſung vom Vater, in ſeinem Leiden Alles vollbracht hatte. Mit dieſem kommt Jakobs Kampf (1 Moſ. 32.), dergleichen ſonſt in der Schrift keiner zu leſen iſt, verwunderlich überein, ehe derſelbe in das Verheißungsland einziehen und über den Jordan gehen durfte. Wir wollen einige Vergleichungen anſtellen: 1) Des Herrn Jeſu Kampf an dem Oelberg und am Kreuz hat nicht nur unter allen Menſchen und Engeln, ſondern auch in ſeinem Leben ſelbſt nichts Gleiches gehabt. Jakobs Kampf iſt gleichfalls der einzige und ſonderlichſte in der Schrift. 2) Der Kampf des Herrn Jeſu geſchah kurz vor ſeinem Eingang in ſein Reich, das ihm der Vater beſchieden hatte. Bei Jakob war es eben die Zeit, da er als der Auserwählte mit ſeinen Weibern und Kindern in Kanaan einziehen und über den

Jordan gehen ſollte auf Gottes Befehl. 3) Jeſus hatte ſeinen elf Jüngern die Sicherheit verſchafft, und Petrus ſelbſt konnte ihm dies Mal nicht folgen; er wurde allein gelaſſen. Jakob führte ſeine elf Kinder und ſeine Weiber über das Waſſer, und er blieb allein. 4) Jeſus rang in der Nacht, und in der dreiſtündigen Finſterniß. Jakob, bis die Morgenröthe anbrach. 5) Jeſus hat mit ſtarkem Geſchrei und Thränen, Gebet und Flehen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen (Ebr. 5, 7.). Jakob kämpfte mit dem Engel alſo, daß er weinete und bat. (Hoſ. 12, 4.5.). 6) Jeſus hat überwunden. Jakob ſiegte. 7) Jeſus nahm ein Zeichen ſeines Kampfes und Sieges am Morgen ſeiner Auferſtehung mit von dem Kampfplatz. Jakob trug hernach das beſtändige Zeichen von ſeinem Ringen an ſeiner verrenkten Hüfte. 8) Jeſus hat den Eingang in das Reich für die Seinigen erſtritten, und den Segen von Gott erlangt. Jakob verlangte und erlangte den Segen. 9) Der Herr Jeſus ward unſer Friede nach ſeinem Leiden, da er Frieden gemacht (Eph. 2, 14—17.). Nach Jakobs Kampf ward der Haß des feindſeligen Eſau aufgehoben. 10) Der Herr Jeſus bekam in ſeiner Erhöhung einen Namen um ſeines Gehorſams willen, der über alle Namen iſt (Ph. 2, 9.). Jakobs Name wurde von Gott in Iſrael verwandelt, darum, weil er mit Gott und Menſchen gekämpft und obgelegen; dergleichen hat kein Prophet, noch König bekommen. 11) Hierauf pflanzte Jeſus ſeine Kirche, da er im Beſitz ſeines Reiches iſt. Jakob baute ſich hernach in Kanaan ein Haus, welches noch von keinem ſeiner Väter geſchrieben ſtund, kaufte ſich ein eigen Stück Ackers, und richtete da ſeinen erſten Altar auf; welches das Vorſpiel war, daß Jakobs Same dies Land zum Eigenthum haben und bewohnen, auch daſelbſt dem Herrn opfern, und ſeinen Namen anrufen werde; dieſes geſchah nach der Beſchaffenheit der zwei Teſtamentszeiten. Abraham, da ihm in Iſaak die Verheißung beſtätigt war nach der Verſtoßung Iſmaels, predigte von dem Namen des ewigen Gottes, der ſeine Verheißung auch nach Abrahams Fremdlingſchaft halten würde (1 Moſ. 21, 33.). Jakob aber, da

ihn Gott heimgeführt hatte, rief an den Namen des ſtarken Gottes Iſrael (Kap. 33, 20.), und gab alſo Gott die Ehre, daß er ſo viel gethan und noch mehr thun würde. Daß aber dieſer Kampf nicht die eigentliche Abſicht gehabt habe, nur dem Jakob ſeine Liſt vorzurücken und ihn zu demüthigen, weil er dem Eſau den Segen weggenommen hatte; oder ihm den Eingang ſtreitig zu machen: ſondern daß es zu einem Vorbilde auf Jeſu geſchehen, geben folgende Beweiſe aus der Schrift: Gott hatte dem Jakob gleich bei ſeiner Abreiſe von ſeinem Vater den empfangenen Segen in einem ſo herrlichen Geſichte beſtätigt, da er mit ihm in Bethel vom Himmel geredet (Kap. 28.), und ſolches kann Gott nicht zwanzig Jahre hernach gereuet haben, daß er ihm erſt den Segen wieder nehmen wollte. Zudem war er von Laban ſchon genug hintergangen worden, wobei ihm Gott doch den leiblichen Segen nicht entzogen. Ferner hieß ihn Gott ſelbſt wieder heimziehen, warum ſollte er ihm nun den Einzug wehren wollen? Es waren ihm auch ſchon (Kap. 32, 1. 2.) die Heere Gottes in Mahanaim begegnet, die er zuvor bei Empfang des Segens in der erſten Nacht ſeiner Flucht auf der wunderbaren Leiter geſehen hatte; die mußten ihm ein lieblich Zeichen ſeines dem Herrn gefälligen Weges ſein. Noch mehr: der Engel gedenkt des vorigen Allen kein Wort, und das Anrühren ſeiner Hüfte war nicht zur Strafe, ſondern zum Andenken des Kampfes erſt nach demſelben gegeben, da er ſahe, daß er ihn nicht übermocht. Auch wird Hoſ. 12. nichts dergleichen angeregt; und in Moſe lobt ihn Gott vielmehr, da er damals mit Gott, und vormals mit Eſau als dem Menſchen gekämpft und obgelegen. Daher bekam er auch den Segen, und den neuen, vortrefflichen Namen. Alſo muß eine andere und höhere Abſicht Gottes und ſeines Geiſtes, der ſolches beſchreiben ließ, geweſen ſein, Jeſum vorzubilden, den von den Menſchen gehaßten Auserwählten, dem aber doch der Segen blieb, nachdem ihn Gott eine kleine Zeit ſelbſt zu verwerfen ſchien, und er im Glauben ſiegte. Bis hieher geht Jakobs Vergleichung mit Chriſto vornämlich. Seine folgenden Leiden bis an's Ende gehören wohl mit dazu; aber

hier wird nun Josephs Geschichte weitläufig mit eingeflochten, daß es wie eine einzige Geschichte scheint, und daher uns auf die Gedanken bringt, daß diese zwei Personen ein einzig Vorbild Jesu ausmachen nach seinen unterschiedenen Ständen.

Jesus war der Erwählte, der von den Menschen verworfen, aber von Gott zur Herrlichkeit erhoben worden. Dies ist in Joseph vorgestellt. Ich zweifelte Anfangs, ob Joseph zu dem Vorbilde Christi gehörte, weil er durch kein ausdrückliches Wort Gottes nach Egypten, und in alle seine Begegnisse kam. Ich wurde aber nachher durch folgende Ursachen überzeugt, daß Jesus an ihm als der Verworfene und doch Erwählte, wie an Jakob als der Erwählte und doch Verworfene, ausnehmend schön abgebildet sei. 1) Er war schon eingeschlossen in das Wort, das Gott zu Abraham gesagt: Sie werden deinen Samen zwingen zu dienen (1 Mos. 15, 13.), da zwar ein Vorspiel an Jakobs Dienst in Syrien gewesen; aber das war kein eigentlicher Zwang, sondern freiwilliger Dienst. Wie auch Jesus sich bei der Taufe selbst hingab; in seinem Leiden aber sich zwingen und binden ließ. Also war Joseph eigentlich der Erstling, und zwar in Egypten, dem alle Kinder Israel, die auch daselbst Knechte und Fremdlinge und geplagt wurden, folgten. Aus dieser Ursache konnte er 2) mit Wahrheit sagen: Gott hat mich hergesandt vor euch (1 Mos. 45, 5.). Wie dann 3) auch in den Psalmen das Haus Jakob und Joseph oft zusammengesetzt werden, und noch Kap. 49, 23. 24. in seinem Segen von seinem Vater noch einer Verfolgung und eines Sieges Erwähnung geschiehet. 4) Seine so gar besondern und so zärtlich rührenden Begebenheiten haben eine augenscheinliche Gleichheit mit den beiden Ständen der Person Christi, und mit dem Tode und der Auferstehung des Herrn Jesu. 5) Seine göttlichen Träume, die nachher in seiner Erhöhung so unvermuthet erfüllt wurden, waren Wortes genug zu einem Vorbild. 6) Seine Verkaufung geschah daher nach bedachtem Rath und Vorsehung Gottes, wie Petrus von der Ueberantwortung Jesu redet Apostelgesch. 2, 23. 7) Seine in Egypten erzeugten Kinder wur-

den mit unter Jakobs Söhne gerechnet. 8) Es ſcheint, auch Jakob habe ihm das Vorrecht der Erſtgeburt und den väterlichen Segen in dem Lande Kanaan bei ſich ſelbſt zugedacht gehabt. 9) Endlich erlangte ſein Sohn Ephraim nicht nach Joſephs, ſondern nach Jakobs, oder vielmehr Gottes Wahl, wie Juda wider Jakobs Gedanken, das Königreich in Iſrael. Solche Dinge ſind weder von ungefähr geſchehen, noch beſchrieben; und in den 130 Jahren, die Jakob gelebt, und in den 110 Jahren des Lebens Joſephs werden noch viele Dinge vorgekommen ſein, die den Glauben, Geduld und Hoffnung dieſer Patriarchen bewieſen haben mögen; dieſe aber hat Gott auserleſen, ein Vorbild des Herrn Jeſu darin abzuſchildern. Daher bricht auch die Geſchichte dieſer beiden Männer ſchnell ab, ſobald Jakob in Egypten iſt, die Seinen geſegnet hat, begraben iſt, und Joſeph wegen ſeiner eigenen Begräbniß die glaubensvolle Verordnung gemacht hat.

Die Umſtände des Lebens Joſephs, worin er als der nach ſeiner Verwerfung zum Herrſchen Erwählte, dem Herrn Jeſu zu vergleichen iſt, ſind beiläufig dieſe: 1) Joſeph war der liebſte Sohn des Vaters vor allen ſeinen Brüdern, wie Jeſus. 2) Er ward herrlicher gekleidet als ſie, wie Jeſus nach Pſ. 45. 3) Er hatte göttliche Offenbarungen, wie Jeſus nicht von ſich ſelber redete, ſondern was er von dem Vater hörte. 4) Er wurde über deren offenherzige Entdeckung beneidet, wie Jeſus über ſeinen Lehren von Gott als ſeinem Vater. 5) Solche Reden handelten von Joſephs künftiger Erhöhung, wie des Herrn Jeſu. 6) Der Vater ſendet ihn von Hauſe hinweg, wie Jeſum der Vater ſandte. 7) Er geht auf deſſen Befehl willig, wie Jeſus nach dem Willen des Vaters. 8) Er beſucht die Brüder, die in dem verheißenen Lande weiden. 9) Die berathen ſich, ihn umzubringen, wie die Juden Jeſum. 10) Er wird als ein Träumer, deſſen Worte nicht wahr werden ſollten, ergriffen, wie Jeſus als ein falſcher Prophet. 11) Er wird verkauft, wie Jeſus. 12) Wird unter den Unbeſchnittenen als ein Sklave gehalten, wie Jeſus. 13) Wird da falſch angeklagt, daß er wider ſeinen Herrn gröblich geſündigt, wie

Jeſus als ein Kaiſersfeind. 14) Predigt im Gefängniß, wie Jeſus. 15) Einer von den Uebelthätern, worunter er gerechnet iſt, kommt wieder in des Königs Haus, der andere muß ſeine verdiente Strafe als ein Verfluchter leiden, wie die Schächer neben Jeſu. 16) Wird ſchon für todt gehalten, und lebt doch, wie Jeſus gleich nach ſeinem Tode lebendig wurde. 17) Wird plötzlich aus dem Kerker gerufen, als der Mann, deßgleichen nicht zu finden, daß Gottes Geiſt in ihm ſei, wie Jeſus aus dem Grabe als der Einige, über dem der Geiſt des Herrn war. 18) Wird königlich gekleidet, wie Jeſus einen verklärten Leib bekam. 19) Wird Herr in Egypten, wie Jeſus über Alles. 20) Iſt der nächſte am König, und der Höchſte und über alle Andere, wie Jeſus auf ſeinem Thron. 21) Verſorgt zuerſt die Heiden, hernach ſeine Brüder. 22) Und da er zuvor über ſeine Brüder geweint hatte, vergibt er ihnen. Wer ſiehet nicht, daß Joſeph ein Schattenriß von Jeſu iſt?

Nun hat Abraham Samen, und zwar nicht nur an Ismael und der Ketura ſechs Söhnen, ſondern von dem einzigen Iſaak, der ihm eigentlich verheißen war. Auch nicht an deſſen Sohn Eſau, denn dieſer hatte ſeinen Segen verſcherzt: ſondern an Jakob, dem Erwählten, und zwar nicht von Einem, ſondern von vier Weibern, zwölf Stammväter. Die vornehmſten Söhne aber waren von der auch zuvor unwerthen, aber von Gott zur Mutter erwählten und fruchtbar gemachten Lea; dieſe gebar dem Jakob allein die Hälfte ſeiner Söhne; die vier erſten ganz beſonders. Sie erkennt an Ruben, daß Gott ihr Elend angeſehen; an Simeon, daß Gott gehört, ſie ſei unwerth; an Levi, daß ihr Mann ſich wieder zu ihr fügen werde; und an Juda dankt ſie dem Herrn. Da hört ſie auf zu gebären. Dieſe waren alſo beſonders als der verheißene Same anzuſehen. Mit den Söhnen der Mägde, den zwei folgenden der Lea, und den beiden der Rahel hatte es eine andere Bewandtniß. Von dieſen vier waren die zwei erſten verworfen, damit Gott zeige, daß die Wahl bei ihm ſtehe; die zwei folgenden, der Eine zum Prieſterthum, der Andere zum Königreich erleſen; obſchon Levi ſo mörderiſche Waffen hatte, als Simeon, und

Juda des Sohnes Bett beſudelt hatte, wie Ruben des Vaters. Dieſen Söhnen allen gab nicht der Vater, ſondern die Weiber die Namen, bis auf den Benjamin, dem der Vater den betrübten Namen mit einem freudigen verwechſelte. Sie wurden auch Alle, außer dem Benjamin, in Syrien geboren. Denn theils Bilder ſtellen Jeſum vor, wie er in der Welt, als einem fremden Orte, ſollte geboren werden; denn er war der Herr vom Himmel: theils hingegen, wie er in ſeinem Eigenthum ſollte geboren werden; denn der Welt Ende war ihm gegeben. Abel hätte ſollen in dem Paradies geboren werden. Iſaak war der Same, der ein Fremdling in ſeinem eigenen Lande war; Levi der Vater Aarons, und Juda der Ahnherr der Könige in Meſopotamien, wo ihr geſegneter Vater noch kein eigenes Haus hatte, und diente; Moſes, Aaron, Joſua in Egypten; David der König allein in ſeiner Stadt, und Salomo in Jeruſalem. Der hoffende Glaube konnte da denken: ſo wird's mit dem verheißenen Schilo auch gehen, bis ihm Gott ſeinen Geburtsort beſtimmt hat.

Drittes Schattenſtück.

Faßt in ſich die Vorbilder (von Moſis Geburt an, bis zu der Ankunft des Volkes bei Sinai), welche die Perſon des Heilandes, als eines Erlöſers vom Tode, ſammt ſeinen Wohlthaten vorſtellen.

Moſes.

In dieſer Zeit iſt Moſes nach der damaligen Haushaltung Gottes noch kein Geſetzgeber, ſondern ein Erlöſer, und zwar von dem damals noch allein herrſchenden Tode. Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Geſetz: aber wo kein Geſetz iſt, da wird die Sünde nicht zugerechnet (Röm. 5, 13.); die Sünde war alſo bisher geblieben unter göttlicher Geduld (Röm. 3, 25.). Wenn Gott den Unglauben, welchen Abraham in Egypten und zu Gerar und bei Annehmung der Hagar und in ſeinem hundertſten Jahre bei Verkündigung der Geburt Iſaaks geäußert, wie auch der Sara Lachen und Läugnen hätte ſo ſcharf aufrechnen wollen, als er Moſis Unglauben und die demſelben entfahrenen Worte angeſehen hat, daß er deßwegen nicht in das Land hinein durfte, und ihm ſeine ſo ſehnliche Bitte abgeſchlagen wurde, da ihm Gott ſonſt für das ungehorſame Volk in größeren Sünden ſolche ſo oft gewähret: ſo hätte er ſeine Verheißung nicht nur einmal müſſen aufheben. Aber Gott hatte Geduld in der Zeit vor dem Geſetze, blieb bei ſeiner Verheißung und Bund, ohne ein Opfer zur Verſühnung ſolcher Sünden ausdrücklich zu fordern, oder an den Bundeskindern beſondere Strafen zu üben, und rechnete den Altvätern ihr Vergehen um ihres Glaubens willen nicht zu, wie er nachher unter dem Geſetze

die Sünde als überaus ſündig erklärte und richtete. So ging es auch bei Abrahams Samen. Ruben beſudelte ſeines Vaters Lager mit Bilha; Simeon und Levi mißbrauchten den Bund der Beſchneidung zur mörderiſchen Liſt, und ſtellten ein ſtinkendes Metzeln in Sichem an; Juda hängte ſich an die Kananiter, und ſchwängerte die Wittwe ſeiner zwei ſchlimmen Söhne und die verſprochene Braut ſeines dritten Sohnes; alle elf Söhne Jakobs zuſammen verkauften den zwölften, ihren unſchuldigen Bruder, und betrübten den belogenen Vater bis in den Tod. Wenn das die Stammväter gethan haben, da ſie noch in dem Hauſe und der Zucht eines ſo frommen Vaters geſtanden, was wird bei deren Nachkommen, ſonderlich in Egypten, und zwar in den hundertundachtunddreißig Jahren von Joſephs Tode bis zum Auszug aus Egypten, vorgegangen ſein! Haben Viele von dieſen weniger Strafe verdient als jener, der unter dem Geſetz am Sabbath Holz aufgeleſen, und Acham und Korah, und Simri, und die von den feurigen Schlangen gebiſſen worden? Aber Gott überſah in ſolcher Zeit um ſeiner Verheißung willen, weil er das Geſetz noch nicht auf dem Berge ausgerufen hatte.

Daß Noah und Loth und das Haus Jakob geſündigt haben, weiß ein Jeder, der ihre Geſchichten lieſt, und ſie ſelbſt werden es erkannt und gefühlt haben, wie Joſephs Brüder vor dem ihnen noch unbekannten geheimen Rath des Pharao. Jedoch ſteht das Wort Sünde im erſten Buch Moſis, von dem Fall an bis in Abrahams Alter hinein, von keinem Glaubigen aufgezeichnet: aber bei dem Kain (1 Moſ. 4, 7. 13.) und bei Abimelech, dem Philiſter (Kap. 20, 6. 9.), hernach bei Sodom und den Brüdern Joſephs. Das Wort Verſühnen aber, welches in den folgenden Büchern Moſis ſo oft vorkommt, gar nicht. Daher auch zu dieſer Zeit noch die Sünde Abrahams in der Schrift verſchwiegen wird, daß er fremden Göttern gedient habe, und wird erſt nach gegebenem Geſetze nachgeholt (Joſ. 24, 2.), und zwar nur darum, damit man ihm der Gerechtigkeit Ruhm vor Gott nicht aus den Werken zuſchreibe; hingegen wird ſein ihm zur Gerechtigkeit gerechneter Glaube ſchon

1 Moſ. 15, 6. gemeldet. Denn unter dem Geſetze iſt eigentlich die Zeit der Sünde; vor dem Geſetze aber die Regierungszeit des Todes. Warum das? Die Sünde kam zuerſt in die Welt, und hernach durch die Sünde der Tod. Nun aber bildet Gott dem Glauben in umgekehrter Ordnung zuerſt den Erlöſer vom Tode, hernach den Erlöſer von der Sünde vor. Er ließ zuerſt die Menſchen fühlen, was er zu Adam geſagt hatte: du mußt des Todes ſterben; bildete ihnen aber zugleich das wiedergeſchenkte Leben vor. Hernach machte er ihnen die Sünde überaus ſündig durch's Gebot (Röm. 7, 13.), zeigte aber zugleich die Art der Verſühnung in dem levitiſchen Opferdienſt. Er machte, wie bei dem Schuldner im Evangelio, den zum Verkaufwerden verurtheilten Knecht vor allen Dingen los von der Strafe, darauf erließ er ihm die Schuld auch. Es iſt göttliche Weisheit, daß er die Offenbarung der Sünde 2446 Jahre nach ihrem Anfang, und deren Tilgung am Kreuz 1526 Jahre, nach der Offenbarung der Sünde geſchehen laſſen, welche Zahlen ich aus des ſel. Herrn Dr. Bengels Zeitrechnung nehme. Es wäre ſonſt ohne Zweifel durch die erſtaunliche Blindheit und Bosheit des menſchlichen Herzens beides gar zu ſehr in Vergeſſenheit gekommen. Man kann einen kläglichen Beweis hievon an unſern erleuchtet genannten und doch ſo verdüſterten Zeiten haben, da ſowohl die Sünde, als das Kreuz Chriſti von Tag zu Tage mehr vernichtet werden. Den Tod aber haben wir alle Stunden vor Augen, und bei den verkehrteſten Gedanken des tauſendfältigen Unglaubens hat, meines Wiſſens, ſich unter den thörichtſten Weiſen der Welt doch noch keiner ſo weit gewagt, daß er den Tod gar geläugnet hätte; ob ſie ſchon an Gott, an der Sünde, an Chriſto, an dem Gerichte, unter allem Widerſpruch, Anklage und Verdammniß ihres Gewiſſens, auf die tollſte Art zweifeln. Denn der Tod rächt ſich zu handgreiflich an ſeinen Gegnern.

Doch wir wollen den tiefen und geheimen, weiſen und heiligen Abſichten Gottes nicht zu ſcharf nachſpüren. Wir merken nur an, daß Gott bis auf Moſen zu keinem Pa-

triarchen, wie zu Moſe und Aaron, geſagt: „weil du das gethan haſt, ſo mußt du ſterben.“ Hingegen wurden, ohne von einer Sünde etwas zu gedenken, außer dem Ungehorſam Adams, alle Vorbilder der Perſon Jeſu, ohne ihre Schuld, als Leute des Todes angeſehen. Iſaak ſollte von ſeinem eigenen Vater ſterben; Jakob und Joſeph von Brüdern; Aaron und ganz Iſrael von den Egyptern; Moſes nicht nur drei oder mehr Mal von Pharao, ſondern der Herr wollte ihn unterwegs tödten. Iſt's damit nicht dahin abgezielt, weil noch die Zeit des Todes vor dem Geſetze war? Ich gedenke nach meiner Einfalt, die Weisheit Gottes habe ſich hierin nach der Schwachheit der Sünder zugleich richten wollen, welche immer vor der Strafe mehr erſchrecken, als vor der Schuld. Auf dieſe Weiſe ſcheint Gott nach ſeiner Barmherzigkeit gleich Anfangs gehandelt zu haben. Er hätte den Sünder, da er die verbotene Frucht noch unter den Zähnen hatte, wie Iſrael, da es ſeine Luſt noch an dem Fleiſch büßete, oder als er unter die Bäume kroch, ſogleich können ſeinen Tod anthun. Aber das erſte war, daß er ihn nicht ſterben ließ; darnach ſtellte er ihm die Sünde vor: was haſt du gethan? und ſchenkte ihm ſogleich den Zertreter des Schlangenkopfes im Worte, und das Bild der durch Blutvergießen geſchehenden Vergebung der Sünden im Opfer und Fellenrock.

Man darf keine Sorge haben, daß bei ſolcher Erklärung der Vorbilder, da dieſe in ihre ordentliche Zeitreihe geſtellt und ihnen in derſelben ihre eigentliche und beſtimmte Bedeutung angezeigt wird, hiedurch dem reichen Verſtande der Schrift, inſofern ſie völlig und fruchtbar genannt wird und iſt, der geringſte Abbruch geſchehe. Sie behält hiebei auch dieſe, wie alle ihre andere Vollkommenheiten unverletzt. Es werden zwar wohl einige Stücke der Vorbilder in die Enge getrieben, auch etliche derſelben, oder doch einige Vergleichungen davon, welche ſonſt von andern Auslegern angegeben werden, ausgeſtrichen: aber die Zeichnung der Züge bleibt doch ganz und ſcharf, und dieſe iſt alsdann in dem kleinen deſto wunderbarer. Ein betender Glaubiger, oder der ſonſt ſeine Andacht über dem Worte des Lebens hat,

darf auch, wie im Vorbericht ſchon erwähnt worden, dies und jenes, welches in dem ganzen Abriß des einzigen, zuſammengehörenden Bildniſſes Jeſu Chriſti in der Schrift keinen Platz findet, nichts deſto weniger zu ſeiner beſondern Erbauung auf Chriſtum und auf ſich deuten. Wenn man alſo ſchon ſagt, um dieſe Zeit iſt in der Schrift die Sünde noch überſehen worden und hat der Tod damals das Scepter allein geführt, ſo wird die Sünde ſelbſt an ſich nicht verkleinert, ſondern ſie bleibt Sünde: aber im Geſetz wird ihre Größe erſt geoffenbart, die Schuld in Rechnung genommen, und mit dieſer Handſchrift unwiderſprechlich belegt. Alſo auch wenn wir ſchon in der Reihe der Vorbilder an Abel noch keinen Verſühner, an Enoch keinen Herrſcher, an Melchiſedech keinen Menſchen, an Iſaak keinen Gott gezeichnet ſehen; ſo gehet doch weder dem Vorbilde, noch dem Urbilde, noch der Vollkommenheit der Zeichnung etwas ab. Denn was wir an dieſem Gemälde nicht ſehen, das findet ſich in dem folgenden deſto kenntlicher; und was in der einen Reihe noch nicht ſtehet, das hat man in der andern zur Verwunderung. Ein Maler ſtellt eine amerikaniſche Aloe zuerſt auf einer beſondern Tafel nur in ihren Blättern vor; wenn ſie aber wächst, und ihre prächtigen Blüthen treibt, ſo bekommt eben dieſe nämliche Pflanze auf einer beſondern Tafel eine andere Geſtalt. Es iſt mit dem Worte Gottes wie mit ſeinen Werken; da geht alles in der Ordnung, ſtufenweiſe von dem Kleinen in das Große, von dem Dunkeln in das Helle, von dem Schwachen in das Starke, von dem Geringen in das Herrliche. Gott ſprach, daß Bäume würden, ſo geſchahe es; er gebot, daß dieſe ihren Samen bei ſich haben ſollten, ſo war er da; und von dem aus dem Worte entſtandenen Samen entſprießen noch jetzt alle Bäume, die ſich wieder beſamen. Aber der Same iſt etwas beſonderes, und die Bäume ſind etwas beſonderes. In dem erſten Vorbilde von Chriſto Jeſu iſt gleichfalls ſchon der Grund zu allen folgenden Abriſſen, die doch hernach insgeſammt beſondere Stücke ſind. Das Himmelreich, wenn es als ein Senfkorn ſoll vorgeſtellt werden, darf man noch nicht größer als allen Kohl machen. Die Schrift iſt

in Worten und Bildern kernhaft; aber Samen und Gras und Aehren und voller Weitzen werden von Chriſto ſelbſt unterſchieden (Marc. 4, 28.). Es liegt in dem erſten Evangelium ſchon das ganze neue Teſtament, und in Adams erſtem Opfer alle levitiſchen: allein was iſt für ein merklicher Unterſchied zwiſchen jenen und dieſen!

Nun wird uns ein Bild gezeigt von einer Perſon, die vom Tode errettet. Ehe wir aber Moſes ſelbſt, als die Hauptperſon in dieſem Schattenſtücke, betrachten, und ihn gegen Jeſum, unſern Erlöſer, halten, ſtellen ſich uns zuvor die Gefangenen des Todes vor das Geſicht, die derſelbe ausgeführt hat. Schon in 1 Moſ. 15, 14. 15. ward dem Abraham zuvor geſagt, daß ſein Same würde gezwungen werden, zu dienen in einem fremden Lande, da man ſie plagen werde; aber Gott wollte richten das Volk, dem ſie dienen müſſen, darnach ſollten ſie ausziehen mit großem Gut. Jener Theil dieſer göttlichen Verkündigung war nun innerhalb vierhundert Jahren an dem Samen Abrahams, in deſſen Fremdlingsſchaft und gezwungenem Frohndienſt, genau erfüllt. Deßwegen konnte ihre Ausführung, als der zweite, beſte und vornehmſte Theil, der in einer göttlichen Verheißung beſtund, unmöglich ausbleiben. Iſrael war damals unſerem Stammvater Adam gleich. Die Erde war durch die Sünde unter den Fluch gekommen, und zu einem Reiche des Todes worden. Das war dann ein recht fremdes Land für den in das Paradies und zum Leben und Herrſchen geſchaffenen Menſchen. Ebenſo wird uns nun der Same Abrahams auch vorgeſtellt als ein Volk, das zuvor in dem vortrefflichen Goſen ruhig ſaß und ſich unter göttlichem Segen verwunderlich vermehrte, welches aber unter die Gewalt des Todes kam, und endlich herrlich errettet wurde. Ich ſuche in Adam kein Vorbild auf Iſrael, ſondern ich finde nur einige Gleichheit zwiſchen Adams Zuſtand in ſeiner Arbeit, da er unter der Herrſchaft des Todes ſchwitzte, aber doch einen Erlöſer hoffte, und zwiſchen Iſraels Elend, dem das Leben ſauer gemacht wurde mit ſchwerer Arbeit (2 Moſ. 1, 14.) und doch ſollte erlöst werden. Hingegen iſt Iſrael, als der ganze Same Abrahams, dem die

Verheißung geſchehen, daß er ſollte ausgeführt werden, in dieſem Stücke ein Vorbild geweſen des Einigen aus dem Samen Abrahams, der der Erſtgeborene Sohn Gottes auch von Egypten her genannt worden, und der, nach dem Tode ſeiner Feinde, in ſein eigen Land eingeführt wurde (man vergleiche 2 Moſ. 4, 22. mit Matth. 2, 15). In dieſer Vergleichung iſt auch Chriſtus, wie vormals die Iſraeliten, in der Wüſte geweſen, wo er verſucht ward, wo er den Mangel des Brodes erfuhr, auf welches ihm doch die Engel dienten (Matth. 4, 11.), wie Iſrael auch Engelbrod aß (Pſ. 78, 25.).

Iſrael war alſo, zur Abbildung unſeres allgemeinen Elendes, unter dem Regiment des Todes in Egypten als in dem Reiche des Todes. Der Tod aber nahm einen rechten Wütherich zu ſeinem Bedienten und Staatsrath: Pharao wollte Iſrael ausrotten. Die Kinder Iſrael wurden im ganzen Reiche erklärt als Kinder des Todes ohne alle ihre Schuld; ja ſogar die Allerunſchuldigſten, von Mutterleibe an, eben auf dieſe Art, wie wir als Sklaven des Todes in die Welt geboren werden, ehe wir noch für uns ſelbſt muthwillig geſündigt haben, oder ſolches zu thun im Stande ſind. Zuerſt wurde den iſraelitiſchen Wehmüttern der tückiſche und blutdürſtige Befehl gegeben, die neugeborenen Knäblein zu tödten. Da dieſe glaubigen Weiber Gott aber mehr als den König fürchteten, wurden die verbannten Kindlein allem Volke Preis gegeben, ſie wie junge Ottern in der Brut hinzuwerfen und umzubringen, und man darf nicht zweifeln, daß manche Säugende ein jämmerlich Schauſpiel an einem zarten und lieben Sohn ihres Leibes werde angeſehen haben. Gleichet dieſes nicht auch gar merklich dem Schlachten der unſchuldigen Kinder, die bei der Geburt des wahren Erlöſers Jeſu auf den Mordbefehl Herodis ihr junges Blut verſpritzen laſſen mußten?

Es hat wohl Iſrael in Egypten geſündigt, welches man mit keinem Schein läugnen kann: aber ſeiner Sünde wird weder von Gott, noch von Moſe gedacht, daß er ſie ihm hätte durch Moſen damals vorhalten laſſen: ſondern Gott ließ ihnen nur ihre nahe Errettung mit den gnädig-

ſten Worten anſagen. Gott hörte ihr Wehklagen, worunter das Winſeln der ſterbenden Säuglinge mit muß gerechnet werden; weil Gott ſich auch der Kleinſten jammern läßt (Jon. 4, 11.), und gedachte an ſeinen Bund mit Abraham, Iſaak und Jakob, in welchem auch die achttägige Knäblein ſtunden; er ſahe drein und nahm ſich ihrer an. (2 Moſ. 2, 24. 25. 3, 7.) „Ich habe ihr Elend angeſehen," (V. 8.) „ich will ſie erretten," (V. 9.) „weil ich nun ihre Angſt angeſehen," (V. 10.) „ſo gehe hin, daß du mein Volk herausführeſt." So heißt es auch V. 16. und 17. Auch wurden ſie um keiner Sünde willen von den Egyptern geplagt von Mutterleibe an, ſondern darum, weil ſie ſich aus göttlichem Segen mehrten, und weil ſie Iſraels Nachkommen waren (2 Moſ. 1, 9—14.). Sie ſollten alſo um ihrer Väter willen ausgerottet werden; ja noch mehr: um der dem begnadigten Abraham und Adam gegebenen Verheißung willen. Denn der Satan, der des Todes Gewalt hat, ward dem Menſchen ebenſowohl des verheißenen Samens wegen feind, als zuvor des Ebenbildes Gottes wegen, und beneidete er nun, daß der Menſch wieder wie Einer aus Gott ſein ſollte. So war er Iſrael gram wegen des verheißenen Samens, und ſo hat er einen großen Grimm gegen uns um Chriſti willen. Ferner wurden ſie in Egypten nicht zur Sünde, noch zur Abgötterei gezwungen; ſondern zum Fröhnen und Sterben. Was ſie daſelbſt ſündigten, war ihr freier Abfall unter göttlicher Geduld. Es wurde nicht gedroht: ich will ſie vertilgen, wie unter dem Geſetze; ſondern: ich will ſie erlöſen. Daher den Iſraeliten ihre egyptiſchen Sünden erſt nachher unter dem Geſetze von Moſe und den Propheten ſcharf vorgerückt werden.

Sie waren alſo Knechte nicht nur der Egypter, ſondern des Todes von Kind an. Wer lang genug gedient hatte, der mußte doch ſterben, und wurde für einen Gräuel von ſeinen Feinden gehalten (2 Moſ. 1, 12.). Wenn ein Sohn geboren wurde, das hieß: dem Tode Frucht gebracht. Sobald der Tod ihren Erlöſer in der Nähe fühlte, hielt er ſeine Gefangenen deſto ſtrenger, und wollte ſich an den Erlöſer ſelbſt machen. Bei dieſem Allem wußte auch das

bedrängte Volk, daß es ſich aus eigener Kraft nicht ſelbſt retten könnte, und daß ihm daher die einige, göttliche Hülfe unentbehrlich ſei; weil ſie nichts hatten als Seufzen und Wehklagen in Angſt und Arbeit, die ihnen immer härter gemacht wurde. Noch mehr: ſie wollten vor Jammer ſich im Unglauben nicht einmal helfen laſſen, und ſetzten ſich einige Male gegen ihren Erlöſer; ja ihr Erlöſer ſelbſt ſich wider ſeinen Beruf zum Erlöſen. Man darf nicht viel Worte ſuchen, noch Mühe anwenden, die Aehnlichkeit zwiſchen Iſrael und den dem Tode unterworfenen Menſchen zu ſuchen. Paulus bringt es Alles in einen Seufzer: Ich elender Menſch! wer will mich erretten von dem Leibe dieſes Todes? Röm. 7, 24.

Wir danken Gott in Chriſto Jeſu, unſerem Herrn (Röm. 7, 25.). Zu deſſen Vorbilde ward dem Volke Iſrael Moſes von Gott gegeben, der alſo ſehr viel Aehnliches mit Jeſu haben muß. Hier fügte es die göttliche Weisheit ganz wunderbar: ein Kind ward ihnen zum Erlöſer beſtimmt; ein Sohn iſt uns gegeben (Jeſ. 9, 6.). Ein Kind aus dem Stamme Levi; deſſen Grosvater ehemals ſelbſt mörderiſche Waffen hatte; ein vierteljähriges Kind, das man länger vor dem Tode nicht verbergen, noch befreien konnte, wird in das Waſſer in Egypten geworfen, wo ſo wenig Hoffnung zum Leben zu ſein ſchien, als auf dem Lande oder zu Haus. Dies Kind wird über aller Menſchen Vermuthen aus dem Waſſer und aus dem Tode gezogen, und daher Moſe genannt. Die Prinzeſſin weiß ſelbſt nicht, daß ihr der Ebräer Gott Herz, Zunge und Hand lenket, und was ſie dem Sklavenvolk für einen Dienſt thue. Sie handelt wider den Befehl ihres Vaters, weil das lieblichweinende Kind ſie herzlich jammert, daß ſie ſolches leben läßt, ob ſie es ſchon hätte ſollen untertauchen, daß es ſtürbe. Kein Menſch gedachte, daß von einem einzigen Findling, von einem ſo kleinen Iſraeliten, eine ſo große Errettung eines ſo großen Volkes von dem ſo ſtarken Tode jemals geſchehen könnte, weil es in ſeiner Auferziehung vor den Iſraeliten für geiſtlich todt anzuſehen war, als ein Kind, das, wie ein Egypter, außer dem Bunde und außer dem

Segen erzogen wurde. Doch war es unfehlbar beſchnitten; und wenn man ihm auch kein Wort von ſeinem Herkommen geſagt hätte, würde ihm doch das Zeichen des Bundes an ſeinem Fleiſch nicht haben verborgen bleiben können.

Wir haben in den Umſtänden, die mit Moſe ganz beſonders in dem Waſſer vorgegangen, keine völlige Gleichheit zu ſuchen und auszuſinnen mit der Kindheit Jeſu: ſondern nur zu ſehen, worin er mit dem Heiland, als ein Erlöſer von ſeiner Geburt an, zu vergleichen iſt. Jeſus iſt nach der uralten Verheißung geboren worden: Moſes nach derjenigen, die 400 Jahre zuvor gegeben war. Jeſus, der Sohn Gottes, ward geſandt, da die Zeit erfüllet war: alſo Moſes, da die gemeldeten vier Mannesalter faſt verfloſſen. Jeſus war unter heidniſcher Obrigkeit, von welcher die Juden gepreßt waren und ihre Freiheit verloren hatten, geboren, und noch in Mutterleibe geſchätzet: Moſes unter einem unbeſchnittenen Feind Iſraels, und war ſchon in Mutterleibe als ein Leibeigener des Pharao angeſehen, den der König nach Gefallen zu tödten Macht und Recht habe. Jeſus ſollte als der neugeborene Heiland ſterben: Moſes gleichfalls bald nach ſeiner Geburt. Jeſus hatte ein armes Lager in der Krippe; Moſes ein verpichtes Käſtlein von Rohr. Die Eltern Jeſu kamen in Angſt ſeinetwegen; Moſis auch. Jeſus wurde in ſeiner Armuth von Engeln bedient, die dem Joſeph erſcheinen, und Hiob 38, 7. Kinder Gottes, und ſonſt in der Schrift Knechte Gottes genannt werden: Moſes von einer Prinzeſſin und ihren Mägden. Jeſus fand in ſeiner Kindheit Gnade bei Gott, der ſein Wohlgefallen zeigte, und bei Menſchen; Moſes war ein fein Kind, und die Prinzeſſin hieß ihn ihren Sohn. Jeſus ward vor Herodes wunderbar erhalten; Moſes ebenfalls. Jeſus wurde als zart in den Tempel gebracht; Moſes gleichmäßig in ſeines Vaters Haus. Jeſu gaben zuerſt die Heiden von ihren Schätzen zum Unterhalt in der Fremde: Moſes wurden die Schätze Egyptens auch aufgethan. Jeſus war den Seinigen lange unbekannt, und die Geſchichten bei ſeiner Geburt waren bald vergeſſen: Gleiches widerfuhr Moſes. Jeſus hatte ſeine Weisheit nicht bei ſeinen Brüdern gelernt

(Matth. 13, 54. Joh. 7, 15.): Moſes auch nicht. Jeſus ward zu Nazareth erzogen, wo man ihn doch haßte, und er nachher von ihren Händen ſterben ſollte. Moſes hatte ſeine eigene Feindin zur Pflegemutter, deren Sohn er hieß. Jeſus wollte, wie ein anderer Sterblicher, von Abrahams Samen Fleiſch und Blut an ſich nehmen, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt: dem Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſein mußten (Ebr. 2, 14. 15.): Moſes zeigte ſich ſeinen Brüdern als einer ihres Gleichen, und wurde alſo dem Tode ſelbſt in ſeinem eigenen Reiche zu einem einheimiſchen Tode, und ſein erſtes Werk war, daß er einen Bedienten des Tyrannen todt ſchlug, und ſolche That ſollte ihn ſein ſchon einmal erhaltenes Leben koſten.

Die Perſon unſeres Heilandes mußte in der Geburt recht unwiderſprechlich kennbar dargeſtellt werden; daher ſollte auch das Vorbild in ſeiner Geburt ſo viele außerordentliche Merkmale an ſich haben, welches bei Andern, die öffentlich zu einem Amte eingeweiht wurden, nicht ſo nöthig war, daß in ihrer Geburt ſo viel Sonderliches vorginge; denn ihre Einſetzung in das Amt unterſchied ſie ſchon genug von gemeinen Menſchen. Daher wird von Moſis Kindheit ſo vieles in der Schrift erzählt, von Aarons aber nichts; wie auch von Iſaaks und Jakobs, hingegen von Davids und Salomos nichts, oder von dieſem letzten zwar etwas, jedoch viel weniger. Ehe es zur wirklichen Erlöſung kam, und ehe Moſes in dieſer Abſicht den Ruf Gottes vom Himmel gehört hatte, wollte er ſich ſeinen Brüdern zeigen. Es muß ein göttlicher Trieb in ihm geweſen ſein, und er muß nicht nur Erbarmung über ihr Elend, und Begierde ihnen zu helfen, ſondern auch ein geheimes Drängen in ſich gefühlt haben, daß ihn Gott zum Erlöſer auserſehen habe. Er meinte auch daher, ſeine Brüder ſollten es vernehmen, daß Gott durch ſeine Hand ihnen Heil gebe: ſie aber vernahmen's nicht (Apoſtelgeſch. 7, 25.). Alſo offenbarte ſich Jeſus in ſeinem zwölften Jahre den Juden, daß er in dem ſei, was ſeines Vaters iſt: aber auch ſeine Eltern verſtunden

die Rede nicht. Die Anderen verwunderten ſich, gleichwie es bei Moſe auch mag ein groſſes Aufſehen gegeben haben. Bei Moſe ſtund es bis zur Erlöſung noch eine lange Zeit an (2 Moſ. 2, 23.): bei dem Herrn Jeſu bis in ſein dreißigſtes Jahr. Jeſus wurde hernach in ſeiner Taufe zum Heilande eingeweiht, mit dem Geiſte geſalbt, und von dem Vater öffentlich ausgerufen, daß er es ſei: daher Johannes, wie er von Gott ſelbſt gehört hatte: „derſelbe iſt's," mit Gewißheit von ihm zeugen konnte: „dieſer iſt's," alſo hat auch Gott den Moſen ſelbſt im Vorbilde zu einem Erlöſer des Volkes geordnet.

Hier kamen nun bei dem Herrn Jeſu in ſeiner Taufe der Beruf zum Werk der Erlöſung und die Einweihung zu ſeinen Amtsverrichtungen in einer Perſon und auf Einen Zeitpunkt zuſammen, und laſſen ſich nicht ſo genau unterſcheiden in dieſer einzigen Hauptperſon; bei den Vorbildern aber, welche nach und nach Chriſtum vorſtellen ſollten, kann man Perſon und Amt in verſchiedenen Abriſſen antreffen, und das hat die göttliche Weisheit für den, auf das Heil Gottes wartenden Glauben der in den erſten Zeiten lebenden Väter alſo geordnet. Da iſt denn wieder nicht nöthig, daß beiderſeitige Umſtände des Berufes Jeſu und Moſis eine Aehnlichkeit haben. Es iſt für unſern und der Altväter Glauben an dieſen Hauptpunkten genug: Jeſus war geſandt vom Vater; Moſes auch von dem Gott ihrer Väter nach der gegebenen Verheißung. Bei Moſis Geſandtſchaft wurde der Name Herr auf eine ſolche Art geoffenbart, wie zuvor noch nicht geſchehen war (2 Moſ. 6, 2—8.): durch Jeſum ward der Name des Vaters kund gethan, wie Jeſus ſelbſt ſagt, Joh. 17, 6.; ja der Name des Sohnes durch den Vater in der Taufe, Matth. 3, 17., und durch die Engel bei ſeiner Geburt, daß er der Herr ſei. Bei Jeſus und Moſes zeigte Gott ſeine herrliche Gegenwart; bei beiden war eine ſichtbare Erſcheinung; bei beiden redete Gott ſelbſt; jenes Mal auf Erden aus dem Feuer, dieſes Mal im Himmel, aber bei dem Waſſer; dort weil er nach der Erlöſung noch das feurige Geſetz in

Horeb geben wollte, hier weil er nach der Erlöſung den Geiſt ausgießen wollte.

Ein mangelhafter Unterſchied an dem Vorbilde, worin ſchon ein Vorſpiel auf das künftige Geſetz ſich äußerte, war dieſer, daß Moſes dem Beruf widerſtrebte, und zwar ſo lange, bis Gott zornig ward, und ihm auf vieles Einwenden ſeinen Bruder Aaron zum Gehülfen und Sprecher gab; wobei zugleich Gott dieſer Geſandtſchaft durch die zwei Männer ein deſto größeres Anſehen vor den Menſchen machte. Jeſus war von Ewigkeit her willig und in der Zeit ſprach er: Siehe, ich bin da; auf einem Brief ſtehet meinetwegen geſchrieben: daß ich thue, Gott, deinen Willen, Ebr. 10, 7. Daher war er auch der Einige Erlöſer, der Mund genug hatte, und keinen Gehülfen brauchte. Denn obſchon Johannes als ein Herold vor dieſem Geſandten des Vaters herging, ſo war er doch nicht ſein Gefährte, noch Gehülfe, ſondern nahm bald ab, da er gezeugt hatte, daß Jeſus da ſei. Es war hier nicht Jeſus und Johannes, wie dort Moſes und Aaron: ſondern Jeſus allein.

Der Herr Jeſus wußte für ſich, daß ihn der Vater geſandt habe; er bewies es aber auch gegen die Menſchen. Er ſagte immerdar: „der Vater hat mich geſandt," und auch zu dem Vater ſelbſt: „gleichwie du mich geſandt haſt," Joh. 17, 18.; und er bedurfte keines Zeugniſſes von Menſchen. Alſo war Moſes ſeines göttlichen Berufes für ſich ſelbſt gewiß, und hatte hierin Niemand zum Zeugen. Hingegen gab der Vater dem Herrn Jeſu auch Worte, Werke und Wunder, daran ſowohl ſeine Jünger, als die Ungläubigen und das Reich des Todes ſelbſt ſeine Sendung erkennen und fühlen mußten. Alſo gab auch Gott dem Moſes drei Zeichen, daran Iſrael ſeine unvermuthete Geſandtſchaft zu einem ſo großen nie erhörten Werke der Erlöſung erkennen und ihm glauben ſollte. Jeſus und Moſes wurden beide aus der Wüſte zum Antritt ihrer Geſandtſchaft abgefertigt. Die Zeichen Moſis waren ſtatt eines unverletzlichen offenen Beglaubigungsbriefes, den er vorweiſen ſollte als ein Bote Gottes; ſie waren aber von

den Wundern des Herrn Jesu sehr unterschieden. Jesu Wunder kommen mit dem Himmelreich überein, welches er predigte und predigen ließ. Mosis Zeichen taugten für das Reich des Todes und für ein Volk, das aus leiblicher Dienstbarkeit sollte befreit werden.

Sein erstes Zeichen war an seinem Hirtenstab und an seiner Hand. Stab und Hand bedeuten eine Macht, sonderlich in jenen Zeiten, wo anstatt unserer heutigen Schriften die Sachen selbst für Zeichen gebraucht wurden. Mit beiden ging zweierlei Verwandlung vor; aus dem Stabe ward plötzlich auf der Erde im Hinwerfen eine Schlange, und aus dieser im Ergreifen wieder der Stab; aus der gesunden Hand schnell eine aussätzige, und aus der aussätzigen in eben dem Busen wieder die gesunde. Das zeigte an, daß Gott ihm Macht gebe, seinen Feinden schrecklich zu werden, wie Moses selbst vor dieser Schlange floh, und wollte die Gesandtschaft nicht auf sich nehmen. Das andere Zeichen war an seinem Leibe und das dritte am Wasser. Beide waren wieder fürchterlich wegen des Aussatzes und Blutes. Der Herr Jesus hatte lauter liebliche Zeichen: er offenbarte seine Herrlichkeit bei einer Hochzeit am Wasser, das er zu Wein machte; im Tempel gab er ihnen das Zeichen an seinem Leibe, den sie abbrechen und er wieder in dreien Tagen bauen würde. Moses erlösete Wenige, und den andern Menschen, als Feinden des Volkes Gottes, that er seine Wunder zur Strafe: Jesus war nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß er die ganze Welt erlösete und selig machte: daher waren seine Wunder lauter Heilswunder für die Menschen, hingegen für das Reich der Finsterniß und des Todes waren es Wunder zu ihrem Sturz und ihrer Niederlage. Moses zeigte, daß es in der That göttliche Wunder seien: denn der Zauberer Stäbe wurden von Aarons Stab verschlungen, bei den Läusen bekannten jene selbst, es sei Gottes Finger, und wegen der Blattern konnten sie auch für ihre eigene Person vor Mose nicht mehr stehen. Des Herrn Jesu Wunder hätten seine Lästerer gern dem Beelzebub zugeschrieben; aber er überwies sie, daß er durch Gottes Finger die Teufel austreibe

und dem ſtarken Gewappneten in das Haus gebrochen, den Harniſch ausgezogen und den Raub genommen.

Dieſer Erlöſer des Volkes Iſrael that zuerſt den Namen deſſen, der ihn geſandt hatte, kund. Gegen Pharao nannte er ihn den Herrn, den Gott der Ebräer; gegen dieſe aber ihrer Väter Gott. Jeſus ſagt gegen die Juden allezeit Gott, und wenn er von ſeiner Sendung redet, vielmals der Vater; und Joh. 17, 26. betet er: „ich habe ihnen deinen Namen kund gethan.“ Alſo möchte nun Moſes dem Herrn Jeſu gleich ſcheinen, daß er ſo groß als Jeſus wäre; wie auch nachher die Juden nicht meinten, daß Jeſus größer als Moſes ſein könnte (Joh. 5. und 6.), wo aber eben Jeſus ſeine Gottheit bewies. Deßwegen mußte die Göttlichkeit des zukünftigen Erlöſers, den Moſes vorbildete, auch verwahret werden, daß er kein bloßer Menſch, und ſeine Erlöſung keine leibliche ſei. Wie nun vor der Anzeige der menſchlichen Natur dieſer Perſon, die in Iſaak vorgeſtellt wurde, die göttliche in Melchiſedech gezeigt wurde; alſo offenbarte auch hier der Erlöſer, ſelbſt Moſis und unſerer Aller, zuvor in einem Bilde dieſem Manne ſeine Gottheit, nämlich in dem feurigen Buſche, welcher brannte, aber nicht verbrannte. Daß aber dieſes eine Erſcheinung des Sohnes Gottes geweſen, der Iſrael als ſein Volk ſelbſt erlöſen würde, können wir aus Stephanus Rede ſchließen, Apoſtelgeſch. 7, 30—35: Er nennt den, der Moſes in der Wüſte auf dem Berge Sinai erſchien, den Engel des Herrn, welchen Namen der Vater niemals in der Schrift führt, aber der Sohn, welcher doch in dem Buſche ſagt: ich bin der Herr; ich bin, der ich ſein werde: ich bin der Gott deiner Väter; ich will dich ſenden. Durch die Hand dieſes Engels ſandte nun Gott den verläugneten Moſes zu einem Oberſten und Erlöſer, und dieſer war ein Vorbild des auch von ſeinem Volke verläugneten wahren Erlöſers. So wußte denn Moſes ſelbſt und nachher die Erlöſten, daß es kein bloßer Menſch ſei, der ſie ausgeführt habe.

In dem brennenden Buſche nun war eine Abbildung der Gottheit, die ein verzehrendes Feuer iſt, die aber ſich mit der Menſchheit alſo vereinigt, daß dieſe unverzehrt blieb,

welches kein anderer Menſch hätte ertragen können. Es war aber ein Buſch; nicht ein Baum, wie ſie im Paradieſe ſtunden, ſondern wie ſie nach dem Fall auf dem von Gott um des Menſchen willen verfluchten Acker wuchſen. Denn Chriſtus, der Sohn Gottes, ward geſandt in der Geſtalt des ſündigen Fleiſches (Röm. 8, 3.), und Moſes nennt jenes ein großes Geſicht (2 Moſ. 3, 3.), und Paulus die Offenbarung Gottes im Fleiſch (1 Timoth. 3, 16.): ein bekanntlich großes Geheimniß der Gottſeligkeit. Moſes aber hatte zu jener Zeit noch keinen erlaubten Zutritt, es einzuſehen, welches auch die Engel gelüſtete (1 Petr. 1, 12.): hingegen zu der Zeit des Evangelii durften auch die Ausſätzigen und Sünder zu Jeſu nahen, und man ſah ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. So viel ſehe ich in dieſem Bilde und mehr nicht.

Will man auch eine Abbildung der göttlichen Werke dabei annehmen, daß der feurige Buſch zugleich bedeutet habe, Gott werde den Egyptern ein verzehrend Feuer ſein, hingegen unter Iſrael, ohne daß ſie ſterben würden, wohnen: ſo ſcheint mir dies der göttlichen Abſicht bei dieſem Vorbilde nicht gemäß zu ſein. Gott erſchien hier eigentlich nur dem Moſes, und wenn dieſer ſchon den Iſraeliten nachher das ganze Geſicht, wie ihm Gott erſchienen ſei, würde erzählt haben, welches doch nicht für gewiß zu ſagen iſt: ſo hätte er es doch dem Pharao nicht ſo frei hin entdeckt, um ſeines Unglaubens willen. Seine Macht offenbarte wohl Gott dem Pharao durch wunderbare Strafen, aber ſich ſelbſt nicht; und alſo war in dem Buſche noch keine Anzeige der Werke nöthig, ſondern nur eine Vorſtellung der Gottheit des Berufers. Iſrael aber hatte auch für ſich genug, daß es wußte, wer ſie ausführen würde: daß ſolcher ihrer Väter Gott ſei; von ſeinem liebreichen Wohnen unter ihnen war noch nicht Zeit, eine Entdeckung zu thun. Die gnädige Gegenwart Gottes hatten ſie nach ihrer Ausführung ſogleich in der Wolkenſäule, welche auch ein Vorbild Chriſti war, und worin er ſich den Seinen ganz lieblich, aber den Feinden ſchrecklich zeigte.

Will man sagen: warum zeigte sich Gott nicht in einem angenehm glänzenden Regenbogen? so denke ich nach meiner Schwachheit, daß dieses kein Bild des im Fleische wohnenden Gottes gewesen wäre; dieses Bild aber ward weislich erwählet in der Zeit, da der Tod noch herrschte, und die Sünde erst sollte offenbar werden; der Regenbogen schickt sich in eine andere Zeit und in einer andern Absicht; auch sollte es eine dunkle Abbildung geben, wie Gott sich offenbaren würde in der Gestalt eines Geschöpfes, das von dem Eifer könnte verzehrt werden, wie das Holz des Busches. Es war also eine gnädige Erscheinung, in welche wir dermalen noch den Begriff der Gerechtigkeit nicht zu viel zu mengen haben: vielmehr war es eine Vorstellung der Inwohnung, wie Moses uns selbst lehret (5 Mos. 33, 16.), die Gnade deß, der in dem Busch wohnet. Feuer und der Busch waren so genau mit einander verbunden, daß deßwegen Moses meinte, dieser sollte von der Flamme verschlungen werden, daß er nicht mehr wäre und sich in jene verwandelte; er sahe aber immer beide — Feuer und Busch — eben wie unser Erlöser auch im Himmel selbst Gott und Mensch bleibt. Von diesem, der in dem Busche wohnte, war also Moses gesandt.

Hierauf führte dieser Erlöser die Gerichte an dem Reiche des Todes aus, wie Gott 1 Mos. 15, 14. gesagt hatte: „ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen," und 2 Mos. 6, 6. 7, 4.: „ich will sie ausführen durch große Gerichte," und 4 Mos. 33, 4.: „Gott habe auch an Egyptens Göttern Gericht geübt." Von Jesu heißt es Matth. 12, 20.: „bis daß er ausführe das Gericht zum Sieg." Ehe aber Moses solches ausrichtete, scheint es, habe das Gericht, wie Gott mit seinen Heiligen zu handeln pflegt, an dem Erlöser selbst angefangen. Gott wollte ihn unterwegs, da er in der Nachtherberge war, selbst tödten, nicht um seinetwillen, sondern um seines noch unbeschnittenen Sohnes willen. Wir aber wissen von unserem wahren Erlöser, daß unsere Strafe auf ihn gelegt worden, und daß Gott das Gericht, die Sünde im Fleisch zu verdammen (Röm. 8, 3.), an ihm vollführt. Es dünkt mich auch, es

liege hier ein Vorbild von unserem Heiland, wie er als einiger Erlöser ganz einsam an das Werk der Erlösung gegangen, daß Niemand, auch von seinen Nächsten und Liebsten nicht, mit ihm war. Denn man kann nicht anders denken, als daß Moses damals die erzürnte Zipora mit seinen Söhnen wieder zurück gesandt, welche nachher Jethro nach dem Auszug zu ihm in's Lager gebracht.

Als Moses in Egypten kam, glaubten zwar Viele an ihn, wie an den Herrn Jesum bei seinen ersten Predigten und Wundern; aber es währte nicht lange. Die Egypter und Israel meinten: Moses gäbe dem Pharao erst das Schwerdt in die Hand, und also würde er nichts weniger thun, als Israel retten. Aber Gott war mit ihm (man sehe Apostelgesch. 10, 38.). Die Verhärtung des Herzens Pharaos mußte selbst dazu dienen, daß Gott alle seine Macht an ihm bewiese; und Israels Unglaube hebt Gottes Wort nicht auf; „glauben wir nicht, so bleibt er getreu," 2 Tim. 2, 13. Ja es ward dem Moses und Aaron selbst der Tod gedroht, wenn er weiter vor Pharao kommen würde; und es wundert ein natürliches Herz, warum nicht Pharao diesen Beiden ihre Köpfe hat abreißen lassen, so hätte er, denkt man, bald Frieden gehabt. Aber Gott hatte den Moses über den Pharao zum Gott gesetzet (2 Mos. 7, 1.), wie will sich der Tod an Gott machen? Dies Alles ist nun in Jesu viel vollkommener erfüllt worden. Wer hat damals gedacht, daß ein so Verachteter, dem alle Hohen im Judenthum den Tod geschworen hatten, ferner ein Eingefangener, Gekreuzigter, Gestorbener, Begrabener, Versiegelter, Bewachter uns vom Tode erretten würde. Und doch ist's, Gottlob! geschehen. Der Tod hatte einen Gott über sich, dem er, so stark er sonst ist, doch zu schwach war.

Die Ausführung des Gerichtes über den Tod geschah bei Moses stufenweise durch lauter Wunder und Zeichen. Zuerst gab Gott den Blutdürstigen Blut zu trinken, in welches das Wasser im Strom verwandelt wurde, daß die Fische im Wasser starben, und der Strom stank, und den Egyptern eckelte zu trinken das Wasser aus dem Strome (2 Mos. 7, 18.). Hernach kam aus dem Strome gleich-

ſam ein lebendiger Tod in Fröſchen; der mußte auch wieder ſterben. Von dem Waſſer kam es dann mit den Zeichen auf die Erde. Der Tod kroch aus dem Staub der Erde in Läuſen, und plagte Menſchen und Vieh. Dem folgte Ungeziefer, daß das Land verderbt wurde, und gleichſam erſtarb. Hierauf kam Peſt unter das Vieh. Es fuhren böſe ſchwarze Blattern an Menſchen und Vieh auf. Weiter fiel vom Himmel Hagel auf die Erde, daß Menſchen und Vieh ſtarben. Der achte Tod im Lande Hamms, wie ihn Pharao ſelbſt nennt (2 Moſ. 10, 17.), war in der Luft durch Heuſchrecken, die Alles wegfraßen, daß die Egypter hätten ſollen Hungers ſterben. Endlich überfiel ſie, auch wieder in der Luft, eine handgreifliche Finſterniß, als ein Schatten des Todes. In der dritten Plage wurde offenbar, daß ſolche Gerichte von Gott allein und nicht von eines Menſchen Kraft herkämen: in der vierten aber, daß Gott mit dem Lande Goſen ein Beſonderes thue, der eine Erlöſung ſetzte zwiſchen Pharaos und zwiſchen Gottes Volk (2 Moſ. 8, 22. 23.). Durch welche zwei Stücke Gott augenſcheinlich darthat, daß es Gerichte von ſeiner Hand ſeien.

Zuletzt wurde in Einer Nacht alle Erſtgeburt von Menſchen und Vieh umgebracht in ganz Egyptenland. In dieſer Plage hatte Moſes nichts mit ſeiner Hand oder Stab über Egypten zu thun; Gott that es ſelbſt durch einen Engel. Moſes aber mußte nur Anſtalt machen, daß Iſrael aus dem Tode herausging. Es war in Egypten kein Haus ohne Todte, und dieſe große Niederlage geſchah an dem vortrefflichſten Theile in dem Reich des Todes. Sie war aber nur ein Vorbild von dem, was der Herr Jeſus für einen Sieg über den Tod und den Teufel, der des Todes Gewalt hatte, durch ſein eigen freiwillig Sterben erhalten. Er entriß noch vorher dem Teufel Leute, die er in Feuer und Waſſer warf und umbringen wollte; er heilte ganze Häuſer, Gaſſen, Märkte, Berge und Wüſten voller Kranken; Siechе, die dem Tode ſchon im Rachen waren, daß ſie kein Menſch retten konnte; er ging umher, und wo er hinkam als das Leben, da mußte der Tod fliehen, obſchon er unſere

Krankheit ſelbſt trug; er erweckte ein Mägdlein, das erſt vor wenigen Stunden geſtorben war, auf dem Bette; einen Jüngling, der ſchon hinausgetragen wurde, an dem Stadtthor; einen Mann, der bereits vier Tage gelegen, Lazarum, der ſchon ſtinkend war, aus dem verſchloſſenen Grabe: bis er ſelbſt in den Tod ging, und da dem Tode ein Gift ward, ſein Leben im Grabe wieder ſelbſt aus eigener Macht nahm, den Verſtorbenen eine Auferſtehung, und den Lebenden ein Leben zu ſein.

Bei den erſten Plagen in den Hütten Hamms hatte in Iſrael auch kein Hund den Tod zu fürchten, und in der neunten war es bei demſelben ganz lichthelle. Hingegen in der zehnten hätte Iſrael auch ſollen mitſterben: denn auch die Heiligen ſind nicht vom Tode frei. Sie wurden aber errettet. Nicht ihre eigene Frömmigkeit, nicht der Name, daß ſie Kinder Iſrael hießen, auch nicht ihr Leiden von den Egyptern befreite ſie vom Tode: Blut von einem Paſſahlamm war das Zeichen an ihrer Thüre, daß hier ein Freihaus ſei, worüber der Todesengel keine Gewalt mehr habe. Durch dieß Blut wurden ſie von dem allgemeinen Würger in jener gefährlichen Nacht errettet, und in der Folge, nachdem ſie ſchon ausgegangen waren, von der Hand ihres Verfolgers Pharao. Iſt es nicht ganz leicht, hier das Bild unſeres Erlöſers im Dunkeln zu ſehen, was er für ſein Volk gethan in jener merkwürdigen Nacht, da er von ausgeſchwitztem Blute, wie die Pfoſten der Häuſer der Kinder Iſrael, getroffen hat. In ſolcher Angſt rang er mit dem Tode und überwand ihn, darum weil er das blutende Lamm war, das nach dem Rathe Gottes ſein Leben für die Kinder des Todes gab.

Moſes errettete die Kinder Iſrael nicht mit eigenem Blute; denn das konnte er nicht. Hingegen Jeſus hat es mit eigenem, auserwähltem, unſchuldigem Blute gethan, und der vermochte es auch allein. Jenes Lammblut aber war ein Vorbild auf dieſes. Hierdurch ward dem Tod genommen all' ſein Recht und ſeine Gewalt. Ein Recht hatte er an Alle; aber nun an Iſrael nicht mehr. Eine Gewalt hatte er auch über die Höchſten und Stärkſten; hier aber über

die Niederſten und Schwächſten nicht mehr: denn ſie ſtunden unter dem Schutze dieſes Erlöſungsblutes, und durften froh, frei und unangetaſtet ausgehen. Wie es an jenem allgemeinen völligen Erlöſungstage geſchehen wird, davon es Offenb. 20, 13. heißt: das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die in ihnen waren, ſo ging es hier im Lande Egypten und in dem rothen Meer. Egypten ſtieß ſie aus. Pharao verſuchte zwar ſeine letzte Kraft, und eilte ihnen mit ſeinem Heere und Wagen nach; aber da wurde erſt der Tod recht verſchlungen in den Sieg. Nun ſingen wir mit Freuden, wie das erlöste Iſrael, von dem Sieg. Jene ſprachen: der Herr iſt meine Stärke, und iſt mein Pſalm und iſt mein Heil, (2 Moſ. 15, 2.); wir aber: Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſt (1 Kor. 15, 55. 57.). Wir ſind aus den Todten lebendig worden; wir ſind aus dem Tod in's Leben gekommen; wir ſind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Moſes war alſo in dieſem Allem ein Vorbild auf Jeſum, inſofern er ein Erlöſer und zwar vom Tode war; denn von der Sünde hat damals Moſes nicht erlöst. Man findet in der ganzen Ausführungsgeſchichte keine Spur von einer Befreiung von der Sünde: denn das Blut des Oſterlammes und der Genuß ſeines Fleiſches war damals nicht als ein Opfer geboten, ſondern als ein Mittel, den Würger abzuweiſen, und zum Gedächtniß der Erlöſung aus Egypten, allwo ſie nicht als Sünder, ſondern als Knechte übel gehalten wurden; ſie waren auch nicht Knechte der Sünde, die Gehorſam leiſten mußten im Böſes-Thun: denn ihre Arbeit und Werke, wozu ſie gezwungen wurden, waren an ſich nicht böſe. Ziegel ſtreichen, Stoppeln ſammeln, einem König ein Schatzhaus bauen, ſind keine Dinge wider Gottes Befehl oder Bund. Bei der Erlöſung, die der Herr Jeſus vollbracht, floß aber Alles zuſammen, ſo daß unſere Erlöſung vom Tode und von der Sünde zumal geſchah, und nicht in der Betrachtung von einander geſondert werden kann. Aber im Vorbilde hat es Gott gefallen, die Zeit

des Todes und die Zeit der Sünde zu unterſcheiden, und die beiderſeitige Erlöſung unterſchiedlich vorzumalen; und wir können uns auch das Sterben an ſich beſonders vorſtellen, und ein Sterben zur Verſühnung auch allein. Die Jünger unſeres Erlöſers ſahen Anfangs ſein Sterben am Kreuz nur für einen Prophetentod an, bis ſie der auferſtandene Herr eines Beſſern aus der Schrift belehrte, daß es zur Vergebung der Sünden geſchehen. Durch Einführung der Sünde ſpielte die Schlange den Menſchen dem Tode in die Hand, und dieſer lieferte ihn der Hölle. Die Sünde aber ſchied den Menſchen von Gott, und die Wiedervereinigung des Menſchen mit Gott mußte durch Verſühnung vorgehen, dieſe aber geſchah durch Blut und Sterben.

Moſes, der Erlöſer, that Alles auf göttlichen Befehl; und Jeſus, wie er ein Gebot von ſeinem Vater empfangen hatte. Moſes that Keinem, den er erlöſen ſollte, in Egypten Schaden, denn nachher unter dem Geſetze handelte er ſtrenger; Jeſus noch viel weniger. Der Schaden fiel aller auf die Feinde. Der Gewalt Moſis mußte das ſo oft verhärtete Herz Pharaos weichen, und der Kraft Jeſu alle Stärke des Todes. So groß nun Moſis Wunder waren, daß alle Propheten zuſammen ſo viele nicht gethan: ſo waren ſie doch den Wundern des Herrn Jeſu bei weitem nicht gleich. Von dieſem muß man ſagen: „hier iſt mehr denn Moſes.“ Was Moſes an dem ganzen Lande Egypten in Waſſer, Erde und Luft gethan, und dann am rothen Meere, das hat Jeſus noch herrlicher an dem ganzen Reiche des Todes und der Hölle, ſo weit ſich ihre Grenzen erſtrecken, ausgerichtet. Iſt Moſes ein Erlöſer von einem großen Heer, von einem zahlreichen Volke, von Abrahams Samen worden: Jeſus iſt ein Heiland der Welt, aller Menſchen, von dem Samen Adams oder Evä. Jener that Zeichen an den Feinden Gottes und Iſraels, an den Lebendigen zum Tode: Jeſus that mehr an den Todten zum Leben. Jener bewies Wunder an dem lieben Iſrael, das Gott als ſeinen Sohn aus Egypten rief, das zum Tode vom Feinde beſtimmt war, aber zum Leben von Gott ausgeführt wurde:

Jeſus an allen Glaubigen und Geliebten Gottes, daß ſie nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben.

Es iſt alſo das Mangelhafte in dieſem Vorbilde leicht wahrzunehmen. Wie es Joh. 6, 32. heißt: „Moſes hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben;“ und Ebr. 4, 8.: „Joſua hat ſie nicht zur Ruhe gebracht:“ alſo mag man mit gleichem Rechte ſagen: Moſes hat ſie nicht vom Tode errettet und von der Hölle erlöst. Es mußte ein Größerer ſein, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Peſtilenz würde. Moſes, der Erlöſer, und Iſrael, die Erlöſten, ſtarben wieder in der Wüſte, und zwar über ihrer Sünde. Jeſus aber lebt, und wir ſollen auch leben, und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr ſterben. Jene Feinde waren lauter Menſchen, die ſterben konnten, und alſo ſchwach. Wir hatten geiſtliche Feinde, die nicht von Fleiſch und Blut ſind, und der Tod war ſtark. Moſes war wohl ein großer Mann in Egypten vor den Knechten Pharao und dem Volke (2 Moſ. 11, 3.), doch ward in dem Loblied ſeiner nicht gedacht, wie nachher in den Pſalmen Davids, ſondern des Herrn, und er ſang unter den lobenden Iſraeliten mit. Aber Jeſus wird als der Selbſterlöſer geprieſen, und der Vater in dem Sohne, deſſen Ruhm wie ſein Name iſt, bis an der Welt Ende, daß er nämlich Jeſus ſei, der ſein Volk, ſein ganzes Volk, ſein Volk des Bundes, der Verheißung und des Glaubens, ausführe vom Tode zum Leben, und Ruhe bringe, und alſo ſelig mache.

Man wolle hiebei nicht denken, als ob hierdurch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen iſt, verringert würde, weil hiebei der Verſühnung noch nicht gedacht wird. Denn es hat nicht die Meinung, als ob nicht in allen Vorbildern das ganze Heil in Chriſto miteingerechnet wäre. Dieſes wird hier gar nicht widerſprochen, indem in der Erlöſung Chriſti der Tod und Sünde nicht getrennt werden, ſondern nur in den Vorbildern. Auch wird hier nicht geläugnet, daß in den vordern Vorbildern verborgene zarte Züge ſich finden von dem, was in den folgenden deutlicher gezeigt wird: ſondern man behauptet nur ſo viel, daß Gott in dieſem Bilde hauptſächlich dieſes und in dem nachſtehen-

den etwas anderes oder mehreres habe vorſtellen wollen, und daß die Bilder ihre ſchöne Ordnung aufeinander haben. Jeſus war in der Krippe ſchon ein Seligmacher und König: aber er wuchs, und ſein Tod und Auferſtehen geſchah erſt im dreiunddreißigſten Jahre, und es wurde immer klarer, wer er ſei. So iſt es auch mit den Vorbildern. Die erſten Grundſtriche an einem Heldengemälde zeigen ſchon an, daß es ein Menſchengeſicht werden ſoll: aber es wird nach und nach kenntlicher und lebhafter gemacht. Auch was Moſen betrifft, ſo iſt zu bedenken, daß er eben derſelbe Mann ſei am rothen Meer und auf Sinai, vor Pharao und vor Gott; aber ſeine Verrichtungen waren hier und dort ſehr unterſchieden, und man kann ihn da von zwei Seiten betrachten.

Nun gewinnt es das Anſehen nach dem Ausgang Iſraels aus Egypten, Moſes habe ſogleich angefangen das Geſetz zu geben, z. B. vom Paſſah, ungeſäuertem Brode ꝛc., da er dann Chriſto gerade entgegengeſetzt würde. Allein Moſes hat das Geſetz, wie daraus die Erkenntniß der Sünde kommt, wie durch dasſelbe die Sünde überaus ſündig wird, und wie es die Verdammniß predigt, erſt auf Sinai empfangen. Was vorher geboten ward, war nicht eigentlich ein Geſetz; denn es wurde von Gott nicht im Eifer gegeben, auch wurde kein Fluch dabei gedroht. Zwar ſteht 2 Moſ. 12, 15.: „wer geſäuert Brod iſſet vom erſten Tage an bis auf den ſiebenten, deß Seele ſoll ausgerottet werden aus Iſrael," allein das zielet mehr auf die Verachtung der Wohlthat, als auf die Uebertretung des Befehls. Auch im Evangelio iſt eine Strafe angekündet: „wer nicht glaubet, der ſoll verdammt werden;" die geſetzlichen Drohungen aber ſind von einer andern Art. Auf ſolche Weiſe redet Paulus Ebr. 2, 2. 3., wenn bei dem Worte, das durch die Engel geredet iſt, eine jegliche Uebertretung und Ungehorſam ſeinen rechten Lohn empfangen hat, wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten? Er unterſcheidet die Uebertretung des Geſetzes von dem Nicht-Achten der Seligkeit. So ſchreibt er auch Kap. 10, 28. 29.: „wenn Jemand das Geſetz Moſis bricht,

der muß ſterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen; wie viel meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt. Niemand wird läugnen, daß dem Abraham die Verheißung gegeben ſei auch damals, als er den Bund der Beſchneidung bekam, und Gott verſprach, ſein Gott zu ſein, welches Niemand zum Geſetz rechnet; doch heißt es 1 Moſ. 17, 14.: wo ein Knäblein nicht wird beſchnitten an der Vorhaut ſeines Fleiſches, deß Seele ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volke, darum, daß es meinen Bund unterlaſſen hat.

Die heilſamen Verordnungen geben alſo bei Moſes um dieſe Zeit nur dahin, daß die Iſraeliten bereitet würden, die Wohlthat Gottes anzunehmen und ſich erlöſen zu laſſen; oder war eine Dankſagung für die geſchehene Erlöſung, welcher vorbildliche Begriff ſehr gemäß der Sache in dem neuen Teſtamente iſt; oder war es eine wirkliche Frucht und Genuß der Erlöſung. Dahin gehört, wie es ſich im Folgenden zeigen läßt, was von der Ausſonderung der Erſtgeburt, vom Sabbath ꝛc. befohlen worden. In dem neuen Teſtamente iſt gleichfalls dem Gerechten kein Geſetz gegeben, und wer unter der Gnade iſt, iſt nicht unter dem Geſetz. Man kann alſo dies Alles als ein Vorbild anſehen von dem Guten, das wir in der Erlöſung haben, die Jeſus Chriſtus erfunden, wie denn auch bei allen dieſen Vorbildern ein göttliches Wort war. Daher auch Gott das dreimalige Murren des Volkes wegen dem bittern Waſſer, wegen Brod und Fleiſch, und wegen Mangel des Waſſers mit ſolcher Geduld trug, daß er es an ihnen nicht ſtrafte, ſondern ſogleich allemal nach ihrem Verlangen eine neue Wohlthat erzeigte. Unter dem Geſetze aber hat er den murrenden Unglauben ſeinen Zorn ſcharf empfinden laſſen.

Iſraels Erlöſung war alſo unvermuthet, groß und wunderbar, wie unſere Erlöſung durch Jeſum. Ihr Ausgang geſchah, da eben die Egypter ihre Erſtgeburten begruben, (4 Moſ. 33, 4.). Kurz zuvor war dem Moſes der Tod von Pharao gedroht; wie unſerm Heiland von den Hohenprieſtern. Aber dieſem Schreckenkönig bricht der Tod plötzlich in das Haus, ſtürmt ihm auf den Thron und ſiegt

durch ſein ganzes Land. Er ward alſo durch einen andern Tod bezwungen. Die Schrift hat verkündet das, wie dort ein Tod den andern fraß. Man war voll Angſt, man eilte, man ſtieß ſie wie eine junge Zucht Bienen aus, oder wie der Wallfiſch den Jonas ausgeſpien, man gab ihnen Gold, ſilberne Gefäſſe und Kleider auf den Weg. Das beim Leben erhaltene Iſrael ging fort, friſch, frei und froh, und trug eine reiche Beute mit, wie aus einer großen Schlacht.

Iſrael bekam in Egypten das erſte Mal den vorzüglichen Namen, daß es Gottes erſtgeborner Sohn hieß (2 Moſ. 4, 22.), und die Erlöſung dieſes abrahamitiſchen Samens war wirklich einer Geburt gleich. Er war gebildet unten in der Erden, im Verborgenen (Pſ. 139, 15.): nun drang das Kind in das Leben und an das Licht, und die Gebärende arbeitete nach vielen Geburtsſchmerzen, nun in ihren letzten und ſtärkſten Wehen, ſolches von ſich zu treiben, weil die Geburtszeit, die dem Abraham beſtimmt worden, gekommen war. Iſrael ſelbſt war, als die hinwegeilen, indem Egypten kreiſete, es auszuſtoßen. Stäbe in den Händen, Schuhe an den Füßen, Gürtel um die Lenden, und neben ihrem Reiſegeld roher Teig in ihren Kleidern. Es war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen, und blieb nicht eine Klaue dahinten: alſo war es eine allgemeine Erlöſung. Von Jeſu haben wir die gewiſſe Verſicherung für Alle, Joh. 5, 24.: wer da glaubet, der iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Egypten war froh, daß ſie auszogen, denn ihre Furcht war auf ſie gefallen (Pſ. 105, 38.): alſo war es eine ſchnelle, gewaltſame, große, herrliche Erlöſung. Sie mag daher gar ſchön mit der Erlöſung verglichen werden, da Gott nach ſeiner mächtigen Stärke, womit er Jeſum von den Todten auferwecket hat, auch uns ſammt ihm lebendig gemacht hat, da wir todt waren in Sünden (Eph. 2, 1. 5.). Da geſchah die wunderſame Bewegung, daß die Erde bewegt ward, und die Gräber ſich aufthaten, und ſtunden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt, und erſchienen Vielen (Matth. 27, 52. 53.). Von jener Ausführung

ſang Iſrael noch in Salomos Tempel die davidiſchen Pſalmen, den 106. 114. und 78., (der 114. Pſalm war der zweite in dem Lobgeſang, welches ſie allemal bei dem Oſterlamm zu ſprechen gewohnt waren, (Matth. 26, 30.): von dieſer erklingt es noch im Himmel vor dem Thron und vor dem Lämmlein, Offenb. 5, 9.: „du haſt dich ſchlachten laſſen, und uns erkauft mit deinem Blute, und haſt ſie unſerm Gott zu einem Königreich gemacht und zu Prieſtern. Von jener Ausführung hatte Gott Ruhm und Namen: „der die Erſtgeburt ſchlug in Egypten“ (Pſ. 135, 8.); „der Iſrael herausführte“ (Pſ. 136, 10—15.): von unſerer Erlöſung durch Chriſtum hat Gott nun das Lob ſeiner herrlichen Gnade und den Namen, daß er heißt: Gott, unſer Heiland“ (Jud. 25.); „der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung“ (1 Petr. 1, 3.); „der ausgeführet hat von den Todten den großen Hirten der Schafe“ (Ebr. 13, 20.).

In dieſer Erlöſung Iſraels lag der Grund ihres ganzen Glaubens. Abraham hatte das Wort der Verheißung, und hier war die Erfüllung; hier offenbarte ihnen Gott ſeinen Namen: Herr, und gab ihnen den Namen Sohn; hier mußten ſie ihren Glauben beweiſen, da ſie noch nichts ſahen: in Erwählung eines Lammes vier Tage zuvor; in deſſen Schlachtung am Abend; in dem Beſtreichen des Blutes; in Erwartung des Vorübergangs Gottes; im Eſſen des Oſterlammes; im Auszug ꝛc.: denn es gehörte doch zu allem Dem eine ſtarke Zuverſicht, welche aber in dem Worte Gottes und den vorigen Wundern feſten Grund hatte. Auf dem Tode und der Auferſtehung Jeſu Chriſti unſeres Erlöſers beruht der Grund und die Kraft alles Glaubens der Chriſten. Da heißt es: „ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, Gal. 2, 20. Die mächtige Hand Gottes ſpürten die Feinde an ihren ſo ſonderbar nach der vorhergegangenen Verkündigung getödteten Erſtgeborenen, und an dem plötzlichen Schrecken; Iſrael aber daran, daß alle ihre Herzen zum Glauben, und aller Feinde Herzen zur Milde bewegt worden; ferner an der

Zertheilung des Meeres, ihrem Durchgang und der Feinde Sturz. Solche Macht Gottes zum Glauben fühlen wir auch an der Vernichtung unſerer Feinde und an der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke, womit er Jeſum von den Todten auferwecket hat, und den Glauben in uns ſchafft, Eph. 1, 19. 20.

Da ich hier den Brief an die Epheſer anziehe, wird mir erlaubt ſein, einen Gedanken von der Reihe der Vorbilder beizufügen, der mir beigefallen: daß der bisherigen Ordnung, welcher wir nachgedacht haben, nichts entgegen ſei, was Paulus Eph. 1, 3—10. ſagt: „Gott hat uns geſegnet," V. 3.: „mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum"; davon haben wir Vorbilder an Noah und dem verheißenen Samen Abrahams. Er hat uns V. 5 verordnet zur Kindſchaft, das finden wir in Iſaak. Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, dem gleichet Jakob und Joſeph. V. 7.: „an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut," das bildet Moſes ab. Wieder V. 7.: „die Vergebung der Sünde," das zeigen nach dem Geſetze die Opfer. V. 8.: „allerlei Weisheit" zielet auf das Geſetz, und V. 10.: die Zuſammenfaſſung aller Dinge ſtellet uns ſein Königreich vor. Ich ſage nicht: Pauli Worte deuten in ihrem eigentlichen Verſtand auf die Reihe der Bilder im alten Teſtamente: ſondern ich ſage nur, dieſe Reihe iſt Pauli Ordnung nicht zuwider, und alſo wird dies auch bei denen, die es, als zu weit geſucht, bei Seite ſetzen, doch als ein unſchuldiger Gedanke gelten.

Oſterlamm.

Moſes ſtarb nicht für Iſrael; wir mußten aber einen Erlöſer haben, der für uns ſtürbe, und an deſſen Tod wir Gemeinſchaft und Theil hätten. Alſo ordnete Gott das Paſſahlamm als ein recht kenntlich Vorbild des Herrn Jeſu und ſeines Todes für uns. Man kann Paulo nicht widerſprechen, er ſagt es zu deutlich 1 Kor. 5, 7.: „denn auch unſer Paſſah iſt für uns geſchlachtet, nämlich Chriſtus."

Und damit wir ja unfehlbar wüßten, in welchem Monat und auf welchen Tag uns Chriſtus durch ſeinen Tod vom Tode erlöſen würde, ſo fängt Gott nach ſeiner anbetungswürdigen Weisheit den Iſraeliten noch vor dem Geſetze das Jahr im Frühling an, macht dieſen Erlöſungsmonat als Herr Himmels und der Erden, nach ſeiner ewigen Oberherrlichkeit, Zeiten zu ändern, zum erſten im Jahre, welches ſonſt ſechs Monate ſpäter ſeit der Schöpfung her angefangen, wornach ſich alle Feſte im ganzen Jahre zu richten hatten. Allem Irrthum aber vorzubeugen, bindet er ſie an den unveränderlichen und ſichern Lauf des Mondes im Himmel, ſetzt ihnen zwei beſondere Tage, den zehnten und vierzehnten Tag jenes Monates und zugleich noch ſieben Tage aneinander, da ſie ungeſäuert Brod eſſen mußten. Wenn Gott nicht auf den Todestag Chriſti hätte ſeine Abſicht gerichtet, ſo hätte Gott, ehe er noch durch das Geſetz Alles eingeſchränkt, ihnen dieſen Gedächtnißtag zur freien Wahl überlaſſen, oder ſie ein halbes Jahr, einen Monat oder Tag früher oder ſpäter aus Egypten führen können. Es war wohl ein Andenken für Iſrael wegen ihrer Erlöſung aus dem Dienſthauſe; aber dieſe Erlöſung ſelbſt war ein Vorbild, und das Oſterlamm war ein Vorbild, ſo muß auch dieſe ſo genau beſtimmte Zeit nach dem Worte Gottes etwas bedeuten, und mit zum Vorbild gehören.

Wir müſſen nun die Umſtände des erſten, in Egypten genoſſenen Oſterlammes und die Umſtände der andern, auch in der Schrift gemeldeten Paſſahfeiern mit gehörigem Unterſchied betrachten. Was die angenommenen Gewohnheiten der Juden in ſpätern Zeiten in Begehung dieſes Feſttages betrifft, ſo waren dieſelben willkürlich, und gehören nicht zu dem Vorbilde; denn bei dieſem hat man allein auf das Wort der Stiftung zu ſehen. In Erfindungen und Aufſätzen der Menſchen kann man wohl oft etwas Aehnliches antreffen mit dem, was Chriſtum und die Erlöſung angeht. Man hat ſolcherlei erdichtete Vergleichungen in den päpſtlichen Ceremonien genug, worin dem Worte Gottes der wahre Sinn verkehrt und nach der Wirkung der kräftigen

Irrthümer den ſchöngefärbten Lügen geglaubt wird. Wir hingegen müſſen auf die Schrift merken, was Gott in dem alten Teſtamente dem Glauben habe vorhalten wollen, wozu uns das Neue eine klare Anweiſung gibt. Es war alſo das erſte Paſſahlamm den Iſraeliten ein Zeichen der unfehlbar bevorſtehenden Erlöſung vom Tode auch in der Abſicht auf Chriſtum; die folgenden aber ein Andenken der durch Moſes vormals ſchon geſchehenen Erlöſung, und zugleich ein Vorbild Derjenigen, die in Zukunft durch Chriſtum geſchehen würde. Dies lernen wir aus 2 Moſ. 12, 12. 23—27. 42.

Der Erlöſer vom Tode hatte ſeine göttliche Ehre ſchon durch ſeine Erſcheinung in dem Buſche und durch Wunder an den Egyptern bewieſen und verwahrt. Nun gibt er ein Bild ſeiner Menſchheit, wie er ſein Volk durch den Tod erlöſen, ihre Feinde dämpfen, und ſie zur Gemeinſchaft ſeines Todes und Lebens werde kommen laſſen. Solches Bild deutet nun gar angenehm auf das Nachtmahl des Herrn, da noch vor dem Tode Chriſti ſein Leib und Blut, ehe das wirkliche Opfer und unſere Erlöſung durch den Tod geſchehen war, ſchon als dahingegeben genoſſen wurde, und nun nachgehends zu ſeinem Gedächtniß, ſeiner eigenen Einſetzung gemäß, und zur Verkündigung ſeines Todes gehalten wird, bis daß er kommt. Das Gericht Gottes hatte in Egypten ſeine Strenge an aller Erſtgeburt, die in einem jeden Hauſe die Hauptperſonen waren, durch den Tod geübt, und dies war eine Anzeige, daß die Andern alle ebenſo des Todes werth wären. Nun hätte er auch an die Iſraeliten ein Recht nach der gerechten Macht Gottes gehabt; für dieſe aber wird ein Lamm in den Tod gegeben, dies todte Lamm gegeſſen, und deſſen Blut an der Thüre des Hauſes zum Anſtrich gebraucht. Hiedurch kamen die Kinder Iſrael in die Gemeinſchaft ſolchen Todes. Ich ſchließe ſolches aus 1 Kor. 10, 18.: „die Opfer eſſen, die ſind in der Gemeinſchaft des Altars.“ Alſo die das Paſſahlamm eſſen, ſind in der Gemeinſchaft der Erlöſung durch den Tod. Weil aber der Tod des Lammes ſchon geſchehen, und deſſen Blut an den Pfoſten und der obern Schwelle der Thüren

ſchon zum Zeichen aufgeſtellt war, ſo war dieſer fremde Tod eines Lammes ihre Errettung. Sie waren, hinter dieſem Blute verborgen, in Sicherheit gegen die Rache des Engels, der über dies Blut keine weitere Gewalt hatte, weil es ſchon vergoſſen war; denn wer geſtorben iſt, iſt gerechtfertigt von der Sünde, und folglich vom Tode frei. Gott ſah alſo das Blut an, wie er 2 Moſ. 12, 13. 23. verheißen hatte, und ließ den Engel, von welchem die Egypter in allen Häuſern ſterben mußten, vorübergehen, daß er keine Macht mehr an Iſrael hatte. Dies Blut hielt nach dem heldenmüthigen Ausdruck unſers ſel. Luthers der Glaube dem Tode für. Iſrael lebte, und ſtarb nicht, denn des Lammes Blut war ſein Schutz. Im neuen Teſtamente redet Jeſus von ſeinem Fleiſch und Blute als der rechten Speiſe und Trank, wer ſolches nicht eſſe und trinke, der habe kein Leben in ſich. Wer aber ſein Fleiſch eſſe, und trinke ſein Blut, der habe ewiges Leben, und er werde ihn auferwecken am jüngſten Tage (Joh. 6, 53. 54.).

Es war aber damals ſolch Oſterlamm noch kein Opfer für die Sünde, und die Verordnung wegen der Erſtgeburt geſchah auch erſt nachher, da Gott nach geſchehenem Auszug ſich alle Erſtgeburt unter Iſrael heiligen und mit einem Schaf löſen ließ (2 Moſ. 13, 15.). Nach dem Geſetze aber, da die Sünde und deren Verſühnung eigentlich vorgebildet wurde, ward das Paſſahlamm ein Opfer (2 Moſ. 12, 27.), wie es auch im Geſetze genannt wurde; ſein Blut mußte nicht an die Hausthüren angeſtrichen, ſondern im Tempel vergoſſen und an den Boden des Altars geſchüttet werden. Dies Paſſahfeſt blieb nachher bei dem Volke Iſrael der feierlichſte Gottesdienſt. Es wurde gehalten in der Wüſte ein Jahr nach dem Ausgang, ſobald die Hütte aufgerichtet war (4 Moſ. 9.). Ferner gleich nach dem Eingang in das Land der Kananiter (Joſ. 5.); hernach, ehe der gottloſe Manaſſe den Tempel entheiligte (2 Chron. 30.), unter dem König Hiskia, und nach Manaſſe unter dem frommen Joſia (2 Kön. 23.); endlich hielten die Kinder des Gefängniſſes nach der Einweihung des zweiten Hauſes Paſſah (Eſr. 6.). Die Evangeliſten melden zu

Christi Zeit drei Ostern, wovon die letzte wegen des Todes Christi die allergrößeste war, und gerade wieder auf den Tag einfiel, auf welchen das erste in Egypten gehalten worden. Da gab über dem Essen des Osterlammes sich das wahre Lamm Gottes selbst zu genießen, zur vollkommenen Erlösung, und machte dem Schatten ein Ende. In Davids und Salomos Regierungs-Jahren wird von der Schrift kein gefeiertes Passah gemeldet; obschon nachher 2 Chron. 30, 26. lehrt, daß solches zu Salomos Zeiten gehalten worden. Denn zu jener Könige Zeiten wurde eigentlich das Reich Christi vorgebildet, wie auch das Abendmahl währen wird, bis Christus in seinem Reiche kommt.

In dem Osterlamm nun hat sich das Lamm Gottes in recht kenntlicher Bildung vormalen lassen. Er wurde Sonntag Abends, also nach jüdischer Rechnung zu Anfang des vierten Tages, vor seinem Leiden zu seinem Begräbniß gesalbt, und also ausgesondert am 10. Nisan, wie das Osterlamm. Zwar möchte man denken, die Aussonderung hätte sollen von seinem himmlischen Vater geschehen. Allein Gott überließ den Juden die Wahl des Osterlammes; und er wurde also auch von Menschen zu seinem Tode bestimmt: selbigen Tages beschlossen die Juden, ihn sammt Lazaro zu tödten. Er aber selbst kam freiwillig gen Bethanien, in das Haus des Elendes, welcher Name mit dem Elend der Israeliten in Egypten eine Gleichheit hat. Israel hoffte bei seinem Osterlamm einen gewissen Ausgang aus dem Tode; und damit man bei der Salbung Christi zu seinem Begräbniß doch seine Auferstehung unfehlbar zu erwarten hätte, saß der schon vier Tage im Grab gelegene und von Jesu erweckte Lazarus mit zu Tische. Das war sowohl eine Uebung des Glaubens des Herrn Jesu selbst, der der Anfänger des Glaubens ist (Ebr. 12, 2.), daß Gott nicht zugeben werde, daß ein Heiliger die Verwesung sehe: als auch für Maria und seine Jünger, daß er auferstehen werde. Das Lamm mußte ein Männlein, ohne Wandel, und jährig sein. Jenes deutete auf das Geschlecht des Herrn Jesu, daß er als der Weibessame nicht eine Tochter

von Eva, deren in der Schrift keine gemeldet wird: ſondern nach der zweiten Verheißung als Abrahams Samen ein Sohn ſein würde. Daß es ohne Wandel ſein ſollte, zielte auf die heilige Unſchuld Jeſu, der in ſich ſelbſt ohne Fehl und Sünde war. In dem, daß es ein Jahr alt ſein mußte, ſuche ich die Vergleichung nicht eben in dem mittleren Alter unſers Heilandes, in welchem er ſich ſchlachten ließ; ſondern weil ein jährig Lamm ſich von Außen zur Vermehrung noch nicht vermiſcht hat, ſo ſollte es meines Erachtens vorſtellen, wie Jeſus auch von Außen unbefleckt war; wie Petrus (1 Brief 1, 19.) von dieſer innern und äußern Reinigkeit dieſes Lammes redet.

Das Lamm wurde am Paſſahtage ſelbſt geſchlachtet. Man ſieht aus Dr. Bengels Ord. Temp. p. 266., daß Chriſti Kreuzigung eben an dem Tage geſchehen, da Iſrael 1526 Jahre zuvor aus Egypten gegangen war, da er dann über der Oſtermahlzeit ſelbſt, wornach ihn ſo herzlich verlangt hatte, ſeinen Leib und Blut ſchon als dahin gegeben und vergoſſen im Abendmahl darreichte. Es kamen alſo bei dieſer Erlöſung aus Egypten, die ein ſo wichtig Werk war, viele Vorbilder zuſammen, wie geſammelte Strahlen in einem Glas. Das Oſterlamm war ein Vorbild; Iſrael war ein Vorbild; Moſes war ein Vorbild; jedes nach ſeiner beſondern Abſicht und Zeichnung. Der Erlöſer, Moſes, ſetzte ihnen das Paſſahlamm ein; aber nicht ſein eigen Fleiſch und Blut. Das Oſterlamm gab ſein eigen Fleiſch und Blut her, aber nur zur leiblichen und vorbildlichen Erlöſung; es war noch nicht der Leib Jeſu, des wahren Lammes Gottes. Iſrael wurde aus dem Tode geführt; aber nicht, wie der Ueberwinder Jeſus aus eigener Kraft, ſondern durch fremde Hand und fremdes Blut.

Die Kreuzigung unſeres Erlöſers und ſein Tod iſt in keinem Vorbilde ſo deutlich gegeben, als in dem Oſterlamm, wie das Vorbild der Verſühnung am Kreuz durch die eherne Schlange. Es mag ſein, daß die Iſraeliten ſolches, wie ihre ſpäteren Nachkommen erzählen, aufrecht im Feuer an einem gerade ſtehenden Spieße, der über der Mitte ein Zwerchholz hatte, gebraten haben, und nicht etwa, wie man

es jetzt thut, liegend. Wiewohl es in Betreff der Kreuzigung des Herrn Jesu noch nicht ausgemacht ist, ob er nicht liegend, wie bisweilen bei Andern auch geschehen, an das Kreuz geschlagen, und darauf sammt dem Kreuz aufgestellt worden; wenigstens konnten in dem Annageln eines Liegenden die Gebeine, deren dem Herrn Jesus keines sollte zerbrochen werden, besser geschont werden. Das Lamm mußte nach göttlicher Verordnung ganz, sammt Haupt, Schenkeln und Eingeweiden gebraten und ihm kein Bein zerbrochen werden. Weil man an Abel schon ein Bild eines unschuldigen Todes, und an Isaak ein Bild eines unschuldigen Opfertodes hatte, so stellte Gott nun auch die Art solches Opfertodes am Kreuz vor, damit man auf eine solche Person eines Erlösers vom Tode hoffen und ihn gewiß kennen sollte.

Ob man schon nicht denken kann, daß damals ein jeder Glaubiger, vielweniger ein jeder Israelite sich den zukünftigen Erlöser unter dem Bilde eines gekreuzigten Lammes vorgestellt habe: so kann man hingegen noch weniger vermuthen, daß Keinem kein Blick davon geworden sei, oder daß kein Prophet oder Priester ihnen eine besondere Auslegung von dem künftigen wahren Osterlamm gemacht habe. Sind doch auch dem Bileam die Augen geöffnet worden, wenn er niedergekniet, den Stern aus Jakob und den Scepter aus Israel, obschon nicht von Nahem, zu sehen (4 Mos. 24, 16. 17.). Gesetzt auch, es haben Wenige, oder gar Keine so viele Erleuchtung gehabt, daß sie auf einen solchen Erlöser am Kreuz gehofft hätten: so war es nach der Absicht Gottes doch ein Vorbild auf Jesum für die Glaubigen zur Zeit der Kreuzigung und Auferstehung Christi, daß man ihnen, auch diesen Umstand betreffend, aus dem alten Testament sagen konnte: also steht es geschrieben, und also mußte Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 46.), also nämlich, wie es von Mose in den Vorbildern gezeichnet ist, und wie man es am Kreuz gesehen. Denn wenn es nicht also geschrieben wäre, wie hätte die Schrift wegen des Osterlammes können erfüllt werden, wo nichts davon darinnen stünde? Wer hätte nach der Auferstehung

an einen gekreuzigten Erlöser als unſer Oſterlamm ohne Schrift glauben können? Das Aergerniß des Kreuzes wäre viel mächtiger geweſen. Denn die Meiſten mußten es nach der Schrift nur glauben, weil nicht Allen ſeine Kreuzeszeichen wie den Jüngern zu ſehen, und ſeine Nägelmale wie dem Thoma zu betaſten, gegeben wurden. Man denke nicht, daß es zu gering gedacht ſcheine: Chriſtus hätte auf dem Wege gen Emaus von der Art, das Oſterlamm zu braten, geredet. Genug iſt's, wenn er nur das Oſterlamm aus Moſe mitangezogen, dann hat den Jüngern das Uebrige davon ſelbſt einfallen können; und wenn er auch von der Nothwendigkeit des Leidens Chriſti allein aus andern Vorbildern in Moſe geredet, weil doch das Wort vom Leiden, wenn man die Vorbilder auf die Seite ſetzt, nicht ſo deutlich in Moſe ſteht, ſo war es nicht wider den Sinn Chriſti, wenn ſie auch auf das Oſterlamm in jenen Tagen der ſüßen Brode gefallen ſind. Wenn Paulus an die Ebräer und auch ſonſt Vorbilder erklärt, ſo zieht er auch aus geringſcheinenden Umſtänden wichtige Folgen.

Dieſes will ich noch hier bemerken, daß, wie Chriſtus in zwei Vorbildern als ein Gekreuzigter anzuſehen iſt, im Oſterlamm und in der ehernen Schlange: ſo iſt das eine Bild vor und das andere nach dem Geſetze. Das Oſterlamm war etwas Erwünſchtes und Geſegnetes zum Leben und zur Erlöſung; unter dem Geſetze aber, nachdem einmal geſprochen war: verflucht iſt, wer am Holze hängt, bekam das Vorbild Chriſti in der ehernen Schlange eine ſchrecklichere Geſtalt, ob es ſchon auch zum Leben der Glaubenden da ſtund. Und dieſes war der göttlichen Weisheit in ihrer verſchiedenen Haushaltung gemäß. Alſo iſt nun das Oſterlamm, welches ganz gebraten wurde, ein recht annehmendes Vorbild auf Jeſum. Denn was wäre dem großen Gott daran gelegen geweſen, wie ein Iſraelite ſein Lamm brate? Oder was für ein feierlicher Dienſt für den heiligen Gott war es, einem gebratenen Lamm kein Bein zu zerbrechen, da er hernach bei ſo vielen gebotenen Opfern hievon kein Wort befohlen? denn ſolche wurden zerſtückt und nach Gefallen gegeſſen. Oder was hätte Iſrael für beſondere

Heiligkeit darin beweiſen, daß es die Gebeine des Lammes in ihrem Zuſammenhang ließ, und nur das Fleiſch, nicht aber ſein Mark genoß, wenn nicht die göttliche Weisheit hier an dieſem Lamm unſern Erlöſer in ſeiner eigentlichen Geſtalt eines Gekreuzigten die ganze Mahlzeit hindurch hätte vormalen wollen.

Dieſe Art des Todes in der Kreuzigung geziemte vor allen andern dem Leibe Jeſu, ſowohl weil er an dem Holze als ein Fluch erhöhet werden, allen Menſchen lange zum Beſchauen da hangen, nach und nach die wichtigſten Worte ſprechen, die Verlaſſung Gottes in der dreiſtündigen Finſterniß ertragen, zur Erfüllung der Schrift ſo vieler Leute Spott ſein, die Verlooſung ſeiner Kleider, den Gallentrank erdulden, und mit ſtarkem Geſchrei den Geiſt aufgeben ſollte; als auch, weil er mit dem ganzen Leibe ſterben, begraben werden und auferſtehen mußte. Es mußten ihm noch alle ſeine Gebeine können gezählt werden (Pſ. 22, 18.). Daher wurden auch die Schächer durch das Beinbrechen recht genau von unſerm Heiland unterſchieden. Das Blut des Herrn Jeſu wurde in Tropfen zertheilt, ſonderlich am Oelberg; und das Fleiſch durch die Wunden in der Geißelung und am Kreuz zertrennet; aber den Gebeinen geſchah nichts dergleichen. Doch wurden die Gebeine des Oſterlammes ſammt dem Fleiſch, das etwa ungegeſſen überblieb, mit Feuer verbrannt, damit das Lamm ganz von der Erde weggethan würde, und durfte den Egyptern nichts übrig gelaſſen werden: zum Vorbilde, daß Chriſtus um unſertwillen ganz ſollte von der Erde weggenommen und begraben werden, und auch in dem Ausgang aus dem Grabe nichts im Tode zurückbleiben.

In dieſem Sakrament des alten Teſtamentes, welches auch, wie die Beſchneidung, noch unter der Verheißung und vor dem Geſetze gegeben ward, iſt dem Volke Gottes der Erlöſer vom Tode mitgetheilet worden, zum Vorbilde, daß wir im neuen Teſtamente Chriſti, des Gekreuzigten, würden theilhaftig werden. Ein jedes Haus, das ſolch ein ganzes Lamm eſſen ſollte, war ein Bild der Kirche, welcher Chriſtus ſich ganz gibt; wie auch die glaubigen

Apoſtel, die als Hausgenoſſen Jeſu mit ihm das Oſterlamm aßen, der erſte Satz der geſammten Kirche waren. Wenn man die bitteren Salze, womit das Oſterlamm mußte gegeſſen werden, auf die Buße auslegt, in welcher der Glaubige Chriſtum genießt, ſo gehört dieſer chriſtliche Gedanke zu der Ordnung des Heils, in welcher wir Chriſti theilhaftig werden; und dahin mag alsdann das Gegürtet-Sein der Gäſte, das Schuhe-an-den-Füßen- und Stäbe-in-den-Händen-Haben auch erklärt werden. Will man aber beſſer bei den Umſtänden der Kreuzigung Chriſti bleiben, und da ſolches öftere Eintauchen des Paſſahfleiſches in die bittere Brühe ſuchen, ſo finden wir darinnen das, daß Jeſus eben bei dem Eintauchen des Biſſens in die Salze ſeinen Verräther unter ſeinen Jüngern entdecken mußte; daß man ihm am Kreuz Myrrhenwein oder Eſſig mit Gallen vermiſcht dargeboten; daß man ihm in ſeinem großen Durſt Eſſig zu trinken gegeben; und endlich, daß man ihn, da er vom Kreuz, als ein ausgeblutet und ausgebraten Lamm, abgenommen worden, in Aloe und Myrrhen gewickelt, begraben hat.

Heiligung der Erſtgeburt.

Noch ſelbigen Tages, da Iſrael aus Egypten gegangen war, befahl Gott (2 Moſ. 13, 1—4. 11—16.) dem Moſes, daß ihm alle Erſtgeburt ſollte geheiligt werden. Es ſteht dieſer Befehl mit dem vom Oſterlamm (V. 5—10.) in genauer Verbindung. Denn an dem Tage noch, da ſie Abends zuvor, ehe ſie ausgingen, das Paſſah gegeſſen hatten, eignet ſich Gott nach dem Auszug, alle Erſtgeburt zu, daß ſie ſein ſei. Die Urſache, warum er ſie fordert, iſt die Erlöſung aus Egypten. Weil nun nach der Sündfluth alles Fleiſch dem Menſchen zur Speiſe und theils zum Opfer gegeben, das Blut aber zu eſſen verboten war, auch in Egypten durch die Gerichte Gottes die Erſtgeburt des Viehes getroffen worden: ſo wurde hier des Viehes Erſtgeburt mit in den Befehl genommen, welches auch mit

Iſrael ausgezogen war, weil keine Klaue dahinten blieb, damit ſie zu einem vorbildlichen Opfer auf Chriſtum dienen und Gott geheiligt werden ſollte. Deßwegen hat ſich ſchon Moſes vor dem König darauf berufen (2 Moſ. 10, 25. 26.) und Gott (Kap. 9, 4.) ein Beſonderes gethan zwiſchen dem Vieh der Iſraeliten und dem der Egypter. Bei beiden: dem Oſterlamm und der Erſtgeburt, ſtehen die Worte: „daß es ſoll ein Zeichen in deiner Hand, und ein Denkmal vor deinen Augen ſein.“ Wir wollen bei dem neuen Lichte des neuen Teſtamentes ſolchem Vorbild ein wenig nachdenken.

Chriſtus Jeſus ſollte durch den Tod aus der Welt und zu Gott gehen, und ſollte uns nicht nur von dem Tode ausführen, ſondern auch zu Gott hinzu auf gleicher Weiſe, wie unter dem Geſetze, zur Zeit da die Sünde herrſchte, die Menſchen durch Blut nicht nur verſühnt, ſondern auch im Beſprengen gereinigt wurden, daß ſie vor Gott erſcheinen durften. Chriſtus, der durch das Leiden vollkommen gemachte Herzog unſerer Seligkeit, iſt der, der da heiligt, und wir Erlöste ſind die, die geheiligt werden (Ebr. 2, 10.). Jeſus ſagt Joh. 17, 19.: „ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiligt ſeien,“ das iſt: ich gehe durch den Tod zu dir, auf daß ich ſie mit aus dem Tode zu dir führe. Dieſe Worte redete er nach der Oſtermahlzeit, da er eben hingehen und ſich als ein Lamm wollte ſchlachten laſſen. Jeſus war in ſeiner Geburt ſchon der erſtgeborene Sohn Mariä (Luc. 2, 7.) als der ewige Sohn Gottes vor aller Zeit, aber der Erſtgeborene vor allen Creaturen, und im Werk der Erlöſung der Erſtgeborene aus den Todten (Kol. 1, 15. 18.). Im Oſterlamm war ſein Vorbild, daß er uns durch ſeinen Tod aus dem Tode errettet; in der Weihung der Erſtgeburt aber, daß er uns Gott zum Eigenthum geheiligt habe. Die Erſtgeburt des zum Altar tauglichen Viehes mußte geopfert werden, das unreine aber, z. B. der Eſel, mußte mit einem opfermäßigen Schaf ausgelöst werden. Der erſte Sohn des Menſchen hingegen, den man auch nicht opfern konnte, mußte mit Geld gelöst werden, und zwar nach 4 Moſ. 3, 46. 18, 16. mit fünf Seckeln, das iſt nach unſerer Rechnung ungefähr 3 fl. 20 kr.

Wenn man aber einen Eſel nicht löſen wollte; mußte er ſterben, das Genick mußte ihm gebrochen, das iſt: der Kopf abgehauen werden, ſein Fleiſch kam als unrein unter die Erde, welches die Schrift nennt: wie ein Eſel begraben werden. Hingegen die erſte Frucht eines Ochſen oder Lammes oder Ziege heißt heilig, ihr Blut ſollſt du ſprengen auf den Altar, ihr Fett ſollſt du anzünden zum Opfer des ſüßen Geruchs dem Herrn (4 Moſ. 18, 17.). Der Menſch wurde alſo auch für rein erklärt, weil ſein Löſegeld vor den Herrn gebracht werden mußte, und nachher dem Aaron gegeben wurde (4 Moſ. 8, 17—19.).

Man kann das Wort Löſegeld, welches ſo oft von Chriſto in dem neuen Teſtamente vorkommt, nicht von gefangenen Sclaven nur herleiten, als welcher Begriff mehr uns Heiden anginge, die wir unter der Gewalt der Finſterniß waren; ſondern die Vergleichung kommt beſſer heraus, wenn wir es aus der Sprache des Geiſtes Gottes in der Schrift herführen. Hier müſſen wir dann das, was Gott unter dem Geſetz wegen der Erſtgeburt angeordnet hat, mit dazu nehmen, damit wir den Verſtand dieſes Vorbildes deſto deutlicher faſſen mögen. Die Erſtgeburt war dem Herrn geheiligt ſchon vor dem Geſetz noch unter der Verheißung, darum, weil ſie erlöst war; wie denn auch nachher unter dem Geſetz Gott bei dem Gebot von der Erſtgeburt ſich auf die Erlöſung aus Egypten beruft (4 Moſ. 8, 17.), damit er zeigte, ſolche Heiligung fließe nicht aus den Werken des Geſetzes, ſondern aus dem Glauben an die Verheißung von dem Erlöſer. Wie eben in dieſem Sinn Paulus in den Briefen an die Römer und Galater die Zeit der Verheißung und die Zeit des Geſetzes unterſcheidet. Unter dem Geſetz kam, wie bei der Verordnung von der Beſchneidung und dem Sabbath, die auch noch vor dem Geſetz gegeben waren, Verſchiedenes dazu: 1) daß die 22,273 Erſtgeburten unter Iſrael gegen die 22,000 Leviten ausgewechſelt, und die 273 überlänge Erſtgeburten mit 1365 Seckeln, nach dem Seckel des Heiligthums, bezahlt, und ſolches Geld Aaron und ſeinen Söhnen gegeben worden (4 Moſ. 3, 40—51.), wobei V. 45. wieder ausdrücklich geſagt wird: daß die

Leviten mein, des Herrn seien. 2) Daß 4 Mos. 8, 16—22. die Leviten darum von Gott für alle Erstgeburt genommen, und zum Geschenk gegeben worden dem Aaron und seinen Söhnen; damit diese dienen am Amte der Kinder Israel in der Hütte des Stiftes, die Kinder Israel zu versühnen, auf daß nicht unter den Kindern Israel sei eine Plage, so sie sich machen wollten zum Heiligthum. Also waren diese Erstgeburten schon Gottes vor dem Gesetz der Person nach, und unter dem Gesetze waren an ihrer statt die Leviten sein im Amt der Versühnung. Beides diente zum Vorbild auf Christum, in welchem wir Gott geheiligt sind.

Es stieg nach der weisen Verordnung Gottes also auf: Für alle Heiden nahm Gott das Volk Israel zum erstgeborenen Sohn (2 Mos. 4, 22.): für das ganze Israel gehörte Gott alle Erstgeburt; für alle Erstgeburt alle Kinder Levi; für die Leviten die Priester; für die Priester der Hohepriester zum Versühnen, für diese und endlich für Alle Jesus, der Erstgeborene und höchste Versühner. Also ward ganz Israel geheiligt in den Erstgeborenen, in den Leviten, die im Vorhof dienten, in den Priestern, die in das Heilige, und in Aaron, der in das Allerheiligste ging; Alles aber in Christo Jesu, der in den Himmel eingegangen ist. Aaron war unter allen Leviten und Priestern damals der Erstgeborene, denn er war älter als Moses; in welcher Vergleichung auch die Versühnung, an deren Amt Aaron diente, älter ist als das Gesetz, an dem Moses Dienste that. Also floß alle Heiligung des ganzen Volkes in Einer Person zusammen, welche Gott sich in aller Namen geheiligt hatte, und durch welche alle Andern geheiligt wurden. Das schickte sich nach der weisen Absicht und Ordnung Gottes gar fein. Denn da unter dem Gesetz lauter Sünder und keine Heilige waren, weil das dem durch's Fleisch geschwächten Gesetz unmöglich war (Röm. 8, 3.): so mußte ein Heiliger für die Unheiligen verwechselt, und in solchem die Andern Gott als heilig dargestellt werden. Da aber zuvor Gott die Erlösung vom Tode durch Mosen vorbildete, so waren die durch Blut aus dem Tode und der Hölle Ausgeführten schon als heilig angesehen, daß sie Gottes seien

um ihrer Erlöſung willen. In dem Urbilde traf dies Alles zumal ein; weil zu ſeiner Zeit die Erlöſung von Sünde und Tod zugleich geſchah; welche in den Vorbildern in zwei beſondere Zeiten getheilt wurde.

Wie aber und warum war die Erſtgeburt Gottes? Ihr Grund iſt 2 Moſ. 13, 14. 15.: „der Herr hat uns aus Egypten geführt, darum opfere ich dem Herrn alles, was die Mutter bricht.“ Gott heißt ſelbſt alſo die Väter antworten, wenn die Nachkommen fragen würden: was iſt das? Das iſt zum Vorbild geſchehen auf das neue Teſtament. Wenn man mich fragt: „warum ſingeſt du: ich bin Gottes, Gott iſt mein;“ ſo ſage ich alſo: „gelobet ſei der Herr, denn er hat erlöſet ſein Volk, daß wir, errettet aus der Hand unſerer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unſer Lebenlang. Nun durfte ſich Iſrael nicht zu Gott ſelbſt nahen, ſondern durch Aaron wurde es verſühnt; alſo bin ich auch in Jeſu Chriſto verſühnt und geheiligt, und habe einen Zugang zu dem Vater im Geiſt; der Vater hat uns ihm gegeben, wie er dem Aaron alle Erſtgeburt gegeben hat; und es iſt des Vaters Wille, daß er nichts verliere von Allem, was ihm der Vater gegeben hat, ſondern daß er es auferwecke am jüngſten Tage. Alſo wurde nun jenes Mal ganz Iſrael Gott eigen in den Erſtgeburten, darum weil dieſe und in denſelben ganz Iſrael erlöst war. Alle Egypter waren vor Gott angeſehen als Leute, die des Todes werth ſeien; aber für ſie wurden nur die Erſtgeburten getödtet: denn wenn bei einem ganzen Volke irgend Jemand mit der Strafe verſchont wird, ſo ſind es entweder die Höchſten, oder die Niederſten, oder die Auserleſenſten. In Egypten war von den Erſtgeborenen gar Keines verſchont geblieben; und wie von des Königs Sohn bis auf den Sohn der Magd das Gericht allgemein war, ſo hätte es auch von dem Erſtgeborenen, als dem Vornehmſten, bis auf den jüngſten Sohn, und auf das unter dem Mannsvolk mit eingeſchloſſene weibliche Geſchlecht gehen ſollen. Nun hätten dies Mal auch die iſraelitiſchen Erſtgeburten ſterben ſollen, wenn ſie nicht ein Erlöſungsblut gehabt hätten, welches Gott angeſehen hat und vor ihnen übergegangen iſt, daß

ihnen die Plage nicht widerfuhr, die ſie verderbte, da er ganz Egypten ſchlug, 2 Moſ. 12, 13. Was erhielt ſie? Antwort: Gnade. Gnade, die ſie, wie Noah, gefunden; Gnade, die dem Abraham im Bunde der Beſchneidung verheißen war; Gnade, die ihnen das Blutzeichen ſelbſt gab; Gnade, die unter der Plage Anderer, ihrer ſchonte; Gnade, die ſie, als Erlöste, zum Eigenthum ſich heiligte. Daß aber hernach der Stamm Levi ſtatt der Erſtgeburten genommen wurde, geſchah erſt nach dem Geſetz, und wir müſſen hier etwas bemerken, was zum Verſtande der Vorbilder ſehr dienlich iſt.

Es ſind verſchiedene Dinge, z. B. die Beſchneidung, das Oſterl[illegible] die Heiligung der Erſtgeburt, der Befehl vom Sa[illegible], der Befehl vom Manna, welche etwas Geſetzliches zu haben ſcheinen; und daß daher Moſes hier ſchon ein Geſetzgeber und zugleich ein Vorbild und ein Gegenbild Chriſti wäre, welches nicht nur die Perſon, ſondern auch ſein Amt vorſtellte. Wenn man aber die Sache genau anſieht, ſo iſt hier eigentlich, wie oben ſchon in etwas gezeigt worden, noch kein Geſetz gegeben, welches die Schrift immer vom Sinai anfängt; denn die oben gemeldeten Stücke waren alle noch unter der Verheißung, welche Paulus Gal. 3, 17—21. dem Geſetze gerade entgegenſetzt, und in dem Verſtande nicht geſetzlich, ſondern gehörten noch zu den Wohlthaten des Erlöſers. Hingegen, wie die Perſon des Erlöſers ſelbſt unter das Geſetz gethan wurde, ſo bekamen auch dieſe Befehle vom Sinai an eine geſetzliche Geſtalt, die ſie zuvor nicht hatten: weßwegen auch dieſes Geſetzliche damit bezeichnet iſt: wenn du in das Land kommſt, ſo ſollſt du ꝛc. 2 Moſ. 13, 5. 11. In einem Gemälde laufen die abwechſelnden Striche und Farben alſo zuſammen, daß man deren Grenzſcheidung auch oft nicht auf ein Pünktlein treffen kann, und doch weiß man, wo Rothes und Weißes, wo Schatten und Licht ihren Anfang haben.

Sollte Jemand dieſe Auslegung nicht gefallen, und er dagegen Moſen ſchon bei dem erſten Ruf aus dem Buſche im Amt als einen Erlöſer betrachten, alſo das Vorbild der

Perſon Chriſti vierzig Jahre zuvor, da Moſes ſeine Brüder beſucht, endigen und dann zum Amt Chriſti erſtlich die Erlöſung vom Tode, hernach die Verſühnung der Sünde und dann ſein Herrſchen in drei Abſchnitten rechnen: ſo wäre eine ſolche Eintheilung meiner Ordnung der Bilder in der Hauptſache nicht entgegen. Doch gebe ich zu überlegen, 1) daß erſt auf Sinai das Geſetz neben eingekommen; folglich die Zeit der Verheißung, die jenem entgegengeſetzt iſt, nirgends als am Sinai abgeſchnitten wird; und weil da die Sünde durch's Geſetz erſt zum Tode gekommen, daß ſie zum Tode und mit demſelben regierte, Röm. 5. Gal. 3, 4., ſo habe vorher der Tod geherrſcht bis auf Moſen, und alſo Moſis Amt, da er Chriſti Gegenbild iſt, erſt da ſeinen förmlichen Anfang genommen. Wie denn 2 Kor. 3. Moſis Amt als das Amt, das da tödtet und das des Buchſtabens iſt, ſammt ſeiner Klarheit, die es hat, von daher benannt wird und nicht von ſeiner Ausführung Iſraels aus Egypten. Denn ein Amt iſt von einem Werk unterſchieden, da dieſes eine Handlung anzeigt, die aufhört, wenn ſie einmal geſchehen iſt: jenes aber ein beſtändiges Werk iſt, das in vielen, oft wiederholten Handlungen beſteht. Zu dieſem wird man geweiht, zu jenem geſendet. Moſes war zum Erlöſer geſendet (2 Moſ. 2. 3. 4.); zum Geſetzgeber aber auf dem Berge jene 40 Tage geordnet. Er war ein einziges Mal der Ausführer durch das rothe Meer; das Geſetz aber trieb er beſtändig. Man erwäge 2) daß obiges Alles noch aus dem Glauben ging. Der Glaube aber iſt nicht aus dem Geſetz (Gal. 3, 12.). Ferner gehörte 3) ſolches Alles noch zu dem Segen, der dem Abraham verheißen war (Gal. 3, 14.). Das Geſetz aber war nicht verheißen, ſondern des geplagten Samens Ausführung. Es war 4) kein unerträglich Joch; weil es nur ein Andenken der Erlöſung war (2 Moſ. 13, 16.), und die Erlöſten hiedurch, weil ſie in der Heiligung der Erſtgeburt Gott eigen gemacht wurden, eine Ehre und Wohlthat hatten (5 Moſ. 33, 29.). Wohl dir, Iſrael! wer iſt dir gleich, o Volk? das du durch den Herrn ſelig wirſt, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges iſt. Deinen

Feinden wird es fehlen; aber du wirſt auf ihrer Höhe einhertreten. 5) Sind die Wohlthaten, welche Moſes hier an Iſrael bewies, alſo beſchaffen, daß ſie mehr aus einer Erlöſung vom Tode, als aus einer Verſühnung der Sünde herfließen. Bei der Erlöſung iſt Leben, Freude, volles Genüge, welches in dem Ausgang, dem Loblied, dem Manna und dem Felſenwaſſer vorgebildet ward. Bei der Verſühnung iſt Gerechtigkeit, Friede und Ruhm an Gott (Röm. 5.), welches unter dem Geſetze andere Vorbilder hat, ob es ſchon jetzt im neuen Teſtament Alles zuſammenfließt.

Nun wollen wir noch die Vergleichungen genauer merken, worin dies Vorbild auf Chriſtum deutet. Wie Chriſtus unſere Erlöſung iſt im Vorbild des Oſterlammes, ſo iſt er unſere Heiligung im Vorbild der Erſtgeburt. Er theilt uns das Leben mit in der Erlöſung, und das Recht zu Gott zu nahen und ſein zu ſein in der Heiligung.

1) Die Erſtgeburt ward im Tode erhalten und mit der Erſtgeburt ganz Iſrael, daher auch die Gebeine Joſephs nicht durften zurückbleiben. Jeſus, als der Erſtgeborene, kam aus dem Tode in ſeiner Auferſtehung, und iſt unſere Auferſtehung und das Leben worden, wir ſind mit ihm auferweckt.

2) Die Erſtgeburt wurde Gott eigen und ihm geheiligt, vor ihm mit Blut zu erſcheinen: denn ganz Iſrael war zuvor in Egypten Gottes erſtgeborener Sohn genannt, jetzt kommt dieſer Name aber auf die erſten Erben eines jeden Hauſes, die zuerſt die Mutter gebrochen. Jeſus Chriſtus iſt in ſeiner Geburt ſchon der Erſtgeborene genannt worden, aber hierauf nach dem Geiſt der Heiligkeit kräftiglich erwieſen als ein Sohn Gottes ſeit der Zeit ſeiner Auferſtehung; und in ihm werden die mit ihm Auferſtandenen gerechtfertigt, vor Gott zu erſcheinen mit Blut, nicht mit ihrem eigenen, wie Jeſus mit ſeinem eigenen Blute vor Gott erſchienen: ſondern in dem Blute des Erſtgeborenen aus den Todten.

3) Der Erſtgeborene hatte alles Vorrecht vor ſeinen Brüdern, doch genoß das ganze Haus an ſeinen Rechten mit. Jeſus hat in allen Dingen den Vorgang (Col. 1, 18.): er iſt der Erſtgeborene unter vielen Brüdern: uns aber hat

Gott verordnet, daß wir ſollen gleich ſein dem Ebenbilde ſeines Sohnes (Röm. 8, 29.). Ich rechne hieher nicht eigentlich das Recht zu opfern, zu herrſchen und zu erben, welches letzte ſchon aus der natürlichen Geburt fließt; denn der zuerſt Sohn iſt, darf immer vor dem zweiten erben, und iſt auch bei den Heiden der erſte Sohn thronfähig vor ſeinen Brüdern: ſondern hier iſt eine beſondere Heiligung der Erſtgeburt, die erſt nachher unter dem Geſetz zum Verſühnungsamt geordnet wurde, welche Heiligung aus der Erlöſung fließt. Chriſtus war Gottes (Luc. 3, 38.), in Chriſto ſind wir Gottes Erben und Miterben Chriſti. Denn eben damals wurde von Moſe die dem Herrn geheiligte Erſtgeburt zum Erbtheil eingeführt, welches verglichen werden mag mit Röm. 8, 17. In Chriſto ſind wir Erſtlinge ſeiner Kreaturen (Jak. 1, 18.).

4) die Erſtlinge unter den Schafen mußten geopfert und die unter den Menſchen gelöst werden. Jeſus konnte und durfte nicht gelöst werden. Denn erſtlich war er für ſich dem Tode als Sünder nicht unterworfen, weil er als der Allerheiligſte geboren war, und darnach wäre kein Löſegeld für ihn groß genug geweſen, das gleichen Werth gehabt hätte. Obſchon nun fünf Seckel auch für einen Menſchen zu gering ſcheinen, ſo war doch dieſer um der Armen willen ſo ſchlecht geſetzte Preis keine wahre Bezahlung, ſondern nur etwas Vorbildliches. Alſo war für Chriſtum kein Löſegeld nöthig und keines möglich. Daher mußte er ſterben und dem Herrn geopfert werden, nicht für ſich, ſondern für Andere, die unter der Gewalt des Todes ſtunden. Seine Seele war für unſere Seelen. Will man in der Vergleichung auch auf die Zahl der fünf Seckel achten, welche vor Gott gebracht und dargelegt werden mußten: ſo haben wir an dem Herrn Jeſu auf die fünf Hauptwunden zu ſehen, die er mit in den Himmel vor Gott getragen. Durch dieſe werden wir vor Gottes Angeſicht geheiligt als Erlöste des Herrn. Dieſes erſte Vorbild unſerer Heiligung vor Gott geſchah damals unter Moſe, da er noch als ein Erlöſer angeſehen wurde. Sobald er nachher ein Geſetzgeber geworden, wurde das Löſegeld nicht von

ihm, ſondern von Aaron, dem Prieſter, der ein Vorbild des Verſühners war, vor Gott gebracht.

Zur Beſtätigung deſſen, was wir eben gemeldet, gehört auch dies, daß dieſer Befehl wegen der Erſtgeburt gerade mitten zwiſchen der doppelten Erlöſung Iſraels inne ſteht. Sie waren aus dem Reiche des Todes ausgeführt, aber das Meer ſtund ihnen noch im Wege. Man mag dies für einen neuen Anfall des Todes anſehen, oder beſſer, nach meinem Bedünken, als ein Vorbild der Hölle, ſo iſt kein großer Unterſchied. Jeſus iſt der Erlöſer von beiden. Tod und Hölle ſtehen oft in den Pſalmen und in der Offenbarung beiſammen. Jener trifft den Leib, und dieſe die Seele. Das Meer war nahe an dem Reich des Todes. Dort ſtarben ſie auf der Erde, und wurden in die Erde begraben; aber nicht Alles, was in Egypten lebte: hier fuhren ſie lebendig, und zwar Alle in die Tiefe. Moſis Stab, der in Egypten ſo viele Wunder gethan, theilte auch das Meer; und mit eben der Macht, womit Jeſus den Tod überwunden, bezwang er auch die Hölle, und zwar ſehr bedeutſam nach ſeiner Erniedrigung, da ſchon ſeine Verklärung im Grabe angefangen hatte. Denn die Gegenwart Gottes, die ſich bei Iſrael in jener Nacht vor dem Auszug nicht ſo herrlich gezeigt hatte, war nun, da ſie ſchon ausgezogen waren, in der Wolkenſäule ganz majeſtätiſch. Dieſe haben wir nun zu betrachten.

Die Wolken- und Feuerſäule.

Die Erlöſten und Gott Geheiligten genießen die Gegenwart Gottes. Sobald Iſrael ausgegangen und die Erſtgeburt dem Herrn geheiligt war, zeigte ſich Gott des Tages in einer Wolken und des Nachts in einer Feuerſäule über dem Volk, und führte ſie ſelbſt gegenwärtig, zog vor ihnen, überſchattete ſie und leuchtete ihnen. Auch dieſe Säule war ein Vorbild Chriſti, unſeres Herrn.

Die Säule ſelbſt, als das ſichtbare Zeichen der Gegenwart des Sohnes Gottes, der ſie erlöst hatte und nun

führte, war nicht, wie andere Wolken, die in die Länge und Breite gedehnt ſind und flüchtig von einem Ende des Himmels gegen das andere getrieben werden, und auf welchen Gott wie auf einem Wagen fährt (Pſ. 104, 3.), ſondern ſie ſtund gerade in der Luft himmelwärts vor dem Volke, über und hinter demſelben, nachdem es die Nothdurft des reiſenden Heeres erforderte, und war beſtändig, wo hingegen andere Wolken vergehen. Es muß eine Säule von einer erſtaunlichen Höhe geweſen ſein für eine Menge von ſechsmalhunderttauſend Mann, ohne Weiber und Kinder, Geſinde und egyptiſchem Pöbel, welche noch viermal ſo viel können ausgemacht haben. Wenn dieſer Zug ſich in die Länge ſtreckte, ſo muß er viele Meilen groß geweſen ſein, und doch wurde dieſe Säule von Allen geſehen. In dieſer Wolke war ein Feuer, welches immer von der Wolke unterſchieden, und ſonderlich 2 Moſ. 24, 17. die Herrlichkeit des Herrn genannt wird. Durch dieſe Säule ward die Gegenwart Gottes unter dem Volke ſichtbar gemacht, und daher ſehe ich die Wolke, worin das Feuer war, nicht als ein Bild der Menſchheit Chriſti an; denn als Menſch war Chriſtus ſchon in Moſe vorgebildet, wie er allerdinge ſeinen Brüdern gleich geworden. Damit aber der Glaube noch größern hoffen könnte, zeigte ſich dieſer göttliche Erlöſer auch mit ſeiner herrlichen Gegenwart; und wie oben die Gottheit dieſes Erlöſers Moſen in dem Buſche bezeugt wurde, ſo wurde ſie nun dem ganzen Volke in der Säule bezeugt. Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes war nun unterſchieden in dieſer Säule. Vor dem Geſetz zog nun die Wolke vor Iſrael her; als die Egypter nachjagten, ſtellte ſie ſich von hinten zwiſchen das Heer der Egypter und das Heer Iſrael, und blitzte auf die Feinde. Zur Zeit des Geſetzes zeigte ſie ſich auf dem Berge Sinai, und Gott redete die zehn Worte daraus. Von da erfüllte ſie die Hütte, und wohnte auf den Cherubim; da gab Gott die Geſetze von den Opfern, als den Bildern der Verſühnung. Im Tempel Salomos war die Wolke und Nebel wieder da, und erfüllte Gott das ihm gebaute Haus mit ſeiner ſichtbaren Gegenwart. Ezechiel ſah nachgehends die Herrlichkeit Gottes,

wie ſie nach und nach wegzog (Ezech. 10.), gleichſam ungern als beleidigt.

Ich will in Einfalt meine Gedanken von dieſem Vorbilde, ſo ſchwach ſie ſind, nur um des Zuſammenhangs willen der Vorbilder, darlegen: denn weil es die Herrlichkeit Gottes angeht, bekenne ich hier meinen Unverſtand. Jeſus wohnte, als das Wort Fleiſch ward, ſichtbar unter den Menſchen (Joh. 1, 14.). Er war unſer geborener Erlöſer, und wir ein Volk ſeines Eigenthums. Nachdem er uns durch ſeinen Tod ausgeführt hatte, ging es in die Herrlichkeit, und da ſagte er gleich bei ſeiner Himmelfahrt, Matth. 28, 20.: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Im alten Teſtament, wo der Glaube noch in's Künftige ging, war Gott ſichtbar gegenwärtig in der Säule: im neuen Teſtament, wo wir an den ſchon Gekommenen glauben, iſt ſie nicht ſichtbar, aber eben ſo wirklich, denn er wohnet in den Herzen (Eph. 3, 17.). Die Glaubigen werden eine Behauſung Gottes im Geiſt, der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott ſpricht: ich will in ihnen wohnen. Im alten Teſtament war ſeine Gegenwart auf Sinai ſchrecklich; im neuen lieblich (man denke an das Pfingſtfeſt). Im alten Teſtament wurde Nadab und Abihu, und 4 Moſ. 16, 35. die zweihundert und fünfzig Männer in der Rotte Korah, die das Rauchwerk opferten, vom Feuer des Herrn aufgefreſſen; im neuen Teſtament Saul nur niedergeſchlagen und auf drei Tage geblendet, aber zu einem auserwählten Gefäſſe umgeſchmolzen. Dort war Iſrael mit der Wolke unter Moſen getauft (1 Kor. 10, 1. 2.); durch ſie den rechten Weg geführt (2 Moſ. 13, 21.); überſchattet in der Tageshitze jener ſandigen Wüſte (4 Moſ. 9, 16. Pſ. 105, 39.); gegen die Feinde geſchützt, des Nachts beleuchtet, und ſie wich nicht von ihnen. O wie herrlich zeigt ſich hier die Gegenwart des Herrn Jeſu an ſeiner Kirche, bis er kommt, und wir daheim ſein werden (man ſehe Jeſ. 4, 5. 6.): „Der Herr wird ſchaffen über alle Wohnungen des Berges Zion, und wo ſie verſammelt iſt, Wolken und Rauch des Tages, und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn es wird ein

Schirm ſein über Alles, was herrlich iſt. Und wird eine Hütte ſein zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“ Was wird einſt die Gegenwart ſein in Neu-Jeruſalem? Offenb. 21, 11. 23. Herr! laß ſie uns dort ſehen.

Lob des Herrn.

Auch dieſes rechne ich, der Ordnung nach, in welcher es Moſes beſchrieben, mit zu den Vorbildern auf unſern Erlöſer, daß ſein Lob, und durch ihn Gottes, des Vaters, Lob erſchallen werde, ſowohl gleich nach geſchehener Ausführung vom Tode, wie denn die Apoſtel und übrigen hundert und acht Männer alſobald am Pfingſttage mit feurigen Zungen die großen Thaten Gottes redeten (Apoſtelgeſch. 2, 11.); als auch an jenem künftigen Erlöſungstage, da das Lied Moſis und des Lämmleins wird geſungen werden. Dort ſang Moſes vor und Iſrael mit (2 Moſ. 15, 1—19.). Hier gab der Herr Jeſus ſelbſt den Geiſt, in welchem der Vater will angebetet und alſo auch gelobt werden. Da wohnte Gott, der in der Säule gegenwärtig war, unter dem Lobe Iſraels; im neuen Teſtamente fangen faſt alle Briefe der Apoſtel mit einem Lobe an. Dem Herrn allein wird Iſraels Erlöſung und der Feinde Sturz dort und hier zugeſchrieben. Solches Lob iſt ewig; in den Pfalmen wird's aus Moſe, und in der Offenbarung aus beiden wiederholt und erhöht.

Baum im bittern Waſſer.

Nun geht es vom Meere aus in die Wüſte, und dem Berge Sinai zu; da läſſet ſie Gott, ob er ſchon unter ihnen in der Wolkenſäule als ihr göttlicher Erlöſer gegenwärtig war, drei Tage Durſt leiden, und als ſie nach Marah kommen, treffen ſie bitter Waſſer an, das ſie nicht trinken können. Die Zeit, daß der wahre Erlöſer erſcheinen ſollte,

der ſie in das rechte, verheißene Land einführen würde, war nach dem Rathe Gottes, der nach ſeiner Weisheit die Weltzeiten ordnet, noch nicht gekommen. Da will nun Gott indeſſen mit ſeinem Volke eine neue Haushaltung anfangen. Iſrael muß zuvor unter das Geſetz, unter welches unſer Erlöſer ſelbſt gethan werden ſollte, damit vor ſeiner Erſcheinung im Fleiſche die Sünde erſt überaus ſündig würde, deren Schuld und Strafe er in ſeinem Fleiſch und Blut wegnehmen ſollte, welches er von dem Samen Abrahams annehmen würde. Hier geht dann der Vorſatz Gottes wegen der geſetzlichen Haushaltung an, ſobald ſie in die Wüſte kommen, wo ihnen das Geſetz gegeben wurde. Es wird ihnen zuerſt im Bilde vorgeſtellt.

Eine Seele ohne Gott muß in einem ewigen Durſt bleiben; denn ſie hat die lebendige Quelle nicht, und ſonſt kann ſie nichts trinken, es iſt Alles zu bitter, ſonderlich das Geſetz. Gott will Iſrael ein Geſetz geben, das ſie hier in der Wüſte antreffen würden, und das würde ihnen zu bitter und unerträglich ſein, daß ſie darüber ſterben müßten, wenn ihnen Gott nicht etwas zum Verſüßen dagegen zeigen würde. Moſes wird von Gott ein Baum gewieſen, den that er in das Waſſer, da ward es ſüße (2 Moſ. 15, 22—25.). Dieſer iſt ein Vorbild Chriſti. Die Menſchen waren von den Waſſern des Paradieſes vertrieben, und der Bäume darin durften ſie auch nicht mehr genießen. Nun muß ein Baum in der Wüſte das bittere Waſſer trinkbar machen. Jeſus iſt der Baum des Lebens, der hat das Bittere vom Geſetz: Zwang, Fluch und Tod hinweggenommen. Es muß ein abgehauener oder ausgeriſſener Baum geweſen ſein, den Moſes in das Waſſer gethan und der Ausrottung Chriſti aus dem Lande der Lebendigen ſollte verglichen werden. Seine Ausrottung war Iſrael heilſam und erquickend, wie uns der Tod Jeſu. Gott zeigte Moſes den Baum ſelbſt, ſonſt hätte ihn unter den ſechsmal hundert tauſend Mann Keiner gefunden. Der Vater hat uns den Sohn unter das Geſetz gethan, und dieſer hat eine ewige Erlöſung erfunden; wer das Waſſer trinket, das er uns gibt, den wird ewiglich nicht dürſten (Joh. 4, 14.).

Daſelbſt nun gab Gott Iſrael ein Geſetz und ein Recht, und verſuchte ſie, und ſprach: „Wirſt du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen und thun, was recht vor ihm iſt, und zu Ohren faſſen ſeine Gebote, und halten alle ſeine Geſetze, ſo will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Egypten gelegt habe. Denn ich bin der Herr, dein Arzt.“ Hier wird nicht das Geſetz ſelbſt gegeben, ſondern nur geſtellet, zu geben beſchloſſen, beſtimmt, der Vorſatz gefaßt, es ihnen auf Sinai zu geben. Es gingen hier keine Feierlichkeiten vor, die zur Gebung des Geſetzes gehörten. Der Geſetzgeber offenbarte ſeine Herrlichkeit nicht mit beſondern prächtigen Anſtalten vor ſeinen Unterthanen. Es ward geſtellt, ſie zu verſuchen, wie auch Gott, 2 Moſ. 20, 20., ſeine Majeſtät auf dem Berge gezeigt hatte, ſie zu verſuchen, daß ſeine Furcht ihnen vor Augen wäre, daß ſie nicht ſündigten; und wie das Man ihnen gegeben wurde, ſie zu verſuchen, ob das Volk in Gottes Geſetz wandle oder nicht (2 Moſ. 16, 4.). Sie hatten ihr unglaubiges und ungehorſames Herz ſchon zwei Mal verrathen; nun will ihnen Gott die Sünde offenbaren, die er bisher überſehen hatte. Er wußte wohl zuvor, wie ihr Herz gegen ihn ſtund; denn da ſie ſich nachher zur Haltung des Geſetzes ſo willig zeigten, ſagte er 5 Moſ. 5, 29.: „Ach, daß ſie ein ſolch Herz hätten, mich zu fürchten.“ Aber ſeine Gerechtigkeit erforderte es, daß er ihnen ſelbſt ſolches auch zu ihrer Ueberweiſung und Beſchämung zeigen könnte aus ihrer eigenen Uebertretung, wie böſe ihr Herz ſei. Die Sünde mußte durch das Geſetz erſt recht an den Tag kommen, die er bisher in Geduld überſehen hatte, damit Gott allein gerecht bliebe, und alle Welt Gott ſchuldig würde, bis auf den einigen Jeſum, der ein ſolch Herz hatte, daß er Gott von ganzer Seele liebte und fürchtete. In der Wüſte hat dieſer den Hunger und am Kreuz den Durſt ausgeſtanden; dort ward er verſucht, hier gar verlaſſen; aber überall war er gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Dies war denn der Baum, der das bittere Geſetz, wo Zorn und Liebe zuſammenſtieß, verſüßte; ſo wurde das Geſetz ein Geſetz Chriſti (1 Kor. 9, 21. Gal. 6, 2.),

das in lauter Liebe beſteht, ohne andere moſaiſche Nebengeſetze und Laſten. Weßwegen auch von Gott noch keine Drohung, wie nachher bei Gebung des Geſetzes der Fluch, ſondern eine Verheißung angehängt wird: ich will der Krankheiten Egyptens keine auf dich legen. Denn ich bin der Herr, dein Arzt." Sie hätten alſo egyptiſche Plagen wohl verdient; aber der Herr will ihr Arzt ſein. Nachdem nun der Entſchluß, das Geſetz zu geben, von Gott gefaßt war, welches doch noch zur Zeit der Verheißung geſchah, ſo führte ſie der Engel nach Elim, wo zwölf Brunnen und ſiebenzig Palmbäume in dieſer dürren Wüſte waren: ein Bild der Wohlthaten, die man von Chriſto nach der Zeit des Geſetzes haben würde. Da konnten ſie ſich an das Waſſer lagern in Ruhe, ohne Noth und ohne Durſt. Ein jeder Stamm fand ſeine Quelle und wie die Eintheilung des Gerichtes nachher in ſiebenzig Köpfe ging, auf welche von dem Geiſte Moſis gelegt wurde, ſo hatte man hier ſiebenzig Palmbäume zum Schatten. Das geſchah vor Gebung des Geſetzes, wie die zwölf Apoſtel und die ſiebenzig Jünger noch vor dem Pfingſttage erwählt worden ſind. Da kam das durſtige Iſrael zum Waſſer, und das Erbe Gottes, das dürre war, wurde erquickt.

Das Man.

Die Erlöſten des Herrn, die aus den Todten lebendig worden ſind, haben geiſtliche Speiſe und haben geiſtlichen Trank, und ihr Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet. Solches Alles wird noch in der Zeit der Verheißung, vor dem Geſetze, in Iſrael durch irdiſche Wohlthaten an dem Man, an dem Felſenwaſſer und an dem Siege über Amaleck vorgebildet. Von jenem redet Jeſus ſelbſt, und deutet es auf ſich (Joh. 6, 49.); von dem zweiten Paulus 1 Kor. 10, 4.; das letzte nehmen wir aus 1 Joh. 5, 4. Alſo waren ſolche leibliche Wohlthaten Vorbilder auf Chriſtum, daß dieſer wahre Erlöſer ſich uns ſelbſt mittheile. Moſes gab ſich nicht ſelbſt; hingegen ſind die

Wohlthaten Jeſu Er ſelbſt mit ſeiner Lebens- und Siegeskraft. Das Murren erzählt zwar die Schrift, und es war 2 Moſ. 16, 2. 3. 7. 8. ein Murren wider den Herrn, und alſo wahrhaftig Sünde; weßwegen es auch in Moſe und den Pſalmen, nach dem gegebenen Geſetze, als Sünde nachgeholt wird; diesmal aber wurde es nicht als Sünde zugerechnet, und Gott ſtrafte das Volk nicht darüber. Gott nimmt die Worte aus ihrem murrenden Munde: „ich will euch Fleiſch zu eſſen geben, und Brods die Fülle.“ Die Wachteln waren kein Vorbild des Fleiſches Jeſu; denn ſie werden von dem vorbildlichen Manna ganz merklich abgeſondert. Es wird ihrer im neuen Teſtament bei der geiſtlichen Speiſe gar nicht gedacht; wohl aber Pſalm 78, da des Volkes Ungehorſam, und Pſalm 105, da Gottes Wohlthaten an Iſrael erzählt werden. Auch währte dies Fleiſch nicht beſtändig fort, gleichwie das Man vierzig Jahre hindurch gegeben ward. Jene kamen herauf durch einen Oſtwind; das Man aber fiel von Oben, wie es auch Pſalm 105, 40. und Joh. 6, 50. ausdrücklich Brod vom Himmel genannt wird. Die Wachteln waren etwas Bekanntes, Natürliches, dergleichen ſie ſonſt mehrmals ſchon gegeſſen hatten, zur Erhaltung des Lebens im Fleiſch oder der natürlichen Begierde, ohne welches Fleiſch die Iſraeliten doch hätten leben können, und wer von den Alten oder Kindern davon nicht eſſen mochte, der ſtarb darum nicht in der Wüſte; wo hingegen das Brod etwas Unentbehrliches war. Das Man war etwas Unbekanntes, Nothwendiges, das eine weitere Abſicht hatte: daher es auch ſeinen Namen bekam. Es war etwas Uebernatürliches, dergleichen der Himmel noch nie geregnet, noch irgend ein Menſch jemals geſehen und gegeſſen hatte: darum wird es auch von dem natürlichen Thau des Himmels genau unterſchieden. Es diente alſo nicht nur zur Erhaltung des natürlichen Lebens in Ermanglung gewöhnlichen Brodes; ſondern auch zur Nahrung des Glaubens auf das Künftige. An den Wachteln durften ſie eſſen, ſo lange ſie wollten, und hatten wegen der Zeit des Sammelns kein Gebot; aber wegen dem Sammeln des Mans hatten ſie gemeſſenen Befehl, auf alle Mor-

gen ein Gomer, nur Sabbaths nicht. Jene bedeckten das Heer, dieses lag um das Heer, und mußte außer dem Lager gesammelt werden.

Wir wollen die Vergleichungen, worin das Man mit Christo übereinkommt, so viel wir deren setzen können, zusammen stellen. Der Leser messe es mit dem Gomer, und thue von seinem Vorrath dazu, was noch fehlet. 1) Es ward einem natürlich-ungehorsamen, murrenden, aber doch erlösten und unter göttlicher Geduld noch stehenden Volke gegeben. So war Israel auch, da Jesus kam. 2) Es ward zuvor verheißen, und zwar die Herrlichkeit des Herrn erschien in der Wüste, wo hernach das Man fiel. Christus war auch verheißen, und zwar in dem Lande, wo sich die Herrlichkeit des Herrn zuvor in Israel geoffenbart; denn Israel hatte nach Röm. 9, 4. die Herrlichkeit und die Verheißung. 3) Es war unbekannt, daß es vom Himmel sei, nicht nur ihnen, sondern auch ihren Vätern, ja der ganzen Welt, in die es noch nie gekommen war. Also steht Joh. 6, 41. 42., daß die Juden gemurret, daß Jesus sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen; ja er war aller Welt unbekannt. Joh. 8, 14. heißt es: „ihr wisset nicht, von wannen ich gekommen bin." 4) Der Erlöser mußte es ihnen erst sagen, was es sei und von wem es komme; wie Christus sich selbst so oft und deutlich zu erkennen gab (Joh. 5. 6. 8. 9.). 5) Es kam vom Himmel, und da war der Thau nur ein reines Mittel, durch welches das Man auf die Erde kam, und ein augenscheinlicher Beweis, daß es nicht aus der Erde, die in jener ausgebrannten Wüste ohnehin unfruchtbar war, entstanden sei. Von Maria, der Jungfrau, die von keinem Manne wußte, ist Jesus geboren. Seine Mutter, aus welcher er als Mensch wollte geboren werden, war, wie die übrigen gläubigen Israeliten, als ein Thau aus der Morgenröthe und als ein Kind (Ps. 110, 3.) ihres Herrn und Heilandes (Luc. 1, 47.) geboren, nicht unbefleckt, wie ihr Sohn; nicht die Heilige von der Empfängniß her, wie das Heilige, das in ihr geboren ward; auch nicht übernatürlich, wie ihre Leibesfrucht, sondern natürlich, wie der Thau, der, so rein er auch sonst

ſein mag, doch etwas Natürliches iſt. Daher ward der Maria in dem Geſchlechts-Regiſter Chriſti nicht mehr gedacht. Denn da Matthäus die Herabkunft Jeſu in's Fleiſch von der dem Abraham und David geſchehenen Verheißung an herführt, ſo nennt er Mariam; aber bei Lucae, welcher zeigen will, daß er vom Himmel gekommen, verſchmilzt der Mariä Name, obſchon ihr Vater, der Eli, genannt wird. Dies iſt keine Anmerkung für einen Freigeiſt; denn denen hat Gott die Vorbilder nicht hingeſtellt, und ſolchen zu Gefallen ſchreibt man nicht. Aber für einen Geiſtlichen, der geiſtliche Sachen geiſtlich richtet, iſt ſie nicht eitel. Denn es war damals die Rede von dem, für was das Man, und für wen hernach Jeſus auf der Welt gehalten würde, und was er für einen Namen haben ſollte. Deßwegen habe ich im Vorbericht geſagt, zur Erklärung der Vorbilder gehöre die Erkenntniß Chriſti. Denn wem eine Perſon nicht bewußt iſt, der kann nicht ſagen: dies Bild oder dieſer Menſch ſieht ihr gleich. Wer aber die Perſon zuvor gekannt hat, der merkt auch eine verborgene Aehnlichkeit, die im Abriß anzutreffen iſt, wenn er ſchon ſolche einem Andern, auch mit der Perſon bekannten, nicht ſo ausdrücklich mit Worten beſchreiben kann. Solche Bildniſſe zeigt man Freunden; Fremde hingegen gehen, wenn es auch öffentlich zum Beſchauen daſtehet, wie viele Juden bei dem Kreuz Chriſti, vorbei, und betrachten es nicht, weil ſie die Perſon nicht kennen, noch ſich um dieſelbe bekümmern. 6) Iſrael hatte von dieſem Man in ſeiner Wallfahrt durch die Wüſte das Leben (man vergleiche das mit Joh. 6, 33.), nicht das leibliche nur, denn ſie haben geiſtliche Speiſe gegeſſen (Joh. 6, 27. 49. 51.), das Man war das einzige Brod für Große und Kleine, Männer und Weiber. 7) Das Man währte auch bei den Ungehorſamen fort; Gott ſtrafte wohl ihren Ungehorſam, aber er entzog ihnen den Vorrath ſeines Brodes niemals. Jeſus blieb auch bei den ungläubigen Juden; nicht er ging von ihnen, ſondern ſie von ihm (Joh. 6, 66.). Wer leben wollte, der konnte leben; am Brode fehlte es nicht. Wer ſündigte, der ſtarb bei dem Brod aus eigener Schuld. So iſt es noch mit dem Un-

glauben bei dem Wort und Abendmahl. 8) Das Man war allgemein, auch der Unbeſchnittene Fremdling vom Pöbelvolk, das mit ausgegangen war, hatte ſein Recht dazu, weil Gott es ihm in der Wüſte gab, da es mit Iſrael zog. Bei dem Oſterlamm aber war es nicht alſo, die Egypter aßen es nicht mit. Chriſtus geht Alle an, Joh. 6, 33.: „dies Brod gibt der Welt das Leben.“ Auch war es nach Aller Geſchmack (Weish. 16, 20.); für Geſunde, denn damals war kein Gebrechlicher unter ihnen, und nachher unter dem Geſetz für Kranke, wie jetzt unſer Brod. Alſo Alle, die an Jeſum glauben, ſollen Leben haben. 9) Es muß ungeſäuert geweſen ſein, wie es denn auch nicht durfte über Nacht aufbehalten werden, ſonſt hätten die Iſraeliten 4 Moſ. 9, 11. das Paſſah nicht damit halten können. Und auch hierin gleicht es dem Herrn Jeſu in ſeiner Lauterkeit und Wahrheit genau. 10) Es mußte aber geſammelt werden; wie Jeſus im Glauben ergriffen und als die rechte Speiſe genoſſen werden muß. 11) Es fiel des Nachts, und Morgens war es da. Jeſus ward in der Nacht geboren, und bei anbrechendem Tage des neuen Teſtamentes war er da. Es fiel ohne Arbeit der Iſraeliten; Jeſus ward uns geſchenkt ohne Zuthun der Werke irgend eines Menſchen. 12) Daß es rund war, gehört zum Schwachen des Vorbildes, und ich weiß keine Urſache nach der Schrift, die runde Geſtalt als ein Zeichen der Vollkommenheit anzuſehen. Daß es aber ſüße war, deutet unfehlbar auf das ſüße Evangelium von Jeſu; und daß es klein war, auf die Erniedrigung unſeres Herrn auf der Erden. 13) Hiebei war die Ordnung wegen des Sabbaths gemacht, nicht daß ſie nicht eſſen oder kochen, ſondern nur, daß ſie nicht ſammeln durften. Dieſer Befehl war nicht eigentlich geſetzlich, wie der Sabbath nachher geboten wurde; daher auch die, die am Sabbath hinausgingen, Man zu ſuchen, nicht geſteinigt wurden, wie derjenige, der nachher am Sabbath Holz las. Es bezieht ſich aber auf den Tag der Ruhe Jeſu im Grabe, wovon er ſagte: über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen. 14) Das Man fiel an einem Ort, wo die Erde kein Brod trug und dürre und nicht tüchtig zum Säen war, wie eine

Erde, die dem Fluche nahe iſt (Ebr. 6, 8.), ſo daß wenn Iſrael hätte können, (wie dies um des Hüttenbaues willen bei Sinai ein Jahr lang geſchah, und auch ſonſt noch in den vierzig Jahren ihres Umzuges mag geſchehen ſein) und daſelbſt etwas für ſich zum Unterhalt ſäen, ſo hätte ihnen doch der unfruchtbare Boden nichts tragen können. Was die Erde nicht geben konnte, das mußte der Himmel thun. Es lag alſo auch das Erdreich um den Geſetzesberg her, einigermaßen unter dem Fluche. Man darf nicht denken, daß die natürliche Lage des Landes kein Verhältniß oder Abſicht auf das Vorbild haben möge. Denn auch Paulus, da er Sinai und Jeruſalem in der vorbildlichen Vergleichung zuſammenfügt, rechnet die natürliche Beſchaffenheit dieſes arabiſchen Berges mit ein, weil ſolches zuſammenhängende Gebirge ſeiner Lage nach bis gegen Jeruſalem reiche (Gal. 4, 25.). Gottes Wort iſt gewiß viel kernreicher, als unſer zum Unglauben geneigtes Herz meinen möchte, ſonderlich wenn es von den bloßen Menſchenbüchern ſich die leere und leichte Gedankenart angewöhnt hat. War alſo Adam, der irdiſche Menſch von der Erden, nicht im Stande, uns aus ſeiner natürlichen Nachkommenſchaft einen Erlöſer zu unſerm Leben zu geben; mußte der andere Adam, durch den wir ewig leben ſollten, der Herr vom Himmel ſein, (1 Kor. 15, 47.). 15) Es ſammelte aber ein jeder Iſraelite für ſich, welches allem Anſehen nach eine ziemliche Zeit muß erfordert haben, weil es klein, rund, wie Corianderſamen war; und der viel geſammelt hatte, hatte nicht mehr (2 Moſ. 16, 18.): Gott hatte das Maß auf ein Gomer oder den zehnten Theil von einem Simri geſetzt. Jeſus gibt ſich Allen zu genießen, die da glauben. Ein Jeglicher glaubet für ſich, und lebet ſeines Glaubens; aber das Maß des Glaubens iſt von Gott; dieſer mißt es, und der Reiche hat nicht mehr, und der Arme nicht weniger. Alle haben Chriſtum ganz. Dieſes war bei dem Manna ſowohl zur Genügſamkeit, als auch zum Vorbilde geordnet. 16) Die weiße Farbe des Mans zeigt nicht nur die Geſtalt eines Semmelbrodes an; ſondern im Vorbilde deutet es auf die Reinheit des Herrn Jeſu. Denn es war nach 4 Moſ.

11,7., wie Bedellion, durchsichtig glänzend, also dem im Paradies an Havila befindlichen Bedellion ähnlich; wie der Herr Jesus die Vollkommenheit an sich hatte, die den Adam vor dem Fall im Paradies zierte, außer daß solche unter der Gestalt des sündlichen Fleisches verborgen lag, und nur auf dem Verklärungsberge aufblitzte. 17) Daß Israel das Man zerstieß, rieb und kochte, gehörte theils zu dem Schwachen des Bildes; theils zeigt es im Vorbild an, daß Christus Allen Alles worden, wie ihn eine Seele verlangt: den Thoren zur Weisheit, den Gottlosen zur Gerechtigkeit, den Sündern zur Heiligung, den Elenden zur Erlösung, den Blinden zum Licht, den Todten zum Leben, den Betenden zum Gnadenstuhl, den Kämpfenden zum Frieden, den Betrübten zur Freude, den Kranken zur Heilung, den Schwachen zur Stärke, den Wallenden zur Hoffnung der Herrlichkeit; nur den Boshaftigen nicht zu einem Sündendiener. In dem Zerstoßen suche ich kein Vorbild des Leidens Christi: denn solch Zerstoßen und Reiben gehörte zu dem erlaubten, freien Gebrauch des Mans, womit die Geißelung und Kreuzigung sich nicht reimt, ob man schon darunter die Uebergabe vom Vater in sein Leiden verstehen möchte; denn die Juden sündigten doch dabei, aber Israel in seiner Zubereitung zu seinem Gebrauch nicht. Es war solche Zubereitung vielmehr ein Vorbild des Glaubens, der sich Christum zueignet; sonst müßte das befohlene Auflesen des Mans auch ein Bild seiner Gefangennehmung sein. Das Leiden Christi aber war im Osterlamm schon genug vorgebildet, wie auch hernach im Schlagen des Felsens, wo die Vergleichung auf Christi Leiden nicht kann bei Seite gesetzt werden, weil das Blut Christi ohne sein letztes Leiden nicht konnte vom Leibe abgesondert werden, sein Fleisch aber war nicht allezeit im Leiden. 18) Daß nichts durfte bis zum andern Morgen überbleiben vom Man, lehrte nicht nur Genügsamkeit, beständiges Vertrauen auf Gott, und täglich zugemessene Arbeit in der Wüste, sondern war auch im Vorbild eine Bedeutung auf das Fleisch des Herrn Jesu, das nicht, wie anderes Fleisch, der Verwesung sollte unterworfen sein. Denn wie das Osterlamm mußte ganz ge-

geſſen und das Uebrige verbrannt werden, damit es nicht könnte mißbraucht werden oder faulen, zur Vorbedeutung des unverweslichen Fleiſches Chriſti: alſo mußte auch das Man gegeſſen werden, und alle Morgen friſches da ſein, daß es alſo immer neu, immer eben dasſelbe, immer rein, immer himmliſch blieb, keinem Mißbrauch und Fäulniß unterworfen, und alſo einigermaßen unverweslich, ſo viel und deutlich die Unverweslichkeit in einer leiblichen Speiſe konnte abgebildet werden. Eben dies geſchah unter dem Geſetze mit einigen Opferſpeiſen, von welchen nichts überbleiben ſollte, und mit den Schaubroden, die alle Sabbath friſch mußten aufgelegt werden. Daß aber in dem Man Würmer wuchſen und wachſen konnten, und es, wenn die Sonne heiß ſchien, zerſchmolz, war das Mangelhafte in dem Vorbilde. Denn Gott läßt in den Vorbildern das Natürliche meiſt in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, und zeigt doch etwas Höheres damit an; und wenn dieſe Abſicht erreicht iſt, bleibt es ſonſt bei der Schöpfungsordnung. Obiges zielt auch zugleich auf den Genuß des unverweslichen Fleiſches Chriſti, welches wir allezeit, einmal wie das andere Mal genießen. 19) Hingegen mußte auch das aufgehobene Krüglein voll Man nicht nur dieſe Unverweslichkeit anzeigen; ſondern zugleich die Erhöhung des Fleiſches Chriſti auf den Thron der Herrlichkeit. Denn es mußte in dem Allerheiligſten, das den Himmel bedeutet, und zwar vor dem Gnadenſtuhl, bewahret werden. Die Abſicht von dem Gedächtniß der Ausführung Iſraels aus Egypten und deſſen Speiſung in der Wüſte war für jene Weltzeiten und Haushaltung Gottes eine wahre Abſicht; aber Gottes Weisheit erreicht mehr als eine Abſicht bei den Vorbildern und geht immer mit in die Ferne, von einem Ziel zum andern. Daher auch in der Offenbarung Kap. 2, 17., noch von dem verborgenen Manna die Rede iſt. 20) Daß nachher Iſrael dies Man eine loſe Speiſe genannt, das war Chriſtum verſucht, und zeigt alſo wieder die Gleichheit eines Vorbildes auf Chriſtum, der auch von den Juden verworfen worden. 21) Das Man hörte nicht auf bis zum Eingang in das verheißene Land, vierzig Jahre hindurch. Chriſtus

gibt uns sein Fleisch zu essen bis an das Ende der Welt. 22) Das Man fiel schon vor dem Gesetze und fiel auch nachher: also war Christus der Gläubigen geistliche Speise in dem alten und neuen Testamente, unter dem Gesetze und unter der Verheißung.

Man möchte denken: der Sabbath, wovon bei dem Man Meldung geschiehet (2 Mos. 16, 22—30.) gehöre zu dem Gesetz. Doch nein; hier stehet er noch unter den Wohlthaten der vom Tode Ausgeführten, und bildet vor, daß wir hier noch mit Mühe Christum suchen und glauben müssen, dort aber sei Sabbath, da der Ueberwundene von dem verborgenen Manna, das aufgehoben wird, essen werde, und eben das genießen, was er hier im Glauben für sich zum Leben nach dem Befehl seines wahren Erlösers gesammelt hat. Denn es gibt auch Gebote im Reiche der Gnade, obschon der Gläubige nicht unter dem Gesetz ist.

Felsenwasser.

Die Erlösten haben geistlichen Trank. Hier ist an dem Felsenwasser das Vorbild dieser göttlichen Wohlthat in Christo gar deutlich, nach 1 Kor. 10, 4., „sie tranken Alle aus dem geistlichen Felsen; der Fels aber war Christus." Klarer könnte man nicht von dem Vorbilde reden, als hier Paulus thut; eben wie Christus selbst das Man zum Vorbilde gemacht. Wie nun das Man das Fleisch Christi vorbildete, nicht wie es gekreuzigt war, sondern wie es als eine himmlische Speise von uns genossen wird: also ist das Felsenwasser ein Bild seines Blutes, nicht wie es zur Versöhnung vergossen wurde, sondern wie es den Gläubigen zum Trinken und Genuß gegeben wird, als ein nach dem gnädigen Willen Gottes uns zu gut vergossenes Blut. Es hat dies Wasser viele Punkte, in welchem es mit dem Blute Christi, das den Durst der Seele stillt und das Leben erhält, nach der Erzählung Mosis in Vergleichung kommen kann. 1) Jesus gibt sein Blut uns Sündern ohne unser Verdienst als ein Gnadengeschenk, weil er uns zu seinem Volke erlöst hat. Das Wasser war einem erlösten, aber

murrenden Volke gegeben, dem in ſeinem unglaubigen Herzen ſein gewohntes und um der Speiſe willen liebgewordenes Gefängniß noch lag, daß es dahin umkehren wollte, ſeinen Erlöſer faſt ſteinigte, und Gott verſuchte. Eben wie das Man auch den Murrenden gegeben ward. 2) Chriſtus gab das Waſſer in ſeiner Gegenwart. Hier ſtund Gott in Horeb, ohne Zweifel in der Wolkenſäule, wie ſich auch das Man fand, nachdem die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke in der Wüſte erſchien, ehe das Man träufelte, und da ihr lüſtern Fleiſch zuvor mit Fleiſch am Abend geſpeiſet war; wie Chriſtus kaum zuvor dem Volke leibliches Brod gegeben hatte, und nachher von dem Man oder Himmelsbrode redete (Kap. 16, 10. 17, 6.). 3) Der Fels war in der Wüſte, wo ſich Gott geoffenbart hat. Chriſtus, in welchem man den Vater ſah, war in der öden Welt, wie auch das Manna, und redete in der Wüſte von ſich, als dem Felſen (Matth. 7.). 4) Das Waſſer war übernatürlich. Was ſoll ein harter Fels von ſich ſelbſt ein fließendes Waſſer geben? So wenig, als die Erde ein Man. Und weil es von Oben kam, verſiegte es auch nicht, wie Quellen von Unten. Denn Gott war in Chriſto die lebendige Quelle. 5) Das Waſſer kam von einem Schlag auf den Felſen. So ward Jeſus geſchlagen, der als der Erlöſer ein Fels wegen ſeiner Unbeweglichkeit genannt wird, weil er von Anfang war und ewig ſtehen bleibt. Wie Gott ſelbſt daher ein Fels genannt wird, 5 Moſ. 32, 4. 18. 30. 31. und in den Pſalmen oft. 6) Der Schlag geſchah auf Gottes Befehl mit dem Wunderſtab, womit zuvor Egypten und das Meer getroffen ward, jenes Mal zur Erlöſung, dieſes Mal zur Erhaltung des Lebens der Erlöſten. Das iſt die Macht des Wortes der Verheißung, durch welches nicht nur Tod und Hölle ſollten geſchlagen werden, ſondern Chriſtus ſelbſt, uns zum Leben, leiden mußte. Der Stab bedeutet nicht das Geſetz; denn Moſes hat den Stab in Egypten und nachher geführt; aber am Sinai wird nichts von ſeinem Stabe gemeldet, bis er nachher den Fels wieder mit dem Stabe geſchlagen. Und der Herr Jeſus war nicht durch ein Geſetz zum Erlöſer beſtimmt, ſondern aus Liebe vom Vater

gegeben. Als er aber unter das Gesetz gethan ward, ward er erst geschlagen, wie der andere Fels mit des nunmehrigen Gesetzgebers Stab. 7) Der Schlag machte eine Oeffnung zum Wasser; das Wort dem Erlöser die Wunden. 8) Das Wasser trieb sich selbst heraus; so gab Jesus freiwillig, aber doch nachdem er uns zu gut mußte geschlagen sein, das Wasser des Lebens umsonst, Joh. 7, 37. 38.: „Wen da dürstet, der komme." Hier trinken wir im Glauben, dort aber leitet er zu dem Lebenswasserbrunnen. 9) Das war eines der größten Wunder, daß ein Fels Wasser gab; kein größer Wunder ist, als daß Christus, der Fürst des Lebens, getödtet ist, und uns aus seinen Wunden das Leben gibt. 10) Bei dem Schlag waren die Aeltesten von Israel nicht nur als Zeugen, sondern auch als Häupter der Murrenden zugegen. Bei Christi Kreuzigung und Blutvergießung auch die Aeltesten als Feinde. 11) Das Wasser floß für alle Israeliten; das Blut Jesu Christi für alle Menschen; beides zur Reinigung und zur Erhaltung des Lebens. Es war damals kein Priester eingesetzt, und nachher trank kein Priester für Alle. 12) Der Ort, wo der Schlag geschehen, bekam nachher den bedeutsamen Namen Maissa und Meriba; und Jerusalem wird auch spät hernach in der Offenbarung noch der Ort genannt, wo auch ihr Herr gekreuzigt ist (Offenb. 11, 8.). Ohne dies Wasser hätte Israel in dieser dürren Wüste müssen Durst sterben, und wir ohne Jesu Blut.

Dank sei dir, Herr Jesu, für dein Blut, und für mein Leben

Der Altar Jehova-nissi.

Die Erlösten des Herrn haben Sieg. Kaum hatte Israel das Man in Sin, und das Felsenwasser in Raphidim von Gott bekommen, da kam Amalek, ein Fürst aus den Nachkommen Edoms, ein Bild der im Argen liegenden Welt, die nicht nur über ihrer Jägerei in irdischem Leichtsinn den Segen um Essen und Trinken hingibt, und ob sie

ſchon ſelbſt an ihrer Unterdrückung Schuld iſt, doch dem geſegneten Erben der Verheißung den Tod ſchwört; ſondern auch die Feindſchaft der Schlange gegen den Weibesſamen, als der Schlangenſame, forttreibt, über die Iſraeliten. Ich ſehe Amaleck, weil er ein Bruder Iſraels war, nicht als ein Bild des Satans, ſondern der Welt an; und alſo wäre hier nicht ein Vorbild des Schlangentreters, denn der Verſenſtich findet ſich da nicht. 1) Amaleck, der erſte Feind Iſraels, welche auch 4 Moſ. 24, 20. die erſten unter den Heiden genannt werden, von Geburt an den Gläubigen gehäſſig, mit Jakob geboren, aber in Mutterleibe ſchon von Gott gehaſſet, ſtritt wider den Auserwählten Jakob. Alſo ſagt Jeſus immer vor ſeinem Leiden zu den Jüngern: die Welt haſſet euch ꝛc.; ſo ging's von Cain her bis jetzt, und bis Gog und Magog werden vertilgt ſein. Wer den Namen dieſes Volkes ſelbſt hieher ziehen will, der findet etwas Gleiches. Amaleck heißt: Mühe in der Tiefe; trifft das nicht bei der Welt ein? 2) Er kam, und machte ſich, unherausgefordert und ungehaſſet, an Iſrael; da doch Iſrael nicht ſeine Länder beſitzen wollte, weil ihm Gott ſolche nicht verheißen hatte (1 Moſ. 15, 19—21. 2 Moſ. 3, 8. 17.). Er ſtritt wider das wunderbarlich erlöſete, geſpeiſete und getränkte Volk, unter welchem Gott war. Sie ſahen das Volk wie ein anderes an, und deſſen Gott wie ihre Götter; und weil ſich ſolches doch eines beſonderen Rechtes und Vorzuges rühmen durfte, daß Gott ihr Gott ſei, ſo ſtritten ſie eben damit wider dieſes Volkes Erlöſer. So macht es heutigen Tages noch die Welt mit den Chriſten: weil ſie nicht von der Welt ſind, ſo haſſet ſie die Welt, und haſſet eben dadurch Chriſtum ſelbſt und ſeinen Vater. 3) Joſua, der Diener Moſis, des Streiters, der damals noch kein Vorbild Chriſti, ſondern eines Chriſten vorſtellte, weil er noch nicht von Gott berufen, ſondern nur von Moſe angenommen war, Moſes aber noch ſelbſt im Amt ſtund, der ſtritt, und Iſrael mit ihm. Hingegen verrichtete Moſes das Seinige mit Gebet, und alſo ſiegte er. Jeſus hat ſeine Kriegsleute in der Welt, und für die Seinigen, die in der Welt ſind, bittet er (Joh. 17.) auch noch zur Rechten Got-

tes (Röm. 8, 34.); daher fürchtete ſich Paulus nicht vor Allem, was in der Welt iſt: Drangſal, Angſt, Verfolgung, Hunger, Blöße, Schwerdt; denn das hat die Welt für die Schlachtſchafe Chriſti. Aber in dem Allen überwinden ſie weit. Ich ſehe nicht, wie wir hier Moſen und Joſua zugleich in Ein Bild bringen können, obſchon Jeſus auch für ſeine Kirche ſtreitet. Moſes iſt hier ganz abgeſondert von Joſua, der nicht ein Erlöſer mit Moſe, auch damals nicht eigentlich ein Knecht Gottes, wie Moſes, ſondern Moſis Diener war, wiewohl er nach Moſis Tod ein herrlich Vorbild Chriſti worden. 4) Moſis Fürbitte ſiegte alſo allein; nicht daß Iſrael nicht ſtreiten durfte, ſondern daß es überwand. Jeſus bat, nicht daß ſie der Vater von der Welt nehme, ſondern daß er ſie bewahre vor dem Argen (Joh. 17, 15.). So lange Moſes ſeine Hände empor hielt, ſiegte Iſrael. Herrliches Vorbild von unſerem Fürſprecher bei dem Vater! Er bittet bis zum Sieg, ſeine Hände werden nicht matt. Daß aber Moſis Hände ſchwer wurden, kam nicht vom Geſetz; denn das war noch nicht gegeben: ſondern von dem Mangelhaften im Vorbilde, wozu mitgehöret, daß Aaron und Hur einen Stein nahmen, Moſen darauf ſetzten, und zu beiden Seiten ſeine Hände ſtraks unterhielten. Dies ſchließe ich aus folgenden Urſachen: a) Man müßte ſonſt den Stein, und Aaron ſammt Hur auch in Vergleichung bringen, welches ſich mit der Fürbitte unſers Heilandes weder in ſeinem Stande der Erniedrigung, noch in ſeiner Erhöhung wohl ſchicket. b) Wollte man ſagen: die Fürbitte Chriſti werde unterſtützt durch ſeine Verſühnung für Alle, und durch ſeine Herrſchaft über Alles; da jenes durch Aarons Prieſterthum, und dies durch Hur, der aus dem königlichen Stamme Juda war, bedeutet würde: ſo gebe ich zu bedenken, daß alsdann der Stein doch in der Vergleichung wegbliebe; und wenn man auch dazu etwas Aehnliches fände, wo bliebe Moſis Stab, der noch mehr Betrachtung erfordert, als der Stein? Wenn aber auch dieſes ſich ergeben möchte, ſo würden doch die Vorbilder *vor* dem Geſetze und *nach* dem Geſetze vermengt. Aaron hatte damals noch kein Prieſterthum, und Hur keine Herrſchaft,

ſondern die königliche Stammlinie war bei ſeinem Bruder Aminadab (Matth. 1, 4.). Moſes nahm den Aaron nur als Bruder und den Hur als Schwager, beide als angeſehene Männer und Zeugen, mit. 5) Der Stab Gottes, den Moſes in Händen hielt, war ein Vorbild der Macht, die der Vater dem Sohne, als unſerm Erlöſer, gegeben und die er zur Rechten Gottes hat, wovon er (Joh. 17, 2.) ſelbſt ſpricht: „Gleichwie du ihm Macht gegeben über alles Fleiſch.“ Der Sieg iſt alſo unſerem Fürſprecher allein, Joſua muß nur ſtreiten und Glauben üben; der Glaube aber iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat. 6) Moſes richtete da den erſten Altar auf, und nannte ihn Jehovah-niſſi, der Herr, mein Panier. Hier will ich nur überhaupt ſagen, daß aller Glaubigen, die hier noch als Streiter Jeſu im Feuer wider die Welt ſtehen, oder doch zu Felde gegen ſie liegen, ihr Schutz und Sieg Jeſus ſei: den heißen ſie für ſich den Herrn, meine Gerechtigkeit, und gegen alle Feinde den Herrn, mein Panier. Des Schwerdtes Schärfe iſt das Wort Gottes (Eph. 6, 17.). Doch ſteht auch im Buche geſchrieben, und iſt in der Streiter Ohren befohlen: der Herr wird Amalek vertilgen unter dem Himmel. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt. Weiter getraue ich mir nicht zu gehen; doch will ich meine ſchwache Vermuthung offenherzig herausſagen: 1) Es iſt dies die letzte Begebenheit mit Iſrael in der Schrift vor Gebung des Geſetzes, da die Erlöſung vom Tode in Moſes Geſchichten vorgebildet worden. Nachher fängt eine andere Haushaltung Gottes an. 2) Es iſt eine nach allen Umſtänden bedeutſame Begebenheit, und da die vorigen Bilder: das Oſterlamm, Heiligung der Erſtgeburt, Manna und Felſenwaſſer, bis an das Ende der Welt hinreichen, ſo mag wohl dieſer Streit und Sieg auch bis dahin reichen. 3) Gott ſagte zu Moſe: „ſchreibe das zum Gedächtniß in ein Buch, und befiehl es in die Ohren Joſua“ 2 Moſ. 17, 14. Dieſes iſt meines Wiſſens das erſte Mal in der Schrift, daß eines Schreibens und eines Buches gedacht wird, ehe noch Gott das Geſetz, als die allererſte Schrift, dem Moſes gegeben, und ehe noch hierauf Moſes (2 Moſ. 24, 4.) alle Worte des Herrn geſchrieben. In der Offenbarung geht die Rede

immer an Johannes: ſchreibe! und: wer überwindet ꝛc. 4) Gott ſagt: ich will den Amaleck unter dem Himmel vertilgen, daß man ſein nicht mehr gedenken ſoll. Der leibliche Amaleck wurde, der Schriftanzeige nach, zu Hiskiä Zeiten vollends vertilgt, da die Simeoniter die Entronnenen von Amaleck geſchlagen (1 Chron. 5, 43.). 5) Ein Altar, der den Namen des Herrn, Jehovah, trägt, welchen ſonſt kein Altar jemals bekommen hat, wird aufgerichtet, vermuthlich in Horeb, der der Berg Gottes heißt (1 Kön. 19, 8.), wo Elias das ſonderbare Geſicht geſehen. Ein Altar iſt Offenb. 16, 7. und das Siegeszeichen Kap. 19, 1. 6) Es iſt ein Malzeichen bei dem Stuhle des Herrn, (nach Luther; doch werden auch andere Ueberſetzungen meiner Vermuthung mehr dienlich als zuwider ſein); der Stuhl des Herrn aber iſt ewig; und der Herr wird hier nicht Jehova, ſondern, bedeutſam, Jah genannt, welches in der Offenbarung (Kap. 19, 1.) bei der Vollendung des Geheimniſſes Gottes, das er ſeinen Knechten, wie Moſes zuerſt genannt worden, evangeliſirt hat, auch alſo ſtehet. Ich erachte alſo, daß dieſe wichtigen Worte bis auf die ſpäteſten Zeiten der Welt hinaus ihre Vorbildung haben mögen. Diejenigen, die erleuchtetere Augen in die Ferne haben, mögen beſſer davon urtheilen, als ich.

Nun, meine ich, ſind die Vorbilder von Jeſu, dem Erretter vom Tode, vor dem gegebenen Geſetze zu Ende; und man kann zurückſehen auf Alle, daß, nach unſeres Erlöſers eigenen Worten, bei Allen vorgebildet worden: das Leiden und Auferſtehen dieſer großen Perſon. Abel ſtirbt und ſein Blut lebt, weil es redet, und ſein Bruder, Seth, lebt für ihn. Enoch ſteht unter den Sterbenden auf Erden, und lebt im Himmel bei Gott. Noah iſt in der Arche, wie im Grabe, und geht lebendig mit Segen heraus, und erhält den Seinen das Leben. Iſaak ſoll ſterben, und ſein Vater nahm ihn lebendig wieder. Jakob ſtirbt als ein Gräuel der Egypter und Joſeph lebt in Herrlichkeit. Moſes ſoll oft des Todes ſein; er lebt aber aus dem Waſſer, nach der Flucht, in Egypten, im rothen Meer, und da ihn zuvor ſein eigenes Volk ſteinigen will, das er doch erlöst hatte,

ſiegt er über Amaleck, und erhält Iſrael das Leben. In den Vorbildern der Wohlthaten Chriſti: dem Oſterlamm, Manna, Felſenwaſſer, hat man das nicht nöthig zu ſuchen; denn der Erlöſer, der ſterben ſollte und wieder lebte, gab ſie: wenn er nicht wäre lebendig worden, hätte er ſie nicht geben können. Hingegen iſt bei allen dieſen Vorbildern keine Anzeige eines Verſühnungsamtes, wie nachher.

Das 18. Kapitel des 2 Buch Moſe iſt ein Anhang des vorhergehenden, da er eben hiemit einen merklichen Abſchnitt von dem 19. Kapitel macht, welches einen bedeutſamen Anfang hat. Es geht da in den Preis der göttlichen Wohlthaten, wie es Pſ. 126, 2. ſteht: „da wird man ſagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan.“ Und Iſrael ſtimmt ein: „der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich.“ Auch die Heiden, die nicht von Iſrael ſind, loben Gott über der Barmherzigkeit (Röm. 10.). Zipora, die Mohrin, die Kirche aus der Vorhaut, über welche Aaron und Mirjam hernach zürnen, kommt zur Gemeinde des Herrn. Jethro opfert, und Iſraels Aelteſte eſſen mit ihm das Brod, ohne Zweifel von ihrem Manna zubereitet, und er gibt Moſes einen guten Rath. Das kann noch künftig weiter erfüllt werden. Unſerm Erlöſer ſei Ehre und Macht in Ewigkeit.

Viertes Schattenstück.

Faßt in ſich die Vorbilder Chriſti unter dem Geſetz, als des Erlöſers von der Sünde, wie uns derſelbe wegen deren Schuld mit Gott verſühne.

Gott hatte an ſeinem Volke des Bundes die Sünde lange getragen; in Canaan an den Söhnen Jakobs; in Egypten an deren Nachkommen; in der Wüſte an den Erlöſten. Er hatte auch Chriſtum, als den Erlöſer vom Tode, mit vielen Wundern in Moſe herrlich vorgeſtellt. Nun wollte er ihn auch als einen Erlöſer von der Sünde und ihrer Schuld und Strafe vorbilden, wie wir durch ſeinen Tod mit Gott verſühnt würden. Wo ein Verſühner ſein muß, da wird vorausgeſetzt ein Geſetz, eine Uebertretung, eine Beleidigung Gottes, ein gerechter Zorn, eine verdiente Strafe, und eine Genugthuung gegen dieſes Alles. Wo eine Verſühnung vorgegangen, da iſt Entſündigung, iſt Vergebung, iſt Gerechtigkeit, iſt Leben, iſt Freiheit, iſt Friede, Freude, Seligkeit bei dem verſühnten Gott. Die Weisheit Gottes machte daher zuerſt die Sünde überaus ſündig durch's Geſetz (Röm. 7, 13.). Denn ein Geſetz iſt neben eingekommen, auf daß der Fall groß gemacht würde; wo aber die Sünde groß gemacht iſt, iſt die Gnade viel überſchwänglicher worden: auf daß, gleichwie die Sünde regiert hat in dem Tode, alſo auch die Gnade regiere durch Gerechtigkeit in's ewige Leben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn (Röm. 5, 20. 21.).

Hier fängt nun Gott mit ſeinem Volke eine ganz

neue Haushaltung an unter dem Geſetze. Daß dieſes neben eingekommen, zeigt die vorhergehende Verheißung, die dem Abraham gegeben worden, und die Wohlthaten, die Iſrael unter ihrem Erretter Moſe ſchon genoſſen; ferner die Verheißung, die ihnen 2 Moſ. 19, 3—6. gegeben worden, ſonderlich daß ſie ſollten ein prieſterlich Königreich ſein. In dieſer Verheißung iſt nun Chriſtus als ihr Prieſter und König angedeutet, ſonſt hätten ſie nicht können ein prieſterlich Königreich werden, indem ſich Dieſes auf Jenen bezieht. Da ſteht dann V. 5. das „Nun“ im Hebräiſchen eben wie 1 Moſ. 3, 22. gar bedeutſam zur Anzeige dieſer neuen Haushaltung unter dem gegebenen Geſetz; weßwegen auch V. 1. die Zeit ganz ausführlich bemerkt wird. Wie es nun Gottes erbarmender Wille war, daß die Welt mit ihm verſühnt würde: ſo ſollte bei der Offenbarung der Sünde zugleich die Verſöhnung derſelben durch Blut deutlicher, weitläufiger und geſetzlicher vorgemalt und alſo die dem Adam, Noah und Abraham ſchon vor dem Geſetz gegebene Verheißung deſto reichlicher gezeigt werden. Denn es war wohl bei dem erſten Opfer Adams ſchon ein Bild der Verſühnung im Kleinen gezeichnet: aber ſolches mußte unter dem Geſetz vollſtändiger werden.

Chriſtus iſt die Verſühnung für der ganzen Welt Sünde Joh. 1, 29. 1 Joh. 2, 2. Er ſollte ſelbſt die Perſon ſein, die uns verſühnte; ſelbſt das Opfer, durch welches wir verſühnt würden, und ſelbſt der Tempel, in welchem wir verſühnt würden. Das war das Amt, wozu ihn der Vater geordnet hatte. Alles Dieſes wurde, ehe es in den letzten Weltzeiten wahrhaftig und in der That geſchah, vorgebildet, und alſo in dem ganzen levitiſchen Gottesdienſt der ganze Chriſtus mit ſeinem ganzen Verſühnungsamte. Der Hoheprieſter iſt mit ſeinen Handlungen ein Vorbild der Verſühnung Chriſti; das Opfer ein Vorbild ſeines Todes und Einganges in den Himmel; und die Hütte, ſammt dem nachfolgenden Tempel, ein Bild ſeines Leibes. Alſo erwählte Gott, damit er bis auf die Zeit der Erfüllung dem wartenden Glauben dies Alles im Schatten zeigen

und ihm zugleich die himmlischen Dinge vorhalten möchte, heilige Personen, heilige Handlungen, heilige Stätten, wozu noch die heiligen Zeiten kommen. Bei diesem Allem war die Unvollkommenheit des Vorbildes, daß es nicht das Wesen selber sei, unläugbar offenbar. Die Priester waren sterblich und Sünder; der Opfer geschahen so viele und bei denselben ein Gedächtniß der Sünden; und die heiligen Orte waren weltlich, vergänglich, oft entweiht und wurden endlich zerstört. In Christo sollte das Vollkommene, Ewige, Himmlische kommen.

Wir müssen also, ehe wir dies Alles besehen, zuerst eine Betrachtung von der Sünde anstellen, die im Gesetz erscheint, wie sie Sünde sei. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20.), und wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung (Röm. 4, 15.). Wobei nicht nur eines Jeden besondere Schuld wider eines oder alle Gebote Gottes, sondern auch Adams, der ersten Menschen, erster Fall, und also die ganze Sünde der ganzen Welt, wie sie Eine Sünde ist, ihren wahren abscheulichen Abriß bekommt, und die Größe der Verschuldung kenntlich gemacht wird. Dies Alles wurde endlich zusammen auf das Lamm Gottes gelegt, und durch dessen Tod weggenommen, als durch das einige, wesentliche Versühnopfer. Wer hätte den Tod unseres Erlösers so ansehen können, wie er war, wenn Gott nicht durch das Gesetz die Sünde zu einem rechten Gräuel gemacht hätte? Man hätte seinen Tod eher als den Tod eines Heiligen angesehen, der, wie Barachiä Sohn, von unwidertreiblicher Gewalt in Unschuld sein Leben hätte lassen müssen, zum tröstlichen Exempel für andere Leidende, deren Tod doch werth geachtet wäre in Gottes Augen (Ps. 116.). Aber für ein solch Opfer, wie der Bock am Versühnungstag geschlachtet wurde, hätte ihn schwerlich ein Mensch gehalten.

Gott ist Gott, und sein Wille ist gut, heilig, weise, gerecht. Sein heiliger Wille ist der Grund aller Gesetze, weil er Gott ist, und sagt dem Menschen: du sollst. Was dagegen gethan wird, ist Sünde. Ich meine, man ahme den Heiden nach, die nach dem Urtheil der Schrift von Gott nichts wissen, und in ihrem Dichten

eitel geworden ſind, wenn man höher zu fliegen und ſich von einem Geſetze zu bereden gedenkt, wobei der Wille Gottes nicht in Rechnung komme. Das hießen mir nichtige, unnütze und unnöthige Einfälle, wenn Jemand jetzt, da die Sonne am Himmel ſteht, die Augen zudrücken und von einem Tageslicht ſich träumen laſſen wollte, ſo daß er in ſeiner Betrachtung die Sonne bei Seite ſetzte. Solche Leute, achte ich, ſpielen den Blinden. In der ganzen Schrift, und ſonderlich in Moſe, ſteht bei Allem, was man göttliche Gebote nennt, vor oder hernach dieſes: „der Herr ſprach.“ Das war die Ankündigung des Willens des Herrſchers und die Forderung unſeres Gehorſams.

Wenn ein rechtſchaffener Gebieter in einem Lande lauter weiſe, billige und nützliche Befehle ertheilt, ſo iſt der eigentliche Grund der Befehle von den Unterthanen nicht in deſſen Weisheit und Güte zu ſuchen, obſchon ſeine Weisheit und Güte ihr gebührendes Lob und Ehre auch bei denen behält, die nicht unter ſeinem Scepter ſtehen: ſondern der Weiſe und Gütige will es ſo, daß hier auch ſein Wille und Meinung geſchehen ſolle. Hiedurch bekommt ein königliches Geſetz ſeine eigentliche Geſtalt eines Geſetzes, es mag hernach mündlich, oder ſchriftlich, oder nur mit einem Wink gegeben ſein. Der Knecht hat nicht zu fragen: warum befiehlſt du das? Genug, wenn Jener Herr iſt, und Fug und Macht, Recht und Gewalt hat. Hingegen hat der ſchon Aufruhr im Sinn, welcher weiter wiſſen will, als das: ſeine Majeſtät haben es alſo verordnet. Was nun ein Unterthan für ſich ſelbſt thut, oder thun kann, das hat den Namen eines Gehorſams nicht, es ſei denn, daß er es darum thue, weil er weiß, daß es ſeines Herrn Wille iſt. Hat er aber keinen Herrn, oder weiß deſſen Willen nicht, ſo hat er weder Ungnade, noch Strafe zu fürchten, er mag thun oder laſſen, was ihm beliebt.

Nun iſt Gott aber heilig, und Er gebeut nichts, als was ſeiner Heiligkeit gemäß iſt; er kann ſich ſelbſt nicht verläugnen. Daß er aber dies oder jenes befiehlt, das beruht auf dem Willen des Heiligen. So ſpricht er in ſeinen zehn Geboten: Ich bin der Herr dein Gott, du ſollſt ꝛc. ꝛc.

So will er's haben im ganzen elften Kapitel des dritten Buches Moſis, als ihr Herr und ihr Gott, daß Iſrael ſich heiligen und nicht einmal ein unreines Thier eſſen oder ein Aas anrühren ſoll, welches zuvor niemals verboten und daher nicht Sünde war: darum ſollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig ſeid, denn ich bin heilig, nämlich der ich's gebiete und alſo gehalten haben will, 3 Moſ. 11, 44. 46. Wenn auch Menſchen, die Obrigkeiten ſind, einen Eingriff thun in das, was nicht ihr iſt, ſo muß man ihnen mehrentheils doch in ihren Befehlen, die nicht wider Gott und das Gewiſſen gehen, gehorchen, weil ſie in einer göttlichen Ordnung ſtehen. Von Gott iſt nichts dergleichen zu denken. Was er ordnet, das iſt recht; was er will, iſt heilig; und Alles iſt Sein, wem er befiehlt, und was er gebeut. Bei den zehn Geboten beruft er ſich auf ſeine Stärke und Eifer; bei andern, ſonderlich levitiſchen, Geſetzen auf ſeine Heiligkeit; überall heißt es: ich bin der Herr; ich bin euer Gott; ſo will ich's; wer das thut, der wird leben.

Für einen ſchädlichen Fehler, der den Begriff der Tugend und des Rechts verdunkelt und entkräftet, halte ich es, wenn Tugend und Recht ſo ſchlecht weg, ohne Abſicht auf Gott, betrachtet wird. Das iſt die allernothwendigſte Wahrheit, daß Gott iſt, und daß man außer und ohne ihn weder ſein, noch denken, noch etwas wiſſen oder thun könne, und unter ſeinem Willen Alles ſtehe. Das kann der, der ein Lügner von Anfang iſt, ſelbſt nicht läugnen, und zittert. Kein Weiſer muß in ſeinem Dichten ſo eitel werden, daß er auch in ſeinen Begriffen ſich nur auf eine Weile von Gott los machen will. Des Menſchen höchſte Weisheit, ja ſeine Seligkeit iſt es, den heiligen Gott erkennen; alſo iſt diejenige eingebildete Weisheit unſelig, die in dem, was unſer Sein, und noch mehr, was des Menſchen Handlungen, was Tugend und Recht betrifft, nicht den Willen Gottes zum Grunde legt, außer welchem die Heere im Himmel ſelbſt nichts gedenken, Offenb. 4, 11. Wenn ein Künſtler für ſich einen Spiegel macht, ſo wird ſein Bild in dem Spiegel mit dem Spiegel zugleich, und das muß eine Feinreshand ſein, die ihm ſeinen Spiegel verdeckt, daß er ſein

Bild darin nicht mehr ſieht. Wir ſind von Gott zu ſeinem Bilde geſchaffen; und nach dieſem göttlichen Endzweck iſt's uns eine Schande, wenn wir ſo denken, daß er in unſern Gedanken auf die Seite geſetzt wird. Allerwenigſtens iſt ſolche Weisheit nicht von Oben, ſondern irdiſch und menſchlich, und inſofern darunter das Arge ſeine Ränke ſpielt, iſt ſie teufliſch. Ohne Gott denken wollen, iſt nicht von Gott, und ohne Jeſum weiſe ſein wollen, iſt nicht vom Vater. Ein jedes Auge, das ſich von dieſem Lichte abzieht, verfehlt gewiß des rechten Zweckes und Weges. Durch den Fall Adams iſt der Menſch ganz von der Erkenntniß des Willens Gottes abgekommen. Er brachte es in ſeinem Herzen mit auf die Welt, daß er Gott lieben, ehren, anbeten, fürchten und ihm gehorchen müßte, und war alſo kein beſonderes Geſetz nöthig, als das vom Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen. Da er aber einmal den Willen Gottes aus der Acht gelaſſen und in die Sünde gerathen war, hat er nun ſeither ein verfinſtertes, unverſtändiges Herz, daß er weder von der Sünde, noch dem Geſetz, noch dem Willen Gottes recht urtheilt; daher war eine Offenbarung des Geſetzes nöthig, damit der Menſch auch die Sünde und die Nothwendigkeit und Wohlthat der Verſühnung recht erkennen möchte und den Erlöſer ſuchen.

Hier geht nun die Schrift ſtreng, daß Alles unter die Sünde beſchloſſen wird, nicht nur alle Menſchen, ſondern auch Alles an dem Menſchen. Gott beſchließt nicht die Egypter und andere Heiden, die Iſrael ſelbſt für Sünder hielt, ſondern ſein Iſrael, ſeinen erſtgeborenen Sohn, bei dem er gegenwärtig war und den er mit Adlersflügeln getragen hatte; und unter Iſrael nicht die Murrenden, oder Etliche nur, ſondern das ganze Bundesvolk, daß Keiner, auch Moſes und Aaron ſelbſt, nicht ausgenommen werden, durch's Geſetz unter die Sünde. Sie werden vor ihm Alle zumal Sünder, daß ſie des Ruhms an Gott mangeln, und Niemand unſchuldig iſt, auch nicht Einer. Er beſchließt aber auch Alles an dem Menſchen unter das Geſetz und unter die Sünde; von innen die Seele, von außen den Leib, und außer dieſem Alles in der Welt, womit ein

Menſch umgeht. Aus dieſer Urſache hat auch in den Dingen, wo die Vernunft nicht meint, daß Gott von ſeiner Heiligkeit etwas ſprechen würde, ein Gebot oder Verbot ſtatt; Dinge, die man für frei und erlaubt hielt, werden zur ausrottungsmäßigen Miſſethat gemacht; und Dinge, die man nicht dafür anſah, werden oft das Allerheiligſte genannt.

Das ganze Herz, die ganze Seele, das ganze Gemüth, der ganze Leib des Menſchen, auch in ſeiner Geburt und in ſeinem Tode, war in das Geſetz gebannt: Augen, Ohren, Hände, Füße, Zähne, Nägel, Haare; ſein Eſſen und Trinken; ſein Thun und Laſſen; ſein Gehen, Stehen, Wachen, Schlafen; ſein Reden, Beten, ſein ganzer Gottesdienſt. Ferner die Vögel unter dem Himmel, Fiſche im Waſſer, Gewürm in der Erde, Thiere auf dem Felde; das Vieh in ſeinen Hütten, todt und lebendig, daheim geſchlachtet und auf dem Altar geopfert; ſein Same auf dem Acker, ſein Weinſtock, ſein Oelbaum; ſeine Gefäſſe, irdene und eherne und hölzerne; ſeine Wohnung, ſeine Kleidung; ſeine Ernte, ſein Herbſt, ſeine Beute; ſeine Stunden, Tage, Monate, Jahre, auch die ſiebenten und ſiebenmal ſiebenten; Alles ſtund unter dem Geſetz, unter der Sünde, unter der Verſühnung und Reinigung. Sogar was ſie unter der Verheißung vor dem Geſetz ſchon empfangen hatten, kam unter das Geſetz: ihre Beſchneidung, ihre Erſtgeburt, ihr Bund, ihr Oſterlamm, ihr Sabbath; ſie ſelbſt, ob ſie ſchon erlöst, getauft, geſpeiſet, getränket waren. Endlich, welches das Höchſte und Tiefſte iſt, unſer von den Juden geborener Heiland, der Sohn Gottes, Gal. 4, 4. 5. Gottes Gegenwart ſelbſt zeigte ſich wegen des Geſetzes, und ihr bisheriger Erlöſer Moſes ward zu einem Geſetzgeber und bekam ein ſcharfes Amt.

Sonderlich hat Gott das Fleiſch und Blut des Menſchen ganz unter das Geſetz geſteckt, um zu zeigen, daß es in das Reich Gottes um der Sünde willen nicht mehr tüchtig ſei. Die Erſtgeburt mußte gelöst werden; die Wöchnerin mußte ein Opfer bringen; der Ausſätzige mußte verſühnt, der Naſaräer beſchoren und ſeine Haare verbrannt

werden; der Todte verunreinigte ſeine nächſten Blutsfreunde, die deßwegen ein Sprengwaſſer nöthig hatten, und der Hoheprieſter durfte weder ſeinen verſtorbenen Vater noch Mutter anrühren. Da ging die erſte Drohung Gottes, die Adam im Paradies gehört: „du ſollſt des Todes ſterben," in ihrer vollen Macht in Erfüllung, und bekam alſo der Tod durch die Sünde ſeinen Stachel; dieſe aber bekam durch das Geſetz ihre Kraft, 1 Kor. 15, 56. Und war das Geſetz ein Amt des Todes; ein Amt, das die Verdammniß predigte, 2 Kor. 3, 7. 9., und ſeine Klarheit war unerträglich.

Nicht nur in großen Frevelthaten, wie: wer Vater oder Mutter ſchlägt; wer den Eltern flucht; wer bei ſeines Vaters Weib, bei Tochter und Mutter zugleich, bei einem Knaben, bei einem Vieh ſchläft; wer zaubert; wer ſeinen Samen dem Moloch gibt; wer die Ehe bricht; wer einen Menſchen ſtiehlt, hieß es, der ſoll des Todes ſterben: ſondern auch, wenn Aaron und ſeine Söhne nicht leinene Kleider in der Hütte tragen; wenn ſie da ihre Hände und Füße nicht waſchen; wenn ſie der Hütte nicht warten; wenn ſie Wein trinken, ehe ſie in die Hütte gehen, ſo werden ſie ſterben. Der Verluſt des leiblichen Lebens iſt eine ſchwere Strafe, und wem dieſes genommen iſt, der hat auf der Welt nichts weiter, und können ihm hernach die Menſchen nicht mehr wehe thun. Aber Gottes Eifer ging noch weiter, weil er Leib und Seele verderben kann. Er drohte mit Verluſt des Bundes, und alſo Gottes ſelbſt, der bei dem Bunde Iſraels Gott zu ſein verheißen hatte. Wer in den ſieben Oſtertagen geſäuert Brod iſſet; wer das Salböl oder das heilige Rauchwerk nachmacht; wer eine Arbeit am Sabbath thut; wer ſein Opfer nicht für die Hütte des Stifts bringt; wer Blut iſſet, oder am dritten Tag noch von dem Dankopferfleiſch; wer das Heilige der Kinder Iſrael verunreinigt; wer am Verſühnungstage ſeinen Leib nicht caſteyet, der ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volk; ich will mein Antlitz wider ihn ſetzen; er ſoll verbannet ſein.

Endlich wird 5 Moſ. 27, 26. Alles kurz zuſammengefaßt: „verflucht iſt, wer nicht bleibet in allen Worten

dieſes Geſetzes, daß er darnach thue.“ Es wurden zuerſt elf Flüche den Uebertretern angekündet; ſolche Flüche alle mußten durch die Prieſter vom Berge Ebal über das ganze Volk ausgerufen werden, und alles Volk mußte bei einem jeden Fluch beſonders, zu ſeiner eigenen Verdammung, Amen ſagen. In dieſem zwölften Fluche aber waren die erſteren in Einen, als den ſchärfſten, mit aller ihrer Stärke geſammelt, wie der ganze Grimm eines Donnerwetters in einen einzigen zerſchmetternden und anzündenden Strahl. Daher auch Paulus dieſen erſchrecklichen Spruch mit einem erſtaunlichen und faſt unglaublichen Ausdruck von Chriſto anführt, Gal. 3, 10. Da war das Wort Gottes kräftig und lebendig, und ſchärfer denn kein zweiſchneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, Ebr. 4, 12. Wobei noch das mit ſehr bedeutſam iſt, daß die Sünd- und Schuldopfer meiſtens nur wegen Verſehen und Unwiſſenheit geſchehen mußten; die andern groben Laſter aber der Lebensſtrafe unterworfen wurden, die kein Opfer verſühnte: denn ein ſolcher mußte ſogar von dem Altar des Herrn weggenommen werden, und ohne Barmherzigkeit ſterben. Dies diente zur Anzeige, daß, ſo man muthwillig ſündige, ſo habe man fürder kein Opfer mehr für die Sünde, Ebr. 10, 26—28. Gott hat ſich alſo in dieſem ſtrengen Geſetz ſehr eifrig erzeigt, die Sünde groß gemacht und unwiderſprechlich geoffenbart.

Das Geſetz bewies ſich auch alſobald, daß es Iſrael nicht könnte lebendig machen, weil es durch das Fleiſch geſchwächt ward; daß folglich die Gerechtigkeit, die lange zuvor ſchon dem Glauben in ihrem Vater Abraham zugerechnet ward, nun nicht erſt aus dem Geſetz und ſeinen Werken käme; ſondern dagegen eine jede Uebertretung und Ungehorſam ihren eigenen Lohn empfinge, und alſo das, was zum Leben gegeben war, zum Tode gereichte, Röm. 7. ganz, Kap. 8, 3. Gal. 3, 21. Daher kamen Iſraels erſtaunliche Sünden und Gottes ſchreckliche Strafen. Dies Volk hatte zwar ein Wollen, Gottes Geſetz zu thun: aber das Vollbringen des Guten fand ſich nicht. Kaum hatten ſie, wie bei einer Huldigung, ſich gegen Gott durch ihren Mittler

ganz fertig vernehmen laſſen: Alles, was der Herr geſagt hat, wollen wir thun, 2 Moſ. 19, 8. 24, 3., ſo vergaßen ſie ſchon wieder Gottes und ſeines Geſetzes und ihres Verſprechens.

Die erſte gräuliche Sünde des geſammten Volkes, woran Aaron ſelbſt einen abſcheulichen Antheil hatte, da er zwar noch nicht Prieſter war, aber eben auf dem Berg von Gott dazu beſtimmt wurde, beſtund in Verfertigung und Anbetung des gegoſſenen Kalbes. Wenn man auch nicht an die vorigen Wunder, die vor zwei Monaten das ganze Volk an den Egyptern geſehen hatte, denken will; ſo waren doch Aaron und die Oberſten Iſraels wenige Tage zuvor zur Anſchau der Herrlichkeit Gottes auf dem Berge gnädigſt zugelaſſen, das ganze Volk auch mit dem Blute des Bundes über den Worten des Geſetzes beſprengt worden: und nun vergehen ſie ſich ſo geſchwinde, machen ſich ſelbſt wider das ausdrückliche und ernſtliche Verbot Gottes ein gülden Bild eines Ochſen, der Gras frißt, und ſagen unter tollem Jauchzen: das ſind deine Götter, die dich aus Egyptenland geführet haben! Das Evangelium hat die Kraft, die Herzen zu ändern, daß ſie ſich bekehren von den falſchen Göttern zu dem lebendigen Gott. Hingegen hier nahm die Sünde Urſache an dem Gebot, und erregte in ihnen die ſchändlichſten Lüſte und unverſchämteſte Brunſt, andern Göttern nachzuhuren. Kurz zuvor hatten ſie Donner, Bliz, Rauch, Dampf, Poſaunen und Erdbeben geſehen, gehört, gefühlt und mit Zittern das Wort von Gott ſelbſt vernommen: „du ſollſt dir kein Gleichniß machen.“ Nun verſündigen ſie ſich ſo unbeſonnen, ſo grob und ſo nahe vor dem Angeſichte des eifrigen Gottes an ſeinem vornehmſten und größten Gebot, daß derſelbe in gerechtem Zorn ſie Alle, ſammt dem Aaron, plözlich vertilgen wollte, 5 Moſ. 9, 14. 20.

Die Sünde war ihre erſte, und eine recht dumme und frevelhafte Beleidigung der göttlichen Majeſtät, und unverantwortlicher, als aller Gräuel der Heiden in ihren Abgöttereien. Dies iſt die einzige Sünde, die ihnen Moſes in dem wiederholten Geſetz (5 Moſ. 9, 8—29.) am weit-

läufigſten vorrückt. Sie war allgemein: denn obſchon 1 Kor. 10, 7. nur ſtehet: jener etliche; ſo redet doch Paulus daſelbſt aus beſonderer Abſicht nur von denen, die den Anfang gemacht, und ſich zu Aaron geſammelt hatten: hernach aber ſetzte ſich das ganze Volk, welches auch der Herr ganz vertilgen wollte, denn alles Volk hatte ſeine Spangen abgeriſſen; 2 Moſ. 32, 3. Nur der einige Erlöſer und nunmehrige Mittler war nicht darein verwickelt, und Joſua, ihr nachmaliger Einführer in das verheißene Land, als Vorbild des von den Sündern abgeſonderten Herrn Jeſu. Stephanus gedenkt Apoſtelgeſch. 7, 41. dieſer Sünde allein, und David beſchreibt ſie Pſ. 106, 23 ff. mit einem gar lebhaften Abſcheu. Keine Sünde iſt es, die ihnen Gott durch Moſen und die Propheten ſo oft und nachdrücklich vorhält, als dieſe mit dem Kalbsbilde.

Ueber dieſer Sünde war das ganze Geſetz des Buchſtabens, das in Steine gebildet war, zerbrochen, und hierauf, nachdem ihnen Gott auf die ſehnliche Bitte Moſis ihres Fürſprechers, der zwar auch ein Menſch, hier aber doch allein unſchuldig war, die Sünde überſehen und das gedrohte Vertilgen aufgeſchoben hatte, doch ſo, daß die Sünde zu ſeiner Zeit noch ſollte heimgeſucht werden, wurden von Moſe erſt zwei andere Tafeln gemacht, und von Gott mit dem vorigen Geſetz wieder überſchrieben. Wider dieſe andern zwei Tafeln, die bei ihnen in der Hütte und nachher im Tempel als das größte Heiligthum aufbewahrt wurden, ſündigten ſie nachher unaufhörlich, bis Gott ſolche Sünde mit der babyloniſchen Gefangenſchaft heimſuchte. Moſes ſtrafte auch dieſe Sünde im Lager ſelbſt, und ließ durch die Leviten bei dreitauſenden tödten; welches er bei andern Sünden niemals gethan, ſondern Gott die Strafe überlaſſen hat. Er ſelbſt aber blieb mit ſeiner Hütte nicht im Lager, ſondern ſchlug ſie draußen auf, allwo auch die Wolkenſäule herniederkam, aus welcher Gott daſelbſt mit Moſe redete. Wegen dieſem großen Abfall mußte auch Iſrael eine allgemeine Buße thun und ſeinen Schmuck von ſich legen, wobei ihm Gott etliche Male vorwarf: du biſt ein halsſtarrig Volk.

Nach dieſer Sünde predigte erſt der Herr von dem Herrn, der ſich zuvor bei Gebung des Geſetzes einen eifrigen Gott genannt hatte, als einem Barmherzigen, Gnädigen, Geduldigen, der Miſſethat, Uebertretung und Sünde vergebe, und vor welchem Niemand unſchuldig ſei. Nach dieſer Sünde ward erſt das ganze levitiſche Geſetz von den Opfern, worin die Verſühnung vorgebildet wurde, in der Hütte Moſis und nicht auf den Berg Sinai (3 Moſ. 1, 3.) dem Volke gegeben; obſchon, was die Stiftshütte ſelbſt betrifft, Moſes zuvor auf dem Geſetzesberge das vollkommene Bild von deren Bau geſehen und die Befehle wegen des Prieſterthums allbereits meiſtens empfangen hatte. Dieſe Sünde war die eigentlichſte Miſſethat wider das Geſetz; da hingegen, weil nach dem gegebenen Geſetz und der überſehenen Sünde der Engel verſprochen ward, der mitziehen und ſie in's Land bringen ſollte, die folgenden Verſchuldungen des Volkes vielmehr Sünden des Unglaubens wider die Verheißung und die Wohlthaten und Wunder Gottes heißen mögen, Ebr. 3, 18. Iſrael hatte zwar zuvor ſchon Abgötterei in Egypten getrieben, und vielleicht Remphan und Chiun getragen; doch duldete Gott ihre Weiſe damals, und ſtrafte ihre Sünde nicht, weil er ihnen noch nicht von dem Berge geſagt hatte: „Du ſollſt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen.“ Jetzt aber ward die Sünde über die Maßen ſündig durch das Geſetz.

Gleichwie aber Gott, ehe er den Iſaak zu einem Vorbilde, daß der Menſch Chriſtus Jeſus der Erlöſer vom Tode ſein würde, hatte geboren werden laſſen, zuvor in dem Bilde Melchiſedechs die Göttlichkeit dieſer Perſon angezeigt und ihre Ehre verwahrt hatte: alſo geſchah es auch hier bei dem Geſetz. Damit man nicht den Geſetzgeber und Mittler Moſes, noch den Hoheprieſter Aaron für Verſühner anſehen könnte, ſondern Gott zeigen möchte, daß es eine Perſon aus der Gottheit ſelbſt ſei, die dieſes Amt führe, ſo mußte, bei dem allerverwunderlichſten Uebergang der Herrlichkeit Gottes vor Moſe der Herr ſelbſt von dem Herrn, von ſeiner Gnade und Vergebung der Sünden predigen, 2 Moſ. 34, 6.: „Herr, Herr Gott, gnädig und barmherzig, gedul-

dig und von groſser Gnade und Treue.“ „Denn das Geſetz iſt durch Moſen gegeben; Gnade aber und Wahrheit iſt durch Chriſtum worden,“ Joh. 1, 17.

Dieſe Kalbsſünde wärmte in ſpätern Zeiten in dem Lande Kanaan der König Jerobeam in Iſrael wieder auf mit dem Kälberdienſt zu Bethel und Dan, worüber ſein Haus und nachher die zehn Stämme untergingen. Er ſagte eben die nämlichen Worte, wie das Volk in der Wüſte: „Das ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus Egypten geführet haben,“ 1 Kön. 12, 28.; wie auch hernach Juda durch Abgötterei fiel, daß alſo unter dem Geſetz bei dem Volke immer die erſten alten Lüſte wieder rege wurden. Das Haus Jakob ließ ſich auch durch keine Propheten davon abbringen, bis es unter den Heiden in der Gefangenſchaft die Götzen erſt vergaß und gleichſam im Alter ſeiner Buhlerei müde ward, von welcher Zeit an nichts mehr von ihrer Abgötterei geleſen wird, ſondern ſie haben vielmehr unter Antiocho Gut und Blut aufgeopfert, ehe ſie Bilder anbeteten.

Bei dieſer Hauptſünde aber blieb es nicht in der Wüſte; ſondern da das Geſetz zum andern Male in neuen Tafeln ihnen gegeben ward, ſind noch viele Sünden Iſraels ſammt deren Strafen von Moſe aufgezeichnet worden. Zwar hielt ſich das Volk an dem Berge Sinai, ſo lange die Hütte zugerichtet wurde, noch ziemlich wohl. Es brachte ſeine Gaben zum Hüttenbau und den Prieſteranſtalten willig und reichlich. Es gab eines egyptiſchen Mannes Kind von einer Iſraelitin an, weil er ein Gotteslāſterer war, und ſteinigte ihn auf Gottes Befehl, 3 Moſ. 24, 10. Aber auf der ferneren Reiſe, als ſie nach Aufſtellung der Hütte, der Zählung des Volkes und dem erſten, unter dem Geſetz gehaltenen Paſſah von Sinai aufgebrochen waren, ging der unglaubige Ungehorſam bald an. Gleich nach empfangenem Prieſteramt und den erſten Opfern ſündigten die geweihten Prieſter Nadab und Abihu in der Mitte ſelbſt, und zwar mit dem Rauchopfer, und entweihten alſo die heilige Wohnung des Allerhöchſten. Darüber mußten ſie von dem Feuer des Herrn plötzlich in der Hütte ſterben, 3 Moſ. 10, 2.;

und alſo fing das Gericht zuerſt am Hauſe Gottes an.

Nachher ſind, wie ich erachte, von dem Volke eigentlich noch fünf Sünden aufgezeichnet: denn an der Rotte Korah hatte vor ihrem Untergang noch nicht alles Volk Antheil; und auch bei Mirjams Sünde hatten ſich nur zwei Perſonen vergangen. Doch zeigten beide Arten ſo viel an, daß das Geſetz nicht gerecht mache und die Sünde Urſache am Gebot nehme.

1) Ward das Volk, ſonderlich das Pöbelvolk, ungeduldig und ward lüſtern (4 Moſ. 11, 4.). Da zündete der Zorn des Herrn das Feuer unter ihnen an, das verzehrte die äußerſten Lager; und ob ſie ſchon eine unerhörte Menge Wachteln bekamen, wurden ſie doch, da das Fleiſch noch unter ihren Zähnen war, mit einer ſehr großen Plage geſchlagen, und daher dieſelbe Stätte die Luſtgräber genannt.

2) Nach der Rückkunft der zwölf Kundſchafter murrten die Kinder Iſrael. Gott ſagte: Wie lange läſtert mich das Volk? und wie lange wollen ſie nicht glauben? 4 Moſ. 14, 11. Ich will ſie mit Peſtilenz ſchlagen und ſie vertilgen. Und weiter: Ich habe es vergeben, wie du geſagt haſt. Aber ſo wahr als ich lebe, ſo ſoll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden; denn alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen geſehen haben, die ich gethan habe in Egypten und in der Wüſte, und mich nun zehn Mal verſucht und meiner Stimme nicht gehorcht haben, derer ſoll Keiner das Land ſehen. Damals ſchwur Gott in ſeinem Zorne: „ſie ſollten nicht zu ſeiner Ruhe kommen,“ Pſ. 95, 11.; „um des Unglaubens willen,“ Ebr. 3, 18. 19. „Alſo ſtarben an der Plage alle Kundſchafter,“ 4 Moſ. 14, 36.; „und da ſie wider Gottes Befehl noch ſtörrig waren, und angreifen wollten, wurden ſie geſchlagen,“ V. 45; „die Andern aber ſtarben Alle in der Wüſte,“ Kap. 26, 65.

3) Als die Rotte Korah von der Erde lebendig verſchlungen war, machte ſich des andern Tages ganz Iſrael der Sünde theilhaftig, und murreten, als hätte Moſes und Aaron das Volk des Herrn umgebracht. Da wollte

ſie nun Gott wieder vertilgen, und ſtarben an der Plage 14,700 Mann (4 Moſ. 16, 41—50.).

4) Am Haderwaſſer murrte die ganze Gemeinde (4 Moſ. 20, 3 f.); wo zugleich Moſes und Aaron ungläubig wurden; daher Gott ihnen den Tod ankündigte, noch ehe die eherne Schlange aufgerichtet ward, zum Vorbild, daß dieſe Beiden nicht die rechten Verſühner wären.

5) Endlich wurde das Volk verdroſſen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Moſen (4 Moſ. 21, 5.), und verſuchten alſo Chriſtum, der ihr Führer war (1 Kor. 10, 9.), daher wurden ſie von feurigen Schlangen gebiſſen, daß ein groß Volk in Iſrael ſtarb. — Die Hurerei mit den Moabitinnen könnte man auch hieher rechnen; denn die Strafe war ſehr groß, daß alle Oberſten des Volkes dem Herrn an die Sonne gehängt werden mußten als verfluchte Leute, und in der Plage 24,000 Mann ſtarben. Doch iſt dabei zu bedenken, daß ſolches mehr eine Verführung von Bileam, als eine vorſätzliche Sünde geweſen (4Moſ. 25.). — Alſo that das Volk gleich nach Gebung des Geſetzes immerdar wider das Geſetz, ſo daß es ihm Moſes vor ſeinem Abſchiede ſo oft vorwarf, und ſonderlich 5 Moſ. 9, 24. ſagte: „Ihr ſeid ungehorſam dem Herrn geweſen, ſo lange ich euch gekannt habe;“ und David machte den ganzen 78. Pſalm darüber. Bedeutſam iſt bei allen dieſen Sünden die beſondere Art ihrer Verſühnung, die allemal außer der Hütte des Stifts geſchehen; wovon ſich aber im Folgenden beſſer wird reden laſſen.

Das Geſetz iſt nach Gal. 3, 19. 23. 24. zu der Verheißung gekommen um der Uebertretungen willen. Denn es wurde geſtellt, bis daß der Same käme, dem das Erbe verheißen war; und wurde Iſrael alſo in Verwahrung gethan und zuſammengeſchloſſen auf den Glauben, der künftig ſollte entdeckt werden; mithin war das Geſetz ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum. Vor dem Geſetz war die Verheißung dem Abraham gegeben von dem Segen in ſeinem Samen. Ja vor Abraham war dem Adam ſchon ein Weibesſame verſprochen. Gott hatte ſolchen bisher als einen Erlöſer vom Tode in Vorbildern dargeſtellt. Weil aber der Tod

von der Sünde herkam, ſo mußte dieſer Erlöſer auch die Sünde wegräumen, als die Urſache des Todes, ſonſt wäre es keine völlige Erlöſung geweſen. Nun wollte Gott die Sünde, die man zur Zeit ſeiner Geduld nicht genug erkannt hatte, dem Sünder auch recht zu Gemüthe führen, und gab ihm das Geſetz, unter welchem ihn ſeine Uebertretung herzlich ſchmerzen ſollte, weil ſie nichts als Fluch und Tod bringe. Dies Geſetz hätte die Iſraeliten erſt in Verzweiflung ſagen können, daß es geſchienen hätte, es ſei aus mit der Gnade, und die Verheißung habe ein Ende. Aber das war nicht der Wille Gottes, der an dem Tode des Sünders keinen Gefallen hat. Er gab daher das Geſetz nur als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum (Gal. 3, 24.), und wollte zeigen, daß das Geſetz ſeine gegebene Verheißung und ſeine ewige Gnade, folglich auch den Glauben an die verheißene Gnade und die Gerechtigkeit, die aus dieſem Glauben kommt, gar nicht aufhebe.

Dem Gläuben nun zum Troſte hängte er dem Geſetze ſogleich das Evangelium und den Uebertretungen die Verſühnopfer an. Nun war durch die Sünde wider Gottes Gerechtigkeit gehandelt, und der Sünder hatte auf ſich eine Verſchuldung geladen. Bei Gott mußte der gerechte Zorn beſänftigt, und bei dem Menſchen die Schuld aus dem Mittel gethan werden. Jenes mußte durch Verſühnung, und dies durch Reinigung geſchehen, beides aber durch das Blut des Mittlers. Daher hat Gott bei dem Geſetz, welches die Sünde zu einem Gräuel und den Sünder zu einem Verfluchten vor Gott machte, alſobald die Verſühnung und Reinigung unſerer Sünden durch den ſo herrlichen, heiligen und gegen des Menſchen Vernunft und aller Völker Gebrauch angeordneten levitiſchen Gottesdienſt, und einige andere außerordentliche Dinge in Vorbildern entworfen, bis die wahre Verſühnung und Reinigung durch Chriſtum wirklich vergienge. Als dieſe an dem Kreuz vollbracht wurde, floß Alles in Einen Punkt zuſammen: die Sünde und deren Verſühnung; der Zorn des Geſetzes und die Verheißung der Gnade; der Tod und das Leben; die Vorbilder wurden an dem Körper erfüllt, und der Schatten wich dem Weſen.

Die Bilder nun, die dieſen Verſühner der Sünde vorſtellen ſollten, waren unſerem Erlöſer ſehr geziemend und ganz paſſend, als von göttlicher Weisheit erleſen. Es war nicht nur eine Perſon abgemalt, wie vor dem Geſetz: ſondern eine Perſon in das Amt der Verſühnung eingeſetzt, und ihr ihre Verrichtungen gegen Gott und das Volk angewieſen. Die Perſon, die dieſes Amt verwalten mußte, war ganz beſonders; ihre Geſchäfte waren beſonders; das Mittel zur Verſühnung war beſonders, nämlich Blut und Tod; und die Hütte, wo Alles ſollte verrichtet werden, war zum Vorbild des Leibes Chriſti auch beſonders. In allen ſolchen Bildern zuſammen genommen, leuchtete nichts als der einige Chriſtus hervor.

Wir können nicht Alles zuſammenfaſſen, daher müſſen wir jedes Stück beſonders nach einander betrachten. Alles hat die Weisheit Gottes alſo eingerichtet, daß ſich's gar leicht ſchließen ließ: der Weg zur Gerechtigkeit ſei noch nicht offenbar, das rechte Opfer ſei noch nicht geſchehen, und es müſſe noch etwas Größeres, Sichereres und Herrlicheres nachkommen; wozu auch dieſes ſonderlich gedienet, daß der Herr ſelbſt von der Vergebung der Sünde gepredigt, ehe noch von dem Prieſter Aaron ein Opfer gethan wurde. Der Mangel ſelbſt, den das Gewiſſen an dieſen ſo prächtigen Anſtalten fand, machte den künftigen Verſühner deſto größer, als bei welchem nun der Verſühnte nichts Weiteres zu wünſchen, der Gereinigte nichts Höheres zu denken, und der heilige Gott ſelbſt nichts Mehreres zu fordern hat; in Jeſu iſt Alles vollkommen. In dem Geſetz zeigte alſo Gott, daß er gerecht ſei (Röm. 3, 26.); und an dem Verſühnungsamte, daß er gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an Chriſtum Jeſum; welchem ſei Ehre und Dank in alle Ewigkeit, Amen.

Der Hoheprieſter.

Auf die Verſühnung geht nun die ganze Abſicht der levitiſchen Anſtalten; man erwäge dies an dem Urbilde Ebr. 2, 17., da es heißt: „daß er würde ein getreuer Hoher-

prieſter, zu verſühnen die Sünde des Volkes.“ Die Perſon, welcher dies große Amt der Verſühnung anvertraut wurde, war die auserleſenſte unter den Menſchen; denn ſie mußte Einen vorſtellen, von dem David Pſ. 45 das ſeine Lied gedichtet: „Du biſt der ſchönſte unter den Menſchenkindern.“ Iſrael war aus allen Völkern unter dem Himmel herausgerufen zum Eigenthum Gottes, daß er ihr Gott ſei, und unter ihnen wohne (2 Moſ. 29, 46.). Aus Iſrael waren die Erſtgeborenen als ein Eigenthum Gottes erwählt für alles Volk. Damit aber Chriſtus vorgebildet würde als Einer, der an Anderer Statt da ſei, weil die Andern ſich nicht zu Gott nahen durften, daß ſie nicht ſtürben (4 Moſ. 8, 19.), ſo hat Gott anſtatt aller Erſtgeburten ſich die Leviten genommen, daß ſie Sein ſeien. Aus dieſen Leviten waren wieder die Prieſter herausgezogen, und endlich aus allen Prieſtern der einige Hoheprieſter. Sehr bedeutſam ſind die Worte 1 Chron. 24, 13.: „Aaron aber ward abgeſondert, daß er geheiligt würde zum Allerheiligſten, er und ſeine Söhne ewiglich, zu räuchern vor dem Herrn, und zu dienen, und zu ſegnen in dem Namen des Herrn ewiglich.“

Aaron war alſo damals der beſonderſte Mann in ganz Iſrael, und als der Erſtgeborene unter dem Stamm Levi der Vornehmſte, auch in dieſem Stücke mehr als Moſes, weil Moſes als ein Geſetzgeber nunmehr nicht ein Vorbild, ſondern ein Gegenbild Chriſti war, Aaron aber als Verſühner Chriſtum vorſtellte, und alſo nach 2 Kor. 3, 9. ein größer Amt hatte als Moſes, weil dieſes die Verdammniß, jenes aber die Gerechtigkeit im Vorbilde predigte. Dieſes Haupt der Prieſter mußte an ſeinem ganzen Leibe keinen Fehler haben (3 Moſ. 21, 23.); und es iſt ſicher anzunehmen, der Leib des Herrn Jeſu habe auch dieſen Vorzug gehabt, weil keine Sünde darin wohnte, ſondern die Heiligkeit ſelbſt; von welcher Vollkommenheit des Hohenprieſters Leib ein Bild ſein ſollte.

Von Geburt her mußte ſolcher ein Sohn einer reinen Mutter ſein, die nicht nur keine unkeuſche Hure wäre, noch eine Verſtoßene, die noch einen andern Mann gehabt hätte, von dem ſie durch einen Scheidebrief wäre beſchämt worden;

ſondern die auch nicht einmal in keuſchem Ehebett einen andern Mann erkannt und als eine ehrliche Wittwe gelebt hätte. Hingegen war jedoch das Ehebett dieſes höchſten Prieſters vor Gott ehrlich und unbefleckt gehalten, ob er ſchon auf dieſe Stunde, wenn er jetzt lebte, als ein Vermählter zu keinem Papſt könnte erwählt werden. Es mußte alſo die Frau eines Hohenprieſters eine Jungfrau ſein (3 Moſ. 21, 14.), welches bedeutſam bei den Königen nicht gefordert worden; und weil er ſelbſt aus hohenprieſterlichem Geſchlecht kam, waren in aufſteigender Linie ſeine Mutter, Großmutter und Ahnen Jungfrauen. Wer ſieht hier nicht ein Vorbild unſeres Erlöſers? Dieſer hatte zwar in ſeinem königlichen Stamm Ahnen, die als Sünderinnen in der Schrift ſtehen; aber ſeine Mutter durfte vor einem Engel Gottes ſagen: „Ich weiß von keinem Manne,“ welches nach 1 Tim. 5, 21. einer eidlichen Betheurung gleich gelten mag.

Der Hoheprieſter mußte immer, ſonderlich in ſeinen Amtsverrichtungen, unter dem reinlichſten Volk der Reinlichſte ſein, ſo daß er ſich nach 3 Moſ. 21, 11. 12. auch nicht einmal über einem todten Vater oder Mutter verunreinigen, noch aus dem Heiligthum gehen durfte. Denn Gott wollte uns einen ganz heiligen Verſühner vorbilden, „und einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt und von den Sündern abgeſondert,“ Ebr. 7, 26. Nichts deſtoweniger trug dieſer heilige Prieſter die Sünde des Volkes Iſrael, wie es ſich im Folgenden ergeben wird, und wie es 2 Kor. 5, 21. auch in der Betrachtung des Hohenprieſters von Chriſto ſteht: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“

Die von Gott befohlene Kleidung unterſchied den Hohenprieſter von allen Menſchen. Kein König auf Erden durfte ſich alſo kleiden, noch ſolch Salböl gebrauchen, noch ſolche Verrichtungen thun. Er mußte ein Bild ſein deſſen, der ſeines gleichen nicht hat. Daher in den Büchern Moſis und in den Worten ſelbſt, die Gott zu Moſe geredet, Aaron immerdar von ſeinen eigenen Söhnen, die doch auch vornehme Prieſter waren, ſo genau unterſchieden wird, 2 Moſ.

28, 1. 2.: Aaron und ſeine Söhne; Aarons Kleider und ſeiner Söhne Kleider; Aarons Opfer und ſeiner Söhne Opfer. Des Hohenprieſters Ausſpruch war, wenn er ſein Amtsſchildlein an hatte, auch gegen Könige, als wenn es Gott ſelbſt geredet hätte. Auf alle dieſe Weiſen war ein jüdiſcher Hoherprieſter eine in allen Stücken von allen andern Menſchen ausgeſonderte Perſon, und hierin unſerem Verſühner zu vergleichen. Seine Amtskleider waren ein prächtiges Vorbild der Vortrefflichkeiten, die ſich an Chriſto zeigten. Die Wahrheit war vorgebildet in ſeiner Gurt; die Gerechtigkeit in ſeinem Rock; die Menſchenliebe in dem Herzen an ſeinem Amtsſchildlein auf der Bruſt, worin Licht und Recht ſich findet; die Heiligkeit auf ſeinem Stirnblatt; ſein gottgefälliger Wandel durch ſeine güldenen Glöcklein am Saum; die Macht und Herrſchaft über die Erlöſten mit ſeinen Onychſteinen auf den Schultern. Daher Moſes den ausdrücklichen Befehl von Gott empfangen: „Du ſollſt deinem Bruder Aaron heilige Kleider machen, die herrlich und ſchön ſeien zu ſeiner Weihe, daß er mein Prieſter ſei,“ 2 Moſ. 28, 2. 3.

Nun waren die gemeinen Prieſter in gewiſſen, allgemeinen Stücken auch Vorbilder Chriſti, nämlich in dem, daß des Volkes Opfer durch ſie vor Gott gebracht wurde, wie Chriſtus ſagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich;“ daß ſie für das Volk räucherten im Heiligen, wie Chriſtus ſo vieles Gebet für uns gethan; daß ſie des Tempels warteten und vor Gott ſtunden, wie Chriſtus in dem war, was ſeines Vaters iſt; daß ſie das Volk lehrten im Geſetz und es ſegneten, welches Chriſtus auch verrichtet; daß ſie die Unreinen und Ausſätzigen reinigten, welches gleichfalls in dem höchſten Grad im Leiblichen und Geiſtlichen ein Werk Chriſti war; daß ſie zu ihrem Amt von der Gemeine ausgeſondert, berufen, geſalbt und ihnen die Hände gefüllt wurden, in welchem Allem ſie Chriſto zu vergleichen ſind. Hingegen hatte der Hoheprieſter ein viel Mehreres, gleichwie Chriſtus in Lehren und Wundern viel mehr Gleiches mit den heiligen Propheten, als mit Menſchen hatte, ſie aber Alle unendlich übertraf; und wie er den Engeln

im Stehen vor Gott und in der lauteren Reinigkeit, auch seiner menschlichen Natur nach, gleich war, eben wie die gemeinen Priester, wenn sie vor Gott dienten, gleich dem Hohenpriester in weißer Leinwand gingen: aber derselbe überdies noch vor allen Menschen und Engeln den Vorzug hatte. Die gemeinen Priester hatten das Amtsschildlein, die Gurt, die Glöcklein am Rock, das Stirnblatt und die Onychsteine nicht; gleichwie weder durch Engel, noch Menschen Gnade und Wahrheit das herrliche Wort Eb. 10, 7.: „siehe, ich komme! ich bin da!" vor Gott erschallet ist, keinem Engel die Menschen gegeben waren, als Christo, und vor Gott die Engel und Menschen nicht so heilig und nahe sind, als Jesus, der Allerheiligste, dem er auch seinen Stuhl gegeben hat. Auf gleiche Weise wurde auch das Salböl den Unterpriestern nur an etlichen Theilen des Leibes angestrichen; aber dem Hohenpriester wurde es auf das Haupt ganz ausgegossen: denn dieser bildete gar besonders denjenigen vor, den sein Gott gesalbet hat, mehr denn seine Gesellen (Ps. 45, 8.).

Die Hütte des Stifts.

Diese eigene hohepriesterliche Kleidung erfordert eine besondere Aufmerksamkeit. Ehe wir aber dieselbe beschauen, wollen wir zuvor, der Ordnung des Befehls in der Schrift nach, die Hütte besehen, in welcher die Versühnung geschehen mußte. Da haben wir die Sprüche neuen Testamentes von dem Leibe Christi vorauszusetzen, nach welchen wir alsdann das Vorbild an der Hütte desto besser verstehen können. Joh. 1, 14. heißt es: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns." Dr. Bengel übersetzt es: „nahm eine Hüttenwohnung unter uns," Kap. 2, 19. sprach Jesus: „Brechet diesen Tempel ab, so werde ich ihn in drei Tagen aufrichten. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes." Ebr. 9, 11, 12.: „Christus ist durch die größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, in das Heilige eingegangen." Eph. 2, 16.: „Auf daß er beide versühnte mit Gott in Einem Leibe." Col. 1, 19.: „Denn es war

Sein (des Vaters) Wohlgefallen, daß in ihm (Chriſto) alle Fülle wohnte." Kap. 2, 9.: „In ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leiblich." In dieſen Stellen wird die Hütte dem Leibe Chriſti verglichen, und wir wollen, ſo weit unſer Vermögen reicht, das Aehnliche zwiſchen beiden anmerken.

1) Die Hütte ward an Sinai aufgerichtet; Chriſtus ſchon am vierzigſten Tage unter das Geſetz gethan, ja unter dem Geſetz geboren. Hingegen war der Tempel, deſſen Paulus an die Ebräer nicht gedenkt, vielleicht weil ſolcher mehr Abſicht auf das Königreich Chriſti hat und unter der dem David geſchehenen Verheißung gebaut worden, an einem von dem Heiden Arafna erkauften Orte, wo der Peſtengel mit dem bloßen Schwerdt ſich hatte ſehen laſſen.

2) Jeſus nahm menſchlichen Leib, und zwar von Abrahams Samen, an (Ebr. 2, 14.), zu deſſen Vorbild Gott die Hütte machen ließ von dem, was die Kinder Iſrael als ein willig Hebopfer zuſammenbrachten (2 Moſ. 25, 2.), obgleich es ihm leicht geweſen wäre, die Mittel hiezu auf wunderbare Weiſe ſelbſt anzuſchaffen, wie das Brod vom Himmel und das Waſſer aus dem Felſen. Wir wollen hier und bei den nachfolgenden Punkten die Vergleichungen des Tempels bei Seite ſetzen und auf eine andere Zeit verſparen, damit die jetzige Betrachtung deſto deutlicher und leichter werde.

3) Der Sohn Gottes hat ſich eine Hütte in ſeinem Leibe gebaut nach dem Rathe des Vaters. Alſo zeigte Gott dem Moſes auf dem Berge das Bild der Hütte, und auf Moſis Angeben machten ſie hernach Bezaleel und Ahaliab (2 Moſ. 25, 9. 40.).

4) Bei Annehmung der Menſchheit hat die Kraft des Höchſten als der Sohn die Maria überſchattet, und der heilige Geiſt kam über ſie. So nahm der Sohn die Hütte an, durch den Geiſt gebauet, in welcher der Vater ſein würde; denn Gott war in Chriſto, und verſühnte die Welt mit ihm ſelber (2 Kor. 5, 19.); und Chriſtus ſagte allezeit: „Der Vater iſt in mir!" ſonderlich je näher es zum Verſühnen ging. Die Namen Bezaleel und Ahaliab, der beiden Werkmeiſter an der Hütte, dünken mich, vorbildlich zu

ſein. Bezaleel heißt: „im Schatten Gottes," welches auf den Sohn zu deuten wäre, der durch Ueberſchattung der Mariä ſich eine Hütte gebaut; und Ahaliab: „die Hütte des Vaters," welches mit dem Werk des heiligen Geiſtes übereinkäme, durch deſſen Ueberkunft über die Maria die Leibeshütte Chriſti zugerichtet worden, in welcher Gott ſein und die Welt mit ſich ſelber verſühnen wollte. Weßwegen auch gleich nach der Aufrichtung der Stiftshütte die Einweihung derſelben ſowohl mit Blut zum Vorbild auf den Sohn, als auch mit dem Salböl in Abſicht auf den Geiſt geſchehen iſt, da dann Gott darin wohnte.

5) Dies ward alſo eine Wohnung Gottes, wo er beſtändig gegenwärtig war, in welcher er zeugete, in welcher er ein Opfer annahm, in welcher er angebetet ward. Wir haben hier nicht nöthig, an allen Stücken aller Theile der Hütte überall eine Aehnlichkeit mit dem Leibe Chriſti und eine durchgehende Vergleichung der Perſon nach ihrer göttlichen und menſchlichen Natur und ihren beiden Ständen zu ſuchen. Denn die ganze Hütte zuſammen war ein Bild des Leibes Chriſti, nicht ein jedes Stück beſonders; die göttliche Perſon aber war deſſen Fülle. Er wohnte in dieſer Hütte. Wir müßten ſonſt in den beſondern Stücken der Hütte die Vergleichung eines jeden beſondern Gliedes Chriſti treffen können, welches mir gar nicht ſchicklich vorkommt. Gott wollte in dieſem Gemälde nicht die äußerliche Geſtalt des Menſchenleibes, ſondern nur den Leib als eine Wohnung des Fleiſch-gewordenen Wortes vorſtellen, welches nach der weiſen göttlichen Abſicht zur Vorbildung einer Verſühnungshütte ſchon genug war; die menſchliche Natur aber war dem Leibe nach in Iſaak längſt vorgebildet. Daher weiß ich keinen Grund, warum man die Bretter mit ihren Füßen, die vielerlei Um- und Vorhänge und viel Anderes mehr auf die Naturen und Stände Chriſti beziehen ſoll. Solche Dinge gehören, wie ich meine, zu dem Schwachen des Vorbildes, und beweiſen nur, daß Gott ein prächtig weltlich Heiligthum, wie es Paulus Ebr. 9, 1. nennt, unter den Juden als einen Schatten des zukünftigen Weſens habe aufrichten wollen bis zur Zeit des beſſern Teſtamentes. Das mußte

dann, als von Menſchenhänden gemacht, ſeine äußerliche Schönheit, Maß, Feſtigkeit und Schirm wider die Luft und Regen, und Bequemlichkeit zum Abbrechen, Tragen und Wiederaufrichten haben; aber dies Alles bedeutet dem Glauben noch nichts auf das Künftige.

Auf dieſe Weiſe haben wir dann zweierlei Vergleichungen zwiſchen der Hütte und dem Leibe des Herrn Jeſu anzuſtellen. Einmal wird nach Ebr. 9. die äußere Hütte, die das Heilige heißt, als ein Gegenbild der wahrhaftigen Hütte angeſehen; und ſo iſt der Leib Chriſti das Allerheiligſte, durch welches unſer Hoherprieſter in den Himmel eingegangen iſt; die äußere Hütte aber der vorbildliche levitiſche Gottesdienſt unter den Ebräern, worin die aaroniſchen Prieſter täglich opferten und räucherten, bis Chriſtus ſelbſt erſchien. Nach der andern Vergleichung iſt meines Erachtens der Leib Jeſu durch die ganze Hütte mit ihren dreien Theilen: dem Vorhof, dem Heiligen und Allerheiligſten vorgebildet worden in ſeinen zwei Ständen, wie er in der Welt ſichtbar im Stand der Erniedrigung war, und dann wie er aus der Welt in das Unſichtbare in ſeiner Erhöhung, ſonderlich in den Himmel, eingegangen iſt.

In dieſer Betrachtung wird dem ſichtbaren Stand der Erniedrigung Chriſti der Vorhof verglichen. Dieſer war unter dem freien Himmel, vor den Augen aller Menſchen; Jeſus wandelte frei öffentlich im Angeſichte der Juden und Heiden. Er war aber wie umzäunet mit der Zwiſchenwand, die Juden und Heiden von einander ſchied (Eph. 2, 14.). Alſo war Jeſus, als ein Jude unter dem Geſetz, in keiner Gemeinſchaft mit den Heiden, ließ auch ſeine Jünger nicht dahin gehen. Was er dem cananäiſchen Weibe und den Samaritern gethan, war auf beider Bitten eine beſondere Ausnahme. In dem Vorhof war nichts als der eherne Altar und das Handfaß zum Waſchen. So demüthigte ſich Jeſus bei dem Antritt ſeines Amtes, daß er ſich von Johannes taufen und von den Juden durch die Heiden öffentlich am Kreuz opfern ließ. Am Jordan kam Jeſus mit Waſſer, am Oelberg mit Blut; nicht mit Waſſer allein, ſondern am Kreuz mit Waſſer und Blut (1 Joh. 5, 6.).

Der Altar, an welchem das Opferblut vergoſſen wurde, war ein Vorbild des Kreuzes, und das Handfaß ein ſolches von der Taufe; beides, die Kreuzigung und Taufe, geſchahen vor aller Menſchen Augen. Das Waſchen war bei den Prieſtern allemal eine Vorbereitung zum Opfern, und wenn ſich Jeſus nicht hätte wollen ſchlachten laſſen, wäre er gewiß nicht zur Taufe gekommen. In dem Vorhof geſchah auch die öffentliche Salbung der Prieſter, nachdem die Hütte ſelbſt geſalbt war in ihrer Einweihung. Alſo iſt Jeſus in Mutterleibe mit dem heiligen Geiſt geſalbt worden, und nachher in der Taufe; jenes gehörte zur Hütte ſeines Leibes, und dies zu dem Antritt ſeines Amtes. Im Vorhof wurde auch das Opferfleiſch von den Prieſtern und Iſraeliten gegeſſen; wie das Abendmahl Chriſti öffentlich gehalten worden noch vor ſeinem Eingang in das Unſichtbare.

6) Die Hütte bildete, nach meinem Begriff, den Zuſtand des Leibes Chriſti nach geſchehenem Opfertode ab. Sie war allenthalben bedeckt, daß kein Auge hineinſehen konnte. Mit Chriſto ging es bei ſeinem Begräbniß ſchon in das Unſichtbare; doch war es noch nicht das Allerheiligſte, der Himmel. Hingegen war hier ſchon der Stand der Erhöhung und Verklärung, wie in dieſer Hütte ſchon Alles von Gold war. Außen war Alles von Erz, wovon auch die eherne Schlange, als ein Bild des gekreuzigten Jeſu, gemacht war, da er ſich noch erniedrigte.

In dem Stande der Verklärung im Unſichtbaren iſt Jeſus hingegangen zu den Geiſtern im Gefängniß; das war aber in die unterſten Oerter der Erden, und gehört nicht hierher. Warum das? Ich denke, ſolche Geiſter gehörten noch zu den Zeiten Noah und nicht zu dem Samen Abrahams, der unter dem Geſetz lange nachher war; daher war das im levitiſchen Gottesdienſt nicht vorzubilden. Denn die Vorbilder gehören für den Glauben auf das Künftige, und ſind nicht auf das Vergangene und wegen der Unglaubigen gegeben. Nachher hat ſich der Herr Jeſus mit ſeinem verklärten Leibe dem Glauben zu gut noch vierzig Tage auf Erden aufgehalten, iſt aber Niemand erſchienen als den Glaubigen; zuvor durfte ihn Jedermann ſehen, in dieſem

Stande aber Niemand als ſeine Jünger, die auch ſeinen verklärten wahren Leib betaſten durften. Alſo ſah auch das Inwendige der Hütte Niemand, als die dazu erwählten Prieſter, die geſalbt waren, und einen Zutritt zu Gott in der Hütte hatten, alle Tage die Lampe und alle Sabbathtage den Tiſch zurüſteten, auch zu räuchern und das Blut gegen den Vorhang zu ſprengen geweiht waren.

Durch dieſe Hütte ging der Hoheprieſter in das Allerheiligſte, und aus dieſem Stande ging Jeſus in den Himmel ein. In der Hütte war der güldene Leuchter mit den ſieben Lampen, und zur Rechten am Eingang auf der Seite gegen Mitternacht der güldene Tiſch mit den zwölf Schaubroden. Jene wurden alle Abend zugerichtet, dieſer alle Sabbathe mit friſchen Broden verſehen. Beide waren zubereitet vor dem Herrn (2 Moſ. 40, 23. 25.). Paulus hätte uns das beſſer erklären können. Doch wollen wir unſere Vermuthung in aller Einfalt ſagen. Ich denke: es bedeute, wie ſich Jeſus in dieſem verklärten Stande noch vor ſeiner Himmelfahrt ſeinem Vater dargeſtellt habe als das Licht und Leben der Menſchen. Denn dieſe beiden güldenen Stücke dienten nicht den Menſchen, ſondern ſtunden, wie gemeldet, vor Gott. Die Lampen waren nicht darum da, daß die Prieſter dabei ſehen ſollten, denn in dem gleichfalls verborgenen Allerheiligſten hatten ſie auch keine Leuchte; und die Brode waren nicht für ſie bereitet, ſolche im Heiligen zu eſſen, ſondern lagen ſieben Tage vor Gott, hernach aßen ſie erſt dieſelben, wenn ſie wieder herausgetragen wurden. So ſtund Jeſus nach ſeinem Tode im Unſichtbaren vor dem Angeſichte Gottes als Licht und Leben.

Chriſtus war das Licht und Leben der Welt ſchon im Sichtbaren, welches in dem Feuer, das auf dem Altar ewig brannte und alſo leuchtete, und in dem Genuß des Opferfleiſches einigermaßen abgebildet worden. Hingegen vor Gott im Unſichtbaren war er alſo noch nicht erſchienen, weil ſein Opfertod noch nicht geſchehen war. Nun aber erſchien er vor Gott alſo, daß er das Licht und Leben der Menſchen ſei. Vielleicht zielt das Licht mit den ſieben Lampen auf die Heiden, denen Chriſtus zum Licht

worden, und die zwölf Schaubrode auf die Juden, denen er, als ſeinem Volke, zum Leben ward, daß er alſo als der Prieſter die Heiden, die Finſterniß waren, in ſich vor Gott als ein Licht darſtellte, und die Juden als einen Süßteig. Denn es iſt doch bedeutſam, daß es auch in der Offenbarung bei der Zahl der zwölf Stämme Iſraels bleibt, die aſiatiſchen Gemeinden aber, die meiſtens aus Heiden waren, als ſieben Leuchter aufgeſtellt werden. Zudem wird bei dem Leuchter die natürliche Zeit von der Schöpfung her, bei den Schaubroden die geſetzliche Zeit, der Sabbath, wodurch auch noch heut zu Tage die Juden ſich von andern Völkern unterſcheiden, angegeben, da ſonſt auch eine Lampe ſieben Tage hätte nach göttlicher Verordnung brennen oder alle Tage friſches Brod aufgelegt werden können. Doch es geht dies in das Unſichtbare hinein, wohin ich nicht ſehe; daher der Leſer von dieſen Gedanken annehmen mag, ſo viel er will, oder beſſere dagegen haben.

Dies iſt gründlicher oder doch deutlicher, daß, gleichwie in der Hütte der Rauchaltar gerade vor dem Eingang in das Allerheiligſte ſtund, alſo hat der Herr Jeſus kaum vor ſeinem Eingang in den Himmel über ſeine Jünger in Bethanien gebetet. Durch dieſe erſte Hütte wurde das Blut in das Allerheiligſte getragen, wie der Herr Jeſus nach vierzig Tagen durch ſein Blut in den Himmel eingegangen; da dann zu bedenken iſt, daß gleich nach der Verheißung des Blutes bei dem Opfer ſolch vergoſſenes Blut als ein lebendig Blut angeſehen werden muß; ſonſt hätte es als ein todtes nicht dürfen vor den lebendigen Gott gebracht werden, und hätte alſo nicht vollkommen verſühnen können; wie es denn auch in der Beſprengung ſeine Bewegung bekam, zu einer Abbildung des Lebens. Denn ein lebendiges Blut iſt immer in Bewegung, ein todtes aber nicht. Mit dem vergoſſenen Blute ward dem Leibe des Opfers das Leben genommen: aber das Leben war in dem Blute, in Anſehung, daß es hineingetragen und geſprenget wurde, und alſo vor Gott kam.

7) Das Allerheiligſte bildete nach Ebr. 9, 24. den Himmel vor, und zeigt alſo den Stand des Leibes Chriſti

in ſeiner vollkommenen Erhöhung und in ſeiner Herrlichkeit. Da iſt der Thron Gottes ſelbſt, der über den Cherubim wohnet nach der Schrift; dahin iſt Chriſtus durch ſein eigen Blut eingegangen; da iſt er nun, als der Gnadenſtuhl, zu welchem und durch welchen wir zu Gott nahen dürfen; da dienen ihm die Engel Gottes, und beten ihn an, die nur an den Enden des Gnadenſtuhls ſind, und nicht zu dem Verſühnungsdeckel ſelbſt gehören; da iſt das Zeugniß des ewigen, himmliſchen Prieſterthums Chriſti, in dem blühenden Stab Aarons vorgebildet, und der ewigen, himmliſchen Speiſung des Erlöſten, in dem Manna vorgebildet; da redet Gott von ſeiner Gnade in dem Sohn (Ebr. 1, 2.), der der Gnadenſtuhl iſt; da iſt das Rauchwerk der Fürbitte deſſen, der bei dem Vater, der gerecht und der die Verſühnung für unſere und der ganzen Welt Sünde iſt; da iſt der Gnadenſtuhl in dem Throne Gottes, wie Chriſtus erhaben iſt auf den Thron der Herrlichkeit; da iſt das Geſetz durch den Gnadenſtuhl zugedeckt, und die Sünde und Verdammniß mit; da iſt das Blut der Beſprengung, welches in der Hütte nicht gegen den Cherubim, ſondern gegen den Gnadenſtuhl geſprengt wurde, den Dr. Bengel den Verſühnungs- und den Gnadenſchirm überſetzt, welcher ohne Zweifel davon muß blutig worden ſein, weil Chriſtus vorgeſtellt iſt zu einem Gnadenſtuhl in ſeinem Blute (Röm. 3, 25.); und alſo ward durch Chriſtum die Welt mit Gott verſühnet, weil Gott, der über den Cherubim thront, auf dem Gnadenſtuhl das Verſühnungsblut annahm und daſelbſt zeugete.

Dieſe Stiftshütte verſteht Paulus in der Epiſtel an die Ebräer immerdar, und ſagt von dem Tempel nichts. Die Urſache mag etwa dieſe ſein, weil vor Erbauung des Tempels der 95. Pſalm, in welchem das Heute ſteht (Ebr. 3, 7.), ſchon gemacht war, auch im 110. Pſalm ſchon das Prieſterthum von Aaron auf den königlichen Prieſter, nach der Weiſe Melchiſedechs, verlegt war, welches Aaron in der Hütte noch hatte, im Tempel aber die Verheißung des Reiches Chriſti mehr in Vorbildern mit eingeflochten wurde.

Die Lade des Bundes.

Hier müssen wir nun die Lade des Bundes, die in dem Allerheiligsten war, betrachten, welche von allen als ein Vorbild Christi mit Recht angesehen wird. Ich halte sie für ein Bild der Gegenwart des in Christo versühnten Gottes. Deßwegen heißt es 2 Mos. 25, 8.: „sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne.“ Israel hatte Gott in der Säule gegenwärtig als einen Erlöser vom Tode, da es durch das Meer ging. Auf Sinai stieg Gott herunter als ihr Herr und Gesetzgeber. Und nun wohnte er in der Hütte auf den Cherubim über der Lade, als ihr Bundes-Gott, der mit Blut versühnt war. Denn die Hütte und die Opfer und die Dienste darinnen hatten durchgehends die Versühnung der durch das Gesetz erkannten Sünde zum Zweck; daher muß auch dieses herrliche Stück der Hütte eben dahin zielen. Im neuen Testament haben wir es deutlicher, da Paulus sagt, 2 Kor. 5, 19.: „Gott war in Christo, und versühnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versühnung.“ Die Bundeslade mit dem Versühnungsschirm ist also ein Vorbild Christi, in welchem wir Gott versühnt sind.

1) In der Lade war das Gesetz oder Zeugniß Gottes; Jesus hatte das Gesetz Gottes im Herzen (Ps. 40, 9. Ebr. 10, 7.). Es war da von dem Gnadenstuhl bedeckt, nicht daß es nicht wäre oder nicht gälte; denn Jesus war nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen: sondern daß Gott nicht solche Tafeln ansehe, welche uns verurtheilten, und über unsern Sünden zerbrochen und dann wieder aus Stein gemacht waren; sondern vielmehr den Mittler eines neuen Testamentes in seinem Blute.

2) Auf diesem Gnadenstuhl war Gott, der über den Cherubim als einem Thron saß, und so war der Gnadenstuhl innerhalb seines Thrones, und Gott zeugete nicht von den Cherubim, sondern von dem Gnadenstuhl selbst; so steht es 2 Mos. 25, 22.: „von dem Ort will ich dir zeugen, und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen

den zween Cherubim, der auf der Lade des Zeugniſſes iſt.“ Wie denn auch alle vorbildlichen Geſetze von Opfern und dergleichen nach 3 Moſ. 1, 1. von daher müſſen geredet worden ſein. Bedeutſam ſind auch die Worte 2 Moſ. 29, 43.: „daſelbſt will ich den Kindern Iſrael erkannt und geheiligt werden in meiner Herrlichkeit,“ wie Johannes von Chriſto ſagt: „wir ſahen ſeine Herrlichkeit.“ Die Cherubim hingegen waren nur an den Enden des Stuhles oder des Deckels der Lade. Es ſind folglich die Cherubim nur zum Dienſte um den Thron Gottes gemacht, und wie ſie dem herrlichen Gott zum Wagen dienten, ſo dienten ſie auch dem Gnadenſtuhl zur Decke, und mußten ihre Angeſichte zum Zeichen der Aufwartung, die Knechten gebühret, auf den Gnadenſtuhl richten; denn dazu waren ſie von Gott geordnet. Man vergleiche hiemit Davids Worte: „wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen,“ Pſ. 123, 2. Welches dann die Engel mit Luſt thun, denn es gelüſtet ſie, das Geheimniß zu ſchauen von dem Leiden Chriſti und von ſeiner Herrlichkeit (1 Petr. 1, 12.). Alſo war hier Chriſtus der Verſühner höher vorgebildet, als die Engel Gottes, die ihn, ob er ſchon in der Zeit ſich unter ſie erniedrigt hatte, doch anbeten müſſen (Ebr. 1, 6.). Denn Gott war in Chriſto, aber nicht in den Engeln.

In Anſehung deſſen nun halte ich die zwei Cherubim nicht für Bilder der verſchiedenen Teſtamente, daß beide, das alte und neue, auf Chriſtum gerichtet ſeien. Denn erſtlich ſind beide Cherubim einander völlig gleich geweſen, die Teſtamente dagegen gar ungleich; darnach waren ihre Angeſichte nicht wider, ſondern nur gegeneinander gerichtet, und beide hatten einerlei Abſicht, auf den Deckel ſelbſt zu ſehen, nicht ihn zu zeigen, nach dem göttlichen Befehl, der Moſi gegeben worden; und endlich waren ſie eigentlich Gott zum Dienſt und nicht den Menſchen zum Nutzen geſetzt, wie die beiden Teſtamente.

3) Die Lade war ein Zeugniß des Bundes mit Gott; denn das Geſetz, als die Handſchrift, die wider uns war und wodurch Iſrael ſich zum Gehorſam gegen Gott verpflichtet, lag da wie im Archiv Gottes, und zwar, als das

Original zerbrochen ward über ihrer Sünde, die Abſchrift desſelben von der Hand ihres Mittlers, gleichſam im Cabinet Gottes verfertigt und daſelbſt wie beglaubigt. Es war aber gleichſam durch den Gnadenſtuhl, der Chriſtum bedeutete, wie aus den Augen Gottes und aus dem Mittel gethan (Kol. 2, 14.), und zugedeckt, und alſo durch das Verſühnungsblut vor dem Gnadenſtuhl ein neuer Bund geſtiftet, daß Gott als ein verſühnter Gott doch noch unter uns wohnen wolle.

4) Vor dieſem Gnadenſtuhl wurde das Blut am Verſühnungstage geſprengt. Der Gnadenſtuhl und dies Blut gehört zuſammen, und es iſt zu ſchließen aus Röm. 3, 25., daß der Gnadenſtuhl aus dieſer Urſache mit Blut beſprengt worden, damit vorgebildet werde, Gott, der in Chriſto war, habe bei ſeinem Eingang in den Himmel das vergoſſene und vor Gottes Angeſicht gebrachte eigene Blut des Herrn Jeſu zur Bezahlung und Verſühnung angenommen. Der Herr Jeſus aber habe es vor Gott als ein von ſeinem Leibe abgeſondertes, doch lebendiges Blut hineingetragen.

5) Vor dieſer Lade mußte das Blut ſiebenmal geſprengt werden. Ich meine nicht, daß die Zahl ſieben eigentlich eine Vollkommenheit bedeute; ſondern vielmehr eine Heiligkeit. So war der ſiebente Tag in der Schöpfung nicht vollkommen gemacht, aber geheiligt. Daher dünkt mich, daß die ſiebenmalige Beſprengung mehr anzeige, als dies ein heiliges, beſonderes Beſprengen ſei, weil ſie vorbedeuten ſollte, daß Chriſtus ſich ſelbſt ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt Gott geopfert habe, und ſein Blut könne unſere Gewiſſen reinigen, Ebr. 9, 14. Denn von der Ueberkunft dieſes Geiſtes hatte Chriſtus auch ſein Blut und Fleiſch in der Empfängniß angenommen, daß er es zur Beſprengung und Verſühnung darbringen könnte. Den Vorhang vor der Lade (2 Moſ. 26, 31.) und das Tuch vor der Hütte deutet Paulus auf das Fleiſch Chriſti (Ebr. 10, 20.). Sie waren beide weiß und roth, und die Röthe war verſchieden, die Farben des gegeißelten und gekreuzigten Leibes Chriſti vorzumalen. Beide waren einerlei Abſicht gewidmet, den Eingang zu verſchließen, und deuteten auf

Chriſtum auf verſchiedene Art; dieſes, wie ſein Leib in ſeiner Begräbniß war, da es ſchon in das Herrliche und Unſichtbare ging, daher das Tuch von köſtlicher Seide war; jener aber, wie er in den Himmel aus dem Grabe eingegangen iſt; weßwegen an dem Vorhang ſchon Cherubim gewürkt waren, als Bilder der Engel im Himmel, an dem Tuch aber nicht.

6) Dieſe Bundeslade war wohl in dem Allerheiligſten, ſie konnte aber daſelbſt herausgenommen werden, und außer demſelben ihre Wunder beweiſen. Der Herr Jeſus kam aus dem Himmel in die Welt; er that bei der Annäherung des Himmelreiches Wunder, in welches er einführte, wie die Lade den Jordan zertheilte, daß Iſrael in ſein Erbtheil eingehen konnte.

7) Die Lade kam kurze Zeit vor der Aufrichtung des Davidiſchen Reiches in die Hände der unbeſchnittenen Philiſter; da war die Herrlichkeit von Iſrael dahin; und darüber ſtarb die Mutter, die zum leiblichen Levitiſchen Prieſterthum gebären ſollte. Die Feinde jauchzten. Aber ihr Gott Dagon ward geſtürzt, und ſie ſelbſt geplagt, worauf ſie dann zum Zeichen ihrer Beſiegung die goldenen Kleinode von allen ihren Fürſten der Lade beilegen mußten. Die Lade ging alſo aus eigener Kraft wieder aus ihrer vermeinten Gefangenſchaft ſieghaft dahin, wo ſie hergekommen war; die Feinde hatten eine Niederlage erlitten. Die, welche unter Gottes Volk der Lade nicht die gebührende Ehre thaten, wurden auch geſchlagen; ein einig Haus aber wurde davon geſegnet. Man halte dies gegen die evangeliſche Geſchichte. Jeſus kam um der Sünde ſeines Volkes willen in die Hände der Heiden, woran das gottloſe Prieſterthum die meiſte Schuld, wie die Söhne Elis hatte; der Herr der Herrlichkeit ward gekreuzigt, und von Gott verlaſſen, wie ohne Zweifel die Gegenwart Gottes ſich von dem Gnadenſtuhl dieſe kleine Zeit über wird entfernt haben; aber eben da legte Jeſus Ehre ein an ſeinen Feinden; der Gott dieſer Welt ward geſtürzt, als ein Fürſt der Finſterniß; er ward wie der Philiſter Kleinode öffentlich zur Schau getragen; die ungläubigen Juden erlitten ſchreckliche Niederlagen bei

der Verwüſtung ihres Tempels, denn da verließ Gott ſein Haus, wie er ſeine Wohnung ehemals zu Siloh fahren ließ; das levitiſche Prieſterthum hörte auf; was ihnen blieb, waren Icabod: Leute, die Zeugen abgaben, daß ihre Herrlichkeit hinweg und ihre Mutter das Leben eingebüßt habe. Das Häuflein der Glaubigen wuchs im Segen. Das that der Herr Jeſus aus ſeiner eigenen Kraft. Er ging aus, und in den Himmel, woraus er gegangen war, wieder ein.

8) Endlich kam es mit der Lade zur Herrlichkeit in dem Hauſe Davids und in dem Tempel Salomos. Jeſus ging in ſeine Herrlichkeit, anfangs noch in der Welt, nachher in den Himmel in ſeiner Auffahrt, da er herrſchet über Alles, und auch Fremde zur Anſprache an ihn zugelaſſen werden (1 Kön. 8, 42. 43.); welches in das letzte Schattenſtück gehört, und da ſeine ewige Verſühnung herrlich ſein wird. Es offenbarte ſich aber auch hier der Mangel des Vorbildes in vielen Stücken.

Kleider des Hohenprieſters.

Nun kommen wir auf die Kleidung des Hohenprieſters, deren Form Gott ganz genau vorgeſchrieben; weil die Abſicht war, dieſen Prieſter eigentlich zum Vorbild Chriſti zu machen. 2 Moſ. 39, 41. werden die Kleider ausdrücklich alſo unterſchieden: die Amtskleider des Prieſters Aaron zu dienen im Heiligthum, und die Kleider ſeiner Söhne, daß ſie Prieſteramt thäten. Aaron war der eigentliche Prieſter, wie er immer genannt wird, auch wo ſeine Söhne mit dabei ſtehen; die übrigen Prieſter waren gleichſam nur Knechte des Hohenprieſters (4 Moſ. 3, 6. 18, 3.). Denn dieſer hätte in eigener Perſon Alles ſelbſt verrichten ſollen. Es war aber bei einem ſo großen Volk und bei ſo vielen Geſetzen und vielerlei Opfern für Einen Menſchen nicht möglich; bei dem ſo prächtigen levitiſchen Gottesdienſt nicht füglich, nur Einen Mann zu ordnen; vieles auch wegen deſſen reicher Kleidung nicht thunlich. Daher hat Gott durch

die andern Prieſter nur wollen ſowohl die geiſtlichen Prieſter, die Chriſten, als auch die Diener Chriſti am Wort und Sacrament, die Alle unter Chriſto, dem einigen Prieſter, ſtehen, vorbilden; deren weiße Röcke Unſchuld und deren Gürtel Wahrheit anzeigten.

Dieſe Kleider hätte der oberſte Prieſter mit ihnen gemein, ſie aber nicht die herrlichen, wie jener; und darum achte ich dieſe, in Vergleichung gegen jenen, nicht eigentlich für Chriſti Vorbilder: gleichwie Salomos Knechte nicht des Königs, des Geſalbten, Vorbilder waren, ſondern Salomo nur allein. Des Hohenprieſters Amtsſchmuck beſtund in dem Leibrock, dem engen Talar und dem güldenen Stirnblatt. Der Leibrock hatte wieder drei Stücke, die waren: der Rock ſelbſt, das Amtsſchildlein an demſelben auf der Bruſt ſammt den Urim und Thumim, und die zwei Onychſteine auf den Achſeln. Dies Alles hatte kein anderer Prieſter. Paulus beweist die Vortrefflichkeit dieſes Hohenprieſters, Jeſu, in dem Brief an die Ebräer nach ſeinem reichen Maß der Gabe des Geiſtes, aus höhern Gründen, und meldet von den vorbildlichen Kleidern gar nichts. Weil aber davon eben ſo gemeſſener Befehl dem Moſi gegeben ward, wie von der Hütte und den Opfern, ſo darf man nicht zweifeln, daß ſolcher beſondere Anzug ein Vorbild der vorzüglichen Eigenſchaften Chriſti geweſen ſei. Man mußte an ihm die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater ſehen.

Ich ſuche aber hier keine Abbildung ſeiner göttlichen Natur beſonders, und ſeiner menſchlichen auch beſonders, ſondern der ganzen Perſon, wie ſie im Fleiſch erſchienen zur Verſühnung der Sünden. Man nimmt ſonſt an dem Golde, welches ſowohl zu dem Tiſche, Leuchter, Räuchaltar, Bundeslade, als auch zu den Kleidern Aarons gebraucht worden, ein Gemälde ſeiner Gottheit an: mich aber halten folgende Urſachen ab: 1) Gott hat im Geſetz ſelbſt kein Bild von ſeiner Gottheit zu machen befohlen, noch erlaubt, weder von dem, was im Himmel, noch was auf der Erden iſt; wie denn auch Melchiſedech nicht an ſeinem Leibe, ſondern theils in ſeinen Handlungen, theils durch die Erzäh-

lung der Schrift dem Sohne Gottes verglichen wird, indem sie von ihm verschweigt, was sie sonst von Menschen sagt. Auf der Leiter Jakobs stund Gott selbst oben an. In dem Busche war ein wunderbares Feuer. Das levitische Salböl aber bildete nicht die Natur des Geistes Gottes, sondern seine Gaben und Wirkung ab. 2) Christus sagt Matth. 23, 16. 17.: das Gold sei nicht größer als der Tempel, sondern der Tempel, der ein Vorbild des Leibes Christi ist, heilige vielmehr das Gold. 3) Von Gott heißt es: Er habe den güldenen Tempel und die Hütte erfüllt, und wohne auf den Cherubim. 4) In der Offenbarung hat Gott Kap. 4, 3. 21, 11. nicht wie Gold, sondern wie den Stein Jaspis und Sardis seine Herrlichkeit gezeigt, hingegen das neue Jerusalem ist von Gold, Kap. 21, 18. 21. 5.). Der Gnadenstuhl war gediegen Gold, ohne Holz von Sittim, und hätte da die menschliche Natur kein Bild, wie die göttliche. 6) Zwischen dem körperlichen Bilde des Goldes und der heiligen Menschheit Christi ist viel mehr Aehnlichkeit zu finden, als zwischen dem Golde und der Gottheit; es mag auch Alles füglich von der allerreinsten Menschheit Christi, in welcher die Gottheit wohnte, erklärt werden, welche die Verwesung nicht sehen sollte, in dem Feuer des göttlichen Zornes aushalten konnte, zur Erkaufung der Menschen den höchsten Werth, und weil er von dem heiligen Geiste empfangen war, in sich Herrlichkeit hatte, die sich auf dem Verklärungsberge geäußert, aber in seinem übrigen Wandel auf Erden unter der Knechtsgestalt verdeckt war, bis er sie in der Auferstehung wieder angelegt. 7) Sonst hätte die Menschheit Christi z. B. an dem güldenen Räuchaltar und Tisch kein Vorbild. Denn das Holz von Sittim wurde an dem Geräthe der Hütte nicht gesehen, sondern von dem Golde bedeckt; da man doch nicht sagen kann: Christi Menschheit sei in seiner Verklärung gleichsam von der Gottheit verhüllt und unsichtbar gemacht worden. 8) Viele Gefäße sind in der Hütte und noch mehr im Tempel gewesen, von lauterem Golde gemacht, an denen man doch keine Abbildung eines göttlichen Wesens wahrnehmen kann, als: die Löschnäpfe, Schüsseln, Kannen ꝛc. 9) Die Edelsteine

an dem Amtsſchildlein waren noch köſtlicher als ihre güldenen Faſſungen; da doch nichts Größeres heißen kann, als was göttlich iſt. Hingegen war auch die weiße Leinwand an Aarons Kleide ihrem Werthe nach dem Golde gleich, welche man doch nicht auf die göttliche Natur deutet. 10) An dem Leibrock und Gürtel war das Gold nur eingewirkt, und machte den wenigſten Theil aus, welches man nicht wohl von dem Göttlichen erklären kann, wie es ſich geziemet.

Wir nehmen alſo hier die Vortrefflichkeit der ganzen Perſon Chriſti, wie er in dem Verſühnungsamte ſteht; wo zwar die menſchliche Natur hauptſächlich in das Vorbild kommt, doch ſo, wie ſie unzertrennlich in der allergenaueſten Vereinigung der göttlichen Perſon ſteht. Der Leibrock ſammt ſeinem Bruſtſchmuck und den Schulterſteinen, welche beide Stücke niemals von dem Leibrock abgeſondert wurden, ſtellt uns dann die Vortrefflichkeit des einigen Verſühners vor, welchem Alles zu verſühnen von dem Vater in ſeine Gewalt gegeben worden, wie es bei dem Antritt ſeines Verſühnungsleidens von ihm heißt, Joh. 13, 3. Jeſus wußte, daß ihm der Vater Alles hatte in ſeine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott ging." Da trug er die Namen der Kinder Iſrael auf eine zweifache Weiſe vor Gott. Es wird aber unter dieſen ohne Zweifel der Iſrael Gottes (Gal. 6, 16.) verſtanden, das iſt: die Gläubigen, wozu die aus den Heiden gehören, die der Herr kennet (2 Tim. 2, 19.); wiewohl zu Aarons Zeiten dieſe Einverleibung der Heiden noch ein Geheimniß war (Eph. 3, 9.).

Aaron hatte auf jeder Schulter ſechs Namen in den zwei Onych eingegraben, in Gold eingefaßt und unbeweglich feſt angemacht; auf der Bruſt aber in vier Reihen allemal drei Namen in unterſchiedene Steine gegraben, auch in Gold gefaßt und auf der Bruſt angeheftet. Von den Onychſteinen heißt es 2 Moſ. 28, 11. 12. 39, 7., daß es Steine ſeien zum Gedächtniß für die Kinder Iſrael; daß Aaron ihre Namen auf ſeinen beiden Schultern trage vor dem Herrn zum Gedächtniß. Von dem Amtsſchildlein aber

ſtehet 2 Moſ. 28, 29.: „alſo ſoll Aaron die Namen der Kinder Iſrael tragen in dem Amtsſchildlein auf ſeinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtniß vor dem Herrn allezeit. Und ſollſt in das Amtsſchildlein thun Licht und Recht, daß ſie auf dem Herzen Aarons ſeien, wenn er eingehet vor dem Herrn, und trage das Amt der Kinder Iſrael auf ſeinem Herzen vor dem Herrn allewege.“ Hieraus ſchließen wir, daß die Abſicht Gottes mit dieſen beiden Kleinoden geweſen ſei: 1) daß der Hoheprieſter die Namen der Kinder Iſrael trage, 2) zum Gedächtniß vor dem Herrn, 3) allezeit, wenn er eingeht vor dem Herrn in das Heilige, 4) auf ſeinen Schultern und auf ſeinem Herzen. Nach dieſer göttlichen Abſicht müſſen wir dieſe zwei Hoheprieſter-Inſignien erklären, und nicht außer dieſen Schranken auf entferntere Vergleichungen ausſchweifen, wenn wir den wahren Sinn des Vorbildes treffen wollen.

Die koſtbare Materie daran zeigt überhaupt des Prieſters Vortrefflichkeit an, nicht aber ſeine Naturen oder Stände, ſondern ſeinen Vorzug vor Allen in dieſen beiden Naturen und Ständen. Die Schultern ſind der Ort der Stärke, und das Herz der Sitz der Liebe. Die Onychſteine auf den Schultern waren mit ihren Namen ein Zeichen der Macht Jeſu, und die Bruſtſteine mit ihren Namen ein Bild ſeiner Liebe. Der Vater hatte Chriſto Alles gegeben und ihn zum Verſühner gemacht; nach ſeiner Liebe ſollte er nichts von Allem verlieren, und nach ſeiner Macht ſollte er's erwecken am jüngſten Tage (Joh. 6, 39.).

In ſolchen Kleidern räucherte der Hoheprieſter, und in ſolchem Vorzug bat Jeſus Joh. 17, 2.: „Du haſt ihm Macht gegeben über alles Fleiſch.“ V. 6.: „ſie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben.“ V. 9.: „Ich bitte für die, die du mir gegeben haſt.“ V. 10.: „Ich bin in ihnen verklärt.“ V. 12.: „Die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret.“ V. 19.: „Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiligt ſeien in der Wahrheit.“ V. 20.: „Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden (alſo für alle Glaubigen).“ V. 22.: „Und ich habe ihnen gegeben die

Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt." V. 26.: „Auf daß die Liebe, womit du mich liebeſt, ſei in ihnen, und ich in ihnen. Heißt das nicht 1) die Namen der Glaubigen tragen, 2) zum Gedächtniß vor dem Herrn, 3) allezeit bei dem Eingang in das Heilige, 4) nach ſeiner Macht und Liebe?

Solche Macht und ſolche Liebe hat keine Kreatur, als der Sohn des Vaters. Solche Namen trug kein Menſch, kein Prieſter, auch Moſes nicht, auch die Cherubim an dem Gnadenſtuhl nicht, als allein der verſühnende Prieſter. So groß die Macht des Vaters war, alle Namen auf Chriſtum zu legen, ſo groß war Chriſti Macht, ſolche zu tragen; und ſo groß die Liebe des Vaters war, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, ſo groß war auch die Liebe des Sohnes, daß er ſich geben ließ, ja ſich ſelbſt gab für Viele zur Erlöſung. Ich rede hier noch nicht von der Macht, da ſeine Herrſchaft auf ſeiner Schulter liegt (Jeſ. 9, 6.); denn ſolches gehört zu ſeinem Königreich, welches ſpäter iſt, als die Verſühnung; ſondern daß er ein verlorenes Schäflein hineintragen kann auf ſeinen Achſeln, welches zu ſeiner Verſühnung gehört. Gott mußte nach ſeiner Gerechtigkeit unſerer Sünde gedenken, und unſere Miſſethat in's Licht vor ſeinem Angeſichte ſtellen, und da waren wir vor Gott angeſchrieben als verfluchte Leute nach dem Geſetz, wie Iſrael auch: aber durch Jeſum, unſern Hohenprieſter, auf dem unſer Glaube ruht, als auf einem Mächtigen, kommen wir vor Gott in ein gnädiges Angedenken, daß er unſerer Sünde nicht mehr gedenken will; daß die Worte ſich hieher wohl ſchicken, Jer. 31, 20.: „Iſt nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich denke wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich ſeiner erbarmen muß." Weil nun Jeſus ein ewiger Hoherprieſter iſt, ſo iſt ſolches Angedenken Gottes auch eine ewige Gnade, indem dieſer Hoheprieſter nie von Gottes Angeſicht wegkommt und auch nicht ſtirbt, wie Aaron, Pinehas ꝛc.

Der funkelnde Glanz an den mit Iſraels Namen beſchriebenen Edelſteinen iſt die Herrlichkeit der Kinder Gottes. „Wir werden zu einerlei Bilde verwandelt von Klarheit zu Klar-

heit," 2 Kor. 3, 18. An dem Hohenpriester wurden diese unauslöschlich eingegrabenen Namen geheiligt bei dem Eingang in das Heiligthum, und weil sie derselbe trug, so waren sie ein Angedenken vor Gott, auch war auf seiner Brust Licht und Recht in dem Schildlein, wo die Namen stunden, daß sie herrlich schimmerten. Das heißt nach Röm. 8, 30.: „welche er gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht." Nach seiner Macht haben wir einen Zugang zu Gott, vor ihm zu erscheinen, und nach seiner Liebe haben wir eine Ansprache an sein Herz, dem wir, wie das Amtsschildlein dem Aaron, hart anliegen, sonderlich zum Sieg wider unsere Feinde, und wenn sich unser Herz nicht selbst zu rathen weiß; gleichwie Israel vornämlich in Kriegs-Nöthen und in zweifelhaften Fällen Gott durch das Amtsschildlein um Rath fragen durfte und tröstliche Antwort bekam. Daher heißt es: Aaron soll das Gericht oder das Recht Israels auf seinem Herzen tragen. Dies ist das Recht der Gläubigen zur Liebe ihres Versühners. Mosis Amt hatte Klarheit, daß er sich verdecken mußte; Aarons Amt, als eines Versühners, hatte Klarheit mit aufgedecktem Angesichte.

So bedeuten nun der Rock, das Schildlein, die Steine nicht Christum selbst in seiner Person, sondern an ihm die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit seines Versühnungsamtes. Dahin zielen auch die Farben an jenem Priester-Kleide. Denn Farben entstehen von den verschiedenen Strahlen des Lichts, und sind also ein schönes Bild der Herrlichkeit. Ihre Bedeutung weiß ich nicht, sonderlich in ihrer Mischung.

Dieser so besonders prächtige Mantel hat gar deutlich seine Absicht auf Gott, wie unser vortrefflicher Versühner uns vor Gott bringe; der himmelblaue Talar aber, woran die Granatäpfel und die güldenen Glöcklein und der künstlich gestickte Gürtel waren, hat die Absicht auf den Aaron selbst und das güldene Stirnblatt, worein gegraben war: Die Heiligkeit des Herrn, oder das Heilige dem Herrn auf die Gaben, die Israel dem Herrn heiligte. Denn 2 Mos. 28, 35. heißt es von dem Ton der Glöcklein, die sollten gehört werden im Ein- und Ausgehen des Aarons, daß

er nicht sterbe; von dem Stirnblatt aber, V. 38.: „daß er trage die Missethat des Heiligen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung; und es soll allewege an seiner Stirne sein, daß er sie versühne vor dem Herrn;“ oder wie es auch übersetzt werden kann: ihnen zum Wohlgefallen vor dem Angesichte des Herrn. Aus diesen Worten schließen wir die göttliche Absicht, und nach solcher Absicht erklären wir das Vorbild; doch wird hiemit erbaulichen Anwendungen zum besondern geistlichen Nutzen und Andacht nicht vorgegriffen.

Aaron war also an seinem ganzen Leibe, da der vorige Rock nur den halben Leib bedeckte, mit einem himmelfarbigen Talar bekleidet, und damit das Geräusch menschlicher Füße, die keine heilige Stätte betreten sollten (man sehe 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15.), vor Gott nicht gehört wurde, mußte im Ein- und Ausgehen der Klang der güldenen Glöcklein vor Gott gehört werden (denn von Menschen redet der Text nicht), daß er nicht sterbe, als ein unreiner Mensch. Dieses zeigte im Vorbilde an unserm heiligen Hohenpriester seinen vollkommenen, Gott angenehmen und unschuldigen Wandel an, und seine vor Gott lieblich klingende Erklärung: „siehe ich komme, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne Ps. 40, 8. 9. Ebr. 10, 5—10., daß Gott an ihm nichts fand, darum er sterben müßte, wie wir. So hatte der Vater Wohlgefallen an Christo, als seinem lieben Sohne, der dem Willen des Vaters gehorsam ward, und von sich nichts anderes hören ließ, als was dem Vater lieb war. Denn von dem, daß Christus den Willen des Vaters uns verkündigt im Evangelio, ist in diesem Vorbilde nicht die Rede; weil uns der Zusammenhang des Textes nur vormalen will, wie unser Hoherpriester für uns vor Gottes Angesicht erscheine als einer, an dem Gott, der ein verzehrend Feuer ist, keine Ursache des Todes finde, und bei dem es besser laute, als bei allen andern Menschen. Die dazwischen hängenden Granatäpfel von verschiedenfarbiger Seide haben, meines wenigen Erachtens, mehr nicht anzuzeigen, als daß dieses Kleid ein prächtiger Ansehen vor den Augen der Menschen bekäme, wobei aber solche Verzierun-

gen, wie auch sonst bei Gemälden üblich, keine weitere Bedeutung haben. Denn 2 Mos. 28, 35., da von der Absicht solcher Glöcklein geredet ist, wird nur des Klanges der Schellen, hingegen der Granatäpfel nicht gedacht. Ein Ausleger, der hierin ein Vorbild sucht, muß zuerst eine Vergleichung machen zwischen den seidenen, künstlichen Granatäpfeln und den wachsenden, natürlichen, und von diesen erst auf die wahrhaften gehen. Vielleicht schwächten solche nur den gar zu starken Klang der vielen Glöcklein, vor deren Ton sonst im Ausgehen die Priester kaum hätten mit dem Hohenpriester reden können.

Die Glöcklein sehe ich also nicht an als ein Bild der berufenden Gnade; denn sie waren nicht geordnet, weder die Priester, noch das Volk zu berufen, sondern den Priester selbst vor dem Tode sicher zu stellen. Nicht jeder Ton beruft. Die berufende Gnade hat anderwärts ihre Vorbilder. Mengt man diese beiden Dinge untereinander: daß die Glöcklein einmal den wohlgefälligen Wandel vor Gott und dann zugleich Gottes berufende Gnade vorstellen sollen, so gibt es einen undeutlichen Ton, daß man in den Vorbildern nicht weiß, was Gott oder die Menschen eigentlich angeht, was von Posaunen oder Glocken kommt, nach 1 Kor. 14, 7. 8. Auch bei Kirchenglocken ist ein Unterschied zwischen der Betglocke und der Feuerglocke, obschon beider Endzweck das Berufen der Menschen ist: wie vielmehr bei einem Glockenspiel, das nicht zum Zusammenrufen, sondern zur Belustigung des Gehörs seines Herrn dient.

Mit dem Stirnblatt aber trug der Hohepriester die Missethat des Heiligen, zum Beweis, daß unsere Gaben und Werke, die wir vor Gott bringen, für sich selbst uns bei Gott nicht angenehm machen, ja mit Sünden noch befleckt seien, denn dem Unreinen ist nichts rein (Tit. 1, 15.), wenn nicht Jesus, dem die Heiligkeit an die Stirne geschrieben steht, solche Gott wohlgefällig machte. Also hat sogar auch unser Gutes-thun, Beten, Opfern, zum Dienste Gottes weihen ꝛc. sein ganzes Wohlgefallen vor Gott von dem einigen Versühner. Gott hätte der jüdischen Werkheiligkeit und falschem Ruhm am Gesetz keine nachdrücklichere

Beſchämung vorhalten können, als dieſe. Die Worte: „die Heiligkeit des Herrn,“ oder: „das Heilige dem Herrn,“ waren in lauteres Gold gegraben an der Stirne Aarons; welches die lautere ungefälſchte, heilige Vortrefflichkeit unſeres Erlöſers vorbildete. Die Stirne iſt der Sitz der Schamhaftigkeit, und gleichſam der Schild unſeres Gemüthes, woraus man das Inwendige, Verborgene erkennen kann; wenn es da heiter iſt, ſo ſteht es gemeiniglich von innen gut. Wir hätten uns mit allem unſerem Opfer vor Gott ſchämen müſſen; aber da unſer Hoherprieſter unſere Miſſethat getragen, haben wir nun einen getröſten, freudigen Zutritt mit unſern Gaben vor Gott, daß unſer Angeſicht nicht beſchämt wird, um ſeiner Heiligkeit willen.

Was weiter zu der hohenprieſterlichen Kleidung gehört, rechne ich theils unter das Schwache des Vorbildes, theils zu dem altteſtamentlichen Schmuck des levitiſchen Gottesdienſtes. In der Hauptſache haben wir einen vortrefflichen Verſühner, der Liebe und Macht hat, uns zu Gott zu bringen; einen Verſühner, der für ſich ſelbſt nicht ſterben durfte; einen Verſühner, der uns in Allem Gott wohlgefällig macht.

Die Einweihung des Hohenprieſters.

Dieſe Einweihung zu dem Verſühnungs-Amt geſchah bei dem Hohenprieſter mit der Salbung, mit dem Verſühnopfer, mit dem Füllopfer, und mit der Beſprengung des Blutes (3 Moſ. 8.); und das Alles nach der Schwachheit der Vorbilder. Unſer Herr Jeſus ward geſalbt mit dem heiligen Geiſte, und zwar nicht nach dem Maße (Joh. 3, 34.), und mehr denn ſeine Geſellen (Pſ. 45, 8.). Ja ſeine Salbung war die eigentliche und wahre: der Prieſter Salbung war nur nach den Elementen der Welt. Zuerſt wurde der levitiſche Hoheprieſter geſalbt, hernach die gemeinen Prieſter. Ihm wurde das koſtbare Oel auf das Haupt gegoſſen, die andern wurden nur damit beſtrichen oder beſprengt. Daher auch der Hoheprieſter eigentlich der Geſalbte heißt (3 Moſ. 16, 32.). Chriſti Geiſtesſalbung geſchah zu ſeinem ganzen

Amte in der Empfängniß, nachher in der Taufe, zu seinem Leiden und Begräbniß aber an seinem Leibe von Maria, die auch ihre Salbe ganz ausgoß; wiewohl diese Salbung nicht von Gott besonders befohlen war, und nur von Maria aus herzlicher Liebe, unter dem Trieb des guten Geistes geschah, und ein Vorbild seines herrlichen Begräbnisses war.

Diese doppelte Salbung ward vorgebildet in der Aufrichtung der Hütte, welche sammt dem Geräthe gesalbt wurde, und hernach der Hohepriester besonders zu seinem Versühnungs-Amte, 2 Mos. 40. Also ward Christo der Leib zugerichtet (Ebr. 10, 5. Ps. 40, 7.), als wohin die levitischen Anstalten zielten. Die Salbung war das Vornehmste; denn es war das, was Gott ihm gab; die Einweihungsopfer aber wurden Gott gebracht von Mose. Daß aber Moses dies Alles verrichtete, geschah darum, weil Christus sollte unter das Gesetz gethan werden. Wenn diese vorbildliche Ursache nicht wäre darunter verborgen gewesen, hätte Gott den Aaron eben sowohl uneingeweiht selbst können das erste Opfer thun lassen, wie es Moses gethan.

Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der um der Sünde willen, die er versühnen mußte, unter das Gesetz gethan würde. Deßwegen war unter den Juden kein Mensch so sehr unter dem Gesetz, als eben der Hohepriester. Was andern Israeliten und Priestern noch erlaubt war, das war ihm verboten, und dabei war er doch der Geweihte, und hatte den nächsten, geheimsten Zutritt zu Gott in das Allerheiligste. Er war damals der Gesalbte, und hatte hierin Niemand seines gleichen, weil noch kein König war. Denn Moses war wohl (5 Mos. 33, 5.) wie ein König unter ihnen; aber er war nicht gesalbt. Die Königssalbung fing erst nachher auf Gottes Befehl an, wozu Gott einen besondern Mann, den Samuel, erwählte, unter welchem eine Verlegung des Priesterthums geschah, wie auch David, der König, nachher selbst solches verlegen durfte.

Die Stücke der Spezerei, woraus das Salböl gemacht werden mußte, gehören, meines wenigen Bedünkens, nur

zu dem Schwachen, an dem Vorbilde. Das Eigentlichſte, das vorgebildet werden ſollte, iſt dies, daß die Spezerei (2. Moſ. 30, 23.), die edelſte war, daß ſie von keines Menſchen Hand durfte nachgemacht und zur Weihung der Hütte, des Altars, und Prieſters allein mußte gebraucht werden. Aber in ihrer Natur und in ihrer Kraft, die ſie aus der Erde im Wachſen bekam, war ſie kein Vorbild. Gleichwie das Holz Sittim, Gold, Leinwand, Wolle ꝛc., von dem Koſtbarſten war, aber in ſeiner Natur weiter kein Vorbild; alſo iſt's auch mit den Myrrhen ꝛc., daher auch ihre Wirkungen, die ſie ſonſt zum Stärken, Erfreuen ꝛc. an ſich haben, hier eigentlich nicht anzuſehen ſind, ob ſie ſchon in andern Schriftſtellen nicht mögen außer Acht gelaſſen werden. Denn das war nicht die göttliche Abſicht zu ſtärken ꝛc., ſondern zu heiligen und zu weihen. Doch will ich auch hierin der Meinung verſtändigerer Ausleger gern weichen, wenn ſie beſſere, mir unbekannte Gründe beibringen.

Die Opfer des Hohenprieſters.

Die Handlungen dieſes vorbildlichen Verſühners waren nun von Gott gar beſonders anbefohlen, theils was er vor Gott, theils was er vor den Menſchen in ſeinem Amte zu thun habe. Man rechnet ſonſt hieher, daß er, als das Haupt der Prieſter, andere Prieſter einweihen mußte. Dies iſt zwar eine rechtmäßige Zugabe ſeines Amtes, und mag eine feine Erklärung auf Chriſtum haben: allein er war nicht eigentlich darum eingeſetzt, das war nicht das erſte in ſeinem Amt, das ihm anvertraut war; Aaron ſelbſt und ſeine Söhne, wie auch nach ſeinem Tode ſein Sohn und Nachfolger Eleaſar, wurden von Moſe eingeweiht, zum offenbaren Beweis, daß ihr Amt göttlich ſei. So hat ſich auch der Herr Jeſus in ſeiner Taufe von einem Menſchen einweihen laſſen, alle Gerechtigkeit des Geſetzes zu erfüllen. In den folgenden Zeiten nach Eleaſar wurde der levitiſche Hoheprieſter von andern, geringern Prieſtern geweiht und

eingekleidet, welches zu dem Mangelhaften des Vorbildes gehört.

Er mußte ferner den andern Prieſtern vorſtehen, welches nicht zum Vorbild eigentlich diente, ſondern zu dem Schwachen des alten Teſtamentes gehörte. Denn in der Schattenzeit mußten viele Prieſter ſein, hingegen Jeſus, der ewiglebende Hoheprieſter, hatte keinen Prieſter weder neben, noch unter, noch hinter ſich. Er mußte auch durch das Urim und Thummim fragen. Doch war auch dieſes nicht das vornehmſte Thun des Hohenprieſters; denn es geſchah nur in Nothfällen, nicht in befohlenen Zeiten, hörte im erſten Tempel bald auf, und war im andern Tempel gar nicht. Sein Hauptwerk war das Opfer, und ſonderlich am Verſühntage ſein Eingang in das Allerheiligſte. Das Opfer der andern Prieſter war auch vorbildlich, nach der Schwachheit jener Anſtalten; aber in des Hohenprieſters Verrichtungen lagen die vornehmſten Vorbilder auf Chriſtum.

Nun kam in den ſo verſchiedenen Opfern nach der göttlichen Abſicht in den damaligen Weltzeiten Vieles zuſammen, welches man in dieſer Betrachtung wohl zu unterſcheiden hat, nämlich: 1) das gottesdienſtliche Werk des Iſraeliten, das nach dem Geſetz geleiſtet wurde; 2) das Gedächtniß der Sünde; 3) die Verſühnung der Sünde. Jenes konnte nicht vollkommen machen nach dem Gewiſſen den, der da Gottesdienſt that (Ebr. 9, 9.); bei dem zweiten konnte die Sünde nimmermehr abgenommen werden (Ebr. 10, 2. 11.): alſo war das dritte für den Glauben das hauptſächlichſte, in welchem das zukünftige, wahre Verſühnopfer abgebildet wurde. Mithin mußte dieſe Perſon alſo dargeſtellt werden, daß aus ihren Verrichtungen das Vornehmſte ihres Amtes hervorleuchtete, welches war in Anſehung Gottes die Verſühnung mit Blut, und in Anſehung der Menſchen die Reinigung mit Blut. Bei den Brandopfern kam es meiſt auf das Gedächtniß der Sünde zur Verſühnung, bei den Schuld- und Sündopfern meiſt auf die Verſühnung, bei den Lob-, Dank-, Gelübd- und Speis-Opfern meiſt auf das gottesdienſtliche Werk nach der Ver-

ſühnung an, daß alſo bei der letztern die Verſühnung nicht ausgeſchloſſen, ſondern vielmehr vorausgeſetzt wurde.

Zu dieſen Opfern nun mußten eigene Perſonen nach der göttlichen Abſicht geordnet werden, weil ſie ſollten Vorbilder der Verſühnung ſein. Denn ſonſt hätte Gott, wenigſtens die beſondern Opfer, einem jeden Hausvater, oder die allgemeinen den Fürſten überlaſſen können, wenn es nur auf das Werk wäre abgeſehen geweſen. Hingegen die Verſühnung, ſonderlich die allgemeine, erforderte einen Mann, der für Andere ſtünde, und weil ſie nach dem Geſetz Alle Sünder waren, einen Heiligen an ihrer Aller ſtatt. Wie denn die Worte Gottes bedeutſam ſind, die er zu dem in dem Amte beſtätigten Aaron geſagt, 4 Moſ. 18, 1.: „du und deine Söhne mit dir ſollt die Miſſethat des Heiligthums tragen, und du und deine Söhne mit dir, ſollt die Miſſethat eures Prieſterthums tragen, welches alſo mit zu der Beſchreibung eines Prieſters gehört, daß er nämlich vor Gott ſtehe im Namen der Menſchen; daß er die Miſſethat des Volkes, des Heiligthums und des Prieſterthums trage; daß ihm Gott alle Gaben des Volkes gegeben; daß er für das Volk genommen iſt; daß er die Menſchen verſühne und reinige. Dies Alles zielt auf Chriſtum, und trifft in Jeſu herrlich ein. Da waren denn die Leviten ein Bild der Erwählung zum Dienſte am Hauſe Gottes; die Prieſter, weil ſie gekleidet, geſalbt und durch Füllung der Hände geweihet wurden, ein Bild der Heiligung.

Bei dem Hohenprieſter ward alles Dies auch, und über alles Dies noch die beſonderſte Salbung, das beſonderſte Kleid, das beſonderſte Opfer für ſich am Verſühntage, und dann für das ganze Volk der Eingang in das Allerheiligſte mit Blut, welcher Tag auch der größeſte Sabbath in der Schrift heißt (3 Moſ. 16, 31.). Gott hatte in andern Tagen und an andern Opfern die Verſühnung Chriſti durch Blut und Tod ſchon überhaupt vorgebildet; weil aber ſolches hätte mögen für ein bloßes Werk von Menſchen, welches ein jeder Prieſter ſelbſt nach dem Geſetz erfüllen könnte, angeſehen werden, ſo geht Gott noch genauer mit dem Vorbilde, und ordnet einen einigen, beſondern Tag,

der aller Anzeige nach vormals der Tag des kläglichen Falles im Paradies gewesen, an welchem der einige Hohepriester mit dem Blute eines einigen Opfers, für das ganze Volk, im ganzen Jahr ein einziges Mal hineingehen sollte, wohin sonst kein anderer Mensch bei Lebensstrafe gehen noch sehen durfte.

Wir wollen etliche Anmerkungen machen, denn Alles werden wir nicht erschöpfen; sie sollen aber aus dem Texte fließen, und ich gedenke, man habe daran genug. Die jüdischen Schriften mögen einem wohl dienen, der wissen will, wie die spätern Israeliten es angesehen, was nach und nach wegen der Beschaffenheit der Zeit und Fälle, oder nach der Wahl der Menschen, dazugekommen, und endlich zur Gewohnheit worden sein mag. Weil sie aber nur an dem äußern Werk, ohne Christum, hangen blieben: so bleibt auch hierin Mosis Decke vor ihren Augen, daß sie die vorbildlichen Strahlen von der Klarheit Christi nicht sehen; und daher wird ihre Anweisung schlechte Dienste thun. Christus ward also zu dieser allerbedeutsamsten, und das Heil einer Welt voll Sünder angehenden, folglich allerwichtigsten Handlung recht bestimmt; ihm wurden die Hände recht gefüllt; er ward dazu angezogen, gesalbt, zum Opfer berufen, bereitet und geheiligt (Joh. 10, 36.) als der, den der Vater geheiligt hat.

Der Versühntag.

Die Versühnung selbst ward auf unterschiedene, ordentliche Weise in dem Stift (denn von den außerordentlichen, außer der Hütte, wird im folgenden besonders die Rede sein) vorgebildet. 1) Mit Geld, da ein jeder Israelite, der in der Zahl von zwanzig Jahren und drüber begriffen war, einen halben Seckel dem Herrn zur Versühnung seiner Seele geben mußte, daß ihnen nicht eine Plage widerfahre; und solcher halbe Seckel sollte das Hebopfer des Herrn sein, und sollte an den Gottesdienst der Hütte des Stiftes gelegt werden, daß es sei ein Gedächtniß vor dem Herrn den

Kindern Israel, daß er ſich über ihrer Seele verſühnen laſſe (2 Moſ. 30, 12—16.). Auf dieſe Weiſe war dies ein Zeugniß für die Israeliten, daß ſie ihr Leben abkauften, und alſo ein Löſegeld für ihre Seele. Solches Löſegeld mußte vor den Herrn gelegt werden zum Gottesdienſt als ein Hebopfer, und war ein Gedächtniß vor Gott, daß er ſich verſühnen laſſe. Hieher gehören die Sprüche von Chriſto: „Du haſt uns erkauft," Offenb. 5, 9. „Er hat ſein Leben zum Löſegeld gegeben für uns," 1 Tim. 2, 6. Solches Geld lieferte der Iſraelite ſelbſt, und ſo hat ſich Chriſtus ſelbſt gegeben; die Opfer aber wurden geſchlachtet von fremder Hand, und ſo ließ ſich Chriſtus von Menſchen tödten. Beides ſteht Offenb. 5, 9.: 1) du biſt geſchlachtet, 2) du haſt uns erkauft.

Dieſes Löſegeld war das Blut Chriſti ſelbſt, aber in zweierlei Betrachtung: erſtlich, wie es freiwillig vor Gott dargebracht, und dann wie es zu einem beſtändigen Angedenken der Verſühnung bei Gott hinterlegt iſt. Petrus zeigt das Gegenbild: „wir ſind nicht mit Vergänglichem, mit Gold oder Silber losgekauft, ſondern mit dem theuren Blute Chriſti, 1 Petr. 1, 18. 19.

2) Geſchah die Verſühnung durch Fürbitte, wie Moſes das ſündige Volk etliche Male verſühnte, ſonderlich 2 Moſ. 32, 30 ff., und wollte um ihretwillen vertilgt ſein. Allein wenn Gott gleich den Moſes vertilgt hätte, ſo wäre doch Iſrael damit nichts geholfen geweſen. Denn Moſes wollte nicht an Iſraels Statt vertilgt ſein, ſondern wenn Gott nicht die Sünde vergeben wollte, ſo wollte er lieber auch mit Iſrael ausgetilgt ſein. Solche Bitte aber that er als ihr Erlöſer, nicht als ein Geſetzgeber. Denn gegenüber Gott war dieſer Mittler ein Fürſprecher des Volkes, weil er ihr Erretter war; gegenüber dem Volke aber war Moſes ein Geſetzgeber. Daher er auch in ſeiner Fürbitte ſich auf die geſchehene Erlöſung berief, und die Kalbsſünde wurde vergeben (Kap. 34, 7. 9.). Man ſieht leicht, wie dieſer Fürbitter unſern Erlöſer hierin vorbildete; „der Knecht, der getreu war, den Sohn, der in ſeinem eigenen Hauſe getreu war," (Ebr. 3.).

Die eigentlichſte Verſühnung aber geſchah 3) durch Blut. 3 Moſ. 17, 11. ſtehet: „Denn des Leibes Leben iſt im Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit verſühnt werden; denn das Blut iſt die Verſühnung für das Leben.“ Daher geſchah unter dem Geſetz kein Gottesdienſt ohne Blutvergießen, und der Allerärmſte mußte doch einer Taube Blut für ſich bringen, und Gott befahl ſolch häufiges Blutvergießen ſelbſt, und zwar bedeutſam an dem Orte, wo ſeine Herrlichkeit wohnte. Alle Morgen und alle Abend mußte ein Opfer geſchehen; an jedem Sabbath zu Ende der Woche; auf alle Neumonden zu Anfang des Monats; auf alle Feſte, als Oſtern, Pfingſten, Laubhüttenfeſt, da ſie ſich der göttlichen Wohlthaten, wegen der Ausführung aus Egypten, wegen Gebung des Geſetzes, durch welches ſie mit im Bund Gottes ſtunden, und wegen des guten Landes, das ihnen Gott zu beſitzen gegeben, erinnerten; und dann an dem Verſühntage, welches ihr jährlicher Buß- und Begnadigungstag, aber kein Feſt war.

Alle Tage ward frühe und ſpät ein Brandopfer von einem jährigen Lamm geſchlachtet, das ganze Jahr hindurch, auch an dem Verſühntage ſelbſt. Am Sabbathtage, außer dem täglichen Brandopfer, noch zwei jährige Lämmer. An Neumonden zwei junge Farren, ein Widder und ſieben-jährige Lämmer, und zum Sündopfer einen Ziegenbock (4 Moſ. 28, 3. 9. 11.). An Oſtern, außer dem täglichen Brandopfer und außer den viel tauſend Paſſahlämmern, am erſten und am ſiebenten Tage jedesmal zwei junge Farren, ein Widder und ſieben jährige Lämmer (V. 27.), und zum Sündopfer ein Ziegenbock. Am Pfingſtfeſt, wie auch am Trommetenfeſt ſieben jährige Lämmer, ein Farren, zwei Widder, ein Ziegenbock zum Sündopfer und zwei jährige Lämmer zum Dankopfer (3 Moſ. 23, 18.). Am Laubhüttenfeſt innerhalb acht Tagen 71 Farren, 15 Widder, 8 Ziegenböcke und 105 jährige Lämmer. Dieſes macht nur an geſetzten jährlichen Opfern, ohne die beſondern Sünd-, Schuld-, Brand-, Gelübd-, Dank- und freiwilligen Opfer und ohne die Paſſahlämmer, ſchon gegen 1200 Stücke aus,

welches zum Schwachen des Vorbildes und zur Herrlichkeit des levitiſchen Dienſtes gehört. Die Brandopfer waren täglich und an allen Feſten die erſten und meiſten, weil ſie das Gedächtniß der Sünde und deren Verſühnung eigentlich vorbildeten; denn ſie wurden ganz verbrannt, und nichts davon gegeſſen, wie auch alles Speisopfer eines Prieſters ganz mußte verbrannt werden (3 Moſ. 1.); und ſolches heißt an vielen Stellen der Schrift gemeiniglich ein Feuer zum ſüßen Geruch dem Herrn. Hievon wird ein Mehreres geſagt werden.

Des Hohenprieſters eigene und vornehmſte Handlung war: das Volk mit Gott an dem feierlichen, großen Tage zu verſühnen. Wir ſetzen hier die Sprüche des neuen Teſtamentes voran; gegen dieſe halten wir das Vorbild, wie ſich da die Gleichheit ſo fein ergibt. „Gott hat geſandt ſeinen Sohn zur Verſühnung für unſere Sünde," 1 Joh. 4, 10. „Jeſus Chriſtus iſt eine Verſühnung für unſere Sünde, nicht allein für unſere, ſondern auch für der ganzen Welt Sünde," 1 Joh. 2, 2. „Gott war in Chriſto, und verſühnte die Welt mit ihm ſelber," 2 Kor. 5, 19. „Wir ſind Gott verſühnt durch den Tod ſeines Sohnes," Röm. 5, 10. Chriſtus verſühnte beide mit Gott in einem Leibe, durch das Kreuz, da er die Feindſchaft abtödtete," Eph. 2, 16. „Daß er durch ihn verſühnte Alles gegen ſich, da er Friede gemacht durch das Blut ſeines Kreuzes durch ihn, es ſei das auf der Erden, oder das in den Himmeln. Und euch hat er doch nun verſühnet, in dem Leibe ſeines Fleiſches durch den Tod," Kol. 1, 20. 22. „Daß er würde ein getreuer Hoherprieſter, zu verſühnen die Sünde des Volkes," Ebr. 2, 17.

Dieſem Verſühner nun ſollte der Hoheprieſter verglichen werden, ſonderlich in ſeinem einigen und wahren Opfer in den Tagen ſeines Fleiſches, da er litt. Alſo müſſen wir in der Erklärung des Verſühnungstages vornämlich auf den Tod Chriſti, auf ſein Blut und auf den Eingang in das Allerheiligſte mit Blut unſer Auge richten; daher auch an dieſem Tage das Volk nicht einmal, wie ſonſt beſprengt wurde. Es wird aber hier das Fleiſch Chriſti nicht aus-

geſchloſſen, ſondern an dem geſchlachteten Bock als ein ertödtetes und an dem freigelaſſenen als ein lebendes betrachtet; eben wie das Blut im Vorhof als ein lebloſes, im Allerheiligſten hingegen als ein lebendiges anzuſehen iſt; und des erſten Bockes Fleiſch wurde draußen vor dem Lager verbrannt, des andern Fleiſch aber war dem Tode nicht mehr unterworfen in dem freien Felde. Es war nach 2 Moſ. 30, 10. um die Wegnehmung der Sünde aus dem Angeſichte Gottes zu thun; Aaron ſoll auf den Hörnern des Rauchaltars verſühnen einmal im Jahr mit dem Blute des Sündopfers zur Verſühnung. Solche Verſühnung ſoll jährlich einmal geſchehen bei euren Nachkommen. Denn das iſt dem Herrn das Allerheiligſte. Iſrael that an dieſem Tage nichts als Buße, welche auch Johannes vor Chriſti Opfer, und Jeſus ſelbſt, und hernach ſeine Jünger predigten. Es faſtete, es trug Leid, es brachte Gott keine Gabe (denn das tägliche Opfer und das gewöhnliche Opfer an einem Verſammlungstage in einem Farren, einem Widder und ſiebenjährigen Lämmern, ſammt dem Ziegenbock zum Sündopfer, welche erſt nach geſchehener Verſühnung verrichtet wurden, werden hier nicht mit eingerechnet), ſondern nur ſeine Sünden, die es durch den Prieſter auf die zwei Böcke legte; es ſollte nur verſühnt werden ohne Werke, allein durch den Glauben an das Verſühnungsblut, das vergoſſen und vor das Angeſicht Gottes hineingetragen wurde.

Dieſer Tag ward eingeſetzt nach dem plötzlichen und ſchrecklichen Tod der beiden Söhne Aarons (2 Moſ. 10, 1.), die in der Hütte ſtarben, weil ſie fremdes Feuer hineingebracht hatten, und ward alſo die Hütte ſelbſt durch die Leichname Nadabs und Abihus entheiligt, Gott aber in ſeinem Geſetzeseifer vor allem Volk geheiligt. „Denn das iſt's, was der Herr geſagt hatte: „ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen, und vor allem Volk werde ich herrlich werden," 3 Moſ. 10, 3. Dieſe Begebenheit iſt ſehr merkwürdig. Gott zeigte, daß er ein verzehrend Feuer ſei; daß er die Sünde auch an Prieſtern, die zu ihm nahen und räuchern, ſtrafe; daß er in der heiligen Hütte ſtrafe;

daß er ohne Barmherzigkeit strafe; wenn man auch etwas Heiliges thue, das er nicht geboten habe. Größer hätte Gott die Sünde und seinen Zorn nicht machen können. Die Sünden des Volks schienen viel größer zu sein, daß sie wider Gott gemurret und ihren Erlöser versucht; diese Sünde aber sieht viel kleiner und deßhalb leichter zum Vergeben aus; und doch waren die Pest und die Bisse der feurigen Schlangen nicht so schrecklich, als das Feuer, das vom Herrn im Tempel ausfuhr.

Dieses diente einigermaßen zum Vorbilde, daß Gott die Sünde an einem Priester, in der Hütte seines heiligen Leibes, verurtheilen werde. Hierauf aber gab er sogleich die bedeutsamste Verordnung wegen des Versühntages; das heißt: „die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten.“ Hiedurch hat denn Gott den Versühntag und dessen Opfer gar merklich von andern Opfern und Tagen unterschieden, deren Rechte er auf Sinai und von der Hütte des Stiftes zuvor gegeben hatte. Die Anstalten dieses Tages aber gab er ganz besonders nach einem so erstaunlichen Exempel seines Grimms. Es war hiebei zugleich eine Vorbedeutung, daß das levitische Priesterthum durch das wahre Versühnopfer des rechten Gesalbten sollte aufgehoben werden. Damit man aber auch erkenne, daß diese Versühnung nicht eben gelegenheitlich angeordnet, sondern von Gott zuvor bestimmt sei, that Gott die vorläufige Hauptanzeige davon schon auf Sinai (2 Mos. 30, 10.), als er dem Moses den Räucheraltar zu machen befohlen. Denn die Hütte wurde auf dem Berge angegeben, die Opfergesetze aber, nachdem die Hütte schon aufgerichtet war, von diesem Stift verkündigt; gleichwie Christo zuerst in der Empfängniß die heilige Leibeshütte zugerichtet, hernach in der Taufe geweiht, und endlich auf dem Verklärungsberge von seinem Ausgang zum Opfertod, welchen er in Jerusalem erfüllen sollte, geredet worden.

An diesem Versühntage mußte Aaron nur seine leinenen Kleider anziehen, die auch die Heiligen genannt werden (3 Mos. 16, 4.); denn ihre weiße Farbe war ein Bild der Unschuld und Reinigkeit. Es trugen sie aber nur die ge-

meinſten Prieſter. Der heilige und demüthige Jeſus hat in ſeinem Leiden nicht nur ſich ausgeleert, da er Knechts-Geſtalt an ſich genommen (Ph. 2, 7.), ſondern noch mehr: er erniedrigte ſich ſelbſt, daß er gehorſam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er nahm ſogar auch im Leiblichen bei ſeiner Fußwaſchung einen leinenen Schurz um, und bei ſeinem Begräbniß die Leintücher an, welche aber bei ſeiner Auferſtehung bei Seite gelegt wurden.

Er legte alſo ſeinen ganzen Schmuck, worin er zuvor von dem Volke und ſeinen Jüngern bewundert worden, bei ſeinem Verſühnungswerk ab: ſeine Macht, die durch Aarons Onychſteine vorgebildet war, als trüge er nicht die Namen Iſraels auf ſeiner Schulter; als hätte er keine Liebe für die Seinen, die er doch bis an's Ende liebte, in ſeinem Herzen, wie Aaron das Amtsſchildlein nicht anhatte. Denn damals hielt Iſrael Jeſum für aller Welt Feind; es gefiel ihnen an Chriſto gar nichts, als wäre er nicht der Hoheprieſter, bei dem Licht und Recht ſei. Daher wurde er ſo oft und ſo läſterlich von Jedermann verſpottet. Es war, als hätte er nicht die Heiligkeit des Herrn an ſeiner Stirne; denn über ſeinem Haupte ſtund eine ſchimpfliche Ueberſchrift. Der Klang der Glöcklein ward nicht mehr gehört, als müßte er für ſich ſterben, weil der Vater kein Wohlgefallen an ihm mehr habe. Er ward von Gott verlaſſen. So ſehr ward Jeſus ſeiner Herrlichkeit und ſogar auch von Außen ſeiner Kleider und des ungenähten Rockes an ſeinem Leibe entblößet.

Alles wurde an dieſem Bußtage für unrein geachtet, nach der Schrift 3 Moſ. 16, 16—20., auch das Heiligthum und der Altar ſelbſt, welche ſonſt heilig waren und niemals, als bloß an dieſem Tage, verſühnt werden durften. Denn Chriſtus ward für uns zur Sünde gemacht, ob er ſchon von keiner Sünde wußte (2 Kor. 5, 21.). Er war vor den Menſchen am Kreuz unter die Uebelthäter gerechnet, und Gott ſelbſt warf Aller Sünde auf ihn (Jeſ. 53, 6.). Solch' Heiligthum aber, weil es in der Weihung der Hütte geſalbt war, war nicht an und für ſich ſelbſt unrein, ſondern wie es 3 Moſ. 16, 16. heißt, nur wegen der Un-

reinigkeit der Kinder Iſrael, zu einem ausdrücklichen Vorbild von Chriſto, der nicht für ſich, ſondern um unſertwillen zur Sünde gemacht worden.

Nadab und Abihu gingen zwar für Iſrael ein mit Räuchwerk, aber da ſie getödtet wurden, verunreinigten ſie das Heiligthum ſelbſt. Daher der Hoheprieſter am Verſühntage erſt nach dem Eingang in das Allerheiligſte, und alſo nach geſchehener Verſühnung, das Brandopfer mit dem Widder für ſich und das Volk in ſeinen eigenen herrlichen Kleidern, nach der Schwachheit des Vorbildes, thun durfte, zum Zeugniß, daß Gott nun verſühnt ſei, und nach dieſer Verſühnung mit Blut Gott das Opfer Chriſti als ein Opfer eines ſüßen Geruches halte, wie die Brandopfer beſchrieben werden, 3 Moſ. 1, 9.

Gott hat Jeſum für uns zur Sünde gemacht, und daher mußte er uns verſühnen mit Blut und Tod. Gott hat aber Jeſu auch Macht gegeben, ſein Leben wieder zu nehmen und unſere Sünde wegzutragen. Solches ward mit den zwei Böcken im Vorbild angezeigt. Bei keinem andern Opfer war ein Loos; auch bei dem Oſterlamm durften die Menſchen ſelber wählen. Hier aber kam es ganz und allein auf Gott an; der erwählte den Opferbock und der ledigen. Denn das Loos iſt in des Herrn Hand (Sprüch. 16, 33.). Auf Gottes Willen und Wahl beruhte es alſo, daß der Eine ſterben mußte, und daß der Azazel ſein freies Leben erhielt. Denn daß Azazel nichts anderes hieß, als der Bock, der weggehen ſolle, zeigt eben dieſe Erwählung Gottes ſelbſt an, mit welcher ſich die Fabeln der Juden nicht reimen.

Man bedenke nach der Anweiſung des Textes, daß 1) der Azazel dem Herrn dargeſtellt worden, wie der andere Bock, folglich ſonſt keine Wahl unter ihnen geweſen, wenn ſie nicht durch das Loos gemacht worden wäre. 2) Daß beide Böcke Vorbilder Chriſti geweſen, ſonſt hätte Aaron Iſraels Sünden nicht auf beider Haupt bekannt und gelegt. Denn das Auflegen fremder Sünden iſt etwas, das für Chriſtum allein gehört, weil ſonſt Niemand fremde Sünden tragen kann. Daher iſt ſolches Handauflegen im alten

Teſtament zu einem Vorbild über den Opfern geſchehen. Nirgends ſteht in der Schrift, daß der Menſchen Sünden auf die Schlange gelegt worden; dieſe trägt ihren eigenen Abfall und Fluch, und keinen fremden. 3) Daß ſolches von dem Hohenprieſter geſchehen, dem die Sünden des ganzen Volkes allein übergeben waren. 4) Daß er es gethan, nachdem das Opfer für die Sünde in Ertödtung des einen Bockes ſchon geſchehen und deſſen Blut vor den Gnadenſtuhl hineingetragen war. 5) Daß nach dieſer Hinwegnehmung der Sünde der Hoheprieſter ſeine herrlichen Kleider wieder angezogen und das Brandopfer verrichtet. Die Worte 3 Moſ. 16, 10.: „daß er ihn, den ledigen Bock, verſühne," können füglich bedeuten: „über ihm" oder „durch ihn."

Wie nun Chriſtus für uns zur Sünde gemacht worden, ſo wurde er auch unſer Leben. Denn was wäre uns mit einem nur geſtorbenen Verſühner gedient geweſen? Der Tod wäre wohl zu nichte gemacht, aber es mußte auch Leben und ein unvergängliches Weſen an's Licht gebracht werden. Beides geſchah durch Chriſtum allein. Es iſt nicht ein Anderer, der für unſere Sünde geſtorben iſt, und ein Anderer, der zu unſerer Gerechtigkeit auferſtanden. Daher wurden zwei Böcke, und zwar zumal genommen; beide von Gott zu ſeiner Abſicht erwählet, und zwar an dieſem Verſühntage zur Wegnehmung der Sünde; beide vor Gott geſtellt; beide trugen die über ihnen bekannte Sünden des ganzen Volkes, die daher wie eine einige Sünde angeſehen wurde; die Opferung des Einen geſchah zuerſt, und die Loslaſſung des Andern hernach, es war aber dennoch in dieſen zwei Handlungen ein einig Verſühnungswerk des einigen Hohenprieſters. Was den Mann betrifft, der den Azazel hinausführen mußte, gehört zu dem Mangelhaften im Vorbild, weil das dem Hohenprieſter, der nicht aus der Hütte gehen durfte, nicht geziemte; und weil Jener den Azazel ſammt den iſraelitiſchen Sünden wegführen ſollte, mußte er nach levitiſcher Ordnung immer nachher ſeine Kleider waſchen.

Hier müſſen wir nun das Mangelhafte bei dieſem Vor-

bilde abſondern, damit das Andere deſto beſſer in die Augen leuchten möge. Ein Mangel war an dem Hohenprieſter, daß derſelbe zuerſt für ſich, zu ſeiner eigenen Verſühnung, mit einem Farrenblut in das Allerheiligſte eingehen mußte. Es muß eine wichtige Urſache haben, daß ſowohl hier, als auch ſonſt (z. B. bei der Einweihung des Stifts) Aarons Opfer nicht mit dem Opfer der Gemeine vermengt wurde, ſondern nach göttlichem Befehl jedes beſonders verrichtet werden mußte. Das war ein Beweis, daß wenn ein Menſch ſich jemals unterſtanden hätte, einen oder viele andere Menſchen zu verſühnen, ſo hätte er müſſen zuerſt für ſich ſelbſt, wegen ſeiner eigenen Sünde, ſterben. Wenn er nun hierauf ſich ſein Leben ſelbſt hätte wieder geben können, ſo hätte er hernach erſt die Verſühnung ſeiner Brüder übernehmen mögen. Das koſtete aber zuviel (Pſ. 49, 8. 9.), daß er es hätte müſſen anſtehen laſſen ewiglich. Inſofern war Aaron ein eigentlich Gegenbild Chriſti, und diente dem Glauben zu einem getroſten Warten auf einen weit größern Hohenprieſter, dem Ebr. 7, 27. nicht noth wäre, wie jenen Hohenprieſtern, zuerſt für eigene Sünde Opfer zu thun, hernach für des Volkes Sünde.

Ein Mangel war ferner, daß nur durch Böcke, und nicht durch des Hohenprieſters eigenes Blut die Verſühnung geſchah. Ein Mangel war, daß der Tod und das Leben nicht zugleich an Einem Bock konnte vorgeſtellt werden, und deßwegen Gott zu einem doppelten Vorbild des Todes und des Lebens zwei Böcke nahm. Denn den getödteten Bock zum Leben zu erwecken, geziemte Gott nicht; weil Gott niemals ein Vieh wieder lebendig gemacht hat, auch ſolchem in der Schrift keine Verheißung der Auferſtehung gegeben worden. Alſo war dies ein Vorzug für unſern einigen Erlöſer, der der Erſtgeborene aus den Todten iſt, und um deſſentwillen die Todten Alle erweckt werden, weil er ein Herr über Todte und Lebendige ſein ſollte. In den Bildern aber mußte Alles Stückweiſe vorgeſtellt werden, um der Schwachheit unſeres Begriffes und der Unvollkommenheit der Bilder willen: gleichwie einem Lehrjungen im Malen nicht Alles zumal, ſondern von Theil zu Theilen vorgezeich-

net wird; und wie ſich ein Lamm nicht zugleich als todt und als lebendig abmalen läßt, ſondern anders im Tode und anders im Leben gezeichnet wird.

Ein Mangel war, daß das Leben des Herrn Jeſu nicht beſſer als durch die Loslaſſung des Bockes konnte vorgeſtellt werden. Da dann die Wüſte keinen verächtlichen Begriff geben muß, als ob ſie einem ſchönen Garten oder einer prächtigen Stadt entgegengeſetzt wäre, und alſo eine rauhe Wildniß oder gar einen Platz für die Feldteufel bedeutete. Sie kommt beſſer, in Vergleichung mit den Böcken und der Stadt Jeruſalem, mit einem freien, ſichern, erwünſchten Aufenthalt überein. Denn die Wüſte, wo nichts eingezäunt und von Menſchenfleiß gepflanzt, aber doch ſelbſt wachſend iſt, und ſo zu ſagen, vom Worte Gottes allein lebt, weil Gott die Vögel unter dem Himmel nährt, und die Lilien auf dem Felde kleidet, und wo Böcke gewöhnlich weiden, iſt ihnen gleichſam zur Wohnung und zum Hauſe von Gott eigenthümlich eingeräumt (Hiob 39, 6.). Sinai aber, oder das Geſetz, das den Tod bringt, hat eine Gleichheit mit Jeruſalem, die dienſtbar iſt (Gal. 4, 25.), und wo das ſinaitiſche Geſetz im Schwang ging.

Wäre nun der Bock in Jeruſalem frei gelaſſen worden und da geblieben, ſo hätte er ſeine völlige Freiheit, ob er ſchon einmal dem Tod entgangen, nicht erhalten, und bald wieder den Tod entweder als eine Speiſe auf den Tiſch, oder nach dem Geſetz als ein Opfer auf den Altar zu befürchten gehabt, auch wäre die auf ihn gelegte Sünde in der Stadt geblieben, weil ſie noch vor Gottes Angeſicht geweſen wäre, der unter Iſrael wohnte, und hätte alſo Iſrael noch ein Gedächtniß der Sünde an dem Bock gehabt, und wäre folglich kein ähnliches Vorbild Chriſti geweſen. Hingegen bedeutet dieſe Loslaſſung in die Wüſte ein vollkommenes Leben, eine völlige Freiheit vom Tode und vom Geſetz und eine gänzliche Wegnehmung der Sünde von Gottes und der Menſchen Angeſicht; deßwegen auch nur der Wüſte und nicht eines Ortes in derſelben gedacht wird: man ſollte nicht wiſſen, wo die Sünde hingekommen. Das heißt 3 Moſ. 16, 22.: ein abgeſchnittener Ort, der von

der Wohnung und dem Angeſichte Gottes entfernt iſt. Luther überſetzt es: Wildniß. Die Fabeln der Juden ſind gerade dem Vorbilde und Urbilde zuwider. Nach dieſem Bilde heißt es von Chriſto Röm. 6, 9. 10., daß er, von den Todten auferweckt, hinfort nicht ſterbe; der Tod werde über ihn nicht herrſchen. Denn daß er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem Mal; daß er aber lebet, das lebet er Gott. Auf ſolche Weiſe nahm Chriſtus die Sünde hinweg auch als lebendig. Man leſe hiebei die kurzen aber wichtigen Gedanken Dr. Bengels in ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtamentes, Seite 994. und 995.

Die Verſühnung ſelbſt geſchah nun an dieſem großen allgemeinen Bußtag mit Blut, das im Hofe vergoſſen und in das Allerheiligſte hineingetragen wurde. Wir haben hier nur von einem Opfer zu reden; denn es war einerlei Art der Verſühnung, da Aaron für ſich einen Farren und hernach für das Volk einen Bock auf die gleiche Weiſe ſchlachten mußte. Hätte Aaron nicht eigene Sünde gehabt, ſo hätte ſein Eingang mit dem Farrenblut unterbleiben können und wäre es auf das Opfer des Bockes für das Volk an dieſem Tage allein angekommen. Inſofern iſt der Eingang mit Blut in das Allerheiligſte des Jahres nur einmal geſchehen (Ebr. 7, 27.) Deßwegen auch für den Hohenprieſter kein Parazel, wie für das Volk ein Azazel, gemacht wurde, weil ſein Farren die eigentliche Abſicht hatte, den Aaron nur zum levitiſchen Dienſt tüchtig zu machen, und im Herausgehen aus dem Allerheiligſten wurde das Blut des Farren und des Bockes untereinander gegoſſen.

Hierdurch wird der Meinung, die man aus den jüdiſchen Auslegern, welche erſt nach der Aufhebung des Geſetzes und Tempels gelebt, gelernt hat: daß der Hoheprieſter an ſelbigem Tage etliche Male in das Allerheiligſte eingegangen, eine genugſame Erläuterung gegeben und Pauli Wort, Ebr. 9, 12., „einmal," billig genau genommen für ein einziges Mal an jenem einigen Tage. Denn Paulus redet von dem Eingang mit Blut und nicht mit dem Rauchwerk, als welches auch zu andern Zeiten einigermaßen vor dem Heiligen ſchon in das Allerheiligſte eindringen konnte

Aarons erſter Eingang aber mit dem Farrenblut für ſich gehört vornämlich zu der Schwachheit des menſchlichen Hohenprieſters, und folglich nicht zum Vorbilde.

Sollte aber doch das Schlachten des Farren ſammt dem Räuchern für ein Vorbild auf Chriſtum an demſelbigen Tage gehalten werden müſſen: ſo wäre es gar füglich in dem blutigen Gebet des Erlöſers zu ſuchen, welches er für ſich ſelbſt, nicht zu ſeiner Verſühnung, denn dergleichen bedurfte er nicht, ſondern zur Abbitte des ſchrecklichen Leidenskelches, ſo es möglich und des Vaters Wille wäre, am Oelberg gethan hat. Daher auch 3 Moſ. 16, 13. Aaron zuerſt räuchern mußte, daß der Nebel vom Rauchwerk bedecke den Gnadenſtuhl, der auf dem Zeugniß iſt, daß er nicht ſterbe. Das heißt Joh. 17, 19.: ich heilige mich ſelbſt für ſie. Auf gleiche Weiſe hat auch Chriſtus die Taufe im Jordan einigermaßen für ſich an ſeinem Leibe angenommen, nicht Sünde zu bekennen und Buße zu thun, denn er war ſich keiner Sünde bewußt und bedurfte alſo der Buße nicht: ſondern die Gerechtigkeit zu erfüllen. Wie er nun für ſich bat: „verkläre mich, du Vater, bei dir ſelbſt," Joh. 17, 5., welches durch das Räuchern in der Hütte vorgebildet worden; alſo vergoß er auch am Oelberg Blut um ſeinetwillen, welches er von ſich ſelbſt durch die innere Angſt im Schweiß ausgepreßt, indem er für ſeine Perſon den Leidenskelch abbat; da hingegen ſein anderes Blutvergießen nachher von andern Menſchen geſchah.

Dieſes wurde durch das Farrenopfer des Aarons vorgeſtellt, doch mit dem großen Unterſchied, daß Aaron ſolch Blut zu ſeiner eigenen Verſühnung brachte, Chriſtus aber ſeinen blutigen Schweiß, nicht um ſich ſelbſt zu verſühnen, auf die Erde fallen ließ; denn er war und blieb der Allerheiligſte, der nicht erſt mußte für ſich, um eigener Sünde willen, den Zorn des gerechten Gottes mit Blut ſtillen, und war auch am Oelberg der geliebte Sohn des Vaters, an welchem der Vater, zu dem er bat, ewiges Wohlgefallen unveränderlich hatte: ſondern es war Verſühnungsblut, wie auch nachher des Farren und des Bockes Blut im Herausgehen mußte als Ein Blut zuſammen gegoſſen werden,

nicht für Chriſtum, ſondern für uns Sünder: wie das andere Blut, das er ſich ausgeißeln und durch Nägel und Speer ablaſſen ließ, ein Verſühnungsblut war. Es war ihm auch ſehr bange auf dieſe Taufe, da er gleichſam in's Blut getaucht ward; und in dieſer Taufe ſelbſt geſchah es, daß er mit dem Tode rang, da unſer Hoherprieſter gleichſam ſelbſt ſterben ſollte. Alſo geſchah dann Aarons erſtes Blutvergießen an dieſem Tage zur Tilgung ſeiner eigenen Sünde, wovon ihn das Geſetz und ſein Herz überzeugte: aber bei Chriſto war Alles nur uns zu gut, zur Wegnehmung unſerer, als fremder, Sünden, die ihm der Vater aufgelegt, und die er auch willig aufgenommen. Er ſelbſt blieb auch an dieſem Verſühntage für ſich ganz heilig, für die Menſchen aber ward er ein Sündopfer.

Nach allen Umſtänden müſſen die beiden Böcke wie ein einig Opfer angeſehen (3 Moſ. 16, 5.) und der geſchlachtete als freigelaſſen oder lebendig und der ledige als getödtet geachtet werden; beide als ſolche, die fremde Sünden, und zwar alle Sünden des ganzen Volkes, auf ſich hatten und wegnahmen im Tode und im Leben. Das Loos hätte den Lebendigen ſowohl zum Tode, als den Umgebrachten zum Leben treffen können. Denn vor dem Looſe iſt kein Unterſchied. Ehe das Loos den Achan traf, war ganz Iſrael im Bann, und ehe das Loos die Gränzen Juda beſtimmte, war es ein Erbland von allen Stämmen. Bei dem Bock aber, der geopfert wurde, war es eigentlich in der Hauptabſicht auf das Blutvergießen abgezweckt, mit welchem der Eingang in das Allerheiligſte geſchehen ſollte; denn mit ſeinem Fleiſche ward nichts angefangen, wie bei andern Opfern, ſondern Alles zumal, und zwar bedeutſam nicht im Vorhof, ſondern außer dem Lager, ganz verbrannt und nichts davon genoſſen. Hingegen ſonſt, bei den Brandopfern zum Exempel, wurde im Vorbild mehr auf das Fleiſch Chriſti am Kreuz abgezielt; daher mußte deren Fleiſch alles ganz, und zwar im Vorhof auf dem Altar, verbrannt werden, ihr Blut aber wurde nicht hineingetragen in das Allerheiligſte.

Solche Vergießung des Blutes und die siebenmalige Sprengung desselben geschah allein um der Versühnung willen, damit der Gerechtigkeit Gottes durch den Tod des an Menschen Statt geschlachteten Bockes im Vorbild auf Christum ein Genüge geschähe, sein Zorn von dem Menschen abgewendet und die Gnade wieder erlangt würde. Es war alse, als vom Leibe abgesondert, ein Blut eines Getödteten; und, als vor Gottes Angesicht von dem Hohenpriester gebracht, ein Blut eines Lebenden. In dieser Beschaffenheit war es allein vermögend zu versühnen den lebendigen Gott gegen die Menschen, die des Todes schuldig waren. So wurde der Tod des Bockes und die Annahme seines Blutes vor Gott den Juden zugerechnet. In höherem und wahrhaftigem Verstande aber sind wir mit Christo gekreuzigt (Gal. 2, 19.), mit ihm auferweckt und mit ihm in das himmlische Wesen versetzt (Ephes. 2, 6.).

Das Auffangen des vergossenen Blutes war also auch ein Bild der Erweckung Christi, und wie Christus in seinem ausgebluteten Leibe das Leben wieder genommen hat, so hat er auch solches Leben in sein vergossenes Blut bald nach seiner wahren Ertödtung genommen. Der Ort der Vergießung dieses Blutes war ein gesetzlicher Ort, und die Vergießung selbst war nach dem Gesetz. Zu Jerusalem sollte Christus sterben, und zwar, wie der damalige Hohepriester seinem Amte nach sagte: „wir haben ein Gesetz, und nach dem soll er sterben;“ und zuvor schon im Rath: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe für das Volk.“ In der Stadt vergoß er sein Blut durch das Geißeln, und außer der Stadt war sein Leib am Kreuz gleichsam verbrannt oder verzehrt, da er am Kreuz in der dreistündigen Finsterniß nicht mehr gesehen wurde, wie ein verbrannter Leib.

Auch sogar die Zeit traf ein. Denn nach dem Morgenopfer, bis der Priester den Farren schlachtete und das Räuchwerk anzündete, mag es mit dem Loos und Schlachten des Bockes bis gegen die dritte Stunde gekommen sein, um welche Christus gekreuzigt worden ist; und sein Tod nach der dreistündigen Finsterniß reicht nahe hin zu der Zeit des Brandopfers an dem Versühnungstage nach dem

Eingang in das Allerheiligſte, und hernach des täglichen Abendopfers.

Das Loos zum Tode war bei den Böcken das erſte und das zum Leben das folgende. Jenes hat einige Aehnlichkeit mit der Wahl Barrabä, da dieſer leben, Chriſtus aber ſterben ſollte, nicht ſowohl nach dem tollen Willen des blinden Volkes, als eigentlich nach dem vorbedachten Rathe ſeines Vaters, deſſen lieber Sohn er war. Wenn aber David im Geiſte von dem Leben und der Auferſtehung Chriſti ſingt, bedient er ſich Pſ. 16, 6. der bedeutſamen Worte: „das Loos iſt mir gefallen auf's Liebliche!“

Die ſiebenmalige Sprengung des Blutes hat ihre vorbildliche Bedeutung meines Erachtens nicht eigentlich darin, weil dieſe Zahl eine vollkommene Zahl ſein ſoll. Es ſcheint dieſer Gedanke mehr von auswärtigen Weltweiſen, als aus der Schrift genommen zu ſein. Flieſt aber dieſer Begriff aus dem Worte Gottes, welches ich nicht gar läugnen will, und wird aus dem Paradieſe von dem ſiebenten Tage hergeleitet, ſo möchte ſolches wohl auf die Befriedigung Gottes zielen, nachdem er in Chriſto das Werk unſerer Verſühnung und Erlöſung durch ſein Blut vollbracht und alſo ſeine Gerechtigkeit gleichſam geruht hatte. Weil aber doch jenes ſiebente nur auf Zeiten geht, und alſo in der Vergleichung hier nur die ſiebente Sprengung eigentlich die vollkommene wäre, da doch die vorigen ſechs Sprengungen von gleicher Art und Wirkung geweſen; und weil an dieſem Tage hauptſächlich auf die Verſühnung und nicht auf die Zeit geſehen wird, ſo bin ich anderer Meinung. Denn die Verſühnung Chriſti durch Blut iſt zwar in der letzten Zeit, aber doch lange zuvor geſchehen, ehe die noch vorhandene Ruhe, zu der wir eingehen ſollen, und worauf der erſte Sabbath zielt, ihren Anfang nimmt. Daher hat, wie mich bedünkt, ſolches ſiebenmalige Sprengen ſeine geheime Abſicht auf Ebr. 9, 14.: „daß ſich Chriſtus ohne allen Wandel durch den heiligen Geiſt Gott geopfert habe.“ Der heilige Geiſt aber wird Zach. 4, 10. mit den ſieben Augen des Herrn, Offenb. 4, 5. mit den ſieben Feuerlampen, und Kap. 5, 6. mit den ſieben Hörnern und mit den ſieben Augen des geſchlachteten

Lämmleins vorgeſtellt. Daß alſo dieſe Sprengung ihre Vollkommenheit darin hatte, weil ſie bedeuten ſollte: Jeſus werde ſich durch den heiligen Geiſt Gott opfern.

Man kann aber auch zugleich ein ſiebenmaliges abgeſetztes und doch zuſammengehöriges Blutvergießen bei Jeſu in ſeinem Leiden unter den Heiden, denn von der Juden Hand iſt ſein Blut nicht vergoſſen worden, wahrnehmen. 1) In der Geißelung, welche mit zur Kreuzigung gehörte, an dem ganzen Leibe. 2) In der Dornenkrönung bei der Geißelung an dem Haupte, welche man darum hier beſonders rechnen muß, weil dieſe Krönung ſonſt bei keiner Geißelung üblich war, und ohne Zweifel bei den zwei Schächern, damit Chriſtus von ihnen in Allem recht unterſchieden würde, nicht geſchehen iſt, bei ihm aber allein vorgehen ſollte, weil er außer dieſer am Haupte ſonſt kein Blut vergoſſen hätte; nun aber troff er vom Haupte bis auf die Fußſohlen von Blut. 3) In der Kreuzigung an der rechten, 4) an der linken Hand, 5) an dem rechten und 6) an dem linken Fuß, und endlich 7) an der Seite, die meinem Vermuthen nach die linke geweſen, durch den Speerſtich.

Will Jemand hier den Einwurf machen, daß dies Blutvergießen im Sichtbaren, die Beſprengung aber im Himmel geſchehen, ſo kann man meinetwegen dieſe Anmerkung ganz weglaſſen. Doch mag auch dies zur Antwort dienen: Chriſtus iſt mit dem, nach und nach an ſieben Orten ſeines ganzen Leibes vergoſſenen Blute nur einmal in den Himmel eingegangen; es wird aber auch im Himmel noch ein Blut der Beſprengung genannt (Ebr. 12, 24.); ob es da auch ſiebenmal geſprengt worden, oder ob die Sieben-Zahl nur eine Abſicht auf den heiligen Geiſt habe, weiß ich nicht. Nur meine ich, daß in der Schwachheit des Vorbildes das ſiebenmalige Vergießen nicht habe mögen vorgeſtellt werden; daher ſei es durch das ſiebenmalige Sprengen angezeigt worden. Chriſtus faßt auch ſein Blutvergießen und ſeinen Eingang in den Himmel in ein einziges Wort zuſammen, wenn er ſagt: „Ich gehe zum Vater.“

Durch ſolche Beſprengung iſt allem Anſehen nach das Blut mit dem Gnadenſtuhl verbunden worden, welches ſonſt

nie geſchah, als an dieſem Tage, und welches auch ſonſt kein Menſch thun durfte, als allein der Hoheprieſter, damit er hierin das ähnlichſte Vorbild Chriſti wäre. Das Sprengen aber geſchah nicht vor den Menſchen, noch gegen den Menſchen, ſondern vor Gottes Angeſicht zur eigentlichen Verſühnung. Da ſah Gott, der in Chriſto war, das Blut der Verſühnung an dem Gnadenſtuhl auf ſeinem Thron, und ließ ſich's an ſeinem Sohn gefallen. Das iſt das große Werk des wahren Verſühners, wobei Paulus Röm. 3, 25. und Ebr. 9, 5. das Wort Gnadenſtuhl gebraucht, ſonſt aber nirgends, wie auch kein anderer Apoſtel. Dem Herrn Jeſu ſei herzlich Dank dafür.

Auf den Eingang des Hohenprieſters in das Allerheiligſte muß man nach der Epiſtel an die Ebräer das Auge genau und ſcharf richten. Nach derſelbigen iſt Chriſtus 1) als der einige Hoheprieſter, 2) einmal, 3) mit ſeinem eigenen Blute, 4) durch den Vorhang ſeines Fleiſches, als durch eine Hütte, nicht mit Händen gemacht, 5) in den Himmel, als das Allerheiligſte, 6) zu verſühnen eingegangen. Und zwar war die levitiſche Verſühnung allgemein, auch der Unreine, Ausſätzige ꝛc., die ſonſt weder zum Paſſah, noch zum Opfer zugelaſſen wurden, wurden verſühnt, folglich das ganze Volk; denn ſie waren Alle unrein, die umher lagen (3 Moſ. 16, 16.). Es mußte ſolche (V. 32) ein geweihter Prieſter thun; und (V. 34) von allen Sünden das Volk verſühnen, welches unvergleichlich höher in Chriſto erfüllt ſein muß.

Hier faßt Paulus in Chriſto Alles zuſammen, was bei dem levitiſchen Gottesdienſt vertheilt war; er macht Chriſtum zum Prieſter, zum Opfer, zur Hütte; Alles mußte auf ihn allein ein Vorbild ſein. Daher durfte kein Menſch in der Hütte ſein, wenn Aaron hineinging (V. 17). Die Wolke, in welcher Gott beſtändig auf dem Gnadenſtuhl erſchien, war nicht nur ein Zeichen ſeiner Gegenwart, Herrlichkeit und Gnade, ſondern auch ſeines Eifers, wie er auf Sinai ſich gezeigt und an Aarons zwei Söhnen bewieſen; zu ihm durfte ſich Niemand von ſich ſelbſt nahen. Weil nun dieſe Wolke über dem Gnadenſtuhl erſchien, war offenbar, daß er

gerecht ſei und gerecht mache (Röm. 3, 26.). Es war alſo ein Anzeichen, daß Aaron zwar Gott im Heiligen dienen ſollte, aber der Weg zur Gerechtigkeit ſei ihm noch verſchloſſen, weil er in der äußern Hütte zwar diente, aber einen Vorhang vor dem Allerheiligſten hatte; wenn er dahin ohne Erlaubniß und ohne dies Verſühnungsblut eingehen wollte, hätte er ſterben müſſen (3 Moſ. 16, 2. 13.). Aber an dieſem Tage ging der levitiſche Prieſter hinein; wenn er nun durch dies Verſühnungsblut nicht eingegangen wäre, ſo wäre es ihm ergangen, wie dem Nadab und Abihu. So heilig iſt Gott, daß er auch an ſeinen getödteten Prieſtern geheiligt wurde.

Es ſcheint bei dieſem Eingang des Hohenprieſters in das Allerheiligſte und ſeinem Ausgang nach der geſchehenen Verſühnung vor Gott Alles ordentlich vorgebildet zu ſein, wie es bei unſer Aller Verſühnung auf einander zugegangen iſt. Im Vorhof ſchlachtete der Hoheprieſter den Bock; darnach nahm er deſſen Blut und ging mit demſelben durch die Hütte des Stifts, und daſelbſt durch den Vorhang in das Allerheiligſte; daſelbſt ſprengte er ſieben Mal mit dem Blute gegen den Gnadenſtuhl. Hierauf ging er mit dieſem Blute heraus, that von dem Blute auf die Hörner des Rauchaltars, ihn zu verſühnen, und ſchlachtete dann in ſeinen eigenen herrlichen Kleidern den Widder des Volkes zum Brandopfer.

Dies Alles bedeutete zuerſt den Kreuzestod Chriſti in dem Sichtbaren vor allem Volk; darnach ſeinen Eingang in das Unſichtbare, wo ſchon Klarheit, Licht, Leben und Anbetung iſt; und dann ſein Erſcheinen vor Gott in ſeiner Himmelfahrt mit ſeinem Blute und ſeine Herrlichkeit. Hierauf ging es wieder von dem Thron aus, nicht daß er, der Hoheprieſter ſelbſt, den Thron wieder verlaſſen hätte; ſondern die Kraft ſeiner Verſühnung und die Offenbarung und Verkündigung ſeiner Verſühnung durch die Predigt des Evangelii wurde Engeln und Menſchen bekannt gemacht, wie es Eph. 2, 16. 17. heißt: „Er hat beide Gott verſühnt, und iſt gekommen, und hat verkündigt im Evangelio den Frieden.“ Da iſt dann zuerſt die Verſühnung des Unſicht-

baren in dem Himmel geſchehen (Kol. 1, 20.), denn die himmliſchen Dinge mußten ein Opfer haben (Ebr. 9, 20.), nicht um ihrer ſelbſt, ſondern um unſertwillen. Darnach ward das Evangelium geprediget im Sichtbaren von Buße und Vergebung der Sünden um des für uns geopferten Verſühners willen. Alſo war der Hoheprieſter wieder in ſeiner Herrlichkeit, und wir haben an ihm die Erlöſung durch ſein Blut.

Wer nachdenken mag, dem wird dieſes nicht undeutlich, noch der Schrift entgegen zu ſein ſcheinen. Wie hat doch der weiſe Gott das Amt unſeres Verſühners und das Werk unſerer Verſühnung in der einigen Handlung eines einigen Mannes an einem einigen Tage ſo wunderbarlich abgebildet, daß ein ſehendes Auge in dieſem Stücke der Schrift, das uns Jeſum vorbildet, ſich nicht ſatt ſehen kann.

Es iſt eine Frage aufgebracht worden, ob alle Umſtände des Lebens Jeſu Chriſti zu ſeinem Verdienſte und Verſühnung gehören, oder ob dahin nur der Tod und das Blutvergießen unſeres Erlöſers zu rechnen ſei? Wenn ich von dieſer Frage die rechte und genugſame Nachricht habe, weil ich ſie im Gedruckten nicht geſehen, und meine wenigen Gedanken davon ſagen ſoll; ſo kann ſie bei dieſer typiſchen Abhandlung einige Erläuterung bekommen. Die Frage muß nicht aus mathematiſchen Sätzen, ſondern nach den Begriffen, die wir ſonſt von menſchlichen Handlungen haben, vornämlich aber nach der heilſamen Lehre des göttlichen Wortes beurtheilt werden: wiewohl man auch aus der Meßkunſt das Gleichniß geben kann, daß zwei in einem Punkt zuſammenlaufende Linien eigentlich da, wo ſie aufeinander ſtoßen, einen Winkel ausmachen, nichts deſtoweniger aber die obere und untere Linie mit zum Winkel gerechnet werden, ſie mögen ſich nun erſtrecken, ſo weit ſie können.

Da ſoll man nun Verdienſtliches und Verſühnliches nicht unter einander mengen. Das Verſühnliche iſt zugleich verdienſtlich, aber nicht alles Verdienſtliche iſt auch eigentlich verſühnlich. Das ganze Leben und Tod Jeſu Chriſti, des

Sohnes Gottes, war ein Leben und ein Tod eines Erlöſers; denn um unſerer Erlöſung willen hat er Alles gethan und gelitten, außer welcher Abſicht der Vater nicht Noth gehabt hätte, ihn zu ſenden, noch der Sohn, in die Welt zu kommen. Seine Annahme menſchlichen Fleiſches und Blutes war ſchon um ſeines Volkes willen, das er ſelig machen wollte von ihren Sünden. Seine Geburt, ſein Wachsthum und Wandel bis zu ſeinem dreißigſten Jahr war ſchon unſertwegen, und gehört zu dem Verdienſtlichen, das er uns zu gut angenommen und gethan in beſtändiger Abſicht auf unſere vorhabende Verſühnung. Hernach hat er ſich zu ſeinem Amte taufen laſſen, und endlich hat er uns mit Gott verſühnt, und hat ſein Blut in den Himmel getragen. Da kann man nichts an ihm abſondern, welches nicht zu dem Verdienſte unſeres Erlöſers gehörte; aber ein Werk iſt mehr und eigentlicher verdienſtlich oder verſühnlich, als das andere.

Die Exempel aus den Vorbildern mögen den Begriff dieſer Sache erleichtern und aufklären. Das Blut des Opferlammes der Erſtgeburt war nach dem Geſetz ſchon ein zum Altar geheiligtes Blut, ehe es in den Tempel geführt wurde, im Schlachten aber ward es erſt vergoſſen. Der Hoheprieſter that Alles als ein Hoherprieſter, obgleich am Verſühntage, des Jahres nur einmal, ſeine beſonderſte Hauptverrichtung geweſen iſt, in das Allerheiligſte mit Blut hineinzugehen. Wenn er z. B. eine Jungfrau heirathete, ſo that er ſolches, wie einem Hohenprieſter nach göttlicher Ordnung geziemte; ob er ſchon hiedurch das Volk nicht verſühnte, ſo that er es doch als ihr einiger Verſühner. Seine Ehe war auch eine andere, als die eines gemeinen Iſraeliten oder geringern Prieſters, und wenn er nicht alſo ſich verehelicht hätte, wäre er kein Hoherprieſter geweſen, und alſo that er auch dies Kraft ſeines Amtes, das er für das Volk trug. Alle Brand-, Sünd- und Schuldopfer waren Abbildungen des künftigen wahren Opfers Chriſti, aber das allereigentlichſte Verſühnopfer ordnete Gott in den zwei Böcken an dem größeſten Sabbath.

Iſaak hat mit Iſmael im Aeußerlichen vieles Gleiche; aber er war allein der Erbe, und der war er nicht nur da,

als ihm ſein Vater Alles gab, ſondern auch ſchon in ſeiner Geburt, Opferung, Ehe u. ſ. w. Ein glaubiges Kind Gottes von wenigen Jahren faßt in dem zweiten Glaubensartikel mit Recht Alles zuſammen, was es von ſeinem Herrn Jeſu zu bekennen hat, und läßt den Weltweiſen Unterſchiede machen, bis er ſich in ſeinem Dichten verliert und verirrt.

Die übrigen levitiſchen Opfer.

Wir kommen nun auch auf die andern vorbildlichen Opfer, unter welchen die älteſten, eigentlichſten und gewöhnlichſten die Brandopfer ſind. Wir müſſen hier, weil wir die Opfer allein in ihrer vorbildlichen Hauptabſicht auf Chriſtum betrachten, vornämlich auf das ſehen, was mit dem Fleiſch und was mit dem Blut der Opferthiere der göttlichen Vorſchrift nach geſchehen ſei. Man iſt es in den Erklärungen der Vorbilder des levitiſchen Geſetzes ſonſt eben nicht oder nicht ſo viel gewohnt geweſen, daß man auf dieſen Unterſchied immer und genau geachtet hätte, ob es gleich 5 Moſ. 12, 27. ſchon merklich unterſchieden worden und zu dem rechten Verſtand der Opferbilder ein beſonderes Licht gibt.

Wir haben aber hiezu ſonderlich Pauli Anweiſung Ebr. 13, 11.: „Welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenprieſter in das Heilige für die Sünde, derſelbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager.“ Er lehrt uns auf den Unterſchied des Blutes und des Leichnames des Opfers merken, wie uns Chriſtus darin vorgebildet worden. In den erſten Opfern vor dem Geſetz wurde das Blut nur vergoſſen und das Fleiſch ganz verbrannt, weiter aber gingen keine Handlungen dabei vor. Da ward alſo auf das Einfältigſte nichts als der Verſühnungstod Chriſti durch Wegnehmung des Lebens im Blut und das Verbrennen des Fleiſches in den Opfern mit Wenigem vorgeſtellt, wovon der Opfernde im Glauben den Nutzen hatte, daß, weil das Thier für ihn und ſeine Sünde ſtarb zum Vorbild des künftigen, wahren Verſühners, ein Tod für ihn geſchah, und ſolcher ihm zu ſeiner Befreiung von Gott aus Gnaden

zugerechnet wurde. Aber unter dem Geſetz wurden viele Anſtalten geordnet, Alles weitläufiger und mit großem Unterſchied befohlen, auch eine beſondere Stätte dazu erwählt, die Verſühnung Gottes, unſere Reinigung von den Sünden und unſern Genuß an dieſem Opfer deutlicher vorzumalen. Die erſten Brandopfer wurden beibehalten, aber noch viele andere hinzugethan, und Alles an gewiſſe Perſonen, Thiere, Zahl, Zeit, Ort, Maße und Weiſe gebunden.

Noah Opfer war (1 Moſ. 8, 20.) ein Brandopfer; Iſaak ſollte ein Brandopfer ſein (Kap. 22.) und an deſſen Statt ward es ein Widder. Man kann alſo leicht erkennen, daß Abels Opfer und das allererſte im Paradies auch keine andern geweſen; die Natur der Sache brachte es mit ſich. Denn dem Hauptzweck nach ſollten dieſe ganzen Opfer ein Vorbild des Verſühnungstodes Chriſti ſein, den Adam glauben ſollte, und Abel nach dem Zeugniß der Schrift wirklich glaubte. Zudem aß man damals noch kein Fleiſch, und hätte ſich damals noch nicht geziemt, einen Theil von dem Opfervieh dem Herrn zu verbrennen, und das übrige Fleiſch wegzuwerfen oder zu vergraben, daß es vermoderte. Das erſte Opfer bei Aufrichtung des Geſetzesbundes (2 Moſ. 24, 5.) und das erſte bei Einweihung der Hütte (Kap. 40, 29.) waren Brandopfer; zu jenem kam das erſte Dank- und zu dieſem das erſte Speisopfer. Es wurden alle Morgen und alle Abende, wenn auch ſonſt kein befohlenes Opfer geſchah, Brandopfer gethan; außer dieſen alle Sabbathe, alle Neumonden, alle Feſttage; ſie gingen bei andern Opfern meiſtens voran, als Bilder der Verſühnung, die bei der Reinigung oder bei dem Dank oder Gelübde mußten vorausgeſetzt werden. Sie ſtehen auch in den Pſalmen und Propheten faſt immer zuerſt, und werden 5 Moſ. 33, 10. Pſ. 51, 21. die vollkommenen oder ganzen Opfer genannt.

Bei den Brandopfern ward mehr auf die Verſühnung durch den Leib Chriſti am Kreuz geſehen, nach den Worten Pauli Eph. 2, 16.: „daß er beide Verſühnte mit Gott in einem Leibe an dem Kreuz; bei den Sündopfern aber

mehr auf das Blut Christi am Kreuz, wodurch Friede gemacht worden, Col. 1, 20. Das ist klar aus den göttlichen Ordnungen dieser Opfer. Denn im Brandopfer ward das Fleisch auf dem Altar ganz verbrannt, doch nicht ohne Blut, weil von diesem mußte auf dem Altar umhergesprengt werden, daß es also mit verzehrt wurde vom Feuer, und das Uebrige wurde an den Boden des Altars geschüttet. Hingegen bei den Sündopfern wurde wegen des Blutes mehr befohlen, daß dieses 1) hineingetragen wurde in das Heilige vor den Herrn, 2) daselbst siebenmal gegen den Vorhang gesprengt, 3) auf die vier Hörner des Räuchaltars gethan, 4) das Uebrige vollends an des Brandopferaltars Boden gegossen wurde, 3 Mos. 4, 7. 16. 25. 30. 34. 5, 9. Von dem Fleisch aber wurde nur das Fett am Eingeweide, das Netz über der Leber von den Nieren abgerissen, und die Nieren sammt dem Fett daran auf dem Altar verbrannt, das Fell mit allem Fleisch, sammt dem Kopf und Schenkeln, und das Eingeweide und den Mist mußte man außer dem Lager verbrennen.

In dem Brandopfer, wozu ein besonderer Altar gemacht und von solchem das Opfer nach Matth. 23, 19. geheiligt wurde, ward Christi Fleisch vorgestellt als ein reines, heiliges, Gott geweihtes Fleisch, das um der Sünde willen verbrannt werde. Es sollte vorbilden, daß Christus für uns sterben werde, der Gerechte für die Ungerechten (1 Petr. 3, 18.); und daß wir in ihm der Sünde abgestorben seien. In den Sündopfern ward solches Fleisch als ein unreines, sündhaftes, von dem Angesichte Gottes weggeschafftes Fleisch gehalten, wovon aber doch das Fett oder Beste auf dem Altar dem Herrn angezündet wurde zum Vorbild: Christus werde unter die Uebelthäter gerechnet werden. Denn wie vor dem Gesetz in den Vorbildern der Person immer Leben und Sterben, Leiden und Herrlichkeit abgemalt wurde, so wechselte es unter dem Gesetz immer mit Bildern von Leben und Tod, von Sünde und Gerechtigkeit. Dort war das Blut verbrannt und verschüttet, hier gesprengt und auf die Hörner des Altars gethan, aber doch etwas davon verschüttet. Daß also Christus als unsere Versühnung das

eine Mal mehr in einem heiligen Fleiſch und Sünderblut, das andere Mal mehr in einem heiligen Blut und Sünderfleiſch vorgeſtellt worden.

Bei den Brandopfern blieb Alles im Sichtbaren, im Vorhof der Hütte, beiſammen: Blut und Fleiſch; in den andern aber kam das Blut hinein in das Heilige, in das Unſichtbare, und das Fleiſch hinaus vor das Lager, und blieb nur das Fett auf dem Altar. Bei dieſer Erklärung ſieht man auch die Urſache ein, warum ſo oft, z. B. bei Wöchnerinnen, die Brand- und Sündopfer zumal zu thun befohlen worden. Denn bei jenen war die Abſicht mehr auf das Fleiſch, bei dieſen mehr auf das Blut. In Beſchreibung dieſer zwei Opfergattungen ſteht allemal das Wort „verſühnen“ (3 Moſ. 1, 4. 4, 21. 31. 35.). Das war die eigentliche Abſicht dieſer Opfer, und wie durch die Brandopfer die allgemeine Verſühnung, die unter den Juden am Kreuz im Sichtbaren geſchehen iſt, abgeſchildert wurde, ſo bezeichneten die Sündopfer auch die allgemeine Verſühnung, wie ſie bei allen Arten der Menſchen geſchehen, außer dem Lager für die unreinen Heiden, im Vorhof für die Juden, und dann im Unſichtbaren.

Der Altar zeigte alſo das Kreuz, das im jüdiſchen Bezirk ſtund. Es war ſogar auch die Geſtalt des Kreuzes gleichſam in dem viereckigten Altar eingewickelt und an dem Kreuz auseinander gelegt. Denn wenn ein in Papier geſchnittenes Kreuz in ſechs gleiche Vierecke eingetheilt und an dem mittlern auf allen Seiten, an dem unterſten aber an der anſtoßenden Seite ein kleiner Einſchnitt gemacht wird, ſo ſieht es, zuſammengebogen, einem Altar, und ausgebreitet, einem Kreuz gleich. Solche Todesart aber nahm Jeſus nicht von ungefähr an, weil ſie unter den Heiden üblich war, ſondern das Holz mußte ſich nach ſeinem Leib ſchicken, da er zwiſchen Himmel und Erde ſterben und ſeine Hände ausbreiten wollte, den Seitenſtich zu empfangen, damit das letzte Blut dieſes ganzen Opfers an den Boden dieſes Altars könnte ausgegoſſen werden. Weßwegen auch ſcheint, daß Gott einen Altar, und zwar inwendig hohl und nur mit Erde ausgefüllt, habe machen laſſen, damit das Opfer auf demſelben

gleichsam zwischen Himmel und Erde geschehe. Den vorbildlichen Altar aber legt Paulus Ebr. 13, 10. vom Kreuz aus; das Hinaustragen des Fleisches vor das Lager vom Leiden außer Jerusalem und von der Schmach, die er unter den Heiden draußen in der Kreuzigung erduldet.

Diese Kreuzigung wurde auch bei dem Schuldopfer des Armen 3 Mos. 5, 7—10. vorgebildet, welcher eine Taube zum Sündopfer und eine zum Brandopfer bringen mußte, wie denn aus obengemeldeter Absicht die Sünd- und Brandopfer gemeiniglich beisammen waren. Die erste wurde nicht verbrannt, sondern man ließ sie nur am Altar ausbluten, und das Fleisch war des Priesters; der Andern Fleisch aber ward verbrannt, wodurch die verschiedene Absicht auf das Blut und auf das Fleisch wieder offenbar ist. Jener mußte der Kopf hinter dem Genick abgekneipt, aber nicht abgebrochen werden; dieser die Flügel gespalten, aber auch nicht abgebrochen werden (Kap. 1, 15. 17.); gleichwie unser Versühner sein Haupt geneigt und sich seine Hände und Füße hat annageln und gleichsam zerspalten, aber kein Bein zerbrechen lassen.

Wollte Jemand einwenden: die Brandopfer seien doch zerstückt worden, so diene zur Antwort: daß nicht ein jedes Opfer alle Umstände der am Kreuz geschehenen Versühnung habe vorbilden sollen, noch können. Es war nach der Schwachheit und Menge der Vorbilder genug in dem so weitläufigen und prächtigen Levitendienst, daß das eine Opfer dieß, das andere ein anderes vorstellte, und eben solches dient zum Beweis meiner ganzen Einrichtung der Bilderreihe im alten Testament. Denn gleichwie hier alle Opfer zusammen ein einig Bild des Versühners ausmachten, also zeigen die gesammten Vorbilder des ganzen alten Testamentes ein einig Bild von Jesu Christo. Die zerstückten Brandopfer, denen die Haut abgezogen wurde, zeigten Christum an, wie er nackt auf das Holz sollte gelegt werden, und zwar sagen die späteren Juden, ob es schon in der Schrift nicht klar steht, daß alle Opferstücke also auf dem Holz wieder seien zusammen gelegt worden, wie sie an dem Leib des Thieres gestanden; sie zeigten auch an, daß

er ganz und wahrhaftig von dem Zorne Gottes, der ein verzehrend Feuer iſt, ſollte ertödtet werden.

Scheint das Einem zu weit geſucht zu ſein, ſo bedenke man, daß es mit den Vorbildern gleiche Beſchaffenheit habe, wie mit dem Worte der Verheißung. Niemand zweifelt, daß in dem prophetiſchen Wort auch die beſonderſten Umſtände von Chriſto, z. B. wegen der Silberlinge, des Kleiderverloſens, Gallentrankes ꝛc. vorhergeſagt worden. Warum ſollte man denn an den Vorbildern nicht auch die ſonderbaren Umſtände des Gekreuzigten Verſühners erblicken dürfen? Da doch Chriſtus nach ſeinem eigenen Ausſpruch in Moſe ſowohl zu finden iſt, als in den Propheten (Luc. 24, 27.); und gehört alſo hieher auch der Umſtand, daß viele Opfer an der Seite des Altars gegen Mitternacht geſchlachtet werden mußten, wie Golgatha, der Platz des Kreuzes Chriſti, der Stadt Jeruſalem gegen Mitternacht gelegen iſt.

Es iſt auch ein Unterſchied mit dem Fleiſch und Blut zwiſchen den Schuld- und Sündopfern. Das Fleiſch der Schuldopfer wurde außer dem angezündeten Fett Alles gegeſſen, und das Blut nur an die Seite des äußerſten Altars geſprengt, nicht aber auf den Altar; denn es ſcheint, die Schuldopfer ſeien nur von einzelnen Perſonen geweſen und von geringern. Das Fleiſch der Sündopfer wurde, wenn es nur einzelner und gemeiner Perſonen war, auch gegeſſen, das Blut aber auf die Hörner des äußern Altars gethan. Hingegen an dem großen Verſöhntag und bei den Sündopfern des ganzen Volkes, wie auch des geſalbten Prieſters wurde das Fett nur angezündet, das Fleiſch aber außer dem Lager verbrannt, und das Blut im Heiligen geſprengt. Und daraus können wir nun als im Vorbilde ſehen, wie die allgemeine Verſühnung insbeſondere auf die einzelnen Menſchen zu jedes eigenem Heil angewendet werden müſſe. Denn von dem allgemeinen Sündopfer, wohin auch der Hohenprieſter und Fürſten Sündopfer gehören, ward Alles verbrannt und das Blut vor Gott gebracht. Von den beſondern aber blieb das Blut und Fett bei dem Altar, und das Fleiſch ward den opfernden

Prieſtern und Iſraeliten gelaſſen, daß ſie es eſſen durften; eſſen aber heißt im neuen Teſtament: im Glauben ſich zueignen und genießen (Joh. 6, 53. 54.). „Alſo hatten ſie Macht, von dem Altar zu eſſen," (Ebr. 13, 10.); und kamen in die Gemeinſchaft des mit Blut beſprengten Altars" (1 Kor. 10, 18.).

Die Sünd- und Schuldopfer mögen nun ſonſt unterſchieden ſein, wie ſie wollen (welches den gelehrteſten Auslegern noch ſchwer zu beſtimmen iſt, da die jüdiſchen Lehrer ſelbſt noch nicht einig und gewiß darin ſind), ſo zeugten ſie wenigſtens im Vorbilde davon, daß alle Arten der Sünden unter allen Gattungen der Menſchen ein Opfer für die Sünde haben, und zwar ein blutig Opfer, das von Gott zur Verſühnung angenommen worden, auch deßwegen ihr Gebet und Glaube vor Gott geweiht, und angenehm gemacht ſei. „Chriſtus iſt die Verſühnung für unſere Sünden, nicht allein aber für unſere, ſondern auch für der ganzen Welt, 1 Joh. 2, 2.

Dahin zielt auch das Schuldopfer des allerärmſten Iſraeliten, welches nicht in einem lebendigen Thiere oder einer Taube beſtund, weil er ſo viel nicht hatte, ſondern in einer Hand voll Semmelmehl, das verbrannt werden mußte. Es hätte können aus dem Gefäß in das Feuer geſchüttet werden; aber der geweihte Prieſter mußte es in ſeine geſalbte Hand nehmen, und zwar, ſo viel er faſſen konnte. Jeſu war Alles in ſeine Hände gegeben, auch die, denen nicht, wie den Juden, die blutigen Opfer von Gott gegeben waren. Wie denn Matth. 13, 33. auch von Chriſto die ganze Welt mit drei Meß Mehl verglichen wird. Dies ward dann ein Brandopfer ohne Oel und Weihrauch, weil Chriſtus in ſeinem Verſühnungsleiden am Kreuz angeſehen war, als wäre er nicht der Geſalbte, noch betende Prieſter. Die Speisopfer von Mehl, Oel und Weihrauch, auf allerhand ſelbſtbeliebige Art zubereitet, gehören nicht hieher, weil ſie nur Zugaben der Brand- und anderer Opfer waren, und keine blutigen Vorbilder des leidenden Heilandes, und nur zur Abbildung der Chriſten und ihrer geiſtlichen Uebungen im Glauben und Gemeinſchaft mit Chriſto dienten.

Dies muß aber hier beſonders bemerkt werden, daß bei den Brand-, Sünd- und Schuldopfern allemal des Opfernden Hand auf des Opferthieres Haupt ſteif aufgelegt werden mußte, zum Anzeigen, daß er dies Opfer für ſein erkenne, ſeiner Sünden, Schuld und Strafe im Glauben auf dasſelbe lege, und ſich ſeines Todes, als für ihn geſchehen, in Hoffnung des zukünftigen wahren Opfers theilhaftig mache. Zu deſſen weiterer Vorbildung die Brandopfer meiſtens mit Dankopfern begleitet wurden, von welchen alles Fett, das Netz an der Leber und die zwei Nieren ſammt dem Fett daran, auch bei den Schafen, die in den Morgenländern ihr meiſtes Fett zu hinterſt am Rückgrat haben, der Schwanz verbrannt, das Fleiſch aber gegeſſen worden. Hiedurch wurde die Gemeinſchaft des Todes Chriſti vorgeſtellt. Denn Chriſtus, der ſich dem Vater am Kreuz wie ein Brandopfer ganz dahingegeben, gibt ſich uns wie in einem Dankopfer, oder nach dem hebräiſchen Buchſtaben als ein Friedensopfer zu genießen. Wie denn kein Dankopfer geſchah, vor dem nicht ein anderes Opfer hergegangen, weßwegen ſie auch Vollendungsopfer heißen.

So ſind wir denn in der Gemeinſchaft des wahren Opfers und Altars (1 Kor. 10, 18.). Die Eingeweide, die da allein verbrannt worden, als das Innerſte und Beſte vom Vieh, ſind nach der Schrift der Sitz der Erbarmung, die Nieren ein Bild des Gewiſſens, welches ſich ſehr wohl auf Chriſtum vergleichen läßt, den der Zorn Gottes, ob er ſchon von keiner Sünde wußte und ſich der Sünder erbarmte, für uns verzehrt hat.

Bei den Brandopfern war ferner dies bedeutſam, daß es mußte die ganze Nacht hindurch brennen (3 Moſ. 6, 9.). Das geſchah bei Chriſto, der Nachts gefangen genommen wurde, als zum Tode ſchon verdammt, die ganze Nacht litt und in der dreiſtündigen Finſterniß wie verbrannt wurde. Wobei zugleich ein zweimaliges Blutvergießen, wie bei jenen Opfern geſchah, einmal auf dem Altar am Kreuz und dann, ehe es auf den Altar kam, aus dem Leibe am Oelberg; auch alles Blut an des Altares Boden geſchüttet worden, als es aus der geöffneten Seite floß. Auch die

Asche von den Brandopfern, die den entseelten Leib abbildete mußte, wie Christi Leib, in leinenen Kleidern hinausgetragen werden. Der Genuß des Versühntodes Christi wurde also in den Dankopfern gelehrt. Denn da Gott nach der Sündfluth, als das Ende alles Fleisches, das seinen Weg verderbt hatte, gekommen war, wieder einen Bund mit allem Fleisch gemacht hatte, und den Menschen außer den Opfern Fleisch zu essen erlaubt hatte; gab er ihnen nun auch von dem Altar Fleisch zu essen im Gesetz, zu einem wunderbaren Vorbild auf Christum, der uns zum Genuß seines Opferfleisches würde kommen lassen. Denn wie im heiligen Abendmahl ein Blut des neuen Testamentes ist, da man dort im alten Bunde keines kosten durfte: also wird auch ein Fleisch des neuen Testamentes sein, welches im alten durch das Essen des Opferfleisches angedeutet worden. Wenn auch Heiden Opferfleisch gegessen, so war es den Juden nachgemacht, wenigstens ohne Gottes Gebot von unreinen Thieren und ohne vorbildliche Gemeinschaft Christi im Glauben. Mit Jethro aber haben die Aeltesten nicht Opferfleisch sondern das Brod gegessen (2 Mos. 18, 12.).

Das Brandopfer mußte ein Männlein sein ohne Wandel; so war es vor dem Herrn schon angenehm (3 Mo 1, 3.), wie Christus in seiner Taufe; darnach war es, a geschlachtet angenehm zum Versühnen (3 Mos. 1, 4.), w Joh. 10, 17. steht: „Darum liebet mich mein Vater, d ich mein Leben lasse." Daß es aber ein Männlein se sollte, deutete nur auf das Geschlecht Jesu, nicht aber a seine Person, welches schwerlich Jemand wird gesagt habe der die Vorbilder nach der Schrift überdacht oder davo geschrieben hat. Das Brandopfer wird vornämlich ein Feu zum süßen Geruch des Herrn oder zum Geruch der Beruh gung genannt. Gott ist ein Geist; sein Riechen ist sei Wohlgefallen. Den süßen Geruch müssen wir Sünder nic nach unserer körperlichen Nase beurtheilen, sondern nach d Sprachart Gottes. Alle Kreaturen sind Sein, und alle sein Werke sah er an als gut. Was die Sünde Widriges darei gebracht hat, das ist in dem Opfer Christi versühnt un angenehm, wenn es ihm zuvor noch so entgegen gewese

wäre. So iſt's mit dem Geruch vom verbrannten Fleiſch und mit dem ſonſt ſtinkenden Galban im Rauchwerk. Chriſtus ſollte auch die Erde, und nicht nur was Lebendig darauf iſt, verſühnen. Nun lag die Erde unter dem Fluche, und daher wollte Gott zum Vorbilde aus der Erde das Semmelmehl und aus den Bäumen Oel und Weihrauch zum Verbrennen ordnen. Bei den lebendigen Thieren ging es durch Wegnehmung des Lebens im Blute und durch das Feuer zum gänzlichen Tode; bei den lebloſen Dingen, als dem Weihrauch, zum Leben; denn er iſt dazu geſchaffen, daß er auf der Glut ſchmelze, und da zeigt er ſeine Kraft. Farren dienen mit ihrer Arbeit unter dem Joche zu unſerer Nahrung, Schafe und Ziegen mehr zur Kleidung. Daher ſind das zahme Thiere, und die Weisheit Gottes hat ſie zum Opfer erleſen. Die übrigen ſieben Gattungen reiner Thiere (5 Moſ. 14, 5.) wurden ausgeſchloſſen.

Der enge Raum geſtattet nicht, dieſe Anmerkung weitläufiger auszuführen, oder Mehreres hinzuzuthun; ein geübter Leſer kann aber von ſeinen eigenen andere und beſſere beifügen.

Fünftes Schattenſtück.

Faßt in ſich die Vorbilder Chriſti von der Reinigung der Sünde mit Blut und ohne Blut, wie auch die Vorbilder der außerordentlichen Verſühnung außer der Hütte; ſammt einem Anhang anderer vorbildlichen Geſetze.

Mit den Vorbildern der Verſühnung ſind die Vorbilder der Reinigung ſehr genau verbunden; ſie ſind aber auch deutlich genug von einander unterſchieden. Wie denn 3 Moſ. Kap. 1 bis 10 die Opfergeſetze, vom 11. bis 15. Kap. aber die Reinigkeitsgeſetze nach einander beſonders geboten und beſchrieben werden. Die Verſühnung beſteht darin, daß durch das um der Sünde willen vergoſſene Blut dem gerechten Zorn Gottes in Erleidung der gebührenden Strafe die geforderte Genüge geſchehe, und ſolches nach überwundenem Tode lebende Blut vor Gott gebracht werde, welches er, als befriedigt, mit Wohlgefallen anſieht, und um deßwillen dem Sünder gnädig iſt. Die Reinigung aber iſt eine Mittheilung dieſes verſühnenden Blutes, die an dem Menſchen geſchieht, daß er durch die Kraft und den Werth ſolches Verſühnungsblutes an ſich von der Schuld und Unreinigkeit der Sünde frei und tüchtig werde, vor Gott wieder zu erſcheinen und ihm gefällig zu ſein. Die Verſühnung geſchah durch Blut und Tod in der Hütte; die Reinigung aber, wenn ſie vor Gott und in der Hütte vorging, auch nicht ohne Blut; die Heiligung und Weihung mit Oel; die gemeinſte und tägliche Reinigung auch außer der Hütte mit Waſſer.

Wenn nun auch dieſe beiden Stücke, nämlich die Verſühnung mit dem Tode und Blute Chriſti vor Gott und die Reinigung unſerer Sünde durch das Blut Chriſti, in dem neuen Teſtamente beſtändig für eines geſetzt würden, oder allezeit beiſammen ſtünden, ſo wäre es doch der Weisheit Gottes nicht entgegen geweſen, dieſelbe in den Vorbildern des alten Teſtamentes getrennt abzumalen. Nun aber ſchreibt der Geiſt Gottes durch die Apoſtel des Herrn hievon mit unterſchiedlichen Worten, und gedenkt oft des Blutes Jeſu Chriſti, daß es uns verſühnt habe, und oft, daß es uns reinige. Die Verſühnung iſt ſchon geſchehen durch den Tod Chriſti und ſein in den Himmel hineingebrachtes Blut; die Reinigung geſchieht auch jetzt noch allezeit an den Menſchen. Durch ihn, heißt es Col. 1, 19. 20., iſt Alles verſühnt, damit, daß er Friede machte durch das Blut an ſeinem Kreuz, durch ſich ſelbſt. Hingegen Ebr. 1, 3.: „Er hat gemacht die Reinigung unſerer Sünde durch ſich ſelbſt;“ und 1 Joh. 1, 7.: „Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden;“ wie auch in vielen andern Stellen. Dieſes finden wir im alten Teſtamente deutlich und ſehr ſchön vorgebildet.

Bedeutſam iſt, daß vor dem Geſetze, zu der Zeit, da der Tod noch vornämlich herrſchte, in den Brandopfern hauptſächlich nur die Verſühnung durch den Tod vorgeſtellt werden iſt; die Reinigung der Sünde aber noch dunkel dabei verſtanden werden mußte, weil ein Tod dem Menſchen zu gut geſchah; hingegen unter dem Geſetz, wo die Verſchuldung in ihrer Abſcheulichkeit gezeigt wurde, die Reinigung auch beſonders und umſtändlich entworfen worden iſt. Wir widmen daher nach den leritiſchen Geſetzen den Vorbildern, die auf die Reinigung der Sünden gehen, in dieſem Schattenſtücke einen eigenen Abſchnitt zur Betrachtung. Deren ſind viele und unterſchiedliche. Die Menge derſelben, ihre Verſchiedenheit und ihre äußerlichen Anſtalten an dem Leibe zeigen nicht nur das Schwache und Unvollkommene an den Schattenbildern an, gleichwie die Menge und Mannigfaltigkeit der Verſühnungsbilder, ſondern auch und zwar vornämlich die Vollkommenheit der wahrhaftigen Reinigung unſerer

Gewiſſen durch das weſentliche Opfer Chriſti von allen unſern Sünden, Ebr. 10, 12. 14.

Allgemeine Reinigung am Verſöhntage.

Wir müſſen hier zuerſt unſer Auge richten auf die allgemeine Reinigung auch der Vorbilder der himmliſchen Dinge, welche an dem großen Verſöhntage durch den einigen Hohenprieſter einmal geſchehen mußte an dem ganzen Heiligthum und für das ganze Volk, 3 Moſ. 16. Dieſes Kapitel folgt in der Ordnung bedeutſam auf die ſieben erſten, die von den Opfern handeln, denen das achte von der Einweihung der Hütte, das neunte von Aarons erſtem Opfer und das zehnte von dem Tode Nadabs und Abihus angehängt ſind, und auf die fünf nachgehenden, die Ordnungen von der Unreinigkeit enthalten. Da fließt nun alles Vorige in dieſem ſechszehnten Kapitel zuſammen: die allgemeine Verſöhnung und die allgemeine Reinigung. Denn Nadab und Abihu hatten bereits das Heiligthum durch fremdes Feuer und dann durch ihre Leichname verunreinigt. Im 16. Verſe dieſes Kapitels lautet es von dem, was im Allerheiligſten vorging, alſo: „daß das Heiligthum verſühnt werde von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael, und von ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden — denn ſie ſind unrein, die umher liegen,“ oder: „das Heiligthum wohnet bei ihnen, mitten unter ihren Unreinigkeiten.“ Von dem Räuchaltar aber, der vor dem Herrn ſtehet, zu dem der Hoheprieſter herausging, ſteht V. 18. 19: „Und ſoll ihn reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Iſrael.“ V. 30: „An dieſem Tage geſchieht eure Verſühnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“ Der Geiſt Gottes wiederholt durch Paulum Col. 1, 20. und durch Johannem 1 Ep. 1, 7. faſt die nämlichen Worte, die er jenesmal dem Moſes zu ſchreiben angegeben hatte, wenn dieſe ſetzen: „Auf daß Alles durch ihn verſühnt würde zu ihm ſelbſt, es ſei auf Erden oder im Himmel;“ und: „das Blut Jeſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde.“

Meinem wenigen Begriff nach geſchah die Verſühnung, genau zu reden, durch das einmalige Beſprengen des Blutes auf den Gnadenſtuhl, und die Reinigung (3 Moſ. 16, 14.) durch das ſiebenmalige Beſprengen vor dem Gnadenſtuhl. Denn der Accent unterſcheidet dieſes Beides im Hebräiſchen. Es ſoll aber dieſer Gedanke Scharfſichtigern zur Ueberlegung empfohlen ſein. Beides geſchah im Allerheiligſten, und unterbrochen in Einer Handlung, daß Gott, der auf dem Gnadenſtuhl wohnte, verſühnt wurde, und dem Menſchen das Recht zum Allerheiligſten, der Zugang zu Gott, das Erſcheinen und Stehen vor Gott mit dem Verſühnungsblut, das Wohlgefallen Gottes an uns, unſer Ruhm an Gott und unſer Bleiben in dem Himmel behauptet wurde; wie denn auch Ebr. 12, 24. das Blut Chriſti noch im Himmel ein Blut der Beſprengung iſt.

Nach dieſer geſchehenen allgemeinen Reinigung im Allerheiligſten wurde die Hütte oder das Heilige beſprengt und gereinigt mit dem vor Gottes Angeſicht ſchon angenommenen Blute. Der äußere Altar wurde nicht beſprengt, ob er ſchon am meiſten der Unreinigkeit der Kinder Iſrael ausgeſetzt zu ſein ſchien. Denn es war an dieſem Tage vornämlich um die Wegnehmung der Sünde vor dem Angeſichte Gottes zu thun. Der äußere Altar aber gehörte in das Sichtbare, an dieſem war das Blut ſchon vergoſſen, und hernach erſt hineingetragen worden in das Inwendige, wie auch mit dem Opferfleiſch dieſer Verſühnungshandlung nichts im Vorhof weiter vorgenommen wurde, weßwegen es kein Opfer eines ſüßen Geruches heißt. Auch wurde das Volk nicht beſprengt, denn ihm ward der Zugang zum Allerheiligſten durch dies Blut ſchon eröffnet. Es ward nur von Moſe beſprengt bei Aufrichtung des Geſetzesbundes, und weil durch die ſiebenmalige Beſprengung vor dem Gnadenſtuhl, der das Geſetz bedeckte, die Reinigung nun verrichtet war, ſo waren ſie, ſo zu ſagen, in dem neuen Bunde und geheiligt. Das Volk aber mußte ſich ſolche allgemeine Beſprengung im Glauben beſonders zueignen, welches bei der Reinigung des Ausſatzes und bei der Aſche von der Kuh vorgeſtellt wurde.

Dies iſt das Vorbild der Reinigung unſerer Sünde,

die Jeſus durch ſein Blut gemacht hat (Ebr. 1, 3.); dies Blut wird einem jeden Glaubigen zur Reinigung zugerechnet; daher hatte der glaubige Schächer ſogleich den Eingang zu Gott in's Paradies, und nachher am Pfingſtfeſt wurde in der Taufe den dreitauſend Glaubigen die Reinigung durch dies Blut geſchenkt. An dieſem Verſühntage wurde alſo das Hauptvorbild der Verſühnung und Reinigung gezeigt an der allgemeinen Unreinigkeit des Volkes, wie ſie Gott nicht vor ſeinen Augen ſehen mag; hingegen in den beſondern Fällen wurde zu andern Zeiten die Reinigung der einzelnen Perſonen geordnet.

Wie nun bei den Opfergeſetzen verſchiedene Gattungen der Sünden namhaft gemacht werden: alſo wurden vor den Reinigungsgeboten die Arten der unreinen Dinge, Menſchen und Handlungen beſchrieben, und wurde nach Ebr. 9, 22. faſt Alles mit Blut gereinigt. Der Anfang der Opfer, die eigentlich auf die Verſühnung ihre Abſicht hatten, war ſchon gemacht, als Gott 3 Moſ. Kap. 11—15 die Geſetze von verſchiedenen Unreinigkeiten und deren Reinigung gab, welche gleichfalls müſſen vorbildlich geweſen ſein, weil man ſonſt nicht begreifen kann, daß der Heilige, der ein Geiſt und ein Gott der Geiſter alles Fleiſches iſt, ſonſt ſeinem Bundesvolk dergleichen gering ſcheinende Dinge würde geordnet haben. Der Glaubigen Gewiſſen fühlte wohl, wie David Pſ. 51, daß das äußere Abthun des Unflaths am Fleiſch noch nicht genug und nur ein Bild des innerlichen Abwaſchens ſei.

Die Anſtalten der Reinigung waren auch deßwegen ſo mühſam und ſtreng bei dem Volke, damit die Nothwendigkeit der wahren Reinigung deſto mehr eingeſchärft und der Fleiß in der Heiligung zu deſto ernſtlicherer Uebung getrieben würde. Von lebloſen Dingen, die das Geſetz für unrein erklärt, mußte Alles, was das Feuer leiden konnte, durch's Feuer gereinigt werden, das andere aber durch Waſſer. Denn Gott zeigte da, daß er nicht zu Grunde richten, ſondern erhalten wolle. Irdene Töpfe, die unſern mürben Leimenhütten gleichen, mußten zerbrochen werden, wie unſer Leib der Sünde im Tode wieder zu Erde werden muß. Un-

ter den lebendigen Dingen wurde Vieles, indem das Leben noch in ihm war, für unrein erkannt, das Todte aber gar Alles, insofern es von sich selbst starb. Die getödteten Opfer aber wurden theils für unrein geachtet, insofern sie angesehen wurden, daß die Sünde noch auf ihnen liege, und daher mußten solche auch außer den reinen Stätten, der Hütte und dem Lager, verbrannt werden; theils wurden sie noch für rein gehalten, weil sie als Vorbilder Christi der Sünde einmal gestorben und also von der Sünde gerechtfertigt waren, so daß sie nun vor Gott konnten gebracht und von dem Altar geheiligt werden. Denn gleichwie vor dem Gesetz in den Vorbildern immer die Absicht auf Tod und Leben war: also war außer diesem unter dem Gesetz zugleich in den Vorbildern immerdar eine Abzielung auf die Sünde und die Gerechtigkeit in der Versühnung; mit jener ist der Tod und mit dieser das Leben verbunden.

Was das zum Essen geschlachtete Vieh betrifft, so wurde alles Blut verboten und für unrein erklärt; mit dem Fleisch aber ein Unterschied gemacht. Einiges wurde für unrein und zum Essen für untüchtig untersagt, anderes für rein angesehen und erlaubt, theils wegen des nach der Sündfluth und nach dem ersten lieblichen Opfer Noahs mit allem Fleisch gemachten Bundes Gottes, theils wegen des nun dem auserlesenen Volke gegebenen Gesetzes, da sie zum Genuß sowohl des Opferfleisches als auch des rein erklärten Viehes zugelassen wurden. Als Gott den Unterschied zwischen den reinen und unreinen Thieren bestimmt (3 Mos. 11, 43.), sagt er bedeutsam: „Machet eure Seelen nicht zum Scheusal," und V. 44. 45.: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," welches jederzeit zum Vorbild auf die Sünde muß gedeutet werden, sonst gälten solcherlei Gesetze nach dem Opfertod Christi, da das Wesen selbst gekommen und die Welt versühnt war, noch allezeit; nun aber sind sie abgethan, daß man sich kein Gewissen über Speise und Trank wie vormals machen darf. Im Papstthum verwirft man jetzt im Fasten als unrein, was Gott in seinem Gesetz nicht dafür erklärt, und vergönnt zu essen, was Gott verwehrt hatte, ob sie schon sonst zur Entschuldigung ihrer Kirchen-

gebräuche ſo viele levitiſche Beweiſe anführen. Die göttliche Verordnung wegen der Reinigung fängt nun 3 Moſ. 12 an bei der Reinigung der iſraelitiſchen Mütter.

Reinigung der gebärenden Weiber.

Durch das erſte Weib, das ſich von der Schlange verführen ließ, und ihren Mann auch verführte, kam die Befleckung der Sünde in die Welt, daß ſie ſich darüber ſchämen mußten, wie wir noch alle Tage in der Buße. Hierauf wurde durch das Geſetz aller Same der Weiber und alles Geblüt, wovon die Menſchenkinder in deren Leibern ernährt werden, unrein erklärt, bis auf den einigen Menſchen, Chriſtum Jeſum, der Blut und Fleiſch theilhaftig worden, wie es die Kinder an ſich haben, doch ohne Sünde. Denn mit dieſem iſt etwas unbegreiflich Beſonderes vorgegangen, weil er von dem heiligen Geiſte empfangen ward. Seine Mutter war unter dem Geſetz, und er war auch unter das Geſetz gethan, doch nicht auf einerlei Weiſe. Das Weib, das ihn geboren hatte, in ihrer Reinigung, das von ihr geborene Heilige aber in ſeiner Darſtellung dem Herrn, welche zu gleicher Zeit geſchehen.

Es werden aber von Lucas Kap. 2, 22—24, beide Stücke bedeutſam unterſchieden. 1) Heißt es von dem Kinde Jeſu beſonders, daß ſie ihn darſtellten dem Herrn, und da wird das dahin gehörige Geſetz angezogen; von ſeiner Mutter hernach auch beſonders: „und zu geben das Opfer,“ wobei das ſolches befehlende Geſetz gleichfalls angeführt wird. Das Opfer ging alſo das Kind nichts an, ſondern dies ſtund unter einem andern Gebot. Hieraus erhellt, daß Chriſtus nicht nur darum, weil er von Vätern, die unter dem Geſetz waren, herkam, in Mutterleibe ſchon unter das Geſetz gethan worden ſei, ſondern recht eigentlich in ſeiner Darſtellung, daß er als ein Erſtgeborener dem Herrn nach dem Geſetz gehöre; weßwegen er auch unter und nach dem Geſetz ſtarb. Denn obſchon die Heiligung der Erſtgeburt noch vor dem Geſetz unter die Wohlthaten der Erlöſten mit

gehörte, daß ſie Gottes ſei, ſo iſt doch nachher unter dem Geſetz dies Neue dazu gekommen, daß ſie hätten ſollen zum Prieſterthum gebraucht werden, ihre und des Volkes Miſſethat zu tragen und zu opfern, an ihrer Statt aber der Stamm Levi dazu erwählt wurde, weßwegen die Darſtellung im Tempel eigentlich zu dem Geſetz gehört.

Will man die Beſchneidung Chriſti auch hieher rechnen, ſo widerſpreche ich darin Niemand. Denn Moſes hat Joh. 7, 22. 23. den Juden die Beſchneidung gegeben, und inſofern war es auch unter Moſis Geſetzen, folglich in Anſehung deſſen Chriſtus auch unter Moſis Geſetz in der Beſchneidung. Weil aber der Herr Jeſus in angezogener Stelle beifügt: nicht daß ſie von Moſe iſt, ſondern von den Vätern, ſo dünkt mich, unſer Heiland ſei nicht eigentlich um des Geſetzes Moſis willen beſchnitten worden, ſondern wegen des Bundes und der Verheißung, die dem Abraham geſchehen, der die Beſchneidung zum Siegel der Gerechtigkeit empfangen, und alſo wurde er, wie vormals Iſrael, als ein ſchon Beſchnittener erſt unter das Geſetz gethan. Lucas zieht bei Chriſti Beſchneidung kein Geſetz Moſis an, wie bei der Darſtellung desſelben. Er führt den gegebenen Namen Jeſu ein, wie Abraham und Iſaak vor ihrer Beſchneidung auch ihre Namen empfingen, und beruft ſich auf die Rede des Engels, nicht aber auf Moſis.

2) Meldet Lucas die Darſtellung Chriſti, als die Haupthandlung mit der vornehmſten Perſon, zuerſt, und der Mariä Opfer hernach.

3) Setzt er die Worte bedeutſam. Bei der Darſtellung gebraucht er den Ausdruck: „wie geſchrieben ſteht im Geſetz des Herrn;“ bei der Reinigung ändert er denſelben alſo: „nach dem, das da geſagt iſt im Geſetz des Herrn.“ Denn nach Joh. 5, 46. hat Moſes von Chriſto geſchrieben, als ein Prophet, der von Chriſto zuvor verkündigt und ihn in den geſetzlichen und andern Vorbildern als künftig abgeſchildert. Chriſto ſelbſt aber, als dem Herrn des Geſetzes, hatte Moſes nichts zu ſagen; aber den Eltern Jeſu als Iſraeliten hatte er zu bedeuten, was Gott geredet und ihnen befohlen habe. Alſo tritt bei der Darſtellung der Begriff eines Vor-

bildes und bei dem Reinigungsopfer der Begriff eines Geſetzes hervor. Daher ſteht auch Luc. 2, 27. nicht: „wie geſagt iſt im Geſetz;“ ſondern: „wie man pfleget oder gewohnt iſt nach dem Geſetz.“ Bedeutſam hat ihn daſelbſt Simeon, ein Mann, in dem der Geiſt war, nicht aber ein Prieſter, auf die Arme genommen, und ihn gleichſam vor dem Herrn gewebet, wie man Prieſter in ihrer Einweihung, oder auch theils Opfer vor Gott weben mußte; ſowohl zum Vorbilde, daß er kein levitiſcher, ſondern ein geiſtlicher Prieſter ſein werde; als auch ſeine hohe Ehre in dieſer gering ſcheinenden Darſtellung zu verwahren. Doch mögen beiderlei Geſetze die vornehmſte Abſicht auf Chriſtum gehabt haben.

Das bei dem Ausgang der Wöchnerinnen befohlene Opfer lehrte ſie, daß das Weib ſelig werde bei dem Kinderzeugen, ſo ſie bleibe im Glauben und in der Heiligung nach Pauli Worten 1 Tim. 2, 15. Vor dem Geſetz war dem Weibe nichts von ihrer Unreinigkeit bei dem Gebären geſagt, wohl aber vom Kummer der Schwangern und den Schmerzen der Gebärerinnen; denn da herrſchte noch der Tod allein, wohin das Leiden in dieſem elenden Leben auch zu rechnen iſt. Unter dem Geſetz aber, wo von der Sünde und deren Verſühnung die Rede iſt, wird ſie nun für unrein geſchätzt, ſo daß ſie ihr Lager und Alles beflecke, kein Mann ſich zu ihr nahen, ſie kein Heiliges anrühren, noch zu dem Heiligthum kommen durfte, und zwar bei eines Knäbleins Geburt ſieben Tage, bis dieſes beſchnitten wurde, bei eines Mägdleins aber vierzehn Tage, welches, weil unter dem Geſetz die Sünde ihre Kraft zeigte, zum Angedenken der erſten Sünde, die durch das Weib, als die Mutter, auf alle Lebendigen gekommen, und zur Demüthigung des weiblichen Geſchlechtes geordnet ward, nicht aber als ob eine Mutter bei der Geburt eines Mägdleins an ſich ſelbſt unreiner wäre. Was natürliche Urſachen ſein möchten, zähle ich nicht hierher. Es mußten auch die Mütter eines Knäbleins dreiunddreißig und eines Mägdleins ſechsundſechzig Tage daheim bleiben, nachher aber erſt zur Stiftshütte gehen.

Das Geſetz macht keine Ausnahme bei den Frauen der Hohenprieſter, welches bei Prieſterinnen, die ſonſt von

dem Opferfleiſch aßen, eine beſchwerliche Laſt und langwierige Beſchämung muß geweſen ſein. Doch weil ſie daneben ein von Gott ſelbſt befohlenes Opfer hatten, wurden ſie durch dies ſcharfe Geſetz aus Furcht ſolcher vom Heiligthum ausſchließenden Unreinigkeit nicht vom Kindertragen abgehalten, denn ſie blieben Kinder der Eva, die die Mutter aller Lebendigen von dem glaubigen Adam genannt wurde; und Töchter der Sara, die im Glauben Kraft bekam, zu gebären (Ebr. 11, 11.), daß alſo auch in dieſem Stücke die Verheißung durch das Geſetz nicht aufgehoben würde. Ja unter dem Geſetz ſelbſt ſtunden ſie in dem mit Blute beſtätigten Bunde, genoſſen der Verſühnung ſowohl in den täglichen Opfern, als am Verſühntage, und endlich bei ihrem Reinigungsopfer. Daher auch Hanna und Zacharias ſammt Eliſabeth um ein Kind, auch vor der Lade des Herrn ſelbſt, beten durften.

Es iſt aber hierbei wohl zu merken, daß das Opfer der Kindbetterin nicht für ihr Kind, ob ſolches ſchon in ihrem Blute gelegen und davon gewachſen war, gebracht, noch das Kind für unrein, wie ſie, gehalten werden mußte, weil dieſes am achten Tage, ohne ein Opfer, zu dem Bunde der Beſchneidung zugelaſſen wurde. Die Mütter hießen unrein, und zwar ſo, daß ſie kein Heiliges anrühren durften und verſühnt werden mußten. Auf ſolche Weiſe ward auch Maria, die Mutter Jeſu, nach dem Geſetz verſühnt, wie es ausdrücklich Luc. 2, 24. ſteht: „nach dem Geſetz des Herrn.“ Es hat dies aber nicht den Sinn, als ob ihr Gebären auch, wie das gemeiner Mütter, unrein geweſen wäre. Denn wie das vom heiligen Geiſte war, als ſie Jeſum, das Heilige, empfing, ſo war auch ihr Gebären gewiß heilig und rein; wiewohl ſie von ihrer Mutter, dem David gleich, der Chriſti Vater in der Schrift heißt, aus ſündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen und geboren ward. Das Geſetz der Reinigung aber mußte von ihr beobachtet werden, weil Chriſtus auch von einem Weibe in der Aehnlichkeit der ſündlichen Geburt kommen wollte, doch ohne Sünde, wie er von Gott in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches geſendet worden, ob er ſchon der Sohn war. Es

hatte alſo Maria, da die Tage der Reinigung erfüllt waren, ein Opfer für ſich, nicht aber für ihren Sohn zu bringen nach dem Geſetz. Sie gebar doch als eine, die eines Heilandes bedurfte; Jeſus aber wurde als der Selbſt-Heiland aller Menſchen geboren, und als ſolcher vor Gott dargeſtellt. So nahm ihn gewiß der Vater an, wenn ihn auch kein Menſch damals dafür angeſehen hätte.

Ueber dieſem Sohn war die Maria, da ſie ihn empfing, ein Frohlocken angekommen, wie ihre eigenen Worte lauten: „mein Geiſt freuet ſich meines Heilandes.“ Wie nun in dem erſten Worte Gottes, das er im Paradies von Jeſu geredet, Mutter und Sohn genau von einander unterſchieden werden, daß das Weib beſonders und der Same beſonders genannt wird, und ſie nach dem Fall als eine, wiewohl begnadigte Sünderin (Gebenedeite, Luc. 1, 28. 30.), hingegen ihr Same, der der mächtigen Schlange den harten Kopf zertreten werde, als größer angeſehen ward: alſo wird hier auch nach dem Geſetz die Mutter an ſich, als der Reinigung benöthigt, das Kind aber nicht alſo beſchrieben. Solches bezieht ſich im Vorbild ganz klar auf Chriſtum, weil ſonderlich auch in den Evangeliſten kein Geſetz in dem Leben Chriſti angeführt wird, daß ſonſt etwas nach dem Geſetz Moſis mit Chriſto vorgegangen ſei. Beim Oſterfeſte heißt es nur, daß ſeine Eltern alle Jahre hinauf gen Jeruſalem auf das Feſt gegangen ſeien; und in ſeinem Leiden ſagen nur die Hohenprieſter zu Pilato: „wir haben ein Geſetz, und nach dieſem ſoll er ſterben.“ Wenn auch dieſe zwei Geſetze ſich nicht auf Chriſtum bezögen, ſo wären die Kinder, als geborene Sünder, im Geſetz auch als unrein mit ihren Müttern angegeben worden. Nun aber unterſcheidet das Geſetz die Leiber der Mütter von ihrer Frucht, jene ſind unrein, dieſe nicht, und da iſt das weibliche Geſchlecht mit unter dem männlichen begriffen.

Es wird dieſes, was oben geſagt worden, bei dem Samen Abrahams unter der Verheißung noch deutlicher gezeigt. Der Sara Leib war, ſeinem zum Zeugen nöthigen Geblüte nach, ſchon erſtorben, daß es ihr nicht mehr ging nach der Weiber Weiſe. Daher Iſaak geboren worden aus

einem Geblüt, das aus der Verheißung fruchtbar ward, aber doch nach dem Willen eines Mannes und von dem Geblüte eines Ehegatten, des Abrahams, und wurde sie gleichsam wie neugeschaffen zum Kinder-Gebären. Also war auch die Geburt Christi nach dem Worte der Verheißung über der Natur mit diesem gar großen Unterschied, daß, ob zwar Isaak der einzige Mensch war, der jemals über der Natur durch das Wort der Verheißung gezeugt worden, es doch bei Jesu unendlich höher gewesen, weil dieser durch die Ueberkunft des heiligen Geistes empfangen ward. Die Töchter aber dieser Sara, und also auch die Maria, wurden hernach unter das Gesetz gethan, und in solchem für unrein angeschrieben, als die durch ein Opfer müßten versühnt werden, weil sie natürlich geboren waren und natürlich gebaren.

Ob nun schon Christus von einer wahrhaftigen reinen Jungfrau geboren ward, die vor einem Engel sagen konnte: „ich weiß von keinem Manne," die auch nach ihrer ersten Geburt rein und eine Jungfrau blieb: so wurde diese doch unter dem Gesetz für sich unter die Unreinen gerechnet, und sie erkannte sich nach dem Gesetz nicht anders, weil sie ein Opfer nöthig hatte, solches nach dem Gesetz that, und also, wie bei den Brand- und Sündopfern üblich war, durch Auflegung der Hände auf das Opfer ein Bekenntniß der Sünde ablegte. Denn Mariä Opfer nach dem Gesetz (3 Mos. 12, 6. 8.) war kein Dank- oder Lobopfer, sondern, wie dort die Rede lautet, ein Brand- und Sündopfer. Hingegen wurden die zur Welt gebrachten Kinder weder durch die Beschneidung, noch auch hernach die Erstgeborenen durch die Darstellung vor dem Herrn gereinigt oder versühnt, sondern die Beschneidung war ein Siegel der Gerechtigkeit, wie Paulus von Abraham redet, und kein Zeichen der Sünde, obschon die abgeschnittene Vorhaut die Sünde abbilden mag, wie denn in eben diesem 12. Kapitel des 3. Buches Mosis die Beschneidung von Mose nicht als eine Reinigung angegeben wird, wobei die Mutter vor und nach unrein blieb; ja damit man nicht etwa das neugeborene Kind um der im Gesetz entdeckten Unreinigkeit der Mutter willen auch, ungeachtet des abrahamischen Bundes, für unrein halten möchte,

wird dieſe Bundesordnung von der Verheißung her zwiſchen eingeſchalten, und kommt alſo, wie Chriſtus redet, die Beſchneidung nicht von Moſe, ſondern von den Vätern her, und gehört nicht eigentlich zum Geſetz; daher auch Moſes, der faſt keines von allen Geſetzen nur einmal ohne Wiederholung meldet, der Beſchneidung ſonſt nirgend Erwähnung thut, als vor dem Geſetz bei dem Paſſah, daß ein Fremdling, der hievon eſſen wollte, zuvor müſſe beſchnitten werden (2 Moſ. 12, 44.).

Wollte man aus Joſ. 5, 9. ſagen, daß von Iſraels Beſchneidung da ſtehe: „Heute habe ich die Schande Egypti von euch gewendet," ſo iſt klar, daß ſolches in einer ganz andern Abſicht zu verſtehen ſei, und von keiner geſetzlichen Reinigung oder Verſühnung etwas gedacht werde. So iſt auch die Darſtellung der Kinder kein Anzeigen einer Unreinigkeit, ſondern eine Uebergabe der Kinder an und vor Gott. Jeſus, der Erſtgeborene, der Heilige, der dem Herrn um unſertwillen nach dem Geſetz dargeſtellt worden, gab uns die Macht, Gottes Kinder zu werden, die nicht aus dem Blute, noch aus einem Fleiſches-Willen, noch aus eines Mannes Willen, ſondern aus Gott geboren ſind (Joh. 1, 13.); auf dieſen deutet Moſis Geſetz. Auf ſolche Weiſe war Maria die erſte und einige Mutter, welche neben ihrem Opfer Gott einen Sohn darſtellen konnte, der das wahre Opfer ſein würde, und der da würde Gottes Sohn genannt werden, als das Heilige, das in ihr geboren worden. Das konnte weder Eleaſars, noch Salomos Mutter.

Bei der Reinigung der Säugenden mußte nun ein jährig Lamm zum Brandopfer und eine junge Taube oder eine Turteltaube zum Sündopfer gebracht werden. Durch beides ward das Gedächtniß der Sünde und deren Verſühnung, dort mit verbranntem Fleiſch und hier mit geſprengtem Blute, vorgebildet. Eine arme Wöchnerin, wie Maria auch war, durfte zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, die erſte wieder zum Brand- und die zweite zum Sündopfer bringen, ſo ſoll ſie der Prieſter verſühnen, daß ſie rein werde. In dieſem Opfer war nach dem Geſetz ein Angedenken und Bekenntniß der in der Gebärenden Geblüt

wallenden Sünde, und für den Glauben eine Hoffnung des wahren Verſühnopfers Chriſti. Denn ſo unſchuldig ein jährig Lamm oder eine Taube vor menſchlichen Augen ſcheinen möchte, ſo wurden ſie doch durch das Geſetz um eines gebärenden Weibes willen des Todes werth geachtet, und ihr Blut und Fleiſch wurde an des unreinen Menſchen Statt von Gott zum Altar und zur Verſühnung gegeben.

Man erſieht hieraus klar, daß das Geſetz von der Reinigung der Kindermütter die Sünde recht in ihrer Quelle zeigt, und da ſchon von einer Verſchuldung redet, die verſühnt werden müſſe, wo ſich kein Menſch eine eingebildet hätte. Denn daß in dieſem Fall, da das Zeugen der Kinder ſelbſt von Gott geſchaffen worden, dennoch von dem Geſetz ein zweifach Opfer gefordert, eine lange Zeit zur Reinigung beſtimmt, dieſe bei dem Altar des Herrn angewieſen, nicht mit Baden im Waſſer, ſondern mit Blut verrichtet, die Unreinigkeit von des Weibes eigenem Blute nach dem natürlichen Gang ohne muthwillige Verſchuldung hergerechnet, und dieſes Weib nicht über Todten verunreinigt wurde, ſondern über der Geburt eines lebendigen Menſchen verſühnt werden mußte, daß ſie rein ſei: das Alles dient zu einem bündigen Beweis, es ſei von dem weiſen und heiligen Gott etwas Geheimes unter dieſem erſten Gebot von der Reinigung verſtanden. Die meiſten levitiſchen Verordnungen kommen daher der Vernunft unnütz, überflüſſig, wunderlich und daher gering und verächtlich vor, ſo lange man nicht Chriſtum hinter dieſer Decke ſucht. Wie Jeſus in ſeiner Krippe und Windeln, als ein gemeines Kind eines armen Ehepaars, unſcheinbar ſchien, von dem doch die Engel als einer Freude alles Volkes und als einem Heiland ſangen, daß ihn die Hirten auf deren Belehrung für den Chriſt des Herrn hielten: alſo liegt ſeine Geſtalt ganz ſchlecht in den alten Vorbildern; wenn aber der Glaube dieſe als Gemälde gegen das Urbild hält, ſo dienen ſie zur Verehrung der göttlichen Weisheit.

Bei den gebärenden Weibern nun, welche (3 Moſ. 12, 2.) Samen bringen, wie dieſes Wort auch von den samentragenden Pflanzen (1 Moſ. 1, 12.) gebraucht wird, wurde

das Blut des Menſchen nach dem Geſetz von ſeiner Quelle her für unrein und ſündig erklärt, welches hernach Jeſajas (Kap. 64, 6.) auf alle Menſchen auslegt: „wir ſind alleſammt wie die Unreinen, und unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unflätbig Kleid.“ Bei den Grindigen und Ausſätzigen aber wurde das Fleiſch des Menſchen nach dem Geſetz in dem Ausbruch der Sünde als unrein vorgeſtellt. So konnte der Glaube auf den hoffen, der hernach der Heilige ſchon in Mutterleibe genannt wird, in deſſen reinem Blute und heiligem Fleiſche keine Sünde war, und daher beides zur Verſühnung für unſere Sünde gegeben werden konnte und ſollte; und der in ſeinen Tagen mit ſeinem Worte und Kraft ein blutflüſſiges glaubiges Weib und viele Ausſätzige geheilt hat. — Nun kommen wir auf die zweite Art.

Die Reinigung der Ausſätzigen.

In dieſer Reinigung, wovon Gott die Ordnung 3 Moſ. 13. 14. 15. mit vielen Umſtänden anbefohlen hat, iſt die Sünde, deren Wegnehmung von dem Angeſichte Gottes zwar ſchon am Verſühnungstage geſchah, als von welchem auch die Ausſätzigen nicht ausgeſchloſſen wurden, in ihrem ſcheuslichen Ausbruch beſonders angezeigt und ihre Heilung gewieſen worden. Dies Geſetz, das in Anſehung der Menſchen, der Häuſer und Kleider ſo pünktlich und vollſtändig verfaßt iſt, und welches bei andern Völkern, die von einem Haus- oder Kleiderausſatz nichts wiſſen, unnützlich und vergeblich geweſen wäre, muß eben darum eine geheime und wichtige Abſicht haben, auf welche die Weisheit Gottes zielte, und die der Glaube im Forſchen erkennen konnte. Unläugbar iſt's die Sünde und deren Reinigung. Denn wer auf lauter natürliche Urſachen und gewöhnliche Geſundheitsmittel verfallen wollte, würde des Zwecks verfehlen, und Chriſtum in Moſe, der doch von Chriſto geſchrieben, weder ſuchen noch finden. Man kann auch dieſe weitläufigen Anſtalten weder zu dem Schwachen und Unvollkommenen in Moſis Vorbildern, noch zu dem äußerlichen Gepränge des Gottesdienſtes, noch zu dem Unterſchied dieſes beſondern

Volkes rechnen. Die Beschreibung aller dabei vorkommenden Umstände ist zu bedeutsam; man muß in deren Erwägung auf etwas darunter Verborgenes fallen.

Das Gesetz macht einen genauen Unterschied zwischen einem Grind und einem alten, blühenden, wachsenden oder heilenden Aussatz, welchen wir in jetziger Zeit nicht mehr, wie vormals die Kinder Levi in Israel, treffen können, und verbindet damit die Gattungen von Grätze, Eiterbeulen ꝛc. Die Kennzeichen sind: das Umfressen in die Tiefe und Breite, und die Verwandlung der Haare, der Eiter, und rohes Fleisch. Wer gedenkt hier im Nachsinnen an etwas anderes als die Sünde, deren Ausbruch so verschieden eckelhaft und veränderlich ist?

Bei der Reinigung solchen Aussatzes war alles sonderbar, von Gott selbst befohlen und weitläufig, daß man daran eine sichere Anzeige einer höhern Bedeutung findet, weil Gott diese Cur, wie die anderer Krankheiten, sonst den Aerzten hätte übergeben können. Der Glaube kann sich nicht vorstellen, daß außer dieser geistlichen Absicht der Geist Gottes sich mit dergleichen Dingen bemüht, eine so langsame und seltsame Probe der Heilung angeordnet, und seine so reinen Priester damit beschäftigt hätte.

Die ganze Vorschrift wegen der Aussätzigen hält in sich eine einige Reinigung, welche aber nacheinander in dreierlei Handlungen vorging (3 Mos. 14.). Die erste wurde V. 3—8. außer dem Lager; die zweite V. 9. in dem Lager; die dritte V. 10—32. vor und in der Hütte vorgenommen. Außer dem Lager mußte der Aussätzige, der schon heil, aber noch nicht rein gesprochen, und zu dem Priester wegen seiner Reinigung, um die er bitten mußte, gekommen war, selbst mit eigener Hand zwei Vögel, Cedernholz, rothe Wolle und Ysop nehmen. Nun war der Aussatz eine schwere Plage von Gott, die um des Ungehorsams willen auf das Volk Gottes unter dem Gesetz besonders gelegt wurde. Daher heißt es 5 Mos. 24, 8. 9.: „Hüte dich vor der Plage des Aussatzes, daß du mit Fleiß Alles haltest und thust Alles, das dich die Priester, die Leviten lehren. Bedenke, was der Herr, dein Gott, that mit Mirjam."

Und vor dem Geſetz in Mara, als ihnen Gott das Geſetz in Sinai zu geben beſchloſſen hatte (2 Moſ. 15, 26.): Wirſt du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und thun, was recht iſt vor ihm, und zu Ohren faſſen alle ſeine Gebote, und halten alle ſeine Geſetze: ſo will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Egypten gelegt habe. Denn ich bin der Herr, dein Arzt." Dieſe Plage nahm auch Gott von den deßwegen verſtoßenen Iſraeliten wieder ſelbſt hinweg. Gleiches that Gott an uns abſcheuungswerthen Sündern, daß er uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit ſelig gemacht hat, um der allgemeinen Verſühnung willen in Chriſto, in welchem wir erwählet ſind; und um der Verheißung und des Bundes willen in Chriſto, (Tit. 1. Eph. 1.), da wir dann in Chriſto wieder hergeſtellt wurden.

Auf ſolche Heilung, die man Gott allein und ſeinem Erbarmen zu danken hatte, erfolgte erſt die wirkliche Reinigung. Den einen reinen Vogel mußte der Ausſätzige ſelbſt ſchlachten, in einem irdenen Gefäſſe, und zwar an einem fließenden Waſſer. Der Vogel, die Art ſeines Todes, die Ordnung der Beſprengung, das Gefäß, der Ort zu dieſer Handlung ward Alles namentlich vorgeſchrieben. Dieſe Stücke alle, nämlich den lebendigen Vogel, Cedernholz, rothe Wolle, Yſop, mußte hernach der Prieſter in das Blut des von dem Ausſätzigen geſchlachteten Vogels tunken, den Ausſätzigen ſiebenmal damit beſprengen, und hernach den lebendigen Vogel in das freie Feld fliegen laſſen. Hierauf mußte der Beſprengte ſeine Kleider waſchen, alle ſeine Haare abſcheeren und ſich mit Waſſer baden; alsdann war er rein, daß er in das Lager gehen durfte.

Hier ergibt ſich deutlich, wie der Ausbruch der inwohnenden Sünde uns 1) für uns ſelbſt an Leib und Seele befleckt; 2) uns von der Gemeinſchaft der Engel und Heiligen, die um den Herrn her ſind, ausſchließt, und 3) von Gott abſondert. So verunreinigte den Menſchen vormals der Ausſatz, und ſo ſteht es von der Sünde in der Schrift: „den Unreinen und Unglaubigen iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beides: ihr Sinn und Gewiſſen;

ſondert euch ab, und rühret kein unreines an; eure Sünde ſcheidet euch und euren Gott von einander." Es fängt aber die Ordnung in dieſen Reinigungsſtufen bei dem Menſchen an; da ſie hingegen in der Verſühnung bei Gott anfängt, wie am Verſühntage zu erſehen.

Hier mußte der Kranke zuerſt an ſeinem Leibe außer dem Lager für ſich zur Reinigung beſprengt werden. Da fallen dann die Vergleichungen des Sünders und des Ausſätzigen fein in die Augen. 1) Der Ausſätzige mußte einen Prieſter haben; wir Chriſtum. 2) Er mußte zu dieſem Prieſter kommen; wir Sünder auch im Glauben zu Chriſto. 3) Er hatte Blut eines Vogels; wir Chriſti Blut. 4) Den hatte ihm Gott verordnet; uns der Vater Chriſtum, der dafür gelobt ſei in Ewigkeit. 5) Er hatte den Vogel ſelbſt geſchlachtet; wir haben Chriſtum zum Tode gebracht. 6) Ihm kam des einen Vogels Tod und des andern Leben zu gut; uns gereicht zum Heil das reinigende Blut Chriſti, als Blut deſſen, der todt war, und ſiehe, er lebet. 7) Der Prieſter beſprengte den Ausſätzigen; wir ſagen von Chriſto: dem der uns liebet und gewaſchen hat von unſern Sünden mit ſeinem Blute, demſelben ſei Ehre und Macht in Ewigkeit (Offenb. 1, 6.). 8) Der lebendige Vogel wurde, damit er zur Reinigung und Beſprengung konnte dienlich ſein, mit dem Blute des getödteten getauft, und aus dem Blute dieſes Todten flog der Lebendige nach vollbrachter ſiebenmaliger Beſprengung in die freie Luft, nachdem er das von ihm triefende Blut dem Ausſätzigen hatte zu Nutz werden laſſen; Jeſus troſ von eigenem Blute, er vergoß es uns zum ewigen Heil, und mit dem Blute deſſen, der ſich für uns hat ſchlachten laſſen und ſein Leben wieder zu unſerer Gerechtigkeit genommen hat, werden wir beſprengt. Alſo macht uns ein fremdes und reines Blut rein, weil das unſere voll Ausſatz iſt, daß unſere Wunden ſtinken und eitern, und von dem Haupte bis auf die Fußſohlen nichts Geſundes iſt.

Es iſt aber in Chriſto Tod und Leben, als an Einer Perſon geſchehen, beiſammen, welches in den zwei Vögeln getheilt vorgeſtellt worden. Chriſtus, der Lebendige, iſt ge-

ſtorben, und der Geſtorbene lebt nun und ſtirbt nicht mehr, und beides aus eigener Macht. Es haben aber dieſe zwei Vögel gar viel Aehnliches mit den zwei Böcken am Verſühntage; doch haben ſie nach der verſchiedenen Abſicht des weiſen Gottes auch einige Ungleichheit. Denn 1) kam auf den Azazel nichts von dem Blute des geſchlachteten Bockes. Die Urſache mag ſein, weil dort von der Verſühnung die Rede iſt, wozu das Blut in das Allerheiligſte mußte hineingetragen werden; hier aber mußte durch Beſprengung nur die im Fleiſch geweſene Unreinigkeit weggenommen werden. Dort ward vorgebildet, daß Chriſtus mit ſeinem vorgoſſenen Blute vor Gott für uns erſcheinen und ſolches vor Gottes Angeſicht ſprengen und da ewig leben werde, nachdem er alle Sünde von Gottes Angeſicht ferne weggethan habe; hier aber, wie uns beides, ſein Tod und Leben, zu Statten komme und uns zugeeignet und mitgetheilt werde. Denn es war nicht eigentlich dahin abgeſehen, daß der lebendige Vogel das Blut des getödteten ſollte in die Luft und gleichſam in den Himmel tragen, gleichwie des erſten Bockes Blut gegen den Gnadenſtuhl und Thron Gottes gebracht wurde, weil jener, wie es im Hebräiſchen heißt, nur über das Angeſicht der Erde ausgelaſſen wurde. Die Abſicht und Verordnung Gottes war der Anzeige der Schrift nach dieſe, daß mit dem lebendigen Vogel der Menſch beſprengt werden ſollte, und wenn da alle Tröpfleins Blutes von ihm auf den Ausſätzigen gefallen wären, daß keines davon an dem Vogel hangen geblieben, ſo wäre die Abſicht des Prieſters in dieſer Amtsverrichtung doch gänzlich erreicht worden, obſchon der Vogel nichts vom Blute mit in die Luft genommen hätte.

Es ſollte aber der Ausſätzige mit dem Blute eines Lebenden, der wie in den Tod getaucht ward und eines Geſtorbenen Blut an ſich hatte, beſprengt werden, ſonſt wäre es kein genaues Vorbild Chriſti geweſen, um weßwillen doch alle dieſe Handlungen angeordnet worden, und ohne welchen ſolche Anſtalten weder weiſe Urſachen, noch einen Nutzen für Leib und Seele des ſchon geheilten Menſchen gehabt hätten. Da nun ſolches beides an einem eini-

gen Vogel nicht konnte gelehrt werden, weil Gott hier nicht ſelbſt ſchlachtete, alſo ihm auch nicht geziemte, zu erwecken, der Prieſter aber ſo wenig als der Ausſätzige ſolchen getödteten Vogel wieder lebendig machen konnte, viel weniger ſo, daß ſein Blut ein vergoſſen Blut zum Beſprengen geblieben wäre; ſo ordnete Gott, jene vorbildliche Abſicht zu erreichen, zwei Vögel, einen geſchlachteten und einen noch lebenden.

Auf dieſe Weiſe bekräftigt die Erklärung von den zwei Vögeln die obige von den zwei Böcken, und dieſe letzte gleichfalls jene erſte. Diejenigen Ausleger, die bei dem Azazel ſich auf das hebräiſche Wort, welches fortſchicken heißt, berufen, und daraus folgern, daß es kein freiwilliges, ſondern ein gewaltſames Fortgehen, dergleichen mit Chriſto in ſeinem Leiden und Banden vorgenommen worden, bedeute, können erwägen, daß eben dieſes Wort hier bei dem Vogel, welchem man ohne Gewalt den freien Flug über die Erde hin gelaſſen, von dem Geiſte Gottes gebraucht worden; es hat bei dieſen zwei Paaren in dieſem Stücke eine gleiche Bewandtniß. Der geopferte Bock und der geſchlachtete Vogel bedeuteten beide den Tod Chriſti, jener zur Verſöhnung, dieſer zur Reinigung. Der in die Wüſte gelaſſene Azazel und der in die Luft freigelaſſene Vogel bildeten, einer wie der andere, nach geſchehener Verſühnung und Reinigung, das unaufhörliche Leben Chriſti ab. Der Bock, welcher nach der Schwachheit des Vorbildes ſich in Jeruſalem hätte verirren mögen, daß er wieder des Todes hätte ſein können oder müſſen, wurde nur über den Tod hinaus und außer die Grenzen des Geſetzes, ja auf ihm die Sünde von dem Angeſichte Gottes, der in der Hütte über den Cherubim wohnte, hinweggeführt, da war er dann in der Wüſte nicht mehr unter der Gewalt und Hand des Führers, wie der wegfliegende Vogel nicht mehr in der Fauſt des Prieſters. Alſo ward durch den lebendigen Vogel eigentlich eine Mittheilung und Zueignung des reinigenden Blutes unſeres Erlöſers vorgebildet, ohne Opfer, aber nicht ohne Blutvergießen. 2) War ein Unterſchied zwiſchen den Vögeln und Böcken, daß auf dieſe die Hände

und zugleich die Sünde des ganzen Volkes gelegt wurde, welches bei jenen nicht geſchah. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit mag in der Abſicht des Vorbildes zu finden ſein, weil hier die Verſühnung und dort die Reinigung mehr in Betracht gezogen worden, weßwegen mit dem Vogelsblut keine Sprengung gegen den Gnadenſtuhl und mit dem Bocksblut keine gegen das Volk geſchah; weil die Verſühnung ihre Abſicht auf Gott, die Reinigung aber auf den Menſchen hatte. Bei der Verſühnung wird Bekenntniß der Sünde erfordert zur Begnadigung; bei der Reinigung iſt das Gefühl der Sünde zuvor da, und iſt nur noch deren Abwaſchung von Nöthen. 3) War jenes ein eigentliches Opfer, an heiliger Stätte, von einem Prieſter auf einen beſtimmten Tag für das ganze Volk verrichtet; dieſes nur ein Schlachten auf gemeinem Platze an dem Waſſer, von dem rein gewordenen Ausſätzigen, zu einer ſelbſterwählten Zeit, für eine einige Perſon; welches Alles wieder ſeinen Grund in erſtgemeldetem Endzweck hat, den ſich die göttliche Weisheit vorgeſetzt. Und hierin beſtund die erſte Handlung dieſer bedeutſamen Art der Reinigung, nach welcher der Ausſätzige zwar wieder in das Lager einen Zutritt, aber noch nicht die Freiheit hatte, in ſeine Hütte und zu den darin wohnenden Seinigen zu gehen.

Die zweite Stufe ſeiner Aufnahme war, daß derſelbige, ſieben Tage nach der erſten, alles Haar an ſeinem ganzen Leibe abſcheeren, ſeine Kleider nochmals waſchen und ſein Fleiſch mit Waſſer baden mußte, ſo ward er rein in Anſehung des Umganges mit andern reinen Menſchen, daß er mit ſeinen Haaren, die dem Menſchen zur Decke gegeben ſind, wie auch mit ſeinen Kleidern und Fleiſch, in Eſſen, Trinken, Anrühren, Arbeiten und Schlafen, Niemand mehr verunreinigte, und daher frei unter ihnen leben und wandeln durfte, als ein Reiner unter den Reinen, und von Niemand mehr geflohen und verabſcheut wurde.

Will man ſagen, hier ſei nichts Vorbildliches auf Chriſtum zu erblicken, ſo gebe ich zu bedenken, daß dieſes zwiſchen den zwei Handlungen, die mit Blut verrichtet wurden, und alſo auf Chriſtum vorbildlich ſind, mitten inne ſteht.

Nun aber hat Chriſtus durch ſeinen Tod und Leben und durch ſein Blut am Kreuz Frieden zwiſchen uns und den Glaubigen und Engeln gemacht, wie auch zwiſchen Gott. Man ſehe Eph. 2, 14—19. Col. 1, 20. Die Gemeinſchaft und Liebe iſt durch Chriſtum auch unter den Menſchen hergeſtellt. Es war bei dieſer zweiten Stufe alſo eine kleine Beſchämung und äußerliche Demüthigung des Ausſätzigen vor den Leuten, zu denen er vormals gehörte. Denn die abgeſchnittenen Haare waren nur etwas Aeußerliches, und gehören nicht zu dem Fleiſch und Blut des Menſchen, und an deren Ablegung vor anderer Leute Augen und dem Waſchen der Kleider und Haut war es genug, folglich weder Blut zur Verſühnung, noch zur Reinigung von Nöthen, einen erlaubten Umgang mit ihnen zu pflegen. Denn wenn nur der Nächſte von außen vor der Gefahr wegen eines Andern, der ihn anſtecken möchte, geſichert iſt, ſo muß er zufrieden ſein, und darf den andern aus der Geſellſchaft nicht ausſtoßen. An das Herz und Gewiſſen hat der Nächſte kein Recht, auch die Heiligen, auch die Engel nicht, ſondern Gott allein. Hingegen weil der Unflath der Sünde uns ſelbſt ſo tief im Herzen ſitzt, ſo haben wir für uns eine Reinigung durch Blut nöthig; und weil ſie vor Gott ein ſo abſcheulicher Gräuel iſt, müſſen wir auch vor dem heiligen und reinen Gott, dem Herzenskündiger, der Herr über die Gewiſſen iſt, gereinigt werden mit Blut.

Dies iſt dann die dritte Stufe in dieſer typiſchen Reinigungsceremonie mit dem Ausſätzigen geweſen, daß er, am achten Tag nach jener zweiten, in den Tempel gehen und mit ſeinem Opfer vor Gott erſcheinen durfte. Im neuen Teſtamente redet Paulus von dem Urbilde Col. 1, 22. nach dieſen dreien Stufen alſo: „Daß er euch darſtellte heilig in Anſehung Gottes, und unſträflich in Anſehung des Nächſten, und ohne Tadel in Anſehung eurer ſelbſt.“ Wenn wir das Mittlere, wozu weder Blut noch Opfer gehörte, weglaſſen, ſo heißt es Eph. 1, 4. 5, 17.: „heilig und unſträflich,“ nämlich in Anſehung Gottes geheiligt und verſühnt, in Anſehung unſerer ſelbſt ohne Fehler. Ebr. 9, 14.

ſteht von dem Blute Chriſti dieſe Reinigung in der Ordnung, wie ſie vormals bei den Ausſätzigen vergegangen: „Wie vielmehr wird das Blut Chriſti 1) unſere Gewiſſen reinigen von den todten Werken, 2) zu dienen dem lebendigen Gott.

Die Kraft und Gültigkeit ſolcher Reinigung kam nun nicht von dem geſetzlichen Werk, ſondern von fremdem, reinem, heiligem Blut und Leben. Vor Gott mußte ein eigentlich Opfer für den Ausſätzigen geſchehen, nicht am fließenden Waſſer, wie das Schlachten des Vogels, ſondern in der Hütte des Stifts, die der Herr zur Wohnung erwählt hatte; auch nicht von dem geſundgewordenen Ausſätzigen ſelbſt, wie jenes am Waſſer, welches daher kein eigentlich Opfer war; ſondern auf dem Altar von einem geweihten Prieſter. Doch benimmt auch das, was außer der Hütte und nicht von dem Prieſter geſchah, dem Vorbilde nichts. Denn auch andere Vorbilder der Reinigung und Verſühnung waren außer dem Lager, z. B. die rothe Kuh und die eherne Schlange, und ſtellten doch Chriſtum in ſeinen Wohlthaten außer Jeruſalem unwiderſprechlich vor.

Dieſe dritte Stufe der Reinigung vor Gottes Angeſicht in der Hütte oder dem Tempel, wodurch der Ausſätzige nach dem Geſetz verſühnt wurde, iſt zum Vorbilde wieder ſehr bedeutſam. 1) Wurden gebracht zwei Lämmer, ein jährig Schaf, drei Zehenden Semmelmehl mit Oel gemengt, und ein Log Oel (3 Moſ. 14, 10.). 2) Wurde der Gereinigte ſelbſt ſammt allem dieſem von dem Prieſter vor den Herrn geſtellt, vor der Thür der Hütte des Stifts (V. 11.). 3) Das Lamm zum Schuldopfer ſammt dem Log Oels gewebet (V. 12.). 4) Wurde das Lamm zum Schuldopfer geſchlachtet, und deſſen Blut dem Gereinigten auf das rechte Ohr, Hand und Fuß gethan (V. 13. 14.). 5) Wurde das Oel ſiebenmal vor dem Herrn geſprengt, und dann auch auf deſſen rechtes Ohr, Hand und Fuß, wie zuvor mit dem Blut geſchehen, gethan, das übrige Oel auf des Gereinigten Haupt gegoſſen, und er alſo verſühnt (V. 15—18.). 6) Darnach wurde das Sündopfer geſchlachtet, und er ver-

ſühnt von ſeiner Unreinigkeit (V. 19.). Endlich wurde das Brandopfer geſchlachtet, und ſammt dem Speisopfer angezündet, und er alſo verſühnt, dann war er rein (V. 20.). Bei den Armen war der einzige Unterſchied, daß anſtatt des einen Lammes, und des Schafes eine Taube zum Sündopfer angenommen ward.

In dieſer ſo gar beſondern Handlung wegen des Ausſatzes kamen alle Arten der Reinigung, der Opfer und der Weihe zuſammen. 1) Die gemeinſte und geringſte Reinigung mit Waſſer, womit der Ausſätzige ſeine Kleider und ſeinen Leib waſchen und baden mußte. 2) Die heilige gottesdienſtliche Weihe und Beſprengung mit Blut und mit Oel. 3) Die Weiſe, wie die Prieſter vor Gott gewebet und an Ohr, Hand und Fuß erſtlich mit Blut und hernach mit Oel eingeweiht wurden. 4) Mit den zwei Böcken am Verſühntage kam das Paar Vögel überein. 5) Von den andern Opfern waren hier faſt alle: Sünd-, Schuld-, Speis- und Brandopfer, außer dem Trank- und Dankopfer, welche hier fehlen. Daraus iſt zu ſchließen, daß damit die innerliche, leidige Unreinigkeit der Sünde, und zwar nicht eigentlich nur, wie ſie in ihrer Verſchuldung wider die Gerechtigkeit und Majeſtät Gottes geht, ſondern wie ſie an ſich etwas abſcheulich Unfläthiges an dem Menſchen iſt, abgebildet werde, und wie der Menſch durch ſie von innen heraus, aus der garſtigen Quelle des angeſteckten Herzens, befleckt, und von der Gemeinſchaft der Heiligen, ſonderlich aber des allerheiligſten und reinſten Gottes, ausgeſchloſſen und entfernt werde.

Hingegen kommt in dieſem Geſetz dem erſten Anſehen nach dieſes Verwunderliche vor, daß wenn die ganze Haut mit dem Ausſatz von außen eingenommen war und weiß ausſah, ſo wurde der Ausſätzige für rein erklärt. Allein weil ſolches ein Anzeichen war, daß das Unreine nun Alles ausgeſchlagen und die Heilung von ihnen heraus bereits angegangen ſei, die Plage alſo den Menſchen verlaſſe und wegziehe, ſo iſt es eine gar ſchickliche Vorbildung deſſen, was der Herr Jeſus in den Tagen ſeines Fleiſches an den Kranken als ihr Arzt gethan. Wenn ſie in Buße ihre

Sünden erkannten und offenbarten, ſo ſprach er ſie rein. Er nahm Zöllner und Huren an, und ſagte hingegen den Phariſäern, daß ihre Sünde auf ihnen bliebe, weil ſie nicht Buße thaten, ſich für rein hielten, und waren doch von ihrem Unflath nicht gewaſchen. Bei einem Sünder, der ſich überaus ſündig anſieht und nichts Geſundes an ſich findet, iſt es ein Anfang einer gründlichen Heilung von innen heraus, weil die Sünde aus dem Herzen ausgetrieben wird.

Dies Alles dem Volke des Eigenthums recht anzuzeigen, mag die Abſicht mit geweſen ſein, warum Gott den Ausſatz, welcher ſonſt auf dieſe Art an den Menſchen, und ſonderlich an Kleidern und Häuſern, ſich niemals an irgend einem Volke geäußert hat, ſeinem ſonſt in allen Dingen ſo reinlich gehaltenen Volke angehängt, damit es den ſcheuslichen Ausbruch der Sünde aus dem verderbten Herzen daran erkennen möchte, wie Alles, was uns auch zur Decke gegeben worden, als unſere Haut (Hiob 10, 11.), unſere Haare (1 Kor. 11, 15.), unſere Kleider und Hütten (1 Tim. 6, 8.), durchfreſſen ſei, daß ſich die Sünde nirgends verbergen, noch beſchönigen laſſe. David hat ſolches erkannt, der wegen ſeiner Unreinigkeit, die er von ſeiner Empfängniß herführte, mit Yſop entſündigt zu werden verlangte (Pſ. 51, 9.), daß er rein würde. Es wurde aber auch Yſop zum Sprengwaſſer von der rothen Kuh gebraucht, weil David ſich nicht nur durch Ehebruch an Bathſeba, ſondern auch zugleich wegen des an ihrem Mann Uria begangenen Todtſchlages an einem Todten verunreinigt zu ſein fühlte.

Es wurde aber zugleich durch den Ausſatz die Sünde als ein um ſich freſſender Krebsſchaden abgemalt, mit deſſen Heilung es langſam zugehe, und der nur durch das Geſetz geoffenbart und von Gott allein geheilt, und durch das Blut Chriſti und das Oel des Geiſtes gereinigt werde. Das Geſetz erregte alſo dieſe Krankheit, wie es nach Röm. 7, 8. 9. allerlei Luſt erreget, die nicht in dem Geſetz, aber in den Gliedern unſeres vergifteten Herzens ſtecken. Denn die ohne Geſetz waren, hatten dieſe Krankheit nicht, und die ſie hatten, wurden, wie Naeman der Syrer, nicht zu den Prieſtern

gewieſen, ſondern außer dem Geſetz und Tempel gereinigt. Was aber den Ausſatz der Mirjam betrifft, wurde derſelbe um ihres Vergehens willen plötzlich über ſie und zwar in der Hütte verhängt, und auf Moſis Fürbitte außerordentlich, doch nicht ſo ſchnell geheilt (4 Moſ. 12.). Ob ſie nachher dieſe Opfer auch gebracht oder nicht, ſteht nicht dabei. Daher auch Gott, als er 2 Moſ. 15, 26. das Geſetz ſtellte, Iſrael zu geben, ihnen verhieß: „wirſt du in meinen Geboten wandeln, ſo will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Egypten gelegt habe.“ Folglich gilt im Gegentheil auch die Drohung, wie nachher unter dem Geſetz, 5 Moſ. 28, 21. 22. 27.: „wenn du meiner Stimme nicht gehorcheſt, ſo will ich dergleichen Krankheiten auf dich legen.“ Gott aber, der Iſraels Arzt iſt, zeigt aus Erbarmung gegen ſein Bundesvolk neben dem Geſetz auch die Reinigung von dieſer wüſten Krankheit, die man ebenmäßig in dem Geſetz als Geſetz (denn die Opferordnungen waren ihrer vorbildlichen Hauptabſicht nach mehr evangeliſch) nicht hätte wiſſen, oder von ſich ſelbſt erfinden können.

Sehr bedeutſam ſind auch die Worte 3 Moſ. 15, 31.: „ſo ſollt ihr die Kinder Iſrael warnen vor ihrer Unreinigkeit (oder eigentlich abſondern von ihrer Unreinigkeit, daß ſie nicht ſterben in ihrer Unreinigkeit), wenn ſie meine Wohnung verunreinigen, die unter euch iſt.“ Wohin auch 4 Moſ. 5, 2—4. mit gehört, da die Kinder Iſrael ihr Lager reinigen mußten, daß ſie alle Ausſätzigen, Eiterflüſſigen und die an Todten unrein waren, hinausſchafften, welches damals ein ziemliches Nebenlager von allerhand unreinen Gattungen muß ausgemacht haben, und ein Vorſpiel ſein konnte der ganzen Haufen elender Leute, die des Arztes bedurften, und ſich zu Chriſto in den Tagen ſeines Wandels, ſonderlich in Galiläa, in Häuſern, Märkten und Wüſten verſammelt haben, heil und rein zu werden. Denn ob es ſchon altteſtamentiſch und vorbildlich eben das iſt, was Paulus im neuen Teſtament ſagt, Ebr. 12, 14.: „ohne Heiligung wird Niemand den Herrn ſehen,“ und 1 Kor. 5, 13.: „thut von euch ſelbſt hinaus, wer böſe iſt,“ ſo zielt doch Alles auch vorbildlich und hauptſächlich auf Chriſtum,

auf den wir hier in der Erklärung Moſis vor Allem das Auge richten.

Eben dieſe Abſonderung, die nicht ewig war, ſondern nur, bis ſie rein wurden, und die Weihung eines Prieſters, der ſie reinigen ſollte, und die vorgeſchriebene Ordnung und Mittel, wie ſie wieder rein werden konnten, zielten im Vorbilde auf Chriſtum, und erweckten auch außer dem Lager ein Verlangen, eine Hoffnung, eine Zuverſicht wegen gewiſſer Reinigung, wie es bei Sündern zugeht, die Chriſtum im Glauben zu ihrem Heil ſuchen. So machte es jener erſte Ausſätzige, da Chriſtus von dem Berge ging, wo er die gewaltige Predigt gehalten hatte. So ſchrieen jene Zehn im Evangelio um Erbarmung; ſo glaubten viele Andere, die Jeſus, der wahre Prieſter, vor den Augen der zwei Geſandten Johannis rein gemacht hatte.

Ferner iſt bei dem iſraelitiſchen Ausſatz ſehr bedeutſam, daß deſſen Reinigung nicht geſchah, ſo lange ſie die giftige Seuche noch an ſich trugen; ſondern erſt, wenn Gott dieſe Plage ſchon wieder von ihnen weggenommen hatte. Wir Menſchen möchten dabei ſchnell auf den Gedanken kommen: was bedarf es nach der Heilung noch einer Verſühnung und Reinigung? Sollte nicht vielmehr ein Dank- und Speis-, als ein Sünd- und Brandopfer befohlen ſein? Allein es iſt dieſes der göttlichen Weisheit ſehr geziemend, daß ſie auch in den Vorbildern bei ihrer Ordnung des Heils bleibt. Gott hat unſere Krankheit auf Jeſum gelegt (Jeſ. 53, 4—6. 11.), und alſo iſt ſie durch ihn ſchon von uns weggenommen (Matth. 8, 17.). Nun aber muß auch an dem unreinen Menſchen die wirkliche Geneſung durch den Glauben und die Zueignung der Verſühnung und des Heils geſchehen. Wir Ausſätzige ſind in Jeſu gereinigt; nun müſſen wir uns auch in ſeine Reinigungsanſtalten begeben. Wir müſſen aus dem Stande, worin wir nicht nur den Reinen eckelhaft und gefährlich, ſondern auch vornämlich von Gott abgeſondert und weggeſchafft waren, durch Ablegung der Sünde und durch das Blut der Beſprengung und durch die Salbung in einen ſolchen Stand verſetzt werden, daß wir unſerer Reinigung in dem Gewiſſen verſichert ſind, in

die Zahl der Gereinigten aufgenommen werden, und vor Gott als geweihte Prieſter erſcheinen dürfen, daß wir ſagen können: „die Unreinen mögen wohl das Reich Gottes nicht ererben, und ſolche ſind wir geweſen; aber wir ſind abgewaſchen, geheiligt, gerecht gemacht (in Anſehung unſerer, Gottes und des Nächſten) in dem Namen des Herrn Jeſu und in dem Geiſte unſeres Gottes“ (1 Kor. 6, 11.).

Wer dieſe Erklärung nicht nur obenhin prüft, ſondern das alte und neue Teſtament in Ueberlegung zuſammennimmt, wird leicht merken, daß ſie nicht erzwungen, ſondern der Heilsabſicht Gottes gemäß und zur Verehrung ſeiner Weisheit dienlich ſei. Bei allem dieſem iſt wohl zu beachten, daß die levitiſche Reinigung eine wahrhaftige Reinigung geweſen, aber nur zur leiblichen Reinigkeit (Ebr. 9, 13.), hingegen daß die Gewiſſens-Reinigung durch das Blut Chriſti ganz allein geſchehe. Solches konnte der Iſraelite aus folgenden Urſachen wohl abnehmen. Denn der Mangel bei dergleichen Reinigung, die dem Gewiſſen noch nicht genug that, trieb die Glaubigen des alten Teſtamentes, auf etwas Beſſeres und Zureichenderes zu hoffen.

1) Sahen ſie ſolches an den Opfern. Dieſe waren von Thieren, und zwar ihrem Blut und Aſche, und von der Fettigkeit eines Oelbaumes. Der Sünder wußte, daß ihn ſein eigenes ſo unreines Blut nicht könne rein machen. Denn mit Unflath kann ſich Keiner waſchen, er beſudelt ſich nur immer mehr. Sie ſahen, da ſie auf Gottes Befehl das Blut eines geſchlachteten Lammes oder Taube, die zuvor in ihrer Gewalt und Eigenthum und geringere Geſchöpfe als ſie ſelbſt, aber doch von Gott zum Opfer tüchtig und rein erklärt waren, bringen und die Aſche von einer Kuh haben mußten, und da ſie durch Opferung eines Viehes, welches doch von Gott, vom Geſetz, von der Sünde und der Verſühnung, vom Opfern und Blutſpritzen keinen Begriff hatte, einen Zugang zu Gott und eine Tilgung ihrer Miſſethat ſuchen ſollten, ſo müſſe, bis auf die Zeit eines beſſern Teſtamentes, Gott dieſes Alles nur zur leiblichen Reinigung veranſtaltet und dem Glauben nur ein körperlich Bild der Verſühnung angewieſen haben.

2) Sie fühlten dieſes ferner an ihrem Gewiſſen. Denn Gott hatte ihnen nicht nur äußerliche Geſetze von leiblicher Heiligkeit in Speiſen, Kleidern, Waſchen, Opfern, Zehnden, Feſten und dergleichen gegeben; ſondern Moſes ging weiter und auf das Herz, er forderte eine Liebe von ganzer Seele, die, wie es jener Phariſäer gegen Chriſto fein erkannte, mehr ſei als Opfer und Brandopfer. Sie fühlten, dieſe Uebertretungen ſeien größer als jene, die nur unſern Leib oder den Nächſten angingen; und weil ſie nach einer Reinigung, Verſühnung und Opfer dennoch wegen ihres böſen Herzens und der Schärfe des Geſetzes täglich wieder in eben dieſe oder eine andere Unreinigkeit auf's Neue verfielen, ſo geſchehe ihrem Gewiſſen, das es mit einem ſtarken und eifrigen Gott zu thun habe, hiedurch noch keine Genüge, ſonderlich bis in das Ewige hinein.

3) Sie erkannten dieß an dem Geſetz, welches geiſtlich war, und welches der heilige Gott, der ſie damals unter dem Zuchtmeiſter hielt, ihnen in ſolchem Ernſt gegeben, und dem ſie nichts Vollkommenes leiſten könnten, weil es immer drohe und verfluche: wie denn das ſonderlich auch an dem Samenfluß eines Mannes und an dem Geblüte eines Weibes zu bemerken war, welche beide mit einer Turteltaube zum Sünd- und einer zum Brandopfer mußten verſühnt werden. Denn ſolches zeigte an, daß Alles an uns zur Sünde gemacht ſei, und daß auch Sünden, die eben nicht vorſätzlich ſeien, ja die Sünden der Unwiſſenheit ſelbſt, eine Verſühnung nöthig haben.

4) Sie ſchloßen es aus der täglichen und jährlichen Verſühnung, die eben bei ihrer beſtändigen Wiederholung ein Gedächtniß der Sünde in den unabläſſigen Opfern gab und daher nichts Völliges und Ewiges hatte.

5) Sie merkten es an ihren Prieſtern, die ſelbſt auch Sünder und der Verſühnung und Reinigung auch im Tempel bedürftig waren.

6) Sie erfuhren es an ihrem eigenen Untergang, täglichem Sterben im Lager und vielfältigen Strafen Gottes, unter welchen ſie vierzig Jahre in der Wüſte umherzogen, und die durch ihren jährlichen allgemeinen Verſühntag noch

nicht aufgehoben ſeien. Nach dieſen Punkten könnte man das ganze Ceremonien-Geſetz durchgehen, und auf die Anweiſung des Briefes Pauli an die Ebräer unterſuchen und klar beweiſen, wie recht der Apoſtel habe, daß der levitiſche Gottesdienſt nicht habe mögen vollkommen machen und alſo müſſen abgeſchafft werden. Man darf nicht denken, daß dies von den Glaubigen des geſetzlichen Bundes zu viel geſagt ſei. Man kann den Beweis in Exempeln haben. Wir nehmen David, von dem wir ſeine eigenen Worte wiſſen, nach welchen wir auch Anderer Glauben beurtheilen können, wie ſie hievon mit Gott geſprochen, was ſie von den Sünden und deren Vergebung, von den Opfern und deren Kraft, von dem künftigen Verſühner und ſeinem Heil geglaubt und geredet, gewünſcht und gebeten, gehofft und gerühmt haben; wie ſie die Tilgung der Sünde aus der Barmherzigkeit Gottes hergeleitet (Pſ. 51, 3.), und einen zerknirſchten Geiſt für ein Gott wohlgefälliges Opfer gehalten. Alſo hatten jene Glaubige unter ihren Vorbildern auch ſchon die Kraft des Blutes Jeſu Chriſti zu genießen, und erkannten die Unvollkommenheit der Schatten, und warteten auf das Weſen.

Wir wollen denn auch bei dieſem Vorbilde den Vergleichungen mit dem Urbilde nachdenken. 1) Mußte 3 Moſ. 14, 11. der Prieſter den Gereinigten mit ſeinen zwei Lämmern, einem jährigen Schafe, drei Zehenden Semmelmehls und einem Log Oels vor den Herrn ſtellen. Dies bildete ab, wie wir durch unſern ewigen Prieſter Gott ganz, wie wir ſind, dargeſtellt werden, als ſolche, die da im Anfang des Glaubens ein Verlangen nach der Reinigung vor Gott haben und bereit ſeien, ſich durch das Blut Chriſti und den Geiſt unſeres Gottes waſchen und heiligen zu laſſen. Der Vater hat uns Chriſto gegeben, wie Gott die Iſraeliten dem Prieſter; der muß uns als der Gerechte, der bei dem Vater und unſere Verſühnung iſt, hineinführen und in unſerem Gnadengeſuch einen Zutritt verſchaffen.

Dahin gehört 2) das Weben des Schuldopfers und des Oels (V. 12), anzuzeigen, daß der Sünder ſonſt vor Gott nichts habe, das er aufweiſen, ſich vor Gott erheben

und groß machen könne, und sich sonst keines Dinges rühme, als des Leidens Christi und seines im Leiden uns erworbenen Geistes, weil er sich selbst durch den heiligen Geist Gott geopfert.

Darauf ward 3) (V. 14—18) dem Gereinigten vom Blute des Schuldopfers, welcherlei Opfer meist für einzelne Personen waren, auf den Knörpel des rechten Ohres, den Daumen der rechten Hand und den großen Zehen des rechten Fußes gethan, welches gar deutlich die Reinigung oder wirkliche Mittheilung der Versühnung Christi bei einer jeden, dieses verlangenden Seele insbesondere vormalt, und zwar hier noch nicht in der Erneurung, sondern in der Heiligung vor Gott durch Opferblut. Denn obschon die Erneurung nicht ausgeschlossen ist, die eine unzertrennliche Folge der Rechtfertigung bleibt, und in welcher der Mensch willig wird, seine Ohren zum Gehör des göttlichen Wortes in Gehorsam herzugeben, seine Hände zu den Werken der Liebe und seine Füße zum Wandel auf Gottes Wegen: so ist doch davon jetzt noch nicht die Rede, und dünkt mich die Absicht Gottes dahin zu gehen, daß Gott in dieser Handlung bei dem Versühnungsblut habe andeuten wollen, wie der Mensch nun ein Recht bekomme, das Evangelium von der Gnade, die ihm geschenkt wird, zu hören, seine Glaubenshand zur Ergreifung Christi zu gebrauchen, und seines Fußes sich zu einem Zutritt zu Gott zu bedienen. Daher auch der Priester, ein Bild unseres Versühners, das Oel als ein Bild der Macht in seine Hand goß, und aus dieser seiner Hand das Oel vor dem Herrn siebenmal sprengte, das übrige Oel aber auf das Blut an des Gereinigten Knörpel, Daumen und großen Zehen that; anzudeuten, daß uns Christus von seinem Geist gebe, durch welchen er sich Gott geopfert hat (Ebr. 9, 14.). Denn daran erkennen wir (1 Joh. 4, 13.), daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat; und solcher Geist wird die Salbung genannt; „ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist," 1 Joh. 2, 20. 27.

4) Diese Handlung (3 Mos. 14, 18.) und hernach das Sündopfer wiederum (V. 19), und dann das Brand- und

Speisopfer zum dritten Mal (V. 20) wird ein Versühnen genannt, und zwar V. 18 vor dem Herrn, V. 19 von seiner Unreinigkeit, V. 20 so ist er rein. Dies zeigt an, daß dem Menschen alle Kraft des einigen Versühnopfers Christi zu Theil werde, daß sein heilig und geopfert Fleisch und Blut, wie in dem Schuld-, Sünd- und Brandopfer vorgebildet wurde, um unserer Sünde willen als unrein dahin gegeben worden, und doch rein und Gott zum Opfer wohlgefällig gewesen, und uns zu gut komme durch seinen heiligen Geist, folglich eine gänzliche Zueignung Christi im Geist geschehe. Man sehe hier das vierte Schattenstück nach von Brand-, Sünd- und Schuldopfern. Im Speisopfer aß der Opfernde von dem Opferfleisch, welches den wirklichen Genuß der Versühnung Christi andeutet, wie er selbst von den Glaubigen sagt: sie essen sein Fleisch und trinken sein Blut (Joh. 6, 54—56.). Ein also Gereinigter ist rein; er ist's von aller seiner Unreinigkeit; er ist's vor dem Herrn. Paulus nennt das nach dem neuen Bunde also: „wir werden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt," 2 Kor. 5, 21.

Man denke nicht, daß ich in dem Vorbildlichen auf die Heiligung in der Erneurung, auf die geistlichen Opfer der Christen im Glauben und Liebe (Phil. 4, 18.), im Lob und Dank gegen Gott (Ebr. 13, 15. 16.), in der Uebergebung unserer Leiber (Röm. 12, 1.) zu wenig Aufmerkens habe. Ich läugne und verwerfe solche Erklärungen alle nicht; ich sage nicht, daß sie nicht in der göttlichen Absicht bei den Vorbildern mit begriffen seien, und ihre unwidersprechlichen Zeugnisse für sich im neuen Testament haben. Nur betrachte ich dermalen die Opfer allein als Gemälde unseres Heilandes; Andere mögen auf der andern Seite sie als Bilder des Christenthums zu Vieler Erbauung ansehen. Ich meine, auf diese Weise wird uns Christus in jenen Schatten desto kenntlicher, wenn das Auge zu der Zeit nach ihm einzig und allein blickt. Das schadet alsdann den andern Betrachtungen zu einer andern Zeit gar nichts.

Noch eine besonders merkwürdige und 4 Mos. 19. weitläufig beschriebene Art der Reinigung geschah mit der Asche von der rothen Kuh.

Die rothe Kuh.

Paulus setzt solche Ebr. 9, 13. zu dem Blute der Böcke und Kälber. Dieser Blut wurde in der Hütte allein, die Asche aber außer der Hütte zum Reinigen gebraucht; jenes wurde zur Reinigung von der Sünde, diese aber nur bei der Verunreinigung an irgend einem Todten, und zwar nicht an einem todten Vieh, sondern an einem todten Menschen angewendet (4 Mos. 19, 11 f.). Es wird mir in der Erklärung dieser besondern Art zu reinigen vieles verdeckt bleiben; ich will aber nach meiner Schwachheit sagen, so viel ich erkenne. Diejenigen, welche größere Gaben haben, mögen etwa hiedurch Gelegenheit nehmen zu genauerer Betrachtung, und weiter kommen als ich. Wir achten zuerst auf die Absichten, die das Leibliche bei Israel angehen mögen, und dann wollen wir dem Vorbildlichen nachspüren.

In Betrachtung des ersten war Israel unter dem Gesetz, welches dieses Volk besonders anging. Dieses forderte durchgehends eine solche Reinigkeit in allen äußerlichen Dingen, dergleichen keine Nation unter der Sonne hatte. Das Anrühren eines todten Menschen machte die Lebendigen unrein, und kein Unreiner ward zum Gottesdienst zugelassen. Alle Tage starben Leute, und damals war Israel schon bei 38 Jahre in der Wüste gewesen, in welcher Alle, die aus Egypten gegangen waren, sterben mußten. Wenn die 600,000 Mann in 40 Jahre gleich ausgetheilt werden, daß man auf jeden Tag bei 41 abgehende Personen, und auf jedes Jahr 15,000 zählt, so waren von der großen Menge nur noch 30,000 übrig, die auch noch Alle sterben sollten, und also bereits 570,000 gestorben. Gott, der unter ihnen wohnte, ist ein reiner Gott, und zum vorbildlichen Anzeigen, daß nur die, die reines Herzens sind, ihn als ein reines Wesen schauen mögen, forderte er von seinem auserwählten Volke, als einem königlichen Priesterthum, die pünktlichste

äußerliche und leibliche Reinigkeit. Daher mußten sich nicht nur die gemeinen Israeliten oft, sondern vornämlich die Priester im Stift mit vieler Beschwerniß beständig waschen, und der Priester, der die rothe Kuh verbrannte, wurde an derselben, als einem Sündopfer, verunreinigt. An dieser durfte er sich verunreinigen, welches er sogar bei seinem todten Vater und Mutter nicht thun durfte.

Für eine solche Anzahl Leute, sonderlich im Lande Kanaan, wo es ein unzählig Volk wurde, wäre die Last zu groß gewesen, wegen eines jeden Todten mit seinem ganzen Hause um der Reinigung willen zur Hütte oder gen Jerusalem zu reisen, und man hätte sich doch bei der Heimkunft an der noch nicht gereinigten Wohnung und Geräthe aufs Neue unrein gemacht. Daher gab ihnen Gott diese bequeme Hausreinigung. Diese sollte jedoch durch ein Opfer und dessen Blut geschehen. Das Blut hätte mögen ohne Vermoderung so lange nicht aufbehalten werden. Daher heißt es Gott sammt dem Fleisch verbrennen, und hernach mit Wasser zu desto leichterer Besprengung vermischen. Es sollte aber dennoch ein wahrhaftig Opfer sein, ob es schon nicht an heiliger Stätte, sondern außer dem Lager geschlachtet wurde; wie es denn V. 9 und 17 ein Sündopfer heißt, und gleich den andern Brandopfern ganz, und zwar durch einen Priester, verbrannt, auch dessen Blut siebenmal stracks gegen der Hütte gesprengt werden mußte; wiewohl die Reinigung selbst alle Tage außer der Hütte ohne Priester und ohne ein beigefügtes Opfer geschah.

Denn der Priester Eleasar, Aarons Sohn, mußte auf Aarons oder vielmehr Gottes Befehl eine rothe Kuh, ohne Wandel, auf die nie ein Joch gekommen war, von den Kindern Israel nehmen, solche vor das Lager hinausführen, daselbst vor ihm lassen schlachten, ihres Blutes mit seinem Finger nehmen, und stracks gegen die Hütte siebenmal sprengen, hernach ihr Fell und Fleisch vor ihm ganz, dazu ihr Blut sammt oder auch auf dem Mist verbrennen lassen, auf die brennende Kuh Cedernholz, Ysop und rothe Wolle werfen, und die Asche an reiner Stätte außer dem Lager zum Sprengwasser bewahren. Diese Asche mußte hernach

mit Waſſer gemengt und der Unreine damit am dritten und am ſiebenten Tage von einem Reinen beſprengt werden. Das ſollte nicht nur den Kindern Iſrael, ſondern auch den Fremdlingen, die unter ihnen wohnten, ein ewiges Recht ſein, daß, wer da würde von einem Todten unrein werden, ſich aber auf gemeldete Tage nicht beſprengen laſſen, und nichts deſto weniger zum Tempel gehen, deſſen Seele ſollte ausgerottet werden aus ſeinem Volke.

Das war allewege auf dem Hals des Volkes Gottes ein Joch, das ſie nicht konnten ertragen, und es ſcheint, daß dieſes Gebot gleichſam der Geſetzes-Laſt ihr Gewicht gegeben habe; ſonderlich wenn man die nachfolgenden vielen und großen Kriege in Kanaan bedenkt, und weil man an Vätern, Brüdern, Kindern, die ſonſt ſo nahe und ſo lieb ſind, und die man mußte zur Erde beſtatten, befleckt wurde, auch in den von Gott befohlenen Kriegen die Verunreinigung nicht vermeiden konnte. Ungeachtet deſſen war es auch eine große Wohlthat, weil die Menſchen hiedurch wieder ein Mittel zu ihrer Reinigung, und alſo einen freien Zugang zum Altar hatten.

Nun wollen wir zweitens forſchen, was die Weisheit Gottes hierunter für geheime Abſichten auf Chriſtum mag gehabt haben. Es war damals ein gemeinſchaftliches Reich der Sünde und des Todes. So redet Paulus Röm. 5, 21.: „die Sünde habe geherrſcht im Tode.“ In den vorigen Zeiten redete die Schrift nicht ſo hart von den Todten, daß ſie unrein ſeien. Nun aber unter dem Geſetz, da die Sünde offenbar, gerügt und verurtheilt worden, daß der Menſch um derſelben willen vor Gott unrein heißt, fällt die Unreinigkeit auch auf die Todten, als deren Sterben vom Sündigen herrührte. Denn der Tod war durch die Sünde in die Welt gekommen (Röm. 5.).

Nach der Schrift müſſen der Tod und die Todten mit einigem Unterſchied vor dem Geſetz, unter dem Geſetz und nach dem Geſetz angeſehen werden. Das Geſetz macht alſo alles todte Fleiſch unrein; nur allein das um der Sünden willen geopferte oder zum Opfer gewidmete und daher auch zum Eſſen getödtete und erlaubte Fleiſch, von welchem jedoch

das Blut abgesondert werden mußte und nicht durfte gegessen werden, das wurde noch für rein erklärt, weil es, wie Christus redet, von dem Altar geheiligt worden. Wie denn vor der Erlaubniß, Fleisch zu essen (1 Mos. 9), das Opfer Noah geschehen war und lieblich roch, welches Wort hier von Opfern zuerst vorkommt. Wobei bedeutsam ist, daß Gott, nachdem er in der Sündfluth über alles Fleisch, das seinen Weg verderbt hatte, und um der Menschen willen, die eben Fleisch sind, auch über Thiere, Vögel, Gewürm und Fische das Urtheil und Gericht hat ergehen lassen, dem Menschen, nachdem Gott den süßen Geruch des ersten Opfers auf der neuen Welt gerochen, auch der Unterschied zwischen den Unreinen und zwischen den Reinen oder Opfermäßigen zuvor schon angegeben hatte, das Fleisch zum Essen gewidmet und hernach unter das Gesetz ganz eingeschlossen hat. Alles Todte erkannte Gott für unrein; und da doch ein todtes Lamm nach göttlicher Verordnung noch zu dem Altar taugte, der Mensch hingegen nicht, so wurde also der todte Mensch im Gesetz für unreiner gehalten, als das todte Fleisch eines Lammes. Da herrschte die Sünde recht im Tode.

Die Sünde nun bekam ihre Versühnung durch Böcke- und Kälberblut in der Hütte durch die Priester; die Befleckung an den Todten aber ihre Reinigung durch die Asche von der rothen Kuh außer dem Lager ohne Priester. Man hat viele und wichtige Ursachen, zu denken, daß dieses dem Glauben zu einem Vorbilde auf Christum müsse gegeben worden sein. Denn wenn die andern levitischen Anstalten müssen etwas Höheres bedeutet haben, wie es unstreitig ist, so kann man diese auch von solchem Endzweck nicht ausschließen. Sie war ebenso feierlich von Gott gegeben, ebenso allgemein, hatte eben solche Drohung für die Uebertreter, gab den Gehorsamen eben solches Recht, möchte auch außer der vorbildlichen Absicht der Vernunft ebenso gering und für einen heiligen Gott und seinen Dienst ebenso verächtlich scheinen, und wird von Paulo im Brief an die Ebräer neben das unläugbar vorbildliche Böckeblut gesetzt. Sie muß aber nicht eben das bedeutet haben, was in den andern Ceremonienstücken schon genug vorgemalt war; sondern auch, wie

jene Alle, etwas Beſonderes vorzuſtellen geordnet werden ſein. Meine Gedanken ſind folgende, woran Andere das Nöthige verbeſſern mögen. Sehen ſie ſchärfer als ich, ſo dient es zum Wachsthum in der Erkenntniß.

Der Tod Chriſti außer der Stadt, wie wir dadurch eine allgemeine, beſtändige Reinigung haben, wird hierin vorgebildet. Man ſehe auf die Vergleichungen: 1) Der Herr Jeſus mußte und wollte nach dem Rathe des Vaters außer Jeruſalem, an einem unreinen Orte, wie die Schädelſtätte war, unter den Händen der Heiden und unter der Zahl der Uebelthäter ſterben, auf Anſtiften der Hohenprieſter, die ihn auch am Kreuz verſpotteten, und vielleicht ſonſt niemals mit einem Miſſethäter vor die Stadt hinausgegangen ſind, als mit dieſem vermeinten, todeswürdigſten und vor einem andern ſonderlichen Aufrührer und Mörder Ausgewählten. Alſo wurde die rothe Kuh durch den Prieſter Eleaſar, ohne Zweifel unter einem Gefolge vieler Leute hinausgeführt zum gänzlichen ſchmählichen Verbrennen. Denn bei einem Opfer konnte nichts Schmählicheres ſein, als wenn es von ſeiner Unreinigkeit nicht geſäubert war, von ſeinem Fell, geſtandenen Blute und ſogar dem Miſte, und wenn es ganz verbrannt wurde außer dem Lager, wie Achans Vieh mit dieſem Mann, auf dem der Bann war, außer dem Lager verbrannt wurde. 2) Der Herr Jeſus wurde von den Hohenprieſtern den Heiden zum Schlachten und Ausrotten übergeben; dieſe kreuzigten ihn; Joſeph und Nicodemus, die nicht in der Juden Rath gewilligt hatten, und alſo rein von dieſem Blute waren, nahmen ihn vom Kreuz, wickelten ihn ein und bewahrten ihn im Grabe. Gleiches geſchah im Vorbilde. Der Prieſter führte die Kuh hinaus, wie man einen Gefangenen und Gebundenen ſchleppt; da ließ er ſie ſchlachten durch andere Perſonen, welche damals wohl können Unbeſchnittene geweſen ſein: denn 38 Jahre zuvor war das Volk ſchon vom 20. Jahre an gezählt, im 50. aber waren Prieſter und Leviten, folglich auch Andere, von ſolcherlei Dienſt frei; daher nahm man Leute von mittlerem Alter. Nun war Iſrael in Zeit von 40 Jahren in der Wüſte nicht beſchnitten, und die Beſchneidung geſchah an Allen erſt

in Gilgal. So waren denn hier auch dreierlei Leute, wie bei der Kreuzigung Christi angezeigt werden, im Gesetz geordnet: a. der Priester, der hinausführte und schlachten ließ, b. derjenige oder diejenigen, die schlachteten, und c. der reine Mann, der die Asche auffaffen und verwahren mußte. 3) Der Herr Jesus vergoß an dem Kreuz vor und nach seinem Tode sein Blut, und das letzte Mal sammt dem Wasser. Wir haben nicht nöthig, zu behaupten, daß die eröffnete Seite des Herrn Jesu eben gerade gegen den Tempel hin gesehen habe, von welcher das Blut und Wasser herausgequollen, oder daß das Gegentheil geschehen sei, weil wir keine Anweisung von den Evangelisten haben. Die Besprengung des Blutes von dieser Kuh gegen der Hütte war meines Erachtens nur ein Zeichen, daß dieses Sündopfer in der levitischen Verbindung mit den andern stehe, ob es schon sonst ganz außer dem Lager verrichtet wurde; und dann mußte diese Besprengung vorbilden, das außer dem Lager verrichtete Opfer Christi und dessen Blut werde vor dem Throne Gottes eine verfühnende und gegen die Menschen eine reinigende Kraft, als das wahre Sündopfer, haben. 4) Der Herr Jesus hat sich draußen ganz geopfert, oder unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holze ganz zu nichte gemacht; und wir wollen auf sein Fleisch und Blut in der Stadt und außer derselben Acht haben, damit wir das Vorbild desto besser einsehen. Was er in der Stadt gelitten, ward durch die Hüttenopfer, sein Leiden aber draußen in diesem Sündopfer vornämlich vorgebildet. In der Stadt ließ er sein heilig Fleisch mit der Dornenkrone durchstechen und im Geißeln zerhauen; es ward ein vielfältig jämmerliches Gepränge mit ihm vor dem jüdischen Rath, Pilato und Herode gemacht, wie so mancherlei Anstalten bei dem Opfervieh waren; da vergoß er auch sein reines Blut durch das Geißeln und das Aufsetzen der Dornenkrone; sein Kleid wurde ihm aus- und ein Purpurmantel angezogen, daß er einem ausgeschälten Opfer gleich sah. Außer der Stadt gab er vollends sein vom Schweiß, Geißelung und Krönung noch übriges Blut bis auf den letzten Tropfen aus seiner Seite, und sein Fleisch alles an das

Kreuz; ja ſogar ſeine Kleider gab er hin, nicht zwar zur Verſühnung, denn dazu hatten ſie keine Kraft, ſondern ſie wurden als eines Gekreuzigten den Kriegsknechten überlaſſen, welches mit zur Schmach und Strafe der Uebelthäter gehörte, daß ſie ganz der Gerechtigkeit überliefert ſeien, und nichts Eigenes mehr haben; weder Leib, noch Leben, noch Kleidung. Denn ein Gekreuzigter war ein ſolcher Fluch, daß ſich kein ehrlicher Mann mit ſeinen Kleidern hätte beſchimpfen laſſen. Daher wurde dieſe Kuh zum Vorbild ganz vom Feuer verzehrt. Von ihrem Blute wurde nur ſo viel, als der Prieſter ſiebenmal mit einem Finger nehmen konnte, geſprengt, und das andere Alles verbrannt; alſo auch das Fleiſch, wovon gar nichts von der Flamme verſchont blieb, und dann das Fell, in welches ſich ſonſt nach den Opfern die Prieſter kleiden durften; ja ſogar der Miſt, zum Anzeichen, daß die Sünde ganz, in allem ihrem Wuſt, weggethan werden ſollte. So ſehr zielte Alles dahin, daß Chriſtus wahrhaftig und völlig würde in den Tod gegeben, und die Sünde gänzlich abgethan werden. 5) Die Aſche aber der rothen Kuh ward von einem reinen Manne, welches namentlich und bedeutſam im Vorbilde dabei ſteht, und der diesmal reiner als die Prieſter war (denn die Prieſter und die Uebrigen waren ſchon unrein worden durch das Hinausführen, Schlachten und Verbrennen), wohl zuſammengeſammelt und verwahrt an einer reinen Stätte zur Beſprengung. Denn die Sünde oder das Unreine war nun weggebrannt, die Aſche aber tauglich zur Reinigung. Man hat auch in dieſem Umſtand die Weisheit Gottes zu verehren, die die Befehle bei dem Vorbild und die Anſtalten bei dem Urbild ſo ſorgfältig eingerichtet. Da der Brand aus und Alles zur Aſche worden war, ſo war das Sündopfer vorbei. Da der Herr Jeſus todt war, war Alles vollbracht. Sein Begräbniß war ſchon die erſte Stufe von dem Stande ſeiner Erhöhung. Er nahm nicht die Sünde mit in ſein Grab, ſondern ließ ſie am Kreuz, an dem Fluchholz, oder vielmehr er hatte ſie daſelbſt verdammt, getödtet, ausgetilgt. Er kam in ein herrlich Grab. Dieſe Stätte war ſchon rein, wie bei der verwahrten Aſche von der rothen

Kuh. Bei unſerem Leibe der Sünde und des Todes (Röm. 7, 24.) iſt das Letzte die Verweſung; aber bei dem Heiland war es gar anders. Röm. 8, 10. heißt es von uns: „ſo iſt der Leib todt um der Sünde willen, welches auch im Grabe bleibt.“ Aber weil Jeſus nur um fremder Sünden willen ſtarb, ſo durfte und konnte ſein an ſich heiliger Leib die Verweſung nicht ſehen, und Chriſtus ward gleich lebendig gemacht nach dem Geiſt. Sein Leib ward von der Brandſtätte weggetragen, wie die Aſche, von Männern, die mit ſeiner Kreuzigung nicht beſudelt waren, wie der reine Mann nichts mit dem Brande zu thun hatte. Daß aber dieſer die Kleider waſchen mußte, kam nicht von der Aſche her, die nun an ſich rein und reinigend war, ſondern von der Opferſtätte, wo die Tödtung der Kuh geſchehen. Von der Aſche heißt es, daß ſie daſelbſt bewahret werde für die Gemeine der Kinder Iſrael. Wie ſchön gleicht dies dem Begräbniß des Herrn Jeſu, das ſeiner Gemeine zu gut geſchehen? 6) Die Kuh war von ganz Iſrael dahin gegeben, wie Chriſtus von dem ganzen Volke der Juden überantwortet, daß er hinausgeführt und getödtet würde. 7) Die Kuh wurde ganz beſonders bezeichnet als eine, dergleichen es keine andere gab. Denn im Geſetz war keine andere, die geopfert wurde, der Farbe nach alſo beſchrieben, als dieſe einige. Jeſus war durch ſeine Ueberſchrift am Kreuz in der Mitte der zwei Uebelthäter als der einige bezeichnet. In Betracht deſſen ſehe ich die rothe Farbe nicht vorbildlich auf das Blut Chriſti an, wie gewöhnlich von den Auslegern dieſes Vorbildes geſchieht; denn ſie war roth, ehe ihr Blut vergoſſen und geſprengt wurde, und wurde eben deßhalb, weil ſie roth war, zum Verbrennen erwählt. Daher zielt die Röthe, die natürlich und nicht erſt vom Prieſter auf Gottes Ordnung alſo gemacht war, auf die Sünde, die Jeſajas 1, 18. der blutrothen und roſenrothen Farbe verglichen wird. Mit dieſer war Jeſus ganz überdeckt, als wenn ſie ihm natürlich und er der vornehmſte Sünder vor Allen wäre; und in ſolcher Geſtalt wurde Jeſus hinausgeführt als das einige Sündopfer für das ganze Volk zu ihrer Beſprengung. 8) Nie ward des Thieres Blut ganz mit verbrannt, wie hier; nie

ward eines also nach den göttlichen Opfergeboten ohne Altar geopfert, als dies Blut; nie eines außer dem Stift vergossen, als dies Eine. Denn wegen des ersten Osterlammes ist die Erläuterung im dritten Schattenstück gegeben worden, als welches vor dem Gesetz war. Das trifft mit dem reinigenden Opferblut Christi wohl überein, welches von allem andern levitischen Opferblut unterschieden ist und seines gleichen nicht hat. 9) Die Besprengung mit dieser Asche war allgemein, und betraf nicht nur die Juden, sondern auch die Fremdlinge, ja auch das Geräthe und die Häuser. Die Frucht des Todes Christi erstreckt sich gewissermaßen über Alles, was um des Menschen willen unter dem Fluche lag. Auch die Kreatur soll frei werden zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das Gesetz ist durch Christum aus dem Mittel gethan, und nun dem Reinen, der es durch Besprengung des Blutes Christi worden, Alles rein. 10) Die Besprengung und das Sündopfer geschah außer der Hütte, und Gott zeigte damit, daß er an die Hütte, als das Bild der levitischen Opfer, nicht gebunden sei. Denn nicht nur wurde der Opferdienst des alten Bundes durch das Opfer Christi aufgehoben, sondern auch das Priesterthum selbst hörte auf durch der Apostel Dienst am Worte, gleichwie mit dieser Asche ein jeder Gemeiner, wenn er nur rein war, den Andern besprengen durfte. Doch war es eine solche Reinigung, vor welcher die Versühnung mit dem Sprengen des Blutes gegen den Gnadenstuhl vorhergehen mußte; wie die wahre Reinigung der Sünde allein ihre Kraft aus der blutigen Versühnung Christi hat. Will man den Umstand, daß Cedernholz, Ysop und rothe Wolle mit auf die brennende Kuh geworfen werden mußte, welches man zwar zum Schwachen im Vorbilde rechnen kann, doch auch hieher ziehen, so mögen solche Dinge entweder als levitische Reinigungsinstrumente oder als Vorbilder auf Christi Kreuzholz und den ihm da am Ysop gereichten Schwamm voll Essig angesehen werden. So ist es auf jener Seite eine Abbildung, daß durch den Tod Christi auch die äußerliche, levitische Reinigung ihre Endschaft erreicht habe; auf dieser Seite aber wurde uns vorgemalt, daß Alles, was an Christo

im Stande ſeiner Erniedrigung an der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches zu ſehen geweſen, aufgehoben und weggethan ſei, und eben dadurch die Reinigung unſerer Sünde vollbracht worden. Es war auch in dieſer Aſche die Kraft des Fleiſches, Blutes und Waſſers in Eines geſammelt nach dem ſchon geſchehenen Opfer. Das bildete vor, wie der offene Born für die Sünde zu unſerer Abwaſchung nach geſchehenem Tode Chriſti quellen werde, daß aus dem Fleiſche der geſtochenen Seite Chriſti Blut und Waſſer floß, als welcher nicht mit Waſſer allein, auch nicht mit Blut allein, ſondern mit Waſſer und Blut kam. 11) Wer ſich nicht wollte beſprengen laſſen, auch unter den Fremdlingen, der verunreinigte (4 Moſ. 19, 13. 20.) die Wohnung des Herrn oder das Heiligthum; er iſt unrein, das iſt: ſeine Unreinigkeit bleibt über ihm. Wer im Glauben nicht rein wird durch Chriſtum, über dem bleibt ſeine Sünde und der Zorn Gottes; er iſt ſchon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Alles andere Waſchen iſt nichts vor Gott, man iſt und bleibt unrein. 12) Dieſe Beſprengung iſt nach Moſis Erzählung (4 Moſ. 31, 19.) das erſte Mal verrichtet worden nach der Rache an den Midianitern, welche Iſrael zur fleiſchlichen Unreinigkeit mit den Huren und zur geiſtlichen an dem Baal Peor verlockt hatten. Das mag vorbildlich ſein, daß unſere Reinigung geſchehe, nachdem Gott die Sünde im Fleiſch, wohin des Menſchen Leib und Seele gerechnet wird, verdammt, und uns verleitete Menſchen an derſelben und ihrem Urheber, dem Satan, gerochen hatte. 13) Daß derjenige, der den Unreinen beſprengte, und der das Sprengwaſſer anrührte, unrein erklärt worden, gehört, meines Erachtens, zum Schwachen im Vorbilde; diente aber dazu, daß man mit dieſem Waſſer und Beſprengen ſchonlich und ſorgfältig umgehen und ſolches wohl bewahren ſollte. Jedoch mag es auch im Vorbilde zeigen, daß diejenigen, die Andern zur Beſprengung des Blutes Chriſti dienen, ob ſie ſchon rein ſeien, doch der täglichen Reinigung in der Erneuerung auch noch ſelbſt bedürfen.

Die übrige gemeine Reinigungsart.

Zu dieſer rechne ich nicht das Opfer mit einer Taube zum Sündopfer und einer zum Brandopfer bei Männern und Weibern, welche wegen eines anhaltenden Samen- oder Blutfluſſes müßten verſühnt werden. Denn von dergleichen Opfer iſt oben ſchon bei der Reinigung der Wöchnerinnen das Nöthige erklärt worden, wo ich das Vorbildliche in etwas gezeigt. Es wird hier nur von der gemeinen Reinigung, die durch Waſchen der Kleider und Baden des Leibes geſchah, beſonders gehandelt.

Dieſe ward Männern, Weibern und Prieſtern befohlen. Jenen war ſie auferlegt, wenn einem Manne ohne Verſatz, nächtlicher Weile, natürlicher Weiſe der Samen entging, oder ein Weib ihren ordentlichen Blutfluß hatte, daß es alſo keine eigentliche beſondere Krankheit heißen konnte. Ferner mußten Alle, die etwas Unreines angerührt hatten, unrein ſein und ſich waſchen. Endlich wurden auch in dem Opferdienſt an der Hütte ſelbſt die Prieſter für unrein erklärt, ſammt Allen, die mit einem Sündopfer umgingen, z. B. Einer, dem vom Blut des Sündopfers auf das Kleid ſpritzte; der Prieſter, der die rothe Kuh hinausführte; die, welche dieſelbe ſchlachteten; der, der die Aſche aufhub; am Verſühntag ſelbſt der, der den Azazel wegführte; der den Farren und Bock draußen vor dem Lager verbrannte, und endlich der Hoheprieſter ſelbſt, der den einen Bock geſchlachtet und dem Azazel die Sünden aufgelegt hatte, mußte hernach ſein Fleiſch mit Waſſer baden. Doch wurden die Prieſter, wenn ſie mit dem Beſehen und Reinigen der Ausſätzigen umgingen, nicht für verunreinigt gehalten, weil ſie ſich hernach nicht baden mußten.

Dieſe Reinigung beſtund nur im Waſchen der Kleider und Baden des Leibes mit Waſſer allein, ohne Prieſter, Opfer und Beſprengung. Solches zeigte unter dem Geſetz den täglichen Fleiß und Wachſamkeit über ſeinen Leib an, rein zu bleiben, oder nach der Verunreinigung alſobald wieder rein zu werden. Im neuen Bunde iſt eben dieſe nöthig, fließt aber aus einem andern Grunde; dort kam

es aus dem Geſetz, hier aber aus der Gnade. Beides iſt eine Pflicht; nun halte ich aber die Pflichten des alten Bundes nicht für Vorbilder der Pflichten im neuen; da dort ſolche meiſtens in leiblichen äußerlichen Dingen geübt wurden, hier aber ſolche vornämlich in innerlichen und geiſtlichen Uebungen, aus dem Glauben, beſtehen. In dieſer Betrachtung gehören dieſe Vorbilder der täglichen Reinigung von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes nicht hierher. Weil aber doch alle unſere Reinigung von Chriſto und aus ſeiner Kraft herkommt, ſo wollen wir bei dieſem Vorbilde auch auf den Grund derſelben ſpüren, und das, was dem Glauben zum Warten hierin gelegt worden iſt, ſuchen.

Man darf nicht meinen, daß ſolche Reinigung mit Waſſer gar ohne Abſicht auf ein Opfer geſchehen ſei. Iſrael ſtund im Bunde. Für das ganze Volk war das tägliche Opfer. Der Unreine war nur unrein bis an den Abend, da das Opfer mit einem Lamm geſchah. Jenes hatte der Iſraelite zu genießen, und dieſes war ein Vorbild auf Chriſtum. Denn wie das Anrühren, z. B. eines unreinen Kleides oder Menſchen, nicht natürlicher Weiſe befleckte, ſondern nur nach dem ſtrengen Geſetz für eine Unreinigkeit erklärt wurde; das Geſetz aber nicht nur die Sünde, ſondern in den Opfern zugleich die Verſühnung offenbarte: ſo wurde nicht nur das ganze Iſrael am Verſühntage, ſondern auch durch die täglichen Opfer verſühnt und gereinigt. Dazu gehörte das vielfältige Waſchen nach einer Verunreinigung, und doch würde das den Iſraeliten unter dem Geſetz nicht rein vor Gott gemacht haben, daß er nach 3 Moſ. 7, 21. zur Hütte gehen und von dem Dankopfer Fleiſch hätte eſſen dürfen, wenn nicht die Verſühnung wäre vorhergegangen. Gleiches iſt im neuen Teſtamente. Wer ſolche Hoffnung hat zu ihm, nämlich ihn zu ſehen (1 Joh. 3, 3.), der reinigt ſich, gleichwie er rein iſt.

Außerordentliche Verſühnung und Reinigung ohne leviti-ſches Geſetz.

Die Reinigung mit der Aſche von der rothen Kuh zeigte ſchon einigermaßen, daß Gott nicht an die Hütte, Altar und Prieſter gebunden ſei; und nach Gebung dieſes Geſetzes ſtarb Aaron, der bei der rothen Kuh nicht einmal Hand anzulegen hatte. Nun werden etliche gar bedeutſame Exempel einer beſondern Reinigung und einer beſondern Verſühnung außer der Hütte zu Vorbildern gegeben. Ich denke: dieſe Vorbilder zu geben, habe die Weisheit Gottes darum für nöthig erachtet, weil nachher mit der Hütte und dem Prieſterthum ſo große Veränderungen, ſonderlich auch zur Zeit der Gefangenſchaft des Volkes, vorgingen, bei welchen Allen zur Beruhigung der Glaubigen mußte erkannt werden, daß die wahre Verſühnung und Reinigung in dem künftigen, vollkommenen Opfer durch alle dieſe kläglichen Begebenheiten noch nicht aufgehoben und der Verheißung noch kein Ende gemacht ſei. Vornämlich aber mußte dies auf den einigen Verſühner und ewigen Prieſter abzwecken, damit man einſt in ſeinen Fleiſchestagen glauben möchte, ob er ſchon kein Prieſter ſei, im Tempel nicht opfere, ſich nicht an Sabbath und Feſten gebunden achte und kein Thierblut vergieße, an welchem Allem der Jude ſo ſehr mit ſeinem Herzen hing: ſo verſühne er doch wahrhaftig und allein, nicht eines Jeden beſondere, oder auch zumal des ganzen Iſraels Unwiſſenheit, ſondern die größeſten Abfälle von Gott, und daß hiebei die Glaubigen aus Gnaden erhalten werden, wenn die Anderen über ihrem Unglauben fallen. Wir wollen die Geſchichte nach einander nehmen, und dabei auf die Vorbildung der Verſühnung ſehen.

Das Geſetz war gegeben; die Hütte war aufgerichtet und geweiht; die Prieſter geordnet; die Opfer gethan; das Volk gezählt; die Ordnung im Zug eingerichtet; das erſte Paſſah unter dem Geſetz gehalten. Nun waren noch wenige Tagreiſen in das verheißene Land zu thun. Das ungehorſame Volk aber unter dem Geſetz bekam ein Gelüſte nach Fleiſch. Da gab ihnen Gott einen Monat lang Wach-

teln, daß der Iſraelite, der am wenigſten las, doch nach unſerem Meß zehn Scheffel ſammelte. Es regnete Fleiſch auf ſie wie Staub, und Vögel wie Sand am Meer. Da ſie aber ihre Luſt gebüßet hatten, ſchlug ſie der Zorn des Herrn, daß ſie in den Luſtgräbern verſcharrt wurden. Bei dieſer Sünde des Volkes iſt keine beſondere Art der Verſühnung des Volkes gemeldet worden; die Geſchichte aber mag gar nahe an den erſten Verſühntag gereicht haben.

Moſis Fürbitte und Aarons Räuchern.

Als das zum Geſetzbunde mit Blut verpflichtete Volk nahe an die Grenzen des Landes Canaan gekommen, wurden Kundſchafter zuvor hineingeſchickt. Sie lobten bei ihrer Rückkunft das Land wegen ſeiner Güte; beſchrieben aber die Gegenden, Städte und Menſchen als fürchterlich und unüberwindlich. Dieſe unglaubige Erzählung machte des geſetzlichen Volkes Herz feig, daß Gott ſie darüber vertilgen wollte. Gott verſchonte ſie aber wieder, und die Vergebung dieſer Sünde hatten ſie der Fürbitte ihres Erlöſers Moſis zu danken. Doch wurde ihnen Allen, von 20 Jahren an und darüber, um ſolches Unglaubens willen der Tod in der Wüſte angekündigt, daß ſie dahin zurückkehren mußten, und nur ihre Kinder, die hernach bei dem Eingang zwiſchen 40 und 60 Jahre alt waren, in das Land geführt wurden. Hier iſt denn verſchiedenes zu erwägen. Moſes war Iſraels Geſetzgeber worden. Vorher war er ihr Erlöſer, und ſollte nun jene angefangene Verrichtung durch Einführung in das Land der Verheißung zu Stande bringen. Da aber indeſſen das Geſetz dazwiſchen gekommen war, wobei er ſelbſt der Mittler geweſen, ſo konnte er es nicht vollenden. Iſrael will nicht in das gelobte Land, und hat keine Luſt, ſeinen Segen zu ererben, um den ihr Stammvater mit Gott gerungen hatte; weil ihnen das Geſetz das Wollen nicht geben konnte. Moſes hat auch als Geſetzgeber die Kraft nicht, ihnen den Glauben zu ſchaffen. Sie widerſtreben Gott und ihrem Mittler und Erlöſer, durch Beredung etlicher

fleiſchlich-geſinnter Männer, die auch unter dem Geſetz den Verſtand nicht bekamen, die Verheißung ſelbſt und die Macht und Treue des Verheißers zu erkennen, ob ſie ſchon hörten, daß das verheißene Gute herrlich ſei. Hiezu kam noch die unglaubige Furcht ihres eigenen verkehrten Herzens, das die Macht der Feinde für größer hielt, als die Kraft deſſen, der ihren Vätern den Eid gethan hatte, und alſo lieber das Gute nicht haben wollte, als unter Gottes Anführung und unter ſeinem ſtarken Arm zu überwinden.

Moſes bittet noch, nicht als ihr Geſetzgeber, ſondern als ihr Erlöſer, für das Volk, und beruft ſich vor Gott ausdrücklich auf die Ausführung aus Egypten, daß alſo an Moſe wahrzunehmen iſt: ſein Beruf zu einem Erlöſer ſei durch ſeine Ordnung zum Geſetzgeber nicht aufgehoben worden; eben wie nach Pauli Worten die Verheißung durch das nebeneingekommene Geſetz nicht abgethan worden iſt. Die Sünde wird auf ſolches Fürſprechen vergeben; das Geſetz aber ſollte auch ſeine friſche Wirkung thun, und die Ungehorſamen und Unglaubigen mußten Alle in der Wüſte ſterben. Es hat dies eine große Gleichheit mit Gottes Handlung gegen den erſten Menſchen. Er ward begnadigt; aber bei dem Worte vom Erde-werden blieb es auch. Hingegen bei der Rotte Korah, Dathan und Abiram, weil ſie nach 4 Moſ. 16, 30. 31. aus Frevel ſündigten und darin beharrten, war weder Fürbitte noch Verſühnung. Moſes ſprach vielmehr (V. 15.): „wende dich nicht zu ihrem Speisopfer;“ und ſie wurden von der Erde lebendig verſchlungen; wie auch die 250 Männer, die vor der Hütte des Stifts räuchern wollten, durch das Feuer, das von dem Herrn ausfuhr, eben wie vormals Nadab und Abihu, gefreſſen wurden. Hieran hatte das Volk ſelbſt nicht Antheil; den folgenden Tag aber murrte es darüber, nannte die ſo erſtaunlich in ihren Sünden Dahingerafften noch ein Volk des Herrn, und wurde deßwegen ſchnell und hart geſtraft, daß 14,700 ſtarben an der Plage.

Um dieſe Zeit, da die Rache einbrach, war Moſes und Aaron eben in der Hütte, wohin ſie (V. 42.) ihre Zuflucht genommen, dem Sturm zu entweichen. Nichts deſtoweniger

geſchah die Verſühnung nicht daſelbſt durch ein Opfer; ſondern Aaron lief auf Moſis Befehl mit ſeiner Rauchpfanne, zu deren Dienſt er vorigen Tages durch ein auffallendes Wunder beſtätigt worden, eilends unter die Todten und Lebendigen hin, und alſo ward der Plage geſteuert.

Dieſes wider den Tod und die Sünde ſo kräftige Räuchern iſt ein augenſcheinliches Vorbild der verſühnenden Fürbitte unſeres Erlöſers am Kreuze, da Jeſus mitten unter ſeinen Mördern erhöht ſtund, die ihn verworfen hatten, und er dennoch für ſie bei Gott in das Mittel trat. Die Gleichheit der Umſtände kann uns hievon überführen. 1) Jeſus verſühnte damals mitten in dem wider ihn raſenden Aufruhr, und bat für ſeine Kreuziger, die Heiden, die ihn anſchlugen, und die Juden, die Urſächer daran waren, da eben der Zorn Gottes plötzlich, wie ein Wetter, hätte einſchlagen mögen. Alſo bat hier Moſes als ein Erlöſer, der kurze Zeit zuvor die Austilgung des Volkes auch abgebeten hatte, und Aaron räucherte, da ſchon die Plage von dem Herrn ausgegangen war. 2) Der Aufruhr war wegen dieſer Beiden, daß man dem Moſe und Aaron ihr Amt und Recht wollte ſtreitig machen: dem Moſi ſeine Geſandtſchaft als einem Erlöſer (4 Moſ. 16, 13. 14. 28.), dem Aaron ſein Prieſterthum in der Stiftshütte. So mußte Jeſus ſich immerdar vertheidigen, daß ihn der Vater geſandt und geheiligt habe, und als ein ſolcher ward er angeklagt, er wider Gott und das Volk ſei. 3) Der Spott: „wie haſt du uns gebracht in ein Land“ ꝛc. trifft ein mit dem Spottreden: „wie fein bauſt du den Tempel in dreien Tagen wieder!“ 4) Es waren zweierlei Leute, die ſich empörten, Korah aus dem Stamme Levi, und Dathan mit Abiram aus dem Stamme Ruben, dem älteſten Sohn Jakobs; den andern Tag ſtund die ganze Gemeinde gegen ihne auf. Der Prieſter Caiphas, ſammt den Aelteſten des Volkes, und auf deren Anſtiften die ganze Judenſchaft, beantworteten Jeſum aus Neid. 5) Es waren zwei Männer, wider welche die Aufrührer ſich erhuben, und beide waren beſondere Vorbilder Chriſti. Moſis gab man Schuld: er begehre zu herrſchen; dem Aaron aber, daß er

allein der gesalbte und heilige Priester zu sein sich anmaße. Jesum verklagte man (Luc. 23, 2.): Er sage: Er sei der Gesalbte, ein König. 6) Moses ist seiner Sache gewiß, und beruft sich darauf: „morgen wird der Herr kund thun" ꝛc. (4 Mos. 16, 5. 28.). Jesus bezeugt sein Richteramt: „von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn" u. s. w. 7) Die Herrlichkeit des Herrn erschien (V. 19.). Jesus verkündigte nicht nur seine Herrlichkeit, sondern Gott gab ihm auch Zeugniß damit, daß er an Sonne, Erde, Felsen und Gräbern seine Herrlichkeit sehen ließ. 8) Moses bittet ab, daß nicht ganz Israel um Eines Mannes willen sollte vertilgt werden. Hier bittet der Eine, der für Alle stirbt, daß nicht das Volk vertilgt werde, welches ihn tödtet. 9) Moses bittet als ein Erlöser. Denn also ist er da anzusehen, weil ihm auch sein Widerpart selbst nichts vom Gesetz vorwirft, sondern vom Aus- und Einführen redet. Aaron räuchert als ein Priester. In Jesus ist es beisammen in Einer Fürbitte. Denn Jesus blutete da als ein Opferlamm, und doch stund über seinem Haupte: der Juden König. 10) Moses entweicht in die Hütte, da ihn die Wolke bedeckt. Jesus ist in der Finsterniß verhüllt und in dem Grabe bewahrt worden. Auch die Abnahme vom Kreuz, weil sie durch Joseph geschah und nicht durch heidnische Kriegsknechte, wie bei den Schächern, half zur Bewahrung der Gebeine Jesu, daß deren nicht Eines zerbrochen ward. Und wie Mosis Beschirmung in der Hütte zu seiner Ehre gereichte, so gehört auch unseres Herrn Begräbniß schon zum Stande seiner Erhöhung. 11) Die Bösen, die sich wider den Erlöser und Versühner aufgeworfen hatten, wurden vertilgt und ihre Hütten gingen unter mit Weibern und Kindern. Der Juden Stadt und Tempel, um welche, und ihre Kinder drinnen, eine Wagenburg geschlagen wurde, wurde zerstört; sie starben nach den Worten ihres verworfenen Erlösers: „Werdet ihr nicht erkennen, daß ich's bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Von der Rotte Korah heißt es auch: „sie starben in ihrer Sünde;" und Moses sagte zuvor: „werden sie sterben wie andere Menschen" ꝛc. 12) Hingegen blieben die Anderen von der Plage

frei. Alſo auch die, die an Jeſum glaubig wurden. 13) Da das Wüthen von dem Herrn ſchon ausgegangen war, ſchickte Moſes den Aaron aus der Hütte fort. Alſo hat die Fürbitte Chriſti ihren Grund in der Erlöſung, auf welche das Vorbild an Moſe zielte, und geſchah am Kreuz, welches zum Vorbilde den Altar, ſonderlich den Brandopfer-Altar hatte, zu welchem Aaron mit ſeinem Rauchfaß auch gehörte, der aber damals außer der Hütte war, wie Jeſus außer der Stadt. Da war der Erlöſer in der Hütte und der Prieſter draußen; jener bat und dieſer räucherte. Da dann Chriſtus vorgemalt wurde als ein Erlöſer, der zugleich Verſühner war in der Hütte, und als ein Verſühner, der zugleich erlöste außer der Hütte. 14) Aaron ſtund da unter den Todten und Lebendigen; alſo Jeſus am Kreuz unter ſeinen Kreuzigern und Nachfolgern, ja auch zwiſchen dem verlorenen und erhaltenen Schächer.

Aarons Stab.

Hieher gehört nun mit, daß das Prieſterthum und die Fürbitte des Herrn Jeſu unvergänglich und ewig iſt (Ebr. 7, 24. 25.), welches 4 Moſ. 17. an Aaron vorgebildet wird, der von Iſrael verworfen war, aber Iſrael durch ſein Räuchern noch erhielt, und daher in ſeinem Prieſterthum auf ewig beſtätigt wurde. Es wurden zwölf Stäbe der Fürſten ihrer Väter Häuſer, nach der Zahl der zwölf Stämme der Kinder Iſrael, in das Allerheiligſte vor den Herrn in der Hütte des Zeugniſſes, da Gott ihnen zeugete, hingelegt, mit den darauf geſchriebenen Namen dieſer Stammhäupter. Aarons Stab allein grünete, blühete und trug Mandeln über Nacht; die andern elf Stäbe blieben dürre ohne Saft und Frucht. Solches war nicht nur ein Beweis für Aaron, 1) daß er vor allen Andern zum Prieſterthum erwählt, und gegen alles Volkes Widerſpruch 2) beſtätigt; ſondern auch daß 3) ſein Amt vor Gott im Allerheiligſten ein vollkommenes Prieſterthum und 4) ein ewiges ſei; welches Alles ein ſchönes Gemälde von Chriſto abgibt.

Der Stab bedeutet ſonſt in der Schrift eine Macht. Nun gingen mit Moſis Stab und mit Aarons Stab ganz beſondere Dinge vor, die mit den vorbildlichen Verrichtungen dieſer zwei Männer, die ſie trugen, wohl übereinkommen. Dem Herrn Jeſu wird nach ſeinem Hirten- oder Königsamt in der Offenbarung auch ein Stab zugeſchrieben; hier aber bildet Aarons Stab etwas Anderes vor.

Alle Stäbe waren natürlicher Weiſe ohne Kraft und Tüchtigkeit, zu grünen und Blüthe ſammt der Frucht, ſonderlich ſo ſchnell und zumal, zu tragen. Dieſer aber bekam von Gott ſelbſt das Vermögen, Blätter, Blüthe und reife Mandeln zu haben. Der Herr Jeſus ſagt von ſich (Joh. 5, 26.): „Wie der Vater hat das Leben in ihm ſelber, alſo hat er auch dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in ihm ſelber.“ Dies iſt unergründlich tief von ſeiner ewigen Gottheit geredet, da er iſt der Sohn des lebendigen Gottes. Er ſpricht aber auch von ſich als des Menſchenſohn (Joh. 10, 18.): „Ich habe Macht, mein Leben zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Außer dem Allerheiligſten war Aarons Stab den andern gleich, er ſah ſo dürre aus, wie jene; aber in demſelben war ein Unterſchied ſowohl vor Gott und den Cherubim, als auch nachher vor den Menſchen, da er herausgetragen und vorgewieſen wurde in ſeinem unvergleichlichen Vorzug. Solches diente zum Beweis der Erwählung des Stammes Levi zum Prieſterthum, und unter dieſem des einigen Aarons vor allen Kindern Levi. Alſo ſah in ſeinen Fleiſchestagen Jeſus wie ein anderer Menſch aus, und ward an Geberden wie ein anderer Menſch erfunden; er ward aber kräftiglich erwieſen ein Sohn Gottes, und ſo wird er noch gepredigt in der Welt und geglaubt von der Welt. Alle andern Menſchen waren zu ſchlecht zu dieſem Amte, und zu todt zum Verſühnen; aber Jeſus, unſer Verſühner, war der Einige, Heilige (denn darüber war eben der Streit, ob nicht das ganze Volk heilig ſei, oder Aaron allein, 4 Moſ. 16, 3. 5.), der Erwählte, den der Vater geheiligt hat (Joh. 10, 36.), der durch ſein Räuchern zwiſchen Todten und Lebendigen Beſtätigte, Vollkommene, Ewige.

Dies geſchah 1) im Allerheiligſten, das iſt: im Himmel. Wir haben einen Hohenprieſter, der höher iſt als der Himmel (Ebr. 7, 26.) 2) Es geſchah ſchnell, über Nacht, bis Jeſus auferſtanden, da er ſogleich ſagte: ich fahre auf. 3) Der aufgeſchriebene Name machte es, der Name der Andern hatte keine Kraft zum Beleben. Jeſus hat einen Namen über alle Namen. 4) Alles ſtand auf einmal vollkommen da, ſo weit ein Baum von Anfang ſeines Ausſchlagens bis zur Zeitigung ſeiner Früchte, und alſo zur Vollkommenheit ſeinen Saft und Kraft treiben kann. Bei Jeſu war nach der Kraft ſeines unauflöslichen Lebens und der ihm gegebenen Macht in ſeiner Erhöhung, da ihm der Name gegeben worden, Alles ganz vollkommen; es war eine Lebenskraft, daß aus ihm auch Alles, was an Ihm bleibet, grünen, blühen und Frucht tragen kann. Er hatte gleich nach ſeiner Auferſtehung Lämmer, größere Schafe und erwachſene Schafe. Ja ſeine Macht geht ſo weit, daß die, die ſeiner Macht ſich untergeben, völlige Verſühnung und Reinigung bekommen und ſogar ewiges Leben; höher kann ein Menſch nicht kommen. 5) Aarons Prieſterthum wurde zu der Zeit erneuert (4 Moſ. 18, 1. 19. 20.) und ein Salzbund genannt. Des Herrn Jeſu Prieſterthum iſt ewig. Daher wurde zu deſſen Vorbild auch der Stab Aarons neben der Lade des Bundes zum Gedächtniß aufzubewahren befohlen.

Wollte man ſagen, daß nach Ebr. 8. 9. 10. Aaron mehr ein Gegenbild als ein Vorbild Chriſti ſei, ſo dienet zur Antwort dieſes: Moſes war, als ein Erlöſer vom Tode, ein Vorbild Chriſti; aber als ein Geſetzgeber und Mittler auf Sinai, ein Gegenbild. Auf gleiche Weiſe war Aaron im Opfern und Räuchern auch ein Vorbild Chriſti; hingegen inſofern er nur dem Schatten diente und mit dürftigen Elementen in leiblichen Dingen umging, war er auch ein Gegenbild Chriſti, der das Weſen ſelbſt war, und deſſen Amt auf geiſtliche, wahrhaftige, himmliſche und ewige Dinge geht. Dahin gehört denn alles Schwache, Zeitliche, Irdiſche und Unvollkommene in den levitiſchen Anſtalten. Wie denn auch Aarons Prieſterthum im 110. Pſalm aufgehoben wird.

Alſo wurde die Verſühnung und Reinigung Chriſti in der Hütte durch die gottesdienſtlichen Handlungen und ſonderlich durch das Opferblut entworfen; außer der Hütte aber durch das Räuchern und die Fürbitte, hernach durch den geſchlagenen Fels und dann durch die eherne Schlange ohne Blut und Prieſterdienſt abgebildet. Wie dann auch Moſes mit Aaron bei dem Fels abgeſchafft wird.

Geſchlagener Fels.

Nachdem Iſrael nun über 38 Jahre in der Wüſte war, das Geſetz hatte, darunter ſündigte und ſtarb, werden noch verſchiedene Geſchichten erzählt, die, wie die rothe Kuh und Aarons Stab, zum Vorbilde auf Chriſtum dienen ſollten. Am Haderwaſſer, nahe an den Grenzen des guten Landes, murrete das Volk wegen Durſt, und bereuete ſeinen Ausgang aus Egypten nochmals. Das war eine neue Probe, daß dem Geſetz, weil es durch das Fleiſch geſchwächt war, unmöglich ſei, gerecht zu machen. Sie wünſchen ſogar, umgekommen zu ſein in der Wüſte, wo die Anderen an ihrer Sünde geſtorben waren, welches ein entſetzlicher Ausbruch des Unglaubens iſt (4 Moſ. 20, 3. 5.). Denn eben die Sünder und ihre Nachkommen, die vor dem Geſetz ſchon wegen Waſſers gemurrt und unter Gottes Geduld ſolches aus dem Felſen bekommen hatten, die ſo viele beſchwerliche Jahre hindurch eine Menge der Ungläubigen ſterben ſahen, weil dieſelben auch wieder nach Egypten zurück und nicht in das verſprochene Land hineinverlangten, und die eben deßwegen noch täglich ihrer Strafe vollends gewärtig waren, behalten unter allen dieſen Gerichten Gottes das alte Herz, das die vorige Sünde wieder begeht, und dem ſein egyptiſcher Knechtsdienſt nicht aus dem Sinne will und lieber iſt, als die Führung Gottes, ihres Heilandes.

Bei dieſem Murren kam keine Strafe über das Volk, ſondern ihr Verlangen ward ihnen erfüllt; doch ſo, daß ihr Mittler und ihr Verſühner darüber ſterben mußten. Alſo fiel die Strafe auf den Erlöſer Moſes und auf den

Prieſter Aaron; wie denn Moſes 5 B. 1, 37. 3, 26. 4, 21. immer ſagt: „Auch war der Herr zornig über mich um euretwillen.“ Gott aber ſagt von dieſen Beiden: „Darum daß ihr meinem Munde ungehorſam geweſen ſeid,“ 4 Moſ. 20, 24., 5 Moſ. 32, 51. Das mag vorbildlich ſein auf Chriſtum. Denn Gott legte unſere Sünde auf ihn, er aber wußte, daß er um ſeines Volkes Sünde willen ſtarb. Nun ging die Strafe billig über dies Paar Brüder. Denn auch ſie waren unter dem Geſetz, welches keinen Menſchen vor Gott unſchuldig ſein läßt, ſondern Alle zumal zu Sündern macht. Hingegen bei Chriſto war es wahrhaftig fremde Schuld und unverdiente Strafe. Jener geſetzliche Mittler und Verſühner hätten ſollen Gott glauben und ihn heiligen. Denn auch der Unglaube iſt Sünde wider das Geſetz des heiligen Gottes. Hingegen hat Jeſus, der einige Mittler und Verſühner, wie ihn ſelbſt ſeine Läſterer darüber ſpotteten, auch an ſeinem Kreuze Gott vertraut und ihn alſo geheiligt.

Wir wollen die zwei Begebenheiten 2 Moſ. 17, 1—7. und 4 Moſ. 20, 2—13. gegeneinander halten. Die Gleichheit iſt leicht zu finden; die Ungleichheit aber muß man nicht überſehen, ſonſt merkt man die zweierlei Abſichten nicht, welche uns doch die eigentliche Erklärung dieſer Vorbilder an die Hand geben. Denn jenes iſt ein Vorbild, und dieſes auch, ſie haben aber nicht einerlei Bedeutung. 1) Jenes geſchah vor dem Geſetz, bald nach dem Ausgang aus Egypten; dieſes unter dem Geſetz, wenigſtens 38 Jahre hernach, kurz vor der wirklichen Einnahme des Landes. 2) Dort war ein hoher, ſteiler, ſpitziger Fels, dieſes ein harter Steinfels. 3) Jener ſtund in Horeb bei Raphidim; dieſer in der Wüſte Zin zu Kades.

In Anſehung der Gelegenheit war zwar an beiden Orten gleicher Durſt und Waſſermangel, dort aber ward 4) über den böſen Ort nicht geklagt, wie hier, da man nicht ſäen könne, da weder Feigen, noch Weinſtöcke, noch Granatäpfel ſeien, und ſei dazu kein Waſſer zu trinken; obſchon dort das Murren faſt bis zum Steinigen ging und Iſrael Gott verſucht hatte. In Betrachtung der Gegen-

wart und des Befehles Gottes ſprach Gott dort 5) ich will daſelbſt ſtehen vor dir auf einem Fels in Horeb; hier aber ſagte er nichts von ſeiner Gegenwart, doch iſt ihnen beiden die Herrlichkeit Gottes beſonders erſchienen in der Thüre der Hütte des Stifts. 6) Dort befahl Gott: „da ſollſt du den Fels ſchlagen, ſo wird Waſſer heraus laufen, daß das Volk trinke;“ hier aber: „redet mit dem Fels vor ihren Augen, der wird ſein Waſſer geben.“ 7) Dort heißt es: „ſo wird Waſſer heraus laufen;“ hier: „der wird ſein Waſſer geben.“ 8) Dort ſteht nur, daß das Volk trinke; hier aber: alſo ſollſt du ihnen Waſſer aus dem Fels bringen, und die Gemeinde tränken und ihr Vieh. 9) In Anſehung der Gemeinde ging Moſes dort nur vor der Gemeinde voraus, und nahm etliche Aelteſte mit ſich; hier verſammelte Moſes die Gemeinde vor dem Fels. 10) Sieht man auf Moſes, ſo war er dort allein und ohne den Aaron, denn die Hütte war noch nicht; hier heißt es: du und dein Bruder Aaron. 11) Der mußte dort ſeinen Stab in ſeine Hand nehmen, womit er das Waſſer ſchlug; hier den Stab vor dem Herrn. Der hebräiſche Accent zeigt, daß die Worte: „vor dem Herrn,“ nicht zu dem „nimm,“ ſondern zu dem „Stab,“ gehören. Der Stab war vor dem Herrn, da mußte er ihn holen; er war nicht außer der Hütte, daß ihn Moſes nur hätte ergriffen und Gott zugeſehen. Der Stab bedeutet eine Macht. Mit demſelben, der 2 Moſ. 17, 9. der Stab Gottes heißt, hat Moſes von Sinai her, der Schriftanzeige nach, nichts gethan; vorher aber ſehr Vieles, an Egypten, am Meer, an Amalek. Es iſt zu vermuthen, daß dieſer Wunderſtab müſſe vor dem Herrn, wie der Stab Aarons, zum Gedächtniß aufbehalten worden ſein. Er hatte ihn als ein Erlöſer geführt, ſeitdem er ein Geſetzgeber worden, iſt dies aber das erſte Mal, daß er ihn auf Gottes Befehl genommen hat. 12) Dort hieß es nur: „Moſes that alſo vor den Aelteſten von Iſrael;“ hier aber weitläufig: „da nahm Moſes den Stab vor dem Herrn, wie Er ihm geboten hatte. Und Moſe und Aaron verſammelte die Gemeinde vor den Fels und ſprach zu ihnen: höret ihr Ungehorſamen! werden wir euch auch Waſſer bringen aus

dieſem Fels? Und Moſe hub ſeine Hand auf, und ſchlug den Fels mit dem Stabe zwei Mal, da ging viel Waſſers heraus, daß die Gemeinde trank und ihr Vieh." 13) Dort ſagte Gott weiter nichts: denn die Sache war zu ſeinem Wohlgefallen geſchehen und nach ſeinem Munde. Hier aber ſprach der Herr zu Moſe und Aaron: darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, daß ihr mich heiligtet vor den Kindern Iſrael, ſollt ihr dieſe Gemeinde nicht in's Land bringen, das ich ihnen geben werde. 14) Dort ſteht: „da hieß man den Ort Maſſa, d. i. Verſuchung, und Meriba, d. i. Zank, um des Zankes willen, und daß ſie den Herrn verſucht und geſagt hatten: iſt der Herr unter uns oder nicht?" Hier aber: „das iſt Me-Meriba, d. i. das Haderwaſſer, darüber die Kinder Iſrael mit dem Herrn haderten, und er geheiligt ward an ihnen."

Man ſieht hieraus klar, daß die Umſtände ſehr verſchieden und nicht einerlei Abſichten bei dieſem Vorbilde ſeien. Ich will meinen Begriff hievon in Einfalt kurz und deutlich ſagen: In Horeb war nach der damaligen göttlichen Haushaltung unter Iſrael die Hauptabſicht Gottes: dem Glauben vorzubilden: die Erlöſten haben aus Chriſto, dem Felſen, geiſtlichen Trank. 1 Kor. 10, 4. zieht Paulus dieſe Geſchichte an, und obſchon nach der Klage der Iſraeliten: daß ſie und ihr Vieh Durſt ſterben müſſen, ohne Zweifel auch das Vieh von dem Waſſer getrunken hat, läßt er doch dieſes aus, und redet allein von dem Felſenwaſſer, wie es einen geiſtlichen Trank für Iſrael bedeutet habe. In Kades hingegen, da eine ganz andere Haushaltung iſt, und Gott nicht auf den geiſtlichen Trank in der Schrift ſieht, ſondern auf den an dem Felſen bezeugten Ungehorſam, wird gemeldet, daß die Gemeinde und das Vieh getrunken habe; da dann Gottes Abſicht in der Schrift iſt, vorzubilden, wenn Chriſtus, der Fels, ſein Waſſer gibt, ſo verliert Moſes und Aaron ihr Leben, oder Geſetz und Prieſterthum ihre Kraft, und können nicht hinein bringen. Man leſe beide Geſchichten, überlege, was ſie Gleiches und Ungleiches haben, ſo wird ſich die vorbildliche Abſicht Gottes errathen laſſen. Ich will es in etliche Fragen ſetzen.

Iſt, da ſich dieſes beides begeben hat, ein Unterſchied in der göttlichen Haushaltung geweſen? Ja, die Umſtände geben es klar. Das eine iſt geſchehen vor gegebenem Geſetz in Sinai, das andere viele Jahre hernach. Bei dem erſten war Moſes noch kein Geſetzgeber und Aaron noch nicht Prieſter; aber bei dem zweiten. Ja nachdem dem Moſis bei dieſem letzten der Tod angekündigt worden, hat er hierauf im fünften Buch das Geſetz nochmals eingeſchärft, und blieb alſo und ſtarb als ein Geſetzgeber, weil er nicht als ein gänzlicher Erlöſer und Einführer ſterben konnte. Das dort ſtehende hebräiſche Wort „Fels“ gebraucht Moſes und David meiſtentheils Gleichnißweiſe von Gott, daß man ſich auf ihn im Glauben verlaſſen könne. Das hier ſtehende aber nicht ſo viel. Die Wüſte ſelbſt, über deren Mangel und Dürre Iſrael klagte, war hier unter dem Geſetz anders anzuſehen, als erſtmals bei ihrem Ausgang. Dort war noch keiner um ſeiner Sünde willen geſtorben, und nur Waſſermangel da. Hier aber war es eine Wüſte voll Gräber der an ihren Sünden geſtorbenen Väter, Brüder und Kinder. So iſt der Zuſtand der Welt unter dem Geſetz: ſie iſt eine Grabſtätte der Sünder. Man wundere ſich nicht, daß ich der Wüſte nun eine andere Geſtalt gebe, als ſie jenesmal ſollte gehabt haben. Es iſt mit den Bildern, wie mit den Worten. Beider genaue Bedeutung wie durch Orte, Zeiten, Perſonen, Geſchäfte und Abſichten beſtimmt. Die Glaubigen jener Zeit konnten die Wüſte ſchon alſo anſehen, als die ein beſſeres Land hofften. In dieſer Wüſte ſollten ſie etwas zu trinken haben, und Gott wollte ihnen Waſſer geben. Das Geſetz hatte ihr vormaliges Murren ihnen nicht aus dem Munde und Herzen gebracht, welches ſie vormals unter ihrem Erlöſer geäußert. Sie fühlen den Durſt und murren wieder. Gott will ſie nicht verſchmachten laſſen auf dem Wege; es jammert ihn. Sie ſollen zum Einkommen in das Land der Verheißung Labſal und Kraft bekommen, denn um des Geſetzes willen bekam die Verheißung noch kein Ende. Vielmehr ward endlich Chriſtus, in welchem alle Verheißungen erfüllt wurden, des Geſetzes Ende. Nun iſt in der Wüſte nichts dazu tauglich; daher gibt Gott ein wunder-

bares Waſſer aus einem Felſen. In der Natur iſt nichts, eine vom Geſetz verfluchte Seele zu erquicken; Gott aber gibt ihr Waſſer des Lebens aus Chriſto, dem Felſen. An dieſem verliert nun Moſes und Aaron ſeinen Ruhm vor Gott, und da finden ſie ihr Ende. So wird auch Joh. 4. gegen die Samariterin Chriſti lebendiges Waſſer dem Waſſer aus dem Brunnen Jakobs verglichen und entgegengeſetzt. Die Iſraeliten glauben nicht, und ihre Führer auch nicht, und der Stein wird ihnen ein Fels des Aergerniſſes. Die Weisheit Gottes, die in der Ferne, ja in das Ewige hineinſieht, fand für die damaligen und nachfolgenden Glaubigen nöthig, ſolches vorzubilden: das ſei ein Fels, an dem Moſes mit ſeinem Buchſtaben, Geboten und Fluch, und Aaron mit ſeinen Opfern erliegen. Denn ſonderlich zuletzt hing der Juden Herz ſo ſehr an dieſen zwei Männern.

Haben denn dieſe groſſen Leute auch gefehlt? Ja freilich! Gott hält ihnen vor, ſie ſeien Gottes Munde ungehorſam geweſen; ſie haben nicht an ihn geglaubt; ſie haben ihn nicht geheiligt vor den Kindern Iſrael. Das aber ſind Vergehungen, welche Gott, der auf ſeine Befehle, Worte und Ehre gar genau ſieht, und Gehorſam, Glauben und Heiligung fordert, unter dem Geſetz als ſtrafwürdige Sünden ſcharf aufrechnet. Der Unglaube war im Herzen, die Entheiligung in Worten, und der Ungehorſam in der That.

Worin beſtund ihr Vergehen? Sie unterließen, was Gott befohlen, und unternahmen, was Gott nicht befohlen. Gott hatte befohlen, mit dem Fels zu reden vor den Augen Iſraels, und ſo ſollten ſie Waſſer aus dem Felſen bringen. Das thaten ſie nicht. Gott hatte nicht befohlen, den Felſen zu ſchlagen. Das unterſtunden ſie ſich. Das heißt Ungehorſam. Sie glaubten dem Worte des Herrn nicht: „ſo werde der Fels ſein Waſſer geben;“ daher trauen ſie dem Felſen auch nicht. Aus dieſem Felſen da? ſagen ſie, werden wir euch wohl Waſſer bringen? denn daß hierin dieſer Beider Unglaube beſtanden habe, iſt aus dem offenbar, was Gott ſogleich hernach ſagte: „weil ihr nicht geglaubt habt.“ Nun geht der Glaube auf das Wort; und hier war ein Wort der Verheißung. Hiedurch geſchah es, daß ſie Gott

nicht heiligten vor den Kindern Iſrael, daß er ſeine Heiligung und Ehre ſelbſt ſuchen und retten mußte. Denn das ungehorſame Volk hörte hier den Unglauben aus ihren erzürnten Führern ſelbſt reden: „werden wir euch auch aus dieſem Felſen da Waſſer bringen?“ Das ſind die Worte, die dieſem Manne Gottes entfuhren, da ſie ihm ſeinen Geiſt erbitterten (Pſ. 106, 33.). Moſes hatte ſchon vor Gott, da 4 Moſ. 11, 21—23. Gott dem Volke Fleiſch zu geben verhieß, ſeinen Unglauben unter dem Geſetz geoffenbart, wiewohl er ſchon ein Exempel gleichen Wunders 2 Moſ. 16, 12. gehabt hatte, daß Gott Fleiſch geben könne. Aber jener Unglaube war keine Entheiligung Gottes vor den Kindern Iſrael. Daher überhörte es Gott in Geduld, ſagte ihm aber: ich will dir zeigen, ob dir meine Worte etwas gelten mögen. Hingegen hier, da es nun ſo nahe zum Eingang in Kanaan komm', und da die Heerführer ſelber glauben ſollten, und doch im Unglauben vor dem Volk reden, rechnet es ihnen Gott zu, daß ſie ihn nicht geheiligt hätten. Es war kein gemeiner und geringer, ſondern ein öffentlicher Amtsfehler vor den Augen des Volkes, und alſo ſiehet Gott ihr Verſehen an, und läßt es ihnen nicht ſo hingehen wie Andern, oder wie der ganzen Gemeinde ihr gegenwärtiges Murren, über welchem ſie nicht anders geſtraft wird, als daß ihr ihre herrlichſten Männer genommen werden. Moſes nennt wohl mit Recht die Iſraeliten: „ihr Ungehorſame.“ Aber Gott nennt ihn und ſeinen Bruder auch mit eben dieſem Namen (4 Moſ. 20, 24.): „ihr ſeid meinem Munde ungehorſam geweſen.“ Moſes ſchlug zweimal, entweder in ſchneller Erbitterung des Unglaubens, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, in ihrer Beider Namen; da dann die Sünde gleich war, weil es ſonſt ſcheinen möchte, Aaron habe keinen Theil an dem Ungehorſam gehabt.

Sind ſie auch hierüber geſtraft worden? Ja, zwar nicht durch einen plötzlichen Tod, wie Nadab und Abihu wegen ihres unbeſonnenen und kühnen Zutritts in das Heilige mit fremdem Feuer, oder wie Uſa wegen ſeines freien und unbedachten Zugriffs bei der Bundeslade: ſondern es geſchah eine vorgängige Ankündigung, daß ſie ihres Amtes entſetzt

würden. Nachher mußte aber Aaron, deſſen Schweſter ſchon in eben dieſem Lager kaum vor ihrer Brüder Verſchuldung geſtorben war, an den Gränzen der Edomiter (V. 26.) und nicht lange hernach Moſes an den Gränzen der Moabiter ſterben. Das waren Männer, von denen ganz Iſrael hätte denken mögen, es würden eher wieder 600000 Mann in noch einmal 40 Jahren um einer Sünde willen ſterben, als dieſe zwei; daher ſowohl ihr Ungehorſam, als deſſen Folgen ſo bedeutſam ſind. Es waren doch Männer, die zuvor den Ungehorſam der ganzen Gemeinde verſühnt hatten. Aber unter dem Geſetz iſt bei Gott kein Anſehen der Perſon. Doch ſtarben ſie nicht in ihrer Sünde wie Korah und ſeine Rotte, oder die von feurigen Schlangen und andern Plagen vertilgt wurden; auch nicht gleich Andern, welche nicht in das Land hinein wollten, in der Wüſte, denn Moſes verlangte das ſo ſehnlich, und bat darum. Der Tod bei Beiden wird von Gott ſelbſt (4 Moſ. 27, 13.), wie Abrahams (1 Moſ. 25, 8.), Iſaaks (Kap. 35, 29.) und Jakobs (Kap. 49, 33.) genannt: ein Verſammelt-werden zu ſeinem Volke. Hingegen wird Aaron, der erſte Hoheprieſter, ſeines Verſühnamtes entſetzt, muß ſich entkleiden laſſen, wie er zuvor in ſeiner Weihe eingekleidet worden zum Amt. Man zieht ihm nicht die gemeinen prieſterlichen Kleider, als Haube, Gürtel und den weißen Rock aus, ſondern ſeinen beſonderen Schmuck, den Leibrock ſammt dem geſtickten Gürtel, Amtsſchildlein und Onychſteine, ſein Stirnblatt, ſeinen Talar mit den güldenen Glöcklein, und ſchmückt damit ſogleich ſeinen Sohn als Nachfolger. Das thut Moſes, ſein Bruder, der Geſetzgeber, und zwar auf Gottes Befehl, wie Gott vor etwa 38 Jahren ihm durch dieſen Moſen ſolche herrliche Kleider hatte anlegen laſſen. Alles dieſes geſchieht (V. 27.) nicht insgeheim, ſondern auf dem Berge Hor, vor der ganzen Gemeinde, die ihn auch 30 Tage beweint. Er ſtirbt früher als Moſes; denn das Geſetz war vor dem Verſühnungsamte, daher wurde dies zuerſt aufgehoben. Man muß dies Bild auf zwei Seiten anſehen. Inſofern Aaron um des Volkes Sünde willen ſtarb, wie oben gemeldet worden, bildete er ab die Schmach unſeres entkleideten und mit

Schande vor dem Volk geſtorbenen Verführers. Wie er aber wegen ſeines eigenen Unglaubens willen ſtarb, zeigte es an, daß der levitiſche Dienſt bei Chriſto aufhöre. Eben daſſelbe widerfuhr auch Moſi; wenn er betrachtet wird als ein Erlöſer, ſo ſtarb er um des Volkes willen, über welches Gott zornig war. Sieht man aber ſeinen Ungehorſam an, als eines nebeneingekommenen Geſetzgebers, der ſelbſt ein Uebertreter worden, ſo iſt es ein Beweis, daß an Chriſto ſein Ende gekommen. Er darf 5 Moſ. 34. das Land nur von ferne ſehen, aber nicht ſelbſt hineinkommen. Er muß an ſeiner Statt ſeinen Diener der Gemeinde vorſtellen, ſeine Hände und ſeine Herrlichkeit auf ihn legen, und darnach ſterben, und zwar 5 Moſ. 34, 7. nicht an Adams Sünde, wie die alten Glaubigen (1 Moſ. 5.), auch nicht wie Iſaak, der vor Alter ſchwach und ſeine Augen dunkel worden, ſondern zum Vorbild, daß das Geſetz ſeine Kraft behalte, in voller Kraft; ſeine Augen waren nicht dunkel worden, und ſeine Kraft war nicht verfallen; folglich ſtirbt er an ſeiner eigenen Sünde, daß er nicht geglaubt. Dies geſchieht wieder vor allem Volk, das ihn auch, wie den Aaron, 30 Tage beweint, auf einem Gebirge, wovon ein Berg Nebo und deſſen Spitze Pisga hieß. Die Sünde wird ihnen deutlich vorgehalten, der Tod aber verdeckt, hingegen das Ende und Unvermögen ihres Amtes ausdrücklich: ihr ſollt dieſe Gemeinde nicht hineinbringen, folglich ſollt ihr ſelbſt nicht hineinkommen. Sie hätten ſolches können thun, weil ſie dazu beſtimmt waren, wenn ſie Glauben gehabt hätten. Nun aber wird ihnen dieſe Ehre weggeſprochen. Der Glaube redet 2 Kor. 4, 13. Der Unglaube ſchweigt oder redet, was er nicht ſoll. Dem Unglauben iſt Chriſtus ein Fels des Aergerniſſes (Jeſ. 8, 14.). Hätte Moſes im Glauben mit dem Fels reden wollen und können, ſo wäre das Gebot erfüllt worden und die Verheißung auch. Nun kann und will das Moſes nicht, inſofern er das Geſetz abbildet. Er offenbart die Sünde, und Aarons Opfer iſt ein Gedächtniß der Sünde. Das Geſetz gebeut den Glauben, aber gibt ihn nicht; das Opfer malt ihn vor, aber

wirft ihn nicht. Alſo bekommen an Chriſto, Moſes und Aaron ihre Endſchaft.

Warum aber hat der Fels doch Waſſer gegeben auf den Schlag Moſis und Aarons? Nach Gottes Vorſatz und Verheißung hat der Fels können, ſollen und wollen ſein Waſſer geben. Es war ſchon in ihm, als Sein Waſſer, bereitet zum Ausfluß, beſtimmt für die Durſtigen unter dem Geſetz, verheißen auf das Reden und die Anſprache des Glaubens. „Er wird ſein Waſſer geben," heißt es. Nun hebt Moſis und Aarons Unglaube und Unvermögen Gottes Verheißung nicht auf. Damit Iſrael nicht ſtirbt, wenn es Moſen und Aaron ſchon nicht hat, ſondern in das verheißene Land hineinkommt, fließt aus dem Felſen viel Waſſer. Es fließt aber erſt auf den Schlag Moſis, der ſich in dem Leiden Chriſti ſo erbittert geäußert, in der vollen Kraft des Unglaubens, in dem größten Ungehorſam und der äußerſten Entheiligung, da der Hoheprieſter ihm nach dem Geſetz den Tod ankündigte. Moſes und Aaron konnten nicht glauben, aber ſchlagen; das war ihr ganzes, gedoppeltes Werk, mit aller ihrer Macht, wie es denn ſteht: Moſes hub ſeine Hand auf, und ſchlug zwei Mal. In Horeb hatte der Fels das Waſſer nicht in ſich, konnte es aber geben, weil er auf göttlichen Befehl geſchlagen ward. In Kades hatte er ſein Waſſer ſchon nach göttlichem Willen und Verheißung, gab es aber erſt, nachdem die Menſchen nach eigenem Willen ihn ſchlugen. Wenn nicht des Vaters Wille geweſen wäre, daß Chriſtus ſich ſollte uns zum Heil ſchlagen laſſen, ſo hätte er kein Waſſer für uns zum Leben gehabt. Da nun des Vaters Wille war, daß er es für uns in ſich haben ſollte, ſo gab er ſolches, nachdem ihn Moſes und Aaron geſchlagen, nicht durch ihren Schlag, ſondern weil er es nach Gottes Verheißung in ſich hatte, uns zu geben, und die Durſtigen zu tränken.

Wie iſt aber Gott bei dieſem Waſſer geheiligt worden an Iſrael? 3 Moſ. 10, 3. ſteht: „Ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen." Weil nun Moſes und Aaron an dieſem Fels ungehorſam waren, und Gott ſie darüber beſtrafte, wurde er ſowohl von dieſem Paar ſelbſt,

als auch von dem ganzen Volke als ein heiliger Gott erkannt. Daher von dieſem Haderwaſſer im fünften Buch Moſis und in den Pſalmen ſo wiederholte Meldung geſchieht. Gott hatte zuvor dem Aaron die Kalbesſünde verziehen, und ihn noch zum Hohenprieſter gemacht; nun aber ſtraft er einen ſolchen beſondern Mann, der ſonſt aller Andern Miſſethat tragen und verſühnen mußte. Moſes hatte die Herrlichkeit Gottes geſehen, und war ein getreuer Knecht Gottes, mit welchem Gott von Angeſicht geredet hatte. Dieſer große Geſetzgeber, der in ſeinem Propheten-Amt Chriſtum ſelbſt mit ſich vergleichen darf, wird hier auf einmal über ſeinem Unglauben geſtraft. O heiliger Gott! o ſtarker eifriger Gott! Gleichwie nun an dieſem Vorbilde offenbar worden, daß weder Moſes, noch Aaron uns einführen könne, ſondern daß Alles allein auf dem Glauben an das Wort der Verheißung beruhe, ſo ward im folgenden Bilde gezeigt, daß der Glaube müßte auf einen Gekreuzigten ſehen.

Die eherne Schlange.

Die letzte Sünde des ungehorſamen und unglaubigen Volkes war, daß ſie Chriſtum verſuchten, den Engel, der mehr als Moſes war, und der ſie nun an die Gränzen des dem Abraham zugeſchworenen Landes geführt hatte. Sie ſollten der Edomiter Land umziehen, da ward das Volk verdroſſen auf dem Wege. Ihre Luſt zum Böſen und ihre Unluſt zum Guten regte ſich in ihnen immer unter dem Geſetz, ſo lange Moſes lebte; unter Joſua aber finden wir kein Murren mehr im Volke. Dieſe Sünde wurde auf die allerſonderlichſte Weiſe von Moſe (denn Aaron, der Hüttenverſühner, war ſchon geſtorben) auf die Verordnung Gottes verſühnt, zu einem klaren Vorbilde, daß die wahre Verſöhnung nicht durch Blut oder Räuchern in oder außer der Hütte, ſondern nur an dem Holz geſchehen würde. Bei keiner von den vorigen Sünden hat das Volk Moſen um ſeine Fürbitte angegangen, als bei dieſer; und bei keiner ward das Bild oder Zeichen der Verſühnung von der Art

der Strafe ſelbſt hergenommen, wie bei dieſer. Es iſt alſo hier Vieles ſehr bedeutſam, vornämlich aber dieſes, daß der Herr Jeſus in ſeinem nächtlichen Geſpräche mit Nicodemus ſelbſt dies Vorbild der Verſühnung anführt. Niemals hat er der levitiſchen Verſühnungsopfer Erwähnung gethan, daß ſolche auf ſeinen Kreuzestod abzweckten, ob er ſchon ſonſt von Moſe, von dem Manna, von Abraham, aus der Schrift einige Male geredet. Er hatte dieſen Phariſäer von der Wiedergeburt, vom Reiche Gottes, von dem, dem Glauben beſtimmten ewigen Leben unterrichtet, und doch lehrt er ihn dabei, daß es ein Glaube an einen am Kreuz Erhöhten ſein müſſe. Wir wollen, ſo weit wir ſehen mögen, auf einige Umſtände merken.

1) Es war damals ſchon vieles ungehorſame Volk unter dem Geſetz in der Wüſte geſtorben, und nun durch die feurigen Schlangen; ja Alles, was Adam gezeugt hatte, war für ſich todt in Sünden. So ſtund es zur Zeit des Fleiſches Jeſu. 2) Iſraels Sünde war ſehr ſchwer und Gott ſehr erzürnt; denn ſie hießen ſein Manna nach ſo vielen Jahren, Wohlthaten und Wundern eine loſe Speiſe, vor welcher ihren Seelen eckelte. So wurde Jeſus geläſtert, und ſonderlich eckelte ihnen vor Chriſto, da er zu Kapernaum von ſeinem Fleiſch als der rechten Speiſe, deren Vorbild und Gegenbild das Manna war, geredet hatte. Dieſe Verwerfung Chriſti war der Juden größte Sünde. 3) Sie erkannten ihre Sünde, ſie bereuten ſie und verlangten eine Fürbitte von ihrem Erlöſer Moſes. Das thaten die Sünder auch, die ſich zu Jeſu naheten, und die er annahm. 4) Gott gab ſelbſt ein Mittel zur Geneſung, da ſonſt keines war gegen ſeinen Zorn. Jeſus redet Joh. 3, 16. von der ſo großen Liebe Gottes, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab. 5) Gott gab wider die Schlange (die nach 1 Moſ. 3, 14. unter dem Fluch lag) eine Schlange. Jeſus war in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, hing da als ein Uebelthäter, ja nach Gal. 3, 13. als ein Fluch. O Jeſu, wie biſt du worden als unſer Einer! Dank ſei dir, daß wir durch dich geneſen.

6) Jene Schlangen waren die ſchädlichſten und giftig-

ſten unter Allen, und feurig; dieſe hatte jener Geſtalt. Jeſus ward angeſehen als der gefährlichſte Menſch für das Volk, den Kaiſer, den Tempel, das Geſetz, und als ein Feind Gottes ſelbſt, weil er ſich deſſen Sohn heiße. 7) Jene waren unreine Thiere, nicht zum Eſſen, noch viel weniger zum Opfer tauglich. In ſolcher Achtung hing Jeſus vor den Augen der Menſchen da; aber eben damals war er das einige wahre Opfer, zum Heil des Volkes und zum Ruhm der Gnade Gottes gegen uns. 8) Jene Schlangen waren giftig, die aufgehängte eherne aber nicht. Alſo hatte Jeſus in ſeiner ganzen Natur nichts von dem Gift der Schlange an ſich; er iſt aber dem Tode ein Gift worden, und durch ihn werden wir vergiftete Menſchen heil. 9) Jene lebten und tödteten; dieſe war todt und brachte das Leben denen, die durch jene dem Tode ſchon gewiß waren. Jeſus ſtarb für uns, und da hat er den Tod zu nichte gemacht, und Leben und ein unvergänglich Weſen an's Licht gebracht. 10) Dieſe ward aufgehängt zu einem Zeichen, oder auf einer Panierſtange, welche allem Vermuthen nach oben ein Zwerchholz hatte. Vor einem dergleichen Schaubild hätte Iſrael können einen Abſcheu haben. An dem Herrn Jeſu war nichts, das ihnen gefallen konnte. Er wurde zwiſchen Himmel und Erden aufgehängt; er war ein Zeichen, dem widerſprochen wurde, und doch geſetzt zum Auferſtehen Vieler in Iſrael. Es iſt, als ob Simeon (Luc. 2, 34. 35.) dieſe Schlange ſich im Gemüthe vorgeſtellt, oder im Geiſte die Kreuzigung Chriſti vorhergeſehen, oder beide mit einander im Glauben verglichen hätte, ſo ſchön treffen ſeine Reden mit dieſem Vorbilde überein. Die Unglaubigen ſtarben, obſchon dieſe Schlange auch ihnen zu gut daſtand; die Glaubigen aber wurden mit Freuden geſund. So iſt's mit Jeſu: ſelig war damals und iſt jetzt, wer ſich an ihm nicht ärgert. Selig ſind die Augen, die den Sohn ſehen und glauben an ihn, er wird ſie erwecken am jüngſten Tage, wie hier die Gebiſſenen dem Tode aus dem Rachen gekrochen, oder beſſer entſprungen ſind.

11) Die eherne Schlange mußte angeſehen werden. Denn der Tod war nahe und im Lager; er war ſchmerzlich,

denn es war ein brennend Gift; er war ſchrecklich, weil ſie von feurigen Schlangen geſtochen wurden; er war unfehlbar, denn da war kein Ausweichen, noch Erretten, und weil ſie der Zorn Gottes ſandte, und dieſer jenen aus den Augen und dem Munde ſtrahlte, waren ſie davon umringt, und nirgends ein Winkel zum Entfliehen übrig; es war auch ſonſt kein Mittel dagegen, als welches Gott aufſtecken ließ, und welches wider alles Volkes Begriff war, daß Gott ein unrein Thier in einem ſo reinen Lager, wo Gottes Hütte war, ſeinem ſo reinen Volke ſollte zu einer Heilung hinſtellen laſſen. Da gehörte Glauben dazu, Glauben über die Vernunft, über den Tod und über die Sünde. So iſt's in einem viel höhern Grade und Verſtand mit Jeſu. Wer den Sohn ſiehet und glaubet an ihn, hat ewiges Leben. Den ſah der Schächer am Kreuz, den ſah Nicodemus an.

Der Mangel am Vorbilde iſt, daß es eine eherne, lebloſe, von Moſe gemachte Schlange war, die alſo für ſich keine Kraft zum Heilen hatte. In Jeſu iſt gerade das vollkommene Gegentheil. Hier gilt, was der Herr Jeſus ſagte: eure Väter haben Man gegeſſen und ſind geſtorben; alſo eure Väter ſind geheilt, verſühnt und gereinigt worden und doch geſtorben. Wer dieſen anſiehet, der hat das ewige Leben.

12) Zu Moſe ſprach Gott: „Mache dir eine eherne Schlange.“ Nun wurde er nicht geſtochen, doch hätte es ihn als einen Menſchen auch treffen können. Er mußte ſie aber als ein Erlöſer in ſeinem göttlichen Beruf machen, damit er ſein Volk erretten könnte. Jeſus ließ ſich um ſeines Volkes Seligkeit und Leben willen aufhängen. Das war ſein Beruf, ſeinem Volke ſolch Mittel der Geneſung zu verſchaffen. Er war aber ſelbſt der Erlöſer und die erhöhte Schlange; wie er in der Hütte ſelbſt Prieſter, Altar und Opfer war. Ihm ſelbſt aber hätte die Schlange nichts thun können, auch den Ferſenſtich nicht, wenn er den nicht freiwillig erduldet hätte.

13) Wer dieſe Heilſchlange anſah in der Zuverſicht auf das Wort der Verheißung, dem ward augenblicklich, ohne Zuthun eines andern Mittels, Opfers, Verſühnung oder

Werkes geholfen, von Grund aus, und von dem gegenwärtigen entsetzlichen Tode, der aus der Wüste und nicht vom Himmel kam. Wie denn niemals Gott über Israel Feuer oder Hagel vom Himmel zur Strafe hat fallen lassen, wie über Sodom, Egypten, die Cananiter ꝛc. Wer Jesum im Glauben ansieht, der kann mit Jakob sagen: „ich habe den Herrn gesehen, und meine Seele ist genesen.“ Der Lahme vor der schönen Thüre des Tempels mußte Petrum und Johannem ansehen; die sagen ihm von Jesu, so ist ihm geholfen, er geht, er hüpft, er lobt Gott. 14) Die aufgepflanzte Schlange hing nicht nur als ein allgemeines offenbares Zeichen vor den Augen aller von den Schlangen Verwundeten, sondern auch darum, daß alle Heilsbegierigen besonders dieselbe sehen sollten, konnten und durften. Denn Keiner ward ausgeschlossen; das ganze Lager wurde wie ein allgemeines Lazareth angesehen. Jesus sagt von sich: „Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden.“ Das muß nun wohl eine große und erhabene Schlange gewesen sein, wenn sie hat sollen in einem Lager, welches etliche Meilen im Umkreis hatte, und ohne Zweifel noch außer demselben, gesehen werden. Wenn sie auch, wie vermuthlich, auf einem Hügel gestanden, so muß derselbe rund und sie auf dessen Mitte gewesen sein, gleichwie die Schädelstätte, worauf das Kreuz Jesu war, sonst hätte man sie hinter dem Berge nicht anschauen können. Es ist aber anzunehmen: sie sei nicht gar fern von der Hütte gestanden, wie das Kreuz Jesu nicht eben weit von dem Tempel. Jesum sah damals alles Volk; nun kann man an allen Orten an ihn glauben. Alle Welt sieht das Heil Gottes. Wer ihn jetzt nicht sehen mag, der mag an seiner Wunde und Gift sterben; in seiner Herrlichkeit werden ihn einst alle Augen sehen müssen. 15) Moses richtete die Schlange auf göttlichen Befehl auf, nicht nach dem Gesetz, sondern als ein Erlöser nach der Erbarmung Gottes, der den Tod der Sünder nicht will, und sein Volk nicht begehrte, in ihrer Missethat zu Grunde zu richten, sondern solches in das Verheißungsland einzuführen geschworen hatte. Das trifft bei Jesu, dem Gekreuzigten, zu unserem Troste lieblich ein. Liebe war's,

die nicht größer hat ſein können, als daß er ſein Leben für uns gelaſſen. „Und daran preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren," Röm. 5, 8. Denn daß Chriſtus nach dem Geſetz ſtarb, iſt an den Opferbildern in der Hütte genug gezeigt; daß er aber nach der Liebe Gottes zu unſerer Geneſung ſich an ein Holz hängen ließ, zeigt dieſe Schlange, die an ſich keine Strafe litt, und nur zum Anſchauen da war, aber in einer Fluchgeſtalt. 16) Es geſchah daher auch dies Aufhängen außer der Stiftshütte im Lager unter den von den Schlangen ſchon Gebiſſenen, wie Aarons Räuchern unter den Todten und Lebendigen. Denn in der Hütte wurden nach Ebr. 9, 7. eigentlich die Sünden der Unwiſſenheit verſühnt; die Frevelthaten aber bekamen jede ihren eigenen Lohn. Iſrael hätte alſo an dieſem Frevel, daß ſie Chriſtum verſucht hatten, ſterben ſollen; Viele waren ſchon todt, und die Andern hätten ebenfalls auch Alle ſterben müſſen, denn ſie fühlten ſchon die Stiche und Schmerzen, wenn ihnen nicht dieſe außerordentliche, verwunderliche, ſchnelle und unverdiente, große Hülfe widerfahren wäre. An Jeſu haben das erfahren der Schächer, Petrus, Thomas und am Pfingſttag die dreitauſend, denen es durch's Herz ging, daß ſie ſollten den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, und doch Gnade zum Leben fanden.

Pinehas Eifer.

Bisher waren die Sünden Iſraels lauter ſolche, welche ſie aus eigenem Trieb ihres böſen Herzens im Ungehorſam und Unglauben, ohne auswärtige Verführung und fremde Beredung, begangen hatten. Nun war aber die erſte Sünde durch Betrug der Schlange und nicht durch Evas Abfall allein in die Welt gekommen. Daher geſchieht es, daß Gott auch an dem verleiteten Iſrael Gelegenheit nimmt, vorzubilden, wie er die Sünde, die durch Verführung des Teufels in die Welt gekommen, verdamme, ſowohl am Holz als einen Fluch, als auch im Fleiſche ſelbſt. Ich will meine Gedanken hier wieder einfältiglich darlegen; der Leſer denke nach, prüfe das Wahre, und verbeſſere, was gefehlt ſein mag.

Dem Moſes war nun an dem Felſen gezeigt, daß er als ein ſolcher Erlöſer, der ſeit der Ausführung zu einem Geſetzgeber und unter dem Geſetz ſelbſt ein Uebertreter des Wortes worden, das Volk nicht könne in das Land bringen. Doch ſollte er, da Aaron, der Verſühner, ſchon geſtorben war, bei der ehernen Schlange auf einen gekreuzigten Verſühner weiſen außer der Hütte. Iſrael war auch durch die feurigen Schlangen klug gemacht, daß es auf dem Wege nicht mehr verdroſſen war und wider Gott und Moſen redete. Sie zogen willig von Mittag um das Land der Edomiter herum gegen Morgen, und Gott gab ihnen in ihrem fünften Lager, ohne ihr Murren oder Bitten, auch ohne Moſis Stab und ohne Felſen Waſſer, daß ſie ſangen: das iſt der Brunnen, den die Fürſten gegraben haben; die Edlen im Volke haben ihn gegraben durch den Lehrer und ihre Stäbe (4 Moſ. 21, 10—18.), welches zum Vorbilde diente, wie wir nach der Verſühnung, die durch Chriſtum geſchehen iſt, an unſerem Erlöſer einen offenen Born finden von ſolchem Waſſer, das in's ewige Leben quillt. Iſrael fing auch an, das Land einzunehmen, und ſchlug ſeine erſten Feinde, Sihon, den Amoriter König und Og, den König zu Baſan, und nahm deren Land und Stätte zu ſeiner Wohnung ein. Es hatte zwar, ehe es zu den Edomitern kam, ſchon den König Arad geſchlagen, aber nur deſſen Stätte verbannt, und nichts davon in Beſitz genommen. Nun geht es ihm, wie ihrem Vater Jakob, der, ehe er das Segensland betreten darf, zuvor kämpfen muß; man will ihm ſein verheißenes Erbe und den Eingang in ſein Land ſtreitig machen. Balak, der Sohn Zippor, der Moabiter König, dingt Bileam, einen gottloſen Propheten, daß er dieſem Volke fluchen ſolle. Der bauet auf drei verſchiedenen Bergen dreimal ſieben Altäre, darf aber nicht anders als nach Gottes Befehl reden. Nach ſolchem bleibt es bei dem, dem Abraham geſchworenen Segen. Doch wollte der Sohn Beor den beliebten Lohn der Ungerechtigkeit nicht umſonſt eingenommen haben, und lehrte den Balak, den Kindern Iſrael ein Aergerniß anrichten. Liſt und Luſt bringen Iſrael in Unglück, das zuvor von aller Feinde Gewalt und Fluch unverſehrt

blieb. Die Sünde im Fleisch schmeichelte sich mit süßen Worten und Lockungen ein, daß sie sich zur Abgötterei, ihrer ersten Sünde unter dem Gesetz, die sie auch mit aus Egypten gebracht, wieder verleiten ließen. Das Volk Gottes läßt sich zu Gaste laden und geht freundschaftlich, sicher und vertraut dahin, weil es die Moabiter nicht beleidigen, noch bekriegen wollte (5 Mos. 2, 9.); es ißt seinen Buhlerinnen zu lieb von Götzenopfer, hurt mit Moabs Töchtern, betet ihre Götter an und hängt sich an den Baal Peor. Hierüber müssen alle Obersten dem Herrn an die Sonne gehängt werden, daß der grimmige Zorn des Herrn von Israel gewandt würde (4 Mos. 25, 4 f.).

In dieser Geschichte sind zwei Sünden beisammen, die eine wider Gott in der Abgötterei, die andere wider den Leib des dem Herrn mit dem Blute des Bundes geheiligten Volkes in der Hurerei; denn diese nennt Paulus eine Sünde an dem eigenen Leibe des Menschen. Es ist aber auch ein gedoppelter Eifer; Gott straft die Sünde der Abgötterei nicht nur mit der Plage am Volke, daß 2400 umkommen, sondern auch an den Obersten, die Alle dem Herrn an die Sonne gehängt werden müssen. Pinehas, des Priester Eleasars Sohn, da er den Simri, einen Fürsten des Hauses der Simeoniter, siehet, die Chasbi eine midianitische Fürstentochter, unter seine Brüder bringen, und der unverschämte Frevler den Moses und die ganze vor der Thüre der Hütte des Stifts weinende Gemeinde zusehen läßt, steht er aus der Gemeinde auf, nimmt einen Spieß in seine Hand, geht dem israelitischen Manne nach in den Hurenwinkel und durchsticht sie beide. Von dieser heldenmüthigen That sagt (V. 13) Gott selbst, daß Pinehas für seinen Gott geeifert und Israel versühnt habe. Gott, der für den Menschen als sein Ebenbild in Liebe besorgt war, wie hier für Israel, seinen erstgeborenen Sohn, verdammte in seinem gerechten Eifer wider diese Verführung die Sünde durch den Gesetzgeber als etwas Verfluchtes in dem Aufhängen aller Obersten.

Weil aber Moses, als ein Erlöser Israels, ein Vorbild Christi war, so zeigt auch seine That auf Christum, der eben das gethan, nämlich er nahm die Sünde auf das Holz,

da opferte er ſie (1 Petr. 2, 24.); er kreuzigte unſer ohne ſeine Sünde oder eigene böſe Luſt angenommenes Fleiſch, ſammt den Lüſten und Begierden (Gal. 5, 24.), und das that er an ſeinem eigenen Leibe, auf welchen er ſich die Sünde der Welt hat legen laſſen, damit er die Sünde vertilgte und zu nichte machte. Da ward die Sünde dem Herrn als ein Fluch und als verdammt hingehängt öffentlich, an's Licht, an die Sonne, als todt gemacht und geſtraft. Denn das Geſetz konnte die Sünde nicht aus dem Mittel räumen, ſie lebte vielmehr durch jenes erſt recht auf. Hingegen der Erlöſer war im Stande zu ſolchem großen Werke. Daher auch dieſe Geſchichte erzählt wird, nachdem Iſrael ſchon etwas Land erobert und die Beſtätigung des Segens gegen alle Völker und Feinde bekommen hatte.

Der Eifer aber unſeres Erlöſers wider die Sünde im Fleiſch wird in Pinehas, der zum Amt der Verſühnung gehört, noch deutlicher abgemalt. Wir wollen auf etliche Vergleichungen ſehen: 1) Es that dieſes nicht Eleaſar, ſondern Pinehas, zum Vorbilde, daß der Sohn unſere Sünde zu nichte machen würde. 2) Da er die Sünde in ihrem größten Frevel ſieht, und der Gemeinde Thränen ihm nahe gehen, ſteht er im Eifer auf. Das iſt der heilige Ernſt des Herrn Jeſu geweſen, die Sünde, darüber wir ſo ſehr vor Gott zu weinen haben, zu tödten. 3) Pinehas nimmt einen Spieß in ſeine Hand. Jeſus iſt bewaffnet gegen die Sünde mit göttlicher Kraft. 4) Jener geht in den Hurenwinkel in ſolchem Eifer öffentlich nach. Jeſus kam in die Welt, die in dem Argen liegt. Er wird nicht von ihr verunreinigt; er kommt, der Sünde ein Ende zu machen und ihr ihr Recht anzuthun. 5) Pinehas erſticht beide in ihrer wirklichen Sünde, daß ſie nicht mehr ſündigen können. Da gehörte eine Stärke dazu, wie Eines, den der Geiſt Gottes angezogen. So hat Jeſus die Sünde nach ſeiner großen Stärke und Macht, die ihm der Vater als Verſühner gegeben hatte, umgebracht. 6) An dieſem Eifer des Pinehas bezeugt Gott ſein Wohlgefallen und ſagt: „er hat meinen Grimm von den Kindern Iſrael gewendet durch ſeinen Eifer um mich.“ O Jeſu, das haſt du in höherem Grade gethan, du haſt uns von

dem zukünftigen Zorne erlöst, und das ist das Wohlgefallen Gottes gewesen, daß Alles durch dich versühnt würde zu ihm selbst (1 Thess. 1, 10. Col. 1, 19. 20.). Dir gebühret Dank und Ruhm dafür. 7) Pinehas bekommt (4 Mos. 25, 12. 13.) dagegen für sich den Bund des Friedens, und soll haben für sich und seinen Samen nach ihm den Bund eines ewigen Priesterthums, wie ihm auch 4 Mos. 31, 6. der Sieg über die Feinde gegeben wird. Jesu ist um seines Gehorsams willen ein Name über alle Namen gegeben worden (Phil. 2, 9.). Pinehas erlangt auch 8) die Ehre allein vor Mose und Eleasar, daß er Gott versühnt habe. Jesu gebührt die Ehre der Versühnung eigentlich, allein und vollkommen, nicht dem Gesetzgeber, noch dem aaronischen Priester. Er ist die Versühnung selbst (1 Joh. 2, 2. 4, 10.). Endlich wird auch 9) der Eifer gegen die Midianiter befohlen, 4 Mos. 25, 17. 18.: „thut den Midianitern Schaden, denn sie haben euch Schaden gethan." Von gleichen Aufmunterungen, der Sünde zu widerstehen und zu tödten die Glieder, die auf Erden sind, sind Beispiele zu finden in allen Briefen Pauli, Petri und Johannis.

Sammlung verschiedener anderer Nebenbilder, die auf Christum, als Versühner, zielen.

In den Geschichten der vierzig Jahre in der Wüste ist noch Vieles an Mose wahrzunehmen, worin er als Erlöser ein Vorbild Christi gewesen, welches aber aus dem Früheren schon meistens klar ist. Wir wollen deßhalb hier nur noch wenige Vergleichungen nachholen. Moses war Mittler zwischen Gott und dem Volk: Jesus auch. Beide mußten zuvor zu Gott hinaufsteigen; jener auf den Berg in die Wolken hinein, dieser in seiner Himmelfahrt zu seinem und unserem Gott und Vater. Am 50. Tage nach dem Auszug aus Egypten ward das Gesetz gegeben, und am 50. Tage nach Christi Ausgang aus dem Grab der heil. Geist am Pfingstfest.

Moses hat vor seinem Tode im 5. Buch das Gesetz wiederholt, und sonderlich die Liebe Gottes eingeschärft:

Jeſus gab vor ſeinem Sterben das neue Gebot der Liebe.

Moſes hätte Alters und Kräfte halber ſo wohl noch in das Land hineingehen können, als er auf den Berg ſtieg; er ſtarb aber ſchnell und verwunderlich: Jeſus ſtarb mit voller Kraft, und gab ſeinen Geiſt ſelbſt und verwunderlich auf. Beides geſchah nach Gottes Befehl und Willen.

Ferner war auch in den bürgerlichen Geſetzen der Juden von Gott vieles Beſondere geordnet, welches gar deutlich eine Abſicht auf den künftigen Erlöſer hatte, und um ſeinetwillen vornämlich dieſem Volke gegeben zu ſein ſcheinet, da es ſonſt weder ſeine Urſache in der Gemüthsart des Volkes, noch in der natürlichen Lage des Landes, noch in der Beſchaffenheit des Gewerbes, noch auch in den äußeren Umſtänden der Freunde oder Feinde hatte. Denn die ganze Staatsverfaſſung war ſo eingerichtet, daß Iſrael um des daraus zu hoffenden Meſſias willen immer ein abgeſondertes Volk bleiben mußte, und alle andere Weiſen aus den Menſchen, auch ſie ſelbſt, es ganz anders würden angerathen oder verlangt haben.

Das Land hat Gott faſt mitten in der Welt ausgeleſen; ſolches über 400 Jahre zu geben verheißen; hernach das Volk, das gegen andere Völker gering war, mit vielen Wundern hineingeführt; es des Jahres drei Mal, wenn alle Mannsperſonen auf die Feſte gen Jeruſalem reisten, von allen Einfällen der vielen Feinde umher beſchützt; es ſogar beſonders geſeguet, daß es am ſechsten Jahr auf drei Jahre Frucht trug; wenn auch um des Volkes Sünden willen allerhand Feinde ihrer mächtig wurden, blieb doch dieſem Volke ſein Land bis auf die Zeit Chriſti. Das war Alles um der Verheißung willen, die Gott dem Abraham von ſeinem Samen gegeben, und die Hauptperſon ſolches Samens und das Ziel aller Verheißung war Jeſus Chriſtus; auf den zielen auch die Geſetze wegen des Landes, ſonderlich was die Verſühnung und Reinigung des Landes betrifft.

Die Verordnungen von der Verlooſung des Landes; von den beſondern Stammtheilen; von dem Rechte der Töchter, zu erben; von Erweckung des Samens für einen Bruder

durch Heirathung ſeiner Wittwe; von dem Rückfall verkaufter Güter an ihre Geſchlechter im Erlaßjahr und dergleichen, haben dies zum Hauptgrund, daß die verheißene Perſon zur Zeit ihrer Ankunft in's Fleiſch unwiderſprechlich kenntbar wäre. Wer denken möchte, daß dieſe Art zu erklären übertrieben ſei, der wolle überlegen: 1) daß unläugbar das ganze Volk um des einigen Chriſti willen erwählt, abgeſondert, und erhalten worden ſei. 2) Daß das ganze Volk an einen ſo ſonderbaren Gottesdienſt gebunden und dieſer eigentlich Chriſto zum Vorbilde gegeben worden. 3) Daß eines ſolchen Volkes bürgerliche Geſetze nicht anders mögen in ihrem Grunde angeſehen werden, als nach dem Sinne des Geſetzgebers. Nun hat Gott unſtreitig mit dieſem ganzen Volke ſeine Abſicht auf Chriſtum gehabt, ſo müſſen denn die Geſetze auch von Weitem dahin gezielt haben. Der Griechen, Römer und anderer Völker Geſetze kommen hier nicht in Vergleichung; denn ihre ganze Abſicht war der Flor, Schutz und Ruhe des Vaterlandes. Weiter konnten die Menſchen nicht denken, ſie konnten das Künftige weder wiſſen, noch vorbilden. Aber bei Gott und den Geſetzen bei ſeinem Volke war es ganz anders. Auf Jeſum ſah der Vater von ſeinem erſten Worte der Verheißung an, bis er in Perſon da war, und ſo hängt die Schrift unveränderlich und unauflöslich zuſammen.

Ich will einige Geſetze namhaft machen, die man ſonderlich in neueren Auslegungen von Chriſto erklärt, und meinen Begriff davon darlegen. Das Geſetz von Abnehmung der gehängten Menſchen vor Abend; das Geſetz von Ausſonderung der Freiſtätte, und das Geſetz von dem Bluträcher werden mit Recht hieher gezogen; nur meine ich, daß man ſie mit Unterſchied auf Chriſtum deuten müſſe. Daß nach dem Worte Gottes Einer, der am Holz hange, verflucht ſei, zieht Paulus ſelbſt von Chriſto aus dem Geſetz an, ſonſt würde kein Menſch ſo kühn ſein, ſolches auf Chriſtum zu erklären. Daß ſolche Leute mußten ſelbigen Tages noch vom Holze abgenommen werden, iſt unfehlbar die Urſache geweſen, daß die Juden um Abnahme der Leichname der drei Gekreuzigten den Pilatum gebeten haben,

und Gott wird mit dieſem Geſetze zuvor ſchon auf dieſen Vorgang geſehen haben. Jedoch iſt Jeſus nicht als ein Verfluchter, wie die zwei Schächer, von dem Holz gekommen. Als Er noch hing, war die Sonne ſchon drei Stunden wie untergegangen geweſen. Es war ſchon Alles vollbracht. Joſeph hat ihn erbeten; Pilatus hat ihn ihm geſchenkt; und er ward herrlich begraben. Alſo bezieht ſich der eine Theil dieſes Geſetzes wohl auf die Kreuzigung Chriſti; aber der andere Theil von der Abnahme der Gehängten nicht eigentlich, als inſofern nur, damit er einſt in ſeiner Abnahme vom Kreuz recht augenſcheinlich von den andern zwei Gehängten unterſchieden würde. Die ſechs Freiſtätten waren nicht Vorbilder Chriſti, noch ſeiner Wunden. Denn niemals iſt ein Platz zum Vorbilde Chriſti gemacht worden: nicht Siloh, nicht Jeruſalem, nicht das Land Iſrael, nicht Morijah. Das waren Stücke und Theile des Landes. Sie waren aber Vorbilder der Wohlthaten in dem Reich Chriſti, daß man Vergebung ſuchen, hoffen und haben dürfe. Das hebräiſche Wort Goel hat zwei Bedeutungen; es heißt: ein Bluträcher und heißt ein Erlöſer. Im Geſetz ſelbſt heißt es niemals ein Erlöſer, wohl aber ein Bluträcher; in Hiob, der nicht unter dem Geſetz war, und etwa in den Pſalmen, heißt es ein Erlöſer und nicht ein Bluträcher. Alſo geht die eigentliche Abſicht nicht auf eine Vorbildung Chriſti ſelbſt. Denn ein Bluträcher verfolgte in der Hitze einen Todtſchläger, der wider ſeinen Willen und ohne Vorſatz Einen umgebracht hatte, den das Geſetz ſelbſt nicht für todeswürdig hielt, und ihm eine Freiſtatt beſtimmte. Mit einem ſolchen kann man Chriſtum nicht vergleichen. In Anſehung aber ſeines Rechtes, ſeiner Blutsfreunde Tod zu rächen, ſein Erbe auszulöſen, als ob es ihn ſelbſt beträfe, hat es ohne Zweifel eine Abſicht auf Chriſtum; denn bei einem andern Volke galt dergleichen Geſetz nicht, hätte auch weder Grund, noch Nutzen gehabt. Dieſes aber ward um des Meſſias willen erwählt, und deſſen Recht an uns ward durch ſolches Geſetz vorgeſtellt, da Er ſich als unſer Blutsverwandter unſerer ganzen Sache anzunehmen gehabt, als wenn es ſeine eigene geweſen wäre.

Das Geſetz der Naſiräer (4 Moſ. 6.) hat auch gar viel Sonderliches. 1) Das Gelübde war freiwillig, und doch 2) das Geſetz ſo ſcharf, als bei Sündern. 3) Man mußte ſich enthalten von allem ſtarken Getränk und was vom Weinſtock iſt. 4) Man wurde auch an einem unverſehenen Todesfall verunreinigt, und durfte ſich ſelbſt weder an einem Vater, Mutter, Bruder oder Schweſter verunreinigen, wie der Hoheprieſter. 5) Man mußte dabei ein Brand-, Sünd- und Dankopfer bringen, als ein Unreiner und Sünder. Der Herr Jeſus hat ein freiwillig Gelübde, uns zu erlöſen, auf ſich genommen; hiedurch kam er unter das Geſetz; und ob er gleich der Reinſte und Heiligſte war, machte er ſich doch ſelbſt zum Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch. In keinem Gebote iſt die freiwillige Uebergabe Chriſti in den Willen Gottes und Unterwerfung unter das Geſetz ſo klar abgebildet worden, als in dieſem. Ich rechne hieher, ob es ſchon Vielen nicht alſo ſcheinen möchte, daß gleich nach dieſem Gebot von freiwilligem Gelübde dem Moſes vorgeſchrieben wird, wie Iſrael ſolle von den Prieſtern geſegnet werden. Herr Jeſu, dir ſei Dank, daß du dich Gott zu unſerem Heile verlobt haſt. Dein Segen komme über uns.

Das gar beſondere Geſetz von dem Eiferopfer wegen eines verdächtigen Weibes hat Vieles, das hieher gehören mag. Ich achte, es bilde das Recht Chriſti gegen ſeine Gemeinde, die er heilig darſtellen will, und den gerechten Eifer gegen die zur Hure gewordene jüdiſche Kirche vor. Der Herr Jeſus hat an ſeiner Gemeinde, die unter dem Geſetz ſtund, das Recht, ſie (Eph. 5, 27.) Gott darzuſtellen, und durch den Prieſter ihr, wenn ſie an ihm ungetreu wird, den Fluch ankünden zu laſſen. Man leſe dieſes Geſetz, man bedenke, daß es durch einen Prieſter hat müſſen in ſeine Wirkung kommen, und zwar in der Hütte, ſammt einem ſonderlichen Opfer: ſo wird man auf die Gedanken ſogleich geleitet werden, daß eine Abſicht darunter verborgen liege, etwas mehreres zu ſagen, als nur einem eiferſüchtigen Iſraeliten ſeinen geheimen Gram zu ſtillen. Sehr Vieles aber läßt ſich mit dem heiligen Verfahren Jeſu gegen dem

ehebrecheriſchen Geſchlechte der Juden ohne Zwang vergleichen. Wir wollen Verſchiedenes bemerken, Mehreres aber einer tiefern Einſicht überlaſſen. 1) Der Mann durfte das Weib vor den Herrn ſtellen laſſen. Gleiches Recht in höherem Grade hat der Herr Jeſus, als das Haupt der Gemeinde (Eph. 5.). Es geſchah 2) nicht mit einem Brand- oder Schuldopfer, denn dieſe waren ein Bild der Verſühnung Chriſti; ſondern mit einem Speisopfer, welches auf eine Gemeinſchaft des Opfernden an dem Opfer abzielte. Alſo gehört dies nicht zum Zweck der Verſühnung, ſondern zu der Gemeinſchaft, die die Verſühnten mit Chriſto haben ſollten. 3) Es wurde weder Oel, noch Weihrauch dazu genommen. Bei dem Eifer Chriſti hörte ſeine Fürbitte auf; ich bitte nicht für die Welt (Joh. 17.), und die Welt kann den Geiſt nicht empfangen, denn ſie kennt ihn nicht (Joh. 14, 17.). 4) Der Staub vom Boden iſt ein Bild des Fluches. Staub iſt ein Bild des Fluches (1 Moſ. 3, 14.). In des Tempels Staub, auf deſſen Boden, ſchrieb Jeſus (Joh. 8, 6. 8.), da man ihm eben eine im Ehebruch ergriffene Weibsperſon vorgeführt, und er die Verkläger alle auf ihr Gewiſſen, als die vormals ſo betitelte ehebrecheriſche Art, geführt. Den Staub der Füße mußten die Apoſtel abſchütteln. 5) Die Beſchwörung that der Prieſter und nicht der Ehemann. Chriſtus fluchte nicht dem Iſrael, aber ihre Prieſter nach dem Geſetz, und es ſind eben die nämlichen Worte des Geſetzes (V. 21.): „der Herr ſetze dich zu einem Fluch.“ Jeſus ſagt Joh. 5, 45.: Es iſt Einer, der euch verklagt, Moſes. 6) Das Weib mußte ſagen: Amen, Amen. Und bei Verkündigung des Fluches mußte alles Volk zwölf Mal ſagen: Amen (5 Moſ. 27.). Iſrael ſprach: „ſein Blut komme über uns und unſere Kinder.“ 7) „Iſt ſie unrein, ſo wird das Fluchwaſſer in ſie gehen, und ihr bitter ſein, daß ihr der Bauch ſchwellen wird, und ihre Hüfte ſchwinden; und wird das Weib ein Fluch ſein unter ihrem Volk.“ So iſt's Iſrael ergangen; den Glaubigen that es keinen Schaden. Es iſt noch bei dem geſchwülſtigen Iſrael ein Schein, als ob ſie Mutter wäre oder würde, und keine Kraft zu gebären da, auch keine wahre

Frucht. 8) Der Fluch mußte auf einen Zettel geſchrieben und mit dem Waſſer abgewaſchen werden. Iſrael hatte das Geſetz, in welchem der Fluch ſtund, es hatte auch die Taufe Johannis, beides war ein Zeugniß über ſie (Joh. 5, 46. 33.).

Von dem Amte des Prieſters, daß er die Sünde des Volkes trug, opferte, verſühnte, räucherte, ſegnete, iſt oben ſchon genug geſagt, daß ſolches Alles vorbildlich geweſen. Es ſind auch die Rechte der Prieſter und ſonderlich des Hohenprieſters vorbildlich auf Chriſtum. Ich will verſchiedene anführen. 1) Der Hoheprieſter ſchien nichts zu beſitzen, und war doch Alles ſein. Die Prieſter waren ſeine Knechte; er hatte von den Zehnden den Zehnden; er durfte ſeine Knechte von dem Opferfleiſch eſſen laſſen. Das Alles zielet auf Jeſum Chriſtum, der nichts zu haben ſchien in den Tagen ſeiner Verſühnung, und der Vater hatte ihm doch Alles in ſeine Hände gegeben; er hat das heiligſte von dem, was dem Herrn heilig iſt; er läßt ſeine Diener ſein, wo er iſt, daß ſie eſſen und trinken über ſeinem Tiſche.

Anhang von Gegenbildern.

In Ueberlegung der Gebote und Geſchichte trifft man Vieles an, das Jeſu Chriſto gar nicht ähnlich iſt, und das heißt ein Gegenbild. Auch dieſe gehören zu dem einigen, unvergleichlichen Gemälde von unſerem Heiland, wie der Schatten zum Licht, und machen uns Chriſtum in ſeiner Perſon und Amt deſto kenntlicher, daß der Glaube ihn deſto ungezweifelter ſieht. In den Verſühnungs- und Reinigungsbildern iſt alles Schwache und Unvollkommene an dem Prieſter, dem Opfer, der Hütte, dem Altar und dergleichen in der Vergleichung mit ihm ſein Gegenbild, wie an den Perſonen das Sündliche, Mangelhafte und Sterbliche. Hievon aber iſt das Meiſte in der bisherigen Erklärung bereits berührt worden.

Hingegen iſt beſonders Moſes in ſeinem Amte und Verrichtungen ein gar kenntlich Gegenbild Jeſu Chriſti ge-

weſen. Zuvor war er faſt in Allem ein Vorbild, weil er Iſraels Erlöſer war, ehe das Geſetz zwiſchen die Einführung zum völligen Genuß der Verheißung neben einkam. Auf Sinai aber wurde er ein Geſetzgeber; und in dieſer Abſicht ſetzt ihn die Schrift, weil zwiſchen ſeine vorbildliche und Chriſti wahre Erlöſung das Geſetz eingeſchalten worden, obſchon die Verheißung blieb, Chriſto gerade entgegen. Keiner von den heiligen Männern thut es mehr als Johannes, meiſtens aus dem Munde Chriſti ſelbſt, und unter den andern Apoſteln Paulus, wie auch Jakobus, Apoſtelgeſch. 15. Wir wollen auf ihren Unterſchied merken. 1) Durch Moſen ward das Geſetz gegeben; Gnade aber und Wahrheit iſt durch Chriſtum worden (Joh. 1, 17.). 2) Moſes und Jeſus waren Beide Mittler; jener zum Geſetz, dieſer, der Einige, Große, Ewige, zum Evangelio. 3) Moſes machte einen Bund mit Blut über den Worten des Geſetzes, und ſprengte ſolches auf den Altar und die andere Hälfte auf das Volk (2 Moſ. 24.). Chriſtus iſt eines beſſern Teſtamentes Ausrichter und des Geſetzes Ende, ſein Blut iſt das wahre Blut der Beſprengung. 4) Moſes predigte die Verdammniß; Chriſtus Heil, Leben, Gerechtigkeit und Frieden. 5) Moſes führte das Volk in der Wüſten um, bis ſie Alle ſtarben; Chriſtus bringt zum Leben und zum Himmelreich. 6) Moſes gab das Man und Felſenwaſſer auch noch unter dem Geſetz, in 40 Jahren aber lebte doch von der ganzen Zahl der aus Egypten Erlöſten kein Mann mehr; wer des Herrn Jeſu Fleiſch iſſet, und trinket ſein Blut, der wird leben in Ewigkeit. 7) Moſes zerbrach die Tafeln; Jeſus erfüllte ſie und richtete das Geſetz auf. 8) Moſes ward ſelbſt ungläubig, und ſtarb darüber; Jeſus iſt der Anfänger und Vollender des Glaubens und lebte daher wieder. 9) Moſes ward von Gott begraben, und es ſah ihn nachher Keiner mehr von allem ſeinem Volk, welches zur Gewißheit des Todes Moſis diente; Jeſum begruben Menſchen, welches zwar auch ſeinen wahrhaftigen Tod von den Menſchen bewies, aber Gott ſtellte ihn den Seinen lebendig dar. 10) Moſis Grab ward nicht gefunden, zum Zeichen, daß er als Geſetzgeber noch Leben und Kraft habe, weßwegen die nachfolgende

Schrift von ihm als einem Lebendigen redet, z. B. Moſes zeuget, Moſes wird geleſen; Jeſu Grab aber mußte zu unſerer Verſicherung, daß durch ihn Alles vollbracht ſei, bekannt und bewahrt werden. 11) Moſes mußte einen andern Einführer für ſich ſtellen; Jeſus hat keinen Andern zum Nachfolger, der Gleiches oder mehr thue. 12) Moſes ſah das Land nur von Ferne und kam nicht hinein; Jeſus war an ſelbigem Heute, da er ſtarb, im Paradies. 13) Dem Geſetzgeber ſelbſt ward vor ſeinem Ende ſeine letzte Bitte abgeſchlagen; Jeſu ſeine Bitte vollkommen gewährt, und um ſeinetwillen das ſo große Begehren des Schächers, ja uns Allen, was wir den Vater bitten in ſeinem Namen, ganz überſchwänglich. 14) Moſes ſtarb und der Vorhang blieb; in dem Augenblick des Todes Jeſu aber ward er zerriſſen.

Das Geſetz ſelbſt war ein Gegenbild des Geiſtes Chriſti im Evangelio, nach (2 Kor. 3.). a) Das Geſetz diente zur Erkenntniß der Sünde; das Evangelium zur Offenbarung der Gerechtigkeit (Röm. 1, 17.). b) Jenes richtete Zorn an (Röm. 4, 15.); dies gibt Gnade, und iſt ein Evangelium des ſeligen Gottes, da jenes ein Wort des eifrigen Gottes war. c) Jener Mittler mußte zuvor zu Gott hinauf auf den blitzenden Berg ſteigen, und bekam ſteinerne Tafeln; Jeſus fuhr auf gen Himmel, und ſandte am 50ſten Tage ſeinen Geiſt in lieblichen Feuerzungen. d) Dort war ein Joch; hier iſt Freiheit, wo der Geiſt iſt. e) Dort ging es nur ein klein Volk an; hier gilt es aller Welt. f) Jenes machte die größten Heiligen zu Sündern; dies die größten Sünder zu Heiligen.

Ich bin in Erklärung der Hüttenbilder in etlichen Vergleichungen von dem gewohnten Wege abgewichen; hoffe aber doch, daß Diejenigen, die in der Sache erfahren ſind, es für kein Verirren anſehen werden, weil ich glaube, die Schrift zur Wegweiſerin behalten zu haben. Warum ich auf die Anweiſung der jüdiſchen Schriftſteller, wenn ich auch hierin Beleſenheit hätte, deren Mangel ich aber bekenne, nicht ſonderliche Acht hatte, iſt aus dem Grunde geſchehen, weil ihnen in Anſehung der Vorbilder auf Chriſtum die

Decke noch vor den Augen hängt, bis ſie einſt wird weggethan werden. Auch habe ich mit gutem Grunde Einiges unterſchieden, welches etwa anderwärts untereinander gemengt werden, z. B. die Stiftshütte und den Tempel; die Verſühnung der Sünde und die Reinigung von der Sünde; das was auf die Stände Chriſti in ſeinem Leibe deutet; was die Abſicht auf Gott, auf den Nächſten, oder den Menſchen ſelbſt anzeigt, was beſonders mit dem Opferfleiſch und dann mit dem Opferblut vorgegangen. Den Hohepriester und ſeinen Eingang in das Allerheiligſte hielt ich für die Hauptſache, auf welche das Auge vornämlich ſeine Schärfe zu richten habe. Verſteht man dieſe recht; ſo geht es in andern Stücken deſto leichter; und dahet habe ich in dieſen weniger geſagt, als meine Vorfahren, da ohnedem die verlangte Gleichheit der Schattenſtücke, daß keines viel größer als das andere würde, mir den übrigen Raum genommen hat. Ich bin auch in den Vergleichungen der Hütte mit dem Leibe Chriſti nicht ſo weit gegangen, als Andere, die mir etwa bekannt ſind, und mache mir Hoffnung, daß wenigſtens Diejenigen, die in den erſten Schattenſtücken Etliches für übertrieben gehalten, damit werden zufrieden ſein.

Das Wort Gottes ehre ich, wie es denn wahrhaftig iſt als Gottes Wort, und wünſche alle meine Schattenſtücke in's Feuer, wenn eines davon dem Buche, wovon Gottes Geiſt der Verfaſſer iſt, entgegen ſein ſollte. Doch bitte ich meine Leſer, an das Licht dieſer Schrift meine Betrachtungen zu halten, und ſie in ihrem Zuſammenhang zu beurtheilen. Wo ich irre, ſo bin ich gerne bereit, mich weiſen zu laſſen; wo ein Mangel iſt, freue ich mich, wenn aus Gelegenheit desſelben die Wahrheit genauer unterſucht und in das Licht geſetzt wird.

Uebrigens bewundere ich in der Beſchauung dieſer Art Vorbilder die unausforſchliche Weisheit Gottes, die neben der Offenbarung der Sünde im Geſetz ſogleich das von den Engeln ſelbſt bewunderte Werk der Verſühnung durch den Tod ſeines Sohnes und deren Reinigung durch ſein Blut in den levitiſchen Opfern ſo ſchön, ſo weitläufig, ſo präch-

tig und herrlich vorgebildet, daß man auch in der geringſten, oft verächtlich ſcheinenden Verordnung eine ſo anmuthige und bedeutſame Vergleichung mit Chriſti Leiden, Tod, Leben und Himmelfahrt wahrnehmen kann. Dieſe göttliche Abſicht in den Opfern machte eben den jüdiſchen Gottesdienſt vor allen Heiden ſo ſonderbar, bei den Iſraeliten ſo wichtig und in Gottes Augen ſo angenehm, daß er außer dieſer Abſicht kein wahrer Gottesdienſt heißen möchte. Sieht man ihn in ſeinem Urſprung bei dem erſten Opfer, in ſeiner Höhe bei den jüdiſchen Opfern und nach dieſen Vorbildern in ſeiner weſentlichen Vollendung bei dem Opfer Chriſti am Kreuz, ſo wird das Herz in der Gewißheit des göttlichen Wortes mit Freuden geſtärkt. Hier verlieren alle menſchlichen Bücher das, was ſie ſonſt von Witz und Kraft, von Alterthum und Gewißheit, von Reizung und Ergözung haben, gegen dieſem einigen Buche; hier iſt Alles göttlich vom Anfang bis zum Ende, im Klaren und im Dunkeln, im Großen und im Kleinen. Die göttliche Thorheit iſt weiſer als die Weisheit der Menſchen. Dem allein weiſen Gott ſei Herrlichkeit in Ewigkeit.

Sechstes Schattenstück.

Faßt in sich die Vorbilder des königlichen Amtes Jesu Christi, wie er die Versühnten in sein Reich einführe und beherrsche; von Mose an bis auf Zorobabel.

Für den wartenden Glauben der Altväter und für die Gläubigen in den Zeiten der Erfüllung zur Bewunderung der mannigfaltigen Weisheit Gottes folgen nun auf die Vorbilder Jesu von seiner Versühnung sogleich in richtiger Ordnung die Vorbilder von dem Siege Christi und seinem Reiche. Der Sieg geht über die Feinde und die Herrschaft über seine Unterthanen. So ist's durch Jesum Christum in der Zeit geschehen, wie es der Vorsatz Gottes gewesen, ehe der Welt Grund gelegt war. Denn wir sollten von der Gewalt der Finsterniß errettet und in das Reich des Sohnes der Liebe versetzt werden. Zuvor aber wollte Gott die Welt mit ihm selber versühnen, und dies Alles, ehe es wirklich durch den Sohn geschah, vielmal und auf mancherlei Weise vorbilden. Darauf kam Jesus, und machte die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst, und setzte sich hernach zur Rechten der Majestät in der Höhe (Ebr. 1, 3.). Daher wir mit Wonne sagen können: „Dem, der uns liebet, und gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu einem Königreich gemacht, demselben sei Herrlichkeit und Macht in Ewigkeit" (Offenb. 1, 5. 6.).

Gott erzog den Glauben des menschlichen Geschlechtes seit dem ersten Evangelio her immer, wie es bei Kindern

zugeht, von einem Alter zum andern, bis er groß und zu einem Helden ward; und endlich müssen Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden nach dem Maß des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 13.). Zuerst nährte er denselben mit weniger und leichteren Worten, wie mit einer Milch. Hernach wurden die Speisen und dann die Geschäfte und Uebungen für ihn stärker, bis er zu seinem gehörigen Maß erwachsen war, und in der wirklichen Ankunft des Schiloh im Fleisch weiter nichts mehr zu erwarten hatte, als den Besitz des erkauften Erbes durch die Zukunft Christi an seinem Gerichtstage. Adam glaubte schon von der Herrschaft Christi das Nöthigste, weil dieser sollte auf den Schlangenkopf treten; und von seiner Versühnung, daß er würde das wahre Opfer sein: aber das Maß der Erkenntniß hievon war gegen dem nachfolgenden und dem unsern noch gering, wie bei neugeborenen Kindern, obschon das Leben des Glaubens aus Gott da war. Bei Abraham wurde die Verheißung selbst zwar erweitert, aber auf ein besonderes, beschnittenes Geschlecht eingeschränkt. Als dieses Geschlecht zu einem Volke, und dieses vom Tode erlöst worden, ward ihm ein Joch auf den Hals gebunden (Hos. 11, 1. 4.), unter welchem doch dem Glauben die Versühnung durch die Opfer klar vor die Augen gemalt wurde, was er an Jesu zu hoffen habe. Im Lande Immanuels bekam endlich David eine neue Verheißung wegen des Königreichs; und obschon dieses in einen betrübten Verfall kam, so wurde doch der Glaube durch das prophetische Wort bis auf Christum mächtig erhalten.

Nach diesen Zeitumständen und dem immer deutlicheren Worte richtete Gott nach seiner Weisheit die Vorbilder ein, welche an sich sehr verschieden, aber verwunderlich zur Abbildung Jesu Christi geordnet und in der Schrift bedeutsam beschrieben sind. Die vorigen gehen in ihrer Stellung insgesammt auf Einen Zweck, und die folgenden zielen auch Alle auf Eines. An dem Monarchenbilde, welches Gott den Nebucadnezar im Traume hat sehen lassen, war das, was zum Haupt gehörte, durchgehends gülden, die ganze

Bruſt ſilbern u. ſ. w., und Alles zuſammen war ein einziges, wohlausgetheiltes Bild, davon jedes Stück ſeine eigentliche Bedeutung in der Auslegung bekam. Alſo iſt es auch mit dem Bilde unſeres Erlöſers in der Schrift; die beiſammenſtehenden Vorbilder haben in ihrer Zeitreihe nach der göttlichen Haushaltung einerlei Abſicht. Die prieſterlichen ſtehen beiſammen, und die königlichen gleichfalls in ihrer Zeit. Dort ging es bei dem Gemälde der weltlichen Reiche aus dem Prächtigen herunter in das Schlechtere bis zu deſſen gänzlichem Umſturz. In Chriſti Reich wächſet es aus dem Verächtlichen in das Herrliche, aus der Dämmerung geht es in den vollen Glanz. Dort fiel es vom Golde auf den Thon, hier ſteigt es vom Thon auf Gold.

Der Sieg des Herrn Jeſu über ſeine und unſere Feinde und die Herrſchaft über die Seinigen iſt vor Moſe in keinem Vorbilde gezeigt worden. Verheißen war er wohl im Worte von dem Schlangentreter und etwa andern mehr: aber noch nicht vorgebildet in Sachen, Handlungen und Perſonen. Man findet an Abel, Seth, Enoch, Noah, Iſaak, Jakob nichts dergleichen. Joſeph ward Herr in Egypten; aber weder über Vater, noch Brüder. Seine Brüder hatten ihm wohl aus Neid ſeinen Traum mißgedeutet, als ſuchte er ihr König zu werden; aber dazu hatte er kein Gebot. Als Fremdlinge in Egypten ſtunden ſie auch in Goſen einigermaßen unter ihm, aber nach der von Pharao ihm verliehenen Gewalt, nicht nach göttlicher Verordnung in dem verheißenen Lande. Er war nach Gottes Schickung ihr Verſorger, und ſie bückten ſich vor ihm in ſeiner Erhöhung; aber er ſtund, wie die andern Brüder, unter Jakobs Segen und Gebot. Der Schiloh war ihm nicht aus ſeinen Kindern verheißen, ob ihm ſchon Jakob ein gedoppelt Erbe und die Erſtgeburt zuwandte. Hingegen unter Moſe und Aaron fängt das Herrſchen und Verſühnen an, und dieſe beiden Aemter gehen immer neben und mit einander fort bis in die letzten Propheten; jedoch mit großem Unterſchied, je nachdem die Werke und Führungen Gottes an Iſrael ihrem Ziel näher kommen, und Gott immer zu dem Alten etwas Neues ordnete.

Wie nun in den Vorbildern der Perſon Jeſu allemal dieſe zwei Stände des Todes und Lebens, der Erniedrigung und Erhöhung, des Leidens und der Herrlichkeit in Abel, Seth, Enoch, Noah und dann in Iſaak, Jakob und Joſeph zuſammenſtießen: alſo kommen in den Vorbildern des Amtes Chriſti immer das Verſühnen der Sünde und das Herrſchen in Gerechtigkeit in verſchiedenen Männern und Zeiten zuſammen: in Moſe und Aaron, Eleaſar und Joſua; wo beſtändig Moſes dem Aaron, hingegen Eleaſar dem Joſua vorgeſetzt wird. Moſes ordnete den Aaron zum Prieſter, und hernach Joſua zum Heerführer (4 Moſ. 27.), und zwar, daß er dieſen vor den Prieſter Eleaſar ſtellte. Dieſe handelten hernach in der Erbverloſung des Landes gemeinſchaftlich. Nach ihnen waren die Richter beſonders, und die Prieſter beſonders, bis endlich der Prieſter Eli auch zugleich Richter war. Hierauf ordneten David und Salomo, die Könige, den Gottesdienſt bei den Prieſtern an, und ſetzten den Hohenprieſter ein. Doch blieb das Prieſterthum beſtändig von der königlichen Gewalt abgeſondert, und als es Uſia wollte zuſammenbringen, ward er von dem Herrn mit Ausſatz gezüchtigt. Was Jerobeam, der Abtrünnige, und deſſen verderbte Nachfolger gethan, gehört nicht hieher, und diente mehr zum Unterſchied des Königreichs Juda und des Prieſterthums in Levi. Endlich halten nach überſtandenem Gefängniß Joſua und Zorobabel zuſammen. Alles dieſes dient zum Vorbilde des königlichen und hohenprieſterlichen Amtes Chriſti. Es ſollte das, was an dem Urbilde ſich in der That und im Weſen und vereinigt befunden hat, dem Glauben noch vor der wirklichen Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſch durch die getheilten Schatten der Vorbilder nach und nach vorgemalt werden.

Von Sinai an ſtehen die Bilder mehr unter dem Geſetz; bei David geht es wieder mehr aus der Verheißung, weil da die dem Abraham geſchehene Verheißung von der Perſon in eine Amtsverheißung erhöht wurde; wie denn Matthäus im Geſchlechtsregiſter Jeſu von Abraham auf David, von David auf die Gefangenſchaft und von dieſer auf Chriſtum zählt. Da hat Gott nach ſeiner Weisheit die

Zeiten gar besonders geordnet. Allemal sind die Vorbilder in ihrer Zeitordnung also gestellt, daß sie nach der göttlichen Absicht von Stufe zu Stufe Christum immer deutlicher zeigen mußten. Ich will kurz und verständlich hieher setzen, wie ich gedenke:

1) Jesus hat das Recht zu herrschen aus der Erlösung; das ist in Mose gezeigt.

2) Er führt in sein Reich und theilt aus, wie Josua.

3) Er richtet und schützt wider die Feinde durch Siege, das stellten Gideon und Simson vor.

4) Er herrscht als der Gesalbte, das bilden David und Salomo ab.

Man besehe diese Vorbilder, wie sie in der Schrift dastehen, so wird man die göttliche Absicht in ihrer Zeitreihe gar leicht bemerken können.

Ich unterscheide also, was die Herrschaft Christi zuerst überhaupt, sonderlich im Sieg wider die Feinde, hat sollen vorbilden, und dann noch besonders, was ihn eigentlich als den Gesalbten darstellt. Es läßt sich bald erkennen, was ein jedes dieser Bilder zu bedeuten habe. Wenn das Auge nur ihre Reihe nacheinander überläuft, so findet man bei keinem der ersten Männer Salbung, Krone und Thron, also noch kein völlig Amt: wie vor Aaron auch Versühnopfer waren, aber noch ohne Salbung, Amtsschildlein und Hütte. Moses faßt nur die Stämme zusammen, führt sie aber nicht ein; Josua führt hinein; die Richter erlösen sie im Lande von Feinden; David wird gesalbt und regiert, und von ihm fängt die Jahrzahl an, daß die Zeiten nach den Regierungsjahren der Könige gerechnet werden, und der Stuhl Davids bekommt den Namen, der bis auf Christum währte. Diese Vorbilder sagten zusammen nach einander so viel: Christus werde die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringen (Joh. 11, 52.), und nach seinem Versühnungstode, wie er selbst spricht, Alle zu sich ziehen (Joh. 12, 32.). Er werde in sein Reich einführen; er werde wider die Feinde, auch die Sünde, wie sie wider die Seele streitet, schützen; er werde in Gerechtigkeit herrschen. Die Versühnung geschah, wie

Paulus in dem Brief an die Ebräer bezeugt, auf einmal, wozu keine ſtufenweiſen Anſtalten erfordert wurden; wie denn Aaron ſogleich in das völlige Amt eingeſetzt ward, und nichts Gröſſeres nachkam: hingegen das Herrſchen geſchieht nach und nach immer herrlicher, bis alle Feinde Chriſti Fußſchemel werden (1 Kor. 15, 25.); und hierauf deuten die Vorbilder von Moſe bis auf Salomo, wo das Herrliche immer einen Zuwachs bekommt. Daher haben wir von dieſen letztern Vorbildern ſo vielerlei auf einander folgende Männer. Wir fangen nun an Moſe an.

Moſes.

Vielleicht haben Einige den Gedanken: es ſcheine, daß von den vorigen Bildern im erſten Buche Moſis ſchon einige zu dem Herrſchen zu rechnen ſeien, und inſonderheit Melchiſedech. Ich gebe aber hier wieder zu überlegen, wie ſchon in den früheren Schattenſtücken gemeldet worden, daß zugegeben werden möge, daß in den früheren Perſonen ſchon kleine Vorſpiele auf die nachfolgenden Vorbilder anzutreffen ſeien, wie in den Grundſtrichen eines Entwurfes, die aber hernach von andern genauern und deutlichern Zügen wieder verdeckt werden; oder wie in den Knospen der Bäume, ehe aus ſolchen die Blüthe und aus dieſer die Frucht erwächst. Hingegen iſt nach der göttlichen Hauptabſicht das eigentliche Gemälde erſt in den ſpätern Zeiten zu erſehen. Den Melchiſedech, der ein unläugbar Vorbild Chriſti war, nennt zwar die Schrift ſchon vor Iſaaks Geburt einen König. Sie ſtellt ihn aber dennoch als einen ſolchen außerordentlichen König auf, dergleichen es unter Menſchen als Menſchen keinen jemals gegeben hat, noch geben kann, nämlich als einen König, der weder Anfang des Reiches, ja des Lebens ſelbſt habe, noch ein Ende der Tage. Wie ihm nun hierin kein Menſch gleicht, ſo vergleicht ihn hingegen in dieſem ſo gar beſondern Umſtand die Schrift dem Sohne Gottes, alſo einer Perſon von göttlicher Natur, bei der man keinen Tag ihrer Salbung weiß. Hingegen werden von David und Salomo ihr Geſchlecht, ihre Eltern, ihre Salbungen,

der Anfang und das Ende ihrer Reiche und Tage ſo ſorgfältig erzählt, weil ihre Vorbildungen eigentlich auf den Menſchen Chriſtum Jeſum gingen. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit Melchiſedechs Prieſterthum. Daher iſt der Schluß richtig, daß er hierin nur dem Sohne Gottes zu vergleichen ſei, und nicht eigentlich dem Sohne Abrahams und Davids aus menſchlichem Samen. Alſo dient jenes Vorbild beſonders nur dazu, daß wir erkennen möchten, Chriſti Königreich habe ſeinen Grund, Würde und Herrlichkeit von der Gottheit Chriſti, eben wie nach der Epiſtel an die Ebräer ſein Prieſterthum. Man merke zugleich dieſes, daß in dem von Paulo angezogenen Pſ. 110 Chriſtus auch ein Herr Davids genannt wird, wie er da ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs heißt. Und auf dieſes vorausgeſetzte göttliche Vorbild iſt erſt lange hernach das vorbildliche Prieſterthum und Königreich unter den Menſchen von Gott in ſeinem Volke eingeſetzt worden. Nach derjenigen Erklärung der Vorbilder, nach welcher faſt in allen vorbildlichen Perſonen, Sachen und Handlungen Jeſus Chriſtus mit ſeinen zwei Ständen und beiden Aemtern gewieſen werden will, ſieht man nicht genug an, wie nach den Zeiten der Haushaltung Gottes die Stufen der Vorbilder ſich immer mehr und näher aufhellen, welches ich doch zur Verehrung der göttlichen Weisheit dienlich zu ſein erachte. Doch ſtreite ich hierüber mit Keinem, der an jener Deutungsart noch ſein Belieben findet; nur hoffe ich, daß er auch mir meine auf dem Zuſammenhang und Hauptzweck der Schrift beruhende Weiſe laſſen werde, und Andern mit, die ſolche etwa als gegründet ſich gefallen laſſen.

Es war ferner auch ſchon den Kindern der Verheißung ein Fingerzeig auf das Königreich in dem Segen Jakobs gegeben (1 Moſ. 49, 8. 10.). Man kann bei dieſem Worte weder an Juda, noch an Joſeph ein Vorbild von Chriſto als einem Beherrſcher und König antreffen. Hernach hat Bileam aus ſeinem Geſichte auf den Befehl Gottes den Heiden etwas zum Voraus geſagt, wovon noch die Wirkung ſich an den Weiſen aus dem Morgenland bei der Geburt Chriſti, des neugeborenen Königs der Juden, mag geäußert

haben. An Moſe erblickt man im Schatten die erſten Kennzeichen von einem Herrſchen. Dieſer war ſchon in ſeinem Erlöſungswerk, wozu er von Gott berufen ward, ein Vorbild der Perſon unſeres Erlöſers, und hieraus floß ſein Recht, über Iſrael zu gebieten, weil er der Moſes war, der ſie aus Egypten geführt hatte; wie auch der Herr Jeſus über ſeine Erlöſten herrſcht. Moſes war aber doch nicht als ein König verheißen, noch geboren, noch geſalbt; denn er war aus dem Stamme Levi, und ob er ſchon ein Sohn der Tochter des egyptiſchen Königs hieß, wollte er doch im Glauben (nach Ebr. 11, 24.) nicht mehr alſo heißen, und hätte auch als ein ſolcher keine rechtmäßigen Anſprüche an die Herrſchaft über Iſrael gehabt. Gott erſetzte ihm aber das Verläugnete reichlich. Er verwaltete hernach, wie es der ſelige Dr. Luther überſetzt, das Amt eines Königs, und hielt zuſammen die Häupter des Volkes, ſammt den Stämmen Iſrael (5 Moſ. 33, 5.). Was hier verdeutſcht iſt Amt, das hält der ſelige Abt Hiller in ſeinem bibliſchen Namenregiſter mit vielen Andern für einen eigenen Namen Jakobs, mit welchem er auch Jeſ. 44, 2. genannt wird, daß es alſo in unſerer Sprache ſo viel heißt: „er, Moſes, war in Jeſchürun oder in Jakob, der richtig und Gott wohlgefällig war, König.“ Wir wollen uns nun befleißen, der Sache etwas genau nachzuforſchen, damit das, was wir an andern Vorbildern beobachtet haben, ſich auch in dieſem Schattenſtück zeigen möge. Ich bitte aber meine Leſer zuvor, mich ſonderlich bei dieſer ſechsten Betrachtung, da die Entwicklung ſo vielerlei in einander geflochtener Dinge mir ſchwerer als bei den vorigen gefallen, freundlich zurecht zu weiſen, wo ich möchte geirrt haben; wo etwas mangelt, ſolches zu ergänzen; wo etwas der Wahrheit und Weisheit Gottes gemäß geſchrieben wird, dieſe zu verehren, und dem, was er Gutes findet, durch eigene Beobachtungen reiche Zuſätze zu geben.

Worin war nun Moſes König? Er ſetzt in angezogener Stelle die Erklärung ſelbſt hinzu: „indem ſich die Häupter des Volkes verſammelten, ſammt den Stämmen Iſrael.“ Hier wollen wir einige Anmerkungen machen, und zumal auf das, was

zum Vorbilde, als auch was zum Gegenbilde gehört, achten.
1) Moſes war darin ein König, weil unter ihm die Verſammlung des Volkes auf Gottes Befehl geſchah. Jakobs Same hatte ſich in Egypten unter göttlichem Segen alſo gemehrt, daß, da vor 120 Jahren dieſer Patriarch nur mit 70 Seelen hinein kam, Moſes nun mit 600,000 Mann, ohne Weiber und Kinder mitgerechnet, aus dieſem fremden Lande ausging. Dieſes geſegnete Heer ſollte nun jetzt ein zuſammengehaltenes Volk werden, um des verheißenen zukünftigen Heilandes willen, welches ſich nicht nur mit andern Völkern nicht vermengen durfte, wogegen ſie durch die Beſchneidung von denen, die Vorhaut hatten, ſchon abgeſondert waren, ſondern welches ſich auch unter ſich ihren Stämmen nach nicht trennen ſollte. Daher wurden die Stämme und ihre Häupter zwar verſchieden gezählt; aber ihnen einerlei Opfer und Prieſterthum bei einer einigen heiligen Verſammlungshütte geordnet, um welche das Heer ſeine von Gott durch Moſen angewieſene Lager und auf den Reiſen ihren gewiſſen eingetheilten Zug haben ſollte. Als ſie daheim und in dem Beſitz ihres verheißenen Erbes waren, wurde ihnen faſt in der Mitte ihrer Stammloose ein gemeinſchaftlicher Tempel geſetzt, wie man in einem erblichen Weinberg eine einige Kelter gräbt, wohin die Brüder alle zum Keltern ihrer Trauben kommen, obſchon das Gut ihnen ſtückweiſe zum Eigenthum ausgemeſſen iſt. Die erſte Verſammlung der Stämme geſchah alſo durch Moſe; ſie geſchah aber nicht vor, ſondern unter dem Geſetz. Das Recht über die Stämme Iſrael und die Gewalt über die Häupter, daß er dieſe ſogar an die Sonne aufhängen durfte, war dem Moſes von Gott ſelbſt gegeben, und ohne Zweifel darum, weil er ihr Erlöſer und hierauf ihr Geſetzgeber worden, weßwegen ihm auch das Volk gehorſam war (Joſ. 1, 17.), und die Prieſter des Volkes ſelbſt unter ihm ſtunden; denn den Aaron kleidete er aus, und den Eleaſar zog er an. Hingegen war Moſes nicht der Geſalbte. Die Salbung war damals noch bei dem Prieſterthum allein; auch war noch kein Thron da, keine Krone, kein eigenthümlich Volk, kein Land; er war nur ein Vorgänger eines zu ſeinem Erb-

beſitz reiſenden Heeres. Das Volk gab ihm nie den Titel eines Königs; er ſelbſt nannte ſich nur ein einziges Mal alſo vor ſeinem Ende, in ſeinem Sterbelied ſein Amt zu preiſen. Zuvor aber ſagte er nicht zum Volk: „einen König, wie mich, wird der Herr erwecken," ſondern: „einen Propheten, wie mich." Nur damals, als ſich das Volk an dem Kalb verſündigte, ſagte Gott zu ihm: „dein Volk hat's verderbt" (2 Moſ. 32, 7. 5 Moſ. 9, 12.). In Betrachtung alles deſſen läßt ſich leicht urtheilen, Moſes habe im Vorbilde Jeſum nur in den Tagen ſeiner Verſuchungen auf Erden vorgeſtellt. Da war er, wie ihn Nathanael dafür erkannte (Joh. 1, 49.), der König von Iſrael; das Volk wollte ihn auch dazu machen, aber er nahm es nicht an; doch ritt er in Jeruſalem ein als der König der Tochter Zion, und bekannte wenige Tage hernach noch vor ſeinem Tode vor Pontio Pilato das gute Bekenntniß: „ich bin ein König," welches Bekenntniß ihm auch der Landpfleger am Kreuz oben zu ſeinen Häupten in drei Sprachen aufheften ließ. Bei allem dem war kein äußerlich Anſehen von einem König, wie bei Moſe in der Wüſte und unter den Haufen der Pilgrime.

2) Moſes war König unter den verſammelten Stämmen und Häuptern. Er erwählte auf Jethro Angeben, oder vielmehr auf Gottes Befehl, Richter zu Gehülfen; hernach die Siebenzig, die zum Anſchauen Gottes auf dem Geſetzberge zugelaſſen wurden; er zählte auf göttlichen Befehl die Stämme, und zwar anders als Jakob in ſeinem Segen es geſtellt hatte, und ſetzte ihnen Häupter nach ihren Geſchlechtern; er ordnete ihre Lager und Züge; und wanderte mit ihnen in der Wüſte umher, ſo lange ſie und er noch unter dem Tode ſtunden; ſonderlich verſammelte er das Volk vor dem Berge zur Anhörung des Geſetzes, zum Bau der Hütte, zur Einweihung dieſer und ihrer Prieſter, zur Schlagung des Felſens in Kades. Jeſus erwählte die Zwölfe, und dann die Siebenzig; mit denen zog er unter die verlorenen Schafen vom Hauſe Iſrael umher und gen Jeruſalem; das Volk ſammelte ſich zu ihm, ihn zu hören und geſund zu werden, auch nach ſeinem königlichen Einzug

zu Jeruſalem, in der letzten Woche, täglich im Tempel; ſonderlich aber in ſeinem Leiden wider ihn, wie etlichemale wider Moſen in den Empörungen.

3) Hiebei war dieſer König, Moſes, der geplagteſte, ſanftmüthigſte und geduldigſte Mann; Jeſus aber nach allen Graden noch vielmehr, und hatte ſeines gleichen nicht.

4) Moſes, der Stämme König, ſtarb als ein Sünder, da ihm Gott ſeinen Unglauben am Haderwaſſer in Meriba ſcharf aufrechnete; doch ſagt Moſes dem Volke, 5 Moſ. 3, 26.: „Um euretwillen war der Herr erzürnt über mich, und hörte mich nicht.“ Gott hatte ihn lange zuvor wegen der Kalbs- und anderer Sünden, da er eben Iſrael vertilgen wollte, etlichemale erhört: aber nun, da er für ſich um den Eingang in das Land bat, geſchah es nicht. Gleiches erfuhr Jeſus: Gott rechnete ihm die Sünde ſeines Volkes, das er ſelig zu machen gekommen war, ſo erzürnt auf, als wäre ſie ſeine eigene. Er aber iſt um unſerer Sünde willen dahingegeben. Dieſe beiden erniedrigten Könige Iſraels, der vorbildliche und der wahrhaftige, haben in ihrem Sterben viel Gleiches. Moſes ſtarb, indem er das Volk ausführte, wie Jeſus. Er ſtarb, da er ſich ſolchen Tod abgebeten hatte, aber doch nach Gottes Vorſatz willig übernahm, wie Jeſus. Er ſtarb auf Gottes Befehl im Gehorſam, wie Jeſus. Er ſtarb vor den Augen ſeines Volkes mit Schmach, weil er um der Sünde willen ſtarb, welches alles Volk wohl wußte, und wurde von den Seinigen betrauert, wie Jeſus. Er ſtarb außer dem Lager an einem Ort, den die Heiden inne hatten, und der nicht zu dem Lande der Verheißung gehörte, da es bei andern ſterbenden Iſraeliten nicht ſteht, daß ſie außer das Lager ſeien hinausgeführt worden, als bei Achan, der ſich an dem Raub vergriffen hatte, bei dem Sabbathsverächter ꝛc., wie Jeſus auf der Schädelſtätte. Er ſtarb aber doch als ein König, wie Jeſus. Er ward auch herrlich begraben, wie vor und nach ihm Keiner, und die Schrift ſtellt ihn auf einem andern Berge wieder lebend dar, welches viel Gleiches mit dem Begräbniß und der Auferſtehung Jeſu hat.

5) Es war damals noch eine völlige Theocratie, da

das ganze Regiment allein bei Gott ſtund, und Alles was Moſes, auch in geringſcheinenden Fällen, that, das that er auf ausdrücklichen göttlichen Befehl. Da hingegen hernach die Könige in Iſrael viel freiere Hände hatten, und Gott gleichſam ihren Handlungen nur zuſah. Deßwegen wird er auch überall nur der Knecht des Herrn genannt. David hat zwar auch dieſen Namen in der Schrift; er wird aber meiſtens ein König, der Erwählte und der Geſalbte des Herrn genannt, welches von Moſe nirgends ſteht. Alſo hat auch Jeſus zur Zeit ſeines Wandels auf Erden den Namen als der Knecht des Herrn (Matth. 12, 18.), ob er ſchon der Sohn war (Ebr. 3, 8.). Hieran zeigt ſich's, daß Moſes unſern König Chriſtum nicht weiter vorbilden ſollte, als in dem, was ſich in den Tagen des Menſchenſohnes bis zu ſeiner Begräbniß mit ihm begeben. Moſes hätte und übte mehr Gewalt aus, als jemals ein König auf Erden that, oder zu thun vermochte. Wir wollen zum Beweis deſſen eine Geſchichte nehmen. Es entſtund eine Empörung, die eigentlich wider Moſen ging (4 Moſ. 16, 23.). Aus den Prieſtern war es Korah, des Geſchlechtes der Kahathiten, woraus Moſes ſelbſt auch entſproſſen, und die ſonſt ihren angewieſenen Dienſt am Allerheiligſten hatten. Aus dem Stamm Ruben, der nach der Geburt der erſte, aber hernach zurückgeſetzt war, als ein Vorbild der Juden nach dem Fleiſch, waren es Dathan und Abiram. Dieſe wurden, ſammt Allem, was in ihren Hütten war, lebendig von der Erde verſchlungen, und jene durch Feuer vom Herrn plötzlich aufgefreſſen. Nichts deſto weniger wurde ſeine Herrſchaft unter ſeiner Knechtsgeſtalt, Geſetz und Tod bedeckt, wie bei Jeſu.

6) Dahin zielen auch alle Verrichtungen Moſis, des Erlöſers, von Sinai an, allwo er ein Geſetzgeber worden. Er ſtund a) in dem allergenaueſten Umgang mit Gott, und wir rechnen einige 173 Geſpräche Moſis mit Gott, und 30 Wunder, die er gethan hat. Von Jeſu heißt es Joh. 1, 18.: Niemand hat Gott je geſehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, der hat es uns verkündigt. b) Moſes verkündigte den Willen Gottes im Geſetz, und

drohete dabei den Fluch. Durch Chriſtum iſt (Joh. 1, 17.) Gnade und Wahrheit worden, welcher auf dem Berge die Seligkeiten ausrief, ob er ſchon daſelbſt zugleich das Geſetz in ſeiner geiſtlichen Kraft erklärte. c) Moſes war der Mittler. Jeſus in viel höherem Grade, als der Einige bei dem einigen Gott. d) Moſes beſiegte Amaleck. Jeſus hat die Welt überwunden. e) Moſes ſchlug die Midianiter, welche ein deutlich Bild des Satans ſind. Denn dieſe wollten gleichſam bei Gott ſein Volk verklagen, und über die Geſegneten den Fluch bringen; ihr Streit gegen Iſrael ging in das Unſichtbare; ſie hatten einen falſchen Propheten, wobei man 1 Kön. 22. und Offenb. 16, 13. mit zu Rath zu ziehen hat. Ihre Verführung geſchah durch Weiber, wie die Schlange Evam betrog. Sie wurden durch einen verſühnenden Prieſter, und zwar durch den Sohn vertilgt. Darin hat Jeſus viel Größeres gethan an dem Fürſten der Finſterniß und ſeinen Engeln. f) Moſes machte ein Teſtament mit Farrenblut; Jeſus ein beſſeres und neues mit ſeinem eigenen Blute. Da fing ein anderer Bund an, daß das ſchon im Bund der Beſchneidung geſtandene Iſrael auf eine neue Weiſe ein Bundesvolk ward durch das Geſetz. Dem Abraham wurde der Bund der Beſchneidung nebſt der Verheißung gegeben: dieſer bekam aber an Sinai gleichſam einen Stillſtand; denn ſie wurden nicht mehr beſchnitten bis in Gilgal, und ward alſo der Bund des Geſetzes bis zur Zeit der Erfüllung der Verheißung eingeſchaltet. Daher war Moſes bei einem unbeſchnittenen Volke, und forderte 5 Moſ. 10, 16. eine Beſchneidung der Vorhaut des Herzens von ihnen. Jeſus erfüllte die dem Abraham und zuvor ſchon dem Noah und Adam für alle Völker auf Erden verliehene Verheißung, und machte ein neues Teſtament mit ſeinem eigenen Blute. Auf ſolche Weiſe war Moſes ein Vorbild, aber auch zugleich ein Gegenbild Chriſti, von dem, was bis zur Auferſtehung Chriſti geſchah. Nach dieſer Auferſtehung fing erſt die Einnahme des Himmels und die Einführung in ſein Reich an. Moſes war Chriſti Vorbild in der Ausführung; denn dazu ward er auch berufen, 2 Moſ. 3, 10.: „ich will dich zu Pharao ſenden, daß du

mein Volk, die Kinder Israel, aus Egypten führest.“ Hingegen war die Einführung nicht sein Werk. Zum Vorbilde der Einführung nahm Gott nach Mose einen andern Mann. Josua war es, den die Schrift von Mose genau unterscheidet.

Josua.

Unter diesem Glaubenshelden ging die Verheißung wegen des guten Landes in ihre Erfüllung; da wurde der siegreiche Anfang gemacht, und hernach wurde es immer herrlicher. Wie nun die Verheißung dem Abraham stufenweise geschehen ist, so ist es auch in deren Erfüllung gegangen. Zuerst war ihm der Segen, hernach der Same, ferner das Land und endlich der Sohn, der einige Erbe, versprochen. Jetzt wurde unter dem Gesetz seiner Nachkommenschaft zwar erstlich der Fluch gedroht, vornämlich aber durch den versühnenden Priester bei dem Opferdienst in der Hütte der Segen auf Israel gelegt, da jener das Volk im Namen Gottes segnen mußte. Hierauf wurde durch Mosen der Same gezählt, solcher in den Häuptern des Volkes und den Stämmen Israels gesammelt, und ihnen ein Heerführer bestellt. Hierauf kam die Einführung in das Land, und zuletzt war in diesem dem König David der einige Erbe, Salomo, gegeben. Höher kam es nicht, bis Christus selber kam. Nun läßt es sich zwar ansehen, als ob Moses, wie er der Erlöser und Ausführer war, auch den Anfang der Einführung gemacht hätte. Wenn man aber die Begebenheiten in der Schrift genauer betrachtet, so läßt sich Folgendes anmerken.

Moses führte sie nur bis an die Gränzen des gelobten Landes. Das Land jenseits des Jordans war eigentlich das Land der Verheißung. Dieses hat der Same Abrahams nach einer vierhundertjährigen Fremdlingschaft besitzen sollen, und darin hielten sich Abraham und Isaak in ihrer Wallfahrt auf, daß Keiner über den Jordan kam. Als Gott dem Jakob in Bethel gesagt hatte (1 Mos. 28, 13.): „dies Land, da du aufliegest, will ich dir geben,“ ging er zuerst

mit einem Stab über den Jordan, und ſo war er ſchon außer Canaans Lande, oder vielmehr dem Seinigen. Wie er auf ſeiner Rückreiſe mit zwei Heeren wieder über den Jordan ging, ward er erſt nach einem harten Kampfe wieder in das Land eingelaſſen. Da Moſes ſolches in der Ferne zu beſchauen bekam, ſprach Gott, der es ihm zeigte: das iſt das Land, das ich Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe — — aber du ſollſt nicht hinüber gehen (5 Moſ. 34, 4.). Von dieſem Lande wurde Moſes ausdrücklich ausgeſchloſſen (5 Moſ. 32, 52.), wiewohl er ſchon das Reich Sihon, des Amoriter Königs, und Ogs, des Königs zu Baſan, den drithalb Stämmen ausgetheilt hatte. Moſes hatte für ſich nicht genug daran, das Land der Amoriter geſehen zu haben; er wollte ſelbſt auch hinein gehen, als ob diesſeits des Jordans noch nicht das gute Land ſei, ja er hielt es für eine Strafe ſeiner, oder vielmehr ihrer Sünde, daß er nicht hinüber in das gute Land gehen durfte. Man ſehe ferner 4 Moſ. 32, 7. 34, 14. 5 Moſ. 12, 8—10. Die Rubeniter, Gaditer und die Hälfte Manaſſiter forderten das Land diesſeits des Jordans wegen ihres vielen Viehes ſelbſt (4 Moſ. 32, 1 ff.), welches ihnen Gott nicht in die Verheißung eingeſchloſſen hatte, und verlangten nicht in jenes hinüber, deſſen Grenze den Jordan machte; nahmen alſo ihren Theil dahin, wurden aber auch zuerſt aus dieſem hinweg und in die Gefangenſchaft geführt. Im 4. Vers nennen ſie es das Land, das der Herr geſchlagen hat; Moſes aber im 7. Vers: das Land, das ihnen der Herr geben wird. Moſes redete auch zu dieſen Stämmen alſo: „ihr ſeid noch nicht in das Land gekommen, das Gott euren Vätern geſchworen hatte.“ Hingegen lauten nachher die Worte Joſua gegen die übrigen Stämme anders. Zudem waren Sihon und Og nicht von Iſrael angegriffen, wie die Cananiter Könige; ſondern ſie zogen ſelbſt wider Iſrael aus (4 Moſ. 21, 22.), und ihr Land wurde als ein erobertes nach dem Kriegsrecht ausgetheilt, Canaans aber eigentlicher nach der Verheißung. Von 5 Moſ. 12—16. ſteht, wiewohl dieſe Worte in dem eroberten Baſan geredet worden, ſo oft: an dem Ort, den der Herr erwählen wird,

daß Er daſelbſt wohne. Dieſer Ort war jenſeits des Jordans, an welchem das ganze Land, das ganze Volk, der Gottesdienſt und Königreich gebunden war; weßwegen auch die Rubeniten und die Andern an den Jordan hin einen Altar bauten, damit man ſie von dem Orte der Wohnung des Gottes Iſrael in nachfolgenden Zeiten nicht möchte ausſchließen können.

Hingegen hat Moſes nur Vorbereitungen zum Eingang in das ſo lang gewünſchte Land gemacht. 1) Wurde ein Heerführer geordnet, Joſua, das Vorbild des Herzogs unſerer Seligkeit. 2) Das Volk wurde auf's Neue gezählt. Denn 4 Moſ. 1. war die erſte Muſterung; Kap. 26. aber die zweite kaum vor dem Eingang. Dem Heer wurden Hauptleute geſetzt, aber das Volk noch nicht beſchnitten, wobei ſehr bedeutſam iſt, daß das erſte Volk unter der Verheißung geboren war, und unter dem Geſetz ſtarb. Das andere Volk hingegen war unter dem Geſetz geboren, ſtarb aber nicht um ſeiner Sünde willen, ſondern wurde als ein neugeboren Volk in das Land geführt und empfing die Verheißung. Wie auch Joſua und Caleb nicht unter die Fürſten des neuen Volkes gerechnet werden, weil ſie unter der erſten Verheißung blieben, deren Erfüllung erlebten, und als Glaubige nicht unter dem Geſetz ſtarben. 3) Wurde das Geſetz von Moſe wiederholt; wobei zu bemerken iſt, daß die Geſetze von den Opfern, inſofern ſie die Verſühnung vorſtellen ſollten, nicht wiederholt wurden, auch vom Verſühntage nichts gemeldet wird. Hingegen wurden die Feſte, inſofern ſie zur Betrachtung der göttlichen Wohlthaten und zum geſetzlichen Werk gehören, erneuert, wie auch die Speisopfer. Denn auch die Pflicht, ſich der Wohlthaten Gottes zu gewiſſen Zeiten dankbar zu erinnern, gehört zum Geſetz. 4) Wurde der Fluch und Segen, und zwar viel weitläufiger als in den vorhergehenden Büchern, wiederholt, und der große Prophet, Jeſus, durch den Gott ſonderlich ſeinen Willen in dem Evangelio von der Verſühnung der Sünde und der Erlöſung vom Tode kund thun werde, zuvor angezeigt. 5) Endlich wurde Moſes begraben. Es iſt ſchon von ſeinem Tode als eines Geſetzgebers, und

folglich als eines Gegenbildes, Verſchiedenes im fünften Schattenſtück gemeldet worden. Nun aber ſehen wir ihn noch als einen Erlöſer vom Tode, und daher als ein Vorbild an, und finden verſchiedene Vergleichungen, wovon ſchon einige früher, aber nach einer etwas verſchiedenen Abſicht angezeigt worden.

Moſes bildete einen Erlöſer und Ausführer vor 1) der ohne eigenen Tod nicht könne in das verheißene Land eingehen, noch einführen; Jeſus ſagte ſelbſt von ſich: alſo mußte Chriſtus leiden. 2) Moſes bat ſich den Tod, und Jeſus den Kelch ab; jener mußte ſterben, und Jeſus den Kelch trinken. 3) Moſes ſtarb nach dem Wort des Herrn, nach dem Geſetz, unter dem er ſtund, ob er ſchon der Erlöſer und Mittler war; Jeſus gleichfalls. 4) Moſes legte ſich dann in den Tod, ſtarb willig, und gab gleichſam ſein Leben ſelbſt auf; Jeſus noch viel mehr. 5) Moſes ſtarb mit voller Kraft, ſeine Augen waren nicht dunkel worden ꝛc.; Jeſus noch mehr. 6) Doch war Moſis Tod vor dem Angeſichte ſeines Volkes ſchmählich, außer dem Lager, weil er um der Sünde willen ſtarb, und zwar um des Volkes Sünde willen; Jeſus in einem viel höhern Grade. 7) Moſes ward wieder lebendig, wie es im neuen Teſtamente von ihm ſteht, und durfte in großer Klarheit auf dem Berge nicht nur, wie er gebeten hatte, das Land, ſondern den verheißenen Herrn Jeſum ſelbſt in menſchlichem Fleiſche ſehen; Jeſus ſtund aus eigener Kraft und herrlich auf. 8) Moſis Grab ward nicht gefunden; Jeſus hatte kein eigenes, und das auf wenige Stunden geliehene verließ er bald. Er iſt nicht hier, ſagten die Engel, er iſt auferſtanden.

Wir kommen wieder zu Joſua. Dieſer Held war aus Ephraim, und nach 1 Chron. 7, 27. der ſiebente von dieſem Stammvater, welchem Jakob die Erſtgeburt zuerkannt hatte. Zuvor hieß ſein Name Hoſea, welches wunſchweiſe in ſeiner Sprache bedeutet: „ach Herr, hilf!“ Jetzt aber, da es mit der Verheißung zur Vollendung und mit der Hoffnung zum Ziel kam, wird ihm die Bedeutung ſeines Namens vergrößert (4 Moſ. 13, 17.) in Joſua, das iſt: „der Herr iſt das Heil,“ wie es der Abt Hiller in ſeinem Onomaſticon

erklärt. Er hat alſo den eigentlichen Namen Jeſu, aber nur im Vorbilde und in einem leiblichen Werk auf Erden. Er war ein Diener Moſis, und wird diesſeits des Jordans noch in dieſer Benennung aufgeführt (Joſ. 1, 1.), nachher aber nicht mehr. Hiebei aber wird Moſes der Knecht Gottes genannt. Jeſus war ein Diener der Beſchneidung und unter dem Geſetz, aber auch des Geſetzes Ende. Joſua hat (4 Moſ. 27, 18.) das Zeugniß von Gott, als ein Mann, in dem der Geiſt ſei; Jeſus unendlich mehr: denn dieſer hatte den Geiſt nicht nach dem Maß. Er ward nicht als König erbeten von Moſe, und an Moſis Statt, daß er ein königliches Amt in Jeſchürun, das iſt in Jakob, haben ſollte; ſondern nur als ein Mann, der vor ihnen ein- und ausgehe. So wird Jeſus, unſer Herr, bald ein Herzog unſerer Seligkeit, bald aber ein König genannt. Er iſt an Moſis Statt geſetzt worden zur Einführung, wie Jeſus. Er ward dem Eleaſar und der Gemeinde vorgeſtellt, wie Jeſus ſeinen Jüngern ſich lebendig ſehen ließ, als von den Erſtlingen und Häuptern der Gemeinde. Moſis Herrlichkeit ward auf ihn gelegt, er that aber an dem Volke, was Moſes nicht thun konnte, zu einem klaren Vorbilde auf den Herrn Jeſum.

Doch war damals noch nicht die eigentliche und völlige Geſtalt eines Königreiches, wie bei Chriſto nach ſeiner Auferſtehung vor ſeiner Himmelfahrt, obſchon die königliche Gewalt und Macht da war. Denn es war noch kein Reich, weil es erſt mußte eingenommen werden; keine Hauptſtadt, kein Thron, kein Hof, keine Dienerſchaft, keine königliche Wohnung, kein königlich Begräbniß, wie bei dem ſterblichen David und Salomo. Auch theilte Joſua das Land nicht als ſein Eigenthum aus, wie hievon in dem Recht des Königs 1 Sam. 8, 14. etwas ſteht; ſondern Iſrael gab ihm die Stadt Thimnathſerah, da ſtarb er in ſeinem Erbtheil, wie ein anderer Iſraelite auch. Dies gehörte zu dem Schwachen im Vorbild, doch zeigt es an, daß Chriſtus, ob er ſchon nach ſeiner Auferſtehung ſagen konnte: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, erſt nach-

her das Buch mit den ſieben Siegeln eröffnet (nach Dr. Bengel's Erklärung dieſer Siegel in der Offenbarung.)

Joſua ganzes Werk war 1) Iſraels Einführung; 2) der Feinde Beſiegung und der Städte Eroberung; 3) die Austheilung des Landes, ſowohl was daran erobert, als was noch nicht gewonnen und eingenommen war; 4) die Wiederholung des Geſetzes und was zum Gottesdienſt und zur Lade des Bundes gehört. Wir wollen gleich im Anfang beobachten, wie die Abſicht Gottes in dieſen hier zuſammenſtoßenden Vorbildern leicht zu erkennen ſei. Der muthige Glaube der damaligen Altväter ſchien nun zum Beſitz ſeines verheißenen Erblandes zu gelangen. Weil aber ſelbſt der Vater der Glaubigen, Abraham und die andern Erzväter hier nach Ebr. 11. keine bleibende Stätte weder ſuchten, noch hatten, ſo war folglich Joſua der Mann noch nicht, der jene Nachkommenſchaft im Glauben hätte zur Ruhe, die die Seelen beträfe und ewig wäre, einbringen können. Denn das Geſetz lag noch auf den Gewiſſen, und drohte den Fluch, welches auch Joſua, als ein Nachfolger Moſis, in dem erreichten Lande ſelbſt noch mußte ausrufen laſſen. Der wartende Glaube mußte daher an dieſem großen Sieger nur etwas Vorbildliches ſehen von einer künftigen Einführung in ein beſſer Erbland, welches nachher, nach Pauli Beweis (Ebr. 4, 1—11.) zu den Zeiten Davids (Pſ. 95, 7. 11.) noch viel deutlicher und mit einem Schwur angezeigt worden. Dieſes hat Jeſus gethan, der zuvor ſelbſt gepredigt hatte, daß das Reich Gottes nahe herbei gekommen ſei, und nach dieſem ſolches Reich angerichtet hat. Es iſt aber auch Sünde in uns. Dieſe muß verbannt, getödtet, ausgetilgt werden. Solches geht nun langſam zu. Ein Jeder von den Stämmen Iſrael mußte ſein eigen Erbtheil einnehmen, und alſo ſeine eigenen Feinde beſonders ausrotten. Man muß die Egypter und die Cananiter, ob ſie gleich beide Iſraels Feinde waren, nicht unter einerlei Begriff nehmen; die Schrift macht einen merklichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Die Egypter hatten Iſrael in ihrem Lande und Gewalt; die Cananiter nicht. Iſrael war in Egypten das Volk Gottes, das erſt erlöst werden ſollte;

nach Canaan kam es als ſchon erlöst. Die Egypter werden nicht als Sünder, ſondern als verhärtete Tyrannen beſchrieben; von den Cananitern ſteht: ihre Sünde hat noch kein Ende. Jene gaben ihr Köſtliches endlich ſelbſt in Angſt her; dieſe wurden verbannt und das Ihrige geraubt. Jene ſtritten nicht um das Ihrige; aber dieſe. Jene Feinde trieben aus; dieſe wurden ausgetrieben. Dort war alſo vorgebildet, wie wir aus dem Tod in's Leben kommen; hier aber, wie die, die das Leben haben, ihr Erbtheil, ihr Recht und Beſitz behaupten. In Canaan war keine Stadt, die ſich friedlich ergab; keine Sünde weicht ohne Zwang und Gewalt. Gibeon allein war ausgenommen, als ein Bild, wie in Buße und Glauben der Leib, worin die Sünde wohnt, ſich als verbannt erkennt, demüthigt, ergibt, und hernach geheiligt wird zum Dienſte Gottes, da ſeine Glieder zuvor Waffen der Ungerechtigkeit geweſen.

Der Einwurf iſt ſcheinbar, den man mir gegen meine Einrichtung der Vorbilder aus dieſer Zeit der Einführung Iſraels machen möchte: daß der Tod noch unter dieſer Haushaltung auch in Canaan ſeine Herrſchaft geübt habe, nicht weniger als damals in Egypten, wo die Feinde vertilgt worden. Hiebei aber überlaſſe ich zu erwägen, wie ſchon in früheren Schattenſtücken gezeigt worden, 1) daß unter dem Geſetz die Herrſchaft des Todes und der Sünde gemeinſchaftlich geführt worden. Denn bei den Cananitern wird namentlich der Sünde gedacht, um welcher willen ſie vertilgt wurden; nicht darum, weil ſie ſich gegen Iſrael wehrten, ſondern als die um ihrer lang gehäuften Sünden willen von Gott aus gerechter Strafe verbannten Leute, die da hätten ſterben müſſen, wenn ſie kein Schwerdt gegen Iſrael aufgehoben hätten. Hingegen zeigt die Schrift von den Egyptern dergleichen nichts an, welche darum getödtet wurden, weil ſie dem Erlöſer die Gefangenen nicht erlaſſen wollten. In Egypten war die Herrſchaft des Todes über das unſchuldige Bundesvolk, das daher erlöst wurde. In Canaans Lande tödteten die Erlöſten ihre Feinde, welche Sünder waren. 2) Dort ward vorgebildet, wie der Erlöſer dem Tode ſelber ein Gift worden, weßwegen von allen

Erſtgeborenen keiner ausgenommen, ſondern alle zumal in Einer Nacht erſchlagen wurden, und aus dem rothen Meer kein Mann zurückkam. In dieſen Ländern ging es langſam zu, und man ließ nach und nach Viele leben. 3) Alle Umſtände geben es, daß die göttliche Abſicht geweſen, hier die Einführung vorzuſtellen, wovon die Niederlage der Feinde ein unumgänglicher Anhang war. Dort zeigt der Zuſammenhang, daß Gottes Vorhaben war: die Iſraeliten aus dem Dienſthauſe auszuführen, womit freilich die Vertilgung der Feinde zum Beweiſe der göttlichen Macht auch verbunden war. Alſo gibt ſich es leicht, was die Egypter und was die Cananiter für eine Art Feinde bedeuten. Dort war das Reich des Todes, deſſen Gewalt oder Stärke der Teufel hat; hier das Reich der Sünde, die der Teufel in die Welt gebracht hat.

Fragt man mich, woher ſchließeſt du, daß bei den bibliſchen Vorbildern dieſes oder jenes die göttliche Abſicht geweſen ſei? ſo will ich bei dieſem Joſua eine kurze Antwort einſchalten, bis ich am Ende der Schattenſtücke die nöthige Beleuchtung anhänge, wie man bei einem Kupferſtich die Erklärung der Sachen auf den Rand ſetzt. In derſelben habe ich ſowohl meine typiſchen Gründe, als auch die Regeln zur Auslegung der Vorbilder zuſammen gezogen. Dermalen iſt meine kurze Erklärung nur dieſe: Die ganze Einrichtung zeigt es zur Genüge, daß Gott dies Alles, wovon er das Meiſte ſchon durch das Wort zuvorgeſagt oder durch Andere hat verkündigen laſſen, nicht habe ſo von ungefähr geſchehen und auf die Nachkommen habe ſchreiben laſſen, ſondern in dem Worte ſei auf Chriſtum und ſein Reich geredet, und in den Vorbildern ſei Er und ſein Reich abgemalt. Joſua wußte, daß er es nicht ſei; Iſrael ſah, daß das die rechte Ruhe noch nicht heiße. Es war aber doch eine Ruhe und ein Einführer in dieſe. Alſo waren dieſes Vorbilder auf etwas Beſſeres, und nun ſehen wir, daß es Gott alſo geordnet und aufzeichnen hat laſſen. Man ſchaue jetzt den Joſua an in ſeiner Beſchreibung; man betrachte ihn in ſeiner Zeitordnung nach Moſe und vor David; man gedenke: er habe etwas von Chriſto vorſtellen müſſen, ſonſt

hätte Chriſtus dieſes wegen der Erfüllung der Verheißungen ſo wichtige Stück der erſteren prophetiſchen Schriften von ſich nicht auslegen können; man erwäge, daß Moſes und David in ihrer Stellung auch ihre beſondere Aehnlichkeit behalten müſſen; man halte ihn gegen das Urbild; man erkenne die Weisheit Gottes, die im alten Teſtamente Alles ſo wunderlich auf dieſe einige Perſon gerichtet habe, ſo wird es ſich zum Vergnügen ergeben, was den erſten und letzten Glaubigen zur Lehre, Troſt und Hoffnung dienen kann, und daß Gott aus der Menge der Geſchichten jener Weltzeiten von ſo vielen Perſonen und Veränderungen beſonders dieſe Dinge habe aufzeichnen laſſen. Denn daß Gott dem Abraham dieſes und kein anderes Land verheißen; daß Er deſſen Samen nicht das fruchtbare Egypten gegeben und darin die Einwohner vertilgt; daß er ſeine Verheißung auf dieſe beſtimmte Zeit, in dieſem Lande, auf dieſe Weiſe erfüllt, da muß die Weisheit Gottes beſondere Abſichten gehabt haben, die Alle auf den Sohn zielten, und alſo aus der Schrift können gemerkt werden.

Wie in den älteren Vorbildern die Gottheit Chriſti verwahrt worden, daß man bei allen großen vorbildlichen Perſonen noch auf etwas mehr als menſchliches zu achten hatte; alſo geſchah es jetzt und bei der Einführung des Volkes in ihr Land auch. Die Lade des Bundes ſtellte den Lauf des an beiden Ufern vollen Jordans, und nachdem das Volk an dem Tage ſeines Uebergangs beſchnitten wurde, begegnete dem Joſua, welcher vor der Ausführung aus dem eiſernen Ofen ſchon beſchnitten war, der Fürſt des Heeres Gottes, vor welchem Joſua, der Höchſte in Iſrael, anbetete, und ſeine Schuhe auszuziehen Befehl bekam (Joſ. 5, 13. 14. 15.). Hiebei ſollte Joſua ſelbſt erkennen, daß nicht er der Fürſt ſei, ſondern der, welcher in Egypten geſagt hatte: „ich werde es ſein;“ und das ganze Iſrael ſollte es auch wiſſen. Es muß eine wichtige Urſache haben, daß dieſer Fürſt eben damals erſchien, wie er ſelbſt ſprach: „ich bin nun gekommen.“ Er war der Fürſt des neubeſchnittenen Bundesvolkes, das bereits die erſten Früchte des Landes gegeſſen hatte; und da es nun an das Ein-

nehmen ging, kam er. Das war 1) für den Josua selbst und für Israel ein Zeugniß, daß nicht er derselbe sei, der Israel zur Ruhe bringe (Ebr. 4, 8.). Das Schwerdt war nicht gegen den Josua gezückt; denn sonst hätte dieser schon gesehen, daß Jener den Feinden angehört, und wäre keine Frage nöthig gewesen. Jedoch war es ein bloßes Schwerdt, um dem Josua, dem so großen Heerführer, einen demüthigen Respekt beizubringen, und ihn zugleich den Ernst gegen die Feinde zu lehren, weil es nun an das Erobern ging, und dieses Feindesland war. Da hat der Herr, so zu sagen, sein eigen Land eingenommen oder behauptet, in welchem er sich nachher mit seinem zweischneidenden Worte, sonderlich nach seiner Auferstehung, zeigen würde; wie ihn auch endlich nach der Zerstörung Jerusalems Johannes in Pathmos mit dem Schwerdt seines Mundes gesehen hat. 2) Der Herr aber that damals weiter nichts, denn daß er sich dem Josua als einen Fürsten seines Heeres darstellte, ihn vor sich zu demüthigen, indem Josua seine Schuhe an seinen Füßen ausziehen mußte, weil die Stätte heilig sei. Moses mußte Gleiches thun, als er in Horeb den göttlichen Beruf bekam, wo Gott hernach das Gesetz gegeben. Jetzt muß es Josua thun, da er im Lande ist. Im Tempel mußten die Priester auch ungeschuhet sein; von Mose aber steht es nicht auf dem Gesetzesberge. 3) Wie dem Abraham der Melchisedech, welcher dem Sohn Gottes zu vergleichen ist, so unvermuthet begegnet, von welchem die Schrift weder Vater, noch Mutter, noch Geschlecht, weder Anfang noch Ende der Tage meldet: also stellt sich hier unversehens dem Josua ein Mann vor Augen, der Fürst über Gottes Heer ist, und wird von ihm weder Geburt, noch Sterben beschrieben; vor beiden aber müssen sich die größesten Männer unter den Menschen demüthigen: der gesegnete Abraham Segen empfangen und der Gebieter Israels Befehle. Dürfen wir hier nicht Paulo nachsprechen: „Sehet, wie groß ist der, vor dem Josua die Schuhe ausziehet?“ Beiläufig will ich hier von der angenehmen Uebereinstimmung der Worte und Werke Gottes eine Anmerkung anhängen. Als Jakob über den Jordan ging, als der Erstgeborne, um in dem Ver-

heißungslande zu wallen, begegneten ihm und seinen jungen Kindern ganze Heere Engel in Mahanaim. Da jetzt sein Same aus Egypten geführt und ein großes Heer worden, auch Gottes erstgeborener Sohn hieß, so zeigt sich dem Josua der Fürst über dies Heer der Männer. Dort waren Bediente, hier der Herr.

Zum deutlichen Begriff von diesem Vorbilde sind die Thaten Josua in ihrer Ordnung wohl zu unterscheiden. Man hat aber meines Erachtens nicht eben in den Geschichten, von der Auferstehung Christi an bis zur Zerstörung Jerusalems, der Zeit nach immer gleiche Begebenheiten zu suchen, daß die ersten Thaten Josuas gerade wieder die ersten Thaten Christi durch die Apostel, und die folgenden jenes Einführers auch die folgenden dieses Einführers vorbildeten. Es ist genug, wenn man die ganze Besitznahme und Eroberung der cananitischen Länder vergleicht mit dem angefangenen und fortgeführten Sieg des Evangelii von Christo nach seiner Himmelfahrt; und da mag sich Alles fein geben. Christi Reich ist geistlich; wenn man von diesem ein leiblich Gleichniß haben soll, so muß es etwas Mangelhaftes an sich haben, eben darum, weil es leiblich ist. Dem Bilde eines Menschen, wenn es auch ein Meisterstück der Kunst ist, fehlt doch allemal das Leben. Gegen Christo selbst sind auch die größesten Männer des alten Testamentes nur Bilder. Nun folgen im Buche Josua, vom ersten bis zum fünften Kapitel, aufeinander der Uebergang über den Jordan; unmittelbar darauf die Beschneidung des Volkes in Gilgal; das vier Tage hernach gefeierte Passah; der erste Genuß von dem Landesgetraide; das Aufhören des Mans und die Erscheinung des Fürsten über das Heer Gottes. Alles dieses gehört zu der Einführung Israels in das Land, wobei sie keinen Widerstand von irgend einem Feind gehabt. Alles war die erste herrliche Probe, daß sie das Recht zu dem Lande kraft der göttlichen Verheißung haben und sein wirklich genießen.

Der Uebergang war sehr wunderbar (Jos. 3.): Josua trocknete den Jordan nicht mit dem Stabe, wie Moses das Schilfmeer; sondern die Lade war es, die Bahn machte und

den freien Durchgang verſchaffte. „Sobald die Füße der Prieſter, auf deren Schultern die Lade ruhete, in das Waſſer kamen, wandte ſich (V. 16.) der Jordan zurück;“ das war vor dem Gott Jakob (Pſ. 114.); hier ſind die Redensarten der Schrift ſehr bedeutſam. V. 10. „Dabei ſollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch iſt,“ und V. 11 13.: „die Lade des Bundes, des Herrſchers über alle Welt und alſo auch über den Jordan, das Land Kanaan, deſſen Einwohner, und Iſrael.“ Solch ein hoher Name ward zuvor der Lade nicht gegeben worden. Ferner V. 7. und Kap. 4, 14.: „Heute will ich anfangen, dich groß zu machen an dem Tage machte der Herr Joſua groß vor dem ganzen Iſrael.“ Hierin iſt an den Tag gelegt, wie Jeſus Chriſtus kräftiglich erwieſen ſei nach dem Geiſt, ſeit der Zeit er auferſtanden iſt (Röm. 1, 4.). Es zielte alſo dieſer mächtige Durchgang, da Gottes Pfad in großen Waſſern war, und man doch ſeinen Fuß nicht ſpürte, auf die Auferſtehung Chriſti von den Todten und ſeine Erhöhung zum Herrn und Chriſt. An der Lade war die Gegenwart des allmächtigen Gottes, und an Joſua der durch ſolchen Uebergang großgemachte Menſch vorgebildet. Bisher, ſeit der Aufrichtung der Hütte und dem Geſetz vom Verſöhntag, iſt von der Lade kein Wunder, wie mit Aarons Stab, gemeldet worden; alſo hat Jeſus in ſeinen Fleiſchestagen und in ſeinem Verſöhntode an ſeinem Leibe wenig Wunder ſeiner Herrlichkeit ſehen laſſen, wie in und nach ſeiner Auferſtehung. In der Auferſtehung erkannten die Jünger, daß ein lebendiger Gott unter ihnen ſei. Thomas brach in die glaubensvollen, demüthigen, herzlichen Worte aus: „mein Herr und mein Gott!“ Da betrat Jeſus, als er von dem Bach auf dem Wege getrunken, und ſogleich ſein Haupt emporgehoben, ſein Land, die auf ſein Heiſchen ihm gegebene Welt. Da mußten die zwölf Männer (Joſ. 4, 1—11.) Steine im Jordan aufrichten, und auch auf dem Lande, und wurden Vorbilder der zwölf Zeugen der Auferſtehung Jeſu. Denn die Steine mußten genommen werden an dem Orte, wo die Füße der Prieſter geſtanden, und die Lade gleichſam wie im Grabe, aber doch herrlich und mächtig, geweſen war

Es ging alſo mehr die Lade, als Joſua, vor Iſrael her. In dem Jordan war der Herr Jeſus ſelbſt getauft, wobei er es übernommen, alle Gerechtigkeit Gottes zu erfüllen; welches nicht nur durch ſein vollkommen heiliges Leben geſchehen, ſondern auch in ſeiner Bluttaufe, da er den gerechten Zorn Gottes durch ſeinen Tod verſühnt hat. Daß auch des Herrn Apoſtel Alle in dem Jordan von Johanne getauft worden, wie ihr Herr, der ſie zu Täufern unter ihm gemacht hat, ſowohl noch in der Zeit ſeines Wandels auf Erden, als auch nach ſeiner Himmelfahrt, läßt ſich wohl annehmen, weßwegen ohne Zweifel Gottes Geiſt es nicht für nöthig gehalten, es beſonders aufſchreiben zu laſſen, indem das Gegentheil von keinem Glaubigen kann vermuthet werden. Es hatte aber dieſer Uebergang in das Land verſchiedene Stufen, die zuſammen gehören. Zuerſt gingen ſie durch den Jordan; ſogleich wurden in dem Fluß und auf dem Lande die zwölf Steine aufgerichtet; noch ſelbigen Tag, als am zehnten Tag des Monats Abib, ſonderte man die Paſſahlämmer aus; auch wurden an ſelbigem oder wenigſtens am folgenden Tag die Ausgeführten in dem angetretenen Erblande beſchnitten, wobei ſie die Cananiter in ihren Schmerzen hätten überfallen können, wie Simeon und Levi die Sichemiten; am fünfzehnten Tage aßen ſie das Paſſah, und auf dieſes den erſten Waizen im Lande, da das Man aufhörte. Mit dem Paſſah fing die Ausführung aus Egypten an, und mit eben dieſem die Einführung in ihr Erbgut auch, da gab ihnen ihr Einführer Alles zu genießen. Von Paulo wird Col. 2, 13. die Mitbeſchneidung durch die gemeinſchaftliche Begräbniß in der Taufe Chriſti verbunden mit der Mitauferweckung durch den Glauben. So ging hier Iſrael mit ſeinem Joſua, der ſammt Caleb allein ſchon beſchnitten war, durch die beiderſeitigen Fluthen des Jordans und aus deſſen Tiefe, und kam mit dieſem glaubigen Helden dahin, wo es leben ſollte, der als ein Bild des Fürſten des Lebens ſie mit ſich hineinbrachte in das gute Land. Die Andern wurden Alle beſchnitten auf Joſuas Verordnung, wie Jeſus gleich nach ſeiner Himmelfahrt Alles auf ſich taufen ließ; da genoſſen ſie alſobald die

Frucht des Todes Chriſti im Glauben und im Abendmahl. Denn ohne Zweifel werden die Getauften neben ihrem Brodbrechen auch das heilige Abendmahl, als das wahre Oſterlamm, meiſtens genoſſen haben. Da zeigte der wahre Joſua, den Gott am Tage ſeines Durchgangs und Eingangs recht groß gemacht hatte, weſſen ſich ſein Volk zu erfreuen und was es bei ihm zu genießen habe.

Iſrael aß die erſte Frucht des Landes, und zugleich hörte das Man auf. Das Man war ein Bild der ſichtbaren Gegenwart Chriſti, wie er nach Joh. 6, 33. vom Himmel auf die Erde kam als das Brod des Lebens. Das Landgetreide bildete gleichfalls Chriſtum ab als das Brod des Lebens; aber wie es nach Joh. 12, 24. als das zuvor erſtorbene Waizenkorn aus der Erde und aus dem Grabe kam und Frucht brachte. Der Genuß, daß Iſrael von Gott geſpeiſet wurde, war noch nicht zu Ende, denn auch dieſes Brod hatten ſie geſchenkt und ohne ihre Arbeit bekommen aus der Verheißung Gottes: ſondern unſer Lebensbrod ward nur auf zweierlei Weiſe vorgebildet. Auch erſchien ſogleich der Fürſt über das Heer Gottes, wie Chriſtus noch ſelbiges Jahr dem Paulo, der die Heiden demüthigen und Chriſto unterwerfen ſollte. Hierdurch wird nicht Joſua ein Vorbild Pauli; denn Chriſtus unterwarf ſich die Heiden durch Paulum, der Alles der Gnade zuſchreibt, die durch ihn gearbeitet habe, und Jeſus hat eben dem Joſua, ſo groß er ſonſt war, ſich göttlich gezeigt. Alſo hatte nun Iſrael Beſitz vom Lande genommen; es war ſein von Rechts wegen als ein verheißen Geſchenk und Erbe von Gott. Es widerſtund ihm zwar hier im Uebergang kein Feind; doch mußte es hernach erſt noch erſtritten werden. So haben wir zwar von Jeſu alle erworbenen Güter als ein Eigenthum; aber nur wer überwindet, ſoll Alles ererben.

Auf obige Dinge folgt nun die Eroberung der beiden Städte Jericho und Ai, welche die erſten waren. Die Schrift hängt die Einnahme dieſer zwei Plätze in der Erzählung genau zuſammen, und gleich darauf wird gemeldet, daß in Ebal das Geſetz auf einen Altar geſchrieben, der Segen und Fluch öffentlich verkündigt, und das ganze Ge-

ſetz vor allem Volk verleſen worden ſei (Joſ. 6—8, 30. 34.). Man merkt hieraus gar leicht, daß dieſe Geſchichten zuſammen gehören. Ich ſehe ſie als vorbildlich an, auf das, was der verherrlichte Heiland nach ſeiner Himmelfahrt an Jeruſalem bewieſen, allwo mit dem Evangelium der Anfang des Reiches Chriſti gemacht werden mußte. Es konnte aber nicht füglich Alles zumal an einer Stadt vorgebildet werden; daher ſtehen zwei ausführliche Beſchreibungen von Beſiegung zweier Städte. Jeruſalem war ſchon, ehe noch das Evangelium daſelbſt erſchollen, eine verbannte Stadt, dadurch, daß Chriſtus ihr ihre Verwüſtung ſchon angekündigt hatte: „ſiehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden.“ Nichts deſto weniger ſollte von Zion der ſchöne Glanz Gottes und der Schall des Evangeliums ausbrechen. Wer in der Vergleichung ſo weit gehen wollte, möchte die Namen hieher deuten, daß Jericho eine Palmenſtadt und Ai eine Verwüſtung heißt. In Jeruſalem mußte zuerſt das Evangelium von Chriſto gepredigt und ſie dem Glauben unterthan werden. Das geſchah noch bis auf den Tod Stephani ohne Verfolgung, und die Apoſtel hatten Gnade bei dem Volk. Hierauf folgte der Bann bei Achan, wie der plötzliche Tod bei Anania. Hernach wurde erſt Jeruſalem die Stadt, welche die zu ihr geſandten Weiſen und Schriftgelehrten tödtete, wie die von Ai einige Iſraeliten umbrachten. Die Strafe aber kam bald hernach durch den Brand der Stadt. Dem Hinterhalt bei Ai gleichen die Römer, die auch Gottes Heere genannt werden: „der König ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um.“ Da war Jeruſalem zwiſchen zwei Schwerdtern. Vor ſich hatten ſie Jeſum, der mit dem Worte ſtritt, obſchon er zu fliehen ſchien, wie Joſua. Dieſer aber ließ nicht durch ſeine bei ſich habende Mannſchaft anzünden, ſondern durch den Hinterhalt, welcher auf die Ausreckung der Lanze Joſuas anrückte, die Stadt anſteckte, durch deren Rauch und Brand der Bürger von Ai Muth und Leben fiel. Beiderlei Fall Jeruſalems, als einer verbannten Stadt, auf die auch der Fluch gelegt wurde, wer ſie wieder bauen wollte (Joſ. 6, 26.) ſowohl durch das Evangelium, wodurch ihr Geſetz, das gleichſam ihre Mauer,

Zaun oder Zwiſchenwand war, weggeräumt war, als auch durch das feindliche Schwerdt der unverſehens angerückten Römer, wird hier an zwei Städten vorgebildet. Jericho fällt am ſiebenten Tag durch den Schall der Halljahrsposaunen und die Gegenwart der Lade der Macht, die ſich den Weg durch den Jordan eröffnet. Da haben Menſchen auf Joſuas Befehl nichts gethan, als geblaſen, überſtiegen und getödtet. In Ai ging Alles durch Menſchenhände. Dort ward Rahab, die Glaubige, die damals mehr Vertrauen zeigte, als vorher die ſechsmalhunderttauſend Iſraeliten, und ſchon vor der Zeit des Uebergangs die Geſandten von Joſua aufgenommen hatte, allein mit den Ihrigen erhalten; hier Niemand. Dort wurde das Gold dem Herrn noch geheiligt, wie das von den verkauften Gütern vor die Füße der Apoſtel gelegte Geld, an welchem ſich Ananias heimlich vergriff; hier ward Alles ein Raub der Kriegsleute.

Sogleich nach dieſen Geſchichten nahm das Geſetz gleichſam Beſitz von dem Lande der Kinder Iſrael, welches der Weisheit Gottes ſehr geziemend war, den wartenden Glaubigen, in dieſer ihrer eigenthümlichen Wohnung, nach vollendeter Fremdlingſchaft, zur Zeit ihrer Minderjährigkeit den Zuchtmeiſter auf Chriſtum zu geben. Ein Altar wurde aufgerichtet (Joſ. 8, 30.), und auf demſelben Brandopfer und Dankopfer dem Herrn geopfert, das andere Geſetz darauf geſchrieben, wie Moſes geboten hatte, auch Fluch und Segen vor allem Volk auf das Feierlichſte ausgerufen. Dieſe bedeutſame Sache hat zwar an ſich nach der göttlichen Abſicht im Aeußern zu einer immerwährenden Urkunde gedient, daß die neue Inwohnerſchaft dieſes betretenen Landes zu dem Geſetz und dem Opferdienſt ihres Gottes, der beide gegeben und angeordnet hat, verbunden ſei. Denn Gott hatte in der Wüſte ſchon nicht nur dieſen Altar aufzurichten befohlen, ſondern auch noch viele andere Gebote ausdrücklich dahin gegeben: „wenn ihr in das Land kommet.“ Damit ſie auch deſto ernſtlicher daran gedächten, hat ihnen Gott Segen und Fluch, als ob dies ein wiederholter Huldigungstag wäre, vorgelegt, wozu alles Volk Amen ſagen mußte. Hingegen darf man, weil die ganze Einnahme des Landes vorbildlich

iſt, auch in dieſem ſo wichtigen Vorgang etwas typiſches wahrnehmen. Jeſus, deſſen Vorbild Joſua war, hat ſein Wort vom Reiche und der Gnade öffentlich in aller Welt, wie er ſelbſt Matth. 24, 14. zuvor ſagte, predigen laſſen, wie denn auch dies Geſetz zur Anzeige, daß etwas Evangeliſches hierunter verborgen liege, nicht wie vormals auf bloße Steine, ſondern auf Altarſteine geſchrieben werden mußte, als welches für Joſua, den Einführer, taugte, da jenes für Moſen, als einen Geſetzgeber, gehörte. Das Geſetz war immerdar ſeinem Inhalt nach nur ein Gegenbild deſſen, was der Geiſt thut im neuen Teſtamente; aber dieſe öffentliche und feierliche Verkündigung war ein Vorbild. Es ward doch hier auch der Segen verleſen und ausgerufen, von welchem 5 Moſ. 27. die Worte nicht ſo deutlich ſtehen, wie von dem Fluche. Auch kann das Wort: „andere Geſetz“ mit auf etwas Neuteſtamentliches zielen. Ferner wird dieſes Altars nachher in der Schrift nicht mehr gedacht; weil Geſetz und Fluch aufhören ſollte. Das Geſetz wurde hier Allen, auch Weibern, Kindern und Fremdlingen vorgeſagt. Vom Evangelium heißt es: „ihr Schall iſt ausgegangen in alle Welt“ (Röm. 10, 18.). Es wurde den Iſraeliten auf dieſe Weiſe ihr Land auch durch Gottes Wort geheiligt, wie alle Creatur durch das verkündigte Evangelium. Beides ward geſchrieben, aber das Geſetz auf Steine, das Evangelium auf fleiſcherne Tafeln des Herzens (2 Kor. 3, 2. 3.).

Da das Evangelium vom Reiche verkündigt worden, hat Gott auch den Heiden Buße zum Leben gegeben (Joſ. 9.). Wir haben ein Vorbild deſſen an den Gibeonitern. Dieſes Geſchlecht aus Canaan ſollte 1) vertilgt werden mit den Andern, und hatte kein Recht an dem Bunde. Die Heiden waren nach Eph. 2, 12. fremd, und außer der Bürgerſchaft Iſraels. 2) Andere Heiden blieben Feinde, dieſe nicht. 3) Sie kamen und baten um Gnade, wie der fußfällige Cornelius. Von Gibeon war es Liſt; bei den von Paulo Bekehrten Weisheit. 4) Sie thaten das, weil ſie gehört hatten, daß Gott, der Herr, Moſen, ſeinem Knechte, geboten habe, daß er Iſrael das ganze Land geben und alle Einwohner des Landes vertilgen ſolle (Joſ. 9, 24.); bei den

folgenden Heiden kam der Glaube aus der Predigt (Röm. 10, 17.). 5) Sie wurden aufgenommen ohne Beſchneidung, wie Cornelii Haus (Apgeſch. 10.). 6) Das gab Murren bei Iſrael und Feindſchaft bei den übrigen Heiden; es blieb aber dabei. Gleiches geſchah, da der Gehorſam des Glaubens unter den Heiden aufgerichtet wurde. 7) Die Gibeoniter wurden zum Gottesdienſt gewidmet; wie auch noch zu den Zeiten Davids ihrer gedacht wird, daß ſie Nethinim, oder die dem Herrn Gegebenen genannt wurden, worüber Hillers Namensregiſter aufzuſchlagen iſt. Im neuen Teſtamente ſchreibt Paulus: „Auf daß die Heiden ein Opfer würden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geiſt“ (Röm. 15, 16.).

Hierauf geht es nun Joſ. 9—12. in den Begebenheiten fort: an den Widerſtand der Cananiter und an das, was beſonders das Erbtheil Juda und die Stadt Jeruſalem angeht. Denn jener war der Königsſtamm, und dieſe die Stadt des großen Königs. Daher iſt deren Eroberung von Gottes Geiſt, deſſen Abſicht in der Schrift eigentlich auf Chriſtum überall geht, ſo ſorgfältig beſchrieben und weitläufiger als anderer Stämme und Städte. Der Feinde erſter Angriff war gegen die Gibeoniter, die ſich ſelbſt Gott im Glauben ergeben hatten, wie die erſten Verfolgungen wider diejenigen ſich erregten, die ſich vom Heidenthum getrennt hatten. Unter den fünf Mittagskönigen iſt der zu Jeruſalem die Hauptperſon. Hernach haben ſich die Mitternachtskönige unter Jabin, dem Könige zu Hazor, verſammelt. Der König in Jeruſalem, ſammt noch vier Königen, die nachher faſt alle dem Lande Juda zum Erbtheil heimgefallen, ſtreitet wider Iſrael. Er heißt Adonizedek. Hiller verdeutſcht es: „ein Herr zu Zedek.“ Er hat den Namen beinahe wie Melchiſedek, und iſt in Jeruſalem König, wie dieſer zu Salem. Doch achte ich nicht, daß hier in ſeinem Namen mehr verborgen liege, als in den andern vier Namen: Hoham, Piream, Japhia und Debir. Denn Melchiſedechs Name, als einer ſo gar beſondern und von den andern neun Königen bedeutſam unterſchiedenen Perſon, die den Abraham geſegnet, wird wohl verdolmetſcht um des Vorbildes willen,

aber der Name des Königs von Sodom nicht, weil dieſes nicht in die vorbildlichen Abſichten des Geiſtes Gottes einſchlägt. Ich gedenke alſo nicht ſo weit in die Ferne, daß dieſe Geſchichten bis an die Zeit der Vertilgung des Antichriſts ſammt den zehn Königen reichen möchten, welches ich aber auch nicht widerſprechen wollte, wenn es Jemand gründlich zeigen könnte. Mir ſcheint es genug zu ſein, dieſes von den erſten Verfolgungen der Juden wider die Chriſten auszulegen, welche einen ſchönen Namen, aber die Gerechtigkeit nicht erlangt hatten, in Salem wohnten, aber Feinde von dem Iſrael Gottes waren, und auf deren Anſtiften und Exempel auch die Heiden wider das Volk des Herrn aufſtunden. Der Haß wider die Chriſten fing in Jeruſalem an; hernach ſtritt auch Hazor, deſſen Bedeutung mit Rom übereinkommt, weil es auch Stärke oder Erhöhung heißt, wie Rom oder Valentia, und dieſe Feinde eigentlich auf dem Gebirge geweſen, wie Rom auf den ſieben Bergen, bis Chriſtus mit der Kraft ſeines Wortes über beide Städte geſiegt. Alles dieſes, was hier unter Joſua vorgegangen, diente zum Beweis der Wahrheit der göttlichen Verheißungen eines irdiſchen Erblandes. Gleichfalls mußten durch Chriſtum alle Verheißungen von geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern in Erfüllung gehen. Unter Joſua wurde Abrahams Verheißung und Jakobs und Moſis Prophezeiung ihren erſten Anfängen nach erfüllt; durch Chriſtum nach ſeiner Himmelfahrt viel mehr. Dem Abraham ward das Land gelobet, und die, die ihm fluchten, ſollten verflucht werden. Joſua nimmt das Land ein, und Adonizedek, Jeruſalems König, allwo Abraham den Segen von Melchiſedech und hernach an eben dem Orte von Gott ſelbſt bei Iſaaks Opferung bekommen, ward als ein Verfluchter ſammt ſeinen Anhängern aufgehängt. Unter Moſe ward ein Ort verheißen, den der Herr erwählen werde. Von dieſem Orte wird der Feind nun vertrieben (zur Zeit der davidiſchen Verheißung gänzlich), und das Uebrige von Araſna vollends gekauft. Als das Land für Ephraim und Juda eingenommen iſt, wird geloost, und die Lade kommt zur Wohnung in Siloh. Da iſt dann von den Verheißunge-

worten Gottes keines auf die Erde gefallen. Doch muſt noch ein jeder Stamm ſein Erbtheil zum Beſitz einnehmen, obſchon die Feinde beſiegt waren. Vergleichen wir nun Joſua mit Jeſu, ſo heißt es wieder, wie allemal: „hier iſt mehr, denn Joſua.“

Auf die Eroberung des Landes folgt nun Joſuas drittes Werk in der Austheilung des Landes. Die Worte Joſ. 11, 23. ſind von großem Gewichte und weitem Umfang: „alſo nahm Joſua alles Land ein, aller Dinge, wie der Herr zu Moſe geredet hatte, und gab ſie Iſrael zum Erbe, einem jeglichen Stamm ſein Theil.“ Die Feinde waren ihrem Recht und ihrer Macht nach gedämpft, daher hörte (Kap. 11, 23. und 14, 15.) das Land auf zu kriegen, ſowohl die Cananiter, daß ſie keine Heere mehr verſammelten, als auch Iſrael, daß es ſich nun zum Vertheilen des Erbgutes rüſtete. Bald nachdem das Wort des Evangelii zu einer Macht kam, heißt es Apgeſch. 9, 31.: „So hatte nun die Gemeine Ruhe, und bauete ſich.“ Wir haben nicht nöthig, die zwölf Apoſtel mit den zwölf Stämmen zu vergleichen, noch zu gedenken, daß ein jeder Apoſtel ſeinen beſondern Theil der Welt, darin er Prediger und Biſchof ſein ſollte, durch das Loos bekommen hätte. Es iſt genug zum Vorbilde, daß das Evangelium in aller Welt verkündigt, und daß bald hier, bald da, nach dem Willen Gottes und ſeiner unerforſchlichen Weisheit, die Kirche gepflanzt oder wieder ausgetrieben worden. Es ſind aber bei der Austheilung Joſuas noch verſchiedene Punkte zu merken. 1) Joſua theilte nicht allein, ſondern mit dem Hohenprieſter Eleaſar aus. Chriſtus theilt das Erbe als Verſöhner und als Herr zu. 2) Es ging durch das Loos, welches in der Hand des Herrn iſt. Chriſtus gibt uns, wie er es von dem Vater empfangen. 3) Es ward Alles gegeben als ein Erbe, das ohne vorläufiges Verdienſt längſtens verheißen war. Noch mehr iſt die Gabe Gottes das ewige Leben in Chriſto Jeſu. 4) Juda Erbloos, weil das der meſſianiſche Stamm war, wird zuerſt eingenommen, zuerſt ausgetheilt, alle ſeine Gränzen und Städte genau beſchrieben, und in dieſem Calebs Erbtheil (Joſ. 14, 14.), welches hernach Richt. 1. faſt mit

denſelben Worten wiederholt wird. Die vielen dabei gemeldeten Umſtände ſcheinen gering zu ſein, ſind aber ſehr merkwürdig, weil ſie ſowohl zum Zeugniß ſeines bewährten Glaubens, als auch zur Beſtärkung der Wahrheit der göttlichen Verheißungen dienen, und dann, weil ihre Abſicht auch auf Chriſtum zielt, der aus dem Stamm Juda erzeugt werden ſollte. Caleb hat noch friſche Kräfte, wie ein verjüngter Adler, und in ſolcher Kraft will er das Gebirge erkämpfen. In ſeiner Bitte beruft er ſich auf das Wort der Verheißung. Die Feinde waren zwar ſchon gedemüthigt, ihre Häupter und Heere geſchlagen, ihre erſten Städte verbannt: doch war ihr Name noch nicht vertilgt von der Erde, ſie wohnten noch im Lande, und mußten erſt aus ihren Feſtungen ausgerottet werden. Dem Caleb nun ward Hebron einzunehmen gegeben, eine Stadt, die ſieben Jahre vor Zoan in Egypten gebauet war (4 Moſ. 13, 23.), welche hernach eine Prieſterwohnung, eine Freiſtadt, und vor Jeruſalem eingenommen worden iſt. Das geſchah nicht um Johannis willen, der als der Herold des Geſalbten da geboren worden; ſondern zum Vorbilde auf die Empfängniß Chriſti. Denn um dieſer Hauptperſon willen ſind die Vorbilder gegeben. Ferner bekam Juda in ſeinem Loos Ekron, Aſdod, Gaſa (Joſ. 15, 45—47.). In Gaſa, Gath und Aſdod waren die Enakim, die fürchterlichen Rieſen. Daher war auch Simſons und Davids Streit beſtändig mit dieſen als den letzten und Hauptfeinden des meſſianiſchen Stammes. Es müſſen die Philiſter ſolches Vorrecht des Stammes Juda erfahren haben, daher wehrten ſie ſich ſo hartnäckig. So macht's der Satan in der Welt gegen das Reich Chriſti, und ſo macht's die Sünde im Fleiſch. Die Cananiter, auf denen noch Ham's Fluch haftete, waren nach dem Fleiſch geboren, Iſrael aber, auf dem Sem's Segen ruhete, nach der Verheißung. Und wie durch das Aufhängen der cananäiſchen Könige des Noah Fluch wahr worden (denn die Schrift heißt den verflucht, der am Holze hängt): alſo iſt auch des Noah Segen durch die Iſraeliten, als ſemitiſche Nachkommen, erfüllt worden; hier kamen ſie zum Beſitz ihrer Hütten. Denn man muß hier auf zwei Stücke in der Vergleichung

des Vorbildes mit dem Urbilde merken. Christi Reich i
1) in der Welt ausgebreitet, und ist 2) in uns; beiderseit
hat es seine Feinde und seine Siege, dort äußerlich, hie
innerlich. So kann der Glaube die Gleichheiten betrachte
in Ansehung der ganzen Kirche, und dann einer jeden See
besonders. Es werden überdies auch in dem Loos Jud
alle Städte mit Namen genannt und ihrer Lage nach g
zählt; in andern Stämmen aber nur die Gränzen abgezeic
net. Es werden ferner Juda und Ephraim als die zw
Hauptstämme gerechnet; dieser nach der fleischlichen Erstg
burt, jener nach der messianischen Verheißung; jenes Gre
zen auf der Mittagseite, und dieses auf der Seite gege
Mitternacht (Kap. 18, 5.). Der Strich für Benjamin la
mitten inne, welcher auch in Canaan geboren worden, un
Jerusalem auf seinem Rand hatte, an welchen Juda stie
Denn dieses Stammes wird bei der Geburt Christi nebe
Juda durch die Ertödtung der zweijährigen Kinder noch b
sonders erwähnt.

Es ist noch mehr an Josua, das sich auf Jesum, de
Herzog unserer Seligkeit, bezieht (Ebr. 2, 10.). Josua hat
wegen seines Glaubens die Ehre, einzuführen und auszu
theilen. Jesus hat (Ebr. 2, 13.) sein Vertrauen auf Go
gesetzt, und ist (V. 7.) von Gott mit Preis und Ehren g
krönt. Josua selbst für seine Person hatte nichts zu nehmen
denn ob er gleich Israel austheilte, so gab doch Israel hir
gegen ihm die Stadt Thimnathserah zum Besitz für sein
Nachkommen, wo er auch begraben wurde. So hatte Jesu
für sich im Stande seines Wandels auf Erden nicht, wo e
sein Haupt hinlege, und bekam zuletzt ein geschenktes Grab
Denn Josua, des Einführers Vorbild, hatte in der Schri
keine Verheißung eines leiblichen Besitzes in Canaan, wi
Caleb, das Vorbild der Glaubigen. Hierin liegt zugleic
etwas Schwaches im Vorbilde; aber auch eine Anzeige, da
er nicht der wahre Einführer und dies nicht das Land de
Verheißung sei. Josua aber gab dem Caleb, der die Glau
bigen vorstellt, die zu der Ruhe einkommen, sein Erbtheil
worin er ein Vorbild Christi war, und gab es ihm nach
dem Wort des Herrn. Auch hierin, daß Caleb, der aus

dem meſſianiſchen Stamme war, nur Töchter und keinen Sohn hatte, mag etwas Vorbildliches ſein auf Chriſtum. Denn Achſa erbte in dem Stamme Juda ſchon als eine Jungfrau (Joſ. 15.), und ihre Söhne bekamen das Erbtheil ihres Vaters Caleb, womit auf das Recht der Jungfrau Maria gedeutet wird, von welcher Chriſtus die Thronfolge des davidiſchen Stuhles hatte.

Wir müſſen hiebei die Geſchichte der Bundeslade in dem Lande Canaan nicht überſehen. In der Wüſte ward ihr eine Hütte verfertigt; hernach floh der Jordan vor ihr; darauf fielen die Mauern Jerichos vor ihr nieder; und dann wurde vor ihr der Fluch und der Segen über Iſrael ausgerufen. Ehe aber noch Caleb ſein Erbgut einnimmt, bekommt ſie in Siloh einen Sitz, wo ſie 350 Jahre ihren Aufenthalt bis in die Zeiten Eli hat. Da hat Gott gleichſam ſeine Wohnung in dieſem Lande genommen, ſeinem lieben Volke als ein verſöhnter Gott immer nahe und gegenwärtig zu ſein. Es hieß alſo nach Pſ. 10, 16. ſein Land, da er zuerſt in einer Hütte wohnte, aus welcher hernach ein herrlicher Tempel wörden. Siloh aber wurde nur auf eine Zeit lang im Stamme Ephraim, welcher das fleiſchliche Judenthum abbildet, erwählt; hernach aber ließ Gott um ihrer Sünden willen ſeine Wohnung daſelbſt fahren, und erwählte den Stamm Juda dagegen. In Siloh nun geſchah vor der Lade die Verloſung der ſieben übrigen Stammtheile. Der Landtag aber geſchah in Sichem, welches Jakob, der es mit ſeinem Bogen erſtritten hatte, dem Joſeph, deſſen Erſtgeburt auf Ephraim kam und woraus Joſua war, geſchenkt hatte, daß hier alſo der väterliche Segen in ſeine feierliche Erfüllung ging. Es war aber dies auch der Ort, wo dem Abraham die erſte Verheißung: „dies Land will ich dir geben," geſchehen iſt (1 Moſ. 12, 6. 7.). Da waren auch (Apgeſch. 7, 16.) die Erzväter auf Hoffnung dieſer Verheißung begraben. Daß alſo Joſua an dieſem ſo merkwürdigen Orte den Bund mit Recht vor Gott erneuerte über dem Beſitz des Landes, an welchem ihr Stammvater in dieſem Lande den erſten Altar gebauet hatte vor 475 Jahren.

Joſuas Tod iſt nicht vorbildlich, wie Moſis und Aarons.

Er ſtarb um ſeiner Sünde willen, ſondern wie alle Gläubigen. Es wird auch nirgends einer Sünde, die Gott ihm aufgerechnet hätte, von ihm Meldung gethan. Denn er bildete Chriſtum nicht als einen Sterbenden vor, ſondern in ſeinem Leben; als ein ſolcher, der nun den Willen Gottes gethan und ſein Werk vollendet hatte, wie Chriſtus Joh. 17. von ſich ſpricht, da er von ſeiner Verklärung mit ſeinem Vater im Gebet redet. Es wechſelt bei dieſem Vorbilde, wenn man ſeine ganze Stellung betrachtet, nicht wie bei den vorigen Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Erniedrigung und Erhöhung: ſondern es iſt Alles bis auf ſeinen Tod, der das Schwache und Gegenbildliche anzeigt, lauter Sieg und Herrlichkeit; weil er Chriſtum als einen Einführer zu dem verheißenen Erbe vorſtellt.

Die Richter.

Nachdem Iſrael zum Beſitz ſeines verheißenen Landes gekommen, aber doch noch unter dem ihm öffentlich ausgerufenen und auf einen Altar geſchriebenen Geſetz war, regte ſich ihre erſte Abgöttereiſünde wieder in dieſem Lande, wie vormals in der Wüſte (Richt. 2. 3.). Deßwegen ließ es Gott aus gerechtem Zorn geſchehen, daß ſie von Feinden gedrängt wurden. Er erweckte aber zugleich ſeinem Volke allezeit Männer zu Heilanden und Richtern, die ſie errettet. Was ein Richter ſei, wird Kap. 2, 16. beſchrieben: „der Herr weckte Richter auf, die ihnen halfen aus der Räuber Hand.“ Man führt einen Satz von Hieronymo an, der ſchreibt: ſo viele Richter ſind, ſo viele Vorbilder ſind es. Das mag einen guten Verſtand haben, aber ich ſehe und gehe nicht ſo weit. Wie ich es denn auf die Probe darf ankommen laſſen, daß ich weniger in eigenen Gedanken von der Schrift abweiche, und in engeren Schranken bleibe, als die meiſten Ausleger der Vorbilder. Man kann ohne meinen Widerſpruch zwar dieſe richterlichen Perſonen Alle zuſammen als Vorbilder Chriſti anſehen, wie in dem vorhergehenden Verſühnungsamte alle, auch gemeine, Prieſter in ihrer Geſammtheit; hingegen muß man, wie bei Aaron,

Eleasar und Pinehas, eigentlich auf der Ersten und Vornehmsten besondere Thaten merken, und zugleich auf die Zeit, in welcher sie erweckt worden sind. Wir wollen also die 5mal 40 oder 200 Jahre der Ruhe von der Austheilung des Landes an bis auf den Abimelech, worunter die Jahre der Dienstbarkeit nur den fünften Theil ausmachen, besonders nehmen, und benützen hiebei des sel. Dr. Bengels Weltalter, für dessen große Gabe in Erklärung der Schrift wir dem Herrn zu danken haben. Wir haben in diesem Zeitlauf Athniel, Ehud, Debora, Gideon. Daß Athniel noch zu Josuas Lebzeiten Debir eingenommen, gehört nicht hieher. Daß er aber nachmals Israel von dem mesopotamischen Könige Cusan Risathaim, dem ersten, noch entlegenen Feinde des Bundesvolkes, befreit, war ein richterliches Werk. Wir müssen hier bei dem Buche der Richter bemerken, daß in dem Buche Josua keiner Sünde des Volkes Israel gedacht werde; sondern solches mit diesem Ruhm sich endige, Kap. 24, 31.: „Israel diente dem Herrn, so lange Josua lebte und die Aeltesten." Was Achan gethan, war ein Vergreifen eines einigen Mannes, woran das Volk keinen Theil hatte, sondern die göttliche Strafe an ihm vollzog. Wie denn auch sowohl die Rubeniten jenseits des Jordans und ganz Israel auf dem Landtage zu Sichem einen großen Bundeseifer bezeugten. Hingegen findet man im Buch der Richter nichts als Sünde, Feinde, Rettung, die entweder alle oder doch ganze Stämme betrafen. Denn Israel stund unter dem Gesetz, welches nicht gerecht machen kann, weil es durch das Fleisch geschwächt wird. Die erste Abgöttereisünde reizte und verderbte dieses Volk immer bis gen Babel; nach dessen Heimkunft liest man nichts mehr davon. Im ersten Kapitel wird gemeldet, welche Cananiter von den Stämmen nicht seien vertrieben worden. Das zweite erzählt überhaupt die Sünden Israels, um deren willen der Herr nicht alle Heiden ausgefegt habe. Im dritten und den folgenden finden sich die Begebenheiten, wie Israel gesündigt habe, und Gott, wenn sie zur Strafe von ihren mancherlei Feinden gedrängt waren, ihnen aus Erbarmung wiederum Heilande gesendet habe. Endlich schließen die letzten Kapitel, wie

Benjamin um eines unmenſchlichen Frevels, einer unerhörten Unzucht willen faſt ganz ausgerottet worden. Hierdurch wird bekräftigt, was im Vorbericht ſchon angezeigt worden: daß Chriſtus in den Vorbildern dieſer und der folgenden Zeit als ein Erlöſer von der Herrſchaft der Sünde entworfen worden. Weil nun Athniel der erſte Heiland des zum Erbe gekommenen Iſraels iſt, ſo iſt allem Anſehen nach ein Vorbild Chriſti an ihm zu ſuchen.

Athniel.

Ich übergehe ſeine Eroberung der Stadt Kiriathſepher und ſeine Ehe mit Achſa, Calebs Tochter, denn dieſe Geſchichte gehört nicht zu ſeinem Richteramte. Hingegen fängt erſt Kap. 3, 9—11. die Erzählung von ihm, als einem Heiland, an. Was ich nun in den vorigen Schattenſtücken augenſcheinlich dargethan, daß bei den Vorbildern des einigen verheißenen Samens in der Erlöſung vom Tode die Verſühnung der Sünde, die Einführung zum Beſitz des Erbes, nämlich Iſaak, Moſe, Aaron und Joſua, und die Ehre der göttlichen Perſon des Urbildes zuvor ſehr bedeutſam verwahrt worden ſei; das läßt ſich nun nach der Ordnung der Schrift auch hier bei den Heilanden und Richtern deutlich zeigen. Ehe Athniel ein Heiland wird und zum Streit auszieht, zeigt ſich der Engel des Herrn dem Volke in Bochim (Kap. 2, 1—4.). Er kommt, welches nicht ohne Urſache geſetzt iſt, von Gilgal; denn daſelbſt war das eingeführte Iſrael beſchnitten und in Gottes Bund aufgenommen worden. Er redet als eine göttliche Perſon: Ich habe euch ausgeführt; ich habe das Land euren Vätern geſchworen; ich wollte meinen Bund nicht nachlaſſen ewiglich; meiner Stimme habt ihr nicht gehorcht; ich will die Heiden nicht vertreiben, daß ſie euch zum Strick werden, und ihre Götter zum Netze. Dies iſt keine Sprache für einen erſchaffenen Engel. Vor dieſem Engel weinten ſie, und opferten dem Herrn (V. 5.). Mit dieſem ſteht ohne Zweifel Kap. 3, 9. in einer Verbindung: der Herr erweckte ihnen einen Heiland, der ſie erlöſete: Athniel. Iſrael und wir Sünder Alle muß-

ten einen gröſsern Heiland haben, als nur aus den Menſchen, daher ſich dieſer Herr vor Gideons und Simſons, dieſer offenbaren Vorbilder Chriſti, verſchiedener Erlöſung wieder als Engel hat ſehen laſſen. Wir beobachten nun an dieſem Helden aus dem Stamme Juda die Aehnlichkeiten mit Jeſu. 1) Gott erweckte ihn auf das Geſchrei Iſraels, wie Chriſtum, nachdem die Uebertretung des Bundes und des Geſetzes zuvor zur Beſchämung war vorgehalten worden, auf das Verlangen der Väter und das Weinen bußfertiger Sünder. 2) Er wird ihr Heiland genannt, der ſie erlöſete; wie Chriſtus in dem vollkommenſten Verſtande. 3) Er erlöſte von einem auswärtigen Feinde, dem ſie dienen mußten; wie Chriſtus die, ſo aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſein mußten. 4) Der Geiſt des Herrn war in ihm, welches nicht einmal bei den Kriegen Joſuas gemeldet worden; wie bei Chriſto ohne Maß. 5) Er zog aus zum Streit, und der Herr gab ihm den König in ſeine Hand, daß ſeine Hand über ihm zu ſtark ward: alſo noch vielmehr Chriſtus. Von dieſem Manne an wird die Zeitrechnung der Jahre der Richter, in Dienſtbarkeit und Erlöſung, 200 Jahre hindurch gezählt, bis auf Abimelech, da ein neuer Auftritt in dieſer Geſchichte kam.

Hier geht es nun wieder ſtufenweiſe. Von dem Volke heiſt es immer: „Und die Kinder Iſrael thaten fürder übel vor dem Herrn“ (Kap. 3, 7. 12. 4, 1. 6, 1. 8, 33. 10, 6. 13, 1.). Iſrael ſündigte bis an David hin in verſchiedenen Arten der Sünden; die Feinde dringen immer mehr von der Nähe an; die Erlöſungen ſind alle wunderbar, und immer nach den vorbildlichen Abſichten auf Chriſtum zur Verehrung der göttlichen Weisheit eingerichtet. Zuerſt wird ein ausländiſcher Feind von Syrien her geſchickt, wo alle Söhne Jakobs geboren waren bis auf Benjamin. Hernach diesſeits des Jordans die Moabiter unter Eglon, dem mußte man Geſchenke bringen. Hierauf wagten es die Philiſter erſtmals etwas Weniges, das nur ein kleines Vorgefecht auf die künftigen Schlachten war. Dann kam von Mitternacht her der erſte Cananiter König Jabin. Weil nun dieſer der erſte innerliche Feind an den Gränzen der iſraelitiſchen

Stammloſe war, daß es hätte ſcheinen mögen, dieſe würden ihr Land nun behaupten, Iſrael wieder austreiben und alſo Gottes Verheißung zu nichte machen: ſo war nicht nur der Sieg deſto wunderbarer, daß vom Himmel wider ſie geſtritten ward (Kap. 5, 20.), ſondern auch ein ſo herrlich Loblied von Debora und Barak geſungen, in welchem der Sieg der Macht Gottes zugeſchrieben und faſt alle zwölf Stämme, die Erben dieſes Landes, mit Namen genannt werden. Es ſteht aber von allen dieſen Richtern ſonſt keine einzige That aufgezeichnet, als daß ſie das Volk von Feinden errettet; kein richterlicher Spruch, keine Anordnung im Volke wird von ihnen, wie von Saul, David, Salomo gemeldet. Dieſes bekräftigt meine bisherige Erklärung der Vorbilder, daß die göttliche Abſicht in dieſer Zeit geweſen ſei: nur Chriſtum als einen Erlöſer von den Feinden und noch nicht als einen Herrſcher in der Gerechtigkeit unter ſeinem Volke abzumalen. Es trifft auch meine Ordnung mit der bibliſchen Zeitrechnung, wie ſie Herr Dr. Bengel im Ord. Temp. bewieſen, wohl überein, da die Erlöſungen immer durch 40 und 40 Jahre und alſo durch fünf Mannesalter laufen. Ehud und Debora ſind keine Vorbilder. Jenes That und dieſer Geſchlecht haben mit Chriſto keine Vergleichung, ſo viel ich erachte. Gleichwie Aaron und David mit Salomo, als die erſten in ihrer Amtsreihe, für eigentliche Vorbilder gelten, die folgenden Prieſter und Könige aber nur deren Nachfolger waren, wodurch die Vorbilder bekräftigt wurden: alſo iſt unter den Richtern der erſte Heiland ein Vorbild, die folgenden füllten nur die Zeit aus, bis Gott etwas Weiteres gab für den wartenden Glauben, und waren allemal geringer als die erſten. Wie denn Ehud zwar erweckt war, welches von Samgar nicht ſteht; aber es ſteht nicht von ihm, wie bei Athniel, daß Gottes Geiſt in ihm geweſen. Wir haben alſo unter den Richtern nur noch Gideon und Simſon zu Vorbildern; denn bei dieſen beiden haben wir ein ausdrücklich Wort Gottes, wie es dafür von Athniel heißt: daß Gottes Geiſt in ihm geweſen. Gideon ward durch einen Engel berufen zu dieſem Werke der Erlöſung, worauf hernach das Amt, zu richten, ſich

gründet, und ſolcher Ruf mit mehr als einem Wunder befeſtigt. Simſon war ein geborener Heiland, und ſeine Geburt und Erlöſung ſchon vor ſeiner Geburt von einem Engel mit einem Wunder verſichert. Jener that etwas Großes gegen auswärtige Feinde in einem einigen Sieg ohne Schwerdt, allein durch das Schwerdt des Herrn. Dieſer gegen einheimiſche Feinde, deren Land dem Stamme Juda war ausgetheilt worden. Den Barack wird, wie ich glaube, Niemand hieher rechnen. Denn ob er ſchon durch eine Prophetin berufen ward, ſo war er doch wegen ſeiner Blödigkeit der Ehre des Sieges durch das Weib Jael beraubt; er richtete auch Iſrael nicht, ſondern Debora war Richterin, das Weib Lapidoths.

Man möchte ſich wundern, warum Gott nach dem Tode Joſua nicht ſogleich einen Mann von Joſuas oder Davids Geiſt erweckt, der das ganze Heer Iſrael verſammelt, wie ſich die Könige der Heiden gegen Gottes Volk vereinigt, und der alſo von Ort zu Ort vorgerückt wäre, die Heiden vertrieben, und dann in Ruhe über die Abrahamiten geherrſcht hätte. So ſind die Gedanken und Wege der Menſchen. Der Weisheit Gottes gefiel es hingegen, die Zeiten anders zu ordnen, damit der auf Chriſtum wartende Glaube immer neue Aufgaben hätte, und in ſeinen Uebungen nicht laß würde. Er ließ die Heiden im Lande, Iſrael zu verſuchen, daß ſie ihnen ein Dorn in den Augen und ein Stachel in den Lenden würden. Alſo wurde der Ungehorſam an dem Volke gezüchtigt, der Glaube aber auf den zukünftigen Heiland begierig, aufmerkſam und getroſt gemacht. Gott gab ihnen nach und nach immer ſonderlichere Heilande, und in ſpäten Zeiten endlich einen König. Alſo ſollte der Glaube der Iſraeliten ſowohl im Kampf um ſein Erbtheil, wie ehemals Jakob, als auch im Hoffen auf die herrlichen Dinge unter dem verheißenen König Chriſto geübt und geprüft, und unter dem Geſetz im Gehorſam gegen die Gebote Gottes, wie Kinder unter der Ruthe der Zucht, geſchult (Richt. 2, 22. 3, 1. 4.), das königliche Vorbild aber viele Jahre hernach erſt zu rechter Zeit deutlich vorgemalt werden, weßwegen auch Richt. 1, 21. angezeigt worden,

daß die Königsſtadt und der Tempelplatz auf der Seite von Benjamin noch nicht eingenommen ſei, weil ihn die Jebuſiter noch behielten. Auf der Seite des Stammes Juda aber wurde Jebus hernach erobert, und dem Heidenthum ein Ende gemacht. Da zog David, der König, erſt, ſo zu reden, ihnen den Dorn aus den Augen.

Gideon.

Dieſer Held iſt ein kenntbar Vorbild von Chriſto als einem Beſchützer gegen die Feinde in ſeinem Reich. Es zeigen ſich bei dieſen Männern Stufen in ihren Vorſtellungen. Athniel ſiegte mit Macht; Gideon durch das Wort; Simſon in Liebe. Von jenem haben wir einige Vergleichungen wahrgenommen; nun wollen wir auch auf die Züge Acht haben, in welchen Stücken Gideon Chriſto ähnlich ſieht. 1) Chriſtus kam als Erlöſer, da ſein Stamm ſehr weit herunter gekommen, daß es nur in den Evangeliſten heißt: Joſeph war von dem Hauſe und Geſchlecht Davids. An Gideon nahm Gott einen verachteten Heiland aus der halben Stamme Manaſſe, von Abieſer (Joſ. 17, 2. Richt. 6, 11. 15.). Seine Freundſchaft war die Geringſte in Manaſſe, und er der Kleinſte in ſeines Vaters Hauſe. 2) Chriſtus kam auf das Wort des Vaters, und von ihm als Erlöſer geſendet. Niemand hat Gott je geſehen, der eingeborene Sohn hat es uns verkündigt. Das Wort, das er redete, war nicht ſein: ſondern wie er von dem Vater gehört hatte. Dem Gideon erſchien der Herr, und berief ihn durch ſein Wort zum Erlöſer von ſolchen Feinden, an denen ſich beſonders der Haß gegen das Wort der Verheißung zeigte, und die ſonſt auch ſchienen, etwas von dem Worte für ſich zu haben (Richt. 6, 13.). Die Midianiter kamen von Ketura her, als hätten ſie den Segen wie Iſaak; die von Kedem waren entſproſſen von Iſmael, als wären ſie Erſtgeborene vor Iſaak von Abrahams Geblüte; die Amalekiter waren Nachkommen des Eſau, der ſeinem Bruder den Tod ſchwur, da der Vater ſein Wort vom Segen nicht zurückgezogen hatte. Die vorigen Feinde Iſraels hatten

dergleichen ſcheinbaren Vorwand nicht. Wir haben im dritten Schattenſtück an Midian etwas Sataniſches, an Amalek eine große Aehnlichkeit mit der Welt bemerkt; die Kedemiten, ein Gezüchte von dem Spötter Iſmael, ſchlagen ſich hier als das dritte von dem feindſeligen Kleeblatt dazu, und gleichen dem ungläubigen Fleiſch, das von Natur das Wort der Verheißung gerne verhöhnt, und ſich zum Erbe untüchtig macht. Satan, Welt und Fleiſch ſind Feinde des Wortes; von der Gewalt dieſer drei erlöst Jeſus. Zuvor hatten Iſraels Feinde nur Tribut und Unterwerfung geſucht; dieſe aber wollen Iſrael gar auffreſſen. Sie ließen ſich nieder wie Heuſchrecken, ließen ſäen und beraubten dann die Tennen. 3) Jeſus kam als unſer Heiland, der Immanuel heißt, das iſt: Gott mit uns. Damals meinte man faſt, die Verheißung ſei nun aus, weil die Juden unter Pontio Pilato, Herode und den fleiſchlichen, ungläubigen, ſadducäiſchen Hohenprieſtern ſtunden. Auch waren den Juden ihre Sünden durch die Propheten ſchon zuvor überzeugend vorgeſtellt worden, ohne Beſſerung des Volkes. Gideon meinte aus gleichen Urſachen, weil (Richt. 6, 7—10.) ein Prophet Iſrael vergebens beſtraft, und dieſes Volk ſeine Feinde zu Herren hatte, der Herr habe ſie verlaſſen. Es war alſo die Frage, ob Gott ſein Iſrael verlaſſen habe, wie Gideon (V. 12. 13.) meinte; oder ob der Herr mit ihnen ſei, wie der Engel den Gideon gegrüßt hatte. Es mußte aber doch das Wort des Engels wahr werden. 4) Gideon bekam ſeine Kraft davon, daß ſich der Herr zu ihm wandte und ſprach: „Gehe hin in dieſer deiner Kraft“ (V. 14.). Dieſer Befehl, hinzugehen in ſeiner göttlichen Kraft, iſt in Jeſu viel höher erfüllt worden. 5) Dem Herrn Jeſu gab der Vater immer Zeugniß und er berief ſich auch allezeit darauf, daß er geſendet ſei. Zu Gideon ſagte der Herr: „Siehe ich habe dich geſandt, du ſollſt Iſrael erlöſen.“ 5) Als dieſer fragte: womit? antwortete ihm der Herr: Ich will mit dir ſein.“ Von Jeſu von Nazareth heißt es Apgſch. 10, 38.: „Er war geſalbt mit Kraft. Denn der Herr war mit Ihm.“ 6) Gideon forderte ein Zeichen, daß der Herr es ſei, der mit ihm rede; da gab ihm der

Herr ein unläugbares an dem Feuer aus dem Felſ. Dieſe Forderung eines Zeichens ſcheint wohl eine unglaubige Schwachheit an Gideon geweſen zu ſein, und inſofern hat er mit Chriſto nichts Gleiches: jedoch dient eben dieſes zu einer Bekräftigung des göttlichen Wortes, und in dieſer Betrachtung gleicht er Chriſto. Wie das Wort Chriſti und ſeiner Apoſtel mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften Zeugniß bekam (Ebr. 2, 4.). Jeſus iſt unwiderſprechlich als der Erlöſer bewieſen worden. Will man Gideons dargebrachte Gabe mit Bitringa für ein Opfer halten, ſo bleibt doch der vorbildliche Beweis von der Sendung des Erlöſers durch ein Opfer. Will man es vielen Umſtänden nach für kein eigentlich Opfer halten, ſo geht dem Beweis von der Sendung des Erlöſers durch die göttliche Rede nichts ab und zeigt, wie wir oben ſchon erwähnt haben, der Engel die göttliche Perſon des Erlöſers an. Der zweite wunderbare Beweis aber ging 7) auf die menſchliche Natur mit dem Lämmerfell. Wie denn auch der Herr, der zuvor ſichtbar mit Gideon geredet hatte, hernach V. 25. und 27. unſichtbar bei Tag und Nacht mit ihm redet. 8) Gideon nennt den Altar, den er dem Herrn baute: „der Herr des Friedens," wiewohl Hiller und May es dem Hebräiſchen nach genauer überſetzen: „da bauete Gideon daſelbſt dem Herrn einen Altar, da ihm der Herr den Frieden angeboten oder verkündigt hat." Denn es ſteht blos vorher: „der Herr ſprach zu ihm: Friede ſei mit dir, du wirſt nicht ſterben." Alſo war das ein Erlöſer, der nicht ſterben mußte, ob er gleich Gott von Angeſicht geſehen; welches 2 Moſ. 33, 20. keinem Menſchen erlaubt iſt, ohne zu ſterben. Hierin iſt die Aehnlichkeit mit Chriſto klar. 9) Gideon, da er dem lebendigen Gott einen Altar, als einem Friedens-Gott, gebaut hatte, muß dagegen zuvor Baals Bild und Hain zerſtören. Das war ſeine erſte Probe als eines Erlöſers ſeines Volkes, weil er zuerſt die Urſache des Jammers in Iſrael weggeräumt, worauf es an die Niederlage der Feinde kam. Eben wie der Herr Jeſus zuerſt die falſche Religion der Phariſäer durch ſein Wort niedergeſchlagen und hernach den Sieg über die Feinde gewonnen. Dieſes war alſo

Gideons Vorbereitung zu ſeinem Erlöſungswerk, und zugleich eine mächtige Beſtätigung des Wortes, auch ein Beweis, daß Gott mit ihnen ſei.

Nun kommt es zum wirklichen Sieg. 1) Anfangs beſtätigt Gott ſeine Verheißung mit einem zweimaligen, von Gideon erbetenen Wunder. In der einen Nacht fällt in ein Fell ſammt der Wolle, welches auf der Tenne ausgebreitet ward, der Thau allein, und die ganze Erde iſt trocken. Den Thau drückt Gideon aus und füllt davon eine Schale. Die andere Nacht iſt auf ſeine Bitte die ganze Erde bethaut, und das Fell allein iſt trocken. Das Leiden Jeſu iſt der unwiderlegliche und wunderbare Beweis, daß er der Erlöſer und der Sieg über unſere Feinde ſein und gewiß ſei. Der glaubige Leſer, der mit mir Chriſtum in den Vorbildern des alten Teſtamentes ſucht, denke den Gleichheiten nach; ſieht er mehr als ich, ſo iſt's ihm ein deſto größeres Vergnügen. Die Tenne iſt die Welt, und beſonders das Land Iſrael (Matth. 3, 12.); das Fell iſt der zum Opfer gewidmete Leib des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trug (Joh. 1, 29.); der Thau iſt die himmliſche Segens- und Lebenskraft für die Pflanzen des Herrn, ohne welche Alles erſterben müßte. Dieſe himmliſche Segensfülle war in Jeſu allein. O wie trocken und todt iſt's bei uns, ſeitdem wir, wie die Erde, unter dem Fluche ſind! Aus dem Fell drückte Gideon allen Thau aus, und füllte damit eine ganze Schale voll. Allen geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern bekommen wir durch Chriſtum (Eph. 1, 3.) und das Leben iſt in ſeinem Blute. Das wurde ihm, uns zu gut, in jener Nacht am Oelberg und am Kreuz, da er ein Fluch für uns worden, ausgepreßt; es iſt ein vom Leibe abgeſondertes Blut, und wird aufbehalten; ſo iſt er an unſerer Statt ausgeſchüttet worden, wie Waſſer (Pſ. 22, 15.), wie das Fell, das trocken blieb, während die ganze Erde den Thau vom Himmel empfing. Daran haben wir im Glauben gewiſſe Zuverſicht, daß er unſer Erlöſer ſei, da iſt alles vorhergehende Wort feſt worden, und die Verheißungen können nicht mehr wanken. 2) Der hierauf folgende Sieg Gideons geſchah nicht durch menſch-

liche Menge und Macht, nicht mit fleiſchlichen Waffen, nicht durch die Kraft der Hände; Gideon läßt nur Poſaunen blaſen. Chriſtus ließ durch Johannes und ſeine eigenen Jünger Buße und das Evangelium verkündigen und predigte es auch ſelbſt; ſeine Nachfolger thaten nur, wie ſie ſahen und hörten, daß er thue. 3) Gideon verſucht ſeine Erwählten am Waſſer. Chriſtus die Seinigen in der Taufe. Hier iſt von keiner Verſühnung die Rede. Denn dies Vorbild gehört zum Siege der Heilande über die Feinde. 4) Gideon geht in der Nacht hin, und da wird das Wort des Herrn bekräftigt durch der Feinde Traum und Furcht. Chriſtus ging in der Nacht allein unter die Feinde. Pilatus Gemahlin hat von dieſem Gerechten einen Traum, und er Furcht, daß dieſer Gottes Sohn ſei. 5) Am Morgen geht Gideon in drei Haufen hin, die nichts anderes zu Waffen haben, als Fackeln, Poſaunen und leere Krüge: ein Bild der Apoſtel, von welchen man den Schall des Wortes hörte, die Licht hatten, durch die Erleuchtung Chriſti, und ihre irdenen Gefäße der Leiber um des Wortes Gottes willen und im Dienſte ihres Erlöſers zerbrechen ließen. 6) Der ganze Sieg kam von dem Worte der Verheißung und dem berufenen Erlöſer her, den der Geiſt Gottes (Richt. 6, 34.) angezogen hatte. „Hier Schwerdt des Herrn und Gideon," rief man dort. Hier iſt das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes (Eph. 6, 17.), und der Sohn Gottes, der Welt Heiland. 7) Gideons Verſpottung wurde gerochen an den Leuten zu Succoth, welche Iſrael vorſtellen, und an denen zu Pnuel, welche die Juden mit ihrem Tempel abbilden, die nun den Zorn des Erlöſers nach ſeinem Sieg zu fühlen haben.

Es zeigt ſich nun wieder an dieſem Vorbilde, daß um die Zeit der Richter in den ſo beſondern Handlungen ſolcher großen Perſonen Zeichnungen verborgen liegen von der Erlöſung aus der Herrſchaft der Sünde, welche auf den Einen zielen, den Zacharias Luc. 1, 69—71. das Horn des Heils nennt, von welchem Gott durch den Mund ſeiner Propheten geredet, daß wir, erlöst von der Hand unſerer Feinde, ihm dienten. Die Art der Erlöſung war in vielerlei Bil-

dern der Richter ſehr unterſchieden, wie die Verſühnung und Reinigung der Sünde in ſo mancherlei Opfern und Geſetzen: hingegen in Chriſto Jeſu, dem Urbilde, floß Alles auf Einen Punkt zuſammen. Zugleich offenbarte ſich auch der Mangel, Schwachheit und Unvollkommenheit an den Vorbildern, und hier an Gideon. Dieſer machte aus den güldenen Stirnbanden der Iſmaeliter einen Leibrock, und ſetzte ihn in Ophra; das gerieth ihm und ſeinem Hauſe zum Aergerniß; denn ganz Iſrael verhurte ſich daran. Es halten Einige dieſen Leibrock für ein nicht übelgemeintes Denkmal, welches Gideon darum geſetzt habe, weil der Engel vor dem Sieg ihm etwa in einem Prieſterkleid erſchienen und ihm den Sieg verheißen. Wir haben keine zuverläßige Spur, daß der Engel in einem Prieſterkleide ſich hat ſehen laſſen. Daß Gideon eine Gabe bringen will, beweiſt es weder hier, noch bei Manoah ſicher genug. Gideons Leibrock oder Ephod muß kein gemein Prieſterkleid geweſen ſein, welches in einem weißen Talar, Gürtel und Haube beſtanden, weil es aus güldenen Spangen gemacht worden. Daß aber der Engel in dem hohenprieſterlichen güldenen Leibrock dageſtanden, iſt aus vielen Urſachen nicht zu glauben, folglich die Vermuthung nicht gegründet, daß dieſer Ephod zu einem Denkmal der Erſcheinung des Engels geſtiftet worden. Wir wollen in Betrachtung dieſes Leibrockes bei der näheren Anzeige der Schrift bleiben, und die damalige Zeit mit zu Rathe ziehen. Es läßt ſich anſehen, daß dieſes der erſte Leibrock geweſen, der jemals außer der Stiftshütte gemacht worden, welchem hernach Könige nachgeahmt. Bei dem Prieſter, der den Leibrock trug, mußte man Gott um Rath fragen. Gideon war von dem Herrn ſelbſt, ohne den Hohenprieſter, zu dieſem Sieg berufen. Vielleicht waren in dieſen Zeiten, da faſt ein Jeder that, was ihm gut däuchte, die Prieſter ſammt ihrem Amt in Verachtung gerathen. Gideon kann durch ſeinen Sieg aufgeblaſen worden ſein, daß dieſer Leibrock dem hohenprieſterlichen Amte zum Nachtheil gereichte, daß ſich ein Richter in Iſrael ſammt dem Volke im Rathfragen nicht mehr nach voriger göttlicher Ordnung an den mit dem Leibrock beklei-

deten Hohenprieſter zu wenden und zu halten hätte. Da verhurte ſich Iſrael daran, daß es nicht nur von der Hütte, wo doch Gott wohnte, im Rathfragen abwich, ſondern auch, wie es die zum Aberglauben geneigten Gemüther pflegen, dieſem Ephod gottesdienſtliche Ehre bewies. Gideon that recht, daß er nicht wollte Herr über Iſrael ſein, ſondern die rühmliche Antwort gab: „der Herr ſoll Herr ſein über euch.“ Er that hierin nicht Sünde. Die Theokratie blieb, wie ſie war. Aber das, was Gott durch Menſchen redete in der Hütte, das ſollte nun bei dem weltlichen Amte gefragt werden. Wie denn aus der folgenden Geſchichte ſich ergibt, daß damals die Gedanken von einem König unter Iſrael ſchon gekeimt haben. Daher gerieth auch dieſer Ephod dem Iſrael zum Strick, ſowie dem Hauſe Gideons, welches bald hernach ausgetilgt worden. Dies war nun Sünde bei Gideon, und gehört nicht zum Vorbildlichen.

Hierauf regte ſich nun der fleiſchliche Kitzel wegen eines weltlichen Königs nach Gideons Tod das erſte Mal ſehr ſtark (Richt. 8, 22.): Abimelech, ſein natürlicher Sohn, warf ſich mit Ermordung ſeiner 70 Brüder zu einem König auf, und bekam 70 Silberlinge aus dem Hauſe Baalberieth. Er war aber ein Verderber und nicht ein Erlöſer; hatte auch mit Iſraels Feinden gar nichts zu thun. Bei ihm fing das einheimiſche Aufreiben unter Brüdern und Brüdern an. Abimelech ſchlug die Sichemiten; hernach Jephthah die Ephraimiten, wie zuvor die elf Stämme den Stamm Benjamin: alſo ging es zum Verderben. Es war von Gideons Tode bis auf Simſon ungefähr eine Zeit von 100 Jahren. Da ſtunden nach Abimelechs Fall, dem nach drei Jahren ſein Uebel auf ſeinen Kopf von Gott bezahlt worden, zwei Männer als Richter auf: Thola richtete Iſrael 23 und Jair 22 Jahre, welche aber von Gott nicht berufen waren, und nichts Merkwürdiges gegen die Feinde verrichteten. Als Iſrael des Sündigens mehr machte, und den Göttern der Syrer, Zidonier, Moabiter, Ammoniter und Philiſter diente, gab ſie Gott 18 Jahre in die Hand der Kinder Ammon. In dieſer Bedrängniß ſchrieen ſie zum Herrn; er aber wies ſie zu ihren Göttern. Doch jammerte

den Herrn wieder, daß Iſrael ſo geplagt war, ſonderlich Juda, Benjamin und Ephraim. Die auch angegriffenen Gileaditer ſuchten, weil ſie ſonſt keinen Streitbareren hatten, den Jephtha, ein Hurenkind, und Gottes Hand war zwar mit darunter, der ihnen dieſen Helden gab, aber es war doch kein ausdrücklicher göttlicher Ruf. Dieſer ſchlug Ammon und richtete Iſrael ſechs Jahre. Man kann ihn alſo nicht als ein eigentlich Vorbild Chriſti anſehen. Sein Glaube für ſich hat ein Lob von Gott (Ebr. 11, 32.); auch ſeine Sendung zum Erretten (1 Sam. 12, 11.), und dann das Zeugniß, daß der Geiſt des Herrn auf ihn kam (Richt. 11, 29.); aber ſeine Geburt, ſeine menſchliche Wahl und ſein unbedachtſames Gelübde benehmen ihm die Aehnlichkeit mit Chriſto. Wie denn auch Gott an dem folgenden vorbildlichen Heiland, dem Simſon, in der Geburt und Empfängniß gerade das Gegentheil von Jephtha dargethan hat. Auf Jephtha folgten in 25 Jahren Ebzan, Elon und Abdon als Richter, welche Alle an dem Vorigen angehängt werden durch die Worte: „nach dieſem," und wird keine Errettung von ihnen erzählt. Simſon aber (Kap. 13, 2. 3.) war merklich von ihnen unterſchieden. Die mancherlei Gattungen dieſer Richter, die immer nach den mancherlei Stufen des Verfalls auf verſchiedene Art erweckt, berufen, geboren wurden, bei ſo vielerlei Feinden und Bedrängniſſen, zeigten dem wartenden Glauben genug, daß die Verheißung noch nicht erfüllt und die wahre Ruhe noch nicht da ſei; es müſſen noch beſſere Zeiten und ein anderer Heiland kommen, bei dem man Ruhe finde für die Seele, in einem andern Orte, und ewig. Die bisherigen, meiſt ausländiſchen Feinde, oder die nur an den äußerſten Stämmen lagen und dieſe vornämlich plagten, waren nun gedemüthigt. Da aber die Sünden Iſraels immer zunahmen und weiter einrißen, ſo kommen nun die innerſten Feinde, die Philiſter. Sie hatten ſich zuvor ſchon einige Male geregt; nun bekommen ſie Macht, fallen Iſrael recht an das Herz und greifen den Verheißungsſtamm, aus dem der Schiloh herkommen ſollte, an, der ſelbſt bekennt (Richt. 15, 11.): „weißt du nicht, daß die Philiſter über uns herrſchen? Ihre Drangſal währte

40 Jahre, in welchen Simſon Iſrael 20 Jahre richtete. Dieſes waren auch die letzten Feinde, die ſich am längſten um ihr altes Land und Recht wehrten, und am öfteſten wieder kamen.

Simſon.

Dieſer Held, der alle Bisherigen übertraf, und von dem lauter außerordentliche Dinge erzählt werden, fing Richt. 13, 5. an, die hartnäckigſten Feinde des Volkes Gottes, das Geſchlecht der Rieſen, die dem prieſterlichen Königreich des Herrn den Untergang droheten, zu zwingen, und Iſrael zu erlöſen; und dieſer Streit und Erlöſung währte ſo fort bis an Salomos Regierung. Ein Bild der Sünde, die in unſerem Fleiſche wohnt, hinter welcher der Arge, der ſtarke Gewaffnete, ſteckt, und die die Herrſchaft immerdar behaupten will, deren Macht aber die Kraft Chriſti bis zum völligen Sieg dämpft. Es iſt hier nicht die Rede von der Sünde, wie ſie eine Verſchuldung vor Gott iſt, und uns deßwegen von ihm trennt; denn in dieſer Betrachtung iſt ſie bei den Opfern und der Verſühnung der Uebertretungen des Geſetzes in ihrem ſcheußlichen Bilde vorgeſtellt worden: ſondern inſofern die fleiſchlichen Lüſte, die wider die Seele ſtreiten, unſere Feinde ſind. Daher wurde dem Bundesvolk nun ein verheißener und geborener Heiland gegeben, welches bisher noch nicht geſchehen war. In allen bisherigen Vorbildern, die Perſonen waren, ſind die Männer theils zuvor als ſolche geboren, wie Seth, Noah, Moſes; theils nachher dazu geordnet, und mit ihrem vorzüglichen Leben und Thaten bezeichnet, als Abel, Enoch, Aaron und die Richter bis auf den Simſon, deſſen Geburt der Geiſt Gottes allein uns beſchreiben läßt. Gleiche Bewandtniß hat es im Folgenden mit dem erwählten König David und mit dem verheißenen und geborenen Salomo. Als der vor ſeinem Entſchlafen ſegnende Jakob auf ſeinen Sohn Dan kam, rief er in muthiger Hoffnung plötzlich aus: Herr, ich warte auf dein Heil! Aus dieſem Stamm entſprang Simſon, zu deſſen

Zeiten der vorbildliche Anfang gemacht wurde, von der Hand der Todfeinde, der Philiſter, Iſrael Heil zu geben. Daher wird, um des künftigen Urbildes willen, dieſes wunderbaren Mannes Geburt und hernach Davids Salbung mit beſonderem Fleiß beſchrieben.

Gott übergab die Kinder Iſrael wegen wiederholter Verſündigung in die Dienſtbarkeit der Philiſter vierzig Jahre, Simſon aber richtete Iſrael in den Tagen der Philiſter zwanzig Jahre (Richt. 15, 20.); ſo muß denn Simſon gleich am Anfang dieſer Drangſal geboren worden ſein. Von zwanzig Jahren und darüber waren die Iſraeliten tauglich, in das Heer zu ziehen, und es mag ſein, daß Simſon in ſolchem Alter das erſte Mal in dem Lager Dan war, als ihn der Geiſt des Herrn anfing zu treiben zwiſchen ſeiner Vaterſtadt Zareah und Eſthaol (Richt. 13, 25.). Das iſt göttliche Weisheit im Vorbilden und göttliche Treue in der Noth, daß er mit der Verſuchung auch ein Ende macht (1 Kor. 10, 13.). Da die Philiſter Macht bekamen, ward Simſon gegeben; da Iſrael die Schätzung der Römer leiden muß, wird Chriſtus geboren. Simſons Geburt wird mit vielen gar ungewöhnlichen Umſtänden erzählt, und er alſo dem vorigen Richter Jephtha bedeutſam entgegengeſetzt, der ein Baſtard war. Er wurde aus einer rechtmäßigen Ehe erzeugt. Denn ſeit der Weibesſame verheißen worden, ſind alle Vorbilder von verehelichten Weibern geboren worden; da dieſe aufhörten, ſetzte erſt der Prophet Jeſajas im Worte die Verheißung auf einen Jungfrauſohn. Daß Simſon aus dem Stamm Dan war, der damals neben Juda wohnte, und alſo an die Philiſter ſtieß, war ſchon ein ſicheres Zeichen für den wartenden Glauben: er ſei nicht der rechte, ob er ſchon ein Vorbild des Schiloh, des gewünſchten Erlöſers war. Wir wollen auf dieſes Helden Vergleichungen mit unſerem Heiland, der Ordnung ſeiner Begebenheiten nach, merken, deren mehr ſind als bei allen andern Richtern.

Er wurde 1) geboren, da ſein Stamm das Erbtheil noch nicht eingenommen hatte, und noch in Zareah und Eſthaol ſich nahe an Philiſtäa aufhielt (Richt. 18, 1. 2.), welches zu der Zeit über Juda herrſchte. Alſo fiel auch

die Geburt Chriſti in eine Zeit der römiſchen und herodianiſchen Gewalt über die Juden, da Iſrael damals ſein verheißenes, wahres Erbe noch nicht inne hatte. 2) Er wurde von einer unfruchtbaren Mutter geboren, die weder zuvor, noch nach ihm gebar, und alſo für ſich natürlicher Weiſe nicht hätte gebären können, wenn ſie nicht die außerordentliche Kraft von Gott durch ſeine Verheißung bekommen hätte (Kap. 13, 2. 3.). Von Maria, einer Jungfrau, die menſchlicher Weiſe keine Frucht des Leibes hätte tragen können, weil ſie von keinem Manne wußte, iſt geboren Jeſus, der da heißet Chriſtus, nach der dem Abraham und David gegebenen Verheißung. 3) Er mußte ein Verlobter Gottes von ſeiner Empfängniß an ſein (Kap. 13, 4. 5.), ſo daß ſeine Mutter ſich ſelbſt, als eine Verlobte, von ſtarkem Getränk und unreiner Speiſe enthalten mußte, welches weder der Sara, noch Bathſeba auferlegt worden. Jeſus war der vom Vater Geheiligte in einem viel höheren Grade von Mutterleibe an, wiewohl er nicht eigentlich nach der Vorſchrift des Geſetzes ein Naziräer war, Simſon aber auch nicht; denn bei Naziräern, nach den levitiſchen Satzungen, war ein Gelübde, und dies freiwillig, und wurde nach wenigen Wochen durch ein Paar Opfer geendigt. Simſon war ein geborener Naziräer, nicht aus dem Geſetz, ſondern aus der Verheißung, und ſeine Verlobung währte bis in ſeinen Tod. 4) Er wurde ausdrücklich wegen der Erlöſung von Feinden verheißen (V. 5.), wie es von Chriſto hieß: „Er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden.“ 5) Er wird durch einen Engel verkündigt, über welchen die Mutter ſehr erſchrack, und der nachher auch ihrem Manne erſchien. Seit Iſaak, der noch ein Fremdling im Lande ſein mußte und nichts zu erlöſen hatte, iſt in dem eingenommenen Lande ſelbſt an keinem Vorbilde die Geburt Chriſti, daß ſie ſo gar beſonders geſchehen müßte, ſo deutlich zuvor bemerkt worden, als an dieſem, und eben dies zeigt mit an, daß er ungeachtet ſeiner Liebe, die unrein ſcheint, ein unläugbares Vorbild ſei. In Simſon ward alſo Geburt und Sieg, in David Salbung, Leiden und Sieg, in Salomo das Herrſchen in Frieden und Gerechtigkeit vorgebildet. Wie

denn dies der letzte Heiland im Buche der Richter ist; in beiden Büchern Samuels werden Davids Leben und seine Thaten beschrieben, und in den deutschen Bibeln das Büchlein Ruth von Davids Geschlecht zwischen eingesetzt. 6) Weil Manoah nach des Knaben Weise fragt, so wird ihm vor den Menschen ein heiliger Wandel im Gelübde befohlen; vor Gott aber abbildlich gezeigt das Opfer und die Himmelfahrt. Von Jesu heißt es: „Das Heilige, das in dir geboren ist, wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Der Engel redete von einem Brandopfer, während Manoah von einem Speisopfer, oder vielleicht von einem Essen für einen Gast redete (V. 16. 19.). 7) Der Glaube der Mutter wird gerühmt (V. 23.), wie es auch von der Maria heißt: „O selig, die du geglaubet hast."

Simsons Werk war: Israel zu erretten aus der Philister Hand, Christi Werk, uns von der Sünde zu erlösen. Jenes geschah aus Gelegenheit einer Braut; Christus aber wollte sich eine Gemeinde erwerben. Man sehe auf diese Hauptabsicht bei dem Urbilde und bei dem Vorbilde, und merke dann auch auf die Vergleichungen. 1) Simson liebte eine Philisterin, eine aus den Unbeschnittenen, eine Feindin seines heiligen Volkes. Christus liebt die Gemeinde als eine Sünderin, als eine Feindin, Röm. 5, 8.: da wir Sünder, V. 10.: da wir seine Feinde waren. 2) Eine von Thimnath, welche Stadt nach Jos. 19, 43. zu dem heiligen Lande und zu dem Erbloos des Stammes Dan gehörte, aber von den Philistern eingenommen war (Richt. 14, 1.). Also war die Welt ein von der Sünde erobertes Land. Die Sünde ist (Röm. 5, 12.) in die Welt gekommen und hat (V. 21.) geherrscht. Die Welt gehörte aber Christo eigenthümlich als ein Erbe zu (Ps. 2, 8.). Er ist (Ebr. 1, 6.) als der Erstgeborene in die Welt eingeführt. 3) Verwunderlich ist es, daß diese Liebe Simsons (Richt. 14, 4.) vom Herrn war. Aber der Rath Gottes, nach welchem Christus die Welt geliebt hat, bleibt ein unausforschliches Wunder. 4) Simsons Eltern wußten es nicht; eben wie die Eltern Christi sich verwunderten über das, was von ihm in dem Tempel geredet war. 5) Ein Löwe wollte Simson auf dem

Wege hindern, welcher brüllend gegen ihn lief, als ſie zu den Weinbergen kamen. Satanas wollte Chriſto, dem Bräutigam, wie ihn Johannes nannte, im Wege ſtehen in der Wüſte. Iſrael wird oft von David und den Propheten einem Weinberge verglichen, auch von Chriſto ſelbſt; und in Iſrael war der Wandel Jeſu auf Erden. 6) Simſon zerriß den Starken mit leichter Mühe, wie man ein Böcklein zerreißt, da der Geiſt Gottes über ihn gerieth. Chriſtus, vom Geiſte in die Wüſte geführt, überwand den auf ihn anlaufenden Verſucher, und bezwang nachher durch ſeine Kraft den Gewappneten, der des Todes Gewalt hatte. 7) Er nahm den Raub aus dem Ueberwundenen, Speiſe von dem Freſſer und Süßigkeit von dem Starken. Chriſtus hat nach ſeinem Sieg über den Teufel und den Tod die Menſchen als eine Beute aus dem Tode herausgenommen, welche, wie jene Bienen, aus den Todten lebendig worden ſind. Die Sammlung ſolcher Lebendiggewordenen, die der Gemeinde gleichen, war dem Herrn Jeſu eine Freude (Luc. 10, 21.) und etwas gar Süßes. 8) Das war Simſons Feinden, die zur Hochzeit berufen waren, ein unauflösliches Räthſel, ebenſo war's den Juden, als geladenen Gäſten (Matth. 22, 4.) etwas Unbegreifliches, wenn er lehrte, daß, die an ihn glauben, ſollen ewiges Leben haben, und von ihm auferweckt werden an dem jüngſten Tage; auch wußten ſie ſich in ſeine Wunder nicht zu finden, wie heutiges Tages noch die Vernunft. 9) Die Geſellen mußten auf Simſon halten, ohne Zweifel ihn zu bändigen. Das haben die unglaubigen Juden Chriſto auch gethan. 10) Er hatte ſein Weib nach dem Ehegebot und mit Bewilligung ſeiner Eltern, folglich rechtmäßig, geheirathet und eine feierliche Hochzeit gehalten. Die aber unter dem Geſetz ward von ihm abtrünnig und wurde eines Andern Weib, worüber ſie hernach um ihrer Untreue willen verbrannt worden. Gleiche Schuld und Strafe iſt an der damaligen jüdiſchen Kirche, der ehebrecheriſchen Art, zur Zeit Chriſti zu ſehen, wie auch an demſelbigen Geſchlechte (Matth. 23, 36.). Um ſolches Bundesbruches willen hatte 11) Simſon eine rechte Sache an die Feinde. Jeſus auch nicht nur an die Juden, ſondern

vielmehr an die Sünde, weil ſie Urſache an dem Gebot nahm (Röm. 7. 8, 3.), dieſelbe zu beſtrafen, und dieſem herrſchenden Feind den größten Schaden mit ſeinem Evangelio zu thun, wovon ich hernach beſonders reden will. 12) Hierüber binden den Simſon ſeine eigenen Brüder und Mitgenoſſen der Beſchneidung; Jeſum auch. 13) Er läßt ſich willig binden; unſer Erlöſer auch, ob er ſchon eigene Kraft und Legionen Engel vom Vater gehabt hätte, ſolches zu verwehren. 14) Simſons Feinde jauchzen ſchon. Was für ein höhniſches Frohlocken war bei den Läſterern Jeſu über ſeine Bande und Kreuzigung! Er wußte und ſagte es zuvor: die Welt wird ſich freuen. 15) Aber Simſon ſchlägt ſich deſto mächtiger, nachdem er die Bande wie einen verſengten Faden zerriſſen, und zwar mit einer ſolchen Waffe, daran ſich ein Jude, und noch mehr ein Verlobter Gottes ſonſt verunreinigt haben würde. Die Waffen ſeines Sieges waren aus dem Tode, und von einem nach dem Geſetz unrein erklärten Thiere, das nicht durfte geopfert, aber doch mit einem Schaf durfte gelöst werden. Wer allen dieſen Umſtänden in Vergleichung mit Chriſto nachdenkt, muß ſagen: hier iſt mehr, denn Simſon. Pilati Richthaus, die Geißeln, das Kreuz, ſind lauter ſolche Dinge, an denen der Jude unrein geworden wäre, und auch ein Heide für ſich einen Abſcheu hätte, wozu bei dem letzten noch der Fluch kommt; doch hat dadurch Jeſus den Sieg erſtritten. 16) Simſon ward über ſeiner großen Schlacht durſtig. Jeſus auch am Kreuz, da er nun Alles vollbracht hatte. 17) Simſon wird erquickt, da er ſagt: ich muß ſterben. Jeſu Erquickung war nicht ſowohl ſein Eſſigtrank, denn der gehörte zu ſeinem Leiden, ſondern das, daß er rufen durfte: es iſt vollbracht. Wie jenesmal ſeine Speiſe war: zu thun den Willen deß, der ihn geſandt habe, und zu vollenden ſein Werk: alſo mögen wir nach der Wahrheit ſagen, daß das ſein Trank geweſen ſei, daß es nun vollbracht war, und Gott durch ihn, wie Simſon ſpricht, ſolch groß Heil gegeben. 18) Simſons Geiſt kommt wieder. Jeſus ward lebendig gemacht nach dem Geiſt. 19) Simſons Quelle ward nachher des Anrufers Brunnen

genannt. Kraft ſeines unauflöslichen Lebens gibt uns Jeſus lebendiges Waſſer, das in's ewige Leben quillt. Er iſt erhört worden, und durch ihn werden, auch im Sterben ſelbſt, erhört und werden ſelig, die den Namen des Herrn anrufen. Unſer großer Heiland ſei gelobt für dieſen Sieg in Ewigkeit. Wie ſind doch die Züge dieſes Vorbildes dem Urbilde ſo ähnlich.

Ich muß hier eine kleine, aber nöthige Ausſchweifung machen. Unter den Vorbildern Chriſti, an denen die Glaubensfeinde ihre falſchberühmte Kunſt üben, iſt auch Simſons Geſchichte. Der Eſelskinnbacken, der Brunnen aus dem geſpaltenen Zahn, die Füchſe mit den Bränden ſind ihnen ungereimte Dinge. Ihrem weltweiſen Sinn ſcheinen dieſe und andere Stücke zu einfältig. Es ſind daher einige von den Auslegern ſo feigen Herzens, daß ſie dieſe Geſchichte, um nur die Feinde zu beſänftigen oder ihnen ſich gefällig zu machen, ſammt verſchiedenen andern herausgäben, wie Juda den Simſon. Allein der Herr bewahre uns vor ſolcher Untreue. Wir ſind nicht Meiſter über die ewigen Urkunden Gottes. Und wenn ſich ganze Heere Ungläubiger an einem einzigen Jota der Schrift die trunkenen Köpfe zerſtießen, ſo ſollte ihnen dieſes Steinlein des Anſtoßes doch unbewegt bleiben; es muß da liegen, wo und wie es Gott gelegt hat. Das Wort, die Wunder, die Vorbilder mögen ihnen ein Geruch des Todes zum Tode werden, wenn ſie ſolches Alles nicht zum Leben haben wollen. Die göttliche Thorheit muß doch klüger ſein, als die Weisheit der Menſchen. Wer zwiſchen Chriſto und Belial Frieden ſtiften will, hat bei Jenem keinen Lohn und bei Dieſem keinen Dank zu erwarten. Man hat daher nicht Noth, den Spöttern zur Befriedigung nur das Geringſte ſchwächer zu erklären, als uns die Schrift Anzeige thut. Je weiter wir aus unſerer Feſtung weichen, deſto freier ſchwingen ſie die Waffen, und deſto näher kommen wir ihren verdeckten und vergifteten Pfeilen. Man ſtehe vielmehr auf dieſem ſichern Grunde des unüberwindlichen Wortes, und laſſe ſie Sturm laufen, bis ſie mit Schanden abziehen müſſen, wie Sanherib vor Jeruſalem. Und ſo mögen ſie ſich auch über Simſons Füchſen zerlachen,

bis ihnen der Athem zurückbleibt, oder die gährende Weisheit sie berstend macht; man hat deßwegen auf keine ovidische Verwandlung zu verfallen, daß geharnischte Männer daraus werden, nur damit denjenigen die Geschichte gläublicher scheinen möchte, die sich einmal den Sinn verstockt haben, von göttlichen Dingen nichts zu glauben, und die zum Glauben untüchtig sind. Diese 150 Paare bleiben doch nach der Schrift die Werkzeuge der Rache, die ein von Mutterleibe an Gott verlobter Held wider die Feinde des Bundesvolkes und der beschworenen Verheißung im Glauben gebraucht hat. Aus dieser Ursache kann man getrost und ohne Furcht einer Beschämung vor denen, die die Schrift ehren, auch jenen Vorgang in vorbildliche Vergleichung bringen. Da hat man dann die Füchse nicht als verächtliche oder schädliche Thiere anzusehen, sondern als solche, die der Erlöser Israels in seinen Dienst gezogen, die Pflanzen der Hände der Feinde und die Frucht ihrer Arbeit zu verderben. Die Zöllner, die der Herr Jesus angenommen, und wovon er Viele als seine Jünger und Diener ausgesendet, haben dem werkheiligen Judenthum, das Christum haßte, seine Frucht angesteckt, und durch diesen ausgebreiteten Schaden solches in noch größern Grimm gebracht, daß sie sich wider Jesum versammelt und ihm die Bande angelegt. Da halfen Juden und Heiden zusammen, wie bei Simson. Die Zöllner waren zuvor schädliche Leute, wie die Füchse unter den Thieren; aber nun in dem Dienste Jesu, wie nachher der von Paulo in seinen Banden gezeugte Onesimus, dem wahren Israel und Christo, dessen Erlöser, wohl nütze. Ihre Brände waren die Lehre vom Reich, wovon Christus selbst sagte: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden.“ Wer unter den Liebhabern der Schrift diese Anmerkung übergehen will, weil er sie nicht sogleich fassen kann, dem soll es Niemand verargen. Die Augen und der Geschmack sind auch an dem neuen Menschen nicht bei allen gleich. Wer aber aus dem Spottgeist sie zum Gelächter zu machen trachtet, dem darf man zum Ruhme des gewissen Wortes Gottes dreist sagen: es sei gründlicher gedacht, als hundert Einfälle solcher Hohnsprecher. Wenn der Heide Hannibal diese Kriegslist er-

ſonnen hätte, ſo müßte es bei dergleichen Liebhabern ungöttlicher Heldenthaten für eine ebenſo große Klugheit gelten, als jenes, da er ſehr viele irdene Gefäße voll Schlangen ſeinen Feinden in die Schiffe geworfen, und man würde von ſeinen Geſchichtſchreibern keinen Buchſtaben anders begehren, als nach der gemeinen Sprache auszudeuten, oder wegen dieſer Handlung fragen: warum er Schlangen genommen, wo und wie er ſolche ſobald in ſo großer Menge bekommen hätte; noch auch um dieſer Erzählung willen die Glaubwürdigkeit des heidniſchen Schreibers wollen verdächtig machen. Man hätte ſo viel Achtung für den ſo berühmten afrikaniſchen Prinzen und die Verfaſſer ſeines Lebens daß man die Sache glaubte, und Jenem die Sorge überließe, wie er ſie zu Werk gerichtet. So viel Recht aber ſol Simſon und das Buch der Richter bei den verdüſterten Gemüthern, die mit unglaubigen Fragen bei der Hand ſind nicht haben, obſchon in beiden Gottes Geiſt ſeine Trieb bewieſen. Doch ſie haben ſich mit ihren Einwürfen nich groß zu dünken oder zu machen; der Teufel kann's nod ſchlimmer, wenn er mit Feuerpfeilen ſtreitet. Jeſus bleib doch Herr, und ſein Wort gewiß, und der Glaube an ihr der Sieg.

Simſons zweites Werk war in Gaſa, und ſein drittes am Bache Sorek. Es zielt dieſes nicht nur auf dreierle Werke Chriſti; denn in den vorigen Schattenſtücken habe ich ſchon bewieſen, daß das Werk der Verſühnung und Reinigung von der Sünde, wie auch der Erlöſung vom Tode und von der Sünde, ein einiges Werk Chriſti ſei, wo Alles auf Einen Punkt zuſammenfließe, aber in den Vorbildern habe es Gott nach ſeiner Weisheit verwunderlich getheilt. Es zielt aber auf dreierlei Beſchaffenheit der Gemeinde. Die Menſchen waren entweder Juden, oder Heiden, oder ohne weiteren Unterſchied eine Gemeinde aus Juden und Heiden. Jeſus, der Erlöſer, hat ſeine Gemeinde geliebt. Zuerſt kam er zu den Juden unter dem Geſetz; darnach zog er die Heiden an ſich ohne Geſetz; endlich ward es Eine Gemeine nach aufgehobenem Unterſchied des Geſetzes. Den Juden gleicht die Tochter zu Thimnath, die dem Simſon geſetz-

mäßig durch ordentliche und feierliche Ehe verpflichtet war. Den Heiden gleicht die aus Gasa, die eine offenbare Hure ohne rechtmäßige Ehe war. Denjenigen aus Juden und Heiden gleicht Delila; die hat dann einen Namen, sie heißt die Arme. Es ist Richt. 16, 1. keine Verbindung der Worte mit der vorhergehenden Geschichte, indem es nur heißt: Simson ging hin gen Gasa, V. 4. aber steht: „darnach gewann er ein Weib lieb am Bache Sorek," welches sich ohne Zweifel auf die vorigen beiden Geschichten bezieht. Die Heiden waren nicht nur in aller leiblichen Unzucht ersoffen, sondern auch in geistlicher Hurerei, daß sie, was sie opferten, den Teufeln opferten. Beide beschreibt Paulus Röm. 1. nachdrücklich, V. 23. die Abgötterei und V. 24. die Unreinigkeit; V. 25. wieder einen andern Grad des Götzendienstes und V. 26. eine andere Art der Unfläthere i. Deßwegen wird die Liebe, die der Erlöser der Welt auch gegen die Sünder aus den Heiden getragen, in dieser Geschichte abgebildet, womit die Umstände wohl eintreffen. Denn die Heiden waren eigentlich unter der Gewalt des Fürsten der Finsterniß, der einen mit starken Pforten versehenen Palast und Festung hatte; hier aber hebt Simson die Thore der Stadt Gasa hinweg, und das geschieht in der Finsterniß bei Nacht.

Nun möchte man sich fast stoßen, ob Simson um diese Zeit habe können ein Vorbild Christi, des reinen und heiligen Heilandes, heißen, da jener eine Hure lieb gewonnen. Ich will aber erstlich meine Ursachen, warum ich Simson bis an sein Ende für ein Vorbild erkennen muß, anzeigen, und hernach das Anstößige suchen aus dem Wege zu räumen. 1) Sagt Simsons Mutter aus dem Munde des Engels (Richt. 13, 7.), „der Knabe werde ein Verlobter Gottes sein bis in seinen Tod." Der Engel hatte nur gesagt: „von Mutterleibe an," weil es dem Engel nicht wohl angestanden wäre, in der Sprache der Lebendigen vom Tode zu reden. Das Weib aber redet in eben dem Sinne, wie es bei Sterblichen gewöhnlich ist, und ihre Rede wird in der wiederholten Erscheinung von dem Engel nicht geändert, noch eingeschränkt; die Geschichte seines Todes aber ist augen-

ſcheinlich typiſch. 2) Nun ſehe man ſeine ganze Geſchichte an, ſo ergibt ſich's klar, daß Alles nicht nur auf ſeine bewieſene Stärke, ſondern auf ſeine dreimalige Liebe zugleich ankomme, bei welcher er ſeine Stärke bewieſen. 3) Seine erſte Neigung zu einer Philiſterin war (Richt. 14, 4.) von dem Herrn; denn er ſuchte Urſache an die Philiſter. Man kann nun nicht läugnen, daß dieſer Sinn: „Urſache an die Philiſter zu ſuchen," auch bei den andern zwei Weibern und bis in ſeinen Tod in ihm beſtändig geweſen ſei. Dieſes war dann von dem Herrn, nicht daß er Hurerei treiben ſollte, ſondern daß er durch Liebe zu den Feindinnen Gelegenheit an die unrechtmäßigen Herrſcher über Iſrael ſuchte. 4) Liegen die Vergleichungen ſo klar in der Beſchreibung ſeiner Thaten, daß man ſich ſicher auf den Augenſchein berufen darf. 5) Die göttliche Abſicht in den Vorbildern und dieſer Bilder Stufen und Zuſammenhang beſtärken meine Meinung. Der Erlöſer ſollte dem wartenden Glauben vorgemalt werden. Ein Hauptpunkt bei der Erlöſung, die durch Chriſtum geſchehen iſt, iſt die unvergleichliche Liebe Jeſu, daß er nach Eph. 5, 25. geliebet hat die Gemeinde, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben. Nun betrachte man alle Vorbilder vor und nach Simſon, ob man bei einem einzigen dieſes Hauptſtück: „daß Jeſus aus Liebe für uns geſtorben," deutlich oder wenigſtens ſo deutlich als an Simſon bemerken kann. Daß er unſchuldig geſtorben, daß er aus Gehorſam geſtorben, daß er als zur Verſühnung geſtorben, daß er uns zum Leben geſtorben, ſehen wir an Abel, Iſaak, an den Opfern und andern Perſonen, Dingen und Handlungen. Daß er aber aus Liebe zu Sündern geſtorben, zeigt ſich meines Wiſſens nirgends, wenn es nicht bei Simſon zu ſuchen. Allein, wie ſoll man das bei Simſon ſuchen? Er iſt in Gaſa zu einer Hure eingegangen; er hat Delila ſeine Kraft verrathen zu ſeinem Verderben. Das mag der Anſtand ſein, daß die Ausleger der Vorbilder Simſon nur in ſeinen erſten Geſchichten zum Vorbilde gelten laſſen: auf dem Wege gen Gaſa aber und am Bache Sorek ihn, als vom Geiſte Gottes verlaſſen, nicht mehr dafür erkennen wollen. Ich bitte aber, Folgendes reiflich zu überlegen.

1) Simſon iſt Chriſto zu vergleichen in der Liebe gegen eine Feindin, welches unſerem Erlöſer, ob er ſchon Gottes Sohn war, über aller Menſchen Begriff doch ſehr geziemend iſt. Du Gott, der du die Liebe biſt, dir ſei ewig Dank, daß ſolche Liebe Chriſti von dir war. Hingegen will ich zugeben, daß Simſons zweite und dritte Liebe nicht rein geweſen ſei; allein darin iſt er Chriſto nicht zu vergleichen, ſondern dieſes gehört zum Schwachen und Gegenbildlichen an dieſem Verlobten. 2) Simſon konnte in der damaligen Zeitverfaſſung füglich faſt nicht mit Aushebung der feindlichen Pforten, welches doch vorgemalt werden ſollte, ein Vorbild abgeben, ohne dieſen mangelhaften und vielen zuchtliebenden Auslegern faſt ärgerlichen Umſtand. Ich ſage nicht, daß Gott es alſo geordnet habe, daß Simſon eine Hure beſchlafen ſollte; ſo wenig ich ſage, daß Gott die Uebergabe des Herrn Jeſu in die Hände der Ungerechten befohlen habe (Apgeſch. 2, 23.); doch iſt damit Gottes vorbedachter Rath und Wille geſchehen, und mit jenem hat Gottes Weisheit ihr Werk gehabt. Gott bleibt heilig, Jeſus war heilig als das Urbild, obſchon ſein Vorbild bei ſeiner Liebe etwas gethan, das mit der Heiligkeit nicht übereinkommt. Indeſſen wurde doch dies Vorbild dadurch in ſeiner Ehre verwahrt, ein Vorbild zu ſein, ſo wohl als David, der mit Bathſeba ſich verſündigt; denn Simſon war als heilig geboren, und ſtarb als ein Verlobter Gottes. Etliche andere Vorbilder waren zuvor Sünder, hernach Heilige; dieſer war als heilig geboren und ſtarb in der Sünde. Das iſt Weisheit Gottes. Jeſus ſelbſt, der einzige, weſentliche Heilige, ſtarb als ein Uebelthäter. Zwiſchen zwei Schächern als der Vornehmſte unter ihnen ſterben, iſt weit ſchimpflicher, als Simſons Tod unter den Unbeſchnittenen. Jeſus hatte aber am Kreuz ein Reich, worein er den Schächer auf ſeine Bitte einnehmen konnte. Ich denke, es gehe in leiblichen Gemälden gleich alſo, wie in den Schattenbildern der Schrift. Ein Maler, der den vorliegenden Umſtänden nach einen Helden auf Einer Seite entwerfen ſoll, läßt nur ein Auge von ihm ſehen, das andere bildet ſich ein Verſtändiger leicht ſelbſt ein, weil er weiß, daß der große Mann

den Fehler nicht hatte, und ſich nicht ſchicklich beide Augen haben zeichnen laſſen, obſchon die Perſon ſelbſt, die ſonſt nach dem Leben getroffen wird, nicht einäugig iſt, wie ihr Bild daſteht. 3) Nach dem Geſetz (2 Moſ. 34, 16.) hatte zwar Simſon keine Tochter eines verbannten Philiſters nehmen ſollen; nichts deſto weniger war ſeine Ehe von dem Herrn, der nicht an das Geſetz gebunden iſt, und in Vorbildern meiſtens etwas Außerordentliches gefügt hat, wie bei Abraham das Opfern eines einzigen Sohnes: alſo iſt auch hier um des Vorbildes willen eine Ausnahme. Es war auch nicht zu befürchten, daß er ſich durch dieſe Liebe würde zur Abgötterei verleiten laſſen, weil er als ein Verlobter Gottes im Glauben ſtund, allezeit nur eine Sache an die Philiſter ſuchte, ihnen um Gottes und ſeines Volkes willen Schaden zu thun, und von ſeinen Brüdern, die den Feinden willig dienten, keinen Beruf, noch Hülfe bekam. Wenn er die Poſaune geblaſen hätte, wie Gideon, hätte er ſchwerlich aus den Tauſenden Juda dreihundert Anhänger bekommen, wie denn unter den bisherigen Vorbildern kein Mann geweſen, der in allen ſeinen Handlungen ſo gar immerdar allein und ohne menſchliche Waffen geweſen, wie Simſon. Es war Liebe, was wir von ihm leſen, und bei der Liebe die Proben ſeiner Stärke. 4) Wir haben noch mehr Exempel in der Schrift von Handlungen der Heiligen, die der Vernunft anſtößig ſind, weil ſie die geübten Sinne zum Unterſchied des Guten und Böſen nicht hat. Des Propheten Hoſea Thun war recht und rein, ob er ſchon ein Hurenweib nehmen und nachher wieder um das ehebrecheriſche Weib buhlen mußte (Hoſ. 1, 3. 3, 1.). Ja Gott hat ſeine Liebe gegen das abtrünnige Iſrael als eine Liebe gegen eine Ehebrecherin angeprieſen (Jer. 3, 1.). So iſt's uns auch verwunderlich, daß 5) in dem Geſchlechtsregiſter Jeſu Chriſti alle Frauennamen Sünderinnen ſind; jedoch iſt's weislich und tröſtlich. 6) David blieb, wie oben angeregt worden, noch ein Vorbild des Geſalbten, obſchon vor den beiden ſo wichtigen Punkten, vor Salomos Thronfolge und dem Tempelbau auf Morijah, Sünden vorgegangen ſind, da freilich dieſer König in ſolchen Uebertretungen kein

Vorbild von Chriſto war, ſo wenig als Noah und Salomo in ihren nachfolgenden Abweichungen. Bei Simſon iſt zu merken, daß er in jener Nacht zu Gaſa ſeine übernatürliche Kraft nicht verloren, wie nachher in dem Schoos der Delila. 7) Gott vergleicht oft das, was er ſelbſt thut und heilig iſt, mit dem Thun eines Menſchen, das nicht ohne Sünde iſt: aber der eigentliche Punkt der von ihm ſelbſt gemachten Vergleichung iſt allemal noch außer den Gränzen deſſen, was böſe an ſolcher Handlung iſt, z. B. daß er erwacht, wie ein Trunkener; daß Chriſtus kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Bei jenem geht die Vergleichung nicht weiter, als auf die muthige Rache, und bei dieſem auf den unverſehenen Ueberfall. Ja wenn Gott ſich irgend mit einem Menſchen vergleicht, ſo vergleicht er ſich eben mit Sündern. Was Simſons Liebe von Unreinem an ſich haben mag, das ſchält der Glaube in Betrachtung dieſes Vorbildes ab, und achtet auf den Kern, der die Liebe gegen eine Feindin iſt. 8) Simſon war damals noch der Verlobte Gottes, ob er ſchon dieſer feindlichen Hure nachgegangen. Gott war noch nicht von ihm gewichen, welcher ohnehin in derſelben Zeit an ſeinem Volke um deſſen Herzenshärtigkeit willen Vieles trug, welches nicht mit dem Anfang der Schöpfung, noch mit dem Sinne des ſechsten und anderer Gebote übereinkam. 9) Auch noch jetzt überſieht Gott nach ſeiner Geduld Vieles an ſeinen Heiligen, wie vielmehr damals. Der Glaube war bei Simſon doch die Hauptſache, die Paulus an ihm (Ebr. 11.) zu rühmen hat nach ſeiner großen Erleuchtung und nach ſeinem Verſtand an dem Geheimniß Chriſti.

Hier ward nun vorgebildet, was Jeſus im Leiden gegen ſeine Gemeinde, in Liebe zu ihr, an den Pforten der Hölle gethan, da er aus dem Grabe gebrochen. Er war im Grabe verſchloſſen. Die Feinde hielten auf ihn, wie die Laurer auf den Simſon an der Stadt Thoren, ob er werde aufſtehen. Er ſteht auf, tritt mitten unter ſeinen Wächtern hervor; nimmt ihnen das vor dem Angeſichte hinweg, worauf ſie ſich als einen Schutz in der Finſterniß verließen, und wo ſie ihre Macht von dieſem Fürſten hatten, auch deßwegen ſtille waren, weil ſie meinten, ihn gefangen und un-

fehlbar in ihrer Gewalt zu haben. Das war das zweite große Werk, das Simſon, der leibliche und vorbildliche Heiland Iſraels, mit ſeiner Kraft verrichtet. Hier mag der Spötter ſeine Kunſt üben, ſo lange er will: er muß doch dieſen Helden bei Paulo unter der Zahl der Glaubigen ſtehen und, weil die Umſtände ſeiner Geburt, Thaten und Todes alſo von dem Geiſte Gottes beſchrieben ſind, als ein Vorbild betrachten laſſen.

Simſon hat alſo die Pforten ſeiner Feinde zur Schau getragen öffentlich, und unſer Erlöſer aus den Gewaltigen einen Triumph gemacht. Weil aber der Herr Jeſus ſolches ſollte durch ſein eigenes Sterben verrichten, ſo bildet die Schrift jene That an der Obrigkeit der Finſterniß in dieſem Manne zuerſt ab, und das Sterben hernach, wie es bei einem Menſchen ſein kann; denn nach ſeinem Tode kann ein Menſch nichts mehr thun. Dieſer aus unbegreiflicher Liebe freiwillig übernommene Tod unſeres Heilandes iſt nun in Simſons dritter und letzter Geſchichte gar fein vorgeſtellt. Wir müſſen aber hier eine Anmerkung vorausſetzen: Der Tod Chriſti iſt in Iſaak ſchon und noch vor ihm in Abel vorgebildet, in dieſem, wie er von Brüdern getödtet, in jenem, wie er von ſeinem Vater werde zum Opfer dahin gegeben werden. Bei beiden Bildern aber iſt noch keine Mitanzeige von der Sünde geſchehen. Hernach ward er vorgeſtellt in den hohenprieſterlichen Opferbildern, wie ſolcher Tod zur Verſühnung der Sünde geſchehen werde. Nun wird er in Simſon abgemalt, wie er über der Sünde und mit der Sünde, nicht zwar für die Sünde als ein Lamm, ſondern als ein ſtarker Heiland, ſterben, doch auch in ſeinem Tode der Heiland bleiben, und aus Liebe zu den Sündern zur Rettung ſeines Volkes in ſolchen Tod kommen werde. Vor ihm ſtarb kein Richter für das Volk, ſie richteten Alle bis an ihren ruhigen Tod. In einem Könige nach ihm konnte dieſes nicht vorgebildet werden, weil das Herrſchen als etwas Beſtändiges ſollte angeſehen ſein.

Wir wollen die Begebenheiten Simſons in Abſicht auf Chriſtum betrachten. 1) Er wird hier als der einige Iſraelite gegen die Philiſter aufgeführt, der kein Heer, keine

Kriegsleute, keinen Waffenträger, Panzer oder Schild, Spieß oder Schwerdt bei ſich gehabt, wie andere Menſchen; ſein Arm half ihm allein. So war unſer Erlöſer. 2) Simſons ganze Geſchichte, welche hier zu wiederholen iſt, beſteht in den Erzählungen von ſeiner Liebe, aus deren Anlaß er ſeine Feinde ſeine Stärke empfinden ließ. Man ſondere hier in ſeinen Gedanken das Menſchliche und Sündliche ab, ſo hat man ein Bild der Liebe Jeſu gegen uns. Daß ſeine Liebe auf Ausländerinnen und Feindinnen unter gewiſſer Todesgefahr und doch freiwillig, als eines Verlobten Gottes, ging, war von dem Herrn, es war keine Einheimiſche für ihn. Delila heißt nach der Bedeutung des Wortes: arm, gering. Das trifft bei der Welt, der unreinen, bettelhaften, argen Gottesfeindin vollkommen ein, die den Lohn von der Untreue und Sünde nimmt, und ihren Liebhaber nicht liebt, wie Delila ſich von ihres Landes Fürſten zur Verrätherei erkaufen ließ. 3) Liebe hat den Simſon entkräftet. Dreimal behielt er ſeine Kraft, wie Chriſtus, den man dreimal greifen wollte; aber, weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war, vergeblich. Das vierte Mal, da ſie ihn trieb mit ihren Worten alle Tage, und zerplagte ihn, ward ſeine Seele matt bis in den Tod. Wer dies ohne Aufmerken auf ein Vorbild hört oder lieſt, der kann nicht begreifen, was Simſon gethan, der beſtochenen, falſchen, mörderiſchen Hure ſein ganzes Herz zu ſeinem Untergang zu ſagen, da er ſchon dreimal von ihr ſo leichtfertig betrogen war, und man fühlt ein geheimes Mitleiden mit dieſes verlobten Helden Thorheit. Denkt man aber an das hierunter verborgene Geheimniß der aller Vernunft erſtaunlichen und alle Erkenntniß überſteigenden Liebe Jeſu, ſo iſt es eine anmuthige Geſchichte, worüber ein glaubiges Herz die zärtlichſte Empfindung von Gegenliebe und Dankbarkeit bekommt, und urtheilt leicht, dieſe Geſchichte und dieſe Beſchreibung der Geſchichte iſt beides von dem Herrn. Die Liebe gegen uns Sünder hat die Seele Jeſu matt gemacht bis in den Tod, und er liebte doch bis an's Ende. So handelt ſonſt kein Menſch, wie Simſon ſich hat zwingen laſſen, der doch dieſen Banden wohl hätte entgehen

mögen. Er leidet, daß ſeine geliebte Feindin fragt, womit man ihn zwingen könne, daß ſie ihn dreimal bindet; läßt ſich einen Betrüger von dieſer Betrügerin ſchelten, als ob er ſie nicht liebte, als ob ſein Herz nicht mit ihr wäre; das weiß er Alles, läßt ſich dennoch alle Tage treiben und plagen bis in den Tod; er beſtraft ihre Untreue nicht, liebt nur deſto heftiger, ſagt ſein ganzes Herz, wie man aus ihm als einem ſo gar beſondern, ſtarken Menſchen einen entkräfteten gleich den andern Menſchen machen ſolle, und da er dies Alles entdeckt, legt er ſich in Liebe in ihren Schoos, läßt ſich einſchläfern und mit ſich ſo umgehen, daß man ihm das Zeichen ſeines Naziräats raubt; ſo läßt er ſich wiſſentlich mißhandeln und ergibt ſich in die Hände ſeiner geſchworenen Feinde. So thut kein Menſch, daß er eine Feindin mehr als ſein Leben liebt, wie Simſon; und ſo thut auch kein Geſchöpf, wie der Verlobte Gottes, unſer Heiland, ſich in Bande und Tod mit Wiſſen und Willen dahin gab. O Liebe, Liebe, du biſt ſtark! O Wunderlieb! O Liebesmacht! 4) Gott hat Jeſum eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen; endlich rief der Gekreuzigte gar: „Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?“ Von Simſon heißt es: „Da war ſeine Kraft von ihm gewichen, (Richt. 16, 19.) Der Herr war von ihm gewichen (V. 20.). Hierauf folgte das Ausſtechen der Augen, das Binden mit ehernen Ketten, die Gefangenſchaft, die Knechtsarbeit im Kerker, das Hin- und Herführen, der Zulauf der Fürſten und des Volkes, der Spott und die Schmach von Allen, der Tod auf das Feſt. Das vergleicht mit Chriſto ohne Mühe, aber nicht ohne Freude und Verehrung der göttlichen Weisheit, wer die Evangeliſten lieſt. 5) Die Philiſter meinten nun, da ſie dieſen Einen in ihrer Gewalt und Feſſeln hatten, Alles gewonnen zu haben und die Herrſchaft über Iſrael zu behaupten; ſie jauchzten, ſie lobten ihren Gott, der ihnen ihren Feind in die Hände gegeben habe. Gleiches thaten die Feinde unſeres Herrn Jeſu, da er am Kreuze hing: Er hat Gott vertrauet, der helfe ihm nun, lüſtet's Ihn. 6) Simſon ſtirbt mit ſeinen Feinden: doch alſo, daß ſie durch ſeine göttliche Stärke erliegen, er aber

ſein Leben ſelber läßt, und ihn Keiner umgebracht hat, er hingegen ſie Alle. Dies iſt ein wichtiger Umſtand, bei deſſen Erwägung man beſtärkt wird in dem, was ich oben von Simſons Liebe angemerkt habe. Denn dadurch lernt man den Begriff des Selbſtmordes, worüber Einige Fragen aufgeworfen haben, die unnöthig ſind, bei Seite ſetzen, und auf dieſes Verlobten Stärke, die er auf's Neue von Gott erbeten, allein Acht haben. Nicht nur das Recht eines Helden, der ſein Leben für das Vaterland aufopfert, entſchuldigt den Simſon: ſondern es dient noch vielmehr zur Bewunderung der göttlichen Weisheit an den Vorbildern, wie der Sieg der Liebe und der Macht Jeſu ſo ſchön da entworfen iſt. Unſer Heiland zertrat eben in dem Zeitpunkt, da er den Ferſenſtich erduldete, der Schlange den Kopf. Da er um der Sünde willen aus Liebe für uns ſtarb, mußte die Sünde mit ihm abgethan werden. Die Philiſter konnten ſich nicht durch die Flucht retten, ſondern wurden unter dem Schutte des Hauſes begraben, worin ſie zuvor Seiner geſpottet hatten. Die Sünde und der Tod mußten mit Chriſto an das Kreuz und in den Tod. Jeſus ſtarb freiwillig und gab ſeinen Geiſt ohne Zwang von ſich ſelbſt auf. So ſprach Simſon: „meine Seele ſterbe mit den Philiſtern (V. 30.). Simſon faßte in ſeinem Tode die zwei Säulen, worauf das Haus des Gräuels ſtund. Bosheit und Unglaube ſind die zwo Stützen, worauf das Gebäude der Sünde liegt. Beide riß Jeſus ein, da er zwiſchen den Schächern hing. Wider die Bosheit des einen Schächers redete der Glaube des andern; und in dem Bekehrten, der ſeine vorige Bosheit und die Gerechtigkeit der Strafe bekannte, wirkte Jeſus den Glauben. Die nun die Frucht des Todes Jeſu annehmen, bei denen wird Bosheit und Unglaube, ſo feſt ſonſt beides ſtund, mit Macht niedergeriſſen. Simſon ſtarb außer ſeiner Heimath unter den Unbeſchnittenen, Jeſus außer der Stadt unter den Heiden. Simſon ſtarb mit voller Kraft; Simſon ſtarb betend; Simſon wußte, daß er erhört ſterbe, und durch ſeinen Tod Iſraels Heiland ſei, weil bei ſeinem Tode mehr Feinde umkamen als bei ſeinem Leben; Simſon ſtarb mit ausgr-

ſtreckten Händen; Simſon ſtarb, als er ſich kräftiglich neigte; Simſon blieb, indem er ſtarb, der Verlobte Gottes; Gott gab alſo durch Simſon ein größer Heil, als da er die Philiſter in Lechi ſchlug, auch fielen hier die Fürſten der Feinde mit und das Haus ihres Gottes. Sagt mir, die ihr Jeſum kennet; ſagt mir, die ihr an den eingebornen Sohn glaubet, die ihr von ſeinem Geiſte habt, hat nicht eben der Geiſt Chriſti dieſen Schattenriß malen laſſen, der die Perſon ſelbſt hernach durch die Apoſtel beſchreiben ließ? Iſt nicht Simſon Jeſu Vorbild, in Liebe und Stärke, im Tode und im Erlöſen? 7) Simſon bekommt nach ſeinem Tode ein ehrlich und feierlich Begräbniß, und darf nicht unter den Unbeſchnittenen liegen. Er wird aus den Todten hervor gezogen; ſeine Brüder und ſein ganzes Haus, die die Hoffnung der Auferſtehung nach dem Glauben Abrahams hatten, begruben ihn. Das Begräbniß Chriſti war auch herrlich; er wurde da auch von andern Todten, ſeinen Mitgekreuzigten, und den Pilgrimen in Jeruſalem ausgezeichnet und abgeſondert.

Dies iſt nun der letzte unter den Richtern, und das deutlichſte Vorbild unter den Heilanden Iſraels im Lande Canaan. Wie denn auch der Name: „Simſon“ dieſen Mann beſonders prächtig macht; denn er bedeutet die Sonne, oder lieblich wie die Sonne (man ſehe Hiller's bibliſches Namenregiſter). Wiewohl ihm der Name nicht von dem Engel, ſondern von ſeinen Eltern gegeben ward, die ihren Glauben an das Wort und ihre Hoffnung auf die Verheißung dadurch an den Tag legten, weßwegen auch ſchon von ſeiner Jugend (Kap. 13, 24. 25.) dies Herrliche gemeldet wird, ſo iſt er doch auch hierin mit Chriſto zu vergleichen, denn: der Knabe wuchs, und der Herr ſegnete ihn; und der Geiſt des Herrn fing an, ihn zu treiben. Noch weit Größeres aber ſteht von des Herrn Jeſu Jugend und von ſeiner Taufe geſchrieben.

Was hierauf ferner in dem Buch der Richter erzählt wird, iſt nicht vorbildlich, als daß der verderbte Zuſtand Iſraels, ehe ein König war, vorgeſtellt wird, welches mehr zu einem Beweis der Herrſchaft der Sünde in ſelbigen

Zeiten gereicht. Es ſind zwei Stücke: der Daniter Abgötterei und des Stammes Benjamin Ausrottung. Beide haben ihre Urſache in der Zeit, da kein König in Iſrael war, welches Kap. 17, 6. 18, 1. 19, 1. 21, 25. ſteht. Wo kein König iſt, der in Gerechtigkeit regiert, da herrſcht die Sünde, wie in Michä Hauſe und bei den Danitern, in Gibeon und bei den Benjamenitern. Jene Geſchichte iſt viel jünger, ſteht aber zuerſt; dieſe iſt weit älter, wird aber nachgeſetzt. Die Abgötterei, von welcher Iſrael (Kap. 10, 16.) in ſeiner Angſt wegen Midians Bedrückung ein wenig abgeſtanden war, nahm (Kap. 17.) wieder ſtark überhand. Zuerſt war die geheime und Privatſünde in dem Hauſe eines Mannes Michä; hernach wurde es eine öffentliche und allgemeine in dem ganzen Stamme Dan (Kap. 17, 4. 13. 18, 30. 31.). Dieſe Geſchichte bezieht ſich auf die von Micha, und dieſe und jene hängt Kap. 16, 31. 17, 1 ff. an der von Simſon. Es waren ſchon ſeit der Austheilung des Landes ungefähr 300 Jahre verfloſſen, und war bis auf dieſen Tag dem Stamme Dan ſein Erbtheil unter den Stämmen noch nicht zum Beſitz zugefallen, vielleicht weil ſie die Philiſter nicht vertreiben konnten, ob es ihnen ſchon (Joſ. 19, 40 ff.) zugeloost war. Nun ſuchten ſie eine Wohnung, vielleicht nicht für den ganzen Stamm, ſondern nur für einen Theil deſſelben, weil nur 600 Kriegsleute gen Lais zogen (Richt. 18, 11.). Es mag auch eine Furcht dazu gekommen ſein wegen der angränzenden Philiſter, denen Simſon ſo wehe gethan hatte. In dem eroberten Lais, welches ſie nach ihrem Stammvater Dan nannten, richteten ſie an den äußerſten Grenzen Iſraels gegen Mitternacht mit dem geſtohlenen Bilde des Michä und deſſen beſchwätzten Prieſter Jonathan einen Götzendienſt an, da ſie ohnedem einen weiten Weg gen Siloh und hernach noch weiter gen Jeruſalem zum Tempel hatten. Von da an rückte nach Salomos Regierung Jerobeam mit der Abgötterei bis gen Bethel, nahe an dem Tempel hin.

In Benjamin geſchah zu Gibeon der abſcheuliche Frevel an eines Leviten zu todt geſchändetem Kebsweibe, worüber derſelbe Stamm faſt gar ausgerottet wurde, daß von 26,700

ſtreitbaren Männern nur noch 600 im Fels Rimmon übrig blieben, die nicht einmal in Iſrael Weiber nehmen durften. Hiebei wird keines Heerführers über die 400,000 Mann der andern elf Stämme, auch keines Richters Meldung gethan. Alſo waren ſie ohne Regenten, und ein Jeder that, was ihm gut däuchte. Es lebte aber noch (Richt. 20, 28.) Pinehas, der Sohn Eleaſar. Dieſer muß in der Wüſte geboren ſein, ſonſt wäre er darin geſtorben, weil von denen, die aus Egypten gegangen, nur Joſua und Caleb in das Land Canaan gekommen. Wenn wir ihm nun auch über 100 Jahre bis zu ſeinem Tode rechnen, ſo kann doch dieſe Geſchichte nicht über die Zeit der Dienſtbarkeit unter Eglon und den Richter Ehud hinausreichen. Die Sünde ward frühe mächtig.

Dieſes wären nun die Vorbilder Jeſu Chriſti im alten Teſtament, die ihn als des Weibes- und Abrahams-Samen, als den Erlöſer vom Tode und von der Sünde durch die Verſühnung und Reinigung und endlich als unſern König dem Glauben vormalen, wovon jedoch der herrlichſte Theil, den David und Salomo vorbilden, wegen Mangel des Raumes auf ein folgendes Schattenſtück verſchoben wird. Ich habe bei dem Beſchluß dieſes Schattenſtückes an den Leſer noch zwei Bitten zu thun.

Die erſte iſt dieſe: Er beliebe in ſeinen Gedanken die drei erſten Schattenſtücke wieder kurz zu durchlaufen und zu erkennen, daß ich nicht in eigener Wahl die Bilder geſtellt, nach einem zuvor ſelbſtgemachten Entwurf, ſondern daß ich gerade der Schrift nachgegangen, und mich von ihr habe belehren laſſen, wie ſie in den beſchriebenen Perſonen, Dingen und Handlungen dem Glauben den zukünftigen Erlöſer vorgemalt. Es iſt nach Pauli im Vorbericht angezogenen Worten in dieſer Zeit, ſo lange der Tod geherrſcht, unläugbar eine ganz beſondere Haushaltung Gottes geweſen. Die Beſchaffenheit derſelben hat mir Unterricht gegeben, wie ich da die Bilder in ihrer eigentlichen Bedeutung auf Jeſum anzuſehen habe. Der Zuſammenhang hat ſich, welches man ſonſt eben nicht vermuthet hatte, zum

Vergnügen ergeben, außer welchem die Erklärung der Vorbilder weder ſo deutlich, noch ſo zuverläſſig, noch ſo wohlgeordnet in das Geſicht fällt. Wer außer der weiſen Verbindung ein einziges Vorbild, oder an ſolchem eine einzige Vergleichung herausnimmt und beſonders betrachtet, der wird ſich wohl den rechten Begriff davon nicht machen. Doch iſt auch dies klar, daß wenn Jemand eine oder mehrere Vergleichungen, die ich um des mannigfaltigen Unterſchiedes der Leſer willen nicht ſparſam habe anführen ſollen, nicht annähme, behielte aber die Hauptähnlichkeiten des Bildes mit dem Urbilde in ihrer Zeitordnung und daher kommenden Stellung, ſo würde es ſeinem Begriffe keinen Eintrag thun, und meiner aufgeſtellten Reihe nicht ſchaden. Ich ſehe bei Noah der Tertordnung nach 26 Vergleichungen; ſtriche mir Jemand nach ſeinem Anblick die Hälfte oder noch mehr hinweg, ſo bliebe dies treffliche Vorbild doch in ſeiner Geſtalt und in ſeiner gehörigen Reihe.

Meine zweite Bitte an den Leſer iſt, daß wenn er meine ſchwache Ausführung überdenkt, er ſich möchte gefallen laſſen, mir nichts wider meinen Sinn aufzuladen, und mir zuvor zu zeigen, daß meine Einrichtung nicht nach der Ordnung Statt finde, ehe man mir Einwürfe aus einer Zeitreihe in die andere macht. Wer ſeine Werke nicht will prüfen laſſen, der muß öffentlich Nichts ſchreiben. Daher iſt mir auch bei dieſem geringen Verſuch deſſen Prüfung nicht entgegen. Ich erſuche gute Freunde ſelbſt darum, und werde auch von Unbekannten gutgemeinte Erinnerungen mit vielem Danke annehmen. Wo ich zu weit zu gehen ſcheine, da bin ich gewiß nicht blindlings hingetappt, ſondern habe geglaubt, daß mir die Schrift vorleuchte, obſchon Andere da nichts zu ſehen erachten.

Was das prophetiſche Amt betrifft, ſo ſoll davon in dem Anhang meiner Schattenſtücke beſonders gehandelt werden; denn weil die Propheten nicht eine ordentliche Salbung, kein beſtändig Amt und keine ununterbrochene Nachfolge haben, wie die Geſalbten im Prieſterthum und Königreich, ſo konnte ich ſie nicht zugleich in der Reihe der Prieſter und Könige betrachten. Mehreres habe ich zu der Zeit zu

meiner Verantwortung nicht anzuführen, ich verſpare es in die Beleuchtung meiner Schattenſtücke, in welcher ich meine typiſchen Regeln zuſammenfaſſen und einfältig vorlegen will.

Dem Herrn Jeſu, der uns aus dem Tode in's Leben geführt hat, und der, nachdem er gemacht hat die Reinigung unſerer Sünden durch ſein Blut, ſitzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, ſei Preis und Ehre und Herrlichkeit. Ein Leſer, der ihn kennt, ſpricht hiezu Amen.

Sechstes Schattenstück.

Fortsetzung.

Die bisherigen Vorbilder von Christo sind meistens einseitig gewesen, daß man sie daher leichter von einander unterscheiden konnte. In den nachfolgenden fließen mehrere zusammen, und daher wird auch deren Auslegung desto schwerer fallen. Der Herr gebe andern Lesern der Schrift und auch mir in meinem kleinen Theil erleuchtete Augen des Verständnisses, Christum, das Urbild, in denselben glänzend zu sehen. Ich stelle mir anfangs die Beschaffenheit des wartenden Glaubens in jenen Zeiten vor und zugleich die Hauptabsicht Gottes, unsern Erlöser zu allen Zeiten immer näher und klarer zu entwerfen, bis er in eigener Person komme, folglich zu den alten Vorbildern von Zeit zu Zeit neue hinzuzuthun, wie es die Hoffnung der Gläubigen in der unterschiedenen Haushaltung Gottes nach seiner verwunderlichen Weisheit nöthig hatte. Denn etwas Anderes erwartete man unter Eli, etwas Mehreres unter Samuel, etwas Größeres unter David. Ueberall aber herrschte noch Sünde, sonderlich die leidige Abgötterei. Davids Seele aber war den Götzen feind. Die gläubigen Kinder der Verheißung besaßen nun ihr Land; wurden aber wegen ihrer eingewurzelten Götzenliebe und oft wiederholtem Abfall von vielerlei Feinden in verschiedenen Mannesaltern gedrängt, wovon die Letzten und Uebermüthigsten die Philister waren. Ihre Richter richteten sie in den Jahren der Ruhe, und ihre Heilande erretteten sie in den Tagen der Dienstbarkeit. Aber wie

mangelhaft war noch das Alles! Gideon richtete ein Aergerniß an; Simson ſtarb mit den Philiſtern, die bald wieder dem ungetreuen Iſrael über das Haupt wuchſen. Die Lade des Bundes hatte noch keinen auf immer beſtimmten Ort ihres Bleibens. Eli war Prieſter und nachher Richter; aber deſſen Söhne waren verzärtelte böſe Buben, die der Herr tödten wollte, weil um ihrer großen Sünde willen die Leute das Speisopfer des Herrn läſterten. Iſrael war alſo noch kein prieſterlich Königreich und heiliges Volk, wie es verheißen war (2 Moſ. 19, 6.). Es fehlte ihnen ein König. Das Volk merkte dieſes ſelbſt wohl, wartete aber nicht, bis ihm Gott einen geſetzt hätte, und forderte im Unglauben, damit ſie auch andern Heiden gleich wären, einen König. Es ließ ſich alſo Alles in dieſem Lande, das ſie nach der uralten Verheißung beſaßen, zu einer neuen Haushaltung an. Gott aber richtete es in dieſem Gewirre nach ſeiner Weisheit zu einem herrlichen Vorbilde auf Chriſtum, den geſalbten König. Nach unſern überſetzten Bibeln, wiewohl die hebräiſchen eine andere Ordnung haben, wird das Büchlein Ruth um der königlichen Ahnen willen zwiſchen das Buch der Richter und Samuels eingeſchaltet, und ſelbige Geſchichte nicht unter den richterlichen Begebenheiten erzählt, ob ſie ſchon nach Kap. 1, 1. zu der Richter Zeit vorgefallen.

Hier fließen nun die Vorbilder verwunderlich zuſammen, das prophetiſche Wort, das Prieſterthum, das Königreich und die Geſchichte der Bundeslade, und treffen endlich auf einem einigen Platze, auf den zuſammenſtoßenden Bergen Zion und Morijah, in der Stadt Davids und dem Tempel, wo ſich Chriſtus einſt zeigen würde, als Vorbilder der Verſöhnung und Herrſchaft, zuſammen, daß nur noch die wirkliche Erfüllung des Wortes und der Vorbilder in dem einigen Manne, Jeſu, fehlte. Wie denn auch in der Zeitenlinie der Schrift ſelbſt allhier die Jahre der Lade und die erſten Regierungsjahre der Könige zuſammenlaufen, ohne die Jahre Samuels und Sauls einzurechnen. Man ſehe Dr. Bengels Weltalter und im deutſchen neuen Teſtament die dritte Abtheilung des Anhangs. Wir wollen nach der

Erzählung der Schrift Alles dies zusammennehmen, so wird es hernach dem Leser leicht sein, jedes Stück einzeln zu betrachten. Doch wollen wir den prophetischen Bildern zusammen am Ende ein eigenes Schattenstück, als einen Anhang, widmen, damit dem Verlangen derjenigen auch ein Genüge geschehe, die billig dafür halten, es müsse Christi prophetisches Amt in den Vorbildern mit betrachtet werden.

Die Bundeslade und die Hütte waren in Silob, in dem Lande Ephraim. Da waren die zwei ausgearteten Priester Hophni und Pinehas. Hier wurde Samuel, der Prophet, erweckt, und vor dem Gesalbten des Herrn hergesendet, welcher den David, den Mann nach dem Herzen Gottes, salben sollte. So hatte also Israel zuerst Richter, aus allerhand Stämmen, die Kriegsleute waren; hernach Eli, den Priester, und zuletzt Samuel, einen Propheten. Diesen sehe ich nach der Anzeige seiner Geschichten nicht an als ein Vorbild Christi, sondern als ein Vorbild Johannis des Täufers. Diese zwei Männer gleichen einander sehr in ihrem Leben und Verrichtungen. 1) Samuel heißt nach des Abt Hillers Auslegung: Einer, der Gott vor dem Gesichte ist, und reimt sich auf Zacharia Rede von Johannes: „Du wirst vor dem Herrn hergehen.“ Beide waren nicht aus dem königlichen Stamm, sondern aus priesterlichem Geschlechte von Levi. 2) Samuel ward erbeten; Johannes auch. 3) Er war dem Herrn gewidmet von Mutterleibe an; Johannes auch. 4) Im Tempel verheißen; Johannes auch. 5) Beider Hauptwerk war: vor dem Gesalbten des Herrn hergehen, daher auch Samuel sogleich sein Amt niederlegte, als er den Saul gesalbt hatte, wiewohl dieser bald verworfen ward; doch blieb er ein Prophet, ob er schon nicht mehr Richter war, damit er David salben könnte. 6) Nach Beider Geburt ward Gott gedankt, und er in prophetischem Geiste gepriesen, und in solchem Lob von dem Gesalbten, der nahe sei, geweißagt. 7) Beider Mütter waren zuvor unfruchtbar und daher in Verachtung. 8) Beide waren gar besondere Männer. Samuel hatte seit Mose seines Gleichen nicht, der als ein Mittler Gottes Wort an das Volk und des Volkes Antwort vor Gott

brachte. Johannes war, wie Chriſtus ſagt, größer als alle von Weibern Geborene; dem bekannte das Volk ſeine Sünden; und nachdem ihm Gott von Jeſu geſagt: dieſer iſt's, ſo ſagte er es dem Volke: dieſer iſt's; nicht als ein Mittler, denn der war Jeſus allein, ſondern als Zeuge von ihm. 9) Samuel war der erſte Prophet im Lande Canaan (denn die Debora von weiblichem Geſchlechte wird hier nicht dazu gerechnet), und Johannes der letzte, beide wurden von dem Volke dafür erkannt (1 Sam. 3, 20. Matth. 21, 26.). Samuel ward 10) von Saul, Johannes von Herodes zu tödten geſucht. 11) Samuel ſalbte David; Johannes taufte Jeſum. 12) Samuel ſtarb bald nach Davids Salbung, worauf David floh; Johannes bald nach der Taufe Jeſu, worauf der Herr entwich. 13) Zuvor war des Herrn Wort theuer; lange vor Johannis Zeiten hatten die Propheten aufgehört. 14) Samuel war aus prieſterlichem Stamme, aber er ſtund nicht eigentlich als Prieſter im Amte, zu opfern in der Hütte; denn die von ihm beſchriebenen Opfer geſchahen außer der Hütte, und er zog als Richter umher, und wird auch Pſ. 99, 6. nicht mit Moſe und Aaron unter die Prieſter gerechnet. Johannes war auch ein Prieſterkind, war aber nicht im Tempel, ſondern in der Wüſte, bis daß er ſollte hervortreten vor das Volk. 15) Samuel ſtrafte den Eli, das Volk und den König Saul; Johannes predigte dem Volk die Buße, hieß die Phariſäer und Sadducäer Otterngezüchte und beſtrafte Herodes. Jener zeigte aber den Geſalbten David und dieſer Jeſum.

1 Sam. 1—7. wird erzählt, was ſich zur Zeit Samuels mit der Lade Gottes zugetragen. Er ſelbſt hatte bei dieſer ſeinen Dienſt nicht. Denn da die Lade in Kiriathjearim blieb, hatte er da ſeinen Sitz nicht, ſondern richtete Iſrael in Bethel, Mizpe und Gilgal, und wohnte in Ramath. Die Lade aber war ein Vorbild Chriſti und der gnädigen Gegenwart des verſöhnten Gottes in ihm. Da iſt nun die Geſchichte dieſer Lade vorbildlich auf das Leiden und die Auferſtehung Chriſti. Ich will zu deſſen Beweis keine anderen Gründe anführen, als augenſcheinliche Aehnlichkeit.

Die Lade des Bundes.

Dieſe kam Joſ. 18. bei der Einnahme des Landes Canaan gen Siloh, welcher Ort in dem Stamme Ephraim gelegen iſt. Denn Joſeph hatte 1 Chron. 6, 1. 2. die Erſtgeburt an Rubens Statt und ein gedoppeltes Erbtheil, wogegen Levi vom Erbloos ausgeſchloſſen worden, welches letztere, daß ich es hier nachhole, ſich zum Vorbildlichen fein ſchickt. Denn weil Levi die Miſſethat Iſraels trug, ſo war er gleichſam als der Sünder für Andere enterbt; weil er aber für die Erſtgeburt ſtund, ſo genoß er in den Zehenden und Erſtlingen das Beſte von allen Stämmen, und weil er das Amt der Verſühnung vor Gott hatte, ſo waren ihm auch alle Feuer der Kinder Iſrael gegeben. Es iſt leicht zu erſehen, wie dieſes auf Chriſtum ziele. Siloh mußte nach Pſ. 78, 60. 67. damals von Gott ſelbſt einſtweilen erwählt worden ſein; nachher aber ließ er ſeine Wohnung, weil ſie ihn erzürnten, da fahren. An dieſem Orte wurde von Joſua das Loos ſonderlich für die ſieben letzten Stämme geworfen. Hier war Eli Prieſter und zugleich Richter. Hier ward Samuel erbeten. Hier hat Hanna die erſte Prophezeiung von dem König und Geſalbten gethan (1 Sam. 2, 10.). Hier war die Verlegung des Prieſterthums (V. 35.) auf denjenigen Prieſter verkündigt, der immer vor dem Geſalbten wandeln ſollte, welches 1 Chron. 30, 22. in Zadok unter Salomo erfüllt worden. Hier erſchien der Herr zu Samuels Zeiten (1 Sam. 3, 19—21.). Hier ward auch der Fluch dem Eli ſehr nachdrücklich angeſagt, und hier geſchah ſein Fall. Die Lade kam ſonſt nie von der Hütte, als in dem Zug durch die Wüſte, im Durchgang durch den Jordan, bei Eroberung Jerichos und bei Ausrufung des Fluches und Segens auf Ebal und Griſim, und allemal auf göttlichen Befehl. Nun kam ſie auf abergläubiſches Verlangen des Volkes ungebührlicher Weiſe auf vier gottloſen Schultern in das Heerlager und nach verlorener Schlacht in die Hände der Unbeſchnittenen.

Gleiches iſt mit dem heiligen Leibe Jeſu in ſeinem Leiden vorgegangen. 1) Zuvor hatte er ſeinen ungehinderten

Wandel, frei öffentlich zu lehren und Wunder zu thun; jetzt wurde er zwei bösen Nachkömmlingen der Hohenprieſter überlaſſen, da ſeine Zeit war, daß die Herrlichkeit oder der Herr der Herrlichkeit ſollte von Iſrael genommen werden, und darauf ward er in die Hände der Heiden übergeben. 2) Iſrael jauchzte über der Ankunft der Lade aus vermeintem Eifer für Gottes Ehre; da doch die Lade dahin nicht gehörte, und ſie zuvor auf göttlichen Befehl hätten warten und ſie nicht ſo eigenmächtig ſollen abholen laſſen. Zuerſt fürchteten ſich die Feinde als vor mächtigen Göttern, wie Pilatus, weil Jeſus geſagt hatte: Er ſei Gottes Sohn. Aber nachher trieben ſie ihren Spott mit der Lade, wie Herodes, der ſich auch zuvor wegen Jeſu fürchtete, aber ſeiner als eines Gefangenen hernach ſpottete, und wie ſich die Juden nach der Erweckung Lazari fürchteten, aber in den Banden ihn verhöhnten. 3) Die Feinde ſtärkten ſich und munterten einander auf, wobei ſie anziehen, was dieſer Gott, oder wie ſie es nach ihrer Sprache nannten, dieſe Götter in Egypten in dem Reiche des Todes gethan. Gleichwie Chriſti Wunder bei dem Grabe Lazari die Juden deſto hitziger gemacht, ſich ihm zu widerſetzen. Das war ihre Stunde und die Macht der Finſterniß. Die Sünde und der Satan haben bei Chriſti Leiden ihr ganzes Heer aufgeboten und alle ihre Kraft angewendet, ihn zu übermeiſtern. Sie wurden aber zu Nichte und zu Schanden gemacht von dieſem Gott der Herrlichkeit. 4) Die gefangene Lade wurde umgeführt, wie Jeſus auch. 5) Die Lade ließ ſich mißhandeln, zeigte aber überall ihre mächtige Rache. Jeſus auch, der ſeine göttliche Macht an der mit einem Wort niedergeſchlagenen Schaar, an Malcho, an Pilato, an dem Schächer, an Sonne, Erde, Felſen, Gräbern und ſogar an den Herzen der Menſchen auf unterſchiedene Weiſe bewies. 6) Die Philiſter ſetzten die Lade in Dagons Haus zu Asdod. Die Sünde meinte, ſie habe nun Chriſtum im Grabe dem Tode überliefert und der Sieg ſei ihr. Aber eben da bewies Jeſus ſeine Gottesкraft herrlich. Die Sünde heftete er an's Kreuz, und dem Tode nahm er im Grabe die Macht. Er hängte auch noch (Pſ. 78, 66.) ſeinen Feinden eine ewige Schande

an; wie der Philiſter Götze Hände, Haupt und Stuhl verlor, und ihre Fürſten und Städte ihre Kleinode als Angedenken ihrer Krankheit und Plage zur Lade zum immerwährenden Aufbehalten legen mußten, aber in einem beſondern Käſtlein. 7) Die Lade machte ſich alſo ſelbſt frei; wie Jeſus aus eigener Kraft aus dem Tode erſtund. 8) Die Feinde mußten das Wunder erkennen, ſahen dem Opfer zu; blieben aber Feinde. 9) Die Lade blieb ſieben Monate in der Philiſter Lande, und wenn man von der Waizenernte, welche die Bethſemiten damals ſchnitten, als die Lade wieder kam, die ſieben Monate hinter ſich zählt, ſo muß die Lade um den Verſühnungstag gefangen worden und um Oſtern, da Chriſtus gekreuzigt worden iſt, in den Händen der Heiden geweſen ſein. 10) Als die Bethſemiten wegen ihres Fürwitzes geſtraft und zu einer reumüthigen Demüthigung vor dieſem heiligen Gott gebracht waren (1 Sam. 6, 20.), wie die vom Kreuze Jeſu zurückkehrenden Juden, kam die Lade gen Kiriathiearim, einer Stadt in Juda, welche eine Prieſterſtadt war, wie Bethſemes. Nachdem ſie 20 Jahre daſelbſt geweſen, kam ſie in die Hütte zu Jeruſalem. Daſelbſt kam ſie zuletzt in den herrlichen güldenen Tempel. Dieſes zielt im Vorbilde wieder auf den dreifachen Stand des Leibes Jeſu: in ſeinem Leiden, nach ſeiner Auferſtehung und nach ſeiner Himmelfahrt in den Himmel. 1) Obſchon die Philiſter überzeugt waren von der Macht des Gottes Iſrael, ſo kamen ſie doch (Kap. 7, 7.) wiederum herauf wider das Volk Gottes. Aber der Herr erſchreckte ſie mit ſeinem Donner. Alſo ſtritten die Juden wider die erſten Chriſten, aber das Evangelium war ihnen viel zu mächtig, daß auch in Jeruſalem ſelbſt eine große und die erſte allgemeine Verſammlung durfte gehalten werden, daß man mit Wonne ſagen konnte: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“

Nun kommt es 1 Sam. 8. an die königlichen Geſchichten, bei welchen Samuel ein treuer Prophet des Herrn war. Wie nun Gott jenes Mal, als er bei dem Geſetzbunde das Amt der Verſühnung einſetzte, einen Unterhändler oder Mittler zwiſchen Sich und dem Volke nahm: alſo nahm er auch

hier bei Aufrichtung des vorbildlichen königlichen Amtes den Samuel (V. 21.). Samuel brachte die Rede des Volkes vor den Herrn, und V. 10. ſagte er alle Worte des Herrn dem Volke. Vor Samuel war keiner ſeines Gleichen bis auf Moſen, und nach ihm ſteht auch von keinem Propheten dergleichen in der Schrift, ob dieſe ſchon zuweilen Fürbitter für Andere wurden in der Noth, wie Jeſajas für Hiskia und Jeruſalem. Es geſchah aber dies in Ramath, wo Samuel als Prophet und Richter wohnte und nicht in Gibea, wo die Lade in Aminadabs Haus war, noch in Siloh, wo die Hütte ſtund. Denn die Hütte und die Lade waren damals getrennt, welches die Zeit des Wandels Chriſti auf Erden nach ſeiner Himmelfahrt vorbildet, da er mit dem Tempel und levitiſchen Prieſterthum gar nichts mehr zu thun hatte. Es hat aber mit den königlichen Geſchichten das Verſühnungsamt nicht aufgehört, ſondern iſt in der Hütte und im Tempel mit demſelben genau verbunden geblieben, obſchon wenig davon erzählt wird. Denn die täglichen und jährlichen Opfer gingen in der Hütte und im Tempel in ihrer Ordnung fort: zu Sauls Zeiten aber wurde der Lade wenig geachtet. Iſrael und ſein erzwungener König ſtunden unter dem Geſetz. Daher wurden dem Volk vor Sauls Erwählung die Rechte des Königs aus 5 Moſ. 17, 14. vorgeleſen. Hieraus aber iſt, weil Moſes ſolches erſt vor ſeinem Ende geredet, welches in den vorigen Geboten noch nicht geordnet war, zu ſchließen, daß es um ihres Herzens Härtigkeit willen gegeben worden; und weil ſie mit ihrem anhaltenden Fordern eines Königs ihren Ungehorſam gegen Gott offenbarten, und die bisherige Herrſchaft Gottes verwarfen, bekamen ſie ihren erſten König, den Saul, im Zorn. Sauls Geſchichten werden im 1. Buch Samuelis weitläufig beſchrieben, im 1. Buch der Chronika aber nur deſſen Tod gemeldet, weil er als ein im Zorn Gegebener und hernach Verworfener nicht unter die Könige, und als ein Benjaminiter nicht unter Juda gerechnet wird. Er gehört ohne Zweifel mit zu dem Vorbildlichen in der Schrift, wie der Schatten zu dem Licht, damit dieſes deſto kenntlicher werde. So wird

die Sünde bei der Versühnung, Esau neben Jakob, die Philister sammt dem Volke Gottes beschrieben, und Saul als ein Widersacher Davids ist mit den Geschichten des vorbildlichen Königs verknüpft. Sein ganzes Leben stellt uns an ihm einen Mann dar, der zwar König, aber wegen Ungehorsams verworfen worden, an dessen Statt Gott den David erwählt. Ist nun David ein unläugbar Vorbild Christi, so ist Saul ein Bild des Gegentheils. Wir finden an Christo, daß Er von dem Vater zum König bestimmt ward, und daß es außer Ihm kein Mensch sein konnte. Adam hätte das Recht, über alle seine Nachkommen zu herrschen, gehabt; aber er fiel ab von Gott. Nachher wurde der Mensch unter das Gesetz gethan; aber er hatte den Geist nicht. Saul ist also das Bild eines Menschen (wie Adam, welcher Christo entgegengesetzt ist), der natürlich oder unter dem Gesetz ist, und der den Geist nicht hat.

Wir wollen den Gleichheiten ein wenig nachdenken: Das Reich Christi ist kein Reich der Natur, und der König der Bundeskinder ist kein weltlicher. Wie nun jenes Mal die verheißene Person keine nach der Natur und Fleisch geborene sein sollte, wie Ismael; so sollte auch im Amte der König ein anderer sein, als der Mensch oder die Welt denkt: Einer nach dem Willen Gottes und aus der Verheißung, wie Isaak. 1) Saul ward im Zorn gegeben, nicht aus Juda, sondern aus Benjamin, dem fast ausgerotteten Stamm; David aus Juda, auf dem die Verheißung und der Segen ruhte. 2) Er war ein Mann nach dem fleischlichen Sinn, von natürlichem Ansehen schön, und vor den Augen der Menschen eines Hauptes länger als Andere. David wird in der Zeit immer ein Knabe genannt, aber Gott sahe das Herz an. 3) Sauls erster Sieg war über Nahas, der Ammoriter König. Da legte er seine erste Probe ab, daß er, wie andere Könige der Heiden, vor dem Volke herzog nach Israels Begehren. Es steht aber von keinem Opfer, oder daß er zuvor Gott um Rath gefragt hätte, oder daß ein göttlicher Befehl oder Verheißung vorangegangen wäre; sondern es geht Alles natürlich zu: bei Strafe der Zerstückung der Ochsen wird dem Volke in den Krieg auszu-

ziehen geboten, und Saul führt 330,000 Männer aus. Er ſiegt und zeigt, daß er zum weltlichen König tüchtig ſei. David thut ſeine erſte Schlacht allein, ohne ordentliches gewöhnliches Kriegsgeräthe, wie er denn Sauls Waffen nicht tragen mag, und ſiegt nicht durch menſchliche Macht, ſondern im Glauben auf den lebendigen Gott. Sobald Saul bewährt war als der vom Volke Erwählte, dankte Samuel ab, und bewies durch Donner und Regen in der Waizenernte, daß dieſer König mit Sünden erbeten und im Zorn gegeben ſei (1 Sam. 12, 13 ff.). Weil Saul nun Iſrael ſollte von der Philiſter Hand erlöſen (Kap. 9, 16.), welche nach obiger Anzeige die Sünde abbilden, ſo hätte er hier ſollen Gehorſam beweiſen. Wenn er mit ſeinem Opfern nur noch eine Stunde nach göttlichem Befehl gewartet hätte, ſo wäre Samuel gekommen. David konnte wenigſtens mehr Geduld haben bis nach Sauls Tode unter ſo vielem Leiden. Er opferte aber im Unglauben (Kap. 13, 12.) und daher beſtund ſein Reich nicht. Auch war der Sieg nicht ſein, ſondern Jonathans, der im Glauben ſtritt. Er ſündigte auch damals, daß er (Kap. 18.) die Lade Gottes herbringen ließ, den unbeſonnenen Schwur that, und ſeinen Sohn Jonathan tödten wollte. Er beging hernach (Kap. 15.) die Sünde wegen Amalek, die Samuel einer Zauberei-Sünde gleich achtet; da heißt es dann: „heute hat der Herr dein Königreich von dir geriſſen, und deinem Nächſten gegeben, der beſſer iſt, denn du.“ Das neue Gebot, den Amalek zu vertilgen, deſſen Uebertretung ſo groß nicht ſcheinen möchte, eben wie das Eſſen von dem verbotenen Baum, und von Samuel doch der Abgötterei gleich gerechnet wird, war erſt gegeben, da David ſchon (Kap. 13, 14.) von Gott nach ſeinem Herzen erkoren war zum Fürſten über ſein Volk. Alſo wurde das Geſetz erſt nachher gegeben, da die Verheißung von Chriſto ſchon geſchehen war. In dieſem Stücke ſteht nun Saul gegen David im Gegenſatz, wie ein natürlicher Menſch unter dem Geſetz gegen einen Menſchen nach dem Herzen Gottes; jenes waren alle Menſchen von Adam; dieſer war Jeſus. In ſolcher Vergleichung ſind folgende Umſtände bedeutſam:

1) Saul mußte erſt die Tüchtigkeit zum Reich und ein anderes Herz, das iſt: ſtatt eines gemeinen ein königliches, auf ſeine Salbung bekommen. David hingegen wird ſchon zuvor ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt, und alſo zum Thron geſchickt, als ein tapferer Jüngling, der ſich an Löwen und Bären wagte. Alſo ſind Menſchen, als natürlich, fleiſchlich und ſchwach, aus einem ausgerotteten Stamm, der nur noch aus Mitleiden erhalten ward, nicht für ſich ſelbſt tüchtig, als die erſt müſſen neugeſchaffen werden. Chriſtus war's von Ewigkeit, der des Vaters Willen thun, und über die vom Tode erlöſten, wegen der Sünde verſühnten und in das Erbe eingeführten Menſchen herrſchen könnte. Man vergleiche hier Pſ. 78, 71. 72. und was Apgeſch. 13, 36. von David ſteht: „er habe zu ſeiner Zeit dem Willen Gottes gedient.“ 2) Ueber Saul kam zwar der Geiſt; wich aber ſpäter wieder von ihm, und ein böſer Geiſt machte ihn unruhig. Ueber David hingegen kam der Geiſt von dem Tage an und fürder. Um des Ungehorſams willen gegen die Gebote Gottes verläßt der gute Geiſt den Menſchen. Ueber Chriſtum kam der heilige Geiſt in der Taufe und blieb über ihm (Joh. 1, 32.). Saul ward 3) von Samuel ohne Beiſein eines Zeugen allein geſalbt; David aber vor ſeinem Vater und mitten unter ſeinen Brüdern. Alſo ward auch Jeſus öffentlich zu ſeinem Amte getaufet. 4) Saul ward von den verlorenen Eſelinnen hinweggenommen, welche in der Schrift als verworfene, unreine Thiere nach dem Geſetz angeſchrieben ſtehen: David hingegen von den zum Opfer tauglichen heiligen Schafen, die ſeines Vaters Heerde waren. Jenem wurden um ſeines Unglaubens willen (verglichen mit 1 Kor. 14, 22.) drei Zeichen gegeben; dem glaubigen David keines. Bei jenem verwunderte man ſich, ob denn Saul auch unter den Propheten ſei; von David ſteht nichts dergleichen in der Schrift. Dies iſt wieder ein Unterſchied zwiſchen einem natürlichen Menſchen und unſerem heiligen Heilande. 5) Den unruhigen Geiſt, welcher von dem böſen Gewiſſen Sauls und der Betrübniß wegen ſeiner Verwerfung herkam, konnte allein Davids liebliches Harfenſpiel vertreiben. Alſo kann

das angenehme Evangelium von Jeſu nur den ſchwermüthigen Geiſt des Menſchen verjagen. 6) Saul konnte den Goliath nicht beſiegen: aber David in der Kraft des Glaubens. Kein Menſch kann gegen den Satan beſtehen, als Jeſu. 7) Saul ſuchte David zu tödten, weil das Reich ſein werden ſollte. Der fleiſchliche, hochmüthige, neidiſche Menſch iſt Jeſu feind. 8) Saul nahm immer im Neid und Haß gegen David zu. Zuerſt beneidet er, daß man von Davids Sieg ſang, und dieſem zehn Mal mehr zuſchrieb als ihm, (1 Sam. 18.): „dann will er ihn den Philiſtern in's Schwert liefern; hernach will er ihn (Kap. 19.) ſelbſt ſpießen; endlich zieht er etliche Male, aber immer vergeblich, mit ſeiner Mannſchaft aus; wird auch um deſſentwillen dem Propheten Samuel, ſeinem leiblichen Sohn und den Prieſtern des Herrn gram. So geht es mit dem verbitterten Haß der Menſchen gegen Jeſu, und ſo machten es die Phariſäer und Sadducäer.

Hingegen iſt deſſen rechtſchaffener Sohn, der edelmüthige Jonathan, ein holdſelig Bild der Glaubigen, die Jeſum erkennen als den Geſalbten, ihn wegen ſeiner Siege über die Feinde lieb haben, und ſich auf die Verheißung ſeines Reiches gründen. Wir wollen einige Züge davon in dieſem lieblichen Gemälde betrachten. 1) Jonathan, Sauls Erſtgeborener, heißt in der Bedeutung ſeines Namens: der Herr hat's gegeben. Gleiche Benennung gibt der Herr Jeſus den Seinigen vor ſeinem Vater Joh. 17, 6. 9.: „die du mir gegeben haſt.“ 2) Jonathan war um ſeines Vaters Ungehorſams willen des Erbes am Reich verluſtig. Das erkennen die Glaubigen an ſich, was ſie in Adam verloren haben. 3) Jonathan war ein tapferer Streiter, der auch ſchon an den Philiſtern, der Sünde Bild, ſeinen glaubigen Muth bewies: aber den ſtarken Goliath konnte er in jenen 40 Tagen ſeines Hohnſprechens nicht erlegen. So ſind die Glaubigen; ſie wagen ſich in der Aufforderung der Sünde, wie Jonathan, auf Gott, den laſſen ſie ſiegen, und würgen nur nach, aber dem Rieſen wären ſie nicht gewachſen, wenn ihn nicht Jeſus gefällt hätte. 4) Jonathan hatte mit Vergnügen die Reden des ſchönen jungen Helden Davids an-

gehört, der Goliaths Haupt in der bräunlichten Hand trug, und ſeine Herkunft dem Saul ſagte, weß Sohn er ſei. Darüber verband ſich ſein Herz mit dem Herzen Davids (1 Sam. 17, 57. 58. 18, 1. 3.). Ein Paar gläubige Jünger Johannis hatten kaum von Jeſu, der aus der Wüſte kam, und den Verſucher bezwungen hatte, gehört, daß er das Lamm Gottes ſei, ſo liefen ſie ihm nach in dem erſten zärtlichen Glauben, der die Liebe entzündet. 5) Jonathan zog ſeinen Rock aus, und gab ihn David, dazu ſeinen Mantel, ſein Schwerdt, ſeinen Bogen und ſeinen Gürtel. Die Erſtlinge der Gläubigen verließen Schiff, Netz und ihren Vater; hernach ſprach Petrus in ihrer Aller Namen: „ſiehe, wir haben Alles verlaſſen.“ 6) Jonathan nahm keinen Theil an ſeines Vaters Mordſucht, ſondern ließ ſich ſelbſt um des geliebten Sohnes Iſai willen haſſen, einen ungehorſamen Böſewicht und einen ungetreuen Sohn ſeiner unartigen Mutter von ſeinem Vater ſchelten (Kap. 20, 30.). Die Gläubigen freuten ſich, um Chriſti willen Schmach zu leiden. 7) Jonathan war nicht mit zu Endor, mußte aber wie ſein Vater ſterben, ob er ſchon kein Feind des Geſalbten Davids war. Gläubige ſterben, aber nicht in ihren Sünden. 8) Jonathan erkennt, daß er des Todes ſein würde mit ſeinem Samen, wenn er nicht mit David einen Bund hätte und ſeiner Barmherzigkeit und Treue verſichert wäre in der Zeit, da er als König einſt Gericht üben und ſtrafen könnte (Kap. 20, 15. 42.). Das wiſſen die Gläubigen noch beſſer; ſie wollen nicht in das Gericht kommen. Die Gnade Jeſu iſt ihnen viel unentbehrlicher; darum flehen ſie um ſeine Gnade. 9) Jonathan kam zu David in die Wüſte Siph. Die Gläubigen folgten Jeſu nach, ob er ſchon noch im Stande ſeiner Erniedrigung war; ſie wußten, nach Jonathans Worten, daß das Königreich ihm zugehören werde. 10) Jonathans Same ward auch erhalten. 11) Er ſchwur dem David und David ihm. 12) Er liebte den David, wie ſein eigen Herz, und blieb ihm getreu bis in den Tod. 13) Er that vor ſeinem Vater ein Bekenntniß von der Unſchuld und Gerechtigkeit Davids und von deſſen

groſſen Thaten. Iſt's auch nöthig, daß ich meinen Leſern ſchreibe: das thun Alles auch die Glaubigen?

David.

An dieſem Geſalbten und ſeinem noch herrlichern Sohne Salomo hat uns die Schrift ein vorzüglich und unſtreitiges Vorbild von dem König Jeſu Chriſto vor die Augen gemalt. Dahin zielt die Erzählung, die für die Glaubigen auf das Künftige geſchrieben iſt. Gleichwie bei den Opfern Aarons Alles auf die Verſühnung als das Ziel wies; alſo iſt bei dieſen Regenten Alles auf die Herrſchaft in der Gerechtigkeit abgezielt. Wie auch bei dem Verſühnungsamte durch die Gegenwart Gottes im Allerheiligſten an der Bundeslade immer gezeigt wurde, daß es nicht nur eine leibliche Verſühnung ſei: alſo zeigte es ſich auch bei dem Königsamte, wobei das Vornehmſte war: der Lade ein Haus zu bauen. Dort wohnte Gott bei deſſen Einſetzung als ein gnädiger und verſühnter Gott, und ſah auf das Blut der Opfer; aber ſein Volk war noch in der Wüſte. Hier wohnte er als ein majeſtätiſcher und herrlicher Gott bei einem Volke, das daheim war und der Verheißung genoß. Vor dem Geſetz, in der Vorbildung der Perſon ohne Amt, hatte es der Weisheit Gottes gefallen, die Leiden und die Herrlichkeit des Auserwählten durch zwei Männer, Jakob und Joſeph, darzuſtellen; nun geht ſie zur Zeit der vorbildlichen Aemter nach eben dieſem Plan. Jeſus iſt der Geſalbte in ſeiner Erniedrigung und Erhöhung. Dieſe beiden Stände wollte Gott dem Glauben zuvor anzeigen, damit wenn Jeſus, der König von Iſrael, erſchiene, man ſich an dem erſtern nicht ärgern möchte, und auf den andern deſto gewiſſer hoffen könnte. Da ſieht man an David einen leidenden und an Salomo einen herrlichen König; wie auch im neuen Teſtament Davids Tod und Grab gemeldet wird; hingegen von Salomos Herrlichkeit Erwähnung geſchieht. Will man ſagen: David ſei doch erhöht worden zum Fürſten über Iſrael, ſo iſt ſolches allerdings wahr. Hingegen

iſt auch im Urbilde die menſchliche Natur ſchon erhöht worden, da ſie in der perſönlichen Vereinigung mit der göttlichen Natur die Herrſchaft über Alles erhalten: aber dieſe königliche Perſon iſt doch zuerſt in Leiden und Erniedrigung geweſen, da Chriſtus, als König in Bethlehem geboren, in der Krippe lag, und als König gekreuzigt worden, und nach dieſem wurde er aufgenommen in die Herrlichkeit. Beides ſollte vorgebildet werden, konnte aber in Einem Manne ſo füglich nicht geſchehen, weil der Stand der Leiden bis in den Tod währen und die Herrlichkeit erſt nach dem Tode recht anfangen ſollte. Auf gleiche Weiſe wurden in dem Vorbilde der Verſühnung zwei Böcke zu nehmen befohlen, deren der eine den Tod und der andere das Leben bedeutete; ſie machten aber zuſammen nur Ein Opfer aus. Man möchte einwenden: an Joſeph ſei beides zugleich, das unterthänige Leiden und das Herrſchen, entworfen. Wenn man aber die Sache genau anſieht, ſo wird man finden, daß die göttliche Abſicht unterſchieden geweſen. In Jakob war vorgebildet ein Erwählter, der aber bis an ſein Ende leiden würde. In Joſeph ein von Brüdern Verworfener, der doch erhöht werden ſollte. Das zeigt der Augenſchein in Beider Erzählungen von Vater und Sohn. Da mußte denn bei Joſeph, als einem Vorbilde der Perſon Chriſti, zwar ein Leiden in ſeinem Leben vorangehen, bei welchem er aber doch ſchon wegen göttlicher Anzeige im Traum ſeiner Erhöhung gewiß ſein konnte, und war alſo Joſephs Wegnehmung und Gefängniß ſelbſt ein Vorbild der herrlichen Begräbniß Chriſti, weil Joſeph in demſelben doch über andere Gefangene geſetzt und gleichſam, zur Deutung auf Chriſtum, über Todte Herr war, wie nachher über Lebendige. Hingegen bei dem königlichen Amte Chriſti ſollte nach der Verordnung der göttlichen Weisheit jeder Stand eigentlich in einem beſondern Manne abgebildet werden. Es mußte freilich David, als ein Vorbild Chriſti, auch in ſeiner Erniedrigung ein König, aber in Vergleichung mit Salomo noch nicht der Verherrlichte ſein; er mußte mehr im Kampf um den Thron, der bis an ſein Ende währte, als auf den Thron ſelbſt hingezeichnet werden. Das gibt

wieder der Augenſchein in den Geſchichten. Salomo ſtritt nie um das Reich, wie David; denn was gegen Adonia vorgenommen worden, war noch Davids Anſtalt. Vielleicht ſehen Einige den David für größer an, als den Salomo, weil jener auch ein Prophet war. Aber das macht ihn dieſem weder gleich, noch höher. Propheten haben hier wenig Herrlichkeit zu erwarten; ihre Ehre und Ruhm iſt: um des Wortes Gottes willen ſterben. Zudem wird Salomos Weisheit über alle andere geprieſen, und ſo erhaben Davids Pſalmen ſind, ſo iſt hingegen Salomos Gedicht ein Lied der Lieder. Das Herrlichſte von Davids Geſängen geht auf den Sohn, von welchem Salomo in ſeiner Herrlichkeit ein Vorbild geweſen.

Der Geſchichten Davids ſind viele und vielerlei. Man wird in allen ſeinen Begebenheiten, wie ſie in der Schrift nach einander erzählt werden, ſchwerlich eine zuſammenhängende Gleichheit mit den verſchiedenen Lebensgeſchichten Chriſti herausbringen. Denn gleichwie in den Hüttenbildern Vieles iſt, welches keine weitere vorbildliche Abſicht hat, als daß es zu der äußerlichen Zierde und Gepränge des levitiſchen Gottesdienſtes taugen mußte: alſo iſt in den königlichen Geſchichten Vieles, welches nur zu dem äußerlichen Regiment des jüdiſchen Volkes diente und nicht eigentlich auf Chriſtum abzweckt. Die Hauptſache iſt: David war ein König und litt (Pſ. 132, 1.). Gedenke Herr an David und an all ſein Leiden. Salomos Herrlichkeit ſtieg immer ohne einiges Leiden. Denn daß Jerobeams erſte Händel nicht hieher gehören, wird ſich im Folgenden erweiſen laſſen. Es iſt mit den Vorbildern, wie mit dem prophetiſchen Worte: Dieſes haben ſolche Männer Gottes alſo geredet und geſchrieben, daß nicht alle Silben und Buchſtaben auf Chriſtum und das Zukünftige gehen, obſchon um der Hauptſache willen alles Andere da ſteht: ſondern das Gegenwärtige iſt nach dem Zuſtand der damaligen Zeiten unter dem Volke Gottes überall mit eingeflochten. So viel aber in ſolchen Texten auf Chriſtum kann ausgelegt werden, das ſoll man nicht auf etwas Anderes ziehen. Das, was ſchwach iſt, und nur auf das Leibliche

geht, äußert ſich bald. Alſo iſt auch, wo Vorbilder ſtehen, nicht in allen Handlungen der Perſonen und dem Verlauf der Begebenheiten, oder allen Umſtänden der Sachen etwas Typiſches zu ſuchen; ſondern an dem Hauptweſen hat der Glaube genug, und was mit dieſem übereinſtimmt, das gehört in die Vergleichungen. Doch haben auch ſolche ungleiche Umſtände immer eine geheime oder auch gegenbildliche Verbindung mit dem Vorbilde ſelbſt. Daher muß man wohl unterſcheiden lernen. Der Vortheil aber, den Unterſchied zu finden, beſteht darin, daß man zuerſt das Urbild beſchaue, darnach ſieht man das Aehnliche und Unähnliche leicht. Was mit jenem nicht übereinſtimmt, gehört zu der Beſchaffenheit jener Zeiten und zu dem Schwachen im Vorbilde, wohin, wie wir an Simſon, David und Andern ſehen, die Sünden der vorbildlichen Männer mit zu rechnen ſind.

Nun dünkt es mich, ſchwer zu ſein, in den vielen Geſchichten Davids das Vorbildliche dem Zuſammenhang nach auszuleſen. Die, denen mehr gegeben iſt, können weiter kommen, als ihnen dermalen gezeigt wird. Denn die Vorbilder des Reiches Chriſti ſind wegen ihrer Mannigfaltigkeit und dem weiten Umfang dieſes Reiches nicht für alle Augen gleich deutlich. Ich wünſche, daß ein Scharfſichtigerer, als ich bin, ſich an dieſe Unterſuchung mache, und hoffe, daß er viel Herrliches entdecken werde, das mir verborgen bleibt. Denn es ſollten die Pſalmen und die Propheten hier mit in Betrachtung gezogen werden, worin mein Verſtand ſehr gering iſt. Indeſſen mache ich hier den Verſuch und meine, die Spuren ſeien noch zu treffen, wenn man Davids Leiden in ſeinen Stufen und Abwechslungen anſieht, und ſie gegen das Urbild hält. Man kann die evangeliſche Geſchichte von unſerm Heilande bedenken von ſeiner Taufe an bis auf die groſe Woche und ſeinen königlichen Einritt in Jeruſalem; hernach von ſeinem Einritt bis zu ſeiner Auferſtehung. Die Lebensbeſchreibung von dem Leiden Davids kann man überlegen von ſeiner Salbung an bis auf Abſalom, und von da an bis zu Salomos Erhebung auf den Thron. Da will ich nun meine Beobachtungen einfältiglich darlegen.

Von Davids Geburt werden keine beſonderen Umſtände in der Schrift gemeldet, wie von Salomo. David iſt von Gott zum König auserſehen worden als Einer, der ſchon geboren war; Salomo aber ward zuvor verheißen und zu einem König geboren. Jeſus war ſchon der vom Vater gezeugte Sohn, als ihn der Vater uns zum König beſtimmte; er wurde aber darnach als Davids verheißener Sohn geboren. Doch hat Hanna ſchon in ihrem Danklied (1 Sam. 2, 10.) von dem Geſalbten geredet. Das erſte, was von David in der Schrift gemeldet wird, iſt ſeine Salbung (1 Sam. 16, 13.), welche ſehr viel Gleiches mit der Taufe Chriſti hat, nach welcher dieſer ſein Amt angetreten. 1) Jeſus ward von einem gar beſondern, großen und dazu geborenen Manne getauft. David ward von dem Propheten Samuel geſalbt. 2) Jeſus war von Ewigkeit der geliebte Sohn, der Auserwählte Gottes, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, und wurde bei ſeiner Taufe alſo genannt. Alſo war David zuvor ſchon von Gott nach ſeinem Herzen ausgeſucht (Kap. 13, 14.), und Gott ſagte von ihm: ich habe gefunden meinen Knecht David (Pſ. 89, 21.), auch heißt David in ſeiner Sprache: ein Geliebter. Auf Jeſum warteten die Väter und die Propheten; auf David wartete man, bis er kam (1 Sam. 16, 11.). Der Geiſt Gottes fuhr 4) herab auf Jeſum und blieb auf ihm (Joh. 1, 32.); von dem Vorbilde heißt es nach ſeiner Salbung 1 Sam. 16, 13.: „der Geiſt Gottes gerieth über David von dem Tage an und fürder.“ Nach ſeinem Fall bat er: „Nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir“ (Pſ. 51.), und in ſeinen letzten Worten (2 Sam. 23, 1. 2.): „der Geiſt des Herrn hat durch mich geredet.“ 5) Jeſus ward öffentlich im Jordan getauft. David mitten unter ſeinen Brüdern geſalbt. 6) Bei Johanne ſprach Gott: „dieſer iſt's;“ zu Samuel mit gleichen Worten: „auf, dieſer iſt's.“

Davids erſte That war 1) der Sieg über Goliath. Jeſu erſter Sieg war über den Verſucher, den ſtarken Gewaffneten. 2) Jener war nicht von Menſchen in's Lager gerufen, nicht aus eigenem Fürwitz gelaufen, ſondern von ſeinem Vater um der Brüder willen geſendet. Jeſus war

von dem Vater geſendet zu denen, deren er ſich nicht ſchämte, ſie Brüder zu heißen, und war vom Geiſte in die Wüſte geführt, daß er ſich verſuchen ließe. 3) Jener war damals der einige Held in ganz Iſrael, der ſo großen Glauben und ſo unglaubliche Kraft hatte. Jeſus noch mehr, denn er war unter allen Menſchen der Einige, der eigentliche Same des Weibes, welcher der Schlange ſollte den Kopf zertreten. 4) Jenes Waffen waren ganz beſondere: ein Stab in der Hand, fünf glatte Bachſteine in der Hirtentaſche, eine Schleuder in der Fauſt eines ſchönen Schäferjünglings. Verächtliche Rüſtung! Der eherne Helm auf dem Haupt, der Panzer um die Bruſt, das angegürtete Schwerdt über die Kleider, wie es ihm ein König gab, und wie ſich bloße Menſchen waffnen können, ſtund ihm nicht an; er blieb bei dem, wie er es in ſeines Vaters Hauſe und dem Dienſt an der Heerde gelernt hatte, und wie es einem Glaubenshelden geziemte. Jeſus überwand den Teufel durch das Wort, das er von dem Vater gehört hatte, und mit der Schrift, die den Menſchen zum Heil geſchrieben iſt, und durch die Kraft des Geiſtes, der ihn getrieben. 5) Jener ſtritt mit dem ungeheuren Philiſter allein. Jeſus ſtund in der Wüſte auch allein gegen ſeinen Feind. 6) Es war an den Fall oder Sieg beider Perſonen dieſes Zweikampfes die Herrſchaft oder der Untergang einer der feindlichen Partheien geknüpft, und wenn David wäre erſchlagen worden, ſo wäre Iſrael in Sclaverei gerathen; da aber er den Rieſen erlegte, ſo erſtritt er ſeinem Volke ein großes Heil. Das Reich des Lichtes und der Finſterniß kämpfte bei Chriſti Verſuchung um die Oberherrſchaft. Jeſus hat überwunden; das Heil iſt unſer Aller; Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. 7) David wird hierauf gelobt, und man ſingt von ihm einen Reigen. Gleich nach der Verſuchung preiſt Johannes Jeſum als das Lamm Gottes, und Nathanael als den König von Iſrael; wir ſingen noch jetzt: „Sünd, Tod, Teufel, Leben und Gnad, alles in Händen er hat, er kann erretten;“ und was werden unſere Nachkommen noch ſingen? was wird in der Ewigkeit geſchehen?

Nun wollen wir die übrigen Geſchichten Davids mit den Thaten vergleichen. Da möchte es wohl ſcheinen, die Handlungen eines Kriegshelden hätten gar nichts Aehnliches mit Chriſti Verrichtungen in den Tagen ſeines Wandels auf Erden. Jedoch wenn wir nun den Unterſchied der Abſichten und Werke bei dieſen zwei Geſalbten behalten, ſo ſtimmt das Uebrige wohl zuſammen: David ſollte Iſrael leiblich in einem irdiſchen Lande beherrſchen: Jeſu Herrſchaft iſt geiſtlich über die Seelen, und ſein Reich iſt ein Himmelreich. In dem 45. Pſalm iſt dies letztere meiſtens mit ſolchen Ausdrücken beſchrieben, die von jenem erſteren genommen ſind. Alſo iſt das das Schwache im Vorbild, daß für Davids Königreich in jenen Zeiten der göttlichen Haushaltung weit andere Thaten gehörten, als für Chriſtum, und doch iſt es weislich geordnet, daß unter jenem großen Mann und ſeinem noch größern Sohn der Glaube der Väter, und auch ſelbſt dieſer Könige, den größeſten an Chriſto noch zu erwarten hatte, welcher indeſſen in jenen Zweien deutlich abgemalt wurde. Die Verfolgungen, die David gelitten, bis er zu Jeruſalem König worden, mußten ihn recht thronfähig machen, und ihn bewähren, daß er der Mann ſei nach dem Herzen Gottes. Die Verſuchungen, die Jeſus ausgehalten, geſchahen, daß er barmherzig würde und ein getreuer König, zu herrſchen über ſein Volk. Denn man wird wohl nicht läugnen können, daß es hierin gleiche Bewandtniß habe, wie mit ſeinem Prieſterthum. In dieſer Vergleichung haben Davids königliche Tugenden viel Gleiches mit den ſonderbaren Eigenſchaften unſeres Heilandes. 1) David ſtritt für Gottes Volk, daß Jonathan ſagen konnte: er hat ſein Leben in ſeine Hand geſetzt. Jeſus aber ſagt von ſich: „darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wieder nehme (Joh. 10, 17.). David ſtritt 2) mit dem Schwert und that lauter ſiegreiche Schlachten mit den Feinden; Jeſus ſiegte mit dem Worte, vor welchem die Krankheiten, der Tod, die unreinen Geiſter, die Läſterer, die Macht des Unglaubens fliehen, zu Schanden werden und weichen mußte. 3) David war daher beliebt bei dem Volke und hoch geprieſen; Jeſus vielmehr.

4) David hielt ſich weislich, da er aus- und einging und Iſrael führte. Der Wandel Jeſu war noch weiſer. 5) Ahimelech rühmt von David (1 Sam. 22, 14.) vor Saul: „wer iſt unter deinen Knechten, als David, der getreu iſt, und des Königs Eidam, und geht in deinem Gehorſam, und iſt herrlich gehalten in deinem Hauſe?“ Und wer iſt unter allen Menſchen, der an Treue, Gehorſam und Herrlichkeit in dem Hauſe des Vaters Jeſu gleich käme? Jener bewies ſeine Treue beſonders auch gegen Jonathan. Aber wie Großes that der Herr Jeſus an den Seinen, die er geliebt hatte! Er liebte ſie bis an's Ende. 6) David blieb unter allem Haß ſeines Feindes unſchuldig, daß dieſer ſelbſt mit thränendem Auge bekannte: „du biſt gerechter, denn ich.“ Und weil er den Herrn allezeit vor Augen hatte, ſo wurde er auch in der Sache des Nabals bewahrt, daß er nicht wider Blut käme (1 Sam. 25, 33.). Wer des Herrn Jeſu Leben lieſt, der muß aber doch ſagen: Hier iſt mehr denn David. 7) David war demüthig, ob er ſchon geſalbt war, daß er es für nichts Geringes hielt, des Königs Eidam zu werden; daß er, ob er ſchon das Schwerdt an der Hüfte und Leute bei ſich hatte wie Löwen, doch einen reichen Narren ſo freundlich bitten ließ. Jeſus war von Herzen demüthig; alle ſeine Worte, Mienen und Schritte waren Proben davon, und er hatte die Zeugen tauſendweiſe um ſich. 8) David war ſanftmüthig, ſonderlich gegen ſeinen Todfeind und die fußfällige Abigail. Jeſus war es unendlich und unbegreiflich, gegen Feinde und Freunde. Wie viel mehr Macht hätte er gehabt, zu tödten, und er litt und ſtarb, daß ſeine Feinde und Freunde leben ſollten. 9) Sonderlich iſt David ein Vorbild unter ſeinem Leiden im Gebet und Vertrauen auf Gott und deſſen Verheißungen geweſen. Die Beweiſe davon haben wir alle in Händen, wenn wir Davids Pſalmen leſen. Doch iſt das noch wenig gegen dem, was Jeſus gethan, der Anfänger und Vollender des Glaubens. 10) David ſorgte auch in ſeinem Leiden für ſeine Eltern und Nachfolger. Jeſus that das an ſeiner Mutter und ſeinen Jüngern. 11) Zu David ſammelten ſich die betrübten Herzens waren, und die nicht nur an Gott

überhaupt, ſondern auch beſonders an die dem David gegebene Verheißung und Salbung zum Königreich glaubten. Jonathan, Abigail, Juda und hernach Iſrael redeten deutlich vom Recht zum Reiche. Zu Jeſu kamen gleiche Seelen, welche Ruhe ſuchten; es iſt, als hätten ſie aus gleichem Geiſte, wie Amaſai, geſprochen (1 Chron. 13, 18.): „Dein ſind wir, David, und mit dir halten wir's, du Sohn Iſai.“ Es könnten dieſe Anmerkungen um Vieles erweitert werden, ich überlaſſe aber diesmal mit Bedacht das Mehrere dem Nachdenken des Leſers. Ich ſetze 12) nur noch dies hinzu, daß die Zeit, die David in der Philiſter Land zugebracht, nahe kommt der Zeit, die Jeſus außer dem jüdiſchen Lande in Galiläa zugebracht, und die 33 Jahre, die David in Jeruſalem regiert, gleich ſind den Lebensjahren des geborenen Königs der Juden, Jeſu Chriſti; von Davids Regierungs-Jahren an lauft die Zeitrechnung bis auf Jeruſalems Brand, und von Chriſti Geburt bis an's Ende der Welt. Davids völlige Regierung aber war ein in der Schrift ſo oft bezeichnetes ganzes Mannesalter, Chriſti Regierung iſt ſein Lebenlang, das iſt ewig.

Der Antritt der Regierung Davids über Juda geſchah in Hebron, allwo er 7 Jahre und 6 Monate regierte, von 6 Weibern 6 Söhne zeugte, unter denen Abſalom der dritte war, die aber alle nicht zum Reich kamen, und von den in Jeruſalem gebornen unterſchieden werden. Sein Reich war aber noch nicht ganz beſtätigt, er hatte noch mit Iſboſeth und Abner, die Iſrael an ſich hatten, zu ſtreiten, obſchon ſein Haus wuchs, und Sauls Haus abnahm, bis er von ganz Iſrael geſalbt wurde. Hierin mußte David ſeine Geduld üben, und ganz allein auf den Willen Gottes ſehen, dem er diente, und worin er Chriſtum vorbildete. Er zog auf göttlichen Befehl nach dem Tode Sauls in eine der Städte Juda, nicht zwar gen Bethlehem, wo er geboren war, wie Saul in Gibea, ſeinem Geburtsort, wohnte; in welchem Stücke er etwas Gleiches mit Chriſto hat, der nach Herodis Tode nicht in ſeinem Geburtsort Bethlehem, ſondern in Nazareth erzogen wurde, und aller Anzeige nach iſt der Herr Jeſus in Hebron empfangen worden, wo der

Mann nach dem Herzen Gottes den Anfang seines Reiches über den Verheißungsstamm gemacht hat. David aber bekam das Reich nicht wie andere Menschen, die sich selbst die Ehre nahmen, als Abimelech, Absalon, Adonia; sondern nach Gottes Willen und Verheißung. Er stieg, weil Gott mit ihm war (1 Sam. 18, 14. 2 Sam. 5, 10.), auf den Thron ohne Gewalt und Waffen, ohne Todtschlag und Blut, ohne List und Neid, von Stufe zu Stufe. Er sandte denen von Juda Geschenke von der Amalekiter Raub; er ließ freundlich mit ihnen reden, ob er schon gesalbt war, anders als Rehabeam; er griff Isboseth nicht an, und hängte noch zu Hebron dessen Mörder auf; brachte Israel nur durch freundliches Zusprechen und den Bund mit Abner an sich, und übte keine Rache an allen seinen Feinden. So machte es Simri, Jehu und andere Thronfolger nicht; denn er sollte ein Vorbild sein dessen, von dem es nachher hieß: „siehe dein König kommt sanftmüthig," und der nicht gekommen war, daß er die Welt richte.

Davids erste Verrichtung, die er als König über ganz Israel vornahm, war die Eroberung Jerusalems. Zwei Haufen waren es, unter denen David stund, diejenigen, die aus Juda an ihm hingen, und die von Israel kamen. Zwei Haufen waren auch bei dem Einzug Jesu gen Jerusalem, diejenigen, die mit ihm aus Galiläa waren heraufgegangen, und die, welche ihm entgegen kamen von der Stadt her. Aller Sinn war, damals David und nachher Jesum für ihren König zu erkennen und auszurufen. Israel führt Ursachen an, die mit den Gedanken ihrer Nachkommen übereinstimmen: weil David aus ihrem Geschlecht sei; weil er in vorigen Zeiten solche Thaten gethan; weil ihm Gott das Königreich zugesagt (2 Sam. 5, 1. 2. 1 Chron. 12, 1. 2.): Christus ward angesehen als der Sohn Davids der Geburt nach; als Einer, der bisher so große Wunder gethan und sonderlich Lazarum erweckt; als Einer, der in des Herrn Namen komme, und dem also Gott das Reich durch das Wort seiner heiligen Propheten bestimmt habe. Sogleich nimmt David Jerusalem ein, und Jesus den Tempel. David treibt die Blinden und Lahmen

aus, ungeachtet ihres Widerstandes. Jesus reinigt in königlichem Eifer den Tempel, in welchem er hierauf alle Tage lehrt, bis er zuletzt ihnen ihr Haus wüste ließ, und von dessen Zerstörung redete. David bauete zwar sogleich die Burg Zion, während Jesus vom Abbrechen redete. Dies ist aber einander nicht entgegen: denn das, was David im Irdischen angefangen hatte, mußte bei Christo, dem himmlischen König, aufhören, und also der Schatten vor dem Körper fliehen. Wie nun David in seinen ersten Thaten, ehe er gen Jerusalem kam, seine reichswürdigen Vortrefflichkeiten sowohl im Sieg gegen die auswärtigen Feinde, die Philister, welche sich am heftigsten und längsten wider den messianischen Stamm Juda setzten, als auch im Bezeugen gegen seine einheimischen, beschnittenen Feinde, den Saul und sein Haus, an den Tag gelegt: so wird er nun auch in Jerusalem in seiner königlichen Ausführung über sein Volk zum Vorbilde Christi dargestellt, wie dieser sein Himmelreich auf Erden angefangen, und da können dann Christi Handlungen vor seinem Eintritt in der Betrachtung nicht ausgeschlossen werden, weil in Christo, dem Urbilde, zusammenfließt, was in den Vorbildern getheilt ist, wie es schon in vorigen Vorbildern auch deutlich gezeigt worden. 1) David drang nicht selbst darauf, König zu werden; sondern er ward es nach dem Wort des Herrn (1 Chron. 12, 10.). Daher trug er sich nur an durch seine Boten und freundliche Reden, auch nachdem Absalom erschlagen war und sein Heer zerstreut. Der Herr Jesus hat gleichfalls sein Reich nur durch seine ausgesendeten Jünger und sein liebliches Evangelium angefangen. 2) David hatte ein freiwilliges Volk: „36,000 Kriegsleute kamen von ganzem Herzen gen Hebron, David zum König zu machen; auch war alles andere Israel Eines Herzens, daß man David zum Könige machte," (1 Chron. 13, 38.). Jesus hat ein Volk, das ihm willig dient im heiligen Schmuck, lauter Streiter. 3) David hat eine Herrschaft über Gläubige angetreten; denn Juda und Israel beziehen sich auf Gottes Wort über David, und nach diesem salben sie ihn über sich, und nehmen ihn an als König, weil ihn Gott zuvor

ſelbſt durch Samuel geſalbt und das Wort von ihm geredet hatte, daß er ſollte König ſein; da nahm ihn der Glaube an als den ihren, den ihnen Gott gegeben habe, ohne ihr Verdienſt, denn ſie hatten ſich mit dem ſelbſt verlangten Saul verſündigt; und über all ihr Verlangen, denn Gott gab dieſen ſelbſt; David aber war in ſeinem Glauben bisher größer als alle Iſraeliten. Dem Herrn Jeſu hangen lauter Gläubige an, und heißen ihn ihren Herrn. Wie aber bei den prieſterlichen Vorbildern viele Anſtalten waren, die zur äußerlichen Pracht in der Hütte gehörten, dabei aber überhaupt die Herrlichkeit des Verſühners vorſtellen mußten: alſo gehören auch viele Erzählungen von David zwar zu dem Gepränge des jüdiſchen Königs, zeigten aber dennoch zuſammengenommen das Herrliche in dem Reiche Chriſti auf Erden an. 4) David nahm zuerſt nach ſeiner Salbung Jeruſalem ein; ohne Zweifel aus einer Offenbarung. Dies Jeruſalem aber war noch unter dem Geſetz; in dem Reiche Chriſti iſt das Jeruſalem, das droben iſt, die Freie, unſer Aller Mutter, und einſt Neu-Jeruſalem. Doch hat auch der Herr Jeſus ſich in dem Jeruſalem, das auf Erden war, gezeigt. David hatte dahin ſchon nach ſeinem erſten Sieg das Haupt Goliaths getragen, wie der Herr Jeſus gleich, nachdem er in jenen 40 Verſuchungstagen den Satan überwunden, ſich in Jeruſalem und im Tempel gezeigt. In dieſer Stadt mußte das Königreich angefangen werden nach der Weiſe Melchiſedech. Denn wie in dem 110. Pſalm eine andere Weiſe im Prieſterthum geſetzt wird, als die Aaroniſche war; alſo handelt auch der ganze Pſalm von einem Königreich, darin David nicht Herr iſt, ſondern einen Herrn hat. Daher mußte auch der Stuhl Davids in dieſer Stadt geſetzt werden, deſſen der Engel Gabriel gegen Maria noch gedenkt; hingegen wird in der Offenbarung Kap. 3, 21. die Rede geändert: „ich will ihm geben, mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen.“ 5) Die andern davidiſchen Geſchichten waren ihm göttliche Beweiſe, daß ſein Königreich beſtätigt ſei vom Herrn (2 Sam. 5, 10–12. 1 Chron. 15, 2.): Als ihm Hiram, der König zu Tyro, Cedernbäume und Zimmerleute ſchickte,

ihm ein Haus zu bauen, und er auf göttlichen Befehl die zwei Schlachten an den Philiſtern that, und ihre Götter verbrannte, welche ihn eben deßwegen bekriegten, weil er König worden. Jeſus freute ſich im Geiſte über ſeine Jünger, die ihm der Vater, wie Werkleute an ſeinem Hauſe, gegeben, und denen auch die Teufel in ſeinem Namen unterthan waren. Hieher gehört auch die Unterwerfung der Moabiter, Syrer, Ammoniter und der Uebrigen, und dient einigermaßen dazu, vorzubilden, was Johannes ſagt (Joh. 13, 3.: „Jeſus wußte, daß ihm der Vater Alles hatte in ſeine Hände gegeben.“ 6) Was David mit der Lade des Herrn vorgenommen, das bildet nun eigentlich das königliche Werk Chriſti an ſeiner Gemeinde vor. Denn bedeutſam iſt, daß 1 Chron. 14, 3. ſteht: „zu den Zeiten Saul fragten wir nach ihr.“ Es iſt auch dies eine Sache geweſen, die David gleich im Anfang ſeiner Regierung unternommen und Salomo erſt ausgeführt, weil jener noch im Streit und Leiden, dieſer im Frieden und Herrlichkeit regierte. Sie geſchah ferner in einem öffentlichen Reichstag von ganz Iſrael, welches bei keiner andern Handlung erzählt wird. Dahin gehört, daß ſich David (1 Chron. 14, 2.) darauf beruft, daß es von dem Herrn ſei, welches der Riß, den der Herr an Uſa gethan, nicht hindert; denn es war nur ſeine Kühnheit geſtraft, dem Volke eine demüthige Furcht vor Gott eingeprägt und das Amt der Leviten, die Lade zu tragen, verwahrt, welches David ſelbſt aus dem Segen an Obededoms Hauſe ſchloß. Zugleich iſt bedeutſam, daß David die Lade nicht gen Siloh, wo zuvor ihre Wohnung war, noch gen Gibeon, wo die Hütte ſtund, ſondern gen Jeruſalem in ſeine Königsſtadt führte. Denn die Kriege ſind nur wie Nebenwerke, die David an den Feinden that, und ſowohl Saul, als auch andere weltliche Könige führten: dieſes aber gehörte eigentlich zur Herrlichkeit ſeines Volkes, zur Ehre Gottes und zur Vorbildung unſeres geiſtlichen Königs Jeſu Chriſti, durch den wir der Gegenwart des verſöhnten Gottes und der Ehre der Anbetung vor ſeinem Throne gewürdigt werden. 7) Man muß hieher rechnen, daß David der Lade eine Hütte in Jeruſalem gebauet,

welches ſich für David, der noch den Stand der Erniedrigung Chriſti vorſtellte, wohl ſchickte; wo hingegen Salomo, der ein herrlich Bild des verklärten Herrn Jeſu worden, ein Haus bauen durfte. Aſſaph wurde zum täglichen Lobe Gottes vor der Lade geordnet; Heman und Jeduthun aber unter Zadok in der Hütte zu Gibeon, wo die moſaiſche Stiftshütte und der Altar war. David beſtellte auch die Ordnungen der Prieſter, der Leviten und der Sänger, und legte ein Schatzhaus an. Im neuen Teſtamente hat nicht nur Chriſtus zu Jeruſalem im Tempel ſelbſt bei ſeinem Eintritt eine Macht oder ein Lob Gottes aus dem Munde der jungen Kinder bereitet, ſondern auch gelehrt im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, und Gott allezeit opfern das Lobopfer, das iſt: die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen (Matth. 21, 16. Joh. 4, 23. Ebr. 13, 15.). Das hat der Herr Jeſus noch in ſeiner Zeit, ehe er aus dieſer Welt ging, angeordnet; es ging aber, da er zu Gott gegangen war, in ſeiner Herrlichkeit noch prächtiger zu. Und wie David eine ſolche Menge Goldes und Silbers, und Erz und Steine geſammelt zum Tempelbau, und dabei ſagte 1 Chron. 23, 14.: „ſiehe, ich habe es in meiner Armuth verſchafft; alſo hat der Herr Jeſus noch vor ſeinem Ende faſt Alles bereitet, was zu dem Bau der Kirche und der Behauſung Gottes im Geiſte nöthig war. 8) Sonſt war auch Davids Werk nicht, wie es weltliche Könige pflegen, nur ſeine Lande zu erweitern und entlegene Eroberungen zu machen. Denn er ſtritt mit den Philiſtern als Feinden des königlichen Stammes, ihnen das Erbloos Juda wieder abzunehmen, wohin auch die Ausrottung des Reſtes von den Rieſen mit gehört. Von den Syrern und den Kindern Ammon ward er ſelbſt angefallen und ſeine Geſandten geſchändet; er bezwang ſie aber meiſt durch ſeine Hauptleute, hingegen richtete er in Gerechtigkeit (2 Sam. 8, 15. 1 Chron. 19, 14.), worin er ein kenntlich Vorbild Chriſti iſt, der Recht und Gerechtigkeit handhaben ſollte auf Erden. Wie er auch die Treue und Wahrheit Chriſti in ſeinen Verheißungen vorſtellt in dem, daß er dem glaubigen Jonathan, der ihn für ſeinen künftigen König erkannte und

wegen seines Sieges liebte, den Eid an Mephiboseth getreulich hielt (2 Sam. 9.).

Man kann mir die Einwendung machen, daß bei diesem Allem die Abbildung des Leidens an David nicht wahrzunehmen sei. Ich meine aber, daß zur genugsamen Antwort Folgendes diene. David war in seinen Kriegen von Gott selbst als ein Mann, der viel Blut vergossen, angesehen, und war also mit Streiten und Tödten umgegangen; Salomo hatte beständig Frieden, da war Leben, Wonne, Reichthum und Ruhe, ihm fiel kein Unterthan durch's Schwerdt der Feinde, und die Bürger Jerusalems hatten keine Geschäfte mit dem Tode. Was ferner bei David Herrliches war, war keine Vergleichung gegen Salomos Zeiten, und seine Hoheit hieß noch etwas Niedriges gegen der Majestät seines Sohnes. Christus war schon auf Erden herrlicher auf dem Verklärungsberge als alle Menschen, aber im Himmel sitzt er nun zur Rechten Hand Gottes, und müssen ihn alle Engel Gottes anbeten. Endlich zeigt die Schrift, daß David zu Jerusalem sein empfindlichstes Leiden gehabt, einmal von Absalom, der ihm das Reich nehmen wollte; hernach von dem Pestengel, der sein Volk und seine Stadt schlagen wollte. Das geschah beides in den letzten Jahren Davids, nach 2 Sam. 15, 7., wie das Leiden Christi in Jerusalem, wo er seinen Ausgang vollenden sollte. Absalom ist ein augenscheinlich Bild der Verfolgung, die Christus von den Juden erduldet, wie Christus es den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes zuvor in einem Gleichniß gesagt, damit wir wüßten, es sei ihm solches nicht unversehens, sondern mit Vorbedacht und freiem Willen widerfahren, Matth. 21, 23—38.: „kommt, laßt uns ihn tödten, und sein Erbgut an uns bringen." Wir wollen die Vergleichungen, die am klarsten in die Augen fallen, und den wenigsten Widerspruch haben können, kurz zusammennehmen. 1) Absalom war ein Sohn einer Königstochter aus Syrien von Gesur; die zwei Mütter des ganzen Israels waren Syrerinnen, insofern man auf die natürliche Geburt allein sieht, ohne Absicht auf die Verheißung, die beider Väter, Jakob und David, hatten. Denn Israel wird bei Christi

Leiden als nach dem Fleiſch betrachtet. 2) Abſalom war der dritte Sohn Davids, der Geburt nach. Dies Geſchlecht, das Jeſum verfolgte, und von Iſaak, Jakob und Juda hergekommen war, war die dritte Art fleiſchlicher Geburt von Adam, Noah und Abraham, welche letzte zwar im beſondern Bund mit Gott ſtunden, aber die Verheißung des Reiches nicht erlangten. 3) Abſalom war nach 2 Sam. 8, 18. der ſchönſte unter den Söhnen des Königs, die Prieſter waren; ſeiner äußerlichen Geſtalt nach am Fleiſche hatte er keinen Fehl an ſich, von der Scheitel an bis auf die Fußſohle. Ein ſolch Volk hatte Gott aus Iſrael gemacht, daß ihm kein anderes gleich war. Jenes Aufrührers Anſehen von außen ſchien dem Haupte nach, an den Haaren, als eines Naſiräers oder Verlobten Gottes; dieſelben wurden ihm aber ſpäter zur Laſt und brachten ihn zu Falle. 4) Er hatte ſich ſchon durch einen Mord an dem Hauſe des Königs verſchuldet und mußte außer Landes gehen. Iſrael tödtete Propheten und kam nach Zacharia Tod gen Babel, wohin es von ſeinen Sünden getrieben worden. 5) Er kam wieder heim; wie Iſrael aus ſeinem Gefängniß. 6) Er durfte endlich den König ſehen, der ihn küßte. Iſrael ſah Jeſum, der ihm die größeſten Liebesbezeugungen erwies. 7) Er rüſtete ſich lange zum Sturz des Königs; ſtahl die Herzen der Männer, die zum König gehen wollten und verläumdete ihn als einen ungerechten Mann. Die Sache war auf das Reich abgeſehen und auf die Zernichtung der göttlichen Verheißung wegen Salomo. Iſraels Vornehmſte hatten ſchon am erſten Pfingſten an das Umbringen gedacht; ſie zogen diejenigen, die an ihn glauben wollten, durch einen Bann ab; ſie läſterten ihn als einen Feind des Geſetzes, und wäre es ihnen gelungen, ſo wäre es aus geweſen mit den Verheißungen Gottes und dem Heil der Menſchen. 8) Bei Abſalom ging es alles heimlich und ſchnell zu. Das Vorbild litt bei den Begebenheiten des Königs Davids nicht, die Gefangennehmung Chriſti zugleich mit zu entwerfen, noch auch andere wichtige Umſtände der letzten Leiden Chriſti anzubringen. Mit dem Herrn Jeſu handelte man auch alſo; man hätte Ihn gern

im Geheimen und ellends weggeräumet. 9) Abſalom gewann den Ahitophel, der Davids Rath war. Die Hohenprieſter beſtachen Judas, der zuvor mit Jeſu und Einer aus den Zwölfen war, der um die Geheimniſſe des Reiches Chriſti wußte. Ahitophel gab ſich ſelbſt zum Heerführer an, den König in der Nacht plötzlich zu überfallen, und das that auch Iſcharioth. Als Ahitophel ſah, daß ſein Rath nicht fortgegangen war, zog er heim, hing ſich und ſtarb. Ohne Zweifel traute er zuvor der Sache Davids, nachher aber dem Sieg Abſaloms nicht mehr, und hoffte endlich keine Gnade mehr bei David zu erlangen. Da Judas ſah, wo es hinaus wollte, ging er hin und erhängte ſich ſelbſt. 10) Abſaloms Bund ward ſtark, da er die Opfer that (2 Sam. 15, 12.). Judä Abrede geſchah im Tempel. Jedermanns Herz in Iſrael folgte Abſalom nach, und die Aelteſten erregten das Volk. 10) David ging aus Jeruſalem mit verhülltem Angeſicht; weinend am Oelberg; über den Bach Kidron in Begleitung betrübter Anhänger. Jeſus ging aus der Stadt; opferte am Oelberg Gebet und Thränen; fiel da auf ſein Angeſicht, und hatte ſeine traurigen Jünger bei ſich. 11) David muß doch noch im Glauben feſt geſtanden ſein, denn er ließ die Lade nicht mit ſich aus der Stadt tragen, und ſchenkte noch unterwegs (Kap. 16, 4.) dem Ziba Güter als noch regierender König. Jeſus noch mehr; denn er verſprach noch am Kreuz' das Paradies. 12) David läßt ſich von Simei läſtern, und bittet noch für ſein Leben, und ſtraft ihn auch nachher nicht. Unendlich mehr that Jeſus an ſeinen Kreuzigern. 13) Judä und Ahitophels Rath ging wider David und Jeſum dahin, daß es plötzlich in der Stille geſchehen ſollte; es mußte aber öffentlich zum Krieg und Sieg kommen. Jeſus wollte vor allem Volk ſterben und überwinden. 14) David blieb doch König, ſein Feind ward ein Fluch am Holz, und ſein Grab ein Steinhaufe. Jeſus noch mehr: Iſrael ward ein Fluch, und ſein Volk zerſtreuet, und der Schutt ſeiner Stadt ein Zeuge und Denkmal ſeiner Miſſethat. 15) David beklagte den elenden Untergang Abſaloms und wünſchte, für ihn geſtorben zu ſein. Jeſus rief zuvor: Jeruſalem! Jeru-

salem! Er weinete über die Stadt, ehe sie geschleift wurde; und starb selbst für seine Feinde. Hier ist mehr denn David. 16) David ist nach seinem Siege freundlich gegen seine Getreuen und vergibt seinem Lästerer. Die Stämme erinnern sich seiner Wohlthaten und seines Leidens, er hat uns errettet, sagen sie, und erlöset und hat müssen fliehen (Kap. 19, 9.); da will ein Jeder der erste sein, den König einzuholen, und er läßt es sonderlich das abtrünnige Juda wissen. Ist nicht Gleiches oder mehr nach Christi Auferstehung an den Jüngern und von den Jüngern geschehen, an Petro und Thoma, ja an allem Volk der Juden? Wie herrlich, aber wie liebreich, erschien er ihnen zu ihrer Wonne!

Nun folgt Davids Leiden von dem Pestengel in Jerusalem. Bei diesem Vorgang ist gar Vieles bedeutsam. Es war an David schon ein in Jerusalem leidender, von seinem Sohn verfolgter, von seinem Freund verlassener, von seinem Volk verworfener König, im Vorbilde dargestellt worden. Aber der Weisheit Gottes gefiel es, auch einen für das Volk sich hingebenden und opfernden König vorzubilden. Dieses ist beschrieben 2 Sam. 24. und 1 Chron. 22. Jener Geschichtsschreiber meldet dieses: „Und der Zorn des Herrn ergrimmete abermal wider Israel, und reizte David unter ihnen, daß er sprach: gehe hin, zähle Israel und Juda." Dieser berichtet uns also: „Und der Satan stund wider Israel, und gab David ein, daß er Israel zählen ließ. Hingegen schlug David das Herz, und er bekannte vor Gott, Engel und Menschen, daß er gesündigt habe. Hier stößt also zusammen der Zorn Gottes, die Macht des Satans und die Sünde Davids und Israels, der neue Ort zum Altar und die besondere Versühnung. Ueberlegt man dies Alles in seiner Verbindung, so ist es unläugbar vorbildlich. Wir bemerken folgende Stücke. 1) Davids Königreich war bestätigt; die Stadt Davids eingenommen und befestigt; der Stuhl seines Königreichs an seinen gewissen Ort gesetzt; sein Sohn, der auf seinem Stuhl sitzen sollte, verheißen und geboren, auch gegen Absaloms Anfall erhalten, und die Verheißung wegen dem Bau

des Hauſes Gottes unbeweglich worden. Es war aber noch nicht vorgebildet, daß der König für ſein Volk ſich dem Zorn Gottes unterwerfen und eine Verſühnung durch ein außerordentlich Opfer erfinden werde, noch der Ort, wo das wahre Opfer zur Verſühnung des Volkes einſt geſchehen, indeſſen aber durch Opfer der Thiere in einem irdiſchen Hauſe abgemalt werden ſollte, eigentlich beſtimmt. 2) Iſrael hatte wohl an David einen König, deſſen Seele den Blinden und Lahmen Feind war, an denen ſich dies Volk ſo oft verſündigte, und der die erbeuteten Götzen der Philiſter verbrannt hatte. Indeſſen war es doch noch unter dem Geſetz, unter der Sünde, unter dem Zorn Gottes. Der König ſelbſt hatte geſündigt und ſündigte noch. Doch brach der Zorn Gottes eigentlich über das Volk aus. Dies war das Schwache und Unvollkommene an dem Vorbild, daß der König ſündigte, wie vormals Simſon, Moſes, Jakob. Daß aber der König wegen der Unterthanen geſtraft wurde, das iſt vorbildlich. 3) Es wird dem Satan über den David einige Gewalt gelaſſen. So ſagte Jeſus zu ſeinen Häſchern: „Das iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß.“ Der Same des Weibes ſollte im Zertreten des Kopfes der Schlange einen Ferſenſtich von ihr leiden. 4) Der Zorn über das Volk iſt allgemein geweſen, und ſonderlich über Jeruſalem, wo ſich der Engel ſehen ließ. Die Zählung geſchah in ganz Iſrael, ſo weit ihnen die Gränzen durch das Loos von Joſua ausgetheilt waren, und es iſt erſtaunlich, wie in dem kleinen Strich Landes bei anderthalb Millionen ſtreitbare Männer gezählt worden ſind, wo jetzt vielleicht nicht der zehente Theil Menſchen ſeinen Unterhalt findet. Sie waren alſo wie zur Strafe und unter das Schwerdt des Engels gezählt. Dieſes kommt überein mit dem Zuſtand der Menſchen, wie ſie Kinder des Zornes ſind (Eph. 2, 3.). David will 5) nicht mit ſeinem Volk durch Hunger geſtraft werden. Wo dieſer iſt, da iſt der Segen hinweg, und der Tod gewiß. In dieſen Zuſtand will David die Seinigen nicht kommen laſſen, ſonderlich da er drei Jahre währen ſollte, welchen kein Menſch aushalten kann. Wo man vor Feinden fliehen muß, da

iſt entweder Sclaverei oder Umbringen gewiß, und die Beraubung aller Habe. Auch dieſes will David nicht über ſein Volk bringen. Er erwählt die dreitägige Peſt, will Gott in die Hände fallen, und hofft auf Erbarmung. In die Hände des lebendigen und gerechten Gottes fallen, iſt ſchrecklich. In die Hände des barmherzigen Gottes fallen, iſt ein Fall zum Auferſtehen. Alſo übernahm Jeſus das Leiden für ſein Volk von Gott als einem Gnädigen. 6) David rechnet ſich die Sünde allein zu: „ich bin's, der geſündigt und das Uebel gethan hat. Laß deine Hand wider mich ſein, und nicht wider dein Volk" (1 Chron. 22, 17.). In noch einem viel tiefern Grade ließ ſich der Herr Jeſus für uns zur Sünde machen (2 Kor. 5, 21.), der doch von keiner Sünde wußte. 7) David bat für ſein Volk; Jeſus auch. 8) David ward erhört, Jeſus auch. 9) David kaufte von einem Heiden einen Platz zum Opfer nach göttlicher Anweiſung. Jeſus hat auf der Stätte, die er von den Heiden in ſeiner Kreuzigung bekommen, ſich das Recht durch ſeinen theuren Blutkauf erworben, ſein Volk zu Prieſtern vor Gott, ſeinem Vater, zu machen. 10) David opferte, und ſein Opfer wurde mit Feuer vom Himmel verzehrt. Das gleichet dem Opfer unſeres Heilandes am Kreuz, woran ſein Vater ſein Wohlgefallen bezeugte. 11) David war zu erſchrocken, gen Gibeon zu der Hütte des Stiftes zu gehen. Denn das Geſetz erſchreckt; aber das Opfer Chriſti am Kreuz macht Muth und einen getroſten Zugang. 12) An dem Orte ſollte der Altar und der Tempel ſtehen, und David ſammelte hiezu ſogleich Steinmetzen, Gold und dergleichen. Jeſus hat gleich nach ſeinem Leiden die Anſtalten zum Bau ſeiner Kirche gemacht.

Es kam mit dem Leiden Davids in ſeinem Alter endlich ſo weit, daß er keine natürliche Wärme mehr in ſich hatte, die zu unſerm Leben gehört; dennoch war er nicht todt. In dieſem Mangel der Lebenskräfte wurde er von der ſchönſten Jüdin, Abiſag von Sunem, gepflegt, die aber weiter ſeines Leibes nicht mächtig worden, weil ſie der König nicht erkannte. Dies vergleiche ich mit dem prächtigen Begräbniß Chriſti in ſeinem wahrhaftigen Tode, ob er ſchon lebendig

gemacht war nach dem Geiſt, und alſo an dieſem nicht todt war. Es hatte aber, da er in dem Garten in ein noch von keinem Todten beflecktes Grab gelegt war, der Leib dieſes Heiligen des Herrn keine Gemeinſchaft mit dem Verweslichen, und dieſes kein Recht und keine Macht an den Leib Jeſu. Sterbliche werden im Grabe zur Erde und ihr Leib wird mit dieſer vermengt. Hingegen lag wohl David in den Armen der Abiſag, aber er vermiſchte ſich nicht mit ihr, ſie war nur wie gelehnt zu ſeiner Bedienung, und mußte dem König pflegen, bis Salomo zum Thron erhoben worden. Unſer Heiland hatte in einem fremden Grabe gelegen. Wer ſich von dieſer Geſchichte keine andere, als fleiſchliche Gedanken machen kann, wie etwa ein Muſelmann den Begriff aus ſeines Sultans Serail nehmen würde, dem mag nicht nur dieſe Erklärung, ſondern auch die Begebenheit ſelbſt ſehr verächtlich ſcheinen. Wer aber bedenkt, daß David über ſeinem Leiden und Kriegen für ſein Volk, welches er erlöste (da Salomo hingegen ſolches von keinen Feinden errettet, ſondern das ſchon erlöste nur herrlich beherrſcht hat), in dieſen erkalteten Zuſtand ſeines Leibes und Mangel der natürlichen Wärme gekommen: den mag dieſes kein eitler Einfall dünken, er wird vielmehr vernehmen, daß dieſe Geſchichte in dem Alter Davids etwas Bedeutſames vorzuſtellen hatte, daß dies Bedeutſame an dem Ende des Lebens Davids, und nach dem auf der Tenne des heidniſchen Königs geſchehenen Opfer, auf Chriſtum zielen möge, nach der Hauptabſicht der Schrift, von Chriſto zu zeugen. Wie denn auch David (1 Kön. 1, 29.) alſo ſchwört, eben da ihm (V. 15.) Abiſag dienete: „ſo wahr der Herr lebet, der meine Seele erlöſet hat aus aller Noth," welches mit dem Ende ſeines Lebens und ſeiner Leiden wohl eintrifft. Es iſt doch der Zuſammenhang der beiden Geſchichtbücher 2 Sam. 24, 25. und 1 Kön. 1, 1—4. ſehr bedeutſam. Dort heißt es: „und der Herr war dem Lande verſühnt, und die Plage hörte auf von Iſrael;" hier aber ſteht ſogleich die Sache von Abiſag. Gleich nach der Verſühnung geſchah Chriſti Begräbniß, welches, weil es in einem Grabe geſchehen, etwas Niedriges für Chriſtum war; aber weil es ſo herrlich verrichtet

worden, ſchon etwas von der Verklärung hatte. Hier ſcheidete ſich gleichſam in dieſer Dämmerung Tag und Nacht, Dunkelheit und Glanz. Will man ſagen: alſo gehört der nachfolgende Vorgang mit Adonia und Abiſag auch hieher in die vorbildliche Vergleichung, ſo antworte ich: nein. David war das Vorbild, Adonia nicht; bei dieſem letzten hört die Vergleichung der ſchönen Sunamitin auf.

Salomo.

Nun ſteigt es mit den Vorbildern auf das Höchſte, und der große Salomo wird ein Vorbild unſeres und ſeines Herrn und Königs in der Herrlichkeit. Die Namen David und Salomo zielen in ihrer verſchiedenen Bedeutung ſelbſt auf die zwei Stände Chriſti. In der Erniedrigung war Jeſus der Geliebte, ſo nannte ihn der Vater ſelbſt bei ſeiner Taufe und auf dem Verklärungsberge, da von ſeinem Ausgang geredet wurde, den er in Jeruſalem erfüllen ſollte. In der Erhöhung iſt er nach Salomos Namen ein Friedefürſt. Was Jeſus ſelbſt in ſeinen Reden von David angezogen (Marc. 2, 25.), iſt von ſeiner Noth und Hunger; was er von Salomo angeführt, iſt Herrlichkeit (Matth. 6, 29.). Wir wollen zuerſt auf ſeine Erwählung unſer Auge richten. Unter den gefallenen Geſchöpfen hat Gott den Menſchen begnadigt, und ihm die Verheißung von dem Weibesſamen gegeben. Als dieſe, weil ſie Fleiſch waren, ihren Weg verderbten, und daher von der Sündfluth ſelbſt auf der Erde verderbt wurden, fand Noah Gnade. Bei ſeinen Nachkommen auf der neuen Erde theilte es ſich in Fluch und Segen. Der Segen kam auf Sem, und unter den Nachkommen Sems auf den Abraham, den Einigen. Bei dieſem fing die neue Verheißung an, und da wurde unter allen Nachkommen das prieſterliche Verſöhnungsamt auf Levi gelegt, und dem Juda das Königreich gegeben. Wie es nun bei jenem Amt in der Erwählung ſtufenweis ging, daß Iſrael aus allen Völkern, aus Iſrael Levi, aus Levi die Prieſter, aus den Prieſtern Aaron genommen ward:

alſo hielt Gott auch dieſe Weiſe bei den Königen. Davids Worte überzeugen uns hievon (1 Chron. 29, 4. 5.): „Der Herr hat Juda erwählt zum Fürſtenthum, und im Hauſe Juda meines Vaters Haus, und unter meines Vaters Kindern hat er Gefallen gehabt an mir, daß er mich über ganz Iſrael zum Könige machte; und unter allen meinen Söhnen hat er meinen Sohn Salomo erwählt, daß er ſitzen ſoll auf dem Stuhl des Königreichs des Herrn über Iſrael.“ Die Rede ſteigt: Juda, Iſai, David, Salomo. Bei Juda heißt es: ein Fürſtenthum; bei David: König über ganz Iſrael; bei Salomo: der Stuhl des Königreichs des Herrn über Iſrael. David war vor ſeiner Erwählung nicht verheißen, und alſo zu einem Schafhirten und nicht zu einem Thronerben geboren. Dieſes aber, weil es zur Herrlichkeit gehört, findet ſich an Salomo, wie Jeſus als König von dem Engel verheißen und von den Engeln und den morgenländiſchen Weiſen Herr und König in und nach ſeiner Geburt genannt worden.

Bedeutſam iſt, daß Salomo nicht eigentlich den Stuhl geerbt hat nach dem Abſterben ſeines Vaters, ſondern es war eine Uebergabe von dem noch nicht todten Vater. Es lebte gleichſam der leidende David in dem herrlichen Salomo, zu einer vorbildlichen Anzeige des unauflöslichen Lebens Chriſti, da in eben demſelbigen einigen Reiche und König nur der Stand der Erniedrigung aufhörte, und der Stand der Erhöhung ſogleich anging (1 Chron. 24, 1. und Kap. 29.). Doch ward Salomo wie aus dem Tode geriſſen; denn Nathan ſagte zu Bathſeba: (1 Kön. 1, 12.) „daß du deine Seele und deines Sohnes Salomo Seele retteſt;“ und er übernahm das Reich von ſeinem noch lebendigen, aber doch wie im Grabe erkalteten Vorgänger im Reich. David ließ ihn auch nicht in der Stadt, noch auf dem Thron ſalben; ſondern er wurde zuerſt hinab gen Gihon und hernach herauf gen Jeruſalem geführt. Es ging Alles nach dem Rath Nathans, eines Propheten, unter deſſen Hand Salomo nach der dem David gegebenen Verheißung erzogen war. Denn mit der Erhöhung Chriſti und ſeinem Reiche mußte es geſchehen, wie Gott geredet

hatte durch den Mund ſeiner heiligen Propheten. Es ging ferner nach dem Eid Davids, den er einmal der Bathſeba geſchworen hatte (1 Kön. 1, 29. 30.), und dieſer gründete ſich auf den Eid Gottes (Pſ. 132, 11.): „Der Herr hat David einen wahren Eid geſchworen, davon wird er ſich nicht wenden.“ In Chriſto mußten die Verheißungen Gottes Amen ſein, weil es unmöglich iſt, daß Gott lüge. Es ging endlich nach dem Wohlgefallen Gottes (1 Chron. 29, 4.): „Der Herr hat Gefallen gehabt an mir,“ und 1 Kön. 10, 9.: „Gelobet ſei der Herr, dein Gott, der zu dir Luſt hat — darum, daß der Herr Iſrael lieb hat ewiglich.“ Jeſu Erhöhung geſchah unvermuthet und ſchnell, und wir finden einige Gleichheiten in der Begebenheit mit Salomo. Sein leiblicher Bruder, von dem Vater her, den die Verheißung nicht anging, wollte Salomos Erhebung und die Verheißungen zu nichte machen; er hatte eine Stütze an der Macht des Feldherrn Joab und an dem Anſehen des von dem verworfenen Eli abſtammenden Prieſters Abjathar und an allen Männern Juda. So verließen ſich die Oberſten der Juden auf ihre Hohenprieſter, des Pilati Soldatenwache und den Anhang des Volkes. Das hinderte aber Chriſtum in ſeiner Auferſtehung nicht. Es geſchieht ſchnell auf Davids eigene Anordnung, den die Sache wegen ſeines Stuhles eigentlich anginge, zum Anzeigen, daß der künftige König aus eigener Macht ſich auf den Thron ſchwingen würde. Bei der Auferſtehung Chriſti und dem Eingang in ſeine Herrlichkeit thaten ihre Dienſte die Vorbilder in der Stiftshütte, daran man ſehen konnte, wie es Paulus unwiderſprechlich den Ebräern darthut, was Chriſti Opfer und Eingang in das Allerheiligſte ſei; ferner die Schriften der Propheten; endlich die Zeugen Jeſu, die mit ihm geweſen in allen ſeinen Verſuchungen. Jenes bildete Zadok, dieſes Nathan der Prieſter, und das letzte Benaja mit den Helden Davids ab. Salomo überfiel den Adonia nicht mit der Schärfe des Schwerdtes, wie er wohl Macht gehabt hätte, und vergießt kein Blut; er läßt es dabei genug ſein, daß Alles erſchreckt und zerſtreut iſt, und daß das Volk bei ihm über ſeiner Erhebung freudig iſt.

Jeſus zeigte ſich nach ſeiner Auferſtehung nur den Seinen zu ihrer Freude, die Feinde kommen in Furcht, und er rächt ſeine Beleidigung an denſelben noch nicht; es iſt ihm genug, daß das Wort ſeines Vaters erfüllt iſt; Salomo iſt König, Jeſus der Herr iſt auferſtanden; beide ſitzen, aber mit einem himmelweiten Unterſchied, auf dem Thron des Vaters. Selbſt Adonia erhält ſein Leben als ein Geſchenk von Salomo, und kommt, und beiet den König an. Die Juden, die ſich ſeinem Reiche zuvor widerſetzt haben, werden verſchont, und es kommen am Pfingſttage drei Tauſende, die Chriſto die Ehre geben, nachdem ihnen Petrus aus Davids Pſalmen bewieſen, daß Gott dieſen Jeſum zum Herrn und Chriſt gemacht, und dieſer ſich zur Rechten Gottes geſetzt habe (Apgeſch. 2.).

In den folgenden Geſchichten offenbart ſich die Herrlichkeit Salomos immer noch mehr. Sein Vater hatte ihm das Gericht übergeben an Joab und Simei zur Strafe, wozu nun noch der unbeſonnene Adonia kommt; an Barſilai aber zur Belohnung ſeiner Treue. Das diente zur Beſtätigung des Reiches, daß das Blut weggethan werde, und David und ſein Stuhl Friede habe. Jeſus hat bald nach ſeiner Erhöhung das Gericht über Jeruſalem ausbrechen laſſen, die Feinde wurden bei ihrem Altar getödtet, und das gereichte dem Reiche Chriſti zur Beſtätigung und zum Frieden, ob es ſchon durch kein Blutvergießen aufgerichtet ward, wie Salomo nach der Gerechtigkeit erſt nachher, da er ſchon auf dem Stuhle ſaß, ſchuldig Blut vergoſſen, das der Herr über der Böſen Kopf vergolten hat. Zugleich beweiet Salomo das Recht, das Prieſterthum zu verlegen, wie er denn den Abjathar abſetzte und Zadok wurde neben dem Salomo geſalbt zum Prieſter; da floßen in dieſen beiden Namen Gerechtigkeit und Friede wieder zuſammen, wie in dem Worte Melchiſedech, des Königs zu Salem. Hierauf befreundete ſich Salomo mit dem König in Egypten, und nahm ſeine Tochter, und brachte ſie in Davids Stadt. Dieſes wird gemeldet um die Zeit, da die Größe Salomos noch im Wachſen war, denn der Herr machte ihn immer größer (1 Chron. 30, 25.). Sein Herz war

noch nicht zu den Göhen geneigt, ſondern er hatte den Herrn lieb (1. Kön. 3, 3.), und ſeine Ehe mit der egyptiſchen Königstochter und der Bau des Palaſtes für ſie wird in der Schrift nicht als Sünde angegeben; noch auch die vielen Pferde, die er hatte, und die Wagen, die er ſich machen ließ. Es gehört alſo noch zu dem Herrlichen und nicht zu dem Abfall Salomos. Meinem Begriff nach bilden dieſe, wider das levitiſche Geſetz gehende Handlungen die Aufhebung des ceremonialiſchen Joches nach dem Tode Chriſti vor. Hier war keine Jüdin noch Egypterin; hier galt weder Beſchneidung, noch Vorhaut etwas. Salomos erſte Ehe war mit einer Heidin, wie die erſte Kirche meiſt aus Heiden geſammelt wurde. Dieſer König war im Vorbilde gleichſam auch ein Herr des Geſetzes. Doch ward zu Anfang des Reiches Chriſti das Geſetz nicht ſo ſchnell, gewaltſam und auf einmal abgeſchafft; und Salomo that in Gibeon, welches die große Höhe war, weil da die Hütte und der Altar ſtund, ein tauſendfaches Brandopfer. Doch war die Lade nicht mehr da, daß der Eingang mit Blut in das Allerheiligſte nicht mehr konnte am Verſühntage verrichtet werden, welches ſich in ſeinem Zuſammenhang gar fein auf das Vorbildliche reimet. Hier iſt der Herr dem Salomo erſchienen, und hat ihm auf ſein Gebet nicht nur die verlangte Weisheit und Verſtand, Gericht zu halten, ſondern noch überdies Reichthum und Ehre, daß ſeines Gleichen keiner unter den Königen geweſen, gegeben (1 Kön. 3, 4—13.). Gott hatte zu Salomo geſagt: „Bitte, was ich dir geben ſolle.“ Von Chriſto ſteht Pſ. 2.: „heiſche von mir.“ Von dieſem wiſſen wir nicht, daß er nach ſeiner Auferſtehung gebeten habe; er hat es aber kurz zuvor deſto mächtiger in jener Nacht zu Jeruſalem gethan, ehe er aus der Stadt zum Leiden gegangen (Joh. 17.). Salomos Weisheit offenbarte ſich ſogleich in dem Streithandel zweier Huren um ein lebendig Kind. Die Sache war dunkel, kein Menſch konnte Zeuge ſein; es kam alſo auf die Erforſchung des Verborgenen in den Herzen an. Salomo machte die Probe mit einem Schwerdt; da wurde die Lüge entdeckt, die Wahrheit kam an das Licht, und führte ihren Beweis

mit der zärtlichſten Liebe. Der Herr Jeſus iſt allwiſſend und erforſcht die Gedanken der Menſchen. Das gehört für ihn als König und Richter über alle Welt. Sein Schwerdt iſt ſein Wort, ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwerdt (Ebr. 4, 12.), dadurch wird das Verborgene des Herzens offenbar (1 Kor. 14, 25.). Da geht es auf Leben und Tod, und die Probe iſt die Liebe (1 Joh. 3, 14.). Salomos Weisheit übertraf alle Weiſen. Doch können wir von unſerm König Jeſu ſagen: Hier iſt mehr denn Salomo. Seine Ehre iſt auch nur ein Schatten gegen dem, was die Schrift von Chriſto ſagt (Eph. 1, 20—22.): „Gott hat ihn geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und Alles was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan, und hat ihn geſetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles.“ Salomos Reichthum iſt noch eine Armuth gegen dem, was Jeſus beſitzt, und der Friede und die Freude, die ſeine Unterthanen genoßen, iſt noch klein gegen dem, was die Glaubigen von dem heiligen Geiſt in dem Reiche Chriſti haben.

Salomos hauptſächlichſtes Geſchäft war: die prächtigen Gebäude aufzuführen, welches Werke ſind für Könige, die im Frieden herrſchen. Er bauté Kornhäuſer, Wagenſtädte, wozu er 40,000 Pferde hatte, und Städte für die Reuter, denn er hatte 12,000 Reiſige; er bauete Millo und die Mauern Jeruſalems, und Hazor, und Megiddo, und Gaſer (1 Kön. 9, 15.). Er baute der Tochter Pharao ein Haus. Aber die herrlichſten Wohnungen waren des Königs Haus und das Haus des Herrn. Die erſteren alle, auch die feſten Städte mit Mauern, Thoren und Riegeln, waren ſeine eigene Erfindung; hingegen zum Bau des Hauſes Gottes hatte er nicht nur göttlichen Befehl und Verheißung, ſondern auch von ſeinem Vater den genauen Riß. Die erſten Gebäude ſind zwar ein Beweis ſeiner Herrlichkeit; aber ſie haben nicht ſo viel Vorbildliches als die beiden letzten, ſonderlich das Haus Gottes. Daher werden dieſe beiden ſo weitläufig in der Schrift beſchrieben. Ja der Tempelbau

war Salomos Hauptwerk, zu dem er von Gott erwählt worden iſt, und welches die eigentliche Herrlichkeit dieſes großen Königs ausmacht, worin ihm niemals ein Monarch in der Welt gleich worden, und wodurch er ein Vorbild unſeres einigen, wahren und himmliſchen Königs iſt. Wie ſich denn Salomo ſelbſt auf das Wort Gottes beruft, da er von dem König Hiram zu Tyro Holz und Steinmetzen verlangt (1 Kön. 5, 6.). Das erſte, welches die Schrift von Salomo meldet, das er ſich habe machen laſſen (2 Chron. 1, 14.), ſind ſeine Wagen. Jeſus iſt in ſeiner Himmelfahrt, da er in ſeine Herrlichkeit eingegangen, in eine lichte Wolke, wie in einen Triumphwagen geſtiegen, die ihn vor den Augen ſeiner Jünger weggenommen. Der Wagen Gottes iſt viel tauſendmaltauſend. „Du biſt in die Höhe gefahren,“ ſingt David von ihm (Pſ. 68, 18. 19.). Hernach baute Salomo in ſieben Jahren den Tempel und in dreizehn Jahren ſeinen Palaſt. Es iſt leicht zu erachten, daß beide Gebäude eine vorbildliche Abſicht auf die Herrlichkeit Jeſu Chriſti im Himmel haben. Und zwar der Tempel zielt mehr auf die Vorbildung der Herrlichkeit Chriſti in Betrachtung ſeines Amtes für die Menſchen vor Gott; das königliche Schloß aber mehr auf die Herrlichkeit, die er für ſich, in ſeiner Perſon, auf ſeinem Thron bei ſeinem Vater hatte. Der Glanz dieſer Herrlichkeit blendet meine Augen, die ohnehin ſchwach, krank und blöde ſind, daß ich hier wenig zu ſehen bekenne. Ich will aber doch in Einfalt darlegen, was ich meine, beobachtet zu haben. Ich vergleiche den Tempel dermalen nicht mit der Kirche des neuen Teſtamentes, weder auf Erden, noch im Himmel. Ich läugne zwar die Aehnlichkeit zwiſchen beiden nicht. Paulus ſchreibt 2 Cor. 6, 16.: „Ihr ſeid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott ſpricht: ich will in ihnen wohnen.“ Und Eph. 2, 20—22.: „Ihr ſeid erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächſet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behauſung Gottes im Geiſt. Und auch Petrus ſchreibt 1 Ep. 2, 5.: „Auch ihr,

als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtlichen Hauſe.“ Weil ich aber dermalen bei den Vorbildern nur auf Chriſtum vornämlich ſehe; ſo erblicke ich an dem Tempel eigentlich einen lichten Schatten von der Herrlichkeit des Leibes Chriſti in ſeiner Verklärung, wovon auf dem Berge von den drei Jüngern ein Strahl geſehen worden. Der Tempel kam ſtatt der Hütte, und die Hütte haben wir im vierten Schattenſtück für ein Bild des Leibes Chriſti gehalten; ſo wird denn der Tempel auch dieſes bedeuten. Wollte man mir entgegen halten, daß dort an dem Allerheiligſten ſchon der Zuſtand des Leibes Chriſti im Himmel abgebildet worden, und hier ſei auch der eherne Altar, der die Kreuzigung Chriſti bedeute, zu finden: ſo bitte ich dieſe Antwort zu erwägen. Es iſt bei der Hütte die Herrlichkeit Chriſti und bei dem Tempel die Erniedrigung Chriſti nicht gar auszuſchließen. Der erniedrigte Heiland ging aus der Tiefe in die Höhe, aus der Welt zu Gott, und zeigte immer auch Merkmale ſeiner Herrlichkeit: im Himmel war er aus der Welt zu Gott gekommen, und behielt noch die Zeichen ſeiner vormaligen Erniedrigung an ſich. Beide Male war es der Leib unſeres Heilandes; am Kreuz war er das Lamm Gottes, und vor ſeinem Vater iſt er das Lämmlein, das ſich hat ſchlachten laſſen. Wir wollen es ein wenig gegeneinander halten; ich hoffe, es werde ſich fein ergeben.

1) Die Hütte ward unter dem Geſetz von dem Geſetzgeber Moſe gebaut, und ihr Bild auf eben dem Berge von Gott gezeigt, wo die zwei Tafeln der zehn Worte geſchrieben worden ſind. Der Tempel ward unter der Verheißung aufgerichtet, und deſſen Riß gegeben, auch von dem verſprochenen Friedens-König Salomo gebaut. Dort heißt die Wohnung Gottes immer eine Hütte, eine Hütte des Zeugniſſes. Hier heißt ſie allezeit das Haus des Herrn, dem Namen des Herrn, ein Sitz, da er ewiglich wohne. Mit jenem treffen Pauli Worte zu: „Gott war in Chriſto, und verſühnte die Welt mit ihm ſelber“ 2 Kor. 5, 19. Mit dieſem aber Chriſti: „Gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir,“ Joh. 17, 21., und V. 5.: „Verklär mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt

war.“ Dort bildete ſich Chriſtus mehr vor als die Perſon, die des Menſchenſohn heißt; hier mehr als die Perſon, die der Sohn Gottes heißt; beide Male in Einem Leibe. 2) Die Hütte war, ihrem Gebäude nach etwas weit Geringeres als der Tempel; dieſer aber etwas viel Größeres und Prächtigeres, als jene. Sie war mit Teppichen überzogen, wogegen ſchon David ſein Cedernhaus höher ſchätzte: dieſer aber mit Gold. In jener war Ein güldener Leuchter; im Tempel zehn ſolche Tiſche und zehn ſolche Leuchter. In dieſem war der Brandopfer-Altar viermal ſo groß, als in jener. Dort war zum Waſchen der Prieſter ein Handfaß, hier ein Meer, worein über hundertundzwölf württembergiſche Eimer Waſſer gingen, und noch außerdem zehn Keſſel auf Stühlen mit Rädern zum Waſchen des Opferfleiſches. Die Länge und Breite blieb bei beiden einerlei; hingegen hatte der Tempel koſtbare Nebengebäude, vor ſich eine herrliche, ſehr hohe Halle und vor dieſer zwei künſtliche Säulen, Jachin und Boas; auch war das Maß der Höhe des Tempels um vieles vergrößert. Hiezu kamen noch die Edelgeſteine, womit der Chor, welcher nicht mehr das Allerheiligſte genannt wird, geziert, und die zwei güldenen Cherubim, wovon die Lade überflügelt wurde; wie auch die erſtaunliche Laſt der Grundſteine, daß der Bau auf ganzen Felſen ruhete, die mit Sägen nach dem Winkelmaß geſchnitten waren. Jene ward in ſieben Monaten in der Wüſte verfertigt; zu dieſem brauchte Salomo ſieben Jahre, ungeachtet er 15,000 Arbeiter hatte. Jene ward aus der Materie gearbeitet, die das Volk Iſrael freiwillig gab, und meiſt von den Egyptern auf den Weg geſchenkt bekommen oder um den Berg Sinai gehauen hatte. Dieſen baute Salomo aus ſeinem Schatz, und verwendete darauf nur an Gold über zweimalhunderttauſend Millionen Gulden, die er aus dem göttlichen Segen des Verheißers hatte, der höchſt wunderbar iſt. Denn wenn man die Zeit von der Verheißung bis zur Vollendung des Tempels rechnet, kommen nicht über 40 Jahre heraus, in welchen Salomo einen ſolchen erſtaunlichen Reichthum geſammelt, ohne was David geheiligt hatte, welches hernach in den Schatz des Tempels

gelegt worden. Alſo war die Herrlichkeit des Leibes Jeſu auf Erden gering; aber in dem Himmel hat ſie ihres Gleichen nicht. Die Schwachheiten hatte er von ſeiner Mutter an ſich genommen, das Herrliche aber hat er in ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt aus ſeinem eigenen unausforſchlichen Reichthum (Eph. 3, 8.) ſelbſt gehabt. In jenem Stande war er kleiner als David und Salomo; in dieſem kommen ihm die Thronen im Unſichtbaren nicht an die Seite. Damals war ſein Leib zugerichtet zu ſeinem Wandel auf Erden, wie die Hütte in der Wüſte zu dem Werk der Verſühnung durch Blut und zu dem endlichen Abbrechen. Nun aber zu einem ewigen Bleiben und unbeweglicher Ruhe. 3) In dem Tempel war Alles neu gemacht, und von dem Alten aus der Hütte nichts behalten, als allein die Lade des Bundes. Dieſe war das Zeichen der Gegenwart des verſühnten Gottes. Sie veraltet nicht, ſie wird nicht ſelbſt in dem Himmel aufgehoben, ſie iſt ewig. Alſo hat in dieſem Vorbilde der Gnade, wo Gott ſein unveränderliches, heiliges Geſetz durch den Verſühnſchirm Chriſtum, in welchem Gott war, und die Welt mit ſich ſelber verſühnte, zugedeckt hatte, nichts können abgeſchafft werden, da Chriſtus in ſeine Herrlichkeit eingegangen. Von dem andern, was zur Schwachheit und Veränderung gehört, gilt, was 2 Kor. 5, 17. Paulus ſagt: „Das Alte iſt vergangen, ſiehe, es iſt Alles neu worden.“ In Betrachtung deſſen iſt wohl zu bemerken, daß die ganze Stiftshütte in den Tempel gebracht, aber daſelbſt nur als ein göttliches Alterthum bewahrt wurde, nicht aber weiter zum Gebrauch diente, weil man etwas Herrlicheres hatte. Der Leib des Herrn Jeſu ward nicht zernichtet, noch im Grabe gelaſſen, ſondern ward hineingebracht als eben derſelbe Leib in den Himmel, aber das Zerbrechliche an dieſem Tempel hat, da er wieder gebaut worden, keinen Dienſt mehr thun können. 4) Wollte man denken, daß der Tempel hätte ſollen anders eingetheilt werden, und ſowohl der äußere Brandopfer-Altar und das Meer zum Waſſer, als auch das Heilige weggelaſſen ſein, und der Chor, als ein Vorbild des himmliſchen, wie wir bei dem Allerheiligſten der Hütte beobachtet haben, allein

bleiben: ſo gebe ich zu erwägen, daß dieſes der bisherigen Erklärung der Vorbilder nicht entgegen ſei. Denn a) hat in der damaligen Verfaſſung Iſraels, das noch unter dem Geſetz und der Sünde auf Jeſum, das Urbild, zu warten hatte, der Vorhof und das Heilige mit ſeinem levitiſchen Dienſte noch bleiben müſſen, auch im ſalomoniſchen Tempel, und inſofern gehörte dies zum Schwachen am Vorbilde. b) Hat es außerdem noch eine andere Abſicht. Der Leib des Herrn Jeſu hat auch die Kennzeichen ſeiner Kreuzigung in den Himmel hineingetragen. Als der Leib deſſen, der todt war, und ſiehe er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und als der, den ſie geſtochen haben, wird er noch in ſeiner Zukunft zum Gericht erſcheinen. Darauf deutet der eherne Altar, welcher aber wegen ſeiner Größe und Verbindung mit dem übrigen herrlichen Gebäude ſchon auf eine Erhöhung abzielt. Was das Heilige betrifft, wovon wir bei der Hütte die vorbildliche Erklärung gegeben, ſo konnte auch dieſe nicht weggethan werden, weil Chriſtus nach Röm. 14, 9. darum geſtorben und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr ſei; und das gehört zu der Herrlichkeit ſeines Leibes. Der Zuſtand ſeines Leibes, daß er den Heiden und Juden, den Todten und Lebendigen zum Licht und Leben worden, war nun ſehr erhöht gegen dem vorigen, da er noch auf Erden war. 5) Ich meine, das Stillſchweigen der heiligen Schrift ſelbſt ſei hier ſehr merkwürdig. Es ſteht nichts da von neuen oder andern Hohenprieſter-Kleidern, dem Amtsſchildlein, Onych-Steinen auf den Schultern, Stirnblatt und Leibrock, ſammt den Glöcklein und Gürtel. Nun iſt nicht zu vermuthen, daß Salomo in dieſem ſo prächtigen Hauſe die ſchon 480 Jahre alten Kleider werde behalten haben, und keine neuen nach der Herrlichkeit dieſes Tempels gemacht worden ſeien. Es zeigt ſich eine ſichere Spur 2 Chron. 2, 7., da Salomo von dem tyriſchen Regenten Hiram verlangt: „ſende mir einen weiſen Mann, zu arbeiten mit Gold, Silber, Erz, Eiſen, ſcharlachen, roſinroth, gelber Seide, und der da wiſſe, auszugraben.“ Nun iſt Kap. 3, 14. allein von einem Vorhang gemeldet, der von Gelbwerk, Scharlach, Roſinroth und

Leinwerk, mit Cherubim daran, gemacht worden; von Kleidern aber, die auch aus dergleichen künſtlichem Zeug in der Stiftshütte von Bezaleel gemacht wurden, ſteht hier nichts. Die hohenprieſterliche Kleidung aber gehörte zur Vorbildung des vortrefflichen Verſühners, in Verrichtung ſeines blutigen Opfers und brünſtiger Fürbitte, welche in dem Abriß des königlichen Amtes Chriſti vorausgeſetzt werden, weil es bei dieſem mehr auf das majeſtätiſche Herrſchen abgeſehen iſt. Alſo iſt auch dieſes Stillſchweigen der Schrift vorbildlich und bekräftigt den Zuſammenhang unſerer bisherigen Erklärung der Vorbilder Chriſti. Dort in der Hütte war die einige Rede immerdar, was Aaron thun ſollte, und was er verrichtete. Hier im Tempel iſt Salomo überall die Hauptperſon. Von Zadoks Beſchäftigung wird faſt gar nichts angeführt; aber die Handlungen des Königs werden mit vielen Worten und Umſtänden beſchrieben. Es bedarf alſo keines ſinnreichen Errathens, da die göttliche Abſicht bei dieſen Vorbildern klar vor Augen liegt. Wir betrachten nun die Einweihung:

Dieſe geſchah auf das Feierlichſte: Es verſammelten ſich gen Jeruſalem alle Oberſten und Aelteſten und ganz Iſrael von Hemath an bis an den Bach Egypti. Man opferte bei Einführung der Lade Schafe und Rinder ſo viel, daß man ſie nicht zählen, noch rechnen konnte. Die Zeit war bedeutſam. Die Hütte wurde im erſten Monde aufgerichtet und an deſſen vierzehntem Tage fiel das Oſterfeſt ein, das da gehalten wurde von einem erlöſten Volke, das zwar dem Tode entriſſen, aber nun unter das Geſetz und die Sünde gethan ward. Das Oſterlamm zielt im Vorbilde mehr auf den Tod Chriſti am Kreuz. Da ſchickt ſich denn die Einweihung der Hütte und der Prieſter ſehr wohl auf das hohenprieſterliche Verſühnamt Chriſti. Hingegen ward der Tempel eingeweiht im ſiebenten Monden, in welchen die übrigen zwei Feſte, ſammt dem Verſühntage, fielen. Das Feſt der Poſaunen und das am fünfzehnten Tage hernach einfallende Feſt der Laubhütten, welche mehr Vorbildliches auf die Herrlichkeit Chriſti und das Wohl ſeiner Kirche hatten, trafen alſo gar bequem ein auf die

inweihung des herrlichen Tempels und des Altars. Zwi-
hen dieſen hielt man den Verſühntag in dieſem neuen
ottesshaus und bei dem Altar am zehnten Tage des ge-
chten ſiebenten Monden. Die vielen Opfer und der Ver-
hntag ſelbſt, ſammt den Feſten waren an ſich das Schwache
Vorbild; indem Chriſtus mit Einem Opfer Alles vollen-
hat, und ſein Opfer nicht in dem Himmel fortſetzt oder
derholt. Hingegen zeigte ihre unzählbare Menge und
goldene Tempel, worin ſie geſchahen, ſo viel an, daß
unendliche Kraft des Opfers Chriſti noch in dem Him-
währe, und wir nun einen verherrlichten Hohenprieſter
ſelbſt haben, deſſen Blut auch noch im Himmel ein Blut
Beſprengung heißt (Ebr. 12, 24.). Wie denn auch die
weihung des Tempels zu der Zeit geſchehen, da der
itiſche Hoheprieſter ſonſt des Jahres einmal in das Aller-
ligſte mit Blut einging; welches bedeutete, daß unſer
ſer, wahrer und einiger Hoheprieſter durch ſein Blut
h ſeiner in der Erniedrigung geſchehenen Verſühnung
klärt in den Himmel eingegangen ſei, zu erſcheinen für
vor Gott. Jedoch wird bei der Einweihung von die-
Verſühntage, nach der göttlichen Weisheit in den Vor-
ern, nichts erzählt, weil hier mehr das Königliche, als
Hoheprieſterliche an dem Amte Chriſti vorgebildet wird.
lomo iſt nie größer geweſen, als damals, da er den
pel eingeweiht. Um dieſes beſondern Werkes willen
d er zum Könige von Gott erwählt, dem David, ſeinem
er, verheißen, und ſo in der Schrift dargeſtellt, daß
auf Erden Keiner gleich geweſen. Ja Salomo war
iſſermaßen größer als der Tempel, weil er den Tempel
ut hatte; nachdem der eine größere Ehre an dem Hauſe
der es bereitet, denn das Haus (Ebr. 3, 3.), und
ern war er ein Vorbild unſeres Hohenprieſters, der
. 7, 26.) höher iſt, denn der Himmel. Er war aber,
hes zum Ruhme Chriſti gereicht, doch unendlich kleiner,
Chriſtus, welcher, als der, der Alles, auch den Himmel
, bereitet, Gott iſt (Ebr. 3, 4.), von welchem Gott
mo die erhabenen Ausdrücke gebraucht 2 Chron. 6, 18.:
e der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich

nicht verſorgen.“ Es wird aus oben angezogenen, vorbildlichen Urſachen, in dem herrlichen Tempel und deſſen Einweihung keines Prieſters gedacht, als daß ſie Salomo gebraucht, die Lade des Herrn aus der Stadt Davids in den Tempel zu tragen, ſammt allem Geräthe des Heiligthums, das in der Hütte war, und die Hütte ſelbſt (1 Kön. 8, 4.). Sobald aber die Lade an ihrem Ort war, konnten die Prieſter nicht ſtehen und ihres Amtes pflegen vor der Wolke. Denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus des Herrn (V. 11.). Das levitiſche Prieſterthum mit allen ſeinen Anſtalten, und zuletzt die Prieſter zur Zeit der Kreuzigung Chriſti, dienten theils im Vorbilde, theils mit ihrer Gewalt wider Jeſum dazu, daß das Bewegliche weggethan und das Ewige aufgerichtet würde, und unſer Gnadenſtuhl aus dem Stande ſeiner Erniedrigung in den Stand ſeiner Erhöhung eingehen könnte. Als dieſes durch die Auferſtehung Chriſti und vornämlich durch ſeine Himmelfahrt geſchehen war, konnten die levitiſchen Prieſter nicht mehr ſtehen vor der Herrlichkeit Gottes, die in Chriſto war, und durch welche er auferweckt und zur Herrlichkeit eingeführt war. Hingegen wird dem König Salomo in dieſer ganzen Erzählung Alles von den göttlichen Schreibern allein zugeſchrieben. Von Salomo heißt es: er bauete das Haus; er verſammelte ganz Iſrael; er bat den Herrn, da kein Prieſter ſtehen konnte; er opferte; er ſegnete das Volk; er weihete das Haus; er machte ein Feſt. Dies Alles, meine ich, zielet gar deutlich dahin, daß in den Hüttenbildern vornämlich der Leib Chriſti, wie er zur Verſühnung und zum Prieſterthum zugerichtet worden, vorgebildet ſei; bei dem Tempel aber in ſeiner Herrlichkeit, wie er König iſt. Doch iſt in jener und in dieſem das Prieſterliche nie ganz von einander getrennt geweſen. Dort war die Hauptperſon Aaron, aber Moſes befahl und veranſtaltete Alles; hier war die Hauptperſon Salomo, aber die Opfer verrichteten die Prieſter. Paulus redet kurz und ohne Worte aus dem alten Teſtamente genommen zu haben, von der ganzen Sache: „Der Sohn Gottes, nachdem er gemacht hat die Reinigung unſerer Sünde durch ſich ſelbſt, hat er ſich ſelbſt geſetzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe“

(Ebr. 1, 3.). Es iſt daher auch das, was ſonſt neben der Lade und ein Denkmal der in der Zeit und auf Erden mit Iſrael vorgegangenen Dinge war, im Tempel weggelaſſen worden: das Man, das ſie in der Wüſte gegeſſen; der Stab Aarons, der ſein Prieſterthum beſtätigte, und die Kleinode der Philiſter. Hingegen blieben die Tafeln des ewigen Geſetzes, die Gott überſchrieben hatte. In dieſem Tempel war Salomo, welches wohl zu merken iſt, der Fürbitter für ſein Volk. Jeſus iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 34.). Salomos Gebet iſt nicht nur für Iſrael, ſondern auch für Fremde. Von Jeſu heißt es, Ebr. 7, 25.: „Er kann ſelig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen; und lebet immerdar und bittet für ſie.“ Salomos Gebet enthält ein Lob der Barmherzigkeit Gottes, und eine Bitte um Vergebung der Sünden; und da er die Wahrheit und Erfüllung der göttlichen Verheißungen gegenüber dem Volke gerühmt hatte, ſetzte er 1 Kön. 8, 59. hinzu: „Und dieſe Worte, die ich vor dem Herrn gefleht habe, müſſen nahe kommen dem Herrn, unſerem Gott, Tag und Nacht. Wobei ich wegen des Urbildes nichts beifüge, als dieſes: hier iſt mehr, denn Salomo. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Hütte (2 Moſ. 40, 35.), daß Moſes nicht hineingehen konnte; ſie erfüllte auch den Tempel, daß die Prieſter nicht dienen konnten (2 Chr. 5, 14.). Von Salomo ſteht dies nicht. Die Herrlichkeit Gottes war in Chriſto in ſeiner Erniedrigung und in ſeiner Erhöhung (Joh. 12, 28.). Dort und hier ward das Opfer mit einem himmliſchen Feuer zum Zeichen des göttlichen Wohlgefallens angezündet (3 Moſ. 9, 24. 2 Chron. 7, 1. 3.). Damit kommt überein, was Jeſus von ſeinem Sterben und Auferſtehung ſagt Joh. 10, 17.: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wieder nehme.“

Was noch mehr von der Größe dieſes Sohnes Davids in der Schrift erzählt wird, das dient Alles mit zur Vorbildung der unvergleichlichen Herrlichkeit Jeſu Chriſti. Sein eigenes Haus, woran er 13 Jahre baute, und dergleichen ohne Zweifel niemals ein König beſeſſen hat, wird genannt:

das Haus des Waldes Libanon. Aus dieſem Walde wurden auch die Cedern zu dem Hauſe Gottes und die ungeheuren Steine gehauen. Es iſt dies, meines Erachtens, ein kleiner Schatten von der Herrlichkeit, die Chriſtus für ſich im Himmliſchen als eine eigene Herrlichkeit hatte; und von der Herrlichkeit, die Chriſtus von dem Vater hatte, wie dieſer in ihm war, welche Herrlichkeit Eine Herrlichkeit iſt; daß alſo hieher die Worte zu ziehen ſind: „Alles, was der Vater hat, iſt mein;“ und: „Verklare mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Joh. 17, 10. 5.). Sonderlich iſt der große, elfenbeinerne und mit lauterem Golde überzogene Thron, daran der Sitz mit zwei Löwen und die ſechs Stufen mit zwölf Löwen waren, dergleichen nicht gemacht worden in allen Königreichen (2 Chron. 9, 17—19.), ein prächtiges Gleichniß von dem Thron der Herrlichkeit, worauf ſich der Herr Jeſus geſetzt hat. Wer Jeſ. 6. Ezech. 1. Offenb. 4. lieſt, der wird leicht erkennen, daß, wie anderer Könige Throne gegen den Stuhl Salomos etwas Geringes waren, alſo ſei dieſer Stuhl ein Schatten gegen den Thron Chriſti, des Königs aller Könige. Salomo zeigte ſeine Herrlichkeit auch an der koſtbaren Rüſtung ſeiner Bedienten und Schildträger. Er ließ zweihundert Schilde verfertigen von geſchlagenem Golde, daß 600 Stücke oder Mind zu einem Schild kamen; und ferner dreihundert Tartſchen oder kleinere Schilde, daß zu jedem Schilde 300 Stücke Goldes zu einer Tartſche verarbeitet wurden. Die Summe dieſes Goldes macht beiläufig neun Millionen Gulden für fünfhundert Mann allein, deren übrige Montur ohne Zweifel auch königlich muß geweſen ſein, wenn ein jeder Mann von ihnen einen Schild von 18,000 Gulden getragen hat. Jeſus hat noch größere Diener, die er zu Feuerflammen macht; davon dienen ihm tauſendmaltauſend, und zehnmalhunderttauſend ſtehen vor ihm. O über alle Maßen große Herrlichkeit! An Gold wurde dem Salomo bei 20 Millionen Gulden in Einem Jahr gebracht. Alle Gefäſſe in ſeinem Hauſe waren gülden, denn des Silbers achtete man nicht mehr zu ſeinen Zeiten, weil er machte, daß deſſen zu Jeruſalem ſo viel war, wie

die Steine. Aber was iſt das gegen Neu-Jeruſalem, welches von lauterem Golde ſein wird, gleich dem reinen Glaſe (Offenb. 21, 18.). Alle Welt begehrte Salomo zu ſehen, und alle Könige auf Erden ſuchten das Angeſicht Salomos, um ſeine Weisheit zu hören; und er war ein Herr über alle Könige, und ſie brachten ihm ein Jeglicher ſeine Geſchenke, ſilberne und güldene Gefäſſe, Kleider, Harniſche, Würze, Roſſe und Mäuler jährlich. Das beſonderſte Exempel hievon war die Königin von Mittag, aus Reich Arabia. Dieſe kam vom Ende der Erden, und da ſie Salomos Weisheit ſah, und das Haus, das er gebaut hatte; die Speiſe für ſeinen Tiſch, die Wohnung für ſeine Knechte, die Aemter ſeiner Diener und ihre Kleider, ſeine Schenken mit ihren Kleidern, ſeine Säle, da man hinaufging in das Haus des Herrn, ſo ſprach ſie: „Es iſt mir nicht die Hälfte geſagt; es iſt mehr an dir, denn das Gerücht, das ich gehört habe. Selig ſind deine Männer, und ſelig ſind dieſe deine Knechte, die allezeit vor dir ſtehen und deine Weisheit hören. Der Herr, dein Gott, ſei gelobet, der dich lieb hat, daß er dich auf ſeinen Stuhl zum Könige geſetzt hat, dem Herrn deinem Gott (1 Kön. 10. 2 Chron. 9.). Das Erſtaunen dieſer, ſelbſt auch herrlichen, Königin endigte ich in ein Halleluja. Sagt, die ihr etwas Groſſes bewundern könnet: das iſt herrlich! Aber wiſſet: es iſt nur ein Gemälde von der Herrlichkeit Jeſu; das Leben und Weſen davon kann man bei Jeſu ſehen in ſeinem Himmel. Niemand kann der Weg dahin gereuen. Selig, wer ihn ſehen darf. Man wird gewürdigt, das Halleluja nachzuſprechen, und zwar in die ewigen Ewigkeiten. Ich ſetze hier noch hinzu das vorzüglich Herrliche in dem Tempel mit dem Gottesdienſt.

An menſchlicher Weisheit, an güldenen Schätzen, an überwiegender Macht, an vornehmen Bedienten, an koſtbarem Hofſtaat, an prächtigen Gebäuden hatten auch andere Herrſcher und Reiche der Welt etwas Gleiches mit Salomo; obſchon dieſer verheißene und geſegnete König des auserwählten Volkes ſie Alle weit übertraf. Aber das war ſein eigenes, unnachahmliches Werk, nicht nur dem Gott Iſrael,

dem Keiner gleich iſt, weder im Himmel, noch auf Erden (2 Chron. 6, 14.), eine Wohnung zu bauen: ſondern auch in dieſer einen ſo unvergleichlichen Gottesdienſt einzurichten, welcher nicht ſowohl in den tauſendfachen Opfern der Thiere und den volkreichen drei Feſten beſtund, als vielmehr in dem täglichen und beſtändigen Lobopfer, welches iſt die Frucht der Lippen, die ſeinem Namen danken (Ebr. 13, 15.). In der Hütte waren dieſe Ordnungen noch nicht, aber in dem Tempel. Denn unter dem Geſetz konnte Moſes das nicht angeben, was David unter der Verheißung veranſtaltet. 2 Chron. 23, 18. werden die Brandopfer dem Geſetz Moſe zugeeignet, die Freuden und Lieder aber dem David. Hingegen konnte auch David in dem Stande der Erniedrigung, welchen er vorbildete, nur eben anordnen, nicht aber völlig in das Werk ſetzen, was Salomo in dem Stand ſeiner Herrlichkeit in ununterbrochenen Gang gebracht in dem von ihm erbauten Tempel, wohin Gott ſich aufgemacht hat zu ſeiner Ruhe, er und die Lade ſeiner Macht. Es erhellt aus dieſem ſchon deutlich genug, daß hierdurch vorgebildet ſei, wie der Herr Jeſus im Himmel nicht nur für ſich der Herr ſei zur Ehre Gottes, des Vaters; ſondern auch Gott ſeinem Vater, in der Gemeinde der Heiligen hier und der vollendeten Gerechten dort ein ewig Lob zugerichtet hat, deſſen Inhalt iſt: daß er gütig iſt, und ſeine Barmherzigkeit ewig währet (2 Chr. 7, 3. 1 Chron. 17, 34. 36.). Solche Aufführung des unaufhörlichen Lobgeſanges vor dem Throne Gottes taugte für einen König, der im Frieden regierte, wie denn Salomo niemals einen Krieg geführt. Auch die Stadt Gaſer ſelbſt, die er nach ihrer Zerſtörung gebaut, hat nicht Salomo ſelbſt gewonnen und mit Feuer verbrannt (1 Kön. 9, 16.), ſondern ſein Schwiegervater Pharao, der König in Egypten, der die Stadt ſeiner Tochter geſchenkt und die Cananiter vertrieben. Salomo aber hat ſich die noch Uebrigen in Canaan ohne einen Schwertſtreich zinsbar gemacht. David hatte ſchon in der Burg Zion zu dem Lobe Gottes vor die Lade des Herrn den Leviten Aſſaph geſtellt; bei der Hütte hingegen in Gibeon zu eben dieſem Dienſt den Prieſter Zadok und ſeine Brüder, Heman und Jeduthun, der

auch Ethan heißt; mit dieſen aber aus dem Stamme Juda die Eſrachiten Heman und Jeduthun. Auf dieſe Weiſe war zwar die Lade nicht in der Hütte, bei beiden aber erklang das Lob Gottes, welches einerlei war, und wodurch beide vor Gott gleichſam wieder verbunden wurden, weil Gott unter dem Lobe Iſraels wohnte. Zugleich ward das Amt, Gott zu loben, bei dem königlichen und prieſterlichen Stamme gemeinſchaftlich, welches ohne Zweifel im Tempel hernach beibehalten wurde (2 Chron. 8, 15.). Dieſes erforderte meines Erachtens die vorbildliche Abſicht in der damaligen Zeitverfaſſung der göttlichen Haushaltung. Bei dieſer Anmerkung aber berufe ich mich auf des ſel. Abt Hillers bibliſches Namenregiſter unter dem Worte Ethan. Ich ſehe ferner für bedeutſam an, daß, da der Opferdienſt den Nachkommen Aarons auf göttlichen Beruf eigen worden, die Kinder Moſis, der aus dem Stamme Levi das Amt eines Königs in Jeſchürun verwaltete, zwar nur unter die Leviten und nicht unter die Prieſter gerechnet, doch aber dieſen die Tempelmuſik übergeben worden, welche Morgens und Abends bei den Opfern geſchah (2 Chron. 8, 14.). Da führte denn Gottes Weisheit Alles auf einen Punkt zuſammen in Jeruſalem. Denn dies war die Stadt, wo Jeſus ſeinen Opfertod zu unſerer Verſühnung ausſtehen ſollte, und wo der Anfang ſeines Reiches ſein würde; auch ihm die erſten Lobopfer ſollten gebracht werden, als die Apoſtel, durch Gottes Geiſt ſichtbar angeflammt, in aller Welt Sprachen, die großen Thaten Gottes prieſen. In dieſer Stadt floß auf dem königlichen Berge Zion durch David das Königreich und auf dem Tempelberg Morija das Prieſterthum auf Einen Platz zuſammen. Da wurde auch das Prieſterthum von Abjathar, dem Enkel Elis, auf den Prieſter Zadok, nach göttlicher Weißagung, aus königlicher Gewalt verlegt. Nimmt man Zadoks, des Prieſters, und Salomos, des Königs, Namen zuſammen, ſo haben wir darin wieder den Melchiſedeck, den König zu Salem, den Prieſter Gottes, des Allerhöchſten. Wer etwas Entzückendes von Geſang und Saitenſpiel zu hören wünſcht, den möchte wohl die Luſt ankommen, von den 288 Männern (1 Chron. 26, 7.), die

im Geſang des Herrn gelehrt waren, alleſammt Meiſter, nur einmal den Chor der Zwölfen bei dem Morgen- und Abendopfer, ich will nicht ſagen mehrere an den drei Feſten bei der Verſammlung des ganzen Iſraels, gehört zu haben. Wenn ich denke, daß zu Salomos Zeiten unter dem außerordentlichen göttlichen Segen die Künſte und Wiſſenſchaften auf das Höchſte geſtiegen, und daß überdies im Tempel die geiſtlichen Gaben im Prophezeien, Liederdichten und Lobe Gottes unter dieſem weiſeſten König ſo groß geweſen, ſo ſchließe ich billig, daß die Virtuoſen unſeres Alters nicht an das Verwunderliche jener Zeiten hinreichen. Bei der Einführung der Lade heißt es 2 Chron. 5, 2. 13.: „Es waren da Alle, die unter Aſſaph, Heman und Jeduthun und ihren Kindern und Brüdern waren, angezogen mit Leinwand, und ſungen mit Cymbeln, Pſaltern und Harfen. Dieſer Chor beſtund, wie oben geſagt worden, aus 288 Leviten, und bei ihnen ſtunden hundertundzwanzig Prieſter, die trommeteten. Alle dieſe Perſonen waren im Geſange des Herrn gelehrt, vierhundertundacht Meiſter beiſammen auf einem ſchönen Haufen im Tempel, und ſie ſungen, als wäre es Einer, der trommetete und ſänge, als hörte man Eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn. Das muß ja künſtlich und lieblich geklungen haben. Damals war Salomo herrlich vor dem Angeſichte Gottes, welches weit mehr iſt, als das 180tägige königliche Mahl des perſiſchen Ahasveros, welches er ſeinen Fürſten und hernach ſieben Tage den Bürgern in Suſan gegeben, daß er ſehen ließe den herrlichen Reichthum ſeines Königreiches und die königliche Pracht ſeiner Majeſtät (Eſth. 1, 4.). Doch iſt jenes Liebliche und dieſes Herrliche eine Kleinigkeit gegen dem, was in der Offenbarung ſteht, Kap. 14, 1. 2.: „Ich hörte eine Stimme, da das Lämmlein auf dem Berge Sion ſtund, und mit ihm hundertvierundvierzigtauſend — und die Stimme war wie von Harfeniſten, die auf ihren Harfen ſpielen, und ſie ſangen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Thieren und den Aelteſten.“ Ferner was Kap. 15, 2. gemeldet wird: „Und ich ſahe, wie ein gläſern Meer, mit Feuer gemengt, und die da ſiegeten an dem Thier und an ſeinem Bilde und an der Zahl ſeines

Namens, daß ſie ſtunden an dem gläſern Meer, und hatten Gottes Harfen, und ſie ſingen das Lied Moſis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lämmleins.“ Da wird's klingen; das wird Herrlichkeit heißen. Wir ſollen darnach eine heilige Begierde haben. Im Glauben an den Heiln Jeſum muß es hier erkannt und verlangt werden, ſo bekömmt man dort verklärte Augen und ein himmliſches Gehör dazu.

Nun ſtehen einmal die Vorbilder in ihrer Höhe. Das Meiſterſtück der göttlichen Weisheit, Jeſum Chriſtum abzumalen, iſt nun vollendet, und ſie legt, wenn ich dieſen Ausdruck gebrauchen darf, den Pinſel nieder. Was an dieſer unvergleichlichen Perſon Niedriges und Hohes, Schattiges und Lichtes, von ihrer Krippe an bis auf ihren Thron, im Verſühnen und Reinigen von der Sünde, im Siegen über die Feinde, im Herrſchen über Alles, ſollte zuvor erkannt und nach der Schrift geglaubt werden, iſt nun Alles entworfen. Nichts fehlt mehr, als das Leben an dieſem Gemälde. Wo iſt ein Volk geweſen, das Iſrael gleich war? Und wann iſt Iſrael vor- und nachher ſo groß geweſen, als in den Tagen Salomos? Jeruſalem, die Tochter Zions, iſt mit ſo viel Gold niemals ſo geſchmückt geweſen, als damals. Ihr König hätte auch auf Erden an allen Vorzügen nicht höher ſteigen können; denn es war mit ſeiner Herrlichkeit in der Zeit und unter den Menſchen auf den Gipfel gekommen. Nichts deſto weniger war die Verheißung des Allmächtigen noch nicht erſchöpft. Ein geiſtlicher, ein himmliſcher, ein ewiger König, unter dem die unſterblichen Seelen herrlich werden ſollten, war noch nicht da; aber dem Glauben, der auf das Unſichtbare ſieht, doch verſprochen. Dieſer wurde noch gewünſcht und erwartet. Unter den natürlichen Stuhlerben Davids konnte es keiner ſein. Daher folgt jetzt an Salomo das Mangelhafte im Vorbild, und der Glaube muß erſt das Urbild in der Ferne hoffen. Dies Mangelhafte wird ſchon zum Voraus angedeutet, als Gott dem Salomo nach mehr als zwanzig Jahren zum zweiten Mal erſchien (1 Kön. 9, 1—9.), und ihn zur Beſtändigkeit ermahnte, die Verheißung auf die Bedingung des Gehorſams

ſetzte, auf den Fall der Abgötterei aber dem Volke die Ausrottung und dem heiligen Hauſe zu Jeruſalem die Zerſtörung ankündigte, welche Drohung auch noch vor der Ankunft des wahren Königs an dem Hauſe Iſrael und Davids auf eine klägliche Weiſe erfüllt worden. Bei dem Herrn Jeſu kam es ganz anders. Als er noch vor ſeiner Taufe ſich zur Erfüllung aller Gerechtigkeit bekannte, hieß ihn der Vater ſeinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen habe. Als er gen Jeruſalem zum Leiden ging, und Moſes und Elias da mit ihm von ſeinem Ausgang, den er erfüllen ſollte, auf dem Berge redeten, ſagte das der Vater zum zweiten Mal, und ſetzte niemals eine Bedingung dazu; denn bei ihm war keine Abweichung zu beſorgen. Hingegen äußerte ſich dieſe noch in ſeinen alten Tagen bei dem Salomo. Dieſer war alſo nicht der rechte König und Sohn Davids, und nicht nur ſeine irdiſche Herrlichkeit, die bei aller ihrer Größe doch unvollkommen war, wie er denn auch endlich ſein ſo bewundernswürdiges Bauweſen in ſeinem Prediger ſelbſt etwas Eitles nannte, vergrößerte die Herrlichkeit Chriſti; ſondern auch ſein Abfall erweckte bei den Glaubigen ein Verlangen nach etwas Rechtſchaffenerem. Nicht hat es die Meinung, als ob Salomos Untreue zur Verherrlichung des Urbildes wäre von Gott beſtimmt geweſen, welches man von dieſem Heiligen ohne Sünde ſich nicht einfallen laſſen kann: ſondern Salomo war ein Menſch, von welchen er in ſeinem Gebet vor Gott (2 Chron. 6, 36.) bekennt: „es iſt kein Menſch, der nicht ſündigt.“ Was er in der Jugend beſiegt, das überwand ihn im Alter. Er ſtund unter dem Geſetz, das erregt allerlei Lüſte, und kann nicht lebendig machen; und ohne dieſe beiden Betrachtungen wäre es faſt nicht begreiflich, wie dieſer weiſe und zuvor gottesfürchtige König, der Gott einen ſolchen Wunderbau geſtiftet, und dem Gott zweimal erſchienen, ſolle dahin verfallen ſein. Aber die Schrift hat Alles beſchloſſen unter die Sünde. Salomos Liebe zu der Tochter Pharao wurde ihm in der Schrift nicht als Sünde angerechnet; denn ſein Herz hing damals noch an Gott, und nicht an den abgöttiſchen Heidinnen. 1 Kön. 3, 1. heißt es: „Salomo nahm Pharao Tochter;“ und doch

V. 3.: „Salomo hatte den Herrn lieb.“ Als er aber mit Liebe an dieſen vielen ausländiſchen Weibern hing, ſo neigten ſie im Alter ſein Herz fremden Göttern nach, daß ſein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, ſeinem Gott (1 Kön. 11, 2. 4.). Was alſo Gott zuvor an Salomo noch getragen hatte wegen ſeiner Gottesfurcht, und weil er im Vorbilde auch als ein Herr des Geſetzes dargeſtellt wurde: das wurde am Ende als Sünde nachgeholt, und das Geſetz (V. 2.) angezogen. Denn zuvor war Salomos Herz noch ganz an Gott; nun aber im Alter, da das, was er vorbilden ſollte, ſchon geſchehen war, weicht er von Gott ab. Auch dieſes Mangelhafte vergrößert die unvergleichliche Heiligkeit des Urbildes. Ich ſchalte hier billig die nützliche Warnung ein aus 1 Kor. 10, 12.: „Darum, wer ſich läſſet dünken, er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle.“ Wenn ich Judam und Petrum, die Apoſtel, Joas, Salomo und David, die heiligen Könige, und endlich Adam, den nach Gottes Ebenbild geſchaffenen Vater aller Menſchenkinder anſehe, ſo habe ich Urſache genug, für mich ſelbſt zu fürchten. Ich erinnere mich des Ausdrucks unſeres ſeligen Luthers, der ſprach: O du lieber Gott, was ſind wir, wenn du uns nicht hielteſt? Den Salomo betäubte alſo die alte Götzenſünde Iſraels. Da ward der Herr nicht über Iſrael, wie jenesmal, da David das Volk zählte, ſondern über den Salomo zornig (1 Kön. 11, 9.). Doch Gottes Treue und Barmherzigkeit macht es immerdar ſo, daß er das Böſe ſtraft, und dennoch ſeine Verheißungen nicht aufhebt. Das war für den wartenden Glauben allezeit etwas tröſtliches. Der Königs-Stamm bleibt, und in dieſem Davids Stuhl, und Jeruſalem, die Tempelſtadt, bleibt auch. Hernach wird Jeruſalem und der Tempel zerſtört, und Juda gefangen weggeführt. Doch kommt dies Volk der Verheißung wieder heim, Jeruſalem und der Tempel werden friſch aufgebaut, worin Chriſtus erſcheinen ſollte. Davids Haus und Geſchlecht kommt nach Salomos Herrlichkeit immer tiefer herunter, bis Chriſtus arm geboren wird, und doch Davids Sohn und Reicherbe iſt. O welch eine Tiefe der Weis-

heit! wie unbegreiflich ſind Gottes Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege!

Ob Salomo Buße gethan, und als ein Bekehrter geſtorben ſei, halte ich für einen unnöthigen Zweifel. Der Inhalt ſeines im Alter gemachten Predigerbuches; das Lob Rehabeams, daß er in dem Wege Davids und Salomos gewandelt mit denen, die aus Iſrael nach dem Herrn fragten (2 Chron. 11, 17.), die Nachricht von ſeinem Tode: „er entſchlief mit ſeinen Vätern," wie die Schrift meiſtens von den Glaubigen zu reden pflegt; und ſein Begräbniß in der Stadt ſeines Vaters David geben uns ſichere Anzeigen. Ich kann mich nicht bereden laſſen, daß Gott weniger Barmherzigkeit an ihm gethan, als an dem abſcheulichſten Götzenknecht Manaſſe, den Gott in ſeinen Ketten herumgeholt. Ich erachte auch, daß uns die Schrift eine nicht unkenntliche Spur zeige, um welche Zeit ſich Salomo wieder zu Gott allein gewendet habe. Der Prophet Ahia gab dem Jerobeam (1 Kön. 11, 29.) zehn Stücke von ſeinem in zwölf Theile zerriſſenen Mantel, zur Anzeige, daß ihm zehn Stämme werden von Iſrael zufallen. Salomo trachtet hierauf, Jerobeam zu tödten; dieſer flieht aber nach Egypten. Nun hat Ahia in ſeinen Prophezeihungen, die der Schrift nach wider Salomo und für Jerobeam waren, Salomos Geſchichte beſchrieben 2 Chron. 9, 29., hingegen hat dieſes Jeddi, der nach jenem geſetzt wird als der Schauer, auch in ſeinen Geſichten gethan, und dieſe Geſichte hat er für Salomo und wider Jerobeam gehabt. Solche Geſichte wider die Feinde hat Gott gemeiniglich, wie es aus andern Propheten erhellt, nur den Bußfertigen gegeben; daß alſo zu ſchließen: Salomo habe ſich auf Ahiä Prophezeihung gebeſſert, und Gott habe ihn hierauf durch die Geſichte Jeddi wieder getröſtet.

Die übrigen Vorbilder bis auf Joſua und Zorobabel.

Der Glaube hatte an Salomo einen bedauerlichen Beweiß, daß man noch auf einen andern König zu warten habe; doch ſollte dieſer Davids Sohn ſein, und die Ver-

heißungen Abrahams und Davids, die diesen beiden großen Männern geschworen worden, mußten ihre gänzliche Erfüllung haben, es möchte anstehen, so lange es wollte. Die Weisheit Gottes fügte es also, daß nicht alle, aber doch einige Nachfolger auf dem Stuhle Davids sollten Christi Vorbilder werden, und man kann die göttlichen Absichten bald merken, wenn man auf die Erzählung der Schrift und die unterschiedlichen Zeiten Acht hat. Da zeigt sich, daß nicht eigentlich seine Person, auch nicht eigentlich seine Aemter im Versühnen und Herrschen abgemalt werden: sondern nur seine gewisse und unfehlbare Erscheinung in Jerusalem und Juda aus dem Geschlechte Davids. Denn mit diesem mußte der Glaube noch besonders unterhalten werden in so langer Zeit. Jenes aber war schon also vorgestellt worden, daß keine menschlichen Bilder dem Urbilde hätten mögen ähnlicher sehen. Die Gemälde der Versühnung durch Opferblut waren in der Hütte schon völlig und im Tempel schon herrlich und mit dem Lobe Gottes verbunden. Das Gelangen durch Siege zum Thron ist an keinem König wie an David, und das Herrschen auf dem Thron in Friede und Herrlichkeit an keinem so klar als an Salomo entworfen worden; folglich haben die folgenden Könige nicht dieses wieder, sondern etwas anderes vorzustellen, weil sie geringer sind, als jene beiden Vorbilder. Nun aber gibt es der Augenschein, daß die Vorbilder, die einerlei bezeichnen sollen, nicht nach und nach dunkler, sondern immer heller werden. Wir gehen also dieser offenbaren Absicht Gottes nach, und machen Beobachtungen aus der Schrift, so weit wir sehen, und befleißen uns, wie bisher, der möglichsten Kürze: Die Schrift schneidet auf einmal die Könige der zehn Stämme Israel von den Vorbildern weg. Denn diese fielen von dem Verheißungsstamme Juda selbst ab, und von der Bundeslade, die im Tempel war. Sie gaben ihre Verachtung (2 Chron. 10, 16.) deutlich mit diesen Worten zu erkennen: „so siehe nun du zu deinem Hause David. Was haben wir Theils an David, oder Erbe an dem Sohn Isai?“ Wie nun durch Salomo das Königreich und Priesterthum in Jeru-

ſalem zuſammen auf einen Berg gebunden worden: alſo machten ſich zu Rehabeam Prieſter und Leviten aus dem ganzen Iſrael, und verließen ihre Vorſtädte und Habe, und kamen zu Juda gen Jeruſalem. Auch nach ihnen kamen aus allen Stämmen Iſraels, die ihr Herz gaben, daß ſie nach dem Herrn, dem Gott Iſraels fragten, daß ſie opferten dem Herrn, dem Gott ihrer Väter (2 Chron. 11, 13. 14. 16.). Auf dieſe Weiſe blieb bei Juda und Levi, in der Stadt, die der Herr erwählt hatte, Thron und Tempel, und die, die an die Verheißung glaubten. Iſrael aber bekam einen fremden König aus Ephraim; ein anderes Opferhaus in Bethel; andere Prieſter aus den Geringſten im Volke. Daher hat man hier, wo das Wort Gottes fehlte, nichts Vorbildliches zu ſuchen. Ferner fallen hinweg die zwei erſten abgöttiſchen Könige, Joram und Achazia, welches keines Beweiſes bedarf. Die Anzeige der Schrift bewegt uns auch, daß wir die vorhergehenden vier guten Könige Rehabeam, Abia, Aſſa und Joſaphat nicht eigentlich zu den Vorbildern rechnen. Denn was David und Salomo ſchon abgebildet, das iſt durch ſie, wie ihre Begebenheiten zeigen, nicht in weiteres Licht geſetzt worden. Ihre Geſchichten gehören nur inſofern zu dem Vorbildlichen, daß an ihnen gezeigt wird, wie Gott den Stuhl Davids nach ſeinem Eide feſt erhalte, obſchon Iſrael abgefallen, und er gegen den zehn Stämmen und den umliegenden Heiden ſehr ſchwach ſchien. Das hat dann allzeit ſeine Verbindung mit den Vorbildern; doch iſt an ſich von dieſen Perſonen keine ein Vorbild des zukünftigen Königs geweſen, ſondern ſie dienten zur Fortpflanzung der königlichen Stammlinie Chriſti und zur Befeſtigung des Sitzes auf dem Stuhle Davids. Wie denn in Iſrael immer das Reich auf ein anderes Geſchlecht kam, und in ihrer Gefangenſchaft waren gar alle königlichen Häuſer erloſchen. Hingegen bei dem Hauſe Davids blieb die Thronfolge auch nach dem babyloniſchen Gefängniß bis auf Chriſtum. Die Namen: Jerobeam, Jehu, Simri und andere wurden vertilgt von der Erde; aber Davids Name hat (Matth. 1.) noch ſeine gerade

Reihe bis auf Jeſum. Wir wollen dieſe Könige ein Wenig durchſehen:

Rehabeam hatte nur den fünften Theil von ſeines Vaters Salomos Reich unter ſich (2 Chron. 10, 17.); er durfte auch keine Gewalt gebrauchen gegen Iſrael (Kap. 11, 1—4.); doch war ſein Königreich geſtärkt (V. 17.), beſtätigt und bekräftigt (Kap. 12, 1.). Als er den Herrn verlaſſen, nimmt ihm der mächtige egyptiſche König Siſak alle Schätze im Hauſe des Herrn, und die Schätze im Hauſe des Königs, und die güldenen Schilde Salomos hinweg (V. 2—12.). Doch ward Rehabeam, der König, bekräftigt in Jeruſalem — in der Stadt, die der Herr erwählt hatte aus allen Stämmen Iſraels, daß er ſeinen Namen dahin ſtellete (V. 13.). Hieraus iſt klar, was oben gemeldet worden.

Abia iſt jenes Sohn, deſſen Herz zwar nicht rechtſchaffen war an dem Herrn, wie das Herz ſeines Vaters Davids. Aber um Davids willen gab der Herr ein Licht zu Jeruſalem, daß er dieſen Sohn jenem erweckte und erhielt zu Jeruſalem (1 Kön. 15, 1—4.). Es mag ſein, daß Jerobeam gedachte, Rehabeam ſei nun durch Siſak entkräftet, und daher den Streit mit Abia anfing. Dieſer aber beruft ſich (2 Chron. 13, 4—12.) auf den Salzbund, den Gott mit David wegen des Königreichs gemacht. Er nennt es ein Reich des Herrn unter den Söhnen Davids. Er verläßt ſich auf den Herrn, der mit Juda ſei und ſeinen Prieſtern, die dem Herrn anzünden Brandopfer und Räuchwerk, und Brode bereiten auf dem güldenen Tiſch, und den güldenen Leuchter mit ſeinen Lampen. Als hierauf Jedermann in Juda tönete, plagte Gott den Jerobeam, daß fünfmalhunderttauſend Erſchlagene aus Iſrael fielen, Iſrael gedemüthigt wurde, und Jerobeam nicht mehr zu Kräften kam, Abia aber geſtärkt ward (V. 13—21.). Auch aus dieſer Geſchichte erhellt, was oben geſagt worden.

Aſſa, Abiä Sohn, hatte ein rechtſchaffen Herz vor Gott; verbrannte den Gräuelgötzen ſeiner Mutter, den Miplezeth; ſchlägt mit Gebet und Glauben die Moren, die ſich mit tauſendmaltauſend Mann wider Juda aufgemacht hatten; wurde durch die Prophezeiung Aſarjä, wie es einſt

in Iſrael gehen werde, getroſt gemacht; erneuert den Bund mit Gott, da auch aus Ephraim, Manaſſe und Simeon Viele ihm zufielen (2 Chron. 15, 8. 9.). Alſo wurde unter ihm Reich und Gottesdienſt befeſtigt. Und ob ſchon Gott an ihm beſtrafen läßt, daß er ſich die Syrer wider den iſraelitiſchen König mit Geld abgekauft, ſo wurde doch Rama, das Baeſa gegen Juda zur Feſtung bauen wollte, abgetragen, und alſo Iſrael gegen Juda geſchwächt.

Joſaphat, Aſſä Sohn, hat gar Vieles, das unſerer bisherigen Erklärung zur Feſtigkeit dient. 2 Chron. 17, 1. war er mächtig wider Iſrael; er wandelte in den Wegen ſeines Vaters Davids (V. 3.): darum beſtätigte ihm der Herr das Königreich (V. 5.). Die Leviten lehrten in Juda das Geſetz, und es kam die Furcht des Herrn über alle Königreiche in den Landen, die um Juda herlagen, daß ſie nicht ſtritten wider Joſaphat (V. 10.). Er ward immer größer (V. 12.). Die Freundſchaft mit Ahab, dem König Iſraels (Kap. 18. 19.) brachte ihm Gefahr; doch half ihm Gott noch, und er beſtellte Richter in Juda. Als ihm (Kap. 20.) die Syrer mit einer großen Menge nahe kamen, berief er ſich (ſonderlich V. 9. und 10.) auf das dem Namen Gottes gebaute Heiligthum und das darin von Salomo gethane Gebet, und ſagt: „ſie wollen uns ausſtoßen aus deinem Erbe, das du uns gegeben haſt.“ Hierauf ſtärkte ihn der Levite Jehaſiel, der ſprach: „Juda und Jeruſalem fürchtet euch nicht“ (V. 15.); worauf er durch Danken und Loben Beute erlangte, wobei das nämliche Lied, das David angeordnet hatte, vor dem Sieg geſungen wurde: „Danket dem Herrn, denn ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich (V. 21.). Alles dieſes zeigt, wie Juda und Jeruſalem, Davids Stuhl und der Gottesdienſt unter dieſem König erhalten worden, wie oben gemeldet iſt. Dieſes währte von Salomos Tode an 86 Jahre. Weil es aber von dem Tempelbau bis auf die Geburt Chriſti über tauſend Jahre anſtund, ſo mußte der Glaube theils durch die augenſcheinliche wunderbare Erhaltung dieſes vor der Welt ſo kleinen Völkleins Juda, und von ſo mächtigen Feinden beſtrittenen Stuhles und Tempels zu Jeruſalem, theils durch

das nun in vollem Schwang gehende prophetiſche Wort aufgerichtet und erhalten werden. Von der Unterſtützung des davidiſchen Stuhles haben wir an den vorigen Königen ſchöne Proben. Nun findet ſich dieſes auch bei zwei ungerathenen Kindern Davids. Joram, Joſaphats erſtgeborener Sohn, ſchlägt ganz aus der Art. Sobald er des Königreiches mächtig ward, befleckte er ſeinen Thron mit dem Blute ſeiner, mit dem Schwerdt getödteten Brüder; heirathete Ahabs Tochter; wandelte in den Wegen der Könige Iſrael, da ſeine Väter in den Wegen Davids und Salomos gegangen waren, und that, was dem Herrn übel gefiel (2 Chron. 21, 1—6.). Aber der Herr wollte das Haus Davids nicht verderben (V. 7.); nach vielen Bosheiten, Warnungen und Strafen folgt ihm im Reich, aber auch in ſeinen Sünden Ahaſia, ſein jüngerer Sohn, weil die Andern von den Arabern getödtet waren. Dieſer wird nach einem Jahr von Jehu, der Ahabs und Iſabels Haus ausrottete, umgebracht; worauf ſeine gottloſe Mutter Athalia allen königlich davidiſchen Samen vertilgen will, ſich auf den Thron ſchwingt und 6 Jahre regiert. Nun ſchien es mit der Verheißung umſonſt, und die Gnaden Davids nicht mehr die gewiſſen zu ſein, welcher Zweifel ſich auch in den folgenden elenden Zeiten dem Glauben hätte entgegenſtellen mögen. Daher rettet nicht nur Gott in dem jungen Joas die Ehre ſeines Eides, ſondern macht dieſen auch zu einem augenſcheinlichen Vorbilde Chriſti.

Joas.

Dieſer ſollte dem Glauben im Bilde vorſtellen, daß der Sohn Davids plötzlich zu einer Zeit erſcheinen werde, wenn man die Hoffnung ſeiner Zukunft faſt verloren geben möchte. Wir wollen bei dieſer deutlichen, göttlichen Abſicht auf die Aehnlichkeiten Acht haben. 1) Joas war noch allein übrig von Davids Nachkommen. Zu den Zeiten Chriſti war Davids Stamm auf Ein Zweiglein, auf Ein Haus herabgekommen (Luc. 2, 4. Jeſ. 11, 1.). Joas wurde 2) als

ein jähriger Prinz verſteckt; das Kind Jeſus in zartem Alter nach Egypten geflüchtet. 3) Joſabeath, die den Joas verbarg, war von königlichem Geblüte; Maria, die Mutter Jeſu, war von davidiſchem Stamm. 4) Joſadah, ein mehr als hundertjähriger Hoherprieſter, ſtellt ihn im ſiebenten Jahre als einen noch zarten König mit der Krone dar, über Aller Vermuthen, und zwar im Tempel; Jeſus hat ſich im Tempel gezeigt als ein vierzigtägiges Kind, wo Simeon und Hanna verwunderliche Dinge von ihm reden; hernach wieder daſelbſt im zwölften Jahre; nach ſeiner Taufe an den drei Feſten: Oſtern, Pfingſten und Laubhüttenfeſt; endlich die erſten Tage über in ſeiner Leidenswoche. 5) Damals ſtund es in Juda und Jeruſalem ſo elend, als es zuvor niemals war; denn der Thron war von einer Fremden mit Blutvergießen beſtiegen. Zu den Zeiten Jeſu war alles geiſtlicher Weiſe in Juda verdorben, und Herodes, der Edomiter, war König, ein blutdürſtiger Ausländer. 6) Athalia erſchrickt, da ſie von dem König Joas hört, und ſchreit über Aufruhr. Herodes, der von dem neugeborenen König der Juden von den Weiſen den unangenehmen Bericht bekommt, erſchrickt gleichfalls, und am Oſterfeſt ſchreien die Juden Jeſum als einen Kaiſersfeind aus. Aber Joas bleibt König, und Jeſus noch mehr. Athalia muß das Schwerdt fühlen; Herodes ſtirbt; die Juden werden zerſtreut. 7) Joas beſſert das Zerriſſene am Tempel. Jeſus baut ſich eine Gemeine. 8) Hierin war an Joas und Joſada wieder Prieſterthum und Königreich beiſammen, und beider Thun Ein Werk. In Chriſto Jeſu war es in einer einigen Perſon verbunden: Jeſus war am Kreuz Prieſter und König. Was von Joas nach Joſadä Tod, der 130 Jahre alt worden, weiter geſchrieben iſt, gehört zum Mangelhaften des Vorbildes. In den mehr als hundert Jahren von Salomos Tod an bis auf die Krönung Joas war, wie aus dem Bisherigen erhellt, dies das einzige deutliche Vorbild auf Chriſtum, das dem Glauben eben zu rechter Zeit kam, nach der Anordnung der göttlichen Weisheit.

Alſo blieb das Reich bei Davids Nachkommen. Denn Amazia, Joas Sohn, ward König, und ſchlug die Kinder

von Seir; durfte aber die von Iſrael gedungenen Kriegsleute nicht mit ſich in den Krieg nehmen. Als er aber die Götzen der von ihm überwundenen Edomiter als eine ſchädliche Beute mit heimbrachte, wurde er von dem iſraelitiſchen Könige zur gebührenden Strafe ſeiner Verwegenheit geſchlagen, und das erſte Mal ein großes Stück der Mauern zu Jeruſalem auf der Seite gegen Ephraim eingeriſſen und ſeine Schätze und Kinder weggeführt. Da ließ ſie Gott fühlen, was es ſei, von ſeinem Dienſt und Tempel abzuweichen; doch blieb die Thronfolge immer noch bei den Söhnen der davidiſchen Könige, nach der Verheißung Gottes, um des zukünftigen Sohnes Davids willen, Jeſu Chriſti, unſeres Herrn. Bei Iſrael dagegen ging es gar anders; da rottete ein Haus das andere nach und nach aus, und obſchon Jerobeam und Jehu auch Verheißungen hatten, ſo wurden doch dieſe um ihrer unveränderten Abgötterei willen allemal wieder aufgehoben; Davids Verheißung aber war unbeweglich, weil deren Ziel Jeſus ſein ſollte.

Amazia Sohn war Uſia, ein ſonſt frommer König. Dieſer wollte Prieſterthum und Reich in einer Perſon zuſammenbringen. Aber dies war auf Jeſum aufbehalten. Der räuchernde König wurde daher im Tempel von Gott mit Ausſatz geſchlagen, aus dem Tempel deßwegen geſtoßen, und mußte, ob er ſchon des Reiches nicht verluſtig worden, doch in einem abgeſonderten Hauſe wohnen. Davids Thron war nun verunreinigt, und das Verderben fing an, auch in Juda einzureißen. Bedeutſam iſt, daß um dieſe Zeit, weil der Vorbilder gar wenig wurden, das prophetiſche Wort von der Perſon und dem Amte Chriſti, von ſeinem Leiden und ſeiner Herrlichkeit, von Jeruſalems Größe und dem Reiche Chriſti, wovon zuvor ſchon David ſo viel Liebliches in ſeinen Pſalmen geſungen hatte, mit deſto größerer Macht ausbrach; damit der wartende Glaube genährt und im Wanken unterſtützt würde. Jeſajas, Hoſea, Amos fangen ihre Weißagung von der Zeit Uſia an.

Jotham, Amazia Sohn, iſt fromm und macht, wie ſein Vater, Jeruſalem mit Thürmen feſt. Hingegen nach ſechzehn Jahren herrſcht ſein gottloſer Sohn Ahas, unter wel-

chem aus Juda Viele von den Syrern gen Damaskus, und hernach in großer Anzahl von Israel gefangen weggeführt werden, welch letztere aber auf des Propheten Obeds Warnung wieder heimgehen dürfen. Dieser Ahas schloß zuerst die Thüren am Hause Gottes. Der Glaube hätte sich hierüber auf das Künftige ängstigen können. Da stellt ihnen Gott ein neues Vorbild eines Königs auf, der den wahren Gottesdienst wieder aufrichten würde. Dies ist Hiskia. Was zu der Zeit dieses Königs durch das prophetische Wort versichert worden, das zeigte Gott auch an einem Manne im Vorbilde, damit der Glaube sich trösten könne, wenn die künftige Gefangenschaft Juda, nach dem Worte der Propheten, eintreffen würde, worin sie nicht würden ihren Gottesdienst halten können, denn dann würde doch Gott Juda wieder mit einem König segnen, der den wahren Gottesdienst aufrichten werde.

Hiskia.

Dieses Königs Hauptwerk ist die Wiederherstellung des rechten Gottesdienstes (2 Chron. 29, 3—17.). Sein erster Schritt auf den Thron Davids hat dahin abgezielt. Im ersten Jahre seines Reiches, im ersten Monate, am ersten Tage fingen auf sein herzliches Zureden die Leviten an, sich zu heiligen; da that er die von Jotham und Amazia verschlossenen Thüren am Hause des Herrn wieder auf; am achten Tage fing man an, das Haus des Herrn zu reinigen; im folgenden Monat hielt man schon das Passah auf solche Weise, dergleichen seit der Zeit Salomos nicht gewesen (Kap. 30, 26.). Der Herr Jesus hat sich in seiner Taufe freiwillig hingegeben, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Bald hernach hat er sich einige Jünger zu Nachfolgern geheiligt, und ist hierauf gen Jerusalem auf das Passahfest gegangen, nachdem ihn Johannes schon als das Lamm Gottes ausgerufen hatte; daselbst hat er das erste Mal den entweihten Tempel gereinigt. Von Hiskia geschah Alles nach des Herrn Gebot durch seine Propheten (Kap. 29, 25.). Chri-

ſus ſagt: „Ein ſolch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“ (Joh. 10, 18. 14, 31.). Hiskia aber that auch Alles, was er anfing am Dienſte des Hauſes Gottes, von ganzem Herzen (Kap. 31, 21.). Des Herrn Jeſu Speiſe war: zu thun den Willen deß, der ihn geſandt hatte, und zu vollenden ſein Werk (Joh. 4, 31. 17, 4.). Hiskia ordnete durch die Prieſter nicht nur die rechten Brand- und Dankopfer an, ſondern auch durch die Leviten (Kap. 29, 25. f. 31, 2.) das Lob Gottes auf Saitenſpiel. Jeſus hat das wahre Brandopfer an ſeinem Leibe verrichtet, und am Pfingſttage im Tempel das Lob Gottes durch ſeine Jünger angefangen. Jene Opfer waren für das Reich, das Heiligthum und Juda (Kap. 29, 21.), das Opfer Jeſu zur Verſühnung aller Welt Sünde (1 Joh. 2, 2.). Des Bach Kidrons wird Kap. 29, 16. wieder gedacht, da alle Unreinigkeit aus dem Hauſe Gottes hingetragen wurde. Ueber dieſen Bach ging Jeſus, da er unſer Aller Sünde trug. Hiskia ſammelte nicht nur das glaubige Juda zuſammen zu dem Paſſahfeſt, welchen Gott einerlei Herz gab, ſondern ließ auch ausrufen in ganz Iſrael, von Berſeba bis gen Dan, und ſandte Läufer aus mit Briefen von der Hand des Königs, die gingen von einer Stadt zur andern. Die Meiſten verlachten und verſpotteten ſie; Etliche aber demüthigten ſich. Das geſchah ſechs Jahre, alſo faſt eine Jahrwoche, ehe das abtrünnige Iſrael von den Aſſyrern gefangen weggeführt wurde. Der evangeliſche Inhalt der königlichen Briefe und Botſchaften war dieſer: Ihr Kinder Iſrael! bekehret euch; — ſeid nicht, wie eure Väter und Brüder; — ſeid nun nicht halsſtarrig, wie eure Väter — ſo werden eure Kinder Barmherzigkeit haben — denn der Herr, euer Gott, iſt gnädig und barmherzig (2 Chron. 30.). Die Vergleichung mit unſerm Herrn Jeſu iſt hier ſo offenbar, daß faſt einerlei Worte im alten und neuen Teſtamente ſtehen. Jeſus verſammelte vor und nach ſeiner Himmelfahrt nicht nur die an dem Worte der Verheißung hingen, und die (Apgeſch. 4, 32.) Ein Herz und Eine Seele waren; ſondern er ließ auch an ſeiner Statt Botſchafter ausgehen in alle Welt, durch welche Gott ermahnen ließ: laſſet euch verſöh-

nen (2 Kor. 5, 20.). Es geſchah ſolches zuerſt an die verlorenen Schafe vom Hauſe Iſrael; da waren die Füße derer, die Gutes verkündigten, lieblich, und geſchah, ehe noch das fleiſchliche Iſrael unter die Heiden zerſtreut wurde. Der kurze Begriff dieſes Evangelii war: thut Buße, und glaubet (Matth. 4, 17.); eurer und eurer Kinder iſt die Verheißung (Apgeſch. 2, 38. 39. 3, 19 ff.). Die dieſes Wort verlachten, ſamen in ihrer Sünde um; die ſich demüthigten, aßen im Glauben das Oſterlamm, welches iſt Chriſtus, für uns geopfert. Hiskia bat (2 Chron. 30, 18—20.) für die, die ihr Herz ſchickten, Gott zu ſuchen, aber noch unrein nach dem Geſetz waren; und der Herr erhörte Hiskia, und heilete ſie. Noch viel Größeres hatten die Glaubigen der Fürbitte ihres Königs Jeſu zu danken. Ich will um derer willen, denen eine Menge leichter Vergleichungen nicht angenehm iſt, die übrigen Dinge nicht berühren: daß Hiskia herzlich mit den Leviten geredet; daß er den armen Fremdlingen aus ſeinem Reichthum eine Hebe gegeben; daß er den Prieſtern und Leviten, die an dem Worte und im Tempel dieneten, ihren Unterhalt verſchafft. Zwei bedeutſame Dinge aber will ich nicht übergehen: Hiskia hat nicht nur die Höhen in Juda und andern Orten abgethan (2 Chron. 31, 1.), ſondern auch (2 Kön. 18, 4.) die eherne Schlange, die Moſes gemacht hatte, zerſtoßen. Denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Iſrael geräuchert, und man hieß ſie Nehuſtan. Sie war von dem Erlöſer Moſe, der aber zum Geſetzgeber worden, in der Wüſte zur außerordentlichen Verſühnung und Heilung von den tödtlichen Biſſen der feurigen Schlangen als ein Vorbild der Kreuzigung Chriſti aufgerichtet, und bisher unter dem Volke Iſrael aufbehalten, daß ſie alſo eine Reliquie von 732 Jahren war. Da nun die vorbildliche Abſicht bei dieſem Könige iſt: die Herſtellung des wahren Gottesdienſtes abzumalen, ſo zerſtößt dieſer die Schlange, welche David und Salomo, die etwas anderes vorzubilden hatten, noch ſtehen laſſen, die Opfer aber mußten unter Hiskia noch fortwähren. Jeſus hat den Gottesdienſt im Geiſte angeordnet; da hörte alles Vorbildliche auf: die Beſchneidung galt nicht mehr; die Opfer als Schatten

verſchwanden, weil das Weſen da war, ſo daß Paulus auch Chriſtum nicht mehr nach dem Fleiſch gekannt hat (2 Kor. 5, 16.), Iſrael, Juda, David, Jeruſalem, Zion, Tempel, Opfer und alles dergleichen heißt nicht mehr, was es vormals hieß; das Alte iſt vergangen. Man erlaube mir, hier eine kleine Ausſchweifung auf die Verehrung der Bilder in der römiſchen Kirche zu machen. Die Alterthümer könnte man ſtehen laſſen, wie David und Salomo die Schlange, zum Angedenken. Wenn ihnen aber Iſrael räuchert, ſo gehört Hiskiä Treue dazu, die nicht ſchont (2 Chron. 32, 1.), und in königlicher Macht, ohne Furcht, darein ſtößt. Der Aberglaube im alten Teſtamente, muß nicht für ſo gar dumm angeſehen werden, als hätte er ſich keinen Schutz mit den vormals wahrhaftigen Heiligthümern gemacht. Wie groß war Moſes unter Iſrael? Wie ſonderbar die Schlange, bei der ſo viele Wunder der Heilung vergifteter Biſſe geſchehen waren? Wie deutlich Gottes Befehl, der ſie aufpflanzen ließ? Und wie unläugbar das Vorbild auf die Kreuzigung unſeres Verſühners! Doch weil Gott nicht ihr, ſondern ſich, vor ſeinem Gnadenſtuhl, und nicht bei ihr, ſondern in ſeinem Tempel zu räuchern befohlen, ſo verliert ſich ihr ehemaliger Nutzen und ihre Kraft und die Ehrfurcht vor Moſe, daß Hiskia auf die zur Abgötterei mißbrauchte Schlange getroſt zuſchlägt, und wenn Moſes noch gelebt hätte, würde er es dieſen König ſelbſt geheißen haben; ja es iſt ſicher zu erachten, wenn heute die ſelige Maria auf der Erde erſchiene, ſie würde kein unfreundlich Auge machen, wenn um der Ehre des allein anbetungswürdigen Gottes willen Hiskiä Knechte auch alle andern Bildſäulen träfen. Hiskia behält ſein Reich und ſein bedrohtes Jeruſalem, und da Sanherib tobt, ſo zeigt ihm ein Engel, wen er gehönt und geläſtert habe. Herodes machte ſich an die Kirche Chriſti, und tödtete Jakobum, den Apoſtel; aber der Engel des Herrn ſchlägt ihn, daß die Würmer den Schmeichlern ihren Gott freſſen. Hiskiä wird der Tod durch einen Propheten angekündigt, da er doch (Jeſ. 38, 3.) vor Gott gewandelt hatte in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und gethan, was Gott wohlgefallen hatte. Aber auf ſein Flehen machte ihn Gott

leben (V. 16.). Jesus hatte seinen Vater verklärt, und vollendet das Werk, das er ihm gegeben hatte, das er thun sollte. Doch kündigte ihm Moses und Elias und die Propheten in ihren Worten den Tod an. Am Oelberg bat er, und ist erhört worden. Der Vater erweckte ihn durch seine Herrlichkeit, und nun lebt er von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Tod Christi ist schon an vielen Vorbildern gezeigt worden; aber noch an keinem König, und sonderlich an keinem, dem auf ein Prophetenwort, ungeachtet seiner nach der Schrift untadelhaften Frömmigkeit, wäre bedeutet worden: „du mußt sterben, und nicht lebendig bleiben; auch bei keinem, dem sein eigen Leben auf seine Todesangst und flehnliches Bitten von Gott wieder wäre gegeben worden. Also hat es der göttlichen Weisheit gefallen, dieses vorzubilden.

Josias.

Endlich finden wir an dem frommen Josia, einem Sohne des bekehrten Götzendieners Manasse und Enkel des rechtschaffenen Hiskiä, etwas Aehnliches mit Christo. Das Vorbildliche an ihm dünkt mich seine frühe Gottesfurcht im achten Jahre und seine Sorge für das Volk und Haus Gottes im zwölften Jahre seines Alters zu sein. Im zwölften Jahre hat Jesus eine verwunderliche Probe seiner Gottesfurcht, Weisheit und Verehrung seines Vaters im Tempel gegeben. Ferner zeigt sich in der Geschichte Josiä eine demüthige Unterwerfung unter das Gesetz und dessen Fluch (2 Chron. 34, 24 f.). An Jesu findet sich noch Mehreres. Endlich ist sein unvergleichliches Passah, das in der Schrift das letzte zu Jerusalem vor der Zerstörung ist, sehr bedeutsam. Es wird Kap. 35, 18. gesagt, daß von des Propheten Samuels Zeiten an kein König dergleichen gehalten. Saul achtete der Lade nicht. Zur Zeit Davids war diese noch unter den Teppichen. Unter Salomo waren die Feste, da die Lade in den neuen Tempel kam, das Vornehmste. Bei Hiskia ward der Lade nicht gedacht, da die Zeit zur Zubereitung in anderthalb Monaten zu kurz und die Hebe

des Königs nicht eigentlich zum Paſſah war. Hingegen bei Joſia wird von der Lade gemeldet, und das Feſt nicht im zweiten Monat, auch nicht von den noch unreinen Iſraeliten, ſondern nach dem Geſetz und auf den beſtimmten vierzehnten Tag des erſten Monats gefeiert. Auch ging Alles auf Koſten des Königs, der, ohne ſeine Fürſten, dreißigtauſend Lämmer und junge Ziegen hergegeben, und zwar (V. 8.) ausdrücklich Alles zum Paſſah für Alle, die vorhanden waren. Das letzte Oſterlamm, das der Herr Jeſus in der Nacht, da er verrathen ward, mit ſeinen Jüngern gegeſſen, und wornach ihn ſo herzlich verlangt hat, iſt das allerſonderlichſte geweſen von Moſis Ausführung an, und auf dieſes fünfzehnhundert und ſechsundfünfzigſte Oſterlamm, wenn es anders alle Jahre, wenigſtens von Einigen, gehalten worden iſt, zielten alle vorhergehenden. Das ging in der That auf Koſten des Königs, der dabei ſein Leib und Blut einſetzte zu einer Stiftung, die bis an die Zukunft Chriſti zum Gerichte dauern ſoll. Es wird auch die Zwiſchenzeit von beiden Oſterfeſten Joſiä und Jeſu bis zu der erſten und letzten Zerſtörung Jeruſalems von den Chaldäern und Römern um nicht viele Jahre unterſchieden ſein. Da ſtarb auch das wahre Oſterlamm, Chriſtus, recht nach der Schärfe des Geſetzes.

Nun haben die Vorbilder Chriſti ein Ende, da die Nachkommen Davids in der Gefangenſchaft ſind, die Stadt Jeruſalem geſchleift iſt und der Tempel in der Aſche liegt. Den von Evilmerodach über ſeine Fürſten erhöhten Jojachin wird Niemand hieher rechnen; denn er wurde auf kein vorläufiges Wort Gottes auf den Stuhl Davids geſetzt, ſondern nur von einem heidniſchen König über Andere in ſeiner um ſeines Uebelverhaltens willen ſich zugezogenen Gefangenſchaft erhöht; noch kann man den Eſra und Nehemia als Vorbild annehmen. Für die jüdiſche Kirche mag man wohl die arme Waiſe Eſther, die als eine ſchöne Jüdin von einem reichen König wider aller Menſchen Vermuthen geliebt und aus dem Staube zur Krone erhoben worden, als ein Vorbild gelten laſſen. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft

ſind nun noch zwei Männer übrig, die ein Jeder für Vorbilder erkennen wird.

Joſua und Zorobabel.

Dieſe beiden vornehmen Männer, davon der Hoheprieſter Joſua aus Aarons Geſchlecht, der Fürſt Zorobabel aber aus dem königlichen Stamm Davids war, werden meiſtens in der Schrift zuſammengeſetzt. Ihr gemeinſchaftlich Geſchäft war erſtlich: den Altar und hernach den Tempel unter mancherlei Hinderniſſen wieder zu bauen. Ihre Vorbildung beſteht nicht in dem, daß ſie eigentlich Jeſum in ſeiner Perſon, noch darin, daß ſie Chriſtum in ſeinem Amte zuvor abmalen ſollten. Letzteres war durch Aaron, David und Salomo genugſam angezeigt, und denen kam dies Paar, als geringere Leute, die erſt aus der Gefangenſchaft freigelaſſen und wie ein Brand aus dem Feuer geriſſen worden, weit nicht gleich. Der zweite Tempel ſelbſt war an ſich nicht ein Bild des Leibes Chriſti, als welcher ſchon in der Hütte und dem erſten Tempel, ſeiner Niedrigkeit und Herrlichkeit nach, war entworfen worden. Dieſe beide ſollten gemeinſchaftlich den einigen Jeſum, in welchem alle vorhergehenden Verheißungen in der Schrift ihre gänzliche Erfüllung erreichen mußten, als Prieſter und König zugleich vorſtellen, wie er in dieſem zweiten Tempel erſcheinen würde. Daher ſtellt auch die Schrift ihnen zwei Propheten, Haggai und Zacharia, an die Seite, die dieſe beiden gegenwärtigen Männer, den Prieſter und Fürſten, mit vielen Lobeserhebungen anpreiſen und nicht erſt auf ihr künftiges Thun hinaus weißagen mußten, damit das Volk in dem Bau des Tempels, der einſt durch die Gegenwart Jeſu Chriſti herrlicher als der erſte werden ſollte, deſto muthiger gemacht würde. Von Joſua und Serubabels Kindern iſt keine Verheißung auf weitere Zeiten da, wie bei Aaron, David und Salomo (Zach. 3, 7. 8.), ſondern es geht Alles die gegenwärtigen Perſonen an. Serubabel wird (Hag. 2, 24.) als ein Petſchaftring an der Hand Gottes gerühmt, in welchem alſo Gottes Name oder Bild ſtehe, welches mit Chriſto ſich vortrefflich vergleichet.

Joſua wird (Zach. 3, 4. 5.) in feierlichen Kleidern und einem reinen Hut auf ſeinem Haupte aufgeführt, wozu (Kap. 6, 11.) noch eine güldene Krone auf dem Haupte dieſes Hohenprieſters kommt. Beide werden (Zach. 4, 11. 14.) die zwei Oelbäume zur Rechten und Linken des Leuchters genannt. Doch weil nicht ſie die verheißene Perſon waren, ſo wird der Mann, der es ſein ſollte, der Zemah heißt (Zach. 3, 8. 6, 12.), genannt, welcher in dieſem Tempel über ein Kleines da ſein ſollte, und derſelbe zugleich als ein Prieſter und als ein König beſchrieben. Er wird, heißt es (Zach. 6, 13.) den Schmuck tragen, und wird ſitzen und herrſchen auf ſeinem Thron; wird auch Prieſter ſein auf ſeinem Thron, und wird Friede ſein zwiſchen den beiden, nämlich dem Königreich und dem Prieſterthum. Hiebei iſt die typiſche Abſicht in den prophetiſchen Worten vortrefflich verſteckt. Denn dieſe Beſchreibung des Zemah ſteht an dem Orte, wo von dem Hohenprieſter Joſua die Rede iſt. Chriſtus ſollte in den Tagen ſeines Fleiſches hauptſächlich als Prieſter, in der Abſicht zu verſühnen erſcheinen; hingegen lautet das von ihm gerühmte mehr königlich. Ferner weil Chriſtus da ſein ſollte nach den Weißagungen der Propheten, ſo werden von Joſua und Zorobabel bei Eſra eben nicht ſo viele und herrliche Verrichtungen, wie von Aaron und David gemeldet; aber die Worte der Propheten klingen deſto ſonderlicher von dieſen zweien.

Ich ſchließe nun die in Schwachheit zu Ende gebrachte Abhandlung von den Vorbildern. Der Leſer lerne mit mir daraus den großen Erlöſer erkennen, und die göttliche Weisheit bewundern, die eben ſo wenig den kleinſten Buchſtaben in der Schrift umſonſt hingeſetzt, als ſie gewiß denſelben nicht will untergehen laſſen, bis Himmel und Erde vergehe. Ich denke: wie der Name unſeres Erlöſers aus Buchſtaben beſteht, die zuſammen die Worte Jeſus Chriſtus ausmachen, ſo iſt er nach ſeiner Perſon und Aemtern nach und nach ſo dargeſtellt, daß durch die ganze Schrift alten Teſtamentes der einige herrliche Name zu leſen: Jeſus Chriſtus, den der Glaube mit Paulo anbetet und alſo ſchließt: „Jeſus Chriſtus, geſtern und heute und derſelbige in Ewigkeit.“

Lied von dem groſsen Erlöſer

über Epheſ. 1, 21. 22.

Den 28. Aug. 1755.

Jeſus Chriſtus herrſcht als König;
Alles wird Ihm unterthänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Alle Zunge ſoll bekennen,
Jeſus ſei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

Fürſtenthümer und Gewalten,
Mächten, die die Thronwacht halten,
Geben Ihm die Herrlichkeit;
Alle Herrſchaft, dort im Himmel,
Hier im irdiſchen Gewimmel,
Iſt zu ſeinem Dienſt bereit.

Sagt mir von erhab'nen Thronen,
Die beim ew'gen Lichte wohnen;
Nichts iſt gegen Jeſu groß.
Nennt mir Namen auf der Erden,
Wenn ſie auch vergöttert werden;
Sie ſind Theil aus ſeinem Loos.

Gehet aus dem Bach der Zeiten
In das Meer der Ewigkeiten,
Forſcht den fernen Tiefen nach;
Kein Geiſt wird in allen Gründen
Etwas majeſtät'ers finden,
Als der Vater von Ihm ſprach.

Kann man doch nichts Höhers leſen,
Als: das Bild von ſeinem Weſen;
Als: der Glanz der Herrlichkeit.
Selbſt der Lebebilder Augen,
Die Gott nah zu ſehen taugen,
Wundern die Vollkommenheit.

Gott, des Weltbaus großer Meiſter,
Hat die Engel wohl als Geiſter,
Und als Flammen um den Thron;
Sagt Er aber einem Knechte:
Setze dich zu meiner Rechte?
Nein! Er ſprach es zu dem Sohn.

Gott iſt Herr; der Herr iſt Einer,
Und Demſelben gleichet Keiner;
Nur der Sohn iſt Ihme gleich.
Deſſen Stuhl iſt unumſtöglich,
Deſſen Leben unauflöslich,
Deſſen Reich ein ewig Reich.

Gleicher Macht und gleicher Ehren
Sitzt er unter lichten Chören
Ueber allen Cherubim.
In der Welt und Himmel Enden
Hat er Alles in den Händen;
Denn der Vater gab es Ihm.

Iſt nicht das, was Gott erwählet,
Was Gott zu den Kindern zählet,
In dem liebſten Sohn geliebt?
Wohnt nicht, weil's des Vaters Wille,
Selbſt in Ihm der Gottheit Fülle,
Und der Gnade, die Gott gibt?

Nur in Ihm, o Wundergaben!
Können wir Erlöſung haben,
Die Erlöſung durch ſein Blut.
Hört's! das Leben iſt erſchienen,
Und ein ewiges Verſühnen
Kommt in Jeſu uns zu gut.

Menſchen! lernt an dieſem Liede:
Es iſt Gnade! es iſt Friede!
Jeſus führte ſelbſt den Krieg.
Gottes Geiſt hat's aufgeſchrieben:
Tod! wo iſt dein Stachel blieben?
Hölle! wo iſt nun dein Sieg?

Alles dieſes nicht alleine;
Die begnadigte Gemeine
Hat auch Ihn zu ihrem Haupt.
Er hat ſie mit Blut erkaufet;
Er hat ſie zur Braut getaufet;
Und ſie lebet, weil ſie glaubt.

Gebt, ihr Sünder, Ihm die Herzen;
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen;
Sagt, ihr Armen, Ihm die Noth.
Wunden müſſen Wunden heilen;
Heilsöl weiß er auszutheilen;
Reichthum ſchenkt er nach dem Tod

Komm, zum Tod verdammt Geſchlechte,
Der Gerechte macht Gerechte,
Heil'ge aus der Sünder Rott.
Komm, du wirſt noch angenommen;
Komm beherzt, Er heißt dich kommen;
Sag Ihm nur: Mein Herr und Gott!

Eil, es iſt nicht Zeit zu ſchämen;
Willſt du Gnade? du ſollſt nehmen;
Willſt du leben? das ſoll ſein;
Willſt du erben? du wirſt's ſehen;
Soll der Wunſch auf's Höchſte gehen,
Willſt du Jeſum? Er iſt dein.

Allen losgekauften Seelen
Soll an keinem Gute fehlen,
Denn ſie glauben Gott zum Ruhm.
Werthe Worte! theure Lehren!
Möcht' doch alle Welt dich hören,
Süßes Evangelium!

Zwar das Haupt trug die zum Hohne
Ihm geflocht'ne Dornenkrone
Einſt in ſeiner Kreuzigung:
Dennoch war ſein blutig Sterben
Zu der Herrlichkeit dem Erben
Mehr ein Weg, als Hinderung.

Gleiches Kreuz drückt Chriſti Glieder
Hier auf kurze Zeitlein nieder,
Und das Leiden geht hervor.
Nur Geduld! es folgen Freuden.
Nichts kann ſie von Jeſu ſcheiden,
Und ihr Haupt zieht ſie empor.

Gehen Ehr und Gut verloren,
Wird auch gar der Tod geſchworen;
Schmach und Sterben iſt Gewinn.
Droht mit Schanden, ſchreckt mit Beilen!
Die nach jenem Kleinod eilen,
Sehen über Alles hin.

Ihnen ſteht ein Himmel offen,
Welcher über alles Hoffen,
Ueber alles Wünſchen iſt.
Die gereinigte Gemeine
Weiß, daß eine Zeit erſcheine,
Wo ſie ihren König küßt.

Auch bis dahin gibt Er Nahrung,
Und die Decke zur Verwahrung;
Denn er pflegt und liebet ſie.
Ja bei ſeinem Kreuzesflammen
Fürchtet ſie auch kein Verdammen;
Denn ſie rühmet: Gott iſt hie.

Trachten irdiſche Monarchen,
Dieſes Heerdlein anzuſchnarchen;
O ſein Hirte lacht dazu.
Er läßt dieſe kleinen Großen
Sich die Köpfe blutig ſtoßen,
Und den Schafen gibt Er Ruh.

Zürnet nicht, erlauchte Mächten!
Dieſes zielt nicht auf Verachten;
Land und Scepter bleiben euch.
Seid ihr aber Chriſti Spötter,
Wißt, ſo iſt Er Gott der Götter;
Sein iſt Ehre, Macht und Reich.

Was ihr habt, hat Er gegeben;
Ihr ſeid ſterblich; Er hat Leben!
Er iſt Töpfer; ihr ſeid Thon.
Tauſend hohe Seraphinen,
Die an ſeinem Hofe dienen,
Beten an vor ſeinem Thron.

Jauchz' Ihm, Menge heil'ger Knechte!
Rühmt, vollendete Gerechte!
Und du Schaar, die Palmen trägt!
Und du Blutvolk in der Krone!
Und du Chor vor ſeinem Throne,
Der die Gottesharfen ſchlägt!

Ich auch auf der tiefſten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich ſchon noch Pilgrim bin:
Jeſus Chriſtus herrſcht als König,
Alles ſei Ihm unterthänig,
Ehret, liebet, lobet Ihn.

Anhang.

Enthaltend die prophetiſchen Vorbilder Jeſu Chriſti im alten Teſtament.

In den Lehrbüchern von unſerem allertheuerſten Glauben wird von dem Amte Chriſti gehandelt, daß es ein dreifaches ſei, und alſo getheilt, daß die Sätze von dem Prophetiſchen, Prieſterlichen und Königlichen beſonders ausgeführt werden. Die Sache ſelbſt hat ihren Grund in der Schrift, und die daraus hergeleiteten Sätze haben ihre Feſtigkeit. Doch könnte man mit gleicher Gewißheit etwa das vierte hinzuthun, wie Chriſtus (nach Eph. 5, 23—32.) ſeine Gemeinde liebe, nähre, pflege und ſie zuletzt als geſchmückt zur Hochzeit einführen werde. Indeſſen iſt in Anſehung der Vorbilderreihe mein Begriff, den man nach der Schrift prüfen wolle, dieſer: Das eigentliche Amt Chriſti iſt ſein königliches; darin ſteht die höchſte Stufe der Verheißung, die nach Adam und Abraham dem David geſchehen iſt. Er mußte aber, ehe er ſich (Ebr. 1, 3.) zur Rechten der Majeſtät ſetzte, zuvor die Reinigung unſerer Sünde durch ſein Blut machen als Prieſter. Als König ward er der Maria durch Gabriel verkündigt (Luc. 1, 31—33.). Und der uns gewaſchen von unſern Sünden mit ſeinem Blute, hat uns zu einem Königreich gemacht (Offenb. 1, 5. 6.). Nun hat das prophetiſche Amt, welches durchaus nicht geläugnet wird, ſehr viel Unterſchiedenes von dem königlichen und prieſterlichen, und hat daher nicht füglich können in obige zwei Abhandlungen von dem Prieſter und

König Chriſto eingeflochten werden. Ich will deutlich ſetzen, wie ich es anſehe:

1) Einen Propheten beſchreibe ich aus Ebr. 1, 1. als einen Mann, in welchem und durch welchen Gott zu den Menſchen redet. Wie Paulus in dieſer Epiſtel Jeſum über Alles erhebt, über David, Aaron, Moſen, Abraham, Melchiſedech und über alle Engel; alſo ſetzt er ihn auch allen Propheten vor. In den letzten Tagen hat Gott zu uns geredet durch den Sohn. Denn Gott war wohl in den Propheten und redete; daher ſonderlich Moſes und die letzten Propheten ſo häufig die Worte gebrauchen: ſo ſpricht der Herr, aber auf eine unvergleichliche Weiſe war er in dem Sohn, und redete durch ihn zu uns. Hieher gehören auch die Geſichte und Träume, in welchen er mit den Propheten geredet, oder ihnen anſtatt der Worte Sachen zur Offenbarung ſeines Willens gegeben; ferner die Thaten und Wunder, wodurch bewährt wurde, daß Gott in ihnen ſei und in ihnen rede. Aus dieſer Urſache wurden auch die Propheten, ob ſie ſchon ſonſt von Außen ein ſchlechtes Anſehen hatten, über irdiſche Majeſtäten, auswärtige und einheimiſche Könige, Prieſter, Reiche, Länder, Städte, Menſchen und gewiſſermaßen über den Lauf der Natur geſetzt: weil Gott in ihnen geredet, dem Alles unterthan iſt zu ſeinem Willen. Gott redete aber nicht nur von gegenwärtigen Dingen durch ſie, ſondern auch, vornämlich, nachdem eine Haushaltung Gottes zu Ende ging und die andere anfing, von künftigen, großen, herrlichen Dingen, ſonderlich von Chriſto, ſeiner Feinde Sturz und ſeinem Reiche. 2) Das königliche und prieſterliche Amt war eigentlich an die zwei erwählten Stämme Juda und Levi unbeweglich, bis auf die Ankunft Chriſti, gebunden. Hingegen das prophetiſche nicht alſo. Aus dem Stamm Levi waren Propheten: Moſes, Samuel, Jeremias, ein Prieſterſohn von Anathot aus dem Lande Benjamin und Ezechiel. Aus dem Stamme Juda: David, der König, Amos, ein Hirte, Daniel, ein gefangener Jüngling. Bei Einigen iſt der Stamm, bei Andern nicht einmal der Vater angezeigt. Elias war der Thisbite, und wohnte einige Zeit in Galiläa; Eliſa war Abelmehelah

im Stamm Ephraim oder Manaſſe, und wohnte bald in Jericho, bald in Samaria, bald in Dothan, bald anderswo. 3) Von den Propheten geſchahen die Reden zu unterſchiedlichen Zeiten, wozu ihre Handlungen mit gehören, welches eben wieder dasjenige beſtärkt, was in der Beleuchtung der Schattenſtücke von der Bedeutung der Sachen vorkommen wird. Bei den Verſühnungsbildern waren eigene Zeiten, Tage, Monate, Feſte, Jahre beſtimmt, welche unveränderlich beobachtet werden mußten. Bei den königlichen ward Davids Stuhl feſt geſetzt, der bis auf Chriſtum nicht aufgehoben worden. Hingegen bei den Propheten waren die Theile ihrer Weißagungen ſehr unterbrochen, und haben nicht ihre an einander hangenden Stufen. So iſt es auch mit ihrer Weiſe zu reden und zu handeln. Bald war es ein Trieb und Einſprache des Geiſtes, die einige Weile zuvor geſchah, und hernach einem Volke oder Menſchen in der Nähe oder Ferne mußte vorgeſagt werden; oft kam der Geiſt oder das Wort plötzlich in einer öffentlichen Verſammlung. Bald ſahen ſie Geſichte entweder bei Nacht oder bei Tag. Oft hatten ſie göttliche Träume. Bei den Prieſtern war es beſonders einerlei Weiſe; bei den Königen gleichfalls; beide mußten das Geſetzbuch auf das ſtrengſte beibehalten, und wenn ſie irgend davon abgingen, war es ſtrafbar. Man leſe von Joas und Hiskia; dieſe belobten Eiferer für den Gottesdienſt erneuerten nur Davids, Salomos und Moſis Verordnungen. 4) Alle Prieſter, ſonderlich der Höchſte, wurden zu ihrem Amte geſalbt; wie auch die Könige. Unter den Propheten weiß man von Eliſä Salbung allein, welche aber außerordentlich war, wie des Jehu und Haſaels, der Könige über Iſrael und Syrien. David war nie zum Propheten, zum König aber dreimal von Samuel, von Juda und von Iſrael geſalbt. Abia, der König, meldet (2 Chron. 13.) alle Vorzüge, die Juda vor Iſrael habe, gedenkt aber der Propheten gar nicht. 5) Alle Prieſter und Könige hatten eine ununterbrochene Nachfolge in ihrem Geſchlecht von Aaron und David her bis auf Chriſtum. Die Propheten wurden aus allerhand Stämmen und Ständen und Geſchlechtern berufen, und ihr Amt durch

kein Geblüt fortgepflanzt. Elias bekam den Eliſa zum Nachfolger, welches ſonſt von keinem Propheten berichtet wird, er war aber nicht ſein Sohn, ſondern aus einem andern Orte und Stamm. Von Etlichen hat uns die Schrift ihre Geburtsſtadt oder Herkunft von Voreltern nicht wiſſen laſſen; Aarons und Davids Väter und Kinder werden aber z. B. benannt. 6) Die Propheten hatten keinen gewiſſen bleibenden Sitz, wie die Könige die Stadt Davids, und die Prieſter ihren Amtsort in der Hütte, im Tempel und vor der Lade des Bundes. Moſes ſtund in Egypten und in der Wüſte; David regierte und weißagte in Jeruſalem; Elias ward in Iſrael umgetrieben, Jonas ging gen Ninive; Ezechiel hatte ſein Geſicht an dem Fluß Chebar; Daniel in der großen Stadt Babylon. 7) Jene zwei Aemter waren dem männlichen Geſchlechte eigen, hingegen leſen wir Richt. 4. von Debora, dem Weibe Lapidoth; 2 Chron. 34, 22. von der Prophetin Hulda; Luc. 2, 36. von Hanna; Apgeſch. 21, 9. von vier Töchtern des Evangeliſten Philippi, die Prophetinnen geweſen ſind und geweißagt haben; und Joel 3, 1. iſt für Töchter und Mägde eine Verheißung auf das neue Teſtament.

Hieraus iſt nun leicht und zuverläßig zu ſchließen, daß die Propheten für ſich in die Verbindung der zuſammenhangenden Vorbilder Jeſu Chriſti nicht einzuſchließen ſeien. Nichts deſto weniger haben wir unläugbare, prophetiſche Vorbilder, welches uns der Herr ſelbſt in Jona angibt. Daß dieſer nur ein Zeichen genannt wird (Matth. 12, 39.), und die Zeichen den Unglaubigen gegeben ſind (1 Kor. 14, 22.), hindert ihn an dem Vorbilden nicht. Denn Chriſtus ſelbſt iſt zum Zeichen geſetzt (Luc. 2, 34.). Daher betrachten wir die Propheten nun als Vorbilder beſonders. Ihre Hauptvergleichung iſt, daß Gott in ihnen zu den Menſchen geredet, und zwar meiſtens auf das Künftige, und ſonderlich auf den, deſſen Vorbild ſie ſein mußten, als in welchem, der allein der Sohn ſein würde, Gott zu uns reden werde. Dies unterſcheidet die göttlichen Propheten von teufeliſchen Zeichendeutern und menſchlichen Weiſſagern oder Traumauslegern; weßwegen das, was bei Heiden irgend vorge-

gangen, den heiligen Menſchen Gottes gar nicht kann an die Seite geſetzt werden. Wie nun (Luc. 24, 19.) Jeſus von Nazareth genannt wird ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk: alſo ergibt ſich's im Aufmerken bald, daß einige Propheten mehr in Werken und Wundern und hingegen in Worten weniger gethan, andere mehr mit Worten geweißagt und weniger oder keine Wunder gehabt, und endlich noch andere beides zugleich verrichtet. Wir wollen auf dieſer Spur Verſchiedenes, aber kurz, beobachten.

Der erſte, der in der Schrift ein Prophet heißt, iſt Abraham (1 Moſ. 20, 7.). Enoch hat ſchon geweißagt; aber Moſes hat es nicht erzählt, ſondern erſt Judas in ſeinem Brief (V. 14.) nachgeholt. Noah mußte in 120 Friſtjahren der erſten Welt ſowohl mit Zurüſtung der Arche, als auch, wie Petrus (2 Brief 2, 5.) lehrt, mit ſeiner Predigt der Gerechtigkeit den Böſen das Gericht, und denen, die Gnade finden und annehmen würden, die Rettung verkündigen. Abrahams prophetiſche erſte Verrichtung mag etwa (1 Moſ. 12, 8.) geweſen ſein, daß er von des Herrn Namen gepredigt, da er ihm einen Altar baute, und den Allerhöchſten angerufen hat. Wir haben alſo hier keine weiteren Vergleichungen aus dem Texte zu machen, die ſich klar darthun ließen.

Moſes.

Dieſer war der erſte, deſſen Sendung deutlich und weitläufig beſchrieben wird. Er nennt ſich ſelbſt kurz vor ſeinem Tode einen Propheten (5 Moſ. 18, 15. 18.), und vergleicht ſich mit dem künftigen verheißenen großen Propheten, als das Vorbild mit dem Urbilde. „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr erwecken — dem ſollt ihr gehorchen.“ V. 18. 19. wird obige Beſchreibung eines Propheten beſtärkt: „Ich will meine Worte in ſeinen Mund geben; der ſoll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen

reden wird, von dem will ich's fordern." Da iſt nun eine Gleichheit zwiſchen Moſe und Chriſto; nicht zwar in der Sache und dem eigentlichen Inhalt des Wortes: denn Moſes hatte das Geſetz, Chriſtus das Evangelium, und weil ſie nach V. 16. 17. Moſen mit dem Geſetz nicht hören konnten, ſo baten ſie um einen Anderen, den ihnen Gott verſprach, und den ſie alſo hören ſollten und könnten; ſondern nach der Macht des Wortes, welches Gott in dieſen Beiden zu den Menſchen redete. Hier iſt wieder auf die Haushaltung Gottes zu merken. 1) Moſes ward als ein Prophet ſowohl zu Pharao, als zu dem Volke Iſrael geſendet; zu jenem als ein Gott über den Tod, ihm ſeinen Ernſt zu zeigen, und daher mußte auch Moſes in dieſer Würde als ein Gott des Pharao einen beſondern Propheten an Aaron haben, der ſein Mund ſei, und durch den er redet (2 Moſ. 4, 16.); zu dieſem aber kam Moſes als ein ſolcher Prophet, der nach der alten Verheißung zugleich ihr Erlöſer wäre; und da war er nicht der Gott, ſondern der Prophet Gottes ſelbſt. Wenn man dieſes mit den Reden Chriſti bei Johannes vergleicht, ſo wird man ſehr viel Aehnliches antreffen. 2) Moſes zeigte ſich zuerſt ſeinen Brüdern freiwillig; hernach wurde er zu ihnen von dem Gott ihrer Väter nach der Verheißung geſendet. Beides ſtimmt mit der Ankunft Chriſti unter den Juden überein. 3) Gott redete mit Moſe nicht wie mit andern Propheten, ſondern mündlich, wie ein Freund (4 Moſ. 12, 8.). Hingegen von Jeſu können wir in dieſem Stücke ſagen: hier iſt mehr denn Moſes. 4) Den Beweis ſeiner Sendung führte Moſes mit ſo vielen Wundern an den Egyptern, an Iſrael, an den Aufrührern, auf Erden und im Meer und an den Felſen. Jeſus aber mit Unzähligem. Jener hat als Erlöſer das ganze Iſrael dem Tode wie aus dem Rachen geriſſen; hingegen unter dem Geſetz keinen Todten erweckt, wie Elias und Eliſa. Aber dieſer hat es vor und nach ſeinem Tode gethan. 5) Hierauf ward Moſes ein Prophet, da er ſeine Dienſte bei dem Geſetz verrichtet. Jeſus aber, da Gnade und Wahrheit durch ihn worden iſt. Da iſt wieder ſehr bedeutſam, daß Gott die zehn Worte auf dem Berge ſelbſt zu dem Volke geredet, und nicht durch

Moſen. Nachdem ſie aber das Geſetz übertreten, und die Tafeln zerbrochen waren, und Gott auf des Erlöſers Fürbitte die Kalbsſünde vergeben hatte, hat Gott die übrigen Rechte und Gebote, ſonderlich wegen der Verſühnungsanſtalten, durch Moſen geredet; welches auf unſern Erlöſer zielt, in welchem der Vater zu uns von Gnade und Verſühnung geredet. 6) Mit Moſe redete Gott auf dem Geſetzesberg und von dem Gnadenſtuhl. Ueber Jeſum ward für uns der Eifer des Geſetzes ausgeſchüttet; aber in ihm iſt die vollkommene Verſühnung erfunden worden, weil das Wohlgefallen des Vaters in ihm war. 7) Hat Moſes die Empörung des Volkes erduldet, und das Malzeichen der Boten Gottes an ſich getragen, weil ſie ihn ſteinigen wollten. Jeſus hat das Kreuz erduldet. 8) Moſes konnte allein das Feuer des flammenden Buſches ſehen, und auf Sinai in das Feuer der erſchrecklichen Blitze und in die dunkle Wolke hineingehen. Den Hingang zu Gott, der ein verzehrendes Feuer iſt, hätte kein Menſch wagen und aushalten können, daß Gott uns Sündern nach dem Herzen redete, wenn es Jeſus nicht auf ſich genommen und, Gott lob! ſo ſelig vollendet hätte. 9) Moſes verkündigte als Prophet den Iſraeliten ihre fernern Begegniſſe, den künftigen Fluch und Segen, und ſonderlich den großen Propheten. Jeſus hat Jeruſalems und der Welt Ende, in der Offenbarung der Kirche Sieg über die Feinde, und ſeine Zukunft zum Gericht zuvor geſagt. Alſo war Moſes ein ſonderliches Vorbild von Chriſto, als der ſo mächtig mit Thaten und Worten war, daß ihm unter allen Folgenden Keiner gleich kam, Chriſtus aber, als der Sohn, doch größer war, als er. Joſua wird man wohl nicht unter die Propheten rechnen. Denn obſchon in der damaligen Haushaltung Gottes etwas Neues vorging, daß Iſrael zum Beſitz ſeines Erblandes kam; ſo war doch deßwegen ſchon das Meiſte von Gott durch Moſen geredet worden, welches Joſua als ein Held nur ausgeführt. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Richtern, bei welchen der Streit um das Land und die Beſchützung wider die Feinde nur fortwährte; aber die Abſicht war nicht, durch dieſe Männer zu Iſrael zu reden, und den

Willen Gottes auf eine beſondere Weiſe vorzutragen. Samuel war ein treuer Prophet vor dem Herrn (1 Sam. 3, 20.). Ich bin nicht entgegen, wenn ihn Jemand zum Vorbild Chriſti machen will; ſonderlich, weil er nach Moſe der Einzige iſt, der als Mittler die Rede des Volkes vor Gott, und die Worte Gottes an das Volk brachte. Jedoch ſehe ich ihn, wie ich ſchon im ſechsten Schattenſtück gezeigt, nicht eigentlich als ein Vorbild Chriſti, ſondern Johannis an. Denn ſeine Handlung vor Gott war zuerſt eine Klage über das Volk, daß es einen König verlange, und die durch ihn geſchehene Vorſtellung Gottes an das Volk, und die Antwort des Volkes an Gott betraf den Geſalbten, vor welchem Samuel hernach weichen mußte. Er war alſo hierin größer, als andere Propheten, wie Johannes; ſeine Hauptſache war, das Prieſterthum zu ſtrafen, das zuvor theure Wort Gottes wieder in ſeinen Lauf zu bringen, und dann vornämlich den erwählten König zu ſalben. Dieſe Hauptverrichtungen haben wenig Aehnliches mit Chriſti Thun, aber deſto mehr mit Johanne. Die neuangehende Haushaltung Gottes, daß das vorzügliche königliche Amt Chriſti ſollte in David vorgebildet werden, erforderte nach der göttlichen Weisheit dergleichen ſonderbare Vorbereitungen. Wir kommen nun auf den königlichen Propheten.

David.

Dieſen nennt nicht nur Petrus (Apgeſch. 2, 30.) einen Propheten; ſondern er ſelbſt nennt ſich in ſeinen letzten Worten (2 Sam. 23, 1—3.) den Mann, der verſichert iſt von dem Meſſias; durch den der Geiſt des Herrn geredet, und deſſen Rede durch ſeine Zunge geſchehen u. ſ. w. Seine königlichen Verrichtungen aber verdecken gleichſam die prophetiſchen, daß er alſo mehr ein Prophet, mächtig mit Worten, wie mit Thaten war, indem die Thaten zum Königsamte gehören. Auch ſeine Leiden waren nicht daher entſtanden, weil er das prophetiſche Wort dem Volke vorgetragen, ſondern weil er geſalbt war zum Reiche, dabei aber noch den

erniedrigten Chriſtum vorbilden ſollte. Da geziemte es denn dieſem königlichen Propheten, das durch ihn geredete Wort nicht erſt mit Wundern zu beſtätigen, dergleichen er eigentlich keine gethan; ſondern durch wirkliches Befehlen. Sein einziges deutliches Wort, das er auf Gottes Befehl zu den Menſchen geredet, war dies: Salomo ſoll König ſein. Hingegen war er der erſte Prophet, der das Leiden und die Herrlichkeit Chriſti, ſein weites Reich, ſeinen feſten Thron, ſein beſonderes Schwerdt, ſeine groſſen Siege, ſeine ſeligen Unterthanen, ſein ewiges Herrſchen ſo deutlich und ſchön beſchrieben, daß ihm die folgenden Haufen der Propheten, ſonderlich Jeſaias, nur nachgemalt und nachgeſungen zu haben ſcheinen. Das ſchickte ſich für ihn, als einen leidenden König; da hingegen Salomo nichts Prophetiſches an ſich hat, ſondern in ſeinen Sprüchen, als ein im Frieden mit Gerechtigkeit herrſchender König, meiſtens nur das Wohl der Gerechten und der Narren Fall beſchreibt. Den Nathan, Iddo, Ahia und viele andere Propheten, deren Namen in der Schrift ſtehen, wird man wohl hieher nicht anders in ihren Reden, Thaten und Leiden rechnen, als inſofern ſie überhaupt auf Chriſtum gezielet, wie die Prieſter in der Hütte etwas Weniges von Chriſto vorbildeten, das Meiſte aber eigentlich der Hoheprieſter.

Elias und Eliſa.

Ich ſetze dieſe beiden wunderbaren Männer zuſammen als Vorbilder, wie Jakob und Joſeph, David und Salomo. Denn dieſer war jenes von Gott beſtimmter Nachfolger, welches ſonſt bei keinem andern Propheten geſchehen iſt; und jenes Geiſt kam auf dieſen. Wir wollen auf Beider vornehmſtes Thun Acht haben, ſo wird ſich das Vorbildliche offenbaren. Nach Salomos Tod fielen zehn Stämme von dem Hauſe Davids ab. Ihr neuer König Jerobeam machte an beiden Gränzen ſeines Reiches, gegen Mitternacht zu Dan und gegen Mittag zu Bethel, gegoſſene Kalbsbilder. Alſo wurden dieſe Stämme vom Tempel zu Jeruſalem ab-

gezogen; man verfiel von einem Götzendienſt auf den andern. Dreiundfünfzig Jahre hernach wurde Samaria gebaut, und etliche Jahre hierauf baute der zur Sünde verkaufte Ahab, durch Verführung der zidoniſchen Prinzeſſin Iſabel, dem Abgott Baal öffentlich einen Altar, ein Haus, einen Hain. Baal war alſo hiedurch Herr in Iſrael, und ſein Dienſt von Hof aus die herrſchende Religion in fünf Theilen des Hauſes Jakobs. Die Propheten des wahren Gottes wurden getödtet, wovon Obadiah noch zweimal fünfzig verſteckte. Das war ein jämmerlicher Zuſtand unter dem Volke Gottes. In dieſer Noth ſandte Gott den Elias, einen Propheten, deſſen ganzes Thun in dem Eifer für den Herrn beſtund. Großer Gott! ſo regiereſt du. Wenn die Aergerniſſe wie ein Strom einbrechen, ſo erweckſt du noch Männer, die du zu Pfeilern ſetzeſt, an denen ſich Andere noch halten und retten können, daß ſie nicht in's Verderben geriſſen werden. Wir dürfen hoffen, daß auch zu unſern und unſerer Kinder Zeiten Gott Geiſt und Gaben genug habe, womit er nach unſerem Bedürfniß werde Knechte ausrüſten können, damit nicht von der Lüge gar weggeſchwemmt werde, was noch an dem Worte der Wahrheit ſein Leben retten will und das Heil erlangen ſoll. An dieſem Manne iſt Alles feurig: er eifert mehr, als jemals ein Prophet gethan hat. Ich denke: er ſollte vorbilden, was Jeſus für die Ehre ſeines Vaters, für die Wahrheit des Wortes, für das Heil der verſchmachteten Schafe Iſraels gethan, welches Johannes kurz aus Davids Pſalmen faßt: „der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen" (Joh. 2, 17.). Elias verkündigt zuerſt eine vierthalbjährige Theurung, in welcher er eine gläubige Wittwe zur Koſtfrau bekommt, deren weniges Mehl und Oel er ſegnet, und ihren Sohn vom Tode erweckt. Hierauf thut er ſeine Zeichen vom Himmel mit Feuer, das ſein Brandopfer verzehrt, und mit Waſſer, daß es nach einer zweiundvierzigmonatlichen Dürre regnet. Zugleich ſchlachtet er 450 Propheten Baals am Bache Kiſon. Als ihm Iſabel den Tod ſchwört, kommt er in die Wüſte Juda unter eine Wachholder; ein Engel zeigt ihm Brod und Waſſer, da er des Lebens müde iſt, in deren Kraft er vier-

zig Tage bis an den Berg Horeb ging, wo Moſes das Geſetz gegeben, welcher lange nachher Chriſto auf dem Verklärungsberg mit ihm erſchien; da bekam er die wunderbare Erſcheinung Gottes, der nicht im Winde, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, ſondern in einem ſanften Sauſen war, das Wort von der Strafe über das abgöttiſche Iſrael durch Haſael, Jehu und Eliſa, und die noch bis auf die ſpäteſten Zeiten hinausgehende Verheißung, daß ſich Gott noch 7000 Verborgene wolle überbleiben laſſen. Hierauf kündigt er in eben dieſem Eifer dem Ahab und Iſabel und ihrem Hauſe den Untergang, ſeinem Sohne Ahaſia aber, der den Gott von Ekron fragen wollte, den Tod an, wobei er zweimal fünfzig Mann von des Königs abgeordneten Soldaten durch Feuer vom Himmel auffreſſen läßt. Endlich fuhr er mit feurigen Roſſen und Wagen in den Himmel. Man hat an dieſem Eifer Elia nicht Alles mit Chriſti Thaten von ſeiner Himmelfahrt, ſonderlich in der Folge der Begebenheiten zu vergleichen. Doch was Chriſtus als Prophet mit ſeinem Worte wider die Gewalt des Satans und der Dämonen, wider die Macht des Unglaubens der Juden und ihrer Oberſten mit ſo großer Kraft und Eifer gethan, und doch darüber zum Tode geſucht worden, aber ſeine göttliche Sendung mit ſeiner herrlichen Himmelfahrt, wovon aber nur ſeine Jünger Zeugen waren, bewährt, deſſen Abbildung wird hierin ein Jegliches bald ſehen.

Hingegen zeigt ſich an Eliſa und ſeinen Wundern mehr Gelindes und Wohlthätiges. Er hat vom Himmel und im Feuer kein Zeichen gethan, über den verlaſſenen Bund des Geſetzes nicht mit ſolcher Strenge geeifert, ganze Schulen mit Prophetenkindern angefüllt, da Elias immer als ein Einiger allein aufgeſtellt iſt. Er macht das Waſſer in Jericho trinkbar; iſt in dem Heerzug der drei Könige Juda, Iſrael und Edom; mehrt das Oel in den Krügen einer Prophetenwittwe; gibt ſeiner Wohlthäterin in Sunem einen Sohn, und erweckt ihn hernach wieder, da er geſtorben war; beſſert das Colochyntenеſſen; ſpeiſt 100 Mann mit 20 Broden; heilt den ausſätzigen Syrer Naeman; ſtraft den Geiz des Gehaſi mit Ausſatz; entdeckt die Anſchläge der Syrer;

wird daher in Dothan von ihnen umringt, aber mit einem Heerlager von Engeln beſchützt; ſchlägt ſeine Häſcher mit Blindheit; öffnet ihnen wieder die Augen, und läßt ſie ohne Beleidigung nach Hauſe gehen; gibt dem König Sieg über die Syrer und einen Pfeil des Heils; ſchafft in der unerhörten Hungersnoth zu Samaria über Nacht eine unglaubliche Wohlfeilheit; ſtirbt, und erweckt im Grabe einen Todten. Ich denke, es ſei hieraus deutlich zu erſehen, daß dieſer vorbildliche Prophet anzeige, wie Chriſtus, außer dem Eifer für ſeines Vaters Ehre, zugleich in ſeinem Predigtamt den Glaubigen und ſeinen Nachfolgern, und überhaupt ſeinem elenden, obſchon ſehr verderbten Volke Gutes thun, Viele mit Wenigem ſpeiſen, Blinde ſehend, Ausſätzige rein, Todte wieder lebend machen werde. Was ſonderlich das Letzte betrifft, hat niemals ein Prophet Todte auferweckt, auch Moſes nicht, als dieſe zwei: Elias und Eliſa. Ihrer beider Geſandtſchaften ſetzt Jeſus (Luc. 4, 25—27.) zuſammen. Sie haben beide zuſammen, wie Chriſtus, drei Todte erweckt. Der Wittwe Sohn zu Sarepta war kaum geſtorben geweſen, wie Jairi Töchterlein; der Sunamitin Sohn lag ſchon einige Zeit, wie der Jüngling zu Nain; der dritte war ſchon im Grabe, wie Lazarus. Bei dieſem letzten findet ſich wieder dies Aehnliche, daß Eliſa über der Sunamitin Kind ſich ausgebreitet, und es mit ſeiner Lebenskraft erwärmt; jener Mann aber durch das Anrühren der Todtengebeine Eliſä wieder lebendig worden. Jeſus, da er ſich noch in ſeinem Leben mit ſeiner Kraft gleichſam über Iſrael ausgebreitet, iſt er den Todten die Auferſtehung worden; da er aber ſelbſt geſtorben und wieder lebendig worden, wurde er den Sterbenden das Leben (Joh. 11, 25. 26.). Wie nun Moſes neben ſeinem Eifer als ein Geſetzgeber und Herr über den Tod, worin er lauter Strafwunder gethan, auch Iſrael viele große Wohlthaten zugleich in vielen Gnadenwundern erzeigt, zum Vorbilde auf Chriſtum: alſo iſt ſolches in dieſen beiden Wundermännern: Elia und Eliſa, getheilt, welche auch nicht in Juda, wo der wahre Gottesdienſt noch war, und das Feuer auf dem Heerd des Herrn noch brannte, ihre Thaten verrichteten, ſondern unter dem

abgefallenen Israel wandelten, wie Jesus unter einem äußerst verderbten Volke lehrte und Wunder wirkte.

Jonas.

Dieser gehört der Zeitordnung nach in diese Stelle, weil er vor den sechzehn Propheten, deren Schriften wir im alten Testament in ihren besondern Büchern haben, gelebt hat (2 Kön. 14, 25.). Man müßte dem Sinn der Worte Christi Matth. 12, 38—41. entgegenlehren, wenn man diesen Mann nicht als ein Vorbild Christi wollte gelten lassen. Da ist nun die Hauptvergleichung hauptsächlich in den drei Tagen und drei Nächten; wir dürfen aber den übrigen Aehnlichkeiten auch nachdenken, die sich so leicht ergeben, daß man es nicht für einen Fund menschlicher Einbildung halten darf. Das Begräbniß Christi ist schon in einigen persönlichen, auch priesterlichen und königlichen Vorbildern gezeigt; aber das Mitten-in-der-Erden-Sein nicht. Zu diesem nimmt Gott ein prophetisches Gemälde; und solches betrachten wir nun. 1) Wir haben keinen Propheten, der unter ein fremdes Volk hinein mit vermuthlicher Lebensgefahr gesendet worden wäre, wie Jonas gen Ninive; welches dem Jonas zu einiger Entschuldigung vor Menschen, obschon nicht vor Gott gereichen mag. Obadia predigte wohl allein wider Edom, aber er ging nicht in jenes Land, sondern blieb unter seinem Volke, und weißagte in die Ferne, wie viele andere Propheten. Jonä Gesandtschaft war also etwas Außerordentliches; Christi auch. Denn das ist aller Vernunft etwas Unbegreifliches, daß Gott seinen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollten (1 Joh. 4, 9.). Es war ohne Zweifel damals keine größere Stadt in der Welt; sie war eine Stadt Gottes, drei Tagereisen groß (Jon. 3, 4.), und von Nimrod erbaut, nicht lange nach der Sündfluth. Was ein französischer Schmeichler von Paris geschrieben:

„Ein Schloß, das seiner Stadt nicht weicht;
Der Stadt, die einer Welt sich gleicht,"

das könnte man eher von Ninive sagen. Sie war ein klei-

ner Riß von der großen Welt. 2) Jonä Geſandtſchaft hatte die Erbarmung zum Grunde; man leſe hierüber Kap. 4, 2. und 11. Daher ließ Gott dieſer Stadt durch einen ſo ungewöhnlichen Geſandten noch Buße predigen. So hat er, ſo viel wir aus der Schrift wiſſen, weder Babel gethan, noch Tyrus und Sidon, noch andern mehr. Ihre Bosheit war hinaufgekommen vor Gott (Kap. 1, 2.). Die Sünde der Welt war noch größer. Wenn nun Gott 120,000 unwiſſender Kinder in einer Stadt und der Stadt mit dieſen verſchont auf erfolgte Buße, was für ein Erbarmen muß er nicht gehabt haben gegen die Millionen junger Sünder von der erſten Bosheit in der Welt an bis zu dieſer Untergang? Er verlangte noch Buße durch Sendung ſeines Sohnes, und daran iſt erſchienen die Liebe Gottes (1 Joh. 4, 9.). Ninive ſollte untergehen, die Welt ſoll es auch; wer Buße thut, deſſen jammert Gott dorten und hier. 3) Jonas widerſetzt ſich ſeiner Sendung, wie ehemals Moſes. Da er gegen Morgen gehen ſoll, flieht er gegen Abend, gen Japho, auf das Meer, und da geht er erſt dem Zorne Gottes entgegen. Hier iſt nun ein deutlicher Beweis von dem, was ich bei Simſon als einem Vorbilde Chriſti behauptet habe, daß die Sünden ſolcher vorbildlicher Männer müſſen in der Vergleichung überſehen werden. Die Farben der Maler und Drucker haben etwas Stinkendes an ſich: aber das Auge des Leſers und Kenners richtet ſich in ſeiner Betrachtung auf die Buchſtaben und Bilder, und läßt jenes Widrige in ſeinen Gedanken zurück. Jonä Ungehorſam war ſein eigen, und an ſich Sünde. Jeſus ertrug auch die Strafe des Ungehorſams, aber ſolcher war etwas Fremdes; dieſer war, indem er Anderer Ungehorſam büßte, gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Alſo hat ein für ſich Ungehorſamer wohl Den vorbilden können, der ſich unter die Uebelthäter rechnen ließ. 4) Dieſes ſtrafte Gott an dem flüchtigen Propheten viel ſchärfer, als die Sünden der Niniviten, denen er in ſeiner Langmuth noch einen Propheten zur Buße ſandte. Auf Jeſu lag die Strafe, auf daß wir Frieden hätten. 5) Gott verfolgt den entwichenen Jonas nicht insgeheim; es muß unterſucht und offenbar werden,

was er wider Gott gesündigt hatte. Christi Sache durfte nicht verborgen bleiben; er wurde angeklagt, durch richterliche Sprüche verurtheilt, und vor aller Welt Augen, ja vor den Engeln und seinem Vater dem Tode übergeben. 6) Vorher geht es bei den Schiffleuten durch das Loos, welches in des Herrn Hand ist, und Jonas wird als der einzige und vorzügliche Sünder getroffen. Jesus wird nicht nur als der sonderlichste Missethäter gegen Barrabam ausgewechselt, und mitten zwischen zwei Andere gehängt; sondern der Herr warf selbst alle unsere Sünde auf ihn. 7) Jonas gibt sich schuldig, und ist willig, sich der Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen, da er vor den Menschen noch hätte läugnen können, daß sie mit ihm untergegangen wären. Unendlich größer ist die Willigkeit und Gelassenheit Jesu gewesen, sich ohne Widerrede für einen todeswürdigen Ungehorsamen ansehen und kreuzigen zu lassen. 8) Wenn Jonas nicht wäre in das Meer geworfen worden, wäre für die andern Alle keine Errettung zu hoffen gewesen. O Gott, wo kämen wir hin, wenn sich Jesus nicht hätte aus dem Lande der Lebendigen ausrotten lassen! 9) Jonas redet als ein Prophet Gottes, was man ihm thun solle, und versichert sie, daß es stille werden sollte; und die Leute schreiben es (Jon. 1, 14.) Gott zu: „Du Herr, thust, wie es dir gefällt." Jesus sprach: „Brechet diesen Tempel ab;" und an vielen Orten verspricht er uns das Leben durch seinen Tod; auch wird so oft gesagt: Gott habe seinen Sohn dahin gegeben. 10) Jonas wird von der gesammten Schiffsmannschaft hinausgeworfen, wie Jesus von dem ganzen Volke zum Tode überantwortet wurde. Jener fällt dem Tode anheim, lebt aber doch in dem Bauche des Wallfisches, der ihn sogleich lebendig verschlungen hat. Jesus ist sogleich lebendig gemacht worden nach dem Geist, sobald er wahrhaftig gestorben war. 11) Jonas ist drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch. Jesus ebenso lange mitten in der Erde, wie er selbst von sich bezeuget. 12) Jonas wird wider aller Menschen Gedanken wieder lebendig an das Land geworfen, weil ihn Gott erhöret. Jesus ist vom Vater erhöret und durch dessen Herrlichkeit erweckt worden. 13) Jond

Errettung iſt auch der großen Stadt Errettung. Das Leben Jeſu iſt auch der Welt Leben; wir ſind mit Chriſto lebendig gemacht, und ſammt ihm auferwecket (Eph. 2, 4—8.). Endlich vergeht ſich 14) Jonas wieder, daß er nicht will für einen unwahren Propheten gehalten werden, und iſt über der Verſchonung Gottes bis an den Tod verdrießlich. Dieſes gehört zwar zum Schwachen im Vorbilde, und hört da das eigentlich Vorbildliche auf; es dient aber zum Ruhme des, auch den Heiligen unbegreiflich großen Reichthums der Barmherzigkeit Gottes und ſeiner Liebe, womit er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden.

Jeſajas ſtellt meines Wiſſens Niemand unter die Vorbilder. Denn bei ihm ſind wenige Perſonen und Handlungen aufgezeichnet, ſonderlich nichts von ſeiner Perſon. Hingegen ging zu ſeiner Zeit das Wort der Weißagung von Chriſto und ſeinem Reiche, bis zu deſſen Anbruch mit Jeruſalem und allen Völkern ſo große Veränderungen vorgehen würden, deſto ſtärker, wie die Trompeten der Engel in der Offenbarung. Man prüfe dieſe Anmerkung: es däucht mich ſehr bedeutſam zu ſein, daß, obſchon zuvor viele Propheten geweſen, die Großes gethan und Manches geweißagt, doch diejenigen Propheten, deren Reden uns Gott in fünfzehn beſondern Büchern (denn von Jona iſt ſchon gemeldet worden) hat aufzeichnen und aufbehalten laſſen, Alle von der Zeit des Königs Uſiä anfangen, wie denn auch Jeſajas das große Geſicht, da er gar beſonders zu einem Boten ausgerüſtet worden und predigen mußte, was auch zu Chriſti Zeiten erfüllt worden iſt (Matth. 13, 14.), eben in dem Jahr geſehen, da Uſia ſtarb (Jeſ. 6, 1.). Dieſer König wollte die zwei unterſchiedenen Rechte zum Thron und zum Altar mit einander verbinden. Denn da der zuvor fromme Nachkömmling Davids mächtig ward, erhub ſich ſein Herz zu ſeinem Verderben (2 Chron. 26, 16.). Er wollte ſelbſt im Tempel räuchern, und ward von Gott plötzlich darüber mit dem Ausſatz bis an ſeinen Tod geſtraft. Alſo ward mit dieſer, den Iſraeliten unter dem Geſetz eigenen Krankheit der Tempel und das Reich, die beide ihrem Sturz nahe kamen, beſudelt, die Verheißungen aber von Chriſto, dem

wahren Prieſter und König, deſto herrlicher im Worte fortgeführt.

Den Eliakim (Jeſ. 22.) weiß ich zu keinem Vorbilde Chriſti zu machen; vornämlich aus der Urſache, weil (V. 25.) der Nagel am feſten Orte ſolle zerbrochen werden, welches mit den Verheißungen von Chriſto ſich nicht reimt.

Jeremias und Andere.

Dieſer Prophet, der bei zweihundert Jahre nach Jeſajas gepredigt, hat ſo gar viel Aehnliches mit Chriſto, daß wir ihn hier nicht ausſchließen können. Seine unveränderliche Behauptung gegen allen Widerſpruch und Läſtern, daß ihn doch Gott geſendet habe; ſeine anhaltenden Warnungen an das Volk und die Großen im Volke; ſeine kläglichen Verkündigungen von der Zerſtörung Jeruſalems; ſeine herzlichen Thränen über dieſe heilsgehäſſige Stadt; ſeine erlittenen Bande, Mordrath und Anklage der mit dem Worte der Wahrheit erzürnten Oberſten und Prieſter; ſeine Loslaſſung von einem heidniſchen Landpfleger; ſeine doch hernach erfolgte gewaltſame Wegſchleppung mit andern Uebelthätern nach Egypten, und dergleichen mehr, zeigen uns an ihm deutlich das Bild des großen Propheten, der ſeinem Volke Gleiches erwieſen, und dafür Gleiches erdulden würde. Ja wenn wir Chriſtum, ſonderlich als weinend über Jeruſalem, in den Evangeliſten erblicken, ſo wiederholen wir billig ſeine Worte: hier iſt mehr denn Jeremias.

Heſekiel dürfen wir auch nicht übergehen. Keiner von den Propheten hat ſo viele und lebhafte Geſichte und Vorſtellungen von den vier Thieren und den vier Rädern; von der Herrlichkeit Gottes; von der Belagerung Jeruſalems und den Jahren der Miſſethat Iſraels und Juda; von dem geheimen Gräuel der ehebrecheriſchen Stadt; von ihren Tünchern oder falſchen Propheten und dem guten Hirten; von der Zeichnung derer, die über den Gräuel in Juda ſeufzten; von den Cherubim; von den Begegniſſen ſo vieler Reiche und Städte, von Gog und Magog; von der Auferſtehung der Todten; von dem neuen Jeruſalem, Tempel und Got-

teedienſt, als dieſer. Sein Geiſt war immer in der Entzückung, und faſt mehr im Himmel als auf Erden, oder außer dem Leibe. Der Anfang ſeines Prophetenamtes war auch, wie Chriſti, im dreißigſten Jahre. Wie Vieles von Jenem hat ſeine unläugbare Gleichheit mit der Offenbarung Jeſu Chriſti, die ihm Gott gegeben hat, zu zeigen ſeinen Knechten, was in einer Kürze geſchehen ſoll (Offenb. 1, 1.). Jedoch ſo offenbar die Vergleichung iſt, ſo klar zeigt die Offenbarung, daß hier mehr ſei denn Heſekiel, und alſo dieſer nur ein Vorbild von dem Urbilde.

Ferner nehmen wir den Daniel mit dazu, denn er ſteht Chriſto ſehr ähnlich; hauptſächlich darin, daß er nach ſeiner, alle Menſchen ſeiner Zeit übertreffenden Weisheit die Geheimniſſe des Reiches Gottes und aller weltlichen Reiche, die Zeiten aller künftigen Geſchichte, ſonderlich der allerbeſonderſten in allen Weltzeiten, von dem Leiden Chriſti beſtimmt. Wer aber die Reden Jeſu von dem Reiche Gottes (Matth. 13.), die Verkündigung ſeines Leidens auf das Oſterfeſt, die in der Offenbarung genau beſchriebenen Stunden, Tage, Monate, Jahre, Zeiten, Friſten und Ewigkeiten wohl überlegt, der muß wiederum ſagen: hier iſt mehr denn Daniel. Dieſer Mann war von königlichem Stamme; nicht zu Hauſe, ſondern in der Fremde; als ein Jüngling gelehrter, denn alle ſeine Lehrer: es war ein hoher Geiſt in ihm; er ward aber, weil er Gott allein ehrte, den Löwen auf Anſtiften ſeiner und ſeines Gottes Feinde vorgeworfen, und da ſchon für todt geachtet; doch weil er Gott vertraute, von ſeinem Gott bei Leben erhalten, und bekam von ſeinem Graben und den Löwen darinnen keinen Schaden; ſeine Feinde wurden zur Strafe gezogen, und empfingen, was ſie ihm thun wollten; Gott ward darüber als der einige, wahre, lebendige Gott und als der Erlöſer (Kap. 6, 25—28.) allen Völkern bekannt gemacht; er bat für Jeruſalem und den Tempel; er war Gott lieb und werth. Wer dies Alles zuſammen lieſt, dem fällt auch ohne mein Erinnern bald ein, was für Züge dieſer Prophet von dem Bildniß Jeſu habe, daß er die Deutung ſelbſt machen kann.

Zacharias und Haggai.

Endlich kommt auch in dem andern Tempel zu den beiden vorbildlichen Männern, dem Hohenprieſter Joſua und dem davidiſchen Fürſten Zorobabel, der Prophet Zacharias als die dritte Perſon; und damit Jeder gleichſam ſeinen beſondern Propheten habe, Haggai. Wie nun jenes Paar in andern Lebensumſtänden nicht viel Aehnliches mit Chriſto Jeſu hatte, weil zur Zeit des erſten Tempels und zuvor Alles ſchon genug abgebildet worden, und ſie nur dieſe Hauptperſon, als in dem zweiten Tempel gegenwärtig, vorſtellten: alſo hat auch dieſer Prophet in ſeinen Geſichten und Reden, und ſein Gehülfe am Wort nicht ſo viel Gleiches mit dem großen Propheten, als daß ſie mit ihren herrlichen und tröſtlichen Lehren Chriſtum bedeuten ſollten, in welchem Gott zur Zeit dieſes Tempels zu den Menſchen reden würde.

Auf ſolche Weiſe endigen ſich die Vorbilder in dem alten Teſtamente. Ein Leſer, der Gott und Chriſtum kennt, wird, wenn er ſolche in ſeinem Gemüth Alle zuſammenfaßt und ihre Reihe überdenkt, wie ich hoffe, der göttlichen Weisheit Ehre geben, und ſich verwundern, daß auch in Anſehung der Vorbilder Pauli Wort (Col. 3, 11.) wahr bleibt: „Alles und in Allen Chriſtus, welcher iſt Gott, hochgelobet in Ewigkeit.“

Beleuchtung der Schattenstücke.

Die Schrift ist das Zeugniß Gottes von seinem Sohne.

Gott hat uns gefallenen Menschen sein Wort zu unserem Heil, und in der Schrift vornämlich das Zeugniß von seinem Sohne, als dem Heiland der Welt, gegeben (Joh. 5, 39. Röm. 1, 2.). In diesem wichtigen Zeugniß handelt dessen erster Theil davon, daß sein Sohn in die Welt kommen werde, selig zu machen; und der zweite, daß er in die Welt gekommen sei, selig zu machen. Jener Theil der heiligen Schrift heißt das alte Testament, dieser aber das neue. Beide zeugen von Christo Jesu, dem Sohne Gottes.

Diesem Zeugniß der Schrift muß geglaubt werden.

Dieses Wort muß geglaubt werden, weil es ein Zeugniß; und noch mehr, weil es Gottes Zeugniß; und endlich, weil es ein Zeugniß von seinem Sohne ist. Wer dies Wort im Glauben annimmt, wie es als das göttliche Zeugniß des Vaters von seinem Sohne würdig ist, der hat das Leben; wer es nicht annimmt, der hat kein Leben, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm (Joh. 5, 9—12.). Es hat aber auch ein solcher Feind des Wortes und des Glaubens, so groß er sonst von der Vernunft spricht, doch so wenig Verstand, etwas vom Wort, vom Glauben und vom Sohne recht zu fassen und zu beurtheilen, als ein Blinder von der Farbe, ein Tauber vom Gesang und ein Unverständiger von der Buchstabenrechnung. Denn er kennt weder den

Vater, noch den Sohn, und kann alſo den Geiſt des Vaters zum Glauben an den Sohn nicht haben (Joh. 14, 17. 1 Kor. 2, 7—16.). Spottet er aber dennoch, und leckt dem Teufel den Geifer der Läſterung aus dem Maul, ſo hat man ſich mit ihm eben nicht einzulaſſen. Er mag warten bis auf den Tag des Gerichtes, der um ſeines Unglaubens willen ihm nicht ausbleiben wird. Da wird er, weil er hier nichts glauben will, als was er ſiehet, denjenigen ſehen, an den er hätte glauben ſollen, und von ihm wegen ſeines Unglaubens verurtheilt werden.

In der Schrift haben nicht nur die Worte, ſondern auch viele Dinge ihre gewiſſe Bedeutung.

Den Glaubigen aber iſt dies Zeugniß gegeben und die Gnade, es zu verſtehen. Hierin finden ſie, daß nicht nur Worte der Verheißung im alten Teſtamente ſtehen, welche in dem neuen erfüllt worden; ſondern auch ſolche Dinge, die mit zu der Verheißung gehören, und nach der Abſicht Gottes nicht für ſich allein da ſind, ſondern noch eine weitere Bedeutung für den Glauben auf die zukünftigen Begebenheiten des Verheißenen haben, und alſo lange Zeiten zuvor wie ein Schatten, ein Entwurf oder Gemälde des noch entfernten Weſens oder That, ſein ſollen. Nun ſteht zwar im alten Teſtament bei dergleichen Dingen nicht: dies iſt ein Vorbild, wie es hingegen im neuen von ſolchen Dingen heißt; weßwegen man auch im neuen Teſtament in Erkenntniß der Vorbilder weiter kommen kann, als jene Leute im alten, und der Glaube, der das ganze Zeugniß im alten und neuen Teſtament zuſammen hält, wird deſto feſter. Es iſt aber auch aus vielen tüchtigen Gründen zu ſchließen, daß ſchon die damaligen Glaubigen im erſten Teſtamente weiter werden geforſcht und die Propheten ihnen den verborgenen tiefern Sinn werden ausgelegt haben. Solches iſt eben ein Beweis der Göttlichkeit heiliger Schrift und der Weisheit ihres Meiſters, daß er dergleichen Opfer und Bilder auf

den verlangten Weltheiland geordnet hat, wovon in Folgendem noch Mehreres wird angeführt werden.

Was Vorbilder sind.

Was im vordern Theile der heiligen Schrift den Glaubigen das im folgenden Theil zukünftige Wahre nach der göttlichen Absicht durch Sachen und Personen, wie im Schatten, vorstellen sollte, das nennen wir ein Vorbild des alten Testamentes. Wir machen also einen billigen Unterschied zwischen dem Wort der Verheißung selbst, z. B. von dem Weibessamen, und zwischen den sammt diesem Worte geschriebenen vorbildlichen Dingen. Auf solche Weise ist die dem Abraham gegebene Verheißung nicht selbst das Bild: aber zu dieser Verheißung und durch dieselbe kam Isaak der verheißene Sohn, als das Vorbild Jesu. Die Kirche, mit der sich der Herr im Glauben verloben wollte, hatte im Worte den Verspruch seiner ewigen Liebe und Treue; an seinem Geiste das Brautpfand, und in den Schattenrissen das Bildniß ihres Königs. Ich melde dieses aus der Ursache, weil man mir einige Einwürfe gegen meine Erklärungen gemacht, worin man auf diesen Unterschied, den ich schon im Vorbericht gesetzt hatte, nicht gemerkt, und die daher meiner Erörterung nicht schaden.

Diesen Begriff eines Vorbildes kann man nun in folgende Theile zerlegen, daß man 1) Acht habe auf das Wesen, welches, und zwar als zukünftig, vorgezeichnet werden sollte. 2) Auf die Personen, Dinge und Handlungen, wodurch die Vorstellung des Zukünftigen geschieht. 3) Auf die Absicht Gottes, der solcherlei Sachen zu dieser Abschilderung erwählt hat, und sie so ordentlich hat beschreiben lassen. 4) Auf den Glauben, dem es sollte vorgebildet werden. Alles dies hat seinen Einfluß auf die Betrachtung der Vorbilder alten Testamentes. Nach diesem Begriff nehme ich keinen Theil an der Sache derjenigen, die auch im neuen Testamente Vorbilder, sonderlich auf die Begebenheiten der Kirche, ersonnen und vielleicht hiedurch bei Einigen einen Widerwillen auch gegen die auf weit festerem Grunde stehen-

den Vorbilder des alten Teſtamentes erregt oder wenigſtens einen Zweifel an Allen verurſacht haben.

Thatſächliche Beweiſungen der Vorbilder.

Es hat Leute gegeben, welche geläugnet haben, daß dergleichen Vorbilder im alten Teſtament zu finden ſeien. Wer aber die Worte Pauli in der ganzen Epiſtel an die Ebräer, ferner an die Korinther (1. Brief Kap. 5. und 10.;) an die Galater (Kap. 3. und 4.); an die Koloſſer (Kap. 2, 17.); Petri erſten Brief (Kap. 3.); ja Chriſti Reden ſelbſt (Joh. 3, 14. 6, 48 ff. Matth. 12, 39. 40.) überlegt, der wird nicht mehr zweifeln, daß Gott unter vielen Sachen, Perſonen und Handlungen, die er im alten Teſtament hat beſchreiben laſſen, noch viel größere zukünftige Dinge habe vorſtellen wollen.

Dieſe Betrachtung wird beſtärkt, wenn man bedenkt, daß 1) viele ſolche Sachen ſonſt zu gering ſcheinen würden, in dem zum Heil angegebenen Worte angeordnet und in dem Zeugniß von ſeinem Sohne, Jeſu Chriſto, aufgezeichnet zu werden, wo nicht dieſer geheime Endzweck, Chriſtum vorzubilden, darunter verborgen geweſen wäre. Man ſehe die von Gott geſtifteten Opfer an. Ein unvernünftig Thier, das keine Sünde begangen, noch wiſſentlich begehen kann, und zwar allemal das reinſte, nützlichſte, unſchädlichſte und unſchuldigſte, ſoll mit ſeinem vergoſſenen Blute und mit einem verbrannten Fleiſche einen ſündigen Menſchen, der ſelbſt ſterben ſollte, und Gottes ewigen Zorn auf ſich geladen hatte, mit dem heiligen Gott, der ein Geiſt iſt, verſöhnen, daß ſein gerechter Eifer in vollkommene Gnade verwandelt werde: ſo daß Gott ſein Wohlgefallen an ſolchem Brande mit einem flammenden Zeichen vom Himmel bezeugt, und einem mit ſo vielen nie erhörten Wundern aus der ſtarken Hand mächtiger Feinde geriſſenen, und mit gleichen Wundern in ein verheißenes Rieſenland eingeführten Volke zu ſolchem Verſöhnungsfeuer ein ſo herrlich Amt und ein prächtig Haus geſtiftet, und wider aller Menſchen Beſchluß bis auf den Opfertod Jeſu erhalten hat. Hier kann

aller Witz keine Urſache erſinnen; aber Gott lehrt es uns im neuen Teſtamente, daß dieſes Alles auf den Tod Chriſti, des Lammes Gottes, abgezweckt. Nach ſolchem unläugbaren Grunde iſt es eine wunderbare vorbildliche Stiftung der unausforſchlichen Weisheit des ewigen und gnädigen Gottes. Wer die Opfer nicht von dieſer Seite anſieht, muß ſolchen Gottesdienſt nicht für vernünftig halten; wiewohl ihn von Anfang her alle Völker nachgemacht, welche aber die wahre, vorbildliche Abſicht aus der Acht gelaſſen haben, und an dem bloßen äußern Werk, in Ertödtung eines Viehes, ohne Verſtand hangen geblieben.

Man wird ferner durch den Augenſchein im neuen Teſtamente überzeugt, wenn man 2) ſieht, daß in dem einigen zuſammenhangenden Buche der heiligen Schrift der letzte Theil von Chriſto mit dem erſten in ſeiner Erfüllung ſo gar genau nicht nur in dem Worte der Verheißung, ſondern auch in den Vorbildern übereintrifft, und das Weſen, ſeiner Bildung im Schatten, ſo verwunderlich ähnlich iſt, daß man nicht anders denken kann, als jenes Alles muß um dieſes willen alſo geſchehen und alſo beſchrieben ſein. Dahin gehen die Worte Jeſu nach ſeiner Auferſtehung ſelbſt: „alſo ſteht's geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen“ (Luc. 24, 46.). Wer hier nichts ſieht, der muß entweder blind ſein, oder aus ſtolzer Begierde zu widerſprechen und aus feindſeligem Sinn gegen die vorgemalte Perſon ſich blind ſtellen, ob er gleich ſiehet. Denn dergleichen Gemüther wird auch kein Augenſchein zur Bekenntniß der Ueberzeugung bringen. Es bleibt bei ihnen feſt beſchloſſen: ich will nichts ſehen, daher ſehe ich nichts.

Hiezu dient auch noch 3) folgende Betrachtung. Nach dem Rathe Gottes ſollte der Sohn Gottes erſt nach 3900 Jahren, von dem Fall an gerechnet, im Fleiſche als des Weibesſamen erſcheinen. Der Glaube der Alten an dieſen einigen Jeſum mußte geübt und gegen des eigenen Herzens mißtrauiſche Ungeduld, gegen anderer Menſchen Unglauben und gegen der Schlange Feindſchaft und Widerſpruch in ſo langer Zeit erhalten werden. Daher fand es die Weisheit Gottes nöthig, das geduldige Warten der Väter zu unter-

ſtützen, und nicht nur das Wort der Verheißung immer heller und völliger zu geben; ſondern auch das erſte noch dunkle Vorbild mit immer mehreren und deutlicheren aufzuklären. Wenn dieſes nicht geſchehen wäre, hätte der Erlöſer bei ſeiner Ankunft keinen Glauben gefunden, und der Vorſatz, ſelig zu machen, wäre nicht zu Stande gekommen. Da ſollte das Wort die Bilder kenntlich machen, und die Bilder das Wort beſtärken, je nach der Nothdurft der Gläubigen und nach der Einrichtung der göttlichen Haushaltung. Faßt man dieſe Betrachtungen in ſeinem Sinne zuſammen, ſo wird man überführt, daß es der Treue und Weisheit Gottes gefallen habe, Vorbilder im alten Teſtamente vor Augen zu ſtellen.

Die Vorbilder ſind kein Spiel der Einbildung, ſondern Andere haben ſie auch ſchon ausgelegt.

Unſere gottſeligen Alten haben das ſchon erkannt, und ſich an der Betrachtung der bibliſchen Vorbilder vielmal ergötzt. Nachdem aber die Vernunft zu unſern Zeiten ſich ein Recht auch über die Schriftwahrheiten angemaßt, ſcheinen ſie verdächtig oder ungewiß geworden zu ſein. Denn die ſich mit dem Meſſen und Rechnen brüſten, meinen, man könne von den Vorbildern keinen zuverläſſigen Beweis auftreiben; und Viele, die den Buchſtaben der Schrift gebührend ehren und lieben, ſtehen in Sorgen, man möchte gegen die Helden der Vernunft zu ſchwach ſein, wenn man in Vorbildern ſcharf denke, weil dieſe, die ſie nie in ihrem Zuſammenhang, ſondern einzeln und zerſtreut betrachtet, nicht ſo viel Feſtigkeit zu haben ſcheinen, als andere Lehren aus dem Worte Gottes. Es ſoll aber Jener Trotz und Dieſer Schüchternheit nicht machen, daß uns hiebei das Herz entfalle. Wer das alte und neue Teſtament nacheinander in dieſer Abſicht lieſt, und ſie mit beſtändigem Augenmerk auf den Herrn Jeſum zuſammenhält, der wird unläugbar überzeugt, daß es Vorbilder gebe. Die Fehler und Ausſchweifungen dieſer oder jener Ausleger nehmen den Vorbildern ihren Grund und Anſehen nicht; ſondern zeugen vielmehr

von ihrem Daſein. Und eben deßwegen, weil menſchlicher Witz und Einbildung hier ſo leicht aus der Bahn kommen kann, ſo muß man gewiſſe Gründe und ſichere Regeln haben, an die man ſich in der Erklärung der Vorbilder zuverläßig halten mag, damit weder wir bei uns ſelbſt den Zweifel einer Beredung, noch von Andern den Vorwurf einer Träumerei leiden dürfen. Da bekommen wir nun nach der Anzeige der Schrift genugſamen und gegründeten Unterricht, und es gehört mit zu dem Göttlichen in der Schrift, daß auch dasjenige Vorbildliche, welches ihre Feinde gerne zu einem müßigen Geſpiel einer ausgelaſſenen Einbildungskraft angeben möchten, von ſolcher Stärke iſt, auch wo es am Schwächſten ſchiene, daß man ihm nach dem Grunde graben und es in ſeinem Zuſammenhang prüfen darf, und wer nicht ein Werk vom Widerſprechen macht, den Glanz des Lichtes, der kein falſcher Schein iſt, erkennen und Gottes Weisheit bewundern muß.

Wer nun die Namen und Bücher der Männer, die ſich in dieſem ſchönen Theile der Schrifterklärung geübt haben, und die Geſchichte derſelben zu wiſſen verlangt, der kann bei Gelehrten einen reichen Vorrath hievon finden, und bedarf zum Beitrag meiner Armuth nicht. Ich unterſtehe mich auch nicht, die, welche vor mir die Vorbilder beſchaut haben, zu tadeln oder zu loben; noch etwa Andern Vorſchläge zu geben, dieſes Stück in der Gottesgelehrtheit zu erweitern, zu verbeſſern oder zu befeſtigen. Hingegen bekenne ich, daß andere, ſonderlich gottesfürchtige Gelehrte, wenn ſie ihre Zeit und ihre, mir weit vorzuziehenden Gaben und Wiſſenſchaft hierauf hätten verwenden wollen, eine tiefere Einſicht würden gehabt haben, als ich. Indeſſen waren es doch jenesmal auch nicht lauter Bezaleel und Hiram, die an der Hütte und dem Tempel arbeiteten, und thaten nichts deſto weniger ihre Dienſte nach ihren Vermögen. Daher will ich hier die Gelegenheit, wie ich auf dieſe Betrachtungen gekommen, den einfältigen Weg, den ich gegangen, die Gründe, auf die ich gebaut, und die Regeln, wornach ich mich gerichtet, in Beſcheidenheit darlegen. Hiebei kann ich die Erläuterungen auf die gütigen Anmerkungen werther Freunde und die Ant-

worten auf die Einwürfe der Gegner, die mir bekannt worden, mit einflechten, und meinen Sinn beſſer erklären.

Ueber die Veranlaſſung der Herausgabe, ſowie die Abſicht der Vorbilder und welchen Weg man dabei gegangen.

Der Herr hat mich gezüchtiget, daß ich meine Stimme verloren, und nun ſeit mehr als ſechs Jahren das Wort öffentlich in der Gemeinde zu reden untüchtig bin. Mein Herz wich in dieſer betrübten Muße nicht von dem Worte des Lebens. Es kam mir ungeſucht der Gedanke, daß der Erlöſer immer deutlicher in den Vorbildern entworfen, und zuerſt als ein Verſühner, hernach als ein Herrſcher dem Glauben gezeigt worden. Ich vermuthete alſo einen weiſen Zuſammenhang in den Vorbildern Chriſti. Im Forſchen fand ich bei Paulo (Röm. 5, 13. 14.) den Abſchnitt der Zeit in der göttlichen Haushaltung und ſchloß, daß die Vorbilder zur Zeit der Herrſchaft des Todes eine andere Geſtalt haben, als zu der Zeit, da die Sünde zur Kraft kam. Dort ſah ich im Nachdenken, daß alle Vorbilder Perſonen waren, die noch in keinem Amte ſtunden; hier hingegen Perſonen, die zu einem Amte geſalbt wurden. Dort ging die Verheißung im Worte auf einen Samen allein; hier auf einen Samen zu einem Prieſterthum und Königreich. Mich däuchte, das gebe der Augenſchein. Dies faßte ich für mich allein, ohne die geringſte Abſicht, es drucken zu laſſen oder weiter auszuführen, in ein Paar Bogen Verſe. Ein mir verwandter Buchdrucker verlangte nachmals einen Vorſchlag von mir zu etwas, das er zwiſchen andere Arbeiten hinein, wenn nicht Vieles zu thun wäre, zum Geſchäfte nehmen könnte. Auf dieſe Veranlaſſung verſprach ich meine Gedanken von den Vorbildern zu erweitern, und ihm in kleinen Stücken zu liefern. Daher wand ich meine Stille in der Furcht Gottes und nicht ohne Gebet um Verſtand auf ſolche Betrachtungen. Es war alſo bei mir, welches doch auch an ſich nicht zu verwerfen geweſen wäre, nicht ein freier Vorſatz: wir haben noch kein Syſtem von den Vorbildern, daher will ich mich

an eines wagen; ſondern es war ein einſamer Einfall
Chriſtus iſt zuerſt als Prieſter in Aaron und lange hernac
als König in David vorgebildet worden. Das freute mich
es kam mit Paulo überein: nachdem er gemacht hat di
Reinigung unſerer Sünde, hat er ſich geſetzt zur Rechte
der Majeſtät in der Höhe (Ebr. 1, 3.); ich hielt es fi
göttliche Weisheit; ich ſchrieb in Einfalt für mich, was ſi
im Forſchen fand. Hat ſich nun hieraus eine Art eine
Syſtems ergeben, ſo hat mich doch keine Schreibſucht gereiz
und ich wollte Anfangs gern verborgen bleiben. Wer m
das nicht glauben will, für den finde ich keine Betheurur
nöthig.

Meine Abſicht war, mich nicht in das Weite zu wage
ſondern allein bei den Vorbildern von Jeſu Chriſto ſteh
zu bleiben, und glaubte dabei gute Urſache zu haben, d
ich im Vorbericht angeführt. Denn dieſen ſah ich als d
Hauptperſon und als den Mittelpunkt der ganzen heilige
Schrift an. Dieſer iſt der Körper, welcher, da er i
Kommen war, den Schatten vor ſich hatte, der in ſein
Annäherung immer lichter und kleiner wurde. Da er nu
gekommen iſt, hat er ſolchen hinter ſich, welches mit de
Ausgang Chriſti von Gott, als dem Licht, fein übereil
kommt, und mit der Lage der Stiftshütte bedeutſam zutrif
da der Hoheprieſter aus dem Allerheiligſten gegen Aben
und in das Allerheiligſte gegen Morgen ging. Ich gedach
ferner, daß die anderen Vorbilder alle: von der Kirche u
ihren Feinden, von Jener Heil und Dieſer Gerichte, nebe
her bei der Abbildung dieſes Hauptgemäldes angebrac
und um deſſen willen da ſeien. Ich erachtete, daß wen
die Vorbilder Jeſu Chriſti ihre Gründe und Regeln z
zuverläſſigen Erklärung haben, man um ſo deutlicher, ſich
rer und leichter auch die Schrift, wo ſie von jenen handl
auslegen könne. Daher mag man es mir als keinen Mang
an meinen Schattenſtücken angeben, was ich mit Bedac
und zum Nutzen gethan; wiewohl auch hie und da etwa
von Nebenbildern mit in die Erklärung genommen worde
Doch habe ich, ſeitdem mir dieſer Vorwurf bekannt worde
einen Schutz für mich bei unſerem ſeligen Luther gefunde

deſſen Worte in der Vorrede über die Bücher alten Teſtamentes folgende ſind: „Auf's Letzte ſollt ich auch wohl die geiſtliche Deutung anzeigen, ſo durch das levitiſche Geſetz und Prieſterthum Moſe vorgelegt: aber es wäre ſein zu viel zu ſchreiben; es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimme ausgelegt ſein. Denn freilich Moſes ein Brunn iſt aller Weisheit und Verſtands, daraus geflossen iſt Alles, was alle Propheten gewußt und geſagt haben: dazu auch das neue Teſtament herausfließt und darein gegründet iſt, wie wir gehört haben. Aber doch ein kleines kurzes Grifflein zu geben denjenigen, ſo Gnade und Verſtand haben, weiter darnach zu trachten, das ſei mein Dienſt. Wenn du willſt wohl und ſicher deuten, ſo nimm Chriſtum vor dich; denn das iſt der Mann, dem Alles, und ganz und gar gilt. So mache denn aus dem Hohenprieſter Aaron Niemand, denn Chriſtum alleine, wie es auch die Epiſtel an die Ebräer thut, welche faſt allein genugſam iſt, alle Figuren Moſe zu deuten: alſo iſt's auch gewiß, daß Chriſtus ſelbſt das Opfer iſt, ja auch der Altar, der ſich ſelbſt mit ſeinem eigenen Blute geopfert hat, wie auch dieſelbe Epiſtel meldet. Wie nun der levitiſche Hoheprieſter durch ſolch Opfer nur die gemachten Sünden weg nahm, die von Natur nicht Sünde waren: alſo hat unſer Hoherprieſter Chriſtus durch ſein eigen Opfer und Blut die rechte Sünde, die von Natur Sünde iſt, weggenommen, und iſt einmal durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns verſühne: alſo daß du Alles, was vom Hohenprieſter geſchrieben iſt, auf Chriſtum perſönlich und ſonſt auf Niemand deuteſt. Aber des Hohenprieſters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, ſollſt du auf uns Chriſten deuten" u. ſ. w. Ein ſolch Zeugniß von einem ſolchen Lehrer muß doch einem Schüchternen ſehr angenehm zu ſeiner Beruhigung ſein.

Der Weg aber, den ich in meinem erſten Aufſatz, und hernach in der Erweiterung deſſelben gegangen, iſt der einfältigſte. Denn nachdem ich einmal einen weiſen Zuſammenhang der Vorbilder geglaubt und den Unterſchied der göttlichen Haushaltung in den zwei Zeiten *vor* und *nach* Moſe

angemerkt hatte, welcher ohne Zweifel auch ſeinen fruchtbaren Einfluß in die Erklärung des Wortes, ohne die Vorbilder, haben kann: ſo las ich von vornen an die Schrift in der Abſicht auf das, was Chriſtum dem Glauben vorbilden ſollte, und was mir in die Augen leuchtete, das betrachtete ich, machte je und je mehr Beobachtungen, fand hie und da neue Gleichheiten, bekam größere Beſtärkung in dem Zuſammenhang, und ward unter Gottes Gnade immer gewiſſer, daß die anbetungswürdige Weisheit Gottes Alles alſo geordnet habe. Hieraus ſetzte ich dann in meinem Vorbericht mit Wenigem meine Hauptgründe und Regeln, die mir unter der Arbeit beigegangen, und alſo nicht auf mathematiſche Lehrart erwachſen, ſondern aus einfältigem Forſchen entſtanden. Wählet ſich Jemand einen künſtlichen Weg, und bringt eine gründlichere Erklärung an's Licht, wie einer meiner Gegner hofft, der aber ſelbſt mit dieſer Materie, ſeinem Ausdruck nach, nicht umſpringen mag, ſo reut mich meine Mühe nicht; weil ich doch wenigſtens Gelegenheit gegeben, daß Andere weiter gekommen. Ich ſchäme mich auch meiner Schattenſtücke nicht, weil mein Herr weiß, daß ich's aus einfältigem Herzen geſchrieben, und der kann mich gegen alle Anfechtungen zufrieden ſtellen, wie Maria wegen ihres verſchütteten Balſams und zerbrochenen Alabaſters.

Ueber die Veranlaſſung der Herausgabe der Beleuchtung der Schattenſtücke und von den Gründen, auf die in Betrachtung des alten und des neuen Teſtamentes gebaut worden.

Günſtige Urtheile derer, die meine Erklärung für Schriftmäßig und alſo gegründet erkannt haben, dienten mir zur Aufmunterung, in meinen Betrachtungen fortzufahren, und ich will ihnen hiemit meinen Dank und Ehrerbietung bezeugen. Durch die Erinnerungen der Freunde aber und die Einwendungen der Gegner bin ich bewogen worden, zu glauben, daß manchen Leſern möchte lieb ſein, wenn ich

ſowohl die Gründe, als die Regeln meiner Auslegung der Vorbilder in möglicher Deutlichkeit darlegte, und was im Vorbericht kurz begriffen worden, weiter ausführte; welches Andere unterſuchen, und nach der Gabe, die ſie haben, zur Verehrung der göttlichen Weisheit in der Schrift, verbeſſern mögen. Ich finde dieſes zu thun darum deſto nöthiger, weil man in Betrachtung meiner Gaben nicht anders konnte, als ein Mißtrauen gegen meine Auslegung der Vorbilder haben. Man wußte, daß an mir nichts Sonderliches ſei; daß alle meine Umſtände mir nie vergönnt, auch mein Geſuch nie geweſen, unter die Zahl der Gelehrten und Beleſenen zu kommen. Das Wenige, was man von mir hatte oder hoffte, waren geiſtliche Gedichte. Man traute mir alſo eher noch was Sinnreiches, als etwas Gründliches zu. Die Arbeiten und Erklärungen der Vorbilder, die man von Andern ſchon hatte, ſchrieb man zuvor ſchon mehr dem Witz der Menſchen, als der göttlichen Weisheit bei. Man achtete es für unglaublich, daß alle Vorbilder in der That eine Verbindung in der Schrift haben ſollten. Daher mußte der erſte Gedanke von dieſer meiner Beſchäftigung mit vielen Vorurtheilen aufgenommen werden. Ich finde auch hierin nichts Unbilliges. Doch bitte ich nun, die Schattenſtücke nach der Schrift zu prüfen.

Mein ganzer Grund iſt nun kurz dieſer: Weil die Schrift alten Teſtamentes von Jeſu zeugt, das neue Teſtament aber aus dem alten auch *Sachen* als Zeugniſſe von Jeſu anführt, ſo müſſen dieſe *Sachen* neben dem *Worte* Vorbilder auf Jeſum ſein. Ich will dies Wenige weiter ausführen. Chriſtus Jeſus iſt der Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift. Denn von dieſem zeugen alle Propheten (Apgeſch. 10, 43.). Sie iſt's, die von ihm zeuget (Joh. 5, 39.). Er ſelbſt legte den Zweien auf dem Wege gen Emaus alle Schrift, die von ihm geſagt war, aus; daß Chriſtus mußte leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 26. 27. 45. 46.). Man kann mir nicht entgegen halten, daß V. 27. ausdrücklich der Verſtand des Wortes „alle" eingeſchränkt werde durch die Worte: „die von ihm geſagt waren." Denn ich darf doch Alles das,

als von ihm gesagt, erklären, was auf ihn kann erklärt werden; weil Niemand von uns bestimmen darf, nur diese Schrift ist von ihm gesagt, die andere hingegen nicht, ob sie schon auf ihn kann gedeutet werden, daß sie von ihm zeuge. Und V. 44. heißt es: „was von ihm geschrieben steht in Mose, in den Propheten und in den Psalmen," also in allen Theilen der Schrift. Daher schon das erste Wort, das Gott nach dem Abfall zu dem Heil der Menschen geredet hat, von ihm zeuget. Weil ferner der Herr Jesus ihnen die Schriften eröffnete, so muß von ihm noch an vielen Orten stehen, die man sonst dem ersten Anblick und unserer Vermuthung nach, für verschlossen gehalten hätte. Daß aber solches Zeugniß nicht in den Worten allein bestehe, sondern auch in den Vorbildern, wird daher zureichend bewiesen, weil man, außer dem ersten Evangelio von dem Ferſenſtich und der Zertretung des Schlangenkopfes, in dem ganzen Mose, in einer Zeit von fast dritthalb tausend Jahren, wenige Sprüche antreffen wird, die von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi klar handeln; hingegen desto mehr Vorbilder, die beides augenscheinlich anzeigen. Weil nun sein Leiden und seine Herrlichkeit in den allerwenigsten Sprüchen bei Mose zu finden ist, in Mose aber doch stehen muß: so schließt es ja bündig: er müsse in den Vorbildern zu erforschen sein. Weil auch alle Glaubigen von Anbeginn auf diesen Einigen gewartet, so ist kein Zweifel, daß sie in solcher Hoffnung Vieles auf ihn gedeutet, welches Einer, der nur die Geschichte liest, und daher solches Verlangen nicht fühlt, noch ihm also entgegen steht, nicht so leicht bemerken kann.

Das Verheißungswort aber, dessen Hauptinhalt sogleich den ersten Sündern gegeben ist, geht ausdrücklich auf Jesum Christum, und läuft, wie ein von seiner Quelle an immer wachsender Fluß, der endlich sein Ziel im Meere findet, durch alle Zeiten hindurch bis auf Jesum hin, da Alles vollkommen zusammengefaßt und erfüllt worden. Dieses Wort, das gegen das Ende hin wie ein Strom wird, ist in den vordern Büchern der Schrift nur wie ein Bächlein. Es hat in seinen herrlichen Ausdrücken solche Dinge, die

für alle andern Menſchen viel zu groß ſind, und auf die einige verheißene Perſon allein ihren wahren Verſtand haben mögen; daraus dann ungezweifelt zu folgern iſt, daß Jeſus darin verheißen werde. Weil man aber nach Moſe in den Büchern der Schrift, welche von den Ebräern die vorderen Propheten genannt werden, als in Joſua, der Richter, Samuelis, von den Königen ꝛc., mehr Geſchichte und weniger Worte, in den folgenden Propheten aber und in den Pſalmen wenig Geſchichte und faſt lauter Worte antrifft, da doch auch jene von Chriſto, deſſen eigener Ausſage nach, zeugen müſſen; ſo ſehen wir uns befugt und genöthigt, Chriſtum neben dem wenigen Worte noch weiter in dieſen Schriften zu ſuchen. Da wir nun darin ſo wichtige Handlungen, ſo beſondere Dinge, ſo verwunderliche Männer finden, deren Thaten und Begebenheiten ihren großen Verheißungen offenbar zu gering wären, und deren Beſchreibung daher auf den einigen Hauptpunkt der Schrift abzielen muß: ſo ſchließen wir mit allem Recht und um ſo gewiſſer, weil wir ihre ſo gar ähnliche höhere Erfüllung im neuen Teſtament haben, daß in dieſen Sachen Jeſus Chriſtus vorgebildet worden ſei. Dieſer Schluß auf die Vorbilder hat eben den Grund und die Stärke, wie jener Schluß auf das Wort. Denn wenn die in dem Worte verheißenen Dinge ſo groß ſind, daß man ſie auf Niemand eigentlich als auf den im neuen Teſtament gekommenen Heiland auslegen kann: ſo ſieht man auch, daß die Begebenheiten der Perſonen und die Verordnungen in Sachen ſo beſonders ſind, daß ſie auf das im neuen Teſtamente durch Chriſtum Erfüllte nothwendig abzwecken müſſen. In dieſer Ueberlegung bewundert man dann wiederum die Weisheit Gottes, der in den erſten Zeiten nach deren Beſchaffenheit mehr Bilder und in den folgenden nach ihrer Beſchaffenheit ein reichlicheres Wort gegeben.

Wenn man nun neben dieſem Allem die unbetrügliche Anweiſung im neuen Teſtament hat, allwo Chriſtus ſelbſt in ſolchen Dingen und Handlungen etwas Tieferes entdeckt, und ſeine erleuchteten Jünger und Boten, vornämlich der heilige Apoſtel Paulus, der es aus göttlicher Offenbarung

gelernt, ſolche altteſtamentliche Dinge auf das neue Teſtament ausgelegt: ſo müſſen unſtreitig dergleichen Vorbilder in den Schriften vor Chriſto liegen. Die Einwendung iſt nicht erheblich, wenn man ſagt: unſer Herr Jeſus und ſeine Knechte haben in den Reden gegen die Juden nicht einen ſcharfen Beweis begehrt zu führen, ſondern ſich der Schwäche ihrer Gegner bedient, und ſolche Dinge nur gleichnißweiſe und zur Erläuterung angezogen. Man muß ſich einen ſchlechten Begriff von dem Sohne Gottes und ſeinen vom heiligen Geiſt begabten Himmelreichs-Geſandten machen, wenn man ſich das von ihnen einbilden kann, da man es an Andern, die nur irdiſche Wahrheiten vortragen, nicht loben würde. Kein mathematiſcher Beweis reicht an die Worte der ewigen Weisheit und Wahrheit. Chriſtus weiß beſſer, als wir Thoren, die wir träges Herzens zum Glauben ſind, was ſein Geiſt den Propheten eingegeben; und ſeine Apoſtel haben durch eben denſelben Geiſt beſſer verſtanden, was dem Glauben der Alten zu einem Vorbilde auf den künftigen Erlöſer vorgeſtellt worden, als verdüſterte Zweifler, die nur handgreifliche Beweiſe fordern, weil ſie geiſtliche nicht faſſen können noch mögen.

Man findet aber, daß in dem ganzen neuen Teſtamente nur wenige dergleichen Dinge aus dem alten angeführt werden, und möchte es daher das Anſehen gewinnen, daß entweder keine andern weiter ſeien, die dem Glauben etwas auf das Zukünftige bedeuten ſollten; oder daß auch, wie bei den Apoſteln, ein göttliches Eingeben bei einem Ausleger erfordert würde, wenn er ſagen wollte: dieſe Sache oder Perſon iſt ein Vorbild auf das neue Teſtament. Ich läugne nicht, daß dieſer Gedanke bei einem Gemüthe entſtehen könne, welches eine zarte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes hat, den menſchlichen Einfällen billig nicht traut, und weil es den Vorbildern nie lange nachgedacht, beſorgt, man möchte auf ſchlüpfrige Gründe bauen und die Wahrheit verdächtig machen. Er kann aber auch aus einem Vorurtheil herkommen: als ob die Schrift ſelbſt gegen die Vernunft nicht feſt genug ſtünde, ſchwache Beweiſe hätte, und die Vorbilder nur eine, obſchon reizende, aber doch

unächte Geburt der fruchtbaren Einbildung wären. Nichts deſtoweniger haben wir guten Grund, auch andere Vorbilder zuverläſſig zu erklären. Denn weil Chriſtus und ſeine Apoſtel nur wenige Stücke angezogen, die ganze Schrift aber von Chriſto zeugt: ſo muß ſein Bildniß noch in mehreren verborgen liegen. Die ganze Schrift zeuge von Jeſu, iſt eine allgemeine Regel unſeres Meiſters. Die wenigen angeführten Vorbilder ſind Exempel zu dieſer Regel. Alſo hat der Schüler Erlaubniß, die andern Exempel, die ſich ihm in der Schrift angeben, nach dieſer Regel anzuſehen, und nach dem Fingerzeig ſeines Lehrers und der Unterweiſung ſeines Geiſtes auszulegen. Es hat hierin die Beſchaffenheit mit den Vorbildern, wie mit dem Worte der Verheißung. Niemand wird behaupten, daß in den prophetiſchen Schriften ſonſt keine andere Sprüche von Chriſto dürfen erklärt werden, als die wenigen, die Paulus und andere Apoſtel in den uns zurückgelaſſenen Büchern angezogen, und es iſt unſtreitig, daß ſie noch hundert andere zur Bewährung, daß Jeſus der Chriſt ſei, in den vielen Jahren und Tagen, da ſie mit den Juden geſtritten, werden mit gleicher göttlicher Gewißheit vorgelegt haben. Daher ſchließen wir billig, daß wo Chriſtus ſonſt in andern Stellen der Propheten hervorleuchtet, auch dieſe von ihm zu verſtehen ſeien; und es wäre zu viel gefordert, von ſolchem Ausleger eine unmittelbare Einſprache von Gott zu verlangen. Denn man dürfte ſonſt, dem einſtimmigen Zeugniß aller alten Ausleger zuwider, auch das erſte Evangelium auf Chriſtum nicht deuten, weil Chriſtus und die Apoſtel die Stelle 1 Moſ. 3, 15. nicht im neuen Teſtamente angezogen. Ich vermuthe nicht, daß Jemand läugnen werde, daß es mit den Vorbildern in dieſem Stücke gleiche Bewandtniß habe.

Zur Ueberzeugung hievon kann dienen, wenn man die im neuen Teſtamente [illegible]lten angezeigten Vorbilder alle genau betrachtet. So viel ich weiß, ſtehen da als Vorbilder von Chriſto: Abel, Melchiſedech, das Oſterlamm, das Manna und Felſenwaſſer, Aaron mit ſeinen Opfern, die eherne Schlange, David, Jonas; als Vorbilder der Kirche

und ihrer Feinde aber: Sara, Hagar, Ismael, Isaak, Esau und Jakob, das fleischliche Israel und der Israel Gottes; ferner die Wasser der Sündfluth, die Beschneidung, Sinai, Jerusalem. Von allen diesen ist etwa eine einige Vergleichung vorhanden. Wie nahe ginge nun zusammen, was von Christo in der Schrift Vorbildliches anzutreffen wäre, deren Hauptzweck doch unläugbar ist: von Christo zu zeugen. Sollen nicht diese wenigen Stücke uns vielmehr eine genugsame Erlaubniß und freudigen Muth geben, nach solcher Vorschrift den übrigen nachzuforschen? Und wer verargt es einem Ausleger, in einfältiger Absicht auf die Verehrung göttlicher Weisheit Andern zu zeigen, was er glaubt gefunden zu haben?

Wir wollen noch einige Betrachtungen hier anfügen. Die Schrift geht in ihren Vergleichungen bei obengemeldeten Vorbildern so weit hinaus, daß dergleichen Dinge kein Mensch jemals für sich würde als vorbildlich angesehen haben, wenn es nicht die Schrift sagte. Denn der Beweis scheint der Vernunft so schwach, daß man aus Furcht, den Spöttern zum Gelächter zu werden, solches nie würde entdeckt haben. Nun es aber in der Schrift steht, so mag der Spötter darüber den verkehrten Kopf schütteln, das Wort der Wahrheit ist doch gewiß, macht die Albernen weise und bleibet in Ewigkeit. Z. B. daß Melchisedechs Geschlecht nicht genannt wird, legt Paulus auf die Ewigkeit des königlichen Hohenpriesters aus. Daß Agar, die dienstbar ist, auf arabisch Sina heißt, der bis gen Jerusalem langt, deutet er auf das Jerusalem, das unter dem Gesetz zur Knechtschaft gebieret. Daß Abraham die Magd ausstoßt; daß, als sich die Zwillinge in Mutterleibe stießen, gesagt worden: der Größere wird dem Kleineren dienen, das wird von den Erben der Verheißung und der Wahl erklärt. Zeigt dies nicht zur Genüge an, daß auch in solchen, der Vernunft gering scheinenden, Dingen Vorbilder verborgen seien, die man da suchen und die Schlüsse daraus für bündig halten darf, ob jene schon nicht jedem flüchtigen Auge offenbar sind, noch diese jedem Naturweisen gründlich vorkommen.

Wir dürfen aber noch weiter gehen. Es werden von Chriſto im neuen Teſtamente ſolche Vorbilder zum Erſtaunen geſetzt, welche ohne Furcht, ſeine Ehre zu verletzen, kein Menſch ſich würde unterſtanden haben, von ihm auszulegen. Man bedenke die am Holz, wie einen Fluch, aufgehängte Schlange; ein an einem Spieß gebraten und gegeſſen Oſterlamm, deſſen Uebriges verbrannt werden mußte; den in ſeinem Ungehorſam gegen Gott in's Meer geworfenen Jonas; die außer dem Lager ſammt ihrem Fell und Miſt zu Aſche verbrannte Kuh. Alſo geht es bei der Erklärung der Vorbilder nicht nach dem vermeinten Wohlſtand, den ſich unſere Vernunft ſetzt, der das Wort vom Kreuz auch in Vorbildern ein Aergerniß oder eine Thorheit iſt; denen aber, die glauben und ſelig werden, uno in dieſer Abſicht auch Jeſum in den Vorbildern ſuchen und erblicken, iſt es doch göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wird nun der bisherige Beweis zuſammen überlegt, ſo ſteht nicht nur überhaupt die Lehre von den Vorbildern, ſondern auch der Schluß von den aus dem neuen Teſtament bekannten auf die übrigen, dort nicht erwähnten, auf feſtem Fuße. Solches iſt von den Lehrern unſerer Kirche bisher erkannt worden, ob man ſchon bei Erklärung der Vorbilder auf die Zeitordnung der göttlichen Haushaltung keine beſondere Achtung gehabt.

Von den Zeiten der göttlichen Haushaltung, die bei Erklärung der Vorbilder ſehr nöthig ſind, aus welchen Paulus wichtige Schlüſſe macht, und deren Eintheilung er auch ſelbſt anzeigt.

Ich bin aber der zuverſichtlichen Meinung, es werde dadurch ſehr bekräftigt, wenn die Vorbilder in ihrer Zeitreihe und weiſen Verbindung betrachtet werden. Die Schrift iſt ein einiges zuſammenhängendes Zeugniß von Chriſto Jeſu. Sie iſt auf allen Seiten etwas Ganzes, da die erſten Theile allemal wie die Wurzel oder Samen ſind, woraus immer etwas zuwächst, das ſeinen Grund in dem Vorigen hat; ſo daß kein Theil dem andern entgegen iſt, ſondern Alles

bis zur vollkommenen Größe aufſteigt. Die Glaubenslehren, die Lebenspflichten, die Troſtgründe haben von Zeit zu Zeit von Adam bis auf Moſen, von Moſe bis auf Chriſtum, von Chriſto bis an den jüngſten Tag, immer in einer neuen Geſtalt einen Zuwachs bis zur Vollendung. Die Zeiten ſelbſt laufen von Zahlen zu Zahlen bis zu ihrem Ziel in der Ewigkeit; und ob es ſchon da verwunderlich unter einander zu gehen ſcheint, wie bei dem Lauf der Sterne ſelbſt, die die Zeiten machen: ſo iſt doch Alles von Gott ſo pünktlich gemeſſen, und ſo richtig geordnet, daß ein gemeines Auge die göttliche Weisheit ſchon bewundern und loben kann, ein chriſtlicher Stern- und Zeitkundiger aber noch vielmal mehr. Die Geſchichten des alten Teſtamentes mehren ſich, ohne eine Lücke zu laſſen, bis auf die allergrößeſte Geſchichte der Welt, nämlich von Jeſu Chriſto, und von da bis zu ſeiner Zukunft am letzten Tage. Man kann zurückgehen bis auf den erſten Augenblick des Stammvaters aller Sterblichen, auf den erſten Tag aller Zeiten, auf den erſten Ausgang des Lichtes aus der Finſterniß und der Erde und des Himmels aus ihrem Nichts. Kein Engel iſt ſo alt, als das Wort, welches in dieſes Buch aufgezeichnet worden, da Gott ſprach: es werde! Und dies Wort reicht auch hin bis an den jüngſten Tag, wenn die Himmel werden zuſammengerollt werden wie ein altes Buch. Da hängt Anfang, Mittel und Ende feſt zuſammen. In dem, was wir glauben ſollen, hat von dem Fall an bis zur Auferſtehung der Todten Alles ſeine unauflösliche Verbindung; auf Jeſum von Nazareth fällt der Mittelpunkt, auf ihn zielt alles Vorige, und aus ihm fließt alles Künftige. Die Verheißungen von ihm ſind unzertrennlich, da die ſpäteren aus den älteren immer feſter, deutlicher, beſtimmter, ausgebreiteter, herrlicher werden in ihren verſchiedenen Zeitpunkten, bis ſie in Jeſu Alle Amen worden, und er hernach in ſeiner Offenbarung ſelbſt die Allergrößeſte gegeben, die er einſt in der Ewigkeit alle zum Ja machen wird. Gleichfalls iſt auch in den Vorbildern, wovon man den Augenſchein nehmen kann, die ganze Reihe ordentlich verknüpft, ſteigt von einer Klarheit zu der andern und in vielerlei Stufen der unterſchied-

lichen Haushaltung Gottes nach ſeiner mannigfaltigen Weisheit. Gleichwie nun Chriſtus im Worte zuerſt verheißen war als ein Sohn von der Mutter aller Lebendigen, hernach von dem beſchnittenen Vater Abraham, aus deſſen Samen von Juda, aus dem Stamm Juda, von dem Geſchlechte und Hauſe Davids, aus dieſem von der Jungfrau, und zwar in der Stadt Bethlehem, und endlich zur beſtimmten Zeit der ſiebenzig prophetiſchen Wochen: alſo finden wir auch eine verwunderliche Ordnung an den Vorbildern, weil Wort und Vorbilder, dem Glauben zu gut, einerlei Abſicht auf Chriſtum, der Welt Heiland, haben. Vor dem Geſetz, zur Zeit des herrſchenden Todes, wurde eine Perſon vorgeſtellt, die von dem Bruder unſchuldig ſterben, wieder leben, im Himmel leben, und Andere in's Leben hinüber bringen werde. Ferner eine Perſon, die von dem Vater ſterben, bis an den Tod verwerfen, und doch zur Herrlichkeit erwählt ſein, und endlich aus dem Tode führen würde. Unter dem Geſetz eine Perſon im Verſühnungsamt, zur Wegnehmung der Sünde durch Ein Opfer; eine Perſon, die in das Erbe einführen, ſolches austheilen, darin beſchützen würde gegen die Feinde durch den Sieg ſeines Wortes und ſeine Liebe bis in den Tod; die, zum König geſalbt, zwar leiden, aber herrlich herrſchen, unvermuthet da ſein, den Gottesdienſt im Lobe Gottes aufrichten und endlich als Prieſter und König in dem zweiten Tempel erſcheinen werde. Dies Alles floß endlich in Jeſu zuſammen, und der Beweis hievon iſt der Augenſchein.

Wir leſen nun, daß Paulus wichtige Schlüſſe aus der Zeitordnung macht in den Sprüchen, die im Vorbericht aus Gal. 3. und Ebr. 4. 7. 9. angezogen ſind. Seine Sprüche gehen zwar dort meiſtens auf das Wort der Verheißung. Weil aber die Vorbilder auch eine Art der Verheißung in Sachen ſind, ſo gelten die Schlüſſe bei dieſen, wie bei jenem. Denn dort war Chriſtus in Buchſtaben und Worten verſprochen, hier aber in Perſonen und Aemtern. Ja es iſt Ebr. 4. 9. der Schluß aus der Zeitordnung von vorbildlichen Dingen genommen. So iſt es denn nöthig, daß wir auch in Erklärung der Vorbilder auf die Ordnung der Zeit

wohl merken, und es gibt ſich gar bald, daß zu deren be
ſtimmter Bedeutung daher eine große Hülfe komme. Denn
in den unterſchiedlichen Zeiten iſt auch die Haushaltung
Gottes unwiderſprechlich unterſchieden. Das Wort iſt in
ſolchen Zeiten unterſchieden; ſo müſſen auch die Vorbilder
darin unterſchieden ſein. Dieſen ſichern Grund in Aus
legung der Vorbilder wird nicht leicht Jemand darum zu
läugnen begehren, weil er ſonſt nicht üblich geweſen. Denn
wenn ich auch der Erſte ſein ſollte, der vor Andern an
Meiſten darauf gebauet hätte, wovon Andere urtheilen mögen
ſo wäre er darum nicht ſchwächer, und kann die Prob
aushalten.

Nun iſt bekannt, daß Paulus Röm. 5, 13. 14. die
Zeit der göttlichen Haushaltung ſelbſt nach der Schrift des
alten Teſtamentes, in ihre Abſchnitte zertheilt, von Adam
auf Moſen, von Moſe auf Chriſtum. Er zeigt, daß in
jenem Zeittheile der Tod, in dieſem die Sünde geherrſcht
habe; daß dort die Sünde nicht ſo zugerechnet worden, wie
hier unter dem Geſetz. Dies Alles iſt unſtreitig. Doch
muß ich mich gegen einen Einwurf noch beſſer erklären.
Man hat ſich die Sache alſo vorgeſtellt: gleichwie in dieſem
Spruch der Anfang Adam, das Ziel aber Chriſtus ſei: alſo
müſſe auch Moſes in der erſten Zeit des Todes in ſeine
Reihe entweder ganz eingeſchloſſen ſein oder ganz ausge
ſchloſſen. Setzte man ihn in die folgende Zeit der herrſchen
den Sünde, ſo müßte er wiederum in dieſer Reihe entweder
allein oder gar nicht ſtehen. Nun möchte ich erwählen
welches ich wollte, ſo würde ich dadurch meine gemachte
Abtheilung widerlegen, und alſo meine Vorbilderordnung
ſtören. Allein noch hat es die angegebene Gefahr nicht.
Paulus redet, wie der Zuſammenhang der Worte zeigt, von
Moſe, inſofern er das Geſetz gegeben; und alſo ſchließt die
ſer Apoſtel, auf den ich mich gründe, den Moſes, inſofern
dieſer Iſrael ausgeführt hat, nicht mit in die Geſetzeszeit
ein, noch von der Zeit des herrſchenden Todes aus. Folg
lich gehört ihm in beiden Reihen ſeine gehörige Stelle; dort
die letzte, hier die erſte. Denn der genauen Zeitrech
nung nach hat die Sünde, wie die Schrift lehrt, bei Sinai

angefangen, wo ſie durch's Geſetz ihre Kraft bekam; man überlege Pauli Worte, auf die ich mich berufen hatte. Moſes aber war ſchon zuvor ein Erlöſer vom Tode, ob er ſchon noch kein Geſetzgeber war. Jenes gehört noch zu der Verheißung, dieſes zum Geſetz. Paulus aber ſetzt Gal. 3. 4. Geſetz und Verheißung an ſich einander entgegen. Denn wo Gnade zugeſagt wird, da hört die Rechnung der Schuld auf; wo man aber Sünde aufrechnet, da iſt kein Werk der Gnaden. Das Geſetz beſchuldigt, die Verheißung ſpricht los. Ich ſage nicht, daß Moſes ſein Erlöſungswerk, welches zu der, von dem Geſetz nicht aufgehobenen Verheißung mit gehörte, gar aufgegeben: ſondern er wurde auch da einigermaßen ein Erlöſer von der Sünde, inſofern er das Verſühnungsamt durch Aaron angeordnet. Alſo gehört Moſes mit ſeinem vorigen Thun zur erſten Zeit, und von Sinai an zur andern Zeit; beide Male nicht ganz und nicht halb, ſondern in zweierlei Abſicht zu zweierlei Zeiten. In Betracht deſſen ſtoße weder ich ſelbſt, noch Andere meine Ordnung um. Einige Exempel und ein Gleichniß mögen meinen Sinn erläutern: In dem Geſchlechtsregiſter Chriſti (Matth. 1.) iſt in der erſten Reihe der vierzehn Glieder David der letzte und in der zweiten der erſte. Alſo iſt er in jener nicht allein ein- oder aus-, und in dieſer auch nicht allein ein- oder ausgeſchloſſen, ob man ſchon nach obigem Einwurf, der etwas Geometriſches haben ſoll, nicht meinen ſollte, daß ihn die Schrift zweimal rechnen würde. Die Urſache mag ſein, weil er dort nur als ein Sohn Iſai, hier aber bei einer neuen Art göttlicher Haushaltung als ein Stammvater der Könige angeſehen wird. Man bedenke ferner: Chriſtus iſt des Geſetzes Ende; er iſt aber auch der Anfang unſerer Seligkeit, der Gnade und Wahrheit, worin er Moſes und dem Geſetz entgegenſteht (Joh. 1, 17.). Auf jene Weiſe muß er mit unter die Geſetzzeit, als unter welches er gethan worden, eingerechnet werden, und auf dieſe nicht. Bei dieſem Mittelpunkt trifft Sünde und Gerechtigkeit, Geſetz und Gnade, Fluch und Segen, Tod und Leben zuſammen mit ihrem Ende und Anfang. Man ſetze einen Markſtein zwiſchen zwei andere mit-

ten ein und mache auf deſſen zwei Seiten zweierlei Zeichet ſo deutet das jenſeitige auf den obern und das diesſeitig auf den untern, und wird er daher weder hier noch do ganz ein-, noch ausgeſchloſſen. Moſes hat nach dem G ſetz ganz andere Merkmale als zuvor, und bleibt doch e einiger Mann, obſchon ſeine Verrichtungen vor- und nac her ſehr ungleich ſind.

Verſchiedene Einwendungen werden widerlegt.

Man hat mir eingewendet, daß Paulus, der dieſ Abſchnitt der Zeit und der göttlichen Haushaltung mad damals den Tertumſtänden nach der Vorbilder gar ni gedacht. Dies geſtehe ich auch, daß in ſeinen Worten ke Buchſtabe von einem Vorbilde zu finden. Ich habe ſie au in keiner andern Abſicht zu meinem Grunde genommen, d die Zeit der Herrſchaft der Sünde von Moſe bis auf Ch ſtum unläugbar zu beweiſen, damit meine Eintheilung ni menſchliche Erfindung ſei. Nun aber ſehe man in dieſ Zeiten das Wort an, ob es nicht jedesmal eine andere G ſtalt habe. Man betrachte die mit dem Worte verbunden Vorbilder, ob ſie in der vordern Haushaltung ebenſo au ſehen, wie in der folgenden. Wer das nicht erkennt, deſſ Augen weiß ich keine andere Salbe zu rathen. Ja der T ſelbſt, deſſen der Einwurf mit gedenkt, bekam nach ſein Zeit, da er allein geherrſcht, eine andere Geſtalt, wie au die Sünde. Vor Moſe beſchreibt die Schrift den Tod no ohne Stachel, obſchon nicht ohne Scepter; und die Sün als nicht zugerechnet und ohne Kraft, obſchon nicht als auß der Welt. Nach Moſe hatte hingegen der Tod ſeinen Stac durch die Sünde, und die Sünde ihre Kraft durch das G ſetz. So lauten die Worte der Schrift, gegen die ke menſchlicher Sinn ſtreiten und denken ſoll, und deutlich weiß ich meinen Begriff von der Sache nicht zu ſagen, no überzeugender zu behaupten. Man laſſe die Schrift Rec finden.

Gedenkt Jemand, daß zwar die Zeitordnung einen gute Grund zur eigentlichen Erklärung der Vorbilder abgeb

möge: es müßten aber die Abschnitte auch nach der Schrift auf eine andere Weise gemacht werden, z. B. bis auf Noah, von da bis zum Ausgang aus Egypten, von diesem bis auf den Tempelbau u. s. w.; oder von Adam bis auf Abraham, von Abraham bis auf David, von David bis zur babylonischen Gefangenschaft, von dieser bis auf Christum: so mache ein Solcher die Probe; gelingt es ihm, daß meine Fehler dabei offenbar werden, so darf man meine Schattenstücke bald zum Packen gebrauchen, und die göttliche Weisheit würde dennoch durch solchen Zusammenhang der Vorbilder verehrt bleiben, woran mir genügen soll. Ich bin der Spur, die ich vor mir gesehen, nachgegangen. Trifft Einer, welches ich bis jetzt noch nicht glaube, einen geradern Weg, so ist es genug, und dient zum Wachsthum der Erkenntniß; wenn nur Christus das Ziel bleibt, wie er es ist.

Erste Regel: Man muß beständig auf Christum, als das Ziel, sehen.

Auf solchen festen Gründen nun beruhen die Regeln, die ich in meiner Erklärung der Vorbilder bisher beobachtet, und auf die ich nach und nach im Forschen gekommen bin. Die erste Regel ist: „Ich muß die Vorbilder als ein Zeugniß von unserem Erlöser achten, und daher beständig auf ihn, als das Ziel, sehen.“ Mein Begriff hievon ist dieser: Gleichwie der Name Jesu Christi aus Buchstaben besteht, die lauter Zeichen sind, ihre gewisse Bedeutung jeder für sich haben, und zusammen diese zwei Worte in ihrer Verbindung ausmachen, die den gesalbten Heiland anzeigen: also sehe ich durch die ganze Schrift die zum Betrachten von Gott geordneten Sachen, Handlungen und Personen in ihrem nach der göttlichen Haushaltung weislich eingerichteten Zusammenhang an, daß sie Jesum Christum vorstellen; da ist's, als läse man die ganze historische und levitische Schrift alten Testamentes in zwei Worten: Jesus Christus. Das kann man in keinem menschlichen Buche, viel weniger in verschiedenen, und zwar durch alle Jahrtausende

der Welt, in ſo herrlicher endlicher Erfüllung zeigen. Die Schrift iſt Gottes Buch, das nicht nur mit Buchſtaben, ſondern auch mit Sachen geſchrieben iſt. Wer deren Geſchichte nur lieſt, wie den Livius, und die Propheten, wie der Sibyllen Verſe, ohne Erkenntniß Jeſu Chriſti, dem geſchieht es Recht, wenn ſie ihm auch als ſo ein todter Buchſtabe vorkommt, wie dieſe Bücher. Wo Glaube, Ehrfurcht, Liebe zu Jeſu iſt, da lieſt man ſie als etwas Lebendiges und Göttliches; da findet der Leſer den, welchen ſeine Seele liebet. Auf dieſen hat Paulus die Schrift erklärt; auf dieſen hat uns Luther angewieſen; um dieſes willen iſt die ganze Schrift von Gott eingegeben; bei dieſem Ziel verirrt man ſich nicht.

Zweite Regel: Die Vorbilder ſind nicht nach eigener Auslegung.

Nun folgt die zweite Regel: „Ich muß die Vorbilder nicht nach eigenem Gefallen erklären.“ Denn auch in dieſem Stücke iſt die Schrift nicht eigener Auslegung unterworfen (2 Petr. 1, 20.). Eigene Auslegung wäre: wenn ich mir aus einem der Weiſen dieſer Welt ein Meß zuſchneiden wollte, nach welchem ich die Theile dieſes unvergleichlichen Gemäldes beurtheilen wollte. Man muß die h. Schrift halten für ein Zeugniß, zu deſſen Betrachtung keine vorgefaßten Sätze taugen, ſondern ein einfältiges Aufmerken auf das, was vor Augen gelegt iſt. So billig gehen wir mit menſchlichen, geſchriebenen Zeugniſſen um; wie viel mehr ſollen wir es bei dem göttlichen thun. Eigene Auslegung wäre: wenn ich mir ſelbſt eine Reihe der Vorbilder und der göttlichen Haushaltung machte, ohne auf die Worte Pauli Röm. 5. zu achten. Eigene Auslegung wäre: wenn ich für mich ſelbſt meinte, in der Regierungszeit des Todes in den Vorbildern ſchon alles dasjenige zu haben, was in die Zeit der Sünde unter dem Geſetz gehört; denn die Schrift unterſcheidet es merklich, und ich finde bis Sinai hinan zwar den Tod an allen perſönlichen Vorbildern, aber keinen Verſöhnungstod um der Sünde willen. Iſaak, Noah, Abel,

das Osterlamm bilden Tod, Grab, Blut vor: aber alle diese Bilder haben nichts an sich zur Vorstellung der Versühnung, wie es nachher unter dem levitischen Gottesdienst meistens dabei geschrieben steht: zu versühnen. Wahr ist's, in dem Urbilde ist Tod und Versühnung beisammen; hingegen bei den Vorbildern nicht. Indessen haben doch damals in der Kreuzigung die Jünger Christi selbst, wie ihre Reden es bezeugen, den Tod Christi nur für einen Prophetentod, ohne Absicht auf eine Versühnung, angesehen (Luc. 24, 19.), bis es ihnen der Herr (V. 46.) besser auseglegt. Wer auch zuerst ein Vorgerüste von philosophischen Sätzen machen und hernach die Vorbilder-Erklärung darauf bauen wollte, der würde mit solcher Probe Andern die Erfahrung an die Hand geben, daß sie die Beschreibung daraus machen könnten, was eigene Erfindung sei. Ich will die übrigen willkürlichen Regeln, die man sich selbst machen möchte, nicht anführen, damit ich nicht zu weitläufig werde. Man kann aber die hauptsächlichsten aus dem Folgenden abnehmen. Aus dieser Ursache habe ich im Vorbericht gesetzt: Wir thun besser, wenn wir Gott auf die Hand sehen, wie er malt, und seine Vorbilder ordnet.

Dritte Regel: Man muß das Urbild zuerst ansehen, und hernach das Vorbild dagegen halten.

Man überlege nun die dritte Regel; sie wird Grund und Nutzen haben: „Man muß das Urbild zuerst ansehen, und hernach das Vorbild dagegen halten." Mich dünkt, es sei ein Uebersehen bei Manchen gewesen, daß sie nur auf das Bild im alten Testamente geachtet, und hieraus auf die Person im neuen Testamente geurtheilt, wobei sich dann leicht falsche Meinungen einschlichen. Andere, die den Fehler gemerkt, sind hierdurch etwa in eine Furcht vor den Vorbildern gerathen, daß sie darin Christum beinahe nicht mehr erkennen, oder doch nicht anders als schüchtern von ihm reden und reden lassen wollten. Ich habe bei meinen bisherigen Betrachtungen oft gedacht: es geht in diesem Stücke dergleichen Jüngern Christi in unsern Tagen, da die Ge-

walt des ſtürmenden Zweifels von allen Seiten her braust, wie den ersten Jüngern auf dem See Genezareth: ſie meinen, man ſage ihnen von einem Geſpenſte, und es iſt doch der Herr Jeſus ſelbſt. Ein beſonderes Exempel ſoll meinen Sinn und meine obige Regel erläutern:

Die eherne Schlange iſt eines aus den von Chriſto ſelbſt angeführten Vorbildern, und wir müſſen es daher ſo genau nach den Worten unſeres Erlöſers erklären, als wir Vermögen haben. Meine Erklärung bleibt bei dem Urbilde, bei den Worten des Heilandes, bei der Erzählung Moſis, bei der Gleichheit anderer Vorbilder, bei der Beſchaffenheit der Zeiten in jener Haushaltung Gottes. Die andere Deutung der ehernen Schlange geht hievon ab und iſt aus der Quelle entſprungen, daß man auf das Wort Schlange in dem Vorbild allein geſehen und den Begriff dieſes Wortes nicht in ſeiner gehörigen Zeitverfaſſung, ſondern außer derſelben, und nicht in der vorliegenden Erzählung, ſondern in einer entfernteren geſucht hat. Man hat den Hauptanſtand an dem Worte Schlange gefunden, welches man für fürchterlich und dem Urbilde unanſtändig gehalten und alſo geſchloſſen hat: im erſten Buche der Schrift und in dem letzten heißt die Schlange der Teufel; ſo muß alſo auch in dieſen beiden Sprüchen des alten und neuen Teſtamentes (4 Moſ. 21, 6—9. Joh. 3, 14.) das Wort Schlange nichts Anderes bedeuten. Nun kann der Teufel unmöglich Chriſti Vorbild ſein; daher iſt man ſo ſinnreich geweſen, das Wort Schlange in dieſem unläugbaren Vorbilde nicht auf Chriſtum auszulegen, ſondern auf den Teufel; das Wort Erhöhen aber von jenem zu trennen in ſeinem Satz, und von Chriſto allein zu erklären. Die beredte Vernunft that ihr Geſchäfte, und fand in weitgeſuchten Schlüſſen einen Schutz für dieſe Meinung, und eine Beſänftigung der harten Ausdrücke. Man bemühte ſich, Frieden zu ſtiften, und den beiderſeitigen Auslegern, den Alten zur Beruhigung und den Neuen zur Entſchuldigung, zu ſagen: ſie meinen es beide gut, ſie ſeien gleiches Sinnes, wenn ſie nur einander beſſer verſtünden; und endlich hat man erbauliche Lehren daraus herleiten wollen. Dieſes iſt der Inhalt der ganzen Betrachtung,

die in eines vornehmen Theologen biblischen Betrachtungen (Lemgo, 1745) die vierte ist. Der gelehrte und gottseligen Mann, dessen Verdienste in der Kirche und dessen Gunst gegen mich ich von Jugend auf zu verehren habe, hat sich durch das Sinnreiche des Jean d'Espagne einnehmen lassen, welcher in seinem Schibbolet, p. 53. ausführlich hievon handeln soll. Ich hoffe, es werde Niemand entgegen sein, wenn die Wahrheit bescheiden dargelegt wird. Der Hauptfehler an dieser neuen Auslegung des d'Espagne, wo die Schlange den Teufel vorstellen soll, die Erhöhung aber Christum an dem Kreuz, ist dieser: daß man die Sache und die Sage (ich weiß dermalen die lateinischen Wörter Subjectum und Praedicatum nicht kürzer und klarer zu verdeutschen; wer die Namen Vorderglied und Hinterglied, nach dem Exempel einiger Gelehrten, dafür gebrauchen will, der kann es thun) nicht in ihrer genauen Verbindung läßt, welches eine unbefugte Trennung gibt, die einen gefährlichen Einfluß in andere Vorbilder haben kann, und den Zweiflern dienlich, den Spöttern aber erwünscht sein möchte. Denn es sind bei jedem Vorbilde beständig zwei Dinge, die unauflöslich zusammengehören: 1) die Sache, die da vorbildet, und 2) die Sage, worin die Sache vorbildet; da dann die Sage in der Sache enthalten ist. Und im Urbilde sind auch zwei Dinge; 1) die Sache, die da vorgebildet worden, und 2) die Sage, die da vorgebildet worden; also daß die beiden Sachen und die beiden Sagen sich auf einander beziehen müssen. Z. B. 1) Isaak, 2) wird von seinem Vater geopfert; 1) Jesus, wird 2) gleichfalls von seinem Vater geopfert. Hier bildet nun nicht nur die Opferung den Tod Jesu, der sich hat schlachten lassen, sondern auch Isaak selbst, der einige Erbe, Jesum vor, den geliebten Sohn. Ich glaube nicht, daß man jemals einen andern Begriff von einem Vorbild gehabt habe. Solche Verbindung der beiden Sachen und der beiden Sagen wird entweder mit dem Beiwörtlein: „gleichwie, also," wirklich ausgedrückt in der Schrift neuen Testamentes, als: gleichwie Jonas, also muß des Menschensohn: oder mit den Worten: „das ist das Vorbild," „das ist" bedeutet: „es wird verglichen;" oder endlich, daß

man das Urbild ſelbſt mit den Worten des Vorbildes beſchreibt: „der Fels war Chriſtus.“ Da hat man nicht nöthig, zu fordern, daß Chriſtus ſich ſelbſt hätte nach dem Vorbild nennen müſſen: ich bin die Schlange, die erhöhet wird, wie er ſprach: ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen: ſondern es iſt eben der Sinn, wenn er ſagt: „gleichwie die Schlange erhöhet worden iſt, alſo muß des Menſchenſohn erhöhet werden.“ Denn er redet gleichfalls nicht ſo: „ich bin Jonas;“ ſondern: „gleichwie Jonas, alſo des Menſchenſohn.“ Nichts deſto weniger iſt Jonas Chriſti Vorbild. Man kann ſich auch darauf nicht berufen, daß dieſe oder jene Sache und Perſon nicht in Allem, ſondern nur in dieſem oder jenem Stücke ein Vorbild ſei. Denn obſchon ſolches unſtreitig iſt, ſo iſt zugleich dieſes unläugbar, daß doch in ſelbigem vorbildenden Stücke die Sache ſelbſt, und nicht nur die Sage von der Sache, vorbildlich ſei. Wenn alſo ſchon nicht Alles an der Schlange ein Vorbild iſt, z. B. daß ſie gegoſſen, daß ſie von Erz geweſen und dergleichen, ſo iſt doch die Schlange ſelbſt, wie ſie zwar als ein Abſcheu, aber doch als ein Heilsmittel erhöhet worden, ein Vorbild geweſen, und kann nicht beſonders für ſich und die Erhöhung auch beſonders für ſich angeſehen werden, ſondern zuſammen als die erhöhte Schlange.

Solches feſte Band zwiſchen den vorbildenden und vorgebildeten Sachen wird durch die neue Erklärung zerriſſen. Man ſagt: die Schlange iſt kein Vorbild Chriſti; aber deren Erhöhung iſt ein Vorbild der Erhöhung Chriſti. Iſt's nicht einerlei Schluß, wenn ich daher auch ſpräche: das Manna iſt nicht Chriſti Vorbild, ſondern nur das Herabkommen vom Himmel; der Fels iſt nicht Chriſtus, ſondern das Waſſergeben; das Oſterlamm, der Sündenbock, die rothe Kuh, alle Opfer ſind nicht die Vorbilder, ſondern ihr Blutvergießen und Verbrennen? Ich weiß keine giltige Urſache, warum ſolches bei der ehernen Schlange allein, als in einer Ausnahme, geſchehen ſollte; denn Chriſti Worte geben es nicht. Er redet von dieſem Vorbilde, wie er von dem Vorbilde Jonä redet: „gleichwie Jonas — alſo des Menſchenſohn;“ jener war drei Tage und drei Nächte in des Wall-

fiſches Bauch, dieſer drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde. Von der Schlange ſagt er: „gleichwie Moſes die Schlange — alſo muß des Menſchenſohn;“ jene ward in der Wüſte erhöhet, dieſer muß erhöhet werden. Demnach kann man zwar in andern Vergleichungen, die von Menſchen gemacht, oder doch nicht von Gott als etwas Künftiges dem Glauben vorzubilden angeordnet und befohlen ſind, die Sache trennen von ihrer Sage; aber in Vorbildern, die Gott dazu gewidmet, muß dieſe Handlung, dieſe Perſon, dieſe Sache das Urbild vorſtellen und mit demſelben verglichen werden. Es iſt wahr, Chriſtus wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht; aber Chriſtus hat mit dem Dieb, als einem Dieb, ſo wenig Gleiches, als das Licht mit der Finſterniß, und ſo wird der Dieb nicht mit Chriſto verglichen, aber Beider unvermutheles Kommen hat eine Aehnlichkeit. Hingegen iſt auch der Dieb nicht zum Kommen beſtimmt, noch zum Stehlen beordert; folglich weder ein Bild, noch ein Vorbild Chriſti, ſondern nur ſein plötzlicher Einbruch wird mit der Zukunft Chriſti verglichen. Aber das Weſentliche an einem Vorbilde iſt, wie aus der Epiſtel an die Ebräer erhellt, daß es zuvor von Gott, wie Melchiſedech, Aaron, die Hütte, die Opfer, eben in der Abſicht geſetzt iſt, daß dieſe Sache (wozu ich Perſonen und Handlungen hier mitrechne) die künftige, verheißene Sache dem Glauben vorſtellen ſollte. Daher wird es auch Matth. 12, 39. das Zeichen Jonä und nicht das Zeichen des Begräbniſſes genannt; daß man alſo auf gleiche Weiſe ſagen muß: das Zeichen der Schlange und nicht das Zeichen der Erhöhung. Denn Chriſtus redet von der Schlange, wie er von Jona redet. Man muß aber dieſe Schlange nicht für ſich oder in der Vergleichung mit den andern feurigen Schlangen anſehen, und hernach erſt auf das Urbild ſchließen; ſondern man muß nach obiger Regel zuerſt das Urbild anſchauen, und hernach das Vorbild dagegen betrachten, inwiefern es jenem gleich ſieht, es mag den andern Schlangen ſo viel oder ſo wenig gleich kommen, als es will. Denn um der andern Schlangen willen iſt es nicht gegeben, weil Gott ohne dieſe Schlange ſie hätte heilen können, wie den Ausſatz in Iſrael

und die Peſtblattern in Egypten: ſondern ſie war aufgerichtet zum Vorbild, weil Chriſtus, der unſere Krankheit tragen würde, alſo ſollte erhöhet werden. Denn die Schlange, als ein Seraph, hatte wohl die Geſtalt jener feurigen Schlangen, aber es folgt hieraus gar nicht, daß alſo die beißenden Schlangen auch müßten ein Bild Chriſti geweſen ſein, oder die gehängte Schlange ein Bild des Teufels, weil ſie den feurigen, die man mit dem Teufel vergleichen möchte, gleichgebildet geweſen; ſo wenig man ſchließen kann: die Granatäpfel an Aarons Talar waren ein Bild natürlicher Granatäpfel; wenn alſo jene ein Vorbild geweſen (welches Andere gedäucht hat, ob ich gleich anders denke), ſo ſind alle Granatäpfel, denen dieſes nachgemacht worden, Vorbilder; oder alſo: die Stange war ein Vorbild des Kreuzesholzes Chriſti, und dieſe Stange das Bild oder die Geſtalt einer Panierſtange: alſo waren alle Panierſtangen im Lager Vorbilder des Kreuzes. Man ſchweife in der Vergleichung nicht weiter aus, und bleibe bei den Punkten allein, in welchen das Vorbild mit dem Urbilde übereinkommt, ſo haben die Vorbilder feſten Grund, und der Ausleger geht ſicher. Die Anhänger der neuen Erklärung wanken; denn da ſie zuerſt behauptet: die Schlange ſei nicht ein Bild Chriſti, ſo ſind ſie unvermerkt endlich ſelbſt wieder auf die zuvor widerſprochene Meinung gekommen. Die Sache im Vorbild iſt bei ihnen dem Vorbild nicht gleich; aber zuletzt iſt das Urbild der Sache im Vorbild gleich. Wenn aber dieſem Bekenntniß nach das Urbild der Sache im Vorbild gleich worden, warum will man behaupten, daß ſolche Sache nicht dem Urbilde gleich ſei und dieſes vorbilde? Sie haben zuerſt dafür geſtritten: die Schlange ſei nicht ein Bild Chriſti, ſondern der uralten Schlange; das Wort „gleichwie“ aber gehe in der Rede Chriſti allein auf das Aufhängen und nicht auf die Schlange. Hernach haben ſie doch den kühnen Ausdruck gebraucht: Chriſtus ſei in ſeiner allertiefſten Erniedrigung am Kreuz ein Fluch und alſo dem Teufel gleich worden (das ſind nicht meine, ſondern ihre eigenen Worte; nicht eine aufgebürdete Folge, ſondern ihr ſelbſtgemachter Schluß, daher man ſich an mir nicht zu ärgern hat, daß

ich's nachſchreiben muß). So redet aber die Schrift nicht. Hiermit bezeugen ſie nun ſelbſt, daß ſowohl die Sache (Subjectum), als auch die Sage (Praedicatum) des Urbildes mit der Sache und mit der Sage im Vorbilde verglichen werde. Hingegen umgekehrt wollen ſie nicht geſtehen, daß die Sache im Vorbilde eine Aehnlichkeit mit der Sache im Urbilde habe. Da ergibt ſich nun klar, daß ſie ſich gedrungen finden, auf die zuvor von ihnen verworfene alte Meinung einzulenken und wider ſich ſelbſt zu reden. Denn wenn das Urbild in der Sache dem Vorbilde gleich iſt: ſo muß auch, kraft des beſtimmten Begriffes von einem Vorbilde, das Vorbild in eben der Sache dem Urbilde gleich ſein. Dies, meine ich, iſt deutlich und bündig. Ich ſtreite aber nicht für ihren kühnen Ausdruck, ihn zu rechtfertigen; denn ſo weit vergeht man ſich bei der alten Auslegung nicht. Man hat dabei vielmehr genugſamen Grund, die Schlange nicht für ein Bild des Teufels anzuſehen; denn 1) wo die Schrift den Teufel eine Schlange nennt, da iſt nicht die Schlange ein Bild des Teufels, ſondern ſie iſt der Teufel ſelbſt. 2) Die natürlichen oder auch die gemachten Schlangen kann man wieder an ſich ſelbſt nicht ein Bild des Teufels heißen; jene ſind Gottes Geſchöpfe, und dieſe können es nur nach einer beſondern Abſicht der Maler, Redner ꝛc. genannt werden. 3) Geſetzt auch, ſie wären ein Bild der alten Schlange, ſo ſind ſie doch nicht, wie ſie es nennen, Vorbilder des Teufels; denn die Vorbilder gehen nach göttlicher Abſicht auf das Künftige, nicht aber auf das Vergangene. Der Teufel hat in der Schrift kein Vorbild, da die Sache auf den Teufel und die Sage auf Chriſtum ginge. Goliath wolle man mir nicht entgegenhalten, denn da geht die Sache und die Sage auf Chriſtum, der den Teufel überwunden, wie David den Rieſen. So iſt David das Vorbild Chriſti, und die Erlegung Goliaths ein Vorbild, wie Chriſtus den Teufel geſchlagen. Alſo hat obige Regel ihren Grund und ihren Nutzen. Man kann wohl bei der Sache und bei der Sage im Vorbilde etwas in Gedanken abſondern, z. B. bei Simſon und Jona die Sünden; hingegen das Weſentliche des Vorbildes muß doch ſeine richtige

Vergleichung haben. So iſt es auch mit der Sage, z. B. Abels Blut iſt redend, wie Chriſti, des Urbildes; aber jenes ſchreiet, und dieſes redet beſſer.

Eine Schlange, wenn ſie ſonſt kein Bild des Teufels für ſich iſt, könnte doch etwa ein Vorbild desſelben ſein; der Teufel aber kann nicht ein Vorbild Chriſti ſein. Man überlege dieſe Antwort, die auf meiner obigen Regel beruht. Ich betrachte zuerſt das Urbild Chriſtum: Dieſer mußte am Kreuz zu unſerer Verſühnung erhöhet werden. Da hing er als ein Mörder; als einer, auf dem alle Strafe lag; als einer, der am Holze ein Fluch ſei; als einer, der in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches vor den Augen der Menſchen ein Abſcheu war, der aber für ſich ohne Sünde, und durch ſeinen Tod am Kreuz der Menſchen Leben war. Nun beſehe ich das Vorbild: Da iſt nun eine aufgehängte Schlange; bei dieſer habe ich gar nicht noth, in einem von Gott ſelbſt geordneten Vorbilde auf den Begriff von der uralten Schlange zu fallen; er iſt zu weit entfernt von den gegenwärtigen Umſtänden. Es iſt in dieſer ganzen Erzählung nicht das geringſte Anzeigen von etwas, das der Teufel gethan habe. 1) Die feurigen Schlangen kamen nicht ſelbſt (4 Moſ. 21, 6—9.), ſondern Gott ſandte ſie unter das Volk. Im Paradies kam die Schlange ſelbſt. 2) Es waren natürliche Schlangen, nicht der böſe Geiſt, wie auch in Egypten die Läuſe, Fröſche, Ungeziefer natürlich waren, ob ſie ſchon Gott auf wunderbare Weiſe kommen ließ. 3) Der Schlangen tödtliche Biſſe waren etwas Leibliches, und hatten bei den Iſraeliten keine Wirkung in die Seelen, wie doch des Satans Verführung vormals geweſen. 4) Es geſchah zur Zeit der herrſchenden Sünde unter dem Geſetz in der Wüſte, da von dem Teufel, der vormals die erſte Sünde in die Welt gebracht hatte, nirgends gemeldet wird; ſondern die Sünde als eine muthwillige Uebertretung des göttlichen Gebotes und als eine unglaubige Verachtung der Wohlthaten und Verheißung Gottes aufgerechnet und geſtraft wurde. 5) Es war zuvor kein Kampf mit dem Teufel vorgeſtellt, daß dieſer nun als überwunden mußte aufgehängt werden. 6) Iſrael ſchiebt die Schuld nicht auf den Teufel, wie Adam auf

die Eva, und Eva auf die Schlange. 7) Sie waren, also eine Strafe von Gott, und ist weder hier, noch sonst in der Schrift, wo diese Geschichte angezogen wird, eine Spur von einer satanischen Wirkung. Man kann auch, eigentlich zu reden, nicht sagen, daß Gott den Menschen mit dem Teufel strafe, oder jemals Israel damit gestraft habe. 8) Sie ward aufgerichtet, nachdem auf Mosis Fürbitte die Vergebung schon beschlossen war; da ist keine Strafe auf den Verführer gelegt, wie im Paradies und in der Offenbarung. 9) Sie ward als ein sicheres Mittel wider die natürlichen Schlangen aufgestellt, und nicht wider den Teufel, noch zu seiner Strafe. 10) Die Schlange selbst mußte als ein Genesungsmittel angesehen werden, nicht aber besonders die Erhöhung oder die Stange. 11) Der Anblick im Glauben errettete vom Tode und nicht vom Teufel, und macht wieder einen freien Eingang in das verheißene Land. 12) Gott hieß das Bild selbst machen und anschauen, welches sich auf ein satanisches Bild nicht schickt. 13) Moses muß es sich machen als ein Fürbitter, der das Volk versühnen und vom Tode erretten sollte. Mache dir, heißt es, einen Seraph. Dies Alles ist deutlich im Text. Israel sündigte wider Christum, seinen Einführer in das gelobte Land, und schalt sein Manna. Gott strafte sie mit Schlangen. Sie suchten einen Fürsprecher, bekannten die Schuld und wollten von der schrecklichen Strafe los sein. Gott heilte sie durch ein Mittel, das er von der Art ihrer Strafe nahm, und welches abscheulich schien, aber wunderbar wirkte. Gott befahl das Bild, das Aufhängen desselben, das Aufstellen, das Anblicken. Moses machte es. Die Gebissenen sahen es und genaßen. Wo ist in der ganzen Erzählung ein Buchstabe, der uns auf einen Gedanken von dem Satan leitet? Man ist zu schnell auf die erste Sünde und deren Anstifter gefallen. Wenn Paulus 2 Kor. 11, 3. von dem Verführer redet, so sagt er die Schlange, als Eine. Wenn er 1 Kor. 10, 9. von den natürlichen feurigen Schlangen in der Wüste redet, so sagt er von den Schlangen, als von vielen. Zudem kann man gar nicht sagen: die Schlange war ein Vorbild des Satans; so wenig man sagen kann: das Opferlamm

war ein Vorbild der Sünde, Abel war ein Vorbild des Todes. Denn Sünde, Tod, Teufel waren ſchon vorher, und hatten kein Vorbild nöthig in die Ferne, ob ſie ſchon neben Chriſto, den die Vorbilder als künftig vorſtellen, abgemalt ſind und ihr Bild haben, damit das Erlöſungswerk von Sünde und Tod deſto beſſer und deutlicher dem Glauben konnte vorgebildet werden. Bild und Vorbild ſind ſehr unterſchieden; ein jedes Vorbild iſt ein Bild; hingegen iſt nicht ein jedes Bild ein Vorbild. Man wird finden, daß bei der neuen Erklärung der ehernen Schlange dieſelben oft vermengt werden.

Wenn die Schlange nun nicht ein Vorbild des Satans iſt, was iſt ſie dann? Ich ſage getroſt: „die eherne Schlange iſt ein Vorbild Chriſti.“ Auf dieſe Weiſe bleibe ich mit den Alten auf das Einfältigſte bei dem Ausdruck Chriſti: „gleich wie Moſes die Schlange erhöhet hat in der Wüſte, alſo muß des Menſchen Sohn ſich erhöhen laſſen.“ Dies iſt der erſte, leichteſte, natürlichſte Einfall, den ein Leſer bei den Worten des Heilandes haben mag. Bei der neuen Erklärung iſt man genöthigt, alſo zu denken: gleichwie Moſes das Bild des Teufels, als eines Ueberwundenen aufgehängt: alſo muß Chriſtus, der Heiland, gekreuzigt werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern ewiges Leben haben. Nun bezieht ſich das „Alle, die an ihn glauben, ewiges Leben haben“ auf die Worte in Moſe: „wer ſie anſiehet, der ſoll leben.“ Dieſes zeigt deutlich an, daß jene erhöhte Schlange mit dieſem erhöhten Menſchenſohn zu vergleichen ſei. Daher heißt es 4 Moſ. 21. nicht: „mache dir die Schlange,“ wie es hingegen 1 Moſ. 3. ſteht: „die Schlange war liſtiger, die Schlange hat mich betrogen,“ u. ſ. w. Hingegen zielt Joh. 3. das Wort „die Schlange“ offenbar auf die von Moſe erhöhte Schlange und nicht auf die paradieſiſche. Nun ſehe ich auf Chriſtum, wie er da am Holz gehangen; worin kann dann Moſis eherne Schlange in dieſem Zeitpunkt, in dieſer Geſchichte, da ſie Gott zu einem Vorbilde geordnet, mit Chriſto verglichen werden? Ich will das Meiſte wiederholen, was ich ſchon im fünften Schattenſtück ange-

zeigt habe: Jeſus ward aufgehängt in der Geſtalt eines abſcheulichen Mörders; man leſe hier Jeſ. 52, 14. 53, 3—6. Hier hieng ein Bild einer tödtenden Schlange. Jeſus machte jedoch am Kreuz den Tod zu nichte; die eherne Schlange vertrieb auch den Tod an den Gebiſſenen. Jeſus war ohne Sünde; dieſe Schlange war ohne Gift. Doch ward Jeſus für uns zur Sünde gemacht; dieſe ward einer giftigen ähnlich gemacht. Jeſus ward alſo dem Tode ein Gift; dieſe Schlange auch. Jeſus war nicht für ſich zu ſeiner verdienten eigenen Strafe aufgehängt, unſere Strafe lag auf ihm; dieſe Schlange hatte nichts gethan, und hing zum Heil der Geſtraften. Wer an Jeſum glaubt, hat ewiges Leben; wer im Glauben die Schlange anſah, in Empfindung ſeines Schmerzes, Furcht des Todes, Verlangen nach dem Leben und Zuverſicht auf dies wunderbare Mittel und die Verheißung Gottes, der ſtarb nicht, ſondern genas. Wobei noch folgende Stücke ſehr bedeutſam ſind: 1) Daß die Schlange nicht als eine gefangene und überwundene, ſondern als eine durch Moſen von Gott gleichſam ſelbſt gemachte und den Iſraeliten zum Leben gegebene Schlange angeſehen wurde. 2) Daß die Schlange ſelbſt, und nicht nur die Panierſtange, als das Bild der Erhöhung, angeblickt werden mußte, welches auf ein Bild des Satans nicht kann ausgelegt werden. 3) Daß ſie zwar als etwas von Außen an ſich Fürchterliches angeſehen wurde; aber nicht als etwas wirklich und in der That Schädliches, Giftiges, Feindſeliges, ſondern als etwas Heilſames, Reines und Angenehmes, für ein ganzes Volk. Eben wie Paulus von Chriſto ſagt (1 Kor. 1, 23.): Wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, den Juden ein Aergerniß, den Berufenen aber göttliche Kraft. 4) Daß alſo das Abſcheuliche an dieſer Schlange nicht in ihrer Natur und innern Beſchaffenheit, ſondern nur in der äußern Geſtalt war, hingegen war in der aufgehängten Schlange ſelbſt der Juden Leben; ohne dieſe wären ſie Alle des Todes geweſen, nun aber hatten ſie durch dieſe im Glauben an die Verheißung Gottes das Leben wieder, 4 Moſ. 21, 8.: „wer gebiſſen iſt, und ſieht ſie an, der ſoll leben.“ 5) Daß Iſrael hernach in Kraft

dieſes, durch den Anblick der Schlange erhaltenen Lebens in ſein Land eingegangen. Dies Alles erſieht man leicht, wenn man das Urbild zuerſt betrachtet, und findet dann, wie wunderbar hernach das Vorbild mit jenem übereintrifft. Man kann ſich auch nicht vorſtellen, daß ein gebiſſener Iſraelite anders gedacht hätte, oder hätte denken können, und nach der Verordnung Gottes und deſſen Verheißung anders habe denken ſollen, oder im Anblick der Schlange ſich des Teufels und ſeiner erſten Verführung im Paradies hätte erinnern müſſen. Daß ſie ihrer Sünde werden gedacht und den Tod gefühlt haben, iſt wahr; aber die Erzählung Moſis bringt es mit ſich, daß ſie ihrer Sünde als einer ausgeſühnten und ihres Todes als eines weggenommenen gedacht haben im glaubigen Anblick auf die Schlange. Hieraus aber folgt nicht, daß ſie dabei erſt haben zurückdenken müſſen auf den Urheber, den Teufel. Der zitternde Glaube, wenn er auf Jeſum, den Gekreuzigten, zu ſehen anfängt, ſieht nicht mehr zurück auf den Anſtifter der Sünde, denn das erſchreckt; ſondern er fühlt zwar in demüthiger Beſchämung die Sünde, als ſein eigen Verbrechen, zieht aber das vorgeſteckte Heilsmittel zugleich mit Beruhigung auf ſich. So machte es Adam, der erſte Sünder; ſo machte es Iſrael am Verſühntage; ſo machten es am Pfingſttage die Juden, auf Petri Rede; ſo machte es der Schächer und heut zu Tage alle Sünder, die Gnade ſuchen und finden. Die Sünde und der Teufel ſind nicht ſo genau verbunden, daß die Gegenwart des einen die Gegenwart des andern nothwendig in uns erweckt, wie die neue Auslegung meint. Das vor 39 Jahren unter das Geſetz gebundene Iſrael dachte bei ſeiner Uebertretung an keine Wirkung des Teufels. Auch wird die Qual in der Verdammniß, der man das Feuer und Gift der beißenden Schlange vergleicht, nicht von dem Satan herrühren, daß er quäle, ſondern der Zorn Gottes, der im Geſetz gedroht iſt, wird daſelbſt brennen. Die ſpäteren Iſraeliten haben die bis auf Hiskiä Zeiten aufbehaltene Schlange auch nicht als ein teufliſches Bildniß angeſehen, ſonſt würden ſie ihr nicht geräuchert haben.

An dem Urbilde erſieht man alſo die göttliche Abſicht bei der Erhöhung dieſer Schlange. Unſer Erlöſer ſollte gekreuzigt werden, daß wir das Leben hätten. Wie nun Gott die Kreuzigung Chriſti in der Zeit der Herrſchaft des Todes durch das Oſterlamm vorgebildet, dabei aber weder einer Sünde, noch des Urhebers der Sünde gedacht worden: alſo hat er nun unter dem Geſetz und der Herrſchaft der Sünde auch die Kreuzigung Chriſti vorgebildet; aber um der begangenen und nun geoffenbarten und geſtraften Sünde willen den Erlöſer als einen ſolchen Erhöheten, der in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches ein Fluch worden, ohne des Teufels zu gedenken. So ſtimmt in der Haushaltung Gottes Alles zuſammen, und zielt Alles auf Chriſtum. Was mit dieſem übereinkommt, das nimmt man in den Vorbildern an, und das, was mit dieſer göttlichen Abſicht nicht zutrifft, das läßt man als das Schwache und Unvollkommene an dem Vorbilde hinweg; nicht anders, als wie man es bei andern Gemälden gewohnt iſt, wo man eine Zeichnung gegen die Perſon beſieht. Hat entweder die Beſchaffenheit der Perſon, weil ſie lebt, oder der Mangel der Kunſt, oder die Natur der Farben dies und jenes nicht ausdrücken laſſen, ſo denkt man, es ſei ein Gemälde und nicht das Weſen ſelbſt. Daher hält man ſich nicht lange mit Nebenumſtänden und fremden Fragen auf. Ein Vorbild hat ſeine Gränzen, wie weit es vorſtellen ſolle; was außer dieſen iſt, gehört nicht dazu. In der ehernen Schlange ſollte Chriſtus, als erhöht, vorgemalt werden. Die Gelegenheit, in welcher Gott dieſes vorgeſtellt, nämlich da Iſrael zur Strafe von feurigen Schlangen gebiſſen worden, gehört nicht zu dem Weſentlichen dieſes Vorbildes, ſondern hat nur Anlaß dazu gegeben, daher man die eherne Schlange nicht ſchlechthin zum Bild der feurigen, und zugleich weiter hinaus die feurige zum Bild der alten Schlange machen muß; ſondern man muß ſie nach der Abſicht Gottes als eine Heilsſchlange, und nach den Worten Chriſti als ein Vorbild des Heilandes anſehen. Hernach kann man auf viele, bei der neuen Erklärung aufgeworfene Fragen leicht antworten. Z. B. Warum hat Gott eine Schlange, und

zwar zum Erhöhen genommen? Die Antwort ergibt ſich leicht: Jeſus ſollte uns verſühnen, und das Leben wiederbringen. Er mußte alſo vor den Menſchen als ein Abſcheu, als ein Sünder, als Einer, von dem unſer Tod herrühre, vorgeſtellt werden; von Gott aber als ein Geſtrafter, als ein Fluch an das Holz aufgehängt und von der Erde aufgenommen werden. Er mußte alſo die Geſtalt des ſündlichen Fleiſches haben, und in der Geſtalt eines Verfluchten daſtehen. Zum Opfer nahm Gott Lämmer und reine Thiere; die Schlangen waren im Geſetz für unrein erklärt, daher nahm Gott zu dieſem Vorbild die abſcheulichſte Geſtalt des giftigſten Fleiſches, weil er vorbilden wollte, daß er die Sünde im Fleiſch verdammt. Wie nun Gott bei den Opfern das einemal zum Vorbild Chriſti ein Fleiſch als heilig auf dem Altar, das anderemal als unheilig außer dem Lager hat verbrennen laſſen, welches auch mit Blut geſchehen: Alſo hat er auch das Fleiſch Chriſti am Kreuz das einemal durch das Oſterlamm als ein reines, durch die Schlange aber als ein unreines vorbilden laſſen. Was den Fluch betrifft, ſo iſt Chriſtus vor Gott als ein Fluch aufgehängt worden. Da iſt dann wieder zu merken, daß der Fluch erſt unter dem Geſetz auf die am Holz hängenden Menſchen gelegt worden; der Fluch aber, der über die verführeriſche alte Schlange geſprochen ward, auf das Bauchkriechen und Erdeneſſen gegangen, daß alſo auch hier die Vorſtellung des Fluches nicht auf das Satаniſche zielt. Um ſo weniger, weil Chriſtus durch ſein Kreuz den Fluch weggenommen, da hingegen der Fluch, der über die Schlange geſprochen worden, ewig iſt. Aus der Urſache redet auch Paulus (Gal. 3, 13.) ſehr bedeutſam von dem Fluch des Geſetzes, nicht überhaupt hin vom Fluch, wie die neue Auslegung, und führt die Worte: „daß Chriſtus für uns ein Fluch worden," aus dem Geſetz an, und nimmt nicht den Fluch aus dem Paradies, der über die Schlange gegangen und auf ihr liegen bleibt. Alſo iſt Chriſtus da nur einem nach dem Geſetz am Holz hangenden Fleiſche, und nicht der verfluchten alten Schlange gleich worden; man hat alſo bei der ehernen Schlange gar nicht an den

Teufel zu denken; daher hat die Schlange nicht die menſchliche Natur Chriſti vorgebildet, welche in andern Vorbildern ſchon lange ihre Zeichnung hatte; ſondern überhaupt ein Fleiſch, das vor den Augen der Zuſchauer ein Gräuel war, wie Chriſtus an ſeinem Kreuz; ein Fleiſch, das in ſeinem Dahangen giftig, tödtlich, entſetzlich geſchienen; ein Fleiſch, das am Holz für uns ein Fluch worden. Ich kann nicht für gewiß behaupten, daß es eine geflügelte Schlange geweſen; doch hat man in Betrachtung der Kreuzigung Chriſti dieſes Vorgeben der Alten nicht zu verwerfen, wenn man bedenkt, daß auch das Oſterlamm mit ausgeſpannten Vorderfüßen gebraten worden; daß auch einigen Tauben bei den Opfern die Flügel geſpalten worden; daß eine Panierſtange obenher ein Zwerchholz gehabt habe; und daß ſolche Ausbreitung der Flügel die Geſtalt des Gekreuzigten deſto deutlicher vorgeſtellt habe. Die Einwendung wird Niemand irren, daß Flügel keine Arme ſeien, und zugleich die Füße in dem Vorbilde auch hätten müſſen vorgeſtellt werden. Die Geſtalt eines Gekreuzigten beſteht mehr in den ausgeſpannten Armen, als in den neben einander angenagelten Füßen. Ein Bild iſt freilich nicht das Weſen, und Arme ſind keine Flügel; aber man kann doch Flügel zum Vorbild der Arme nehmen, deren Ausbreitung vorzuſtellen, eben ſowohl als ein Lamm zur Abbildung Chriſti, ob es gleich kein Menſch iſt. Fragt man: warum hat Moſes nicht eine wirkliche, gefangene, getödtete Schlange aufgehängt, die er auf Gottes Befehl ſo leicht hätte ohne Schaden und Gefahr ergreifen und aufſtecken können, wie vormals ſeinen in eine Schlange verwandelten Stab? ſo fließt die Antwort wieder aus der Betrachtung des Urbildes. Weil Chriſtus das nicht in der That war, wofür er zur Schau am Kreuze hing; er war kein natürlicher Sünder, ſondern von den Menſchen, dem äußern Anſehen nach, dafür geachtet; er wurde nicht um ſeiner mit Sünden vergifteten Natur willen, ſondern nur in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches als todt am Kreuz erblickt, um des Lebens willen der Kinder des Todes. So ſah man ihn am Kreuz; ſo verſühnte er als des Menſchenſohn; und der Hauptmann

erkannte ihn doch für Gottes Sohn, und der Schächer that den ersten Blick auf ihn im Glauben zu seinem Leben. In Betrachtung solcher Erhöhung am Kreuz ist auch leicht der Umstand zu erkennen, daß es nach dem Befehl Gottes eine aufgepflanzte Schlange und keine umhergetragene gewesen, die in dem großen Lager überall mußte gesehen werden können, wozu denn ein glänzendes Erz in der Höhe sehr dienlich war, sonderlich wenn bei Tag die Sonne und des Nachts die Feuersäule darauf schien. Fragt man ferner, warum hatte diese Schlange kein Fleisch, Blut und Leben, welches man doch an dem Urbilde findet? so betrachte man die Absicht Gottes, da er Christum hat erhöhen lassen, dann wird Einen das nicht mehr wunderlich dünken. In den vielen Vorbildern ist zertheilt, was in Christo beisammen ist. Das Blut, das Fleisch, das Leben, der Tod, das Begräbniß, die Auferstehung Christi war in andern Vorbildern schon genug und besonders vorgestellt; nun wollte ihn Gott am Kreuz malen, da sein Fleisch als ein schon verzehrtes Opfer, sein Blut als ein vergossenes, sein Leben als ein dahingegebenes anzusehen war. Nachdem er nun am Kreuz Alles vollbracht, hatte der Glaube an Christo etwas Vollkommenes zu seinem Leben zu erblicken, daher dies auch das letzte Vorbild der Versühnung der eigenwilligen Sünde, kaum vor dem Eingang in das Land der Verheißung, gewesen. Denn was die moabitische Verführung betrifft, hat solche anderswo ihre Beleuchtung.

Man will neben andern übertriebenen und empfindlichen Vorwürfen auch diese Frage zum Auflösen geben: Warum hat Gott ein Bild von einem lebendigen Wesen zu machen befohlen, da er doch zuvor so scharf verboten, gar kein Bild zu machen? Man heißt diese Schwierigkeit eine gewiß große. Bei Justino habe der Jud Tryphon von den Rabbinen die Ursache nicht erfahren können. Das darf uns aber nicht wundern; denn Nicodemus, ein älterer und gelehrterer Jude und Rabbi wußte es auch nicht, bis es ihm Jesus ausgelegt. Aber das ist verwunderlich, daß es die Christen nicht wissen sollen, denen es Johannes aus dem Munde seines Meisters schriftlich hinterlassen. Nach dessen Zeugniß

hat man gar nicht auf die alte Schlange zu verfallen. Gott wollte Allen, die da glauben, Jesum als ein gekreuzigtes Heil im Vorbild vorhalten lassen. So hatte Gott auf dem Berg Sinai, da er dem jüngst ausgeführten Israel eben das Gesetz gegeben: „du sollst dir kein Bildniß oder Gleichniß machen," dennoch das Bild der ganzen vorbildlichen Opferhütte gezeigt, und Moses mußte nach solchem Bilde auf das Genaueste Alles machen (Ebr. 8, 5.). Nun ist die ganze Stiftshütte nach Pauli Unterricht in angezogener Epistel vorbildlich. Es waren Bilder da von lebendigen Wesen, nämlich die Cherubim im Allerheiligsten, die den Gnadenstuhl mit ihren Flügeln überbreiteten. Hat der Gesetzgeber durch jenes Bilderverbot nur der Abgötterei der Israeliten unter dem Gesetz wollen steuern? oder hat er sich selbst auch ein Gesetz geben wollen, daß er selbst auch kein Bild machen dürfte, welches auf einige Weise zum Gottesdienst gehört hätte? In allewege hat sich Gott die Hände nicht gebunden. Wo ist denn nun der Beweis, daß solche, von Mose auf göttlichen Befehl gemachte Bilder kein Wesen vorstellen können, das zum Gottesdienst gehört? Hätte nicht Tryphon das Gegentheil aus Pauli Epistel an seine Brüder lernen können? Die Enge dieser Beleuchtung leidet nicht, diese und noch mehrere Einwürfe und Ausdrücke weitläufiger zu beantworten; nur einen will ich noch beifügen.

Warum hat Hiskia die eherne Schlange hernach zerstoßen lassen (2 Kön. 18, 4.), wenn sie doch ein Bild des Erlösers gewesen? Die Antwort steht an eben der Stelle: „Denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Kinder Israel geräuchert. Weil nun dieser gottgefällige König die abgöttischen Höhen, Säulen und Haine abgethan, so zerstieß er getrost auch diese zur Abgötterei mißbrauchte eherne Schlange. Daher ist es nicht einmal wahrscheinlich, wenn man eine andere Ursache erdenken wollte, als der heilige Text so klar angibt. Im Text ist keine Spur, daß es Hiskia darum gethan, weil diese Nehusthan ein Bild des Teufels gewesen. Das abgöttische Israel hatte nie im Sinn, wissentlich dem Teufel zu opfern; ob sie es schon durch Betrug des Teufels in der That gethan, wie es ihnen Gott durch die Propheten

auslegt. Wenn heut zu Tage Christi Bildniß [illegible] angebetet und ihm geräuchert würde, so wäre es [illegible] solches Erz zu zerschlagen. Zum Anschauen ward die Schlange gesetzt, nicht zum Räuchern. Jenes war Glaube, dieses Abgötterei. Die Abgötterei sollte und durfte ausgerottet werden, und dem Glauben war nun diese Schlange nicht mehr nöthig. In der Stiftshütte war der Cherub etwas Heiliges; da Gideon einen in seinem Hause macht, geräth er zum Aergerniß. Daß Abraham seinen lieben Isaak zum Opfer macht, ist ein von Gott gelobter Glaube. Wenn Israel seine Söhne opfert, ist es ein Gräuel vor Gott. Mein Leser vergebe mir, daß ich bei dieser Regel etwas weitläufig gewesen. Die Sache selbst und einige Freunde haben es verlangt.

Vierte Regel: Die Hauptsache bei einem Vorbilde ist die Aehnlichkeit mit dem Urbilde.

Regel ist: „Die Hauptsache bei einem Bilde Christi ist die Aehnlichkeit mit dem Urbilde.“ Was keine Gleichheit mit Christo hat, das kann nicht sein Bildniß sein. So redet die Schrift von Melchisedech (Ebr. 7, 3.): „er ist verglichen dem Sohne Gottes.“ Je mehr und augenscheinlicher also ein Vorbild mit Christo im neuen Testament übereinkommt, desto deutlicher sieht man, daß es im alten Christum vorstellen sollte. Ich sage nicht, daß Alles, was einigermaßen mit Christo kann in Vergleichung gebracht werden, deßwegen schon ein Vorbild Christi sei. Denn auf solche Weise würde es auch Vorbilder in der Natur geben, wie Baumann Alles gesammelt, was er von Geschöpfen und biblischen Dingen auf Christum ziehen konnte. Ich erkenne wohl, daß durch solcherlei Ausschweifungen das Ansehen der wahren und eigentlichen Vorbilder sehr verkleinert werde. Der Leser wolle mich nur also verstehen, daß das, was wir als ein Vorbild im alten Testament angeben, eben deßwegen, weil es ein Bild sein soll, seine mögliche Aehnlichkeit mit Christo haben müsse, sonst ist es nicht, was

es heißt. Was aber noch weiter zu einem Vorbilde erfordert werde, das wird sich im Folgenden genauer bestimmen lassen, wenn man Geduld hat, mir nicht zu eilfertig Einwürfe gegen Obiges zu machen. Hierunter rechne ich, daß man mir hat aufbürden wollen, ich zähle so viel Vorbilder, als ich Vergleichungen anzeige. Das ist weder bei andern Auslegern üblich, noch aus meinem Vorbericht zu schließen, auch in meinen Abhandlungen nicht anzutreffen. Z. B. Noah ist das Vorbild. An diesem Bilde entdecke ich 26 Aehnlichkeiten, wie sie in der Textordnung stehen; nirgends aber sage ich, daß es 26 Vorbilder seien. Bei einem Gemälde kann ich sagen: die Augen, die Stirne, der Mund, das Kinn, die Wangen sind wohl getroffen; aber die Aehnlichkeit ist nur an den vielen Theilen des einigen Bildes, und je genauer alle Theile, und an den Theilen alle Züge und Farben übereinstimmen, desto natürlicher ist das ganze Bild. Indessen bleibt dasselbe bei aller seiner Pünktlichkeit doch eben nur eine Abbildung, die kein Leben hat, und nicht die Person selbst ist. Dieses zeigt sich bei allen Vorbildern des alten Testamentes, daß sie das Wesen selbst nicht sind, sondern nur der Schatten des Körpers, die schwache Schilderung des vollkommenen Urbildes. Das habe ich in meinen Schattenstücken durchgehends bemerkt.

Fünfte Regel: Die Hauptvergleichung bei den Vorbildern.

Die fünfte Regel ist: Die Hauptvergleichung ist allemal das Vornehmste, worauf das Auge in der Betrachtung eines Vorbildes sonderlich gerichtet werden muß, und aus dieser fließen die andern, wie wir sie jetzt bei dem Lichte des neuen Testamentes ersehen können. Diese offenbart sich leicht, wenn wir das Bild gegen dem Urbilde halten; da fällt das, worin jenes diesem am Aehnlichsten ist, bei scharfem Anblick bald in das Gesicht. Hernach ergeben sich die dunkleren Züge auch, wenn man jener Hauptpunkte versichert ist. Es werden aber die folgenden Regeln noch mehr Anweisung geben, wie man die Hauptvergleichungen beobachten könne. Auf dieses haben die jetzigen Ausleger wohl zu

merken. Denn wir finden im neuen Teſtamente, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht die ganze Lehre von den Vorbildern in ihrem Umfang haben wollen vortragen, ſondern einige Exempel gegeben, und zwar allezeit nach der Abſicht ihres damaligen Vortrages nur eine oder etliche Vergleichungen angebracht, die eben nicht immer die kenntlichſten ſind. Daher haben ſie uns oft nur auf das Bild gewieſen, wo wir in deſſen Beſchauung noch mehr antreffen würden. So läßt Paulus Ebr. 9, 5. viele Dinge weg, und ſchreibt: „von welchen jetzt nicht zu ſagen iſt.“ Gal. 4. ſetzt er Iſaak zum Vorbild der Erben der Verheißung, und läßt uns ohne Zweifel darüber, daß wir auch Chriſtum ſelbſt an dieſem Erben ſehen ſollen. Petrus vergleicht das Waſſer der Sündfluth mit der Taufe, und redet nicht von Noah, inſofern er Chriſtum abbildet, welches doch ſchwerlich Jemand läugnen wird. Chriſtus ſelbſt ſagt von dem Manna, und zeigt die Hauptvergleichungen, daß es eine Speiſe ſei, die vom Himmel gekommen, und führt uns alſo an, den übrigen Gleichheiten nachzudenken. Es würde daher zu wenig gethan ſein, wenn wir aus eigener Wahl oder ungegründeter Furcht nicht mehr als eine, in der Schrift neuen Teſtamentes deutlich angegebene, oder etwa nur einige offenbare Vergleichungen wollten gelten laſſen.

Sechste Regel: Weitere Vergleichungen des Vorbildes mit dem Urbilde, wobei Einwürfe beantwortet werden.

Aus dem Vorhergehenden ergibt ſich nun die ſechste Regel: „Man darf in den Vergleichungen bei einem erkannten Vorbilde ſo weit gehen, als nach der Hauptvergleichung und neben dieſer ſich in der Schrift Aehnlichkeiten mit dem Urbilde finden.“ So iſt es mit andern Vergleichungen in natürlichen und künſtlichen Dingen. Wer eine Statue von Erz, Stein, Holz und dergleichen anſieht, die eines Helden Bildniß ſein ſoll, der achtet nicht nur auf das Geſicht, als den Haupttheil, oder im Geſichte auf die Stirne, welche am kenntlichſten ſind und ſein ſollen, da man ohnedem das Haupt ohne den Leib darſtellen könnte, daß es doch eben

dieſe Perſon genug anzeigte: ſondern er bewundert das Meiſterſtück um ſo mehr, daß ſogar eine kleine Narbe oder rothes Mal im Geſichte, am Leibe auch die Arme, die Hände, die Füße, die Kleidung, der Schmuck an dem Kleide, ſo deutlich getroffen ſind, und alſo das ganze Bild, auch in dem, was nicht das Weſentliche davon iſt, daſteht. Ja, wenn ein ſolcher Held von der Wiege an bis in's höchſte Alter immer von zehn zu zehn Jahren, ehe er Feldherr worden, und nachher im Amte, da er die Siege erfochten, in verſchiedenen Statuen vorgeſtellt würde, ſo wäre es allemal die ganze und eben dieſelbe Perſon in vielerlei Umſtänden, und bei allem dem wäre die Pünktlichkeit kein Fehler, ſondern eine Ehre für den Künſtler, und wer es ſähe, würde es weder ſeiner, noch Anderer Einbildung zuſchreiben, daß man ſo viel Aehnliches wahrnehme. Ich weiß keine erhebliche Urſache, warum man einem Ausleger zumuthen kann, daß er bei einer Perſon oder Sache, die man nach ihrer Hauptvergleichung in der Schrift als ein Vorbild muß gelten laſſen, aufhören ſolle, das Aehnliche zu bemerken. Wer ſetzt uns Schranken, wie weit wir gehen dürfen, ob wir ſchon noch vieles Gleiche beobachten können? Hat es nicht eine gleiche Bewandtniß mit dem Worte der Verheißung? Wer tadelt die Schriftſteller, die nach dem Exempel Pauli, welcher auch in dem geringſten Pünktlein der göttlichen Schrift viel Tiefes entdeckt, auf das Genaueſte gehen, und ſich nicht ſcheuen, öffentlich es an das Licht zu legen. Majus, Lange, Rambach, Bengel und andere Gottesmänner haben ihre Schärfe im Erklären gezeigt, und ihre Leſer haben ſolche mehr gerühmt, als verworfen. Der erſte hat die Naturen, Stände und Aemter unſeres Erlöſers in dem einigen Spruch: „des Weibes Same ſoll der Schlange den Kopf zertreten," gezeigt, und weil dieſes mit der Erfüllung im neuen Teſtamente ſo gar wohl übereintrifft, wird und kann man es nicht für ungegründet halten. Warum haben die Ausleger der Vorbilder nicht gleiches Recht? Warum ſollen ſie nicht ſehen, ſo weit ſie können? Wie kämen wir zurecht, wenn wir im Wort und den Bildern nichts wollten aufkommen laſſen, als was Jeſus und ſeine Geſandten im

neuen Teſtamente aus dem alten mit den nämlichen Worten angezogen haben, und wie weit ſie ihre Beweiſe nach den Umſtänden ihrer Zeiten und Zuhörer geführt haben? Wir folgen ihnen getroſt und ſicher nach; nirgends heißen ſie uns zurückbleiben.

Ich kann hier noch nicht abbrechen, weil dieſe Regel auch Liebhaber des Herrn Jeſu hat unzufrieden machen wollen. Freunde von mir, oder vielmehr der Schrift beſorgen, es ſei der Ernſthaftigkeit, der Einfalt, der Gewißheit des heiligen Wortes entgegen. Ich erkenne ihren guten Sinn; ich lobe ihre Sorgfalt; ich danke für ihre Erinnerungen. Allein ſie vertragen mich doch auch, wie Iſrael die dritthalb jenſeitigen Stämme bei dem Jordan, wenn ich ihnen gegenüber erkläre, daß ich den Herrn fürchte, und ſein Wort hoch halte. Wenn die Vorbilder und deren beſchriebene Aehnlichkeiten ein Spiel der müßigen Einbildung wären, ſo wäre dieſes wider den Ernſt der Schrift gehandelt. Da ich aber bei ſolchen Vorbildern, deren Hauptvergleichungen ſie ſelbſt für befugt und richtig erkennen, nur zeige, daß in der Schrift noch mehrere ſich offenbaren, die Jener Glanz und Stärke erhöhen, ſo mag wohl dieſe Beſchuldigung mich nicht drücken. Ich ſpiele nicht; ich ſage nur: ſehet, dieſe zarten Striche des Malers gehören mit in dieſe Zeichnung. Die Schrift hat bei ihrem göttlichen Ernſt eine heilige Einfalt. Wollte ich weiſer ſein als die Schrift, ſo würde ich unfehlbar zum Narren. Wo aber die Schrift auch in einfältigen Umſtänden der erkannten Vorbilder ſo klare Aehnlichkeiten auf Chriſtum weislich geſetzt, ſo ſoll ich nicht wollen einfältiger ſein, als die Schrift iſt. Nun muß es der Augenſchein geben, daß ſolche verborgene Züge in der Schrift können entdeckt werden, die mit der Erfüllung im neuen Teſtamente an der Hauptperſon ſo ſchön eintreffen; daher iſt es mehr eine Einfalt, als ein Fürwitz, wenn ich ſolche Merkmale göttlicher Weisheit erkenne und annehme. Ich verſtehe auch nicht, wie dieſes der Gewißheit der heiligen Schrift nachtheilig wäre. Ich bin ein geborener Lügner, und Gottes Wort iſt Wahrheit in Ewigkeit. Der Herr bewahre mich, daß ich in meinen ſtimmloſen Stunden weder denke, noch ſchreibe,

was Jemand mit Fug zu einigem Zweifel an dem himmelfesten Worte mißbrauchen möchte. Ich wünschte sonst lieber, meine Schriften wären nie geschrieben. Hingegen bin ich der muthigen Hoffnung, daß meine Einrichtung der Vorbilder nach der Hauptabsicht des väterlichen Zeugnisses von dem Sohne Gottes, nach ihrem augenscheinlichen inneren Zusammenhang auch in geringeren Vergleichungen, und nach den schriftmäßigen Schranken, worin ich behutsam bleibe, mehr zur Verehrung der himmlischen Weisheit und zum Beweis der Gewißheit des göttlichen Wortes dienen könne, als die bisherige Art zu erklären, die mehr willkürlich geschienen, als die meinige, und, weil die Zeitordnung meistens übergangen worden, nicht so bestimmt und fest sich gestaltete.

Was besonders noch die Einfalt der Schrift betrifft, so ist meine Auslegung der Vorbilder derselben gar nicht entgegen. So wenig als die Lebensart der Altväter ihrem erhabenen Glauben, und die Knechtsgestalt Christi seiner darunter verborgenen königlichen Würde zuwider ist, so wenig sind die einfältig und gering scheinenden Umstände im alten Testamente der göttlichen Weisheit, Christum in denselben dem Glauben vorzubilden, hinderlich. Eine geringe Jungfrau, die mit einem Zimmermann vertraut ist, gebiert, da sie sich schätzen läßt, in Bethlehem; muß ihr Kind in der engen Herberge in eine Krippe legen; hernach es als ein armes Kind in Nazareth erziehen. Aber welche große Dinge gehen mit diesem Kinde vor! Jesus läßt sich taufen, wählt Fischer und Zöllner zu Gefährten, geht in dem finstern Galiläa unter verächtlichen Leuten, Siechen und Sündern umher, predigt in Fischerhütten und Schiffen, auf Märkten und Bergen, müde und hungrig, verstoßen und verlästert. Wie klein ist das! aber wie herrlich sein Evangelium! wie mächtig seine Worte über Sünde, Tod und Teufel! Wie gemein scheinen seine Reden von Schafen und Fischen, von Sauerteig und Samen, von Weinstock und Senfkorn, von Taglöhnern und Haushaltern, Hochzeiten und dergleichen! Jedoch sind sie ihrem göttlichen Sinne nach, als Worte des Sohnes, die er vom Vater gehört, von einer so unergründlichen Tiefe. Man muß also die Einfalt der Schrift in

Worten und Thaten nicht der darin liegenden verborgenen Weisheit entgegenſetzen, ſondern dem menſchlichen Witz und Gepränge. Man darf nicht denken, daß es zum Nachtheil der Schrifteinfalt erklärt ſei, wenn ich zeige, daß z. B. die von Gott ſelbſt verrichtete Ankleidung unſerer erſten beſchämten Eltern in einer ſolchen wichtigen Handlung, die damals vorging, mehr als nur ein Anzug für einen leiblich nackten Menſchen geweſen, und in ſolcher Zeit, da eine neue, bis in die Ewigkeit hineinreichende Haushaltung mit dem gefallenen Geſchlechte der Menſchen angeordnet worden, eine noch viel höhere Bedeutung habe. Iſt das der einfältigen Erzählung der Schrift entgegen, wenn ich denke, die Weisheit Gottes ſei gewohnt, ihre größeſten Werke meiſtens in gemeine Umſtände zu verhüllen?

Kann man endlich nicht auf dieſe Weiſe gar auf das Lächerliche hinauskommen? Ich behaupte: Nein. Spötter lachen über die ganze Schrift, und die halten ſich mit des Noah Blöße auf, wenn man ihnen auch nur ſechs, oder nur eine, oder gar keine Vergleichung mit Chriſto zeigte. Für dieſe ſchreibt man nicht, bis der Pardel ſeine Flecken ändert. Gottesfürchtigen Gemüthern aber wird es gar nicht lächerlich vorkommen, was man nach gewiſſenhaftem Forſchen aus der Anzeige der Schrift vor Augen legt. Sind es ſolche, die einen gegründeten Beweis lieben, ſo werden ſie erkennen, daß meine Beweiſe nach dem Zuſammenhang der Vorbilder noch bündiger ſeien, als bei meinen Vorgängern, die nicht ausgelacht wurden. Es ſind ſchon manche Wahrheiten, wenn ſie neu aus ihrem Schacht gegraben worden, entweder von denen, die der Lüge lieber glauben, höhniſch durchgezogen oder von den Liebhabern der bisher angenommenen Wahrheit anfangs als gefährlich angeſehen worden, weil man des Zuwachſes der Wahrheit nicht gewohnt oder vermuthend geweſen, welche von Andern nachher doch erkannt worden. Ich will ein Exempel geben, wie bei meinen Regeln das Lächerliche vermieden werde: Ein Gegner hat zur Beſchämung meiner Einrichtung den Vorſchlag gemacht, man könnte nach meiner Weiſe bei Noah die ſiebenundzwanzigſte Vergleichung mit Chriſto hinzuſetzen, nämlich dieſes Greiſen

Entblößung. Allein erſtlich habe ich dieſe aus erheblichen Urſachen nicht, und rechnete es ſchon früher im erſten Schattenſtück deutlich unter das Unvollkommene an dem Vorbild, wo ich es einen Flecken und kein Vorbild genannt. Daher könnte man mir nichts Lächerliches hierin zuſchreiben, wenn Canaan ſelbſt über meine Vorbilder-Reihe käme. Zweitens konnte ich nach meinen Regeln, mit deren Prüfung umzuſpringen ſich jener Gegner etwa nicht Zeit genommen, dieſe That nicht als vorbildlich anſehen. Denn die Handlungen der heiligen Perſonen, die ich mit Chriſti Thun in Vergleichung ſetze, kommen aus einem Worte des göttlichen Befehles oder der göttlichen Verheißung her. Darum habe ich ſchon im Vorbericht gemeldet, man werde nicht finden, daß von Chriſto jemals ein Bild ohne vorläufiges oder beigefügtes Wort gegeben ſei. Auf ſolch ein Wort iſt Noah nicht entblößt worden. Noah hatte das, worin er eigentlich Chriſtus verglichen iſt, ſchon Alles verrichtet; dies Sündliche aber, ob es ſchon aus Unwiſſenheit hergekommen, und nicht für einen muthwilligen Rauſch kann gehalten werden, kommt nicht weiter in Vergleichung, ſo wenig als Salomos Abgötterei, bei welchem auch ſchon Alles erfüllt war, worin er Chriſto hatte ſollen ähnlich ſein. Man kann zwar bei einigen Vorbildern auch Sünden wahrnehmen, aber der Zuſammenhang der Geſchichte zeigt genug, wie ſelbige von dem Vorbildlichen abzuſondern ſeien, welches ich ſorgfältig gethan habe. Nach meiner Erklärung gehört die Entblößung Chriſti am Kreuz in den Vorbildern zu einer andern Zeitverfaſſung. Noah lebte vor dem Geſetz in der Zeit der Regierung des Todes, und bildete aller Anzeige nach Einen vor, der aus dem Tode in's Leben führen würde. Dieſe Vorbildung war nun geſchehen, und ſo ſchlägt Noahs Beſchimpfung nicht mehr hier ein. Chriſti Entblößung gehört zur Verſühnung der Sünde durch ſein Opfer am Kreuz, und dieſe Schmach hat ihre Vorbildung an den abgezogenen Opferthieren. Alſo beſtärkt dieſer Einwurf meine Weiſe zu erklären noch mehr. Was ein Anderer, der ſolchen für erheblich gehalten, für Gründe und Regeln habe, und inwiefern er dieſen Umſtand

füglich einflechten könne, das habe ich nicht zu fragen. Er mache einen Verſuch, und die Leſer mögen urtheilen.

Alſo, möchte man ſagen, müſſen alle Perſonen, Sachen und Handlungen in der ganzen Schrift in Vergleichung gebracht werden? Das würde gar zu erzwungen herauskommen. Ich will hier meine Erklärung freimüthig geben: Erſtlich, wenn Gott nach ſeiner Weisheit alle Umſtände aller vorbildlichen Perſonen und Sachen alſo geordnet, oder doch alſo hätte beſchreiben laſſen, daß ſie Alle augenſcheinlich vorbildlich wären, wer wollte zu ihm ſagen: warum macheſt du es alſo? Herr Lange hat bei den Hüttenbildern beinahe alle Umſtände mit Chriſto und den Chriſten verglichen, und ſein Fleiß iſt gerühmt worden. Tailor war gar nicht ſparſam in Vergleichungen der Perſonen, und man hat ſeine Betrachtungen mit Erbauung geleſen. Es entdeckt ſich ihr Vorhaben leicht, daß ſie Alles auf das neue Teſtament auszulegen getrachtet, was ſie im alten Aehnliches gefunden. Ja man kann bei einem Bilde das nicht für einen Fehler halten, daß es dem Original ſo gar ähnlich ſieht. Indeſſen wird doch zweitens nicht Alles verglichen; denn meinem Begriff und Erklärung nach iſt bei einem jeden Vorbilde zugleich etwas Ungleiches und Mangelhaftes, welches ich das Schwache und Unvollkommene nenne. Dieſes verräth ſich bald, daß man im Vergleichen doch ſicher geht. Ich habe dieſes bei den perſönlichen Vorbildern fleißig angezeigt, ob ich ſchon an denſelben mehr Vergleichungen, der Textordnung nach, dargethan, als etwa Andere. Hingegen wird man finden, daß ich in den levitiſchen Vorbildern Vieles unter das Schwache mit Grund gerechnet, welches Andere zu dem Aehnlichen gezählt und darüber doch nicht getadelt worden. Was Coccejus von den Worten für einen Satz gemacht: „daß der Ausleger ſie ſollte gelten laſſen, was ſie können," das geht einigermaßen bei den Vorbildern Chriſti im Vergleichen an. Man vergleicht Alles, was ſich vergleichen läßt. Hingegen werden drittens nach meinen Regeln durch das Wort ſelbſt, durch die Abſicht Gottes, durch den Zuſammenhang, durch die Zeiten der Haushaltung Gottes und die Erfüllung im neuen Teſtamente die Vergleichungen alſo

eingeschränkt und bestimmt, daß der menschlichen Einbildung der Zügel nicht gelassen wird, und die Vergleichungen desto richtiger sind.

Jedoch wenn auch Jemand nur bei den Hauptvergleichungen bleiben wollte, und in Lesung dieses oder jenes Auslegers der Vorbilder sein Recht, zu prüfen, gebrauchte: so würde er doch, wenn er die wahren Aehnlichkeiten trifft, einen weisen Zusammenhang finden, sofern er auf die Zeiten der göttlichen Haushaltung merkte. Daher wäre ihm bei meiner Einrichtung nicht übel zu nehmen, wenn er an meinen Vergleichungen bei allen, sonderlich persönlichen Vorbildern die Hälfte oder mehr oder weniger bei Seite setzte und meinte, sie wären zu weit gesucht. Hingegen würde er auch keine zureichende Regel angeben, nach welcher diese und meine übrigen Vergleichungen müßten ausgelöscht werden. Es ist mit dem Auge des geistlichen Menschen, wie mit dem natürlichen: nicht alle haben einerlei Schärfe in der Nähe und in die Ferne. Wer in die Ferne mehr sieht, aber weniger in der Nähe, sonderlich wenn er sich nicht Zeit genommen, eine Sache lang und sorgfältig zu betrachten, der darf demjenigen, dem zwar die entlegenen Dinge nicht so klar sind, der aber etwas Nahes lange genug auf allen Seiten beschaut hat, eine spielende Einbildung nicht vorrücken. Wenn er Geduld hätte und sich Zeit nähme, oder sein Gesicht dazu gewöhnt wäre, würde er anders von den zarten Zügen, die jener bemerkt, urtheilen. Indessen kann man auch diesen nicht nöthigen, zu sehen, noch für blind halten, wenn er sagt: ich sehe nichts. So wird Liebe erhalten und Streit vermieden, und arbeitet Dieser und Jener gemeinschaftlich, nach unterschiedenen Gaben und Kräften, an den Mauern Zions, daß sie gebauet werden. Mit dieser Anmerkung können beide Theile zufrieden sein.

Siebente Regel: Bei Erklärung der Vorbilder muß genau auf die göttliche Absicht gesehen werden, die an Exempeln wohl erforscht werden kann.

Ich komme nun auf die siebente Regel: „Ich muß in Erklärung der Vorbilder auf die göttliche Absicht sehen;“

denn die Vorbilder ſind nicht nur Bilder, deren Hauptſache die Aehnlichkeit iſt, ſondern es ſind Vorbilder, deren Aehnlichkeit nach dem Vorſatz Gottes dazu geordnet iſt, daß ſie auf das Künftige hinaus etwas bedeuten oder vorſtellen ſollen, das das Weſen heißt, und an dem der ganzen Welt gelegen iſt. Dieſer Abſicht hat man dann ſorgfältig und einfältig nachzuforſchen. Hier geben Viele die Hoffnung bald verloren, und halten dieſen Punkt für ſehr ſchwer, oder etwa uns unverſtändigen Schülern gar für unmöglich, oder wenigſtens gegen die Widerſprecher für unerweislich. Ich will daher meinen Begriff hievon dem Leſer zur Unterſuchung darlegen, und glaube, er werde nicht unächt und ungegründet erfunden werden.

Die Erkundigung der göttlichen Abſicht geſchieht meines Erachtens bei den Vorbildern auf folgende Weiſe: 1) Weiß man, daß der ganzen Schrift allgemeinſte und letzte Abſicht auf Jeſum Chriſtum geht, dieſen nicht nur im Worte, ſondern auch zugleich durch Vorbilder im alten Teſtamente zuvor zu verkündigen, und im neuen Teſtamente vollkommen darzuſtellen, wie er verheißen war. Das wird wohl Niemand läugnen, dem der Herr das Herz und den Verſtand eröffnet hat, die Schrift zu lieben und zu verſtehen. Denn alſo ſteht's geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden und auferſtehen von den Todten (Luc. 24, 16.). 2) Der allgemeine Hauptzweck bei jeder beſondern Haushaltung Gottes in ihren abgetheilten Zeiten iſt wieder offenbar. Vor Moſe, welches ich oft wiederholen muß, herrſchte der Tod, und die Sünde wurde nicht zugerechnet; von Moſe an herrſchte unter dem Geſetz die Sünde, das ſagt Paulus Röm. 5, 13. 14. Alſo iſt Chriſtus jenes Mal vorgebildet als ein Erlöſer vom Tode, und dieſes Mal als ein Erlöſer von der Sünde. Dieſe Abſicht hat man ſonſt bei den Vorbildern überſehen, und daher in allen Vorbildern Alles zuſammengeſucht. Die Leſer aber haben gemerkt, daß nicht Alles da anzutreffen ſei, was man, aus der beſten Meinung, vorgebe, und daher ein heimlich Mißtrauen in die Erklärung der Vorbilder geſetzt. Gibt man hingegen auf dieſen Unterſchied der göttlichen Abſichten in ihren Haushaltungszeiten genauer

Achtung, ſo kann man bei den Vorbildern dieſer oder jener Zeit ſicher ſchließen: das hat Gott wollen durch ſie bedeuten laſſen. Die Alten hatten ein Sprüchwort:

Nach ihrem Unterſchied der Zeiten
Kann man die Schrift gleichſtimmig deuten.

Solches geht nun bei den Vorbildern beſonders trefflich an, wovon im Folgenden noch mehr ſoll geſagt werden. 3) Die beſondere Einſicht Gottes bei einzelnen Vorbildern in dieſer oder jener Zeit ergibt ſich dann wieder augenſcheinlich aus allen Umſtänden des Textes, worin die Perſon oder Sache nach der göttlichen Haushaltungsordnung beſchrieben iſt, und man kann unläugbar darthun, daß Gott dieſes eigentlich den Glaubigen habe wollen auf das Künftige hinaus verzeichnen. Auf dieſen Grund der offenbaren Aehnlichkeit in den Geſchichtserzählungen mit der Erfüllung in Chriſto ſind immer die Vorbilder geſtellt worden, auch wo man die wahre Abſicht wegen der vielerlei Nebenvergleichungen nicht genau getroffen hat. Man ſchloß mit allem Recht, dieſe Sache, Handlung, Perſon hat ſo viele Gleichheit mit Chriſto; ſie beruht auf dem Worte einer Verheißung oder eines Befehls; ſie wäre ſonſt von keiner beſondern Erheblichkeit geweſen, beſchrieben zu werden; ſie hat ebenſo deutliche oder noch mehrere Merkmale eines Bildes Chriſti, als das andere, alſo ſieht man ſie ohne Anſtand als ſein Vorbild an. 4) Zeigt ſich nun die göttliche Abſicht ſo augenſcheinlich an der Perſon u. ſ. w., ſie zu einem Vorbild zu machen, ſo iſt es hernach mit den beſondern Umſtänden und deren Vergleichung bald richtig. Denn wenn die drei obigen Punkte feſtſtehen, ſo iſt die Folge nicht falſch: Dieſer Umſtand ſchickt ſich gar fein zu dieſer Perſon oder Sache, in dieſer Zeit der Heilsanſtalten Gottes und nach dem Hauptzweck der ganzen Schrift, und man kann ſeine Erfüllung im neuen Teſtamente zeigen, ob er ſchon nicht die Hauptſache betrifft, aber doch zur Auszierung an dieſem Gemälde taugt. Thut man nicht auf dieſem Wege gewiſſe Tritte, ob uns ſchon der Wegweiſer nur hie und da ein Zeichen geſetzt, die aber Alle auf einander zielen? Denn wenn es einmal mit der Hauptſache etwas Ausgemachtes iſt, ſo braucht es wegen der Nebenſachen

nicht viel Streitens und Zweifelns. Man vergleicht da, ſo viel man vor ſich findet, und das iſt nicht übertrieben, wie es dem vorkommen möchte, der da nichts gefunden, wo er nichts geſucht hat. Solche Züge an den Vorbildern werden nicht in die Schrift hineingetragen, ſondern in derſelben entdeckt, wo ſie im Dunkeln oder wenigſtens unbeachtet lagen.

Eine kleine Probe kann die Sache deutlich machen. Fragt man: Iſt Jakob auch ein Vorbild Chriſti? ſo antworte ich: ja. Aber worin denn? Vielleicht treibt deine Einbildung hier ihr Spiel? Ich ſage: nein. Die göttliche Hauptabſicht war: von Chriſti Leiden auch in Moſe ſchreiben zu laſſen. Es war damals noch vor dem Geſetz die Zeit des Todes, und zwar als ſchon dem Abraham der Segensſame verheißen war; und die Umſtände dieſes Enkels Abrahams, auf den der Segen gelegt worden um die Zeit, da das Wort der Verheißung noch ſparſamer, die Vorbilder in Perſonen aber deſto reichlicher gegeben worden, treffen mit dem Urbilde gar ſchön überein, und machen einen großen Theil des erſten Buches in der Schrift aus. Beſiehe dieſen Mann, und halte ihn gegen Chriſto, wie gleich er ihm ſehe. Welches iſt aber nach der göttlichen Abſicht die Hauptvergleichung? In Jeſajas wird er der Auserwählte genannt, wie Chriſtus; im neuen Teſtamente wird Röm. 9. von Paulo bei ihm der Wahl gedacht. So wollte denn Gott, daß er den Auserwählten vorſtellen ſollte. Ich finde aber, daß ſich ſeiner Wahl ſo Vieles entgegenſetzt, und er leidet bis an ſein Ende. Ich denke alſo, daß er Jeſum vorſtelle als ein Erwählter und doch Verworfener. Das iſt mir nun gewiß genug; denn der Augenſchein gibt's, und ich bin ſicher, daß dieſes Gottes Abſicht geweſen, daß er ſolches hat ſchreiben laſſen. Nun gehe ich Jakobs ganze Geſchichte durch, da ich einmal weiß, daß er und worin er eigentlich Chriſtum vorbildet. Ich finde noch viel Aehnliches, das ich zuvor nicht geachtet hatte, und welches eben nicht ſonderlich zur Hauptvergleichung zu gehören ſcheint. Soll ich nicht glauben, es ſei Gottes Abſicht geweſen, auch dieſe Aehnlichkeiten, wodurch die vorigen klarer gemacht, bekräftigt und geziert werden, um des Vorbildes willen aufzeichnen zu

laſſen? Soll ich fürchten, daß Einige aus Spott lachen? Aber es lacht doch Andern das Herz vor Freude und Bewunderung der Weisheit Gottes. Wahr iſt's, wenn man eine ſolche Vergleichung aus ihrem Zuſammenhang der Zeit, der Geſchichte und anderer Vorbilder herausnimmt, und betrachtet ſie allein, ſo mag es Manchen etwas ungereimt dünken. Wenn ſie aber an dem ganzen Vorbild mitgezählt wird, ſo gehört ſie zu dem Ganzen und zu dem Schönen daran. Man nehme von dem ſchönſten Gemälde ein aus der Mitte oder von der Seite geriſſenes Stück, ſo kann der Eine es für das, der Andere für etwas Anderes halten, und der Dritte Beider ungewiſſe Meinung verhöhnen, für ſich ſelbſt aber das Rathen aufgeben. Läßt man es aber an ſeinem Orte ſtehen, wohin es paßt oder wohl ſteht, ſo ſieht man, daß es zu dieſem Gemälde gehört, und des Malers Abſicht geweſen ſei, es nicht vergebens in die Zeichnung zu bringen. Handeln wir nicht nach dieſen Gründen in der Auslegung der Worte oder Texte in der Schrift? Ein Spruch, den man aus ſeiner Ordnung herausreißt, und für ſich allein betrachtet, verliert durch ſolche Gewalt ſeinen völligen Nachdruck und reinen Verſtand. Wenn man aber die Abſicht des ganzen Buches oder Kapitels, wovon er ein Theil iſt, überdenkt, welches ſich bald und faſt eben auf die Art, wie ich oben von den Vorbildern gemeldet, finden läßt, ſo kann man auch die Abſicht dieſes Spruches und ſeinen richtigen Sinn erkennen. Was nun bei dem Worte zuverläſſig iſt, das wird eben die Gewißheit bei den Vorbildern haben. Ich will noch eine Probe geben, wie auf die Abſicht Gottes in der Erklärung der Vorbilder ſehr Vieles ankomme: In Herveys erbaulichen Betrachtungen, 2. Theil, 3. Geſpräch, S. 95 f. wird der Altar auf den göttlichen Vorzug Chriſti ausgelegt, ſeine Seele und ſein Leib, beide unbefleckt rein, ſeien das Brandopfer geweſen. Nun heilige aber der Altar das Opfer (Matth. 23, 19.), und ſei größer, als das Opfer. Der Begriff, daß das Kreuz der Altar ſei, ſcheine von der päpſtiſchen Gewohnheit, das Kreuz anzubeten, entſprungen zu ſein, oder dieſe von jenem. Allein man hat Gottes Abſicht im Geſetz und obigen Spruch Chriſti

nicht genug beobachtet. Es ſind bei den moſaiſchen Opfern, Altar, Hütte und Prieſtern, zwei göttliche Abſichten geweſen: 1) eine geſetzliche, daß den Iſraeliten ihre eigene und gewiſſe Art, Gott zu dienen, vorgeſchrieben würde, und 2) eine typiſche, daß Chriſtus unter ſolchen ſollte vorgebildet werden. Nach beiden kann man beſonders reden. Von der erſten redet Chriſtus Matth. 23. allein, und es iſt keine Spur, daß er die zweite mit meine. In dieſer geſetzlichen Abſicht mußte der Hüttenaltar ausnehmend heilig ſein, weil er nach göttlicher Verordnung das an ſich ſonſt nicht heilige Opfer heiligen mußte, indem Gott ſich die Opfer nirgends als auf dem, für das ganze Volk gebauten und vor Gottes Angeſicht auf dem Gnadenſchirm ſtehenden Altar wollte gefallen laſſen; weßwegen auch dieſer Brandopferaltar (2 Moſ. 40, 10.) ein Allerheiligſtes genannt wird, ob es ſchon ohne Zweifel nicht ſo heilig war, als die Lade ſelbſt. Dies war der geſetzliche Begriff der Juden, wenn ſie vom Altar und den Gaben redeten, und nach dieſem antwortet ihnen Jeſus, daß ſie Narren und Blinde ſeien, indem ihre Gaben nicht heilig von ſich ſelbſt wären, weil ſie Gott etwas brächten, ſondern weil ſolche Gaben erſt angenehm vor Gott würden auf dieſem Altar, den Gott ihnen zur Verſühnung gegeben, und da er ſein Feuer und ſeinen Heerd habe. Ja, wenn auch ein Iſraelite weiter ſehen und etwas Vorbildliches hierin erkennen wollte, ſo wäre Chriſtus der Altar, außer welchem wir Gott nichts Angenehmes bringen können, der größer ſei, als unſere Gaben, und unſere Gaben allein heilige. In dieſer geſetzlichen Abſicht ſagt Chriſtus: der Altar heilige die Gabe; die Heuchler aber meinten: ihre Gabe heilige den Altar. Zu dieſer kam die zweite typiſche Abſicht, daß Gott Chriſtum am Tempel, Opfern, Altar und Prieſtern wollte vorbilden, daß er ſich ſelbſt auf dem Holz Gott zu einem ſüßen Geruch geben würde, zur Verſühnung unſerer Sünde. Da war das Opfer ſchon an ſich heilig und vollkommen, das weder durch einen andern Altar geheiligt werden ſollte, noch konnte. Und in dieſer typiſchen Abſicht iſt der Altar, wo Chriſtus ſich geopfert hat, ſein Kreuz. Hievon und nach dieſer Abſicht reden Paulus und

Petrus, und widerſprechen Chriſto nicht (Ebr. 13, 10—12. Eph. 2, 16. Col. 1, 22. 1 Petri 2, 24.); denn ſie zielen nicht auf das Geſetzliche, ſondern auf das unter dem Geſetzlichen verborgene Typiſche. Chriſtus aber redet nicht von dem Typiſchen, ſondern dem Geſetzlichen allein. Chriſti heiliges Opfer hat wohl können auf dem Fluchholz geſchehen, aber kein thieriſches Opfer außer dem heiligen Altar. Daher hat man nicht nöthig, an dem Altar ein Bild der Gottheit Chriſti zu ſuchen, welches weder mit dem alten noch neuen Teſtamente übereinſtimmt, und aus Matthäi Worten nicht fließt; noch auch zu meinen, daß dieſe Erklärung aus dem Papſtthum herrühre; ſie iſt apoſtoliſch.

Achte Regel: Man muß die Zeit des Vorbildes wohl bedenken, was an Exempeln gezeigt wird.

Fragt man weiter: Wer ſagt mir aber, wohin die göttliche Abſicht ziele? ſo überlege man meine achte Regel: „Durch die Zeitabſchnitte der göttlichen Haushaltung wird man die eigentliche Bedeutung eines Vorbildes genauer beſtimmen können.“ Ich will nicht vorgeben, daß dieſe Regel bei den Vorbildern nun das erſte Mal erſcheine; doch weiß ich, nach meiner kleinen Wiſſenſchaft, Keinen, der ſeine Erklärung darnach eingerichtet hätte. Ich will ſie ordentlich darthun. Daß 1) die Zeit von dem erſten Adam bis auf den andern in der Schrift eine gerade Linie ausmache, wird Niemand läugnen können, die Verſchiedenheit ihrer Berechnung mag bei den Auslegern ſo groß ſein, als ſie will; wenn je auch Hr. Kohlreif, Hr. Walther, Hr. Clauſwitz, gegen Hr. Bengel nur ein halb Jahr erſtritten hätten, welches ich doch nicht glaube. 2) Daß der bedeutſamſte Abſchnitt der Haushaltung Gottes in dieſer Zeit bei Moſe geweſen, iſt wieder gewiß; denn Paulus ſagt es Röm 5. unwiderſprechlich. 3) Daß in dem erſten Zeitabſchnitt bis auf Moſen die Verheißung eines Samens nur auf eine Perſon gegangen, und alle Vorbilder noch in keinem Amte geſtanden, wie die nachfolgenden, zeigt der Augen-

ſchein. Selbſt Melchiſedech bildet eine ewige Perſon ab, wovon unten noch Mehreres ſoll geſagt werden. Dem König David aber ward wohl wiederum ein Same verheißen; doch ging die Verheißung auf den Sohn, der König ſein würde, in welchem Amt der Vater ſchon ſelbſt ſtund. 4) Daß in dem zweiten Zeitabſchnitt unter und nach Moſe ein Prieſteramt mit ſeiner beſondern Kleidung, Salbung, Stiftshütte, Opfern, Rechten und Erbfolge; wie auch ein königlich Amt mit ſeinem beſondern Reich, Salbung, Thron, Rechte und Erbfolge, auf Gottes Wort, eingeſetzt worden, welches zuvor nie geweſen, und daß jene Vorbilder auf Jeſum, und dieſe auf Chriſtum zielen, iſt ſonnenklar aus der Schrift. 5) Daß in dieſen beiden Zeiten und ihren Stücken ein ſolcher groſſer Unterſchied in den Vorbildern ſei, der Jedermann in die Augen leuchte, hat wieder ſeine Richtigkeit. 6) Daß die Abſicht göttlicher Weisheit geweſen ſei, dies Alles alſo zu ordnen, kann gewiß auch mit keinem Schein verneint werden. 7) Daß nach dieſer Abſicht und Zeiten die Vorbilder können und müſſen betrachtet werden; und daß 8) daher ihre eigentliche und zuverläßige Bedeutung zu beſtimmen ſei, iſt meines Erachtens ein richtiger Beweis, der in der Probe durch alle Exempel gehen kann. Wer einen noch ſtärkern haben will, dem weiß ich weiter nicht zu dienen; ſonderlich wenn er ein prangendes Vorgebäude von vielen aus der Weltweisheit entlehnten Erklärungen, Sätzen und Folgen verlangt. Man nehme ſich aber die Mühe und Geduld, nach dieſen Regeln die Vorbilder, wenn man ſie nicht gar läugnet, zu überdenken; und wenn ein ſolcher noch nicht Grund zu finden vorgibt, ſo unterſuche er, ob ſein vorgeſetzter Widerſpruch nicht ein Spiel ſeines Unglaubens oder vermeinter Vernunft heißen möge, indem er dieſe ſo ſchriftmäßig zuſammenhangende Bilderreihe ein Spiel einer kurzweiligen Einbildung nennt.

Ich will doch hier, um dem Leſer das Nachſchlagen und Ueberdenken zu erleichtern, die Vorbilder in ihrer zuſammenhängenden Ordnung hinſtellen, daß man ſie alle mit einem Blick überſehen kann.

Den gefallenen Menſchen wird der Weibes-Same ver-

heißen, und die künftige Erlöſung durch ſein Blut anfänglich in dem erſten Opfer bezeichnet. Doch herrſchte noch der Tod, von welchem wir ſollten erlöst werden.

Dieſer Weibes-Same, dieſe Perſon, würde nun einſt unſchuldig über dem Opfer ſterben, wie Abel;

er würde aber leben, wie Seth;

er würde ewig leben bei Gott, wie Enoch;

er würde Andere aus dem Tode in das Leben führen, wie Noah.

Nach der Sündfluth war eine neue Welt, und die Verheißung wurde beſtimmter. Der Erlöſer ſollte Abrahams Same ſein. Er würde eine Perſon ſein, die

von Ewigkeit ſei, als Gottes Sohn, wie Melchiſedech;

er würde Menſch ſein, der nach ſeiner Opferung Alles als der einige Erbe bekomme, wie Iſaak;

er würde als der Erwählte verworfen, wie Jakob;

als der Verworfene herrlich, wie Joſeph;

und ein Erlöſer vom Tode werden, wie Moſes.

Nach der Erlöſung vom Tode kam zwiſchen die Verheißung neben ein das Geſetz, wodurch die Sünde mächtig ward bei Sinai. Da ſollte dann der Erlöſer von der Sünde eine Salbung und ein Amt haben.

Er würde ein verſühnender Prieſter ſein, wie Aaron;

in das Land der Verheißung das Volk und die Lade einführen, wie Joſua;

darin beſchirmen und von Feinden erretten durch das Wort und ſeinen freiwilligen Tod in der Liebe, wie Gideon und Simſon.

Hierauf kam eine neue Verheißung eines geſalbten Königs, der in Gerechtigkeit herrſche:

im Leiden und durch Siege, wie David;

in Herrlichkeit, wie Salomo;

er würde unvermuthet erſcheinen, wie Joas;

den wahren Gottesdienſt wieder anrichten, wie Hiskia;

im zweiten Tempel als Prieſter und König gegenwärtig ſein, wie Joſua und Zorobabel.

Da es ſich nun deutlich zeigt, daß in dieſer Zeitordnung die erſten Vorbilder alle dem Urbilde nur in Anſehung

ſeiner Perſon gleich ſind, in folgender Reihe aber eine Aehnlichkeit mit ſeinem Amte haben, ſo muß ich hier einem Mißverſtändniß abhelfen, dem zwar auch ſchon in den Schattenſtücken hie und da begegnet iſt: man hat nämlich gemeint, weil ich vor dem Geſetz die Perſonen ohne Amt ſetze, ſo ſetze ich nachher das Amt ohne Perſon: man hat mir daher unter den amtlichen Vorbildern auch noch perſönliche unter dem Geſetz zeigen wollen. Dies iſt aber nie mein Sinn geweſen. Wenn ein Menſch in ein Amt tritt, ſo verliert er darum ſeine Perſon nicht, ob er ſchon zuvor eine Perſon ohne ein Amt war. Dem Adam und Abraham ward zu unterſchiedenen Zeiten ein Same verheißen, aber beide Male von keinem Amte etwas geſagt. Dem David, der ſelbſt ſchon geſalbt war und im Amte ſtund, dergleichen weder Adam, noch Abraham von Gott empfangen (denn daß ſie und Andere geopfert, macht noch kein beſonderes eigentliches Prieſteramt aus, ſonſt wären wenigſtens alle Glaubigen lauter von Gott eingeſetzte Prieſter geweſen), ward auch wieder ein Same verheißen, aber das Amt ſogleich mitgemeldet, daß er würde ein König ſein. Der Herr Jeſus ſelbſt war zwar als der Seligmacher von den Sünden und als der König geboren, aber ſein Amt trat er, wie ſchon im Vorbericht ſteht, erſt im dreißigſten Jahre an. Will man das Schlangentreten (1 Moſ. 3, 15.) zu ſeinem Amte rechnen, welches bei der Verheißung von des Weibesſamen ſchon gemeldet ſei, ſo iſt ja dieſe Verheißung ein Wort und nicht ein Vorbild; ich aber rede von Vorbildern. Zudem läugne ich nicht, daß in der erſten Verheißung ſchon der Same zu allem Nachfolgenden liege; aber der Kern iſt doch noch nicht der Baum. Ferner iſt das Schlangentreten eine Verrichtung, ein Werk, ein Sieg, nicht aber ein Amt. Abraham ſiegte über fünf Könige, und wird doch Niemand behaupten, daß er ein Amt als ein König oder Kriegsoberſter gehabt habe. Das Zertreten des Schlangenkopfes und die damit verknüpfte Empfindung des Ferſenſtiches kann man nicht für ein ewiges Amt bei Chriſto halten, wie ſein ewiges Prieſterthum und Königreich. Bei den erſten und folgenden Opfern, welche Vorbilder waren, geſchah wohl eine Verrichtung im Schlach-

ten und Verbrennen, aber weder die Erſtgeborenen, noch die Väter im Hauſe waren dazu als von Gott geordnete Amtsperſonen geſalbt.

Ich will hier aber noch ein ſchlagenderes Beiſpiel geben, wie die Bedeutung der Vorbilder durch die Zeitordnung genauer beſtimmt werde: In der Wüſte war der Fels zweimal geſchlagen; der erſte Schlag geſchah kurz nach dem Ausgang aus Egypten und noch vor dem Geſetz; der zweite nach dem Geſetz, und kaum vor dem Eingang in das gelobte Land. Man leſe nun dieſe beiden Geſchichten mit Bedacht und erwäge, was ich davon im fünften Schattenſtück aus der Schrift dargelegt, ob man nicht wegen der zweierlei Zeiten und Haushaltungen verſchiedene Abſichten Gottes daraus abnehmen muß. Man ſehe, wie ſchon etliche Male erinnert worden, Moſen an, ob er nicht vor dem Geſetz eine andere Bildung hat, als nachher; ob nicht das Oſterlamm nach dem Geſetz die Geſtalt eines eigentlichen Opfers bekommen, die es früher nicht hatte. Noch mehrere dergleichen Beiſpiele werden aufrichtige Leſer in den Schattenſtücken antreffen, die ich hier zur Verhütung von Weitläuftigkeit nicht alle wiederholen will.

Neunte Regel: Man unterſcheidet, was in Vorbildern verſchieden iſt, und im Urbilde zuſammen läuft.

Zum deutlichen Begriff der Vorbilder dient auch die neunte Regel: „In den Vorbildern iſt getheilt, was in dem Urbilde beiſammen und unzertrennlich iſt.“ Dieſe Anmerkung iſt zur Bewunderung der göttlichen Weisheit in den Vorbildern und zur Beſtimmung ihrer eigentlichen Bedeutung von großem Nutzen. Man hat ſonſt in Erklärung derſelben den gehörigen Unterſchied zwiſchen dem Schatten und Weſen nicht allezeit genug beobachtet, auch die zweierlei Zeiten in Eines gemenget, und daher in allen Vorbildern Alles beiſammen geſucht, was im Urbilde beiſammen zu finden iſt. Wenn man die Sache genauer anſieht, ſo ergibt ſich's, daß es nicht ſo iſt. In Chriſto iſt allewege Tod und Verſöhnung, Perſon und Amt, beide Naturen, beide Stände, Opfer,

Hütte, Prieſter, König, alſo Alles unzertrennlich und unwiderſprechlich vereinigt, und es mußte in der Erfüllung Alles zuſammen fließen. Aber der Augenſchein gibt es, daß dies Alles in den Vorbildern nach der weiſen Abſicht Gottes, in den verſchiedenen Zeiten, den Glauben immer mit neuen und deutlichern Bildern bis auf Chriſtum zu erhalten, von Stück zu Stück getheilt dargelegt worden, doch ſo, daß alle beſondere Stücke ein einig ganzes Gemälde zuſammen ausmachen. Wenn man alle Einbildungskraft aller Menſchen zuſammenſchmelzen würde, ſo würde man nichts dergleichen weder in den Schriften Eines Mannes, noch einer ganzen Nation, noch des geſammten Weltkreiſes, auf ſo viele hundert Jahre hinaus, durch ſo erſtaunliche Veränderungen hindurch, zeigen oder erfinden können, als ein einiges Vorbild auf Chriſtum iſt, z. B. Iſaaks und Melchiſedechs, geſchweige ſo viele, die Alle ein Bildniß einer einigen künftigen Perſon ausmachen. Am Kreuze Chriſti iſt der Tod zu nichte gemacht, die Sünde abgethan, und unſere Erlöſung auf einmal geſchehen. Aber dies Alles hat Gott in langen Zeitläufen nacheinander beſonders in zertheilten Vorbildern zu erwarten gegeben. Der Erlöſer vom Tode iſt bis auf Moſen vorgebildet, und der Erlöſer von der Sünde in den folgenden Zeiten. So ſetzte Gott beſondere Bilder von Chriſti Opfer, von ſeinem Prieſterthum, von ſeinem Königreich. Und wer weiß, ob man den Tod Chriſti als einen Verſöhnungstod hätte glauben können, wenn es nicht alſo zuvor wäre beſchrieben geweſen. Daher auch Jeſus in ſeinem Leben auf Erden einige Zeit nach ſeiner Verklärung beſonders dazu angewendet, auf ſeiner Reiſe gen Jeruſalem und vor ſeinem Ausgang zu Jeruſalem ſeine Jünger zuzubereiten, daß ſie fähig würden, ſolches zu glauben. Daher will ich Freunde und Gegner gebeten haben, ſich gegen meine Erklärung nicht von der Meinung einnehmen zu laſſen, als müßte ohne Unterſchied der Zeiten und der Bilder zuvor in allen Abmalungen Chriſti Alles zumal angebracht ſein, weil am Kreuze Chriſti Alles zugleich erfüllt worden. Man laſſe es auf den Augenſchein ankommen, ob es nicht unſtreitig ſei, daß es der Weisheit Gottes gefallen habe,

Zeiten und Vorbilder ganz verſchieden zu ordnen. Wo iſt z. B. bei Abels Tod und bei Iſaaks Opferung eine Spur einer Verſühnung, wie bei den levitiſchen Opfern, ſonderlich am Verſühnungstage? Wiederum, wo iſt bei Dieſer Tode Liebe, wie bei Simſons Tode? Es war nicht einmal ein einig Vorbild aus Menſchen oder Thieren fähig, Alles, was an dem Urbilde uns zum Heil geſchehen iſt, zumal vorzuſtellen. Dieſer Unterſchied iſt nicht von menſchlicher Erfindung oder Einbildung; das Wort Gottes macht ihn ſelbſt, und deßhalb ſoll man es auch nicht in einander wickeln wollen.

Wir wollen das wieder mit einem Beiſpiel erläutern, welches man mit großem Schein entgegen halten will, ob da ſchon vor dem Geſetz Prieſterthum und Königreich zugleich, wie es in der Perſon Chriſti beiſammen war, eigentlich wäre vorgebildet worden; da nach meiner Einrichtung beides erſt nach dem Geſetz vorgeſtellt ſein ſoll: es iſt die Beſchreibung des Melchiſedechs. Für mich redet die Erzählung des moſaiſchen Textes und die Erklärung des Apoſtels; wer ſie recht betrachtet, wird finden, wie ſchön beide zuſammen treffen, und wie mächtig ſie meine Meinung beſtärken. Melchiſedech ſteht in einer Haushaltungszeit, da Gott noch kein eigenthümlich geſammeltes Volk, das verſühnt oder beherrſcht werden ſollte, hatte, wie in der Wüſte und in Canaan; da Gott noch unter den Menſchen kein Prieſterthum oder Königreich eingeſetzt hatte, wie nachher; da der Same, als der Sohn der Verheißung, aus dem der künftige, große Prieſter und König als Menſch ſollte herkommen, dem Abraham noch nicht geboren, aber eben verſprochen war; da die Sünde, die doch durch die Prieſter mußte verſühnt werden, noch nicht alſo zugerechnet wurde, wie unter dem Geſetz. Alſo ſtellt dieſer ſo beſondere Mann keinen Prieſter oder König vor, der Menſch iſt. Ferner Melchiſedech thut wirklich nichts, was nachher die Prieſter thaten und die Könige. Es iſt nicht die geringſte Anzeige von Opfern und Altar, von Unterthanen und Gebieten, wie nachher die Geſchäfte der Prieſter und Könige unter Iſrael beſchrieben werden. Er verſühnt den Abraham nicht; er

beſiegt die Feinde nicht; was thut er Gleiches mit Aaron? Was hat er Aehnliches mit Davids Verrichtungen, oder mit Salomos Werken? Er iſt bedeutender als die größeſten Menſchen. Er wird aber beſchrieben als ein König, der es ſchon war, als ein Prieſter des Allerhöchſten, der es ſchon war, ehe ihn Abraham geſehen; als einer, der den zum Segen von Gott allen Völkern geſetzten Mann ſegnet, und von ihm den Zehenden empfängt; als einer, der zwar ein Reich auf Erden hat, aber da nicht geſalbet iſt; als einer, der weder Vater, noch Mutter, noch Geſchlecht hat, von dem kein Anfang des Lebens, des Reiches und des Prieſterthums, kein Ende der Tage, kein Nachfolger, wie von Aaron Eleaſar und von David Salomo, gemeldet wird. Man nehme dies Alles zuſammen; man überlege den Pſ. 110., wo ſeine Prieſterthumsweiſe ganz anders iſt, als Aarons, welche doch unter den Menſchen die herrlichſte geweſen, und er ein Prieſter genannt wird, der es ewiglich iſt; man faſſe Pauli Worte: „er iſt vergleichet dem Sohne Gottes;“ was fehlt noch zum klaren Beweis, daß damals Alles auf ein Bild der ewigen Gottheit Chriſti abgeſehen geweſen, und auf weiter nichts? Alſo iſt Melchiſedech kein Bild eines menſchlichen Prieſters, der Blut hat, kein Bild eines menſchlichen Königs, der leiblich herrſcht; ſondern eines ſolchen, deſſen Prieſterthum und Königreich einen ewigen Werth und Würde hat. Denn da die verſühnende Opferung mit Blut der menſchlichen Natur nach vorgebildet werden ſollte, ward ſie, wie auch das Königreich, nicht an Iſaak vorgebildet, obgleich Iſaak vom Vater dahingegeben und hernach der Erbe über Alles ward, ſondern beides hernach unter dem Geſetz an Aaron und David; die Perſon aber, als eines Menſchen, an dem Menſchen Iſaak. Und ſo war es der Weisheit Gottes gemäß, zuerſt den ewigen Ausgang des Sohnes von dem Vater und hernach ſeine Geburt von Menſchen darzuſtellen.

Zehnte Regel: Man muß auf die Stufen bei den Vorbildern Acht haben, da dieſe für das Wachſen im Glauben nöthig ſind.

Hieher gehört nun die zehnte Regel: „Man muß auf die Stufen bei den Vorbildern Acht haben; denn wie das Wort der Verheißung offenbarlich von Zeit zu Zeit heiterer und völliger worden: ſo ſtellen auch die Vorbilder Chriſtum immer deutlicher vor, da jedes Vorbild etwas Beſonderes hat. Nicht als ob nach menſchlicher Einbildung in dem Vorhergehenden nichts von dem Nachfolgenden zu erblicken wäre; ſondern daß in den erſteren ſchon verborgene Züge zu den letzteren liegen, die in dieſen erſt ausnehmend kenntlich werden; wie man etwas, das dem Auge näher kommt, beſſer unterſcheiden kann, als da es noch in der Ferne war. Vormals iſt ein jedes Vorbild angeſehen worden als ein beſonderer Spiegel, da in der ganzen Rahme voller kleiner Spiegel ein jedes Glas in ſeiner Faſſung beſonders ſtehe, und den ganzen Chriſtum zumal, aber in den meiſten Stücken unkenntlich zeige. Nun ſehe ich die ganze Schrift als einen einigen, großen, hellen Spiegel an, da dieſe einige, unvergleichliche Perſon in einem einigen, zuſammengehörigen Bildniß in Lebensgröße vor Augen ſteht, und laſſe es mir nicht nehmen, daß dieſe Vorſtellung, noch mehr als jene, zur Ueberzeugung, daß die heilige Schrift ein göttlich Buch ſei, zum Lobe der Weisheit Gottes und zur glaubigen Erkenntniß Chriſti aus dem alten Teſtament gereiche.

Dieſe Stufen erforderte der Glaube der Altväter, und wenn man von Zeit zu Zeit, von einer Art der Haushaltung Gottes zur andern, vor dem Geſetz und unter demſelben, bei den drei dem Adam, Abraham und David gegebenen Verheißungen wahrnimmt, wie für jede Zeit wieder etwas Neues und Größeres gegeben worden: ſo ſieht man die Treue und Wahrheit Gottes, der das Alte niemals hat gar verdunkelt werden laſſen, ſondern beſtändig nach der Glaubigen Bedürfniß wieder eine friſche Beſtärkung ſeiner Zuſage hinzugethan. So handelte Gott mit Abraham, der

bis in sein hundertstes Jahr und bis sein Leib erstorben war, auf die Erfüllung der Verheißung von seinem Samen zur Bewährung seines Glaubens warten mußte, aber immer wiederholten und vermehrten Verspruch, zuletzt mit einem Eide bekam. Wie nun in den Worten ein Zusammenhang ist, so findet man auch dergleichen in den Sachen, die zu Vorbildern geordnet sind. Hieraus wird, wenn man in der Erklärung wohl darauf merkt, der Verstand so sicher erkannt, als aus dem Zusammenhang der Worte der Wortverstand. Exempel davon stehen in den Schattenstücken, deren Anzahl der Leser leicht vergrößern wird.

Elfte Regel: Man muß das Schwache und Unvollkommene von dem Vorbildlichen behutsam absondern.

Nun folgt die elfte Regel: „Man muß das Schwache und Unvollkommene von dem Vorbildlichen behutsam absondern." Vormals hat man etwas hievon auf diese Weise vorgetragen: es sei oft mehr in dem Vorbilde, als in dem Abgebildeten; oft mehr in diesem, als in jenem. Ich meine: es sei in dem Urbilde allezeit ungleich mehr, als in seinem Bilde. Hat aber dies etwas, das jenes nicht hat, so gehört solches zum Vorbilde an sich nicht; so wenig man sagen kann, daß das Gemälde, weil es seine Rahme nöthig hat, mehr habe, als das gemalte Gesicht, welches keiner solchen Fassung bedarf. Wenn man obige Regeln beobachtet, so trifft man ohne Mühe das Schwache und Unvollkommene. Was Sünde an sich ist, das kann, insofern es Sünde ist, nichts von Christo vorbilden; denn Der ist heilig. Mischt sich aber bei einem offenbaren Vorbilde ein sündhafter Umstand ein, so setzt man diesen bei Seite, und das Uebrige bleibt dennoch vorbildlich. Wie Christus uns in Allem gleich worden, auch sogar in der Gestalt des sündlichen Fleisches, ausgenommen die Sünde; also können wir von den Vorbildern sagen: sie haben eine Aehnlichkeit mit Christo, doch außer der Sünde; diese ist unser, daran hat Jesus nicht den allergeringsten Theil an sich, als nur, daß er fremde Sünde, und zwar, o Größe der Liebe! Aller, der

ganzen Welt Sünde, auf sich werfen und sich von Gott für uns zur Sünde machen ließ. Bei Simson habe ich das schlagendste Beispiel zu dieser Anmerkung angezeigt. Das Schwache äußert sich bei allen Vorbildern, wie der Mangel des Lebens bei allen Gemälden. Es gehört aber, meinem Begriff nach, auch das zum Schwachen, was z. B. in der Hütte nur zum Schmuck des levitischen Gottesdienstes geordnet war, und was bei David und Salomo nur wegen der weltlichen Regimentsform vorgegangen. Daher gehe ich nicht so weit, als Andere vor mir, die auch die silbernen Füße an den Brettern der Stiftshütte, die Tragstangen an der Lade und dem Tisch, und sonst Vieles haben zu vergleichen getrachtet. Ich sehe solches noch nicht ein, und urtheile mehr nach der göttlichen Absicht. Diese ging bei dergleichen Theilen der Hütte nicht dahin, daß sie eigentlich etwas Sonderliches bedeuten sollten, weil andere wichtigere Stücke diesen Dienst schon gethan; sondern sie waren nur zur äußerlichen Pracht des gesetzlichen Gottesdienstes gewidmet, und zur Festigkeit und Bequemlichkeit dieses heiligen Gezeltes erforderlich. Hierdurch, meine ich, wird dem geheimen Verdruß derer begegnet, welche die vorbildlichen Erklärungen für übertrieben zu halten pflegen.

Zwölfte Regel: Man muß in Erklärung der Vorbilder in gebührenden Schranken bleiben, was an Exempeln gezeigt wird.

Aus allem Dem ergibt sich endlich die zwölfte Regel: „Man muß in Erklärung der Vorbilder in gebührenden Schranken bleiben." Wer sich selbst zuerst Regeln macht, wie er die Vorbilder deuten wolle, handelt so, wie einer, der sich vornehmen wollte: so will ich diesen Spruch erklären; oder also muß das Bild aussehen, das ich ansehen will. Ferner: wer seiner eigenen Einbildung nur nachhängt, der kommt auf Vergleichungen hinaus, die nirgends stehen, als in seinem Gehirn, und die er Andern nicht als schriftmäßig darthun kann; weßwegen ihm diese mit gleichem Grund und aus eben der Quelle, eine andere Vergleichung

entgegen halten können. Man soll sich deßhalb von der Schrift, von der Aehnlichkeit des Glaubens und der Lehre Christi im neuen Testamente Schranken setzen lassen. Das habe ich mich beflissen, sorgfältig zu beobachten. Solche Schranken sind 1) der deutliche Buchstabe des göttlichen Wortes. Dieser muß auf keine Weise wissentlich verletzt oder verfälscht werden. In meinen Schattenstücken wird meines Erachtens kein Wort, keine Geschichte, keine Handlung anders ausgelegt, als der Buchstabe daliegt. 2) Der Zusammenhang der Sache selbst. Ich versetze nichts nach eigenem Gefallen und Wahl; ich folge der Ordnung der Erzählungen, der Verheißungen und der Befehle in der Schrift; nach diesen richte ich mich in meinen Gedanken einfältig. 3) Die Zeit der göttlichen Haushaltung. Diese bemerke ich mehr als Andere vor mir, und nach dieser werde ich in vielen Dingen zurückgehalten, wo etwa Andere scheinen auf Ausschweifungen verleitet worden zu sein. 4) Die Erfüllung im neuen Testamente. Hier setze ich meistens das neue Testament voraus, und vergleiche mit diesem das alte, um zu zeigen, wie genau ich verlange, bei der Anweisung der Schrift zu bleiben. Was nun nach gemeldeten Regeln und Schranken auch im Geringen, und in solchen Punkten, die Andere zuvor nicht, oder nicht also angesehen hätten, übereinstimmt, das kann man ohne Furcht, daß es zu weit gesucht, oder daß man sich in das freie Feld eigenwilliger Gedanken vergangen hätte, annehmen. Wegen allem dem, was uns die Schrift genau darlegen will und wir darin finden, wird gemeiniglich von denen, die es nicht gewohnt sind, der Vorwurf gemacht, man sei zu pünktlich. Ich vertheidige mich aber mit des sel. Dr. Bengels Worten (Ord. Temp., p. 17.): „Gott gibt in seinem Worte dem Menschen auf eine ihm geziemende Weise einen Unterricht zur Wissenschaft, und so fruchtbar und scharf trifft man nichts an, als die Schrift. Sie bringt uns die ersten Buchstaben bei, die auch für kleine Kinder nicht zu hoch und schwer sind. Sie eröffnet aber auch durch manche hie und da zerstreute, unbedeutender scheinende, aber sehr kernreiche, Anzeigen den tiefsten Verstand von himmlischen, von

geiſtlichen und von natürlichen Dingen. Und dennoch hält der menſchliche Sinn nirgends öfter, als bei der Erklärung der Schrift, einen ſcharfen Fleiß und eine auch auf das Allerkleinſte gehende Sorgfalt für verächtlich; und weil er meint, man könne in dieſem Schachte nichts finden als rohen Zeug, ſo erwägt er dieſes Buch nur nach dem Bauerngewichte, ſpart hingegen die Goldwaage zu allen andern Dingen. Er kann's leiden, daß man für die lange Weile die Redensarten der Schrift auseinander klaube, aber das will er nicht zugeben, daß man der Schrift eine gründliche Wiſſenſchaft von Sachen zuſchreiben müſſe. Viele bewundern eine Malerei, ein geſtochen Wappen, ein Uhrwerk, bis auf ein Strichlein und Pünktlein; in der Schreibart, in der Singkunſt, in den Geſchichten, in Alterthümern, in Münzen, im Rechnen, im Zergliedern, in der Kräuterkunde, im Bauweſen, im Wohlſtand, und daß ich nicht Alles auf einer Liſte hinrechne, in kindiſchen Spielwerken ſieht man nicht nur auf das Unentbehrliche, ſondern auf das Zierliche, oft ſo ſtrenge, als ob die Seligkeit daran gelegen wäre. Die Erdmeſſer unſerer Zeiten haben Ehre und Lob davon, daß ſie die Grade in dem Mittagskreis bis auf wenige Schuh zu zählen ſuchen. Warum wollen wir denn gegen die Schrift nicht folgſam ſein, auch Alles das anzunehmen, was ſie uns im Kleinen und Großen, in Worten und Sachen, in Lehren und Erzählungen, in geiſtlichen und natürlichen Dingen vorlegt? Warum ſollen wir nicht dieſes Alles erforſchen und lernen?" Ich ſetze mit Recht hinzu: die Schrift geht durch alle Zeiten hindurch auch mit den geheimſten Zügen auf Chriſtum, den ſie uns in Perſonen, Dingen und Handlungen vormalt. Warum halten wir da das Pünktliche für übertrieben oder für gefährlich? Wer Chriſtum ſucht in der Schrift, der findet bei den Bildern in der Abſicht der göttlichen Anſtalten, in der Zeitordnung, im Zuſammenhang und im neuen Teſtamente einen genugſamen Grund, und kann ihm nicht leicht eine Reihe anderer Vergleichungen entgegen geſtellt werden; wer aber dieſe Hauptabſicht aus den Augen läßt, und jene Schranken überſchreitet, wird ſich leicht verlaufen können. In dieſen Gränzen hin-

gegen vergeht man ſich nicht zu weit, wenn auch eine oder die andere Vergleichung unvermuthet, ungewöhnlich, neu, zu ſinnreich, zu künſtlich ſcheint, welches ich wieder mit einem Beiſpiel darthun will:

Ich hatte in der Geſchichte Abrahams ein Vorbild Chriſti, als eines Richters, entdeckt, wo vielleicht ſolches ſonſt nicht geſucht worden. Das können Einige nicht ſehen. Mir iſt es ganz helle, und ich darf es für kein Blendwerk halten, weil mir der Text hiezu die Augen geöffnet. Ich gehe nicht außer den Schranken. Im neuen Teſtamente habe ich die Worte des Herrn vor mir, der von ſeinem Tage redet, den Abraham geſehen habe. Er redet von einem einigen Tage, welcher ſein ſei. Sein Tag heißt in dieſem Zeugniß von ihm überall der Gerichtstag. Dieſen muß Abraham mit Freuden geſehen haben. So muß ich nun im alten Teſtamente ſuchen, wo dieſe Geſchichte anzutreffen iſt. Ich finde da, daß Abraham das Gericht Sodoms geſehen, welches ein Vorbild des Letzten iſt, da die Welt im Feuer vergehen wird. Dies Vorbild ſteht in Moſe zwiſchen andern Vorbildern ſehr weislich an dem rechten Orte, und ſolcher Zuſammenhang hat mich auf dieſe Beobachtung geführt. Denn da Gott zuvor das Vorbild der Gottheit Chriſti in Melchiſedech dargeſtellt hatte, und nun das Vorbild des Menſchenſohnes in Iſaak verhieß: ſo zeigt er nun auf eben dem Gange, um Chriſto ſeine Herrlichkeit zu verwahren, weil ohnedem Iſaak noch geſchlachtet werden ſollte, daß dieſer zukünftige Menſchenſohn aller Welt Richter ſei. So ſtimmt das alte und neue Teſtament zuſammen. Dieſes mußte dem Abraham ſehr zur Beſtärkung ſeines Glaubens und in dieſer zur Freude gereichen. Den größeſten Anſtand, dieſer nicht gewöhnlichen Erklärung abgeneigt zu ſein, macht der vorgefaßte Begriff, daß man dieſen Tag nur von der ſchrecklichen Seite anſieht, und aus Mitleiden für Sodom meint, Abraham habe ſich deſſen weder freuen ſollen, noch können. Allein auch nach dem ganzen neuen Teſtament ſieht der Glaube den Tag Chriſti für den Erlöſungstag an, wie es bei Loth war, und läßt der Gerechtigkeit heimfallen, was zuvor die Barmherzigkeit verachtet. Das iſt

gar dem Sinn des Vaters der Glaubigen nicht zuwider. Der Glaube freut ſich der Erlöſung, und wo Gottes Barmherzigkeit ein Ende hat, da hört auch des Glaubigen Mitleiden auf. Einer, der meiner Erklärung, wenn er ſie nicht genug und völlig überdacht, nicht beiſtimmt, wird doch geſtehen, daß im Falle ich Recht hätte, ſolches allewege den beiden Texten im alten und neuen Teſtament und der Weisheit Gottes gar geziemend herauskäme. So habe ich ſchon, was ich wollte. Ich führe das nicht weiter aus, wie ich könnte, und bleibe bei den Vorbildern.

Ich will noch ein anderes Beiſpiel nehmen, um zu zeigen, daß ich nicht außer den Schranken und zu weit gehe, ſondern mich blos auf den Zuſammenhang der Sachen in der Schrift und auf die Verbindung der Erzählungen im Text gründe, hieraus Beobachtungen mache, an den Buchſtaben keine Gewalt lege, und alſo die Vorbilder nicht nach eigenem Gefallen erkläre. Man achtet meinen Beweis des erſten Opfers für weit geſucht, und will es für einen dem göttlichen Worte ſchuldigen Gehorſam angeben, daß man die Ankleidung Adams und Evas für eine väterliche Fürſorge wegen der leiblichen Blöße und Kälte anſehen ſolle, wegen der Felle aber nicht weiter forſchen, woher ſie gekommen und warum ſie gegeben worden. Ich will aber das, was im Text liegt, nach der ganzen Abſicht Gottes in der Schrift, nach dem Zuſammenhang des Textes, nach der Beſchaffenheit der damaligen Oekonomiezeit und nach der Erfüllung im neuen Teſtamente zuſammen nehmen, ſo wird ſich zeigen, daß ich nicht auf dem Schlüpfrigen ſtehe, ſondern auf feſtem Grund fuße. 1) Gottes Abſicht in der Schrift iſt, von dem Sohn Gottes, als dem Erlöſer der Menſchen, im alten und neuen Teſtamente zu zeugen. Dahin gehen die erſten Worte: „des Weibesſame ſoll der Schlange“ u. ſ. w. 2) Damals ging eben eine neue Haushaltung an, da Gott den gefallenen Menſchen nicht unter der Gewalt der Schlange ließ, ſondern wirklich Feindſchaft zwiſchen beiden ſetzte, die zuvor nicht war. Bei jedem Anfang einer beſondern Oekonomiezeit gingen große Dinge vor, alſo auch hier. Denn die Sache betraf Hölle, Erde und

Himmel, das iſt: es geſchah etwas Beſonderes, Großes und Wichtiges, welches das ganze Reich der Finſterniß, welches die Eltern und Nachkommen des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, welches den aus dem Himmel auf die Erde zur Zerſtörung des angemaßten Reiches der Schlange kommenden und die Menſchen wieder zur Gemeinſchaft Gottes in den Himmel führenden Sohn Gottes angeht. Reicht nun an dieſe großen Anſtalten der Begriff von leiblicher Kleidung? Das Brod für den Leib, der mehr als die Kleidung iſt (Matth. 6, 25.), muß Adam erſt noch bauen, die Kleidung aber ſchafft ihm Gott ſelbſt, und zieht ſie ihm auch ſelbſt an; welches Gott niemals hernach bei keinem Menſchen that, ob er ſchon den Iſraeliten und dem Elia das Eſſen wunderbarlich vom Himmel und durch die Bedienung der Raben hat zukommen laſſen; den Aaron aber mußte Moſes ankleiden, und hernach wieder ausziehen. Dies Alles iſt offenbar, und unſere gottſeligen Alten haben aus der Urſache in dieſer Handlung etwas Mehreres als eine leibliche Decke geſucht, ob ſie ſchon den Beweis davon nicht ſo ausführlich dargelegt. 3) Im Text ſelbſt beobachte ich, daß vor und nach dieſer Ankleidung lauter wichtige und allgemeine Dinge vorgegangen, weßwegen auch dieſe Handlung von größerem Umfang und feierlich geweſen ſein, und nicht den Anzug zweier Menſchen allein betroffen haben muß; daß, bis der Same, der Schlangentreter, käme, dem Adam für ſich und ſeine Nachkommenſchaft die Erde verflucht, der Arbeitsſchweiß angekündet, der Eva aber die Geburtsſchmerzen und Unterwürfigkeit und Beiden das Erdewerden auferlegt worden; daß aber nichts deſto weniger auf jene große Verheißung wegen des Samens Adam im Glauben ſein Weib eine Mutter aller Lebendigen genannt; daß hierauf Gott den begnadigten Sündern Schürzen macht; daß er ſie von Fellen macht, daß er ſie ihnen ſelbſt anzieht; daß nach deren Anziehung Gott mit ſich ſelbſt redet; daß er in dieſer Rede den Adam als einen aus ihnen anſieht und gleichſam ausruft; daß er ihn doch nun noch nicht vom Paradiesholz eſſen läßt, ſondern ihn austreibt: man überdenke dies Alles in der Ordnung und Verbindung, wie es

im Texte ſteht, ob man nicht etwas Sonderliches, Wichtiges, Großes, Feierliches für alle Menſchen darin antrifft, und ob der in der Mitte ſtehende Anzug allein den Begriff einer geringeren, einſeitigen, blos leiblichen Handlung geben könne, da ſie doch Gott unmittelbar ſelber verrichtet hat. Iſt da ein Rock über die nackte Haut hinreichend, wo die Blöße der Seele die größte Schande war? 4) Ich nehme die übrige ganze Schrift dazu. Ich finde, daß die Hauptſache der Erlöſung der Menſchen nicht nur in der Befreiung von der Gewalt der Schlange, ſondern auch in der Verſühnung mit Gott beſtanden; daß die Gleichheit und der Unterſchied Adams und Chriſti (Röm. 5.) gar nicht auf das Aeußerliche und Leibliche geſetzt werde; daß die Verſühnung in ſpäten Zeiten erſt durch Chriſti Blut und Tod geſchehen; daß zu deſſen Vorbild Gott indeſſen die levitiſchen Opfer geordnet; daß er ſelbſt das Blut zum Altar gegeben; daß Abel ſchon geopfert; daß Gott Felle zu Adams Kleid genommen. Wenn ich nun das wiederum zuſammenfaſſe, ſo ſchließe ich mit allem Fug auf ein im Paradies geſchehenes vorbildliches Verſühnopfer. Man überlege dieſes ohne Vorurtheil und halte das ganze neue Teſtament, und was Gott an uns Sündern gethan, gegen dieſem erſten Evangelio, in welchem der kleine Kern zu allem folgenden Herrlichen ſchon liegt, und gegen dieſe erſte Handlung Gottes mit den Sündern: ſo wird ſich an den Tag legen, daß andere Auslegungen, die nur von einer leiblichen Kleidung reden, und die auch die Feinde der eigentlichen Verſühnung Gottes und wahren Genugthuung Chriſti annehmen können, mit dem Umfang, Umſtänden, Zeit und Abſicht dieſes wichtigen, aber kurzen Textes nicht ſowohl übereinſtimmen, noch mit der Erfüllung im neuen Teſtamente ein ſo ſchönes Verhältniß haben, als die meine; dieſe geht von dem Buchſtaben auch nicht im geringſten ab. Es bleibt bei dem natürlichen Verſtand der Worte: „Röcke, Felle, Ankleiden.“ Nur glaube ich, weil ſie ſelbſt von Gott geſchehen iſt und zu Anfang einer neuen Haushaltung Gottes mit den Menſchen, ſo müſſe ſie etwas viel Größeres, als das Verwahren der Glieder bedeutet haben; wie etwa nachher das Ankleiden

und Auskleiden Aarons, da ihm das Amt gegeben und genommen worden, und wie bei dem verlorenen Sohn das köſtliche Kleid und Ring ſeine Wiederaufnahme zum Kind anzeigte; wie Joſephs und der Eſther Schmuck ihre Erhebung; und wie endlich Jeſaias (Kap. 61, 10.) redet: „Gott hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit.“ Es ſind dies keine Früchte der Einbildung; es ſind keine Sätze und Schlüſſe aus der Vernunft; es ſind keine Träume des eigenen Geiſtes. Beobachtungen ſind es aus dem Text und Folgen aus der ganzen Schrift. Daß auch große Gottesgelehrte gleiche Gedanken von dieſer Ankleidung haben, als ich, der Kleinſte unter den Auslegern, erſehe ich heute zu meiner Freude und Befeſtigung in des über dem Evangelio kämpfenden Dr C. A. Cruſius Einladungsſchrift von den Ueberbleibſeln des Heidenthums in den Meinungen vom Tode, 2. Theil.

Eines iſt noch, was dieſem angeführten Beiſpiel und verſchiedenen andern Vorbildern mit großem Schein mag entgegengehalten werden; man kann ſagen, ſolcherlei Erklärungen gehen über den Begriff Adams und der Väter im alten Teſtament; ſie ſind über das Maß des damaliger Glaubens, und für die Art und Beſchaffenheit derſelbiger Haushaltung zu hoch. Das ſind Züge an dem Bildniß Chriſti, die man in jener Nachtzeit nicht hat beobachten können; ſie gehören in die Zeiten des Lichtes bei Tage. Iſt wohl geredet; aber ich bitte auch Folgendes wohl zu erwägen: 1) Dieſer Einwurf hätte ſeine Kraft gegen alle Vorbilder, die doch unläugbar ſind. Hat nicht Adam bei dem erſten Opfer, und da ihn Gott in das Fell ſelber gekleidet, leichter auf den Tod eines Verſühners, und daß ſeine Sünde durch dieſen ſollte bedeckt werden, ſchließen können, als Iſrael bei dem Oſterlamm und der ehernen Schlange auf die Kreuzigung Chriſti? Wer aber hält dieſe von Chriſto und Paulo angeführten Vorbilder für unglaublich, weil ſie über den Begriff der jenesmaligen Zeiten zu gehen ſcheinen? 2) Eben deßwegen, weil man es jetzt bei dem Lichte ſehen kann, müſſen dieſe Züge ſchon an dem Gemälde geweſen ſein, ſonſt könnte ſie das Licht nicht entdecken. Denn das

Licht oder unſer Auge macht an einem Bildniß kein Pünktlein, auch keinen Strich oder Farbe anders. Es müſſen dergleichen vorbildliche Aehnlichkeiten von Chriſto ſchon im alten Teſtamente, ja im erſten Evangelio ſtehen, ſonſt könnten wir ſie darin nach der Anweiſung der Schrift nicht erkennen; und hieran haben wir ſchon genug. Man darf nicht ſagen: das hat man bei der Kerze nicht wahrgenommen, alſo iſt's eine Einbildung, wenn man es an der Sonne erblickt. 3) Müſſen wir uns den Begriff der Altväter und das Maß ihres Glaubens, wie ich hin und her ſchon angeregt habe, nicht ſo gering vorſtellen. Sie ſind nicht nur heilige Leute in ihrem Wandel, ſondern große Glaubige geweſen, die mit brennenden Augen dem zukünftigen Heiland der Welt entgegen ſahen. Wenn wir ihre Geſchichte nur ſo leicht hin leſen, ohne Abſicht auf Chriſtum, ſo bringen wir das nicht heraus, was der von Gott ſelbſt gelehrte Apoſtel (Ebr. 11.) von ihnen zeugt. Wer würde (1 Moſ. 4.) bei Abels Opfer das ſuchen; im Buch der Richter aus Gideon, Jephtha, Barak, Simſon ſolche Helden des Glaubens machen, wie Paulus rühmt, wenn dieſer uns nicht ihre Thaten in der Abſicht auf die Zuverſicht einer ewigen Vergeltung erklärte, obſchon der Buchſtabe des alten Teſtamentes es, dem erſten Anſcheine nach, nicht deutlich ſagt. Aus gleichem Grunde können wir Paulo nachſchließen, daß die Gewißheit deſſen, was die Väter hofften, und ihr ungezweifeltes Erwarten deſſen, das ſie nicht ſahen, nicht nur auf das ewige, ſondern auch auf das verheißene Heil gegangen ſei und ſie daher auch in Vorbildern werden geforſcht haben, auf wen und auf was der Geiſt, der in ihnen war, deutete. Der Geiſt war in ihnen, und dieſer Geiſt deutete auf Chriſtum, wer will ſie ſolcher Unachtſamkeit beſchuldigen, ſie hätten nebenhin und nicht auf den zeigenden Finger geſehen. Sie hätten weniger gethan, als jene Samariterin, die bald ihres Herzens Hoffnung entdeckt: „wenn Chriſtus kommt, wird er uns Alles lehren.“ Da iſt freilich das Maß der Erkenntniß von Stufe zu Stufe geſtiegen, wie auch das Wort der Verheißung; aber der Kern war doch da, ob er ſchon noch im Wachſen war. Wenn man dieſen wegthut,

ſo wäre ihr Glaube kein Glaube an den Herrn Jeſum und ſeine Gnade, welches uns doch Petrus lehrt (Apgeſch. 15 11.). Es werden auch ohne Zweifel, wie unſere Gottesgelehrten erkennen, zuerſt die Väter, denen die Verheißung geſchehen und ſolche Vorbilder gegeben worden, hernach die glaubigen Prieſter neben den Opfern, und dann die göttlichen Propheten in ihren Schulen ihnen Vieles klar gemacht haben, welches in dem Buchſtaben nicht ausgedrückt ſcheint und in dem Sinne desſelben doch liegt. Eben dies gehört mit zu der wunderbaren und weiſen Haushaltung Gottes, daß er das Maß des Glaubens in den verſchiedenen Zeiten nicht gleich ausgetheilt hat; aber es war doch von Adam her Glaube bis auf Zachariam und Eliſabeth, Simeon und Hanna, die auf den Troſt Iſraels warteten. Die Prieſter warteten auf einen andern Verführer, die Könige auf den einigen Sohn Davids, den König von Iſrael. 4) Endlich ſehen wir zwar jetzt bei dem Lichte, wie ſchon im Vorbericht ſteht, mehr, als Jene bei der Kerze. Aber eben dies iſt das Werk der göttlichen Weisheit, daß ſie es zu unſerer Ueberzeugung von Anfang der Schrift alſo geordnet, daß Chriſtus und hernach ſeine Apoſtel, ſowohl dem Worte als den Vorbildern nach, haben ſagen können: „alſo iſt's geſchrieben; von dieſem Jeſu zeugen alle Propheten;“ und daß Paulus von frühe Morgens an bis an den Abend den Juden aus dem Geſetz Moſis und den Propheten von Jeſu, daß er der Chriſt ſei, predigen konnte. Was der Herr zur Beſchämung der Götzen und zur Behauptung ſeiner ewigen Gottheit ſagt (Jeſ. 41, 22. 23.): „Laſſet ſie herzutreten und verkündigen, was zukünftig iſt. Verkündiget uns, und weißaget etwas zuvor. Laſſet uns mit unſern Herzen darauf achten, und merken, wie es hernach gehen ſolle. Oder laſſet uns doch hören, was zukünftig iſt. Verkündigt uns, was hernach kommen wird, ſo wollen wir merken, daß ihr Götter ſeid;“ das können wir zum Ruhme der heiligen Schrift nicht nur wegen des mehrere tauſend Jahre zuvor verheißenen, ſondern auch in einem Bilde ſo lange Zeiten hindurch vorgemalten Erlöſers gleichfalls ſagen: es iſt göttliche Weisheit, Chriſtum alſo darzuſtellen. Laſſet

Menſchen herzutreten, die alſo ſchreiben, die alſo auf ein halbes Weltalter hineinzeichnen. Denn der Nutzen der Vorbilder iſt gedoppelt: einmal ſollten die Altväter in ihrem Glauben auf den zukünftigen Heiland unterhalten werden, da ſie immer weiter in die Ferne, aber immer auch zugleich näher und heller ſahen; hernach ſollten wir im Glauben des Zeugniſſes von dem Gekommenen beſtärkt werden: da ſehen wir aus dem Lichte in das Dunkle zurück. Jene ſahen auf das Ziel hinaus, damit ſie das Heil recht treffen möchten; wir ſehen von dem Ziele hinter ſich bis auf das erſte Gnadenwort und Bild, wie Gott den Weg zum Heil ſo weislich geordnet, und erkennen, daß dies das wahre, einige Ziel ſei. Alſo darf man ſich nicht verwundern, wenn wir ſchärfer und mehr ſehen, als jene. Indeſſen ſehen wir doch etwas, das da iſt, ehe wir's erdenken.

Man meint z. B.: ich erkläre die Worte: „ſiehe, Adam iſt worden als unſer Einer," nicht nach der Beſchaffenheit jener Anfangszeit, von unſerem Heil und der neuen Schöpfung. Ich will mich aber hier weiter erklären: 1) Habe ich ſchon im erſten Schattenſtücke dies als eine giltige Urſache angeführt, weil Gott ſolche Worte mit ſich ſelbſt geredet, und ſie alſo nicht nach dem Begriff der wieder angenommenen Sünder, den man ſich als gar ſchwach vorſtellt, oder nach der Vermuthung der Nachwelt, die ſich bei Adam einen noch gar geringen Anfang einbildet; ſondern nach dem göttlichen, tiefen und ausgebreiteten Sinn angeſehen werden. 2) War hier ſchon unläugbar der Anfang der neuen Schöpfung bei dem Sünder, dem Gott das Leben wieder ſchenkte. So muß denn das, worin das Leben des neugeſchaffenen Menſchen und der Grund und das Weſen der Begnadigung beſteht, da ſchon ſein, nämlich, daß Gott den Menſchen anſieht, wie er in Chriſto Jeſu iſt. Der Menſch war ſchon aus Gott geboren durch den Glauben. Und ich denke ſicher, daß Adam, da ihn Gott mit dem Opferfell gekleidet, ſeine geſchehene Verſühnung geglaubt habe, und daß Gott dieſen Glauben angeſehen und ſein Wohlgefallen an dem glaubigen Adam bezeugt habe, den er in Chriſto Jeſu als wiedergebracht und als ſein Werk, geſchaf-

ſen in Chriſto Jeſu, mit Vergnügen betrachtet habe. Die Gnade iſt zwar durch Chriſtum erſt worden, im Gegenſatz gegen das moſaiſche Geſetz, welches nebeneingekommen; aber die Verheißung, und der Glaube, und die Gerechtigkeit aus dem Glauben war ſchon bei Abraham, und ſo muß ſie auch bei Adam ſchon geweſen ſein. Denn bei Abraham war der Same nur an deſſen beſondere und beſchnittene Nachkommen gebunden, und der Segen ging doch über alle Völker; aber bei Adam ging die Verheißung und der Same auf alle Lebendige, wovon Eva die Mutter war. Ich vermuthe auch nicht, daß unter uns Jemand lehren werde, daß der Glaube nur bei Abraham und nicht bei Adam angefangen habe. 3) Müſſen wir von Adams Glauben und Gerechtigkeit nicht zu gering denken. Es muß in ſeiner Seele, als eines Begnadigten, Vieles vorgegangen ſein, das wir vielleicht nicht vermuthen. Es ſtelle ſich doch ein Sünder, der heut zu Tage gerechtfertigt worden, ein wenig mit ſeinen Gedanken in Adams Umſtände hinein. Sich einer abſcheulichen Sünde bewußt ſein, mit Beben ſich anfangs unter Bäume verſtecken, ſich ſeiner nicht nur leiblichen Blöße ſchämen (denn von dieſer allein mag der Text, wenn er mit Röm. 5. und mit dem ganzen neuen Teſtamente verglichen wird, nicht ausgelegt werden), vor Gottes Stimme zittern, Gottes Zorn und den Tod fürchten; hernach das Urtheil über die Schlange anhören, die Verheißung von einem Samen ſeines Weibes, als einem Schlangentreter, bekommen; anſtatt des plötzlichen Todes nur vom Schweiß hören, und daß ſein Tod nur wieder ein Erdewerden genannt werde; gleich darauf, ohne Furcht vor dem Tode, ſein Weib eine Mutter der Lebendigen nennen; anſtatt ſeines Schurzes mit einem Fell, und zwar von Gott ſelbſt, bekleidet werden; endlich von Gott als Einer aus Gott geprieſen werden: kann man ſich dies Alles zuſammen ohne Glauben, ohne Gerechtigkeit, ohne wahren Begriff und zärtliches Gefühl der Begnadigung in einem, der zwar des Weibesſame, und doch Einer aus Gott ſein ſollte, vorſtellen? Denken die, denen das Leben geſchenkt worden, ſo geringe? Fangen ſie nicht Alles auf, was ſie von ihrem Heil hören? Erklären

ſie es nicht beſſer, zuverſichtlicher, freudiger, lebendiger, als Andere, die ihre Geſchichte in ſpäten Zeiten, da ſo Vieles ſich geändert hat, leſen? Ich freue mich, da ich vernehme, daß Altingius, den ich noch nicht geſehen, dieſe Erklärung vor mir gehabt haben ſoll. 4) Muß ich nochmals wiederholen, daß wenn auch Adam und andere Altväter die Vorbilder gar nicht oder wenig davon verſtanden hätten, ſo bliebe es doch bei Pauli Sprüchen, Röm. 15, 4.: „was zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben;“ 1 Kor. 10, 11.: „es iſt uns zum Vorbilde geſchehen, auf welche das Ende der Welt gekommen iſt;“ und 1 Petr. 1, 10.; „ſie haben von der Gnade auf uns gedeutet.“ Und alſo mögen wir bei dem Lichte ſehen, ſo weit wir können, und mögen nun im neuen Teſtamente ſagen: der Verſtand dieſer Worte gehet auf das göttliche Wohlgefallen an dem verſühnten Sünder, Adam, wie auch an allen ihm gleichen Nachkommen. Daher, als Jeſus, der verheißene Weibesſame, geboren ward, die Engel geſungen: „ein Wohlgefallen an dem Menſchen.“ Das hat der ewige Gott ſchon an jenem Begnadigungstage mit ſich ſelbſt reden können. Es war nicht zu frühe.

Man wird mir, wie ich hoffe, endlich nicht entgegenhalten, daß die Schrift alſo einen mehr als einfachen Verſtand bekomme. Denn bei den Vorbildern des alten Teſtamentes iſt dieſer Einwurf ganz kraftlos, weil dieſe nach der Anzeige des neuen Teſtamentes nicht können geläugnet werden; die Schrift aber ihr ſelbſt nicht zuwider ſein mag. Was aber die Anhänger des Cocceji von Vorbildern auch im neuen Teſtamente erzwingen wollen, die dieſem Einwurf mehr ausgeſetzt ſind, das trifft mich nicht, weil ich im neuen Teſtamente nichts Vorbildliches zu ſuchen, viel weniger die Sache zu übertreiben weiß. Wenn man mit Papiſten zu thun hat, die gerne die Schrift, um ihrer eigenen falſchen Aufſätze willen, ungewiß machen wollten, und ihr daher einen vielfachen Verſtand andichten: ſo bleibt es eine ewige, feſte Wahrheit, daß eine Stelle in der Schrift in ihrem Buchſtaben mehr nicht als einen einigen, eigentlichen, wahren, unbetrüglichen Verſtand haben könne und habe, der wirk-

liche Ausleger mag ihn nun treffen oder nicht. Wenn man aber fragt, ob nicht viele Sachen, die in ihrem Buchstaben klar und unfehlbar daliegen, auch von Gott dazu geordnet seien, daß sie im alten Testamente auf das Künftige hinaus dem Glauben etwas auf Christum bedeuten sollen; so ist es unwidersprechlich, daß Gott in die Schrift dergleichen bedeutende Sachen viele und zu allen Zeiten habe setzen lassen. Hiedurch aber bekommt das Papstthum keine Waffen gegen uns und die Schrift. Nur hat Gott, bei der einigen Absicht von seinem Sohn zu zeugen, zweier Zeichen sich bedient, nämlich der Worte und der Sachen, welche nun wunderbar zusammenstimmen. Diese Weise hat Gott, sonderlich bei den Propheten, sehr oft gebraucht. Man sehe ein einzig Beispiel: Hiskia soll nach dem Worte wieder gesund werden und noch 15 Jahre leben; zu diesem Worte kommt die bedeutende Sache: der Zeiger an der Uhr, dessen Schatten 15 Grade zurückgeht. Da haben dann die Worte einen einigen Verstand und die Sachen haben auch einen einigen Verstand, und dieser kann nach meiner Einrichtung sicherer bestimmt werden, als Einige vermuthen. So war unter Isaaks Schlachtung, unter dem Manna und Osterlamm unstreitig Christus vorgebildet. Christus hat in seinen Gleichnißreden unter Worten von leiblichen und natürlichen Dingen geistliche und himmlische Lehren vorgetragen, und Niemand, als seine Feinde, wird ihn einer Zweideutigkeit beschuldigen.

Als aus des Weibes Samen ein Mensch verheißen ward, blieb es bis auf Jesum. Als ein Abrahamite und hernach ein Jude versprochen wurde, so währte das fort bis auf Jesum. Als im Amte ein Priester, und einer auf dem Thron von dem Samen Davids geordnet und verheißen war, war kein weiteres Bild eines Versühners zu geben, oder eines Königs und seines Reiches. Es war bis auf Christum genug, und die Propheten redeten desto mächtiger: er werde gewiß kommen, und Jesus kam zur versprochenen Zeit und am verheißenen Orte. Da floß in Jesu alles Wort und alle Verheißungen in einen Punkt zusammen.

So sicher man aber hiebei geht, so ist doch alle menschliche Auslegung, insofern sie nur menschlich ist, nicht unfehlbar, wie in dem Worte nicht, also auch nicht in den Vorbildern. Das Licht der Erkenntniß wächst von Zeiten zu Zeiten, und ein jeder Ausleger erkennet seine menschliche Schwäche und Möglichkeit, zu irren, billig; aber das Wort bleibt unfehlbar auch bei den Vorbildern. Man muß daher von Keinem fordern, daß er, wie die Apostel, die Vorbilder nach einer besondern göttlichen Eingebung auslegen müsse, und wahr ist's, den Gesandten des Herrn kommt jetzt keiner

gleich. Das apoſtoliſche Maaß der Erkenntniß Chriſti und ihre Gabe des Geiſtes iſt gegen der unſrigen, wie der Jordan in der Ernte gegen ein Wäſſerungsgräblein, das aus jenem Strom geleitet worden. Hingegen darf man auch nicht ſagen, die Quellen ſeien nun gar verſiegt, und die glaubigen Forſcher der Schrift haben keine Gaben mehr; oder ſie dürfen nach einer apoſtoliſchen Anweiſung nicht nachſchließen; oder ſie könnten den Texten von den Vorbildern, weil ihre Adern verborgen lägen, und man Möſſing für Gold anſehen könnte, nicht nachforſchen; die Spuren der Apoſtel, die ſie ſich zu Vorgängern machen, haben ſich verloren, man könne nicht ſicher nachgehen, und was man nach Jener Exempel unvermuthet antreffe, möge etwa eine Einbildung und der Einfalt der Schrift entgegen ſein. Allein unſere gottſeligen Vorfahren haben die Schrift nicht eben nur für ein Exempelbuch von heiligen Männern angeſehen, welches zwar an ſich nicht zu verwerfen iſt. Iſaaks Gelaſſenheit, Joſephs Keuſchheit, Moſis Treue, Davids Demuth, Salomos Gerechtigkeit iſt nicht das Einige, was ſie zur Nachahmung in der Schrift ſuchten. Sie laſen die Schriften Moſis und der Propheten in ſolcher Abſicht, daß ſie nach dem Unterricht Pauli (Röm. 4. Ebr. 11.) auf den Glauben dieſer großen Perſonen ſahen; und weil alle Propheten von Jeſu zeugen und von der Vergebung der Sünden in ſeinem Namen, ſo erklärten ſie mit allem Recht und Gewißheit auch die Stellen, welche die Schrift neuen Teſtamentes nicht angezogen hat, aus dem alten Teſtamente nach dem glaubigen Warten der Alten auf das Heil. Da gingen ſie nicht zu weit, auch in ſolchen Erklärungen, die nicht ein Jeder gleich geſehen oder nachher angenommen hat. Wenn nun jetzt Jemand das alte Teſtament in Abſicht auf die Vorbildung des Herrn Jeſu lieſt, und findet in dieſem Zeugniß von ſeinem Heiland auch unbedeutendere Züge; ſo weiß ich nicht, warum man ihn einer übertriebenen Auslegung aus ſeinem eigenen Willen beſchuldigen ſoll. Die Hauptſache behält ihre Richtigkeit. Irrt er, ſo überführe man ihn deſſen aus der Schrift; thut er in Nebenſachen etwa zu viel, ſo thut er's ſeinem Herrn Chriſto, den er ehret, und deſſen Weisheit er bewundert.

Die Vorbilder

der

Kirche des neuen Teſtaments

im alten Teſtament.

Von

M. Philipp Friedrich Hiller,
weil. Pfarrer zu Steinheim bei Heidenheim.

Neue verbeſſerte Auflage,

mit einem Vorwort

von

Albert Knapp,
Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart.

A3/127
- 2 -
Neue...

Zweiter Theil vom „Neuen Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti“.

Württ. Evang. Landes-Bibliothek der Oberkirchenrat

Ludwigsburg.
Druck und Verlag von Ferd. Riehm.
1859.

Vorwort.

Nachdem der ſelige Hiller im erſten Bande ſeiner „altteſtamentlichen Vorbilder auf Chriſtum“ mit gutem Rechte zuvor die Perſon unſres Königes und Heilandes abgehandelt, wie ſie vom prophetiſchen und ſymboliſchen Worte des alten Teſtaments geſchildert iſt, betrachtet er nun in dieſem zweiten Theile die Vorbilder auf die Gemeinde des Herrn, oder auf die Kirche des neuen Teſtaments, — weßhalb dieſer andere Theil mit dem erſteren grundweſentlich zuſammengehört. So wenig ein König ohne Reich, ein Haupt ohne Leib ſich denken läßt, ſo wenig kann Jeſus Chriſtus ohne Sein Volk des Eigenthums, der Herr ohne Seine von Ihm ſo theuer erworbene Gemeinde, der Erzhirte ohne Seine Heerde gedacht werden. Zeuget daher die Schrift in ihrer heiligſten Hauptabſicht und Grundanlage von Ihm, — wie Er dieſes feierlich be-

zeugt hat — ſo zeugt ſie folgerecht auch von Seiner Gemeinde, dem auserwählten Volke Gottes, das der Vater Ihm als Braut und Miterbin verheißen und zur Seite geſtellt hat. Man müßte kein ſehendes Auge, kein Gefühl für den göttlichen Rathſchluß, kein Verſtändniß der Schrift beſitzen, wenn man die neben Chriſto hergehenden Vorbilder und Weiſſagungen auf ſeine durch Ihn geheiligte Gemeinde nicht als einen Grundbeſtandtheil des alten Teſtaments erkennen, und überall dieſen eben ſo großartigen als gnadenreichen Zuſammenhang zwiſchen dem Haupt und ſeinen Gliedern feſthalten wollte. Aus ſolchen Abſchattungen und Symbolen ergibt ſich auch der edelſte Begriff von der Kirche Chriſti, die, obwohl nach göttlicher Ordnung gebaut und gegliedert, doch nirgends auf blos äußerliche Formen und menſchliche Regulative gebaut, wohl aber überall im innigſten Glaubens- und Lebens-Bunde mit Ihm, dem unſichtbaren Haupte, vor uns erſcheint, und deren Leben und Gedeihen ohne das Leben in Ihm rein undenkbar und haltlos iſt.

Dieſen Glaubensweg fruchtbringender Forſchung hat auch der ſel. Hiller, durch große, geſegnete Vorarbeiten gekräftigt, bei dieſem zweiten Theile ſeiner altteſtamentlichen Vorbilder eingehalten, und man

fühlt es ſeinem eigenen Vorworte, bei aller Demuth, an, welch' einen ſeligen Gewinn er aus dieſer langwierigen Arbeit für ſeinen eigenen Geiſt empfangen hat. „Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." — Mag er auch, bei dem früheren Standpunkte ſeiner Zeit, in einigen Ausläufern der bibliſchen Symbolik vielleicht auf Einzelnes allzuſubtil eingegangen ſein, was bei einem phantaſiereichen, vom göttlichen Worte begeiſterten Gemüthe beſonders auf dieſem Gebiete leicht geſchehen kann, — ſo wird doch der chriſtliche Leſer, deſſen Augen mit demüthiger Kindeseinfalt die Schrift leſen gelernt, — einen ſüßen Gewinn aus dieſem Wundergebäude des prophetiſchen Wortes empfangen, zu deſſen Betrachtung und näherem architektoniſchem Verſtändniß uns Hiller nicht blos als ein äußerlich dienender Levit, ſondern als ein mit dem Heiligthum ſeines Herrn wohl vertrauter Prieſter ſo liebevoll einladet.

Wie mir's daher zu wahrer Freude gereicht, auch dieſen andern Band mit einigen Zeilen in ſegnendem Andenken an den ſel. Hiller zu bevorworten, und dem glaubigen Unternehmen des Verlegers dadurch mit völliger Ueberzeugung einigen Vorſchub zu leiſten, — ſo kann ich den innigen Wunſch nicht verhehlen, daß immer mehrere Seelen zur ſtillen Betrachtung

der von unſerer flachen Zeit ſo vielfach vergeſſenen Gottesbilder und Gottesverheißungen möchten hingezogen, und dadurch jenem auserwählten Volke zugeſellt werden, von welchem der Sohn Gottes ſpricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt das Wohlgefallen des Vaters, dir Sein Reich zu geben!“ —

Stuttgart, den 1. December 1858.

Albert Knapp.

Inhalt.

Seite

Vorwort des ſel. Hiller 1

Vorbereitung 4

Vorbilder der Kirche vor dem Geſetz

Die Mütter des verheißenen Samens.

Eva 11

Sara, die Mutter des verheißenen Abraham-Samens 40

von den Vorbildern der Kirche als einer Braut Chriſti.

Rebecca, Rahel und Andere 59

Vorbilder der Kirche unter dem Geſetz.

Wie ſie ein Volk des Erlöſers iſt 83

Wie dies Volk unter einem Geſetz ſteht und dabei die Verheißung hat 88

Das Volk hat eine Hütte, worin Gott wohnt und ſich dienen läßt, und an der Bundeslade ein beſtändig Zeichen ſeiner gnädigen Gegenwart gibt 91

Die Glieder der Kirche haben Alle ihren beſondern Antheil an der Verſöhnung 108

Der Kirche iſt ihr einiger Hoherprieſter zum Räuchern, Opfern und Segnen, als berufen, geſalbt und eingeweiht, vorgeſtellt 111

Das Opfer des Hohenprieſters iſt öffentlich, vor den Augen der Kirche, geſchehen 131

Die Kirche hat an ihrem Hohenprieſter einen Verſöhner, der in das Allerheiligſte mit Blut eingegangen 140

Die Kirche iſt auch ſelbſt eine Prieſterſchaft 151

Die Kirche hat ihren beſondern, von Gott ſelbſt geordneten Gottesdienſt durch Chriſtum 155

I. Von den Brandopfern 163

II. Von den Speisopfern 173

III. Von den Dank- und Lobopfern 186

IV. Von den Sündopfern 191

V. Von den Schuldopfern 202

Seite

VI. Von den heiligen Tagen und Jahren . . . 209
A. Von dem Sabbath 211
B. Von den Neumonden 213
C. Von dem Paſſahfeſt 214
D. Von dem Pfingſtfeſt 217
E. Von dem Poſaunenfeſt 219
F. Von dem Laubhüttenfeſt 220
G. Von dem Sabbathjahr 225
H. Von dem Halljahr 231
VII. Von Urim und Thumim, oder Licht und Recht . 233
Die Kirche muß ein reines Volk ſein 242
Die Kirche iſt ein Volk, das gezählt iſt 244
Die Kirche iſt ein Volk, das Gottes Eigenthum und in ſeinem Dienſte iſt 248
Die Kirche iſt ein freiwillig Volk 256
Die Kirche iſt ein Volk, das im Glauben wallen muß . . 273
Die Kirche hat ihr verheißenes Land, und darin ein jedes Mitglied ſein eigenes Erbtheil durch das Loos . . 283
Die Kirche iſt ein Volk, das einen beſchwerlichen Weg hat, aber auf dieſem von Gott geführt wird 301
Die Kirche iſt ein Volk, das anders nicht als durch Blut und durch den Glauben an einen Gekreuzigten eingehen kann 303
Die Kirche iſt ein Volk, das weder durch Moſen, noch Aaron eingehen kann 305
Die Kirche iſt ein Volk, das zur verheißenen Ruhe kommt . 308
Die Kirche iſt ein Volk, das immerdar von Gott erhalten und errettet wird 317
Die Kirche iſt ein Volk, das zu einem Königreich gemacht worden 326
Die Kirche wird zu einem Tempel gebaut 338
Die Kirche iſt eine Stadt Gottes 340
Die Kirche wird als ein Volk, ein Reich, Tempel und Stadt erhalten bis auf die Zukunft Chriſti 345
Die Kirche iſt ein Volk, das in den Gerichten über die Ungläubigen errettet wird 354

Vorwort des sel. Hiller.

Endlich kann ich wider mein Vermuthen den Reſt meiner Betrachtungen über die Vorbilder des alten Teſtamentes liefern, wovon vor zehn Jahren die erſten Schattenſtücke zur Probe ausgegangen, und in den nachfolgenden fortgeſetzt worden ſind. Es iſt dieſes der zweite Theil meines Syſtems. Im erſten hatte ich allein die Vorbilder Jeſu Chriſti vor Augen, wozu die hernach ausgegangene beſondere Abhandlung vom Verſühntag auch gehört; in dieſem zweiten ſind die Vorbilder der Kirche angehängt, daß es nun zuſammen ein typiſches Werklein bildet.

Meine Leſer werden mir bezeugen, daß ich der Schrift, als meinem untrüglichen Leitſtern, einfältiglich nachgefolgt. Sie werden auch ſelbſt erkennen, daß dies das einige Licht ſei, bei welchem man Chriſtum in ſeinen Gemälden ſehen könne. Wer in andern Alterthümern, als die Schrift bietet, einen Schein ſucht, verliert ſich in einen finſtern Weg hinein, wo er gewiß tappen muß. Ich habe allein das alte Teſtament gegen dem neuen gehalten, dem göttlichen Hauptzweck, von Chriſto zu zeugen und ſeine mannigfaltige Weisheit an ſeiner Gemeinde kund zu thun, fleißig nachgeforſcht, und auf die unterſchiedene Haushaltung Gottes ſonderlich gemerkt.

Es hat mir zur Beſtärkung gereicht, und meinen Leſern mag es zur Verſicherung dienen, daß wir keinen Irrweg vor uns haben, weil ich in dieſem zweiten Theil weder an den aus der Schrift genommenen Gründen meines erſten Theiles eine Aenderung zu machen Urſache gefunden, noch auch nach dem Maaß anderer, von jenen abweichender Regeln zu arbeiten hatte. Beiderlei Vorbilder, die von Chriſto und die von ſeiner Kirche, haben einerlei Gründe und ähnliche Regeln. Und ich darf es noch unbereut und unbeſchämt behaupten, daß die Hieroglyphen der Aegyptier und die Sitten der Morgenländer bei der Erklärung der Vorbilder in der Schrift ſo wenig Dienſte thun mögen, als Eſra die heidniſchen Samariter zum Mitbauen an dem Tempel zulaſſen konnte; oder als der ägyptiſchen Magd Sohn neben dem einigen Sohn der Verheißung im Hauſe bleiben ſollte. Wer der Schrift ihre gebührende göttliche Ehre läßt, wird mir hierin nach der ſchärfſten Unterſuchung der Sache, ſeinen Beifall nicht verweigern können.

Man wird in dieſem Syſtem nach den göttlichen Abſichten, nach der Verſchiedenheit der vielen Vorbilder, nach ihren Stufen und nach ihren Zeiten Manches genauer auseinander gelegt, abgewogen und beurtheilt antreffen, und daher die eigentliche Bedeutung der Vorbilder in ihrer geordneten Stelle beſtimmter haben, als ſie etwa ſonſt mag geweſen ſein. Man wird auch Manches nun in ſeinem bibliſchen Zuſammenhang unter die Vorbilder rechnen, oder nicht rechnen, das man ehemals anders angeſehen hatte; und öfters eine gewöhnliche Erklärung geprüft finden, die meiſtens für allgemein und richtig angenommen worden.

Die uns armen Sündern ſo unentbehrliche und tröſtliche Lehre von der Verſühnung, die durch den Tod Chriſti geſchehen, und in den Opfern des A. T. ſo vielfältig vorgebildet iſt, wird man hier rein finden, und meine Leſer mögen urtheilen, ob ſie je bei alten oder neuen Auslegern der Vorbilder ſtärker getrieben worden ſei, als in dieſer und meinen vorigen typiſchen Abhandlungen.

Vielleicht finden Einige an der Menge der Vorbilder und deren Vergleichungen einen Anſtand, daß ihnen die Zahl allzugroß dünkt, und ſie es daher nur für ein Spiel der Einbildung halten, oder deßwegen gar verachten. Dieſe können ſich damit befriedigen, daß ſie nach ihrer Anſicht nur die Hauptvergleichungen gelten laſſen, und den weiſen Zuſammenhang dennoch beibehalten, das Uebrige aber eine Zeitlang beiſeit ſetzen. Hingegen wird es auch Andere geben, die an der unvergleichlichen Austheilung der Vorbilder, die die Schrift hat, an der ſchönſten Verbindung derſelben auf den einigen Mittelpunkt Chriſtum, und an der genaueſten Schilderung ſeiner Perſon, ſeiner Aemter und der Gemeinſchaft der Kirche mit ihrem Herrn im Nachdenken die göttliche Weisheit mit Freuden verehren, und auch dieſes zu den Wundern in dem Geſetz zählen, welche einzuſehen David Pſ. 119, 18. um eröffnete Augen gebeten; worüber uns Niemand höhnen ſoll.

Dem Vater der Barmherzigkeit danke ich elender Sünder, daß er mir in meinen ſtimmloſen Jahren und an dem Ziel meines Lebens Gnade gegeben, ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum auch in den Vorbildern des alten Teſtamentes zu erkennen. Er weiß, was mir die Anleitung dazu geweſen. Er ſegne dieſe geringe Arbeit zu ſeiner Ehre. Ihm ſei Herrlichkeit in Ewigkeit.

Vorbereitung.

1) Jesus Christus, der von Gott den Menschen verheißene Erlöser, ist in der heiligen Schrift die Hauptperson, von welcher in den Vorbildern des A. T. eigentlich zu zeugen Gottes Absicht war (Joh. 5, 39.). Er ist der Herr, und das Israel Gottes ist sein Volk; er ist das Haupt, und die Glaubigen sind sein Leib; er ist der Bräutigam, und die Gemeinde ist seine Braut. Diese ist ihm, wie ich im Vorbericht meines Systems geschrieben hatte, zur Seite gemalt.

2) Die Gründe, warum wir im A. T. auch Vorbilder der Kirche N. T. zu suchen haben, fließen aus denjenigen her, die wir von den Vorbildern Christi wissen, und wenn diese fest stehen, so kann man von den Vorbildern der Kirche desto leichter und gesicherter urtheilen.

3) Denn zeuget a) die Schrift von Christo, dem verheißenen Erlöser der Sünder, so muß sie auch von denen schreiben, die er erlösen, mit Blut versühnen, und in seinem Reich beherrschen soll. Weil nun jenes die Hauptabsicht der ganzen Schrift A. T. ist, so muß auch dieses, was die Kirche angeht, überall mit eingeflochten sein, und von der zukünftigen Kirche geschrieben stehen. Denn diese Namen und Sachen beziehen sich in der genauesten Verbindung auf einander; ein Herr hat sein Volk, ein Haupt seinen Leib, ein Bräutigam seine Braut. b) Mußte an Christo erfüllt werden, was von seinem Leiden und seiner Herrlichkeit geschrieben ist, so muß auch an seiner Gemeinde erfüllt werden, was von ihrer Versühnung durch diesen Hohenpriester und von ihrer Herrlich-

keit in dem Reich dieſes Königs da ſtehet, auf daß kund würde den Fürſtenthümern und Mächten im Himmel an der Gemeinde die viel- und mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorſatz der Weltzeiten, welchen er gemacht hat in Chriſto Jeſu unſerem Herrn, in welchem wir haben die Freudigkeit und den Zutritt in der Zuverſicht durch den Glauben an ihn (Eph. 3, 10. 11.). So geht uns c) auch ſelbſt Paulus mit ſeinem Exempel vor, da er von den Vorbildern der Sara und Hagar, und den zweien Jeruſalem Gal. 4. ſchreibt, wie auch Hebr. 12, 18—24. und an andern Orten mehr; ferner Petrus 1 Ep. 2, 5. 9., wo er von dem geiſtlichen Hauſe, von dem königlichen Prieſterthum, welches die Glaubigen des N. T. ſeien, und Cap. 1, 18. von der Erlöſung durch das theure Blut des unſchuldigen und unbefleckten Lammes ſchreibt. Ferner ſchienen uns d) viele Dinge und Geſchichten im A. T. ohne Noth und Nutzen geſchrieben zu ſein, wenn ſie nicht nach der göttlichen Abſicht auf die Kirche N. T. abzweckten. Endlich erforderte e) der Glaube der erſten und der letzten im A. und N. T. eine ſolche Vorbildung, damit jene auf die Zeit der Beſſerung hoffen, und dieſe die Erfüllung der Verheißung ſehen könnten.

4) Wenn nun unläugbar in dem A. T. Vorbilder der zukünftigen Kirche des N. T. nach göttlicher Abſicht anzutreffen ſind, ſo fragt ſich, wo man ſolche zu ſuchen habe, und wie man ſie finden möge. Sie ſtehen nicht nur in den Geſchichten des Volkes Iſrael unter den Königen; wie van den Honert der jüngere ſie daſelbſt vornämlich geſucht hat: denn auch die Vorbilder Chriſti erſtrecken ſich viel weiter. Wo wir alſo Chriſtum vorgebildet finden als einen verheißenen Sohn, der eine Braut hat, oder im Amt als einen Prieſter oder König, da haben wir zugleich ein Vorbild der Gemeinde des Herrn und des Volkes Gottes zu erkennen. Denn wie Chriſtus in dem Worte verheißen worden iſt, alſo iſt die Kirche aus dem Worte der Verheißung entſtanden. Wo das Wort angefangen hat, da hat auch die Kirche angefangen. Dies iſt der lebendige Same, aus welchem ſie gezeuget wird. Die ſogenannten ſieben Zeitläufe der Kirche, welche die meiſten Reformirten, aus den drei erſten Capiteln

der Offenbarung, nach Cocceji Angaben, genommen haben, laſſen ſich hier nicht zum Grundriß machen. Denn wie der ſel. Dr. Bengel in ſeiner erklärten Offenbarung gründlich bewieſen, gehen ſie nicht einmal bei der Kirche des N. T. an, und noch viel weniger laſſen ſie ſich im A. T. anwenden. Man müßte ſie in der von Paulo ſelbſt Röm. 5, 13. 14. abgezeichneten Zeit, da der Tod herrſchte, beſonders zeigen können, und hernach wieder beſonders in der Zeit, da die Sünde regierte; welches aber offenbarlich wider den Sinn der Schrift erzwungen herauskäme. Sinnreiche Vergleichungen, die in der göttlichen Abſicht nicht gegründet ſind, machen die Sache nicht aus. Ausleger, die auf eine bloße Aehnlichkeit achten, können weder für ſich ihrer Erklärung gewiß ſein, weil der Vergleichungen ſo vielerlei erfunden werden mögen; noch gegen Andere einen Beweis führen, die auf andere Gleichheiten merken. Der einfältigſte Weg wird der ſicherſte und richtigſte ſein. Da ergeben ſich folgende leichte Regeln, wie die Vorbilder der Kirche zu finden und zu erklären ſeien, welche mit den Erklärungsregeln der Vorbilder Chriſti genau eintreffen müſſen und aus denſelben hergeleitet werden, weil die Braut nach dem Bräutigam, der Leib nach dem Haupt, das Volk nach ſeinem Herrn ſich zu richten hat,

und darnach beurtheilt werden muß. Die Abſicht Gottes war nach aller Anzeige nicht dieſe, daß der gute oder ſchlimme Zuſtand der Kirche N. T. oder auch der vermiſchte vorgebildet würde; denn der ſchlimme und vermiſchte iſt nicht aus göttlicher Verordnung: ſondern, daß das Gute, welches die Kirche einſt von Chriſto haben ſollte, zuvor angezeigt, und davon in ſolchen Bildern gleichſam geweiſſaget würde. Daher Paulus 1 Cor. 10, 6. nicht ſetzt: dieſe begangenen Sünden, oder dieſe Menſchen, in ihren verſchiedenen Abweichungen, ſind uns zu Vorbildern; ſondern: dieſes, was Gott ſeinem Volke Gutes gethan, und wie er das Böſe beſtraft hat, iſt uns zum Vorbilde geſchehen. Ja die Strafen ſelbſt ſind mehr die vorbildliche Nebenſache, als das eigentliche Vorbild an ſich, weil Gottes erſte Abſicht iſt, Gutes zu thun, nicht aber zu ſtrafen; die geſchehenen Sünden hingegen, weil Gott dieſelben nicht beſtimmt, ſind nicht ein Vorbild, ſondern ein

Fürbild, das iſt, ein Exempel zur Warnung, daß wir uns des Böſen, wie Paulus ſagt, nicht ſollen gelüſten laſſen. Gott wollte nicht zwei Kirchen in dieſen beiden Teſtamenten darſtellen, deren Begegniſſe einander in der äußern Führung nach gewiſſen Zeitabſätzen ähnlich ſein ſollten; ſondern daß die Kirche vor Chriſto im A. T. ſollte vorbildliche Wohlthaten Gottes haben, die an der Kirche Chriſti im N. T. ſollten herrlich erfüllt werden. Dort waren es Kinder unter dem Zuchtmeiſter; hier freie Söhne in dem Beſitz der Güter.

5) Wenn man die im System der Vorbilder Chriſti angegebenen zwölf Regeln, ſammt den Erweiterungen der ſiebenten Regel in der Abhandlung vom Verſühntag zu einem Grund legt, ſo hat man bei den Vorbildern der Kirche an nachſtehenden vier Regeln genug.

I. Man muß ſehen, wie die Kirche in den Büchern des N. T. beſchrieben wird. Dieſe Regel ſtimmt überein mit der dritten Regel meines Syſtems, daß man zuerſt das Urbild anſehen, und darnach das Vorbild erklären müſſe. Nun finde ich, daß Eph. 5, 23—32. die Kirche Chriſti die von ihm geliebte Braut iſt, wie auch Offenb. 21, 9. Ich finde, daß ſie genannt wird das eigenthümliche Volk Gottes

Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. Ich finde, daß ſie Gal. 4, 26. heißt das Jeruſalem, das droben iſt, die unſer aller Mutter iſt. Sie wird auch von Paulo und in der Offenbarung einem Bau, einem Haus, einem Tempel, einer Stadt Gottes, von Chriſto einer Heerde verglichen.

II. Man muß alle dieſe Verhältniſſe in den verſchiedenen Oeconomiezeiten zuſammen nehmen. Da hat die Kirche als Braut von Chriſto, dem ſie im Glauben anhangt, Liebe, Pflege, Gemeinſchaft, und wird Mutter der Kinder der Verheißung; als ein Volk hat ſie von Chriſto ſein Wort, ſeine Erwählung, ſeinen Ruf, ſeine Verheißung, ſeinen Gottesdienſt, ſeinen Schutz wider die Feinde, ſeine Erlöſung, ſeine Herrlichkeit; als ein Bau ihn zum Grund, zum Wachsthum zum Herrn, der ſie bewohnt; als eine Heerde ihn zum Hirten, der ſie erkauft hat, deß ſie eigen iſt, der ſie weidet und führt. Im N. T. und in der Erfüllung der Vorbilder war die Kirche

zuerſt ſein Volk des Eigenthums aus allen Völkern; hernach eine Mutter des männlichen Sohnes; künftig wird ſie eine Braut des Königs.

III. Man muß aber beſonders auch auf die Eintheilung der Zeiten, des Todes und der Sünde in ihrer Herrſchaft, ſehen. Denn da lernt man vornämlich die mannigfaltige Weisheit Gottes an ſeiner Gemeinde erkennen. In jener Zeit waren die Vorbilder lauter einzelne Perſonen, entweder Mütter oder Bräute nach der Verheißung; in dieſer aber ein Volk, eine Stadt, ein Tempel. Da ſehen wir, daß die Vorbilder der Kirche immer herrlicher werden, wie die vorgebildete Kirche des N. T. nach Epheſ. 5, 27.: auf daß er ihm darſtellte eine Gemeinde, die herrlich ſei.

IV. Man muß ſein Auge beſtändig auf die eigentliche Abſicht gerichtet ſein laſſen, und nicht auf entferntere Vergleichungen achten. Gott wollte von Anfang her wie Chriſtum, alſo auch die Gemeinde Chriſti als zukünftig vorbilden, wie dieſe durch das Wort gezeugt, durch Chriſtum verſühnt und regiert werde, und im Glauben lebe und walle. Z. B. bei den Opfern iſt unläugbar die eigentliche göttliche Abſicht, die künftige wahre Verſühnung und den Gottesdienſt im Glauben im Schatten zu zeigen; nicht aber die Naturlehre und die Beſchaffenheit des Makrokosmi oder Mikrokosmi, das iſt aller Geſchöpfe oder des Menſchen. Jene Abſicht erhellt deutlich aus der Schrift, dieſe iſt aus der Einbildungskraft, die einige Vergleichung zu finden meint. Jenes gibt eigentliche Vorbilder, dies nur phyſicaliſche Lehrbilder. Bei jener Erklärung bleibt man ſicher an dem Buchſtaben und Sinn des göttlichen Zeugniſſes und findet die Erfüllung in dem N. T., bei dieſer aber zerſtreut man ſich zu weit von der Schrift, verliert ſich von der Einfalt der erſten Hauptabſicht, und trifft den Zuſammenhang mit dem N. T. nicht mehr.

Weil aber viele, ſonderlich in der reformirten Kirche, auch im N. T. Vorbilder auf das Künftige ſuchen, die wenigſtens auf die Kirche zielen, ſo wird nöthig ſein, hier etwas zum Nachdenken darzulegen. Was Chriſtum betrifft, ſo war Jeſus Chriſtus ſchon in das Fleiſch gekommen, und hatten

die Evangeliſten nicht nöthig, von ihm erſt auf das Künftige, wie Moſes und die Propheten, zu ſchreiben, und er that ſeine Wunder nicht, wie Moſes, Elias und Eliſa, auf das Künftige erſt etwas vorzubilden. Denn dieſe ſeine Wunder bewieſen nur, daß an ihm die Vorbilder und Weißagungen des N. T. erfüllt ſeien; daher die Evangeliſten immer den Ausdruck gebrauchen: Da iſt erfüllet, das da geſagt iſt. Seine Zukunft zum Gerichte aber ward nicht vorgebildet; es wäre denn, daß man Jeruſalems Untergang hieher rechnen wollte, welcher aber noch geſchehen iſt, ehe dem Johannes die Offenbarung zu ſchreiben von dem Herrn Jeſu befohlen worden. In dieſer Offenbarung aber ſind keine Sachen zum Vorbilden geordnet; ſondern die Sachen ſelbſt, was da geſchehen muß, im Geſichte gezeigt als gegenwärtig, und Jeſus ſagte ihm nicht: Ich werde kommen, ſondern: Ich komme; ſeine Perſon, ſeine Aemter, ſeine Thaten hatten kein Vorbild in andern Perſonen, Aemtern, Thaten und Sachen von Nöthen. Was aber die Kirche betrifft, ſo iſt ſie im N. T. wirklich die im A. T. vorgebildete Kirche; ſie hat die Wohlthaten von Chriſto bereits im Weſen, welches durch jene Schatten bezeichnet worden. Z. B. das Waſſer macht ſie ſelig in der Taufe, die durch jenes bedeutet wurde; ihre Taufe iſt kein Vorbild auf eine künftige Erhaltung durch das Waſſer. Sie hat nun das Oſterlamm, welches iſt Chriſtus, für uns geopfert; ihr Abendmahl iſt kein Vorbild eines künftigen Opfers und Erlöſung. Das Reich Chriſti, das vorgebildet und verkündigt ward, iſt ſchon allbereits im N. T., aber es bricht nur durch ſeine Widerſtände in der Welt nach und nach durch bis zum gänzlichen Sieg. Da gibt es wohl mancherlei Veränderungen in der Kirche, aber keine neue beſondere Oeconomie bis zur Vollendung der Weißagungen. Die Wunderwerke des Herrn Jeſu, die er in ſeinem Wandel unter ſeinem Iſrael gethan hat an Blinden, Tauben, Lahmen, Ausſätzigen, Beſeſſenen und Todten, haben keine abgetheilten Zeiten; beweiſen nur das Daſein des Meſſias nach der Verheißung des A. T. und zeigen wohl in geheimem Verſtand an, daß er im Geiſtlichen an den Seelen thue, was er dort an den Leibern gethan: aber ſie deuten nicht als Vorbilder, was hernach an

der Kirche von Zeit zu Zeit geſchehen würde. Der Einwurf von den Parabeln Chriſti, daß darinnen von Sachen und Zeiten auf das Künftige geredet ſei, iſt ſcheinbar aber nicht gültig. Denn in Vorbildern iſt eine Sache eben darum von Gott geſetzt und geordnet, daß ſie, indem ſie da iſt, oder geſchieht, auf das Künftige im N. T. deutet und andern Falls nicht da wäre oder geſchähe. In Parabeln aber werden nur Perſonen oder Sachen um deſto eindringenderen Vortrags willen angenommen, als wären ſie da oder geſchehen, wiewohl ſie nicht in der That da oder geſchehen ſind, und haben nur die Abſicht, daß der Zuhörer an dieſem Gleichniß verſtehen lerne, was derjenige lehre, der ſie vorbringt. Auf ſolche Weiſe mögen wohl einige Parabeln Chriſti zu den Weißagungen gerechnet werden; aber vorbildlich ſind ſie nicht. Matth. 13 ſind die ſieben Gleichniſſe ohne allen Zweifel prophetiſche Parabeln auf künftige Zeiten und Zuſtände der Kirche, allwo die Abſicht der Rede des Heilandes ſich ſelbſt leicht offenbart, weil er da die vier Gleichniſſe an das Volk und die drei gegen ſeine Jünger ſo bedeutſam nacheinander vorträgt, eben da er ihnen die Geheimniſſe des Reiches Gottes offenbaren will. Hingegen an der Parabel von Lazaro und dem reichen Mann, die er ſeinen ſpöttiſchen Feinden, den Phariſäern, vorſagt, kann man aus den Worten Chriſti nicht merken oder zeigen, daß er prophetiſch von Heiden und Juden und deren bevorſtehenden Begegniſſen habe reden wollen. Alſo bleiben die Parabeln N. T. von den Vorbildern Chriſti und der Kirche unterſchieden.

Vorbilder der Kirche vor dem Geſetz.

Die Mütter des verheißenen Samens.

Eva, die Mutter des Weibesſamens.

Man darf ſich nicht wundern, daß ich dafür halte, es ſei Gottes Abſicht geweſen, die Kirche gleich Anfangs in dem Bilde einer Mutter des verheißenen Samens abzumalen. Denn die Kirche wird auch in der Offenbarung als das Weib, die den männlichen Sohn gebieret, dargeſtellt, Cap. 12, 1—6.

In den Schattenſtücken und im Verſühntag konnten wir den Adam nicht als ein Vorbild Chriſti anſehen; denn er hat keine andere Gleichheit mit Chriſto, als inſofern er das Haupt der von ihm herkommenden Menſchenkinder iſt. Allein er war das Haupt ſchon vor dem Fall, in der Unſchuld und in einer ganz andern Oeconomie; nach dem Fall aber iſt er, wie Paulus Röm. 5 lehrt, ein offenbares Gegenbild Chriſti worden; weil Chriſtus Alles wieder zurecht gebracht hat, da Adam Alles verderbt hatte. Hingegen laſſen ſich bei der Eva nach dem Fall ſolche Gleichheiten mit der Kirche bemerken, die eine göttliche Abſicht, ſie zum Vorbilde zu ordnen, deutlich anzeigen. Man überlege hier, daß Chriſtus 1 Moſ. 3, 15. nicht der Same Adams genannt wird, wie er ſonſt in der Schrift der Same Abrahams heißt, und aus Davids Samen nach dem Fleiſch herkommt (1 Moſ. 22, 18. Röm. 1, 3.): ſondern Gott redet von ihm, als von des Weibes

Samen. Dieſe Benennung ſteht in der ganzen heiligen Schrift ſonſt bei Keinem, die von andern Weibern geboren ſind. Lucas ſteigt zwar in ſeinem Geſchlechtsregiſter (Cap. 3, 38.) von Chriſto bis auf den Adam; er ſieht aber da den Adam nicht an, wie er nach ſeiner begangenen Sünde in den Tod verfallen und ſeine Nachkommen mit ſich hineingezogen hat, in welchem Anblick ihn Paulus Röm. 5 darſtellt, ſondern wie er vor ſeinem Fall ſein Leben unmittelbar von Gott hatte; denn er ſchreibt: der war Gottes. Solche Ausdrücke geziemten Chriſto in dem Buch, das Gottes Geiſt eingegeben. Wir bemerken ferner, daß Adam nicht ein Vater der Lebendigen von Gott bei Moſe genannt wird; hingegen Eva eine Mutter der Lebendigen von dem Adam. Denn Paulus lehrt Röm. 5, daß an Adams Sünde Alle geſtorben; durch Chriſtum aber, dem Gott den Namen des Weibes-Samens gibt, die Rechtfertigung des Lebens komme. Alſo mag die Eva gar wohl zu einem Vorbilde der Kirche von Gott nach dem Fall geordnet ſein.

Wollte man ſagen, weil Adam als Mann der Eva Haupt war, ſo möchte er hierin Chriſti Vorbild ſein, welcher das Haupt der Gemeinde iſt, ſo wäre dieſe Antwort zu überlegen. Paulus beweist aus zweierlei Gründen, daß das Weib unterthan ſein ſolle. Erſtlich 1 Tim. 2, 13. aus der Schöpfungsordnung, weil der Mann zuerſt geſchaffen worden; hernach Eph. 5, 23. aus der Erlöſungsordnung, weil die Gemeinde Chriſto unterthan iſt. Hier iſt die Vergleichung nicht, wie ſie bei den Vorbildern ſteht, gleichwie die Schlange, alſo des Menſchen Sohn; gleichwie Jonas, alſo des Menſchen Sohn; daß es hier auch ſo hieße, gleichwie Adam das Haupt iſt, alſo Chriſtus: ſondern umgekehrt, gleichwie Chriſtus das Haupt iſt, alſo auch der Mann. Nachdenkende Leſer werden den beträchtlichen Unterſchied leicht merken. Wollte man aber je hierin Adam zu den Vorbildern Chriſti ſetzen, ſo müßte man ihn nicht anſehen vor dem Fall, ſondern nur, wie es auch Paulus 1 Tim. 2, 14. gleich hinzuſetzt, nach dem Fall, und nach der geſchehenen Verheißung von der Erlöſung, da 1 Moſ. 3, 16. der Wille des zuerſt gefallenen Weibes dem Manne unterworfen, und er ihr zum Herrn geſetzt worden.

Ich geſtehe zwar auch vor dem Fall eine Aehnlichkeit zwiſchen Adam und Chriſto gerne und mit Bewunderung der göttlichen Weisheit ein. Der tiefe Schlaf Adams war in ſeiner Unſchuld, und Gott ſelbſt ließ ihn auf den Menſchen fallen; hernach geſchah die Erbauung des Weibes aus der Seite des entſchlafenen Mannes; hieraus entſtund die Liebe des wiedererwachten Mannes gegen das Fleiſch von ſeinem Fleiſch und dem Gebein von ſeinem Gebein; alsdann gab Adam den erlauchten Namen Männin der ihm von Gott zugeführten Gehülfin, da er doch Gottes Ebenbild an ſich trug, welches nun dieſe auch an ſich hatte, dergleichen er an keinem lebendigen Fleiſch, dem er nach allen Gattungen, ihre gehörige Namen gegeben hatte, zuvor hat finden können. Ich geſtehe, daß dies Alles ſich verwunderlich ſchön mit Chriſto und ſeiner Gemeinde vergleicht. Der Tod, der aber kurze Zeit währte, iſt von Gott auf Chriſtum geworfen, weil Gott ihm eine Gemeinde erbauen wollte. Die Gemeinde iſt geſchaffen aus Chriſto in ſeinem Tode, aus ſeinen Wunden, wovon die ſonderbarſte die Seitenwunde war; denn Chriſtus ſchuf (Eph. 2, 15.) am Kreuz einen neuen Menſchen in ihm ſelbſt. Chriſtus hat nach ſeiner Auferſtehung ſich eine Gemeinde geſammelt (Joh. 12, 32.), die er als ſein eigen Fleiſch liebet, denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine (Eph. 5, 29. 30.). Chriſtus gibt ſeiner Gemeinde mit dem guten Zeugniß einen Namen geſchrieben, den Niemand kennet, denn der ihn empfähet (Offenb. 2, 17.). Er gibt ihr ſeinen Namen, den neuen (Cap. 3, 12.). Alle dieſe Gleichheiten und noch mehrere ſind unläugbar. Hingegen weiß ich doch deßwegen an Adam kein eigentlich Vorbild zu finden. Denn Gott hat, indem Er dies alſo ſchuf und ordnete, in dem Stande der Unſchuld und ehe der klägliche Fall Adams geſchehen, nicht damals ſchon die Abſicht gehabt, es darum alſo zu ſchaffen und zu ordnen, daß es ein Vorbild auf Chriſtum und die Gemeinde ſein ſollte, indem es ſonſt ein Anſehen gewinnen würde, als hätte Gott auch ſelbſt den Fall zugleich geordnet. Aber nach dem Fall war dies der Rath ſeiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, daß er mit uner-

forſchlicher Weisheit ſeine Werke in dem Reiche der Gnaden denen in dem Reich der Natur ähnlich machen wollte, daß ſie zum Lobe ſeiner Herrlichkeit ſo lieblich zuſammenſtimmen ſollten. Wie er nun dem irdiſchen Menſchen aus ſeiner eigenen Rippe eine Gattin geſchaffen vor ſeinem Verluſt des göttlichen Ebenbildes: alſo hat er hernach dem Herrn vom Himmel auch eine Gemeinde zur Braut gemacht, die ſein Bild an ſich habe, wie er das Ebenbild des Vaters war. Alſo ward dieſes nur eine herrliche Erneuerung des erſten verlorenen Bildes; bei den Vorbildern aber erfolgt erſt eine weſentliche Darſtellung des wahren Bildes nach dem Schattenbilde. Ich kann dies mit einem Beiſpiel aus dem A. T. deutlich machen: Die zwei ſteinernen Geſetztafeln, die Gott mit ſeiner Hand geſchrieben, dem Moſes auf dem Berge gegeben, waren nicht in der Abſicht geſchrieben, daß ſie nur eine Vorſchrift ſein ſollten, wornach die anderen geſchrieben und in der güldenen Lade bewahrt werden ſollten; ſondern nachdem die erſten zerbrochen worden, und Gott andere machen hieß, ſo wurden die zweiten mit eben dieſen zehn Geboten und keinen andern Worten angefüllt, und ſo herrlich bewahret. Es war in Allem eine gänzliche Gleichheit; aber die letzten Tafeln waren den erſten, nicht die erſten den letzten gleich gemacht, und die erſten Tafeln waren nicht um der letzten willen geſchrieben, ſondern die zweiten waren nur eine Abſchrift der vorigen zerbrochenen. Hingegen bei Vorbildern werden die vorhergehenden Bilder den künftigen Urbildern gleich gemacht, weil ſie um dieſer willen Vorbilder heißen, bis das Weſen ſich nach dem Schatten offenbare.

Wenn nun Eva der Kirche Bild iſt, ſo iſt ſie es augenſcheinlich nicht als eine Braut. Denn als eine ſolche war ſie ſchon in der Unſchuld dem Adam von Gott zugeführt, ehe noch die Sünder des Weibesſamens zum Erlöſer nöthig hatten. Ueberdies müßte in dieſem Verhältniß Adam das Vorbild Chriſti ſein, wie Iſaak, Jakob, Joſeph, Simſon, David, Salomo, welches aber, wie ich oben gezeigt, nicht iſt. Abraham iſt auch nicht Chriſti Vorbild, ſondern ſein Sohn Iſaak, und daher Sara, die dieſen geboren, das Vorbild der Kirche, weil ſie dieſes Sohnes Mutter worden, nicht weil ſie jenes

Braut war. Wollte Jemand einwenden: wenn Adam auch nicht gefallen wäre, so wären doch von ihm und der Eva Menschen gezeugt worden, die man eine Kirche nennen möchte; so müßte ich antworten, daß wir Gefallene jetzt von solcher Zeit und Kirche nichts zu sagen wissen. Die Kirche aber im Himmel (Hebr. 12, 23.) ist erst nach dem Fall. Daher sehen wir die Eva nach dem Fall als eine Mutter an, von welcher der Lebendige, durch den alle Sterbliche leben könnten, und der uns nach der geschehenen Sünde verheißen ward, geboren werden sollte. So hat sie Adam angesehen, und sie deßwegen Eva genannt; so sah sich auch Eva selbst an; denn sie meinte bei ihrem ersten Sohn bereits, sie habe den Mann, den Herrn. So war sie ein Vorbild der Kirche, und zwar vornämlich der Kirche A. T. von der Zeit der Verheißung an, die Abraham empfing, aus welcher Christus nach dem Fleische herkommen sollte; ja auch im N. T. des Weibes, die den männlichen Sohn gebären würde (Offenb. 12, 1 ff.). Sie war aber eine solche Mutter, die sich zwar hatte von der Schlange verführen lassen, nichts desto weniger nach der ersten Schöpfung die zu ihrem Manne von Gott gebrachte Gehülfin blieb; ja als eine solche, die aus der Seite des Mannes gebildet war. Auf solche Weise ist nun Eva als Mutter ein Vorbild der Kirche, die ihn, Christum, nicht ihm, Christo, zeugen sollte. Denn Sara zeugte wohl dem Abraham, Rebecca dem Isaak, Bathseba dem David, als ihre Weiber, nicht als ihre Mütter. Daher redet Eva 1 Mos. 4, 1. 25., ohne Absicht auf das Eheband mit ihrem Manne, von sich als Mutter: ich habe den Mann, den Herrn; Gott hat mir einen andern Samen gesetzt, nicht aber: ich habe meinem Manne einen andern Sohn gezeugt, wie Lea 1 Mos. 30, 20.: ich habe ihm sechs Söhne geboren. Die Sache deutlich zu fassen, muß man Christum auf zweierlei Seiten betrachten, einmal als den andern Adam; in diesem Anblick ist Christus der Herr aus dem Himmel, dessen Bild die Kirche trägt als des himmlischen; der lebendigmachende Geist, von dem die Kirche ihr Leben hat, und sie seine Braut, er aber ihr Mann und Haupt ist. Auf diese Weise ist die Eva wohl ein Bild, nicht aber ein Vorbild der Kirche. Das anderemal kann

Chriſtus angeſehen werden als des Menſchen Sohn, der Fleiſch und Blut wie andere Menſchenkinder theilhaftig worden. Da iſt er als der Same des Weibes, hernach des Abrahams und Davids, in's Fleiſch gekommen, und ſo iſt Eva die Mutter des Lebendigen, nicht aber ſein Weib, und iſt der Kirche Vorbild, aus welcher Chriſtus geboren worden, daß er das natürliche Leben von ihr hat nach dem Fleiſche. Es iſt aber eine ſolche wunderbare Mutter, die zuvor, ehe ſie ihn geboren, von ihrem Sohn ſelbſt herkam, welches an Sara und Bathſeba nicht alſo konnte abgebildet werden, wie an Eva, die eben hierin ein Vorbild der Kirche iſt, weil die Kirche, die Chriſtum gezeuget, auch ſelbſt von Chriſto herkam.

Wollte Jemand die Eva auch in beſonderem Verſtande für ein Vorbild der Maria, der Mutter Chriſti, halten, ſo könnte ich ihm es nicht widerſprechen, wenn man es nur als die vorbildliche Nebenſache, oder, wie es Andere nennen, als ein mittelbares Vorbild anſähe, und nicht hierin die Hauptvergleichung, wovon meine fünfte Regel im Syſtem handelt, ſetzen würde. Denn es hat wohl ein Weib, und zwar eine einige Perſon ſein müſſen, die Chriſtum gebären ſollte: aber Chriſtus war doch allein die verheißene Perſon, nicht die Maria; der Same, nicht das Weib; der Schlangentreter, nicht deſſen Mutter. Hingegen hätte man auch bei jener Meinung doch keinen Grund zu der im Pabſtthum ſo hoch getriebenen gottesdienſtlichen Verehrung der Maria. Denn die in demſelben von der Empfängniß her rein geprieſene Maria käme ja in keine Vergleichung mit Eva, die kaum zuvor die erſte Sünde in der Welt begangen, woher aller Menſchen Empfängniß befleckt worden, und die eben jetzt als eine begnadigte Sünderin, nicht als eine, die voller Gnade ſei; als eine Gebärerin des Menſchen-Sohnes, der unſer und auch ihr Heiland ſein ſollte, nicht als eine Mutter Gottes, zur Mutter aller Lebendigen gemacht worden. Man kann auch nicht zur Ausrede nehmen, daß hier die Sünde, wie bei andern Vorbildern, z. B. bei David ſein Ehebruch, könne als das Unvollkommene bei Seite geſetzt werden. Denn eben wegen der Sünde geſchah nach der Erbarmung Gottes die Verheißung, daß ſie die Mutter des Erlöſers ſein würde;

welches man von David nicht ſagen kann, daß ihm eben um ſeiner Sünde willen die Verheißung geſchehen ſei. Denn Gott hatte ſeine Sünde ſchon weggenommen und mit großer Barmherzigkeit getilgt, da er ſie von ſeiner Empfängniß her bekannt hatte. Die Verheißung aber des königlichen Samens geſchah ihm vor dem Eingang zu der Bathſeba, die er erſt hernach zur Gemahlin genommen.

Nun wollen wir die Gleichheit zwiſchen der Kirche und dieſer Mutter betrachten. 1) Sie war zuvor eine Gefallene, die ſich hatte von der Schlange betrügen laſſen, daß ſie nicht nur ihren Mann in das Verderben geſtürzt, ſondern auch hernach im Zeugen ihren Kindern dieſes von ihrem Geblüte angehängt hat, daß ſie ſolche fallende Seuche und ſchwere Noth mit ſich auf die Welt aus Mutter Leibe bringen, und wieder auf ihre Kinder fortpflanzen. Die Kirche beſteht aus lauter gefallenen und ſündigen Gliedern; ſie ſind Alle Fleiſch vom Fleiſch geboren, die für ſich das Reich Gottes nicht ererben können; kein lebendiger von Eva's Nachkommen iſt gerecht, als der einige Jeſus, das Heilige, das von Maria geboren iſt; und dies beſonders bei den Juden, die unter dem Geſetz und folglich unter dem Fluche lagen. Die Kirche, und vornämlich die jüdiſche, hat Chriſtum in den Tod gebracht, wie jene Männin ihren Mann.

2) Doch hat Eva von ihrem Manne hernach einen neuen und ſchönen Namen, ohne Zweifel auf Gottes Eingebung, bekommen, daß ſie von ihm die Mutter der Lebendigen genannt wurde. Denn ihr Name war zuvor Iſchah, das heißt Männin. Nun hat nach dem Fall die Kirche den Namen, daß ſie lebet, und zeuget lauter ſolche, die aus den Todten lebendig worden ſind (1 Joh. 3, 14. Röm. 6, 13.), und zwar vornämlich die jüdiſche Kirche, wovon Ezech. 16, 6. ſteht: Ich ſprach, da du ſo in deinem Blute lageſt, du ſollſt leben; ſie wurde nicht mehr angeſehen, als die unter dem Geſetz dem Tode Frucht bringe (Röm. 7, 5.).

Eva hat 3) das Wort der Verheißung von einem Samen, der der Schlange ſollte den Kopf zertreten. Die jüdiſche Kirche hatte die Verheißung, daß aus ihr ſollte Chriſtus geboren werden, welcher die Werke des Teufels zerſtört hat

(1 Joh. 3, 8.), und durch ſeinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 14.).

Sie iſt 4) von Gott dem Willen ihres Mannes unterworfen worden. Die Kirche iſt Chriſto unterthan (Eph. 5, 24.). Der jüdiſchen Kirche König iſt ihr Herr (Pſ. 45, 12.).

Die Geburtsſchmerzen werden ihr 5) angekündet und endlich das Erbe werden. Die Kirche gebiert ihre Kinder mit Schmerzen. So nehmen die Propheten in den größten Nöthen der jüdiſchen Kirche, da ſie doch von dem zukünftigen Sohn reden, das Gleichniß ſehr oft von den Aengſten einer Gebärerin; Chriſtus auch gegen die Zwölfe, die damals die Gemeinde ausmachten, und in der Offenbarung ſteht ein Gleiches von dem Weibe mit der Sonne bekleidet (Cap. 12, 2.).

Eva ward 6) wie ihr Mann gekleidet, und zwar mit einem Opferfell. Die Gemeinde als Mutter hat die Gerechtigkeit angezogen, die Chriſtus, ihr Mann, hat, und ſo zeuget ſie; die jüdiſche Kirche freuet ſich darüber (Jeſ. 61, 10.). Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit; endlich wird ſie nach Offenb. 19, 8. in reiner ſchöner Seide gehen, welches iſt die Gerechtigkeit der Heiligen.

7) Sie muß aber mit ihrem Manne das Elend bauen als eine Ausgetriebene, und zeuget außer dem Paradies. Die Kirche ſteht hier noch in der Gemeinſchaft der Leiden Chriſti; die jüdiſche Kirche war zuerſt in Canaan in der Fremdlingſchaft; in Aegypten in einem Frohndienſt; in Babel in der Gefangenſchaft; zu Herodis Zeiten unter der römiſchen Schatzung, da ward Chriſtus geboren.

8) Eva gebiert zuerſt den Brudermörder, und hernach den Abel, der über dem Opfer getödtet wurde, und endlich den an Abels Statt lebenden Seth. Die Kirche zeugte zuerſt die mörderiſchen Juden; hernach Chriſtum, der todt war, und ſiehe er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

9) Nach der Sünde Cains, der den unſchuldigen Abel umgebracht, hat ſie mit dieſem unartigen Sohne nichts mehr, und zeuget Seth, den Stammvater der Glaubigen. Die Kirche verließ das verſtockte Judenthum, und zeugte Kinder Gottes.

10) Eva hoffte bei ihrem Zeugen zu früh; ſo auch die jüdiſche Kirche.

11) Sie gebar aus dem Wort der Verheißung; denn ohne ſolches hätte ſie noch ſelbigen Tag, da ſie von der verbotenen Frucht gegeſſen, ſterben müſſen, ehe ſie wäre ſchwanger und Mutter geworden. Der Kirche Kinder werden jederzeit gezeugt durch das Wort der Wahrheit (Jac. 1, 18.): Die jüdiſche Kirche hätte unter dem Geſetz des Todes ſein müſſen, ehe Chriſtus wäre geboren, oder ein Glaubiger hätte können gezeugt werden: Chriſtus aber wurde aus dem Wort der Verheißung geboren, und die Glaubigen waren Kinder der Verheißung; denn das Geſetz iſt nicht des Glaubens (Gal. 3, 12.).

Eva hoffte alſo 12) dennoch auf den Mann, den Herrn, und der Glaube an das Wort unterſtützte ihre Hoffnung bis auf die Zeit der Erfüllung, da ſie den von Gott ihr geſetzten andern Samen erſt im 130. Jahr ihres Alters, und alſo gar lange nach dem Cain und Abel geboren. So hoffte von Anfang die Kirche, und nach Abraham die Kirche der Beſchnittenen auf den Verheißenen, und ward endlich erfreut. Bei der Kirche N. T. iſt auch nun Geduld und Glaube, er aber wird doch noch die Heiden weiden (Offenb. 12, 5.). Dieſes wären nun beinahe die Aehnlichkeiten der Eva, als Mutter, mit der Kirche.

Hier wird es nicht undienlich ſein, wenn ich zur Bekräftigung deſſen, was ſchon in dem erſten Schattenſtück ſtehet, Einigen aber nur zu ſinnreich geſchienen hatte, in der Schrift weiter nachſpüre, und aus der Erzählung derſelben Anmerkungen mache. Eva hat im Glauben gezeugt. Denn (1 Moſ. 3, 17 ff.) wußte dies Paar Eheleute, daß der Fluch zwar auf die Schlange gelegt ſei, nicht aber auf ſie beide, ſondern nur um ihretwegen auf den Acker; und daß ſie wieder zur Erde werden müßten. Dieſes Urtheil mag damals ihnen viel ſchrecklicher geweſen ſein, als heutzutage einem Hochverräther ein Scheiterhaufen. Denn ſie waren die Erſten, die ſterben und in die Erde kommen, indeſſen aber das um ihretwillen verfluchte Feld bauen ſollten. Jetzt wird man an ſo vielen, die vor uns geſtorben ſind, des Todes

mehr gewohnt. Hingegen nach einem ſo herrlichen und kurzen Leben im Paradies nun die erſten ſein, die nach dem Ausſpruch des majeſtätiſchen Gottes in der Erde zu Staub werden müſſen, das mußte dem Sünder bange machen. Doch ſollte dies nicht ewig währen, wie bei der Schlange. Denn obſchon der Tod bereits ſeine Herrſchaft angefangen hatte, und Adam bei dem Schweiß ſeines Angeſichts aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knecht ſein mußte: ſo ſahe doch er und ſein Weib über den Tod hinaus; das iſt ihr Glaube. Er glaubte, das Weib müſſe noch einen Samen haben; er glaubte, dieſer Same werde der Schlange den Kopf zertreten, das iſt: dem Teufel, der des Todes Macht hatte (Hebr. 2, 14.). Alſo hielt ſich ihr Glaube an das Wort Gottes, und in dieſem Glauben nannte der Mann ſeine Männin eine Mutter aller Lebendigen, das iſt: aller Lebendigen, die künftig wieder leben ſollten um des Einigen willen (Joh. 6, 57. Röm. 5, 18.), der die Schlange unter ſeinen Ferſen habe würde. Im Glauben vergaß er den Tod, und redete vom Leben. Wenn er nicht Glauben gehabt hätte, ſo hätte er vom Leben nicht reden können. Denn dem Unglauben muß der Tod immer im Herzen und auf der Zunge liegen, wie man hernach den Cain ſprechen hört. Er heißt ſie eine Mutter, ehe er ſie noch erkannt und zur Mutter gemacht hatte. Denn das Wort der Verheißung, nach welchem ſie Mutter ſein ſollte, war ihm feſt genug. Alſo hatte er hierin eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, das er hoffte, und zweifelte nicht an dem, das er nicht ſah (Hebr. 11, 1.). Das iſt Glaube; ſo redet dieſer. Von ſeiner Eva ſollten Alle leben. Dies aber konnte weder von ihm, noch von ſeinem Weibe herkommen, weil eben jetzt von ihnen beiden der Tod in die Welt eingedrungen war. Alſo ſollte es allein durch den geſchehen, der der Schlange den Kopf zertreten würde. In dieſem würde das Leben ſein, nicht in Adam (Joh. 1, 13.), und dies Leben würde erſcheinen (1 Joh. 1, 2.). So gedenkt der Glaube. Adam hätte ſeiner Männin ſolchen Zunamen Eva nicht geben dürfen, wenn er nicht Glauben gehabt hätte. Kein Mann hat in der Schrift ſeiner Ehegattin einen Namen gegeben. Abraham aber, der Vater der Glaubigen, mußte auf Gottes Befehl und Verheißung

ſeiner Sarai im Glauben den Namen ändern. Daher war es bei der Eva kein Name aus der Schöpfung, wie der erſte lautete, ſondern aus der Verheißung. Beide Namen aber ſtehen (1 Moſ. 4, 1.) beiſammen, Iſcha, das iſt: Männin (Weib), aus der Erbauung von des Mannes Rippe; und Eva oder Mutter der Lebendigen, aus der Verheißung von dem Weibesſamen und dem Kinderzeugen. Es kann nach dem Hebräiſchen verdeutſcht werden: Adam erkannte ſeine Männin, Eva. So ward auch Eva ſelig bei dem Kinderzeugen; denn ſie blieb im Glauben, nach Pauli Worten (1 Tim. 2, 15.). Die Schöpfungsordnung: ſeid fruchtbar und mehret euch, blieb wie zuvor; aber der Glaube aus der Verheißung von dem Leben, obſchon ihnen das Erdewerden angekündigt war, drang vor bei dieſem Kinderzeugen.

Nachdem Adam Glauben hat an das Wort der Verheißung, ſo wird er ſammt der, die um ihn war, von Gott mit dem Opferfell bekleidet. Das iſt nun eine neue Handlung Gottes mit dieſem glaubigen Ehepaar. Hier iſt zu bemerken: 1) Daß dieſes nach dem Glauben geſchehen. Zuerſt gab Gott nach dem Fall das Gnadenwort von des Weibesſamen; hernach ward dem Adam Schweiß und Erdewerden angekündet. Jedoch glaubt Adam dem Wort, und hofft noch Lebendige, ſonderlich den Schlangentreter. Auf dieſes wird er angekleidet. So iſt es auch in folgenden Zeiten ergangen, bis Chriſtus, der Lebendigmacher, kam. Das Wort von Chriſto ward gegeben; indeſſen herrſchten Tod und Sünde; hierunter hofften die Glaubigen doch auf Chriſtum; dieſer kam dann, ließ ſich als ein Lamm opfern, und kleidet uns mit den Kleidern des Heils.

2) Daß es Gott ſelbſt gethan. Wenn er es nicht gethan hätte, ſo würde kein Menſch auf ſolch ein Mittel haben gerathen können, ſich vor ſeinem Angeſicht zu decken oder zu ſchmücken. Seine Erbarmung gegen jenen, und uns Sünder, hat ſolches erfinden und thun wollen; weil er ſonſt die Menſchen, wie die Schlange, hätte ſich ſelbſt überlaſſen können, zu ihrem Verderben. Aber des begnadigten Sünders Glaube an das Wort der Verheißung und an das Opfer gefiel ihm wohl, weil Gottes Augen auf den Glauben ſehen. Dem

Satan iſt keine Verheißung geſchehen, ſondern der Fluch über ihn ausgeſprochen worden; daß er alſo keine Gnade zu glauben hat, ſondern die Zerknirſchung ſeines Kopfes fürchten muß. Hingegen der Menſch hatte eine Verheißung, an die er glauben ſollte; und da er glaubte, nahm ſich Gott ſeiner an.

3) Daß Gott ſelbſt ihnen Röcke gemacht. Die Schürzen, die ſie ſich ſelbſt von Blättern umbanden, und worin ſie ſich doch unter die Bäume verkrochen, deckten nur das, weſſen ſich Menſchen vor Menſchen zu ſchämen haben; das Uebrige blieb vor Gott nackend. Nun machte ihnen Gott anſtatt ihrer Schürzen Röcke, die den Leib völlig bedeckten. In dieſen konnten ſie ſich ſehen laſſen, ja vor Gott ſtehen als ſolche, die nicht mehr bloß erfunden würden. Röcke ſind nicht nur zur Decke, ſondern auch zum Schmuck, ſonderlich wenn ſie Gott ſelbſt macht. Man lernt das an Aarons Prieſterkleidern, deſſen Unterkleid oder Schurz nur zur Bedeckung des Fleiſches ſeiner Schaam dienten (2 Moſ. 28, 42.): ſeine von Gott verordnete, herrliche und heilige Kleider aber taugten zum Stehen vor Gott, zu dienen im Heiligthum in ſeinen Amtsverrichtungen, daß er nicht ſterbe (V. 35). Alſo wollte Gott die begnadigten Menſchen ganz und vor ſeinem Angeſicht eingekleidet wiſſen. Ihre Beſchämung war dermalen nicht nur wegen leiblicher Blöße; denn vor den Thieren wäre das eben nicht nöthig geweſen; und da ſie beide die einzigen Menſchen auf Erden und zwar Eheleute waren, hätten die Schürzen ſchon Dienſte genug gethan. Es war eigentlich eine geiſtliche Blöße vor Gott, und der Seele nach, wovon die Offenbarung Cap. 3, 18. 16, 15. und Paulus 2 Cor. 5, 3. redet; welcher auch Röm. 5, da er Adams Uebertretung einführt, von lauter Sünde, Tod und Verdammniß ſchreibt, und keiner natürlichen Blöße gedenkt. Daher er auch im Gegenſatz von lauter Gerechtigkeit, Leben und Gnade redet, und von der leiblichen Kleidung nichts meldet, zur unfehlbaren Anzeige, daß wir bei dieſer Geſchichte den hiſtoriſchen Buchſtaben auf mehr als nur äußerliche Dinge auslegen ſollen. Iſt nun ihre Blöße nicht nur leiblich, welches nicht mag geläugnet werden, ſo folgt, daß auch ihre Ankleidung etwas bedeute, das eigentlich das Inwendige, den Geiſt, und nicht den Körper allein

angehe. Der nackende Leib bekam wohl ſeine Bekleidung mit der Seele zugleich, wie er, bei allem Schmuck der zuvor bloßen Seele, es immerdar in der Zeit und Ewigkeit mitzugenießen hat. Eva hätte ſonſt, wo nicht die Schande ihres Abfalls, bedeckt worden wäre, nicht können eine Mutter der Lebendigen ſein, aus deren Fleiſch einſt Chriſtus ſollte geboren werden. Denn er nahm wohl Fleiſch der Sünder an, aber ſolcher Sünder, deren ſich Gott bereits erbarmt hatte, ſie erlöſen zu laſſen; und aus einem Samen, der ein Schlangenſame geblieben wäre, hätte Chriſtus nicht können herkommen. Seine Geburt mußte von einer Begnadigten geſchehen, wie auch Maria, ſeine Mutter (Luc. 1, 28.) alſo von dem Engel genannt wird. So machte nun Gott die Röcke ſelbſt. Adam konnte es nicht, ſonſt würde er ſolches zuvor gethan haben. Aber Gott wußte die Kunſt, für nackende Sünder Röcke zu machen, daß ſie ſich vor ihm nicht weiter ſchämen durften. Auf dieſe Weiſe nimmt Chriſtus (Luc. 15) das Gleichniß von einem erbarmenden Vater, der ſeinem aus eigener Schuld verlorenen und nun wieder gefundenen Sohn das beſte Kleid herbringen ließ. In dieſem Rock ging ſich's gut, auch außer dem Paradies, auf dem mit Fluch belegten Acker. In dieſem Feierkleid haben ſie ohne Zweifel den folgenden Tag, auch als Ausgetriebene, geheiligt, und ſich aus dem Worte der Gnaden im Glauben tröſtlich erbauet. Da konnten ſie fühlen, wie wohl denen auch im Leiden ſein könne, die Verſühnung wiſſen und Gerechtigkeit haben. Es war gleichſam ein Angeld von dem, was Paulus ſchreibt: nun wir denn ſind gerecht worden, ſo haben wir Frieden mit Gott (Röm. 5, 1.), und lange zuvor David Pſ. 32, 1.: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt.

4) Gott machte die Röcke von Fellen. Dieſe Handlung muß ein Opfer zum Grund haben. Denn entweder hat Gott etwas Neues geſchaffen, ohne ein Thier zu tödten; oder es waren Häute, von todten Thieren abgezogen. Jenes kommt mit der Vollendung ſeiner Werke am ſiebenten Tage und mit dem Ruhen von allen Werken (1 Moſ. 2, 1. 2.) nicht überein. Denn was z. B. den Kürbis betrifft, den Gott dem Jonas zum Ueberſchatten bereitet hat, ſo ward dieſer nicht

nen geſchaffen, ſondern wuchs nur über Nacht auf wunderbare Weiſe; ja es wären alsdann nicht eigentliche Felle geweſen, weil ein Fell eine abgezogene Haut von einem todten Thier heißt, und hätte Moſes an den Worten: Gott machte ihnen Röcke, genug gehabt, das Wort aber von Fellen ſchiene überflüſſig da zu ſtehen. Waren es alſo nun Felle von todtem Vieh, ſo iſt dies entweder ſelbſt geſtorben, oder iſt es umgebracht worden. Jenes läßt ſich nicht einmal vermuthen. Es iſt in den wenigen Tagen, von Adams Bildung her, im Paradies an keine Krankheit oder Tod zu denken, weil erſt heute, um Adam's Sünde willen, der Tod in die Welt gekommen und der Fluch auf den Acker gelegt ward. Wäre es auch Gott geziemend geweſen, den begnadigten Sünder, dem er ſchon ſo Großes verheißen hatte, in die Haut eines Aaſes zu kleiden? Hätte auch der Luſtgarten in Eden, den der Herr ſelbſt gepflanzt hatte, und wo er dieſen Abend wandelte, die Grabſtätte eines an einer Seuche gefallenen Thieres werden mögen, da der noch lebende Sünder darin nicht zur Erde werden durfte? Wer möchte ſich doch von der damaligen wichtigen Handlung Gottes, oder dem Paradies, und ſogar von den jüngſtgeſchaffenen Thieren im Garten einen ſo niedrigen Begriff machen? Die Thiere müſſen alſo getödtet worden ſein. Wenn es alſo wahrhaftige Felle von Thieren geweſen, wenn die Thiere getödtet worden ſind, ſo fragt ſich's, von wem? In jener Zeit war unter den Thieren die Wuth noch nicht, einander zu zerreißen; ihr Futter war Kraut, Gras und Früchte. Auch jetzt zieht kein Thier dem andern die Haut ab, daß dieſe einen Rock gäbe. Oder hat wohl Gott genommen, was ein Löwe hat liegen laſſen? Adam hat gewiß weder vor ſeiner Begnadigung das Herz gehabt, dem erzürnten Gott in ſeinem Garten ein Thier umzubringen; noch nach der Verheißung, ſolches zu wagen, und ſich in die abgeſtreifte Haut eines erwürgten Viehes zu hüllen, und in ſolchem Aufzug vor Gott zu erſcheinen. Nichts bleibt übrig als ein Opfer, wovon die Fellenröcke genommen worden. Da hat das Fleiſch entweder auf Gottes Befehl von Adam verbrannt, oder, welches viel wahrſcheinlicher iſt, von Gott durch Feuer vom Himmel müſſen verzehrt werden. Mit

ſolchem Opfergewand wurde das erſte Paar Sünder bedeckt. Im N. T. heißt es: Selig ſind die, welchen ihre Sünde bedecket iſt (Röm. 4, 7.).

5) Gott machte ihnen nicht nur ihre Röcke, ſondern zog ſie ihnen auch ſelbſt an. Das muß was Großes ſein, dergleichen Gott niemals einem Menſchen auf Erden gethan, zur Anzeige, daß Gott allein es ſei, der mit dem Rock der Gerechtigkeit kleiden könne, und es auch allein ſelbſt thue. Ich denke nicht, daß Jemand ſo weit gehen und mir entgegen halten werde, Gott kleide auch das Gras auf dem Felde (Matth. 6, 30.). Denn hier reden wir nicht von dem, was Gott mittelbar in der Natur an allen ſeinen Geſchöpfen thut; ſondern was er unmittelbar an den erſten ſündigen Menſchen gethan. Die Stelle aber Jeſ. 61, 10. von dem Anzug der Kleider des Heils redet für mich. Das mag mir ein Ehrenkleid ſein für einen erſt vor Gericht geſtandenen Miſſethäter! Hätte dies Paar ſich die Röcke ſelbſt anziehen können, ſo hätte Gott daran genug gehabt, die Röcke nur zu machen, daß ſie ſich ſolche umlegen ſollten. Nun aber zierte er nach dem Opfer dieſe zwei Verſühnten mit eigener Hand.

Daß aber Eva als eine glaubige Mutter hier vorbildlich dargeſtellt werde, erhellt auch daraus, weil in der Schrift bei allen glaubigen Männern bis auf die Sündfluth ſonſt kein Name eines glaubigen Weibes mehr gemeldet wird. Von Cain heißt es 1 Moſ. 4, 17. nur ſo: „er erkannte ſein Weib“; es iſt aber da keine Spur von Glauben zu merken. In ſolcher kurzen Erzählung von den erſten Bewohnern der Erde muß in der Schrift Alles genau betrachtet werden; weil doch Gott nichts vergeblich hat ſchreiben laſſen. Cain war ein Brudermörder; ein von Gottes Angeſicht Weggegangener; der ſich eine bleibende Wohnung auf dem von Gott verfluchten Erdboden ausgeſucht, welches von keinem unter den glaubigen Erzvätern bis auf die Sündfluth gemeldet wird. Hingegen ſind genugſame Anzeigen da, daß Adam, der in ſeiner Austreibung doch das Verheißungswort von dem Weibesſamen mit ſich genommen, ſein Weib im Glauben an dies Wort erkannt habe.

Die Rede der Eva, ich habe den Mann, den Herrn, beweist dies klar; wie auch nachher, im 130. Jahre Adams, der Name Seth, den Gott geſetzt habe. In dem ganzen vierten Capitel ſind von Cain und deſſen Nachkommen lauter ſolche Dinge erzählt, die vom Unglauben und irdiſchen Sinn zeugen. Nach dem Brudermord fühlt er wohl die Sünde im Gewiſſen, hofft aber keine Vergebung, wie ſein Vater; geht von dem Angeſichte Gottes, der ſich auch außer dem Paradies dem Adam noch gnädig zeigte, und ſein Angeſicht finden ließ; bauet eine, von dem Garten und von Gottes Angeſicht entfernte Stadt. Dies iſt nicht ſowohl aus Furcht, daß er noch einſt möchte erſchlagen werden, und aus Mißtrauen wegen dem ihm von Gott gegebenen Zeichen zu ſeiner Sicherheit von ihm geſchehen, als vielmehr aus Unbußfertigkeit, aus Flucht vor dem ihm verhaßten Angeſicht Gottes und aus Liebe zu zeitlichen Dingen. Wie er denn zuvor auch ein Ackermann ward, da doch Gott den Acker verflucht hatte, welches damals ein klares Kennzeichen des Unglaubens war. Denn wiewohl Adam von Gott ſelbſt ausgelaſſen war (1 Moſ. 3, 23.), daß er das Feld bauete, davon er genommen iſt: ſo iſt doch hier nur die Rede von der göttlichen Ordnung zu arbeiten, nicht aber von Adams Sinn in ſeiner Bauernarbeit. Deßwegen ſteht nur dabei, die Erde, wovon er genommen iſt, nicht aber, die der Herr verflucht hat. Hingegen haben die Glaubigen in ſteter Buße den auf der Erde liegenden Fluch bei ihrer Arbeit erkannt und auf Troſt gehofft (1 Moſ. 5, 29.), welches auch Adam wird gethan haben. Bei Cain aber äußert ſich dies nicht, ſondern der Bauernſinn, der an dem Irdiſchen hängt und dem bei ſeinem Bauerngut wohl iſt; ſein Acker freut ihn, obſchon ein Fluch darauf liegt und der Schweiß ſauer iſt. Noah fing zwar auch an, und ward ein Ackermann (1 Moſ. 9, 20.) hingegen geſchah dies von ihm im Glauben, weil Gott ſchon den Segen wieder gegeben hatte (1 Moſ. 8, 21. 9, 1.). So ſuchte Cain hier ſein Leben, und kein beſſeres, wie Paulus im Gegentheil von Abraham rühmt (Hebr. 11, 10.). Er nennt die gebaute Stadt nach ſeines Sohnes Namen, der ſie nach ihm beſitzen und darin Herr

ſein ſollte, Hanoch, ob ſie ſchon in Nod, das heißt in dem Lande der Austreibung lag, und er ſich alſo ſeines elenden Zuſtandes bewußt war. Denn das iſt der Weltſinn; das iſt ihr Herz, daß ihre Häuſer währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden (Pſ. 49, 12. 13.). Lamech, der ſiebente von Adam, dem Enoch aber, der auf Seths Seite auch der ſiebente Glaubige von Adam war, gar nicht gleich, nahm zuerſt zwei Weiber, da es von Anfang nicht alſo geweſen, in einem frechen Sinn, der alle göttliche Ordnungen verachtet; und da er einen Mann und Knaben erſchlagen, wie ſein mörderiſcher Stammvater, redete er noch mit großem Trotz vor ſeinen beiden Weibern davon, berief ſich auf ſeines Großvaters Exempel, und ſchmeichelte ſich noch mit einer eilffachen Rache, wenn er deßwegen ſollte in Gefahr kommen. Es liegt in den Namen der Kinder, in den damaligen erſten Weltzeiten unläugbar etwas Bedeutendes, das von dem Sinn ihrer Eltern eine Anzeige gibt. Denn auch noch heut zu Tage, in dieſer vollen Welt, hat der Vater immer eine Urſache, warum er ſeinen Erben alſo wolle geheißen wiſſen und nicht anders, wenn er ſchon auf die Bedeutung des Namens nicht achtet. Nur können wir nunmehr nicht allemal die unfehlbare Bedeutung jener Namen treffen, weil die Zeiten zu entfernt und die Sprache zu alt iſt. Wir wollen die Bedeutungen bei Cains Geſchlecht aus des ſel. Abt Hiller's Namensregiſter nehmen, welches wegen ſeines Vorzugs vor andern berühmt iſt. Hanoch heißt geweiht. Cain war von dem Angeſichte Gottes nun hinweg, und von ſeinen Eltern, die an ſeinem Brudermord ein unaustilgliches Mißfallen müſſen gehabt haben, bei der paradieſiſchen Verheißung aber und den blutigen Opfern, wie ihr ermordeter Sohn Abel, geblieben waren, abgeſondert. Er trug ſein böſes Gewiſſen noch in Nod bei ſich, und die Sünde ruhte auch da vor den Thoren ſeiner neugebauten Stadt. Er wollte aber, wie alle Unglaubigen und Gottloſen, der nicht ſein, der er war; ſuchte ſich, wie Alle, die von der Wahrheit abtrünnig werden, noch einen nichtigen Troſt; wollte die Drohung Gottes, daß er unſtät und flüchtig ſein ſolle auf Erden, durch Erbauung einer feſten Stadt zu nichte

machen, und aus ſeinem Sohn einen Heiligen, daß man dieſen für einen Geweihten, und ſeine Stadt für einen Platz des Angeſichtes Gottes anſehen ſollte, faſt wie in ſpäteren Zeiten Jerobeam die Kälber ſtiftete, und ſein Bethel Jeruſalem entgegenſetzte. Sein Sohn tritt in die Fußſtapfen des verkehrten Vaters, und gibt ſeinem Sohn in eben dieſem irdiſchen Sinn und falſchen Einbildung den Namen Irad: eine bleibende Stadt. Dieſer nennt in gleichem Unglauben nach väterlicher Weiſe ſeinen Sohn Mehujael: der Vertilgte Gottes, als wäre er zum Trotz der Sethiten, der nicht, für den ihn jene anſehen möchten, und zum höhniſchen Vorwurf des noch lebenden und an dem Glauben feſt haltenden Adams, welcher auch von Gott aus dem Paradies vertrieben worden. Deſſen Nachkömmling heißt Methuſael, in eben der Verachtung Gottes, denn das bedeutet: die Menſchen ſind, wie Gott iſt. Alſo hatte die Schlange im Paradies die Menſchen belogen: ihr werdet Gott gleich ſein. Auch kann in dieſem Namen eine hochmüthige Verdrehung der Worte Gottes liegen: ſiehe Adam iſt worden, als unſer Einer. Hiezu ſchickte ſich hernach der folgende Name Lamech; er mag nun entweder durch Verſetzung der zwei erſten Buchſtaben einen König bedeuten, oder, welches ich für wahrſcheinlicher halte, einen, der zur Unterdrückung geboren iſt, nicht nur der überwältigten Leute, ſondern vielmehr der rechtglaubigen Sethiten. Denn dies iſt ſeit Cains Zeiten die Gewohnheit der Unglaubigen geweſen, die Wahrheit zu unterdrücken, weil ſie die falſche Lehre wider das Wort Gottes behaupten wollen. Lamechs Söhne führen alle drei, Jabal und Jubal von Ada geboren, und Thubalkain mit der Zilla gezeuget, in ihrer Bedeutung den Namen der Bäche, das iſt: der Söhne (Spr. Sal. 5, 16.), und in dem letzten wird Kains, des Stammvaters, Name angehängt. Ihre Erfindungen, Vieh in den Hütten zu ziehen, Geigen und Pfeifen zu machen, Eiſenwerke zu verfertigen, verrathen den irdiſchen Sinn dieſer Künſtler, und man kann in der Hiſtorie der ſchönen Wiſſenſchaften nach der Schrift höher nicht, als bis hieher, ſteigen. Von Seths Söhnen wird nichts dergleichen gedacht. Es müſſen

damals noch vielmehr Leute geboren worden ſein, die Schrift aber nennt kürzlich die Vornehmſten und Berühmteſten.

In dem folgenden fünften Capitel wird von Adams glaubigen Nachkommen kein Weib, noch Schweſter, noch Tochter namentlich gemeldet. Sie ſtunden alle unter der erſten paradieſiſchen Verheißung, die der Eva als Mutter gegeben war, und kam keine neue Verheißung hinzu, bis hernach bei der Sara. Nachdem die fleiſchlich-geſinnte Lebensart der Cainiten erzählt worden bis auf die Erfindung der Künſte, womit Pred. Sal. 7, 30. einigermaßen übereinſtimmt, und die hernach ſehr werden in Schwang und Aufnahme geweſen ſein, wird nun das Geſchlecht derjenigen beſchrieben, welche im Glauben feſt an dem Wort der Verheißung hingen, und ohne Zweifel ihre Opfer brachten, wie Abel, auch den Sabbath feierten, wie es Adam im Paradies gelernt. Dieſes iſt gar leicht zu ſchließen aus der Erzählung von Seth. Adam hielt ſich noch in ſeinem 130. Jahr und nach des frommen Abels Tod an die Verheißung von dem Samen des Weibes und der Mutter aller Lebendigen, daß er alſo in der Hoffnung, einen Samen an Abels Statt zu bekommen, nachdem der verſtockte Cain ſchon von Gottes Angeſicht und alſo auch von Adam hinweg war, und ſeines gleichen Unglaubige mit ſich fortgenommen hatte, wird gezeuget haben. Eva legt ihren freudigen Glauben auch an den Tag durch die Benennung Seths, und ſogleich wird noch in dem vierten Capitel die Geburt des Enos gemeldet, wodurch der an Abels Statt von Gott geſetzte Seth eben jetzt zu einem Samen wird, indem auch er, wie es im Hebräiſchen heißt, einen Sohn gezeuget. Da ward nun bei den Glaubigen nach Abzug Cains und ſeines unglaubigen Anhangs eine kleine Gemeinde von Vater, Sohn und Enkel, wenn man auch die anderen Kinder Adams und Seths, die ſie nach 1 Moſ. 5, 4. 7. ſonſt gezeugt haben, nicht dazu rechnet; und ſo ging zu dieſer Zeit die Predigt des Wortes und die öffentliche gemeinſchaftliche Anbetung des Herrn an (Cap. 4, 26.). Dieſe Erklärung wird meines Erachtens beſtätigt durch die Worte des Textes. Denn 1) heißt es: „damals fing man an.“ Dieſer Zeitpunkt, er falle nun auf des Enos Geburt oder männliches Alter, mag

ſich nicht beziehen auf Cap. 4, 18. und auf die Geburt und den Namen des Mehujaels; weil das Geſchlecht der glaubigen Abeliten durch den Seth und Enos abgeſondert und weder ihre Geſchichten, noch Zeitrechnung mit einander verbunden werden. Näher geht die Beziehung auf die, ſogleich Cap. 5 gemeldeten Glaubigen, bei welchen dieſer Gottesdienſt von Seth und Enos her, die oben anſtehen, fortgeführt wurde. 2) Bedeuten die Worte dieſes Verſes „predigen von des Herrn Namen" in dem ganzen erſten Buch Moſe nicht ein Benennen mit einem Namen, ſondern wie bei Abraham, Cap. 12, 8. 13, 4. 21, 33.; bei Iſaak Cap. 26, 25., bei Jakob Cap. 33, 20. ein Anrufen oder Verkündigen in einem Namen. 3) Stehet hier der Name, Jehovah; zu den obigen Namen aber der Cainiten ward der göttliche Name El geſetzt, wie auch zu des Sethiten Mahalaleels. Alſo ſind dieſe Namen von El genommen, nicht von Jehovah, wie in ſpätern Zeiten Jeſajah, Sacharjah und dergleichen. 4) Iſt der ganze Zuſammenhang des Textes wohl zu überlegen. Es hätte das Anſehen gewinnen mögen, daß der Glaube einſt mit Adam abſterben und Cains Mordgeſchlecht die Welt unter ſich bringen würde; weil jene ſchon Söhne gezeugt und eine Stadt gebaut hatten, hingegen Abel todt und ohne Söhne war. Nun aber wird Seth geſetzt, von welchem es dann im Text mit Nachdruck heißt: und auch dieſer zeugete einen Sohn; entweder ſowohl als die ſchon vermehrten Cainiten oder vielmehr wie Adam, der im Glauben den von Gott geſetzten Seth gezeugt, welcher eben deßwegen, weil Cain den Abel umgebracht, geſetzt worden, den wahren Gottesdienſt in blutigen Opfern, wie Abel gethan, im Glauben zu erhalten und fortzupflanzen. Hierauf wird nun alſobald der Sethiten Geſchlecht bis auf die Sündfluth beſchrieben als eine ganz beſondere Gemeinde, die Alle von der glaubigen Eva herkamen, worin der fromme Seth, der gottſelige Enoch, der hoffende Lamech, der tröſtende und in Gnaden ſtehende Noah eingezeichnet ſind, ſo daß Jared dieſe Predigt im Namen Jehovah von dem Adam ſelbſt noch 470 Jahre hören, und den Noah noch 366 Jahre unterweiſen konnte, wovon der Anfang zu Zeiten Enos öffentlich gemacht worden. Da wurde

das Wort Gottes mündlich fortgepflanzt, theils weil Gott einen beſonderen und genauen Umgang mit den Patriarchen hatte; theils weil dieſe wegen verlängerten Alters es ihren Kindern und Kindeskindern ſelbſt ſagen konnten, daß ſeit der Schöpfung her kein Widerſpruch geſchehen konnte. Man hat auch leicht zu vermuthen, daß die Patriarchen nahe beiſammen gewohnt, und ſich zum Beſitz der Länder und Erbauung der Städte nicht weit zerſtreut haben. Dieſe werden, um ihres auf Chriſtum hoffenden Glaubens willen, Kinder Gottes genannt (1 Moſ. 6, 1. 2.); die anderen aber nur ſchlechthin Menſchen, die ſich auf Erden mehrten, und nach deren ſchönen Töchtern jene endlich anfingen zu ſehen; daher durch ſolche vermengte Ehen die Bosheit immer größer ward. Bei jenen war alſo, wie immer bei der wahren Kirche, das Wort Gottes, die Verheißung, der Glaube, die Hoffnung und die Herrlichkeit der Kinder Gottes. So zeugte Eva Kinder, als Mutter, nicht nur in das natürliche Leben, ſondern die auch aus dem erſten Evangelio das geiſtliche Leben aus Gott durch das Wort hatten, und ſo zeugt die Kirche, und aus dieſer iſt dann der Herzog des Lebens gekommen.

Wie nun Lucas im N. T. mit dem Geſchlechtsregiſter Chriſti bis zu Gott aufſteigt: alſo wird im A. T. (1 Moſ. 5, 1.) mit dem Geſchlecht der Glaubigen auch der Anfang von Gott hergemacht, daß des dazwiſchen gekommenen Falles nicht gedacht wird. Es werden aber hier die Glaubigen dargeſtellt (V. 3), wie ſie von dem erſten Adam, der von der Erde war, gezeugt worden als Söhne ſeinem irdiſchen Bilde ähnlich. Da war Eva wohl die Mutter der Lebendigen; aber auch Adam der Vater der Sterblichen und die Urſache ihres Sterbens; wobei Eva nicht wieder genannt wird. Denn da regierte der Tod nach Röm. 5, 14. auch über die, ſo nicht geſündigt hatten nach der Aehnlichkeit der Uebertretung Adam's. Es wird von keinem eine Sünde gemeldet, wie von Cain und deſſen Enkel Lamech; aber bei Allen ihr Tod. Es wird auch Cap. 3 das Erdewerden, ob es ſchon der Eva ebenſowohl angekündigt ward, nur in den Worten, die Gott zu Adam geſprochen, von Moſe gemeldet, und muß bei denen, die Gott zu der Eva beſonders geredet, nur voraus mit verſtanden

werden. Alle dieſe, weil ſie das Bild des Irdiſchen trugen, mußten, wie Adam, wieder zur Erde werden. Chriſtus allein, als der Heilige und der Herr vom Himmel, wurde nicht zur Erde und konnte es nicht werden, damit auch wir einſt das Bild des Himmliſchen tragen könnten, welches Enoch und Elias ſogleich in ihrer Aufnahme angezogen. Hier iſt alſo von dem Adam her ein Verzeichniß der Todten aufgeſetzt; da hingegen der andere Menſch, Chriſtus, ein Buch des Lebens hat, worein er ſelbſt den Adam und die Glaubigen, die nach ihm geſtorben, einſchreiben konnte.

Wir wollen doch auch die Namen dieſer Glaubigen, nach des ſel. Abt Hiller's Verdeutſchung durchgehen, und auf deren Bedeutung merken, wie ſie eine Anzeige des Glaubens geben mögen. Kommen dergleichen Anmerkungen einigen Gelehrten zu ſchwach vor, ſo bitte ich zu überlegen, ob ſolche nicht, weil ſie aus dem Zuſammenhang der Schrift genommen ſind und mit der Beſchaffenheit des Glaubens der Erzväter einſtimmen, in der That mehr Grund haben, als andere prangende Muthmaßungen, die man etwa ſonſt aus den Ueberbleibſeln heidniſcher Alterthümer aufbringt. Denn die Bedeutung des erſten und letzten Namens in dieſem Capitel, nämlich Seth und Noah, iſt unläugbar, warum ſollten wir nicht auf die mittleren ſchließen dürfen, daß ſie auch im Glauben gegeben worden ſeien, da doch Lucas in ſeinem Geſchlechtsregiſter von Jeſu bis auf alle dieſe aufſteigt, und mit Gott beſchließt, mit welchem Moſes in dieſem Capitel angefangen hat. Die Bedeutung von dem Namen Seth iſt unſtreitig, daß die glaubige Mutter ihn für den geachtet habe, der ihr für den Abel von Gott geſetzt ſei. Seth nennt ſeinen Sohn Enos: einen elenden Menſchen. Es können hier die Betrachtungen des gegenwärtigen Elends der Glaubigen auf Erden das Verlangen nach einer Erlöſung, die Hoffnung, daß Gott ſich unſerer einſt annehmen werde und eine demüthige Bewunderung, wie herrlich Gott den Elenden helfen werde, in Eins zuſammengefloſſen ſein. Ich ſchätze den Sinn des glaubigen Seths nach dem Sinn des glaubigen Davids in ſeinen Pſalmen, ſonderlich Pſ. 8, 5., verglichen mit Hebr. 2, 6., da es mit eben dem Wort Enos heißt: was iſt der

Menſch, daß du ſein gedenkeſt? Solcherlei Gedanken haben ſich bei den Cainiten nicht geäußert. Der eitle Sinn, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet, achtet für Wolluſt dies zeitliche Leben, und betäubet den Gedanken von Elend. Dieſer Enos heißt ſeinen Sohn Kenan, welches der Bedeutung nach eben ſo viel iſt als Cain; wiewohl der Unterſchied iſt, daß beide Worte nicht gleich geſchrieben noch ausgeſprochen werden. Er muß alſo die Hoffnung auf den zukünftigen Herrn, den wir noch einſt haben würden, damit bezeugt haben, nachdem Eva ſich deſſen zu früh gefreut hatte; und eben dadurch ward ein Zeugniß wider Cain's Sünde und Unglauben abgelegt. Dieſer Kenan gibt, zum Beweis ſeines Glaubens, ſeinem Sohn den Namen Mahalaleel: einer, der Gott lobet. Nach dieſem wird Jared genannt: einer, der herrſcht, welches unter den Patriarchen nicht üblich war, wie bei Cain's Nachkommen; dies würde aber einſt des Weibes Same, der Schlangentreter thun. Der folgende muß Henoch heißen, und zwar nach dem Glauben Jared's. Cain's erſtgeborener Sohn hat wohl zuvor eben dieſen Namen getragen: aber deſſen Vater hatte ganz einen andern Sinn, als Jared. Denn jener war von Gottes Angeſicht weggegangen; dieſer aber war bei denen, die ſeit Enos Zeiten den Namen des Herrn anriefen und verkündigten. Er heißt daher mit allem Recht, wie hernach ſein göttliches Leben und ſeine Aufnahme zu Gott bewieſen, ein Geweihter. So war alſo der zweite von Adam, auf der Glaubigen Seite, ein Vorbild des frommen Heilandes und Hirten unſerer Seelen, der aus Neid ſeiner ausgearteten Brüderſchaft ſterben würde; und der ſiebente von Adam ein Vorbild ſeines unauflöslichen Lebens und ſeiner Aufnahme in den Himmel. Es wird aber Abel von Adam her nicht mit unter die ſieben gerechnet, weil er ſchon todt und keines natürlichen Todes geſtorben war; wie auch des Herrn Jeſu Tod kein natürlicher war, ſondern ein freiwilliger Opfertod für uns. Zwiſchen dieſen zwei Vorbildern wird in dem Geſchlechtsregiſter der Glaubigen keines Menſchen Sterben gemeldet, als allein des Adams, der der Irdiſche war. Der Tod ſollte zuvor über den erſten Menſchen Gewalt bekommen, und bald hernach, in 57 Jahren, das Vorbild des andern

Menſchen, als des Himmliſchen, die Gerechtigkeit des Lebens vorſtellen. Methuſalah, der am längſten gelebt, indem er nur noch 31 Jahre zu 1000 hatte, und in deſſen Namen vor der Aufnahme ſeines Vaters, des Enochs, das erſtemal die Sterblichen genannt werden, bedeutet Menſchen, die häufig wie Waſſer ausgelaſſen werden. Es zeigt an, wenn Chriſtus einſt werde geſtorben und aufgenommen ſein, werde er einen großen Samen haben. Das kann Enoch im Glauben ſo wohl gewußt haben, als daß er mit viel tauſend Heiligen kommen werde, Gericht zu halten über Alle, und zu ſtrafen alle Gottloſen (Jud. V. 14. 15). Lamech, deſſen Sohn heißt hier: zur Armuth geboren, nicht zur Unterdrückung, wie Lamech, der Cainite. Denn der Vater erkannte den Jammer auf der Erde, die der Herr verflucht hatte, und hoffte auf einen Troſt, welches er durch den Namen ſeines Sohnes Noah öffentlich zu erkennen gab. Von Sünde iſt in dieſem ganzen Capitel keine Anzeige, wie vom Tode; denn bei allen Erzvätern ſteht's: „er ſtarb.“ Hier ward alſo die Eva, der man den Glauben nicht abſprechen kann, Mutter eines glaubigen Geſchlechtes, welches noch nicht zu einem Volk geſammelt und eingerichtet war, und in dieſem Geſchlecht waren alle hier in der Reihe benannte Perſonen Väter Chriſti, des verheißenen, lebendigmachenden Weibesſamens. Zuerſt beſtund die Kirche in einem Paar, hernach in einem Geſchlecht, endlich in einem Volk der Glaubigen, die Alle an dem Worte Gottes hingen.

Nun wollen wir noch Einiges von Adams und Abels Glauben beifügen. Denn wenn die erſten Capitel der Schrift, die ſo viele hundert Jahre in ſich faſſen, nur als bloße Geſchichte und Geſchlechtsregiſter geleſen werden, ohne Abſicht auf den Glauben, als hätte Moſes eben wie Herodotus, Ptolomäus und ihres gleichen geſchrieben, wovon noch dieſer kleine Reſt dem Untergang entriſſen wäre, ſo wird man einen gar trockenen Verſtand darin vermuthen. Merkt man aber nach der Anweiſung Pauli (Hebr. 11) auf den Glauben, ſo findet man leicht das Göttliche darinnen. Wer nun Moſis Erzählung mit Bedacht überlieſt kann ſich den Adam nicht anders als glaubig vorſtellen. Nach ſeinem Verſündigen ſchämt er ſich vor Gott; fürchte ſich vor ſeinem Zorn; be-

kennt in der Unterſuchung geradehin, wie es ihm ergangen. Denn ich weiß keine Urſache, warum ich ſeine und der Eva Antwort für einen Trotz gegen Gott erklären und ihn einer neuen und beharrlichen Verſündigung beſchuldigen müßte, als ob er hätte ſagen wollen: ich habe nicht geſündigt; wodurch man Gott zum Lügner macht (1 Joh. 1, 10.). Aus Moſis Erzählung fließt das nicht. So macht's der hartnäckige Cain hernach nicht; denn er trotzet, ſagt von ſeiner Sünde nichts, murret aber über die Strafe. Adam hört die Worte von des Weibes Samen, da er eben an dem Tage ſeiner Sünde die Strafe ſeiner Sünde, daß er des Todes ſterben ſollte, zu erwarten hatte, ehe er den Schöpfungsſegen: „ſeid fruchtbar und mehret euch," erfüllen, und einen Lebendigen zeugen konnte; er nennt im Vertrauen auf dies Wort ſeine Männin eine Mutter aller Lebendigen, noch ehe er ſie erkannt hat. Da er angekleidet iſt, murret er nicht, wie Cain, über ſeine Austreibung. Außer dem Paradies zeuget er auf jene Verheißung den Cain und Abel, und lange nach Abels Tod den Seth, bleibt vor dem Angeſichte Gottes, wo Gott ihnen erſchien, und ſie ihr Opfer und Gebet ohne Zweifel am Sabbath verrichteten, auch unter dem auferlegten ſauren Schweiß in geduldigem Erwarten, bis er Erde werde. Von dem Allem iſt bei Cain keine Spur. Adam erbaut keine Stadt, ſich einen Namen oder bleibende Wohnung zu machen; er lehrt den Abel opfern im Glauben, und ohne Zweifel zu Enos Zeiten den Namen des Herrn öffentlich zu verkünden. Er erlebt in ſeinem frommen Geſchlecht noch das göttliche Leben des Enochs im ſiebenten Glied; und hat in ſeiner ganzen Nachkommenſchaft auf dieſer Seite keinen Jubal, noch Thubalkain. Es wird auch 1 Moſ. 5 nicht ohne Urſache ſeiner Sünde nicht gedacht, weil ſie in dem erſten Opfer ſchon als verſühnt vor Gott geachtet wird; ſein Tod aber ſteht unter dem Tode derer, die Alle im Glauben geſtorben; er ſtarb aber 57 Jahre vor der Aufnahme Enochs, und Seth ſtarb 55 Jahre hernach, daß alſo 111 Jahre, das iſt eine halbe Zeit in der Offenbarung, dazwiſchen waren, in deren Mitte Enoch hinweggenommen ward. Nimmt man alle dieſe in der Schrift bemerkten Umſtände zuſammen in Einen Be-

griff, so zeugen sie von Adams Glauben an den Verheißenen, und daß er und die Seinigen in der Feindschaft gegen die Schlange unter so beschwerlicher Arbeit eine so lange Lebenszeit hindurch, indem ihm nur noch so viel Jahre zu tausend fehlten, als nunmehr der Menschen ganzes Leben währet, auch bei der Unart seines ersten Sohnes und dessen schlimmer Kinder müsse geblieben sein. Diese Feindschaft ist von Gott selbst gesetzt; kein Mensch konnte sie weder aus eigener Wahl, noch Macht setzen; die Menschen durften nur in frohem Glauben einwilligen, und sich dem gnädigen Willen dessen, der sie setzte und setzen konnte, überlassen. Schon damals hat uns Gott nach dem Vorsatz seiner Erbarmung errettet von der Gewalt der Finsterniß, und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt (Col. 1, 13.).

Im vierten Capitel ist die erste leidige Probe der Feindschaft des Schlangensamens. Da ist Cain nicht nur nach seinem ferneren Leben, sondern auch nach den Worten seiner Mutter bei seiner Geburt zu betrachten. Er muß seinen Namen verstanden haben; daher ist sein Abfall desto muthwilliger. Die Eltern müssen ihm gesagt haben, was mit ihnen im Paradies vorgegangen; vielleicht hat er auch noch den Cherub vor dem Eingang des Gartens gesehen. Er ward aber irdisch gesinnt, ein Ackersmann, da doch Gott den Acker um seines Vaters willen verflucht hatte; und obschon Adam sich auch darauf nähren mußte, so sah er doch dies mehr als eine Schanzarbeit an, wie ein Sträfling, dem das Leben geschenkt worden; nicht wie ein aufgeblasener wühlender Bauersmann; noch auch wie hernach Noah, welcher Weinberge pflanzte, weil er den Segen wieder empfangen hatte, und Gott die Erde nicht mehr um des Menschen willen zu verfluchen schon versprochen hatte (1 Mos. 8, 21. 9, 20.). Man muß die zwei Brüder, Cain und Abel, nicht in einer Stellung ansehen, wie etwa heutzutage ein Vater ein Paar Söhne nach seinem Gutdünken zu zwei verschiedenen Handwerkern widmet, je nachdem sie sich unter der so großen Menge von Leuten am besten fortbringen möchten: sondern wie in den damaligen ersten Zeiten auf der noch leeren Erde eines jeden Kindes Gemüthsneigung aus der eigenen Wahl

ſeiner beſondern Lebensart erhellet. Abel hätte ſich eben ſowohl als Cain nach ſeinem Gefallen ein Land zum ruhigen Beſitz auserſehen mögen. Aber er ward ein Schäfer, und zwar der erſte in der Welt, den die Schrift meldet. Doch mag er ſeinem Vater nachgeahmt haben, wenn dieſer zum Angedenken des erſten Opfers im Paradies ſich etwa neben dem Feldbau auch der Weide der Schafe angenommen hätte. Hirten haben keine bleibende Stätte, ſonderlich Schafhirten in ſelbigen frühen Weltjahren, da erſt Jabal, des ungläubigen Lamech's Sohn, Vieh in Hütten zu ziehen erfunden (Cap. 4, 20.). So waren Abraham und ſeine Söhne in Canaan Hirten und Fremdlinge, und Paulus ſchreibt es ausdrücklich ihrem Glauben zu, daß ſie als Erben der Verheißung in Hütten gewohnt (Hebr. 11, 9.). Das geziemte den Vorbildern Chriſti, der der Welt Erbe war, und doch Alles ſo weit verläugnete, daß er nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte. Abels Lebensart und ſein Opfer ſtimmten zuſammen, wie auch des Cains. Abels Opfer zeugt von ſeinem Glauben. Man kann dies Paulo nicht widerſprechen (Hebr. 11, 4.). Es war nicht nur ein anderes, ſondern ein beſſeres, ſeinem Werthe vor Gott nach, als Cains; weßwegen auch Gott ihn und ſein Opfer mit einer ſo gnädigen Achtung anſah. Cain brachte wohl eine Gabe von Früchten der Erde, und erkannte dadurch, was er Gott ſchuldig ſei: Abel aber ein blutig Opfer, weil er es von dem Fetten der Heerde brachte: nicht als lebendig, wie in der ſpätern Welt die abergläubigen Aegyptier ihre Ochſen lebendig den Göttern geweiht, in welchem Fall Gott dieſe Gabe ſo wenig, als Cains Früchte, geachtet hätte; ſondern als getödtet, wie es im Paradies geſchehen, daß die Felle abgezogen worden, und er das Fette von ſeinen Erſtlingen der Heerde zum Opfer darbrachte. Jenes war wohl bei Cain ein Anzeigen der Ehrfurcht und des Gehorſams durch ein gottesdienſtlich Werk, welche Abſicht auch bei heidniſchen Opfern [illegible] ſein möchte. Hingegen war dieſes von Abel ein Bekenntniß, daß die Sünde durch den Tod des Opfers und vornämlich des zukünftigen wahren Opfers Jeſu Chriſti, verſühnt werde. Jenes war ein Werk; dies war Glaube. Aus dieſem Glauben kam ſeine Gerechtigkeit, daß er bei ſeinem

Opfer Zeugniß bekam, daß er gerecht ſei (Hebr, 11, 4.), und er auch hernach von Chriſto ſelbſt, an dem, als dem Urbilde, die Juden, ſeine Brüder, auch Cains Sünde thaten, der Gerechte genannt wurde (Matth. 23, 35.). Die Opfer von getödteten Thieren ſind nicht aus dem Begriff und Sätzen der gottesdienſtlichen Handlungen herzuleiten, ſondern ſie haben eine andere Quelle, nämlich die Verſühnung durch den Tod des Sohnes Gottes (Röm. 5, 8. 9. 10.) und die dem Glauben davon geſchehene göttliche Offenbarung. Hierüber erzürnt ſich, von Cain her, noch heutzutage die werkheilige Glaubensfeindin, die Vernunft. Denn ſie will Gnade aus ihrem Verdienſt und Verſühnung aus ihrem Werk haben; der Glaube aber weiß nichts als Chriſti Verdienſt und Verſühnung, und ſo iſt er ein Gehorſam des Evangelii und ein dem Herrn gefälliger Gottesdienſt. Aus dieſem Glauben und Unglauben kam der ganze Sinn und Wandel ſowohl Abels, als Cains. Wenn heute noch ein ſtilles Kind nach dem Buche, und ein wildes nach dem Säbel greift, ſo hat beider Wahl ihre Urſache in der Beſchaffenheit der verſchiedenen Gemüther. Cains Ackerbau verräth ſeinen irdiſchen Sinn und ſein Opfer ſeinen Unglauben. Er bringt vor Gott kein blutiges Opfer zur Verſühnung; ſondern nur Früchte von ſeinem Felde zur Gabe. Er beneidet die Gnade, die ſein Bruder bei der Opferung ſeiner Lämmer gefunden. Er nimmt die göttliche Warnung nicht an, da ihm Gott auch noch ſeinen unbilligen Zorn vergeben wollte; denn 1 Moſ. 4, 7. heißt das hebräiſche Wort für „angenehm" eigentlich Vergebung. Er läſſet der vor der Thüre ruhenden Sünde des Zornes ihren Willen, und wird daher als ein Same der Schlange der erſte Mörder an ſeinem gottgefälligen Bruder. Hernach glaubt er keine Vergebung ſeiner großen Sünde; wird von Gottes Angeſicht hinweggetrieben und geht ſelbſt davon; bleibt im Unglauben irdiſch geſinnt, und ſeine Kinder mit ihm. Alſo wurde die Feindſchaft der beiderlei Samen offenbar; daher mußten auch die glaubigen Eltern noch auf den Schlangentreter hoffen. In dieſer Hoffnung wird die von Gott geſetzte Feindſchaft gegen die Schlange und ihren Samen durch den glaubigen Seth fortgepflanzt; aber die Perſon, der Mann des Herrn, war noch nicht da,

es wuchs nur das Geſchlecht der Glaubigen fort, die Alle auf den Verheißenen warten mußten. Wenn in ſolchem Warten eine Zeit vorbei war, ſtellte Gott wieder einen beſondern Mann zum Vorbild des zukünftigen hin, als den Enoch, den Noah. Beide dienten dem Glauben zur Stärkung, jeder in ſeinem Theil auf eine beſondere Weiſe. Dies wenige ließ Gott aus 1656 Jahren aufzeichnen, damit wir nicht nur ſeine Wahrheit in ſeinen Verheißungen, ſondern auch ſeine Weisheit in Erhaltung des Glaubens erkennen ſollten.

Nach dieſer Zeit iſt die Kirche vorgebildet bei Noah, nicht als eine Braut, denn von der Verehelichung des Noah ſtehet in der Schrift nichts, ſo wenig als bei ſeinen Voreltern; auch nicht als eine Mutter, denn weder ihr Name, noch einige Umſtände ihres Gebärens werden genannt, wie bei Eva; noch als ein Gebäu an der Arche, wie hernach bei dem Tempel, denn aus der Arche ging Noah nach der Sündfluth, und ſie zerfiel, auch war von allem andern Fleiſch außer den wenigen Menſchen darin; noch als ein Volk, denn alle Menſchen gingen unter in dem Waſſer: ſondern als ein Haus eines einzelnen Mannes von noch ſieben Seelen bei ihm. Er ſelbſt war der Erlöſer aus dem Tode, der die Seinigen, die mit ihm glaubten, in das Leben überbrachte. Sie waren durch's Waſſer errettet, welches Petrus zum Vorbilde der durch die Taufe Seliggemachten erklärt; ſie waren aus dem Tode in das Leben gekommen; Gott machte einen Bund mit ihnen; das lieblich riechende Opfer ihres Erlöſers machte ſie tüchtig, den Segen zu empfangen, und die neue Erde zu bewohnen. So iſt die Kirche das Haus Gottes. Sie iſt in ihres Erlöſers Tod getauft (Röm. 6, 3 ff.); ſie iſt ſammt ihm lebendig gemacht, und ſammt ihm in das himmliſche Weſen verſetzt (Eph. 2, 6.). Von Chriſto allein hat der Glaubige, weil er ſich ſelbſt zum Opfer, zum ſüßen Geruch gegeben, den Segen in himmliſchen Gütern, und Alles, was er hat (Eph. 1, 3. 5, 2.). Daher 1 Moſ. 8, 1. ſehr bedeutſam ſteht: Gott gedachte an Noah, da ſeiner Söhne nicht beſonders gedacht wird; und Cap. 6, 8.: Noah aber fand Gnade bei Gott. Jedoch werden hernach ſeine Söhne miteingerechnet (Cap. 9, 1.) im Segen, und V. 8. im Bunde

mitgenannt. Bis hieher gehet das erſte Schattenſtück in meinem Syſtem und ich bin hierin mit Bedacht nicht kürzer geweſen, als ich hätte ſein können.

Sara, die Mutter des verheißenen Abraham-Samens.

Im zweiten Schattenſtück gehen nun die Vorbilder der Kirche ſtärker und beſonderer, als in dem erſten, und fangen eigentlich bei der dem Abraham geſchehenen Verheißung an. Dort war die Verheißung allgemein, und Eva war, als Mutter aller Lebendigen, allein das Vorbild. Hier wird die Verheißung eingeſchränkt und wird Sara die Mutter eines beſondern verheißenen Samens; und daher wird eigentlich die Verheißung dem Vater gegeben, ohne Ausſchluß der Mutter, wie ſie dort der Mutter namentlich gegeben war, doch ohne Ausſchluß des Vaters. Von der Sündfluth her haben wir kein Bild der Kirche, weder an einem beſondern, Gott eigenen Volke, (denn Cap. 10 wird nur die Ausbreitung der Nachkommen des Noah in ihren Geſchlechtern und Ländern, wovon die Erde bepflanzt worden iſt, beſchrieben), auch an keinem Bau (denn der Thurm zu Babel hat keine Gleichheit mit der Kirche, war Menſchenwerk und keine göttliche Verordnung) noch an einer Braut (denn es wird bis Cap. 11, 29. keines Weibesnamens gedacht, da aber ſteht das erſtemal: Abraham und Nahor nahmen Weiber). Zuerſt werden die andern Nachkommen des Noah in ihrer Zerſtreuung abgefertigt; darnach kommt das Geſchlecht des geſegneten Sems ihrem Alter nach, doch noch vor dem Beruf Abrams und vor der Verheißung. Solches Alter wird auf dem Geſchlecht der Glaubigen ihren Jahren nach, um der Zeitenlinie willen fortgeführt, wovon das Ziel die Geburt Chriſti iſt, als des verheißenen Weibes- und Abrahams-Samens. Zudem wurde auch, als bei dem Thurmbau zu Babel die Sprachen und zu Pelegs Zeiten die Erde zertheilt worden, von Eber, des Sems Nachkömmling und Abrahams Großvater, eine eigene beſondere Sprache fortgepflanzt, die bei dem geſegneten Volk bis an das Kreuz Chriſti hin blieb; und in dieſer Sprache wurden dieſem ausgeſonderten Volke

die Schriften des A. T. eigentlich um der Verheißung willen gegeben. Hier geht wieder Alles nach der göttlichen, allerweiſeſten Ordnung. Die Mutter des einigen verheißenen Iſaaks, und die Mutter der, dem Iſaak von Gott zur Braut beſtimmten Rebecca werden ſchon beiſammen (Cap. 11, 29.) gemeldet, ſonſt wäre Milca auch vergeſſen, wie die Weiber der andern Väter. Beide, Abraham und Nahor, ſein Bruder, nahmen keine ausländiſchen Weiber von dem Geſchlechte der zerſtreuten Ungläubigen, ſonderlich Chams und Canaans Nachkommen, denen ihr Vater den Fluch angekündigt hatte; ſondern Abraham nahm ſeines Vaters Tochter, und Nahor ſeines Bruders Harans Tochter, welcher den Loth, doch noch vor der Verheißung, zeugte und in ſeinem Vaterlande, ehe den Abraham ſein Vater aus Ur in Haran führte, geſtorben iſt. Dies iſt eine ſubtile Anzeige ihres Glaubens, der ſie bewahrte, daß ſie als Kinder Gottes nicht, wie vor der Sündfluth geſchehen, nach den Töchtern der Menſchen ſahen, und ihnen Söhne zeugeten, wie jene. Daher auch hier ſchon bedeutſam die Sarai als unfruchtbar beſchrieben wird, ſowohl um ihrer nachfolgenden wunderbaren Gebärung willen, als auch Abrahams Frömmigkeit und Geduld zu erkennen zu geben, daß er ihrer Unfruchtbarkeit ungeachtet dennoch keine andere geheirathet, gleichwie auch ſie des Tharah Tochter, aber von einem andern Weib geweſen iſt. Dies wird von ihm gerühmt Mal. 2, 15.: „alſo that der Einige nicht, und war doch eines großen Geiſtes.“ Was that aber der Einige? Er ſuchte den Samen von Gott. Es war aber eben zur rechten Zeit, daß eine Abſonderung geſchah von den Ungläubigen, damit nach des Noah Verheißung und Segen der hochgelobte Gott, der Herr des Sems (1 Moſ. 9, 26.), ihr Gott bliebe. Denn es war ſchon einiger Abfall von dem wahren Gott auch unter Sems Nachkommen eingeriſſen; wie es Joſ. 24, 2. heißt: „eure Väter wohnten vor Zeiten jenſeit dem Waſſer, Tharah, Abrams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern.“ Die Erſcheinung des Gottes der Herrlichkeit iſt dem Abram geſchehen, da er noch in Meſopotamia war, ehe er wohnte in Haran (Apſtgeſch. 7, 2.), folglich muß ſie Abram ſeinem Vater Tharah angezeigt haben,

worauf dieſer ſeinen Sohn Abram und den Loth und die Sarai im Gehorſam gegen dieſe Erſcheinung nach Haran geführt, woſelbſt er geſtorben (1 Moſ. 11, 32.). Hernach ging Abram auch aus ſeines Vaters Hauſe (Cap. 12, 1. 5.), allwo ihm die erſte Hauptverheißung, die alle nachfolgenden in ſich begreift, geſchehen iſt, und zog mit Loth nach Canaan, wo er ſich auch von Loth ſchied (Cap. 13, 9.). Da gingen dann die göttlichen Verheißungen erſt recht völlig und verſchieden an. Es war ein großer Glaube Abrams, daß er auf Gottes Wort nach Canaan zog, indem es ſchien, es wäre wider die Verheißung Noah's, Canaan müſſe Sems Knecht ſein, und nun ſollen Sems Kinder in Canaans Lande erſt Fremdlinge werden: aber eben hiedurch wurde die Verheißung erfüllt. Denn Gott verſprach dies Land dem Abraham, und gab es nach 400 Jahren ſeinem Samen, und in dieſem Lande ward zuletzt **der** geboren, in welchem alle Völker ſollten geſegnet werden.

Mit dieſer Unfruchtbaren ſollte der umherwallende Abram geſegnet werden. Die erſte Verheißung geht überhaupt auf einen Segen, welcher Cap. 12, 2. 3. anfangs noch in Haran viermal und immer größer verſprochen wird. Es wird aber in allewege, weil Abram zum großen Volke werden ſoll, der Same hier voraus verſtanden, ob er ſchon noch nicht genannt wird; und weil der Segen künftig iſt, und zwar in Abram, dies aber in Abrams Perſon nicht geſchehen konnte, ſo mußte er alſo erſt aus Abrams Lenden kommen, und wird dies vorausgeſetzt, ehe der Segen kommt. Das Wort Same aber bedeutet in den verſchiedenen Verheißungen in ſeinem völligen Verſtande dreierlei: 1) Wird in einigen Verheißungen Jeſus beſonders verſtanden, als aus welchem aller Segen über alle Geſchlechter kommen ſollte. Von dieſem einigen, eigentlichen Samen Abrahams, der ſchon lange zuvor im Paradies den Namen des Weibes-Samens bekommen hatte, ward Iſaak, der einige Erbe Abrahams, ein Vorbild, wie auch Jakob und einigermaßen hernach ganz Iſrael. 2) Werden Alle, die aus Abrahams Lenden gekommen ſind, vornämlich aber die von Iſaak und Jakob gezeugt worden, verſtanden. Dieſe, ſonderlich die von der letzten Gattung, hatten die Verheißung des

leiblichen Segens, und zwar Israel in seinem eigenen, dem Abram verheißenen Lande, womit der geistliche Segen in Christo, bei denen die da glaubten, verbunden war, weil sie die Verheißung und das Gesetz und die Opfer und das Königreich hatten, welches alles andern Völkern, auch denen, die von Abraham abstammten, nicht gegeben war. 3) Wird verstanden der Same der Gläubigen, aus Juden und Heiden, welche der Israel Gottes, die Kinder der Verheißung, der aus Gott gezeugte Same sind. Diese geht der geistliche Segen in himmlischen Gütern in Christo an. Aller dieser Same und aller dieser Segen ist schon dem Abraham in der ersten Verheißung versprochen, in den folgenden aber erweitert und vermehrt worden, nach dem Unterschied des Samens, des Segens und der Zeiten, in besondern Stufen, welches ein nachdenkender Leser leicht merken wird. Da Abram hierauf unverweilt bis gen Sichem durchgezogen, wird ihm zweitens schlechthin dies Land für seinen Samen zugesagt (Cap. 12, 7.). Hernach wird dem Abram, der wegen Theurung nach Aegypten zog, sein schön gepriesenes Weib vor den Absichten Pharaos durch göttliche Plagen bewahrt; Loth aber, weil er keine Verheißung dieses Landes haben sollte, muß sich von ihm absondern. Darnach kommt die dritte Verheißung, da Abram auf Gottes Befehl die vier Gegenden beschaut hatte: „alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich (Cap. 13, 15.)." Diese Verheißung hat in folgenden Zeiten der Versucher, der Teufel, der Lügner auf dem Berge in der Wüste auf die unverschämteste Weise wollen nachmachen. In diesen dreien Verheißungen wird offenbar vornämlich auf das Land gesehen, und in der ersten der Same nicht dem Buchstaben, aber doch dem Sinne nach voraus gemeint, da er in ein Land ziehen sollte, das ihm Gott zeigen wolle; in den zweien letzteren wird des Samens und des großen Samens erwähnt, doch in Absicht auf dies Land, und all dies Land, das er besitzen solle. Daher wird auch, weil von dem Lande die Rede ist, die Menge des Samens nach dem Staub auf Erden zum Anzeigen der Niedrigkeit gerechnet; hingegen wird sie hernach (Cap. 15, 5.) da von dem Samen ohne Meldung des Landes hauptsächlich der Ver-

ſpruch geſchieht, zum Zeichen der Herrlichkeit von den Sternen am Himmel genommen. Als Abram (Cap. 14, 19.) auch von dem Melchiſedeck, dem Vorbild des Sohnes Gottes, geſegnet war, kam nach dieſen Geſchichten oder wie es nach dem Hebräiſchen auch heißen kann, nach dieſen Worten, nämlich des Melchiſedecks, die vierte Verheißung (Cap. 15, 4.), die nunmehr auf den Samen Abrahams geht, welcher ein Erbe von ſeinem Leibe ſein ſollte. Hierauf wird fünftens die Verheißung des Landes mit einem Zeichen auf der Erde (Cap. 15, 17. ſonderlich V. 18) bekräftigt; ſechstens aber die Verheißung wegen des Samens mit einem Zeichen an dem Fleiſch Abrahams (Cap. 17) beſtätigt. In Anſehung jener Verheißung iſt meines Erachtens folgendes zu merken. Luther hat V. 9 (Cap. 15) überſetzt: bringe mir eine dreijährige Kuh u. ſ. w. Wenn nun zugegeben wird, daß im Text das Wort: dreifach, nicht dreijährig heiße, alſo drei Kühe, drei Ziegen, drei Widder, die zertheilt worden, daß alſo ſammt den zwei ganzen Tauben 20 Stücke herauskämen; ſo ſehe ich doch, nach meiner geringen Einſicht die Folge noch nicht, daß deßwegen dieſe 20 Stücke ein Verhältniß gegen die 400 Jahre hätten. Denn die 400 Jahre der Fremdlingſchaft und Knechtſchaft des Samens waren ſchon deutlich genug benannt und beſtimmt, und bedurften kein weiteres Zeichen mehr, wie es hingegen der Beſitz des Landes nach ſolchen 400 Jahren erforderte. Ich kann auch die Theile, es ſeien deren 20 oder 8, nicht auf gewiſſe Zeitabſchnitte bringen, die mit der Geſchichte ſelbſt einträfen. Hingegen ging die Abſicht, daß Abram ein Zeichen forderte, und daß ihm Gott eines gab, eigentlich der Anzeige Moſis nach auf den unfehlbaren Beſitz des zugeſagten Landes ſelbſt, nicht aber auf die Bezeichnung der Zeit. Es heißt V. 8: „wobei ſoll ich merken, daß ich es beſitzen werde?“ nicht aber: wenn ich's beſitzen werde? Dieſes obſchon ſpäten, doch gewiſſen Beſitzes verſichert ihn nun Gott, beſtätigt es mit einem Bund, und dieſer Bund hat ſein Zeichen an dieſem zertheilten Vieh, durch welches die Lohe hinfuhr. Wie der Bund mit allem Fleiſch, das durch keine Sündfluth mehr untergehen ſollte, ſein Zeichen in den Wolken, an dem Regenbogen hat (Cap. 9), und der Bund wegen

des verheißenen Samens ſein Zeichen an dem Fleiſch Abrahams (Cap. 17), alſo hat auch hier der Bund wegen des gelobten Landes ſein Zeichen auf der Erden an den getheilten Thieren, durch welche die Flamme hingefahren. Denn es geſchieht hier keine Meldung von einem Altar oder Holz zum Brandopfer, wie in andern Stellen; und weil die Stücke da lange auf dem Boden lagen, fielen endlich die Vögel darauf hin. Als es aber finſter ward, ſahe Abram einen rauchenden Ofen und eine Flamme, die durch dieſe Stücke ging. Hiedurch machte Gott dies Land zu einem Bundesland, wie es heißt: „an dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram, und ſprach: deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Waſſer Aegypti an bis an das große Waſſer Phrath,“ und werden ſogleich die darin wohnenden Völker mit Namen genannt, die Keniter u. ſ. w., welche vielleicht damals noch nicht alle dieſe Namen mögen gehabt haben. Es läßt ſich nachdenken, was dieſe Thiere möchten bedeutet haben. Entweder zielen ſie auf die Völker in dem Lande, wie ſie in Feldern, Gründen, Hügeln und Bergen nach ihren unterſchiedenen Arten wohnten, und die der Herr ausſtoßen würde; oder auf den Samen Abrams, der da würde eingeſetzt werden, welches viel Text gemäßer ſcheint. Es ſollte das Land ſein, wo der Herr ſich ihnen als ihr Bundesgott offenbaren würde; wo ihm einſt ſollte geopfert werden; wo Abrams Same pflügen und weiden, der Reiche ſeine Widder und der Arme ſeine Tauben vor den Herrn bringen, und nach den Vorbildern der Opfer von dieſen Thieren ſich endlich der eigentlich verheißene Same ſelbſt zu einem Opfer einſtellen würde. Deßwegen hat Gott in folgenden Zeiten an dieſem ſeinem Bundeslande ſo viel Herrliches und Wunderbares gethan, da er ſein Volk kraft des Bundes mit Abraham, ſo mächtig eingeführt, es geſegnet, gegen alle Feinde bewahrt, ſonderlich wenn das Volk jährlich auf den Feſten zu Jeruſalem war, es alle ſieben Jahre ruhen laſſen, es von den abgöttiſchen Opfergreueln durch Gefangenſchaften gereinigt, aber bald hernach mit ſeinem eigenthümlichen Volk, dem Samen Abrahams, wieder beſetzt, bis Immanuel zuletzt in ſeinem Lande erſchien. Die zerſtückten Thiere mögen wohl hier ihre

natürliche Bedeutung haben. Denn obſchon bei Vorbildern das Natürliche ſelten eine Bedeutung hat, ſo iſt es doch hier darum anders, weil hier kein Opfer und kein Vorbild war: hingegen (Cap. 15, 18.) an dieſem Tage ein Bund wegen des Landes mit Abram von Gott gemacht wurde. Ein Land, das im Gepflügten an Kühen und im Ungepflügten an Ziegen nnd Schafen einen Ueberfluß hat, die ſich zur Speiſe und Kleidung der Inwohner mehren, das heißt man: ein gutes Land. Es waren aber allhier lauter zahme und reine Thiere und eben die viererlei Gattungen, die Gott hernach auch zum Opfern geheiligt hat. Daher mögen ſie gar wohl bedeuten, daß dies Land nicht allein fruchtbar ſein, ſondern auch daſelbſt dem Herrn einſt ſollte geopfert werden, weil es Gott durch ſeinen Bund zu einem heiligen Land gemacht. Es iſt hier deßwegen anzumerken, daß Stephanus (Apgeſch. 7, 4—7.) da er dieſe Geſchichte von der feierlichen Verheißung des Landes aus dem 1 B. Moſ. 15 angeführt, hinzuſetzt: daß ſie mir dienen an dieſer Stätte, welches Moſes daſelbſt nicht ſchreibt; und daß er hernach V. 8 von dem Bunde der Beſchneidung und Iſaaks Geburt ſammt der Erzväter beſonders redet, wie wir oben die Verheißungen wegen des Landes und des Samens unterſchieden haben. Der tiefe Schlaf und der Schrecken, welcher den Abram überfiel, deutet meines Erachtens nicht auf die Drangſal ſeiner Nachkommen in Aegypten, ſonſt müßte die freudige Einführung in das Land, welche eigentlich bei dieſem Bunde verheißen ward, auch ein noch merklicheres Bild haben: ſondern es zeigt nur die Majeſtät Gottes an, der ſich damals gegen den Erzvater herunter gelaſſen, einen Bund mit ihm zu machen. Denn dies iſt die gewöhnliche Weiſe Gottes, daß er zuvor, ſeinen allerhöchſten Reſpect zu erhalten, die Natur erſchüttert, wenn er ſich gegen die Menſchen herabgibt. So ward Abraham auch gedemüthigt bei der Verheißung des Samens von ſeinem beſchnittenen Fleiſch, daß er ſich vor dem Herrn Erde und Aſche nennen mußte (Cap. 18, 27.).

In den folgenden Capiteln wird nun die Verheißung des Samens von Stufe zu Stufe genauer beſtimmt. Cap. 15, 4. hieß es: der von deinem Leibe kommen wird, der ſoll

dein Erbe ſein, alſo nicht deines Knechtes Sohn. Cap. 17, 19.: Sara, dein Weib, ſoll dir einen Sohn gebären, den ſollſt du Iſaak heißen; alſo nicht Hagar, die Magd, die dir ſchon einen geboren hat, den du Iſmael geheißen. Cap. 18, 10. 14.: Um dieſe Zeit, das iſt, innerhalb zehn Monaten, in welcher Zeit ein Weib ſchwanger werden und gebären kann, will ich wieder zu dir kommen, ſo ſoll Sara einen Sohn haben; alſo ſollt ihr nicht mehr ein Jahr warten dürfen, wie bisher ſo viele; und ob gleich ihr beide alt ſeid, und der Sara Leib ſchon erſtorben iſt, ſo ſoll Sara doch einen Sohn haben. Cap 21, 12.: bei Iſmaels Ausſtoßung und nach Iſaaks Beſchneidung: in Iſaak ſoll dir der Same genannt werden, alſo nicht in dem zuvor geborenen Magdſohn, auch nicht zugleich und getheilt mit dieſem Spötter, ſondern ganz und allein. Cap. 22, 18. nach Iſaaks Opferung: durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden; alſo iſt hier die höchſte Stufe, weil Gott ſagt: ich habe bei mir ſelbſt geſchworen, und die Worte der erſten Verheißung in Haran wiederholt: in deinem Samen ſollen alle Völker geſegnet werden, welches bei den mittleren Verheißungen nicht geſchehen iſt. Die zweite Verheißung ſollte dies Paar glaubiger Eheleute auch in ihrem Namen tragen, welches mit zu dem Zeichen der Beſchneidung gehörte. Denn Abram heißt: der Vater, das iſt: Gott iſt hoch; Sarai aber: der Herr iſt Fürſt. Hingegen jetzt, in der neuen Benennung, bedeutet Abraham einen Vater vieler Völker, und Sara eine Fürſtin vieler Völker; wie Herr Abt Hiller in ſeinem bibliſchen Namensregiſter den Verſtand aus der Verheißung ergänzt. Dies iſt das einzige Exempel in der Schrift, daß Gott ſelbſt einem Weib einen Namen gegeben. Lorphamo (Hoſ. 1, 6.) gehört offenbarlich nicht hieher. Will man mir zugeben, wie ich es mit Luther und andern Auslegern für die größte Wahrſcheinlichkeit halte, daß Adam ſein Weib auf Gottes Eingeben Eva genannt habe, ſo ſtimmt es fein zuſammen, daß zwiſchen der erſten allgemeinen und zwiſchen der zweiten beſonderſten Verheißung keine andere von einem Samen in der Schrift ſteht, da Eva die Mutter aller Lebendigen und Sara die Fürſtin vieler Völker iſt und die Mutter

des verheißenen einigen Erben. Auf ſolche Weiſe wird die Verheißung eigentlich bei Abraham angefangen.

Nachdem nun Gott die allgemeine Verheißung, die der Eva gegeben war, beſonders auf den Samen Abraham geſetzt und ihm ſein beſonderes Land beſtimmt hatte; ſo machte Gott nach ſeiner Weisheit, die Alles ordnet, die verwunderliche Einrichtung mit den zwei Teſtamenten, welche beide die Verheißung hatten; aber das alte hatte Kinder nach dem Fleiſch und das neue Kinder nach dem Geiſt, wie die beiden Mütter Sara und Hagar. Beide müſſen wir nach der Lehre Pauli, Gal. 4, 21—31., gegeneinander halten. Da wird uns erlaubt ſein, nach dem Fingerzeig des Apoſtels, der die göttliche Abſicht zum Grund ſeiner Erklärung gelegt hat, noch mehr Vergleichungen zu beobachten, als er nach dem Zweck ſeines Briefes angeführt hat. Wir betrachten aber Hagar und Sara als zwei einzelne verſchiedene Perſonen in Abrahams Haus, und als Mütter zweier ungleichen Völker; denn auch der Magd Sohn ward zu einem Volke gemacht (1 Moſ. 17, 20. 21, 13.). Die Glaubigen aber waren damals noch kein Volk. Zuerſt überlegen wir die Erzählungen der Schrift von der Hagar. Daß auch dieſe nicht nur ein beſchriebenes, ſondern ein eigentliches, von Gott verordnetes Vorbild ſei, habe ich in der Auslegung des Verſühnungstages gezeigt, und der Beweis wird beſtärkt durch die Worte Pauli, der von einem Teſtamente redet, welches nicht anders als verordnet ſein kann.

1) Hagar war eine ägyptiſche Magd (1 Moſ. 16, 1.). Weil Moſes ihren Geburtsort nennt, ſo dürfen wir hierauf merken. Denn in der Schrift ſteht kein Buchſtabe vergebens, wie etwa in menſchlichen Büchern; obſchon wir nicht allezeit die Urſache einſehen können, warum er daſteht. Solches trifft ſchon mit dem Volk Iſrael ein, welches fleiſchlich war, und dem das Geſetz gegeben worden. Denn dies Volk war alles in Aegypten geboren, als in einem Dienſthauſe, empfing an Sinai das Geſetz, als ein Joch auf ſeinen Hals, und ſtarb in der Wüſte. Das Volk hingegen, das in das gelobte Land einging, war alles in der Wüſte geboren, bis auf Joſua und Caleb, die Gott im Glauben der Verheißung treulich nachge-

folgt waren. Sie war nicht in Abrahams Haus erzeugt von knechtlichen Eltern, sonst hätte sie müssen eine Chaldäerin sein; denn Abraham hatte noch nicht über zehn Jahre in Canaan gewohnt (1 Mos. 16, 3.) Sie kann damals in Aegypten gekauft worden sein, als Abraham nach seiner ersten Verheißung (Cap. 12, 7.) der Theurung wegen in Aegypten Fremdling war (V. 10). Auf welche Weise sie doch unter der Verheißung gekauft wäre, wie das fleischliche Israel, die Kirche unter dem Gesetz, auch.

2) Sie war aber doch nur Magd, und diesen Namen behält sie immer bei Mose und Paulo in der Schrift. So hatte Israel, sonderlich das pur fleischliche, beständig etwas Knechtisches; auch die den Geist hatten, hatten doch einen knechtischen Geist empfangen, daß sie sich unter dem Gesetz fürchten mußten (Röm. 8, 15.). Ihr Name, Hagar, selbst soll im Arabischen Hurtigkeit bedeuten, welches ein Name für Mägde ist, wovon auch Bilha genannt worden, wie es Hiller in seinem biblischen Namensregister erklärt.

3) Ihre Geschichte fängt erst nach Cap. 15 an, da dem Abram die Verheißung von einem Samen aus seinem Leibe und der Bund wegen des Landes geschehen war. Denn das verheißene Land ging die, von dem Fleisch des Abrams gezeugten Israeliten besonders an, wo hernach ihre Hauptstadt Jerusalem, welches Paulus mit der Hagar vergleicht, gebauet ward.

4) Diese Worte: der von deinem Leibe kommen wird (Cap. 15, 4.) wußte Sara, gedachte aber an ihren eigenen Leib nicht mehr. Da sie nun schon so lange Zeit verschlossen war, so vermuthete sie, weil sie doch der Verheißung glaubte, es müßte Abram mit ihrer Magd Kinder zeugen, welche hernach doch für die ihrigen zu rechnen wären, weil die Magd ihr sei. Hagar aber wollte sich vor ihrer Frau nicht demüthigen, und trotzte auf ihre Schwangerschaft. Israel meinte, es könnte kein anderes Testament kommen, als das fleischliche, und wollte dem Evangelio nicht gehorsam werden.

5) Der Engel des Herrn fand sie bei einem Brunnen in der Wüste Sur. Dieser Ort heißt auch, wenn man 2 Mos. 15, 22. mit 4 Mos. 33, 8. vergleicht, Etham, wel-

ches nach dem Durchgang durch das rothe Meer das erſte Lager der Iſraeliten war, nachdem ſie (1 Cor. 10, 2.) mit der Wolke und mit dem Meer getauft waren auf den Moſen. Da fand ſie der Engel, der ſie führte (Hoſ. 9, 10.) Damals hat auch Iſrael in ſeinem Ungehorſam wider Gott wegen des bittern Waſſers in Mara Gottes Erhörung und Hülfe erfahren; daſelbſt ſtellte er ihnen ein Recht und Geſetz, und verſuchte ſie 2 Moſ. 15, 26.), wie Hagar zum Gehorſam unter ihre Frau angewieſen wurde. Nach der Kalbsſünde verſprach Gott (2 Moſ. 32, 34.): ſiehe ich will meinen Engel vor dir herſenden: und auf ſolche Weiſe wurde Iſrael, das aus Aegypten geführt, aber ſchnell von dem Wege abgetreten war (2 Moſ. 32, 8.), wieder zum Gehorſam gebracht, und ihm eine neue Verheißung gegeben. Der Engel fand die Hagar.

6) Den Namen hat der Engel dem Iſmael beigelegt noch vor der Geburt, zum Anzeigen, daß dieſer Sohn Abrams nach der göttlichen Verordnung geboren werde. Dies muß (nach 1 Moſ. 15) die Hagar dem Abram geſagt haben, weil er den ihm von ihr geborenen Sohn ſonſt nicht würde alſo genannt, noch als einen ihm geborenen geachtet haben. So hat Gott aus Aegypten her ſeinen Sohn gerufen (Hoſ. 11, 1. Matth. 2, 15.). Sie mußte aber auf Befehl des Engels nicht draußen, ſondern im Hauſe Abrams und in dem Dienſte ihrer rechtmäßigen Frau dem Abraham gebären. Das iſt gar leicht mit Iſrael zu vergleichen. Das waren noch zu Chriſti Zeiten Abrahams Samen (Joh. 8, 37.) aber nicht Abrahams Kinder (V. 39), weil ſie nicht ſeine Werke thaten.

7) Dieſer Iſmael ward erſt beſchnitten, da (1 Moſ. 17, 16.) die Verheißung eines andern Sohnes von der Sarah bereits gegeben war. Denn die Verheißung, wozu die Beſchneidung gehört (Joh. 7, 22.), hat Iſrael nicht von der fleiſchlichen Geburt, ſondern nachher empfangen. Die wahre Beſchneidung aber in der Taufe empfingen die Glaubigen in Iſrael erſt, nachdem die Verheißung in Chriſto ſchon erfüllt war. Doch ward Iſmael noch vor der Geburt Iſaaks beſchnitten, wie das fleiſchliche Iſrael die Beſchneidung vor Chriſto hatte, in welchem alle Glaubigen mit beſchnitten ſind.

8) Da wird nun 1 Moſ. 17, 18. Iſmael nicht verwor-

ſen, daß er nicht Abrahams Same wäre. Denn Abraham bittet, daß Iſmael leben möchte vor Gott; und Gott höret dieſen Vater, ſegnet den Iſmael im Leiblichen, gibt ihm zwölf Fürſten, und macht ihn zum großen Volk. Hierüber iſt auch Abraham im Glauben zufrieden, daß er weiter nicht redet. So ſchreibt Paulus von dem Iſrael nach dem Fleiſch, ihm gehöre die Kindſchaft und der Bund und die Verheißung (Röm. 9, 4.). Gottes Wort ſei nicht aus (V. 6). Gott habe ſein Volk nicht verſtoßen (Cap. 11, 1. 2.). Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (V. 29). Das fleiſchliche Iſrael bekam ſeine zwölf Stämme, wie Iſmael ſeine zwölf Fürſten, und mehrte ſich ſehr.

9) Iſmael, der dem Abraham geborene Magdſohn, hätte ohne Zweifel in dem Hauſe ſeines Vaters können erzogen werden, bis ihn einſt Abraham, wie die Kethuriſchen Kinder, abgefertigt hätte. Da er aber ein Spötter ward, wie Gott deſſen Gemüthsart ſchon vor ſeiner Geburt gewußt und beſchrieben: er wird ein wilder Menſch ſein, ſeine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn (1 Moſ 16, 12.), ſo brach dies unartige Weſen ſchon in ſeinem 14. und folgenden Jahren aus, daß er nicht mehr zu dulden war. Gleiches hielt Gott dem fleiſchlichen Iſrael beſtändig vor: du biſt ein ungehorſam, halsſtarrig Volk. Moſes redet ſo, ſo redet David und alle Propheten, ſo Chriſtus, Petrus, Stephanus, Paulus, bis zu ihrer Austreibung.

10) Der Spötter muß (Cap. 21) ſammt ſeiner Mutter aus dem Hauſe, da zeugt ſie dem glaubigen Abraham nicht mehr. Er wird abgewieſen mit Brod und einer Flaſche Waſſer. Das iſt ein ſchlechtes Erbtheil. Nicht nur das halsſtarrige Iſrael wird ausgeſtoßen, ſondern auch das Teſtament ſelbſt, das durch Hagar bedeutet war, wurde aufgehoben. Zuvor ward ſie von Sara ihrem Mann (Cap. 16, 3.) zum Weibe gegeben; nun heißt es: ſtoß die Magd aus mit ihrem Sohne. Der Magd Sohn ſoll nicht erben mit meinem Sohn. So ſteht's von dem fleiſchlichen Iſrael Gal. 4, 30. und von dem abgeſchafften Teſtament: ſie ſind nicht geblieben in meinem Teſtament, ſo habe ich ihr auch nicht wollen achten (Hebr. 8, 6—10.).

11) Der Verſtoßene ſchmachtet in ſeinem Elend vor Durſt, daß es nahe zum Sterben kommt. So iſt nun das fleiſchliche Iſrael in ſeiner Irre. Ohne Zweifel ſchreien jetzt noch viele unter dieſem zu Gott um die Erfüllung der Verheißungen, die einſt dem Abraham geſchehen ſind; und es iſt nicht vergebens. Gott wird ſie wieder aufrichten. Es wird ihnen der offene Born wider die Sünde gezeigt werden, und das Waſſer, wo ſie ſich auf ſeinen Namen werden taufen laſſen, und als Wiedergeborene ein neues Leben empfangen werden. Da wird es heißen: du, Gott, ſieheſt mich.

12) Daß aber Iſmael ein Spötter ſein ſollte, iſt nicht ein von Gott verordnetes Vorbild. Hingegen daß der muthwillige Verächter nicht im Hauſe bleiben ſollte, das hat Gott zum Vorbilde geordnet. Der Fall des fleiſchlichen Iſraels iſt nicht Gottes Vorſatz und Werk geweſen; aber nachdem ſie ſich ſelbſt zu Fall gebracht, iſt ihre Verwerfung von Gott beſtimmt. Was noch weiter mit Iſmael nachher vorgegangen, ſeine Kunſt im Schießen, ſeine Heirath mit einer Aegypterin, ſeine Wohnung in Paran, iſt Alles nicht vorbildlich. Die göttliche Abſicht vorzubilden hört nach ſeiner Ausſtoßung und Erhörung auf, und die übrigen Erzählungen dienen nur zur Anzeige, daß Gott die leibliche Verheißung eines irdiſchen Segens an dieſem natürlichen Sohn Abrahams nach ſeiner Wahrheit und Erbarmung erfüllt habe. Ja, es ſind auch jetzt noch die Juden nicht ohne leiblichen Segen und Reichthum.

Nun müſſen wir die Sara betrachten, und von dem Neuen Teſtamente reden, welches nach Hebr. 8, 6. auf beſſern Verheißungen ſteht. Da gehören diejenigen Perſonen, die unter ſolchem Teſtamente leben, mit dazu, wie bei der Hagar das fleiſchliche Iſrael. Denn wie die Mütter ſind, ſo ſind auch die Kinder. Mägde zeugten nur Knechte und keine Freien. Frauen zeugten Freie und keine Knechte. Das Neue Teſtament fängt mit Chriſto, dem einigen verheißenen Samen, an, und Niemand kann läugnen, daß das Vorbild davon bei Sara zu ſuchen ſei, weil es uns Paulus lehrt. Da iſt Iſaak nicht eben ſeiner Perſon nach, ſondern eigentlich als ein Same oder Nachkömmling des glaubigen Abrahams anzuſehen: nicht wie

er als der Einige und Verheißene Chriſtum vorbildet; ſondern wie er als das Kind der Verheißung die Chriſten vorſtellt, welche Gal. 4, 28. 31. Iſaak nach der Verheißung Kinder, Kinder der Freien, und Röm. 8, 29. dazu verordnet ſind, daß ſie gleich ſein ſollen dem Ebenbilde des Sohnes. Es iſt ganz klar, daß Paulus den Iſaak auf dieſer Seite in dem Brief an die Galater betrachtet habe; wiewohl man nicht wird läugnen können, daß er nicht auf der andern Seite ein Vorbild Chriſti vorſtelle, dem die Glaubigen ähnlich werden. Hievon ſteht ſchon in meinem Syſtem der Vorbilder.*)

Ehe wir aber die Vergleichungen der Sara, als einer Mutter der Kirche N. T. durchgehen, wollen wir zuvor die Frage erwägen, ob und wie fern die Sara auch ein Vorbild der Mutter Jeſu Chriſti, der Maria, geweſen ſei? Maria war nicht die Verheißene, ſondern Chriſtus war der verheißene Erbe aller Dinge. Daher ward dem Abraham nie eine Tochter verheißen, ſondern zuerſt ein Same und dann ein Sohn. Alſo war Sara eigentlich nicht vorgeſtellt als eine Mutter der verheißenen Tochter, ſondern als eine Mutter des verheißenen Iſaaks, in welchem dem Abraham der Same ſollte genannt werden, folglich als eine Mutter des Samens, aus welchem auch die Maria und von der Maria Chriſtus ſollte geboren werden, welcher ſelbſt der geſegnete Same ſein und dann den geſegneten Samen haben würde. Weil aber Sara den Iſaak, und Maria Chriſtum gebären ſollte, ſo mußte allerdings viele Gleichheit zwiſchen dieſen beiden Müttern ſein. Dieſes war die vorbildliche Nebenſache, neben dem Hauptvorbild Chriſti und ſeiner Kirche. Sara war kein Kebsweib, ſondern die ordentliche Ehefrau Abrahams; Maria war ihrem Manne vertrauet. Sara gebar aus der Verheißung, Maria auch. Sara gebar übernatürlicher Weiſe, Maria ebenſo und noch mehr. Sara gebar den verheißenen Sohn, Maria gleichfalls, ja einen, der mehr iſt als Iſaak. Hingegen war Sara eine Fürſtin der Völker, Maria nicht. Nur von ihrem Sohne ſagte der Engel: Er wird König ſein; er wird herrſchen. Sara hat Töchter im Glauben (1 Petr. 3, 6.),

*) Siehe neue Ausgabe von 1858, S. 113 f.

und die ſelige Maria, die geglaubt hatte (Luc. 1, 45.) war ſelbſt deren eine. Sara hat Kinder der Verheißung (Gal. 4, 28.), Maria nicht; ſie iſt nicht Mutter der Kirche N. T. Daher man im Papſtthum ſich dieſes Vorwandes zur übermäßigen Erhebung der Maria gar nicht bedienen könnte. Wir betrachten alſo die Sara als ein Vorbild der Kirche N. T.

1) Sara war die Freie, im Gegenſatz gegen die Magd (Gal. 4, 31.). Denn ſie war des Tharah Tochter und Abrahams Schweſter, von einer andern Mutter; eine Nichte des geſegneten Sems, deſſen Enkel auch Abraham war. Sie gehörte alſo ihrem Urſprung nach in die Hütte Sems. Sie war daheim und in ihres Vaters Tharah Haus erzeugt, nicht aber von Fremden erkauft. Hingegen kam Hagar von dem Ham her, der nach des Noah Verkündigung Sems Knecht ſein ſollte, und der Stammvater des Mizraim war. Die Kirche N. T. iſt zur Freiheit berufen, und ſteht in der Freiheit, ſie gebieret lauter freie Kinder. Der Sohn hat ſie und ihre Kinder frei gemacht, ſo ſind ſie recht frei. Sie ſind nicht Sclaven des Satans, nicht Knechte der Sünde, noch der Menſchen, ſie ſind nicht unter dem knechtiſchen Joch des Geſetzes gefangen. Sie ſind Gottes Hausgenoſſen.

2) Sie war nicht nebeneingeführt, wie Hagar; auf welche Weiſe Paulus Röm. 5, 20. vom Geſetz ſchreibt: es ſei nebeneingekommen. Sie war Abrahams, dem die Verheißung gegeben worden, rechtmäßige Ehegattin, und ſchon Frau, ehe noch Hagar die Magd wurde. Denn die Verheißung iſt älter als das Geſetz (Gal. 3, 17. 18.), und der Verheißung von Chriſto mußte das Geſetz als ein Zuchtmeiſter dienen. In dieſem Verſtande iſt das N. T. auf verwunderliche Weiſe älter, als das alte, und iſt doch das neue, weil es ſpäter zeuget.

3) Sara ſtund mit Abram, ihrem Manne, in der Verheißung, ging mit ihm im Glauben von Haus aus und in die Fremde, und hat das Wort von Rechts wegen auf ſich gedeutet. Daher war ſie auch mit ihrem Manne in gleicher Gefahr und Gemeinſchaft der Leiden. Die Kirche N. T. hat die Verheißung, und hat Theil an dem Leiden Chriſti

und an ſeiner Herrlichkeit; ſolche Kinder zeuget ſie auch: Mitgenoſſen der Leiden und der Herrlichkeit.

4) Sie war keuſch. Sowohl ihre Ehe, als ihre Keuſchheit wurde bei Pharao in Aegypten und mehr als zehn Jahre hernach am Hofe Abimelechs im Philiſterland von Gott ſelbſt durch einen göttlichen Traum, wie auch gegen das Urtheil der Menſchen mit öffentlichen, königlichen Zeugniſſen bewahrt. So wird die Kirche in allen Verſuchungen und Proben als rein vor aller Welt bewieſen, daß ſie Chriſtum angehöre; ſie iſt reines Herzens, getreu ihrem Heiland, und die von ihr afterreden, werden zu Schanden. Man leſe die Geſchichte des N. T.

5) Bis die von Gottes Weisheit beſtimmte Zeit erfüllt war, daß ſie gebären ſollte, wurde die Magd anſtatt der Frau beigelegt. Sara hat dies ohne Zweifel ohne Gottes Verordnung im Unglauben gethan, und Abraham hat ihr zu Willen gelebt, auch aus Mangel genugſamer Glaubensgeduld, in welchen Umſtänden dies kein verordnetes Vorbild war. Wiewohl, wenn es auch Gott alſo verordnet hätte, wollte ich ſein Rathgeber nicht erſt ſein, daß er es hätte anders machen ſollen, noch ihn zur Rede ſetzen: warum haſt du es ſo geordnet? Abraham hat auch nicht gefragt: warum heißeſt du mich einen Menſchen opfern, einen Sohn, den einigen, den ich lieb habe? Hingegen, nachdem Abraham beigelegen, gab Gott der Hagar einen Sohn, und das Zeugen der Magd zur Knechtſchaft war das geordnete Vorbild auf das geſetzliche Teſtament. Dieſe gebar den Ismael, welchem Gott den Namen ſelbſt gegeben. Hievon ſteht ſchon in meinem Syſtem der Vorbilder*). Nachher zeugte erſt Sara als das Vorbild des N. T. Da ward in Erfüllung der Zeit (Gal. 4, 4.) zuerſt Chriſtus geboren, der das Ende des Geſetzes und der Anfang des N. T. iſt; dort der letzte, als unter das Geſetz gethan; hier der erſte, weil Gnade und Wahrheit durch Chriſtum worden (Joh. 1, 17.). Von Chriſto hat die ganze Kirche des N. T. ihr Leben, Kindſchaft und Erbrecht.

*) Siehe neue Ausgabe von 1858, S. 94 f.

6) Sara blieb aber doch Frau, unter welche ſich die Magd demüthigen mußte. So hat das Geſetz die Verheißung nicht aufgehoben (Gal. 3, 17.) und das A. T. ward dem N. unterworfen, und mußte dem N. mit ſeinen Vorbildern dienen. Die Juden mußten Chriſten werden.

7) Sie ward zur Mutter beſtimmt, nachdem das Siegel der Gerechtigkeit, die Beſchneidung, ſchon gegeben; der Bund: daß Gott ſein Gott ſein wollte, ſchon gemacht; die Verheißung nach jener fleiſchlichen Geburt auf ſie namentlich gerichtet war, auch der Magd Sohn und Abrahams ganzes Haus ſchon beſchnitten war (1 Moſ. 17, 10 ff.). So ward vor der Geburt Chriſti an den Bund mit Abraham gedacht, und das Volk beſtimmt, das im N. T. Erkenntniß des Heils haben ſollte (Luc. 1, 72. 77.). Was das A. T. für Wohlthaten an ſeinen Kindern hatte, bekam erſt die gänzliche Erfüllung im N. T. Die Beſchneidung nach dem Fleiſch geſchah hernach im Geiſt; und das war zuvor ſchon der Vorſatz Gottes in Chriſto, dem verheißenen Sohne.

8) Sie gebar aus der Verheißung, welche zuvor oft gegeben, immer wiederholt, immer vergrößert, immer genauer beſtimmt wurde. Eva gebar auch in ihrem Maße aus der Verheißung, aber in einer gedoppelten göttlichen Abſicht. Erſtlich wurde die Ordnung der Schöpfung (1 Moſ. 1, 28.): ſeid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, welche durch den verſchuldeten Tod des Menſchen wäre unterbrochen geweſen, durch die neue Gnadenordnung erhalten und erneuert. Aus dieſer Verheißung gebären noch jetzt alle Mütter, daß alſo ſchon auf allen Kindern, die ſeither zur Welt kommen, einigermaßen die Verheißung des Lebens ruht, ob ſie ſchon in Sünden empfangen und geboren werden, und von Natur Kinder des Zorns und des Todes ſind. Zweitens ſollte die Verheißung von des Weibes Samen, der zum Schlangentreter von Menſchen ſollte geboren werden, in ihren erſten Schwang kommen. Hagar gebar auch durch die Verheißung; aber ſie war zuvor ſchon ohne Verheißung ſchwanger. Bei der Sara war Alles viel mehr. Sara gebar über die natürliche Weiſe anderer Mütter, und wurde allein aus der Verheißung ſchwanger. So ward ſie zu einer Mut-

ter derer, die nicht vom Geblüte, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von Gott geboren ſind (Joh. 1, 13.). Sie gebar nicht vom Geblüte auf natürliche Art, denn es ging ihr nicht mehr nach der Weiber Weiſe; noch von dem Willen des Fleiſches, denn ſie wunderte ſich, daß ſie nun ſollte Wolluſt pflegen, da ſie und ihr Mann bereits alt wären; noch nach dem Willen eines Mannes, denn Abraham bat nur, daß Iſmael leben möchte, und bekam hierauf erſt die Verheißung wegen der Sara, daß dieſe ihm ſollte einen Sohn gebären. Das bildet wieder im N. T. die Kirche der Glaubigen vor, die aus Gott geboren ſind.

9) Sie gebar aus dem Worte Gottes, da es zu etlichenmalen heißt: der Herr ſuchte Sara heim, wie er geredet hatte; und that, wie er geredet hatte; und Sara gebar um die Zeit, wie ihm Gott geredet hatte. So werden die Glaubigen N. T. gezeugt durch das Wort der Wahrheit (Jak. 1, 18.) wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes (1 Petr. 1, 23.). Das Wort des Geſetzes zeugt nicht, und macht nicht lebendig, weil es ein Buchſtabe iſt, der tödtet. Denn ob es ſchon das Leben verſpricht denen, die es thun, ſo gibt es doch kein Leben den Uebertretern, die es getödtet hat. Aber die Verheißung im N. T. bringt das Leben denen, die keines zuvor hatten, und von dem Geſetz zum Tod verurtheilt und getödtet worden (Röm. 7, 11.). So gar viel eines beſſern Teſtamentes Vorbild iſt Sara.

10) Sie gebar im Glauben. Denn ob ſie ſchon anfangs zweifelte, wie die Apoſtel bei der Auferſtehung Chriſti, ſo glaubte ſie doch hernach, da ihr Unglaube beſtraft war. Da iſt ihr Glaube nach ihrem Zweifel, wie der Apoſtel bei Chriſti Auferſtehung, deſto größer; denn ſie glaubte, da ſie in ihrem Alter untüchtig zum Zeugen war. Wie nun Abraham Söhne hat im Glauben, ſo hat Sara im Glauben Töchter (1 Petr. 3, 6.). Das Geſetz aber iſt nicht des Glaubens, ſondern die Verheißung, oder das N. T. (Gal. 3, 12.). Chriſtus aber, der verheißene Same Abrahams, iſt der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr. 12, 2.).

11) Iſmael hatte ſeinen Namen von Gott vor der Be-

ſchneidung bekommen, und ward alſo in der Vorhaut geboren; Iſaak aber hat den ſeinen von Gott bekommen, da dieſer Bund ſchon gemacht war, und wurde von dem Weibe eines Beſchnittenen geboren. Iſrael iſt von Sinai an, da es das Geſetz empfangen, bis zum Eingang unbeſchnitten geblieben; hernach empfingen ſie in Gilgal zwar die Beſchneidung, die mit der Hand geſchieht, aber die Beſchneidung, die auswendig im Fleiſch geſchieht, iſt keine Beſchneidung (Röm. 2, 28.) und die Vorhaut ihres Herzens blieb (5 Moſ. 10, 16.); daher auch die äußerliche Beſchneidung bei denen, die das Geſetz nicht hielten, eine Vorhaut worden iſt (Röm. 2, 25.). Hingegen verſprach ihnen Gott erſt in künftigen Zeiten, wenn ſie Gott einſt aus ihrer Verſtoßung wieder ſammeln würde, ihnen und ihrem Samen das Herz zu beſchneiden (5 Moſ. 30, 6.). Dies geſchah im N. T., da Jeſus ſeinen Heilsnamen in ſeiner Beſchneidung annahm, und wir nun beſchnitten werden mit der Beſchneidung Chriſti, indem daß wir mit ihm begraben ſind durch die Taufe (Col. 2, 11. 12.).

12) Bei Iſaaks Geburt, Beſchneidung und Entwöhnung ging es feierlich und fröhlich zu. Was die himmliſchen Heerſchaaren bei der Geburt unſeres verheißenen Heilandes geſungen, das geht bei den Kindern des Glaubens im Schwang; weil Gott durch ihn Wohlgefallen an den Menſchen hat, hat er Ehre, und die Erde Frieden.

13) Bei Iſaaks Opferung wird der Sara nicht gedacht, anzuzeigen, daß ſolches Vorbild Chriſtum beſonders und allein angehe, ohne einige Abſicht auf die Glaubigen. Hingegen bei der Begräbniß dieſer Mutter, die den Samen der Verheißung gezeuget, iſt zu merken, daß vor ihr in der Schrift kein Grab gemeldet worden, in dieſem auch nachher ihr Sohn Iſaak und Rebecca, Rahel, Jakob und Joſeph begraben worden, zur vorbildlichen Anzeige, wie die Kirche N. T in dieſem Lande ihrer Pilgrimſchaft zwar ihre Begräbniß finde, aber durch die Auferſtehung Chriſti, der nach ſeiner Opferung zum Erben aller Dinge gemacht worden, eine lebendige Hoffnung der Auferſtehung habe; denn die Glaubigen liegen doch in dem Erdboden, der Chriſto auch zum Erbe gegeben iſt.

Von den Vorbildern der Kirche als einer Braut Christi.

Rebecca, Rahel und Andere.

Der einige Erbe, der Sohn der Verheißung, war nun geboren, und ihm nach seinem Gehorsam und Opferung der Segen und das Erbe mit einem Eid bestätigt. Nun soll er eine Mitgenossin seines Erbes und Miterbin seines Segens haben. Isaak muß nicht allein bleiben, und muß einen Samen zeugen. Aus der ganzen Erzählung der folgenden Geschichte, welche sonst gering scheinen würde, wenn sie nicht theils um Christi, theils um des Glaubens willen geschrieben wäre, erhellt gar leicht, daß in den von Gott also gefügten und meistens also geordneten Umständen etwas Vorbildliches verborgen liege. Abraham wohnte damals in Versaba, an dem Eidesbrunnen, nahe an der Wüste Pharan, wohin Ismael zuvor ausgetrieben war; und hatte also im Lande Canaan nicht nur ein erkauftes Grab (1 Mos. 23, 20.), sondern auch einen selbstgegrabenen Brunnen eigen (Cap. 21, 30.). Nun wird beschrieben, wie sich dieser Erbe, Isaak, das Vorbild des verheißenen Immanuels, verheirathet habe, und hiebei bekommen wir ein Bild der Kirche, wie sie Christi Braut wird. Um deßwillen wird Cap. 22, 20 ff., unmittelbar nach jener Opferungsgeschichte, die Geburt der Rebecca in einer geheimen, aber weisen und lieblichen Ordnung gemeldet, und sonderlich angemerkt, daß es dem Abraham angesagt worden. Also geht die Absicht Mosis deutlich dahin, daß er hauptsächlich von der Rebecca schreiben wollte. Es ist wohl zu vermuthen, Rebecca möchte etwa eben selbiges Jahr geboren worden sein. Denn sie muß um ein namhaftes jünger gewesen sein, als Isaak, der sie zum Weibe genommen, da er 40 Jahre alt war. Dieses hat Sara nicht erlebt, weil sie drei Jahre zuvor in ihrem 127. Jahre gestorben. Noch vor der Sara Tod aber, gleich nach Isaaks Opferung, wird das Geschlechtsregister der Rebecca beschrieben. Sie war Bethuels Tochter. Bethuel war der achte und jüngste von den Söhnen Nahors, die ihm Milca gebar, welche seine Schwester war (Cap. 11, 29. 22, 22.), weßwegen sie auch (Cap. 24, 15.

24. 47.) auf eine ungewöhnliche Weiſe immerdar genannt wird: Bethuels Tochter, des Sohnes Milca, den ſie dem Nahor geboren hat. Denn von dem Kebsweib Rehuma, die eben zum Unterſchied von der Milca, wie Ketura zum Unterſchied der Sara, daſteht, hatte Nahor außer jenen acht, die Milca ihm gebar, noch vier andere Söhne.

Hier wollen wir nun zuerſt Paulum im N. T. hören (Eph. 5, 25.): Chriſtus hat geliebet die Gemeinde, und hat ſich ſelbſt für ſie gegeben. Iſaak ward geopfert nicht für die Rebecca; denn dieſer Ausdruck: für ſie, gehört bei den Vorbildern in die Oeconomiezeit der Verſühnung der Sünde; aber doch um ſie, weil er durch ſeine Opferung der Erbe von Allem worden, und folglich eine Braut haben ſollte, deren Geburt ſogleich erzählt wird; auf daß er ſie heiligte. Das geſchah an der Rebecca, welche in die Gemeinſchaft des Iſaaks, der den Segen hatte, aufgenommen ward, und ſo ward dies Weib aus den Unbeſchnittenen geheiligt durch den Mann (1 Cor. 7, 14.). Er hat ſie gereinigt durch das Waſſerbad im Wort. Die bei dem Waſſer, zur Beſtätigung des dem Abraham gegebenen göttlichen Wortes, gefundene Rebecca begegnet dem Iſaak, da er von dem Brunnen des Sehenden und Lebendigen kommt. Das Reinigen aber gehört in die folgende Oeconomiezeit. Etwas dieſer Geſchichte Aehnliches ſteht Joh. 4, da der Herr Jeſus ſich der Samariterin bei dem Brunnen als den Meſſias zu erkennen gegeben, und ſein erſtes Wort auch war: gib mir zu trinken, wie Elieſer geſprochen; und nachher wurden ſie (Apoſtelgeſch. 8) erſt durch Philippum der Taufe und durch die Handauflegung der Apoſtel der Gabe des heiligen Geiſtes theilhaftig. In den Oeconomiezeiten des A. T. ſind die Vorbildungen getheilt; im Neuen aber fließt in Chriſto Alles zuſammen. Daß er ſie ihm ſelbſt darſtellte herrlich. Die ſehr ſchöne Rebecca ward von dem einigen Sohn, dem der Vater Alles gab, was er hatte, in der Sara Hütte geführt, zum Beſitz alles deſſen, was Sara Vorzügliches hatte vor andern Weibern. Die nicht habe einen Flecken; Rebecca war eine reine Jungfrau. Oder Runzel; Rebecca war noch jung. So zielt das A. T. auf das Neue. Rebecca bildet alſo nach Moſis Beſchreibung

die von dem Vater dem Sohne zur Braut gegebene Kirche ab. Dieſe Braut wurde theilhaftig aller Vorrechte des einigen Erben; ſie blieb aber mit ihm in der Fremdlingſchaft und hatte die vollkommene Verheißung erſt zu glauben und zu hoffen.

Wir wollen die Umſtände von der Rebecca mit der Kirche ein wenig in Vergleichung ſetzen. 1) Sie mußte keine Cananiterin ſein, ſondern aus dem Geſchlechte des geſegneten Sems, deſſen Gott ſein Gott war; und zwar aus bedachtem Rath des Vaters Iſaaks, der daher einen Eid von ſeinem Hausvogt gefordert, den dieſer nicht brechen durfte, und die Hand unter Abrahams Hüfte legen mußte. Die Braut Chriſti iſt nicht von denen, auf welchen der Fluch liegt, ſondern von denen, die den Segen beerben und dazu berufen ſind, (1 Pet. 3, 9.), und dazu, wenn wir Paulo (Hebr. 7, 20.) nachſprechen wollen, das viel iſt, nicht ohne Eid. Denn Andere ſind ohne Eid Bräute worden, dieſe aber mit dem Eid. 2) Rebecca wird von der Barmherzigkeit Gottes erbeten bei einem Waſſerbrunnen (1 Moſ. 24, 12 f.). Chriſtus hat bei ſeiner Waſſertaufe, wie auch hernach bei ſeiner Leidenstaufe; nach jener nennt ihn Johannes bald den, der die Braut hat; und vor dieſer bat der Herr Jeſus ſelbſt für die Seinen, die ihm ſein Vater gegeben, und ſagt: ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt (Joh. 17, 22.). 3) Auf dies Gebet lenkt Gott der Rebecca Herz, zu dem Brunnen zu kommen, und zum willigen Dienſt, welches eben das erbetene Zeichen war (1 Moſ 24, 14. 20.). Dem Gebet des Herrn Jeſu haben wir es zu danken, daß der Vater uns zu ſeinem Sohne zieht; und ſeines Geiſtes Gnadenwirkung iſt es, daß wir willig werden, ihm zu dienen. Denn obſchon hier Elieſer, nicht aber der Iſaak betet, ſo kann doch Chriſtus bei dieſem Vorbilde Knecht und Sohn ſein, wie er bei andern Prieſter und Opfer zugleich iſt. Er ward von ſeinem Vater geſendet, und warb doch um die Kirche, als ſeine Braut, für ſich, und nicht für einen Andern. Doch wenn Jemand dieſe wenigen Punkte von dem Knecht auf Johannes den Täufer deuten wollte, ſo gingen die Vergleichungen auch fein an. 4) Sie war ſchön von Außen; die Kirche iſt noch ſchöner von Innen.

Daher kann der König Luſt an ihrer Schöne haben (Pſ. 45, 12.). Siehe, meine Freundin, du biſt ſchön. Siehe, ſchön biſt du (Hoh. Sal. 4, 1.). 5) Sie war eine Jungfrau (1 Moſ. 24, 16.). Die Kirche iſt es auch (2 Cor. 11, 2.): ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich Chriſto eine reine Jungfrau zubrächte. 6) Gott wird über ſeiner Gnade und Wahrheit gelobt (1 Moſ. 24, 27.). Von Jeſu heißt es Luc. 10, 21.: zu derſelbigen Stunde freuete ſich Jeſus im Geiſt, und ſprach: ich preiſe dich Vater und Herr Himmels und der Erde u. ſ. w. Joh. 11, 41.: Vater, ich danke dir, daß du mich allezeit erhöreſt. 7) Der Knecht iſt ſehr willkommen, und wird wohl empfangen (1 Moſ. 24, 31.). Die Evangeliſten, die Geſchichte der Apoſtel, und die Briefe derſelben ſind voll von der freudigen Aufnahme des Evangelii; wie lieblich waren da die Füße der Boten, die Gutes verkündigten (Röm. 10, 15.). 8) Der Sohn wird geoffenbart als der einige nach der Verheißung im Alter geboren, und als der Erbe aller Güter; auch der Wille des Vaters entdeckt. So iſt's bei der Kirche, die Jeſum, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit, und den Vorſatz des Vaters in Chriſto Jeſu erkennt (Joh. 1, 14. Epheſ. 1, 3—6.) 9) Die Braut empfängt güldene Spangen und Ringe (1 Moſ. 24, 47.), die Kirche den heiligen Geiſt zum Pfand und Siegel (Epheſ. 1, 14. 4, 30. 10) Es wird nichts erzwungen, ſondern Alles freiwillig begehrt. Die Kirche wird nicht zur Seligkeit genöthigt. Von den Gemeinden in Macedonia ſchreibt Paulus 2 Cor. 8, 3. 5.: ſie waren ſelbſt willig, und ergaben ſich ſelbſt zuerſt dem Herrn, und darnach uns nach dem Willen Gottes. 11) Es wird mit Wonne eingewilligt und der Wille und Führung des Herrn erkannt, und Rebecca übergeben. Alſo wird an der Gemeinde das Geheimniß des Willens Gottes erkannt; gelobet ſei Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns hat wiſſen laſſen das Geheimniß ſeines Willens, nach ſeinem Wohlgefallen, und hat daſſelbe hervorgebracht durch ihn (Epheſ. 1, 9.). 12) Sie wird, ehe ſie noch heimgeführt iſt, und als Miterbin Iſaaks in den Beſitz der Hütte Sara kommt, reichlich beſchenkt. Die Kirche empfängt ſchon hier den Geiſt aus Gott, daß ſie weiß, was ihr von

Gott geſchenkt iſt (1 Cor. 2, 12.); ihr wird verkündigt der unausforſchliche Reichthum Chriſti (Epheſ. 3, 8.); ſie verſteht, welches da ſei der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen (Epheſ. 1, 18.). 13) Es wird (1 Moſ. 24, 54.) ein Brautmahl angerichtet. Hieher mag gehören Luc. 14, 16. Offenb. 3, 20. 14) Der Knecht eilt, und Rebecca auch; Abends zuvor weiß ſie noch nicht, daß ſie Braut werden ſoll, und Morgens will ſie ſchon mit dieſem Manne ziehen (1 Moſ. 24, 56—58.). Gleiche Sehnſucht der Liebe iſt bei der Kirche auch, ſie wartet und eilet (2 Pet. 3, 12.). Offenb. 22, 17. ſpricht die Braut: Komme! 15) Sie nimmt ihre Jungfrauen mit (1 Moſ. 24, 61.). Von der Braut des Königs heißt es Pſ. 45, 15.: ihre Geſpielinnen, die ihr, da ſie ihres Vaters Haus vergißt, nachgehen, führt man zu ihr. 16) Sie iſt voll Zucht und Demuth (1 Moſ. 24, 64. 65.). Die Kirche läßt es ſich geſagt ſein: Er iſt dein Herr, und du ſollſt ihn anbeten (Pſ. 45, 12.). 17) Sie wird heimgeführt, und Iſaak gewinnt ſie lieb; ſie wird ſein Weib und in die Hütte der Sara geführt. Dies Geheimniß von Chriſto und ſeiner Gemeinde iſt groß (Eph. 5, 32.). Hier wird von dem Abraham in der Schrift nicht mehr gedacht, wie denn auch der Knecht (1 Moſ. 24, 66.) die ganze Sache nicht dem Abraham, ſondern dem Iſaak erzählt. Chriſtus hat, wenn er einſt ſeine Braut heimführt, ſchon Alles ererbet; er führt ſie in ſein Eigenthum. Dieſe Rebecca iſt hernach in der Schrift die erſte, von welcher der Geiſt Gottes hat aufzeichnen laſſen, daß ſie mit Schmerzen Kinder geboren (Cap. 25, 22. ff.), wie es der Eva angekündet worden.

Wir bemerken hier, daß dieſe vorbildliche Braut hernach auch eine vorbildliche Mutter geworden. Denn nicht nur Iſaak hatte die Verheißung eines Samens; ſondern auch Rebecca ward auf ihr Gebet durch Verheißung ſchwanger (Cap. 25, 21. 23.). Auf ſolche Weiſe ward die Kirche vorgebildet durch Sara: als eine Mutter der Verheißungskinder des N. T., wiewohl zuvor noch die, die unter dem A. T. des Geſetzes waren, eingeſchoben wurden; durch die Rebecca als eine einige Braut, die ſowohl Erwählte, als Verworfene hernach gezeuget, denn Iſaak hat nicht, wie zuvor ſein Vater Abraham und wie Jakob ſein Sohn, mehr als Eine gehei-

rathet; durch die beiden Weiber Jakobs, Rahel und Lea, als die mit ſaurem Schweiß erworbenen und von Gott fruchtbar gemachten, wovon hernach die zwölf Stämme Iſraels herkamen; durch Joſephs Weib, Aſnath, als die vom König dem Verherrlichten gegebene; durch Jochebed (2 Moſ. 6, 20.) als eine in dem Dienſthaus Zeugende, denn von Joſeph an ſteht in der Schrift kein Name einer Mutter, als dieſer, die den Geſandten Moſe und den Hohenprieſter Aaron, die Vorbilder Chriſti, geboren; durch Zipora, Moſis Weib, als eine Heidin, die doch mit dem Erlöſer vom Tode vermählt worden. Solches Alles geſchah an dieſen einzelnen Perſonen, ehe Iſrael ein Volk worden, unter welchem hernach ein Amt von Gott geordnet wurde.

Die Kinder der Kirche ſind, wie die Söhne der Rebecca, theils Erwählte, theils Verworfene. Chriſtus ſagt: Viele ſind berufen, Wenige ſind auserwählt (Matth. 22, 14.). Paulus ſchreibt Röm. 9, 10—13. nach Dr. Bengels Ueberſetzung: Nicht allein aber das, ſondern auch Rebecca ward ſchwanger von einem Einigen, Iſaak, unſerem Vater; da ſie nämlich noch nicht geboren waren, noch etwas Gutes begangen hatten, da ward, auf daß es bei dem Vorſatz Gottes, der nach der Auswahl geſchah, verbliebe, nicht aus den Werken, ſondern aus dem Berufenden geſagt: der Größere wird dienen dem Kleinern; wie geſchrieben ſteht: Jakob habe ich geliebet, Eſau aber gehaſſet. Gott hatte wohl zuvor geſehen, daß Eſau den Segen verſcherzen, Jakob aber verlangen würde; aber die Erwählung war nicht aus den Werken Jakobs oder Eſaus, ſondern aus dem Vorſatz Gottes. Doch hat hernach Eſau ſelbſt gezeigt, wie ſchnöde er mit der Verheißung handle, und Jakob hingegen, wie werth ſie ihm ſei. Sammt der Erſtgeburt verachtete Jener den Segen, welches Alles eine Frucht ſeines Unglaubens war, und ob er wohl nachher die Buße mit Thränen ſuchte, ſo fand er doch keinen Raum dazu (Hebr. 12, 17.), ſondern er ward auch nach dem Empfang eines erweinten Segens wieder roh, nahm Cananiterinnen und drohete, es ſeinem Bruder ſo zu machen, wie Cain dem Abel. Da auch Jakob ſchon von dem Vater mit bekräftigtem und vergrößertem Segen abgefertigt war, nahm

er noch über jene Nachkömmlinge des verfluchten Canaans die Tochter des ausgetriebenen Spötters Iſmaels, ohne Zweifel ſeinen Eltern zu trotzen, als ob er auch eine von Abrahams Samen in der Ehe hätte, ehe noch Jakob in die Freundſchaft geheirathet. Er war ein Ackermann, wie Cain; ein Jäger, wie Nimrod. Hingegen trachtete der erwählte Jakob, ſeine Erwählung feſt zu machen. Er war ein frommer Mann, und wohnte in der Hütte, wie Abraham und Iſaak, ſeine Väter. Er heirathete keine von den Töchtern Heth, ſondern nachdem ihm der Segen von Iſaak nochmals (1 Moſ. 28, 4.) und zwar mit dem großen Zuſatz beſtätigt ward: „der Herr gebe dir den Segen Abrahams," ging er auf väterlichen Befehl, außer dem verheißenen Land als ein zweifacher Fremdling hin nach Meſopotamien. Er nahm nichts mit ſich als ſeine Verheißung, und ſchien alſo im Leiblichen noch ärmer fortgeſchickt, als Iſmael, dem man doch Waſſer und Brod mit auf die Schultern gab. Der Segen aber war ſein Erbtheil und der Beweis, daß er der Erwählte ſei. Weßwegen auch die Schrift nicht von Jakob meldet, daß ihm ſein Vater Alles oder etwas gegeben habe, wie Elieſer von Iſaak redet: ſein Vater hat ihm Alles gegeben, was er hat. Auf ſolche Weiſe hat auch die Braut Chriſti zweierlei Volk, Berufene aber dabei Verworfene, und Erwählte. Iſrael nach dem Fleiſch hat das nicht erlangt, was es geſucht hat; die Wahl aber hat es erlangt (Röm. 11, 7.). Dieſe wiſſen, daß ſie dazu berufen ſind, daß ſie den Segen beerben (1 Petr. 3, 9.); daher leiden ſie nach Gottes Willen.

Nun iſt Jakob auch ein Vorbild Chriſti, des einigen Auserwählten (Matth. 12, 18.), welcher aber leidet und Knecht wird um ſeine Braut: folglich ſind auch in der Geſchichte Lea und Rahel Vorbilder der Kirche. Ich will hier gehen, ſo weit ich ſehe, und das Uebrige erleuchteteren Augen überlaſſen. Jakob reiste aus, nicht eben nach ſeiner eigenen Abſicht, ſondern eigentlich nach dem Willen ſeines Vaters und ſeiner Mutter (1 Moſ. 28, 1. 2. 27, 43. 46.) ein Weib zu nehmen, und der Segen, den er in Pniel in der erſten Nacht von Gott ſelbſt empfangen, war das einzige, was er

seiner künftigen Braut zum Mahlschatz mitbringen konnte; er hatte weder eine Spange an ihre Stirne zu hängen, noch Armringe an ihre Hände, wie seine Mutter von Elieser bekommen. Ein heiliger Kuß im Segen und brüderliche Thränen von Liebe und ein Schäferdienst im Tränken ihrer Schafe, noch ehe sie ihn kennt, das war Alles, was er hatte. So ist der Herr Jesus von seinem Vater ausgegangen voll Segen und Liebe, der Gemeinde zu dienen. Jakob zog aus, wie Knechte wandern, und konnte sich leicht vorstellen, daß er dienen müßte, und sich dadurch eine Braut erst erwerben. Daher hat er, weil er auf das Freien ausgegangen war, und ihn Laban nach einer Monatfrist fragte, was er zum Lohn fordere, weiter nichts begehrt, als seine jüngste Tochter zum Weibe. Laban würde seine Tochter dem Jakob zur Ehe gegeben haben, wie Bethuel die Rebecca dem Isaak, wenn er nur um sie geworben und nicht eben um sie gedient hätte. Allein Jakob mußte Christum in Knechtsgestalt vorbilden, und seine Braut mußte eine mit saurem Schweiß erworbene sein. Isaak hätte ihn auch mit zehn beladenen Cameelen aussenden, oder einen Knecht in seinem Namen schicken können, wie Abraham den Elieser. Er aber geht selbst in eigener Person hin, eine Braut zu holen, und geht leer fort. Er hatte es dem eigennützigen Laban ohne Zweifel schon erzählt, daß ihm sein Vater die Erstgeburt zuerkannt habe; daher würde ihm von diesem Bruder seiner Mutter die Rahel auch nicht versagt worden sein; er aber will eine verdiente Braut haben, er will Knecht um sie sein, da er könnte der Sohn Isaaks heißen. Hätte er jährlich als ein Hirte eine gewisse Anzahl Schafe für seine Mühe verlangt, so würde Laban eingewilligt haben. Aber Jakob will nichts, als allein die Braut, die Rahel, das einige Schäflein, in seinen Schoos, das aus seinem Becher trinke und von seinem Bissen esse, wie es von jenem armen Manne steht (2 Sam. 12, 3.). Denn Rahel heißt in ihrer Sprache ein Schaf. So redet auch Hosea von dieser Sache (Cap. 12, 13.): Jakob mußte fliehen in Syrien, und Israel mußte um ein Weib dienen, um ein Weib mußte er hüten. Das hat Gott gefügt zu einem lieblichen Vorbilde. Die Gemeinde des Herrn Jesu

ſollte ein erworbenes, verdientes, werthes Eigenthum ſein; um dieſe äußerte ſich Jeſus ſelbſt, oder nach dem Griechiſchen: er leerte ſich aus (Phil. 2, 7 f.) und trat den blutſauren Dienſt an. Die Liebe hat dem getreuen Heiland alle Arbeit ſeiner Seele verſüßet; obſchon ihm auch manche Nacht, ſonderlich die letzte, kein Schlaf in ſeine Augen gekommen, wie Jakob von ſich zu Laban geſprochen. Es war ihm höchſt angelegen, daß er nichts verliere von allem Dem, das ihm der Vater gegeben hatte (Joh. 6, 39. 17, 12.). Was der Satan geſtohlen hatte, das bezahlte er mit ſeinem Blute.

Dieſe Braut des Erwählten, Jakobs, wird nun auch bei einem Brunnen gefunden, wie Rebecca und Zipora. Man kann es bei Allem vorbildlich auf die Taufe anſehen; denn nach ſeiner Taufe hat Johannes Jeſum den Bräutigam genannt gegen ſeine Jünger, und bei unſerer Taufe geſchieht die erſte Zuſammenkunft Chriſti und der Seelen; da iſt die erſte Quelle der Gnaden. Sie war zuvor verſchloſſen und verlegt; Jeſus hat ſie eröffnet, wie Jakob den Stein abgewälzt und die Schafe getränkt hat. Jakob ſieht die gewünſchte Rahel von Ferne, er küſſet ſie nach der Gewohnheit jener Länder und Zeiten als ſeine Blutsfreundin und weint. Hier muß man ſich keinen Romangedanken aufſteigen laſſen, wenn er auch mit einer Farbe der Tugend geſchminkt wäre. Es gibt noch eine andere Art reiner Liebe und keuſcher Küſſe der Heiligen, wodurch das Geheimniß der Liebe Chriſti gegen ſeine Gemeinde kann abgebildet werden. Jakob kam eben vor wenigen Tagen aus einer Todesgefahr, da er den Händen Eſaus entronnen. Er kam von ſeinen glaubigen Eltern her, die ihn hießen in Labans Haus eine Ehegattin und Genoſſin der Verheißung ſuchen. Er kam von Bethel her, wo ihm Gott die große Verheißung, ſeinen Samen zu mehren und mit ihm zu ſein, in einem wunderbaren Traum gegeben hatte. Von ſolcherlei Betrachtungen muß ſein Herz auf dieſer einſamen Reiſe voll geweſen ſein. Nun ſieht er, was ihm Gott entgegenführt; er küſſet Rahel und weint. Wo zu der Liebe das Andenken des Vergangenen und das wirkliche Gefühl einer ſonderbaren Führung Gottes und der augenſcheinlichen Erfüllung der Verheißungen in der Seele zuſam-

menfließen, da fließen auch Küſſe und Thränen zuſammen, wie bei Eſau und Iſrael, bei Joſeph und deſſen Brüdern, und hier bei Jakob und Rahel. Man muß die Handlungen der Glaubigen nicht bloß nach dem Trieb der Natur, ſondern mehr nach der Mitwirkung der Gnade beurtheilen.

Rahel war die einzige und eigentliche Braut, die ſich Jakob erſehen, noch ehe er um ſie gedient. Sie hatte allezeit mehr Theil an ſeinem Herzen, als Lea; ſie ward in Allem ihrer Schweſter vorgezogen. Die vierzehn Dienſtjahre hielt Jakob allein um ihretwillen aus (1 Moſ. 29, 18. 20. 25. 30.). Sie maßte ſich ein vorzügliches Recht des Ehebettes an (Cap. 30, 15.). Sie ward in dem Zug gegen den ankommenden Eſau zu hinterſt an den ſicherſten Platz geſtellt. Ihre Söhne waren die wertheſten: Joſeph hatte der Vater lieber, als Alle, und an Benjamins Seele hing ſeine Seele (Cap. 37, 3. 44, 30.), und nannte ſelbſt gegen ſeine übrigen zehn Söhne die Mutter dieſer zwei ſein Weib, als wäre ſie es allein geweſen (Cap. 44, 27.). Rahel hat auch (Cap. 31, 4. 14. und Ruth 4, 11.) den Rang vor ihrer Schweſter. Wenn ich alle dieſe Umſtände, ſammt den hernach folgenden überlege, ſo ſehe ich Rahel, inſofern ich ſie noch als Braut betrachte, für ein Bild der jüdiſchen Kirche an und Lea für ein Bild der aus Heiden geſammelten Kirche. Denn gleich wie bei der Rebecca die einige Braut Chriſti vorgebildet worden, wie ſie ihm von dem Vater erſehen und gegeben iſt: alſo wird bei Lea und Rahel vorgebildet, wie das Geheimniß des Eheverlöbniſſes Chriſti mit ſeiner Gemeine darin beſteht, daß er aus zwei verſchiedenen Völkern, den Juden und Heiden, ſich eine einige Gemeinde erworben hat. Auf dieſe Weiſe ſchreibt Paulus (Eph. 2, 15.): auf daß er aus zweien Einen neuen Menſchen ſchaffete; V. 14: Er hat aus beiden Eines gemacht; V. 16: Er hat beide mit Gott verſühnt in Einem Leibe. Gal. 3, 28.: Hier iſt kein Jude, noch Grieche, ihr ſeid allzumal Einer in Chriſto Jeſu. Da behalten doch immerdar die Juden das Vorrecht an Chriſtum, weil er von ihren Vätern nach dem Fleiſche herkam (Röm. 9, 5.).

Rahel iſt alſo ein Bild der Kirche aus den Juden und Lea ein Bild der Kirche aus den Heiden. Beide machen zu-

ſammen eine einige Ehe aus. Jakob ſagt 1 Moſ. 29, 21.: ſo gib mir nun mein Weib. Er meint die Perſon, um die er nun ſieben Jahre gedient hatte; es wird auch ein einig Hochzeitmahl (V. 22) angerichtet, und in einer Woche darnach, die Jakob ausgehalten, wird ohne neue und beſondere Feierlichkeiten ihm auch die Rahel nach der Lea erſt beigelegt. Dergleichen Ehe wird man keine in der Schrift finden. Abraham bekommt die Hagar; aber von der Frau ſelbſt, ohne öffentliches Eheverlöbniß. Hernach nimmt er die Ketura; aber nach der Sara Tod. David heirathet Abigail als eine Wittwe, und Ahinoam von Jeſreel; aber nicht als zwei Töchter Eines Mannes in Zeit von Einer Woche und in Einer ununterbrochenen Hochzeitfeier. Hier hingegen iſt es gar etwas Beſonderes, daß Jakob zwei Schweſtern wider alles Vermuthen der Menſchen heirathet, die in Zeit von Einer Woche in einerlei Gemeinſchaft des Ehebettes gekommen. Dieſes war von Gott. Denn Gott hatte dem Jakob mittelbar durch den Mund ſeines Vaters Iſaaks den Segen gegeben: Der allmächtige Gott ſegne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdeſt ein Haufen Völker (1 Moſ. 28, 3.). Und in der erſten Nacht ſeiner Flucht, unmittelbar in Bethel (V. 14.): Dein Same ſoll werden wie der Staub auf Erden. Gott hat auch, ungeachtet Laban einen Betrug geſpielt hatte, die Ehe mit beiden für gültig erkannt, wie er zuvor den Segen Iſaaks anerkannt hatte, ob ihn ſchon Jakob und Rebecca mit Liſt hinweggenommen (Cap. 27, 25.); und wie er Bathſeba zur Königsmutter gemacht, ob ſie ſchon David durch Mord und Ehebruch zum Ehegemahl bekommen; oder wie er Jonam doch zum Vorbild Chriſti gemacht, wiewohl er aus Ungehorſam vor Gott geflohen und darüber in's Meer geworfen war. Sein Werk muß doch jederzeit göttlich ſein, und ſein Rath heilig bleiben, wenn er die Menſchen gleich Böſes thun läßt. Er hat das Verſühnungswerk am Kreuz Chriſti doch ausgeführt, ob dies ſchon die Macht der Finſterniß geweſen, daß ihn die Menſchen an ein Holz gehängt. Gott hat ſeine Verheißung an Jakob ungeachtet des Betrugs von Laban dennoch durch eben die Lea erfüllt; wie er die dem David (2 Sam. 7) gegebene Verheißung eines könig-

lichen Sohnes eben durch die Batheba gehalten, ungeachtet erſt hernach der Ehebruch geſchehen (Cap. 11). Da war es bei Jakob eine einige Ehe, aber mit zwei unterſchiedenen Perſonen. Die Verheißung ging zwor die Rahel allein an; hernach aber ward Lea wider ihr eigenes und ihrer Schweſter Vermuthen eine Mitgenoſſin dieſer Verheißung. Chriſtus hat Eine Gemeinde (Eph. 5, 27.); Paulus aber führt im ganzen zweiten Capitel dieſes Briefes weitläufig aus, wie dieſe aus zweierlei Leuten, Fremden und Bürgern, Gäſten und Hausgenoſſen beſtehe. In dieſem Sinne ſagt auch Jeſus (Joh. 10): ich laſſe mein Leben für die Schafe. Und doch bald darauf: ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle. Die Heiden waren fremd von den Teſtamenten der Verheißung (Eph. 2, 12.); ſie wurden aber Miterben und miteinverleibt und Mitgenoſſen der Verheißung (Eph. 3, 6.). Den Juden gehört der Bund und die Verheißung (Röm. 9, 4.). Alſo war es bei der Rahel: ſie war ausgedungen für den Dienſt Jakobs, aber Lea nicht. Hingegen genoß Lea zuerſt die Früchte ſolches Dienſtes. Doch ward Rahel nicht verſtoßen, wie auch Gott ſein Volk Iſrael nicht verſtoßen hat (Röm. 11, 2.), ſondern ſie mußte nur noch ſo viel Tage, als Jahre um ſie gedient war, zurückſtehen, bis Jakob mit der Lea die Woche ausgehalten. Das heißt im N. T. ſo lange: bis die Fülle der Heiden eingegangen und alſo das ganze Iſrael ſelig werde (Röm. 11, 25.). Um Rahel ward zuerſt gedient. So ward der Herr Jeſus, der in ſeines Vaters Dienſten war, zuerſt ein Diener in der Abſicht auf die Beſchneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu beſtätigen die Verheißung, den Vätern geſchehen (Röm. 15, 8.). Er ſelbſt ſagte: ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hauſe Iſrael (Matth. 15, 24.). Der gute Hirte war eben gekommen, nicht daß er ſich dienen laſe, ſondern daß er diene (Matth. 20, 28.). Dieſer Dienſt beſtund in den Anſtalten des Sohnes, nach dem Willen und nach der Verheißung des Vaters, ſich eine Gemeinde zu erwerben. Solche machte der Sohn von der Sündfluth her, nachdem der Segen wieder über alles Fleiſch um des lieblich riechenden Opfers Noäh willen geſprochen war. Der Segen wurde zuerſt auf Sem

eingeſchränkt, deſſen Gott ſein Gott genannt wird, und in deſſen Hütte Japhet mit wohnen ſollte. Hernach ward er auf den Abraham und ſeinen Samen beſtimmt, und bei Iſrael ſo viele beſondere Dinge befohlen und verheißen, die Alle eigentlich auf Chriſtum zielten. Die Zeit aber wird in zwei Abſchnitte getheilt, wie Jakobs Dienſt in zweimal ſieben Jahre, in deren Mitte der Bräutigam kam; die Hochzeit wurde gemacht, und Viele dazu geladen (Matth. 22, 2 ff.). Es wurden aber hernach noch viele Anſtalten nach dem Willen und der Verheißung des Vaters gemacht, die Alle auf die Erwerbung der Braut gehen. Um dieſe Zeit hätte man denken ſollen: die Juden, auf welche die bisherigen Anſtalten gerichtet waren, ſollten allein Theil an Chriſto haben, und die Heiden der Liebe unwerth ſein; wie es bei der Hochzeit Jakobs vermuthet ward. Auch Rahel meinte nicht anders, als ſie wäre die einzige erwählte und erworbene Braut, wie die Juden zu Chriſti Zeit wähnten. Lea wußte ſelbſt nicht, daß ſie würde dem Jakob zugeführt werden, wie die Heiden zuvor keine Hoffnung hatten, weil ihnen die Verheißung mangelte (Eph. 2, 12.), und daher das Wort von der Gemeinſchaft an dem Segen mit Freuden annahmen. Denn es geſchah bei Jakob ganz im Geheimen; Laban, der Vater, behielt ſeinen Anſchlag bei ſich, bis er ihn hernach offenbarte. Von der Annahme der Heiden ſchreibt Paulus Eph. 3, 5. 9.: es ſei ein Geheimniß (nach Bengels Ueberſetzung heißt es V. 9: eine Anſtalt des Geheimniſſes), welches nicht kund gethan iſt in den vorigen Zeiten den Menſchenkindern, als es nun offenbaret iſt; es iſt von der Welt her in Gott verborgen geweſen, auf daß jetzt kund würde an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorſatz von der Welt her. Von Laban war es unläugbar ein Betrug. Doch iſt daneben, ſonderlich in jenen Zeiten, da noch kein Geſetz gegeben und die Sünden von Gott überſehen wurden (Apgeſch. 17, 30.), zu bedenken, daß Laban doch aus väterlicher Liebe gegen die verachtete Lea gehandelt, die zu ihrer immerwährenden Schande von Niemand mehr geliebt worden wäre, wegen ihrer böſen Augen; und würde der Vater nach der Sitte des Landes einer Ungerechtigkeit beſchuldigt worden ſein von den

Einwohnern des Ortes, vor deren Augen es ohne Zweifel eine Weisheit ſchien, was Laban gethan. Zudem mußte ſich Jakob in die Sitte des Landes ſchicken, worin er diente; und dem Erfolg nach war er auch nicht betrogen, weil Lea durch die ſechs Söhne, welche ſie ihm gebar, die Verheißung Gottes von Vermehrung ſeines Samens früher und reicher erfüllte, als Rahel. Geſetzt aber, daß dieſe Anmerkungen den Betrug auf Seiten Labans noch nicht rechtfertigen, ſo bleibt es doch eine geheime Fügung Gottes, der unter den unlautern Handlungen der Menſchen immer ſeine heiligen Abſichten herrlich hinausführt. Bileam liebt den Lohn der Ungerechtigkeit, und Gott braucht ihn doch, ſein Volk auch vor ſeinen Haſſern zu ſegnen. Caiphas gibt nach ſeinem blutgierigen Sinn einen Mordrath, und Gott macht ihn doch zu einem Weißager, daß Jeſus ſterben ſollte für das Volk. Pilatus nennt Jeſum einen König der Juden, den Juden zum Verdruß, und ſchreibt doch die Wahrheit, und beharrt dabei. Wir müſſen in dergleichen Fällen nicht auf die Fehler der Menſchen achten, ſondern die geheimen Wege der göttlichen Weisheit mit Bewunderung merken, welche Gott geht, ſeine Verheißung zu erfüllen.

So war auch Lea älter als Rahel. Jakob ſprach: ich will dir um deine jüngſte Tochter dienen, und Laban geht dies ein. Die Heiden ſind geweſen, ehe ſich Gott aus denſelben den Abraham herausgerufen, und mit Iſrael den Geſetzesbund gemacht hat; auch war die Verheißung: in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden (1 Moſ. 12, 3.), ſchon dem Abraham in der Vorhaut gegeben, ehe der Beſchneidungsbund auf ſeinen Samen aufgerichtet und Iſaak geboren und beſchnitten worden (Cap. 17), von welchem Iſrael herkam, das hernach mit dem Geſetz belegt und dadurch der Zaun zwiſchen Juden und Heiden geſetzt ward. Auf dieſe Weiſe hat Jakob von Gott die Verheißung empfangen: durch dich und deinen Samen ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden (Cap. 28, 14.), ehe er wußte, daß Laban eine Lea und Rahel haben und er ſich dieſe letzte wählen würde. So ſchließt im N. T. Paulus im Brief an die Römer und Galater aus der vor dem Geſetz gegebenen Verheißung: daß

der Glaube und die Gerechtigkeit auch die Heiden angehe. In dieſer Vergleichung gebar auch Rahel, als ein Bild der jüdiſchen Kirche, ſpäter als Lea, das Bild der Kirche aus der Vorhaut, ob dieſe ſchon in Jakobs Eheverbindung zuvor nicht mit der Rahel eingeſchloſſen war. Ja eben deßwegen, weil ſie unwerth war, hörte ſie Gott, und machte ſie fruchtbar und Rahel unfruchtbar (Cap. 29, 31.). Nun war zwar Rahel ſchön, Lea aber hatte blöde Augen, und wer weiß, ob dies nicht mit eine Urſache war, daß ſie nicht tüchtig geweſen, mit der Rahel die Schafe zu hüten, wie die ſieben Töchter des Prieſters in Midian beiſammen auf dem Felde waren. Iſrael war das herrlichſte Volk unter der Sonne; Gott hatte es das höchſte gemacht, daß es gerühmt, geprieſen und geehrt werde (5 Moſ. 26, 19.). Denn wo iſt ſo ein herrlich Volk, zu dem Götter ſo nahe ſich thun, und das ſo gerechte Sitten und Gebote habe? (Cap. 4, 7. 8.). Wohl dir Iſrael, wer iſt dir gleich (Cap. 33, 29.). Von den Heiden hingegen heißt es Jeſ. 60, 2.: ſiehe Finſterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker! Und Eph. 5, 8.: ihr waret weiland Finſterniß; ihre Augen mußten erſt aufgethan werden (Apgeſch. 26, 18.). Dies wären nun, ſo viel ich erkenne, die vorbildlichen Vergleichungen dieſes ſchweſterlichen Paares Weiber mit der Kirche, inſofern ſie eine mit beſchwerlichem Dienſt erworbene Braut aus zweierlei Volk iſt.

Nun will ich dem Vorbildlichen bei dem Zeugen dieſer Mütter in Einfalt nachforſchen. Gott gebe Andern nach mir Weisheit, tiefer zu ſehen, als ich kann. Denn 1 Moſ. Cap. 29 und 30 ſtehen gewiß nicht ohne beſondere Bedeutung da, ſo wenig als Cap. 16 und 21 von Iſmaels und Iſaaks Geburt, welche Paulus auf die zwei Teſtamente deutet; oder Cap. 25 und 27 von Eſaus und Jakobs Geburt, welche dieſer Apoſtel auf die Wahl und Verwerfung auslegt. So erzählt nun Moſes hier, wie Gott die Verheißung, die Jakob von ſeinem Vater in Berſaba bekommen: der Allmächtige mache dich fruchtbar und mehre dich, und welche Gott gleich in der erſten Nacht zu Bethel unmittelbar beſtätigt hatte, verwunderlich erfüllt habe. Da aber Paulus aus den zweierlei gebärenden Müttern, wovon die Eine nach dem Fleiſch

und die Andere nach der Verheißung geboren hat, die göttliche Absicht erkennt, daß hiedurch die zwei Testamente zuvor sollten abgebildet werden; und da eben dieser Apostel daraus, weil die Wahl, daß der Größere dem Kleinern dienen sollte, schon vor der Geburt Esaus und Jakobs geschehen und der Rebecca angezeigt worden, schließt, dies sei ein Vorbild der Erwählung und Verwerfung: so ist's ja sicher, wenn wir sagen, daß auch in diesen Geschichten von der Geburt der Söhne Jakobs etwas Bedeutendes verborgen liege. Menschliche Geschichtbücher kann man wohl als Exempelbücher lesen, wie ein Staat entstanden sei, seine Erbfolge oder Anwartschaften habe, oder eingerichtet werden müsse, oder wie man Tugenden nachahmen und die Strafen der Laster fliehen solle. Hingegen in den Geschichten der heil. Schrift, sonderlich des ersten Buches Mosis, sind zwar Fürbilder zur Nachfolge im Glauben und in der Hoffnung. Aber noch überdies sind darin Vorbilder der zukünftigen Dinge, die Gott einst erfüllen werde, und weil damals noch kein schriftlich Wort Gottes war, so mußten die Reden, Handlungen und Begebenheiten derjenigen Männer, mit denen Gott unmittelbar redete, und ihnen seine Verheißungen gab, desto mehr Bedeutendes an sich, und bei Andern, die darauf merkten, einen desto größern Eindruck haben. Jakob, der Erwählte, hat das Wort der göttlichen Verheißung von einem gemehrten Samen. Christus, der Auserwählte Gottes, sollte gleichfalls einen Samen haben, der ihm dienet (Ps. 22, 31.). Jakob bekommt ihn von zwei Weibern und ihren zwei Mägden. Lea gebiert zuerst nacheinander vier; hernach Bilha zwei für die Rahel; hierauf Silpa zwei für die Lea; alsdann Lea wieder selbst zwei; und endlich Rahel zwei, den einen in Mesopotamien und den letzten in Canaan. Diese zwölf machen zusammen Ein Haus Jakobs aus (Ps. 114, 2.), den Samen Jakobs (Ps. 22, 24.). Da wird Keiner ausgestoßen, wie Ismael; Keiner verworfen, wie Esau: die Mägde werden nicht als erblos ausgetrieben, wie Hagar; ihre Söhne werden mitgerechnet, wie die Kinder der Freien, und erben mit den Andern. Alle diese werden dem Jakob, nachdem er schon sieben Jahre gedient hatte, bis auf den Benjamin innerhalb der sieben Jahre geboren,

da er noch um Rahel diente. Denn die folgenden ſechs Jahre (1 Moſ. 30, 25.), als Joſeph ſchon geboren war, diente er um die Heerde, nicht aber um die Weiber, in welchen Jahren es nicht heißt, daß ihm Kinder geboren worden.

Dieſe ſieben Jahre ſind nach Bengels Berechnung 2556 Tage. Rechnet man nun von der Empfängniß bis zur Geburt 283 Tage, und wieder 28 Tage zur Reinigung; ferner, daß die mit ihrer Schweſter eifernde Rahel ihre Bilha ſchon dem Jakob mag beigelegt haben, da Lea mit dem vierten Sohne noch im dritten Monat ging; ſo auch Lea, weil ſie ſahe, daß ſie ſelbſt aufgehört habe, ihre Silpa noch 6 Monate vor der Geburt Naphthalis; hernach, da ſie das Ehebett mit den Dudaim erkauft hat, 6 Monate vor der Geburt Aſer ſelbſt wieder ſchwanger worden; und endlich Rahel auch ſo viele Monate vor der Geburt Sebulons erhört worden, ſo wird die Geburt Joſephs nahe auf dieſer 7 Jahre oder 2556 Tage Ende hinreichen. Denn erſt nach Joſephs Geburt ſagte Jakob (1 Moſ. 30, 25.) von ſeiner Heimreiſe, und verdingete ſich erſt hernach noch auf 6 Jahre, worin ihn Gott alſo ſegnete, daß er als reich nach Hauſe kehren konnte. Fände man für die Dina keinen Raum, ſo müßte man das „hernach" (V. 21) um der in dieſen ſieben Jahren gezeugten Söhne willen, worauf Moſis Bericht hauptſächlich geht, alſo erklären, daß ſie bald nach Joſeph geboren wäre. Ich ſetze dieſe kleine Ausſchweifung darum her, damit man ſehe, wie man in der Unterſuchung der Schrift immer genugſamen Grund finde; und wie der von Gott verheißene Same Jakobs ſo ſchnell aufgegangen, daß es einem Wunder ähnlich ſieht. Der Leſer erlaube mir auch dieſes hier anzuhängen: Obſchon Jakob ſeinen eilf Söhnen die Namen nicht ſelbſt gegeben, ſo hat er ſie doch beinahe hundert Jahre hernach in ſeinem Segen beſtätigt und meiſtens deren Bedeutung beibehalten, erweitert und erhöht. Wer ſolchen Segen genau betrachtet, der wird erkennen, daß eine weiſe Abtheilung nach der dem Abraham gegebenen verſchiedenen Verheißung ſei. Denn die Rede an die vier erſten Söhne der Lea, nach deren Geburt ſie (Cap. 29, 35.) aufhörte zu gebären, geht offenbar nicht auf die Beſitzung des Landes, ſondern auf die Zeugung des

Samens; der ſollte nicht von Ruben, Simeon, noch Levi, ſondern von Juda herkommen. Er ſollte kommen, wenn es mit dem Stamm Juda zur Neige ginge. Er würde ſanftmüthig kommen; ſein Kleid in Blut tauchen, und hernach herrlich ſchön ſein. Auf dieſes redet Jakob vom Lande, wo Sebulon wohnen, Iſaſchar ruhen, Dan richten, Gad ſtreiten, Joſeph wachſen werde. In dieſem Lande ſollte das Heil kommen von Dans Richteramt an, nach welchem die neue Verheißung des Samens Davids anging, welche hernach fortwährte, bis auf Chriſtum, den Heiland. Als Jakob heimkam, und bereits den Namen Iſrael von Gott empfangen hatte, ſprach er doch von dieſen Allen (Cap. 33, 5.) zu Eſau: es ſind Kinder, die Gott deinem Knechte beſcheret hat. So hat Chriſtus, nachdem er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben, einen Samen (Jeſ. 53, 11.); da iſt kein Jude noch Grieche; da iſt kein Knecht noch Freier (Gal. 3, 28.). Es iſt aber ein Same, der in folgenden Zeiten ausgebreitet iſt gegen Abend und Morgen, gegen Mitternacht und Mittag, wie es dem Jakob verheißen ward (1 Moſ. 28, 14.). Sie wurden hernach Alle auf Moſen getauft mit der Wolke und mit dem Meer (1 Cor. 10, 2. 3. 4.); ſie haben Alle einerlei geiſtliche Speiſe gegeſſen, und haben alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken. Sie bekamen Alle Aaron zum Hohenprieſter, der Aller Namen ſowohl auf den Schultern, als auf der Bruſt trug; ſie lagen Alle, obſchon unter verſchiedenen Panieren und beſondern Fürſten, um die Hütte her, die unter ihnen war, und in welcher auf dem Gnadenſtuhl Gott wohnte. Sie wurden Alle in Canaan eingebracht und beſaßen daſelbſt ihre zugeloosten Erbtheile. Sie bekamen Alle den Salomo zum König. Auf gleiche Weiſe hat Chriſtus einen Samen, die Alle Einen Glauben, Eine Taufe und Abendmahl, Einen Gnadenſtuhl, Einen Herrn, den wahren Hohenprieſter und König, Ein ewiges Erbe haben. So weit geht, wie ich ſehe, das Vorbild, wozu noch mitgerechnet werden mag, daß, obſchon die beiden Schweſtern Einem Manne aus Einem Ehebette zeugten, ſo blieb doch der Unterſchied ihrer und ihrer Kinder, und der Eifer, daß Eine der Andern es im Zeugen zuvor thun wollte, immer noch, obſchon Beider

Kinder, eines wie das andere, der Samen Iſrael war. In dieſer Vergleichung kann man auch den Unterſchied zwiſchen Juden und Heiden, und den Eifer der Juden, wozu ſie von dem Wachsthum der Heiden gereizt werden (Röm. 11, 14.) immerdar bemerken. Die Offenbarung iſt deutlich hierin, und das Weib, mit der Sonne bekleidet, hat die zwölf Sterne auf ihrem Haupte zur Krone (Offenb. 12, 1.). Die Juden bleiben an ſich der Oelbaum, und die Heiden die eingepfropften wilden Zweige. Ich zweifle nicht, daß nicht in der von Moſe ſo ſorgfältig beſchriebenen Zeit, wie die verſchiedenen Söhne nach einander geboren worden und ihre ſo bedeutſamen Namen bekommen haben, etwas Vorbildliches auf die Kirche liege; aber ich habe den Verſtand nicht, ſolches auszulegen. Doch iſt es nicht umſonſt von Gott (2 Moſ. 28, 10. 21.) geordnet, daß die Namen dieſer Söhne nach ihrer Geburtsordnung in den zwei Onychſteinen auf den beiden Schultern des Hohenprieſters und in den zwölf Steinen des Amtsſchildleins auf ſeiner Bruſt getragen wurden, da Gott hernach aus andern Abſichten dieſe Ordnung bei Moſe, Ezechiel und Johannes ſelbſt in andern Stellen verändert hat. Bei Rahel iſt noch zu beobachten, daß ſie den Joſeph in Meſopotamien, als den letzten Sohn des noch in Dienſten ſtehenden Jakobs geboren, da Gott ſie endlich erhört hatte. Nachdem ſie aber mit ihrem Manne heimgekommen, und ihm Gott ſeinen Namen ſchon in Iſrael verwandelt, er auch ſchon auf Gottes Befehl den zweiten Altar in Bethel aufgerichtet hatte, wo ihm Gott ehemals erſchienen war, ſo gebiert ſie ihm in Canaan in ſeinem Alter den Benjamin, ſieben Jahre nach Joſeph. Ueber dieſer Geburt ſtirbt ſie ſelbſt, da Gott dem Jakob ſeine in Bethel ehemals gegebene Verheißung ſchon erfüllt hatte. Dies dünkt mich vorbildlich auf Chriſti Geburt, welcher als ein Sohn der Rechten Gottes, denn dies bedeutet der Name Benjamin, kurz vor dem Ende der jüdiſchen Kirche geboren ward, und der letzte Segen Jakobs an ſeinen Kindern (1 Moſ. 35, 9.) war, den ihm Gott kaum zuvor das zweite Mal in Bethel gegeben und beſtätigt hatte, und den die Mutter noch vor ihrem Tode mit Recht den Sohn ihrer Kraft, ihrer letzten Kraft, das

iſt: Benoni, heißen konnte. Da hörte das Judenthum auf, zu ſein, was es zuvor war; wobei zu bemerken iſt, daß dies der einzige Sohn war, dem der Vater ſelbſt den Namen gegeben, da die andern Söhne Alle ihre Namen von Lea und Rahel bekommen. Die Bedeutung des Namens wird erhöht, daß er nicht ſoll ein Sohn der menſchlichen Kraft, ſondern der göttlichen Macht von der Rechten Gottes heißen.

Wir rechnen billig hieher die Braut Joſephs, des Vorbildes Chriſti, welcher auch nach ſeiner Verkaufung und Uebergabe in die Hände der Heiden zur Herrlichkeit erhoben worden, und der in ſeiner Herrlichkeit zuerſt die Heiden und hernach den Samen Iſrael verſorgt hat. Denn man kann keine Urſache anzeigen, warum wir hier das Vorbildliche läugnen ſollten, da wir bei den zwei vorigen Patriarchen nach der Anleitung der Schrift in ihren Ehen und Kindern ſo viel Vorbildliches ſehen, und an Joſeph die ähnliche Erfüllung im N. T. ebenſo deutlich in die Augen leuchtet, auch die Art der damaligen Oeconomiezeit es mit ſich bringt. Dieſe Braut war eine von den vornehmſten Standesperſonen ihres Landes, wie ſie für den erhabenen Joſeph taugte; eines Regenten Tochter in On. An ſich wäre eine Prinzeſſin des Königs ſelbſt für dieſe zweite Perſon nach dem König nicht zu viel geweſen; aber Joſeph, Chriſti Vorbild, ſollte in ſeiner jetztmaligen Erhöhung keine Gemahlin haben, die von höherem Geblüte herkäme, als er nun als Herr im Lande wäre. Ihren Namen, Aſnath, verdeutſcht der ſelige Abt Hiller, daß er Schönheit bedeute, welches ſich fein auf die Braut Chriſti ſchickt. Sie ward ihm gleich nach ſeiner Erhebung angetraut, und zwar von dem König ſelbſt; wie Chriſto ſeine Braut, die Gemeinde, vom Vater, dem Herrſcher über alle Welt (Joſ. 3, 13.), welcher als König ſeinem Sohne Hochzeit machte (Matth. 22, 2.), gegeben iſt. Sie war eine Aegypterin, wie auch die Gemahlin Salomos, der gleichfalls ein Vorbild des Königs Chriſti war, aus Aegypten war, und Aegypten hat (Jeſ. 19) eine große Verheißung von der Bekehrung zu Chriſto. Dieſe Braut ward Mutter und gebar dem Joſeph zwei Söhne in Aegypten, welche aber hernach von Joſephs Vater als ſeine Kinder angenommen und wie

die zwei erſtgeborenen Söhne Jacobs, Ruben und Simeon, gerechnet wurden (1 Moſ. 48, 5. 16.), und erbten in Canaan mit den andern Söhnen Jakobs; wiewohl ſie (Cap. 49, 22 ff.) im Segen nicht genannt werden, ſondern den Segen in dem Namen Joſephs bekommen; da ſie hingegen im vorhergehenden Capitel nicht als Söhne Joſephs, ſondern als Söhne Iſraels und folglich wie Brüder Joſephs von Jakob beſonders geſegnet waren. Das ſtimmt lieblich ein mit dem, was wir von unſerem erhöhten Heiland Jeſu Chriſto haben. Er liefert uns ſeinem Vater zum Segnen in die Hände. Ja, gelobet ſei Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allerlei geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum; wie er uns denn erwählt hat durch denſelben, ehe der Welt Grund gelegt ward. Im Vorbilde bezieht ſich Jakob (1 Moſ. 48, 3.) auf die erſte Erſcheinung und Verheißung Gottes, die ihm in Luz geſchehen, ehe noch Jakob diente und Weiber und Kinder bekam. Ferner ſagt Paulus: und hat uns verordnet zur Kindſchaft gegen ihm ſelbſt, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens. So that Jakob wiſſentlich in ſeinem Segnen (V. 14); er ſegnete aber den Joſeph alſo: der allmächtige Gott — — ſegne die Knaben. In Chriſto haben wir den Segen und die Kindſchaft. Denn welche Gott zuvor verſehen hat, die hat er auch verordnet, daß ſie gleich ſein ſollten dem Ebenbilde ſeines Sohnes, daß derſelbige der Erſtgeborene ſei unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.). Chriſtus ſchämte ſich nicht, daß wir ſeine Brüder würden, ſondern wie er die Herrlichkeit hatte als der eingeborene Sohn vom Vater, ſo gab er denen, die an ſeinen Namen glauben, Macht, Gottes Kinder zu heißen (Joh. 1, 12. 14.), und die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hatte (Joh. 17, 22.); wie Ephraim hernach die Erſtgeburt Joſephs bekam. Hier finden wir nun eine geheime Anzeige deſſen, was ich in den Schattenſtücken geſagt habe, daß Jakob und Joſeph mit einander Ein Vorbild Chriſti, des Auserwählten, ausmachen, Jener im Leiden, Dieſer in der Herrlichkeit; daher werden Joſephs Söhne, die geboren waren, ehe Jakob nach Aegypten kam, für Jakobs Söhne erklärt. Die ägyptiſche Ehre und Hoheit wurde nicht auf ſie

von ihrem Vater fortgepflanzt, ſondern die Fremdlingſchaft Jakobs und die Verheißung des abrahamiſchen Segens in dem gelobten Lande; ſie zogen auch mit den andern Glaubigen aus, und kamen ſammt den Gebeinen ihres Vaters nach Canaan. Ihre bedeutſamen Namen: „von dem Vergeſſen des väterlichen Hauſes“ und „von dem Wachſen im Lande des Elendes“, deuten auf die Kirche, die Chriſto, als dem erhöhten Sohne, geboren wird. Sie vergißt ihres Vaters Hauſes (Pſ. 45, 11.), und was dahinten iſt (Phil. 3, 13.). Ja, es iſt eine Wohlthat für ſie, daß ſie nicht darinnen geblieben, wie Gott den Joſeph herausgeführt hatte, und dennoch wachſen ſie hier in dem Lande des Elendes. Sie ſind aber von dem Verherrlichten gezeugt, und ſind hier Fremdlinge, welche nichts deſto weniger die Verheißung einer ſeligen Heimfahrt haben. Ohne Zweifel hat ſie Joſeph beſchnitten, ſonſt hätte ſie ſein Vater nicht mit unter den Samen Abrahams und Gottes Bundesgenoſſen zählen können (1 Moſ. 17, 14.).

Die letzte in dieſer Oekonomiezeit gemeldete Braut und Mutter läßt ſich nicht wohl übergehen, weil ſie Moſes, das Vorbild Chriſti als eines Erlöſers vom Tode, geheirathet, da er bereits Aegypten um der Schmach Chriſti willen verlaſſen hatte. Zipora wird von dem glaubigen Moſe wieder, wie Rebecca und Rahel, bei einem Brunnen gefunden; und als ihn ſeine undankbaren Brüder dem heidniſchen König ſchon wie zum Tode überlaſſen hatten, wenn er ſich nicht ſelbſt aus dem Tode durch ſeine Flucht geriſſen hätte, ſo bewies er ſeine Gerechtigkeit und ſeinen Eifer, Bedrängten zu dienen, an Fremden und Unbekannten, denen er ihre Schafe tränkte, da man ihnen das Waſſer wehrte. Das gleicht der Kirche aus den Heiden, die Chriſtus zu ſeiner Taufe zugelaſſen, da ſie zuvor Fremde waren, und bei dieſem, ihnen von unbilligen Hirten gewehrten Waſſer erzeigte ihnen Jeſus ſeine erſte Liebe als ein Unbekannter. Moſes bekommt ſie, nachdem er ſchon dem Tode entgangen war, und gibt hernach ſeinen Kindern den Namen von ſich, wie er ein vertriebener Fremdling und von Gott, ſeinem Helfer, errettet worden. Die Heiden bekamen den Chriſtennamen (Apgeſch. 11, 26.) zuerſt zu Antiochien von Chriſto, der als ein Gekreuzigter durch die Seinen

aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet war; aber dem ſein Gott aus dem Tode in der Auferſtehung ausgeholfen hatte. Ein ſolcher konnte erlöſen, der ſelbſt errettet ward; ein ſolcher konnte Mitleiden haben, der ſelbſt verſucht ward. Moſes findet ſie in der Wüſte; Chriſtus ſeine Kirche in der Welt. Ja in der Offenbarung hat das Weib ihren von Gott bereiteten Ort in der Wüſte (Cap, 12, 6. 14., womit man vergleichen kann Hohel. Sal. 8, 5.). Moſes kam aus einem königlichen Hauſe her, das er verlaſſen hatte, und demüthigte ſich nun, eine Hirtin zu heirathen. Der Herr Jeſus hat ſich unſerer, als geringer Heiden, nicht geſchämt. Zipora iſt eine Auserwählte; denn ſie hatte noch ſechs Schweſtern, und es ſteht nicht, die wie vielſte ſie geweſen ſei. Die erſte Kirche war wohl aus den Heiden; aber es waren noch nicht Alle, es blieben noch die meiſten zurück. Moſes aber nimmt ſie nicht zu dem Erlöſungswerk, doch kam ſie zu ihm nach vollbrachter Erlöſung; da er ſie zwar zuvor mit auf den Weg genommen (2 Moſ. 4, 20.), aber wieder zurückgeſandt hatte (Cap. 18, 2.). Moſes war ſchon in Gottes Augen zum Erlöſer geboren, und hernach durch deſſen Schickung deßwegen aus dem Waſſer gezogen. Im 40. Jahr, da er anfangen wollte, Iſrael zu erlöſen, mußte er ſelbſt vor dem Tode fliehen und wurde von Gott errettet. Als er nun hierauf den Beruf, Iſrael auszuführen, bekam, geziemte es ſich nicht, Söhne unter dieſes Volk mitzubringen, die noch unbeſchnitten, und alſo außer dem Bunde mit Gott wären. Hiezu hatte ſich allem Anſehen nach die Zipora anfangs nicht entſchließen können; daher mußte ſie durch die göttliche Drohung, ihren Mann zu tödten, erſt genöthigt werden. In der Angſt beſchnitt ſie eilends ihren Sohn, da des Andern Beſchneidung nicht mitgemeldet wird. Sie nennt ihren Mann, eben um dieſer Beſchneidung willen, einen Blutbräutigam, das heißt, meines wenigen Erachtens nach, einen ſolchen, der, da er mich als ſein Weib heimführt, mich dahin bringt, daß ich in dem Beſchneiden Blut vergießen muß an der Frucht meines Leibes. Wenn Chriſtus, der Erlöſer, ſeine Kirche heimführen will, ſo müſſen ihre Kinder die Beſchneidung des

Herzens haben, die im Geiſt geſchieht; und dieſer Ernſt Gottes iſt ſo groß, daß der Tod deßwegen auf Chriſtum ſelbſt gelegt worden; in ſeinem Tod ſind ſie mit ihm beſchnitten, und ſind in ſeinen Tod getauft. So iſt er der Kirche ein größerer Blutbräutigam, nicht durch ihre Kinder, ſondern durch ſein eigenes Blut.

Vorbilder der Kirche unter dem Geſetz.

Wie ſie ein Volk des Erlöſers iſt.

Bisher war noch kein geſammeltes Volk Gottes, welches könnte nach der Schrift ein Vorbild der künftigen Kirche N. T. ſein. Daher waren nur einzelne Perſonen zu Vorbildern erwählt, und den erſten Glaubigen zur Hoffnung eines künftigen, noch größern Mannes, Chriſti, oder Weibes, der Kirche, in ihrem Leben dargeſtellt; hernach aber in Moſis erſtem Buche den Nachkommen der Glaubigen und auch uns noch beſchrieben, Jenen zur Hoffnung und uns zum Glauben. Bei jenen Müttern konnten die Glaubigen von einer Zeit zur andern ſagen: es iſt noch keine Mutter geweſen, die den Mann, den Herrn, geboren hätte; denn der Schlange iſt der Kopf noch von keinem Samen eines Weibes zertreten worden. Die paradieſiſche Verheißung aber muß doch noch erfüllt werden; er muß noch von Einer herkommen, die aus den Glaubigen iſt. Nun aber hören die einzelnen vorbildlichen Perſonen, die die Kirche vorſtellen ſollten, auf, und wird die Kirche an einem ganzen, aber von allen andern Völkern ausgezeichneten Volke abgemalt. Hierin wird, wie ich meine, etwas von der mannigfaltigen Weisheit Gottes an ſeiner Gemeinde offenbar. Wir müſſen aber vor allen Dingen den Begriff des Vorbildes deutlich faſſen. Was bei dem Volke Iſrael nicht Gottes Ordnung und Werk iſt, da hat man nichts Vorbildliches zu ſuchen; ob es ſchon in der Schrift beſchrieben iſt, und als eine Nebenſache zum Vorbild gehören kann, oder etwa ſeine Verbindung mit den Vorbil-

dern hat, auch vielleicht außer dieſen Urſachen nicht beſchrieben wäre. Dahin gehören z. B. Iſraels Sünden, welche zwar Fürbilder ſind, daß wir uns nicht ſollen gelüſten laſſen des Böſen (1 Cor. 10, 6. 11.). Aber ſie ſind nicht darum zuvor geſchehen oder gefügt, daß hernach an der Kirche Gleiches geſchehen müßte oder würde. Hingegen, was Gott allemal bei einem Abfall des Volkes gethan oder geordnet hat, das iſt vorbildlich. Man kann daher weder von Adam bis auf Noah, noch von Abraham bis auf Chriſtum, noch von Abraham bis auf Moſen, noch von Sinai bis auf Chriſtum, noch von Salomo bis auf Chriſtum einmal oder mehrmal ſieben vorbildliche Zeitläufe herausbringen, welche den Begegniſſen der Kirche oder den apocalyptiſchen ſieben Gemeinden ähnlich wären. Das Fürbildliche aber geht auf alle Zeiten bis an das Ende der Welt. Wie denn Paulus in obiger Stelle alle ſolche Gattungen des Abfalls zuſammenſetzt, und nicht in einige auf einander folgende Zeitläufe theilt, auch dabei Alle warnt, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. Was hingegen Gott an der Kirche des N. T. Gutes und Großes erweiſen wollte, das hat er an dem Volke Iſrael durch ſeine Ordnungen und Thaten vorgebildet. Dies fließt ganz deutlich aus dem wahren Begriff eines Vorbildes. Doch muß man die Abtheilung nicht nach dem Maaß gewiſſer ähnlicher Zeiten machen; ſondern man ſieht nur darauf, was Gott in beſonderen Oeconomien geordnet und gethan habe.

Iſrael ward in der Weißagung Jakobs (1 Moſ. 49, 28.), da er einen Jeglichen mit einem beſondern Segen ſegnete, ſchon in zwölf Stämme gefaßt; doch waren ſie damals noch Eine Familie von zwölf Söhnen Eines Mannes. Dieſe Eintheilung in zwölf geht, wie die Offenbarung lehrt, bis in die Ewigkeit. In Aegypten aber wuchſen dieſe zwölf Zweige eines einigen Stammes ſehr, daß ſie ein Volk wurden, wie Gott dem Pharao bedeuten ließ: laß mein Volk ziehen (2 Moſ. 4, 23.). Dies leibliche Iſrael nun war ein Vorbild von dem Iſrael Gottes, wie es Paulus nennt (Gal. 6, 16. Röm. 9, 6.). Damals war noch die Regierung des Todes, weil noch kein Geſetz gegeben war. Alſo

war Iſrael ein Volk, das in der Landſchaft des Todes geboren worden; das im ganzen Leben aus Furcht des Todes Knecht ſein mußte; das aber unter ſolchem Druck und Angſt ſich verwunderlich vermehrte. Denn es war doch ein Volk, das Gott zu ſeinem Gott hatte; das mit Gott durch die Beſchneidung im Bunde ſtund; das von den Aegyptern abgeſondert war; das die Verheißung des Segens, des zukünftigen Schilo, der gewiſſen Ausführung und des gelobten Erbes in Canaan hatte; und das ſeinen Namen von dem Auserwählten trug, der mit Gott gerungen und geſiegt hatte. Das iſt doch ein Volk, das der Kirche auf Erden ähnlich iſt, ob ſie ſchon hier noch dem Sterben unterworfen bleibt. Chriſti Gott iſt ihr Gott, und ſein Vater iſt ihr Vater; ſie iſt auf ihn getauft; ſie iſt nicht von der Welt, ſondern aus dieſer herausgewählt; ſie hat den Segen in Chriſto, die lebendige Hoffnung der Auferſtehung, das unvergängliche Erbe, das im Himmel beibehalten wird; ſie trägt den Namen von dem, der überwunden hat, und nun auf dem Throne ſitzt.

Iſrael war ein Volk, deſſen Elend der Herr anſah, weil es ſein Volk war; deſſen Seufzen erhört wurde; deſſen Gott ſich in ſeinem harten Dienſt jammern ließ; Gott gedachte an ſeine Barmherzigkeit und an ſeinen Eid, den er ihnen geſchworen (Luc. 1, 71 ff.). Er hörte das Seufzen der Gefangenen, und machte los die Kinder des Todes (Pſ. 102, 21.). Dieſem Volke iſt die Kirche gleich, die Creatur ſeufzt mit ihr, und wird frei werden zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21.).

Gott ſandte ihnen aus einem ihrer Stämme einen wunderbaren Erlöſer, dem ſelbſt die Bande des Todes aufgelöst waren, und der ſie hernach durch Blut aus dem Tode ausführte und durch das rothe Meer. Das iſt im N. T. Jeſus Chriſtus, der rechte Erlöſer. Der ward dem Tode ein Gift und der Hölle eine Peſtilenz. Er hat durch Blut die Gefangenen aus der Grube geführt. Da hat die Kirche mehr an ihm, als Iſrael an Moſe.

Auf dieſen Erlöſer wurde Iſrael unter der Wolke und mit dem Meer getauft (1 Cor. 10, 2.). Es aß noch im Ausgang ſein ungeſäuert Brod vom Paſſah her; es genoß die

Gegenwart Gottes in der Wolkenſäule; es bekam das Man, das Felſenwaſſer, den Sabbath, die Heiligung ſeiner Erſtgeburt, das ſüße Waſſer für das bittere in der Wüſte, den Sieg über die Feinde. Noch Größeres hat die Kirche von Chriſto im Geiſtlichen, welches ſchon im Syſtem meiner Vorbilder *) zur Genüge gezeigt worden.

Iſrael ging aus, als die hinwegeilen; die ein beſſer Vaterland ſuchen; die dem Geſandten Gottes und ſeinem Worte folgen; die die Verheißung glauben; die von den Strafen Aegyptens frei bleiben; die Gottes Erſtgeborene heißen; die ihren Lobgeſang bringen, ſobald ſie hindurch ſind. So iſt's auf die Kirche des N. T. vorgebildet, und auf dieſe Weiſe lauten hernach auch in ſpätern Zeiten die Weißagungen der Propheten von der Kirche.

Die Ausführung Iſraels durch das Schilfmeer (2 Moſ. 14) habe ich in dem Syſtem meiner Vorbilder **) nicht beſonders genug erklärt, daher will ich das Mehrere davon hier nachholen. Die Beobachtungen aus dem Text mögen folgende ſein: 1) In der Ausführung aus Aegypten that Moſes ſein Werk als ein Erlöſer durch Blut; diesmal aber bei der Durchführung durch das Meer that er ſolches durch's Waſſer. Hier will ich nicht weiter gehen, als daß ich nur ſage: Johannes ſetze (Evang. Cap. 19, 34.) nach dem Seitenſtich, da Jeſus, der Erlöſer, ſchon lebendig gemacht war nach dem Geiſt, und es alſo wohl um die Zeit der Höllenfahrt mag geweſen ſein, das aus der Seite gegangene wunderbare Waſſer nach dem Blut. 2) Iſrael hatte zweimal einerlei Feind, den Pharao; aber jenesmal war dieſer in ſeinem Lande, diesmal außer demſelben; jenesmal ohne Heeresmacht durch Frohnvögte ein Tyrann, der die Alten zwingen und die Kinder umbringen hieß, diesmal mit mehr als 600 Wagen und Reiſigen. Das kommt mit dem überein, was Paulus ſagt: daß der Teufel, den Chriſtus durch ſeinen Tod abgeſetzt hat, des Todes Macht hatte (Hebr. 2, 14.); da gibt es Mächten und

*) Siehe neue Ausgabe von 1858.

**) Siehe neue Ausgabe von 1858.

Heere der Finſterniß (Eph. 6, 12.). 3) Dort war Iſrael ſchon über den Tod hinaus; hier ſollte es nun in's Meer geſagt werden. Denn dem Tod folgt die Hölle nach (Offenb. 6, 8.). 4) Moſes verſpricht den ſchon vom Tode Erlöſten noch ein größeres Heil (2 Moſ. 14, 13.); ſehet zu, was für ein Heil der Herr an euch thun wird. Der Herr Jeſus verſpricht den Glaubigen nicht nur ein Leben im Gegenſatz des Todes, ſondern ein ewiges. Dieſer Engel des Herrn erlöst alſo auch hier durch ſein Wort, wie jenesmal in Aegypten, da er durch Moſen ſpricht: ihr werdet die Feinde nicht mehr ſehen ewiglich; der Herr wird für euch ſtreiten. Chriſtus ſagt (Joh. 8, 51.): wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. 5) Moſes nahm auf den Befehl Gottes den Stab, mit dem er in Aegypten die Wunder gethan hatte. Chriſtus errettet aus der Hölle mit eben der Macht, die ihm der Vater auch über den Tod gegeben hatte, aufzuwecken am jüngſten Tag. 6) Moſes geht voran, und führt ſein Volk hindurch. Chriſtus hat aus dem Bach auf dem Wege getrunken, und ſein Haupt emporgehoben (Pſ. 110, 7.). Gott hat ſeine Seele nicht in der Hölle gelaſſen, ſondern ihm kund gethan den Weg des Lebens (Pſ. 16, 10. 11. Apgeſch. 2, 27. 28.). 7) Moſes reckt ſeine Hand über das Meer, und der Herr läßt es hinwegfahren durch einen ſtarken Oſtwind (2 Moſ. 14, 21.). Die Macht des Herrn Jeſu und der Geiſt der Heiligkeit, nach welchem (Röm. 1, 4.) Chriſtus vermöge ſeiner Auferſtehung von dem Vater beweiſet iſt als der Sohn Gottes in Kraft, hat der Hölle den Sieg genommen. So theilte Moſes das Meer und machte offene Bahn. Die Fluthen vertreibt der Athem des Herrn; da iſt kein Waſſer mehr, wo er ſeinen Weg und Iſrael ſeinen Pfad hat. Sie gehen mitten durch auf dem Trockenen. Die Waſſermauern, die zu beiden Seiten ſtehen, dienen nur zur Sicherheit gegen die Anläufe des Feindes. 8) Die Herrlichkeit des gegenwärtigen Gottes Iſraels ſetzt ſich in der Säule zwiſchen dieſe und jene; Dieſen lieblich, Jenen ſchrecklich; aus dieſer ſchaut der Herr mit Donner und Blitzen auf die Feinde, und mit dieſer leuchtet er ſeinem Volke auf dem Wege, und deckt es mit erquickendem Schatten. Gleiches geſchieht an Glaubigen

und Unglaubigen in Anſehung des Zuſtandes der Seelen nach dem Tode, ſowohl was die Vorſtellung davon in der Zeit, als was die wirkliche Erfahrung nach dieſem Leben betrifft, ehe der Gerichtstag angeht, und wenn er einſt wird geſchehen ſein. 9) Auf dieſen Durchzug durch das rothe Meer ging bei Iſrael erſt das Triumphlied an, welches bei der vorigen Erlöſung aus dem Tode, da die völlige Macht der Feinde noch nicht geſtürzt war, nicht ſteht, und wird hierin von dem Ausgang aus dem Tode weiter nichts gemeldet. Im N. T. ſingt die Kirche, welcher ihr Erlöſer mit Waſſer und Blut gekommen, ſchon beides zuſammen: Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? Aber wenn wir gänzlich hinüber ſein werden, da wird es erſt recht ſchallen.

Wie dies Volk unter einem Geſetz ſteht und dabei die Verheißung hat.

Nach der Ausführung aus dem Tode wird mit dem Volke Iſrael nun der Geſetzesbund gemacht. Da iſt dann bei den Vorbildern Chriſti ein merkwürdiger großer Abſchnitt, daß die zuvor noch nicht abgebildeten Aemter Chriſti gezeigt werden; welchen Unterſchied man aber an der Kirche nicht wahrnehmen kann, weil nach der vollkommenen Erfüllung aller Vorbilder Chriſti die Gemeinde zumal alle Frucht der Erlöſung Chriſti ſowohl von dem Tode, als von der Sünde zu genießen hat, und ſie ſelbſt nach dem Unterſchied dieſer Aemter keine andere Geſtalt in beſonderen Oeconomiezeiten bekommt. Hingegen bei den Vorbildern des Erlöſers ſelbſt hat es die göttliche Weisheit anders gefügt. Iſrael war ſchon ein erlöstes Volk; doch war die Zeit noch nicht vorhanden, daß der dem Adam und hernach dem Abraham verheißene Same und der von Jakob verkündigte Schilo ſollte geboren werden. Das erlöste Iſrael mußte doch ſterben, aber nicht vom Feind; und auf dieſe Weiſe war ihre Erlöſung zwar vorbildlich auf die Glaubigen des N. T., denen ihr Sterben keine Strafe mehr iſt; aber die wirkliche und völlige Erlöſung vom Tode ſollte erſt lange Zeit hernach durch Chriſtum

geſchehen. Daher wird von Gott zwiſchen die Zeit der Verheißung und die Zeit der Erfüllung das Geſetz nebenein geſchoben. Durch dies Geſetz wurde dem ſchon bezwungenen Tode erſt der Stachel gegeben, weil durch das Geſetz erſt die Sünde die Kraft bekommt, daß durch den Fluch des Geſetzes nun für den Sünder erſt deſto ſchrecklicher iſt, des Todes zu ſterben. Da ging alſo die Zeit der Herrſchaft der Sünde an, welche zuvor ohne Geſetz nicht zugerechnet ward; da wurden die Menſchen erſt recht elende Menſchen in dem Leibe dieſes Todes (Röm. 7, 24.).

Nichts deſto weniger war das Geſetz den Iſraeliten nicht nur ein Joch, ſondern auch eine vorzügliche Wohlthat. So that Gott keinem Heiden, noch ließ ſie wiſſen ſeine Rechte (Pſ. 147, 20.). Daher ſagt Moſes (5 Moſ. 4, 8.): wo iſt ſo ein herrlich Volk, das ſo gerechte Sitten und Gebote hat, als alle dies Geſetz, das ich euch heutiges Tages vorlege. Paulus ſetzt es (Röm. 9, 4.) unter andere Vorrechte Iſraels, und meldet dieſe in ihrer Zeitordnung. Ihr war die Kindſchaft; denn Iſrael war Gottes erſtgeborener Sohn, von Aegypten her genannt; und die Herrlichkeit bei der Ausführung in der Wolken- und Feuerſäule und bei Gebung des Mans; und der Bund, welcher an Sinai mit Blut geſtiftet ward, da ſie zuvor ſchon den Bund der Beſchneidung hatten; und das Geſetz, welches ſogleich nach dem Bund auf Sinai gegeben wurde; und der Gottesdienſt, der von der Hütte geordnet ward in den vorbildlichen Opfern; und die Verheißungen, nämlich außer denen, die ſie ſchon von Abraham her hatten, noch die beſondern, daß ſie ſollten dem Herrn ein eigenthümlich Volk und ein königlich Prieſterthum werden (Röm. 9, 4.). Dieſe Erklärung kann mit den tiefen Gedanken des ſel. Dr. Bengels in ſeinem Gnomon über dieſe Stelle gar wohl verbunden werden. Solches Geſetz nun liegt im N. T. nicht auf den Gerechten (1 Tim. 1, 9.), aus welchen eigentlich die Kirche beſteht. Hingegen wie dieſe die wahre Kindſchaft haben durch Chriſtum, und dabei die Herrlichkeit des Sohnes Gottes und den ewigen Bund, das beſſere neue Teſtament in ſeinem Blute und den Gottesdienſt im Geiſt und die Verheißungen des ewigen Lebens: alſo haben ſie

auch das Geſetz Chriſti (Gal. 6, 2.); ſie ſind nicht ohne Geſetz vor Gott, ſondern ſind im Geſetz Chriſti (1 Cor. 9, 21.); dieſes iſt kein Buchſtabe, ſondern Geiſt (2 Cor. 3, 6.), welcher das Geſetz in die Herzen ſchreibt (Hebr. 8, 10.); und dies Geſetz des Geiſtes macht ſie frei von dem Geſetz des Todes und der Sünde (Röm. 8, 2.).

Alſo war dieſer Geſetzesbund und die Gebung des Geſetzes ſelbſt wohl gegenbildlich gegen dem, was die Kirche des N. T. hat; ſie haben aber beide auch vieles Vorbildliche auf das N. T. 1) Das Volk hörte dort die Stimme Gottes ſelbſt, und das war etwas Vorzügliches für Iſrael (5 Moſ. 4, 33.). Die Kirche des N. T. hat dies auch, aber noch mehr. Denn da hat der Vater ſelbſt vom Himmel geredet: dies iſt mein lieber Sohn. Der Sohn hat auf Erden geredet, was er von dem Vater gehört, und ſelig waren die Ohren, die ſolches hörten. Der Geiſt gab am Pfingſttage die großen Thaten Gottes auszuſprechen, und redete durch die Apoſtel. So groß alſo Iſraels Vorzug hierin gegen die Heiden war, ſo groß war der Vorzug der Jünger gegen die Juden; daher Chriſtus (Joh. 5, 37.) den altteſtamentiſchgeſinnten Juden in Jeruſalem ſagen konnte: ihr habt nie ſeine Stimme gehört; wie er auch im folgenden Capitel ſprach: Moſes hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben. 2) Dort ging die Stimme Gottes mit Macht; im N. T. auch, aber bei dem Evangelio mehr, als bei dem Geſetz. Denn jene Stimme machte nicht lebendig, weil ſie erſchreckte; hingegen dieſe macht lebendig, getroſt, freudig und ſelig. 3) Dort wird der Bund ein Teſtament genannt, weil er mit Blut geſtiftet ward, zum Anzeigen, daß ein Tod geſchehen ſei (Hebr. 9, 20. 21.) Die eine Hälfte des Blutes ward auf den Altar gethan, als vor Gottes Angeſicht; mit der andern Hälfte wurde das Volk beſprengt. Auf eben dieſe Weiſe iſt im N. T. nicht nur das Blut Chriſti, als des einigen, wahren Opfers, vor Gottes Angeſicht gebracht, ſondern auch die Kirche wird damit beſprengt. Aus dieſer Urſache wurde auch hernach, als unter dem gegebenen Geſetz die Kalbsſünde von Iſrael ſchon begangen war, alles Geräthe der Hütte mit Blut beſprengt, und alſo zu Vorbildern der himmliſchen Dinge im

N. T. geweiht. Denn Chriſtus, deſſen Leib um der Sünder willen die Bluttaufe angenommen, iſt eines beſſern Teſtamentes Mittler, das auf beſſern Verheißungen beruhet, das mit beſſerem Blute geſtiftet, und auf ein ander Buch geſchrieben iſt. Denn Moſes hat ein Buch des Todes, weil es durch die Sünde geſchwächt worden, ob es ſchon zum Leben gegeben war; Chriſtus aber, der die Sünde und den Tod zu nichte gemacht, und alſo des Geſetzes Ende ward, hat ein Buch des Lebens (Offenb. 20, 12.). Dies Geſetzbuch war eine Handſchrift wider Iſrael, und ſo redete einigermaßen bei dieſem Bunde (ich ſage: bei dieſem Bunde, nicht aber in den nachfolgenden Verſühnungsopfern) das Blut auf dem Altar wider ſie; im N. T. redet das Blut auch, aber für uns. 4) Bei jenem Bund hat eine jede Uebertretung und Ungehorſam empfangen ihren rechten Lohn; bei dieſem aber heißt es: wie wollen wir entfliehen, ſo wir ſolche Seligkeit nicht achten? (Hebr. 2, 2. 3. 12, 25.)

Das Volk hat eine Hütte, worin Gott wohnt und ſich dienen läßt, und an der Bundeslade ein beſtändig Zeichen ſeiner gnädigen Gegenwart gibt.

Den Iſraeliten ward eine ſolche Hütte mitten in ihr Lager geſetzt, wo Gott unter ihnen wohnen und ihre gottesdienſtlichen Opfer, Gebet und Buße annehmen wollte. Außer dieſer Hütte ſollte das Volk nirgends opfern, wie die Heiden thaten. Die Kirche hat ſonſt keinen Zutritt zu Gott, daß ihm ihr Glaube, Gebet und Dienſt angenehm wäre, als in Chriſto, in welchem Gott war, und ſich eine Wohnung unter den Menſchen bereitet hatte, da er die Welt mit ihm ſelber verſühnte.

Ich kann nach meinem Begriff die Hütte nicht als ein Bild der Kirche anſehen, ſondern ich finde da nur ein Bild des Leibes Chriſti. Denn 1) war das iſraelitiſche Volk ſelbſt das Bild der Kirche, nicht zugleich die Hütte. 2) Die Hütte war in Anſehung Gottes

ſeine Wohnung, die er unter ſeinem Volke hatte, und in Anſehung des Volkes der Verſammlungsort, wo ſie vor Gott erſcheinen mußten; wo ſie mit ihren Gaben einen Zutritt zu ihm hatten; wo ſie verſühnt wurden; wo für ſie das Opfer und Rauchwerk geſchah; wo der Prieſter für ſie Alles allein verrichtete. Alſo war Gottes Abſicht nicht: das neuteſtamentiſche Iſrael durch dieſe Hütte abzubilden, ſondern den Leib Chriſti, in welchem ſie verſühnt und durch ſein Blut nahe worden ſind (Eph. 2, 13.). In dieſem Leibe hat ſich das Wort, das Fleiſch ward, eine Hüttenwohnung gemacht (Joh. 1, 14.), und iſt uns, die wir hier in Hütten ſind (2 Cor. 5, 4.) gleich worden, daß er uns in dieſer Hütte als Prieſter verſühnte mit dem Leibe ſeines Fleiſches (Col. 1, 22.). Chriſtus wohnt wohl auch in den Herzen der Glaubigen, aber dieſe Inwohnung iſt nicht ſeine Verſühnung ſelbſt, ſondern nur eine Frucht ſeiner Verſühnung, wie Gott unter Iſrael wohnte, weil es in der Hütte verſühnt wurde. 3) Muß man in der Erklärung der Vorbilder nicht auf einige feine Vergleichungen ſehen, die ſich etwa machen laſſen, ſondern allemal vornämlich auf die göttliche Abſicht, und nach dieſer kommen hernach die Vergleichungen richtig und eben ſo fein heraus. Wie nun bei Aufrichtung des Bundes zwei verſchiedene Theile waren, auf einer Seite der Altar, auf der andern aber das Volk, weil es die Abſicht der Bundesſtiftung alſo erforderte: ſo müſſen bei der Aufrichtung der Verſühnungsſtätte auch zwei verſchiedene Theile ſein: die Hütte, wo die Verſühnung geſchah, und die Gemeinde, die da verſühnt wurde. Dort ſtund der Altar gleichſam auf der Seite Gottes, der mit dem Volke den Bund machte, und das Blut des Teſtamentes auf dem Altar vor ſein Angeſicht kommen ließ; das Volk aber, das in den Bund mit Gott trat, ſtund beſonders für ſich. Hier aber iſt auf Gottes Seite die Wohnung Gottes, ſonderlich in dem Allerheiligſten der Gnadenſtuhl; außer der Hütte aber das verſammelte Iſrael. Dort war Moſes mit ſeinem Buche der Mittler, hier Aaron mit ſeinem Opfer und Rauchwerk. Ich ſage nicht, daß der Altar ein Bild Gottes geweſen ſei, ſondern nur dieſes, daß Gott, der nach ſeiner Erbarmung das Volk ſchon durch Blut aus dem Tode geführt

hatte, ſich wolle nun auf ſeiner Seite mit Blut gedient wiſſen und hiebei ſein Geſetz zu halten fordere. Daher, als das Volk in die Haltung dieſes Geſetzes einwilligte, ließ er es mit der andern Hälfte des Blutes beſprengen. Zu dieſem Altar gehörte hernach in der auf die Kalbsſünde erneuerten Verordnung alles Geräthe, die Hütte, der Altar, das Allerheiligſte, und dies war unleugbar auf Gottes Seite; die Gemeinde aber, die da zuſammenkam, machte einen ganz beſondern Theil aus. 4) Wird meines Wiſſens die glaubige Gemeinde nirgends im N. T. mit der Hütte verglichen; wohl aber einem Bau von lebendigen Steinen, dergleichen die Hütten nicht ſind (1 Petr. 2, 5.). Hingegen vergleicht Paulus dieſe Hütte (Hebr. 9, 11.) mit dem Leibe Chriſti. Man muß nur in Bildern die Vergleichungspunkte nach ihrer Abſicht recht unterſcheiden, ſo ergibt ſich Alles leicht. Wenn es Eph. 3, 17. heißt, daß Chriſtus durch den Glauben in den Herzen wohne, oder 2 Cor. 6, 16.: Gott wolle in ihnen wohnen, ſo beſteht die eigentliche Vergleichung nur in dem beſtändigen Daſein, ohne Abſicht auf die Beſchaffenheit der Wohnung; es zeigt nur ein Eigenthum an, man mag die Vergleichung von einem gemeinen Hauſe, oder von der Stiftshütte als einer heiligen Wohnung Gottes, oder von dem Tempel nehmen, wie unſer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes genannt wird. Auf ſolche Weiſe iſt nicht nur eine Seele, ſondern auch die ganze Gemeinde das Haus Gottes (1 Tim. 3, 15. 1 Petr. 2, 5. Eph. 2, 21. 22.). Hingegen wenn noch andere Vergleichungspunkte, wie im gegenwärtigen Fall, dazu genommen werden müſſen, daß die Hütte zwar eine Wohnung iſt, aber eigentlich eine ſolche, wohin eine Gemeinde mit ihrem Opfer gebunden wird, da iſt die Gemeinde nicht die Hütte, noch die Hütte die Gemeinde, ſondern ſie ſind unterſchieden, und die Hütte iſt die Wohnung Gottes; die aber dahin verſammelt und daſelbſt verſühnt werden, die ſind die Gemeinde, und folglich das Vorbild der Kirche, als welche durch Chriſtum einen Zutritt zu Gott hat, der in Chriſto iſt und mit ſich ſelber verſühnt. Wer Chriſtum nicht hat, der hat keinen Gott.

Nachdem 2 Moſ. 20 bis 23 das Geſetz dem Volke ſchon

gegeben und auf dies (Cap. 24) der Geſetzesbund mit Blut gemacht war, weil Gott mit den Nachkommen von dem erſten Paar Sünder ſich zu thun machte, die er bereits durch Blut aus dem Tode nach ſeiner dem Abraham gegebenen Verheißung geführt hatte, wird nun das Geſetz von Gott auf ſteinerne Tafeln geſchrieben (Cap. 25). Hiebei iſt das Gegenbildliche zu merken, da Gott Jer. 31, 31—33. einen neuen Bund machen will, und ſein Geſetz in ihr Herz und in ihren Sinn ſchreiben, und ihr Gott ſein will, ſie aber ſein Volk ſein ſollen, welches auch Paulus Hebr. 8, 10. anführt. Ferner, daß die Glaubigen ſelbſt ein Brief Chriſti ſind, durch das Predigtamt zubereitet, mit dem Geiſte des lebendigen Gottes geſchrieben in fleiſcherne Tafeln des Herzens (2 Cor. 3, 3.). Es wird aber auch zugleich ſchon, ehe noch das Volk ſich an dem güldenen Kalbe verſündigte, das Bild der Verſühnungshütte dem Moſi auf dem Berge gezeigt. Denn Gott wußte ſchon zuvor, daß nun nach dem Fall dem Geſetz unmöglich ſei, gerecht zu machen. Auch erkannte Gott, daß Iſrael, deſſen halsſtarrig Herz ihm nicht verborgen war, und deſſen Murren er ſchon nach dem Auszug etliche Male mit Geduld überſehen hatte, jetzt unter dem Geſetz noch mehr ſündigen würde. Daher zeigte er das Bild dieſer Verſühnungshütte zuvor, und ließ dieſelbe hernach, als ſie das Kalb angebetet, er aber auf die Fürbitte Moſis vergeben hatte, mitten in dem Lager des Volkes aufrichten, und gab ihnen von dieſer ſeiner Wohnung die Opfergeſetze. Alſo ward Chriſtus aus der Vorſehung Gottes zum Verſühner beſtimmt, und hernach, da die Sünde überaus ſündig worden war, dargeſtellt und ihm das Gebot, ſich zu opfern, gegeben.

In dieſer Hütte gab Gott an der Lade des Zeugniſſes und dem Gnadenſtuhl darauf ein beſtändiges Zeichen ſeiner gnädigen Gegenwart. Moſes ſprach (5 Moſ. 4, 7.) zu Iſrael: wo iſt ſo ein herrlich Volk, zu dem ſich Götter ſo nahe thun, als der Herr, unſer Gott, ſo oft wir ihn anrufen? Dieſer Ausſpruch muß wahr bleiben, und man wird zu allen Zeiten und von allen Enden der Welt her kein gleiches Exempel von irgend einem andern alten oder neuern Volk dagegen aufbringen können. Der wahre Gott zeigte ſeinem ausgeführten

Volke ſeine herrliche Gegenwart zuerſt in der Wolkenſäule; hernach auf Sinai in der Wolke, aus welcher der heruntergeſtiegene Gott redete, und in welche Moſes, der berufene Mittler, hineinging, daſelbſt das Geſetz empfing, dieſes an Iſrael herabbrachte, und darüber den Bund Gottes mit dem Volke durch Blut beſtätigte. Damals wohnte die Herrlichkeit des Herrn auf dem Berge (2 Moſ. 24, 16.); und damit nicht Moſes der einzige Zeuge davon vor dem Volke wäre, wurden auch Aaron, Nadab und Abihu, ſammt den ſiebenzig Aelteſten des Volkes zugelaſſen, daß ſie daſelbſt Gott ſehen und anbeten durften. Es wollte ſich aber Gott ein Heiligthum machen laſſen, daß er, wenn das Volk von dem Berge zöge, oder einſt ſein Land beſäße, unter ihnen, als ſeinem verbündeten Volke, beſtändig wohne. Daher rief er hernach dem Moſi in die Wolke hinein, und zeigte ihm daſelbſt das Bild ſeiner Wohnung. In dieſer Wohnung war der eigentliche Sitz oder Thron Gottes auf dem Gnadenſtuhl, der über die Lade des Zeugniſſes gethan wurde. Dies war die vornehmſte Abſicht Gottes, wie es 2 Moſ. 25, 22. heißt: von demſelben Ort will ich dir zeugen (oder zu dir kommen, wie ich auf dem Berge zu dir gekommen bin), und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenſtuhl zwiſchen den zween Cherubim, der über der Lade des Zeugniſſes iſt; Alles, was ich dir gebieten will. Solche heilige Lade wird anfangs von Moſe immerdar die Lade des Zeugniſſes genannt: weil die zwei Geſetztafeln, die das Zeugniß heißen, darin lagen. Nachher heißt ſie meiſtens die Lade des Bundes; weil über dieſem Geſetz der Bund mit dem Volke gemacht und mit Blut verſiegelt ward.

Damit wir die Sache nach der Anweiſung des N. T. recht faſſen, müſſen wir an dem Bunde Gottes wohl unterſcheiden, wie ein ſolcher zuerſt mit Abraham und ſeinem Samen (1 Moſ. 17) und dann, wie er lange hernach mit dem aus Aegypten geführten Volke Iſrael (2 Moſ. 24) gemacht worden. Jenesmal war es ein Bund der Verheißung; diesmal aber ein Geſetzesbund. Der Verheißungsbund wurde ohne Opferblut gemacht, und das Zeichen der Beſchneidung empfing Abraham und ſein Same zum Siegel der Gerechtigkeit

(Gal. 3. Röm. 4). Es wurde aber die Verheißung: „ich will dein Gott sein," durch das Gesetz nicht aufgehoben, sondern Israel wurde nur unter dem Gesetz verwahrt, bis der Same käme. Daher redete Gott noch nach 430 Jahren von dem Berge also zu den Kindern Israel: „Ich bin der Herr dein Gott." Er machte aber sogleich den Gesetzesbund mit dem Volke, fing also mit demselben eine neue Oeconomie an, und stiftete dieses gesetzliche Testament nicht ohne Blut, zum Vorbilde auf das neue und ewige. Diesen Bund mit dem Volke Israel hat man zwar eigentlich als einen Gesetzesbund anzusehen, aber dabei die Rücksicht auf die Verheißung niemals zu unterlassen, daß unter diesem Bunde Israel nur verschlossen worden sei, bis der Glaube käme, der da sollte offenbaret werden. Denn der Glaube beruht auf der Verheißung, und die Verheißung geht auf den Segen. Das Gesetz aber drohte indessen den Fluch, und konnte also den Glauben nicht wirken, bis am Kreuz Christi der Fluch aufgehoben, und der Segen erworben würde. Das ist göttliche Weisheit bei diesem zweifachen Bunde.

Zu dem Ende hat nun Gott solches Heiligthum geordnet, dessen zwei unterschiedliche Stücke ganz besonders betrachtet werden müssen. Das eine ging mehr auf das Gesetz, das andere auf die Verheißung; jenes auf den Fluch, dieses auf den Segen; jenes machte Sünder, denen es die Verdammniß anzeigte, dieses machte Versühnte, denen es die Vergebung offenbarte; bei jenem hatte sich Gott als einen Eifrigen bewiesen, bei diesem aber als einen Gnädigen und Barmherzigen. Von beiden Stücken zeigt Gott seinen Endzweck besonders an, daß er bei dem einen zu Mose, als dem Erlöser und Mittler des Volkes, kommen und mit ihm von diesem Ort reden werde (2 Mos. 25, 22.); daß er da in einer Wolke erscheinen und Blut sprengen lassen wolle (3 Mos. 16, 2.). Das war der Gnadenstuhl. Von dem andern, nämlich der Lade, sagt er 2 Mos. 25, 16. 40, 20., daß man das Zeugniß hineinlegen solle. Also hatten diese Stücke zweierlei Absicht und zweierlei Bedeutung. Auf dem Gnadenstuhl zeigte der Herr seine Gegenwart als der daselbst wohnende Bundesgott, auch schon von Abraham her, unter seinem Bundesvolke. In der

Lade aber war das Zeugniß des Bundes, daß ſich das Bundesvolk zu dieſen Geſetzesworten gegen ihren Bundesgott verpflichtet habe, wie es 5 Moſ. 31, 26. heißt: daß es ein Zeuge ſei wider dich. Weil aber dieſer Bund zugleich als ein Teſtament mit Blut geſtiftet ward, ſo mußte das Volk vor dieſem Heiligthum mit ſeinem Opferblute erſcheinen, um des Bundes willen; und Gott ließ ſolches Blut vor ſein Angeſicht, ja des Jahres einmal auf ſeinen Thron kommen, auch um dieſes Bundes willen. Man muß folglich dieſe zwei Stücke nicht für Eines anſehen, daß das eine nur der Geſetzkaſten und das andere nur der zum Kaſten gehörige Deckel wäre. Sondern die Lade hat ihre eigene Abſicht und der Aufſatz auch ſeine eigene; beide aber waren doch ganz genau mit einander verbunden und wurde niemals eines von dem andern getrennt. Man muß ſie aber auch nicht für etwas anderes als nach der göttlichen Abſicht, oder für etwas hieroglyphiſches anſehen. Meine Seele iſt feind den profanen Auslegungen, da man der heiligen Schrift dergleichen heidniſche Dinge andichtet.

Dieß göttliche Heiligthum unter Iſrael hat oft ſeinen Namen von dem Einen Stück, nämlich der Lade; doch daß das andere nicht gar ausgeſchloſſen wird. Oft wird das andere beſonders und allein genannt, nämlich der Gnadenſtuhl. Wenn man die Stellen der heiligen Schrift aufſchlägt, ſo läßt ſich leicht Folgendes bemerken: Es heißt 1) die Lade in einem erhabenen Verſtand, ohne Zuſatz eines andern Wortes. Weil nun in dieſer güldenen Lade die Geſetztafeln verwahrt lagen, dies Geſetz aber von Gott ein Zeugniß genannt wird: ſo heißt ſie nie die Lade der Tafeln, noch des Geſetzes, ſondern des Zeugniſſes. Dieſen Namen hat ſie in den Büchern Moſis meiſtens, in andern aber gar ſelten. Weil ferner Gott über dieſem Geſetz einen Bund mit ſeinem Volke Iſrael gemacht hatte und ſolches ein Zeugniß wider ſie war, ſo wird ſie 2) von Moſe etlichemale, von andern Schriftſtellern aber durchgehends die Lade des Bundes, des Bundes des Herrn, des Bundes Gottes, des Bundes des Gottes Iſrael, des Bundes eures Gottes, des Bundes unſeres Gottes genannt.

Aus allem Dieſem iſt offenbar, daß die Benennung vornämlich von dem untern Theile dieſes Heiligthums genommen ſei. Hingegen weil Gott auf deſſen obern Theil ſeine herrliche Gegenwart zeigte, ſo wird ſie 3) von Joſua an, da es an die Einnahme des Landes und den Sturz der Feinde ging, auch die Lade in ihr Haus zur Ruhe kommen ſollte, genannt die Lade Gottes, die Lade des Herrn, des Herrſchers über alle Welt (Joſ. 3, 13.), des Herrn Zebaoth, der über den Cherubim ſitzt (1 Sam. 4, 4.), die Lade, deren Namen heißt: der Name des Herrn Zebaoth wohnet darauf über den Cherubim (2 Sam. 6, 2. 1 Chron. 14, 6.), die Lade Gottes, des Herrn, der auf den Cherubim ſitzt, wo der Name angerufen wird. Nun iſt jener Bund nicht ohne Blut geſtiftet, und Gott wohnte da als ein Gott, der mit ſich ſelber verſühne; daher hat er nicht nur das Opferblut vor dieſem Heiligthum als ſeinem Thron, vergießen, ſondern auch jährlich auf denſelben und vor demſelben ſprengen laſſen. In dieſem Betracht wird an dem Verſühntag und in der wichtigen, das Volk Iſrael eigenthümlich angehenden Handlung des Gnadenſtuhles allein ohne die Lade gedacht. So hat Alles ſeine weiſe Abſicht, die man nach jedesmaligen Umſtänden des Textes wohl ſoll unterſcheiden lernen, wenn man hie und da etwas von der Lade in der Schrift lieſt. Denn wenn von der Herrlichkeit Gottes die Rede iſt, auch im Gegenſatz gegen andere Götter, ſo heißt es: Er ſitze über den Cherubim, nämlich als ein Herrſcher über die vornehmſten Engel im Himmel. Wenn aber von der Gnade Gottes, wie er die Menſchen mit ſich ſelber verſühnt, die Rede iſt, ſo heißt es: Er erſcheine auf dem Gnadenſtuhl, und an dieſem Gnadenſtuhl waren die Cherubim aus einem Stück Gold gearbeitet; zur Anzeige, daß die Herrlichkeit der Gnade in Chriſto ſich offenbare, welcher mit dem Vater gleiche Majeſtät über die Engel hat. Aus dieſer Urſache darf man ſich hier auch kein Bild eines Donnergottes vorſtellen, weil die Cherubim kein Stück der Geſetzeslade waren, welcher ſie doch ebenſowohl hätten können angearbeitet werden, als dem Gnadenſtuhl darüber, und hätten alsdann den Dienſt des Kranzes ver-

ſehen. In der Wolkenſäule bei dem Durchgang durch das rothe Meer und auf Sinai bei Ausrufung des Geſetzes war Donner und Blitz. Hingegen ſeitdem die Lade und auf dieſer der Gnadenſtuhl war, iſt weder in der Wüſte, noch bei dem Uebergang über den Jordan, noch bei dem Sturz Jericho's, noch bei Verleſung des Geſetzes auf Ebal, noch in Siloh, noch im Lande der Philiſter, wohin die Lade kam, noch in Bethſemes, da der Fürwitz geſtraft wurde, noch bei Einholung in ObedEdoms Haus, da Uſa geſchlagen worden, noch bei deren Eintragen in die Davidiſche Hütte, noch bei der Einführung in den Tempel, da doch Feuer vom Himmel auf das Opfer, nicht aber von der Lade gefallen, ein Wort von einem Donner gemeldet.

Billig ſolle auch der Gnadenſtuhl für einen Thron Gottes und nicht nur für ſeinen Fußſchemel gehalten werden, wie der ſonſt vortreffliche Dr. Lange gegen Dr. Luther's Ueberſetzung erinnert, und ſich auf Davids Worte 1 Chron. 29, 2. berufen hat: „ich hatte mir vorgenommen, ein Haus zu bauen, da ruhen ſollte die Lade des Bundes des Herrn, und dem Fußſchemel der Füße unſeres Gottes. Allein wenn man auch gelten läßt, daß unter dem Namen Fußſchemel hier nicht das ganze Gebäu, ſondern nur die güldene Platte mit den Cherubim, die über der Lade war, gemeint ſei, ſo folgt dennoch nicht, daß Luther in andern Schriftſtellen das Wort Capporeth nicht wohl durch Gnadenſtuhl überſetzt habe. Denn wenn David von dieſem weltlichen Heiligthume redet, im Gegenſatz gegen aller Himmel Himmel, die den unendlichen Gott nicht verſorgen mögen, ſo hat er ganz recht, es Fußſchemel zu nennen. Wenn aber Luther das hebräiſche Wort verdeutſchen ſoll, ſo kann er es nach dem Sinne Moſis, der die Verſühnopfer, die Hütte und ihr Geräthe beſchreibt und meldet, Gott wohne über den Cherubim, rede von der güldenen Platte dazwiſchen und laſſe da das Blut ſprengen, mit allem Rechte mit „Gnadenſtuhl“ überſetzen, weil Moſes von der Verſühnung redet, David aber von der unermeßlichen Majeſtät Gottes, gegen welche dieſer güldene Aufſatz der Lade und der ganze Tempel und der ganze Erdboden

ein Fußschemel ist. So redet David in seiner Oeconomiezeit als ein König, der das Amt der Versühnung nicht hatte; Moses aber in seiner Oeconomiezeit als ein Diener Gottes, der die Gesetze der Opfer den Priestern gab.

Diese Bundeslade, sammt dem von zwei Cherubim überschatteten ganz güldenen Deckel war das Heiligthum, wo Gott sich seinem Volke gegenwärtig bewies. Denn auf diesem erschien er in einer Wolke; redete von diesem Orte her mit Mose; ließ den Hohenpriester mit Blut daselbst hinnahen; stiftete um dieses willen die ganze Hütte, den Opferdienst, das Priesteramt, und versammelte das ganze Volk, mit allen seinen Gaben, öffentlichem Gebet und Lob dahin. Wie nun solches Heiligthum Christum vorgebildet habe, auch im Stande seiner Erniedrigung und Erhöhung, das habe ich in meinem System der Vorbilder *) genugsam erklärt. Jetzt will ich nur dies noch hinzufügen, wiefern solches vorbildlich auf die Kirche des N. T. gewesen sei, daß die Israeliten im A. T. eine Wohnung des unsichtbaren Gottes in ihrer Mitte hatten.

1) Gott wohnte da bei ihnen mitten unter ihren Unreinigkeiten. Er wohnte aber über den Cherubim, welche gleichsam das Gestühle seiner Herrlichkeit sind, wie aus Ezech. 1 und 10 zu ersehen ist; und Paulus nennt sie Cherubim der Herrlichkeit (Hebr. 9, 5.). Diese Cherubim waren nicht besonders verfertigt, wie die Lade; sondern sie waren von getriebener Arbeit, sammt der güldenen Platte, und an den beiden Enden der Platte aus Einem Stücke Goldes gemacht. Sie breiteten ihre Flügel über dem Gnadenstuhl aus (also diesem mosaischen Ausdrucke nach nicht über der Lade), auch richteten sie ihre Angesichte nicht auf die Lade, sondern nach Mosis Worten und Sinn auf den Gnadenstuhl; und in dieser Stellung wohnte Gott über den Cherubim, folglich eigentlich auf dem Gnadenstuhl, um deß willen sie da waren, ihn überflügelten und beschauten, und von welchem Gott redete, auf welchem und vor welchem auch Gott das Versühnblut annahm. Daher es auch 2 Sam. 6, 2. dem Hebräischen

*) Siehe neue Ausgabe von 1858.

und deſſen Accenten nach heißt: der Name der Lade werde genannt: der Name des Herrn Zebaoth, der die Cherubim bethronet, iſt über derſelben. Nämlich er iſt auf dem Gnadenſtuhl, der über der Lade iſt. So hatten alſo die Kinder Iſrael ihren Gott auf dem Gnadenſtuhl über den Cherubim gegenwärtig, ob ſie ſchon durch das Geſetz zu unreinen Sündern gemacht waren. Im N. T. hat die Kirche etwas Größeres. Der Thron der Herrlichkeit Gottes iſt, daß er herrſchet über die reinſten Geſchöpfe im Himmel. Hier überlege man das Geſicht Johannis (Offenb. 4). Gleiche Herrlichkeit hat der Sohn mit dem Vater (Joh. 17, 5.). Die Herrlichkeit Gottes ließ ſich in dem Wort, das Fleiſch ward, und unter den ſündhaften Menſchen wohnte, herunter, und man ſahe die Herrlichkeit des fleiſchgewordenen Wortes, als eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; folglich auch im Vorbilde nicht als eines Donnergottes, wie auf Sinai. So iſt Chriſtus an ſich beſſer worden, als die Engel, ſo viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat (Hebr. 1, 4.). Denn es iſt Gottes Wohlgefallen geweſen, daß in ihm alle Fülle wohnen ſollte (Col. 1, 19.). Wer nun den Sohn ſah, der ſah den Vater (Joh. 14, 9.), und die Engel gelüſtet, hiebei einzuſchauen (1 Pet. 1, 12.).

2) Von dieſem Gnadenſtuhl, auf welchem über den dahinſchauenden Cherubim Gott ſelbſt wohnte, hat Gott zu Moſe, dem Erlöſer vom Tode und dem jetzigen Mittler wegen der Sünde diejenigen Gebote an das Volk geredet, welche den Gottesdienſt, die Verſühnung und Reinigung betrafen; folglich hat er durch dieſen Mittler zu dem Volke als ihr gegenwärtiger Bundesgott geredet. Man hat auch Urſache, zu glauben, daß eben dies Gebot von der jährlichen Buße und Faſten des Volkes und ihrer Reinigung von Sünden an dem großen Verſühntage von dieſem nämlichen Orte geredet worden ſei. Im N. T. hat Gott in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn (Hebr. 1, 2.). Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, der hat es uns verkündigt (Joh. 1, 18.). Was ich rede, das rede ich alſo, wie mir der Vater geſagt hat (Joh. 12, 50.). Gleiches

ſteht in vielen andern Stellen Johannis. Denn dies war der Prophet, den Gott, wie Moſen, erweckt hatte, und den man hören ſollte. Seine Reden aber gehen auf Buße und Vergebung der Sünden in ſeinem Namen, auf ewiges Leben und auf das Thun des Willens Gottes, den er uns geoffenbaret hat.

3) Zu dieſem Throne der Herrlichkeit Gottes hatte damals ihr verſühnender Hoheprieſter allein, ſie aber durch ihn, als ihren einigen Mittler, ein einziges Mal einen Zutritt, da er ſein Opferblut hineingetragen und auf den Thron der Herrlichkeit zwiſchen die Fittige der Cherubim ſprengen mußte, zur Verſühnung mit Gott; und hernach vor demſelben zur Reinigung des Volkes. Im N. T. haben wir wieder viel Größeres: durch Chriſtum haben wir den Zugang im Glauben zur Gnade, und rühmen uns der Herrlichkeit und Gottes ſelbſt (Röm. 5, 1. 2. 11.). Dieſer unſer Hoherprieſter iſt nicht in das Heilige, ſo mit Händen gemacht iſt, eingegangen, ſondern in den Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für uns (Hebr. 9, 24.). Zu dieſem Blute der Beſprengung iſt die Kirche des N. T. gekommen (Hebr. 12, 24.); und auch die ferne geweſen ſind, ſind nun dadurch nahe worden (Eph. 2, 13.).

4) Da ward das Geſetz mit ſeiner ſcharfen Anklage und mit ſeiner ſtrengen Forderung vor Gottes Angeſicht zugedeckt durch den Gnadenſtuhl, auf welchem Gott das Blut der Verſühnung annahm, und ward alſo aus dem Mittel gethan. Im N. T. iſt es bei der Kirche noch viel mehr. Chriſtus iſt des Geſetzes Ende (Röm. 10, 4.), wir ſind vom Geſetz los und ihm abgeſtorben (Cap. 7, 6.). Die Handſchrift, die wider uns war, hat Gott ausgelöſcht und an das Kreuz geheftet (Col. 2, 14.). Denn Gott war in Chriſto, und verſühnte die Welt mit ihm ſelber, und rechnete die Sünde nicht zu (2 Cor. 5, 19.), und hat das Wort der Verſöhnung unter uns aufgerichtet.

5) Da war das Blut des erſten und alten Teſtamentes. Ich will mich, ſo viel mir möglich, deutlich erklären. Mit keinem Volke hat Gott einen Bund, noch viel weniger mit Blut gemacht, als mit Iſrael. Alſo gehört hieher weder

der Bund mit allem Fleiſche (1 Moſ. 9, 17.), noch alles andere Blut, das die Heiden bei ihren ſelbſterwählten Opfern vergoſſen haben. Aber mit dem einigen Volke, das die Verheißung von Abraham her und die Beſchneidung hatte, hat Gott über dem gegebenen Geſetz einen gar beſondern Bund aufgerichtet, welcher zugleich wegen des dabei gebrauchten Blutes ein Teſtament war. Iſrael ſollte keinen andern Göttern dienen, als allein dem Herrn, der ihr Gott war, und der ſie aus Aegypten geführt hatte. Bei dieſer Bundeserrichtung war auf Seiten Gottes das Geſetzbuch, zu welchem ſie verbunden wurden; und weil ſie das Geſetz übertraten, zugleich der Altar, wo ſie Gott mit ihren Opfern, die nach 3 Moſ. 1, 3. angenehm waren, ſie zu verſühnen, dienen ſollten. Das Geſetz aber, weil es Gehorſam forderte und Sünde ſtrafte, konnte und durfte nicht mit Blut beſprengt werden. Hingegen mußte auf Seiten Gottes der Altar, wo der Sünder verſühnt wurde, mit Blut beſprengt werden; und das Volk, das zum Geſetz und wegen deſſen Uebertretung zum Opfern auf dem Altar verbunden war, mußte mit eben dieſem Bundes- oder Teſtamentesblut beſprengt werden. Solch Teſtamentesblut ließ Gott ſtufenweiſe vor ſein Angeſicht kommen. Bei Brandopfern geſchah es täglich auf dem Altar im Vorhof, allwo es auch bei Dankopfern geſchah. Bei Sündopfern alle Feſttage, oder ſonſt nach beſondern Vergehungen in dem Heiligen vor dem Vorhang; an dem jährlichen Verſühntag einmal im Allerheiligſten auf dem Gnadenſtuhl und vor demſelben. So war es ein Blut des A. T. Nicht als ob bei einem jeden Opfer des Volkes oder einzelner Iſraeliten ein neuer Bund gemacht worden wäre, ſondern nach dem erſten mit Blut geſtifteten Bunde wurde nun auf dem Altare das von Gott für die im Bund ſtehenden Iſraeliten angeordnete Opferblut gebracht. Auch im N. T. iſt der Rath von unſerer Erlöſung zwiſchen dem Vater und Sohne lange zuvor geſchehen, ehe Chriſtus nach demſelben ſich am Kreuz ſelber geopfert hat. Nun war das A. T., weil es nur Böcke- und Kälberblut hatte, viel zu ſchwach, und mußte alſo nach dem Vorſatz der Gnade Gottes ein Neues kommen, das auf beſſern Verheißungen beſtünde, und

einen gröſsern Mittler hätte (Hebr. 8.). Alſo haben wir nun im N. T. den wahren Gnadenſtuhl und das Blut des ewigen Teſtamentes, das durch jenes vorgebildet worden (Hebr. 13, 20.). Nicht allein aber war dies Teſtament zu ſchwach, ſondern es war auch der Bund ſelbſt ein Geſetzbund. Denn es wurden doch noch die zwei Tafeln in der güldenen Lade, als eine Handſchrift wider ſie und als ein Zeugniß bewahret, ob ſie ſchon von dem Gnadenſtuhl bedeckt waren. Die Gebote ſelbſt und die Verbote wegen des ganzen Hüttendienſtes hatten noch ſo viel Geſetzliches an ſich in Anſehung der Zeiten, der Orte, der Opfer, der Prieſter und der Opfernden, und wurden allemal den Uebertretenden gewiſſe Strafen dabei gedroht. Hingegen im N. T. ſind wir nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade (Röm. 6, 14.); man ſchaut durch in das vollkommene Geſetz der Freiheit (Jac. 1, 25.); das Geſetz wird in das Herz geſchrieben (Hebr. 8, 10.), nicht in Steine (2 Cor. 3, 7.), man darf ſich nicht mehr Gewiſſen machen über Speiſe und Trank oder beſtimmte Feiertage, man iſt den Satzungen der Welt abgeſtorben (Col. 2, 16. 20. Gal. 4, 9. 10.).

6) Zu dieſem Gnadenſtuhl, wo der Name des Herrn war, ward der Iſraelite verbunden, vor demſelben ſein Opfer, ſein Gebet, ſein Lob, ſeine Gaben zu bringen und zu verrichten. Im N. T. geſchieht alles Gebet im Namen des Herrn Jeſu Chriſti (Joh. 16, 23. 24.); man tritt mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl und empfängt Barmherzigkeit (Hebr. 4, 16.). Durch ihn opfert man das Lobopfer allezeit, das iſt: die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen (Hebr. 13, 15.). In keinem Andern iſt Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen ſie ſollen ſelig werden (Apgeſch. 4, 12.).

7) Der Hoheprieſter ging für das Volk hinein vor das Angeſicht Gottes und zwar mit dem Opferblut; wenn er aber von Gottes Angeſicht und Thron herausging zu dem Volke, ſo ſegnete er ſie in dem Namen des Herrn. Unſer wahrer Hoheprieſter hat uns, da er von Gott ausging, den Segen in himmliſchen Gütern von dem Vater mitgebracht; und da er zu Gott ging, erſchien er da vor Gott für uns mit ſeinem

eigenen Blute zu unſerer Verſöhnung. Dies wären meines Erachtens die vornehmſten Vergleichungen zwiſchen der Kirche des A. und der Kirche des N. T. in Abſicht auf den Gnadenſtuhl und die Bundeslade. Es iſt leicht zu vermuthen, Gott habe in dem Brande des Tempels, den Salomo gebaut, auch die Lade dem Feuer mit überlaſſen, und ſie nicht, wie ehemals unter den Philiſtern geſchehen iſt, wunderbarlich errettet. Denn in den zweiten Tempel, welchen Chriſtus durch ſeine perſönliche Gegenwart einſt ſelbſt herrlich machen ſollte, taugte ſie aus eben dieſer Urſache nicht, wie ſie in jenen gehörte. In der Offenbarung (Cap. 11, 19.) ward im Himmel der Tempel Gottes eröffnet, und die Lade des Teſtamentes geſehen, und Cap. 15, 5. ward eröffnet der Tempel der Wohnung des Zeugniſſes des Herrn. Das war ohne Zweifel eine ſelige Gegenwart Gottes in Chriſto Jeſu, die Johannes auch ſehen durfte.

Von dieſer Hütte habe ich in den Schattenſtücken zur Genüge gehandelt; doch will ich zur Erläuterung und Befeſtigung deſſen, was daſelbſt angezeigt worden, hier das Weltlich-ſchöne an dieſem Heiligthum und das Vorbildliche daran kurz und deutlich auseinanderſetzen. Gold, als ein natürlich Metall aus der Erden, iſt weltlich-ſchön, oder, daß ich mich hier des eigenen apoſtoliſchen Wortes von Paulus (Hebr. 9, 1 f.) bediene, kosmiſch, ſeine Koſtbarkeit aber, ſeine Reinigkeit und Dauerhaftigkeit und vornämlich inſofern es auf Gottes Verordnung und nach der Abſicht ſeiner Weisheit zur Hütte, Lade, Tiſch, Leuchter und Altar zubereitet ward, iſt typiſch oder vorbildlich auf den menſchlichen Leib Chriſti. Eine ſubtile Anweiſung zu dieſen Gedanken gibt uns Chriſtus ſelbſt, nach deſſen Worten das Gold nicht an ſich heilig iſt, ſondern erſt von dem Tempel geheiligt wird (Matth. 23, 17.). Das Opferfleiſch und Blut, Mehl und Wein hat für ſich keine Heiligkeit, wird aber auf dem Altar geheiligt. Auf gleiche Weiſe wäre auch der Tempel und Altar ſelbſt nicht heilig, wenn nicht Gott ſich Jenen zur Wohnung und Dieſen zum Opfer geweiht hätte. Silber iſt blos kosmiſch, denn es diente nur zu den Füßen der Bretter und dergleichen Dinge, um der Feſtigkeit und der äußerlichen Pracht willen. Erz an

dem Brandopferaltar und dem Handfaß iſt nur kosmiſch, und mußte Feuer und Waſſer halten; ſein geringer Werth aber an dieſen Stücken gegen den koſtbaren Golde an anderem Geräthe iſt typiſch auf die niedrige Geſtalt des Menſchen Jeſu in ſeiner Taufe und Kreuzigung. Seide, als Seide, wie auch Baumwolle, ihrer natürlichen Art und Urſprung nach, deßgleichen die Farben an ſich ſind kosmiſch. Ihre Koſtbarkeit aber und die befohlene Miſchung der Farben an den Prieſterkleidern und Vorhängen iſt typiſch. Ziegenhaare haben nichts Typiſches. Röthliche Widderfelle und Dachsfelle waren auch nur koſtbar, und dienten allein wider Regen und Wind. Oel und Spezerei zu Lampen, Salben und Rauchwerk waren köſtlich, aber hierin nur kosmiſch; hingegen im Gebrauch zum Leuchten in der Hütte, zum Weihen der Prieſter und der Hütte und zum Räuchern vor Gott waren ſie typiſch. Onych- und die andern zwölf Edelſteine ſind vortrefflich und prächtig, und hierin an ſich nur kosmiſch; ſie machten Aarons Kleider herrlich und ſchön. Aber da ſie der Hoheprieſter an ſeinen heiligen Röcken auf Bruſt und Schultern trug, waren ſie ſammt ihren eingegrabenen Namen typiſch. Denn ſonſt wäre die Natur aller dieſer Geſchöpfe vorbildlich, wie auch der Opferthiere, welches man aber mit der erſten Abſicht in der Schöpfung nicht reimen könnte. Dasjenige aber, wozu ſie Gott jetzt geordnet hatte, war nach dieſer beſondern Abſicht unleugbar typiſch. An dem Gnadenſtuhl iſt alſo das Gold, an der Lade das Holz, die Länge, Breite und Höhe an ſich, meines wenigen Erachtens nach, nur kosmiſch und allein der ſchönen eingetheilten Structur wegen angegeben, wie auch der Kranz, welcher der Lade zur Zierde dienen und den Deckel ſchließen ſollte. Ich finde hieran nichts Typiſches auf das Königreich Chriſti. Denn da nicht ſowohl die Lade ſelbſt, ohne den Gnadenſtuhl, wie ſie ein Behältniß des Zeugniſſes war, als vielmehr und hauptſächlich der Verſühndeckel, und wie derſelbe auf der Lade lag, ein Vorbild Chriſti war, der güldene Kranz aber an die Lade und nicht an den Verſühndeckel, wie die zwei Cherubim, gemacht wurde, ſo deutete dieſer Kranz nicht auf die Krone Chriſti, als eines Königs. Und obſchon die Lade, worin die zwei Tafeln des

Geſetzes lagen, Chriſtum nebenzu mit vorbilden kann, ſo hat doch auch in dieſem Betracht die Bedeutung eines Gekrönten nicht Platz. Denn auch der Tiſch und güldene Räucheraltar hatten beide ihre Kränze, aber ohne vorbildliche Abſicht auf Chriſti Königreich. Nicht ein jeder Kranz iſt ein Bild eines königlichen Hauptſchmuckes, und das Königreich Chriſti iſt nicht in der Hütte vorgebildet worden, ſondern auf dem Stuhle Davids. Die Hütte gehört zu Chriſti Prieſterthum und Opfer, und hatte im A. T. ihr abgeſondertes Amt. Da war die ganze Lade als ein Thron Gottes über den Cherubim, als ein Gnadenſchirm und endlich auch als ein Archiv des Geſetzes typiſch, ohne Bedeutung auf Chriſti Herrſchaft, ſondern nur auf ſeine Verſühnung. Gleiches kann man auch von den vier Ringen an der Lade denken, und von den zwei Stangen, welche nach 2 Moſ. 25, 27. nur da waren, daß man ſie tragen konnte. Dieſes Tragen aber bedeutet nicht die Verkündigung des Evangelii an alle vier Enden der Welt, wie es ſonſt etwa ausgelegt wird; denn das Evangelium wird der Welt öffentlich gepredigt; die abgebrochene Hütte aber wurde, wenn man ſie trug, mit ihrem koſtbaren Geräthe eingewickelt und verdeckt; nur außer dem wirklichen Gottesdienſt getragen, nicht bei demſelben; nur in der Wüſte, nicht in Canaan; nur auf Reiſen, nicht im Lager. Wenn es Etwas bedeutet, ſo bedeutet es nur das Bewegliche des A. T., wovon Paulus Hebr. 12, 27. redet. Und das wäre die eigentliche typiſche Abſicht, die Beweglichkeit dieſes Bundes an der Lade vorzuſtellen. Da hindert nicht, daß 2 Moſ. 25, 15. die Stangen niemals durften aus ihren Ringen gethan werden, wie doch bei dem Tiſch und Räucheraltar geſchah; denn die Abſicht der Stangen war doch das Tragen, und das Tragen deutete auf das Bewegliche. Im Heiligen hätten die Stangen den Prieſtern einiges Hinderniß im Dienen gemacht, welches im Allerheiligſten nicht war, weil der Prieſter zwiſchen einſtehen und ſprengen konnte. Eben ſolche Bewandtniß hat es mit dem Tiſche (2 Moſ. 25, 27.), mit den Ringen und Stangen am Räucheraltar (Cap. 30, 4. 37, 5. 15. 27. 38, 7.), daß man ſie trage, und mit den Gefäßen (Cap. 25, 29.), daß man aus- und einſchenke. Da iſt allemal die kosmiſche Ur-

ſache von Gott ſelbſt angezeigt. Hingegen iſt bei den Onychſteinen (Cap. 28, 12.), bei dem Amtsſchildlein (V. 29. 30), bei dem blauen Talar (V. 35), bei dem Stirnblatt (V. 38) ſogleich die offenbar typiſche Urſache gemeldet. Das Kosmiſche, ſo ſehr es ſonſt zur Pracht und Zierde der Hütte diente, gehörte doch an ſich zu dem Gegenbildlichen und Schwachen, und wenn man dieſes, nach meinem Syſtem der Vorbilder in der eilften Regel, von dem Vorbildlichen wohl abſondert, ſo wird die Erklärung richtig, leicht und deutlich.

Die Glieder der Kirche haben Alle ihren beſondern Antheil an der Verſühnung.

In 2 Moſ. 30, 11—16. iſt die Schatzung aller Kinder Iſrael, die zu der Gemeinde gehörten. Iſrael hatte ſchon an der Verſühnung Theil, daß ihr Hoherprieſter die Namen aller Stämme vor Gott auf ſeiner Bruſt und Schultern trug; daß er auf ſeinem Stirnblatt die Heiligkeit des Herrn, oder das Heilige dem Herrn trug, weil er für die Menſchen in Sachen gegen Gott beſtellt war, und hiedurch alle ihre Gaben heiligte. Es hatte auch die ganze Gemeinde dadurch ihren Antheil an dem Altar, weil zur Einweihung desſelben ein jeder Fürſt, als der Oberſte in ſeinem Stamm unter den gezählten, zwölf Tage nach einander, Einer wie der Andere, Semmelmehl, mit Oel gemengt, zum Speisopfer in ſilbernen Schüſſeln und Schalen und Rauchwerk in güldenen Löffeln und Vieh zu Brandopfern, Sündopfern und Dankopfern auf Wagen brachten, und der Herr Moſi befahl, es anzunehmen, und den Leviten einzuhändigen (4 Moſ. 7). Nun aber geht es auf alle einzelne Perſonen. Ein jedes Haupt von zwanzig Jahren an und darüber mußte einen halben Seckel Silber zur Hebe geben dem Herrn, welches Silber hernach zu den Füßen an Brettern und zu [illegible]eifen und Knäufen der Säulen an der Hütte verarbeitet wurde (2 Moſ. 38, 26 ff.), und daſelbſt eine Webe heißt. Die Zahl war von lauter Leuten, die in das Heer zu ziehen taugten. Das Heer aber war eigentlich Gottes Heer; daß alſo Gott nicht nur Gott

Zebaoth genannt wird wegen der himmliſchen Heerſchaaren, ſondern auch wegen der Heere, welche um die Opferſtätte des Gottes Iſraels herumlagen, wie auch dieſer Name Gottes das erſte Mal in der Schrift bei dem Opfer des Elkana (1 Sam. 1, 3.) ſteht. Denn die Häupter der Kinder Iſrael wurden (4 Moſ. 1, 2. 3.) zu einem Heerlager um die Lade und um die Verſühnungshütte herum gezählt, weßwegen auch die Leviten, die zur Hütte ſchon beſonders gehörten, nicht mit eingezählt wurden. Man muß in dieſer Betrachtung nicht überſehen, daß dieſes Gebot bei Moſe ſogleich nach dem Befehl wegen Verfertigung des Räucheraltars und noch vor dem Befehl von dem Handfaß, Salböl und Spezerei zum Räuchwerk zwiſcheneingeſetzt wird. Das Handfaß zielt vorbildlich auf die Taufe, das Salböl auf die Gaben des heiligen Geiſtes, das Räuchwerk auf das Gebet. Vor allem Dieſem muß die Anſprache an die Verſühnung hergehen. Auf dieſem Räucheraltar wurde täglich, Morgens und Abends, geräuchert, und jährlich am Verſühntag das Blut des Sündopfers zur Verſühnung (2 Moſ. 30, 10.) auf deſſen Hörner gethan. Dies Kopfgeld wird V. 16. genannt eine Verſühnung ihrer Seelen, zum Gedächtniß vor dem Herrn, daß er ſich über ihre Seelen verſühnen laſſe. Das ganze Heer der 600,000 Mann wäre insgeſammt, weil ſie nicht lange zuvor das Geſetz empfangen hatten, Leute des Todes geweſen; nun aber werden ſie nicht nach dem Geſetz, ſondern als Heere um die Verſühnungshütte herum gezählt. Da hatte dann ein jeglicher Iſraelite für ſeine Perſon durch dies Geld ein Zeugniß und Gedächtniß vor Gott, daß das, was er für ſeine eigene Seele beſonders bringe, ein Andenken ſei, Gott laſſe Verſühnung für ihn thun, und wenn er am Verſühntag in der Verſammlung des ganzen Volkes auch ſich demüthige, ſo werde das Blut auch zu ſeiner Verſühnung hineingetragen, und die beſtändige Fürbitte des Verſühners komme auch täglich ihm zu gut. In eben dieſem Sinne brachten (4 Moſ. 31) die Hauptleute über Tauſend und über Hundert dem Herrn das von den erſchlagenen Midianitern erbeutete Gold, daß ihre Seelen verſühnt würden, weil aus der ganzen Zahl der Kriegsleute nicht Einer gefehlt hatte (4 Moſ. 31, 49.); und Moſes und

Aaron brachten's in die Hütte des Stifts zum Gedächtniß der Kinder Israel vor dem Herrn (V. 54). Hier darf man an kein Einkaufen zum Recht und Ansprache an die Versühnung, an kein Verdienst oder Lohn der Werke denken. Das Geld versühnte nicht mit Gott, die Versühnung geschah durch Opfer und Blutsprengen. Es war nur vor Gott eine Hebe und eine Webe von den einzelnen Israeliten. Eine Hebe, das ist, eine dem Herrn geheiligte Gabe, womit der Mensch bekannte, daß er verlange, Gott versühnt zu sein; und daß er glaube, wie bei der Handauflegung auf die Opferthiere, Gott gedenke seiner, und wolle sich über seine Seele versühnen lassen, nicht durch den Geber, oder diesen halben Seckel Geldes, sondern durch den Hohenpriester, durch dessen Blut auf dem Altar und sein Räuchern. Eine Webe war es, wobei man sich in Dankbarkeit erfreute, daß Gott diese, in frohem Glauben aus willigem Herzen gebrachte Gedächtnißmünze annahm, und in dieser Hütte die Versühnung durch das Blut der Opfer geschehen lasse. Dieses ist nun im N. T. der Glaube, wovon eine jede Seele insbesondere für sich lebt; da ist gleichsam eine Hebe, daß sich die Seele gegen Gott ausstreckt; das Lösegeld, welches in dem Blute Jesu besteht, gegen Gott und sein Angesicht erhebt und spricht: Christus hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben (Gal. 2, 20.); es ist gleichsam die Webe das freudige Rühmen gegen alle Creaturen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren; Gott gedenket meiner; er hat sich über meine Seele versühnen lassen. Es ist kein Opfer, und wurde nicht auf den Altar gebracht, denn dieses ist Christus allein: sondern es ist ein Geld, das sein Gepräge und von dem Worte Gottes seinen Gehalt hat (man überlege 2 Mos. 30, 13.), das nach dem Gewicht des Heiligthums geschätzet ist. Gott siehet auf den Glauben, der Christum mit seiner blutigen Opfergestalt, als das unschuldige Lämmlein Gottes, in sich faßt und aufweist; das ist ein Gedächtniß vor dem Herrn; das ist gültig vor Gott. Welches mit Christi Worten (Matth. 20, 28.) übereinkommt, daß er sein Leben gebe zur Bezahlung für Viele, oder seine Seele zum Lösegeld. In diesem Verstande und zugleich weil er sich selbst zum Opfer gegeben, hat ihn Johannes (1 Ep. 2, 2. 4, 10.) nicht,

wie Paulus an die Hebräer, den Prieſter, der verſühnt, ſondern die Verſühnung ſelbſt genannt. Eine jede Seele muß dieſen Glauben für ſich haben, ſonſt iſt ſie nicht in der Zahl des Volkes Gottes; Gott aber läßt ihr die allgemeine Verſühnung insbeſondere für ihren Theil zurechnen, als für ſie geſchehen. Dieſer Glaube an Chriſtum, als unſere Verſühnung, macht die Chriſten Alle gleich; der Reiche bringt nicht mehr, und der Arme hat nicht weniger. Durch Chriſtum haben wir Alle gleiches Recht an die Verſühnung. Und darum bildete das Volk Iſrael auch mit ſolcher Hebe die Kirche N. T. in allen ihren Gliedern ab, da Alle einerlei Glauben und in dieſem die einige Verſühnung haben; denn ſie bekommen Alle für ihren beſondern Antheil ihre befugte Anſprache an Chriſtum. Was zur weiteren Vorbildung der Kirche N. T., wie ſie ein verſühntes Volk ſei, gehört, wird im Folgenden gezeigt werden.

Der Kirche iſt ihr einiger Hoherprieſter zum Räuchern, Opfern und Segnen, als berufen, geſalbt und eingeweiht, vorgeſtellt.

Daß der Hoheprieſter A. T. ein Vorbild auf Chriſtum ſei, ſchreibt Paulus, und daher iſt es unwiderſprechlich. Seine eigentliche Hauptverrichtung am Verſühntage habe ich in meinem Syſtem der Vorbilder *) in ihrer Vergleichung mit Chriſto gezeigt. Nun ſoll zur Ergänzung jener Betrachtungen und zur Fortſetzung der Vorbilder der Kirche aus 2 Moſ. 29 und 3 Moſ. 8 erklärt werden, wie er vor dem Volke Iſrael dazu berufen und eingeweiht worden und hierauf ſein erſtes Opfer verrichtet habe. Wir müſſen aber mit allem Recht zum richtigen Verſtändniß die Worte Pauli aus dem N. T. vorausſetzen. Hebr. 5, 10. heißt es: Er iſt ernannt von Gott ein Hoherprieſter; Cap. 7, 26.: Ein ſolcher Hoherprieſter ſtund uns wohl an, der da wäre heilig, ohne Untugend, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, und

*) Siehe neue Ausgabe von 1859.

höher worden als die Himmel. Zum Vorbild deſſen hat nun Gott den Aaron durch Moſen vor der Gemeinde Iſrael einweihen laſſen. So ſteht es 3 Moſ. 8, 2. 3.: Nimm Aaron — — und verſammle die ganze Gemeinde vor die Hütte des Stifts. Das war die öffentliche und feierliche Handlung, welche ſchon 2 Moſ. 19 bei Gebung des Geſetzes auf dem Berge geordnet ward. Hiemit ſind alſo die heidniſchen Götzenprieſter keineswegs zu vergleichen. Sie waren nicht, wie der Chriſtum vorbildende Aaron, von Gott berufen. Abia ſagt von Jerobeams ſelbſterwählten Prieſtern 2 Chron. 13, 9.: Habt ihr nicht die Prieſter des Herrn, die Kinder Aaron, ausgeſtoßen, und habt euch eigene Prieſter gemacht, wie die Völker in Landen u. ſ. w. Weßwegen auch Aarons Prieſterthum durch den über Nacht im Allerheiligſten grünenden, blühenden und Mandeln tragenden Stab wunderbarlich beſtätigt worden, zum Vorbild auf die Auferſtehung Chriſti und ſein ewiges Prieſterthum im Himmel (4 Moſ. 17). Es iſt ein ganz verkehrter Gedanke, wenn man hier mit Oſiriſchen Prieſtern will aufgezogen kommen; ſie gehören unter die Camarim, die der rechtſchaffene Joſias abgethan hat (2 Kön. 23, 5.).

Wir müſſen aber hier die dreierlei Amtsverrichtungen eines Prieſters, wozu er geordnet worden, zum Voraus betrachten. Er war eine Mittelsperſon zwiſchen Gott und den Menſchen. Im Namen der Menſchen mußte er vor Gott erſcheinen, und ihnen durch ſeinen Dienſt vor Gott einen Zugang zu Gott eröffnen. Im Namen Gottes hatte er den Menſchen von dem gnädigen Gott die Frucht ſeiner Verſöhnung, nämlich den Segen zu bringen. Im Namen Gottes war es nur Eine Handlung, nämlich das Segnen und am Verſöhntage das Wegſchicken der Sünde auf dem lebendigen Bock. Im Namen der Menſchen waren es zwei Handlungen, eine im Sichtbaren, die andere im Unſichtbaren, nämlich Opfern und Räuchern, welche beide aber ſehr oft in Einem Wort „Anzünden," begriffen werden. Von Aarons Dienſt im Namen der Menſchen ſteht 1 Chron. 7, 49.: Aaron und ſeine Söhne waren im Amt, anzuzünden, auf dem Brandopferaltar, und auf dem Räucheraltar, und zu allem Geſchäft

im Allerheiligſten, und zu verſühnen Iſrael. Damit ſtimmen überein die Stellen 2 Chron. 13, 11. 5 Moſ. 33, 10. 1 Sam. 2, 28. 2 Chron. 29, 11. Hingegen wird 1 Chron. 24, (23) 13. ſeine Handlung im Namen Gottes zugleich gemeldet: Aaron ward abgeſondert, daß er geheiligt würde zum Allerheiligſten, er und ſeine Söhne ewiglich; zu räuchern (oder nach dem Hebräiſchen überhaupt anzuzünden) vor dem Herrn, und zu dienen; und zu ſegnen in dem Namen des Herrn ewiglich. Die Worte: „zum Allerheiligſten," bedeuten hier nicht nur die innere Hütte der Bundeslade, ſondern allen Dienſt Aarons an allen heiligen Sachen. Denn den Namen des Allerheiligſten haben auch 2 Moſ. 29, 37. 40, 10. der eherne Altar; Cap. 30, 29. 36. das Geräthe; 3 Moſ. 2, 3. die Speisopfer; Cap. 6, 25. die Sündopfer; Cap. 27, 28. das Verbannte. Daher kann meines Erachtens 2 Moſ. 30, 10. er ſelbſt auch unter dem Allerheiligſten, als das Vorbild Chriſti, gemeint ſein, wie Chriſtus das Urbild jener Vorbilder (Dan. 9, 25.) genannt wird, ſo daß der Verſtand wäre: Aaron ward abgeſondert, daß er geheiligt würde, der Allerheiligſte zu ſein, wie er auch an den heiligſten Sachen ſein Amt hatte.

Was das Segnen betrifft, ſo hat Melchiſedeck, der Prieſter Gottes des Höchſten, als das Vorbild des Sohnes Gottes in der Geſtalt eines Menſchen, den Abraham geſegnet. Er opferte aber nicht und räucherte nicht. Denn er bildete Einen vor, der von Gott zu den Menſchen ausging, und den Abraham ſelbſt und alle Glaubigen in ihm ſegnete in Gottes Namen, nicht aber in der Menſchen Namen zu Gott mit Opfer und Gebet ging, ob er ſchon Prieſter heißt, dergleichen Abraham nicht war. Die Opfer aber geſchahen ſchon als ein Gottesdienſt im Glauben von Adam, Abel, Noah, Abraham, Iſaak, Jakob und den Iſraeliten, deren noch Keiner ein von Gott geordneter Prieſter war; niemals aber wird bei ihren Opfern eines Räucherns gedacht. Hingegen hat Gott erſt an Sinai ein Prieſteramt eingeſetzt, und das erſte Mal das Räuchern geordnet, als er die beſondern Geſetze wegen des Opferns gegeben. Er hat da nicht nur zu den Schlacht- und Speisopfern einen ehernen Altar im Vorhof,

als in dem Sichtbaren, ſondern auch zu dem Räuchern einen güldenen Altar in dem Heiligen, als in dem Unſichtbaren, zu ſetzen befohlen. Beide Altäre wurden von ihm allein den Prieſtern überlaſſen, daran zu dienen; und wie ſie in ihrem Amte auf das Schärfſte daran gebunden waren, alſo waren auch die beiden Altäre ſelbſt unter ſich und der Dienſt daran im Räuchern und Opfern auf das Genaueſte verbunden. Denn wenn auf dem güldenen Altar alle Morgen und alle Abend mußte geräuchert werden, ſo mußte hernach zu gleicher Zeit auf dem ehernen Altar allemal ein Lamm zum Brandopfer angezündet werden. Bei den Sündopfern des Hohenprieſters und der Gemeinde wurde das Fett auf dem äußern Altar verbrannt, und das Blut davon auf die Hörner des innern gethan, der zum Räuchern da war. Endlich wurde bei der höchſten Stufe der Opfer nicht nur am Verſühntag das Blut des Sündopferbockes auf den Verſühndeckel geſprengt, ſondern es mußte auch zugleich der Nebel von dem Räuchwerk den Gnadenſtuhl bedecken; ja der Räucheraltar gehörte einigermaßen mit zu dem Allerheiligſten, weil das von dannen herausgetragene Bocks- und Farrenblut auf dieſes Altares Hörner gethan, und ſiebenmal darauf geſprengt werden mußte, wie zuvor auf dem Verſühndeckel und in der Hütte geſchehen war, und auch das tägliche Räuchern gerade vor dem Verſühnthron geſchah, ob ihn gleich der Vorhang verdeckte.

Die Art und Weiſe dieſes levitiſchen Räucherns beſtund in Folgendem:

1) Es war das eigenthümliche Prieſtergeſchäft; dieſe wurden dazu berufen und geweiht, daß ſie allein und ſonſt Niemand im Heiligen täglich, und der Hoheprieſter allein jährlich einmal das Räuchern verrichten ſollten. Daher ſtrafte Gott das übermüthige Unterfangen des Königs Uſia im Tempel mit einem plötzlichen Ausſatz (2 Chron. 26, 16—20.). Noch ſchrecklicher aber war das Gericht an Korah, dem Sohn Jezehar, der die ganze Gemeinde überall für heilig in ſeiner Empörung ausgab, und daher ſammt 250 Mann ſich das Räuchern anmaßte. Denn das Feuer fuhr aus von dem Herrn, und fraß Alle, die das Räuchwerk

opferten; ihre Pfannen aber wurden zu breitem Blech geſchlagen, und der Altar damit behängt, zum Gedächtniß der Kinder Iſrael, daß nicht Jemand Fremdes ſich herzumache, der nicht iſt des Samens Aarons, zu opfern Räuchwerk vor dem Herrn (4 Moſ. 16).

2) Es ſollte nirgends als in der Hütte und nachher im Tempel geſchehen. Deßwegen wird es auch bei den außerordentlichen Opfern, z. B. Samuels, Davids, Salomos, Eliä, nicht gemeldet. Auch eiferten die Propheten ſo oft und ſo ſehr dawider, wenn Iſrael auf den Höhen räucherte, den von Gott erwählten Ort zu Jeruſalem verachteten und ſich ſelbſt ein Prieſteramt herausnahmen, zu ſchlachten und anzuzünden, ſowohl die Opfer, als das Räuchwerk. Unter Jerobeams Aergerniß war auch dieſes, daß er in eigener Perſon nach ſeiner angemaßten Gewalt räucherte, und durch ſelbſterwählte Prieſter vor den Kälbern zu Bethel und Dan anzünden ließ. Aus der Urſache ließ Hiskia (2 Kön. 18, 4.) die eherne Schlange, die Moſes gemacht hatte, zerſchlagen, weil ihr das Volk räucherte. Ja in der Hütte ſelbſt durfte nicht auf dem Brandopferaltar geräuchert, noch auf dem Räucheraltar Fleiſch oder Blut verbrannt werden (2 Moſ. 30, 9.). Wie viel mehr wäre es dann gefährlich, wenn man hiemit der Heiden Räuchern vergleichen wollte, welches geſchah ohne göttliches Gebot, ohne einen von Gott beſtimmten Ort, ohne von Gott berufene Prieſter, ohne von Gott geweihten Altar, ohne von Gott geſetzte Zeit, ohne von Gott erwählte Spezerei. Daß Aaron auf Moſis Befehl Feuer vom Altar genommen, und im Lager ſich zwiſchen die Todten und Lebendigen mit ſeinem Räuchern geſtellt, und Iſrael verſühnt hat, als die Plage von dem Herrn über das murrende Volk ſchon angegangen war und 14,700 ſtarben, das iſt ganz etwas Außerordentliches, welches ſonſt niemals geſchehen iſt (4 Moſ. 16, 46—50.), wie auch bei ihrem letzten Murren durch die eherne Schlange von Moſe außer der Hütte geholfen wurde auf eine gar beſondere Weiſe.

3) Die Spezerei war von Balſam, Stakten, Galben und reinem Weihrauch, eines ſo viel als das andere, zu Pulver zerſtoßen und nach Apothekerkunſt gemengt; und durfte

bei Strafe der Ausrottung Niemand dergleichen Rauchwerk nachmachen oder gebrauchen (2 Moſ. 30, 34—38.). Es mußte aber etwas davon bewahrt werden in der Stiftshütte, und zwar an dem Ort, wo der Herr zu Moſe und Iſrael kommen wollte (2 Moſ. 30, 36. verglichen mit Cap. 25, 22.), woraus zu ſchließen iſt, daß das auf den Verſühntag nöthige Rauchwerk, ſammt der dazu gehörigen Rauchpfanne, wie die weißen Kleider ſeien bewahrt worden, nämlich im Allerheiligſten.

4) Das Räuchern geſchah mit dieſem Rauchwerk von dem Prieſter täglich zweimal, nämlich Morgens, wenn er die Lampen zurichtete, und Abends, wenn er die Lampen anzündete; im Allerheiligſten aber jährlich einmal, und ward allemal mit dem Opfer zu Einem Gottesdienſt genau verbunden. Außer dieſen Zeiten geſchah niemals ein Räuchern, weder bei feierlichen Brandopfern des Volkes oder einzelner Perſonen, noch bei den Sünd-, Schuld- und Dankopfern, noch bei den feſttäglichen, noch bei den Opfern der Wöchnerinnen, der Ausſätzigen, der Naziräer, noch bei der Einweihung der Hütte, der Prieſter, der Leviten. Wenn das Blut im Vorhof blieb, ſo wurde in der Hütte geräuchert; wenn das Blut in die Hütte kam, ſo wurde da nicht geräuchert; wenn aber das Blut in das Allerheiligſte kam, ſo wurde daſelbſt zugleich der Rauch angezündet.

5) Es geſchah vor dem Herrn täglich, weil der Rauchaltar gerade vor dem Vorhang des Allerheiligſten ſtund; und zwar hatte er zur rechten Seite im Hineingehen den Tiſch mit den Schaubroten in einem Eck und den Leuchter mit den Lampen auf der linken Seite im andern Eck.

Wenn man alle dieſe Anmerkungen aus der göttlichen Verordnung zuſammennimmt, ſo findet man leicht die göttliche Abſicht ſolcher Anſtalt. Gott wollte mit dieſem Räuchern ſeinem eigenthümlichen Volke zeigen, was ihr geheiligter Prieſter, der ſie im Sichtbaren mit ſeinem ganzen Opfer verſühne, auch kraft ſeines Amtes im Unſichtbaren für ſie unaufhörlich thun werde, nämlich ſie bei Gott vertreten, damit ſie im Glauben auf ſein Opfer und Räuchwerk, das täglich und am Verſühntage geſchehe, auch ihre Opfer und Ge-

bete vor Gott bringen, ſich zu Gott nahen und bei dieſem Vorbild auf einen höhern und ewigen Prieſter warten dürften. Denn das tägliche Opfer geſchah beſtändig, ehe noch die Feſt- oder andere Opfer verrichtet wurden, Morgens und Abends mit einem Lamm, wenn auch keine Gemeinde oder einzelne Iſraeliten zugegen waren; und mußte das Altarfeuer von dem Abendopfer noch bis an den andern Morgen fortwähren, damit davon noch das frühe Rauchwerk konnte angezündet werden. So ſteht es 3 Moſ. 6, 9—13.: das Brandopfer ſoll brennen auf dem Altar die ganze Nacht bis an den Morgen. Das Feuer auf dem Altar ſoll brennen und nicht verlöſchen. Das war alſo ein Bild eines von Gott unaufhörlich geltenden Verſühnens und Vertretens durch den Prieſter; und wie das Feuer im Vorhof nicht aufhörte, bis man ein friſches Lamm anzündete, ſo wird auch der Geruch des Räuchwerks im Heiligen nicht vergangen ſein, bis man wieder ein anderes brachte. Man muß aber nicht meinen, daß Iſrael oder der Prieſter ein Ahndungszeichen an dem Steigen des Rauches oder Krachen der Spezerei genommen habe. Es iſt dies ein mißtrauiſcher Wahn der abergläubiſchen Heiden geweſen. Der Iſraeliten Glaube war auf Gottes Wort gewieſen, nicht auf das Zeichendeuten. Davon haben wir in der Schrift nicht die geringſte Spur. Sie ſahen vielmehr das Räuchern als ein Bild des Gebetes an, wie uns David lehrt Pſ. 141, 2.: „mein Gebet müſſe vor dir taugen, wie ein Räuchwerk, und meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer;" wo David wieder Räuchern und Opfern zuſammenſetzt. Gott ließ auch Iſrael eine rechtmäßige Anſprache an dieſes Räuchern ihres Mittlers haben, weil der Prieſter aus ihnen Allen und an ihrer Statt abgeſondert war, ſie auch an ſein Räuchern und Opfern verbunden waren; daher mußten ſie ihm nicht nur die Spezerei zu dem guten Rauchwerk bringen (2 Moſ. 25, 6.); ſondern auch die Fürſten ihrer Stämme brachten nach der Salbung der Hütte zur Einweihung ein Jeder Schlachtthiere zu Brand-, Sünd- und Dankopfern, Semmelmehl, mit Oel gemengt, zu Speisopfern, und Spezerei zum Räuchwerk; und Moſes mußte es ſie heißen

auf ihre bestimmten Tage bringen (4 Mos. 7). Da zeigte Gott, dies sei sein wohlgefälliger Wille.

Gott befahl also dies Räuchern zur Vorbedeutung, daß er einen andern Priester senden werde, der nicht nur sich zu einem vollkommenen, ewig gültigen Opfer geben, sondern auch unaufhörlich für die Gemeinde bitten werde. Die vorbildlichen Vergleichungen mögen folgende sein: 1) Jesus, darum daß er bleibet ewiglich, hat ein unvergänglich Priesterthum. Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie (Hebr. 7, 24. 25.). Dies ist der einige Mittler zwischen dem einigen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5.). Daher ordnete Gott im A. T. eine eigene besondere Verrichtung, die ein Priester im Unsichtbaren vor seinem Angesichte thun mußte, bei welcher der Israelite nichts brachte, noch that, noch mit zugegen war. Sie wußten aber doch, daß der Priester nicht für sich, sondern für die Gemeinde räuchere und dadurch ihre Opfer und Gebete heilige. 2) Die blutige Versühnung und die Fürsprache Christi verbindet Johannes genau, und diese ist auf jene gegründet; 1 Ep. 2, 1.: wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ; derselbige ist die Versühnung für unsere Sünde. Deßwegen sollte im A. T. das Räuchern mit dem täglichen und jährlichen Opfer geschehen; täglich mit dem Brandopfer, wo mehr auf das Fleisch gesehen wurde, und jährlich mit dem Sündopfer, dessen Absehen mehr auf das Blut ging. Daher mußte zum Räuchern das Feuer von dem Brandopferaltar genommen sein, wo um eben diese Zeit alle Morgen und Abend ein ganzes Lamm brannte; bei allgemeinen Sündopfern aber wurde zwar nicht geräuchert, doch das Blut auf die Hörner des Räuchaltars gethan, und am großen Versühntag eben dieser Altar auch mit Blut besprengt, nachdem kurz zuvor Blut und Räuchwerk im Allerheiligsten auf den Versühndeckel gebracht worden. 3) Es ist aber die Fürbitte Christi nicht eigentlich seine Versühnung; denn diese ist mit seinem Blute am Kreuz geschehen (Col. 1, 20.), sondern es ist eine Folge und Frucht derselben. Röm. 8, 34.: Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist

zur Rechten Gottes und vertritt uns. In welcher Abſicht Moſes die Verſühnung ſelbſt nirgends dem Räuchern, ſondern dem Blute zugeſchrieben hat (2 Moſ. 30, 8. 10.). Was aber 4 Moſ. 16, 47. von Aaron ſteht: „er räucherte im Lager, und verſühnte das Volk," iſt eine außerordentliche Handlung, die ich auf nichts anderes, als die Höllenfahrt Chriſti deuten kann. 4) Chriſtus hat uns mit ſeinem Opfer im Sichtbaren als Prieſter verſühnt; hingegen vertritt er uns nun im Unſichtbaren. Er hat wohl bei ſeinem Ausgang aus der Welt im Sichtbaren gebetet, nach dem Abendmahl in der Stadt für die Seinigen (Joh. 17) und auf Golgatha für ſeine Kreuziger (Luc. 23, 34.), aber ſeine hohenprieſterliche Fürbitte, wovon die Schrift redet, iſt eigentlich die, welche zur Rechten Gottes im Himmel geſchieht (Hebr. 8, 1.). Aus der Urſache ordnete Gott, daß die Prieſter, von den Augen des Volkes abgeſondert, im Heiligen räuchern ſollten und der Hoheprieſter im Allerheiligſten. Wo dies nicht die Abſicht geweſen wäre, ſo hätte das Räuchern ebenſowohl im Vorhof geſchehen mögen. Daher wurde auch Aarons Dienſt im Unſichtbaren mit einem Wunder im Unſichtbaren nach der Empörung (4 Moſ. 17) beſtätigt, daß ſein abgeſtorbener Stab gleichſam wieder lebte, weil ſein Name darauf ſtund, und Gott ihn erwählt hatte; wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt im Unſichtbaren die hohenprieſterliche Fürbitte thut. Hingegen ward zuvor (3 Moſ. 9) im Sichtbaren Aarons Opfer auch mit dem auf das Opfer gefallenen himmliſchen Feuer beſtätigt, wie gleich nach dem Tode Chriſti die Wunder geſchahen. 5) Chriſti Fürbitte währt beſtändig fort, ſeitdem er bei dem Vater iſt (1 Joh. 2, 1.); hievon iſt das levitiſche Räuchern auch ein dunkler Schatten. Es war in keine beſondere Zeiten oder Tage eingeſchränkt, ſondern ging von einer Zeit zur andern unaufhörlich fort. Da mag wohl der herrliche Geruch von einem Räuchern bis zum andern gedauert haben, wie der Brand von einem Opferlamm bis zum andern. 6) Durch Chriſti Fürbitte wird unſer Gebet geheiligt und erhörlich (Joh. 14, 13.). Wenn im A. T. das Räuchopfer geſchah, betete die Gemeinde außen unter der Stunde des Räucherns (Luc. 1, 10.). 7) Durch Chriſti Für-

bitte als des allgemeinen Prieſters haben wir Alle den Zugang zum Vater in Einem Geiſte (Eph. 2, 18.). Alſo war im A. T. ein allgemeines Räuchern für Alle geordnet, wie denn der güldene Altar zwiſchen dem Leuchter, der auf die Heiden, und zwiſchen dem Schaubrodtiſch, der auf die Juden deutet, in der Mitte ſtund. 8) Jeſus, der Fürſprecher bei dem Vater, iſt der Gerechte (1 Joh. 2, 1.), der einige, heilige Menſch (Röm. 5, 15.), das gerechte Gewächs Davids (Jer. 23, 5. 33, 15.), der darum in die Welt gekommen iſt, daß er ſein Leben gäbe für Viele (Marc. 10, 45.), zum ſüßen Geruch (Eph. 5, 1.). Die Spezerei war von den edelſten und koſtbarſten Gewächſen der Erde; dieſe Thränen aus Bäumen waren dazu in der Welt und geſchaffen, daß wenn ſie zerſtoßen und auf der Gluth zerſchmolzen ſind, ſie den lieblichſten Geruch von ſich geben; da leben ſie gleichſam. Ich zweifle noch ſehr, ob das dritte Stück der Spezerei das uns heut zu Tage bekannte und übelriechende Galban ſei; daher kann ich keine vorbildliche Vergleichung, wie Andere, daraus ziehen. Was aber an dieſem Vorbild das Schwache ſei, merkt man leicht.

Wenn Räuchern und Opfern verrichtet war, ſo gab der Prieſter dem Volke den Segen. Dies war ſein Amt, was er im Namen Gottes zu thun hatte. Denn ſo heißt es 1 Chron. 24 (23), 13.: und zu ſegnen in dem Namen des Herrn, wie es 4 Moſ. 6, 23 ff. befohlen ward, und 2 Moſ. 20, 24.: an welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da will ich zu dir kommen und dich ſegnen. Cap. 29, 43. aber, wo von dem täglichen Brandopfer die Rede iſt, zu welchem das Räuchern mit gehörte, heißt es: daſelbſt will ich den Kindern Iſrael erkannt und geheiligt werden in meiner Herrlichkeit u. ſ. w. Ich habe nicht nöthig, eine Auslegung der Segensformel anzuhängen; ſie geht unläugbar auf die drei Perſonen in der einigen Gottheit, und ſchließt Segen, Gnade und Frieden in ſich.

Nun kommen wir auf das Opfern als die zweite Handlung. 1) Wurde Aaron und die ganze Hütte geſalbt, daß er des Herrn Prieſter ſei (2 Moſ. 28, 44.). Hierdurch wurde Aaron zu dieſem Amte ernannt als ein Heiliger, von den Sün-

dern abgesondert, und weil er an dem größten Sabbath des Jahres das Allerheiligste einmal zu versühnen hatte, vorbildlicher Weise höher als der Himmel, den Jenes im Schatten vorstellte. Daran sieht man, wozu der Hohepriester berufen worden, und steht eben dies an vielen andern Orten von ihm, sonderlich 1 Chron. 7, 49. Seine Salbung geschah in den heiligen Kleidern. Es wurde zuerst die Wohnung, sammt dem Altar und Handfaß, hernach Aaron und seine Söhne gesalbt, und zwar der Altar siebenmal besprengt, und von dem Oel dem Aaron auf das Haupt gegossen. Denn alle diese Vorbilder gehören zusammen, daß sie auf Christum deuten, dem der Vater den Leib zugerichtet hat, als eine Hüttenwohnung Gottes (Hebr. 10, 5.); den der Vater geheiligt (Joh. 10, 36.), über dem der Geist des Herrn war, welcher ihn daher gesalbet (Luc. 4, 18.). Sonderlich stehen der Priester und der Altar in einer genauen Verbindung, und insofern ist Christus auch als der Altar, auf welchem die Opfer der Gemeinde Gott allein gefällig sind, gesalbet. Die Priester aber mußten ihre heiligen Kleider anlegen, daß sie nicht ihre Missethat tragen und sterben (2 Mos. 28, 43.). Hingegen trugen die Priester, und vornämlich der Hohepriester, die Missethat der Gemeinde (3 Mos. 10, 17.), die Missethat des Heiligen (2 Mos. 28, 38.), die Missethat des Priesterthums und des Heiligthums (4 Mos. 18, 1.). Dies ist ohne Zweifel Alles so geordnet um des Urbildes willen, welches in seinem, schon an sich heiligen und mit dem Geiste gesalbten Leibe nicht seine eigene, sondern fremde Sünden trug. Hätte Christus eigene Sünden gehabt, wie wir, so hätte er müssen sterben, wie wir. Aber er war mit Heiligkeit angezogen. Dergleichen Priester bedurfte Israel, welche in ihren heiligen Kleidern nicht mehr eigene, sondern nur fremde, Sünden auf sich hätten. Solchen Hohenpriester hat die Kirche an Christo im höchsten Grade, welcher nicht seine, sondern des Volkes Sünde trug, und daher auch allein tüchtig war, für uns zu Gott zu nahen. Es war für Israel eine unvergleichliche Wohlthat, daß Aaron aus Menschen für Menschen bestellt wurde in Sachen gegen Gott (Hebr. 5, 1.). Für die Kirche N. T. ist es eine Seligkeit, daß unsere Sünden auf unsern

Hohenprieſter von Gott ſelbſt gelegt worden, und er dieſe allerwichtigſte Sache an der Menſchen Statt ſo vollkommen mit Gott ausgemacht hat. Aaron wurde in ſeinen herrlichen Kleidern vor den Augen der Verſammlung geſalbt, beſprengt und ihm die Hände mit den Opferſtücken gefüllt, daß Iſrael wußte, er ſei der von Gott geweihte Mann, der an des Volkes Stelle vor Gott ſtünde; wie es von Jeſu heißt: ſo wiſſe nun das Haus Iſrael, daß Gott dieſen zum Chriſt gemacht (Apgeſch. 2, 36.). Zugleich aber geſchah die Weihe an der Wohnung und an dem Altar, damit Aaron hiedurch an die Hütte und Altar feſt gebunden würde, nirgends ſonſt zu opfern und zu räuchern. Alſo iſt auch Chriſtus der Gemeinde in ſeiner Taufe und am Kreuz vor die Augen geſtellt worden, als der an der Menſchen Statt ſei; dort im Waſſer geheiligt und mit dem Geiſt geſalbt, hier am Kreuz mit Blut beſprengt, womit man 1 Joh. 5, 8. vergleichen mag. Denn dazu war er um unſertwillen von dem Vater beſtimmt. Dort ergab er ſich als der Heilige, nach dem Gebot ſeines Vaters alle Gerechtigkeit zu erfüllen; daher gab ihm der Vater das Zeugniß, daß er der liebe Sohn ſei, an dem Gott Wohlgefallen habe. Am Oelberg ergab er ſich nach dem Willen des Vaters, das Verſühnungswerk am Kreuze zu vollenden; daher liebte ihn der Vater, und verklärte ſeinen Sohn. Dort war die vorbildliche Gleichheit in Weihung der Hütte; hier in der Weihung des Altars. Zu beiden wurde der Herr Jeſus verbunden als unſer Hoherprieſter, zu dienen vor Gott in der Hütte, und zu opfern am Kreuz.

2) Hierauf wurde zuerſt (3 Moſ. 16) am Verſühntage ein Farren zum Sündopfer gebracht, und dann ein Widder zum Brandopfer nicht um Aarons eigener Sünden willen für ſeine Perſon geſchlachtet, ſondern in einer andern Abſicht; denn das Blut des Farren wurde nicht in das Heilige getragen, wie es 3 Moſ. 4, 6. 7. bei eines Hohenprieſters Sünde geboten iſt, die ganze Opferhandlung ging hier nur auf die Einweihung der Prieſter zu ihrem Amte, die als geſalbt in ihren heiligen Kleidern nun nicht mehr ſterben durften. Die drei verſchiedenen Opfer in dieſem Capitel gehen ganz deutlich auf die zwei Stücke, das Heiligthum und das Prieſter-

thum, deren Missethat Aaron und dessen Söhne nach dem Amte, das sie jetzt antraten, tragen sollten. Zum Heiligthum, welches hier der Altar allein war, weil in der innern und äußern Hütte diesmal außer der Salbung mit Oel nichts geschah, wurden die Priester mit einem doppelten Opfer geweiht, mit einem Sündopfer und mit einem Brandopfer, da jenes mehr auf das Blut und dieses mehr auf das Fleisch geht. Des Sündopfers Blut ward auf die Hörner des Brandopferaltars gethan, und das Fett da verbrannt; das übrige Blut aber an den Boden des Altars geschüttet, und das Fleisch außer dem Lager verbrannt. Das Brandopferfleisch ward auf dem Altar, sammt dem daselbst umhergesprengten Blute verbrannt. Hiedurch wurde nicht nur der Altar oder das Heiligthum (3 Mos. 16, 16.) geweiht, ihn zu versühnen, oder auch und vielmehr auf ihm zu versühnen, sondern auch der Priester zu diesem Altar geordnet, daß er die Missethat dieses Heiligthums trage. Man kann die Ursache angeben, warum es Missethat heiße. Denn obschon beide, der Priester und Altar, schon mit Oel gesalbt waren, so hatten doch beide eine zugerechnete Missethat. Der Priester, der für Menschen in Sachen gegen Gott bestellt war, weil er der Gemeinde Missethat trug; der Altar aber, auf dem die Sündopfer und Brandopfer zur Tilgung der Sünde sollten angezündet werden, weil die unrein waren, für die geopfert ward, und die umherlagen (V. 16.). Da nun der Priester hier zu diesem Amte geweiht wurde, so trug er auf diese Weise die Missethat des Heiligthums. Einen solchen Priester hat die Kirche an Christo, welcher zum Opfern auf dem Altar des Kreuzes gewidmet war. Da aber die himmlischen Dinge bessere Opfer, als die im A. T. waren, haben mußten, so trägt er nun, da er mit Einem Opfer schon Alles in Ewigkeit vollendet hat, die Missethat des Heiligthums nicht mehr. Es wäre daher meines Erachtens genauer geredet, wenn in unserer Litanei stünde: O du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, anstatt trägt. So heißt es in der Offenbarung Cap. 5, 12.: das Lamm, das sich hat schlachten lassen, nicht: das sich schlachten läßet.

3) Aaron wurde ferner mit seinen Söhnen durch das

Fülleopfer geweiht, und ſo trug er eigentlich die Miſſethat des Prieſterthums. Das Fett vom Widder des Fülleopfers, ſammt der rechten Schulter und Kuchen zu Speisopfern wurden ihnen auf die Hände gelegt, es zu weben vor dem Herrn, zur Anzeige, daß ſie es mit Willigkeit und Dank, als von Gott empfangen, annehmen und ſich deſſen vor den Augen Gottes und der Menſchen freuen. Vom Blute dieſes Widders wurde ihnen auf den rechten Ohrknörpel, Daumen und Zehen gethan; das Fett, das ſie gewebet hatten, auf dem Altar angezündet; das Fleiſch von ihnen gekocht und gegeſſen an heiliger Stätte. Dies iſt Alles um des Urbildes willen alſo geordnet. Denn da auch dieſerlei Gaben und Opfer Gott nicht gefielen (Hebr. 10, 5.), hat Gott Chriſto als dem wahren Hohenprieſter, den Leib zubereitet.

Ich will eine kleine Ausſchweifung machen. Es läßt ſich hieraus, ſo viel ich erachte, die Urſache erkennen, warum Paulus die aus Pſ. 40, 7. angezogenen Worte Davids: „die Ohren haſt du mir aufgethan," oder durchbohrt nach dem Hebräiſchen, in etwas geändert und dafür geſchrieben: den Leib haſt du mir zugerichtet. David, ob er gleich in eben dieſem Vers im Geiſt von Gaben und Schlachtopfern geredet hatte, und die damit verwandten Gedanken aus den Opfergeſetzen von Einweihung der Prieſter, denen der Leib zum Opferamt zugerichtet worden, hätte beifügen können, geht davon ab, und nimmt aus den Rechten Gottes (2 Moſ. 21, 1.) das erſte Geſetz von leibeigenen Knechten, die ihren Herrn, ihr Weib und Kinder lieb hatten, und da ſie frei ausgehen durften, doch willig blieben, und zum Zeichen, daß ſie ewig dienen wollten, ſich an den Thürpfoſten ihres Herrn die Ohren durchbohren ließen. Das war weislich und geziemend von dieſem königlichen Propheten geſetzt, weil in derjenigen Oeconomiezeit, da das Königreich Chriſti durch den Stuhl und Samen Davids vorgebildet wurde, die Reden der Propheten von dem prieſterlichen Amte Chriſti ſparſame Erwähnung thun. Nun liegt in Davids Pſalmen der Grund aller andern Propheten, und handelt darin alsbald der zweite, nachdem der erſte einer Vorrede gleich lautet, von dem auf dem Berge Zion eingeſetzten König, dem Sohne Gottes, und

darauf wird Pſ. 110 die Prieſterthums-Weiſe Melchiſedecks, der zugleich König war, mit einem Eid eingeſetzt. Hernach predigen die ſpäteren Propheten auch vom Reiche Chriſti, und reden nach Davids Weiſe im 22ſten und andern Pſalmen von ſeinem Leiden ſelten nach dem Bilde der Opfer, ſondern eines Knechtsdienſtes. Man leſe zum Beweis deſſen das 53. Cap. Jeſaia, wo V. 10 ein einziges Mal geſagt wird, daß er ſein Leben zum Schuldopfer gebe, ſonſt meiſtens aber von der Lebensſtrafe, wie ſie Knechte leiden; und V. 8 wird ein Lamm nicht als ein Opferlamm an dem Altar, ſondern als ein gemeines an der Schlachtbank und als ein verſtummtes vor ſeinem Scheerer verglichen. Ich meine, es werde ſich dieſes im Aufmerken auf die Ausdrücke der Propheten klar zeigen. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft meldet Zacharias mehr als andere von dem Prieſterthum, aber nur in der Abſicht auf die mit dem Königreich verbundene hohenprieſterliche Würde, und ſchweigt dabei von den Opfern. Zuvor ſchon hatte Hoſea (Cap. 3, 4.) geweißagt, daß Iſrael nicht nur ohne König und Fürſten, ſondern auch ohne Opfer, Altar, Leibrock und Heiligthum ſein werde; er gedenkt aber V. 5 der letzten, zum Prieſterthum gehörigen Stücke nimmer, ſondern redet allein von dem König David, nicht vom Prieſter Aaron. Man gehe mit dieſer Anmerkung Jeremias, Ezechiel und Daniel durch. Auf dieſe Weiſe redet David in gegenwärtiger Stelle alſo von Chriſto, wie es in Moſe von den Knechten ſtehet, weil er als König ſelbſt überall der Knecht des Herrn genannt wird, welchen Namen der Prieſter Aaron niemals hat. Hingegen, weil im N. T. beide Aemter, das königliche und hohenprieſterliche, in Chriſto zuſammenfließen, und Paulus in dieſem ganzen Briefe an die Hebräer vornämlich den Hohenprieſter mit Chriſto vergleicht, ſo nimmt er ein Paar Worte, die auf die Vollendung des Hohenprieſters gehen, daß alſo Moſis Abſicht im Vorbild und Davids Worte in der Weißagung bei Paulo in der Auslegung zuſammentreffen. In dieſem Sinne hat er auch den 8. und 110. Pſ. angezogen, und die Handlungen der Prieſter mit den Opfern in der Hütte damit verknüpft. Daher ſetzt er hier anſtatt: die Ohren haſt du mir durch-

bohret, die levitiſch klingenden Worte: den Leib haſt du mir zugerichtet, indem ihm ſein gegenwärtiger Beweis und der vorhergehende Satz: Opfer und Gaben haſt du nicht gewollt, dazu Anlaß gegeben. Ein Knecht mit einem durchbohrten Ohr war mit ſeinem ganzen Leib ſeines Herrn eigen. Ein Prieſter, der mit geſalbtem Ohr, Hand und Fuß geweihet ward, war auch des Herrn eigen mit ſeinem ganzen Leibe. So widerſpricht ſich der Prophet und der Apoſtel einander gar nicht, und Dieſer zieht Jenes Worte gar nicht falſch an. Chriſtus ſelbſt hat nicht nur einmal zwei Sprüche zuſammengezogen. Matth. 21, 13. ſagt er: es ſtehet geſchrieben: mein Haus iſt ein Bethaus, aus Jeſ. 56, 7., ihr aber habt's gemacht zu einer Mördergrube, aus Jer. 7, 11. Dieſe Art, das A. T. in dem N. nach dem Zuſammenhang der Oeconomiezeiten anzuziehen und aus den verſchiedenen Stellen der Schrift nach der Abſicht des gegenwärtigen Vortrages zwei oder mehrere Sprüche oder Sachen zuſammen in Eines zu faſſen, war demſelbigen einigen Geiſt, der im A. und N. T. die Propheten und Apoſtel trieb, ſehr geziemend, und benimmt den Glaubigen, die nun beide leſen, allen Anſtand an den widerſprechend ſcheinenden Allegationen im N. T. Sie befriedigt aber die Zweifler nicht, welche gern in der Schrift etwas Unwahres antreffen und daher die Schreiber des N. T. in die Geſetze und Pflichten der Copiſten einſchränken möchten, die nicht Macht hätten, einen Buchſtaben zu ändern. Doch iſt es bei Gott nicht unrecht, wenn ſich ſolche, von gährendem Witz berauſchte Köpfe hieran ſtoßen und fallen, und einem Apoſtel für einen Fehler anrechnen, wenn er zwei Sprüche oder Begriffe zuſammen nimmt, da ſie es doch ſelbſt in ihren ſchönen Wiſſenſchaften oft für eine Zierde halten, in einer Aufſchrift aus zwei Poeten etliche Worte witzig zuſammenzuſchmelzen. Nun wollen wir nach dieſem Ausſchweif wieder zu den Vorbildern zurückgehen.

Wie nun dem Aaron das Blut des Fülleopfers angeſtrichen ward, damit er als Prieſter für Menſchen in Sachen gegen Gott vorgeſtellt würde: alſo iſt es bei unſerem Hohenprieſter Chriſto noch vielmehr geſchehen in ſeinem Leiden, da er mit Blut troff am Oelberg. Es bedeutet dies Anſtreichen

an Ohr, Daumen und Zehen eine amtliche Pflicht und prieſterliches Recht, zu hören, zu handeln und zu wandeln. Die Ausleger halten dieſes insgemein für eine Abbildung der Bereitwilligkeit des Prieſters, Gottes Wort zu hören, ſeine Befehle auszurichten und zu den Menſchen hinzutreten. Allein in Gottes Sachen gegen die Menſchen war diesmal Moſes da; Aaron aber wurde jetzt von ihm geordnet für die Menſchen in Sachen gegen Gott. Denn Aaron hörte heute nicht ſelbſt die mündliche Rede Gottes, ſondern nur Moſes, der im Namen Gottes mit ihm redete. Moſes aber weihte den Hohenprieſter mit dem Blute des Fülleopfers eben dazu ein, daß er als ein barmherziger Hoherprieſter bei den Sündopfern die reumüthige Anzeige der begangenen Sünde des opfernden Iſraeliten (3 Moſ. 5, 5.) neben der Handauflegung als einem Bekenntnißzeichen des Glaubens, und bei den Dankopfern deſſen Lobbekenntniß vor den Herrn brachte; auch wenn Jemand den Herrn um Rath fragen würde (5 Moſ. 26, 3 ff. 13 ff.), deſſen Verlangen anhören ſollte und durfte, und daher der Opfernden Stammnamen auf ſeiner Schulter und Bruſt vor Gott tragen könnte, ihnen zum Gedächtniß vor dem Herrn. So ſingen wir von Chriſto im N. T.: Und zeig' mich deinem Vater an, daß du für mich haſt g'nug gethan. Paulus aber ſagt: Chriſti Blut rede für uns (Hebr. 12, 24.). Ferner daß ſeine mit dem Fülleblut geweihte Hand die Opfer für den Sünder verrichten und das Blut vor dem Herrn ſprengen ſollte und durfte. Endlich daß ſein mit Blut geweihter Fuß für den Sünder vor den Herrn treten ſollte und durfte. Zu allem dergleichen, aber auf eine unendlich höhere Weiſe und Grad, hat der Vater auch unſern Hohenprieſter, des beſſeren Teſtamentes Mittler, geheiligt, und ihm den Leib zugerichtet; ſein Haupt und ſein ganzer Leib troffen am Oelberg, da er zum Miſſethat-Tragen als Prieſter geordnet ward, auch es im Gehorſam annahm, und hernach in der Dornenkrönung, in der Geißlung der ganze Leib, in der Annaglung der Hände und Füße am Kreuz, an dem er als Hoherprieſter vorgeſtellt ward, und ſein Opfer that von dem Opferblut, und da hörte er das Gebet des bußfertigen Schächers, und brachte ihn durch ſeine Verſühnung zu Gott.

Hier meine ich, wurde Aaron eingeweiht: die Missethat des Priesterthums zu tragen. Auf Seiten Aarons, der nicht nur ein bloßer Sterblicher, sondern auch ein sündiger Mensch war, kann man dies leicht verstehen; aber auf Seiten Christi, des unbefleckten Urbildes, scheint es nicht geziemend zu sein. Allein wenn man bedenkt, daß Aaron hier nicht anzusehen ist nach seiner Person, sondern nach seinem Priesteramt, dessen Missethat er trug, so ergibt sich die Aehnlichkeit leicht. Die Missethat des Priesterthums ist nicht die Sünde, die der Priester für seine Person thut, wovon 3 Mos. 4, 2—12. steht, sondern die Missethat, die seinem Amte zugerechnet wird, wenn er auch für sich selbst unschuldig und heilig ist. Insofern mußte der Priester als Priester für die Sünden Anderer stehen, sie vor Gott zu versühnen. Wie dem Heiligthum eine Missethat zugerechnet wurde, weil die unrein waren, die umherlagen (3 Mos. 16, 16.), also wurde dem Priester eine Missethat zugerechnet, weil die Sünder waren, für die er opferte. So trugen z. B. Nadab und Abihu, da sie fremd Feuer brachten, und darüber vom Feuer des Herrn starben, nicht die Missethat ihres Priesterthums, sondern ihrer Person. Hingegen da Aaron hernach mit dem Blute des Sündopfers hineinging, trug er die Missethat seines Priesterthums, weil er sich der ganzen Gemeinde Missethat als Priester angenommen hatte, ihr Versühner zu sein. Denn der als Priester sich der Sünde annimmt, der darf nicht sterben, sondern hat mit dem Versühnungsblut nach Gottes Verordnung einen freien Zutritt; wer aber selbst sündigt, der kann weder sich, noch Andere versühnen, sondern muß sterben um seiner eigenen Missethat willen. Auf gleiche, aber viel höhere, Weise hat Christus als Hoherpriester der Welt Missethat auf sich genommen, sich deßwegen als das Lamm Gottes zu unserer Versühnung zu opfern. Da er nun mit Einem Opfer in Ewigkeit Alles vollendet hat, ist er noch Priester, aber er trägt nicht mehr Missethat, sondern bittet nun für die, welche er mit seinem einmal geschehenen Opfer geheiligt hat. Ja wenn auch Aaron mit seinem ersten Opfer oder mit dem einigen Eingang am ersten Versühntag Israel auf immerdar versühnt hätte, so hätte er und Israel keines weiteren nöthig

gehabt, und er also keine Missethat des Priesterthums mehr getragen. Zu einem solchen Hohenpriesterthum ward Christus ernannt, und vor dem Volke dargestellt. Wer mit diesen göttlichen Anstalten die heidnischen Priester und den ägyptischen Götzendienst in eine Vergleichung bringen will, der werfe auch vollends Christi Apostel und des Satans in einerlei Fach (2 Cor. 11, 13.), oder auch die isischen Tafeln und die Gesetztafeln in Eine Lade. Solche Gelehrsamkeit wird er bei einem andern Geiste suchen müssen, als bei dem Geiste Christi. In den ägyptischen Gebräuchen sind keine Vorbilder, wie in den mosaischen Gesetzen.

4) Die weitern Umstände dieser Weihe waren, daß das Fett des Fülleopfers, sammt dem geölten Brode dem Aaron auf die Hände gelegt, vor dem Herrn gewebet und hernach zum süßen Geruch auf dem Altar angezündet werden mußte. Dadurch ward angezeigt, daß ihm als Priester die Schlacht- und Speisopfer und alle Feuer der Kinder Israel in seinem Amte übergeben seien. Die Hebe bedeutet, daß man hiemit erkenne, es gehöre Gott zur Gabe, und man bringe es nach seinem Befehl jetzt vor ihn; die Webe aber, daß man es, von Gott empfangen, annehme, und mit Freuden dafür danke. Denn daß die Hebe und Webe nicht eigentlich auf die vier Theile der Welt gehen, denen diese Wohlthat zu Theil werde, wie es sonst die Ausleger erklären, erhellt aus der Webegarbe nach dem Passahfest und aus 3 Mos. 8, sonderlich V. 29 bei der Brust, welche gewebet wurde, und Mosi als sein Opfertheil besonders gehörte. Denn diesmal, da Moses den Aaron einweihte, war er der Priester, wie er auch Ps. 99, 6. genannt wird. Da hat der ältere das Priesterthum durch den jüngern, als den Gesetzbedienten, bekommen; denn auch Christus, der in seiner Darstellung unter das Gesetz gethan ward, ist in seiner Taufe zu seinem Amte geweiht und auf dem Verklärungsberge zum Opfer bestimmt worden; er war aber doch vor Johanne und Mose. So heißt es auch sonst von der Webebrust und Hebeschulter: Gott habe sie als ihm gehörig von Israel genommen, und den Priestern gegeben zu ihrem Theil (3 Mos. 6, 14. 7, 34.). Christus, als das Urbild, wußte vor seinem Opferleiden, daß

ihm der Vater Alles in seine Hände gegeben habe, und er nahm es als seinen Theil vom Vater an und sprach Joh. 17, 6.: sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Die Brust zielt als bildlich auf das Herz, und die Schulter auf die Kraft. Im Vorbilde war daher dem Aaron, als Priester, die Brust und die Schulter zu seinem Theil gegeben, weil er Israels Namen in seinem Amt auf seiner Brust und Schulter trug. Die ganze Absicht dieser Weihe aber bei Aaron und Christo ging auf die Opferung des Leibes und Sprengung des Blutes. Denn eben von dem Blute, das Aaron auf das Ohr, Daumen und Zehen gethan wurde, geschah die Besprengung auch auf den Altar (3 Mos. 8, 24.) zur Verbindung des Priesters mit seinem ganzen Leibe zum Dienste des Altars, wohin alle Opfer gehörten.

5) Nachdem nun den Priestern der Leib also zugerichtet war, so wurden auch ihre Kleider, in welchen sie die Dienste thaten, mit Blut und Oel besprengt (V. 30). Da standen sie als die Geheiligten vor der Gemeinde, der sie Gott vorstellen ließ. Welch einen herrlichen Hohenpriester sah da Israel an seinem Aaron! Aber wie herrlich sah der, mit dem Geiste zur Erfüllung aller Gerechtigkeit auch in seinem Opfertode, gesalbte Jesus in Johannis und seiner Jünger Augen aus, bei seiner Taufe und hernach auf dem Verklärungsberge als der liebe Sohn, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Denn in Christo, dem Urbilde, fließt Alles zusammen; er ist der Priester Gottes, er ist auch selbst das Lamm. Wir sahen, heißt es Joh. 1, 14., seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.

6) Nach Vollendung dieser Priesterweihe aßen Aaron und seine Söhne das Fleisch des Fülleopfers, sammt dem geölten Brode an heiliger Stätte, das ist: in der Wohnung Gottes; denn das Fleisch des Sündopfers, obschon sein Blut diesmal nicht in das Heilige hineingebracht und da gesprengt worden, weil es sich dermalen zum Vorbilden, da die öffentliche Einweihung vor des Volkes Augen geschah, nicht so wohl geschickt hätte, ward außer dem Lager verbrannt. Das war der Priester ihr Theil, und ein kleiner Schattenriß von dem Lohn der sauren Arbeit des Herrn Jesu, unseres wahren

Prieſters. Daß ſie aber ſieben Tage nicht durften von der Hütte weichen, jeden Tag aber ein Farren zum Sündopfer als eine Fortſetzung der auf immer gültigen Weihe geſchlachtet wurde, das diente zu deſto größerer Feierlichkeit dieſer Einweihung, und inſofern zu dem Schwachen im Vorbilde. Doch war auch die Zeit, ſowohl von der Taufe Chriſti bis zu ſeinem Leiden, als auch von ſeiner Verklärung an bis zu ſeinem Opfertod, länger als ſeine Leidenstage zu Jeruſalem, da er wirklich ſein erſtes und einiges Opfer für das Volk that. Ich weiß aber ſolche Zeit nicht in ſieben Abſchnitte einzutheilen, welches auch nicht nöthig iſt. Es war genug, daß Chriſtus in der Taufe einmal zum Prieſter geheiligt ward; wie auch hernach das einmalige Opfer dieſes ewigen Prieſters zur Vollendung in Ewigkeit genug war.

Das Opfer des Hohenprieſters iſt öffentlich, vor den Augen der Kirche, geſchehen.

So hat es der Weisheit Gottes gefallen, die Vorbilder des auf dem Hügel Golgatha im Angeſichte der Juden und Heiden vollbrachten Opfers Chriſti anzugeben. Gott hätte die Opfer wohl können an einem, von den Augen der Menſchen entfernten Orte geſchehen laſſen, wie Iſaaks Opferung auf dem Berge Morijah; wie das Räuchern in dem Heiligen; wie das Blutſprengen in dem Allerheiligſten; oder wie die Tafeln des Geſetzes und die Rechte Gottes und das Bild der Hütte dem Moſi auf dem Berge in der Wolke beſonders gegeben worden. Gott aber hat alle Opfer unter freiem Himmel und das erſte Opfer Aarons nach ſeiner öffentlichen Einweihung in Gegenwart der ganzen Verſammlung ohne Zweifel um des Urbildes willen zu thun befohlen (3 Moſ. 9, 5.). Denn wiewohl die Kirche N. T. viel mehr an Chriſto hat, weil hier das Weſen iſt: ſo iſt doch das altteſtamentiſche Opfer Aarons nach der göttlichen Abſicht ein vorbildlicher Schattenriß auf das Opfer Chriſti. Aller Anzeige nach war die Abſicht Gottes bei dem erſten Opfer Aarons dieſe, daß vorbedeutet würde: Chriſtus, der wahrhaftige Hoheprieſter, werde öffentlich unter dem Zuſchauen des Volkes unſere

Sünde an ſeinem Leibe opfern. In wenigen Tagen nach dieſem Opfern wurde auch der Eingang in das Allerheiligſte mit Blut befohlen, als die höchſte Stufe des Verſühnungsamtes, da das Opfer auch ſichtbarlich verrichtet, der Eingang aber im Unſichtbaren vollendet wurde. Deßwegen wird in dieſem Capitel gar nichts befohlen, das in der Hütte hinter einem Vorhang, als im Unſichtbaren, geſchehen ſollte, und mußte das Sündopferblut, wie es doch 3 Moſ. 4, 6—18. bei einem Opfer für die ganze Gemeinde, wenn ſie ſündigen würde, befohlen war, hier nicht in die Hütte hineingetragen werden, ſondern nur auf die Hörner des unter freiem Himmel ſtehenden ehernen Altars gethan, wie bei den Opfern der gemeinen Leute (V. 21—25.). Es iſt bei dieſem erſten Opfer Vieles ebenſo, wie bei andern Opfern, vorbildlich, welches hernach ſoll erklärt werden. Doch iſt Manches daran ganz beſonders, worauf wir nun vornämlich unſere Betrachtung richten.

1) Es war der merkwürdige Anfang der Opfer Aarons für das Volk in dem Antritt ſeines Prieſteramtes nach ſeiner feierlichen ſiebentägigen Einweihung, und noch vor dem Befehl vom Eingang vor den Gnadenſtuhl mit Blut. Moſes, der göttliche Geſandte und Geſetzgeber, war noch dabei, deſſen hernach bei keinem Opfer mehr gedacht wird. Nach dieſem erſten Opfer verrichteten Aaron und ſeine Söhne dergleichen täglich, wöchentlich, monatlich, feſttäglich und jährlich; durch welche Wiederholung allemal ein Gedächtniß der Sünden geſchah (Hebr. 10, 2 ff.), ſonſt hätte das Opfern aufgehört, wo die, ſo am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sünden, wenn ſie einmal gereinigt wären. Sondern es geſchieht nur ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre (Tage, Wochen, Monate). Denn es iſt unmöglich, durch Ochſen- oder Bocksblut (und Fleiſch) Sünde wegnehmen, wie es auch V. 4 ſtehet. Dieſer aber, Jeſus Chriſtus, hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt (V. 12), und hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (V. 14). Solchen vollkommenen Hohenprieſter hat die Kirche im N. T., welcher nicht ein erſtes und mehrere nachfolgende Opfer thut, ſondern ein einiges, vollkommenes, woran Gott,

der Aarons Gaben und Opfer (Pſ. 40, 7.) nicht wollte, ein Wohlgefallen hatte, als an einem ſüßen Geruch.

2) In Vorbildern war vertheilt, was in dem Urbilde zuſammengefaßt iſt. Daher iſt hier dem Aaron zuerſt ein Opfer für ſich und das Volk und hernach ein Opfer für das Volk beſonders geboten; und dieſe zweierlei Opfer beſtehen wieder für den Aaron theils in einem Sündopfer, theils in einem Brandopfer, für das Volk aber in einem Sündopfer, Brandopfer und Dankopfer. Aaron mußte auf Gottes Befehl durch Moſen ſein Opfer ſelbſt nehmen, und hernach mit Iſrael als ihr Hoherprieſter reden, was ſie für ſich zu ihren Opfern nehmen ſollten. Gleiches ſteht 3 Moſ. 16, 3. 5. vom Verſühntag. Es iſt wohl zu bemerken, daß dieſe drei bedeutſamen Handlungen, nämlich von der Einweihung der Prieſter (Cap. 8), von des Prieſters erſtem Opfer (Cap. 9) und von des Prieſters Eingang in das Allerheiligſte (Cap. 16) ſich nach der Weisheit Gottes verwunderlich auf einander beziehen, und daher in der Erklärung fleißig müſſen gegeneinander gehalten werden. Hier zielen nun alle obengemeldeten Stücke, ein jedes nach ſeiner beſondern Bedeutung, auf das einige Opfer Chriſti, von dem Oelberg an bis an das Kreuz, wo es unter freiem Himmel und dem Zuſchauen ſo vieler und vielerlei Menſchen geſchehen. Daß es beide Male ein Sünd- und ein Brandopfer war, davon deutete jenes vornämlich auf die Vergießung des Blutes Chriſti, dieſes aber auf die Opferung des ganzen Leibes Chriſti und den wahren Tod ſeines Fleiſches, nach welchem Chriſtus getödtet worden (1 Petr. 3, 18.). Es müſſen aber meines Erachtens dieſe beiderlei Opfer zuſammengenommen werden, daß ſie zugleich vorbildlich ſind. Man möchte denken: Aarons Sünd- und Brandopfer gingen nur ſeine Perſon wegen Verſühnung ſeiner eigenen Sünden allein an; und es iſt unläugbar, daß dieſer Hoheprieſter nicht für ſich heilig, unſchuldig, unbefleckt und von den Sündern abgeſondert war, ſondern Noth hatte, auch diesmal zuerſt für ſeine eigenen Sünden, hernach für des Volkes Schlachtopfer zu thun (Hebr. 7, 26. 27.). Und hierin beſteht das Gegenbildliche, wovon Paulus meiſtens redet, und der unendliche Unterſchied zwiſchen dem Schatten-

bilde und dem Urbilde. Was Aaron Noth war, war Chriſto nicht Noth für ſeine Perſon. Das Vorbild hatte wohl viel Finſteres an ſich, aber im Weſen iſt lauter Licht. Hingegen ſagt Paulus Hebr. 8, 3. in der Vergleichung der beiden Hohenprieſter: „Jener wird eingeſetzt zu opfern," wovon wir nun ſein erſtes Opfer betrachten, da wir im vorigen Abſchnitt ſeine Einſetzung betrachtet haben; darum muß auch dieſer etwas haben, das er opfere. Was hat denn dieſer, damit wir das Urbild zuerſt anſehen, das er opfert? Eben dieſer Apoſtel lehrt es uns Eph. 5, 2.: „ſich ſelbſt für uns." Aaron hätte ſich nicht ſelbſt opfern können, weder für ſich und ſeine Söhne, noch für das Volk, noch auch für ſich und das Volk zugleich. Denn die Sünde in ſeinem Fleiſche hätte ihn zu allem dem untüchtig gemacht. Er müßte folglich ein fremdes, unſündiges Fleiſch und Blut zum Opfer für ſich und das Volk zugleich haben, und ſo opferte er hier das erſte Mal. Die ſieben Tage zuvor hatte Moſes an Aaron und ſeinen Söhnen die Einweihungsopfer alle verrichtet. An dieſem achten Tage aber mußte Aaron ſelbſt für ſich und für das Volk alle Opfer thun. Zur richtigen Auslegung dieſes levitiſchen Stückes muß man wieder, wie ſonſt meiſtens, einen Unterſchied machen zwiſchen Aarons Perſon und Aarons Amt. In ſeiner Perſon liegt das Gegenbildliche, daß er ein ſündiger und ſterblicher Menſch war; ſein Amt aber iſt vorbildlich auf den Hohenprieſter des N. T. Seiner Perſon nach opferte er auch für ſich, wie für das Volk, ſie waren allzumal Sünder; ſeinem Amte nach war er ein geſalbter und geweihter Hoherprieſter und heilig. Er wurde aber als Hoherprieſter durch dies Opfer für ſich und für das Volk zugleich ſeinem Volke gleich gemacht als Einer, der auch, wie ſie, mit Schwachheit umgeben ſei, und der die Sünde des Volkes und die Miſſethat des Heiligthums und des Prieſterthums tragen müſſe vor dem Angeſicht der Gemeinde. Alſo opferte er hier für ſich wegen der zugerechneten Sünde; für das Volk aber wegen deſſen eigener Sünde. Hierin iſt er Chriſto ähnlich, der ſeinen Brüdern in Allem gleich worden iſt außer in der Sünde, deren er weder wirkliche, noch angeborene hatte; aber fremde Sünden, wirkliche und angeborene,

trug, und um ſolcher Gleichheit willen in ihrer Schwachheit als ein barmherziger und getreuer Hoherprieſter des Volkes Sünden verſühnen konnte. Das Vorbild zielte alſo mit ſeinem öffentlichen, gottesdienſtlichen Werk vor der Gemeinde auf die große Sache, die mit Chriſto vor und in ſeiner Kreuzigung vorgegangen, vor den Richtern und vor dem Volk. Wie denn hier (3 Moſ. 9, 1.) die Aelteſten und (V. 3) die Gemeinde zuſammengerufen und verſammelt worden. Hierauf folgte ein dreimaliges öffentliches Blutvergießen, erſtlich für den Hohenprieſter und das Volk, hernach für das Volk und endlich mit dem Dankopfer (V. 7. 15. 18). In der Geißlung und Dornenkrönung war erſtlich noch die Frage, ob Chriſtus, unſer Hoherprieſter, ſollte ſein Opfer am Kreuz für das Volk thun; man ſtund noch in der Wahl, ob ſein Opfer für das Volk geſchehen ſollte oder nicht; Pilatus ſahe ihn noch an, als Einen, der für ſeine Perſon etwa noch eine Züchtigung verſchuldet hätte. In der Kreuzigung hing er für das Volk, da er ſein Blut nun als ein Gerechter vergoß; wie ihn Pilatus vor den Juden nannte (Matth. 27, 24.), und alſo nach Caiphas Weißagung nur für das Volk ſterben mußte; auch nur, daß dem Volke genug geſchähe, dahin gegeben ward. Endlich nach ſeinem Tode war ſein Blutvergießen aus der Seite ein Dank- oder Friedensopfer, uns zu gut. Dieſe Erklärung beſtärkt meine vorige Erklärung, [illegible] dem zweimaligen Blutvergießen am Verſühntage, woſelbſt Aarons Opfer auf das Prieſterrecht Chriſti zielte, und das Farrenblut in der Hütte auch auf die Hörner des Rauchaltars gethan wurde, wie hier im Sichtbaren außen auf die Hörner des Brandopferaltars, und beide Male die Uebergabe des Fleiſches im Brandopfer und die Uebergabe des Blutes im Sündopfer vorgebildet wurde. Denn obſchon daſelbſt der Unterſchied zwiſchen Aarons erſtem Opfer und dem Verſühntagsopfer gezeigt worden, ſo kann doch die göttliche Abſicht in beiden Vorbildern einerlei ſein in zweierlei Verrichtungen, daß einestheils das, was den Prieſter beſonders betrifft, und anderntheils das, was die Gemeinde beſonders angeht, angezeigt werde. Da aber 3 Moſ. 9, 7. ſchon bei dem Opfer Aarons ſteht: verſühne dich und das Volk, hernach

mache des Volkes Opfer, und verſühne ſie, welches Cap. 16 nicht alſo ſteht, ſo zeigt dies nicht eine zweimalige Verſühnung, ſondern nur ſo viel an, daß Aaron hier nicht ſowohl in ſeiner Perſon, als in ſeinem Amte anzuſehen ſei, durch welches er und das Volk in der genaueſten Verbindung ſtunden, daß ihres Hohenprieſters eigenes Opfer ſchon für ſie verſühnlich war. Wie nun am Verſühntage das Blutvergießen Chriſti am Oelberg für uns verſühnlich und verdienſtlich, für ihn aber nicht verſühnlich, ſondern nur verdienſtlich geweſen (es wäre denn, daß man dem Worte „verſühnen" den Verſtand geben wollte, den es bei dem Gnadenſtuhl und Allerheiligſten hat, Cap. 16, 16. 20., da es heißt: von fremder Sünde frei machen), alſo iſt auch das Blutvergießen Chriſti in der Geißlung, da er ſein Fleiſch zum Zerhauen und ſein Blut zum Herauslaſſen übergab, eigentlich für uns verſühnlich, ob er ſchon den äußern Umſtänden nach mehr für ſeine Perſon gegeißelt worden, und noch hätte mögen der Kreuzigung enthoben werden. Die Kreuzigung aber geſchah mehr, daß er nach Caiphas Worten für das Volk ſtürbe, und zwar nach dem Geſetz, worauf auch das Volk in ſeinem Geſchrei unwiſſend drang. Dieſe Erklärung wird bei allen billigen und nachdenkenden Leſern für richtig gelten. Der obengeſetzte Unterſchied zwiſchen Aarons Perſon und Amt iſt nicht neu. Der ſel. Brenz hat ihn ſchon bei ſeiner alten Erklärung eben dieſes Capitels gemacht, welches ich indeſſen zu meiner Befriedigung gefunden.

3) Nachdem alle Opfer geſchlachtet und zum Anzünden auf den Altar zuſammen und aufeinander gelegt, oder etwa dem Buchſtaben des Textes nach ſchon angezündet worden, ſegnete Aaron das Volk, welches nur bei dieſem Opfer und ſonſt niemals gemeldet wird. Dies vergleiche ich mit den Worten Chriſti, die er bei der Anzündung ſeines Opfers, ich will ſagen: bei ſeiner Annaglung an das Holz geſprochen: Vater, vergib ihnen. Da ward Segen, Gnade und Friede, die in den Worten des Prieſterſegens ſtehen, in der That kürzlich erbeten. Hierauf ging Aaron, ſammt dem Moſe, welches ſonſt nie bei einem Opfer angezeigt wird, auch bei Aarons Einweihung nicht, in die Hütte, nämlich in die äußere Hütte,

wo der Tiſch und Leuchter ſtunden. Denn die innere Hütte heißt (Cap. 16, 2.) die Hütte innerhalb des Vorhanges; wo hingegen der Vorhof heißt: vor der Hütte des Stiftes (Cap. 8, 33. 2 Moſ. 40, 29.). Es wird nicht gemeldet, daß ſie daſelbſt Blut eingetragen oder geräuchert haben. Es iſt aber auch nicht zu vermuthen, weil Moſes, der doch wegen dieſes Opfers den göttlichen Befehl hatte, nichts hievon meldet, wie es von den andern Handlungen (3 Moſ. 9, 6. 7. 21.) ſtehet, und ſcheinet der Abſicht dieſes öffentlichen erſten Opfers nicht gemäß zu ſein. Ohne Zweifel haben ſie allda mit Gott geredet, und um die Erfüllung der Verheißung gebeten, daß Gott ſeine Herrlichkeit wollte ſehen laſſen. Moſes ging als der Geſandte und getreue Knecht Gottes hinein, und Aaron als der getreue und barmherzige Hoheprieſter, zum Vorbilde auf Chriſtum. Wollte Jemand dies dahin deuten, daß es vorbildete, daß bei dem Tode Chriſti Moſes mit ſeinem Geſetz und Aaron mit ſeinen Schattenopfern ihre Endſchaft erreicht, weil doch Paulus Hebr. 9, 8. die erſte Hütte dem levitiſchen Gottesdienſte vergleiche: ſo wollte ich ihm dies nicht beſtreiten. Oder wollte man es mit Chriſti Ruhe im Grabe nach ſeinem Tode vergleichen, da ſein Geiſt in die Hände des Vaters befohlen und ſein Leib begraben war, weil doch dieſe Hütte ein Bild des Leibes Chriſti in dem Unſichtbaren war: ſo würde ich ihm dieſe guten Gedanken gerne billigen. Doch weil diesmal die eigentliche Abſicht ſcheint geweſen zu ſein, vornämlich die öffentliche Opferung Chriſti am Kreuz durch dies erſte Opfer abzumalen; ferner weil dermalen Moſes und Aaron, die auch das Jahr vorher bei der Ausführung aus dem Tode gemeinſchaftlich handelten, nicht mit dem Geſetz, ſondern mit dem erſten Verſühnopfer der Sünde umgingen, wohin auch Aarons Aufhebung der Hand zum Segnen mit zu rechnen iſt: ſo meine ich, möchte man mit mehr Grund eine andere Erklärung ſuchen. Moſes und Aaron gaben hier ihr Amt nicht auf; denn ſie gingen in dieſem Amte in die Hütte nicht nur hinein, ſondern auch wieder öffentlich zum Volke heraus; zudem waren ſie diesmal nicht auf Sinai, das Geſetz zu empfangen, noch in der Hütte zum Räuchern nach dem levitiſchen Gebot: ſondern ſie

entzogen ſich nur auf eine kurze Zeit den Augen der Gemeinde, gingen in das Dunkle hinein, und hatten es daſelbſt mit Gott allein, als ein getreuer Knecht und ein getreuer Hoherprieſter, zu thun. Dies läßt ſich, wie mich dünkt, fein vergleichen mit der Stille Chriſti in jener dreiſtündigen Finſterniß, da er gleichſam den Augen der Zuſchauer entwichen war, und wegen ſeines Opfers die große Sache mit Gott allein auszumachen hatte, als der Knecht Gottes ſeines Herrn Willen that, ſich die Gnade entziehen ließ und Knechtsſtrafe erduldete, und als der barmherzige Hoheprieſter ſich ſelbſt wie ein Opfer anzünden und verzehren ließ, das Volk zu verſühnen, hiebei aber in der Hoffnung ausharrte, Gott werde ſeine Herrlichkeit offenbaren. Beide haben da ohne Zweifel den Segen erbeten, den ſie hernach (3 Moſ. 9, 23.) im Herausgehen dem Volke bringen und mittheilen konnten. Da Chriſtus aus dieſem Dunkeln kam, rief er bald, uns zum Segen und Heil: es iſt vollbracht. O Herr Jeſu, bei dir war es viel etwas Tieferes, als bei Moſe und Aaron; du haſt Mehreres gethan; du haſt Größeres erworben. Dein iſt der Segen und Heil; dieſe ſchenke uns. Dir ſei herzlich Dank; den laß uns dir ewig bringen. Amen!

4) Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn allem Volk, wie es ihm 3 Moſ. 9, 4. 6. verheißen war. Denn das Feuer kam aus von dem Herrn, und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und das Fett (V. 23. 24). Das Fett aber war ſowohl von den zweien Sündopfern, als auch vom Dankopfer. Dies Feuer von dem Herrn war, wie bei dem Opfer Abels, Davids, Salomos und Eliä, ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens über der Beſprengung des Blutes vom Sündopfer, über der Anzündung des ganzen Brandopferfleiſches und über der Darbringung des Dankopfers. Die Herrlichkeit Gottes, der ſich das Opfer unſeres einigen Verſühners zum ſüßen Geruch gefallen ließ, daß er das Blut der Beſprengung zu unſerer Reinigung vergoſſen, daß er ſein vollkommenes Opfer an ſeinem heiligen Fleiſche gebracht, und daß er das Dank- und Friedensopfer vollendet, deſſen die Menſchen in frohem Glauben genießen ſollten, erſchien auch bei dem Tode Chriſti. Der Vater hatte ſeinen Namen und ſein Kind Jeſum

verklärt, wie ſein Wort der Verheißung lautete: ich habe ihn verklärt, und will ihn verklären (Joh. 12, 28.). Im Sichtbaren bebete die Erde, die Felſen zerriſſen, die Gräber thaten ſich auf; er ſtarb mit ſtarkem Geſchrei und nannte noch Gott ſeinen Vater, in deſſen Hände er ſeinen Geiſt befehle: der Vorhang im Tempel zerriß; aus ſeiner eröffneten Seite ging Blut und Waſſer; ja von da an ſahen die Menſchen des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes (Matth. 26, 64.), das iſt: allgewaltig herrſchen und wirken. Endlich goß er am Pfingſttage die Verheißung des Vaters, den heiligen Geiſt, aus, und taufte die Seinen mit Feuer. Dies Alles war Herrlichkeit.

5) Da das alles Volk ſahe, weil es vor ihren Augen geſchah, frohlockten ſie, und fielen auf ihr Angeſicht (3 Moſ. 9, 24.). Da ward Aaron öffentlich als der einige Hoheprieſter von Gott erwieſen und von dem Volke erkannt. Bei dem Tode Chriſti gab der Hauptmann, der zuſah, was da geſchah, Gott die Ehre und ſprach: Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen. Das Volk erſchrack ſehr, und ſchlug an ſeine Bruſt. Am Pfingſttage lobete man Gott, und redete von ſeinen großen Thaten. Nachher aber haben bis auf dieſe Stunde alle Glaubigen frohlockt, daß Gott ſich das Opfer Jeſu, unſeres Geſandten und Hohenprieſters, hat wohlgefallen laſſen; nun haben wir an ihm die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum ſeiner Gnade (Eph. 1, 7.). Noch größeres Frohlocken iſt in dem neuen Liede Offenb. 5, 9. 12. 14.: Du haſt uns erkauft mit deinem Blute; Cap. 12, 10.: Nun iſt das Heil und die Macht, und das Reich Gottes, und die Gewalt ſeines Geſalbten worden. O ewiger Gott, bereite uns, dir auch dort einſt das Lob deiner Herrlichkeit zu geben! Durch dies Feuer wurde auch das Dankopfer des Volkes geheiligt. Wiewohl nun nichts da ſteht, daß das Volk von dieſem Dankopfer genoſſen hätte, wie ſonſt (3 Moſ. 7) von den Dankopfern geboten war; ſo bekam doch das Volk bei dieſem erſten Opfer Aarons das Recht, künftighin von den Dank- oder Friedens- und Heilsopfern zu eſſen. Bei dem Tode Chriſti erhielt die Kirche das Recht, daß ſie ſeines

Opfers nicht nur im Glauben, ſondern auch ſeines wahren Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl genießen kann. Hingegen wird auch gleich hierauf die Gemeinde durch das Sterben der zwei Söhne Aarons von einem andern Feuer des Herrn gewarnt, daß ſie in das Prieſteramt ſich nicht ſelbſt eindrängen, noch eigenmächtig zu Gott nahen ſollten, weil Gott geheiligt werde an denen, die zu ihm nahen. Dies zeigt im Vorbild, daß nicht nur Chriſtus der einige Hoheprieſter ſei, der mit ſeinem Blute in das Allerheiligſte eingehen könne, ſondern auch der einige Glaubensweg durch dieſen Hohenprieſter und ſein Blut uns zu Gott führe. Niemand kann ſich ſelbſt verſühnen; denn es koſtet zu viel, eine Seele zu erlöſen, daß man es müßte anſtehen laſſen ewiglich (Pſ. 49, 9.). Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn (Joh. 14, 6.).

Die Kirche hat an ihrem Hohenprieſter einen Verſühner, der in das Allerheiligſte mit Blut eingegangen.

Von dieſem allerwichtigſten Stücke habe ich ſchon im Syſtem meiner Vorbilder *) gehandelt. Es iſt mir aber hernach eine ſcheinbar gemachte neue Erklärung wegen des Azazels zur Hand gekommen. Sie iſt kürzlich dieſe: Azazel iſt nicht der zweite Bock, ſondern der Teufel, nach der Meinung der alten Juden. Wie nun der erſte Bock im Loos dem Herrn zugefallen zum Verſühnopfer, und Chriſtum vorbildete, alſo iſt der zweite Bock dem Azazel, als einer Gott entgegengeſetzten Perſon, zugekommen, auch als der andere Theil des einigen Verſühnopfers, und bildete Chriſtum vor, wie er nicht nur in der Wüſte verſucht, ſondern auch in ſeinem Leiden einigermaßen in die Gewalt des Satans übergeben worden. Man beruft ſich darauf, daß 3 Moſ. 16, 8. im Loos die hebräiſche Vorſilbe „dem" eine Perſon bedeuten müſſe, bei dem Worte „Herr", und eben ſo bei dem Worte

*) Siehe neue Ausgabe von 1858, S. 242—263.

„Azazel"; und dann, daß die Redensart: „Sünde tragen," in der ganzen Schrift ſo viel bedeute, als Sünde büßen.

Man überlege Folgendes nach dem Texte:

1) Die hebräiſche Vorſilbe „dem" heißt in der Schrift eben ſo oft zu, als dem, und bedeutet ſo eigentlich eine Abſicht und Beſtimmung in einer Handlung, als es eine Perſon bedeutet. Folglich muß der Zuſammenhang der Rede erſt den Ausſchlag geben, was das „dem" hier ſagen wolle. Es iſt wider den Sinn dieſes ganzen Capitels, daß es hier eine Perſon anzeige.

2) In der ganzen Schrift iſt dies die einzige Stelle, wo es ſo lautet, wie hier: er ſoll die Sünde tragen an einen Ort. Folglich muß dieſer beſondere Ausdruck auch ſeinen beſondern Verſtand haben, den er in andern Stellen nicht hat. In andern Stellen trägt entweder der ſchuldige Menſch ſelbſt ſeine Sünde, wenn er deren Strafe duldet, oder der heilige Prieſter trägt fremde Miſſethat, weil er dieſelbe durch blutige Opfer vor Gott verſühnt. Von den Opferthieren ſteht dieſer Ausdruck nirgends, daß ſie Sünde tragen oder büßen. Wenn man es aber doch von dieſen auch ſagen wollte, ſo hätte hier der geſchlachtete Bock ſie getragen und gebüßt in ſeinem Tode, nicht aber der Lebendige, der frei gelaſſen wurde, und die Sünde von der Hütte hinweg in einen abgeſchiedenen Ort trug. Ja, es käme hier dieſer unſchickliche Verſtand heraus: der ledige Bock habe die Sünde zur Verſühnung zu dem Azazel getragen, oder in der Gewalt des Azazels gebüßt.

3) Es iſt offenbar wider die Ordnung dieſes vorbildlichen Textes, daß man eine ſo genannte Prolepſin erſinnt, und das Hintere in der Erklärung vor dem Vorderen ſetzt. Der verſühnliche Tod Chriſti iſt das Letzte, und die Uebergabe in die Gewalt des Satans nach jener Meinung wäre vorher geſchehen. Moſes aber redet deutlich ſo: wenn er nun vollendet hat die Verſühnung — —, ſo ſoll er den lebendigen Bock herzuführen ꝛc. ꝛc. In den Geſchichten der Schrift findet oft ein Ausleger offenbare Anzeigen, daß Einiges, was vorher geſchehen, erſt nachher erzählt wird. Da muß man eine Prolepſin behaupten. Aber in göttlichen Verord-

nungen haben wir kein Exempel. Die Befehle dieſes Capitels, welches das allerwichtigſte unter den Hüttengeſetzen iſt, ſind ſo gemeſſen, ordentlich und pünktlich verfaßt, daß es eine klare Anzeige einer falſchen Auslegung iſt, wenn man davon abweicht. Die ausdrücklichen Worte: „und wenn er nun vollendet hat," erlauben keine Prolepſin. Man muß ein Wegtragen der Sünde verſtehen, das nach vollendeter Verſühnung geſchehen ſei.

4) Im Text ſteht nichts, daß der lebendige Bock dem Azazel übergeben worden ſei, oder etwas von ihm gelitten habe. Ich weiß auch nicht, ob jemal einer unſerer Theologen alſo geſchrieben habe, daß Chriſtus von ſeinem Vater dem Satan zum Leiden in einige Gewalt übergeben worden ſei. In ſeiner Verſuchung ließ er ſich wol auf die Zinne führen, aber er war da nicht der Gewalt des Teufels übergeben. In ſeinem Leiden litt er wohl den Ferſenſtich, aber er hatte die Schlange unter der Ferſe und zertat ſie. Der Fürſt der Welt lief auf ihn an, aber der hatte nichts an ihn. Er wurde wohl den Heiden und in der Menſchen Hände und von den Juden Pilato überantwortet, aber die Schrift ſagt nirgends, daß er in die Gewalt des Satans vor ſeinem Leiden, noch viel weniger nach vollendeter Verſühnung vom Vater übergeben worden. Da er zum Vater ging, hat er ſich durch den ewigen Geiſt Gott geopfert. Wer will dieſe Reden der Schrift auf eine Uebergabe in die Hand des Feindes erklären?

5) Dies ganze vorbildliche 16 Capitel vom 3. Buch Moſe handelt, wie der 30. und 34. V. lehrt, von der Verſühnung. Man nehme den eigentlichen Begriff der Verſühnung nach dem A. und N. T. und erwäg, ob man ſagen könne, daß Chriſtus uns dadurch mit Gott verſühnt habe, daß er in die Gewalt des Satans, wie der lebendige Bock, übergeben worden. Im ganzen N. T. wird des Menſchen Verſühnung mit Gott allein dem Tode, dem Blut und Kreuz Chriſti zugeſchrieben, da wird er unſer Hoherprieſter und ſein Sterben ein Opfer genannt. Die Epiſtel an die Hebräer, die das Prieſterthum Chriſti ſo herrlich beſchreibt, gedenkt der Uebergabe in Satans Gewalt mit keinem Buchſtaben, aber oft der

Böcke Blut. So iſt's im A. T. durch das Blut der Opferthiere und durch das Amt der Prieſter vorgebildet. Bei dieſen war kein Gedanke vom Satan; die ganze Sache kam auf die Sünde und deren Tilgung vor Gott an. Folglich läßt ſich in der Erklärung dieſes Capitels gar nichts mit einflechten, was die feindſelige Macht des Teufels betrifft.

6) Es iſt ein groſſer Fehler in der Erklärung der Vorbilder, wenn man die zwei Worte: „Erlöſung und Verſühnung," nicht genau unterſcheidet. Jene iſt eine Errettung von den Feinden und dieſe eine Wegnehmung der Sünde. Die Wegnehmung der Sünde geht voran, und die Errettung von Feinden folgt hernach. Die Erlöſung iſt eine Frucht von der Verſühnung, der Natur der Sache nach. Nun hat der Herr Jeſus dieſes beides auf einmal an ſeinem Kreuze vollbracht. Wir ſind durch ſeinen Tod mit Gott verſühnt (Röm. 5, 10.), wir ſind durch ſeinen Tod von der Gewalt des Teufels erlöst (Hebr. 2, 14.). Doch iſt unläugbar in jenem Spruch durch die Verſühnung etwas anderes gemeint, und in dieſem Spruch wieder etwas anderes durch die Erlöſung. Iſt nun in der Sache ſelbſt ein Unterſchied, ſo hat es die Weisheit Gottes in den Vorbildern wohl theilen können, und hat es offenbarlich getheilt. Gideon, Simſon, David waren Erlöſer von Feinden, aber keine Verſühner. Moſes war überdies ein Erlöſer von Feinden durch Blut, aber dabei kein Verſühner in Aegypten. Aaron und andere Prieſter waren hingegen Verſühner, aber keine Erlöſer. Die Helden hatten es mit Feinden zu thun, die Prieſter mit Gott. Die Uebergabe Chriſti iſt allerdings auch vorgebildet worden an Simſon, der von ſeinen Brüdern den Heiden in die Hände geliefert wurde, und dennoch ſein Volk erlöste; es geſchah aber kein Opfer dabei. Moſes iſt auch als ein Erlöſer niemals in feindliche Gewalt übergeben worden. Hingegen iſt dieſe Uebergabe nirgends in den Hüttenbildern abgemalt worden, viel weniger in dem allervornehmſten am Verſühntage. Folglich muß dies Capitel alſo erklärt werden, daß nirgends von einer vermeintlichen Uebergabe Chriſti in die Gewalt des Teufels oder auch nur der menſchlichen Feinde etwas gedacht werde. An dieſem Wenigen mag es genug ſein, das

Mehrere iſt ſchon in meiner Abhandlung des Syſtems der Vorbilder *) zu finden.

Wegen des Hauptguts der Kirche, nämlich der Vergebung der Sünde durch das Opfer unſeres Hohenprieſters Jeſu Chriſti, und von der vorgebildeten Bußordnung, die Chriſtus nun bei der Vergebung der Sünden in ſeinem Namen predigen läßt, will ich noch dieſes beiſetzen zur Widerlegung der Socinianer und ihrer Freunde, der Feinde der Verſühnung, nämlich von der Zurechnung, die bei der Vergebung der Sünden nicht kann geläugnet werden, und in dieſem Vorbilde gar ſchön abgemalt iſt (3 Moſ. 16):

1) Die göttliche Abſicht in Anordnung dieſes Tages war nicht, eben nur ein gottesdienſtlich Werk dem Menſchen zu befehlen. Denn V. 30 ff. ſteht die Verſühnung als die einige und wahre Abſicht ausdrücklich. Dieſe mußte der Hoheprieſter allein, nicht aber das Volk, durch Hineinbringung ſeines Opferblutes und deſſen Sprengung thun.

2) Die Opfer dieſes Tages ſelbſt beſtehen nicht in einem Thun oder einer Handlung der Gemeinde, die ſie that oder nachmachen ſollte, daß ihr an dem Opfer die Ertödtung ihres ſündlichen Fleiſches, als in einem deutlichen Bilde, gezeigt würde. Der Hoheprieſter that Alles ganz allein, und durften Andere weder von Außen, noch von Innen auf geiſtliche Weiſe ſeine Opferung oder Eingang nachahmen. Denn da der Gemeinde, beſonders für ihren Theil, die Demüthigung ihrer Seelen und das Wehethun am Leibe zuvor ſcharf befohlen ward, ſo bedurfte ſolches hernach nicht erſt eine Abbildung in Schlachtung der Thiere, und die Vergießung und Sprengung des Opferblutes vor dem Angeſichte und Throne Gottes wäre etwas Ueberflüſſiges und Unnöthiges geweſen.

3) Die ganze Gemeinde war untüchtig, ſelbſt vor Gott hinzunahen. Denn auch die geſalbten Prieſter Nadab und Abihu ſtarben über dem eigenmächtigen Hinzunahen. Iſrael, das um die Hütte herlag, war unrein (3 Moſ. 16, 16.). Der Sünder aber hat ohne vorhergehende Ausſühnung nie-

*) Siehe neue Ausgabe von 1858.

mals einen befugten Zutritt zu Gott, der ein verzehrend Feuer iſt, weder im Gebet, noch ſonſt im Gottesdienſt.

4) Sie mußten alſo Jemand in ihrem Namen haben, der an ihrer Aller Statt vor Gottes Angeſicht erſcheinen durfte, wenn und weil ihn Gott ſelbſt, da ſie es wieder nicht vermochten, dazu berufen und geheiligt hätte, daß er als ihr Hoherprieſter des Volkes Miſſethat trüge, für ſich ſelbſt aber an ſich keine eigene wüßte. Das heißt ein Mittler, ein Mann für Alle, der eine ganz fremde Sache auf ſich nimmt; zwiſchen zwei Theilen, die getrennt waren, zu ihrer Vergleichung mitten inne ſteht; an des einen Stelle das Recht behauptet, und an des andern Stelle Frieden ſtiftet; und der, da ihn der geringere und ſchuldige Theil nicht Macht, noch Verſtand hat, vorzuſchlagen, von dem höhern Theil nach ſeiner freien Wahl und friedliebenden Geſinnung dazu erleſen, bevollmächtigt und erkannt iſt, die ſchlimme Sache des ſchuldigen und niedern Theiles wieder gut zu machen, ſo daß deſſen Handlung in beider Namen von dem Höhern genehm gehalten wird. Da muß der Mittler kein Feind von einer der beiden Partheien ſein.

5) Sie konnten ſich nicht ſelbſt Gott opfern; denn ſie waren unrein. Ein unrein Opfer iſt Gott nicht angenehm, zu verſühnen (3 Moſ. 1, 3. 4.). Gott ordnete aber ein fremdes Fleiſch, das keine Sünde in ſich hatte, und welches in Gottes heiligem Geſetz für rein erklärt war. Böcke, deren Opfer er ſich, weil er ſie nach ſeinem Willen dazu erwählt hatte, gefallen ließ; unſchuldiges Fleiſch, welchem Gott die Sünden der Gemeinde alle auflegte; etwas Lebendiges zum Tode gewidmet, nicht weil es ihn ſelbſt verſchuldet, ſondern weil es Andern durch ſein Sterben nach dem gerechten Vorſatz Gottes das verwirkte Leben erhalten ſolle. Das heißt Zurechnung.

6) Dies Opfer mußte ſterben, und für die Gemeinde den Tod ausſtehen. Denn wenn das Feuer des heiligen Eifers Gottes ſie ſelbſt verzehrt hätte, ſo hätten ſie müſſen von dem Angeſichte Gottes hinweggeſchafft werden, und ihr Blut und Tod wäre ihnen vor Gott zu keiner Verſühnung worden. Gott wollte aber doch Blut ſehen, das vergoſſen,

und folglich dem Fleiſche, das Sünde auf ſich hatte, das Leben genommen wäre. Denn das Leben des Fleiſches iſt im Blute, und das Blut iſt die Verſühnung für das Leben (3 Moſ. 17, 11.). Gott handelte da nicht nach ſeiner Barmherzigkeit allein, daß er von dem Menſchen nur aus Mitleiden über ſein Unvermögen ein unvollkommenes Werk für ein vollkommenes annähme und in Geduld die Sünde überſähe, ohne einen Tod zu fordern; wie Gott ſich damals vor geſchehener Verſühnung hätte können jammern laſſen, daß der Iſraelite ſich demüthigte und ſeinem Leibe wehe that, oder wie Gott jetzt, nachdem der Verſühnungstod geſchehen iſt, bei unſern gebrechlichen Werken ein väterliches Verſchonen beweist: ſondern ſeine Gerechtigkeit, nach welcher er, die Nothwendigkeit der Verſühnung zu lehren, ſein feuriges Geſetz gegeben hatte, drang auf ein Sterben des fremden Opfers für das Volk. Das heißt **Genugthuung**.

7) Gott nahm dies Blut als ihm wohlgefällig an, achtete den Tod als geſchehen, und die Sünde als getödtet und getilgt, war damit zufrieden, daß er nun von dem Sünder mehr nicht forderte, ließ das Blut vor ſein Angeſicht kommen, und auf ſeinen Thron bringen. Das war **Verſühnung**.

8) Dieſes verſühnliche Blutvergießen, dieſer Tod des für ſie geſchlachteten Opfers ward dem bußfertigen und gedemüthigten Iſrael zur Gerechtigkeit gerechnet; es wurde von allen ſeinen Sünden gereinigt. Das heißt **Vergebung** um eines fremden Blutes willen, nach der Verordnung Gottes, der ſein Volk liebte.

9) Iſrael wurde alſo ohne Verdienſt und ohne eigenes Werk durch ſeinen Hohenprieſter auf einen einigen Tag wegen eines fremden Beſprengungsblutes und zwar die ganze Gemeinde vor Gott für rein erkannt und erklärt. Das war **Gnade**.

10) Die Gemeinde und ein jedes Glied derſelben beſonders mußte das ihm von Gott veranſtaltete Opfer als getödtet und auch als lebendig für ſeinen Theil und zu ſeiner Gewiſſensberuhigung anſehen. Als getödtet, daß Alles durch ſein Blut rein worden; als lebendig, daß alle Sünde weggenommen ſei. **Das iſt Glaube.**

Weil aber hiebei doch nur Thierblut war in einer weltlichen Hütte von einem sterblichen Priester und auch von leiblicher Unreinigkeit wegen geſprengt, ſo mußte es nur im Schatten vorbilden, was im N. T. nach der Wahrheit im Himmliſchen durch den ewigen Hohenprieſter auf einmal geſchehen würde, welcher die Verſühnung für unſere und der ganzen Welt Sünde iſt. Solches konnten auch die Gläubigen des A. T. leichtlich merken. Die göttliche Weisheit ließ dieſes darum zuvor in einem Bilde vorſtellen, damit, wenn Chriſtus zu ſeiner Zeit hernach käme, man ſeinen Opfertod für uns Menſchen deſto ſchneller und wackerer glauben könnte. Denn wenn nicht lange zuvor ſolche Opfer von Rindern und Böcken wären unter ſeinem, beſonders dazu erwählten Volke angeordnet worden, die Vergebung der Sünden durch einen fremden Verſühnungstod, wie im Buchſtaben, zu lernen, ſo wäre uns das Verſühnopfer Chriſti zu unſerer Rechtfertigung noch unglaublicher und unbegreiflicher geweſen, als es jetzt den Natürlich-Vernünftigen ſcheint, da wir doch die Lehre von ihm nun ſo deutlich haben, daß das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, uns rein mache von aller Sünde. Gott und dem Vater unſeres Heilandes ſei dafür Dank in Ewigkeit!

Der Leſer erlaube mir, an dieſem bequemen Orte meine Gedanken über die Stelle 1 Moſ. 9, 4. 5. 6. einzuſchalten. Nach der Erlaubniß: Fleiſch zu eſſen (V. 3) iſt im 4. V. das göttliche Verbot wegen des Blutes. In V. 5 wird die göttliche Abſicht und Urſache dieſes Verbotes angezeigt. V. 6 das göttliche Gebot wegen Tödtung eines Todtſchlägers und deſſen Urſache beigefügt.

V. 4: Allein eſſet das Fleiſch nicht, das noch lebet in ſeinem Blute.

V. 5: Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen, und will es an allen Thieren rächen, und will des Menſchen Leben rächen an einem jeglichen Menſchen, als der ſein Bruder iſt.

V. 6: Wer Menſchenblut vergeußt, deß Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden. Denn Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht.

Nach dem lieblichen Geruch des erſten Opfers Noah hat

Gott in diesem Capitel auf der neuen Erde offenbarlich eine neue Haushaltung mit dem Menschen angefangen. Das sieht man an dem neuen Segen, da zuvor die Erde um des Menschen willen verflucht ward; an der neuen Ordnung wegen des Fleischessens; an dem neuen Gebot wegen Vergießung des Menschenblutes, da zuvor keines ausdrücklich gegeben war, und Cain nicht sollte todtgeschlagen werden; an dem neuen Bunde mit Noah und allem Fleisch auf Erden; an dem neuen Bundeszeichen in den Wolken; an der neuen Segnung, die die zwei Söhne, Sem und Japhet, von ihrem Vater empfangen, hingegen des Hams Sohn der Fluch gegeben worden.

Daß im 5. V. die Ursache des im 4. V. enthaltenen Verbotes wegen des Blutessens sei, ist wieder klar. Die Uebersetzer stimmen darin überein, daß sie den hebräischen Buchstaben mit „denn" erklären, nicht aber mit „und".

Das andere hebräische Wörtlein wird insgemein mit „auch" gegeben; ich sehe aber nicht, warum es nicht eben den Verstand wie im vorhergehenden Vers haben sollte, woselbst es unläugbar heißt „allein, nur, ausgenommen."

Ich will diesen 5. Vers nach dem hebräischen Buchstaben auf das einfältigste deutsch machen. Denn nur euer Blut eurer Seelen will ich fordern (suchen, darnach fragen); von der Hand alles Lebendigen will ich dasselbe fordern; und von der Hand des Menschen; von der Hand eines Mannes seines Bruders will ich fordern die Seele des Menschen.

Das hier vorkommende hebräische Wort mag nicht wohl durch „rächen" übersetzt werden. Denn 1) scheint das Fleisch, wenn es dem Menschen zur Speise getödtet wird, ebensowohl dem Rächen unterworfen zu sein, als das vergossene Blut, wenn dieses nicht gegessen wird. 2) Verstehe ich den Grund und Ursache nicht: ihr sollt darum zwar das Fleisch essen, aber kein Blut, weil ein Vieh soll umgebracht werden, wenn es einen Menschen stößt, oder ein Mensch, wenn er einen Menschen tödtet. 3) Können wir die eigentliche Absicht am besten aus den Parallelstellen lernen, welche diese Stelle erklären, und von eben dem Verbot handeln. 3 Mos. 17, 11.: Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versühnt werden. Denn

das Blut iſt die Verſühnung für das Leben. Darum habe ich geſagt den Kindern Iſrael: keine Seele unter euch ſoll Blut eſſen. 5 Moſ. 12, 23.: Allein merke, daß du das Blut nicht eſſeſt. Denn das Blut iſt die Seele. Darum ſollſt du die Seele nicht mit dem Fleiſche eſſen. Dieſe Sprüche müſſen wir alſo gegen jene in 1 Moſe halten. Das hebräiſche Wort heißt daher nur „fordern"; und das Blut fordern heißt in der Schrift mehr nicht, als Einem ein Blut zur Schuld aufrechnen, wovon hernach die Strafe oder das Rächen erſt eine Folge iſt. So ſteht es 3 Moſ. 20, 9. 11. Ezech. 18, 13.: ſein Blut ſei auf ihm; Joſ. 2, 19.: dein Blut ſei auf deinem Haupte, und wir unſchuldig; Richt. 9, 24.: ſie legten das Blut auf Abimelech; Matth. 27, 24.: da Pilatus wollte unſchuldig ſein an dem Blute des gerechten Jeſu, ſchrieen die Juden: ſein Blut ſei über uns. Wenn nun die Schrift ſpricht: das Blut werde gefordert (1 Moſ. 42, 22. Ezech. 3, 18. 20. Cap. 33, 6. 8.), oder es werde darnach gefragt (Pſ. 9, 13.), ſo iſt es nicht ebenſo viel, als „rächen" (2 Kön. 9, 26.), oder „bezahlen" und „vergelten" (1 Kön. 2, 31.), wo im Hebräiſchen ein anderes Wort ſteht.

Die hebräiſche Redensart „von der Hand," heißt hier, ſonderlich bei den Thieren, nur ſo viel, als „von".

Meinem Begriff nach mögen alſo dieſe moſaiſchen Worte ungefähr auf folgende Weiſe umſchrieben werden: Auf den lieblichen Geruch des Opfers ſegne ich euch nun wieder; ich heiße euch die neue Erde füllen; ich erlaube euch auch nun, alles Fleiſch zu eſſen, wie ich euch vor der Sündfluth das Kraut zur Speiſe gegeben, in welcher alles Fleiſch ohne Vergießung des Blutes ſein Ende bekommen hat. Eſſet denn jetzt das Fleiſch; aber das Blut nehme ich aus; nur dies allein eſſet nicht, nämlich das Fleiſch in oder mit der Seele ſeines Blutes. Mit dieſer Ausnahme habe ich geheime und heilige Abſichten. Euer Blut, worin eure Seele oder das Leben iſt, ſoll theuer geachtet ſein in meinen Augen (Pſ. 72, 14.). Denn auch nur dieſes will ich bei den vorbildlichen Opfern von allem Lebendigen an eurer Statt fordern, weil ich euch das Blut der Thiere zur Verſühnung eurer Seelen auf den Altar gebe (3 Moſ. 17, 11.), und alſo eure Schuld

auf das Blut der Thiere lege, daß es eine Versühnung sein soll an eurer Stelle. Da ihr des Todes sterben solltet, und selbst eure Seele, euer Leben, das im Blute ist, als Sünder hergeben, so fordere ich solches nun nach dem Vorsatz meiner Gnade in Ansehung des lieblichen Opfers nicht von euch selbst, sondern für euch von den Thieren. Diese müssen ihr Leben um euretwillen lassen, daß ihr versühnt werdet und lebet. Hiedurch habt ihr das Recht, aller Thiere Fleisch zu essen; weil ich aller Thiere Blut absondere, und das Blut der Reinen zum Altar heilige, daß es darauf soll gesprengt werden, welches zuvor bei den Opfern noch nie geschehen war. Weil aber dies Thierblut unmöglich kann Sünde wegnehmen (Hebr. 10, 4.), daß eure Gewissen gereinigt würden (Cap. 9, 14.), so will ich in der Theuerschätzung eurer Seelen in eurem Blute noch höher gehen: ich will es auch von dem Menschen fordern; nicht von allen Menschen, wie von allen Thieren, deren Fleisch ihr essen dürfet, sondern von dem Menschen, den ich als des Weibessamen verheißen habe, von dem Besondern und Einigen (Röm. 5, 15.), von dem andern und letzten Adam (1 Cor. 15, 45. 47.), von dem Mann, dem Herrn (1 Mos. 4, 1.), als einem Manne seines Bruders, der sich nicht schämet, sie Brüder zu heißen (Hebr. 2, 11.); der durch seinen Tod dem, der des Todes Gewalt hat, die Macht nehmen soll (V. 14), und der daher allerdinge seinen Brüdern gleich werden muß, zu versühnen die Sünde des Volkes (V. 17); von dem will ich's fordern, die Schuld ihm zurechnen, sein Blut für euch zur Versühnung auf den Altar geben, mir zum süßen Geruch. Aus der Ursache ward hernach im Gesetz Mosis das Sündopferfleisch den Priestern und das Dankopferfleisch allen Israeliten als geheiligt zu essen erlaubt, wenn zuvor Dieser Blut auf den Altar und Jener Blut in das Heilige gekommen, und am Versühntag auch Blut im Allerheiligsten gesprengt ward. Hingegen wurde der Genuß des Blutes nach dem Fleisch bei dem Tische des Herrn erst auf das wahre Opfer im N. T. aufbehalten.

Wie nun das Verbot (1 Mos. 9, 4.) und dessen Ursache (V. 5) auf die Versühnung und das geistliche Leben des Menschen zielet: also geht V. 6 das Gebot auf die Erhaltung

des leiblichen Lebens, und gehört nicht zu der in V. 5 gemeldeten Absicht, sondern hat ganz deutlich eine andere und besondere Ursache, weil Gott den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen. Dies Ebenbild achtete Gott auch an dem gefallenen Menschen so theuer, daß er es an dem Menschen wieder durch Christum wollte herstellen lassen, und daher an des Menschen Tod keinen Gefallen hatte, sondern wenn Jemand Menschenblut vergösse, sollte sein Blut auch wieder durch dazu bevollmächtigte Menschen, das ist: durch Obrigkeiten, oder nach Mosis Gesetz durch Brüder, als Bluträcher, vergossen werden. Sein Blut sollte auf dem Todtschläger sein; der muthwillige Sünder sollte kein Opfer für die Sünde haben (Hebr. 10, 26.). Die erste Sünde war ein Mord eines Bruders, und wurde nur mit Austreibung, nicht aber mit Blutvergießen gestraft. Nun aber wird der Mörder zu tödten befohlen, und bleibt die erste Absicht Gottes von der Schöpfung her.

Die Kirche ist auch selbst eine Priesterschaft.

Schon ehe das Gesetz gegeben worden, hatte Gott seinem Volke Israel unter der Bedingung des Gehorsams gegen seiner Stimme und Haltung seines Bundes die Verheißung gegeben (2 Mos. 19, 5. 6.): ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein königlich Priesterthum und ein heiliges Volk sein. Im N. T. ist es noch herrlicher; die Kirche hat mehr, als das Haus Jakob. Denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen, und wird eingeführet eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen (Hebr. 7, 19.). Daher werden die Erlösten ein Volk des Eigenthums genannt (Tit. 2, 14.). Sie, die Erkauften, sagen von ihrem Hohenpriester, der sie mit seinem Blute gewaschen hat aus ihren Sünden: Er hat uns zu einem Königreiche gemacht, zu Priestern Gott und seinem Vater (Offenb. 1, 6.). Von diesem herrlichen Vorrecht der Kirche ward Israel ein Vorbild. Wir müssen aber das A. und N. T. zusammennehmen, und

in Vergleichung dieſer beiden des Unterſchieds gedenken. Ein Prieſter iſt eigentlich einer, der den nächſten und freien Zutritt zu einem König hat (2 Sam. 8, 18. 20, 26. 1 Chron. 18, 17.). Diejenigen, die einen beſondern und geordneten Zutritt vor Andern zu Gott haben, heißen Prieſter vor Gott; ob ſolcher aber für ſich oder für Andere, mit oder ohne Opfer geſchehe, gehört zu dieſem Begriff noch nicht. Die aber im A. T. im Namen des Volkes und für dasſelbe mit Opfern und Räuchwerk in der Hütte vor Gottes Angeſicht hinnahen durften, die waren beſonders Prieſter Gottes in der Hütte. Die einige Perſon, die des Jahres einmal mit Blut vor den Gnadenſtuhl im Allerheiligſten den geheimen und erlaubten Zutritt vor Gottes Angeſicht und Thron zur Verſühnung des ganzen Volkes hatte, war der Hoheprieſter. Die Leviten waren von der Gemeinde, die Prieſter von den Leviten, und der Hoheprieſter von allen andern Prieſtern unterſchieden. Der Hoheprieſter, der als der wahre mit ſeinem eigenen Blute einmal vor Gott für uns erſchienen, iſt Jeſus Chriſtus, und iſt von den Hohenprieſtern A. T. und von den Prieſtern N. T., die durch ihn nun zu Gott nahen dürfen, unendlich unterſchieden. Denn dieſe haben nur den Zugang zu Gott durch Chriſtum; Chriſtus aber, der Sohn, nahet durch Niemand zu Gott, er iſt in dem Schoos des Vaters von Ewigkeit, und nachdem er in der Zeit durch ſich ſelbſt die Reinigung unſerer Sünde gemacht hat, hat er ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe (Joh. 1, 18. Hebr. 1, 3.). Dieſe im N. T. nahen nur für ſich zu Gott, nicht für Andere, und Niemand durch ſie; Chriſtus aber für ſie und für Alle, und Alle durch ihn allein. Inſofern nun die gemeinen levitiſchen Prieſter ihrem Amte nach Anderer Miſſethat trugen, im Namen des Volkes Opfer ſchlachteten und an deſſen Statt mit Blut und Räuchwerk einen Zutritt in das Heilige als Mittelsperſonen hatten, waren ſie auch Vorbilder Chriſti, wie Aaron, dem ſie hierin gleichkamen. Inſofern ſie aber unter Aaron nur dem Hohenprieſter in ſeinen Verrichtungen dienten, waren ſie Vorbilder der Lehrer N. T., welche 2 Cor. 3, 6. Diener des N. T. unter dem Hohenprieſter Chriſto ſind, V. 9 den Dienſt der

Gerechtigkeit empfangen haben, und Cap. 5, 18. den Dienſt der Verſühnung, daß ſie V. 19 nach dem gegebenen Worte der Verſühnung (V. 20) Botſchafter an Chriſtus Statt ſind, und daher bitten von Chriſti wegen: laſſet euch verſühnen mit Gott. Sie vergießen alſo nicht Blut für andere Menſchen zur Vergebung ihrer Sünden, ſie räuchern nicht für Andere zu ihrer Verſühnung, denn dies gehört Chriſto allein, als dem einigen Hohenprieſter; ſondern ſie dienen nur Chriſto an ſeinem Wort. Wiewohl nun im A. T. auch die gemeinen Prieſter unter dem Hohenprieſter Opfer und Räuchwerk, Iſraeliten zu verſühnen, bringen durften, ſo waren ſie doch in ſolchem Fall als opfernde Mittelsperſonen Vorbilder Chriſti, nicht aber der Lehrer, und hierin hatten ſie die Leviten zu ihren Dienern, welche alsdann Vorbilder der Lehrer waren. Denn bei dem levitiſchen Gottesdienſt ſind wegen der Menge und Mannigfaltigkeit der Zeiten und Opfer immerdar ſehr viele Prieſter und Mittler nöthig geweſen, indem Eine Perſon unmöglich alle befohlenen Dienſte hätte verſehen können; wobei jedoch dem Hohenprieſter, als der Hauptperſon, die ganze Anordnung und die vornehmſten Verrichtungen allein vertraut waren; hingegen im N. T. bedarf man zwiſchen Gott und den Menſchen keinen Andern, als den Menſchen Chriſtum Jeſum, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle. Dieſer iſt der Mann für Alles und für Alle im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit. Seine Knechte, die Lehrer, ſtehen nicht zwiſchen Gott und den Menſchen; auch nicht zwiſchen ihm und den Menſchen, ſondern allein unter ihm und unter Gott, im Dienſte Gottes und Chriſti, nicht Mittler, Prieſter oder Richter. Wenn nun im N. T. die Chriſten ein königlich Prieſterthum heißen (1 Petr. 2, 9.), die da opfern das Lobopfer durch Chriſtum Gott allezeit (Hebr. 13, 15.), die da dienen dem lebendigen Gott (Cap. 9, 14. und an mehr andern Stellen), ſo wird da unter dem Wort „Prieſter" anders nichts verſtanden, als Einer, dem Gott zu dem nahen Zutritt zu ihm das Recht gegeben hat, wie die Prieſter des A. T. in der Hütte zugelaſſen wurden, und wie der Iſraelite den Zutritt zu dem Prieſter vor der Hütte hatte. Dieſer opferte ſein Lobopfer, das iſt: er brachte, wie ihm

Gott erlaubt hatte, ſein Opfer dem Prieſter; der Prieſter aber, als Mittler, zündete es auf dem Altar an, das iſt: er opferte es. Da hat das Wort „opfern“ nach dem Unterſchied der Perſonen einen unterſchiedlichen Verſtand; der Iſraelite opferte durch den Prieſter. So haben alle Chriſten durch Chriſtum, unſern einigen Hohenprieſter, den Zugang in einem Geiſte zum Vater (Eph. 2, 18.) im Glauben (Röm. 5, 2.), darum laſſet uns hinzutreten zum Gnadenſtuhl mit Freudigkeit (Hebr. 4, 16.). Inſofern nun Iſrael zur Hütte nahen durfte, und da göttlich verordnete Prieſter an ſeiner Statt hatte, war es ſchon ein Eigenthum Gottes und ein prieſterlich Volk; weil dergleichen von Gott geordnetes Prieſterthum bei den Heiden nicht, bei Iſrael aber allein war. Was dieſe opfern wollten, das durften ſie, zum Wohlgefallen, ſie zu verſühnen (3 Moſ. 1, 3. 4.), ihrem Prieſter zur Gabe bringen, und dieſer Prieſter brachte es alsdann an ihrer Statt vor Gott, da war es angenehm. Nach dieſer Abſicht des Vorbildes können, dürfen und ſollen der Wahrheit des N. T. nach wir Chriſten unſere Leiber Gott darſtellen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſei (Röm. 12, 1. verglichen mit 3 Moſ. 1, 3. 4.). Inſofern aber nun die Chriſten ſelbſt für ſich, ohne Vermittlung anderer Perſonen, die Prieſter an ihrer Statt wären, mit ihrem Glauben und Gebet gerade zu Gott hinnahen dürfen, aber allein durch Chriſtum, ſo ſind ihnen die Prieſter des A. T. verglichen unter ihrem Hohenprieſter, und auf ſolche Weiſe heißen ſie nicht nur ein prieſterliches Volk, ſondern in einem engern Verſtande auch Prieſter. Weil Jene vor Gott einen Zutritt hatten, waren ſie ſchon Prieſter für ſich; weil ſie für Andere mit einem Opfer vor Gott kommen durften, waren ſie wieder Prieſter, aber nicht für ſich. Der Chriſt darf durch Chriſtum für ſich zu Gott hinnahen; für Andere hat Jeſus das Opferamt allein. Das Schwache des A. T., daß der Iſraelite nicht ſelbſt, ſondern nur durch geweihte Männer einen Zugang zu Gott hatte, iſt im N. T. aufgehoben, wie alles Levitiſche. Nicht als ob wir uns jetzt ſelber verſühnen könnten; denn dies iſt durch Jeſum, unſern einigen Hohenprieſter und Geſalbten, auf ein-

mal durch ein einig Opfer geſchehen; ſondern weil durch den Vorhang des Fleiſches Chriſti der lebendige Weg zum Eingang ſchon bereitet iſt, und wir durch das Blut Chriſti nun Freudigkeit zu dem Eingang in das Heilige haben (Hebr. 10, 19. 20.). Hiedurch werden alle Prieſter, Mittler und Fürbitter des Pabſtthums abgeſchafft.

Die Kirche hat ihren beſondern, von Gott ſelbſt geordneten Gottesdienſt durch Chriſtum.

Dem Volke, welches Gott durch die Verheißung Abrahams und durch den Bund der Beſchneidung um des zukünftigen Heilandes willen von allen andern Völkern abgeſondert, durch Blut aus dem Tode geführt und durch Bundesblut an das Geſetz gejocht hatte, ward nun auch die Weiſe, wie es als ein prieſterlich Volk zu Gott nahen ſollte, von Gott ſelbſt geoffenbart, daß in ſeiner eigenen Willkür gar nichts gelaſſen wurde. Hier laſſe man doch die Heiden Heiden ſein und Iſrael Iſrael bleiben. Gott und ſein Dienſt und die Götzen mit ihrem Dienſt taugen nicht zuſammen. Das gegoſſene Kalb kann man wohl von ägyptiſcher Weisheit und den Hieroglyphen herleiten, aber Gottes Gebote durch Moſen gar im Geringſten nicht. Gott hatte ſich ihnen als den einigen Herrn und als ihren Gott geoffenbart (5 Moſ. 6, 4.), auch ernſtlich geboten, daß ſie die Bilder anderer Götter nicht anbeten, nicht annehmen, nicht umſchmelzen, noch des Silbers oder Goldes daran begehren ſollten, ſondern ſie mit Feuer verbrennen (Cap. 7, 25.). Sie ſollten dem Herrn, ihrem Gott, nicht auf Bergen, Hügeln oder unter grünen Bäumen dienen, ſondern nach dem Orte forſchen, den der Herr erwählen würde (Cap. 12). Hiezu wurde dem Volke 1) eine Hütte aufgerichtet, wohin ſie ſich, Gott zu dienen, verſammeln ſollten, der unter ihnen auf dem Gnadenſtuhl wohnte. 2) Wurde ihnen ein beſonderes Prieſterthum eingeſetzt, durch welches ſie zu Gott nahen ſollten. Solches Prieſterthum war kein Scharfrichteramt, da man auf Befehl eines gerechten Richters den Miſſethäter ſelbſt tödtet, oder die Strafe wenigſtens an ſeinem Bildniß vollzieht; die Perſon ſelbſt aber hiedurch nicht be-

gnadigt wird. Es war, wie die Schrift A. und N. T. immerdar redet, ein Verſühnungsamt, wodurch die Miſſethat getilgt und dem Sünder Gnade zuwege gebracht werde durch ein Gott wohlgefälliges Opfer. Dieſer ſchriftmäßige wahre Begriff reimt ſich mit der Meinung der Heiden von Prieſtern und Opfern gar nicht. 3) Wurde ihnen die Art der Opfer befohlen, mit welchen ſie zu der Hütte, zu dem Prieſter und alſo vor Gott kommen ſollten. Dies Alles deutete im Vorbilde auf Chriſtum. Sein Leib iſt die Hütte; er ſelbſt iſt der Prieſter; er ſelbſt iſt auch das Opfer. Die Kirche iſt nicht die Hütte, noch der Prieſter, noch das Opfer; ſondern ſie iſt das Volk, das in dieſer Hütte durch den geſalbten Prieſter und deſſen Opfer zu Gott naht. Hingegen ſind dieſe drei Dinge nach göttlicher Abſicht unzertrennlich zuſammengefügt. Wenn der Prieſter außer der Hütte geopfert hätte, ſo hätte er ſterben müſſen; und wenn Iſrael auf den Höhen, in Feldern, Wäldern, Gaſſen, Häuſern und Winkeln opferte, wurde es von Gott erſtaunlich geſtraft (3 Moſ. 17, 9.). Die Gebote lauten ſcharf; 3 Moſ. 17, 8.: welcher Menſch aus dem Hauſe Iſrael, oder auch ein Fremdling, der unter euch iſt, ein Opfer oder Brandopfer thut, und bringt es nicht vor die Thüre der Hütte des Stifts, daß er's dem Herrn thue, der ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volke. 5 Moſ. 12, 13.: Hüte dich, daß du nicht deine Brandopfer opferſt an allen Orten, die du ſieheſt; ſondern an dem Ort, den der Herr erwählet in irgend einem deiner Stämme, da ſollſt du dein Brandopfer opfern. Ja, da die dritthalb Stämme einen Altar bauten, hieß es ein Abkehren von dem Herrn, ein Abfallen von Gott (Joſ. 22, 16—20.). Ferner wenn Jemand von Iſrael hätte ſelber auch in der Hütte opfern wollen, wie Korah und ſeine Rotte, ſo hätte er das Leben verwirkt; oder räuchern, wie Uſia, der König, ſo wäre der Ausſatz an ihm ausgefahren. Gottes Gebot war: wenn ſich ein Fremder außer den Prieſtern herzunaht, der ſoll ſterben (4 Moſ. 1, 51. 53. 3, 38.). Endlich wenn Iſrael ein anderes Vieh vor die Hütte zum Prieſter hätte bringen wollen, als Gott befohlen, ſo wäre es ein Greuel und kein angenehmes Opfer geweſen. Dies Gebot

war dem Volke gar nicht anständig. Sie wollten an Orten opfern, wo es ihnen beliebte, in ihren eigenen Feldern, Städten und Häusern; wollten selbst Priester sein, selbst Opfer erlesen. Weil aber Gott solches nicht duldete, wählten sie sich auch andere Götter nach ihrem Gefallen. Sonderlich war dies eine Staatsabsicht der Könige, sich nicht unter die Priester und das von diesen bewahrte Gesetz des Herrn zu begeben, noch an dies Haus zu binden; sondern in der Religion freie Hand zu haben. Weil nun in meinem vierten Schattenstück des Systems von den Opfergattungen nicht hat können ausführlich gehandelt werden, so will ich hier das Mehrere nachholen, sonderlich wie es zu den Vorbildern der Kirche gehört. Um der Deutlichkeit willen soll zuerst jede Gattung in ihrer, von andern unterschiedenen Art betrachtet werden; hernach wollen wir der eigentlichen Absicht derselben nachforschen; drittens die vorbildliche Gleichheit bemerken, und zuletzt auch das Schwache daran absondern.

Ehe wir aber von diesen levitischen Opfern in der Stiftshütte handeln, müssen wir zuvor die Stellen der Schrift betrachten, worin von den außer der Hütte und dem Tempel geschehenen und oft von ungeweihten Männern, die keine Priester waren, verrichteten Opfern die Rede ist. Wenn Israel den Götzen auf den Höhen und in den Hainen opferte, so hieß das: das Land des Herrn mit Greueln verunreinigen, daß es seine abgöttischen Einwohner ausspeien mußte (3 Mos. 18, 25. 28.). Da Jerobeam und alle seine Nachfolger über die zehn Stämme vor den selbst gemachten Kälbern zu Bethel und Dan opferten und räucherten, war es für das Volk und seine Könige eine ausrottungswürdige Sünde, ob sie schon noch da dem Herrn, dem Gott Israels, allein und keinem fremden opferten (2 Kön. 17, 21—23.). Erträglicher war es, wenn nach Erbauung der Stadt Jerusalem und des Tempels das Volk Juda außer diesen Orten auch noch auf den Höhen opferte und räucherte, und selbst die frommen Könige die Höhen nicht abthaten, z. B. Assa (1 Kön. 15, 14.), Joas (2 Kön. 12, 3.), Usia (Cap. 15, 4.), Jotham (V. 35.), Amazia (Cap. 14, 4.); nach deren mancherlei Ursachen hier nicht zu

fragen iſt. Doch ward auch dieſes von Gott nur geduldet, nicht aber erlaubt oder gebilligt. Daher iſt es in der Schrift allemal als ein Fehler angerechnet, daß ſie die Höhen nicht abthaten; das hieß nicht ganz nach den Wegen ihres Vaters Davids gewandelt. Es wird dieſes ſogar noch vor dem Tempelbau (1 Kön. 3, 3.) an Salomo ausgeſetzt, obſchon damals die Hütte ohne Lade und die Lade ohne Haus war; und ſcheint es, Gott habe ihn ſelbſt zurechtgewieſen. Denn als er auf der herrlichen Höhe in Gibeon (V. 4), wo damals die Hütte allein war, ſammt dem ganzen Iſrael (2 Chron. 1) opferte, erſchien ihm daſelbſt der Herr des Nachts im Traume, und gab ihm die Verheißung; als er aber davon erwachte, kam er vor die Lade des Herrn in Jeruſalem, und opferte vor dieſer (V. 15). Nachdem das Haus Gottes fertig war, opferte er, nämlich durch die Prieſter des Herrn, darin des Jahres dreimal (1 Kön. 9, 25. 10, 5. 2 Chron. 8, 12.), das iſt: er hielt da den öffentlichen, von Gott geordneten Gottesdienſt mit dem ganzen Volke an den drei jährlichen großen Feſttagen.

Hingegen gab es noch viele andere ungewöhnliche Opferungen außer der Hütte und dem Tempel, welche Gott nicht mißfällig waren, und die wir nun kürzlich durchgehen wollen. Bei dem erſten Abweichen der Kinder Iſrael nach dem Tode Joſuä und der Aelteſten kam (Richt. 2, 5.) ein Engel des Herrn von Gilgal gen Bohim, nicht gen Siloh, wo doch die Lade war, und predigte dem Volke Buße. Dies weinte und opferte daſelbſt dem Herrn, welches er, als ein ſchleuniges Zeichen ihrer Bekehrung, nicht beſtrafte. Dem Gideon (Cap. 6) und hernach dem Manoah (Cap. 13) erſchien auch ein Engel. Jener und dieſer wollten dem unbekannten Manne, der ihnen ſo unerwartete Dinge verkündigte, ein Eſſen auf das Feld hinaus bringen; aber beide Engel aßen nicht. Der erſte hieß die Brühe ausſchütten, und das gekochte Fleiſch ſammt dem ungeſäuerten Gebackenen auf den Fels legen, zündete es durch Anrührung mit der Spitze ſeines Stabes auf dem Felſen an und verſchwand. Hernach baute erſt Gideon daſelbſt dem Herrn einen Altar, und hieß ihn: der Herr des Friedens, oder meines wenigen Erachtens nach den hebräiſchen Accenten

etwas genauer: der Herr rief ihm (nach Erbauung des Altars) nochmals zu: Friede! In derſelbigen Nacht befahl ihm erſt der Herr, einen Altar oben auf dem Fels zu bauen, und mit dem Holz des abgehauenen Baalhains den ſiebenjährigen Farren zum Brandopfer zu verbrennen. Hier war nun Alles ganz außerordentlich und dennoch göttlicher Befehl. So war es auch etwas ganz Beſonderes bei Manoah. Dieſer wollte dem Manne Gottes ein Eſſen bringen. Der Engel weigerte ſich deſſen; erlaubte ihm aber, dem Herrn ein Brandopfer zu bringen. Manoah that ein Speisopfer hinzu, und brachte es hinauf auf den Felſen. Der Engel machte ſolches wunderbarlich; die Beiden ſahen zu; er aber fuhr in der Lohe auf. Hier iſt wieder Alles ungewöhnlich, und wenn man dieſe zwei Engel zu Prieſtern machen will, ſo ſind ſie es in einem außerordentlichen Verſtande. Noch zu Pinehas Zeiten bauten die Kinder Iſrael (Cap. 21, 4.) nach der Vertilgung der Benjaminiten vor dem Hauſe Gottes zu Siloh einen Altar, und opferten Brandopfer und Dankopfer. Warum aber dieſes nicht in der Hütte ſelbſt geſchehen ſei, kann man etwa vermuthen, aber nicht gewiß beſtimmen. Doch ward es nicht von Gott beſtraft. So war auch das Brandopfer der zwei Philiſterkühe, die die Lade wieder zurück in das Land der Kinder Iſrael geführt hatten, und die Opfer der Bethſemiten vor der daſelbſt auf einem Stein niedergeſetzten Lade etwas ganz Außerordentliches und ohne Beſtrafung in der Schrift. Daher man ſie nicht nach den levitiſchen Verordnungen zu betrachten hat.

Nachdem die Lade ſeit Eli Tode einmal von der Hütte hinweg war, wird zwar daſelbſt das Opfern ohne Zweifel weder täglich, noch an den Feſttagen aufgehört haben, wie es zuvor verrichtet wurde (1 Sam. 1, 3. 2, 13., verglichen mit 1 Chron. 17, 39. 40.), doch leſen wir von keinen einzelnen und freiwilligen Opfern, die zu Siloh und in der Hütte von einigen Perſonen beſonders geſchehen wären, als von der Hanna (1 Sam. 1, 24.), nicht lange zuvor. Auf jene ordentlichen Opfer zielt wohl David in ſeinen Pſalmen zur Zeit ſeiner Flucht, ſonderlich Pſ. 42, 5. Hingegen finden wir lauter außerordentliche Opfer einzelner Männer oder bei be-

ſondern Fällen. Samuel hat (1 B. 7, 9.) in Mizpa bei dem Einfall der Philiſter dem Herrn ein Milchlämmlein geopfert. Cap. 9, 12. heißt es: das Volk hat heute zu opfern auf der Höhe. Von den Opfern in Gilgal ſteht Cap. 10, 8. 11, 15. 13, 9. 12. 15, 21. So finden wir auch Cap. 16, 3. und 20, 29. von Opfern in Bethlehem. In Gilgal hat Saul unbefugter Weiſe ein Opfer gewagt, aber Samuel ſprach: du haſt thörlich gethan; du haſt des Herrn Gebot nicht gehalten; nun wird dein Reich nicht beſtehen. Denn dies Opfern des Königs hätte eine ſchädliche Folge nach ſich ziehen mögen, daß das Opferungs-Recht den Prieſtern entriſſen und mit der königlichen Gewalt wäre verbunden worden. Samuel hingegen, der ſonſt kein Prieſter war, nämlich von Aarons Nachkommen, doch von dem prieſterlichen Geſchlecht der Kahathiten, opferte daſelbſt als ein außerordentlicher Prophet und erweckter Richter nach Gottes Wohlgefallen und Befehl. Denn Gott iſt nicht an ſeine Ordnungen gebunden, wie wir Menſchen es ſind; und damals waren die Prieſter böſe Buben (1 Sam. 2, 12. 17.). Als David (2 Sam. 6, 13. und 1 Chron. 16, 26.) die Lade Gottes in die Stadt Davids aus Obed-Edoms Haus heraufholte unter einer Verſammlung der ganzen Gemeinde, wurden auf ſechs Gängen ſieben Farren und ſieben Widder geopfert. Hernach, da Salomo ſie (1 Kön. 8, 5 f.) in den Tempel tragen ließ, wurden unzählige Rinder und Schafe geopfert, daß alſo beide Male die Lade unter beſtändigem Opfern in ihre Wohnung kam; welches ſich mit dem Urbilde, Chriſto, ſehr wohl als vorbildlich vergleichen läßt. Denn nachdem er gemacht hat die Reinigung unſerer Sünde durch ſich ſelbſt, hat er ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe (Hebr. 1, 3.) und er iſt durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen (Cap. 9, 12.). Dies waren lauter ungewöhnliche Opfer außerhalb des Tempels, Gott aber dennoch angenehm. Wobei noch zu bemerken iſt, daß beide Male nach den Opfern der König ſelbſt, nicht aber der Prieſter, das Volk geſegnet habe; da ſonſt nur die Prieſter abgeſondert und geheiligt waren, zu ſegnen im Namen des Herrn ewiglich (1 Chron. 24, 13., vgl. Hebr. 5, 4.). Denn es

ging nun in Vorbildern eine neue Oeconomie an, die auf das Königreich Chriſti abzielte.

Was das Opfern des Adonia betrifft, da er wollte König werden (1 Kön. 1, 9.), ſo war es nur ein Schlachten vieler Schafe und Rinder zu einer großen Mahlzeit; weil im Hebräiſchen nur Ein Wort, ſowohl bei dem Viehſchlachten auf den Tiſch zum gemeinen Gebrauch, als auch bei dem Schlachten auf den Altar zum Anzünden gewöhnlich iſt. Von Eliſa iſt (Cap. 19, 21.) Gleiches zu denken, daß er nur von den Seinigen bei dieſer Mahlzeit habe Abſchied nehmen wollen, weil er nun an Eliä Statt zu einem Propheten berufen ward. Man kann damit vergleichen Matth. 9, 10.

Daß der ſyriſche Feldhauptmann Naeman ſich bei dem Propheten Eliſa erklärt: er wollte auch in ſeinem Lande nicht mehr andern Göttern opfern (2 Kön. 5, 17.), das iſt wieder ein außerordentlicher Fall, den man aus Salomos Gebet (1 Kön. 8, 42.) in etwas erklären kann. Indeſſen wird Niemand dieſen Syrer für einen Prieſter erkennen.

Dieſe vielerlei außerordentlichen Opfer ſind ſowohl ihrer Art, als Abſicht nach von den Hüttenopfern ganz unterſchieden, und iſt niemals dabei der Unterſchied bemerkt worden, was beſonders mit dem Blut und Fleiſch gethan worden. Sie haben alſo theils keine, wenn ſie nicht von Gott befohlen wurden, theils in ihren beſondern Umſtänden ihre eigene vorbildliche Gleichheit mit dem Urbildlichen im N. T. Hier kommt hauptſächlich Eliä Opfer (1 Kön. 18) in Betrachtung. Durch dasſelbe ſollte ein unwiderſprechlicher und wunderbarer Beweis vor allem Volke Iſrael, das ſich ſchon von dem Opferdienſte zu Jeruſalem durch Jerobeam hat abziehen laſſen, geſchehen, daß der Gott Iſrael der Herr, der einige und wahre Gott ſei, der ſich ein Schlachtopfer gefallen laſſe, und ſich im Glauben an ein ſolches wolle gedient haben. Dies Vorbild iſt hernach an dem Urbilde Chriſto in ſeinem Opfer am Kreuz erfüllt worden. Dergleichen außerordentliche Opfer waren lauter Brand-, Speis- und Dankopfer, welche mehr zu dem freiwilligen Gottesdienſt gehörten, wo hingegen die Sündopfer wegen des Blutſprengens eigentlich an die Hütte gebunden ſein mußten; und wenn Iſrael dieſe auch

an andern Orten hätte thun wollen, wäre ihre Verſchuldung noch größer geweſen.

Nun wollen wir die ordentlichen Hüttenopfer beſonders betrachten. Ihrer Art und Weiſe nach ſind alle Opfer ohne Unterſchied von Gott geordnet. Denn kein Iſraelite durfte opfern, was und wie und wo und durch wen er wollte, ſondern Gott gab ihnen ſeine Geſetze, Sitten und Rechte. Hingegen machte doch Gott unter den Opfernden einen großen Unterſchied in Anſehung ihrer innern und äußern Zuſtände. Daher ordnete er ſelbſt (3 Moſ. 1, 2. 3.) die freiwilligen Opfer, als: Brandopfer, Speisopfer, Dankopfer, da der Iſraelite ohne Abſicht auf eine zuvor begangene Sünde der Unwiſſenheit nur einen Gottesdienſt verrichten wollte; und Gott gab ihm die Ordnung im Glauben an ein blutiges und im Feuer verzehrtes Opfer, zu ihm zu nahen und ihm zu dienen. Hernach gab er die befohlenen Opfer (Cap. 4. 5) dem, der ſich verſündigt hatte, wie ein Solcher durch ein blutig Opfer die Verſühnung ſeiner Sünde vor Gott ſuchen ſollte und erlangen könnte. Cap. 6, 7. ſteht hernach, was des Prieſters Recht und Verrichtung bei allen ſolchen Opfern ſein ſollte. Das deutet im Vorbilde auf die zwei verſchiedenen Zuſtände der Herzen, wie ein Bekehrter zu Gott in Chriſto zu nahen habe in ſeinem Dienſte und Gebet; und dann, wie ein Sünder oder ein Gefallener Vergebung in Chriſto bei Gott zu ſuchen und durch den Prieſter gewiß zu erwarten habe. Zur richtigen Erklärung aber dieſer vorbildlichen Opfergeſetze muß man bedächtlich auseinander ſetzen, was die Gemeinde oder nur ein einzelnes Glied derſelben that, und hinwiederum das, was der Prieſter nach Gottes Willen verrichtete, ob es ſchon ſonſt zuſammen als ein Gottesdienſt kann gerechnet werden. Daher werden erſt Cap. 6 die Ordnungen gegeben, wie ſich der Prieſter, ſonderlich nach der Schwachheit des levitiſchen Gottesdienſtes, zu verhalten habe; da doch ſchon in den vorhergehenden fünf Capiteln das, was den Opfernden mit ſeinem Opfer betrifft, beſchrieben iſt. Nun iſt unläugbar, daß alle Opfer zuſammen auf Das zielen, was das erlöste Volk an Chriſto hat. Indeſſen hat die Weisheit Gottes dieſes in vielerlei Vorbilder zer-

theilt, was im Urbilde zuſammenfließt, wie ich in der Beleuchtung zu meinem Syſtem der Vorbilder *) angegeben habe. Solches erforderte die Minderjährigkeit der Kirche in jener Schattenzeit, wo das Geſetz ein Zuchtmeiſter auf Chriſtum war. — Nun wollen wir unſere Betrachtung von den Opfergattungen nach einander anſtellen.

I. Von den Brandopfern.

1) Ihre von andern unterſchiedene Art beſtund in Folgendem: Der Iſraelite, wenn er freiwillig opferte, nahm ein lebendiges Thier. Bei den Reichen waren es Rinder oder Schafe oder Ziegen, bei den Armen waren es Vögel, eine Turteltaube oder eine junge Taube. Dies waren nach dem Geſetz lauter reine Thiere, und anders durfte man keine ſelbſt erwählen. Solche reine Thiere mußten Männlein ſein, ohne Wandel, das iſt: ohne Fehl, nicht blind, lahm u. ſ. w. Sie wurden vor die Thüre der Hütte des Stifts gebracht, und von dieſem Herzubringen haben im Hebräiſchen überhaupt alle Opfer ihren allgemeinen Namen, daß ſie etwas vor den Herrn Gebrachtes heißen, mit welchem der Menſch zu der Hütte und mit welchem allda der Prieſter für den Menſchen zu Gott nahe. Hier mußte dann der Opfernde ſeine Hand auf des dargebrachten Thieres Haupt legen und es vor dem Prieſter ſchlachten. Sonſt aber heißen die Brandopfer eigentlich: die im Feuer zum ſüßen Geruch aufſteigenden, auch die ganzen oder vollkommenen Opfer, weil ihr Fleiſch, ſammt dem Blute auf dem Altar ganz verbrannt wurde.

Hingegen des Prieſters Verrichtung war hiebei, daß er bei dem Schlachten des von dem Iſraeliten dargebrachten Thieres zugegen ſein mußte, das Blut beſonders aufzufaſſen und ſogleich auf den Altar umherzuſprengen, daß es ganz, ſammt dem ganzen Fleiſch, verbrannt wurde. Ich habe in meinem Syſtem der Vorbilder **) und auch ſonſt geſagt, daß von dem Blute der Brandopfer auch an des Altars Boden

*) Siehe neue Ausgabe von 1859, S. 529.
**) Siehe neue Ausgabe von 1858, S. 265.

geſchüttet worden ſei, wie bei den Sündopfern. Nun erkenne ich dies nach weiterer Prüfung beſſer. Denn 3 Moſ. 1, 5. zeigt, daß das Blut Alles müſſe auf dem Altar mit verbrannt worden ſein. Es mögen auch deßwegen die Brandopfer die ganzen oder vollkommenen heißen. Dieſe aufrichtige Verbeſſerung aber kann meinen Leſern nicht den geringſten Anſtoß geben, weil nichts deſto weniger die bei meiner erſten Meinung angeführten Anmerkungen und Erklärungen mit einer kleinen Aenderung alle richtig bleiben. 1) Daß bei Brandopfern mehr, nicht aber allein, auf das Fleiſch, hingegen bei Sündopfern mehr, nicht aber allein, auf das Blut geſehen werde. Denn dies iſt an ſich klar, wenn man beiderlei Opfer gegen einander hält. 2) Daß das Fleiſch und das Blut theils als heilig, theils als unheilig vorgeſtellt werde. Denn ob ich ſchon jetzt erkenne, daß in Brandopfern beides, das Fleiſch und Blut, als heilig anzuſehen ſei, weil es auf dem Altar geheiligt war: ſo iſt es doch bei den Sündopfern offenbar. Denn theils war das Blut hinein in die Hütte gebracht als heilig; theils war das Fleiſch außer dem Lager verbrannt als unheilig. Wiederum das Beſte vom Fleiſch, nämlich das Fett und die Nieren, als heilig auf dem Altar verbrannt und das Uebrige vom Blut als unheilig an des Altars Boden geſchüttet. Von dem Fleiſche mußte dann ohne Zweifel durch den Dienſt der Leviten das Fell abgezogen werden; darnach mußte man das Haupt und Fett auf den Altar legen, die Stücke Fleiſch ſammt dem gewaſchenen Eingeweide und Schenkeln auf dem Holz anzünden, und dieſes Alles zuſammen verbrennen. Hingegen bei den Sündopfern wurde nur das Fett, Nieren und Netz auf dem Altar verbrannt, und allemal zugleich mit einem Brandopfer verzehrt, vom Blute wurde geſprengt, und das Uebrige an des Altares Boden gegoſſen; hernach das Fleiſch außer dem Lager verbrannt. Bei den Dankopfern aber wurde auch etwas vom Fleiſch gegeſſen, und dem Prieſter gehörte die Bruſt und die rechte Schulter zur Speiſe. Alſo hatte der Prieſter von den Brandopfern nichts, wie er es doch von den Sündopfern und Dankopfern hatte. Denn das Fell, das ſein war, hat hier kein typiſches Verhältniß mehr, als daß es die, unſerem

Heilande ausgezogenen und den Kriegsknechten überlaſſenen Kleider, die an ſich ſelbſt nichts Heiliges hatten, bedeuten mag; und nützte nur zum gemeinen Hausgebrauch der Prieſter, die ſonſt kein Eigenthum und Gewerbe hatten, ſondern der Hütte allein abwarten mußten. Hingegen wird das Fleiſch, das die Prieſter von den Sünd- und Speisopfern aßen (3 Moſ. 2, 3. 6, 17. 29.), noch ein allerheiligſtes genannt. Ferner war noch beſonders an den Brandopfern, daß ſie die älteſten waren. Ein ſolches that Noah (1 Moſ. 8, 20.); ein ſolches ſollte Iſaak werden (1 Moſ. 22, 2.); ein ſolches muß das erſte im Paradies geweſen ſein. Denn die Sündopfer wurden erſt zur Zeit der herrſchenden Sünde unter dem Geſetz geordnet, und hätte nach dem Recht und Weiſe eines Sündopfers das Fleiſch müſſen außer dem Paradies verbrannt und das Fell daran gelaſſen werden; da doch Adam und Eva darein gekleidet worden. Die Brandopfer waren auch die beſtändigen, weil ſie in der Hütte alle Morgen und Abend geſchahen, und die ganze Nacht durch brennen mußten, daß ihr Feuer nie verlöſchen durfte; auch waren ſie mit den meiſten andern Opfern an allen Feſten und am Verſühntag ſelbſt verbunden. Gemeiniglich war an den Feſten nur ein Sündopfer bei mehreren Brandopfern. Daher hatten dieſe einen eigenen Altar, der den Namen von den Brandopfern trug; obſchon auf ſolchem alle andern Opfer auch und meiſtens mit ihnen angezündet wurden. Der künftige Platz hiezu ward hernach dem König David auf dem Berge Morijah, wo ehemals Iſaak ſollte geſchlachtet werden, von Gott ſelbſt angewieſen (1 Moſ. 22, 2. 2 Chron. 3, 1.). Ueberdies gehören die Brandopfer nicht zu den freiwilligen Opfern allein, wie hingegen die Sündopfer allein die gebotenen ſind, ſondern waren zum Gottesdienſt an allen, ſowohl gemeinen als feierlichen Tagen von Gott geordnet. Von den Tauben des Armen mußte man das Blut an der Wand des Altars ausdrücken, und auch, wie ich erachte, auffaſſen, und auf dem Altar mit dem Fleiſch verbrennen.

2) Hieraus erhellt nun die göttliche Abſicht bei den Brandopfern: Gott wollte ſeinem eigenthümlichen Volke die Ordnung vorſchreiben, in welcher es zu ihm nahen ſollte,

und wie er ſich wolle gedient haben, nämlich im Glauben an das vollkommene Opfer ihres prieſterlichen Mittlers. Hier müſſen wir drei Abwege vermeiden:

a. Es war dieſer Gottesdienſt nicht nur ein bloßes Werk des Iſraeliten, ſondern die Hauptſache war das Werk des Prieſters. Gott hatte von Adam her ihren glaubigen Vätern dieſe Weiſe, durch den Glauben an ein blutiges Opfer zu ihm zu kommen, ſchon in einem kleinen Inbegriff gezeigt. Nun werden die, bei jenen längſt üblich geweſenen Opfer auch unter das Geſetz beſchloſſen, durch neue Verordnungen wegen der Hütte, des Altars und des Prieſters zuſammengefaßt, daß die Menſchen daran nichts ändern durften, und durch die Handauflegung auf die Häupter der Opferthiere vor der Hütte und dem Prieſter dem auf etwas Beſſeres wartenden Glauben deſto vorbildlicher gemacht. Der Iſraelite mußte wiſſen, was er vor Gott bringen durfte, daß es Gott angenehm ſei, ihn vor Gott zu verſühnen (3 Moſ. 1, 3. 4.), weil ihn das Geſetz zum Sünder gemacht hatte; ferner wohin er es bringen ſollte; und dann, wem er es übergeben müßte, daß es dem Herrn ein ſüßer Geruch wäre (V. 9). Nun iſt unmöglich, durch Böcke- oder Kälberblut Sünde wegnehmen (Hebr. 10, 4.), und den Sünder wieder Gott angenehm machen; ja es wäre das bloße Thierſchlachten ohne Glauben kein vernünftiger und Gott, als einem Geiſte, anſtändiger Gottesdienſt geweſen. Dieſe allgemeine Regel Pauli geht nicht nur auf das Blut der Thiere, ſondern auch auf die Gabe des Opfers, ja auf alle Werke der Menſchen, daß ſie nicht Sünde wegnehmen können. Daher ordnete Gott ſeinem Volke dieſen ganzen Gottesdienſt zum Vorbilde auf das Künftige, welches ein jeder Iſraelite bei ſeinem Thieropfer leicht merken konnte. Er ſah, daß Gott ſeine Gabe, die zwar an ſich reiner, hingegen ihrer Natur nach viel geringer als der Menſch war, nicht annehme, als durch eine dritte Hand eines von Gott verordneten Mittlers zwiſchen Gott und ihm, dem Menſchen, der verſühnt ſein und Gott dienen wollte, nämlich durch die Hand ſeines Prieſters. Was nun hier der Iſraelite that, das iſt vorbildlich auf den

Gottesdienſt der Chriſten im N. T.; was aber der Prieſter that; das iſt vorbildlich auf Chriſtum, ihren Hohenprieſter.

b. Man hat nicht zu denken, daß ſich der Opfernde mit dem Opfer gleichſam ſelbſt habe dahingegeben und ſchlachten laſſen, zur Anzeige, daß auf eine gleiche Weiſe die Sünde in ihm ſolle getödtet werden. Denn nach dieſem Anblick wäre das Schlachtopfer nicht an des Menſchen Statt zu ſeiner Verſühnung, ſondern nur ein Zeichen des Abſterbens, bei welchem der Menſch ſich gegen Gott verbände, daß er ſelbſt täglich alſo ſeine Sünde an ſich tödten wollte. Es wäre überdies ein Bild oder äußerliches Zeichen, das der Menſch Gott gäbe, auf das Künftige ihn zu verſichern, was bei dem Menſchen in Werken und im Herzen geſchehen würde. Hingegen gab unläugbar Gott dem Menſchen an dem Opfern ein Bild oder äußerliches Zeichen von dem, was künftig an Chriſto zu unſerer Verſühnung geſchehen würde, und war bei Brandopfern offenbar nach Moſis Worten Gottes Abſicht, vorzubilden, daß wenn Jemand Gott dienen wollte, ſo könnte er doch zu Gott nicht nahen, noch etwas vor ſein Angeſicht bringen, das verſühnlich und Gott wohlgefällig wäre, als allein ein fremdes Opfer, das für ihn und um ſeinetwillen ſein unſchuldig Leben laſſe; das iſt: man könne Gott nicht dienen, als in Chriſto Jeſu, der für uns geſtorben iſt. Sonſt hätte Gott auch an dem Gefallen haben können, wenn der Menſch ſich bei ſeinem Opfer auch ſelbſt an ſeinem eigenen Fleiſche, wie die Pfaffen Baals (1 Kön. 18, 28.), mit Pfriemen geritzt hätte, bis das Blut hernachging. Es iſt nicht zu läugnen, daß im A. T. die Opfer erſt nach der Darbringung des Iſraeliten geſchlachtet werden mußten; denn damals ſollte ſich der glaubig Opfernde das noch zukünftige, wahre Opfer Chriſti bei dieſem vorbildlichen vorſtellen. Hingegen iſt es nun im N. T. ein ſchon vollendetes Opfer, auf welches ſich aller Gottesdienſt der Glaubigen gründen und alſo zurückſehen muß. Daher darf man die Vergleichung des Vorbildes nicht darin ſuchen, daß das Opfern des Prieſters erſt nach dem Herbringen des Viehes, welches der Iſraelite that, geſchehen ſei. Auf dieſe Weiſe hat Beider Glaube im A. und im N. T. Einen Mittelpunkt, der iſt Jeſus.

c. Es war auch das Schlachten und Verbrennen nicht ein Bundeszeichen, daß es dem Bundbrüchigen ebenſo ergehen ſollte, wie dieſem Opfervieh. Dieſe angebliche Verwünſchung hat bei allen göttlichen Opfergeſetzen gar keinen Schein. Denn die Opfer waren, ehe ein Bund gemacht wurde; und Moſes zeigt bei den Brandopfern (3 Moſ. 1, 4.) eine ganz andere Abſicht an, nämlich zu verſühnen, nicht aber: einen Bund erſt zu machen, welcher ſchon (2 Moſ. 24) mit dem Volke gemacht war. Nach der Sündfluth hatte Gott ſchon den lieblichen Geruch des Opfers Noah gerochen (1 Moſ. 8, 20. 21.), und machte erſt hernach (Cap. 9) einen Bund mit allem Fleiſch auf Erden, welches er ohne weiteres Blutvergießen ſegnete, und keine Verwünſchung von den Menſchen forderte, ſondern vielmehr Glauben an ſeine Verheißung. Da Gott mit Abram (Cap. 15) einen Bund wegen des Landes machte, ſo geſchah kein Opfer, obſchon Vieh geſchlachtet wurde. Der Bund aber wegen des Samens wurde (Cap. 17) ohne Opfer gemacht, und das Zeichen des Bundes war nicht im Verbrennen eines Lammes, ſondern in der Beſchneidung des Fleiſches Abrahams. Dieſer machte mit Abimelech (Cap. 21) einen Bund ohne Opfer, wie auch Jacob und Laban (Cap. 31). Mit David hat Gott einen Bund gemacht (Pſ. 89, 4.), aber ohne Opfer; folglich kann ein Bund ohne Opfer und ein Opfer ohne Bund ſein. Wenn etwa nachher Menſchen bei Opfern einen Bund gemacht und ſolchen mit einer Verwünſchung beiderſeits beſchworen haben, daß es dem Bundbrüchigen gehen ſollte, wie dem getödteten Vieh, ſo geht ſolches bei Menſchen, da beide verbündete Theile in dieſem Verwünſchen einander gleich ſind, gar wohl an. Es wird ſich aber doch ſchwerlich, auch von Heiden erweiſen laſſen, daß bei allen ihren Bündniſſen ein Opfer und bei allen Opfern eine Verwünſchung geſchehen ſei; wenn auch die alten Aegypter bei einigen Opfern über die Häupter der Thiere eine Verwünſchung ausſprachen, ſo läßt ſich der Begriff von dem Bundesvolke mit dieſem beliebten Ueberbleibſel des Alterthums doch nicht vereinigen und kann an eine Bundesverwünſchung nicht gedacht werden. Gott ſchwört bei ſeinem Leben, das er nicht verlieren kann, auch wenn er keinen Bund mit uns

macht. Der Menſch aber kann nicht bei ſeinem Leben ſchwören, ſondern nur, daß er wolle des Todes ſein, wenn er untreu werde. 2 Moſ. 24 machte Gott einen Bund mit Iſrael, welcher mit dem Blute der Brand- und Dankopfer geſtiftet wurde. Auf Gottes Seiten hieß es: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland (auch nicht ohne Blut des Paſſahlammes) geführt hat; haltet meine Worte und Rechte. Auf Iſraels Seiten aber hieß die Antwort: alle Worte, die der Herr geſagt hat, wollen wir thun. Hier war es nun auf kein Verwünſchen und Beſchwören abgeſehen. Denn Gott verſprach, ihr Gott zu ſein, und gab ihnen das Blut auf den Altar zur Verſühnung ihrer Seelen (3 Moſ. 17, 11.), und mit dieſem Blute des Bundes ließ er nicht das Buch, ſondern den Altar und das Volk beſprengen. Das Volk wurde alſo hierdurch zu dem Altar verbunden, keinem andern Gott zu opfern, als ihm, dem ihrigen, der ſie durch das Opfer ihres Prieſters, dem ſie es bringen würden, mit ſich ſelber verſühne. Wenn nun hernach der Iſraelite opferte, ſo war es nicht ein Zeichen der Beſchwörung oder Verwünſchung im Fall eines Bundesbruches, ſondern eine Frucht des ehemals gemachten Bundes und eine wirkliche Erfüllung des Bundes; und zwar auf Seiten deſſen, der ſein Opfer brachte nach dem Worte Gottes, wie er verſprochen hatte; und auf Seiten Gottes, der den Menſchen mit ſich verſühnte, wie er verſprochen hatte. Daher heißt es 3 Moſ. 1, 4.: ſo wird es angenehm ſein, ihn zu verſühnen. Deßwegen auch ſolcher Bund mit Gott dadurch, daß er auch nicht ohne Blut geſtiftet ward, (Hebr. 9, 18.) mehr die Art eines Teſtamentes, als eines Bundes hatte, und im Vorbild auf das neue und ewige Teſtament deutete, welches Chriſtus, deſſen Mittler, mit ſeinem Blut und Tod geſtiftet hat. Wenn man dieſes Teſtament genießt, iſt wieder an kein Beſchwören oder Verwünſchen zu denken, obſchon der, der es unwürdig genießt, ſchuldig wird an dem Leibe und Blute des Herrn. Da geſchieht eine Verkündigung des bereits geſchehenen Todes Chriſti, und im A. T. war es eine Verkündigung des zukünftigen Todes Chriſti. Das muß die Lehre der alten glaubigen Hebräer geweſen ſein. Die Rabbinen mögen dichten, und die Schreiber der

Heiden erzählen, was sie wollen, sie gelten hier nicht für Zeugen oder Urkunden wider die Schrift. Will man hieher das Salz des Bundes bei den Opfern ziehen, so beweist das doch gar nicht, daß allemal bei den Opfern ein Bund gemacht worden sei: denn das Salz macht keinen Bund aus. Bei dem Bunde, den Gott 2 Mos. 24 mit Israel gemacht hat, war kein Salz befohlen; aber es heißt da das Blut: ein Blut des Bundes. Wenn auch das Salz eine beständige Dauer anzeigt, so bedeutet es doch nur eine Beständigkeit des Bundes ohne eine Verwünschung, daß der Bundbrüchige zum Feuer auf ewig sollte eingesalzen werden, wie Andere glauben. Es heißt aber ein Salz des Bundes deines Gottes, weil Gott auf den Verspruch ihres Gehorsams ehemals einen Bund mit seinem Volke gemacht hatte, und als ihr Bundes-Gott ihnen zum Bilde der Unverweslichkeit des Opfers bei den Opfern Salz zu bringen befohlen; nach diesem Gebot wolle er sich von seinem Bundesvolke geopfert wissen, und nicht anders. Wenn man Ps. 50, 5. also verdeutscht: „die einen Bund mit mir machen bei dem Opfer," so ist dies nicht richtig, und kann deßhalb auch nicht beweisen, daß bei den Opfern ein frischer Bund gemacht würde: die Stelle heißt vielmehr nach den Accenten: „versammelt mir meine Heiligen (oder Begnadigten), die da machen (halten, thun, befestigen) meinen Bund über einem Opfer." Das ist: die da meinen Bund, den ich verlängst mit meinem begnadigten Volke nach seiner Erlösung aus Aegypten über dem ersten Opfer an Sinai durch den Mittler Mosen gemacht habe, und sie mit dem Opferblut, als einem Blute des Bundes oder Testamentes, habe besprengen lassen, im Glauben und Gehorsam fest halten und, wie sie versprochen haben, thun und gehorchen Allem, was ich gesagt habe. Da ist also jenes einige Opfer verstanden, als der Herr seinen Bund mit ihnen machte über allen diesen Worten bei einem Opfer (2 Mos. 24, 8.). Jenes Blut, womit damals das Volk besprengt wurde, heißt dort das Blut des Bundes, nicht aber dasjenige, das hernach bei den Opfern des Volkes vergossen, verbrannt, oder ausgeschüttet, oder auf die Hörner des Altars gethan, oder hineingetragen und gesprengt worden, und wovon nichts auf

das Volk kam; wie auch die Lade, wo die Tafeln des Geſetzes lagen, die Lade des Bundes heißt, nicht der Brandopferaltar ein Altar des Bundes. Man halte dieſe beiden Erklärungen gegen einander: „verſammelt mir meine Gnadengenoſſen, die bei ihren Opfern ſich verwünſchen, wie ein Vieh geſchlachtet zu werden, wenn ſie dieſen Bund brechen," „verſammelt mir meine Gnadengenoſſen, die bei ihren Opfern im Gehorſam und Glauben ſich erinnern des Bundes, den Gott mit ihnen als ihr Gott mit Blut geſtiftet hat, und alſo auf das äußerliche Viehſchlachten ſich nicht verlaſſen;" der Unterſchied wird ſich dann zeigen. Daher ſind nicht ihre täglichen vielen Opfer, die der Herr (Pſ. 50, 8.) nicht verwirft, hingegen ihre Sünden, die ſie wider ihren gethanen Verſpruch des Gehorſams neben ihren ſonſt unſträflichen Opfern begehen, ſcharf beſtraft, und ſolche Opfer verlangt, welche in glaubigem Bekenntniß, Lob, Dank und Anrufung beſtehen, und die Gelübde, ſonderlich ihr erſtes an Sinai, will bezahlt haben; das ſei ſein Preis; ſo wolle er das Heil zeigen (Pſ. 50, 14. 23.). Hier iſt kein wiederholter Bund, hier iſt keine Verwünſchung oder Beſchwörung, daß Iſrael oder die Begnadigten wollten bei ihren Opfern allemal Strafe auf ſich laden, wenn ſie den Bund brächen. Noch weniger aber kann ſolche bei dem Teſtamente Chriſti Platz finden. Dieſe meine Erklärung kommt, wenn man ſie prüfen mag, mit allen Pſalmen, mit den Accenten, mit den Vorbildern, mit dem Urbild, mit der Ueberſetzung Luthers überein.

3) Nun wollen wir nach den Aehnlichkeiten der Brandopfer mit dem Urbilde forſchen. Der zuvor in dem Beſchneidungs- und hernach in dem Geſetzesbund ſtehende Iſraelite nahete ſich zu Gott vor ſein Angeſicht, ihm zu dienen, wie es ihm gefällig ſei. Ich rede aber hier von dem rechten Gebrauch der Opfer bei Glaubigen, nicht von ihrem Mißbrauch bei den Unglaubigen. Er war ſich ſelbſt Gott ſchuldig. Die Sünde aber hatte ihn durch's Geſetz zu einem Greuel gemacht. Daher mußte er etwas Fremdes an ſeiner Statt haben, und einen Prieſter, der ſeine Miſſethat trüge, für ihn ſeine Gabe vor Gott brächte und auf dem Altar opferte. Er mußte etwas bringen, das da geſchlachtet und

verbrannt würde, und mußte es dem Prieſter bringen, das dieſer allein für ihn verrichtete, weil es ſonſt Gott nicht würde angenehm ſein. Weil ihm nun Gott ein reines Vieh zu bringen geboten, auch die Verheißung gegeben hatte, ſo werde es angenehm ſein, ihn zu verſühnen (3 Moſ. 1, 4.), ſo hatte er ſelbſt hiebei nichts zu thun, als zu glauben. Deßwegen ſollte er zum Zeugniß dieſes Glaubens ſeine Hand ſteif auf das Haupt des Viehes legen, das für ihn, ihn zu verſühnen, würde geſchlachtet und verbrannt werden; nicht in der Abſicht, ſeine Sünden ſelbſt dieſem Thiere aufzuladen, weil es Gott durch ſeine Verordnung ſchon gethan habe; ſondern zu bekennen, er habe ein herzliches, gegründetes, gewiſſes Vertrauen, daß Gott ihm den unſchuldigen Opfertod dieſes reinen Viehes werde zu ſeiner Verſühnung zurechnen, und ſich dieſen Gottesdienſt nach ſeinem Worte gefallen laſſen. So war der Iſraelite im A. T. mit ſeinem fleiſchlichen Brandopfer ein Vorbild des Chriſten im N. T., der Gott im Geiſte dient. Denn die Chriſten, die Gott im Geiſt, nicht im Fleiſch, wie jene Iſraeliten, dienen, ſind die Beſchneidung (Phil. 3, 3.) und der Iſrael Gottes (Gal. 6, 16.); ſie ſtehen im Teſtamente Chriſti (Hebr. 12, 24.) und im Gehorſam des Glaubens und der Beſprengung des Blutes (1 Petr. 1, 2.). Des Iſraeliten Opfern beſtund im Darbringen und Schlachten; des Prieſters aber im Blutſprengen und Verbrennen des Fleiſches. Daher werden ſo oft Gaben und Schlachtopfer zuſammengeſetzt. Denn wir Menſchen Alle, beſonders die Juden in den Fleiſchestagen Chriſti und durch dieſe die Heiden, haben Chriſto den Tod verurſacht, und ihn getödtet; aber bei allem Dem hat ſich doch auch Chriſtus, unſer Hoherprieſter, ſelbſt gegeben zur Gabe am Oelberg, als er ſich in den Willen ſeines Vaters ergab, und zum Opfer am Kreuz (Eph. 5, 2.), wie der Hoheprieſter ſein eigen Opfer ſelbſt ſchlachtete. Alſo dienet jetzt der Chriſt Gott auf ſolche Weiſe, daß er vor Gott nichts zu bringen weiß, als Chriſtum, der unſere Sünde ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holz (1 Petr. 2, 24.). Er bekennt, daß er ſelbſt des Todes würdig ſei; Gott aber habe unſer Aller Sünde auf Chriſtum geworfen; wir haben ihm den Tod verurſacht; er habe ſein Blut und Fleiſch zum Brand-

opfer eines ſüßen Geruches vor Gott gebracht, und ſei auch am Kreuz wie eine ausgeblutete Taube mit unzerbrochenen, aber zerſpaltenen Flügeln, an ſeinen durchnagelten Händen da gehangen; auf dieſes gründe ſich das Gebet und Vertrauen des Chriſten, daß wir an dem Herrn Jeſu haben die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; unſere Sünde, die er an das Holz hinaufgetragen, ſei in ſeinem Fleiſche ganz verzehrt, ſein Blut ſei zu unſerer Verſühnung geſprengt; er ſei ſelbſt das Schlachtopfer geweſen, ſelbſt der Prieſter und ſelbſt der Altar, der Alles heiligt. Wie denn in dem N. T. unſere Verſühnung dem Kreuz zugeſchrieben wird (Eph. 2, 16.), dem Fleiſch (Col. 1, 22.), dem Blut (V. 20), dem Prieſter (Hebr. 2, 17.). Solcher Gottesdienſt im Geiſt iſt dem Herrn angenehm. Da hält der Glaube ſeine Hand ſteif auf Chriſtum; ja der Glaube iſt in Chriſto, als ſeinem Hohenprieſter, wie der Iſraelite Recht an den Hohenprieſter hatte, und in ihm und durch ihn zu Gott nahte, daß desſelben ganzes Opfer ihn vor Gott angenehm machte und verſühnte als ein ſüßer Geruch, das iſt: als ein Gott vollkommen wohlgefälliges Opfer. Dies iſt meines Erachtens die vorbildliche Bedeutung des iſraelitiſchen Gottesdienſtes in den Brandopfern nach der Schrift des N. T. Man verſündigt ſich, wenn man hieher die Greuel der Aegypter und anderer Heiden mit ihren Götzenopfern ziehen und in eine Gleichheit ſtellen will.

4) Das altteſtamentliche Schwache und Unvollkommene an dieſen Brandopfern war, daß es Fleiſch von einem Thiere war; daß es mußte in Stücke gehauen werden; daß die Eingeweide und Schenkel mußten abgewaſchen werden, daß es für ſich die Gewiſſen nicht reinigte; daß es oft wiederholt wurde; daß das Opfern des Prieſters nach dem Darbringen des Opfernden zur Gabe geſchah; daß die Thiere nach dem Unterſchied des zeitlichen Vermögens befohlen waren.

II. Von den Speisopfern.

1) Ihre vorgeſchriebene Art war, daß nichts Lebendiges, wie in andern Opfern, dazu kam, ſondern das beſte Semmelmehl von Waizen, welches rein zermahlen worden; Oel vom

Oelbaum, zerſtoßen und ausgepreßt; Salz und ganzer Weihrauch. Sauertaig aber und Honig dazu zu nehmen, war verboten. Die Speisopfer waren theils freiwillige, theils geordnete zu gewiſſen Zeiten und Fällen. Die geordneten mußten alle Morgen und alle Abend bei den Brandopfern in dem öffentlichen Gottesdienſt von Mehl, Oel, Salz und Weihrauch verrichtet werden; die freiwilligen aber wurden nach eines Jeden Belieben gebracht, entweder von Mehl, oder Oelkuchen, oder Oelfladen, oder Gebackenem in der Pfanne, oder Geröſtetem, oder Sangen. Die Speisopfer wurden nie, ſonderlich die geordneten, ohne Trankopfer gebracht, und gehörten, gleich den Brandopfern, zu dem täglichen Gottesdienſt. Bei den Speisopfern ſteht niemals das Wort: „verſühnen," ſondern an deſſen ſtatt heißt es beſtändig: „zum Gedächtniß;" doch werden ſie ein ſüßer Geruch genannt, ein Feuer des Herrn (2 Moſ. 29, 41. 3 Moſ. 2, 2. 9. 12. 16. 6, 15.). Pſ. 20, 4. heißt es: der Herr gedenke alle deines Speisopfers. Das Uebrige von den Speisopfern, das nicht mit verbrannt wurde, aßen die Prieſter, wie von den Sünd- und Schuldopfern; daher wird dieſes ihr Allerheiligſtes genannt. Des Prieſters Speisopfer aber mußte ganz verbrannt werden, wie ſein Sündopfer. Speisopfer wurden auch von Ausſätzigen nach ihrer Heilung gebracht, wie 3 Moſ. 14, 10. 20., in welchem Vers zwar das Verſühnen ſteht, aber, wie aus V. 19. 22. 31 klar zu erkennen iſt, nur auf das Brandopfer geht, und nur anzeigt, daß das zum Brandopfer gehörige Speisopfer die durch Blut geſchehene Verſühnung beſtätigen und vergewiſſern ſoll. So iſt auch die Stelle 1 Sam. 3, 14. und 26, 19. dieſem nicht entgegen. Denn das Verſühnen gehört zum Brandopfer; das Gedächtniß der Verſühnung aber zum Speisopfer. In jener Stelle (1 Sam. 3, 14.) wird nach der göttlichen Verordnung, die bei Moſe ausdrücklich ſteht, das Verſühnen eigentlich nur dem Schlachtopfer, wie bei dem Ausſätzigen, zugeſchrieben; mit dieſem aber ward allemal das Speisopfer zum Gedächtniß verbunden. Denn es heißt im Hebräiſchen nicht: „weder, noch;" ſondern: „die Sünde Eli ſoll nicht verſühnt werden durch ein Schlacht-

opfer und Speisopfer.“ In der andern Stelle (1 Sam. 26, 19.) heißt es: wenn dich der Herr wider mich reitzet, so wird er ein Speisopfer riechen, das ist: zum Gedächtniß von dir, oder vielmehr von mir annehmen, wenn ich sicher von deiner Verfolgung zu der Hütte kommen darf. Es ist aber von keiner Versühnung hier die Rede; denn David wußte, daß er in dieser Sache unschuldig sei, und berief sich selbst vor Gott in seinem Gebet darauf (Ps. 7, 4—6.). Dem Saul aber warf er seine Verschuldung auch nicht vor. Es scheint aus dieser Stelle, daß manchmal in außerordentlichen Fällen Speisopfer ohne Brandopfer haben mögen gebracht werden, obschon im Gegentheil Gott zu allen Brandopfern auch Speisopfer zu bringen befohlen hatte, welches bei den Speisopfern nicht steht, daß allemal Brandopfer mußten zuvor geschlachtet werden. Wie denn des Armen Sündopfer auch nur ein Speisopfer und zum Gedächtniß war (3 Mos. 5, 12.); und geschah also seine Versühnung durch das tägliche allgemeine Brandopfer. Diese wurden auch 3 Mos. 23, 13. bei dem Brandopfer der Webegarbe und V. 17 der ersten Brode gebracht; ferner bei den Nasiräern (4 Mos. 6, 15. 17.) und bei den Gaben der Fürsten in güldenen Schüsseln (Cap. 7), bei der Weihe der Leviten (Cap. 8). Hingegen bei dem so sonderbaren Speisopfer eines verdächtigen Eheweibes wurde nur Gerstenmehl, aber ohne Oel und ohne Weihrauch, angezündet; nicht zum Gedächtniß, noch zum Versühnen, sondern nur als ein Eiferopfer, zum Rügen der Missethat (4 Mos. 5, 15.). Der Speisopfer gesetzliches Maß war zu einem Lamm $^1/_{10}$ Epha, $^2/_{10}$ zu einem Widder, $^3/_{10}$ zum Kalb. Allemal gehörte ein Trankopfer dazu von Wein, $^1/_4$ vom Hin zu einem Lamm, $^1/_3$ Hin zu einem Widder, $^1/_2$ Hin zum Rind. Gideon und Manoah brachten ein Brandopfer, sammt einem Speisopfer; wiewohl beide ganz außerordentliche Opfer waren, und einer besondern Erklärung bedürfen (Richt. 6, 21. 13, 15. 19. 23.). Moses bittet: Gott wolle sich zu der Aufrührer Speisopfer nicht wenden (4 Mos. 16, 15.), das ist: er wollte sich's nicht zum Gedächtniß sein lassen.

2) Hieraus läßt sich nun die göttliche Absicht schließen. Gott wollte damit seinem Volke einen vorbildlichen Gottes-

dienſt ordnen, in welchem ein Mehl, als eine Speiſe zugerichtet, nicht zur Speiſe Gottes gebracht, ſondern zum Gedächtniß und zu einem ſüßen Geruch dem Herrn angezündet würde, ſammt einem Wein, nicht zu einem Trank Gottes, denn deſſen bedurfte Gott nicht, und wenn ihn dürſtete, würde er den Menſchen nichts davon ſagen, ſondern der zum Gedächtniß ausgegoſſen wurde. Das geſchah auf gleiche Weiſe, wie zuvor ein geſchlachtetes Fleiſch und vergoſſenes Blut zum Verſühnen in den Brandopfern angezündet wurde auf dem Altar. Denn dieſe beiden Opfergattungen gehörten allezeit und täglich zuſammen, wie ein gemeinſchaftliches Opfer, daß keines ordentlicher Weiſe ohne das andere geſchah; doch ging allemal das Brandopfer vorher und die Speisopfer wurden hernach hinzugethan. Jenes war ein Schlachtopfer; dieſes eine Gabe. Daher auch in dieſer Abſicht im N. T. dieſe zwei Worte oft beiſammenſtehen: Opfer und Gabe. Beide waren, zumal für Iſrael, für welches ſie der Prieſter verrichtete, jenes zur Verſühnung, dieſes zum Gedächtniß; beide zu einem ſüßen Geruch, welches ihren Glauben vergnügte, weil ſie wußten, Gott laſſe es ſich gefallen.

3) Dies Alles muß nun ſeine Aehnlichkeit haben mit dem, was der Prieſter der beſſern Hütte, durch welchen wir mit unſeren Gaben zu Gott nahen dürfen, an uns gethan hat, welcher ſich ſelbſt gegeben hat zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch (Eph. 5, 2.). Denn wie die Prieſter A. T. opferten Gaben und Opfer, ſo mußte auch dieſer im N. T. etwas haben, das er opfere (Hebr. 8, 3.); und zwar er ſelbſt, der Prieſter, nicht aber das Volk. So ward alſo, meinem Begriffe nach, in den Brandopfern die wirkliche Verſühnung Chriſti, wie ſie geſchehen iſt, und in den Speisopfern das Andenken der Verſühnung und des Todes Chriſti vorgebildet, wie dieſer zum Gedächtniß vor Gott uns dient, daß wir deſſen Genuß haben.

a. Bei den Brandopfern ward von dem Iſraeliten in ſeinem Gottesdienſt etwas Lebendiges gebracht und getödtet, daß es auf dem Altar von dem Prieſter verbrannt würde zur Verſühnung. Hier aber brachte derſelbe etwas Lebloſes, auf welchem nun keine Sünde liegt, wie auf dem Opfervieh.

Denn weil jenes Blut und Leben hatte, das Leben aber im Blute iſt, und das Blut die Verſühnung für das Leben iſt (3 Moſ. 17, 11.), ſo wurde von Gott die Sünde auf etwas Lebendiges gelegt und durch das vergoſſene Blut verſühnt. Hier aber war etwas Lebloſes, daß es der Prieſter ebenmäßig anzünde, jedoch nur zum Gedächtniß. Jenes bedeutete den unſchuldigen Leib Chriſti, wie er um der Sünden willen getödtet, und dieſe im Fleiſch weggebrannt wurde. Dieſes aber bedeutete den reinen Leib Chriſti, wie er, als ſchon todt, folglich ſchon gerechtfertigt von der Sünde, an dem Kreuz vor dem Herrn als ein Opfer auf dem Altar da geweſen zum Gedächtniß und Wohlgefallen Gottes. Solchen Tod verkündigen die Chriſten im heiligen Abendmahl beſonders, wenn ſie da das geſegnete Brod und Wein und mit dieſem ſeinen wahren, für uns dahin gegebenen Leib und ſein wahres, für uns vergoſſenes Blut genießen, und ſolches zu ſeinem Gedächtniß thun. Denn daß die Speisopfer nicht als eine Speiſe Gottes, die man ihm brächte, wie die Heiden gemeint haben, anzuſehen ſei, iſt klar, weil ſie eben ſo verbrannt wurden, wie im Brandopfer das Fleiſch und Blut der Thiere, welches 3 Moſ. 3, 11. 16. eine Speiſe des Feuers zum ſüßen Geruch, nicht aber Gottes Speiſe genannt wird.

b. Das zarte Waizenmehl, deßgleichen das ausgepreßte Oel und die zerſtoßenen und gedörrten Sangen ſind ein feines Bild eines todten Leibes. Denn dergleichen Dinge haben keine Kraft mehr in ſich zum Wachſen, welches ſonſt der Erdgewächſe inwendiges verborgenes Leben iſt. Es ſind Dinge, die nicht nur kein Leben haben, wie die Thiere leben, ſondern denen auch die Kraft genommen iſt, aufzugehen, ſich zu beſamen und Frucht zu tragen (1 Moſ. 1, 11. 12.). In dieſem Stande aber ſind ſie doch geordnet, dem Menſchen zur Speiſe zu dienen; und es iſt verwunderlich, daß Gott in ein lebloſes Mehl doch die Kraft gelegt hat, des Menſchen Leben zu unterhalten. Da ich nach meiner ſiebenten Regel, in der Erklärung der Vorbilder*), immer genau auf die göttliche Abſicht zu merken habe, ſo kann ich hier das Oel, das zu

*) Siehe neue Ausgabe von 1858, S. 576.

dem Waizenmehl genommen, in andern Fällen aber für ſich allein gebraucht ward, nicht auf die Gabe und Wirkungen des heiligen Geiſtes deuten, mit welchem der Leib Chriſti vor ſeinem Tode geſalbt worden wäre. Denn obſchon bei der Salbung der Prieſter, und der ganzen Hütte ſolche Deutung unläugbar und in dem N. T. gegründet iſt: ſo hat ſie doch hier keinen genugſamen Grund. Denn hier war nur gemeines Oel, vom Oelbaum ausgepreßt, welches man ſonſt nur zum Kochen, nicht aber zum Salben gebrauchte. Es kam kein köſtliches Gewürz darein, wie zum Salböle der Hütte, der Prieſter und der Könige, oder wie zum Oele der Freuden, womit ſich die Iſraeliten an ihren feierlichen Tagen ſalbten. Es iſt das Oel, welches in Moſe und ſonſt in der Schrift ſo oft zu dem Getreide und Moſt, als zur Speiſe und Trank geſetzt wird. Pſ. 104, 15. ſteht ſeine Abſicht, wozu es geſchaffen iſt, daß des elenden Menſchen Geſtalt ſeines Angeſichts lebhaft, hell, heiter und ſchön werde; welches geſchieht, wenn durch das Oel im Kochen das Mehl ſchmackhaft und angenehm gemacht wird durch Backen, daß der Menſch davon mit Luſt iſſet, und viel Fleiſch und heitere Farbe bekommt, da das Brod allein nur ſtärkt und der Wein erfreut. Dies wirkt das gemeine Oel in den Speiſen; das gewürzte Oel aber, wovon hier die Rede nicht iſt, wurde nach der Schrift auf das Haupt gegoſſen. Diesmal war alſo nur die Abſicht, mit dieſem Oele das Mehl, welches an ſich unſchmackhaft iſt, gut und dienlich zur Speiſe zu machen, wie bei allen Opfern je erzeit das Beſte gebracht werden mußte, und daß es zum Verbrennen tauglicher würde. Dieſe Abſicht erhellt auch daraus, weil bei dieſen Speisopfern der Gebrauch des Oels auf ſo vielerlei Weiſe und unterſchiedliche Arten der Speiſen in dem Ofen, in der Pfanne, auf dem Roſt, aufgeſtrichen oder eingeknetet, oder nur eingerührt, dem Opfernden frei geſtellt wurde, eben wie die Zubereitung des Manna auch in eines Jeden Belieben ſtund. Wie nun in den Brandopfern der Leib Chriſti wirklich als ein geſchlachtetes Opfer zur Verſühnung in ſeinem Sterben abgebildet iſt, ſo iſt er in den, mit den Brandopfern verbundenen Speisopfern vorgeſtellt als ein Leib, welcher in ſeinem Tode

zu unſerem Angedenken vor Gott, uns als eine wahrhafte Speiſe zubereitet worden, die eine jede Seele nach ihrem Verlangen ſpeiſen könne, und daß unſer Prieſter ſeinem Hauſe davon zu eſſen geben möge. Denn dies war der Theil des Prieſters, der von dem Brandopfer kein Fleiſch eſſen durfte, daß, nachdem er eine Handvoll von dem geölten Mehl verbrannt hatte, er hernach an ſolches Opfer das Recht hatte, den Seinigen von eben dem mitzutheilen, was er aus ſeiner Hand auf dem Altar zu einem ſüßen Geruch anzuzünden die Macht gehabt. So war der Tod Chriſti zum Wohlgefallen ſeines Vaters und zu unſerem Andenken vor Gott nicht nur bereits geſchehen, ſondern unſer Prieſter hatte auch das Recht, ſich den Seinigen zu eſſen zu geben, weil ſein Leib dazu geordnet und zubereitet war. Daher auch Chriſtus (Joh. 6, 51.) beides zuſammenfaßt: das Brod, das ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Jenes kommt überein mit dem Genuß, da Chriſtus uns ein Brod geben werde, wie in den Speisopfern; dieſes mit der Verſühnung, daß Chriſtus ſein Fleiſch für die Welt geben werde, wie in den Brandopfern. Es bekam auch des Prieſters Haus (3 Moſ. 6, 29.) von dem Fleiſche des Sündopfers, bei welchem kein Speisopfer war, obſchon nicht von dem Fleiſche des Brandopfers zu eſſen. In dieſer Abſicht mußte auch das Speisopfer eines Prieſters, wenn er für ſich ſelbſt opferte, ganz verbrannt, wie das Fleiſch ſeines Sündopfers, und nichts davon genoſſen werden; weil es ſich nicht geziemte, auch nichts vorbildete, wenn er und ſein Haus von ſeinem eigenen Opfer gegeſſen, und alſo einen Genuß von ſeiner eigenen Verſühnung gehabt hätte; aber von dem Opfer, das für Andere geſchehen, konnte er den Seinigen mittheilen. Das war für ſie ein Andenken, vor Gott von ihrer Verſühnung. Daß hingegen Aaron, der Hoheprieſter, mitgegeſſen, auch für ſich ein Speisopfer gebracht, rechne ich zu dem Schwachen und Gegenbildlichen im Vorbilde, und geht den ſündhaften und ſterblichen Prieſter aus Levi allein an, für welchen auch einſt das Fleiſch Chriſti ſollte dahin und zu einem Brod gegeben werden. Von Chriſto aber kann es nicht heißen: das Brod, das ich eſſen werde, iſt mein Fleiſch, das

ich geben werde, für mein Leben. Die göttliche Weisheit hat daher das Vorbildliche ſo genau geordnet, daß zu dem Eingangsopfer des Hohenprieſters am Verſühntag, da er in ſeinem Amte für Iſrael allein ſtund, kein Speisopfer, ſondern nur das Sünd- und Brandopfer für das Volk befohlen wurde. Will man weiter nachdenken, ſo iſt es ſehr geziemend für das A. T., daß nur Brod- oder Mehlſpeiſe vom Altar dem Haus des Prieſters, aber kein Blut gegeben worden. Denn nach 3 Moſ. 17, 11. iſt das Blut die Verſühnung für das Leben, und das Leben iſt im Blute, welches erſt im N. T. erfüllt worden, da wir wirklich das Blut Chriſti genießen, und daher leben um ſeinetwillen; hingegen im A. T. war nur lebloſes Brod das Bild des Genuſſes, ob ſie ſchon auch da im Glauben auf das zukünftige Verſühnopfer geiſtliche Speiſe gegeſſen. Es iſt aber auch der Unterſchied der Perſonen, die von dem Speisopfer, wie von allem Heiligen, eſſen durften, um des Vorbildes willen auf die Kirche N. T. lieblich geordnet 3 Moſ. 22, 1 ff. Eine Seele, die der Prieſter um ſein Geld erkauft, durfte davon eſſen; das vergleicht ſich mit den von Chriſto erkauften und zu ihm bekehrten Heiden. Was in ſeinem Hauſe geboren iſt, iſt den Juden gleich, die Chriſtus ſelbſt an etlichen Orten Kinder heißt. Eine Tochter, die eines Fremden Weib wird, iſt ausgeſchloſſen; eine Wittwe, die keinen fremden Samen hat, wird wieder zugelaſſen. Das bedeutet Seelen, die abgewichen ſind, oder die wiederkehren. Auch wer einen Fehl am Leibe hatte, durfte es eſſen; hingegen kein Unreiner; jenes kann man mit den Schwachheits- und dies mit muthwilligen Sünden vergleichen. Wenn wir nun bei den Speisopfern wieder, wie bei den Brandopfern, das, was der Iſraelite that, von dem unterſcheiden, was der Prieſter that, ſo ergibt ſich's auf folgende Weiſe: Der Iſraelite brachte auf Gottes Befehl und Verheißung von den Erdgewächſen, die nach Pſ. 104, 14. 15. zur Speiſe des Menſchen dienten, Getraide, Oel und Wein, und der Prieſter zündete davon auf dem Altar an, welches dem Iſraeliten vor Gott zum Gedächtniß gereichte; nicht als ein nur todtes Erdengewächs, das zum Verbrennen angezündet worden, ſondern zum Vorbild des zukünftigen Opfers, das im Tode

am Kreuz würde zubereitet werden, daß Gott deſſen und um deſſelben willen des Iſraeliten gedenke, und daß es diejenigen genießen könnten, die durch ihn zu Gott nahen, die ſeine Hausgenoſſen und von ihm zu Prieſtern vor Gott gemacht ſeien. Der Prieſter ſollte es, ehe er es anzündete, in die Höhe heben, zur Erkenntniß, daß man es als Gott geheiligt anſehe, und zum Bekenntniß, daß man glaube, Gott laſſe es dem Iſraeliten zum Gedächtniß vor ihm gereichen. Im Urbilde hat Chriſtus ſein Fleiſch am Kreuz zwiſchen Himmel und Erde erhöhen laſſen, und zuvor ſchon, da er im heiligen Abendmahl es zu ſeinem Gedächtniß geſtiftet, Brod und Wein geſegnet, und dem Vater darüber gedankt; wiewohl er es nicht auch in die Höhe vor dem Volke gehoben, wie die Meßprieſter jetzt auf levitiſche Weiſe wieder thun. Der Prieſter zündete alsdann das Speisopfer theils an zum Gedächtniß vor dem Herrn, theils gab er es den Seinen zu genießen. Alſo iſt im N. T. ein Andenken des Opfers Chriſti und ſeines Todes nicht nur im Glauben, daß man ſein Fleiſch, welches er für das Leben der Welt gegeben hat, iſſet als eine wahrhaftige Speiſe, ſondern auch im heiligen Abendmahl, da man es iſſet mit dem geſegneten Brode, wo hingegen das Eſſen im Glauben ohne ſichtbares Zeichen des Brodes geſchieht. Da gedenkt Gott unſerer, daß Chriſtus ſeinen Leib für uns dahingegeben, und er läßt uns leben um Chriſti willen, wie Chriſtus lebet um des Vaters willen; wir aber thun ſolches zum Gedächtniß Chriſti.

c. In dieſer Vergleichung iſt der Weihrauch, der auf dem geölten Mehl oder Kuchen ganz verbrannt wurde, und wovon des Prieſters Haus nichts genoß, nicht vorbildlich auf die Fürbitte Chriſti, unſeres Hohenprieſters; denn er wurde ganz auf das Zerſtoßene gelegt, nicht aber mit zu Mehl zerſtoßen; er wurde nicht mit anderem Gewürz, wie bei dem Räuchwerk, vermengt; und auf dem Brandopferaltar vor der Hütte, nicht aber auf dem Räucheraltar im Heiligen angezündet: eben wie er auch ganz und ohne anderes Räuchwerk wöchentlich friſch auf die Schaubrote im Heiligen gelegt worden. Ich erkläre dies bei dem Tode Chriſti, welchen die Opfer vorbildeten, auf die Uebergabe der heiligen Seele Jeſu

in die Hände ſeines Vaters, welches nicht die eigentliche Fürbitte Chriſti in dem Himmel iſt, obſchon ſolches Anbefehlen auch für uns verſühnlich und verdienſtlich iſt. Hiemit kommt überein die Beſchaffenheit des Weihrauchs ſelbſt, deſſen ganze Kraft und Leben ſich erſt darin zeigt, daß er nicht nur, gleich dem Mehl und Oel, im Feuer verzehrt wird, ſondern ſeinen verborgenen, ſubtilen, geiſtreichen Geruch erſt auf der Gluth offenbart, wozu er eigentlich geſchaffen iſt, daß ſeine zarte Kraft vom Feuer in die Höhe ſteige, wozu das Mehl und Oel, wie wir oben gezeigt, nicht geſchaffen iſt. Wir genießen alſo im Glauben und empfangen im heiligen Abendmahl den Leib, der für uns am Kreuzaltar dahingegeben iſt, und von welchem daſelbſt die gerechte Seele in ſeinem Opferbrand aufgeſtiegen iſt zu ſeinem Vater, da unſer Hoherprieſter ſie in ſeiner Hand, das iſt: in ſeiner Macht hatte, und ſie in die Hände ſeines Vaters übergab. Deßwegen gedenkt Gott unſerer in Gnaden; denn dies Opfer des Leibes Chriſti war ein ſüßer Geruch, ein Feuer des Herrn, und was der Hoheprieſter ſeinem Hauſe davon zu eſſen gibt, das iſt im N. T. in der That das Allerheiligſte. Hiemit ſtimmt das mit allen Speisopfern unzertrennlich verbundene Trankopfer überein. Was Aaron den Seinigen davon gab, das war ein Altarwein, wie Chriſti Kelch des N. T. ein im Tode am Kreuz vergoſſenes Blut iſt, und das im Schweiß am Oelberg geſchwitzte, und in der Geißlung vergoſſene Blut gehört mit als Eines dazu, weil es um des Kreuzestodes willen gefloſſen. Da nun nicht erlaubt war, das Fleiſch und das Blut der Brandopfer zu eſſen und zu trinken, ſo wird mit jenen das Speisopfer verbunden, von deſſen Speiſe und Trank das Haus des Hohenprieſters genießen durfte, damit das Vorbildliche dem Urbildlichen deſto ähnlicher wäre. Das Verbot aber, daß die Prieſter keinen Wein trinken ſollten, ging nur auf diejenige Zeit, wenn ſie in die Hütte gingen und da ihre Dienſte verrichteten. Dies wäre nun in Anſehung der freiwilligen Opfer, die mehr auf das Gottesdienſtliche der Iſraeliten abzwecken: hingegen bei den täglichen und feſtlichen gebotenen Opfern, die mehr auf die Verrichtung des Prieſters abgeſehen ſind, war Alles ſchon von Gott gemeſſen, das Mehl,

Oel und der Wein, daß der Prieſter nichts davon bekam. In ſolchem Maß aber weiß ich nichts Vorbildliches zu finden, ſo wenig, als in dem Maß der Länge und Breite der Hütte und ihres Geräthes, welches meinem Begriff nach Alles zum Kosmiſchen gehört.

d. Daß es ohne Sauerteig ſein mußte, möchte wohl die ungefälſchte Lauterkeit bedeuten, wenn dies Opfer den opfernden Chriſten vorbildete, nicht aber den Leib Chriſti. Denn in Anſehung der Menſchen hat wohl Chriſtus im N. T. die Heuchelei mit dem Sauerteig, aber ohne Abſicht auf die vorbildlichen Opfer verglichen; wie auch Paulus, der auf das ungeſäuerte Brod am Oſterfeſt zielet. Weil aber hier von dem geſtorbenen Leibe Chriſti die Rede iſt, wie ſolcher uns zur Speiſe zubereitet worden, welche Abſicht ich oben dargethan habe, ſo dünkt mich hier der Sauerteig eigentlich einen Anfang der Verweſung zu bedeuten. Chriſti Leib war ein ſolcher, der die Verweſung nicht ſehen ſollte (Apgeſch. 2, 27.). Dahin zielt zugleich das Salz des Bundes, das bei dieſem Opfer gemeldet wird (3 Moſ. 2, 13.), wie auch Gott ſeinen ewigen, unveränderlichen Bund mit ſeinem Volke deßwegen einen Salzbund nennt, und wie es Luther ſchön überſetzt: ein unverweslicher Bund (4 Moſ. 18, 19.). Wollte man ſagen: es finde ſich bei dem Salz ſo viel Unveränderlichkeit nicht, als man vorgebe, ſo iſt genug, daß es vor andern Dingen das unveränderlichſte iſt, und anderer Dinge Dauer erhält. Dieſer Salzbund iſt dem Aaron (4 Moſ. 18, 19.) gegeben zur ewigen Verſicherung, daß er und ſeine Nachkommen das prieſterliche Recht an alle Hebopfer der Kinder Iſrael haben ſollten. Dergleichen Salzbund ward hernach (2 Chron. 13, 5.) auch dem David gegeben wegen des königlichen Rechtes an den Thron. In beiden Stellen hindert nichts, daß kurz zuvor das Wort ewig ſchon ſteht. Denn es iſt dies die Schriftſprache, daß ſie, ſonderlich wo ſie von Verheißungen und Gottes Bund redet, oft ähnliche Ausdrücke gebraucht, die immer einander beſtärken und erläutern, z. B. 1 Moſ. 8 und 9, Pſ. 89 und 132. Es wird auch in ſolchen Stellen, wo Gott einen Bund macht, immer hauptſächlich auf das geſehen, was Gott dem Menſchen thut und verſpricht; und das, was der

Menſch thun ſoll, nur als eine Bedingung angehängt; von welchem göttlichen Verſprechen daher ſolcher Bundesname vornämlich ſeine Bedeutung haben muß. Daher das Wort Salzbund nicht ein Religionsbund heißen mag, wie z. B. Abia ſolchen gehalten, ſondern einen beſtändigen, wie ihn Gott auf ſeiner Seite währen zu laſſen verſprochen hat. Hiezu ſchickt ſich dann der Begriff von der Unverweslichkeit des Salzes am beſten. Honig war bei dieſem Opfer auch verboten, ohne Zweifel aus eben dieſer Urſache. Denn alſo lauten Moſis Worte: Alle Speisopfer, die ihr dem Herrn opfern wollt, ſollt ihr ohne Sauerteig machen; denn keine Säure oder Honig ſoll darunter dem Herrn zum Feuer angezündet werden. Wenn man aber weder den Sauerteig, noch den Honig wegen ihrer Gährung für ein Bild des Verweslichen anſehen wollte, ſo müßte man, weil doch das Vorbild auf den zur Speiſe zubereiteten Leib Chriſti zielt, es dahin erklären, daß er eine Speiſe ſei, nicht nach dem lüſternen Geſchmack der natürlichen Menſchen, die ſich ihre Speiſe mit Säure und Honig angenehm machen. Ja, wenn Jemand ſagen wollte, daß nach Jeſ. 7, 15. der Honig den Kindern gegeben worden, und bei dem Speisopfer verboten ſei, weil der Genuß des heiligen Abendmahls für Kinder nicht gehöre, ſo wäre dies zwar an ſich mehr ſinnreich, als gründlich, doch aber ſchriftmäßiger gedacht, als Maimonides gemeint, welcher die Urſache daher leitet, daß Gott das Gegentheil von den Zabiern habe befehlen wollen, welche Honig bei ihren Opfern gebrauchten. Gott hat bei ſeinen vorbildlichen Opferordnungen andere Urſachen, als nur das Widerſpiel gegen den Götterdienſt der Heiden. Seine Abſicht geht auf Chriſtum in den Vorbildern; dem Götzendienſt hat er mit Worten von Sinai gewehret. Daher auch Moſes (3 Moſ. 6, 17.) die Urſache, warum die Prieſter, die davon genoſſen, es nachher nicht mit Sauerteig backen ſollten, darein geſetzt hat, weil es ihr Theil ſei, das ihnen Gott gegeben habe von ſeinem Opfer. Es ſolle ihnen das Allerheiligſte ſein, wie die Sünd- und Schuldopfer.

c. Ob auch ſchon das Rügeopfer einer des Ehebruchs verdächtigen Frau (4 Moſ. 5) ein Speisopfer oder Gabe ge-

nannt wird, ſo kann man es doch nicht für ein Vorbild auf den Leib Chriſti halten. Denn der eigentlichen göttlichen Abſicht nach war es ein Eiferopfer, das Miſſethat rüget (V. 15), nicht aber verſühnt. Daher durfte auch weder Oel, noch Weihrauch darauf kommen, wurde von dem Mann gebracht, und das Mehl war nicht von Waizen, ſondern von Gerſte; jenes war zu den Hüttenopfern, dieſes nur in Häuſern gebräuchlich; es wurde nicht gehebet, ſondern von dem Prieſter gewebet; hatte auch kein auf die Verſühnung deutendes Brandopfer, noch ein Sündopfer vor ſich und hinter ſich kein Dankopfer. Das Weben (V. 25) bedeutete, daß nicht nur das Weib, welcher zuvor ſolches auf die Hand gegeben wurde, erkennen müſſe, Gott habe Recht, nach ſeinem Geſetz die Miſſethat durch dies Opfer zu offenbaren und durch den darauf folgenden Trunk des bittern Fluchwaſſers zu ſtrafen, ſondern auch der Prieſter fordere durch dies mit lebhaftem Eifer hin und her bewegte Opfermehl gleichſam ein Urtheil, und ehre Gottes Gerechtigkeit, ſowohl in Entdeckung der Unſchuld, als in Beſtrafung des Böſen. Daher mußte auch das Weib zu dem Fluch (V. 22) Amen ſagen, welches 5 Moſ. 27, 26. von allen Uebertretern des Geſetzes ſteht, folglich auch von denen, die das ſechste Gebot übertreten. Der Prieſter aber zeigte mit ſeiner Handlung faſt eben das an, was Saul 1 Sam. 14, 41. mit ſeinen Worten: ſchaffe Recht. In der ganzen Sache war auch nicht vornämlich der Prieſter ein Vorbild auf Chriſtum, ſondern der eifernde Mann war in der Hauptvergleichung das Vorbild, und der Prieſter verrichtete als Richter in der Sache mehr an Gottes, als an des Mannes Statt das Opfer wegen des Weibes. Wie denn auch der Mann (4 Moſ. 5, 15.) das Opfer brachte, nicht das Weib; und der Prieſter, der das Recht zu opfern hatte, war hier wie ein Richter in der verborgenen Sache; wie auch Chriſtus, auf den beide Perſonen, der Mann und Prieſter, deuten, bei ſeinem Opfer ſelbſt von ſeiner Zukunft in großer Kraft gegen die jüdiſche ehebrecheriſche Kirche geredet hat. Da beſteht aber die eigentliche Vergleichung nicht in dem Eheband ſelbſt, welches an andern Orten genugſam vorgebildet iſt, ſondern in dem Recht des Mannes, wie er ſein nach dem Geſetz ihm

verbundenes Weib vor dem Herrn darſtellen kann. Das, was von dem Mehl auf dem Altar verbrannt wurde, heißt kein Feuer dem Herrn zum ſüßen Geruch, ſondern es zeigte nur die Verbindung an, wodurch Iſrael nach dem Geſetzbund (3 Moſ. 24, 6. 8.) an den Altar gebunden war; wie auch in gleicher Abſicht das abgeſchnittene Haar des Naziräers auf das Feuer unter dem Dankopfer geworfen, nicht aber dem Herrn zum Feuer angezündet wurde (4 Moſ. 6, 18.). Wenn Jemand es nichts deſto weniger für ein Speisopfer halten wollte, das auf den Leib Chriſti abziele, ſo wollte ich mit ihm nicht ſtreiten. Es würde aber hernach bedeuten, daß, wer das Abendmahl unwürdig genieße, ſich ſelbſt ein Gericht eſſe und ſchuldig ſei an dem Leibe des Herrn, und in Abſicht auf die unrein gewordene jüdiſche Kirche käme es überein mit den Worten Chriſti, Joh. 6, 53.: ſo habt ihr kein Leben in euch, wenn ihr nicht dies Brod, mein Fleiſch, eſſen werdet.

f. Daß aber Jeſ. 66, 20. die Heiden, die herzugebracht werden ſollen, ſelbſt auch ein reines Speisopfer genannt werden, ſchadet obiger Erklärung von dieſen Opfern nichts. Denn es iſt offenbar, daß bei Jeſaja die Vergleichung nicht im Verbrennen auf dem Altar zum ſüßen Geruch beſtehe, ſondern nur in dem Darbringen, welches nicht von dem Prieſter, ſondern von dem opfernden Iſraeliten geſchah. Deßwegen ſteht auch ſogleich dabei: in reinen Gefäßen, nicht in der Hand des Prieſters, noch auf dem Altar, als welches allein auf Chriſtum deutet. Auf gleiche Weiſe zieht Paulus (Röm. 12, 1.) die Schlachtopfer an, nicht wie ſie der Prieſter auf dem Altar verbrannte, ſondern wie ſie der Iſraelite in ſeinem Gottesdienſt als lebendig und heilig darſtellte.

4) Das Schwache beſteht in den vielerlei Arten des Gebackenen, Geröſteten und des gemengten Oels; in der täglichen Wiederholung dieſer Opfer und noch andern Dingen mehr, welche nach obiger Erklärung leicht zu bemerken ſind.

III. Von den Dank- und Lobopfern.

1) Dieſe gehören auch noch zu dem freiwilligen Gottesdienſt der Iſraeliten. Ihre beſondere Art, wodurch ſie ſich von obigen beiden unterſcheiden, iſt dieſe, daß ſie nicht, wie

die befohlenen Brand- und Speisopfer, auch alle Tage und alle Festtage zu dem ununterbrochenen Gottesdienst gehörten, sondern nur bei einigen Festen und sonst zu allen Zeiten nach eines jeden Israeliten Belieben in Gelübden oder sonst freiwillig geschahen. Sie durften ohne Unterschied des Geschlechtes ein Ochse oder eine Kuh, ein Schöps oder Schaf, oder eine Ziege sein; nicht aber ein Ziegenböcklein, als welche nur zu den Sünd-, Schuld- und Brandopfern geordnet waren; auch nicht von Vögeln, denn diese waren zu klein zu einer Mahlzeit. Ferner steht bei dem Schlachten des Dankopferviehes das Wort „versühnen" nicht wie bei den Sünd-, Schuld- und Brandopfern, noch auch bei dem Lobopfer, welches bei den Dankopfern die Stelle des zu den Brandopfern gehörigen Speisopfers vertrat, das Wort: „zum Gedächtniß." Sie werden aber doch auch 3 Mos. 3, 5. 16. ein süßer Geruch genannt. Sie werden nach den Brandopfern gesetzt. Sie hatten das mit allen Opfern gemein, daß der Opfernde die Hand auch auf die Dankopfer vor ihrem Schlachten legte; mit den Brandopfern, daß das Blut auf den Altar umher gesprengt wurde; mit den Sündopfern, daß das Fett auf dem Altar angezündet wurde; mit den Fülleopfern, daß die Brust gewebet wurde. Hingegen war ihnen dies ganz eigen, daß von den Dankopfern auch der opfernde Israelite und nicht nur der Priester selbigen Tages das Fleisch essen durfte, und wenn es ein Gelübde oder freiwilliges Opfer war, auch noch am zweiten Tage; aber am dritten Tage war es ein Greuel, wenn sie es aßen, es war nicht angenehm; der Esser trug seine Missethat (3 Mos. 3 und 6).

2) Aus dieser Betrachtung läßt sich nun die göttliche Absicht leicht errathen: Gott wollte seinem Volke einen Gottesdienst vorschreiben, worin ihm das mit Blut erworbene Heil zum wirklichen Genuß mitgetheilt würde. Von den Brandopfern hatte der Priester nichts. Sie waren völlige Opfer, deren Fleisch ganz verbrannt wurde. Einige bringen zwar da in vorbildliche Vergleichung das Recht der Priester an das Fell des Thieres, worein sie die Ihrigen kleiden durften. Ohne Zweifel nehmen sie den Gedanken von Adams erstem Opfer her, da Gott die Stammsünder mit eigener

Hand in die Opferfelle gekleidet, daß ſie darin vor Gott ſtehen konnten, zum Vorbild auf die Gerechtigkeit Chriſti, womit der Glaubige vor Gott angezogen wird. Und allerdings iſt dieſe vorbildliche Aehnlichkeit ſchriftmäßig. Es iſt aber der Schluß von dem Anzug der erſten Opferfelle, welcher gewiß typiſch war, auf die aaroniſchen Brandopferhäute nicht richtig. Denn was Gott ſelbſt an Adam gethan hat, iſt unläugbar zum vorbildlichen Zeichen höherer Dinge geſchehen. Wie aber Aaron die Seinigen daheim gekleidet ohne beſonderes Wort Gottes davon, das iſt nicht nach göttlicher Abſicht typiſch. Von den Opferfellen hatte Aaron keinen Befehl, was er damit machen ſollte. Hat er Kinder oder Geſinde darein gekleidet, ſo war dies ſeine eigene Willkür. Er hat aus den Thierhäuten auch Schuhe, Weinſchläuche und dergleichen machen können, oder ſie verkaufen, oder auch gegen andere Waaren vertauſchen. In der Hütte ſelbſt trugen die Prieſterſöhne nichts von Fellen. Die Kleider des Heils, worein Chriſtus die Seinigen kleidet, daß ſie zu Gott nahen und ihm prieſterlich dienen dürfen, ſind in den weißen Röcken, die die Prieſter in der Hütte trugen, vorgebildet; da gingen ſie, dem Hohenprieſter gleich, in Weißem, welcher aber dabei in ſeinen andern, ihm eigenen, herrlichen und ſchönen Kleidern ſeinen unvergleichlichen Vorzug behielt. Man vergleiche hiemit Pſ. 132, 16.: Ihre Prieſter will ich mit Heil kleiden; oder auch Offenb. 6, 11. 7, 13. Zudem geht bei den Brand- und Sündopfern die ganze typiſche Abſicht nur auf das Fleiſch und das Blut. Ueber dieſe Gränzen hinaus reicht das Vorbildliche nicht; die Felle der Brandopfer dienten zum gemeinen Gebrauch und nicht zu dem Heiligen, und bei den Sündopfern wurde die Haut ſammt dem Miſt draußen verbrannt. Daher von ſolchem Fell zwar 3 Moſ. 7, 8. ſteht: es ſoll des Prieſters ſein; weil von dem, was einmal dem Herrn gebracht worden, nicht wohl etwas durfte von dem Iſraeliten zurück nach Haus getragen werden; allein es heißt nicht, daß es ſollte an heiliger Stätte benützt werden; wird auch nicht das Allerheiligſte genannt, wie das Fleiſch des Sündopfers und das Uebrige von den Speisopfern (Cap. 6, 26. 7, 6.), welches von den Prieſtern in dem Vorhof der

Hütte mußte gegeſſen werden. Alſo hatte der Prieſter von dem Brandopfer gar nichts; das Fell aber, ob es ſchon ſein war, bildete, als ganz von dem Opfer abgeſondert, nichts ab; auch hatte er Andern nichts davon zum Prieſtertheil mitzutheilen. Von den Speisopfern hatte er das Uebrige, zu deſſen Genuß er die Seinigen an heiliger Stätte mußte kommen laſſen. Hingegen von den Dankopfern hatte nicht der Prieſter allein, ſondern auch der Iſraelite ſelbſt ſein Recht, das Fleiſch zu eſſen, und gehörte dem Prieſter mehr nicht, als die rechte Schulter zur Hebe, nicht dem Herrn, ſondern nur für ſeinen Prieſtertheil, wie Moſes (Cap. 8, 29.), da er den Aaron einweihte und damals Prieſteramts pflegte, es auch nahm; ſo auch die Bruſt, wovon aber das Fett verbrannt wurde, nachdem beides vor dem Herrn gewebet worden (3 Moſ. 7, 30. 31.). Bei den Dankopfern war folglich die göttliche Abſicht, daß das Volk nicht nur Opfer bringen, ſondern auch von dem Opferfleiſch ſich ſpeiſen durfte, und hiedurch in die Gemeinſchaft des Altars kam, nach den Worten Pauli 1 Cor. 10, 18. Es bekam hier als ein prieſterlich Volk einigermaßen ein Prieſterrecht und Antheil, den es ſonſt bei den Opfern nicht hatte. Daher werden die Dankopfer von geſchlachteten Thieren Friedens- oder Heilsopfer genannt, und die Lobopfer, die dazu gehörten, Bekenntniß- oder Lobopfer. Aus gleicher Urſache ſind ſie auch ſchon 2 Moſ. 20, 24. und Cap. 24, 5. gleich nach Gebung des Geſetzes, ehe noch dieſes durch die Kalbsſünde gebrochen worden und noch vor der Einſetzung der Sünd- und Schuldopfer zu den Brandopfern geſetzt.

3) Sie dienten alſo zum Vorbild auf das N. T., in welchem wir den völligen Genuß des wahren Opfers haben. Wie nun bei den Vorbildern Chriſti als der Hauptperſon vertheilt iſt, was in Chriſto, dem Urbild, zuſammenfließt: alſo fließt auch bei der Kirche des N. T. zuſammen, was im A. T. in Vorbildern vertheilt war. Da genießt man Chriſtum zumal als ein ganzes Brandopfer in ſeinem Fleiſch zu unſerer Verſühnung; als ein Speisopfer, uns zum Gedächtniß vor Gott; als ein Sündopfer zur Vergebung der Sünden in ſeinem Blute; als ein Dankopfer zu unſerem Frieden.

Denn wie in Brand- und Sündopfern Gnade gezeigt worden, so gehen die Dankopfer ihrem Namen (im Hebräischen) und ihrem freudigen Genuß nach auf Frieden. Wie nun der Mensch zu seiner Versühnung gar nichts Eigenes hat, als allein das einige Opfer Christi, also hat er auch zum Danken und Loben keinen andern Grund, als Christum und dessen Opfer, wie bei den Dankopfern der Israelite eben von dem geschlachteten Fleische aß, dessen Fett auf dem Altar verbrannt war. In diesem Dank und Lob genießt der Gläubige Christum; er hat seinen Theil an ihm; er bekömmt da sein Priesterrecht, wie es von den levitischen Priestern das eine Mal heißt: das Opfer ist ihr Theil (Jos. 13, 14.), das andere Mal: der Herr ist ihr Theil oder Erbe (5 Mos. 18, 2.). Sonderlich genießen sie im heiligen Abendmahl eben das Fleisch, das geopfert worden, und eben das Blut, das vergossen worden. Außer diesem Gottesdienst im Glauben an das Opfer des Herrn Jesu ist Keiner Gott angenehm. Man ist aber im N. T. hiebei nicht mehr an einen gewissen Ort oder die gesetzliche Hütte gebunden, wie auch den Israeliten bei dem Essen des Fleisches vom Dankopfer nicht befohlen war, es nur wie die Priester an heiliger Stätte zu essen, wiewohl es nicht außer Jerusalem geschehen durfte; noch an eine gesetzliche Zeit, weil sie auch am zweiten Tage noch davon essen durften; hingegen wäre es am dritten Tage dem Verwesen schon nahe gekommen und hätte zur Geringschätzung des Opfers gereicht. Wie nun hier nicht der Esser für sich angenehm war, sondern um des Opfers willen, welches der süße Geruch dem Herrn war: also ist der Glaube Gott nicht als unser Werk gefällig, sondern Gnade ist's, daß der Glaube Theil an dem Opfer Christi hat. Von den Dankopfern durfte Niemand essen, als wer rein war; das ist die Ordnung der täglichen Buße und Heiligung im N. T., wenn wir Christi im Glauben und im heiligen Abendmahl wollen theilhaftig sein. Will man hieher auch dies als vorbildlich rechnen, daß bei den Dankopfern beiderlei Geschlecht der Thiere zu opfern erlaubt war, während bei Brandopfern Alles männlich sein mußte, so mag man Pauli Worte dazu nehmen, Gal. 3, 28.: hier ist kein männlich, noch weiblich Geschlecht;

ſie ſind allzumal Einer in Chriſto. Denn ſie durften Alle von Einem Opferfleiſch eſſen, deſſen Fett allein verbrannt wurde, in welchem kein Unterſchied des Geſchlechtes mehr iſt, weil ſich dieſer nur im Fleiſch findet; wie auch zum Sündopfer gemeiner und einzelner Perſonen Ziegen und Schafe erlaubt waren, von welchen auch nur das Fett auf den Altar kam, das Blut aber auf die Hörner des äußern Altars gethan wurde, in welchem jener Unterſchied auch nicht mehr iſt. Doch iſt's meines Erachtens richtiger und genauer, wenn wir dieſes zu dem Schwachen im Vorbilde rechnen, weil doch die Opfer an ſich Chriſtum vorbildeten und nicht die Chriſten. Da es dann auch geziemend war bei den auf den Leib Chriſti deutenden Brandopfern auch wegen des Geſchlechtes etwas zu verordnen, welches bei den Sündopfern, die mehr auf das Blut zielten, und bei Dankopfern, die zur Vorbildung des Genuſſes dienten, nicht eben nöthig ſcheint; weil doch wegen der Menge der Opfer auch eine Mannigfaltigkeit der unterſchiedlichen Opferthiere erforderlich war.

4) Das weitere Schwache an den Dankopfern iſt, daß es nur Thierfleiſch war; daß man von deren Blut gar nichts genießen durfte, als welches auf das N. T. allein aufbehalten wurde, und anderes mehr, das leicht zu erkennen und abzuſondern iſt.

IV. Von den Sündopfern.

Die obigen dreierlei Gattungen der Opfer waren mehr freiwillig; inſofern ſie aber geboten waren, gehörten ſie eigentlich zu dem Gottesdienſt ohne ausdrückliche Meldung der Sünde. Daher wird 3 Moſ. 1, 4. das Wort „verſühnen" nur ein einziges Mal bei den Brandopfern geſetzt, und zwar ſteht es nur bei dem Opfer, welches der Iſraelite bringt und ſeine Hand auflegt. Hingegen wird nun bei den Sündopfern auch das Verſühnen und Vergeben der Sünde geſetzt, welches bei dem Blutſprengen des Prieſters ſteht. Dort heißt es: ſo wird das Opfer angenehm ſein, ihn zu verſühnen; hier aber: und ſoll alſo der Prieſter ſeine Sünde verſühnen, ſo wird ſie ihm vergeben. Hieraus ergibt ſich dann klar, daß in jenen Geſetzen der freigelaſſenen Opfer die Abſicht mehr

auf die Art des Opfers der Iſraeliten gehe, die, als ſchon heilig, der Buße nicht bedürfen; in dieſen zweien aber, den Sünd- und Schuldopfern, mehr auf die Handlung des Prieſters, der verſühnt, die da Buße thun; obſchon in beiden keine von dieſen Abſichten ganz auszuſchließen iſt; weßwegen auch bei jenen mehr auf das Fleiſch geſehen wird, wie Chriſtus ſich ſelbſt dahingeben, und ſeinen Leib zu einem Opfer für uns einſt machen werde; bei dieſen aber mehr auf das Blut, wie Chriſtus ſolches als Prieſter vor Gott bringen werde zur Vergebung der Sünde, als das Blut des N. T.

1) Die Worte 3 Moſ. 4, 1. 2.: Der Herr redet. mit Moſe: Rede mit den Kindern Iſrael, und ſprich ꝛc. ꝛc., zeigen deutlich an, daß hier von Gott wieder eine ganz beſondere Ordnung gegeben werde; entweder auf einen neuen Vorfall bei dem Volke, oder auf eine neue Anfrage Moſis, oder, welches das glaublichſte iſt, nach ſeiner weiſen Abſicht Chriſtum vorzubilden durch eine neue Offenbarung. Wie nun Gott den von Adam her üblichen Gottesdienſt, durch blutige Opfer zu Gott zu nahen, in den Brandopfern fortſetzte, und unter dem Geſetz noch die Speis- und Trankopfer hinzuthat: alſo ordnete er nun, nachdem die Sünde durch das Geſetz gerügt ward, auch in neuen Anſtalten die Sünd- und Schuldopfer und endlich den Verſühntag beſonders.

a. In Anſehung des Blutes und Fleiſches ſind dieſe von den Brandopfern unterſchieden. Denn das ganze Fleiſch der Brandopfer, ſammt dem Kopf, Fett und Eingeweide wurde auf dem Altar verbrannt, auch zuvor das Blut auf dieſem umhergegoſſen. Hingegen bei den Sündopfern ward wegen des Blutes befohlen, daß es von dem Fleiſche abgeſondert blieb, da es entweder in das Heilige hineingetragen und daſelbſt vor dem Vorhang geſprengt, oder im Vorhof auf die Hörner des Brandopferaltares gethan und das Uebrige an des Altares Boden gegoſſen wurde; das Fett aber auf dem Altar allein angezündet, und das Fell mit allem Fleiſch, ſammt dem Kopf und Schenkeln und dem Eingeweide und dem Miſt außer dem Lager an einer reinen Stätte, wo man die Aſche hinſchüttet, verbrannt, bei Opfern einzelner Perſonen aber das Fleiſch von Prieſtern gegeſſen (Cap. 6, 26.). Sie

ſind auch von Schuldopfern unterſchieden; denn ob es ſchon mit dem Fett und Fleiſch einerlei Geſetz hatte (Cap. 7, 7.), ſo geſchah doch mit dem Blute etwas anderes (V. 2). Denn bei Schuldopfern wurde vom Blute, wie bei Brandopfern, auf dem Altar umhergeſprengt (Cap. 7, 2.), bei Sündopfern aber auf die Hörner dieſes Altars gethan, und das Uebrige an deſſen Boden gegoſſen, wie hernach gezeigt werden ſoll.

b. Die Sündopfer ſind beſonders eingeſetzt wegen geſchehener Sünde der Unwiſſenheit. Denn bei muthwilligen Verbrechen hat ein jeder Ungehorſam empfangen ſeinen eigenen Lohn (Hebr. 2, 2.), welchen Gott in andern Geboten ſelbſt beſtimmt hat.

c. Sie ſind getheilt in allgemeine und in Sündopfer einzelner Perſonen, welches bei Schuldopfern ſich nicht alſo findet; wo hingegen die Brand- und Dankopfer auch theils allgemeine, theils beſondere waren. Daher heißt es 3 Moſ. 4, 27.: wenn eine einzelne Seele ꝛc. Jene waren, wenn entweder der Hoheprieſter, der Geſalbte, ſündigte, zur Verſchuldung des Volkes, welches ihm nachſündigte; oder wenn nur das Volk ſündigte, daß der Hoheprieſter keinen Antheil hatte. Man kann es erläutern mit Aarons Kalbsſünde und mit der Empörung von Korah, Dathan und Abiram, wo Aaron unſchuldig war. Dieſe aber waren, wenn eine einzelne Perſon, ein Fürſt oder Gemeiner, ein Reicher oder Armer, aus Unwiſſenheit ſündigte.

d. Hiebei iſt wohl zu merken, daß Moſes das Opfer des Hohenprieſters genau mit dem Opfer der Gemeinde eben wie am Verſühntag verbindet. Beide hatten einen Farren; der eine Farren wird der erſte genannt (Cap. 4, 21.). Aaron mußte mit dem einen thun, wie mit dem andern. Nur ſteht bei dem Farren des geſalbten Prieſters nicht, wie bei dem der Gemeinde: alſo ſoll er ſich verſühnen, ſo wird's ihm vergeben.

e. Auf dieſes Farren Haupt mußte der Hoheprieſter ſeine Hand legen. Beider Blut mußte in das Heilige hineingetragen und da vor dem Vorhang des Allerheiligſten ſiebenmal geſprengt, das Uebrige aber an den Boden des äußern Altars geſchüttet werden, daß nichts davon in's Feuer kam.

Hernach wurde das Fett emporgehoben, und dann auf dem Altar angezündet; zuletzt alles Fleisch und die Haut außer dem Lager zusammen verbrannt. Bei diesen beiden Opfern nennt Moses den Hohenpriester den Gesalbten (V. 3. 5. 16), welches bei dem Opfer des Fürsten (V. 25. 26) nicht steht. Denn der Hoheprieſter hatte es eigentlich in seinem höchsten Amte mit der ganzen Gemeinde zu thun, die andern Priester aber mit einzelnen Personen.

f. Bei diesen mußte der Fürst einen Ziegenbock, der Niedere eine Ziege oder ein Schaf oder zwei Tauben, der Aermste ein Meßlein Semmelmehl bringen. Das Blut wurde nicht in das Heilige hineingebracht, sondern auf des Brandopferaltars Hörner gethan, und das Uebrige an dessen Boden geschüttet; das Fett wurde gehebet, und Alles auf dem Altar verbrannt. Das Fleisch war des Priesters, der dabei diente. Das Blut der einen Sündopfertaube wurde an die Wand des Altars gesprengt, und das Uebrige auf den Boden ausgedrückt, die andere aber zum Brandopfer gemacht; da dann ohne Zweifel das Fleisch der ersten dem Priester gehörte. Von dem Mehl wurde eine Hand voll zum Gedächtniß verbrannt ohne Oel und Weihrauch, woraus wieder, wie ich oben bei den Speisopfern gezeigt habe, zu schließen ist, daß Versühnung und Gedächtniß sehr nahe mit einander verwandt seien, weil dies hier bei dem Sündopfer von Mehl steht, wo bei den blutigen Sündopfern es Versühnen heißt.

g. Bei allen diesen Sündopfern stehen die Worte: der Priester soll ihn versühnen, so wird sie ihm vergeben; 3 Mos. 4, 21. 26. 31. 35. Cap. 5, 6. 10. 13. 16. 18. Cap. 6, 7. Cap. 12, 7. 8. Cap. 14, 20. 31.

2) Die göttliche Absicht ergibt sich hieraus ohne Mühe. Gott wollte seinem eigenthümlichen Volke nicht nur, wie bei den sowohl täglich gebotenen, als auch sonst freiwilligen Brandopfern, die Art des Gottesdienstes angeben, sondern auch dem Volke, dem er das Gesetz aufgelegt hatte, wider welches es aus Versehen oft sündigte, den Weg durch die Sündopfer zeigen, wie es wieder zu Gott nahen und Vergebung seiner Sünden erlangen könnte. Nun war (5 Mos. 27, 26.) verflucht, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes er-

fülle, daß er darnach thue. Daher ordnete Gott diese Opfer, wenn eine Seele irgend wider Eines dieser Gebote thun würde (3 Mos. 4, 2.), und Cap. 6, 7. heißt es im Hebräischen: er wird Vergebung haben über Einem aus Allem, was er gethan hat, sich damit zu verschulden. Also wurde durch diese Opfer der Uebertreter von dem Fluche des Gesetzes befreit, wenn das Blut des Opferviehes vor Gottes Angesicht gebracht und das Fleisch außen vor dem Lager verbrannt wurde. Dies geschah bei dem allgemeinen Opfer der zwei Farren, des Hohenpriesters und der Gemeinde, welche als Ein Opfer zusammengehörten. Einzelne Personen aber wurden durch ihr besonderes Opfer von dem Fluche des Gesetzes los, wenn nur das Blut auf die Hörner des Brandopferaltars gegeben, das Fett angezündet und das Fleisch von dem Priester und den Seinigen gegessen wurde. Armen wurde mit einem Paar Tauben, einer ausgebluteten, deren Blut an die Altarwand gesprengt worden, und einer, deren Fleisch auf dem Altar verbrannt ward, gerathen; oder endlich mit einer Handvoll verbranntem Semmelmehl: weil alle ohne Unterschied sollten zur Vergebung der Sünden gelangen dürfen. Alles dies ist zum Vorbilde auf das N. T. also geordnet.

3) Die Vergleichungen mit dem Urbild sind folgende:

a. Daß Christus als unser einiger Hoherpriester in seiner allgemeinen Versühnung sein Blut der Besprengung für alle Menschen würde einst vor Gottes Angesicht bringen: wie das Blut der Farren des Sündopfers in das Heilige von dem Gesalbten getragen, da siebenmal vor dem Vorhang gesprengt, und davon auf die Hörner des innern Räucheraltars gethan, das Uebrige aber an des äußern Brandopferaltars Boden gegossen werden mußte, zur Versühnung der ganzen Gemeinde. Weil aber solches Blutsprengen nur in der äußern Hütte, nicht aber in der innern geschah, so ward dadurch angezeigt, daß der Weg zum Heiligthum noch nicht geoffenbart sei (Hebr. 9, 6—8.), welche Offenbarung des Weges in das Heiligthum erst hernach am Versühntag durch den Eingang des Hohenpriesters vorgebildet wurde. Was nun auch bei diesem Sündopfer das Hineintragen des Blutes, das

ſiebenmalige Sprengen, das Geben auf die Hörner, das auswärtige Verbrennen des Fleiſches bedeute, und daß hiedurch auch im A. T. doch eine wahre Verſühnung in der Kraft des urbildlichen Blutes geſchehen ſei, das habe ich alles in meiner Abhandlung vom Verſühntag*) genug erklärt, daß ich es nun nicht zu wiederholen habe.

b. Daß hier das Opfer des Hohenprieſters und der Gemeinde, faſt wie am Verſühntage, als Eines zuſammengehören, erhellt aus dem Texte ſelbſt. Denn es werden nicht nur die zwei Farren zuſammengerechnet, als der erſte und der andere: ſondern es ſteht auch das Verſühnen nicht bei des Hohenprieſters Farren, wie es bei dem Farren der Gemeinde ſteht (3 Moſ. 4, 21.); ſoll alſo der Prieſter für verſühnen, ſo wird's ihnen vergeben. Denn Chriſtus, den jener geſalbte Hoheprieſter vorbildete, bedurfte keiner Verſühnung für ſich, wie ſolcher die Gemeinde bedurfte, ob er ſchon das erſte Mal Blut von ſeinetwegen zur Gründung ſeines Prieſteramtes als der in ſeinem Amte Sünde (nicht eigene ſondern allein fremde) auf ſich habe, vergoſſen und hineingebracht. Daher wird in eben dieſem Vers dieſes, was von den zwei Farren in vorigen Verſen gemeldet worden, alſo beſchrieben: das ſoll das Sündopfer der Gemeinde ſein. Es ſtehen auch in der hebräiſchen Bibel dieſe beiden Opfer in einem Abſatz beiſammen. Denn ein ſolcher Hoherprieſter war uns nöthig, der nicht ſich ſelbſt, ſondern nur die Gemeinde zu verſühnen hätte. Aus dieſer Urſache, weil der Hoheprieſter und die Gemeinde ſo genau mit einander verbunden ſind, wird auch V. 3. 5. 16 um des Urbildes willen der Prieſter der Geſalbte genannt, welches bei allen einzelnen Opfern nie ſteht, obſchon auch bei dieſen Opfern der gemeine Prieſter ein Vorbild Chriſti, nicht aber der Chriſten, iſt. Ein ſolches Sündopfer ſollte alſo die Gemeinde an Chriſto haben, deſſen Blut vor Gottes Angeſicht für uns Sünder zu unſerer Verſühnung käme, eben das Blut, das an dem Boden des Kreuzesaltars

*) Siehe Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 242 ff.

vollends vergeſſen, und deſſen Leib auſſer der Stadt weggethan würde.

c. An dieſem allgemeinen Opfer haben auch die einzelnen Perſonen, je nach ihrem beſondern Bedürfniß, ihren Antheil, daß ein Jeder, der aus Verſehen geſündigt hat, ſein Opfer für ſich bringen durfte; welches im Vorbilde anzeigt: die perſönliche Zueignung der Verſühnung müſſe ſich auf die allgemeine gründen; wie Paulus 1 Tim. 2, 6. von Chriſto ſchreibt: Er hat ſich ſelbſt gegeben für Alle, und Gal. 2, 20.: Er hat ſich ſelbſt gegeben für mich. Daher ordnete Gott, daß das Blut des allgemeinen Opfers hineingebracht, und das Fleiſch draußen verbrannt würde, eben wie an dem allgemeinen Verſühntag; hingegen das Blut der beſondern Sündopfer einzelner Perſonen nur auf die Hörner des äußern Altares ſollte gethan werden. Hiedurch bekam der Opfernde wieder vor Gott das vorige Recht an den Altar, dahin in ſeinem Gottesdienſt, wie Andere, die nicht geſündigt haben, ſeine Brand- und Dankopfer zu bringen, daß ſie Gott angenehm waren, weil das Blut des Verſühnopfers auf den Hörnern Gott gleichſam vorgehalten wurde. Das Fleiſch aber wurde nicht, wie bei dem allgemeinen Opfer, draußen verbrannt, auch nicht auf dem Altar, weil es ein Sündopfer hieß, ſondern es war des Prieſters Theil. Hiedurch bekam der Opfernde auf's Neue ein Recht an ſeinen Prieſter, daß dieſer ſein gottesdienſtliches Brand- und Dankopfer annehmen und vor Gott bringen, auch täglich vor Gott räuchern werde und dürfe, weil er nach Gottes Verordnung von ſeinem Sündopfer gegeſſen. Denn gleichwie die, die Opfer eſſen, in der Gemeinſchaft des Altares ſind (1 Cor. 10, 18.), alſo kann man auch ſagen: der Prieſter, der das Sündopfer iſſet, ſei in der Gemeinſchaft deſſen, der ſolches zum Altar gebracht, und der es geſchlachtet, und deſſen Opferblut er auf die Hörner gethan, und das Fett verbrannt habe; folglich iſt auch hinwiederum der Iſraelite in der Gemeinſchaft dieſes ſeines Prieſters. Weil nun, wie oben gezeigt worden, Prieſter, Opfer und Hütte unzertrennlich mit einander verbunden ſind, ſo hatte jetzt der Iſraelite wieder Anſpruch an Opfer

und hätte durch ſeinen Prieſter, der ſein Opfer angenommen und davon gegeſſen hatte.

d. Die Ordnung der Buße, auch wie ſie im N. T. einerlei iſt, vorzubilden, mußten dieſe Sündopfer allemal geſchehen, ehe das Brandopfer geſchlachtet wurde; denn wer noch nicht im Blute Jeſu, der unſer Sündopfer worden iſt, gerecht geworden, der hat keinen Zugang zu Gott, ihm im Geiſt zu dienen, wie in den Brandopfern vorgebildet war, und ſeines Fleiſches, das er uns zur Speiſe zubereitet hat, im Glauben oder in dem Abendmahl theilhaftig zu werden, wovon die Speisopfer ein Vorbild waren. Es mußte dabei (3 Moſ. 4, 22. 29.) dem Opferthier die Hand aufgelegt werden. Man kann nicht zweifeln, obſchon Moſes dies nicht meldet, ſondern uns es ſelbſt ſchließen läßt, daß da ein Bekenntniß der Sünde müſſe geſchehen ſein. Denn Cap. 5, 5. heißt es: „wenn er ſich erkennet, daß er daran geſündigt hat, ſo ſoll er dies Opfer bringen," und der Prieſter mußte auch wiſſen, ob er das Recht des Sündopfers oder eines andern daran verrichten ſollte. Dies Bekenntniß aber kann auch noch vor der Handauflegung geſchehen ſein; wenn es aber je ſammt dieſer geſchehen iſt, welches ich nicht läugne, ſo war es doch kein Auflegen der Sünde auf ein Thierhaupt, ſondern bei dem Bekenntniß nur ein Zeichen, daß der Sünder glaube, Gott habe ſelbſt, kraft ſeines Befehles, die Sünde ſchon auf das Vieh übertragen, werde es als ein Sündopfer ſich gefallen laſſen, und deſſen Verſühnungsblut annehmen. So bekannten 2 Chron. 30, 15. die Leviten ihre Schande, und heiligten ſich, und brachten hernach ihre Brandopfer. Man kann mir entgegenhalten: oben ſei bei den Speisopfern, die jederzeit zu den Brandopfern gehörten, das Eſſen der Prieſter von dem Uebrigen mit Oel auf allerhand Weiſe zubereiteten Mehl alſo ausgelegt worden, wie unſer Prieſter von dem Opfer ſeines Leibes den Seinigen mittheile; hingegen hier ſoll das Eſſen des Prieſters von dem Fleiſch des Sündopfers bedeuten, daß der Opfernde wieder ein Recht an den Prieſter habe; welches nicht zuſammen ſtimme. Allein es iſt einander bei genauer Betrachtung nicht entgegen. Denn bei den Speisopfern iſt offenbar eine andere göttliche Abſicht geweſen, als

bei den Sündopfern. Dort war ein Gottesdienſt von denen, die nicht geſündigt hatten; hier iſt eine Verſühnung deſſen, der aus Irrthum geſündigt hatte (3 Moſ. 1, 2. 4, 2.). Dort ging das Vorbild mehr auf die, die im N. T. im Glauben ſchon ſtehen; hier mehr auf die, welche Buße thun. Denen, die im Glauben ſtehen und ſchon zu des Prieſters Haus gehören, theilt Chriſtus ſich als das Brod des Lebens mit. Denen, die erſt einen Zugang in der Buße wieder ſuchen, zeigt er ſeine Gemeinſchaft, daß ſie ein Recht an ihn bekommen.

e. Den Reichthum der Barmherzigkeit auch gegen die elendeſten Sünder und die geiſtlich Armen vorzubilden, hat Gott den Armen, die kein Schaf vermochten (Cap. 5, 7.) ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben, und den Allerbedürftigſten ein Zehntheil Semmelmehls geordnet, daß alſo alle Iſraeliten Vergebung der Sünden erlangen konnten; auf welche Weiſe auch Moſes, wie alle Propheten, von Jeſu zeugt, daß durch ſeinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen (Apgeſch. 10, 43.). Opfern aber war ſchon bei Abel ein Geſchäft des Glaubens, und ſo auch in der Hütte unter der Geſetzzeit. Der erſten Taube Blut mußte auch an die Seite des Altars geſprengt, und die Hand voll Mehl auch durch den Prieſter auf dem Altar verbrannt werden, und hiedurch bekamen die Armen ein Recht an den Altar und Prieſter, und wurden verſühnt, weil ihre Sünde auf dem Altar getilgt war, wobei die nachgebende Leutſeligkeit Gottes zu erkennen iſt, wie ſich ſeine Huld nach der Beſchaffenheit der Seelen herunter läßt. Ein Jeder durfte etwas vor Gott bringen, woran ihm Gott die Wegnehmung ſeiner Sünde durch das zukünftige Opfer Chriſti vorbilden wollte: An einem Mehl, das auf dem Altar durch die Hand des Prieſters, ihm zum Gedächtniß vor Gott, verbrannt wurde; an einer Taube, weil er kein Vieh vermochte, wie dieſe ihr unſchuldig Blut laſſen und ihren Leib auf den Altar zur Verſühnung geben würde; an einem Schaf, deſſen Blut durch den Prieſter vor Gottes Angeſicht vorgezeigt und ſein Beſtes auf dem Altar angezündet wurde. Die Verſühnung an ſich war bei dieſem Allem gleich; aber einerlei Verſühnung konnte

bei der einen dargebrachten Gabe auf dieſe und bei der andern auf eine andere Weiſe vorgeſtellt werden, daher gab Gott in jener Schattenzeit ſo mancherlei fleiſchliche Gebote. Im N. T. iſt es auch einerlei Wort der Verſühnung; aber ſolches beweist ſeine mannigfaltige Kraft nach dem verſchiedenen Zuſtand der Seelen, die Vergebung der Sünden ſuchen und finden. Weil es nun ein Sündopfer war, welches die Verſühnung allein zum Zweck hatte, und nicht zum eigentlichen freiwilligen Gottesdienſt, wie andere Speisopfer, gehörte, ſo ward bei dem Mehl des Aermſten weder Oel, noch Weihrauch geboten, als welche, wie oben gezeigt worden, noch mehr als dies Mehl allein vorbildeten; wodurch ſeiner Armuth zugleich geholfen wurde, wenn er weder Oel, noch Weihrauch vermochte. Auf dieſe Weiſe aber iſt wieder in Vorbildern getheilt, was in dem Urbild beiſammen iſt. Man muß ſich nicht irren laſſen, daß doch der Iſraelite die Thiere, Vögel, Oel, Mehl und Weihrauch ſelbſt gebracht und von dem Seinen hergegeben habe; daß es daher ſcheinen möchte, es werde daran vorgebildet, was Gott an dem Menſchen thue, der dieſes an ſeiner Statt dem Prieſter und auf den Altar liefere. Denn Gott hat wohl den Menſchen alles das von dem Seinigen bringen laſſen, da er ſelbſt Eigenes genug hatte, ohne Beitrag des Menſchen, wie es Pſ. 50, 12. ſteht: ich wollte dir davon nicht ſagen; denn der Erdboden iſt mein, und alles, was darinnen iſt. Er hat aber durch ſolche geopferte Gaben nicht wollen den Menſchen vorbilden, ſondern Chriſtum. Gott hatte zuvor dem Volke das Land gegeben, das ſein war; und alſo brachten ſie es eigentlich nicht von dem Ihrigen. Doch ließ er ſie es als etwas von dem Ihrigen bringen, wodurch ſie zu Gott nahten, und da brachten ſie nicht ſich ſelber, ſondern etwas an ihrer Statt. Chriſtus iſt uns von dem Vater gegeben, und durch ihn kommen wir zu Gott; er iſt aber von uns, er hat unſer Fleiſch und Blut angenommen; er iſt unſer Opfer, unſer Altar und unſer Prieſter; da hat er ſich für uns dahingegeben; wir bringen ihn nicht erſt dem Vater, ſondern wir haben nur durch ihn den Zugang. Auf gleiche Weiſe hat Gott auch Gold, Silber, Erz, Edelgeſteine, Seide und dergleichen, ja die künſt-

lichen Arbeiter ſelbſt zum Bau der Hütte von Iſraeliten genommen, und dennoch nicht Iſrael, ſondern den Leib Chriſti wollen vorbilden, in welcher ſich der Sohn Gottes eine Wohnung gemacht. Er hat die Prieſter ausgeſondert aus dem ganzen Volke, nicht daß er einen opfernden Iſraeliten, ſondern ein Vorbild Chriſti malen wollte. Wenn das Opfer den Menſchen ſelbſt, wie die Sünde an ihm durch Verläugnung getödtet und verbrannt werde, hätte bedeuten ſollen, wo bliebe dann das Zeichen ſeiner Lebendigmachung? Was hätte ein Solcher eines Prieſters an ſeiner Statt bedurft, da er ſelber ſchlachtete, und alſo ſelbſt auch hätte können Blut ſprengen und Fleiſch oder Weihrauch anzünden? Was hätte er eines einigen Altares, oder einer beſondern Hütte nöthig gehabt? Nun aber hat Gott die Ertödtung der Sünde nicht an uns, ſondern an den fremden Schlachtopfern durch den lebendigen Hohenprieſter in der heiligen Hütte ſeines Leibes dargeſtellt, und ſolches Alles zuſammen zu einem gemeinſchaftlichen Vorbilde der damals zukünftigen Verſühnung gemacht. Der Menſch kann nicht in ſeinem eigenen Leibe zugleich ſein eigen Opfer und ſein eigener Prieſter vor Gott ſein.

f. Daß aber alle dieſe Sünden nur Verſehen und Sünden des Irrthums und der Unwiſſenheit in dieſem Capitel und auch in dem Brief an die Hebräer genannt werden, wo hingegen die Frevelthaten ihre verdienten Todes- und andere Strafen bekamen, das gehört mit zum Vorbildlichen, und kommt mit Hebr. 10, 26. überein: ſo wir muthwillig ſündigen, ſo haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde. Später wird noch eine andere Urſache hievon angezeigt werden.

g. Damit Gott die Sünde recht ſcheußlich und die Verſühnung derſelben höchſt nothwendig machen möchte, hat er die Sündopfer auch 3 Moſ. 12 für Wöchnerinnen, Cap. 15 für Samen- und Blutflüſſige männlichen und weiblichen Geſchlechtes, und Cap. 14 für die geſundgewordenen Ausſätzigen Sünd- und Schuldopfer befohlen. Dadurch lehrt er uns, daß uns, weil wir Fleiſch und Blut an uns tragen, als Fleiſch aus Fleiſch geboren, welche nicht in das Reich Gottes

kommen können, ein Versühner unentbehrlich sei, wenn wir je zu ihm nahen wollen.

V. Von den Schuldopfern.

1) Wir müssen zuerst ihre besondere Art bestimmen. Hier lege ich aus dem Text zum Grunde, daß Moses den Unterschied nicht in dem Wort Sünde oder Schuld mache. Denn Cap. 4 wird zwar V. 3 von dem Hohenpriester allein das Wort Sünde gebraucht, das Wort Schuld aber nicht, welches in der That einen Unterschied dieser Worte anzeigt und meine obige Erklärung bestärkt. Hingegen werden beide Worte, Sünde und Schuld, gleich V. 13. 14 bei der Gemeinde zusammengesetzt; ferner V. 22. 23 bei dem Fürsten in unbenannten Fällen; V. 27. 28 bei einzelnen Seelen; und Cap. 5, 1. 5—13. in bestimmten Vergehungen. Bis dahin wird allemal das Opfer ein Sündopfer genannt und noch nicht ein Schuldopfer; das Versehen aber heißt sowohl ein Versündigen, als ein Verschulden. Hingegen von V. 14—26 werden nur Schuldopfer genannt und keine Sündopfer mehr. Hiezu wird allemal eine Schatzung oder Werth gesetzt, welches bei den Sündopfern nicht steht, und lauten die Worte allemal so: ein Widder, der eines Schuldopfers werth ist. Ueberdies wird da ein besonderes Opfervieh gemeldet, nämlich ein Widder nach der Schatzung Mosis und nach dem Gewicht des Heiligthums; hingegen bei den Sündopfern von weiblichem Geschlecht eine Ziege, Schaf und dergleichen geordnet wurden. Hier ist also ein vielfacher Unterschied zwischen Sünd- und Schuldopfern. Dieser findet sich nicht eigentlich in den zwei hebräischen Namen, sofern sie Sünde und Schuld bedeuten; denn diese zwei Namen werden, wie gesagt, meist zusammengesetzt und oft verwechselt; auch haben beide Opfer einerlei Recht (Cap. 7, 7.), nämlich daß der Priester das Fleisch von einem, wie von dem andern essen sollte, wenn ihr Blut nicht in das Heilige getragen ward. Es zeigt sich aber der Unterschied a) in den Opfern selbst, sofern eben diese zwei Namen in ihren Stellen theils Sündopfer, theils Schuldopfer bedeuten; b) in den Opferthieren; c) in der beigefügten Schatzung nach dem Seckel des Heiligthums, wovon

auch 4 Moſ. 5, 5 ff. ſteht; d) im Befehl wegen des Blutes, welches von den Schuldopfern, wie bei den Brandopfern, mußte auf den Altar umhergeſprengt werden; hingegen bei den Sündopfern der Gemeinde in dem Heiligen geſprengt, bei einzelnen Perſonen aber theils auf die Hörner des äußeren Altars gethan, theils an deſſen Boden gegoſſen werden mußte. Daher werden die Schuldopfer 4 Moſ. 18, 9. und in andern Stellen Moſis und Ezechiels immer beſonders gerechnet, als von den Sündopfern unterſchieden. Die Schuldopfer der Philiſter aber (1 Sam. 6) zähle ich nicht hieher, weil Gott dieſelben nicht geordnet hat.

2) Hieraus erhellt nun die göttliche Abſicht bei Schuldopfern. Gott wollte hieran dem, der ſich verſündigt hatte, zeigen, daß nicht nur die Sünde durch geſprengtes Blut, wie in den Sündopfern, verſühnt, und der Opfernde hiemit durch ſeinen Prieſter von dem Fluche des Geſetzes, der den Uebertreter treffen ſollte, befreit werde: ſondern daß auch durch und bei dem Opfer eine Erſtattung oder Genugthuung für die Schuld nach der Schatzung des Heiligthums geſchehe. Es mußte alſo der Uebertreter in zweifacher Abſicht mit Blut vor Gott durch den Prieſter erſcheinen; einmal bei den Sündopfern mit Blut, wie dieſes bei Gott ihm Verſühnung bringe; hernach bei den Schuldopfern mit Blut, wie es nach Gottes Schätzung den Werth habe, vollkommen zu erſtatten und zu bezahlen, was verſchuldet worden, folglich Vergebung verſchaffe. In dem urbildlichen Blute Chriſti fließt dies Alles zuſammen. Es werden dreierlei Fälle geſetzt, a. wenn man an geweihten Sachen (V. 15), b. wenn man an einem Gebot des Herrn (V. 17), c. wenn man an dem Gut des Nächſten ſich verſchuldet (Cap. 6, 7.). Bei dem erſten und bei dem letzten Fall mußte neben dem Widder des Schuldopfers auch das entwendete Gut ſelbſt wieder erſetzt werden; im zweiten iſt der Widder allein, aber doch nach einer Schatzung gerechnet, nämlich nach der Schatzung Moſis, des Geſetzgebers, zugleich aber nach dem Gewicht des Heiligthums, wo die Verſühnung geſchah. Dieſe Beobachtung von der Erſtattung bei den Schuldopfern hat ſchon einigermaßen der ſel. Dr. Hochſtetter in ſeiner Diſſertation vom Verſühntag, die ich

erſt wieder zur Hand bekommen, gemacht, und hierin allein den Unterſchied zwiſchen Sünd- und Schuldopfern geſetzt. Sie wird beſtärkt durch 4 Moſ. 6, 12., wo ein Schuldopfer auch denen geboten wird, deren Gelübdeshaupt durch einen plötzlichen Todesfall vor ihnen verunreinigt worden, weil ſie zur Erſtattung der vorigen Gelübdestage ein jährig Lamm zum Schuldopfer bringen mußten, neben den zwei Tauben zum Sündopfer und zum Brandopfer. Eſr. 10, 19. mußten die Männer, die fremde Weiber genommen hatten, einen Widder zum Schuldopfer geben, und die Weiber ausſtoßen, und hiedurch dem Geſetz eine Genugthuung leiſten, welches ſie durch ſolcherlei unerlaubte Ehen gebrochen hatten. 3 Moſ. 19, 21 ff. mußte der, der eine noch nicht freigelaſſene Magd beſchlafen hatte, einen Widder zum Schuldopfer bringen, und die noch nicht erlöste Magd blieb wieder ihres Herrn eigen. So iſt es auch bei einem Schuldopfer eines gereinigten Ausſätzigen (3 Moſ. 14, 12 ff. 17. 21 ff.).

3) Nun laßt uns auf die Aehnlichkeiten des Vorbildes mit dem Urbilde unſere Gedanken richten. Es zielen auch dieſe Opfer auf Chriſtum, welcher nicht nur uns mit ſeinem Blute als ein Sündopfer am Kreuz verſühnt hat, ſondern hat auch durch ſein Blut und Tod für Schuld und Strafe Genugthuung geleiſtet und wieder vollkommen erſtattet, was gefordert werden konnte. Wir ſollten nicht nur, wenn wir geſündigt, Einen haben, der die Verſühnung für unſere Sünde iſt (1 Joh. 2, 2.), ſondern der auch das Verlorene wieder zu Gott brächte (Joh. 11, 52.). Er ſollte nicht nur für das Volk ſterben, ſondern auch die zerſtreuten Kinder Gottes wieder zuſammenbringen. In einem andern Vorbild, ehe vom Geſetz, Sünde und Verſühnung in der Schrift ſteht, mußte auch Jakob in ſeinem freiwilligen, aber ſauren Dienſt bezahlen, was ihm zerriſſen oder geſtohlen ward, es wurde von ſeiner Hand gefordert. Ich nehme hieher die prophetiſchen Worte Davids Pſ. 69, 6.: ich muß bezahlen, was ich nicht geraubet habe. Man hat insgemein dieſe Worte nur für ein Bezahlen nach den bürgerlichen Rechten angeſehen, wie etwa gegen einen Dieb das Urtheil auch auf den Rathhäuſern der Heiden hätte ausfallen mögen; oder wie unter den Thoren

einer jüdiſchen Stadt von andern Richtern, oder von Leviten, die da wohnten und das Richteramt hatten, ein Spruch wäre gegeben worden nach dem Geſetz (2 Moſ. 22, 2. 4.). Ich halte es aber für genauer und gegründeter, wenn wir es für ein Erſtatten erklären, das durch die Schuldopfer und bei denſelben geſchehen mußte, da ſolches nach dem göttlichen Geſetz, und zwar in der Hütte vor Gottes Angeſicht, und endlich von dem Prieſter theils mit dem Opfer geſchah, theils dem Iſraeliten auferlegt wurde. Das deutete auf Chriſtum, welcher nicht nur als ein Sündopfer mit ſeinem Blute Alles verſühnt hat, ſondern auch als ein Schuldopfer genug gethan und Alles erſtattet hat. Er iſt das vollgültige Opfer, wenn es auch nach der Schärfe des Geſetzes Moſis gerechnet wird, und wird vom Vater angenommen nach der Schätzung, wie ſie im Heiligthum in der Verſühnungshütte von Gott gemacht iſt. Hier iſt mehr denn Gold und Silber, das vergänglich iſt; es iſt das theure Blut des unſchuldigen und unbefleckten Lammes (1 Petr. 1, 19.). Er hat ſein Leben gegeben zur Bezahlung für Viele (Marc. 10, 45.). Bei dieſer Erklärung wird die Lehre von der Genugthuung Chriſti, die in dieſem Davidiſchen Spruche unläugbar gegründet iſt, nicht nur aus den Begriffen der bürgerlichen Rechte erläutert, ſondern aus den Rechten des Heiligthums hergeleitet. Man überlege hiebei, daß dieſer Pſalm unwiderſprechlich von dem Leiden Chriſti unter den Beſchuldigungen ſeiner ſo vielen und mächtigen Feinde handelt; ferner daß David die nämlichen Worte „bezahlen“ und „rauben,“ nimmt, welche Moſes 3 B. 5, 23. vom Schuldopfer geſchrieben hat. Daher auch im folgenden Vers das hebräiſche Wort, welches ſowohl eine Schuld, als ein Schuldopfer heißt, von ihm gebraucht wird. Da iſt, meinem Begriff nach, der Verſtand dieſer: Gott, du kenneſt meine Thorheit, was es für eine iſt, da mich Herodes, der unter meiner Mutter Kindern herrſcht, denen ich unbekannt bin, ſammt ſeinem Hofgeſinde mit einem weißen Kleid ſpottet und verachtet, als einen unſchuldigen Thoren, der ein König ſein wollte; du weißt aber auch, warum ich mich ſo für einen Thoren anſehen laſſe, daß ich dieſen Hohn nach deinem Willen zum Heil der Meinigen dulde. Und meine Beſchuldigungen,

die meine Brüder, denen ich fremd worden bin, auf mich laden, als ob ich ein Gotteslästerer und daher des Todes werth wäre, sind dir nicht verborgen, daß ich dieselben mir nur darum aufbürden lasse, weil ich selbst will ein Schuldopfer werden, wie ehemals ein Widder der Erstattung war, der die Schätzung von dem Gesetz und aus dem Heiligthum hatte. Es kommt hiezu noch, daß bedeutsam dabei steht: was ich nicht entwendet habe, werde ich alsdann bezahlen; das ist: in jenen Leidenstagen, welches die Zeit war, da Christus nicht nur zum Sündopfer, sondern auch zum Schuldopfer gemacht ward. Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben (Jes. 53, 11.). Bei dem Gesetz vom Schuldopfer stehen dreierlei Fälle, und vor zweien heißt es besonders: der Herr redete mit Mose, und sprach (V. 14 und V. 20). Der erste Fall ist, wenn sich eine Seele an dem Geweihten vergreift; der zweite Fall, wenn eine Seele sündigt wider Eines der Gebote Gottes, und von diesem heißt es V. 19: das ist das Schuldopfer, oder wie es im Hebräischen heißt: mit einer großen Schuld hat er sich verschuldet. Der dritte Fall ist, wenn eine Seele fremdes Gut stiehlt oder verläugnet. Im ersten und dritten Fall mußte das Geweihte und das dem Nächsten Entwendete wieder zurückgegeben werden außer dem Widder der Erstattung; im zweiten Fall war es an dem Widder allein genug, und bei diesem Fall allein wird die Sünde eine Unwissenheit genannt. Hält man dies gegen die urbildliche Genugthuung und Erstattung Christi, so kommt die Vergleichung fein und ungezwungen heraus. Das erste zielt auf den Menschen, der zu einem Heiligthum Gottes geschaffen war, sich aber von Gott verloren und sich gleichsam durch Verführung der Schlange selbst von seinem Herrn weggestohlen hatte. Hier ward Jesus nicht nur das Schuldopfer, das sich selbst, Gott ein Genüge zu thun, zur Bezahlung für den Menschen dahingegeben; und wie jener Widder, als geschlachtet, sein Blut auf dem Altar hat sprengen lassen, sondern er heiligt auch den entwendeten Menschen wieder durch sein Blut, daß dieser sich dem Herrn zu seinem Dienst und zu einem Heiligthum ergeben kann. So werden wir wieder geheiligt durch das Opfer Christi in dem Willen Gottes

(Hebr. 10, 10.). Er hat einen neuen Menſchen in ihm ſelber geſchaffen, damit, daß er Frieden machte (Eph. 2, 15.). Das zweite und größte Verſchulden war gegen Gott ſelbſt und ſein heilig Gebot, wider welches der Menſch geſündigt hat. Hier war nun nichts, als der Widder der Erſtattung nöthig; denn das Gebot war nicht entwendet, ſondern blieb wie es war. Da durfte der Opfernde nichts erſetzen, konnte es auch nicht. Der Widder, welcher nach ſeinem Werth geſchätzt war, erſtattete Alles mit ſeinem koſtbaren Verſühnungsblut. Auf dieſe Weiſe hat der Herr Jeſus durch ſein verſühnendes Opfer Alles erſtattet, was zur Bezahlung unſerer Schuld von Gott gefordert wurde, bei welchem Verſühnungstod ſein Gehorſam im Leiden eine vollkommene Erfüllung aller göttlichen Gebote war. Denn die Genugthuung Chriſti begreift zwei Dinge in ſich: a. den vollkommenen Gehorſam Chriſti bis zum Tode am Kreuz; ſo ward Gottes Wille und Gebot erfüllt; b. die Erduldung der Strafe durch den Tod; ſo wurden wir mit Blut verſühnt, und geſchah der Gerechtigkeit ein Genüge. Was wir hiebei thun, iſt das Einige, daß wir uns nur unſern Prieſter entſündigen und heiligen laſſen, und ſeine vollgültige Erſtattung glauben. Denn was wir nun thun, ſind wir zuvor ſchuldig; und wer kann etwas erſetzen, das Gott genügen könnte? Das dritte zielt auf den Nächſten; da iſt Chriſtus wohl der Prieſter mit ſeinem Alles erſtattenden Opfer, aber es muß auch von dem, der ſich im Glauben dieſes Opfers und Verſühnung getröſten will, die Erſtattung hernach geſchehen, nicht nur des geſtohlenen Gutes, ſondern überhaupt der dem Nächſten entzogenen und verſagten Liebe, in welcher alle Gebote verfaſſet ſind. Es iſt aber noch um des Urbildes willen hiebei wohl zu merken, daß bei allen dieſen Fällen ohne Unterſchied der Armuth und des Reichthums, welcher doch bei Brand- und Sündopfern beobachtet ward, ein Widder von gleichem Werthe befohlen worden. Denn hier iſt kein Unterſchied, wir ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes an Gott; für Alle hat unſer Hoherprieſter einerlei Bezahlung gebracht, für Keinen weniger, für Keinen mehr; wir ſind gleich geſchätzt, und Chriſti Opfer iſt ewiglich von einerlei Werth. Auch hat es die Weisheit verwunderlich ge-

ändert, daß mit dem Blute gethan wurde, wie bei den Brandopfern, daß es mußte auf den Altar umhergesprengt werden; mit dem Fett und Fleisch aber, wie bei den Sündopfern, daß Jenes auf dem Altar angezündet und Dieses von den Priestern gegessen wurde. Das deutete, daß die Genugthuung Christi eine ganze, vollkommene und versühnliche sei, und daß der Alles für uns erstattende Priester uns in die Gemeinschaft seiner Genugthuung aufnehme. Bei dem aussätzig Gewesenen trifft diese Erklärung von der Erstattung auch ein. Denn da solcher für sich durch das Besprengungsblut des geschlachteten Vogels schon außer dem Lager gereinigt war, hernach am siebenten Tag wieder in die Gemeinschaft des Volkes im Lager kam, so wurde er am achten wieder zu einem Mitglied des heiligen und priesterlichen Volkes in der Hütte geweiht, so daß mit dem Blute des Schuldopferlammes sein rechter Ohrknörpel, sein rechter Daumen und Zehen bestrichen, wie auch mit dem Log Oel gesalbt, und dann damit sein Haupt begossen ward. Hiedurch geschah eine völlige Erstattung seines ganzen Leibes zu dem Dienste des Herrn unter seiner gereinigten Gemeinde, wovon er zuvor als unrein ausgeschlossen worden. So durfte er seinen Fuß wieder dahin setzen, seine Hand wieder auf die Opfer legen, sein Ohr zu Empfahung des priesterlichen Segens gebrauchen. Was ich oben bei den Speisopfern gesagt, daß das dabei gebrauchte Oel, weil es nur gemeines gewesen, nicht typisch sei auf die Salbung des Geistes, das ist der gegenwärtigen Erklärung gar nicht zuwider. Denn hier ist ausdrücklich eine Salbung an der gereinigten Person befohlen, dort nicht. Hier salbte der Hoheprieſter aus seiner Hand, dort machte der Israelite selbst die Mischung mit Oel nach seinem Belieben. Hier geschah die Salbung in der Hütte allein, dort konnte das Backen auch außer der Hütte geschehen. Hier war neben der Salbung zugleich das Blutanstreichen, dort nicht. Also sind die vorbildlichen Absichten ganz verschieden. Daß aber nur gemeines Oel angestrichen wurde, diente zum Unterschied der Prieſterſalbung, wobei man gewürztes Oel nahm, welches der Aussätzige nicht nehmen durfte; und so bedeutet dieses Salben, daß nun der Leib des Gereinigten sowohl durch Blut, als

Oel aus der Hand des Prieſters wieder erſtattet werde, als ein gemein Glied derer, die Gottesdienſt thun, die zu dem Altar ſowohl das Blut der Brandopfer, als das Oel der Speisopfer wie andere Iſraeliten, nicht aber wie die Prieſter, zu bringen berechtigt werden. Nach dieſer geſchehenen Erſtattung wurde erſt das Sünd-, Brand-, Speis- und Dankopfer für den Gereinigten verrichtet.

4) Das Schwache an dieſen Opfern war: daß nur ein Widder geopfert wurde, daß die Schatzung nur nach einem geringen Gelde gerechnet werden konnte und dergleichen mehr, welches um der Kürze willen unnöthig iſt, weiter anzuführen.

Aus dieſer ganzen Betrachtung, ſonderlich von den Opfergattungen erhellt deutlich, daß Gott an ſeinem Volke Iſrael habe den Iſrael Gottes im N. T. vorbilden wollen, als ein Volk, das verſühnt ſei nach den Rechten ſeines Heiligthums und ſeiner göttlichen Verordnung, die über aller Menſchen Gedanken iſt; als ein Volk, das Vergebung der Sünden durch das Opferblut ſeines Prieſters habe; als ein Volk, deſſen der Herr ſein Gott ſei; das den wahren Gottesdienſt, das Wort und die heiligen Sacramente habe; das ſich zu Gott nahe und zu dem ſich ſein Gott ſelbſt ſo nahe thue; als ein Volk, dem ſein Gott ſeinen Gottesdienſt und Prieſterthum vor ſeinem Thron ſelbſt vorgeſchrieben und ſeine Opfer ſichtbarlich mit Feuer vom Himmel geheiligt. Man frage unter allen Heiden, wo ein dergleichen Volk jemals geweſen ſei? Baal ſollte einſt das thun; man ſchrie ihm laut und lange genug; ſeine geritzten Diener wollten ihn mit ihrem Blute erweichen; aber da war keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken (1 Kön. 18). Iſraels Gott aber antwortete damals mit Feuer vom Himmel, und eben derſelbe, unſer Gott, gab das Zeichen ſeines Wohlgefallens, nachdem ſich unſer Prieſter ſelbſt hatte ſchlachten laſſen, mit der Feuertaufe am Pfingſttage zu Jeruſalem.

VI. Von den heiligen Tagen und Jahren.

Zu dem iſraelitiſchen Gottesdienſt müſſen auch die heiligen, von Gott geordneten Zeiten gerechnet werden, welche Gott weislich beſtimmte und genau gehalten wiſſen wollte.

Jerobeams Feſte, die er wider Gottes Verordnung eingeführt, und die Tage, die man den Götzen feierte, waren dem Herrn ein Greuel. Daher kann man von den ſelbſterwählten Tagen der Heiden ſagen, was Paulus von ihren Opfern ſchreibt (1 Cor. 10, 20.), daß die Heiden, was ſie opfern, den Teufeln und nicht Gott opfern. Man kann auch nicht vermuthen, daß Moſes in Anordnung dieſer Feſte etwas aus Aegypten geborgt habe. Denn Gott hat ſie ſelbſt eingeſetzt, und Moſes hat nur den göttlichen Befehl dem Volke ankünden müſſen, ohne von ſeinem eigenen hinzu oder etwas davon zu thun. Wer wollte denn hier ſo kühn ſein, zur Erklärung ſolcher geweihten Tage etwa die ägyptiſchen Gebräuche zu Rath zu ziehen? Wie die iſraelitiſchen Opfer, wozu ihr ganzer Gottesdienſt, Prieſter und Hütte gewidmet war, älter waren, als Mizraim, der hernach vergötterte Stammvater der Aegypter: alſo iſt auch der Sabbath viel älter, und von Gott ſelbſt geſtiftet. Auf dieſen geheiligten Wochentag gründete ſich hernach die Heiligung eines beſondern Tages beim Anfang jedes Monats und eines jeden Jahres. Auf dieſe Weiſe heiligte Gott bei ſeinem eigenthümlichen Volke nach dem ſiebenten Tage auch die ſiebente Woche und den ſiebenten Monat und das ſiebente Jahr und das ſiebenmalſiebente Jahr. Das Oſterfeſt ward ausdrücklich zum Gedächtniß des Auszuges aus Aegypten, nicht ihrer Wohnung darin, eingeſetzt. Ich melde dies zum Voraus, ehe ich von der Erklärung dieſer Feſte ſelbſt handle, damit man erkenne, Gott ſei immerdar bei ſeinem Eigenen geblieben und habe nichts Fremdes nachgemacht. Man darf auch nicht denken, daß dieſe Zeiten geordnet worden zur Ausrottung des ägyptiſchen Aberglaubens oder der Gebräuche der Zabier. Denn davon hat man bisher in Moſe keine Spur gefunden; was aber dem Juden Maimonsſohn davon geträumt hat und hernach dem Spencer, das wollen wir den ägyptiſchen Traumdeutern überlaſſen. Die göttlichen Feierzeiten nun waren dieſe: der Sabbath, Neumond, Neujahr oder Poſaunenfeſt, das ſiebente Jahr und das ſiebenmalſiebente; ferner die drei jährlichen Hauptfeſte, auf welchen alle männlichen Iſraeliten vor dem Herrn erſcheinen mußten, nämlich das Oſterfeſt, das Pfingſtfeſt und

das Laubhüttenfeſt, vor welchem letztern der Verſühntag 5 Tage vorherging.

A. Von dem Sabbath.

Dieſer war allemal der ſiebente und letzte Tag in einer Woche. Durch dieſen Sabbath wurde Iſrael von allen andern Völkern, auch von den Aegyptern, jederzeit ſo ausnehmend unterſchieden, daß ſie noch heutzutage, wo ſie weder Opfer, noch Tempel, noch Prieſterthum mehr haben, dennoch ihren Sabbath behalten; und nach der Wiederkunft aus Babel wurde bei den Kindern des Gefängniſſes der Sabbath auf's Neue ſcharf beobachtet (Nehem. 13). Zu Chriſti Zeiten ſprachen die Phariſäer: der Menſch iſt nicht von Gott, denn er hält den Sabbath nicht (Joh. 9, 16.). Er war den Iſraeliten gegeben zu einem ewigen Zeichen zwiſchen ihnen und Gott (2 Moſ. 31, 13. 17.), und wird 3 Moſ. 23, 3. genannt: der große, heilige Sabbath, da ſie zuſammenkommen ſollten. Wie nun der Sabbath um des Menſchen willen gemacht iſt nach Chriſti Ausſpruch (Marc. 2, 27.), alſo müſſen auch die andern Feiertage um der Iſraeliten willen gemacht ſein, welche das eigenthümliche Bundesvolk Gottes waren. Der Sabbath war ſchon im Paradies gegeben, und ging gleich denſelben Abend an, da der Menſch kurz zuvor geſchaffen war, daß ihm alſo dieſer Ruhetag zum Dienſte Gottes und zum Umgang mit Gott geheiligt und geſegnet ward (1 Moſ. 2, 3.). Da hernach ſich Gott ein beſonderes Volk aus Aegypten führte, wurde dieſem neben dem Man der Sabbath zur Ruhe und Wohlthat gegeben (2 Moſ. 16, 23. 29.), von welcher Zeit an das Wort „Sabbath“ dieſem Ruhetag zum eigenen Namen worden. Da hierauf das Geſetz auf Sinai angekündigt ward, wurde auch der Sabbath mit eingebunden, und auf die Schöpfung wieder zurückgeführt (Cap. 20, 8—11.). Endlich, als die vorbildliche Hütte mit ihren Opfern angeordnet wurde, iſt auch der Sabbath zum Zeichen geſetzt zwiſchen Gott und Iſrael (Cap. 31, 12—17.), und dabei geſagt: daß ihr wiſſet, daß ich der Herr bin, der euch heiligt. Hieraus läßt ſich erſehen, wie Gott in unterſchiedlichen Oeconomien, Zeiten und Stufen auch unterſchiedliche Abſichten mit dem

Sabbath zuerſt bei allen Menſchen und hernach bei ſeinem Volke gehabt habe, welches eine feine Einſicht in Gottes Ordnungen gibt. Er war alſo zur Heiligung des Volkes gegeben, und in eben dieſer Abſicht auch andere Feſte neben dem Sabbath. Denn Iſrael mußte an dieſem Tage zuſammenkommen, nicht nur vor der Hütte, ſondern auch hernach in ihren Städten und Dörfern, das Geſetz des Herrn zu leſen. Dazu kamen die Opfer in der Hütte, bei den Opfern das Gebet und zu Davids Zeiten der Geſang der Pſalmen, welche dieſer König nach 5 Moſ. 10, 8. angeordnet hat. Es mußten auch alle Sabbathe friſche Schaubrode im Heiligen aufgelegt werden, welche hernach Niemand eſſen durfte, als die Prieſter. Es wurden aber auf den Sabbath nur, wie alle andern Wochentage, Brand- und Speisopfer, nemlich über das tägliche noch zwei Lämmer und zwei Zehenden Semmelmehls geordnet, wo hingegen an Neumonden und andern Feſten auch Sündopfer befohlen wurden. Ich vermuthe, es ſei nach der weiſen Austheilung der Opfer und Zeiten darum geſchehen, weil die Brandopfer mehr auf das Gottesdienſtliche zielten, der Gottesdienſt aber am ſiebenten Tag auch ſchon im Stande der Unſchuld geordnet war. Hingegen gingen die, nach der begangenen und an Sinai durch das Geſetz gerügten Sünde angerichteten Sündopfer mehr auf die Verſühnung, wie die Feſte auch erſt nach dem Falle geboten waren. Dieſe Feſte nun, die Neumonden und Sabbathe, ſind vorbildlich auf das N. T., denn ſie ſind der Schatten der zukünftigen Dinge (Col. 2, 17.). Wir Chriſten haben alle Woche des Herrn Tag (Offenb. 1, 10.). Nur ſind wir nicht nach der Strenge des Geſetzes daran gebunden. Jedoch iſt von der Schöpfung her Ein Tag zur Ruhe dem Herrn geheiligt, und dieſer Tag war ſchon vor dem Falle ein Vorbild des ewigen Ruheſtandes im Himmel; und nach dem Falle ſind auch die Sabbather wieder ein Vorbild der zukünftigen Ruhe nach dieſem Leben. (Hebr. 4, 9., wo nach Jeſ. 66, 21. 23. noch unterſchiedene Sabbather ſein werden, welches ich aber nicht verſtehe.). O Gott, laß mich einkommen zu deiner Ruhe. Unſer Gottesdienſt beſteht jetzt nicht in Brand- und Sündopfern, ſondern in Verkündigung des Todes

Chriſti und ſeiner Auferſtehung und aller ſeiner geiſtlichen Wohlthaten, die wir von unſerem Herrn genießen, bis er an ſeinem Tage kommen wird, die Seinigen in die ewige Ruhe einzuführen.

B. Von den Neumonden.

Dieſe ſind, ſoviel ich erachte, eingeſetzt, theils damit alle Zeitabſchnitte geheiligt würden, welche ihnen Gott ſelbſt abgemeſſen hat, und gehört alſo auch hier nichts Aegyptiſches her, denn die Aegypter theilten ihre Monden ganz anders ein; theils um des Paſſahfeſtes willen, damit ſolches recht genau ausgerechnet würde; und dieſes mußte um des gar beſondern Tages willen, auf welchen unſer wahres Oſterlamm am Kreuz ſollte geſchlachtet werden, geſchehen. Es iſt auch am Neumond des erſten Monats die Hütte aufgerichtet, und nach dem Neumond des ſiebenten Monats der Verſühntag gerechnet worden. Auf dieſen erſten Monatstag iſt das Poſaunen-Blaſen bei den Opfern befohlen worden, welches bei den Sabbathsopfern nicht ſteht, wie es auch auf den erſten Tag des Jahres und auf den erſten Tag des ſiebenten Jahres geordnet ward; in dem ſiebenmalſiebenten Jahre aber wurde das Blaſen gerade auf den Verſühntag geboten. Der Neumond hatte auch eilf Thiere zum Opfer, nemlich zwei Farren, einen Widder, ſieben jährige Lämmer zum Brandopfer und einen Ziegenbock zum Sündopfer, ohne das tägliche Morgenopfer eines Lammes. Wegen Unterlaſſung der Arbeit aber iſt nichts geboten. Dieſe Neumonden ſind nicht in Anſehung der abgemeſſenen Zeit von etwa 29 bis 30 Tagen auf die Kirche N. T. vorbildlich, ſondern in Anſehung des feierlichen Gottesdienſtes, weil da die vorbildlichen Opfer in großer Anzahl geſchahen, und in Anſehung des fröhlichen Blaſens, welches den Iſraeliten zum Gedächtniß vor dem Herrn gereichte, wie es 4 Moſ. 10, 10. heißt: wenn ihr fröhlich ſeid an euren Feſten, und in euren Neumonden, ſollt ihr mit den Trompeten blaſen über eure Brandopfer und Dankopfer, daß es ſei euch zum Gedächtniß vor eurem Gott. Ich bin der Herr euer Gott. So gehet im N. T. das Andenken des Opfertodes Chriſti und das freudige Lob Gottes über ſeiner

herrlichen Gnade beſtändig fort (Epheſ. 1, 3. 1 Petr. 1, 3. Offenb. 1, 5. 6.), noch in höherem Tone, als im A. T., da auch vor der Lade beſtändig das Lied war: denn ſeine Güte währet ewiglich. Wie nun dergleichen Blaſen auch geſchah, wenn Iſrael in den Streit zog (4 Moſ. 10, 9.), daß ihrer gedacht würde vor dem Herrn, ihrem Gott, und ſie erlöſet würden von ihren Feinden, wovon ein beſonderes Exempel unter Abia (2 Chron. 13) und unter Joſaphat (Cap. 20) ſteht: alſo hat die ſtreitende Kirche hier noch ihre Waffen gegen ihre Feinde im Gebet und Lobe Gottes. In der triumphirenden aber geht es noch weit herrlicher. Daher in der Offenbarung, ſonderlich unter der ſiebenten Trompete, ſo viele Lobſprüche über den Sturz der Feinde ſtehen. Was aber Jeſ. 66, 23. ſteht, daß alles Fleiſch werde einen Monden nach dem andern kommen, anzubeten vor dem Herrn, das glaube ich von Herzen als ein Wort Gottes, ob ich es ſchon nicht verſtehe, ſonderlich wenn es in die Ewigkeit hineingeht.

C. Von dem Paſſahfeſt.

Das Paſſahfeſt iſt eingeſetzt auf den 25. Niſan, welcher nach der letzten Hälfte unſeres Monats März anfangt. Die Abſicht war: dem Volke ein Gedächtniß ſeiner wunderbaren Ausführung aus Aegypten und ſeiner Erlöſung aus dem Tode zu ſtiften. Es iſt aber ein Unterſchied zu machen unter den drei Oſtern, wie ſie in Aegypten, hernach in der Wüſte und endlich im Lande Canaan gehalten worden. In Aegypten war es noch kein Gedächtniß der geſchehenen Erlöſung, war auch noch kein Opfer, ſondern es wurde im Glauben und Hoffnung der bevorſtehenden Erlöſung gehalten und doch zugleich ſchon (2 Moſ. 12, 14.) zu einem Gedächtniß auf das Künftige geordnet, ſammt dem ſiebentägigen Feſt der ſüßen Brode. In dem folgenden Jahre ward es in der Wüſte gehalten, da ſchon das Geſetz gegeben war, und wurde ohne Zweifel, wie das erſte zuvor, nicht vor der Hütte des Stifts, ſondern im Lager geſchlachtet; auch war noch die Webegarbe nicht dabei (4 Moſ. 9), denn dieſe wurde nur befohlen, wenn ſie in das Land kommen würden (3 Moſ. 23, 10.); das Anſtreichen des Blutes an die Pfoſten iſt nach dem erſten

Paſſah auch nicht geboten, und daher nicht mehr beobachtet worden. Ferner wurden auf jeden Tag der ſieben Süßtaigstage zum Brandopfer außer dem täglichen zwei Farren, ein Widder, ſieben jährige Lämmer, nebſt ihrem Speisopfer und dann ein Ziegenbock zum Sündopfer, ſie zu verſühnen, geordnet. Da ward nun unter dem Geſetz das Paſſahlamm ſelbſt auch ein Opfer. Dies Eſſen des Oſterlammes im A. T. bildete nach Pauli Worten (1 Cor. 5, 7.) vor, daß die Kirche N. T. nicht nur das Fleiſch unſeres, für uns geſchlachteten Oſterlammes im Glauben zum Leben reichlich zu genießen habe, ſondern auch den wahren Leib Chriſti ſelbſt in dem heiligen Abendmahl eſſen und ſogar ſein eigen Blut trinken dürfe, und zwar nicht nur auf beſtimmte Tage, ſondern jederzeit. Dieſes Paſſah war nun zum Gedächtniß-Vorbild, daß uns Chriſtus im heiligen Abendmahl und außer demſelben im Glauben ein Gedächtniß ſeiner Wunder geſtiftet, der Erlöſung vom Tode und von der Hölle, die wir hier ſchon haben und einſt völlig erlangen werden. Da aber dies Paſſah an Sinai auch unter das Geſetz kam und zugleich die Brand- und Sündopfer dazu geordnet wurden, ſo war es eine deſto deutlichere Abbildung der Befreiung von der Sünde, daß alſo bei dieſem einigen Vorbild die Oeconomie-Zeiten unter der Herrſchaft des Todes und der Sünde zuſammengefaßt wurden, wie es in dem Urbilde ſelbſt Alles in eins zuſammenlauft und zwar vollkommen. Hingegen die Webegarbe von den erſten Früchten, welche Iſrael im Lande Canaan den Tag nach dem Paſſah bringen mußte, bildete die Auferſtehung Chriſti ab, der der Erſtling aus den Todten iſt (1 Cor. 15, 23.), wie denn meines Erachtens auch die Zeit ſcheint einzutreffen. Denn am Abend, nämlich am Freitag Abend, wurde das Lamm geſchlachtet und gegeſſen. Den folgenden Morgen war die Feier des Paſſahtages, und war wieder eine Nacht dazwiſchen, auf welche hernach am Morgen die Garbe gewebet wurde. Zwiſchen Chriſti Tod und Auferſtehung waren auch zwei Nächte. Glaubt aber Jemand, die Berechnung träfe nicht genau ein, ſo verſchlägt es dem Urbilde nichts, wenn er dieſe Anmerkung übergeht. Doch wenn Einen das irren wollte, daß Chriſtus das Oſterlamm Donnerſtag Abend

gegeſſen, ſo bedenke man, daß er ſelbſt erſt Freitag Abends, als das wahre Paſſahlamm, geſtorben. Allerwenigſtens iſt dieſen Abend das Waizenkorn in ſeiner Begräbniß in die Erde gefallen. Chriſtus war das Waizenkorn, das in die Erde gefallen und erſtorben, damit es viel Frucht brächte. In welcher vorbildlichen Abſicht auch die Webegarbe nicht, wie ſonſt die Speisopfer, verbrannt, ſondern nur dem Herrn dargebracht wurde. Ohne Zweifel haben die Prieſter dieſelbe genoſſen, und ſo wäre es vorbildlich auf die Chriſten, die Chriſti als ein prieſterlich Geſchlecht theilhaftig werden, durch welchen, als den Erſtling, die Auferſtehung der Todten kommt (1 Cor. 15, 21. 23.). Jedoch weil hievon kein deutlich Gebot in Moſe ſteht, ſo wollen wir es lieber alſo auslegen, daß nach dem Weben der Garbe das Vorbildliche aufhört, wie bei vielen andern Dingen, inſonderheit bei dem Azazel nach ſeiner Ausführung. Hingegen war doch die Webegarbe der Anfang mit der Sichel in der Saat (5 Moſ. 16, 9.). Auf dieſe Weiſe haben die Gläubigen N. T. durch die Auferſtehung Chriſti das Recht und die lebendige Hoffnung von da an, ein Jeglicher in ſeiner Ordnung, zu der Auferſtehung ihrer Leiber, die wie reife Garben eingeſammelt werden, da ſie in ſolcher Erntezeit mit Freuden kommen und ihre Garben bringen (Pſ. 126, 6.). In Canaan war die Ernte von Oſtern bis Pfingſten. Die Vorſchrift aber, wie Iſrael ſein Oſterfeſt halten ſollte, zeigt vorbildlich die Heilsordnung im N. T. an. Die bittern Salze deuten auf die Buße, wohin auch das Brod des Elendes (5 Moſ. 16, 3.) zu rechnen. Die Ausfegung des Sauertaiges erklärt Paulus ſelbſt (1 Cor. 5, 7. 8.) auf die Ablegung aller Bosheit und Schalkheit, den Süßtaig aber auf die Lauterkeit und Wahrheit. Bei denen, die in der erſten Buße ſtehen, bedeutet das Geſchuhet- und Gegürtet-Sein zum Hinwegeilen eine Fertigkeit, vom Tode auszugehen; bei denen, die ſchon ausgegangen ſind, zielt die übrige Feierlichkeit dieſes Feſtes auf das Gedächtniß der Erlöſung, auf den Gottesdienſt im Gebet Kraft des Opfers Chriſti, auf den fröhlichen Dank für die Erlöſung, die wir an Chriſto haben.

D. Von dem Pfingſtfeſt.

Das Feſt, welches am fünfzigſten Tag nach Oſtern gehalten werden mußte und daher, aus der griechiſchen Sprache in unſere deutſche überſetzt, Pfingſten genannt wird, heißt bei Moſe das Feſt der Wochen, nämlich der nach dem Süßtaigfeſt gezählten ſieben Wochen; ferner das Feſt der Erſtlinge, das iſt der erſten Brode, die dem Herrn mußten gebracht und gewebet werden; das Feſt der Ernte, weil nun auch die Waizenernte ein Ende hatte. An dieſem Tage beſtund das Brandopfer, ohne das tägliche, in zwei Farren, einem Widder, ſieben jährigen Lämmern und einem Ziegenbock zum Sündopfer, wie an Oſtern. Es ward aber noch dazu ein Dankopfer von zwei Lämmern geordnet. Das Beſondere dieſes Feſtes waren die zwei erſten Brode von Sauertaig, welche das Volk, ehe es noch ſelbſt von der neuen Frucht eſſen durfte, vor den Herrn darbringen und vor ihm weben mußte, zum freudigen und dankbaren Bekenntniß, daß ſie ihr Brod, als von Gott empfangen, annehmen und es dem Herrn heiligen, damit auch ihnen der Genuß desſelben in dem verheißenen und nun geſchenkten und geſegneten Lande geheiligt ſein möge. Das Brod aus der Erde, worauf zuvor der verfluchte Ham gewohnt hatte, war ihnen nicht mehr verwerflich; denn ſie konnten es nach dem gebrachten Brand-, Sünd- und Dankopfer mit Dankſagung genießen; es war nun geheiligt durch das Wort Gottes und durch das Gebet, wie Paulus im N. T. ſchreibt (1 Tim. 4, 4. 5.). Das war alſo der Gottesdienſt Iſraels. Im N. T. iſt kein Tag beſtimmt; der Chriſt aber ſoll beſtändig, er eſſe, oder trinke, oder was er thue, Alles thun zur Ehre Gottes (1 Cor. 10, 31.). Da waren nun dieſe zwei Brode nicht ein Vorbild auf Chriſtum ſelbſt. Hingegen weil auch jene ihre erſten Brode dem Prieſter bringen mußten, daß er ſie vor dem Herrn webete, und ohne Zweifel hernach der Prieſter davon aß: ſo hatte der Prieſter in ſeiner Hand durch die Webung ihre Speiſe geheiligt, und ſie hatten ein Recht an ihn und Gemeinſchaft mit ihm, daß ſie auch auf dieſe Weiſe nicht nur bei dem Man in der Wüſte, ſondern

auch in ihrem Lande, nicht vom Brode allein, ſondern vom Worte Gottes lebten. Daher unſer für uns in allem verſuchter Hoherprieſter ſeine erſte Verſuchung vom Satan wegen des Brodes ausgehalten, damit er ein getreuer Hoherprieſter würde. Hernach hat er den vielen Tauſenden, die um ſeines Wortes und ſeiner Wunder willen, ihm nachgelaufen ſind und bei ihm ausgeharrt haben, unter Gebet und Segen Brod bis zur Sättigung und zum Ueberfluß gegeben. Er hat ſeine Jünger ſelbſt, neben der Vergebung der Sünden, auch um das tägliche Brod beten gelehrt. Er hat natürliches Brod bei dem heiligen Abendmahl zur Gemeinſchaft ſeines wahren Leibes geſegnet, und es zu eſſen verordnet. Da er nun zur Rechten Gottes erhöhet iſt, hat er Theurung und Ueberfluß in ſeiner Gewalt (Offenb. 6, 6.). Dennoch hat er weder am Pfingſtfeſt zu Jeruſalem in ſeinen Reden, noch an Oſtern und am Laubhüttenfeſt auf das vorbildliche Brod im A. T. gezielt; es war genug, daß er ſich ſelbſt als das Weſen dargeſtellt hatte. Zu Capernaum hat er wohl zu einer andern Zeit von ſich als dem Lebensbrod geredet, aber damit auf das Man geſehen, nicht auf die zwei Pfingſtbrode.

Der Sauertaig dieſer zwei Brode hat meines Erachtens keine typiſche Bedeutung, ſondern war dadurch nur als gemeines Brod, wie ſie es in ihren Wohnungen täglich aßen, von dem ungeſäuerten Schaubrod in der Hütte, welches nur die Prieſter eſſen durften, und von dem Süßbrod in der Oſterzeit unterſchieden. Ich läugne nicht, daß das Geſetz nicht auch am fünfzigſten Tag gegeben worden. Hingegen meldet doch die Schrift nirgends bei dieſem Feſt, daß es zum Andenken dieſer Geſetzverkündigung eingeſetzt worden ſei, wie das Oſterfeſt zum Gedächtniß der Ausführung aus Aegypten und das Laubhüttenfeſt zum Gedächtniß der Wohnung in den Hütten nach derſelben Ausführung geſtiftet iſt. Die Verordnungen wegen dieſes Feſtes, auf welchem auch jährlich alle Juden männlichen Geſchlechts erſcheinen mußten, ſtehen 2 Moſ. 23, 16. 34, 22. 3 Moſ. 23, 16. 4 Moſ. 28, 26. 5 Moſ. 16, 10.

E. Von dem Posaunenfest.

Das Posaunenfest wird 3 Mos. 23, 24. genannt eine Feier oder Sabbathon, das Gedächtniß des Blasens, die heilige Versammlung; und 4 Mos. 29, 1. wird es auf den ersten Tag des siebenten Monats Tisri, der mit der letzten Hälfte unseres September gleich läuft, bestimmt, und der Trompetentag genannt. Zum Opfer wurde an demselben über das Opfer des Monden und über das tägliche Morgenopfer geordnet ein Farren, ein Widder und sieben jährige Lämmer zum Brandopfer, ein Ziegenbock zum Sündopfer. Der Tag sollte heilig sein und keine Dienstarbeit daran geschehen. Er wird besonders ein Tag des Blasens genannt, obschon auch (4 Mos. 10, 10.) an allen Neumonden und Festen bei den Brand- und Dankopfern geblasen werden mußte. Die Absicht des Blasens war nach Mosis Worten, daß es dem Volke Israel zum Gedächtniß vor ihrem Gott gereichen sollte; wie denn das gnädige Wort Gottes gleich dabei steht: Ich, der Herr, euer Gott. Es wurde aber an diesem Tage nicht das neue Jahr den Israeliten angeblasen, daß es Israel wissen sollte; sondern dieses Blasen war ein Gottesdienst, daß des Volkes vor Gott gedacht werde. Nun war das Gesetz unter dem Schall der Posaunen gegeben, und da sprach Gott selbst zu dem Volke: Ich bin der Herr, dein Gott. Wenn sie also bei ihren Brand- und Dankopfern bliesen, sonderlich an diesem siebenten Neumond ihres Jahres nach dem göttlichen Gebot, so gedachte Gott ihrer nach seiner Verheißung, daß sie sein eigenthümlich Volk und er ihr Gott sei. An diesem Tage wurde hernach (Neh. 8) das Gesetz den Kindern Israel, die aus Babel gekommen waren, von Esra auf der breiten Gasse vor dem Wasserthor des wiedergebauten Jerusalems vorgelesen, und dieser Tag war ihnen heilig, daran sie nicht weinen durften, weil sie Freude an dem Herrn, ihrem Gott hatten, welcher sie aus der Gefangenschaft, wie ehemals aus dem Diensthause, geführt; und Esra lobete den Herrn, und alles Volk sprach: Amen, Amen. Da hatte ihr Gott ihrer gedacht. Im N. T. ist kein besonderer Tag, noch Monat gesetzt. Allezeit singt man dem Herrn, im Herzen

und in den Verſammlungen, mit Pſalmen und Lobgeſängen und mit Dank (Col. 3, 16.). Man dankt Gott über der Gemeinſchaft am Evangelio (Phil. 1, 3. 5.), daß er, der Gott und Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, auch unſer Gott und unſer Vater iſt. Es war aber auch dieſer Tag nach der Schrift nicht eigentlich das neue Jahr der Iſraeliten, welches ihnen Gott, als ſeinem abgeſonderten Volke, ſechs Monate früher in den Frühling geſetzt hatte, und dieſer Neumond wird nicht für den erſten, ſondern für den ſiebenten gerechnet; es wurde aber für ein bürgerlich Neujahr geachtet, weil nach der Einſammlung der Landesfrüchte der Anfang, die Sabbathjahre und folglich auch die Jubeljahre zu zählen, gemacht wurde. Wie nun Gott zu ſeinem Dienſte den ſiebenten Tag in der Woche ſeinem Volke heiligte, ſo heiligte er auch am Pfingſttage die ſiebente Woche nach dem Paſſah und den ſiebenten Monat Tiſri und das ſiebente Jahr und endlich das ſiebenmalſiebente Jahr. Das mag mit eine Urſache ſein, daß in dieſes Monats erſte 15 Tage, bis der Mond voll ward, außer den Sabbathen drei Feſte fielen, da die Monate des Feldgeſchäfts, wie in der Woche die Werktage, aus waren. Auf dieſe Weiſe wurde mit Opfern, Loben und Danken nicht nur das Ende der Arbeit im Felde, ſondern auch der Eintritt zu folgendem Schweiß geheiligt, welches auch bei den Chriſten im N. T. allezeit geſchehen ſoll.

F. Von dem Laubhüttenfeſt.

Dies Laubhüttenfeſt war am fünfzehnten Tag des ſiebenten Monats, welcher den Namen Tiſri hatte. Es iſt das letzte unter den drei großen Feſten, auf welche alle männlichen Iſraeliten jährlich vor Gott, und zwar nicht leer, erſcheinen mußten, und wird auch genannt das Feſt der Einſammlung aller Früchte, wenn das Jahr um iſt, oder im Ausgang des bürgerlichen Jahres, da die Arbeit im Felde beendigt war. Es war ſchon auf dem Berge Sinai, da das Geſetz gegeben worden, geordnet (2 Moſ. 23, 16. 17.), wie die andern Feſte auch; und hernach, als die Kalbsſünde vergeben worden, noch ehe der Bund (2 Moſ. 34, 10. 27.) gemacht ward, wieder befohlen (V. 31 f.). Hierauf wurde (3 Moſ. 23, 40 ff.)

in Hütten auch ſieben Tage zu wohnen befohlen, und (4 Moſ. 29, 13.) die Opfer dieſes Tages geboten, welche die meiſten im ganzen Jahre waren. Denn es wurden ſieben Tage nach einander, in immer abſteigender Zahl, zum Brandopfer zehnmal-ſieben Farren, zweimal-ſieben Widder, vierzehnmal-ſieben Lämmer und ſieben Sündopferböcke, ohne die täglichen und die Sabbathlämmer, geſchlachtet, und am achten Tage nochmals ein Farren, ein Widder, ein Ziegenbock und ſieben Lämmer; wozu noch des Volkes freiwillige oder Gelübde- und Dankopfer kamen, weil das Volk nicht leer vor dem Herrn erſcheinen ſollte. Dieſes Feſt fiel allemal auf den fünften Tag nach dem großen Verſühnungsſabbath, wie oben gemeldet worden. Bei dieſen drei großen Feſten hat Gott allemal ein Andenken von Aegypten her beigefügt; wie er ſelbſt auch in der Verkündigung des Geſetzes gethan: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegypten, aus dem Dienſthauſe, geführt hat (2 Moſ. 20, 2.). Von dem Paſſah heißt es: auf daß du des Tages deines Auszugs aus Aegypten gedenkeſt dein Lebenlang (5 Moſ. 16, 3. 2 Moſ. 13, 3.). Von dem Feſte der erſten Erndte oder Pfingſten: und gedenke, daß du Knecht in Aegypten geweſen biſt (5 Moſ. 16, 12.). Von dem Laubhüttenfeſt: daß eure Nachkommen wiſſen, wie ich die Kinder Iſrael habe laſſen in Hütten wohnen, da ich ſie aus Aegypten führte; ich der Herr euer Gott (3 Moſ. 23, 43.). Es ſollte aber Iſrael an allen ſeinen Feſten (4 Moſ. 10, 10.) und bei allen ſeinen Opfern (5 Moſ. 12, 7.) und ſonderlich an dieſem Feſte fröhlich ſein vor dem Herrn, ſeinem Gott, an dem Orte, den der Herr aus allen Städten erwählen würde, und zwar ſieben Tage lang (3 Moſ. 23, 41.) über allem dem Gut, das ihnen Gott gegeben (5 Moſ. 26, 11.), darin ſie Gott geſegnet (Cap. 12, 7. 16, 15.). Die Früchte, die ſie an dieſen Laubhüttentagen tragen ſollten, mußten von ſchönen Bäumen ſein, und die Zweige zu den Hütten von Palmen, von dichten Bäumen und von Bachweiden. Das war ein dunkles Gemälde eines paradieſiſchen Zuſtandes, ſo viel es ſich außer demſelben unter der Herrſchaft der Sünde und des Todes entwerfen ließ. Im N. T. iſt weder Tag, noch Woche, noch Monat beſtimmt; doch iſt die Freude im

A. T. vorbildlich auf die Freude im N. T. Da erfreuen ſich die Glaubigen allezeit Gottes ihres Heilandes (Luc. 1, 47.), der ſein Volk erlöſet hat (V. 68). Man freuet ſich in dem Herrn allewege (Phil. 3, 1. 4, 4.). Man iſt fröhlich, daß man an Gott glaubig worden, wie der gerettete Kerkermeiſter (Apgeſch. 16, 34.). Man lobet Gott über allem geiſtlichen Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum (Eph. 1, 3.). Man hat Freude in dem heiligen Geiſt, und darinnen dienet man Gott unaufhörlich (Röm. 14, 17. 18.). Denn die eigentliche Sache des Gottesdienſtes iſt: die Erkenntniß und Bekenntniß ſeiner Wohlthaten und Werke. So mußte Iſrael mit der Feier dieſes und anderer Feſte und mit ihren Opfern erkennen und bekennen, was Gott an ihnen von Aegypten her gethan habe. Das war am allererſten Sabbath in der Welt, nach den ſechs göttlichen Werktagen der Schöpfung, ſowohl der Engel, die dienſtbare Geiſter vor Gott im Himmel ſind zu ſeinem Lobe, als auch der zwei Menſchen, die Gott den folgenden Tag nach ihrem Werden in ſeinem anerſchaffenen Ebenbilde dienen ſollten, ihr Gottesdienſt, daß ſie erkannten und bekannten: Gott habe ſie geſchaffen, und was ſie ſeien, ſeien ſie von Gott: das Ebenbild Gottes, das ſich an ihnen zeigte, ließen ſie nur gegen Gott ſehen; wie ein Spiegel das Bild eines lebendigen Königs nur zurückwirft, daß ſich derſelbe in ihm ſiehet. Das iſt noch in dem Himmel der Gottesdienſt, wenn die vier Thiere oder Lebebilder um den Stuhl Gott, der heilig iſt, Preis, Ehre und Dank geben, und die Aelteſten vor dem Stuhl ihre Kronen niederwerfen und ſprechen: Herr, unſer Gott, du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft; denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen (Offenb. 4, 8—11.). So hätte der Menſch Gott dienen müſſen, und es wäre des Menſchen Seligkeit geweſen, Gott zu dienen, wenn er auch nie unter die Gewalt der Finſterniß gerathen und einer Errettung bedürftig worden wäre. Nun aber beſteht unſer Gottesdienſt in Erkenntniß und Bekenntniß des Heils in dieſer Leibeshütte, wie vormals Iſrael bei dem Ausgang geſungen: der Herr iſt mein Lobgeſang und iſt mein Heil, und hernach das Gedächtniß dieſes Heils

an ihren Feſttagen feiern mußte. Wir leſen auch Offenb. 7, 10. von einer großen, unzählbaren Schaar derer im Himmel, die aus der großen Trübſal gekommen ſind, und Gott dienen Tag und Nacht in ſeinem Tempel, daß ſie ſchreien mit großer Stimme: das Heil ſei unſerem Gott, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lämmlein. Die Früchte, welche die Iſraeliten an dieſem Feſte trugen, und die Zweige zu dem Laubgebäu der Hütten kann ich nicht, wie Einige thun, auf Chriſtum deuten, noch auf die Kirche; denn Chriſtus wird, ſeiner menſchlichen Natur nach, wohl ein Zweig, aber nur aus der Wurzel Iſai, nicht aber der Erde oder Palmen und dergleichen genannt, auch nicht eine Frucht der Erde, noch des Holzes. Als ein Waizenkorn wird er wohl im Erſterben und nachfolgenden Fruchttragen verglichen; aber da iſt er nicht ſelbſt die Frucht. Auch tragen wir Chriſtum nicht als eine Frucht in Händen vor Gott; wir wohnen auch nicht in Chriſto, ſondern er in uns, nach einem andern Vorbild. Die Hütten bildeten auch an ſich nicht die Kirche ab; ſondern die Iſraeliten, die darin ſieben Tage fröhlich waren, ſind eigentlich das Bild der Kirche. Alſo beſteht die richtige Bedeutung nur in einem ruhigen, angenehmen, feierlichen, freudigen Zuſtand der Kirche, indem ſie Gott dient, ſich ihrer herrlichen Errettung erinnert und ſicher vor Gottes Angeſicht wohnt. Dieſes Wohnen aber war mit vielen täglichen Opfern verbunden. Denn weil Iſrael nach ſeiner Ausführung aus Aegypten, da ſie von der Gewalt des Todes errettet waren und ihr erſtes Lager in Suchot, welches dem hebräiſchen Namen nach Hütten heißt, gehabt hatten, hernach auch an Sinai zur Erkenntniß der Sünden das Geſetz empfingen und zugleich die Verſühnungsopfer zur Wegnehmung der Sünden: ſo wurden an dieſem Tage die vorbildlichen Opfer an den Tagen ihrer Ruhe und Freuden ſo außerordentlich vermehrt, als im ganzen Jahr an allen ihren Feſten zuſammen nicht geſchehen war. Dies zielt auf das N. T., da in dem Gottesdienſt, wo man Frieden mit Gott und Ruhe bei Chriſto gefunden, das Gedächtniß der Verſühnung Chriſti ſo häufig iſt, daß es nicht nur auf Erden heißt: an ihm haben wir die Erlöſung durch ſein Blut (Eph. 1, 7.) nämlich die Vergebung der

Sünden; und Offenb. 1, 5.: dem der uns gewaſchen hat von unſern Sünden mit ſeinem Blute, ſei Herrlichkeit und Kraft: ſondern auch (Cap. 5, 9.) im Himmel ſelbſt: du haſt uns erkauft mit deinem Blute. Ezechiel hat in ſeinem 45. Cap. nur den erſten Tag des erſten Monats zur Entſündigung, hernach am 14. Tag das Paſſah und das Feſt auf den 15. Tag des ſiebenten Monats mit ganz andern Ordnungen beſchrieben, und daß es der Fürſt, nicht aber ein Hoherprieſter thun ſollte, verkündigt. Hingegen hat er den Namen des Laubhüttenfeſtes nicht genannt, auch von dem Feſt der Pfingſten, des Blaſens und dem Verſühntag nichts gedacht, es wäre denn V. 17. Was dies Alles bedeute, weiß ich nicht. Zacharias weißagt (Cap. 14, 16—19.) von einem Laubhüttenfeſt, wo die Heiden unter der Strafe, daß es nicht über ſie regnen ſolle, anbeten müſſen. Bei Eſra (Cap. 3, 4.) wurde das Laubhüttenfeſt noch vor der Gründung des Hauſes gehalten, und nach Vollendung des Baues erſt (Cap. 6, 19.) das Paſſah. In Nehemia (Cap. 8) wurde dies Feſt von den Kindern des Gefängniſſes ſo feierlich gehalten, als es ſeit der Zeit Joſuä nicht geſchehen war. Es wird aber da des Verſühntages, den ſie fünf Tage vor dieſem Feſt gehalten haben mußten, nicht gedacht; ohne Zweifel, weil noch kein Prieſter ſtund mit dem Licht und Recht (Cap. 7, 65.). Die Freude aber war ſehr groß. Die Freude an dem Herrn war ihre Stärke (Cap. 8, 10.) So iſt's im N. T. bei den Glaubigen auch, die aus der Gefangenſchaft des Papſtthums ausgegangen ſind, und endlich wird ſie im Himmel vollkommen ſein.

Alle dieſe gottesdienſtlichen Feiertage waren nun an ſich fleiſchliche Vorbilder deſſen, was im N. T. durch die Anbetung des Vaters im Geiſt und in der Wahrheit von den wahrhaftigen Anbetern geſchieht (Joh. 4, 23.). Ob aber in der Zahl ſieben und in der Ordnung der Feſte aufeinander das Jahr hindurch etwas Vorbildliches auf die Eintheilung und Folge der Zeiten im N. T. liege, weiß ich nicht. Wer Grund dazu in der Schrift findet und es klar darthun kann, dem ſoll es Niemand beſtreiten wollen. Derzeit rechne ich es noch zu dem altteſtamentiſchen Unvollkommenen, welches im N. T. nicht iſt. Daher Paulus (Col. 2, 16.) ſagt: laſſet

Niemand euch Gewiſſen machen über beſtimmten Feiertagen, Neumonden oder Sabbather, welches iſt der Schatten von dem, das zukünftig war; und Gal. 4, 9. 10.: wie wendet ihr euch denn wieder um zu den ſchwachen und dürftigen Satzungen, denen ihr von Neuem dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monden und Feſte und Jahreszeiten. Wie nun die gehäufte Siebenzahl bei den Opfern dieſer Feſte nur ein einiges Opfer Chriſti abmalte: alſo bedeutet auch die Zahl der Tage und Feſte bei dieſem Gottesdienſt der Iſraeliten nur den einigen, beſtändigen Gottesdienſt im Geiſt bei der Kirche des N. T., welche durch jene vorgebildet worden. Dies iſt das Weſentliche, jenes gehört zum Schatten. Es wird aber hierdurch der erſte Tag in der Woche, als des Herrn Tag, nicht verworfen, denn er ſoll heilig ſein dem Herrn; noch auch die Gedächtnißtage Chriſti, welche die Kirche billig, obſchon ohne ausdrücklichen Befehl Gottes zu feiern pflegt. Dennoch kann man nicht behaupten, daß Gott jene zu Vorbildern von dieſen geordnet habe.

6. Von dem Sabbathjahr.

Was das ſiebente oder Sabbathjahr bei den Iſraeliten betrifft, ſo geht dies eigentlich in ſeiner Siebenzahl das Land und ſeine Früchte an, wie auch die hebräiſchen Knechte, nicht aber das Volk ſelbſt, welches die Kirche vorbildete. In dergleichen Dingen, die gleichwohl in einer nahen Verwandtſchaft mit den Vorbildern ſtehen, ob ſie ſchon zum Schwachen der Vorbilder gehören, kann ich nach meinem Begriff nicht weiter gehen. Wiefern aber noch geheimere Abſichten Gottes auf das Tiefere hinein darunter verborgen ſeien, kann ich nicht behaupten, wollte es aber auch nicht widerſprechen. Wie ich nun das Maß der Lade, des Tiſches ꝛc. für das bloß Kosmiſche halte, weil ich die weitere Abſicht Gottes nicht einſehe: alſo halte ich auch dieſes Maß der Zeiten in dem gelobten Lande für kosmiſch. Ginge es aber auch auf die Zeiten der Kirche, oder gar bis in die Ewigkeiten hinein, ſo verſtehe ich es nicht und bleibe in den engen Schranken meiner dermaligen Erkenntniß, nach welcher ich in der Kirche des N. T. auf Erden weder Sabbathjahre, noch Jubeljahre

anzuzeigen finde. Wie Gott dem Abraham die Verheißungen wegen des Samens und wegen des Landes getheilt hatte, und wegen jenes und dieſes ein beſonderer Bund gemacht wurde: alſo gehen auch die Vorbilder eigentlich den Samen an, der die Kirche ausmachte, und dies Gebot das Land, worin der Same wohnte. Dies Jahr iſt alſo ein Jahr der Ruhe des Landes; daher heißt es 3 Moſ. 25, 2.: die Feier oder Sabbath, da das Land dem Herrn ſeine Feier halten ſolle; ſo auch V. 4: im ſiebenten Jahr ſoll das Land ſeine große Feier dem Herrn feiern; V. 5: es iſt ein Feierjahr des Landes; V. 6: die Feier des Landes ſollt ihr darum feiern. V. 23 heißt es das Land Gottes, worin ſie Gäſte und Fremdlinge vor dem Herrn ſeien, und daher das Land nicht auf ewiglich verkaufen durften. Wie nun Gott nach ſeinen Werken der Schöpfung geruhet, und hernach ſeinem erlöſten Volke Iſrael den ſiebenten Tag zum Sabbath gegeben, als ein Vorbild, es ſei noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes, da es auch einſt von ſeinen Werken ruhen werde, wie Gott von den ſeinen (Hebr. 4, 9. 10.); alſo hat er auch das ſiebente Jahr ſeinem Lande geordnet, daß es von ſeinem ſechsjährigen Dienſte, da es unter Menſchenhänden war und ihnen mit ſeinem Tragen diente, an dieſem Jahre ruhen ſollte. Gott zeigte dadurch, daß dieſes Land, wie das Volk darin, heilig ſei, und ſeinem Herrn das ſiebente Jahr feiere, wie deſſen Einwohner den ſiebenten Tag, Woche und Monat. Können die Berge und alle Hügel, die fruchtbaren Bäume und alle Cedern den Herrn loben (Pſ. 148, 9.), indem daß ſie als Geſchöpfe mit ihrem Daſein und mit ihrem prächtigen Wachsthum und köſtlichen Früchten des Schöpfers Herrlichkeit, Weisheit und Güte zu erkennen geben: ſo kann ſich Gott auch ihre Früchte zu ſeinem Lobe abſondern und heiligen auf eine gewiſſe Zeit; oder auch ſein Land dem Herrn eine Feier halten laſſen, daß es von dem Dienſte gegen die Menſchen frei und allein unter der Hand Gottes ſei. Hiedurch wurde die Oberherrlichkeit Gottes an den Tag gelegt; der Reiche überzeugt, daß er nicht Eigenthumsherr, ſondern nur der Lehnsmann ſei; der Arme der göttlichen Hülfe und Vorſorge getröſtet; das Vieh und Gewild ſelbſt

von dem Schöpfer ernährt. Noch mehr, Gott zeigte seinem Volke, er habe ihm dies Land aus freier Macht darum zum Besitz verheißen und geschenkt, weil es das Land sein sollte, wo er einst ihren verheißenen Abrahamssamen, dem er die Enden der Erde geben wolle (Ps. 2, 8.) als den Erstgeborenen auf dem Erdboden einführen (Hebr. 1, 6.) und ihn, als seinen Sohn, in dem Lande seines Vaters offenbaren wolle. Er, Gott, blieb also Herr des Landes, und ließ Jedermann, sonderlich die Armen und Fremdlinge, die Wittwen und Waisen, ja auch die Thiere auf dem Felde genießen, was er ohne Säen und Pflanzen von sich selbst wachsen ließ, daß kein Mensch ein Eigenthum oder ein Recht einzusammeln hatte. So viel Vorbildliches sehe ich an dieser Verordnung in dem Lande des Herrn. Da ist wenigstens der Kirche gezeigt, daß auch die hier verlassenen und armen Glieder, wie in jenem Sabbathjahr, glauben können, was Paulus sagt, 1 Cor. 3, 22.: es ist Alles euer; 2 Cor. 6, 10.: als die nichts haben, und doch alles haben; 1 Cor. 7, 30.: die Andern aber, daß sie sind, die da kaufen, als besäßen sie es nicht. Da ist in der Kirche kein Knecht, noch Freier; kein Verkaufter, der losgelassen wird; kein Verarmter, der wieder zu seinem Gute kommt. Ob dieses auch auf die zukünftigen Zeiten der Kirche auf Erden deute, da nach dem Untergang derer, die die Erde verderbten, auch im Leiblichen es besser werden wird, ist leichter zu glauben, als zu läugnen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß dieses meine Meinung und meine Hoffnung sei. Was die sieben Dienstjahre eines hebräischen Knechtes betrifft, so gehören dieselben eigentlich nicht zu den Sabbathjahren; denn ein solcher mußte eben seine gesetzten sieben Jahre bleiben und ausdienen, sie mögen vor oder nach dem Sabbathjahr angefangen haben oder nicht. Nichts desto weniger sind sie vorbildlich in Ansehung ihrer Endschaft nach der im Gesetz bestimmten Zeit der sieben Jahre, wovon in Folgendem mehr kann gesagt werden. Sonderlich ist das Recht, sich selbst zu lösen, oder sich durch einen nächsten Blutsfreund lösen zu lassen, vorbildlich auf uns. Hier ist Jesus der Goel, der Blutsfreund; wir kennen seine Gnade, daß, ob er wohl der Sohn war, ward er doch

ein Knecht um unſert willen, wie ehemals Jakob, auf daß wir durch ſeinen Knechtsdienſt frei würden.

Ich will hier noch eine Anmerkung wegen anderer Geſetze einrücken, wiefern dieſelben in das Typiſche miteinſchlagen. Man wird im Nachdenken leicht wahrnehmen können, daß auch die bürgerlichen Geſetze, die Gott den Iſraeliten gegeben, auf etwas Mehreres und ganz Beſonderes bei dieſem Volke zielen, welches man bei andern Völkern nicht antreffen kann. Denn bei dieſen Nationen, Staaten und Reichen gehen die Abſichten allein auf die Sicherheit, Ruhe und Wohlſtand, oder auf die Oberherrſchaft der Gewaltigen. Hier iſt es nicht ſo. Die iſraelitiſchen Geſetze ſtehen immerdar in einer typiſchen Verbindung auf den zukünftigen Chriſtus und ſein Reich. Z. B. die Ehegeſetze machten, daß des Schilo beſonderer Stamm, Juda, und das meſſianiſche Haus und Geſchlecht Davids mit andern Stämmen, Häuſern und Geſchlechtern unvermengt blieb. Dahin zielen auch die Loſungsgeſetze. Es gehören hieher auch die Reinigkeitsgeſetze dieſes ſonderbaren Volkes. Da iſt dann wieder, wie bei der Hütte, zweierlei göttliche Abſicht, die bürgerliche und die typiſche; eine, die auf das Gegenwärtige, und eine, die auf das Künftige geht. Ueberall wird deßwegen der Ausführung aus Aegypten gedacht, auch bei den Geboten, die die geringſten und ſeltſamſten ſcheinen; oder der Verheißung Abrahams, daß Gott ſeines Samens Bundesgott ſein wolle, welches ſelbſt bei der Gebung des Geſetzes vorangeſetzt worden: Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Aegypten geführt hat. Sehr viele, dem Anſehen nach verächtliche Geſetze gehen auf die Barmherzigkeit Gottes, die man in Haltung des Geſetzes nachahmen ſoll (Matth. 5, 42—45.), an welcher Gott mehr Gefallen hat, als am Opfer (Matth. 9, 13.), und welche die Phariſäer zurückließen, ſammt dem Gericht und dem Glauben (Matth. 23, 23.). Daher der Herr Jeſus ſolcherlei fleiſchlich ſcheinende Gebote nach ihrem eigentlichen Grunde und geiſtlich erklärt hat, z. B. das Gebot vom Leihen ohne Wucher (2 Moſ. 22, 25 ff.), da er Luc. 6, 36. hinzuſetzt: darum ſeid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt; und ſie damit auf Moſen zurückweiſt, der

2 Moſ. 22, 27. auch die Quelle dieſes Geſetzes zeigt: denn ich bin gnädig. Daher Paulus ſolche Art, das Geſetz zu erklären, ſeinem Herrn abgelernt hat, und von dem Gebot, daß man dem Ochſen, der da driſcht, das Maul nicht verbinden ſoll, 1 Cor. 9, 9. 10. ſchreibt: es iſt allerdings um unſertwillen geſchrieben: wer da driſcht, der ſoll auf Hoffnung dreſchen. Dergleichen Geſetze ſind, daß ein Herr ſeiner Magd zur Ehe helfen ſoll (2 Moſ. 21, 8.), von Fremdlingen und Waiſen (Cap. 22, 21—24.), daß man das Böcklein bei der Muttermilch nicht kochen (Cap. 23, 19.), die Mutter nicht ſammt den jungen Vögeln nehmen, des Feindes irrenden Eſel zurecht weiſen ſoll (Cap. 23, 4.) und noch andere mehr. Alle dieſe Geſetze dünken die Menſchen ſchlecht zu ſein: die Völker haben keine davon in ihren Landrechten, weil ihre Abſicht nur auf das geht, was man mein und dein heißt, daß einem Jeden das Seine werde. Gott aber ſiehet auf die Heiligung ſeines Volkes, wie ihr Gott heilig iſt (2 Moſ. 22, 31. 3 Moſ. 11, 44. 19, 2.). Solche Heiligung aber war mehr leiblich (Hebr. 9, 13.) und vorbildlich auf die geiſtliche im N. T., wie Petrus (1 Ep. 1, 15 f.) eben dieſe Worte wiederholt: nach dem, der euch berufen hat und heilig iſt, ſeid auch ihr heilig; denn es ſtehet geſchrieben: ihr ſollt heilig ſein, denn ich bin heilig. Er ſchreibt aber dies V. 1. 2 den Erwählten nach der Vorſehung Gottes des Vaters durch die Heiligung des Geiſtes zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes Jeſu Chriſti. So redet auch Chriſtus nicht, wie Moſes: „der Herr, euer Gott," ſondern macht es ganz neuteſtamentiſch: „euer Vater im Himmel" (Matth. 5 und 6).

Was nun die Geſetze wegen des Landes betrifft, ſo iſt beſonders zu beobachten, daß Gott ſolches meiſtens ſein Land nennt und nicht ihr Land. Jeſ. 8, 8. wird es gar ſo beſchrieben: dein Land, o Immanuel. Nun iſt in allgemeinem Verſtand die ganze Erde des Herrn, und was darinnen iſt, der Erdboden, und was darauf wohnet (Pſ. 24, 1. und 2 Moſ. 19, 5.). Aber in beſonderem Verſtande iſt dies Land Gottes Land. Das Land, das Gott Abraham, Iſaak und Jakob verheißen hat, ihren Samen hineingeführt, es um ſolches

seines eigenthümlichen Volkes willen vor andern gesegnet und geschützt, und diesem Volke bis auf die Ankunft Immanuels erhalten. Noch mehr: er hat es für ein heilig Land erklärt, und es mit einem heiligen Samen besäet, indem er die Kinder Israels, seine Auserwählten, als den aus Aegypten geholten Weinstock, darein gepflanzt, ihnen durch seinen Knecht Mose so heilige Gebote gegeben, es durch seine dazu berufenen Männer, den Hohenpriester Eleasar und den Heerführer Josua, durch das Loos ausgetheilt, und seine heiligen Priester und Leviten darin ausgestreut, ja einen Ort zu seiner Wohnung daselbst ausgezeichnet, wohin sie mit allen ihren Gaben und Opfern und mit allem ihrem Zehenden von den Früchten des Landes verbunden wurden. Sie mußten ihre erste Garbe am Osterfest, ihre ersten Brode am Pfingstfest dahin vor sein Heiligthum bringen; daselbst ihren Gottesdienst in Brand-, Speis- und Dankopfern halten; ihre besondere Versühnung wegen Unwissenheit allezeit und die allgemeine wegen ihrer Unreinigkeit jährlich am Versühntag daselbst suchen; daselbst in Laubhütten vor Gott bei ihren Opfern fröhlich sein; dahin ihre Erstgeburten bringen; ihre Wöchnerinnen und Aussätzige daselbst reinigen lassen. Von Thieren, Vögeln und Fischen in dem Lande ordnete Gott, was rein oder nicht rein sei, was sie essen sollten, oder verabscheuen mußten, was sie opfern oder nicht opfern durften, und hängte allen diesen Geboten wider aller Vernunft Vermuthen die Worte an: „denn ich bin heilig.“ Sein Land ließ er nicht verunreinigen durch einen gehängten Todten am Holz, durch Götzendienst, Hurerei oder Heirathen in die Blutsfreundschaft. Sein Land mußten sie besäen nach seiner Verordnung, und dieses mußte ihm im siebenten Jahre seine Feier halten. Hieher gehört besonders, daß die gepflanzten Bäume und Weinstöcke in den drei ersten Jahren sollten für unbeschnitten geachtet, im vierten dem Herrn heilig gehalten und erst im fünften von ihnen durfte genossen werden; Gott nennt sie etwas Heiliges zum Lobe, gleichsam zum Lobopfer (3 Mos. 19, 23 f.). Warum sollte nun nicht eine solche Feier eines geheiligten Landes vorbildlich sein auf die Zeiten des N. T., da die Creatur gut und unverwerflich ist, weil sie mit Gebet und Danksagung

geheiligt wird; noch mehr aber auf die noch künftigen Zeiten des N. T., da auch der Erdboden des Segens und der Ruhe mitgenießen ſoll, welche der Herr ſeinem erlösten Volke nach dem Sturz des Drachen, des Thieres und der Hure Kraft der gewiſſen und wahrhaftigen Reden der Offenbarung Jeſu Chriſti ſchenken wird; allermeiſtens auf die neue Erde, deren wir warten nach ſeiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet (2 Petr. 3, 13.).

H. Von dem Halljahr.

Das Jubel- oder Hall- oder Erlaßjahr hat eine beſondere Verordnung. Es wurden ſieben Sabbathjahre, das iſt neunundvierzig gemeine, bis zu dem Jubeljahr gezählt; dies aber war das fünfzigſte, und alſo das erſte von den ſieben bis auf das erſte Sabbathjahr (3 Moſ. 25, 8.). Da mußte a. die Poſaune geblaſen werden. Ob dieſe von Silber oder aus einem Widderhorn gemacht worden, trägt zum Vorbildlichen nichts bei, weil es die Schrift nicht meldet. b. Das Blaſen mußte (V. 9) durch das ganze Land geſchehen; c. eben an dem Verſühntag, dem zehnten Tiſri. d. Dies Halljahr, oder des Blaſens, mußte geheiligt werden (V. 10), und heilig ſein (V. 12), welches bei dem Sabbathjahr nicht ſteht. e. Es ſollte ein Erlaßjahr heißen, weil darin ein jeglicher Iſraelite wieder zu ſeiner Habe und zu ſeinem Geſchlecht käme (V. 10. 13). Daher ſollte das Land nicht verkauft werden ewiglich. Denn das Land, ſprach Gott, iſt mein, und ihr ſeid Gäſte und Fremdlinge vor mir (V. 23). Daher gingen auch die verkauften Knechte in dieſem Jahr los aus; denn Gott ſprach: ſie ſind meine Knechte, die ich aus Aegyptenland geführt habe (V. 42. 55). Da nun um dieſe Zeit, im Spätjahr, alle Gewächſe des Landes eingeſammelt waren, ſo konnte man die Güter im Anfang des Erlaßjahres wieder bequem antreten; und weil die Geſchäfte vorbei waren, konnte man das Geſinde wohl entlaſſen. Solches geſchah beiderſeits deſto williger, wenn das Jahr zuvor an dem Laubhüttenfeſt der Landmann über ſeinem Segen fröhlich geweſen war; und der Knecht vor ſeinem Abſchied von dieſem Guten, ſonderlich von dem gedoppelten oder dreifachen Segen vor dem Erlaßjahr, mit-

genoſſen hatte. Auf ſolche Weiſe ordnete Gott in ſeinem Volke Alles nach der Billigkeit und Liebe, wie auch im N. T. Alles dahin angeſehen iſt (Eph. 6, 9. Col. 4, 1.). Denn die Iſraeliten werden als Kinder Eines Vaters, des Jakobs, Alle von Gott für Brüder angeſehen, und alſo genannt: wenn dein Bruder neben dir verarmet. Gleiche Sprache führt Chriſtus von den Apoſteln (Matth. 23, 8.), und dieſe hernach von den Chriſten in allen ihren Briefen. Dies Gebot zielte meines Erachtens im Vorbilde auf das wieder durch die Verſühnung Chriſti erlangte Recht der Kinder Gottes und ihre Freiheit. Adam hatte einen rechtmäßigen Beſitz der Erde: deſſen ward er durch ſeinen Fall verluſtig, und um ſeinetwillen hatte Gott die Erde verflucht, und dann dem Dienſt der Eitelkeit unterworfen. Gott verſühnte uns mit ſich ſelbſt in Chriſto, und von ſeiner Verſühnung her kommen die Glaubigen wieder zum Recht, das Erdreich zu beſitzen, wie Iſrael das Recht, ſein verlorenes Erbtheil, welches ehemals der verfluchte Canaan inne hatte, wieder einzunehmen. Denn die Halljahre wurden von dem Anfang, da Iſrael in das Land kam und nach dem Uebergang über den Jordan von deſſen Getraide zu eſſen angefangen und durch den Schall der ſieben Halljahrspoſaunen die erſte Stadt gewonnen hatte, gerechnet. Das Geſetz, ſo viel es auch Verheißungen auf den Gehorſam ſetzte, konnte nicht machen, daß nicht Viele in Iſrael verarmten, Erbtheile verkaufen und Knechte werden mußten. Den Ungehorſamen entwich der Segen, und die Ungerechtigkeit drückte den Armen noch mehr in den Staub. Gott aber ordnete, damit die Austheilung der Erbloose nach ſeinem Willen unverrückt bliebe, die Erlaßjahre; denn das Land war ſein, und er hatte es ihnen gegeben. Was ſo verarmt war, daß es ſich ſelbſt zum Leibeigenen verkaufen mußte, das wurde an dieſem Verſühntage, welcher nicht nur der jährliche, ſondern überdies der fünfzigſte war, wieder ganz frei, und kam zu dem Seinigen, zu ſeiner Habe und Geſchlecht, und wurde in ſeine alte Erbſchaft auf's Neue eingeſetzt. Geht dies Iſrael beſonders an, ſo ſoll ihnen ihr Land nach den Weißagungen der Propheten wieder zu Theil werden. Geht es auf die Kirche des N. T., o wie arm waren wir; aber

wie reich hat uns Chriſtus wieder gemacht! O wie mußten wir im ganzen Leben aus Furcht des Todes Knechte ſein; aber unſer Erlaßjahr iſt gekommen, da die Zeit erfüllet war, und ſeit am Verſühntage unſer einiger Hoherprieſter in den Himmel mit ſeinem eigenen Blute eingegangen. Er hat verkündigt im Evangelio den Frieden (Eph. 2, 17.), deſſen Schall iſt je in alle Lande ausgegangen, und in alle Welt deſſen Worte (Röm. 10, 18.). Das Evangelium iſt gepredigt aller Creatur (Marc. 16, 15.). Das Recht zu unſerem verlorenen Erbtheil iſt uns wieder zugefallen, und die Freiheit uns geſchenkt; durch ihn ſind wir von der Sünde frei, und Gottes Kinder worden (Röm. 6, 22.); für ſolche erkennt uns Gott, der uns aus dem Dienſthauſe des Satans und des Todes ausgeführt hat. Endlich wird die völlige Freiheit der Kinder Gottes, die nun auf ihres Leibes Erlöſung warten, und ſich bei ſich ſelbſt ſehnen, recht angehen, weßwegen ſich auch alle Creatur ſehnt und ängſtet (Röm. 8, 21 ff.). Von der Austheilung des Landes Canaan ſind nach Dr. Bengel's Berechnung bis auf die Taufe Chriſti dreißig Jubeljahre geweſen, und da iſt das Himmelreich durch Johannes, und vornämlich durch Chriſtum, als unſern verſühnenden Hohenprieſter, ſelbſt nicht ausgeblaſen, ſondern ausgerufen worden. Das war ein heiliges Erlaßjahr. Im Monat Tiſri, um die Zeit des Poſaunenfeſtes, trat Johannes auf, und im folgenden Jahre am Verſühntag predigte Chriſtus in der Schule zu Nazareth das gnädige Jahr, welches er hernach in Galiläa ein ganzes Jahr forttrieb. An dieſem Tage, der zugleich ein Sabbath war, wurde den Zerſchlagenen geſagt, daß ſie frei und ledig ſein ſollten, wie ehemals die zu Knechten verkauften Iſraeliten.

VII. Von Urim und Thumim, oder Licht und Recht.

Mit dieſem ſo gar beſondern Gottesdienſt der Iſraeliten in ſeinen abgetheilten heiligen Zeiten, hat eine merkwürdige Verbindung das große Vorrecht, daß dieſes Volk durch ſeinen Hohenprieſter, welcher die Urim und Thumim in einem herrlichen Schildlein auf ſeiner Bruſt trug, den Herrn fragen durfte, und eine göttliche Antwort bekam, die deutlich und

gewiß war. Dieſe wollen wir hier aus der Schrift betrachten. Luther überſetzt es Licht und Recht; Einige genauer Feuer und Vollkommenheiten, das iſt nach Abt Hillers Erklärung: zur Vollkommenheit gebrachte Feuer; Andere behalten die hebräiſchen Namen Urim und Thumim.

Vor Allem iſt noth, zu wiſſen, daß die dämoniſchen, finſtern und zweideutigen Orakel der Heiden (deren berühmteſte durch die Ankunft Chriſti in's Fleiſch, ſeinem eigenen Bekenntniß nach, ſoll ausgeboten worden ſein, an deſſen Erzählung aber uns nichts gelegen iſt) hierher ſo wenig zu ziehen ſind, als der Wahrſagergeiſt jener Magd zu Philippi, dem Paulus im Namen Jeſu Chriſti das Ausfahren geboten, ſich mit der Offenbarung vergleichen läßt, die dieſem göttlichen Apoſtel im Tempel geſchehen. Es iſt eine gelehrte Tücke des Lügners von Anfang, daß er heutzutage, dem Unglauben zum großen Vergnügen, das Heidniſche und Chriſtliche in Einen Guß zuſammenzuſchmelzen als eine berühmte Kunſt angibt. So hat dieſer Arge ehemals in der Schule zu Capernaum die Sprache des Engels Gabriel reden (Marc. 1, 24.), Jeſum den Heiligen Gottes nennen und ihn hiemit für ſeinen Bekannten ausſchreien wollen; nur damit er die Werke und Lehre Chriſti in Verdacht brächte, als hätten ſie Beide einige Gemeinſchaft mit einander, und wäre die Feindſchaft zwiſchen ihnen nicht ſo groß, noch von Gott geſetzt. Für die Kinder Iſrael war dies ein ganz eigenthümlich Recht, welches ihnen ihr Bundes-Gott, der Einige, gab, dergleichen kein anderes Volk, das die Verheißung nicht erlangt, jemals haben konnte.

1) Die Urim und Thumim waren nichts, von den Kleinoden im Schildlein Abgeſondertes, ſondern eben die herrlich glänzenden und in allerhand farbigen Feuern funkelnden, durch Bezaleels Kunſt vollkommen ſchön gearbeiteten zwölf Edelſteine, worein die Namen der Söhne Jakobs, als Stämme Iſraels, gegraben worden. Solches erkennen die meiſten chriſtlichen Ausleger, als Braun, Dr. Lange, Abt Hiller und Andere mehr. Von den eigentlichen Namen und den verſchiedenen Farben dieſer Steine weiß ich gar nichts zu ſagen. Hätten auch dieſe Steine je eine beſondere natürliche

Kraft, ſo wäre ſie nicht typiſch. Man kann keine göttliche Abſicht im Text merken, daß Gott einige geiſtliche Kräfte im N. T. hätte dadurch vorbilden wollen.

2) Sie wurden in vier Reihen, jeder Stein mit ſeinem Namen, nach der Geburtsordnung der Stämme beſonders in Gold gefaßt, in das Bruſtſchildlein gethan und feſt auf dem Ephod oder Leibrock angeknüpft, und machten alſo zuſammen einen einigen vortrefflichen Einſatz aus, den Aaron auf ſeiner Bruſt tragen mußte.

3) Dieſes unvergleichliche Bruſtſtück wird immerdar das Bruſtſchildlein des Rechtes oder Gerichtes der Kinder Iſrael genannt, nach Luthers Ueberſetzung: das Amtsſchildlein. Folglich geht die Abſicht, vorzubilden, eigentlich auf das Volk; weil es ſonſt hieße: des Rechtes Gottes oder Aarons.

4) Die göttliche Abſicht war in Anſehung des Volkes gedoppelt; wie ſie denn von der Schrift verſchieden angezeigt wird, obſchon die Ausleger den Unterſchied dieſer zweifachen Abſicht nicht genau bemerkt haben. Die erſte geht auf den Hohenprieſter Aaron im Eingehen für das Volk in die Hütte; die andere aber auf Joſua, den Einführer des Volkes in das Land der Verheißung. Jene ſteht 2 Moſ. 28, 29. 30.: Aaron ſoll die Namen der Kinder Iſrael tragen in dem Amtsſchildlein auf ſeinem Herzen, wenn er in das Heilige geht, zum Gedächtniß vor dem Herrn. Und ſollt in das Amtsſchildlein thun Licht und Recht, daß ſie auf dem Herzen Aarons ſeien, wenn er eingeht vor den Herrn, und trage das Amt (das Recht) der Kinder Iſrael auf ſeinem Herzen vor dem Herrn allewege. Die zweite Abſicht aber ſteht hernach 4 Moſ. 27, 21.: Und Joſua ſoll treten vor den Hohenprieſter Eleaſar, der ſoll für ihn Rath fragen durch die Weiſe (das Recht) des Lichtes vor dem Herrn. Nach deſſelben Mund ſollen aus- und einziehen beide er und alle Kinder Iſrael mit ihm, und die ganze Gemeinde. Hieraus iſt der Unterſchied offenbar. Jene Abſicht geht auf den Prieſter, dieſe auf den Heerführer; jene nach der Zählung des Volkes zum Lager um die Hütte, dieſe nach der Zählung zum Eingang in das Erbland; jene: die Namen der Iſraeliten vor dem Herrn auf dem Herzen zu tragen; dieſe: den Herrn um Rath zu

fragen; jene ward geordnet auf allewege im Eingehen in das Heilige, dieſe auf gewiſſe Zeit oder Fälle wegen des Aus- und Einziehens; jene zielt mehr auf das prieſterliche Amt im Blutſprengen und Räuchern, das iſt: in der Verſühnung und Fürbitte, dieſe mehr auf das königliche Amt im Aus- und Einzug, das iſt: im Herrſchen über Feinde und Unterthanen; jene geht mehr auf die Sache der Gemeinde vor Gott, dieſe auf die Begegniſſe der Gemeinde von Außen.

5) Nach der erſten Abſicht war es etwas Beſtändiges, daß der Hoheprieſter die Namen der Stämme Iſrael in dem Heiligen vor Gott auf ſeinem Herzen trug. So war auch dies Bruſtſchildlein mit den zwei Onychſteinen, die Aaron auf ſeinen Schultern hatte, auf das Genaueſte verbunden und mit güldenen Kettlein angeknüpft, in welchen Aaron auch die Namen der zwölf Stämme vor Gott zum Gedächtniß trug, als ein Vorbild der Macht unſeres Hohenprieſters Chriſti. Dieſe zwei Steine aber gehörten nicht zu den Urim und Thumim; wie das Recht der Chriſten mehr in der Liebe Chriſti gegründet iſt, als in ſeiner Macht. Doch iſt ſeine Liebe nicht ohne Macht. Er kann helfen, ſo viel er will, und will helfen, ſo viel er kann. Die zweite Abſicht hat ohne Zweifel Joſua, der Heerführer, befolgt. Ich erachte, daß meiſtens an den Orten, wo es im Buch Joſua heißt: „der Herr ſprach zu Joſua," ſolches nicht ſowohl mündlich, wie zuvor bei Moſe, ſondern nach Gottes Befehl durch die Weiſe des Lichts und den Prieſter Eleaſar geſchehen ſei. Eben dieſes läßt ſich denken bei den Stellen Richt. 1, 1. Cap. 20, 18. 23. 27. Als hernach Iſrael dergleichen Anfragen entweder aus Leichtſinn unterließ, oder wegen gottloſer Prieſter verachtete, oder auch wegen des von Gideon gegebenen Aergerniſſes ſich an deſſen eigenmächtigen Leibrock in Ophra verhurete (Cap. 8, 27.), ſo gab Gott Propheten. Samuel war davon zu den Zeiten Eli der erſte. Solche Seher konnten auch in geringern Dingen gefragt werden, wie Sauls erſte Geſchichte zeigt; wiewohl Gott dieſe ſchon auf die Königswahl einrichtete. Bei dieſer iſt anzumerken, daß das Volk nicht mehr im Aus- und Einziehen erſt auf göttliche Antworten durch Prieſter warten wollte; ſondern einen ſelbſt gebietenden

König verlangte, der ſie richte, vor ihnen herziehe und ihre Kriege führte, wie alle Heiden hätten (1 Sam. 8, 20.). Dem Saul, von welchem Gott gewichen war, ward keine göttliche Antwort, auch wegen des Ausziehens gegen die andringenden Philiſter, gegeben, weder durch das Licht, noch durch Propheten. Hingegen ſandte Gott zu dem ſchon geſalbten David den Propheten Gad; und Ahimelech, der Prieſter zu Nobe, fragte auch Gott für ihn (1 Sam. 22, 5. 10.). Hernach nahm, nach deſſen Ermordung, ſein Sohn Abjathar (Cap. 23, 6.), da er zu David floh, den Leibrock mit ſich hinab. Daher fragte David den Herrn, ohne Zweifel durch das Licht, ob er ſollte gegen die Philiſter ausziehen (V. 2. 4), und aus Kegila (V. 11. 12), und wider die Amalekiter, die ihm ſein Ziklag verbrannt hatten (Cap. 30, 8.); endlich ob er ſollte in eine der Städte Juda ziehen (2 Sam. 2, 1.). In den folgenden unruhigen Jahren mag dies wohl von ihm noch mehr geſchehen ſein, ſonderlich im Krieg wider die Hauptfeinde, die Philiſter (2 Sam. 5, 19. und wieder V. 23). Als aber die Lade in die Stadt Davids gekommen war (Cap. 6, 12.), und der Herr ihm Ruhe von ſeinen Feinden gegeben hatte (Cap. 7, 1.) lieſt man nichts mehr davon. Es iſt mir gar glaublich, daß hier das Fragen wegen des Aus- und Einziehens, als die zweite Abſicht bei den Urim und Thumim, werde aufgehört haben; das Tragen aber der Namen Iſrael auf der Bruſt des Hohenprieſters blieb beſtändig. Hingegen hatte David, der König, den Propheten Nathan, als die Frage von dem Bau des Hauſes des Herrn war; was aber Chriſtum, den König, und ſein herrliches Reich betrifft, war David ſelbſt ein Prophet, und der erſte, der den andern Nachfolgenden alle dieſe großen Sachen vorſprach. Unter Salomo hatte man dieſes Mittels nicht Noth; weil dieſer König in Ruhe und Frieden herrſchte, und wider keine Feinde auszog. Die folgenden Könige haben ſich der Fragen durch das Licht nicht bedient. Durch Propheten geſchah Alles, was Gott anzeigen wollte, auch im Ausziehen. Alſo wurde zu den Königen geſandt Semajah (2 Chron. 11, 2. 12, 5.), Aſaria (Cap. 15, 2.), Hanani (Cap. 16, 7.), Micha (Cap. 18, 8.), Jehu (Cap. 19, 2.), Jehaſiel (Cap.

20, 14.), Elia (Cap. 21, 12.), Zacharia (Cap. 24, 20. 25, 15.). Im andern Tempel, zu welchem der Herr ſelbſt, der Bundesengel, kommen ſollte, waren dieſe Anfragen noch weniger, als in dem erſten; weil da auch kein Prieſter mit den Urim und Thumim ſtund, und folglich auch das Tragen der Namen der Kinder Iſrael vor dem Herrn aufgehört hatte. Jedoch blieben die Opfer, wie auch der Verſühntag, wiewohl ohne Blutſprengen auf den Gnadenſtuhl, weil dieſer im zweiten Tempel nicht mehr war. In dieſem aber bekam der Hoheprieſter Joſua, durch den Propheten Sacharia (Cap. 6, 11.) eine güldene Krone auf das Haupt, gleichſam zum Erſatz jenes prächtigen Schildleins.

6) Nach der eigentlichen Art und Weiſe der göttlichen Antworten durch die Urim und Thumim haben Gelehrte bei den Rabbinen geforſcht, aber keinen genügenden Beſcheid erhalten können. Ich meine, Moſes lehre es klar genug 4 Moſ. 27, 21.: Nach des Hohenprieſters Mund ſollen aus- und einziehen Joſua und die Gemeine. Folglich hat Gott ſeine Antwort dem Hohenprieſter in den Mund gelegt, nicht in die Steine, wie Iſrael nach des Herrn Mund durch Moſen auch in der Wüſte zog (4 Moſ. 9, 23.). Wenn alſo Joſua aus- oder einziehen ſollte, ſtellte er ſich vor den Eleaſar. Dieſer fragte dann den Herrn für ihn durch die Weiſe des Lichtes, das iſt: daß er das Schildlein auf ſeiner Bruſt trug, und in dieſem die Namen der Kinder Iſrael; auch auf dieſe Weiſe in ſolcher Kleidung vor den Herrn hineinging in das Heilige, daſelbſt die göttliche Antwort zu holen, und dann nach dem Herausgehen ſolche dem Joſua anzuzeigen; es mag nun Gott mündlich mit Eleaſar geredet, oder durch innerliche Eingebung geantwortet haben. Hingegen iſt aus den moſaiſchen Texten klar, daß die Urim und Thumim nicht um der Anfrage willen allein da geweſen, und nichts von den Steinen Abgeſondertes ſeien. Denn 2 Moſ. 28, 15—30. wird von Stück zu Stück die Verfertigung des Bruſtſchildleins angegeben, und deßwegen die Steine beſonders beſchrieben, hernach ihre zuſammenſtrahlende Herrlichkeit auch beſonders, und die einerlei Abſicht bei beiden V. 29. 30 angezeigt, die Namen und das Recht der Kinder Iſrael auf dem Herzen

vor dem Herrn zu tragen. 3 Moſ. 8, 8. aber wird gemeldet, wie Aaron von Moſe mit oben gemeldeten Kleidern wirklich angezogen worden, und der Steine und Namen nicht, wie 2 Moſ. 39, ſondern nur der Urim und Thumim gedacht; weil ſie nämlich einerlei waren und einerlei Abſicht hatten, daß daher nicht Noth war, die Namen und Steine nochmals beſonders zu melden. Deßwegen werden auch in den nachfolgenden Stellen der Schrift nur die Urim und Thumim allein ohne die Steine und Namen, aber nicht mit deren Ausſchluß, geſetzt; und bei dem Fragen ſelbſt nur die Urim allein ohne die Thumim gemeldet.

7) In Glaubens-Sachen wurde niemals durch das Licht gefragt; denn darin hatte das Volk genug an Moſis Schriften. Wo aber die Iſraeliten von dieſen abwichen, ſo wieſen ſie hernach die Propheten wieder auf die Gebote des Herrn zurück, und was ſie noch auf das Künftige zu glauben und zu hoffen hatten, verkündigten ihnen ſolche heilige Männer Gottes aus Eingebung des Geiſtes.

8) Auf ſolche Weiſe hatte das aus allen Heiden zum erſtgeborenen Sohne erwählte Iſrael von Gott das vorzügliche Rechte durch die in das Schildlein geſetzten Urim und Thumim, daß ſein Hoherprieſter ihre Namen in vollkommenem Glanz und Herrlichkeit unauslöſchlich auf ſeinem Herzen, vor Gott zum Gedächtniß, allezeit in dem Heiligen trug, wenn er in das Unſichtbare hineinging. Es hatte aber auch nach der zweiten Abſicht zugleich das Gericht. Denn das hebräiſche Wort heißt beides: ein Recht und ein Gericht und das Schildlein wurde ein Rechts- oder Gerichtsſchildlein der Kinder Iſrael genannt; nicht aber des Rechtes oder Gerichtes Gottes, wohin ſonſt vieler Ausleger Erklärungen zielen. So wurde dem Iſrael, ſonderlich deſſen Heerführern, auf ihre Anfrage von Gott durch ſeinen Hohenprieſter in Feuer und Herrlichkeit der Sieg über ſeine Feinde im Ausziehen und der Beſitz ihres Erbes im Einziehen verſichert, und geoffenbaret, was in allen Vorfällen zu gewiſſen Zeiten der Rath Gottes über ſein Volk ſei.

9) Unläugbar iſt auch dieſes vorbildlich auf das N. T. und das Vorrecht der Kirche. Es gehörte zwar dieſes Bruſt-

ſchildlein mit zu den Kleidern Aarons, die herrlich und ſchön ſein mußten, zum Vorbild der Vortrefflichkeit und Herrlichkeit unſeres wahren Hohenprieſters Chriſti, welcher allein das Vorrecht hatte, nach ſeiner, in die Einigkeit der göttlichen Perſon aufgenommenen, menſchlichen Natur, daß er die Namen der Seinigen auf dem Herzen trug. Dies war Herrlichkeit für ihn. Man überlege ſeine Worte Joh. 17, 1—8. 12. 17. 22. 26. Es iſt ihm auch alles Gericht übergeben, weil er des Menſchen Sohn iſt (Cap. 5, 27.). Allein es wird hier eigentlich auf die Herrlichkeit geſehen, die die Kirche von ihrem Hohenprieſter hat; weil es das Recht oder Gericht der Kinder Iſrael, nicht Aarons oder des Hohenprieſters, genannt wird. Merklich wird darauf gezielt in dem Abſchiedsſegen des Propheten Moſis, den dieſer dem Levi gegeben (5 Moſ. 33, 8.): Deine Urim und Thumim ſind bei dem Mann, dem Gnädigen, den du verſucht haſt in Maſſa, haſt mit ihm gehadert bei Memeriba. Solches iſt eine Weißagung auf Chriſtum; denn dieſer iſt der Mann, zu deſſen Vorbild der Stamm Levi das Prieſterthum empfing, und bei deſſen Ankunft, aus einem andern Stamm, Levi ſein Prieſterthum verlor (Heb. 7, 11—14.); der Gnädige, der Iſrael aus Aegypten geführt, und als der Engel, ja als das Angeſicht des Herrn vor ihnen herging. Dieſen hatten ſie verſucht im Auszug in Maſſa vor dem Geſetz, ehe noch ein levitiſcher Hoherprieſter mit den Urim und Thumim geordnet ward. Mit dieſem hatten ſie in Kades, kurz vor dem Eingang in das verheißene Land, nach dem empfangenen Geſetz in Memeriba gezankt, über welchem Hader Aaron wegen ſeines Ungehorſams und Unglaubens die Urim und Thumim ſelbſt einem Andern überlaſſen und ſich auf dem Berge Hor auskleiden mußte zum Sterben. Er iſt auch noch der Gnädige gegen ſein Volk Iſrael. Denn unſer königlicher Hoherprieſter, Jeſus, der Sohn Gottes, trägt die Namen ſeiner Auserwählten ewig auf ſeinem Herzen vor dem Angeſichte Gottes, nach ſeinem Eingang in den Himmel in der Klarheit, die ſie von Chriſto haben. In der Liebe, womit ſie Jeſus liebet, haben ſie Theil an ſeinem Herzen, dem ſie ſo nahe und feſt anliegen, und ſind durch ihn nicht nur gerecht, ſondern auch herrlich gemacht (Röm. 8, 30.), als

ein Erſtling ſeiner Creaturen (Jak. 1, 18.), und als Lichter in der Welt (Phil. 2, 15.), nach der Wahl (Röm. 9, 8. 11, 7.), wie Iſrael unter den Heiden war. Das iſt die Gnade Jeſu Chriſti unſeres Herrn, ſo ſind die levitiſchen Urim und Thummim bei ihm in der Wahrheit, weil Gnade und Wahrheit durch ihn worden (Joh. 1, 17.). Dies iſt das Recht des Iſraels Gottes. Dies Recht geht in die Ewigkeit hinein, wo die herrliche Freiheit der Kinder Gottes ſein wird (Röm. 8, 21.). Wie nun in dem Bruſtſchildlein die Namen der Stammväter waren, ſo ſind die zwölf erſten Zeugen des Herrn Jeſu (Offenb. 21, 14.) die zwölf Gründe der Stadtmauer des Neu-Jeruſalems, und darin die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes. Der letzte Stein, Jaſpis, im Bruſtſchildlein iſt der erſte an den Mauergründen. Zu dieſem Rechte in der Herrlichkeit kommt dann, daß die Heiligen die Welt richten werden (1 Cor. 6, 2.), und die Apoſtel auf Stühlen die zwölf Geſchlechter Iſraels (Luc. 22, 30.). Es iſt alſo auch ein Recht oder Gericht in Anſehung der Feinde, daß dieſe gedämpft und ausgerottet, Iſrael aber errettet und eingeführt und ihm zuvor ſeiner Feinde Sturz geoffenbart werde. Da haben die Auserwählten das Recht, Tag und Nacht zu Gott zu rufen (Luc. 18, 7.) und zu fragen: wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer Blut (Offenb. 6, 10.). Nun hat Jeſus Chriſtus, welchen Eleaſar zur Zeit der Einführung nach Aaron vorbildete, und vor den ſich der Einführer Joſua ſtellen ſollte, die Offenbarung von Gott empfangen, zu zeigen ſeinen Knechten, was geſchehen ſoll (Cap. 1, 1.), bis die Kirche zur Ruhe kommt, wie es unter Joſua vorbildlich geſchehen, und bis das Reich Gottes und ſeines Geſalbten iſt, welches im Vorbilde Davids gezeigt und wie es von da an ſeinen Propheten reichlich evangeliſirt worden (Cap. 11, 15. 10, 7.). Ich rechne billig hieher, was Matthäus (Cap. 12, 20.) aus Jeſ. 42, 1 ff. angezogen: bis er ausführe das Gericht zum Sieg, nämlich über Sünde und Tod und Teufel, und hernach über die Hure, Thier und Drachen, zu Erlöſung ſeines eigenthümlichen Volkes. Ferner was David Pſ. 149, 9. ſingt: daß ſie ihnen thun das Recht, davon geſchrieben iſt. Solche Ehre werden alle ſeine Heiligen haben. Dies iſt das ge-

ſchriebene Recht. Es ſteht geſchrieben in der Weiſſagung Davids, im 149. Pſalm, und hernach haben die Propheten mächtig davon geredet und geſchrieben. Es ſteht aber auch in dieſem Vorbilde beſchrieben, da die eingegrabenen Namen, die der Prieſter auf dem Herzen trug, immer das Recht der Kinder Iſraels genannt werden; und wieder in dieſem Vorbild, da Joſua das Gericht Iſraels über ſeine Feinde ausführte (Joſ. 10, 24.), die Oberſten auf die Hälſe der Könige treten hieß, und V. 25 ſagte: alſo wird der Herr allen euren Feinden thun, wider die ihr ſtreitet. Es kann auch hiemit verglichen werden Hohel. Sal. 8, 6.: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz; wie ein Siegel auf deinen Arm. Das Herz iſt der Sitz der Liebe für die Seinen; der Arm das Mittel der Stärke gegen die Feinde; aus jener fließt das Recht, aus dieſer das Gericht.

Die Kirche muß ein reines Volk ſein.

Bei dem Volke Iſrael mußte nicht nur ihre Verſammlungshütte und ihre Prieſter auf das allerreinlichſte gehalten werden, daß kein Unreiner zu dem Gottesdienſt gelaſſen wurde, ſondern auch ihre Leiber, Kleider und Geräthe, ihre Lager und Wohnungen, ihre Speiſe und Trank, ihre Samen, Brunnen und Felder, ihr ganzes Land mußte rein ſein, welches durch einen über Nacht am Holz bleibenden Gehängten und durch Götzenopfer verunreinigt wurde. Ihre Weiber in ihrer Krankheit, ihre Wöchnerinnen, ihre Eiterflüſſigen, ihre Ausſätzigen mußten abgeſondert und gereinigt werden; wer nur etwas Unreines anrührte, oder davon angerührt wurde, mußte ſich waſchen; an ihren nächſten Blutsverwandten wurden ſie, wenn dieſe todt waren, verunreinigt, und mußten daher beſprengt werden. Kein Volk unter der Sonne war ſo rein, und keines unter den iſraelitiſchen Geſetzen war ſo ſtreng, als dieſes. Denn deßwegen hat Gott Iſrael zu ſeinem Volke gemacht. Es iſt ein großer Nachdruck in den Worten Gottes, 3 Moſ. 20, 24 ff.: Ich bin der Herr, euer Gott, der euch von den Völkern abgeſondert hat, daß ihr auch abſondern ſollt das Reine von dem Unreinen, und eure Seelen nicht verunreinigt an dem, das ich euch abgeſondert habe,

daß es unrein ſei. Darum ſollt ihr heilig ſein. Denn ich der Herr bin heilig, der euch abgeſondert hat von den Völkern, daß ihr mein wäret. Gleiches ſteht Cap. 11, 43 ff. Das kommt mit den Worten Chriſti überein Joh. 15, 3.: ihr ſeid rein um des Wortes willen, daſſ ich zu euch geredet habe. V. 19: ihr ſeid nicht von der Welt, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet. Von den Arten der Reinigung durch Opfer, durch die Aſche von der rothen Kuh und durch Waſchen bei den Wöchnerinnen, bei Samen-, Blut- und Eiterflüſſigen, bei Anrührung eines Todten, eines Aaſes oder eines Unreinen habe ich im neuen Syſtem meiner Vorbilder *) zur Genüge gehandelt. Alles zielte auf das N. T., theils wie wir durch das Opfer Chriſti von Gott vor ſeinen Augen rein gemacht und erklärt werden; theils wie wir uns für uns immerdar der Reinigung und Heiligung in allen Stücken befleißigen ſollen. Es waren aber im erſten Bunde nur fleiſchliche Rechte, die bis auf die Zeit der rechten Anſtalten auflagen (Hebr. 9, 10.). Es ſollte vorbilden: Gott fordere, als ein heiliger Gott, von denen, die Vergebung der Sünden durch das uns reinigende Blut Jeſu Chriſti erlangt haben, ſie ſollen im Gewiſſen, am Leibe und am Geiſte rein ſein, Leute von reinem Herzen, die ſich von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, die den befleckten Rock des Fleiſches haſſen, und weil ſie Hoffnung haben, Gott zu ſehen wie er iſt, ſich reinigen, gleichwie er rein iſt. Denn nur die, die reines Herzens ſeien, werden Gott ſchauen; hingegen ohne Heiligung werde Niemand den Herrn ſehen, und in Neu-Jeruſalem werde nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut; Chriſtus aber habe uns darum erlöst, auf daß er ſich reinigte ein Volk zum Eigenthum, und habe, als ſeines Leibes Heiland, ſich ſelbſt für die geliebte Gemeinde gegeben, daß er ſie heiligte, und habe ſie gereinigt durch das Waſſerbad im Wort, auf daß er ſie ihm ſelbſt darſtellte, eine Gemeine, die herrlich ſei, die nicht habe einen Flecken oder deß etwas, ſondern daß ſie heilig ſei; damit wir

*) Siehe Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 305 ff.

hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, als wahre Iſraeliten und ein prieſterlich Volk, beſprenget an unſern Herzen, und los vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer. Wie nun bei dem levitiſchen Gebot, nichts Unreines zu eſſen, Gott ſeinem Volke ſeine Heiligkeit vorhält (3 Moſ. 11, 43 ff.), ſo ziehet eben dieſe Worte Petrus (1 Ep. 1, 16.) an. Hingegen iſt bei dem Hohenprieſter, der ſich weder an ſeinem todten Vater, noch Mutter verunreinigen durfte (3 Moſ. 21, 11.), wie auch bei dem Naſiräer, dem eben dies verboten war (4 Moſ. 6, 7.), dennoch der Eheſtand als rein erklärt worden, weil Jener eine Jungfrau heirathen ſollte, Dieſem aber wegen der Ehe nichts unterſagt worden, daß gar leicht zu vermuthen, auch die Verunreinigung an ihren todten Weibern ſei ihnen noch allein zugelaſſen geweſen, weil ſolche Ein Fleiſch mit ihnen waren. Dieſes iſt ohne Zweifel auch auf das Geheimniß Chriſti und ſeiner Gemeinde vorbildlich. Das Schwache aber an allen dieſen Geboten war, daß ſie nur auf leibliche Dinge und äußerliche Reinigkeit gingen, und auf Speiſen, die zum Munde eingehen. Daher im Gegentheil das N. T. auch von den Befleckungen des Geiſtes redet; und Chriſtus, der die Reinigung unſerer Sünde durch ſich ſelbſt gemacht hat (Hebr. 1, 3.), und unſere Herzen durch den Glauben reinigt (Apgeſch. 15, 9.), lehrt: was zum Munde ausgehe, und alſo aus dem Herzen komme, das verunreinige den Menſchen (Matth. 15, 18.).

Die Kirche iſt ein Volk, das gezählt iſt.

Nachdem die Hütte am erſten Tage des erſten Mondes im andern Jahre nach dem Auszug aufgerichtet und geſalbt, auch am vierzehnten Tage hernach das Paſſah in der Wüſte gefeiert worden, ließ Gott durch Moſen die Summe aller Kinder Iſrael, von zwanzig Jahren und darüber, nehmen (4 Moſ. 1). Die Abſicht war nicht bürgerlich, wie etwa lange hernach bei den, von allerhand zuſammengelaufenem Geſinde vermehrten Römern, da die Rechnung um des Krieges und der Schatzung willen geſchehen ſollte. Es waren lauter Kinder von einem einigen Manne, dem Gott ſelbſt den Namen Iſrael und die Verheißung gegeben hatte, daß ſein

Same wie der Staub auf Erden werden ſollte (1 Moſ. 28, 14. 32, 28.). Es waren zwölf, von Gott ſelbſt durch große Wunder aus Aegypten geführte Stämme, deren jeder, ohne die Leviten, ein großes Heer ausmachte. Der Befehl, ſie zu zählen, ward von der Hütte aus, wie die Ordnungen wegen der Opfer, gegeben, und nicht auf Sinai, wie das Geſetz. Ihre Schatzung war durchaus gleich. Jedes Haupt mußte einen halben Seckel dem Herrn zur Hebe geben, und zwar zur Verſühnung ſeiner Seele (2 Moſ. 30, 12—16., allwo dies Gebot an die erſte vorläufige Meldung vom Verſühntag angehängt wird). Um der Armen willen war nur ein halber Seckel angeſetzt. Es mag aber auch eine typiſche Abſicht haben. Es iſt ein gar geringes Geld, und die Verſühnung der Seele etwas koſtbareres, als aller Welt Gold werth iſt. Jeſus, der unſer Löſegeld vor Gott iſt, war nicht nur, da er uns erkauft hat, von aller Welt für den Allerunwertheſten geachtet (Jeſ. 53, 4.), ſondern auch um 30 Silberlinge verkauft. Ei, eine treffliche Summe, deren er werth war (Zach. 11, 12 f.). Doch hat der Glaube in ihm vor Gott eine Bezahlung durch ſein Verſühnungsblut, die vor Gott gilt, und deren im Himmel und auf Erden nichts gleich zu ſchätzen iſt. Von dieſer Schatzung habe ich oben S. 108 ff. gehandelt. Ihr angewieſenes Lager war rings um die Verſühnungshütte, die deßwegen die Hütte des Stifts oder der Verſammlung hieß. Ihre Eintheilung war nach der ſchönſten Ordnung. In den Raſttagen lagerten ſie ſich um die Hütte, und auf dem Zug wurde ſie von ihnen wieder in ihre Mitte genommen. Alſo war Gott in ſeiner Wohnung immerdar mitten unter ſeinem Volke. Die Bedienten ſeines Hofes, die Prieſter und Leviten, lagen nach ihren ausgetheilten Aemtern und Verrichtungen, wie eine Staatswache, umher, und das Paar Erlöſer, Moſes und Aaron, waren vor ſeinem Angeſichte, jener wie ein König, dieſer als ein Prieſter, und die vornehmſten Bedienten des Hofes trugen die Hütte und ihr Geräthe auf den Reiſen. Das war ein lieblich Vorbild der Glieder der Kirche N. T., die hier noch wallt, aber eine ſchöne Anzahl derer ausmacht, die zum ewigen Leben geordnet ſind, und die der Herr Alle kennt als die Seinen. Chriſtus,

der Geſandte Gottes, der auch ihr Hoherprieſter iſt, wie Moſes und Aaron damals waren (4 Moſ. 2, 1.), hat ein Buch des Lebens (Offenb. 13, 8.). Die Verſühnten und Gezählten dürfen ſich freuen, daß ihre Namen in dem Himmel angeſchrieben ſind (Luc. 10, 20.). Der Hirte, der ſie wie eine Heerde führt, weiß, wie viel er Schafe hat; ſie haben ſein Zeichen und Siegel, er verliert nichts von allem Dem, das ihm der Vater gegeben hat (Joh. 6, 39.). Chriſtus, deſſen Stimme ſie folgen, iſt nicht nur beſtändig vor Gottes Angeſicht, wie Moſes und Aaron, ſondern er iſt ſelbſt das Angeſicht des Herrn, das vor ihnen hergeht, und ſie in ihr Erbland führt durch die Wüſte. Chriſtus, ihr Herr, iſt bei ihnen alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.). Wo nur zwei oder drei verſammelt ſind in ſeinem Namen, da iſt er mitten unter ihnen (Cap. 18, 20.). Sie haben an ihm einen Gnadenſtuhl (Röm. 3, 25.), und die Verſühnung für ihre Sünde (1 Joh. 4, 10.) und die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde (Eph. 1, 7.). Wie es Iſrael vorbildlich hatte, ſo haben es die Chriſten in der That. Sie haben mancherlei Gaben, aber Einen Geiſt; mancherlei Aemter, aber Einen Herrn; mancherlei Kräfte, aber Einen Gott (1 Cor. 12, 4 ff.). Dazu ſind ſie gezählt. Die zwölf Apoſtel ſind wie die Stammhäupter dieſer Gemeinde des Herrn. Es ſtarben aber alle dieſe Gezählten, wie Chriſtus von den Vätern der Juden auch geſagt: eure Väter haben Man gegeſſen in der Wüſte, und ſind geſtorben.

Nach achtunddreißig Jahren wurde das Volk zu dem Eingang in das Land zum zweiten Mal gezählt. Als ſie auf ihr Gebet den Cananiter-König Arad ſchon geſchlagen hatten, aber von ſeinem verbannten Lande nichts bewohnen durften, wurden ſie auf dem Wege verdroſſen, und ihr Murren mit Feuerſchlangen beſtraft. Doch bekamen ſie zu ihrer Geneſung die eherne Schlange, das Vorbild des Gekreuzigten, kurz vor ihrem Eingang. Bei dieſer Gelegenheit will ich, um derjenigen Ausleger willen, die dieſe Schlange für ein Bild der alten Schlange und nicht für ein Vorbild Chriſti halten, folgende Anmerkungen zwiſcheneinſetzen: Auf jene Weiſe wäre ja der Satan der Gekreuzigte und nicht Chriſtus.

Der Anblick ginge nur auf die Schlange, wie ihr die Macht genommen sei, nicht auf Christum, wie er an sich selbst das Heil ist. Die Schlange hätte zwar für sich ihre gehörige Strafe, aber wir nichts für uns zum Leben. Es scheint auch, weil es heißt: „mache dir eine Schlange, und richte sie auf zum Zeichen," Moses habe sie nicht weit von der Hütte an dem Ort, wo er und Aaron ihre Zelte morgenwärts vor der Stiftshütte hatten, aufgestellt, damit man sie in der Mitte des Lagers von allen Seiten her anschauen könnte. Nun fahren wir in der angefangenen Betrachtung fort: Bileam ward von Balak, der Moabiter König, gedungen, daß er Israel fluchen sollte. Gott aber, der sie um ihrer Sünde willen nicht verworfen, sondern auf Mosis Fürbitte von den Schlangenbissen wieder geheilt hatte, wendete es zum dreifachen Segen. Das Volk blieb, durch Pinehas Eifer, ein gesegnetes Volk, welches die Versuchung zur Hurerei überwunden hatte; nur die, die des Segens nicht wollten, und alle Obersten, wurden zum Fluche aufgehängt. Es war nun nahe bei dem Eingang. Mirjam und Aaron waren bereits gestorben. Der Amoriter-König Sihon und Og, der König zu Basan, waren vertilgt, und das Volk hatte nur noch den letzten Schritt durch den Jordan in sein gelobtes Land. Nun muß Moses und Eleasar das Volk neuerdings zählen (4 Mos. 26). Dies war das in der Wüste unter dem Gesetz gezählte Volk, dem noch Moses vor seinem Ende das Gesetz wiederholen, einschärfen und ihm seine künftigen Begegnisse verkündigen mußte. Es waren 1820 Israeliten weniger, hingegen 1000 Leviten mehr, als bei dem Ausgang aus Aegypten. Also bleibt die Kirche doch ein erhaltenes und gezähltes Volk, ob Andere schon im Unglauben sterben. Wenn die Zahl der Kinder Israel wäre, wie Sand am Meer, so wird doch das Uebrige selig werden (Röm. 9, 27.). Sie sieht im Glauben zum ewigen Leben, sonderlich in der Zeit des Uebergangs in die Ewigkeit, denjenigen an, der für sie zum Heil, wie Mosis Schlange, erhöht worden. Sie bleiben die Gesegneten des Herrn, wenn ihnen ihre Feinde fluchen. Sie überwinden die Lüste des Fleisches und ihre Feinde; halten sich von der Welt unbefleckt, und hüten sich vor der

Abgötterei. Daher gehen ſie Schaarenweiſe in den Himmel ein, wohin ſie gezählt ſind. Wie denn Johannes ſolche Heere geſehen vor dem Throne Gottes und des Lämmleins. Jer. 33, 22. heißt es: wie man des Himmels Heer nicht zählen, noch den Sand am Meer nicht meſſen kann: alſo will ich mehren den Samen meines Knechtes Davids, und die Leviten, die mir dienen. Das iſt ein königlicher und ein prieſterlicher Same.

Die Kirche iſt ein Volk, das Gottes Eigenthum und in ſeinem Dienſte iſt.

Gott hat ganz Iſrael zu ſeinem Eigenthum erwählt aus allen Völkern (5 Moſ. 10, 15.). Aus dieſem wurde nach dem Auszug aus Aegypten alle Erſtgeburt geheiligt (2 Moſ. 13, 2 ff.). Anſtatt dieſer Erſtgeborenen hat hernach Gott den ganzen Stamm Levi erwählt, ihm zum Dienſt und Eigenthum (4 Moſ. 3, 12. 13.). Dieſer Stamm aber hatte drei Aeſte: Gerſon, Kahath, Merari. Der mittlere ward erwählt zum Heiligthum (4 Moſ. 3, 31.), und aus demſelben Aaron und ſeine Söhne zum Prieſterthum, und unter den Prieſtern Aaron und ſeine Nachkommen zum Hohenprieſterthum. Dieſe Prieſter, als Prieſter, wie ſie vor Gott opferten und räucherten, wie ſie auch das Recht zu richten und den Ausſatz zu beurtheilen hatten, waren in ſolchem Amte Vorbilder Chriſti, des Auserwählten aus Allen, des einigen Prieſters vor Gott. Hingegen die Leviten, welche den Prieſtern dienten, und auch das Geſetz lehrten, waren Vorbilder der Chriſten, die zwar kein Recht, das Opfer zu verrichten, aber doch ihren Zugang und Dienſt bei dem Heiligthum hatten (V. 6. 7. 10. Cap. 18, 2.). Sie werden genannt Nethinim, das iſt: die Gegebenen, nicht Gott, denn der nahm ſie heraus aus Iſrael als ſein, ſondern dem Hohenprieſter Aaron, als Zugeordnete zum Dienſt. Sie heißen nach der hebräiſchen Sprache: die beſonders Gegebenen, welchen Namen hernach auch die Gibeoniten (Joſ. 9, 27.) bekommen haben, weil ſie, da ſie zuvor Heiden geweſen waren, zum Holz- und Waſſertragen den Leviten als ihre Knechte zugegeben wurden. Chriſtus Jeſus iſt der wahre und einige Hoheprieſter und der eigentliche und

weſentliche Erſtgeborene, nicht nur ſeiner menſchlichen Natur nach, worin ihm Aaron, der von den Todten aus Aegypten ausgeführt und zum Prieſter vollendet ward, verglichen iſt, ſondern vornämlich nach ſeiner göttlichen Natur, als der Erſtgeborene vor allen Creaturen. Dieſem gehören Alle zum Eigenthum, weil er ſie mit Blut verſühnen ſollte; aber die Erwählten ſind ſein beſonderes Eigenthum, und werden die Gemeinde der Erſtgeborenen genannt (Hebr. 12, 23.), und die im Himmel angeſchrieben ſind, wovon der vorige Abſchnitt handelt. Sie ſind ganz beſonders ſein, wie er ſie Joh. 17 ſo oft nennt die, die du mir gegeben haſt, und ſonderlich V. 6: ſie waren dein, und du haſt ſie mir gegeben. Sie dienen dieſem Hohenprieſter. Doch iſt ihr Thun nicht Räuchern und Opfern vor Gott, welches des Prieſters eigenes Werk iſt; ſondern ſie ſind nur dem Prieſter an der Hand, warten auf ſeine Anweiſung, dienen, wachen, ſingen bei den Opfern die Pſalmen, und treiben bei dem Volke das Wort Gottes. Daher durften die Leviten (4 Moſ. 3, 10.) bei Lebensſtrafe dem Prieſter nicht in ſein Amt greifen (man ſehe die wiederholte Einſchärfung 4 Moſ. 18, 2—7.). Zu dem Altar ſollen ſie ſich nicht machen, daß nicht beide, ihr und ſie, ſterbet. Deßwegen hatten auch die Leviten von den Opfern, Hebe, Erſtlingen, Verbannten und Allem, was dem Herrn geheiligt war, nichts, wie die Prieſter hatten. Nur die Zehnden waren ihnen (V. 21—24). Von dieſen Zehnden aber mußten ſie wieder den Zehnden den Prieſtern zur Hebe geben. Doch heißt es V. 23, daß ſie die Miſſethat der Kinder Iſrael tragen. Hingegen heißt es V. 1, daß die Prieſter die Miſſethat des Heiligthums und die Miſſethat ihres Prieſterthums tragen. In dieſer Abſicht werden 4 Moſ. 8, 16. die Leviten dem Buchſtaben nach im Hebräiſchen alſo beſchrieben: denn ſie ſind Gegebene, Gegebene ſind ſie mir, (das iſt: zu meinem Dienſt unter Aaron), aus der Mitte der Kinder Iſrael, anſtatt alles deſſen, was die Mutter bricht, anſtatt der Erſtgeburt aller Söhne Iſrael habe ich ſie mir genommen (das iſt: nicht Iſrael hat ſie mir gegeben, ſondern ich habe ſie mir erwählt, und dem Aaron, meinem Prieſter, zu ſeinem Dienſte gegeben). Ebenſo hat hernach David die Leviten

geordnet, daß ſie ſtehen ſollten unter der Hand der Kinder Aaron (1 Chron. 24, 28 ff.). Auf dieſe Weiſe ſind die Leviten Vorbilder, daß der wahre Hoheprieſter, der das wahre Opfer und den Eingang mit Blut verrichten ſoll, werde eigenthümliche Leute in ſeinem Dienſte haben, die von Gott erwählt und Chriſto vom Vater gegeben ſeien. In dieſer vorbildlichen Abſicht, meine ich, iſt die Einführung der Leviten zu ihrem Dienſte ſo beſonders angeordnet, und gleicht dem, was im N. T. an den Chriſten geſchieht.

a. Der Prieſter, dem ſie dienen mußten, wurde geweiht, geſalbt, ihm die Hände gefüllt; die Leviten aber wurden nur gereinigt (4 Moſ. 8, 6.). Chriſtus iſt zum Hohenprieſter geſalbt, und ihm Alles in die Hände gegeben worden; die Chriſten, ſeine Diener, werden zu ſeinem Dienſte nur gereinigt. Paulus ſagt von den Chriſten 1 Cor. 3, 23.: ihr ſeid Chriſti; Tit. 2, 14.: er reinigte ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken; Joh. 13, 10. ſprach Jeſus zu den Seinen: ihr ſeid rein. Haben denn die Chriſten nicht auch die Salbung (1 Joh. 2, 20.)? Allerdings; aber da ſind ſie den Söhnen Aarons verglichen, die unter ihrem Vater dienten, und alsdann nicht ſowohl Prieſters-, als Levitendienſt verſahen. Denn in Vorbildern iſt getheilt, was im Urbilde beiſammen iſt. Ein Chriſt iſt geſalbt, wie ein Prieſters Sohn, der ſeinem Vater dient, und iſt gereinigt, wie ein Levite, der dem Prieſter dient.

b. Die Prieſter wurden bei ihrer Einweihung (3 Moſ. 8, 6.) ganz mit Waſſer gewaſchen; die Leviten aber nur mit Waſſer beſprengt, und zwar mit Sündopferwaſſer (4 Moſ. 8, 7.). Dies kann nicht ein Waſſer von der Aſche der rothen Kuh ſein. Denn ſolches Gebot ward erſt hernach (Cap. 19) gegeben, und die Leviten hatten ſich eben an keinem Todten verunreinigt. Es muß alſo dieſes Sündwaſſer für ein Waſſer gehalten werden, worin das Fett der Sündopfer oder das Fleiſch der Brandopfer abgewaſchen worden; und auf dieſe Weiſe wurden ſie zu dem Dienſte bei den Sündopfern geweiht, welche die Prieſter für die Irrenden zu verrichten, und das Fleiſch davon für ihren Theil hatten. Ob nun ſchon dies Beſprengen ein völliges Abwaſchen und gänz-

liche Reinigung bezeichnete, ſo geſchah es doch in weit geringerem Maße, als bei den Prieſtern. Jeſus hat ſich um unſertwillen taufen laſſen, nicht zu ſeiner Reinigung, ſondern zu ſeiner Einweihung. Die Kraft ſeiner Taufe und ſeines Sündopferblutes aber kommt uns durch Beſprengung zu gut, nachdem er Blut und Waſſer aus ſeiner Seite hat ſprengen laſſen; daher ſind die Glaubigen beſprengt an ihren Herzen, und los vom böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe mit reinem Waſſer (Hebr. 10, 21. 22.), und ſo können ſie hinzugehen zum Hauſe, wie ehemals die Leviten. Chriſti Taufe hat einen ſehr großen Vorzug vor der unſern, eben wie Aaron, der Hoheprieſter, zuerſt allein mit dem Oel begoſſen ward in ſeiner Weihe (3 Moſ. 8, 12.), hernach (V. 30) wurden ſeine Söhne, die ihm dienten, erſt mit dem Salböl und Blute beſprengt.

c. Den Prieſtern wurden die Haare nicht abgeſchoren, aber den Leviten, worin jenen die Naziräer gleich wurden, die ihre Haare mußten wachſen laſſen, ſo lange die Zeit ihres Gelübdes währete, und da war das Haupt ihres Gelübdes heilig (4 Moſ. 6, 8.); hernach wurden ſie bei ihrem Dankopfer beſchoren, wie die Leviten, da ſie wieder in ihren gemeinen Stand verſetzt wurden. Die Haare auf dem Haupte ſind dem Menſchen zur Decke gegeben (1 Cor. 11, 15.). Weil nun die Prieſter zu Gott nahen durften, ſollten ſie eine Decke auf ihrem Haupte haben, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht vor Gott, wie die Engel, die vor Gott dienen, ihre Angeſichte bedecken. In welcher Abſicht auch den Prieſtern Haupthinden zu tragen befohlen war, und der Naziräer mußte ſeine Haare in der Zeit ſeines Gelübdes tragen, weil ſein Haupt heilig war (4 Moſ. 6, 5.), und er gleichſam vor Gott wandelte. Hingegen hatten die Leviten keinen Zutritt zu Gott im Opfern und Räuchern für Iſrael, und waren nur den Prieſtern zu Dienern gegeben, nicht aber dem Herrn geheiligt, wie die Prieſter, obſchon Gott ſagt: ſie ſind mein, und von den Kindern Iſrael abgeſondert (4 Moſ. 8, 14.). Daher wurde ihnen das Haupt beſchoren, und durften ſie den Prieſtern ohne Decke dienen. Hiezu kam noch eine andere Abſicht, daß die Leviten mußten rein ſein; deßwegen wurden

ihnen alle Haare am ganzen Leibe völlig abgenommen. Im Hebräiſchen lautet es ſo: Das Scheermeſſer fuhr ihnen über all ihr Fleiſch. In dieſem Betracht aber werden die Haare nicht für eine Decke des Leibes, wie etwa bei Thieren, angeſehen, ſondern allem Unreinen gleich geachtet, welches die Natur von ſich ausſtoßt. Hier iſt nun weder an ein Trauren, noch Fröhlichſein und noch viel weniger an irgend eine Nachahmung einer heidniſchen Sitte zu denken. Dieſer Punkt, wenn er nicht zu dem Schwachen des Vorbildes zu rechnen iſt, ſo deutet er auf die gänzliche Reinigung des Chriſten, nicht nur von dem, was ihn von Außen verunreinigt, ſondern auch von dem, was von Innen herauskommt.

d. Hierauf wurden ſie von Moſe, ſammt zwei Farren vor den Herrn gebracht, und die Kinder Iſrael legten ihre Hände auf ſie (V. 10), welches bei der Prieſterweihe nicht geſchah. Dies bedeutete keineswegs, daß den Leviten die Miſſethat Iſraels zu tragen von dem Volke aufgelegt würde; denn dies hatte Gott durch das Wort ſeiner Verordnung ſelbſt gethan (4 Moſ. 18, 23.), wie er V. 1 den Prieſtern die Miſſethat des Heiligthums zu tragen aufgebunden hatte, denen doch die Hände nicht aufgelegt wurden, auch nicht zur Uebergabe in den Dienſt Gottes oder der Prieſter; denn Iſrael konnte ſie dem Herrn nicht geben, noch auch dem Prieſter des Herrn; auch nicht zum Zeichen der Freilaſſung, wie bei Knechten, denn ſie waren zuvor nicht Iſraels Knechte, und wurden eben jetzt Diener der Prieſter: ſondern es geſchah von der Gemeinde zum öffentlichen Bekenntniß und Einſtimmung in den Willen und Wahl Gottes, der die Leviten ſelbſt ſich zu ſeinem Dienſte genommen und abgeſondert, und ihnen Iſraels Miſſethat aufgeladen hatte (V. 23). Denn ſie waren nicht Nethinim, Zugegebene, aus der Urſache, als wären ſie ein Geſchenk von Iſrael; ſondern weil Gott ſie ſelbſt nahm als ſein und ſie den Prieſtern untergab (V. 6). Sie waren Gottes, weil Gott von dem Auszug her ſich alle Erſtgeburt geheiligt und an deren Statt die Leviten ausgewechſelt hatte (4 Moſ. 3, 12. 13.). Es ſchloßen ſie ferner auch die Leibesmängel von dem Dienſt nicht aus, wie die Prieſter. Der Chriſt muß nicht ſo vollkommen ſein, wie ſein Herr Chriſtus

ſein mußte. Man muß die Handauflegung in der Schrift mit Unterſchied betrachten. Wenn eine Handauflegung von Menſchen für ſich geſchieht vor Gottes Angeſicht, ſo iſt ſie ein Zeichen: die Menſchen bekennen hiemit, daß ſie ſich das, was Gott ordne, wohlgefallen laſſen, und ja dazu ſagen. So war es mit der Handauflegung der Zeugen auf das Haupt des Fluchers (3 Moſ. 24, 14.). Sie bekannten nur die Wahrheit der That, und gaben dem göttlichen Ausſpruch zur Strafe recht; nicht aber, daß ſie den Flucher dadurch zum Fluch machten, oder die Sünde und deren Schuld auf ſein Haupt legten, die ſchon zuvor auf ſeinem Haupte war; oder die Strafe, die ihm Gott durch ſein Gebot auf ſein Haupt kommen ließ. Wenn aber die Handauflegung im Namen Gottes geſchieht, ſo iſt dieſelbe ein Zeichen, daß Einem von Gott ein Amt oder Gabe zugetheilt werde, oder etwas zu tragen auferlegt ſei. Auf jene Weiſe wurden den Leviten und auch den Opferthieren Hände aufgelegt; auf dieſe Weiſe aber legte Moſes die Hand ſeinem Nachfolger Joſua auf (4 Moſ. 27, 23.). Im N. T. iſt kein beſonderes Volk, oder Stamm, oder Geſchlecht oder Alter erwählt, Gott unter Chriſto unſerem Hohenprieſter, zu dienen, wie Iſrael und der Stamm Levi und hier die zwei Geſchlechter Gerſon und Merari im fünf und zwanzigſten Jahre. Hingegen werden die Kinder ſchon in der zarteſten Jugend Chriſto gewidmet, und durch das Waſſer gereinigt, daß ſie ſein ſeien. Sie werden in der Taufe dem Herrn vorgeſtellt, und die Kirche bezeugt dabei ihr Wohlgefallen über die Gnade, deren ſie von Gott gewürdigt worden. Wie denn die Kinder, eines Monats alt, um welche Zeit die Erſtgeburten dem Herrn mußten dargeſtellt werden, ſchon von Moſe unter die Summe des Stammes Levi gezählt wurden, ob ſie gleich erſt in dem 25ſten oder 30ſten Jahre anfingen, Dienſte bei den Prieſtern zu thun. Sie ſind die Nethinim, die dem Herrn Chriſto vom Vater Gegebenen; die hier ihr Erbe nicht haben, aber denen der Herr ihr Erbtheil iſt, wie es von dem Stamme Levi heißt (4 Moſ. 18, 20.).

e. Auf die Darſtellung wurden die Leviten von Aaron, der als Prieſter zur Hütte geweiht war, vor dem Herrn ge-

webet, das iſt: hin und herbewegt, gegen zwei oder alle vier Seiten. Dieſes iſt wieder kein Zeichen der Uebergabe an Gott. Denn bei der Webebruſt, den Garben und andern Dingen, die auch gewebet worden, geht dieſer Begriff nicht an, und hier bei den Leviten auch nicht. Denn ſie wurden eben deßwegen, weil ſie Gott ſchon für die Seinen erkannte, zu ſeinem Dienſte von Iſrael abgeſondert. Die Prieſter wurden in ihrer Einweihung nicht ſelbſt gewebet, ſondern nur die Fülleopferſtücke auf ihren Händen. Solches Weben zielte mit ſeiner lebhaften Bewegung nicht auf die vier Theile der Welt, welches ſonderlich an der Webegarbe des zweiten Tages nach dem Paſſah abzumerken iſt, ſondern vielmehr auf die zwei oder vier Seiten der Hütte rings umher, wo die Leviten ihren Dienſt und Wache hatten, die Gerſoniten gegen Abend, die Kahathiten gegen Mittag, die Merariten gegen Mitternacht, und vornen gegen Morgen Aaron und ſein Haus: ſondern es war ein freudiges Bezeugen vor Gott, entweder nach ſeinen zwei Seiten, oder nach aller Stellung und Wendung, die ein Menſch mit ſeinem Leibe machen mag. Man bekannte dadurch mit frohem Danke, daß man dieſe Gabe oder dieſe Verordnung von Gott habe, der der Allgegenwärtige und der Herr über alle Enden der Erden iſt, und der die Miſſethat des um die Hütte her liegenden Iſraels auf dieſe, ſeine und ſeines Prieſters Diener gelegt habe. Dies mag ein Bild der Freude ſein, welche die Chriſten an Gott haben, der ſie zum Dienſte Chriſti tüchtig gemacht hat, und zum Erbtheil der Heiligen im Licht; oder vielmehr der Freude Chriſti, unſeres Hohenprieſters, die er an denen hat, die ihm der Vater gegeben und die ihm dienen in allen Theilen des Erdbodens.

f. Nachdem ſie alſo das erſte Mal vor dem Herrn gewebt worden (4 Moſ. 8, 11.), geſchah das Opfer für ſie, nämlich zuerſt mit einem Farren ein Sündopfer, hernach mit einem Farren ein Brandopfer, ſie zu verſühnen, und die Leviten mußten die Hände auf die Farren legen (V. 12), denn als unverſühnt hätten ſie in der Hütte nicht dienen können; da ſie aber nun durch das Handauflegen und das Weben einmal dazu gewidmet ſind, müſſen ſie durch geſprengtes Blut und

verbranntes Fleiſch verſühnt werden. Doch werden ſie nicht, wie die Prieſter, mit beſondern Kleidern angezogen, noch mit Blut beſtrichen, noch geſalbt, noch ihnen die Hände gefüllt. Chriſten ſind (1 Petr. 1, 2.) die Erwählten nach der Vorſehung Gottes, zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes; ſie ſind (Col. 1, 22.) verſühnt mit dem Leibe ſeines Fleiſches; ſie ſind (Hebr. 9, 14.) durch das Blut Chriſti am Gewiſſen gereinigt, zu dienen dem lebendigen Gott.

g. Als Verſühnte werden ſie hierauf vor den Aaron und deſſen Prieſterſöhne, denen ſie dienen ſollen, geſtellt, und in dieſer Abſicht das zweite Mal vor dem Herrn gewebet (4 Moſ. 8, 13.). Auf dieſe Weiſe werden ſie abgeſondert von Iſrael, und ihre Reinigung und Webe geſchieht doppelt vor dem Herrn; einmal mit Sündwaſſer (V. 7) vor dem Angeſicht der Gemeinde Iſrael, und dieſe Reinigung und Webe geſchah eigentlich um der Abſonderung willen von dem andern Volke; das zweite Mal durch das Verſühnopfer (V. 21) vor dem Angeſicht der Prieſter, und dieſe Verſühnung und Webe war eigentlich auf ihren Dienſt an der Hütte abgeſehen. Hier zielt das Vorbild nicht nur auf die Apoſtel, welche Chriſti Diener am Wort und an dem Amt der Verſühnung auf vorzügliche Weiſe waren, ſondern es deutet auf alle Chriſten, welche nicht nur zum Dienſte Gottes, ſondern auch ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, als unſeres Hohenprieſters, erwählet ſind. So ſteht in dieſem zweifachen Verhältniß von ihnen, daß ſie Gott dienen im Geiſt (Phil. 3, 3.), und daß ſie Chriſto dienen (Röm. 14, 18.). Sie ſind, wie die Leviten, zuvor verſehen und verordnet, daß ſie ſollten dem Ebenbilde des Sohnes, der der Erſtgeborene aus den Todten iſt, ähnlich werden (Röm. 8, 29.). Denn Aaron, der levitiſche Hoheprieſter, war nicht nur der Erſtgeborene gegen ſeinen Bruder, ſondern auch in Aegypten aus dem Tode erhalten, wiewohl ſo wunderbar nicht, als Moſes; er führte mit Moſe aus dem Tode; er ward nicht nur, wie die andern Kinder Levi, aus Iſrael für die Erſtgeburt genommen; auch nicht nur, wie die Prieſter des Geſchlechtes Kahath, aus allen Leviten: ſondern ſelbſt aus allen Prieſtern gleichſam als der einige Erſtgeborene unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.) worden; und dieſem wurden

die Priester und Leviten in ihrem Maß als zum Dienste Gottes Auserſehene gleich. Dieſe Verordneten ſind auch berufen zum Dienſte Gottes und Chriſti. Dieſe Berufenen ſind auch gerecht gemacht durch das Verſühnopfer ihres Hohenprieſters. Dieſe Gerechtgemachten ſind auch herrlich gemacht, zu Gott zu nahen, vor ihm zu ſtehen und ſein zu ſein (Röm. 8, 30.).

Wie die Leviten zu Davids Zeiten bei der Hütte in Gibeon und vor der Lade in Zion ihre beſondern Bedienungen als Aufwärter, Sänger, Thorhüter, Richter und ihre ſchönen Ordnungen gehabt haben, und vornämlich im Tempel zu Salomos Zeiten, das mag in die Abhandlung vom Königreich geſpart werden. Ihr Dienſt ſteht 1 Chron. 24, 31.

Die Kirche iſt ein freiwillig Volk.

Iſrael hätte bei der Ausſonderung der Kinder Levi auf Dathans und Abirams Gedanken verfallen und ſagen mögen: die Gemeinde iſt überall heilig, warum erhebt ihr euch über die Gemeinde (4 Moſ. 16, 3 ff.). Daher ordnete Gott das freiwillige Naziräat (denn ſo ſoll dies Wort nach der Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen in unſere Sprache eigentlich geſchrieben werden), daß, obſchon außer den Leviten Niemand in der Hütte dienen, und außer den Prieſtern Niemand opfern und räuchern durfte bei Lebensſtrafe, wie es Nadab und Abihu ergangen: dennoch eine jede Seele in ganz Iſrael, auch Weibsperſonen und Geſinde, ſich dem Herrn heiligen durfte (Cap. 6), wie er auch 3 Moſ. 1. 2. 3 jedem Iſraeliten die freiwilligen Opfer erlaubt hatte. Da hatte dann das weibliche Geſchlecht, von welchem nachher die Abgötterei zu Hauſe nach und nach eingeführt und getrieben wurde, keinen Vorwand mehr, als wäre es ausgeſchloſſen. Dies Naziräat iſt vorbildlich. Es hat aber eben aus dieſer Abſicht, weil einem Jeden frei ſtehen ſollte, ſich dem Herrn zu ergeben, von vielen andern Vorbildern etwas offenbar Beſonderes, daß deſſen Abſicht einestheils auf Chriſtum und ſeine Perſon, anderntheils auf die Chriſten, die ſeine Nachfolger ſind, deutlich zielt. Denn wie die Prieſter, als von Gott berufen und geheiligt, mit dem Opfer vor Gott zu erſcheinen, eigentlich Chriſti Vorbilder waren, nicht aber der Chriſten; die Leviten

hingegen, in ihrem Dienſt unter dem Hohenprieſter, die Chriſten vorbildeten, und nicht Chriſtum, ſo finden wir es bei den Naziräern anders, daß dieſe, in ihrer freiwilligen Heiligung und Uebergabe an Gott, zugleich Chriſti und der Chriſten Vorbilder ſind. Wie nun Chriſtus in ſeinem Prieſterthum ſich nicht die Ehre ſelbſt nahm, ſondern von dem Vater geſetzt ward; worin ihm kein anderer Iſraelite gleich war, noch gleich ſein konnte: ſo iſt er hingegen für ſich in ſeinem freiwilligen Gelübde, ſich Gott zu ergeben, einem gemeinen Iſraeliten gleich worden. Von jener Handlung redet Jeſus (Joh. 10, 36.) ſelbſt alſo: Er ſei der, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt habe; von dieſer aber ſpricht er (Joh. 17, 8. 19.): ich bin von dir ausgegangen; ich heilige mich ſelbſt für ſie. Von den Chriſten, die doch ſchon vom Vater Chriſto gegeben ſind, ſchreibt Paulus in dieſem Sinn: ſie ergaben ſich ſelbſt Gott (2 Cor. 8, 5.); begebet euch ſelbſt Gott, als die aus den Todten lebendig ſind (Röm. 6, 13.); begebet eure Glieder zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden (V. 19). So konnten auch Prieſter und Leviten noch beſondere Gelübde auf ſich nehmen. Gott hatte an den aus den Leviten ausgeſonderten Prieſtern und dem aus den Prieſtern herausgenommenen Hohenprieſter Chriſtum ſchon vielmal und auf vielerlei Weiſe vorgebildet, wie er berufen, geſalbt, zum Eingang mit Blut geordnet ſei, und was er nach dem Willen ſeines Vaters zu unſerer Verſühnung verrichten ſollte. Hiebei aber kam Alles allein auf Gottes Gebot an, welches er von dem Vater empfangen, und der ihm den Kelch gab. Hingegen hat Chriſtus auch ſich ſelbſt freiwillig übergeben; er nahm den Kelch an; er ließ ſein Leben von ihm ſelber. Dieſes hat Gott wollen nicht nur an dem Hohenprieſter, der gehorſam war und that, wie ihm Gott geboten hatte, ſondern auch beſonders an einem Naziräer vormalen, welcher ſich ſelbſt aus eigenem Trieb, ohne göttlichen Befehl, Gott verlobte. Wir wollen hier die Vergleichungen des Naziräats zuerſt, inwiefern ſie auf Chriſtum gehen, betrachten; hernach aber, inwiefern ſie auf die Chriſten zielen.

1) Auf Chriſtum deutet Folgendes: a. Der Naziräer gelobte frei und ungezwungen; Jeſus auch (Hebr. 10, 7.): da

ſprach ich: ſiehe ich komme zu thun, Gott, deinen Willen. Es ſind aber die Vorbilder ſo weislich und ſchön in einander geflochten, wie der künſtlich gemachte Gürtel Aarons. Denn damit Chriſtus recht vorgeſtellt würde, wie er nicht nur ſich, gleich den erwachſenen iſraelitiſchen Naziräern, bei ſeiner Taufe zur Erfüllung aller Gerechtigkeit freiwillig angeben, ſondern auch wie er als ein ſolcher Freiwilliger eben darum in die Welt kommen und von Geburt an ſein Lebenlang ein Verlobter Gottes ſein würde, ſo bildete ihn Gott auch in Simſon ab, als einen ganz außerordentlichen Naziräer. Dieſem wurde noch vor ſeiner Empfängniß, zwar nach dem Geſetz, alles Gewächs vom Weinſtock verboten, wie den freiwilligen Erwachſenen; hingegen war Folgendes ganz beſonders an ihm um des zukünftigen Urbildes willen: 1. Er hieß nicht nur bei reifem Alter und auf eine kurze Zeit ein Verlobter Gottes, ſondern ſchon in Mutterleibe und bis an ſeinen Tod. 2. Er durfte ſich auch an Todten, an Löwen und Menſchen, ja als ein Beſchnittener an Töchtern der Unbeſchnittenen durch Heirath verunreinigen. 3. Er war von Gott nicht um ſeiner eigenen Perſon willen, ſondern zur Erlöſung ſeines Volkes zum Nazir gemacht und verheißen. Simſon war alſo als ein eigentlicher, aber dabei ganz außerordentlicher Nazir, der zwar aus der Verheißung herkam, aber von der Empfängniß an unter das Geſetz gethan wurde, zu einem Vorbilde Chriſti recht kenntlich ausgezeichnet. Hier iſt ferner zum richtigen Unterſchied wohl zu merken, daß weder der Samuel, noch der Täufer Johannes unter die wahren Naziräer zu rechnen ſei. Samuel war auch kein Vorbild Chriſti, ſondern, weil er den David zum König geſalbt und deſſentwegen als ein Prophet erweckt ward, daß er vor dieſem Geſalbten hergehen ſollte, nur ein Vorbild Johannis, des Vorläufers Chriſti. Bei Samuel iſt wegen des Weines und bei Johannes wegen des Scheermeſſers nichts gedacht. Samuel ward auch nur von ſeiner Mutter gelobet, und hatte nicht ſelbſt ein Gelübde aufgenommen; wiewohl nachher ſeine freie Einwilligung in das Gelübde ſeiner Mutter nicht kann geläugnet werden. Zudem gehörte er, wie Johannes, als der Erſtgeborene und als ein Prieſtersſohn ſchon zuvor ohne Ge-

lübde dem Herrn. Beider ganze Sache aber iſt etwas Außerordentliches. Ferner iſt hier zum Unterſchied wohl zu merken, daß nicht ein jeder Nazir unter den Juden in ſeiner Perſon ein Vorbild Chriſti geweſen ſei, wie es Simſon war, ſondern nur in Anſehung ſeines Gelübdes als ein Nazir, wie ein Lamm als ein Opfer, Aaron und ſeine Söhne als Prieſter. Wo man dieſes nicht unterſcheidet, ſo werden entweder die Vergleichungen mit dem Urbilde verächtlich, oder die Einwendungen gegen die Vorbilder ſcheinbar berechtigt. Es müſſen aber dieſerlei Geſetze in den Jahren, da die Hütte noch in der Mitte des Lagers war, ſtrenger haben beobachtet werden können, als im gelobten Lande und im Tempel; auch zur Zeit des erſten Tempels mehr, als im zweiten. Paulus beſchor (Apgeſch. 18, 18.) ſein Haupt zu Kenchrea, wie Einer, dem ſein Gelübde verunreinigt ward (nach 4 Moſ. 6, 9.). Gleiches läßt ſich Apgeſch. 21, 27. von ihm und den andern vier Männern vermuthen; denn wenn das Gelübde unterbrochen ward, waren (4 Moſ. 6, 9.) ſieben Tage der Reinigung, ſammt einem Verſühnopfer am achten Tage, da am ſiebenten das Haupt beſchoren war. Hingegen (V. 18) nach Vollendung der Gelübdezeit geſchah das Gelübdeopfer und zugleich das Beſcheren des Hauptes, aber keine Reinigung. Paulus hatte wohl ein Gelübde, es war aber kein eigentlich jüdiſch Naziräat.

b. Der Naziräer ward durch ſein Gelübde dem Herrn ganz beſonders geheiligt, wie die Worte 4 Moſ. 6, 2. in der Ueberſetzung Luthers lauten: „wenn ein Mann oder Weib ein ſonderlich Gelübde thut, dem Herrn ſich zu enthalten;“ oder etwa einfältiglich den hebräiſchen Buchſtaben nach: „ein Mann oder Weib, wenn er etwas Verwunderliches thun wird, zu geloben, ein Gelübde eines Abgeſonderten, oder der ſich enthält, ſich abzuſondern dem Herrn, oder dem Herrn zu Dienſte ſich zu enthalten.“ Daher heißt ein Solcher dem Herrn heilig, bis die Tage ſeines Gelübdes erfüllt ſind, und mußte zum Zeichen ſolcher Heiligung und Abſonderung die Haare ſeines Hauptes wachſen laſſen, welches nach Hillers Grammatik der eigentliche Verſtand der Conjugation im Hebräiſchen iſt. Er ſoll ſein Haupt heiligen an demſelben

Tage, nachdem er gereinigt ist, weil das Haupt seiner Absonderung verunreinigt war (V. 11). Und er mußte sich zeigen, daß er sich dem Herrn absondere die Tage seiner Absonderung (V. 12). Deßwegen wird es auch V. 18 genannt das Haupt seiner Absonderung oder Enthaltung, und wiederum das Haar des Hauptes seiner Absonderung oder seines Naziräats. Auf eine weit vollkommenere und höhere Weise hat sich Christus ganz besonders Gott geheiligt und abgesondert. Ob wir nun gleich wissen, daß der Herr Jesus kein levitisches Gelübde in seinem Leben gethan, noch dazu geboren worden, und daher kein israelitischer Nazir heißen kann, wie er auch kein solcher Priester noch König war; so zeigen doch seine Worte dem Verstande nach nicht weniger an: er habe sich, als das Urbild der vorbildlichen Naziräer, ganz in den Willen und Dienst seines Vaters ergeben und abgesondert. An Geberden ließ er sich erfinden wie ein anderer gemeiner Mensch; aber in seinem ganzen Wandel nach seiner Taufe hatte er etwas gar Eigenes. Daher sagt er Joh. 6, 38.: ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat, wovon er schon in seinem zwölften Jahr ein Vorspiel zeigte, daß er sein müsse in dem, das seines Vaters sei. Im Ps. 116, 14. 18. aber, wie auch Ps. 22, 26. versprach er durch den Mund Davids: ich will meine Gelübde bezahlen dem Herrn. Gleichwie nun das Haupt des Hohenpriesters durch das aufgegossene Oel, durch die herrliche und schöne Hauptbinde und durch das güldene Stirnblatt gar sonderlich bezeichnet wurde: also wurde auch des Naziräers Haupt durch das wachsende Haar, als ein Haupt des Gelübdes vorzüglich als geheiligt ausgezeichnet. Ich will hier davon nicht reden, daß in der Taufe des Herrn Jesu sein Haupt müsse entweder eingetaucht oder mit dem Wasser des Jordans begossen worden sein, noch auch, daß auf dem Verklärungsberge solches eine ganz besondere Klarheit gehabt habe, wie sein Angesicht. Denn von dem Haupte melden da die Evangelisten nichts namentlich. Wenn aber dieser Herr, der von Anfang die Erde gegründet und der Erbe über Alles ist (Hebr. 1, 2. 10.), seine große Enthaltung, weil er sich zum Dienste Gottes abgesondert hatte, und da

etwas recht Verwunderliches that, anzeigen will, ſo ſagt er: er habe als des Menſchenſohn nicht, da er ſein Haupt hinlege (Luc. 9, 58.). In ſeinem Leiden aber wurde ihm ſein Haupt, wie die drei Evangeliſten außer Lucas melden, mit einer Krone von Dornen ausgezeichnet, und auf ungewöhnliche Weiſe mit einem Rohr geſchlagen (Matth. 27, 30.). Es iſt noch nicht außer Zweifel, daß ihm mit dem Purpurmantel hernach auch die Dornenkrone abgenommen worden ſei. Ich vermuthe, daß er ſie noch am Kreuz möchte auf dem Haupt gehabt haben, obſchon nicht in ſeinem Begräbniß. Denn dieſe konnte ihm noch am Kreuz zu einem eigenen Zeichen unter den zwei Schächern dienen. Die Evangeliſten melden auch nicht, daß die Krone ihm, wie der Mantel, abgenommen worden. Sie wäre ferner bei dem ſo ſchnellen Endurtheil nicht ſo leicht abzureißen geweſen, als der Mantel, weil ſie mit dem Rohr tiefer und in die Haare eingeſchlagen worden. Vielleicht achteten es die Kriegsknechte nicht, ob er mit bloßem Haupte, oder mit dieſer höhniſchen Krone ausgeführt werde, da ſie den Mantel hinweg und ihm ſeine Kleider angethan hatten, weil ſie dieſe theilen durften, der Mantel aber ihnen nicht gehörte. Ich denke auch nicht, daß nach zuerkannter Kreuzesſtrafe aller Schimpf an Chriſto aufgehört habe; denn man ſpottete ihn bis in ſeinen Tod, welches den zwei Schächern nicht geſchehen iſt. Doch überlaſſe ich dies der Ueberlegung und Beurtheilung derer, die reichern Verſtand im Worte Gottes haben, als ich. Zur Erklärung des Vorbildes trägt es nicht ſo viel aus. Hingegen wird auch vor ſeinem Tode die Schrift über ſeinem Haupte und in dem Tode Chriſti das Neigen ſeines Hauptes berichtet, wie nach ſeiner Auferſtehung auch das beſonders gelegte Schweißtuch, welches ihm um das Haupt gewickelt war (Joh. 20, 7.), und zur Vorbedeutung auf ſein Begräbniß wurde ihm auch auf das Haupt die Narde gegoſſen. Bei allen dieſen Umſtänden war es ein Haupt ſeines Gelübdes, welches er zu unſerer Erlöſung auf ſich genommen hatte. Das heißt recht etwas Verwunderliches gethan, ſich dem Herrn abzuſondern zu ſeinem Dienſte nach dem Rath der göttlichen Erbarmung über uns arme Sünder. Das Haupt ſeines Gelübdes war heilig.

c. Der Naziräer mußte ſich, wie die Prieſter, wenn ſie in der Hütte dienten, enthalten des Weines und des ſtarken Getränkes, auch alles deſſen, was vom Weinſtock war. Durch dergleichen Getränk kann der Menſch ſeines Verſtandes und Willens beraubt werden, welches bei den Speiſen nicht alſo iſt. So weit ging ſelbſt bei den Prieſtern das Verbot nicht, daß ſie ſich auch außer der Hütte des Weines und was vom Weinſtock war, enthalten ſollten. In Anſehung des Weines war unſer Herr Jeſus kein Naziräer; denn er hat Wein getrunken, den Johannes nicht trank (Matth. 11, 19.), worüber ihn ſogar die Phariſäer, denen vielleicht der Naziräer Strenge im Kopf ſteckte, läſterten. Er hat ſich auch der Todten nicht enthalten; denn er hat drei erweckt. Aber in Anſehung der freiwilligen Gelobung dem Herrn hat er niemals ſeines Gleichen gehabt. Er enthielt ſich alles Dings, da doch Alles ſein war; er äußerte ſich ſelbſt (Phil. 2, 7.). Den Willen deſſen zu thun, der ihn geſandt hatte, und zu vollenden ſein Werk, war ſeine Speiſe und folglich auch ſein Trank (Joh. 4, 34.); denn die Samariterin ließ den Krug ſtehen, und lief weg, ehe ſie ihm das geforderte Trinken gab. Alſo war die nüchterne, bedächtliche, willige, heilige Enthaltung der Naziräer auf Chriſtum vorbildlich; der Wein aber gehörte zum Aeußerlichen und dem cerimonialiſchen Schwachen. Doch hat in dieſer Enthaltung auch Chriſtus, da er ſich zum Tode am Kreuz ergeben, den angebotenen Wein nicht getrunken; und weil er zuvor geſagt hatte: ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinſtockes bis an den Tag, da ich's neu trinken werde im Reiche Gottes (Luc. 22, 18.), welche Ausdrücke dem Naziräat ſehr gleich kommen, ſo muß der andere Eſſig, wovon er hernach aus dem Schwamm getrunken, nicht von ſolcherlei Gewächs geweſen ſein. Dieſes mag mit zur Vergleichung der Evangeliſten dienen (Matth. 27, 34. und Marc. 15, 23.), wie denn Marcus (V. 23) den Wein und (V. 36) den Eſſig meldet. Es iſt auch leicht zu erſehen, daß die Aehnlichkeit mit den Naziräern A. T. ſich vornämlich bei dem Leiden des Kreuzes an Chriſto geoffenbart habe. Denn da 4 Moſ. 6, 7. von dem Verlobten ſteht: das Gelübde ſeines Gottes iſt auf ſeinem Haupte; ſo hat das hier ſtehende

hebräiſche Wort einen weitläufigen Verſtand und daher eine liebliche Zweideutigkeit, welche ſich auf das Urbild fein ſchickt. Das Wort heißt ſowohl eine Naziräerſchaft, das iſt: den Stand der Verlobten, wie wir im Deutſchen ſagen Kindſchaft, Freundſchaft, Fremdlingſchaft; als auch die Decke von Haaren, die unſer Haupt umgeben, und die man wachſen läßt, wie auch bei Simſon, dem Vorbilde Chriſti, ſein Gelübde auf ſeinem nie beſchorenen Haupt war, und als er deſſen beraubt ward, verlor er ſeine wunderbare Kraft. Endlich heißt es auch eine Krone (Pſ. 89, 40.). Jeſus wurde in der Ueberſchrift ſeines Kreuzes oben bei ſeinen Häupten von der Hand Pilati als der Nazarener beſchrieben, nämlich als der bekannte, einige, beſondere Mann aus der Stadt Nazareth, welche davon den Namen hatte, weil ſie dem Berge, auf dem ſie lag, wie zu einer Krone ward; auf dieſe Weiſe ſtimmt wieder, wie an vielen andern Orten, das Vorbild mit der Weißagung überein, welche Matthäus (Cap. 2, 23.) aus einem alten Propheten anzieht. Man kann auch hiebei denken, wie bei dem Azazel: der Bock gehet, und der Starke gehet; alſo hier: Jeſus der Nazarener von Nazareth, und zugleich Jeſus der Naziräer, der Verlobte. Er hatte auch damals auf ſeinem Haupte und in deſſen Haaren das Zeichen ſeines Abſonderungsſtandes an der Dornenkrone, und damit das Gelübde, ſich für uns zu heiligen, auf ſeinem Haupte. Da enthielt er ſich alles Dings, auch ſeiner leiblichen Mutter, welcher damals das Schwerdt durch ihre Seele ging, und die er von dem Kreuz ſo freundlich und doch kindlich abfertigte. Eben indem er jetzt ſein Gelübde, den Willen Gottes zu thun, erfüllte, hatte er ſich mit der Dornenkrone in dem Dienſt ſeines Gottes den Fluch gleichſam auf das Haupt legen laſſen, und folglich ſich, uns zum Segen, auch des Segens verwunderlich entäußert als der Verlobte Gottes. Es heißt auch in dieſem Vers nicht: die Naziräerſchaft des Herrn, wie es ſonſt heißt das Prieſterthum des Herrn, ſondern ſeines Gottes; wie unſer Heiland in ſeiner alleräußerſten Abſonderung, da er ſogar von Gott ſelbſt verlaſſen ward, den Vater ſeinen Gott genannt hat.

d. Wiewohl ſolches Gelübde ſelbſt an ſich in dem freien

Willen eines jeden Iſraeliten ſtund', zu geloben oder nicht, ſo hat ſich doch Gott die Vorſchrift der ganzen Gelübdeordnung vorbehalten und ein ſcharfes Geſetz darüber gegeben. So willig der Geiſt Chriſti war, ſich dem Vater für die Menſchen zu heiligen, ſo mußte doch nicht ſein Wille, wornach er gern des Kelches wäre überhoben geweſen, ſondern des Vaters Wille geſchehen, daß er ihn trinken ſollte; und ſein Haupt wurde unter dies ſcharfe Geſetz gethan, ſich mit Dornen krönen zu laſſen und den Eſſigtrank zu nehmen. Das Gebot hatte er empfangen von ſeinem Vater. Es war aber bei aller dieſer Freiwilligkeit doch nach Am. 2, 11. eine göttliche Erweckung bei den Naziräern, welches bei unſerem Heiland ſchön eintrifft. Man ſehe Apgeſch. 3, 22. 13, 32.

c. Das Ende des Naziräats war ein Opfer, wenn die Zeit ſeines Gelübdes aus iſt (4 Moſ. 6, 13.). Bildet dieſes nicht Chriſtum ab, welcher zuletzt nach ſeiner Abſonderung und Gelübdezeit ſich ſelbſt opfern würde? Denn wenn der Zweck des Opfers auf die Heiligung zu dem Naziräat gegangen wäre, ſo hätte ſolches bei dem Einſtand, zu Anfang der Gelübdetage, geſchehen müſſen. Nun aber war ein ſolcher Menſch ſchon als ein dem Herrn Verlobter die ganze Zeit ſeines Gelübdes heilig, und mußte erſt zum Beſchluß ſein Opfer bringen. Es mußte aber alsdann der Nazir alle Opfer thun. Er brachte nach Gottes Befehl zum Brandopfer ein Schaf, zum Sündopfer auch ein Schaf, zum Dankopfer einen Widder, zum Speisopfer geölte Kuchen, und zum Trankopfer Wein, nur zum Schuldopfer keinen Widder, weil er für ſich nichts zu erſtatten hatte. Sein Haupt des Gelübdes war nie verunreinigt. Bei uns Menſchen aber iſt es verunreinigt, daß wir eines Lammes zur Erſtattung bedürfen, wie hernach folgen wird. Dies zielt auf die Opferung Chriſti, wo er Alles vollbrachte; die Opferung, welche Chriſtus verrichtete, da die Tage ſeines Gelübdes erfüllt waren, als ein Verlobter Gottes nicht für ſich, ſondern für uns, das Brandopfer ſeines Leibes, das Sündopfer ſeines Blutes zur Verſühnung, und eben dies Fleiſch und Blut zum Dankopfer, davon wir fröhlich ſein, wohlleben und es genießen dürfen, weil es zu einem Speis- und Trankopfer bereitet iſt. Denn

ſein für uns geopfertes Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und ſein auch für uns vergoſſenes Blut iſt wahrhaftig ein Trank (Joh 6, 55.). Das Dankopfer wurde, ehe man es genoß, vor dem Herrn gewebet, zur Bekenntniß des frohen Glaubens, daß man dieſe heilige Speiſe Gott zuſchreibe und ihm dafür danke. Jeſus hat das Brod und den Kelch, mit welchem er uns ſeinen geopferten Leib und ſein Blut genießen läßt, zuvor mit Danken geſegnet, ehe er es ausgetheilt.

f. Das Zeichen bei dem Nazir, daß nach dem Opfer nun Alles vollendet ſei, was das Gelübde nach Gottes Willen erfordert habe, beſtund in dem wiedererlaubten Wein-Trinken. Darnach mag der Verlobte Wein trinken (4 Moſ. 6, 20.). Nachdem Chriſtus Alles vollbracht hat, wird er ihn, wie er ſelbſt Matth. 26, 29. geſprochen, neu trinken in Gottes Reich.

11) Nun wollen wir ſehen, was bei den Naziräern vorbildlich ſei auf die Chriſten.

a. Das Gelübde war freiwillig. Alle Gelübde ſollten im A. T. freiwillig ſein; im N. T. hat Chriſtus ein Volk, das ihm williglich dienet (Pſ. 110, 3.). Chriſtus ſagt Marc. 8, 34.: wer mir will nachfolgen. Dahin geht die ganze Abſicht des Evangeliums und des himmliſchen Berufes. In dem Dienſte Chriſti ſind es lauter Freiwillige und kein Gezwungener; ſeine Leute werden nicht gepreßt, wie Schiffsknechte. Es waren aber zweierlei freiwillige Gelübde unter den cerimonialiſchen Geſetzen; entweder zur Schatzung ſeiner Seele (3 Moſ. 27, 2.), wovon die Rede dermalen nicht iſt; oder zur Abſonderung und Enthaltung dem Herrn (4 Moſ. 6, 2 ff.). Dieſe Letzteren werden im A. T., da der Erbe noch ein Kind und zwiſchen ihm und einem Knechte kein Unterſchied war (Gal. 4, 1.), von Gott alſo eingeſchränkt, daß bei einem Weibsbilde oder Geſinde ihr Vater und Mann oder ihr Herr ſelbiges noch an eben dieſem Tage konnten brechen oder gelten laſſen. Im N. T. aber ſind es lauter Freie und Kinder; denen darf weder Vater, noch Mann, weder Kaiſer, noch Pabſt ihr Gelübde, ſich dem Herrn zu heiligen, auflöſen. Was die zwangsvollen Gelübde im Pabſtthum, nämlich einer heuchleriſchen Armuth, einer unheiligen Keuſchheit, eines ſclaviſchen Gehorſams und anderer Dinge

mehr betrifft, ſo hat mit ſolcherlei Menſchengeboten und Gewiſſensſtricken das Geſetz Gottes keine Gleichheit.

b. Das Geloben ſelbſt ſtund in des Iſraeliten freier Wahl; aber mit ſeinem Gelübde mußte ſich der Verlobte unter das Geſetz begeben. Daher es von Amos (Cap. 2, 12.) als eine ſträfliche Sache gemeldet wird, daß man den Naziräern Wein zu trinken gebe. Wer wollte, der konnte dies Joch auf ſich nehmen, aber er wurde angebunden. So iſt es im Chriſtenthum; wer Chriſto folgen will, der muß ſein Kreuz auf ſich nehmen, ſich ſelbſt verläugnen, und alſo Chriſto nachfolgen (Marc. 8, 34.); man ſteht unter dem Geſetz Chriſti (1 Cor. 9, 21.). Daher wurde dem Naziräer geordnet, von was er ſich enthalten ſollte; daß es folglich nicht in ſeiner Wahl ſtund, ſich von Dieſem oder Jenem willkürlich zu enthalten, ſondern von dem, was ihm Gott geſetzt hatte; und dies war einerlei Gebot für alle Verlobte ohne Unterſchied. Zur Enthaltung von dem Unreinen waren ſie zuvor ſchon durch das Geſetz Alle verbunden. Von Allem ſich zu enthalten, wäre auf lange Zeit nicht möglich geweſen, wie man am Verſühntag weder eſſen, noch trinken durfte. Gott aber forderte nur eine Enthaltung von dem, was die Sinne betäuben kann. Dies wurde ſo geſchärft, daß der Nazir, der dem Herrn heilig war, in der ganzen Zeit ſeines Gelübdes gar keinen Wein trinken, auch nicht einmal ſonſt etwas genießen durfte, was vom Weinſtock kam; da doch ein Prieſter außer ſeiner Dienſtzeit in der Hütte Freiheit hatte, all dergleichen zu gebrauchen, und dabei doch dem Herrn heilig blieb. Das iſt die Enthaltung derer, die ſich Chriſto freiwillig ergeben, daß ſie abſtehen von Allem, was ihrem Gelübde entgegen ſein kann. Chriſtus ſagt: wer zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, auch ſogar ſein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger ſein (Luc. 14, 26.), und einem ſich angebenden Nachfolger erlaubte Chriſtus nicht einmal, ſeinen Vater zu begraben, wie ſich in Iſrael ein Verlobter auch nicht an ſeinem todten Vater verunreinigen durfte (4 Moſ. 6, 7. Luc. 9, 60.). Das iſt die Verläugnung aller Dinge in der Welt um Chriſti willen; man hat wohl alles Macht, aber man läßt ſich nichts

gefangen nehmen (1 Cor. 6, 12.). Das iſt die von Petro und Paulo ſo oft geprieſene Nüchternheit der Chriſten.

Ein Verlobter war dem Herrn heilig die ganze Zeit ſeines Gelübdes (4 Moſ. 6, 8.); ein Chriſt iſt es ſein Leben lang; ja es hört auch eigentlich im Sterben nicht auf. Denn hier gilt das Wort: leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn (Röm. 14, 8.). Aus dieſer Urſache finde ich in 4 Moſ. 6, 13—21. keine Aehnlichkeit mehr zwiſchen dem Chriſten und dem Naziräer; gleichwie ich hingegen von V. 9—12 keine Aehnlichkeit mehr zwiſchen Chriſto und dem Naziräer ſehe, daher ich billig jene Verſe, welche bedeutſam wieder von Neuem alſo anfangen: „dies iſt das Geſetz des Verlobten, wenn die Zeit ſeines Gelübdes aus iſt,“ nur auf Chriſtum erkläre; dieſe aber von den Chriſten. Denn das Opfer am Ende der Gelübdezeit kann man wohl auf Chriſtum deuten, welcher kurz vor ſeinem Opfer vielmal von dem Ende ſeines Gelübdes geſprochen: „ich bin kommen in die Welt, nun gehe ich aus der Welt;“ aber nicht auf die Chriſten. Dahin gehören auch die Worte V. 21: wenn ein Nazir ſein Opfer dem Herrn wegen ſeines Naziräats verſprechen wird. Hingegen die Verunreinigung des Gelübdes geſchieht wohl bei den Chriſten, aber nicht bei Chriſto.

d. Wenn das Haupt ſeines Gelübdes verunreinigt ward durch einen plötzlichen Todesfall vor ihm, ſo waren die vorigen Tage umſonſt, und er mußte von zwei Tauben ein Brand- und ein Sündopfer bringen zur Verſühnung, und überdies ein jährig Lamm zum Schuldopfer; denn die Schuldopfer gehen eigentlich auf die Erſtattung. Bei andern Schuldopfern, da man ſich ſelbſt verſündigt hatte, war ein Widder zur Erſtattung befohlen; welcher in der Schrift nicht ſowohl ein Bild der Unſchuld iſt. Hier aber bei dem Naziräer und bei dem ſchon gereinigten Ausſätzigen wird ein Lamm, als das eigentliche Bild der Unſchuld, befohlen, da der zuvor heilige Naziräer nur von ungefähr verunreinigt war. Chriſtus iſt in ſeinem Erſtattungsopfer einem Schuldigen und einem Unſchuldigen gleich geachtet worden, damit er ſowohl Sünder,

als Heilige mit Gott verſühne und erſtatte. Da ſehen wir, daß alles auf ihn allein ankomme, und wir ſelbſt aus uns nichts ſind, und Keiner vor Gott einen Ruhm habe. Er mußte auch am ſiebenten Tage gereinigt werden, wie diejenigen mit dem Sprengwaſſer von der rothen Kuh beſprengt wurden, die ſich ſonſt an einem Todten verunreinigt hatten. Ferner mußte er ſein Haupt beſcheeren, weil das erſte Gelübde aus war, damit neues Haar zu dem erneuerten Gelübde wüchſe. Wenn, wie Manche glauben, das Haar-wachſen-laſſen bei dem Verlobten ein Zeichen der Trauer war, ſo hätte er ja dürfen und ſollen zu Todten gehen; er hätte (4 Moſ. 6, 9.) bei einem plötzlichen Todesfall ſich zum Zeichen der Freude beſcheeren, er hätte nach geſchehener Verſühnung durch ein Sündopfer und Brandopfer (V. 11) ſein Haupt erſt wieder heiligen müſſen zu einer neuen Trauer, welches offenbar widerſinnig lautet. Auch im Chriſtenthum iſt unſer Gelübde kein Trauern, ſondern mehr ein Zeichen eines freudigen Geiſtes in ſeiner Heiligung. Chriſtus hat wohl am Oelberg getrauert, hernach aber in ſeiner Ausführung nicht mehr, da er mit einem willigen Opfer ſein Gelübde bezahlte. Solche Schärfe dieſes Geſetzes von dem Naziräat diente eigentlich dazu, daß die Iſraeliten wegen ſolcher beſchwerlichen Reinigung abgehalten würden, dergleichen heilige Gelübde nicht leichtſinnig aufzunehmen, und gehört das Meiſte zum Schwachen im Vorbilde. Doch bildete es zugleich, weil ein Verſühnopfer, aber ohne Dankopfer, gebracht wurde, die Buße der Gefallenen ab, oder die tägliche Buße der Chriſten und ihre Reinigung in dem Verſühnopfer Chriſti. Denn der Nazir hatte einen Prieſter, der ihn verſühnte; und der Chriſt hat, ob er je ſündigt, einen Fürſprecher bei dem Vater, der gerecht und die Verſühnung ſelbſt iſt (1 Joh. 2, 1.).

e. Was 4 Moſ. 6, 18. von dem Abſchneiden der Haare und von der Verbrennung derſelben ſteht, iſt weiter nicht typiſch, und zeigt nur die Endſchaft des Gelübdes an, oder iſt es die vorbildliche Nebenſache, und gehöret an ſich nicht zur Hauptſache. Denn das Gelübde war auf dem Haupte, und das Zeichen des Gelübdes war das freie Gewächs des Haares auf dem Haupte, wodurch ein Nazir vor Jedermanns

Augen kenntlich war. Daher wird es mit Nachdruck in Einem Vers zweimal ſo genannt: man ſoll das Haupt ſeines Gelübdes beſcheeren; man ſoll das Haar des Hauptes ſeines Gelübdes verbrennen. So iſt's alſo nur ein Zeichen des Gelübdes und kein Opfer; und wenn dies Zeichen weggethan wurde, ſo war das Gelübde aus. Daß es aber doch auf dem Altar mußte verbrannt werden, war nicht eine Anzeige, daß ſich der Nazir hiemit, ſo viel möglich, ſelbſt opferte, ſondern aus dieſer Urſache geſchehen, wie aus Moſis Text, nicht aber aus heidniſchen Gebräuchen zu ſchließen iſt, weil es ein Haar eines heiligen Hauptes war, und nach der Zeit der freiwilligen Heiligung nicht mehr ſollte getragen werden; es durfte aber ſolches Verbrennen an keinem unheiligen Ort geſchehen, ſondern öffentlich vor Gott und der Gemeinde durch den Prieſter. In dieſer Abſicht wurde auch das heilige Fleiſch des Oſterlammes und der Sünd- und Dankopfer nach einer gewiſſen Zeit, da ihre Vorbildung aus war, verbrannt an heiligem Orte, damit es draußen nicht entheiligt würde. Das Altarfeuer macht dies Haar noch zu keinem Opfer. Denn erſtlich hat es hier nicht den Namen eines Opfers, wie das Brandopfer, das unter dem Fett des Sündopfers und unter dem Dankopfer war, genannt wird. Zweimal wird es nur in das Feuer zu geben befohlen, das unter dem Dankopfer iſt, nicht aber auf dem Dankopfer anzuzünden, wie das Dankopfer auf den beiden andern Opfern angezündet werden mußte, und zwar nach 3 Moſ. 3, 5. zum ſüßen Geruch dem Herrn, welches bei dieſen Haaren nicht ſteht. Daher gehört es nur zum Schwachen im Vorbilde, welches denen, die ſich vor dem Uebermäßigen bei der Vorbilder-Erklärung ſcheuen, genug ſein kann. Will man es aber, wie ich für billig achte, in eine typiſche Vergleichung bringen, ſo bedeutet es, daß ein Chriſt ſeine Freiheit, der Welt zu gebrauchen, von dem Opfer Chriſti her habe, wie ein Nazir wieder Wein trinken und todte Eltern begraben durfte. Denn die Verläugnung aller Dinge erſtreckt ſich nur auf die Zeit, wenn es um Chriſti willen ſein muß. Außer dieſem Fall ſteht der Chriſt in der Freiheit, damit ihn Chriſtus befreit hat (Gal. 5, 1.).

Will man, wie Manche thun, bei dieſem Vorbilde wieder

nebenhin auf das abergläubiſche Aegypten ſehen, ſo bemerke ich hierauf, daß die Naziräer nicht, anſtatt menſchlicher Opfer, zum Vorbilde auf Chriſtum waren, der ſich nach ſeiner Menſchheit ſelbſt Gott geopfert. Alle menſchlichen Opfer für Menſchen ſind im levitiſchen Geſetz als ein heidniſcher Greuel verboten, und die Propheten eiferten auf das Heftigſte dawider. Daß aber Gott ſeinen lieben Sohn dahin geben würde, das war längſt vor der Einſetzung der levitiſchen Opfergeſetze genug an Iſaak, als einem Menſchen, vorgebildet, aber das für die Menſchen iſt erſt hernach an Thieren gezeigt worden. Eben das iſt das Gegenbildliche des A. T., daß nichts Menſchliches geopfert wurde, weil dies dem Urbilde allein vorbehalten war; in dem Fleiſch und Blute der Thiere aber beſtund das Vorbildliche auf das menſchliche Opfer des N. T. Es iſt aber da von den Haaren der Thiere auf dem Altar gar nichts zu verbrennen befohlen, und würde ſolches mit Ausrottung des Opfernden geſtraft worden ſein. In Moſe findet man alſo keine Spur zu einer ſo ſeltſamen Erklärung. Man bedenke deßhalb Folgendes nach der Schrift: 1. Gott wollte in dem ganzen levitiſchen Opferdienſt durchaus nichts Menſchliches zum Vorbilde des Opfers Chriſti nehmen. Wie denn Paulus Hebr. 9, 12. den genauen Unterſchied zwiſchen dem altteſtamentiſchen Böcke- und Kälberblut und zwiſchen dem neuteſtamentiſchen eigenen Blute Chriſti, als des einigen Menſchen, der ſich ſelbſt geopfert, macht. Seine Weisheit theilte daher in den Vorbildern, was in dem Urbilde beiſammen iſt. Die Perſon Chriſti ſtellte er in dem Prieſter vor, den er aus Menſchen und in Sachen gegen Gott für Menſchen nahm, und zu dem Verſühnungsamte ſalbte. Dieſes konnte an keinem Vieh abgemalt werden. Hingegen daß Chriſtus ſeinen eigenen Leib ſelbſt zum Opfer machen würde, das ſtellte er in den unſchuldigen und reinen Thieren vor, und hiezu taugte nichts von dem unreinen, ſündhaften Menſchen. Wenn je etwas von dem Menſchen hätte dem Menſchen zum Verſühnopfer dienen können, ſo hätte dieſer gar nichts Fremdes gebraucht. Wäre alsdann Chriſtus als ein Opfer für uns ſo nöthig geweſen? Chriſtus aber hat allein ſich ſelbſt, nicht für ſich ſelbſt, ſondern für uns Sünder,

geopfert; der iſt Prieſter und Opfer zugleich. Wer dem widerſprechen will, der ſehe zu, ob er nicht Paulo an die Hebräer widerſpreche. 2. Wenn Gott zu den vorbildlichen Opfern etwas Menſchliches erwählt hätte, ſo hätte es das Fleiſch ſein müſſen, in welchem die Sünde wohnt, und das Blut, in welchem das Leben iſt; nicht aber die Haare, in welchen das Leben nicht beſteht, noch die Sünde ſteckt; nun aber iſt nie ein Menſch damit beſtraft worden, daß man ihm ſeine abgeſchnittenen Haare verbrannt hat. Das wäre eine gar leichte Büßung der Sünden. Daher hat auch Gott Schafe, Böcke und Kälber zu Opfern auserſehen, die Sünde auf ſie zu legen, damit deren Blut zur Verſühnung vergoſſen und ihr Fleiſch zum Opfer eines ſüßen Geruchs verbrannt würde. Von dieſer Thiere Haaren meldet aber die Schrift keinen Buchſtaben, wenn ſie ſchon der Haut gedenkt. Was aber die Heiden mit den Haaren ihrer Opferthiere gethan haben, das gilt für uns nicht, weil es ungöttlich war und wir wiſſen, daß ein Götze nichts ſei in der Welt (1 Cor. 8, 4.). Man könnte mit eben dem Recht und mit größerem Schein hieher als ein menſchliches Opfer deuten, wenn die Heiden ihre Söhne durch's Feuer gehen ließen, oder gar dem Moloch verbrannten. Das wäre aber eine gräuelhafte Erklärung, die ſoll ferne von uns ſein. Iſt es nicht ein Aergerniß, daß man heidniſche Sitten und göttliche Gebote in Einen Klumpen gießen will? 3. Der Nazir war allerdings ein Vorbild der freiwilligen Heiligung Chriſti, aber nicht der Selbſtopferung. Er brachte alle Opfer für ſich bei dem Beſchluß ſeiner freiwilligen Heiligung: ein Brand-, Sünd-, Dank-, Speis- und Trankopfer; aber bei dieſen allen nicht ſich ſelbſt. Sein Haar ward nicht für ihn geopfert, noch er gleichſam ſelbſt mit dem Haar. Das iſt offenbar, inſofern ein Nazir einen Chriſten abbildet. Noch klarer iſt es, inſofern er ein Vorbild Chriſti iſt. Denn am Kreuz hat ſich Chriſtus ſelbſt zum Opfer gegeben, aber nicht ſein Haar, ſondern ſeinen Leib und ſein Blut, wie die Schrift redet. Nirgends wird in der Schrift das Haar des Menſchen für den ganzen Menſchen genommen; hingegen ſtehen da oft die Worte: Fleiſch, Blut, Haupt für den ganzen Menſchen. Die Haare heißen auch

da nicht einmal ſo viel, als das Haupt eines Menſchen, daß ſie an deſſen Statt geſetzt ſtünden; und in 4 Moſ. 6, 18. heißt es nicht „das Haar ſeines Gelübdes," ſondern „das Haar des Hauptes ſeines Gelübdes," wie es zuvor hieß: er ſoll beſcheeren das Haupt ſeines Gelübdes, und V. 7: „das Gelübde ſeines Gottes iſt auf ſeinem Haupte," nicht in ſeinen Haaren. Nach dieſer Sprache redet auch Simſon (Richt. 16, 17.) nichts von ſeinen Haaren, ſondern nur von ſeinem Haupte, als eines Verlobten Gottes. Mit den Haaren hatte er nur das Zeichen ſeines Gelübdes und ſeine vom Gelübde herkommende wunderbare Stärke, nicht aber das Haupt oder Leben verloren. Auf dieſem iſt das Haar oder Gelübdezeichen wieder gewachſen, und ſein Gelübde erneuert worden, das Haupt blieb deßhalb ein Haupt des Gelübdes. Die Haare ſind nicht einmal ein Glied des Leibes, ſondern nur eine Decke. Der Leib iſt ganz, wenn er auch ganz kahl iſt. Der am ganzen Fleiſch beſchorene Levite blieb doch ein ganz Lebendiger, wie auch der Nazir, ob er ſich ſchon die Haare abgeſchnitten und ſie in das Feuer geworfen hatte. Wie nun das wachſende Haar bei dem Nazir ein Zeichen war, daß ein freiwillig Gelübde, nicht aber eine aufgelegte Sünde, auf ſeinem Haupte ſei: alſo zeigte auch das abgeſchnittene und in's Feuer geworfene Haar nur an, daß das Gelübde bezahlt und die Gelübdezeit nun überſtanden, auch deſſentwegen am Ende des Gelübdes das Fleiſch und Blut der Opfer vor Gott gebracht ſei; nicht aber das Haar zum Opfer gegeben, noch viel weniger, daß mit dieſem Haar der Nazir ſich ſelbſt erſt bei dem Beſchluß heilige oder opfere. Denn ſein Haupt heißt heilig, nicht aber, daß eine Miſſethat darauf liege. Wenn alſo ſchon Heiden Haare der Thiere, ſammt den Thieren zum Opfer verbrannt haben, was mag es hier zu einem Schluß berechtigen? Haben ſie auch menſchliche Haare verbrannt? Haben ſie auch durch Thierhaare ſich ſelbſt opfern wollen? Haben ſie es auch bei dem Beſchluß eines Gelübdes gethan? Gottes Ordnung iſt von Götzengebräuchen gar zu weit entfernt. Es ſcheint bei ſolcherlei erpreßten Erklärungen, als ob man ſich ein Geſetz, Moſen mit Herodot ſo viel möglich zu vergleichen und jenen aus dieſem auszulegen, gemacht

hätte. Wenn 3 Moſ. 14 ein Ausſätziger ſeine Haare abſcheeren mußte, ſo war das eine Anzeige ſeiner Reinigung, und daß die Zeit ſeiner Verweiſung außer dem Lager zu Ende gegangen ſei, und er nun wieder wie zuvor in dem Stande ſei, daß er unter der Gemeinde wandeln könne. Wenn eine gefangene Heidin, die ein Iſraelite ehelichen wollte, ihre Haare abſchneiden mußte (5 Moſ. 21), ſo zeigte das auch eine Veränderung ihres vorigen Standes an. Wenn der Levite geweiht und er rein beſchoren wurde (4 Moſ. 8), ſo war das ein Zeichen vor allem Volk, daß er aus der ehemaligen Lebensart in den Dienſt Gottes unter den Prieſtern übertrat. Wenn alſo der Nazir hier ſein Haar abſchnitt, ſo war dies ein Zeichen (die Zeit ſeines Gelübdes mochte unterbrochen ſein, wie 4 Moſ. 6, 9. oder ganz ausgehalten, wie V. 18), daß er von ſeinem bisherigen Verlobtenſtand ausgehe und wieder ſei, wie andere Leute, die kein Gelübde auf ſich haben; da hingegen das Wachſenlaſſen des Haares ein Zeichen ſeines übernommenen Gelübdes war. Er ward kein Opfer, und that mit ſeinem Haar kein Opfer. Er trauerte auch nicht; denn zuerſt war er einem Prieſter gleich, der die Haare nicht abgelegt hatte, und hernach glich er einem beſchorenen Leviten. Beide trauerten nicht. Wer verſichert uns endlich, daß die Aegypter, bei denen kein Wein wuchs, nur um der Trauer willen ſich des Weines enthalten hätten, wie dies von den Naziräern angegeben wird? War ihr Trauern bei ihren Leichen auch ein Gelübde, wie bei einem iſraelitiſchen Heiligen? 4. Wie unnöthig erzwungen iſt doch dieſe Erklärung des verbrannten Gelübdehaares auf die Selbſtopferung Chriſti. Paulus gibt an die Hebräer, denen er ſo oft ſchreibt: „Chriſtus habe ſich ſelbſt geopfert," nirgends einen Wink auf die Naziräerhaare. Er redet von dem Opfer ſeines Leibes, nicht ſeiner Haare. Er redet von ſeinem eigenen Blute, und ſetzt es dem Böcke- und Kälberblut, ja ſogar der geſprengten Aſche von der rothen Kuh entgegen. Chriſtlicher Leſer! würde nicht der Apoſtel ſolcher aus Aegypten, und weiß nicht wo ſonſt her, geborgten Deutung mit Eifer widerſtanden haben, damit die Wahrheit ſeines Briefes an die Hebräer beſtünde?

Noch iſt bei dem Vorbilde der Naziräer zu merken, daß der Segen, womit der Herr ſein Volk zu ſegnen befohlen, ſogleich dem Gebot von dem Naziräat angehängt wird, nicht aber den Geboten von den Prieſtern und Leviten, obſchon die Prieſter den Segen zu ſprechen hatten. Inſofern nun das Naziräat auf Chriſtum vorbildete, bedeutet dies, daß Chriſtus um ſeines freiwilligen Gelübdes willen das Recht habe, zu ſegnen ſein Volk, weil er überdies der von Gott berufene Prieſter ſei. Inſofern aber ſolches auf die Chriſten zielt, zeigt es an, daß der Segen nur über die komme, welche als die verlobten Heiligen ſich Gott zu ſeinem Dienſte willig ergeben. Auf dieſe Weiſe wird Gottes Name auf ſie gelegt, daß Gott ſie ſegne (4 Moſ. 6, 27.). Der Anfang unſeres Gelübdes im N. T. iſt ſchon in der Taufe, wie der Segen Abrahams ſchon in der Beſchneidung; aber in den nachfolgenden Jahren ruht der Segen über denen, die dem Herrn heilig ſind nach jenem Gelübde, das ſie gethan haben, wie in dem A. T., ſo auch in dem N. T., und zwar der Segen des dreieinigen Gottes.

Die Kirche iſt ein Volk, das im Glauben wallen muß.

Da die Kirche noch in einem einigen Paar Eheleute beſtund, mußten dieſe ſchon im Glauben außer dem Paradies wallen. Hernach, da ſie in beſondern gewiſſen Häuſern wohnte, war das Wallen im Glauben wieder ihre Hauptſache. Von dem Glauben Abels, Enochs, Noahs, Abrahams, der Sara, Jakobs, Joſephs, Moſis und ſeiner Eltern hat Paulus Hebr. 11, 4—24. gehandelt, und uns ſolche Beiſpiele zur Stärkung des Glaubens im N. T. vorgeſtellt. Doch kann man ſie nicht eben nur als Fürbilder anſehen, ſondern nach dem Sinne Pauli, entweder Alle zuſammengenommen als Vorbilder derer in der Kirche, die im N. T. auch keine bleibende Stadt hier haben, ſondern die zukünftige ſuchen (V. 13—16. Cap. 13, 14.), oder wenigſtens den Iſaak, welchem nach wir der Verheißung Kinder ſind (Gal. 4, 28.), und wie er als Abrahams Same ein Fremdling war, ſo ſind nun

die, die auch des Glaubens Abrahams und alſo die rechten Kinder ſind, Gäſte und Fremdlinge (1 Petr. 2, 11.). Als dieſer Same zu einem Volke Gottes gewachſen, mußten die Iſraeliten im Glauben das Paſſah halten, als die hinwegeilten aus dem Reiche des Todes durch ihren großen Erlöſer. Im Glauben gingen ſie durch das rothe Meer, durch welches ſie auf Moſen getauft wurden zum Vorbilde auf die Kirche des N. T. (1 Cor. 10, 2. Hebr. 11, 28. 29.).

Es redet aber Paulus von dem Glauben des Volkes Gottes in derjenigen Zeit, da Iſrael auf dem Wege zu dem gelobten Lande in der Wüſte geweſen iſt. Welchen ſchwur er aber, daß ſie nicht in ſeine Ruhe kommen würden, als denen, die nicht geglaubet hatten? (Hebr. 3, 18.). Und wir ſehen, daß ſie nicht haben hineinkommen können um des Unglaubens willen; Cap. 4, 2.: das Wort der Prediger half Jene nichts, da nicht glaubten, die es hörten; V. 3: denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe; V. 6: ſie ſind nicht dazu gekommen um des Unglaubens willen; V. 11: laſſet uns Fleiß thun, daß nicht Jemand falle in dasſelbe Exempel des Unglaubens. Alſo mußte der beſſere Theil dieſes Volkes im Glauben, zu der verheißenen Ruhe einſt einzugehen, umherwallen, bis die Andern um ihres Unglaubens willen ſtarben, und war hierin ein Vorbild der Kirche N. T. Die Verheißung war wegen des Landes, in welches ſie ſollten eingeführt werden, und ſie ſtunden nun an desſelben Mittagsgrenze. Moſes ſandte (4 Moſ. 13) zwölf Kundſchafter aus. Dieſe lobten zwar bei ihrer Rückkehr das Land als gut und fruchtbar, aber ſie glaubten nicht, daß ſie würden hineinkommen können wegen der ungeheuren Einwohner und Rieſen und der feſten Städte. Deßwegen mußten ſie Alle vor dem Zorn Gottes ſterben; nur zwei Männer, Joſua und Caleb, die geglaubt hatten, kamen hinein. Das letzte Zeichen aber, daß ihre Kinder noch bei Leben bleiben und im Glauben eingehen konnten, war die eherne Schlange, die ſie im Glauben anſchauen mußten. Dies Volk hatte wohl das Geſetz gehört, glaubte aber nicht; denn das Geſetz iſt nicht des Glaubens (Gal. 3, 12.). Daher auch ſelbſt Moſes und Aaron um ihres Unglaubens willen bei dem Felſen nicht

hinein durften. Das andere Volk, welches in den 40 Wallfahrtsjahren erſt in der Wüſte erwuchs, und von Jenen geboren und erzogen wurde, ging nach der wiederholten Verheißung hinein. Im Glauben wallte es umher in der Wüſte; und im Glauben ging es durch den Jordan. Im Glauben mußten ſie die Looſe werfen über das, was ſie erſt hernach mit Streiten einnehmen ſollten. Im Glauben mußten ſie mit den Einwohnern kriegen in verſicherter Hoffnung des Sieges. Im Glauben mußten jährlich dreimal alle männlichen Iſraeliten zum Hauſe Gottes auf die Feſte wallen und zur Hütte kommen, ohne Furcht vor feindlichen Einfällen. Im Glauben mußten ſie das Land alle ſieben Jahre ruhen und ſeine Feſte dem Herrn feiern laſſen, ohne Sorgen wegen Mangel und Hunger. Das wird Jeder mit der Kirche N. T. ohne Mühe und meine Anzeige vergleichen. Bei dieſer muß auch Alles im Glauben geſchehen. Hiebei deutete auch das ganze levitiſche Geſetz, unter welchem ſie Pilgrime waren, auf Chriſtum im Vorbilde, und inſofern forderte es den Glauben an den zukünftigen Hohenprieſter, an die beſſern Opfer, an die wahrhaftige Hütte, ja endlich an den Beſitz eines ſchönern Erbtheils, als nur in dem Lande, da Milch und Honig innen fließt. Ihr ganzer Gottesdienſt mußte eigentlich im Glauben geſchehen. Das Auflegen der Hände auf die Opferthiere mußte ein Bekenntniß ihres Glaubens ſein. Im Glauben mußten ſie dem Brande ihrer Opfer und dem Eingang ihres Hohenprieſters mit Blut zuſehen. Im Glauben mußten ihre Reinigungen geſchehen. Das war nicht nur ein Werk im Gehorſam gegen das moſaiſche Gebot, ſondern eine zuverſichtliche Hoffnung auf das Zukünftige, Wahre und Weſentliche in Chriſto, den Gott verheißen und in dieſen Anſtalten vorgebildet hatte.

Selbſt die andern Geſetze, die eigentlich zu dem Bürgerlichen und nicht zu dem Gottesdienſt gehören, ſind dieſem, aus allen übrigen Völkern erwählten und eigenthümlichen Volke Gottes alſo gegeben, daß ſie allezeit den Glauben auf die Verheißung vorausſetzen, dergleichen ſonſt kein Volk in der Welt, dem die Verheißung von Chriſto nicht beſonders gegeben war (Eph. 2, 12.), bis auf Chriſti Geburt haben

konnte. Dahin gehören z. B. auch die Geſetze vom Heirathen, daß ſie ſich mit den Unbeſchnittenen nicht vermiſchen ſollten (5 Moſ. 7, 3.), daß einer gefangenen Heidin, ehe ſie der Iſraelite zum Weib nehme, die Haare und Nägel abgeſchnitten und ihre Kleider abgelegt werden ſollten, wie bei einem Ausſätzigen geſchah, wenn er wieder in das Lager gelaſſen wurde (Cap. 21, 12.), daß ein Bruder ſeinem ohne Erben verſtorbenen Bruder Samen erwecken, und daß die Erbloſe bei ihren Stämmen, Häuſern und Geſchlechtern bleiben mußten. Denn Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, der verheißen war, daß er einſt verſühnen und herrſchen ſollte, mußte ja, wenn er in der letzten Zeithälfte der Welt erſchiene, aus allen Lebendigen, welche Eva, deren Mutter, dem Adam zeugen würde, unwiderſprechlich erkenntlich ſein als der Sohn Abrahams, unter deſſen Samen ſich keine Heiden mengen durften; und als der Sohn Davids, unter deſſen Samen kein iſraelitiſcher Stamm, Haus oder Geſchlecht kommen ſollte (Matth. 1, 1. Luc. 2, 4.). Auf ſolche Weiſe mußte der Glaube der Väter immerdar auf etwas Gewiſſes und Beſtimmtes warten können; und hingegen bei der Ankunft des Erwarteten mußte der Glaubige gegen allen Widerſpruch von Menſchen und dem Teufel unfehlbar wiſſen, daß dieſe einige Perſon der Verheißene ſei (Apgeſch. 2, 36.). In welcher Abſicht auch die Geſchlechtsregiſter im A. T. und im N. bei Matthäus und Lucas dem Glauben nützlich und nöthig ſind. Aus dieſer wichtigen Urſache und groſſen Abſicht Gottes kann man dies ſo gar beſondere Volk Iſrael keinen andern Völkern gleich rechnen, wie der heutzutage aufſchwellende Unglaube thut, worunter eine Tücke des Argen ſteckt, welche in der gelehrten Welt von ſo Wenigen erkannt werden will. Denn bei Heiden waren wohl viele Sitten, Gewohnheiten und Geſetze, die die Menſchen nach ihrem Gefallen, Gutbefinden oder Nothwendigkeit ordneten, aber bei Iſrael waren es göttliche Befehle und Verordnungen, die auf eine entfernte Perſon abzweckten. Der Unterſchied der glaubigen und unglaubigen Völker iſt ſchon von Noah auf das Künftige gemacht. Sem ward geſegnet; Japhet ſollte in Sems Hütten wohnen; Ham aber wurde verflucht und ſollte Knecht ſein. Hernach ward

Eſau verworfen, Jakob aber erwählt. Im Lande Canaan blieb der wahre Gottesdienſt und das Königreich bei Juda; Iſrael, das abgöttiſche, wurde zerſtreut. Wer will nun alle dieſe, von Gott geſetzte Grenzſteine ausreißen, und ein ſchädliches Gemiſch machen? Man ſoll den Zaun, der zwiſchen Juden und Heiden war (Eph. 2, 14.), ſtehen laſſen bis auf die Zeit, da ihn Chriſtus abgebrochen. Wird Juda und Iſrael untereinander geworfen, wer wird den Meſſias finden? Werden Eſau und Jakob als gleiche Brüder angeſehen, wo bleibt die Wahl des Jüngern und ſeine Verheißung? Iſt Sems und Hams Gott und Geſchlecht einerlei, worin beſteht dann der Segen und der Fluch? Dies iſt der beſondere Nutzen, den wir von den Geſchlechtsregiſtern der Völker im 1 Buch Moſe haben, daß wir ſehen, wie Gott Iſrael aus den Heiden, und Juda aus Iſrael, und das gelobte Land aus allen Ländern, wohin er die Juden zerſtreut hat, um des zukünftigen Erlöſers willen erwählt, geliebt und erhalten habe (5 Moſ. 4, 7. 8. Cap. 7, 6 ff.).

Was übrigens die moſaiſchen Geſetze betrifft, die offenbar nicht Alle an ſich vorbildlich ſind, ob ſie ſchon im N. T. auch angezogen werden, muß man folgende Regel wohl beobachten, damit man nach der Schrift einen deutlichen Unterſchied machen könne. Was aus dem Geſetz des A. T. in dem N. alſo angezogen iſt, daß augenſcheinlich nur ein Schluß von einem Geringern auf etwas Größeres gemacht wird, das iſt nicht vorbildlich; ich will ſagen: da ſiehet man keine göttliche Abſicht, etwas von Chriſto und ſeiner Kirche zuvor anzuzeigen, ob es ſchon, als das Schwache, in der Verbindung der vor- und nachſtehenden Vorbilder bleiben kann. Man nehme zum Beiſpiel 1 Cor. 9, 9.: „im Geſetz Moſis ſtehet geſchrieben: du ſollſt dem Ochſen, der da driſchet, das Maul nicht verbinden.“ Sorget Gott für die Ochſen? oder ſagt er es nicht allerdinge um unſertwillen? Denn es iſt ja um unſertwillen geſchrieben. Da will nun Paulus uns nicht ſo viel lehren: gleich wie Gott im A. T. Ochſen gegeben, daß ſie dreſchen ſollten, und der Hausherr ihnen das Maul nicht verbinden durfte; alſo hat Gott im N. T. die Lehrer nach jenem Vorbild geordnet, daß ſie predigen ſollen, welchem das

Dreſchen verglichen wird; die Ackerleute aber, die ſie zum Dreſchen gebrauchen, ſollen ſie auch von dem Gedroſchenen eſſen laſſen; das iſt: die Zuhörer ſollen erlauben, daß der Lehrer auch vom Evangelio leben dürfe. Es iſt hier in Pauli Worten gar keine Anzeige eines Vorbildes, ſondern nur ein Schluß, etwa auf dieſe Weiſe: darf man nach dem Geſetz Moſis nicht einmal ſo hart gegen ein unvernünftiges Vieh ſein, daß man ihm bei ſeiner ſo nützlichen Arbeit das Maul verbindet und nichts über ſeiner Mühe genießen ließe, ſo muß es ja noch viel mehr Gottes Wille und Ordnung ſein, daß ein Diener an dem Wort und Arbeiter an der Gemeinde ſeiner Speiſe werth geachtet werde. Ein gleicher Schluß findet ſich Joh. 10, 34.: ſtehet nicht in eurem Geſetz: ich habe geſagt, ihr ſeid Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geſchah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden; ſprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt geſandt hat: du läſterſt Gott, darum, daß ich ſage: ich bin Gottes Sohn." Hier ſind ja die Obrigkeitsperſonen keine Vorbilder des Sohnes Gottes. So iſt es auch Joh. 8, 17.: „es ſteht in eurem Geſetz geſchrieben, daß zweier Menſchen Zeugniß wahr ſei. Ich bin's, der ich von mir ſelbſt zeuge; und der Vater, der mich geſandt hat, zeuget auch von mir." Hier ſind nun ein Paar Zeugen aus Menſchen keine Vorbilder Chriſti und ſeines Vaters. Es iſt nur ein bündiger Schluß, von einem unendlich geringern und doch geltenden, menſchlichen Zeugniß auf das allerhöchſte, göttliche Zeugniß. Solcherlei Schlüſſe werden mit den Worten angezeigt: „wenn, ſo;" die Vorbilder hingegen mit den Worten: „gleichwie, alſo." Wenn man die 248 Stellen im N. T., die aus dem A. daſelbſt angezogen werden, zuſammen überlegt, welche theils hiſtoriſch, theils vorbildlich, theils prophetiſch, theils ſittlich ſind, ſo wird man bald den verſchiedenen Beweis erkennen, der daraus von Chriſto und ſeinen Apoſteln geführt wird. Denn bei den Weiſſagungen und Vorbildern heißt es meiſtens: „auf daß erfüllet würde; das bedeutet; gleichwie jenes, alſo dieſes; der Geiſt deutet." Hingegen bei den blos hiſtoriſchen und

bei den ſittlichen heißt es gemeiniglich nur, „es ſtehet geſchrieben," oder werden ſie nur ſchlechthin angezogen.

Hier iſt nöthig, daß wir den gar beſondern Ausdruck im Geſetz 5 Moſ. 21, 23.: „ein Gehenkter iſt verflucht bei Gott," einzeln und genau erwägen, weil ihn Paulus (Gal. 3, 13.) von Chriſto, unſerem gekreuzigten Heiland, anzieht. Wir wollen Anmerkungen aus dieſen zwei Schriftſtellen machen und ſie zuſammenhalten.

1) Es iſt ein Stück des peinlichen Halsgerichtes bei Moſe, und alſo des bürgerlichen Geſetzes, nicht des cerimonialiſchen. Jenes iſt an ſich ſelbſt nicht typiſch, ob es ſchon in einer unläugbaren Verbindung mit dem typiſchen ſteht. Hingegen dieſes iſt in ſeiner ganzen Abſicht blos typiſch, und wäre ohne Noth ſo weitläufig und ohne Nutzen zu einem vernünftigen Gottesdienſt gegeben, wenn es nicht allein zur Vorbildung des zukünftigen verheißenen Urbildes gegeben wäre.

2) Das Verflucht-ſein iſt bei andern Lebensſtrafen, die im Geſetz ſtehen, nämlich dem Erwürgen, Tödten mit dem Schwerdt, Steinigen und Verbrennen, nicht gemeldet, daß ein auf ſolche Art Umgebrachter ein Fluch bei Gott ſei, als nur bei dieſer Lebensſtrafe, die einſt nach der Vorſehung Gottes Chriſtum treffen ſollte. Hieraus erhellt die geheime göttliche Abſicht auf den Tod unſeres Heilandes, der am Holze hangen würde.

3) Paulus zieht es nicht an mit den Worten, die ſonſt bei den Vorbildern gebraucht werden: „gleichwie, alſo;" ſondern mit den bei ſittlichen Allegationen üblichen Worten: „denn es ſtehet geſchrieben;" wie er auch (Gal. 3, 10.) das Geſetz mit eben dieſem Ausdruck angeführt hatte. Folglich iſt es an ſich nicht vorbildlich.

4) Gott hat die Strafe des Aufhängens an ein Holz niemals bei einem Verbrechen wider das Geſetz ſelbſt geordnet; ſondern es nur dem Urtheil der menſchlichen Richter überlaſſen. Wenn Jemand, heißt es, eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig iſt, und wird alſo getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget. Wenn es aber geſchehen ſei, nicht daß es Gott befehle, daß es geſchehen ſollte, ſo iſt der gött-

liche Ausſpruch: ein Solcher ſei ein Fluch bei Gott. Hierauf folgt erſt das eigentliche Gebot Gottes, ſein Leichnam ſoll nicht über Nacht am Holze bleiben, ſondern man ſoll ihn ſelbiges Tages begraben. Die Urſache wird dazu geſetzt: weil ein Solcher ein Fluch bei Gott iſt; und zugleich die Folge hieraus, daß das Land verunreinigt würde, das ihnen ihr Gott zum Erbe gebe, welches nicht geſchehen ſoll. Paulus läßt die Worte: „ein Fluch Gottes, oder bei Gott, ganz weg; ohne Zweifel, weil Chriſtus nicht ſelbſt in ſeiner Perſon bei Gott ein Sünder und ein Fluch war, ſondern für uns Sünder. Gott hat zwar 4 Moſ. 25, 4. die Oberſten, die mit den Midianitinnen gehurt hatten, auf dieſe Art ſtrafen heißen, daß ſie dem Herrn an die Sonne gehängt wurden; dies aber war etwas ganz Außerordentliches; und es fing da das Gericht an dem Hauſe Gottes an, ehe es über die verfluchten Nachkommen Hams ausbrach. Als hernach auch Joſua den König von Ai und bald darauf die fünf vereinigten Könige der Cananiter (Joſ. 8 und 10) aufhängen ließ, ward der über den Canaan, Hams Sohn, von Noah ausgeſprochene Fluch erfüllt; dabei aber durch ihre Abnahme am Abend das Land, das Iſrael eben einnahm, von der Unreinigkeit befreit.

5) So iſt denn nun nicht ein jeder Gehängte ein Vorbild auf Chriſtum, wie Einige den anſtößigen Einwurf wider die Vorbilder gemacht haben; nicht Einer, der ſich ſelbſt erhängt, wie Ahitophel; noch Einer, der ohne Befehl, als von ungefähr, doch unter göttlichem, gerechten Gericht hangen bleibt, wie Abſalom; noch Einer, der von Joſua zur Erfüllung göttlicher Vorherverkündigung hangen muß, wie jene cananitiſchen Könige; noch Einer, der auf beſondern göttlichen Befehl gehängt wird, wie die hurenden Oberſten in Iſrael; noch Einer, der nach menſchlichem Urtheil und Recht zum Hangen verdammt wird. Nicht ihre Sünde macht ſie zu Vorbildern; auch nicht ihre Strafe, daß ſie am Holz hangen. Denn ein Vorbild iſt eben in dieſer Abſicht von Gott ſelbſt geordnet, daß es auf das Künftige ein Gemälde von Chriſto ſein ſollte. Auf dieſe Weiſe iſt ein geſchlachtetes Opferlamm zum Altar von Gott ſelbſt beſtimmt, daß es Chriſti Ver-

ſühnungstod vorbilden ſollte. Auf dieſe Weiſe iſt Iſaak ſelbſt von Gott auf das Holz zu legen befohlen worden. Hingegen bei jener von Menſchen aufgelegten Strafe iſt dies Gottes Wort im Geſetz, daß er ein Fluch ſei, und der Befehl Gottes im Geſetz, daß er noch vor Nacht ſelbigen Tages ſollte begraben und alſo der Fluch von der Erde gethan werden, damit das Land nicht verunreinigt ſei. Alſo ward Chriſtus, als er durch Urtheil der Menſchen, aber aus vorbedachtem Rathe Gottes, am Holze hing, ſonderlich in der dreiſtündigen Finſterniß, da er von Gott verlaſſen ward, für uns ein Fluch. (Geſegneter Jeſu, wie erſtaunlich iſt das!) Die jüdiſchen Blutrichter und das von der Macht der Finſterniß zum Raſen gebrachte Volk hätten aus dem Geſetz keine ſchärfere Strafe an ihm zu beweiſen verlangen können; daher drangen ſie mit ſolchem Geſchrei auf das Kreuzigen. Da es vorher in dem Geſetz hieß: „verflucht iſt, wer nicht bleibt in allen Worten dieſes Geſetzes," und das Volk Amen dazu ſagen mußte, ſo nahm Gott allen dieſen Geſetzesfluch zuſammen und legte ihn in dieſes Gebot, daß allein der am Holz Hangende ſollte ein Fluch ſein; wie Paulus ſagt: „die vom Geſetz her ſind, ſind unter dem Fluch (Gal. 3, 10.)." Chriſtus aber hat uns erlöſet von dem Fluche des Geſetzes (V. 13). Jeſus aber ward nicht nach jenem Vorbild, ſondern nach jenem Geſetz das allerſonderbarſte Exempel eines Gehängten, darüber ſich Himmel und Erde entſetzen mußte.

6) Wenn nun der Gehängte vom Holz genommen ward, ſo war zugleich der Fluch hinweg. Ich zweifle nicht, daß dieſe Verordnung beſonders auf Chriſtum gehe, daß ein am Holz Hangender noch vor Nacht ſollte abgenommen werden. Wäre dieſe im Geſetz nicht gemacht worden, ſo hätten die Juden nicht bei Pilato um die Abnehmung des Leibes Jeſu angehalten. Der Tod Jeſu war am Holz geſchehen, und nach ſeiner Verlaſſungszeit war nun auch dies Wort des Geſetzes und Alles vollbracht; da war der Fluch von uns hinweg; er aber blieb der Sohn, der ſeinen Geiſt in die Hände ſeines Vaters übergeben konnte; er war der Segen, in welchem alle Völker konnten geſegnet werden. Joſeph hat ihn gewiß in der Abnahme vom Holz nicht als einen Fluch

angeſehen, ſonſt würde er ihm ſein Grab nicht eingeräumt haben. Daß aber die Söhne Sauls von den Gibionitern, die nicht unter Iſraels Geſetz ſtunden, nicht gleich begraben worden (1 Sam. 31), gehört nicht hierher.

7) Wiewohl nun hierin kein Vorbild, ſondern nur eine Erfüllung des Geſetzes in ſeiner äußerſten Strenge der Strafe zu ſuchen iſt, ſo geht doch den Vorbildern des verſühnlichen Todes Chriſti dadurch nichts ab. Denn die Kreuzigung Chriſti ward nichts deſto weniger vorgebildet, aber ohne Abſicht auf den Fluch, an dem Oſterlamm noch vor dem Ausgang aus Aegypten; hernach an der ehernen Schlange vor dem Eingang in Canaan, und an dem Altar von Holz, der aber um des Feuers willen mit Erz überzogen war, und worauf die Opfer angezündet wurden; wie auch an den am Altar mit geſpaltenen, aber doch nicht zerbrochenen Flügeln ausblutenden Tauben. Dieſe Dinge wurden darum von Gott allein geordnet, daß ſie auf Chriſtum deuten ſollten; jenes Aufhängen aber war nicht göttlicher Befehl. Da offenbart ſich wieder deutlich, daß in Vorbildern des A. T. getheilt ſei, was im N. T. an dem Urbild zuſammenfließt, und alſo meine neunte Regel *) ſchriftmäßig ſei.

Die Kirche hat ihr verheißenes Land, und darin ein jedes Mitglied ſein eigenes Erbtheil durch das Loos.

Das ganze verſühnte Iſrael, welches durch den Anblick der aufgehängten ehernen Schlange von den feurigen errettet war und bei Leben blieb, daß es nun in ſein Verheißungsland eingehen konnte, durfte jetzt endlich ſein eigenthümlich Land in Beſitz nehmen, welches von andern Völkern für ſie allein ausgeſondert und dem Herrn heilig wäre. Daher heißt es auch in der Schrift das heilige Land, ſowohl weil ſich Gott darin offenbarte, ſeinen Heerd und Feuer da hatte, und einſt ſeinen Sohn da wollte wandeln und das wahre Opfer-

---

*) Siehe Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 586 ff.

blut vergießen laſſen; als auch weil er es mit ſeinem heiligen Volk beſetzte. Hierin bekam ein jeder Stamm, ein jedes Haus und Geſchlecht ſein eigenes Loos, welches ihm aus der Hand Gottes zufiel; wie es denn meiſtens das Erbtheil des Herrn und das Volk ein Eigenthum Gottes genannt wird. Den Kindern Eſau, Moab und Ammon hatte Gott (5 Moſ. 2) auch Länder zu beſitzen gegeben, aber nicht durch eine Verheißung, Bund und Eid, wie den Kindern Iſrael, auch nicht zum Erbe, noch zur ewigen Beſitzung, wie Gott zu Abraham ſagte (1 Moſ. 17, 8.). Die Kirche empfängt durch den Glauben an den Herrn Jeſum Vergebung der Sünden und durch ſeinen Kreuzestod das Leben, und wird ihr reichlich dargereicht der Eingang zu dem ewigen Reiche Jeſu Chriſti, unſeres Herrn (2 Petr. 1, 11.); ſie bekommt das Erbe unter denen, die geheiligt werden (Apgeſch. 26, 18.). Sie iſt tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.). Mit erleuchteten Augen erkennen ihre Glieder, welches da ſei die Hoffnung ihres Berufes, und welches da ſei der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen (Eph. 1, 18.). Wie weit aber dies Vorbildliche auch noch hier in die künftigen Zeiten nach ſeiner immer völligeren Erfüllung hineinreiche, wenn einſt der in den Abgrund verſchloſſene Drache an der Kette liegt, oder auch hernach auf die neue Erde, dazu iſt mein Geſicht viel zu kurz. Wir hoffen mehr, als wir jetzt ſehen, und auch dieſe Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Dem ſei nun, wie ihm wolle, ſo läßt ſich doch daraus ſchließen, daß die Freiſtätte in dieſem Lande weder auf jene beſſern Zeiten, noch in die ewige Ruhe zu Vorbildern taugen. Denn wenn der Drache, der Mörder von Anfang, wird gebunden ſein, ſind Freiſtätten unnöthig; und in der Seligkeit wird kein Tod mehr ſein (Offenb. 21, 4.). Man muß ſie daher nach dem Schwachen des A. T. erklären, und nicht auf die Wohlthaten, die wir in Chriſto erlangen. Das ganze Land aber wurde nach der einigen, freien Wahl Gottes durch das Loos getheilt, welches in Gottes Hand ſteht. Kein Stamm wird wegen Sünden ſeines Stammvaters ausgeſchloſſen; denn die Sünden waren vergeben. Es wird aber auch auf keines Stammes Werke

und Wohlverhalten ausgetheilt; als ein lauteres Geſchenk mußten ſie es Alle anſehen, woran ſie nichts verdient. Das heißt bei der Kirche: aus Gnaden ſeid ihr ſelig worden (Eph. 2, 8.). Da war bei Gott kein Anſehen der Perſon. Auch die Kinder der Mägde erbten mit den Kindern der Freien. So unterſchieden an ſich die Looſe waren, ſo waren ſie doch lauter ſolche, an denen die Verheißung reichlich erfüllt wurde, daß es ein Land ſei, da Milch und Honig innen floß. Das Loos im N. T. aber wird einſt viel lieblicher fallen bei allem dem großen Unterſchied der Stufen in der Seligkeit. Da iſt mehr, als Moſes ſagt (5 Moſ. 8, 7.): ein gut Land; ein Land, da nichts mangelt. Häuſer, alles Gutes voll, die du nicht gefüllet haſt; Brunnen, die du nicht ausgehauen haſt; Weinberge, die du nicht gepflanzet haſt (5 Moſ. 6, 11.). Es wurde aber das Land ausgetheilt durch Joſua, den Heerführer, und Eleaſar, den Hohenprieſter, welche zwei Männer gemeinſchaftlich Vorbilder des Erzherzogs unſerer Seligkeit und unſeres ewigen Hohenprieſters waren, wie zuvor Moſes und Aaron. Das Erbtheil im Lande war ihnen ſchon zugeſchrieben; aber ſie mußten es erſt einnehmen und überwinden. Doch war der Sieg gewiß und des Herrn. Wenn einſt die glaubigen Ueberwinder ihr Erbloos bekommen, ſo wird es auch heißen: das Heil ſei Gottes und des Lämmleins!

Zu dieſem Vorbild rechnen die Ausleger insgemein das Geſetz von den Freiſtädten im Lande Canaan, und deuten es auf die Zuflucht, die wir zu Chriſto haben, daß uns durch den Tod unſeres Hohenprieſters das Leben und Freiheit erhalten werde. So annehmlich dieſe Auslegung an ſich iſt, und ſo viel Erquickung ſie als ein bibliſches Gleichniß geben mag, wenn man Angefochtene zu tröſten hat, ſo wenig finde ich feſten Grund hiezu, wo man genau auszulegen gedenkt. Wenn man nur auf das Aehnliche ſieht, ſo iſt bei dem Fliehen zur Freiſtadt, dem Goel, dem Tod des Hohenprieſters, dies der nächſte Gedanke, daß man ſolches mit der Erlöſung vergleicht, die durch Chriſtum geſchehen iſt. Forſcht man aber nach der göttlichen Abſicht, ſo kann man dieſes Vorbildliche auf Chriſtum und ſeine Kirche weder aus der Zahl ſechs, noch aus der Bedeutung der Namen dieſer Städte, noch aus

dem Worte Goel, noch aus der Freiheit ſelbſt, noch aus dem Tode des Hohenprieſters behaupten. Wenn es zuvor mit der Hauptvergleichung ſeine Richtigkeit hätte, ſo würden alsdann erſt die Namen und die Zahl dieſer Freiheitsorte eine feine Vergleichung angeben. Ich habe ſchon in meinem Syſtem der Vorbilder gezeigt, daß das Wort Goel das Vorbild noch nicht ausmache *). Denn 4 Moſ. 35, wo von den Freiſtädten geboten iſt, heißt es nicht ein Erlöſer, wie bei David und Hiob, ſondern es ſteht das Wort Blut dabei, daß es einen Bluträcher bedeutet. Dieſe zwei Begriffe eines einigen Wortes gehen weit von einander ab, ob ſie ſchon in der Blutsfreundſchaft als dem Grund ſowohl der Errettung, als der Rache zuſammenſtoßen. Wir wollen den Text näher anſehen, ſo werden uns die göttlichen Abſichten in die Augen leuchten. Die eine geht auf das Volk Iſrael, ſo lange es noch in ſeinem Erbland war; die andere aber auf das Künftige und Vorbildliche.

Was die erſte Abſicht betrifft, ſo ſteht ſie V. 33 und 34 ausgedrückt: daß das Land nicht mit Blutſchulden geſchändet, ſondern das ſchuldige Blut vergoſſen und das entſchuldigte erhalten werde. Denn weil der Bluträcher der nächſte Verwandte des unverſehens Getödteten war, welcher auch deſſen Wittwe heirathen und ſein Gut zum Erbe an ſich kaufen ſollte, ſo hatte er V. 19 auch das Recht, deſſen Todtſchläger zum Tode zu bringen, damit auch dies ſein Erbtheil nicht mit einer Blutſchuld geſchändet ſei. Er hätte aber in der Rache zu ſchnell und zu weit gehen mögen; daher werden Freiſtädte und darin Richter über beide geordnet, daß der vorſätzliche Todtſchläger ſeine gebührende Strafe und der Unverſehene ſeinen erlaubten Schutz bekäme. Hier leuchtet die heilige Abſicht Gottes deutlich hervor, daß er Gnade und Recht, wie in allen ſeinen Geſetzen weislich mit einander verbunden, und es ärgert mein Herz, wenn man die Freiplätze der Heiden, z. B. der Römer, hiemit paaren will, welche dieſelben zu einem leichtfertigen und ungerechten Mittel der Be-

*) Siehe Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 347.

völkerung ihrer angemaßten Ländereien gemacht haben. Licht und Finſterniß haben nicht Gemeinſchaft.

Es iſt aber noch überdies eine vorbildliche Abſicht auf das Künftige hierunter verborgen. Dieſe zu erforſchen, läßt ſich aus dem Text folgendes bemerken: a. Dergleichen Todtſchlag mußte für keinen Frevel, ſondern nur für eine Unwiſſenheit, auch von dem Richter ſelbſt, erkannt werden (2 Moſ. 21, 13. 4 Moſ. 35, 11. 12. 24. 5 Moſ. 19, 4. 5. Joſ. 20, 3. 5.). b. Das Unverſehens, welches in 4 Moſ. 35, 22. 23. gemeldet wird, iſt 2 Moſ. 21, 13. alſo beſchrieben: „Gott ließ ihn in ſeine Hände fallen;“ welches ein Gott geziemender Ausdruck der Schrift iſt, daß nichts von Ungefähr, ſondern Alles unter dem Willen Gottes geſchehe, wenn uns ſchon die Urſache verborgen oder unbegreiflich iſt. c. Nicht der Hoheprieſter, noch ein anderer Richter, ſondern die Gemeinde ſoll zwiſchen dem Rächer des Blutes richten und zwiſchen dem, der geſchlagen hat, und die Gemeinde ſoll den Todtſchläger erretten, daß ihm die Freiſtadt gehöre. d. Der Todtſchläger wurde zwar hiedurch von der Todesſtrafe frei, und ſein Todtſchlag wird 4 Moſ. 35, 11. mit eben dem Worte ein Todtſchlag aus Verſehen oder Irrthum genannt, wie 3 Moſ. 4, 2. 13. die Sünden bei den Sündopfern; nichts deſto weniger blieb eine Schuld auf ihm. Denn in der Schrift ſteht nie, daß er ganz unſchuldig ſei, ſonſt hätte ihn der Bluträcher außer den Grenzen der Freiſtadt ohne neue Blutſchuld nicht todt ſchlagen dürfen; und die Freiſtadt ward ihm nicht nur zur Zuflucht vor dem Zorn des Bluträchers erlaubt, daß er um ſeiner Unwiſſenheit willen jetzt nicht ſterben durfte: ſondern ſie ward ihm auch zur Gefangenſchaft, außer deren Gränzen er ſich nicht hinaus wagen durfte, auch zu keinem Opfer oder Feſt kommen konnte, weil da der Bluträcher ſein altes Recht und Gewalt an ihn behielt. Auf dieſe Weiſe ward er nicht angeſehen, als wäre er kein Todtſchläger, wie bei den Sündopfern ein Verſühnter nicht mehr für den Sünder gehalten wurde; denn dieſen Namen hat er immer noch (4 Moſ. 35, 16. 17. 18. 19. 21.), auch in ſeiner Errettung (V. 25) und in der Freiſtadt ſelbſt (V. 26); ſondern nur als ein Todtſchläger, der nun nicht

ſterben müßte. Die Sache wird ſein erläutert mit dem Exempel Simei (1 Kön. 2, 36 ff.), welcher zwar nicht ſterben durfte, aber in Jeruſalem bleiben mußte. Denn die Freiſtadt war nur ein Schirmort vor dem Bluträcher, aber noch keine Stätte der Verſühnung. Solcher Flüchtling konnte nicht zur Stiftshütte oder Tempel kommen, wiewohl das Flehen gegen denſelben (1 Kön. 8, 46 ff.) ihnen nicht mag abgeſprochen werden; und ob er gleich in ſolcher Stadt im Schutz war, ſo blieb er doch ſeines Erbtheils und Wohnung verluſtig, auch meiſtens ſeines Stammes, und alſo hätte er in der Zeit ſeiner Flucht als ein Fremdling ſterben müſſen (V. 26—28). e. Er konnte anders nicht wieder zu ſeinem väterlichen Erbtheil und nach Haus zu den Seinigen kommen, als nach des Hohenprieſters Tod, der mit dem heiligen Oel zur ſelbigen Zeit geſalbt war (V. 25. 28); wovon er alſo in ſeiner Fremdlingſchaft gewiſſe Kundſchaft haben mußte. f. Seine Verſchuldung wurde nicht, wie andere Sünden der Unwiſſenheit (3 Moſ. 4 und 5), mit einem beſondern Opfer nach geſchehener und erkannter That, noch auch nach ſeiner Heimkunft verſühnt, ob er ſchon von dem allgemeinen Verſühntag, wenn er gleich dabei nicht erſcheinen durfte, in Anſehung der großen Verſühnung nicht ausgeſchloſſen zu ſein ſcheint. g. Wegen ſeiner bäldern Heimkunft aber durfte, nämlich von der Gemeinde, keine Verſühnung angenommen werden (4 Moſ. 35, 32.), ſondern er mußte außer ſeiner Heimath bleiben, und den Namen eines Todtſchlägers tragen bis nach dem Tode des alten Hohenprieſters, unter dem er in der Zeit jenes Falles ſtund.

In bedächtlicher Zuſammenhaltung aller dieſer Umſtände, die gewiß nicht ohne Vorſatz alſo beſchrieben ſind, achte ich: es ziele dieſes Geſetz vorbildlich auf die Juden zur Zeit Chriſti in ihrem Lande, welches ihr Erbtheil war und noch iſt (4 Moſ. 35, 28. 5 Moſ. 19, 3. 10.), woraus ſie aber bisher noch vertrieben ſind. Die Juden tödteten die Propheten, und erfüllten endlich das Maß dieſer mörderiſchen Väter an Jeſu, dem Unſchuldigen, den ſie durch die Hände der Ungerechten an ein Holz hingen (Apgeſch. 2, 23.). Dies war an ſich der allerabſcheulichſte Mord, der jemals auf dem Erdboden

geſchah, ſeitdem er gegründet iſt. Was ſagt aber die Schrift davon? Als er durch beſtimmten Rath und vorgängige Erkenntniß Gottes herausgegeben war, haben ſie ihn vermittelſt ungerechter Hände angeheftet und umgebracht (nach Bengels Ueberſetzung). Sie hatten gethan, was ſeine Hand und ſein Rath zuvor beſtimmt hatte (Apgeſch. 4, 28.). So bat Jeſus in ſeiner Kreuzigung ſelbſt für ſie: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun (Luc. 23, 34.). Schon zuvor hatte er über Jeruſalem weinend geklagt: ach daß du es wüßteſt (Cap. 19, 42.); aber nun iſt's vor deinen Augen verborgen. Petrus aber ſagte vor dem Volke: den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet. Nun lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's aus Unwiſſenheit gethan habt (Apgeſch. 3, 17.). Und woher weiß er dies? Aus dem Zeugniß ſeines Herrn, der für ſie gebetet hatte; ſonſt würde er von dieſen Kreuzigern Chriſti anders gedacht und geredet haben. So redet auch Paulus, Cap. 13, 27.: ſie haben ihn nicht erkannt; V. 29: ſie haben an ihm Alles vollendet, was von ihm geſchrieben iſt. Das lautet, dem Verſtande nach, Moſis Worten nicht ungleich: „Gott ließ ihn in ſeine Hände fallen.“ Bedenkt man, daß der Todtſchlag an Chriſto grauſam und boshaftig geweſen, ſo bitte ich, zu überlegen, daß ihn Petrus auch ſo beſchreibt: „Den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet,“ und dennoch ſagt: „ich weiß, daß ihr's aus Unwiſſenheit gethan habt.“ Es blieb aber dennoch alles gerechte Blut von Abel an, ſonderlich das Blut Jeſu, das ſie vor Pilato auf ſich und auf ihre Kinder genommen, über ihnen. Ihr Haus wurde ihnen wüſte gelaſſen; ihr Tempel und ihre Stadt zerſtört, daß ſie nun nicht mehr dahin gehen dürfen; ihres Prieſterthums ſind ſie beraubt, daß ſie keine Opfer mehr für die Sünde haben, welche ſie ihrem Prieſter zur Verſühnung für ihre Unwiſſenheit bringen könnten (3 Moſ. 4, 2. 31.); es wird jetzt keine Verſühnung mehr durch Blut wie vormals für ſie angenommen. Ihr Hoherprieſter, welcher ſonſt ihr Verſühner in der Hütte war, iſt von ihnen entfernt; und wäre er noch da, ſo hätte er weder Lade, noch Hütte, noch Tempel, wo er opfern könnte. Die erſte Hütte, wovon Paulus redet (Hebr. 9, 8.), ſteht ja nimmer; ſie iſt aufgeräumt;

er könnte ſie nun nicht mehr verſühnen. Es muß ein ganz anderer Hoherprieſter ſein, den ſie heutzutage erkennen müſſen, nach dem Tode jenes altteſtamentiſchen, ſterblichen, fleiſchlichen. Dieſen müſſen ſie erkennen, den neuteſtamentiſchen, ewigen, geiſtlichen, daß er der Geſalbte ſei; deſſen einiger Eingang mit Blut ſie allein reinigen könne; der ein Prieſter ſei, der da bleibet, da jene der Tod nicht bleiben ließ; der nach der Kraft des unendlichen Lebens aufgekommen; der ein unvergänglich Prieſterthum hat; der ewiglich lebet und für ſie bittet (Hebr. 7, 8. 23 ff.). Dieſes Hohenprieſters genießen nun im Glauben alle diejenigen Iſraeliten, welche den unſterblichen Hohenprieſter, Jeſum, den Sohn Gottes, der durch die Himmel gefahren iſt, der ein Pfleger iſt der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, die Gott aufgerichtet hat und kein Menſch (Hebr. 8, 1 f.), in der Wahrheit erkennen. Dieſe gehören jetzt zu der Gemeinde des Herrn; aber ſie können ihren Brüdern nicht zur Verſühnung helfen, ſie müſſen ſie nach dem Evangelio für Feinde halten, bis einſt Gott ihre Sünde wegnehmen wird (Röm. 11, 28.). Ob nun ſchon die Juden derzeit noch nicht zu ihrem leiblichen Erbtheil gelangen, ſo haben ſie indeſſen an dem ewigen, wovon jenes irdiſche nur ein Vorbild war, einen überflüſſigen Erſatz, bis das ganze Iſrael, worauf die Schrift geht, die Erfüllung ſeiner Verheißungen hat. Man muß daher unter dem Todtſchläger nach Matth. 23, 36. das ganze Volk verſtehen, wenn ſich ſchon nach und nach viele Tauſend bekehrt haben, und nicht einzeln heimgekommen ſind. So lange hingegen die Andern, als die größte Zahl des eigentlichen Iſraels, mit ihren verſtockten Ohren nicht hören, noch mit ihrem verſtockten Herzen vernehmen wollen, daß ſchon ein anderer Hoherprieſter aufgekommen ſei, welcher nicht nach dem Geſetz des fleiſchlichen Gebotes gemacht iſt; daß folglich das vorige Prieſterthum aufgehoben ſei (Hebr. 7, 18.), ja weil das Prieſterthum verändert worden, auch das Geſetz verändert worden ſei (V. 12), ſo lange kommt dies Volk nicht aus ſeinem Elend zur Freiheit und zu ſeinem Erbland. Denn wenn damals ein Todtſchläger des Prieſters Tod noch nicht gewußt hat, war er noch gefangen; und wenn er ſolche fröhliche Botſchaft nicht

geglaubt und um deßwillen noch nicht heimgewollt hätte, ſo würde man ihn nicht gezwungen haben. Nun glauben ſie wirklich noch nicht, daß ihr aaroniſcher Prieſter von dem Hüttendienſt gänzlich weggeräumt ſei; ſie können ſeinen Tod ſich noch nicht vorſtellen, halten die Nachricht davon für betrüglich; meinen, er ſchlafe nur, oder liege in der Unmacht; er werde wieder aufwachen, und zu ſich ſelber kommen. Sie können es nicht faſſen, daß wir jetzt einen großen Hohenprieſter haben, Jeſum, den Sohn Gottes und Davids, nicht des Levi oder Aarons, der da ſitzet zur Rechten der Majeſtät in der Höhe (Hebr. 4, 14.); der nicht mit Böcke Blut vor die Lade tritt, ſondern der mit ſeinem eigenen Blute vor Gott erſchienen. Darum ſind ſie indeſſen außer ihrem Erbland in der Zerſtreuung, wie auch vormals die Freiſtädte im ganzen Lande hie und da zerſtreut waren, und die Leviten ſelbſt, denen dieſe Städte gehörten, nach Jakobs Verkündigung in Jakob vertheilt und in Iſrael zerſtreut worden (1 Moſ. 49, 7.). Sagt man: die Freiſtadt war ein verſchloſſener Ort, mit dem die weite Welt, wohin die Juden zerſtreut ſind, nicht zu vergleichen iſt: ſo bedenke man, daß ſolcher Ort nur dem Bluträcher zum Einfall, und dem Todtſchläger alſo zum Schutz, ſo lang er ſich nicht ſelbſt heraus gewagt, verſperrt geweſen. Iſraels Land war Gottes, wie die ganze Erde ſein iſt, jenſeits und diſſeits des Waſſers. Aber der Iſraelite durfte nicht heim, wie jetzt auch der Jude. Nicht das Eingeſchloſſenſein (denn er war auch da in keinem Kerker), ſondern das Nicht-heim-dürfen macht die Hauptſache. Die Todtſchläger ſtunden alſo zwar unter dem Stamm Levi, wie ſie heutzutage noch Geſetzlehrer haben, aber nichts Uebriges mehr von dem, was zum Opfern und Altar gehörte, noch auch was zum Throne Davids und deſſen Stamm gehörte. In den Städten waren die Leviten Richter; in der Hütte und dem Tempel hingegen die Prieſter Verſühner. Alſo ſtund der Flüchtling unter der Hand des Richters, aber nicht unter der Hand des Verſühners, weil er gen Siloh oder Jeruſalem, wo auf der Lade der Verſühndeckel war, nicht kommen durfte, ſo lange derſelbe Prieſter, zu deſſen Lebzeiten er den Todtſchlag begangen hatte, noch in dem Amte war. So iſt es noch heutiges

Tages mit Iſrael: ihr Leben wird erhalten; ſie haben wohl Sicherheit, aber keine Heimath. Das Geſetz ſelbſt, welches ſie noch alle Sabbath leſen, iſt ihr Richter. Es iſt Einer, der ſie verklagt, Moſes (Joh. 5, 45.). Doch rächt Gott ſeines Sohnes Tod nicht ſo an ihnen, daß er ſie vertilgte; denn der, der die Verſühnung für der Welt Sünde worden, hat ſelbſt für ſie gebeten. Darum hat Gott ſein Volk nicht gar verſtoßen, daß ſein Funke ausgelöſcht würde, und ihm kein Name und nichts übrig bliebe auf Erden, wie das kluge Weib von Thekoa für den Brudermörder Abſalom zu David wegen der Bluträcher ſprach (2 Sam. 14). Sie wiſſen nur noch nicht, und wollen es in der Zeit, da ihnen Blindheit widerfahren iſt, nicht glauben, daß ihr Hoherprieſter todt und ein Anderer im Leben ſei. Dieſes Wiſſen und Glauben wird nothwendiger Weiſe zum Voraus verſtanden, ob es ſchon der Text nicht beſonders meldet. Wenn ein Todtſchläger von Jeruſalem den neuen Hohenprieſter, wie Korah den Aaron, nicht hätte erkennen wollen, hätte ſolcher auch wieder zu ſeinem väterlichen Hauſe kommen können? Wären die Juden auch in ihren Sünden geſtorben, wenn ſie erkannt hätten, daß Jeſus es ſei? Wäre Jeruſalem auch zerſtört worden, wenn es noch an ſelbigem ſeinem Tage erkannt hätte, was zu ſeinem Frieden diene? Erſt nach der zweiundſechzigſten Woche, in welcher Chriſtus ausgerottet worden, hat in der Hälfte der dreiundſechzigſten das Opfer aufgehört mit dem levitiſchen Prieſterthum. Es iſt aber im Text nur die Rede von dem Sterben des erſten Hohenprieſters, nicht aber von dem Leben des wahren. Denn die Weiſe Melchiſedechs war ſchon beſchworen, noch ehe die Ordnung Aarons aufhörte. Daher auch Chriſtus nicht heißen kann ein Nachfolger eines aaroniſchen Prieſters, oder Einer, der nach Jenen lebe; daß alſo in dieſem vorbildlichen Geſetz gar weislich kein Anfang der Tage dieſes Prieſters, der wie ſein anderes Vorbild, der Prieſter des Höchſten, der Melchiſedech, vor dem Aaron ſchon lebte, von dem Propheten Moſe geſetzt worden iſt; ſondern das Leben des wahren Hohenprieſters ſchon vorausgeſetzt und nur das Sterben des vorbildlichen gemeldet wird. Nunmehr haben die Juden kein levitiſches Prieſterthum mehr, werden auch keines dergleichen

mehr bekommen; doch werden ſie zu ihrer, von Gott beſtimmten Zeit nach der Verheißung Moſis und der Propheten, ja Jeſu Chriſti ſelbſt in ſeiner Offenbarung', die ihm Gott gegeben hat, zu ihrem Erbtheil wieder kommen. Sie ſind nicht gar zu Grunde gerichtet; ſie haben noch ein Recht an Jeruſalem und an ihr Land, welches wieder ſoll gebauet werden. Man wird es bis dahin mit ihnen nicht rein ab machen können bis auf ihren Boden.

Man darf hier nicht, wie Manche thun, bei dem Worte Freiſtadt allein in der Vergleichung ſtehen bleiben, ſondern muß es auch ſogleich auf die evangeliſche Gnadenzuflucht, die wir durch unſern Hohenprieſter Chriſtum haben, auslegen. Man muß mit genauer Einſicht erkennen, daß die Freiſtädte zugleich ein Ort des Elendes und der Gefangenſchaft geweſen. Deutet man aber dieſes auf das Geſetz, von welchem die unter dem Geſetz waren, durch den verſühnenden Tod ihres größeren Hohenprieſters befreit worden ſeien, ſo überlege man Folgendes:

1) Der geiſtliche Zuſtand Iſraels unter dem Geſetz, da ſie gleichſam nur in den levitiſchen Ringmauern des Geſetzes ſicher waren und hernach von deſſen Einſchränkungen befreit wurden, konnte nicht erſt als künftig vorgebildet werden, weil er wirklich gegenwärtig war, auch in Anſehung dieſes Gebotes von den Freiſtädten. Es wäre daher nur ein Lehrbild, nicht aber ein Vorbild.

2) Der Tod des Hohenprieſters A. T. in ſeiner Perſon iſt in der ganzen heil. Schrift nirgends nach der Abſicht Gottes als typiſch auf die Verſühnung Chriſti angegeben, ſondern ſolcher zeigt nur an, daß das levitiſche Prieſterthum ein Ende haben werde. Hingegen war offenbar das Opfer des von dem Hohenprieſter geſchlachteten Viehes vorbildlich auf die künftige Verſühnung, die durch den Tod Chriſti geſchehen ſollte. Denn obſchon im Urbilde Alles zuſammenfließt, daß Chriſtus zugleich das Opfer und der Hoheprieſter iſt: ſo iſt es doch in den Vorbildern unſtreitig getheilt, daß das Vorbild des Opfers und das Vorbild des Prieſters, ein jedes für ſich etwas Beſonderes an Chriſto und nicht beide Alles zumal vorbedeuten ſollen. Es iſt göttliche Weisheit,

daß es ſo getheilt worden. Denn die Sünde ſollte abgebildet werden als verdammt, getödtet, getilgt. Das konnte nicht an dem Hohenprieſter geſchehen, ſondern an dem Fleiſch und Blut der Opferthiere; ſonſt wäre dieſer der für uns geſtorbene Menſch geweſen, daß man keines Andern mehr hätte erwarten dürfen, und hätte der getödtete Prieſter alſo den Zugang zu Gott, der im Leben geſchehen mußte, nicht eröffnen können. Sollte aber der Weg in das Leben eröffnet werden durch den Hohenprieſter, ſo hätte in ſeinem Fleiſche die Feindſchaft (Epheſ. 2, 14.) nicht zugleich können getödtet werden; folglich mußte dies durch das Fleiſch des Opferthieres geſchehen. Weil nun beides erſt in der Wahrheit einſt an Chriſto, als dem Urbilde, erfüllt werden ſollte, ſo hat es Gott in dem Vorbilde getheilt. Dies iſt die eigentliche Urſache, warum man dieſes Vorbild der Freiſtätte nicht kann von der Verſühnung Chriſti auslegen. Was ich hier ſage, das habe ich von Paulo gelernt: a. Dieſer Apoſtel meldet die Sterblichkeit und den Tod des levitiſchen Hohenprieſters im Brief an die Hebräer überall nur in der einigen Abſicht, daß er einen Gegenſatz mache zwiſchen Jenem und zwiſchen dem Leben unſeres wahren und ewigen Hohenprieſters Jeſu; nicht aber eine Vergleichung anſtelle zwiſchen Beider Tod. Man leſe das ganze 7te Capitel, inſonderheit V. 23 und 24: „Jener waren viel, die Prieſter wurden, darum, daß ſie der Tod nicht bleiben ließ; dieſer aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat ein unvergänglich Prieſterthum.“ Solchen Gegenſatz nun müſſen wir auch bei dem gegenwärtigen Vorbilde behalten. b. Paulus ſelbſt theilt die Sache, und gibt den Verſühnungstod Chriſti nicht als einen Tod des Hohenprieſters, ſondern als einen Tod des Opfers an, welches dieſer Hoheprieſter verrichtet hat. Er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt (Cap. 10, 12.). Man kann daher wohl im N. T. ſagen: der verſühnende Tod des Hohenprieſters (nach Röm 5, 10.), aber im A. T. geht es nicht an. c. Denn in den Vorbildern iſt keines Menſchen Tod jemals verſühnlich geweſen. Simſons Tod iſt in der Schrift der einzige Tod für Andere; allein es war kein Verſühnungstod, ſondern ein Sterben eines Erlöſers um

ſeines Volkes willen unter der Hand ſeiner Feinde, und mit ihnen zu ihrem Untergang und zu ſeinem Sieg. Denn Simſons Thaten wären ſonſt ohne allen Zweck, den Vernünftige haben können, geſchehen, und vergebens von einem heiligen Manne zur ewigen Urkunde beſchrieben worden. Wäre er aber je kein Vorbild, ſo war es doch unläugbar der Hoheprieſter. Dieſer war nun zwar ein Verſühner; nirgends aber wird die Verſühnung ſeinem Sterben zugeſchrieben, ſondern dem Tode eines geſchlachteten reinen Thieres; dem Eingang in das Heiligſte mit Blut; dem Vergieſſen und Sprengen des Blutes; dem Verbrennen des Fleiſches. Aaron ſtarb auf dem Gebirge Hor (4 Moſ. 20); er verſühnte aber hiemit nicht, ſonſt hätte ihn Iſrael nicht beweint, welches er in ſeinem Leben mit Opfern und Räuchern verſühnt hatte, und dieſes ſollte hernach, zum Vorbilde auf Chriſtum, Eleaſar nach Aarons Tod gleichfalls thun. Eleaſar ſtarb auch (Joſ. 24, 33.) in Canaan, aber wieder nicht zur Verſühnung und Befreiung Iſraels, wenn auch je bei deſſen Tod etwa Todtſchläger aus Freiſtädten damals los worden ſind. d. Aus dieſer Urſache wird bei dieſem Geſetz vom Todtſchläger weder eines Opfers, noch einer durch das Abſterben des Hohenprieſters geſchehenen Verſühnung bei der Heimkunft des Verwieſenen irgendwo gedacht, wie z. B. bei den Ausſätzigen, Naziräern und andern Perſonen. e. Es wird auch der Hoheprieſter hiebei mehr levitiſch, als typiſch beſchrieben; da er hingegen 3 Moſ. 16, 32. mehr typiſch daſteht, und heißt deßwegen Joſ. 20, 6., allwo auch von den Freiſtädten gehandelt wird, der Hoheprieſter, der in ſelbigen Tagen ſein wird, welcher Ausdruck ebenfalls 5 Moſ. 19, 17. von den Prieſtern bei dem Zeugenverhör und Cap. 26, 3. bei den erſten Früchten, wobei nichts Vorbildliches auf Chriſtum iſt, gebraucht wird. Der natürliche Tod Aarons (ich will von Eli und Ahimelech nichts ſagen, weil dieſer ihr Tod gewaltſam und mehr eine Strafe war) zeigte vielmehr im Vorbilde, daß ſolches Hoheprieſterthum einſt aufhören werde, und dieſe vorbildliche Vergleichung geht hier, wie ich oben gezeigt habe, gar wohl an. Alſo bedeutet diesmal der Hoheprieſter nicht Chriſtum, ſondern nur, wie ſonſt auch oft, das Prieſterthum

Levi; und sein Tod ist ein Sterben für seine Person, nicht für Andere, noch in Absicht auf sein Amt, welches er eben durch seinen Tod verlor, hingegen Christus in seinem Opfertode verrichtete, und nun in seinem Leben ewiglich fortführt. In das Künftige zielte sein Sterben, weil ihn der Tod nicht bleiben ließ, nur auf die Endschaft dieses ganzen Priesterthums nach der Weise Aarons, weil sie Alle sterbliche Menschen waren. Hingegen geht die Ordnung Melchisedechs auf das Ewige, weil er weder Anfang des Lebens, noch Ende der Tage hat. Folglich geht die vorbildliche Zuflucht des Todtschlägers auf mehr nicht, als auf die göttliche Erhaltung dieses mörderischen Volkes in ihrer Zerstreuung bis zu ihrer Wiederkunft in ihr Erbland; nicht aber auf ihre Verwahrung unter dem Gesetz, denn dieses konnte damals der Flüchtling, was das Levitische betrifft, nicht mehr beobachten, eben wie jetzt Israel in seiner Verstoßung. Die Bewahrung unter dem Gesetz ist durch den Umhang um den Vorhof der Hütte abgebildet, und nicht durch die Gränzen oder Mauern der Freistädte. Das Erbtheil des Flüchtlings war nicht das Geistliche, welches unser versühnender Priester erworben, sondern das Leibliche, das dem Abraham verheißen war. Will man nach meiner Erklärung eine Erfüllung von dem sehen, wie es demjenigen gehe, der aus den Gränzen seiner Freistadt sich heraus wage, so denke man an die jämmerliche Geschichte der Juden, wie sie erschlagen worden, wenn sie sich haben einfallen lassen, durch Empörungen ihr Erbland wieder zu besitzen. Sie liefen der Rache in das Schwerdt.

Weil ich oben den Unterschied des Todes des levitischen Hohenpriesters und seines Opfers gezeigt habe, so will ich nun hier auch eine nützliche Anmerkung beisetzen, was man bei dem Tode Jesu Christi, unseres Erlösers, für einen Unterschied beobachten könne. Es würde für einen Forscher der Schrift nützlich sein, wenn Jemand für sich diejenigen Ausdrücke des N. T.: wie zuerst Christus und hernach seine Apostel von seinem Tode geredet, sammelte, genau überdächte, wohl unterscheidete und recht mit einander vergliche. Ich will ein Weniges davon nach meiner Schwachheit anzeigen. Die Schrift sagt: Christus ist gestorben, und wir sind mit

ihm geſtorben, begraben, auferſtanden. Die Schrift ſagt auch: Er hat ſich ſelbſt gegeben zum Opfer (Eph. 5, 2.); er hat ſich ſelbſt geopfert (Hebr. 9, 14.). Ich meine, was an Chriſto Gott und Menſchen gethan haben, das iſt an uns mit geſchehen. Was hingegen er ſelbſt gethan hat, das hat er wohl uns zu gut gethan, wir aber haben es nicht auch mitgethan. Z. B. er iſt von Menſchen gekreuzigt, geſtorben, begraben; er iſt von dem Vater lebendig gemacht, auferweckt, in das himmliſche Weſen verſetzt, und wir ſammt ihm (Eph. 2, 5. 6.). Er hat aber ſein Leben ſelbſt gelaſſen, er hat ſich geopfert, er hat verſühnt; wir nicht mit ihm. Er hat gar viel Eigenes, woran wir keinen Theil haben können; er hat aber auch viel Mittheilbares, welches wir in ihm, durch ihn, mit ihm, aus ihm, von ihm haben.

Nach dem Geſetz wird der Zorn Gottes geoffenbart (Röm. 1, 18 ff. 2, 5 ff.), nach dem Evangelio die Gerechtigkeit (Röm. 1, 17. 3, 21 ff.). Nach dem Geſetz muß der Sünder ſterben; und ſo ſtarb Chriſtus, der Heilige, der ſich unter die Uebelthäter rechnen ließ, und der die Sünden der Sünder auf ſich nahm; da ſtarben wir mit ihm. Paulus ſagt Röm. 6, 5—8.: wir ſeien ſammt ihm gepflanzt zu gleichem Tode; unſer alter Menſch ſei mit ihm gekreuzigt; wir ſeien mit Chriſto geſtorben. Hingegen nach dem Evangelio (Röm. 8, 3.) wird die Sünde zu nichte gemacht, abgethan, getödtet, verdammt, nicht aber der Sünder mit, ſondern die Gerechtigkeit wird ihm aus der Verſühnung geſchenkt. Denn Chriſtus ſtarb eigentlich nach dem Geſetz, die zwei Schächer als ohne Geſetz (Röm. 2, 12.), wenigſtens der Eine davon; und wenn der Andere, wie zu vermuthen iſt, ein Jude geweſen, ſo ward er doch nicht nach dem Geſetz der Juden verurtheilt, ſondern als ein Miſſethäter von den Heiden, und ſein Verbrechen ward nicht nach der erſten Tafel gerechnet, wie bei Chriſto. Von Chriſto hieß es vor dem jüdiſchen Rath: er iſt des Todes ſchuldig; und vor Pilato: wir haben ein Geſetz, und nach dem ſoll er ſterben. Wenn nun nach dem Geſetz der Sünder geſtorben iſt, ſo iſt er wohl gerechtfertigt von der Sünde, daß ſie kein Recht und keine Macht mehr hat, ihn nochmals zu tödten, weil es an Einem Tod

genug iſt; aber die Sünde iſt doch noch nicht mit ihm geſtorben, weil des Sünders Todt-ſein fortfährt, und behält alſo der Tod ſeinen Stachel in dem Leibe des Geſtorbenen, und die Kraft der Sünde, das Geſetz als ein tödtender Buchſtabe, das doch geiſtlich und unveränderlich heilig iſt, bleibt auch, und kann keinen getödteten Sünder wieder lebendig machen. Im Gegentheil, wenn die Sünde ſelbſt getödtet und verdammt iſt, welches in Chriſti Opfertod geſchehen, da wir durch das Blut des Sohnes Gottes verſühnt und gerecht wurden (Röm. 5, 9. Col. 1, 20.), und durch das Sündopfer Chriſti die Sünde im Fleiſch von Gott verdammt (Röm. 8, 3.) und die Sünde an ſeinem Leibe an das Holz hinaufgetragen wurde (1 Petr. 2, 24.), ſo kann die Kraft der Sünde, das Geſetz, ein Ende haben (Röm. 10, 4.), und der Tod ſeinen Stachel verlieren, und alſo kann der gerechte Gott den Sünder in Chriſto lebendig, gerecht und ſelig machen. Daher iſt, meinem wenigen Erachten nach, in Anſehung der Strafgerechtigkeit Gottes wohl zu unterſcheiden, was im Geſetz eigentlich zu den Geboten gehört, welche von dem Berge Sinai herab und welche von der Hütte des Stifts gegeben worden (3 Moſ. 1, 1.). Von dem ſinaitiſchen Geſetz redet Paulus an die Galater allein und gedenkt des Opfers und der Verſühnung nicht, wohl aber des Geſetzes und Fluches; wiewohl derjenige, der unter dem ſinaitiſchen Geſetz ſtund, auch unter dem levitiſchen war, inſofern dieſes nur befahl, was der Menſch thun ſollte. Von dem levitiſchen Geſetz aber ſchreibt er an die Hebräer, und ſetzt Fluch und Geſetz auf die Seite. Bei jenem iſt alſo die Abſicht und die Rede von der Strafgerechtigkeit über den Sünder; bei dieſem über die Sünde. Bei jenem wird der Sünder geſtraft, aber dadurch die Sünde nicht getilgt; bei dieſem wird die Sünde verurtheilt, der Sünder aber verſühnt. In dem Tode Chriſti nun fließet dies Alles zuſammen. Er ſtarb als ein Uebelthäter für uns am Kreuz zurechnungsweiſe. Denn er ſelbſt war nicht Sünder; ließ ſich aber unſere Sünden aufbürden. Das geſchah am Oelberg von Gott ſelbſt, da er mit unerforſchlicher Gelaſſenheit den Kelch von dem Vater, nach ſeinem Willen zu trinken, annahm; und hernach in dem jüdiſchen

und heidniſchen Gerichte von den Menſchen, da er mit unbegreiflicher Geduld und Stille ſich aller Arten von Miſſethaten beſchuldigen und die äußerſte Strafe durch das Kreuz aufladen ließ. Und ſo ſind wir nach dem Geſetz als die eigentlichen Sünder auch zurechnungsweiſe mit geſtorben. Paulus rühmt ſich hievon Gal. 2, 19.: „Ich bin durch das Geſetz dem Geſetz geſtorben, daß ich Gott lebe. Ich bin mit Chriſto gekreuzigt.“ Er will das Rühmen ferne von ſich ſein laſſen, denn allein von dem Kreuze unſeres Herrn Jeſu Chriſti (Cap. 6, 14.). Zu dieſer Zurechnung aber ſowohl der Sünde und des Todes, als auch der Gerechtigkeit und des Lebens hat Gott allein Recht und Macht, kein Menſch dürfte es ſelbſt wagen. Hinwiederum ſtarb Chriſtus auch als ein heiliges und reines Sündopfer; da ſind wir nicht mit ihm, ſondern er allein für uns geſtorben. Denn wir ſind nicht unſere Verſühnung, können auch als Sünder keine ſein; Chriſtus hingegen iſt von dem Vater geſandt als eine Verſühnung für unſere Sünde (1 Joh. 4, 10.), und als der Gerechte konnte er die Verſühnung für der ganzen Welt Sünde ſein (Cap. 2, 2.). Wie ihm nun dort unſere Sünde zugerechnet worden, die unſer ganz allein war, daß er an unſerer Stelle Sünder hieß; ſo wird uns hier ſein reines Opfer, das auch ganz allein ſein war, zur Verſühnung und Tilgung unſerer Sünde zugerechnet. Daher iſt Chriſti Blut vergoſſen worden *vor* ſeinem Tode und *nach* ſeinem Tode. *Zuvor*, damit es der Zurechnung nach als ein Sünder-Blut an unſerer Statt die Sünde büßte und tilgte; *hernach* aber, damit es als Blut eines von der Sünde ſchon gerechtfertigten Mittlers oder Prieſters uns zurechnungsweiſe das Leben und Gerechtigkeit gäbe aus ſeiner eigenen Lebenskraft. Er nahm Alles auf ſich, was wir Sünder hatten, und ſchenkt uns dagegen Alles, was er hatte. Seliger Wechſel! Gott, dem Vater unſeres Herrn, und Chriſto Jeſu, ſeinem Sohne, ſei ewiger Dank!

Hiemit kommt überein, daß nach der Weisheit Gottes in den levitiſchen Geſetzen nur diejenigen Sünden, welche Luther in ſeiner Vorrede über das A. T. *gemachte Sünden* nennt, die nicht von Natur Sünde ſeien, verſühnt werden, nicht

aber die in den ſinaitiſchen Geſetzen ſtehen. Dies zeigt nicht nur im Vorbilde an, daß, ſo wir muthwillig ſündigen, wir kein Opfer für die Sünde haben (Hebr. 10, 26.), ſondern es bildete auch vor, daß, wie hier im Gegenbilde durch den Tod des Opferviehes die gemachten Sünden im Schatten verſühnt werden, alſo werden im Urbilde durch den Opfertod Chriſti einſt die wahren, natürlichen Sünden getilgt werden, um derentwillen der Sünder doch ſterben müßte. Ja, in Kraft dieſes Urbildes bekamen auch die Iſraeliten an ihrem vorbildlichen Verſühntag bei dem Schattenopfer eine wahre Reinigung von allen ihren Sünden (3 Moſ. 16, 30.). Weßwegen auch Pauli Worte (Röm. 3, 25. 26.) recht bedeutſam geſetzt ſind (nach Bengels Ueberſetzung): Gott hat Chriſtum vorgeſtellt zu einem Verſühnungsſchirm (im A. T. war das Vorbild, im N. T. iſt das Urbild) durch den Glauben in ſeinem Blute, zu Erweiſung ſeiner Gerechtigkeit, wegen des Nachſehens und fortwährender Geduld Gottes bei den vorher geſchehenen Sünden, zur Erweiſung ſeiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, auf daß er ſelbſt gerecht ſei, und gerecht machend den, der da iſt vom Glauben Jeſu. Die erſte Erweiſung der Gerechtigkeit geſchah alſo wegen des Nachſehens der Sünde und der Geduld über den Sünder im A. T., die zweite Erweiſung der Gerechtigkeit geſchah an Chriſto im N. T., daß er ſelbſt gerecht ſei (die Sünde im Fleiſch zu verurtheilen, Röm. 8, 3.), und gerecht machend (den Sünder zu verſühnen und ihm zu vergeben, Röm. 5, 1.). Beides geſchah denen, die vom Glauben Jeſu ſind, des zukünftigen und des erſchienenen Jeſu. Was alſo an Chriſto, als unſerem Mittler, und an ſeinem Opfer für uns geſchehen iſt, da haben wir Theil daran und ſind in ihm, weil es an ihm nicht geſchehen wäre, wenn er nicht als unſer Mittler an unſerer Statt geſtanden wäre. Was er aber als unſer Mittler vor Gott auch an unſerer Statt geleiſtet hat in Tilgung der Sünde, in Befriedigung des Zornes, im Zugang zu Gott, da haben wir keinen Antheil mit an ſeinem Ruhm, wir waren zu ſchwach, es zu vollbringen (Röm. 5, 6.). Er that es ganz allein, ohne unſer Zuthun und Gemeinſchaft, und konnte es auch allein thun; wir aber haben durch Zurechnung die Frucht

davon. Alſo finden wir es bei genauem Nachdenken im A. T. vorgebildet. Der geſündigt hatte, brachte ſein Opfer dem Prieſter. Beide waren an einander gebunden; der Iſraelite, der zu Gott kommen wollte, an den Prieſter, außer welchem er keinen Zutritt hatte; und der Prieſter an den Iſraeliten, deſſen Miſſethat er in ſeinem Amte trug. So trat der Iſraelite durch den Prieſter zu Gott, und der Prieſter für den Iſraeliten. Das Opfer ſelbſt aber in Verſühnung der Sünde durch vergoſſenes und geſprengtes Blut und in Tilgung der Sünde, welche auf dem Fleiſch lag, durch Verbrennung auf dem Altar that der Prieſter allein. So fällt aller Gedanke von Opferung unſerer ſelbſt und der Einmiſchung unſerer Werke bei der Verſühnung ganz hinweg. Die Sünde, wie ſie in die Welt gekommen mit ihrer Schuld, Greuel und Folgen, iſt durch den Opfertod Chriſti zu nichte gemacht; weil er es aber durch Opferung ſeiner ſelbſt, als unſer Hoherprieſter und Mittelsperſon, gethan hat, ſo ſind wir Sünder durch den Glauben in ihm und durch ihn verſühnt.

Die Kirche iſt ein Volk, das einen beſchwerlichen Weg hat, aber auf dieſem von Gott geführt wird.

Nicht die Sünden Iſraels waren vorbildlich, ſondern die Führung des immer abweichenden Volkes, weil jene nicht von Gott herkamen, dieſe aber Gottes Werk war, zur Vorbedeutung, was er einſt nach ſeiner mannigfaltigen Weisheit an der Kirche, auch in ihren Abfällen, thun würde. Daher Vieles, was Einige von den typiſchen Sünden geſchrieben haben, wohl ſeine unſträfliche Auslegung haben kann, aber an ſich nicht genau gedacht iſt. Der Weg, wodurch Gott ſein Volk geleitet hat, und deſſen ſie gedenken ſollten, war von Anfang bis an's Ende verwunderlich, damit Jedermann erkenne, daß es eine göttliche Führung ſei. Denn Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und unſere Wege ſind nicht ſeine Wege (Jeſ. 55, 8.). Gleich Anfangs durften ſie nicht die Straße gehen, die die nächſte war, ſondern mußten ſich herumlenken gegen der Wüſte und dem Meer. Durch dieſes gingen ſie

trockenen Fußes, während ihre Feinde erſoffen. Die Wüſte, worin ſie hernach 40 Jahre umherzogen, hat bei Moſe eine ſchreckliche Beſchreibung (5 Moſ. 8, 15.), eine große und grauſame Wüſte, da feurige Schlangen und Scorpione und eitel Dürre und kein Waſſer war. Hieran war nicht allein ihr Murren im Unglauben Schuld, ſondern Gott zeigt noch V. 2 und 3 ſeine beſondere Abſicht an, ſie zu demüthigen und zu verſuchen, auf daß kund würde, was in ihrem Herzen wäre, und daß ſie erkenneten in ihrem Herzen, daß der Herr ſie gezogen habe, wie ein Mann ſeinen Sohn zeucht. So führt der Herr noch ſeine Kirche in dieſer Wüſte, wo die Schlange ihren Grimm und der Drache ſeinen Stuhl hat. Hier iſt Geduld und Glauben der Heiligen; hier ſind, die da halten die Gebote und den Glauben des Herrn Jeſu (Offenb. 13, 10. 14, 12.). Hier iſt der Durſt nach den Lebenswaſſern und das Verlangen nach der Heimath, die uns gelobet iſt. Dort war Gott bei ihnen in der Wolken- und Feuerſäule und in der Hütte, hier ſprach Chriſtus vor ſeiner Himmelfahrt: ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Dort gab er ihnen Brod vom Himmel und Waſſer aus dem Felſen, hier iſt Chriſtus mit ſeinem Worte und Abendmahl, bis er kommt. Dieſe Reiſe in der Wüſte zu einem verheißenen Erblande wird Niemand, als wer die Schrift nicht weiß und auf die Werke Gottes nicht achtet, mit den eigenmächtigen Zügen der alten Völker, die ein beſſeres und geräumigeres Land ſuchten, oder mit den Horden der Tartaren, mit Gothen und Vandalen, mit Caravanen der Türken und Perſer vergleichen. Iſrael hatte vierhundert Jahre zuvor eine Verheißung, dieſe nicht; Iſrael ward nicht nach menſchlicher Weiſe, ſondern mit göttlichen Wundern geführt, dieſe nicht; Iſrael lag um das Gezelt ihres Gottes herum, dieſe nicht. Hingegen die Kirche iſt Iſrael gleich; ſie hält an dem Worte des Lebens: das iſt ihres Fußes Leuchte; ſie hat in der Wüſte einen Ort, von Gott bereitet vor dem Angeſichte der Schlange, da nährt ſie ſich die von Gott beſtimmte Zeit; Gott iſt bei ihr drinnen, darum wird ſie wohl bleiben. Die Lagerſtätte Iſraels in der Wüſte umher und im Umkreis um der Edomiter, Moabiter und Ammoniter Länder bis über

den Jordan hin wird man, ob sie schon gewiß nicht vergeblich aufgezeichnet stehen (4 Mos. 33), doch schwerlich auf den Zug der Kirche von Morgen gegen Abend, oder den in der Wüste ihr bereiteten Ort deuten können. Ich wenigstens kann weder in den Plätzen, noch deren Namen etwas Typisches finden. Daß aber Israel allemal fortzog oder sich lagerte, wenn sich die Wolke über der Hütte erhob oder niederließ (4 Mos. 9, 15—23.), das läßt sich gar wohl überhaupt vergleichen mit den Veränderungen, da sich die Kirche nach der unerforschlichen Führung Gottes von einem Lande oder Gegend in die andere zieht.

Die Kirche ist ein Volk, das anders nicht als durch Blut und durch den Glauben an einen Gekreuzigten eingehen kann.

Israel hatte die Verheißung, und durch diese Verheißung wurde es ausgeführt, und zwar aus dem Tode durch Blut. Es war aber noch nicht eingeführt, und da kam nun zwischen die Ausführung und Einführung das Gesetz. Durch das Gesetz wurde die Sünde überaus sündig; sie erschien erst, wie die Sünde sei (Röm. 7, 13.). Sie wurden Alle beschlossen durch die Schrift unter die Sünde (Gal. 3, 22.). Da wurden sie Alle zumal Sünder (Röm. 3, 23.). Unter diesem Gesetz waren sie auch unter dem Fluch (Gal. 3, 9. 10.), und konnten also nicht gesegnet werden in dem glaubigen Abraham, der nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Verheißung war, folglich konnten sie zu der verheißenen Ruhe nicht eingehen. Daher hat ihnen Gott, damit doch durch das Gesetz die Verheißung nicht aufgehoben würde, eine Versühnung durch das Opferblut in der Hütte geordnet, daß sie glauben durften, sie würden, ungeachtet ihnen das Gesetz Tod und Fluch ankünde, doch noch eingehen; und wenn sie hingegen dies Blut nicht gehabt hätten, hätte sie das Gesetz Alle auf dem Wege getödtet. Im N. T. ist noch eben diese Ordnung. Das Gesetz ist geistlich; wir aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14.). Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben (1 Cor. 15, 50. Joh. 3, 5. 6.). Hingegen macht das Blut Jesu Christi, des

Sohnes Gottes, uns rein von allen unſern Sünden (1 Joh. 1, 7.). Und alſo haben wir nun Freudigkeit zu dem Eingang durch das Blut Jeſu (Hebr. 10, 19.). In dieſer Betrachtung war der in Opfern, Hütte und Prieſtern vorgebildete Chriſtus ſchon im Schatten des Geſetzes Ende, und Iſrael wollte durch die Wüſte im Glauben zu dem Lande der Verheißung. Die aber nicht hineinkamen, konnten es eigentlich um ihres Unglaubens willen nicht thun, und nicht deswegen, weil ſie das Geſetz übertreten hatten. Denn die Kalbesſünde war eigentlich eine Uebertretung des vor wenigen Tagen empfangenen Geſetzes, und unangeſehen dieſer Sünde ging noch auf Moſis Fürbitte der Engel vor ihnen her. Da ſie aber hernach der Verheißung von dem guten Lande nicht glaubten, ſtarben ſie in der Wüſte, und kam Keiner hinein. So iſt es mit der Kirche N. T.: wer glaubt, wird ſelig; wer nicht glaubt, wird verdammt. Als Iſrael bereits an der Gränze des verheißenen Landes war, verſuchte es Chriſtum, den Engel, in welchem das Angeſicht Gottes war, und der ſie führte, ohne deſſen Vorgang ehemals Moſes ſelbſt nicht gehen wollte. Da ward ihnen das erſtaunliche Mittel zum Leben in dem Zeichen der aufgehängten ehernen Schlange gegeben, ohne deren glaubigen Anblick Niemand hätte geneſen, leben und eingehen können. So muß im N. T. der Glaube an Jeſum, den Gekreuzigten, das einzige Mittel, ewiges Leben zu haben, ſein. Der Herr Jeſus ſagte das Nicodemo ſelbſt Joh. 3, 14. 15.: „alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern ewiges Leben haben.“ Niemand kommt zum Vater, weil er der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt (Joh. 14, 6.). Es war Iſrael viel leichter, zu glauben, daß ſie durch einen fremden Tod und Blut verſühnt würden, weil ſie darüber ſchon von ihren glaubigen Vätern her einigermaßen unterrichtet waren, als daß ſie durch eine an ein Holz gehängte Schlange leben und eingehen ſollten. Wenn aber Gott den Menſchen durch dieſe beiden Vorbilder nicht dieſe große Sache in Etwas zuvor begreiflich gemacht hätte, ſo wäre der Glaube an ein Blut des Sohnes

Gottes und an einen Gekreuzigten hernach noch viel ſchwerer geweſen.

Die Kirche iſt ein Volk, das weder durch Moſen, noch Aaron eingehen kann.

Nun folgt die Geſchichte von Moſis und Aarons Sterben. Denn dieſen Weg, der Ordnung der Schrift in der Vorbilder-Erklärung nachzugehen, halte ich für den geradeſten und ſicherſten. Moſes und Aaron ſtarben zwar in einem hohen Alter, aber nicht aus Schwachheit. Jenes Augen waren nicht dunkel worden, wie Iſaaks und Jakobs, und ſeine Kraft war nicht verfallen (5 Moſ. 34, 7.). Er ſtarb nicht lebensſatt, wie Abraham und Iſaak (1 Moſ. 25, 8. 35, 29.); denn er wünſchte und bat Gott: laß mich ſehen das gute Land. Alſo ſtarben ſie aus einer beſondern Verfügung Gottes, wobei man ſich keine andere als typiſche Abſicht vorſtellen kann. Ihr Tod bedeutet etwas. Von Aaron wird man es nicht läugnen, weil Paulus Hebr. 7, 23. 24. das Sterben der Prieſter nach Aarons Weiſe und folglich auch des Aarons in einen vorbildlichen Gegenſatz bringt gegen das Leben Chriſti nach der Ordnung Melchiſedechs. Dürfen wir nun nicht nach Pauli Exempel von Moſe einen ähnlichen Schluß machen? So gar viel eines beſſern Teſtamentes Ausrichter iſt Chriſtus; jener, der das Geſetz gab, konnte ſie nicht hineinführen, weil ihn der Tod ſelbſt nicht hinein ließ; dieſer aber, der durch das Evangelium Leben und ein unvergängliches Weſen an das Licht gebracht, kann völlig hineinführen; denn er lebet ewiglich, und iſt der Vorläufer worden.

In der ganzen Schrift wird keinem Manne ein gewiſſer Ort und beſtimmte Zeit befohlen, wo er hingehen und vor den Augen der Leute ſterben ſollte, wie dem Moſe und Aaron, durch welche Gott ſein Volk, wie eine Heerde Schafe, ausgeführt hatte. Moſes hatte auf dem Berge Sinai das Geſetz empfangen, allwo auch dem Aaron die Amtskleider und die Hütte, worin er dienen ſollte, angegeben wurden. Nachdem Aaron in dieſer Kleidung gegen vierzig Jahre gedient, ſo

viele Opfer und Räuchwerk angezündet und Israel gesegnet, auch so oft schon das Blut vor der Lade im Allerheiligsten gesprengt hatte, bestieg er auf göttlichen Befehl in eben diesem hohenpriesterlichen Hüttenanzug den Berg Hor, da wurde er im Angesichte des Volkes von Mose, der ihn vormals auf göttlichen Befehl ankleiden mußte, wieder ausgekleidet, und starb daselbst. Moses, der sie aus Aegypten mit vielen Wundern ausgeführt hatte; der auf Sinai das zweite Mal die zwei Gesetztafeln von Gott bekommen; der zwei Mal vierzig Tage und Nächte bei Gott gewesen, daß auch sein Angesicht davon glänzte; der die Hütte und die Priester eingeweiht, das Volk mit Bundesblut besprengt hatte; mit dem Gott mündlich redete, und der den Herrn in seiner Gestalt sah, und endlich die eherne Schlange zum Genesen aufrichtete, muß wider sein Verlangen und Bitten auf das Gebirge Abarim, und dessen Höhe Pisga steigen, und daselbst auf göttlichen Befehl sterben. Jener kam nicht in das Land, und durfte es auch nicht von ferne sehen; Moses sahe es, durfte aber nicht hinein. Beide gingen unter den Augen des ganzen Volkes in ihren Tod hinein, da beiden schon, kaum vor ihrem Sterben, ihre beiderseitigen Nachfolger von Gott feierlich vor dem Volke gesetzt waren, welche hernach das gesegnete Land einnahmen, und dem Volke austheilten. War dies nicht ein Vorbild, daß Moses mit seinem Gesetz und Aaron mit seinen Opfern nicht haben in das ewige Leben bringen können; und daß anstatt des Gesetzes die Gnade, und anstatt jener Opfer die Wahrheit durch Christum werden müsse (Joh. 1, 17.)? Moses konnte nicht der rechte Einführer sein; denn sein Bund war gesetzlich, nicht evangelisch; es fehlte noch der Ausrichter eines viel bessern Testamentes; der immerdar bei Gott und in des Vaters Schoos war, der selbst der Glanz der Herrlichkeit Gottes und Gottes Angesicht selbst war, daß, wer ihn sah, den Vater sah, und also nicht wie Moses der Knecht, sondern als der Eingeborene vom Vater verklärt worden; durch den nicht nur Gott redete, sondern der das Wort bei Gott selbst war, und dem der Vater Alles offenbart und zeigt; der nicht nur eine Schlange zur Genesung, sondern sich selbst als des Menschensohn zum ewigen Leben

der Verlorenen erhöhen ließ. Alſo mußte der große Moſes um des viel größeren Jeſu Willen ſterben. Iſrael mußte wiſſen, daß Jener nicht thun könne, was uns zum Leben nöthig ſei, und müſſe alſo Dieſem Platz machen, in welchem alle Gottes-Verheißungen Amen ſein würden. Aaron konnte nicht der wahre Hoheprieſter ſein; denn ſeine Kleidung war irdiſch; dieſer mußte einen andern Schmuck haben vor Gott, in welchem es ihm gelingen möge; ein reineres, vollkommenes, einiges Opfer, das ewig gelte; ein Räuchwerk von ſüßerem Geruch, nämlich die Fürbitte bei dem Vater auf dem Thron; das rechte Verſühnungsblut, durch welches er eingehe, und vor Gott erſcheine für uns. Alſo mußte der herrliche Aaron um des herrlichern Jeſu willen ſterben, und, weil Böckeblut die Sünde unmöglich wegnehmen kann, Dem Platz machen, der durch ſein eigen Blut eine ewige Erlöſung erfunden. Moſes, der das Geſetz gab, konnte wohl hineinſehen, aber nicht hineinführen. Denn das Geſetz kann wohl das Leben verſprechen: „thue das, ſo wirſt du leben," aber ſolches nicht geben. Hingegen Aaron, der ſterbliche Prieſter in einem weltlichen Heiligthum mit einem thieriſchen Opfer, konnte in das Ewige, Himmliſche, Geiſtliche weder hineinſehen, noch hineinführen. Auf Joſua, von dem nur ſein Glaube und Geiſt gelobt, keine Sünde aber gemeldet wird, muß Moſes ſeine Herrlichkeit legen; dem Eleaſar aber, von dem auch keine Sünde bekannt iſt, und den Gott zum Verſühnungsamt mit Blut berufen, geſalbt und ihm die Hände gefüllt und den Leib zugerichtet hatte, werden die herrlichen Hohenprieſter-Kleider angezogen. Jeſus ging und führt in die Herrlichkeit. Jeſu Vorbilder wurden Jener Nachfolger, Joſua und Eleaſar. Joſua heißt: „der Herr iſt das Heil;" Eleaſar bedeutet: „Gott hat geholfen." Beider Namen zielen auf Jeſum. Jener war der Diener Moſis, dieſer der Sohn Aarons. Des Menſchenſohn iſt kommen, daß er diene, und gebe ſein Leben für Viele. Daher liegt auch in Moſis und Aarons Namen keine vorbildliche Bedeutung, aber offenbar in den Namen der zwei Perſonen, denen Jene in ihrem Amt Raum machten, und ihnen die Einführung des Volkes und die Austheilung des Erbes abtraten. Auf dieſe Weiſe iſt an Iſrael

vorgebildet, was die Kirche im neuen T. für einen Mann haben werde, der Alles vollbringen könne. Moſes kann nicht durch das Geſetz, Aaron kann nicht durch ſein Verſühnungsamt einführen. Jeſus muß des Geſetzes Ende werden, und an ihm mußte die Schrift mit ihren Vorbildern erfüllt werden. So wird der Eingang in die Ruhe zuwege gebracht. Durch dieſen hat Gott geholfen; in Dieſem iſt der Herr das Heil, und in keinem Andern.

Die Kirche iſt ein Volk, das zur verheißenen Ruhe kommt.

Bei den Opfern und unter dem Verſühnungsamt iſt Iſrael ein Volk, das Gnade hat; unter dem Königsamt Salomos ein Volk, das Frieden hat. Im N. T. hat die Kirche auch Gnade und Frieden, womit Paulus faſt alle ſeine Briefe anfängt. Unter Joſua aber wird die Kirche vorgebildet als ein Volk, das nach der Verheißung Gottes in ſeine Heimath und zur Ruhe kommt. Moſes hatte in der Wüſte immerdar geſagt: „wenn dich der Herr zur Ruhe bringen wird.“ Joſua redet ebenſo (Cap. 1, 13. 15.). Dieſes aber widerſpricht Paulo gar nicht (Hebr. 4, 8.); wenn Joſua ſie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von einem andern Tag geſagt haben. Darum iſt noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Denn Paulus redet von der ewigen Ruhe oder Sabbathsfeier im Himmel; Moſes aber und Joſua reden von der vorbildlichen Ruhe der Iſraeliten in dem Lande Canaan. Wenn man daher alle Ruhe unter Joſua läugnen wollte, ſo müßte man auch alle Sabbathe unter Moſe, alle Opfer und Prieſter und die Hütte ſelbſt unter Aaron, endlich das Königreich unter Salomo läugnen, weil alles dies noch nicht das verheißene Vollkommene und Ewige geweſen iſt. Es war einigermaßen eine Ruhe, und eine wahre Ruhe; aber nur leiblich in ihrem gelobten Lande und eine große Erfüllung der dem Abraham wegen dieſes Landes gegebenen Verheißung. Hingegen iſt überdies noch eine geiſtliche, ſelige, unaufhörliche Ruhe vorhanden für das Volk Gottes, das geiſtliche Iſrael. Wie nun Paulus in dieſer

Epiſtel immerdar dem Vorbilde das Urbild, dem Schatten das Weſen, dem Schwachen das Vollkommene an der Hütte, den Prieſtern, den Opfern entgegenſetzt, aber eben dadurch, daß er das Gegenbildliche ſo ſtark treibt, das Vorbildliche zum Grunde legt: alſo ſetzt er auch hier, da er von Joſua redet, ſchon die typiſche und irdiſche Ruhe voraus, und zeigt nur, daß ſolche nicht die einige, wahre, urbildliche ſei. Es iſt noch eine andere vorhanden, ſagt er; folglich geſteht er, daß jene erſte auch eine geweſen. In dieſem Sinne redet er auch von einem andern Prieſterthum, einem andern Opfer, einer andern Hütte, einem andern Teſtament und verwirft dagegen alle erſten. Iſraels Ruhe unter Joſua ſehe ich alſo an als ein Vorbild der ewigen Ruhe der Kirche; nicht wie ſie noch in der Welt ſtreitet, ſondern wie ſie in den Beſitz ihres verheißenen Erbes gekommen iſt. Denn die damaligen Iſraeliten kamen doch zu ihrer erwünſchten Ruhe ein, ob ſie ſchon nur irdiſch war. Welche aber Chriſtus einführt, die haben himmliſche Ruhe. Ihr kurzes Leben, worin ſie zwar ſchon ewiges Leben haben, und Ruhe im Gewiſſen, und Friede mit Gott, das wird nicht gerechnet, wie Iſraels Kriege hier ſchon als beendigt angeſehen werden; ſondern nur ihr ewiges kommt hier in Betrachtung, worein ſie nacheinander in unterſchiedlichen Schaaren kommen. Auch in der Offenbarung wird Alles ſo gerechnet, wie es in dem Himmel vorgeht, nicht aber, wie es auf der Welt ein Anſehen hat. Und inſofern iſt das Geheimniß Gottes auch einigermaßen in den Vorbildern evangeliſirt, wie den Propheten, ob wir ſchon jetzt noch nicht Alles einſehen. In dieſer Betrachtung ergeben ſich folgende Vergleichungen.

1) Es war eine Ruhe, daß ſie nicht mehr Fremdlinge waren, wie ihre Väter vor 400 Jahren in Canaan geweſen, ſondern ſie kamen nun in ihre Heimath, die ihren Vätern zugeſchworen war. Sie dienten nicht mehr als Frohnknechte, wie einſt in Aegypten, ſondern ruhten nun von ihrer Arbeit. Sie zogen nicht mehr umher als Pilgrime, wie in der Wüſte, ſondern kamen in ruhigen Beſitz ihres Erblandes. Sie waren über die Gränzen des Todes hinaus in das Leben gekommen. Sie hatten ſich hinaus geglaubt; denn

durch den Glauben waren ſie durch das rothe Meer gegangen. Sie hatten ſich hinein geglaubt; denn durch den Glauben waren ſie durch den Jordan gegangen, und die Mauern Jerichos waren eingefallen (Hebr. 11, 29. 30.). Man darf hier nur wenige Worte verändern, ſo iſt dies Alles zugleich von der ewigen Ruhe geſagt, in welche die Kirche N. T. in jenem Leben einkommt.

2) Es war eine Ruhe der Sieger. Ihr Streiten war ihnen nichts Mühſames, nichts Aengſtigendes, nichts Zweifelhaftes und Ungewiſſes. Sie waren ſtark in dem Herrn und in der Macht ſeiner Stärke. Der Fürſt über das Heer Gottes war ſelbſt zugegen. Ueber dem Schutt der vom Poſaunenſchall eingeſtürzten Mauern Jerichos durften ſie nur geradezu hineingehen. Die Städte wurden verbannt, 31 Könige getödtet, die Rieſen ausgerottet; und dies Alles durch den Herrn und durch Joſua, den Heerführer. Dieſer ging voran als ein Held im Glauben, und Niemand konnte ihm widerſtehen. Da er ſiegte, gebot er der Sonne und dem Mond, daß keine Nacht war. Wem fällt hier nicht ſogleich das Urbild, unſer Herr Jeſus, ein, der Vorläufer in den Himmel, der Anfänger und Vollender des Glaubens, der Herzog des Lebens, der überwunden hat, der lauter Ueberwinder zur Ruhe einführt, der einbringt, wo auf ſein Wort ewig Tag und keine Nacht iſt; der den Himmel eingenommen hat, der von dem Vater ſo groß und herrlich gemacht worden; unendlich mehr, als Joſua. Denn er hat Chriſto Macht gegeben über alles Fleiſch, daß er ewiges Leben gebe Allen, die ihm der Vater gegeben hat (Joh. 17, 2.). Dies lautet faſt den Worten Moſis gleich (4 Moſ. 27, 16.): Der Herr, der Gott über alles lebendige Fleiſch, wolle einen Mann ſetzen über die Gemeinde, der ſie aus- und einführe. Und der Herr ſprach: nimm Joſua zu dir, der ein Mann iſt, in dem der Geiſt iſt, und lege deine Herrlichkeit auf ihn.

3) Es bekam ein Jeder ſein Erbtheil nach dem Loos, ſowohl ein jeder Stamm, als ein jedes Haupt, das gezählt war. Der Stamm Juda bekam (Joſ. 15) allein 112 Städte. Nachdem für Juda und Ephraim, als die zwei Hauptſtämme, das Land eingenommen und ausgetheilt war,

ſo wurden erſt hernach in Siloh für die übrigen ſieben und einen halben Stamm das zwar beſiegte, aber noch nicht eingenommene Land in achthalb Theile beſchrieben und in ſo viel Looſe vertheilt; endlich den Leviten 48 Städte von jenen Looſen gegeben, worunter die 6 Freiſtädte begriffen waren. Von dieſen bekamen die Kinder Aarons, welche Prieſter waren und opfern mußten, ſammt den übrigen Kahathiten, 23 Städte und zwei Freiſtädte zunächſt am Tempel; die Gerſoniten 13 und zwei Freiſtädte; die Merariten 12 und auch zwei Freiſtädte; denn dieſe zwei Geſchlechter waren nur Leviten, und mußten im Amt allein den Prieſtern dienen und im ganzen Lande das Volk im Geſetz des Herrn unterrichten. Von dieſer Ruhe heißt es Joſ. 11, 23. 14, 15.: das Land hörte auf zu kriegen; Cap. 21, 43 ff. aber: alſo gab der Herr Iſrael alles Land, das er geſchworen hatte, ihren Vätern zu geben, und ſie nahmen's ein, und wohneten darinnen. Und der Herr gab ihnen Ruhe von allen Feinden umher, wie er ihren Vätern geſchworen hatte, und ſtund ihrer Feinde keiner wider ſie, ſondern alle ihre Feinde gab er in ihre Hände. Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hauſe Iſrael geredet hatte. Es kam Alles. Joſ. 19, 51.: ſie vollendeten das Austheilen des Landes. Joſua aber, der Heerführer, trat nicht mit in das Loos, ſondern forderte, und wie er forderte, mußte man ihm nach dem Befehl des Herrn geben; V. 50: und er bauete die Stadt, die hieß Thimnath Seres, das heißt ein Theil der Sonnen, oder Thimnath Serah, ein Theil des Ueberfluſſes. Cap. 23, 14: Siehe, ich gehe heute dahin den Weg aller Welt, und ihr ſollt wiſſen von ganzem Herzen und von ganzer Seelen, daß nicht Ein Wort gefehlet hat an all' dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch geredet hat. Es iſt Alles kommen, und keines verblieben. Das iſt ein offenbares Vorbild auf die noch vorhandene Ruhe für das Volk Gottes. Von dieſer heißt es Offenb. 21, 5.: dieſe Reden ſind gewiß und wahrhaftig, — — wer überwindet, der wird dieſes ererben; im Griechiſchen heißt es: er wird es durch's Loos zum Erbtheil beſitzen, wie Iſrael ſein Land. Da wird nichts fehlen an Allem, was der Herr ſeinen Knechten, den Propheten, evange-

liſirt hat. Es wird Alles kommen. Das Geheimniß wird vollendet werden. Daß Joſua ſelbſt eine Stadt gebaut, und er da begraben worden, das gehört zum Schwachen im Vorbilde, da hört das Bedeuten auf. Daß er aber fordern durfte, und dieſe Stadt als die ſeinige baute, auch ihr einen ſolchen Namen gegeben, das gibt bei dieſem Vorbilde eine feine Vergleichung. Zu Chriſto ſprach Gott: „heiſche von mir" (Pſ. 2, 8.); und er ſprach: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyen, die du mir gegeben haſt." Die Stadt, die er gebauet, iſt die rechte Stadt der Sonne und des Ueberfluſſes.

4) Eines iſt noch merkwürdig: Die Lade des Herrſchers über alle Welt, wie ſie bei dem Uebergang durch den Jordan (Joſ. 3, 11. 13.) ganz beſonders benannt wird, kam hinein, bahnte den Weg durch das Waſſer, und ſtürzte unter einem Feldgeſchrei die Mauern der erſten Stadt, Jericho. Dieſe Stadt fiel, als die Poſaune das ſiebente Mal blies; und in der Offenbarung wird das Geheimniß Gottes unter der ſiebenten Trompete vollendet; wenigſtens wird an jenem Tage der Herr mit einem Feldgeſchrei und mit der Poſaune Gottes hernieder kommen (1 Theſſ. 4, 16.). Stephanus bemerkt obigen Zeitpunkt, Apgeſch. 7, 44.: „unſere Väter führten die Hütte des Zeugniſſes mit Joſua hinein;" und da das Land ihnen unterworfen war, ward die Lade in Siloh, in dem Stamm Ephraim, zur Ruhe gebracht (Joſ. 18, 1.). In der Offenbarung heißt es Cap. 21, 3.: „ſiehe die Hütte Gottes bei den Menſchen;" und Cap. 11, 19.: „es ward geſehen die Lade des Teſtamentes." Jeſus Chriſtus, in welchem Gott war, der die Welt mit ihm ſelber verſühnte, in welchem der Vater war, und der eine Hüttenwohnung unter uns hatte, kam ſelbſt in den Himmel, und herrſcht, bis ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden (1 Cor. 15, 25.). Da haben die Seligen den Zutritt zu ſeinem Thron.

Dieſer Erklärung, daß Iſraels Einnahme des verheißenen Landes die Ruhe der Seligen im Himmel vorbilde, mag nicht entgegengehalten werden, daß Iſrael erſt am vierzehnten Tage das Paſſah gehalten (Joſ. 5, 10.), und zuvor in Gil-

gal beſchnitten worden (V. 8), welches ſich mit der ewigen Ruhe im Himmel nach der Auferſtehung der Leiber nicht reime. Denn es iſt hier wohl zu merken, daß die Beſchneidung nicht nur ein Vorbild iſt der Taufe, in welcher wir in den Tod Chriſti getauft und mit ihm begraben worden (Col. 2, 12.), ſondern auch, daß wir mit ihm lebendig gemacht werden, da wir todt waren in der Vorhaut unſeres Fleiſches; welches auch mit Pauli Worten (Röm. 6, 3 ff.) völlig übereinſtimmt: „ſo wir mit ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſein.“ Wie nun Iſrael mit dem Meer auf Moſen getauft ward, da es aus dem Tode herausgeführt wurde (1 Cor. 10, 2.), alſo ward es hier durch den Jordan auf Joſua getauft, da es in ſein Erbland, wo es nach der Verheißung des vierten Gebotes lange leben ſollte, hineingeführt wurde; da ward es auch der Auferſtehung gleich. Was aber das hierauf gehaltene Paſſah betrifft, ſo ſoll es einſt nach Chriſti Worten (Luc. 22, 16. 30.) auch im Reiche Gottes erfüllt werden. Iſrael aß den andern Tag nach dem Paſſah nicht mehr das Man, welches es in der Wüſte gegeſſen hatte, ſondern von dem Getraide des Landes. Wie denn auch Joſ. 5, 10. keines Schlachtens, noch Blutanſtreichens gedacht wird, wie in Aegypten, im Lande des Todes, ſondern es heißt nur: ſie hielten Paſſah. Hiemit kommt überein, daß nicht nur die Lade einen neuen Namen hat: die Lade des Bundes des Herrſchers über alle Welt; ſondern auch der Engel, der ſie in der Wolkenſäule durch die Wüſte geführt hatte (Cap. 5), nun in einer andern Geſtalt erſcheint, mit einem bloßen Schwerdt in der Hand, und ſich nennt: ich bin Gottes Heerfürſt. So hat ſich auch Jeſus im Himmel dem Johannes gezeigt, mit einem bloßen, hauenden Schwerdt ſeines Mundes und mit dem Namen auf ſeinem Kleide und Hüften: König aller Könige und Herr aller Herrn (Offenb. 19). Ferner ward das Land denen ausgetheilt, die in der Wüſte geboren und daſelbſt in ſo vielen Jahren unbeſchnitten umhergeführt, hernach aber erſt in ihrem Erblande zumal beſchnitten wurden. Alſo ward auf Einen Tag aus einem unbeſchnittenen ganzen Volke ein beſchnittenes. Und der Herr ſprach zu Joſua: heute habe

ich die Schande Aegyptens von euch gewendet (Joſ. 5, 9.). Hier fragt ſich, was dieſe Schande ſei. Ich achte, wenn man genau reden will, ſie ſei nicht darin beſtanden, weil ſie bisher nicht beſchnitten waren, wie die unbeſchnittenen Aegypter. Dieſe Schande hätten ſie nicht aus Aegypten, ſondern nur aus der Wüſte her. Denn ihre Väter, die in der Wüſte geſtorben, waren in Aegypten beſchnitten, und hatten alſo dieſe Schande der Vorhaut nicht mit ſich aus Aegypten gebracht, noch ihren, in der Wüſte geborenen Kindern angehängt. Zudem heißt es eigentlich eine Schande des Aegypten-Landes, nicht der Einwohner; und wenn es auf die Vorhaut der Einwohner ginge, ſo könnte es ebenſowohl eine Schande der Amoriter, die auch nicht beſchnitten waren, oder überhaupt der Heiden heißen, und weil ſolche jetzt, da ſie das erſte Lager jenſeits des Jordans hatten, abgewälzt wurde, möchte es die Schande Canaans genannt worden ſein. Iſraels ägyptiſche Schande war alſo, meines Erachtens, nach 4 Moſ. 14, 2. 3. 4., daß ſie, nachdem ſie erſt vor einem Jahre mit ſo mächtiger Hand und vielen Zeichen aus Aegyptenland geführt worden, dennoch im Unglauben in das verheißene gute Land ſich nicht wollten einführen laſſen, und wünſchten lieber in Aegypten geſtorben zu ſein, oder jetzt in der Wüſte zu ſterben; und meinten, ihre Weiber vom Schwerdt und ihre Kinder vom Raube zu erretten, wenn man ſie wieder nach Aegypten zurückbrächte. Ueber dieſer Läſterung und Unglauben wollte Gott ſie auf einmal mit Peſtilenz ſchlagen, wie er in Aegypten das Vieh geſchlagen hatte. Moſes bat für ſie und erlangte Vergebung, damit die Heiden nicht ſagen möchten, Gott habe ſein Volk nicht können in das gelobte Land hineinbringen. Indeſſen mußten ſie doch ihre Hurerei und ihre Miſſethat, daß ſie Aegypten lieber als ihr zugeſchworenes Erbland hatten, zu ihrer Schande tragen, daß Keiner von ihnen hineinkam, und ihre Leiber alle in der Wüſte verfielen, und Iſrael trauerte (4 Moſ. 14, 39.) und weinte (5 Moſ. 1, 45.). So waren ſie in der Wüſte, wie ehemals in Aegypten, Kinder des Todes. Ihre Kinder hatten keine Beſchneidung, und weil kein Unbeſchnittener das Paſſah eſſen durfte (2 Moſ. 12, 48.), ſo hatten ſie auch kein Oſterlamm. Nach-

dem aber dieſe Kinder bei Leben erhalten wurden, ſonderlich durch den Anblick der ehernen Schlange, und über den Jordan durch Joſua eingeführt waren, ſo wurden ſie beſchnitten, und die Schande, die ihnen von der Aegypten-Landes Liebe ihrer Väter anhing in der Wüſte, ward nun in dem verheißenen Lande auf Einen Tag in ihrem erſten Lager auf dieſem Erblande abgewälzt, daß ſie da am vierten Tage hernach Paſſah halten durften. So ward alſo Iſrael denen gleich, die einſt in den Himmel eingeführt werden, da ſie aus dieſer Wüſte und von den Gräbern herkommen, die Unehre, in welcher man hier geſäet wird (1 Cor. 15, 43.), ausziehen, und in Herrlichkeit auferſtehen, nicht nur die noch an dem Fleiſch getragene Vorhaut, ſondern das Fleiſch ſelbſt ablegen, das verheißene Erbe beſitzen, den Anfang ſeiner Früchte genießen, und alſo auf Einen Tag das Paſſah im Reiche Gottes zu halten tüchtig ſind. Joſua, der Einführer, durfte allein nicht erſt beſchnitten werden, denn kein Unglaube hatte ihn getödtet. Er war ſchon vorher beſchnitten, und lebte noch, da Alle ſeines Alters in der Wüſte geſtorben, die Andern aber erſt bei den Grabſtätten ihrer Väter aufgekommen waren. So iſt er ein Bild des Erſtgeborenen aus den Todten, der in das Land der Lebendigen einführen könne. Hiemit ſtimmt Calebs Geſchichte überein, welcher auch im Glauben dem Joſua gleich, aber kein Heerführer war, und bildete Chriſtum als den erſten Erben in dem Lande der Verheißung vor. Er beruft ſich (Joſ. 14, 6.) auf des Herrn Wort von den Wegen Joſua und Calebs, worin ſie in gleichem Glauben gewandelt haben, und ſtellt ſich in Ein Paar zu Joſua. Er hatte aber nicht mit Dieſem eingeführt, wie Aaron mit Moſe ausgeführt hatte, ſondern fordert nur nach dem Wort des Herrn das Erbe, das ihm Gott verheißen hatte; zeigt, daß er noch Kraft habe einzunehmen, und will die ſtärkſten Feinde, die Enakim, von ihrer Höhe und Veſte jagen (Joſ. 14, 11. 12.). Er iſt der erſte aus dem Stamme Juda, der ſein Erbtheil mit Recht fordert, als von Gott ihm beſonders gegeben, daß er nicht erſt mit Andern in das Loos tritt. Er wird auch geſegnet, und erhält, was er verlangt und was ihm von Gott verheißen war (Joſ. 15, 1. 13.), weßwegen auch 1 Chron. 2

ſein reicher Segen an vielen Söhnen und Städten beſonders und weitläufig beſchrieben wird.

Dieſe Erklärung wird auch durch den Zuſammenhang ſehr beſtärkt. Denn in dem ganzen Buche Joſua wird von keinem Abfall oder Sünde Iſraels und deren Strafe gemeldet. Achans, als eines einzelnen Mannes Bann, gehört nicht hieher, und das Volk war unſchuldig. Hingegen handelt im Buche der Richter gleich der Eingang davon. Da aber dieſe beiden Bücher offenbar ſo genau mit einander verknüpft ſind, und doch auch in gemeldetem und andern Stücken ſo ſehr unterſchieden, ſo ſchließe ich billig daraus, daß mit Joſua eine Oeconomie über das Volk Gottes aufhöre und bei den Richtern wieder eine andere anfange. Wie nun bei den andern Vorbildern es immer ſtufenweiſe geht, und in einerlei Abſicht immer zu dem Alten etwas Neues, Vermehrtes und Klareres kommt, ſo iſt es auch hier. Im erſten Opfer war ſchon die Verſühnung gezeigt; bei dem Opfer Noah das Wohlgefallen Gottes an dem Opfer, der darauf folgende Segen und Bund mit allem Fleiſch; in den Hüttenopfern auch die Verſühnung mit geſprengtem Blute, und endlich am Verſühntag mit dem Eingang durch Blut in das Allerheiligſte. Von der Erlöſung aus dem Tode durch das Waſſer ward Noah Chriſti Vorbild, und die Seinigen, die damals die ganze neue Welt ausmachten, das Vorbild der Kirche; von der Erlöſung aus dem Tode mit Blut ward es hernach Moſes durch das Oſterlamm und die ausgeführten Kinder Iſrael; von der Erlöſung von der Sünde ward es Aaron, der Prieſter, mit ſeinen Opfern und das verſühnte Volk Gottes; von der gänzlichen Erlöſung in der Ruhe ward es Joſua und die eingeführten Erben der Verheißung. Aber für den wartenden Glauben mußten in den langen Zeiten bis auf Chriſtum noch größere Dinge vorgebildet werden, nämlich die Herrlichkeit des Königs und die Seligkeit ſeiner Unterthanen. Zur Vorbereitung hiezu dienen dann die Geſchichten im Buche der Richter, welche ihnen Gott gab bis auf die Zeit Davids (Apgeſch. 7, 45. 13, 20.).

Die Kirche iſt ein Volk, das immerdar von Gott erhalten und errettet wird.

Das zeigt ſich in dem Buche der Richter, welches in ſeiner geheimen Abſicht bis auf den Ausbruch des herrlichen Reiches Chriſti zielt. Es iſt aber zum Voraus wohl in Acht zu nehmen, daß nicht die Verſündigung Iſraels vorbildlich ſei, ſondern ſeine Errettung. Denn daß Iſrael von dem Herrn abweichen ſollte, hat Gott nicht zum Vorbilde geordnet; daß es aber auf ſeine Buße Heilande bekam, durch die es erlöst wurde, das war allemal Gottes Werk allein nach ſeiner Erbarmung. Das Volk ſtund unter dem Geſetz. Durch's Gebot aber wird die Sünde lebendig (Röm. 7, 9.). Sobald in dem Lande die zwei erſten Städte gewonnen waren, richtete Joſua auf dem Berge Ebal, auf welchem der Fluch des Geſetzes ausgerufen wurde, einen Altar auf, worauf zwar Brandopfer und Dankopfer geopfert wurden, aber daneben auch das Geſetz Moſis auf Steine geſchrieben, und alſo das Land, ſammt ſeinen Einwohnern dem Geſetz unterworfen. Weil aber das heilige und gute Geſetz den Gehorſam wohl gebieten, aber nicht geben konnte, ſo fiel Iſrael in ſeine erſte Abgötterei-ſünde, wie ſie an Sinai ſich gleichfalls mit dem güldenen Kalbe verſündigt hatten. Dieſe Sünde trieben ſie immer fort, bis ſie das Land ausſpie, und ſie gefangen gen Babel geführt worden, nach welcher Zeit ihnen die Abgötterei verging. Gott aber war barmherzig, und vergab die Miſſethat, und vertilgte ſie nicht, und wendete oft ſeinen Zorn ab, und ließ nicht ſeinen ganzen Zorn gehen (Pſ. 78, 38.). Es fängt alſo im Buche der Richter gleichſam eine neue Haushaltung mit dem Volke Gottes an, als dem Vorbilde der Kirche N. T. In Joſua iſt die Einführung in die Ruhe vorgebildet. Weil ſich die Kirche aber durch ſo viele Feinde durchſchlagen muß, ſo wird nun bei den Richtern gezeigt, wie ſie immer einen Heiland habe, bis dem Sohne Davids auf ſeinem Throne alle Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen, und er ſein Volk ſelig und herrlich macht. Daher ſteht gleich Cap. 1, 1. 2., daß nach dem Tode Joſuas Gott, ohne Zweifel durch den Hohenprieſter Eleaſar, gefragt worden ſei: wer

den Krieg führen ſoll; wo es hingegen in Joſ. 14, 15. heißt: das Land hatte aufgehört mit Kriegen. Es ging alſo noch eigentlich das Prieſteramt im Schwang, und vor der Lade zu Siloh im Stamme Ephraim war der Verſammlungsort der Gemeinde; weil der Herr Jeruſalem im Stamme Juda noch nicht erwählt hatte (Pſ. 78, 61. 68.); und es war noch kein König, welcher aus Juda verkündigt worden. Deßwegen werden hernach auch die 7 Monate, da die Lade bei den Philiſtern war, und die 20 Jahre ihres Aufenthaltes in Kiriatjearim, in den 480 Jahren vom Auszug aus Aegypten bis auf den Tempelbau beſonders eingerechnet. Gott machte alſo verborgene Vorbereitungen zu dem Königreich. Der Stamm Juda mußte den Krieg führen. Jeruſalem wurde nach Adonibeſeks Schlacht und Tod gewonnen. Caleb, ob er ſchon nicht in dem Geſchlechtsregiſter Chriſti ſteht, war doch aus dem Stamme Juda, und bekam ſein Erbtheil aus einer beſondern Verheißung, nach welcher er es forderte; er erhielt Hebron, allwo der Schriftanzeige nach nicht nur Johannes geboren, ſondern auch der Meſſias ſelbſt empfangen worden. Zum Vorbilde aber, daß Chriſtus auch von ſeiner Mutter her ein Erbrecht habe, wird die Geſchichte von der Achſa zugleich erzählt, welche Athniel, der erſte Heiland Iſraels, geheirathet, weil er Kiriathſepher gewonnen. Auf ſolche Weiſe findet man im A. T. überall eine Ausſicht in die Ferne auf den Verheißenen von dem Stamme Juda. Weßwegen auch dieſe Geſchichte doppelt, einmal in Joſua und bald wieder bei den Richtern, folglich nicht umſonſt beſchrieben iſt. Anfänglich drängten die Feinde, die um der Sünden des Volkes willen aufkamen und wovon es immer errettet wurde, mehr das übrige Iſrael oder die Gränzſtämme, und Juda blieb meiſtens bis auf den Einfall der Midianiter, verſchont. Hernach bekam Juda faſt beſonders einen abgeſagten Feind an den Philiſtern, wovon Simſon anfing, zu erlöſen; worauf die Lade ſich ſelbſt befreite, bis endlich der König David die Philiſter, die Feinde Judas, gar dämpfte, und die Lade zu ſich auf den Berg Zion nahm.

Man hat im Buche der Richter weder vorbildliche Sünden, noch vorbildliche Strafen auf die Begebenheiten der

Kirche N. T. zu ſuchen. Ich weiß hier keine Gleichheit der Zeitläufe, weder von ſieben, noch mehreren oder wenigern, anzutreffen. Die Erlöſungen aber, und die Erhaltung der Kirche zeigt ſich bei den meiſten Richtern deutlich, und dieſe göttliche Abſicht iſt offenbar. Da waren die Richter Zwiſchenperſonen, die Gott aufſtellte, bis ein König aufkam. Sie waren dem Volke eine große Wohlthat (Apgeſch. 13, 20. Jeſ. 1, 26.). Daher heißt es immer von ihnen: den Herrn jammerte ihr Wehklagen; Gott erweckte ihnen Richter. Ihre Drangſale gingen nicht eigentlich auf Morden und Ausrotten, ſondern nur auf Dienſtbarkeiten. Die Erlöſungen aber waren meiſtens wunderbar, mit Schrecken und großen Niederlagen der Feinde und darauf folgender Ruhe. In Athniel war der Geiſt des Herrn, und ſeine Hand war ſtark über Cuſan Riſathaim. Ehud hatte Gottes Wort an Eglon, und Moab wurde unter Iſraels Hand gedämpft. Jabin wurde von der Prophetin Debora und Barak durch Gottes Wort ausgerottet. Gideon ging auf wiederholte göttliche Befehle, da war das Schwerdt des Herrn, und er ſiegte mit 300 Mann über die Midianiter, welche wie eine Menge Heuſchrecken alle Nahrung der Iſraeliten aufzehrten. Abimelech, der Baſtard und Brudermörder, warf ſich hernach als eine unzeitige Mißgeburt zum König auf, ward aber vom Zorne Gottes ſo friſch hinweggeriſſen, wie eine unreife Beere am Dornſtrauch. Man darf nicht zweifeln, daß nicht Gott auch mit Samgar, Thola und Jair, mit Ebzan, Elon und Abdon geweſen. Jephthah ſiegte auf ſein Gebet im Glauben (Hebr. 11, 32.), und der Geiſt des Herrn kam auf ihn (Richt. 11, 29.), daß er die Kinder Ammon demüthigte. Simſon war in Mutterleibe zum Erlöſen ausgeſondert als ein Nazir, und der Geiſt Gottes trieb ihn. Von dieſen Richtern waren zwar nur Einige eigentliche Vorbilder Chriſti, wie ich in meinem Syſtem der Vorbilder*) gezeigt habe; doch iſt bei allen ihren Erlöſungen vorgebildet worden, daß ſie ein Werk Gottes ſeien, und die Hülfe der Tag und Nacht zu ihm ſchreienden Kirche von ſeinem Worte

*) Siehe Neues Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 391 ff.

und Geiſt herkomme, wie es bisher die Kirche N. T. erfährt. Es müſſen nicht eben gleiche Begebenheiten und ähnliche Zeitläufe unter den Richtern ſein, wie unter den ſechs erſten Trompeten in der Offenbarung; genug, daß die Kirche im Beſitz der Erde bleibt und nicht ausgerottet werden kann. Hingegen iſt, wie bei der Davidiſchen Oeconomiezeit, unter der ſiebenten Trompete doch das Reich Gottes und ſeines Geſalbten worden. Ich überlaſſe es denen, die tiefere Einſicht in die prophetiſchen Schriften A. und N. T. haben, hier weitere Schritte zu thun, als meine Kräfte vermögen. Zu den Zeiten Jephthah wurden die zwei Hauptſtämme, Ephraim und Juda, ſammt dem dazwiſchen liegenden Benjamin morgenwärts von den Kindern Ammon und abendwärts von den Philiſtern hart gedrängt. Da gab ihnen der Herr nicht mehr einen, von ihm ſelbſt erweckten und berufenen Erretter, der Chriſti Vorbild wäre, ſondern ſtärkte nur aus Erbarmung gegen ſein Volk denjenigen, den ſie ſich ſelbſt zum Haupte gemacht hatten. So ſchafft Gott auch im N. T. ſeiner geängſteten Kirche oft durch menſchliche Macht Hülfe, wie in der Offenbarung dem Weibe die zwei großen Adlerflügel gegeben wurden, daß ſie flöge in die Wüſte an ihren Ort. Es muß aber die Kirche eigentlich einen von Gott Erweckten haben, den männlichen Sohn, welches dann einigermaßen zu den Zeiten Simſons vorgebildet worden; Einen, der erlöst, nicht durch weltliche Heeresmacht, ſondern durch ſeine Stärke ganz allein, ohne fremde Beihülfe. In ſeinem Leben hat dieſer außerordentliche Mann, Simſon, ſeine Feinde zu Boden geſchlagen, und in ſeinem Tode die Fürſten der Feinde, zum Vorbilde Chriſti, der die Kirche errettet hat. Dieſer hat von den Fürſtenthümern und Gewaltigen erlöst, und zugleich von dem Gott dieſer Welt, dem Fürſten der Finſterniß, wie Iſrael durch die gefangene Lade doch von dem Gott der Philiſter befreit wurde. Dagon ward geſtürzt, und der, der Iſraels Gott war, ſiegte. Alſo mächtig iſt die Kirche durch den Herrn Jeſum aus der Gewalt des Teufels, des Todes und der Hölle gerettet worden. Man wird leicht merken, daß in den vorbildlichen Wohlthaten, die Iſrael genoſſen, bis hieher das Hohenprieſteramt mehr vorge-

ſchlagen habe, zur Anzeige, daß auch die geiſtlichen Wohlthaten der Kirche N. T., die dadurch vorgeſtellt worden, ihr Verhältniß mehr mit der Verſühnung Chriſti haben, als mit ſeiner Herrſchaft. In dem Folgenden merkt man, daß die Abſicht der göttlichen Weisheit mehr auf das Königliche abziele; und hierin kommen dieſe Vorbilder der Kirche mit den zuerſt erklärten Vorbildern Chriſti fein überein.

Ein gelehrter Mann, der es, wenn er Muße hätte, beſſer thun könnte, als ich, hat mich erinnern laſſen, die Vorbilder des Antichriſts mit anzuhängen. Nun habe ich meinen Begriff von den Bildern des Widerſachers Chriſti und ſeiner Kirche mit wenigen Worten ſchon in dem Vorbericht zu den Schattenſtücken *) überhaupt dargelegt, will ihn aber hier auf eine freundliche Aufforderung hin in Etwas erweitern: Von Chriſto zeugt die Schrift eigentlich. Das A. T. in Verheißungen, in Vorbildern und in Weißagungen, wie er als Erlöſer, Verſühner und König kommen werde; das N. T., wie er gekommen ſei, erlöst, verſühnt habe, und nun herrſche. Neben dieſer Hauptperſon redet die Schrift in Verheißungen, Vorbildern und Weißagungen auch von der Kirche, die durch Chriſtum erlöst, verſühnt und beherrſcht werden ſoll. Beides iſt Gottes Vorſatz, Ordnung und Wille; daher haben wir von Jenem und zugleich von Dieſer Vorbilder; denn Gottes Abſicht war, Jenen zu ſeiner Zeit zu ſenden, und Dieſe zu ſchaffen. Nun heiß ich im genauen Verſtande (wiewohl ich bloße Aehnlichkeiten oder erbauliche Gleichniſſe nicht verwerfe) nur das ein Vorbild, was Gott nach ſeiner Abſicht nicht eben nur vorausgeſehen, ſondern zuvor ſelbſt geordnet hat, daß es auf das Künftige hin abbilden ſollte, was Gott in ſpäten Zeiten wollte erfüllt werden laſſen. Hiebei gibt es dann vorbildliche Nebendinge, die entweder zuvor ſchon geweſen und keine Abbildung in die Ferne bedurften, oder die Gott als künftig zwar zuvor geſehen, aber ſie nicht nach ſeinem Willen geordnet, daß ſie kommen ſollten, ob er ſchon ihre Ankunft nicht mit Gewalt gehindert hat.

*) Siehe neues Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti, neue Ausgabe von 1858, S. 13.

So ſind die Feinde, nämlich die Schlange, die Sünde, der Tod längſt zuvor geweſen; der Antichriſt iſt zukünftig, aber nicht von Gott geordnet. Weil aber die Erlöſung vom Tode, die Verſühnung der Sünde, der Sturz der alten Schlange nicht konnte abgemalt oder vorgebildet werden, ohne dabei Tod, Sünde und Feinde vorzuſtellen, ſo wurden dieſe mit zur Seite in den Schattenbildern angebracht als vorbildliche Nebenſachen, damit die Hauptbilder deſto leichter zu verſtehen wären. Z. B. Gott hat den Ausſatz nicht geordnet, daß ſolchen der Iſraelite an ſich haben ſollte. Hingegen die Reinigung vom Ausſatz iſt befohlen, wie ſie geſchehen mußte. Da iſt nun Gottes eigentliche Abſicht, mit ſolchem Geſetz die Reinigung unſerer Sündenſeuche im Vorbilde anzuzeigen, und die vor dieſem Vorbilde hergehende jämmerliche Gelegenheit mußte als die unabtrennliche Nebenſache neben dem Vorbilde mit abgebildet werden.

Was nun überhaupt die von Gott geſetzte Feindſchaft zwiſchen dem Weibe und ihrem Samen und zwiſchen der Schlange und ihrem Samen betrifft, ſo währt ſolche von dem Sündenfall an bis an das Ende der Welt, durch eine jede Oeconomiezeit, da Gott allemal nach einem neuen Schlangenanfall den glaubigen Weibesſamen auf eine neue Weiſe errettet und erhalten hat, ſo daß eine jede Errettung in ihrer Oekonomiezeit beſonders auf die vollkommene Erlöſung vorbildlich iſt, die durch Chriſtum geſchehen würde. Ich will es kurz faſſen: Cain war aus dem Argen (1 Joh. 3, 12.), und artete dem Mörder von Anfang nach, da er ſeinen Bruder erſchlug, der ein Vorbild Chriſti war. Aber für den getödteten Abel ward dem Weibe, der Mutter der Kirche, in Seth und deſſen glaubigen Nachkommen ein anderer Same geſetzt. Als dieſer Same von den Cainiten lange abgeſondert blieb, verführte der Arge die Kinder Gottes zur Vermiſchung mit ſeinem Samen, wodurch auch Dieſe, ſammt Jenen das Leben in der Sündfluth verloren. Gott aber erhielt mit Noah, dem Vorbilde Chriſti, ſeine Kirche von acht Seelen, die durch's Waſſer, dem Vorbild der Taufe, errettet wurden. Nach der Sündfluth ſegnete Gott den Noah und ſeine Söhne (1 Moſ. 9, 1. 8.), welches von dem Adam

nach ſeinem Falle nicht ſteht. Hingegen machte ſich Ham hernach des Segens unfähig. Ob ihm von ſeinem Sohne Canaan die Entblößung ſeines Vaters ſei angezeigt worden, weiß ich nicht; doch hat er unläugbar Theil an der Verſpottung des Noah gehabt. Weil aber Ham ſchon (V. 1) den Segen von Gott empfangen hatte, ſo wird ſolcher nicht widerrufen, und daher der Fluch nicht über ihn, ſondern über Canaan ausgeſprochen. Der Segen aber ward dem Sem und Japhet gegeben. Es ſtund nicht 300 Jahre an, ſo ſchlich ſich die Abgötterei, ohne Zweifel durch der Schlange Liſt, und vielleicht von den Hamiten her, auch ſchon in Sems Hütten ein. Gott läßt ſich ſeinen Segen nicht gereuen. Er ruft einen Mann aus den Abgöttern heraus, der ein Vater der Glaubigen werden ſollte. Dieſem gibt er ſelbſt die größten Verheißungen: Ich will dich ſegnen; du ſollſt ein Segen ſein; in dir und deinem Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden; ich will ſegnen, die dich ſegnen. Er läßt ihn durch Melchiſedech, ſeinen Prieſter, ſegnen; verſpricht ihm einen unzählbaren Samen und ein Land zum Erbtheil; gibt ihm im hundertſten Jahre erſt den Samen, und nach vierhundertjähriger Fremdlingſchaft das Land; macht deſſen Samen zu ſeinem eigenthümlichen Volke, und unterſcheidet es durch die Beſchneidung, Geſetz und Opfer von allen Völkern. Als Iſrael in Aegypten zu einem Volke erwachſen war, machte ſich der Teufel, der des Todes Gewalt hatte, an dieſe Fremdlinge, ſie umzubringen; denn das iſt noch die Luſt des Mörders, wie er ſolche bei der Geburt Chriſti an den bethlehemitiſchen Kindern (Matth. 2) und an dem männlichen Sohn (Offenb. 12) gezeigt. Da hat Gott ſeine Macht an Pharao zeigen wollen, und daher dieſen König, den er plötzlich hätte zu Boden ſchlagen können, erweckt, das iſt: er hat ihn ſtehen laſſen; wie Gott noch jetzt den Drachen eine wenige Zeit grimmig gegen die Kirche ſein läßt, bis er ihn ſtürzt. Iſrael wird errettet durch eine große Errettung, als der Same des Geſegneten, und wird lebendig behalten, während ſeine Feinde in die Hölle fuhren. Hierauf ſtellt ſich der Feind dieſem Samen in den Weg und will ihm den Eingang in ſein verheißenes Land wehren. Bileam, ein

geschenksüchtiger Prophet, soll auf Begehren des moabitischen Königs Balak dreimal bei den Opfern auf sieben Altären dem Volke Israel fluchen; er muß aber auf Gottes Geheiß solches dafür segnen. Endlich lehrte er den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei zu treiben. Daher kam zwar der Zorn des Herrn über das Volk, daß die Obersten aufgehenkt und Vierundzwanzigtausend getödtet wurden. Doch wendete Pinehas durch seinen Eifer den Grimm des Herrn ab; es wurde Rache geübt an den Midianitern, ihre fünf Könige erwürgt, und zugleich der Verführer Bileam umgebracht. So wird Israel in sein Land eingeführt.

Als das Gesetz gegeben ward, ist Israels erste Sünde die Abgötterei, die sie in Aegypten gelernt hatten. Daselbst muß die Abgötterei durch verborgene Wirkung des Satans aufgekommen sein. Denn die Heiden, die Gott ihre eigenen Wege gehen ließ, stunden (nach Apgesch. 26, 18. Eph. 2, 2. 1 Cor. 10, 20.) unter der Gewalt der Finsterniß. Da hat sich der Satan hinter die Vornehmsten, und selbst den Aaron (2 Mos. 32), der doch nach Cap. 28 schon zum Priester von Gott bestimmt war, gesteckt, und die Versühnung durch das Opferblut, sammt dem levitischen Gottesdienst in der Hütte verhindern wollen. Aber das Kalbsbild ward verbrannt und zerstäubt, und die Hütte doch aufgerichtet. Diese Abgötterei wurde ohne Zweifel durch die List der Schlange unter den Richtern als ein Privatdienst meistens heimlich, hernach unter den Königen allgemein als ein öffentlicher Gottesdienst eingeführt, und dadurch nicht nur der wahre Gottesdienst, sondern hauptsächlich die einige Versühnung durch das Sprengen des Blutes und Räuchern vor der Lade zernichtet. Wie kann aus eben dieser Schalkheit das mosaische Vorbild des Gekreuzigten, das vor dem Eingang in das Land im Glauben zur Genesung mußte angeschaut werden, hernach zur abgöttischen Anbetung eines Schlangenbildes mißbraucht worden, daß sie ihr räucherten, wovon Gott nichts geboten hatte. Daß aber der Satan dem Versühnungsamte Christi widerstanden sei, ist auch klar aus Zach. 3, 1., da der Satan dem Hohenpriester Josua, als einem Vorbilde Christi, nach der babylonischen

Gefangenſchaft widerſtanden. Amalek, das Bild der Welt, welcher auch den Eingang verlegen wollte, wurde auch vertilgt; hernach im Lande ſelbſt alle cananitiſchen Könige verbannt, ſammt den Einwohnern und Städten. Wenn hernach Iſrael wieder abgöttiſch und cananitiſch geſinnt wurde, ward es zwar gedemüthigt, aber auf ihr Schreien zum Herrn jederzeit wieder durch Heilande gerettet. Auf dieſe Weiſe erhielt Gott den Samen Abrahams nach ſeiner Verheißung und den auf Chriſtum abzweckenden Gottesdienſt in Vorbildern.

Was nun den Antichriſt betrifft, inſofern er ſich eigentlich dem Geſalbten des Herrn und ſeinem Reich widerſetzt, und zuletzt ein einiger Menſch der Sünden ſein wird, ſo meine ich, daß dieſes feindliche Vorbild des A. T. vornämlich in der Oeconomiezeit des Königreiches zu ſuchen ſei. Wie nun im N. T. die Schlange von Anfang der Predigt des Reiches nach Chriſti Himmelfahrt ſich demſelben beſtändig auf allerhand Weiſe widerſetzt hat, und ſonderlich Offenb. 12 bei der Geburt des männlichen Sohnes, bis Cap. 19 das Thier und der Drache in den Pfuhl geworfen und der Drache in den Abgrund verſchloſſen wird: alſo iſt nicht zu zweifeln, daß nicht in den Geſchichten von David und ſeinem Stuhle Vorbilder vorkommen, die zwar nicht an ſich von Gott zum Vorbilden geordnet, aber doch als Nebendinge angehängt worden. Der erſte Widerpart dieſes Geſalbten des Herrn war der von einem böſen Geiſte getriebene Saul, der bis an ſeinen kläglichen Fall ein Verfolger Davids war. Dem nachher herrlich und in Ruhe herrſchenden Salomo ſtund Anfangs Abſalom und endlich Adonia entgegen. Beide aber müſſen fallen, und ihm der Thron bleiben. Jerobeam, der Kälberſtifter, und alle ſeine abgöttiſchen Nachfolger waren Erbfeinde des davidiſchen Stuhles und des damit vereinigten wahren Gottesdienſtes im Tempel. Beide erhielt Gott durch mancherlei Widerſtände und ſtürzte ihre Feinde. So iſt es mit der Kirche N. T. und ihren Widerwärtigen ergangen. Als hernach die Abgötterei auch in Juda durch Joram eindrang, ward ſeine Gemahlin, die Tochter Ahabs, ein Bild der großen Hure, die da trunken wird von dem Blute der Heiligen, und die da ſitzet als eine Königin; die aber fällt, ſo daß in Einer

Stunde ihr Gericht kommt. Denn die gottloſe Athalia brachte allen königlichen davidiſchen Samen um, und ward ſelbſt Königin, wurde aber plötzlich geſtürzt. In der Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, als Eſther aus ihrem Waiſenſtande zur Würde einer perſiſchen Königin erhoben wurde, welches ein ſchönes Vorbild auf die Kirche iſt, mag Haman ein Bild des Thieres ſein, dem ſo viele Gewalt über die Heiligen eine Zeit lang gegeben ward; und nachher Antiochus, von dem Daniel geweißagt hat, den letzten Antichriſt in ſeinem letzten, aber kurzen Grimme vorbilden. Die Vergleichungen dieſer Zwei werden aus Daniels Weißagung und der Offenbarung Chriſti Andere genauer entwerfen können, als ich. Luthers Vorrede über jenen Propheten und Bengels Erklärung über dieſes Buch können hiebei vortreffliche Dienſte thun. Ich gebe nicht mehr, als dieſe geringe Anzeige.

Die Kirche iſt ein Volk, das zu einem Königreich gemacht worden.

In der Offenbarung (Cap. 1, 6.) heißt es von der Kirche N. T.: Er hat uns zu einem Königreich gemacht. Von dieſem König, Chriſto, und ſeinem Reiche war David der erſte Prophet und das erſte Vorbild dieſes Königs, wie auch der Stammvater desſelbigen, dem die erſte Verheißung von dieſem groſſen Sohne, von ſeinem ewigwährenden Stuhl und von ſeinem ausgebreiteten, herrlichen und ewigen Reiche geſchehen iſt. In Davids Pſalmen liegt alſo, wie ich meine, der Grund zu Allem, was hernach die Propheten von dem zukünftigen Reiche Chriſti verkündigt haben; wie denn gleich der zweite Pſalm eine herrliche Weißagung davon iſt. Als aber Davids vorbildliches Reich immer mehr in Verfall kam, mußten die Männer Gottes nach ihm gleichſam aus ſeinem Munde deſto mächtiger von dieſem König und ſeinem Reiche reden, damit der Glaube bei dem Abgang jenes Schattenbildes deſto getroſter und ungezweifelter auf das Urbild hoffen könnte. Im A. T. ging es durch bedeutſame Abwechslungen, bis Salomo auf dem Thron ſaß, den Tempel baute, und ſein Volk ſo herrlich machte. Dahin gehen die zwei Bücher Sa-

muels. In dem Buche der Richter heißt es immerdar: zu der Zeit war kein König. Auf dieſe Weiſe haben die hiſtoriſchen Bücher der Schrift auch in der vorbildlichen Abſicht auf Chriſtum ihre merkwürdige Abtheilung. 1 Sam. Cap. 1 und 2 wird die Geburt Samuels beſchrieben, welcher den König David ſalben ſollte, als ein Vorbild Johannis, dem Sohne Zachariä, der einſt den Herrn Jeſum taufen würde. Da wird in dem Gebet der zuvor unfruchtbaren Hanna das erſte Mal des künftigen Geſalbten gedacht, welches Wort hernach Gott gegen den Eli (Cap. 2, 35.) das erſte Mal gebraucht: der Prieſter wird vor meinem Geſalbten wandeln. Dann folgt gleich die Abſetzung des verdorbenen Prieſterthums, und wird von einem andern Prieſter geweiſſagt; welches niemals zuvor von einem Prieſter geſchehen iſt. Wie es nun von David, dem vorbildlichen König, heißt: der Herr hat ihm einen Mann erſucht nach ſeinem Herzen (1 Sam. 13, 14.): alſo heißt es auch hier von dieſem vorbildlichen Hohenprieſter, der der erſte und einige iſt, von deſſen Erweckung zuvor eine Verheißung geſchehen war: ich will mir einen treuen Prieſter erwecken, der ſoll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele wohlgefällt. Da trafen dann David, der Geliebte, und Zadock, der Gerechte, als König und Prieſter, auch in der Bedeutung ihrer Namen auf das Urbild fein ein. Denn unter David und Salomo ward Zadok Hoherprieſter. Ferner werden die Begegniſſe der Lade erzählt, welche von dem König ſollte in den Tempel gebracht werden, indeſſen aber von der Hütten abgeſondert blieb. Denn die Hütte, die David für ſie aufgerichtet hatte, ſollte nur eine Zeit lang ein Aufenthalt ſein, bis dem Herrn ein Haus gebauet wäre. So treffen die Vorbilder zuſammen: David, der leidende und ſtreitende König, und die Lade in einer Hütte; hernach Salomo, der herrliche und ruhige König, und die Lade in dem güldenen Tempel. Es wird auch unter David und Salomo des Gnadenſtuhles, des Verſühntages und des Blutſprengens nicht gedacht; weil dies ſeiner Abſicht nach mehr unter die vorige Oeconomiezeit des Prieſterthums gehörte, und nicht ſowohl zur gegenwärtigen königlichen.

Bei der Regierung Sauls iſt, wie es ſich leicht zeigt,

vorgebildet worden, daß das zukünftige Reich des Gesalbten kein fleischliches, noch von dieser Welt sei. Israel war bisher in der Zeit der 200jährigen Ruhe, die bis auf den Abimelech, den selbstgemachten König, währte, nicht wie die Heiden regiert, sondern, wie Gideon sagte: der Herr war Herr über sie (Richt. 8, 23.). Wenn aber ihr Gott sie auf einige Zeit den auswärtigen Feinden zur Strafe ihrer Sünden als verkauft dahingab, erweckte Gott allemal einen andern Erlöser aus einem andern Stamm, und war die Hülfe jederzeit wunderbar und göttlich. Damals war kein König, und von den zwei letzten Richtern war der eine ein Hoherpriester und der andere ein Prophet aus priesterlichem Geschlecht. Jenen verwarfen sie nicht; denn den äußerlichen Gottesdienst, sonderlich in fleischlichen Geboten, konnten sie unter dem gar zu gelinden Eli noch ertragen; den Propheten aber, durch den Gott redete und der Israel Buße predigte, auch ihnen von der Hand der Philister durch einen von Gott erbetenen Donner half, dergleichen keiner ihrer vorigen Heilande gethan hatte, den verwarfen sie; Gott aber nahm es auf, daß sie ihn verworfen hatten, daß er nicht sollte König sein (1 Sam. 8, 7.).

So war nun der Beruf und Erwählung Sauls anders, als Davids. Gott stellte (Cap. 12, 12. 17.) dem Volk durch Samuel das große Uebel vor, welches sie vor den Augen des Herrn gethan hatten, daß sie sich einen König erbeten, und zeigte ihnen seine Macht und seinen Eifer mit Donnern und Regnen in der Waizenernte, wie er sich ihnen auch auf Sinai, da sie das Gesetz empfingen, als einen starken und eifrigen Gott geoffenbart hatte. Er gab ihnen also einen König im Zorn, welches bei David nicht geschehen ist. Denn obgleich Gott der Sara schon verheißen hatte (1 Mos. 17, 16.), aus ihr sollen Könige über viel Völker kommen, auch Jakob (Cap. 49, 10.) in seiner segnenden Weißagung des königlichen Stammes Juda gedacht; Moses aber dem künftigen König das Gesetzbuch befohlen (5 Mos. 17, 14 ff.), und Hanna in ihrem Lobe von dem Gesalbten gesungen (1 Sam. 2, 10.), so hätte doch Israel warten sollen, bis die Zeit gekommen wäre, ihnen einen König zu erwecken. Sie aber

wollten ſein, wie andere Heiden auch, daß ihr König ſie richte und vor ihnen ausziehe, wenn ſie ihre Kriege führen (Cap. 8, 20.). Nun waren ihre Väter bisher nicht wie andere Heiden, ſondern ein Volk Gottes, der ſein Volk richtete und ihre Kriege führte. Sie verlangten alſo in einem fleiſchlichen Sinn nach zeitlichen Vortheilen eine Regierung, wie die Heiden hatten. Von David heißt es: Gott habe einen Mann erſucht nach ſeinem Herzen, und habe ihm geboten, ein Fürſt zu ſein über ſein Volk (Cap. 13, 14. und Pſ. 78, 71.); Gott habe ſeinen Knecht David erwählt. Daher wird ihnen auch ein blos weltlich Königsrecht vorgehalten, wie es bei den Heiden war, vom Hofſtaat, Kriegsmacht, Frohndienſten, Zehnden und dergleichen, welches bei Davids Salbung nicht wiederholt ward. Da Samuel das erſte Mal mit Saul redete, ſprach er: „weß wird ſein Alles, was das Beſte iſt in Iſrael" (Cap. 9, 20.), aber von David lauten die Worte anders (Pſ. 89, 20 ff.). Saul wurde über dem Suchen der Eſelinnen geſalbt; David von den ſäugenden Schafen geholt. Saul ward vorgeſtellt als ein großer Mann, dem Leibe nach eines Kopfes länger, als alles Volk (Cap. 10, 23 f.); David als ein Knabe, und der kleinſte unter ſeinen Brüdern (Cap. 16, 11.).

Es war auch Sauls Sinn, Abſichten und Regierungsart ganz unterſchieden von den Wegen Davids. Es kam wohl der Geiſt Gottes über Saul nach ſeiner Salbung zum Weißagen mit einem Prophetenhaufen (Cap. 10, 10.), auch nach ſeiner Vorſtellung bei dem Einfall Nahas, des Ammoniten (Cap. 11, 6.). Aber nachdem er in Gilgal aus Unglauben Samuels Ankunft nicht erwartet, auch ſich mit Verſchonen der Amalekiter verſündigt hatte, und ihn hernach das Siegeslied von Davids Schlacht neidiſch und argwöhniſch machte, ſo gerieth ein böſer Geiſt von Gott über ihn (Cap. 18, 10.). Wegen der erſten Thorheit ward ihm angekündet, daß ſein Reich nicht beſtehen würde; nach dem zweiten Ungehorſam ward er gar verworfen. Von David heißt es Cap. 16, 13.: der Geiſt des Herrn gerieth über David von dem Tage an und fürder; hingegen unmittelbar darauf V. 14: der Geiſt aber des Herrn wich von Saul.

und ein böser Geist vom Herrn machte ihn sehr unruhig. Saul suchte das Reich für sich und seine Kinder, dem Worte und Willen Gottes ganz entgegen, mit Gewalt zu behaupten. Daher kam die unversöhnliche Mordsucht, David entweder mit seinem Spieß an die Wand zu spießen, oder durch seine Knechte und seine Tochter Michal, oder durch ein ausgeführtes Kriegsheer umzubringen. Daher ließ er auch 85 Priester des Herrn um Davids willen auf einen Tag tödten, und ihre Stadt Nobe zerstören. Und wenn ihm einer seiner Hofleute, von Doegs Art, hätte können Davids Haupt bringen, wie diesem jener Amalekiter die Krone Sauls, oder jene zwei Meuchelmörder Isboseths Haupt gebracht, so würde Saul zu ihnen, wie zu den Siphitern, gesagt haben, gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr euch meiner erbarmt habt. So aber war es bei David nicht. Er hatte zwei Mal den Saul in seiner Hand, und legte sie nicht an ihn, und ließ sich nicht reizen, seinen Todfeind umzubringen, bis ihn der Herr sterben lasse oder selbst tödte. Er ging lieber in die Flucht zu den Philistern über ein ganzes Jahr mit größter Lebensgefahr. Auch nach Sauls Tode hielt er das Königreich nicht für einen Raub, sondern fragte zuerst den Herrn; zeigte sich dann auf Gottes Antwort in Hebron, wo anfangs Juda zu ihm kam, und nach sieben Jahren ganz Israel, mit welchem er einen Bund vor dem Herrn machte. Er unterwarf sich immerdar dem Willen Gottes; auch da er vor Absalom fliehen mußte, hieß es (2 Sam. 15, 26.): Spricht er: ich habe nicht Lust zu dir; siehe hier bin ich; er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Paulus sagt von ihm (Apgesch. 13, 36.): er habe zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient. Unter Saul wäre Israel eben ein heidnisches Königreich worden; aber unter David ward es ein vorbildliches auf das Reich Christi. Denn zu Sauls Zeiten achtete man der Lade nicht, da doch diese das sichtbare Zeichen der beständigen Gegenwart Gottes unter Israel war. Daß Saul die Lade Gottes durch Ahia wollte gegen die Philister in das Lager bringen lassen (1 Sam. 14, 18.), war keine göttliche Ordnung und hatte kein Exempel vor sich, als zu der Zeit Eli, welches aber unglücklich ausgeschlagen. Hingegen Davids erste und

einzige Sorge war wegen der Lade. Als er zuerſt Jeruſalem eingenommen, wo die Seele Davids den Blinden und Lahmen feind war, und welches der Ort war, den Gott in Canaan zu ſeiner Wohnung zu wählen zuvor verſprochen hatte, ſo war ſeine Abſicht: nicht für ſich da ſein Hoflager aufzuſchlagen, wie ſein Vorfahre zu Gibea, Saul, ſondern der Lade eine Hütte zu bauen. Dieſe zum zweiten Mal aus Kiriathjearim und hernach aus dem Hauſe Obedoms heraufzuholen, ließ er ganz Iſrael, nicht wie Saul zum Streit wider Nahas, zuſammenberufen, die Lade mit Loben und Danken in die Stadt Davids zu bringen; da war die Freude Iſraels über der Lade des Bundes (1 Chron. 16, 28.) mehr, als wenn man Beute austheilet. Endlich wollte er dem Herrn ein Haus bauen, welches aber für ſeinen verheißenen Sohn aufbehalten ward. So gar unterſchieden waren die Abſichten dieſer Könige, da jener ſein Volk zu einem weltlichen Königreich, dieſer aber zu einem königlichen Prieſterthum vor der Lade, zu einem heiligen Volk, zu einem Volk des Eigenthums machen wollte, wie es von dem auserwählten Geſchlecht im N. T. (1 Petr. 2, 9.) ſteht. Saul ſagte: wird euch der Sohn Iſai auch Aecker und Weinberge geben, und euch über Tauſend und über Hundert zu Oberſten ſetzen (1 Sam. 22, 7.)? David aber machte Diener Gottes, Prieſter zu Gibeon in der Hütte, und Sänger mit Saitenſpielen vor der Lade (1 Chron. 16, 17.), und Helden im Glauben, die es redlich oder nach der Wahrheit mit David und ſeinem Reiche meinten; Gezählte aus allen Stämmen, die von ganzem Herzen zu David gen Hebron kamen, ihn zum König zu machen (Cap. 13, 38.). Er hatte redliche Leute in ſeinem Hauſe, wie er als ein vorbildlicher König auf Chriſtum von ſich redet (Pſ. 101, 4 ff.). Solcherlei Leute hat Chriſtus in ſeinem Königreich. Saul übte Grauſamkeiten in der kurzen Zeit ſeiner Regierung, die nach Bengels Angabe bei vierthalb Jahre gewährt; David keine, wenn man Uriä Tod ausnimmt, welcher aber nicht um ſeines Reiches willen geſchehen iſt. Auch ſtrafte er den Joab und Simei nicht bei ſeinen Lebzeiten, ſondern wartete, bis Salomo würde Gericht halten. Man kann ohne meine Ausführung

dies Alles leicht selbst auf die Regierungsweise Christi in seinem Reiche deuten. Es ist ein Hauptfehler, wenn man das A. T. in eitler Begierde nach Wissenschaft nur wie die Chroniken der weltlichen Reiche obenhin wegliest, und nicht auf die Hauptabsicht, daß darin von dem zukünftigen Christo gezeugt wird, sorgfältig merkt, noch nach Pauli Exempel auf den Glauben der Altväter achtet. Die ersten Gründe des Staatsrechtes und ihre Erfindung gehen nicht über die Zeiten des Nimrod hinaus; und die bürgerlichen Sicherheitsgesetze nicht über Cains Stadtbau hinauf. Die Verheißung von Christo ist noch im Paradies gegeben. Die Obrigkeit ist und bleibt wohl Gottes Ordnung, aber die Regimentsform ist in dem Reiche Christi anders, als bei weltlichen Staaten. Da geht Alles durch's Wort und den Geist. Wenn ein König in den Wegen des Herrn gewandelt, wie es von David so oft gerühmt wird, und seinen frommen Nachfolgern dies zum größten Lob vor Gott gereicht, daß sie von Herzen Gott gefürchtet, wie ihr Vater David, so muß gewiß sein Reich eine andere Gestalt haben, als Sauls und der Könige der Heiden, oder heutzutage der natürlich weisen Monarchen. Unter diesem Manne nun ist Israel ein Königreich worden, dem auf Erden keines zu vergleichen ist. Hingegen von der Kirche N. T. und ihrem Könige Christo kann man sagen: hier ist mehr denn Israel und David. Christus verlangte kein weltlich Reich, dergleichen für seine Hoheit viel zu gering gewesen wäre, sondern ein geistliches. Daher predigte er selbst ein Himmelreich, offenbarte dessen Geheimnisse, und hat, nachdem er dem Schächer solches verheißen, sich hernach auf den Thron im Himmel gesetzt.

Wie nun nach der Offenbarung sich das Reich Christi durch allen Widerstand der Weltreiche durchschlagen muß, so ging es auch mit dem vorbildlichen Reiche Davids. Beide sind auf gewisse Gnaden und auf ewige Verheißungen gegründet, die Gott nicht gereuen mögen. David litt nach seiner Salbung und dem Siege über Goliath außerordentliche Verfolgung. Der Anfang, einen Anhang zu haben, waren wenige bedrängte Männer, die in Noth und Schuld und betrübtes Herzens waren (1 Sam. 22, 2.); nach und

nach wurden es bei 400, endlich 600 Mann. Ihr Aufenthalt war die Höhle Abullam, die Wüſte Siph und Engeddi, die Felſen der Gemſen, das Land der Philiſter. Er hatte aber nach Abimelechs Ermordung deſſen Sohn, Abjathar, beſtändig mit dem Leibrock bei ſich, damit er, wie vormals Joſua (4 Moſ. 27, 21.), nach des Herrn Mund aus- und einziehen konnte, und die Gemeinde mit. Wie nun der Herr dem Saul nicht mehr antwortete, weder durch Träume, noch durch das Licht, noch durch Propheten (1 Sam. 28, 6.), ſo war bei David das Gegentheil. Er hatte Zuflucht zu Samuel und Abimelech. Der Prophet Gad hieß ihn in Juda aus der Moabiter Land gehen. Vor einer Schlacht an den Philiſtern, vor dem Auszug aus dem falſchen Kegila, nach der Verbrennung Ziglags, nach dem Tode Sauls antwortete ihm der Herr durch's Licht; nach ſeinem Vorhaben, ein Haus zu bauen, ward Nathan mit groſſer Verheißung von Chriſto, ſeinem Sohne, zu ihm geſandt; ſogar auch nach ſeiner Sünde mit Bathſeba und an ihrem Manne Uria ward er nicht verworfen, ſondern durch Nathan beſtraft und getröſtet; und nach der Zählung des Volkes kam der Prophet Gad mit der Anweiſung des Ortes zu dem Altarbau zu ihm. Hiezu kommt ſein beſtändiger Umgang mit Gott in einem oft ängſtlichen aber doch zuverſichtlichen Gebet. Daher konnten ſeine Anhänger ihm mit getroſtem Muth und Glauben an das Wort nachfolgen, ungeachtet des Haſſes von Saul und ſeinen Anhängern. Man bedenke die heldenmüthige Rede Einiger von Juda und Benjamin und ihres mit dem Geiſte angezogenen Hauptmannes, die zu David in die Burg, als er noch auf der Flucht war, kamen. Mit dir, mit dir, du Sohn Iſai, ſei Friede. Friede ſei mit dir und deinen Helfern. Denn dein Gott hilft dir (1 Chron. 13, 18.). War nicht gleicher Sinn bei den erſten Jüngern des Herrn Jeſu? Sie glaubten, wie Nathanael ſprach: du biſt der König von Iſrael (Joh. 1, 49.); ſie glaubten, daß ſie ſelig ſeien, wenn die Menſchen ſie um Chriſti willen ſchmähen und verfolgen (Matth. 5, 11.); ſie ließen ſich ſagen: die Welt haſſet euch, man wird euch tödten um meines Namens willen; doch glaubten ſie und ſprachen zuvor ſchon: wo ſollen wir hingehen?

Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt, daß du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. Das iſt mehr als: „du Sohn Iſai.“ Haben nicht gleichen Sinn die erſten Chriſten aus den Juden und Heiden gehabt? Davids Reich über Iſrael fing eigentlich mit Jeruſalem an; und in dieſer Stadt nahm auch das Reich Chriſti ſeinen erſten Ausbruch.

Alſo wuchs Davids Reich. Zuerſt heißt es in den 7 Jahren zu Hebron nur: David ging, und nahm zu; Sauls Haus aber ging, und nahm ab (2 Sam. 3, 1.); hernach kam ganz Iſrael, und ſprach: wir ſind dein Bein und dein Fleiſch. Auch vorhin, da Saul König war, führteſt du Iſrael aus und ein. So hat der Herr, dein Gott, dir geredet: du ſollſt mein Volk Iſrael waiden, und ſollſt Fürſt ſein über mein Volk Iſrael (1 Chron. 12, 1 f.). So unterwirft ſich die Kirche N. T. Chriſto, ihrem König, ohne weltlichen Zwang und Blutvergießen freiwillig, nur in überzeugtem Glauben nach dem Worte Gottes, daß er der Herr ſei. Da auch David von Abſalom vertrieben war, daß es ſchien, er werde nicht als König ſterben, kam hernach das zuvor verführte Volk wieder freiwillig, und erkannte ihn für ſeinen König, wie das Volk der Juden nach der Kreuzigung Chriſti. So geht es noch immer fort, bis das Reich Chriſti ſeinen völligen Sieg haben und es heißen wird: Der Herr iſt König, deß freue ſich das Erdreich. Es war aber David ein leidender König, deſſen Reich voller Streit und Unruhe war, bis Salomo im gänzlichen Frieden und in aller Herrlichkeit regierte, welches ſein Reich mit genoß. Nun ſind die Chriſten noch nicht zur Ruhe gekommen, ſie warten noch auf das, was für die Ueberwinder verheißen iſt. Es wird aber nicht ausbleiben, ſie werden ſeine Herrlichkeit ſehen und Mitgenoſſen ſein.

Wie aber dem Abraham zuerſt das Land und ein großer Same verheißen und hernach der Same in Iſaak beſtimmt und gegeben war: alſo iſt es mit der Verheißung Davids auch ergangen. Zuerſt ward ihm das Reich als dem Geſalbten gegeben, hernach der beſtändige Stuhl in dem Sohne Salomo verheißen. Es blieb immer Davids Stuhl, und nicht Salomos. Chriſti Reich iſt Ein Reich; er hatte ſchon

ein Reich am Kreuz, wovon der Schächer ein Bekenntniß ablegte; auf dem Throne aber hat er es erſt eingenommen, und ſo iſt ſolches, wie bei Jakob und Joſeph Leiden und Herrlichkeit, und bei den zwei Böcken am Verſühntag Tod und Leben, in zwei Vorbilder getheilt worden. Da iſt alſo an David der Streit um das Reich und bei Salomo der Friede und Ruhe im Herrſchen vorgebildet. Salomo war unter den neunzehn Söhnen Davids, welche 1 Chron. 3, 1—9. ſtehen, gerade der Mittlere, wie Chriſtus in der Mitte der Weltzeiten geboren worden. David war ſchon König (2 Sam. 8, 15.) und ſchaffete Recht und Gerechtigkeit allem Volk. Er hatte auch im Sinne, dem Herrn ein Haus zu bauen; weil er aber ein Kriegsmann war und Blut vergoſſen hatte (1 Chron. 29, 3.), ſo durfte er es nicht thun. Daher ward Salomo aus allen Söhnen Davids erwählt, daß er ſitzen ſollte auf dem Stuhle des Königreichs des Herrn über Iſrael (V. 5), und ſollte, wie Gott ſprach, ein ruhiger Mann ſein; denn ich will ihn ruhen laſſen von allen ſeinen Feinden umher; denn er ſoll Salomo heißen: denn ich will Frieden und Ruhe geben über Iſrael ſein Lebenlang (Cap. 23, 9.). Salomo ſollte auch den Tempel darum bauen, weil Gott ſpricht (V. 10): Er ſoll mein Sohn ſein, und ich will ſein Vater ſein. Bei Salomo ward die ewige Herrſchaft unter einer Bedingung verheißen, bei Chriſto war keine Bedingung, denn dieſer hat im Leiden Gehorſam gelernt und bewieſen, und herrſchet ewiglich. Wiewohl nun David nicht ſelbſt bauen durfte, ſo ordnete er doch bei ſeinen Lebzeiten Alles ſelbſt an. Es ward ihm (Cap. 29, 19.) in einer Beſchreibung von der eigenen Hand des Herrn gegeben, daß ihn ſolches unterweiſete alle Werke dieſes Vorbildes; ſo iſt Chriſto die Offenbarung von Gott gegeben (Offenb. 1, 1.). Moſes ward das Bild der weltlichen Hütte auf dem Berge von Gott gezeigt; dies Bild des herrlichen Tempels aber wurde dieſem Könige in einer Schrift vorgezeichnet. Daher er auch alles geſchenkte und eroberte Gold und Kleinode dem Herrn heiligte, ſammt dem Erz aus Syrien, wovon hernach Salomo das Meer gießen ließ (1 Chron. 19, 8.). Ferner beſtellte er ſchon die vierundzwanzig Ordnungen der Prieſter, der Sänger und der

Richter in Israel, welche nicht nach weltlichen Rechten und menschlichem Gutachten richten mußten, sondern nach dem göttlichen Gesetz und nach dem königlichen Gebot. Damals war die Lade von der Hütte abgesondert und an einem andern Ort. Daher ordnete David besondere Sänger vor der Lade und besondere in der Hütte, wobei dann ohne Zweifel an jedem Orte besondere Psalmen bestimmt wurden, welches in den Psalmen zu untersuchen wäre, wo manches zur Erklärung anzutreffen sein würde. Solche vierundzwanzig Ordnungen, die David bestellt hatte von Priestern, Leviten, Sängern und Thorhütern, gingen erst unter Salomos Regierung im Tempel im Schwang. Diese Aemter waren erblich, und noch zu Josiä Zeiten auf dem Stamme Assaphs (2 Chron. 35, 15.). Unter den Gesangmeistern war Heman, aus dem Geschlechte der Kahathiten, ein Enkel Samuels; zu seiner Rechten stund Assaph aus den Gersoniten; zu seiner Linken Ethan oder Jeduthun aus den Merariten. So hat Gott im N. T. die in Christo Erwählten verordnet zum Lobe seiner herrlichen Gnade (Eph. 1, 6.), zum Lobe seiner Herrlichkeit (V. 12). Es ist auch sehr bedeutsam, daß David und Salomo in jener Oeconomiezeit zwei Priester ordneten: Zadock von dem Geschlechte Eleasar, und Ahimelech von Ithamar. Es war also eine Veränderung im Priesterthum (1 Chron. 25. Hebr. 5, 6.), folglich auch des Gesetzes (Hebr. 7, 12.). Endlich hat er nicht um der Auflagen und zeitlicher Händel willen, oder wegen künftiger Thronfolge (denn diese war schon festgesetzt) die Obersten aus ganz Israel zusammenberufen, sondern daß er ihnen, und vornämlich seinem Sohne Salomo, den Tempelbau anbefahl. Christus hat noch vor seinem Ende Alles zugerichtet, was zu der Herrlichkeit der Kirche im Himmel dienen soll; hier schon werden die Heiligen zugerichtet, die dort die Chöre der Harfenschläger ausmachen sollen, die die Welt richten werden, die Gott in seinem Tempel dienen werden Tag und Nacht (Offenb. 7, 15. 14, 2. 15, 2. 20, 4. 1 Cor. 6, 2.). Da wird es die Kirche besser haben unter ihrem König in seinem Reiche, als Israel unter Salomo, von dem es heißt, (1 Kön. 4, 20.): Juda und Israel aßen und tranken, und waren fröhlich; und V. 25: daß Juda

und Iſrael ſicher wohnten, ein Jeder unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum, ſo lange Salomo lebte. Jeſus aber lebt ewiglich. Der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit ſein. Cap. 5, 3. ſagte Salomo: David konnte nicht bauen um des Krieges willen, der um ihn her war, bis ſie der Herr unter ſeine Fußſohlen gab; faſt wie es von Chriſto heißt, 1 Cor. 15, 25.: Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße lege. 1 Kön. 5, 4. heißt es: nun aber hat mir der Herr, mein Gott, Ruhe gegeben umher, daß kein Widerſacher (im Hebräiſchen kein Satan) noch böſe Hinderniß mehr iſt. In der Offenbarung iſt um dieſe Zeit entweder der Satan in den Abgrund verſchloſſen, oder hernach gar in den Schwefelpfuhl geworfen. Cap. 8, 66. heißt es: ſie gingen hin zu ihren Hütten fröhlich und gutes Muthes über alle dem Guten, das der Herr an David, ſeinem Knechte, und an ſeinem Volke Iſrael gethan hatte. Dort wird man einſt ſagen: der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich (Pſ. 126, 3.). Hieher gehört auch dies, aber in unendlich höherem Grade, was die Königin vom Reiche Arabia geſagt, 1 Kön. 10, 6—9.: ſelig ſind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir ſtehen. Es iſt wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Weſen und von deiner Weisheit. Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin, und hab's mit meinen Augen geſehen; und ſiehe, es iſt mir nicht die Hälfte geſagt, du haſt mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht iſt, das ich gehöret habe. Gelobet ſei der Herr, dein Gott, der zu dir Luſt hat, daß er dich auf den Stuhl Iſrael geſetzt hat, darum, daß der Herr Iſrael lieb hat ewiglich, und dich zum Könige geſetzt hat. Im N. T. heißt es 1 Cor. 2, 9.: das kein Auge geſehen, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Ferner gehört hieher, daß Salomo (1 Kön. 9, 21 f.) nur die Fremden zu Knechten gemacht hat, von den Iſraeliten hingegen lauter Freie, Ritter und Fürſten.

Die Kirche wird zu einem Tempel gebaut.

Dies ist meiner Erklärung in den Schattenstücken, wo der verherrlichte Leib Christi dem Tempel verglichen ist, gar nicht entgegen. Denn Christus hat nicht nur an sich seinen menschlichen Leib, den seine Gottheit erfüllet, sondern auch die Kirche ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet (Eph. 1, 23.). Also kann der Tempel in doppelter Absicht, aber nach verschiedenen Punkten beides, den eigenen Leib Christi und die Kirche Christi vorstellen. Wie nun bei dem Hohenprieſterthum sowohl der opfernde Priester, als auch das Opfer selbst und zugleich die Hütte Christum vorbildeten: also bildet hier der betende, opfernde und segnende König, und zugleich das herrliche Gebäu des Hauses, worin Gott wohnte, Christum in seinem Stande der Verklärung vor. Hingegen wie dort Christus der einige, wahre Priester ist: also ist auch hier Christus der einige, wahre König; aber dort machen die Christen zusammen Ein Prieſterthum, und hier alle Christen zusammen Ein Königreich aus. Bei der Hütte war die Gemeinde das Bild der Kirche; weil die Hütte immerdar die Hütte des Stifts, das ist: der Versammlung, heißet; der Tempel aber heißt niemals also, sondern ein Haus Gottes. Daher auch jene Hütte im Frühling, vierzehn Tage vor dem Paſſahfest, aufgerichtet wurde; dies Haus aber wurde erst in sieben Jahren nach und nach gebaut, und im Spätjahr, in dem Monat, wo die meisten Feste nacheinander waren, eingeweiht, nicht zum Versammlungsplatz, ob sie schon auch dahin versammelt wurden, sondern eigentlich zur Wohnung Gottes und zum Opferhause (2 Chron. 7, 12.). Es ward aber im Tempel Alles neu gemacht, der eherne und der güldene Altar, das eherne Meer, der Stuhl für den König, zehn Schaubrodtische für Einen, zehn güldene Leuchter für Einen, zwei Cherubim im Eingang, welche auch die Lade, sammt den zwei Cherubim daran überflügelten. Die Lade allein blieb die alte mit den Tafeln des Bundes, und wurde keine andere verfertigt. Auch stunden im Eingang die zwei Säulen, Jachin und Boas, das ist: der Herr wird befestigen, in ihm ist Stärke. Man hat also, in der Vergleichung des

Tempels mit der Kirche meiſtens auf deſſen Erbauung zu achten. Zur Hütte wurden alle Iſraeliten als zu der einigen Opferſtätte bei hoher Strafe verbunden, da zu erſcheinen. Bei dem Tempel wird dies vorausgeſetzt; aber nur von dem Gebet Meldung gethan, wenn es auch aus der Ferne, in der Noth, auch von Heiden gegen dieſem Hauſe geſchehen würde, daß Gott ſolches hören wollte. Denn der Leib Chriſti iſt erſtlich nur zugerichtet worden zu einer Opferhütte, welches ihn ganz beſonders angeht, weil außer ſeinem einigen Opfer ſonſt keines ſein kann; hingegen da derſelbe nun verklärt iſt, wird nur darauf geſehen, daß Gott in ihm wohne, und nun alles Gebet zu ihm und in ſeinem Namen geſchehen müſſe. An dieſer Herrlichkeit hat auch die Kirche mit Theil, daß ſie erbauet wird zu einer Behauſung Gottes im Geiſt (Eph. 2, 22.).

Wir betrachten daher den Tempel nach ſeiner vorbildlichen Gleichheit mit der Kirche in ſeinem Bau, woran Salomo ſieben Jahre zugebracht. Jener Bau wurde nicht von Iſrael, wie die Hütte, ſondern von Heiden verfertigt, ob er ſchon von Iſraeliten mag aufgerichtet worden ſein. Denn der Baumeiſter Huram Abif war ein Tyrer (2 Chron. 2, 14.), und die 153,600 Laſtträger, Zimmerleute und Steinmetzen, ſammt ihren Aufſehern, nahm Salomo aus den Fremdlingen in Iſrael (V. 17). Hingegen zu der Einweihung ward das ganze Iſrael berufen (Cap. 5, 3.). Paulus redet auf dieſe Weiſe von den Heiden, die weiland ferne waren, nun aber nahe worden durch das Blut Chriſti; auf welchen auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behauſung Gottes im Geiſt (Eph. 2, 22.). Dort ward Alles ſo zuvor zugerichtet, daß man bei der Aufrichtung des Baues keinen Hammer hörte (1 Kön. 6, 7.). Von der Kirche, die nun zugerüſtet wird, heißt es Eph. 2, 21.: auf welchem Eckſtein, Chriſto, der ganze Bau in einander gefüget, wächſet zu einem heiligen Tempel. Hier ſind die glaubigen Steine an dieſem Tempel, die ſich täglich bauen, 1 Petr. 2, 5.: „und auch ihr, als lebendige Steine, bauet euch zum Geiſtlichen Hauſe, und zum heiligen Prieſterthum, zu opfern geiſtliche Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum.“ Ihr eigentliches Opfern iſt alſo: ſich ſelbſt dem Herrn zum Opfer begeben,

das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei (Röm. 12, 1.); auch besteht es im Gebet, das vor Gott taugt wie ein Rauchopfer, und ihr Händeaufheben wie ein Abendopfer (Ps. 141, 2.). Solche Priester kleiden sich mit Heil (2 Chron. 6, 41. Ps. 132, 9.). Diese Kirche hat schon Herrlichkeit, aber die ist inwendig (Ps. 45, 14.), geistlich und noch verborgen, bis einst in jener Zeit der Bau wird aufgerichtet, und dem Herrn geweihet werden. Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt sie schon einigermaßen; die levitischen Priester können nicht mehr stehen; das Feuer, das die geistlichen Opfer vom Himmel anzündet (2 Chron. 7, 1 ff.) ist der heilige Geist, der über die Gläubigen durch Christum reichlich ausgegossen wird, (Apgesch. 2, 33. Tit. 3, 6.). Hier ist das Versühnopfer unseres königlichen Hohenpriesters und die gültige Fürbitte unseres hohenpriesterlichen Königs; hier ist Gott gegenwärtig auf dem Gnadenstuhl. Hier ist nichts in der Lade, als allein das Zeugniß. Aarons Stab, als das Probezeichen seines levitischen Priesterthums, das Mannakrüglein, als das Andenken der Speise in der Wüste, und der Philister Kleinode, als Denkmale ihrer ewigen Schande, waren im Tempel nicht mehr. Das waren Dinge, die sich mehr zu den Zeiten der Schwachheit schicken, als in die Herrlichkeit.

Die Kirche ist eine Stadt Gottes.

Dieses ist an Jerusalem vorgebildet. Wir müssen aber hier nach der siebenten Erklärungsregel zuerst die göttliche Absicht bei diesem Vorbilde erforschen. Die Schrift zeigt uns keine besonders merkwürdigen Umstände von der Erbauung dieser Stadt weder unter dem König David, noch unter seinem Sohne Salomo an, die auf die Kirche N. T. vorbildlich schienen. Von David heißt es nur: er habe die Stadt alsobald nach seiner Salbung über ganz Israel eingenommen, den Berg Zion erstiegen, und auf diesem die Stadt Davids erbaut, wo er gewohnt (2 Sam. 5, 6 ff.). Sie heißt daher in den Geschichtbüchern allemal nur die Stadt Davids oder Jerusalem; hingegen in den Psalmen

und anbetn Propheten, die auf das Künftige weißagen, Jeruſalem oder die Stadt Gottes, nicht Davids Stadt. Unter Salomo wird nach dem Tempelbau (1 Kön. 9, 15. 16.) nur der Mauern zu Jeruſalem gedacht, die er gebaut habe, aber mit nicht mehr Umſtänden, als von Hazor, Megiddo und Gaſer auch ſtehen. Es iſt ferner dieſen Königen zu dem Bau dieſer Stadt weder ein Befehl, noch der Riß gegeben worden, wie zum Tempel. Man wird auch weder bei Eſra, der den Tempel, noch bei Nehemia, der 13 Jahre hernach Jeruſalem hat anfangen wieder zu erbauen, ein Vorbild auf die Kirche ſuchen. In Anſehung der Begegniſſe dieſer Stadt, wie ſie bewohnt, durch Abgötterei hernach verunreinigt, hierauf vergeblich von Sanherib belagert und von Gott errettet, endlich um ihrer überhäuften Bosheit willen von den Chaldäern eingenommen und verbrannt, aber nach den von Gott über ſie durch die Propheten beſtimmten Jahren wieder erbaut worden, bis auf Chriſtum; in Anſehung, ſage ich, aller dieſer Schickſale findet man gleichfalls wieder keine vorbildliche Aehnlichkeit mit der Kirche N. T. Wenn man aber die herrlichen Ausdrücke in den Pſalmen und den folgenden Propheten von dem zukünftigen Jeruſalem, für welche das von Nehemia erbaute gar zu gering iſt, wenn man ferner die Briefe der Apoſtel und endlich die Offenbarung, die Johannes ſchreiben mußte, mit dazu nimmt, ſo kann Niemand läugnen, daß Jeruſalem ein Vorbild der Kirche N. T. ſei. Hingegen muß auch die Abſicht Gottes erkannt werden, daß die Aehnlichkeiten nicht in dem äußerlichen Bau, noch in den abwechſelnden Begebenheiten, ſondern in andern Punkten anzutreffen ſeien. Die äußern Umſtände dieſer Stadt gehören zu dem Kosmiſchen und Schwachen, folglich zu dem Gegenbildlichen und Veränderlichen, wie wir es auch an der Hütte, an dem Prieſterthum Aarons und an dem verheißenen Lande wahrgenommen. Folgendes aber iſt offenbar typiſch in dem, was dieſe Stadt iſt, und wie ſie heißt:

Jeruſalem iſt der von Gott ſelbſt aus allen Stämmen und Städten im gelobten Lande erwählte Ort (1 Kön. 11, 13. Cap. 8, 16. 44. und 2 Kön. 21, 7.). So ſteht es mit Nachdruck 2 Chron. 6, 5. 6.: ſeit der Zeit ich mein Volk aus

Aegyptenland geführt habe, habe ich keine Stadt erwählet aus allen Stämmen Iſrael, ein Haus zu bauen, daß mein Name daſelbſt wäre. Aber Jeruſalem habe ich erwählet, daß mein Name daſelbſt ſei;" daß alſo nun die ganze Stadt den Namen hat: „mein Name iſt daſelbſt," wie zuvor nur die Lade in der Hütte benannt wurde. Auf eine ähnliche Weiſe ſteht es von dem König David 1 Chron. 29, 4 ff. Der Herr hat Juda erwählt zum Fürſtenthum, und im Hauſe Juda meines Vaters Haus, und unter meines Vaters Kindern hat er Gefallen gehabt an mir, daß er mich über ganz Iſrael zum Könige machte. Und unter allen meinen Söhnen hat er meinen Sohn Salomo erwählet, daß er ſoll ſitzen auf dem Stuhl des Königreichs des Herrn über Iſrael. Und hat mir geredet: dein Sohn Salomo ſoll mein Haus und Hof bauen; denn ich habe ihn mir erwählet zum Sohn, und ich will ſein Vater ſein. Hiemit ſtimmt auch die Wahl Aarons überein. Denn aus allen Völkern ward Iſrael erwählt, aus allen Iſraeliten die Leviten, aus allen Leviten die Kahathiten zum Heiligthum, aus allen Kahathiten Aaron zum Hohenprieſter und ſeine Söhne zu Prieſtern. In dieſem Sinne werden die Glaubigen, das iſt: die Kirche N. T. die Wahl genannt (Röm. 11, 7.), die Erwählten (1 Petr. 1, 1.), die Auserwählten Gottes (Col. 3, 12.). Von dieſem Orte war ſchon die Verheißung in der Wüſte gegeben, (5 Moſ. 12, 5.), daß er ſich einen Ort erwählen wolle. Die Kirche iſt im A. T. auch verheißen. So lange noch kein König war über Iſrael, wurde nur bis auf weitere göttliche Verordnung die Hütte und die Lade in Siloh im Stamme Ephraim geſtellt. Sobald aber der von Gott erwählte Sohn Jeſſe König zu Hebron war, wartete er ſieben Jahre, bis ganz Iſrael dazu kam, und ſogleich nahm er Jeruſalem ein, baute ſich auf dem Berge Zion eine Hofſtatt, und brachte die Lade dahin. Da war nun für den Stuhl Davids die Stätte angewieſen. Es mußte aber auch ein Platz für das Haus des Herrn erwählt werden; daher beſtimmte Gott dieſen auch in den letzten Jahren Davids. Joab hatte, da er die Burg erſtieg (1 Chron. 12, 8.), die Uebrigen in der Stadt leben laſſen; und ſo wohnte noch Arafna, ehemaliger König,

auf dem Zion zur Seite liegenden Berge. Von dieſem kaufte David auf göttlichen Befehl nach der wegen Zählung des Volkes eingeriſſenen Peſt ſeine Tenne, opferte da zum erſten Mal, und ſprach: hier ſoll das Haus Gottes, des Herrn, ſein, und dies der Altar zum Brandopfer Iſrael (1 Chron. 23, 1 f.). Zum Zeichen, daß Gott dieſen Platz erwählt habe, bezeugte er ſein Wohlgefallen durch Feuer vom Himmel, welches das Brandopfer anzündete. Wie nun Gott Canaan erwählt hatte, daß es das Land Immanuels einſt werden ſollte, ſo hatte er auch dieſe Stadt erwählt, wo der ſanftmüthige König einſt einreiten und in ſeinem Tempel erſcheinen würde; und wo der wahre Hoheprieſter ſein einiges Opfer verrichten würde am Kreuz, und der Herr in dieſer Stadt durch Ausgießung ſeines Geiſtes vom Himmel in Feuer-Geſtalt ſein Wohlgefallen an dieſem Opfer unwiderſprechlich beweiſen würde. Alles iſt um Chriſti willen geordnet und geſchehen. Aus dieſer Hauptabſicht mußte auch Iſrael nach ſeiner Gefangenſchaft wieder heimkommen, und der Tempel, ſammt der Stadt wieder auf Gottes Verheißung nach ihrer Zerſtörung gebaut werden.

An dieſe Stadt band Gott durch ein ernſtliches Gebot ſein ganzes Volk mit allem ſeinem Gottesdienſt (5 Moſ. 12, 5—27.), mit ſeinem Paſſah und andern Feſten (Cap. 16, 6. 15. 16.), mit allem Gericht in ſchweren Sachen (Cap. 17, 8. verglichen mit Pſ. 122, 1—5.), mit ſeinem königlichen Haus und Stuhl, mit ſeinen Opfern und Prieſterthum, auf welches alles ſich Abia, der Urenkel Davids, gegen Jerobeam getroſt berief (2 Chron. 13, 5 ff.). So iſt die Kirche N. T., in welcher der wahre Gottesdienſt und die Anbetung des Vaters im Geiſt iſt, und nicht zu Samaria, noch zu Jeruſalem (Joh. 4, 21 ff.). In dieſer Stadt Gottes werden herrliche Dinge gepredigt (Pſ. 87, 3.), da werden nicht nur Iſraeliten, ſondern allerlei Leute geboren (V. 5), da iſt das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums (1 Petr. 2, 9.). Es hat aus dieſer Urſache das alte Jeruſalem ſo viele herrliche Namen in der Schrift. Seiner Bedeutung nach heißt es: das Erbtheil iſt Friede. In Anſehung, daß daſelbſt David und die Könige von ihm ihre

Wohnung hatten, zum Vorbilde auf Chriſtum, heißt ſie die Stadt des großen Königs (Pſ. 48, 3.), welchen Namen Chriſtus (Matth. 5, 35.) wiederholt. Daher heißt ſie auch die Tochter Zion, weil ſie nicht nur unten an dieſem Berge zur Seite lag, ſondern vornämlich, weil ſie, wiewohl ſie einen viel größern Umfang als dieſer Berg hatte, alle ihre Herrlichkeit dieſem Königsberge zu danken hatte. Deßwegen heißt ſie in den Pſalmen und andern Propheten, ſonderlich bei Jeſaia, die Tochter Zion, oder wird Zion allein genannt, und auf die Kirche des N. T. geweißagt, wie dann gleich (Pſ. 2, 6.) verkündigt iſt, was an Zion vorgebildet ward durch David und deſſen Sohn Salomo: Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Es würde zu weitläufig werden, in dieſer Schrift, die allein von den Vorbildern handelt, alle oder nur die meiſten Stellen aus der Propheten Schriften hier anzuziehen. Genug iſt, daß hieraus deutlich erhellt, daß die göttliche Abſicht geweſen ſei, Zion und Jeruſalem durch ſolche Benennungen zum Vorbilde der Kirche N. T. zu machen. In Betrachtung des Tempels hat ſie die Namen Ahalibal, das iſt: meine Hütte iſt da (Ezech. 29, 4. und Pſ. 46, 5. 6.), die Stadt Gottes, wo Gott bei ihr drinnen iſt (Pſ. 101, 8.), die Stadt des Herrn; Ariel, wo Gott ſeinen Altar oder Heerd hat (Jeſ. 29, 1. 7.), die heilige Stadt (Jeſ. 48, 2. 52, 1.). Die Kirche Chriſti iſt geheiligt durch das Opfer Chriſti, ſo einmal geſchehen (Hebr. 10, 10.), durch die beſtändige Gegenwart Gottes, durch das darinnen aufgerichtete Wort der Verſühnung (2 Cor. 5, 19.).

Ich rede hier nur von der Kirche, wie ſie auf Erden betrachtet wird; läugne aber das Vorbildliche auf das Jeruſalem, das droben im Himmel iſt, gar nicht. Hievon redet Paulus Gal. 4, 26. und ohne Zweifel auch Hebr. 12, 22.: als zu welchem himmliſchen Jeruſalem, das droben iſt, die Gläubigen des N. T. als Freie ſchon gehören und gekommen ſind, und wo auf den Berg Zion, da das Lämmlein iſt, die 144,000 geſammelt werden. Das neue Jeruſalem aber, das nach dem neuen Himmel und nach der neuen Erde von Gott

vom Himmel herab kommen wird, iſt, wie ich meine, noch etwas anderes, das ſchon bereitet iſt und einſt erſcheinen ſoll.

Die Kirche wird als ein Volk, ein Reich, Tempel und Stadt erhalten bis auf die Zukunft Chriſti.

Die Vorbilder nicht nur Chriſti, ſondern auch ſeiner Kirche waren unter David und Salomo auf ihrer höchſten Stufe. Nie war das Volk Gottes, das Reich des Geſalbten, das Haus Gottes, die Königsſtadt in einem herrlicheren Zuſtande, als unter des letztern Regierung. Im Leiblichen konnte an den Verheißungen Abrahams und Davids mehr nicht erfüllt werden, als ſchon geſchehen war. Es ſollte aber Chriſtus, durch den die Verheißungen im Geiſtlichen und Ewigen erfüllt werden, erſt bei tauſend Jahren hernach in das Fleiſch kommen. In ſolcher Zeit verfiel das Volk, das Reich, der Tempel und die Stadt von ſeiner vorigen Höhe immer mehr in ein tiefes Verderben. Doch konnten die Verheißungen Gottes und ſein Wort nicht aus ſein (Röm. 9, 4.), ſeine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (Cap. 11, 29.). Es blieb zwar von jener Herrlichkeit von Außen nichts mehr übrig, als eine Ruthe aus dem Stamm und ein Zweig aus der Wurzel Iſai (Jeſ. 11, 1.), und vom Hauſe und Geſchlecht Davids konnte ſich noch ein Zimmermann mit einer armen Jungfrau ſchätzen laſſen. Es mußte alſo nach der göttlichen Verheißung David, der Knecht des Herrn, allewege ein Licht vor ihm haben in der Stadt Jeruſalem (1 Kön. 11, 36.), und da es nur noch ein Funke war, beſuchte doch endlich nach der herzlichen Barmherzigkeit Gottes der Aufgang aus der Höhe ſein Volk (Luc. 1, 78.). Zuerſt fielen, gleich nach Salomos Tod, zehn Stämme von dem Haus Davids ab. Doch erhielt Gott die Erbfolge auf dem Stuhle Davids, daß auch Gabriel noch zu der Maria ſagen konnte: Gott wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben (Luc. 1, 32.). Hingegen ward Nadab, Jerobeams Sohn, in wenigen Jahren getödtet, und Baeſa aus dem Hauſe Iſaſchar ward König. Hernach wird von keinem iſraelitiſchen

König mehr gemeldet, aus welchem Stamm er geweſen. Alſo behielt David immerdar ſeinen Stuhl und ſein Reich durch ſo viele Veränderungen und Zeiten hindurch. Chriſti Reich ſchlägt ſich durch ſo vielen Widerſtand in der Welt durch, er bleibt auf dem Throne, und ſein Reich ein ewiges Reich bis zu ſeiner Zukunft, und bis er das Reich am Ende Gott und dem Vater überantworten und alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben wird, indeſſen aber ihm alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden (1 Cor. 15, 24. 25.). So muß dann die Kirche, die ihm anhangt, wie Juda an dem Hauſe David blieb, auch erhalten werden. Dieſe machen noch die Bürger zu Jeruſalem aus, wovon die Propheten ſo Vieles reden. Sie ſind noch das geiſtliche Zion. David ſprach ehemals zu Abjathar (1 Sam. 22, 23.): bleibe bei mir, und fürchte dich nicht, du ſollſt mit mir behalten werden. Aber die Kirche Chriſti hat größere Verheißungen: ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.). Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben (Luc. 12, 32.). Hier iſt die Geduld und der Glaube der Heiligen (Offenb. 13, 10.). Hier iſt Geduld der Heiligen, die da bewahren die Gebote Gottes und den Glauben Jeſu (Cap. 14, 12.). Wie nun ehemals ein beſtändiges Warten auf die Geburt des Sohnes Davids war: alſo haben nun die Glaubigen die Erſcheinung Chriſti lieb, und warten auf ſeine Zukunft. Dort hieß es: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme (Pſ. 14, 7.)! Hier lautet es ſo: Ja komm, Herr Jeſu (Offenb. 22, 20.).

Wir können zugleich an denen, die an dem Reiche Davids feſthielten, eine ſchöne Abbildung der wahren Kirche im N. T. erblicken. Die Verheißung, die dem David geſchehen war, und die ihren Grund in der Verheißung Abrahams hatte, welche ſich rückwärts wieder auf Sem und endlich auf Adam bezog, war immer ihr Halt, als die gewiſſen Gnaden Davids, auf welche ſich endlich bei der Erfüllung Zachariä Loblied (Luc. 1) gründete. Dieſes iſt die Art des Glaubens, der immer ſagt: die Weißagung wird ja noch erfüllt werden (Hab. 2, 3.). So redet auch der Geiſt des Glaubens im

N. T. Da wird die Kirche immerdar durch die Verheißungen Gottes, die in Chriſto Jeſu Ja und Amen ſind (2 Cor. 1, 20.), erhalten. Das Wort Gottes, welches ihnen durch Moſen gegeben war, blieb ihre einige Richtſchnur, von welcher ſie weder zur Rechten, noch zur Linken abwichen. Im N. T. baut ſich ebenmäßig die Kirche auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt (Eph. 2, 20.). Die Sacramente behielten ſie genau, und obſchon die Iſraeliten auch die Beſchneidung hatten, ſo wird doch bei ihnen von keinem Paſſah etwas gemeldet, wie bei Juda; ſie verunreinigten ſich nicht an dem Götzendienſt; und obſchon auch unter Königen, die nicht, wie ihr Vater David, dem Herrn von ganzem Herzen nachwandelten, ſolche hernach einriß, ſo blieb doch das aus Babel wieder erlöste Juda genau bei dem wahren Gottesdienſt, den Gott durch Moſen geordnet hatte. Das iſt ein Bild der Kirche N. T., die das heilige Abendmahl unverfälſcht hat, den Bilderdienſt haßt, und Gott in Chriſto Jeſu allein anruft. Wie nun in dem Volke des A. T. dieſes immer erhalten wurde durch ſo viele Verſuchungen und Abwechslungen hindurch: alſo wird auch die Lehre von dem Einigen Verſühnopfer Chriſti Jeſu und der darauf gegründeten Verkündigung des Todes des Herrn im heiligen Abendmahl bei der Kirche N. T. erhalten werden, bis er kommt (1 Cor. 11, 26.). In der Sache ſelbſt iſt die Vergleichung der vorbildlichen Kirche A. T. mit der urbildlichen im N. T. ganz richtig, obſchon in der Zeit die Abwechslungen des Verfalls ſehr unterſchieden ſind. Wir wollen nur noch Einiges bemerken: Wie der Abfall vom Hauſe Davids war, ſo zog er auch den Abfall vom Tempel und wahren Gottesdienſt nach ſich. Beides aber erhielt Gott in Juda. Jerobeam gedachte (1 Kön. 12, 26.), Iſrael würde von ihm abfallen, wenn es gen Jeruſalem zum Tempel ginge. Es war aber eine ganz unnöthige Furcht; denn Gott hatte den Riß der zehn Stämme ſelbſt gemacht, und hätte daher unter ſeiner weiſen Fügung der gemeinſchaftliche Gottesdienſt ihm nichts geſchadet. Aber das erdachte Jerobeam allein aus ſeinem Herzen. Vielleicht hat er ein Königsrecht daraus gemacht, den Gottesdienſt nach ſeiner oberherrlichen Macht in

ſeiner Reſidenzſtadt anzuordnen, wie, nach ſeinem Begriff, David und Salomo. Aber eben hiedurch erhielt Gott erſt den wahren Gottesdienſt in Jeruſalem, wie er im N. T. ſein Wort und Wahrheit unter allem Abfall und dem Druck der Feinde erhält. Jerobeam ließ die Hauptfeſte: das Paſſah, das Feſt der Wochen und den Verſühntag zurück, worin doch der Kern der wahren Religion lag. Hingegen das dem Fleiſch angenehmſte Laubhüttenfeſt, wo das Volk nach vollbrachter Feldarbeit ſieben Tage in Hütten fröhlich ſein durfte, behielt er einigermaßen, veränderte es aber nach ſeinen fleiſchlichen Abſichten. Das Gedächtniß der Erlöſung, die Buße und die Verſühnung durch den Eingang des einigen Hohenprieſters wurden abgeſchafft, wie auch das von Gott ſelbſt geordnete Prieſterthum. Auf dem Altar, wo er Opfer verbrannte, zündete er auch Räuchwerk an, und that das ſelbſt. Er hatte weder die Hütte, noch die Lade des Zeugniſſes, und alſo die Hauptſachen nicht, auch Gott nicht bei ſich wohnend. So ward Alles auf Werke geſetzt, wie im Papſtthum und in allen falſchen Religionen, und des Glaubens vergeſſen, wovon doch die wahre Kirche ihr Leben hat. Daher hat auch Gott das Reich des jüdiſchen Königs Rehabeam dadurch geſtärkt, daß nicht nur aus ganz Iſrael die vertriebenen Prieſter und Leviten, ſondern auch viele andere, Gott fürchtende Leute kamen, und in Jeruſalem Gott dienten. Hingegen ward dem Jerobeam bei ſeinem abgöttiſchen Altar ein Zeichen gegeben, daß dieſer zerberſtete, und die Aſche darauf verſchüttet wurde. Als er gegen den aus Juda zu ihm geſandten Propheten den Arm ausſtreckte, ihn haſchen zu laſſen, wurde er ihm ſteif, bis er ihn auf das Gebet des Propheten wieder an ſich ziehen durfte. Ueberdies ward ihm verkündigt, daß aus dem Hauſe Davids ein Sohn, mit Namen Joſia, ſollte geboren werden, der eben auf dieſem Altar, den Jerobeam, weil er ſich nach jener Geſchichte doch nicht von ſeinem böſen Weſen kehrte, wieder flicken ließ, die darauf räuchernden Prieſter der Höhen ſchlachten und Menſchengebeine darauf verbrennen würde, welches wenigſtens 300 Jahre hernach, da Iſrael ſchon bei 80 Jahre weggeführt und über das Waſſer geſtreut war, erfüllt worden. Das Prieſterthum, das Gott dem Stamme

Levi auf ewig gegeben, wurde auch aufgehoben, und an deren Statt die Gemeinſten aus dem Volke genommen. Für den Tempel wurde ein Haus der Höhen geſtiftet. Hingegen wird 1 Kön. 14, 21. von Rehabeam gar nachdrücklich geſchrieben: er regierte in der Stadt, die der Herr erwählt hatte aus allen Stämmen Iſrael, daß er ſeinen Namen dahin ſtellte. Daher werden in den Büchern der Könige auch die iſraelitiſchen Könige erzählt neben den Königen Juda, damit man ſehe, wie im Gegenſatz Davids Stuhl von Gott erhalten worden, in Iſrael aber lauter ſolche Könige geherrſcht haben, die nicht von der Sünde Jerobeams ließen, der anſtatt der Bundeslade zu Jeruſalem ſeine Kälber zu Bethel geſtiftet hatte. In den Büchern der Chronika aber wird allein von den auf einander folgenden davidiſchen Königen geſchrieben, und deßwegen auch von Anfang die Geſchichte Sauls nur mit gar Wenigem berührt. Zum Beweis dieſer Erhaltung des Stuhles Davids und des wahren Gottesdienſtes unter demſelben zu einem Vorbilde des unumſtürzlichen Thrones Chriſti, des ewigen Königs, und ſeiner unüberwindlichen Kirche in ſeinem Reiche dienen alſo dreierlei Geſchichten: 1) wie das jüdiſche Volk gegen ſeine Feinde erhalten worden; 2) wie unter allem Abfall zur Abgötterei der wahre Gottesdienſt erhalten worden; 3) wie bei allem Verderben das prophetiſche Wort erhalten worden.

1) Rehabeam verließ bald das Geſetz des Herrn, und ganz Iſrael mit ihm. Siſak, der König in Aegypten, kam mit 1200 Wagen und 60,000 Reutern, nahm Salomos güldene Schilde hinweg, ſammt den Schätzen im Hauſe des Herrn und des Königs. Dieſer demüthigte ſich, und Gott gab ein wenig Errettung, daß ſein Grimm nicht triefe auf Jeruſalem (2 Chron. 12). Sein Sohn Abia wird von Jerobeam mit 800,000 Mann bekriegt (2 Chron. 13); er beruft ſich (V. 5) auf den Salzbund Gottes mit David; V. 10: daß der Herr, ihr Gott, mit ihnen ſei, und die Prieſter, und die Leviten, die wahren Opfer und das Räuchwerk, der Tiſch und die Leuchter, und die Trompeten; daher ſchlägt er 500,000 Mann, und demüthigt Iſrael. Sein Sohn Aſſa baut in Ruhe (Cap. 14 und 15); ſchlägt auf ſein Gebet

Serah den Mohren, mit seinen 1,000,000 Mann, und erneuert den Bund mit Gott. Josaphat wird von Moab, Ammon und Syrern überzogen (Cap. 18), siegt aber dadurch, daß die Leviten ein Geschrei mit dem Lobe Gottes machen. Joram wird gottlos (Cap. 21), aber der Herr wollte das Haus Davids nicht verderben (V. 7) um des Bundes willen, den Er mit David gemacht hatte, und wie er geredet hatte, ihm ein Licht zu geben und seinen Kindern immerdar. Ahasia wird von Jehu getödtet, und Athalia, seine abgöttische Mutter, bringt allen königlichen Samen Davids um (Cap. 22). Doch wird durch den Priester Jojada noch der junge Joas erhalten, und im Tempel gekrönt und gesalbt (Cap. 23). Dieser wird zwar durch die Syrer gestraft (Cap. 24), sein Sohn Amazia aber schlägt mit Gottes Hülfe die von Seir (Cap. 25). Als endlich Sanherib von Assyrien Hiskiam in Jerusalem trotzt, schlägt ihm ein Engel in einer Nacht 185,000 Mann im Lager todt (Cap. 32, 21.); also half der Herr Hiskia und denen zu Jerusalem, daß Viele dem Herrn Geschenke brachten gen Jerusalem (V. 22 f.), Sanherib aber in seines Gottes Nisroch Haus, da er anbetete, vor seinen eigenen Söhnen nicht sicher war (2 Kön. 19, 37.). Nicht gar lange hernach schien die Verheißung ein Ende zu haben, weil 2 Chron. 36 Jechonias gefangen, Zedekiä Kinder ermordet und ihm selbst die Augen ausgestochen, Jerusalem aber und der Tempel zerstört worden. Nichts desto weniger wurde Jechonias von Evilmerodach in 37 Jahren aus dem Kerker erhoben, und sein Stuhl über die Stühle der Könige, die bei ihm zu Babel waren, gesetzt (2 Kön. 25, 27 ff.). Daniel, ein Gefangener von den Kindern Juda, aus königlichem Stamm, wird der größte Staatsrath zu Babel, und Mardochai der Andere nach dem König Ahasveros (Esth. 10, 3.), und die Juden übten Rache an ihren Mördern; auch wird eine jüdische Waise, die auserlesen schöne Esther, wieder aller Menschen Vermuthen zur Königin gemacht, wie es der jetzt so verachteten Kirche ergehen wird. Endlich mußten Cores und Darius, die Könige in Persien, den Bau des Tempels wieder befehlen, besorgen und beschützen, die heiligen Gefässe wieder zurückgeben, und die Stadt Jerusalem wieder bauen

laſſen, welches beſtund, bis Chriſtus in das Fleiſch kam. Als auch dieſen neugeborenen König der Juden Herodes umbringen wollte, ſo flüchtete Gott das Kindlein. Endlich wurde er gekreuzigt, aber doch unter dem wahrhaftigen Namen des Königs der Juden. Ueber alles Hoffen weckte ihn Gott am dritten Tage auf, ſetzte ihn zu ſeiner Rechten in dem Himmel, und machte dieſen Davidsſohn zum Herrn und Chriſt, und Jeruſalem mußte am Pfingſttage die erſten Grundſteine hergeben zu der Kirche des N. T., zu der Behauſung Gottes im Geiſt, die erſten Väter des Iſraels Gottes, der Bürger Jeruſalems, das droben iſt. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder (Pſ. 98, 1.).

2) In Iſrael war der Kälberdienſt aus weltlichen Staatsabſichten durch Jerobeam geſtiftet, und an dieſem blieben alle Könige aus eben dieſer Urſache hangen, bis Einer um den Andern ausgerottet wurde. Unter Ahab aber ſtieg die Abgötterei auf das Höchſte. Denn Jerobeam, Baeſa und Amri, deſſen Vorfahren, hatten genug an den Kälbern zu Bethel; dieſer aber baute gar Baal, dem Gott der Zidonier, ein Haus. Zur Zeit dieſes Aergerniſſes erweckte Gott einen Mann voll Geiſtes in Iſrael: den Propheten Elias, welcher ſelbſt meinte, die Propheten des Herrn ſeien alle getödtet, und Alles habe den wahren Gott verlaſſen; was ſagte ihm aber die göttliche Antwort: Ich habe mir laſſen überbleiben ſiebentauſend Mann, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal. Dieſe Antwort dient uns zum Schutz gegen Diejenigen, die da ſagen, es ſei gar keine Kirche mehr. Rühmt ſich aber das Papſtthum mit ſeiner Größe, gegen unſerer kleinen Heerde, ſo ſagen wir: jene Zahl der ſieben Tauſend war auch klein gegen der Menge der Baaliten. In dieſer Zeit des Verfalls der zehn Stämme erweckte dann Gott, um das Gute, wie den Moſe in Einer gefundenen Traube nicht zu verderben, weil noch ein Segen darin iſt, einen Wundermann an Elia, der mit ſeinem Gebet den Himmel auf drei und ein halbes Jahr verſchloß, daß es nicht regnete, und durch den hernach verkündigten Regen bewies, daß ſein Gott ein Gott des Himmels und der Erden ſei. Dieſe Macht werden einſt auch die zwei Zeugen haben (Offenb. 11, 6.). Er bewies auch,

daß man diesem Gott allein opfern müsse, weil auf sein Gebet sein mit Wasser übergossenes Opfer durch Feuer vom Himmel verzehrt wurde. Das konnten die 450 Propheten Baals mit Bitten und Schreien, mit Hinken und Ritzen nicht erlangen, weßwegen er sie in einem erstaunlichen Eifer am Bache zusammenschlachtete. So richtete auch nach ihm Elisa noch Prophetenschulen an, und that viele Wunder. Vor Ahab selbst mußte einst Micha auf Begehren des Königs Josaphat gegen vierhundert falsche Propheten stehen (1 Kön. 22). Also hatte auch damals, wer den wahren Gottesdienst suchte, noch genug Gelegenheit, Gott zu dienen. Hievon ist der Hofmeister Ahabs, Obadia, ein sprechendes Exempel (1 Kön. 18). Denn als Isabel die Propheten des Herrn tödten ließ, versteckte er hundert derselben, hie fünfzig und da fünfzig. Weil auch der Unglaube in Israel größer war, als in Juda, so that Gott durch die zwei nach Israel gesandten Propheten, Elias und Elisa, mehr Wunder, als in Juda, um dem Glauben aufzuhelfen. Nach diesen zwei Männern ging es schnell zum völligen Untergang. Da auch Israel schon in der Gefangenschaft war, wurden (2 Chron. 30) die Uebrigen noch von Hiskia zum Passahfest eingeladen.

In Juda erhielt Gott den wahren Gottesdienst, dessen Hauptsache der Glauben an den verheißenen Messias war, noch mächtiger. Der Tempel blieb bis auf Zedekia, obschon Viele auch auf den Höhen opferten und räucherten. Als ihn Manasse verunreinigte, mußte er sich in seinen Ketten vor dem Herrn demüthigen, und den Haingötzen, sammt dessen Altar wieder selbst aus dem Haus des Herrn wegthun (2 Chron. 33). Ahas schloß die Thüren am Hause zu (2 Chron. 28, 24.), aber sein Sohn Hiskia that sie wieder auf (Cap. 29, 3.). Asaria, der oberste Priester, wehrt dem König Usia das eigenmächtige Räuchern (Cap. 26), der darüber mit Aussatz gestraft wird. Hiskia hält das Passah herrlich (Cap. 30), wie auch Josias (Cap. 35). Gott hatte auch verhütet, daß die Priester der Höhen nie auf dem Altar des Herrn zu Jerusalem opferten (2 Kön. 23, 9.). Ahab hatte lieber einen andern Altar nach damascenischem Modell machen lassen. Nach der Gefangenschaft ordnete Esra, Josua

und Zorobabel den Gottesdienſt wieder an, welchen auch Antiochus mit keiner Gewalt unterdrücken konnte, weil ſich die Juden eher martern und tödten, als zum Abfall zwingen ließen. In Babel ließen ſich drei Glaubenshelden lieber in den heißeſten Feuerofen werfen, als ein gegoſſen Bild zu verehren. So wird die Kirche noch vor Anbetung des Thieres bewahrt.

3) Gott erhielt, wie er noch der Kirche N. T. thut, unter allem Verderben ſein Wort. Der Teufel hat von Anfang her mit Lügen und Mord heimlich und öffentlich dieſem widerſtritten; es ſteht aber noch feſt, und er wird ſich gewiß an dieſem Feuer verbrennen, und dies Licht wird ihm in die Finſterniß hineinzünden, uns aber zum ewigen Leben leuchten. Ich rede hier nicht davon, wie Gott ſein Wort durch mündlichen Unterricht bis auf Moſen bei dem Geſchlechte der glaubigen Väter erhalten, und es nachher durch Moſen in Schrift verfaſſen und durch die Prieſter und Leviten bei der Hütte treiben und im Lande lehren hat laſſen (5 Moſ. 31, 26.), wozu hernach die Geſchichte Joſua und der Richter, wie auch des Samuels, Davids und Salomos, ſammt Davids Pſalmen und Salomos Bücher gekommen ſind. Ich bemerke nur mit Wenigem, wie Gott unter dem Verfall der beiden Königreiche doch ſein Wort nicht hat unterdrücken laſſen. Er hatte durch Moſen ſchon den zukünftigen Königen das Geſetz fleißig zu leſen geboten (5 Moſ. 17, 19.). Als dieſe es meiſtens unterließen, wurde das Buch des Geſetzes nicht gar lange, ehe Juda gefangen weggeführt worden, von dem Prieſter Hilkia aus dem Staube hervorgezogen, und auf Befehl des dadurch erweckten Königs Joſia zu Jeruſalem öffentlich verleſen. Nach dieſem Geſetz ſtraften nicht nur die Propheten, die Gott meiſtens in Juda, doch auch unter Iſrael, erweckte, das abtrünnige Volk, ſondern ſie weißagten auch von dem zukünftigen Reiche Chriſti. Selbſt zur Zeit der Eroberung Jeruſalems predigte Jeremias in der ſchon belagerten Stadt und Ezechiel unter den Gefangenen mit Macht in großer Geduld. Nach ſiebenzig Jahren brachten es die Juden aus ihrem Gefängniß wieder nach Hauſe, und Eſra las es auf der breiten Gaſſe der neuerbauten Stadt vor Allen (Neh. 8),

und der letzte Prophet Maleachi mußte es (Cap. 2, 7.) nochmals den Lippen des Prieſters anbefehlen. Gott erhielt es, daß es bei der Ankunft Chriſti noch alle Sabbather in allen Schulen geleſen wurde. So hat Gott bisher ſein Wort und durch ſein Wort ſeine Kirche des N. T. gegen alle Anfälle der Juden, der Heiden, der Türken, der Ketzer, des Thieres und des Drachen bleiben laſſen, bis Himmel und Erde vergehen. Er heilige uns in ſeiner Wahrheit, ſein Wort iſt die Wahrheit.

Die Kirche iſt ein Volk, das in den Gerichten über die Ungläubigen errettet wird.

Hier will ich etwas Weniges ſagen von den vorbildlichen, allgemeinen Gerichten Gottes. Es iſt nicht zu läugnen, daß alle Strafen der Sünden ſowohl im A., als im N. T. Fürbilder der Strafen für Andere ſind, die auch alſo ſündigen. Paulus ſagt 1 Cor. 10, 11.: ſolches Alles widerfuhr Jenen zum Fürbilde; es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt. Hingegen ſind nicht alle dergleichen einzelne Strafen Vorbilder des jüngſten Gerichtes. Meinem Begriffe nach haben wir drei Strafvorbilder des jüngſten Tages: die Sündfluth, Sodoms Brand und Jeruſalems Zerſtörung. Von jenen zwei redet Chriſtus, unſer Herr, Luc. 17, 26—30. und Petrus 2 Ep. 2, 5. 6. 3, 6 ff.; von dieſer Matth. 24, 15 ff. Die Sündfluth war allgemein, daß alles Fleiſch unterging im Waſſer (1 Moſ. 7, 21.). Allein Noah blieb über, ſammt Allem, was mit ihm im Kaſten war. Das war das durch das Waſſer errettete Volk der Glaubigen in dem allgemeinen Untergang der Menſchen. Weil aber Gott hernach einen Bund mit allem Fleiſch gemacht hatte, daß er die Erde nicht mehr mit Waſſer verderben wollte, die Menſchen aber wieder ſündigten, ſo wird nun die Erde durch Feuer vergehen müſſen, wovon der, dem Abraham in Geſtalt eines Menſchenſohnes erſchienene Sohn Gottes ein Vorſpiel an Sodom und den übrigen drei Städten mit einem Schwefelregen gezeigt, daraus nur Vier,

wie jenesmal Acht, errettet wurden. Von der Zeit an wurde die zuvor allgemeine Verheißung auf den einigen Samen Abrahams eingeſchränkt. Da auch dieſer im Unglauben durch Ertödtung ihres Meſſias die größte Sünde von der Welt begangen hatte, ſo wurde das Gericht ausgeübt über das ganze Volk, ihre Stadt und Tempel, Prieſterthum und Königreich. Es geſchah unvermuthet und plötzlich, eben wie Chriſtus an ſeinem Tage kommen wird. Doch wurden die Auserwählten gerettet, welches auch am jüngſten Tage geſchehen ſoll. Vor Sodoms Brand gingen keine Zeichen her, aber vor der Zerſtörung Jeruſalems; beide aber waren eine Erlöſung für die Gerechten. Die Worte Chriſti (Matth. 24 und 2 Petr. 2) ſind klar und weitläufig, daß hier keine weitere Ausführung davon nöthig iſt.

Der Herr bereite uns durch ſeine Barmherzigkeit, daß wir würdig werden, zu entfliehen dieſem Allem, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.